Digitized by Google

4° Per. Zeitung
24-25,7|12

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36611033310019

<36611033310019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Per. 24.

Digitized by Google

Zeitung
für
die elegante Welt.

Herausgegeben
von
K. L. Methuſ. Müller.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fünfundzwanzigſter Jahrgang.

1825.

Juli.

Leipzig,
bei Leopold Voß.

Digitized by Google

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, von Gemälden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten u. s. w. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche werden von dieser Zeitung regelmäßig Mittwochs zwei, und Sonnabends drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatt ausgegeben. Es werden nach Befinden auch Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w. auch Portraits berühmter Personen darstellen, so wie zuweilen musikalische Beilagen gegeben werden.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Digitized by Google

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Königl. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberste Hof-Postamts-Hauptzeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Zeitungs-Comptoir in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Erfurt.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Königl. Baiersche Ober-Postamt zu Nürnberg.
— — — — — zu München.
— — — — — zu Augsburg.
— Königl. Würtembergische Haupt-Postamt zu Stuttgart.
— Fürstl. Turn- und Taxische Ober-Postamt in Frankfurt a. M.
— — — — — in Hamburg.
— Ober-Postamt in Bremen.
— Königl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 8 Rthlr. Sächs., oder 14 Gulden 30 Kreuzer Rheinisch, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von der Verlagshandlung beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangt werden muß, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und es steht zu hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, das so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der unten stehenden Adresse, oder mit der Ueberschrift:

An die Redaktion der Zeitung für die elegante Welt,

einzusenden.

Leopold Voß
in Leipzig.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß
vom Monat November 1825.

No. 214. Die Staffettentasche, eine Erzählung von L. M. Fouqué. Die Alligatorjagd. Fündlinge von Fr. Haug. (Aus Leipzig — aus Badenweiler. (Fortsetz. von Nr. 204) — aus Bamberg.) Notiz.

No. 215. Räthsel-Idyll; von F Haug. Die Staffettentasche. (Fortsetzung.) Miscelle. Sophie; von Fr. Haug. (Aus München — aus Badenweiler. Fortsetzung.)

No. 216. Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51. Die Staffettentasche. (Fortsetz.) (Aus St. Petersburg — aus München (Beschl.) — aus Badenweiler. Fortsetzung.)

No. 217. Wiedervereinigung; von Friedrich B.b..k. Die Staffettentasche. (Fortsetz.) Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51. (Fortsezzung.) Almanachsliteratur. Mannichfaltigkeiten; von Fr. Haug. (Aus St. Petersburg (Fortsetz.) aus Badenweiler. Fortsetzung.)

No. 218. Die Staffettentasche. (Fortsetzung.) Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51. (Fortsetz.) Die Chinesin in London; von H. Buntes aus der Zeit. (Aus St. Petersburg (Fortsetz.) — aus Badenweiler. Beschluß.) Notiz.

No. 219. An Louisen; von Fr. Haug. Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51. (Fortsetz.) Die Staffettentasche. (Fortsetz.) Die Chinesin in London. (Beschluß.) (Aus Wien — aus St. Petersburg. Beschluß.)

No. 220. Almanachsliteratur. Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51. (Fortsetz.) Die Staffettentasche. (Fortsetz.) Bay und Till; von Fr. Haug. (Aus Altenburg — aus Wien. Fortsetzung.)

No. 221. Räthsel-Idyll. (Beschl. von Nr. 215.) Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51. (Fortsetz.) Die Staffettentasche. (Fortsetz.) Buntes aus der Zeit. (Aus der Schweiz — aus Wien. Fortsetzung.) Notiz.

No. 222. Die Staffettentasche. (Fortsetzung.) Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51. (Beschluß.) Bockara und sein König. An Auguste, die sich des Dichters freundlich annahm; von K. Baldamus. (Aus der Schweiz (Fortsetz.) — aus Wien. Fortsetzung.) Notiz.

No. 223. Göthe's Jubelfest. Die Staffettentasche. (Fortsetz.) Der Sklavenkönig. Mannichfaltigkeiten; von Fr. Haug. (Aus Wien (Fortsetz.) — aus der Schweiz. Fortsetzung.) Notiz.

No. 224. Die Staffettentasche. (Fortsetzung.) Göthe's Jubelfest. (Fortsetz.) Ewige Jugend; von Heinrich Stieglitz. (Aus der Schweiz (Fortsetz.) — aus Wien. Fortsetzung.)

No. 225. Göthe's Jubelfest. (Fortsetz.) Die Staffettentasche. (Fortsetzung.) Turnierehren. Rath an Krito; von Fr. Haug. (Aus der Schweiz (Fortsetz.) — aus Wien. Fortsetzung.)

No. 226. Schlaf und Tod; von Methus. Müller. Die Staffettentasche. (Fortsetz.) Der Gnadendolch. Fündlinge; von Fr. Haug. Aus der Schweiz. (Fortsetz.) — aus Wien. Beschluß.)

No. 227. Die Staffettentasche. (Beschl.) Lord Nelson wird gerechtfertigt. Buntes aus der Zeit. Katull an Cäcilius; von Conz. (Aus Frankfurt am Main — aus der Schweiz. Beschluß.)

No. 228. Die Fünf-Männer; von O. Winona. An Nanettchen, die Tänzerin; von Friedr. Bodrik. (Aus Griechenland — aus Frankfurt a. M. Fortsetzung.)

No. 229. Zur Kunde fremder Welttheile und ihrer Civilisirung. Die Fünf-Männer. (Fortsetz.) Miscellen. (Aus Frankfurt a. M. (Fortsetz.) — aus Griechenland. Fortsetzung.) Notiz.

No. 230. Almanachsliteratur. Die Fünf-Männer. (Fortsetz.) Zur Kunde fremder Welttheile und ihrer Civilisirung. (Fortsetz.) Arabische Sprichwörter; von Cz. (Aus Griechenland (Fortsetz.) — aus Frankfurt a. Main. Fortsetzung.)

No. 231. Die Fünf-Männer. (Fortsetz.) Zur Kunde fremder Welttheile und ihrer Civilisirung. (Fortsetz.) Buntes aus der Zeit. (Aus Frankfurt a. M. (Beschl.) — aus Griechenland. Fortsetzung.)

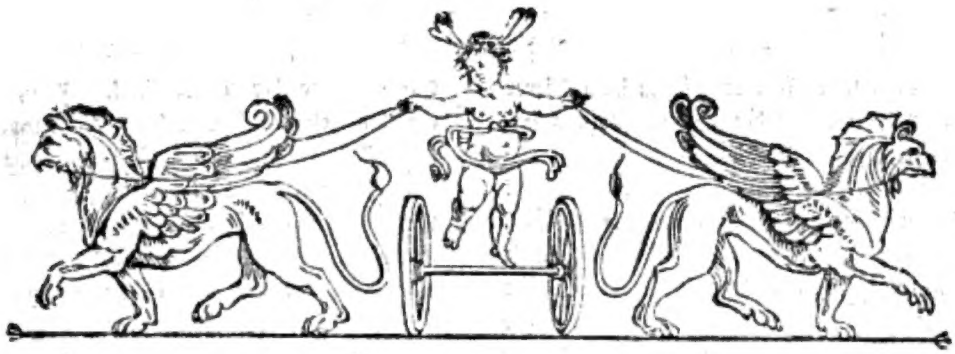
No. 232. Zur Kunde fremder Welttheile und ihrer Civilisirung. (Fortsetz.) Die Fünf-Männer. (Beschluß.) Göthes Jubelfest. (Beschl. von Nr. 225.) Entgegnung; von C. Richard. (Aus Bremen — aus Griechenland. Beschluß.)

No. 233. Landesfriedensbrüchige Fehde eines sächs. Edelmanns, von Flemming, gegen die verwitwete Herzogin von Sachsen-Weißenfels-Dahme; im ersten Viertel des vor. Jahrhunderts; von C. J. Oldendorp. Zur Kunde fremder Welttheile und ihrer Civilisirung. (Beschl.) Die Saiten des Herzens; von Mr. (Aus Bremen. Fortsetzung.)

No. 234. Auf Jean Pauls Tod; von A. Dietrich. Landesfriedensbrüchige Fehde eines sächsischen Edelmanns, von Flemming, gegen die verwitwete Herzogin von Sachsen-Weißenfels-Dahme; im ersten Viertel des vor. Jahrhunderts. (Beschl.) Neueste Literatur. Curiositäten. Die Trinkgesellschaft; von K. (Aus Bremen. Beschluß.) Notiz.

Sechs Intelligenzblätter.

Digitized by Google



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 126. — den 1. Juli 1825.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

Diese Zeitung, welche das gebildete Publikum seit nunmehr fünf und zwanzig Jahren mit ununterbrochenem Beifall beehrt hat, ist außer den Buchhandlungen jedes Orts, bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungs-Expeditionen

in ganz Deutschland, Frankreich, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland zu erhalten und zu bestellen. Die resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis jedes Jahrgangs ist 8 Thlr. Sächsisch oder 14 Fl. 30 Kr. Reichsgeld. Leopold Voß.

Der Leuchtthurm von Eddyſtone.

Aus dem Tagebuche eines franzöſiſchen Kaufmanns.

Die Geſchäfte, die mich gegen das Ende des Jahres 1802 nach London geführt hatten, zogen ſich gegen alles Erwarten und zu meinem größten Verdruß bis in den Mai des folgenden Jahres hin. Ich ſehnte mich unbeſchreiblich nach den Meinigen, von denen ich nun ſchon allzulange getrennt war, und die großen Ereigniſſe, die ſich in meinem Vaterlande drängten, erhöhten das Verlangen der Rückkehr in mir. Mein Geſchäft war alſo kaum geendigt, als ich nach der Themſe eilte, und mich auf ein franzöſiſches Schiff verdang, das mit dem erſten günſtigen Winde nach Bourdeaux in See gehen ſollte. Aller Anſchein war da, daß wir nicht lange zu warten haben würden, und ich zählte ſchon mit unruhiger Freude die Tage, wo ich die Küſten meines Vaterlandes und die Ufer der Garonne begrüßen würde.

Aber meine Geduld ſollte noch etwas länger geprüft werden. Während mein Diener das Gepäck nach dem Hafen ſchaffte, trat ich in ein Kaffeehaus, um mir die Zeit bei einem Glas Grog und den Tagesblättern zu verkürzen; und da ich hier immer deutlichere Anzeichen wachſender Spannung zwiſchen Frankreich und England fand, wünſchte ich mir von Herzen Glück, der drohenden Gefahr noch eben zur rechten Zeit zu entrinnen. Es gibt wohl nicht leicht etwas, das eine fröhlichere Stimmung hervorbringt, als wenn ein glückliches Zuſammentreffen von Zufälligkeiten die Ausführung eines uns lieben Vorhabens begünſtigt, und unſern Plan flott macht; ſo wie auf der andern Seite nichts gewöhnlicher iſt, als daß dieſe Stimmung, eben in dem Augenblicke ihrer Culmination, durch irgend einen Koboldſtreich des Zufalls, zerſtört wird. So ſollte es mir gehn. Während ich noch an meinem Grog ſchlürfte, trat ein Gentleman in ſeemänniſcher Kleidung herein, und flüſterte einem andern etwas zu, was dieſen in großes Erſtaunen zu ſetzen ſchien. Derſelbe wendete ſich dann zu ſeinem Nachbar, und raunte ihm die Worte „franzöſiſche Schiffe" und „Embargo" in einer Verbindung zu, die mir über das neueſte Ereigniß keinen Zweifel übrig ließ. Voll tödtlichen Schreckens eile

Digitized by Google

ich dem Hafen zu und treffe hier mit meinem Diener zusammen, der unbekannt mit den Abtheilungen des Hafens, mit den Trägern am Ufer umherirrt und den Kapitän Noiret von Bourdeaux aufsucht. Während ich mit ihm sprach, traten einige französische Seeoffiziere zu uns, bekräftigten die Wahrheit des Gerüchtes, das mich in so große Bestürzung gesetzt hatte, und daß so eben auf alle Schiffe, welche französische Flagge führten, eine englische Besatzung gelegt worden sey. Jetzt war also die Rechnung meiner Hoffnungen durchstrichen, und ich mochte mich nur noch glücklich schätzen, mein Gepäck gerettet zu haben, das unter andern Umständen wahrscheinlich mit meiner ganzen Baarschaft verloren gewesen wäre.

Mein Verdruß war groß, und tauglichen Rath zu finden, nicht leicht. Eine Landreise durch Deutschland lag ganz außer meinem Plane; das nächste war also, auf einem spanischen Schiffe die Reise zu machen; und da auf der Themse keines lag, das in kurzer Frist nach der Heimath zurückkehren konnte, mußte ich mein Glück in Plymouth versuchen. Aber auch hier waren die meisten aus Furcht vor dem Schicksale, das die französischen Schiffe betroffen hatte, eiligst abgesegelt; und eines, das mir am meisten zusagte, da es nach St. Sebastian bestimmt war, befand sich in einem so schlechten Zustande, daß unter vierzehn Tagen nicht an die Abfahrt zu denken war. Doch was war zu thun? Es blieb mir nichts übrig, als mich in Geduld zu fassen; und da ich an meinem Wirth einen verständigen und wohl unterrichteten Mann fand, und auch der spanische Kapitän mir oft Gesellschaft leistete, ging mir die Zeit so gut hin, als es bei meiner Ungeduld nur immer möglich war.

Während dieses Verzugs schlug mir mein gefälliger Wirth vor, ihn an einem heitern Tage auf einer Lustfahrt nach dem Leuchtthurme von Eddystone zu begleiten, wo er unter den Wächtern einen Freund und Verwandten hatte. Ich war sogleich bereit, und ein günstiger Wind brachte uns in wenigen Stunden nach dem Orte unserer Bestimmung, welcher zwölf englische Meilen von dem Ufer entfernt liegt. Wir wurden freundlich empfangen, und nachdem ich den drei Wächtern, die hier den Dienst versehen, vorgestellt worden war, übernahm es der älteste von ihnen — ein Greis von hundert Jahren — mich mit der innern Einrichtung dieses wunderbaren Gebäudes bekannt zu machen. Sein bewohnbarer Theil besteht aus vier Zimmern. Das oberste wird von den Wächtern bewohnt; das zweite enthält die Küche; und die beiden untersten dienen zur

Aufbewahrung der Lebensmittel. Denn da oft Wochen vergehen, ohne daß man sich dem Thurme nähern kann, so muß immer für hinlängliche Vorräthe gesorgt seyn. „Alles," sagte ich zu meinem gefälligen Führer, „ist hier vollkommen zweckmäßig eingerichtet, und so bequem, als man in einem solchen Aufenthalte nur wünschen kann. Aber ich würde mich doch nicht wundern, wenn Sie oft die Sehnsucht nach dem festen Lande anwandelte." — „Es ist uns verstattet," antwortete er, „jährlich einen Monat dort zuzubringen; aber es ist schon eine Reihe von Jahren vergangen, ohne daß ich von dieser Vergünstigung Gebrauch gemacht hätte. Man gewöhnt sich an Alles," setzte er hinzu, „und dann sind mir in den ersten Zeiten meines Hierseyns die Besuche, die ich, wie meine Mitwächter, auf dem Lande zu machen pflegte, verleidet worden." — Wie so? fragte ich. — „Durch unglückliche Zufälle," antwortete der Greis, „die, wie es zu geschehen pflegt, durch einen Schein von Zusammenhang einen Aberglauben in mir absetzten, der mich vollkommen von einem Verlangen geheilt hat, das in den ersten Jahren meines hiesigen Dienstes oft nur allzu heftig war. In den ersten sechs Monaten nach meiner Anstellung — es war im Jahre 1751 — konnte ich kaum die Zeit erwarten, bis die Reihe des Urlaubs an mich kam. Meine Blicke waren immer nach dem festen Lande gerichtet; ich träumte von nichts, als von dem Wiedersehn der Meinigen, und versprach mir tausendfältige Freude davon. Aber gerade an dem Tage meiner Ankunft erkrankte mein Vater, und an dem letzten Tage meines Urlaubs ging ich zu Grabe mit ihm. Im nächsten Jahre drückte ich meiner Schwester die Augen zu; und so war jedes Jahr die Zeit meines Urlaubes mit einem Todesfalle bezeichnet, der nur auf meine Ankunft gewartet zu haben schien. Das letze Mal — es war im Jahre 1760 — sollte ich bei meinem ältesten und besten Freunde wohnen, der sich in der Vorstadt von Portsmouth neu eingerichtet hatte. Er hatte viel in der Welt erfahren, und glaubte nun einen sichern Hafen gefunden zu haben; aber um sein Glück recht zu genießen, meinte er, die treue Seele, daß ich, sein ältester Freund, wenigstens einen Monat lang Zeuge davon seyn müßte. Gefällt es dir bei mir, sagte er, so kömmst du dann alle Jahre, und bringst deine Ferien bei mir zu, und wir genießen in der Erinnerung die guten und bösen Tage, die wir vormals mit einander zugebracht haben. Diese einfache Rechnung schlug auf eine schmerzliche Weise fehl. Mein guter Richard wollte mich

Digitized by Google

selbst abholen. Schon sah ich seine Barke von der Höhe des Thurms; schon winkte er mir mit seinem Tuche; als durch einen unglücklichen Zufall das Fahrzeug an eine der verborgenen Spitzen des Felsens stieß, umschlug, und meinen trefflichen Freund mit seinen Begleitern vor meinen Augen in die Tiefe des Meeres begrub. Vier und zwanzig Stunden nachher ward sein Leichnam an dem Fuße des Thurmes gefunden. Ich brachte ihn selbst an das Land, erwies ihm die letzte Pflicht; und kehrte nie wieder an das Ufer von England zurück."

(Die Fortsetzung folgt.)

Erzählende Schriften.

Da das Bestreben, sich durch Romane und Erzählungen zu unterhalten, unter allen Ständen noch immer sehr lebhaft ist, wie dies die halbjährigen Bücherverzeichnisse genugsam bestätigen, diejenigen aber, die von dem Mittelpunkte geistiger Kultur, oder dem Bücherverkehr entfernt leben, Hindeutungen auf das wünschen müssen, was ihnen zu Erreichung des obigen Zweckes förderlich seyn könnte, so fahren wir fort, kurze Anzeigen von einigen erzählenden Schriften zu geben, die uns als Unterhaltung befördernd für Gebildete erschienen sind:

Die Gedachten, eine Novelle von Willibald Alexis, Berlin, bei Duncker und Humblot,

wird sich denen empfehlen, die ein vielfach bewegtes, in seinen innersten Tiefen aufgeregtes Leben in der Darstellung wenigstens lieben. Der als guter Erzähler bereits bekannte Autor malt mit lebhaften Farben das Unternehmen des Major v. Schill zu Deutschlands Befreiung, welches hier, wie es denn dies auch freilich war, als ein unbesonnener Versuch falsch geleiteter Begeisterung erscheint. Zwei junge Leute sind die eigentlichen Helden der Darstellung. Beide werden Opfer ihrer Thorheit, nur nach Verschiedenheit ihrer Charaktere. Es treten mancherlei Nebenpersonen auf, unter denen die bedeutendste ein Franzos, Dürré, ist, der besonders die glühenden Jünglinge mit beißendem Spotte begleßt. Schade nur, daß sein Spott nicht selten über das Ziel hinaus geht, und auch der echten Begeisterung Hohn zu sprechen scheint. Diese Gestalt tritt mit großer Lebendigkeit und Individualität hervor, und ist anziehend, mehr beinahe, als die beiden Helden. Die Erzählung ist reich an ergreifenden Einzelnheiten, gelungenen Schilderungen der Natur, wie des Menschenlebens, und ihr Gang ist rasch und bewegt. Alles Eigenschaften, die sie dem Unterhaltung suchenden Leser empfehlen werden.

Der zweite Theil von Gottfried Crayon's Skizzenbuche, aus dem Engl. des Washington Irving von Spiker, ist reich an anziehenden, pikanten, geistreich behandelten Darstellungen, die sich meistens auf die noch sehr originellen Sitten der Engländer beziehen. Die Schilderung der Feier des Weihnachtsfestes auf dem Lande und in kleinen Orten, und Klein-Britannien, ein Aufsatz, der mit trefflichem Humor das Eigenthümliche in der Lebensweise dieses ältesten Theiles von London darstellt, so wie mehrere Andere müssen sich eines allgemeinen Beifalls erfreuen, und auch den gebildetsten Leser befriedigen. Die Uebersetzung ist meisterhaft und die Anmerkungen des Uebersetzers sind höchst zweckmäßig und erwünscht.

Glück aus Leid, Roman von Amalie Schoppe, geb. Weiß, ganz im Geiste und der Manier dieser bekannten und mit Recht beliebten Schriftstellerin, welche Leichtigkeit und Anmuth der Darstellung mit Achtung vor Sittlichkeit und Anstand in allen ihren Mittheilungen vereinigt, auch oft einen tiefen Blick in's Herz und das Leben wirft.

Von Ewald, dem das Publikum schon manches Gelungene im Gebiete der Erzählung verdankt, haben wir anzuzeigen: Die Prinzessin vom Ilsenstein, eine Sage aus dem Harze, recht brav erzählt, und zwei Erzählungen in einem Bande vereinigt: Elisabeth und Iwan. Die erstere stellt das unglückliche Schicksal dieser Prinzessin von Frankreich zur Zeit des Ausbruches der Revolution dar; letztere führt uns in die russische Geschichte. Beide empfehlen sich durch Wahrheit, Innigkeit und Leben in der Darstellung und durch eine ansprechende Gemüthlichkeit, die unvermerkt das Herz ergreift. Der Verf. besitzt das nicht gemeine Talent, für die Helden seiner Darstellungen den Leser schnell zu interessiren. (Der Beschl. folgt.)

Gnomen.

Wohl die größte Weisheit hegt,
Wer ein böses Weib erträgt.

Wenn dir ein böser Gedanke einfällt, sagt Luther, so laß ihn dir wieder ausfallen! Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Dresden.

In meinem Zimmer zirpt es. Ich sehe mich um — es zirpt fort. Gewiß ein Heimchen unter meinen Papieren! Die Abendzeitung, das Morgenblatt, die Elegante wird durchsucht, und nichts gefunden. Aber es pept! Sollte etwa im Conversationsblatte? — Ach ja; da sitzt auf einem mit „Uebersetzung" bezeichneten Artikel mein Heimchen, ein schrilltendes Recensentengeschlecht mit Nr. 24 auf den Flügeln. Um es zu verstehn — denn es hat eine gar feine, dünne Stimme — halte ich es mit zwei Fingern an mein Ohr. Es zirpte: „Süßliches Lob in der Abendzeitung, noch süßlicheres in der Eleganten — Palazzesi — Brimborium — Fragezeichen hinter der jungfräulichen Stimme — schrill, schrill, pip, pip." Schon ist es außer Athem. Niedliches Thierchen, weißt du, was Thatsachen sind? So höre meinen ernsthaften Sermon!

1stens. Die Sängerin Palazzesi besticht nicht durch äußern Reiz. Schön ist sie nicht, nicht einmal hübsch.

2tens. Gleichwohl erweckte schon ihr erstes Auftreten einen Sturm des Beifalls.

3tens. Dieser Beifall erhält sich. Die Sängerin wird fast nach jeder Vorstellung gerufen und in ihren Arien bei einzelnen Passagen durch Applaus unterbrochen.

4tens. Sie ist nach wenig Vorstellungen bei dem Dresdner Hoftheater mit einem Jahrgehalt von 3000 Rthlrn. angestellt.

5tens. Keine unsrer andern braven und namhaften Sängerinnen zieht einen so hohen Gehalt.

6tens. Auch eine Benefizvorstellung ist der Palazzesi bewilligt.

Falls man nun

7tens in Dresden etwas von Musik verstehen sollte, so muß doch wohl

Schlußfolge für das Heimchen, welches hiermit zum Nachdenken verwiesen wird,

in Stimme und Vortrag der Palazzesi Etwas liegen, was jene allgemeine Anerkenntniß bewirkt und auch die Kritik zu gerechtem Lobe stimmt. Heimchen! wie konntest du also dieses Lob ein Brimborium nennen? Hast du denn die Sängerin gehört?

Das Heimchen. Gehört? nein. Ich zirpe nicht auf Dresdner Flur. Aber was thut man nicht, um pikant zu seyn! Zudem sprachst du von einer jungfräulichen Stimme. Kann man denn — dicht! — das hören?

Der Kritikus. Diese Frage, man weiß es in den Dresdner Salons, ist schon von dübscherem Lippen und aus unschuldigerem Herzen erklungen. Auch will ich nicht die Rolle gewisser älterer Damen übernehmen, die der naiven Fragerin heimlich Rippenstöße zuwandten. Aber, Heimchen, willst du dich wirklich belehren, so schlüpfe doch einmal, versteckt sich, ohne sie zu beschmutzen, in die reisenden Maler von Ernst Wagner. Der hat schon vor zwanzig Jahren recht schön gesprochen über den Unterschied der Menschenstimmen *). Ach, Heimchen, wie bist du in der Literatur zurück! Warte! Nimm noch dies mit auf deinen Weg (er raunt dem Heimchen etwas in das Ohr und geht dann ab.)

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Die Worte sind:
Ich wünschte diese Sängerin zum schuldlosen Kinde zu verjüngen. Dann solltest du sie und eine Gräfin Walsenberg und einen Kastraten eine und dieselbe Melodie singen hören, und hinter dem Vorhange rathen und dein Urtheil darunter abfassen. Glaube mir, es ist kein leeres Gewäsch, daß schöne Natur und Reinheit des Herzens sich in jeder echten Kunstäußerung offenbar und wahrhaft aussprechen.

Aus London.

Englische Reisebeschreibungen. In keinem Lande erscheinen so viele Reisen, als in England. Es gleicht diese große Insel dem alten nordischen Kraken, der, so weit die Gränzen des Meeres reichen, seine Fuhlhörner ausstreckt und die jenseits liegenden Lande ergreift. Nach allen Seiten hin breitet er sich aus, von allen Seiten der verlangt und erhält er Kunde. In keinem Lande können, mit andern Worten, so viel Reisebeschreibungen erscheinen, weil nur der Engländer die ganze Welt durchreist, und jeder daheim durch das Lesen solcher Reisebeschreibungen Kunde von dem Punkte zu erlangen wünscht, wohin er will, oder süße Rückerinnerungen an den sucht, wo er war. Wir lesen solche Schriften nur, um uns überhaupt zu belehren, zu unterrichten und — zu unterhalten; jeder Engländer liest sie seines eignen Vortheils wegen! Jetzt sind wieder Reisen in Afrika 1818 — 21 von W. Gray und Dochard erschienen. Sie folgten dem unglücklichen Peddie und Campbell, und geben daher besonders Kunde von der Westküste Afrika's, wo Barbaren, Diebe, Mörder als Könige an der Spitze der Einwohner stehen, alle Erpressungen an den Reisenden üben, sie so lange aufhalten, bis die meisten Begleiter derselben von Seuchen aufgerieben, und sie selbst außer Stand waren, weiter zu gehn. Der bekannte afrikanische Mumbo Jumbo, eine Art Knecht Ruprecht, das Schrecken der Weiber und Mädchen, besonders der erstern, wenn sie ihren Männern nicht treu sind, kam in einem Foulahs-Stamme unter dem Namen Kongtorong vor, und warnte in einer zierlichen Rede an seine Zuhörerinnen, sich in ihrem Umgange mit den Weißen hübsch in Acht zu nehmen, da diese, so weit er sie kenne, nicht viel taugten. Würden die Schönen des Dorfes nicht auf seine Rede achten, so müßten sie sich denn selbst zur schreiben, wenn er sie seine Ruthe unbarmherzig fühlen lasse; Die Weißen waren blos die wenigen reisenden Engländer, und die Warnung konnte wohl am rechten Orte seyn. Das bittere Wasser des Moses, als eine Art Gottesgericht, findet sich hier ebenfalls vor, wenn es gilt, daß sich Jemand vom Verdachte der Zauberei reinigen soll. Dem Unschuldigen schadet es nichts — wenn er nicht viel trinkt — der Schuldige muß sich zu Tode brechen und purgiren. Kämpfe mit Löwen mußten oft bestanden werden. Diese Thiere setzten ohne Scheu öfters über den Zaun des verschanzten Lagers, um ein Pferd zu zerreißen. Bei einer solchen Löwenjagd brachte ein Neger einer ungeheuren Löwin die erste tödtliche Wunde bei. Sogleich wurde er zum Staunen der Engländer von seinen Kameraden entwaffnet und als Gefangener behandelt. „Er sey," antwortete man ihnen, „des Verbrechens schuldig, eine fürstliche Person getödtet zu haben. Erst müßten die Dorfhäuptlinge untersuchen, ob dieselbe ein Feind des Volkes gewesen sey. Dann werde er sogleich frei gesprochen und belohnt." Letzteres erfolgt allemal. Daß daher die ganze Tödtung Statt fand, konnten die Afrikaner nicht anders, als mit dem Grunde rechtfertigen, den auch bei uns die Einfalt im Munde führt: Unsere Vorfahren haben es auch so gemacht! Wenn das Getreide, das Gras hoch steht, sind Löwen und Hyänen darin versteckt und lauernd doppelt gefährlich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methf. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 127. — den 2. Juli 1825.

An die Natur.

Wie schön bist du, Natur!
Hinaus vom rauhen Stadtgewühle,
Fort aus der Leidenschaften Schwüle,
Ich suche deine Spur,
Wie schön bist du, Natur!

Wie schön bist du, Natur!
Früh fliehend aus den dumpfen Zimmern,
Seh' ich die blauen Berge schimmern,
Schon lacht die blum'ge Flur,
Wie schön bist du, Natur!

Wie schön bist du, Natur!
Hier soll sich an des Lenzes Blicken
Mein freiheitdürstend Herz erquicken,
Bei dir ist Freiheit nur,
Wie schön bist du, Natur!

Wie schön bist du, Natur!
Rubine knospen aus den Zweigen,
Um Halme, die im Thau sich neigen,
Flammt eine Perlenschnur.
Wie schön bist du, Natur!

Wie schön bist du, Natur!
Die Ordnung wohnt vom Urbeginne
Der Sonne, wie dem Ständchen inne,
Nie irrt die Weltenuhr;
Wie schön bist du, Natur!

Wie schön bist du, Natur!
Du zeigst mir Gott in deinem Bilde,
Er wohnt in deinem Glanzgefilde,
Sein Dom ist der Azur.
Wie schön bist du, Natur!

Eh. G. Vischer.

Der Leuchtthurm von Eddyſtone.

(Fortsetzung.)

Trotz der zwei und vierzig Jahre, die seit diesem unglücklichen Vorfalle verflossen waren, schien die Erinnerung daran den ehrwürdigen Greis erschüttert zu haben. Seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben, that ich einige Fragen an ihn über den Bau des Thurmes und das Alter desselben. Er ist um vieles jünger als ich, antwortete der Alte; ich habe ihn vor meinen Augen erwachsen sehn, als der, welcher sonst an dieser Stelle stand, abgebrannt war. Auch damals schon war ich Wächter hier, und wurde wie durch ein Wunder gerettet. — Wie, rief ich aus, ein Thurm hat hier gestanden, der ein Raub der Flammen werden konnte? — Allerdings, erwiederte der Greis; und früher ein anderer, der den Wellen zur Beute wurde, und mit sammt den Wächtern, mit seinem Erbauer und mehrern Arbeitern in die Tiefe versank.

Da ich nun den Wunsch äußerte, von dem Schicksale der vorigen Thürme genauer unterrichtet zu seyn, öffnete der gefällige Wächter ein Fenster, und auf eine Spitze der Felsenbank zeigend, auf welcher sich der Farus erhebt,

sagte er: „Der Felsen, den Sie hier sehen, ist die höchste Spitze eines Riffs, das in einer Strecke von mehr als hundert Klaftern unter dem Wasser weglauft, und den ein- und auslaufenden Schiffen Gefahr droht. Es gleicht einer Mauer, die aus dem Grunde des Meeres emporsteigt, so daß das Meer dicht an dem Felsen noch eine Tiefe von hundert Klaftern hat. An ihr brechen sich die Schlagwellen der hohen See; und nach einem Südwestwinde dauert ihr Toben hier oft noch viele Tage fort, während rund umher das Meer wieder glatt und eben liegt. Oft steigen dann die Wellen bis über den Thurm hinaus, welcher doch hundert Fuß hoch ist, und wenn ihr Ungestüm nicht durch den Kranz gebrochen würde, der ihn umgibt, so würde die Laterne bei so hoher See jedesmal in Trümmern gehn. Bei jeder Fluth verschwindet, wie sie bald selbst sehen werden, die Spitze der Klippe, und dann scheint der Thurm ganz frei aus dem Meere emporgewachsen zu seyn."

„Unter diesen Umständen," fuhr er fort, „werden Sie sich leicht die Schwierigkeiten denken können, welchen die Erbauung eines Thurmes an dieser Stelle unterlag. Lange schien es unmöglich zu seyn. Der erste, der den Elementen zu trotzen wagte, war ein Edelmann aus Esser, ein trefflicher Mechaniker, Winstanley genannt. Er fing damit an, zwölf Löcher in den Felsen hauen zu lassen, in denen eben so viele eiserne Strebepfeiler befestigt wurden, die dem Ganzen Halt und Sicherheit geben sollten. Nachdem diese Arbeit im Laufe eines Jahres vollendet war, wurde im zweiten eine cylinderförmige Masse von zwölf Fuß Höhe und sechzehn Fuß im Durchmesser aufgeführt, und endlich im dritten das übrige Gebäude daraufgesetzt. Im Frühjahr 1696 war der Bau begonnen worden, und den 14. November 1698 wurde die Laterne zum ersten Male angezündet. Aber bald überzeugte sich Winstanley, daß die Höhe von sechzig Fußen, die er seinem Werke gegeben hatte, nicht hinreichte. Er verstärkte also die Mauern und setzte ein neues Stockwerk auf. Das Gebäude schien jetzt hinreichend gesichert zu seyn."

„Kaum aber waren vier Jahre verflossen, als Winstanley die Nachricht erhielt, daß der Thurm der Ausbesserung bedürfe, und da er deshalb nach Plymouth eilte, äußerten einige seiner Freunde die Besorgniß, daß sein Werk dem Ungestüm der Wellen und Stürme schwerlich noch lange Widerstand thun werde. Winstanley erwiederte, er habe keinen größern Wunsch, als selbst bei einem heftigen Sturme auf dem Leuchtthurme gegenwärtig

zu seyn, um die Wirkung desselben beobachten zu können. Dieser Wunsch ging nur allzubald in Erfüllung. In der Nacht vom 26. zum 27. November 1703 — eben in dem Jahre und um die Zeit meiner Geburt — erhob sich ein Sturm, der mit ungewöhnlicher Wuth die ganze Nacht hindurch tobte. Winstanley befand sich mit einigen Arbeitern auf dem Thurm. Am Morgen, als der Sturm sich legte und die Sonne glanzlos aufging, suchten die Einwohner von Plymouth mit Staunen und Schrecken den gewaltigen Faros — und suchten umsonst. Die Fluthen hatten ihn sammt seinem Erbauer verschlungen; und so gänzlich war er verschwunden, daß nur einige eiserne Strebefeiler den Ort bezeichneten, wo er gestanden hatte. Kein Stein war mehr zu sehn; ja, von den eisernen Pfeilern selbst waren einige mit Stücken des Felsen aus dem Grunde gerissen worden. Ein sonderbarer Zufall wollte, daß in derselben Nacht, die Winstanley und seinem Werke den Untergang brachte, auch das in seinem Hause aufbewahrte Modell zu Boden fiel und in Stücken ging."

Während dieser Erzählung hatte ich unwillkürlich bald hinauf nach dem Himmel, bald nach dem Meere hinabgesehn, um mich zu überzeugen, daß kein Sturm im Anzuge wäre, der mir etwa ein gleiches Schicksal bereiten möchte. Dem alten Manne blieben meine Bewegungen nicht unbemerkt, und nachdem er mir lächelnd versichert hatte, daß er für den heutigen Tag einstehe, fuhr er in seiner Erzählung folgendermaßen fort:

„Der Leuchtthurm hatte sich während seiner kurzen Dauer allzu wohlthätig bewiesen, als daß man nicht seine Wiederherstellung hätte wünschen sollen. Ein Seidenhändler aus London, Namens Rudyard, unternahm das bedeutliche Werk, und hatte es nach dreijähriger Arbeit im Jahr 1709 zu Stande gebracht. Dieser neue Thurm hatte die Gestalt eines abgestumpften Kegels; seine Höhe betrug zwei und neunzig Fuß; unten hatte er zwei und zwanzig, oben vierzehn Fuß im Durchmesser; war von Holz, und nur inwendig bis zur Hälfte von Steinen aufgeführet. In diesen Thurm kam ich im Jahr 1751 als Invalid, und habe ihn vier Jahre lang bewohnt. Die mechanische Einrichtung des Baues bewährte sich, und obgleich bei starkem Winde die Schwankung so heftig war, daß bisweilen alles Geschirr von den Bretern fiel; so schien er doch gerade hierdurch gegen den Umsturz gesichert zu seyn. Ihm war ein anderes Schicksal beschieden. Nach 46jähriger Dauer kam am 2. December 1755 in der

Kuppel der Laterne Feuer aus, und in wenigen Stunden war das ganze Gebäude bis auf den Grund niedergebrannt. Bei der drohenden Gefahr, gegen die wir keine Mittel hatten — denn unser Wasservorrath war in der ersten halben Stunde erschöpft — suchten wir Wächter in einer kleinen Höhle des Felsens Schutz; und doch wurde hier der älteste von uns, ein Mann von vier und neunzig Jahren, durch geschmolzenes Blei, das sich den Weg in unsere Freistatt gebahnt hatte, so gefährlich verwundet, daß er kurz darauf starb. Höchst merkwürdig war es, daß man bei der Oeffnung seines Leichnams geschmolzenes Blei in seinem Magen fand, ohne daß Jemand begreifen konnte, wie es hineingekommen. Uebrigens war unsere Lage auch außerdem schrecklich genug. Der Rauch des verbrannten Holzes drohte uns zu ersticken, und jeden Augenblick sahen wir der steigenden Fluth entgegen, die uns ohne Gnade im Meere begraben hätte. Aber noch zur rechten Zeit kam uns ein Boot zu Hülfe, das alle aufnahm und an das Ufer brachte. Aber kaum hatten wir den Fuß auf das Land gesetzt, als der Dritte von uns spornstreichs davon lief. Er ist nie wieder zum Vorschein gekommen. Wahrscheinlich hatte er bei Besorgung des Feuers, die ihm an jenem Tage oblag, etwas verabsäumt, und so den unglücklichen Brand durch seine Schuld verursacht."

(Die Fortsetzung folgt.)

Erzählende Schriften.

(Beschluß.)

Das Labyrinth der Liebe, von Jördens, ein Roman, der, wenn er auch nicht zu den Vorzüglichsten seiner Art gehört, doch wenigstens in vielen Partieen den Geist nicht verkennen läßt, der die frühern Dichtungen dieses Schriftstellers nicht zu ihrem Nachtheile bezeichnet. Man möchte nur wünschen, daß sich's der Autor mit Lösung seiner Aufgaben nicht oft zu leicht machte. Denn auf diese Art wird er die Vollendung nie erreichen, wozu sein Talent wohl Hoffnung macht.

Der Liebe Lust und Weh. Sechs Bilder nach dem Leben, von Heinrich Baron von Hohenlinden. Leipzig, Immanuel Müller. Diese Erzählungen, worin sich Ernstes mit Heiterm auf eine angenehme Weise mischt, gewähren eine leichte Unterhaltung, die, wenn sie auch Geist und Gemüth nicht eben tief anregt und ungewöhnlich fesselt, doch die auf den Genuß verwandte Zeit nicht bereuen läßt. Sie sind in einigen Zeitschriften auch schon vortheilhaft angezeigt worden, und wir finden keinen Grund, jenen Urtheilen zu widersprechen.

Einer besondern Aufmerksamkeit werth scheint der neueste Roman des Amerikaners Cooper, Lionel Lincoln, oder die Belagerung von Boston, in 3 Theilen, der in einer Uebersetzung von ihr vor uns liegt. Man erkennt, daß der Geist des großen Unbekannten in Schottland auf diesen transatlantischen Schriftsteller eingewirkt, und zwar vortheilhaft eingewirkt hat, denn er strebt ihm zum Theil wenigstens, besonders in der Individualität und Originalität der Charakterzeichnung mit Glück nach, auch weiß er den geschichtlichen Hintergrund seiner Lebensbilder geschickt zu Erhöhung des Effektes zu behandeln. Dieser Roman fällt in die Zeit des Anfangs des Kampfes der Nordamerikaner für Begründung ihrer Freiheit, und schildert mehrere Ereignisse desselben mit großer Lebendigkeit. Zu wünschen wäre nur, daß der Verf. sich nicht so gar weit ausbreitete, denn dadurch schwächt er nicht selten das Interesse der bedeutendsten Punkte seiner Darstellungen. Freilich geht ihm noch die Feinheit, Zartheit, Tiefe und Rundung ab, die sich in den Gemälden W. Scotts in so hoher Vollendung zu Tage legt; indessen weiß er dafür manches kräftige Naturbild eines sich erst entwickelnden reichen Lebens aufzustellen. Die Uebersetzung läßt sich ohne bedeutenden Anstoß lesen.

Noch sey es uns erlaubt, eines Buches zu gedenken, das vor einiger Zeit unter dem Titel: Allotrien zur Unterhaltung in Feierstunden, von Jeder, Berlin bei Cawizel, erschienen ist. Es enthält unter mehrern historischen Darstellungen auch eine recht anziehende und vollständige Geschichte der in unsern Tagen so viel besprochenen Freimaurerei. Sie fängt von den frühesten Zeiten an, und geht bis auf die unsern herab, ist nicht weitschweifig und doch sehr in's Detail gehend. Auch unter den Uebrigen findet sich Manches recht Genießbare.

Fündlinge.

Man hat oft gegen Personen Verpflichtungen, welchen man keine Dankbarkeit schuldig ist, z. B. wenn ein Advokat meinen Gegenpart so schlecht bedient, daß ich den Proceß gewinne, oder ein Anderer noch häßlicher ist, noch weniger weiß, als der häßliche Bav und der Idiot Bullus.

Ich Unglückselige! rief eine Prozeßfreundin. Wie soll ich meinem Referenten beikommen? Er hat weder Beichtvater, noch Magd, noch Diener, noch Maitresse!

Ein Jude (so berichtet ein Geschichtschreiber der Provence) sollte wegen Blasphemien wider die Mutter Gottes geschlachtet werden. Die Wuth, Gott zu rächen, ging so weit, daß vermummte Ritter auf das Schaffot drangen, den Nachrichter verjagten, und den Verurtheilten mit ihren Messern tödteten. (Esprit des loix.)

Probus feierte den letzten Triumphzug in Rom.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Dresden. (Fortsetzung.)

Monolog des Heimchens.

Hei! mir wird ganz heiß. Geht man so mit mir um? Auch mein Papachen, was mich anmeritte, greift man an, das Blatt, auf dem ich sitze! Es sollte manchen Theil der Kritik über belletristische Werke bessern Händen, wie bisher, anvertrauen, sich vor einseitigen Ansichten einer Kunstschule hüten, der Dresdner aria cattiva, und würde sie aus vernehmen Lungen geblasen, Thor und Thüre verschließen. Und das soll ich wieder sagen? Die Last erdrückt meine zarte Natur. Ich sterbe, bin gestorben.

Grabschrift für das Heimchen.

Man kann sterben, ohne eben den Geist aufzunehmen. Doch sieh! welche buntgekleidete Gestalten treten hinter Heimchens Grabstein hervor? Es werden wohl die beiden Figaros seyn, die wir neulich auf dem Theater sahen. Im Geiste ihrer Rollen ziehen sie sich in aller Anmuth gegenseitig ein wenig auf.

Der Jüngere. Lieber alter, wollte sagen: ältere Figaro! Bei dem Feste, welches der Graf gibt, machst du — nicht wahr? — ein Täuschen mit? Denn ein Figaro muß coupleese besitzen, zur Noth noch springen können, und selbst die Beine an ihm müssen noch Humoristen seyn.

Der Aeltere. Oho! ich zwinge es mit dem Geiste, dem innern Leben. Doch apropos! lieber Figaro der Zweite, was denkst du dir wohl unter Jovialität? Gewisse Gesichter sagen: „heut sollen und müssen wir vergnügt aussehn.“ Andre Gesichter sagen: heut sind wir vergnügt.

Ich rathe doch eins der letzteren zu wählen.

Der Kritikus. Lieber Alter und Junger! auf die Gefahr hin, daß mir mein Feind, das todte Heimchen, selbst noch als Gespenst erscheine und mich der Lobhudelei zeihe, sage ich: Ihr habt alle Beide Recht mit Euren Sarkasmen. Aber im Ganzen, wie das Lustspiel der beiden Figaros sehr hübsch und fein ist, ging auch die Vorstellung gut im Zusammenspiele. Die Schirmer gab mit Geist die feine Pikante, und von Pauly, der in seiner Rolle die sinnreiche Idee des Dichters brav zur Anschauung brachte, kann man sagen: er fügte Gutes zu dem Guten. Es ist ein Glück für einen Schauspieler, wenn schon dem Auftretenden das Publikum mit dem Gedanken entgegenkommt; jetzt wollen wir aufmerken, denn wir werden etwas Vorzügliches sehen. Aber für Pauly ist dieses Glück nicht aus den Wolken gefallen. Er hat es durch treuen Fleiß verdient. Genieße er es denn in Frieden und Freude. Dies ist der herzliche Wunsch des Kritikus, der nun mehrerer Wiederholungen des in seinem Ansehn festbegründeten Freischützen gedenkt, um dabei — sonderbar genug — über die Hinfälligkeit mancher Urtheile über Gegenstände der Kunst zu sprechen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus London. (Beschluß.)

Von dem Bondoovolke, einer Mischung der Foolahs, Mandingos, Jolaffs und mehrerer andern, sagen uns die Reisenden, daß die Frauen daselbst in Wuchs mit der schönsten Europäerin wetteifern, ein niedliches Gesicht haben und sich äußerst vortheilhaft zu kleiden wissen. Ihr Gang ist besonders reizend und majestätisch. —

Ein Prachtwerk ertheilten die Engländer in der Reise von W. Price nach Persien. Price ist einer der ersten Orientalisten, und hatte als Gesandtschafts-Sekretär viele Gelegenheit, über die Ruinen von Persepolis an Ort und Stelle, durch den Umgang mit gebildeten Einwohnern, manche Kunde einzusammeln. Er hat manche Inschriften in der Pfeilschrift entziffert, deren Schlüssel er gefunden haben und in den folgenden Theilen seine Reise mittheilen will.

Robert Proktor hat eine Reise nach den Anden und Lima erscheinen lassen. Valparaiso schildert er als einen der unangenehmsten Plätze in Südamerika, von Erdbeben heimgesucht; in einem Thale gelegen, wo man vor Hitze erstickt; vom blutgierigsten Gesindel bevölkert. Keine Nacht geht ohne einen Meuchelmord hin. Die Christen sind unter den Südamerikanern bei einer abgeschliffenen Außenseite die blutgierigsten und ungebildetsten. (Wenn sie abgeschliffen im Aeußern sind, sollte man an der letzten Behauptung zweifeln.)- In St. Yago ist es nicht besser. Der Engländer sah einen Mann niederreiten, und kein Mensch kümmerte sich um ihn, ob er gleich das Opfer des Todes war. Ein Engländer wollte eine Frau gegen die Mißhandlungen ihres Mannes auf öffentlicher Straße schützen, und bezahlte es mit dem Tode.

Notizen.

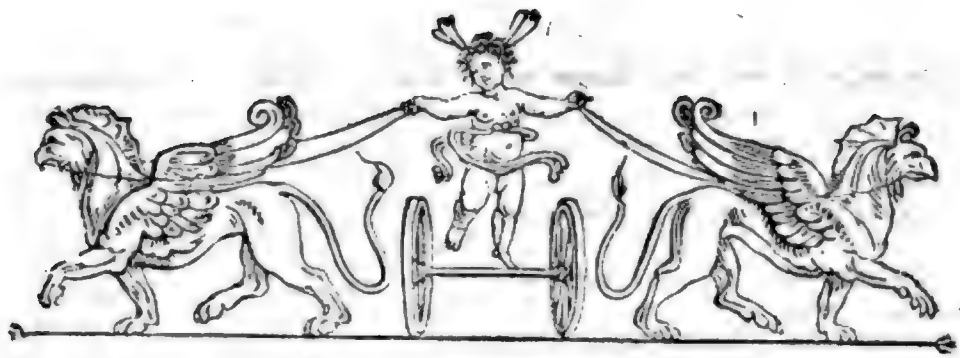
(Für Sammler griechischer Sachen.)

Bekanntlich unternahmen im Jahre 1811 und den folgenden, 5 wackere Männer, Dr. S. Koes, Baron Haller v. Hallerstein — beide in Griechenland gestorben — M. J. Linckh, Baron O. M. von Stackelberg und Dr. P. Bröndsted, eine Reise durch Griechenland. Die Resultate derselben werden jetzt in England erscheinen, unter dem Titel: „Travels in Greece, accompanied with critical and archaeological Researches, and illustrated by maps and numerous Engravings of ancient Monuments recently discovered. By D. P. Bröndsted.“

Das Ganze wird 3 Nummern enthalten, und von Ostern 1825 bis 1826 vollständig erscheinen. Jede Nummer kostet 2 L. 10 Sh. — Verleger ist Whittaker.

Von H. W. Williams „Select Views in Greece“ ist die 3te Nummer erschienen; kostet auf Imperial 8vo. 12 Sh.; auf Indiapapier 4to. 1 L. 1 Sh.; und Abdrücke vor der Schrift 1 L. 11 Sh. 6 D. E. R.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 128. — den 4. Juli 1825.

Der schwarze Prinz *).

Dargestellt von A. Herrmann.

Der Rittergeist, welcher im 14. Jahrhunderte durch ganz Europa herrschte, war gewiß ein anderer, als der vor einigen Jahrzehnten in unsern Romanen und auf unsern Bühnen spukte. Nicht in großthuender Prahlerei, nicht in stolzer Anmaßung, oder fortwährenden Gelagen bei'm vollen Humpen sprach er sich aus, sondern ein männlicher, unverzagter Sinn, Tapferkeit im Kampfe, Demuth und Unterwürfigkeit vor dem Gesetze, so wie vor Königen und Fürsten, Achtung des schwächern Geschlechts der Frauen, nebst einer hohen Religiosität, waren die unverkennbaren Merkmale jener wahren Ritter. Die Geschichte ist reich an Zügen, welche dieses beweisen; die Jahrbücher Englands mögen diesmal ein Beispiel hiervon aufstellen.

Eduard III. führte den Scepter Britanniens 50 Jahre lang, von 1327 bis 1377. Noch jetzt betrachtet jeder Britte diesen Zeitraum seiner Geschichte mit dem Gefühle des innigsten Wohlbehagens, denn er erinnert ihn an den Kriegsruhm, welchen sich sein tapferer König nach Außen erwarb, und an das stille Glück des Friedens und der bürgerlichen Ordnung, dessen seine Ahnen durch Eduard III. theilhaftig wurden. Lang und blutig waren die Kämpfe gegen die zwei Erbfeinde Englands, Schottland und Frankreich, aber Eduard sahe die Könige beider Länder als Gefangene in seiner Hauptstadt; die ausgelassene Wildheit der Grafen und Herren hatte bis dahin die Ruhe des Bürgers und Landmanns gestört, durch Güte sowohl als zeitgemäße Strenge gab dieser weise Regent allen seinen Unterthanen Schutz in ihrer stillen Behausung, und Sicherheit auf der offenen Landstraße.

Drei Söhne hatte ihm seine Gemahlin, Philippa von Hainault, geschenkt, wovon der älteste, Eduard Prinz von Wales, auch nach der Farbe seiner einfachen Rüstung, der schwarze Prinz genannt, fast eben so, wie jener römische Kaiser, die Freude und das Vergnügen der Mit- und Nachwelt hätte heißen können. Seine Tapferkeit und Feldherrntalente zeichneten ihn unter den Kriegern rühmlichst aus, seine Herablassung aber, seine Mäßigung und Großmuth gewannen und fesselten aller Herzen. In einer rauhen und sturmbewegten Zeit geboren und erzogen, schmückten ihn dennoch Vorzüge, die ihm auch die Bewunderung eines spätern und mildern Jahrhunderts würden erworben haben. Er war mit der Tochter des Grafen von Kent vermählt, bekannt unter dem Namen „der schönen Maid von Kent (the fair maid of Kent)."

Ein zwischen England und Frankreich geschlossener Waffenstillstand lief mit dem Jahre 1355 zu Ende. Johann, der zweite König aus dem Hause Valois, hatte nach Philipp des Sechsten Absterben den französischen Thron bestiegen. Herzensgüte und persönliche Tapferkeit rühmte man zwar an diesem Fürsten, allein Charakterfestigkeit und kluge Umsicht, einem Herrscher so unentbehrlich, ge-

*) Hume history of England Vol. II. ch. 16.

brachen ihm. Frankreich war durch innere Unruhen erschüttert, daher säumte der kriegerische König von England nicht, die Feindseligkeiten zu erneuern, und mit einer doppelten Landung, in Guyenne und bei Calais, eröffnete er den Feldzug; jener stand der schwarze Prinz vor, diese leitete er selbst.

Nach damaliger Sitte ward der Krieg mit unerhörten Verwüstungen geführt. Alle Städte und Dörfer, die man erreichen konnte, wurden in Asche gelegt, und der Soldat hatte volle Erlaubniß, zu plündern und auf Beute auszugehen, wie und wo es ihm nur beliebte. Daher ward Languedoc fast zu einer Einöde, und Eduard III. drang seiner Seits bis St. Omer und Hesdin in die Nähe des französischen Heeres vor, welches Johann selbst befehligte, ohne daß dieser den Verwüstungen der Engländer durch eine Hauptschlacht Einhalt zu thun wagte. Neue in Schottland ausgebrochene Unruhen riefen Eduard III. bald nach England zurück; er ließ sein Heer in der Normandie und schickte demselben eine Verstärkung unter dem Herzog von Lancaster.

Das kommende Jahr 1356 fand die Engländer noch immer in Frankreich. Der Prinz von Wales, durch sein erstes Kriegsglück ermuthigt, beschloß, dessen Gunst auf's Neue zu versuchen. Mit einem Heere von 12,000 Mann, wovon etwa der dritte Theil Engländer, die übrigen Gasconier waren, verließ er sein Winterquartier in Guyenne und rückte vorwärts, entschlossen über die Loire zu gehen und sich mit dem Heere des Herzogs von Lancaster zu vereinigen. Allein er fand alle Brücken der Loire abgebrochen und jeden sonstigen Uebergang so genau bewacht, daß er auf seinen Rückzug denken mußte.

Johann, durch die fürchterlichen Verheerungen seines Landes und die Kühnheit des Prinzen Eduard endlich entrüstet, brachte eiligst ein Heer von 60,000 Mann zusammen, und folgte demselben auf dem Fuße. Bei Maupertuis, unweit Poitiers, erreichte er ihn. Dieser, wohl bemerkend, daß hier an kein Entrinnen zu denken sey, bereitete sich zum Kampfe, und suchte mit möglichster Vorsicht die Ungleichheit der Zahl durch den Vortheil der Stellung aufzuwägen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Leuchtthurm von Eddyſtone.

(Fortsetzung.)

„Nach Verlauf eines Jahres," fuhr der Alte in seiner Erzählung fort, „im Anfang von 1757 wurde der

Bau des gegenwärtigen Thurmes unternommen, und da das letztere Ereigniß Bedenklichkeiten gegen den Holzbau erregt hatte, nach einem andern Plane geführt. Von diesem Bau bin ich Zeuge gewesen, und habe selbst ungefähr so viel Antheil daran genommen, als Seine Gnaden der Herzog von Bedford oder Mylord Northumberland, wenn er sich einen neuen Palast baut. Der Architekt, welcher das Werk zum dritten Male unternahm, hieß Smeaton, und ein Schiffbaumeister Jessop war sein Gehülfe. Da einmal beschlossen war, den Thurm von Steinen aufzuführen, so dachten sie auf Mittel, die Steine unter einander so zu verbinden, daß sie mit dem Felsen nur Eine Masse bildeten. Nachdem man also in den hervorragenden und abschüssigen Theil der Klippe Einschnitte oder Stufen in Form von Schwalbenschwänzen gehauen hatte, ließ man die ersten nach derselben Weise behauenen Steine in dieselben ein, und legte dann neun Schichten solcher Steine darauf, die alle auf gleiche Art in einander gefugt waren. Gern hätte man noch größere Blöcke zur Grundlage gewählt; da aber nur kleine Fahrzeuge der Klippe ohne Gefahr nahe kommen konnten, so waren neunzehn Centner das größte Gewicht, das sie haben durften. Jeder Stein wurde in der Werkstatt zu Plymouth vollkommen fertig gehauen, mit den andern, die sich an ihn anschließen sollten, zusammengefügt, dann bezeichnet und abgezeichnet, so daß an Ort und Stelle Alles wieder auf die nämliche Weise zusammengesetzt werden konnte. Die Außenseite des Gebäudes besteht aus Granit; das innere Mauerwerk aber ist von Portlandstein aufgeführt, und Alles mit einem Kitte verbunden, der jetzt nicht minder fest ist, als der Stein selbst. Der Kranz, welcher den Thurm dicht unter der Laterne umgibt, dient, wie ich schon gesagt habe, dazu, die Gewalt der Wellen zu brechen, die sich bisweilen bis zu dieser Höhe erheben. Drei Jahre und neun Wochen kostete der Bau des ganzen Werkes; die Arbeit auf der Klippe selbst aber betrug, alles zusammengerechnet, kaum sechzehn Wochen, und in dieser Zeit wurden 1493 Steine gelegt. Nur Stundenweise konnte gearbeitet werden; man mußte die Zeit erlauern; und oft geschah es, daß Smeaton mit seinen Arbeitern acht, zehn, zwölf, ja achtzehn Tage vor Anker lag, ohne landen zu können. Uebrigens war nichts vergessen, was den Fortgang des Werkes beschleunigen konnte. Die Arbeiter waren in zwei Hälften getheilt, die sich ablösten, und durch einen starken stündlichen Sold bewogen wurden, keine Gefahr zu scheuen,

um nur so lange als möglich auf der Klippe auszuhalten. Zugleich wurde, um ihnen zu jeder Zeit eine sichere Freistatt zu verschaffen, ein Schiff von funfzig Tonnen so erbaut, daß es Sturm und Wellen trotzen konnte, und in die Nähe der Klippe vor Anker gelegt. Doch wurde dieses Schiff einmal vom Anker losgerissen, während sich Smeaton eben darauf befand, der lange damit umhertrieb, und bei Mangel an Lebensmitteln in die größte Gefahr gerieth. Sobald der Thurm vollendet war, bezog ich ihn wieder, und werde ihn nicht verlassen, bis mich der Tod von meinem Posten abruft."

(Die Fortsetzung folgt.)

Epitymbion auf Markos Botsarys und die mit ihm Gefallenen.

Der Heldentod des Sulioten-Häuptlings Markos Botsarys (oder Bozzaris) in der Nacht vom 19. zum 20. August alten Styls (vom 31. August zum 1. September neuen St.) 1823 ist bekannt, und auch in der in diesen Blättern 1824. No. 200 u. f. von dem Deßauer Griechensänger und Uebersetzer der höchst interessanten Fauriel'schen Sammlung griechischer Volkslieder, Wilhelm Müller, mitgetheilte biographischen Skizze desselben umständlich erzählt worden, so wie wir auch neuerdings in dem schätzbaren, augenscheinlich nach guten Quellen ausgearbeiteten Werke des Engländers, Edward Blaquiere, über die griechische Revolution (leider! mit vielen Druckfehlern in den Hauptwörtern übersetzt, Weimar 1825 im Industrie-Comptoir) eine Darstellung dieses für das westliche Griechenland so wichtigen Opfertodes des Sulioten-Helden erhalten haben. Der als Dichter auch bei uns bekannte, angesehene Grieche aus Konstantinopel, Jakobakes Rizos Neruios, der im Februar 1823 einige Zeit in Leipzig sich aufhielt, und da seine „An die Hellenen" gedichtete neugriechische Ode dem Griechensänger, Heinrich Stieglitz, mittheilte, unter dess n Gedichten sie sich auch neben einer gelungenen Uebersetzung findet, verfaßte in Paris, wo er sich zur Zeit, da des Markos Bozzaris Heldentod in dem übrigen Europa bekannt wurde, aufhielt, nachstehende Distichen als Epitymbion auf denselben und die mit ihm bei Karpenissi Gefallenen, deren möglichstreue Verdeutschung, auch nach der im Conv. Bl. 1824. No. 72., hier einen Platz finden mag.

Für die liebliche Freiheit, im Kampf mit barbarischen Horden,
Stiegen sie freudigen Muths alle zum Hades hinab:
Und die westliche Hellas vom schmählichen Joche erlösend,
Starben sie rühmlichen Tod, würdig der Ahnen zu seyn.
Lorbeer nun und Cypressen ziert ihre gemeinsamen Gräber,
Wie einst Hellas sie selbst schmückt mit unsterblichem Ruhm.

Wenn diese Verse an das den dreihundert Spartanern, die einst bei Thermopylae fielen, geweihete Distichen des Simonides erinnern, so mag über eine dem Bozzaris gebührende Auszeichnung hier noch beigefügt werden, daß, nach der in einer der in Griechenland bereits erscheinenden vier Zeitungen mitgetheilten Nachricht, in Europa eine Statue des neuern Leonidas bestellt und auch schon vollendet seyn soll, um durch Aufstellung an einem passenden Orte — wenn Griechenland frei geworden, möchte doch wohl das Todtenfeld von Karpenissi in Akarnanien der passendste Ort seyn — sein Andenken zu verewigen. Es ist auch zu hoffen, daß nun, da die griechische Regierung durch die in England realisirte Anleihe die Mittel dazu erhalten hat, dieselbe für die junge Witwe und die beiden schönen Knaben des Bozzaris, welche der obengenannte Blaquiere im Jahr 1823 in Ankona sah, wo sie von dem in Italien sich jetzt aufhaltenden, wohlthätigen, vormaligen Erzbischof der Walachei, Ignatios, in ihrer hülflosen Lage unterstützt wurden, Sorge tragen, und dadurch dem genügen wird, was bereits 1821 zu Anfang des Krieges der Senat zu Hydra verordnet hatte, daß die Familien derer, die im Kampfe für das Vaterland sterben würden, vom Vaterlande auf dessen Kosten ernährt werden sollen. — Auch werde hier noch erwähnt, daß 1824 in Paris in der Buchhandlung des thätigen Griechenfreundes, Firmin Didot, eine Leichenrede auf Markos Bozzaris, von M. S. (Michael Schinas) in griechischer Sprache erschienen ist, die eine Biographie des Helden, und zugleich Notizen über seine in der Geschichte von Suli berühmten Vorfahren enthält. — Möge sein Beispiel zu gleicher Aufopferung für das Vaterland alle Hellenen begeistern! K.

Gnomen.

Wer mäßig leben kann, hat ein großes Einkommen.

Wohl das beste Gedächtniß ist,
Wenn der Mensch sein selbst nicht vergißt.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Riga.

(Fortsetzung von No. 124.)

Der Liebling des hiesigen Publikums, Herr Barlow, gab eine Abendunterhaltung, welche in allen ihren Theilen außerordentlich unterhielt. Herr Regisseur Ludewig, der in Darstellung der geschmackvollsten und überraschendsten lebenden Bilder unerschöpflich scheint, erfreute das zahlreiche Publikum mit einer Dreiheit: Haß (Hannibal schwört seinem Vater Römerhaß), Liebe (nach einem Rafaelischen Gemälde in den Logen) und Eifersucht (ein Bauer lehrt seine Geliebte das Fächerspiel, und wird von seinem Nebenbuhler belauscht, von Salvator Rosa) in einem Rahmen, und ward mit dem rauschendsten Beifalle für die höchst sinnreiche Wahl und Anordnung belohnt. Herr Pauli hielt im Charakter und Kostüm ein Erlestgespräch: Staverls Weinkost, aus: Die Bürger in Wien, und erhielt das Zwerchfell in beständiger Bewegung. Herr Barlow deklamirte die Gewissensfrage eines seit sechs Wochen vermählten Ehemanns, von Roos, höchst treuherzig und wahr; auch entschuldigte er sich, mit einem angekündigten Bruchstücke aus dem blödenden Jünglinge, wegen plötzlich eingetretener Krankheit des Herrn Schwartz, nicht dienen zu können," in einer selbst gereimten Rede so höchst witzig und originell, daß dieses geistreiche Extempore gewiß für das Entbehrte mehr als schadlos hielt. Die Krone des Abends aber war Holbeins ländliche Scene: Das Wiedersehen, oder, wie auf dem Zettel stand: Die glückliche Ehe, worin unsere vortreffliche Künstlerin, Dem. Horzian, als Marthe, abermals Aller Herzen bezauberte. Nach meiner individuellen Erfahrung muß ich ehrlich gestehen, daß ich sie in der Darstellung des Naiven mit den mir bekannt gewordenen Mustern, der verstorbenen Beckmann und der ebenfalls längst dahingegangenen Kuhne-Lemi, geb. Cassini, dreist zusammenstelle. Die hier in Riga bisher gefeierte, jetzt abwesende Schauspielerin, hatte sich viel zu sehr in das Fach der Damen und feinen Koketten eingespielt, und es darin zu einer zu großen Virtuosität gebracht, um im Naiven dem erfahrnen Kenner nur erträglich zu seyn. Aber die hiesige Direktion, welche nun einmal alles Heil von dieser im Ganzen höchst einseitigen Schauspielerin erwartete, welche — es ist eine harte, aber wahre Behauptung! — in die Rollen einer Luise Miller und eines Leuchen in Van Dyk den Anstand einer Donna Diana übertrug, überschüttete sie gleichsam mit Allem, was in jedem Fache das Interessanteste und Ueberraschendste war, mit Hintansetzung anderer in Manchem weit verdienstvollerer Mitglieder. Nun gibt es zwar hier sehr viele Kenner, nicht unbekannt mit den Künstlern des Auslandes; aber das Publikum in Masse, das laute, entscheidende, ist nie ein Kenner, und glaubt fast überall, ein hübsches, die Toilette bewundrungswürdig, festbar, geschmackvoll und reizend gekleidetes, gutsprechendes, sicheres und routinirtes Frauenzimmer spiele jede vorkommende Rolle meisterhaft, zumal, wenn dasselbe sie alle zum ersten Male spielt. So konnte es denn auch weiter nicht befremden, daß selbst die völlig mißverstandene, tragisch gehaltene Preziosa, in jener Darstellung dennoch fast allgemein gefiel, daß dies sogar bei Lottchen in Bruderzwist, oder: Die Versöhnung, der Fall war, worin die Natur zur Künstelei verzerrt ward, und worin die Darstellerin so wenig Kenntniß des Kostums bewies, daß sie mit entblößtem Busen erschien, ungeachtet der eigne Vater zu ihr sagt: Ein liebender Vater zittert, wenn sich auch nur im Traum seiner Tochter Busentuch verschiebt. — Alle solche gewaltige Mißgriffe sehen wir jetzt nicht mehr; unsere bescheidene Horzian ist nichts als Natur, Wahrheit und Herzlichkeit. Möge sie nur ja nicht ermüden und erkalten, wenn ihr einfaches, unscheinbares Spiel nicht sogleich durch den Nebel des Vorurtheils hindurchdringt, die jenes vornehme Afterspiel um sich aufsteigen ließ. Die Wahrheit wird, wie immer und überall, auch in diesem Falle obsiegen. — Herr Barlow, als Peter, stand seinem lieben Weibchen würdig zur Seite, und er sowohl, als Hr. Ludewig, als Winter, brillirten sich, diese zarte Idylle in seltener Uebereinstimmung und Vollendung zu geben. —

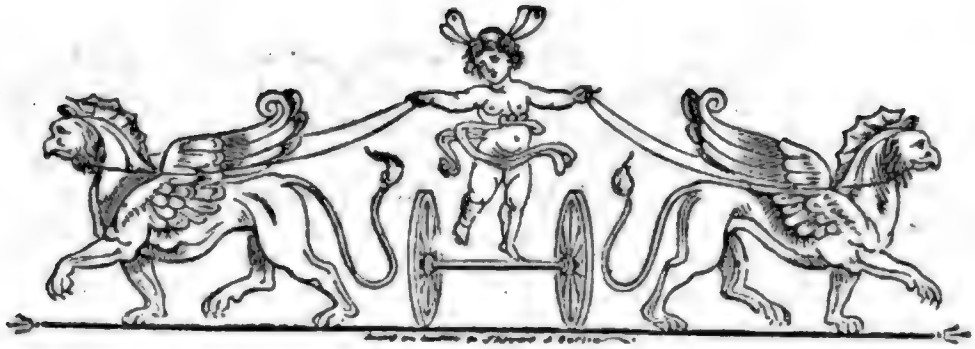
(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Dresden. (Fortsetzung.)

Als nämlich vor mehrern Jahren die Dichtung zum Freischützen in Dresden im Manuscript gelesen worden war, behaupteten Mehrere, denen man Theaterkenntniß nicht absprechen kann, im vollen Ernste, die Aufführung der Oper werde, namentlich in der Beschwörungsscene, unübersteigliche Hindernisse darbieten. Und jetzt — wo wäre in Deutschland ein Theater, auf welchem der Freischütz nicht aufgeführt worden sey? Wiederum behaupteten Mehrere in Dresden, Jesonda könne schon dem Texte nach nichts machen. Auch hierin hat der Erfolg sie vollkommen widerlegt. Nichts hängt mehr von tausend im Voraus nicht zu berechnenden Kombinationen ab, als die Aufnahme eines Theaterstücks. Der wahre Theaterkenner kann bei Beurtheilung eines solchen nur sagen: „Es scheint mir, das Stück werde gefallen oder nicht gefallen. Aber im Voraus bestimmen kann er dies nicht; denn ein gutes Stück kann durch Parteigeist, bösen Willen eines Schauspielers, durch eine Laune des Zufalls, zu große Wärme eines Sommertags, zu große Kälte eines Winterabends an dem verdienten Beifall geschmälert; ein mittelmäßiges Stück durch Parteigeist, guten Willen der Schauspieler, Schönheit einer Darstellerin und ähnliche Umstände gehoben werden. Einige Regeln im Allgemeinen lassen sich aber denn doch angeben. Komponist oder Dichter, welcher mit einem Stücke furore gemacht hat, glaube ja nicht, durch sein nächstes Werk, und wäre es vorzüglicher als das frühere, gleichen allgemeinen Beifall zu erwerben. Die Erwartungen des Publikums sind dann zu hoch gespannt, auch wirkt der Neid. Kein Dichter oder Komponist trete mit einem neuen Werke zuerst in der Stadt, wo er lebt, auf, falls er sich nicht irgend eines besondern, mächtigen Schutzes zu erfreuen hat. Glücklich der Autor, dem es gelingt, sein Werk zuerst in einer Hauptstadt Deutschlands, z. B. Berlin oder Wien, so zur Aufführung zu bringen, daß es Beifall erhält. Denn nicht der Werth eines Werks bestimmt die meisten Direktoren kleinerer Bühnen, es zu geben; ein weit mächtiger Reiz liegt für diese edlen Seelen in dem Rausche der Gänsehirte, die von Berlin oder Wien über die Aufnahme dort aufgeführter Stücke berichten. Was dort gefällt, wird auch auf den mittlern Bühnen fleißig einstudirt, und erhält, in Kostüms und Dekorationen vorzugsweise ausgestattet, oft schon durch diese besondere Ausschmückung besondern Beifall. Aber liegt nicht in solchen Bemerkungen, wenn sie gleich wahr seyn möchten, etwas alle künstlerische Begeisterung Hemmendes, ja Tödtendes? Wozu werden sie also hier ausgesprochen? Zum Beweise, daß das Einzige, was dem wahren Künstler, bei Launen des Glückes wie des Unglückes, feste Haltung gibt, die Liebe zu seiner Kunst selbst sey. Um der Sache willen muß er die Sache betreiben. Die Freude des Schaffens sey der schöne Lohn des Bescheidenen. Was dann die Welt ihm, der seinem Berufe folgte, noch an Lob oder Tadel bietet, möge sein Innres wenig berühren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. G. Methuf. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 129. —— den 5. Juli 1825.

Der ſchöne Tag.

Das Glück, was du ſo gern erhobſt,
Wohl unter grünen Bäumen,
Voll Traulichkeit, bei Milch und Obſt,
Im holden Mai zu ſäumen,
Konnt' ich ſo ſüß nicht träumen,
Als ich's im Schooße der Natur
Mit meinen Enkeln heut' erfuhr.
Neu ſchien mit ihrem Hüpfen, Schaukeln
Und Scherzen mich der Genius
Der Kindheit freundlich zu umgaukeln.
O wunderſeliger Genuß,
Wenn Erd' und Himmel uns verſchwinden
Ob unſchuldvollem Spiel und Tand,
Wenn neue Freuden wir erfinden,
(Was noch kein Philoſoph erfand).
Kein leiſer Wunſch entſtand,
Die Zukunft zu ergründen.
Die Gegenwart wußt' uns mit leichtem Band
So magiſch zu umwinden,
Zu frühe ſchied die Abendſonne,
Zu frühe rief die Glocke heim;
Doch iſt Erinn'rung neue Wonne,
Erzählung neuer Wonnen Keim,
Und lange tönt aus aller Munde
Des lieben Sommertages Kunde.
O meine Kleinen! Zaubert mir
Noch oft die Himmelsſtunden wieder,
Werth Eures Jubels, Eurer Lieder,
Die mit Entzücken Ihr
Begannt in eignen Melodien.
Ein zweites Eden ſah ich blühen.
Ja, ladet nicht die Freuden ein!
Sie ſchweben in gedrängten Reihn
Selbſt nieder aus geweihten Höhen,
Mit Kindern Feſte zu begehen.
Eroberer, die Welt ſey dein!
O Wonne, wieder Kind zu ſeyn!

Fr. Haug.

Der Leuchtthurm von Eddyſtone.

(Fortſetzung.)

Während der Erzählung des Alten hielt ich meine Doſe in der Hand. Der Alte nahm keinen Tabak, aber ſeine Augen waren auf die Doſe geheftet, und kehrten immer wieder darauf zurück. Sie war von der Schale einer ſehr kleinen Art von Schildkröte mit ungemein zierlicher Zeichnung ſehr einfach in Tomback gefaßt, aber ein Erbſtück meines Großvaters, der ſie, wie mir meine Mutter oft erzählt hatte, als das Geſchenk eines Mannes, dem er die Erhaltung ſeines Lebens dankte, in großen Ehren hielt. Die Aufmerkſamkeit, mit welcher der Alte ſie betrachtete, veranlaßte mich zu der Frage, ob ihm die Doſe gefiele? Er antwortete, vor einer ziemlichen Reihe von Jahren habe er eine ganz ähnliche beſeſſen, und werde durch ſie an ein merkwürdiges Abenteuer ſeines Lebens erinnert. Das Feuer, ſetzte er hinzu, hat mich auf meiner

Laufbahn nicht blos Einmal bedreht; und die Geſchichte der Doſe, von der ich ſpreche, hängt mit der eines Brandes zuſammen, welcher ſchrecklicher und verderblicher war, als der Brand dieſes Leuchtthurms.

Meine Aufmerkſamkeit war ſehr erregt. Ich gab dem Alten die Doſe in die Hand; er betrachtete ſie von allen Seiten, öffnete ſie, beſah die Faſſung und ſagte endlich, indem er ſie mir zurückgab: Es iſt die nämliche. Ich bat ihn um die Erklärung dieſer Worte. Von Herzen gern, erwiederte der gefällige, ſprechluſtige Mann; aber die Geſchichte iſt lang, und ich ſehe, daß Ihr Begleiter im Begriffe iſt, von meinem Mitwächter Abſchied zu nehmen. Ich will mich kurz zu faſſen ſuchen. „Es war im Jahr 1730, als auf einer Fahrt nach Calcutta, ich weiß nicht durch welchen Zufall, auf unſerm Schiffe Feuer auskam. Alle Bemühungen, es zu löſchen, waren umſonſt; und um die Flucht zu bewerkſtelligen, hatten wir nichts als eine ſchlechte Jölle, die kaum ausgeſetzt war, als ſich etwa zehn Mann ihrer bemächtigten, und das Weite ſuchten. Ich war einer der letzten geweſen, die das Schiff verlaſſen hatten, und ſchwamm nun zwiſchen Kiſten, Fäſſern und Bretern, Maſten und Segelſtangen, die alle bis zum Verſinken mit jammernden Menſchen bedeckt waren, in keiner andern Abſicht, als mich von dem Schiffe zu entfernen, das wie ein brennender Vulkan mitten im Meere ſtand, und Glut und Rauch, und, was gefährlicher als Alles war, Kugeln umherſtreute, deren ſich die von dem Feuer durchglühten Kanonen von ſelbſt entluden. Als ich mich eben aus dem ſchlimmſten Gedränge herausgewunden hatte, und nun meine Kräfte anſtrengte, um die Jölle zu erreichen, wurde ich plötzlich bei'm Fuße ergriffen und feſtgehalten. Im Schrecken hierüber, und um mich der nachſchleppenden Laſt zu entledigen, tauchte ich unter; aber der Unbekannte ließ nicht los und ſtieg wieder mit mir empor, und ſein Stöhnen ging mir durch's Herz. Es wird Euch nichts helfen, rief ich ihm zu, wenn ich mit Euch ertrinke; denn ſo kommen wir beide um. — Nun, ſo ſey Gott meiner Seele gnädig, rief er, und ließ mich los. — Ich wendete mich nach ihm um, und erkannte einen jungen Franzoſen in ihm, den ſein munteres und gefälliges Weſen bei der ganzen Mannſchaft beliebt gemacht hatte, und da mich ſein Schickſal unbeſchreiblich jammerte, ſchwamm ich hinter ihn, um ihn von Zeit zu Zeit durch einen Stoß vorwärts zu treiben. Aber ſchon verließ ihn die Kraft, und er war im Begriff zu ſinken, als ſich, wie vom Himmel geſendet, ein Hühnerkaſten neben uns hinwälzte. Augenblicklich faßte ich meinen Unglücksgefährten um den Leib, und legte ihn auf den Kaſten, während ich mich ſelbſt daran feſt hielt, um wieder Kräfte zu ſammeln. Zugleich rief ich der Jölle zu, uns aufzunehmen; aber da dieſe ſelbſt von Allem entblößt war, ſo hatten die Wenigſten Luſt, ihre Zahl zu vermehren; es entſtand Streit unter ihnen, und ſie würden uns unſerm Schickſale überlaſſen haben, hätte nicht einer von ihnen geſagt: Was hilft es uns, noch ein paar Stunden zu arbeiten; dann iſt's doch aus; denn von uns weiß mit dem Seeweſen keiner Beſcheid. Jefferſon aber hat für Alles Rath, und hülfe uns vielleicht aus der Noth. — So hielten ſie alſo an und näherten ſich uns. Nun entſtand aber neuer Streit über den Franzoſen; den wollten ſie nicht aufnehmen. Aber ich beſtand darauf. Ich darf wohl ſagen, daß ihnen ihr Nachgeben nicht unvergolten blieb. Nachdem ich Sorge getragen hatte, von den umherſchwimmenden Gütern des Schiffes Einiges aufzufiſchen, was uns zu nothdürftiger Friſtung des Lebens dienen mochte, und noch Einiges andere Nöthige und Nützliche, verſah ich die Jölle mit einem Maſte und Segel, und wandelte ſie in eine kleine Schaluppe um; wobei immer der anſtellige Franzoſe die beſte Hülfe leiſtete. Nach einer zehntägigen Fahrt, auf der die Hälfte von uns vor Näſſe, Kälte und Hunger ſtarb, gelangten wir, mit Gottes Hülfe, an ein unbewohntes felſiges Eiland, nahe bei Jöle de France, von wo uns noch zur rechten Zeit Hülfe kam. Auf dieſem Eilande fand ich die kleine Schildkröte, aus der ich in Port-Louis die Doſe machen ließ, die ich jetzt zu meiner Verwunderung ihn Ihren Händen ſehe."

(Die Fortſetzung folgt.)

Der ſchwarze Prinz.

(Fortſetzung.)

Hätte Johann ſeine Ueberlegenheit klug benutzen wollen, ſo brauchte er das kleine Heer der Feinde nur einzuſchließen, und der Mangel an Lebensmitteln würde ihm daſſelbe in wenig Tagen ohne Schwertſtreich überliefert haben. Allein der kampfluſtige und zahlreiche Adel in Johanns Heere wollte ſich den Sieg mit dem Schwert in der Fauſt nicht entgehen laſſen, und verlangte mit Ungeduld den Angriff. Schon waren die Schlachtreihen der Franzoſen aufgeſtellt, ſchon erwartete man das Zeichen

zum Losbrechen, als plötzlich der Kardinal von Perigord erschien. Als einem echten Diener der Kirche jammerte es ihn, daß abermals Christenblut fließen sollte; er erbot sich zum Vermittler, und erhielt von Johann die Erlaubniß, mit Friedensvorschlägen zum feindlichen Anführer zu gehen.

Dieser, das Mißliche und Gefahrvolle seiner Lage wohl kennend, war zu einem gütlichen Vergleiche bereit. Er erbot sich, gegen einen sichern Abzug, alle gemachten Eroberungen zurückzugeben, und versprach 7 Jahre lang nicht gegen Frankreich zu dienen. Johann aber hoffte, der Prinz von Wales werde ihm ein sichres Unterpfand für die Zurückgabe von Calais seyn, daher verlangte er, derselbe solle sich nebst 100 der vornehmsten Herren seiner Armee ergeben, dann wolle er dieser einen sichern Abzug gestatten. Mit Unwillen entgegnete Eduard: „Nimmer soll England Lösegeld für mich bezahlen, welches auch mein Schicksal seyn mag!" Diese kurze und bestimmte Antwort machte allen fernern Unterhandlungen ein Ende; allein da der Tag unter denselben hingegangen war, so verschob man die Schlacht bis auf den nächsten Morgen.

Der Prinz von Wales verlor die gewonnene Nacht nicht in müßiger Ruhe. Durch eiligst aufgeworfene Verschanzungen gab er seiner Stellung mehr Festigkeit, auch legte er dem Feinde einen Hinterhalt von 300 Schwerbewaffneten und eben so viel Bogenschützen; sie mußten denselben umgehen und sich verbergen, und hatten den Befehl, den Franzosen in die Flanke oder in den Rücken zu fallen, wenn das Gefecht würde begonnen haben. Der Graf Warwic führte den Vortrab, die Grafen Salisbury und Suffolk den Nachtrab, das Haupt-Corps befehligte der schwarze Prinz selbst.

Der Morgen des 19. Septembers brach an. Johann stellte sein Heer in drei fast gleichen Abtheilungen auf. Sein Bruder, der Herzog von Orleans, führte die erste, der Dauphin, nebst zwei jüngern Brüdern, die zweite, er selbst die dritte, den Liebling von seinen Söhnen, den 14jährigen Philipp, zur Seite habend.

Die Engländer konnten nur durch eine schmale Schlucht, die an beiden Seiten mit Hecken und Gebüschen besetzt war, angegriffen werden; zwei französische Marschälle wurden befehligt, den Angriff durch diesen Weg mit einer Reiterabtheilung zu beginnen. Der Prinz von Wales hatte nicht verfehlt, diesen Weg nach seiner ganzen Länge mit Bogenschützen in dem deckenden Gebüsche zu besetzen. Als daher die französischen Reiter in der Tiefe erschienen,

wurden sie durch einen Hagel von Pfeilen begrüßt, und da die Schützen vor jedem Angriff sicher waren, so zielten sie mit vollkommener Ruhe, so daß jeder Schuß seinen Mann traf. Nach einem bedeutenden Verluste erreichten die Franzosen das andere Ende des hohlen Weges, wo sie der schwarze Prinz in Schlachtordnung erwartete. Ohne Säumen griff er sie an und brachte sie in Verwirrung; einer ihrer Anführer blieb, der andere ward gefangen; wer dem Schwerte entrann, ward in die Schlucht zurückgedrängt und auf die eigenen Reihen geworfen. Jetzt brachen auch die im Hinterhalte Liegenden hervor, fielen die vom Dauphin befehligte Abtheilung an, und erschütterten ihre Ordnung. Dreien Hauptleuten war die Obhut der jungen Prinzen anvertraut; ängstlich besorgt führten sie dieselben vom Schlachtfelde; diese Entfernung hielten die zunächst Stehenden für eine Flucht, sie wichen, und in wenig Augenblicken war die ganze Abtheilung zu einem verworrenen Haufen aufgelöst. Dieser Schrecken theilte sich auch den Streitern des Herzogs von Orleans mit, er fing an, sich zurückzuziehen, anfangs langsam, bald aber ebenfalls in wilder Flucht. „Der Tag ist gewonnen!" rief Lord Chandos, der dem Prinzen von Wales zur Seite war, und bat denselben, einen Hauptangriff zu befehlen. Es geschah; mit Ungestüm stürzten die Engländer auf die Abtheilung los, welche der König von Frankreich selbst führte, und die allein noch Widerstand leistete. Ein Corps deutscher Reiter, welches den ersten Anfall auszuhalten hatte, ward zersprengt, und nun war der König der Wuth des Feindes ganz bloß gestellt. Jeder Augenblick verminderte die Zahl seiner Streiter, einer nach dem andern des höchsten Adels fiel an seiner Seite, sein jugendlicher Sohn ward verwundet, und er selbst würde dem Tode nicht entgangen seyn, wenn nicht jeder der erbitterten Kämpfer nach der Ehre gegeizt hätte, den König von Frankreich lebendig zu greifen. Man rief ihm von allen Seiten zu, sich zu ergeben, er fuhr fort, sich hartnäckig zu vertheidigen, indem er mehrmals fragte: „Wo ist mein Vetter, der Prinz von Wales?" Da man ihm sagte, daß derselbe in Verfolgung des Feindes weit entfernt sey, warf Johann endlich den Handschuh auf die Erde, und ergab sich einem französischen Ritter, Namens Morlac, der, wegen eines Mordes landflüchtig, in englischen Dienst getreten war.

(Der Beschluß folgt.)

Der Geburtstag.

Als ich geboren einſt ward, da freute ſich innig der Vater,
Freute die Mutter ſich, ach! und im Laufe der Zeit
Hab' ich geſtrebt, — das ſagt mir mein Herz — daß nimmer die Reue
Sie erfaßte, daß ſie einſt ſich ſo innig gefreut.
Werden ſo innig auch einſt ſich freuen die höheren Geiſter,
Wenn in der andern Welt nun mein Geburtstag erſcheint?

M.

Korreſpondenz und Notizen.

Aus Dresden. (Fortſetzung.)

Ach, mein Herr — unterbricht mich hier eine elegante Dame — ſolche ſonderbare Anſichte, wie ſie eben jetzt einen nahmen, ſind mir zu hoch. Erzählen Sie mir lieber noch etwas vom Dresdner Theater und ſeinen Sängern. Ich liebe die Sänger, namentlich die Baritoniſten, ſehr! ſehr!

Der Kritikus. So gehen ſie ja in das Theater, wenn Herr Hauſer wieder auftritt. Wie er ein Verluſt für die Bühne ſeyn möchte, von der er ſchied, ſo iſt er ein wahrer Gewinn für die unſrige, bei der er neuerdings angeſtellt worden iſt. Die Direktion hat ſich dadurch um unſere deutſche Oper ein Verdienſt erworben. Möge nun bald auch die Jungfrau von Orleans im Siegeswagen körperlicher und geiſtiger Schönheit bei uns einziehn, wie wir ſie uns in einem unſerer frühern Berichte in aller Ehrerbietung bei gewiſſen geehrten Reiſenden beſtellten. Seitdem der Himmel uns im Sommer den Sommer gibt, d. h. ſeit Kurzem iſt es mit unſern zu glühendern Gefühlen beſeelten jungen Herren gar nicht mehr auszuhalten. Der Eine — wie lieblich um ſeinen entfeſſelten Buſen der holde Wahnſinn ſpielt! — ſitzt im großen Garten unter den ſogenannten ſieben Schweſtern, und ſeufzt verzückt: Eine Liebhaberin! Sie tragiſch, ich ſentimental! Ein Zweiter — er iſt bis zur dritten Mühle des Plauenſchen Grundes ſinnig gewandert — ſingt bei dem Klippklapp der Räder ſein Ideal mit einer liedſüßen Dichtung an:

Blumen! Düfte! Lüfte! Sterne!
Ach, noch weiter ſie ſo ferne!
Und ich hätte ſie ſo gerne!
Herz! mein Herz!
Schmerz! mein Schmerz!

Ein Dritter, weniger poetiſch, aber voll redlichen Willens, trinkt Bilnauer Waſſer, um ſich im Voraus zu läutern für den Eindruck der Schönheit. Trinke er ſein Waſſer! Heute es ihm oder heute es ihm auch nicht. Ich komme wieder auf Hrn. Hauſer und berichte, daß er in der Euryanthe den Lyſiart mit allgemeinem Beifall ſang und gerufen wurde, nebſt der Funk, der Devrient und Herrn Bergmann. In Jeſſonda fand er zwar dieſen rauſchenden Beifall nicht, denn die Rolle des Triſtan d'Alkunda iſt nicht, was man brillante Geſangpartie nennt. Allein er erfreut alle Freunde der Tonkunſt durch den zarten, höchſt ausfühlvollen Vortrag ſeiner Romanze, wobei die Kraft und Milde ſeiner ſchönen Stimme höchſt anmuthig an das Ohr der Lauſcher drang, und durch das Recitativ und Terzett im dritten Akte, wo er in Geſang und Spiel beſonderen Aufſchwung zeigte. Die fünfte Vorſtellung dieſer Oper ging ſehr gut und beſſer als die vierte, wo z. B. Beama's rieſengroßes Bild im 3ten Akte dachte: „ich bin nun ſchon einige Male eingeſtürzt. Heute will ich ſtehen bleiben.“ Die Wellheim trägt Duett und Arie mit beſonderer Innigkeit recht brav vor, und die Namen Devrient und Bergmann haben guten Klang im Reiche der Tonkunſt. Im Don Juan iſt Hauſer ebenfalls gerufen worden. Was dem wackern Sänger aber noch fehlt, iſt ruhige Haltung des Körpers. Ein gewiſſes Schwanken des Oberleibes paßt namentlich nicht für Anſtandsrollen. (D. B. f.)

Aus Riga. (Fortſetzung.)

Uebrigens ſteht es mit unſerer Bühne ſeltſam genug. Im November und December müſſen Hülfstruppen herbei, die Gagen zu decken! Gott gebe, daß ſie nur noch dadurch gedeckt werden! Ich weiß es nicht, und mich kümmert es auch nicht. Im November und December alſo, ſonſt den einträglichſten Monaten, kann man ſich nicht mit eignen Mitteln helfen. Da müſſen theure ſogenannte Ballettänzer, Kobiers u. Comp. herbei, gewaltige Springer, die die edle menſchliche Geſtalt zu einem Kreiſel herabwürdigen, auf einer Bühne, deren urſprüngliche Beſtimmung iſt, Menſchen und menſchliche Schickſale darzuſtellen, die edelſten Gefühle ſüßer Wehmuth und ſittlicher Freude hervorzuzaubern; ſeelenloſe, mechaniſche Geſchicklichkeiten als preiswürdige Ziele einer edeln Kunſt geltend machen wollen, und für die Kapriolen und Stellungen von Verrückten Bewunderung und Beifall verlangen — aber auch erhalten. An Charakter und pantomimiſchen Ausdruck iſt bei dieſen Darſtellungen gar nicht zu denken; ſie kommen, bewegen ſich, hüpfen mit einander, ſpringen ab, ſpringen auf — aber was ſie eigentlich wollen, das erfährt keine menſchliche Seele. Da kam unter andern ein Pärchen hergeſprungen (ein Pas de deux mit Körbchen dieß es), mit Körben in der Hand, ſie tanzten zuſammen in verſchiedenen Wendungen, legten die Körbe auf den Boden, Einer zu des Andern Füßen, hoben ſie wieder auf, und das in verſchiedenen Maßen, winkten dann beide mit ſeltſamen Stellungen in die Koulißen, ohne daß Jemand kam, winkten wieder, tanzten dann vor, und ließen endlich einige in den Körben gefangen gehaltene Vögel fliegen. Welcher vernünftige Menſch kann ſich nun aus ſolchem Miſchmaſch irgend eine Bedeutung zuſammenſetzen? Und doch nennen ſie ſich Tänzer, Ballettänzer, und wollen keine Luftſpringer ſeyn! — Das iſt gewißlich wahr: einem Directeur kann kein größeres Unglück widerfahren, als wenn ſein Publikum vom Solchen entwöhnt wird. Aber wodurch anders kann es denn davon entwöhnt werden, als gerade von einem Directeur, einem kurzſichtigen, furchtſamen, der, um einer augenblicklichen Verlegenheit zu entgehen, Mittel ergreift, die in die Zukunft hinein jedesmal nachtheiliger wirken, als ſie für den Augenblick Vortheil gewähren. Verdient ſolch ein Mann Mitleid, wenn er ein Opfer ſeiner unüberlegten Spekulation wird? —

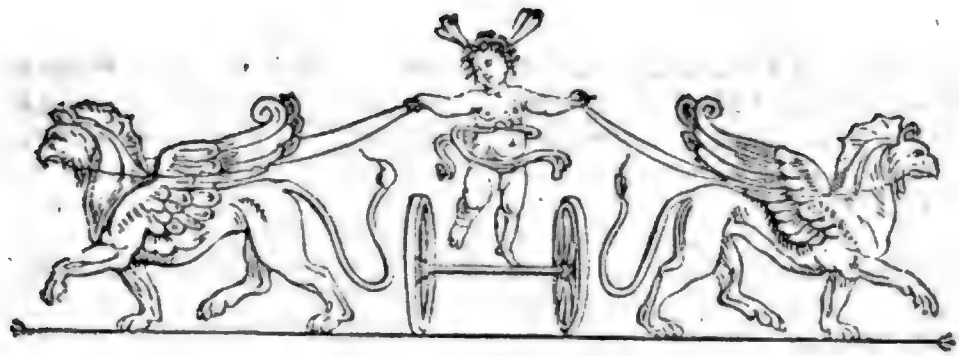
(Die Fortſetzung folgt.)

Notiz.

Extreme. Welche Stadt Europa's hat die meiſten Einwohner? London. Die ganze Bevölkerung eines Königreiches iſt in ſeine Mauern zuſammengedrängt. Und wo ſind in einer Stadt die wenigſten Einwohner? In Oſtia. Dort gibt es im Auguſt und September, wegen der Aria cattiva kaum drei Einwohner, wie in Keppalides Reiſen S. 123. zu leſen iſt. Notabene — die ganze Stadt hat nur etwa ſechs — Hütten aufzuweiſen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methuſ. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 18.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 130. —— den 7. Juli 1825.

Konstantin Kanaris.

Ueber diesen durch seine Thaten im gegenwärtigen Freiheitskampfe der Griechen, besonders im Jahre 1822, bekannt gewordenen kühnen Brander führer gibt das erste Heft der in Paris erscheinenden Biographie des Hellènes, deren Zweck ist, mit den Männern, die sich in Griechenland in dem Kampfe gegen seine Tyrannen auszeichnen, näher bekannt zu machen, in einer eigenen Biographie desselben genauere Auskunft. Bis wir das Original selbst erhalten, möge folgende Uebersetzung eines uns zugekommenen Auszuges vorläufig darauf aufmerksam, und mit dem Helden, von dem die Rede ist, und der auch neuerdings die Augen des theilnehmenden Europas auf sich gezogen hat, näher bekannt machen.

Konstantin Kanaris ist auf der westlich von Chios gelegenen Insel Ipsara geboren. Er ward, wie alle Kinder seines Vaterlandes, zum Seedienst bestimmt, und kam zeitig in die Lehre. Er machte viele Reisen in das mittelländische Meer, auf denen er mehrere Male nach Marseille kam. Einfach, arm, unbemerkt sowohl im Kreise seiner Familie, als am Bord seines Schiffes, lebte er in Frieden als Unterthan der Pforte, ohne daß irgend Etwas den Sieger von Chios und Tenedos in ihm ahnen ließ. Er war bekannt, als ein sanfter, stiller Mensch, und das rohe und unthätige Leben der Matrosen ihm ganz fremd. Seine angeborne Energie fand wohl bisweilen Gelegenheit, sich zu zeigen, aber sie erschien als eine vorübergehende Stimmung, die mit dem Gefühle, das sie hervorgerufen hatte, verschwand. Unter einer ruhigen Außenseite und ihm selbst unbewußt, schlummerte dieser patriotische Eifer, der einst sich entzünden und ihn zum Helden Griechenlands machen sollte. Als die Freiheit seinem Vaterlande (1821) lächelte, bot er seinen Arm ihm dar, und ward bei der Escadre von Ipsara angestellt, doch vertraute man seinem Muthe im ersten Jahr der Revolution keine Unternehmung. Als man ihn später nach den Ursachen, die ihn verhindert hätten, sich in jener ersten Zeit des Kampfes hervorzuthun, fragte, antwortete er: „Da ich immer ruhig und still im Schooße meiner Familie gelebt hatte, so hatte man von mir keine große Meinung; als aber im zweiten Jahre des Kriegs Niemand sich fand, um die Brander zu führen, bot ich mich an, worüber man denn auch sehr erstaunt war."

Ungebildet wie die Felsen seines Eilandes, hat Kanaris in seinem Wesen die Natürlichkeit und Einfachheit der Matrosen desselben; in Gegenwart derer, die er als durch Erziehung über ihm stehend betrachtet, zeigt er eine Verlegenheit, welche jedoch nicht länger dauert, als die neugierige Aufmerksamkeit, deren Gegenstand er selbst ist. Was seinen Muth anlangt, so haben Chios und Tenedos ihn beurkundet.

Wenn er seinem Innern nach ein Löwe ist, so haben auch die Züge seines Gesichtes eine täuschende Aehnlichkeit mit diesem furchtbaren Thiere. Sein Teint ist braun, seine Stirn sehr gerunzelt, seine Augenknochen mit den gebogenen Augenbrauen stehen sehr hervor, und darunter liegen die grauen, fast runden und etwas rothstreifigen

Augen. Seine Naſe, bei der Geburt etwas gedrückt, zeigt breite Löcher, und ſeine breiten Kinnbacken enden in einem unterſetzten Kinn. „Das Herz eines Löwen, das Antlitz eines Löwen," das iſt mit wenig Worten das Portrait des Kanaris.

So wie ſein Inneres, ſo iſt ſeine Kleidung ungeſucht. Seine Stirn iſt noch mit einem Mützchen von rother Wolle bedeckt, dem Zeichen der Knechtſchaft, das jedoch, durch den Sieg geadelt, das der Freiheit geworden iſt. Eine Halsbinde von grobem Stoffe umgibt, nach der Sitte der Matroſen, ſeinen Hals; die weiten Beinkleider reichen bis zu den Knieen und laſſen ſeine nervigen Beine bloß; am Bord ſeines Schiffes iſt er immer barfuß, ſo wie er ſich faſt nie, auch nicht zur Nacht, eben ſo wenig auf dem Lande, wo eine einfache Strohmatte ſein Lager iſt, auskleidet. Solche ſtrenge Gewohnheiten haben aus Kanaris einen Mann von Eiſen gemacht. Er iſt ungefähr fünf und dreißig Jahr alt, ſeine Geſtalt iſt von mittlerer Größe, und verräth Kraft und Geſundheit, ſeine Arme ſind die eines Athleten, ſeine Hand — iſt die Rächerin von Chios und Ipſara. — —

(Der Beſchluß folgt.)

Der ſchwarze Prinz.

(Beſchluß.)

Die hitzige Verfolgung des Feindes hatte den Prinzen von Wales weit fortgeriſſen; als er endlich die ganze Gegend von Feinden leer ſah, hielt er inne und ließ ein Zelt aufſchlagen, um von den Ermüdungen des Tages auszuruhen. Mit der größten Beſorgniß hatte er ſchon mehrmals nach dem Könige von Frankreich gefragt, und ſchickte den Grafen Warwic ab, um Erkundigung über ihn einzuziehen. Dieſer kam in dem rechten Augenblicke an den Ort, wo Johann gefangen worden war. Ein heftiger Streit hatte ſich unter den Siegern über den Beſitz des hohen Gefangenen entſponnen, der vielleicht zu deſſen Verderben ausgeſchlagen wäre, hätte Warwic nicht durch ſein Anſehn dem Wortwechſel ein Ende gemacht.

Er führte den unglücklichen Johann ſogleich nach dem Zelte des Prinzen, und hier war es, wo derſelbe jenen edlen Ritterſinn ſo ruhmwürdig zeigte. Er, der junge Sieger, der kaum 27 Jahre zählte, noch erhitzt von der ſcharfen Schlacht, noch vor wenig Stunden mit ungewiſſem Erfolg für Freiheit und Leben kämpfend, und jetzt mit Sieg und unſterblichem Ruhme gekrönt — wen dürfte es wundern, wenn er im erſten Siegesrauſche der Mäßigung vergeſſen hätte? — Aber er ging dem Könige von Frankreich mit allen Zeichen der Achtung und Ehrerbietung entgegen, ſuchte ihn über ſein Unglück zu tröſten, lobte ſeine bewieſene Tapferkeit und ſchrieb ſein eigenes Glück dem Zufalle und der göttlichen Vorſehung zu. Er ließ darauf ein Mahl, ſo köſtlich als es nach den Umſtänden möglich war, für ſeinen Gefangenen zurichten, und ſtand, während derſelbe ſpeiſte, ehrfurchtsvoll hinter deſſen Stuhl, und lehnte die Einladung deſſelben, an ſeiner Seite Platz zu nehmen, mit der Verſicherung ab, er kenne den Unterſchied zwiſchen einem Könige und einem Unterthan zu wohl, um ſich eine ſolche Vertraulichkeit zu erlauben. Er führte hierauf ſeinen Gefangenen nach Bordeaux, ſchiffte ſich mit ihm ein, und den 24. Mai 1357 hielt er ſeinen Einzug in London unter einem unermeßlichen Zulauf von Menſchen. Der königliche Gefangene war mit der Pracht ſeines Standes gekleidet; ein weißes Roß von ſeltner Schönheit, mit herrlichem Schmucke verſehen, trug ihn, während ſein Ueberwinder, in ſchwarzer Rüſtung, auf einem ſchwarzen Klepper und mit entblößtem Haupte zu ſeiner Seite ritt.

Noch manche ritterliche That ward von dem ſchwarzen Prinzen ausgeführt. Schon freueten ſich Britanniens Bewohner einer ſchönen Zukunft, die ihnen, bei dem herannahenden Alter ihres Königs, der hohe Sinn ſeines Sohnes verſprach; als dieſer, von einer ſchleichenden Krankheit allmälig geſchwächt, noch vor ſeinem Vater in's Grab ſank in ſeinem 46. Jahre, den 8. Juni 1376.

„Britannien," ſo ſagt der Geſchichtſchreiber Hume, „ward in dieſem Prinzen ſeiner ſchönſten Zierde beraubt; von ſeiner früheſten Jugend bis zu ſeinem Tode verdunkelte kein einziger Flecken ſeine vielen und glänzenden Tugenden!"

A. Herrmann.

Der Leuchtthurm von Eddyſtone.

(Beſchluß.)

Mehr als einmal war ich ſchon im Begriff geweſen, dieſe Erzählung zu unterbrechen. Jetzt rief ich aus: Sie ſind der Retter meines Großvaters geweſen! Sie ſind der Mann, von dem ich in meiner Kindheit ſo oft habe ſprechen hören! Hieß der junge Franzos, der Ihnen ſein Leben dankte, nicht Saint-Marſan?

„Allerdings war das ſein Name, antwortete der Greis, indem ſich eine große Heiterkeit über ſein Angeſicht verbreitete; „er bewies mir mehr Dankbarkeit, als ich verdient hatte, und die Landsleute und Freunde, die er in

Port Louis hatte, nahmen ſich um ſeinetwillen auch meiner mit großer Güte an; ſo daß ich nicht leicht frohere Tage als damals auf dem Lande zugebracht habe. Reichlich beſchenkt reiſte ich ab, und ließ meinem Freund Saint-Marſan dieſe Doſe als Andenken zurück. Ich freue mich, von Ihnen zu hören, daß er ſie in Ehren gehalten hat, und noch mehr, daß mir der Zufall die Bekanntſchaft ſeines Enkels durch dieſes geringe Geſchenk verſchafft hat. In der That glaube ich auch in Ihren Zügen die ſeinigen wieder zu erkennen. Aber Ihr Begleiter erwartet ſie mit Ungeduld. Leben Sie wohl, und denken bisweilen an den alten Jefferſon und den Leuchtthurm von Eddyſtone."

Bei dieſen Worten ſchüttelte mir der Alte die Hand mit großer Herzlichkeit. Ich war wunderbar bewegt. Hätten Sie nicht, ſagte ich, vielleicht einen Wunſch, den ich erfüllen könnte, um ihnen für Ihre gefälligen Mittheilungen meinen Dank zu beweiſen? — Der Alte lächelte. Ich bedarf jetzt wenig, und in kurzer Zeit werde ich gar nichts mehr nöthig haben. Wollten Sie mir aber ein Dutzend Cigarren zukommen laſſen, ſo würde ich Ihnen dafür dankbar ſeyn.

Wir trennten uns, und bald ſah ich die äußerſte Spitze der Klippe von der Flut bedeckt. Unverwandt ruhte mein Auge auf dem in der Tiefe wurzelnden Rieſen, der mir jetzt, da ich ſeine Geſchichte wußte, als ein ſchönes Denkmal menſchlichen Verſtandes und Willens, wichtiger, und als der Aufenthalt eines wohlwollenden Mannes, theuer geworden war.

Nach wenigen Tagen ging ich mit dem Spanier unter Segel, nachdem ich einen Vorrath der beſten ſpaniſchen Cigarren und ein Dutzend Flaſchen Rum mit einem dankenden Briefchen begleitet an den Neſtor der Thurmwächter hatte abgehen laſſen. Bald lag der Pharus hinter uns, und mit dem beſten Winde liefen wir, nach einer beiſpiellos glücklichen Fahrt, in dem Hafen von Sanct Sebaſtian ein. Meine Ungeduld verſtattete mir kein langes Verweilen, und nach wenigen Tagen ſah ich von dem Gipfel der Pyrenäen auf die geſegneten Fluren meines Vaterlandes herab, wo jetzt unter der Leitung des Mannes, der Frankreichs Stolz iſt, Werke aufſtiegen, auf welche die Nachwelt einſt mit nicht weniger Bewunderung blicken wird, als wir jetzt auf den Pharus von Eddyſtone.

Guſtav Jacobs.

Die Sündfluth nach der Tradition der Mandingos *).

Die Menſchen waren ſehr verderbt, Noah aber war ein frommer Mann und ein Prophet unter ihnen. Er hatte ein Weib, Namens Djoolaka, und einen ſehr böſen Sohn, der viele Gewalt hatte. Auch Djoolaka war ſehr böſe und ſpottete des Herrn, und Noah ſah ſich getrieben, um eine Sündfluth und eine neue Welt zu bitten. Er begann eines Freitags ſein Gebet, und am folgenden Freitag kam der Engel Gabriel und ſagte, Gott wolle ihm eine Sündfluth ſenden. Da baute Noah ein großes Schiff und ſchrieb den Namen Gottes und ſeinen eignen auf jede Planke, und Sitani, ein kleiner Teufel, löſchte die Namen aus. Noah aber flehte in ſeiner Betrübniß zu Gott, der ſendete ihm ein Hündlein, ſo er erſt erſchaffen hatte. Dies trieb Sitani von dannen, indem es ihn zu beißen drohte. Drei Monden lang baute Noah an ſeinem Schiffe und ſammelte drei Tage lang alle Dinge, Männlein und Weiblein, was Leben hatte. 300 Jahre dauerte die Sündfluth, und es war ſehr kalt. Als Noah glaubte, es ſey Zeit auszuſteigen, rief er die kleine Taube, die ſo viel als ſein kleiner Finger war, genannt Rammatto, zu ſich, welche ſieben Wochen fliegen kann, ohne auszuruhen, und fragte ſie, ob es aufgehört habe mit regnen. Und Rammatto antwortete: Du mußt nach der Sonne rufen. Da ſagte ihr Noah, ſie ſolle in die Wolken gehn, und wenn ſie wieder herabkäme, ſich bei Mecca herablaſſen. Rammatto floh nach Oſten; bei Mecca entdeckte ſie trocknes Land und nahm einige Grashalme für Noah mit. Als Noah dies ſah, ſtieg er aus und baute eine große Stadt, und alle Thiere kamen heraus und wandelten herum und lebten nicht mehr in der Arche. Doch als Habil, Noah's Sohn, ſeinen Bruder todt ſchlug, liefen ſie alle von dannen und ſagten: Wir ſind nicht mehr geborgen, denn er würde uns leichter tödten, als ſeinen Bruder. Darum laßt uns ihn fliehen! Von dieſem Tage an fürchten die Thiere den Menſchen, und meiden ihn und leben in dem Walde. *r.

*) In der Sambiaküſte in Afrika; ſie ſind in gewiſſer Art Mohammedaner. — Es iſt dies ein Bruchſtück aus den Excursions in Madeira etc. Von Ed. Bowdich. London 1825.

Wortſpiel.

Auf einem Gemälde ſtand ein Jäger mit einem Schwert einem Leoparden gegenüber. Darüber ſollte der

Künstler auf einen Felsen die Worte malen: Virtute fugabit. (Durch Tapferkeit wird er ihn in die Flucht schlagen.) Der Maler hingegen theilte die beiden Worte in vier: Vir tute fugâ abit. (Der Mann findet sichre Rettung in der Flucht.) Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Dresden. (Beschluß.)

Noch habe ich von Hrn. v. Zahlhaas zu sprechen, dessen Engagement jetzt, wo Hellwig wieder seiner alten Krankheit unterlegen ist, weniger überflüssig seyn dürfte. An Zahlhaas erfreut eine gewisse geistige Kraft. Ich traue ihm vor manchem Andern das Talent zu, einen Charakter klar zu zeichnen und ihn mit Festigkeit auszuführen. Doch bedingt seine scharf ausgesprochene Individualität, daß er sich innerhalb derjenigen Rollen zu halten habe, welche einen gewissen Ernst des Lebens athmen. Alles Leidenschaftliche dringt er mit Kraft zur Anschauung. Bei launigen Rollen, z. B. bei Darstellung des Majors in den Steckenpferden, des schwäbischen Ritters in dem Ziegler'schen Stücke: Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person, ist ihm der ernste Ausdruck seines Gesichtes hinderlich. Keinen guten Eindruck macht auch ein manchmal eintretendes Schleppen des nicht immer sonoren Tons, die Haltung der Arme und das Emporwerfen des Kopfes. Allein auf der andern Seite mußte man mit Wohlgefallen bemerken, daß von Zahlhaas z. B. in der Rolle des Präsidenten in Kabale und Liebe mit Geist manchen feineren Zug dieses Charakters, der bei früheren Vorstellungen nicht so klar hervortrat, heraushob, und auch als Narbonne im Parasiten Nüancen des Vortrages anbrachte, deren nur derjenige fähig ist, welcher sich in den Kreisen der vornehmeren Welt bewegt hat. Im Parasiten gefiel ganz vorzüglich auch unser wackrer, gemüthlicher Burmeister, und Pauly that im Künstlerfleiße alles nur Mögliche, um das Publikum vergessen zu machen, daß seine Individualität sich nicht für den Parasiten eigne. Wie übrigens dieses Stück bei seiner ersten Vorstellung so lebendigen Beifall erlangen können, begreift nur, wer durch Erfahrung weiß, daß eben im Theater sich oft das Unbegreifliche begebe. Das Drama entbehrt gänzlich dramatischen Lebens, enthält Unwahrscheinlichkeiten und, wiewohl es zu Paris im Hause eines Narbonne spielt, Verstöße gegen Welten und Sitte. Ein Narbonne soll einen solchen Parasiten nicht auf den ersten Blick durchschauen! Er soll es dulden, daß zwei untergeordnete Staatsdiener sich in seiner Gegenwart wie polissons schimpfen! Schiller, obschon im Hochgefühle seines Werthes, erkannte selbst die Schwächen dieser Dichtung. In der Cenerentola zeichnete sich neben der Palazzesi die Weidlein durch kunstvollen Vortrag eines Gesangstückes, und im Portrait der Mutter neben Werdy, Burmeister durch Würde und Tiefe des Gefühls, und Rosalie Wagner durch ein recht feines Spiel, aus. Mein Urtheil über Wolff's Steckenpferde und Heu's Flinte und Pinsel, welche beide beifällig aufgenommen wurden, wie ferner über Hrn. Kindler's Vorstellung, muß ich aber dem nächsten Berichte ersparen, da der gegenwärtige schon so lang ist, daß ich ihn schließe? — womit? Das wird man gleich hören!

Madame Schirmer, die Sie im „Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person," in der naivsentimentalen Rolle der Waffenschmiedstochter wieder einmal recht in Ihrem Fache waren, reichen Sie mir doch Ihre liebe, kleine Hand, daß Kritikus sie Ihnen zum Dank für Ihre Leistung küsse. Er die Tausend! was ist das? die zarte Hand ganz schwarz, die Fingerchen kleine, niedliche Kobler! Das ist doch sonst nicht Ihre Sache. Was fiel denn vor? Doch ja, die Waffenschmiedstochter ging, wie es im Stücke heißt, in die Küche, und es wurde die Haushaltung Schuld, daß — (Mad. Schirmer feinlächelnd mit dem Blick der Susanne im Figaro) Nicht die Haushaltung aber die Oekonomie!

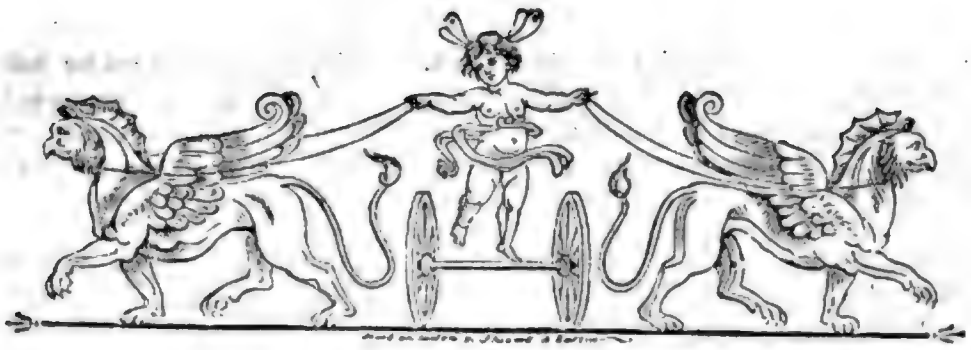
Das Publikum. Das verstehen wir nicht. Das muß eine besondre Beziehung haben, aber unter solchen Verhältnissen kann die Sache nur unschuldig und der Scherz des Kritikus nur harmlos seyn. —

Aus Riga. (Fortsetzung.)

Vorigen Herbst wurden Hr. und Mad. Döring als neue Mitglieder berufen. Er trat auf als Oberseneschall, Don Juan und Figaro in Figaros Hochzeit. Seine Stimme ist rein, angenehm und biegsam, und er kann, wenn er will, mit der Zeit ein recht sehr braver Sänger werden; als Schauspieler ist er noch sehr unerfahren und bölzern. Sie trat auf als Jungfrau von Orleans! Kätchen von Heilbronn! und Elsbeth! in: Die drei Wahrzeichen. Ueber ihre Unbrauchbarkeit in ersten Fächern war das Publikum sogleich entschieden; allein sie ist ja die Nichte der Direktion; sie nannte ja den Hrn. Direktor: „Lieber Onkel!" darum mußte sie wol brav seyn; o, man äußerte gar in der ersten Probe voll Wohlbehagen und Entzücken: „ist mir doch, als ob ich ihre Vorgängerin sähe und hörte!" — Dieß glückliche Täuschung währte jedoch nicht lange; der Unwille des Publikums sprach sich bald in einer der folgenden Rollen zu deutlich aus, als daß der liebe Onkel sie neuen Kränkungen hätte aussetzen können. O, man rieb sich hinter den Ohren, daß man sich abermals so erbärmlich verspekulirt hatte. Ach, und der jährige Kontrakt! und die 1300 Silberrubel, nebst Einnahme einer Abendunterhaltung! das schmerzte. Glücklicher Weise aber zeigte sich bald eine Gelegenheit, seinen Unwillen auszusprechen und eine andere Stellung anzunehmen. Man schickte ihr die Rolle des Fräuleins von Impfen in: Welche ist die Braut? welche aber von Mad. Döring, wie sich's gebührt, zurückgesandt ward: denn sie pochte auf ihren Kontrakt, nach dem sie nur zu ersten Rollen engagirt ist, und hielt sich für viel zu bedeutend, um diese Nebenrolle zu spielen. Aber ach! selbst diese ist noch viel zu schwer und zu wichtig für sie. Sie machte Ansprüche auf die Maria, welche von Mad. Ehlers so vortrefflich und zur Zufriedenheit des ganzen Publikums gegeben wird. — Nun aber brach der Onkel los, und, statt sie nach den Theatergesetzen in Anspruch zu nehmen, belangte er sie gerichtlich; sie aber ihr Mann soll zwar auf den Vorwurf, sie mißfalle dem ganzen Publikum, erwidert haben, sie sey ja nach der dritten Rolle herausgerufen worden; worauf man jedoch — du kannst schon rathen, lieber Leser, wer? erklärt habe: „Das war auch mein Werk, und hat mir mein Geld gekostet!" — Die Direktion setzte es indeß durch; höheren Orts erfolgte ein Bescheid, dem man sich fügen mußte; dem zufolge wurden die Abendunterhaltung und 400 Silberrubel von der Jahresgage gestrichen, und man begnügt sich jetzt mit 900 Rubeln. Damit ist nun Hr. Dömann einstweilen zufrieden; besser wäre es freilich gewesen, man hätte lieber auch diese Summe mit sammt dem Reisegelde gespart.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusl. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 131. — den 8. Juli 1825.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

Die Fröhlichkeit des hoffnungsreichen Weihnachtsabends waltete allenthalben auf den beschneieten Straßen, wie in den stark erleuchteten Häusern der ansehnlichen Residenz. Manches das ganze Jahr hindurch in tiefem Dunkel liegende Gemach stand im Verklärungsglanze, wie manches sonst ebenfalls immer nur in dem dunkeln Schatten des Mangels und Unglücks erbangende Herz. Reich und Arm war glücklich in der Freude zu geben und zu empfangen.

Im Hause des Staatsraths Eil hatte an diesem herrlichsten der Winterabende seit einer Reihe von Jahren immer eine ganz besondere Lust geherrscht. Schon Monate zuvor war seine treffliche Gemahlin besorgt gewesen, Josephinen, die einzige Tochter, wie mehrere, mit dieser ziemlich in gleichem Alter stehende, älternlose Verwandte ihres Gatten durch Christgeschenke möglichst zu beglücken. Gewöhnlich hatte sie ihren ganzen Scharfsinn aufgeboten, unbemerkt zu erforschen, welche Gaben wohl jedem der jungen Empfänger die liebsten seyn könnten, und weil sie die Geheimhaltung des Angeschafften den Dienstleuten, bei Verlust des selbst zu Erwartenden, aufzuerlegen pflegte, den Ihrigen immer eine außerordentlich frohe Ueberraschung bereitet.

Auch auf die Dienenden erstreckte sie diese Sorgfalt, und wußte ebenfalls für den Gemahl gewöhnlich eine Kleinigkeit aufzufinden, die ihr nicht ganz überflüssig dünkte, und die er aus ihrer Hand gewiß am liebsten empfing; wogegen sie ihm stets den innigsten Dank zu erkennen gab, auch wenn das Geschenk, das er ihr reichte, keinen ihrer, stets geheimgehaltenen, Wünsche getroffen hatte.

Würdiger wäre daher wohl nicht leicht der Vorabend des erhabensten Geburtsfestes zu feiern gewesen, als es im Eilschen Hause geschah.

Seit einiger Zeit schon hatte der Staatsrath allemal zu diesem Abend noch seine und seiner Gattin nächste Verwandte auf ein einfaches Nachtessen eingeladen, und sie waren immer früher und früher gekommen, um auch der, besonders heitern, Christbescheerung noch beiwohnen zu können.

Das war in der Hauptsache nicht mehr so. Der schöne Stern, dessen milde Strahlen das ganze Haus zu beglücken strebten, war vor beinahe drei Jahren, nicht lange nachdem er am Weihnachtsabende noch einmal in seiner vollen Pracht gestrahlt hatte, plötzlich erloschen. Es ist kaum zu sagen, welch ein tiefer Schmerz, von dem liebenden Gatten an, bis hinab zu der geringsten Dienerin, das Haus durchschauerte, als man endlich daran glauben mußte, daß die geschlossenen Augen der als Mutter, Gattin und Wirthschaftsvorsteherin gleich ehrwürdigen Frau niemals wieder sich aufthun würden.

Am Weihnachtsabend des vorigen Jahres war der erlittene Verlust außerordentlich fühlbar gewesen. Wenn auch der gebeugte Witwer für die äußern Erfordernisse, als Geschenke und Lichter, hinreichend gesorgt hatte, so war doch hauptsächlich den erstern kein so wohlthätiges Studium der Bedürfnisse und Wünsche der Empfänger

vorausgegangen. Und wäre das auch gewesen, so würden gewiß Alle dennoch die Seele des Ganzen, das Gesicht der nun Verstorbenen, von welchem jeden seine eigene Freude im Himmelslichte der innigen Theilnahme ansprach, auf das Schmerzlichste vermißt haben.

Diesmal war es noch anders, als im letzten Jahre. Der Staatsrath Eil hatte wieder geheirathet. Ida, seine junge, reizende Gemahlin, von allem am Weihnachtsabende Stattgefundenen unterrichtet, war bemüht gewesen, den Glanz der frühern Christbescheerungen zu überbieten; aber — das ganze lebende Gemälde beurkundete es — kein Herz hatte zuvor nach den Wünschen der Herzen angefragt, denen die Bescheerungen galten, und wo auch zufällig das äußere Bedürfniß der Empfänger befriediget worden, war doch dem Innern keine Genüge geschehen. Denn die stolze Selbstgenügsamkeit, womit die Mutterstelle Vertretende als Geberin auf sie hinsah, erinnerte nur allzubitter an die wahrhaft himmlische Liebe, welche vordem, aus dem nun längst zerfallenen Muttergesichte, Allen geleuchtet, und die geringste der Gaben geheiliget hatte.

Und doch war die ganz eigentliche Störung des herrlichen Abends noch nicht eingetreten. Als aber nunmehr die jungen Verwandten wahrnahmen, daß für Josephinen, die Tochter vom Hause, kein Tisch mit Gaben zubereitet stand, und diese kränkende Auszeichnung eben, wie ein tödtliches Fieber die allgemein Geliebte durchzitterte, da erstarrte ihnen auch das eigene Wohlgefallen an den erhaltenen Geschenken. Ja, Klara, ihre Kousine, konnte sich nicht enthalten, zu ihr hinzueilen, den Arm um ihren Nacken zu schlagen und ihr Trost in die schwimmenden Augen zu blicken.

Mit lauter Mißbilligung dieser Theilnahme ergriff die Staatsräthin Klaren, und wendete sich folgendergestalt an Josephinen: Auch du, Josephine, sollst nicht ganz leer ausgehen! —

Dazu öffnete sie das anstoßende Kabinet. Auf einem kleinen Tische glänzte hier eine Partie vergoldeter Aepfel und versilberter Nüsse, ein Glanz, den diese Früchte bei den Uebrigen nicht gehabt hatten. In der Mitte lag ein ganz kleiner Weihnachtsstollen, und dann zwischen zwei Lichtern ein Katechismus, in dem das vierte Gebot aufgeschlagen war.

O Gott! rief die Tieferschütterte, in die Arme der ihr immer zunächst gebliebenen Klara sinkend. Sie wollte sich aus dem Kabinette wenden, allein die Staatsräthin äußerte, daß sie doch zuvor sich von den Geschenken näher unterrichten möchte. Ja, als Josephine seufzend hinwegsah, öffnete sie selbst die nur in die Form eines Stollens gebrachte Attrape, brach auch einen Apfel und eine Nuß auf, welche ganz ausgehöhlt waren, um nun ein aus der Attrape geschütteltes Zettelchen ablesen zu können, worauf das Schrüchlein stand: Es ist nicht alles Gold, was glänzt!

Triumphirend flog hierbei der Blick der Erfinderin solcher Demüthigung über die Thräne des Mädchens zu den Gästen hin, deren Zahl diesmal noch weit größer war, als je zuvor, weil auf der Hausfrau Antrag auch mehrere Fremde zum Feste geladen worden.

Aber der Eindruck ihres lieblosen Verfahrens schien ganz anders, als sie ihn erwartet hatte. Daher sie denn auch zu ihrer Entschuldigung anführte, daß gegen die Widersetzlichkeit Josephinens nothwendig in Zeiten etwas habe geschehen müssen, weil das eigene Beste des Mädchens solches verlange.

Widersetzlichkeit! schluchzte Josephine leise, während die Stiefmutter den Gästen die Nothwendigkeit ihrer Härte im Stillen weiter auseinander zu setzen suchte.

Die Gekränkte bat ihren Vater, sich zurückziehen zu dürfen. Aber ehe er noch die Bitte gewähren konnte, kam seine Gemahlin herzugeeilt, ihr das Bleiben in der Gesellschaft als eine Pflicht gegen Aeltern und Verwandte aufzuerlegen.

Zum Glücke für das Mädchen hatte die wahrhafte Entweihung des schönen Christabends durch die Hauswirthin solch eine Verstimmung in allen Anwesenden hervorgebracht, daß das stumme Mahl ein sehr baldiges Ende erreichte.

Der Staatsrath konnte während der Tafel seines Unmuthes nicht Meister werden. Die frühern, einfachen Familienfeste, stachen sie nicht durch ihre innige Fröhlichkeit von der Pracht des kostspieligen, heutigen Gastmahls gerade so ab, wie seine erste Gemahlin von der zweiten? Nie noch hatte ihn die Reue über seine unbesonnene Verheirathung mit einem Mädchen, kaum zwei Jahre älter als seine siebzehnjährige Josephine, mächtiger und empfindlicher überrascht. (Die Forts. folgt.)

Konstantin Kanaris.

(Beschluß.)

Nach dieser Charakteristik des Kanaris erzählt der anonyme Biograph die Abreise desselben von Ipsara, den 18. Juni 1822, mit zwei Barken, und wie es ihm in

der Nacht darauf gelang, das feindliche Admiralschiff anzuzünden; es genüge hier, den mitgetheilten Bericht über seine Rückkehr wiederzugeben:

„Während der ruhmwürdigen Nacht vom 18. zum 19. Juni, wo ein Ipsariot den Glanz des eigenen Ruhmes über sein Vaterland verbreitete, erwarteten die Einwohner von Ipsara mit Besorgniß den Anbruch des Tages. Sie hatten am Horizont einen hellen Schein bemerkt, viele behaupteten sogar, einen dumpfen Schall gehört zu haben, aber noch schwebte Alles in der größten Ungewißheit, als, von einem günstigen Winde getrieben und mit dem verabredeten Siegeszeichen neben der Fahne des Kreuzes geschmückt, die beiden Barken triumphirend der Insel entgegensteuerten. Bei ihrem Anblick mischen sich die Thränen und Ausrufungen mit dem Getön der Glocken und dem Donner der Kanonen; die ganze Bevölkerung der Insel stürzt nach dem Ufer, selbst die Greise lassen sich dahin tragen, um den Jubel des Vaterlandes zu theilen. Nie, nie schlugen in einem Augenblicke so viele Herzen und mit solcher Heftigkeit! Kanaris, stehend, das Steuerruder haltend, und noch mit der Sorge, seine Schaluppe zu richten, beschäftiget, erhebt den Arm und verkündet durch Zeichen die Zerstörung des Feindes: er stieß an's Land und der Strom seiner Landsleute wogt der Gegend zu, wo er ausgestiegen ist; jeder will ihn sehen und ihn fragen, ihn, der ein Ipsariot und die Ehre des Vaterlandes ist — alle betrachten ihn als ein Eigenthum Aller.

Man zählt die Tapfern: drei und vierzig schifften sie sich ein und drei und vierzig kehren sie zurück — keine Waisen und keine Witwen hat der Triumph gemacht: der Sieg ist ohne Thränen und ohne Klagen. Kanaris und seine Gefährten haben ihre Fußbedeckung abgelegt; der Haufe errath ihre Absicht und entfernt sich: darauf nehmen sie ihren Weg nach der nächsten Kirche, um ihre sieggekrönte Stirn vor dem Herrn zu beugen, dessen geweihten Leib sie aus den Händen des Bischofs von Myrine empfangen. Kanaris selbst entzieht sich den Kränzen und den Beifallsbezeigungen, die ihn bis in seine niedere Wohnung begleiten, wo ihn seine Gattin, kniend und ihm die Hand, die siegreich das Feuer in die feindliche Flotte geschleudert hatte, küssend, empfängt, und das Ende eines Tages des Triumphs findet Kanaris am Hafen, mitten unter den Ephoren, der Admiralität und dem Volke, das mit den Arbeiten an den Befestigungen des Platzes sich beschäftigte, und den einfachen Bericht, den er von dem über die Ungläubigen errungenen Siege abstattete, anhörte.

Auch nach dieser That glaubt Kanaris nicht an eine Veränderung, die mit ihm vorgegangen: während ein französischer Offizier, der seit Beginn des Unabhängigkeitskampfes seine Dienste der griechischen Sache widmet*), sein Portrait zeichnete, sagte er zu einem seiner Gefährten in jener Nacht: „Sieh doch, Jorgaki, als ich in Marseille war, verlangte man von mir für mein Portrait viel Geld, und hier macht man es mir für nichts."

„Wie glücklich seyd Ihr," sagte er eines Tages zu demselben Offizier: „wann werde ich nur die Genugthuung haben, wie Ihr, Mann gegen Mann mit den Türken zu kämpfen!" — Aber, Kapitán, das, was Ihr vollbracht habt — „Bah," unterbrach ihn Kanaris, „eine schöne Sache, mit einem Brander ein Schiff anzuzünden! zu Pferde mit einem guten Säbel in der Hand möchte ich mich mit einem Türken messen."

Die Frau dieses Helden ist seiner würdig. Der englische Kapitán Clotz fand ihn einst in seiner Wohnung mit seinen Nachbarn beschäftigt, Patronen zu fertigen. „Ihr habt einen braven Mann," sagte der Commodore zu ihr. „Würde ich ihn sonst geheirathet haben?" erwiederte sie. —

So viel für jetzt über Konstantin Kanaris: was über ihn von Interesse sich in der Folge noch aus glaubwürdigen Nachrichten ergeben sollte, wird, wie er und andere Helden der griechischen Revolution, die auch nicht unberücksichtigt bleiben sollen, es verdienen, zu seiner Zeit mitgetheilt werden. Man vergleiche über ihn, was Pouqueville bei Gelegenheit seiner Expeditionen von Chios und Tenedos in der Histoire de la régénération de la Grèce Tom. III. pag. 514 ff. Tom. IV. pag. 215 ff., das Obige bestätigend und weiterausführend, mittheilt. K.

Wortspiel.

Ein Advokat Afer, (vulgo Vafer genannt) ließ über seine Thür einen Mohren malen, mit der Aufschrift: Afer (Afrikaner). Ein Schalk malte Nachts ein f hinein, daß es hieß: Affer! (Bringe herbei!) Fr. Haug.

*) Es ist vielleicht der in diesen Blättern oft genannte, durch seine durch Wort und That bekundete Theilnahme an Griechenland schätzbare — was auch Franzosen selbst gegen ihn und seine Mémoires sur la guerre actuelle des Grecs sagen mögen — Oberst Voutier, der den Kanaris, den er selbst jedoch Georges nennt, nach der Natur zeichnete, und auch sein Portrait, das auf das Obengesagte wohl paßt, seinen Mémoires beifügte, welches Portrait aber nach dem Steindrucke in dem Originale, und danach in dem Werke von Pouqueville, nicht nach den in den beiden Verdeutschungen gegebenen Abbildungen zu beurtheilen ist. K.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin, den 18. Juni.

Am 6. d. M. betrat die Bühne des hiesigen Königstädter Theaters in einer Gastrolle die Tochter des hier ansässigen Buchhändlers Boicke als Lieschen in dem Singspiele: der kleine Matrose. Es war eine neue Erscheinung, und dieses Debüt berechtigte zu erfreulichen Erwartungen für die Zukunft, wenn sie — was zu wünschen ist — sich der Schauspielkunst ganz widmen sollte. Eine Schüchternheit beim ersten Auftreten vor einem großen unbekannten Publikum war zwar unverkennbar, es war aber keineswegs von der Art, daß es ihr nachtheilig wurde; es machte vielmehr bei der übernommenen Rolle eines unschuldigen Landmädchens einen günstigen Eindruck. Bald verlor sich auch diese Befangenheit, und ihre ungekünstelte Haltung, ihr heiteres, natürliches Mienen- und Geberdenspiel, begleitet von einem Gesange, der eine gute Schule verrieth — sie ist die Schülerin des bekannten Professors Benelli — erwarben ihr den Beifall des Publikums. Sie hat eine zarte und auch umfangreiche Stimme, und da sie bereits viel und lange auf einem hiesigen Privattheater — auch in größern Rollen, als die ihr jetzt zu Theil geworden — gespielt, — so ist sie schon auf der Bühne einheimisch, und man bemerkt nicht an ihr jene für die Zuschauer störende Unbehülflichkeit angehender Schauspieler oder Schauspielerinnen, und eben so wenig von jener Prätension, die routinirten Mimen fast zur andern Natur geworden ist, wodurch sie zuweilen, ihre Rolle vergessend, durch den Ton ihrer Stimme oder durch ihr Geberdenspiel das Publikum zum Klatschen und Beifallrufen auffordern. Nicht ganz günstig war es für sie, daß ihr Bräutigam, Basil (Hr. Angely), seine Rolle zu einem Zerrbilde umschuf, da er doch nur einen schlichten Landmann darstellen sollte. Wer immer um die Gunst der Gallerie buhlt, kann unmöglich auf den Beifall der Gebildetern rechnen, die mit Recht verlangen, daß ein Schauspieler oder eine Schauspielerin nicht blos durch Uebertreibung das Zwerchfell erschüttern, sondern auch dem Charakter jeder Rolle gemäß, sich zeigen soll. Hr. Angely schlägt überhaupt alle seine Rollen nur über einen Leisten, und es ist natürlich, daß man es bald überdrüssig wird, ihn zu sehen.

Der Finanzminister von Klewitz hat auf sein Ansuchen diese schwierige Stelle niedergelegt, geht aber, mit Beibehaltung seines ganzen Gehalts und unter Verleihung des rothen Adlerordens I. Klasse, als Oberpräsident nach Magdeburg, dagegen wird der dortige Oberpräsident v. Motz Finanzminister.

Der Minister Graf von Bülow geht, da sein Ministerium, das des Handels, aufgelöst ist, ebenfalls mit dem Genuß seines vollen Einkommens, als Oberpräsident nach Breslau.

Der Kupferstich, die Prinzessin Luise K. H., jetzt vermählt mit dem Prinzen Friedrich der Niederlande, der zum Besten der Schulen des preußischen Staats auf Pränumeration angekündigt worden, ist nun erschienen. Er hat, bei der Eile, mit welcher er angefertigt werden mußten, zwar keinen großen künstlerischen Werth, aber er verdient das Lob großer Aehnlichkeit.

Aus Riga. (Beschluß.)

Vor einigen Tagen, um doch auch einmal dem Publikum wieder zu zeigen, daß man was kann, und daß das Solide nicht ganz verschwinden soll, ward des Königs Befehl gegeben, worin Hr. Ochmann Friedrich den Zweiten spielt. Ein Fremder, der ihn zuerst in dieser Rolle sah, lobte sein tiefes Eindringen in den Charakter, das sich auch in den kleinsten Nebendingen offenbare. Man sagt bekanntlich von Friedrich, er habe der deutschen Sprache den Vorwurf gemacht, die Endung ihrer meisten Wörter auf Konsonanten mache sie unerträglich hart; es wäre angenehmer, wenn sie, wie in der italienischen Sprache, auf Vokale ausgingen. Darum nun, meinte der Fremde, hänge Hr. Ochmann höchst weise und besonnen an jedes Wort einen Vokal, und spreche z. B. und oder ich nie aus, ohne ein e oder a anzuhängen, wodurch die Wörter unda und icha lauten. Ich ließ den Fremden bei seinem Wahne, daß dies alles tiefes Studium sey; hier aber, als getreuer Berichterstatter, muß ich dem geneigten Leser entdecken, daß Hr. Ochmann im Punkte der Vokale aus jeder Rolle Friedrich den Zweiten macht.

Eine andere Nichte des Hrn. Ochmann, aber eine sehr talentvolle, hier recht gern gesehene, Franziska Schmidt, eine Tochter des ehemaligen hiesigen Schauspieldirektors Schmidt, hat ein Mitglied der hiesigen Bühne, Hrn. Wiedert, geheirathet. Er ist zugleich Bibliothekar und Inspizient, ein sehr fleißiger und denkender Künstler, und äußerst rechtlicher Mensch.

Gastrollen gaben im vor. Jahre: Hr. Angeli, der berühmte Komiker, auf seiner Reise von St. Petersburg nach Berlin. Er machte mehrere gedrängt volle Häuser. Es gibt hier Personen, welche nur das Theater besuchen, wenn Angeli Gastrollen spielt. — Im Sommer besuchte uns der treffliche Lenz, und erntete als Schiller Paul in Peter und Paul, Oberförster in: die Jäger, Wilhelm Tell, Franz Bertram, Heidenkind, Karl Moor, Baron Wildburg, und zwei Mal als der alte dankbare Kosak Iwan, den lautesten und allgemeinsten Beifall. Es ist wohl eine Freude, einen solchen Künstler zu sehen, der so gar nichts auf schimmernde Momente, auf sogenannte Knalleffekte hält, sondern der heiligen Wahrheit und Natur getreu, sicher und vertrauensvoll seine reinen Seelengemälde entfaltet, unbekümmert, ob er mit stolzem Posaunentone für den besten Künstler ausgeschrien werde, da ja kein Schreier Alle sah, um das behaupten zu können. Es ist eine Freude, diese Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit zu bemerken, die sich nicht in Grimassirungen, sondern in den feinsten Schattirungen ausspricht. Da ist grade dieser sinnige Künstler zu Hause; nur von solchen Beobachtern, die dafür Studium und Auge haben, will er gewürdigt seyn. —

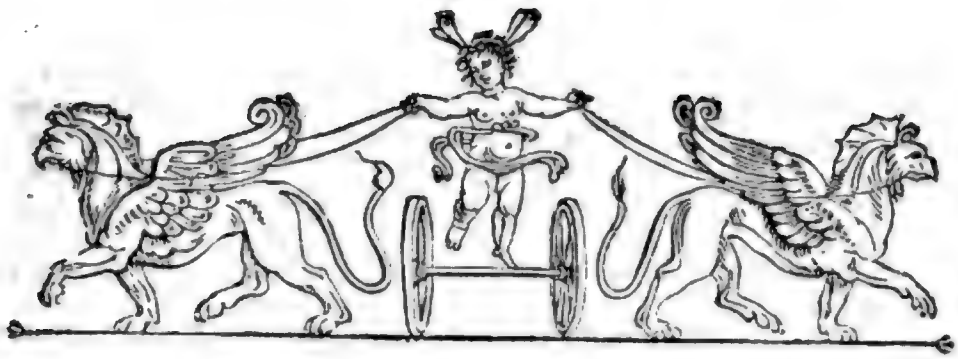
Zuletzt trat eine Mad. Zilior als Therese, die Waise von Genf; Emma von Haltenstein; Hedwig, die Banditenbraut; Adelheid in: der Schutzgeist, und als Sena, auf. Ich selbst sah sie nicht, und habe auch eben nichts über ihre Leistungen gehört.

K. J. W. Fleischer.

Aus Freiburg im Breisgau.

Von dem als Freund der Freiheit und Freimüthigkeit bekannten, sehr fleißigen Geschichtschreiber, Dr. Ernst Münch allhier, haben wir bis Michaelis dieses Jahres das bereits angekündigte Werk über Franz von Sickingen (bei Cotta) in zwei Bänden zu erwarten: außerdem arbeitet derselbe an dem fünften Theile der mit verdientem Beifall aufgenommenen „Heerzüge des christlichen Europas wider die Osmanen," der die Ereignisse der griechischen Revolution im Jahre 1822 umfassen wird, und an einer Geschichte der Barden und Skalden, bei welcher Gelegenheit denn auch der alte, unter andern in Wielands Teutschem Merkur geführte Streit: ob die Teutschen Barden gehabt haben oder nicht, wieder aufgeregt werden wird.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusalem Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 132. — den 9. Juli 1825.

Andenken an Theona.

Dein gedenk' ich in den Blüthenhallen,
Die des Lenzes Nectarhauch durchwebt.
Ha! wie dann den Ton der Nachtigallen
Tief mein liebetrunknes Herz verſteht!
Aus der Blumen thau'nden Silberſchalen
Seh' ich, Theure! nur dein Bildniß ſtralen.

Dein gedenk' ich auf des Berges Gipfel,
Wenn ich ſchweifend durch den Eichenwald
Lauſche, wie vom redbegabten Wipfel
Süßer Ton, wie Geiſterſtimme, ſchallt.
Wo die Zephyrs durch die Haine gehen,
Hör' ich deinen theuren Namen wehen.

Dein gedenk' ich, wenn im lichten Saale
Stille Hörer Mozarts Geiſt umſchwebt,
Und zu der Entzückung Göttermahle
Liebender mein Buſen ſich erhebt.
Was ich ſtill empfand und hielt verſchloſſen,
Hat aus Saiten redend er ergoſſen.

Dein gedenk' ich, wenn zur Lieblingslaute
Vom Geſchäft' ich wende meinen Geiſt,
Und ein Genius, du Süße! Traute!
Deinen Namen wiederhallen heißt.
Nie entſag' ich dieſem Liebetrachten,
Eher wollt' ich gar im Tod verſchmachten.

Dein gedenk' ich, wenn auf Morgenhügeln
Bricht der heil'ge Tag des Herrn heran.
Glüh'nde Sehnſucht auf der Andacht Flügeln
Steigt zum gotterfüllten Sternenplan.
Mag ich im Gebete knieend weinen,
Eines iſt dein Weſen mit dem meinen.

Ch. G. Viſcher.

Es iſt nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

(Fortſetzung.)

Freilich war dem Witwer der Druck der Einſamkeit um ſo ſchmerzlicher geworden, da er zugleich für mehrere junge weibliche Verwandte mit zu ſorgen hatte. An der Mittagstafel des Vaters ſeiner nunmehrigen Gemahlin, des geheimen Raths Ills, kam einſt bei'm Nachtiſche manches Gefühl lauter als gewöhnlich zur Sprache. Ida ließ ihr Herz, wie ihren Geiſt, in allen Farben vor ihm ſpielen. Ihr Vater, der ſie ſehr gern verheirathet geſehen, zeigte ſich von dem Glücke des Beſitzes ſolch einer Tochter ganz bezaubert. Ein paar immer bereite Eheſtifterinnen am Tiſche ließen Worte dazwiſchen fallen, für welche Ills Vaterherz nicht unempfänglich war. Zwiſchen den Champagnergläſern hindurch, welche jetzt zum vierten Male präſentirt wurden, warf er einen Blick auf ſeine Nachbarin, und das hohe Roth, womit jene Worte und dieſer Blick ihr Geſicht überhauchten, verdoppelte die ſchon an ſich nicht gemeinen Reize des Mädchens. Ida's außerordentliches Zuvorkommen gegen ſeine, ihr zur andern

Seite sitzende Tochter, die anscheinende Innigkeit, mit der sie Josephinen einladete, sie nur ja oft, recht oft zu besuchen, that seinem Vaterherzen wohl, und alles das zusammen machte, daß er den Unterschied der Jahre zwischen ihm und Ida, und die ziemliche Gleichheit derselben zwischen letzterer und Josephinen, völlig übersah, ja, daß am selbigen Abende noch seine Verlobung mit der Tochter des geheimen Raths zu Stande kam.

Am folgenden Tage konnte ihm freilich auch die große Innigkeit, mit welcher Ida bei einem Besuche in seinem Hause an Josephinens Halse hing, nicht mehr alles Unpassende des künftigen Verhältnisses hinreichend verschleiern. Allein in dem Gedanken, daß der Schritt zurück nunmehr zu spät sey, machte er sich mit Gewalt von den Zweifeln los, die ihn zu beunruhigen drohten; zogen ihn doch ohnehin Ida's persönliche Annehmlichkeiten, die ausgesuchte Koketterie, welcher sie ganz den Anstrich liebevoller Natur zu ertheilen wußte, immer tiefer in das Netz ihres Zaubers. Daher kam es denn auch, daß er in der Folge als Gatte um so mehr von ihren Launen abhing, je sorgfältiger sie solche in das Gewand einer besondern Liebe zu ihm verkleidete.

Letzteres war schon in Hinsicht auf Josephinen der Fall. Sie schilderte ihm ihr so ganz verändertes Betragen gegen seine Tochter, die Härte, mit welcher die Arme von ihr behandelt wurde, als das Resultat der Nothwendigkeit, als einen schweren Sieg über ihr eigenes Herz. Sie zeigte ihm in Josephinen ganz das Gegentheil von dem, was er bis dahin in der Tochter zu sehen geglaubt hatte. Es war — sprach sie — ein wirklicher Fehler, vielleicht der einzige, ihrer verewigten Mutter, daß sie ihre Liebe zu diesem Kinde eine falsche Richtung nehmen ließ, und häufig da pries und belohnte, wo Tadel und Strafe allein zu Josephinens Heile geführt hätten.

Schlau genug belegte sie diese Reden gewöhnlich mit Beispielen, die den Schein der Wahrheit für sich hatten. Es kam so weit, daß der Staatsrath darüber zuweilen in Vorwürfe gegen sich selbst ausbrach, weil er, was an sich allerdings Mißbilligung verdiente, aber freilich durch ein Uebermaß von Geschäften Entschuldigung erhielt, der Bildung Josephinens in früherer Zeit zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Wäre er theilnehmender an ihrer Erziehung gewesen, so würde der armen Tochter der, gewiß sehr schmerzende, Eisenschnürleib, wodurch die Stiefmutter, seines Erachtens, die frühere Verkrüppelung wieder zu heben suchte, ohne Zweifel ganz erspart worden

seyn. Ueberhaupt hatte der Staatsrath, dessen Scharfsehen am Arbeitstische bekannt genug war, seinen Blick im Hause so ganz ungeübt gelassen, daß ihm in diesem alles entging, was die Dienstleute, und die in demselben Aus- und Eingehenden, zuweilen nicht wenig befremdete.

Allgemein glaubte man, daß die Demüthigungen, welche fortdauernd Josephinen widerfuhren, einzig von der geistigen Ueberlegenheit des Mädchens und nebenbei auch von dem Bedürfnisse der Stiefmutter, sie aus ihrem Wirkungskreise möglichst zu entfernen, herrühren möchten. Man flüsterte nämlich hier und da über die Sittenreinheit der Staatsräthin manches sehr Nachtheilige, und meinte, es sey Josephinen die Wirthschaft, der sie ohne allen Tadel vorgestanden habe, nur darum abgenommen worden, damit die neue Wirthschafterin, seit Jahren schon der Staatsräthin Vertraute, einen Platz im Hause erhalte. Den Vorwand hierzu hatte das angeblich viel zu Kostspielige des zeitherigen Hauswesens abgegeben. Und obschon nur allzubald sich gerade das Gegentheil erwies, indem die neue Wirthschaftsführung viel mehr Kosten verursachte, so fand Madam doch immer Vorspiegelungen, welche zur Ueberzeugung eines so ungern, wie der Staatsrath, um häusliche Angelegenheiten sich bekümmernden Mannes vollkommen ausreichten.

Zum besondern Vorwurfe machte die Stiefmutter Josephinen ein Gedicht am Todestage ihrer verstorbenen Mutter. Kunstlos, wie der Schmerz in der Brust der liebenden Tochter, über den unersetzlichen Verlust, war es ihr aus der Feder geflossen. Eben darum aber ergriff es selbst diejenigen, welche den hohen Werth der Verewigten nie gekannt hatten. Nur die unnatürliche Stiefmutter ließ es kalt. Oder vielmehr, sie fand in demselben den Vorwurf des schlechten Ersatzes der Trefflichen durch die zweite Gattin ihres Vaters. Und nach und nach wußte diese sogar ihren getäuschten Gemahl immer mehr davon zu überzeugen, daß jenes Gedicht auf nichts weiter abzwecke, als die Gemahlin seinem Herzen zu entfremden. Ueberhaupt, äußerte die Staatsräthin wiederholt, sey es eine bekannte Sache, daß Dinge, wie Poesie und dergleichen, schon an sich der künftigen Hauswirthin nachtheilig wären. Zum Beweise führte sie die angebliche außerordentliche Verschwendung an, mit welcher Josephine sonst dem Haushalte vorgestanden habe. Um so unverschämter, da die Rüge von einer Person herrührte, welche sich jetzt so wenig, als je zuvor, um eigentliche Wirthschaftssachen bekümmert hatte. Alles das aber

würde ihr schwerlich gelungen seyn, wenn nicht, wie schon bemerkt, der Staatsrath ein allzugroßer Fremdling in seinem eigenen Hause gewesen wäre.

Ausdrücklich wurde auch Josephinen verboten, sich je wieder mit der Poesie einzulassen.

Allmälig durch seiner Gemahlin Vorstellungen an ihre größten Härten gegen seine Tochter gewöhnt, war dem Staatsrathe schon lange nichts aufgefallen, als das wahrhaft stiefmütterliche Verfahren am Weihnachtsabende. Er würde auch Josephinen zuverlässig vom Bleiben in der Gesellschaft damals losgesprochen haben, wenn seine Gemahlin, der er ja ein für allemal unumschränkte Gewalt über die Tochter anvertrauet hatte, nicht noch zur rechten Zeit dazwischen getreten wäre.

So wohl aber auch dem verdorbenenen Herzen der Staatsräthin das Josephinen an jenem Abende zugefügte Weh thun mochte, so entging es ihr doch nicht, daß damit die allgemeine Theilnahme der Anwesenden an der Gekränkten erst recht aufgeregt worden war. Außerdem hätte vielleicht Josephinens Bitte am zweiten Feiertage den Ball, zu welchem der Staatsrath sich unterzeichnet, nicht mit zu besuchen, die Gewährung bei der Stiefmutter verfehlt. Der Staatsrath ließ Klaren, an der Tochter Statt, zum Balle einladen. Lieber würde seine Gemahlin des sichtbaren Antheils halber, den Klara Josephinen am Christabende bewiesen hatte, eine andere der jungen Verwandtinnen mitgenommen haben; allein Klara war die älteste von diesen, und es gab durchaus keinen, auch nur einigermaßen scheinbaren Grund, dem Mädchen eine Andere vorzuziehen.

Klara wurde der Staatsräthin immer mehr ein Dorn im Auge, als sie bei'm Wegfahren mit aller Zärtlichkeit von Josephinen Abschied nahm, und sich dabei sogar ein Geheimniß zwischen ihnen abzuhandeln schien. Der Blick, welcher den Befehl der Staatsräthin an sie, nicht auf sich warten zu lassen, begleitete, konnte Klaren voraussagen, daß sie in Kurzem die völlige Ungnade der Tante mit Josephinen werde theilen müssen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Buntes aus der Zeit.

Die Inquisition in Florenz. Das sogenannte heilige Gericht verstand es doch überall, eine heilige Scheu rege zu machen, die jeden, der nur dasselbe nennen hörte, in Angst und Unruhe setzte. In Florenz ist es schon lange eingeschlafen, aber doch gedenkt seiner Jedermann noch, sagt J. Bell, der Engländer, dessen Beobachtungen über Italien eben erschienen sind, mit geheimen Schauder. Dies mag zum Theil mit daher kommen, daß der ehemalige Sitz der Inquisition jetzt noch das große Gefängniß von großen und kleinen, überwiesenen und verdächtigen Verbrechern ist, welche hier in kleinen Zellen, drei Stockwerk übereinander, wie eben so viel wilde Thiere in Käfigen, aufbewahrt, und eine Beute der Verzweiflung, der Sticklust, ja — selbst des Hungers werden. John Bell fand drei Leichname in dem zur Aufnahme der verstorbenen Gefangenen bestimmten Raume. Sono spenti dalla fame! versicherten ihm zwei Unglücksgefährten, welche das Mitleid im Auge des Fremden lasen. Die ganze Criminalverfassung ist noch, in manchen Ländern, eine Satyre auf die Humanität!

Die Fanarioten. Ein Versuch, über die Entstehung dieser Griechengeschlechter in Konstantinopel ist in Frankreich erschienen. Verfasser ist ein Arzt, Zalony. Er war lange Leibarzt von Vezieren, Mufti's, Pascha's, Hospodaren ꝛc. An der Insurrektion der Griechen haben diese Geschlechter keinen Antheil gehabt. Fast möchte man sie deshalb, da sie am schrecklichsten büßen mußten und ausgerottet sind, weniger bedauern.

Die türkische Seemacht vor 250 Jahren. Nichts ist in allen Dingen so rückwärts gegangen, als der türkische Staat. Im 16. Jahrhundert war das türkische Heer, die türkische Flotte, das und die erste auf der Welt. Der große Sieg bei Lepanto 1575 verbreitete in ganz Europa Jubel, nicht weil man die türkische Flotte geschlagen hatte, sondern weil durch ihn die Welt und alle Völker aus dem Irrthume gerissen wurden, die Türken seyen unüberwindlich zur See. So sagt Cervantes, der jener Schlacht beiwohnte, in der Person eines Christensklaven im Don Quixotte selbst. (Th. 4. S. 13. der Zwickauer Taschenausgabe.) Und jetzt flieht die ganze türkische Flotte oft vor einem griechischen Brander.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Hannover, im Juni.

Ich muß mich selbst als saumseligen Briefsteller anklagen; doch mag mich der wundersame Frühlemmer entschuldigen, der die eleganten Leier so gut wie die eleganten Schreiber hinausgelockt haben wird in sein Blüthenreich, vor dem er wie mit

Einem Zauberschlage den Vorhang aufrollte, ohne dem Frühlinge seine Reize zu lassen, welcher, wie eine Braut, schämig seine Reize langsam zu entdüllen pflegt, und den Genuß dadurch verschönert wie verlängert. Mitten in dichten Laubdecken und von üppigen Blüthendolden umgankelt blättere ich mein Reisejournal durch, und erschrecke vor der so schnell hingerollten Zeit, die unwiederruflich bleibt, und uns mitreißt zum unausweichbaren Ende. Rasch und muthig will ich aufräumen, und die geehrten Leser werden mit mir zufrieden seyn, wenn ich die Begebenheiten der Vergangenheit nur flüchtig berühre, und ihnen die Langweile erspare, das schon in andern Blättern Gelesene nochmals andeuten zu müssen.

Die Sturmfluthen an den Nordküsten der hannöverschen Lande sind ein zu wichtiges Ereigniß, als daß ein rechtlicher Chronikenschreiber sie übergehen dürfte. Die Nacht des 4. Februars wird unvergeßlich bleiben in den hannöverschen Geschichtbüchern, denn sie hat seit Jahrhunderten das schwärzeste Blatt in das Archiv des Vaterlandes gelegt, und das Unglück, welches sie über Tausende brachte, wird noch Jahrelang fortwirken, wenn auch In- und Ausland in übergroßmüthigen, fast unglaublichen Gaben und Opfern dartbat, daß der Sinn für Wohlthätigkeit und Menschlichkeit nicht erstarb in einer Gränzzeit, welche nahe hinter uns liegt, und manche geistige Saat mit dem ehernen Fuße des Krieges zertrat. Wie das Meer sich erhob, aufgezogen durch Sonnen- und Vollmonds-Stand, hergepeitscht durch den Orkan aus Nordwest; wie Gewitterschläge, Hagel und Erderschütterung die Schrecken doppelten; wie die Riesenwellen sich hoben über die gewaltigen Erdwälle, einen meilenlangen Meerwasserfall bildeten, mit ihren Wirbeln die Deiche zerstörten, durchbrachen, wegführten, und in hundert saftigen Strömen hereinrauschten in das erschrockene Land, und Meilenweit alles Werk von Menschenhand vernichteten, haben die Zeitungen in schaudererregenden Wiederholungen erzählt, und mit den Einzelheiten dieser furchtbaren Stunden auch das fernste Menschenherz erschüttert. Seit 1717 hatte der Wasserriese geschlummert; daß er der Alte, der unverwüstliche, älteste, grimmigste Weltgeist unter den Elementen ist; daß seine Faust zermalmender ist, sein Arm kein Entrinnen vergönnt, und seine Brüder nur Schwächlinge sind neben ihm, hat er mit grausendem Hohnlächeln dem stolzen Menschengeschlechte, das sich so oft die Frohnherrn und Zwinger der Natur nennt, neu bewiesen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Regensburg, im April.

Auf unserer Wintermesse oder Duit (in der gewöhnlichen Sprache) sind so ziemlich gute Einkäufe gemacht worden. Der Raum zwischen den Buden auf dem Neupfarrplatze war nicht selten so mit Menschen angefüllt, daß man sich durchdrängen mußte. Viel trägt freilich der Umstand dazu bei, daß die Buden sich sehr nahe gerückt sind, was jedoch wohl nicht mehr der Fall wäre, wenn die mitten auf diesem vorzüglichsten Platze der Stadt befindliche, in keiner Rücksicht merkwürdige Kirche verschwände, wodurch noch überdieß der Platz unendlich gewänne und den ringsum sich erhebenden Gebäuden eine freie Aussicht auf das Ganze gewährt würde. Damit würden auch die vielen unansehnlichen Trödlerbuden verschwinden. Die schmutzigen Kuchenbäckerbuden mit ihrem den ganzen Platz parfümirendem Geruche dürften ebenfalls anderswo eine geeignetere Stelle finden. Auch würde der jetzt zur Seite befindliche Brunnen, in die Mitte des Platzes gerückt, mehr zur Zierde desselben dienen.

Der literarische Anzeiger für den Regen-, Unterdonau- und Obermain-Kreis, dessen Inhalt in der Daisenberger'schen Buchhandlung zu Laden ist (wie er sich ausdrückt), kündigt ein „Handbuch für Reisende in Baiern," und eine fünfte, mit vielen Anmerkungen vermehrte Auflage der Schrift: „Merkwürdige Reisen des Franz Kronecker, aus Stubenberg in Baiern, durch Deutschland, Dänemark, Schweden, England, Frankreich, Spanien, Italien, Aegypten, Palästina, einen Theil der Türkei u. s. w.," an, wenn sich dazu eine die Kosten deckende Anzahl von Subscribenten findet. Nächstens soll erscheinen: „Lebensgeschichte des Pater Aegidius Jais."

Die Bühne lieferte mehr Altes als Neues. Ischokke's Abällino; das Gut Sternberg, von der Frau v. Weissenthurn; der Freischütz, von Kind und Weber; die wilde Oda, von einem unbekannten Verfaßer; die Schweizerfamilie, von Castelli und Weigl; der Graf von Essex, nach dem Englischen des Banks umgearbeitet von Dyk; die Schlacht bei Comachio; die beiden Sergeanten, nach dem Französischen des d'Audigny von Hell; Maske für Maske, von Jünger, und Nur er will sprechen, aus dem Französischen von Schmidt; der Wollmarkt in Breslau, von Clauren; Otbello, mit Musik von Rossini; Viola, von dem Freiherrn von Auffenberg, und Johann von Paris, nach dem Französischen des St. Just vom Ritter von Seyfried und Boieldieu, wurden uns diesen Monat, mehr oder minder glücklich, zum Besten gegeben. Als Gäste traten auf die Herren Haas, Hochberg, Hambuch (alle in der Folge engagirt), Moser und Löhle, und Mad. Traendorf. Noch gab Hr. Walter bei seinem Abgange eine sehr zahlreich besuchte musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung. Auch die Herren Fischer, Richetti, Blankenstein und Brentano sind abgegangen, ohne ersetzt worden zu seyn. Das Theater wird nun äußerst wenig besucht. Kein Wunder, da die Natur wieder so herrlich sich verjüngt hat.

Auch ein Unglück bezeichnete diesen Monat. Ein Offizier, dessen Verhältnisse sich eben nicht in den besten Umständen befinden mochten, suchte sich davon in den Fluthen der Donau zu befreien. Ein vertrauensvolles Wort zu seinen biedern Kriegsgefährten und dem vortrefflichen Chef des Regiments hätte ihm den schrecklichen Schritt erspart.

Notiz.

Es ist kürzlich in der Themse ein Dampfschiff (die Unternehmung genannt) vom Stapel gelaßen worden, welches als Packetboot zwischen England und Ostindien dienen soll. Daßelbe soll seinen Weg über Madera, San-Jago und Sant-Helena nach dem Cap nehmen, von da durch den Kanal von Mozambique bis nach Johanna und Bombay, und endlich nach der Spitze von Neu-Süd-Wallis bis Madras und Calkutta gehn, und auf diesen verschiedenen Stationen Steinkohlen zur Unterhaltung seiner Oefen einnehmen können. Die Dauer der gedachten Fahrten hat man folgendermaßen berechnet: Von London bis Madera 7 Tage, bis San-Jago 5, nach St. Helena 11, nach dem Cap 6, nach Johanna 11, von Johanna nach Bombay 12¾, in allem 52¾ Tage, um zu dieser letztern Kolonie zu gelangen, und mit Inbegriff von 10½ Ruhetagen 63 Tage. Von Bombay soll man in 41 Tagen nach der Spitze von Neu-Süd-Wallis, von da in 12 Tagen nach Madras, von Madras in 4 Tagen nach Calcutta, folglich, mit Inbegriff von 14 Tagen Stückliegens, in 71 Tagen von Bombay nach Calcutta und von London nach dieser Stadt in 134 Tagen gelangen können. H.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 133. — den 11. Juli 1825.

Die Fahrt auf dem Bodensee *).

Nach einem verhängnißvollen stürmischen Winter, in welchem das Schicksal mir so tiefe Wunden geschlagen, welche wohl vernarben, aber nie heilen können **), fing allmälig das Frühjahr an empor zu keimen, als mir plötzlich und ganz unerwartet der ehrenvolle Auftrag wurde: eine Reise nach dem Bodensee zu unternehmen, um ein da neu erbautes Dampfboot zu prüfen und mein Gutachten darüber abzugeben. Erwünschter konnte wohl nichts meinem so schwer bedrängten und tief gebeugten Gemüthe kommen, als diese Botschaft.

Die Reise wurde daher ohne allen Zeitverlust nach erhaltenem Urlaub am 5. April angetreten und bis Stuttgart ununterbrochen fortgesetzt, wo sich dann einige Ruhetage fanden. Diese wenigen Tage suchte ich zu verwenden auf das, was Stuttgart und seine Umgebung Sehenswürdiges und Gemeinnütziches aufzuweisen hat. Mein Hauptangenmerk fiel zuerst auf die landwirthschaftliche Lehranstalt auf Hohenhausen. In dieser Anstalt, die alle landwirthschaftlichen Zweige in sich vereinigt, werden die Zöglinge, auf eine sehr zweckmäßige Weise, sowohl in der theoretischen als praktischen Wirthschaftskunde eingeweiht; die verschiedenen Rindviehracen werden mit besonderer Aufmerksamkeit vergleichsweise gepflegt. Ganz besonderes Verdienst erwirbt sich die Anstalt dadurch, daß sie eine Werkstätte gegründet, in welcher sämmtliche neue und verbesserte Ackerwerkzeuge gefertiget werden, welche als Modelle für das ganze Land dienen *). Uebergehen kann ich nicht die chinesischen Schweine, welche ich hier sah. Diese merkwürdigen und nützlichen Thiere verdienen nicht allein in Hinsicht ihrer Gestalt, sondern ihres größern Nutzens wegen, die größte Aufmerksamkeit **). Dann sah ich die schönen Pferdegestüte, wo die arabischen, nubischen und persischen Racen ganz rein gezogen werden; durch diese Institute ist die Pferdezucht im Lande schon so

*) Der Verfasser, ein erfindungsreicher Mechaniker, dessen Verbesserungen des Dampfkessels bei Dampfmaschinen selbst des Beifalls eines Baader's in Dingler's polytechnischen Blättern sich zu erfreuen hatten, wurde vom geh. HR. von Cotta, dem Besitzer eines Dampfbootes, Max Joseph, auf dem Bodensee, aufgefordert, ihn auf einer Fahrt von Sarnetingen und von Constenz aus nach und von Schaffhausen, und dann auf einem Periplus (einer Umfahrt) um den ganzen, an Pittoreskem so reichen See zu begleiten. Er theilt mir folgende Bemerkungen aus seinem Tagebuche mit, die ich die Leser der Zeit. f. d. eleg. Welt mit den zwei urkundlichen Berichten aus Constanz über dieselbe Fahrt in der Allgemeinen Zeitung, Beilage No. 121. u. 126. zu vergleichen bitte. Hr. Uhte (Königl. Hoforgelbauer bei der kathol. Hofkirche) ist kein Schönschreiber und Blumenstraußbinder, gibt aber die ihm gewordenen Eindrücke so wahr und ungeschminkt wieder, als er seinem Charakter nach selbst ist. Böttiger.

**) Hr. Uhte verlor seine Gattin, einst die Witwe des Begründers dieser Zeitung, des Hofrath Spazier, an einer langsamen und schmerzlichen Krankheit. B.

*) So viel mir bekannt, erwarb sich Hr. Hofrath André, den Se. Maj. der König von Würtemberg mit besonderem Zutrauen beehrte, bleibende Verdienste auch um diese Anstalt, und gab eine eigne Zeitschrift darüber heraus. B.

**) Sie sind auch in unserm Sachsen nicht unbekannt. Herr Heinrich Schütz, Erbherr auf Schmerta bei Oschatz, hat sie dorthin mit großem Nutzen aus England verpflanzt. B.

weit gediehen, daß beinahe die ganze Remonte für die Kavallerie daraus gezogen wird.

Das Merkwürdigste von plastischer Kunst sah ich in der Werkstätte des biedern und für seine Kunst begeisterten Hofraths Dannecker, eine eben fertig gewordene Psyche, deren jugendlicher, unschuldiger Liebreiz über alle Beschreibung erhaben ist. Ein Amor, als Pendant, steht schon seit einigen Jahren auf dem königlichen Schlosse. Der Petersburger Christus war zum zweiten Male in Arbeit. Das Modell der Bethmannischen Ariadne zeigte, wie Anmuth, Kühnheit und Kraft sich verschwistern können. Bis zum Erstaunen hat mich noch ergriffen die kolossale Büste Schillers. Hier dünkte es mir ganz vorzüglich in die Augen springend, wie ein Geist den Geist begreifen und ihn festzuhalten die Kraft besitzt; und meines Dafürhaltens half hier nicht allein die Kunst, sondern auch die Freundschaft den Meißel führen. Ich schied von dem herrlichen Meister mit unaussprechlicher Rührung.

Die Einzige Sammlung altdeutscher Gemälde der Herren Bertram und Boisserée konnte ich nicht übergehen. Für den, der diese Gallerie nicht sah, ist es schwer zu glauben, daß die Möglichkeit vorhanden war, eine solche Anzahl der schönsten Bilder von den besten Meistern aus einer Schule zusammen zu bringen. Diese Meisterwerke sind noch so schön erhalten, daß man von vielen glauben könnte, sie hätten gestern die Staffelei verlassen. Sehr großes Verdienst erwarben sich die kunstfördernden Besitzer durch den Entschluß, diese einzige Sammlung durch den Steindruck zu vervielfachen, um sie dem größern und fernen Publikum genießbar zu machen. Die vorzüglichern Lithographen sind hier beschäftiget, Vorzügliches zu leisten. Die Hefte, welche ich hier fertig sah, sind zum bezaubern. Wer hätte wohl vor einigen Jahren geglaubt, daß diese Kunst der Kupferstecherei die Palme streitig machen würde? Von zwei Blättern mich trennen zu müssen, gestehe ich, war ein kleiner Kampf; diese waren: der heilige Christoph, wie er den Welterlöser durch die Fluthen trägt, nach Joh. Hemmeling, und ein Christus aus einem größern Bilde genommen, von demselben Meister *).

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Bereits sind 13 Hefte davon erschienen, deren steigender Vollkommenheit so eben Speth in den Stuttgarter Kunstblättern zum Morgenblatte No. 38. volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Die Behandlung der Ton- und Lichtplatte, wenn sie hier unter dem einzigen Meister in dieser Art, Strixner, Statt findet, ist einzig. Die Herzogin Katharina von Cozis und H. Christina, nach Meerem, im 12. Hefte, sind wieder ganz unvergleichliche Blätter. B.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

(Fortsetzung.)

Im Innern des Tanzsaales, nahe bei der Thür, stand mit einigen andern der Kriegsrath Wildorf, einer der Fremden, welche den Christabend bei Staatsraths zugebracht hatten. Der blühende, wohlgebaute junge Mann vernahm schon die Stimme des ankommenden Staatsraths Eil aus dem Vorzimmer. Sie schien ihn aus tiefen Gedanken zu erwecken. Aus seinem Auge schoß ein freundlicher Strahl nach den eben Eintretenden hinüber. Aber obschon die Staatsräthin Alles aufgeboten hatte, ihre schöne Figur durch einen vortheilhaften Anzug recht hervorzuheben; obschon ihr unruhig umhersuchender Blick auf dem erwartungsvollen Gesichte des sich Nähernden befriedigt auszuruhen schien, so erlosch doch fast zu gleicher Zeit der heitre Funke in seinem Auge. Es war, als sey ihm die Sehkraft vergangen; denn statt, seinem Vorsatze nach, die Kommenden zu begrüßen, stand er wie träumend da, bis endlich der Staatsrath lachend zu ihm trat und ihn im Namen seiner Gattin fragte, was ihn in so tiefe Gedanken versenkt habe. Sogleich eilte er zu der schönen Frau, sich mit einer Anwandlung von Schwindel zu entschuldigen.

Ihr Bedauern ging, wie ein gleichgültiger Schall, durch seine Ohren; doch hatte er so viel Besinnung, um den offenbar großen Antheil mit scheinbarem Danke aufzunehmen.

Wie wird es aber da mit dem Tanzen aussehen? fragte die Staatsräthin lächelnd.

Wenn keine Besserung eintritt, so möchte ich daran wohl nicht denken dürfen! — antwortete er. — Dazu ging unwillkürlich sein Auge nach dem Eingange, als ob nur von daher die Besserung sich erwarten lasse.

Das Husten der Staatsräthin deutete offenbar auf Verdruß über diesen Strich durch die Rechnung. Am Christabende hatte die reizende Frau die Rede selbst auf ihr Nichttanzen gebracht. Die Artigkeit der anwesenden Männer konnte nicht umhin, diesem Nichttanzen das Gewicht eines öffentlichen Unglücks beizulegen. Der Kriegsrath hatte, als ihr Tischnachbar, besondern Beruf zu Unterstützung des Anführens. Ihr Gemahl trug ebenfalls auf eine Abänderung ihrer zeitherigen Gewohnheit des blo-

ßen Zuschauens an. Wohlan — sagte sie endlich — damit man wenigstens nicht zu sehr über Holzstarrigkeit schreie, lieber Kriegsrath, verspreche ich ihnen zum zweiten Feiertage den ersten Walzer, weiter aber auch gar nichts. Das soll mein Tanz für den ganzen Winter seyn und bleiben! —

Das Husten der Staatsräthin verstärkte sich immer mehr. Sie war auffallend verstimmt. Um es, wo möglich, zu entschuldigen, sprach sie zu Wildorf: Theilt sich ihre Krankheit auch Andern mit? Oder liegt es vielmehr am Orte; vielleicht an der Hitze des Saales? Genug, mich wandelt ebenfalls ein großes körperliches Mißbehagen an, das mir den Kopf völlig eingenommen hat. Wir hätten Beide wohl besser gethan, wenn wir zu Hause geblieben wären.

Drauf ging sie nach einem der Seitenzimmer, wo ihr Gemahl sich auf ein Kartenspiel eingelassen hatte.

Klara war eben mit ihrem Tänzer im Walzer mehrere Male den Saal hindurch geflogen, und hüpfte hinüber nach dem Fenster, ihr dort zurückgelassenes Taschentuch zu holen und das glühende Gesicht in dessen Kühle zu tauchen.

Herr Kriegsrath — so redete sie bei dieser Gelegenheit Wildorfen leise an — ich hätte eine große, recht große Bitte an Sie. Wollten Sie mir wohl solche gewiß nicht abschlagen; wenn wirklich die Gewährung von Ihnen abhängt?

Erstaunt über diese Anrede des ihm gestern, als sie sich der beschämten Josephine annahm, erst interessant gewordenen Mädchens, antwortete er: Rechnen Sie auf meine ganze Bereitwilligkeit.

Zuvor aber — fuhr Klara fort — auch noch das Versprechen, Niemanden meine Bitte zu verrathen, oder auch nur das Mindeste davon merken zu lassen.

So seltsam ihm auch dieses Ansinnen eines Mädchens dünkte, das er zwar schon in des Staatsraths Hause einigemal gefunden, mit dem er aber vielleicht noch nie ein Wort gewechselt hatte, so konnte er doch Klara's aufrichtigem, schuldlosem Auge nicht widerstehen.

Dann — sprach sie — dann bitte ich, tanzen Sie, wenn Ihre Gesundheit es erlaubt, doch ja einen Walzer mit der Tante.

In diesem Augenblicke riß Klaren der Tanz wieder in seinen Wirbel, und lange noch sah Wildorf derselben verwundert nach. —

Wie geht es? so redete ihn bald darauf die rückkehrende Staatsräthin zerstreut und ohne die ihr sonst gewöhnliche Anmuth an.

Um so vieles besser — antwortete er — daß ich nur noch wünschen kann, auch Sie möchte die vorige Unpäßlichkeit wieder verlassen haben.

Das darf ich nun wohl nicht rühmen — antwortete sie achselzuckend — indessen hat doch die kühlere Luft mir einige Erleichterung verschafft.

Im Verfolge des Gesprächs bat er sie, den vorbeigelassenen ersten Walzer ihm durch einen der folgenden zu ersetzen. Aber sie zweifelte sehr, ob sie sich darauf einlassen könne. Endlich ladete die Musik dazu. Mehr jedoch, als diese, bestimmte das eifrige Zureden des Kriegsraths die Dame, ihre Unpäßlichkeit zu vergessen.

Das heiße ich doch einmal wieder getanzt! sprach sie, neben dem rüstigen Gefährten auf einen Stuhl sinkend.

Hatte ich nicht Recht — fragte er — als ich im Tanze die Beseitigung unserer beiderseitigen Gesundheit zu finden hoffte?

Scherz bei Seite — antwortete sie — so sehr ich auch vorhin über diese Behauptung lachen mußte, scheint der Erfolg sie bewährt zu haben. Denn trotz der Müdigkeit, die ja auch andere Kuren mit sich führen, fühle ich mich doch von dem Hauptübel am Kopfe jetzt völlig frei.

(Die Fortsetzung folgt.)

Buntes aus der Zeit.

Die Manufakturen in Aegypten — wollen nicht recht gedeihen. Es sind — Treibhauspflanzen. Die Baumwollenspinnerei wirft wenig ab. Der Faden reißt, die Räder springen, und in den Zapfen setzt sich der Sand an. Eine Tuchmanufaktur in Boulac neigt sich schon wieder dem Ende zu. Am meisten trägt die Salpeterfabrikation; sie gibt jährlich 3000 Centner, die der Vicekönig mit 25,000 Franken bezahlt. Eine Million Maulbeerbäume ist von Syrien angepflanzt worden, den Seidenbau lebhaft zu betreiben.

Himmlisches Eisen. In einer der letzten Sitzungen der Pariser Akademie legte Herr von Humboldt eine Probe von einem Stückchen Meteoreisen vor, das, 3,500 Pfund schwer, bei St. Fe de Bogota herabgefallen und ihm von seinem Korrespondenten zugesendet worden war.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Hannover. (Fortsetzung.)

Wie groß die Verheerung war, zeigt die neueste Ankündigung des zu Hannover gebildeten Centralrettungsvereins, welcher bekannt, daß noch jetzt, nach drei Monaten, die ganze Masse des Verlustes nicht ausgemittelt werden konnte, bis jetzt man sich auf Erlaß des Nothwendigsten beschränken mußte, die Vertheilung der größern Gaben zu wirklicher, mehr als momentaner Hülfe anstehen mußte, um gerecht und mit gemeinsamer Umsicht für die Zukunft zu wirken. Ein schönes Zeichen der Zeit sind die endlosen Register der Menschlichen, welche sich herbeidrängten, zu geben und auf dem Altare des Vaterlandes ihr Liebesopfer hinzulegen; nicht das Scherflein der Wittwe, nicht der Pfennig des Knechts und der Magd fehlte. Voran leuchtete der durch echten Wohlthätigkeitssinn so allgemein sich auszeichnende, geliebte Generalgouverneur des Königreichs, der Herzog von Cambridge. Die Unglückspost traf gerade ein, als der Adel im herzoglichen Palaste sich zu Schlittenfahrt und Ball versammelt hatte. Das Jubelgefühl des hohen Festgebers stellte sogleich diese Lustbarkeiten ein, deutete den Zusammentritt eines Hülfsvereins, bei welchem von der Hand des Königlichen Menschenfreundes 10,000 Rthlr. unterzeichnet wurden. Alle Stände folgten dem schönen Beispiele; große Summen kamen sofort zusammen; große Zufuhren mit Kleidungsstücken und Viktualien wurden fortgesandt; das Militär gab einen zweitägigen Sold; das Offiziercorps der Garden legte außerdem am Geburtstage des Herzogs eine bedeutende Summe in die Hände desselben für jene Unglücklichen, eine Festgabe, die so zart wie ehrend für Geber und Empfänger war; die Hofbedienten entsagten einem wöchentlichen Kostgelde; die Zünfte brachten ihre silbernen Pokale und Willkommen dar, kostbare Gedächtnißstücke aus der Väterzeit; das Casino und die Ressource schlossen ihre Wintervereinigungen sofort, und lieferten die vorhandenen Gelder der Centralkasse; unsere verehrte Frau Herzogin forderte die Damen der Residenz auf, weibliche Arbeiten zu liefern, welche in zwei Lotterien ausgespielt wurden, und mehrere tausend Thaler für die Ueberschwemmten einbrachten; so wirkte Klein und Groß, Arm und Reich in Einem Geiste, von Einem Mitleid, Einer Liebe beseelt, die wahre, einigende, reine Religion im Herzen, und die Resultate übertrafen jede Erwartung, und werden ein ehrend Denkmal bleiben in der Geschichte des Landes der Cheruskern, Westphalen und Friesen. Die umständliche, mit jeder Einzelheit geschmückte Erzählung dieser großen Schicksalstragödie, zu welcher die Akten in deutlichen Berichten im Archive der Regierung vorliegen, wird hoffentlich einer fertigen Hand übertragen werden; denn das Wenige, was davon in das Publikum kam, enthielt schon des Merkwürdigen und Interessanten die Fülle. Stoff zu Hochgesängen, wie Burgers Lied vom braven Manne, findet sich häufig vor; echte Edelmänner setzten das Leben an die Rettung des Nächsten, und mancher blieb, wie einst Herzog Leopold von Braunschweig, ein Opfer der Fluth; Kraftmänner schützten, vom Tode umringt, die Deiche mit starken Armen mit rastloser Arbeit mitten im empörten Elemente; ein Grönlandsfahrer rettete allein in seinem Boote vierzig Halbverhungerte, und auch Gottes Hand griff sichtbar aus seinem Himmel, führte das schlafende Kind in der leichten Wiege, drei Stunden weit fortschwimmend, an das sichere Land und die warme Hütte der Pfleger; machte die Wurzeln des alten Baumes eisern und unzerbrechlich, in dessen Gipfel eine nackte Familie hing, bis der Rettungskahn nahete, und auch ein Aesop oder Pfeffel wird seinen Theil finden können zur moralischen Thierfabel, wenn ihm erzählt wird, wie man in Einem hohlen Baume den Fuchs, den Hasen und den Hund friedlich in ihrer Angst versammelt sah, und wie eine alte Weide mit Hunderten flüchtiger Ratten, seltsamen, lebenden Früchten gleich, behangen war. — — Wohl den Erdbürgern, daß dergleichen Ereignisse so selten sind, und daß sie doch als Trost die Lichtseite darbieten, mit welcher Menschlichkeit und Nächstenliebe ihre Schauerscenen beleuchtet! — —

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus London.

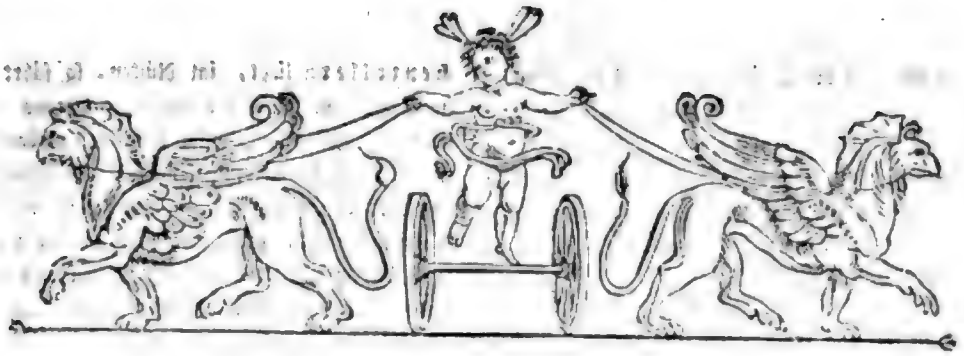
Nachstehendes Urtheil eines Griechen über unsern großen Landsmann, den Lord Byron, verdient jetzt wohl eine besondere Beachtung:

Lange vorher, ehe Byron zu Anfange des Jahres 1824 zu dem für Freiheit und Selbstständigkeit kämpfenden griechischen Volke kam, um sich und seine Schätze der heiligen Sache zu weihen, war der englische Dichter den Griechen hin und wieder auch als Dichter bekannt geworden, und zwar durch seine Reise in Hellas im Jahre 1810. Auf diese bezieht sich in gewisser Hinsicht das folgende Urtheil, das an und für sich, und wegen seiner durch Byrons Antheil an den neuesten Ereignissen in Griechenland nicht beeinträchtigten Unparteilichkeit einiges Interesse verdienen dürfte. Wie man auch über seine, leider! kurze Rolle in dem schönen Kampfe Griechenlands, dem er sein Leben dargebracht hat, urtheilen mag — und daß er wenigstens mit Klugheit und wohlberechnender Umsicht bei den sich widerstrebenden Interessen so mancher Parteiungen in Hellas zu Werke gegangen, daß er die Art und Weise, der guten Sache am vortheilhaftesten zu nützen, nicht verkannt habe, scheint nicht geläugnet werden zu können — das auf frühere Thatsachen gegründete Urtheil über Byron als Mensch darf dadurch nicht bestochen und wankend gemacht werden, und was über ihn als Dichter gesagt wird, konnte dadurch unter keiner Bedingung bestimmt werden. Das Folgende ist aus einem zu Paris in den Jahren 1819 bis 1821 unter dem Titel: Μέλισσα (die Biene) erschienenen, sowohl Originalaufsätze als Uebersetzungen gebenden, neugriechischen Journale entlehnt, wo es sich in dem Jahrgange 1820. S. 101. unter der Rubrik: „Englische Literatur," befindet, und also lautet:

Einer der ersten unter den jetzigen Dichtern Europa's ist ohne Zweifel Lord Byron. Dieser berühmte Mann durchreiste Griechenland, bewunderte die Denkmäler der Weisheit unserer Vorfahren, die die alles vernichtende Zeit verschont hatte, er beklagte uns, als der wärmste Freund der alten Griechen, da er mit eigenen Augen den gegenwärtigen Zustand Athens, des unglücklichen Vaterlandes des Perikles und Phocion, erblickte, und gab sodann nach seiner Reise mehrere Gedichte heraus. Die Vorzüge derselben sind besonders der Glanz der Bilder, die Kraft des Ausdrucks, die Erhabenheit der Gedanken und die Harmonie der Verse. Aber er malt fast nur mit dunkeln Farben, er schildert gern die Hoffnungslosigkeit, die heftigen, unbändigen Leidenschaften, große, geheimnißvolle Charaktere, die Charaktere boshafter, verderbter, verabscheuungswürdiger Menschen, die alle göttliche und menschliche Gesetze mit Füßen treten. Oft findet der Leser in den Gedichten des edlen Lords unedle Gedanken, nachlässige Zusammenstellungen und unangenehme, verachtungswerthe Bilder.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 134. —— den 12. Juli 1825.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

(Fortsetzung.)

Während die sehr gesprächig Gewordene die neue Hellart ihrer Unpäßlichkeit einer Nachbarin anrühmte, fragte der Kriegsrath bei Klaren um den nächsten Walzer an. Es war ihm recht empfindlich, daß er wegen eines bereits von ihr eingegangenen Engagements sich bis zu einem spätern gedulden mußte. Er hätte so gar gern baldmöglichst gewußt, was Klaren zu der so befremdlichen Bitte bewogen hatte, und doch ließ sich in der Nähe ihrer Tante durchaus keine Frage danach thun.

Endlich kam sein Engagement mit Klaren an die Reihe. Als die Tänzerin mit ihm da stand, dankte sie in zwei Worten, aber so innig für seine Gewährung ihrer Bitte, daß Wildorfs Wißbegier nur noch mehr gereizt wurde. Allein wegen der Aufklärung, um welche er sie nun ersuchte, gab sie, nachdem sie sich umgesehen, und die Tante ganz in ihrer Nähe wahrgenommen, ihm nur einen zum Schweigen vermahnenden, und, wenn seine Auslegung richtig war, ihn auf andere Zeit vertröstenden Wink.

Als nach beendigtem Tanze die Staatsräthin nirgends zu erblicken war, sagte Klara: Aufrichtig, Herr Kriegsrath, Ihr Entschluß, den am Christabende bei'm Onkel mit der Tante besprochenen Walzer zu unterlassen, jagte mir ganz eigentlichen Schrecken ein. Ohne Zweifel hätte die Tante der Sache eine ganz falsche Ursache untergelegt. Seitdem Sie nämlich vor nun ungefähr vierzehn Tagen einmal Josephinens Gesange so große Lobsprüche ertheilten, hat meine arme Cousine außerordentliche Vorwürfe ertragen müssen, daß sie — ach, Gott, es wird mir schwer, solches herauszusagen! — die Gunst der Männer durch kokettes Betragen ordentlich herausfordere. Das, was die Arme gestern erlitt, war unstreitig eine Folge jenes Tages. Diesen Vormittag hat sie abermals viel zu dulden gehabt. Ihre ziemlich bemerkbare Verstimmung am vorgestrigen Abende, die unstreitig von der Theilnahme herrührte, welche kein Unbefangener der so schuldlos Gekränkten vorenthalten konnte, hat wieder zu einer gar schlimmen Scene Anlaß gegeben. Hätten Sie nun vollends den Walzer dieses Abends versäumt, so würde der Tante Verdacht gewiß noch mehr Nahrung gewonnen, und ihr ganzer Unmuth dafür Josephinen schwer getroffen haben. Allen ähnlichen Mißverständnissen vorzubeugen, mußte ich der wirklich sehr Gemißhandelten zusagen, Sie zu ersuchen, ihr wahrhaft bedauernswerthes Verhältniß zu berücksichtigen, und so wenig als möglich, sowohl mit ihr, als über sie, in Zukunft zu sprechen.

Während dieser Ermahnung hatte Klara ihre Blicke fortdauernd als Wächter nach allen Seiten ausgeschickt. Sobald sie die aus einem der Spielzimmer zurückkehrende Tante bemerkte, zog sie sich nach einem Stuhle auf der andern Seite des Saales zurück, ehe das schwache Auge der Staatsräthin ihre Unterhaltung mit Wildorf entdecken und, bei ihrer großen Neigung zum Argwohne überhaupt, einigen Verdacht schöpfen konnte.

Der Kriegsrath, voll von Unwillen über das ihm eben Mitgetheilte, war auch wenig aufgelegt, mit der Rückkehrenden zusammenzutreffen, und verlor sich daher absichtlich in das glänzende Gewühl, um das entfernteste Zimmer zum weitern Nachdenken über die Sache aufzusuchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fahrt auf dem Bodensee.

(Fortsetzung.)

Musik hatte ich wenig Gelegenheit zu hören, jedoch aus dem Wenigen, was ich hörte, ging hervor, daß das Orchester der königlichen Kapelle brav ist, wenn es sich auch keineswegs mit der Dresdner messen kann. Aus der kleinen unbedeutenden Posse, welche ich im Theater sah, wage ich nicht, die Sänger und Sängerinnen zu beurtheilen. Aber ganz vorzügliches Lob verdient der Singverein, welcher in der Hauptkirche den ersten Vers eines jeden Liedes, begleitet von einigen sanften Stimmen der Orgel, vierstimmig allein singt; erster und zweiter Sopran werden von Damen ausgeführt. Bei dem zweiten Verse fällt die Gemeinde mit Posaunen- und voller Orgel-Begleitung ein. Dieser Eindruck ist erhaben und mächtig; ja, ich brauche mich wohl nicht zu schämen, wenn ich gestehe, daß meine Gefühle sich durch Thränen Luft zu machen strebten. — Das Hohe und Heilige wohnt tief in des Menschen Brust; die Mittel, es zu wecken, sind einfach; nur die rechten wähle man! Möchte doch weit und breit dieses gute Beispiel beherzigt und nachgeahmt werden! Wir würden dann bald sehen, wie die Frage: „Ob eine Gemeinde fähig sey, einen Choral vierstimmig auszuführen," sich würde beantworten lassen *).

Die Reise wurde nun in Gesellschaft des Freiherrn von Cotta, nebst dessen ehrwürdiger Gemahlin nach dem Bodensee fortgesetzt. Der Weg dahin ist sehr interessant, nicht allen wegen der merkwürdigen Gebirgsketten, sondern auch wegen der großen Massen versteinerter Conchylien. Hat man Hechingen und den höchst merkwürdigen, ganz freistehenden kegelförmigen Berg, auf welchem die alte halb zerfallene Burgfeste des preußischen Stammhauses Hohenzollern liegt, im Rücken, so fährt man Meilen weit auf Anlmallen der Vorzeit, woraus die Kunststraße besteht. Ich konnte mich dabei des Gedankens nicht erwehren: wer wird einmal über die Fossilienleichen der Gegenwart dahin ziehen? — Die Eile, welche uns trieb, gestattete nicht, große Eroberungen zu machen; indeß, man durfte nur aus dem Wagen springen und den ersten besten Stein ergreifen, so hatte man etwas Interessantes. Ammonshörner sahen wir von so seltener Größe und Schönheit, und zwar so zahlreich, daß die Bewohner ihre Häuser davon bauen können. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß mancher Landmann vor seiner Thür auf dem Rücken eines Delphins sitzt, ohne zu wissen, wo er sitzt, und ohne ein Arion zu seyn. So großes Interesse diese Gegend in geognostischer und mineralogischer Hinsicht mir gewährte, so stieg doch meine Unruhe und das Verlangen nach dem Bodensee mit jeder Minute. Stockach hatten wir endlich im Rücken, den Berg hinter Stockach waren wir hinaufgestiegen, und die Aussicht über einen Theil des See's und seine Umgebungen lag vor unsern Augen. Mir war es nicht anders, als habe eine neue Welt sich aufgethan. Meine Blicke schweiften wonnetrunken in der üppigen, eigenthümlich charakteristischen Natur. Bei Sarnatingen erreichten wir den See, wo das Dampfboot Max Joseph uns erwartete. Alle Anstalten waren schon getroffen, so daß wir am nächsten Morgen uns einschiffen und die Fahrt beginnen konnten. Den nächsten Morgen hoffte ich bei Sonnenaufgang ein schönes Schauspiel über dem See zu sehen; aber dicke, undurchsehbare Wolken, welche aus dem See aufstiegen, vereitelten meine Erwartung. Als aber die Sonne bis 45 Gr. über den Horizont hinaufgestiegen war, zerstreute sie Nebel und Wolken, und der heiterste Tag auf der spiegelhellen See mit seinem klaren, smaragdgrünen Wasserspiegel lag vor unsern Augen. Das Zeichen zur Abfahrt wurde gegeben: nur ein Handgriff des Maschinenwärters war nöthig, und die Dämpfe, ihrer Haft entlassen übten in vorgezeichneter Bahn ihre mächtigen Kräfte, entlehnt dem Bestreben des Elemente zum Centrum der Erde, und umgekehrt zum Himmel, nur in veränderter Gestalt. Dieser Kampf der Elemente um die Form war es, der unserm Fahrzeuge Flügel verlieh. — In einer Stunde wurden bei ruhigem See beinahe 3 Stunden zurückgelegt, und zwar mit einer Ruhe und Leichtigkeit, als ob das Ganze nur Kinderspiel sey. Sehr bald erreichten wir den Hafen von Ueberlingen. Nach kurzer Rast wurde die Reise fortgesetzt; bei der so

*) Wie leicht wäre es bei der großen Zahl von Musik- und Sangfreunden und den an beiden Orten bestehenden Singvereinen dies wenigstens in der Kreuzkirche in Dresden und in der Thomaskirche in Leipzig einzuführen! Wollen wir uns denn mit unsern jetzigen regellosen Psalmodien von unsern singfertigen und trefflich geübten Nachbarn in der Oberlausitz und von so vielen Instituten im Auslande beschämen lassen? B.

wundervoll gelegenen Insel Meinau schifften wir vorüber und liefen in den Abendstunden in den Hafen von Constanz ein. Auf mein Zureden blieb der Herr v. Cotta dem Entschlusse getreu, eine zweite Probefahrt auf dem Rhein hinab bis Schaffhausen zu versuchen; der nächste Tag wurde gleich dazu bestimmt. Es ist bekannt, daß schon im Januar ein Versuch, den Rhein zu beschiffen, mißglückte, und es konnte nicht fehlen, daß Bedenklichkeiten aller Art sich diesem neuen Versuche entgegenstellen mußten, indem das Fahrzeug für den See und nicht für den Rhein berechnet ist. Eine Hauptschwierigkeit stellt sich dem Passiren der Brücken dar, und zwar aus folgenden Gründen: der Schornstein von sehr schwerem Eisenblech, einige 20 Fuß hoch, muß gleich einem Mastbaum niedergelegt werden; ob nun gleichwohl zu dieser Operation einige gute mechanische Verrichtungen getroffen sind, so waren sie doch keineswegs so vollkommen, daß sie alle Schwierigkeit und Gefahr ausgeschlossen hätten. Hierzu kam noch die Unerfahrenheit der Leute, welche sämmtlich in diesem Geschäfte noch Neulinge waren. Wie viel darauf ankommt, daß jedes einzelne Individuum seine Pflicht nicht aus den Augen lasse, beweise ein Vorfall, wovon ich Zeuge war. Als einmal das Kamin herabgelassen werden sollte, und dieses sich beinahe herunter gesenkt hatte, konnte ein an die Winde gestellter Arbeiter leichtfertig genug seyn, diese fahren zu lassen; der Kamin fiel, und nur glücklichem Zufall war es zuzuschreiben, daß nicht einige Menschen erschlagen wurden. Eine kleine mechanische Vorrichtung, welche ich nach dieser bittern Erfahrung anordnete, wird, hoffe ich, für die Zukunft so etwas verhüten. Diesen Umstand glaube ich darum anführen zu müssen, um zu beweisen, wie kleine unbedeutende Dinge so leicht beitragen können, große und nützliche Unternehmungen in Verruf zu bringen. Die absoluten Nachtheile, welche durch das Herablassen des Kamins für das Fahrzeug hervorgehn, sind folgende: 1) Der Zug des Feuers wird gänzlich unterbrochen, die Dampfentbindung läßt nach und die Kraft der Maschine nimmt ab. Dieser Nachtheil wird doppelt fühlbar, wenn man der verstärkten Strömung unter einer Brücke entgegenfahren muß, wobei verdoppelter Kraftaufwand erforderlich ist. 2) Es verbreitet sich der Rauch auf dem Schiffe, und wird nicht allein den sich darauf Befindenden lästig, sondern er benimmt auch dem Steuermann die Aussicht, so daß dieser gerade auf dem wichtigsten Punkte nicht sehen kann, wohin er steuert, und wo dann nur um einige Zoll von der rechten Bahn ab, große Gefahr herbeigeführt werden kann. Uebrigens ist die Direktion eines Dampfschiffes so leicht und zuverlässig, daß sie sich mit der eines Segelschiffes gar nicht vergleichen läßt. Der Steuermann kann die ihm vorgezeichnete Linie auf das Genaueste behaupten; er kann alle und jede Wendung mit der größten Bestimmtheit und Leichtigkeit ausführen. Es ist daher kein kleiner Triumph des menschlichen Verstandes, den Kräften der Elemente solche Zügel anzulegen, um sie gänzlich nach seinem Willen zu leiten. Die Fortschritte sind in dieser Hinsicht riesenhaft zu nennen, wenn man bedenkt, daß vor kaum 12 Jahren die ersten Versuche gemacht wurden, und wie damals die einsichtvollsten Direktoren der englischen Marine ein vollständiges Gelingen absprachen. Jetzt, nach so kurzem Zeitraume, ist es schon so weit gediehen, daß man sich dieser Fahrzeuge auf offner See mit größerer Zuversicht anvertrauen kann, als jedem andern, und die Behauptung ist von mir gewiß nicht aus der Luft gegriffen, wenn ich die Möglichkeit sehe (auch den Beweis führen könnte), daß ein, höchstens zwei Kriegsschiffe, durch Dampf dirigirt, eine ganze Flotte zerstören können. Hierbei setze ich freilich voraus, daß in den Hauptsachen der jetzigen Dampfschiffe sich vieles anders gestalten müsse; dieses näher zu entwickeln, behalte ich mir vor. — Ich knüpfe meinen Faden wieder an.

(Die Fortsetzung folgt.)

Warum Karl V. der Krone entsagt habe.

Ein gewisser Oberst der Reiterei bat den Kaiser um seinen Abschied. „Warum willst du dich aber schon zurückziehen?“ fragte Karl. — „Weil,“ erwiederte der Oberste, „ich zwischen den Unruhen des Lebens und der Stunde des Todes gern noch einige Augenblicke für mich selbst benutzen möchte.“ Diese Antwort drang dem Kaiser tief in's Herz, daß er sie nie wieder vergessen konnte, und von Stund an fest beschloß, dem Beispiele jenes frommen Obersten zu folgen, welches er, bei herannahendem Alter, denn auch that. C. N.

Korrespondenz und Notizen.

Aus London. (Beschluß.)

In dem Gedichte: the Giaour (der Ungläubige) spricht er mit heftigem Unwillen also zu Griechenland: „Land der Männer, deren Gedächtniß die Zeiten bewahrt haben! von den Gefilden der Ebene bis zu den Höhlen der Berge bist du das Asyl der Freiheit oder das Grab des Ruhms! Tempel

der Vortrefflichkeit und der Macht! sind das die einzigen Ueberreste deiner vorigen Größe? Kriech hervor, du demüthiger, kriechender Sklave! komm und sage mir: sind das die nämlichen Thermopylen? welche Küste ist dies? was für ein Meer ist das, dessen Wogen die Enkel eines freien Volkes bewegen? ist jener Busen, jene Klippe nicht die von Salamis?" u. s. w. — In diesem Gedicht schmähet der edle Lord unser unglückliches Volk, wie ein zweiter Archilochus oder Hipponax. Gerechter Schmerz und Unwille ergreift einen jeden fühlenden Griechen, wenn edle Männer, wie Lord Byron, auf eine des edlen Menschenfreundes so unwürdige Art von den jetzigen Griechen sprechen und schreiben. Unser theures Vaterland liebend, halten wir es für unnöthig und eines Griechen für unwerth, auf diese Schmähungen und unedeln Verläumdungen, die nicht die heiligen Töchter des Jovis, sondern die Erinnyen selbst dem Lord diktirt haben, zu antworten. Alle weisen, an dem Geschick der Griechen Theil nehmenden Männer des gebildeten und gesetzlich regierten Europa's haben diesen leidenschaftlichen Unwillen des Lords Byron gegen die neuen Hellenen gewürdiget. Keiner von ihnen verkennt, daß wir nicht mehr den verderblichen Schlaf der Unwissenheit schlafen, daß wir aufgewacht sind, wenn auch nicht wie Löwen, doch wie Männer, die der Vernunft, der Tapferkeit, der Geduld, der Stärke, der Festigkeit nicht beraubt sind, daß das heutige Griechenland, wenn gleich unter einem schändlichen Joche seufzend und unglücklich aus Mangel an Gesetzen, dennoch weise und kluge Männer, gute und tugendhafte Bürger, gebildete und vaterlandsliebende Geistliche, einsichtsvolle und gerechte Staatsmänner, geehrte und wohlthätige Handelsleute, mit einem Worte, Männer besitze, die ihrer Vorfahren würdig und bereit sind, ihr Leben dem geliebten unglücklichen Vaterlande zum Opfer zu bringen; daß die Jugend von Hellas in den Wissenschaften unterrichtet wird; daß Schulen, Bibliotheken und Buchdruckereien in Griechenland bestehen, endlich daß wir alle nicht nur die Schmähungen und Verläumdungen, sondern auch die Angriffe und die übermüthige Behandlung, die uns oft zu Theil geworden, verachtend, mit wahrhaft griechischem Eifer das Licht der Aufklärung über ganz Griechenland zu verbreiten uns bemühen, indem wir denselben Weg gehen, den unsere Väter mit Ruhm gegangen sind, und durch die That, nicht den menschenfeindlichen Verächtern und Verläumdern, sondern den wahrhaften Weisen und menschenfreundlichen Männern beweisen, daß das unglückliche, unterdrückte Volk der Griechen, von der Vernunft und Geduld geleitet, in den sichern Hafen wahrhafter Freude und Glückseligkeit gelangen kann. Möge es geschehen!" —

Auch wegen des apologetischen Theils des hier mitgetheilten, ursprünglich nur mit Byron sich beschäftigenden, Urtheils schien dasselbe hier eine Stelle wohl zu verdienen, da so viele unter uns das griechische Volk unserer Tage, und das, was es gethan hat, nicht zu würdigen verstehen und zu verstehen lernen wollen: daß aber die in dem Obigen enthaltene Apologie auf Thatsachen und in der Wahrheit begründet sey, kann ich, der ich mit dem neuern Griechenland mich beschäftiget und näher vertraut gemacht habe, versichern. Möge es in jeder Hinsicht bald über der neuen Hellas tagen! K.

Aus Hannover. (Fortsetz.)

Wurde das Herz der Volksmasse durch das eben Erzählte heftig bewegt, so fehlte es auch nicht an äußern Erregungen für den Haufen. Im März setzte der Schuhflicker Böhrig, ein Hesse, alles, was gesunde Beine hatte, hinaus auf die Chausseen, die er zu seinem Circus gewählt. Er vollführte seinen Lauf a carceribus ad metas jedes Mal in kürzerer Zeit, als er versprochen, nach Arnum, eine Meile, in 54 Minuten hin und zurück, nach Stöcken, eine Meile, in 47, und nach Winkel, ein Stunde, in 37 Minuten hin und her. In leichter Läufertracht lief er, die Peitsche in der Hand, ein Tuch im Munde, mit großen Schwebeschritten und erschlafften Muskeln, wenn ich so sagen darf. Keine Anstrengung war sichtbar, und dieses gerade machte sein körperliches Talent für den Zuschauer angenehm. Unterwegens genießt er rasch am Wirthshause einen Trunk Wein oder Wasser; soll sich aber, gleich den arabischen Pferden, nach jedem Laufe ein Liedchen in der Nase anfischlen. Als Eilbote an einem großen Hofe oder im Kriegsfelde angestellt, könnte solch ein Mensch sehr nützlich werden, so lauft er nur dem großen Ziele der Erdoberfläche schneller entgegen, und ist nicht zu bedauern. Junge Leute, bei denen sich die Affennatur aussprach, büßten die Nachahmung mit gefährlichem Blutsturze, und ein Hildesheimer Bauerbursch trat nach ihm auf in derselben Kunst, leistete viel, gewann aber nicht, so wie er, die Theilnahme des Volkes, da sein Aeußeres zu plump erschien für einen Sohn des Vaters Neckar. — —

Ernstere Volksscenen zeigte die Hinrichtung des Friedrich Lorenz aus Rödding in Schleswig, der seine Weiberschlaferin, und seine beiden Kinder über die Brücke in den Lennefluß stürzte, und dafür am 19. April, mit dem Schwert schnell und glücklich gerichtet, sein trauriges Daseyn beschloß. Die Prediger, welche ihn zum Tode bereiteten, haben in einer Druckschrift eine Erzählung seines Lebens, seiner Verbrechen und seiner Bekehrung gegeben, ein Büchelchen, welches lesenswerth ist, und seinen Zweck erfüllen möchte. Der Unglückliche war eines Predigers Sohn, und an seiner Wiege wurde ihm solch Schicksal nicht vorgesungen. Das Volksgedränge um seinen grausen Todeszug war unbeschreiblich; Mitleid und Abscheu sprach sich wechselnd in der Menge aus! Mit Fassung und stiller Ergebung litt er das Unvermeidliche, aber grausam schien mir die Reise zum Hochgerichte, die eine Stunde dauert bis zum wüsten Platze der Lohgendagener Haide; man lese nur des Räuber Rouers Erzählung: Sterben ist etwas mehr, als Harlequins-Sprung, und Todesangst ist ärger, als Sterben! — Hält man daneben den gedankenreichen, neuen Aufsatz im Hesperus, über die Befugniß des Staats, den Mörder zu morden, so müssen Betrachtungen geweckt werden, die ich jedoch dem Leser selbst überlassen muß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Seume's Andenken ist gewiß bei einem großen Theils der gebildeten Literaturfreunde Deutschlands, ja unserer Zeitgenossen überhaupt, nicht erloschen. Man wird daher mit Vergnügen die Nachricht vernehmen, daß der Buchhändler Hartknoch zu Leipzig, Sohn des verstorbenen Buchhändlers dieses Namens, eines der treuesten Freunde von Seume, sich entschlossen hat: die sämmtlichen Schriften desselben herauszugeben. Sie werden in dem Format und Neudruck den Schriften von Klopstock und Wieland (bei Göschen) auf Subscription erscheinen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 10.)

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 135. —— den 14. Juli 1825.

Oesterreichische Volkslieder.

(Aus einem Briefe.)

Noch hatte ich mir eine literarische Neuigkeit für den Schluß dieses Briefes aufgespart, von der ich voraussah, daß sie Ihr höchstes Interesse erregen werde — nämlich die Nachricht von der Auffindung einer von Gottsched hinterlassenen Briefsammlung, bestehend aus mehr als zehntausend (!) an ihn gerichteten Originalbriefen, worunter sich welche von Voltaire, Fontenelle, Reaumure, Riccoboni, Monerif, Grimm; ingleichen vom Kanzler Wolf, Kanzler von Mosheim, Bibliothekar Götze, von Hagedorn u. s. w. befunden. Ich erhielt jedoch vor Kurzem No. 159. des literarischen Conversations-Blatts, und fand, daß der eifrige Forscher, Julius Max Schottky (Königl. Preuß. Professor und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften), von welchem die Herausgabe dieser Briefe, versteht sich, nach sorgfältiger Sichtung und strenger Auswahl, zu erwarten steht, bereits selbst Einiges über diesen Gegenstand mitgetheilt habe. Ich begnüge mich daher, Ihre Aufmerksamkeit auf das angegebene Blatt, noch mehr aber auf diese Unternehmung selbst zu richten, deren baldiger Ausführung gewiß jeder Freund der deutschen Literatur begierig entgegensieht.

Uebrigens kennen Sie Schottky ohne Zweifel als Mitherausgeber (der andere ist Franz Ziska) der „Oesterreichischen Volkslieder mit ihren Singweisen*)" (Pesth, bei Hartleben 1819.), wovon, sicherer Nachricht zu Folge, in Kurzem der zweite Theil erscheinen wird. Mir, als einem nicht blinden Verehrer, aber eifrigen Freunde der Volkspoesie — ist doch Volk und Pöbel nicht gleichbedeutend; haben doch Herder und Göthe Volkslieder herausgegeben; hielt doch Bürger, nach der Vorrede zu seinen 1789 gesammelten Gedichten, es für hohen Ruhm, Volksdichter genannt zu werden! — machte mein verehrter Freund Böttiger mit diesen österreichischen Volksliedern kurz nach ihrem Erscheinen ein sehr angenehmes Geburtstagsgeschenk, und foderte mich zugleich in einem, von parteiischer Freundschaft diktirten, Gedichte auf, für den Liederkreis Einiges aus dem österreichischen Dialekt in den sächsischen zu übertragen.

So fest ich nun überzeugt war und noch jetzt bin, daß jede Uebertragung aus irgend einer Mundart in die Schriftsprache dem Originale einen großen Theil seiner natürlichen Anmuth raube; so fand ich doch Böttigers Worte:

*) Ein lesenswerther Aufsatz darüber von M. v. Collin steht in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, 12r Band, 1820. S. 171. Vergl. auch Conv. Bl. No. 100 u. 102. — Acht österreichische Volkslieder, mitgetheilt von Fr. Rochlitz, befinden sich im Beckerschen Taschenbuche für das Jahr 1824. — Vor nunmehr fünf Jahren hat Castelli eine Sammlung von Liedern in niederösterreichischem Bauerdialekt angekündigt, und einige Proben davon gegeben. S. Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. November 1820. S. 1132. 1157. 1179. und December S. 1235, woselbst Franz Ziska ein kurzes, im Ganzen günstiges, Urtheil darüber fällt. Ob die Sammlung erschienen, ist mir unbekannt.

„Schottky, der sinnige Sammler, belauschet in Oesterreichs Mundart
Fröhliche Lieder des Volks, drollig in Wort und in Klang.“ —

so gegründet, fand mich selbst durch das Frische, Lustige, Herzliche und Naive, oft Witzige und Kecke dieser kleinen, größtentheils improvisirten Dichtungen so angezogen, daß ich sehr gern jener freundlichen Einladung Folge leistete. So entstand denn eine ziemliche Anzahl von flüchtigen Uebertragungen, wovon ich Ihnen, so wenig sie mir gnügen, — manches ist in der That ganz unübersetzbar! — damit auch dieser Brief einer poetischen Mitgift nicht entbehre, einige beifüge u. s. w. Fr. Kind.

(S. 11.) Der kranke Zeisig.

Stieglitz, Stieglitz! 's Zeislein ist krank.
Geh mir zum Bader;
Schlag er ihm Ader!
Stieglitz, Stieglitz! 's Zeislein ist krank!

(S. 17.) Hausgebrauch.

Dirn', hast d'Hühner eingethan?
„Ja, Frau, bis auf'n Hahn!“
Thu' d'Hahn auch mit ein,
D'Hühner bleiben nit allein.

(S. 30.) Der Trotzkopf.

Drei Tag', drei Tag'
Geh' ich nicht heim.
's ist was in unserm Haus,
Schaut wie der Teufl aus —
Drei Tag', drei Tag'
Geh' ich nicht heim.

Drei Tag', drei Tag' ꝛc.
's hat mich mein Vater g'schlag'n,
Will's schon der Mutter sag'n;
Drei Tag', drei Tag' ꝛc.

(S. 32.) Richtiges Exempel.

Zwei einzelne Strümpf',
Drei dazu sind fünf.
Wenn ich einen verlier'
So bleiben doch noch vier.

(S. 33.) Die Beichte.

Herr Pat'r, ich beicht;
Mein' Beicht ist ganz leicht:
Ich hab' vor sechs Woch'n
Ein Töpfel zerbroch'n,
Ein Tieglein dazu —
Herr Pat'r, ist's gnug?

(S. 79.) Feste Liebe.

Wenn's d'Leut' nun so woll'n, wenn's Gott nun so schickt;
So laß ich mein Büb'l; vielleicht ist's mein Glück!

Nein, mein Büb'l verlaß'n, das kann ja nicht seyn;
Seine Aeuglein voll Wasser — mein Herz wär' ein Stein!

(S. 87.) Der Schütze.

Dort ob'n auf d'r Bergweid', wo d'Gems Grüslein läut,
Hab' ich mit mein'm Büchslein gar närrische Freud'.
Die Sus'l, ein Mäd'l wie Milch und wie Blut,
Die ist euch uns Schütz'n gewaltiglich gut.

Des Abends, da setzt sie vor's Hüttlein sich raus;
Da klingeln und klingeln die Kühlein nach Haus,
Und wenn s' schon alle im Hüttenzaun sind,
Da schickt sich d'Susel zum Meil'n geschwind.

Oft nehm' ich mein Büchs'l und geh' auf sie zu.
„Hast etwa was g'schossen, du schelmischer Bub'?
Sitz' neben mir nieder und mach' mir Gespäß,
Sollst frische Milch haben und Butter und Käs.“

Und frische Milch krieg' ich, treib' Spaßes genug;
Ich geb' ihr ein Schmätzel, da lacht sie halt zu.
Bin 'n lustiges Büb'l ja, laß d'm Teufel nicht Ruh,
Daß d'Engel im Himmel grad' lach'n dazu!

(Der Beschluß folgt.)

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

(Fortsetzung.)

Erst im letzten Herbste bei einer Weinlese hatte der Kriegsrath des Staatsraths und dessen Gemahlin Bekanntschaft gemacht. Das anscheinende Wohlgefallen der jun-

gen, reizenden Frau an seiner Unterhaltung, war ihm nicht unwillkommen gewesen. Ihr Gemahl hatte ebenfalls an Wildorfs Gesprächen Interesse gefunden, und seinen Wunsch, einen Winterzirkel für die Mittwoche im eigenen Hause zu Stande gebracht zu sehen, auch ihm mitgetheilt und denselben zum Beitritt aufgefordert. Auf wen man an diesen Abenden am sichersten rechnen konnte, das war der Kriegsrath, der auch gemeiniglich bei Tische an der Seite der Frau vom Hause seinen Platz hatte, und als ihm einmal ein anderer angewiesen wurde, in seiner muntern Laune große Einwendungen dagegen erhob, da er, seiner Behauptung nach, sich zeither immer als Cicisbeo der Staatsräthin gerirt habe, und die italienische Natur eines dergleichen Aemtchens keine Eingriffe gestatte. Der laute Scherz der Mitanwesenden über dieses Verhältniß befestigte solches immer mehr. Unstreitig war die Hauswirthin die Schönste in der ganzen Gesellschaft. Ihr zunächst hierin stand vielleicht Josephine, welche aber noch manchen andern Vorzug besaß. Wie diese allmälig an's Licht traten, eben so nahm auch des Kriegsraths Aufmerksamkeit auf das Mädchen zu. Und als Josephine — was die Stiefmutter bis dahin stets zu verhindern gewußt hatte — endlich zum Gesange von einigen Damen zu dringend aufgefordert wurde, um sich dessen entziehen zu können, und ihre reine, volle Stimme dem Kriegsrath wie Seraphslaute in die Tiefe der Brust floß, da fing er an, seine besondere Aufmerksamkeit offenbar zwischen Mutter und Tochter zu theilen. Als die, solches sehr bitter empfindende, Staatsräthin so verblendet war, Josephinen recht absichtlich am Christabende vor Wildorf zu kränken und herabzusetzen, hatte sie schon dem, was sie damit bezwecken wollte, gerade entgegengewirkt; das, was der Kriegsrath nunmehr durch Klaren erfuhr, vollendete den ihren Absichten ganz zuwiderlaufenden Eindruck auf ihren Verehrer. Wenn dieser bisher bei manchem Zuvorkommen der schönen Frau gegen ihn, zuweilen auch einigen Verdacht des Leichtsinns auf sie geworfen, so hatte er doch den Gedanken immer wieder absichtlich von sich gescheucht. Jetzt aber, bei näherer Erwägung vieler Aeußerungen und des ganzen Benehmens der Staatsräthin, trat ihm auf Einmal ihre Absicht in das klarste Licht. Zugleich regte sich plötzlich ein weit entschiedeneres Gefühl für Josephinen in seinem Herzen, und je frischer dieses Herz noch war, desto gewaltiger nahm das Gefühl im Augenblicke überhand.

Einer seiner ältesten Jugendfreunde, Hauptmann Werthheim, fand den Kriegsrath in dem entfernten Zimmer auf dem Sopha, die glühende Stirn mit der flachen Hand haltend.

Sonderbar, lieber Wildorf — rief er — du hier freiwillig, in einer Einsamkeit, die, deiner Miene nach, dir auch nicht sonderlich behagt, während deine reizende Inklination mitten im Ballgewühle ebenfalls an dem drückenden Gefühle der Einsamkeit krank scheint bis zum Sterben!

Ziemlich finster erwiederte der Kriegsrath, daß er wenigstens nicht sehr aufgelegt sey, sich mit Räthseln den Kopf zu zerbrechen.

Gut denn — fuhr Werthheim traulicher fort — so laß mich ganz unverhohlen mit dir sprechen. Schon seit einigen Wochen laure ich auf den Augenblick dazu. Von Räthseln ist hier nur insofern noch die Rede, als deine Bekannten solch eine Verbindung räthselhaft finden an dir.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Schatten und der Mensch.

Folge ich dir nicht immer standhaft? sprach der Schatten zu einem Menschen, ahme ich nicht alle deine Bewegungen nach? Bin ich nicht dein treuester Freund? Ja, es ist wahr, versetzte der Mensch, ich erkenne es, ich habe dich erprobt: Wer war es, der, als ich dort über einen reißenden Strom sprang, mich nicht verließ, sondern mir treulich nachhüpfte? Wer mich nicht von meiner Seite, als Räuber mich anfielen, und half mir sie in die Flucht schlagen? Das warst du, mein Lieber! ich werde es dir nimmer vergessen. — Eine Wolke näherte sich jetzt der Sonne, undeutlicher wurde der Schatten, sie trat vor sie hin, weg war er. Auch nur ein Freund im Glück! rief der Getäuschte aus.

Hector Zollikofer.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Dresden.

Herr Becker, bisher bei dem Theater zu Darmstadt angestellt, ist ohne Zweifel unter den jungen Künstlern deutscher Bühne einer der besten. Schon vor einigen Jahren sahen die Dresdner ihn mit Vergnügen, und fanden ihn jetzt bei erneutem Gastspiele auf einer höheren Stufe künstlerischer Bildung wieder. Ich spreche dies in diesen Blättern um so williger aus, als es Pflicht ist, dem wackeren Talente förderlich zu seyn, und andere hiesige Gelehrte leicht so viel Mittel-

mäßiges zu leben haben dürften, daß sie darüber, wenn auch höchst ungern, versäumen müssen, der Welt das Gute anzuempfehlen. Hr. Becker besitzt ein vielseitiges Talent, und hat, was wir bei so vielen Schauspielern vermissen, Sinn für die feinere Grazie des Spiels. Kann auch seinem Organe da, wo er es sehr anstrengen muß, einige Härte vorgeworfen werden, so ist doch eben diese Stimme im Lustspiel zu allen Nüancen des anmuthigsten Scherzes, des feinen Spottes, der Laune u. s. w., und im Drama und Trauerspiel zu allen jenen Modulationen geeignet, aus welchen sich ein klarer und gesinnungsvoller Vortrag bildet. Alle Rollen, die eine gewisse Feinheit des Spiels bedingen, eignen sich vorzüglich für Herrn Becker. Auch der Ausdruck seines Gesichts, und sein äußerer Anstand, unterstützt ihn hierbei. Herr Becker gab bei uns, als erste Rolle, den Ferdinand in Kabale und Liebe. Wir ziehen andere Darstellungen Beckers dieser Leistung vor, in welcher Sturm und Flamme des Gefühls durch die Befangenheit gedämpft schien, die, leicht erklärlich, den Künstler befällt, wenn er seit Jahren zum ersten Male wieder vor einem fremden Publikum auftritt. Ganz ungemein aber erfreute uns Becker durch sein Spiel als Raphael. Anmuth, Feinheit und Würde vermählten sich hier, und dazu gesellte Becker an demselben Theaterabend im leichtsinnigen Lügner, als Felix Wahr, das leichteste, von aller Uebertreibung freie, Spiel, einen wahrhaft fließenden Vortrag, glückliche, nie die Gränzen des feinen Anstandes überspringende, Laune und Schalkhaftigkeit. Durch solche Rollen, für welche Becker im Besitze der schönsten Mittel ist, wird er immermehr eine Zierde des deutschen Lustspiels werden. Allgemeiner Applaus und Hervorrufen am Ende des Stücks lohnte ihm dafür. Nur zu oft verstehen Schauspieler nicht, sich vortheilhaft zu kostümiren. Das wahrhaft schöne Kostüm Beckers, als Don Cäsar in Donna Diana dürfen wir daher um so mehr erwähnen, als die Eleganz seines Spiels der seiner äußern Erscheinung gleichstand. Auch müssen wir sagen, Becker habe alle Mittel so zum Perrin, als zum Don Cäsar, denn auch Perrin kann nicht fein, nicht grazios genug gespielt werden. Den Don Cäsar hat unser jugendlicher Künstler wohl noch nicht oft gespielt, und wird, nach immer höherer Vollendung strebend, bei Wiederholungen des Stücks einige Uebergänge in Don Cäsars Rolle von innerer Leidenschaft zum angenommenen Kaltsinn, zu Scherz und Spott gegen Diana noch mehr durch kunstmäßiges Spiel vorzubereiten und einzuleiten wissen. Auch ein zu tiefes Senken des Kopfes und Oberkörpers bei Schilderung der Leiden, welche ihm Diana's Kälte verursacht, dürfte zu vermeiden seyn. Im Uebrigen aber war auch in dieser Rolle Hrn. Beckers Haltung höchst anständig und anmuthig, und er erfreute sich eines allgemeinen sehr lebendigen Beifalls, der sich sogar bei einzelnen ganz kleinen Reden des Künstlers vernehmen ließ, so sehr schien bei unserm sonst sehr ruhigen Publikum manche feine Nüance des Vortrags durch. Auch als Karl Ruf in der Schachmaschine zeigte sich unser Gast von vortheilhafter Seite, und erntete lauten Beifall. Möge, was er, herausgerufen andeutete, in Erfüllung gehen! Von Lüttichau und Tieck dürften sich durch Engagement eines solchen Künstlers ein wahrhaft großes Verdienst um unsere Bühne erwerben, und wir würden nicht die letzten seyn, die dies öffentlich mit Freuden anerkennen.

Aus Hannover. (Fortsetzung.)

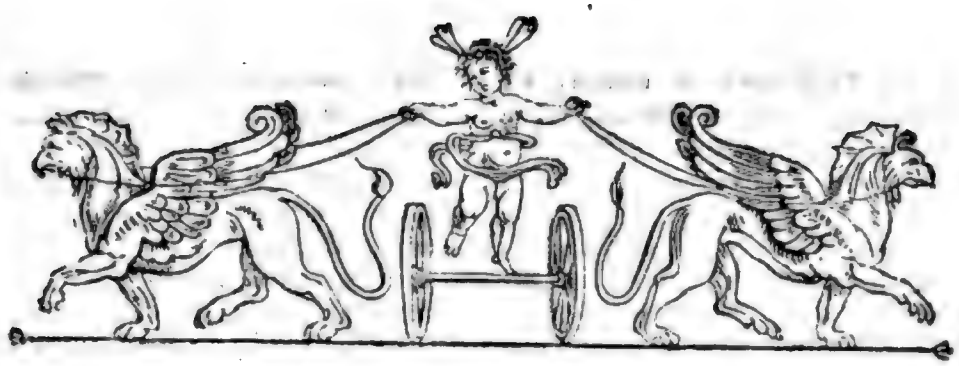
Wie in spanischen Schauertragödien die lustige Person, stand neben dieser Schreckensbegebenheit der bekannte cynische Philosoph Pittschaft, der auf seine gemeinnützigen Weltreise auch Hannover beehrte. Gleich nach seiner Ankunft bekümmerte sich pflichtgemäß die Polizei um ihn, und er war darum aus der Residenz geflüchtet und hatte sich im Dorfe Langenhagen niedergelassen, wo ihn viele Neugierige besuchten, denen er seine witzreiche Fahne zeigte und sie mit Kraftreden unterhielt. Von dort bombardirte er die herzogliche Familie, das Ministerium und die Vorgesetzten der Polizei mit langen Sendschreiben, in seinem originellen, ganz Deutschland bekannten Style abgefaßt, worin er sich vorzüglich über den Mißgenuß der Polizeifunktionen beklagte, die seinen wohlthätigen Schweiß unterbrochen und seine Gesundheit dadurch gefährdet haben sollten. Er errat sich die Kriminalakten des Mörders Lorenz, um einen Auszug nebst moralischem Anhängsel daraus zu fertigen, und damit vom Hochgerichte herab das Volk zu haranguiren, welches ihm natürlicher Weise nicht bewilligt wurde. Später wagte er sich wieder in die Stadt, und die Landdragoner bekamen die Ordre, ihn zu transportiren. In ihrer Gegenwart entkleidete er sich bis auf's Hemde, als wolle er zur Reise die bequemere Tracht anlegen. Der dortige Unteroffizier ging im zarten Schamgefühle an das Fenster, und der große Philosoph benutzte diesen Augenblick, stürzte, wie er war, aus dem Hause, durchlief die Gassen, warf sich in den herzoglichen Palast, mit seiner Stentorstimme den König und den Herzog zur Hülfe rufend gegen Gewaltthätigkeit. Als er hier lange genug die Dienerschaft und die herbeikommenden Garden gekämpft, sich am Boden gewälzt, wie ein Besessener, und seine einzige Hülle, das Hemde, von oben bis unten zerrissen hatte, wurde er, ein nacktes Bild des kräftigen Adam, gleich einem gefangenen Stör, in einen großen Korb gepackt und so fortgetragen, und im Hemde bestieg er dann die Kalesche, welche unserer Stadt diesen schädlichen Wundermann und Weltweisen entführte *). Hat denn Mainz, seine Vaterstadt, kein Irrenspital, daß es solchermaßen seine kranken Kinder dem Volksgespötte Preis gibt? — —

Lustigere Scenen gab uns der Pfingstmorgen, an dem die Gewohnheit hier es mit sich bringt, früh mit den ersten Sonnenstrahle hinaus zu spazieren in das schöne Buchholz, die Eilenriede genannt, und dort in grünen Lauben, bei einem leckern Frühstücke die Heimkehr des Frühlings zu feiern. Der grüne Dom wird dann zur lebendigen Stadt; Arm und Reich, Jung und Alt wandelt durcheinander, und die besandeten, schönen Hallen tönen wieder von Gelächter und Jubel und von Volksgesängen. Daß es dabei an komischen Situationen nicht fehlt, läßt sich denken. Dieses Mal belustigte vorzüglich ein Zug von Handwerksburschen, die schon die Morgenröthe illuminirt fand. Sechs wankende Gesellen trugen einen Kameraden auf ihren Schultern, den der geistige Genuß des Gebrauchs der Füße und der Besinnung beraubt hatte. Ein Dutzend Gebrüder zogen einsichtig hinterdrein und sangen: „Als Lazarus begraben ward u. s. w." An einem Sandplatze angekommen, machten sie eine Grube, legten den Glanzberauschten hinein, deckten ihn feierlich mit grünen Birkenzweigen zu, und überließen ihn wie einen Todten seinem Schicksale und seiner guten Natur. — — Ich möchte ihn haben erwachen sehen in seinem Lustgrabe! —

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Die Adresse eines Briefes, welcher so eben von Mainz hier anlangte, will ich den Lesern nicht vorenthalten, da sie höchst ergötzlich ist. Sie lautet: Meinem lieben Freunde S... dem unerschütterlichen Rittmeister Pittschaft, dem Verstände aller polizeilichen Narrheiten. — — Welch ein kecker Dämagoge! Und zu Mainz! —

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 136. —— den 15. Juli 1825.

Es iſt nicht alles Gold, was glänzt.

(Fortſetzung.)

Jetzt erſt ſchauerte die Ahnung des Sinnes der Freundesworte leiſe herauf in Willdorfs Bruſt. Langſam richtete er ſich aus dem Winkel des Sopha's empor, und blickte den neben ihm Sitzenden ſtarren Auges an.

Darf ich — fuhr Werthheim, ſeine Hand erfaſſend, fort — darf ich ganz gerade heraus reden?

Wie immer, mein ehrlicher Alter! antwortete der Kriegsrath mit Herzlichkeit.

Dein Verhältniß mit der Eil, lieber Willdorf, erregt Kopfſchütteln. Deine Freunde bedauern, daß du in die Schlinge einer Kokette gefallen biſt, der man noch ſchlimmere Dinge, als bloße Koketterie, nachredet. Denn Kenner der Frauen, und die zugleich ihr vielleicht ziemlich ſo nahe geſtanden haben, als du, achten ſie für eine Perſon ohne allen innern Werth. Es thut deinen Freunden weh, daß dein Auge in Reize verſtrickt worden, welche deinem glühenden Herzen nur Weh bereiten können.

Tauſend Dank, lieber Alter, für deine Mittheilung! ſagte der Kriegsrath mit beſonderer Wärme. Gerade in dieſem Momente konnte mir nichts gelegener kommen, als ſie. Wiſſe denn, Werthheim, daß ein Verhältniß, in dem Sinne, wie du es meineſt, nie Statt gefunden hat, zwiſchen mir und der Eil, daß ein ſolches auch nie Statt finden wird und kann. Wie ſchöne, anmuthreiche Frauen einen wohl anlocken, ſich in ihrer Nähe zu halten, ſo ging es mir mit ihr. Wer weiß, ob ſie mir nicht in der Folge gefährlich worden wäre! Seit vorgeſtern aber, wo ich der Leerheit ihres Herzens auf die Spur gerieth, konnte ich darüber ruhig ſeyn. Und heute erfüllt auf Einmal eine ganz andere Unruhe meine Bruſt. Mehr als je bedarf ich des Rathes eines bewährten Freundes, und ich fange an, es ſogar für mehr als Zufall zu halten, daß wir uns alſo jetzt finden mußten.

Willdorf entdeckte dem Hauptmanne alles, was ihm am Chriſtabende und ſeitdem begegnet war, übrigens mit Verſchweigung von Klarens Namen und derjenigen Umſtände, die den Freund dazu bringen konnten, ihn zu errathen. Dann fügte er hinzu, daß er Willens ſey, um Joſephinens Hand zu werben.

Vor Freuden über die an ſich ſchon treffliche Wahl, mit welcher auch zugleich aller zeitherige Verdacht der Menſchen gegen ſeinen Freund von ſelbſt gehoben wurde, ſchloß der Hauptmann ihn innig in die Arme.

Nur allzubald aber mußte die beiderſeitige frohe Stimmung den Gedanken weichen, wie unter den hier eintretenden Umſtänden die Werbung mit Erfolg vorzunehmen ſey. Nach des von den Verhältniſſen im Eilſchen Hauſe genau unterrichteten Hauptmanns Anſicht, ging des Staatsraths Schwäche gegen ſeine Gemahlin ſo weit, daß ohne ihre Einwilligung in die Heirath, auch die ſeinige nicht erfolgte. Werthheim bedauerte den durch eine ganz gemein geſinnte Frau, recht in ſeinem innerſten Leben, in allen Regungen ſeines wohlwollenden Herzens, gelähmten Gatten aufrichtig, und äußerte den Wunſch, nur irgend etwas Unwider-

legbares über ihre Sittenlosigkeit zu erfahren, um dem Staatsrathe die Beweise davon vorzulegen, und so nicht nur Josephinen, sondern auch den sonst überaus verständigen Eil von einer unwürdigen, weiblichen Vormundschaft zu befreien.

Wildorfen beschlich der Gedanke, daß auch dann vielleicht der so ganz in den Händen der Frau sich befindende Eil wohl schwerlich von ihr loszumachen seyn möchte.

Doch! versicherte Werthheim. Schon mehrmals ist über den Gegenstand zwischen einem seiner Jugendfreunde, meinem Onkel, dem Doktor Röser, und mir die Rede gewesen. Mein Onkel hat die völlige Ueberzeugung, daß Eils jetzige Befangenheit bei'm ersten Beweise der Untreue seiner Gattin sogleich aufhören werde. Er behauptet, gestützt auf die genaueste Bekanntschaft mit des Staatsraths sonstiger Charakterfestigkeit, und sogar auf einige neuere Aeußerungen desselben über die Sache, daß von seiner Gemahlin falschem Tugendscheine Eils Verblendung hauptsächlich herrühre, und seine Scheidung von ihr außer Zweifel sey, sobald es Jemanden gelänge, ihr diesen Schein vom Haupte zu nehmen. Ich weiß genau — sagte er — daß Röser, um seines alten Freundes willen, ernstlich darauf ausgeht, dieses zu bewirken. Das war denn auch der Hauptgrund zu meiner vorigen Warnung. Standen die Sachen zwischen dir und ihr so, wie ich solches beinahe fürchtete, dann hätte das mögliche Gelingen des Planes meines, alle seine Unternehmungen reiflich erwägenden, und mit Stetigkeit auf ihre Ausführung hinarbeitenden Onkels gar schwer auf dich niederfallen, ja, dein ganzes Lebensglück zertrümmern können. —

Wildorf drückte dem Freunde dankbar die Hand. Nach sorgfältiger Berathung kamen sie darin überein, daß der Kriegsrath zunächst das zeitherige Wohlwollen der Staatsräthin durchaus nicht vernachlässigen dürfe, und daß sie über das weiter Vorzunehmende nachdenken und einander davon mittheilen wollten.

Wahrhaftig — so rief die eben ins Zimmer tretende Staatsräthin Eil — das nenne ich einen Ball in recht philosophischer Ruhe genießen! Mein armer Mann ist schon ganz trostlos gewesen. Erst sollte ich Sie herbeischaffen, bis ihn endlich die Voraussetzung zu ängstigen anfing, daß ihre frühere Unpäßlichkeit durch unsern Walzer zugenommen und sie genöthigt hätte, sich nach Hause zu begeben. So sehr ich mich nun auch freue, daß dies nicht der Fall gewesen ist, so werden Sie mir doch wenigstens zugeben müssen, daß der Gedanke natürlicher war, als ihr Einfall

dieser seltsamen Absonderung. Doch Verzeihung, meine Herren, da unstreitig nur ein sehr wichtiger Gesprächsgegenstand die Ursache gewesen ist.

Verzeihen Sie vielmehr, Frau Staatsräthin, wenn Wildorfs alter Universitätsfreund sich in dessen langentbehrter Unterhaltung so wohlgefiel, um ihren Herrn Gemahl seines Umganges auf so lange zu berauben! versetzte der Hauptmann mit Artigkeit und entfernte sich.

Wer doch unsichtbar in Ihrer Nähe gewesen wäre — sprach die Staatsräthin — um auch dann und wann ein Wörtchen von dem Gespräche mit anzuhören, was Ihnen für das Anschauen so vieler allerliebsten Mädchen und Frauen, die wirklich den heutigen Ball zieren, Ersatz gewähren konnte.

Der über Wildorfs Anwesenheit hoch erfreute Staatsrath kam ihnen eilig entgegen, reichte dem Kriegsrathe schon von weitem die Hand, und als ihm die Ursache von Wildorfs Absonderung nicht ohne einigen Muthwillen mitgetheilt wurde, übernahm er selbst die Vertheidigung der Ansprüche alter, besonders akademischer, Freundschaft.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oesterreichische Volkslieder.

(Beschluß.)

(S. 91.) Der Vogelfänger.

Grüß' dich Gott, lieb Reginchen, ich komm' aus dem Wald,
Hab' gefang'n ein schön's Vögerl, entwischt wär' mir's bald.
Ich thät' dir's gern schenk'n — nimm's an, sey so gut!
Es wird dich nicht kränk'n, wenn's singen schön thut.

Und als ich das Vögerl von fern hab' g'hört,
Da dacht' ich an d'Regerl, du wärst ihr schon werth;
Drum bin ich gleich gangen, hab's gelockt zu mir,
Und hab' es woll'n fangen, das lustige Thier.

Da drunten bei'm Brunnl hab' ich ihm Hirse gestreut,
Und hielt ein Leimruth ganz heimlich bereit.
Da kam's halt geflogen und hat von genascht,
Da hab' ich sie weggzog'n und's Vögerl erhascht.

O du lieb Reginchen, ich bitt' dich um Gnad,
Verschaff' du dem Vögerl ein Häusel von Drath,
Ein Näpfel zum Futter, ein Näpfel zum Trank;
So wird es halt singen ein'n schönen Gesang:

Und du, mein lieb Vögerl, bleib' lustig im Muth,
Du liegst bei der Regerl in Händ'n gar gut;
Spring' auf ihre Finger und spiel' mit Manier,
Und thu' ihr eins singen, so giltst was bei ihr!

(S. 94.) Das Zusammentreffen.

Wenn ich von Zell herausgeh,
Setz' ich mein Hütel in d'Höh;
Wenn ich zum Kirchel komm',
Schau' ich noch Mal mich um,
Seh' ich mein' herzlieb'n Schatz stehn,
Wie ein Nelkchen so schön!

Komm' ich zur obern Thür,
Da ist das Rieglein für,
Schieb' ich das Rieglein gleich weg,
Geh' zu mein'm Dirnl in's Bett:
„O Dirnl, was sagen deine Leut,
Daß dich das Lieben so erfreut?"

„„Ei, was frag' ich darnach,
Sing' halt die ganze Nacht:
Schlaf ein, mein Bube, Susu!
Susu, schlaf' ein, mein Bub',
's gibt mir kein Mensch nits dazu!""

(S. 96.) Die Nachtigall.

Sitzt ein schön Vöglein auf'm Tannebaum,
Thut nichts, als singen und schrei'n;
Was muß denn das für ein Vöglein seyn?
's muß ein' Nachtigall seyn!

Nein, mein Schatz, das ist kein' Nachtigall,
Nein, mein Schatz, das darfst nicht glaub'n;
Kein' Nachtigall schlägt auf kein'm Tannebaum,
Schlägt nur in Haselnußstaud'n.

(S. 175.) Das Heirathsgut.

Was hat denn das Mädl für ein Heirathsgut,
Daß es auch so gar sehr prahlen thut?
„Nadl und Zwirn und ein Fingerhut,
Das ist des Mägdeleins Heirathsgut."

(S. 233.) Was man gern thut ꝛc.

Wenn ich zum Mädl geh,
Thut mir kein Fuß nicht weh —
Anweh mein Fuß,
Wenn ich arbeit'n muß!

Buntes aus der Zeit.

Die Heirathsceremonien bei den Alten und bei uns. Der Ernst, der überall beinahe in unsern Sitten und Gebräuchen vorwaltet, hat auch den Heirathsceremonien unter uns, verglichen mit denen der Alten, einen eigenthümlichen Charakter aufgedrückt. Wie feierlich sind die Worte der Ermahnung, welche der Priester spricht. Braut und Bräutigam und ihre Führer stehen vor dem heiligen Altar. Wie ergriffen muß das furchtsame Herz werden, das sich, von allen frühern Banden sich losreißend, mit unauflöslichen neuen binden soll? So wird so oft, was die Liebe knüpfte, hier mit heißen Thränen geschlossen, die bald dem Schmerze, bald der Furcht, und manchmal selbst der schon erwachenden Reue entfließen! Bei den Alten zogen Flötenbläser und Tänzer vor dem Brautpaare her, und keine Fackel leuchtete zu dem Hause des neuen Gatten. Scherze und fröhliche Lieder wiegten sie in Schlummer ein.

Der Abschied auf lange Zeit. Vor Kurzem meldete der Theaterzettel in London, daß **Kean** die Bühne in Drurylane wieder betreten werde. Und nicht lange zuvor hatte er mit einer vom Gefühl überwältigten Stimme, in Thränen gebadet, **für Jahre** Abschied genommen. Ohne Zweifel hatte er Shakespeares Worte im Gedächtniß:

Sein Aug' ist voller Thränen; er ist ganz zerstreut,
Die Stimme ganz gebrochen, steht er kraftlos da,
Und alles das für nichts, — **als für ein Benefiz.**

Korrespondenz und Notizen.

Aus Hannover. (Fortsetzung.)

Ernstere Leichenkondukte feierte die hiesige Garnison, da in wenigen Wochen drei junge Helden von ihren Kameraden zum Friedhofe getragen wurden. Ein junger Lieutenant der Grenadiergarde, Namens Kestler, der früh die Feldzüge der Pensinsula mitgekämpft und bei Waterloo in den tapfern Gliedern gestanden hatte, fiel durch unvorsichtige Erkältung als

ein Opfer des Scharlachgiftes, bedauert und betrauert von allen Mitbürgern; ihm folgte bald der Adjutant deſſelben Corps, ein Brudersſohn des geſchätzten Leibmedikus Lodemann, und an einer Hirnwund endete der Kürassierlieutenant Nies im Hoſpitale ſein junges Leben. Die militäriſche Beerdigung hat vor allen ſolchen Trauerzügen etwas Ergreifendes voraus; auch der Mann der phyſiſchen Kraft, gerüſtet in blinkendem Erz, erliegt dem Tode; ſeine Waffengefährten umgeben die Bahre, die gewaltige Macht und die Gebrechlichkeit berühren ſich ſo dicht, dazu die dumpfen Trommeln, die klagende Feldmuſik, und der lange Zug der trauernden, ernſt geregelten Kriegsmänner, unter denen der Blick auf den tapferen Generalen, Grafen v. Alten und Grafen v. Kielmansegge, feſtbing, alles dieſes macht auf das Gemüth den tiefſten Eindruck, den leider der luſtige Marſch, mit dem die Compagnien vom Kirchhofe zurück zu marſchiren pflegen, verwiſcht, da die Vergeßlichkeit des Menſchen dadurch zu laut ſich ausſpricht. —

In Schrecken ſetzte die Stadt ein toller Hund, der mehrere Menſchen und eine Menge ſeines Geſchlechtes biß. Eingefangen endete er auf der hieſigen Viehartzneiſchule, genau beobachtet und ſecirt. Bis jetzt hörte man nichts von üblen Folgen ſeiner Verwundungen, und auf weiſen Befehl der Regierung ſind alle Hunde von den Straßen verſchwunden und erdulden den ſtrengſten Hausarreſt. — O, fände doch ein zweiter Jenner ein Vertilgungsmittel dieſer Krankheit, welche, furchtbarer als die Blatternpeſt, jedes Heilmittels ſpottet! — —

Kaum habe ich Luſt, dieſem Quodlibet etwas aus unſerer Theaterchronik hinzuzufügen, doch fehlt ja ſelten auf ſolchen ſtillebenden Bildern ein Notenblatt oder ein Kunſtbildchen, und ſo wage ich eine kurze Ueberſicht der Leiſtungen unſerer Bühne anzuhängen, die aber nur das Außergewöhnliche berühren ſoll, und da ein großer Dramaturg ſprach: der Tadel ſey das Salz der Kritik! die Schattenſeiten mehr berückſichtigen wird, als das Licht, welches ſich ſelbſt lobt.

Im Januar ſchloß den Monat eine gute Darſtellung des Joſephs. Demoiſ. Langſchwadt II. wagte ſich in die Kleider des Benjamins. Sangſtimme iſt vorhanden, doch Klarheit mangelt und die ſichtliche Angſt verdirbt manches. Die Söhne Jacobs hatten wieder den Weihrauch vergeſſen, den ſie im Käſtchen oder in Gefäßen dem Generalſtatthalter zu Füßen zu legen haben, da im Orient Niemand ohne Geſchenke ſich zur Audienz drängen darf, und überdies ihr Wort das Requiſit verſchreibt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Aus Griechenland.

Miſſolonghi, den 6. April.

Der in Hydra erſcheinende Geſetzesfreund enthält folgende Nachrichten, die die Bemühungen der griechiſchen Regierung, trotz der Hinderniſſe, welche der Krieg mit ſich führt, die Anſtalten für den öffentlichen Unterricht zu vermehren und zu vervollkommnen, beurkunden.

Die Stadt Argos beſitzt gegenwärtig eine Elementarſchule, wo geſchickte Profeſſoren die griechiſche und einige andere Sprachen, Geſchichte und Philoſophie, lehren; eine Schule des gegenſeitigen Unterrichts, die ſeit der Revolution ebendaſelbſt gegründet worden iſt, vereinigt 200 Zöglinge, und hat ſchon einige Männer geliefert, die dieſe vortreffliche Unterrichtsmethode in denjenigen Theilen Griechenlands, die derſelben noch entbehren, fortzupflanzen im Stande ſind. — Die Helleniſche Schule in Hydra iſt ſo eben durch die Sorgfalt des ehrwürdigen Biſchoffs Bartholomäs, der jede Gelegenheit ergreift, ſeinen Eifer für Verbreitung der Aufklärung zu zeigen, wiederhergeſtellt worden. — In Athen, das beſtimmt zu ſeyn ſcheint, zu jeder Zeit das übrige Griechenland zu erleuchten, können die beiden doch geräumigen Schulen die Menge der von allen Seiten herzuſtrömenden Jugend, um die erſten Elemente der Wiſſenſchaften zu erlernen, nicht faſſen, und die daſelbſt exiſtirende Helleniſche Schule verſpricht, eine der glänzendſten Anſtalten Griechenlands zu werden, da ſie unter der Leitung des Profeſſors Georg Gennadios ſteht, deſſen umfaſſende Kenntniſſe und Patriotismus das größte Vertrauen einflößen. — Auf der Inſel Tinos ſind zwei Tragödien, eine, betitelt: Marko Bozzari, die andere: Megalles, aufgeführt worden, und das Publikum hat ſie, ſo wie die Schauſpieler, mit Beifall aufgenommen. Auf derſelben Inſel macht die Lancaſterſche Methode große Fortſchritte: auch gibt es daſelbſt eine Helleniſche Schule unter der Leitung der Primaten.

(Der Beſchluß folgt.)

Notiz.

Zu den merkwürdigern geſellſchaftlichen Unternehmungen der neueſten Zeit gehören, neben andern: die Continental-Gas-Geſellſchaft, deren Zweck auf nichts Geringeres, als auf die Beleuchtung aller Hauptſtädte, von Cadix bis Archangel, hinzielt; für England insbeſondere, die Verbindung des Kanals mit dem Golf von Briſtol, durch die Grafſchaft Somerſetſhire; der Tide-Kanal, von Portſmouth nach Deptford, für Schiffe mit ſchweren Ladungen; die Straßen mit Fahrgleiſen von Eiſen, auf welchen ſich die Karren durch Dampfmaſchinen fortbewegen, und welche zur Unterhaltung von Verbindungen zwiſchen den verſchiedenen Manufaktur-Bezirken dienen ſollen. Zu den ganz neuen Spekulations-Vereinen in Großbritannien gehört die Geſellſchaft für Reinigung der Wäſche vermittelſt des Dampfes; eine andre, durch welche ganz London mit Fiſchen verſehn werden ſoll; zwei andre, von denen die eine Brod ohne alle fremdartige Beimiſchung verfertigen, die zweite die Einwohner der Hauptſtadt mit unverfälſchter Milch verſehen will. Aber auch in entlegenen Welttheilen äußert der Spekulationsgeiſt die nämliche Thätigkeit. Eine Auſtraliſche Societät für Agrikultur hat zum Hauptzweck die Vervollkommnung des Wollviehes, welches beſtimmt iſt, eine ſchöne Wolle für die Engliſchen Manufakturen zu liefern. Neben mehrern Unternehmungen zur Bewerbung der Bergwerke von Mexiko, haben ſich, trotz des unſichern Erfolgs ſolcher Grubenarbeiten, beſondere Geſellſchaften in der Abſicht zuſammengethan, auch aus den Minen von Columbia, Braſilien, Chili und Neu-Süd-Wallis Vortheil zu ziehn. Der Enthuſiasmus, womit jedes neue Projekt ſolcher Art aufgenommen wird, muß einigermaßen in Erſtaunen ſetzen, und die Schnelligkeit, womit ſolche Vereine Fuß faſſen und Subſcriptionen vollſtändig werden, um neue Verſuche in Ländern zu wagen, von deren geographiſcher Beſchaffenheit ſogar die Mehrzahl der Subſcribenten ſo viel als keine Kunde hat, beweiſt klar genug, mit was für einem unbändigen Eifer Spekulationen ſolcher Art betrieben werden. Ein Hauptgrund dieſer neuen, zum Theil ſehr ſeltſamen Richtungen, welche die Thätigkeit in den neueſten Zeiten genommen hat, dürfte in der ſchnellen Vermehrung der Kapitalien und dem daraus herfließenden niedrigen Stande der Intereſſen zu ſuchen ſeyn. H.

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methuſ. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 137. — den 16. Juli 1825.

Condorcet.

Marquis Condorcet, der bekannte Revolutionsmann, wurde bei seinem Eifer für die französische Staatsumwälzung mehr vom Haß gegen den bisherigen, als von Hoffnung für den künftigen Zustand seines Vaterlandes beseelt. Unter dem mildesten und angenehmsten Aeußern barg er ein glühendes, von Bitterkeit erfülltes Gemüth; doch gerieth er — zu seiner Ehre sey es gesagt! — nur bei der Vertheidigung seiner Freunde in Glut. Es war ein solcher Kontrast zwischen der Mildigkeit seiner äußern Erscheinung und der Heftigkeit seiner plötzlichen Ausfälle, daß man ihn oft das wüthige — Lamm, und den schneebedeckten — Feuerberg nannte. Die Ungerechtigkeit, womit er Neckern mißhandelte, hatte ihren Ursprung in seiner Freundschaft für Turgot, Neckers Gegner. Uebrigens war er durchaus uneigennützig, menschenfreundlich, und, obgleich er nie für sich Vortheile suchte, ein höchst ungestümer Bitter für Andere.

Als ihn seine Mitgenossen in die Acht erklärt hatten, konnte er sich nicht zur Auswanderung entschließen, obwohl er früherhin als Fürsprecher für die Ausgewanderten aufgetreten war, und deren Auswanderung durch die besten Gründe als verzeihlich und nothwendig dargestellt hatte. Geächtet und dem Tode verfallen, eilte er dennoch, obschon er es konnte, nicht über die Gränze des undankbaren Vaterlandes hinaus. Des Tages irrte er in den Wäldern umher; nur des Nachts trat er in die Felder hinaus, oder suchte irgend eine Hütte auf, um bei mitleidigen Menschen für wenige Stunden ein Obdach zu finden. An manchen Tagen steckte er in Kellern, Höhlen und Steinbrüchen umher. Zuletzt kehrte er Nachts auch bei seinem alten Freunde Suard, zu Fontenai-aux-Roses unweit Paris, ein, und bat um etwas Speise und ein wenig Schnupftabak. Er blieb einige Stunden bei ihm, gestand ehrlich, daß es ihm nicht möglich sey, sich zur Auswanderung zu entschließen, eben so wenig aber auch ihm möglich sey, sich den Machthabern in die Hände zu liefern, weil er bei diesen Blutmenschen auf kein Verschonen rechnen dürfe. Nicht das eigne Unglück, sondern das Unglück des Vaterlandes, dem er deshalb nahe bleiben wolle und müsse, drücke ihn am schwersten nieder. — Nachdem er sich bei seinem alten, treuen Freunde durch Gespräch und etwas Nahrung wieder erquickt, und dieser ihn mit einigem Vorrath von Speisen und Schnupftabak versehen hatte, sagte er ihm Lebewohl, brachte die nächsten 24 Stunden in einem Steinbruche zu, und ging dann in ein kleines Wirthshaus zu Clamart, wo er einige Eier mit so großem Appetit verzehrte, daß er sich hierdurch dem überall lauernden Verrath verdächtig machte. Er ward verhaftet und vorerst nach Bourg-la-Reine in's Gefängniß geliefert, bis weitere Verhaltungsbefehle aus der Pariser Mördergrube eintreffen würden. Während dieser gräßlichen Umstände war aber Condorcet in seinen Gedanken einzig mit einer Abhandlung „über die Vervollkommnungsfähigkeit der Menschheit und den Fortschritt des menschlichen Geistes in der Veredlung“ beschäftigt. Er fuhr ununterbrochen fort, über diesen erhabenen Gegen-

stand zu denken und zu schreiben, während die Aechtung, die er von den Pariser Unmenschen erfuhr, seine Lehren Lügen strafte. Sobald er aber vernahm, daß Befehl angelangt sey, ihn nach Paris zu schleppen, nahm er einige vergiftete Pillen, die er vorläufig bereitet und mit dem Erzbischof von Sens getheilt hatte, und wodurch beide Männer sich der Guillotine entzogen. — Beide hatten es für unerträglich gehalten, das Blutgerüst zu besteigen, und doch hatte keiner von beiden sich früh genug entschließen können, ein Leben in der Stille und Zurückgezogenheit — das einzige Mittel, wodurch man den Stürmen der Revolution entgehen konnte — zu erwählen.

(S. Mémoires de Condorcet sur la Revolution Française. 2 Vol. 1824. Eine Auswahl aus Condorcets und seiner Freunde Briefwechsel.) E. M.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

(Fortsetzung.)

Noch nie war die Staatsräthin so vertraulich mit Willdorf gewesen, als an diesem Abende. Er strengte auch all seine Kraft an zur Erwiederung ihres Zuvorkommens. Er glaubte, solch eine Selbstverläugnung, so theuer sein Herz sie erkaufen mußte, Josephinen und seinen Absichten auf diese schuldig zu seyn.

Bei der Tafel bewog er seine, diesmal besonders heiter gelaunte Tischnachbarin, ihm noch einen Walzer zuzugestehen.

Als er diesen vollbracht hatte, bereuete er solches gar sehr. Denn der Tanz veränderte auffallend, wenigstens im Sinne seiner Tänzerin, ihr ganzes zeitheriges Verhältniß zu einander. Das große Opfer, welches Willdorf seinem Herzen damit zugemuthet, hatte ihn offenbar nur in neue Gefahr gestürzt. Von den Flammen des Tanzes überwältigt, sank die Staatsräthin in den nächsten Stuhl, so athemlos, daß es schon die Höflichkeit des Mannes, der sie in diesen Zustand versetzt hatte, erforderte, einige Zeit bei ihr zu verweilen. Mit einem Feuer, dessen Ziel kaum zu verkennen war, wurde ihm da nur allzubald der Vorwurf zeitheriger Gleichgültigkeit, wo nicht gar Geringschätzung gegen sie gemacht. Sie behauptete, man habe einander viel zu wenig gesehen. Die tiefsten, zartesten Herzensfalten zweier Freunde — sagte sie — ihre Harmonien, sind so süß, so erquickend! Wie oft schon vermißte ich in meinen nur allzu zahlreichen einsamen Stunden gar schmerzlich ein mildes, erwärmendes Wort, das mich mit meiner häuslichen Lage befreundet, oder mir doch wenigstens einigen Trost gegeben hätte!

Nie — erwiederte der Kriegsrath — nie würde ich geglaubt haben, daß ihnen erst eine Befreundung mit dieser Lage, ein Trost in dieser Hinsicht, nöthig gewesen wäre!

Nicht? Die Hand auf ihr Herz, Willdorf, wirklich nicht? fragte sie, und fuhr dann fort: Gewiß — das bedarf wohl gegen Sie keiner Versicherung! — gewiß schätze ich den Staatsrath ungemein, auch getraue ich mir zu behaupten, daß er sein jetziges Wohlseyn, sein Glück, mir zu verdanken hat. Allein, brauche ich Sie wohl erst auf den Abstand unserer Jahre, und der daraus nothwendig hervorgehenden, außerordentlichen Verschiedenheit der Lebensansichten aufmerksam zu machen? Brauche ich mich darüber zu rechtfertigen, daß zwischen den frischen Gefühlen, die ich meiner Jugend verdanke, und der innern Erkältung, welche meinem wackern Gemahle die mannigfachen Beschwerden eines schon ziemlich langen Lebens zugezogen haben, solch ungeheure Kluft befestiget ist, daß es in diesem Punkte, wenn auch sonst in allen, gar keine Verständigung zwischen uns geben kann, daß bei aller übrigen Uebereinstimmung hier eine wahrhaft babylonische Sprachverwirrung eintreten müßte, wenn ich meine Gefühle laut werden ließe; daß ich letzteres gar nicht wagen kann, ohne mich ihm vielleicht für immer lächerlich zu machen! — Daher fehlt uns denn gerade das, was die Freundschaft, ohne zu erröthen, mit der Liebe gemein haben darf, die vertrauensvolle Mittheilung über die wichtigsten Gegenstände des Lebens. Welch eine Wohlthat müßte mir bei dieser Lage der Dinge ein Freund seyn, der gewissermaßen den Dollmetscher zwischen mir und dem braven Staatsrathe machte, und so uns einander näher brächte, als es, der Natur der Sache nach, möglich ist? Solch ein Mann, dächte ich, müßte sehr viel Gutes zu stiften im Stande seyn! — Des Staatsraths Annäherung machte, daß sie nur noch hinzufügte: Ueberlegen Sie das einmal, Willdorf, und sagen Sie mir morgen Antwort.

Staatsraths schliefen noch, als der Kriegsrath am folgenden Tage seinen Besuch in ihrem Hause abstattete. Gerade dahin war sein Wunsch gegangen. Er hatte zunächst mit Josephinen sprechen, ihr sein Anliegen vertrauen, und dafern sie solches nicht zurückwies, dieselbe im Voraus aufmerksam machen wollen, daß seine nunmehr bis zur Liebe gesteigerte Neigung zu ihr einzig die Ur-

sache sey zu seinen künftigen öftern Besuchen bei ihrer Stiefmutter.

Diesmal übertraf alles seine Erwartung, seine Wünsche. Josephine saß schon am Stickrahmen. Ein hohes Roth, theils von der Scham noch über die Demüthigung am Christabende in seinem Beiseyn, theils vielleicht von der Freude, den ihr offenbar Wohlwollenden so unerwartet allein zu sehen, und sich so vor ihm, wegen jener unverdienten Schmach, entschuldigen zu können, leuchtete wie der schönste Frühlingsmorgen von ihrem Gesichte. Die Entschuldigung war augenscheinlich ein nothwendiges Bedürfniß ihres Herzens, und ebnete so seinem Antrage den Weg.

Als darauf Klara eilig hereintrat, der duldenden Freundin von der Ausrichtung ihres gestrigen Auftrags Rechnung abzulegen, war der geheime Bund ihrer Seelen bereits abgeschlossen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fündlinge.

In einer Gesellschaft wurde die Frage aufgeworfen: Wenn einer bei Tage immer bettelte, und bei Nacht König zu seyn träumte, wenn dies ununterbrochen sein Lebenlang so fortginge, wär' Er wirklich ein König, oder ein Bettler, oder beides zugleich?

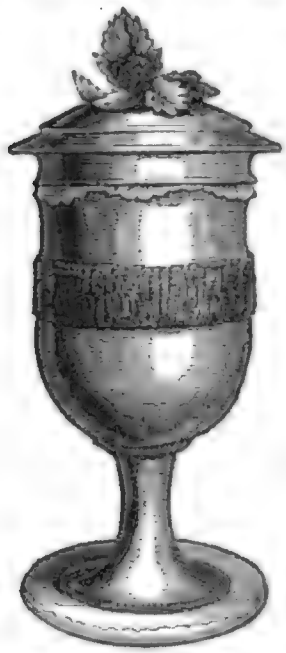
Cromwell diktirte in wichtigen Angelegenheiten vier sich widersprechende Briefe, nahm sie mit, und sendete später den fort, der seine wahre Gesinnung enthielt.

Allen Wissenschaften sind ihre Chimären eigen, welchen man umsonst nachjagt; doch gewinnt man auf dem Wege oft nützliche Kenntnisse. Die Chemie hat ihren Stein der Weisen, die Geometrie ihre Quadratur des Zirkels, die Astronomie ihre Längen, die Mechanik ihr perpetuum mobile. All dieses zu finden ist unmöglich, aber es zu suchen, nützlich. (Fontenelle.)

Wer bei Erfindung des Pulvers unmuthig ausrief:
Ihr fangt mit Pulver zu schießen an:
Nun ist's um die Tapferkeit gethan!
hat zuweilen recht; aber noch Vieles entscheidet männlicher Muth.

Ludwig XII. sagte: Liebe ist eine Königin der Jugend, und eine Tyrannin des Alters. Fr. Hang.

Der Becher aus Shakespeare's Maulbeerbaume.



Shakespeare pflanzte, als er sich von der Bühne zurückgezogen hatte, einen Maulbeerbaum in seinem Gärtchen zu Stratford an. Der Baum gedieh so herrlich, daß er einem Geistlichen, der in den 1750ger Jahren die kleine Besitzung Shakespeare's an sich gebracht hatte, zu viel Schatten zu machen schien. Er wurde daher von diesem entfernt und von einem Zimmermann erkauft, der einen guten Gewinn dabei machte. Die Nachbarn des Geistlichen waren nämlich über denselben so wild, daß sie ihm allen möglichen Nachtheil zufügten, und er am Ende so verschwand, wie der Maulbeerbaum. Der Zimmermann aber fertigte Stühle, Tische, und manche Kleinigkeiten aus dem Holze des Baumes, die reißenden Abgang hatten. Namentlich drechselte er auch einen Becher daraus, den die Bürger Stratfords erkauften, um Garricken darin 1769 das Diplom des Bürgerrechts zu überreichen.

Er blieb bis vor Kurzem in Garricks Hause; als aber dessen Nachlaß, nach dem Tode der Witwe, versteigert ward, ging auch er mit andern solchen „Maulbeerbaumschätzen" — unter andern waren fünf Stück Holz dabei, wovon jedes mit 31 Guineen bezahlt wurde — in andere Hände über. Es erstand ihn ein Privatmann für 127 Pfund 1 Schilling. So viel geben die Deutschen für die Reliquien ihrer Dichter und Künstler nicht! *r.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Griechenland. (Beschluß.)

Napoli di Romania, den 28. April.

Vor einigen Tagen ist in unserer Stadt der General Roche, der von der zu Paris errichteten philhellenischen Comité' an die griechische Regierung gesandt worden ist, angekommen: die wohlthätigen Bestimmungen der Comité', und besonders die Gegenwart dieses achtungswerthen Mannes, haben allgemeine Zufriedenheit erweckt. Der General Roche wohnte den Uebungen einer hier befindlichen Abtheilung regulärer Truppen bei, und war mit den Fortschritten der griechischen Soldaten in der Taktik außerordentlich zufrieden.

Die Luft ist hier, trotz der vortheilhaften Lage der Stadt, sehr ungesund; doch hofft man diesem großen Uebelstande durch verschiedene Arbeiten abhelfen zu können. Ein sehr geräumiger Platz ist bereits eröffnet worden, und soll zu einem öffentlichen Spaziergange eingerichtet werden. Die Regierung, die diesen Sommer in Tripolizza zubringen wird, hat eine Summe von 80,000 Piastern zur Ausführung jener Arbeiten bestimmt.

Hydra, den 30. April.

Die provisorische Regierung Griechenlands hat folgendes Dekret erlassen:

„In Erwägung, daß Adamantios Korai durch die Herausgabe mehrerer griechischen Autoren der griechischen Jugend einen ausgezeichneten Dienst geleistet hat:

„In Erwägung, daß die Sorge für den Fortgang seiner Aufgaben bei den gegenwärtigen Umständen sehr nothwendig ist;

„In Erwägung endlich, daß, nach Gründung von Schulen in dem unabhängigen Griechenland, das Gouvernement eine gewisse Zahl von Exemplarien der Werke Korai's, um sie unter die fleißigen Zöglinge zu vertheilen, braucht;

„bestimmt der Vollziehungsrath folgendes:

1. „300 spanische Thaler sollen alljährlich von dem Nationalschatz zum Ankauf der von Korai herausgegebenen Werke verwendet werden.

2. „Der Staatssekretär und der Minister der Finanzen sind, ein jeder so weit es für ihn gehört, beauftragt, gegenwärtiges Dekret zur Vollziehung zu bringen."

Napoli di Romania, 1825.

Der Präsident Georg Conduriotti.

Der Staatssekretär Alex. Maurocordatos *).

Die Gelehrsamkeit und die Tugenden des ehrwürdigen Korai sind hinlänglich bekannt. Dieser ausgezeichnete Bürger, beseelt von dem reinsten Patriotismus, verließ vor länger als 30 Jahren sein Vaterland **), das er unter dem Joche der Türken zu sehen nicht vermochte, und zog sich nach Frankreich zurück, von wo er nicht aufgehört hat, seine Mitbürger sowohl durch weise Rathschläge, als auch durch gelehrte und den Umständen angemessene Ausgaben alter Klassiker zu erleuchten. Die in Griechenland erregte moralische Revolution, die Errichtung mehrerer Schulen, und die Liebe zur Unabhängigkeit, welche die griechische Nation beseelt, verdankt dieselbe großentheils dem patriotischen Eifer dieses tugendhaften Mannes.

*) In der neugriechischen Sprache heißt derselbe Αλεξανδρος Μαυροκορδατος. d. E.

**) Nach der von ihm gegebenen, biographisch-literarischen Skizze in der Biographie nouvelle des Contemporains, T. 5. Paris, 1822. trieb Korai anfangs in Amsterdam das kaufmännische Gewerbe: allein bald wurde die Liebe zu den Wissenschaften so mächtig in ihm, daß er dem Handel aufgab und 1787 nach Montpellier ging, um da Medizin zu studiren. d. E.

Aus Hannover. (Fortsetzung.)

Der Februar brachte den schaurigen Cardillac, ein französisches Hautgout-Gericht. Der Pariser arbeitete nach den Akten jener berüchtigten Chambre ardente; warum zog es der deutsche Bearbeiter nicht vor, das genialen Hofmanns Roman seinem Werke unterzulegen? die Scenen in den Sälen des königlichen Hofes würden dem Stücke einen höhern Charakter aufgedrückt haben; das Geschenk des Habsüchtigen an die Scudery hätte Stoff zu der schönsten aller psychologischen Scenen gegeben; der Charakter der Dichterin wäre weniger verweichlicht und verschwemmt worden; ja von Hofmanns Genius getragen, der, wie ein Magier selbst, wie ein Meister Abraham und Leonard selbst, in die Tiefen der Naturgeheimnisse und der Menschenseele zu greifen verstand, und uns mit Schauern, von denen man nicht lassen kann, umspinnt, hätte der Nachdichter ein Meisterstück erschaffen können für die verarmte deutsche Bühne. Marr war als Cardillac vorzüglich, Maske, Kostüm, Darstellung höchst aufgearbeitet; das stille Gegenbild seines durch Leidenschaft gebornen Zerrbildes stellte Mad. Godeonar gleich kunstgerecht dar. — —

Demois. Eberhard aus Prag besuchte uns als Gast und trat im Tankred auf. Ihr Spiel war lebhaft, doch schien es zu sehr dem Parkett zugewandt, und ihre Positionen waren nicht ganz schicklich. Sie sang wohl schulgerecht und nicht unangenehm; doch ist ihre Stimme kein Alt, wie ihn die Partie fordert, sondern ein kraftloser Sopran, und ihr zum Nachtheil sang Demois. Campagnoli die Amenaide à merveille.

(Die Fortsetzung folgt.)

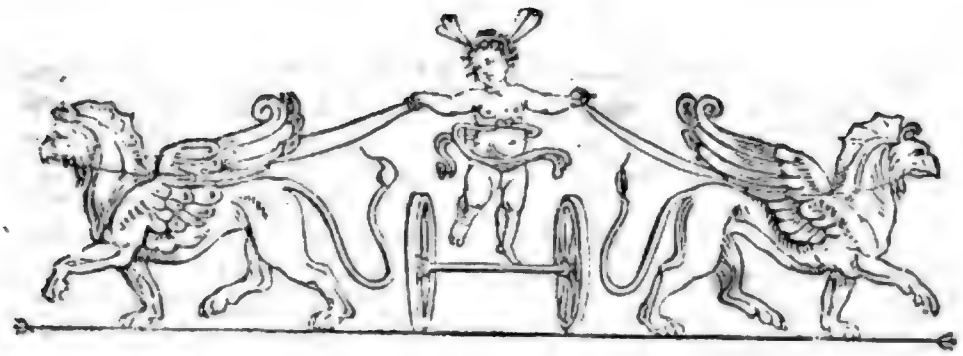
Notizen.

In der Nähe der von den Engländern eroberten Stadt Rangoun, der Hauptstadt von Pegu, findet sich, neben andern unermeßlichen Schätzen, eine Pagode, die einen Schatz in sich schließt, dessen ganz ungeheurer Werth sich gar nicht angeben läßt. Dieser sehr alte und von jeher in hohen Ehren gehaltene Tempel hat weder Thüren noch Fenster. Durch eine auf dem Gipfel desselben angebrachte Oeffnung pflegen die Großen sowohl als das Volk ihre Opfergaben hineinzuwerfen, die sich seit Jahrhunderten in dem Innern desselben zusammengehäuft haben. Die Pagode Digon ist übrigens in Form eines Kegels gebaut, und geht in eine mit Diamanten und Rubinen reichlich verzierte Krone von massivem Golde aus, welche Alomdra, der Besieger von Pegu, im Jahre 1756 auf dieselbe hat setzen lassen, und deren Gewicht nach der Schwere seiner eigenen Person, seiner Gemahlin und vier Kinder berechnet war. Man schätzt diese Krone auf vier Pagoden-Lacks, was ungefähr 3,360,000 Francs französischen Geldes betragen mag.

In Paris hat eine Gesellschaft 7000 Franken bereits unterzeichnet, um den Weg vom Senegal nach Tombuktoo suchen zu lassen.

In No. 130 der Hallischen Liter. Zeit. d. J., S. 208. wird bei Gelegenheit der Erzählung von der Art, wie Knapp's Jubiläum gefeiert worden sey, auch bemerkt: die deutsche Schuljugend erschien mit Glückwünschen und Kränzen. Gibt es denn in einer deutschen Stadt auch eine nicht deutsche Schuljugend?

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 138. — den 18. Juli 1825.

Erste Kunde über des großen Unbekannten Tales of the Crusaders.

Das neueste Leckermahl für die Gaumenluſt der Romangenießer in ganz Europa, Sir Walter Scott's Tales of the Crusaders, iſt endlich ſervirt, und zwar diesmal in vier Schüſſeln. Denn das in zwei Erzählungen, beide aus den Kreuzzügen, zerfallende Werk, hat vier Bände. Es ließe ſich von dem Schickſale dieſes Romans, und dem Heißhunger, womit er erwartet und aufgenommen wurde, vielleicht ſelbſt eine drollige Erzählung machen. Gewiß fand manche Täuſchung, manche Aefferei dabei Statt. Ja, es gibt Zweifler, welche die ganze, auch in deutſchen Zeitungen aufgenommene, Erwähnung des Benehmens der Londner Buchhändler, als die Schiffsfracht mit der erſten Auflage deſſelben aus Edinburgh an der Themſe ausgeladen wurde, wo ſie den ſchnabelaufſperrenden Waſſervögeln gleich, bei'm Fiſchzuge in Raphaels Cartons, am Strand der Elbe danach geſchnappt haben ſollen, für einen derben Hoax erklären. Eins aber wird uns durch einen eben eingegangenen Brief aus Edinburgh ſelbſt verbürgt. Dienſtags, den 15. Juni, wurde der Roman in ſeiner Geburtsſtadt, in Edinburgh, ſelbſt von dem Verleger Conſtable ausgegeben, und Mittewochs, den Tag darauf, wurde die zweite Erzählung daraus, der Talisman, ſchon als Schauſpiel in 5 Akten auf der Edinburgher Bühne in vollem Pomp orientaliſcher Scenerei und Koſtüms unter einem unglaublichen Gedränge und Beifall aufgeführt. Die Rolle des löwenherzigen Richard that Wunder. Es iſt uns der Epilog mitgetheilt worden, der bei dieſer Gelegenheit geſprochen wurde, und wir glauben den Leſern dieſes Blattes ein Vergnügen durch die ſchnellſte Mittheilung deſſelben zu machen.

Our drama done, it's noise and bustle over,
All parties settled — Soldan, King and Lover,
I now have something for your private ear.
Our manager is in a scrape, I fear:
The charge against him is serious, I own;
Privately stealing from the Great Unknown!
The book came out on Tuesday — presto — hey!
On Wednesday following you behold the play.
The printers and the booksellers turn'd blue,
When on Gazette — the play bill — met their view.
They all declare it passes human means,
In four and twenty hours to plan the scenes;
Thee got them painted, many of them new,
Study the parts and make the dresser too.
The thing 's impossible, unleſs you deem
The fellow dramatized the book by steam,
Or else suppose that Murray *), stupid elf,
Will prove at last the Great Unknown himself.
„He stole the book!" — Should he have done the deed
His sole excuse necessity must plead,
The houses have been thin at late, the weather hot
And nothing brings you but Sir Walter — **)

*) Murray iſt der Manager, der Unternehmer des Edinburgher Theaters.

**) Hier läßt der Reim Scott errathen, der doch als great Unknown nicht genannt werden durfte.

So urged by hope and need, two strong persuaders,
We pounced upon the tales of the Crusaders,
Nor fear the event, if you but aid our cause.
Our Talisman*) is ever — Your applause.

Ein großer Meister, der den schwer zu handhabenden Uebersetzerbogen schon oft als sicheren Ferntreffer erprobte, theilt uns auf der Stelle folgende improvisirte Verdeutschung dieses dramatischen Nachspruchs mit.

Epilog zum Talisman.

Das Spiel zu Ende! Lärm und Spuk entwichen!
Sultan, Liebhaber, König — all verglichen!
Eins theil' ich mit, Euch, den Theilnehmern, Eins!
Der Unternehmer steckt in Noth! — Ich mein's!
Ernst ist der Thatbestand — wie sie es nannten:
„Hausdiebstahl an dem großen Unbekannten!"
Dienstags erscheint das Buch — und Presto! Fix!
schaut nächste Mittwoch ihr das Spiel des Stücks!
Verleger, Drucker blauroth fast ersticken,
als sie die Schauspielanzeigen erblicken.
Sie schrein: die Menschenkraft wird überschätzt,
wenn man's am nächsten Tag in Scenen setzt,
dann in gemalte Scenen, theilweis neu,
die Rollen lernt, und dann die Schneiderei!
Unmöglich ist's, daß All sich zu erdreisten!
Das könnten höchstens Dampfmaschinen leisten.
Man wähnt beinah, Zwerg Murray wähne sich
des großen Unbekannten zweites Ich.
„Er stehl das Buch!" Hätt' er sich deß ermächtigt,
war er durch Noth beinah dazu berechtigt.
Leer stand das Haus! Glut haucht der Sonnengott!
und Niemand bringt uns was als Walter —
Noth — Hoffnung sprechen oft mit wunderbarer
Gewalt — kreuzfahrend pachten wir Kreuzfahrer!
Wir fürchten nichts, wenn nur die letzte Kraft
des Talisman noch Beifall uns verschafft!

Wir bemerken hierbei nur noch, daß selbst aus diesem im eigentlichen Brennpunkte der Walter-Scottischen Thätigkeit gesprochenen Worten hervorgeht, daß Sir Walter durchaus nicht mit seiner so hartnäckig behaupteten Anonymität scherzen läßt. Jedermann erräth den Reim auf Gott — Allein nach brittischer Satzung heißt das noch nicht, to call names. Uebrigens ist uns bereits die Vorrede zu jenem allbesprochenen Romane zu Gesichte gekommen. Der dreiste Verfasser des Wallabmor erhält da im drolligen Convent der Collaboratoren an des Unbekannten Schöpfung seine Abfertigung. Der wackere Willibald Alexis, dem wir so eben eine der gediegensten Erscheinungen im Felde der Romantik, die Erzählung: Die Geächteten, (Berlin, bei Duncker und Humblot) verdanken, wo der Franzos Dupres mit Walter-Scottischem Pinsel gemalt ist, wird darüber nur lächeln können.

Böttiger.

*) The Talisman ist der Name des zweiten Tale.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

(Fortsetzung.)

Endlich erschien auch die Staatsräthin. Sie schalt nicht wenig, daß man Wildorfs Verlangen, sie schlafen zu lassen, bis sie von selbst erwachen würde, so pünktlich hatte befolgen können.

Sie haben auch wirklich sich zu wenig Ruhe vergönnt, lieber Kriegsrath — bemerkte sie darauf mit vieler Theilnahme.

Leider — gab er zur Antwort — sind mir, während ich auf dem Balle war, so viel Akten in's Haus geschickt worden, daß ich auf einen strengen Stubenarrest, von mehrern Wochen vielleicht, gefaßt seyn kann. Um nun — fügte er leise hinzu — ihren Befehl, heute zu kommen, gewiß in's Werk setzen zu können, ließ ich das Angenehme dieses Ganges der Trockenheit meiner nachherigen anhaltenden Beschäftigung vorausgehen!

Aber, mein Gott — erwiederte sie erschrocken — sie werden doch nicht die ganze Zeit in ihrer Wohnung zubringen? Sie besuchen ja die Woche über, so viel ich mich entsinne, nur allein das Collegium vier Mal! —

Allerdings; allein bis zur Beendigung dieser dringenden Arbeit bin ich von diesem Besuche dispensirt.

Aber — versetzte sie — man ist doch auch der Erholung und der Freundschaft einen Theil seines Daseyns gewissermaßen schuldig! So hart darf unmöglich der Staat seyn, um auf die seinem Diener selbst zum fortdauernden Dienste nöthige Muße Anspruch zu machen.

Zuweilen doch vielleicht; wenn schon nicht immer!

Der Staatsrath, bereits zum Ausgehen fertig, erschien. Seine Gemahlin rief ihn zum Schiedsrichter auf.

Gern — sprach Wildorf — unterwerfe ich mich dem Ausspruche, und zu seiner Gattin großem Verdrusse gab ihm der Staatsrath vollkommen Recht, Beispiele anführend, wo er selbst über Geschäften drei bis vier Wochen

gesessen, ohne sich nur die zu Ordnung des Anzuges erforderliche Zeit zu vergönnen. Bei so bedeutenden Arbeiten — sprach er — ist man ohnehin der Gesellschaft wenig nütze, weil die hinter der Stirn liegenden, schwarzen Buchstaben, die alle noch auf das Papier wollen, einem den Kopf zu sehr verfinstern. Um so besser aber befindet man sich nachher wieder unter seinen Freunden. Kommen Sie, Wildorf, kommen Sie! Nur immer sich hingesetzt zu dem staubigen Aktengesindel, auf daß wir uns desto eher Ihres lieben Umganges wieder erfreuen.

Aber — sagte seine Gemahlin im Tone und mit der Miene des Vorwurfs — du wirst doch den guten Kriegsrath nicht mit Gewalt aus deinem Hause führen?

Alles zu seinem und zu unserm Besten. Je länger hier, je später dort! Und folglich auch je später wieder hier.

Wildorf gab ihm vollkommen Recht und begleitete ihn aus dem Hause. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Heldenmüthige Selbstaufopferung.

In den Niederlanden führten bekanntlich im 15ten Jahrhundert die beiden Faktionen, Hoeck und Cabilliaur genannt, blutige Fehden gegen einander. Nach einer langwierigen Belagerung bemächtigten die Erstern sich der am Leckflusse liegenden Stadt Schoonhoven. Aufgebracht über den hartnäckigen Widerstand des Kommandanten, Albert Belling, verurtheilten sie ihn, lebendig begraben zu werden. Belling bat um eine monatliche Frist, um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Sie wurde ihm bewilligt; man entließ ihn auf sein Ehrenwort aus dem Gefängnisse. Als die Zeit verflossen war, kehrte Belling freiwillig zurück, und wurde lebendig begraben.

Um dieselbe Zeit belagerten die von Ammersfort, von der Partei der Cabilliaur, ihre Gegner in dem bekannten Flecken Barneveld. Johann von Schaffelaar mit 18 oder 20 seiner Gefährten, vertheidigte sich hartnäckig, bis zuletzt in einer Kirche, wo man sich postirt hatte. Als sie endlich sahen, daß aller Widerstand vergeblich seyn würde, verlangten sie zu kapituliren. Die Cabilliaur wollten keinen Pardon geben, wenn sie nicht selbst ihren Anführer von der Spize des Kirchenthurms herabstürzen würden. Der kleine Haufe auf das Aeußerste gebracht, wollte lieber sterben, als einer solchen Greuelthat sich schuldig machen. Aber Johann von Schaffelaar, der den unversöhnlichen Haß seiner Gegner kannte, stieg freiwillig auf

des Thurmes Spize und sprach: „Ihr Freunde, sterben muß ich doch, ich will nicht schuldig seyn an Eurem Untergange. Besser Einer für Alle, als Ihr Alle mit mir! In demselben Augenblicke stürzte er sich hinab. Die rachsüchtigen Feinde fingen auf ihren Lanzen ihn auf. Seinen Gefährten schenkten sie das Leben.

(Nach [illegible] Französischen von Bonafont.)

Die Ströme.

Ein Bergstrom schoß mit unwiderstehlicher Kraft frisch und schäumend über die Felsen hinab in die Ebene, überwältigte den Schlammstrom derselben, und seine Wasser beugten sich vor den Wassern des Sohnes des Gebirges. Doch nicht lange, so vermengten sich die Fluthen — dahin war seine Klarheit, dahin sein rauschender Lauf. Schlamm war sein Grund, Sumpfrohr sein Saum, giftiges Gewürme seine Bewohner.

Er hatte eine lange Ebene durchschlichen, da stürzte sich von dem Gebirge jenseits ein neuer Bergstrom hinab. Seinem Andrange widerstand nichts. Doch es geht die Sage, auch ihm sey es gegangen, wie dem ersten.

Ein Bergvolk überwindet ein Volk der Ebene, aber bald, verlassend seine Sitteneinfalt, entnervt durch Luxus, wird es der Raub eines zweiten.

Hector Zollikofer.

Das Zebra.

Nach dem Ungarischen.

Das Zebra täuschte die kleinern Thiere
Durch seine fleckig-bunte Gestalt.
Es hieß der „blutige Tieger" bald,
Und Alles verkroch sich im Waldrevière;
Entzückt ob der allgemeinen Scheu,
Wähnt schon der Stolzling in wachem Traume,
Daß seine Tapferkeit furchtbar sey.
Da rief ein Affe herunter vom Baume:
„Du wirst noch verspottet allerwärts;
„Ja, daß nicht höher dein Hochmuth schwelle,
„Wiss': unterm tiegerartigen Felle
„Schlägt doch nur ein furchtsames Zebraherz."

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Stuttgart, im Juni.

Die politischen und physischen Oscillationen sind noch sehr fühlbar, und äußern sich oft in ziemlich unsanften Stößen und Sprüngen. In Hinsicht der erstern ist die unerwartete Trennung des hier seit mehrern Monaten versammelten süddeutschen Handelskongresses ein dejammernswürdiger Beweis. Er ist an den mit den allgemeinen Interessen unverträglichen Anträgen und Ansichten Badens gescheitert, welche durch den Staatsrath, Hrn. v. Rebenius, dem Kongresse mitgetheilt wurden, und es bleibt also ungeachtet aller Bereitwilligkeit der übrigen Theilnehmer bei der alten Zersplitterung der Interessen, die auf Süddeutschlands Verkehr und Betrieb so nachtheilig wirkt. Die Akten der Unterhandlung werden von den noch anwesenden Abgeordneten der verschiedenen dabei thätigen Staaten geordnet, und hoffentlich doch wohl durch den Druck zur allgemeinern Kunde kommen. Das Bedauern über dieses Resultat ist hier allgemein. — Man hat damit die Reise des Königs von Würtemberg nach Paris in Verbindung bringen wollen; allein, ob es gleichwohl zu vermuthen ist, daß der für das Wohl seiner Unterthanen unermüdlich thätige Monarch gewiß Einleitungen treffen wird, den bedeutenden Verkehr mit Frankreich, besonders mit Vieh, der freilich immer durch das Badensche gehen muß, zu erleichtern und zu befördern, so ist es doch gewagt, dies als Beweggrund zu dieser Reise anzunehmen, die wohl überhaupt keine nähere politische Zwecke hat. Paris bietet in diesem Augenblicke so vieles Interessante dar in seinen Festen und in der Vereinigung der vielen merkwürdigen Personen, daß der Monarch seiner Gemahlin Frankreichs Hauptstadt nicht leicht in größerem Glanze zeigen konnte. Die Zeit der Zurückkunft des Königspaares ist auf den 30. d. bestimmt.

Die physische Unstätigkeit hat sich leider in den Sprüngen der Wärme gezeigt, welche in den Tagen des April und den ersten des Mai bereits auf 21 Grad Reaumür stieg, die Blüthen an Bäumen und die Reben mächtig hervorlockte, einen Segen an Fülle und Vollendung dem von 1811 gleich versprach, und dann in einigen der letzten Nächte des Mai unter Null fiel, und in den meisten Gegenden des Landes die Hoffnung auf Obst und Wein ganz vernichtete, besonders in den Niederungen. Dies ist ein unglaublich harter Schlag für das Land nach den Verwüstungen der vorjährigen Ueberschwemmungen. In den Waldungen sind alle Eichen entlaubt und auch die Buchen haben stark gelitten, die Gartengewächse mußten wieder nachgesetzt werden. Im gegenwärtigen Augenblicke haben wir heitere Witterung bei gemäßigter Wärme, und die Feldfrüchte, bis auf den Hafer an manchen Orten, stehen gut.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Hannover. (Fortsetzung.)

Zwei Festtage feierte man im Theater; am 25. Februar das Geburtsfest des verehrten Herzogs von Cambridge, und am 22. April Georgs IV. Tag. Zu beiden hatte der Doctor Blumenhagen einen Prolog geliefert. Das erste Gedicht erfreute sich eines allgemeinen Bravos. Es war im leichten trochäischen Maß hingestellt, dünkte mir jedoch eine Mixtura curiosa. Der personifizirte Februar, Mad. Artour, sprach die Verse. Sie flossen naiv an, hielten sich jedoch nicht lange so, gingen in einen bombastischen Panegyricus über, fielen dann in ein crasses Sündfluthbild, die Ueberschwemmung abkonterfeiend, — die gelungenste Stelle! — und endeten in sehr gesuchter astrologischer Poesie. Reime, wie: Flamme und Name! sollte ein so geübter Reimschmied nicht dulden. Das zweite Gedicht war kurz und gut, mehr ließ sich davon nicht sagen. Es ging das Gerücht in der Stadt, der Dichter habe für diese Gattung Arbeiten einen bedeutenden Jahrgehalt von der Direktion; wir haben uns genau danach erkundigt, und wissen aus sicherer Quelle, daß er für die Unzahl gelieferter Prologe noch nicht einen Obolus aus der Theaterkasse zog. So etwas ist uns noch nicht in Israel erschienen, denn welcher Kluge beschenkt den reichen Mann? Diese Gefälligkeit ist so übermenschlich, daß sie jede Kritik für die Zukunft entwaffnen muß. — Die erste Feier begleitete die Oper: der Schnee, als uns neue Gabe. Das eingeschneite Zimmer war funkelnen, gut ausgeführt, nur ein Bißchen zu dunn. Die Schneeflocken hinter den Fenstern fielen etwas dünn und taktmäßig, der Februartag hatte unsere Hüte tüchtiger damit überdeckt. Sedlmayr als Gärtner leuchtete hervor unter den Genossen, er hat aber auch die schönsten Partien dieser schlechten Musik, der man jedoch das Melodische nicht absprechen darf. Auch der Demois. Langschwadt Stimme war weniger dunn und saitenlos, wie gewöhnlich, und Triller und Bebelauf wurden rein und kunstmäßig ausgeführt. Demois. Campagnoli sang wie eine Ausgelernte, die mit Band und Kranz beschenkt werden kann. Hillebrand trat als stattlicher Herzog ein, und Kastner führte den schlichten Rassauer zur Zufriedenheit durch. Wunderbar blieb es, daß Boucher in seinem Tanzanzuge während der Eisparthie nicht erfror, und die den Schlitten schiebende Demois. Langschwadt fegte mit der eminenten Schürze den Schnee wie mit einem Besen, wahrscheinlich seinsinnig, um die Spuren auszulöschen. Auch der Gärtner mußte ein Faust, eine fixe Herrenmeister seyn, da er im Winter eine solche Unzahl Centifolien zu liefern vermochte. — —

(Die Fortsetzung folgt.)

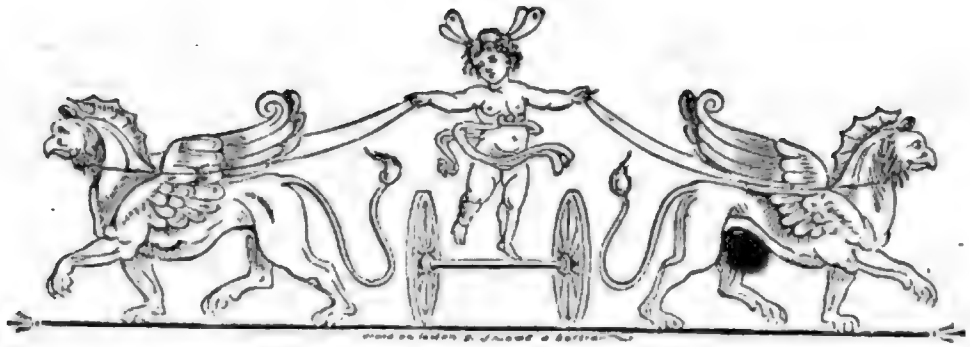
Notiz.

Ein Franzose, der vor Kurzem aus Cairo zurückgekommen ist, bestätigt (laut einem Pariser Bericht in der Litt. Gaz. vom 28. Mai) ebenfalls, was wir bereits in unserm Blatte von der in Aegypten fortschreitenden Kultur mitgetheilt haben. Eine Menge französischer und italienischer Werke werden ins Arabische übersetzt und in Cairo gedruckt.

Die Bibliothek Sr. Maj. des Königs von Würtemberg enthält 4000 verschiedene Bibelausgaben in allen europäischen Sprachen, unter ihnen sind allein 290 französische und 213 englische Ausgaben.

Im Jahr 1768 und noch lange nachher hatten beim ersten Theater in Paris nicht weniger als 419 Personen (und unter ihnen Marschälle, Generale, Obersten, Intendanten!) Freibillets, ohne solche zu rechnen, welche sich dergleichen durch allerlei Arten von Betrug zu verschaffen suchten. Dagegen betrug die Einnahme von denen, welche auf der Bühne selbst den Cäsar sterben, die Lairs erwerben sahen, und zwischen deren Bänken der Schauspieler weinen, jammern und Bocksprünge machen durfte und mußte, jährlich (noch 1759) 20,000 Franken!

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusius Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 139. —— den 19. Juli 1825.

Fahrt auf dem Bodensee.

(Forts. von No. 134.)

Um 10 Uhr kündigte ein Kanonenschuß uns an, es sey zur Abfahrt alles bereit. Unter Musik und Kanonendonner verließen wir den Hafen von Constanz, und ohne Anstoß (im eigentlichen Sinne gegen die frühere Fahrt) unterschifften wir die Brücke des Rheins da, wo er aus dem See fließt; nach kurzer Zeit erreichten wir den Untersee. In diesem See liegt die liebliche Insel Reichenau, welche mit Wein- und Obstanlagen wie besäet und mit freundlichen Landwohnungen durchflochten ist. Dieser Insel gegenüber, auf der Südseite, haben in der romantischen Gegend sich angebauet der verstorbene Vice-König von Italien, der Herzog von Leuchtenberg, und die ehemalige Königin von Holland, welche hier, abgezogen von der großen Welt, allein der schönen Natur und den Musen lebt. In diesem Frühjahr hat sich noch hier auch angekauft die verwittwete Frau Großherzogin von Baden. Ein Oberst Parquin kaufte auch vor Kurzem das Schloß Wolfsberg, und benutzte dieses Schweizerparadies zu einer Anstalt, welche den 1. Mai eröffnet werden sollte, wo den Fremden für 140 fl. monatlich alle Bequemlichkeiten, Vergnügungen und sonstige Anforderungen, welche die reiche und vornehme Welt an das Leben nur machen kann, zu Gebote stehen. Als das Fahrzeug dem Schlosse der Frau Herzogin von St. Leu sich näherte, wurden mehrere Salven gegeben; das Wehen der Tücher aus den Fenstern zeigte an, daß wir bemerkt wurden. Wie im Fluge ging es über diesen See und den Rhein hinab bis Schaffhausen, so daß uns auf der Fahrt stromab viel zu wenig Zeit blieb, die himmlisch schönen Ufer gehörig zu genießen. Der ganze Weg, welcher zu Wasser wohl 7 Meilen betragen mag, wurde in weniger als 4 Stunden zurückgelegt. Kaum in Schaffhausen angekommen, bestiegen wir einen Wagen, um den Rheinfall noch im Abendsonnenlicht zu sehen.

Banges Gefühl über das, was ich sehen sollte, bemächtigte sich meines Gemüths; kaum sah ich, was um mich her vorging, kaum bemerkte ich die Statue des Schweizerhelden Tell auf einer Brunnensäule in Schaffhausen. Der Weg führte uns auf dem linken Rheinufer über einen hohen Berg, als wir diesen auf der entgegengesetzten Seite wieder hinab fuhren, eröffnete sich unsern Augen nicht eine Landschaft, sondern eine Welt mit so unaussprechlicher Schönheit und Mannigfaltigkeit, daß Pinsel und Feder, welche es (und würden sie geführt durch die geübtesten Hände) unternähmen, ein Bild zu entwerfen, nur einen Schattenriß liefern würden. Wir kommen den Berg hinunter, ein dumpfes Geräusch verkündet uns, daß wir nicht mehr so fern seyn können. Der Wagen hält hinter einem kleinen Gehöft; unser Führer sagt uns: diese Treppe steigen Sie hinab; mit zitternden Knien steigen wir die kunstlosen, oft nur wie von der Natur hingeworfenen Stufen den Berg hinunter; wir stehen einige Augenblicke still, sammeln Luft und Kräfte, um — wie soll ich sagen — mit Standhaftigkeit einen solchen Eindruck zu ertragen, oder uns eines solchen Eindrucks würdig vorzubereiten. Noch drei Schritte, und

wir stehen vor der furchtbar tobenden Masse, welche, dem Gesetz der Schwere folgend, in einem Falle von 75 Fuß an den Felsenmassen sich zersplittert, ein Meer von Diamanten, Smaragden und Rubinen bildet. Ueber diesem Brillanten-Meere schwebt der Farbenbogen, wie der Schmetterling über der Sonnenblume. Der ewige Donner ist kein furchteinflößender, sondern Balsam für die gepreßte Brust. Staunen und Anbetung sind die herrschenden Gefühle. Stumm und still sieht Jeder seinem Nachbar in die Augen, um zu erforschen, ob er begreife und empfinde. — Die Allmacht des Weltenschöpfers kann sich nur durch solche und ähnliche Bilder am lebhaftesten und unverlöschbar in unsre Seele graben. Heilig war dieser Ort; ein Tempel hatte sich meinen Augen geöffnet, dessen Kuppel auf den blühenden Fruchtbäumen und den Eisgletschern ruhte. Da gedachte ich meiner Freunde und wünschte sie um mich versammelt, ich sah mich um nach einem Zeichen, welches ich ihnen als Andenken an diesen heiligen Augenblick überbringen könnte. Es bot sich mir in der bescheidensten aller Blumen, dem Veilchen, in reicher Fülle dar *).

Als die Sonne sich dem Horizonte näherte, traten wir unsere Rückreise an. Herr und Frau von Cotta, welche den Fall schon früher sahen, erklärten einstimmig, ihn in solchem Glanz noch nicht gesehen zu haben. Bei der Rückfahrt war der Abend wunderschön, doch war uns allen die Zunge gelähmt. Die Winzer kehrten von ihrem Tagewerk, den Zinnkrug an der Hand, ihren reinlichen und freundlichen Wohnungen zu; und wir einem freundlichen Wirthe in der Krone. Zu dem Angenehmen, was mir in Schaffhausen zu Theil wurde, zähle ich die Bekanntschaft des Oberstlieutenants Fischer, welcher sich um die Veredlung des Stahls so große Verdienste erworben; seine letzten Resultate waren ein Gußstahl, welcher geätzt, einen Damast, gleich den Meteormassen, präsentirt; weshalb er ihn auch Meteorstahl nennt. Dieser Stahl (wovon er mir ein Rasirmesser zum Geschenk machte) übertrifft an gutem Schnitt und Dauer alle übrigen Stahlarten. Die Künstler können daher für die Zukunft zu ihren feinen und bessern Instrumenten des indischen Wooz ganz entbehren **).

*) Es liegt vor mir und hat seinen Duft noch nicht ganz verhaucht. Gewiß ist es echter, als manches Lorbeerblatt vom Grabe Virgils neben dem Pausilipo. Veilchen vom Rheinfall bei Schaffhausen so wohl wir eine Dichtung betitelt lesen von dem Verfasser der Wanderrose von Jericho! B.

**) Die Reisebemerkungen, welche dieser, unvergleichliche Kenner der Metallurgie vor einigen Jahren erscheinen ließ, sind für die gediegene Gründlichkeit und Anwendbarkeit der darin enthaltenen Beobachtungen viel zu wenig bekannt worden. B.

Am nächsten Morgen gegen Mittag fuhren wir von Schaffhausen ab wieder den Rhein hinauf; mehrere Herren und Damen baten um die Erlaubniß, einige Stunden weit mitfahren zu dürfen. Die Fahrt ging stromauf etwas schwieriger, zum Theil wegen des schmalen Fahrwassers, und wegen der vielen und kurzen Krümmungen, welche dem 75 Fuß langen Fahrzeuge manche Schwierigkeit in den Weg legten; sie wurden aber alle glücklich überwunden, selbst die Stellen, wo der Fall des Flusses so groß ist, daß vor ein leeres Schiff, welches diese Stellen passiren will, 12 bis 16 Pferde gespannt werden müssen. Es war daher auch vorzüglich an zwei Stellen die Geschwindigkeit der Strömung so groß, daß die Kraft der Maschine gänzlich aufgehoben zu seyn schien; wahrhaft imposant, und als Erfahrung unschätzbar, erschienen uns die Augenblicke, wo beide Kräfte sich gleichsam eine der andern das Uebergewicht streitig zu machen suchten. Fest, wie vor Anker gelegt, schwamm unser Fahrzeug auf den Stellen der heftigsten Strömungen. Aber auch diese Hemmung wurde glücklich überwunden. Einmal mußte sogar etwas angehalten werden, um die Condensator-Werkzeuge, welche durch anhaltende starke Feuerung zu sehr erhitzt waren, etwas abkühlen zu lassen, und eine zu große Anhäufung der Kohlen unter dem Feuerherde, welche durch eine unzweckmäßige Holzsorte entstanden war, zu entfernen. Ein unberufener Berichterstatter für den allgemeinen Schweizer-Korrespondenten hatte diese Dinge nicht begreifen können, und sie ganz falsch verstanden und berichtet, wodurch er nur seine gränzenlose Unwissenheit in allem Technischen bekundet hat. Als diese kleinen Uebel abgestellt waren, ging die Reise rasch vorwärts.

In der Gegend von Diessenhafen auf dem linken Rheinufer liegt ein Mönch- und ein Frauen-Kloster. Das eine davon ist Paradies genannt. Diesen Namen führt es aber nicht zum Schein, sondern die Gegend entspricht diesem Namen vollkommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

(Fortsetzung.)

In seiner Wohnung saß der Kriegsrath lange da, um über das besondere Glück sämmtlicher Ereignisse des heuti-

gen Morgens nachzudenken. Schon die wirklich gestern Abends in seiner Abwesenheit angelangte Arbeit war ihm, als Vorwand gegen die Staatsräthin, trefflich zu Statten gekommen. Daß er Josephinen allein getroffen und sie so bereitwillig für seinen Antrag gefunden; daß dann der Staatsrath seine Rechtfertigung so gut übernommen und ihn selbst den Gefahren entführt hatte, die ihn bei einem Tete a Tete mit seiner Gemahlin bedrohten, das alles würde kaum mehr nach seinen Wünschen zu veranstalten gewesen seyn. So behielt er, seines Erachtens, wenigstens vierzehn Tage, in denen er mit seinem Freunde Werthheim ruhig überlegen konnte, was weiter für das Bedürfniß seines Herzens sich thun lassen werde.

Aber schon nach einer Stunde brachte die Wirthschaftsführerin aus Staatsraths Hause einen Brief. Ihre Gebieterin äußerte darin, das, falls ihr irgend ein anderes Mittel übrig geblieben wäre zu dem Ersuchen, doch ja, und wenn es auch erst auf den Abend seyn sollte, zu ihr zu kommen, sie einen geheimen Schritt, wie diesen, gewiß vermieden hätte. Die gestrige Ballnacht habe ihr zu viel Hoffnung auf lange, und mit großem Schmerze nur, von ihr entbehrte, freundschaftliche Herzenseröffnung gegeben, als daß ihre Seele Tage, ja Wochen vielleicht, danach zu schmachten vermöchte.

Wildorf erschrak gewaltig über den Brief. Die Unschicklichkeit desselben zu entschuldigen, und die Blöße, in der sie dadurch erschien, möglichst zu verschleiern, hatte die Staatsräthin in ihm die Worte: Freundschaft und freundschaftlich bis zum größten Ueberflusse angebracht, und letzteres Beiwort das eine Mal sogar, vermuthlich bei der Durchsicht des Geschriebenen, noch am Rande eingeschoben, wo der Sinn dadurch einige Störung erlitt.

So groß des Kriegsraths Unwille auch war, so bedachte er doch, daß das lauernde Auge der mit ihrer Herrin vertrauten Ueberbringerin nichts davon gewahr werden dürfe. In seiner Antwort entschuldigte er sein Nichtkommen mit der Unmöglichkeit. Wollte er nicht gegen ein Paar seiner ältesten Freunde, deren Einladung auf diesen Abend er Krankheits halber ausgeschlagen, außerordentlich verstoßen, so sey er außer Stande, sein Zimmer zu verlassen. Uebrigens war die Verweigerung in diesem Briefe, den Umständen nach, so überzuckert, daß der üble Wille gewiß nirgends daraus hervorschien.

Seinen Zweck aber erreichte er gerade deshalb um so weniger damit. Die durch seine Antwort nur stärker emporlodernde Leidenschaft der Staatsräthin bewog sie zu einem zweiten Briefe. Der Inhalt des erstern schien von ihr so ganz vergessen zu seyn, wie alles Uebrige. Denn dieser Brief sprach von nichts, als von ihrer Liebe zu ihm, und daß er ja wohl einer Frau, welche sich ihm auf solche Weise hingebe, mehr schuldig sey, als selbst den ältesten, vertrautesten Freunden. Uebrigens komme ihm gegen die möglichen Vorwürfe derselben das Dunkel des Abends zu Statten. Und günstiger sey dieser Abend gerade als viele andere, da der Staatsrath auf jeden Fall aus einer Männergesellschaft erst sehr spät heimkehren werde.

In der Betäubung, worein der Brief den Kriegsrath versetzte, sagte er, als die Ueberbringerin nach der Antwort fragte, daß es deren nicht bedürfe.

Was konnte bei genauerer Erwägung dem Manne wohl willkommener seyn, als ein so strafbares Blatt, wodurch er die Staatsräthin ganz in seiner Gewalt erblickte? Im Besitze dieses ihres eigenhändigen Sündenbekenntnisses durfte er ja nunmehr getrost seine Liebe zu Josephinen ihr gestehen. Die Waffe, welche sie ihm in die Hand gegeben, war zu gefährlich, als daß sie nicht sogar dieser Liebe bei ihrem Gemahle hätte das Wort reden müssen! —

Aber nicht zu seiner und Josephinens gerechter Sache allein dachte er das schuldvolle Schreiben zu benutzen, sondern darauf auch einen Versuch zur Besserung der Schreiberin zu begründen.

Unstreitig — meinte er — deute seine Korrespondentin den Bescheid, den er ihrer Beauftragten halb bewußtlos gegeben, auf sein Kommen, daher nahm er sich auch vor, wirklich zu ihr zu gehen. Um sie jedoch auf den Gedanken an die Größe ihrer unbesonnenen Vergehung hinzuführen, und so seiner Verhandlung mit ihr eine gute Einleitung zu verschaffen, sollte die erste Abendstunde vorübergelassen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fündlinge.

Ein Bischof von Worms bestrafte im Kreuzgange seinen Domdechanten wegen ärgerlichen Lebens mit strengen Worten. „Ihr könnt mich nicht registriren," erwiederte dieser: „Ich bin so gut von Adel, als Ihr, und vom nämlichen Holze, aus dem man Bischöfe schnitzelt." Leſt ein wenig diese Grabschriften umher, sagte der Bischof; hier liegt viel Holz, das Gott der Herr doch verfaulen ließ, ohne Bischöfe daraus schnitzeln zu lassen.

Ehe der Jurist Justus Jonas enthauptet wurde, rief er noch aus:

Alle Kunst, Geschicklichkeit und Ehre
Frommen ganz nichts, wie du siehst,
Wenn du, was du üben solltest, fliehst,
Und nur übest, was zu fliehen wäre.

Kürzer und schöner klingen die Urworte:

Quid juvat innumeros scire, atque evolvere libros,
Si facienda fugis, si fugienda facis.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Hannover. (Fortsetz.)

Im März betrate uns Demois. Dermer vom Braunschweiger Theater, und rührte die Windstille in unserer Mannerwelt zum Sturme auf. Das erste Erscheinen dieses weiblichen Phönix wurde mit einem lauten Ach! begrüßt, und ihr brennendes Auge, ihr schlanker Wuchs und andere Reize waren allerdings gemacht, den Frost aus allen Winkeln eines noch nicht völlig versteinerten Adamsherzens zu treiben. Auch mein Gemüth huldigte der Schönheit, doch stieß sich mein Auge an den unnatürlichen Schnürleib, und an das enge Kleid, welches kaum verhüllte, sondern zum bösen Verräther wurde; eine Pariser Modedecke mag auf dem Ball ihre Anbeter und Bewunderer finden; auf der Bühne will man nur verschönerte, nicht verkünstelte Natur erblicken; selbst ihr Negligé als Desdemona war nicht Negligé genug, und gewiß nicht nach Othello's, des Morgenländers, Geschmack. Dagegen erschien das, was sie als Schauspielerin und Sängerin gab, als die lieblichste Natur; die Stimme ist höchst wohlklingend und einschmeichelnd, und sie hat in der kurzen Zeit, die sie dem Theaterleben widmete, sehr viel erlernt, wenn sie auch noch keine vollendete Sängerin ist. Man sieht, daß sie mit dem Herzen und der Phantasie stets bei dem Spiele zugegen bleibt, und das ist jetzt etwas Seltenes unter den jungen Musen des deutschen Parnasses. Sie wurde vorgerufen, und wenn ihr Dankwort nicht zu der Komödie gehörte, so trägt sie das Blümchen Wunderhold, Bescheidenheit, an schönem Busen blühend.

Der Dem. Dermer zweite Gastrolle war die Sophie im Sargin. Der Staat der Ritterdame machte sie steif, jedoch ließ ihr Gesang allen äußern Flitter vergessen. Hinreißend war der Ausdruck im Duett: „O du mein Einziger!" und sie mußte dieses liebliche Musikstück mit Dem. Langschwadt I. da capo vortragen. Außerdem trat sie noch im Titus als Sextus auf, ein schöner, lebenvoller Römer. Helm und Panzer sind mir hier beständig anständig gewesen, denn die trug kein Römer in der Stadt, sondern nur im Kriegsfelde. Ihren Triumph feierte sie zuletzt in den Wienern in Berlin, welches zwei Male hinter einander gegeben wurde, und aus welchem sie Kränze und Gedichte als Trophäen, vielleicht auch blutende Herzen, mit auf die Reise nahm. —

(Die Fortf. folgt.)

Aus Stuttgart. (Fortsetzung.)

Die schöne Witterung begünstigte noch das Fest, welches nach den Statuten des hiesigen Liederkranzes zum Gedächtniß Schillers am 9. Mai (als dem Todestage des Dichters) dies Jahr zum ersten Male gefeiert wurde, und künftig jährlich wiederkehren soll. Es war diesmal in dem Garten des unfern der Stadt an den königlichen Anlagen gelegenen Königsbades angeordnet, wo Schillers kolossale Marmorbüste von Dannecker zwischen Cypressen und Lorbeern aufgestellt war. Unser Romanzier, Gustav Schwab, eröffnete die Feierlichkeit vor einer zahlreichen Versammlung, unter welcher auch Deputirte von Marbach, dem Geburtsorte Schillers, sich befanden, mit einem schönen Prologe, worauf dann mehrere Vorträge, mit Liedern von Schiller in neuern Kompositionen hiesiger Komponisten von dem Liederkranze ausgeführt, und mit Harmoniestücken abwechselnd, gehalten wurden. — Dabei wurde eine Sammlung von Beiträgen zu einem für den unsterblichen Dichter beabsichtigten Denkmal veranstaltet, wozu denn auch die zahlreichen Verehrer Schillers im In- und Auslande eingeladen werden. Der erste Ertrag war nicht unbedeutend. Es wird dabei auf die herrliche Marmorbüste von Dannecker spekulirt, deren öffentliche Aufstellung allerdings ein würdiges Denkmal seyn würde: in ihr erscheint der gewaltige Dichter als ein wahrer Heros in sprechender Aehnlichkeit, denn sie ist ein Werk der Liebe des Jugendfreundes, der mit ihm zugleich in der damals unter Herzog Carl hier blühenden Akademie gebildet wurde. — (Für den kunstliebenden Grafen von Schönborn wird sie gegenwärtig in Marmor kopirt.) — Es war dies Fest eine würdige, obgleich wehmüthige, Jünglingsfeier.

Schiller erinnert natürlich an die deutsche Bühne, aber leider nicht diese im Vaterlande des Dichters an Schiller. — Dagegen haben wir das Glück gehabt, zum ersten Male bei dem Hierseyn des Hrn. Wurm „Unser Verkehr" zu sehen, aber auch nur ein Mal. Das Haus war zum Erdrücken voll, der Erfolg entsprach jedoch nicht der Erwartung. Vor mehreren Jahren schon sollte dies nicht zu verachtende Porträtstück hier auf die Bühne gebracht werden, wurde aber damals auf die nachdrucksvolle Verwendung der hiesigen Israeliten zurückgehalten. Von einer solchen und selbst gesteigerten Verwendung soll jetzt auch die Rede gewesen seyn, diesmal jedoch ohne Erfolg, und sie wäre auch ganz unnöthig gewesen, da von dem Eindrucke, den das Stück hier machen konnte, so gar nichts zu besorgen war. Mehrere der hiesigen Israeliten, — wir haben hier nur wenige, aber darunter sehr geachtete, — waren bei der Darstellung anwesend. — Unser Hrn. Wurm haben wir eine ganze Reihe von Gastspielern gegen den Sommerschluß unserer Bühne hier gesehen oder die meisten vielmehr gehört, wie die Sänger, Herren Haitzinger von Carlsruhe, Gröker von Frankfurt, Wild von Darmstadt, alle, letzterer aber besonders mit großem Beifall. — Wie's heißt, haben wir Hoffnung, in einigen Monaten Carl Maria von Weber, unsern alten Bekannten, hier zu sehen, und werden dann auch wohl seine Euryanthe hören. Gegenwärtig ist das Theater auf einige Monate geschlossen. — Eine leider nur sehr flüchtige und Wenigen sichtbare Erscheinung war die des gefeierten Tieck, welcher auf einer Reise für Theaterzwecke mit dem Intendanten der K. Sächsischen Hofbühne auch Stuttgart berührte. — Es wurde von einem Engagement der Familie Tagliove, welche hier mehrmals aufgetreten war, in einem Kaffee für den künftigen Winter gesprochen; allein das Projekt soll wieder aufgegeben seyn. — Zuletzt hatten Indianische Gaukler mit Beifall die Bühne eingenommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt Nr. 20.)

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 140. —— den 21. Juli 1825.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

(Fortsetzung.)

Als Wildorf eben sich zum Ausgehen bereit machen wollte, trat sein Bedienter herein und meldete eine verschleierte Dame, die sich nur dem Herrn selbst zu erkennen geben wollte.

Es war die Staatsräthin.

Sie haben — redete sie ihn an — meinen zweiten Brief unbeantwortet gelassen und sind auch nicht gekommen.

Dazu blickte ihr Auge in das seinige, als ob sie in die Tiefe seiner Seele schauen wolle und müsse.

Den Blick zur Erde gesenkt, antwortete er: Scheu stand ich im Begriff, Ihnen meine Antwort zu bringen.

Bei der Förmlichkeit und Scheu, womit er das vorbrachte, konnte der Schlauen durchaus kein Zweifel bleiben, wie diese Antwort ausfallen werde, und die frühere Glut ihres Gesichts machte auf Einmal einer bleichen Todtenfarbe Platz.

Um so lieber — stammelte sie — ist es mir, daß ich ihr noch zuvorkomme. Bei der Freundschaft, welche ich Ihnen für mich zutraue, beschwöre ich Sie, lieber Wildorf, diesen Brief, diesen Zeugen einer mir noch jetzt ganz unerklärbaren Bewußtlosigkeit, zu vergessen. Es gibt ja wohl Augenblicke im Leben, wo man sich selbst auf das Furchtbarste verkennt, und, wie von unsichtbarer, feindlicher Macht, zu Dingen verleitet wird, vor denen man bei klarem Bewußtseyn zurückschaudert. — Das ist denn auch, leider, mein Fall gewesen, schon unmittelbar nach jenen Unglückszeilen. Verzeihen und vergessen Sie, theurer Freund!

Der arglose Wildorf fühlte sich glücklich durch ihre, allem Anscheine nach ganz aufrichtige Reue. Er versprach, den Brief um so gewisser ein Geheimniß bleiben zu lassen für Jedermann, als ihm an ihrer besondern Gunst wohl vorzüglich gelegen seyn müsse.

Vielleicht faßte die Staatsräthin hierdurch von Neuem Hoffnung auf die Erfüllung ihrer Wünsche, sollte es auch auf dem Umwege durch das Gebiet der Freundschaft seyn. Denn mit außerordentlicher Wärme gelobte sie ihm, gewiß in allen Fällen zu zeigen, daß sie sein ganzes, volles Vertrauen verdiene und stets verdienen werde.

Getäuscht hierdurch, wagte er es wirklich, seine Werbung um Josephinens Hand nunmehr anzubringen.

Sein Blick bewachte der Staatsräthin Gesicht zu aufmerksam, als daß ihm der Abscheu, der seine Bitte empfing, ganz hätte entgehen sollen, allein er schrieb die Sache blos auf den Widerwillen, den sie nun einmal gegen Josephinen gefaßt hatte, um so mehr, da sie unmittelbar darauf ihre volle Bereitwilligkeit dazu ihm mit der Bemerkung zu erkennen gab, daß an der Hand eines verständigen Mannes ihre Stieftochter noch vielleicht am ehesten in das Gleis der Ordnung zurückzubringen sey.

Der Ordnung, wie verstehen Sie das? fragte der Kriegsrath befremdet.

Sie zuckte die Achseln und sprach: Nicht eben im allerschlimmsten Sinne. Allein die Besorgung eines Hauswesens erfordert einen Grad von Ordnung und Genauigkeit, den ich ihr noch nicht beizubringen vermocht habe. Doch, wie gesagt, das kann sich ja wohl noch finden.

Er glaubte solches dahingestellt lassen zu können, auch die ernste Vorhaltung hinsichtlich ihres Betragens überhaupt, welche er ihr durchaus nicht ersparen wollte, der ohnehin eben sehr Beschämten, auf ein anderes Mal aufbewahren zu müssen.

Noch ersuchte sie ihn, den Bedienten hinwegzuschicken, damit sie bei'm Fortgehen nicht etwa von demselben erkannt werden möchte; worauf auch der Kriegsrath hinausging, um ihr die Bitte zu gewähren.

Kaum war er zurückgekehrt, und hatte sie davon benachrichtigt, so entfernte sie sich.

Bei der neuen, seine Hoffnungen weit überfliegenden Gunst des Schicksals, von der sich auf Einmal alle Wünsche Wilddorfs gekrönt sahen, (denn daß von Seiten des Staatsraths seiner Bitte um Josephinen keine Weigerung zu besorgen stand, dessen war die Beschämte selbst überzeugt gewesen) mußte er wohl seine Geschäftsarbeit für diesmal aussetzen. Wo hätte er, die Phantasie mit der herrlichen Zukunft angefüllt, noch Sinn hernehmen sollen für den kalten Verstand, der hierzu allein erfordert wurde? —

(Die Fortsetzung folgt.)

Fahrt auf dem Bodensee.

(Fortsetzung.)

Ueberall, wo wir durchkamen, war diese Fahrt sowohl für uns, als die Uferbewohner, ein wahres Freudenfest. Unsere Ankunft wurde allenthalben durch Musik und Kanonendonner angekündigt; und überall, wo Geschütz vorhanden war, wurde auf das Lebhafteste geantwortet. Da es eben Sonntag war, so konnten die Ufer in der Nähe der kleinen Städte die schaulustigen Menschen nicht alle fassen. Sehr angenehm ergriff es mich, als ich mehrere von den geistlichen Herren aus dem Kloster, auf dem Ufer über Busch und Stein das Fahrzeug so lange verfolgend, als nur der Athem auszureichen vermochte, erblickte, und ich wurde lebhaft in die Vorzeit versetzt, wo die Wissenschaften in den Klöstern gepflegt und genährt wurden; und die Wahrscheinlichkeit, daß unsere jetzige Fahrt ein weit ausgelaufener Schößling dieser Pflege sey, erschien mir mehr als wahrscheinlich *). Als wir vor dem Frauenkloster vorüber fuhren, verkündigte uns das Schwenken der Tücher aus allen Fenstern, so lange als das Fahrzeug sichtbar war, wie erfreulich diese Erscheinung den Klosterfrauen seyn mußte. Mit Kanonen und Musik wurde den freundlich Bewillkommenden freundlich geantwortet. Am schönsten war das Schauspiel in der Nähe von dem Städtchen Steckborn, der schönen Insel Reichenau gegenüber. Hier kamen uns eine große Anzahl kleiner Fahrzeuge entgegen, vollgepfropft von Menschen in ihrem Festtagsschmucke. Diese umschwärmten, wie Gondeln auf den Lagunen, förmlich unser Fahrzeug, und suchten es zu verfolgen, so lange die angestrengten Kräfte ihrer Ruderer es auszuhalten vermochten.

Gegen Abend kamen wir bei der Brücke zu Constanz an. Die Hauptströmung des ganzen Flusses war auf das Durchfahrtsjoch beschränkt, wodurch die Strömung auf das Viersache zugenommen hatte; trotz aller Bedenklichkeiten schifften wir doch keck darauf los; wir kamen glücklich durch die Brücke, schon hatten wir diese hinter uns, als aus Freude der Kanonier die Kanone abfeuerte. Unglücklicher Weise war aber diese in gerader Linie nach vorn gerichtet, und durch die rückwirkende Kraft dieses Geschützes ward der geringe Ueberschuß der Maschine auf dieser starken Strömung gänzlich aufgehoben. Die Kraft der Dämpfe hatte durch das Niederlassen des Kamins so abgenommen, daß an ein Aufhalten nicht mehr zu denken war; alle Aufmerksamkeit wurde nun dahin gerichtet, daß das Fahrzeug an der Brücke keinen Schaden nehmen könne. Unterhalb der Brücke wurde das Schiff geschwenkt, und es beschrieb hierbei einen so schönen regelmäßigen Kreis, wie der Zirkel auf dem Meßtisch es nicht besser vermag; es wurde wieder zur Auffahrt kommandirt. Aber die Dämpfe hatten so nachgelassen, daß das Fahrzeug blos bis unter die Brücke gelangte, wo es dann wieder zurückgeschlagen wurde. Das dritte Mal gelang es aber vollkommen und ohne alle Anstrengung. Diese Probefahrt bewies, wie auf dem Oberrhein, trotz der heftigsten Strömung, die Dampfschiffahrt doch auszuführen sey.

Den nächstfolgenden Tag wurde die Fahrt nach sämmtlichen Häfen um den ganzen Bodensee beschlossen und ausgeführt. Um 8 Uhr verkündigte ein Kanonenschuß den Passagieren die Abfahrt; Musik empfing uns am Bord. Der schönste und freundlichste Tag mit wolkenlosem Himmel begünstigte die Fahrt. Wir steuerten in gerader Linie von Constanz bei Mersburg vorbei nach Friedrichshafen zu; das Fahrzeug erreichte in kurzer Zeit diesen Hafen;

*) Schatten des Roger Baco! erscheine, sag' an! D.

wir liefen ein, und, nachdem einige Angelegenheiten hier besorgt waren, verließen wir den so schön und freundlich gelegenen Ort, an welchem der König von Würtemberg sich jeden Sommer einige Zeit aufzuhalten pflegt. Nach kurzer Zeit ward auch diese Stadt unserm Gesichtskreise entrückt. Bei der romantischen Wasserburg steuerten wir vorüber, geraden Wegs auf Lindau zu; als wir dieser Stadt näher kamen, wurde salutirt. In dieser Gegend wurde der Donner des Geschützes so wunderbar und mannigfaltig gebrochen und zurückgegeben, daß die frühern schönen Echo's, welche wir an den verschiedenen Ufern und Bergen Gelegenheit zu hören hatten, gar nicht damit in Vergleichung zu stellen waren. Der Donner kehrte in abgebrochenen Schlägen vielfach zurück, sie waren nicht zu zählen; fernes dumpfes Donnergerolle diente diesen gleichsam zur Folie; einem jeden Naturfreunde und Forscher hätte ich diesen Genuß gewünscht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Buntes aus der Zeit.

Frauenzimmer scheinen die englische Bühne zuerst 1660 betreten zu haben. Noch in diesem Jahre wurde auf der königlichen Bühne in London ein Eduard Kynaston für alle erste Frauenrollen engagirt, in deren Besitz er geraume Zeit mit großem Beifall blieb. Allein doch erzählt Peppy in seinem Tagebuche, das jetzt herausgekommen ist, und worin sich ungemein viel Beiträge zur Sittengeschichte jener Zeit finden lassen, daß er den 12. Februar 1660 „die spottende Dame" gesehen habe, welche diesmal von einem Weibe gegeben wurde, „was dies Lustspiel viel anziehender machte, als je." Unter dem 18. Februar 1662 sah er „das Gesetz gegen die Liebhaber," wo kleine Mädchen tanzten und sangen, „welche ich vorher nie hatte auftreten sehen!"

Der holländische Heringsfang hat seit 1814, wo man ihn, nachdem er unter französischer Herrschaft ganz vernichtet war, mit großer Hoffnung wieder zu treiben begann, jedes Jahr, besonders aber seit 1818, nur Schaden gebracht. Von 1814 u. 1815 gab jedes Schiff ungefähr 10,000 Fl. Ertrag, und seit 1819 bis 1823 nicht viel über 3000. 1814 und 1815 gab die ganze Fischerei über 1 Million Fl., und seit 1818 keine halbe. (Hesperus, No. 120.)

Die größte Menagerie. Der Plan, in England eine Menagerie von ausländischen Thieren anzulegen, wie sie nirgends existirt, nämlich in einem großen von Seen durchschnittenen Parke, wo der Tiger neben dem tibetanischen Schafe spazieren und der Geier neben dem Goldfasan aus Mingrelien nisten kann, ist schon einmal in unserm Blatte erwähnt worden. Er scheint in der That verwirklicht zu werden. Siebzig Männer von Stande haben ihn bereits unterzeichnet. Die Litter. Gaz. meint, er sey einem armen Manne auf einer Themsenbrücke abgelauscht, der Katzen und Sperlinge, Eulen und Mäuse friedlich zusammen in einem großen Käfig leben gelehrt hat, und sie für Geld sehen läßt.

Judenverfolgungen, wie sie das barbarische Mittelalter häufig sah, scheinen der neuern Zeit ganz fremd zu seyn. Ja, scheinen und seyn ist zweierlei. In Italien ist mindestens der Fanatismus gegen die Leute, welche die Religionslehre des alten Testamentes befolgen, so groß, daß nur ein ungewöhnlicher Reiz dazu gehört, und er äußert sich in den größten Greuelthaten. Das Leben des Ricci, von Potter, welches jetzt so manches zur Kunde bringt, wovon die officiellen Zeitungen nie Meldung thaten, theilt z. B. so eine Verfolgung mit, welche 1799 Statt fand. Unter dem Siegesgeschrei: Es lebe Marie und Oesterreich! Es leben die Russen, der Papst! rückten eine Menge Landleute und Räuber, von einem österreichischen Soldaten geführt, in Siena ein. Der Pöbel schloß sich an sie an. Sogleich fielen sie über das Quartier der Juden her, erpreßten ungeheure Summen und mordeten dreizehn derselben. Drei davon wurden mit dem Freiheitsbaume zugleich verbrannt. Dem einen schnitt man die Glieder ab und warf sie vor seinen brechenden Augen in die Flammen. Der Erzbischof, Kardinal Zondaderi, stand dabei und gab den Kannibalen — seinen geistlichen Segen! (La Vie de Scipio de Ricci, II. 292.)

Beitrag zum Fürstenspiegel.

Baut auf rasche Bevölkerung nicht, um den Staat zu beglücken,
Große! — Beglückt nur den Staat, und die Bevölkerung wächst.

H. Voß.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Stuttgart. (Fortsetzung.)

Sehr lebhaft war es diesmal auf dem hiesigen Mai-Markt in Hinsicht der Schaulust. Den Preis trug die Blondin'sche Kunstreiter-Gesellschaft davon, welche in glänzendem Aufzuge mit ausgesucht schönen und zahlreichen Pferden ihre Kunstdarstellungen gab, in denen wirklich Außerordentliches zu schauen war, besonders von einem Herrn Baptiste-Nolfet, dem jedoch ein Herr Emil nicht weit nachstand. — Der erstere führt pantomimische Scenen auf dem zügellosen, im schnellsten Laufe runder kreisenden Pferde mit vieler Wahrheit und Grazie aus, und als Achill im Wettrennen auf drei Pferden gewährte er einen wahrhaft kühnen und prachtvollen Anblick. — Hr. Emil zeigte sich als Chinese besonders im Voltigiren groß. Er ist ein junger, wunderschön gebauter, kräftiger Mann. — Auch die Damen der Gesellschaft verdienen alles Lob; aber eine Rüge verdient es doch wohl, daß Madame Baptiste-Nolfet, eine schöne, junge Frau, hochschwanger ihre halsbrechenden Kunststücke auf dem Pferde machte, und dadurch in mehr als einer Hinsicht das Gefühl beleidigte, so sehr man auch ihre Geschicklichkeit bewundern mußte. Uebrigens zeichnet sich Hrn. Blondin's Gesellschaft auch durch Sittlichkeit und Anstand sehr vortheilhaft aus. — Der Schauplatz war immer stark besucht, und doch läßt sich schwer begreifen, wie bei den mäßigen Preisen von 36, 24 und 12 Kreutzern für die verschiedenen Plätze der gewiß sehr bedeutende Aufwand sollte durch die Einnahme haben gedeckt werden können. — Mehrere hiesige Damen nahmen bei Hrn. Baptiste-Nolfet Unterricht im Reiten. — Nicht minder besucht, aber in einem weit beschränktern Lokale, waren die Darstellungen der Seiltänzer-Familie Leonardmare, von denen der ältere Sohn zu den ersten Künstlern dieser Art gehört, und dem der Jüngere nahe kommt. Beide tanzten meisterhaft ein Pas-de-Deux auf neben einander gespannten Seilen; allein das Kunststück des sich vom Seile in der Luft zwei Mal um sich Schlagens des Erstern überstieg doch jede Erwartung. Die den Schluß machende Pantomime von vier Personen war sehr unbedeutend, und der Colombine, die auf dem Seile recht gut tanzte, fehlte es auf dem festen Boden an aller Grazie. — Diese Entwicklung der physischen Schwungkraft und Gewandtheit des menschlichen Körpers, wie sie sich in der Pferde- und Seiltänzerei darlegt, verdient gewiß hohe Beachtung, und gewährt von Zeit zu Zeit dem sinnigen Zuschauer ein interessantes Schauspiel; ob aber die Ansprüche, welche Hr. Baptiste-Nolfet in einem gedruckten Abrisse seines Lebens und seiner Entwicklung der sogenannten höhern Reitkunst als einer schönen Kunst, wie etwa die höhere Tanzkunst, zu gewinnen sucht, trotz seiner pantomimischen Darstellungen, durchgehen können, ist eine Frage, über die man lächeln muß, und die doch von Manchem ganz ernsthaft aufgeworfen wird. — Auch gab es ein Marionettentheater mit vierfüßigen, oder, da dies mißverstanden werden könnte, vier Fuß hohen Puppen, welche — statt des köstlichen Doktor Faust oder ähnlicher Stücke — den vollständigen Kind-Weberschen Freischützen aufführten, den man doch von lebenden Marionetten oft genug sieht und hört. Ein solcher Mißgriff muß den Spaß und das Spiel verderben, selbst den Kindern, denen die großen Theater fünf- und sechsfüßiger Marionetten (hier ist doch wohl kein Mißverstand im Ausdrucke zu fürchten?) jetzt nicht mehr so verschlossen sind, als ehemals. Eine Travestie des Freischützen mit gebührender Einmischung des Harlekins würde dagegen sehr ergetzlich seyn können. — An einer Amazone, die mit einem Wolfe kämpfte, fehlte es auch nicht, so wie nicht an andern wilden und zahmen Bestien, und an einem grausenvollen Kopfabschneider.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Hannover. (Fortsetzung.)

Im April tischte man uns Klingemanns ewigen Juden auf. Er machte kein Glück bei dem Publikum; eine Phantasie, die sich im Bizarren gefällt, leuchtet selbst durch die schönsten Verse hindurch; dieser Ahasverus ist kein Jude mehr, ist ein Christ, und, wie es scheint, ein echt Katholischer; wie kommt in den büßenden, bis zum Weltgericht büßenden Sünder, den seine grause Strafe zermalmen muß, diese geistige Hochstellung, dieser barsche, herrische Ton, diese Wunderkraft, welche seinen Mitmenschen Heil bringt, da sie in ihrer Sterblichkeit doch Alle glücklicher sind, als er. Ich kann mir den ewigen Juden nicht wie einen mächtigen Tragödienhelden denken, sondern nur wie ein lebendiges, graues, bestaubtes, zerfetztes Historienbuch, dessen einziges Interessante ist, daß er Alles selbst gesehen und erlebt hat, was längst mit den Todten im Staube der Erde begraben liegt. Ueberdies ist der Gegenstand irreligiös; denn er ist eine Beleidigung gegen die Barmherzigkeit des allgütigen Weltenrichters; er ist eine Befleckung des liebenswürdigen, sanften Meisters, welcher Liebe und Versöhnung predigte, und allen seinen Feinden vergab. — Die Darsteller trugen keine Schuld; Marr gab den Ahasverus gehalten, ohne Uebertreibung; Kaziander füllte den Homin mit nöthiger Kraft. Hillebrand sah stattlich aus als Wasadung; nur der mit Messing beschlagene Schlachtdolch machte die Tracht zu bunt, ein schwarzer Federbut würde das gelbe Schwerdtgehenk gedeckt haben, denn Licht ohne Schatten bleibt dem Auge unangenehm; als Schauspieler that er zu viel, die Ruhe des Feldherrn und Kriegsmannes fehlte, die Stellungen waren gar zu kunstmeisterlich; feste Hochstellung der Gestalt gibt ein schönes Mannesbild. — —

Figaros Hochzeit sollte nie ohne gediegene Besetzung und ein Dutzend Proben gegeben werden, man beleidigt sonst die Manen des großen Klangmeisters. Auch Richard Löwenherz ging nur passable, und lieferte den Beweis, daß unsere Oper seit einem Jahre wahrlich nicht gewann.

Am 20. April zeigte sich Hr. Blumenfeld bei uns als Prima Donna. Wir hatten in fremden Blättern so viel von diesem Naturwunder (?) gelesen, daß wir freudig den großen Anschlagzettel durchliefen. Wir erwarteten einen Weibmann, von feinem Bau, angenehmen Gesichtszügen, delikaten Manieren und einer lieblichen Alt- oder Fistelstimme. Was kamen wir mit Schrecken? Eine Gaumen- und Nasenstimme, die dem Ohre höchst unangenehm klingt; eine sehr magere Gestalt, scharfe und harte Gesichtszüge, furchtbar dahlitzende Augen. Mochte Hr. Blumenfeld noch so kunstlich und mit ihn und uns gleich quälender Anstrengung die Läufe, Triller und Cadenzen einer Bravourfängerin nachahmen; mochte sein Kostüm, Gang und Benehmen eine treue Kopie der Weiblichkeit seyn, das widerwärtig abstoßende blieb überall, und das Bild einer verkehrten Cara Mama des Palais royal blieb in der Seele des Schauers. Sein Spiel als Mann ist daneben unbedeutend, windig; es soll leicht seyn, aber dadurch verfließt alles ineinander, verfliegt alles wie Spreu vor dem Winde. Hr. Strebe erschien ehemals als Prima Donna weit angenehmer; das Tasquil blieb dabei eben so wirksam, aber es wurde nicht zur Gassen-Karikatur. Hr. Blumenfeld trat nochmals auf als Krebs in den Schwestern von Prag, und hier war seine Maske für die alte Tante nicht so abschreckend und anstößig. Dem Hrn. Kastner gelang es nicht, in der Rolle des Corradu das Publikum lachen zu machen. (Die Forts. folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 141. —— den 22. Juli 1825.

Fahrt auf dem Bodensee.

(Fortsetzung.)

Die sehr freundliche Stadt Lindau, welche baierisch ist, und auf einem Fels im See liegt, hängt durch eine Brücke, welche beinahe so lang wie die Dresdner ist, mit dem festen Lande zusammen. Der Hafen ist sehr schön. Als wir in diesen einliefen, drängte sich das Volk, welches hier aus der ganzen Gegend zu einem großen Jahrmarkte versammelt war, in so unabsehbaren Massen herbei, daß Ufer und Hafen sie nicht alle aufzunehmen vermochten; sie erstürmten die im Hafen liegenden Schiffe unter dem größten Jubel; ein beladenes Schiff wurde so überfüllt, daß es nahe daran war, in den Grund zu gehen, hätte nicht ein aufmerksamer Schiffer die Gefahr noch zu rechter Zeit entdeckt. Die hier versammelten Zuschauer waren größtentheils von schönem Wuchse und Gestalt, wie ich sie auf der ganzen Reise nicht gesehn; unter dem weiblichen Geschlechte konnte man wenigstens den vierten Theil schön nennen. Wir stiegen in der Krone ab und wollten hier Mittag halten. Ob es gleich schon spät war, wurde uns doch bald ein gutes Mittagsbrot bereitet. Hier sahen wir ein schönes Bild von der Stadt und Umgegend, welches die Bürgerschaft durch einen guten Künstler hatte anfertigen lassen, und womit sie unserm freundlichen und anspruchslosen Wirthe, nebst einer Beilage von einigen tausend Gulden, ein Geschenk gemacht, weil er sich bei Erbauung der neuen Brücke als wahrer und uneigennütziger Bürger gezeigt. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieses gut und getreu aufgenommene Bild von der schönen Gegend vervielfacht werden könnte*). Gegen 6 Uhr Abends ward die Abfahrt beschlossen; eine große Anzahl Menschen meldete sich, um mit nach Bregenz überzufahren; der kleinere Theil konnte nur aufgenommen werden.

Noch ehe wir ausliefen, hatte sich der Föhn mächtig erhoben und auf dem See Sturm erregt. Dieser Föhn erzeugt sich durch warme und heftige Winde, welche häufig in dieser Jahreszeit wehen, und dem Sirocco in Italien gleichen. Ob der Name von den Fabel-Feen genommen sey, habe ich nicht ausmitteln können; es dünkt mir aber wahrscheinlich**), indem sie so wie jene in ihrem Gefolge das Gute und Böse mit sich führen; das Erstere sind die heilsamen Folgen für die Vegetation, und das Zweite die Gefahren für die Schiffer.

Die erfahrensten Schiffer warnten uns, wir möchten es nicht wagen, abzufahren, weil, ihrer Meinung zu Folge, das Schiff nicht aus dem Hafen kommen würde; da wir aber auf ihre Warnung nicht achteten, so waren Alle um so gespannter, was die Sache für einen Ausgang nehmen möchte. Das Zeichen zum Aufbruch wurde gegeben, und wie im Fluge, ohne alle Beschwerde, steuerten wir aus dem Hafen und in gerader Linie auf Bregenz zu. Unsere Passagiere bestanden zum größern Theil aus Herren

*) Hoffentlich wird die Füßli'sche Kunsthandlung in Zürich, der wir schon einen Voyage pittoresque autour du lac de Constance verdanken, diesen Wink aufzunehmen wissen. D.

**) Die Verfasser des Schweizer Idiotikons werden hier wohl anderer Meinung seyn. D.

und Damen aus den höhern Ständen, welche, da die Wellen immer höher schlugen, und gar zu arges Spiel mit dem Schiffe trieben, anfingen, ängstlich zu werden. Aber die Ruhe und Zuversicht, welche sie an dem zum Fahrzeuge gehörigen Personale bemerkten, verscheuchte bald jene Sorge, und jeder betrachtete nun das Ereigniß als einen angenehmen Tanz auf den Wellen; das Fahrzeug behauptete die ihm vorgezeichnete Richtung. In der Abendstunde kamen wir im Hafen von Bregenz wohl und vergnügt an. Alle frohlockten mit süßem Selbstgefühl über die bestandene scheinbare, kleine Gefahr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen dachte er so früh als möglich zum Staatsrathe sich zu begeben. Dieser Gang stand allerdings im Widerspruche mit seinem gestern gegen den Mann geäußerten Vorsatz. Allein die Liebe dünkte ihm eine hinreichende Entschuldigung, zumal bei dem Vater seiner Geliebten, um deren Hand er förmlich anhalten wollte, wenn er sich auf die Widersetzlichkeit seines Herzens berief, das dem Kopfe keine Ruhe ließ, bevor es sichergestellt worden.

Schon zu dem wichtigen Gange völlig fertig, dachte er nur noch jene, seiner Zusage gemäß, für immer der Vergessenheit zu widmenden Briefe der Staatsräthin vom Schreibetische in's Bureau zu legen, als solches durch des Hauptmanns Werthheim Eintreten einigen Aufschub erlitt.

Niemand hätte Wildorfen jetzt willkommener seyn mögen, als der Vertraute seiner Herzensgefühle, als die Gelegenheit, ihn mit dem Glücke derselben bekannt zu machen. Feurig schloß er ihn in die Arme, entdeckte ihm sein Vorhaben, und daß von der Staatsräthin durchaus kein Hinderniß zu besorgen sey. Zugleich fügte er die Bitte hinzu, ihn nicht zu fragen, wie es damit zugehe, weil er sein Wort gegeben, solches Niemanden zu entdecken.

Der Hauptmann erwiederte, daß die plötzliche Lösung eines so festverschlungenen Knotens ihn allerdings in Staunen versetzen müsse, daß aber seine Freude über des Freundes Glück ihn für die Nichtbefriedigung seiner Wißbegier hinreichend entschädige.

Vom Fenster, wo sie standen, sahen sie eben des Staatsraths alten Bedienten auf das Haus zueilen. Er hielt ein Billet in der Hand.

Vielleicht gar ein freundliches Entgegenkommen von Josephinens Vater, durch dessen Gemahlin eingeleitet! sprach Wildorf, und ein heiteres Kopfschütteln drückte das steigende Erstaunen des Hauptmanns aus.

Als der Ueberbringer nach der Abgabe sogleich wieder umkehrte, verlangte der Kriegsrath, daß er auf Antwort warten möchte. Aber der Diener sagte: Es bedarf deren, glaube ich, nicht, und ging.

Die Aufschrift war von der Staatsräthin Hand, und das Billet lautete folgendermaßen: „Ew. Wohlgeboren haben Sich nicht entblödet, mir gestern durch unsere Wirthschafterin einen Brief zustellen zu lassen, bei dessen Inhalte ich meiner selbst nicht mächtig blieb. Außerdem würden Sie schwerlich der Flamme meines Kamins seine Vernichtung verdanken dürfen. Die Wirthschafterin, welche das Wort für ein Liebesgeständniß führte, das mich meine Ihnen zeither bewiesene Freundschaft nur zu bitter bereuen läßt, hat dieserhalb, so zufrieden ich auch sonst mit der Person war, noch gestern Abend spät aus meinem Hause gemußt. — Wie sehr bedaure ich jetzt den gestern früh Ihnen geäußerten Wunsch, daß Sie Ihre Besuche nicht so lange aussetzen möchten. Unstreitig hat ein guter Genius Ihnen eingegeben, unser Haus auf einige Zeit zu vermeiden. Jetzt bin ich genöthigt zu der Bitte an Sie, dieses für immer zu thun. Ich muß Sie sogar ersuchen, alle Annäherung an mich, meinen Gemahl, Josephinen oder andere Verwandte von uns, sorgfältig zu vermeiden."

„Hoffentlich finde ich dann selbst Gelegenheit, dieses Benehmen dem Staatsrathe von einer Ihnen unnachtheiligen Seite vorzustellen."

„Der erste Augenblick aber, wo ich entdecken sollte, daß meine Bitte nicht, ihrem ganzen Umfange nach, Berücksichtigung bei Ihnen fände, würde auch zugleich der letzte meines Verschweigens gegen meinen Gemahl seyn müssen. Ida Eil."

Lautlos warf der Kriegsrath das Billet aus der Hand. Der Hauptmann, auf seines Freundes Gesicht die größte Bestürzung lesend, griff bereits nach dem Papiere, legte es aber wieder hin, als ihm das Gehelmniß einfiel, welches Wildorf ihm aus dem Pfade zu seinem, vorhin so

entſchieden ſcheinenden, Glück gemacht hatte, und das Billet wohl damit zuſammenhängen konnte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Buntes aus der Zeit.

Garrick als Mohr von Venedig. Garrick hatte einmal den Einfall, die Hauptrolle aus dieſem Stück in orientaliſcher Kleidung zu ſpielen. Das war doppelt falſch. Einmal iſt der Mohr General in venetianiſchen Dienſten, und muß alſo als Chriſt, als Diener des Staates in venetianiſcher Kleidung erſcheinen. Dann ſagte ſie aber auch der kleinen Geſtalt Garricks keineswegs zu. Auf das letztere bezog ſich beſonders der Spott, den Quin damit trieb. Als dieſer hörte, Garrick ſey ſo erſchienen, rief er: O über das Männchen! Statt wie der Mohr zu erſcheinen, muß er einem kleinen Neger geglichen haben, welcher der Desdemona die Schleppe nachträgt! — Späterhin trat er nicht wieder ſo auf.

Mäßige Anſprüche der Künſtler ehemals. Wer bei'm Théâtre français in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dreißig Jahre lang Mitglied geweſen war, konnte Anſpruch auf eine Penſion von — 1500 Franken machen. Nach zwanzig Jahren durfte er auf 1000 Franken rechnen. Die berühmte Clairon verließ die Bühne nach 22jährigen Dienſten, und machte Anſprüche auf die volle Penſion von 1500 Fr. Aber alle Verwendungen waren umſonſt. Es blieb bei den 1000 Fr. Wie viel 1000 werden wohl künftig einem Talma, einer Mars, zu Theil werden?

Ob denn dies jetzt anders iſt? Als Ricci, der Biſchof von Piſtoja, deſſen von Potter jetzt in drei Bänden von mehr als 1500 Seiten nach Akten und Urkunden herausgegebene Lebensbeſchreibung eine an's Unglaubliche gränzende Verderbniß des italieniſchen Clerus darthut *), unter Leopold die Klöſter des Großherzogthums von Florenz unterſuchte, fand er nichts in ſchlechterm Zuſtande, als — die Bibliotheken derſelben. Gewöhnlich waren ſie in einem Gemache zuſammengehäuft, das von den Mönchen am wenigſten beſucht wurde. Manchmal wußte der Superior des Kloſters ſelbſt nicht anzugeben, wo es ſey. Spinnengewebe hüllte Decke und Bücher und Schränke ein. In einem Kloſter antwortete ihm ein Mönch auf die Frage, wo die Bibliothek ſey: „Von Büchern ſey nichts zu finden, als ein Kalender in der Sakriſtei und Küche!“

*) Vie de Scipion de Ricci, Paris 1825. Wir ſollen eine Ueberſetzung im Verlage von Leske zu Darmſtadt erhalten. Wörtlich wird ſie nicht leicht ſeyn können, denn der darin nachgewieſenen Schändlichkeiten, die Pius VI. in Schutz genommen haben ſoll, ſind gar zu viele. Und dieſer Pius VI. gilt für einen der beſten Päpſte!

Die Erzählungen aus den Kreuzzügen von Walter Scott werden in der Litt. Gaz. als ganz vorzüglich gerühmt. Wir halten ſie, ſagt dies Blatt unter'm 25. Juni, für eine der ſchönſten, vollendetſten Zeichnungen, die er je ausführte. Zeit und Sitte und Denkungsart der Kreuzfahrer, ihre Streitigkeiten und Freuden, die verſchiedenen Anführer, ſind wie von einem Augen- und Ohrenzeugen vorgeführt. Und an die Hauptzüge, welche die Geſchichte darbietet, kettet ſich die Dichtung ſo vollkommen an, daß man ſchwerlich, vielleicht gar nicht, ſagen kann, wo die Wirklichkeit aufhört und die Erdichtung beginnt.

Das Theetrinken in England ſcheint vor dem Jahre 1660 nicht bekannt geweſen zu ſeyn. In Peppy's Tagebuche finden wir den 25ſten September benannten Jahres als den bezeichnet, wo dieſer Lebemann zum erſten Male eine Schale zu ſich nahm. Die Mode, ihn zu trinken, mußte übrigens langſame Fortſchritte gemacht haben, denn 1667 findet er ſein Weib des Abends mit Zubereitung von Thee beſchäftigt, und der Apotheker Pelly hat ihr geſagt, daß dieſes Getränk für Schnupfen und Huſten ſehr heilſam ſey.

Monopol.

Selbſt ja zerſtört ſich das Monopol durch ſtete Gewinngier,
Abgrund', ähnlich dem Strom, gräbt's, und verliert ſich darin.

Fr. Haug.

Korreſpondenz und Notizen.

Aus Hannover. (Fortſetzung.)

In der ſchönen Mütterin ſah man die Mad. Nicola wieder nach einer langen Pauſe, durch Mutterpflichten abgerufen. Ihre Wiedererſcheinung war uns ſchon längſt verſprochen, aber Hr. Boucher hatte mit ſeiner Partie bis heute nicht fertig werden können, und Hr. Hillebrand war mit ſeiner Partie noch nicht fertig geworden, und ſetzte ſich dar

seine Mitsänger in Verlegenheit. — Mad. Nicola gewann den alten Beifall, wenn auch ihre Stimme geschwächt schien, welche Schwäche sich hoffentlich bei Erstärkung des Körpers verlieren wird.

Im Mai kam der neuerdings als erster Liebhaber wieder engagirte Hr. Wolfmar an, und es ist nicht zu läugnen, daß wir seit seinem Abgange keinen Liebhaber hatten, der ihn aufwog oder ihm nur gleichkam. Er nahm seinen alten Platz ein als Bräutigam aus Mexiko, Carlos u. s. w. und gab vorzüglich diesen idealisirten Prinzen mit besonderer Wärme und Lebendigkeit, daß selbst die strengsten Parkettkritiker mit ihm zufrieden seyn mußten. Ludwig, als Aida, sah einem Scharfrichter ähnlicher, als einem Grand Hispania's; was sollte der schmutzige Judenbart, wo man ritterlichen Zwickel- und Knebelbart erwarten darf? —

Der letzte Gast war Hr. Spitzeder aus Berlin, dem ein ganz besonderer und allgemeiner Beifall zu Theil ward. Den Domin in der Entführung haben wir nie besser gesehen. Seine Stimme ist ein kerngesunder, reiner, kraftvoller Baß, durchklingend und ergreifend, und in seiner mächtigsten Fülle immer angenehm. Sein Spiel war voll Feuer, die Aktion das Wort deutlich begleitend. Als Leporello war er schwächer wirkend; die lange Pfahlgestalt macht ungelenk, und der Leporello muß Mutterwitz haben, muß sich seine Rolle selbst machen, statt daß der Domin den Schauspieler fest in die Rolle wickelt, wie ein Kindlein in enge Windeln. Sein Baß jedoch verdiente ein zwiefaches Bravo, besonders in den Finalen und im Sextett. Kaibel wird zu alt für den spanischen Wüstling, und daß Masetto es wagte, ein niederdeutsches: Man tau! einzuflechten, würde bei einem weniger geduldigen Publikum eine augenblickliche Rüge geweckt haben.

Spitzeder gab zuletzt die Ochsenmenuet, worin er den Ochsenhändler mit wahrer Virtuosität und unter gemeinsamen Jubel spielte und sang; seine Gestikulation war so derb und kräftig, wie sein täglicher Umgang erheischen mochte, und sein Spiel feurig, wie echter Ungerwein. Die Scenen ohne ihn gingen schläfrig; selten können Operisten Komödie spielen, und selbst der gute Haaff als Haydn predigte zu viel. Ersatz dafür gab die Haydn'sche Prachtmusik, das Harmoniequartett enthält ein non plus ultra von Harmonie.

Lobrins Sympathie war neu, und gefiel, wurde auch mit Lust und Liebe dargestellt, und alle Mitspieler waren des Lobes werth. Die erste Liebhaberin störte nur durch einen künstlichen Ueberfluß, welcher heimliches Gelächter und Gekicher der Mitrolde erregen mußte, da nur bei Kaffern und Hottentotten solche hervorspringende Schönheit ihre Anbeter findet. Einer gleich guten Darstellung hatte sich Kotzebue's Epigramm zu erfreuen; warum man darin aber mehrere Male den reichen Plutus mit Pluto, dem Höllengotte, verwechselte, ist räthselhaft. Pluto ist ein Sohn des Saturns und der Rhea, ein Oberwolf, Bruder des Jupiters und Neptuns. Plutus ist der Gott des Reichthums, ein schlechterer Unterwolf, in Thoten als Kind auf den Armen der Fortuna abgebildet. Seine Mutter war die Ceres, eine Schwester vom Jupiter, Neptun und Pluto; sein Vater hieß Jasion, welchen man für den Erfinder des Ackerbaues hält; die Mythe spricht dadurch, der fleißige Landmann ist des sichersten Reichthums gewiß. — So lehrte man uns in den Schulen.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Stuttgart. (Fortsetzung.)

Unlängst starb hier der Instrumentenmacher Dieudonné, der Compagnon der berühmten Firma: Dieudonné und Schiedmeyer, in einem Alter von vierzig und einigen Jahren. Sein Streben in Verbindung mit seinem geschickten und verständigen Compagnon für Vervollkommnung des Fortepiano verdiente und erhielt hohe Anerkennung, und war von dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Ihre Instrumente fanden überall Eingang, und verbreiteten sich selbst nach andern Welttheilen, z. B. bis nach Buenos-Ayres. — Von ihrem gelungenen Versuche mit der neuen Struktur, nach welcher der Resonanzboden über den Saiten sich befindet, ist bereits früher in diesen Blättern Erwähnung geschehen. Der Diskant hat dadurch an Metall sehr gewonnen, so wie das ganze Instrument an Stärke, so daß ein Flügel-Fortepiano für einen bedeutenden Saal selbst leicht zu stark seyn dürfte. — Hr. Schiedmeyer setzt die bedeutende und schätzbare Fabrik mit gewohnter Thätigkeit und Umsicht fort. — Vor mehrern Monaten erschien von der Firma eine Anweisung im Drucke, wie man ihre Instrumente zu behandeln habe.

In den thätigen Industrie-Anstalten Würtembergs hat sich nun auch eine sehr kostspielige, eine Merino-Shawl-Fabrik in Eßlingen gesellt, welche von einer Gesellschaft in Verbindung mit dem um die Schäfzucht so verdienten berühmten Hrn. Terneaux etablirt, und bereits im Gange ist. — Es sind mehrere weitläufige Gebäude angekauft und bedeutende Bauten dazu unternommen worden, und man spricht davon, daß bereits 600 Menschen dabei beschäftigt werden. Es war nicht schwer, geschickte Arbeiter dazu in Würtemberg zu finden, wo die Weberei jeder Gattung auf einer hohen Stufe steht. — Die Fabrik ist patentirt.

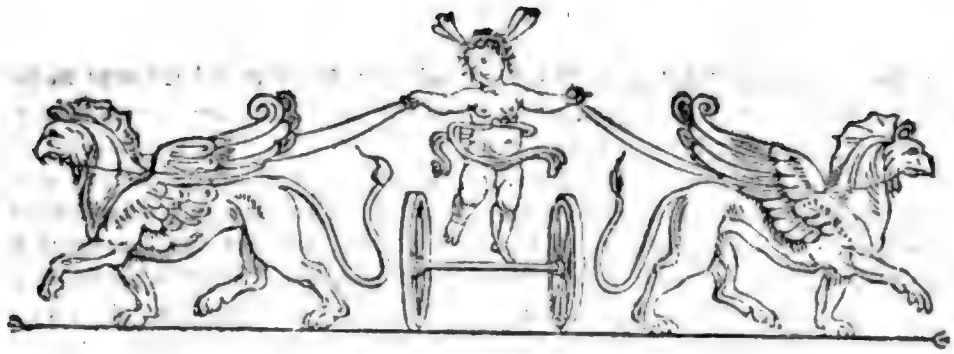
(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Die um ihres Unglücks willen leither so vielfältig besprochene Stadt St. Petersburg liegt zwischen Finland und Ingermannland, auf einer sumpfichten Insel, um welche der sich die Newa, bevor sie in den Finländischen Meerbusen fällt, in mehrere Arme theilt. Den Plan zu der Stadt, der Festung, dem Hafen, den ihn verschönernden Kais, und dem den Eingang in denselben schützenden Befestigungswerke hatte Peter I. in eigener Person entworfen. Jene verlassene und unbebaute Insel, die während des unter diesem Himmelsstriche kurzen Sommers nichts als ein Haufen Koth, im Winter aber ein zugefrorner Teich war, zu welcher man von der Landseite der nicht anders, als durch unwegsame Wälder und tiefe Moräste gelangen konnte, und die sonst einzig den Löwen und Bären zum Aufenthalte gedient hatte, wurde im J. 1703 mit mehr denn 300,000 von dem Czaar in seinen Staaten zusammengerafften Menschen angefüllt, und die Bauern des Königreichs Astrakan sowohl als die Bewohner der Chinesischen Gränze nach Petersburg hin versetzt. Bevor die Fundamente der Stadt gelegt werden konnten, mußten Wälder gelichtet, Straßen angelegt, Sümpfe ausgetrocknet und Dämme aufgeführt werden. Der Natur wurde überall Gewalt angethan. Mit Hartnäckigkeit beharrte der Czaar auf der Ausführung seines Entschlusses, ein Land zu bevölkern, das nicht für Menschen bestimmt schien. Weder die, seine Arbeiten zu Grunde richtenden Ueberschwemmungen, noch selbst eine Sterblichkeit, welcher im ersten Entstehen der Stadt 200,000 Menschen zum Opfer wurden, vermochte ihn von seinem Entschlusse abzubringen; mitten unter den Hindernissen, welche die Natur, der Geist der Völker und ein unglücklicher Krieg in den Weg legten, wurde die Stadt gegründet, und schon im J. 1705 war Petersburg eine wirkliche Stadt.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 142. —— den 23. Juli 1825.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

(Fortsetzung.)

Ist das unglückliche Weib wahnsinnig geworden? — rief der Kriegsrath. — Ihre ganze Existenz liegt in meiner Hand, und doch kann die Schamlose gegen mich solch eine Sprache führen? Dieser Brief entbindet mich völlig meiner Zusage des Schweigens.

Und nun erzählte er dem Hauptmanne in der Kürze die gestrigen Vorfälle, und fügte dann hinzu: Ließ sich nach diesem Allen wohl etwas Anderes vermuthen, als die höchste Bereitwilligkeit der Frau, mir durch Beförderung meiner Herzenswünsche den Mund für immer zu verschließen? Statt dessen schreibt sie mir solch einen unsinnigen Brief! —

Hm — sagte der Hauptmann, als er ihn gelesen hatte, kopfschüttelnd — an Schlauheit soll es ihr doch nicht fehlen. Hat sie dich etwa dazu gebracht, ihre Briefe auch in den Kamin zu werfen? Oder enthalten sie vielleicht irgend etwas, wodurch du verhindert wirst, von ihnen gegen sie Gebrauch zu machen?

Nicht das Mindeste! Doch urtheile selbst!

Allein die Briefe lagen nicht mehr auf dem Schreibetische. Wildorf fuhr den Bedienten an: Ob er sie weggenommen. Dieser begriff nicht, wie er zu der Frage und besonders zu dem Ungestüm kam, mit dem sie geschah.

Der Kriegsrath suchte im Pulte nach; auch vergebens. Es blieb endlich keine Vermuthung mehr übrig, als daß die Staatsräthin am Abende zuvor sich ihrer zu bemächtigen gewußt hatte.

Die nähern Umstände, welche sich Wildorf jetzt in's Andenken zurückrief, erhoben diese Vermuthung fast zur Gewißheit. Das Umherblicken der Dame im ganzen Zimmer war ihm anfangs selbst aufgefallen. Unstreitig hatte ihr Auge diese Briefe gesucht, endlich gefunden, und sie, während der Kriegsrath, veranlaßt durch sie, draußen bei'm Bedienten war, heimlich zu sich genommen. Jetzt fiel ihm die sehr veränderte Art der Dame ein, als er wieder hereingekommen, und wie eilig sie sich darauf entfernt hatte. —

Wildorf beschloß zum Staatsrath zu gehen. Seine gänzliche Schuldlosigkeit und sein gerechter Unwille gegen die schlechte Person, würden, vereint, wie er glaubte, eine so gewaltige Sprache führen, um die Lage der Dinge dem getäuschten Staatsrathe in ihrem rechten Lichte zu zeigen. Nur mit großer Mühe konnte der Hauptmann ihn von diesem Schritte zurückhalten, und ihm einleuchtend machen, daß bei einer in sittlicher Hinsicht zu solch einer Tiefe hinabgesunkenen Person von dieser Schlauheit, der Weg, den er einzuschlagen denke, gerade der allerzweckwidrigste seyn müsse; daß der Staatsrath der Gattin, welche noch immer sein Herz umstrickt hielt, gewiß mehr glauben werde, als den heiligsten Versicherungen der Wahrheit, womit er die Behauptung ihrer Unwürdigkeit, die Thatsachen, die er anzuführen hatte, unterstützen könne. Unfehlbar sey der Staatsrath, was sie auch vom Schweigen gegen denselben vorgebe, auf Alles,

was er ihm sagen könne, durch eine besondere Arglist und Verstellungskunst, die sie ihm Schuld gegeben, von ihr hinlänglich vorbereitet. Allem Vermuthen nach sey ihr letzter, lügenhafter Brief unter seinen Augen geschrieben. Schon das spreche für diese Muthmaßung, daß sie ihn durch den, seinem Herrn ganz ergebenen, alten Diener übersendet habe. Höchstwahrscheinlich sey der Staatsrath auf ihre Vorstellung, Wildorfs angebliche Liebeserklärung zu ignoriren, eingegangen, um ohne das mindeste Aufsehen aus der Sache zu kommen.

Lieber Wildorf — schloß er — bei'm ersten Zusammentreffen mit ihm wirst du dich bald überzeugen, ob meine Vermuthung seines Mitwissens um den letzten Brief gegründet ist oder nicht. Denn, wie sehr er sich auch in der Gewalt haben möchte, das Wegfallen seiner zeitherigen Offenheit und überhaupt eine Veränderung seines Benehmens wird immer sichtbar werden.

Und — entgegnete der Kriegsrath — wenn es sich mir zeigte, sollte ich da keine Frage über das Warum an ihn thun, sondern vor ihm stehen mit niedergeschlagenem Auge, mit der ganzen Miene des verurtheilten Sünders? Im Gefühle des vollen Rechtes unter solchen Umständen schweigen zu sollen, würde ja wahrlich noch ein heilloserer Zustand seyn, als der eines lebendig Begrabenen in tiefer Gruft, dem die Starrsucht alle Mittel benommen hat, sich den oben Vorübergehenden zu erkennen zu geben, deren Stimmen eben in sein Ohr schallen! —

Der Hauptmann antwortete: Keineswegs verkenne ich das wahrhaft Schreckhafte der Lage eines rechtlichen Menschen in deinem Falle. Aber — fügte er achselzuckend hinzu — nur Beweise allein können dir aus ihr heraushelfen, und, nachdem die Arglistige ihre Briefe wieder an sich zu bringen wußte, fehlen dir solche gänzlich. Laß mich den Versuch machen, mit der Frau zu sprechen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fahrt auf dem Bodensee.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen erstiegen wir den St. Gebhard. Dieses ist ein Berg hinter der Stadt, in welchem sich eine große Gebirgskette endigt; oben liegt eine Kapelle, zu welcher das Volk aus dieser Gegend wallfahrtet. Der heilige Bischof, dem diese Kapelle und Zinne geweiht ist, und dessen Namen sie führt, wurde zu früh geboren, und mußte durch künstliche Mittel der Welt erhalten werden. Ganz entgegengesetzt verhielt es sich hier

mit dem Erhabenen und Schönen: die Natur that Alles und die Kunst Nichts. — Im eigentlichen Sinne bedurfte sie deren aber auch nicht. — Denn besäße ich die größten Dichtertalente, so würde es mir doch nicht gelingen, diesen himmlischen Punkt mit seiner Umgebung zu beschreiben. Um nur einen schwachen Umriß davon zu geben, denke man sich auf einem der höchsten Bergrücken mit dem üppigsten Laubholz besetzt; rechts unten am See die Stadt mit ihrer schönen Umgebung, und die lange, schöne Gebirgkette, welche den See gegen Morgen einschließt; vor sich die unabsehbare, 15 bis 16 Meilen lange, lieblich gekräuselte Wasserfläche; zur Linken einen senkrechten Abgrund bis hinunter auf den Fluß, an welchem die schönsten Wein- und Fruchtäcker nebst Wiesenmatten sich anschließen, die in unübersehbarer Ferne sich in das große Thal verlieren, durch welches der Rhein herunter und in den See fließt; und nun hinter und über diesem Allen die majestätischen Schneekegel und Eisberge, welche mit dem Himmel verwachsen zu seyn scheinen, bei welchen mein scharfes Auge oft lange suchen mußte, ehe es den Umriß entdeckte. — Alle gleich mächtig ergriffen und entzückt von diesem erhabenen Orte, verließen ihn mit dem lebhaftesten Wunsche, ihn bald wieder zu besuchen. Das schönste Maiwetter drückte diesem herrlichen Morgen das Siegel auf. — Es wäre sehr ungerecht von mir, wenn ich nicht dankbar bemerken wollte, daß wir von einer Gesellschaft der liebenswürdigsten Damen aus der gestrigen Schiffsgesellschaft, auf dem Berge mit einem freundlichen Morgengruß empfangen wurden; möge ihnen, so wie uns, dieser Morgen unvergeßlich seyn. Aus weiter Ferne komme ihnen mein Dank zu!

Nach 9 Uhr bestiegen wir das Schiff; eine Gesellschaft Herren und Damen hatten beschlossen, in einer Gondel, welche wir an das Schlepptau nehmen sollten, uns ein Stück in den See zu begleiten. Als man aber in der Ferne den Sturm sich wieder erheben sah, so mußte dieses Vorhaben aufgegeben werden. Das Offizierchor hatte auf dem äußersten Punkte des Hafens seine Regiments-Musik aufgestellt, welche durch ihre schöne und wohl eingeübte Hornmusik uns das Geleit gab; unsere Musik und Kanonen verfehlten nicht, darauf gehörig zu antworten.

So steuerten wir mit den frohesten Gefühlen, welche des Menschen Brust zu fassen vermag, dem schon sichtbaren neuen Föhnsturm entgegen. O, könnte doch jeder Schiffende mit solchen Gefühlen, mit so viel Muth und Zuversicht jedem Sturme entgegenfahren! Die Wellen wurden indeß immer mächtiger, sie schlugen auf und über

das Verdeck; am heftigſten waren ſie in der Gegend, wo der Rhein in den See fließt. Der Wind war ſo heiß, daß man ihn durch die Kleider bis auf die Haut empfand; großes Uebelbefinden, welches beinahe jeder ſpürte, mochte theils dieſem Winde theils den heftigen Bewegungen des Schiffes nach allen Seiten zuzuſchreiben ſeyn. Sehr wünſchte ich mit eudiometriſchen Apparaten verſehen zu ſeyn, um einiger Prüfungen willen. Die Beobachtungen, welche ich während dieſes Sturmes zu machen Gelegenheit hatte, waren für mich ſehr wichtig, ſie berichtigten und erhoben frühere Vermuthungen zur Gewißheit. Denn, wie wir den Sturm entgegen hatten unter einem Winkel von 10 bis 15 Gr, ſo war es kein Wunder, daß das Schiff in ſeinem Laufe aufgehalten wurde; dagegen war es zu bewundern, daß es ſeine Direktionslinie behaupten konnte. Auf dem Verdecke konnte man nicht aufrecht ſtehen, einer fiel gegen den andern, und da wir keine Gefahr zu fürchten hatten, ſo erhöhte dieſes nur das Intereſſe der Reiſe. Zu rühmen war hier, ſo wie immer, der hohe Muth der Frau von Cotta; dieſe feingebildete, mit hohem Verſtande und weiſer Einſicht begabte Dame, ſich ſelbſt vergeſſend, verzichtend auf alle Bequemlichkeiten, die ihr Stand und Lage darbieten, ſteht ſtets als wachender Genius ihrem über alle Beſchreibung thätigen und ſchaffenden Gemahl zur Seite; ſie ſucht ihm ſeinen ſchweren Beruf, welchen er ſich zum allgemeinen Wohl auflegt, zu erleichtern, nicht allein durch Wort, ſondern auch durch That und Aufopferung; unter ſolcher liebenden Mitwirkung gewinnt nicht allein der liebende Gatte und ſchaffende Hausvater, ſondern auch der Staat ſelbſt, welchem man Glück wünſchen muß, einen Cotta zu beſitzen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Das Epitaphium bei Lebzeiten.

Zacharias Moore war ein reicher Engländer. Er hatte jährlich 25,000 Pf. zu verzehren. Und doch war er bereits im vierzigſten Jahre durch ſeine Unklugheit und Verſchwendung um alles gekommen. Miniſter, Generale, Oberſten hatten ſo oft bei ihm gegeſſen, von ihm geborgt, er flehte nun nicht um Kredit, nicht um Speiſe, ſondern um eine Stelle, und ſie ſchafften ihm eine: man denke die Gnade! Er wurde — Fähnrich! Das Schickſal des Mannes auf der einen Seite und der Undank auf der andern gab daher zu folgendem Epigramm Anlaß, das aber unter dem Namen eines Epitaphiums im Umlauf war.

Zacharias Moore;
Ein lebendes Denkmal
Der Freundſchaft und Edelmuth der Großen.
Nachdem er mit den meiſten Großen
Dreier Königreiche
Dreißig Jahre lang vertraut war,
Nachdem ſie ihm die Ehre angethan hatten,
Ein ungeheures Vermögen verwüſten zu helfen:
Halfen ihm die erlauchten Freunde
Aus Dankbarkeit
Für jene ſchönen Tage und frohen Abende durch ihre Fürſprache,
Im ſieben und vierzigſten Jahre ſeines Alters zu
einer Fähnrichsſtelle,
Welcher er anjetzt in Gibraltar
1756
vorſteht.

Schillers Turandot als Oper.

Unlängſt ſtritten zu *** zwei Damen ſich, doch wie gewöhnlich ohne Blutvergießen; die eine behauptete nämlich, Schillers Turandot, dieſes tragi-komiſche Mährchen als Oper zu kennen, was die andre Dame, welche nur Schillers Dichtung, jene in der That aber exiſtirende Oper nicht kannte, nicht zugeben wollte, natürlicherweiſe alſo die Behauptung der erſteren fortwährend widerlegte. Indeſſen hatten aus dem eben angeführten Grunde beide Damen recht, da die vom großherzoglich badiſchen Kapellmeiſter Danzi zu Karlsruhe nur mit wenigen Abweichungen von der Schiller'ſchen Dichtung als große Oper meiſterhaft komponirte Turandot außer den Hoftheatern zu Karlsruhe und Mannheim, meines Wiſſens, auf keiner andern Bühne Deutſchlands zur Vorſtellung gekommen, und dadurch dem kunſtliebenden Publikum ein wahrhafter Genuß, und die Anerkennung einer herrlichen Kompoſition entzogen worden iſt. Vſt.

Korreſpondenz und Notizen.

Aus Stuttgart. (Fortſetzung.)

Es kommt hier eine, mehrere 100 Nummern ſtarke, Sammlung Oelgemälde und Handzeichnungen aus der Nachlaſſenſchaft des verſtorbenen Hofmalers, Profeſſor Steinkopf's des Vaters, zur Veräußerung, die an ſchönen Originalen von Kobell d. V., Schütz von Frankfurt, und mehrern der bedeutendſten niederländiſchen und deutſchen Meiſter im landſchaftlichen und Thier-Fache reich iſt. Von manchen ſehr ſchätzba-

ren ältern Gemälden sind die Namen der Meister nicht bekannt: unter andern vermuthet man darunter einen Wakerloo. Unter den Handzeichnungen befinden sich sinnig bis zur höchsten Vollendung ausgeführte fertige Blätter, Bleistücke von Kobell d. V., die eine Zierde jeder, auch der größten, Sammlung seyn würden. — Die Kopien in dieser Sammlung sind größtentheils landschaftlich und von der Hand des verstorbenen Künstlers, und darunter befindet sich manches sehr Gelungene, welches die Gewandtheit bewundern läßt, mit welcher der Künstler sich in der verschiedensten Tongebung und Behandlungsart seiner Originale zu finden wußte. — Es wird ein Katalog davon angefertigt; über die Art der Veräußerung ist aber noch nichts festgesetzt. — Sollte diese schätzbare Sammlung Originalgemälde und Handzeichnungen, wie wahrscheinlich, in die Fremde gehen, so würde Stuttgart wieder an seinen bereits sehr kärglichen Kunstschätzen bedeutend ärmer, und es bliebe fast gar nichts zurück. Dieser Mangel ist ein sehr fühlbares Hinderniß für die hiesige Kunstbildung, welche, ungeachtet aufgezeichneter Lehrer und nicht minder ausgezeichneter Talente, die sich hier vorfinden, dadurch wesentlich gehemmt wird. — Es ist zu verwundern und zu beklagen, daß Herzog Carl, der für Kultur aller Art so viel Sinn, und bei seinen vielen Reisen auch in Italien gewiß so viel Gelegenheit zu schätzbaren Erwerbungen von Gemälden hatte, nicht dafür Liebhaberei gefaßt hat: dann hätte Würtemberg gewiß eine der vorzüglichsten Gallerien, denn was er unternahm, hatte königliche Art. — Jetzt wird eine solche Anlage immer schwieriger und kostspieliger.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Hannover. (Beschluß.)

Schließend erwähnen wir in diesem Auszuge der Chronik unserer Bühne noch einer besonders ausgezeichneten Vorstellung der Braut von Messina. Wir halten diese Dichtung für die schwerste Aufgabe, welche ein Poet der plastischen wie der redenden Kunst vorlegen konnte. Darum that es sehr wohl, den herrlichen Vers heute einmal, bis auf wenige Mängel, gerecht zu hören, und die riesenhafte Handlung ohne Gebrechen vorüber schreiten zu sehen. Mad. Gebhaar hatte den deklamatorischen wie den mimischen Gehalt der Isabelle mit größtem Fleiße bearbeitet; die alten klassischen Bilder der Niobe sah man in das Leben getreten vor sich, und es fehlte nichts, als das sichtbare Götterpaar in den Wolken, das mit den klingenden Bögen ihr die Kinder niederschoß. Nur die Gotteslästerung hätte noch wilder einschlagen mögen, und die zweite Erzählung des Traumes an der Bahre des Sohnes wurde zu rasch und eintönig gesprochen; daß Isabella hier nicht rhetorisch erzählen darf, ist gewiß; aber einige Pausen, wie in Erschöpfung und dann Wechsel des Tonfalls, hätte Statt haben müssen; die Erzählung ist zu lang, denn ermüdete die gewählte Weise des Vortrags den Hörer und artete in Plapperei aus.

Mad. Arbour führte eine zarte Beatrice herauf; wir hätten ihrer Tunika lange Faltenärmel gewünscht, — I —, und ihrer Stimme im Freudenruf, als der Geliebte naht, mehr Klang und Kraft. Ihr Monolog hatte Farbe und Wechsel. — Die beiden Brüder schienen verwechselt, denn der stillere, gemüthliche Manuel sagte sicher mehr Wolkmarn zu, und Cäsars Götternatur, bedachtloses Wesen eignete sich mehr für Kazianers Naturanlage. So kam es auch, daß Kazianers Abgang mit dem Rufe: Niemand folge mir! aus dem Charakter trat und viel zu donnernd einschlug, Wolkmar dagegen in den Scenen der Leidenschaft hinter dem Bilde des zürnenden Ares, welches dem Dichter vorschwebte, zurückblieb. Beide verdienten indeß den Beifall, der ihnen wurde, und der bei dem Tausche der Rollen ihnen doppelt hätte werden müssen.

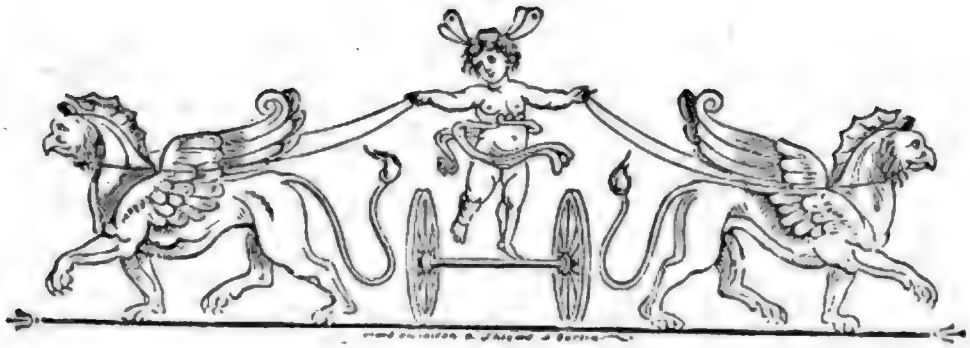
Wir dürfen den Chorus nicht übergehen, da gerade in seiner Rede der große Dichter die gehaltreichste Moral, einen wahren Kanon der Lebensweisheit in der höchsten Sprache lyrischer und didaktischer Poesie niedergelegt hat. Hr. Marr und Hr. Ludwig, als Choragen, führten die schwierigste Aufgabe meisterlich durch, und ersterem dürfen wir den Kranz im rhetorischen Wettkampfe vor allen geehrten Mitwerbern nicht vorenthalten; das alte Heldenbild, mit Silberlocken, Stentorkehle und Tiefgefühle überall, mußte die Herzen und den Verstand gleich stark erschüttern und bewegen. Eine einzige Stelle wurde undeutlich kolorirt. Als Alle die Leiche Manuels umstehen, hört man Cäsars Schritt draußen. „Brechet auf, ihr Wunden, fließet! In schwarzen Güssen, stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts! Ehrener Schritte Rauschen vernehme ich!" — Hier sprach Marr die ersten beiden Sätze im stillen Schmerzgefühle, auf die Leiche blickend, und sich selbst die Hand auf das Herz legend. Dann machte er eine kurze Pause, Schreck und Horchen ausdrückend, und sprach dann heftig: Ehrener Schritte Rauschen vernehm' ich! u. s. w. — Vergaß Hr. Marr den alten Aberglauben, daß, wenn der Mörder die Leiche des Gemordeten berühre, die Wunden wieder aufbrächen und frisch bluteten? Dieser Aberglaube wurde sogar bei Kriminalprozessen als Gottesurtheil zur Erforschung des Verbrechers benutzt, und ist vom Dichter hier trefflich eingewebt. Zuerst mußte Hr. Marr die Geberde des Erschreckens und Aufforchens machen, dann mit der Rechten auf Manuels Brustwunde deuten, und nun sprechen: „Brechet auf, ihr Wunden!" — Dem fleißigen, talentvollen Künstler wird diese Erinnerung nur als Beweis gelten, wie aufmerksam wir seinen Leistungen folgen, die jedem Kunstfreunde hohen Genuß bringen müssen, weil dieser Darsteller die Kunst nicht als Magd seines Erdenlebens, sondern als göttliche Führerin aus den Erdentiefen zum Licht des Tempels betrachtet. —

Clarus von der Fluerlilie.

Notiz. (Beschluß.)

Es ist Voltaire, der in seiner Geschichte Karls XII. diese Notizen, in welchen die Zahlen etwas übertrieben seyn mögen, in Betreff des Ursprungs von St. Petersburg mittheilt. Uebrigens scheint es, als habe Peter I. keineswegs zur Absicht gehabt, den Sitz der Regierung nach Petersburg zu verlegen. Hierzu hatte er vielmehr Nizni-Nowgorod ausersehn, indessen in jener Stadt blos ein Meerport und eine Festung angelegt werden sollte. Die Paläste und andre Gebäude, welche der Czaar in seiner neuen Stadt hatte aufführen lassen, waren alle von Holz, und gleichsam nur provisorische Quartiere: inzwischen bewog ihn seine Politik, die immerwährenden Feindseligkeiten von Seiten Schwedens und seine leidenschaftliche Liebhaberei für das Seewesen, seinen Aufenthalt in Petersburg zu verlängern. Dann aber sahen sich die Kaiser oder Kaiserinnen, welche nach ihm den Thron bestiegen, aus politischen Rücksichten genöthigt, ihre bleibende Residenz in der gedachten Stadt aufzuschlagen: denn die meisten dieser Regenten hatten sich durch Faktionen von Familien, die dem Blute der Czaaren fremd waren, auf den Thron geschwungen, daher waren sie bange vor der Unzufriedenheit und den Kabalen der alten Bojaren, die gegen alles, was deutsch hieß, eine unversöhnliche Feindschaft nährten. So wurde Moskau verlassen und Petersburg in den Rang der Hauptstädte erhoben.

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methus. Mitter.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 143. — den 25. Juli 1825.

Fahrt auf dem Bodensee.

(Beschluß.)

Gegen 2 Uhr Mittag erreichten wir den Hafen von der freundlichen Stadt Rohrschach, wo wir bei ruhiger See schon um 12 Uhr hätten ankommen müssen. In diesem fanden wir das zweite Dampfboot aus Friedrichshafen, welches täglich die Fahrt quer über den 6 Meilen breiten See von Friedrichshafen nach Rohrschach und zurück macht, um den hier sehr lebhaft betriebenen Getreide-Handel nach der innern Schweiz mit mehr Sicherheit und Wohlfeilheit zu befördern. Es war das erste Mal, daß diese beiden Cyclopen in einem Hafen beisammen lagen. Das Friedrichshafner Boot, Wilhelm, ist größer und die Maschine stärker, jedoch nicht so zweckmäßig eingerichtet, als der Max Joseph. Von Bregenz aus begleiteten uns auf dieser Fahrt die ersten Personen der dasigen Regierung, welche mit dem lebhaftesten Interesse an allem Theil nahmen. Von ihnen nahmen wir, nach einiger Ruhe und gemeinschaftlichem, frohem Mittagsmahl, Abschied, um unsere Reise fortzusetzen. Der Sturm hatte sich indeß etwas gelegt, und wir steuerten an dem schweizer Ufer dem idyllisch-romantischen Arbon und Romanshorn vorüber. Das ganze Ufer der schweizer Seite vom Einfall des Rheins bis Constanz ist ein wahres Paradies zu nennen; die flache Abdachung der Gebirgskette ist mit Obstbäumen so stark besetzt, daß man förmliche Wälder zu sehen glaubt, und unter diesen die herrlichsten Saatfelder bis auf die äußersten Höhen.

Abends halb 10 Uhr liefen wir glücklich in den Hafen von Constanz ein; die Ruhe war uns allen nöthig. Den folgenden Tag nahm ich Abschied von meinen mir so lieb gewordenen, für alles Große begeisterten, Gefährten, und verließ eiligst Constanz, nicht eben aus Furcht, wie Huß gebraten zu werden, sondern, weil meine Zeit abgelaufen war, und ich auf dem nächsten Wege nach Dresden zu eilen mußte. Auf den Anhöhen hinter Meersburg nahm ich Abschied vom See und seinen blühenden Obstwäldern und von den Eisbergen; die Schneehaube des hohen Sentis verfolgte mich noch lange, und schien mir freundlich zu winken, bald wiederzukehren. — Die einbrechende Nacht ließ den Vorhang fallen, aber das innere Auge sah immer bestimmter die schönen Bilder der unvergeßlichen Tage. —

Es ging nun die Reise in größter Eile Tag und Nacht über Ravensburg, Ulm, Anspach, Nürnberg bis Baireuth, wo ich glücklicherweise einen Ruhetag halten konnte. Hier waren meine lieben Nichten — die Töchter unsers Jean Paul — bemüht, mich mit dem Schönen bekannt zu machen, was Stadt und Umgegend aufzuweisen haben. Die Eremitage ist ein schön gelegenes Lustwäldchen, an welchem die Kunst mit wahrem Sinn und Geschmack durch großen Kostenaufwand getreulich nachzuhelfen gesucht hat; der hier vorhandene Sonnentempel übersties meine Erwartungen. Ein von Baireuth südlich gelegener Grund, auf dessen linker Anhöhe ein Schloß mit schönem Park angelegt ist, Phantasie genannt, wurde auch in Augenschein genommen; auch bei dieser grotesk-romantischen Partie

hat Kunst und Phantasie die Natur getreulich unterstützt; nur wurde ich schmerzlich ergriffen, als ich die Zerstörungen der Zeit und des Frevels so auffallend wahrnahm. Sehr spät kamen wir nach Hause; und dieser schöne Tag vollendete auf die herrlichste und würdigste Weise ein Bild, dessen Erinnerung in meiner Seele nie erlöschen wird. Abends spät schied ich von meinem lieben Jean Paul und seiner lieben Familie nicht ohne Schmerz und Rührung; jedoch von ihm mit dem Bewußtseyn, daß sein Gesundheitszustand um Vieles besser und kräftiger ist, als vorigen Herbst und Winter. Der Himmel wolle ihn ferner stärken, damit er seine vorhabende wichtige Arbeit, seine eigene Lebensbeschreibung, mit voller Kraft und Gesundheit vollende.

Niedergeschrieben auf Veranlassung einiger meiner verehrungswürdigsten Freunde.

Dresden, den 20. Mai 1825.

J. A. Uthe.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

(Fortsetzung.)

Aber dieser Versuch des Hauptmanns schlug gänzlich fehl. Sobald er der Staatsräthin nur den Namen Wildorf genannt hatte, brach sie in den heftigsten Zorn aus, und erzählte selbst die Geschichte, wie sie zur Grundlage für ihren letzten Brief nöthig war, eine Geschichte, die ihrer Verschmitztheit in demselben Grade Ehre machte, als ihr Herz von ihr gebrandmarkt wurde. Wirklich hatte, unstreitig im geheimen Einverständnisse mit ihr, die Wirthschafterin am Abende noch spät ihr Haus verlassen. Die Staatsräthin beschuldigte Wildorfen geradezu, daß er diese Person durch Bestechung dahingebracht habe, sich ihres zeitherigen Vertrauens ganz unwürdig zu machen. Sie, die Staatsräthin, sey auch dahintergekommen, daß jene Undankbare am Tage zuvor zweimal in seiner Wohnung gewesen.

Ohne allen Zweifel hatte die Anstifterin der beshaften Intrigue ihrer, vielleicht minder gewandten, Vertrauten Aussage vor Gericht gefürchtet, und sie daher unsichtbar zu machen gesucht.

Der Hauptmann unterließ nichts, letzterer nachzuspüren. Doch auch die Zuziehung der Polizei führte zu keinem Erfolge. Davon gegangen, so viel ergab sich, war sie schwerlich, aber die Stadt war zu groß, um ihren geheimen Schlupfwinkel sogleich auszuforschen. —

Die Consequenz, mit welcher die unwürdige Intrigantin verfahren war, machte, daß der Hauptmann seinem im Gefühle tiefgekränkter Ehre und Liebe höchst unglücklichen Freunde die Ermahnung, vor der Hand noch durchaus nichts in der Sache zu thun, dringend wiederholte.

Und wahrlich, hätte er Wildorfen nicht sein Ehrenwort darauf abgenommen, so würde dieser schwerlich seines Schweigens Meister geblieben seyn, als er einsmals an einem schönen Wintermittage dem Staatsrathe nebst seiner Gemahlin auf der Promenade begegnete. Denselben Sieg in der Miene, als bei ihrer öffentlichen Mißhandlung Josephinens am Weihnachtsabende, glitt ihr Blick, nur weit vornehmer als damals, hoch über seine Stirne hin, während ihr Gemahl, den Wildorf seit jenem Briefe zum ersten Male wieder sah, sich mit allen Zeichen des Unwillens sogleich zur Seite wendete, um einem wohl möglichen Gruße auf Einmal für immer vorzubeugen. —

(Der Beschluß folgt.)

Der König von Neu-Seeland.

Kaum sind Se. Majestät von den Sandwichinseln des Todes in London verblichen, und schon ist wieder ein neuer wilder König, wenn auch nicht in London, doch in Liverpool, mit einem Kauffahrer, unter Befehl des Kapitän Roberts angekommen, der zu der Ehre, ihn mitzubringen, gelangt ist, er weiß kaum wie. Se. Majestät ließen sich nämlich an den Bord des Kauffahrers bringen, stießen ihre Nase an die des Kapitäns, um demselben zu sagen, daß Hochdieselben es gut meinten, und hielten eine lange Rede, die aber Roberts nicht verstand, und mit Zeichen erwiederte, welche bedeuteten: Sie möchten wieder sich in Dero Kanot verfügen. — Statt dessen befahl der König Tepahé, so heißt er, seinen Leuten im Kanot fortzustoßen, was äußerst schnell geschah. Er selbst warf sich auf das Verdeck, packte einen eisernen Haken und vereitelte alle Anstrengungen ihn loszureißen. Der Schiffszimmermann sprach von Todtschlagen. Das bewilligte aber der gutmüthige Roberts nicht und die Majestät blieb daher ruhig am Bord. Nach und nach erklärte er sich, freilich mühsam, näher. Er wollte den König Georg besuchen, und ihn um Flinten und Schieß-

pulver bitten; denn ein benachbarter Häuptling habe dergleichen aus Jackson erhalten, und ihn dadurch in einem Treffen überwunden, und seinen Sohn gefangen. Roberts gewann den wilden König bald lieb und werth. Einmal darum, weil er ihm das Leben rettete. Der Kapitän stürzte an einem stürmischen Tage in's Meer. Es sehen und nachspringen und ihn mit der nervigen Faust ergreifen und über dem Wasser halten, bis ein ausgesetztes Boot beide aufnahm, war eins. Dann aber ist der Wilde, trotz des tättowirten Gesichts, so schön, und dann ist er so herrlich, wie ein Herkules gebaut, und so willig, so gelehrig, daß er Jung und Alt, Männern und Frauen gefällt. Groben Scherz verzieht er freilich nicht. Wer einem Neuseeländer die Hand auf den Kopf legt, beleidigt ihn damit so, wie ein Europäer über einen Nasenstieber aufgebracht seyn würde. Ein Bootsmann wußte dies und versuchte es doch bei dem wilden König. Aber dieser nahm ihn bei der Gurgel, hielt ihn hoch oben in der Luft, schüttelte ihn eine Minute lang, und warf ihn dann mit einer Gewalt auf's Verdeck hin, daß der Wundarzt acht Tage lang an den Quetschungen zu heilen hatte. Und dann klagt auch Se. Majestät gar sehr, daß kein Menschenfleisch auf die Tafel kommt. Er hat zwar versprochen, nie wieder einen solchen Braten zu essen, und nach der Heimkehr in's Vaterland die Sitte abzuschaffen; aber man sollte wohl Geißeln von ihm verlangen, daß er es auch thut; denn er spricht mit Entzücken von einem gebratenen Menschenschenkel, und als ihm jüngst — er hatte die Masern bekommen, ist aber hergestellt worden — Blut gelassen wurde, äußerte er bei'm Anblicke der vollen Schale: dies sey ein herrliches Getränk! Einige Waffen sind ihm bereits zum Geschenk gemacht worden. Als ihn jüngst ein Maler portraitirte und die tättowirten Linien nicht vollkommen darstellte, verbesserte er sie aus freier Hand, ohne Spiegel, sogleich mit dem ihm doch ganz unbekannten Pinsel. Wo er hinkommt, benimmt er sich zwanglos und freundlich. Nur über eines klagt er: Der König Georg will ihn nicht vor sich lassen, und er hat doch so eine weite Reise gemacht, ihn — um Flinten und Pulver zu bitten!

Die verunglückte Antwort.

Ein Erzherzog von Oesterreich reisete einst durch Iglau in Mähren. Am Thore empfingen ihn ehrfurchtsvoll Bürgermeister und Rath. Obschon Ersterer sich auf eine stattliche Anrede lange vorbereitet hatte, so gerieth er doch bei dem Anblicke des gravitätischen Erzherzogs in eine solche Angst, daß er kein Wort vorbringen konnte. Vergebens nahm der Fürst zuerst das Wort, indem er sagte: „Gott grüß' Euch, Ihr Herren von Iglau!" Da keine Gegenrede erfolgte, so merkte der Erzherzog bald, woran es fehle. Er sprach demnach weiter: „Nach einigen Wochen kehre ich wieder zurück. Ihr habt also, wohlweise Herren! Zeit genug, Euch auf eine Antwort zu besinnen. Doch muß sich dieselbe auf meinen Gruß reimen." Damit reisete er ab. Da war nun guter Rath theuer. Man sann und sann, und es wollte sich kein passender Reim finden. Endlich entriß die Beschließerin des Bürgermeisters, welche die Armen dauerten, sie ihrer übergroßen Verlegenheit. Da ist ja leicht geholfen, sagte sie. Begrüßt Euch der Erzherzog wieder mit den Worten: „Gott grüß' Euch, Ihr Herren von Iglau!" so antwortet ihm nur keklich: „Wir danken gar schön im Namen der heiligen Jungfrau." Das war nun ein Jubel, daß der Reim gefunden. Der Bürgermeister wiederholte ihn nun tagtäglich: und als der Tag angebrochen, da der Herzog wieder durch Iglau kam, erwartete er ihn mit seinen Kollegen recht beherzt, überzeugt, daß es ihm nach einem so langen Studium nicht mehr fehlen könne. Der Erzherzog erschien und redete die Deputation, wie das erste Mal, mit den Worten an: „Gott grüß' Euch, Ihr Herren von Iglau!" Freudig und beherzt antwortete nun schnell der Bürgermeister: „Wir danken gar schön im Namen der Mutter Gottes!" D.

Zuruf.

Laß des Schicksals Rad
Furchtbar rollen!
Dies im Pfad
Hemmen wollen,
Ist Versuch des Tollen,
Oder Frevelthat.

Aber laß uns, treu
Deß'rem Wollen,
Ohne Scheu,
Ohne Grollen,
Ueben, was wir sollen,
Groß und geistig frei!

Die dem Menschenthum
Opfer zollen —

Ist ihr Ruhm
Je verschollen?
Nein! — Die Tugendvollen
Lohnt Elysium.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Griechenland.

(Fortsetzung von Nr. 122.)

Das von einem ungenannten französischen Schriftsteller herausgegebene Gedicht: Le réveil de la Grèce par A. — F. D. (Paris 1825. 40 S. in 8.) ist ein dem Hrn. C. Delavigne zugeeignetes lyrisches Produkt in drei Theilen. Im ersten erscheint die Freiheit einem jungen Sulioten. Er erkennt sie als die Tochter des Himmels, ruft sie an, ergießt sich gegen sie in Klagen über die, sein Vaterland so gänzlich im Stiche lassenden Beherrscher Europa's, und beschwört sie, sich Griechenland von Neuem zu ihrem beständigen Sitze zu wählen. Der zweite Theil hat ausschließlich die Unternehmungen und Thaten des Canaris zum Gegenstande. In der dritten Abtheilung erscheint Canaris befallen von einer Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes versetzt. In seiner Geistesverwirrung bildete er sich ein, er stehe noch immer dem Feinde gegenüber, und träumt von Kämpfen, Brand und drohenden Flotten. Nachdem er wieder zu sich selbst gekommen, will er seine Tage nicht auf einem, seinem Ruhme nicht frommenden, Lager beschließen. Er verlangt, man solle ihn in ein Boot bringen, Feuer in dasselbe einlegen, und ihn gegen die Schiffe der Muselmänner hintreiben. Man gewährt ihm den Willen, aber die leichten Abendwinde, die Küste des Meerbusens und die balsamischen Düfte, die er einathmet, hauchen ihm neues Leben ein. Er sieht seine Fahne wieder und berührt sie, seine Kräfte nehmen wieder zu und neuer Heldenruhm wartet seiner. Es darf übrigens dieses Gedicht nicht verwechselt werden mit einem andern ebenfalls kürzlich bei Didot erschienenen, welches den Titel führt: le réveil de la Grèce, première helléniде, par Mr. Pellet d'Epinal. — Die bei Mignoux gedruckten: Notions sur la Grèce pour l'intelligence des événemens, qui se préparent dans cette portion de l'Europe sind ausgezogen aus einem Aufsatze der Revue encyclopédique, wovon unser Blatt das Wesentlichste mitgetheilt hat. — Die von C. D. Raffanel, dem bekannten Verfasser der Histoire des événemens de la Grèce herrührende Histoire des Grecs modernes depuis la prise de Constantinople par Mahomet II. jusqu'à ce jour (Paris bei Raymond, 14 Bogen in 12.) macht zugleich den ein und sechszigsten Band der Bibliothèque du XIX Siècle aus. — Eine Uebersetzung in Versen der Chants héroiques des montagnards et matelots Grecs (Paris bei H. Catel, 184 S. in gr. 8.) rührt von dem Akademiker N. L. Lemercier her. — Poetische Gedanken über ein sehr prosaisches Thema enthält eine bei Didot gedruckte Epitre aux Grecs, sur la protection, dont on les menace. — Herr Emil v. La Bretonnière, welchen die französische Akademie schon früherhin für ein Gedicht über die Abschaffung des Sklavenhandels mit ihrem aufmunternden Beifalle beehrt hat, erscheint jetzt mit einem Chant triomphal sur la délivrance de la Grèce (Paris, bei Verel), das sich durch eine durchgängige, sich an mehr als einer Stelle zum eigentlichen Enthusiasmus erhebende Wärme, ein lebhaftes Kolorit, kühne, wenn auch mitunter inkorrekte Ausdrücke, ganz vorzüglich aber durch eine glückliche Verbindung der Dichtungen und des geschichtlichen Ruhmes des alten Griechenlands mit den Wunderthaten des neuen auszeichnet. Réponds, heißt es unter andern in diesem Gedichte:

Réponds, fils de l'Islam, pour qui sont les destins?
Ton Salpêtre inactif attendait l'étincelle,
Pour foudroyer les Grecs du haut d'un triple pont;
Le Grec t'a prévenu sur sa frêle nacelle:
Son sang lui reste encor, c'est le tien qui ruisselle,
Ce sont tes cris de mort, qui frappent l'Hellespont.

(Die Fortsetzung folgt.)

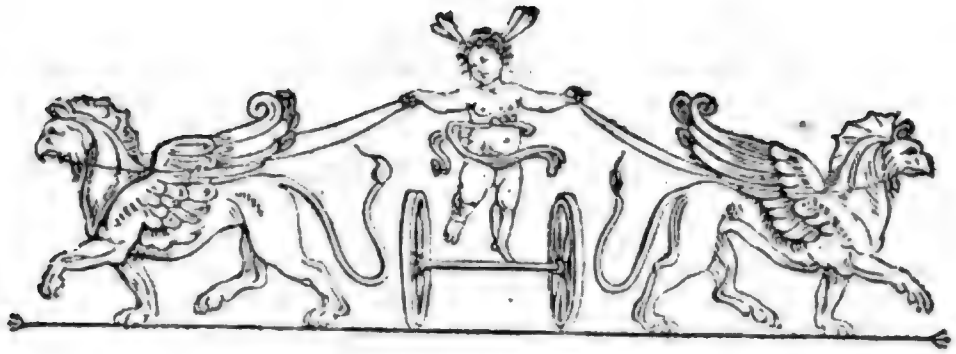
Aus Stuttgart. (Fortsetzung.)

Daß Stuttgart selbst mehrere hoffnungsvolle, frühgereifte Virtuosen auf verschiedenen Instrumenten besitzt, besonders aber in den 12- und 14jährigen Söhnen des Kammermusikus, Hrn. Schuncke, von denen der ältere das Fortepiano mit außerordentlicher Fertigkeit und vielem Ausdrucke spielt, und der andre das Horn bläst, ist bekannt, und bewährte sich in einem zahlreich besuchten Konzerte am Schlusse der Winterunterhaltungen. Ein noch jüngerer Virtuos, Namens Rosenhain, besuchte uns auf seiner Reise von Mannheim nach Donau-Eschingen, zu dem kunstliebenden Fürsten von Fürstenberg. Man muß erstaunen, mit welcher Fertigkeit und Präcision, und mit welchem Geschmack dieser zehnjährige Knabe die schwierigsten Kompositionen eines Moscheles u. ähnl. vorträgt. — Unlängst soll ein ähnliches Wunderkind weiblichen Geschlechts hier durchgegangen seyn, das später wieder zu kommen und ein Konzert zu geben versprochen hat. — Es gab von jeher solche frühreife Talente, allein es waren doch nur immer einzelne und seltene Erscheinungen; wie kommt es, daß sie jetzt zu Dutzenden sich zeigen, und darunter so überfrühe, wie das vierjährige Berliner Wunderkind? Spricht dies für eine besondere Fruchtbarkeit der Zeit an Talenten, oder vielleicht für die Fortschritte in der Entwicklung derselben und in der Erleichterung der mechanischen Erwerbungen trotz der unendlichen Steigerung der Kunstlichkeit in den musikalischen Leistungen? Und werden diese Wunderkinder auch einst Wundermänner und Wunderfrauen werden, etwas, das bei den frühern nur höchst selten der Fall war? — Uebrigens ist es auffallend, daß unsre gegenwärtigen vorzüglichern Tonkünstler, und selbst die frühreifen, meistens der jüdischen Nation angehören, wie auch der erwähnte Rosenhain.

Auch an Gauner-Genies fehlt es uns nicht. Unlängst ist einer, der sich den Matadoren, einem Köferer, Hannickel und ähnlichen anzuschließen suchte, und selbst in Stuttgarts Wäldern sein freies Leben bethätigt haben soll, Namens Rothenbühler, eingefangen worden, nachdem er öfter aus den schwierigsten Verhältnissen sich mit Gewalt oder List befreit hatte. — Ein fremdes Genie der Art erhob unlängst bei einem hiesigen israelitischen Bankier die Summe von 6000 fl. auf falsche Wechsel von München, denen falsche Avisbriefe auf das Unverdächtigste vorausgegangen waren. Die Spuren, die man auffand und verfolgte, haben bis jetzt zu keiner Entdeckung geführt. — Auch sind mehrere Postwagenberaubungen an bedeutenden Geldsendungen vorgefallen, und leider haben sich auch mehrere Selbstmorde ereignet. —

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags ——— 144. ——— den 26. Juli 1825.

Es iſt nicht alles Gold, was glänzt.

Erzählung von Fr. Laun.

(Beſchluß.)

Kaum wieder etwas geneſen von einem unmittelbar nach dieſem Auftritte über ihn gekommenen Fieber, in dem er ſeiner Beſinnung nur ſelten mächtig war, ſo erſchien eines Morgens der alte Bediente des Staatsraths, mit dem Wunſche ſeines Herrn, ihn zu ſprechen. Er würde, hieß es, ſelbſt gekommen ſeyn, wenn ihn das Podagra nicht im Zimmer feſthielte.

Herr Kriegsrath — ſo redete der Podagriſt den Eintretenden vom Sopha aus an, und deutete auf den Platz ihm zur Seite — ich habe Grund zu vermuthen, daß der Vorfall, der uns von einander entfernte, nicht ganz ſo beſchaffen geweſen, wie er mir hinterbracht wurde, und wünſchte nichts ſo ſehr, als ihn aus Ihrem Munde zu hören. Wie ſich die Sache auch verhalten mag, ſo können Sie überzeugt ſeyn, daß ich die Wahrheit mit Dank von Ihnen annehmen werde; aber die reine Wahrheit, lieber Wildorf!

Der Kriegsrath, überzeugt, daß nach dieſer Aufforderung und dem Tone und der Miene, mit der ſie geſchah, gewiß ſein Freund Werthheim ſelbſt zur offenen Darlegung der Umſtände anrathen müſſe, entſchloß ſich ohne Zögern dazu.

Da die zeitherige große Befangenheit des auf mannigfache Weiſe an ſeinem Herzen gemißhandelten Gatten verſchwunden war, ſo konnte die Wahrheit in Wildorfs Schilderung ihr Ziel nicht verfehlen.

Der Staatsrath drückte den jungen Mann an ſich, und bat um deſſen Verzeihung. Geſtern Abend — ſprach er — bin ich von einer ſchweren, von der gefährlichſten Krankheit meines ganzen Lebens geheilt worden. Erinnern Sie ſich noch des letzten Weihnachtsabends. Die Grauſamkeit, welche dabei meiner armen Tochter wiederfuhr, ſtellte mir auf einmal ein Herz in Schatten, das mir bis dahin immer nur im vollen Lichte erſchienen war. Allein durch tauſend Künſte wußte die Unwürdige meine gerechten Vorwürfe niederzuſchlagen. Endlich hat eine heimliche, höchſt unanſtändige Liebesgeſchichte, von der mir mein alter Schulfreund, der Doktor Röſer, die Beweiſe vorlegte, ſie geſtern Abend aus meinem Hauſe für immer verwieſen. Wie ich eben vernehme, theilt ſie — durch eigenhändige Briefe zu ſehr bloß geſtellt, um auf meine, oder die Achtung Anderer noch einigen Anſpruch machen zu dürfen — ihre Wohnung ſchon jetzt mit jener Wirthſchafterin, die vor Kurzem Ihretwegen entfernt worden iſt. Mein alter wackerer Röſer hat ſich durch ſeine Erforſchung, in welcher ihm zuletzt Ihr Freund Werthheim ſehr bedeutenden Beiſtand leiſtete, ein großes Verdienſt um mich erworben. Und hauptſächlich auch — ſagte er, als jetzt Joſephine hereintrat — hauptſächlich auch um dieſe meine Tochter.

Der Erzählung ihrer mannigfachen Trübſale und Kränkungen ſeit der Entfernung des Kriegsraths aus dem Eil-

schen Hause folgte bald, als die süßeste Beruhigung, der Segen zu ihrem künftigen Ehebande mit Wildorf.

Als ihn der Vater mit inniger Rührung ertheilt hatte, fügte er noch, Josephinen an sich ziehend, hinzu: Es ist nicht alles Gold, was glänzt! Denke, mein Kind, bei dem Hohne in diesem Sprüchlein am Weihnachtsabende, wie traurig die tiefe Wahrheit desselben sich an der Person bewährte, welche es damals gegen dich mißbrauchte, und strebe stets, im Sinne wie in der That, die reine Goldperle zu seyn, die den äußern Glanz zwar nicht verschmäht, die seiner aber doch, bei dem unverfälschten innern Gehalte, erforderlichen Falls auch entbehren kann! —

Das Sprachgenie Mezzofante in Bologna.

Ueber diesen durch seine genaue Kenntniß so vieler Sprachen merkwürdigen Abt haben die Leser vor Kurzem Einiges in diesen Blättern gelesen, und vielleicht durch dasselbe erst die Bekanntschaft des Mannes selbst gemacht. Um sie mit ihm noch näher bekannt zu machen, theilen wir, des interessanten Gegenstandes wegen, den ausführlichern Bericht darüber von einem Franzosen mit, der sich in der anonymen Schrift: Promenade en Italie. Paris 1823. S. 155 bis 157 findet.

Der Abt Mezzofante ist mittlerer Statur und von nicht gar starkem Gliederbau: seine kleinen, lebhaften Augen verrathen sein Genie und seine Gelehrsamkeit. Seit seiner frühen Kindheit hatte er einen unwiderstehlichen Hang zum Sprachstudium, und, von der Natur mit einem bewunderungswerthen Gedächtniß begabt, hat er es, in einem Alter von sechszig Jahren, zu der gründlichen Kenntniß und zum richtigen Sprechen von vier und dreißig Sprachen und zwei und siebzig Dialecten gebracht. Diese Universalpolyglotte spricht diese hundert und sechs Sprachen oder Idiome nicht nur ganz rein, sondern Mezzofante hat sich auch in einer jeden den Accent, die Aussprache, die Wendungen und sprichwörtlichen Redensarten so vollkommen angeeignet, daß ein Engländer ihn für einen Engländer, ein Russe für einen Russen u. s. w. halten würde. Ich ward, so erzählt der Reisende, durch einen in Bologna lebenden Lord bei Mezzofante als Franzose eingeführt, und sogleich sprach er meine Sprache in ihrer ganzen Reinheit. Darauf fragte er mich, von welcher Provinz Frankreichs ich gebürtig wäre, und richtete, nachdem ich seine Frage beantwortet, und er sich in einen Franzosen von Marseille umgewandelt hatte, an mich einige Ausdrücke des Provenzalischen, deren Kenntniß entweder einen langen Aufenthalt in jenem Lande, oder wenigstens ein besonderes Studium erfordert. Sodann fragte er, ob ich nicht irgend eine fremde Sprache spräche, und da ich erwiederte, daß ich die spanische Sprache etwas kenne, redete er mit mir erst Castilisch, dann Andalusisch und Catalonisch, darauf mit dem Lord, der lange in Malta gewesen war, Maltesisch. Hierauf richtete er an mich Fragen in den nordischen Sprachen, in der englischen, dänischen, finnischen, russischen u. s. w. In den orientalischen Sprachen ist er sehr bewandert, denn er ist Professor derselben an der Universität zu Bologna. Unter andern Fragen erlaubte ich mir die nach derjenigen von allen diesen Sprachen, deren Studium ihm die meiste Mühe verursacht hätte. Er nannte mir unter den europäischen Sprachen den böhmischen Dialect, und versicherte mir dabei, daß es fast unmöglich wäre, denselben zu erlernen, wenn man nicht schon einige Kenntniß der orientalischen Sprachen besäße, und besonders der persischen und des Sanscrit. Und alle diese Sprachen hat der Abt Mezzofante in seinem Studirzimmer erlernt, denn nie hat er sein Vaterland verlassen. Er ist übrigens mit mehrern fremden Orden geziert, die Prinzen und Könige ihm zu verleihen sich ein Vergnügen machen. Der Papst hat Alles angewandt, um ihn nach Rom als Bibliothekar im Vatikan zu ziehen, aber Nichts hat ihm seinem Vaterlande entziehen können.

So weit der Franzose. Wir fügen noch hinzu, daß Mezzofante auch der deutschen Sprache mächtig und mit ihr genau bekannt ist, wie uns ein Reisender, der ihn im Sommer 1824 in Bologna kennen lernte, versicherte.

K.

Buntes aus der Zeit.

Presbyterianerstrenge. In Edinburg sind jetzt Denkwürdigkeiten von Will. Veitch u. Georg Brisson erschienen. Beide Männer waren unter der Regierung Carls II., der eine ein Geistlicher, der andere ein Kaufmann. Beide hielten es mit der strengen Presbyterianergemeinde, welcher die bischöfliche Kirche eine heidnische schien, und die in ihren Sitten eine übermäßige Strenge zur Schau trug. In Bezug auf die beiden letztern Punkte geben sie ungemein vielen Stoff zu Vergleichung mit Ehemals und Jetzt. So sehen wir eine Lady vor die Gemeinde gefordert, weil sie einmal nicht kommunizirt hat. Sie entschuldigt sich,

an dem Tage krank gewesen zu seyn, allein diese leichtsinnige (frivolous) Entschuldigung half zu nichts, als daß sie auf der Stelle nachkommunizíren mußte, falls sie nicht mit Kirchenbann belegt seyn wollte. Ein Paar Liebende hatten sich in England ehelich verbunden. Sie mußten am nächsten Sonntage Kirchenbuße am Schandpfahle thun, und vor der ganzen Gemeinde den über ihre ungesetzmäßige Ehe ausgestellten Trauschein als ungültig anerkennen, und dann von einander scheiden! (Sage man noch, daß der Katholicismus unduldsam ist! Knox und seine Anhänger hatten gerade so viel vor ihrer Thür zu kehren. Gebt Leuten, wie sie waren, die Macht, und die Inquisition ist fertig!) Ein ehrlicher Kaufmann, James Ferguson, ging über den Markt, um einen Pfarrer der bischöflichen Kirche zu besuchen. Dafür muß er 100 Pfund Strafe an die Armen geben, und einen Tag lang am — Strafpfahle aushalten; Eine Marie sehen wir durch die Stadt herumfahren, weil sie zum vierten Male vom Wege der Tugend gewichen ist: dann wurde sie verbannt. Einen andern finden wir sechs Sabbathe hintereinander am Halseisen, weil er zum dritten Male das sechste Gebot übertreten hat. Wer nicht die Kirche besuchte, mußte für jedesmaliges Ausbleiben 40 Schilling Strafe geben, falls er von Stande war. Der Dienstbote kam mit 4 Schilling davon. Eine Synode von solchen Leuten — bewahre uns doch der Himmel vor solchen Synoden! — that eine große Menge Männer und Frauen in den Bann. Um mit ihnen nur Geschäfte besprechen zu können, bedurfte es erst für jeden Gläubigen einer speciellen Erlaubniß.

Ludwig XVI. als Lehrer der Geographie. Die Gewohnheit in Erziehungsinstituten Karten zu zerschneiden, um von den Schülern durch Wiederzusammensetzung die Gestalt und Lage der einzelnen Länder erlernen zu lassen, verdanken wir Ludwig XVI. Er unterrichtete die Herzogin von Angouleme in der Erdbeschreibung, und hatte sich dies Mittel ausgedacht, sie schneller zum Ziele zu führen, als es bei der frühern Methode möglich war.

Die beiden Testamente.

Ein Erbschleicher, israelitischen Glaubens, wußte sich auf die schlaueste Weise das Vermögen einer betagten reichen Witwe, als alleiniger Erbe verschreiben zu lassen, und, um sich den Besitz vollkommen zu sichern, die Witwe dahin zu stimmen, daß diese Verschreibung gerichtlich deponirt wurde. Da diese Disposition ihren zahlreichen Anverwandten nicht sehr erfreulich seyn konnte; so vermochten diese späterhin die Witwe, ein zweites Testament aufzustellen, in welchem nun den Angehörigen das Vermögen verschrieben, und die frühern Bestimmungen zu Gunsten des Erbschleichers gänzlich umgestoßen wurden. Diese neue Verfügung der Witwe hielten die Angehörigen dem Juden weislich verschwiegen. — Nach dem erfolgten Ableben der Erblasserin erschien nun der Israelit vor dem Gerichte, um seine vermeinten Ansprüche geltend zu machen und den Nachlaß zu reklamiren. Der Richter zeigte ihm aber beide Verschreibungen und sagte: „Ihr seyd vom alten Testamente, und daher thut es mir leid, Euch, als einem mosaischen Glaubensgenossen keinen Antheil an dem neuen Testamente nehmen lassen zu können.“ —

Georg Harrys.

Sommerzeit.

Wenn das Grün sich erneu't,
Wenn die Vögel lustig ziehn,
Durch die Hage hinweg, durch die Bäume dahin,
Wenn die Blumen blühn,
Wie lieblich ist's in der Sommerzeit!

Wenn wie der Erde Kleid,
Auch das Herz jetzt frisch sich erneut,
Wenn die Quelle springt und der Baum voll Accorde singt,
Und die neue Zeit, heilt altes Leid,
O wie lieblich ist's in der Sommerzeit!

E i.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Stuttgart. (Beschluß.)

Gegenwärtig füllen sich mehr oder weniger die zahlreichen Bäder Würtembergs. Unter diesen nimmt das Stuttgart nahe Cannstadt einen bedeutenden Rang ein; es wird aber auch für die Aufnahme des berühmten Bades zu Boll von Staats wegen viel gethan. Dieses besonders in arthritischen Krankheiten so wirksame Bad liegt zwei Stunden von Kirchheim und eine Stunde von Göppingen in einer fruchtreichen Ebene, die im Halbkreise von den Höhen voll großer Erinnerungen, Hohenstaufen, Rechberg u. s. w., denen sich die ganze württembergische Alpkette mit ihren Schlössern und Ruinen anschließt, in nicht weiter Ferne begränzt wird. Die Lage ist höchst reizend, die nächsten Umgebungen sind durch geschmackvolle Anlagen verschönt, die Badeeinrichtungen sind eben so zweckmäßig als reinlich und bequem, und durch die ansehnlichen, noch nicht ganz vollendeten Bauten wird für Raum

zu Wohnungen und zu geselligen Unterhaltungen bestmöglich gesorgt. Die Zimmer sind freundlich und gut meublirt, ja selbst mit Gemälden und Kupferstichen aus den königlichen Vorräthen geschmückt. Auch ist eine Lesebibliothek gestiftet mit einem eigenen Lesezimmer. Für gute Bewirthung bei billigen Preisen ist vorzüglich gesorgt. Die reiche Jagd unweit ist an Privaten verpachtet. Dies Bad scheint dieses Jahr sehr besucht zu werden. — Auch einige der seit länger in Abgang gekommenen Bäder, wie das uralte, ehemals für Hebung der Unfruchtbarkeit bei Frauen so berühmte Bad zu Liebenzell, suchen sich wieder durch neue und verbesserte Einrichtungen zu heben. — Eines der Bäder aber, welches seiner besondern Segenskräfte wegen mit unter den Bädern vom ersten Range stehen sollte, ist das Bad zu Göppingen mit seinem wunderthätlichen Sauerwasser. Nach dem Urtheile kompetenter Richter gibt es nicht leicht ein wirksameres Bad zur Herstellung der nachlassenden oder heruntergekommenen männlichen Natur, bei der es schon wahre Wunder gewirkt hat, und es erfreut sich dabei einer Umgebung voll reizender Mannigfaltigkeit in einer geringen Entfernung, und liegt an einem sehr freundlichen Landstädtchen und an einem lebendigen Wasser, die Fils. Die Nähe des im höhern Ruf stehenden Bads macht, daß weniger auf dies wohlthätige Bad geachtet wird. — In Bädern ersten weltlichen Ranges wird sich aber kein württembergisches Bad erheben bei dem Verbote aller Hazardspiele, und darüber wird man sich leicht trösten, wenn man die Gefahr bedenkt, von der so manches Familienwohl, und also auch das Staatswohl und die Moralität, bedroht würden, wenn ein solches Verbot nicht Statt fände, da bei der Vielfachheit und Nähe besonders die Eingeborenen zu den hiesigen Bädern gelockt werden. So bleiben Württembergs Bäder mehr Familienbäder, und es ist recht gut, wenn sie keine Welt-Bäder werden, so wie überhaupt das Wort Welt meistens keine wunschenswerthe Vorspilde ist.

Aus Griechenland. (Fortsetzung.)

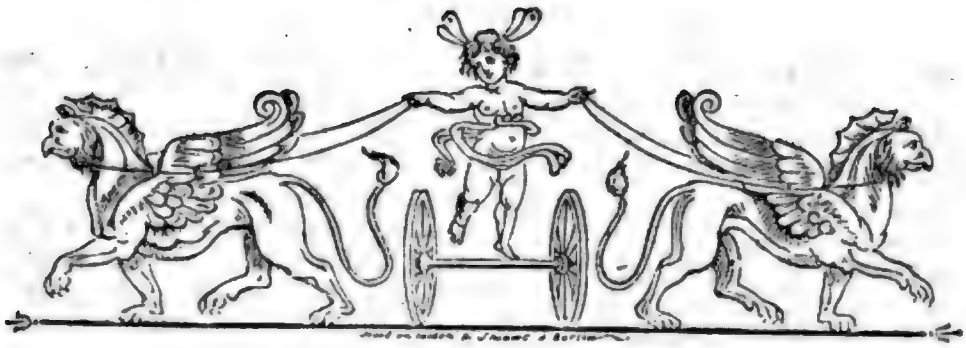
Eine noch im vorigen Jahre ausgegebene Schrift, welche den Titel führt: Ἔπαινος εἰς Μάρκον τὸν Μπότσαρην παρὰ Μ. Σ. (Paris, bei Firmin Didot. 41 S. in 8.), ist eine Denk- und Lobrede auf den verstorbenen Botsaris, der für die Freiheit seines Vaterlandes gekämpft und auf dem Felde der Ehre den Tod eines Codrus und Leonidas gefunden hat, und es werth war, daß seine Heldenthaten von einem Griechen in seiner Nationalsprache gefeiert und besungen würden, was hier durch Hrn. Michael Schinas mit Talent und Einsicht geschehen ist. Nach einem kurzen Eingange über den großer Männer wartenden Ruhm, gibt das Geburtsland seines Helden dem Verfasser Gelegenheit, mit wenigen Worten der langen Unterdrückung Griechenlands durch die Ottomanen, der ersten, die Felsen von Suli beleuchtenden Strahlen der Freiheit, der Anstrengungen des Christos Botsaris, des Vaters des Gefeierten u. s. w. zu gedenken. Sodann beginnt die eigentliche Lobrede auf Letztern. Von seiner Geburt, Erziehung und seinen in dem Buche der Geschichte bereits aufbewahrten Kriegs- und Heldenthaten wird das Wesentlichste in einer Schreibart, welcher die Vaterlandsliebe, der Haß gegen die Türken und ein tiefes Dankbarkeitsgefühl einen mehr als gewöhnlichen Nachdruck verleiht, angeführt. Nicht ohne theilnehmendes Interesse liest man die Erzählung von Botsaris Tode und die daran sich anknüpfenden Mysterien. „Der Held," sagt Hr. Schinas, „tödtlich verwundet und ganz nahe seinem Ende, läßt sich noch vernehmen in folgenden Worten: „„O, meine Brennde, o, du mein Bruder! ich bin zufrieden, denn ich sterbe für mein Vaterland. Vollendet das Werk, welches ich begonnen habe. Ich hinterlasse Euch meine Kinder und empfehle sie dem Wohlwollen Griechenlands.""" Sonach stand sein Tod mit seinem Leben im Einklang. Generale, Archonten der Hellenen, und du Bruder und Nachfolger dieses Helden, macht Euch nach seinem Beispiele Eurer Altvordern würdig. Zeigt, daß der ausgestreute Samen der Tugend auf dem Boden unsers Vaterlandes zu schönen Früchten gedieh sey. Möge die Zahl derjenigen unter Euch zunehmen, die ihm gleichen. Und du, Sohn des Marcos, bleibe der Erbe seines Ruhmes u. s. w." „Vaterland und Tugend" — so ruft Schinas am Schlusse, hingerissen von Bewunderung des von ihm gefeierten Helden — „Vaterland und Tugend, behaltet Botsaris in ewigem Andenken! . . . ." Wer wird sich nicht freuen, jetzt mehr als jemals dessen zu können, daß das so lange Zeit vom Despotismus mit Füßen getretene Griechenland endlich sein ruhmbedecktes Haupt, aller Fesseln entledigt, werde emporheben können! — (Die Forts. folgt.)

Notiz.

In Hartfield in der Grafschaft Sussex standen am 20. Dec. vor. J. bei milder und feuchter Witterung nachfolgende Pflanzen in der Blüthe: der wohlriechende Huflattig, das Schneeglöckchen, die Primeln, das Wintergrün, die Seide, das Mezereum, die Mauer- und Garten-Levkoje. — Am 21. und 22. Dec. war es ebendaselbst außerordentlich feucht, mit viel Wind und Regen. Die Stechpalmenbeeren hatten gelebt, die Mistelbeere war in außerordentlicher Menge und Größe verhanden. Am 25. Dec. stand die weiße Nieswurz in der Blüthe. Am 31. Dec. waren die Blumen noch nicht alle verschwunden. Am 3. Jan. 1825 war dem obigen Blumenverzeichnisse noch beizufügen: das Lattkraut, das Simbelkraut, die zweihäusige Lychnis, mehrere Moosarten und das Taschelkraut. — Die Chronik von Glasgow meldet, daß sich am 7. Jan. die Bienen in den Gärten von Rosemont verbreitet, und die Amseln, als wollten sie schon den Frühling begrüßen, daselbst gesungen haben. Die Wiesen waren bekleidet und das Korn stand sehr dicht. Die Crocus fingen an sich zu entfärben und die Knospen der Narcissen wurden sichtbar. Um 6 Uhr früh stand in gedachter Stadt das Thermometer auf 6°5 Reaum., und das Barometer sehr hoch. Vom 8. Jan. ward ebendaher gemeldet, das Barometer behauptete sich auf einer bedeutenden Höhe, und dieser Winter überhaupt gleiche dem von 1816 auf 1817; gelinder Frost wechsle mit warmen Regen und die Temperatur sey fortwährend sehr unbeständig. Am 20. Jan. haben die Diosseine, Rothkehlchen und andre Vögel, welche in den ersten Tagen des Frühlings zu singen pflegen, angefangen, ihre melodischen Weisen hören zu lassen. — Im Merkur von Norwich, ebenfalls vom Januar, liest man folgende Stelle: Unser Kamin schmücke eine Vase, die eine Rose, eine Nelke, Primeln, Veilchen, Levkoyen und andre Blumen enthält, die insgesammt in freier Luft aufgegangen und im Garten gepflückt worden sind. Am 17. Jan. hat die Drossel in diesem Frühlingswinter zum ersten Mal ihren Gesang hören lassen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 21.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags ——— 145. ——— den 28. Juli 1825.

Rache, oder Pitt und Louis XVI.

Peter Moore hat in seiner „Stimme aus London" auf die „Stimme aus St. Helena" eine grauenvolle Geschichte in's Gespräch gebracht. Sie betrifft die Ränke, wodurch Pitt, während noch ein tiefer Friede zwischen England und Frankreich bestand, die französische Revolution und Louis XVI. Untergang eingeleitet haben soll; — eine schreckliche Beschuldigung, deren gründliche Widerlegung zu wünschen wäre.

„Der englische Minister" heißt es auch in den Mémoires relatifs à la Révolution Française, par Regnault-Warin, 1824. Vol. 2. p. 116. „der an Louis XVI. den Verlust der nordamerikanischen Kolonien zu rächen hatte, deren Unabhängigkeit durch dieses Königs den Nordamerikanern geleistete Hülfe begünstigt worden war, weihete von Stund an die französische Monarchie und den französischen Monarchen dem Untergange. Um dieses auszuführen, ließ er kein Mittel unangewandt; und es glückte ihm, von Zeit zu Zeit Unruhen, und dann einen allgemeinen Aufstand zu erwecken. Eine unentschlossene, auf schwachen Füßen schwankende, Regierung, die ihre Minister und Systeme öfters wechselt, und einen Kontrast zwischen ihren veralteten Ansichten und denen der unterdeß in der Bildung mächtig vorgeschrittenen Nation zur Schau stellte; Unterthanen, die empfindlich gegen die Mißbräuche, deren Censoren und Opfer zu gleicher Zeit sie seyn sollten, waren; Keime der Freiheit in jedem Busen, welche weder bei einigen das äußerste Elend, noch bei andern der überschwänglichste Reichthum hatte zerstören können, — Keime, die nur eines geringen Wärmegrades bedurften, um sich zu entwickeln: — diese Umstände sind es, welche dem brittischen Minister die Möglichkeit des beabsichtigten Erfolgs zeigten, und er beschloß, Alles zu revolutioniren, um Alles zu zerstören. Und durch diese höllischen Künste wurde dann jener allgemeine Ausbruch bewirkt, den ferner zu lenken und zu beherrschen auch der brittische Minister nun nicht mehr vermochte."

Mehrere Umstände kommen hinzu, die schreckliche Anklage in ein helleres Licht zu setzen.

Louis XVI. schrieb 1790 an den Minister Calonne und beklagte sich über den bösen Einfluß des englischen Goldes auf das französische Volk. — Auch Frau von Campan schreibt, es habe zwischen dem 14. Juli 1789 und dem 6. Oktober desselben Jahres die Königin sie zwei Mal abgehalten, nach Paris zu reisen, indem sie sich dabei der Worte bedient habe: „Reise jetzt nicht dahin, meine Freundin, denn die Engländer haben ihr Gold ausgestreut. Es wird dort eine Unruhe geben!" — Ferner schreibt sie: „Noch andere, als ich, wissen es, daß zu eben dieser Zeit die Königin sehr ängstlich darum war, mit Gewißheit zu erfahren, wie Pitt gesonnen sey. Sie sagte zu mir: „Ich kann nie den Namen Pitt aussprechen, ohne daß mir der Tod über den Rücken läuft. Dieser Mann ist der Todfeind Frankreichs. Er nimmt eine grausame Rache für den unpolitischen Beistand, welchen das Kabinet

von Versailles einst den amerikanischen Insurgenten geleistet hat. Durch unsere Vernichtung will er seinem eignen Lande für immer das Uebergewicht zur See verschaffen. Pitt hat die Revolution von ihren ersten Anfängen an gefördert, und wird fortfahren bis zum letzten Moment." — Noch berichtet dieselbe Frau von Campan: „Die Königin sandte einen vertrauten Boten nach London, mit dem Auftrage, den englischen Minister über das, was er mit Frankreich im Schilde führe, auszuforschen. Der Bote erzählte bei seiner Rückkehr, daß alles, was von Pitt, bei dem er eine höchst beunruhigende Zurückhaltung gefunden habe, herauszulocken gewesen sey, darin bestehe, daß er, wegen der Ruhe Europa's, den Untergang der französischen Monarchie nicht zulassen, und daß es ein großer Fehlgriff seyn werde, wenn man es zugeben wollte, daß der revolutionäre Geist in Frankreich eine organisirte Republik zu Stande bringe." Die Königin rief aus: „Ob nun gleich Pitt seine Meinung über die Nothwendigkeit einer Erhaltung der Monarchie in Frankreich ausgesprochen hat, so hat er doch, betreffend den Monarchen selbst, das undurchdringlichste Schweigen beobachtet. Und so ist denn das Ergebniß dieser Unterhandlung mit ihm nur von höchst unglückweissagender Vorbedeutung."

So erklärte die unglückliche Königin oft und tiefbewegt, daß sie glaube, englische Emissarien und englisches Geld haben durch die Revolution das Werk englischer Rache vollbracht. C. N.

Alexander — Diogen*); welcher war größer?

Ein Gemälde des bekannten Besuchs bei'm Cyniker vor den Thoren Korinths — angeblich von Rubens, hat den Einsender auf diese Frage gebracht, über welche wohl mancher lächeln dürfte, der die Sache so außer Streit gesetzt wähnt, als sey sie vom Dreifuß zu Delphi herab entschieden. Beide — so viel ist klar — versuchten, wie schwer sie sich auf der Wage des Andern machen könnten; Alexander, vom Morgenstrahl seiner weltgeschichtlichen Größe umschimmert — der soi-disant Tonnenfürst**) in

*) Wir haben es hier nicht mit einem Diogenes à quatre epingles, sondern mit dem wirklichen zu thun.

**) Nach Juvenal. XIV. 311. war es beiläufig nicht eine Tonne, worin er verkehrte, sondern ein großes, irdenes Dolium — Testa bei'm Dichter. Einst ward es ihm durch jugendlichen Uebermuth zertrümmert; die Athenienser ehrdeten es ernst, und beschenkten ihn mit einem neuen. — Laertius in Diog.

die Lumpen des Cynismus gehüllt *). „Wär' ich nicht Alexander — ich möchte Diogenes seyn." So stellte sich der macedonische Held **), im Selbstgefühl des Vollbrachten und zu Vollbringenden neben den großen Sonderling, während seine Hofschranzen lachten, weil sie zu beschränkt waren, ihren König zu verstehn ***). — Aber Diogen schlug sich nicht geringer an. „Was hast du gelernt?" fragt man auf dem Sklavenmarkte zu Kreta, wo er zum Verkauf ausgestellt ist, und „„Euch beherrschen,"" ist die Antwort. „„Seht dort jenen üppiggekleideten Korinther ****), diesem verkauft mich — er bedarf eines Herrn †)."" — Es ist die Frage, wie sich die Nachwelt für diese stolzen Bewerber auszusprechen hat. Diogen philosophirte in Worten — Alexander in Thaten; bequemer machte sich's der Erste ohne Widerspruch — und leichtern Kaufs war die Berühmtheit in der Tonne als auf dem Schlachtfelde. Alexander trat auf im prosaischen Gewande des wirklichen Lebens — er wollte seyn, was er schien; Jener hatte sich zu einer Bühnenrolle kostumirt — er wollte scheinen, was er nicht war. Vieles konnte Jeder eben so leicht dem Cyniker nachthun — Weniges nur Einer oder der Andere dem Fürsten Macedoniens. Oder hält man das Hausen in der Tonne, das Umhertragen der Leuchte bei Tageshelle — und ähnliche Gaukeleien des Cynismus, für mehr als Theaterdebüt, der mit dem Beifall der Schauenden stehn oder fallen mußte! Wohl anders gestalten sich all diese Dinge unter dem Zauberlichte des Alterthums, dann in der Sonnenhelle der Gegenwart. Dort erscheinen die Gefeierten gleich heraufbeschwornen Geistern, die man uns nur aus ehrerbietiger Ferne zu schauen vergönnt — hier sind sie in gewöhnliche Lebensgestalten umge-

*) Sehr treffend Apulejus — Apolog.: „Dem Diogen und Antisthenes waren Wanderstock' und Stab, was Königen das Diadem — dem Imperator der Feldherrenmantel — dem Pontifex der Priesterhut — der Kitunus dem Augur. So trat der Cyniker Diogenes mit Alexander dem Großen in Kampf um die Legitimität, und stolz führt' er den Stab an der Stelle des Scepters."

**) Einsender fühlte sich versucht, ihn hier mit jenem Namen zu nennen, welcher in unsern Tagen Europa schreckte; — und warum sollte der Namenwechsel großer Männer nicht in vor- wie in rückschreitendem Zeitverhältnisse zulässig seyn!

***) Trefflich sind seine Worte kommentirt bei Plutarch — De Fortun. et Virt. Alexand. Op. I.

****) Bekanntlich Teniades.

†) Der Korinther kannte und seine Errungenschaft bewährte sich so schätzenswerth, daß er anrief: Ich habe der guten Laren Einen unter mein Dach genommen. — Den Freunden, die ihn loskaufen wollten, erwiederte der Philosoph: Der Löw' ist nicht Sklave des Pflegers — sondern dieser des Löwen. — Laertius a. a. O. Gell. II. 18.

wandelt; dreist schreiten wir auf sie ein, und sagen uns lächelnd — daß sie uns gleichen*). Aber weh sollt' es dem Einsender thun, mißverstanden zu werden. Was wir bisher in Frage stellten, war die Maske Diogens — nicht Diogen. Wer auf die Menge wirken will, muß imponiren; jedes Mittel ist seiner Wahl freigegeben, wozu die Moral den Freibrief nicht versagt. Lassen wir den Mann in seinen Witzschlägen, seiner tiefen Lebensansicht, in dem bunten Geleit von Weisheit und Phantasterei, gleich einem Sommernachtstraum an uns vorüberziehen — wir müssen mit Nathan sagen:

Die Schale kann nur bitter seyn, der Kern
Ist's sicher nicht.

Auch verkauft' er nicht Worte für That, wo er sich zum Handeln gerufen glaubte**); und Denkmahle ehrten den Todten, welcher lebend den leichtesten Pfad durch's Leben gezeigt hatte***). Doch was die Menge noch jetzt an ihm bewundert, möchte leicht die Frage zum Vortheil des Kronenträgers entscheiden. Bertrand.

*) Man vergleiche einige jener Zauberbilder mit den prosaischen Gestalten bei'm Athenaeus — Deipnosoph. — Sey es auch, daß Irrthum oder Leidenschaft ihm hie und da die Farben gemischt hätten. Wie wahr auch hier das Nil admirari!

**) So bildete er musterhaft die Söhne des Xeniades zu Männern. — Laert. a. a. O.

***) Sein Grab zu Korinth ward durch eine Säule geschmückt, auf welcher ein Hund aus parischem Marmor lag. Die zu Sinope ehrten ihn durch eherne Standbilder. Laert. Suidas. — Uebrigens verdient es noch als sonderbares Ereigniß bemerkt zu werden, daß Beide, Alexander und Diogen an einem und demselben Tage zu leben aufhörten. — Plut. Sympos. VIII. 1.

Miscellen.

Isfland gibt in seiner Selbstbiographie an, wie nach und nach die Neigung zum Theater in ihm erwacht und entschieden herrschend geworden sey. 1767 sah er in Hannover Miß Sara Sampson von der Sellerschen Gesellschaft aufführen, — „von diesem Augenblicke an," sagte er, „ward mir der Schauplatz eine Schule der Weisheit, der schönen Empfindungen;" — Rodogune erfüllte ihn mit schwärmerischer Ehrfurcht; Romeo und Julie brachte ihn um seine Ruhe; die auf dem im Opernhause befindlichen Vorhange stehenden Worte: „Ilinc gloria et securitas" und „Curarum dulce levamen" entschieden bei der Darstellung Richards des Dritten von Weiße, über seine Laufbahn: Brockmanns glänzendes Talent, das Genie des großen Schröder und seiner Stiefschwestern fachten die Glut für die Schauspielkunst zur hellen Flamme an — den 21. Febr. 1777 ward sein Loos geworfen, und den 15. März desselben Jahres betrat er zuerst auf dem herzogl. Hoftheater zu Gotha die Bühne.

Eine neue Corinna. Nicht ein Roman, wie der der geistreichen Frau von Stael, sondern eine junge Dichterin, Delphine Hay, die, kaum zwanzig Jahr alt, schon Proben eines ausgezeichneten Talents gegeben hat, und was in den schönen Zeiten des alten Griechenlands die gefeierte Corinna war, zu werden verspricht. In dem zu Rom erscheinenden Giornale arcadico ist eine Ode an Grabe der Sappho von ihr gedruckt worden, die von einer reichen Einbildungskraft zeugt, und eine glänzende Zukunft für diese werdende Muse verkündiget. K.

Haydn.

Nach dem Ungarischen.

Als in der „Schöpfung" der Meisterstyl
Und Genius Hayd'ns nicht Allen gefiel,
Entflogen die Worte dem Virtuosen:
„Wie schmackhaft ist ein Fasanengericht!
„Doch können's nicht essen die Zahnlosen,
„Und schlechte Magen verdauen's nicht." —
Dies Euch zum Troste, bei'm Tadel der Richter,
Bekränzte vaterländische Dichter!

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin, den 15. Juli.

Wir fahren, in unserm Theaterberichte, mit der Anzeige aufgeführter neuer Stücke und Gastspiele fort. Wir sollten billig mit Alcidor, der Quintessenz der Spontinischen Opern, den Anfang machen, weil sie in der That der Fünfelfaft seiner vier andern, und aus der Vestalin, Nurmahal, Fernand und Olimpia, zusammengesetzt ist; aber derjenige, den wir um die Lobpreisung dieses Meisterwerks ersucht hatten, macht es, wie der Werkmeister — er läßt auf sich warten. Bis dahin, und bis er Wort hält *), begnügen Sie sich mit einigen guten und schlechten Witzen der vielen Neider, welche Spontini im Publikum hat. Der eine nennt seine Zauberoper (des langen Wartens wegen) eine Zaudreroper; der andre fällt ein Urtheil, und übersetzt es sogar: zu viel Genien, zu wenig Genie. (Trop de Génies, trop peu de Génie). 4000 Louisd'or (sagt ein Dritter) für einen Alcidor!! (so doch bekanntlich sich nämlich die Kosten). Eine Brücke, an der gebaut wird, und deren Vollendung man erst nach mehrern Jahren erwartet, wird prännumerando die Spontini-Brücke genannt u. s. w. Die siebente und letzte Vorstellung der Oper ist, wie es der menschenfreundliche Spontini (so nennen ihn die Zeitungen) eingeleitet, für

*) Sobald dieses geschieht, werden wir Ihnen den Rüssis nachsenden.

das Bürgerrettungsinstitut bestimmt worden, wobei die Bemerkung gemacht wird, daß diese Menschenfreundlichkeit Hrn. Spontini nichts koste, daß er an den heiligen Crispin und an die beiden Pariser Damen erinnert, welche sich bei Annäherung des Osterfestes befragten: „Was haben wir, als gute Christinnen, für Buße zu thun?" und sich entschließen, „ihre Dienerschaft fasten zu lassen." Der Menschenfreund hatte kurz vorher ein Konzert zu seinem Benefiz gegeben, und dabei — der Armen vergessen. Er ist auf sechs Monate nach Paris gereiset und hat ein bedeutendes Reisegeld mitgenommen.

Wir hatten Ihnen, wo uns Recht ist, zu Anfang des Jahres ein Howard'sches Trauerspiel unter dem Namen: die Feinde, angekündigt. Damals wurde es einstudirt. Es ist unter dem Titel: Edgar und Donald, als Schauspiel gegeben worden. Die Scene ist, dem heutigen Geschmack zu Gefallen, in Schottland. Der Inhalt: ein umgestürzter Königsthron; der König ermordet; dem Vater der Königin sind die Augen ausgestochen; Witwe, Tochter und Sohn sind vertrieben, verbannt, und hatten sich in einem abgelegenen Familienschlosse verborgen. Edgar (der Sohn) hat sich an die Spitze mißvergnügter Unterthanen gestellt, zieht gegen den neuen König zu Felde. Inzwischen sind dessen Sohn (Donald) mit seinem Führer — beide in Pilgerskleidung — auf ihrer Rückkehr von Rom, in Schottland auf jenem Schlosse angekommen. Der unbekannte königliche Jüngling, die unbekannte Königstochter, fühlen gegenseitige Liebe. Der Führer entdeckt, wo er ist, und wer die Wirthe sind. Er benutzt die Entdeckung zu verderblichen Zwecken. Donald hat sich der Tochter entdeckt; sie sich ihm. Aber sein Vater hat, bei seinem langen Ausbleiben, und von den Insurgenten gedrängt, einen Pseudo-Donald als Sohn aufgestellt, um die ihm selbst fehlende Liebe des Volks auf ihn zu leiten, und daraus Vortheil zu ziehen. Der Plan gelingt. Edgar wird geschlagen, flüchtet auf das Schloß, hält den wahren Donald für einen Betrüger, und will schon Rache an ihm nehmen, als sich das Kriegsglück wendet. Der König wird erschlagen; der Führer Donald's, der sich des Schlosses und dessen Bewohner mit bewaffneter Hand bemächtigen will, wird von Donald erstochen. Edgar erklärt den ihm an Geist überlegenen Donald für seinen König, und den Liebhaber seiner Schwester für seinen Bruder. — Wie wir sehen, ein dramatisirter Roman, von welchem am Schlusse nichts übrig bleibt, als der Schluß, so sehr auch während der Handlung die spielenden Personen in Charaktere überzugehen streben. Blos Hr. Devrient (als Führer Donald's) hat den seinigen vom Dichter zugetheilt erhalten; aber Mutter, Tochter, blinder Großvater, Hausvogt — selbst die beiden jungen Helden sind (Liebeserklärungen, Großsprecherein, Sentenzen und Regierungsregeln abgerechnet) charakterlos, wie das Stück, welches, zwischen Trauerspiel und Schauspiel schwankend, obschon zwei Personen das Leben verlieren, und die dritte das Augenlicht, — dennoch den Namen des Schauspiels führt, weil es mit einer Versöhnung und einer Heirath schließt *).

*) Ihre Mutter hatte Recht. Ihr Töchterchen fragte: „Was ist zwischen Trauerspiel und Lustspiel für ein Unterschied?" — Antwort: Wenn die Hauptperson am Schlusse stirbt, so ists eine Tragödie; wenn sie heirathet, ein Lustspiel.

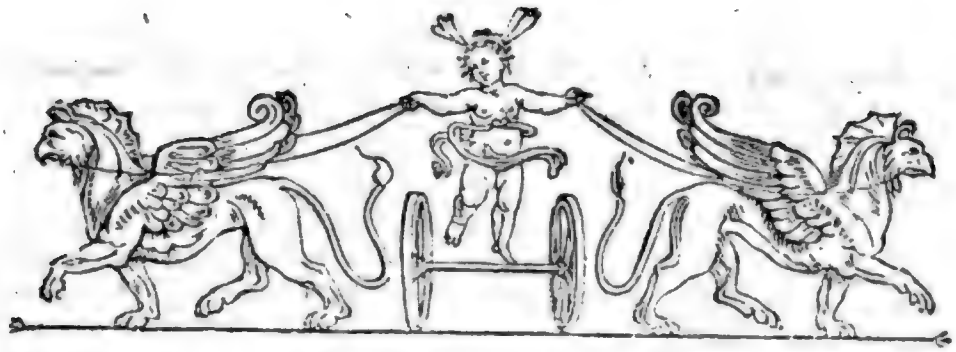
Aus Griechenland. (Fortsetz.)

Zu Anfange dieses Jahres ist auch noch erschienen: Διονυσιου Σολωμου Ζακυνθιου ὑμνος εις την ελευθεριαν, d. h. Hymne auf die Freiheit von Dionysius Solomos von Zante, aus dem Neugriechischen übersetzt von (dem schon durch mehr als eine ähnliche Uebertragung rühmlich bekannten) Stanislas Julien. (Paris, bei F. Didot. 56 S. in 8.) Diese Dithyrambe besteht aus 158 Strophen von vier fünfsylbigen Versen mit sich durchkreuzenden männlichen und weiblichen Reimen. „Ich erkenne dich" — heißt es in der Anrufung an die Freiheit — „an der Schneide deines furchtbaren Schwertes, an dem lebhaften Blicke, womit du den Erdball ermissest. Hervorgegangen aus dem geweihten Gebein der Hellenen und stark durch deine alterthümliche Kraft, sey mir, o Freiheit, gegrüßt!" Griechenlands Unglücksfälle, die ersten von Rhigas unternommenen Versuche und die Wünsche aller Nationen Europas bilden gleichsam den ersten Theil des Gedichtes. Der zweite liefert eine eben so düstere als malerische Darstellung der Belagerung von Tripolitza und des Blutbades der Muselmänner; auch die Schatten der freventhafter Weise von den Türken gepfercten Griechen werden eingeführt, von jenen den Sieg verjagend und aus dem Herzen der Hellenen das Mitleid. Eine dritte Abtheilung schildert mit lebhaftern Farben die Belagerung von Korinth und den Bund der Religion mit der Freiheit, um Fluch über die Türken zu bringen und die Griechen zum Muth und zur Eintracht zu ermahnen. „O Ihr, meine tapfern Kinder" — so ruft der Verfasser gegen das Ende seines Gedichtes seinen Hellenen zu — „Euch bietet der Kampf nichts dar, als Freude, und nie beugt Ihr in Feigheit das Knie vor den Gefahren! Mit Schrecken erfüllt weicht jede feindliche Macht vor Euch zurück: aber eine Macht bleibt noch übrig, die Eure Lorbeern befleckt, und die Ihr noch nicht zu besiegen vermocht habt, eine einzige nur, die, wenn Ihr schwanbend wie Löwen und ermattet vom Siege zurückkommt, Euch durch ihre tyrannische Uebergewalt peinigt, die Zwietracht, die in verrätherischer Hand einen blendenden Scepter trägt, den sie mit süßem Lächeln Jedem von Euch anbietet. Wahr ist es, der Scepter, den sie Euch vorhält, glänzt mit verführerischem Schimmer, berühret ihn aber ja nicht, er überschüttet Euch mit blutigen Thränen. Großherzige Krieger, gebt es nicht zu, daß der Neid sagen könne, Euer entarteter Arm habe dem Bruder den Dolch ins Herz gestoßen! . . ."

Der neuesten Griechischen und Griechenland betreffenden Literatur gehören auch noch an, die vom Januar dieses Jahres an zu Paris bei Firmin Didot Heftweise erscheinenden: Chroniques du Levant ou Mémoires sur la Grèce et les contrées voisines, rédigés sur les lieux mêmes, d'après les lieux témoignages les plus authentiques. Die erste Lieferung von 106 S. in 8. enthält einen umständlichen Bericht von der Eroberung und Wiedereroberung von Pfara, von einigen dieser denkwürdigen Unternehmung vorangegangenen Ereignissen, so wie von allem, was bis auf die spätern Zeiten nach demselben auf den verschiedenen Punkten Griechenlands erfolgt ist; sodann biographische Notizen, betreffend die Hauptpersonen des Griechischen Krieges, deren Tapferkeit, Einsicht oder Reichthümer zur Befreiung ihrer Mitlandsleute am meisten beigetragen haben, wie z. B. eines Karaiskaki's, Odysseus, Miaulis u. s. w., ferner verschiedene Akten der provisorischen Regierung, Korrespondenznachrichten und Bemerkungen über die Zahlungsfähigkeit der Regierung. Die Anlage des Ganzen scheint geeignet, um Geist und Herz aller Freunde einer vernünftigen Freiheit zu befriedigen, und das Interesse, welches eine in ihren Grundsätzen gerechte und durch so viele Unglücksfälle getheiligte Sache ohnehin einflößen muß, noch höher zu heben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 146. —— den 29. Juli 1825.

Der Todesruf.

Wunderlich hatte der Zufall oder das Schicksal uns in Griechenland zusammengeführt. Doch so verschiedenartig auch unsere Meinungen, unsere Ansichten in unseren früheren Lebensverhältnissen gewesen seyn mochten, hier hatte gleicher Zweck, gleiche Noth, gleiches Streben alle die Verschiedenheiten ausgeglichen, und wir lebten in der größten Eintracht. Mehrere Gefahren hatten wir schon gemeinschaftlich bestanden, hatten gemeinschaftlich gehungert und gedurstet, und unser Bündniß war dadurch so sehr befestigt worden, wie ein ähnliches, unter ähnlichen Verhältnissen und Personen, nur befestigt werden kann. Ursprünglich bestand unsere kleine Gesellschaft aus fünf Mitgliedern, zwei Preußen, einem Dänen (einem Holsteiner), einem Mecklenburger und einem Polen, der jedoch vollkommen fertig deutsch sprach. Vor einigen Tagen hatte sich noch ein neuer Ankömmling, ein Baier von Geburt, Herr von W.....*), zu uns gesellt; aber schon in der kurzen Zeit war uns der Landsmann (denn als solcher wurde jeder Deutsche betrachtet) durch heitere Laune, offenen Freimuth und ausgezeichnete Tapferkeit, welche er gleich an dem Tage nach seiner Ankunft zu zeigen Gelegenheit hatte, lieb geworden, und wir befanden uns jetzt auf dem Wege zu einem nahen Kloster, wo wir unsere Freundschaft durch einige Becher kräftigen Zeaweines noch mehr befestigen wollten.

Durch einen herrlichen, vom Beil der Verwüster noch verschont gebliebenen Olivenwald, hie und da mit Myrten- und Feigenbäumen untermischt, schlängelte sich der Fußpfad neben einem silberklaren Bache den Berg hinan, auf dessen Kuppe das reiche Kloster lag. Das leise Gemurmel des Bergbaches schien uns eine freundliche Einladung der Klosterherren zuzuflüstern, und schneller schritten wir vorwärts, das ersehnte Ziel so bald als möglich zu erreichen. Heitere Scherze würzten das Gespräch, und wer uns so gehen sah, hätte wahrlich nicht glauben sollen, daß wir, entfernt vom Vaterlande, vielleicht für immer, in einem fremden Lande, unter einem fremden Volke uns befänden, das noch dazu im Zustande der vollkommensten Anarchie war. Aber wenn man jung ist, vergißt man ja nur zu leicht des drückendsten Kummers, vorzüglich, wenn man, wie wir jetzt, dem Genusse des köstlichsten Weines entgegengeht. So hatten denn auch wir alle Sorgen von uns abgestreift, und lebten nur dem gegenwärtigen Augenblicke.

Unter lautem Gelächter, durch einen treffenden Witz veranlaßt, langten wir bei dem Kloster an. Wir forderten sogleich einige Krüge Zea, aber das Zögern des Laienbruders, an den wir unser Gesuch richteten, sagte ganz deutlich, daß er ihn nur gegen Voraus bezahlung bringen könnte. Wir nahmen dies nicht übel, da wir wohl wußten, daß sich die Philhellenen häufig nicht im Stande befunden hatten, die verlangte Zeche zu entrichten.

*) Da er wider den Willen seiner Aeltern dem Lande der Hellenen zueilte, auch einige bürgerliche Pflichten verletzte, indem er seinem glühenden Eifer, das Kreuz gegen die Ungläubigen vertheidigen zu helfen, nachgab, sey es mir vergönnt, seinen Namen hier zu verschweigen.

Daher bezahlten wir ohne Weigern so viel Wein, als wir bestellt hatten, und erhielten diesen gleich darauf kühl und gut. Auf unser Geheiß ward er in eine Laube gestellt. Wir selbst legten Hand an, und holten uns aus dem Saale, welcher in allen griechischen Klöstern zur Aufnahme der Gäste und Wanderer bestimmt ist, einen Tisch und einige Polster, und bald waren wir bereit, das lustige Werk zu beginnen. Der Pole, dem wir freiwillig die Ehre zugestanden, im Trinken und allen dazu gehörigen Gebräuchen am erfahrendsten zu seyn, ward zum Mundschenken erwählt. Eilig reichte dann Jeder sein Glas dar, nachdem er Platz genommen. Der Baier, vielleicht noch etwas schüchtern unter den wenig gekannten Genossen, war der Letzte, der dies that. Kaum sprudelte der köstliche Rebensaft in künstlich hohem Bogen in das dargehaltene Glas, als dies, ohne irgend eine Berührung, unter widerlich schrillendem Tone zersprang. Eine finstere Wolke überzog auf einen Augenblick die Stirn des Herrn von W..., und auch wir Andern alle waren mehr oder minder unangenehm ergriffen, aber schon waren wir auf dem besten Wege, die Sache für einen bloßen Zufall zu achten, schon war ein neues Glas bestellt worden, da sagte der Eine der Preußen: Wenn das nur nicht eine üble Vorbedeutung ist.

Ey, über dein Gerede, fuhr ich ärgerlich auf. Was wird es denn zu bedeuten haben, als daß aus diesem Glase Niemand mehr trinken kann!

Ich war in der That höchst aufgebracht, denn selbst, wenn man frei von allem Aberglauben ist, wie dies bei unserem neuen Freunde der Fall zu seyn schien, selbst dann ist die Erinnerung an irgend eine ungünstige Vorbedeutung, Prophezeihung oder dergleichen, oft hinreichend, den kräftigen Muth im Augenblicke der Gefahr, mindestens doch zu lähmen. Selten oder nie aber dient eine Bemerkung, wie die obige, die frohe Laune zu vermehren.

Wie ich es gefürchtet hatte, so traf es auch ein. Jene wenigen Worte reichten hin, uns mehr oder minder zu verstimmen, und erst à force de boire erlangten wir die verlorne Heiterkeit wieder, die zuletzt sogar in ausgelassene, tobende Lustigkeit ausartete. Dies diente aber doch wenigstens dazu, jenen widrigen Eindruck zu schwächen, und als wir einige Tage darauf ein ziemlich heftiges Gefecht mit den Türken hatten, aus welchem W..., alles bewiesenen Muthes ungeachtet, sogar ganz unverwundet zurück kam, da ward der Glaube, das Zerspringen des Glases sey eine üble Vorbedeutung gewesen, durchaus verworfen und verbannt.

So waren einige Monate ohne merkwürdige Ereignisse verflossen, und wir gedachten kaum noch jener Begebenheit im Kloster, da fanden wir uns einst wieder zusammen. Es war ein rauher, stürmischer Abend, der Regen goß in Strömen vom Himmel herab, und wir konnten uns daher, der Nähe des Feindes ungeachtet, der größten Sicherheit überlassen *). Ein halb zerstörtes Haus diente uns zum Zufluchtsorte. Aus sicherer Hand wußten wir, daß sämmtliche Bewohner desselben, ein Türke mit seiner Frau, drei Kindern und zwei Dienern, hier auf die grausamste Art ermordet wurden, auch waren Wände, Thür und Fußboden noch mit deutlichen Spuren des vergossenen Blutes bedeckt. Dies alles aber hielt uns nicht ab, hier unser Quartier aufzuschlagen. Der niedrige Feuerherd diente uns zum Tische, der Fußboden zum köstlichsten Divan, und schon wollten wir die Ausleerung einiger Krüge des gerühmten Zeaweines mit lobenswerthem Eifer beginnen, als ein schon früher bemerkter, übler Geruch mit verstärkter Gewalt unsere Geruchsorgane berührte. Wir suchten, stets der Nase folgend, nach, und fanden endlich in der Ecke des Gemaches etwas, das man einem der Türken abgehauen hatte. Schaudernd schafften wir es fort, und eilten dann, durch den Genuß des Weines unseren Ekel zu vertreiben. Die Trinkgeschirre, der sonderbarsten Art mitunter, wurden gefüllt, und eben wollten wir auf das Wohl der Sache, der wir Blut und Leben geweiht hatten, anstoßen, als die Thür unserer Stube plötzlich weit aufsprang, nachdem zuvor ein heftiger Schlag auf den hölzernen, inwendig angebrachten Drücker geschehen war.

Theils überrascht, theils auch wirklich etwas erschreckt, setzten wir unsere Becher nieder, ergriffen Waffen und leuchtende Brände, und untersuchten das ganze Haus. Aber nichts, auch nicht das Geringste, konnten wir entdecken, obgleich es durchaus keinen Ort gab, wo ein Mensch sich hätte verbergen können. Keller oder Boden hatte das Haus nicht, und rings herum war jeder Baum, jeder noch so kleine Strauch abgehauen; zudem jede an-

*) Die Türken nämlich, so wie die Griechen, greifen, einem eingewurzelten Aberglauben zu Folge, nie bei so schlechtem Wetter den Feind an, und beide Nationen können sich dann, ganz sicher vor einem feindlichen Ueberfalle, dem Schlafe überlassen.

dere Wohnung so weit entfernt, daß Niemand unentdeckt von unsern Späherblicken dorthin hätte gelangen können. (Die Forts. folgt.)

Oekonomie.

Königin Elisabeth von England pflegte — wie in Walter Scott's „Kenilworth" ein romantisches Gemälde davon gegeben worden ist — die Großen ihres Königreichs, der Reihe nach, zu beschmausen, um Ausgaben für die Hofhaltung zu ersparen. So zog sie oft mehrere Monate lang im Lande umher, und lebte auf fremde Unkosten. Und diese waren sehr groß, da die jungfräuliche Königin bekanntlich höchst eitel war, und an ihre Wirthe Ansprüche machte, welche schwer zu erfüllen waren. Deshalb geriethen denn diejenigen, welche sich von der Ehre des hohen Besuchs bedroht sahen, meistens in die größte Angst, wovon es recht spaßhafte Schilderungen in Briefen aus jener Zeit gibt, welche in einer sehr reichhaltigen Sammlung „Original Letters, illustrative of English History etc. by Henry Ellis, Keeper of the Manuscripts in the British Museum. 3 Vol. 1824." sich finden. Da erblickt man den Großsiegelbewahrer, Nic. Bacon, in der äußersten Verlegenheit, worin er an Lord Burghley schreibt, und ihn um Rath bittet, was er beginnen solle, da er in dieser Art von Angelegenheiten gänzlich unerfahren sey. In derselben Angst erscheint der Graf von Bedford; auch dieser schreibt an Lord Burghley und bittet ihn um alles in der Welt willen, doch dafür zu sorgen, daß Ihro Majestät hoher Besuch nicht über zwei Nächte und einen Tag dauern möge. Erzbischof Parker, dem die Ehre des königlichen Besuchs zugedacht ist, sucht ihn durch List von sich abzuhalten. Er schildert die Lage seiner Wohnung als höchst ungesund und unbequem. „Mein Haus," schreibt er, „ist mit der Kirche so verbaut, daß Ihro Majestät hier keine Aussicht auf das Volk hat, wohl aber in Ihren Zimmern den Dechant in der Kirche predigen hören kann, wenn es ihr beliebt." Wahrscheinlich hoffte er, daß solches ihr nicht belieben werde. — Lord Backhurst, bei dem die Königin sich angemeldet hat, schreibt in seiner Herzensangst, daß er bereits die Grafschaften Kent, Surrey und Sussex nach Lebensmitteln durchjagt habe, ihm aber bereits alles durch Lord Arundel, Mountage und andere vorweggefischt sey, und er nun Boten über das Meer nach Flandern schicken müsse. E. M.

Fündlinge.

Rupertus Ludwig, ein Benediktiner, gab (zu Augsburg 1700) heraus: Herzstärkende Kraftzeltlein aus der Apothek des Lebens."

Ein Schweizer Hauptmann rief, ehe die Schlacht begann:

Für's Vaterland streiten ist tugendlich.
Wer Furcht hegt, stelle sich hinter mich!

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Fortsetzung.)

Ein kleines, einaktiges Lustspiel, von demselben Dichter: der Schuldbrief, könnte, da Kinder im Grunde die Hauptrolle haben, und das Verdienstliche mit dem edeln Juden theilen, ein Kinderspiel genannt werden, wenn diese Benennung keinen Nebenbegriff erweckte und die Handlung des Juden dadurch nicht zu sehr in Schatten gestellt würde. Aus dem Gesichtspunkte der strafenden Moral betrachtet und beurtheilt, wird der hartherzige, hinterlistige Christ nicht streng genug abgefertigt: seine ganze Züchtigung besteht in einer mißlungenen Spekulation. Die Mutter ist für nicht viel mehr, als eine Null zu rechnen. Man verzeihe uns diese Vergleichung in einem Stücke, worin es sich um Zahlen handelt. Hr. Gion, Künstler und Gastspieler aus Hamburg, hob die Kleinigkeit durch gediegenes, natürliches und eingreifendes Spiel. Die Kleinigkeit ist seitdem nicht wieder gegeben worden.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit die fremden Künstler, welche uns bisher besucht haben, und die wir zum Theil schon kurz genannt haben mögen, hier nach einander im Zusammenhang aufstellen. Hr. Lamy, ein Berliner Bijoutier, stand eine Zeit lang beim Großherzogl. Mecklenburgischen Theater, treibt die Kunst als Liebhaber, tritt von Zeit zu Zeit unter uns auf, und erhält, so lange sein Spiel gemäßigt-natürlich bleibt und nicht übertreibt, Beifall. — Hr. Gley, ein gewandter, geübter, und in seinem Fache vorzüglicher Schauspieler, steht weit höher, und, obschon nicht von Ueberladung frei, versteht sich darauf, sie pikant und unterhaltend zu machen. Im Schuldbrief und im Sänger und Schneider hat er für die Kenner; in den Dorfsängerinnen und im Jurist und Bauer (durch Stammeln) für die Menge gespielt. — Nach ihm haben wir Hrn. Löwe (Ludwig) vom Kurhessischen Hoftheater. Sein erstes Auftreten, als Jaromir in der Ahnfrau, wollte nicht zusagen. Er fand sogar anfangs eine Kälte und einen Widerspruch, der ihm wehe thun und sein freies Spiel hemmen mußte. Gleichwohl überwand er von Rolle zu Rolle die Stimmung. Sein Romeo, noch mehr sein D. Cäsar, besonders sein Paul (in Peter und Paul) und sein Flüchtling, zuletzt sein Baron Wittenburg, gewannen ihm den Beifall, das Hervorrufen und den Dank des Publikums. In unsern Augen ist er ein sehr schätzbarer Künstler, ohne alle Manier, und dabei ein trefflicher Pantomime. — Zugleich mit ihm, doch nicht paribus regnis, trat Hr. Hartmann, von der Herzogl. Dessauischen Bühne, auf. Er ist gegenwärtig bei der unsrigen angestellt, zeigte sich zuerst als Schweizer in Schillers Räubern, und hat bisher nur Mittelrollen gegeben. Eine schöne Figur, ein starkes, aber nicht biegsames, nicht gerundetes Organ, ein schulgerechter, kreises Spiel; ein mittelmäßiger Schauspieler mehr für die Ko-

nigliche Bühne, die deren bereits Legion zählt. — Hr. Gaßmann, Regisseur beim Kurhessischen Theater, hat keine Stücke gewählt oder erhalten, in welchen er hätte glänzen können. Der alte Hermann in Er mengt sich in Alles, der Graf im Puls, boten seinem Talente eben keine Entwickelungsmittel dar. Wir würden ihn gern in Clementine gesehen haben, und sahen ihn mit Vergnügen als Cicar im Mädchen von Marienburg, und mit noch größerem als Doctor Berg in Ein Mann hilft dem andern. Diese Rolle setzt in unsern Augen den übrigen die Krone auf. Den Peter gab er nur in den heftigen, leidenschaftlichen Scenen als — Peter den Großen. — Hr. Korn aus Wien schenkte uns im Vorbeifluge einige Späße. Sein Don Cäsar in Donna Diana, welchem wir beizuwohnen verhindert wurden, fand allgemeinen Beifall; nicht so sein Hippolyt, den er befangen und ungleich gab, doch so, daß die Hauptscenen zu seinem Vortheil sich auszeichneten; besondere Wirkung machte seine schonende Rechtfertigung, dem Vater gegenüber. Desto freier und lebendiger bewegte er sich in seiner Sphäre, als er den Verwundeten Liebhaber (von Curländer) gab. Sein Spiel war musterhaft, und hinterließ uns das Bedauern, daß wir hier seine Meisterkünstler in diesem Fache ganz entbehren müssen. — Noch besitzen wir Hrn. Emil Devrient (den jüngsten der drei Neffen unsers großen Künstlers) aus Leipzig, und seine junge Gattin (ehemal. Dem. Böhler). Wir verschieben unsern Bericht bis nach ihrer Abreise, und machen Sie nur im Voraus darauf aufmerksam, daß er, wie Sie leicht denken werden, sehr zum Vortheil des Künstlerpaars ausfallen wird. —

Wir fahren nun mit der Anzeige einiger neuen Stücke fort, und fassen uns kurz, weil wir schon die Gränzen unsers Berichts überschritten haben, und uns das Königsstädter Theater mahnt, seiner nicht zu vergessen.

Eine merkwürdige Erscheinung, ein für uns neu gewordenes Stück, waren die Räuber. Sie waren mit und seit dem Brande des Hauses von der Bühne verschwunden. Herr Devrient rief sie, sich selbst und seine höchste Kraftrolle (Franz Moor) aus der Asche. Die Theilnahme des Publikums war groß. Gleichwohl bemerkten wir, auch bei dieser Gelegenheit, wie sehr und wie schnell sich der Geschmack und die Theilnahme vom wirklichen Tragischen ab- und dem Peinhaften zugewandt hat; denn, — wer sollte es denken! — die Scenen des Libertiner, des befreiten Roller, besonders des Vaters und Hermanns, — Scenen, welche sonst als Aus- und Redenwüchse der Schillerschen Räuber angesehen wurden, und worüber man wegglitt, wurden mit dem lautesten, lebhaftesten Beifall aufgenommen. O tempora, o mores theatri! Franz und Carl Moor's Rollen (Hr. Devrient und Hr. Krüger) mußten sich oft ihr Lob erringen, und Mad. Stich (Amalia) fühlte, daß ihr der Dichter mehr Worte in den Mund, als Seele in die Brust gelegt hatte

(Der Beschluß folgt.)

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

In Napoli di Romania verstarb am 10. Septbr. vor. J. der von Mitylene gebürtige Professor Benjamin Lesbios, in einem Alter von 65 Jahren, als ein Opfer der daselbst grassirenden epidemischen Krankheit. Von Liebe zu den Wissenschaften getrieben, hatte er sich, als er schon das männliche Alter erreicht hatte, nach Europa begeben, um die Physik und Mathematik zu studiren. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland lehrte er eine geraume Zeit als Rektor in den Kollegien von Kidonia, Bucharest und andern öffentlichen Anstalten. Er ist auch Verfasser mehrerer nicht ganz irrthumsfreier Schriften über Metaphysik, Moral, Physik und Mathematik, welche eine scharfe Kritik haben erfahren müssen: immerhin aber bleibt er einer von denen, welche während der zwei ersten Decennien des laufenden Jahrhunderts zur Aufklärung der Griechischen Nation beigetragen haben, und dessen unermüdeter Patriotismus und Eifer in Beförderung des allgemeinen Besten durch Worte und Werke seinen Landsleuten bis auf die spätesten Zeiten in dankbarem Andenken bleiben wird. — Die oben erwähnte Morgenländische Chronik kündigt an, daß in Deutschland ein prächtiges Denkmal von weißem Marmor zu Ehren des Markos Botzaris im Werke sey. Der Held findet sich auf demselben en-bas-relief in den wichtigsten Gefechten, in denen er figurirt hat, abgebildet, und das Monument soll nächstens nach Griechenland abgehn.

Ueberaus reich an anziehenden Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand Griechenlands ist das aus der Feder eines jungen Griechen, Namens Michael Schinas, so eben erschienene sittliche und politische Gemälde Griechenlands im Jahre 1821. Wöchentlich zwei Mal erscheinen gegenwärtig in diesem Lande, wo die Ansichten frei sind und der Gemeingeist sich aufs kräftigste zu entwickeln beginnt, vier Tagesblätter: die Griechische Chronik und der Griechische Telegraph zu Missolonghi; zu Hydra der Gesetzesfreund, welcher das offizielle Blatt ist, und zu Athen die Athenienſischen Ephemeriden. Sie sind, wenn auch noch nicht populär genug, gleichwohl insgesammt in einem vortrefflichen Geiste, nämlich in demjenigen der wahren und eigentlichen Nationalinteressen, abgefaßt. Von Seiten der Regierung sucht man das Volk, als Anfang seiner politischen Erziehung, mit den Erörterungen über Gegenstände von allgemeinem Interesse bekannt zu machen, und läßt zu dem Ende hin von Zeit zu Zeit eine gewisse Anzahl Exemplare jener Blätter unentgeltlich unter dasselbe austheilen. Man verkündet die Errichtung von Buchhandlungen und Lesekabinetten zu Syra, Hydra, Napoli und Missolonghi, an welchem letztern Orte auch eine Schule für die Alt-Griechische und Französische Sprache in voller Thätigkeit ist. Sie steht unter der Leitung des Demetrius Pani, eines jungen und kenntnißreichen, patriotisch gesinnten Lehrers, der seine Studien zu Paris gemacht hat. Missolonghi, vor der Revolution eine armselige, einzig vom Ertrage des Fischfanges sich nährende Ortschaft, erhebt sich jetzt aus den Fluthen und scheint sich zu einer blühenden Stadt emporschwingen zu wollen. Sie ist nun mit festen Mauern umgeben und durch regelmäßige, von dem Griechischen Ingenieur Kokinis angelegte, mit etwa 80 Kanonen von schwerem Kaliber versehene Fortifikationen befestigt. Auch ist für die Adoptiv-Vaterstadt Byrons geworden, dessen Grabmahl sich neben den Grabmälern des Kyriakoulis, Normann und Botzaris aufgestellt findet. Athen besitzt eine Primär-Schule des wechselseitigen Unterrichts, gestiftet von dem Dr. Anargyros Petrakis, der auch Reisen in Frankreich gemacht hat. In einem der Klöster der Stadt soll unter der Leitung des thätigen Gelehrten Georg Gennadios, vormaligen Professors zu Bucharest und Odessa, ein Lyceum eröffnet werden. Die durch die Stürme der Zeit zerschlagene Gesellschaft der Musenfreunde fängt an, sich wieder zusammenzufinden, und gedenkt, zum Behufe der geistigen und sittlichen Entwicklung dieses Theiles von Griechenland, eine Zeitschrift herauszugeben. Zu Salamis hat ein Priester von seinem Eigenthum das zu einer Schule des gegenseitigen Unterrichts für seine Insel erforderliche Lokal hergegeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 147. —— den 30. Juli 1825.

Die Jubelhochzeit.

(Keine Dichtung.)

Erzählt von A. Herrmann.

Das Städtchen M. an der Ill, im Elsaß, liegt in einer freien, offenen Ebene; eine fruchtbare, an Wein und Getreide reiche Gegend, umgibt dasselbe, gegen Westen erscheint das düstere Voghesengebirge, und östlich beleuchteten die Strahlen der untergehenden Sonne die Berge des lieblichen Badner Landes; das Ganze bildet zwar keine romantische, aber eine anmuthige, lachende Landschaft. M. gehörte ehemals zur Schweiz unter den zugewandten Ortschaften. Als aber die Revolution in Frankreich alle alten Formen zerbrach, und die Neufranken ihre Gränzen fluthend überschritten, wälzte sich der Strom des Krieges auch in jene friedlichen Gegenden. Da jedoch M. bereits zu einer Republik gehörte, so gab es keinen rechtmäßigen Grund, sich dieser Stadt mit Gewalt zu bemächtigen; man begnügte sich also, dieselbe einzuschließen, und sie auf alle Weise zu belästigen, bis sie sich endlich nach fünfjährigen, tausendfältigen Mühseligkeiten der großen Republik in die Arme warf, und nun seit langer Zeit mit Frankreich vereinigt ist. Nur bei den bejahrteren Einwohnern lebt die Erinnerung an die helvetische Freiheit, wie ein lieblicher Jugendtraum, noch fort; die nachkommende Generation hat sich an die veränderte Regierung gewöhnt. In unermüdeter Betriebsamkeit regen sich die Einwohner, und Fabriken aller Art verbreiten einen blühenden Wohlstand.

In diesem Städtchen nun lebte ein friedliches, genügsames Ehepaar, das, trotz Kriegsgetümmel und Parteienwuth, durch Einigkeit in sich, einer ungetrübten Ruhe genoß. Mit stiller Ergebung die Widerwärtigkeiten der Zeit ertragend, mit heiterm Sinne die einzelnen Blumen der Freude pflückend, war dasselbe unvermerkt zum Greisenalter fortgeschritten. Kinder und Kindeskinder zeichneten denselben in mannigfaltiger Abstufung die vergangenen Jugendjahre wieder vor, und kleine Familienfeste versammelten von Zeit zu Zeit den weiten Kreis der Verwandtschaft.

So nahete sich der Tag, der allen Gliedern der Familie, ja allen Bewohnern des Städtchens festlich war, der Tag des funfzigjährigen Ehejubiläums dieses ehrwürdigen Paares. Unter einer zahlreichen Begleitung zog der Jubelbräutigam mit seiner Braut in die Kirche; als die letzten Töne des Chorgesanges verhallt waren, traten sie vor denselben Altar, vor welchem sie sich vor 50 Jahren die Hände zur Treue bis in den Tod gereicht hatten. Der Prediger, ebenfalls ein Greis und Jugendfreund der Feiernden, sprach wenige, aber inhaltsreiche Worte. Mit kräftigen Zügen stellte er das Bild der Vergangenheit vor ihre Augen; erinnerte sich mit ihnen der guten und bösen Tage, welche nun dahin geschwunden waren, die einen wie die andern, legte endlich die Hände segnend auf sie, und empfahl sie der fernern Gnade des Königs aller Könige.

Mit tiefer Bewegung ward diese Feierlichkeit von allen Anwesenden begangen, und es fehlte diesem Feste nicht

an Thränen der Wehmuth und der innigen Rührung. Ein heiteres Mahl in der Behausung des Jubelpaares folgte jetzt; der Becher ward fröhlich gefüllt und geleert, und unter muntern Gesprächen waren unvermerkt mehrere Stunden vorübergegangen. Ein Ball sollte die Feier des Tages beschließen. Saitenspiel und Hörnergetön setzte die Füße der jüngern Mitglieder der Gesellschaft ohne Mühe in Bewegung, und in raschen Walzern drehetten und wirbelten sie sich, als ob Oberons zauberische Kraft sie beherrschte.

Die Braut hatte sich unvermerkt aus diesem Geräusch zurückgezogen, und war von den mancherlei Gefühlen dieses Tages ermüdet, zur Ruhe gegangen. Noch dauerte der lärmende Tanz fort, als plötzlich gegen Mitternacht ein naher Verwandter des Hauses still und ernst zur Gesellschaft hereintrat und ihr verkündete: Die Jubelbraut sey so eben zur ewigen Ruhe entschlummert! — Ein starres Entsetzen fesselte die ganze Gesellschaft. Man drängt und eilt, sich von der Wahrheit dieser Schreckenspost zu überzeugen. Im weißen Nachtgewande, mit gefalteten Händen und einer ruhig lächelnden Miene, lag die Jubelbraut entseelt auf ihrem Lager, und ihre heitern Züge verkündeten noch den himmlischen Frieden, mit welchem ihr frommer Geist die irdische Hülle verlassen hatte. Kindliche Thränen flossen der Verewigten, und die Gesellschaft begab sich still nach Hause.

Der Todesruf.

(Beschluß.)

Nachdem wir auf diese Weise unsere Untersuchungen beendet hatten, lagerten wir uns wieder um den Herd, und leerten, düster und verstimmt, unsere Trinkgeschirre. Etwa eine Viertelstunde mochte vergangen seyn, als wir die gewohnte Heiterkeit wiedergewannen. „Auf, Brüder, laßt die Grillen fahren, fort mit den Falten vom Gesicht!“ sang Einer, und alle Andern stimmten fröhlich ein.

Nun auch einen Becher auf unser Aller glückliches und siegreiches Ueberstehen dieses gerechten Freiheitskampfes, rief ich. Aber wieder sprang mit einem heftigen Schlage gegen den Drücker die Thür auf, noch ehe wir angestoßen hatten, und wieder eilten wir, wie das erste Mal hinaus, alles zu durch- und zu untersuchen. Vergebens. Wir fanden nichts, was uns auch nur den geringsten Aufschluß hätte geben können, und dieser sonderbare Zufall (denn dafür waren wir es, seiner auffallenden Wiederholung ungeachtet, zu halten geneigt) war uns um so unerklärlicher,

da die Thüren der gemeinern Volksklasse in Griechenland, und zu der hatten auch die Bewohner unseres Hauses gehört, sich in der Regel nur von innen öffnen lassen, stets aber nach außen aufgehen, daher nicht durch einen Stoß von dort her geöffnet werden können.

Wieder verging eine längere Zeit, ehe wir uns in der vorigen ruhigen Stimmung befanden, aber dennoch kehrte diese endlich zurück, wozu der Wein, der reichlich vorhanden war, und eben so reichlich genossen wurde, das Seinige wohl redlich mit beitragen mochte. So hatten wir bald den Spuk vergessen. Auf glückliches Gelingen des vorhabenden Sturmes auf Napoli, rief der Pole, den Becher in die Höhe hebend, aber wie bei den früheren Toasts sprang auch jetzt die Thür auf, nur schien es uns, als sey der vorhergehende Schlag noch heftiger gewesen. Abermals durchsuchten wir alles nach dem höchst unwillkommenen Ruhestörer, abermals thaten wir es vergebens.

Ei, so soll doch die Thür nicht mehr aufspringen, sagte Herr von W..., stets noch der Fröhlichste von uns; und mit diesen Worten band er den Drücker so fest an die Kramme, daß selbst das schärfste Schwert den Knoten wohl schwerlich mit einem Hiebe durchschnitten haben würde. So vor der ärgsten Störung sicher, begannen wir guten Muthes die Becher fleißig zu leeren, doch hegte Jeder eine eigene, unwillkürliche Scheu vor dem Ausbringen irgend eines Trinkspruches. Endlich, als bereits der Morgen zu grauen begann, war auch diese Scheu von uns gewichen, und der Mecklenburger erhob den Becher, „auf unser Aller glückliches Wiedersehen des geliebten Vaterlandes!“ Aber mit einer Gewalt, als wolle es die Thür zerschmettern, schlug es in dem nämlichen Augenblicke gegen dieselbe, und deutlich hörten wir Alle mit dumpfer Grabesstimme den Namen des Baiern rufen.

Heftig erbleichte dieser, doch bald ermannte er sich, und überwand den unwillkürlichen Schrecken. Freunde, sagte er, irgend ein Spaßmacher muß sich hier verborgen haben, um uns Alle, und vorzüglich mich zu erschrecken, aber Ihr werdet eingestehen, daß dies ein höchst alberner Spaß ist, und ich bitte Euch, mir zu der Auffindung dieses Menschen behülflich zu seyn, damit die gebührende Strafe ihm werde.

Wir versprachen dies, obgleich auch nicht Einer unter uns jetzt noch fest überzeugt war, daß die viermalige, stets mit dem Toast eintretende Störung unserer Fröhlichkeit, einen natürlichen Grund habe. Keinem wollte ferner noch der Wein munden, wir suchten daher, in unsers

Mäntel, oder was uns die Dienste derselben leistete, fest eingewickelt, die empfindliche Morgenkälte von uns abzuhalten, und den Schlaf wo möglich herbeizurufen. Beides gelang uns nur höchst unvollkommen, und wir waren daher froh, als die aufgehende Sonne uns durch ihre Strahlen erwärmte, und zugleich das unheimliche Gefühl von uns nahm, welches, ungeachtet aller Anstrengungen, es abzuwerfen, dennoch auf uns gelastet hatte.

Drei Tage darauf ward der Sturm auf Napoli, dessen wir in dem Toast erwähnten, unternommen. Die Feigheit der Griechen war die hauptsächlichste Ursache, daß wir zurückgeschlagen wurden. Zwar kostete uns diese Unternehmung nur wenige Mann, aber unter diesen Wenigen war auch der Herr von W... Durch drei Kugeln zu gleicher Zeit getroffen, ward er gleich bei'm ersten Anlauf tödtlich verwundet, und gab wenige Augenblicke darauf in meinen Armen den Geist auf.

Schnell verbreitete sich nun das Gerücht von dem Todesrufe, welcher an ihn ergangen war, und kein Grieche wagte sich seit der Zeit in jenes Haus, aus Furcht, dort einen ähnlichen Ruf zu vernehmen.

Gustav Sellen.

Buntes aus der Zeit.

Gelehrte Albernheit. Zu jeder Zeit beschäftigten sich einzelne Gelehrte mit höchst verkehrten albernen Dingen. So schrieb ein Dr. Alberti, der zu seiner Zeit in Halle ein großes Lumen mundi war, eine vernunft- und schriftmäßige Untersuchung, ob den Menschen vor der Sündfluth Fleisch zu essen gestattet gewesen sey? Sehr vernunftgemäß war die Untersuchung schwerlich. Derselbe Gelehrte konnte sogar — er war Notabene ein Arzt! — große physikalische und medicinische Passionsbetrachtungen der wunderbaren Seitenwunde Christi (Halle 1757) anstellen.

Wo steht das wohl? In einigen Stellen der 70 Dolmetscher wird die Auferstehung der Todten geläugnet. Dellius, Prof. in Erlangen, († 1791) hat 1746 eine besondere Widerlegung derselben drucken lassen. Aber wer ist wohl im Stande, die Stellen selbst nachzuweisen? Die armen Aerzte wären doch übel daran, wenn sie immer an dem Orte bleiben müßten, wohin sie so vielen andern verdalfen, die nach einigen Jahrtausenden wieder ihrer Wege gehen können!

Wie viel muß sonst hingerichtet worden seyn? Ein Versemacher, Matthias Ettenhuber († 1782), verfertigte bei jeder Hinrichtung in München, 22 Jahre lang, einige Verse, die dem gedruckten Urtheil unter dem Namen einer Moral angehängt wurden. Nach Verlauf dieser Zeit war die ganze Sammlung dieser Reime auf — sechs Quartbände angewachsen!

Künstlernoth in Paris. Niemand ist jetzt geringer bezahlt, als ein Mitglied des ersten Theaters in Paris, Talma und die Mars ausgenommen, welche seit Napoleon her eine große Gratification von der Regierung erhalten. Alle übrigen haben nur einen Viertel- oder halben oder ganzen Antheil an der Einnahme. Ein ganzer Antheil gab unter Napoleon monatlich ungefähr 5 bis 600 Thaler, jetzt gewährt er kaum 50 Thaler, und im vorigen April gar nur 20 Thaler. Wer also einen Viertel-Antheil hatte, mußte sich — mit 5 Thaler begnügen!

Geld regiert die Welt.

Ein Zeitungsschreiber Hollands, den man darüber zur Rede gestellt hatte, daß er eine berühmte, mächtige Handels-Kompagnie immerfort mit Bitterkeit verfolge, entgegnete kaltblütig darauf: „Bin ich denn Schuld daran? Ist doch die Kompagnie so reich, warum stopft sie mir nicht den Mund?" G. H.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Beschluß.)

Schwur und Rache, Trauerspiel von Mattiß, ging über die Bühne, ohne Eindruck zu machen und zurückzulassen. Es gehört ebenfalls zu den Romanstücken, deren Schauplatz überall und nirgends ist. Man stößt auf bekanntes Gemein- und Allgemeingut. Vertriebene, verfolgte Minister, todtgeglaubte und wiedergefundene Söhne, Kindertausch und Wechsel, Familienhaß der Aeltern in Liebe der Kinder aufgelöst u. s. w. Der Charakter der weiblichen Rache (Mad. Schröck) ist der einzige hervorstechende; der junge Prinz (Hr. Rebenstein) ist weiches Wachs; sein Günstling (Hr. Bemm) sündigt an Kopf und Herz. Doch ist der erste Charakter zu grell und unweiblich gezeichnet. — Eigne Wahl, Lustspiel, von C. Schall, würde, wenn es nur nicht an Raum fehlte, eine weitläuftigere Anzeige verdienen, wäre es auch nur der neuen und glücklich ausgeführten Idee wegen. — Nicht so die, ohne allen Erfolg gebliebene, Wunderkur.

Vor einigen Tagen wurde Raupach's: „Laß die Todten ruhen!" wenigstens Lustspiel, als Posse, aber letzteres im besten Sinne, gegeben. Das Stück hat den Beifall der Neugierde erhalten, uns aber in der Meinung bestätigt, daß dieser Dichter, der die Bühne immer mehr als Bühne, denn als Katheder betrachtet, für sie geschaffen und ein wahrhaft dra-

matisches Genie ist, wofür wir leider so großen Mangel zu spüren anfangen. Freilich hat er auch in dieser Lustspielposse seine Lieblingsidee, doch diesmal nur eine lachende, launige, keine ernste, philosophisch-philanthropische; — er will die Schicksalsstücke lächerlich machen, er will ridendo dicere verum, und man kann ihm, wie jener Greis dem Molière, zurufen: Courage, Molière, voilà la bonne Comédie. Zu der Darstellung ist dem Hr. Devrient sehr zu Hülfe gekommen. Daß übrigens Raupach in seine Stücke einen Till einführt, einen Till Eulenspiegel, eine Art von deutschem Arlequin mit Variationen — will uns nicht ganz gefallen, und wird auch wohl keine Wurzeln schlagen. Diesmal ist es ein Privatsekretär, welcher früher in die Arzneikunde gepfuscht hat.

Der Prinz von Pisa, von Häring (Willibald Alexis), wird zum Herbst oder Winter einstudirt; man verspricht sich viel von diesem Stücke, dem es nicht an Liebe und Intereggio fehlen soll, da die Hauptschöne nicht weniger als drei Liebhaber hat, und sie oft mit einander verwechselt.

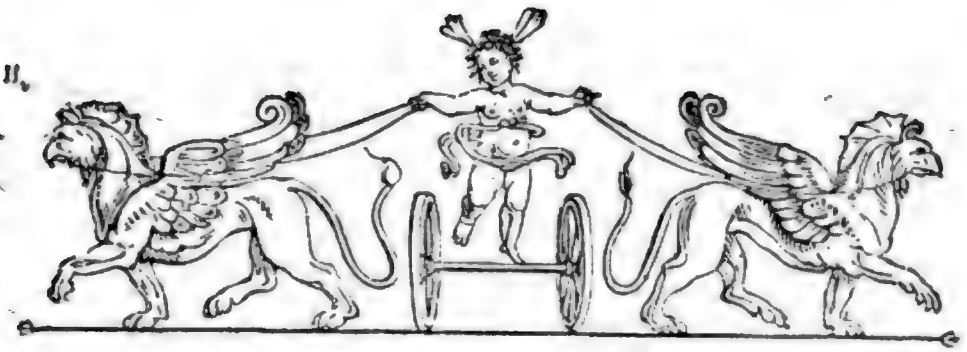
Das Königsstädter Theater hat seit Kurzem Hrn. von Holtei zum Theaterdichter und Sekretär erhalten, und schreitet mit Muth und Erfolg rasch vorwärts. Die Aufführung des travestirten Hamlet, vor einigen Tagen, gab zu einem Prolog Veranlassung, welcher von Hrn. v. H. fein ersonnen, künstlich verfaßt, mit Witz ausgestattet, mit glücklichen Wendungen und Anspielungen versehen, mit schlauen Parenthesen verklammert, — das dramatische Glaubensbekenntniß dieser Bühne, und den Plan und Gang derselben, nebst dazu gehörigen Erklärungen, Gründen, Apologien und Verheißungen enthält, und jener Posse vorausgeschickt wurde. Die Direktion fährt fort, wie einstmalen die Königin Dido, das ihr eingeräumte kleine Terrain und ihr Privilegium mit Hülfe der schmalen Streifen der zerschnittenen Kuhhaut zu erweitern. Sie erhöht die Gehalte ihrer nützlichsten und fleißigsten Mitglieder, verschafft sich neue theure Subjekte von großem Ruf (unter andern die berühmte Demoiselle Sonntag nebst Familie, für 7 — 8000 Thlr.); sie hat eine Zeitlang kleine französische Wandervillés, von der Familie Brice aus St. Petersburg aufgeführt, gegeben, an welche sich schnell und glücklich einige hiesige Bühnenglieder, auf Chamäleonsweise, als artistes français anschlossen; sie sucht und findet Gelegenheit, fremde Gastspieler einzuführen, z. B. Hrn. Clauffius aus Breslau, Hrn. Schwarz aus Wien, wie auch fremde Sängerinnen und Sänger. Kurz, sie versäumt kein Mittel, zu unterhalten, zu gefallen und in der öffentlichen Meinung Raum zu gewinnen. Unter andern bezeugt dies Theaters eine Aufmerksamkeit für das Publikum, woran es dem Königlichen oft fehlt. Kein Hoffest, Geburtsfest, Beilager, bleibt ungefeiert und ohne Gelegenheitsstück. Während bei der ersten Vorstellung des Nicodor, zur Vermählung der Prinzessin Luise, Tochter Sr. Maj. des Königs, das Publikum ein Vorspiel, wenigstens eine Rede, ein Vorwort erwartete, ging der Vorhang auf, und man sah — was sah man? den ungeputzten Tempel der Liebe und Vulkans Feuerheerd. War wohl an diese zufällige, aber höchst undelikate Combination gedacht worden? Mit nichten. Das Königsstädter Theater hingegen feierte den Tag durch einen passenden Prolog, und empfing das hohe Brautpaar feierlich und schicklich-zart. Ex ungue leonem.

Wir hätten bald vergessen, Ihnen zu melden, daß zum 3. August, dem Geburtsfeste unsers gütergnädigsten Königs, die Direktion eine Vorstellung zum Besten der Armen gibt, und daß zu derselben sowohl Demoiselle Sonntag, als die Herren Jäger und Wachter aus Wien erwartet, und in Rossini's Oper: la Cenerentola, auftreten werden. Dies allein macht uns zu einem Bericht gegen die Mitte Augusts verbindlich.

Aus Griechenland. (Beschluß.)

Im Juli vor. J. hatte der Senat eine Kommission von fünf Mitgliedern mit der Entwerfung eines allgemeinen Plans für den öffentlichen Unterricht beauftragt. Die Vorschläge der Kommission gingen auf Errichtung von Elementarschulen für die Bezirke, von Lyceen für jede Provinz, die sich mit dem Unterrichte in der Griechischen, Lateinischen und Französischen Sprache befassen sollten, und von einer die bekannten vier Fakultäten umfassenden National-Universität. Noch ist dieser Plan nicht zur Ausführung gediehen, und es läßt sich nicht ohne Grund erwarten, daß derselbe durch fortgesetzten Rathschlag zu noch mehrerer Reife erwachsen und mehr als eine zweckmäßige Modifikation erhalten werde. Inzwischen ist zu Argos in einem geräumigen Lokale eine Musterschule des wechselseitigen Unterrichts eröffnet, und der Diakon, Gregor Constantas, Professor der Philosophie und schönen Wissenschaften, auch Deputirter der Provinz Thessalien, zum Intendanten des öffentlichen Unterrichts ernannt worden. Unter denjenigen Griechen, die sehr bedeutende Aufopferungen für das Wohl ihres Vaterlandes gemacht haben, zeichnet sich ganz vorzüglich Johann Varvakis aus. Von Psara gebürtig, hatte er sich wegen seiner Theilnahme an Orlofs Unternehmung gegen die Unterdrücker Griechenlands genöthigt gesehen, sich noch als Jüngling, in Rußland an die Ufer des Don zurückzuziehen, wo er sich durch seine einsichtsvolle Industrie ein bedeutendes Vermögen erwarb. Weit entfernt, seines Vaterlandes in der Fremde zu vergessen, ermangelte er nicht, fortwährend zu den Fortschritten des Unterrichts in demselben durch reichliche Gaben beizutragen. Er that noch mehr: als ein achtzigjähriger Greis verließ er seine Schätze, verzichtete auf seine Ruhe und seine Ehrenstellen, und kehrte nach einer Abwesenheit von funfzig Jahren nach Griechenland zurück, um diesem Lande seine Person und seine Schätze anzubieten. Er landete zu Psara, dessen Fall er unterwegs vernommen hatte, raffte die Trümmer seines Geburtsorts zusammen, und wurde der Stifter eines neuen Psara auf Watvasischem Boden. Ihm hat Griechenland die Gründung von Hospitälern und einen Fonds von 200,000 Talaris (beiläufig 1,000,000 Franken) zur Errichtung einer Universität zu verdanken. Auch was das Ausland für Griechenland thut, fängt an, von einer Zeit zur andern bedeutender zu werden. Nicht nur sind dieserhalb die Schweizerischen Freistaaten und ein Theil von Deutschland mit einer muthvollen Initiative vorangegangen; nicht blos hat Frankreich zum Unterhalte und zur Rückreise der aus ihrer Heimath vertriebenen Griechen beigetragen, sondern es haben auch Holland, Amerika und Indien philhellenische Subscriptionen eröffnet. Firmin Didots literarische Geschenke sind der Gegenstand der Bewunderung Griechenlands; auch die Großmuth der Britischen Nation hat sich nicht unbezeugt gelassen. Ein Haupt-Comité leistet im ganzen Umfange des Landes höchst wichtige Dienste. Einen nicht minder rühmlichen Eifer zeigen die Korporationen, Universitäten und Magistrate. Bentham hat den Sohn des Vollaris adoptirt. Zehn junge Griechen sind in London angelangt, um auf Brittischem Boden ihre Erziehung zu vollenden. Murray's Freigebigkeit hat zu den Befestigungswerken von Missolonghi beigetragen; Guilford und mehrere seiner Landsleute haben Athen mit Freigebigkeiten überschüttet. Und eine nahe Zukunft — möchte Ref. hinzusetzen — wer weiß, was für noch ungleich Wichtigeres und Erfreulicheres über das frei werdende Griechenland herbeiführen wird? . .

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusius Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 148. — den 1. August 1825.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

Diese Zeitung, welche das gebildete Publikum seit nunmehr fünf und zwanzig Jahren mit ununterbrochenem Beifall beehrt hat, ist außer den Buchhandlungen jedes Orts, bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungs-Expeditionen

in ganz Deutschland, Frankreich, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland zu erhalten und zu bestellen. Die resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis jedes Jahrgangs ist 8 Thlr. Sächsisch oder 14 Fl. 30 Kr. Reichsgeld. Leopold Voß.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

— Oft kaum, erröthend, kenn' ich wieder,
Wovor ich erst gekniet in Glut!
Und fiel des Auges Schleier nieder —
Ist's halb so schön? ist's halb so gut?
Und doch hatt' ich ein Glück des Lebens,
Das keine Menschenzunge singt!
So wie die Nachtigall vergebens
Den Frühling auszusingen ringt. —

1.
Stimmung.

Was die Liebe sey, haben die schönsten, von ihr vollsten, Gemüther am wenigsten ausgesprochen — sie waren zu wirksam, zu selig durch sie. Was aber nicht Liebe sey, und was Liebe nicht sey, das nicht klar zu unterscheiden, ist eine Betäubung, welche bedauernswürdig Viele, ja die sonst am reichsten begabten Menschen elend macht, oder doch hindert, so glücklich zu seyn, wie auch sie es zu werden vermöchten. Die Liebe ist die unsichtbare Königin der Welt; wie die Bienenkönigin nie selber erscheint, als wenn ein neues Volk ausschwärmt, sondern in den honigvollen Bauten einer uralten Eiche verborgen waltend die Bienen ausschickt in die Gefilde der Blumen voll Glanz und Herrlichkeit. Jede, auch schon die jüngste Biene, bringt ihr Wasser, Wachs oder Honig, und thut, was sie ohne Wort ihr heißt, und sicher geführt durch die eigene Stimme der Königin, die Alle summen, daran sich jede erkennt in der Ferne des Waldes, in dem unabsehlichen Irrsaal schimmernder Wiesen, in Sturm und Gewitterregen.

So thront auch die Liebe im Herzen des Menschen, und alle seine edelsten Kräfte sind ihre Dienerinnen, nicht sie selbst, nichts ohne sie, so göttlich sie auch an sich selbst und allein erscheinen; ja die Freundin, die bezaubernde Schwester der Liebe — die Phantasie — ist nicht die Liebe, ist nur Phantasie.

2.
Die Zugvögel.

Auf der Reise nach dem lang ersehnten schönen Persien begriffen, war Baron Wolfgang von R..... seinem

Freunde Liedroglin zu Liebe in Lino gelandet. Denn seit dem Tage ihrer Abfahrt von Tarent litt er am Fieber. Die Schlösser der beiden jungen Freunde lagen daheim nur tausend Schritt auseinander; Liedroglins, in Ungarn; Wolfgangs, in Deutschland; zwischen beiden ging die Landesgränze. Wolfgangs Vater hatte für beide junge Männer, seinen Sohn und seinen Mündel, einen braven Mentor ausgesucht, einen guten Orientalisten, den Magister Mohn. Er hatte schon Wolfgangs ältern Bruder, Norbert, auf Reisen geführt, der aber in England geblieben war. Dem alten Baron hatte nichts im Leben so viel Verdruß erregt, als daß er nicht auf Reisen gewesen, nicht Griechisch und Mathematik gelernt, und vor allem wollte er diesen Mangel an sich nun an seinen Söhnen gut machen. Mohn bestärkte ihn darin, und lobte an ihm, daß er ein Muster der Väter sey; denn es würde viel besser um jedes Geschlecht stehen, wenn alle Aeltern ihre Kinder nur vor den Fehlern bewahrten, die sie selber begangen; die neuen, eigenen, in die sie auf ihrem neuen Wege verfielen, möchten diese dann wieder an ihren Kindern verbessern! — Mohn's Aeltern selbst aber mußten demnach sehr viele Fehler an sich gehabt haben, die sie ihrem Sohne zu vermeiden gelehrt, denn er war ein überaus milder Mann in allen gleichgültigen Dingen; und unerschütterlich in denen, die Herz und wahres Glück betreffen. Nur eine kleine Schwäche hatte er an sich, daß er seinen Namen Mohn überall in die Sprache des Landes übersetzte, in welchem er gerade verweilte. So hatte er denn in Italien Papavero geheißen, und in Griechenland kam er nicht mit dem hier nothwendig gewordenen auf, da seine Pflegebefohlnen sich schon zu sehr an jenen gewöhnt. Um Liedroglin wo möglich recht bald wieder herzustellen, mußte der Kapitän auf seine Vorstellung auf Lino landen, und zwar in dem kleinen von hohen Felsen umgebenen Hafen Palermo, Andros gegenüber. Das Schiff wollte ohne sie weiter nach Smyrna gehn; Liedroglin lag in einem der wenigen steinernen Häuser mit plattem Dache am Strande der Bucht, in einem sogenannten Ergastirion oder Magazin eines Kaufmannes, der alle Morgen aus der kleinen Stadt in den Bergen die Stunde Weges herabkam, alle Abende hinaufging. Wolfgang schlief die schönen, sternhellen, lauen Nächte im Freien in seinen Betten von gelber, roher Seide, mit warmen Decken wohl zugedeckt, hoch auf der Zinne der Felsen nach Morgen.

So eben war die dritte Morgenröthe heraufgezogen. Die Sternbilder, die nur wie ganz nahe und wenig hoch, und so zur Erde gehörig, wie das mit Gemälden und Ampeln geschmückte Gewölbe zu einem Saal, bei seinem Entschlummern und über dem Haupt des Schlummernden die ganze balsamische Nacht geglänzt, waren dem Erwachten wie durch ein Wunder hinweggezaubert! und nur klare, unabsehlich offene Bläue lachte ihm lieblich in's Auge. Die Sonne sollte so eben die alte heilige Erde wieder erleuchten; der Gesichtskreis war wie immer kurz nach Sonnenuntergang und kurz vor Sonnenaufgang geschieht, auch jetzt fast unendlich erweitert, die Ferne täuschend nahe gerückt, und die Inseln ragten als dunkelblaue Berge aus dem blauen Meere herauf, wie emporgewogte und zu Amethyst verwandelte Wellen. Da lag Samos, da lag die Küste von Asien! und ein Gold- und Rosenschein stand über ihr, und ununterbrochen zog sich der grüne blumige Teppich der Erde vom Gestade bis hin nach Persien, wo die Kraft der Erde den Rosenstrauch zum Rosenbaum erhebt, wo ihre namenlosen, ewigen Gedüfte aus Jasmin und Rosenlilie wehn, wo der Mensch jedem Blüthenstrauch einen Namen gegeben, um die unumfaßliche Natur sich gewohnt und menschlich, bekannt und freundlich zu machen, und wo er den Saft aus der fünfblättrigen kleinen Dornenblume Rosenöl heißt, und es köstlich hält, als silbernes Blut der heiligen Erde. — Dort weilte sein Geist. — Und die Kraniche kamen in großen, langsamen Windungen wie himmlische Tänzer, ließen ihre Stimmen hören, als ob sie ihn grüßten von dort, und wanden ihre Zauberkreise über sein Haupt hinweg. Von Mittag her aber kamen die Störche und klapperten wie Kinder vor Freuden mit ihren Klappern, und die Schwalben schwirrten und fielen ein in die Insel als Gäste dieser neuen ihnen aufgethanen Herrlichkeit. Jetzt ging die Sonne auf, und es schien, als läge Rosenschnee auf den höchsten Gipfeln der fernen Gebirge; das lachende Grün der Höhen glänzte sanft und doch kräftig wie Smaragd. Der Aether in der Höhe schimmerte silbern, die Luftregion um die Wolken und unter den Wolken funkelte. Denn wie ein sanfter Frühlingsregen fiel unermeßlich und unabsehlich ein feiner Thau, und je näher der Erde, je größere und in ihrer Nähe große Thautropfen wie Perlen. Und ihm nicht fern gegenüber, noch in der Insel, richtete sich ein breiter Regenbogen auf, von niedriger, flacher Wölbung, und wie ein halber Blumenkranz schien er sich an die Felsen zu lehnen, die er mit Farben und Duft und Pracht verhüllte. Sein Fuß zur Linken stand auf Mandelbäumen mit Silberblüthen, und

ungebeugt trugen sie leicht die ätherische Last; mit seinem rechten Fuß aber stand er auf dem Schiffe und die Menschen darauf gingen und sangen darin, wie bezaubert, ohne ihn selbst zu sehen, und deuteten einander ferner hin auf ihren Regenbogen, den er nicht sah. Ein leiser Donner hallte, der Thau versiegte, die Farben sanken wie von oben herab auf die Erde, und als die glänzende Himmelserscheinung gestoben war, schien es, als hätte der Regenbogen die Blumen ausgeschüttet, die sich die thauige Nacht nur aufgeschlossen, oder welche die Morgensonne mit ihrem Lichte hervorrufend, nun wie plötzlich geschaffen hatte. Da lag, wie Ueberreste von dem gefallenen Meteor des Regenbogens Grün als Weizenfeld; Myrten- und Lorbeergebüsch; auch auf den Feigenbäumen, den Weinstöcken waren einige grüne Flocken als Blätter hangen geblieben! Da lag das Gelb, als Krokus und Primeln, und schwebte im Laub als Orangen. Das Blau aber schimmerte als türkischer Flieder, Hyacinthe und Veilchen; und das Roth aus den Lüften nun wie geronnen und geschieden, als Aprikosen- und Apfelblüthe, ja als erste Knöspchen der wilden Rose, die ihre purpurrothen Aeste und Dornen, wie Korallen danach ausgestreckt, sich eigen gemacht und behalten! Und nur das Weiß der Narcissen, der Kirschbäume und der Lilien, das Thal zur Linken hinauf am Quell, schien ihm in diesem Augenblicke unerklärlich! — Er nahm sein Fernrohr wieder vor's Auge und sahe in die Insel. Vom Lande her auf den Bergen — wahrscheinlich zum Hafen herab — sah er zwei weiße Punkte an der Erde hinschweben, und er erkannte zuletzt ein weißes Mutterpferd, denn ein weißes Füllen hüpfte hinterdrein. Männer gingen neben her, aber er konnte nichts deutlich erkennen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Jeder, der mit Göthe's Schriften näher bekannt ist, kennt auch seine Fragmente über Italien, und aus diesen die ausführlichere Beschreibung von Rosaliens Heiligthum auf dem monte Pellegrino am Ende des Golfs von Palermo. Der Körper der Heiligen, der Schutzpatronin von Palermo, findet sich, nach Kephalides, in seiner Reisebeschreibung von Italien, in der Höhle jenes Berges, wo ihre Gebeine gefunden wurden, und welche zum Chor umgebildet ist, und sie selbst wird von den Gläubigen daselbst verehrt. Diese haben auch, was Göthe nicht erwähnt, und was vielleicht erst seit seiner Anwesenheit in jenen Gegenden geschehen ist, den Körper mit Kreuzen

und Orden geschmückt, und neuerdings hat man ihm sogar das österreichische Armeekreuz angehangen!!

Klopstock sagte, wie Matthisson in seinen Erinnerungen erzählt, vom Rheinfall bei Schaffhausen, daß er nur gesehn und gehört, nicht aber gemalt und besungen seyn wolle.

Wilhelm von Humbold nennt die Römer Wanderer, die an Ruinen ausruhn, der Franzose Duclos nennt sie Italiener von Rom, nicht Römer.

Zu Terni in Italien, der Vaterstadt des ernsten Tacitus, in deren Nähe der berühmte Sturz des Velino, von den Einwohnern die Marmorkaskade genannt, sich befindet, will der Reisende Volkmann auf dem Markte unter einer Uhr folgende schöne Inschrift, die aber nicht mehr existirt, gelesen haben:

Hora, dies et vita fugit, manet unica virtus. —

In dem Jardin des Invalides zu Paris stehen unter einer Sonnenuhr die passenden, wahren Worte: Horas non numero, nisi serenas.

Nach den Theatern San Carlo in Neapel und della Scala in Mailand ist wohl das größte in Italien das in Padua, das unter andern sechs Logenreihen und in jeder zwei und dreißig Logen hat. In derselben Stadt ist auch im Palaste der Justiz der große Saal, il gran salone, der hundert Fuß breit und über dreihundert Fuß lang ist, dessen Decke übrigens, die nicht gewölbt, sondern glatt ist, nur auf den Seitenwänden ruhet. K.

Verschwenderisches Vermächtniß.

Der Bischof von ** in D, ein Lebemännchen ganz,
Gab einst dem Landesherrn ein Fest mit höchstem Glanz.
Die Weine perlten nur in goldenen Pokalen,
Von Silber ward gespeis't, aus Centnerschweren Schalen.
Mit Tücke rief der Fürst: „Gesteht's, hier mein Prälat
„Ist sicher doch nach mir der reichste Mann im Staat!"
„„O!"" seufzt der fromme Mann, „„hier diese eitle Pracht,
„„Den Armen hab' ich sie nach meinem Tod' vermacht.""
„Da werden," sprach ein Schalk, „die Armen tüchtig schmollen,
„Ihr hättet ihnen, Herr, bei solchem frommen Wollen
„Das theure Arbeitslohn auch noch ersparen sollen."

Hannover. Georg Harrys.

Nachtrag zu Nelkenbrechers Taschenbuch.

Theure Münze kommt jetzt vor,
Wie man sieht am Alcidor.
Denn fünf tausend Louisd'or
Gehn auf einen Alcidor.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Stuttgart, den 4. Juli.

Am 28. v. M. hatte Würtemberg das Glück, seinen geliebten Monarchen und dessen erhabene Gemahlin wieder von ihrer Reise nach Paris im höchsten Wohlseyn in der Residenz eintreffen zu sehen. Die Freude der hoffnungsvoll aufblühenden königlichen Kinder, welche zugleich reiche Beweise des väterlichen und mütterlichen Andenkens an sie während ihrer Abwesenheit erhielten, war außerordentlich. In wenigen Tagen geht die ganze königliche Familie auf mehrere Wochen an den Bodensee. — Der Kronprinz, der im vorigen März das zweite Jahr zurückgelegt hat, ist nun in männliche Hände übergegangen: sein jetziger Aufseher war einer der Unterlehrer am königl. Catharinenstift.

Es wird jetzt häufig von hier aus nach dem Bodensee gewallfahrtet, um den Genuß einer Lustfahrt auf dem Dampfboote zu haben, die als äußerst reizend gepriesen wird. Es sollen sich mitten auf dem See bei dem sanften Hingleiten Punkte auf den beiden Ufern darbieten, voll der höchsten Schönheit, wie man sie bis jetzt kaum ahnete. Die Leichtigkeit, mit der man bei interessanten Punkten landet, und die Bequemlichkeit der ganzen Reise, erhöhen den entzückenden Naturgenuß.

Die Schauspielerin, Mad. **Brede**, und Hr. **Mevius** (Komiker) nebst Frau, sind von der königl. Theater-Intendanz benachrichtigt worden, daß ihr bald ablaufender Kontrakt nicht werde erneuert werden, und so löset sich das deutsche Schauspiel immer mehr auf. Dagegen wird als gewiß behauptet, daß die Familie **Taglioni**, welche im vorigen Winter hier einige Vorstellungen gab, für den künftigen Winter engagirt sey, um ein Ballet herzustellen. — Wie's heißt, werden wir nächstens das Vergnügen haben, Madame **Mijder-Hauptmann** von Berlin hier zu sehen, wo sie ein Konzert geben will. Sie steht von früher her in gutem Andenken hier.

Die Baulust von Privaten scheint abgenommen zu haben, wogegen an öffentlichen Bauten kein Mangel ist. Es wird gegenwärtig auf einer Wiese an einer zum Anbau abgesteckten Straße ein großes Militär-Reithaus gebaut, und der Bau *) auf dem durch Abgraben und Sprengen ziemlich zur Tiefe herabgekommenen Kabien- jetzt Rosenstein wird eifrig betrieben **). Auch spricht man von dem Bau eines neuen Palais für den Kronprinzen unfern des königl. Residenzschlosses. Die jetzigen königl. Bauten zeichnen sich gegen die frühern vorzüglich durch Solidität aus: sie werden alle von Quadersteinen aufgeführt.

Das herrliche große Gemälde: der Reichenberg mit der königl. Begräbnißkapelle in der Abendbeleuchtung, welches der im Januar von der königl. Akademie zu Berlin zum wirklichen Mitgliede erwählte hiesige königl. Landschaftsmaler, Hr. **Steinkopf**, für den König anfertigt, ist bald seiner Vollendung nahe. Es ist mit höchster Poesie, fast allegorisch in der *) untergehenden Sonne, aufgefaßt und mit der höchsten Treue und Liebe ausgeführt.

Die Auflösung des Handels-Kongresses hat, wie man hört, zur großen Freude Aller, denen Deutschlands Wohl am Herzen liegt, nicht Statt gefunden, ungeachtet eine bedeutende Verschiedenheit der Ansichten dies fürchten ließ.

*) Das königl. Sommer-Palais.
**) Es wird nur ein Stockwerk hoch.

Notiz
für Harzreisende.

Freunde der Natur, der Geschichte, der Geognosie und Mineralogie werden die schöne Jahreszeit nicht ungenutzt vorüberschwinden lassen, die Berge und Thäler, Städte und Burgen und altheiligen Plätze, womit der Harz und sein Umkreis prangt, zu besuchen. Nicht gern würden sie dabei irgend etwas Bemerkenswerthes sich entschlüpfen lassen; und Jeder, der auf das Bemerkenswerthe hindeutet, darf auf freundlichen Dank rechnen: also auch der Verfasser eines jüngst erschienenen Büchleins: „die Harzburg und ihre Geschichte, von **C. J. G. Leonhard**. Helmstedt, 1825, mit 5 radirten Abbildungen." (1. Nordwestliche Ansicht der Neustadt-Harzburg. 2. Krodo. 3. Krodo's Opferaltar. 4. Die Harzburg im Jahre 1574. 5. Grundriß der letzten Harzburg.)

Die schwächste Partie dieses Werkchens ist wohl der den Krodo betreffende Abschnitt, wo der Verfasser auf einem ihm fremden Felde — wie dieses auch bei dem die älteste Landes- und Völkergeschichte schildernden Abschnitt der Fall ist — unerfreulich umherirrt, und es denn somit ohne Verirrungen nicht abgeht. Bedeutendes und mit Dank anzuerkennendes Verdienst hat er sich aber durch die Ansichten und Abrisse der Burg und der Oertlichkeit und des Krodo-Altars, und durch manche damit verbundene minder bekannte oder den Meisten vielleicht ganz neue Nachrichten erworben. Dahin zählen wir z. B. folgende, welche den Besuchern der höchst romantisch gelegenen und durch alle Zeiten der deutschen Geschichte immerdar merkwürdigen **Harzburg** nicht unwillkommen seyn werden. S. 25: Der Ort, wo Krodo's Bildniß errichtet gewesen seyn soll, ist der jetzige, große **Burgberg**, der sich unmittelbar vor dem Orte **Neustadt-Harzburg**, und zwar am südlichen Ende desselben, emporhebt. Er liegt an der nördlichen Seite des Harzgebirges, zwischen den Städten **Goslar** und **Wernigerode**, hart am Einschnitte des **Radauer-Thales**, und bildet das Endglied einer Bergkette, welche durch den Eichenberg, Sachsenberg, Brandkopf, Försterränke, Dudenköpfe u. s. w., mit dem übrigen Harzgebirge zusammenhängt. Seine Lage ist äußerst schön und höchst romantisch. Die Zugänge zu seiner Höhe sind nicht sehr beschwerlich, da man die Wege an solchen Stellen angelegt hat, wo die Steilheit oder Böschung am geringsten ist u. s. w. Die obere Fläche des Burgberges bildet gegenwärtig einen unebenen Platz von 45 Ruthen Länge und 13 Ruthen Breite (s. Tafel V.). Unmittelbar von seiner äußersten Begränzung böscht der Berg nach allen Richtungen sehr steil ab. Es gleicht dieser Ort gegenwärtig einer hin und wieder mit großen Bäumen und Rankenstauden bewachsenen Wiese, auf welcher die morschen Trümmer der alten, zerstörten Feste **Harzburg** zerstreut umherliegen.

(Der Beschluß folgt.)

*) Hinter der Kapelle, wo Catharina ruht.

Verleger: **Leopold Voß.** Redacteur: **K. L. Methus. Müller.**

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 149. —— den 2. August 1825.

Die Jungfrau von Orleans; verbrannt, oder nicht verbrannt? — das ist die Frage!

Man hat, besonders in England und Frankreich, unsern Schiller getadelt, daß er seiner Tragödie, „die Jungfrau von Orleans," einen geschichtwidrigen Ausgang gegeben habe, indem er sie nicht auf dem Scheiterhaufen enden lasse. — Aber was wird man sagen, wenn jetzt in der neuesten Schrift über die Jungfrau: „Memoirs of Jeanne d'Arc, surnamed la Pucelle d'Orleans; with the History of her Times. 2 Vol. London 1824" es, frühern, vielfach versuchten Widerlegungen zum Trotz, wenigstens höchst wahrscheinlich gemacht wird, daß Johanne zu Rouen nicht in den Flammen umgekommen, sondern denselben glücklich entronnen, nachmals mit einem angesehenen lothringischen Edelmann verheirathet, und als Familienmutter in Frieden hingeschieden sey? —

Da zu einer vollständigen Uebersicht der Begebenheiten es erforderlich ist, die besondern Umstände der (vorgeblichen?) Hinrichtung zu Rouen kennen zu lernen, so wollen wir zuerst von dieser, wie der Verfasser der obengenannten Memoirs sie schildert, Nachricht geben.

„Was die Todesart der Jungfrau betrifft," heißt es in jener Schrift, „so gehört dieser Gegenstand zu den sehr bestrittenen. Man eilte so sehr mit der Hinrichtung, daß auf dem Marktplatze zu Rouen dazu alles bereits in Stand gesetzt war, ehe noch das Gericht das Todesurtheil ausgesprochen hatte. Nachdem dieses geschehen war, erschienen zwei Sergeanten, um die Gefangene von dem Schaffot, auf welches man sie einstweilen gestellt hatte, hinwegzuführen. Sie aber küßte das Crucifix, welches sie in der Hand hielt, verneigte sich gegen die Umstehenden und ging, begleitet von ihrem Beichtvater, dem Pater Martin L'Advenü, die Stiegen hinab. Eine Schar gewappneter Engländer griff sogleich zu und schleppte die Gefangene mit gräßlichem Jubel zum Pfahl. Dem Seneschall von Rouen und seinem Lieutenant ließ man keine Zeit, einen Ausspruch über die Angeklagte zu thun, ja! man befragte diese Behörden gar nicht einmal um ihre Meinung. Als Johanne so zum Tode hingerissen wurde, rief sie wiederholentlich: „O Gott! o mein Gott!" und öfters auch: „Ach, Rouen! Rouen! sollst du meine letzte Herberge seyn?" — Am Fuße des Pfahles ward ihr die Ketzermütze der Inquisition auf's Haupt gesetzt, mit der Inschrift: „Ketzerin; Rückfällige; Abtrünnige; Abgöttische." An einer Tafel der Vorderseite des Schaffots las man Folgendes mit großen Buchstaben: Jehanne, qui se fait nommer la Pucelle, meurteresse, pernicieuse, abuseresse du peuple, devineresse, superstitieuse, blasphémeresse de Dieu, malcréant de la foi de Jesus Christ, vanteresse, idolâtre, cruelle, dissolue, invocatrice de Diables, schismatique et hérétique."

Viele vom Volkshaufen, denen das Herz brach, mochten die Vollendung des gräßlichen Schauspiels nicht ansehn und eilten hinweg.

Sobald Johanne an den Pfahl gebunden war, steckte der Henker das Holz in Brand. Als sie das Annahen der Flammen merkte, rief sie mit lauter Stimme: „O Je-

fus!" — Der Geistliche, Martin L'Advenû, war so sehr beeifert, sie durch seinen Zuspruch zu stärken, daß er gar nicht wahrnahm, wie das Feuer um sich griff und schon ihn selbst erfassen wollte. Aber Johanne, sich selbst vergessend, behielt Geistesgegenwart genug, den guten Pater auf seine Gefahr aufmerksam zu machen. Sie rief ihm zu, er möchte sich entfernen und an den Fuß des Schaffots stellen, und von da das Bild des Heilandes emporhalten, daß in den Augenblicken des Sterbens sie es betrachten könne; auch möchte er seinen Zuspruch mit so lauter Stimme fortsetzen, daß sein Trost von ihr vernommen werden könnte; welches Alles er denn auch that. — Während dieses vorging, näherte sich der Bischof von Beauvais, sammt einigen Geistlichen der Kirche zu Rouen, dem Scheiterhaufen. Als Johanne seiner ansichtig wurde, rief sie aus: „Ihr seyd die Ursache meiner Leiden und meines Todes. Wenn Ihr mich in die Gefängnisse der Kirche gesetzt hättet, so wäre ich jetzt nicht hier." — Und bis an ihre letzten Augenblicke betheuerte sie, daß sie nichts unternommen habe, als was Gott ihr befohlen, und daß sie nicht glaube, sich über die überirdischen Stimmen, welche sie gehört, getäuschet zu haben. Fest in der Behauptung, daß sie unschuldig, und daß ihrer Richter Urtheilsspruch ungerecht sey, blickte sie tiefbewegt um sich und rief: „Ha! Rouen! — ich fürchte sehr, mein Tod werde dir groß Leid bringen."

Der Nachrichter suchte unterdeß ihre Qual abzukürzen, indem er das Feuer heftig anschürte. Von allen Seiten mit Qualm und Flammen umgeben, rief Johanne noch immer zu Gott und allen Heiligen des Paradieses, und mit dem letzten Hauche, als ihr Haupt auf den Busen niedersank, sprach sie noch den Namen Jesus.

Hierauf befahlen die Engländer, aus Furcht, man möchte dennoch sagen, sie sey entkommen, dem Nachrichter, das Feuer ein wenig abzulenken, damit die Umstehenden den Körper sehen könnten. Und nachdem dieses geschehen war, schlugen die Flammen wieder herüber, und der Kardinal von Beauvais ließ zuletzt die Gebeine und die Asche in die Seine werfen.

Dieses geschah am 30. Mai 1431.

Gleich nachher suchte der Nachrichter die beiden Geistlichen, die bei der Hinrichtung zugegen gewesen waren, auf, sagte zu ihnen mit Thränen: „Ich glaube nicht, daß es mir Gott vergeben werde, diese Jungfrau hingerichtet zu haben. Auch habe ich nie zuvor einen so starken Widerwillen bei mir verspürt, die Pflichten meines Amtes zu vollführen."

Jean Treffart, Sekretär des Königs von England, rief, als er vom Richtplatze heimkehrte: „Wir sind alle entehrt und verloren! Ein ungeheures Verbrechen ist an diesem Tage verübt worden! denn man hat eine heilige Person verbrannt."

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Wolfgang stieg langsam hinab zu den Häusern am Hafen. Die nahe Schönheit der Natur hatte ihm weh gethan, Sehnsucht nach dem Morgenlande erregt. Mohn kam ihm entgegen, und führte ihn zu dem kranken Freunde, der noch schlief.

Haben Sie die heilige Frühe gesehn, wie dergleichen Homer nennt? fragte er Wolfgang halblaut. —

Allerdings! lächelte dieser. Es war ein leidliches Vorspiel zu einem Morgen in Persien! glaub' ich; — ein paar Worte aus den zauberischen Mährchen meiner geliebtesten Scheherazade! seufzte Wolfgang.

Ich bin zwar auch ein Orientalist mit Leib und Seele, entgegnete Mohn — aber ich muß Sie bewundern, welches begeisternde Bild von dort Sie in der Phantasie tragen, wenn dergleichen Ihnen nur Farbe dazu, nur ein Gleichniß ist, und nicht Kraft hat, Sie durch und mit sich selbst zu beschäftigen und zu sättigen, wenigstens für den Augenblick seiner Entfaltung. Das ist eine Folge von Ihrer ewigen „Tausend und eine Nacht!" von Ihren schönen persischen Sibyllen! — Wenn ein junger Mann auf Reisen geht, summet ihm alles in Büchern Gelesene, auf Gemälden Geschaute im Kopf umher, denn seine süße Leidenschaft wirbelt es bunt, wie ein Frühlingshauch die weißen und rothen Blüthen, durcheinander. So groß, so schön, so reich ist die Welt — und dieser zieht hin: Lachrymä Christi an Ort und Stelle zu trinken, jener sich die Sohlen auf dem Aetna zu verbrennen, ein Dritter im Palais royal die Welt in der Nuß zu genießen — ein gewisser Vierter nach Persien, um — — um — Mohn schwieg und sahe Wolfgang sehr wohlmeinend an. —

Ich weiß, wo Sie hinwollen, liebster Signor Papavero! — verzeihen Sie mir, bester Mohn, ich verdenke es Ihnen nicht, wenn Sie als ein tüchtiger Alterthums-Kaufherr — „Krämer" kann ich nicht sagen — immer

ganz außer sich sind: hier in den Inseln des Apollon zu sitzen! und ich sehe Sie immerfort die Hände reiben vor stillem Entzücken, wenn Sie umhergehn, oder wenn Sie ganz geblendet in die alte Sonne hinaufgestarrt haben; — aber! — nun halten Sie mir auch zu gut, daß ich vom Stoff auf das Gebildete schließe; Sie haben den schönen Morgen gesehn — ?

Ja! sprach Mohn; und mit nur ein wenig mehr Phantasie, als ich habe, würde auch ich, wie die phantasievollen, alles vergöttlichenden und alles Göttliche vermenschlichenden, Griechen die Grazie als schönes vermenschlichtes Wesen auf den grünen Hügeln tanzen sehn mit den Nymphen, wie sie — nuda — den Chor führt; ja ich sähe Aphroditen auf jenen blauen Wellen, von Delphinen gezogen, daherfahren — .

Sie arbeiten mir vor, bester Mohn, unterbrach ihn Wolfgang. Der Mensch ist an allen Orten die vermenschlichte Natur um ihn her, wie der Baum der Diana, der silberne Baum in verschloßnem Glas, aus Silber gerinnt, und Silber ist. Wo reiner Aether, ist klare Stimme; wo glühender Himmel, feuriges Wesen; wo feines Haar der Bäume, weiche Locken auf dem Haupt! Sie kennen die dickschälige Feige, die bei uns wächst, und die saftige Smyrnische, voll Purpurhonig! Wir haben hier schöne Männer gesehn, nicht wahr, bester Mohn?

— O ja! versetzte dieser trocken, die Folgerung ahnend. —

Und das, weil hier schon eine schöne Natur ist. Wie reich begabt, wie üppig ist aber nicht erst die Erde in Persien, wie zart und Seligkeitschwer sind dort die bildenden Elemente — stellen Sie sich nun selbst ein persisches Mädchen vor, bester Mohn, wenn Sie können und wollen — mir schaudert! —

Mit einem Worte, es gefällt Ihnen hier nicht? wandte der Mentor das Gespräch.

Vielleicht auf der Rückkehr! antwortete Wolfgang; jetzt sind wir Zugvögel, und Sie glauben gewiß, daß diese sich nicht aus Neugier, ein Menschenschiff zu besehn, auf die Spitzen der Masten und Seegelstangen setzen, sondern nur aus Müdigkeit oder Krankheit.

Und doch werden sie da oft gefangen; bemerkte Mohn.

Ich nicht! versicherte Wolfgang.

Länger kann ich nicht schicklich schweigen — richtete sich der kranke Freund lächelnd vom Lager auf — da vom müden und kranken Zugvogel die Rede ist — das heißt doch von mir. Indeß steh' ich wieder mit Geduld zu Diensten!

Guten Morgen auf Tino! grüßte ihn Wolfgang; du deutest mein Wort nicht falsch, wir waren im Gespräch über — —

Ich habe das Beste davon gehört, sagte Liedroglin; doch trotz desselben wünscht' ich mir jetzt, wovon mir geträumt hat — wenigstens als meine Wärterin — mit Herrn Mohns Erlaubniß: „das Mädchen von Andros!" Sie hätte nicht weit hier herüber. —

Eine Geistererscheinung! entsetzte sich Wolfgang; du hättest vielleicht den Tod davon, wenn sie käme. Wie Ihr doch seyd! ich weiß nicht, mich kann sogar ein Land nicht voll und von Herzen freuen, das in der Phantasie da gewesen ist; wo Alles umher nur alte Gedanken, Bedauern und Wehmuth erregt! die zerfallenen Säulen, die Münzen aus der Erde, und selber die Menschen, die armen Menschen, die schönen Menschen! Ja, jede noch so antik gebildete Griechin kommt mir vor, wie ein aus dem Grabe gestiegener Geist, eine herzlose Braut von Korinth, die sich zuletzt meine braune Locke ausbittet. Es ganz aufrichtig zu sagen, menschlich verstanden, gefällt mir mehr, was ist! und selber ein Türke ist doch ein Türke, aus einem Volke im gleichen Zuge des Lebens bis auf den heutigen Tag, und eine Perserin ist eine Perserin, wie Rosenöl, Rosenöl, duftiges, frisches — gepreßt „in diesem Jahr." —

Das ist dein Schlußreim zu jedem Gesang! Lasse mir auch den meinen; sprach Liedroglin angeregt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der theure Correggio.

In London ist jüngst für die Nationalgallerie ein kleines Bild von Correggio, etwa wie ein Fensterflügel groß, eine heilige Familie vorstellend, für 3800 Pf., also für ungefähr 23,000 Thlr. Conventionsgeld erkauft worden. Es gehörte dies Gemälde dem König von Spanien, und ward im Anfange der Revolution Eigenthum des Friedensfürsten. Später kam es nach Paris in die Sammlung des Banquiers Pelletier, und jetzt fand es, durch Verkauf, seinen Weg nach London. Die Zeichnung ist kräftig und bestimmt, das Kolorit einschmeichelnd, einfach zu einander stimmend, und die Bekleidung der Figuren wirkt, daß man auf dem kleinen Raume heroische Gestalten zu sehen vermeint. Besonders ist die Tinte der Luft von außerordentlicher Zartheit.

Arabische Sprichwörter.

Des Hundes Schmuz besudelt nicht das Meer.

Blind sind die Herzen; doch die Augen sehen.

Des Leuen Witterung schon erschreckt die Thiere.

Ein Sommerwölkchen ist er ohne Regen.

Gedüngt nur kann der Garten grünend lauben.

Wer Esel wäscht, vergeudet Seif' und Wasser.

Der Löwe zehrt nur von der eignen Beute.

Cz.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Carlsruhe, den 21. Mai.

Zu unserer gegenwärtigen Kunstausstellung haben auch Würtembergs Künstler und Kunstfreunde nachbarlich beigetragen; Wächter ein Paar schöne historische Kompositionen, und die Herren Boisserée und Bertram die neuesten Blätter ihrer von Strixner lithographirten Sammlung. Ein Theil des Publikums kannte bisher die altdeutschen Bildwerke ungefähr, wie das Nibelungenlied, d. h., von Hörensagen. Diese meist strengen Formen, die auf den Ernst eines Zeitalters deuten, in welchem Leben und Kunst noch nicht geschieden waren; diese Simplizität und Würde, diese Anmuth, Zartheit, Lieblichkeit in mehrern weiblichen Gestalten, und dann wieder die meisterhafte lithographische Behandlung — alles dies wirkte überraschend, selbst auf diejenigen, welche die Kunst nur als Dekoration gelten lassen wollen. In der That müssen neben diesem herrlichen Christus von Hemmelinq, neben diesen vier Heiligen nach Dürer, neben dieser Catharina und Christina nach Coris, selbst Kupferstiche im Nachtheile stehen, denen es gar nicht an Farbe fehlt, und die manierirte Eleganz in den meisten französischen Steindrucken kann vollends keine Vergleichung damit aushalten. Wenn die Ausländer uns nur erst eine Literatur zugestehen, seit man ihnen Göthe und Schiller übersetzte, so könnten die Stuttgarter Kunstfreunde ihnen auch Achtung für deutsche Kunst abnöthigen; der französische Salon böte hierzu ein geeignetes Mittel, und sie sind auch in französischen Blättern aufgefordert worden, ihre Blätter in die Pariser Ausstellung zu geben. Wir betrachten es übrigens als eine glückliche Fügung für deutsche Kunst und Ehre, daß gerade in einer Zeit, die so vieles von seiner Stelle rückte und zerstreute, diese herrliche Sammlung ober- und niederdeutscher Meister gerettet worden. Außer dem Genusse, den ihre Werke jedem gebildeten Geiste gewähren, haben sie noch immer zu wenig beachteten politischen und staatswirthschaftlichen Werth. Ist einmal ein Volk gewohnt, Kunstwerke als eines seiner edelsten Besitzthümer zu betrachten, so liegt darin ein neues Band, wodurch der Mensch an den heimathlichen Boden geknüpft wird. Keine Mißhandlung durch die Franzosen schmerzte die Italiener so tief, als der Raub ihrer Bildwerke. Auf der andern Seite machen Kunstprodukte in unsern Tagen einen bedeutenden Handelszweig in England und Frankreich. Sie sind, als bloße Waare, schon von Belang, und üben dabei einen entschiedenen Einfluß auf sittliche und ästhetische Kultur.

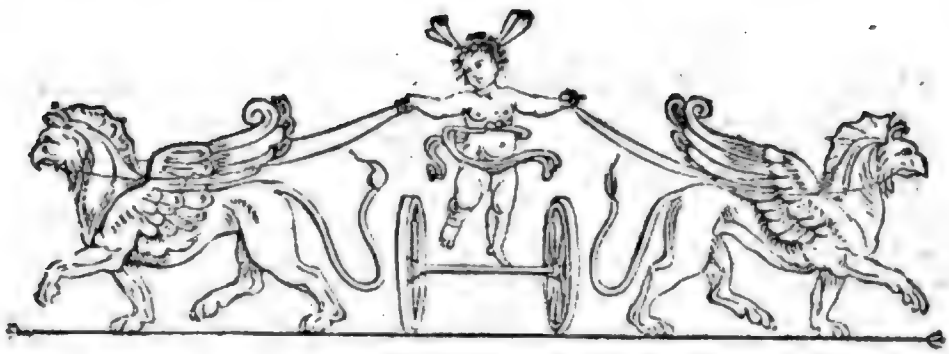
Notiz. (Beschluß.)

Im Vorhofe der nachmaligen Feste befindet sich am südlichen Ende eine mäßige Vertiefung (s. Taf. IV. K.), welche noch bis auf den heutigen Tag Crodo-Halle heißt, und welches der Punkt seyn mag, wo das Götzenbild stand: denn auch in der Zeichnung, welche sich von der letzten Burg noch bis jetzt erhalten hat, wird dieser Punkt so genannt (s. Taf. IV. Q.). — Diese Crodo-Halle ist ein sich sehr mäßig böschender Grund, ungefähr 80 Fuß lang, 30 Fuß breit, und höchstens 5 bis 6 Werkfuß tief." — Der Verfasser ließ (wie er S. 27 in einer Note erzählt) 1820 einen Hügel durchgraben, der unmittelbar an den alten Opferplatz oder Crodo-Halle gränzt. Unter einem Fuß hoch guter Dammerde, dann einer Schicht Schutt von den alten Gebäuden, und noch einem Fuß Erde traf er — 4 bis 5 Fuß tief unter der Oberfläche — auf ein Gemisch von Asche, Kohlen und Knochen. Was die Knochen betrifft, so schienen es hauptsächlich Köpfe von Pferden, Rindern und Schweinen zu seyn. — Gewiß werden viele unserer Leser wünschen, daß an diesem merkwürdigen Orte die Nachgrabungen möchten fortgesetzt werden. — Vom Crodo-Altar erzählt uns der Verfasser, der ihn auf das Genaueste nach allen seinen Theilen und deren Zusammensetzung beschreibt (Tafel III.) und seine verschiedenen Schicksale — wohin auch die Reise nach Paris (1807) und die Rückreise nach Goslar (1816) gehört, meldet, daß er (s. Seite 56) sich anitzt, nachdem der alte Dom zu Goslar abgebrochen worden, einstweilen in der St. Stephanskirche daselbst (nebst den herrlichen Glasmalereien des Doms), befinde, aber wohl in die noch stehen gebliebene Kapelle des alten Doms zurückwandern werde, wo gleichfalls vier höchst merkwürdige Steine zu sehen sind. Als nämlich Krodo's Altar noch auf dem hohen Chor des alten Domes stand, hatte man zu beiden Seiten desselben jene 4 Steine aufgerichtet, welche ehedem auf der Harzburg das Bild des Krodo umschlossen haben sollen. Sie sind (s. Seite 47) von verschiedener Größe. Zwei derselben sind 5½ Werkfuß lang und 3 Fuß hoch; die 2 übrigen hatten 5½ und 4 Fuß Länge und 3 Fuß Höhe. Der Durchmesser ist ein Fuß. Die Masse ist Sand. — Auf dem ersten dieser Steine erscheinen (s. Seite 49) 4 Drachen, welche zweien Menschengesichtern aus dem Munde kriechen; und dann erblickt man noch einen kleinen Drachen mit einem Menschengesicht. — Den zweiten Stein ziert ein Löwe, der den Schweif zwischen den Hinterbeinen durchsteckt. Auf dem dritten erblickt man drei große Vögel mit Drachen- oder Löwen-Köpfen (die Figuren sind sehr verwittert und deshalb nicht deutlich zu erkennen); und auf dem vierten einen großen Drachen mit stattlichem, drahtlen-ähnlichem Schweife. (Der Verfasser vermuthet, daß sich im alten Domarchive Goslars, welches jetzt in Kisten und Kasten vermauert auf dem Rathhause stehe und, der Sage nach, sehr alte Dokumente enthalte, wohl manche Aufklärungen über die obengedachten Gegenstände finden mögen.)

C. N.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusl. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 22.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 150. —— den 4. August 1825.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

3.

Der Theriaki*).

Ein junges, schneeweißes Füllen guckte zur Thür des beinahe dunkeln Gemachs herein, scheute sich und sprang zurück und fort. Zwei türkische Reiter mit gezogenen krummen Säbeln kamen vor das Haus geritten, wandten ihre Pferde und hielten ruhig. Wolfgang trat hinaus. Er erblickte auf einem glänzend-weißen arabischen Pferde, das zwei Türken links und rechts an vergoldeten Zäumen führten, einen vornehmen Muselmann im rothen Mantel. Neben ihm, etwas zurück, ritt im dunkelblauen Pelz ein Grieche auf einem Maulthier. Sie hielten beide vor dem dritten Hause von Wolfgang, wo sie mehrere Griechen ehrerbietig willkommen hießen, von denen Einige die Hand auf der Brust hielten. Nur der Grieche lächelte ihnen von seinem Maulthier zu; der Türke achtete nicht auf sie, sondern hatte sein Pferd gewendet, und sahe erwartend in die Felsenschlucht, in welche der Weg von der Bergstadt sich herabzieht. Er wollte schon wieder entgegenreiten, da erschien, um die Felsen sich wendend, ein schwarzes arabisches Roß von zwei Dienern geführt, und sein silbernes Stirnband, seine Silberdecke auf dem Haupt, und die Silberdecken, mit denen es behangen war, blitzten in der Sonne. Seine großen Augen funkelten, und nur mit Mühe gebändigt, einen langen Weg so langsam zu gehn, schimmerte es naß, wie eine schwarze Schnecke, seine Brust und seine Füße waren mit Schaum beworfen. Denn das stolze Thier trug ein türkisches Weib mit weißem Turban, auf dem ein Bouquet von bunten Edelsteinen blitzte. Der Schleier (Yaschmak) war ihr von dem sanft entgegen wehenden Frühlingshauche lieblich an die Wange gedrückt. Sie saß seitwärts, mit den kleinen, gestickten, grünen Pantoffeln in dem breiten, ebenen, silbernen Steigbügeltritt. Ihr Ueberkleid war von blaßgelber Seide, mit feinem, schwarzem Pelzwerk besetzt, von welchem auch breite, schwarze Ringe am Ende der kurzen Aermel die Arme einfaßten, die blaßgrün aus dem Oberkleid hervor schimmerten, und vorn am Knöchel mit kostbaren Armspangen umschlossen waren. Ihr Feredsché (Weibermantel) war eben so blaßgrün, aber sie hatte ihn gelüftet, und er hing ihr gelöst um die Schultern. Das Pferd ging die letzten Schritte so langsam, als wenn es ihm leid thue, seine schöne Last zu entbehren. Ihr zur Seite ritten auf Maulthieren zwei Griechinnen unverschleiert in dunkelblauen Kleidern mit Pelzwerk gebrämt, bunte Tücher um den Kopf gewunden; ihre schwarzen Haare waren sichtbar. Sie hielten, sie stiegen ab. Diener trugen Teppiche und Pfühle auf das platte Dach des Hauses.

Derwisch Hazu, ein junger Grieche, den Wolfgang schon diese Tage gesehen, trat zu ihm halb verborgen. Der in dem feuerrothen Mantel, flüsterte er ihm leise zu,

*) Opiumesser.

während er nur schüchtern hinblickte, ist der Aga; jetzt ist die Zeit, wo die Kopfsteuer bezahlt wird, und er sieht darauf, daß die Archonten in jedem Orte sie gerecht vertheilen; der im blauen Kleide ist unser Freund, ein Grieche, sein Dollmetsch, Parimady; die eine Griechin, die jetzt vom Maulthier steigt, ist des Dragomans Weib; die Andre, die Schöne, die Jüngere, die dort schon neben der Türkin steht, ist seines Weibes Schwester, Cleuko. Die weiße arabische Stute heißt Zambach, die Jasminblüthe, und das Füllen Tusai, die Lilie; der schwarze Hengst, den die Perserin geritten, heißt Gonulin, weil er so tolldreist ist. — Sie ist eigentlich ein persisches Mädchen, von der Seite des Omar, wie der Aga — sehn Sie den grünen Mantel, die grünen Aermel! sie ist noch ein halbes Kind und schon zwei Jahre in Musa's Harem; er brachte sie mit aus Bagdad.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Jungfrau von Orleans; verbrannt, oder nicht verbrannt? — das ist die Frage!

(Fortsetzung.)

So weit die Erzählung des öffentlichen Vorgangs! — Nun aber die Fragen über das, was insgeheim geschehen seyn möge. — Ist die Geschichte zu Rouen eine Tragödie, oder nur ein Farce gewesen? — Ist es wahr, daß Johanne nicht auf dem Scheiterhaufen zu Rouen, sondern lange nachher als Gemahlin des Ritters von Armoisies eines natürlichen Todes gestorben?

Ist letzteres die wahre Geschichte, so ist König Karl von Frankreich hinlänglich entschuldigt, daß er — was man ihm zum größten Vorwurfe gemacht hat — öffentlich nichts für die Rettung Johanna's aus den Händen ihrer Feinde unternommen. Er hielt sich, sagt die Geschichte, ganz unthätig, bis die Asche (oder nur die vorgebliche Asche) der Jungfrau, die ihm die Krone wieder erworben, in die Winde zerstreut war. Erst nachmals zeigte er den größten Eifer, es dahin zu bringen, daß der Ausspruch, welcher gegen die Jungfrau geschehen war, widerrufen und umgestoßen, und sie für durchaus schuldlos erklärt wurde.

Wie soll man sich dieses seltsame und anstößige Verfahren erklären? — Am besten vielleicht aus einem klug angelegten und wohl berechneten Plan, die Jungfrau aus dem offenen Rachen des Todes dennoch zu retten. Dem gemäß hielt sich Karl anscheinend ganz unthätig, bis die Asche — oder nur die vorgebliche Asche — der Jungfrau in die Seine geworfen war. Diese anscheinende Unthätigkeit aber war darauf berechnet, allen Verdacht eines längst angelegten, wohl vorbereiteten Anschlages auf Rettung der Jungfrau völlig einzuschläfern. Denn eine eifrige, überpolternde Verwendung für die Gefangene würde die Engländer nur erst noch wachsamer gemacht haben, sich ihre Beute, diese ihnen so gefährliche Heldin, nicht entreißen zu lassen.

Merkwürdig ist es auch, daß dieselben Beisitzer, welche früherhin, vor der Hinrichtung, den Todesspruch fällen halfen, nun nachmals (am 7. Juli 1456) besonders thätig waren, das Andenken der Verurtheilten durch die glänzendste Ehrenerklärung wieder herzustellen.

Noch muß man folgende Umstände in Obacht ziehen, daß die Engländer bei der Hinrichtung selbst jedem Gerücht vorzubauen suchten, es sey die Jungfrau noch vom Scheiterhaufen entwischt, und daß sie deshalb dem Nachrichter, wie oben erzählt ist, befahlen, das Feuer ein wenig abwärts zu lenken, damit die Umstehenden den Körper der Hingerichteten sehen möchten; dann aber ferner*), daß, unmittelbar nach dem Auto-da-fé, einer der Henker zu den zwei gegenwärtig gewesenen Geistlichen lief, und erklärte, daß ihm noch nie eine Hinrichtung so zu Herzen gegangen, daß er aber an der Verlängerung der Pein der unglücklichen Jungfrau nicht schuld sey, weil man ein Schaffot aus Backsteinen oder Gips (plaster) so hoch aufgebauet hätte, daß er der Leidenden sich nicht hätte nähern können. — Hieraus erhellt, daß die Jungfrau durch irgend eine ungewöhnliche Vorrichtung dem Bereiche und den Augen selbst der Henker entzogen worden war.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) S. Paquier histoire d'Orleans. VI.

Steckbrief, erlassen wegen der verderblichen Mineralwässer**).

Nachdem die wie aus dem Haupte des Jupiter gleich einer gerüsteten Minerva entsprungene Homöopathie gelehrt hat, mit Nichts die Krankheiten zu heilen, (insofern bis zu ihrer Entdeckung ein Millionentheil, Bil-

**) Da wir in Angelegenheiten, wie die hier berührte, keine Meinung haben können, so theilen wir diesen, das blinde jurare in verba magistri züchtigenden Spott um so lieber mit, je mehr dadurch die Erörterung der Wahrheit befördert werden muß. D. Red.

lion- und selbst Quadrillontheil Gran dem gesunden Menschenverstande ein Nichts geschienen haben würde): so unterfängt sich doch noch immerhin die unverschämte Natur, der allein untrüglichen Homöopathie zum Trotz, eine Menge Krankheiten, namentlich Gicht, Rheumatismus, Unterleibsbeschwerden und unzählige andere chronische Uebel durch ihre Mineralwässer, wie vor Jahrhunderten schon geschehen ist, heilen zu wollen, und auch in der That zu heilen. Sie geht dabei auf eine höchst sträfliche Weise in quali et quanto zu Werke. Denn nachdem besagte Homöopathie das Geheimniß, welches der armen Menschheit sechs tausend Jahre verborgen blieb, entdeckt hat, daß ein einziges Millionntheil Gran von einer angezeigten Substanz schon hinreichende, in den meisten Fällen aber viel zu starke Gabe sey, eine furchtbare Krankheit, z. B. die hartnäckigste Gicht, zu heilen: so entblödet sich jene unverschämte Natur nicht, in ihren Mineralwässern erstlich sechs bis acht und noch mehr Stoffe zusammenzumischen, die quantitativen Verhältnisse derselben so zu ordnen, daß ein rechter Homöopath vor Schrecken des Todes seyn könnte, die ganze Mischung aber erst dann wirksam werden zu lassen, wenn der Kranke sie oft wieder in Portionen nimmt, die sich zu den homöopathischen Gaben, wie der Genfer See zu einem Waschbecken verhalten. Es geht aber diese unverschämte Natur so weit, daß sie alle Jahre neue solche Quellen zum Vorschein bringt, indem erst seit wenig Jahren in Lausigk, Frankenhausen in Böhmen u. a. O., theils längst verschollene neu entquollen, theils ganz neue entsprungen sind. Da sich nun solche freche Anmaßung dem allein richtigen Systeme der Homöopathie entgegensetzt, das auf den unumstößlichen Grundsätzen: Nur durch ein, gleiche Krankheit erzeugendes Mittel läßt sich die Krankheit selbst heben; es muß aber ein solches Mittel in höchstens einem Millionntheil-Grane gereicht werden, basirt ist, die Natur aber in diesen Mineralquellen vielerlei Mittel, welche keine Krankheit hervorbringen, die sie heilen, und in großer Menge anwendet: so werden hiermit alle respektiven Behörden, unter Verwarnung, der Hülfe aller homöopathischen Aerzte verlustig zu gehen, hiermit ernstlich ermahnt, die Entdeckung neuer solcher Unglücksquellen zu verhüten, die bisherigen alten zu verschütten, und wo dies, wie etwa bei der in Carlsbad, nicht angeht, mit einem Cordon zu umgeben; allen, die gleich Struve und Consorten, solcherlei Wasser gar künstlich zu machen gesonnen sind, das Handwerk auf der Stelle zu legen; denen aber, welche bald die Uebersetzungen des Organons in's Italienische, und die Verbreitung der Homöopathie im Auslande rühmen, und dann wieder in die Posaune stoßen, um die böhmischen und respektiven andern Bäder zu loben, Schweigen zu gebieten, und uns endlich des baldigsten, wie dem allen nachgekommen sey, Bericht zu erstatten.

N. N. Dekan, Senior und übrige Beisitzer der Homöopathie.

Beispiele von außerordentlichem Gedächtniß.

Cyrus kannte alle Soldaten seines Heeres mit Namen; dasselbe erzählt man auch von Cäsar. Mithridates, König von Pontus, sprach zwei und zwanzig Sprachen, der Völker nämlich, die unter seiner Botmäßigkeit standen. Hadrian sagte den Inhalt eines Buches wörtlich her, Seneca wollte zweitausend Worte in derselben Ordnung, in welcher sie ihm vorgesagt worden, auch nachsagen. Pascal vergaß das einmal Empfundene und Gedachte nicht wieder. Justus Lipsius (der einmal zum „gerechten Leipziger" gemacht wurde) war bereit, mit Jedem zu wetten, daß er die Annalen des Tacitus, die er auch herausgegeben, auswendig hersagen könne — im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert gab es mehrere Theologen, die die Bibel in der Ursprache auswendig wußten. Die berühmte Engländerin Miß Campbell hörte nicht selten in einem Tage drei Predigten, und sagte sie dann wörtlich her. Pico von Mirandola im 15. Jahrhundert, der achtzehn Sprachen sprach, brauchte nur ein einziges Mal eine Vorlesung mit Aufmerksamkeit anzuhören, um sie sogleich seinem Gedächtnisse auf immer einzuprägen.

K.

Fündlinge.

Lorenz Zinegreff pflegte zu sagen:

Sum, es, est — Darauf halte veſt:
Sum, aus, aut niemals gut thut.

Ein Separatist wurde gefragt, warum er den Gottesdienst nicht besuche? — „Ich war neulich darin, antwortete Er, und habe in einer Viertelstunde so viel gehört, daß ich mein Lebenlang daran zu thun habe. — „Wie so?" — Man verlaß die zehn Gebote.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin, den 15. Juli.

Ein hiesiger Bürger wartete vergebens auf seinen Sohn, einen Knaben von noch nicht zwölf Jahren, der ein Gymnasium besuchte, daß er sich um die Mittagsstunde wieder einfinden sollte. Er kam nicht. In der Meinung, daß er eines Verschens wegen — wie dies zuweilen der Fall ist — in der Unterrichtsanstalt, zur Strafe, zurückbleiben müssen, beruhigte er sich darüber. Der Nachmittag verfloß; nach beendigten Unterrichtsstunden stellte er sich noch nicht ein; auch dies erklärte sich, aus Furcht, ein Geständniß seines Vergehens und der erlittenen Strafe zu machen, und diesen Moment bis auf den Abend zu verzögern, damit das ihn bedrohende Ungewitter desto schneller vorübergehen möchte; aber es wurde immer später, die Nacht brach ein; er kam nicht. Jetzt war es für den Vater zu spät, in dem Gymnasium Erkundigungen einzuziehen. Er verlebte eine sehr unruhige Nacht, und ging am andern Morgen in die Unterrichtsanstalt. Hier erfuhr er zu seinem Schreck, daß sein Sohn zwar am Vormittage den Lehrstunden noch beigewohnt, sie mit den Uebrigen regelmäßig verlassen, aber am Nachmittage gefehlt habe. Bei der diesfälligen Nachforschung ergab es sich, daß noch zwei Schüler seines Alters, der Sohn eines Edelmanns und der eines andern ansässigen Bürgers, am Nachmittage nicht dem Unterricht beigewohnt hätten, und nach den Aussagen anderer Schüler wurde es höchst wahrscheinlich, daß diese drei Knaben den abenteuerlichen Entschluß gefaßt hatten, ihren Angehörigen zu entlaufen und ihr Glück in der Fremde zu suchen. Nach erfolgter Nachfrage bei den andern Aeltern, — der Vater des jungen Adeligen war verreist, und nur die Mutter hier anwesend — erfuhr man, daß deren beide Söhne ebenfalls nicht heimgekehrt waren.

Durch nähere Nachforschungen erkundschaftete man endlich, daß die drei Knaben Silbergeld in Gold in einem Wechselladen hatten umsetzen wollen, daß sich der Eine davon eine Drehorgel, eine Axt, eine Säge, Bohrer und ähnliche Werkzeuge gekauft; daß sich solche einen Einspänner gemiethet und auf dem Wege nach Hamburg zum Thore hinausgefahren wären.

Der erstgedachte Bürger nahm sogleich einen Wagen und verfolgte die Spur der Flüchtlinge. Er erfuhr auch, daß sie den Weg nach Rheinsberg eingeschlagen hatten, und glücklicher Weise von Vieh einkaufenden Schlächtern, daß unterwegs den Flüchtlingen der Wagen gebrochen sey, und sie solchen auf der Rückkehr begegneten. Er verfolgte nun diese Spur, traf sie aber nicht mehr unterwegs, doch erhielt er zu seiner Beruhigung die Nachricht, daß die Knaben auf der Rückkehr nach Berlin gesehen worden wären.

Sie waren auch vor ihm bereits dort eingetroffen, und reuevoll und beschämt zu ihren Aeltern zurückgekehrt.

Bei der wider sie angestellten Untersuchung ergab es sich nun, daß der Plan von dem Edelmann ausgegangen, daß alle drei Knaben, wegen ihres Mangels an Fleiß, ihrer unverbesserlichen Aufführung, Gefahr gelaufen wären, ein solches Zeugniß von ihren Lehrern zu erhalten, mit welchem die Ausstoßung aus dem Gymnasium verknüpft ist, und daß sie nun den kindischen Vorsatz gefaßt, nach Hamburg zu gehen und sich dort einzuschiffen. (Der Beschluß folgt.)

Aus der Schweiz.

Die gemeinnützige Schweizerische, mit jedem Jahre einen größern Umfang gewinnende, Gesellschaft, welche im vorigen Jahre zu Zürich ihre Jahresitzung gehalten hatte, soll dies Jahr um die nämliche Zeit in Luzern zusammenkommen. Ihre in letzterer Stadt bestehende Direktorial-Kommission hat, in Verbindung mit dem Zürcher-Comité einige Gegenstände ausgewählt, welche in nächster Sitzung einer nähern Erörterung unterworfen, und unterdessen durch ein Lauschreiben dem Nachdenken und der Ueberzeugung der Mitglieder des Vereines empfohlen werden sollen. Der erste dieser Gegenstände betrifft die Armen, und die Frage, welche die Gesellschaft diesfalls auf die Bahn bringt, ist folgende: Was für einen Einfluß hat die Gesetzgebung auf den Zustand der Armen in den verschiedenen Kantonen oder Kantonal-Bezirken? Die über diesen wichtigen Gegenstand zu liefernden Abhandlungen sollen, nach dem Wunsche der Gesellschaft aus zwei Abtheilungen bestehen, nämlich aus einer historischen Darstellung und aus einer kritischen Prüfung. Auch solche Mittheilungen, die nur einen einzelnen bestimmten Theil des fraglichen Gegenstandes, wie z. B. die Matrimonial-Gesetze in ihren Beziehungen auf den Zustand der Armen umfassen sollten, werden der Gesellschaft willkommen seyn. Eine zweite, sich auf die Erziehung beziehende Frage lautet also: Was ist bis auf die gegenwärtige Zeit in den verschiedenen Kantonen für den Unterricht und die Verbesserung der Primar-Schullehrer gethan und was für Resultate sind diesfalls erhalten worden? Die dritte Aufgabe bezieht sich auf die Industrie. Man verlangt eine Geschichte der Schweizerischen Industrie seit 1798, in Bezug auf die inländischen Produkte, oder vielmehr partielle Darstellungen der verschiedenen Zweige dieser Industrie. Man wünscht, daß die Verfasser von Abhandlungen über diesen Gegenstand die Ursachen zu würdigen suchen, welche den Fortschritten der verschiedenen Gattungen der Industrie im Wege stehn, und ihre Vorschläge zur Hinwegräumung derselben kund werden lassen. Die Kommission hat die Zahl der Fragen auf drei beschränkt, um für die mündlichen Erörterungen, zu denen die Abhandlungen Anlaß geben werden, mehr Zeit zu lassen. Alles der Gesellschaft an Abhandlungen oder anderweitig Mitzutheilende muß vor dem 15. Juli an den Vorsteher des Vereins, den Staatsrath Ed. Pfyffer, oder an den Oberpfarrer, Thaddäus Müller, in Luzern, als Vizepräsidenten, eingesandt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Poussin's Mord der unschuldigen Kinder.

Zu den vorzüglichsten Schätzen der Kunst, welche Florenz besitzt, gehört das Gemälde von dem ersten Meister der ältern französischen Maler. Es ist, sagt der Engländer Bell, von ergreifender Wirkung und mit wunderbarer Anordnung gedacht und ausgeführt. Die Figuren sind alle in Lebensgröße. Der Schrecken, die Wildheit, der Hohn, die Verzweiflung, der Schmerz der verschiedenen Weiber, Krieger und Kinder sprechen sich auf das Wahrste aus, ohne daß darum der Schönheit bei den Kindern und Frauen Eintrag geschehen wäre. Jeder Kopf des Kinder scheint einem Engel anzugehören. Dort hat Todtenblässe die Wangen einer Mutter entfärbt, welche die Hände über den gemordeten Knaben ringt. Hier sinkt eine ohnmächtig den hohnlachenden Mördern zu Füßen. Die Stufen des Palastes sind mit entseelten Knaben bedeckt. Sie liegen im Blute da, und doch ist der Anblick nicht schrecklich, denn die Unschuld spricht in ihren Zügen, die der Tod nicht entstellen konnte. Sie gleichen Lilien, welche der Sturm knickte.

*r.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusius Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 151. — den 5. August 1825.

Die Jungfrau von Orleans; verbrannt oder nicht verbrannt? — das ist die Frage!

(Fortsetzung.)

Bei Erwägung dieser Umstände dringt sich der Gedanke auf, daß derselbe Bischof von Beauvais, welcher als einer der bittersten und unversöhnlichsten Verfolger der Jungfrau sich öffentlich zeigte, gerade derjenige gewesen sey, welcher nun desto sicherer ingeheim die zweckdienlichen Veranstaltungen treffen konnte und traf, um ihr Leben zu retten. Denn wie konnte er die wahren Feinde der Jungfrau besser täuschen, als eben durch die Rolle des grimmigsten Verfolgers, welche er spielte? Unter dieser Maske ahneten sie am wenigsten in ihm den Beförderer ihres Entwischens; und so war denn eben er hierzu am geschicktesten. — Man muß erwägen, daß Johanne innerhalb des Sprengels des Bischofs gefangen worden war, und daß er, auf diesen Umstand sich stützend, als ihr gesetzlicher Richter mit Heftigkeit Anspruch auf ihre Person gemacht, und darauf gedrungen hatte, daß sie vor sein Gericht gestellt werden müsse. Johanne war keine geborne Französin, sondern eine Lothringerin: deshalb konnte der König von England, der damals auch für einen König von Frankreich gelten wollte, Johannen nicht für seine Unterthanin erklären; und er hatte demnach so wenig ein Recht, sie als Empörerin zur Strafe zu ziehen, wie er nicht berechtigt war, sie als Ketzerin zu richten. So ward sie denn nun vor des Bischofs geistliches Gericht gestellt. Und schon hier legte er einen seinen Plan, ihr das Leben zu retten, an. „Der Bischof von Beauvais," heißt es in einer etwa vor 30 Jahren erschienenen englischen Zeitschrift, „wird von allen Parteien, den französischen wie den englischen, des Verraths und der Ränke bei dem Prozeß der Jungfrau angeklagt. Man weiß, daß er auf Pfiffe und Listen sich ganz vorzüglich verstand, und am liebsten durch Schleichwege zu seinem Ziele gelangte. Er brachte deshalb sehr klüglich bei dem Prozeß der Jungfrau Zeugnisse nur für solche Vergehungen zur Sprache, welche kirchliche Gegenstände betrafen, und überließ dann den Ausspruch den weltlichen Richtern, deren Gnade für die nur kirchliche Sünderin er anflehte. Johanne selbst sagt öffentlich: „Herr Bischof, Ihr versprachtet mir, daß Ihr mich wieder in die Kirchengemeinschaft aufnehmen wolltet, und nun überliefert Ihr mich dennoch meinen Feinden?*)" Und auf dem Schaffot ruft sie aus: „Wenn Ihr mich in das Gefängniß der Kirche gesetzt hättet, so wäre ich nun nicht hier." — Höchst wahrscheinlich war also des Bischofs Plan der gewesen, daß die weltlichen Richter, aus Mangel an Beweisen für irgend einen weltlichen Gegenstand, wovon er durchaus nichts zur Sprache hatte kommen lassen, nun auch kein Vergehen gegen den Staat hatte sollen erblicken und rügen können, eben so wie die kirchlichen Richter, wenn sie auch Beweise für Vergehungen gegen die Kirche hätten finden können, dennoch keine hatten sehen wollen. Dessenungeachtet thaten, ganz wider des Bischofs Plan und Erwar-

*) S. Villaret histoire de France. XV. p. 72.

tung, die weltlichen Richter den bekannten harten Ausspruch, und übertrugen sodann dessen Ausführung den geistlichen Behörden.

Aus diesen Umständen erhellt, daß der Bischof von Beauvais, wie ergrimmt er sich auch in manchen Redensarten gegen die Jungfrau gestellt hatte, dennoch in der That insgeheim darauf ausgegangen sey, sie zu retten; und es läßt sich vermuthen, daß, da es ihm damit vor dem Gerichte nicht hatte glücken wollen, er bei der Hinrichtung selbst solche Veranstaltungen getroffen habe, daß er noch hier sie aus den Flammen hinwegspielte. Man denke nur an das ganz besondere Schaffot aus Steinen und Mörtel (wahrscheinlich eine hohle Säule), und an die Höhe des Scheiterhaufens, der die Jungfrau den Augen der Umstehenden so sehr entzog, daß selbst den Engländern dieses mißfiel. — — —

Aber — wird man sagen — dieses sind doch nur Vermuthungen, zwar dem Herzen, das die Rettung der Jungfrau wünschet, wohlthuende, doch aber, wenn nicht stärkere, geschichtliche Beweise hervorgebracht werden, — immer nur ziemlich luftige Vermuthungen.

So wollen wir denn zu den stärkeren, geschichtlichen Beweisen vorschreiten!

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Der Aga warf seinen Mantel ohne Weiteres auf den Rasen, und im prächtigen, rothen Kaftan, gelben, weiten, seidenen Hosen und Dolch, und gekreuzte, mit Diamanten besetzte, Pistolen im Gürtel, stand er und sah, wie die Frauen die schmalen, hohen, steinernen Stufen auswendig am Hause zu dem platten Dach hinauf stiegen, wo sie im Schatten einer darüber hinausragenden dicht belaubten Platane sich setzten und verschwanden. Er winkte mit den hohen, schwarzen Augenbrauen, und es setzten sich zwei bewaffnete Türken an der Treppe nieder, und als er sein blasses Gesicht, das die Natur mit einem Farbentone gemalt, gegen das Haus hin wandte, wo Wolfgang stand, zu welchem indeß auch Mehn getreten war, sagte der Grieche: Gehn wir hinein! es ist besser, das nicht gesehn zu haben! —

Was meinen Sie mit dem das? fragte Wolfgang, dessen Wangen über und über glühten, mit funkelnden Blicken.

Das, was kein Türke, nicht einmal von weitem, gern ansehn läßt, ohne zornig zu werden über die Unverschämtheit! Das Volk hat einen Bund mit seinen Augen gemacht, wissen Sie! antwortete Jener und ging mit Mehn hinein.

Vor Wolfgang aber wurden die Pferde umhergeführt; und als der schwarze Hengst, der das dalte Kind, das junge Weib getragen, gerade vor ihm stehn blieb, legt' er die flache Hand auf den Sammt des Frauensattels, als wenn er dessen Feinheit fühle. Der Türke bedeutete ihn; da aber der Aga in das Erdgeschoß des Hauses gegangen war, legte er dem Mann ein Goldstück auf den Sattel, und drohte dem wilden Gonulla, der muthig sich bäumend, mit Schaum ihn besprizte. Die Pferde und Maulthiere wurden im Schatten angebunden, das weiße Füllen saugte an der weißen Mutter, es war wieder still auf dem Platze — so ging er seufzend hinein.

Der kranke Freund war neugierig; und während ihm Mehn den Aufzug beschrieb, und wie aus den Feenmährchen verirrt solche Pracht der Waffen und Pferde, solcher überladene Schmuck neben dürftigen Menschen an einem fast einsamen Orte erscheine, und doch höchlich begnügend und erfreuend die Sinne befange; während der Grieche hier gestand, wie schön ihm seine Schwester Elenko das junge persische Weib geschildert, da sie in der Stadt Haus an Haus mit ihr wohne und täglich sie sehe, da sein Schwager Perimadi Dragoman sey — während dessen und manches andern Gesprächs saß Wolfgang mit geschlossenen Augen düster und stumm.

Wie kann nur etwas so bezaubernd seyn, was uns vor wenig Minuten wie gar nicht in der Welt ist, wie einem Schläfer die nahende Sonne! — dacht' er bei sich. — Nur die weißen Pferde sah ich vorhin mit dem Fernrohr, und keine Ahnung hatt' ich von ihr — sie war mir zu klein und unsichtbar, wie der Altmond, wie eine Silberblüthe am fernen Olivenbaum — und jetzt schwebt sie noch über mir wie ein Vollmond blendend mit seiner Helle und Klarheit, seinem wie überwallendem Licht! — Er hörte sie jetzt auch Esma nennen, und sein Gefühl hatte nun einen Namen, das ihm Unaussprechliche auszusprechen. Und doch sehnt' er sich fort! weit hinein nach Morgen! denn eine unheimliche Furcht bedrückte gewitterschwül ihm die Seele, von dem Neuen, Mächtigen jener Erscheinung, dem Schauer der Ueberraschung betroffen bis zum Kleinmuth. —

Da trat ein Kaufmann herein, mit dem er schon öfter aus Langweile am Ufer sitzend Mankala gespielt und sich unterhalten. Dieser lud ihn ein und fragte wohlmeinend, ob sie nicht dem Aga, in dessen Schutze sie stünden, für jetzt ihre Aufwartung machen — vor ihm die Kniee beugen wollten, wie er sich ausdrückte. Er habe demselben, da er sein Haus indeß zu dem seinen gemacht, schon von den reichen und vornehmen Fremden gesagt.

Liedroglin fand sich der Kniebeugung überhoben, und Mohn und Wolfgang musterten ihren Anzug und gingen verworren und wunderlich gestimmt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Geistesgegenwart.

König Karls I. von England dem Volke verhaßter Günstling, der Herzog von Buckingham, wurde von Felton, einem Offizier, zu Portsmouth meuchelmörderisch erstochen. Karl befahl, daß man den Mörder auf die Folter bringen solle, um die Angabe vielleicht noch mehrerer Mitschuldigen von ihm zu erpressen. Aber die Richter — melden die meisten Geschichtsbücher — erklärten, daß ein solches Verfahren gesetzwidrig sey, und deshalb die Tortur nicht angewandt werden könne. — Jedoch verhält es sich mit dem wahren Verlauf dieser Sache noch etwas anders; und Felton entging der Tortur nur durch einen schnellen und glücklichen Einfall. Lord Dorset, der Oberrichter, sagte nämlich zu Felton: „Es ist des Königs Wille, daß Ihr die Tortur erleiden sollt, um Eure Mitschuldigen anzugeben. Bereitet Euch also darauf vor!" — Felton erwiederte: „Ich glaube nicht, daß dieses des Königs Wille sey: denn er ist ein gnädiger und gerechter Fürst, und wird und kann nicht wollen, daß seine Unterthanen, den englischen Gesetzen zuwider, auf die Marterbank gelegt werden. Auch versichere ich noch einmal bei meiner Seelen Seligkeit, daß kein lebender Mensch um mein Vorhaben weiß oder gewußt hat, und daß ich nichts weiter, als was ich schon freiwillig bekannt habe, bekennen kann." Als Dorset aber dabei blieb, daß es des Königs Wille sey, Felton solle die Tortur erleiden, um seine Mitschuldigen anzugeben, sagte dieser ganz kalt: „Nun gut! wenn dieses denn wirklich des Königs Wille ist, so muß ich mich freilich drein fügen, schwöre Euch aber, Lord Dorset, daß ich dann keinen andern, als eben Euch selbst, angeben werde."

Darauf änderte Dorset seine Ansicht und erklärte dem Könige, wie unzufrieden dieser damit auch seyn mochte, daß die englischen Gesetze es nicht verstatteten, die Tortur anzuwenden. C. N.

Buntes aus der Zeit.

Die Dampfschiffahrt bedarf noch großer Vervollkommnung. Nach offiziellen Berichten sind seit 1813 auf dem Mississippi 125 Dampfböte im Gange gewesen, wovon nach und nach 11 durch Springen des Kessels verunglückten, (also beinahe jedes zehnte) und auf welchen, ohne die Verwundeten, 55 Menschen um's Leben kamen.

Der Negerhandel in Brasilien. Kein Land handelt jetzt so viel mit schwarzen Menschen, als Brasilien. Jedes Jahr werden dahin gegen 40,000 Neger gebracht, und mehr als jeder zehnte (öfters sogar der fünfte!) ist das Opfer auf der Ueberfahrt. So schwer wird es gebildeten Völkern, wie man sie nennt, barbarischen Gewohnheiten zu entsagen!

Neue Lebensweise für schöne Mädchen. In London ist eine Anweisung für Mädchen und Frauen erschienen, wie sie am besten sich schön zu erhalten und zu kleiden haben, und unter andern wunderlichen Dingen wird denselben dringend anempfohlen, jeden Morgen um fünf Uhr aufzustehn — und doch ist da kaum der Ball zu Ende! — drei englische Meilen (mehr als eine Stunde!) weit zu laufen, und dann Zwieback, ein Stük Rindfleisch oder eine Hammelrippe, nebst einem Krügelchen (half a pint) Ale zum Frühstück zu genießen, denn so war es zur Zeit der Elisabeth und Johanna Gray. Ein Täßchen Kaffee oder Thee wird nur in der ersten Zeit, wo diese Gewohnheit angenommen wird, gestattet! Dem ersten Spaziergang soll nun ein zweiter, eben so langer, folgen, und dann in jedem Falle das kräftige Ale getrunken werden. Kräftige Mädchen, wohlgenährt und rothwangig, muntere Frauen, ohne Nervenschwäche und Krämpfe, müssen, bei solchem Frühstücke, dem auch Mittag- und Abendbrot entsprechen, gewiß herumwandeln!

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Beschluß.)

Da der Wagen unterwegs gebrochen, so hatten sie die Ueberzeugung erhalten, daß sie doch eingeholt werden dürften, und freiwillige Rückkehr einer schimpflichen Festhaltung vorgezogen, obgleich sich der Anstifter lange dessen weigerte; in dessen Charakteristik noch erwähnt werden muß, daß er ein geladenes Gewehr bei sich hatte, und gegen seine Reisegefährten äußerte: „wenn uns Jemand verfolgt, so wollen wir ihn ganz nahe kommen lassen, und dann schieße ich ihn nieder." — Welch eine Verderbtheit in so zartem Alter. Der Knabe, der die Drehorgel und die Zimmermanns-Werkzeuge gekauft hatte, erklärte sich darüber: die erstere habe er dazu benutzen wollen, den Bauern etwas vorzuspielen, um dadurch sich etwas zu verdienen, und die Letztern, um sich, falls man auf eine wüste Insel verschlagen würde, eine Hütte zu bauen. Die Knaben hatten übrigens keine beträchtlichen Summen bei sich, weshalb sie es auch mit dem Umsetzen des Silbergeldes in Gold nur bei der Anfrage bewenden ließen. Sie hatten es theils durch Entwendung von ihren Aeltern, theils durch Verkauf ihrer Schulbücher an einen Bücherträdler sich zu verschaffen gesucht. Das Faktum selbst ist von der Art, daß es, wegen seiner Sonderbarkeit und Abenteuerlichkeit wohl erwähnt zu werden verdient, und es wäre wohl einer ernsten Untersuchung werth, wodurch jugendliche Gemüther eine solche schiefe Richtung erhalten können. Sollte nicht der Grund davon zum Theil in der unbeaufsichtigten Lektüre von Kindern liegen, die aus abenteuerlichen Romanen Nahrung für eine noch ungeregelte Phantasie ziehen, und aus der seit einigen Jahren so laut ausgesprochenen Erklärung, daß nur von der heranwachsenden Generation ein neues Heil für diese sündhafte Welt zu erwarten sey. Diese unüberlegte Herabsetzung des Alters, diese grundlosen Behauptungen haben den Grund zu jenen demagogischen Umtrieben gelegt, die in so vielen jugendlichen erhitzten Köpfen spuken; sie haben die Jugend um das beneidenswerthe Vorrecht der Unbefangenheit gebracht, viele auf ihre Lebenszeit in's Unglück geführt, und einen Samen des Argwohns ausgestreut, der nur verderbliche Früchte tragen kann.

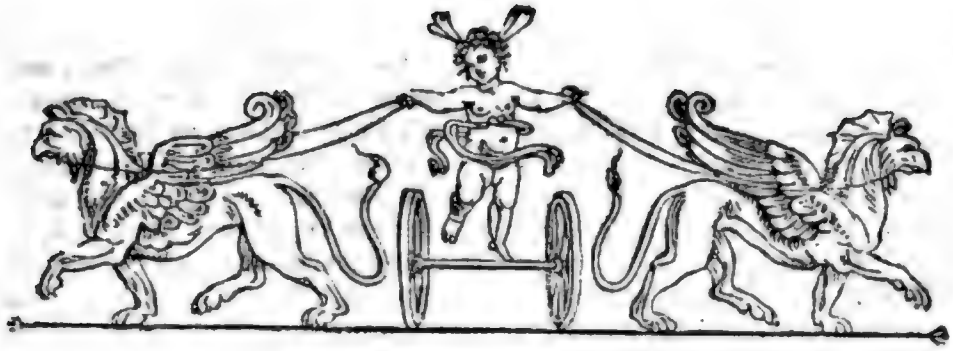
Ein schaudervoller Mord hat sich hier vor ein Paar Tagen ereignet. Der Beckenschläger bei dem Janitscharen-Corps einer hier garnisonirenden Garde-Bataillons gab zwei Handwerksgesellen, seinen Landsleuten, das Geleite, als sie Berlin verlassen wollten. Er ging mit ihnen nach der Hasenheide, dort tranken diese drei in reicher Fülle Branntwein, und die Handwerksburschen wurden davon berauscht. Ihr Begleiter brachte sie nun weiter auf den Weg nach Britz, und ermordete Beide in dem dortigen Gehölz auf das grausamste, und schleppte sie in den dortigen Schafgraben, nachdem er sie beraubt hatte. Die Leichen wurden bald gefunden und nach der Hasenheide gebracht. Da zufällig ein Kind die drei Wanderer noch beisammen in der Gegend, wo die Mordthat verübt worden, gesehen hatte, so fiel der Verdacht auf diesen Beckenschläger. Am folgenden Morgen mußte sich das ganze Bataillon stellen, und es erschienen Polizeibeamten, um den Thäter zu ermitteln. An dem Beckenschläger bemerkte man einige Blutflecke an seiner Montirung; auch fanden sich noch einige Spuren davon an seinem Seitengewehre, als es entblößt wurde. Er läugnete aber standhaft die That, hat sie jedoch, als er darnach zu den Ermordeten gebracht worden, eingestanden. Der ganze Raub, den er davongetragen, hat in wenigen Thalern bestanden. Er erwartet nun seine Strafe. Merkwürdig ist es, daß schon ein Bruder von ihm, wegen Ermordung von drei Personen, hingerichtet worden ist. Er hat noch einen Bruder bei dem Bataillon. Dieser befindet sich jetzt auf Urlaub. Sein Chef hat ihm aber gleich den Abschied ausgefertigt und übersandt, um weiter kein Mitglied einer solchen Familie bei dem Bataillon zu haben. An dem nämlichen Tage versetzte ein Lehnschreiber in der Wuth seiner Frau einen solchen Schlag, daß sie augenblicklich todt zu Boden fiel. Bevor er aber deshalb verhaftet werden konnte, schnitt er sich selbst mit einem Rasirmesser den Hals ab. So endeten in wenigen Stunden vier Menschen auf eine gewaltsame Weise ihr Leben, und der fünfte erwartet den Tod auf dem Blutgerüste.

Der berühmte Sänger, Fischer, einer der ersten Bassisten, ist in einem Alter von 83 Jahren an den Folgen der Wassersucht gestorben.

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

Eben dieser Gesellschaft hat ganz neuerlich eines ihrer Mitglieder, Herr Carl von Wattenwyl, auf 32 Median-Oktavseiten eine Schrift zugeeignet, worin er mit nichts geringerm umgeht, als die Mitglieder der hohen (?) Schweizerischen Gesellschaft, unter Empfehlung seines Vorschlags an Hochdero gütige Nachsicht dahin zu vermögen, daß sie sich und die Übrigen in die Hände ihres Hochgeachten Herrn Präsidenten von nun an auf den Gebrauch von Kolonial- und fremden Kontinental-Waaren dahin Verzicht leisten, „daß mit ungefährdeter Ausnahme eines medicamentosen, laut ärztlicher Verschreibung etwa benöthigten Bedürfes, jedwedchentlich vier Mal, vom bisherigen Gebrauche des Kaffees, Zuckers, Thees und der Spezereien abstrahirt werden, mit gleicher Ausnahme eine gänzliche Verzichtleistung auf alle feine, sogenannte Dessert-Weine, so auch auf fremde Liqueurs, Statt haben solle; daß ferner, so viel möglich, als des originellen Sachbestandes bewußt und denselben zu erfahren gesucht, die Kleidung der Manns- und Weibspersonen, vom Kopfe bis zu den Füßen, aus inländischen Fabrikaten bestehen werde, mit der alleinigen Ausnahme zwar, daß, so lange, als unsere Schweizerischen Gutthücher noch nicht den Grad von Feinheit und Dauerhaftigkeit seinerer und fremder Gutthücher erhalten, es einem jeden hierorts Gelobenden nicht benommen seyn soll, sich jedreijährlich einmal eine solche fremdartige, aber auch seinem Vermögen angemessene Kleidung verschaffen zu können; daß dann ferner mit gewissenhafter Berechnung dessen, was bisher an fremd fabrizirtem Rauchtabak und Schnupftabak verbraucht worden, solcher fremdartige Gebrauch auf die Hälfte eingeschränkt, und endlich der Ankauf und Gebrauch aller Gold- und Silberstickereien, aller fremden Juwelen, Modities, unnützer Kleinwaaren, Pferde, Wagen und gesellschaftlicher Wachslichter abgestellt werden, und man sich zugleich von jedem Einsatze in ausländischen und inländischen Seidlatterien enthalten werde." Alles mit den eigenen Ausdrücken und Wortfügungen des Hrn. v. Wattenwyl selbst, dessen Gutmüthigkeit und gute Absicht Referent übrigens keineswegs verkennen, ihm aber gleichwohl, und zwar ebenfalls mit seinen eigenen Worten (S. 24 u. 25) zurufen möchte, daß „nicht allein Hirngespinnst, Thorheit und greller Mangel an gesunder Menschenkenntniß der Gedanke wäre, jenes Uebel (nämlich den augenscheinlich zugenommenen Luxus-Frau, das luxuriöse fremdartige Wesen) ganz und auf Ein Mal abschaffen zu wollen," sondern daß seine Vorschläge überhaupt, auch da, wo er Recht haben mag, als die Stimme eines Rufenden in der Wüste, und eben so ungehört, verhallen werden. (Die Fortf. folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methusalem Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 152. —— den 6. August 1825.

Der Leichenzug.

Spanische Romanze.

„Salamanca! Salamanca!
Schenkst du mir nach langen Tagen
Banger Sehnsucht, ſtiller Klagen,
Keinen fröhlich'ren Empfang? —
Trauerflöre ſeh' ich wallen,
Sterbeglocken hör' ich hallen,
Ich vernehme Grabgeſang."

„Sprecht, wen führt ihr, gute Leute!
Zu der Todten ſtillen Reih'n? —
Eine Zierde unſrer Tage,
Würdig, daß man um ſie klage,
Deucht mir, muß erblichen ſeyn.
Denn ich ſehe viel der Frauen,
Viel der Männer trauernd gehn;
Viel der Edlen aus dem Volke
Seh' ich weinend an den Fenſtern
Und auf den Balconen ſtehn.
Und was meldet dieſer Kränze,
Dieſer Blumen bunte Pracht?
Geht in ihres Lebens Lenze
Eine Braut zur Grabesnacht? —"

Als Don Ramos ſo geſprochen,
Kommt die Antwort ihm zurück:
„„Wißt, Senner! die wir begraben,
War der Schöpfung Meiſterſtück:
War die Zierde dieſer Mauern,
War die Krone unſ'rer Zeit,
Und wohl ziemt's uns, tief zu trauern
Und zu tragen großes Leid.
Donna Roſa, edle Tochter
Don Diego's, geht zur Gruft,
In den Tagen ihrer Blüthe,
Eben da der Aeltern Güte
Sie zum Traualtare ruft.
Stiller Gram, nicht zu ergründen,
Ein geheimnißvoller Schmerz,
Zehrten an den jungen Wangen,
Tödteten das ſchönſte Herz;
Und ſie welkte, gleich der Blume,
Der ein Wurm den Kelch zernagt,
In den Tagen ihrer Blüthe.
Muſter aller Zucht und Güte,
Allgeliebt und allbeklagt."" —
Und kaum endete die Rede,
Als Don Ramos, bleich und krank,
Von dem Zelter aus Sevilla,
Der ihn trug, zu Boden ſank.
Oeffnen will er noch die Lippe,
Doch ihm weigert ſich der Ton;
Und geſchloſſen war ſein Auge,
Seine Seele war entflohn. —
Ach! — und neue Thränen rannen,
Als man, löſend ſein Gewand,
Schnell den Schlüſſel aller Schmerzen:

Ruhend an Don Ramos Herzen
Donna Rosas Bildniß fand.

Friedrich B.b..k.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Die Geschäfte waren abgethan, der Aga saß in dem Laden am Fenster, wie auf einer Werkstelle erhöht, auf seinem Teppich ganz allein; die übrigen Griechen kauerten auf türkisch an den leeren Wänden umher, und spielten während des Gesprächs mit den rothen Perlen ihres gleichfalls von den Türken entlehnten Rosenkranzes. Mohn machte den Dragoman zu Aller Verwunderung. Und da er von hoher Gestalt und vornehmer Haltung war, und seine Adlernase, seine hohe Stirn, seine blühende Gesichtsfarbe ihn auszeichneten, und seine ganze Gegenwart beinahe schön zu nennen war, so ließ ihm der Aga seine kostbare Tabakspfeife reichen, und der gute Mohn mußte das große Bernsteinmundstück, dies werthe Mahmeh, zuerst an die Lippen setzen; welche Uebergehung und Verkennung Wolfgang deswegen jedoch so lieb war, daß er seinen vorsichtigen und sich stets so rein wie möglich bewahrenden Mentor anlächelte, wie er verlegen und erröthet, dem Aga zum Beweis: er ehre die Ehre, große bläuliche Wolken fein duftenden Tabaks ernst in die Luft blies. Dann gab er das Rohr zurück, und weil er wußte, daß viele vornehme Türken in geheimen Verbindungen stehen, that er dies mit solchen leisen Zeichen damit, daß er ihm dadurch klar zu erkennen gab, was er selber sey. Der Aga verstand ihn, reichte ihm die Hand, und ließ ihn nun neben sich setzen auf die Ehrenstelle. Wolfgang schrieb einige Zeilen mit Bleistift an den Kapitän ihres Schiffes, das ihnen vor Augen im Hafen lag, und gleich den Uebrigen alle Wimpel und Flaggen aufgezogen, und nach wenig Minuten hallten zwanzig Kanonenschüsse nach einander, und zuletzt eine ganze Salve, als Begrüßung für den Aga, in den Felsen, und die beiden Türken vor der offenen Thür feuerten sitzend ihre Pistolen als Dank dafür ab. Wolfgang hörte nun zarte Tritte über sich, auf der nur aus dünnen, großen, rohen Steinplatten bestehenden Decke, und es war ihm zu Muth, als lieg' er in einem düstern Gefängniß, und ein Engel komme ihn zu erlösen, und er höre schon seinen Tritt. Und um doch Etwas zu sagen und zu thun, erbot er sich gegen die Archonten, den Kiratsi für alle Armen des kleinen Ortes zu geben. Das leitete ein Gespräch ein. Musa, der Aga, war ein Mann von freundlichem Wesen, von Ernst und Würde, und sein Gesicht zeugte von der Sicherheit und Gnüge, in einem wohlbehaglichen, ja äußerst reizenden Zustande ganz nach seinem Gesetz, recht und gewissenhaft zu leben. Er sahe dem auf ihn höchst eifersüchtigen, ihn bitter beneidenden Wolfgang aus, wie die Freude des Lebens, der Tage, der Nächte, des Schönen und Götterhaften und — wie das gute Gewissen zugleich. Sein Verstand war hell; in dem Kreis seines Lebens und Wirkens war er vollkommen zu Haus. Aber der Stolz, Einer des rechtgläubigen Volkes zu seyn, die Gewohnheit, im Vaterlande zu bleiben, sein Leben für das süßeste haltend unter diesem schönen Himmel, hatte er weiter keine Kenntniß von der Welt da draußen, nicht einmal davon, wer vorher diese Lande bewohnt, welches Volk belauernd um das seinige wohne. Zufrieden, ja vollauf begnügt mit den großen, einfachen, menschlichen Dingen, mit Haus, Weibern und Kindern, mit schönen Pferden und kostbaren Waffen, erschien er roh — da er kein Buch, keine Zeitung gelesen, nie ein Theater gesehen, von keinem Schauspiel sprechen konnte; aber er hörte doch gern von Tänzern und Tänzerinnen, von Pferdekünsten und Taschenspielern, doch graute ihm vor der Beschreibung eines Wachsfiguren-Kabinets. Die Unterhaltung ward allgemach trocken, da über das Reich, das Hauswesen, über die Nachbarn und ihre Weiber und Kinder zu sprechen, die größte Beleidigung, die größte Herabsetzung und Entweihung der Jedem nur eigenen, aber Allen so holden menschlichen Dinge gewesen wäre.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Jungfrau von Orleans; verbrannt, oder nicht verbrannt? — das ist die Frage!

(Fortsetzung.)

Schon im Jahr 1683 lieferte der französische Mercure galant (Monat November) einen an den Herrn v. Grammont gerichteten Brief, der damals großes Aufsehen erregte. Der Verfasser des Briefes behauptete: „Johanne sey (am 30. Mai 1431.) zu Rouen nicht verbrannt worden, sondern den Engländern entwischt, danach im Jahr 1436 an einen Edelmann in Lothringen vermählt und Mutter mehrerer Kinder geworden." Zum Beweise desselben theilte er den Auszug aus einer alten Handschrift mit, welche der Pater Vignier auf einer Reise in Gesellschaft des Hrn. von Nicey, der als Juten-

dant nach Lothringen gegangen, zu Metz aufgefunden habe. Diese alte, merkwürdige Handschrift wurde nachmals unter dem Titel: „Chronik von Metz," in Druck gegeben. Ihr eigentlicher Verfasser aber war der Pfarrer zu St. Thiebaut in Metz gewesen, und hatte sie bis zum Jahre 1415 fortgeführt. Calmet hat sie nachmals seinen Dokumenten für die Geschichte Lothringens beigefügt. Die für unsern Gegenstand höchst wichtige Stelle jener alten Chronik lautet so:

„Im Jahr 1436 war Hr. Phil. v. Marcouly Polizeipräfekt zu Metz. In demselben Jahre, am 20. Mai, kam an Joanne la Pucelle de France zu La Grange aux Hormes bei St. Privey, um mit einigen Edelleuten aus Metz zu sprechen; wo sie den Namen „Claude" annahm. Und an demselben Tage kamen ihre 2 Brüder. Einer derselben, ein Ritter, hieß Messire Peter, und der andere Klein John, der Esquire, welche geglaubt hatten, sie sey verbrannt; aber sobald sie dieselbe sahen, erkannten sie sie wieder, so wie sie die Brüder. Und Montags, den 21. des gedachten Monats, führten sie ihre Schwester nach Vaequilloe, wo Hr. Nic. Lowe, Ritter, ihr ein Maulthier, 30 Franken an Werth, sammt dem Sattelzeug, schenkte, und Herr Aubert Boulay schenkte ihr eine Kappe, und Hr. Nic. Groignard ein Schwert; und besagte Pucelle ritt sehr geschickt auf dem Thiere, und erzählte dem Hrn. Nic. Lowe mancherlei, woraus er sah, daß sie in Frankreich gewesen sey. Es ward auch ferner aus manchen andern Umständen erkannt, daß sie wirklich Johanne la Pucelle sey, die den König Karl zur Krönung nach Rheims geleitet habe, und welche nach der Behauptung Mehrerer zu Rouen sollte verbrannt worden seyn. Und nach ihrer Abreise von Metz begaben sich mehrere Personen nach Marieville, um sie zu sehen, beschenkten sie mit Juwelen und bezeugten, daß sie die wahrhafte Johanne, la Pucelle de France, sey; und Geoffroy Der verehrte ihr ein Roß. Item, während sie zu Arelont verweilte, war sie stets an der Seite der Madame de Luxembourg, und es wurden große Feierlichkeiten angestellt, bis der Sohn des Grafen von Warnenbourg sie nach Collougne begleitete; und nach ihrer Rückkehr nach Arelont ward eine Heirath geschlossen zwischen Hrn. Robert des Hermoises, Ritter, und Johanne, la Pucelle, worauf der besagte Ritter mit seiner Gattin, la Pucelle, zu Metz seine Wohnung nahm, in seinem

Hause, gelegen vor St. Segoleine, wo sie danach in Freuden beisammen lebten."

Dieser umständliche und genaue Bericht der gleichzeitigen Chronik ist nachmals durch den Heirathskontrakt zwischen Robert des Hermoises und la Pucelle de France, den Pater Vignier bei seinen fernern Nachforschungen unter den Akten der Familie des Hermoises gesehen hat, bestätigt worden, so wie sich daselbst auch ein von Robert des Hermoises und seiner Gattin, Jeanne du Lis, la Pucelle de France, ausgestellter Kaufkontrakt über gewisse Besitzungen zu Harancourt, vom 7. November 1436, aufgefunden hat. Dieses Alles wird noch dadurch bestärkt, daß die Nachkommen des besagten Robert des Hermoises sich stets gerühmt haben, in gesetzmäßiger Linie von der Jungfrau von Frankreich abzustammen.

(Der Beschluß folgt.)

Ludwig XVI. als Schlossermeister.

Antoinette pflegte durch eine Nebentreppe und Nebenthür häufig in das Zimmer ihrer Tochter zu gehen, doch eines Abends spät verdreht sie den Schlüssel und bricht ihn ab. Bekanntlich war Ludwig XVI. der erste — Dilettant im Schlosserhandwerk, und er eilt, von dem einen Kammerdiener unterrichtet, sogleich mit Hammer, Zange, Feilen u. s. f. herbei, das Schloß wieder in guten Zustand zu setzen, was ihm recht gut, nur ein wenig langsam, von Statten ging. Eben hat er seine Arbeit vollendet, das abgenommene Schloß wieder angeschlagen, und sieht nun in dem Innern des Zimmers nach, wo zufällig kein Licht brennt, als ihn ein anderer Kammerdiener für den Hofschlossermeister hält, und ihn mit den Worten: „Nun Alter, du hast lange auf dich warten lassen!" einen derben Schlag auf die Achsel gibt. In dem Augenblicke tritt die Königin mit dem Lichte herein, und der arme Diener wird seinen Irrthum gewahr. Der Diener schreit laut vor Schreck, der König lacht, und die Königin stannt beide an, bis ihr der Gemahl Licht über den Vorfall gibt, und beide den Halbohnmächtigen beruhigen.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Niedersachsen.

Bei dem sehr löblichen Bestreben, merkwürdige Alterthümer des lieben Vaterlandes aufzusuchen, zu sammeln, zu erhalten und für Wissenschaft und Kunst zu benutzen, welches jetzt durch eigene Vereine bedeutend gefördert und deren öffentliche Berichte allgemein nützlich werden, kommt in unsern Ta-

gen manches Verborgene ans Licht, manches Vergeſſene wieder zur Erinnerung, und manches faſt Untergegangene wird noch gerettet für die Wiſſenſchaft und für die Kunſt. Wie man nach Urnen und Geräthſchaften der älteſten Zeit unter der Erde, nach alten Handſchriften in Bibliotheken und Urkunden-Verſchlüſſen forſcht, ſo richtet der Verehrer alter Kunſt ſein Augenmerk beſonders auf die Kirchen, wobei auch die kleinſte Dorfkirche und Kapelle, wenn ſie aus älterer Zeit herrührt, nie möge überſehen werden. — Und ſo kehrte denn der Berichterſtatter neulich auf einer Reiſe nach Magdeburg auch in den kleinen, unſcheinbaren, aber alten Kirchen der Dörfer Schermke und Kampfurt, unweit Aſchersleben, ein, und fand ſich über Erwarten belohnt. Jene Dörfer, jetzt königliche, waren ehedem ein Beſitzthum der altberühmten, freiherrlichen Familie v. d. Aſſeburg. Und die Freiherrn jenes altedlen Geſchlechts (wahrſcheinlich in grauer Vorzeit zu den ſächſiſchen Wodanskindern gehörend), welche im 16ten Jahrhundert, zur Zeit der Kirchenreformation, Beſitzer jener genannten und vieler andern Ortſchaften waren, zeichneten ſich, ſo wie durch ritterliche Tapferkeit, ſo auch durch deutſchen und kunſtliebenden Geiſt aus. Joh. v. d. Aſſeburg (Stammvater der jetzt lebenden zwei einzigen Gebrüder v. d. Aſſeburg), anfangs Vormund und Erzieher ſeines Vetters, Heinrichs, des Reichen, der nachmals unbeerbt hinſchied, war der Erſte vom Magdeburgiſchen u. Halberſtädtiſchen Adel, der ſich offen und feſt für die evangel. Kirchenverbeſſerung in dieſen Bezirken erklärte, durch Schwert und Wort ſie ſchirmte und förderte, und auch ſeinen obengenannten Vetter, den ſo reichen als wackern Heinrich dafür erzog und begeiſterte. Die Sache des freien Evangeliums galt ihm höher, als des Kaiſers und des Erzbiſchofs Gnade oder Ungnade, und als alle reiche Pfründen für Söhne und Enkel, womit die päpſtliche Kirche manchen Eigennützigen nicht vergebens lockte. Mit Johann einverſtanden, wirkten auch noch andere wackere Nachbarn, beſonders Matthias v. d. Schulenburg (auf Altenhauſen u. ſ. w.), der, nebſt Johann, auf ſeinen Gütern die erſten evangeliſchen Prediger anſtellte. Wie redlich es dieſe frommen Ritter mit dem Chriſtenthume überhaupt gemeint haben, erhellet noch daraus, daß ſie, als der Kaiſer, mit dem ſie, ſeiner Unduld gegen die Evangeliſchen wegen, ſonſt wohl nicht ſonderlich zufrieden ſeyn konnten, zum Zuge gegen die Feinde geſammter Chriſtenheit, die gräulichen Türken, aufrief, unverweilt ſich nach Ungarn aufmachten, wo M. v. d. Schulenburg, nebſt ſeinen zwei Söhnen, im glorreichen, heiligen Kampfe fiel, und Johann v. d. Aſſeburg an Erſchöpfung aller Kräfte (17. Mai 1567) zu Caſchau in Ungarn hinſchied. — O, ihr frommen Ritter, ihr Vorbilder eines echt chriſtlichen Sinnes und Heldenthums! Eure hohen Seelen ahnetn nichts von der Herzensfäule der flügelnden, ſpätern Zeiten, welche vor dem unparteiiſchen Gerichtshofe der Zeit und Ewigkeit einen ſchweren Stand haben wird. —ß—

Als Johann v. d. Aſſeburg jenen ſeinen letzten Zug nach Ungarn antrat, ließ er noch einen beſondern Abdruck der h. Schrift veranſtalten, und vertheilte dieſe Bibeln unter ſeine Unterthanen, und wo er ſonſt Gelegenheit dazu fand. Ein früher Vorgänger unſerer heutigen Bibelgeſellſchaften! — Ueber ſeines Lieblingsſitzes Peſekendorf (im Magdeburgiſchen), deſſen Gräben und Wälle von gefangenen Türken beſchafft worden ſind, Außenthore ließ er folgende Verſe eingraben:

„Alle Hülfe gnade rath und troſt
kömpt alleine von Chriſto der uns hat erlöſt
von ſünden teuffel helle und tode
verlöſet mit ſeynem tüuren blute

Alle unſe Werke und heiligen Dinſt helfen nicht
das vermeldet de gantze heilige ſchrifft."

Dieſes Johann und ſeiner Familie Denkmahl, eine große Tafel von Holz, mit Schnitzwerk und Vergoldung geziert, fand der Berichterſtatter an der Nordmauer der Kirche von Schermke, aber leider in bedauernswerthem Zuſtande. Das Hauptgemälde, ein bibliſcher Gegenſtand, war gänzlich erloſchen; aber unterhalb deſſelben erkennet man noch die Häupter Johanns, ſeiner vier Söhne (der Stifter vier Aſſeburgiſcher Linien, deren jetzt nur noch eine übrig iſt) und mehrerer weiblicher Familienglieder. Zeichnung und Färbung deuten auf eine Meiſterhand aus Lukas Kranachs Schule, wofern nicht Kranach ſelbſt das Gemälde verfertigt hat. Denn Johann und ſein Schwiegervater, Edwin von Cramm, waren ſeit längerer Zeit in Wittenberg wohlbekannt. (S. Spangenbergs Adelſpiegel II. 2. Cap. 30. S. 58 u. f.) Unterhalb der Köpfe und Bruſt ſind durch Näſſe des Gemäuers die Farben bis auf die weiße Grundirung abgeblättert, und alles iſt vernichtet.

(Die Fortſetzung folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortſetz.)

Zu Romenel, im Waadtländiſchen Bezirke Lauſanne, hatten die ſchon früherhin auf einem, durch ſeine vormaligen Umgebungen befeſtigten Hügel von aufgezeichneter Lage aufgefundenen Gräber mit eingelegten Waffen, und in Silber und Gold verzierten Platten, im letztabgewichenen Spätjahr neue Nachſuchungen von Kennern veranlaßt. Die Zeit und die Pflugſchar hatten zwar auf der Oberfläche des Bodens längſt keine Spur mehr von Grabhügeln übrig gelaſſen; gleichwohl entdeckte man, nach langen, fruchtloſen Bemühungen, abermals eine bedeutende Anzahl von Gräbern. Einige derſelben waren nicht über 1½ Fuß tief unter der Erdfläche; die einen an der Seite mit Steinen eingefaßt, die andern mit gewaltig großen Steinblöcken bedeckt, und dann erſt mit Steinen überſchüttet. Mehrere faßten bis auf vier Leichen: von den Schädeln waren manche noch ziemlich wohl erhalten. Die zwei tiefſten dieſer in geordneter Reihe neben einander liegenden Grabſtätten enthielten kurze Schwerter von ganz beſonderer Art, und ſchönere eiſerne Schnallen, als die minder tief liegenden, was vermuthen läßt, daß ſie Kriegern von höherm Range zur Ruheſtätte gedient haben möchten. Das Eiſen an jenen beiden Schwertern iſt, ſo lange Zeit es auch in der Erde mag gelegen haben, ohne allen Roſt geblieben. Unter den hervorgegrabenen Eiſenplatten iſt eine (ſchon früher an dieſem Todtenhügel aufgefundene) in dem Muſeum zu Lauſanne aufgeſtellte vorzüglich bemerkenswerth. Sie iſt von maſſivem Eiſen, ungefähr ⅔ Fuß lang und drei Zoll breit. Andre dieſer Eiſenplatten ſind arabeskenartig mit Silberfäden, und am Ende mit beweglichen Schnallen, ebenfalls von Eiſen, ausgeziert, und haben ohne Zweifel insgeſammt Militärrüſtungen angehört. Uebrigens war in keinem jener Gräber, deren Anzahl in die Hunderte, wenn nicht in die Tauſende, hineingeht, das mindeſte, weder von Inſcriptionen, noch Münzen, noch Anderm, zu finden, das geſchichtliche Aufkunft über die Zeit und Nation, welcher dieſe Leichen mögen angehört haben, geben könnte. Auf jeden Fall ſcheint, nach der Lage des Hügels und der Gräber, hier eine Schlacht vorgefallen, und die Gefallenen von den Ihrigen beerdigt worden zu ſeyn.

(Die Fortſetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methuſ. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 153. — den 8. August 1825.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Desto willkommener war es Wolfgang, aufzubrechen, wozu eine Aufforderung des Kaufmanns Gelegenheit gab, daß er wieder so geschickt mit seinen Pistolen nach dem Ziele schieße, wie er an ihm schon bewundert. Alle traten vor das Haus. Auch die Frauen standen auf der Zinne, auch Esma! und sie stand sanft mit dem linken Arm auf die Schulter ihrer jungen Freundin Elenko gelehnt. — Wolfgangs Diener brachte das Kästchen.

Hast du sonst mir den Thaler in deinen Fingern gehalten, so thu' es auch heut, bat er ihn dringend.

Der Diener entschuldigte sich, als auf der Reise.

Du sollst deinen Gehalt zeitlebens haben! sagte ihm Wolfgang zu.

Das wäre nicht mehr als billig, wenn ich hier sterbe! zögerte dieser. Aber was für die Schmerzen?

Wolfgang verhieß ihm einen Jahrlohn.

Und was für den, oder die Finger? fragte dieser weiter, da er die brennende Begierde seines Herrn sah, und zu guter Stunde daraus Vortheil zu ziehen suchte.

Für jeden noch einen Lohn! entgegnete dieser.

Aber was vielleicht für die bloße Angst und die leere Furcht? fragte er wieder, denn sie werden nicht fehlen!

Einen vollen Beutel! endete Wolfgang.

So stellte sich denn der Diener, getrost seinen Herrn anblickend, zehn Schritt vor ihm hin, und hielt mit zuhiger Hand die blinkende Krone in dem zu einem Rahmen gekrümmten Daumen und Zeigefinger. Und zweimal nach einander schoß sie ihm Wolfgang aus der Hand, und der Diener brachte sie beide mit dem schwarzen Flecke der Kugel.

Die Frauen ließen bitten, daß Musa nicht erlaube, sie länger zu ängstigen!

Aber ihr Zagen war nicht aus. Denn die Männer gingen jetzt zu den Pferden, und Wolfgang bewunderte den Gonullu.

Reitest du? fragte Musa seinen neuen Bekannten Mohn.

Ich reite nur Pferde, die durchgehn! erwiederte dieser lächelnd.

Das heißt: sie gehn Alle mit ihm durch, erklärte ihm Wolfgang.

Dieser leichte Spott bewog aber den guten Mentor nicht, die in der Heimath berühmte und rühmenswerthe Kunst des Barons im Reiten jetzt zu verschweigen.

Mit einem wonnigen Schauer bestieg Wolfgang den schwarzen arabischen Hengst, der die schöne Esma getragen. Ihm verschwand der weiche, sammtene Sattel gleichsam aus dem Gefühl der Schenkel, sein Blut siedete, und er mußte sich mit dem Haupt auf den Hals des Rosses lehnen, und wie es ihm vor den Augen flammte, hätte er sich selbst mit der Hand in den Mähnen nicht halten können, wenn Musa ihn nicht gebeten, das Pferd lieber auf dem bloßen Haar zu reiten. Bei dem Abnehmen der Silberdecken streifte das Pferd sich auch den Zaum ab, und wie ein Dämon schnell schwang sich der, dem Mars gleiche, schöne, kräftige, junge Mann auf seinen

Rücken, und nach wenigen Sprüngen im Galopp fing es an langsam und langsamer zu gehn, bis es durch die Kraft der Schenkel gebändigt stand und unwillig den Kopf in den Nacken auf und niederwarf. Jetzt, nur mit einem Rosenrohr versehen, ritt er am Ufer auf und nieder, und setzte mit dem wieder frei gelassenen, schnaubenden, edlen Roß über umgestürzte auf den Strand gezogene Kähne, und hingespannte Seile. Dann, die Zuverlässigkeit und die sichere, gelassene Kühnheit echter arabischer Rosse wohl kennend, ritt er langsam einen allmälig steigenden Fußweg bis zu einem plötzlich am Meere hoch und furchtbar abbrechenden Felsenrücken empor, hielt, ließ den Gonullu hinabsehen, kehrte dann langsam zurück bis an die Thür, sah auf das Dach des Hauses mit einem schnellen Blick wie nach dem Himmel, und sprengte dann sausend im völligen Jagen hinauf und höher hinauf bis zum Abgrund, als woll' er sich selbst und das Roß mit einem unermeßlichen Sprunge vom Felsen hinab in dem rauschenden Meere begraben. (Die Forts. folgt.)

Die Jungfrau von Orleans; verbrannt, oder nicht verbrannt? — das ist die Frage!

(Beschluß.)

Die Nachforschungen des Pater Vignier weckten nun aber noch den Alterthumskenner Pollüche zu fernern, die dann auch eine bedeutende Ausbeute gaben.

Pollüche durchforschte die alten Register des Stadthauses zu Orleans, und fand hier sogleich unter den Jahren 1435 u. 36 Ausgaben für Briefe und Boten von Johanne La Pucelle. Ferner: (vom August u. s. w. 1436.) Geldunterstützungen an Jehan du Lis, den Bruder der Johanne La Pucelle, der zum Könige gereist gewesen und jetzt zu seiner Schwester zurückkehrte, und nach einem Befehl des Königs aus der Stadtkämmerei 100 Franken ausgezahlt erhalten sollte.

Dieser Boten- und Briefwechsel zwischen der Jungfrau und dem Könige dauerte fort: denn unter dem 18. Oktober 1436 kommen wieder Zahlungen vor an Cueur de Lils, der auf einer Reise zur „la Pucelle," die sich damals zu Arelon, im Herzogthume Luxemburg, aufhielt, begriffen war, um Briefe von ihr an den König, der damals zu Loiches Hof hielt, zu überbringen.

Die in dieser Angelegenheit registrirten Ausgaben des Stadthauses zu Orleans dauern fort durch die Jahre 1439 u. 40. Merkwürdig besonders ist folgendes: Unter dem 28., 29., 30. Juli 1439 finden sich Ausgaben für Wein und andere Erfrischungen, die der Frau Johanne des Armoises bei ihrem Besuche in Orleans, dargereicht worden, und auch ein Geschenk von 210 Livr., welches ihr am 1. August 1439, nach vorhergegangener Berathung des Magistrats, für die Dienste, welche sie der besagten Stadt bei deren Belagerung geleistet, verehrt worden ist.

Geschichtliche, urkundliche Zeugnisse so entschiedener Art mußten wohl Zweifel gegen die gewöhnliche Meinung einer wirklichen Hinrichtung der Jungfrau (die 1431 zu Rouen geschehen seyn sollte) erwecken. — Denn es erhellet aus jenen Zeugnissen, daß die Jungfrau, nachdem sie vom Scheiterhaufen (wie? — darüber sind oben einige Vermuthungen zur weiteren Prüfung vorgelegt) entwischt war, von mehreren sehr glaubwürdigen Leuten anerkannt wurde, besonders aber von ihren zwei Brüdern. Ist es wohl anzunehmen, daß diese sich in der Person ihrer eignen Schwester geirrt hätten? — Noch mehr: Der ältere dieser Brüder, der stets an der Seite seiner Schwester gekämpft hat, reiset, als er seine Schwester, zwei Monate nach der Geschichte zu Rouen, wieder gefunden, nach Lothringen, um sich dem Könige selbst darzustellen und ihm diese wichtige Entdeckung mitzutheilen. Er reiset durch Orleans auf der Rückkehr zu seiner Schwester, welche nachmals in derselben Stadt, wo man doch wohl sie kennen mußte, erscheint, und sich daselbst fast eine Woche aufhält. Man erkennt sie sogleich wieder, bewirthet sie auf öffentliche Kosten und beschenkt sie mit einer für die damalige Zeit gar nicht unbedeutenden Summe, da 210 Fr. damals gleich sind 1700 Livr. jetzt. Kann man es sich denken, daß die Bürger von Orleans ihre Befreierin nicht mehr hätten kennen sollen? — Ist wohl zu vermuthen, daß, wenn diese Jeanne des Hermoises (oder Armoises) eine Betrügerin gewesen wäre, sie einen so groben Betrug unter so vielen Menschen, denen sie wohl bekannt seyn mußte, sollte haben durchführen können? — Eine solche Farce hätte bald müssen entdeckt werden.

Aber noch ein Umstand verdient Berücksichtigung! Er beweist, daß in Orleans, nachdem die Jungfrau wieder erschienen war, Niemand an ihrem Daseyn unter den Lebendigen nun weiter gezweifelt habe. Es kommt nämlich bis zwei Monate vor ihrem Wiedererscheinen in den Registern des Stadthauses zu Orleans die regelmäßige jährliche Ausgabe von 9 Pf. Wachs zu Kerzen und einer Fackel, behufs der Todtenfeier der verstorbenen Johanne La Pu-

celle, in der Kirche des heil. Sanrom, am heil. Abend des Frohnleichnamfestes, vor. Diese Ausgabe findet sich aber nur bis zum Jahre 1439. — Mit dem Jahre 1440 hört sie auf, und es wird, da man die Jungfrau wieder im Leben gesehen hatte, natürlich nun jener Todtenfeier fernerhin nicht weiter erwähnt.

Auch Folgendes dienet wohl zur Verstärkung der hier erweckten Vermuthungen, daß Herzog Karl von Orleans, als er 1443 dem Bruder der Jungfrau, Peter du Lis, die L'Isle aux Bœufs (bei Orleans) schenkte, sich in der Urkunde so ausdrückt: „Auf Bitte des besagten Messire Peter, und in Erwägung, daß er, um dem Könige, unserm Herrn, und dem Herzoge von Orleans seine Treue zu beweisen, seine Heimath verließ, und sich, in Gesellschaft seiner Schwester, Jehanne la Pucelle, dem Dienste des Königs und des Herzogs weihete, mit welcher selber Schwester, und auch stets „nach ihrer Abwesenheit," und selbst bis zu dem gegenwärtigen Augenblick er sein Leben und Gut an den besagten Dienst gesetzt hat."

Warum aber der Jungfrau Wiedererscheinen im Leben nicht sogleich durch den König selbst öffentlich bekannt gemacht worden, sondern vielmehr in den Schleier des Geheimnisses gehüllt worden sey, darüber lassen sich in der damaligen stürmischen und mißlichen Lage Frankreichs viele triftige Gründe auffinden, welche hier aufzuzählen, zu prüfen und geltend zu machen, zu weit führen würde.

Zum Beschluß wollen wir nur noch melden, daß Ludwig XVIII. in neuester Zeit auf dem Geburtsplatze der Jungfrau zu Domremy (von welchem Herr Kanzler Niemeyer in seinen Reisebeobachtungen manches Interessante erzählt, auch eine Abbildung gibt) eine weibliche Erziehungsanstalt für Landsmänninen der Jungfrau gestiftet, und die Mitte des Hofes durch einen schönen Springbrunnen und eine Büste der Jungfrau, von le Gendre Héral, Professor der Sculptur zu Lyon, geschmückt hat. Diese Alabasterbüste stellt die Jungfrau dar, als junges, kräftiges, begeistertes Mädchen. Lange Locken fließen anmuthig über die Schultern. Das Haupt deckt eine Kappe mit Federn, so, wie gleichzeitige Künstler, die sich ihrer Gesichtszüge und Bekleidung noch lebhaft erinnerten, sie dargestellt haben. Die übrigen Theile des Denkmahls sind von Jollois angegeben und ausgeführt.

Chr. Niemeyer.

So erklärt man die Schrift wörtlich!

Im englischen Corps unter dem General Hope auf der spanischen Halbinsel (1809—1814) hatte ein Soldat, der zu den sogenannten Stillen gehörte, und sich mit der Bibel so viel zu schaffen machte, wie der Sergeant Hollister in Cooper's Spion, sich einmal, trotz aller seiner Stille, von der Hitze hinreißen lassen, und seinen Wirth abgeblänt, weshalb er schon einige Tage auf der Wache saß. Eines Tages bittet er einen Holzhauer im Wachthofe, ihm ein paar Augenblicke das Beil zu borgen. Er geht damit in ein Zimmer und haut sich mit der linken Hand auf drei Hiebe, weil die linke Hand das Beil nur unvollkommen zu führen vermag, die rechte Hand ab. Zu spät kommen einige, die ihn zufällig in einem höhern Fenster sehen, herbei, um ihn abzuhalten. Sie können ihm nur die gefährliche Wunde verbinden. In's Verhör wegen dieser Verstümmelung gebracht, antwortet er ganz gelassen, er habe nur gethan, was seine Bibel heische: „Aergert dich deine Rechte, so haue sie ab und wirf sie von dir!" Auch das letztere war geschehen, denn er hatte die Hand sogleich zum Fenster hinausgeworfen, als die Haut mühsam mit der Schneide des Beils getrennt war.

Die Zugvögel.

Nach dem Ungarischen.

Die Vögel schickten sich in der Kühle
Des Herbstes zur Heimkehr endlich an.
„Fast blieben zu lange wir," meinten Viele.
„Wir gehn zu frühe. Die Schlittschuhbahn
„Schmelz nicht, und frommt noch für Knabenspiele,"
Begann ein Storch, den Marthelt beschlich.
„Zu frühe!" riefen kränkliche Schwalben,
„Die Fluren blühn ja noch allenthalben.
„Lau wehn die Lüfte, nicht winterlich." —
Sie stritten mit Kunst und Eifer sich.
„Wozu so lächerlich streiten ob Dingen,"
Fiel ein vernünftiger Kranich ein,
„Wovon das Gefühl so richtig und rein,
„Zugleich mit der Geburt empfingen?"

Laßt ab, Philosophen, getrümmtes Licht
In Eure dunkeln Systeme zu zwingen!
Sucht Gottes Segen mit Zuversicht
In Eurem Herzen, im Kopfe nicht!

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

In Lausanne soll seit einiger Zeit ziemlich häufig eine schöne und große Unternehmung besprochen werden, deren Ausführung für die Schweiz sowohl als für Frankreich, die Rheingegenden und Holland, nicht wenig Interesse haben müßte, nämlich die Vereinigung der beiden Seen von Genf und Neufchatel. Man spricht von einem gewissen Hrn. Perdonnet von Vevay, welcher die zu der Unternehmung erforderlichen Fonds vorschießen und die Arbeit beaufsichtigen soll. Die Entfernung der gedachten zwei Seen von einander beträgt ungefähr drei Stunden. Der Genfer-See hängt, vermittelst des Rhodans mit dem Mittelmeere zusammen; der Neuenburger-See durch die Thiele, die Aare und den Rhein mit dem Ozean. Um demnach die gedachten zwei Meere mit einander in Verbindung zu setzen, ist es erstlich um Anlegung eines drei Stunden langen Kanals, und sodann um einige andre Arbeiten zu thun, vermittelst welcher die Rhone und Aare an mehrern Stellen schiffbar gemacht werden müßten. Schon Bonaparte, nachdem er er sich in der Qualität eines ersten Konsuls zum Protektor der Schweizerischen Bundesstaaten aufgeworfen, hatte sein Augenmerk auf diese Unternehmung gerichtet, und der von ihm unterm 27. Septbr. 1803 mit den Schweizerkantonen abgeschlossene Traktat enthielt unter andern folgenden Artikel: „Zur Erleichterung der Handelsverhältnisse zwischen den beiden kontrahirenden Mächten wird man sich über die Maßregeln verständigen, welche zur Errichtung einer Kommunikation zu Wasser, vom Genfer-See an bis an den Rhein, und von Genf aus bis an den schiffbaren Theil der Rhone zu ergreifen sind. Um die nämliche Zeit soll zu den erforderlichen Arbeiten geschritten werden." Nach dem Inhalte dieser Verfügung stand zu vermuthen, die Verbindung der beiden Seen würde unverweilt ins Werk gesetzt werden; allein der erste Konsul blieb mit andern Angelegenheiten so stark und andauernd beschäftigt, daß von jenem Projekte nie wieder die Rede war. Inzwischen ist die Verbindung zwischen jenen zwei Meeren seit langem ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der dabei vorzüglich interessirten Regierungen geblieben, allein mancherlei Rücksichten, politische sowohl als solche des gegenseitigen Handelsverkehrs, haben sich bis jetzt der Ausführung jedes ernsthaften Plans entgegengestellt. Wer weiß, ob nicht gerade der jetzige Zeitpunkt geeignet seyn dürfte, den Faden der Unterhandlungen wieder aufzunehmen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Niedersachsen. (Fortsetz.)

Diesem Denkmahle gegenüber, im ehemaligen Kirchensitz der Freiherren, fand der Berichterstatter ein anderes, sehr großes, im Jahr 1603 verfertigtes, Bild, aus drei Tafeln bestehend. Die mittlere, größeste, stellt das jüngste Gericht dar. Da diese mittlere Tafel mit Leinwand überzogen und hierauf gemalt worden ist, so hat sie hierdurch bedeutend gelitten. Die Franzosen, welche so vieles in Deutschland zerstört, haben 1806 mehrere nackte Figuren des Vordergrundes mit Bayonnetten durchstochen. Der Künstler hat die seltsame Idee ausgeführt, den Papst und seine Klerisei auf Kühne zu setzen, wo dann ein Engel die ganze sehr bestürzte und verdutzte Flotille mit flammendem Schwerte zum Tartarus hinabtreibt. Auf den beiden schmalen Seitentafeln erscheinen Ludwig (Johanns Sohn) und dessen Gattin, jener von den Söhnen, diese von den Töchtern umgeben, knieend alle. Der Ausdruck der Köpfe (worunter auch das erbleichende Antlitz eines eben hinscheidenden Knaben), obwohl die Farben sehr gelitten haben, und meistens unter Schmutz und Staub liegen, ist vortrefflich, die Zeichnung richtig und bestimmt. Der Farbenton des Ganzen läßt auf einen Maler deuten, der die Italiener studirt hat. Deshalb möchte man auf Adam Oftinger, von dem wir unten weitere Nachricht geben werden, rathen. Derselbe Styl herrscht in einem Gemälde des Magdeburger Domes, gleichfalls ein jüngstes Gericht darstellend und der Asseburgischen Familie gewidmet, vor. — Nun aber vergesse kein pilgernder Kunstfreund noch ein Gemälde auf Holz zu beschauen, welches ziemlich versteckt, dem Altar zur Rechten, an der Süd-Mauer befestigt ist, eine Kreuzigung, ein sehr gutes Gemälde der deutschen Schule. Es hat Aehnlichkeit mit den Gemälden Karl Fischer's auf dem hohen Chore des Magdeburger Domes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Wie man sonst mit der Zeit fortging. Wer sollte wohl glauben, daß München vor 20 Jahre lang eine gereimte Zeitung hatte? Von 1739 bis 1779 existirte daselbst ein „Poetisches Wochenblatt, worin die Neuigkeiten des Kriegs-, Finanz- und Polizeiwesens in Reimen vorgetragen werden, in 4.

Die Stadt mit den meisten Brücken. Keine Stadt in der Welt hat wohl so viele Brücken, als Venedig. Die 136 Inseln, worauf diese ehemalige Königin des adriatischen Meeres steht, werden durch vierhundert und funfzig meist steinerne Brücken verbunden.

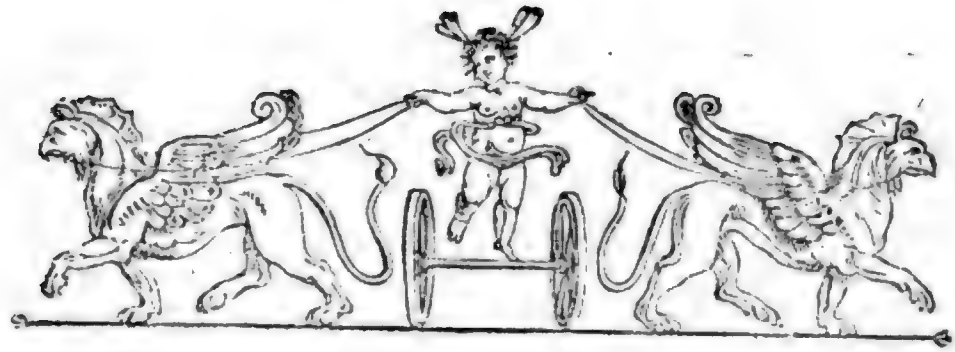
Bruder Jonathan oder die neun Engländer. Unter diesem Titel ist so eben in London eine Schilderung Nordamerika's von einem Nordamerikaner erschienen, die in Form eines Romans Sitten und Lebensweise der zahmen wie der wilden Bewohner enthält, und ungemein gelungen ist.

Eine neue Art von Bienen ist in einem wohlerhaltenen Bienenstocke der Gartenbaugesellschaft in London aus Neu-Südwales vom Kapitan M'Arthur zugeschickt worden. Man merke sich den Namen, denn er wird einmal in der Bienenzucht Epoche machen. Die Thierchen sind nämlich kleiner, als die unsrigen, und haben keinen Stachel, geben aber einen trefflichen Honig.

Ein großes fossiles Ungeheuer aus dem Amphibiengeschlecht ist in den Kalkgebirgen bei Oxford aufgefunden worden, in Trümmern, aber von solchem Umfange, daß man das Ganze auf mehr als sechszig Fuß Länge, und die Höhe auf sieben Fuß berechnet! Niedliche Schooßthierchen hat die Urwelt gehabt! Wie klein erscheint ein Elephant gegen dies Ungeheuer.

Orang-Outangs von besonderer Größe und Gestalt will man jetzt in Sumatra gefunden haben. In der Nähe der Stadt Tarumun erschoß man einen, englischen Blättern zufolge, der 6 Schuh Länge, einen Fuß von 14½ Zoll, die Haut mit schwarzen, langen Haaren bedeckt, und einen langen, schöngelockten Bart hatte. Sogar von einem Schnurrbarte munkelt man! Besser war' es, man hätte ihn lebendig nach London gebracht, statt diese Notiz mitzutheilen. Er ward durch drei Kugeln und einen Sperrstich getödtet.

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 154. —— den 9. August 1825.

Die Russen am Monumente Türennes im Jahr 1814.

Eine historische Skizze.

Bei dem Städtchen Achern am rechten Rheinufer, vier Meilen von Straßburg, endete, wie es geschichtlich bekannt ist, Frankreichs großer Waffenheld, der Marschall Türenne, am 27. Juli 1675. Im wüthendsten Schlachtgetümmel gab er noch auf einem Hügel, im Angesicht des Dorfs Sasbach, die nöthigen Anordnungen wider die kunstvollen Manövres seines gewandten und geschickten Gegners, des kais. Generals Montecuculi, als eine tödtliche Kanonenkugel ihn zu Boden streckte. Der Kardinal Rohan kaufte dieses Grundstück, errichtete auf dem Hügel, wo Türenne blieb, ein einfaches Denkmahl, das jeder Wanderer, dem die Geschichte seiner nächsten Vorzeit nicht unbekannt war, besuchte, und mit Ehrfurcht begrüßte. Bei dem Denkmahl ließ Rohan ein Häuschen erbauen, das einen verdienstvollen Veteran aufnahm, der zum Wächter dieses Monuments bestellt ward. Als die Gräuel der Revolution von Frankreich aus über diese Gegenden einbrachen, zerstörten ihre rohen Söhne, eben die Nachkömmlinge jener tapfern Waffengefährten Türennes, in ihrer ungezähmten Wuth auch dieses Denkmahl. Moreau passirte auf seinen deutschen Feldzügen diese Gegend, ließ auf seine Kosten das zerstörte Monument und das Häuschen schöner und bequemer wieder erneuen, und vertraute dessen Bewachung einem Soldaten seines Truppencorps.

In den denkwürdigen Feldzügen von 1813 und 1814 gingen unaufhörliche Heereszüge durch diese Gegend, Krieger in allen Waffenrüstungen und allen Uniformen passirten sie; doch ungekannt von ihnen blieb das Denkmahl von ihren Besuchen und ihren Anfällen verschont. An einem heitern Sommermorgen 1814 tritt der es bewachende Soldat aus seinem Häuschen, ein ihm unbekanntes Trommelgewirbel aus der Ferne macht ihn aufmerksam; im Geräusche der Waffen grau geworden, erkennt er es jedoch bald für das der Russen. Die fremden Krieger kommen näher, er sieht sie die hart vor ihm liegende Heerstraße hinabziehen, ein Regiment aber schwenkt rechts, die Allee entlang dem Monumente zu. Unser Wächter denkt an kein Entfliehen, er kennt seinen Posten, er kennt die tapfern großherzigen Russen, die auch im Feinde das Erhabene und Ruhmwürdige zu schätzen wissen. Auf einen Wink ihres Chefs schließen die bärtigen Krieger einen Kreis um das Monument, und geben ihm die militärischen Honneurs ab. Der französische Soldat ist über diesen Anblick voll Staunen und traut seinen Augen kaum. Kühn tritt er zum russischen Generale vor und spricht mit nassen Blicken: „Dies erwartete ich nie von einem Volke, welches das meinige noch bis jetzt zu den Barbaren zählte. Man sieht aber, Herr General, daß Sie zu einem edelmüthigen Volke gehören, das die Weltgeschichte kennt; sonst würde Sie nicht auf eine so ausgezeichnete Weise das Andenken eines fremden Feldherrn ehren, dessen Volk mit dem Ihrigen gerade jetzt in offener Fehde steht. ——

Wir ehren, mein Freund, erwiederte der General, das Andenken eines Feldherrn, den das Kriegsloos hier ereilte, ohne nachzuforschen, welchem Volke er gehörte. Eine russische Ehrenwache wurde auf das Geheiß des Generals an Türenne's Monument gestellt, die es gegen die Angriffe vorbeiziehender Marodeure schützen sollte. Nun erst verabschiedete sich der russische General mit seinen Kriegern ruhig von dem Franzosen, und beschenkte ihn mit einem Dukaten, den dieser nach einiger Weigerung annahm. Das Hauptquartier des russischen Corps', zu dem dieses Regiment gehörte, kam auf mehrere Tage im nächsten Orte zu stehn; schon am folgenden eilten eine Menge russischer Offiziere in das Häuschen der französischen Wache, um Türennes Denkmahl zu schauen, unter ihnen befand sich auch der Adjutant des Generals. Theilnehmend befragte er den Wächter um seine Verhältnisse, und ob er nicht durch den Krieg gelitten habe? Freilich, antwortete jener. Durch die völlig unterbrochenen Communikationen mit meinem Vaterlande entbehre ich meine Löhnung schon viele Monate. Wie viel beträgt dieser Rückstand. So viel. Ein Veteran, den ein solcher Ehrenposten, wie dieser da, vertraut ist, gehört der Geschichte an, ihn dürfen die Kriegsleiden nicht treffen. Mein General trägt mir auf, Ihnen diese rückständige Löhnung auszuzahlen. Nehmen Sie. Bei diesen Worten zog er eine Börse und überreichte sie ihm. Der Soldat nahm sie nicht an. Es entstand ein langer Wettstreit zwischen Anbieten und Verweigern, in dem der Soldat endlich beharrlich siegte. Nach wiederhergestelltem Frieden berichtete letzterer diesen Vorfall seinem Chef, der ihn aufmerksam anhörte und dann ausrief: Freund! Jener russische General handelte als ein edler Held, er verdiente ein Franzose zu seyn.

Erst neuerlichst kam diese Begebenheit durch die Mittheilung eines unserer Tagesblätter zu unserer offiziellen Kunde. Uns hat sie ein vormaliger russischer Militär, der Herr von H***, der auf seinen Reisen durch Deutschland und Frankreich jene Stätte selbst besucht und den französischen Soldaten gesprochen hatte, zukommen lassen. Den Namen des edlen Helden konnte er aber zum innigen Bedauern aller unserer Patrioten, die diesen Zug seltner Geistesröhe als Denkmahl des russischen Nationalstolzes gern auf ihre späteste Nachwelt gebracht sähen, nicht erfahren, denn der Soldat selbst wußte ihn nicht.

Baron Budberg.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Ein lauter Schrei erscholl, die Griechen bekreuzten sich, Andere standen mit gefalteten Händen und starrten dem wie Wahnsinnigen, Unaufhaltsamen, ihnen nun unrettbar Verlorenen nach.

Aber ganz droben, ganz auf dem Rande des Felsenabhanges hielt er plötzlich wie eingewurzelt, und stand mit dem schwarzen Araber still wie versteinert, oder dort wie eine Reiterstatue aus schwarzem Basalt als sein eigenes Denkmahl aufgestellt. Nur Mähne und Schweif flatterten im Winde. — Dann ließ er das Pferd einige Schritte rückwärts gehn, da eine Wendung schon zu gefährlich gewesen, und kam dann lächelnd und glühend zurück, schwang sich zur Erde, und reichte das Rosenrohr dem Aga.

Die gemeinen Türken hielten es vielleicht für einen Zauberstab.

Gonullu hatte sich gestreckt und ruhte so in seiner prachtvollsten Stellung; seine Nasenlöcher glommen rubinglasroth, die großen Augen rollten in ihrem Feuer. Die geschwellten Adern umwebten ihn wie ein Netz, nur zart bedeckt von dem kurzen, feinen Haar des seidenen Fells, und die gedrungenen Muskeln zuckten darunter und spielten noch von der fröhlichen Arbeit; die kleinen Ohren horchten wie auf Lob, der lange, volle Schweif schlug zuweilen ein Rad, nur die wie ehernen Füße ruhten gewiegt auf ihren elastischen Fesseln. Und so erschien er wie ein Dämon in solche Gestalt verbannt, an der nicht ein Haar überflüssig, und alles Nothwendige schön war.

Wolfgang stand, das schöne, wiehernde Roß bewundernd, indeß — er sich selbst bewundern ließ.

Der Aga schwieg erst lange, und fragte dann nach seinem Namen. Auch Mohn mußte ihm den seinen nennen. Und als ihn dieser nach seiner Gewohnheit auch jetzt wieder in die Sprache des Türken übersetzte, und sich Mecery nannte, welches Wort auch Opium bedeutet, so rief der Aga: also Masch-Allah, Werk Gottes! — Ophiuhn! wie hab' ich dich so lange vergessen! — dabei langte er eine kleine goldene Dose aus seinem Busen, bot Mohn von den zwei winzigen Broten Eins, der es zwar annahm, aber nicht aß, und nahm dann selbst das andre, die Hälfte seiner täglichen Morgengabe. Und wohl wissend, in welchen zwar unbeweglichen, aber seligen Zu-

stand er verfallen werde, stieg er auf das Dach und setzte sich, an ein kleines niedriges Tischchen angelehnt, seiner Esma gegenüber, um, sie vor Augen mit all' ihrer Schönheit, vielleicht von den göttlichen Mädchen des Paradieses schon als ein sterblicher Mensch zu träumen, wie er wachend sie schon, gefährlich genug, auf sein schönstes arabisches Roß gesetzt, selbst so kostbar wie möglich gekleidet, um alles Schöne, was er sich denken gekonnt und je gewünscht, in einem lebendigen Bilde vor Augen zu haben. Jetzt aber gedacht' er: sie selbst, und den ganzen säuselnden Frühling mit seinen Blumen, Blüthen und Düften, die Nachtigallante von der Platane, Meer, Wolken und leuchtende Sonne und seine Seele selbst, zu einem seligen Traume zu machen.

Es schien, als wenn die reizende Esma, die mit dem Nacken gegen den Hafen gewendet saß, ihr schönes Antlitz, vor der Menge verborgen, ihm habe entschleiern müssen. Alles war still umher, die Griechinnen waren herab an den Strand gestiegen, jeder entwich, und Wolfgang schlich auf die Berge, um vielleicht heimlich von Weitem mit dem Fernrohr das Antlitz des Mädchens zu sehn, die ein Feuer in ihn gegossen, wie nie ein anderes Weib. (Die Forts. folgt.)

Miscellen.

Sultan Mohammed der Zweite, der Eroberer von Konstantinopel, einer der größten Herrscher des Osmanenreiches, suchte auch nach dem Falle der Hauptstadt des griechischen Kaiserthums seine Eroberungen zu erweitern, und drang bis nach Albanien und Morea unaufhaltsam vor. In Scutari in Albanien jedoch fand seine ganze Macht gewaltigen Widerstand, wie er auch vorher an Scanderbeg einen unüberwindlichen Gegner gefunden hatte. Nur 1600 bewaffnete Einwohner unternahmen die Vertheidigung und eines der erstaunenswerthesten Wunder in den Annalen der Kriegskunst bot sich hier, wie mehrere in der Geschichte der Kämpfe gegen die Osmanen glänzen, dar. Umsonst, daß über ein Jahr lang bald offener Sturm, bald abmüdende Blokade versucht wurde, daß 30,000 Kanonenkugeln Thürme und Häuser begossen, und 80,000 Türken ihr Leben einbüßten; umsonst, daß von gewonnenen Schlachten und Vesten Gefangene und Besatzungen vor den Augen der Scutarier haufenweis zum warnenden Beispiel niedergesäbelt wurden. Als endlich doch, da von den kriegführenden Mächten Europa's den Friedensvorschlägen Mohammeds Gehör gegeben, und

Scutari schändlich aufgegeben ward, das türkische Belagerungsheer einzog (1480), fand es von 1600 Menschen nur noch 500, und unter diesen über 100 edle Frauen, die mit Schild und Panzer, ihres zarten Geschlechts uneingedenk, in den Reihen ihrer Freunde mitgefochten hatten.

Nach dem Ausbruche der Revolution in Griechenland ward ein Grieche zur Nachtzeit in Smyrna ergriffen und in ein Gefängniß des alten Schlosses daselbst geführt. Er hielt seinen Tod für gewiß, als er vielmehr den Befehl erhielt, elf Missethäter zu erwürgen. Von Schreck ergriffen, ergibt sich dennoch der Grieche in sein Schicksal und gehorcht. Bis zum fünften Schlachtopfer ist er bereits gekommen, da verlassen ihn fast die Kräfte und nur mit großer Anstrengung zieht er den verderblichen Knoten zusammen: aber ein roher türkischer Soldat versetzt ihm einen Hieb mit dem Stock und ruft: Elender, thue deine Pflicht. „Elender du selbst," schrie der türkische Offizier voll Unwillen, „ist es nicht genug, daß dieser Unglückliche gezwungen ist, ein solches Geschäft zu vollziehen. Stirb, Elender!" — Der Türke reichte seinen Hals dar, und der Grieche war genöthigt, ihn zu erdrosseln.

Wie in den Zeiten des alten Griechenlands, so pflegen noch heut zu Tage die Griechen, ehe sie in das Gefecht gehen, sich den Bart zu scheeren, mit reiner Wäsche sich zu bekleiden, ihre Haare zu ordnen und mit Blumen und Blättern zu schmücken. (Mémoires von Pouqueville.)

K.

Bitte.

Schweigt, ihr Thoren, und schwatzet nicht so! denn Weisere greifen
Durch die Zunge sogleich Eurem Verstande den Puls.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Niedersachsen. (Forts.)

Wir verlassen Schermke und wandern durch den heitern Park des Amtsgartens und das daran stoßende, wallende Kornfeld nach dem nahen Ampfurt, dessen Kirche des Merkwürdigen noch beträchtlich mehr aufzuweisen haben wird. Denn Ampfurt war des reichen, hochgesinnten Heinrichs Lieblingssitz, und er hat nichts gespart, den Ort und die Kirche auf mannichfache Weise zu schmücken. Ein eifriger Beförderer der evangelischen Kirchenverbesserung, gewährte er, gleich dem edeln Franz v. Sickingen, vielen vertriebenen evangelischen Predigern einen Zufluchtsort, stiftete mehrere Pfarren auf seinen Gütern, beschenkte sie mit Luthers Schriften, legte auch eine lehrreiche und erbauliche Bücher-sammlung

für seine Leute an, und stiftete, um für die neue Kirche tüchtige Lehrer heranzuziehen, eine gelehrte Schule zu Kempfurt, aus welcher bis zum 30jährigen Kriege, der, nebst so vielem andern Guten, auch diese Schule zerstörte, mancher tödtliche Mann hervorgegangen ist. Auch die Gottesgelehrten, die auf St. Bergen vor Magdeburg die unter dem Namen „Centuriatoren" bekannte Kirchengeschichte verfaßten, fanden einige Zeit bei ihm eine gastfreie Herberge, schrieben zu Kempfurt die 13te Centurie, und widmeten sie ihrem Gönner und Beschirmer. Wie dieser Heinrich so zur Förderung der allgemeinen, evangelischen Kirche auf mannichfache Weise beitrug, so rief er denn auch zum besondern Schmuck seiner Kempfurter Kirche die Künste zu Hülfe. Leider hat der Vandalismus der Zerstörer Magdeburgs im 30jährigen Kriege auch die Kempfurter-Kirche hart mitgenommen. Tilly's wilde Kriegsknechte trugen fast das ganze Dorf, und das Dach und die Gründe der Kirche in ihre Lagerfeuer, schlugen der schönen Statue des knieenden Heinrich die Hände, und den Statuen Asche's und seiner Gattin gar die Häupter ab und richteten noch sonst Unfug genug an. Indeß blieb doch mancher andere schöne Schmuck der Kirche unversehrt. Dahin rechnen wir besonders das Altargemälde, auf Holz, darstellend die Einsetzung des h. Abendmahls (vom J. 1586). Unter des Herrn Jüngern erblickt man als Gast auch Luthern, im Priesterrocke, ganz ein Kranach'sches Gebilde, weshalb denn auch vermuthet wird, das Gemälde sey von Kranach's (junior) Hand, obwohl kein Malerzeichen bis jetzt hat entdeckt werden können. Um er den Bissen, den Judas zum Munde führen will, entdeckt man eine große, schwarze Brummfliege, wahrscheinlich Beelzebub, der bei dieser Gelegenheit nie einfahren will. Schöne Trinkgefäße und eine Vase mit Nelken schmücken den roth und weiß gepflasterten Saal. Auf einer Treppe steigt aus der Tiefe ein Diener daran und trägt 2 mit einem Tuche bedeckte Schüsseln. Durch ein offenes Fenster erblickt man im Dunkel des Hintergrundes „Gethsemane." Unter dem Hauptgemälde steht ein schmaler gefaßtes die Scenen der Geburt, der Anbetung und Beschenkung und der Taufe Jesu dar. Die Farben haben sich in vollkommener Frische erhalten. Das Hauptgemälde hat einen durch schönes Blattgold nachgeahmten Goldgrund. (Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetzung.)

Die seit einiger Zeit auf den größern Schweizer-Seen eingeführte, den Transport aller Art so sehr erleichternde Dampfschifffahrt fängt an, sich allmälich auch auf die Seen vom zweiten und dritten Range auszudehnen. Ganz kürzlich hat sich zu Yverdun, am Neuenburger-See, eine Gesellschaft zur Erbauung eines Dampffahrzeuges zusammengethan. Die Arbeiten haben bereits begonnen, werden von einem Schiffs-Baumeister, den man aus Frankreich hat kommen lassen, geleitet, und sollen in einigen Monaten beendigt seyn. Ein Mitglied der Gesellschaft ist nach London gereist, um die Vollendung der Dampfmaschine, welche die Räder in Bewegung setzen soll, zu betreiben. So wie diese eintreffen wird, soll auch das Fahrzeug zu ihrem Empfange bereit seyn, und im Juni seine Fahrten beginnen. Diese neue Schifffahrt soll sich über die Seen von Neufchatel, Biel und Murten erstrecken. Zur Erleichterung der Verbindung zwischen denselben sind aber vorerst noch einige Arbeiten erforderlich. Da nämlich der erstgenannte See mit den beiden übrigen nur durch kleine, hin und wieder mit Anschwemmungen versetzte Wasserarme, die an mehrern Stellen der gehörigen Tiefe ermangeln, zusammenhängt, so müssen diese Hindernisse durch Menschenarme gehoben werden. Bereits sind die nöthigen Maßregeln zur Ausführung dieser Arbeiten getroffen, und mit Eifer haben die Regierungen der benachbarten Kantone zu allem, was die Ausführung des Unternehmens erleichtern kann, die Hand geboten. Da es übrigens zu Genf und Neufchatel an vortrefflichen Mechanikern keineswegs fehlt, und man in eben diesen Städten mit den Dampfmaschinen ganz genau bekannt ist, so hat man sich darüber verwundert, daß die Gesellschaft der Unternehmer die Maschine zu dem fraglichen Schiffe von London hat kommen lassen. Uebrigens ist es die Stadt Genf, welche schon im Jahre 1823 den schweizerischen Bundesstaaten mit dem Beispiele dieser neuen Gattung von Schifffahrt voranging. Die von dort aus diesfalls gemachten Versuche sind nicht ohne den gewünschten Erfolg geblieben, indem gegenwärtig auf dem Genfer-See zwei Dampfschiffe in voller Thätigkeit, und zwei andere in Arbeit sind. Dieselbe Schifffahrt hat mit Schnelligkeit auch auf dem Constanzer-See Fuß gefaßt. Was von andern auf dem Zürcher- und Wallenstätter-See zu errichtenden Dampfschiffen vor einiger Zeit laut geworden, hat sich einstweilen wieder in ein leeres Gerücht aufgelöst.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

In den nächsten Tagen erscheint auf der Leipziger Bühne von der Grillparzerschen Trilogie, das goldne Vließ, die 3te Abtheilung: Medea. Da solche für sich ein Ganzes bildet, mehrere Beziehungen auf das goldne Vließ, welches sich durch alle Abtheilungen verzweigt, als bekannt vorausgesetzt werden können, und Medea wohl als der gehaltvollste Theil dieser Trilogie betrachtet werden dürfte, so hat man hier, wie in Braunschweig, Hamburg, Weimar u. a. O. vorgezogen, die Medea allein zu geben.

Vollständig geht Ende des Monats August die Schillersche Trilogie: Wallenstein, über, das einzige von den Schillerschen Original-Dramen, welches auf dem neuerrichteten Stadttheater noch nicht aufgeführt worden ist. Hierauf folgt, außer mehrern andern Vorstellungen, die zur Vermählungsfeier des Herzogs von Meiningen mit der Prinzessin von Hessen zuerst in Cassel mit großem Pomp aufgeführte Oper: der Berggeist, von Döring, mit Musik von Spohr, welche außer Cassel noch an keinem andern Orte aufgeführt worden ist. Dem gediegenen, innern Werthe der Oper, welche von dem Meister selbst dirigirt werden wird, soll die äußere Ausstattung entsprechen; Kostüm und Decorationen sind neu, letztere von unserm verdienstvollen Gropius (dem Jüngern), welcher hierin ein neues und von dem im Würfelschen Nibelungen ganz verschiedenes Feld für seine Phantasie und Erfindung erhalten hat.

Ende des Monats Juli wurde Demoiselle Kainz zu einem Gastspiele erwartet, welches sie zum Behufe eines abzuschließenden und zum voraus verabredeten Engagements-Kontraktes zugesagt hatte. Im Augenblick, wo sie bereits eintreffen sollte, schrieb sie dagegen jedoch ab und kehrt nach Italien zurück.

Für den Monat Oktober wird Demoiselle Lange zu Gastspielen erwartet, welche mehrere Jahre in Italien zubrachte, und daselbst auf den Theatern von Mailand, Parma, Triest, Bologna und Bergamo mit dem ungetheiltesten Beifall auftrat. Von den Akademien beider letztgenannten Orte erhielt sie das Diplom einer Accademica filarmonica, eine Auszeichnung, deren nur wenige deutsche Künstlerinnen sich zu erfreuen hatten.

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methusalem Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 155. —— den 11. August 1825.

Erinnerungen an den Harz *).

Es war einer der schönsten Abende des Juli d. J., wo ich, nebst Gattin und Tochter von Magdeburg aus, nach einer durch Hitze und Staub höchst beschwerlichen Tagereise in dem freundlichen Blankenburg anlangte. Schon die Annäherung an diesen Ort, der Anblick der bewaldeten Berge, der kühlende Hauch, der uns aus den Gärten und grünenden Pflanzungen im Thale vor dem Städtchen entgegen wehete, gewährte den Erschöpften und Durchglühten die angenehmste Erquickung. Wir stiegen in dem Hörneckschen Gasthause zur Krone ab, welches uns schon durch seine Lage, besonders aber durch die vor der Thür stehenden, weitschattenden Linden, die jetzt in voller Blüthe balsamischen Duft verhauchten, die erwünschteste Erholung versprach. Allein kaum hatten wir einige Momente des Ausruhens genossen, als wir uns anschickten, ehe die Sonne ganz hinter die Berge träte, die Höhen des Schlosses zu besteigen. Welch ein Genuß belohnte diese Mühe! Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, wo man sich, wie durch einen Zauber, dem Drängen und Treiben irdischer Sorgen und beklemmender Verhältnisse entrückt, näher fühlt dem großen Geiste der Natur, der mit unendlicher Liebe und Milde, alles, was athmet, an seinem Busen hegt, wo man in dem reinern Elemente jener Freiheit zu athmen meint, das den entfesselten Geist einst Jenseits umfangen wird. Solche Augenblicke waren es, welche uns hier zu Theil wurden. Lange standen wir schweigend und versunken in den herrlichen Anblick, der sich auf allen Seiten dem entzückten Auge darbot. Ganz nahe umfingen uns die schönen, mit frischem Laubholz bewachsenen, zum Theil noch höheren Berge, die auf einer Seite allmälig niedriger werdend, sich in die Ebene verlieren, welche sich nach Quedlinburg hinzieht, dessen Thürme wir deutlich in der Ferne erblickten, auf der andern aber den Blick dadurch begränzen, daß einer derselben mit malerischen Felsengestalten gekrönt, und höchst anmuthig durch grüne Gelände, Pflanzungen und Waldbäume geschmückt, weiter hervortritt. Vor uns ruhte am Fuße der Höhe das Städtchen mit seinem von munterm Grün lieblich durchkreuzten und umgebenen Häusern, und jenseits desselben verlor sich der Blick in die weite, zum Theil wohl angebaute Ebene. Dieß Alles wurde noch durch eine herrliche Beleuchtung der niedergehenden Sonne gehoben. Wir umgingen das alte Schloß, immer neue überraschende Gesichtspunkte suchend und findend, und ruhten endlich, als nun die Sonne hinter die Berge versank und tiefere Schatten das Thal und einen Theil der Höhen bedeckten, vom tiefen Schweigen umringt, und die Nähe der erquickenden Sommernacht ahnend, noch einige Augenblicke auf dem weichen Rasenteppich, der sich zu unsern Füßen hinbreitete, bis wir endlich, an Geist und Kör, per wunderbar erquickt und gestärkt, nach unserm Ruheorte zurückgingen. Hier fanden wir die freundlichste, erwünschteste Bewirthung, und hätten unsere Abendmahl,

*) Diese Blätter sollen keine malerische Schilderung bekannter Gegenden und Gegenstände enthalten, sondern gleichgestimmten Naturfreunden einen Blick in mein Inneres thun lassen, als ich sahe, was sie sahen.

zeit in einem kleinen, ganz von Rosen überblühten Gärtchen einnehmen können, wenn wir nicht Erkältung nach der Anstrengung des Steigens gefürchtet hätten. Als ich noch spät am Abend, aus dem von den Lindenzweigen beschatteten Fenster auf die schmale, von einem Bächlein durchrieselte, Straße und die buntbemalten Häuser schaute, auch den Klang von Glocken heimkehrender Heerden vernahm, glaubte ich mich, wie im süßen Traume, nach der Schweiz versetzt, die ich, ach so gern! vor meinem Abschiede aus dem Leben noch begrüßen möchte.

Welch süße Ruhe nach den Beschwerden und Genüssen des Tages uns auf unserm Lager erwartete, bedarf kaum der Erwähnung.

Am andern Morgen fuhren wir von einem Führer geleitet — der Mann hieß Niewerth, und war ein höchst gefälliger, freundlicher, nicht zu gesprächiger, aber auch nicht stummer Begleiter, den wir im Verlauf des Tages ordentlich lieb gewannen — nach den Trümmern der alten Veste Regenstein, ungefähr eine halbe Stunde von Blankenburg, höchst malerisch auf einem Berge gelegen, von dem man wieder einen sehr anziehenden Ueberblick der lieblichen Gegend gewinnt. Umweht von den Schauern einer längst versunkenen Zeit, angeregt von so manchen Anklängen aus dem Gebiete der Poesie und des Lebens, durchgingen wir die in den Felsen gehauenen, unzerstörbaren Gemächer, und wandten auf dem höchsten Punkte unsere Augen noch einmal dankbar nach der Gegend von Magdeburg hin, wo unsere Lieben, das fühlten wir, in diesem Augenblicke unserer gewiß voll Liebe und Theilnahme gedachten.

Von hier zurückgekehrt, machten wir uns sogleich auf nach der Blechhütte bei Thale, um einen der berühmtesten Punkte des Harzgebirges, die Roßtrappe, zu besuchen. Wir genossen wieder des schönsten Wetters, das man wünschen konnte. Der Weg zieht sich höchst angenehm immer am Fuße der herrlichen, frischgrün bekleideten Berge hin, indeß er manchen angenehmen Blick in die flachere Gegend gewährt. Endlich erreichten wir die Höhe, von der man in das Thal hinabschaut, worin das Dorf gleiches Namens nebst der bekannten Blechhütte liegen. Dieser Anblick überraschte uns auf das angenehmste, denn das Thal gehört unter die lachendsten und anmuthigsten, die eine Gebirgsgegend aufzuweisen haben mag. Es wird von der Bode durchströmt, die aber jetzt gerade wenig Wasser hatte, wodurch freilich ein großer Reiz der Landschaft verloren ging, ist mit einer Menge netter Gebäude geziert, und zeigt überall, neben dem sorgsamsten Anbaue, den Anblick eines frischen, üppigen Naturlebens. In der Blechhütte fanden wir mehrere Fremde, unter andern eine liebenswürdige Familie aus Braunschweig, die uns auch die folgenden Tage auf unsern Wanderungen folgte, und auf den Ruhepunkten mit uns zusammentraf, auch Bekannte aus Leipzig.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

4.

Das Anerbieten.

Der arme Liedroglin hatte sich indeß in ein Boot vor dem Hause gesetzt, das außer Gebrauch auf's Trockne gezogen war, und wärmte sich in der Sonne. Der bittre Verdruß, der in seinen Zügen stand, war ihm gern zu verzeihen, wenn er Alles umher in Schönheit und Blüthe, die Menschen fröhlich, ja den Uebermuth und das kecke Wagen seines Freundes sah, der ihm nicht mehr Anspruch auf Lebensgenuß zu haben schien, als er. Und doch hätte er selbst sich gern den schönen Griechinnen gezeigt, sie gern gesehn, und eine oft bewährte, behagliche Lust: sich auch zu schmücken, wandelte ihn an. Er fühlte seinen großen Bart, indem er den Daumen und die Finger über die Wangen hinunter am Kinn zusammenführte, und stellte den Spiegel auf. Er sah hinein und erschrak vor sich selbst. Und mit einer bittern Schadenfreude über sein mißfälliges Aussehn, stierte er mit den tiefliegenden Augen sein Bildniß an, das mit eben so verächtlichem Lächeln ihn wieder anstarrte, ihm die blassen Wangen zeigte und die entfärbten Lippen. So saß er, in sein unangenehmes Geschick versunken, das ihm so ganz am unrechten Orte betroffen. Darum erschrak er fast, als er plötzlich im Spiegel neben seinem Kopf, bleich wie von Guido Réni gemalt, einen schönen Engelskopf erblickte, von Sonnenlicht glänzend, mit sanften Rosenwangen und zwei schwarzen Augen, die halb schelmisch, halb neugierig und zuletzt mitleidsvoll in seine Augen sahen. Gewiß war es Eine der Griechinnen, die hinter seinem Rücken stand! Er regte sich nicht. Und beinahe beleidigt, über den Spott des Schicksals, das ihm so vergebens, so herzbeklemmend ein solches schönes Wesen in seine Nähe führte, machte er ein so zorniges Gesicht

daß das Engelsbild erröthend aus dem Spiegel verschwand. Und nach einiger Zeit von der Seite blickend, sah er die beiden Schwestern am Ufer entlang dahin wandeln, wie Grazien, wenn es nicht nur zwei gewesen. — Also das war Elenko! dacht' er; das sind also die Schwestern des jungen Griechen, den wir diese Tage her so oberflächlich behandelt! Man sollte doch mit manchem jungen Manne verbindlicher umgehn, denn man weiß nicht, wessen Bruder er ist! Doch warum ich? Die Schwestern haben meinen jungen, schönen Freund gesehn, und er sie! Und jetzt haben sie ihn in mir zu treffen vermuthet, denn wenigstens mein Rock, den ich von demselben Tuche mit ihm trage, hat seine Farbe nicht verloren, und meine mit ihm gleich große Gestalt ist nicht kleiner, nicht unsichtbar geworden, nur unscheinbar!

Und so sah er nur noch, wie Elenko stehn blieb vor ihrem Schwager, dem Dragoman, und angelegentlich ihn zu etwas zu bereden suchte, auch manchmal dabei nach dem Hause zurück sah, woron sie herabgestiegen, wozu Parimady jetzt lächelte, jetzt bedenklich schien, jetzt bejahend den Kopf neigte. Zuletzt erhob sie sich auf die Zehen und küßte ihn wie zum Danke.

Und so ergriff er voll Grimm das Messer, stimmte sein Herz mit Gewalt zu Verachtung, oder doch zu Schweigen und Geduld, und beschloß, sich in dieser Insel um die ganze Welt nicht zu bekümmern, am wenigsten um die „schöne Welt," und doch war er in der Stimmung, zu begreifen, daß die Römer dem Fieber und dem Husten sogar einen Tempel errichtet.

Wolfgang aber hatte indeß die Felsen erklommen, worauf er, schon der Entfernung wegen, vom Hafen aus unbemerkbar nach dem platten Dache schauen konnte, wo seine Esma saß. Denn die Liebe, ja die bloße Begierde, pflegt, vorausfehend oder vorausgenießend und ergreifend, das Alles schon das Ihre zu nennen, was ihr das Leben einzig zu ergänzen und unentbehrlich scheint. Aber die Flucht, die Entfernung, die Heimlichkeit, zu der er sich selber verdammen müssen, zeigten ihm deutlich und bildlich den wirklichen Abstand, die Kluft, die zwischen ihr lag und ihm! Er schmiegte sich in die Felsen, legte seinen Dolland bequem für das Auge zurecht, und sahe mit pochendem Herzen nach ihr. Er fand die Platane, aber er sah in das groß und breit auseinandergezogene, grünschimmernde Laubgewölbe, wie in einen wunderlichen Palast, von den bräunlichen, mächtigen Zweigen getragen. Mährchenhaft große Blätter flimmerten an den gelben Stielen, und er sah eine Schönsliege mit ihrem grünen und rothen Leibe, wie einen lieblichen kleinen Kolibri auf eines Blattes grüner hangender Fläche ruhn. Jetzt fand er Esma! Aber er sah kein menschliches Wesen in der lieblichen Sterblichen! Die Smaragden und Rosendiamanten in der Aigrette auf ihrem Turban erschienen ihm im funkelnden Glanze zwar, aber kolossal, daß er bewundernd erstaunte über solche, in der Natur nicht vorhandene, Pracht und Größe! Ihre Wangen schwebten wie Rosenduft einer im Aether flimmernden Morgenröthe vor ihm, und als sie das Auge wandte und zufällig nach der Gegend aufblickte, wo er lag, sah er in dasselbe wie in die große schwarze Scheibe des verfinsterten Mondes! Und als er endlich sich mühte, ihr ganzes Antlitz auf einmal zu überschauen, erschien ihm die Holde wie eine große Göttin, deren Wesen und Gestalt ihm den ganzen Himmel bedeckte, und sie war ihm zerflossen im Schimmer und blasse Farben; sein müdes Auge füllte sich mit Thränen, und er glaubte zu weinen, und weinte wirklich. Denn eine Trauer des Vergänglichen, eine Ahnung des Verlierens befiel ihn dabei, daß ihn heißer Lebensdrang wieder hinab in ihre schöne menschliche Nähe zog, daß er nicht wußte, wie er wieder in's Thal gekommen. Mohn kam ihm entgegen und sagte ihm, daß der Dragoman Parimady sie Alle in sein Haus eingeladen, nach der zwar kleinen aber prachtvoll gelegenen Bergstadt am Meere auf der Mittagsseite der Insel. Dort sey auch ein Arzt, und dennoch habe Liedroglin ausgeschlagen, dahinzugehen — der Frauen wegen, hab' er verrathen. (Die Forts. folgt.)

Ewige Gefangenschaft.

Rosig blühten ihre Wangen,
Schuldlos war ihr Herz und treu,
Und so nahm sie mich gefangen
In des Lebens schönem Mai.

Längst verblüht sind ihre Wangen,
Unschuld floh und Treu' entwich;
Dennoch hält sie mich gefangen!
Wer befreit, wer rettet mich? —

Friedrich B..b..k.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Niedersachsen. (Fortsetz.)

Dann erblickt man südlich, über der Kirchthüre, eine Kreuzigung, auf Holz, ein Meisterwerk des schon bei Schermke erwähnten Adam Oslinger. Er stand in besonderer Gunst bei dem berühmten Bischof Heinrich Julius von Halberstadt (auch Herzog von Braunschweig), und war mit Meister-

band wahrscheinlich auch das große, herrliche Altargemälde der nun zerstörten Gröninger Schloßkirche geschaffen, welches zu retten ein Halberstädter Kunstfreund sich das große Verdienst erworben hat. Ein anderes Gemälde seiner Schule — worin italische Färbung und Kunst vorherrscht — findet man in der Osterwieker Stephanskirche. Unter den Hauptfiguren der Kreuzigung zieht (im Kampfurter Gemälde) besonders die im Vorgrunde kniende, edle Gestalt Gertrudens v. d. Asseburg (geb. von Veltheim), der dieses Gemälde gewidmet ist, durch tief in das Herz dringenden Ausdruck die Aufmerksamkeit auf sich. Leider hat das schöne Gemälde durch Nässe der Mauer Stellenweise bedeutlich gelitten, wie denn überhaupt Dissingers Farben von minderer Hartdarkeit zu seyn scheinen. Des Chores nördliche Seite wird durch Kunstwerke des Meißels in Marmor und Alabaster geschmückt. Heinrich, der Reiche, kniet in ritterlicher Rüstung und ganzer Gestalt, — alles meisterhaft ausgeführt, — auf der Vorlage des ihm gewidmeten Denkmahls (das Kruzifix, so vor ihm aufstand, haben Tilly's Soldaten geraubt). Das Denkmahl selbst stellt auf 3 großen Alabastertafeln in ganz und halb erhobener Arbeit die Kupferstehung Isaaks, die Geschichte der ehernen Schlange und die Kupferstehung Jesu dar, und zeigt einen tüchtigen Meister an. Besonders ist das Staunen der Grabeswächter, und — auf dem alttestamentlichen Bilde — die angstvolle Sorge, womit eine schon von den Schlangen ergriffene Mutter ihr Kind, sich über dasselbe herbeugend, noch zu schirmen sucht (wie Laokoon seine Kinder), bewundernswürdig dargestellt. Höchst kunstreich ist die Vorhalle dieses Denkmahls, besonders der zierlich durchbrochene Schmuck der Säulen-Knäufe. Leider hat Johann Balthorn diese Denkmähler mit Kalktünche überpinselt! — Ein Standbild, das relief, Hartwigs v. d. Werder (Urenkel eines geachteten Kunst- und Wissenschafts-Freundes zu Magdeburg), an der Südmauer, zeugt gleichfalls von einem sehr geschickten Meißel. (Die Fortsetz. folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetzung.)

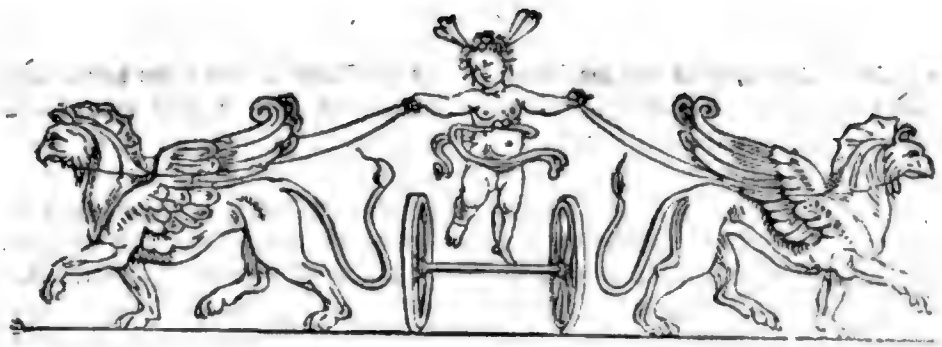
Ein in seiner Art zwar nichts weniger als einziger Gauner, hat sich dies Frühjahr in mehrern Städten der Schweiz, namentlich in Zürich und Basel, herumgetrieben, und unter dem sittlich angenommenen Namen eines Sohnes des Hrn. Doktor Schwarz in Heidelberg mehrere Personen um größere und kleinere Summen zu prellen, und zuletzt, als man seinem Treiben auf die Spur gekommen war, unsichtbar zu machen gewußt. Bei ziemlichen Kenntnissen von Lokal- und Personalverhältnissen, dergleichen solche zudringliche Leute sich hier und da zu erfragen und zu erbohren wissen, gelang es ihm namentlich in Zürich, ein Paar der angesehensten Geistlichen unter dem Titel eines Bedarfes von Reisegeld, den einen um 1½, den andern um 1 Louisd'or, zu betrügen. Der eine der Betrogenen, welcher bald Unrath merkte, wußte sich dadurch zu helfen, daß er dem Vagabunden in den Gasthof, wo derselbe sein Quartier genommen hatte, einen handfesten Mann auf den Leib schickte, der das Empfangene wieder von ihm zu erpressen und ihn solchergestalt zu ängstigen wußte, daß er beides, seine Pseudonymität sowohl als die Prellerei eingestand, dann aber, sobald er seinen Peiniger, welcher ihn, unbegreiflicher Weise, nicht festsetzen ließ, wieder vom Halse hatte, in schnellster Eile, und ein nunverachtes Zeche zurücklassend, das Weite ergriff. Obgleich zu vermuthen steht, dieser Mensch werde sich schon in der Nähe von Zürich abermals umgetauft haben und seine weitere Reise in einer neuen Region fortsetzen, so möchte gleichwohl Manchem, der mit gutmüthiger Bereitwilligkeit sein Geld an solche vagirende Eadmopeliten hingibt, mit dieser Warnungsanzeige gedient seyn.

Durch die Mundharmonika oder Maultrommel des Hrn. Eulenstein aus Heilbronn, der sich auf seiner musikalischen Wanderung durch die Schweiz in verschiedenen Städten, und Anfangs Aprils auch in Zürich, mit ungetheiltem Beifalle hat hören lassen, hat auch Referent sich nun so leidlich und angenehm überrascht gefunden, als die Maultrommel (auch im figürlichen Sinne genommen) bis jetzt keineswegs zu seinen Lieblingsinstrumenten gehörte, und als er es nicht für möglich gehalten hätte, in die so hartem Eisen entlockten Töne so viel Zartheit, Reinheit und Mannichfaltigkeit hineinzubringen. Entgegen dem Thun und Treiben gewöhnlicher Maultrommelspieler, die sich fortwährend nur eines und desselben Instrumentes bedienen, und die man mit unbedeutenden Abänderungen der Form eine und dieselbe Weise oft bis zum Ueberdrusse wiederholen hört, spielt Hr. Eulenstein auf zwei Maultrommeln zugleich, hat ihrer einen ganzen Cyclus von zwölf chromatisch gestimmten Stücken von verschiedener Größe vor sich liegen, und weiß sie, je nach den Erfordernissen des Satzes, welcher gespielt wird, je eine der andern, ohne daß die Melodie irgend eine Unterbrechung leidet, unterzuschieben, und auf diese Weise einem an sich unbedeutenden und sterilen Tonwerkzeuge einen Umfang von vier Oktaven abzugewinnen. So hebt sich sein Instrument gleichsam empor in die Reihe der übrigen musikalischen Instrumente, und bietet dem Ohr eine reiche Fülle lieblicher und melodischer, in dem allmäligen Verschwinden des Decrescendo sich besonders angenehm auszeichnender Töne. Bereits haben sich mehrere in- und ausländische Blätter, neben andern die musikalische Zeitung, der Aarauer Schweizerbote u. a. m. zum verdienten Lobe der Eulensteinschen Munddarmonika vernehmen lassen. Dieß und Aehnliches wollen wir unsern Lesern nicht nochmals auftischen; einen Umstand aber können wir nicht unbemerkt lassen, nämlich den, daß Hr. E., laut seines eigenen, offenen Geständnisses, trotz des guten Erfolges, der bis jetzt seine Kunstreise gekrönt hat, sein Leben keineswegs in der Ausübung seiner Kunstfertigkeit zu verdienen, sondern vielmehr das ihm von der Natur verliehene seltene Talent, aus dem unbedeutenden Eisen Töne, wie Geisterge-lispel, und Laute, gleich denen verhallender Aeolsharfen hervorzuhauchen, blos auf kurze Zeit, bei mäßiger und sparsamer Lebensart, dahin zu benutzen gedenkt, sich einige Fonds zusammenzulegen, um vermittelst derselben, im Verfolge der Zeit, sein bürgerliches und kunstmäßig erlerntes Gewerbe der Conditorei in seiner Vaterstadt auf einen desto solidern und umfassendern Fuß betreiben zu können: ein in der That rühmliches Beispiel, das wir mehr als einem Maultrommler, der nicht oder müde wird, sein Tonwerkzeug zu rühren, als bis ihm das Auge bricht, zur Nachahmung empfehlen möchten. (Die Fortsetzung folgt.)

Notiz

Se. Majestät der König von Preußen haben dem Redacteur der allgemeinen Theaterzeitung und des Unterhaltungsblattes für Kunst, Literatur und geselliges Leben, dann Theaterdichter zu Wien, Hrn. Adolf Bäuerle, für das zum höchsten Geburtsfeste Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich verfaßte, und dem Könige unterthänigst überreichte Preisgedicht, eine große goldne Medaille durch den Hrn. Grafen von Brühl allergnädigst zustellen lassen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 156. —— den 12. August 1825.

Aufruf.

Verschiebe nichts, mein säumig Herz
Auf eine beßre Zeit!
Auf Zeitverlust folgt Reu und Schmerz,
Auf Trägheit Traurigkeit!

Das Jahr rückt fort, — der Strom, das Meer
Hört nicht zu wogen auf;
Um's Weltall kreist der Sterne Heer
In nie gehemmtem Lauf.

Die Welt', ein Schattenpunkt, zerpflückt
Im blauen Luftgezelt,
Wächst, fällt, ergießt sich und erquickt
Mit ihrem Thau die Welt.

Und Früchte sind des Baums Tribut,
Den Gott ihm auferlegt,
Sein Mark im Herzen nimmer ruht,
So lang es Leben hegt.

So üb' auch du im Zeitenraum,
O Mensch, all' deine Kraft!
Denn Leben schwindet, wie ein Traum,
Dem, der nichts Höh'res schafft;

Nichts, das des Staubes düstre Gruft
Mit Immortellen schmückt,
Nichts, das die ungeheure Kluft
Des Jenseits überbrückt.

Drum spar' auf eine spätre Zeit
Nichts auf mit leichtem Sinn —:
Verscherzte Zeit, gewonnen Leid,
Und Reue dein Gewinn!

F. Krug v. Nidda.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Wolfgang war überrascht, und das Schicksal legte in diesem Augenblicke ein goldnes Gewicht in die Schale seiner Neigung und seiner Wünsche. Denn die beiden Schwestern, welche mit kleinen Stangen, die am Ende mit Wolle bewickelt waren, in einem Kahne standen, und eben vom Ufer stoßen wollten, um in dem Hafen aus dem seichten und klaren Felsengrunde stachlichte Echinen zur Mahlzeit zu fangen, luden ihn durch Winke ein, Theil an ihrer Lustfahrt zu nehmen. So stieg er ein; und da der Kahn schon einen weiten Schritt vom Ufer ab war, reichte ihm Elenko die Hand und hielt ihn fest, bis er sicher darin stand. So saß er zwischen ihnen. Elenko und Daphne sprachen nicht, aber sie sahen sich heiter und mit verhülltem Lächeln einander an. Wolfgang ruderte; sie aber geboten ihm an günstigen Orten durch Winke still zu halten, senkten die Stangen in den Grund, wickelten die Wolle in die Stacheln der auf dem grünen Moos des Meergesteins ruhenden Echinen, hoben sie herauf, und er nahm sie ab und wickelte sie los. Dann fuhren sie zu einem Mahle auf einem benachbarten Hause, zu dem die

Fremden bleiben mußten, als verstehe sich das von selbst; und Wolfgang empfand die sonderbare Gewalt des Willens eines schönen Weibes, die ihn nicht einmal aussprach, und selbst Liedroglin war gebannt, so widerstrebend er aussah. Der Wein, den Parimadi in das einzige, brauchbare Glas eingoß, das Daphne ihm von ihren Lippen hinreichte, und welches darauf im Kreise umherging, belebte und befreundete die neuen Bekannten. Elenko trank, „auf Wiedersehn" in der Stadt, und alle tranken auf ein glückliches Vaterland! denn der Tropfen Wein scheint den Griechen ungesegnet und von ihrer mütterlichen Erde undankbar genossen, den sie nicht auf das Wohl derselben genießen.

Der Aga erwachte aus seinen Träumen, da er heut nur die Hälfte der Gabe, welche er mit Mohn getheilt, zu sich genommen. Elenko trug Esma Speisen hinüber. In wenig Minuten war alles zum Aufbruch fertig; die Rosse schnaubten, die Maulthiere läuteten, Esma saß mit gesenktem Kopf, an der Wendung in das Felsenthal sah sich Elenko noch einmal um, die Schüsse von den Schiffen hallten ihnen nach und verhallten, und vor unsern Freunden war alles wie ein schöner Maskenzug verschwunden.

5.

Leises Werden.

Derwisch Hagu, der sich indeß verborgen, und noch im Hafen blieb, um zu seinen Aeltern auf Capo d'Oro zu schiffen, trieb bald für die Zugvögel ein altes Kameel auf, worauf Liedroglin in einem der großen zu beiden Seiden herabhängenden Körbe, — in dem andern aber, des Gleichgewichts wegen, der gute Mohn saß, und über den Rücken des Kameels hinweg, sich mit dem kranken Freunde unterhielt, indeß Beide von einander nur die Köpfe sahen. Wolfgang ritt voraus. Die Reise ging nach der Stadt. Denn Derwisch, der das Wohlgefallen der Fremden an seiner Schwester Elenko bemerkt, und es für möglich und wünschenswerth hielt, daß Einer derselben sie zur Frau nehme, da sein Schwager sich von dem Aga zurückzuziehn und zu seinem Bruder nach Wien zu begeben sehnte, hatte den Diener ausgefragt: ob seine Herren reich wären? ob sie mehr und bessere Ringe besäßen, als sie am Finger trügen? — Und der Diener hatte, nach Art der Griechen, um eine große Zahl auszudrücken, einen starken Busch seiner Haare angefaßt, um ihm bildlich zu antworten. Das war Jenem genug gewesen. Der Diener hatte an Wolfgang wiedererzählt, worüber ihn der Drehwisch, wie er ihn nannte, ausgeforscht. Der junge Mann hatte sich ihnen vertraulich empfohlen, und versichert, sie einmal in ihrer Heimath zu besuchen, und vielleicht bald! —

Wolfgang achtete unterwegs kaum auf die lieblichen Thäler, die Marmorfelsen, die Gießbäche. Seine von der gleichförmigen Bewegung der Körbe eingeschlafenen, und wie unsichtbar gewordenen Freunde, auf dem Halse des Kameels vor Augen, welches er jetzt bestiegen, glaubte er, er reise in dem schönen Morgenlande! Aber nicht mehr mit einer unbestimmten Sehnsucht, wie nach den Diamantgruben, sondern er hatte ja den Juwel schon gesehen, der sein Herz anzog, wie ein Magnet, und seine Augen zwang, immerfort nach der Richtung der Stadt zu schauen. Den jungen, blühenden Mädchen, welche große, aber leichte Bürden mit Thymianbüschen, die sie vor einigen Tagen halb entwurzelt, um sie an der Sonne zu dürren, jetzt nach Hause trugen, rückwärts an die Felsen gelehnt, sich ausruhten und ihn freundlich grüßten, dankte er kaum. Und wie sie gegen Abend der Stadt sich nahten, und Rosenduft und goldengrüner Farbenschmelz vor ihm schwebten, wähnte er wieder, wie durch den Krystall des Fernrohrs: Esma's Rosenwangen, ihre wunderlichen Augen, und die unschätzbar großen, funkelnden Juwelen auf ihrer blendenden Stirn zu sehn.

Parimady hatte, wie er versprochen, ihnen eine Wohnung in seinem Hause eingerichtet, das unmittelbar an das große Gebäude stieß, worin Musa wohnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen an den Harz.

(Fortsetzung.)

Es war 11 Uhr Mittags, und da wir keine Zeit zu verlieren hatten, entschloß ich mich nebst meiner Tochter sogleich, geleitet von unserm Führer, die Roßtrappe zu besteigen. Es war für uns Bewohner der Ebene um diese Tageszeit und an einem der heißesten Tage gewiß kein kleines Unternehmen, allein wir bestanden es glücklich, und fühlten uns nicht wenig belohnt, sowohl durch den angenehmen zum Gipfel führenden Bergpfad selbst, der überall sehr heitere Aussichten auf das Thal eröffnet, als auch durch die wilde, auf der Höhe uns umgebende Natur, wo die Einsicht in das enge Bodethal höchst schauerlich und ergreifend ist. Mit Wehmuth und Schaudern betraten wir auch die Stelle, wo sich vor Kurzem erst ein junges Mädchen, wie man sagt aus unglücklicher Liebe, in den

Abgrund gestürzt, und hie, wo sich ein junger Mann, einige Wochen nachher, einen ähnlichen Tod bereitet hatte. Unserm Führer waren beide Personen bekannt gewesen. Wir stärkten uns, in die Blechhütte zurückgekehrt, durch den Genuß einfacher Erfrischungen, wanderten hierauf noch ein Stück in das Budethal hinein, und setzten dann unsern Weg nach dem Stuffenberge fort, wo wir übernachten wollten. Unterweges fanden wir unter mehrern einen besonders reizenden Punkt, wo wir einige Augenblicke mit innigem Genusse verweilten. Dieß ist nämlich eine von Linden beschattete Höhe, von der man einen höchst freundlichen Ort, Neinstädt, in einem anmuthigen Thale mit den heitersten Umgebungen liegen sieht. Wir bemerkten hier, wie abwechselnd und mannichfach bei aller Gleichheit des Grundtons die Erscheinungen der Natur in diesen Gegenden sind. Endlich erreichten wir das heitere Städtchen Gernrode, jenseit dessen sich der Stuffenberg mit seinem Gasthause erhebt.

Dieser selbst — ja, wie soll ich den Eindruck schildern, den der vielleicht in seiner Art einzige Punkt des Harzgebirges auf uns machte. Wenn die Natur ein Buch ist, welches auf so vielen Blättern mit dem ergreifendsten Ausdrucke von ihrem unendlichen Urheber spricht, und den denkenden Geist mit dessen erhabenem Bilde erfüllt, so ist der Stubenberg mit seinen Umgebungen gewiß eines der bedeutendsten, rührendsten, erfreuendsten. Schon das Aufsteigen auf dem bequemen Pfade ist höchst angenehm. Oben angelangt, erblickt man ein im schweizerischen Geschmacke erbautes Gasthaus, umgeben von Lauben und kleinen Pavillons, von denen man die reizendste Aussicht nach allen Punkten der Umgegend genießt. Es war wieder ein herrlicher Abend, und die ganze Natur in die süßeste Ruhe versunken. Wir nahmen sogleich von einem der Pavillons Besitz, die nach dem Thale hinaus dicht auf die Kante des Berges gebaut sind. Vor uns ruhte tief unten das heitere Städtchen Gernrode, mit seinen Gärten, Wiesen, lieblichen Baumgruppen, Saatfeldern, weiterhin zogen den Blick mannichfache zerstreute Ortschaften, Höhen und malerische Fernen an; dichter um uns schön belaubte Berge, höchst anmuthige Thalgründe, auf unserer Höhe selbst kleine Gartenpartieen, Ruheplätzchen aller Art, sogar Anstalten zu allerlei Belustigungen für Kinder und Nicht-Kinder. Als wir uns nach vielfachem Umwandern der Bergköhe an den verschiedenen Aussichten erlabt hatten, genossen wir eines erquickenden Mahles in dem genannten Pavillon, aus köstlichen Forellen bestehend, wobei die über den Bergen aufsteigende Mondsichel uns durch's Fenster zu grüßen schien. Wahrlich, kein König der Erde kann unter herrlichern Umgebungen seine Tafel halten. Immer dunkler wurden indeß die Schatten des Abends, immer tiefer ward die Stille in der ganzen Natur, immer kühler die Bergluft, aber noch konnten wir uns nicht entschließen, das Lager für die Nacht zu suchen. Da dachte ich bei mir selbst: Was ist es doch, das bei'm Anblick solcher Naturerscheinungen diese Wonne in die Seele haucht? Berge und Bäume, Saatfelder und Gärten und Wohnungen der Menschen hast du ja oft ohne Rührung und Erhebung gesehen, allein so wie hier vereint, scheinen sie nicht ein Lächeln zu seyn auf dem Angesichte des Vaters der Natur? und ist es sein Odem nicht, der die Schwingen deines Geistes regt, daß du dich erhebst über das Sichtbare zum Unsichtbaren, oder dieses in jenem findest und fühlst? Der Grund aller Freude bei'm Anblick schöner Natur ist Religion. Am andern Morgen sehr früh weckte uns unser Führer, und wir sahen die Sonne aufgehen in aller Herrlichkeit eines heitern Sommertages. Dankend schieden wir nun von ihm.

(Der Beschluß folgt.)

Demonstratio ad oculos.

Ein tölpelhafter Bedienter des Direktors der königlichen Gärten zu Versailles sollte dem Grafen Maupas nebst einem Handschreiben von seinem Herrn die beiden ersten reifen Feigen aus den Treibhäusern überbringen. Der Bote konnte der Versuchung nicht widerstehen, mit dieser ihm völlig unbekannten Frucht nähere Bekanntschaft zu machen, und verzehrte unterweges mit großem Wohlbehagen eine derselben. — Als der Graf, der dieses Deficit bald aus dem Schreiben wahrgenommen, nach der zweiten Feige fragte, versicherte der Diener ganz treuherzig, daß er sie aufgespeiset habe. — Darüber sehr entrüstet sagte der Graf: „Wie hast du die Feige verzehren können?" — „„So ungefähr!"" antwortete der Bediente, indem er die von ihm so eben überbrachte Frucht vom Tische nahm, und sie, um dem Grafen das Experiment recht anschaulich zu machen, schnell verschluckte. G. H.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Niedersachsen. (Fortsetz.)

Wir sagen nun den merkwürdigen Kirchen von Schermke und Rampfort, und manchem freundlichen Herrn Lebewohl, und reisen über die fruchtreiche Tenne der Magdeburger Börde in wenigen Stunden nach Magdeburg. Hier

feierlich stellt diese altsächsische Stadt, Otto's des Großen und seiner frommen Edith Lieblingssitz und Ruhestätte, sich schon aus der Ferne dar, wenn in einer langen Zeile die fünf Gruppen stattlicher Thürme, beginnend mit dem Dom, am Horizonte hervortreten, während man von der übrigen Stadt noch nichts wahrnimmt. Magdeburg ist bereits von Vielen beschrieben worden. Deshalb soll hier nur einiges Wenige, was vielleicht anderswo ganz oder zum Theil übersehen seyn möchte, nachträglich zugefügt werden. So scheint es dem Berichterstatter, als ob der ganz eigne Humor jenes Karl Fischer, von dem die Passionsgemälde im hohen Chor des Doms herrühren, noch nicht beachtet sey, der sich aber besonders in den letzten Gemälden der ganzen Reihe kund thut, wo ein buckliger Possenreißer und ein kurzweiliger Spitz in einen seltsamen Gegensatz zu den tragischen Scenen des Leidensganges Jesu treten. — Zu den nachzuholenden Merkwürdigkeiten innerhalb der Stadt gehört im Rathhause 1) das ungemein wohlgerathene (wenn ich nicht irre, von dem berühmten Professor Wach in Berlin verfertigte) Gemälde Sr. Maj. des jetzt regierenden Königs von Preußen, in ganzer Gestalt. (Auch die Bilder der Ahnherrn, vom großen Kurfürsten an, schmücken das Sessionszimmer.) 2) Die Sammlung von Büchern und Handschriften, neuerdings in musterhafte Ordnung gebracht durch den kenntnißreichen Stadtsekretär, Hrn. Gerloff, von dem man eine Fortsetzung der Rathmann'schen Geschichte Magdeburgs, aus echten Quellen, zu erwarten hat. Unter den Merkwürdigkeiten dieses Bücherfaals zeichnet sich eine alte Handschrift des Sachsenrechts, eine geschriebene Chronik zweier Thurmwächter, die zu einer Uebersicht allerdings sehr gelegen wohnten, und das kostbare Werk der französischen Gelehrten über Aegypten, aus; unter den Gemälden, die es schmücken, zieht uns Tilly und Otto v. Guericke, aus alter Zeit, und aus neuester Zeit der tapfere Preußenzögen Horn, Blüchers geliebtester Waffenbruder, am meisten an. — Zu den löblichen Werken neuerer Zeit gehören die bürgerlichen Schulanstalten (höhere Töchterschule, Bürgerschule, Handlungsschule: Seminar), um welche der berühmte Konsistorial- und Schulrath, Hr. Zerrenner, sich unvergeßliche Verdienste erworben hat, nur — was sehr zu beklagen ist, auf Kosten seiner Gesundheit. Und gewiß nicht ohne den freudigsten Beifall wird man auch die mit den öffentlichen Schulanstalten in genauer Verbindung stehende, mit wahrhaft väterlichem Sinn und Eifer geordnete und verwaltete „Pensionsanstalt" des Schulinspektors Winkelmann besuchen und betrachten, wo junge Leute, welche die Magdeburger Schulen besuchen — wie sie es gern bezeugen — ein neues Vater- und Mutterhaus finden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

In herrlicher Frühlingszeit hatte sich die nunmehr seit 31 Jahren bestehende Helvetische Gesellschaft in den ersten Tagen des Mai in Schinznach versammelt. Mehr als hundert Mitglieder und Gäste hatten sich in der Versammlung eingefunden, und in wahrhaft eidgenössischer Eintracht, die allein den Schwachen stark zu machen vermag, wurde die kurze Zeit dieses Zusammenlebens von Schweizern verschiedener Zungen und Confessionen hingebracht. In zeit- und ortgemäßem, an wichtigen, von den Schweizern nie genug zu beherzigenden Wahrheiten überaus reichem Vortrage ließ der Vorsteher des Vereins, Hr. Staatsrath Eduard Pfyffer von Luzern, sich auf die Beantwortung der Frage ein: Wie kann die Freiheit des Vaterlandes von Innen und dessen Unabhängigkeit von Außen befestigt werden? Als die festeste Stütze der Freiheit erklärte der Redner mit Recht die Liebe der Bürger zur Freiheit und zum Vaterlande, und als die besten Mittel, diese zu erwecken und zu nähren, nannte er den Volksunterricht, die Vervollkommnung der höhern Bildungsanstalten, und überhaupt alles, was die Eintracht unter den Eidgenossen befördern und befestigen kann. Die äußere Unabhängigkeit der Schweiz, meinte er, könne sich hauptsächlich dadurch befestigen, daß die Schweizer fortwährend in ihrem Benehmen Würde und Consequenz zeigen, was allein ihnen Ehre und Achtung zu erwerben vermöge. Dazu führe vor allem ein offenes und biederes Benehmen gegen alle Mächte. Redlich und treu sollen die Schweizer halten, was sie versprochen haben, fest und freimüthig sich immer aussprechen, jederzeit mit republikanischer Einfachheit zu Werke gehn, und die Politik anderer Staaten nicht sklavisch nachäffen wollen. Sie seyen, von Europa anerkannt, ein nach republikanischen Grundsätzen regiertes Volk. Einzig nach diesen Grundsätzen sollen sie im Innern und in allen ihren Staatsverträgen handeln; nach Außen die Rechte eines jeden Staates ehren, aber hinwieder auch bei jedem Anlaß fordern, daß man die ihrigen auch ehre. Ein solches offenes Verfahren, eine solche gerade, keine Winkelzüge kennende, Politik sey allein der Schweizer würdig, und werde ihnen allein den größten und zuverlässigsten Bundesgenossen, den sie haben, die öffentliche Meinung Europas, erhalten. Diese Ueberzeugung sollte jeder Eidgenoß sich tief eingraben. Hierin liege die politische Stärke des Landes, und so wie alle Mächte sich bei dessen Erhaltung interessirt finden; so sollen die Eidgenossen nicht, wie man zuweilen höre, Anlehnungspunkte bei einzelnen Mächten suchen, sondern durch eine gleiche Stellung gegen alle sie umgebenden großen Staaten desto kräftiger ihre wahre, während Napoleons Herrschaft so bedeutungslos gewordene Unabhängigkeit, vermittelst der seither eingetretenen glücklichen Combinationen, zu behaupten, und die daraus derfließenden Vortheile gestissentlich zu benutzen verstehen. Dabei müsse man aber nicht vergessen, sich auch auf die Tage der Noth und Gefahr zu rüsten, damit man, wo diese eintreten, die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes mit kräftigem Arm zu vertheidigen wisse. Man müsse und solle daher das vaterländische Heerwesen ordnen und vervollkommnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Der als Naturforscher rühmlich bekannte Raddi zu Florenz hat von den zahlreichen, durch ihn in Brasilien entdeckten neuen Pflanzen auch eine nach unserm Dichter Matthisson benannt. Sie gehört in die erste Ordnung der vierten Klasse des Sexualsystems (Tetrandria monogynia), und wächst auf mehreren Bergen in der Nachbarschaft von Rio Janeiro, namentlich auf dem Corcovado. Die Charakteristik und Abbildung derselben befindet sich in einer den Actis Modenensibus vom Jahre 1820 einverleibten Denkschrift, betitelt: Raddi quaranta piante nuove del Brasile. „Matthissonia," heißt es darin, „pianta che forma un nuovo genere nella Tetrandria monogynia, il quale è stato da me dedicato al merito singolare dell' illustr. Sig. Cav. de Matthisson di Magdeburgo, amatore zelantissimo, e insieme peritissimo nelle Scienze naturali, in particolar modo nella Botanica, in contrassegno di stima somma e rispetto verso il medesimo."

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: A. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 157. — den 13. August 1825.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Wolfgang sah das am Morgen mit beklommener Hoffnung, und lächelnder Furcht. Selbst der Garten des Hauses war nicht ganz von dem größern, blumenvollen Garten des Türken geschieden; denn obwohl eine niedrige, breite Mauer die Gränze führte, so ging doch von der benachbarten Terrasse eine hölzerne Treppe darauf, und am Ende des Gartens eine hinab in die diesseitigen Holundergebüsche. Und mit einem gewissen Starren der Augen, das eintritt, wenn der Mensch im Geiste eine zweifelhafte Zukunft überblickt, und ferne erwünschte Scenen in die leere Gegend vor ihm trägt und schon horchend dasteht, als ob er auf hold ihm zugeflüsterte Worte lausche, stand Wolfgang, überblickte den schönen, gemalten Kiosk im Hintergrunde des Nachbargartens, wo die Fläche wie abgebrochen sich jäh in die Tiefe stürzte, und das herauf rauschende Meer den Grund bespülte. Dann schlug er die Augen vor dem klosterähnlichen, wettergrauen Gebäude nieder, und fühlte sich hier nur als Einen, und in dem Zusammenhange und der Macht eines lebendigen, ungesitteten Volkes ganz Rathlosen und Ohnmächtigen, kaum gesichert in der fast verächtlichen Duldung, die es dem Fremden angedeihen läßt. Ungesittet aber nannte seine heimliche Begierde dies Volk jetzt nur darum, weil es keinen Zutritt zu dem verstattet, was es am Höchsten auf Erden hält, zu Weib und Kindern; und er wünschte seines Vaterlandes Sitten in ein Land zu tragen, wo das feurige Blut, die berauschte Liebe durch jene strengen Schranken oft nur noch zu lose behütet sind. Doch das wußt' er noch nicht.

Auch Liedroglin, nunmehr mit allen Bequemlichkeiten versehn, wäre ruhiger gewesen, wenn die reizende Elenko nicht seine Pflegerin geworden, so oft sie nicht verbunden war, bei ihrer schönen Freundin Esma zu seyn, die ihrer nicht entbehren zu können schien. So verzogen lange Tage unter leisem Werben, aber es ward erst noch in Jedem allein, ohne daß Einer dem Andern Etwas davon mittheilte, noch recht wußte, was er ihm mittheilen solle, und was er dürfe. So scheint es in Regentagen unendlich regnen zu wollen, während der Wind unzählige Wolken über den einförmig grauen Himmel jagt, die eine zusammenhängende, fortbewegte Decke bilden, aber darauf sich absondern, blaue Lücken, und zuletzt, wenn auch in der Nacht erst, den ganz offenen, blauen, gestirnten Himmel zeigen. Oft aber wird in langen, heitern Tagen, und selber durch sie zuletzt: Gewitter und Sturm. Und das Gemüth der Menschen ist ja dem Himmel so ähnlich! und nach still verschwundener Zeit sind sie, wie die Gestirne, anders gegen einander gestellt, einige ferner von einander gerückt, andere sich näher.

Wolfgang sahe in dieser Zwischenzeit nichts von seiner schönen, jungen Perserin, als etwa ihre weißen Schleier auf den grünen Rasen des Gartens gebreitet, und summende Bienen darauf sich ausruhn. Und einen derselben, welchen der Wind auf die Gebüsche an der Mauer geweht

hatte er sich heimlich zugeeignet. Sie hatte keine Anverwandten hier, die sie von Zeit zu Zeit besuchen konnte; ihr Gemahl hatte keine. Ein Bad hatte ihr Musa im Hause angelegt; nur nach der Moschee war der einzige Gang, den sie erst alle Freitage ging. Aber Elenko warnte ihn, ihr nachzusehen, und drohte ihm lächelnd, indem sie sich mit dem flachen aber horizontal gehaltenen Händchen, an der weißen Kehle hin und wieder fuhr, zum Zeichen des Kopfabschneidens. Dagegen hatte er um hohen Preis den Gonullu gekauft und schwärmte damit in der Gegend umher. Auf einem solchen Ausfluge hatte er einst den Aga getroffen, der auf die Reiherbeize geritten war. Sein Dogangi (Falkonier) mußte ihm einen Falken geben, Musa trug den seinen auf der Hand, einen erst erhaltenen, den er versuchen wollte. Er warf den Tirhala nach dem Raube. Er flieg, aber er fing nicht. Auch Wolfgang entbundte nun den Alathiel; er flieg über den andern, aber anstatt sich auf den Raub zu stürzen, fiel er den Falken des Musa an, der über das Meer hinausflatterte, und beide schwebten einige Zeit über den Wellen, jetzt tauchend, jetzt ruhend, wie Möwen, bis nur Wolfgangs Falke aufstieg und davon flog, seinen oft und laut gerufenen Namen nicht achtend.

Der Aga sah dem Fremden darüber abergläubisch in das Gesicht, ward ernst und stumm, und ritt von ihm, ohne daß er ihn gegrüßt und gesagt:

„Friede mit dir!"

(Die Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen an den Harz.

(Beschluß.)

Auf der trefflichsten Kunststraße führte uns heute der Weg durch die anmuthigsten Umgebungen, erquickt bei der Hitze des Tages durch die Kühlung hauchenden bewaldeten Berge zur Rechten und Linken, nach dem sogenannten Mägdesprunge, wo wir unter hohen schattigen Linden vor dem Wirthshause ein Stündchen ruhten. Diese schönen Bäume begrüßt man hier überall mit Entzücken; so wie ich denn keine Gegend aussprechend für mich finden kann, welche des kräftigen Baumwuchses entbehrt, sey sie auch sonst noch so malerisch.

Immer näher kommt man nun dem bekannten Alexisbade, und immer einladender, freundlicher, erquicklicher werden die Partien des stets zwischen den lieblichen Bergen sich hinziehenden Weges. Mit dankbarer Freude

erkennt man, mit welchem feinen Sinne für den Genuß schöner Natur der edle Herzog von Anhalt-Bernburg dem Wanderer diesen auf alle Weise zu erleichtern sich bestrebt hat. Ueberall findet man zweckmäßig angebrachte Ruheplätze, geebnete Pfade, geöffnete Aussichten, nirgends aber störendes Spielwerk, unnütze Zieraten der Baukunst, oder sonst ein Hervordrängen von Menschenwerk im Schooße einer so reizenden Natur. Der Eintritt in den Badeort selbst ist überraschend heiter und wohlthuend. Das hier sich erweiternde Selkethal gestattete das Aufführen von Gebäuden zur Aufnahme derer, die hier auf längere Zeit verweilen wollen, sey es, um die Kräfte des Heilquells zu versuchen, sey es, um sich durch den Genuß eines stillen Lebens im Schooße der Natur zu erholen — denn dafür ist der Ort recht eigentlich bestimmt. Alle jene Gebäude tragen sämmtlich den Stempel der Einfachheit bei großer Nettigkeit und Sauberkeit, und man ahnet sogleich, daß es sich hier erquicklich müsse leben lassen.

Wir traten im Logirhause ab, und begaben uns sodann an die Tafel, wo die Brunnengäste und sonstige Fremde in Gesellschaft des Herzogs selbst zu speisen pflegen, dessen Humanität und menschenfreundliche Artigkeit nicht merken läßt, daß der Fürst des Landes zugegen ist. In schlichter bürgerlicher Kleidung saß er unter den Gästen, keinem den mindesten Zwang auflegend.

Den Nachmittag benutzten wir zu einigen Spaziergängen in der Nähe, und fanden mit Freuden überall den Sinn und Geist sich aussprechend, der uns schon beim Eintritt so wohlthätig begrüßt hatte. Möge der sinnige, edle Schöpfer dieses schönen Erquickungsortes in dem Wohlbehagen, womit jeder Fremde, dem es um Naturgenuß und anspruchslos-heiteres Zusammenleben mit gleichgestimmten Seelen zu thun ist, hier verweilen wird, den wohl verdienten Lohn für seine Bemühungen finden.

Wie in einem reizenden Park fuhren wir am Abende dieses Tages noch nach Ballenstädt, wo wir von der Terrasse des heitern Schloßgartens noch einer überaus reichen und weiten Aussicht der anmuthigsten Landschaft genossen, die durch einen malerischen Sonnenuntergang verschönert wurde.

Den Tag darauf kehrten wir über Eisleben und Lauchstädt nach Leipzig zurück.

Methus. Müller.

Die Königin Caroline von Neapel in Zante.

Folgende in Pouqueville's Werke über Griechenlands Wiedergeburt T. 3. S. 212. befindliche, aus dem Journal des Hugues Pouqueville entlehnte Notiz, über den Aufenthalt jener unglücklichen Frau auf der Insel Zante, als sie im J. 1811 nach Konstantinopel reisete, schint ihres Interesses wegen der Mittheilung wohl werth zu seyn.

„Während des Aufenthaltes der unglücklichen Königin Caroline in Zante empfing sie immerwährend Zeichen der Liebe und Achtung von den Griechen. Zu dem Grafen .... sagte sie eines Tages: „„Lange glaubte ich, daß ich zu herrschen verstünde, und nur zu spät ward ich enttäuscht. Um die Menschen gut zu beherrschen, muß man sie studirt haben, und das hatte ich nicht gethan. Wenn Gott mich noch einmal auf den Thron erhübe, würde ich ein neues Leben beginnen.““ — Sie hatte beständig einen Fächer vor sich, auf welchem sich Gemälde von Neapel und Palermo befanden, die sie wehmüthig betrachtete. Oft zeigte sie Miniaturportraits von einzelnen Gliedern ihrer Familie, und sahe sie lange an. „„Das ist,““ sagte sie mir eines Tages, „„meine Schwester Antoinette,““ und Thränen füllten ihre Augen: „„das hier ist Ludwig XVI., ihr Gemahl.““ Bei diesen Worten erhob sie sich und verbeugte sich; sie war sehr bewegt. „Madame,“ sagte ich ihr, „in einem bessern Leben werden wir neu geboren.“ „„Ach,““ erwiederte sie, „„mit Entzücken ergreife ich diesen Trost,““ und mehrere Tage hindurch wiederholte sie diese Worte, indem sie die Namen Antoinette und Ludwig nannte.“

„Von Seiten des englischen Generals Campbell erfuhr die Königin in Zante viele Kränkungen. Diejenigen, welchen es erlaubt war, ihr sich zu nähern, hatten den Befehl, ihre Reden anzuhören, und sie dann der Polizei zu hinterbringen. Von den Regierungsmitgliedern, die, aus Liebe und Pflicht, der Königin ihre Huldigungen darzubringen wünschten, verlangte man, daß sie ihre Spione seyn sollten, aber sie zogen es vor, nicht zu ihr zu gehen. Die Königin hatte sich ein kleines griechisches Wörterbuch fertigen lassen, um die zu ihrem Gebrauche nothwendigen Gegenstände selbst fordern zu können. Ihre Augen füllten sich stets mit Thränen, wenn sie die Zurufungen derer, die den Bayonneten trotzten, um: Es lebe Caroline! zu rufen, hörte. Als sie sich nach Konstantinopel einschiffte, erhob sie die Stimme und sagte: „„Versichert die Bewohner von Zante meiner Zufriedenheit mit ihnen, und daß ich eine Gelegenheit wünsche, ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen.““ K.

Fündlinge.

Ein Britte ließ auf den Ring, den er seiner Braut schenkte, eingraben: Cui dedit, se dedit. Verdeutscht wird es wohl schicklicher umgewendet: Ich, welcher dich Ihr gab, gab mich.

Als eine schöne Lady, weil sie im Abendthau über feuchte Wiesen heimging, unpäßlich ward, rief ein Dichter aus dem Stegreife:

Wunderholde Frau!
Fleuch den Abendthau,
Diese Himmelszähren
Ob der Sonn' Entbehren.

Weidner (Joh. Leonhard, ein Pfälzer) sagte zu einem fluchenden Soldaten:

Ich muß dein leeres Bemüh'n verdammen:
Fluchst auch du noch länger und speiest Flammen,
Doch bringst du kein Vaterunser zusammen.

An die Pforte eines Gasthofes, das Eckenhaus genannt, und wegen guten Weins berühmt, schrieb eben dieser Weidner:

Wohl heißt die Herberg ein Eckenhaus:
Ein Weiser geht ein, und ein Eck heraus.

Als die Holländer über die starken Auflagen unter dem Grafen von Nassau murrten, rief er:

Ihr Hühner, gackert tausendweise,
Wenn ich nur Eure Eyer speise!

Ein französischer Skoliendichter belehrt uns: Nach der Sündfluth habe Noah, um sich an dem Wasser, worin so viele Tausende ertranken, zu rächen, aus der Arche lauter Weinfässer bauen lassen. Fr. Heng.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Niedersachsen. (Fortsetz.)

Von diesem heitern Schauplatze wird man, wenn man das Innere der vom Eidstrom umfluteten Citadelle betritt, freilich auf einen sehr düstern hingerückt; aber durch einen

überall an den Aufsicht-führenden Behörden hervorschimmernden Zug schöner Humanität wird die Trauer über den tiefen Fall so mancher verirrten Brüder doch wieder gemindert. Wenn man die lange Reihe gefesselter Verbrecher, mit Kettengeklirr, mühsam und niedergeschlagen, — ingrimmig und brütend manche, rauig und verschämt andere, dumpf und verzagend einige — ermattet von schwerer Strafarbeit sich daherschleppen sieht, preßt ein solcher Anblick tiefe Seufzer aus menschlich-fühlender Brust; wenn man aber nachmals bemerkt, wie jene armen Sünder in ihren geräumigen, reinlich gehaltenen, wohlgelüfteten Gewölben sich ganz häuslich eingerichtet haben, wie im Hintergrunde dieser schattigen Hallen auf dem Herde freundliche Feuer brennen, wo sich jeder seine Speise bereitet, so wie in Mußestunden sich jeder mit der Arbeit, wozu er Geschick hat, beschäftigen mag, wo denn z. B. ein kunstvoller Metallarbeiter, der wegen falscher Treffscheine hier eingespundet worden, auch eine schimmernde Wanduhr verfertigt und die schwarze Mauer damit geschmückt hatte, und wenn man sieht, wie die Aufseher am liebsten nur väterlich-ernst mit diesen der Zucht Befohlnen verfahren, besonders aber die Seelsorger dieser der Nemesis anheimgefallenen Gemeinde, die Divisionsprediger Mänz und Hanzog, durch freundlichen, echt-christlichen Zuspruch, guten Rath, andringende Ermahnung, herzliche Aufmunterung und Belehrung, auch durch Vertheilung heilsamer Bücher und durch angemessene öffentliche Vorträge in der heiter-geschmückten Kapelle sich das Zutrauen und die Liebe dieser Verunglückten erwerben, und es dennzen, sie für Gott und die menschliche Gesellschaft wieder zu gewinnen, was nur durch Liebe geschehen kann, die auch Felsenherzen zu erweichen vermag, welche aber Härte nur noch mehr verhärten und verderben würde: so kann man auch diese Hallen der Trauer mit beruhigtem Herzen verlassen. (Der Beschluß folgt.)

Aus der Schweiz. (Fortsetzung.)

Schon an und für sich würde es eine Schande für die Abkömmlinge jener Helden seyn, welche während zwei Jahrhunderten ganz Europa durch ihre Kraftäußerungen und Thätigkeit in Erstaunen setzten, wenn sie den kriegerischen Geist, den sie ererbt haben, nicht festzuhalten wüßten und von sich weichen ließen. Nur das Volk sey der Freiheit und Unabhängigkeit würdig, welches diese Gaben mit eigner Faust und Kraft zu schützen und zu behaupten wisse. Das Schönste und Beste, was seit der Einführung des neuen Bundes der Eidgenossen geschehen sey, sey gewiß die Vervollkommnung ihres Heerwesens, und wenn hierin Vieles schon wirklich zur Ausführung gebracht worden, so bleibe immerhin noch Vieles zu thun übrig; — und auch dies Viele, möchte Ref. hinzusetzen, müsse zu Stande gebracht werden, ohne es dabei reichern und größern Nachbarn gleich thun zu wollen, ohne lächerliche Nachäffung im Aeußern, ohne einen Prunk und kostspieligen, der Schweizerischen Einfachheit Hohn sprechenden, Flitterstaat. — Muth, Entschlossenheit, Begeisterung, Todesverachtung seyen zwar allerdings die ersten und nöthigsten Eigenschaften des Kriegers, aber, wie die Sachen einmal stehen, müssen dabei Waffen, Gewandtheit, Uebereinstimmung der Bewegungen und Schnelligkeit nicht vermißt werden. Ohne in dem Kriegsdienst unterrichtete Anführer, ohne gehörige Bewaffnung, ohne alle übrigen bei einer Armee nach den dermaligen Verhältnissen erforderlichen Gerätschaften, würde auch bei der schönsten Begeisterung, im Augenblicke der Gefahr rathlose Verwirrung sich einstellen und traurige Schmach der Ausgang seyn u. s. w.

Nachdem in der Versammlung vom Jahre 1824 beschlossen worden, daß Schinznacht forthin je das eine Jahr der Versammlungsort der Gesellschaft bleiben, je das zweite Jahr aber, zur Erleichterung der allzu weit von dem gedachten Orte entfernten Mitglieder der Versammlungsort abwechseln, und das eine Mal in die östlicher, das andre Mal in die westlicher gelegene Schweiz verlegt werden soll, so wurde dem infolge der Bernische Marktflecken Langenthal für das Jahr 1826 zum Versammlungsorte des Vereines ausersehn. Unter den anwesenden Mitgliedern befand sich auch der, aus dem Gewirr der Welt wieder in seinen heimischen Wohnsitz auf dem Birr-Felde, unweit Schinznacht, zurückgekehrte, hochbetagte und hochverdiente Pestalozzi, und zwar, was mehr als einem Mitgliede wohl nicht unlieb seyn mochte, ohne seinen, dem Vernehmen nach jetzt nach Paris abgegangenen, pedissequus, Joseph Schmid, der zeither in den Schweizerblättern vielfältig ist herumgeboten und in mehr als einem derselben in einem höchst zweideutigen Lichte dargestellt worden. Die Uebertragung des künftigjährigen Präsidiums der Gesellschaft an jenen Greis betrachtet Referent, abgesehn von der Frage, ob es gerade am besten gethan und für die Zwecke des Vereines am zuträglichsten sey, die Leitung der Geschäfte in die Hände von Männern zu legen, die ihre ausgezeichneten und seltenen Kräfte bereits einem großen Theile nach andern wichtigen Angelegenheiten und Unternehmungen geopfert haben, als eine verdiente Huldigung, dem Senior der Gesellschaft von der Liebe und Hochachtung ihrer jüngern Mitglieder dargebracht, und freut sich dieser, dem Verfasser der unübertrefflichen und selbst von keiner spätern Schrift aus der nämlichen Feder übertroffenen „Lienhard und Gertrud" erwiesenen Ehre um so mehr, als er weiß, daß diese Ehre von ihm nichts weniger als gleichgültig, sondern vielmehr mit herzlichem Danke und sichtbarer Rührung ist aufgenommen worden.

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigungen.

In einem Schreiben aus Bremen an die Redaktion in Beziehung auf die in Nr. 110 u. folg. Nummern enthaltenen Nachrichten heißt es unter andern, und die Red. ist zu dessen Bekanntmachung ausdrücklich aufgefordert worden:

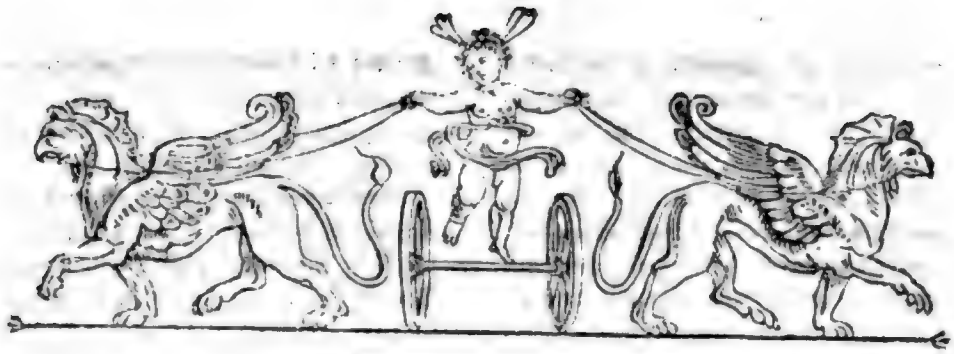
Nur das möchte ich entgegnen, weil unverdientes Lob mehr schadet, als unverdienter Tadel, daß der Referent, (wenn es ihm Ernst damit ist) meine Kunstleistungen viel zu hoch anschlägt. Ich kann gar nicht auf den Namen Virtuosin Anspruch machen, wozu in unserer Zeit bekanntlich viel gehöre. Sonderbar ist es, daß er der wirklichen Virtuosin, die wir besitzen — unserer Christel Sengstack, geb. Grund — nicht erwähnt. Sie ist es in der That auf dem Pianoforte und im Gesange, und hat oft durch ihre Talente Freunde und Mitbürger auf die anspruchloseste Weise erfreut. Als echte Künstlerin beurtheilt sie die Leistungen Anderer immer milde und freundlich, und erhöht dadurch noch unsere ihr gebührende Achtung und Liebe. —

Bremen, im Juli 1825. Elise Müller.

In Nr. 244 dies. Bl. lese man unter den Notizen statt Demois. Lange, Demois. Lanzi.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 23.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 158 — den 15. August 1825.

Dankbarkeit *).

Ein junger Mann zog im Jahr 178— mit seinem Regiment durch Lyon, wo er krank wurde, und er mußte im Wirthshause liegen bleiben. Er hatte wenig Geld bei sich, und die Kosten seiner Krankheit hatten das Wenige bald erschöpft. Seine hartherzige Wirthin schaffte ihn in eine Bodenkammer, wo ein Strohsack und ein Stuhl das ganze Geräthe ausmachten, und ein wenig Gerstenschleim seine einzige Nahrung war. Sie weigerte sich, einen Arzt rufen zu lassen, um sich nicht der Verantwortlichkeit auszusetzen, welche, wie sie fürchtete, ein solcher Schritt ihr auflegen könnte. Im ersten Stockwerke des Hauses wohnten zwei Genferinnen, Frau und Fräulein Agiee, die sich ihrer Gesundheit wegen eine Zeit lang in Lyon aufhielten. Beide waren schon bejahrt, und Fräulein Agiee beinahe funfzig Jahre alt. Das Schicksal des jungen Kriegsmannes hatte die Theilnahme aller Hausgenossen erweckt, und auch Fräulein Agiee erfuhr durch ihr Kammermädchen seine hülflose Lage und die Grausamkeit der Wirthin, die schon den Entschluß gefaßt hatte, ihn in's Spital zu schicken. Es gelang dem Mädchen, ihre Gebieterin zur Theilnahme zu bewegen. Das Fräulein ließ sogleich einen Arzt holen, erklärte sich gegen die Wirthin bereit, alle Kosten der Verpflegung zu tragen, und verlangte, der Kranke sollte sogleich in ein bequemes Zimmer geschafft werden. Von nun an wurde die menschenfreundliche Abigail die treue Pflegerin ihres Schützlinges.

*) Aus dem Aprilheft des New monthly Magazine 1825.

Seine Krankheit, die durch Vernachlässigung gefährlich geworden war, hatte ihn so sehr geschwächt, daß er in der heftigsten Fieberhitze lag, als der Arzt erschien, und während man ihn in ein anderes Gemach schaffte. Als er wieder zur Besinnung gekommen war, wunderte er sich nicht wenig, sich in einem wohleingerichteten Zimmer zu finden, und glaubte zu träumen. An seinem Bette saß seine treue Pflegerin, welche auf seine Frage blos antwortete, ein theilnehmender Freund hätte Auftrag gegeben, ihn sorgfältig zu pflegen. Tage und Wochen gingen vorüber, bis endlich der junge Kriegsmann, als er sich erholt hatte, dringender zu wissen wünschte, wem er so viele Wohlthaten verdankte. Es war in seinen Zügen etwas, das Ehrerbietung, vielleicht Furcht erweckte, und die Kammerjungfer nannte ihre Gebieterin, und sprach mit aller Schonung von dem traurigen Zustande, worin sie ihn gefunden hatte. Der junge Mann wünschte Fräulein Agiee zu sehen, um ihr seine Dankbarkeit zu bezeigen. Er war noch nicht im Stande, das Bett zu verlassen, und durfte eben so wenig lesen, aber er war so weit hergestellt, daß er schon das Lästige des einsamen Krankenlagers fühlte. Fräulein Agiee gewährte seinen Wunsch und machte ihm einen Besuch. Sie blieb nur einige Augenblicke, versprach aber, bald wieder zu kommen, ihm auch Bücher nach seiner Wahl zu bringen, und erbot sich, ihm vorzulesen, bis es ihm erlaubt seyn würde, sich selber mit Lesen zu unterhalten. Er nahm den Vorschlag freudig an, und wählte Türenne's Leben und ein Werk über Geometrie. Das Fräulein brachte täglich einige Stunden bei

dem Kranken zu, der ihr mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, und sie oft mit Bemerkungen unterbrach, die immer verständig und zuweilen sehr überraschend waren. Er schien nicht sehr zutraulich zu seyn, und erst nach einiger Zeit ließ er sich einst, als ob sein kriegerischer Eifer ihn unwillkürlich hingerissen hätte, über seine Entwürfe aus. Das Fräulein hörte ihm lächelnd zu, und antwortete: „Ei ja, ich glaube es wohl, wir werden Sie bald als Obersten begrüßen.“ Oberst! erwiederte er fast unwillig, mein General, vielleicht — Er schwieg, als ob er erschrocken wäre vor der Aeußerung, die er thun wollte, und vielleicht machte er sich auch in seinem Innern einen Vorwurf über dasjenige, was er schon gesagt hatte. „Ich habe bis jetzt,“ hob das Fräulein wieder an, „Sie noch nie nach Ihrer Heimath und Ihrer Familie gefragt. Nach Ihrer Aussprache muß ich Sie für einen Ausländer halten, obgleich Sie in einem französischen Regiment dienen.“ Ich bin ein Korse, antwortete der Soldat, und mein Name ist Napoleon Bonaparte.

Das Fräulein nahm von Tage zu Tage mehr Antheil an ihrem Pfleglinge, und als er völlig genesen war, versah sie ihn mit Kleidung und dem nöthigen Reisegelde. Bei'm Abschiede von seiner Wohlthäterin war er sehr bewegt. „Glauben Sie mir, ich werde nie vergessen, was Sie für mich gethan haben. Sie sollen von mir hören.“ Er reiste ab, das Fräulein aber ging mit ihrer Mutter nach Genf zurück. Bonaparte's Name wurde bald berühmt, und Fräulein Agiee freute sich über die glückliche Laufbahn ihres Schützlinges, der sie indeß gänzlich vergessen zu haben schien. Jahre vergingen, bis kurz vor der Schlacht bei Marengo Bonaparte durch Nyon im Waadtlande kam, wo er aber nur wenige Stunden sich aufhalten konnte. Ein Adjutant kam nach Genf mit dem Auftrage, „eine gewisse, sehr alte und häßliche Agiee aufzusuchen und in's Hauptquartier zu bringen.“ Der Adjutant fand das Fräulein. Sie war halb blind und ging nur selten aus, aber der Name ihres Helden schien ihr frische Kraft zu geben, und sie machte sich sogleich mit dem Adjutanten auf den Weg. Bonaparte erwartete sie ungeduldig und ritt ihr mit seinem Stabe bis Versois entgegen. Als er den Wagen erblickte, sprengte er voran, sie zu begrüßen. „Sie sehen hier meine Wohlthäterin,“ sprach er zu seinen Begleitern, „Ihr verdanke ich mein Leben. Ich war von allen verlassen, als sie mir Beistand gab. Es ist mein Glück und mein Stolz, ihr verpflichtet zu seyn, und ich werde es nie vergessen.“ Das Fräulein brachte zwei

Stunden bei Bonaparte im Gasthofe zu Nyon zu, wo er von seinen Entwürfen mit ihr sprach, und wie er in Lyon von ihr geschieden wär, sagte er bei'm Abschiede wieder: „Sie sollen von mir hören.“

Von der Zeit an bis zu seiner Krönung empfing sie nie wieder ein Zeichen seines Andenkens, vierzehn Tage vor dieser Feierlichkeit aber erhielt sie einen Besuch vom General Hulin. Er bat sie, mit ihm nach Paris zu reisen, da Napoleon beschlossen hätte, sie sollte Zeugin seiner Herrlichkeit seyn. Der General hatte die genauesten Weisungen, und Fräulein Agiee sollte nichts mitnehmen, als was durchaus unentbehrlich auf der Reise wäre. Ihres hohen Alters und ihrer Kränklichkeit ungeachtet, reisete sie mit dem General am folgenden Tage ab. Bei ihrer Ankunft in Paris mußte sie in einem Hause auf dem Carousel-Platze, den Tuilerien gegenüber, absteigen. Sie fand eine Dienerschaft in Napoleons Livree, ein vollkommen eingerichtetes Hauswesen, und der Inhalt wohlversehener Kleiderschränke bewies ihr, daß Napoleon sich sogar ihrer Lieblingsfarben erinnert hatte. Er hatte an alles gedacht, was ihr Vergnügen machen konnte. Sie hatte eine lange Unterredung mit ihm. Außer den Kosten ihres Hauswesens, das er besorgen ließ, erhielt sie ein Jahrgeld von 6000 Franken. Er zeigte ihr immer die ausgezeichnetste Achtung, und zog sie oft in wichtigen Angelegenheiten zu Rathe. Nach seinem Falle verlor sie ihr Haus und die übrigen Vortheile, die er ihr gesichert hatte; ich habe aber Ursache zu glauben, daß sie von seinem Bevollmächtigten bis zu ihrem Tode 1822 ihr Jahrgeld regelmäßig erhalten hat. Ich habe die hier mitgetheilten Nachrichten aus ihrem eigenen Munde, und man kann denken, mit welcher Lebhaftigkeit sie von ihrem Helden sprach. Selbst wer nicht ihre Begeisterung theilte, konnte ihr nicht ohne Theilnahme zuhören.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

6.

Der geliebte Freund.

Eines Freitags ging Cema wiederum nach der Moschee. Wolfgang und Elenko standen oben auf dem platten, mit einer Mauer umbrüsteten Dache des Hauses, beide allein. Sie sah ihm scharf beobachtend in die Augen, und um dem schönen Mädchen nicht weh zu thun, wie er meinte, sah er Cema nicht nach. Wenn

er nicht von dieſer befangen geweſen, würde er das gefällige und doch ſo ſchlaue Weſen vielleicht geliebt haben. So aber war ſie ihm nur werth, aber ſehr werth, weil ſie alle Tage in die Nähe ſeiner faſt ungekannten Göttin kam, weil ſie ihre ſüße Rede, ihren Geſang gehört, weil ihre Blicke ihm nur ſo zu funkeln ſchienen, weil ſie in Esma's feuriges Auge geſchaut; denn er fühlte ſich, wie die ſeinen dann glänzen würden! wie ſeine Worte noch abgeriſſener, verhüllter, lobpreiſender ſeyn würden, wenn Er von ihr käme, als Elenko's Worte, wenn ſie von Jener in ſeine Nähe kam. Darum war er der Glücklichen ſo gewogen, darum bewunderte er ſie ſo, lächelte ſie ſo ſchmachtend an, wenn ſie kam und ſeufzte ihr nach, wenn ſie ging, daß er ſich oft ſchämte, wenn er ſich bei ſolchen Aeußerungen ſeiner innern Sehnſucht und Glut überraſchte, vollends aber, wenn er bedachte, wofür Elenko dieſe Zeichen nehmen müſſe; und ſie ſchien ihm ſchön, verſtändig und eitel genug, ſie für Liebe zu nehmen.

Auch jetzt in Gedanken an Esma verſenkt, faßt' er Elenko's Hand, hielt ſie küſſend an ſeine Lippen, und ſah ihr voll unbelohnten, vergeblichen Schmachtens in's Auge.

Elenko ging darauf einige Zeit ſtumm mit geſenktem Köpfchen umher, und hielt den Zeigefinger überlegend feſtgedrückt auf die lieblichen Lippen.

Plötzlich blieb ſie vor ihm ſtehn; ſie ſahe ſich um, ſie ward blaß, ſie ward roth, und entfärbte ſich wieder. Dann ſprach ſie mit beklommenem Athem halblaut: Sie ſollen ſehen, wie günſtig ich Ihnen bin!

Wolfgang ſchwieg. Denn ſelbſt zu der kleinſten Treuloſigkeit an dem Weſen, das er in ſeiner Phantaſie trug, war nicht ein Keim in ſeiner Seele. —

— Aber ein Weib, zwei, ſelbſt drei Weiber können ſich täuſchen! fuhr ſie fort — aber ich doch nicht! ſprach ſie mit einem feinen Lächeln, das über ihr Antlitz flog. Doch Sie ſind fremd! Sie ſind jung, ja ich ſage es, ich kann es ſagen: Sie ſind ſchön — das heißt bei dem Manne gewiß ſo viel, als eitel! und der Eitle iſt ein Schwätzer, oder kann es werden; ein Schwätzer iſt aber ein ganz Abſcheulicher, weil er verabſcheut werden muß; denn er bringt Verrath, Verrath Schande, und Schande den Tod! — O wehe dir, wehe lispelte ſie dann ſeufzend, hatte die Hände gefaltet, und ſah ihn kläglich, faſt mit weinenden Augen an. Sie war ganz mit den Gedanken abweſend, und ſtand wie eine Göttin von Marmor aus

alten Tagen vor ihm, der man Haar, Augen und Lippen gefärbt.

Ungewiß, umſchlang er ſie mit einem Arm; und ſie erſchien ihm unſagbar lieblich, ja er neigte ſeine Lippen zu ihren.

Aber ſie ſprach dringend und wehrend: ſchwöre, zu bewahren, was ich dir ſage, geliebter Freund, zu verſchweigen, was ich dir ſage, wie du auch fühlen magſt!

Warum ſollt' er nicht? Aber ſonderbar genug, ließ ſie ihn nicht allein bei dem Kreuze ſchwören, wie eine Griechin ihm doch ſchien verlangen zu müſſen, ſondern auch bei dem Propheten.

Darauf trat ſie nahe zu ihm, und ſagte ihm leiſe, mit der Spitze des Mittelfingers auf ihre Bruſt deutend: Ich liebe dich nicht! —

(Die Fortſetzung folgt.)

Muſik.

Mit einem gemalten Band. Lied von Göthe, für eine Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte komponirt von F. W. Lerche. Berlin bei Fr. Laue. 7 Seiten. Querfolio.

Das anmuthige Liedchen unſers Göthe erfreut ſich durch Herrn Lerche's Töne einer neuen, ſo zart in alle ſeine Theile eingehenden Kompoſition, daß man es von Neuem geboren nennen kann. Referent hörte kürzlich erſt in einer Geſellſchaft dieſes Liedchen mit ſo allgemeinem Beifall vortragen, und fand ſich ſelbſt durch daſſelbe ſo angeſprochen, daß er nicht umhin kann, auch ein größeres Publikum darauf hinzuweiſen, damit das ſo erfreulich Gegebene auch recht bald allgemein erfreuen möge.

C. T.

Palindrom.

Ich heilte oft ſchon manche Wunde,
Und ſtill' Orkane, wie die Sage geht,
Erhell' dir manche nächtlich ſchwarze Stunde,
Selbſt mein Genuß wird nicht verſchmäht. —
Ein Theil des Dings, dem ich entſproſſen,
Iſt weiſer Herrſcher ſchönſte Zier,
Und wohl dem Helden für und für,
Dem es die heiße Siegerſtirn umſchloſſen;
Dies mich verkehrt, nennt' ich ein Thier;
Doch mußt' es auch in lang vergang'nen Zeiten
Den Namen heil'ger Väter oft bedeuten.

S. W. Schleſier.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Niedersachsen. (Beschluß.)

Es wäre zu wünschen, daß besonders recht viele junge Leute diesen StraforT, wohin nicht eben immer nur aufgemachte Böswichter, sondern öfters nur durch Unbesonnenheit, Leichtsinn, Unerfahrenheit auf verbotene Wege gerathene Jünglinge durch des Gesetzes strengen Ernst gesendet werden, möchten anblicken können, um aufmerksamer zu werden auf sich selbst und ihre Handlungsweise, aufmerksamer auf leicht angesponnene Ursachen und schwerdrückende Folgen, in welchen manchem die schönsten Jahre im trüben Dunkel unwiederbringlich untergehen. Hier ist der Ort, bei Zeiten klüger zu werden durch Anderer Schaden. Wenn leichtsinnige Duellanten und Revolutionslustige hier die einsamen Gemächer, worin ihre Kameraden gar unlustig und mit schweren Gedanken hinter dichten Pallisaden die heiteren Jugendjahre in schwere, finstere und stumme verwandelt, langsam — ach! nie wiederkommend — vorüberschleichen sehen, — anblicken könnten, sie würden mit ehrerbietiger Scheu vor dem Gesetz erfüllt werden und all ihr Vernehmen sorgsamer wägen. Die Spartaner hatten nicht Unrecht, daß sie ihre Knaben das Laster und dessen Folgen in der Verwilderung der Sklaven anblicken ließen: denn angeschaute Thatsache ist der eindringlichste Prediger. Wohl dem, der mit Gott, seinem Gewissen, dem Staat und der Menschheit in Freundschaft und Frieden blieb; der setzt sich dann vor dem düstern Thor der Citadelle am grünen Ufer der breiten, mächtig dahin strömenden, von Handels- und Fischer-Kähnen und Schiffmühlen lustig belebten Elbe auf einen leichten Wagen, deren mehrere stets bereit stehen und fliegt in fröhlicher Gesellschaft über die vielen Brücken, Gräben, Dämme, Schanzen der gewaltigen, weithin in das Feld ausgreifenden, Festungswerke hinaus in die offene, grüne Ebene, welche von der Elbe und den Gebäuten von Biederitz umfangen wird, und langt im Winkel derselben an auf dem „Herrnkrug," einem neuen Vergnügungsorte der Magdeburger. Anmuthige Musik der vortrefflich eingespielten Hautboisten, abwechselnd des 26sten und 27sten Regiments, thätige, freundliche Wirthe (Hr. Ahe und seine Gattin), ein geräumiges Lustgebüsch, zahlreiche Gesellschaft, und hier um desto heiterer Alle, da sich drüben innerhalb der Wälle und Mauern ein drängendes Gefühl doch nicht ganz will abweisen lassen, — machen diesen Vergnügensort eben so angenehm, wie noch einen andern, jenseit der Neustadt belegenen, Vogelgesang sehr freundlich benannten Lusthain, wo denn auch in der That jene freien, lustigen Sänger ihren Konzertsaal aufgeschlagen haben im Grünen. — Sollten nicht etwan schon andere Reisende auf die anmuthigen Lustgänge durch Gebüsche und Blumen, womit seit einiger Zeit das sonst kahle Glacis der Festung bepflanzt worden, und auf den heiteren Gottesacker des Militärs, einen lachenden Blumengarten, wo sich besonders, aus Gußeisen, das Denkmal des tapfern Generals von Bohenthal, ein Meisterwerk in diesem Zweige der Kunst auszeichnet, aufmerksam gemacht haben, so möge es durch diese letzten Zeilen geschehen.

Und nun lebe wohl, liebe, alte, vaterländische Elbe! —

C. N.

Aus der Schweiz. (Beschluß.)

— Eine neue literarische Erscheinung aus der Schweizerischen Gebirgswelt ist das seit Anfange dieses Jahres in Lieferungen von 1 bis 2 Bogen herauskommende Appenzellische Monatsblatt. Diese Zeitschrift gedenkt (Appenzellische) Landesangelegenheiten zu berichten, Naturmerkwürdigkeiten und Naturereignisse der Gegend, in der sie aus Licht tritt, zu beschreiben; merkwürdige, den Kanton sowohl als einzelne Gemeinden und Individuen betreffende Vorfälle zu erzählen, obrigkeitliche Verordnungen und Aktenstücke mitzutheilen, und noch manches andere, für das Appenzeller Land Interessante der Vergessenheit zu entreißen. Die drei ersten Monatslieferungen, die Ref. vor sich liegen hat, enthalten neben andern, Geburts-, Ehen und Todtenlisten einzelner Gemeinden des Außer-Rhoden, Beiträge zur Geschichte derselben, Nachrichten von (zum Theil nicht unbedeutenden) öffentlichen und freiwilligen Armensteuern, eine (bis jetzt noch nicht beendigte, umständliche) naturhistorische Beschreibung des Alpsteins oder des Alpengebirges des Kantons Appenzell, Erklärungen alter, im Appenzellerlande auch jetzt noch gebräuchlicher Sprichwörter, Anzeigen von Appenzellischen Schriften, Berichte von den Verfügungen der Gesundheits-Polizei des Kantons Appenzell A. Rh., Kunde von allgemeinen Landesangelegenheiten, mitunter auch Appenzellische Witzworte, von welch letztern wir unsern Lesern zwei zur Probe mittheilen wollen. Als jüngsthin in einem Wirthshause erzählt wurde, wie Raoul-Rochette in seinen Briefen über die Schweiz (Paris, 1820 u. 1822) sich geäußert habe: in Appenzell Innerrhoden sey die Demokratie auf den Altar, d. h. auf die (katholische) Religion gegründet; in Außerrhoden hingegen sey dieselbe ein bloßes Gaukel- oder Brügi-Spiel, — bemerkte ein anwesender Bauer: jo, je, s'ist gad schad, daß mer so üserem Brügi-Spiel kein Brügi-Narren bruchen chönid, der Rothschegg gäb eben en tolle. — Woher mag es doch kommen, fragte Einer, daß die Welt von Jahr zu Jahr schlimmer wird? — Woher? erwiederte der Andere, das ist leicht zu merken; es ergibt sich ja ganz deutlich aus den Leichenpersonalien, daß immer nur gute Leute sterben, die schlechten also zurückbleiben.

Notizen.

Auf das Drurylane-Theater in London hat man die französische Königskrönung mit einem Aufwande von einigen tausend Pfund gebracht, ohne daß aber das Ding Beifall gefunden und Geld eingetragen hätte. Das Coventgardner Theater brachte ein neues Lustspiel: Alle im Irrthume, von einer vornehmen Dame herrührend. Das Publikum meinte aber, im Paradiese und Schauspielhause seyen alle gleich, und pochten ihr Kind unbarmherzig aus.

Die Turkomanen kaufen ihre Weiber. Die Witwen, wenn sie noch jung und hübsch sind, werden aber vier, fünf und zehn Mal theurer bezahlt, als die Mädchen. Sie meinen, die letztern müssen erst die Wirthschaft erlernen, und jene haben sie schon erlernt. Und sie besinnen sich nicht, für eine junge Witwe hundert Kameele zu geben, während ein Mädchen oft für fünf und zehn hingegeben wird.

Nirgends gewährt der Kirchhof einen so widrigen Anblick, als in Lima. Er besteht aus aneinander hängenden niedrigen Gewölben, in welchen sich Nischen befinden, wohinein man den Leichnam schiebt und ihn mit Kalk bestreut. Bald ist er verzehrt. Die Knochen werden herausgenommen und in ein Beinhaus geworfen, so daß ein anderer Leichnam Platz hat. Arme Leute werden — wie überall — nach dem Tode mit noch geringern Umständen behandelt. Man wirft sie über die Mauer, und läßt sie liegen, wie todte Hunde und Katzen, bis das Geld aufgetrieben ist, sie — in die Kalkhöhle zu schieben, wie der Bäcker das Brot in den Ofen bringt.

Verleger: Leopold Wolf. Redakteur: K. L. Meichsn. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 159. —— den 16. August 1825.

Husarenlied.

Das Leben ist selten freundlich,
Und trägt sehr wenig ein:
Drum laßt uns, weil es feindlich,
Husaren im Leben seyn!

Wie Wetter auf's Roß geschwungen!
Und blieb ein dunkler Schmerz,
Dann hoch ein Lied gesungen,
Und leichter wird Euch um's Herz!

Im Sattel sind wir zu schauen,
Wann die Trompete ruft;
Wir fliegen durch die Auen,
Wie Vögel in hoher Luft.

Wir spornen die leichten Rosse,
Den Säbel in der Faust:
Schon krachen die Geschosse,
Karthaunengedonner braust.

Weit lassend das Land zurücke,
Sind wir wie Sturm voran;
Wir trotzen kühn dem Glücke,
Und brechen des Kampfes Bahn.

Wir haschen die schönste Beute
In unserm raschen Lauf,
Und fehlt's auf jeder Seite,
So haben doch wir's vollauf.

Dann lagern wir uns am Haine,
Wo Wachtenfeuer glüh'n,
Im lustigen Vereine,
Und dampfende Pfeifen sprüh'n,

Fiel einer im Schlachtgetöne,
So denkt: Er hat's vollbracht!
Vom Schnurrbart wischt die Thräne,
Und trinket ihm gute Nacht!

Wie irrende Ritter schlagen
Husaren weit im Feld:
Vom wackern Führer sagen
Will solches ein Königsheld *).

Und kehren zurück die Sieger,
Dann seht! Wie holde Frau'n
Vor allem auf die Krieger
Mit Feder und Dolman schau'n.

Doch nimmer allein soll frommen
Der wilde, rauhe Muth;
Drum, Brüder! sind willkommen
Nur alle, die recht und gut.

Das Leben ist selten freundlich,
Und trägt sehr wenig ein:

*) Friedrich II. über Belling, im 2. Theil seiner Geschichte des 7jährigen Kriegs.

Drum laßt uns, weil es feindlich,
Husaren im Leben seyn! —

Karl Seib.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

So gleichgültig dies Wort Wolfgang noch vor wenigen Minuten gewesen, so schneidend verletzt' es ihn jetzt, er wußte nicht warum, und er versetzte fast spöttisch: Dazu bedurft' es keiner Vorbereitung, keines Schwures; das wird kein Mann verrathen!

Ich liebe dich nicht! sagt' ich; sprach sie, und wollte weiter reden. Aber indem sie den schönen erzürnten Mann dabei ansah, erröthete sie über das Wort, das sie ihm gesagt, und während sie die Blicke nicht von ihm zu wenden vermochte, schien eine heimliche und doch nur zu bemerkliche Verwandlung zu seinen Gunsten in ihr vorzugehn.

Und so brachte sie nur nach schwerem Kampfe, mit einiger Gewalt, und doch nur stammelnd und bebend, die Worte über die Lippen: aber .... Esma liebt dich!

Dann überkamen sie Thränen, und sie war lange keines Wortes mächtig.

Wolfgang, von diesem Worte, diesem Namen getroffen, und plötzlich mit allen seinen Gedanken auf das schöne Weib gewandt, war in höchster Begeisterung, und sahe kaum Elenko, so flammten ihm die Augen, so schwiften sie umher.

Aber ist das möglich? redete er nach längerer Zeit die wieder sich fassende Elenko an.

Möglich? — wiederholte sie, die Blicke von ihm wendend. Es ist gewiß, ich weiß es, ich glaub' es! sagte sie, sänft mit dem Köpfchen es vor sich hin bejahend.

Ich muß sie sehen! forderte er.

Seliger! wann du sie siehst! sprach sie und sah in die Bläue des Himmels. Aber du kannst sie nicht sehen! Ihre Hand vielleicht!

Nein! sagt' er unbegnügt: Ihr Gesicht!

Du sollst sie im Schleier küssen! —

Nein! wiederholt' er noch unbegnügter. Ihr Gesicht will ich sehn!

Elenko schlug schamhaft die Augen nieder. Weißt du, was du sprichst, fragte sie ernst. Ihr Antlitz zeigt eine Türkin zuletzt! Wenn sie dir ihr Gesicht, eine Wange, nur ihre Lippen gezeigt, dann fordere kek Alles von ihr! Sie hat dich dadurch zu ihren Gatten gemacht, zum Vertrauten ihres schönsten, seligsten Geheimnisses, das ihr, nur ihr eigen ist, das sie von allen übrigen Frauen der Erde unterscheidet! Und deine Liebe unterscheidet von der Liebe aller Männer!

Du stehst verwundert, daß ich dir sage: sie liebt dich? fuhr sie nach einer Weile fort. Wie soll es hier anders seyn? Wie kann irgend ein Mann irgend einem Mädchen, einem Weibe es hier sagen? So muß es geschehn! und gestehen muß es, sie erträgt es nicht länger! Und glaube nicht, geliebter Freund, — nun wirst du diese Anrede von mir nicht mehr mißdeuten wollen — glaube nicht: daß sie das dir sagen könnte! Was bei ihr Seufzen, Erblassen, Schweigen, Düstersinn und Thränen waren, das sind erst jetzt bei mir Worte! O der schönen dunklen Abendzeit, wenn sie leise von dir spricht! dich beschreibt, dich im Geiste sieht — wenn sie dann mich an sich reißt, an ihre Brust drückt, mich hält und küßt, daß ich mich kaum ihr entwinden und aufstehn kann, und sie durch mein Lachen aus ihrem Wahn erwecke —: Wen sie umfangen! — O, wie lächelt sie dann! — Manchmal kommt es mir vor, die Männer seyen doch wirklich nicht so ganz thöricht, die ein Weib für so über Alles schön und reizend halten — ein Gefühl, das uns Weibern oft unbegreiflich ist, und das wir dennoch so gern voraussetzen, aber nur beschämt und ungläubig, indem wir uns unserer Schwächen, unsrer Natur bewußt sind. Aber, seit ich Esma so sah — konnt' ich .... kann ich dir vergeben — und ihr! o Himmel!

Du konntest? von welcher Zeit sprichst du, fragte er Elenko, die gute Seele mißverstehend.

Ohne zu lieben, antwortete sie, wagt kein Mann solche glutentsprühte und wieder anglühende Dinge, wie du im Hafen, als: den Diener vielleicht durch die Kugel zu tödten! das eigene junge, süße Leben vom Felsen gestürzt im Meer zu verlieren! Die mußte gegenwärtig seyn, die du liebtest. Darum wurdest du uns nachgezogen —, und bist du uns nachgezogen! Aber welche du liebtest? das war die dreifache Frage; hier nimm als die einzige Antwort den entwandten Schleier zurück, den ich bei dir gefunden.

Wolfgang war überrascht. Er empfing ihn, und ob es schon derselbe war, so blendete er ihn jetzt doch gleichsam, wie der Schleier einer Fee, und so leicht er war, schien er ihm jetzt von gediegenem Silber; ja wie einer

Heiligen eine Zeit lang ungebunden, was man in Italien thut, um Kranke nachher mit demselben zu heilen, so machte das feine Gewebe, jetzt wieder auf seiner Brust verborgen, auf einmal sein Herz gesund, und versenkte ihn in niegeahnete Träume.

Aber wann soll ich sie sehn? fragte er dennoch wieder. — Sie sieht indessen dich, wie sie dich immer gesehn! tröstete ihn Elenko. Denn obschon unsichtbar hinter den dichten Gittern ihrer Fenster, lebt sie dennoch gleichsam wie auf der offenen Straße, gleich den andern türkischen Frauen. Sie sehen Alles: Sonne, Mond, Wolken, Häuser, Gärten, Menschen, schöne Menschen; und wer geboren, wer begraben, wer verheirathet worden, und Alles, Alles erfahren sie von den besuchenden Weibern. Halte dich danach! — drohte sie ihm. Und wenn ihr nicht verloren seyn wollt, sey vorsichtig! geheim und alle Tage mehr! nicht weniger — ich beschwöre dich.

Aber was wagt sie! was thut sie! — erstaunte er fast. Nicht so viel, als du denkst, erwiederte Elenko; denn sie bedenkt das nicht. Die Sorge ist deine Sache; nur die Liebe ist ihre! und wie könnte sie dann fürchten und sorgen für sich? Für dich wohl! Darum behüte dich! deinen Mund, deinen Fuß und dein Auge, selbst deinen Schlaf und deine lauten Träume! Alles thut sie um dich, sorge, daß sie nicht Alles um dich leide! Verlange von ihr, was du willst, sie thut es; sage: „komm" — sie folgt! gib ihr den Dolch in die Hand, sie tödtet —

Still! sprach Wolfgang.

Sey ruhig! versetzte Elenko. Sie wird es nicht thun, denn du wirst es nicht fordern. Bis an den schroffen Felsrand hast du den Araber gejagt — auch sie ist von heißem, arabischem, uraltem — Engelsblut. — Was soll ich ihr sagen von dir? wandte sie sich plötzlich.

Sag' ihr, sprach er, mit gewinnendem, zärtlichem Blick auf Elenko, sag' ihr, daß ich ihretwegen selbst einen Engel — verschmähe.

Er konnte das unüberlegte Wort kaum aussprechen. Elenko schwieg, sahe den Stolzen stolz an, und erwiederte endlich im Hinuntersteigen: nur Esma's Freundin vergibt dir auch das! Darauf kam sie zurück und sagte befangen: Und doch mußt du als mein Geliebter gelten, und so dich beweisen, so schwer es dir wird, sowohl vor deinen Freunden, als vor den meinen. Die Liebe bedeckt Alles, selbst nur die geheuchelte. Was kann einen Mann sicherer machen, als der Glaube: sein Feind liebe eine Andre! So lebt er in Abrahams Schooß! — und sein Feind bist du doch? will ich hoffen! Sonst wäre ja meine Freundin untröstlich!

Eben kam Esma wieder. O, wie erschien sie ihm jetzt! er eilte hinunter, ihr zu begegnen. Wie die Uebrigen, an denen sie vorüber ging, stellt' er sich dicht an die Mauer und schlug die Augen nieder. Aber sein Herz pochte laut. Sein Entzücken war ohne Maß. Denn im Vorüberwandeln hatte sie ihn leicht auf die Spitze des Fußes getreten.

Nun glaubt' er Elenko.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Es ist oft gefragt worden, warum Poseidon, bei den Römern Neptunus, einen Dreizack als Attribut getragen, und gelehrte Gründe hat man zur Beantwortung dieser Frage aufgesucht, die aber alle wohl zu weit lagen, als daß man sie für die richtigen und wahren erklären konnte. Wenn nun aber die Bewohner des heutigen Griechenlands, z. B. in der Gegend von Missolunghi in Aetolien, die sich vom Fischerhandwerke ernähren, solcher Dreizacke sich bedienen, wie neuere Reisende, z. B. Raybaud in seinen Mémoires sur la Grèce 1. 279; 2. 236, bemerkt haben, sich auch nachweisen läßt, daß dergleichen Instrumente schon in den alten Zeiten von den Fischern der afrikanischen Küsten, aus welcher Gegend der Dienst des Poseidon nach Griechenland gekommen seyn soll, gebraucht worden sind, so mag diese alte Gewohnheit, die sich bis jetzt erhalten hat, zugleich die Deutung in sich enthalten, warum der Gott des Meeres bei den Griechen einen Dreizack führt, und sie ist wenigstens natürlicher, als alle schwerfälligen Untersuchungen über den Grund der Anwendung der Zahl drei bei dem Dreizacke des Neptunus. K.

Zweideutiges Bedauern.

Ein in der Redekunst wenig geübter Advokat hatte in den rührendsten Ausdrücken die Sache einer Witwe vertheidigt. Als er seine Rede geschlossen, befragte er die Richter: „Ob sein Vortrag nicht ihr höchstes Mitleid erweckt habe?" Darauf erwiederte einer derselben: „Sie haben all' unser Mitleid und inniges Bedauern rege gemacht!" G. H.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Hamburg *).

In einer schönen Laube sitze ich, umfächelt von den Lüften des Lenzes; im Felde neben mir jubeln tausend Lerchen empor; eine Nachtigall flötet das Brautlied auf den Zweigen des blühenden und duftigen Flieders; die Kopfelbäume haben ihren rothlichen Schmuck um sich geworfen, Käfer und Schmetterlinge umsummen und umflattern mich; das Wäldchen winkt mir aus der Ferne und ladet mich in seine grünen Schatten; silberhell schlängelt sich der Fluß durch die blühmten Auen und meine Kinder spielen in holder Unschuld auf dem Rasen! Von allem diesem soll ich mich nun abwenden, und in die traurige, räucherige, standige Stadt zurückkehren, um dem Leser von Zeit zu Zeit wenigstens Nachricht geben zu können, was dort geschieht und geschehen könnte, wenn Alles so wäre, wie es seyn sollte! Mit Schrecken sehe ich aber, daß ich seit dem Februar im Rückstande bin, und da will ich mich denn zusammennehmen und wenigstens das Wichtigste aus Kunst und Leben berühren.

Nachdem Hr. Siebert, Baßist, Bariton, Tenor ꝛc. ꝛc. in Einer Person, wenn man den guten Mecklenburgern glauben will, nicht eben mit glänzendem Erfolge bei uns aufgetreten war, rief er ein Hülfscorps in seiner wirklich schönen Tochter herbei, die zwar nicht auf unserer Bühne auftrat, sich aber in mehreren Konzerten hören ließ. Die Stimme des noch sehr jungen Mädchens ist nicht schlecht, und besonders in den höhern Tönen gut, aber doch etwas dünn und spitz; die Schule jedoch nicht zu loben, indem sie etwas verraitet ist; sie scheint den Unterricht ihres Vaters genossen zu haben; neue Musikstücke wurden uns auch nicht von ihr zugeführt; das letzte dieser Konzerte war ziemlich stark besucht.

Bühnen-Neuigkeiten waren:

Nr. 1. „Die beiden Hofmeister, oder: Asinus Asinum fricat“ (zu deutsch: Ein Esel reibt sich gern an dem andern), Vaudeville in Einem Aufzuge, nach dem Französischen bearbeitet und mit bekannten Melodien versehn von Angely. Der Titel ist, wie man sieht, sehr lang, dagegen aber das Stück Gottlob! sehr kurz. Ueber das Nichts läßt sich wohl Mancherlei denken, aber nicht viel sagen, und so bescheide ich mich auch hier, ein Urtheil über das angezogne Stück abzugeben, das sicher mit Pauken und Trompeten vom lieben Publikum zu Grabe getragen worden wäre, wenn unser Gloy — der sich jetzt Lorbeern in Berlin sammelt — nicht durch seinen unübertreffbaren Humor und sein geistreiches Spiel der Stützbalken dieses Machwerks gewesen wäre; er gab den einen Asinus, den Johann Quixi, darin.

Nr. 2. „Humoristische Studien,“ Schwank in zwei Aufzügen, von Carl Lebrün, nach einer Skizze des Andrieux. Offenbar ist dies eins der wirksamsten Lustspiele der neuern Zeit, und wird bei guter Aufführung auf jeder Bühne Glück machen. Echt komische Situationen, gute Charakterzeichnung und ein fließender Dialog, sind die Vorzüge desselben, und beurkunden das Talent des Dichters auf eine erfreuliche Weise. Das Publikum bezeigte sich dankbar und rief denselben am Schlusse der Darstellung, eine Auszeichnung, die hier ganz an der rechten Stelle war. Die Besetzung war, was den männlichen Theil des Personals betrifft, ganz vortrefflich; das Spiel dieses Theils ohne Ausnahme fast unübertrefflich. Solche Stücke muß man bei uns sehen, um einen vortheilhaften Begriff von unserer Bühne zu bekommen! Wollte man jedoch Einen der Darsteller besonders auszeichnen, so müßte es Weiß als Kallusky, Aufwärter und factotum der Studenten, seyn; diese Darstellung ließ uns den Schmerz recht aufs Neue empfinden, diesen trefflichen Künstler bald verlieren zu sollen; wie es heißt, geht Hr. Weiß nach Berlin; unser Bedauern, wie unsere besten Wünsche, werden dem eben so wackern Manne als gediegenen Künstler folgen: wie manchen Genuß verdankten wir ihm nicht schon!

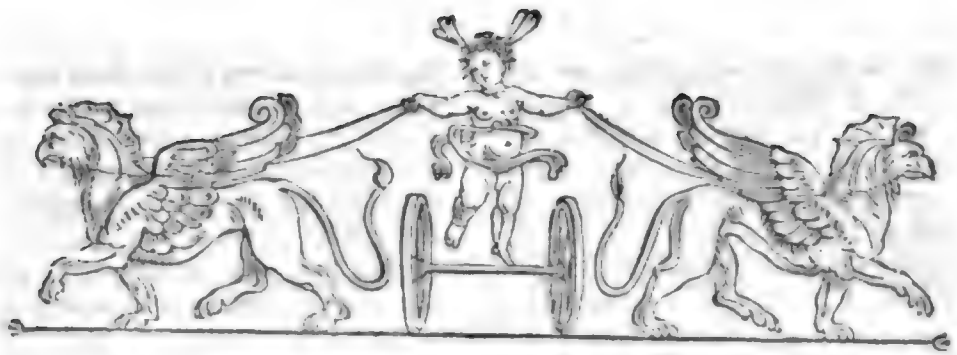
Nr. 3. „Onkel Adam und Nichte Eva,“ Lustspiel in zwei Aufzügen, von Lembert. Wenn das erste Menschenpaar nicht interessanter gewesen wäre, als diese ihre Nachfolger, so würde sich die Tradition gewiß nicht mit der Aufbewahrung ihrer Namen und ihrer Geschichte befaßt haben. Abgestandener Spaß, verbrauchte Charaktere, eine schleppende Länge und abscheuliche Breite, das sind die Eigenschaften dieses sogenannten Lustspiels, an dem wirklich auch Nichts lustig ist, als daß der Verfasser glauben konnte, durch so Etwas das Publikum zu belustigen. (Die Fortsetz. folgt.)

*) Zufällig verspätet. d. Red.

Aus Frankfurt am Main, im Juni.

Trotz dem unbeständigen Wetter, welches dem Gebrauche der Bäder höchst ungünstig ist, sehen wir täglich viele Fremde durch unsere Stadt nach den benachbarten Taunusbädern, wohl auch nach Aachen und Spaa, oder gar nach Plombieres, Montpellier und Nizza ziehen. Mit Korrespondenten sind wir aber nur in der Nachbarschaft versehn, und da erfahren wir denn von Ems, daß dort für die höchsten und hohen Herrschaften, welche im Laufe dieser Saison erwartet werden, und deren Begleitung, der größte Theil der Wohnungen, von anderweitigen Gästen aber, was noch übrig geblieben, in Beschlag genommen oder bereits besetzt sey. In Wiesbaden wird der schwefelduftige Kochbrunnen bereits von zahlreichen schönen Lippen genippt, anfangs oft mit Widerwillen, nach einem kurzen Versuche wieder ausgesetzt und vielleicht im Stillen verwünscht, bis denn endlich der Ueberredung des Arztes und dem körperlichen Bedürfnisse der Ekel vor dem Parfüm des Schwefels weicht, und man nun nach wenigen Stunden, nach leichten Anstrengungen der Selbstüberwindung den heilvollen Trank in langen, langsamen Zügen — wie etwa ein Weinkenner den Traubensaft in den Kellern des nahen Rüdesheim — und mit einem durch keine unangenehme Empfindung verzogenen Grazienantlitz hinunterschlürft. Die noch größere Anzahl der männlichen Brunnengäste tritt in der Regel gleich dem Geiste des Kochbrunnens mit unbedingtem Heldenmuthe entgegen. Da zuckt weder Lippe noch Wange, da blitzt das Auge kühn im Bewußtseyn des Siegs über — den Schwefelgeschmack nach dem schüchternen Frauenkreise hinüber, und fordert auf zur Nachfolge des nützlich erweckenden Beispiels. Aber kann dieses in vielen, in den meisten Fällen einladend seyn? Ach! diese bärtigen Lippen, denen der Kochbrunnen so nicht behagt, gehören sehr oft einem erdfahlen, ausgetrockneten Angesichte, das mit seinem Haupte auf einem siechen, krüppelhaften Körper sitzt, dessen ganzer Ausdruck von früher Lust und spätem Leide spricht, und in geistiger und körperlicher Beziehung den Satz predigt: Gebrechlichkeit: dein Name ist — Mann! — Zum Baden werden fortwährend die Wiesbadener Quellen mehr benutzt, als zum Trinken. Der letztere Gebrauch ist noch neu, und scheint sich in seinen Erfolgen erst mehr bewähren zu müssen. (Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 160. —— den 18. August 1825.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

7.

Die Trägerin der Liebe.

Wolfgang blätterte des andern Tages in seinem Stammbuche und las von seines Bruders Hand darin:

„Der Mann muß sehr sorglos seyn, der „nicht aufmerksam ist auf sein Weib — denn es ist „ein Weib; sehr einfältig, wenn er nicht „merkt, daß sie ein Verständniß hat; und sehr „ehrlos, wenn er es ungestraft duldet.

„Bei diesen Worten denke an deinen treuen „Bruder

London, Clarendon-Hotel. Norbert."

Er meint den Aga! sprach der Baron, von nichts Anderem mehr gerührt.

Auf dem Blatt gegenüber rief es ihm zu:

Mein Sohn!

Ich halte das zehnte Gebot, als so wenig beachtet im menschlichen Leben, für das höchstwerthe der treusten Befolgung. Ein Dieb ist ein Dieb, er entwende, was er wolle. Was den Strick bezahlt, verwirkt den Strick. Was aber kein Gold der Erde bezahlt: eines Andern geliebte Tochter, sein schönes Weib, das wird für Nichts angesehn — weil es unschätzbar ist. — Ich kenne dich! darum denke bei diesen Worten an deinen dich liebenden Vater

Schloß Altsorge, 1800. Gundaccar, Baron v. R..

Er meint Esma! sprach er wieder; und mit ihrem Bilde, das der Name, wie ein Zauberwort vor ihm hinstellte, waren alle seine Gedanken an sie gebannt, wie Bienen auf die erste Hyacinthe der Frühlingserde. Denn unser Verstand sey noch so klar, unsre Kenntniß noch so groß, unsre Erfahrung vielfach, unsre Ahnung deutlich, unser Urtheil geschärft — es ist alles umsonst zur Zeit der Leidenschaft. Wir glauben zu bedenken, und sinnen nur; wir glauben zu wählen, und wählen nach unserer Leidenschaft, nach dem heimlichen Zuge des Herzens. So hängt unser Leben von der Stimmung unseres Gemüths in den ersten Kinderjahren ab, und die Keime, die darin liegen, oder die in dasselbe wie in ein frisches Erdreich gelegt wurden, das noch nie getragen hat, gehn in den spätern Lebensjahren auf, und ihr herber oder süßer Duft befängt uns, und senkt die übrigen Kräfte der Seele, wie Geister, in Schlaf. — Wolfgang hatte sich schon als Knabe in Gegenden, Lagen und Personen gegenüber gedacht, wie sie seine Stimmung ihm sich vorzuzaubern gedrängt. Er lebte, von seinen fernen Gedanken in einer ihm öden Gegenwart gebändigt, in wachendem Traum; seine lebhafte Phantasie unterhielt ihn, erzeugte ihn immer auf's neue; seine jugendlichen Begierden wurden dadurch zu einer bedingten Leidenschaft. Jeder Jüngling sehnt sich ein geliebtes, schönes Wesen sein zu nennen; und seine Phantasie hatte es voraus mit Namen

genannt, sie hatte ihn schon bis hieher geführt, sein stillreger Traum war zu leuchtender, lauter, sichtbarer Wirklichkeit geworden. Und nun sah er dies Wesen, lieblich und schön an sich, mächtig genug, einen Feind zu fesseln und auf Lebenslang zu Liebe zu zwingen — wie mußte es erst das Herz des jungen Mannes ergreifen, der lange glühende Jahre nach nichts anderes gestrebt, als nach Ihres gleichen — ihr selbst! Nun aber, da er zu seinem höchsten Glück noch erfuhr, daß ihn dies Wesen auch liebe, nun erfuhr er betäubt die Gewalt dieses entscheidenden Schrittes eines Weibes „ihre Liebe zu gestehn" in vollem Maße, wie ein Wort vom Himmel aus flammenden Büschen. Denn Alles würde ein schönes Weib verwirren, jeden jungen, noch unbestimmten Mann in ihre Netze reißen, wenn sie ihm sagte: Ich liebe dich! Aber dieser Verwirrung hat die Natur vorgebeugt durch die Schamhaftigkeit. Denn „ich liebe dich" ist ein zu verrätherisches, verheißendes Wort, womit alle Reize, alle Schwächen, alle Hoffnungen des Weibes dargelegt werden; und wer es dem andern sagt, zwischen denen hebt es den Unterschied der Personen auf, sie sind ein Leib, eine Seele, ein Glück, ein Leben.

Das empfand Wolfgang und dankte Elenko für ihre Vermittlung im Herzen, daß sie verständliche Glut ihm zu dem Worte gefaßt. Da er ein ihm so ergebenes Weib, das allein zu entscheiden hatte über sein Glück, nunmehr in den noch so wohlbewachten Gemächern seines Feindes, wie in einer Festung, willig auf seiner Seite wußte, so schöpfte er zum ersten Male seit langen Tagen freien Athem und Muth, und er belächelte diese dichten Gitter, vor denen er noch kurz zuvor erbittert und voll ergrimmter Entsagung und verzweifelter Bescheidung gestanden. Er blickte über die Häuser, die Minarets, die Bäder, über die Gefilde, und es kam ihm vor, als sey Er nun der Herr und Gebieter über das Alles, nicht sein Feind, wie ihn Elenko genannt. So hoch war ihm natürlich, den höchsten Preis des Lebens, die Liebe zu schätzen. Er gehörte nicht zu den Menschen, die sich mit dem Mittelmäßigen wohlgefallen, sondern er schlang im Vertrauen auf die Natur und sein Herz Alles aus, was nicht vorzüglich, ja das Herrlichste war; und ihn trieb die Unruhe es zu finden, es sich anzueignen. Jetzt nun verwechselt' er nicht sein „Bild der Gedanken" mit Esma, nein, er fand in der Wirklichkeit, der Nähe, der Gegenwart alle Vorzüge in ihr, die er nur fähig gewesen, sich irgend zu denken, zu wünschen! und wie einem schwach und alles Doppelt-

sehenden vereinigte es sich vor seinen Augen mit Esma's Bilde. Wo sie athmete, war ihm der Himmel; denn in seinen Jahren kannte er nichts Höheres, als zu lieben und geliebt zu werden. Sein Aufenthalt, sein Verzug in der Insel schien ihm nicht mehr Zeitverschwendung, er konnte seine Stunden nicht höher ausbringen, ja wenn er nur dieser Liebe genug gethan, schien er sich das schönste Leben gelebt zu haben — und wenn er in ihren Armen erstochen würde, desto süßer und seliger! Wie viel zufriedner wollt' er jedes andre, geringere Leid, das ihn dereinst noch im Leben treffen könnte, dahinnehmen! ja, für das größte Unglück wollte er sich im Voraus durch diese Befriedigung aller seiner Wünsche für reichlich bezahlt halten. Dann woll' er ein thätiges, Andern nützliches Leben beginnen, wann er genug für sich gelebt. Jetzt wollt' er seinen Träume leben, und für die Zukunft diese selige Gegenwart an eine selige Vergangenheit reihen. Nie schien er erwachen zu können aus seiner Einbildung, da sie sich zur Wahrheit ausgebildet, selbst dann nicht, wenn Esma alterte, wenn sie .... sterbe! Denn daß sie eine Sterbliche war und seyn mußte, das ließ er sich, als das allgemeine Loos auch der schönsten Weiber, gefallen, und gestand es zu, ohne daran besonders zu denken.

Er schwelgte in einem Taumel heißer, süßer Gefühle, sein Herz hatte seine volle Gnüge, daß er seine Seele ganz rücksichtlos an die Geliebte ergab. Er konnte nicht sehen, wie er vielleicht nur das Seil der Erlösung für eine arme, junge Gefangene sey. Er war zu den größten Wagnissen voll freudiger Hast entschlossen, denn der Preis, der ihm gesetzt war, schien ihm der höchste überall, daheim, hier! selbst wenn er in die Bläue des Himmels blickte, wo nur leere Weltengebilde zogen, oder des Nachts nur goldene Funken schwebten! Die Furcht fiel von ihm ab, wie ein Harnisch. Wer sich nicht vor dem Tode scheut, der wird sich auch vor nichts Ungewissem scheuen. — Das Schlimmste, was dem Menschen geschehen kann, ist nur der Tod! — sprach er; wer also die Furcht vor dem Tode besiegen, wer Muth haben will, dem darf ja nur Etwas höher und werther seyn, als das Leben.

Ein kurzes Mittel! aber für phantasie- und gemüthlose Menschen das schwerste! oft ein unmögliches! Nur mir nicht! —

Elenko brachte ihn allein dadurch zu einiger Mäßigung und Rücksicht, daß sie ihm vorhielt, wie er ohne dieselben sich, sie und Esma verderbe! Nichts ist schändlicher, als unzeitige Verwegenheit! — Spare den Muth! — Doch

mit der wirklichen Welt ausgesöhnt und zufrieden, war er bis zur Ausgelassenheit vergnügt; wenn er allein ging, sang er alle seine Gefühle und Gedanken, anstatt mit sich nur zu reden, wie lebhaft-angeregte Menschen thun. Er schenkte mit voller Hand aus Bedauern an Arme, an Häßliche, an alte Weiber, an Blinde, die ihm ausgeschlossen schienen aus dem Himmel, in dem er schwelgte, die nie glücklich gewesen, oder nicht mehr glücklich waren, wie er! Er umarmte Elenko, er bedeckte sie mit Küssen, bewunderte die schöne Hand der Freundin, die Esma's Haar geordnet! Mit Wonne empfing er jeden Kuß von Elenko's Lippen, den Esma darauf geküßt für ihn! Und ein Zauber durchrieselte ihn, voll Traum und Wahrheit — Elenko's Mund küßte ihn — aber er empfand kaum ihre Lippen! Esma war unsichtbar, aber sie schwebte ihm vor, und er umschlang die Abwesende, wie nur mit einem durchsichtigen Flor verschleiert, in der Gegenwärtigen, die voll Glut und Reiz vor ihm stand und lächelte, und für Esma den Lohn der Liebe empfing, und ihr ihn hintrug, wie die Biene den Honig von den Blumen, ihrer verborgenen Königin. (D. F. f.)

Erzählende Schriften.

Wir haben vor einiger Zeit die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den ersten und zweiten Theil der Heer- u. Querstraßen, oder Erzählungen eines fußreisenden Gentleman, a. d. Engl. von Willibald Alexis, Berlin bei Duncker und Humblot, zu richten gesucht, indem wir dort ein ausgezeichnetes Darstellungstalent, verbunden mit seltener Menschenkenntniß und glücklicher Erfindungsgabe zu rühmen fanden. Ein Gleiches läßt sich auch von dem so eben erschienenen dritten Theile sagen, der nur eine Erzählung, Caribert, der Bärenjäger überschrieben, enthält. Der Schauplatz ist hier, wie bei den frühern, derjenige Theil der Pyrenäen, der zu Frankreich gehört, und dessen Eigenthümlichkeit geschickt benutzt ist, um der Darstellung gleichsam eine originelle, malerische Einfassung zu geben. Die Personen, welche hier auftreten, sind, wie schon der Titel ankündigt, Jäger, Wirthe, Landleute und Schleichhändler. Sie sind meistens sprechend gezeichnet. Das Hauptinteresse erregen drei Personen, nämlich Caribert und Claude, und deren Geliebte, die Tochter eines Gastwirths in diesen rauhen Gegenden. Ihre gegenseitigen Verhältnisse und die daraus hervorgehenden Auftritte und Schicksale, erwecken die lebhafteste Theilnahme des Lesers, und lassen ihn manchen tiefen

Blick in den Abgrund der Menschenbrust thun, den noch kein Senkblei ermessen. Die Scene, wo eigentlich Caribberts Wahnsinn beginnt, der Kampf, den sein alter Vater mit dem Bären besteht, ist schaudererregend, nur möchte der Seelenzustand des Sohnes, und sein Benehmen bei jener Scene mancherlei Bedenken zulassen, die wir hier nicht weiter ausführen können. Der Eingang, so wie der Schluß der Erzählung hätte wohl mehr zusammengehalten werden sollen, besonders ist der Schluß durch das Hin- und Hergehen in den Familien, etwas ermüdend. Die Uebersetzung läßt sich gut lesen, und scheint treu zu seyn.

Für diejenigen, welche gern den Blick in das menschliche Herz richten, und die Erscheinungen der innern Welt beobachten, welche oft so reichen Stoff zum Nachdenken bieten, wird folgendes Buch eine reiche Quelle der Unterhaltung werden:

Sir Richard Falconet und William, frei n. d. Engl. von Fanny Tarnow. Leipzig, Reinsche Buchhandlung. 2 Theile.

Der Charakter des Sir R. Falconet ist sehr interessant, nur glauben wir, möchte die psychologische Wahrheit, zum Theil wenigstens, dem Effekte der Darstellung aufgeopfert worden seyn. Natürlicher, und nicht minder anziehend, ist William geschildert. Ihr gegenseitiges Verhältniß ist ungewöhnlich und höchst anziehend. Auch sind die Begebenheiten so verkettet, und dabei so mannichfaltig, daß man gewiß nicht die mindeste Langweile empfinden wird, wenn man auch nur zum Zeitvertreibe lesen will. Obgleich der Mensch in seinen Verirrungen oft Abscheu und Schauder erregt, so bleibt er doch dann immer ein der Aufmerksamkeit höchst würdiger, und für die künstlerische Darstellung dankbarer Gegenstand, weil sich der Reiz des Lichtes erst durch die dunkeln Schatten recht bemerklich macht, und das, was der Mensch seyn soll, nie lebhafter empfunden wird, als wenn er erscheint, wie er nicht seyn soll. Der deutsche Styl ist leicht und fließend.

Ein Roman: Die Verwaisten, von Amalie Schoppe, geb. Weiß, gehört gerade nicht zu den ausgezeichneten Erscheinungen in diesem vielbearbeiteten Felde der deutschen Literatur, gewährt aber doch bei mäßigen Forderungen eine angenehme Unterhaltung, und läßt die auf Lesung desselben verwandte Zeit nicht eben bereuen. Strenge Achtung vor Sittlichkeit und Tugend herrscht, wie in allen Schriften der Verf., auch in dieser überall vor.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Frankfurt a. M. (Fortsetz.)

Obgleich die eigentliche Kurzeit in Schwalbach erst in der Mitte des nächsten Monats beginnt, und in diesem, durch seine Lage und den Mangel an mancher Bequemlichkeit dem Einflusse des Wetters vielfach ausgesetzten Badeorte weder die Hierlichkeit von Bad Ems, noch die Pracht von Wiesbaden den Ankömmling freundlich begrüßt, so hat sich doch schon mancher Hülfsbedürftige dort eingefunden, und die Anzahl der Miethbestellungen ist sehr bedeutend. Von der Regierung soll die Erbauung eines neuen Kurhauses, nebst Säulenhalle und Salon, im prachtvollsten Style definitiv beschlossen seyn. Eine Summe von 130,000 Fl. ist zu diesem Unternehmen bestimmt. Die Nymphe des nachbarlichen Schlangenbades liefert nur den Nachtisch zum Pickenick der Taunusbäder: neue Reize der Haut und des Teints, wenn letztere vielleicht in den andern Bädern gelitten hätten. — Noch ist des Badeörtchens Soden in unserer Nachbarschaft zu erwähnen, das, wenn auch nicht so bedeutend in seinen Wirkungen, wie jene Bäder, dennoch bei seiner reizenden Lage, und von manchem Arzte, der selbst hier Ruhe und Erholung sucht, begünstigt, schon einen interessanten Kreis gebildeter Frauen und Männer in sich schließt. Sonntags wird das unscheinbare Dörfchen durch den Besuch vieler Frankfurter noch mehr belebt, die es zum Ziele ihrer Lustpartien machen, und befreundeten oder verwandten Badegästen neuen Unterhaltungsstoff mitbringen. Mit unbedeutendem Kostenaufwande könnte Soden, das von der Natur schon so sehr begünstigt ist, zu einem sehr anmuthigen Bade- und Vergnügungsort eingerichtet werden. Doch kann dieses nicht im Interesse einer Regierung liegen, welche ohnedin auf die Unterhaltung bedeutenderer Heilquellen große Summen verwenden muß. Doch genug von auswärtigem Treiben und Leben! Auch innerhalb der Mauern unserer guten Stadt geschieht und bildet sich Neues, und will berichtet seyn.

Im Laufe des verwichenen Vierteljahrs wurden die jährlichen Prüfungen der Zöglinge in den nun seit einem Jahre bestehenden neuen Schulanstalten vorgenommen. Die Ergebnisse befriedigten alle Erwartungen. Man erkannte wiederholt, daß ein allgemein empfundenes Bedürfniß auf die zweckmäßigste Weise erledigt sey, und daß unter der Leitung und Lehre würdiger Männer, auch in kurzer Frist schon bei früher unterrichtlosen Kindern ein lehrbegieriges Leben erweckt werden und gute Früchte tragen könne.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Hamburg. (Fortsetzung.)

Nr. 4. „Die Schneider-Mamsells," Vaudeville in Einem Aufzuge, frei nach Scribe bearbeitet und mit bekannten Melodien versehn von — — nun, der Leser wird es dem langen Titel schon ansehen, daß wieder der schreibfertige — schreibselige mag ich nicht sagen, weil die unartigen Kritiker den Herrn Verfasser nicht zur vollständigen Seligkeit kommen lassen — also, daß der schreibfertige Angely auch dieses Vaudeville angefertigt hat. Es ist eine Nachahmung der „Wiener in Berlin," und ermangelt nicht einiger recht wirksamen Scenen, wurde auch im Ganzen ziemlich freundlich vom Publikum aufgenommen, wozu die gute Darstellung das Ihrige beitragen mochte. Demois. Schäfer zeigte an diesem Abende Spuren eines erfreulichen Talents in der Rolle der Mimili, welches, sorgfältig von ihr gepflegt, dereinst zur schönsten Blüthe gedeihen möchte. Gley war in der Rolle des Felix Hilarius wieder ganz in seiner Sphäre.

Nr. 5. „Glaffar und Zaide," Oper in drei Aufzügen, nach dem Französischen des Pixerecourt, Musik vom Musikdirektor Cutz. Es ist eine reine Unmöglichkeit, daß der französische Text dem deutschen an Schlechtigkeit und Seichtigkeit die Wage halten könne, denn wenn ein Franzose einmal die Feder in die Hand nimmt, so wird man, so schlecht auch übrigens seine Arbeit seyn mag, eine gewisse Grazie und Leichtigkeit darin nicht vermissen. Aber, o Himmel, wie ist es nur möglich, daß der Komponist einer Oper einen Text aus der Hand irgend eines Sextaners annehmen konnte, um ihn in Musik zu setzen, und das ist wirklich hier geschehen, denn schon ein Quintaner würde sich einer solchen Arbeit, als es die angezogene ist, schämen. Welche Kunstbegeisterung, welch ein Talent gehört nicht dazu, solche Verse in Musik zu setzen, und zwar in recht wirksame und gute! Die Ouvertüre dieser Oper ist brillant und überraschend, und bis auf einige wenige Reminiscenzen auch neu und originell; der lauteste Beifall des Publikums belohnte den wackern Komponisten dafür. Mehrere der in der Oper vorkommenden Musikstücke sind von vortrefflicher Wirkung, namentlich einige Chöre, so wie das Finale des zweiten Akts, und das Ganze ist eine Tondichtung aus Einem Guße und in trefflicher Konsequenz gehalten. Ich bin überzeugt, daß diese neue Oper, wenn der Text nicht so unter aller Kritik wäre, daß selbst die Schikaneder'schen noch Glanzsterne dagegen sind, auf allen Bühnen Glück machen würde. Freilich müßte die ganze Fabel mit umgearbeitet werden, denn das Verhältniß Glaffars und Zaidens ist keineswegs zu einer theatralischen Darstellung geeignet, indem es odiös ist. Was die Darstellung betrifft, so ereignete sich bei den ersten beiden, welchen ich beiwohnte, der störende Umstand, daß sämmtliche Darsteller der rauhen, ungünstigen Witterung ihren Tribut darbringen mußten, und an Heiserkeit oder weiblicher Schwäche der Stimme litten; die dritte Aufführung soll jedoch sehr glänzend gewesen seyn. Die Rollen waren gut besetzt. Hr. Wollteneck gab den Harun al Raschid *), Klengel den Glaffar, Gley den Iffuf, Mädel den Raymund und Fräulein Pohlmann die Zaide. Letztere, welche unserer Oper aufs neue auf zwei Jahre gewonnen ist, hat seit einiger Zeit eine Kunstreise nach dem Norden angetreten, und ist bereits in Kopenhagen, aufs freundlichste empfangen, in einem Konzerte aufgetreten. Se. Majestät, der König von Dänemark, sollen den Wunsch geäußert haben, während ihrer Anwesenheit die „Wiener in Berlin" zur Aufführung gebracht zu sehn; über den Erfolg werden Berichte aus Kopenhagen das Nähere sagen. Fräul. Pohlmann hat sich auch mit der dortigen Bühne zu 5 Intermezzos unter sehr vortheilhaften Bedingungen vereint, und wird dann auch noch vor Er. Maj. dem Könige, so wie vor dem Prinzen Christian, in besondern Konzerten singen. Von dort geht sie nach Stockholm, und endlich nach Riga, an welchem letztern Orte sie 12 Gastrollen gibt und dann zu uns zurückkehrt. Auch unsre Lebrüns sind nach Riga gereist, und so müssen Gäste uns wohl für die ersten Monate aushelfen, wenn nicht Schauspiel und Oper ganz darnieder liegen sollen. (Die Fortsetz. folgt.)

*) Der Stoff der Oper ist aus „Tausend und Eine Nacht" entlehnt; ein Witzbold meinte: und die Musik würde aus „Tausend und Einer Oper" entlehnt seyn, hat sich aber darin geirrt und seine Bolzen ins Blaue geschossen, denn die Reminiscenzen sind nicht halb so häufig darin, als in den Rossinischen Opern; so gehts, wenn man Urtheile fällt, ehe man gehört und gesehn hat.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 161. —— den 19. August 1825.

Gift oder Dolch.

Limjee Dorabje war ein bedeutender Juwelenhändler, doch seine Tochter Yamma übertraf noch die Schönheit seiner seltensten Diamanten. Unter den Jungfrauen ihres Stammes glänzte sie, wie ein Edelstein Golconda's unter Korallen von Glas. Wie aus einem schmeichelnden Spiegel strahlten den Aeltern, wenn sie auf sie sahen, die süßesten Wünsche zurück. In ihre schwarzen Haare waren kostbare Perlen geflochten, und feurige Rubine hingen vom zarten Ohr herab. Die kleine Nase schmückte ein Sapphir, und der Reichthum eines Goldbergwerks glänzte auf dem Busen, um den Arm, die Finger, die Knöchel des zarten Fußes. Gold und Silber strahlte in ihrem Gewand. Vierzehn Jahre war sie bereits; das Alter, wo sich in Indien die Schönheit des Weibes zur vollen Blüthe entfaltet hat. Der junge Mann, dem sie zur Gattin bestimmt war, wurde noch durch Handelsgeschäfte zurückgehalten, doch täglich erwartete man seine Zurückkunft.

Yamma schien ein Glücksstern zu leuchten, so hell wie die Venus selbst, wenn der Abend aufdämmt. Sie gehörte zu dem Stamme der Parsen. Bei ihnen wird das Weib als Gattin, nicht als willenlose Dienerin behandelt. Nur ein Weib ist dem Parsen zu nehmen gestattet. Doch unbekannt ist unter ihnen die Untreue der Weiber, und mit dem Tode bestraft wird der kleinste Fehltritt einer Jungfrau. Arme Yamma! der Tod sollte auch dein Loos werden, weil du ein Herz hattest, dem die Natur die Heldenstärke versagte!

Eines Tages hatte sie den Vater nach seiner ländlichen Besitzung begleitet, und freute sich kindlich im großen Parke der kühlen Pfade, des silbernen ihn durchströmenden Flusses, der goldenen Bananen, der glänzenden Mangoes. Der Park ward durch einen seichten Arm des Meeres von dem benachbarten Bombay getrennt. Die glänzenden Stiere, stolz auf die schöntönenden Glocken am Halse, zogen langsam den Wagen dahin, und die Führer meinten, noch sey der Meeresarm zu überschreiten, ehe die brausende Flut zurückkäme. Doch ein schnell entstehender Sturm trieb die Wogen schneller herbei, und bevor der unförmliche Wagen die andere Küste erreichte, sahen die Frauen mit Schrecken, wie derselbe emporgehoben wurde, wie die Führer alle Kraft aufboten, die Ochsen in der Richtung nach der Küste zu erhalten. Mutter und Tochter schrien laut auf und weinten, einander im Arme liegend, mehr um das Geschick, das der andern drohte, als um das eigne bekümmert. Doch die Flut überbrüllte ihr Geschrei, und am nahen Ufer hörte und sah keiner die Gefahr, als ein Engländer, ein Kapitän, im Fort an demselben. Er warf sich auf seinen gelehrigen Araber, der gewohnt war, über jeden Strom zu schwimmen, der oft auch diesen Arm des Meeres bei voller Flut durcheilt hatte. In der geradesten Linie näherte er sich schnell dem Wagen, und dem kräftigen Thiere vertrauend, nahm er die Tochter, leicht wie eine Fee, vor sich auf den Sattel, indes die Mutter das Pferd hinter ihm besteigen mußte. Glücklich bringt er sie zurück, indessen Wagen und Stiere Beute des Meeres sind. Mit lautem Beifallsgeschrei

wird er am Ufer von den indeſſen zuſammengeeilten Zuſchauern begrüßt. Doch er hört es wenig, denn ihm blieb nur Sinn für die ſchöne Roſe an ſeinem Buſen, die der Venus glich, wenn ſie dem Meere entſteigt. Bleich und verſchämt, doch mit unendlichem Liebreize ſucht ſie ſeinen Blicken zu entgehen, und begegnet doch auch ihnen ſelbſt wieder immer auf's Neue. Er bringt die ſchöne Bürde in's Fort. Palankins ſind bald herbeigeſchafft. Da tragen ſie die Liebliche hin. Ihr letztes Wort, ihr letzter Blick iſt Dank und Liebe. Doch wird er ſie wieder ſehen? Bei der ſtrengen indiſchen Sitte — wird er die Verlobte eines Andern wieder ſehen?

Es gelingt ihm. Geld beſticht einen Fakir, und dieſer vermittelt eine Zuſammenkunft. Der Engländer bietet Herz und Hand, und die Gerettete nimmt Beides an. Vater und Mutter verſpricht die Liebende zu verlaſſen und ihm zu folgen! Schon bereden ſie in einer neuen Zuſammenkunft, wenn und wie ſie glücklich ſeyn wollen — da werden ſie umringt. Späher haben das ſchöne Paar entdeckt, verrathen, gefangen genommen!

Arme Yamma! deine Todesſtunde hat geſchlagen! Magſt du darauf pochen, daß du noch rein biſt, wie die unentfaltete Knoſpe, mag dein Geliebter alles wiederholen, was er dir verſprach: des Stammes Sitte und Vorurtheil iſt mächtiger! Man verſammelt ſeine Häupter. Als Braut geſchmückt wird ihnen Yamma vorgeführt. Die Tochter des reichen Limjee Dorabje ſteht im reichſten Schmucke da. Doch — ſchon naht ſich die Mutter und Großmutter dem Mädchen, das einer ſchönen Bildſäule gleicht. Sie reichen ihr einen Dolch und eine Schale mit Gift.

„Wähle!“ lautet das Schreckenswort.

Und Yamma wählt!

„Leb wohl, Mutter! Vater, leb' wohl! Fahre wohl, o Welt!“ ſo ruft die Arme, das Gift verſchluckend. „Dies ſollte Yamma's Hochzeitbecher ſeyn!“

Ihr Auge bricht. Bis ſein Glanz dahin iſt, bewachen ſie alle, und dann bringen ſie die ſchöne Hülle auf den Kirchhof — eine Beute der Geier und Raben!

Der Engländer überlebte das Geſchick der Geliebten nicht lange. Sein Kopf konnte nicht Herr des Herzens werden. Mein Pferd! mein Pferd!“ rief er eines Tages, und mit funkelnden Augen jagte er dahin — wo die Wogen toſten, aus denen er das Mädchen rettete, und ſprang vom hohen Felſen tief hinein, daß ſie über

ihn zuſammenſtürzten. Sein edles Roß und er wurden diesmal darin begraben!*) *r.

Die Perſerin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortſetzung.)

8.

Eos mit den Roſenfingern.

Die Liebe iſt ſüß, ja die ſüßeſte, die gar keine Schwierigkeiten zu überwinden, keine Gefahren zu übernehmen hat, — denn ſie iſt rein. Jene können nur das geliebte Weſen in der Phantaſie höher ſtellen, das wogende Blut noch mehr erregen — aber Liebe können ſie nicht mehr erwecken. Die Liebe iſt durch ſich ſelbſt beſeligend, und keines Zuwachſes fähig, wie eine vollendete Perle, keines Schmuckes, wie der echte, der reine Roſendiamant, keiner Süßigkeit, wie das reife Zuckerrohr. Wie aber der Gefangene ſeine Ketten ſchüttelt, wie man niemals ſchöner vom Frühlinge träumt, als im Winter, und den Tag ſehnlicher erwartet, als in einſam durchwachter, faſt endloſer Nacht, ſo war Wolfgangs Phantaſie bis zum wachen, lauten Träumen gereizt. Seine Augen ſiehten in Elenko's Augen — oft in Gegenwart der Freunde, und ſie, die wußte und empfand, was er bat, erröthete hoch. Und ſo geneigt ſie ihm war, ſo ſchön ſie ihn fand, würde ſie ſelbſt kaum, wenn es ihren Beſitz gegolten, ſo lange ihm leiſe „Nein“ gewinkt haben. Und vielleicht nicht ohne Grund bedünkt es ihn, als halte ihm Elenko ſogar ſelbſt Esma's Anblick vor. —

Wie entzückt war er daher, als ihn das Mädchen einſt die Treppe hinauf in ein mit Waffen angefülltes dunkles Gemach mit leiſen Tritten führte. Sie ſchwieg. Sie horchte. Er bemerkte an einem ſanften Tagesſchein, der in das Gemach ſchimmerte, ein dicht vergittertes Fenſter, das wahrſcheinlich, ehe dies Haus, worin er ſich befand, angebaut worden, frei geweſen, dann mit Waffen verſetzt, und ſichtlich erſt ganz neuerlich wieder zur Hälfte frei geräumt war. Das Gitter ließ ſich öffnen, auf der andern Seite war wieder ein Gitter, in der Mitte aber ſtarrten eiſerne Stäbe. Er hörte Tritte, er ſpähte. Da ſah er mitten in ihrem Zimmer das reizende, junge Weib ſtehn. Sie war erſt aus dem Bade gekommen, und ſo eben erſt angekleidet, nur ihr Kopfſchmuck fehlte noch; denn ihr ſchwarzes Haar war feucht, und ſie ſalbte

*) Epiſode aus den Forty Years in the world or Sketches and Tales of a Soldier. London 1825.

es in den flachen Händen. Ihre Wangen glühten noch rosig. Sie setzte sich auf den Divan, sie lehnte ihr Köpfchen zurück an den grünen Atlaß-Behang der Wand, schlug ihre Augen in die Höhe, und die schwarzen, düsteren Sterne, wieder mit einem Stern aus Silberlicht, wie ein Himmel beschwebt, schwammen in ihrem großen, perlenglänzenden Weiß, und suchten mit schmachtender Sehnsucht etwas, wovon die halbgeöffneten Lippen leise sich regend nur lispelten. Sie seufzte, sie machte mit ihrem weißen Arm eine Bewegung in die leere Luft, und die Fläche der kleinen Hand sank ihr dann langsam und zuletzt schnell, wie ein Vergebliches bedauernd am Knie auf den Schenkel. Dann lehnte sie sich hin und verbarg ihr Gesicht, mit der Stirn in der Spitze des Ellenbogens des hingestreckten und halb zurückgewendeten Armes ruhend.

Wolfgangs Seele war in seinen Augen.

Auf ein Knie gesunken hielt er Clenko's Knie umschlungen, und lehnte mit dem Kopf in ihren Gewanden. Sie stand, indem sie ihre flache Hand auf seinen Scheitel stützte. Er bebte, er wollte „Esma!" rufen. Sie bändigte ihn, er stand auf, er umarmte nun sie, drückte sie an sein Herz, neigte seinen Kopf auf ihre Schulter. Und wer den glühenden Jüngling, das mitfühlende, zärtliche Mädchen also gesehen, der hätte nicht gezweifelt, daß sie sich gehörten. Denn Clenko selbst athmete schwer, sie war blaß und verstört, ihre Augen irrten feurig auf seiner Gestalt, sie blickte ihm mit dem schwersten, wie zürnenden Ernst in das Antlitz voll Liebe, die ihr nicht galt; sie biß auf die Unterlippe, die sie fest in den Zähnchen hielt, sie schloß die Augenlieder und hielt mit der Hand die eiskalte Stirn; ihr Kopf sankt ihr jetzt in den Nacken zurück, und so duldete sie mit bittersüßem Lächeln seine Umarmung, bis ihr Haargeflecht sich löste, und der Schmuck daraus auf die Erde fiel.

Sie entwand sich ihm schnell. Still! sprach sie leis. Sie weiß nicht, daß du sie siehst! Sie würde es nicht ertragen. Hat sie das Geräusch nicht gehört, so ist sie eingeschlafen — sie schläft. Siehe, sie schläft! wiederholte sie.

Hast du jemals wahr geredet, Clenko? fragte er in vollem Bezug auf sich und Esma, in vielsinniger Bedeutung.

Sie nickte blos. — Er zweifelte.

Was verlangst du von einem Weibe, von Esma? wenn ich dir gleich gesagt, aus selbst empfundenem Mitleid, Eifer — Fehler —: sie liebe dich! Sie zittert vor dir! sie bebt, so oft sie allein ist, so oft Musa zur Moschee gegangen, wie jetzt! Sie würde sterben, ehe sie handelte — aber dulden — dulden würde sie — sogar daß du sie raubtest. O Musa! beklagte sie ihn gleichsam — Musa! der Mann, der seines Weibes gewiß seyn will, muß lange zuvor sie so behandelt haben, ihr Herz mit solchen Gefühlen, ihr Köpfchen mit solchen Gedanken erfüllt, daß, wenn die gefährliche Stunde kommt, beide wohlbewahrt sind gegen jede Ueberraschung. — Aber ist Musa ihr treu? Und hat er nicht noch ein Weib genommen! Und welches Gebot lernte ein Mädchen von Mohammed, als sich putzen, dem Mann gefallen, damit er sie liebe. Er aber theilt, ja er entzieht ihr ganz, was sie ganz ihm bewahren soll; und die Strafe: ihrer Liebe zu folgen, ist nur die Beraubung eines verhaßten Lebens. Mit solchen Empfindungen sahe sie dich! Und hast du keinen Muth, so verlaß uns ganz! gehe sogleich!

(Die Fortsetzung folgt.)

Antwort auf eine Frage in der Zeitung f. d. eleg. Welt. S. 1173.

An zwei Stellen: Psalm 88, 11. Jes. 26, 14. haben die 70 Dolmetscher das hebräische Wort, welches an den gedachten Stellen, so wie anderwärts, so viel als Schatten, manes, (εἴδωλα καμόντων Homer.) bedeutet, durch ἰατροί übersetzt; wahrscheinlich verführt durch des Wurzelwortes doppelte Bedeutung, von denen die eine den Begriff des Heilens hat. Auch heißt an andern Stellen wirklich dasselbe Wort ein Arzt. Das Sonderbarste ist, daß in der Vulgata Psalm 88, 11. dieselbe widersinnige Uebersetzung „medici" gefunden wird. In der andern Stelle sind aus den Aerzten Titanen geworden.

Spruch nach Sadi.

Herb schmeckt das Brot,
Gesprengt dir am Tag der Noth.
Kocht auch der Topf, die Ehre kocht mit ein;
O lieber arm, als niedrer Bettler seyn.

E.

Auflösung des Palindrom in No. 158.

Oel, Leo.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Frankfurt a. M. (Fortsetz.)

Die Prüfung der bereits seit 21 Jahren in anerkannter, trefflicher Wirkungsfähigkeit bestehenden Musterschule findet im gegenwärtigen Augenblicke Statt. In der von dem verdienstvollen Direktor dieses Instituts, Hrn. Bagge, ausgegebenen Einladungsschrift befindet sich, nächst der Darlegung innerer Schulverhältnisse, eine geistreich verfaßte biographische und charakteristische Notiz über den im vor. Jahre verstorbenen Stadtschultheißen und Schöffen, Freiherr. Friedrich Maximilian v. Günderrode, einen Mann, der in einem vielseitigen Thätigkeitskreise das Wohl seiner Mitbürger förderte, deren Liebe und Verehrung sich erwarb, und, indem er zu einer, dem zweckmäßigen Jugendunterrichte noch nicht günstigen, Zeit die Musterschule ins Leben rief, ihr Stifter ward und ihr Beförderer blieb, der ihm gebührenden Bürgerkrone eine neue Zierde beifügte. Historisch merkwürdig ist der Umstand, daß Freiherr von Günderrode der letzte Schultheiß unserer freien Stadt war, und mit ihm dieses tausendjährige Amt ausstarb. — Neuerdings hat das hiesige Gemeinwesen wieder einen bedeutenden Verlust durch den Tod des Herrn Senator Wüstefeld, eines eben so einsichtsvollen als redlichen Geschäftsmannes, erlitten. Dieser starb nach einem schmerzhaften Krankenlager in einem noch kräftigen, männlichen Alter. Die durch ihn erledigte Stelle im Senate ist durch Hrn. Dr. Hiepe, einen allgemein geachteten Rechtsgelehrten, wieder besetzt worden. — Ueberhaupt hat der Tod in der ersten Hälfte dieses Jahrs reiche Ernte gehalten in unserer Stadt. Der fast immer herrschende trockne Nordostwind übte einen unheilvollen Einfluß, säete Krankheiten, nährte die traurige Blüthe und brachte die tödtliche Frucht zur Reife. —

Die schönste Zeit des Jahrs ist nicht die gedeihlichste für die Pflege der Künste. Deshalb bleibt in dieser Rücksicht nur manches nachträglich beizubringen, das auf die eine oder andre Weise bedeutend ins Leben trat. Hieher darf wohl mit Recht das von dem königl. Württembergischen Konzertmeister, Hrn. Pechatschek, im April gegebene Konzert gerechnet werden, in welchem der genannte Virtuos seine Meisterschaft auf der Geige vollkommen bewährte. Gleiche Beachtung verdient die von den vier Gebrüdern Herrmann aus München im Monate Mai veranstaltete Abendunterhaltung. Diese geschickten, jungen Tonkünstler gewannen durch den geschmackvollen und präcisen Vortrag von Instrumental- und Gesangquartetten ausgezeichneten Beifall.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Hamburg. (Fortsetzung.)

Hr. Herrmann, vormals Mitglied des Leipziger Stadt-Theaters, gab drei Gastrollen bei uns, die von dem glücklichsten Erfolge gekrönt waren. Er debütirte mit dem Franz Moor, und wußte dieser Rolle einen eigenen Anstrich zu geben, der sie uns von einer ganz neuen Seite zeigte. Hr. J. strafte nicht den gemeinen, sondern einen genialen Böswicht in diesem Franz auf, und hat sich die Rolle durch einige Abänderungen, die hier wirklich nothwendig waren, ganz neu geschaffen; in der alten Form ist dieser Charakter wirklich ein Zerrbild und für den Gebildeten kaum genießbar. Eine strenge Charakterzeichnung, eine gute Mimik und Gestikulation, viel Feuer, Begeisterung für seine Kunst und ein überaus kräftiges Organ sind die in die Augen fallenden Vorzüge dieses Künstlers, den wir, nach dem, was wir von ihm gesehn und gehört haben, gern zu den Unsern zählen würden. Am Schlusse rief man ihn hervor. Gleichen Beifall fand Hr. J. als Gottman in Körners „Toni;" minder gefiel er als Stepano im „Grafen Benjowsky;" die letztere Rolle trug er vielleicht etwas zu grell auf; doch habe ich das Stück nicht ganz ansehen können. Gewiß gehört Hr. J. zu den denkendern, ausgezeichnetern Künstlern der neuern Zeit; sein Beruf zur Bühne ist nicht zu bestreiten, und ich glaube, daß er mit der Zeit eine der ersten Stufen in seinem Fache — dem des Intriguants und der Charakterrollen — erreichen wird, wenn er so fortstrebt, wie er begonnen hat. Wir geben noch die Hoffnung nicht auf, ihn, sollte Weiß uns wirklich verlassen, an dessen Stelle treten zu sehen, die er würdig ausfüllen wird.

Eine andre neue Erscheinung war Demois. Kiel, erste Sängerin vom Theater zu Braunschweig, die mit dem glücklichsten Erfolge in sieben Gastrollen bei uns auftrat. Sie ist die Verlobte des trefflichen Tenoristen Cornet, der gleichfalls in Braunschweig angestellt ist, und so spielt dieses anmuthige Sänger-Paar nicht blos auf der Bühne die ersten Liebhaber-Rollen zusammen, sondern hoffentlich auch noch recht lange zu Hause. Demois. Kiel verbindet mit einer schönen und imposanten jugendlichen Gestalt ein gutes Spiel und eine vorzügliche Stimme, die zwar in der Höhe noch etwas dünn ist, sich aber gewiß mit der Zeit — Fräulein K. ist noch sehr jung — vollkommen runden wird. Die Intonation ist im Ganzen vortrefflich und ihre Schule zeugt von einem sehr guten Lehrer. Fräulein Kiel ward an mehreren Abenden einstimmig gerufen, und erntete besonders in der Rolle des Sargino großen Beifall, obgleich ich nicht umhin kann, mich dagegen zu erklären, daß man Partien, die vom Komponisten für den Tenor gesetzt worden, durch den Sopran singen läßt, indem solche Veränderungen der ganzen Tondichtung immer nachtheilig sind. Wie ganz anders macht sich z. B. nicht ein Duett zwischen einem Tenor und einem Sopran, als zwischen zwei Sopranen oder zwei Tenoren! Beim Abschiede der Demois. Kiel ward von Einigen der Wunsch geäußert, sie möge hier bleiben; da aber Demois. Spitzeder bereits wieder für das Bravourfach engagirt ist, so konnte unsre Direktion wohl nicht füglich Rücksicht auf denselben nehmen, auch steht Dem. K. noch in Braunschweig in einem festen Engagement; es gibt viele Leute, welche gern ihre Stimme in Theater-Angelegenheiten hören lassen, ohne von den Verhältnissen desselben das Mindeste zu wissen.

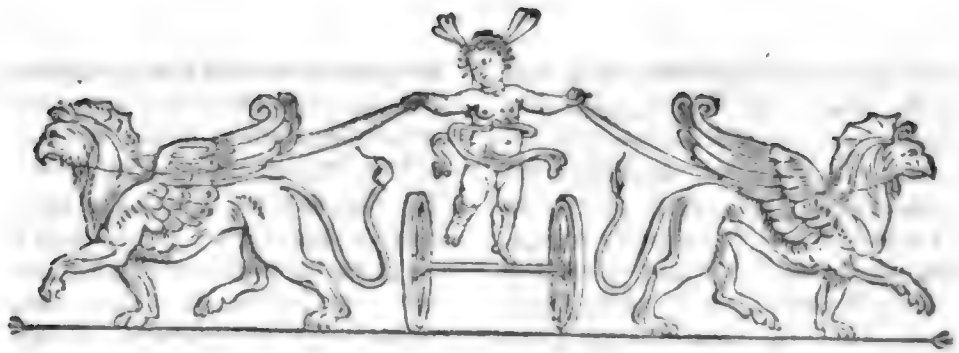
(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Das von Milton aufgefundene, ursprünglich in lateinischer Sprache geschriebene Werk: Die christliche Lehre, blos aus der heiligen Schrift geschöpft, ist nun ins Englische übersetzt und dem Könige gewidmet, zu London erschienen. Das Buch enthält viele auffallende Dinge. So beweist der blinde Dichter aus einer Menge Stellen des alten Testaments und des neuen, daß die Polygamie nicht verboten, sondern erlaubt sey.

Jetzt weiß man, wer Moskau in Brand gesteckt hat. Die Engländer sind's gewesen. Dies behauptet wenigstens Gourgaud in seiner Beleuchtung des Segurschen Werks über den Feldzug nach Rußland. Englisches Geld darin die nordische Ergebenheit des Grafen Rostopschin in Anspruch genommen! Was muß sich die arme Geschichte für Nasen drehen lassen, und wie schwer hält es, ein einziges Faktum nach allen Ursachen und Umständen und Folgen auszumitteln!

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 162. — den 20. August 1825.

Allleben.

Zum wunderherrlichen Gedichte
Bebt jeder Pulsschlag der Natur;
Ob Nacht sich wölkt, ob Tag sich lichte,
Auf! bilde, Künstler, nur und sichte,
Und suche treu der Gottheit Spur.

Wenn früh der Morgensonne Strahlen
Den Glanzsmaragd der Frühlingsau
Mit glüh'ndem Golde übermalen,
Da steht auf Höhen und in Thalen
Ein Preisgedicht des Herrn zur Schau.

Wenn aus der Theuren Augensternen
Ein ganzer Himmel zu mir spricht,
Da einen Nähen sich und Fernen,
Ich les' in ihrer Augen Sternen
Beglückt das herrlichste Gedicht.

Wenn, von der Sonne aufgesogen,
Der Thau in's Aug' des Tages blickt,
Und hell auf Wolkengrund gezogen
Sich der krystallne Himmelsbogen
Mit siebenfarb'gem Strahle schmückt;

Wenn bei des Donnersturmes Heulen
Der Eiche stolzer Wipfel kracht,
Wenn die gezackten Flammensäulen
Die dunkeln Wolken röthend theilen,
Da preist Natur des Schöpfers Macht.

Wenn donnernd sich am Felsenstrande,
Die stolze Meereswoge bricht,
Wenn fern an Horizontes Rande
Die Sonne steigt aus Flutenbrande,
Welch ein erhabenes Gedicht!

Und höher zieht am Himmelsbogen
Die Strahlenkönigin hinan,
Und senkt, wenn ihre Bahn durchzogen,
Bei'm brausenden Geroll der Wogen
In's Flutenbett den Flammenkahn.

Der ew'gen Sterne Glanzgewimmel
Reiht sich in reiner Harmonie,
Ein strahlenwechselndes Getümmel
Erglänzt in Tief' und Höh' der Himmel
Zu heil'ger Sphärenmelodie.

So ist, ob Nacht, ob Tag sich lichte,
Die ganze Welt ein Feierchor,
Wo vor des Ew'gen Angesichte
Das Heer der preisenden Gedichte
Einklingt in unser staunend Ohr.

Heinrich Stieglitz.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Wolfgang sah beleidigt von Esma auf sie. —
So fuhr sie fort, von doppelten Gefühlen — Liebe und Eifersucht hingerissen: Hier unter dem halben Monde

sind die Weiber eben so Weiber wie irgendwo unter dem vollen: bewegliche Zungen, eigensinnige Wesen, eitle Geschöpfe, putzsüchtig, ehrgeizig im höchsten Grade, eifersüchtig auf den, welchen sie lieben, und hassend, wer sie beleidigt, kurz Menschen, wie überall. So hat denn ein Mann hier wenigstens auch seine tausendste Noth mit ihnen, wie anderswo ein anderer, wenn er sie immer in allen Dingen zufrieden stellen will. Das sagte Musa! das glaube einem Türken! Und wenn es ein Vergnügen ist, sich quälen zu lassen, so fehlt auch hier dieses Vergnügen nicht. Das klagte mir Esma! Das glaube einer Türkin! Aber du hast keinen Muth! wiederholte sie; schaue dich an ihr satt, ich gehe indeß; wenn ich leise klopfen komme, mache mir auf!

So ging sie, selbst höchst erregt, die Blicke am Boden, verschloß von Außen die Thür, und gab ihm zuvor den Schlüssel hinein.

Jetzt allein, hielt er, im Anschaun verloren, die Hände auf einen der eisern Stäbe, und als er ihn wieder losließ, rollte er ihm ein wenig in der Hand, ja er ließ sich weiter und weiter in die Wand hineinschieben, wie ein Riegel. Und ehe er wußte, was er that, stand er in Esma's Zimmer. Aber die Wahrheit zu gestehn, mit einem Schauder, den er sich nicht vermuthet. Musa's Dolch an der Wand schien sich von selbst zu sträuben und mit der Spitze gegen seine Brust zu zielen — er sah einen langen blitzenden Strahl bis zu sich von ihm ausgehn, und nur ein langer gefaßter Blick auf die Pistolen, und auf das, einem kurzen Schwerte der alten Römer ähnliche Schreibzeug, die ihm eben solche Strahlen warfen, brachte ihn zu sich, und bei seinem leisen Nahen auf dem Teppich hielt er sich an der Wand hin, dennoch an Esma's Blumen. Selbst der eigene Wohlgeruch im Zimmer betäubte ihn. Jetzt kniet' er zu der Schläferin, die sich unruhig wendete und fortschlief. So hatt' er kein Weib gesehn, so eigen, so wunderbar! — Das Rosenroth und das Lichtgelb ihrer Kleidung schienen ihm keine bekannten Farben mehr, sondern ganz neue, einzige! Ihm war, als sey er erst jetzt ein Mensch, ein Mann geworden, und plötzlich in die kostbare Welt herabgestiegen, als ein Fremdling, ein Seliger. Er empfand sich wie in das Reich der Mährchen verzaubert, wie in die Grotte einer Fee getreten, die vor ihm schlief, und ihn schlafend bezauberte. Das schien ihm keine Seide von dem armen Seidenwurme der Erde, was er mit leisen Fingerspitzen an ihrer Hüfte bestreifte! Das waren nicht Perlen aus der dunklen, elend

gestorbenen Muschel, was so nahe, so glücklich sich ihr um das träumende Haupt wand! Das waren nicht schwarze Haare, das war ein elektrisches feines Gesicht, das ihn bedeckte, und süße, duftende Nahrung, wie zartes, zartes Gerank sich ringelnd aus dem Marmor einer Aphrodite sog! Das waren nicht Diamanten, die auf ihrem Busen funkelten, das waren große Tropfen eines heiligen Wassers, eines feinern Elements von irgend einem andern Gestirn! Der Gürtel aus goldenen Schuppen war ihm eine kühne Zauberschlange, die ruhig um den schlanken Leib sich windend, den Reiz der himmlischen Gestalt bewachte. So schön ist doch keines unserer Weiber! sprach er, kaum athmend — selber keine Griechin! Diese Stirn, diese Gewalt der Augen, die selbst im Schlafe noch bezaubern, diese Lippen! der Wuchs und der Reiz und die Fülle, die Zartheit! antastbar, anschauernd, und doch wie zum Zerschmelzen aus Schnee, der in Blüthen fällt, gewoben! Und mit überwallender Freude sah er die wie mit Krokusblüthen gefärbten, oder in den goldenen Morgenschein getauchten Nägel der Finger, wie einer Eos, denn das verrieth ihm, daß sie sey, was er sich einzig gewünscht: eine Perserin! Er hatte eine solche Ehrfurcht vor ihr, daß er sie nicht anrührte, und doch zuletzt ihre kleinen Füße an seinen Busen drückte, woron sie erwachte.

Sie fuhr empor, sie erschrak, daß sie an allen Gliedern zitterte, sie wollte um Hülfe rufen, und ihre großen schwarzen Augen standen erstaunt ihr still auf ihm in der wonnigsten Angst. Er umschlang sie mit süßer Gewalt, er verschloß ihr den Mund mit Küssen auf Lippen, auf Augenlieder — da bog sie sich am Gürtel von ihm umwunden und festgehalten, mit Brust und Köpfchen erst weit von ihm zurück, um ihn anzuschauen, ihn recht zu erkennen, lange so schwebend, dann sank sie ihm selber entzückt in die Arme, verbarg ihr Gesicht an seiner Brust, und ihre Arme wanden sich ihm um den Nacken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Doktor Faust.

Als Kaiser Karl V. — erzählt Mich. Sachs*) in seiner neuen Kaiser-Chronica IV. S. 278. — mit seinem Hofhalt gen Insbruk verrückte, ward dahin auch mitgebracht Dr. Johann Faustus, weil er durch seine Kunst vielen Freiherrn, Edlen und Grafen geholfen hatte

*) Man darf ihn zu den fast gleichzeitigen Geschichtschreibern zählen. Er war Pfarrer zu Wechmar. Seine Chronik erschien 1613 zu Magdeburg. Fol.

von allerlei schmerzlichen, bösen Krankheiten, ihnen auch durch seine schwarze Kunst viel Ebentheuer gezeiget.

Da nun der Kaiser seiner über Essens gewahr ward, und er fragte, wer er wäre, und was für Künste er könnte? forderte er ihn nach dem Essen zu sich und begehrte von ihm: Er solle ihm durch seine Kunst herfür bringen den allerberühmtesten Kaiser Alexandrum Magnum, und sein Gemahl, in der Form, Gestalt, Gange und Gebehrden, so sie im Leben gehabt und geführt.

Dr. Faustus antwortete: „Er wollte, so viel er durch Hülfe seines Geistes vermöchte, Ihrer Kais. Maj. Forderung gewähren und begehrte Personen erscheinen lassen, wie sie geleibet und im Leben hergangen wären; aber das sollte Ihr Maj. wissen, daß ihre Leiber darum nicht aufständen, und auf diesmal aus der Erden herfürkämen: Aber die nralten Geister, welche Alexandrum und sein Gemahl ehedem gesehen hätten, die könnten sich in obgedachter kaiserlichen Personen Form und Gestalt verwandeln, und dadurch wollte er beide Personen wahrhaftig Ihr Maj. sehen lassen in aller Gestalt, wie sie geleibet und gelebet. Allein Ihr Maj. sollte ihm zusagen, daß Sie nichts mit ihnen reden wollte; aber besichtigen möchte Er sie stillschweigend mit höchstem Fleiß."

Hierauf ging Dr. Johann Faustus aus des Kaisers Gemache, sich mit seinem Geiste hievon zu unterreden; und da sie der Sachen eins worden, ging er wiederum hinein zum Kaiser und ließ die Thür öffnen. Alsobald trat nach ihm hinein Kaiser Alexander Magnus in der Gestalt, wie er gelebet; ein wohlgesetztes, dickes Männlein mit rothem oder gleichfarbem und dickem Barte, rothen Backen und eines gestrengen Angesichts, als ob er Basilisken-Augen hätte, hatte einen ganzen, vollkommen schönen Harnisch an, trat zum Kaiser und bückte sich vor ihm mit tiefer Reverenz. Der Kaiser wollte aufstehn und ihm die Hand bieten; aber Dr. Faustus winkte ihm, daß er's nicht thun sollte. — Hierauf neigte sich Kaiser Alexander und ging zur Thür hinaus.

Bald darauf trat herein sein Gemahl in einem blauen Sammetrocke, mit güldenen Stücken und Perlen geziert. Sie war aus der Maßen schön und rothbäckig, wie Milch und Blut, länglicht, und eines runden Angesichts. — Wie sie nun der Kaiser Karl lange mit Verwunderung angeschaut, fiel ihm ein, sie sollte im Nacken eine große Warze gehabt haben, stand derhalben auf von seinem Stuhl und ging zu ihr, sie zu besichtigen, ob er dies Wahrzeichen auch an ihr finden, und also erkennen könnte, daß der Geist in ihrer beider Gestalt sich wahrhaftiglich verwandelt hätte und ihn nicht mit falscher Form betrogen. — Sie stand stille, bückte den Kopf und Hals, daß er die Warze sehen und augenscheinlich erkennen konnte. — Hierauf neigte sie sich vor ihm, ging zur Thüre aus und verschwand.

Also gewährte Dr. Faustus dem Kaiser seine Bitte, trieb auch sonst viel lächerliche Abenteuer am Hofe, und erlangte eine gute Verehrung. Damit zog er hinweg. (Historia D. Fausti, im dritten Theil, Fol. 133—135.)

E. M.

Buntes aus der Zeit.

Wie viel ist eine Seele werth? Da streiten sich Philosophen und Aerzte gar oft darum, ob der Mensch eine Seele habe oder nicht. Und dennoch ist die Sache längst ausgemacht, denn nach öffentlichen Berichten kann man in R... nicht etwa auf seine eigene, sondern sogar auf die Seele jedes Leibeigenen 40 und resp. 50 Rubel aus den Leihhäusern geborgt erhalten. Nun — Leihhäuser borgen doch gewiß nicht ohne sicheres Unterpfand!

Den Dichtern geht ein günstiges Gestirn auf. Bei F. A. Brockhaus erscheint im nächsten Jahre ein Reimlexikon, das nicht weniger als 30,000 Reime enthalten wird. Wie mancher Tropfen Angstschweiß wird da allen Gelegenheitsdichtern erspart werden! Welcher Gedanke ihnen beifällt, wie ihr Vers endigt, sie schlagen im Lexikon nach, finden den Reim dazu und damit vielleicht wieder einen neuen Gedanken, der wieder im Lexikon den Reim finden läßt. Anfangen, schreiben und vollenden: Trauerode, Epithalamium, Gratulationsgedicht, ist dann alles eins! Indessen Scherz bei Seite! In unsern Tagen sieht sich mancher gewissermaßen genöthigt, „seinen Vers zu machen," und will er nicht zu Moritz Thieme's poetischem Nothhelfer greifen, der ihn leicht in der Noth lassen könnte, so wird dies Reimwörterbuch ihm gute Dienste thun.

Fündling.

Dionys, der jüngere sicilianische Tyrann, wurde bisweilen neun Tage hintereinander nicht nüchtern. — Bonosus, (besser Vinosus) soff allen Abgesandten fremder Höfe

vor, um, wie er vorgab, die Geheimnisse ihrer Prinzipalen von ihnen herauszulocken. Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Hamburg. (Fortsetzung.)

Gegenwärtig geben Hr. und Mad. Spitzeder vom Königstädter Theater zu Berlin bei uns Gastrollen; laß es mich Dir aber gestehen, nachsichtiger Leser, daß mich der Mai und mein Dörfchen so gefesselt halten, daß ich mich noch nicht entschließen konnte, in die Stadt zu gehn, um die beiden ersten Gastrollen dieses Paares zu sehen; sollte während dieses Sommers überhaupt meine Chiffre nicht so oft als sonst in der lieben Eleganten figuriren, so entschuldige das mit dem ländlichen Aufenthalte Deines Berichterstatters, und sey versichert, daß trotz dem das Wichtigste und Bedeutendste, aber auch nur dieses, von ihm beobachtet und berichtet werden wird.

Der zweite Theil von „Göthens Philosophie," herausgegeben vom Professor Schütz im Nestlerschen Verlage, ist nun auch erschienen, und findet, wie der erste, Beifall und Freunde im lesenden Publikum; diese Sammlung ist in der That eine geistreiche Zusammenstellung der Lichtpunkte in Göthe's Schriften, und wie viele gibt es deren nicht!

Unsre Bau-Deputation — so heißt der Verein von Männern, die alle öffentliche Bau-Angelegenheiten besorgen — fährt fort, sich unsterblich zu machen, indem sie unsre Stadt von allen Seiten immer mehr und mehr verschönt. Unser Alster-Bassin mit seiner schönen Promenade, der Jungfernsteig genannt, ist schon längst die Bewunderung aller Fremden, wie der Lieblingsspaziergang der Einheimischen gewesen. Jetzt wird nun noch ein neuer Jungfernsteig, von dem alten bis zum Walle führend, angelegt, und dadurch dann das Alster-Bassin auf drei Seiten von der angenehmsten und kühlsten Promenade eingefaßt seyn. Der Wall nähert sich immer mehr seiner Vollendung, und das von demselben abgetragene Erdreich wird dazu benutzt, den neuen Spaziergang, der 70 Fuß Breite haben wird, zu bilden. Der Fremde versäume ja nicht, unsern wirklich bewunderungswürdigen Wall mit seinen köstlichen Gartenanlagen — denn er ist ganz und gar ein schöner, blühender Garten — in der günstigen Jahreszeit zu besuchen; Genüsse ohne Zahl werden ihm diese Mühe lohnen. Bei dieser Anlage müssen wir besonders dankend und anerkennend das Verdienst des jetzigen Oberalten, A. C. Martens, erwähnen, der lange Zeit an der Spitze der Bau-Deputation stand, und mit unermüdetem Eifer das Schöne wie das Nützliche beförderte und beförderet. Solche Namen verdienen in das unvergängliche Buch der Geschichte eingetragen zu werden, denn die sie tragen, sind die Wohlthäter der Menschheit gewesen, und das heißt mehr, als einen Welttheil unterjochen. (Der Beschluß folgt.)

Aus Frankfurt a. M. (Beschl.)

Am 9. Mai führte Hr. Scheidle mit dem Cäcilienvereine Haydn's Oratorium: die Jahreszeiten, zum ersten Male vollständig auf. Wer da weiß, welcher großen Theilnahme Hrn. Scheidle's Kunstanstalt in unserm Stadt sich erfreut, und wie die angesehensten Familien mit löblichem Kunstsinne sein Wirken unterstützen, und durch dieses ihre eigenen Fähigkeiten ausbilden, oder für dieses, der musikalischen Angehörigen wegen, sich interessiren, der kann sich von dem ungemeinen Glanze der sehr ansehnlichen Versammlung einen Begriff machen. In der That verdient aber auch Hr. Scheidle für seine erfolgreiche Leitung des Cäcilienvereins, dem in Deutschland vielleicht nur Zelter's Gesanganstalt in Berlin an die Seite gestellt werden kann, in vollem Maße den Dank und die Unterstützung hiesiger Kunstfreunde. — Mit besonderem Vergnügen gedenkt Ref. eines in seiner Art vollendeten Kunstwerks, das vor Kurzem in der Fr. Wilmans'schen Buch- und Kunsthandlung erschienen ist. Dieses ist das von Delkeskamp gezeichnete Panorama der Rheingegenden von Mainz bis Cöln, das beide Ufer des Flusses auf das Genauste und zugleich in einer sehr malerischen Ausführung darstellt. Jedem Freunde der schönen Rheinlandschaften kann dieses treffliche Werk, ein Gesammtbild alles dort Sehenswürdigen, mit gutem Gewissen empfohlen werden; dem Rheinreisenden dient es zum treusten Führer und unterrichtenden Erklärer. Es wäre zu wünschen, daß ähnliche Abbildungen andrer merkwürdiger Gegenden Deutschlands, und besonders der Schweiz und Italiens, unternommen würden. Freilich ist hier nicht von eigentlichen Rundgemälden die Rede, sondern von malerischen Darstellungen bestimmter Reiserouten, in denen wir immer die nächstfolgenden Gegenstände, als grade vor den Augen liegend, betrachten. In dieser Art wird der höchste Grad der Anschaulichkeit erreicht, da einzelne Landschaftsgemälde immer nur fragmentarische Begriffe eines interessanten Reisewegs geben können. —

Unter den interessanten Fremden, welche in der letzten Zeit durch unsre Stadt reisten, wurden L. Tieck aus Dresden, Feucer aus Weimar und L. Spohr aus Cassel, bemerkt. Nach einer Aeußerung des letztern werden Sie dessen Berggeist nächstens in Leipzig sehen und hören. —

Ein bedeutender Geldbiebstahl wurde vermittelst nächtlichen Einbruchs vor wenigen Tagen in einem hiesigen Handlungshause begangen. Die entwandte Summe beträgt an 18.000 Gulden Rhein. Unsere wachsame und thätige Polizei soll bereits den Thätern auf der Spur seyn. — In unserer Nachbarstadt Mainz wurde kürzlich ein Mitbetäter durch die Guillotine hingerichtet. Vor seinem Verbrechen schaudert die Natur zurück: es war ein vorbedachter Brudermord. D.

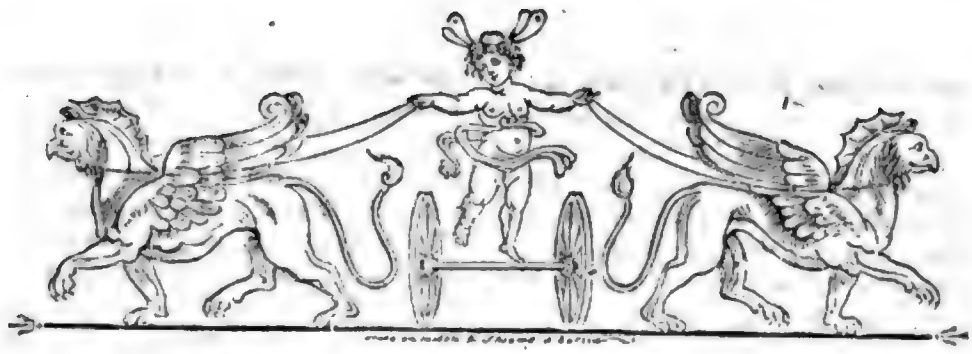
Notizen.

Englischen Berichten nach (Lit. Gaz., vom 23. Juli) hatte die Sonne im Julius ungemein große Flecke. Sie betrugen beinahe den Durchmesser der Erde vierzehn Mal genommen. Herschel leitete dergleichen von einem Ausflusse luftförmiger Stoffe ab, welche noch nicht verzehrt sind, aber verzehrt und zur Erzeugung der Wärme verwendet werden sollen. Große, viele Sonnenflecken lassen daher auf große Wärme schließen. Diesmal hätte die allgemein in Europa während des Julius vorhanden gewesene Hitze seiner Muthmaßung entsprochen.

An der Ostküste von Indien findet man mehrere Stämme der Parsen, die ihre Todten nicht eher begraben, bis die Geier nur noch die Gebeine übrig gelassen haben. Zwei große Behälter, den beiden Geschlechtern bestimmt, nehmen den Leichnam auf und sind deshalb oben immer offen.

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: A. L. Wepbus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 26.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 163. — den 22. August 1825.

Die alterthumsforschende Gesellschaft.

Mein kurzer Aufenthalt auf einem Landgute, das in einer reizenden Gegend nicht fern von der alten Stadt * liegt, brachte mich in angenehme Berührung mit manchem gelehrten und ungelehrten Bewohner derselben, und verschaffte mir die Einladung zur Sitzung einer Gesellschaft, welche sich damit beschäftigt, die Vergeßlichkeit und den Leichtsinn vergang'ner Jahrhunderte zu verbessern, und die Ueberbleibsel der grauen Vorzeit, welche die Revolutionen der Elemente oder die Hand der Barbarei und des Fanatismus begraben haben, wieder aufzuwecken und sie zu Zeugen für die Geschichte anzurufen. Mit der Ehrenkarte (Invitation) hatte man mir zugleich ein Verzeichniß der Glieder, ihrer Würde, ihres Standes und Gewerbes zugeschickt, um mich zu überzeugen, daß das halbe Land zu Antiquaren geworden war, und nichts Geringeres beabsichtigte, als alle Knochen, die das Ungefähr, der Pflug oder die Schaufel des Suchenden an das Licht des Tages ziehen würden, altes Eisen, das der aufgeschwollene Bach herausgewühlt hätte, alles halbvermoderte Holz, das von eingerammelten Pfählen in der Erde geblieben war, in dem Antiquitätensaale der Gesellschaft aufzuhäufen. Ich war nicht wenig begierig, die entdeckten Reliquien gleichsam zu Führern in eine versunkene Aera zu wählen und mich an den schneidenden Gegensätzen eines rohen, aber energischen Geschlechts, und einer verfeinerten, aber markloſen Generation zu ergetzen.

In einem altgothischen Gebäude hatte man eine Gallerie aufzufinden gewußt, und sie für den eigenthümlichen Zweck einrichten lassen. Die ehrwürdige Reihe der Bogenfenster warf mir ein flimmerndes Licht durch die Nacht der Straßen entgegen, als ich in die Nähe dieses Tempels kam, wo einige Kinder des neunzehnten Jahrhunderts mit zerbrochenen Waffen ihrer Ahnen spielten, und einige das Lied der Nibelungen deklamirten, weil sie den Homer nicht verstanden. Ich trat in das erleuchtete Haus; aber kein Mensch erschien, mich zu empfangen und einzuführen; Köche und Bedienten liefen durch einander, und durch das Gewölbe donnerte die Stimme des kommandirenden Traiteurs, der die Antiquitäten der Küche vom letzten Schmause modernisiren ließ. Ich begriff nicht, was diese bunte Wirthschaft in der Nähe der Todten wollte, und fragte neugierig einen Zug Lakeien, welche eine breite Wendeltreppe hinaufpolterten. Das Schweigen, das sie plötzlich überfiel, als sie den Vorsaal betraten, überzeugte mich, daß ich nicht fern von dem Allerheiligsten war. Ich frage nach dem Eingange, man deutet stumm nach einer Thür, an welcher sonderbarer Weise ein hölzerner Mohr, wie man sie an einigen deutschen Apotheken gleichsam als Hauspatrone und dii familiares stehen sieht, einsam Wache hält, und wegen Gewöhnlichkeit des Anblicks vergessen zu seyn scheint. Ich trete ein; aber welche Ueberraschung ergreift mich, als ich statt alterthümlicher Herren im schwarzen Gewande, wie es die Trauer um entschlafene Heldenseelen und die

Feierlichkeiten des Festes mir zu erheischen schien, eine lange Tafel von weißen Frauen sich ausdehnt und augenblicklich zwei Zoll erhebt, um mit den Köpfen meiner Verbeugung entgegen zu nicken. Hundert Hände sind thätig, lange Stricknadeln durch die Finger spielen zu lassen und Strümpfe zu verfertigen. Die Häupter steckten sich flüsternd zusammen und bewegten sich wieder in die vorige Stellung, ohne befriedigende Antwort. Eine tiefe Stille begann die Bedenklichkeit meiner Lage zu vermehren, und da sich keine Lippe öffnete, mich zu fragen und über den Irrthum aufzuklären, da in dem ganzen Saale von Alterthümern nichts zu bemerken war, als höchstens eine Matrone, so machte ich Rückschritte, verbeugte mich eben so stumm, als ich eingetreten war, und verließ einen Saal, der mehr einem bezauberten, als einem von Menschen bewohnten, ähnlich sah. Mein Gott, dacht' ich, du bist im Lande der Kultur und doch so fremd!

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

9.

Täuschung.

Am andern Tage kauft' er heimlich so schöne, reiche Stoffe, so kostbare Juwelen, als sie der Ort nur irgend darbot. Er trug sie auf Elenko's Zimmer, sie Esma eben so heimlich von ihm zu bringen.

Sie sah ihn an und lächelte betreten und schlau. Du bist doch rasch! begann sie, — aber bist du von Sinnen gekommen! Erst neulich war eine Türkin mit Jemand entflohn. Der Beraubte kam zum Aga, Nachmittags, als er schon von seinem Opium berauscht war. Er hörte ihn, und sich für mächtig, wie den Propheten haltend, schwur er bei seinem Bart, ihm in drei Tagen sein Weib wieder zu schaffen, und ihm zu sagen, wer sie geraubt. Aber dem Nüchternen ist schwer zu halten, was der Berauschte versprochen. Er ließ sich nicht sehn, und dennoch mußte er Rath schaffen. Da ließ er endlich am dritten Morgen den Mann kommen, der ihm die zurückgelassenen Kleider seiner Frau bringen mußte. Er legte sie ihm Stück vor Stück vor, um zu erfahren, welche Er ihr habe machen lassen? — welche vielleicht nicht? — und siehe, es fand sich Eines, das er ihr nicht gekauft, das prächtigste von Allen. Nun ließ er die Nähter kommen, welcher von ihnen die Arbeit für seine erkennen würde? Ein alter Mann erkannte sie, und bei Todesstrafe mußte er den nun nennen, der ihm den Stoff gebracht, das Kleid bestellt und geholt. Er nannte — meinen Bruder, Derwisch Hagu, der nun den Aufenthalt des Weibes endlich und endlich verrieth. Beide wurden verhaftet. Für beide wurde gebeten, wir alle bestürmten Musa, selbst Esma flehte, aber vielleicht ihr zur Warnung ließ er — Derwisch heimlich entspringen — weswegen er sich auch im Hafen vor ihm verbergen mußte, und das Weib wirst du dieser Tage fortführen und einschiffen sehn nach der Hauptstadt, dem großen Richtplatz des Reichs! — Jetzt schenke du selbst der Esma, wenn du noch willst! Ich schenk' ihr den Tod nicht!

Aber dir es zu schenken, verwehrt doch nichts, Niemand der Menschen, auch du nicht, liebe Elenko! sagte er dankbar sowohl als genöthigt durch ihre wahre oder erdichtete Lehre.

Sie lächelte, nahm Alles, und trug es, selbst wenn sie zu Esma ging. Sie soll es an mir sehn, wie lieb sie dir ist! und so gern sie es hätte, so lieb werd' ich ihr seyn! Denn selbst das reichste Weib ist der Geschenke begierig und froh, und zufrieden die Beste — ich meine Esma — wenn nur der Geliebte schenkt, und wär' es auch nur ihrer Freundin — nur mir! schloß sie bescheiden.

Die für Elenko gekauften Sachen aber schenkte er nun ihrer Schwester Daphne. Elenko mußte aber ihren Schwager Parimady bitten, dem Aga — für Wolfgangs Geld — zwei neue Falken kommen zu lassen, um ihn ruhig und sicher zu stimmen. Ja, Parimady mußte einigen zur Abführung nach der Hauptstadt verurtheilten Griechen Geld geben, das ihm Wolfgang ersetzte, um Esma ein anderes arabisches Pferd zu verehren, damit sie durch ihre Fürbitte loskämen; und Wolfgang hatte die Freude, diesen Wunsch erfüllt, und Esma wieder, prächtig geschmückt, ausreiten zu sehn!

Dafür zeigte sich seine Geliebte dankbar, dadurch, daß sie sich ihm zeigte. Denn wenn sie belauscht, daß er im Gebüsch seines Garten war, trat sie dann ohne Schleier in das geöffnete Fenster, mit ihrem schönen Gesicht — ihm zu gefallen. So sah er verborgen sich satt und trunken an ihr, wenn sie, wie nur den reinen Himmel droben, oder die prangenden Blumen drunten anlächelnd, ihn den Bewundernden meinte! Und doch dachte er dabei unwillkürlich: Wie viel ist doch hier ein Großes, ein Seltenes, was in meiner Heimath Nichts ist! Was

ist es bei uns: seine Geliebte zu sehn, in ihr Antlitz zu schaun — ein Alltägliches! und hier ist es die höchste, gefährlichste Gunst! und wirklich ist es eine von Ihr! selbst mir — dem Anderesgewohnten! —

Wenn Elenko nun doch bemerkt, daß Esma ihm ihr Antlitz gezeigt — so schlug sie die Augen vor ihm nieder und erröthete verschämt, wohl wissend, was diese Vertraulichkeit beweise — und doch lobte sie vor Musa die Schönheit seiner andern jungen Frau, um sich Wolfgang dankbar zu beweisen, und sagte es ihm, daß sie es mit Glück gethan, da sie seine Eifersucht, seine heimliche Wuth gegen Musa — den seligen Eigenthümer Esma's kannte. Denn manchmal war Elenko Zeuge, wenn Wolfgang noch spät in der Waffenkammer war, um nur seiner Geliebten nahe zu seyn, welche Qual er empfand, wenn er männliche Tritte in Esma's Murdannah vernahm, und wenn Jene dann ihm zum Zeichen mit dem Steine des Ringes am Finger, wie von ungefähr, scharf an der Wand hinunter streifte, daß ihm der Ton grell das Herz durchzuckte, oder wenn sie einigemal leis damit klopfte, um ihm anzudeuten, daß sie sein gedenke, ihn empfinde selbst in Musa's Gegenwart. Er ward dann todtenblaß und regte sich nicht. Aber Elenko wußte nicht, was er im Freien litt, wenn er zur Nacht Musa's Zimmer dunkel sah, und Esma's Zimmer durch die dichten Gitter erleuchtet, wenn zwei Schatten vorüber schwebten, wenn sie sang, wenn sie tanzte. Aber wenn alles still ward, wenn das Licht auslosch, dann löschte gleichsam sein Leben aus, und er war fühllos wie die Steine, worauf er lag. Aber vollends empört' es ihm erst das Herz, wenn Musa am Morgen ihn anlächelte, wenn er zufrieden mit allen menschlichen Dingen erschien, weil sein Herz voll stiller Befriedigung ruhig schlug, seine Brust gelassen athmete. — Dann klagt' er den Himmel und die Liebe mit Schmähungen und mit Abscheu an, anstatt sich selbst und seine Liebe anzuklagen. Er entfloh dann Tage lang. — So kehrt' er auch einst mit Mohn aus dem benachbarten Delos zurück. Und wie groß war sein Erstaunen, als er einen marmornen Sarkophag im Garten stehn sah! wie schlug ihm das Herz, als er nahte, und mit großer goldener Schrift den Namen Musa darauf las. Nun sein Feind todt ward, war er sein Freund, er war zu edel, sich zu freuen, denn er bedachte, was der gute Mann verloren, nicht was er jetzt selbst vielleicht erwerben könne — seine Esma!

Aber Parimady, der zu ihm auf die Mauer trat, erklärte ihm, daß es hier Sitte sey, bei Zeiten selbst für sein Denkmahl zu sorgen. Nur table er den Titel neben dem Namen, denn Niemand wisse doch hier, als was, und wie er hier sterbe, sogar der Sultan nicht. Musa aber hoffe kein langes Leben, denn sein täglicher Rausch vom Werke Gottes führe ihm eilend dem Manne Gottes, dem Tode zu, und keiner, der dem Genuß des „Werkes Gottes" zu sehr ergeben sey, bringe sein Leben auf die Hälfte der dem Menschen gegönnten Jahre. Dafür steht er früh auf — denn Mohammed hat durch das einzige Wort: bei'm Aufgang der Sonne zu beten, einem ganzen Volke unzählige schöne Morgen und die heitersten Stunden des Tages geschenkt, ja anbefohlen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanke.

Wie schwer ist es, zwischen der gezwungenen Künstlichkeit und der willkürlichen (von mehrern genialisch genannten) Vernachlässigung wohlbegründeter Regeln die wahrhaft göttliche Mitte zu treffen, nämlich den einfachen Adel des Stoffes durch das einfach Edle der Form so auszusprechen, daß man die Worte und Klänge wenig oder gar nicht, sondern nur den ihnen einwohnenden Geist zu vernehmen glaubt. Dieses ist der wahre Zauber. Der Zustand mancher modernen Dichter ist der einer Trunkenheit der Phantasie und einer Gährung der Gefühle, nicht aber der eines himmelanschwebenden Fluges der Begeisterung und Entzückung. Daher das Wilde, Regellose und Düstre. C. M.

Bei der Trennung.

Schon verhallt ihr Abschiedswort;
Rasselnd rollt durch's Thor der Wagen,
Und die muth'gen Rosse tragen
Pfeilschnell die Geliebte fort.
Einen Blick noch, und noch einen!
Fahre wohl, mein Trost, mein Licht!
Und nun laßt mich gehn und weinen,
Eh' das schwere Herz mir bricht!
Weinen, wann die Morgenröthe
Auf mein ödes Lager schaut,
Weinen, wann des Abends Röthe
Auf die Fluren niedergethau't;
Weinen, heiße Thränen weinen,
Wann der Mond am Himmel steht,
Und die goldnen Sterne scheinen,
Und sie ferne von mir geht.

Friedrich B. k.

Korrespondenz und Notizen.

Aus St. Petersburg, im Juni.

Während der großen sieben Wochen dauernden Fasten, in welcher alle übrigen Lustbarkeiten bei uns völlig untersagt sind, wurden fünf Wochen hindurch eine Menge Konzerte gegeben, fast täglich. Mehrere unter ihnen waren vorzüglich gut, doch wurde das Einförmige derselben nur durch das Erscheinen zweier ausgezeichneten Artisten einigermaßen ersetzt. Der fast dem ganzen musikliebenden Europa bekannte Romberg trat am Schlusse derselben bei uns auf. Früher, im Februar, hatte er in Moskau mehrere Konzerte im schönen Lokal des dortigen Adelsklubbs gegeben. Hier gab er während und unmittelbar nach den Fasten mehrere Konzerte, die den Kunstliebhabern einen Genuß gewährten, der sich nicht beschreiben, nur fühlen läßt. Die feinsten Violoncell sich entwindenden Töne kommen dem angenehmsten Tenor gleich. Mehrere dieser Kenner behaupten sogar, sein Spiel übertreffe das der so allgemein beliebten Rode und Lafond. Seine auf mehrere russische Nationallieder komponirten Variationen gefielen hier außerordentlich und versetzten alle Zuhörer in Entzücken. Rombergs Familie scheint sich durch mehrere Geschlechter ausschließlich dieser Kunst in immer höher steigender Vollkommenheit geweiht zu haben. Seine Kinder, ein Sohn und eine Tochter, beide noch sehr jugendlich, befanden sich mit ihm hier und verriethen gleichfalls großes musikalisches Talent, das mit den Jahren bei fleißiger Ausbildung gewiß einen hohen Grad der Vollendung erringen wird. Hr. Romberg, dessen großes Talent uns noch lange in der Rückerinnerung erfreuen wird, verließ uns im Beginn des vorigen Monats, und ging von hier über Riga zurück nach Königsberg. — Die Erscheinung der Adeline Catalani versetzte uns alle in der Phantasie so lebhaft in den Sommer von 1820 zurück, wo die bis jetzt als Sängerin einzig dastehende Angelika Catalani uns mit ihrer Stimme einen so hohen Kunstgenuß gewährte. Mad. Adeline C*** bewährt sich durch ihre hochausgebildete Stimme als Angelikas würdige Schülerin, deren nahe Verwandte sie ist. Auf Verwendung dieser Schwägerin wurde sie vom großen Artisten und Compositeur Paer zur Vollkommenheit ausgebildet. Nach den glänzenden Besuchen ihrer Verwandtin Angelika, den einer Sessi und Borgondio, dürfte man hier den Gesang der Madame Adeline doch mit innigem Vergnügen. Ihre Stimme, ein Mezzo-Soprano, die durch den bedeutendsten Kunstfleiß sehr ausgebildet ist, vereint unendlich viel Gefühl und Stärke des Ausdrucks. In der Wahl ihrer Arien verräth sie viel Geschmack und genaue Kenntniß der Stimmung ihres Publikums. Die von ihr hier vorgetragenen Kompositionen Rossini's und Pucitta's gefielen ausnehmend. In mehreren Konzerten, die wohlthätiger Zwecke wegen gegeben wurden, wie die für's Blinden-Institut, für die patriotische Damen-Gesellschaft ꝛc., fühlte Mad. Catalani durch edlere Herzenstriebe sich jedes Mal aufgefordert, ihr Talent der allgemeinen Milde zum Opfer zu bringen, und sicherte jenen dadurch, zum Beifall aller Menschenfreunde, alle Erwartung übertreffende Erträge zu. Sie ist noch in diesem Augenblicke bei uns, und wird, wie man vernimmt, fürs erste Rußland nicht verlassen. In Moskau, von wo sie im März zu uns herüberkam, gab sie schon einige Winter hindurch Konzerte.

Von der großen Schar der übrigen Sänger und Artisten können wir hier nur wenige als bemerkenswerth ausheben; dahin gehören: Eine zehnjährige Demois. Krumbmüller, die den großen musikalischen Cyklus am Montage nach der ersten Fastenwoche begann, sie ergetzte recht angenehm durch die jugendliche Frische ihrer kunstgebildeten Stimme, vorzüglich in russischen Liedern, wobei sie, als eine hier Geborne, den russischen Dialekt gut inne hat; ein Hr. Kuhn, blind geboren, setzte durch die außerordentliche Fertigkeit, mit der er sein Spiel auf der Violine handhabte, die Versammlung in große Verwunderung; Hr. Hartknoch entzückte durch sein talentvolles Spiel auf dem Pianoforte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Hamburg. (Beschluß.)

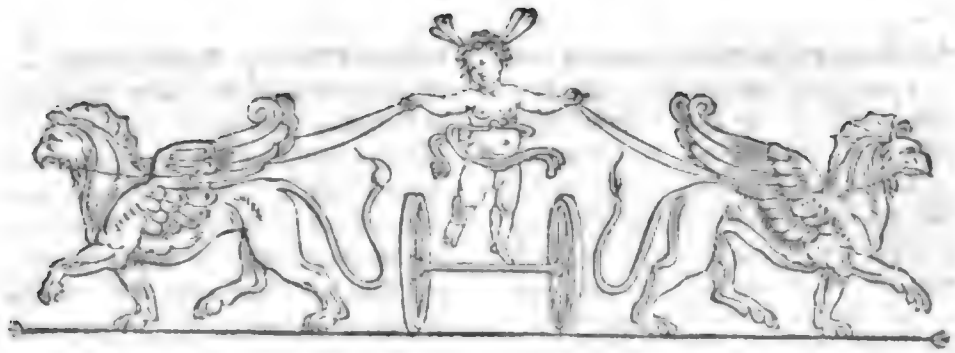
Vom Bau eines neuen Schauspielhauses ist jetzt kaum mehr die Rede, so bestimmt dieser auch zu seyn schien; es gibt bei solchen Dingen in republikanischen, und besonders in kleinen Staaten, so manche Verhältnisse zu berücksichtigen, andere wieder zu schonen, daß sie nur schwer zu Stande kommen, vorzüglich dann, wenn nur ein Vergnügen damit beabsichtigt wird, wie das hier der Fall ist. Durch den Bau eines neuen Schauspielhauses würden alle bisher bestehenden Theater-Verhältnisse verändert werden müssen, und vorzüglich würde ein Verein von reichen Männern erforderlich seyn, die einen Ausschuß bildeten, und sich entschlössen, die ganze Leitung des Geschäfts zu übernehmen; das würde mehr Zeit kosten, als unsre reichen Kaufleute im Ganzen dazu anwenden könnten, und dies weg, so wie die Berücksichtigung vieler andern Mißhelligkeiten, wohl dem Werke hindernd im Wege stehn. Ein Platz, um den man sich bisher in den öffentlichen Blättern viel stritt, würde jetzt für das neue Gebäude gefunden seyn, indem man die alten, baufälligen Häuser auf dem geräumigen Kalkhofe jetzt durch Rath- und Bürgerschluß völlig einreißt, wodurch für das neu zu erbauende Schauspielhaus eine sehr passende Stelle gewonnen würde.

Der Frühling hatte sich seit dem Ausgange des April im vollsten Glanze bei uns eingestellt; noch nie erinnere ich mich jedoch so häufiger Gewitter, als in diesem Jahre, und was noch auffallender ist, es richtet fast jedes in der Umgegend bedeutenden Schaden an, indem es Häuser und Ställe anzündet. Der Landmann ist indeß ganz außerordentlich zufrieden, und das ist auch eine Seltenheit, weil er fast immer klagt. In den Gegenden, die durch die Ueberschwemmungen gelitten haben, zeigt sich die bewunderungswürdige Erscheinung, daß die Stämme der Bäume noch bis zur Hälfte im Wasser stehn, während die Kronen derselben mit dem frischesten Laube und die Fruchtbäume mit Blüthen prangen; so wirkt und schafft die allliebende Natur inmitten der Zerstörung!

Die Erdbeeren-Ernte, welche bei uns, wo man diese Frucht nicht etwa nur in Gärten, sondern in den zu uns gehörenden Vierlanden auf großen Aeckern pflegt, stets so ergiebig ist, daß auch der ärmste Mann sich der herrlichen Frucht erfreuen kann, ist jedoch in diesem Jahre sehr schlecht ausgefallen, indem diese Gegenden fast ganz durch die Ueberschwemmung zerstört und auf mehrere Jahre unfruchtbar gemacht worden sind; das ist denn eine große Entbehrung für uns, die wir uns an den Genuß der köstlichen Frucht so sehr gewöhnt haben. Sonst wird die Fruchtbarkeit in diesem Jahre außerordentlich groß, und mithin für die Kornspekulanten nichts zu machen seyn, denn das Getreide steht vortrefflich. Der Tod aber hält auch reichliche Ernte unter uns, und wir haben mehrere bedeutende Mitbürger mit dem Beginn des Lenzes verloren.

So viel für heute, und sobald es die Musen verleihen, mehr! — S — a —.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 164. —— den 23. August 1825.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

10.
Der Berauschte.

So standen die Sachen, als eines Spät-Abends Esma und Elenko im Garten nach dem Kiosk wandelten, Esma in ihrer schönen persischen Tracht, Elenko in griechischer. Es war still, das Meer murmelte herauf, die Erde lag in magischem Dunkel, der Himmel war hell, aber kaum seine größten, schönsten Gestirne schimmerten sichtbar, denn die Sichel des Neumondes schillerte sanft aber klar zum Untergange gesunken in dem krokusfarbenem Feuerscheine der nachglühenden Abendröthe, und der Mond sah darin aus, wie von Silber eingelegt in grünliches Gold. Und so zerschmolz er in dem glühenden, flüssigen Golde, seine übrige dunkle Scheibe trat sichtbar auf dem hellen Grunde voll und rund hervor, und so sank er, den Menschen zauberisch im Voraus seine ganze jetzt nur geahnete Fülle verheißend. Nun kamen die Sterne zu hellerem Licht, nun ward es dunkler auf dem Schooße der Erde.

Die Frauen hatten Wolfgang in dem Nachbargarten wohl bemerkt, ja Elenko hatte ihm einen Wink gegeben, dem nicht zu fehlen! Und wie er horchte und harrte, siehe da stand die Griechin plötzlich auf der Gartenmauer, groß und gewaltig wie eine Göttin mit der nahen Gestalt gegen die dunkle Bläue des Himmels heraustretend, goldne Gestirne um Brust und Haupt. Und sie neigte sich, sie schwebte die Stufen zu ihm, wie mit Flügeln herab, er breitete ihr die Arme aus, und nun lag sie nur als eine Sterbliche an seiner Brust, und er drückte sie an sich, als Iris, als die Götterbotin von seiner Göttin. Dann setzten sie sich und beide schwiegen; er hörte nur manchmal aus gehobner Brust ein leises Seufzen, oder ihr verdunkeltes Gesicht bog sich vor, und sie sah ihm nahe, daß ihr Athem ihn berührte, in sein Antlitz, in seine Augen, vom Glanze der Gestirne dunkel erhellt. Er wollte zu Esma in den Kiosk; sie hielt ihn, sie drückte ihm die Hände, sie drückte sie zärtlich an ihre Brust. Er wollte sprechen, sie verschloß ihm die Lippen mit Küssen. Er wich ihr aus; er zürnte und sah ihr in das Gesicht — sie neigte es zur Erde, er sah nur ein Lächeln, sie warf sich ihm an die Brust, er umwand ihren schlanken Leib mit seinen Armen — es war Esma! — Sie ruhten in schweigender Wonne still an einander.

Da knisterte es, da kam eine männliche, hohe Gestalt auf der Mauer gewandelt. — Musa! stammelte Esma. Der Erschrockene griff nach seinen Terzerolen. Er spannte sie. Esma regte sich nicht. Denn wirklich es war Musa, der jetzt ganz wider Erwarten erschien, denn sie hatten ihn in seiner süßen Begeisterung verlassen, und auch jetzt schien sein Schritt nicht sicher. Er kam herzu, bis er nahe über ihnen stand, dann betrachtete er sie stumm. Noch einen Schritt! nur eine Stufe herab, dachte Wolfgang, und du bist verloren! So harrte er, den Finger an der Zunge des Schlosses. Da neigte sich Musa, aber

er setzte sich auf die Mauer und schien seine Freude an dem liebenden Paar zu haben, das seine Stellung nicht verändert hatte, nicht veränderte. So harrten die Liebenden beide in tödtlicher Angst, beide wie mit ihrem Arm zur Strafe an einen Blitzableiter gebunden, während der Donner furchtbar über dem Haupte rollt und Blitz auf Blitz links und rechts hernieder schießt, ohne zu wissen, wie er Menschenherzen ängstet. So wußte auch Musa nichts davon, weidete sich an ihrer — Verlegenheit, und ahnete selbst nicht, wie nah er dem Tode trete mit einem einzigen Schritt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die alterthumsforschende Gesellschaft.

(Beschluß.)

Ein anständiger junger Mann, den ich im Hause meines Gastfreundes zu sehen Gelegenheit gehabt hatte, und der meine Verirrung bemerkte, faßte mich freundlich an der Hand und führte mich durch einen Seitengang der Gallerie zu, wo das Alterthum, wie er sagte, versammelt sey. Ein wunderliches Gewirr von allen Sprachen und Dialekten drang in mein Ohr, so wie die Thür aufschlug. Der junge Mann stellte mich der Gesellschaft vor, die sich beeilte, mir Artigkeiten zu erweisen, und alle diejenigen Bequemlichkeiten anzubieten, ohne welche die Stunden der Geselligkeit den Courtagen an großen Höfen gleichen und lästig werden, wie diese. Ich fing eben an, mich behaglicher zu fühlen, als ein etwas hagerer, schwarzgekleideter Mann mit einer Rolle unter dem Arme hereintrat, und eine kaum merkbare Verbeugung machte; es war der Präsident. Das Haupt der Gesellschaft war nun da, aber der Kopf verschwunden; die Gallerie verwandelte sich in einen akademischen Hörsaal, und an die Stelle der geselligen Unterhaltung traten gelehrte Discussionen. An einer Wand zogen sich einfache Tische hin, auf denen verschiedene Instrumente und ausgegrabene Stücke von Urnen und Denkmählern lagen. Wie auf ein gegebenes Signal marschirte man auf diese Reservoirs zu, zog Lorgnetten und Brillen heraus, und duckte die Köpfe dutzendweise auf die vermoderten Kleinodien nieder. Was wollt' ich beginnen? Ich duckte mit. Ein zerbrochenes Hufeisen, das der chemische Proceß der Natur so ziemlich aufgelöst hatte, war unter die Rubrik, Alterthümer des ersten Jahrhunderts, eingereiht, und ein Mann, der in seinen Jugendjahren einmal den Tacitus gelesen haben mochte, stellte die Hypothese auf, daß es von dem Pferde des Segestes getragen worden sey, als er zu den Römern ritt, seinen Schwiegersohn Hermann zu verrathen. Ein anderer wurde von der Reliquie eines Kleides gefesselt, auf dem man Spuren von Stickerei bemerkte, was ihn auf die Meinung brachte, es müsse von dem mit Silber gestickten Kleide seyn, das der König Regnar Lodbrok der Schäferin Aslauge geschenkt hatte, ungeachtet der Alterthümler nicht begreifen konnte, wie es von Island nach Deutschland gekommen sey. Brachten Sie diese vermoderte Rolle, sprach ein Anderer zu mir, ich werde wetten, es hat ein Stück aus dem Kapitulare Karls des Großen darauf gestanden, ein Kontrakt, in dem sich ein Freier als Sclave verkauft. Sehr wahrscheinlich, erwiederte ein Dritter, aber sehen Sie diese Münze mit dem runischen Dreieck — Ha, Sie irren, mein Herr, es ist das Bildniß eines byzantinischen Kaisers darauf, Münzen, wie sie Athalarich und Theodorich schlagen ließen. Es ist zu beklagen, nahm ein Vierter das Wort, daß mir die Flasche bei dem Ausgraben zersprungen ist, ohne Zweifel war Aepfelmost darin aufbewahrt, aus den Zeiten Karls des Großen, der diejenigen, welche dieses und ähnliche Getränke bereiteten, in seinem Kapitulare Siceratores nennt, eine Bedeutung, welche die Pigmentarii und Beravolayer getheilt zu haben scheinen.

Der Reiz des Gespräches war dahin, so wie man angefangen hatte, gelehrt zu seyn, und die Phantasie und das Gedächtniß in dem Reiche historischer Möglichkeiten herumzujagen; eine Beschäftigung, die nur wenig Köpfe für den Aufwand von Zeit und Mühe durch glückliche Entdeckungen entschädigt. Nach einer Pause, wo sich die Lust der Antiquare sichtbar abgekühlt hatte, bestieg der Präsident eine Art Katheder, der wunderlich mit alten Teppichen, welche die Frauen des achten Jahrhunderts gewebt haben sollten, behangen war, und begann sich zu räuspern, seine Rolle aufzublättern und in der Versammlung sich umzusehen. Eine augenblickliche Stille trat ein; man nahm Platz, so gut man ihn fand. Der Mann las seine Rede. Wie erstaunte ich über den Fleiß, den er aufgeboten hatte, durch ungeheure Perioden sich unverständlich zu machen! Wie über die Kunst, ausländische Wörter zu vermeiden und durch die deutschen Bedeutungen derselben wie chinesisch zu reden! Wie über die Zusammenhäufung weltbistorischer Erinnerungen aus den ältesten und neuesten Zeiten; von dem Wassertaucher, wie er Moses übersetzte, bis zu den Kindern von Spanien, wie

er die Infanten nannte, und dies alles in einer Abhandlung über den Gebrauch der Schaufeln bei Alterthumsforschungen. Die Rede zerschnitt sich in zwei Theile, erstens über den Gebrauch der Schaufeln im Allgemeinen, mit einem geschichtlichen Ueberblick in den verschiedenen Jahrhunderten, zweitens über den Gebrauch der Schaufeln insbesondere, mit Angabe derjenigen Handwerker, welche die besten verfertigten. Es herrschte eine beispiellose Ruhe in dem Saale, denn man schlief, aber man war entzückt, als nach einem Zeitraume von einer und einer halben Stunde der Redner herabstieg, und stürzte mit panegyrischen Ausbrüchen auf ihn los. Sein Auge flog in der Runde stolz herum, alle Huldigungen einzusaugen, und seine Lippe schien zu fragen, ob einer gelehrter sey, als er. Nein, gab die Gesellschaft durch unaufhörliche Verbeugungen zu verstehen, und bedauerte laut, daß er die Rolle und den Mund schon geschlossen habe. Ich vernahm, daß er ein Beamter der Polizei war; daher die große Sensation, welche seine Rede erweckte.

Was kann in solchen Gesellschaften erquicklicher seyn, als die Tafel? Erholung war nothwendig, wenn das Heer nicht auseinander gehen sollte, wie die Albanesen, wenn sie keinen Sold erhalten. Eine Seitenthür schloß sich auf, und gestattete den Eintritt in den Harem, in den mich vor einigen Stunden das Ungefähr geführt hatte. Die Damen hatten die Aufmerksamkeit gehabt, auf den Teller des Präsidenten zur Anerkennung seiner Verdienste um die Antiquitäten einen Lorbeerkranz zu legen, und von dem Stadtpoeten einige Verse verfertigen zu lassen, welche eine auserwählte Sprecherin des Hauses dem Mann der Ehre vorzudeklamiren begann. Sie vermied alle Fehler, welche Hamlet dem Schauspieler bemerkt, denn sie bewegte kein Glied, als die Lippe, und ließ den Ton nur am Ende jedes Verses fallen. Himmel, welche Wonne für das Mutterherz, nach glücklicher Beendigung der Rede alle Huldigungen für ihre Tochter annehmen zu können! Sie ist noch jung, erwiederte sie mit Lächeln, und kaum so groß, als Ihre Nachsicht, meine Herren, aber, setzte sie mit Bescheidenheit hinzu, ich gestehe, daß ich in den Jahren noch nicht so weit war. Der Präsident führte die junge Dame an die Tafel, und nahm neben ihr Platz. Die Musik begann, man speiste. Alle Antiquitäten waren vergessen und die Flasche entfesselte den Witz, den der Deutsche im Allgemeinen nur im halben Rausche zu haben pflegt. e.

Karl V. Gerechtigkeitsliebe.

Als der Kaiser einst von Antwerpen nach Brüssel fuhr, geschah es, daß eine Schafheerde im Wege lag und ein Lamm von den Pferden zertreten wurde. Der Schäfer lief dem Wagen nach, um für seinen Verlust eine Entschädigung zu erhalten, konnte aber mit all seinem Geschrei das Ohr des Kaisers nicht erreichen. Da rieth ihm Jemand, er sollte den Kaiser verklagen. Zwar wollte, aus Furcht, der Kaiser möchte dieses als eine unverschämte Beleidigung der höchsten Majestät ansehen, der arme Schäfer anfangs einen solchen Prozeß nicht wagen. Endlich aber, auf wiederholtes Zurathen, und weil er allerdings gerechte Sache hatte, unternahm er es denn doch. Der Kaiser zeigte nicht den mindesten Unwillen, wünschte aber doch die Festigkeit der Richter zu prüfen, und befahl deshalb, daß die Sache in voller Rathsversammlung abgeurtheilt werden sollte. Es geschah. Einer der Räthe wurde mit der Untersuchung und dem Vortrage der Sache beauftragt, stattete seinen Bericht ab, und der Kaiser wurde durch einen Urtheilsspruch seines großen Rathes dahin beschieden, daß er das Lamm und die Proceßkosten bezahlen müsse. — Einige Tage nachher wurde der vortragende Rath an den Hof gefordert und befragt: „Ob er denn auf des Kaisers höchstes Ansehn gar keine Rücksicht genommen habe?" Er antwortete: „Er werde seine Schuldigkeit gegen Kaiserl. Majestät nie vergessen; aber in Sachen der Justiz fürchte er Niemand, als Gott allein."

Karl ließ, in Erwägung solcher Festigkeit und Tugend, diesen Mann in Zukunft nie von sich, und bediente seines Rathes sich in allen wichtigen Angelegenheiten. C. N.

Cerberus.

Nach dem Ungarischen.

Ein Schatten schwebt in Pluto's Reich.
Der wilde Cerberus springt, einem Hunde gleich,
Mit ungewöhnlichster Leutseligkeit entgegen,
Tanzt, mit dem Schwanze wedelnd, um ihn her,
Und endigt so mit Spiel und Sprung nicht mehr,
Bis Mino's Wink und Wort zum Rückzug ihn bewegen:
Verwundert, ob dem seltnen Rendezvous
Fragt er den Schatten: „Wer bist Du?" —

Ein Recensent, wie sel. Jahrhundert ...

„O stille!" Minos war nicht mehr verwundert.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus London, im Juli.

Aus dem Briefe eines Deutschen.

Wenn ich über England, und namentlich über die Riesenstadt London, in der sich alles Große und Kolossale Englands konzentrirt, mein Urtheil sagen soll, so datire ich es von einer Anstalt aus, wo sich theils der Nationalcharakter des englischen Volks durch königliche Freigebigkeit ausgesprochen, theils aber auch die Natur dafür gesorgt hat, unmittelbar dort einen so hohen Punkt zu setzen, daß England seinen ersten Meridian dominiren lassen, und man von der andern Seite aus ganz London, die Themse, nebst den beiligenden Docks, kurz, alles Große, übersehen kann: ich meine Greenwich. Wenn auch die Schweiz, Italien und Schottland dem Auge des Beobachters pittoresker und mannichfaltiger erscheinen mögen, so steht doch allem diesem der Anstrich von Größe und Macht, wie man ihn hier, wenn man London schon kennt, von den Höhen von Greenwich aus, wenigstens sobald man zu beobachten versteht, stets vor Augen hat: man nenne mir einen Ort in der Welt, der mit diesem verglichen werden kann; man nenne mir den Punkt, wo mehr denn 3000 Schiffe auf einem süßen Wasser, gleichsam aus der Erde hervorgezaubert, den Horizont umgeben, von denen die Mehrzahl alle Theile der Welt umsegelt hat, und alle Produkte auf Einem Punkt vereinigt hält; wo so viele und so große Magazine, Comptoirs und Denkmähler alter und neuer Kunst sich finden? und endlich frage ich, wo findet man so viele Ausdauer, so viel Standhaftigkeit und Genie, als dazu gehörte, um auf Einem Punkt diese Wälder von Flotten versammelt zu halten, die durch alle Welttheile sich verbreiteten? Freilich ist das nur dem Menschen möglich, der so freie Institutionen mit so viel Ordnungsliebe und Thätigkeit zu verbinden weiß, als der Engländer! Das ist zugleich in wenigen Zeilen mein Urtheil über England im Allgemeinen.

Ich will es jetzt versuchen, einen kleinen Umriß von dem zu geben, was den gebildeten Fremden in London am meisten anzieht und zu exaltiren vermag: ich nenne daher vor allen Dingen die beiden Hauptstraßen, welche die Cité durchschneiden, und die das Meiste in sich fassen, was man in diesem Theile der Residenzstadt sehen kann; es sind dies Cheapside und Fleetstreet. Ich theile zuerst Einiges von der Kirche des h. Paul mit, die mit ihrem prachtvollen Dome und ihren beiden Seitenthürmen Alles in London überstrahlt. Dies ist der Ort, wo das englische Volk seine Männer, welche sich wahrhafte Verdienste um das Vaterland erworben haben, zu ehren weiß; hier ist es, wo man das Andenken von Bürgern durch Denkmähler verherrlicht sieht, welche uns entweder den Soldaten, oder den Gelehrten, oder den Staatsmann verkündigen. Hier glänzt Nelson mit der einfachen Inschrift: Copenhagen, Nil, Trafalgar. Neben ihm ruht Christophorus Wren, der Erbauer der Kirche, mit folgendem Epigramm: Si monumentum requiris, circumspice! Nicht weit davon liegt Howard, der Menschenfreund: neben ihm ist das Denkmahl des Kritikers Johnson u. s. w. — Das große Gefängniß Newgate, wo man Verbrecher höhern und niedern Grades antrifft, verdient eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Hier sieht man nichts von Ketten, Kerkern und andern Instrumenten des Kontinents — nur verschiedene Abtheilungen für die verschiedenen Arten Verbrecher, die sich aber alle in Bezug auf Einrichtung gleichen. Das Ganze ist in mehrere große Höfe abgetheilt, wo die Gefangenen, um frische Luft zu schöpfen und sich gehörige Bewegung zu machen, herausgehen können, wenn es ihnen beliebt. Speisen und Getränke sind für alle Theile sehr gut zubereitet; auch trefflich ist die Einrichtung der Privatkammern, überall befindet sich ein reinliches Bett, Wasch- und Trinkgeschirr und Kamin. Strenger Gehorsam wird aber auch verlangt: bei der geringsten Kleinigkeit setzt es mit einer dankfesten Knute Hiebe, was ich selbst sah, und zwar so stark, daß das Blut nach den ersten zwölf Hieben am Rücken herunterrieselte. Dies ist auch der Platz, wo gehangen wird, welcher Exekution ich bereits zwei Mal beigewohnt habe, wo jedes Mal vier gehangen wurden: der Prozeß ist einfach und schnell, aber mit der Exekution ist es nichts, da die Körper eine ganze Stunde hangen bleiben und dann den Verwandten zur Beerdigung übergeben werden. Die Mortalitätsliste des letzten Jahres wurde uns von dem uns im Krankenhause von Newgate herumführenden Arzt gezeigt, und wir erstaunten, daß im vorigen Jahre von 2500 kranken Gefangenen nur zwei gestorben waren, und in diesem Jahre bis jetzt nur ein Individuum.

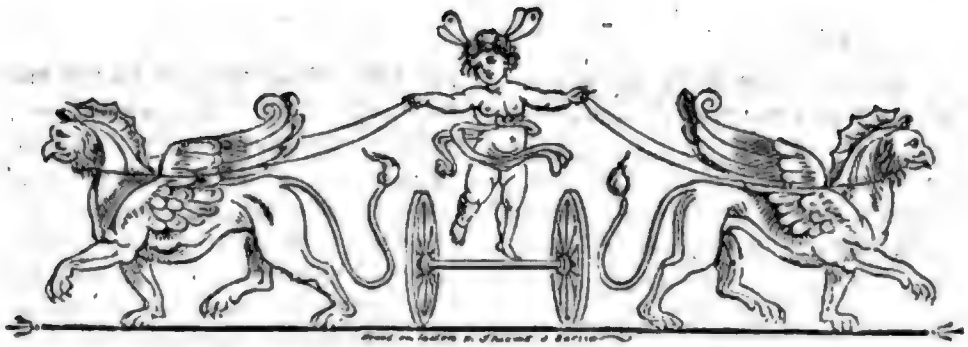
(Die Fortsetzung folgt.)

Aus St. Petersburg. (Fortsetz.)

Ein anderer Künstler, der uns mit seiner Kunst erfreute, war ein Hr. Fadscheck, königlich schwedischer Kammermusikus, schon über ein Jahr hier anwesend, Virtuos auf der Harfe. Obgleich dies Instrument bei uns, seiner tiefaussprechenden Zartheit und Melodie ungeachtet, zu den sehr selten gehörten, und darum nie nach Werthe gewürdigten gerechnet wird, wir seine Zaubertöne fast zu den in längstvergangner Zeit verbauten rechnen müssen, so brachte sie uns doch Hrn. Fadschecks feine Kunstfertigkeit, mit der er die Harfe handhabt, wieder in die angenehmste Rückerinnerung. Er gab unserm Publikum im vorigen Winter, unterstützt von den ersten hiesigen Kunstgenies, in mehrern Abendunterhaltungen, auch in einem großen Konzerte während der Fasten, einen Genuß, wie wir ihn uns in diesem Grade auf der Harfe schon lange nicht zu erfreuen hatten. Dieser junge Mann ist seiner Kunst mit wahrhaft leidenschaftlicher Begeisterung ergeben. Hr. Fadscheck wird sich vielleicht bei uns auf einige Zeit fixiren, und uns vielleicht auch künftige Genüsse seines hochausgebildeten Talentes gewähren. Es wäre daher Pflicht unsers kunstliebenden Publikums, ihn wohlwollender und aufmunternder zu unterstützen, als dies bis jetzt (weil er vielleicht nicht die Huld eines hohen Mäcens für sich hatte) der Fall war.

Der Entree-Preis blieb in diesen Konzerten bei allen mittelmäßigen Talenten der frühere, fünf Rubel in Papier, nur die Herren Romberg, Meyer und Mad. Catalani ließen sich für den Lehnstuhl das Doppelte zahlen. In den diesjährigen Konzerten bemerkte man auch mit vielem Vergnügen, daß eine frühere üble Gewohnheit unsers Publikums, die endlich wohl eine öffentliche Rüge verdient, so ziemlich aus der Mode zu kommen schien — die, zur Mitte eines Konzerts, größtentheils im Solo eines ausgezeichneten Artisten, mit allgemein störendem Geräusch im Saale aufzutreten, um Zuhörern und Künstlern die wenigen Minuten des schönsten Genusses zu rauben, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sein werthes Ich, auf den uns zierenden neumodischen Hut à l'anglaise, auf den kostbaren Turban, den theuren indischen Shawl, den uns einhüllenden Palatin von schwarzem Sammet, zu lenken. (Die Fortsetz. folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. H. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 165. —— den 25. August 1825.

Almanachsliteratur.

Ehe wir die bekannten Gäste, welche sich zur Herbstzeit, Unterhaltung und Erheiterung in den länger werdenden Abenden verheißend, bei uns und der lesenden Welt einzufinden pflegen, und die dieses Jahr früher als sonst eintreffen, willkommen heißen, und unsere Leser von dem, was sie bringen, unterrichten, müssen wir einer neuen Erscheinung in diesem Kreise gedenken, die, wenn uns nicht Alles trügt, gewiß künftig zu den Gerngesehenen, ja sehnsuchtsvoll Erwarteten gehören wird. Dies ist nämlich ein neues Taschenbuch von dem um Jugendbildung besonders hochverdienten Jakob Glaz, unter dem Titel: Aurora, bei Gerhard Fleischer zu Leipzig erschienen. Dieses Taschenbuch unterscheidet sich von den meisten andern dadurch, daß es gar keine Gedichte mittheilt, sondern sich blos auf Darstellungen in Prosa beschränkt, welche aus kleinen Erzählungen, historischen Gemälden, Charakterzügen, Bemerkungen u. s. w. bestehen, und sich durch feine, sinnige Auswahl hinsichtlich des Stoffes, so wie durch Lebendigkeit, Klarheit und Anmuth der Darstellung auszeichnen. Obgleich eigentlich den Frauen gewidmet, wird es doch gewiß auch Männer anziehen und befriedigen. Der Jugend kann es unbedenklich in die Hand gegeben werden, wofür auch schon der Name des geachteten Herausgebers bürgen muß. Das Aeußere ist sehr geschmackvoll, wenn gleich nur mit einem, aber brav gearbeiteten Kupfer geziert.

Nun zu den Bekannten. Die, welche zuerst uns begrüßt haben, sind die Minerva und die Penelope, längst empfohlene, immer freudig erwartete Erheiterinnen unserer Mußestunden.

Die Minerva bringt diesmal zwar nicht multa aber multum, nicht vielerlei aber viel. Sie bietet außer einer trefflichen Einleitung, nämlich einer allegorischen, wir setzen hinzu, wahrhaft poetischen Idylle, von Wilh. Blumenhagen, der Muse Brauttag, drei Erzählungen, welche sämmtlich jede in ihrer Art ausgezeichnet zu nennen sind.

1) Die Einquartierung, von Fr. Rochlitz. Wir möchten diese am liebsten durch Vergleichung mit einem Gemälde jener trefflichen niederländischen Meister charakterisiren, welche das Leben, besonders das häusliche, oft mit so viel Wahrheit, Tiefe und Gemüthlichkeit darzustellen wissen. Sie reizen den Blick bei dem ersten Anschauen nicht vorzüglich, aber jemehr man sich in das Bild hineinsieht, desto mehr erkennt man den Seelenmaler, desto erfreulicher enthüllt sich uns die innere Welt, die des Gemüths, und bei der netten, sorgfältigen, geistreichen Ausführung tritt der Gedanke des Meisters immer anziehender, deutlicher, erhebender hervor. So gewinnt man das Bild lieb und immer lieber, und kehrt gern öfter zu dessen Beschauung zurück. So ist diese höchst gelungene Erzählung, die ihren Platz würdig behauptet.

2) Die Proselyten, von Fr. Jakobs. Wer kennt und liebt nicht diesen zartempfindenden, tiefblickenden, seine Arbeiten stets mit höchster Sorgfalt ausführenden Erzähler? Hier hat er wirklich ein kleines Meisterstück aufgestellt. Schon der Stoff wird jetzt gerade die

Leser reizen. Die heiligsten Interessen des Lebens werden hier verhandelt. Man sieht, wie ein eitles Weib, das ohne diesen Fehler das Glück und die Freude der Ihren hätte werden können, durch Verführung von einer Seite, woher sie am wenigsten kommen sollte, rettungslos untergeht, und selbst ein fluchbeladenes Andenken zurückläßt, und wie ein an sich edles Gemüth, durch gleiche Verführungskünste, um den Frieden mit sich selbst gebracht, den Schmerzen eines reuevollen Daseyns noch zu rechter Zeit durch Rettung in die Welt jenseit des Grabes entgeht. Mit dem höchsten Interesse muß jeder denkende Leser dem Gange der Entwickelung dieser Darstellung folgen.

3) Der Schnee, von Johanne Schopenhauer. Die Verfasserin versteht es, die Aufmerksamkeit des Lesers besonders durch die Anfangs räthselhaft scheinenden Verhältnisse der handelnden Personen zu reizen. Man liest und kann nicht wohl eher aufhören zu lesen, bis man weiß, wie sich das Räthsel lösen wird. Dazu kommt, daß die Darstellung selbst belebt und blühend ist, und die Rede mit vielem Wohllaute dahin fließt. Allein an Tiefe des Blickes in's menschliche Herz, an Großartigkeit der Lebensansicht, an Feinheit der Entwickelung des unsichtbaren Getriebes menschlicher Handlungen kann sich diese Darstellung mit den beiden vorhergehenden nicht messen. Es ist kaum mehr als eine angenehme Unterhaltung.

Die Erinnerungen aus Bonstettens Jugendleben, von ihm selbst geschrieben, sind höchst belehrend, voll feiner Winke für Erzieher und Jugendlehrer. — Die Epigramme vom Grafen von Haugwitz sind sich nicht gleich. Manche sind pikant und ergreifend. — Angehängt sind wie immer Räthsel und Charaden.

Die Kupfer gehören zur Gallerie aus Göthe's Werken. Es sind 8 und meistens sehr sauber gearbeitet, was auch von dem allegorischen Titelkupfer gilt, wozu eben Blumenhagens Idylle den Text bildet.

(Der Beschluß folgt.)

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Musa stand auf; aber er zog sich eben so still zurück, denn er hatte vorher seine Esma im Garten wandeln sehn — Elenko in Esma's persischen Kleidern — der spähte er jetzt nach. Esma aber sank auf ihre Kniee und dankte den Gestirnen, und weinte nun erst vor Furcht, wenn Elenko nicht glücklich sey, ihn zu täuschen, welches ihr jedoch leicht schien, da Musa vom „Werke Gottes" begeistert, doch nur wie im Traume wandelte. Das wußte sie gewiß. Kein Weib hatte in vielfacher Beziehung jemals größere Ursache zu Neugier, als Esma jetzt, und kühn auf ihre Verkleidung trauend, und wie jedes Weib, scharf unterscheidend und sicher sich stets im Scheine bewegend, sahe sie, eine Stufe emporsteigend, über die Mauer. Auch Wolfgang empfand, warum das Neue, das was sich nur erst begeben hat, oder sich eben ereignen soll, so gewaltig das menschliche Herz reizt, denn Glück und Unglück, Frohes oder Trauriges, selten nur das Gleichgültige, kommt so Manchem aus dem Entfalteten, aus dem Neuen. Und ihm auch gewiß aus diesem!

Elenko war in den noch dunkleren Kiosk gegangen, und aufgeregt durch das reizende Bild der umschlungenen Liebenden, folgte Jener jetzt, wie er wähnte — seiner Esma. Daß sie schweigen mußte, sah Wolfgang ein, sonst war sie verrathen, verloren! und sie nicht allein, sondern auch Esma! auch Er! denn sonst war, wenn auch nur am andern Morgen vielleicht erst, Musa's Besinnung deutlich, wer jene Elenko gewesen! an wessen Brust seine Esma geruht! Darum fiel ihm die Stille nicht auf; aber wie Jemanden, der eine brennende Lunte unter einer Mine weiß, so ging von dem Kiosk, von Elenko's Herzen eine unsichtbare feurige Glut nach Wolfgangs Herzen aus, und erhitzte ihn, daß ihm der Schweiß auf der Stirn stand. Und wenn sie ihr eigenes Leben liebte, ihre Freundin und ihn — liebte, wie er kaum zweifeln konnte, da sie ihm so viele Beweise von Aufopferung gegeben, ohne daß er ihr Herz, ihre Neigung doch nur im Geringsten geschont, so zweifelt' er nicht an ihrer Standhaftigkeit, die in diesem so eigenen Falle vielleicht einen durchaus entgegengesetzten Charakter annehmen mußte; so zweifelte er nicht an einem glücklichen Ausgang, den er beinahe verwünschte. Und indessen Esma fast ruhig und arglos, nur vom Nachtthau fröstelnd und zitternd sah, wie die dem äußersten Rande des Meeres genahten Sterne untergingen, empfand er Qual und Mißtrauen und ihn selbst überraschende Eifersucht, als sey er betrogen. Und so war sein stärkstes Gefühl jetzt unter den mannigfach ihn bestürmenden Leidenschaften: Zorn gegen Elenko — aus männlicher Eitelkeit. —

Oder . . . hatte ſie Muſa erkannt, ſo lag ſie gemordet in ihrem Blute — er ſchauderte, und doch zuckte eine Wolluſt in dem Schauder, gemiſcht, wie wenn eine Roſe ihr Haupt an eine gelbe Todtenblume geſenkt, und die Todtenblume nach der Roſe, und die Roſe nach der Todtenblume duftet.

Er ſchämte ſich ſeiner Verborgenheit, ſeiner ſchimpflichen Geduld, und wollte ſo eben, von Neigung und Rache fortgeriſſen, über die Mauer ſpringen, in den Kiosk eilen, Mann dem Manne gegenüber — da kam Muſa daraus getreten, ſtand, und ſchien die Geſtirne anzuſtaunen, und deutete und bewegte die Arme, als woll' er das Nachtgewölk am Himmel zerſtreuen. Dann rief er laut und ohne Scheu: „Elenko!" und ging nach dem Hauſe.

Er ruft Elenko! — und die bin ich! ſprach Esma, erlöſt von Aller Furcht, ich ſoll Esma begleiten! — Und wie ein Reh eilte ſie hinüber, und Wolfgang ihr nach in den Kiosk.

Drinnen aber war alles ſtill. Wolfgang fühlte am Boden auf den niedrigen Pfühlen des Divans umher und faßte Elenko's Kopf. Dann glitt er mit der Hand über ihre Stirn, ſie war eiskalt, ihre Wange war naß! Esma rüttelte an ihr. Elenko ſchien zu erwachen und richtete ſich auf. Wolfgang ſetzte ſich zu ihr, umfaßte ſie, küßte ihre Augen, die von Thränen feucht waren, lehnte ſich zurück und vermochte nicht zu ſprechen, und fürchtete zu denken, zu hören.

Ich habe geſchlafen! begann Elenko ſchwach und leis. Er hat geſchlafen — er legte ſein Geſicht in meinen Schooß, und als ich erwachte, mußt' ich mich ſchlafend ſtellen. Ach! — ſeufzte ſie wider Willen, das war eine angſtvolle Stunde. Sie ſprang haſtig auf. — Jetzt nimm deinen Mantel, du wahre Esma, binde das Mahramah dir um die Wangen, und hier iſt der Schleier! Nein, nie ſtürz' ich mich mehr in dieſe Angſt — dies Elend. Es iſt auch nicht mehr nöthig! nicht mehr möglich! — dachte ſie gleichſam laut, in dem Dunkel die Blicke, die Angſt des Freundes nicht ſehend. Dann ging ſie ſchwankend an Esma's Arme fort, aber ſie ſtand oft, und die Freundin führte ſie, froh der eignen Errettung.

Mit Thränen im Auge ſah ihr Wolfgang nach. Dann eilt er zurück, hinauf in ſein Zimmer, öffnete das Fenſter und ſah hinaus in die Nacht. — Er hat Elenko nicht erkannt! Denn ſie gab Esma wieder den Mantel! Er rief „Elenko!" Beſſer dennoch: ſie lebt! — ſeufzt' er.

Sind denn auch alle Männer wie du? Selbſt ein Türke iſt ja ehrlicher! Er thut nichts Geſetzloſes, und der Prophet — der Herzenskündiger, der Menſchenkenner — wie Menſchen vielleicht noch lange ſind, hat der Liebe weite Grenzen gezogen, ihm reiche Fülle des Beſitzes zum reinen Geſetz gemacht. —

— Aber iſt Esma nicht ſein! War ſie nicht Esma? —

Wolfgang meinte Elenko, und kein Schlaf kam in ſeine Augen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Hochherzigkeit.

„Der Franzoſen Art iſt es, daß ſie lieber für den Ruhm ihrer Könige auf dem Schlachtfelde ſterben, als, wie andere Chriſten, zu Hauſe auf dem Bette: deshalb pflegen ſie, wenn kaum ein Krieg beendet iſt, ſchon wieder einen andern anzufangen." So ſchildert der Sammler der actions heroïques et plaisantes de l'Empereur Charles V. die Franzoſen ſeiner Zeit. — Als der Krieg Franz I. gegen Karl V. für einen Augenblick aufgehört hatte, ſtellten ſich ſogleich einige franzöſiſche Offiziere in Wien ein, und boten Karln ihre Dienſte an, weil ſie glaubten, er werde den Waffenſtillſtand mit Frankreich zu einem deſto heftigern Angriff gegen die Türken benutzen. Aber Karl antwortete ihnen: „Meine Herren, ich habe eben jetzt mit den Türken Friede gemacht. Eilt aber, ſo ſchnell ihr könnt, nach Haus: denn ich vermuthe, daß, ehe ihr in Piemont angelangt ſeyn werdet, der Krieg ſchon zu Parma eingetroffen ſey, wo Euer König Eurer ſehr benöthigt ſeyn wird: denn zwei ſo mächtige Nachbarn, wie Er und Ich, können nicht lange in Ruhe bleiben."

Die beiden Heerführer.

Als Karl V. in die Schlacht von Mühlberg zog gegen Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen, litt er dergeſtalt am Podagra, daß er den einen ſeiner Schenkel am Sattel mußte feſt ſchnallen laſſen. Johann Friedrich dagegen litt an überſchwänklicher Wohlbeleibtheit ſo ſehr, daß auch er ſich nur mit Mühe auf ſeinem gewaltigen Streitroſſe halten konnte. Er verlor im Getümmel der Schlacht einen ſeiner ungeheuern Reitſtiefeln, der — ſchreibt ein Augenzeuge — von ſo großem Umfange war, daß er im Nothfalle zu einem Bagagewagen hätte dienen können. Danach mag man denn des ganzen Mannes Umfang beurtheilen! (Les actions heroïq. etc.) C. M.

Spruch.

In der Drangsal heißen Tagen
Möge nie dein Herz verzagen,
Oeffne steht der Brunnen noch,
Den dein Auge nur, erhalten
Von dem wilden Gram, nicht sah,
Laß nur den Höchsten walten!
Seine Hülf' ist immer nah.

Ch.

Korrespondenz und Notizen.

Aus St. Petersburg. (Fortsetz.)

Vom Donnerstag bis zum Sonnabend, in der Woche vor dem Palmsonntag, werden hier in der Gartenstraße, der Ostlinie des Gostinnoi-dwor (Kaufhauses) gegenüber, Tische aufgestellt, auf denen Palmzweige verschiedener Art, natürliche und künstliche, auch die niedlichsten Spielwerke für Kinder, zum Verkauf ausgeboten werden. Ungeachtet der unfreundlichen Witterung drängten sich auch diesmal, besonders in den zwei letzten Tagen, Scharen aus allen Ständen unsers Publikums dahin, und zwar lustwandelte die feine Welt, hauptsächlich die Herren Cavaliere, in den langen, schönen und reinen Arkaden des Gostinnoi-Dwors, die Damen und Kinder in ihren besten Equipagen. Die schönsten Palmen mit den künstlichsten Darstellungen von Blumen und Früchten werden von den Kindern der Garde-Soldaten verfertigt, bei denen dies eine schon aus alter Zeit hergebrachte und zu großer Vollkommenheit gediehene Industrie ist. Die Bauern der Städte Jaroslaw und Kaschin, in deren Händen dieser Blumen- und Früchte-Verkauf überhaupt ist, bieten sie feil. Für die Wohlfeilheit der Gegenstände ist der Umsatz immer sehr beträchtlich. Einzelne Stücke sind dennoch sehr theuer, so sah man auch in der diesjährigen Ausstellung das Modell einer den Betancourt'schen Erben gehörigen Mühle, für die man 200 Rubel forderte. In den letzten Tagen der Charwoche werden auf denselben Tischen wieder Ostereier zum Kauf aufgestellt, hier ist aber der Zuspruch bei weitem nicht so zudrang.

Am 14. April, in der Osterwoche, wurde unsre deutsche Bühne, nachdem sie in den großen griechischen Fasten fast zwei Monate hindurch völlig geschlossen war, mit Grillparzers Sappho wieder zuerst eröffnet. Mad. Fedderſen, die wir in vier Monaten nicht hatten spielen gesehn, trat diesmal, nach ihrer glücklich überstandener Niederkunft, als Sappho wieder auf. Obgleich im großen Lokal des Nationaltheaters, war dennoch die Versammlung, besonders das Parterre, für ein deutsches Trauerspiel ungewöhnlich zahlreich. Mad. Fedderſens schönes, von uns diesmal so lang entbehrtes Kunstspiel lockte gewiß den größten Theil der höher gebildeten Zuschauer hierher. Stürmischer Beifall begrüßte Sappho auch sogleich von allen Seiten, als sie in ihrem Triumphwagen, ihrem Phaon zur Seite (den Hr. Wiede machte), in der Mitte ihrer, ihr enthusiastisch zujauchzenden Insulaner auftrat. Sie befriedigte auch als Sappho, wie das Urtheil der Gebildeten es einmüthig bekennt, alle Forderungen der Kunst nach ihren möglichsten Kräften. Das Spiel so verschiedener in ihrer Reihe darzustellenden Leidenschaften, wie der gründendsten, alles opfernden Liebe, der sich fast verzehrenden Eifersucht, des Zornes, des Stolzes, des Entsagens, des Entschlusses, den Tod der Heldin zu sterben, nüancirte sie in Diktion, Körperhaltung, Mienen- und Geberden-Spiel, vortrefflich; auch bemerkten wir diesmal mit vielem Vergnügen, daß sie sich eine frühere gerügte Sitte, sich öfter unwillkürlich im Feuer der Leidenschaft auf den Zehen zu erheben, und ihrem Körper dadurch einen in den Augen der Zuschauer unangenehmen Schwung zu geben, gar nicht mehr zu Schulden kommen ließ. Hr. Wiede stellte Phaon vor. Seinem tragischen Talent sollen wir alle Gerechtigkeit, nur finden wir ihn in der Aktion des feurigen, jungen Liebhabers immer viel zu kalt, viel zu ruhig. So entsprach auch diesmal seine Leidenschaft der in flammender Liebesglut sich für ihn verzehrenden Sappho gar nicht. Melitta wurde diesmal durch Demoiſ. Schreinzer repräsentirt; bei einer einnehmenden Gesichtsbildung, einer immer heitern und frohen Gemüthlichkeit, kopirt sie Soubretten, junge Land- und städtische Bürgermädchen vortrefflich, hatte aber diesmal als Melitta eine Rolle übernommen, der ihr Talent ganz und gar nicht gewachsen war. Mad. Fedderſen, nun völlig wieder hergestellt, erfreut uns seitdem wöchentlich ein bis zwei Mal mit ihrem talentvollen Spiel. Sie bietet aber nun (was unserm Publikum auch überaus angenehm ist) in den ihrem Talente angemessenen Rollen des Trauer- und höhern Schauspiels, und schweift nicht mehr, wie früher, auch in andre ihr fremde Sphären hinüber. (Der Beschluß folgt.)

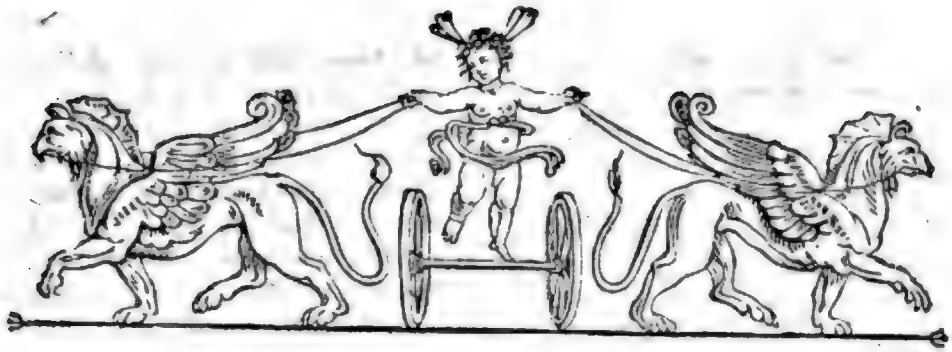
Aus London. (Fortsetzung.)

Am Anfang von Lombardstreet zeigt sich dem beobachtenden Auge ein ziemlich altes Haus, in dem der berühmte Pope geboren wurde, und wo die interessante Jane Shore ihren Wohnsitz hatte. An diese Punkte reihet sich Poultry, ein großes Quadrat von Häusern, innerhalb welchem sich die Börse, das Café Lloyd, die Bank, das Mansionhouse und die Post befinden. Auf der Börse entscheidet man mit einem Pinselstrich über das Schicksal von Nationen, im Café Lloyd finden sich täglich sichere Nachrichten aus allen Weltgegenden durch die Anzeige von angekommenen Schiffen; auf der Bank muß man um zwei Uhr erscheinen, um in den Physiognomien von Hunderten von Kaufleuten Glück oder Unglück zu lesen; im Mansionhouse residiren der Lord Maire und die Aldermen, und hier ist es, wo die Engländer es eingrägt haben, daß sie die erste Nation der Welt sind (!!!); die Post endlich gibt das erhabene Schauspiel von dem Aufnehmen von Briefen nach den beiden Indien, China, Amerika, Neuholland, dem Aequator und der Cisjene. Sehr nahe daran ist das Hôtel de la Compagnie des Indes, wo der Mensch erstaunt sich fragt, ob es möglich sey, daß 60 Millionen Indianer von einer Handvoll Kaufleuten, auf Mousselin- und Theesäcken ruhend, regiert werden können.

In Guildhall, dem am meisten gothischen Gebäude, wählt man den Lord Maire und die Aldermen, und hier ist es auch, wo dem Lord Chatham, dem Vater, ein prachtvolles Denkmahl errichtet werden ist, mit folgender Inschrift: An ministre, qui le premier a découvert le moyen, de faire fleurir le commerce et l'industrie, durant la guerre, encore plus que durant la paix! — Auch Nelson prangt hier in vollem Glanze. — Der Tower enthält eine recht nette Menagerie, Reliquien der unüberwindlichen Flotte, das Beil, womit Johanna Gray und Anna Boleyn hingerichtet wurden, französische Kürasse von der Schlacht bei Waterloo, 200,000 treffliche Gewehre, zur Bewaffnung des Volkes im Fall einer feindlichen Invasion, und die Kroninsignien. Sehr nahe daran ist die Münze, wo man Gold- und Silberstangen zu Tausenden sehen kann, und die Schnelligkeit bewundern muß, mit welcher Geldstücke geprägt werden: 60 Stück in einer Minute, es sey Gold-, Silber- oder Kupferschlag.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methuſ. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 166. —— den 26. August 1825.

Der Affe.

(Nach dem Französischen.)

Es ließ ein Mann die magische Laterne
In mancher Stadt, in manchem Städtchen sehn;
Noch mehr als dies ergetzt' ein munt'rer Affe,
Den er sich hielt, das große Publikum.
Oft tanzt und voltigiret Häuschen (so
Benennt er ihn) auf leichtem Seile, thut
Den schnellen Sprung, nicht achtend der Gefahr,
Steht plötzlich wieder fest, und exerciret
Recht stolz mit seinem hölzernen Gewehr.
Als einst, nach dem vollbrachten Tagewerk,
Sein Meister ruhig bei der Flasche saß,
Vergessend, ihm das Kettchen anzulegen,
Benutzt der Affe diese Freiheit schnell,
Springt aus dem Fenster, läuft die Straßen durch,
Und ruft zusammen alle Thiere, die
Ihm da und dorten in der Stadt begegnen.
Bald zieht er nach dem Gasthof wieder, sein
Gefolg ihm nach: Truthähne, Katzen, Hunde,
Auch Schweinchen, Gäus' und Enten, wohl gepaart.
„Herein, ruft Häuschen, meine Herr'n und Damen!
Hier wird ein neues Schauspiel aufgethan;
Ich geb' es gratis, um der Ehre Willen."
Platz nimmt das ganze Auditorium:
Der Affe bringt die magische Laterne,
Verschließt die Läden, tritt dann in den Kreis,
Und deklamirt zum Eingang eine Rede,
Der man, obwohl mit Gähnen, Beifall klatscht;
Drauf holt er ein bemaltes Glas herbei,
Steckt es in die Latern', und ruft: „O schaut,
Verehrungswerthe Gönner! Gibt es wohl,
Was Aehnliches? Die strahlenreiche Sonne
Ist hier in aller Pracht und Gloria;
Ihr folgt der Mond, und diesem die Geschichte
Von Adam, Eva, und von allen Thieren
Im Paradies — seht hier der Welt Erschaffung!
O seht! —" Doch Alle, die im Saale stehn
Umhüllet finstre Nacht, sie öffnen weit
Die Augen, und erschauen — nichts; denn schwarz
Sind Zimmer, Wand, Fußboden und Laterne.
„Zum Henker! rüft ein Kater endlich, man
Betäubt mit Wunderdingen unser Ohr;
Die Wahrheit ist, daß ich nichts sehen kann." —
„Ich auch nicht!" sagt ein Hund. — „Wohl seh' ich etwas,
Versetzt ein Truthahn; doch — aus welchem Grund
Es immer sey — unkenntlich bleibt es mir." —
Nicht achtend dieser Worte, demonstrirt
Der neue Cicero in einem fort,
Spricht unermüdlich, und erwäget nicht,
Daß er den wahren Punkt vergessen. Und
Der wäre? — die Laterne zu erhellen. —

O sprecht, ihr Dunkel- und Karfunkeldichter,
Von Ariost, Cervantes, Calderon
Und Tieck! — Den wahren Punkt im Blüthenreich

Romant'scher Poesie habt Ihr den Sängern
Nicht abgemerkt: Das zauberische Licht.

K. Geib.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

11.

Der Storch.

Liedroglin lebte indeß im Hause beinahe vergessen. Er machte den Spiegel nicht auf, sondern mußte ihn daliegend, wie ein schönes Gemälde, dessen lebendiges Original ihn bitter gekränkt. Er war langsam genesen. Und erst als er wieder Kraft in seinen Gliedern, Feuer in seinen Adern fühlte, und den Rosenschimmer auf seinen vollen Wangen sah, wenn er darauf herablächelnd die Augen dicht niederschlug, stellt' er ihn wieder vor sich auf, und suchte das Engelsköpfchen — Elenko darin. Und als er in seiner prächtigen Uniform, die er hervorgesucht, auf dem schnaubenden arabischen Hengst auf der Straße dahin sprengte, schlug selbst Wolfgang vor ihm die Augen nieder, und wahrscheinlich noch beklommener, wenn ihn nicht das Gefühl schon gewonnener und unraubbarer Wonne, wagender, aufopfernder Liebe, und des Geliebtseyns, mehr als er erwiedern konnte, jetzt durchrieselt. Und so lächelt' er nur, wenn sein Freund nun kühn und liebenswürdig und rasch auftrat, wie gewöhnlich Genesene thun, die da glauben, viel versäumt zu haben, und in dem bittersten Unmuth leidenschaftliche Entschlüsse gefaßt, die des Lebens gelassener Schritt, und seine eisernen Schranken des Herkömmlichen und Sittigen selbst sobald nicht mäßigen.

Liedroglin überzeugt durch frühere Gespräche, meinte nicht: daß seines Freundes Phantasie hier in einer felsigen Insel von Griechenland Wurzel fassen und Blüthen treiben könne. Auch sah er ja selbst — freilich nur jetzt — an Elenko, daß sie Wolfgang sichtlich vermied. Denn das arme Mädchen hatte sich nach jenem Abend mehrere Tage eingeschlossen, und Esma und Wolfgang konnten ihre Kränklichkeit selbst der ausgestandenen Angst zumessen. Doch ihre getrockneten Augen ruhten nun lieber auf dem nichts-wissenden, schönen Freunde, als auf Wolfgang, der ihr vielleicht zu tief in das Herz gesehn! Und wenn es bei einem Manne für einen Fehler gelten kann, so war Liedroglin fast mädchenhaft weiß, und sein schönes Gesicht, seine Stirn stach noch blendender gegen sein kurzes, dunkelbraunes Haar ab. Seine Wangen blühten wie Rosen, und nur seine hohe, kräftige Gestalt, sein kühnes Wesen, machten ihn zum bewunderten Manne. Mit der feinsten, geschicktesten Weiberkunst aber wußte Daphne Liedroglin von Elenko entfernt zu halten, ihm Hindernisse in den Weg zu legen, und unwillkommene Worte in die Gespräche einzuschalten, um, wie sie meinte, durch zwei Liebhaber ihrer Schwester, die Freunde, Vertraute schienen, nicht Beide zu verlieren. Denn sie traute auch Elenko nicht, daß sie Jedem vielleicht abgesondert, aber doch Beiden sich geneigt erzeige, nach eitler Mädchen unweiser Weise. Ueberdies wußte sie ja um die kostbaren Geschenke, die ihr Wolfgang gemacht, und sie selbst hatte welche von ihm empfangen, von Liedroglin aber nicht einen unbedeutenden Ring! Was aber über ihr Verhalten entschieden, war, daß sie seit mehreren Wochen an Elenko eine leise Verwandlung, auffallende Blässe und manche Eigenheit bemerkt, die selbst Wolfgang nicht entgangen, dem das Herz dabei schlug, und der Elenko kaum mehr anzublicken wagte. Auch fing Daphne bei schicklicher Gelegenheit an, schon leis' auf eine Vermählung mit Wolfgang und Elenko anzuspielen, ja wirklich im Stillen vorzubereiten.

Liedroglin spöttelte einst darüber, als die drei Freunde allein waren. Wolfgang nahm dafür die Miene und den Ton eines Tröstenden an, und sagte ihm, daß sein Verhältniß nur Schein sey, denn er liebe ihre Schwester Daphne. Und wenn Liedroglin es bei ihr selbst möglich machen könne, und nach Kurzem noch wünsche, solle er gewiß Elenko zur Gemahlin erhalten; Daphne verlange aber diese Verstellung mit ihm noch jetzt um Parymadv ihren Mann, den eingebildeten Phanarioten, zu täuschen.

So trug er das wahre Verhältniß nur auf falsche Personen über. Und Liedroglin nannte sie falsch und abscheulich diese Weiber — Halb-Apostaten! Albanesen! Frauen aus Platanistos von Capo d'Oro auf Negroponte, ursprünglich Griechen, nun scheinbar Türken, in Wahrheit aber nichts mehr, nicht einmal Menschen! — Damit hatte Liedroglin auch ihn falsch und abscheulich, einen Apostaten seiner Einbildung genannt, konnte Wolfgang denken. (Die Forts. folgt.)

Almanachsliteratur.

(Beschluß.)

Die Penelope

bietet eine der Zahl nach reichere Spende, und daran thut

sie wohl, da sie sich besonders an die Frauen wendet, welche immer gern unter dem Mannichfaltigen die Auswahl haben. Sie liefert außer einigen kleinern Gedichten acht Aufsätze, sechs Erzählungen, dann ein größeres Gedicht und einen historischen Aufsatz; letzterer, von Henriette Montenglaut, behandelt die Schicksale der unglücklichen Prinzessin Sophia Dorothea, Gemahlin Georg des Ersten, Königs von England, und bildet die Fortsetzung des im vorigen Jahre mitgetheilten: Das braunschweigisch-lüneburgische Haus am Ende des 17. Jahrhunderts, überschrieben. Die Darstellung ist interessant und gut ausgeführt. Unter den erzählenden Aufsätzen zeichnet sich besonders aus: Des Herrn Abendmahl, von Leonardo da Vinci. Eine Legende von Weisflog, so wohl wegen der so wahren und nicht immer erkannten Grundidee, daß der Mensch, noch mehr aber der Künstler, sich durch Befriedigung niederer Leidenschaften den Weg zur Anschauung und Darstellung des Göttlichen oder Heiligen selbst verschließe, als auch wegen der so wohl gelungenen, höchst eindringlichen, edel einfachen Behandlung, und dann, das Vermächtniß, von Blumenhagen, wegen der Frische, Lebendigkeit und ansprechenden Innigkeit der Darstellung. Eine Schilderung der Schlacht bei Waterloo ist hier sehr gelungen zu nennen. Der wackere Militz erheitert und belustigt durch sein Lotterieloos; Friedr. Laun führt uns an den Hof Ludwig XIII. und stellt in seiner Louise Lafayette ein schönes Beispiel edler Weiblichkeit auf, in jenen Umgebungen doppelt rührend; so wie die Belagerung von Solothurn, von Satori, die Rechtlichkeit und Großartigkeit des schweizerischen Nationalcharakters bestätigt. Ganz vorzüglich aber dankenswerth ist L. Tiecks Gabe, die Uebersetzung von Shakspeare's Sonetten, nebst seinen gehaltreichen Worten. Jede Zeile ist hier voll Gewicht. Seltsam aber, wo nicht unglücklich, ist Ref. der Gedanke von Agnes Franz vorgekommen, Schillers Lied von der Glocke in ihrem Brautkleide nachzuahmen. Es sieht zum Theil wie eine Parodie aus, so trefflich auch manches Einzelne in den dichterischen Betrachtungen ist.

Die Kupfer setzen die Gallerie zu Schillers Gedichten fort, und es sind darunter besonders vier weibliche Brustbilder auszuzeichnen, wegen des treffenden Ausdrucks und der zarten feinen Ausführung im Stich. Außerdem ist auch das Titelkupfer sehr charaktervoll, die Mistriß Fry darstellend, welche sich dadurch um die Menschheit

verdient gemacht hat, daß sie in des edlen Howard Fußtapfen trat, und die Gefangenen zum Gegenstande ihrer liebenden Sorge machte. Th. Hell hat einen Abriß ihres Lebens beigefügt.

Anekdoten aus dem Manuscripte des Präsidenten Bouhier.

Im Schlosse Grancey, im Archive des Marschalls von Médary, wird das Original des folgenden Zettelchens von Heinrich IV. Hand, jedoch ohne Datum, aufbehalten:

„Ferragues, à cheval, l'ennemi l'approche, j'ai besoin de ton bras."

Marquis Villars, Vater des Marschalls, hielt, seines nicht bedeutenden Adels ungeachtet, immer Edelknaben. Eines Tages, als Graf Horn ohne Pagengeleit erschien, sagte Jener zu ihm: „Sie sind wohl der Erste Ihres Hauses, der keine Pagen hat." — Dies hör' ich lieber, entgegnete Horn, als wenn man sagte: Ich wäre der Erste, der Pagen im Sold hätte.

La Fontaine hielt zu Versailles, um dem König seine Fabeln zu überreichen, eine sehr schöne Rede, hatte das Buch aber — vergessen.

Herzog von La Ferté hörte seinen Bruder, den Jesuiten, predigen, und äußerte: „Der Komödiant ist gut, aber das Stück ist von Pradon.

Kaiser Leopold sagte zu den Maltheser-Rittern, da sie ihrer drei harten Gelübde Meldung thaten: „Ihr thatet das vierte Gelübde, keines von allen Drei zu halten."

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus St. Petersburg. (Beschl.)

Der sehr talentvolle Schauspieler Barlow, von der Berliner Bühne, erst im vorigen Herbst abgegangen und seitdem bei der Rigaischen engagirt, gab vor einem Monat zwölf Gastrollen auf unserer Bühne, und riß uns durch sein großes Talent als Tragiker zur vollsten Bewunderung hin. Refer. sah ihn nur zwei Mal auftreten, in der Maria Stuart, als Grafen Leicester, in Van-Dycks Landleben, als Van-Dyck. In beiden erntete er den vollen Beifall der Menge, durch seinen den Helden ankündigenden edlen Wuchs, schönen Anstand, volle und starke Stimme, reine Diktion und treffliche Mimik. Mit Bedauern sahen wir ihn vor einigen Wochen uns verlassen, denn er gewährte uns im Verein mit Madam Fedderſen den herrlichsten Kunstgenuß, der uns bei dem bisherigen Verfalle unserer Bühne schon in vielen Jahren nicht so zu Theil geworden war. Die Direk-

tieu kam aber in Rücksicht seiner unsern allgemeinen Wünschen wohlmollend zuvor, sie engagirte ihn mit einem Jahrgehalte von 6000 Rubeln, und wie es heißt zwei Benefizien, völlig bei der hiesigen Bühne, im September kömmt er ganz zu uns herüber. Den im Oktober vorigen Jahres zu innigem Bedauern unsers Publikums erfolgten Abgang der Mad. Eiliax, haben wir als erste Liebhaberin im höhern Drama und bürgerlichen Trauerspiel noch immer nicht ersetzt. Der sehr distinguirte Komiker, Hr. Angely, schied gleichfalls von uns im Frühling von 1824, und ging bekanntlich zur neuen Berliner Volksbühne hinüber; der für Rollen des niedrig-komischen Lustspiels in seine Stelle getretene Herr Pleitner entschädigt uns bei weitem nicht für seinen Verlust.

In keiner Zeit, seitdem eine Bühne hier bestand, hat ein Stück der Theater-Kasse so große Vortheile gewährt, als der nun schon im zweiten Jahre fortdauernd wöchentlich ein Mal bei immer vollem Hause gegebene Freischütz. Maria Webers Zaubertöne erfreuen sich auch hier von aller Welt, unter der mühevollen Leitung unsers vortrefflichen Musikdirektors Hartmann vorgetragen, des stürmischsten Beifalls, und haben eine so gewaltigen Wirkung auf alle Gemüther, daß man der Vorstellung des Freischützen zehn bis zwölf Mal beiwohnen kann, und ihn immer reizend und unterhaltend findet. Der russische Freischütz ist schlecht travestirt und entspricht dem deutschen Originale gar nicht, daher wird seine deutsche Vorstellung auch vorzugsweise von den gebildetern Russen und allen übrigen hier wohnenden fremden Volksstämmen besucht. Man fragt nichts nach dem Texte, der ja übrigens auch sehr unbedeutend ist, man ergetzt sich nur an der himmlisch-schönen Musik. — Sylvana, eine bekannte frühere Oper Webers, gefällt hier nicht, und wurde im letzten Winter bei fast leerem Hause nur zweimal gegeben. — Die französische Bühne hat im letzten Winter ihr Publikum fortdauernd durch erdichtete Vaudevilles im neuesten Zuschnitt zu unterhalten gesucht, äußerst selten gab sie klassische Trauer- und Schauspiele, die gewiß unter allgemeinem Beifall einer starken Frequenz sich zu erfreuen gehabt hätten, wenigstens war dies mit der jüngst von ihr gegebenen Piece Delavigne's, die Schule der Greise, der Fall. Diese Bühne unterhält sich schon im zweiten Jahre auf eigne Kosten, hat von der Regierung nur die Benutzung des Lokals und der Garderobe und die Garantie eines baaren Einkommens von 70,000 Rubeln jährlich; dennoch kann sie bei diesem Fonds nicht bestehn, und da die Regierung bei Erneuerung des Jahres-Vertrags im Herbst wahrscheinlich keine höhere Garantie übernehmen wird, sieht man ihrer gewissen Auflösung entgegen.

Die neuere dramatische Literatur der Russen schreitet rasch vorwärts. In wenigen Jahren haben sie viele treffliche Originalstücke und eine große Zahl von Uebersetzungen aus der französischen und deutschen Bühne erhalten. Der Fürst Schadowsky, die Herren Pissarew, Chmelnitzky, Gribojedow und Katenin sind gute Theaterdichter; die Herren Ladonew und Kokoschkin von der Umzahl der Bühnen-Uebersetzer die bessern. In diesem Augenblicke erregt ein neues Lustspiel des Hrn. Gribojedow: Wehe vor dem Verstande, große Sensation in der russischen Literatur. Man liest es in allen höhern Zirkeln mit innigem Vergnügen; zur Aufführung ist's noch nicht gekommen. Der Versbau ist leicht und angenehm, die Haltung der Charaktere, vorzüglich der komischen, gut und richtig gezeichnet, die Gebrechen und Fehler der gesellschaftlichen Stände treffend zur Schau gestellt. Einsichtsvolle Russen geben ihm nach dem Muttersöhnchen des verstorbenen von Wisin, den zweiten Platz unter den bessergelungensten russischen Originalstücken. Seit diesem Jahr besitzt die russische Bühne auch den

ersten Theater-Almanach, herausgegeben von Herrn von Bulgarin, den die russische Literatur schon lange als einen ihrer scharfsinnigsten Schriftsteller, und gegenwärtig als Mitredacteurn der nordischen Biene, des nordischen Archivs, und des Sohnes des Vaterlandes, zu ihren talentvollsten und geistreichsten Journalisten zählt. B***g.

Aus London. (Beschluß.)

Im Westende Londons, das sich durch die beiden ungeheuern Straßen Holborn und Strand auszeichnet, verdient zuerst Whitehall genannt zu werden, wo Carl I. enthauptet wurde, wo Cromwell sein Palais hatte, und wo jetzt auf demselben Platze, wo Carl enthauptet worden, seine Statue zu Pferde in Bronze zu sehen ist. Nicht weit von hier ist Westminster, nach Chateaubriand: le temple consacré à toutes les souverainetés du trône et du génie; hier ruhen Newton, Pope, Shakespeare, Milton, Goldsmith, Addisson, Händel, Garrik, Chatham, Fox, Pitt und Nelson wieder auf! und wahr ist es, was Chateaubriand sagt: sans doute les Anglais ont voulu honorer les restes de leurs rois, en leur donnant un si noble cortége, et ils se sont honorés eux-mêmes par une telle pensée. - Von den Brücken über die Themse zeichnet sich besonders Waterloo bridge aus, die ein Meisterstück ist und gerade auslauft, wie eine Chaussee; eben so schön wird London bridge werden, bei deren Einweihung ich zugegen war. — Von den Parks bei London erwähne ich nur Hydepark, mit dem sich deckenden Achilles, einer Statue von Bronze, die dem Duke of Wellington von den Ladies in London gesetzt wurde, an welchen Park Kensington Garden stößt, worin sich alle Sonntage von vier bis sechs Uhr die feinste Welt Londons versammelt und en grande tenue erscheint. Von den Theatern, unter denen die Opera Italiana besser ist, als die in Paris, und den Gemälde- und Kunstgallerien schweige ich, eben so von den nähern Umgebungen Londons, unter denen einige sehr niedliche Orte sind. Einer Boxaffaire habe ich auch beigewohnt, kann aber nicht sagen, daß mich die Sache sehr angesprochen hätte; ich sah acht Paar hinter einander auftreten, und je mehr Blut floß, je mehr man sich mit den Fäusten in das Gesicht schlug, desto mehr ward applaudirt. Noch füge ich eine Beschreibung einer der ersten englischen Bierbrauereien bei, die man hier in London sehen kann; es ist die der Herren Barclay und Perkins. Sie faßt zwölf Acres Grund in sich, beschäftigt innerhalb der Mauern 300 Arbeiter und 100 Pferde, und ernährt im Ganzen 3 bis 4000 Menschen. Die Dampfmaschine hat die Kraft von 24 Pferden und setzt das Ganze in Bewegung. Täglich werden 1200 Ohmen Porter aufgeführt, die Woche über 9000, und jährlich 400,000 Ohmen: es sind 99 kolossale Fässer darin, wovon neun jedes 3500 Ohmen fassen können, 44 große, breite, eiserne Reifen haben, und in deren jedem eine Gesellschaft von 72 Personen speisen kann, wie auch bereits geschehen ist: ist ein solches Faß voll Porter, so ist es 10,000 Pf. St. werth. Die übrigen 90 Fässer fassen jedes 3000 Ohmen.

Meine Reise von Paris machte ich über Rouen, wo ich das Zimmer sah, in dem die Jungfrau v. Orleans verurtheilt wurde, und das Haus, wo Corneille geboren worden, nach Dieppe, wo mich das Lager von Julius Cäsar ganz besonders interessirte, und über den Kanal nach Brighton, einer ganz chinesisch gebauten Stadt, bei der man den New Chain Pier, eine Kettenbrücke, bewundern muß, die 1200 Fuß in das Meer geführt wurde, um einen der schönsten Anblicke der Welt zu gewähren. In Kurzem gehe ich nach Edinburgh und dann in die Hochlande, von wo vielleicht ein Mehreres.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. H. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 167. — den 27. August 1825.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Durch dieses Gespräch aber war auch Mohn wieder betreten und viele Tage stumm, denn ihm gefiel Daphne. Und er beneidete im Stillen die Keckheit und Sittenlosigkeit seines Pflegebefohlnen, der, wie ohne Gewissen, ein solches Verbrechen auf sich lade, indeß er selbst es nur so weit gebracht hatte, daß er der angenehmen Daphne, die ihm gewogen war, oft Viertelstunden gegenüber saß, in welchen sie sich erstaunlich freundlich, ja höchst günstig einander ansahen, und das heimliche Auslachen des zu bescheidenen Mannes erschien nur als ein ganz eigenes Lächeln auf ihrem Gesicht, das nicht selten flüchtige Röthe überlief. Denn der gute Mohn schonte Alles so sehr, was lebte und glücklich war, daß er, seiner Hauptleidenschaft zum Trotz, sogar den Storch nicht gestört, den er in seinem Neste brütend auf den Säulen eines alten Tempels gefunden, den er entdeckt hatte. Die Säulen und Architrave waren mit alten Inschriften bedeckt; da er sie aber in Wachs abdrucken wollen, und der Storch aufgeflogen, stieg er still von der Leiter, und bat die in der Luft klappernde und ihn umkreisende Mutter beinahe wehmüthig tausendmal um Vergebung. Seit der Zeit war ihm aller Muth gefallen, und er war gänzlich verwandelt. So lange man Griechenland fern ist, klagt' er, kann man noch immer wähnen: es leben noch irgendwo dort jene Helden, jene schönen Weiber. Wir können sie uns ohne Fußgestell, ohne Land sie nicht denken, und das Land nicht ohne sie. Aber, o Himmel! wer hieher kommt, und keine Spur von ihnen, kaum eine verfallene von ihren Werken findet, der möchte vergehen! Ich wäre geschmolzen zu lauter Thränen, und wenn ich von Eis gewesen! Der Mensch ist aber noch härter und kälter, seh' ich! Und Nichts kann mich trösten über das schöne, vergangene Alterthum, als der neue strahlende Himmel, die ewig schöne Erde hier. Die sollen mir aufgehn im Herzen! Weg hier mit den Gedanken an alles Alte! an alles Vergangene! Nicht einen Schritt geh' ich mehr aus Zorn und Wehmuth nach irgend etwas, das gewesen ist. Die Welt ist zu erbärmlich-vergänglich — „es lebe, was lebt!" Die Natur hat recht, und diese Menschen hier haben recht, und werden recht behalten, sonst würde die Sonne nicht scheinen, und das Schwert nicht schneiden — das ist ein unerkannter Hauptbeweis! —

Wolfgang sahe durch Mohns Worte: „es lebe, was lebt," wie durch Krystall, denn die Gegenwart, die er meinte, war sehr schön. Darum war denn nun Mohn auf ihn bös!

Die beiden Freunde hatten gleiche Summen zu dem Reisegeld zusammengelegt, und zum Gesetz gemacht, sobald ein Dukaten ausgegeben werde, zugleich einen andern in den Sparbeutel zurückzulegen, und nicht weiter,

nicht länger zu reisen, als der Fahrbeutel reiche. Nun war schon so viel in dem Sparbeutel, so wenig in dem Fahrbeutel, daß Liedroglin ganz erschrak, Manches errieth, und aus dem abgenommenen Gelde abnahm; denn der schöne Hengst kostete so viel nicht. Darum war denn auch Er auf ihn bös.

So bleibt mir denn nichts übrig, dachte Wolfgang, als auch einmal — böse Miene zu gutem Spiele zu machen!

12.

Die durchblinkende Göttin.

So verblühten die Malblumen, der Jasmin in den Gebüschen, die Nelken auf den Hügeln. Die Grille zirpte allein in den Feldern. Der Safran und der Wunderbaum trugen die letzten Blüthen des Jahres, und die Kinder benaschten schon hin und her die Weintrauben-Bäume, welche große Lauben vor den Häusern bildeten.

Da drängte Daphne den erröthenden Wolfgang, auf welchem allein aller Verdacht haftete, ihre Schwester Elenko vor Verfolgungen zu schützen, welchen sie ihre Umstände aussetzten! Auch Liedroglin zweifelte nicht mehr daran, daß ihn sein Freund betrogen, er war entschlossen, sich von ihm zu trennen und nach Hause zu reisen. Mohn sollte ihn bis nach Smyrna begleiten, und im Bedenken der Zukunft sandte Wolfgang auch den Diener und seinen Gonullu mit. „Wir werden uns abfinden!" war Liedroglin's letztes Wort.

Wolfgang hätte ihm Alles gern aufrichtig entdeckt, aber es half ja seinem Freunde nunmehr doch zu nichts. Und auf einen glücklicher ausgegangenen Fall würde er ihm die Wahrheit nicht verschwiegen haben, wenn sie auch Elenko verschwiegen.

Aber auch Esma war außer sich über die Treulosigkeit ihres Geliebten! ihrer einzigen Freundin! Elenko durfte nicht mehr zu ihr, das hatte Musa verboten; und selbst war sie schon längst nicht mehr in sein Haus gekommen, denn sie haßte ihn tödtlich. Esma durfte nicht Feindschaft gegen sie zeigen, aus Furcht, verrathen zu werden, aber sie hatte vermieden, Elenko's letzte, dringende Worte zu hören, so daß aller Verkehr abgebrochen war. O Noth der Liebe, wenn das Liebe ist. —

Selbst Wolfgang, der durch Stillschweigen sich deutlich genug gegen eine so besondere Laune des Schicksals, ihm ein Weib zu geben, sich erklärt zu haben glaubte, ging eines Tages nicht ohne Vorsicht und Entschlossenheit, als ihn Musa zu sich entbieten ließ. Esma, die ihn in das Haus treten sahe, und glaubte, sie sey entdeckt, rang die Hände, und sandte eine treue Dienerin ab, zu horchen, was die Männer sprechen würden. Als Wolfgang eingetreten, kam Musa langsam auf ihn zu, und betrachtete ihn lange mit Ernst, der sich zuletzt in ein Lächeln auflöste. Er sammelte feurige Kohlen auf Wolfgangs Haupt, denn die innere Ueberlegenheit desselben war nicht von erhebender Art in bedenklicher Stunde. Dann sprach er wie ein Urtheil über den auf alles gefaßten Wolfgang zu Parimady, der auch zugegen war: Nun ist es Zeit, daß du Elenko zum Weibe nimmst. Du siehst, du weißt warum! —

Das wiederholte Parimady Wort für Wort, und so hörte er es zweimal, und begriff nicht einmal den Sinn des Wortes „warum." —

Es ist meines Amtes Pflicht darauf zu halten, fuhr Musa fort, sonst steinigt das Volk sie und ihr Kind, und ich kann und will es nicht hindern.

Auch das wiederholte ihm sein künftiger Schwager, ohne eine Miene zu verziehen. —

Du bist Türke genug, das auszuführen — dachte Wolfgang — dein eigenes Kind steinigen zu lassen! und er verwünschte das Schicksal, das Elenko so bloß gestellt für Alle. Er hatte wohl die Vermittlerin, die Trügerin der Liebe selbst geliebt, wenn sie von Liebe sprach und doch so kühl dabei schien — wie Jemand eine Rose küßt, die ihm von der Geliebten kommt, und dann findet er auch die Rose schön! Sie hatte ihm noch herzlichere Beweise von ihrer Neigung gegeben, ja von der Stärke, der Unbesonnenheit, Zurückhaltung und verborgenen Begierde derselben; denn er empfand es mit sonderbarer Ueberraschung, was das spröde Mädchen ihm Alles durch eine Andre gewährt! wie sie ihm fremde Neigung nicht vorenthalten! Und wie unglücklich sie jetzt ohne ihn bleiben müsse. Das Herz der Weiber ist unerforschlich, der Bösen und der Guten! — dacht' er. —

Aber er wußte noch immer keine Antwort für Musa, auf sein Begehr, und fühlte sich eben so verurtheilt zum Verschweigen dessen, was ihn vor jedem andern Richter, als Musa, frei gesprochen hätte, denn ihm durft' er wenigstens sagen, was nicht mehr zu bezweifeln war, und so stand er Einiges von jener Angst der armen Elenko aus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Endreime, von Karl Franz van der Velde*).

Einleitung.

Einſt lacht' uns eine Zeit! ſie iſt verſchwunden!
Wo wir in Lieb' und Eintracht uns verbunden,
In Breslaus Mauern trieben unſer Spiel;
Nicht Karten waren unſrer Freude Ziel;
Den Nächſten nicht durch Spötterei verwunden,
Ein höh'res Leben hatten wir gefunden;
Die Kunſt erhob des Herzens rein Gefühl;
Sie ſtrahlt uns als ein unverrücktes Ziel.

Drei Freunde ſchon hat unſer Kreis verloren,
Geraubet uns im Wechſelflug der Horen.
Dich, Büſchenthal, hat er zuerſt entrückt,
Als deines Geiſtes Weih' uns kaum beglückt.
Schnell führteſt, Ewigkeit, zu deinen Thoren
Du unſern Herrmann ein, den du erkoren
So früh ſchon, weil ihn Erden-Noth bedrückt,
Die Hoffnung eine Blum' ihm nur gepflückt.

Zuletzt wardſt du uns, theurer Freund, genommen!
Und unerwartet ſchnell war' es verglommen,
O, van der Velde, deines Lebens Licht!
Doch deine Lieder, ſie verhallen nicht.
Die Freunde hat, woher ſie einſt gekommen,
Das beſſ're Jenſeits wieder aufgenommen,

Gebet**).

Erhalte mir den frommen Kindes- . . Glauben;
Da liebt das Herz noch, hofft und ahnet . viel,
Da treibt die Phantaſie ihr Götter- . . Spiel,
Da ſtrömt Begeiſt'rung aus dem Saft der Trauben.
Laß nicht die Welt die fromme Einfalt . rauben;
Nicht Vieles, nur das Eine führt zum . Ziel
Des Wiſſens Sonne brennt, es ruht ſich kühl
In des Gefühles holden Schatten- . . Lauben.
O, möge ſtets ſein ſanfter Monden- . Glanz
Des armen Lebens trübumwölkte . . . Wellen
Zur heitern, reinen Silberbahn er- . . hellen!
Einſt reicht er uns den Immortellen- . Kranz,
Und von des Grabes grünem Raſen- . Hügel
Weht ew'ger Liebe goldner Seraph- . . Flügel.

Die Frauen*).

Ihr holden Frauen, ſchmücket unſre . Stunden!
In Eurem Arme heißt das Leben . . Leben,
Nur Eure Liebe iſt des Mannes . . Streben,
Und Euer Kuß heilt tiefe Herzens- . . Wunden.

Ihr löſt den Geiſt, den Schwermuth feſt . gebunden,
Ihr flügelt ihn empor, wie Gold der . Reben,
Den Himmel könnt ihr auf der Erde . geben;
Heil Jedem, der ein treues Weib . . gefunden.

Nur froh kann unſer Herz an Eurem . klopfen;
Ihr ſeyd des dunklen Pilgerpfades . . Sonne,
Zum Wermuths-Becher miſcht Ihr Nektar- Tropfen.
Dem Eheglück gleicht keine Erden- . . Wonne,
Doch, ſchöne Kinder, leider nur . . bewundert,
Ein einzig gutes Weib man im Jahr- hundert.

---

*) Dieſe Endreime ſind ein theures Vermächtniß meines verewigten Freundes, und eine liebe Erinnerung aus dem glücklichen, leider letzten mit ihm verlebten Jahr 1815. Wir bildeten damals: Velde, Büſchenthal, Herrmann (der Verf. der Trilogie des Nibelungenliedes) mit mehrern noch lebenden Freunden, einen beneidenswerthen Kreis, deſſen Tendenz und Arbeit ich in der vorſtehenden Einleitung zu ſchildern mich bemüht habe.

Was van der Velde betrifft, deſſen Schriften wohl allgemein, auch außerhalb Deutſchland, bekannt ſind: ſo bedarf es keiner weitern Erörterung; drum verweiſe ich hiermit auf den neuen Nekrolog der Deutſchen, vom Hrn. Sup. Schmidt zu Ilmenau, wo van der Veldes Biographie, von mir verfaßt, ſich befindet. Einige Lebensumſtände der übrigen beiden lieben Vorangegangenen werden in kurzen Anmerkungen hier folgen.

Karl Wunſter.

**) In unſerm geſelligen Kreiſe gaben wir uns gegenſeitig Endreime auf, welche in Sonetten oder anderer Form ſogleich aufgelöſet werden mußten. Unter mehrern, abwechſelnd ſich folgenden Geiſtes-Spielen, waren es dieſe Endreime, welche, außer der Leſung neuer dramatiſcher Werke, den verewigten van der Velde am meiſten ergetzten, von ihm am glücklichſten und ſchnellſten gefertigt wurden. Das Obenſtehende iſt ein ſolch Poſthumum aus dem Jahre 1815, welches ich noch in der Handſchrift beſitze.

K. Wunſter.

*) Von dieſen Endreimen gilt, was von den vorhergehenden behauptet wurde. K. Wunſter.

Wie die Rollen wechſeln!

Anquetil ſchreibt in ſeiner histoire de France, Tom. V. p. 55—58: Philipp II., König von Spanien, hatte die Kühnheit, ſich zum Protektor des Königreichs Frankreich zu erklären. Dieſer ränkevolle Fürſt hielt ſich für berechtigt, in die Angelegenheiten Frankreichs ſich einzumiſchen, ja! hielt ſogar am franzöſiſchen Hofe einen Geſandten, der dort wie ein Staatsminiſter waltete. — Unerhört!" E. M.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin, den 10. August *).

Der 3. August ist ein Tag der Freude für das Preußische Volk, und diese spricht sich natürlich in der Hauptstadt der Monarchie öffentlicher und anschaulicher, wenn auch nicht immer inniger, als in den Provinzialstädten, aus. Die allgemeine Liebe für den König, und die treue Anhänglichkeit an ihn und an das ganze königliche Haus, bewährt sich bei jeder Gelegenheit, und wie sich die Ansichten und Meinungen auch bei der Regierung und beim Volke über viele Gegenstände verschiedenartig aussprechen mögen, im Könige verehrt Jeder den edlen Menschen, den würdigen Familienvater, den gerechten und huldreichen Monarchen. Während der Gefeierte im engen Familienkreise auf seinem Lieblingsorte, der Pfaueninsel, seinen Geburtstag in stiller Zurückgezogenheit verlebte, wurden in größern oder kleinern Mittagskreisen, die Gläser auf das Wohl des geliebten Landesvaters geleert, und manches herzliche Wort und mancher innige Wunsch dabei mit Liebe ausgesprochen. — Beide Theater boten eine ergetzliche Abendunterhaltung dar. Doch wieviel Neues und Interessantes auch die Königsstädter Bühne durch die sehr gelungene und innig ergreifende, von unserm geistreichen v. Holtey gedichtete Rede; durch die zum ersten Male aufgeführte Reissiger'sche Oper: „die Italienerin in Algier," und durch das erste Auftreten des Frl. Henr. Sonntag, und der Herren Jäger und Wächter, als neu engagirte Mitglieder, darbot, so zog mich doch meine Vorliebe für die Königliche Bühne zum Opernhause, wo der Festmarsch von Spontini die Feier eröffnete. Hierauf sprach Mad. Schröck, mit dem ihr eigenthümlichen Anstande, die vom Kriegsrath May gedichtete Rede sehr schön. Doch wie vorzüglich dieselbe auch vorgetragen wurde, so konnte sie doch unmöglich einen tiefen Eindruck auf das Publikum machen, wovon Sie sich beim Lesen derselben auch schon selbst überzeugt haben werden. Darauf folgte Spontini's Volksgesang, welcher bei der außerordentlich zahlreichen Besetzung des Orchesters stets einen imponirenden Eindruck macht. Den Beschluß machte Reichardts Oper: „die Geisterinsel," welche neu einstudirt war und mit Beifall aufgenommen wurde. Was Gotter aus Shakspeare's poetischer Dichtung: „der Sturm," gemacht, wissen Sie, und ist darüber so oft gesprochen worden, daß jede Bemerkung hier überflüssig ist. Die Musik hat manches Schöne und Ansprechende. Vorzugsweise zeichnet sich der zweite Akt durch mehrere herrliche Musikstücke aus. Mad. Seidler war wieder sehr liebenswürdig, und ergetzte durch ihre schöne, klangvolle Stimme, welche an diesem Abende besonders rein und vollklingend war. Freudig überzeugten wir uns, daß dieselbe durch die letzte lange Unpäßlichkeit dieser holden Frau durchaus nicht verloren hat, wie wir anfänglich fürchteten, da wir noch lange nach ihrer Genesung die sonst gewohnte Reinheit und den so ergetzlichen Wohllaut derselben bei manchen Tönen vermißten. Fräul. Hoffmann sang den Fabio mit ihrer vollen, wohllönenden Altstimme, und trug sowohl die Romanze: „Ich sollte hier, getrennt von dir, o Freund! des Lebens Freude schmecken? ꝛc.," als auch vorzugsweise die schöne Arie: „Ich küsse dich, o Schleier! ꝛc." mit vieler Innigkeit und tiefem Gefühl vor; auch war ihr Spiel sehr lobenswerth, und mit vielem Vergnügen bemerken wir die vortheilhafte Entwickelung dieses talentvollen Mädchens. Fräul. Carl trug die Partie des Ariel mit schöner, kräftiger Stimme vor, und wünschen wir nur, daß es ihr mehr und mehr gelingen möge, ihrer schönen Stimme einen seelenvollern Ausdruck zu verleihen. Hr. Bader und Hr. Devrient jun. führten ihre Partien als Fernando und Prospero vortrefflich aus, und Hr. Blume und Hr. Rudling waren als Dronzio und Stefano recht ergetzlich, da sie mit vieler Laune die komischen Scenen durchführten. Hr. Bauer hatte die schwere und undankbare Rolle des Caliban übernommen, und zeigte auch darin seine Vielseitigkeit und Meisterschaft. — Wenn nun bei so vortrefflicher Besetzung und Ausführung zwar Einzelnes mit außerordentlichem Beifall, und auch die ganze Oper im Allgemeinen mit Anerkennung aufgenommen wurde, ohne jedoch einen solchen Eindruck zu machen, als man bei der Vereinigung so vorzüglicher Talente von einer guten Oper erwarten kann, so ist das zum Theil der mittelmäßigen Bearbeitung des schönen Stoffes, wie auch der Musik zuzuschreiben, die bei vielem Schönen und Ansprechenden, auch manches Gedehnte und Ermüdende hat. — Nach dem Schluß der Oper lockte mich der schöne Abend noch die Linden entlang bis nach dem Brandenburger Thore, wo unzählige Menschen mir entgegenkamen, die im Freien sich ein Fest bereitet hatten. Beim Heraustreten aus dem Thore sah ich die Promenade, welche zur Luisen-Insel führt, durch Lampen erhellt, und den Weg verfolgend, gelangte ich bis zur Insel, welche einen höchst angenehmen Anblick darbot. Das diesseitige Ufer war mit sehr vielen Lampen besteckt, die mit Eichenlaub bedeckt waren, und nun ihren ganzen hellen Schein auf die gegenüber liegende kleine Insel warfen, welche mit unzähligen der verschiedenartigsten, schönsten Blumen geschmückt war. Rund herum herrschte Dunkelheit, und nur diese duftende Blumeninsel lag in heller, magischer Beleuchtung, was einen wirklich überraschenden und sehr angenehmen Anblick gewährte. (Der Beschluß folgt.)

*) Nicht von dem gewöhnlichen Theaterkorrespondenten.
d. Red.

Notizen.

Der Julius in Paris.

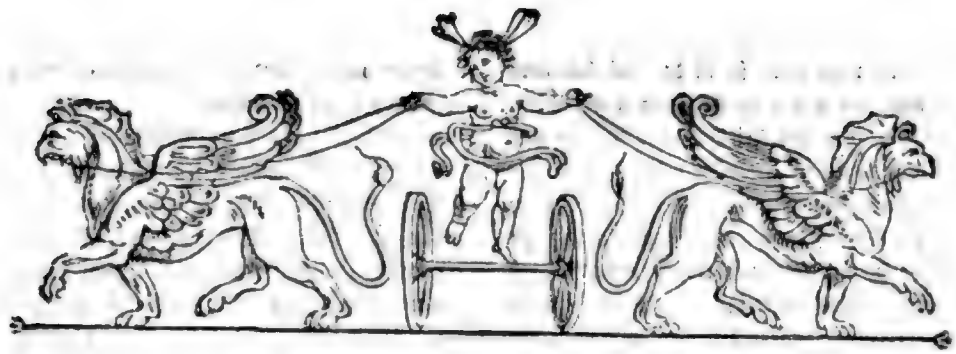
Wie fast in ganz Europa, so auch in Frankreich, hatte der Julius ungemein heiße Tage. Unterm 22sten schrieb man aus Paris: Das Thermometer stand im Schatten öfters über 27 Grad, und auf die Pflanzenwelt äußerte dies furchtbare Wirkung. Die Früchte vertrockneten im buchstäblichen Sinne auf den Bäumen, und das Laub fiel, wie im Oktober. Man konnte die Blätter wie Pulver zerreiben. Nur die Linde blieb grün. Die Trauben vertrockneten, und der Wein wird zwar gut werden, aber wenig zu erhalten seyn. An Obst fehlte es, mit Ausnahme der Aprikosen, welche in ungemeiner Menge gediehen. Drei Bäume in einem Garten bei Paris trugen gegen 10 Scheffel. Alle Zweige mußten gestützt werden. In allen Kirchen wurden nemtägige Gebete wegen zu erflehenden Regens angeordnet. (Es hat später, Anfangs August, ergiebig geregnet.)

Die Geschwindigkeit, mit welcher Vögel einen gegebenen Raum durcheilen, ist bei einigen Arten berechnet worden. Ein Falke kann 30 Meilen in einer Stunde zurücklegen, eine Schwalbe über 18, eine Krähe ungefähr 5. Zugvögel machen wahrscheinlich in jeder Stunde 10 Meilen.

In ganz Amerika fand man bis jetzt kein Haidekraut und im ganzen Südamerika keine Rose.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methuf. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 23.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags —— 168. —— den 29. August 1825.

Psychologische Miniaturen.

Mitgetheilt von G. Merkel.

So, glaube ich, nennt man am besten jene einzelnen Züge der Handlungsweise, durch welche Menschen sich oft vollständig charakterisiren, ohn' es zu wollen, ja, ohn' es zu wissen. Das Beobachten derselben, wenn es nicht in Spielerei ausartet, ist wenigstens eben so unterhaltend, und zugleich viel nützlicher, als das Aufsammeln von Witzworten, die in der Regel nur einzelne Strahlen des Geistes sind, dagegen jene die eigenthümliche Physiognomie desselben hinstellen. Mir wenigstens hat der glänzendste Einfall des berühmten Erasmus von Rotterdam nicht so merkwürdig geschienen, als die Nachricht, daß er, dem wir jene Lesart verdanken, durch welche allein der fast musikalische Wohl- und Volklang der griechischen Sprache in ganzer Schönheit ertönt, selbst immer das Griechische in der alten Weise, nach dem Itacismus, aussprach, weil es ihm, in der Schule daran gewöhnt, zu mühsam schien, seine eigene, richtigere und wohllautendere Aussprache anzuwenden. Ist in diesem einzigen Zuge nicht der ganze Mann sichtbar, der die Wahrheit heller und vollständiger sah, als sein feuriger Zeitgenosse Luther, aber sich wohl hütete, sich durch die Vertheidigung derselben beschwerliche Händel zuzuziehn?

Ein berühmter deutscher Feldherr, jetzt seit mehrern Jahren todt, wurde von seiner Gemahlin so rücksichtlos beherrscht, daß sie ihm einst in Gegenwart eines Fremden eine derbe Ohrfeige gab. Ohne die Fassung zu verlieren, und indem er sich die Wange rieb, wendete er sich zu diesem und sagte: „Die Faveurs geistvoller Damen tragen gewöhnlich die Farbe ihrer Laune." Der Ruhm dieses Mannes gründet sich vorzüglich auf einen meisterhaften Rückzug, und darauf, daß er von zwei Festungen die eine auf schonende Bedingungen eroberte und die andere eben so übergab.

Von Klopstock erzählte mir einst zufällig sein noch im hohen Alter sehr für ihn enthusiasmirter Jugendfreund Gleim folgende Züge: Als junger Mann ließ er sich immer sehr hohe Absätze machen, und ging daher unsicher. Er schritt immer mit hoch gehobenen Beinen, trat aber in jede Gosse. Er war ein wilder Reiter, hielt sich indeß immer am Sattelknopf. Bei'm Tabakrauchen streckte er das gefüllte Ende seiner Thonpfeife so hoch empor, daß er sich und Andern oft die Asche in die Augen streute. — „Mir ist," rief ich aus, „als wenn ich seine Oden läse, in denen er immer hoch fliegt, aber nicht selten durch prosaische ängstliche Versklünstelei erhabene Gedanken bis zur Spaßhaftigkeit verrenkt. Z. B.:

Hohes Gewölk in die Luft duftend, dem Blicke gehellt
bis zum Kiesel, ist —"

Aber Gleim wurde böse. Er pflegte die Schwächen seiner Freunde so streng zu kontroliren, als wenn es Laster wären, konnt' es aber nicht leiden, wenn Andere Folgerungen daraus zogen.

— Nicht selten werfen dergleichen wenig beachtete Züge ein neues, verschönendes Licht auf schon gefeierte Charaktere, und lehren sie von Seiten kennen, die bisher unbeach-

tet blieben. Irr' ich nicht sehr, so ist das bei folgender Anekdote mit Lessing der Fall, in dem man gewohnt ist, nur den großen Gelehrten und Kritiker, den Dichter und den witzigen Kopf zu beachten.

Als er seit Engels Berufung nach Berlin zum ersten Male wieder dahin kam, kannten sie einander noch nicht persönlich, und Lessing, vielleicht ein wenig erbittert wegen Engels Briefe über Emilia Galotti, vielleicht aus andern Ursachen, besuchte Engel nicht, der gleichfalls nicht den ersten Schritt zu einer Bekanntschaft thun wollte. Endlich trafen sie zu einem Mittagsessen bei dem Minister Zedlitz zusammen. Bei Tische geriethen sie in einen gelehrten Streit, und Engel, jung, feurig, voll Witz, wie Lessing, vertheidigte sich mit immer wachsender Lebhaftigkeit, die diesem endlich nahe daran schien, zu weit zu gehn. Er wandte sich also lächelnd zum Minister: „Ich versichre Ew. Excellenz," sagte er, „ich habe Recht, aber mit einem Gegner, wie Herr Engel, werd' ich nicht fertig." So war ihr Streit verbindlich geendigt; aber Zedlitz, den, so viel Verstand er auch besaß, doch zuweilen, selbst in Gesellschaft, der Minister übermannte, glaubte vielleicht, sich des fremden, berühmten Gelehrten gegen den einheimischen, den er als seinen Untergebenen betrachtete, annehmen zu müssen, und sagte in einem halbverweisenden Tone zu Engel: „Es ist auch gerade nicht nothwendig, hier das letzte Wort zu behalten." „Nothwendig eben nicht," erwiederte Engel heftig, „so wenig, als daß ich hier herkomme, daß ich überhaupt in Berlin lebe, aber —" Lessing sah den Augenblick nahe, daß ein Zwist entstand, der unangenehme Folgen haben mußte. Er schlug ein helles Gelächter auf, als wenn man Scherze gewechselt hätte, sagte dem Minister ein paar geistvolle Verbindlichkeiten, Engeln desgleichen, und gab dem Gespräche eine andere Wendung. Am andern Morgen war Engel kaum aus dem Bette, als Lessing schon hereintrat, um ihn zu besuchen, und er wiederholte das täglich, so lange er in Berlin blieb. (Der Beschl. folgt.)

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Da ihn Musa jetzt drängte, ja drohte, so war er im Begriff, alles kühn von sich zu weisen, ja lieber dem duldsamen Mohn, oder dem wie entflohenen Liedroglin die schöne Last aufzubürden — oder zu fliehn, — da sah er Esma zu Pferde steigen! aber sie hatte keine Kraft, sich zu halten, und die Dienerinnen, welche sie begleitet, führten sie wieder zurück.

Sie litt um ihn — sie liebte ihn — Sie mußt' er besitzen! Sie mußte wieder überzeugt werden, er liebe sie! — Und dazu mußt' er bleiben, und um zu bleiben, mußt' er Elenko zum Weibe nehmen, die Alles wieder vermitteln konnte. — Nun war er entschlossen! nun stach es ihm nicht mehr im Herzen vor Angst und Besorgniß, wie es sich lösen sollte, ohne daß er Esma aufgebe, auf immer verliere, und auch nicht Elenko in Schmach und künftig vielleicht in Armuth verlasse! Nun befahl ihm Musa beinahe das Mittel, das Allem abhalf! Wenigstens kränkt' er Esma's Herz, wenn sie auch widerstand; denn er selbst mußte nicht, wie krank er am Herzen war über ihr Leid! wie berauscht von ihrer Liebe. Dem ersten Glas Champagner widersteht selbst ein Mädchen leicht; dem Zweiten selten; ein Drittes, wenn die frühern schon angefangen zu berauschen, weiset selbst ein Weiser nicht von sich — und ein feuriger, junger Mann begehrt es stürmisch. Wie hätte Wolfgang Alles für erfüllt ansehn können, so weichherzig und guthmüthig er war. Und wer mußte hier andern Rath für ihn? Er nicht! Und von Hörensagen wissend, daß selbst Frauen oft einem anderen Manne glauben: er werde seine Frau verstoßen und sie heirathen, setzte er noch gutmüthiger voraus: Esma werde nun erst recht überzeugt seyn, er sey ihr treu, er begehre nur sie, wenn er Elenko zum Weibe nehme. —

So erklärte er denn durch Parimady Musa das Vergnügen, welches er haben würde, seinen Vorschlag anzunehmen.

Parimady ging gleich vom Hause aus Hochzeitsgäste einzuladen. Wolfgang ging zu Elenko, die weinte und lachte und roth und blaß ward und bebte, und ihm gelobte, was er nur irgend begehrte — Alles innen behielt, was er nur leise zurückwies — sogar sich selbst, und alles, wodurch sie ihren wahren Gemahl hätte künftig beglücken können.

Mohn kam noch zur Hochzeit zurecht, mußte mit Daphne tanzen, und Wolfgang zur Brautkammer begleiten, worein dieser aus Gefälligkeit für die Leute ging.

Aber das junge Weib, die junge Mutter, schickte den Bräutigam fort. So ist sie denn ganz und gar meines Freundes „Mädchen von Andros!" dacht' er in dieser Verwirrung.

Und so saß er mit Mohn allein, in Gedanken vertieft, wie leicht es sey: Träume in's Leben einzuführen! und das Leben wieder zu Traum zu machen, wie er eben that. Er seufzte, er war wunderlich unzufrieden.

1341

Mohn aber, der die ganze Zeit ihres Aufenthaltes über nicht die Glut der Liebe für Elenko an Wolfgang bemerkt hatte, die, obschon später gemäßigt, ein ganzes langes Leben lieblich erwärmen soll, machte ihm Vorwürfe und sprach: Wie niedrig schlagen die meisten Menschen sich selbst doch an! Der Mann nimmt eine Frau, die Frau einen Mann, ohne zu bedenken, daß die Ehe eines der größten Güter ist, die das Leben zu bieten hat, der Stamm, das Haus alles andern Glückes, sobald der Mensch des Lebensgenusses fähig geworden. Aber es ist zu viel vorausgesetzt, daß jede Frau jeden Mann, und jeder Mann jede Frau beglücke, oder — es ist dies Glück aus Unbekanntschaft mit demselben so niedrig angeschlagen, daß die Wenigsten darauf rechnen, und leichtsinnig darauf verzichten! So erhalten sie denn statt eines großen Glückes, eines reinen Segens: eine wahre Qual, wahren Unsegen: und das ist wohl ein Unterschied, der sich dem Herzlosesten kund thut! Und wohl dem, der dann nur noch Reue empfindet, und merket und einsieht: was er aufgeopfert, was er hätte erlangen können — so genießt er dasselbe Glück doch noch von der Revers-Seite — wie eine Aphrodite auf einer durchsichtigen Paste — in dem Kummer darum! —

Wolfgang aber dabei an Esma denkend, sprach: Ja, lieber Mohn, Sie haben Recht! Meine Ehe ist — ein durchsichtiger, geschnittener Edelstein, und meine Aphrodite steht — auf der andern Seite. Bald will ich ihn umkehren und à jour fassen — nur in Tino nicht! Verdammen sie mich nicht ohne zu sehn und ohne zu hören! Ach, wer würde mich nicht entschuldigen, wie Mancher mich nicht selig preisen, wenn er sähe, was auch mir jetzt unsichtbar ist! —

Mohn sah an seiner Begeisterung, an seiner Genüge, daß ihm ein Glück nahe sey, ihm einwohne; und da er ihn wohl kannte, aber seine Heimlichkeit nicht, so begriff er ihn um so weniger, und ward ganz irr' an ihm, ohne daß es ihn weiter bekümmerte, denn sein Freund schien ihm ja jetzt gerecht und beglückt.

13.

Die Perlenschnur.

Elenko's erster Gang nach ihrer Genesung war zu Esma, die sie mit dem kleinen Knaben auf den Armen überraschte. Denn ihre geliebte Esma that ihr von Herzen leid; sie wußte sie krank und leidend, vor Scham, Lieb' und Verdruß. Sie fand sie ganz verwandelt, blaß, mit düstrem, melancholischem Blick; sie hatte auch jetzt geweint, sie richtete ihre großen schwarzen Augen starr und bewundernd auf sie, voll Neid, und ihre Lippen schienen schweigend zu spotten, und doch lächelte sie zuletzt die Freundin wieder an, aber anders, als sonst, und reichte ihr die ausgestreckte Hand, aber anders als sonst.

Elenko kniete vor ihr hin, schwieg und nahm den Schleier von dem Knaben. Esma erröthete, und konnte sich nicht entbrechen, ihn zu verlangen und an das Herz zu drücken, dann wiegte sie ihn auf den Knieen, und sah ihn jetzt erst an, da er eben die Augen aufschlug, wie ein junger Uhu, mit kleiner — großer, gekrümmter Nase.

Das Kind sahe Musa so ähnlich, daß Esma plötzlich von tiefer Scham übergossen da saß, und bald den Knaben, bald Elenko ansah, die geduldig und mild ihr in's Antlitz sah.

Elenko! rief sie endlich, und eine Flut von Freude schoß, sie berauschend, auf's Neue in ihr Herz. Elenko! — treuste Seele, dich hab' ich gekränkt? So war es! und nicht anders? sprich, bestätige mir nur durch ein gehauchtes Wort, was ich ahnete, was mich wieder glücklich macht, wenn es dich nicht ganz unglücklich macht. — Sprich! war es nicht anders? nie?

Nicht anders! nie! wiederholte, wie ein schwaches Echo, Elenko, die jetzt statt Esma meinte. — Man glaubt der Zunge, wenn man dem Herzen glauben will, wenn das Herz selbst glauben will, sprach sie dann ruhiger. Und hier siehe den Knaben an, und lache, denn ich müßte auch lachen, wenn ich nicht weinen müßte! Ja, Esma, liebe ihn wieder, und nun noch mehr, wenn du kannst, daß er sich aufgeopfert, und sogar die schöne Elenko, die arme Elenko nur deinetwegen zum Weibe genommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fünf ist mehr als sieben.

Als Karl V. den Papst Clemens VII. in Rom belagern ließ, meinten alle Arithmetiker und ganz Europa mit ihnen, daß diesmal 5 mehr seyn werde, als 7; und das traf ein. Pasquino machte darüber folgendes Verschen:

Clément septième, le saint homme,
Ayant esté pris avec Rome
Par l'armée de Charles quint,
Alors sept estoit moins que cinq.
(Les actions heroïq. etc.) E. M.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Beschluß.)

Der zweiten Aufführung der Italienerin in Algier konnte ich nicht beiwohnen, und so wurde mir denn gestern erst das Vergnügen, diese mir wohlbekannte Rossinische Oper bei der dritten Darstellung zu hören. Der ganz uninteressante und schlecht bearbeitete Stoff ist keiner Erwähnung werth; die Musik ist wohlgefällig und melodienreich, unterhält für den Augenblick recht angenehm und gewährt einen ganz artigen Zeitvertreib. Einzelne Musikstücke sind sehr schön und bereiten bei gutem Vortrage einen wirklichen Genuß. Die Oper hat im Ganzen sehr gefallen. Fast Jeder spricht sich günstig über dieselbe aus, und es ist wohl anzunehmen, daß jetzt die Rossinischen komischen Opern bei der vortrefflichen Besetzung auf der Königsstädter Bühne viel Glück machen werden. Da der Geschmack bei uns, wie wohl zu erwarten steht, durch diesen Ohrenkitzel nicht einseitig werden wird; da die Königl. Oper uns die Meisterwerke von Gluck, Mozart, Spontini, Salieri, Winter, Weber, Spohr u. s. w. in so hoher Vollkommenheit vorführt, so ist es sehr erfreulich, mit diesen lieblichen und wohlgefälligen Opern des genialen Rossini bekannt zu werden, und wir müssen es dankbar anerkennen, daß die Direktion des Königsstädter Theaters durch das Engagement so ausgezeichneter Künstler uns einen so hohen Genuß bereitet. — Fräul. Sonntag hat den großen Ruf, der ihr vorging, vollkommen bewährt, und das ganze Publikum für sich eingenommen. Der Wohllaut, und vorzugsweise die große Kunstfertigkeit, Biegsamkeit und Geläufigkeit ihrer Stimme hat Alle entzückt. Ihr mezza voce ist über alle Beschreibung reizend, und so oft und immer wiederholend sie es auch anbrachte, es verfehlte den tiefen Eindruck nie. Sie steht hier bei ihrer Eigenthümlichkeit als eine außerordentliche, in ihrer Art vollkommene, höchst liebliche Erscheinung da, die jedoch, selbst bei dem allgemeinen, überaus großen Beifall, den sie findet, und bei der Bewunderung, die fast jeder Mund ausspricht, den ersten Sängerinnen der Königl. Oper keinen Abbruch thun wird, selbst der Seidler nicht, mit deren Stimme die ihrige die meiste Verwandtschaft haben dürfte. Sollte Fräul. Sonntag durch die außerordentliche Leichtigkeit und den höchst geschmackvollen Vortrag ihrer Coloraturen, und durch ihr reizendes mezza voce den Vorzug haben, so wird der noch höhere Wohllaut und die größere Fülle der Stimme der Mad. Seidler dafür hinreichenden Ersatz bieten. Uebrigens läßt sich aus dieser einzigen Partie das große, vielseitige Talent dieser liebenswürdigen Künstlerin nicht beurtheilen, und wir sehen mit Verlangen ihren fernern Leistungen entgegen, nur innig bedauernd, daß die beschränkten Gränzen des Repertoirs der Königsstädter Bühne uns das Vergnügen entziehen werden, dieselbe in mehrern ihrer Hauptpartien zu sehen, in welchen sie auf so vielen Bühnen allgemeine Bewunderung sich erworben hat. — Ihre äußere Erscheinung ist sehr lieblich, ihr Auge schön und sprechend, ihr Anstand graziös, ihre Figur zwar etwas klein, doch sehr wohlgebaut, das Ganze voll Anmuth und Lieblichkeit. Hr. Wächter bewährte ebenfalls den ihm vorangegangenen Ruf als erster Bariton, und sang die Partie des Mustapha mit allgemeinem Beifall. Seine schöne, kräftige Stimme ist sehr wohlklingend, sein Aeußeres angenehm, und sein Spiel lebhaft und gut. Wir haben Keinen bei der Königl. Oper, der ihm hinsichtlich der Stimme an die Seite gestellt werden könnte. — Hr. Jäger hat eine volle, schöne Bruststimme, doch ist dieselbe in den tiefen Tönen verlegt, und dann rauh und mißklingend. Sein Vortrag ist theilweise gut, bisweilen vortrefflich. Die Mitteltöne sind höchst wohlklingend und der einfache Gesang am ansprechendsten. Den Lindoro habe ich zu Dresden von Cantu gehört, diesem mir ewig unvergeßlichen Sänger, und schwer ist es, von einem Andern in einer Partie befriedigt zu werden, in welcher man von dem innigen Ton und dem ganzen Liebreiz seiner Stimme erfüllt gewesen ist. — Hr. Spitzeder sang den Thaddäus brav und spielte mit vieler Laune. — In solchen Buffo-Partien ist dieser Künstler ganz an seinem Platze. — Die Oper wird noch oft wiederholt werden, und noch lange ein sehr volles Haus machen, denn Jeder will die beide Sonntag sehen, und wer sie einmal gehört, will sie immer wieder hören. —

Zum Schlusse meiner heutigen Mittheilung will ich nur noch erwähnen, wie die Direktion der Königsstädter Bühne die Einnahme der Vorstellung am 3. Aug. zum Besten der Armen bestimmt hatte, und auch dadurch einen neuen Beweis ihrer ehrenwerthen Gesinnungen ablegte. Ueberhaupt hat sich dieselbe bis jetzt von einer so liberalen und lobenswerthen Seite gezeigt, daß mit Vergnügen die dankbare Anerkennung öffentlich ausgesprochen wird. Möge sie auf diesem Pfade fortfahren, und die talentvollen und geistreichen Mitglieder, die sie besonders in der letztern Zeit sich zu verschaffen wußte, sich erhalten, und wo möglich durch neue Individuen zu vermehren suchen. Dann werden wir uns noch manches wahrhaften Genusses durch sie zu erfreuen haben. Wie nützlich ihr das Engagement des geistreichen und thätigen Hrn. v. Holtey ist, hat sich schon oftmals bewährt, und wohl mit Verwunderung muß man fragen, wie die Direktion der Königl. Theater es hat versäumen können, diesen talentvollen Mann, der ihr gleichsam schon angehörte, festzuhalten, da seine bescheidenen Forderungen durchaus kein Hinderniß seyn konnten, und mit seinen Leistungen wohl eigentlich in keinem Vergleiche standen. Je seltener ein wahres Talent ist, um so mehr sollte man es festhalten und durch die That seinen Werth anerkennen. —

Notizen.

Das berühmte Drurylane-Theater in London ist im Verhältniß zu dieser Riesenstadt ungemein klein. Einer Angabe nach, die sich in einer eben erschienenen Schrift vorfindet (Notes do assist the Memory in various Sciences), faßt es in den Logen 1200, im Parterre 850, in zwei Galerien 760, und im Ganzen 2810 Menschen.

Auch Advokaten hat London nicht viel. 1800 rechnet man. Wenn man z. B. eine deutsche Stadt damit vergleicht, wo auf 40,000 Einwohner vielleicht gegen 90 Anwalte anzunehmen sind, so müßten in London, von mindestens 1,200,000 Menschen bewohnt, 2700 derselben seyn.

Der Maimonat ist für England historisch merkwürdig. Von zwei und dreißig Königen, welche seit Wilhelm dem Eroberer auf dem Throne daselbst gesessen haben, ist in diesem Monate keiner zur Regierung gelangt und keiner vom Tode abgerufen worden.

Thierische Fruchtbarkeit. Von einem Paar Tauben können in vier vollen Jahren 14,760 erzeugt werden; von einem Paar Kaninchen aber könnte man in derselben Zeit 274,840 groß werden sehen.

Im Julius war zu Marseille in der Quarantaine zum ersten Male die orientalische und die westindische Pest gleichzeitig zu beobachten. Jene kam aus Alexandrien und diese aus der Havannah.

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 169. —— den 30. August 1825.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Meinetwegen? wollte Esma sagen. Da ließ Musa um Eintritt bitten, weil das Weib eines Andern bei ihr war, begrüßte Elenko wieder, und aus angeborner Liebe der Türken zu den Kindern nahm er auch den Knaben seiner Freundin. Und das sogenannte Versehen an fremden Männern, das schon so manchen Fehl bedecken müssen, und nie ganz aus dem Kredit gelassen wird, bedeckte auch diesen vor Musa, der sich kaum beruhigen, kaum genug verwundern konnte. Ich würde ihm auch meinen Namen geben, sagte er ganz wunderlich aussehend, wenn das ginge; indeß, mein kleines Bild mit Perlen einzufassen, das ist mir erlaubt, weil es die Augen bewegt und die Lippen, als wenn es mit mir sprechen wollte; weil es lebendig ist, und einst nicht die Seele von mir fordert. — Und so holt' er eine große Perlenschnur von kostbaren Perlen, und wand sie um das Kind.

Elenko hatte kein Auge aufgeschlagen und dankte ihm jetzt auch nicht, und Esma dankte statt ihrer ihm händedrückend dafür.

Warum dankst du mir, liebes Kind, fragt' er, ohne eine Antwort zu begehren, und Esma ward blaß vor Furcht und Liebe zugleich. — So schien das überstanden. —

Der Raja war nun aus Musa's Zorn und Verdacht, ja aus aller Furcht, selbst die Falken waren vergessen, da er Elenko geheirathet. Denn mancher Andre als ein Türke glaubt, daß ein junger verheiratheter Mann nicht gefährlich sey eines Anderen Weibe, oder sie nicht für ihn. Hier aber war deutlich zu sehn, wie thöricht das sey.

Musa verreiste sogar jetzt auf einige Tage, ohne Esma zu nöthigen, ihn zu begleiten. Denn Esma war vor Freuden beinahe wirklich krank, vor Verwunderung ganz wie berauscht, und ihre Sehnsucht raubte ihr fast die Kraft zu gehen; dann lag sie fast immer auf dem Divan und träumte, oder stand nur auf, um zu singen zur Zither, oder im Zimmer umher zu schwärmen, Blumen abzureißen, oder sich zu schmücken und in den Spiegel zu sehn, oder entschleiert sich heimlich am Gartenfenster wieder ihrem Freunde zu zeigen, der in der Entfernung, die Hand auf das Herz gelegt, in Träumen stand, oder vor ihr hinkniete, als pflück' er Blumen im Grase, mit dem Kopfe die Erde berührte, und lange so blieb, versenkt in sein Glück. Und als ihn Esma das erste Mal wieder sah im Dunkel des Abends, wieder in Elenko's griechischer Kleidung, während Elenko in Esma's persischem Putz auf und ab ging, in schweren, erinnernden Gedanken, da stand sie einige Schritte von ihm in ihrer Hast plötzlich still, wandte sich athmend seitwärts, bebte, konnte nicht sprechen, so wallte das Herz vor Gefühlen ihr über. So hatten sie sich wieder, und ein Wink von Esma, von Elenko's Finger gewinkt, ein Blick von dieser, der einen Blick von Esma bedeutete, und er lag wieder tief verstrickt in Liebe und Wonne.

Das ist Wahrheit! sprach Wolfgang oft bei sich; Einbildungen beherrschen die Menschen, aber nicht verge-

bens, nicht zwecklos. Sie stecken dem Menschen ein Ziel im Leben, ja sie sind selber ein lockendes Ziel, ein Glück, das uns über öde lange Jahre hinwegführt, über tausend Leid, durch Krankheit und andre verfehlte Hoffnungen, andre vergebliche Wünsche im Leben — selbst durch verhaßte Liebe und Ehe! Wir haben noch unsre Einbildungen, und uns ist nichts verloren! sie werden uns erfüllt — und Alles, was wir erworben hätten, wäre ja doch nichts dagegen — und wär' es die schöne, die beste Elenko! — Und doch war auch das nicht Wahrheit! —

So konnt' es nicht immer bleiben! So sollt' es nicht! Er sahe Esma kaum für Musa's Eigenthum an, da sie nicht sein einziges war, da sie ihn für ihren Herrn erklärt und ihn so nannte. Und — „Opfer um Opfer" hatt' er gedacht, als er Elenko vor der Welt anerkannt. Die Entschlüsse des Menschen sind oft nur aus dem zu erklären, was er für Religion hält; und seine Priester hatten ihn gelehrt: eine Ehe sey keine, die nicht mit Einer von ihrer Kirche geschlossen, und nicht von ihnen geweiht sey. Seine Leidenschaften stützten sich in der Noth auf diese unmenschliche Lehre. Aber den Meisten seines Volkes gleich, war er vernünftiger und besser als seine Priester.

Ihn kränkte das falsche, doch reine Verhältniß. Darum sann er denn nun ernster selbst mit Elenko darauf, wie er seine bis jetzt in dem durchsichtigen Edelstein nur drunten gesehene schöne Göttin der Liebe bald heraufkehren und à jour fassen könne, welchen Gedanken ihm Mohn erregt. Denn Wolfgang glaubte, wenn Esma in seinem Schlosse daheim sein Weib wäre, wenn er sie zeige, wenn seine jungen Freunde sie bewunderten, ja bestaunten, wie sie verdiente, daß er dadurch auf zeitlebens ein wunderliches Uebergewicht über sie erhalte; daß die Männer theils ihn beneiden, theils bewundern würden, die Frauen aber seiner Gewandtheit, ja seiner Schönheit, die dann erst recht zur Sprache käme, einen viel höhern Werth beilegen, als sonst, wenn er keinen Beweis aufzustellen habe, was er durch seine Vorzüge, wozu er sein Gold rechnete, leicht zu vermögen im Stande sey. Denn er wußte wohl, daß es die Gemüther der Frauen besonders überrascht, wenn ein Mann etwas Seltenes oder nur Seltsames erlangt, selbst wenn sie es mißbilligen; um wie viel mehr aber, wenn ihre Sinnesart es nicht tadeln kann, sogar für sich selbst es begehrt, als wenn ein Mann nur sehr kostbare Ringe am Finger trägt, oder eine große, große wasserhelle Perle als Busennadel. Denn selbst der Nüchternste bringt es nie ganz dahin, den Menschen zu trennen von dem, was er besitzt. Denn was er als Mensch ist, das ist er für sich allein, und erst als das, was er thut und hat, wird er eine interessante Erscheinung für die Andern. Er aber hatte dann Esma! und mit der Pracht ihrer Schönheit erschien auch seine Seele, sein Schönheitssinn, seine Liebe, seine Liebenswürdigkeit so sichtbar, so klar als der in seinem Silberglanze wie bebende Mond am Himmel.

So war's denn beschlossen — aber nicht ausgeführt und kaum ausführbar; obgleich Esma um keinen Preis Musa länger sehen mochte, denn das kleine Ebenbild desselben entfernte sogar seine empfindliche kinderlose Schöne noch mehr von ihm. — Denn die Welt und die Frauen vergeben auch nicht-gewollte Vergehen gegen sich nicht leicht, aber am mindesten Eins, das sie selber veranlaßt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Psychologische Miniaturen.

(Beschluß.)

Wie fest und, wenn er nicht bitzig wurde, auch gewandt, Engel sich Großen gegenüber benahm, ist aus vielen Vorgängen bekannt, vorzüglich aus der anderswo erzählten Weise, wie er dem Schauspieldirektor Seiler seine Gesellschaft, die der Herzog von Gotha schon engagirt hatte, wieder verschaffte, aber daß er es auch bei persönlich gefährlichen Vorgängen des Lebens war, zeigt folgender. Auf einer Reise durch Mecklenburg läßt er in einer kleinen Stadt einen Barbier rufen und sich einseifen, ohne den Mann genau anzusehen. Bei'm Rasiren bemerkt er aber das sonderbare Verfahren, daß der Barbier ihm die linke Hand los vor das Gesicht hält und nach jedem Zuge mit dem Messer einen Kreis um sie schlägt. „Warum rasiren Sie so?" — Ich mag meine Kunden nicht anfassen. — „Warum nicht?" — Mir ist immer zu Muthe, als müßt' ich dann ihnen und mir selbst die Kehle abschneiden. — Engel hatte wirklich die Entschlossenheit, sitzen zu bleiben, indem er ein gleichgültiges Gespräch anfing, aber als er fertig war, sprang er auf und rief lachend: „Den Schrecken sollen Sie mir bezahlen!" Er hielt Wort, und benutzte den hypochondrischen Barbier zu einigen sehr komischen Theaterscenen; in einer Operette, wenn ich nicht irre.

Unter den witzigen Wendungen, die Engel, vorzüglich wenn er böse wurde, zu Gebote standen, scheint mir folgende eine der glänzendsten. Zu jener Zeit, da Nico-

Jal so heftig gegen die Jesuiten zu Felde zog, — ob mit Unrecht, weiß man jetzt! — brachte Engel einen Abend mit ihm bei einem Minister zu, ich glaube bei Zedlitz. Nicolai war so unerschöpflich über sein Lieblingsthema, daß Engel nicht zu Worte kommen konnte. Endlich fand sich eine Lücke, und Engel fiel ein: „Herr Nicolai hat vollkommen Recht, überall Jesuiten zu sehn. Wir sind hier unserer nur drei, und, sollten Ew. Excellenz es wohl vermuthen? Es ist ein Jesuit unter uns. Ja, ja! Ich will es gleich beweisen. Sagten Sie nicht, Herr Nicolai, daß den Jesuiten nichts so sehr am Herzen läge, als ihr Orden? Und haben Sie den ganzen Abend von etwas Anderm gesprochen? — Sagten Sie nicht, die Jesuiten schimpften selbst oft auf ihn, um sich besser zu verbergen? Nun, das haben Sie rechtschaffen gethan. — Endlich weiß man, daß die Jesuiten schlechtes Latein sprechen. Wollten Ew. Excellenz nicht Herrn Nicolai auffordern, gut lateinisch zu sprechen!" Das konnte der ungelehrte Nicolai freilich nicht, und stand mit schlecht verhaltem Aerger als Jesuit da, und sprach selbigen Abend fast kein Wort mehr.

— Zum Schluß einen Zug von Moses Mendelssohn. Engel schrieb ihm einst an einem Sonnabend ein Billet, worin er ihn um 200 Thaler bat. Zu seinem unwilligen Erstaunen bringt sein Bedienter ihm nichts als die Antwort: Es sey schon gut! — aber gleich darauf klopfte es an seine Thür. Er öffnet: da steht Mendelssohn mit seinen Töchtern und ruft lachend: „Lacht mir den gelehrten Herrn aus! Er hat vergessen, daß ich am Sabbath kein Geld angreifen darf. Hier ist mein Kassenschlüssel. Nehmen Sie sich selbst heraus, was Sie brauchen!" — Frage: War es Feinheit oder Zufall, daß Mendelssohn seine Töchter mitbrachte?

Buntes aus der Zeit.

Der größte Lorbeerbaum Europa's befindet sich auf der Isola bella. Sein Stamm ist kaum mit ausgestreckten Armen zu umfangen, und doch in die Lüfte erhebt er seine Zweige. Er ist noch in anderer Hinsicht merkwürdig. Napoleon besuchte ihn vier Tage vor der Schlacht von Marengo, und schnitt das Wort Battaglia ein. Die Schriftzüge sind, versichert W. Gerhard in seinem Spaziergange über die Alpen S. 138. noch jetzt sichtbar.

Die größte Bildsäule Europa's ist die des 1538 für 1,100,000 Lire (gegen 300,000 Thaler) heilig gesprochenen Carlo Barromeo auf der Straße nach Mailand vom Lago maggiore her. Sie hat 66 Fuß Höhe, und steht auf einem 46 Fuß hohen Piedestal. Wie in dem Herkules auf Wilhelmshöhe kann man in den Leib des Heiligen bis zur Nasenhöhle hinaufsteigen, und dann aus den Nasenlöchern herausgucken. Nur muß man sich in Acht nehmen, daß nicht etwa, wie im Bauche des trojanischen Pferdes, ein Räuber auf den Neugierigen lauert.

Der schrecklichste Salat. Wenn Ali, Pascha von Janina, einen Dieb bestrafen ließ, befahl er, ihm Nasenspitze, Ohren und Fingerspitzen abzuschneiden. Die blutenden, zuckenden Fleischpartikeln wurden nun in einem Gefäße mit Salz und Essig eingerührt, und der Unglückliche ward gezwungen, diesen Marterſalat zu verzehren. Ali war der schrecklichste Tyrann. Aber gewiß hat er in der Türkei noch seines gleichen.

Für Freunde religiöser Lektüre.

Es war gewiß kein unglücklicher Gedanke, die merkwürdigen Auftritte und Begebenheiten aus dem Leben Jesu, wie sie uns die evangelische Geschichte mittheilt, mit dem einfach edlen Schmucke der Poesie zu bekleiden, indem sie dadurch sich sowohl dem Gedächtnisse, besonders der Jugend, fester einprägen, als auch vielleicht manchem Herzen sich noch eindringlicher machen. Dieser Gedanke nun ist auf eine höchst beifallswerthe Art in der so eben erschienenen Schrift:

Das Evangelium in Versen bearbeitet von Karl Hirsch, Leipzig, Baumgärtnersche Buchhandlung,

ausgeführt worden. Man muß es dem Verf. danken, daß er mit so hoher Achtung gegen den heiligen Stoff, und mit so sorgfältiger Beachtung dessen, was hier als nothwendige Beschränkung gelten muß, seine Arbeit vollbracht hat. Der Anklang tiefer Empfindung und frommer Erhebung des Gemüths ist überall vernehmbar, und wir wünschen der Schrift eine recht weite Verbreitung. Das Aeußere ist sehr anständig.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Griechenland.

Zante, den 5. Juni 1825.

Der Gesetzgebende Senat, dessen unmittelbarer Aufsicht der öffentliche Unterricht im freien Griechenland anvertraut ist, hat die Errichtung einer Centralschule des Altgriechischen für den Vortrag verschiedener Wissenschaften beschlossen; ein anderes Dekret ernennt einen Generalinspektor für den öffentlichen Unterricht, und bestimmt seine Pflichten. Danach soll er alle Schulen, sowohl die Primair- als Secundairschulen, die im freien Griechenland existiren, visitiren, die Regierung von der Zahl derselben, ihrem Zustande und ihren Bedürfnissen unterrichten, mit den Kantonsobrigkeiten, da, wo dergleichen Institute sich noch nicht finden, wegen der möglichstbaldigen Errichtung derselben sich besprechen, sich über die Lehrer an diesen Schulen und die Art des Unterrichts belehren, überall, wo es nöthig seyn wird, die zur Beförderung der Fortschritte der Zöglinge geeignetsten Methoden einführen, besonders soll er den Unterricht der altgriechischen Sprache verbessern, damit die Jugend nicht auf dieses Studium allein die kostbare Zeit verwende; er soll sich mit den bei den verschiedenen Schulen bestehenden Comité's über die Wahl weiser, tugendhafter und zur Einflößung der Grundsätze der Tugend und des Patriotismus fähiger Lehrer besprechen; über die Verwaltung der einer jeden Schule gehörigen Einkünfte wachen und einen genauen Bericht darüber an das Gouvernement erstatten; er soll mit den Comitéen und den Lokalobrigkeiten über die Anschaffung einer den Kräften angemessenen Bibliothek für jede Schule Rücksprache nehmen; er soll darauf sehen, daß die Comitéen und Lehrer die Alterthümer, die entdeckt und gefunden werden könnten, sorgfältig sammeln, wie Statüen, Münzen, Inschriften u. s. w., und sie in dem Schulgebäude aufbewahren, damit die Nation in den Stand gesetzt werde, ihre Vorfahren und deren Civilisation besser zu würdigen, endlich soll der Generalinspektor dem Gouvernement einen Plan über die Unterrichtsweise und die Dauer der Vorträge vorlegen, damit derselbe von der Regierung gebilligt und bestätigt, und allen, denen es zukommt, zur Beobachtung mitgetheilt werde.

Die Stadt Athen besitzt bereits fünf Schulen, zwei des wechselseitigen Unterrichts, welche 400 Zöglinge haben, zwei andere für den Unterricht des Altgriechischen, wo zugleich die italienische und französische Sprache gelehrt wird, und endlich eine Schule der Geschichte und der Philosophie unter der Leitung von Georg Gennadios.

Auf der Insel Tinos haben sich die Primaten zur Aufbringung einer hinreichenden Summe vereinigt, um eine Schule zu gründen, in welcher die altgriechische und französische Sprache, Geschichte, Geographie, Moralphilosophie und Staats-Oekonomie von den Professoren Kardimos Gazi, Eustrates von Zydenä und Pallen von Patmos, gelehrt werden sollen. In dieser Schule sollen Zöglinge beider Konfessionen ohne Unterschied zugelassen werden, vorausgesetzt, daß sie den dazu beorderten Kommissairen gehörig vorgestellt worden sind.

Notizen.

Die dauerhaftesten Pferde findet man im Lande der Turkomanen. Sie machen anhaltend alle Tage 10 — 16 deutsche Meilen, von denen jede in einem gemäßigten Trabe in einer kleinen Stunde zurückgelegt wird. Der Preis der bessern Pferde daselbst ist aber sehr hoch. Unter 300 Thalern ist ein geringes kaum zu haben. Die besten werden oft mit 1000, 1500, 2000 Thalern und darüber bezahlt. (Fraesers Reise nach Persien.)

Die Schläge in Schulen waren in Frankreich während der Revolution gesetzlich abgeschafft. Wenn der ungeduldige Lehrer auch bisweilen einen kleinen Riß austheilte, so konnte er doch nicht legal zuhauen. Jetzt haben sich die unwissenden Brüder — selig sind die Dummköpfe! — des Schulunterrichts in vielen Städten bemeistert. In vielen andern sind die kleinern Brüder. Beide Orden prägen wieder die Grundwahrheiten — der Unwissenheit — mit Stock und Ruthe ein. (Man s. Lamennais über die Gastenaden und Geißelung.)

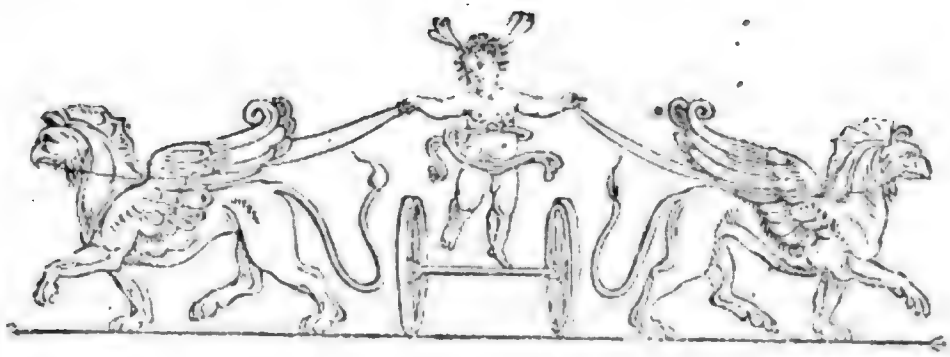
Wer in Tauchnitz's Stereotypenausgabe der griechischen Klassiker einen Druckfehler auffindet und anzeigt, erhält von ihm einen Dukaten Prämie. Bis jetzt sind zwei gefunden und bezahlt worden. Wahrhaftig, da verdient ein Holzhacker eher einen Dukaten, als wer da nach Druckfehlern sucht! Aber wenn Cotta für jeden in Schiller's Werken so bezahlen wollte, da wäre eine Masse Dukaten zusammenzuhäufen. Jede Seite würde da vergoldet!

Die Blätter des Kirschlorbeerbaums (Laurus Cerasus) enthalten bekanntlich des Blausäuregiftes eine vorzügliche Menge. Sie gelten darum für giftig. Dessen ungeachtet will W. Gerhard (m. s. dessen sehr anziehenden Spaziergang über die Alpen, S. 133) auf den Borromäischen Inseln erfahren haben, daß man sie als Gemüse verehre (und also auch wohl verziehre). Hier ist wohl ein Irrthum. Einzelne Blätter thut man auch bei uns in die Milch hier und da, um ihr den Geschmack der bittern Mandeln mitzutheilen, aber ganze Schüsseln voll wird man weder bei uns noch dort ungestraft essen können!

Auch Europa hat seine Parias. In mehrern Thälern der Pyrenäen, auf französischer Seite, findet man seit undenklichen Zeiten eine nicht sehr zahlreiche, aber desto elendere Menschenklasse, welche, ohne daß sie selbst die Gründe davon angeben kann, von der allgemeinen Verachtung getroffen wird, und die vor Kurzem kaum der allgemeinen Menschenrechte theilhaftig war. Kein Gewerbe stand ihr offen; keine Heirath war ihr außer ihrer Kaste erlaubt; in die Kirche durften die zu ihr Gehörigen nur durch eine Nebenthür auf einen ihnen angewiesenen Winkel gehn. Cagots heißen die Unglücklichen, und meist sind sie Cretins. Die Revolution hat ihren Zustand bürgerlich etwas verbessert, doch gegen eingewurzelte Vorurtheile arbeitet selbst eine Revolution vergebens. Die wahrscheinlichste Vermuthung leitet ihren Ursprung davon ab, daß sie als ketzerische Arianer mit Recht der Verachtung aller rechtgläubigen Christianer preisgegeben wurden. (W. Lüdemanns Züge durch die Pyrenäen, S. 23 u. 24. Berlin, 1825.)

In Cambridge werden alte Schätze zu Tage gefördert. Das dortige Fitzwilliam Museum hat eine große Menge Kompositionen von Durante, Clari, Martini, Leo, Palestrina u. a. italienischen alten Meistern, und überläßt diese Arbeiten, welche zum Theil noch gar nicht bekannt sind, einem Hrn. Vincent Novello, welcher sie Heftweise herausgeben soll.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 170. — den 1. September 1825.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

Diese Zeitung, welche das gebildete Publikum seit nunmehr fünf und zwanzig Jahren mit ununterbrochenem Beifall beehrt hat, ist außer den Buchhandlungen jedes Orts, bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungs-Expeditionen

in ganz Deutschland, Frankreich, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland zu erhalten und zu bestellen. Die auf Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis jedes Jahrgangs ist 8 Thlr. Sächsisch oder 14 Fl. 30 Kr. Reichsgeld.

Leopold Voß.

Abendphantasie.

Der Abend kam — durch mondbeglänzte Gänge
Schritt ich in meines Gärtchens stiller Flur,
Verhallt schon waren längst des Lebens Klänge,
Leis' klopften nur die Pulse der Natur;
Ein lindes Lüftchen spielt' um meine Wangen,
Das schmeichelnd aus dem fernen Süden kam,
Und Seufzer, die sich scheu der Brust entrangen,
In leisem Kuß von meinen Lippen nahm.

Und wie ich so von buntbeschwingten Träumen
Umflattert sinnend hin und wieder ging,
Mein Blick jetzt an des Himmels fernen Räumen
Jetzt an den thaubeträuften Blumen hing,
Da schwand die Gegenwart vor meinen Sinnen,
Die mich mit Liebesarmen fest umwand,
Ein stiller Zauber führte mich von hinnen
In ein mir wohlbekanntes Wunderland.

Es war das Land der unbewölkten Jugend,
Der heitern Kindheit reines Paradies,
Auf dem, im Lebensdrang Erquickung suchend,
So gern den feuchten Blick ich ruhen ließ;
Es war das Land, wo weder Gram noch Reue
Den Weg zu meinem stillen Herzen fand,
Wo den verwelkten Freudenkranz auf's Neue
Mir jeder Tag aus frischen Blumen band.

Wie, wenn den Kindern der Natur auf stillen,
Einsamen Inseln jetzt ein Schiff erscheint,
Das reiche Schätze ferner Welten füllen,
An denen aller Künste Reiz sich eint;
Wie dann in wundersam erhabnen Bildern
Ein Jenseits ihrem Blick vorüberzieht,
Das ihrer armen Sprache Ton zu schildern
Vergebens nur nachahmend sich bemüht.

So traten auch aus meiner Zukunft Reichen
Glanzvolle Lichtgestalten vor mich hin,
Ich sah sie liebend sich dem Knaben neigen,
Tief prägten sie sich ein dem offnen Sinn;
Und bald verscheucht' ein stürmendes Verlangen
Den goldnen Frieden aus des Jünglings Brust,

Er ließ den Blick an roſ'gen Fernen hangen
Oft undankbar für harmlos-ſtille Luſt.

Da glänzte ſie, die reichbekränzte Stunde,
Wo mich dein Arm mit Göttermacht umſchlang,
Der Himmelston aus deinem ſüßen Munde
In allen Tiefen meiner Seel' erklang,
Dein Odem meines Geiſtes ſchwachem Flügel
Zu kühnern Aufſchwung Muth und Kraft verlieh,
Mir löſte manches dunkeln Räthſels Siegel —
Du, Herz des Lebens! heil'ge Poeſie!

So ſieht der Menſch fern an des Nordpols Gränzen
Nach ſeiner langen winterlichen Nacht
Der Sonne Bild auf's Neu' am Himmel glänzen,
Der liebender auf ſeine Eiswelt lacht —
Wie hob die Tugend ſich in ihrem Strahle,
Wie hehr und groß umgab mich die Natur!
Es luden Götter mich zum Freudenmahle,
Ich wallt' entzückt auf höh'rer Geiſter Spur.

Wie ſchwang mein Herz bei deinem frommen Liede
Sich, edler Gellert, fromm zu Ihm empor,
Der ſelbſt zum Sänger ſeiner Huld und Güte
Dich, Liebender! vor Tauſenden erkor;
Wie fühlt' ich Klopſtocks mächt'ge Harfentöne
Erſchütternd durch mein ganzes Weſen ziehn,
Als ſein Meſſias mir in heil'ger Schöne
Ein Morgenſtern aus fremder Welt erſchien!

Und, wie? — noch netzen meine Augen Thränen?
Da mich verklärt umſtrahlt dein hehres Bild,
Du großer Geiſt! der mein geheimſtes Sehnen,
Mein heiligſtes, ſo überreich geſtillt!
Du, dem ich meiner Menſchheit Preis verdanke,
An deſſen milder Kraft der junge Geiſt
Sich kühn erhob, wie an dem Stab die Ranke,
Von dem ſie nun kein Sturm zu Boden reißt.

Wohl ehrt die Welt, o Schiller! deinen Namen,
Und ſchöne Frucht bewahrt noch manches Herz,
Entkeimet dem von dir geſtreuten Samen,
Mit ihm hob es ſich freudig himmelwärts,
Doch, ach! die Zeit — ſie hat jetzt andre Mühen
Nicht Oben ſucht ſie mehr ihr Vaterland,
Ob Geiſterſtimmen durch das Leben ziehen,
Umſonſt! ſie bleibt dem Staube zugewandt.

Wo ſeyd ihr hin, ihr Jahre jener Wonnen?
Seyd ihr auf ewig in der Ferne Duft
Ein Schattenbild dem trüben Blick zerronnen?
Ach! oft beſchwör' ich Euch aus ſtiller Gruft,
Da regt ſich wohl ein friſches Jugendleben
Gleich Frühlingskeimen in der Seele mir,
Doch wird ſich nie ein Blüthenflor erheben,
Wie jener, meines Lebensmayen Zier!

(Der Beſchluß folgt.)

Die Perſerin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortſetzung.)

14.

Die Feuersbrunſt.

Muſa war wieder gekommen, dagegen nun Paximady mit ſeiner Daphne zu Derwiſch Hagu nach Platanista gereiſt. Sie waren bekümmert um ihn, und begierig, zu wiſſen: ob es ihm glücklich gelungen, jenes nun fortgeführte Weib, mit den Seeräubern von Capo d'Oro dem kleinen, wenigbemannten Schiffe abzuſchlagen. Muſa hatte eine Perſerin mitgebracht, die ſonſt ſchon in Aſien bei ihm im Hauſe geweſen und jetzt bei ihm Zuflucht ſuchen gekommen. Sie hieß Zuſiniare — die blaßrothe Lilie — und war nicht mehr blühend, und noch nicht abgeblüht. Und wie Jemand die Kinder bedeutend gewachſen findet, der ſie lange nicht geſehn, indeß ſie denen, die täglich um ſie waren, nicht eben verändert erſcheinen; ſo erblickt ein Neuhinzugekommener in einem Kreiſe viele Verhältniſſe leicht, und bringt ſogar in Geheimniſſe, die den Mitgliedern deſſelben noch ſo wohl verhüllt bedünken, die ſelbſt die Nächſten im Hauſe kaum beobachtet, denn ſie ſind ihnen unter ihren gewöhnlichen Gedanken entſtanden, die Menſchen vor ihren Augen ſcheinen ſich ihnen nicht verändert zu haben, ſo leiſe ſind die innern Verwandlungen der Zuſtände vorgegangen, ſo nothwendig mit dem Tage, mit dem Augenblicke eingetreten, daß ſie nichts Auffallendes finden — bis ſie ein Fremder erinnert: einmal ſtill zu ſtehn, und offen umher zu ſchauen, dann ſehen auch ſie.

So war auch Zuſiniare bald in der Liebenden Geheimniß gedrungen. Denn als ein ſchlaues Weib, die von ihren Augen lebte, und ſich eine große Belohnung für eine ſolche Entdeckung verſprechen konnte, hatte ſie gerade geſucht, wo Niemand zu finden aufmerkſam war, wo Niemand glaubte, etwas verloren zu haben. Denn

ungefundene Dinge liegen eben da, wo man sie nicht sucht, und man verliert nur, worauf man nicht Acht hat.

Eines Abends war eine Feuersbrunst aufgegangen, und Musa dazugeeilt mit seinen Wachen. Wolfgang bedeutet, erwartete Esma still im Kiosk. Und in Elenko's Gestalt und Kleidern kam sie, setzte sich schweigend zu ihm und schwieg. Kaum ihre Lippen reichte sie ihm flüchtig, kaum umfassen durfte er sie heut. — Was ist dir, holde Geliebte, fragte er sie zärtlich. — Kein Laut, keine Gewalt, keine feurige Glut der Umarmung, wie sonst! kein süßes Hauzen an seinem Munde, wie die Biene an der Granatblüthe, nur unterbrochen von süßem Gesurr, von begierigem Schweben, bis sie wieder schweigt auf der Blume gelandet, im würzigen Kelch mit Genuß sich berauschend. Kein Schmiegen der warmen Wange an seine, kein gnügevolles Ruhen des träumenden Köpfchens an seiner Brust, fest angedrückt, auf die heftigen Schläge seines Herzens mit seligen Schweigen horchend. — Esma! lispelt' er, meine Esma, bist du es nicht mehr? — bin ich nicht dein! Was träumst du, was säumst du! — Da zog sie ihn an sich, und gab sich ihm hin; aber, wie sich besinnend, drängte sie ihn dann zurück.

Esma! — sagt es verwundert und liebezürnend.

Und als ob die schweigsame Gestalt nur auf diesen laut ausgesprochenen Namen gewartet, nur sein liebendes Drängen geduldet, um sich von Esma's Untreue zu überzeugen, oder sich ihres eignen vergangenen Glücks noch einmal jetzt zu erinnern, und als ihr nunmehr etwas Seltenes, noch einmal im Leben solche an ihr verschwendeten Küsse und Liebkosungen eines schönen, blühenden Mannes zu erfahren — fuhr sie empor, sprang vor die Thür, und rief mit schneidendem Ton: Ich bin nicht Esma! ich bin nicht Elenko — man heißt mich nur die schlaue Zufinlare! — Dann eilte sie fort.

Aber Wolfgang, obgleich zusammengeschreckt, doch schnell die ganze Gefahr hell überschauend, sprang ihr nach, ergriff sie, und setzt' ihr den Dolch auf die Brust. Doch diese verrätherische That schien ihm nicht wohlgewählt. Er trug sie an den Abgrund um die falsche Schlange vom Felsen zu stürzen; und wenn man die Zerschmetterte fand, konnte man ihr oder dem Zufall dies Loos zumessen. Doch sich windend und auf der niedrigen Mauer fußend und an den Zweigen sich haltend, sank sie vor ihm auf die Knie, und ihr Gesicht, das die Flamme der Feuersbrunst erhellte, starrte seinem Gesicht gegenüber ihn nah und erbarmend an.

Du liebst Esma, sprach sie mit hastigen Worten — sie liebt dich — Ich habe sie erzogen, ich will Euch treu seyn — laß mich am Leben!

(Die Fortsetzung folgt.)

Buntes aus der Zeit.

Wohl bekomme es ihm. In Paris streiten sie sich immer noch, ob das gelbe Fieber ansteckt oder nicht? Dr. Costa las im Julius dem Institute eine Abhandlung über die Nichtansteckungskraft desselben vor. Er machte sich anheischig, die nach dem Verscheiden unmittelbar eingepackten Kleider eines in der Havannah verstorbenen Kranken der Art, so wie sie in Paris ankämen, anzulegen, und damit im Institute selbst zu erscheinen. — Die Herren Kollegen lächelten und kreuzigten sich bei dem Beweise κατ' ἀνθρωπον.

Was mag das für ein Ding seyn? In Schottland ist jetzt ein Patent für eine neue Komposition von Malz und Hopfen verliehen worden. Ist das eine neue Art Bier, oder ein Recept, wie man Hopfen und Malz haben kann, ohne Hopfen und Malz zu haben?

Neue südamerikanische Compagnie. Rossa u. Comp., eine Pariser Buchhandlung — minorum gentium, wie die Engländer berichten — hat den spekulativen Engländern vorgeschlagen, eine europäische Societät zur Beförderung der Künste und Wissenschaften in Südamerika zu gründen. Jede Aktie kostet 50 Pfund. Das ganze Kapital ist auf 100,000 Pf. berechnet. Dafür werden Bücher gedruckt, in Südamerika verkauft, und der Gewinn natürlich vertheilt. Da aber Herr Rossa der Projektmacher ist, so versteht es sich, daß er den Debit bekomme, insofern ihm bereits einige Tausend spanische ABC Bücher auf dem Halse liegen, die er gern auf die beste Weise los seyn möchte.

Die Engländer sind doch fromme Leute. Wer nach Grönland fährt, um Wallfische zu fangen, kann nicht alle Tage die — Harpune danach auswerfen. Er muß oft Wochenlang warten, bis er einen ansichtig wird und zum Wurfe gebracht sieht. Dessen ungeachtet ließ W. Scoresby, wie uns dessen schöne Reise nach

Ostgrönland (deutsch bei Fr. Perthes in Hamburg 1825, von Fr. Kries) erzählt, einen recht großen unangetasteten gehn, der dreimal auf derselben Stelle zum Vorschein kam, weil — es Sonntag war.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Dresden.

Sie wünschen von mir einige Mittheilungen über das Gastspiel des Hrn. Stein von Ihrem Stadttheater auf der königl. Bühne in Dresden. Ich erfülle diesen Wunsch, nicht, als ob ich glaubte, zu der Beurtheilung dieses Gegenstandes besonders tüchtig zu seyn, sondern eben weil es eine mir sehr werthe Aufforderung von Ihnen ist; doch muß ich gleich die Beschränkung hinzusetzen, daß ich nur über 3 Darstellungen des gedachten Künstlers, nämlich die des Jaromir, des Grafen Wetter vom Strahl und des Don Cesar in der Braut von Messina, sprechen kann — da ich ihn in den übrigen Rollen, welche er in Dresden gespielt hat, nicht gesehen habe.

Erlauben Sie mir, im Allgemeinen die Ueberzeugung auszusprechen, daß Hr. Stein in diesen Leistungen, außer dem erfreulichen Geschenk, welches ihm die Gunst der Natur in einem unendlich ansprechenden, wohllautenden, biegsamen, und dabei festen und aushaltenden Organe verliehen hat, die noch erfreulicheren Gaben, welche er im Dienste Thaliens sorgsam ausgebildet, mit dem besten Erfolge gezeigt und geltend gemacht hat. Mit Vergnügen erkennt man als Grundlage seiner Kunstproduktionen ein lebendiges Gemüth und einen poetisch gebildeten Sinn, der leicht das Richtige auffaßt; Eigenschaften, welche den Schauspieler erst zum Künstler im Dienste der Muse des Drama's erheben, und leider! auf der deutschen Bühne nicht eben oft angetroffen werden.

Hr. Stein trat als Jaromir auf. Es machte seinem Geschmacke viel Ehre, daß dies Debüt nicht ganz seine Wahl war. Denn er hatte sich in einer nicht geringen Anzahl anderer und gediegener Rollen erboten, und gewiß hätte er sich dem Publiko Dresdens lieber in der schwärmerischen Partie des Göthe'schen Tasso, des Enrico in der Albaneserin, oder als Hamlet, Egmont, Duncis u. s. w., gezeigt, als in diesem, im Befreiungsfeuer einer jugendlichen Phantasie von dem — seitdem fortgeschrittenen — Grillparzer entworfenen, und mehr oder minder verzeichneteren Räuberhauptling. Vortrefflich sprach Hr. Stein die Erzählung des gespenstischen Spukes im 2ten Akte, und höchst ergreifend war seine Bestürmung des Herzens der Bertha im 3ten Akte. Hier zeigte sich ganz die Innigkeit des Gefühles, welches diese ganze, sonst widrige Rolle, zu einem, menschlich interessanten Vorwurfe machen, und so gewissermaßen emporheben muß. Wer so, wie Herr Stein hier thut, den Zustand eines zerrissenen und außer sich gesetzten Gemüthes schildern kann, ist werth, daß ihm die Aufgabe gegeben werde, sein ausgezeichnetes Talent an der schweren Rolle des Prinzen Arthur in Kleist's Homburg zu versuchen.

Wie sinnig Hr. Stein die Art des letztgedachten Dichters aufzufassen versteht, bewies am besten seine Darstellung des Grafen Friedrich im Käthchen von Heilbronn. Der Schlüssel der Rolle, welche so oft mehr mit der Haltung eines Reiters, als eines Ritters, dargestellt, und dadurch verzogen wird, fand ich in dem Monologe, durch welchen der edelsinnige und zarte Graf — nach der Scene des Beichtgerichts — den Zuhörer mit der innern Stimmung eines hohen Gemüths, in welcher die zarteste, nur mühsam zurückgehaltene Neigung zu dem sympathetischen Bürgermädchen, mit der Pflicht, eine Gattin aus hohem Stamme zu freien, den gefährlichen Kampf befehdet, bekannt macht. Und hier fand ich in Hrn. Stein's gefühlter Deklamation die ganze Zartheit des Dichters mit Entzücken wieder. (D. Beschl. f.)

Aus Halle, den 1. August.

Von der hier anwesenden Gesellschaft des Hrn. Gerlach haben wir seit dem Monat Juli mehrere Vorstellungen erlebt, worunter nur einige eines vollkommenen Beifalls sich zu erfreuen hatten. Mit einem Prolog, gesprochen von Hrn. Aue, und Claurens Wollmarkt wurde die Bühne dem erwartungsvollen Publikum eröffnet.

Unter mehreren alten und neuen Darstellungen, die uns aufgestischt wurden, zeichneten sich nur einige aus: der Wollmarkt, von Claurens; der Barbier von Sevilla; Aschenbrödel; Don Juan; das Opferfest; Egmont; die Schachmaschine; die Wirthe in Berlin und der Hagelschlag.

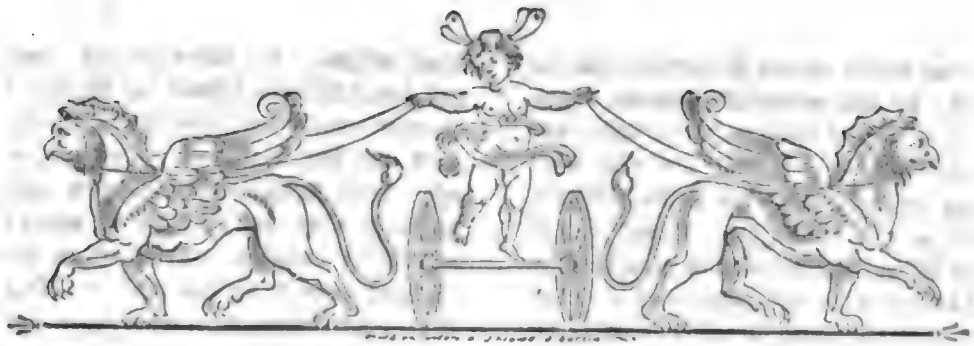
Von den Mitgliedern verdienen am meisten Erwähnung: H. Gerlach, der polternde, launige Alte mit vielem Beifall gibt. Ziemlich richtige Auffassung der Charaktere, gute Mimik und natürliche Darstellungsgabe haben ihm in den Rollen eines Amtsraths Herbert in Claurens Wollmarkt, des alten Stürmer in den drei Wahrzeichen, und in mehreren andern Stücken ungetheilten Beifall des Publikums erworben.

Der Mad. Gerlach, Gattin des Unternehmers, die wir bis jetzt nur in der Oper als Ehrenpreis in Aschenbrödel und Elvira im Opferfeste zu hören Gelegenheit hatten, kann man eine in den Mittelstimmen angenehme Stimme nicht absprechen. Daß sie früher in der Oper furore gemacht haben soll, läßt sich annehmen, da die jetzt noch vorhandenen Ueberreste es bezeugen. Mehr Deutlichkeit in der Aussprache des Textes möchten wir der Sängerin wohl empfehlen.

Mad. Eagers, erste Sängerin. Wir vergnügen jeden wir diese, uns stets freudlich, Erscheinung auftreten. Als Rosine im Barbier von Sevilla sowohl, als auch als Mirrha im unterbrochenen Opferfeste, waren reizende Anmuth und Naivetät der Charakter ihres Gesanges und Spieles. Die Arie im ersten Akte: „Ich war, wenn ich erwachte," wirkte durch schöne Einfachheit im Vortrage der Melodie, wie durch geschmackvolle Verzierungen bei Rückkehr des Thema's, vorzüglich auf das Publikum. Mit nicht minderem Beifall sang sie das Duett: „Wenn mir dein Auge strahlt," daher ein anerkennendes Hervorrufen, welches ihr und ihrem Gemahl (Murner) am Schlusse zu Theil ward, ein gerechter Zoll für Beider gelungene Leistungen war. Sehr störend war heute, wie immer, das indiskrete Accompagnement des Orchesters. Referent kann nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß, wenn Mad. E. mehr Fleiß und Studium auf ihren Gesang verwendet, sie es bei so schönen Anlagen zu großer Auszeichnung bringen wird.

Hr. Eagers, erster Tenorist, hat in den Partien als Graf Almaviva, wo wir ihn nur etwas mehr Nebenpersönlichkeit wünschen, als Octavio, und vorzüglich als Ramiro und Murner, durch seine wirklich schöne und kräftige Bruststimme gezeigt, daß er zu herrlichen Erwartungen für die Zukunft berechtige. Es thut uns leid, daß Hr. Gerlach diese" aufgenommsfähige, talentvolle Paar wahrscheinlich bald verlieren wird; denn, wie man vernimmt, folgt es einem ehrenvollen Rufe nach einer norddeutschen Bühne. (Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: L. L. Meinh. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 171. —— den 2. September 1825.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Und gutmüthig ließ Wolfgang das flehende Weib los, sie sprang von der Mauer noch eh' er sich recht besonnen, rannte davon nach dem Hause zu, blieb dann in einiger Entfernung stehn, schlug eine gellende Lache auf und rief: Wir sehen uns wieder! nur kleine Geduld! —

Jetzt schoß er empört eine Kugel hinter ihr drein; aber er fehlte mit zitternder Hand; und über sich selbst, und über das Weib erschreckt, und das Aeußerste fürchtend, stand er in wilden und bangen Gedanken.

Von dem Schusse geweckt und begierig gemacht, kam die wirkliche Elenko jetzt zögernd und zaghaft herbei. Und in dem Wahn, daß Zufiniare zurückkehre, wie sie gedroht, hielt er das zweite Gewehr auf sie, zielte wohl und drückte ab. Aber es versagte, und sie gewahrte nur den Blitz des Pulvers und den weißen, aufsteigenden Dampf von der Pfanne. Sie stieß einen Schrei aus, und er erkannte seine Elenko. — Bist du rasend? hab' ich das um dich verdient! sprang sie auf ihn zu, am ganzen Leibe zitternd und kaum athmend. — Ich möchte es werden, rief er, sie in seine Arme schließend, und mit dem Kopf auf ihrer Schulter ruhend und athmend von dem neuen Schreck und der alten Gefahr. Dann fragte sie ihn, was ihn gereizt zu dem ersten Schuß. — Wir sind verrathen! Cöma verloren und wir, raunt' er ihr zu, und erzählte ihr in klagenden Worten die Scene mit Zufiniare. Elenko hörte ihn kaum an vor Entsetzen, und stand wie zu Marmor verwandelt, die verwendeten Hände vor Stirn und Augen haltend, mit halbgeöffnetem Munde, und ihr Gesicht gleich einer tragischen, schönen, blassen, weiblichen Maske. Dann ließ sie die Arme sinken, sah in den Himmel und seufzte: Lebt wohl, ihr Sterne hier! Auf *diesen* Felsen werdet ihr mich nie wieder sehn, ich Euch nie wieder. Hier darf uns die Sonne nicht mehr aufgehn — die Morgenröthe muß uns schon weit auf den Wellen finden. Ach, wer denkt — wo und wann — daß er die schöne, große, zitternde Sonnenscheibe zum *letzten* Male untergehen sieht — und doch ist es *dann* so! Doch was seufz' ich — nun treibt uns mit flammendem Schwert die Gewalt des Augenblickes zu thun, wozu wir lange zu muthlos, zu sicher waren. Das stand uns ja immer bevor — oder elende, verhaßtere Trennung! Das Gefährliche schnell! während Andre noch staunen! Fort! fort! — drängte sie ihn; ich hole dir Cöma!

15.

Der letzte Traum.

Und so standen nach kurzer Zeit die beiden Frauen zitternd und blaß auf Wolfgangs Zimmer; Cöma in Elenko's griechischer Tracht, die sie schon vorher angelegt, um in den Garten zu gehn, aber Zufiniare hatte sie im Zimmer von Außen eingeschlossen, und Elenko sie glücklich erlöst und fortgezogen und dafür Zufiniare in *ihrem* verschlossen. So hielt sie denn nichts als ihr Schmuckkästchen unter dem Arme.

Mohn war am meiſten erſtaunt über Esma, über die Angſt, die Haſt, die ihm unbegreifliche Flucht. Auch war jetzt keine Zeit, daß ihm Wolfgang alles erklärte, und ohne Erklärung zögerte er. — Wir müſſen fort! war Alles, was er hörte, von allen Seiten getrieben. Er begriff nicht. — Ich rette Sie, Mohn! rief er und trieb ihn zu Eil nur Geld und Waffen zu nehmen. — Drei freie Thaten hab' ich mir ausbedungen — Eine war meine Heirath — die zweite iſt unſere Flucht — die dritte ſollen Sie ſelber frei haben.

Ich war ein Thor, daß ich das zugeſtand, ſtammelte Mohn; eine einzige That außer dem Maß verdirbt ein ganzes zuvor und danach ſtrenggeführtes Leben. —

Das iſt mein Weib! rief Wolfgang auf Esma zeigend, die ihn jetzt umſchlang, und Mohn dann die Hände küßte. Nun ſtand er verſtummt, nun begriff er Alles. Dann warf er ſeinen Mantel um, und verbarg die entblößte Klinge des Damascenerſ darunter, die Hand am Griffe behaltend.

Elenko aber ſprach mit faſt verſagender Stimme zu ihrem geliebten Freunde: So ſage — ich mich nun auch los von dir! Du aber wirſt mich nicht verſtoßen! Nicht? gewiß nicht? oder doch — ſo geh' ich von Euch zu den Meinen, und an meines Schattenbildes Stelle liegt nun die nie verſchmähte, lebenglühende Geſtalt an deiner Bruſt. — Darauf ergriff ſie die Wachskerze, beleuchtete noch einmal die Gruppe der Liebenden, die beglänzt und geblendet die zuckenden Augenlieder vor ihr ſchloſſen, dann löſchte ſie plötzlich das Licht aus, und in einer Finſterniß war alles Alte verſchwunden, Leid und Glück, die Liebenden und die leiſe Weinende.

Da ſprach Mohn mit ſeiner tiefen Stimme aus der umgebenden Nacht wie ein Geiſt: Wolfgang! Wolfgang! du gehſt einen Wolfs-Gang! — kommt es dir je ein — und es wird kommen —: das Leben auf geraden, redlichen Fuß zu ſetzen — Wolfgang, ſo thu' es, ſo thu' es heut, hier, jetzt! Das ſey die dritte freie That! —

Du warnſt zu ſpät, du ermahnſt zu früh, du guter Geiſt! ſprach Wolfgang düſter. Hier bleiben können wir nicht — Jene nicht! Wir nicht, denn das Leben hat auch einen Werth, wenn auch nur unſre Schuld mit fortzuſchleppen; und fliehn wir, ſo müſſen auch ſie fliehn! Darum kommt, kommt Alle! kommt raſch!

So gingen ſie dann.

Und ſogleich, als ſie ſich um die Ecke des Hauſes gewendet, leuchtete ihnen der blendende Schein der Feuersbrunſt entgegen, die weiter um ſich' gegriffen; ja die zwei hohen ſchlanken Thürme der Moſchee brannten wie ungeheure Wachskerzen, und ſendeten eine ſpitzige Flamme gerad' und hoch in die Luft. Dort mußten ſie jetzt vorbei. Denn Wolfgang, gemeint: in eine der nächſten Inſeln zu fliehn, bis ein Schiff ſie weiter führe, wollte den Schiffer aufſuchen, der ihn oft an ſchönen Abenden ein Stück hinaus in die See gefahren. Es war ein armer Mann, der Origany hieß, einen Knaben hatte, und dicht am Meere wohnte. Den Aga vermutheten ſie in irgend einem Hauſe.

Die ſchmale Gaſſe führte ſie hergab der Moſchee näher, aber kein Lärm, kein Toſen und Schreien war zu hören; es war ſo ruhig, daß man die Flammen ſauſen hörte, und die hohen Cypreſſen kniſtern, die nicht hell brannten, nur glommen von Zweig zu Zweig, Funken ſprühten und würzigen Duft und Dampf verbreiteten, und nur manchmal lichterloh aufglühten, wenn der Wind in ſie fiel. Selbſt der Waſſerſtrahl des Röhrtroges auf dem engen Platze vor der Moſchee lief unangerührt im ſtillen Zuge fort.

Aber mitten auf der Straße ſaß der Aga! zwar ruhig, wie ein Feueranbeter, aber den Fliehenden furchtbar. Die beiden Frauen verſchleierten ſich dichter, und ſchlichen unter dem übrigen Volke, das ſtill erſtaunt daſtand, nichts wagend, vorüber. Doch Muſa erkannte die Männer, und lud ſie ein, ſich zu ihm zu ſetzen. Mohn aber, der nie lügen wollte, ſagte ihm, daß er doch lieber die Feuersbrunſt weit vom Meer aus ſehen wollte! —

Da kam Zuſiniare eilig, und brannte vor Begierde, Muſa zu ſprechen. Er winkte ihr zu ſchweigen. Sie drängte ſich an ihn, ſie machte ihm Zeichen, ja die Männer gewahrend, begann ſie laut zu rufen, und winkte den Wachen, ſie feſtzuhalten. Sie kniete zu Muſa und ſprach ihm haſtig in's Ohr.

Eben wollt' er aufſtehn, da ſtürzte der Thurm zur Linken mit Krachen zuſammen, daß die Erde dröhnte und nachbebte, und Flammen und Rauch und Qualm des Standes Moſchee und Brunnen und Menſchen umhüllte. Und nach einem lauten Schrei des Erſchreckens war alles wieder ſo ſtill, wie zuvor.

Aber die Freunde hatten die grauſe Verwirrung wahrgenommen, und ſtanden ſchon drunten am Strande, noch ehe man ſie wieder vermißte. Aber ſie fanden nur Esma allein. Elenko hatte ihr Kind erſt jetzt vermißt, das ſie, als wenig geliebt in gewöhnlichen Tagen, in der Angſt

und dem Drange beſtürmender Gefühle gänzlich vergeſſen hatte. Doch nun, im Augenblicke des Scheidens, hatte nun ſie ſein gedacht, geſtanden, gehorcht, als ob ſie es ſchreien höre, und nicht über ihr mütterlich Herz vermocht, es aufzugeben, nicht mehr zu beſitzen. Nicht einmal Abſchied hatte ſie von dem Kleinen genommen. Esma hatte ſie umſonſt, ſelbſt mit aller ihrer Kraft, verſucht zu halten, ſie hatte mit Gewalt die Hände aus Esma's Händen gewunden, und war auf einem Umweg, die Mauer entlang und zu dem St. Johannisthore hinein, wieder hinausgeeilt, es zu holen. (D. F. f.)

Abendphantaſie.

(Beſchluß.)

So trauert' ich! — da kehrten meine Blicke
Zu meines Hauſes ſchweigendem Aſyl
Und meiner Lieben Schlummerſtatt zurücke,
Die ſchon umfing der bunten Träume Spiel;
Und über mir in unbewölkter Klarheit
Durchzog der Mond des Himmels Sternenflur,
Da wich der Ahnung einer ſchönern Wahrheit
Wehmüth'ger Phantaſieen düſtre Spur.

Still lenkt' ich meinen Schritt nach meiner Hütte,
Doch ſtand ich bald — denn an mein lauſchend Ohr
Drang aus der grünen Zweige dunkler Mitte,
So ſchien mir's, eine Stimme leis hervor —
Es war ein Geiſterlaut, den innern Sinnen
Vernehmbar mehr, doch von geheimer Macht
Entſandt, das Herz auf ewig zu gewinnen,
Die Ahnung deutend, die in mir erwacht.

Was klagſt du doch um die entflohnen Stunden,
Um deiner Jugend längſt verblühten Mai?
Haſt du den Sommer blumenleer gefunden?
Ruft nicht der Herbſt gar manche Luſt herbei?
Erfreuen denn nicht in des Winters Tagen
Selbſt manche Blüthenkeime deinen Blick?
Magſt du die Wärme nur im Herzen tragen,
Kehrt ſie auch bald in deine Welt zurück! —

Blieb dir denn nicht, was du dir früh errungen,
Was du erforſcht, gedacht, geahnt, geliebt?
Blüht nicht in ſeligen Erinnerungen
Auch eine Welt, die reiche Schätze gibt?
Und weißt du denn, ob aus entflohnen Jahren,
Die ſchönſten Stunden dich nicht heut erfreu'n?

Du kennſt ſie nicht, und wirſt es nie erfahren,
Wie ſich die Blüthen geiſt'ger Welt erneu'n.

Sank denn, die du die Sonne deines Lebens
So oft genannt, die holde Poeſie
Ganz unter dir? — wann rieſſt du ihr vergebens,
Daß ſie nicht gern dir ihren Zauber lieh?
Und gingen nicht zwei hohe Lichtgeſtalten
Mit dir aus dem verlornen Paradies,
Die immer tröſtend dir zur Seite wallten,
Und deren keine jemals dich verließ?

Die Freundſchaft war es und die ſüße Liebe,
Sie ſchloſſen auch ſich dem geprüften Mann,
Daß die Erinnrung ſchönrer Zeit ihm bliebe,
Als Engel auf der langen Reiſe an;
Und deiner Wünſche ſüßeſten zu krönen
Trat ſchön erblüht dein zweites Selbſt zu dir;
In Jungfraunreiz gepaart mit geiſtig Schönen,
Ward es nun deines Lebens Freud' und Zier.

Denn ſie ſtand neben dir, wie deine Jugend,
Sie machte dir das Wirkliche zum Traum*),
Den Roſenglanz der Morgenröthe ſuchend
Fand ihn dein Aug' in deines Hauſes Raum.
Und wird es auch in deiner Seele trübe,
So ſuch' an den bewährten Herzen Ruh,
Hoff' und vertrau'! es ſchließt die Hand der Liebe
Dem Müden einſt das matte Auge zu! —

So ſucht' ich nun an der geliebten Stelle
Der ſüßen Schlaf, der hier mich gern umfing,
Weil ſelten mit mir über dieſe Schwelle
Den Tagesmühen trüber Nachhall ging.
Der Morgen kommt! es röthen ſich die Höhen
Der Berge, wann noch Nacht die Thäler deckt,
Was ich verlor, ich werd' es wiederſehen,
Wann aus dem langen Schlaf ſein Gruß mich weckt.

Methuſ. Müller.

Ihr Bild.

Heliodore's Portrait (Sie weiß kunſtvoll ſich zu ſchmücken)
Wohl nach Ihr iſt's gemacht, aber nicht — nach der Natur.

Fr. Haug.

---

*) Anſpielung auf die Worte Wallenſteins in Beziehung auf Max Piccolomini.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Dresden. (Beschluß.)

Am vortrefflichsten zeigte sich Hr. Stein in der sich für ihn ganz eignenden Rolle des Cäsar. Man kann sich die Erzählung der Leichenfeier des Fürsten nicht schöner, den Fluch über die Heimlichkeit der Mutter, durch welche so Gräßliches verschuldet worden, nicht ergreifender, das Flehen zur Schwester nach dieser schaudervollen Agnition nicht wilder und gefühlvoll-inniger, die letzte Scene, in welcher der Brudermörder den Entschluß durchfuhrt, durch einen freien Tod die Reihe des Geschicks zu brechen und die Rachegöttin zu versöhnen, nicht würdevoller ausgeführt denken, als Hr. Stein thut. Soll in der sonst meisterhaften Deklamation des hochbegabten Darstellers noch ein Tadel ausgesprochen werden, so ist es der, daß er zuweilen die Regel der schönen Redekunst nicht achtsam genug befolgt, nach einer Pause in einem von dem vorhergehenden, verschiedenen Tone — man erlaube den Ausdruck, der in die musikalische Modulations-Lehre gehört — einzusetzen.

Ehre bei dieser Gelegenheit dem ausgezeichneten Verdienste der Madame Werdy in der Rolle der Fürstin Isabella, in welcher ich keinen Augenblick anstehe, sie der Schröder vorzuziehen. So trefflich sprechen und spielen in der Tragödie, außer dieser würdigen Schülerin der Weimar-Schule, nur noch zwei andere Gefährtinnen der edlen Künstlerin aus derselben Zeit, Mad. Wolff in Berlin und Demois. Maaß in Carlsruhe. Das gleiche Verdienst Ihrer Genast ist mehr eigene Errungenschaft.

Die Königliche Familie wünschte den Künstler auf dem Sommertheater in Pillnitz zu sehen, und er hat selbst am 8. August in dem leichten und feinen Lustspiele Th. Hells: der Unschuldige muß viel leiden, mit großem Beifalle gespielt; das Auftreten auf diesem kleinen Gartentheater in Pillnitz ist eine Auszeichnung, welche von fremden Künstlern bis dahin nur der Schröder zu Theil geworden war.

Das Andenken an Hrn. Stein's gelungene Darstellungen wird bei dem Dresdener Publiko noch lange fortleben.

Friedrich Helmke.

Aus Halle. (Beschluß.)

Demois. Starke, zweite Sängerin, spielt naive und ferieuse Rollen im Schauspiele. Im erstern Fache ist sie dem Publikum gewiß eine stets liebe Erscheinung. Tragische Rollen, wie z. B. die Bertha in der Adelheid, Louise in Kabale und Liebe u. s. w., darf sie dinsichtlich ihres schwachen Organes und mehrerer ihr fehlenden Requisiten durchaus nicht darstellen. Zu Rollen, wie das Hannchen im Wollmarkt, und ähnlichen, hat sie entschiedenen Beruf, und wird sowohl hier, wie überall, sich ausgezeichneten Beifalls zu erfreuen haben. Ihre Stimme ist, eine kleine Detonie abgerechnet, die sie sich zuweilen zu Schulden kommen läßt, sehr lieblich. Referent kann es nicht unterlassen, den Wunsch zu äußern, daß der Demois. Starke künftig weniger schwere Gesangpartien übertragen werden mögen, weil sonst nie etwas Erfreuliches aus ihr werden wird.

Hr. Müller, Bassist, der in der französischen Oper vermöge seiner höchst wohlklingenden Stimme nichts Geringes leisten würde, wenn er mehr Schule hätte, und überhaupt dem Memoriren mehr Zeit widmete, zeigt durch seinen Leporello im Don Juan und Doktor Bartolo u. a. m., daß es ihm nur bisweilen an gutem Willen gebricht.

Herr Rue, für Intriguants, alte Chevaliers u. dgl. Ein schätzbares Mitglied der Gesellschaft. Sein Franz Moor, den Referent in Erfurt zwar mit mehr Korrektheit im Mienenspiel von ihm sich erinnert gesehen zu haben, hätte dessen ungeachtet mehr Anerkennung von Seiten des Publikums verdient, da Hr. Rue wohl noch der einzige im Stücke war, der es zu halten vermochte.

Herr Horn, erster Liebhaber und Held. Sonores Organ und angenehmes Aeußere. Nur muß Hr. Horn sich vor dem Ueberschlagen seiner Stimme hüten, wenn er sich dem Affekt zu sehr hingibt. Auch muß er aufmerksam gemacht werden, daß er seine Gesten nicht übertreibt, und seinem Körper mehr Haltung giebt. In seinem Debüt, Daromis, erwarb er sich Beifall, und wurde gerufen.

Mad. Tannhoff, erste Liebhaberin. Eine hübsche junge Anfängerin, die uns früher in einem andern Fache sehr angesprochen hat, aber auch im jetzigen sich sehr um ihre Ausbildung befleißigt, welches wohl anerkannt zu werden verdient.

Herr Reichhardt spielt komische Rollen, und singt zugleich in der Oper Tenor-Bonfons. Sein natürliches Spiel, verbunden mit einer gewissen Trockenheit, macht ihn uns in manchen Rollen sehr ergötzlich.

Außer den genannten Personen befinden sich in der Gesellschaft noch eine Menge Dii und Deae minorum gentium, unter denen etwa Mad. Müller, die keine üble Stimme hat, und Mad. Gebhardt sich noch am meisten hervorthun.

Obgleich nun die Gesellschaft uns manchen Genuß durch einzelne Stücke gewährt hat, und Hr. Gerlach bestrebt gewesen war, die Lücken so gut als möglich vorläufig auszufüllen, so wollte doch das Ganze bei der inzwischen eingetretenen heißen Jahreszeit seinen recht glücklichen Fortgang gewinnen. Wie wir gehört haben, so hat man beschlossen, die Herren Wurm und Koch zu mehreren Gastrollen einzuladen. — Diese Spekulation möchte wohl für die Kasse einen günstigeren Erfolg haben, als der mit Hrn. Becker aus Darmstadt, obgleich Hr. Becker durch seine Gastrollen bewiesen hat, daß er zu den Schauspielern von ausgezeichneter Bildung gehöre, und seinen, ihm von Dresden und Leipzig vorangegangen, Ruf in den Rollen: Ferdinand in „Kabale und Liebe," Karl Ruff, Egmont, und Felix in den „beiden Sergeanten" rühmlichst bewährt hat. —

Sehr bald ein Mehreres. B. M.

Notiz.

Die Sprache der Troubadours hat sich gewaltig verändert. Sie sang früher, als Petrarca, die Reize schöner Frauen. Und jetzt ist keine so reichhaltig, wie sie, wenn man einer schönen Frau Bitterkeiten sagen will. Sie strotzt von Sprichwörtern in der Art. Nur einige zur Probe:

Gebt dem wüthenden Waldbach eine Frau, und — er wird still.

Weiber und Kastanien sehen von außen schön, und innen — sind sie verdorrt.

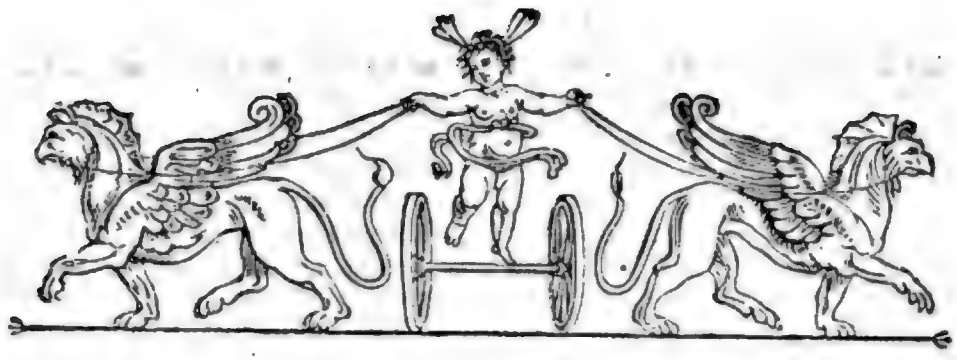
Liebe, Erbschaft und Weibertreu' —
Nach einem Jahr' sind sie vorbei!

Zwei schöne Tage hat der Mann auf Erden: wenn er sich ein Weib nimmt und wenn er es begräbt.

Vögel, Hunde, Waffen, Liebesfreuden —
Für ein Vergnügen hundert Leiden!

Jedoch, wir wollen aufhören, sonst wird dies Blatt von den Händen einer schönen Frau zerrissen, und ich, ein armer Witwer, kann dann weder eine wieder nehmen, noch eine begraben.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends ——— 172. ——— den 3. September 1825.

Die Königsfamilie auf den Sandwichinseln.

Bekanntlich wurden Ihro Majestäten, der König und die Königin der Sandwichinseln, als Hochdieselben vor Jahr und Tag die Stadt London mit Dero hoher Gegenwart beglückten, gar gewaltig fetirt und angestaunt. Jetzt hat uns der Engländer J. F. Mathison, von welchem eben eine 1821 u. 1822 gemachte Reise nach Brasilien, den Sandwichinseln, Südamerika ꝛc. erschienen ist, mit dem häuslichen Leben dieser hohen Herrschaften auf ihrer Insel genauer bekannt gemacht, und wir ermangeln nicht, das Wesentliche, was er darüber mittheilt, wenn auch nicht zur Nachahmung, doch zur Unterhaltung aufzutischen. Der Engländer ging gleich nach der Landung nach dem königlichen Palaste, der aber freilich blos eine einfache mit Rohr bedeckte große Hütte war, um welche einige Kanonen — in terrorem, standen. Er hatte geglaubt, Se. Majestät mitten im Rathe Ihrer Minister und Weisen zu finden, doch

O Majestät — du stolzer Ehrgeiz, ach! Wie liegst du da!

Dieselbigen lagen total betrunken und Ihrer gänzlich unbewußt, der Länge nach auf der Erde, und zu einer Seite des hohen Hauptes lag — welch ein bedeutungsvolles Bild — eine Sau, die mit ihrem königlichen Herrn öfters ein zärtliches Duett grunzte. Auf der andern Seite sah man die Königin sitzen, eine ungeheure dicke Dame, gleich ihm fast im Zustande des Paradieses. Einige zwanzig vornehme und geringe Hofleute verjagten die Fliegen, oder sangen, oder schnarchten, wie die Majestät.

Die hier gesehene Königin war indessen nicht die rechte, sondern nur so eine nebenbei, sintemalen Ihre Majestät vier Gemahlinnen hatten, wovon die eine sich zu den übrigen, wie die Prima Donna bei einer großen Oper zu den andern Sängerinnen verhielt. Als der Engländer die Prima Regina selbst besuchte, fand er sie in englischem Zeuge gekleidet und — mit Erlernung des Schreibens beschäftigt. Die Buchstaben waren gar nicht schlecht gerathen, und ihre Hütte erschien, mit Spiegeln, Porzellan, Mahagonymeubeln versehen, gar nicht übel. Einige zwanzig auf der Erde herumliegende Mädchen, welche aus allen Kräften sangen, zankten, lachten, würden freilich nicht in einem europäischen Prunkzimmer geduldet worden seyn.

Am nächsten Tage ging die Audienz bei dem König etwas besser von Statten, denn er hatte nun ausgeschlafen. Er schüttelte dem Engländer herzlich die Hand, bedauerte, daß er sich noch nicht erholt habe, und überließ es dann der Königin, die Honneurs zu machen. Es bewillkommte ihn deshalb eine dritte Königin in einem Gemache, wo ein Tisch mit Wein- und Branntweinflaschen besetzt war, und als er ihre Gesundheit in einem Glase Wein getrunken hatte, erwiederte sie es, indem sie einen tüchtigen Pokal Branntwein mit einem Zuge leerte! Die vierte, jetzt auch hereintretende, Königin that ihm auf gleiche Weise Bescheid, da sie aber schon an-

dern nicht weniger Höflichkeit bewieſen hatte, ſo taumelte ſie juchzend und ſchreiend gar bald zu Boden. Auf gleiche Weiſe fand nachher die Abſchiedsviſite auf dem Schiffe ſelbſt Statt.

Uebrigens ſchildert Mathiſon die Sandwichinſulaner noch eben ſo luſtig und harmlos, und die Mädchen und Weiber noch eben ſo verliebt, wie ſie Kook fand. Wohl 20 bis 30 hatten ſich am Bord eingefunden, und ſchwammen, als ſie endlich ſich von den Geliebten trennen mußten, wie die Sirenen noch lange um's Schiff herum. Aber auch der Kindermord iſt noch zu Hauſe, und die Tänze ſind noch ſo üppig, wie ſie ehemals waren.

Die Perſerin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortſetzung.)

Indeß ſie im Hauſe des Schiffers ſtanden, ſahen ſie Muſa vorüber ſtürmen. Zwei ſeiner Leibwache begleiteten ihn. Sie beſtiegen ein Kaïk, und fuhren einem kleinen Boote nach, das, erſt wenig entfernt vom Ufer, die Inſel verlaſſen.

Und mit der erzwungenſten, aber größten Gelaſſenheit in Stimme und Worten und Blick verlangte nun Wolfgang von Origani mit ſeinem Knaben, ſie auf das Meer hinauszufahren; und als er fertig war, als ſie eben das Kaïk beſteigen wollten, kam glücklich Elenko mit ihrem Kinde, athemlos und müde, ſetzte ſich ſchweigend und hüllte ſich ein.

Während ſie nun mit dem einſeglichen Kaïk fuhren, um, nach einer andern Seite gewendet, deſto glücklicher zu entkommen, hatte Muſa's Kaïk das vor ihm ruhig fortſchiffende Boot erreicht, es angerufen und fruchtlos unterſucht. Und begünſtigt vom Winde, kam er jetzt auf die Flüchtigen los. Sie waren fortgeſchifft, kein ander Kaïk war im Scheine der Flammen zu ſehn, es mußte das ihrige ſeyn!

Schon von weitem, und noch unerreichlich, ſchoſſen die Türken ihre Piſtolen ab, und als ſie näher gekommen, ſchlugen die Kugeln in den niedrigen Bord. Alle lagen darin auf den Boden gebeugt, ſelbſt der Schiffer, der nicht wußte, warum ſie angefallen würden, überließ das Segel dem Winde, und, ohne das Steuerruder zu brauchen, das Fahrzeug den Wellen. Aber wie begeiſtert ſtieg Elenko auf das kleine Verdeck, ſetzte den Knaben ſich

auf den Kopf, hielt ihn ſo, und rief dem nahenden Muſa entgegen:

Raſender, ſchieße nicht! denn wiſſe, du tödteſt dein eignes Kind! So in der Höhe gehalten, Niemanden um ſich ſehend, begann der Knabe laut und ängſtlich zu ſchreien vor dem letzten nahen Knall.

Denn entweder, weil ſie ſich ſchon verſchoſſen, oder weil Muſa eine bisher dunkel in ihm ſchlafende Erinnerung wie ein Blitz durchzuckte, oder gerührt durch das Kind überhaupt, hielten ſie ein zu feuern, und ſtill, wie ein erzürnter Schwan, rauſchte das ſchnelle Kaïk herbei und ſuchte ſich anzulegen.

Da ſie Türken ſahen, ermannte ſich der Schiffer, und er und ſelbſt ſein Knabe ſtießen das feindliche Schiffchen zurück und hielten mit Ruderſchaufeln es ab.

Wolfgang ſprang jetzt erſt von der ohnmächtigen Esma empor, und Mohn focht ihm ſtandhaft zur Seite. Denn Wolfgang beſeelete die abgedrungene Flucht; er freute ſich über Muſa's Verfolgung, und wollte ihm Esma nun in offenem Kampfe abgewinnen, zu welchem vorher, zu ſeiner tiefen Betrübniß, keine Möglichkeit geweſen! —

Wer aber beinahe unbemerkt in ihr Kaïk geſprungen, war Zuſuiare, die aber zu Boden fiel, ſich beſchädigt hatte, und ſelbſt von Elenko faſt ohne Mühe gebändigt ward. So glücklich aber war Muſa nicht. Denn auch im Begriff, hinüber zu ſpringen, hielt ihm Wolfgang die Klinge geſtreckt entgegen, in die er voll Wuth mit der Bruſt ſprang, das Boot wich, und Muſa fiel rücklings gemach auf die Wellen.

Dadurch ſchien der kurze aber verzweifelte Kampf geendet. Die wenigen Türken wandten ihr Kaïk, da ihr Haupt gefallen, und einige Schüſſe nun ihnen folgten; beide Männer der Leibwache waren verwundet, denn Wolfgang, wie Mohn, waren vortreffliche Fechter, und hatten hier in der äußerſten Noth mit der äußerſten Kraft alles das angewandt, was ſie jemals gelernt und vielmal erprobt.

Zwiſchen den weiter ſchon von einander gewichenen Booten aber trieb der Aga, von ſeinen weiten Kleidern gehalten, wie ein großer, bunter Waſſervogel, oder wie ein aus zauberiſchen Regionen vom Sturm verwehter und in das Waſſer gefallener Schmetterling auf dem Rücken liegend umher.

Esma hatte ſich jetzt erholt und aufgerichtet, und als ſie ihn ſah, als ſie glaubte, ihn ſeufzen zu hören, überwältigte ſie ein weibliches Erbarmen, und Wort von

ihr zu Wolfgang, ſo wendeten ſie das Kaïk ihm entgegen.

Als er das ſah, nahm er ſeine Kräfte zuſammen, wendete ſich, und ſuchte ſchwimmend mit ſeinen Händen das hingehaltene Ruder und dann den Rand des Kaïks zu faſſen. So hing er und rauſchte in den Wellen am Boote mit fort, zu ſchwach, ſich empor zu ſchwingen, und Wolfgang, zu ſchwach, den Durchnäßten aus der Tiefe heraufzuheben. Und ſo ſtarrten ſich beide Todtfeinde einige Augenblicke lang in die Leidenſchaft athmenden Geſichter. Endlich hob mit Hülfe Mohns ihn Wolfgang empor, Muſa umwand ihn feſt mit den Armen, eine kurze Weile ruhend an ſeiner Bruſt. Aber derſelbige Mann, der eben zuvor gelaſſen und mit faſt kindlicher Scheu das göttliche Element ſelbſt in ſeinem Heiligthume walten laſſen, als eine von Gott geſandte Macht, und ſie erduldet, als ein unabwendbares und darum nicht von Menſchen abzuwendendes Schickſal, derſelbige Mann war jetzt über Menſchenliſt, Menſchentrug und Gewalt ſo zur Rache empört, daß er den feindlichen Freund, der ihm eben das Leben gerettet, wieder mit ſich über Bord in das Meer riß.

Ein entſetzlicher Schrei, eine tödtliche Stille! Ein banger Zwiſchenraum voll eilender Thätigkeit! Und Beide wurden aufgefangen, die feſt Umſchlungenen gerettet und in das Kaïk gelegt, und Wolfgang nur mit Gewalt ſeinem Feinde entwunden, der ihn jetzt wie im Todeskrampfe umſchloß.

Jetzt wollte ihn Mohn empört über Bord werfen; aber es ward' ihm gewehrt durch Wolfgang. Das feindliche Kaïk, das dem allen nur zugeſehn, folgte ihnen in erlaubter Ferne, aber es folgte doch nach.

Muſa war verwundet, er fühlte den Tod annahn, und betete weiſe, rührende Sprüche aus dem Koran.

Dann ermannt' er ſich, beſann ſich, holte die goldene Doſe hervor und nahm gelaſſen ſeine letzte, ſtärkſte Gabe „des Werkes Gottes," und hinüber zu ſchlummern in wonnigen Träumen, und ohne allen Schmerzen, voll Gnüg' und Behagen.

Auch Elenko fühlte jetzt mit ihm Mitleid. Der Schifferknabe meinte, der erſt vor Kurzem ſeine Mutter ſterben ſehn. Sie legte das Kind ihm auf den Schooß und ſprach: Da ſiehe den, der aus dir fortlebt, du Immerberauſchter, du Raſender — auch im Kloſt! Dein Grabmahl ſteht fertig, auch dein Todestag ward jetzt dir

dazugeſchrieben mit Blut, und die dich am meiſten haſſen ſollte, die ſteht dir einzig bei.

Und während er mit verlöſchenden Augen in die wie mit brennenden Schwingen davon fliegenden Wolkengebilde, den flammenhellen, wie ihm geöffneten Himmel voll Licht und Pracht, lächelnd hinaufſtaunte, dann wiederum das im Glanze des Feuers wie hüpfende und wie vergoldete Kind anſah, und abgeriſſene Worte aus ſeinem Nachtgebete ſchwächer und ſchwächer, wie einen Segen über das Kind ausſprach, entſchlief er in ihren Armen.

Das Blut der Wunde in ſeiner Bruſt war verquollen. Sie hielten jetzt in ihrer Fahrt, ſie winkten mit weißen Tüchern das nachgefolgte Kaïk herbei. Es kam. — Dieſe ſchwiegen, Jene ſchwiegen. Dieſe hoben den Todten herauf, Jene nahmen ihn und legten ihn nieder. Dieſe ſagten: gute Nacht! Jene ſagten: gute Nacht! Und beide fuhren ihren Weg, Jene mit dem Todten, Dieſe mit der Lebendigen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Ein Krankenhaus für Thiere

befindet ſich wahrſcheinlich in dem gebildeten Europa nirgends, allein in dem halbwilden Aſien findet ſich eins, und zwar in der Stadt Surate auf der Küſte von Malabar. Der erſte Bramine in der Stadt führt die Aufſicht darüber, und es hat jährlich an 9000 Gulden Einkünfte. Das Gebäude nimmt mit den Höfen 400 Quadratruthen ein, und es leben Thiere aller Art darin. Unter andern wurde eine Landſchildkröte von $2\frac{1}{2}$ Fuß Länge und $1\frac{1}{2}$ Fuß Höhe über 70 Jahr darin verpflegt. Das merkwürdigſte Zimmer iſt wohl das für Flöhe, Wanzen u. dergl. Wer krankes Vieh hat, bringt es hierher, und manche fromme Hinduer kaufen auch ſolchen Leuten, die ihr altes Vieh ſchlecht behandeln, daſſelbe ab, um ihm hier ein ruhiges Lebensende zu bereiten.

(S. Fitzclarence's Reiſe aus dem brittiſchen Lager am Sindiah nach Bombai, gemacht in den Jahren 1817 u. 18, in der ſehr empfehlenswerthen Sammlung der wichtigſten neuern Land- und Seereiſen, von Dr. Wilhelm Harniſch bearbeitet. Siebenter Theil. 1825. Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher.)

Rath.

Welcherlei Menschen du dich gesellst, und zu welchem Vereine;
Lieber der Duldende sey, als der Geduldete nur.

Ej.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Lowicz, im Königreiche Polen.

Wer hat nicht einmal von Pulawy, dem bezaubernden Sommeraufenthalte der liebenswürdigsten Fürstin Czartoriska gehört oder gelesen? Wer sollte nicht dieses Feenschloß an den lieblichen Ufern der Weichsel mit seinen herrlichen Gärten und zauberischen Anlagen kennen, von dem einst begeistert Delille sang:

Fortuné Pulawy, qui seul obtins des Dieux
Les charmes que le ciel partage à autres lieux,

und der auch die Inschrift zum Denkmahl verfertigte, welches die Fürstin dem berühmtesten Dichter dort errichtete. Hoch ist dieser Landsitz von ganz Europa gefeiert worden, und die ihn sahen, konnten ihn nur bewundern, während Arkadien, die Schöpfung der geistreichen Fürstin Radziwil, entweder nicht erkannt, oder flüchtig übergangen wurde. Und doch verdient dieser reizende Ort, wo die Kunst Alles, die Natur Nichts that, um so größere Aufmerksamkeit, wenn man bedenkt, daß in einem Zeitraume von noch nicht drei Jahrzehnten, Feenartig aus einem Sumpfe, der mit seinem giftigen Hauche die Gegend verpestete, vielleicht der schönste Park emporstieg, den Polen besitzt, wenn er auch nicht schon darum alle Aufmerksamkeit verdiente, daß er ein mächtiger Nebenbuhler von Pulawy geworden ist.

Mein Geschick führte mich nach Warschau. Müde des einförmigen, öden Weges, welcher sich nur durch unwegsame, schauerliche Wälder und dürre, sandige Haiden mühsam windend, von meinem Wohnorte nach dieser Hauptstadt geht, beschloß ich, meinen Weg über Lowicz zurückzunehmen, besonders, da man wiederholentlich meine Neugierde durch enthusiastische Erzählungen von der Schönheit dieses Lustortes, welcher in der Nähe jenes Städtchens liegt, gereizt hatte. Meine Erwartungen waren hoch, sehr hoch gespannt, besonders, da mir der Nationalstolz der Polen nur zu bekannt ist, die Alles bis zur Uebertreibung in den Himmel erheben, was sie nur Gutes und Schönes in ihrem Vaterlande, besitzen. Nach diesem nur selten täuschenden Maßstabe schwankte ich noch in meinem Entschlusse, als eingetretene Umstände mich nöthigten, meinen einmal mir vorgesetzten Plan auszuführen, und diesen Lustort zu besuchen. —

Vielleicht wird es den geehrten Lesern dieser Zeitschrift nicht unwillkommen seyn, wenn ich ihnen in einer kleinen, schmucklosen Skizze das darstelle, was ich in diesem reizenden Orte sah, welches wenigstens von meiner Seite die höchsten und gespanntesten Erwartungen übertraf. Sollten sich nicht die Leser nach diesen Zeilen in ihrer Phantasie ein Bild dieses Sitzes der Grazien und Musen entwerfen können, und vielleicht in ihren Erwartungen getäuscht, das Blatt unwillig weglegen, so wird dennoch Arkadiens Reiz nicht minder, es wird nur die Schuld des Erzählers seyn, der mit ungeübtem Pinsel es wagte, Helenens *) zauberische Schöpfung zu malen. —

An einem schönen Abende, durch eine herrliche Lindenallee geleitet, kam ich in Arkadien an, und schon von weitem erblickte ich den dicht verwachsenen Park, der der Bewahrer vieler Schönheiten ist. An einer kleinen Pforte, an dem äußern Ende des Parks gelegen, stieg ich aus meinem Wagen und betrat mit klopfendem Herzen den Ort, den zu sehen schon lange mein sehnliches Verlangen gewesen war, und der gleich bei seinem Eintritt Ehrfurcht dem Wanderer gebietet, welcher sich plötzlich in die Vorzeit und mitten in die geheimnißvollen Tempel der Aegyptier versetzt zu sehen glaubt. Ein erhabener Gang liegt vor ihm, und zwischen zwei rothlichen Granitblöcken führen die Stufen zu ihm hinan. In der Mitte dieses Ganges erhebt sich eine hohe Pyramide, auf der sich an jeder Seite die Anfangsbuchstaben des erhabenen Beherrschers von Rußland und seiner Gemahlin befinden, zu deren Ehre sie errichtet wurde, und auf der die dankbare Inschrift also lautet:

Munificentiae Augusti
Helena posuit.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Vornams der Fürstin.

Aus Riga, im August.

Hr. Sigra, Mitglied der kaiserl. naturforschenden, und der kaiserl. ökonomischen Gesellschaft in Moskau, und der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg Korrespondent, hat eine Verloosung von schön blühenden Topfgewächsen, wie von Frucht- und andern Bäumen in Töpfen unternommen. Sie gibt unter 500 Loosen auch 500 Gewinne, also keine Nieten. Die ersten Gewinne übersteigen den Werth des Einsatzes (2 Rud. Silb.) weit; die folgenden, bis zur letzten Nummer, sind nicht unter demselben. Unter andern zählt die Verloosung: Chrysanthemum, Nerium, Amaryllis, Jasminum, Rhododendron, Passiflora, Hibiscus, Pelargonium, Cobaea, gefüllte Georgine, Acacia, in seltenen Arten; Maranta, Phormium, Datura, Gloxinia, Caladium, Robinia, Metrosideros, Melaleuca, Phylica, Agapanthus, Hoja, Xylophylla, Crassula, Stapelia, Cactus, und zwar nächst dem Grandiflorus auch Alatus und Speciosus. Immergrüne Gewächse wechseln mit Ananas, Kirsch- und Aepfelbäumen in Töpfen, diese mit Zwiebel- und andern schön blühenden Gewächsen, wie auch mit Treibhauspflanzen, ab.

Am Johannistage hatte das Dom-Waisenhaus in Reval sein erstes Säkularfest. Das Publikum war in den öffentlichen Blättern davon benachrichtigt und zu milden Beiträgen aufgefordert worden. Auch hatte es sich zu der kirchlichen Feier sehr zahlreich versammelt.

Die Universität zu Dorpat hat zwei neue Professoren erhalten: den bisherigen dortigen Oberfiskretär, Herausgeber des Jahrbuchs für Rechtsgelehrte in Rußland, Dr. Erdmann Gustav von Bröcker, als außerordentlichen Professor des Provinzialrechts, und Dr. Alexander von Renz, als außerordentlichen Professor des russischen Rechts. Für das Semester von Johannis bis Weihnachten haben sich überhaupt 36 Lehrer zu 109 verschiedenen Kollegien erboten, wovon nur wenige ein oder zwei Stunden, ein Viertheil der Gesammtzahl dagegen zu fünf und sechs Stunden die Woche füllen. —

Am 8. Juli fand die feierliche Entlassung von 14 Gymnasiasten auf die Universität Statt. Der stellvertretende Schuldirektor, Hr. Oberlehrer Keußler, hielt, wie gewöhnlich, einen höchst eindringlichen, gehaltvollen Vortrag, mit der ihm eigenen Würde, Kraft und Lebendigkeit. Seine Worte scheinen immer augenblicklicher Erguß eines bewegten Gemüths: darum finden sie, von wahrer Begeisterung erzeugt, den geraden Weg zu Aller Herzen. (Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Montags —— 173. —— den 5. September 1825.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

16.
Verwandlung.

Während dessen Allen war der Mond aufgegangen, und leuchtete ihnen auf ihrer Fahrt nach Charisto auf Negropont, wo jetzt Elenko's Bruder und Schwester waren. Denn Parimady mußte zuerst von Allem wissen, um mit Vorsicht zu handeln, wenn er wiederkehren oder bleiben wolle, wenn Elenko mitziehn oder bleiben, — und Origany, der Schiffer, bequemte sich nothgedrungen zur Fahrt.

Die Nacht war heller, als ein Tag, den Jemand träumen, oder mit zugeschlossenen Augen sich vorstellen kann. Der Mond war noch nicht hoch herauf gerückt, aber ihm Glanz und Klarheit, aber unter ihm Dämmer und Silbernebel, und auf der Fläche des Meeres am äußersten Rande stand eine breite, hohe Schattenpyramide, wie von Stahl, und verjüngte sich nach Oben bis auf zu der goldenen Scheibe des Mondes, und die schwarze Spitze des Phänomens rührte ihn an und schien ihn zu tragen. Die Frauen legten sich, wo möglich zu ruhen, in die kleine Kajütte, und ängsteten still sich nach; aber die Freunde blieben wach, ohne Ruhe zu finden. Beide stöhnten zuweilen und die göttliche Nacht freute sie nicht. Der Knabe sang ein leises Lied. —

Wolfgang stand am Bord des Kaïks mit noch ausgestrecktem Säbel und starrte das an. Was ihn im ersten Augenblicke durchwallt, war Freude, Entzücken über die Errettung, den erworbenen Besitz. Aber auch nur den ersten Augenblick. Denn jählings befiel ihn ein Kleinmuth, eine Bestürzung, die ihn beängstete, daß er hätte nachspringen mögen in die vom Monde beschimmerte Flut. Nun der brave Musa, auf seinem gerechten Wege, schon vor ihm, ja durch ihn, aus einem Menschen, einem Manne voll Ansehn und Geltung so plötzlich zu nichts, als allverbreitetem Element geworden, als er wie ein vom Rosenbaume des Lebens getaumeltes Blatt in die große Werkstatt der Erde zum Staube zurückgeworfen war — nun begriff er sich selbst nicht, nicht was ein Mensch, ein Sterblicher sey, was er Andern erscheine, und was er selber glaube zu seyn. Mit düstrem Blick und verzweifeltem Ausdruck in seinem Gesicht weinte er heimlich hinaus in die unendliche Ferne, die vor ihm geöffnet voll ruhiger Sterne blinkte, und der heilige Dom des Himmels kam ihm vor wie ein großes unseliges Grab. Er schleuderte das höllische Werkzeug zu tödten weit von sich weg in die See.

— Mohn fuhr auf. —

Und nun verwünschte er vor ihm mit gepreßter Stimme die schreckliche Macht eines Menschen, welche die sonst in Allem so liebende, zartgesinnte Natur sogar Jedem gegeben — wie eine Mutter ihren Kindern scharfe Messer, Gift und Feuerbrände! Wer bin ich — fragte er, einem Wahnsinnigen ähnlich, den Mond, der ihn ansah — daß ich

Macht und Kraft habe, einem Menschen den Schatz des Lebens zu rauben, den selbst die Natur so hoch hält! daß ich ihn in den Tod senden kann, den das furchtsame menschliche Herz kaum der Natur verzeiht, die doch nur auflöst, was sie gebunden, die in ihrem stillen, allmächtigen Wirken Niemanden Rechenschaft zu geben braucht, und erscheine es ihm, wie es wolle! Aber Jemanden den Tod geben, ihm sogar zum Tode werden, der ihm zu seyn die Natur selbst sich erst nach langem Kampfe getraut — die Kräfte der Erde — wie höllische Geister aufrufen, ihr eigenes Wunderwerk zu zerstören — wie ich — ich. — Gewiß! entsetzlich — — — Ich bin der Tod! sprach er tonlos. —

Der Freund weinte über ihn, und doch graute ihm, als er nun gar sich überhob, sich göttlicher schien, als die Natur, daß er zu Staube machen könne, was ihm sich widersetze, daß er walten möge, wie er wolle in ihrem Reich, spielen wie ein Kind mit so etwas Einzigem, Heiligem, wie Menschenleben. Er war außer sich.

Darum sagte ihm Mohn, um ihn zu sich zu bringen, ganz sanft beginnend, wie ein fruchtbar eindringlicher Regen, die schneidenden Worte: Es gibt scheinbare Güter, deren nur ein Schlechter theilhaftig werden kann — sie sind nur ihm da, denn der Gute kennt sie nicht! und kann und will sie nimmermehr erlangen; dazu gehört die Gunst leichtsinniger Frauen, die Eitelkeit, die Rache, der Betrug, wodurch der Arge hochbeglückt sich wähnt! Und wären diese Dinge an sich nicht schlecht — sie würden schlecht, weil sie ein Böser übt. Die besten Güter kann ein Guter nur erlangen; denn die andern, deren auch ein Schlimmer theilhaft werden kann, sind nicht beglückend und beglücken ihn auch nicht. Der Edle hat nur wenige und einfache Güter — doch er besitzt, genießt sie dafür auch mit solcher Tiefe, Fülle, Freude und Segen, wie er allein verdient und fähig ist! Dem Guten ist das Böse nirgend da — er fühlt, er sieht es nicht, noch thut er es — Ihm gibt es keinen Tod, und um ihn ruht die Welt so schön, so heiter, wie sein Herz. — Das Böse — ja manche Donna bella wirkt, wie die Belladonna, erst wenn man sie genommen hat — raputt! — schloß er erzürnt.

Wolfgang erkannte sich, denn er hatte es gethan, ausgeführt, er hatte — getödtet, — und dadurch erst sah er klar, wie abscheulich es sey, daß er es gethan! wie wenig er der alliebenden Mutter gleiche, die nicht versehn, nicht vergessen, ihm diese beklagte schreckliche Macht zu nehmen, sondern viel göttlicher, zutrauensvoller gegen ihr, mit Lieb' und Gefühl durch sie begabtes Kind, den Menschen sich erzeigt, als Drako, der kein Gesetz gegeben gegen Vatermord. — Ein Blick auf die Weiber, und so schön, so erwerbenswerth ihm Jede geschienen — das waren sie nicht werth! und sie sanken ihm, durch sein Gewissen gewogen — im Preise! bis unter den Preis. Selbst Esma, nun seine Esma.

Er hörte das Steuerruder in den Wellen rauschen, und wähnte, Musa rausche wieder, fortgezogen vom Boot durch die Wellen, er halte sich mit den Händen fest an den Bord; ja er sah wieder sein blasses Gesicht ihn anstarren, und bog sich getäuscht, ihn wieder in das Kaïk zu heben! oder er fühlte sich wieder, jetzt gern, von ihm in die Fluten gerissen. —

Aber auch Mohn hatte selbst einige Streiche auf Musa geführt, um ihn von seinem Freunde abzuwehren, um selbst nicht gefangen, geköpft zu werden, und bildete sich ein, daß er ihn erstochen, denn sein Degen war blutig. Seine Angst war unbeschreiblich, er machte sich die schrecklichsten Vorwürfe — und so mußte denn Wolfgang ihn trösten, freisprechen, und alle seine Schuld erst recht übernehmen und sagen: Ich hab' es gethan! —

Dann legte auch er sich zur Ruhe, gemeint, die Angst und die Wuth des Tages aus seiner Seele in den düstern Abgrund des reinigenden Schlafes hinabzuwerfen, wie in ein Grab, und frisch und froh zu erwachen, nichts mehr im Herzen und nichts vor Augen, als seine schöne Geliebte.

Sie segelten Andros in der Nacht vorüber, und der Mond stand noch hoch am Himmel, als die Sonne aufging, und ihnen das nicht mehr ferne Capo d'Oro, und die rothen Felsen des Berges Ocha erleuchtete, auch Chariso schimmerte schon am Fuße desselben, und kam allmälig herauf, wie von einer Götterhand aus dem Meere gehoben, und seine Thürme rückten so langsam höher, als die Schatten sich verkürzten, und so unmerklich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Frazers Reisen in Persien.

Von James Frazer, dem wir eine genauere Kunde des Himala-Gebirges verdanken, haben wir so eben den ersten Band einer neuen Reise in Persien und die benachbarten Länder erhalten. Er führt uns darin von Bombay über Muskate, Bushire, Schiras, Teheran, Mu-

sched nach Astrabad, wobei noch in einem Anhange die Königreiche Khovah, Buchara, Kokaun oder Fergdauna beschrieben werden. Von Persien entwirft er kein schmeichelhaftes Bild. Die Gewinnsucht und Habsucht ist dort zu Hause, behauptet er, und will es durch den Fall beweisen, daß ein in Diensten der englischen Gesandtschaft stehender junger Bursche ein Mädchen auf der Straße tödtlich verwundete, aber für 40 Tomans, welche die Verwandtschaft, die Mutter des Mädchens nahm, die Todesstrafe abkaufte. Ungemein viel interessante Nachrichten theilt er von dem vor einigen Jahren in London so bewunderten Gesandten aus Persien, Mirza Abul Hussein Khan, mit, der, aus einem alten, aber herabgekommenen Geschlechte, in der Jugend wegen seiner Schönheit bekannt war, sich dann auf den Handel legte, und durch Glück darin so bekannt wurde, daß man ihm den Gesandtschaftsposten nach England auftrug. Er hatte sich einige Kenntniß der europäischen Sprachen und Sitten zu eigen gemacht, und beides trägt dazu bei, ihm Einfluß zu sichern, da er als Ceremonienmeister für am Hofe einzuführende Europäer beauftragt ist. Die englischen Damen scheinen den Perser damals, als er in London war, gern gesehn zu haben. Aber zum Dank dafür gibt er ihren Ruf in Teheran Preis. Frazer erzählt davon — schreckliche Dinge. Ohne allen Rückhalt nennt er die Herzoginnen und Ladyp's, und eine Menge geringerer Damen, die ihn mit ihrer Gunst beglückten, und zeigt die Briefe vor, die er von ihren niedlichen Fingern erhielt. Von der einen hat er gar das Portrait en miniature bekommen, und der Böswicht hat es den Schah gewiesen, und ihm gesagt, in welchem Verhältnisse er es erhielt! Und diese Dame, sagt Frazer, steht in London in großem Rufe der — Sittsamkeit! Doch — warum trauten sie der Verschwiegenheit eines solchen Barbaren! — Die Engländer wurden bei ihm ziemlich cordial und in einer Art empfangen, daß man sah, Mirza habe etwas in Europa gelernt. Die Zimmer waren mit Gemälden geschmückt, im Kamin brannte ein schönes, helles Feuer, Kupferstiche, Spiegel zierten die Pfeiler, und der ehemalige Gesandte mischte einmal um's andere fein: God bless me! und 'pon (upon) my honour! in's Persische. — Bei der Heimkehr in's Vaterland traf Mirza besonderes Unglück. Er hatte eine Menge der theuersten Waaren aufgekauft, weil er sie als Gesandter überall frei durchzuführen verstand, und hoffte durch den Wiederverkauf im Vaterlande viel zu gewinnen. Allein auch hier wollte er die Zölle

sparen, und ließ auf alle Ballen: Geschenke für Se. Majestät dem Schah, setzen. Doch Se. Majestät erhielten davon Kunde, ließen den Gesandten in dem Augenblicke zu einer Jagdpartie einladen, wo er ankam, während die Waaren, der angegebenen Adresse nach, in Dero Palast wanderten, aus welchem sie der arme Mirza nicht wieder abzufordern wagte. — Mirza hat von den Engländern lange einen Jahrgehalt bezogen, und bezieht ihn vielleicht noch, ohne, sagt Frazer, darum ihr Interesse zu fördern. Uebrigens ist der Schah so mißtrauisch, wie irgend ein orientalischer Despot, und darum geht Persien so sehr den Krebsgang, als irgend ein anderes der Nachbarländer.

Anekdoten aus dem Manuscripte des Präsidenten Bouhier.

Mailly, Erzbischof von Rheims, war der Constitution Unigenitus eifrig zugethan, ja, er schrieb darüber. Seine Schrift wurde auf Befehl des Parlaments — verbrannt. Der Papst aber sandte zur Belohnung ihm den rothen Kardinalshut. Man erfand zur Devise drauf einen Krebs mit den Worten: Ex igne rubesco. (Roth komm' ich aus der Glut.)

Als Bourdalone, auf Befehl des Königs, wider die überhandnehmenden Ausschweifungen aller Art heftig loszog, sagte der Herzog von Roquelaure: „Ist der gute Pater mit seinem Orden zerfallen?"

Voltaire's Oedipe gefiel. Der Regent bestimmte ihm eine Medaille mit seinem Portrait, an einer goldenen Kette, wie sie der Dichter wünsche. Als ihn der berühmte Medaillenkünstler Lannay darüber fragte, erwiederte Jener: Wählen Sie die Zugbrunnenkette zum Modelle!

Graf von Marsigli trat zu Peter Burmann in's Zimmer, als dieser gerade zu Mittage speiste, mit den Worten: Ego sum Comes Marsiglino. Was antwortete der Professor? Et ego sum Petrus Burmann, qui, dum prandeo, neminem video. (Und ich Peter Burmann, der, während er speist, Niemand sieht.)

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Riga. (Fortsetzung.)

Am 10. April wurden im weißen Meere 6 Mann Bauern und Bürger aus dem Meseńschen Kreise in der Statthalterschaft Archangel auf ihrer Rückkehr vom Fischfange in einem Kahne mit Seehunden, von einem starken Sturme überfallen. Ein heftiger Windstoß warf ihren Kahn um. Hinter ihnen in einem andern Kahne fuhren, ebenfalls mit eingefangenen Seethieren, ein Küster, ein Bürger und drei Bauern, welche, als sie das Unglück der Ersteren sahen, augenblicklich ihren ganzen, aus 125 Seethieren bestehenden Fang, dessen Werth gegen 200 Rubel betrug, in die See warfen und jenen zu Hülfe eilten; leider aber fanden sie, als sie den Kahn erreichten, nur noch Einen der Verunglückten, der sich am Kahne festhielt. Diesen zogen sie aus dem Wasser und traten ihn in ihren Kahn; die Uebrigen aber konnten sie nicht retten, weil sie schon vor ihrer Ankunft untergesunken waren. Jetzt waren auch sie, da die Gefahr immer größer ward, genöthigt, das Segel, und selbst alle ihre Lebensmittel, in See zu werfen. Nun von Allem entblößt, blieb ihnen nichts übrig, als ihr Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes zu setzen, der sie denn auch in dieser Noth nicht verließ. Ihr Kahn, mehrere Stunden ein Spiel der Wellen, ward unweit des Dorfes Semeschkoje Ustolie an's Land geworfen, dessen Bauern sie gastfreundlich aufnahmen und ihnen alle mögliche Hülfe erwiesen.

Hr. Heinr. von Birnenstamm hat einen „Geographischen Abriß der drei deutschen Ostseeprovinzen Rußlands, oder der Gouvernements Ehstland, Livland und Kurland" angekündigt. Das Ganze soll einen 24 Bogen starken Oktavband ausmachen. „Da es," sagt das Ostsee-Provinzen-Blatt, „an einem Buche dieser Art bisher noch ganz mangelt, und der Herr Verfasser, welcher gegenwärtig in Riga lebt, mit ausgezeichnetem Eifer und Fleiße den Gebrauch aller nöthigen Materialien sich zu verschaffen sucht, so steht zu hoffen, die Forderungen der Literatur an ein Buch dieser Art werden in gleichem Grade, wie die Erwartungen des Verfassers von einer thätigen Theilnahme des Publikums, befriedigt werden."

Funfzig Werste (etwa 7 deutsche Meilen) von Kuopio im Großfürstenthum Finnland, in einer malerischen Gegend, am Flusse Jowanlotki, der aus dem Saimasee kommt, liegt ein Eisenwerk, einem Hrn. Tigerstädt zugehörig, errichtet 1746, und zwei Mal seitdem abgebrannt, welches jährlich 3000 Pud (120,000 Pfund) Stangeneisen aus Sumpferz liefert, eine Kunst, welche die Finnischen seit langer Zeit verstehen. Man schreibt einem Stamme dieses Volkes auch die in das graue Alterthum sich verlierenden tschudischen Minen am Ural zu. Zwischen jenem Eisenwerke und dem See, in dem Bezirke einer halben Werste, gibt es vier Wasserfälle. Der letzte hat 30 Schuh Höhe, und auf der einen Seite einen Hammer, zwei Schmelzöfen und eine Schmiede, auf der andern eine Mahl- und eine Sägemühle. Ueber den Fall geht eine Brücke von 324 Schuh, die einen majestätischen Anblick gibt. Da es aber an einem Geländer fehlt, so hat der Uebergang für Personen, die nicht daran gewöhnt sind, etwas Schauderhaftes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Lowicz, im Königreiche Polen.

(Fortsetzung.)

Zu beiden Seiten des Ganges erheben sich mehrere Obelisken aus weißem Sandstein; Sphinxe, Ibisse, ruhen auf hohen Sockeln; künstliche Ruinen liegen umher. Noch schweiften meine Gedanken fern in der Vorwelt herum, noch staunte ich ihr künstliches Bild an, als sich ein freundlicher, ältlicher Mann zu mir gesellte, den ich bald für den Aufseher des Gartens erkannte. Auf meine Frage, ob es erlaubt sey, weiter in den Park vorzudringen, antwortete er mir höflich, daß dieses nicht nur erlaubt, sondern auch der ausdrückliche Wille der Fürstin sey, Reisende herumzuführen und ihnen alles Sehenswerthe zu zeigen, weshalb denn auch in der schönen Jahreszeit Alles offen stände. Höchst überraschend und angenehm war mir diese Antwort. Sogleich bat ich den freundlichen Kastellan, mich herumzuführen, und wir traten unsre Wanderung an. Eine alte gothische Kapelle mit ihren zackichten Thürmchen und gemalten Fensterscheiben lag auf einer Höhe vor uns; durch wild verwachsenes Gesträuch gelangten wir zu ihrem Eingange. Der Kastellan öffnete die alterthümliche, hohe Thür, und ich trat in ein hohes, antik ausgeschmücktes Zimmer, welches die Fürstin für ihren Sohn Michael eingerichtet und diesem geschenkt hatte, welches die polnische Inschrift gerade über dem Eingange:

Dem guten Sohne,

bezeugt. Dieser junge Fürst bewohnt es seitdem er aus dem Felde zurückgekehrt ist, und hatte es mit alterthümlichen Waffen geschmückt.

Am Eingange rechts hing ein im antiken Style gearbeiteter Brustharnisch, mit einem darin steckenden Pfeile mit einer reich gestickten Binde verziert, worauf die Worte erhaben standen:

Elle m'a fixé à son destin.

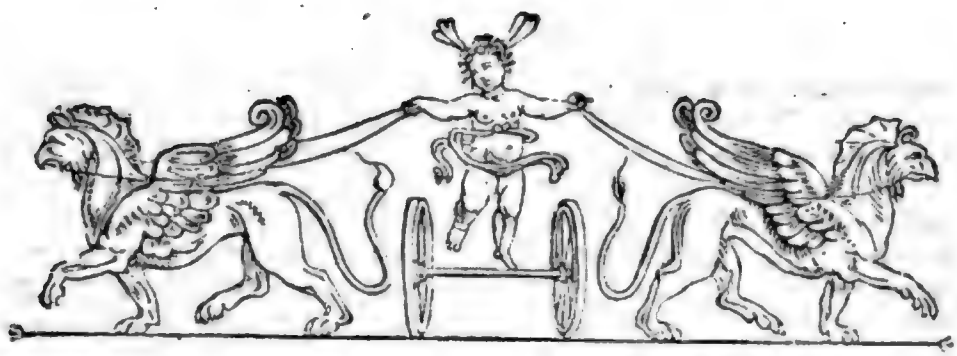
Weiter hin hing ein römischer Adler, ein antiker Lorbeerzweig und noch mehrere alterthümliche Kriegszeichen. Mitten im Zimmer, gerade über der Thür, stand das im Geschmack des Mittelalters verfertigte Ruhebett, von Mahagoni, auf hohen Füßen, und mit einer Leopardenhaut überzogen, zu dessen beiden Seiten herrliche antike Leuchter aufgestellt waren. Neben diesen fand ich den Arbeitstisch des Fürsten, worauf Addisons Works aufgeschlagen lagen. Dem Eingange zur Linken sah ich die kleine Handbibliothek des Prinzen, die aus fast lauter englischen Klassikern besteht. Vorzüglich fielen mir die prächtigen, mit vielen Kupfern versehenen Voyages by Cook and Furneaux und die Recherches sur les progres des arts de la Grèce, auf, die in prächtigen Einbänden dastanden, und die, nach der Versicherung des Kastellans, stets die Begleiter des Prinzen in dem Feldzuge gegen Rußland und in der Belagerung von Danzig gewesen waren. Ringsum an den Wänden hingen Abbildungen von polnischen Militärs, die artig mit den herrlichen Glasmalereien auf den Scheiben der gothischen Fenster, Scenen aus der Bibel darstellend, kontrastirten. Ein schmaler, bedeckter Gang, der künstlich mit dem Scheine der Ruine fest und stark erst seit wenigen Jahren erbaut war, führte uns an ein halb zerstörtes, antikes Thor, das, wild von Epheu umrankt, und mit Moos und dichtem Gras bewachsen, der Zeit trotzend, unerschüttert dastand. Durch dieses gelangten wir zu dem Tempel der Diana, in welchem die Fürstin die ausgesuchtesten Kunst- und Naturschätze aufbewahrt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz

Toleranz. 1822 machte der Schweizerkanton Appenzell Außerrhoden ein Landmandat bekannt, worin unter andern hindischen Sächelchen auch vorkommt, daß das Trinken mit einem katholischen Mädchen „bei der Buße von fünf Gulden verboten sey!" (Venturini's Chron. d. Jahrs 1822, S. 397.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 174. —— den 6. September 1825.

Zwei Sonette von Dante*).

1.

Ihr Pilger, in Gedanken tief verloren,
Vielleicht ob Dingen, weit von Eurem Sehnen!
Hat Euch denn ein so fernes Land geboren,
Als wir sogleich bei'm ersten Anblick wähnen?

Habt Ihr denn gegen Trauer Euch verschworen,
Selbst mitten in der Stadt des Grams, der Thränen,
Als kläng' Unwichtiges zu Euern Ohren,
Und müßtet Ihr ob Unsrem Ernste gähnen? —

Hört, wenn Ihr bleiben wollt! Der Leichtsinn weiche!
Mir prophezeiht mein Herz, das wehmuthreiche,
Ihr geht wohl ohne Weinen nicht von hinnen.

Die Städter weinen an Beatrix Leiche,
Und jedes Wort, gilt's nur die Sondergleiche,
Wirkt so, daß Thränen auch dem Fremdling rinnen.

2.

Sobald die Nacht mit ihren dunkeln Schwingen
Die Erd' umfäht, des Tages Schimmer fliehen,
Mit Schatten Himmel, Meer, Wald, Büsche ringen,
Und all zu sich'rem Dach die Thiere ziehen.

Wenn Schlaf und Mattheit die Gedanken zwingen,
Ist allen Gliedern lange Rast verliehen,
Bis lächelnd, blondgelockt, bei Lerchensingen,
Aurora nun erneut des Tages Mühen.

Doch kann ich Armer keine Ruh' erlangen;
Mein Seufzen treibt den Schlummer stets von hinnen,
Hält wach mein Herz, und meine Augen offen,

Und ich, dem Vogel gleich, vom Netz umfangen,
Je mehr ich Kunst versuche zum Entrinnen,
Werd' immer mehr verwickelt und betroffen.

Fr. Haug.

*) Aus dem sechsten Theile des „Parnaso Italiano" (Venezia, 1786.) Das zweite Sonett ist, als Nachlaß, dort zum ersten Male im Druck erschienen.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Die Frauen waren erwacht und sprachen jetzt leise mit einander. Die gleichsam kriegsgefangene Zufiniare, ihres Beschützers beraubt, hatte bedacht und schnell sich auf die Seite ihrer neuen Herren gewandt, und suchte so, schlau eine harte Ahndung von sich abzuwenden. Wolfgang schlief nicht mehr und hörte mit wiedergekehrtem Selbstgefühl und mit Gnüge das Gespräch der Seinen, wie ihn schmeichelte.

— Wer eine Frau verhindert untreu zu seyn, der thut ein frommes Werk! sprach Zufiniare, wahrscheinlich die Vorwürfe Elenko's abweisend.

Aber auch der, welcher ihre Schuld verräth, und ihre Strafe betreibt? fragte Elenko.

Zufniare aber erwiederte ziemlich weiblich:

Warum habt ihr mir nichts vertraut? —

Diesen Grund fanden die Frauen genügend, denn er sprach sie gleichsam mündig in Schlauheit, und selbstständig zugleich, und Zufniare suchte durch Schmeichelei sich wieder Esma's Gunst zu erwerben, die in Elenko's griechischer Tracht vor ihr saß.

So bist du schön! kostbare Esma! — sprach sie — so seh' ich dich gern! ach, wie wird mir doch, dich wieder so angezogen zu sehn! es steht dir am besten, es ist dir wie angeboren! So reizend versprachst du zu werden, als ich dich noch als Kind in deinem griechischen Kleidchen oft bei deiner Mutter sah! und als sie starb, als mir mein Mädchen gestorben, nahm ich dich zu mir, und erzog dich an ihrer Statt, dem Propheten und Omar zu Ehren in unserem persischen Glauben, und gab dir meines Kindes Kleidchen, und ich hatte mich nicht getäuscht! — Du hieltest als Jungfrau, was du als Mädchen versprochen; du wardst so schön, daß ich so glücklich war, dich an Musa zu bringen, und große Geschenke zu erhalten, anstatt eine Mitgift zu geben, die Du und Ich nicht hatten! — Wie würde sich deine Mutter freuen! — Sie war ein gutes Weib. — Ja, dein Vater, wenn er noch lebte, wenn er nicht älter geworden, könnte glauben, sein ihm im Kriege geraubtes, und zur Sclavin gemachtes Weib, kehre wieder nach Charistos. —

Nach Charistos? wiederholte Elenko verwundert, mit großen Augen jetzt Esma, jetzt die Stadt ansehend, und beide wie vergleichend.

Ja, sie sagte, sie sey aus Charistos, und habe dort eine Schwester. Der Türke aber war gestorben, der sie erbeutet. Denn du weißt — alle angetrauten Weiber sind den Moslemim verboten, ausgenommen, die sie im Kriege als Sklavin erbeutet. Ich dächte, sie sagte einmal, ihr Mann hätte Tulumi geheißen, und dich, Esma, rief sie nur Nina. —

Nur Nina! — nur Nina! — Nina! wiederholte Wolfgang in seinem, wie auf einmal hohlen, zerstörten Herzen. Nur Nina! der allgemeine Name! Nur eine Griechin! keine Esma! kein Rosenzweig aus Persien! und Tulumi! Tulumi? — heißt das nicht der Wasserschlauch aus einem zottigen Ziegenfell, den die Knaben und Mädchen auf ihren Rücken tragen? fragte er sich halblaut. — Freilich! antwortete der ungefragte Mohn; aber zottig ist er nicht. — Wolfgang setzte sich auf, stützte sich auf eine Hand und sahe Esma starr und neugierig an,

als ob er sie noch nie gesehn, und doch, als ob er sie nur noch einmal sehen wolle. Sie lächelte ihn holdselig an, drückte ihre Hände gegen die Brust, und bewegte sie dann mit dem herzigsten Ausdrucke gegen ihn hin, um ihm auszudrücken: „Nun bin ich einzig dein!" — Er verwandte kein Auge, verzog keine Miene, sondern ließ es geschehn, als ob sich eine Automatin bewegt. Da lehnte sie sich betrübt hin. Und zum Unglück fiel ihm dadurch ein kleines Lied ein:

Lehnt nicht dort die Einstgeliebte?
Vor so Heitre, nun Betrübte — — —
Ach, die holden Züge sehn!
Ja, sie ist noch immer schön!
Wird dir doch so alt, so eigen!
Fühlst — wie einst — die Brust dir steigen —
Und du liebst sie doch nicht mehr!
Herz, o Herz, wer kennt dich? wer!

Das betet' er gleichsam dreimal, viermal ab, wie ein Kind seinen kurzen Morgensegen, hüllte sich voll unerklärbarer Gefühle — als sey er aus den Wolken gefallen, als sey alle Liebe aus aller Welt, aus seinem Herzen verschwunden und auf ewig vertilgt — in seinen Mantel bis an die Augen, und starrte wie ein Halbentseelter lange den Himmel an. Endlich erblickt er den Mond, den er noch am Abend als ein glänzendes Meteor, als die überirdische Königin der Nacht auf der Spitze der Schattenpyramide thronend gesehn, die ihm das ganze weite Gezelt des Himmels mit ihrem Glanze zugleich verdeckt und erleuchtet — und jetzt schwebte sie da oben, wie von ihrem Throne gestoßen, ihrer Pracht, ihres Strahlenschmuckes entkleidet, als ein kaum schimmerndes Wölkchen, nicht heller, nur kleiner, ja gestaltloser als die unzähligen andern, die wie eine ausgetriebene Heerde Lämmer den Himmel überdeckten — als ein bloßes kummerblasses Gesicht, nicht wieder zu kennen, von Niemand angeschaut.

Der Himmel selber straft mich durch ein Nichts, einen Mond am Tage! sprach er betroffen, verwirrt, und verwandelt, selbst wie der Mond von dem Throne der Liebe gestoßen. Dann sah er Esma — Nina Tulumi noch einmal an. — Wenn du nun Eine der Unsern bist, sprach in diesem Augenblick Elenko, das dazwischen von ihm überhörte Gespräch fortsetzend, wenn du fortan nun solche Kleider trägst, meine Nina, so mußt du auch wieder glauben, was wir! — Dabei hielt sie ihr das kleine goldene Kreuz an ihrem Rosenkranze zum Kusse hin. Esma aber blickte zuvor auf ihren Freund, und ihr Auge fragte, ob

sie dürfe? ob sie solle? — und als er mit seinem Kopf mechanisch nickte, wie Jemand, der sinnend etwas bedauert, so küßte sie es, und erröthete hoch darüber, und Zusiniare sah sie zürnend an, und zürnend auf Wolfgang, der auch vor Zorn schnell einmal ausathmete, schwieg, und nichts mehr sehen wollte, nichts mehr hören, ja nichts denken, nichts empfinden, selbst nicht seine Täuschung, oder wohl gar das Schicksal Musa's, an welchen das Kind mit seinen stillen Zügen ihn schreiend erinnerte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Glossen eines Reisenden.

Nicht nur in der Umgegend von Triest, auch in Oberitalien, wenn man von Tirol kommt, und auf dem Wege durch das italienische Tirol selbst findet der Fremde die höchst unangenehme Gewohnheit, die Gärten, und oft sogar die Felder, mit sechs bis sieben Fuß hohen Mauern zu umgeben — eine Gewohnheit, die, wenn sie auch in gewisser Hinsicht durch die Nothwendigkeit, durch die Sorge für die Sicherheit geboten wird, dem das paradiesische Land Besuchenden eben deswegen, weil er, zwischen kahlen, weißen Mauern eingeschlossen, die schöne, reizende Aussicht nicht genießen kann, doppelt lästig wird. Eine von den Unannehmlichkeiten, die den Fremden in Italien oft vergessen machen, daß er in Italien sey.

Eine große Plage in dem meerumflossenen Venedig sind die sogenannten Moschetti's, eine Art Mücken und kleinere Brüder der berüchtigten Moskito's der Tropenländer, die bei dem heranrückenden Abend mit leisem, schwirrendem Tone heraufstiegen, und oft mehr durch diese beständige Drohung, als durch den Stich selbst, beunruhigen. Die ersten beiden Nächte, die ich (im September) in Venedig zubrachte, lernte ich diese Plage in ihrer ganzen Ausdehnung kennen, und ich war fast nicht im Stande, ein Auge zuzumachen: den dritten Abend ließ ich, ehe in das Zimmer ein Licht gebracht wurde, die Fensterladen verschließen und ich blieb die Nacht davon verschont. Die Fremden besonders werden von diesen Mücken heimgesucht, und ich sah selbst einen Deutschen, der mit mir Venedig besuchte, eines Morgens im ganzen Gesicht mit Stichen bedeckt. Die Ursache mag seyn, daß Fremde sich weniger zu verwahren wissen, und die Abendluft nicht so sehr scheuen. Personen von zarterer Haut (nicht süßerem Blute, wie man zu sagen pflegt), z. B. Frauenzimmer, Kinder und Städter, sind auch hier dieser Plage mehr ausgesetzt.

Schon in Baiern findet der Reisende auswendig bemalte Häuser in den alterthümlichen Städten, so in Nürnberg, in Augsburg, besonders in der schönen, langen und breiten, aber nicht geraden Maximiliansstraße: natürlich stellen diese Malereien geistliche Gegenstände dar, und nicht selten sind sie wirklich noch gut erhalten, so alt sie seyn mögen, und beurkunden es, daß sie nicht ohne Kunst gefertiget wurden. Häufiger sieht man diese Malereien, je mehr man sich Italien nähert, in Inspruck, Trento u. s. w. Von denen, welche Göthe in letzterer Stadt auf dem Hauptplatze und in der Nähe desselben sah, — er irrt sich, wenn er glaubt, daß diese die ersten sind, welche der aus Norden kommende Fremde bemerkt, — sagt er in seinen Propyläen Bd. 3. Heft 2. S. 5. 6. „Die Manier ist anmuthig; in der Farbe sowohl, als in den Umrissen herrscht viel Heiteres und Gefälliges, etwas von dem sanften und fließenden Style des Correggio." Dies gilt mehr oder weniger auch von einigen derer, die ich auf diesem Wege sah, und wenigstens ist nicht zu läugnen, daß sie den Umgebungen ein heiteres Ansehen geben. (Die Forts. folgt.)

Fündlinge.

Nach seiner ersten Ankunft in Amerika schrieb La Fayette an einen seiner Freunde:

Je n'entends parler ici ni de roi, ni de ministères, on n'y chérit et idolâtre que deux Souveraines, la gloire et la liberté.

D'Alembert, der erste Geometer seines Jahrhunderts, vernahm kaum Franklin's Tod, als er Folgendes dichtete.

Sa vertu, son courage, et sa simplicité
De Sparte ont retracé le caractère antique,
Et cher à la raison, cher à l'humanité
Il éclaira l'Europe, et sauva l'Amérique.

Seine Tugend, sein Muth, sein einfach-edles Wesen
Malten des Spartersstamms alten Charakter uns neu.
Heil, daß, lieb der Vernunft, und theuer der Menschheit, Europen
Er aufklärt', und zugleich Retter Amerika's ward.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Riga. (Fortsetzung.)

In Astrachan auf der Insel Seita in der Wolga (2142 Werste, oder etwa 310 deutsche Meilen von St. Petersburg)

gaben die Angestellten der dasigen kaiserl. Kommerzbank ein großes Konzert am 10. Mai, zum Besten des Ueberschwemmungsfonds in St. Petersburg. Drei Ouverturen von Boieldieu, Steibelt und Mozart, Konzerte auf der Geige und dem Fortepiano, und italiänische und russische Arien, brachten dem Publikum einen reichen Kunstgenuß, wie für den wohlthätigen Zweck einen Ertrag von 1435 Rubeln.

In der Eremitage in St. Petersburg soll eine eigene Gallerie von Gemälden aus der russischen Schule aufgestellt werden. Die dortigen Kunstschätze sind neuerdings mit drei köstlichen Stücken aus der italischen Schule bereichert worden: einem Sebastiano del Piombo (Luciani), einem Cigoli und einem Bronzino, unbezweifelt echt und vortrefflich erhalten.

Zu Stawropol, in der Statthalterschaft Kaukasien, ward den 16. Mai die Bezirksregierung des Kaukasus mit vieler Festlichkeit eröffnet. Nach der kirchlichen Feierlichkeit gaben die Einwohner sämmtlichen Civilbeamten ein großes Mittagsmahl, und am Abende war die Stadt erleuchtet.

Die in Riga 1824 begonnene Flora, auserwählte Sammlung der neuesten und vorzüglichsten Musikwerke des Auslandes, herausgegeben von A. H. J. Oldekop und Kretzinger, wovon in diesem Jahre bereits 2 Hefte erschienen sind, erhält sich fortdauernd in dem rühmlich erworbenen Beifalle des Publikums. (Die Fortsetz. folgt.)

Aus Lowicz, im Königreiche Polen.

(Fortsetzung.)

Durch eine Vorhalle, worin ein großes, antikes, marmornes Meßgefäß steht, gelangten wir in ein kleines Kabinet, wo Alterthümer und Kunstgegenstände aufbewahrt wurden. Es ist ganz mit Mahagony getäfelt, und an den Wänden sind nichts als alterthümliche Gegenstände abgebildet. Eine schöne Orgel mit einem vortrefflichen Gemälde der heiligen Cecilia steht rechts, wenn man eintritt; es ist das Lieblingsinstrument der Fürstin, das nicht selten den Gesang irgend eines Mitgliedes ihrer Kapelle begleitet. Weiterhin steht ein Tisch mit mehreren Fächern, wo allerlei kleine Antiken herumliegen. Da sind Ringe, Armbänder, geschnittene Steine, Siegelringe, kleine in Stein gut gehauene Mumien, Faune, antike Schlüssel, ein prächtiges Stück Malachyt u. d. m. An beiden Seiten liegen zwei wundervoll gearbeitete Sphinxe, aus karrarischem Marmor, die das Ganze zu bewachen scheinen. Gegenüber als Aufsatz zu einem Kamin liegt eine sterbende Kleopatra aus parischem Marmor, woran der Faltenwurf des Gewandes und das krampfhafte Winden der Schlange um den linken Arm mir besonders schön gearbeitet zu seyn schienen. An diesen Kamin lehnt sich eine kleine Säule, an der ein Medaillon von Glas in Gold gefaßt herunterhängt, in dem sich die Haare der Fürstin Czartoryska und Radziwil, in nachlässige Locken verschlungen, befinden, und als Zeichen der unveränderlichen Freundschaft dieser beiden Lieblinge der Charitinnen hier in diesem Tempel aufbewahrt werden. Auf der einen Seite befinden sich die Namen der beiden Fürstinnen:

Helena Radziwill,
Isabella Czartoryska.

und auf der andern die Worte:

Monument des anciennes amitiés.

Aus diesem Zimmer betraten wir den eigentlichen Tempel, einen ziemlich großen Saal, wo die größeren Kunstschätze aufbewahrt werden. Die Wände sind ganz von Marmor, und der Fußboden wiederum mit den kostbarsten Holzarten getäfelt. Die hohe gewölbte Decke besteht aus einem ganz vorzüglichen Oelgemälde, Eos, mit ihren weißen Rossen, wie sie mit den rosenfarbenen Fingern Phöbos Pforte öffnet. Dieses Gemälde ist vielleicht mit eines der größten Kunstwerke, die Arkadien besitzt. Auf einem kleinen Altar, der Freundschaft und Liebe geweiht, steht ein kleines Kästchen, wo die zärtliche Mutter Locken aller ihrer Kinder aufbewahrt. Ach! sie sind das letzte Andenken von ihren Töchtern, die das unerbittliche Schicksal ihr alle raubte! Tief fühlt die liebende Mutter diesen Verlust, der auch den Herbst ihrer schönen Tage umwölkt. Bald werde ich meine Leser nach dem Grabmahle hinführen, das die Fürstin ihren drei Töchtern und sich selbst als Ruhestätte hat erbauen lassen, jetzt sey es mir aber nur noch vergönnt, einen Blick in das auf einem prächtigen marmornen Tische gelegene Buch zu werfen, worin Fremde ihre Namen zu verzeichnen pflegen. Die unsterbliche Louise hatte es eingeweiht, als sie diesen Zaubersitz in Gesellschaft ihres erhabenen Gemahls zuerst am 18. Juni 1798 besuchte. Folgende Worte standen von ihrer schönen Hand darin gezeichnet:

Ce sera toujours avec un plaisir nouveau que je penserai à l'Arcadie et à celle qui en fait les délices.

Votre amie, Louise,
Reine de Prusse.

Auch die Gräfin Voß hatte sich mit zitternder Hand mit der Bemerkung eingeschrieben, daß sie damals schon das ehrwürdige Alter von 73 Jahren erreicht habe.

Vier Jahre später, am 26. Juni 1802, hatte Louise, das letzte Mal, als sie in Polen war, Arkadien noch einmal besucht, und mit folgenden Worten sich eingeschrieben:

Le souvenir de ce jour me sera éternellement cher.

Von der ehrwürdigen Czartoryska las man die Worte:

Douce amitié, tu as fait le charme de mes beaux jours, je te voue tous ceux qui me restent encore.

Czartoryska à la veille du mariage de son fils Constantin avec la belle, la douce.
Angélique, le 13. Juillet 1802.

Auch die schöne, sanfte Angelique Radziwil, der einst das Kompliment gemacht wurde, daß sie nur fünf Buchstaben in ihrem Namen zu viel habe, um den zu führen, der ihr gebührt, auch sie ist nicht mehr!

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Nächstens erscheint auf hiesiger Bühne die Posse: die Benefizvorstellung, nach dem Französ. von Theodor Hell. Dieses Stück hat unter den neuesten dramatischen Erscheinungen zu Paris das meiste Glück gemacht, und schon 45 Vorstellungen erlebt. Es spielt theils bei aufgezogenem Vorhange, theils vor demselben. Dieses, besonders für Deutschland, Neue, und mehrere pikante Situationen, dürften wohl auch dem Stücke in Deutschland Erfolg sichern, welches die vor mehreren Tagen auf dem königl. Theater zu Berlin gegebene Vorstellung, die erste auf deutschen Theatern, bewährt hat.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 26.)

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 175. —— den 8. September 1825.

Die Liebe versöhnt nicht.

Gegenstück zu Romeo und Julie.

In furchtbarem Haß gegen einander entbrannt, lebten die edeln Familien der Gieremei und Lambertazzi zu Bologna, denn an der Spitze der Guelfen stand die eine, und die andere an der der Gibellinen. Doch Bonifacio Gieremei und Imilda, aus dem Hause der Lambertazzi sehen sich, und vergessen war der Haß, der ihre Häuser trennte. Schon manchmal waren die Liebenden zusammengekommen, und unter süßem Kosen, bangen Ahnungen und einschmeichelnden Hoffnungen vergingen die ihrem Geheimnisse geweihten Augenblicke. Doch eines Tages, als eben Imilda den Geliebten verläßt, entdeckt ihr Bruder die Zusammenkunft. Indeß sie davon flieht, wühlt der Dolch des Bruders in dem Busen des Gieremei. Sie hört den letzten Schrei desselben. Sie fliegt zurück und findet die blutige Spur. Der Leichnam ist weg. Ihr Bruder hat ihn an eine einsame Stätte gebracht. Die Blutstropfen zeigen den Weg, den er nahm. Noch ist der Körper des Geliebten warm, noch dringt das Blut aus der gähnenden Wunde. Verzweiflungsvoll wirft sie sich über ihn hin und saugt die Wunde aus, denn wohl weiß sie, daß der Dolch des Bruders vergiftet war, daß das Gift den Geliebten tödtet, wenn es der Stahl nicht that. Ihr edles Streben ist umsonst. Der Geliebte erwacht nicht wieder, und sie sinkt, vom eingesogenen Gift getödtet, an seine Seite. So findet man das treue Paar! Doch liebten sie sich auch und starben sie, wie Romeo und Julie zu Verona, der Haß der beiden Häuser ward dadurch nicht gemindert, nicht gelöscht. Nicht, wie Capulet und Montague, gaben sich Gieremei und Lambertazzi über dem Grabe der Liebenden die Hände. Der blutige Zwist ergriff ganz Bologna. Vierzig Tage tobte er. Alle Straßen und Märkte hallten vom Waffengetöse wieder, und endlich entschied er sich für die Guelfen. Lambertazzi ward vertrieben, sein Palast und die Häuser aller Freunde von ihm wurden geschleift. Zwölftausend Verbannte folgten dem Gestürzten. Alle flohen in die kleinen Städte der Romagna, wo sie sich sammelten, rüsteten, Bologna nach vielen Stürmen wieder eroberten, der Rache an den Guelfen freien Lauf ließen und, um vor ihrer Rückkehr sicher zu seyn, sich an Carl von Anjou ergaben.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Wolfgang blieb stumm. Sie landeten, sie stiegen aus, und setzten sich im neuen Frühling unter die neublühenden Holunderbäume in Schatten. Er blieb liegen; er durfte sich nicht krank stellen — er war es wirklich. Und welche um ihn sich mühte, ihn fragte, ihm das Haupt in der weichen Hand hielt, war Elenko. Denn Esma selbst war befangen, leise verwandelt, neu in einer neuen Welt — eine Andre. Eine Andre, wenn sie nach Tino zurücksah; eine Andre, wenn sie hier die Stadt mit feuchten Blicken betrachtete, in der sie geboren war; eine Andre,

wenn sie ihren Freund anzusehn nur verstohlen wagte, denn sein Schweigen, der Geist aus seinen Blicken, seinen Zügen, sein verwandeltes Wesen war ihr nicht entgangen. Denn ein Weib ist die von Fernstem, am leisesten gerührte Wetterprophetin der Liebe, und bei dem geringsten Aufschatten einer Wolke nimmt ihr Köpfchen den Regenmantel sich über, und das arme Herz zieht sich still wie eine Schnecke in sein Häuschen. Doch hatte sie nichts verbrochen, nur er, und er nur um sie! darum wagte sie ihn nicht anzusehn, ihm zu nahe zu treten. Indessen hing ihr Herz an ihren Lieben, es hoffte sie wiederzusehn, ach, zum ersten Male zu sehn! von ihnen gesehn und geliebt zu werden. —

Kennst du Jemand hier, der Tulumi heißt? fragte Elenko einen Zigeuner, der aus dem nahen, alten, festgemauerten Thore trat. Denn bei ihm wollten sie einkehren, bis ihr Schwager von jener Seite des Ocha käme, sie abzuholen in die unsichern Dörfer der räuberischen Burmadés, oder sie zu besuchen. Sie hatte einen Boten von dort her schon zu ihm gesandt.

Tulumi? wiederholte der Zigeuner. Tulumi hat vor acht Tagen seiner Tochter die zweite Hochzeit ausgerichtet — dort steht sein Haus, wo die Kränze noch hängen an Thür und Fenster — und vorgestern sind sie gestorben. —

Gestorben! erstaunte Esma, ängstlich vor sich hinsehend. — Ja, fuhr er fort — und begraben — die Pest ist hier.

Ist Niemand mehr übrig? fragte sie sanft den Kopf bewegend, wie im Voraus zweifelnd. —

Das Töchterchen von der Tochter hab' ich vorhin gesehn, sprach er. Es saß auf dem Fenster und weinte. Doch wer wird ihm helfen! Das Haus ist unrein. — Langes, langes Schweigen! —

Esma schrie laut, sprang auf, wehrte mit den Händen, und schien wie von einer Tarantel gestochen. Sie liefen hinzu, sie fragten, sie zeigte ihr Gesicht — und es hatte sie nur eine Biene auf die Unterlippe gestochen, welche zu üppig dadurch geworden, sie ganz entstellte. Um den Schmerz zu stillen und den Fehler zu verbessern, hielt sie nun Erde an die Lippen, und — verschlimmerte ihn nur. Dann setzten sie sich zu dem Mahle, Esma wusch sich sorgfältig die schönen, weißen, kleinen Hände im Meer, und dann aß sie mit den Rosenfingern, die ihren Freund, als säh' er die Eos, einst mit ihren, wie in Krokus getauchten, Nägeln entzückt; — darauf aber füllte sie seinen, leichten, wie goldnen — Tutuni in den Kopf aus Siegelerde, nahm das Rosenrohr und zog den Rauch aus dem Bernsteinmundstück — mit einem Wort, sie that, was auch die feinsten, vornehmsten Frauen der Türken und Perser thun — aber ihr verwandelter Freund fand das nun Alles unnatürlich an ihr, nicht zu ihr gehörig, was er doch sonst mit einem wahren Reiz an ihr gesehn, und als etwas Eigenthümliches, ihr Zuständiges, ja höchst Anständiges, so schön und so lieb gefunden hatte! Esma saß vor ihm in griechischer Kleidung, ihr fehlte der reizende Turban, sie trug die goldgelbseidenen, weiten, langen Hosen nicht, sie ging nicht mit kleinen, grünen Stiefeln in den niedlichen Pantoffeln, das Rosenöl in ihrem Haar duftete nur noch schwach, und ihm jetzt ganz anders; sie wohnte in keinem verschlossenen Hause, kein zu fürchtender Türke behütete sie, wie seinen Augapfel, keine Gefahr mehr war um sie zu bestehen, sein Herz wurde nicht mehr von Gefühlen bedrängt — sondern es war gepeinigt von den Erinnerungen der Nacht, die feurig in seinem Geiste stand, worin er Mohns Worte noch immer vor seinen Ohren hörte! — Dies Alles, das Schwerwiegende, Große, das Leichte und Kleine, ja Kleinliche — Kindische verstärkte seine Abneigung, und entschied in seinem Herzen nun wider sie! Ihm war, als sey ein Vorhang vor seinen Augen mitten hindurchgerissen, eine nackte, reizlose Gegend erschien durch den Riß, ja er sahe nun selbst den Vorhang erst! Er sahe Esma, ohne Glanz, Farbe, als ein gewöhnliches Weib, selbst weniger; nicht einmal mehr als ein Weib, ja verhaßt ihm durch seine Täuschung, seine frühere Meinung von ihr. Und noch tiefer sah er jetzt in sein Herz, das wunderliche, unerforschliche Menschenherz — Sie liebte ihn nun unbezweifelt, sie war sein, ja sie hing von ihm nun allein ab in der weiten, weiten Welt, und ach, sie bedurfte sein. Wehe dir, Esma! wehe dir, seufzt' er; wehe auch mir. Herz, o Herz, wer kennt dich — Wer? —

Er sprach kein Wort; aber Elenko fing ihn an zu verstehen, und Mohn sahe ihn klar. Esma war nur in Sorgen um ihn. Und zum Unheil hatte das arme Kind heut seinen schönen Tag nicht, denn dazu gehört wonniges Gefühl des üppiggesunden Körpers, Freud' in der Seele, Hoffnung und Muth im Aug' und im Herzen, so daß das Feuer des Geistes gleichsam hervor zu flammen strebt aus der ganzen Gestalt, wie Duft und Glanz aus elektrisirten Rosen.

Blässe bedeckte aber ihr Antlitz, vom Schrecken der Nacht; ihr Geist nicht gesammelt, fremd, auf einmal

in einer fremden Gegend, ach nein, in der Heimath, bei den frischen Gräbern ihrer Lieben, zagte, verzagte fast — ihr Auge vor Schmerzen war feucht, und ihr Freund — trocknete ihre Thränen nicht, die sie nun häufiger fallend und heimlicher in den Busen vergoß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Glossen eines Reisenden.

(Beschluß.)

Eine andere auffallende Erscheinung für den Nordländer, der nach Italien reiset, sind die an den Häusern oft ganze Straßen hindurch weglaufenden Arkaden, die den Nutzen haben, daß sie gegen Regen und Hitze schützen, daher sie auch nicht selten als Spaziergang dienen. Ich sah sie zuerst in Innspruck häufiger, in keiner Stadt Oberitaliens aber häufiger, als in Padua, die daher auch die Stadt der Arkaden genannt wird, und bei der es wohl nicht geläugnet werden mag, daß sie eben dadurch ein noch öderes, noch mehr menschenleeres Ansehen gewinnt, als sie ohnedies schon gewährt: denn alle Fußgänger gehen in den Arkaden, und die Straßen lassen nur hier und da einen Wagen oder einen Reiter erblicken. Die auf drei Seiten hinlaufenden Arkaden des Markusplatzes in Venedig sind wegen des dort herrschenden Lebens und des Zusammenflusses der schönen Venetianerinnen, besonders an schönen Abenden, und vorzüglich an Sonn- und Festtagen, hinlänglich bekannt und berühmt, und sie verdienen es auch wegen der schönen Umgebungen, besonders wegen des, früher freilich mehr als jetzt den Charakter des Volks durch das auf ihm herrschende Leben ausdrückenden, Markusplatzes zu seyn.

Sehr wahr ist die hin und wieder ausgesprochene Bemerkung, daß man sich von Venedig, wenn, statt der Straßen, von Kanälen daselbst gesprochen wird, oft eine ganz falsche Vorstellung macht. Es ist schon das ein falscher Glaube, daß es keine gepflasterten Plätze und Straßen, und nur Kanäle gäbe, daß daher kein Mensch zu Fuße ginge und Verbindungen nur zu Wasser Statt fänden. Der Raum zwischen zwei Reihen einander mit der Hauptfaçade gegenüber stehender Häuser, oder vor einer Reihe Gebäude, der in andern Städten durchgängig aus festem Grunde und Boden besteht und größtentheils gepflastert ist, den wir also Straße nennen, ist in Venedig auf dreierlei Art ausgefüllt, entweder ist er, was jedoch nur bei schmalen Gäßchen, deren es mehrere gibt, der Fall ist, ganz gepflastert, oder die Verbindung kann nur durch Fahrzeuge, da der durchfließende Kanal die Häuser und deren Eingänge unmittelbar bespült, erhalten werden, oder endlich, es fließt das Wasser in der Mitte jenes Raums, und auf einer Seite, auch oft an beiden Seiten, läuft ein gepflasterter Weg, von dem aus eine Brücke nach der andern Seite, wenn auch sie gepflastert ist, die Verbindung unterhält; nur wenn der Kanal die ganze Straße ausfüllt, oder nur auf einer Seite ein gepflasterter Weg hingeht, endlich, wenn keine Brücke, oder, wie über den großen Kanal, nur eine einzige die Verbindung unterhält, muß diese, in letzterm Falle von den von der Rialtobrücke entfernt wohnenden, mittelst der Gondeln gesucht werden. K.

Müllergesellens Klage.

Dort tief im Erlenthale,
Da sitz' ich manchen Tag,
Und hör' den Mühlbach rauschen,
Und hör' der Räder Schlag.
Ich seh' die Wasser kommen,
Ich seh' die Wasser gehn;
Doch ach! — die schöne Müllerin,
Die läßt sich nicht mehr sehn.

Sonst saß sie dort im Thale
Wohl vor des Mühlhofs Thür',
Und kam ich hergegangen,
Sah freundlich sie nach mir.
Ach! lange, lange Tage,
Konnt' ich so selig seyn,
Blickt' ich der schönen Müllerin
Recht tief in's Aug' hinein.

Nun sitz' ich dort im Thale
Wohl manchen langen Tag,
Voll stiller Sehnsucht harrend:
Ob sie erscheinen mag?
Ich seh' die Wasser kommen,
Ich seh' die Wasser gehn;
Doch ach! — die schöne Müllerin,
Die läßt sich nimmer sehn.

Friedrich B.b..k.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Riga. (Fortsetzung.)

Unser Krautmarkt oder Blumenfest — wie man es denn nun auch nennen mag (sagen die rigaischen Stadtblätter), je nachdem man das Nützliche, oder das Schöne vorzieht — dieser freundliche Vorabend des lettischen Volksfestes, des Johannis-Vorabends, hatte auch dieses Jahr, des stürmischen Wetters ungeachtet, viel Einladendes. Da pflegt man sich am Dünaufer mit den nöthigen Kräutern für das ganze Jahr zu versorgen. Die Menge und Mannichfaltigkeit von Kräutern, Garten- und Feldblumen, und kleinen Tändeleien aus Gräsern, Schilf, Moos u. dergl., Kränze von der verschiedensten Größe und Form, Körbe, Häuserchen und Schiffchen, so gefällig, als künstlich oder mühsam verfertigt, ward angeschaut von einer sich drängenden Menge von Personen aller Stände, die denn auch der Dünabrücke ihr altes Recht der Promenade über sie nicht versagten, obschon der Strom diesmal mehr Erfrischung zuspritzte, als eben nöthig war. Auf den Schiffen zu beiden Seiten bildeten die und da die Matrosen Gruppen, und anziehendere noch, und sehr elegante die dort gastlich aufgenommenen Damen. Da hatte man Gelegenheit, die geschmackvollsten Modeanzüge zu mustern, wovon manche den glänzendsten Ball hätten schmücken können. Den auffallendsten Anblick gewährte eine über den Fenstern einer Kajüte aufgehängte Schaluppe, über der Brücke schwebend, mit einer auf das Eleganteste ausgeputzten Damengesellschaft angefüllt. Unstreitig hatten diese schönen Luftschifferinnen nicht nur hinsichtlich des Beschauens, sondern auch des Beschautwerdens, das beste Theil erwählt. — Auch waren mehrere Partien militärischer Musikanten vertheilt.

Unter den verschiedenen Geschenken, mit welchen die Sammlungen der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst neuerdings bereichert worden sind, zeichnen sich insbesondere sechs Münzen aus, welche der Herr Graf Paul Medem von seiner Reise in Amerika mitgebracht hat, nämlich: ein mexikanischer Piaster vom Kaiser Augustin (Iturbide) 1822; ein Piaster der Republik Mexiko 1824; ein Piaster der Republik Peru 1822; ein Halb- und ein Viertel-Dollar der nordamerikanischen Freistaaten; ein Zwanzigkreuzerstück 1809, auf Hofers Befehl geschlagen, mit Wappen und Inschrift: Gefürstete Grafschaft Tyrol. Verlesen ward in der letzten, der 105ten Sitzung, eine Uebersetzung des ersten Gesanges der Aeneide, vom Hrn. Pastor Dr. Krüger in Bauske, als Probe einer vollständigen Verdeutschung dieses Heldengedichtes. Das vorzüglichste Bestreben des Verfassers ist dahin gerichtet, leichter, lesbarer und deutscher zu seyn, als es Voß beliebig oder thunlich war. (Die Fortsetzung folgt.)

Aus Lowicz, im Königreiche Polen.

(Beschluß.)

Unter den vielen Reisenden, hohen und niedern Standes, die auch ihre Bemerkungen in jenes Buch eintrugen, zeichnet sich rühmlich ein Gedicht des unlängst verstorbene Chevalier Beaufflers aus: Adieux à l'Arcadie, von dem ich nur das Ende hersetzen will:

— — Chez Vous, l'esprit respire l'ger comme les airs,
Chez Vous, le coeur se rend aussi pur que votre onde,
Auprès de Vous on croit dans ces murs toujours verds
Avoir enfin changé de monde,
Et voir un abrégé d'un meilleur Univers.

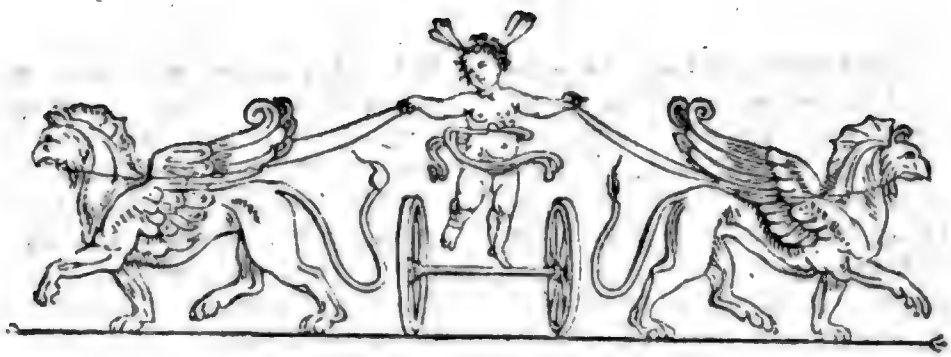
Der Abend neigte sich gegen sein Ende, und der Kastellan erinnerte mich, daß ich noch das Grabmahl, wo einst die Fürstin mit ihren schon verblichenen Töchtern ruhen will, zu sehen hätte, und daß es ziemlich entfernt läge. Ungern verließ ich so früh diesen Tempel, und konnte nur dasjenige, was er aufbewahrt, ganz im Allgemeinen anstaunen. Einem Andern muß ich es daher überlassen, ein genaueres Verzeichniß von seinen Kunstschätzen zu machen; ich bin zufrieden, vielleicht die Aufmerksamkeit irgend eines Reisenden erregt zu haben.

Mein Führer öffnete nun die Hauptpforten, und ein großer, klarer Teich, auf dem muntre, majestätische Schwäne und geschäftige, türkische Enten herumschwammen, lag vor mir. Auf den Ruf des Kastellans kamen diese sorglosen Thiere eilig zu uns heran und nahmen das ihnen vorgeworfene Futter ohne alle Scheu zu sich. — Wir folgten dem Gemurmel einer rauschenden Kaskade, und wandten uns links durch einen wildverwachsenen, duftigen Jasmingang, der uns bald zu ihr führte. Mehrere Ellen hoch stürzt sich hier ein spiegelheller Bach in den großen Teich, indem er sich mühsam durch das verfallene Gemäuer eines antiken Portikus hindurchwindet. Ein schmaler Steg leitete uns ans gegenseitige Ufer, und kaum waren wir durch ein kleines Wäldchen von Trauerbirken hindurch, als wir auch schon auf einem frei gelegenen grünen Rasenplatze das Monument erblickten. Als Wohnort des Todes sieht es ganz abgesondert und traurig da. Auf einer Treppe von Cypressenholz mit einem Geländer von Cedern kamen wir in eine kleine, aber höchst geschmackvoll eingerichtete Kapelle, die zwar noch leer stand, doch bald die irdischen Ueberreste der drei Fürstinnen in ihren zinnigen Särgen aufnehmen wird. Dem Eingange gegenüber sieht der Altar ganz aus römischer Mosaik mit einem herrlichen Gemälde: Madonna mit ihrem göttlichen Sohne. Unmöglich ists, das sanfte, wahrhaft Göttliche, was in ihren Zügen liegt, zu beschreiben, sie erfüllen einen Jeden unwillkürlich mit Andacht. Unter diesem befindet sich Magdalena in einer liegenden Stellung, kunstvoll gearbeitet, doch nach meinem Gefühl mit zu üppiger Phantasie für die Heiligkeit des Orts, in dem sie sich befindet. Auf beiden Seiten sieht man Joseph auf der Flucht und Hagar in der Wüste. Das Ganze, ein liebliches Quartett, von der längst bekannten Meisterhand des Hrn. Seidelmann in Dresden, magisch von einer antiken Lampe beleuchtet. — Mit wehmüthigen Empfindungen verließ ich diesen Tempel des Todes, und hatte in diesem Augenblicke nur den Wunsch, auch hier einst ruhen zu dürfen. Wahrlich! wenn man dieses Grab betrachtet, die Schrecknisse, die sonst den Tod begleiten, sie lösen sich in wehmüthige, erhabene Gefühle auf. —

Genug jetzt von Arkadien! Wie wäre es möglich, Alles zu bezeichnen, was es Schönes in sich schließt, wer könnte schildern alle die Ruinen und griechischen Tempel, die herrliche Schweizerei, den jetzigen Wohnsitz der Fürstin, wo das köstlichste Glasservice, das ich je sah, aufbewahrt wird! Wer könnte die zerstreut im Park sich befindenden Antiken, die Urnen, Votiv-Tafeln, künstlichen Grotten beschreiben, wenn es ihm nicht wenigstens vergönnt ist, Monate lang sich in diesem Musensitze einzudrängen! Und Ihr Najaden und Dryaden, die Ihr diesen Hain mit seinen Bäumen und Gewässern beschützt, verzeiht mir, daß ich es wagte, die Eurem Schutze anvertrauten Schönheiten zu zeichnen! Ich kann nur wiederholen, was Euch einst zugerufen wurde, es ist auch das Gefühl meines dankbaren Herzens:

En quittant ce lieu et celle qui l'a créé, nous avons deux tributs à payer: celui de l'admiration et celui de la réconnoissance: Debiteurs insolvables de cette double dette, nous ne connaissons d'autre moyen de nous acquitter, que celui d'être toute notre vie: Admirateurs et Réconnoissans!

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 176. —— den 9. September 1825.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

17.

Die Halb-Apostaten.

Aber es blieb nicht so, nicht nur so. Denn eine flutende Schale sinkt tiefer als ihr Gewicht sie eigentlich reißt, und das Gegengewicht wird indeß wie zu leicht, zu einem Spiel, und erlangt nach vielen Schwankungen erst seine wahre Schwere im ruhigen Zustand. So erging es Esma, so Wolfgang. Denn, um ein früheres Gleichniß jetzt umzukehren: Seine Sonne war unter, und Elenko, die ihm, so lange Jene noch stand, wie ein blasser Mond am Tage erschienen, nahm jetzt allmälig Glanz und Kraft! Aus einem Nichts ward sie ihm Etwas, immer mehr, viel — sie nahm ihm Gestalt an, ihre eigne schöne Gestalt — aus der Mittlerin, der Trägerin der Liebe, ward sie ihr Gegenstand selbst, denn der Engel, der sonst ihm hinter ihr geschwebt, war verschwunden! und nun fühlt' er, nun sah er gleichsam in tausend kleinen Wirkungen all' ihre Liebe. Selbst ihr Knabe schien ihm nicht ein Beweis ihrer Furcht vor dem Tode, sondern der Liebe zu ihm, ja Esma's Glut nur ihr eingehaucht von — Elenko, wie ein Stab Stahl zuletzt selbst ein Magnet wird, zieht und hält und trägt wie er. Ja er fing an sich von jenem so leichtsinnig umgeschlungenen Bande gebunden zu fühlen; das, was er als bloßes Gesetz gemißbraucht, ward ihm zu Recht, als was er vor der Welt erschienen, dafür sah er sich selbst nun an — als Elenko's Gemahl, und so trug er dies Gefühl in die genossenen Tage zurück, und schalt bei sich Untreue jene, und Untreue die ihm noch bevorstehende, ihn betrübende Zeit.

Am andern Nachmittage kamen Parimady, Daphne und Derwisch Hagu mit seinem geraubten, nun ohne Weiteres seinem Weibe von Platanistos herab. Dieses Verhältniß steckte ihn an, ja er glaubte es umkehren zu dürfen, und auch ohne Weiteres Esma nicht mehr sein zu nennen! Und dies zwar in einem Lande, wo Jeder seiner Leidenschaft folgt, so weit er Macht hat.

Die Angekommenen erstaunten über Esma's Gegenwart, sie fragten und erhielten von ihr keine Antwort, als hohes Erröthen. Elenko aber gestand ihnen Alles, erzählte Alles, auch daß sie dem geliebten Freunde in jenem Dunkel selbst wieder entsagt — und daß sie zu Ihnen komme. Das sprach sie mit irren Augen und weicher, bewegender Stimme, und warf sich der Schwester an die Brust.

Das Alles konntest du verschweigen, du falsche, du böse, du sehr tadelnswerthe Schwester? Elenko! drohte sie ihr sehr ernst. Du bist sehr unglücklich! sehr thörlicht! Aber da ist noch Rath! — Aber das zu verschweigen! auch mir! rief sie noch einmal. — Hier siehst du, sprach Elenko leiser zu ihr, warum wir Weiber Alle, und was wir alle so leicht, so unentreißbar verschweigen können — die eigne Schande, die heimliche Liebe. —

Perimady hatte noch immer zu viel angewohnter Ehrfurcht vor Esma, daß er nur schwieg, aber nur mit den Lippen, nicht mit den Augen, nicht mit seinen ausdrucksvollen Zügen, die den Fremdling bedrohten, der sie Alle überlistet, betrogen und schwer beleidigt! Dafür gab Derwisch Hagu seinen Empfindungen doppelte Worte, den Worten doppelte Stacheln.

Esma stand auf und wünschte durch die Straße zu gehn, um ihrer Aeltern Haus zu sehen, und das Kind, das sie Alle vergessen, nur Mohn nicht, der ihm durch den Zigeuner einen Krug mit Wein und Brot auf das Fenster stellen lassen.

So gingen sie denn in das Thor und die Straße entlang, im Begriff, vor das jenseitige Thor in's Grüne zum Brunnen zu gehn. Als sie vor das bekränzte Haus gekommen, dem Esma nur langsam und immer langsamer nahe ging, stand sie still. Aber sie sah nicht zu dem offenen, großen Fenster hinein, sie sah nicht das blasse, kranke Kind am Fenster sitzen, nicht einsam die Händchen nach ihnen, nach ihr, der wie eingewurzelt Stehengebliebenen ausstrecken — sie sahe stumm und starr zur Erde. Und doch mußte ein Schein, ein schräges Bild davon vor ihren Augen schweben, wie Jemanden, der mit einem Nahen spricht, ihn ansieht, und doch dabei einen Andern beobachtet. Die dürr gewordenen Kränze raschelten vom Winde gehoben, und der Freund zog die Erblaßte den Uebrigen nach.

Draußen lagerten sie sich in's Grün, und Esma ruhte mit dem Kopf ihrer Freundin im Schooß, sie regte sich nicht, sie schlief bald einen ruhigen Schlaf.

Die Platane, die sie beschattete, erinnerte den bewegten Freund an jene Platane; und jetzt dem ruhigen Mohn vertrauend, fragte er in einiger Entfernung allein mit ihm sitzend: Was soll ich thun?

Mohn warf einen Blick auf die Verwandten, die sich auch zusammen gelagert, und sprach dann herzlich: Das Schwerste! wie ein guter Philolog immer der unverständlichsten Lesart den Vorzug gibt, und am Ende hat sie den göttlichsten Sinn. Das erste Gute ist linderleicht — merke wohl! für ein noch kindliches, reines Gemüth; das Spätere schwer, sehr schwer für das verworrene, verdorbene, mit dem Reiz der Sinne verwöhnte Herz; und wer wählt, der ist nicht mehr rein, mehr frei.

Wie glücklich wär' ich, wenn ich ihre Schönheit nur geliebt hätte! seufzte der rathlose, verworrene, verwöhnte Freund. Denn, ach, sie ist noch immer schön, so könnt' ich sie noch bewundern, noch lieben. So aber fand ich sie nicht liebenswürdig, weil sie es war, sondern weil ich sie liebte. Denn wenn wirklich ein Mädchen, ein Weib oder irgend Etwas an sich liebenswürdig wäre, so müßten sich Viele, ja die meisten Menschen ein und dasselbige Liebenswürdige streitig machen. Aber so ist es nicht! Dem Menschen ist liebenswürdig, was er liebt, und so lang' er liebt. Wenn seine innere Glut fällt, sinkt ihm zu Asche, was sie umfaßt hielt, was von ihr im Verzehren glühte. —

— Und du liebst sie nicht mehr, weil das, was du für sie fühltest, nicht — Liebe war. O Wolfgang! strafte ihn Mohn. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Affen-Seeleben.

Einige Anekdoten.

Eins der neuesten Stücke des Quarterly Review gibt Nachricht von zwei Affen, von denen der eine am Bord einer Fregatte aus Indien nach Europa segelte, und trotz der häufigen Streiche, die er machte, sich bei der gesammten Schiffsmannschaft in große Gunst zu setzen wußte. Dieser Affe speiste gemeinschaftlich mit den Matrosen; die Seekadetten aber verweigerten ihm den Zutritt zu ihrer Tafel, weil sie glaubten, die Anwesenheit eines solchen Gastes sey ihrer Ehre zuwider. Uebrigens fand Jedermann Freude an seinen Streichen, und auch die losesten derselben wurden in's Gelächter gezogen. Der Schiffskapitän, welcher sich nicht weniger als seine Matrosen dafür interessirte, dem reisenden Pug — so hieß dieser Affe — sein Seeleben recht vergnügt zu machen, verschaffte ihm eine Gefährtin, mit welcher Pug, während die Fregatte ihre Sommerkreuzfahrt machte, wahre Honigmonate verlebte, so daß ihm zu seiner vollkommenen Glückseligkeit nichts mehr abzugehn schien. Allein allmälig ward er gegen seine Schiffs- und Lebensgenossin gleichgültig. Auf die Kälte folgte ein Ueberdruß, der sich durch Grimassen, Murren, ja selbst durch Schläge vielfältig zu Tage legte. Die ganze Schiffsmannschaft betrübte und ärgerte sich darüber, eine Verbindung, die sich unter so günstigen Auspizien angekündigt hatte, einen so widerwärtigen Ausgang nehmen zu sehn. Einige Zeichen von Reue, die Pug von Zeit zu Zeit blicken ließ und die von dem ganzen Schiffsvolke mit Wohlgefallen aufgenommen wurden, waren von keiner Dauer. Vielmehr lockte der Verräther an einem schönen Morgen seine Gefährtin durch freundliche Gebehrden zu

sich auf die Segelstange des Vorder-Mastes, gleich als hätte er ihr von fern etwas zu zeigen, hob sie dann, nachdem sie sich an seine Seite gesetzt hatte, aus dem Sattel, und stürzte sie boshafter Weise in's Meer hinab. Nie werde ich — sagt der Erzähler dieser Anekdote — es vergessen, welchen Abscheu die Schiffsmannschaft über diese niederträchtige That bezeugte. Ein einziger Mensch, ein als Gefangener am Borde befindlicher französischer Hauptmann machte hiervon eine Ausnahme. Hören Sie, mein Herr, rief er, indem er sich an den zweiten Lieutenant wandte, dieser schnäckische Kerl hat, bei Gott! viel Charakter!

Ein andrer Affe von meiner Bekanntschaft — fährt der Erzähler fort — zeigte auf seinen Seereisen vielleicht etwas weniger Charakter, als der eben erwähnte, that es ihm aber wenigstens an Scharfsinn und Lustigkeit gleich. Das Fahrzeug, auf welchem dieser Affe eingeschifft wurde, war eine bewaffnete Gabarre, die einem meiner Anverwandten gehörte. Zum Reisegesellschafter erhielt er einen Bären, und beide Thiere sollten der Schiffsmannschaft, und, falls er sich danach sehnen sollte, auch dem Eigenthümer des Fahrzeuges, zur Unterhaltung dienen. Der Affe nun machte den Bären zum Gegenstande aller seiner Späße und Plackereien. Letzterer, ein Thier von sehr phlegmatischem Charakter, pflegte am liebsten auf dem Verdecke an der Sonne zu schlafen. In solchen Stunden machte der Affe sich das Vergnügen, ihm seine langen, mit Theer zusammengeflochten Haare, die er als eine Verunstaltung der äußern Gestalt seines Freundes ansah, eines nach dem andern auszureißen. Zuweilen hob er ihm auch die Augenlieder in die Höhe, um zu sehn, ob er schliefe. Der Bär, dem diese Höflichkeiten nicht zusagen wollten, erhob zuweilen seine plumpe Tatze, um denselben ein Ende zu machen; sein Verfolger aber wußte, so oft solches geschah, durch augenblickliche Seitensprünge der Züchtigung auszuweichen. Sein Zufluchtsort bei solchen Gelegenheiten war das Segelwerk. In solche Höhe konnte der Bär ihm nicht nachsetzen, er versuchte es einige Schritte weit und stand dann von seinen Verfolgungen ab. Hingegen legte der Affe eine so ausgezeichnete Fertigkeit im Klettern zu Tage, daß die Matrosen ihn den Unterkapitän des Vorder-Mastes zu nennen pflegten. Dieser Name war ihm aber auch noch aus einem andern Grunde beigelegt worden. Er hatte nämlich bemerkt, wie auf dem Verdecke, so oft ein Segel am Horizonte signalisirt wurde, alles in unruhige Bewegung gerieth, und an dieser Bewegung sich selbst nicht wenig ergetzt: daher wählte er sich die Spitze des erwähnten Mastes zu seiner Lieblings-Station, von welcher aus er die Schiffe ganz regelmäßig signalisirte und durch ein besonderes Geschrei ankündigte, indem er nach der Seite des Horizontes, auf welcher er ein Segel bemerkt hatte, hinwies. Diesen Dienst setzte er eine Zeit lang als Freiwilliger fort, erhielt auch jedesmal, wenn seine Angabe richtig erfunden worden war, eine kleine Belohnung; späterhin, als es auf der Kreuzfahrt wenig Neues mehr geben wollte, fing er an, seines Postens überdrüssig zu werden. Zuletzt ließ er sich, um etwas Abwechslung in sein langweiliges Leben zu bringen, beikommen, falsch zu signalisiren und blinden Lärm zu machen. Hierüber einmal von dem Hochbootsmanne auf der That ertappt, wurde er seines Kapitänstitels für verlustig erklärt, und in einen See-Kapuziner umgetauft. Diese Benennung war ihm im höchsten Grade zuwider, und wurde von ihm jedesmal mit Grimassen, Knurren, und, wo er durfte, mit Prügeln erwiedert.

An den Bewegungen, die es im Schiffe verursachte, wenn auf ein anderes Fahrzeug Jagd gemacht werden sollte, schien er zwar Behagen zu finden, zeigte sich aber feige, sobald es zum Gefechte kam, auch schickte man ihn gleich beim ersten Schusse in den untern Raum hinab. Sehr bedauerlich war das Ende dieses Affen. Nachdem er nämlich bemerkt hatte, daß einer der Lieutenants, wegen Unpäßlichkeit allein frühstückte, und sich seinen Thee selbst zubereitete, wollte auch er ein Gleiches thun, griff aber anstatt des Thees auf eine Portion Rauchtabak, welchen er auf dem Tische stehen sah, und machte davon einen Aufguß, den er verschluckte, nachdem er Zucker und Milch hinzugethan hatte. Dieses Getränk verursachte ihm ein so heftiges und hartnäckiges Erbrechen, daß er darüber den Geist aufgab. H.

Arabische Sprüche.

Der Mensch nur irrt; nie irren die Geschicke.

Miß ab, eh' du dich eintauchst in die Flut.

Im eignen Sohn gefällt sich jede Mutter.

C.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin.

Auch Kamlern soll in Colberg, seinem Geburtsorte, ein Denkmahl errichtet werden. In einer deshalb erlassenen Aufforderung aus dieser Stadt heißt es:

An unſern Ramler, der gerade vor hundert Jahren in unſern Mauern geboren wurde, hier ſeine erſte Bildung erhielt, dann ſeit 1748 in Berlin wirkte, und als Dichter und Bildner des Geſchmacks zu ſeiner Zeit Epoche machte, haben wir noch eine Ehrenſchuld abzutragen. Zwar bedarf Er keines Denkmahls in Colberg für diejenigen, welche, ſoweit die deutſche Zunge reicht, ſeine Verdienſte dankbar anerkennen, die unter Andern beſonders Hr. Prof. Dr. Heinſius in ſeinem Text ſehr richtig gewürdigt hat. Es iſt aber ein Bedürfniß für ſeine Landsleute, den begeiſterten Sänger der Heldenthaten des größern Urenkels eines großen Ahnherrn auf unſerm Fürſtenthron, ihn, der in ſeinen Liedern den Brennuſſöhnen ihren Erretter unnachgeſungen zu verewigen vermochte, auf eine zeitgemäße Art auch hier bei uns zu ehren.

Freunde und Verehrer dieſes großen Landsmannes und Mitbürgers wollen demſelben bei der hundertjährigen Feier ſeines Gedächtniſſes ein einfaches, wie er ſelbſt in ſeinem Aeußern war, aber ſeiner würdiges Denkmahl errichten.

Noch kennen wir das Haus, in welchem ſeine Aeltern wohnten, und wo ihr berühmter Sohn am 16. Februar 1725 geboren ward. An dieſem Hauſe nun ſoll, mit der bereits erhaltenen Bewilligung ſeines jetzigen Beſitzers, des Hrn. Konſuls Gädeler, eine Gedächtnißtafel von Gußeiſen das Andenken des großen Mannes zur Nacheiferung für die Nachkommen bezeichnen, und, wenn die Mittel dazu reichen und die Beförderer unſers Unternehmens damit einverſtanden ſind, dem deutſchen Horaz durch Stiftung eines Stipendiums im Geiſte ſeines, ſeines Vorbildes, ein noch unvergänglicheres Denkmahl errichtet werden.

Wer dazu beitragen will, ſendet ſeinen Beitrag an Hrn. Oberprediger Bauck, oder Aſſ. Bohm, oder Reg. R. Häniſch daſelbſt.

Ein junger Maler aus Stettin, mit Namen Anſtatt, wird, nach der Weiſe der Franzoſen, in Heften von 12 Blättern jedes, die Bildniſſe berühmter Deutſcher, und, wo es möglich, darunter ein fac simile, in Steindruck herausgeben.

Ich habe die erſten 12 Umriſſe geſehen, und finde, daß ſie mit einer geübten Hand lithographirt und die nach andern Gemälden bekannten Männer ähnlich ſind. Kant, den ich perſönlich in Königsberg mehrmals geſehen, iſt ſprechend ähnlich.

Dieſe 12 Blätter ſtellen:

1. Luther.
2. Johann Fuſt oder Fauſt.
3. Cyriacus Spangenberg.
4. Den berühmten Anatomen Kulmus.
5. Den Philologen Geßner.
6. Winkelmann.
7. Mengs.
8. Mozart.
9. Pleyel.
10. Schlözer.
11. Kant, und
12. Blumenbach, ver.

Bei 1, 3, 6, 8, 10, 11 und 12 iſt das fac simile.

Aus Riga. (Fortſetzung.)

Am 14. April ſtarb ein vierſtimmiges Mitglied des hieſigen Theaterorcheſters, der Violoncelliſt Jakobi, äußerſt genau, fleißig und unermüdet in ſeinem Berufe, dabei von ungemeiner Rechtlichkeit und Gutmüthigkeit. Darum, und wegen ſeiner ſtets heitern Laune, war er allgemein geſchätzt und beliebt. Er ſtarb plötzlich, vom Schlage gerührt, auf der Straße.

Friede ſey mit ihm! er liebte ja nächſt der Kunſt nichts mehr, als Frieden. Herr Hagemeiſter, aus Klauſthal gebürtig, Organiſt an der Domkirche, hat ſeine Stelle im Orcheſter erhalten.

Herr Lebrün, der ſchon 1812 als angehender Künſtler durch ſein Gaſtſpiel zu Königsberg zu den größten Erwartungen im feineren Luſtſpiel berechtigte, die er jetzt ſo rühmlich erfüllt, erfreute, nebſt ſeiner geſchätzten Gattin, das hieſige Publikum im Maimonat durch eine Reihe von Gaſtrollen, deren man ſich noch lange dankbar erinnern wird. Er trat auf als Felix Wahr, Flickwort, van der Hufen, Huſarenrittmeiſter im Edukationsrath, Jedann in Maske für Maske, Raſt in den Eiferſüchtigen, Gluthen im letzten Mittel, Weſten in Eine Freundſchaft iſt der andern werth, Vito im öffentlichen Geheimniß, Magiſter Lämmermeier, Mann in Wirklichen 2 Mal, Mac Reddy im Oberrock 2 Mal, Brauſer in Humoriſtiſche Studien 2 Mal, Oberſt in Blind und lahm, Klaus im dithyrambiſchen Kindermord 2 Mal, Wirten in den Erben. Madame Lebrün trat auf als Antonie in Maske für Maske, Frau Raſt, Waldhüll, Prezioſa, Franziska in Liebe kann Alles, Bianka im öffentlichen Geheimniß, Cecilie Tempioni, Frau Im Wirklichen 2 Mal, Arabella im Oberrock 2 Mal, Emmi in der Flucht nach Kenilworth, Jungfrau von Orleans, Sophie im dithyrambiſchen Kindermord 2 Mal, Julie in den Erben. Nicht beſſer, glaube ich, das gefeierte Künſtlerpaar ehren zu können, als mit dem Urtheile, welches einer unſerer gründlichſten Kunſtrichter in den rigaiſchen Stadtblättern niedergelegt hat: „Hrn. und Mad. Lebrün vom Hamburger Stadttheater verdankten wir durch ihre Gaſtdarſtellungen manchfachen und reichen Genuß. Indem Beide jene echte Wahrheit, die allein treffen und wohlthun kann, zum Hauptgeſetze ihres Darſtellens gemacht haben, ſprach das Charakteriſtiſche ſeines Spiels insbeſondere ſich aus in vollſter Lebendigkeit des Humors, und der komiſchen Kraft, die doch eben ſo wenig je übertreibt, als an das Niedrige ſtreift, die in Wort, Ton und Geberde jeder Rolle ihr eigenthümliches Gepräge aufdrückt, auch die unbedeutende, ohne ſie zum Nachtheile des Ganzen hervorzuheben, bedeutend macht, und der Wärme des Gefühls, wo ſich dieſe äußern kann, nie Eintrag thut. — Dabei beſitzt Hr. L. eine Verſtändlichkeit der Sprache, die auch bei dem raſcheſten Ausſprechen nicht verliert. — Mad. Lebrün hinterläßt aus ihren ernſten und tragiſchen Rollen ein freundlich-ernſtes Bild zarter Anmuth, echt-weiblicher Würde, tiefer Innigkeit, und eines ergreifenden Ausdrucks für den Schmerz, wie die Darſtellungen leichterer Art unverkennbar dem Leben ſelbſt in höherer und niederer Sphäre abgelauſcht waren, und die Vielſeitigkeit ihres Talents, die Mannichfaltigkeit und Sicherheit ihrer Ausbildung wohlthuend bewieſen."

(Der Beſchluß folgt.)

Notiz.

Chriſtliche Tugendſpäher. Als die Puritaner in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts auf alle Weiſe die Tugend in ihrer Gemeinde zu fördern trachteten, ſtellten ſie auch beſondere Männer an, welche blos nach den Sitten des Volkes forſchen und der Synode Nachricht geben ſollten. Sie waren bevollmächtigt, in jede Familie zu gehen, und zu ſehen, ob und wie da gebetet wurde, und auf einem Zettel ſtanden eine Menge Fragen, welche in jedem Hauſe beantwortet werden mußten. — Vor einigen Jahren fehlte wenig daran, ſo bekamen wir in mehrern Gegenden Deutſchlands ähnliche Tugendſpäher.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methuſ. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 177. —— den 10. September 1825.

Der Priester des Jupiter.

(Nach dem Französischen.)

Ein Priester in dem Tempel Jupiters
War Vater von zwei Töchtern, beide schon
Erwachsen, hold von Antlitz und Gestalt.
Des guten Mannes Sorge ging nunmehr
Auf braver Gatten Wahl. Die Priester lebten
Zu jener Zeit vom Opferantheil nur,
Und kein Gehalt war ihnen zugemessen;
Drum fand sich auch die Mitgift sehr gering.
Doch bot ein Gärtner, fleißig, wacker und
Geschickt, der ält'sten Tochter seine Hand;
Kaum lodert Hymens Fackel diesen beiden,
Als auch ein Töpfer um die Jüngste freit.
Der Vater segnet jegliche, die nun
Sich häuslich mit dem Gatten niederläßt.
Nach wen'gen Tagen geht der Priester in
Die Gärtnerwohnung, und zur Tochter, die
Allein zu Hause, spricht er: „Guten Tag,
Mein Kind! Ich komme nur, um dich zu fragen,
Ob du mit meiner Wahl zufrieden, ob
Nichts fehlt, dafür ich Sorge tragen könnte." —
Die Gärtnerin antwortet: „O mein Vater!
Was könntest du mir Besseres verleih'n?
Ich strebe, gut zu seyn; gut ist mein Mann;
Er liebt mich ohne Eifersucht, und ich
Lieb' ihn, und will nur ihm allein gefallen.
Vergnügen ist uns alles, ja sogar
Die Arbeit, und es bleibt allein der Wunsch,
Daß jetzt ein wenig Regen unsern Garten
Befeucht' und Wachsthum mehr der Kohl gewinne." —
„Wohlan! (versetzt der Greis;) ich hoffe, dies
Soll Euch gewähret seyn; wir feiern morgen
Das hohe Fest des großen Jupiter;
Zwei Worte sag' ich ihm: jetzt lebe wohl!" —
Von hier nun eilt sein Schritt zum Töpferhause,
Wo er die Andre, gleich der Schwester, um
Ihr Lebensglück und ihren Gatten fragt.
„Ach! (ist die Antwort,) in der kleinen Hütte,
Die wir bewohnen, hat die Liebe sich
Mit Arbeit und Gesundheit angesiedelt.
So viel ist der Bestellung und des Kaufs,
Daß wir fast nicht Genüge leisten können.
Doch bleibt ein Wunsch: Wenn doch die Sonne nur
Uns öfter zeigt' ihr rosenfarb'nes Antlitz,
Damit ihr Strahl die neuen Töpfe trockne.
Dich, den der Herrscher über Erd' und Luft
Als Oberpriester kennt, dich bitten wir,
O Vater! sprich für uns bei Jupiter!" —
Der Alte drauf nach einigem Besinnen:
„Gern, meine Liebe, wollt' ich das; allein
Wie kann ich meiner Kinder Wunsch vereinen?
Denn diese will des Himmels Heiterkeit
Und jene Regenwolken — nein, fürwahr!
Ich sod're nichts, aus Furcht, mich zu vergeb'n.
Der Gott weiß besser, was uns frommt, als wir,
Und Thorheit würd' ein solch Begehren heißen.

Nehmt hin den Tag, wie er ihn senden will!
Denn werther ist der Mensch den Göttern, als
Sich selber, und — Ergebung heißt Gebet!

K. Geib.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

Das uns Seltene, Schöne ist das Reizende, uns unvergleichlich und einzig, fuhr Wolfgang fort. Es ist uns dann selbst wundergleich; wir stellen es hoch in der Phantasie, in der Verehrung unseres Herzens, und wenden alle unsere Kraft daran, es zu besitzen. Der Besitz aber ist ein gefährlicher Zustand für unser Herz und erniedrigend immer! Das Reizende verliert Alles und Jedes gewiß dadurch. Das Wunderbare aber verliert es uns, wenn wir durch Kenntniß, durch Klarheit dies Wesen mit einer Menge bekannter Gegenstände vergleichen können, die uns nun einmal nicht werth sind. Mir ist zu Muthe, als wenn ich ein kostbares Gemälde von Raphael — theuer erkauft! — Du weißt, wie theuer! und dann kommt Jemand, der sagt als Kenner: das Bild ist kein echter Raphael, nicht einmal eine Kopie, sondern ein untergeschobenes Werk von einem sonst leidlichen Meister — da sinkt es mir plötzlich im Werth, ja es wird mir verhaßt um meines Selbstbetruges willen, und ich nehm' es ab und hänge es an die dunkelste Stelle, wenn ich es nicht ganz aus meinem Hause verbanne, wie aus meiner Verehrung und Liebe! —

Wolfgang! drohte ihm Mohn. Dich liebt das Bild, es leibt und lebt, und hat eine Seele! Alles, was wir lieben und bewundern sollen, verlangt Wärme, Begeisterung — Phantasie. Ach, und so spielt die Phantasie die bedeutendste Rolle im menschlichen Leben, sie ist die große, die ewige Kupplerin zwischen unserem Herzen und der Außenwelt. Daher so viele Treulosigkeiten, so viel Unrecht und Härten, selbst der besten Menschen, daß sich oft und fast immer ihre Phantasie von den Dingen, ja selbst von geliebten Personen verwandelt, indeß Jene doch treu und gleich dasselbe bleiben, was sie gewesen. Und wahrlich! es ist kein schönes Mädchen sicher, daß sie ihrem Geliebten nicht nur Etwas bedeute, was er in ihr liebt, und nicht sie! daß die Farbe seines Geistes nicht wechsele, und sie ihm dann blos sey, was sie war und ferner bleibt. Selbst die Schönheit — ja diese am meisten, am leichtesten, ist

der Gefahr ausgesetzt zu täuschen! und dann wieder getäuscht zu werden! „Bist du bei dir? bei mir? siehst du mich?" möchte sie den lächelnden Schwärmer fragen, dessen Auge voll Glut auf ihrer Gestalt schwelgt — aber auch dadurch vermag sie seine Bezauberung nicht zu lösen, denn alles, was sie thut und sagt, das sagt und thut ja ihm doch ihr Bild. „Liebst du mein Gold? meine Güter?" möchte die Reiche fragen — „meine Talente?" die Gebildete, aus Furcht, ihn einst zu verlieren! Und so gehn die meisten Menschen mit Menschen und allen andern Dingen, selbst mit Mond und Sternen nur als mit ihren Phantasieen um, die eine Zeit lang an ihnen haften.

O wie wahr, wie traurig-schön und wahr! rief Wolfgang.

Mohn aber schloß mit edlem, ermunterndem Wesen: Und in diesem fast gespenstischem Truge der Menschen offenbart sich auf's Neue die unanfechtbare Gestalt der Tugend in einfacher Größe, in unnachahmlichem Wesen. Die schönen Eigenschaften des Herzens täuschen nicht, und sind keinem Wandel, keiner Verwechselung unterworfen. Darum ist wahre Liebe nur dauerhaft, die das innerste, reinste Wesen des andern erfaßt, das zwar auf Erden lieblich-sichtbare Wirkungen äußert, aber ohne Namen und Stand, Alter und Geschlecht, ohne Volk und Tracht, und Sprache und Schmuck, nichts Irdisches an sich trägt, sondern Unsterbliches. — Hast du nun schöne Eigenschaften des Herzens, so wirst du Jene von Beiden nicht täuschen, die sie dir zugetraut! Zum Glück haben die meisten Menschen nur nothdürftige Phantasie, und bedürfen erst der Erscheinung schöner Weiber und Mädchen, und Wort und Gesang, und Gedicht und Gemälde, um sich überhaupt nur ein nothdürftiges Bild davon zu machen, und wären völlig hohl und todt ohne einige große Männer, denen die Heerde der Menschen Jahrtausende nachträumt und nachfühlt. —

Ich bin entschieden! sprach Wolfgang froh. Dann hörte er auf die Gäste, deren Streit unter sich beinahe laut ward. So hörte er, vom Winde ihm zugeweht und halbverweht die Stimme von Derwisch Hagn: — —

— „Der entführt sie in die Gebirge —"

und dann wieder: — —

— „so ist sie verschollen" — — — „oder Er — —."

Dabei steckte er seinen halb aus dem Gürtel gezogenen Dolch wieder hastig hinein.

Das ist nicht nöthig! sprach Parimady und stand auf. Daphne weinte. —

Esma ist mein! und Niemand soll sie mir rauben, noch ihr ein Haar krümmen so lange ich lebe, auch hier nicht! murmelte Wolfgang.

Du hast die Rechte getroffen! sprach Mohn gerührt. Das Herz bindet mehr als der Priester. — Elenko spielt in deiner Phantasie doch ewig nur die Soubrette, denn Phantasieen wird man nie ganz los, — sie kehren wieder, und Elenko bleibt in deiner: die Diene und Esma die Königin! —

Elenko trocknete jetzt ihre Augen. Ob sie über die schlafende Freundin geweint, ob sie gehört, ob ihre eigne Stimmung sie dazu vermocht, war schwer zu entscheiden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Buntes aus der Zeit.

Der ehrliche Tropf, von L. B. Picard, in's Deutsche übergetragen von Fr. Gleich, ist allen zu empfehlen, die immer recht heiter gestimmt seyn wollen. Einen ehrlichen, gutmüthigen Mann immer und immer anstoßen sehn, weil alle seine Umgebungen solche Ehrlichkeit gar nicht begreifen können, geschweige, daß sie sie nachahmen sollten, mußte dem lebendigen Picard in Menge Stoff zu den komischsten Abenteuern geben.

Zu St. Avold (in Lothringen) wurde der Friedensrichter durch Umtriebe der Geistlichen daselbst abgesetzt. Er bekam von seinem verstorbenen Bruder einen Brief aus dem Fegefeuer, des Inhalts, 2000 Franken für Seelenmessen zu zahlen. Der Bruder erklärte aber, das Feuer, durch welches ein Brief passiren könne, müsse nicht sehr brennen, und der Herr Bruder wohl nicht sehr darin leiden. Er zahlte daher nicht, verlor aber seine Stelle. (Hesperus No. 171.)

Gute Bücher werden in Deutschland immer gekauft. Von K. H. L. Pölitzens Weltgeschichte für gebildete Leser und Studirende, ist jetzt eine 5. Auflage erschienen. 1805 kam die erste, 1000 Exemplare stark; 1812 die zweite, 1500 Exemplare. 1820 wurden 1800 gedruckt; 1824 2000 versendet. Es sind also bereits 6300 Exemplare im Umlauf, was bei einem Werke von 4 starken Bänden nicht wenig sagen will, wenn man bedenkt, wie viel Deutschland Bücherliebhaber, aber wie wenig

Käufer es zählt, falls das Buch nicht zum Conversiren bestimmt ist.

Nordamerika muß seit 1784 weiter gekommen seyn, als Europa. Es hat nicht weniger als dreihundert Zeitungen, in denen dem Gehalte und der Größe, der Menge ihrer Blätter nach, ein bischen mehr steht, als in unsern sogenannten Zeitungen. Und alle diese Zeitungen erscheinen ohne Censur!

Die lateinische Sprache auf den Südseeinseln. Ein John Nicol, in Fr. Aug. Fischers unterhaltenden Kriegs- und Reisefahrten (S. 100. 1ster Th. 1825.), versichert uns, daß auf den Südseeinseln, namentlich auf den Sandwichinseln, eine Menge Wörter vorkommen, welche ganz lateinischen Ursprungs scheinen. Die Erde heißt Terra, der Mond Luna, die Sonne Sola, der Mensch oma, der Hund Leo u. s. w. Der Zufall hat da, ist dies gegründet, in der Zusammensetzung der vier- und zwanzig Buchstaben eine wunderbare Aehnlichkeit herausgebracht.

Eine alte Methode zu bauen mit neuem Patente. John Hall in England hat sich jetzt ein Patent geben lassen, Landhäuser ohne Steine und Mörtel zu erbauen, sie sollen dessen ungeachtet so dauerhaft seyn, als jedes steinerne Haus, und ungleich mehr die Wärme erhalten. Die Litt. Gaz. behauptet, daß Lehm in hölzernen, beweglichen Kasten festgestampft wird. Ist dies der Fall, so haben wir blos den schon 25 Jahr alten Pisébau in einer neuen Auflage.

Daran denken unsere Bauerknechte noch nicht. In Amerika, behauptet Herr von Stael, der jetzt Briefe über England herausgegeben hat, gehört zu haben, daß sich die Knechte der Landleute es förmlich ausmachen, eine gute Zeitung zum Lesen zu erhalten. Die eben genannten Briefe werden übrigens in englischen Blättern mit Achtung genannt. „Man dürfe nicht alles darin Enthaltene für ein Evangelium nehmen," sagt eines, „aber ein schätzenswerther Beitrag zur Kunde des englischen Volks und seiner Kultur bleiben sie immer!"

Korrespondenz und Notizen.

Aus Riga. (Beschluß.)

Als die Gesellschaft vom Johannismarkte aus Mitau zurückkehrte, trat die beliebte Sängerin aus Hamburg, Demois. Podlmann, in mehreren Rollen mit ungetheiltem Beifalle auf. Schon 1818 hatte ich sie in Braunschweig singen hören; sie selbst gedachte jener Zeit, und des dortigen Publikums, das die Erstlingsgaben der anstrebenden Künstlerin so nachsichtsvoll aufgenommen, mit liebenswürdiger Bescheidenheit. Seitdem hat sie mit dem eifrigsten Fleiße ihr schönes Talent zu einer bedeutenden Höhe ausgebildet. Neben dem feinsten Anstande, der Gewandtheit und Sicherheit eines edeln Spiels, bewundert man an der Sängerin besonders den ungemeinen Wohllaut der Stimme, die reine und feste Intonation, und den geschmackvollen, keineswegs mit Manieren überladenen, nur dann und wann, am rechten Orte mit einzelnen Blumen geschmückten Vortrag. Ihre Partien waren: Emmeline in der Schweizerfamilie, Sextus in Titus (diese ganze Vorstellung muß mit besonderem Ruhme erwähnt werden, indem das gesammte, dabei beschäftigte Künstlerpersonal mit dem edelsten Wetteifer Mozarts Manen zu ehren strebte), Aennchen im Freischütz, Mirrha, Fanchon, Pamina, Tankred, Luise in die Wiener in Berlin, Aschenbrödel, Aline, Susanne in Figaros Hochzeit.

Herr und Mad. Döring haben die hiesige Bühne verlassen, desgleichen Mad. Ischischko. Hr. Barlow geht im August nach St. Petersburg, wo man jetzt das deutsche Theater sehr zu heben sucht. Eines verdienten und allgemeinen Beifalls erfreut sich dort jetzt die in ihrer schönsten Jugendblüthe stehende, liebenswürdige Alexandra Gebhard, welche in Darstellung jugendlicher erster Partien unter der Leitung ihrer gemüthvollen, vielseitig gebildeten Mutter, Aller Herzen entzückt. Hr. Barlow hat sich in der letzten Zeit, zumal als Felix in den beiden Sergeanten, Samiel, Said in Herr und Sklav, Alonzo in Preziosa, Bajard u. s. w., ein ehrenvolles Gedächtniß gestiftet, und wird sich überhaupt lange im Andenken unsers Publikums, das ihm manchen Kunstgenuß verdankt, erhalten. Mögen in seinem neuen Engagement alle seine Wünsche in Erfüllung gehen! —

Hr. Joh. Georg Odmann, früher entschlossen, am 1. August die Direktion niederzulegen, hat die gewünschte Unterstützung bei der hiesigen kunstliebenden Kaufmannschaft gefunden, und übernimmt die Leitung der Bühne von neuem vom 1. Septbr. auf 3 Jahre. — Vorzugsweise verdienen folgende Leistungen der letzten Zeit rühmliche Erwähnung: Herr Ludwig: Amtsrath im Dosenbild, Hort in den Schneidermamsells, Morazi in den beiden Sergeanten, Joseph in die Wiener in Berlin; Mad. Ludwig: Gertrud in der Schweizerfamilie, Bertrand in den Sergeanten, Babet in die Wiener in Berlin, Wlarda in Preciosa; Hr. Werther: Dormann in der Schweizerfamilie, Valentin in den Sergeanten, Pedrillo im Opferfest; Herr Freisleben: Paul in der Schweizerfamilie, Annius, Marquis im Schnee, Juliano Kavat; Hr. Funk: Richard Wall, Publius, Kaspar im Freischütz, Großherzog im Schnee; Hr. Dölle: Jakob Friburg, Titus, Max, Herzog im Schnee, Murnei; Madame Dölle: Julie in den Schneidermamsells, Vitellia, Agathe, Fräulein im Schnee, Elvire; Hr. Biedert: Mantel im Dosenbild, Pietro in den Sergeanten; Mad. Biedert: Julie im Dosenbild, Kati in den Wienern, Adele in Fanchon, Isaura in Tankred; Hr. Schwarz: Ferdinand im Dosenbild, Felix in den Schneidermamsells, Robert in den Sergeanten, Franz in den Wienern; Mad. Schwarz: Fanni im Dosenbild, Helene in den Schneidermamsells, Eustaf in den Sergeanten, Luise in den Wienern; Hr. Pauli: Martin im Dosenbild, Pedro in Preziosa, Hans in Ländliche Stille; Mad. Ehlers: Sophie in den Sergeanten, Lyona in Herr und Sklav, Blanka in Bajard, Eufrosine im Bräutigam aus Mexiko.

K. F. W. Fleischer.

Notizen.

Ueber die bei Nienburg über die Saale geschlagene Kettenbrücke, wovon früher in diesen Blättern die Rede gewesen, enthält das Wochenblatt von Aschersleben folgende Nachricht, um deren Mittheilung die Red. der Zeitung f. d. eleg. Welt ersucht worden ist: Am 22. August wurde die Haltbarkeit der Kettenbrücke zu Nienburg geprüft. Die Bewohner des Städtchens hatten sich an derselben versammelt, der Probe beizuwohnen. Der Baumeister, Herzogl. Anhalt-Cöthenscher Baurath, Herr Banddauer, welcher beim ganzen Bau, trotz aller tadelsüchtigen Urtheile der Kenner und Nichtkenner, eine bewundernswürdige Consequenz und Charakterfestigkeit bewiesen hat, ließ im Beisein obrigkeitlicher Personen einen Wagen mit 1000 und etlichen 40 gebrannten Steinen (nach genauer Berechnung 100 Centner Last) beladen, 10 Pferde davor spannen, er selbst hielt auf seinem Pferde sitzend vor dem Wagen. Bange, erwartungsvolle, schauerliche Stille herrschte ringsumher. Zweifel und Glaube, Furcht und Hoffnung wechselten in den Gemüthern. Da rief der Baumeister: „Nun, in Gottes Namen, vorwärts!“ Und nun ging der Zug im schnellen Gange über die Brücke, und siehe da — sie hielt, zum großen Ruhme des Meisters, die Probe aus. Plötzlich ward die Gruppe des versammelten Volks lebhaft: mit Jubel-, Vivat- und Hurrahruf ward der kühne Baumeister begrüßt. Dies sey genug, die voreiligen ungünstigen Urtheile sogenannter Kunstrichter in gelehrten Blättern zu widerlegen; dem großen Geiste des Bauunternehmers aber gebührt aller Ruhm, Ehre und Achtung.

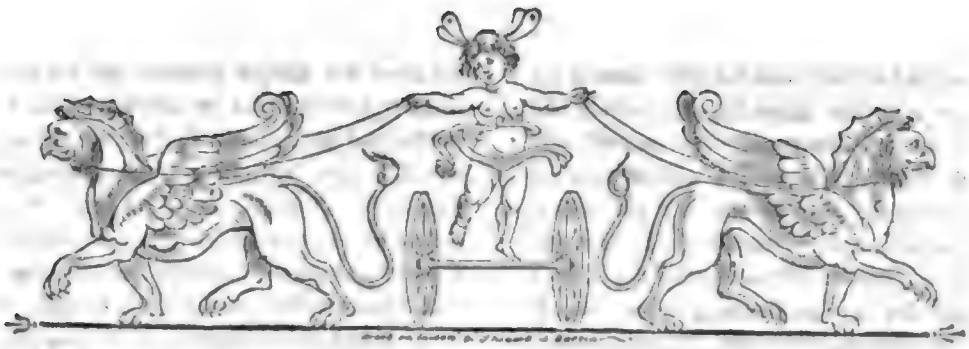
Lessing's Erzählung in Nathan dem Weisen von einem Vater, der drei Söhne hatte, die er gleich sehr liebte, und deren jedem er, um keinen zu kränken, einen Ring gab, welchen er nur einem zu geben versprochen hatte, mit dem Bedeuten, der gegebene sey dieser Ring, ist in einem englischen Blatte, der Litter. Gaz., ungemein angegriffen worden (13ten Aug.). Lessing habe hier Gott als Wortbrüchigen dargestellt, sagt dieselbe, der den wahren Ring und die nachgemachten in gleicher Bedeutung weggab.

In Paris ist ein großes Wunder geschehen. Der Pfarrer an der St— kirche sah erst nach seinem Barometer, und ermahnte dann seine Gemeinde, mit ihm um den lang entbehrten Regen zu bitten. Er versprach ihnen gewisse Erhörung, und ehe er noch die Kanzel verließ, regnete es auch. Er stellte nun das Regnen als die Frucht von seinem und der Gemeinde Gebete auf. Man sieht, was ein gutes Barometer thun kann!

Logiers System, die Musik zu lehren, ist in England, wie die Litt. Gaz. ebenfalls versichert, bereits fast gänzlich vergessen. (Now almost forgotten.)

Rossini hat an einem bösartigen Fieber in Paris tödtlich krank gelegen. Neunzig Blutegel, mit einem Male angelegt, haben ihn allein gerettet.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags —— 178. —— den 12. September 1825.

Das Jubelfest in Weimar.

Aus dem Tagebuche eines Reisenden.

Weimar, den 2. Sept. 1825.

Welch ein fröhliches Gewühl auf Märkten und Straßen? Welche heitere Geschäftigkeit überall! — Warum hat man die Wälder geplündert, um die Mauern festlich zu schmücken, so daß selbst aus den niedern Fenstern der Armuth grüne Zweige und bunte Kränze herabflattern, um lustig auszusprechen, daß auch da, wo man sonst nur Mangel und Dürftigkeit vermuthet, die allgemeine Freude ihre Embleme eben so unparteiisch aus dem vollen Füllhorn schüttete, wie über das Dach des Reichen, wo farbige Stoffe in edlem Faltenwurf herabrauschen, und Büsten, Statuen und Gemälde, mit dem Blüthenschmuck aller Zonen bekränzt, vornehm und stolz auf die vielbelebten Straßen schauen!

So fragt' ich hier bei meiner Ankunft in Weimar, und die seltsame Wahrnehmung, daß allenthalben dem Auge nur frohe Gesichter begegneten, und eine ganz eigne, selige Begeisterung aus jedem Blick mir entgegenstrahlte, bestimmte mich, meinen flüchtigen Wanderstab, den ich weiter setzen wollte, hier für einige Tage rasten zu lassen.

Man hört wohl, daß ein Fremdling diese Fragen thut, war die Erwiederung, die mir wurde, und zwar ein Fremdling, der aus weiter Ferne sich in unsere Ringmauern verirrt hat. Denn ringsumher ist's bekannt, daß ein Freudenfest seltener Art, ja, ein Volksfest im eigentlichsten Sinne morgen hier begangen wird — die Jubelfeier unseres Großherzogs nämlich, der nun ein halbes Jahrhundert mit Weisheit und Eifer zum Wohl seiner Unterthanen gewirkt hat, und — Gott sey Dank, die Zügel seiner Regierung noch nicht lebensmüde in matter Hand hält, sondern sie in voller Klarheit der ungeschwächten Kraft und Würde für kommende Jahre zu lenken verspricht.

Es war beschlossen, ich wollte bleiben. Doch hätte mein guter Stern mich nicht an die einst in einem böhmischen Bade gemachte Bekanntschaft eines hiesigen, angesehenen Einwohners, den ich B. nennen will, erinnert — ich hätte diesen Vorsatz, der mir so viel Genuß versprach, nicht ausführen können, denn alle Gasthöfe waren besetzt und überbesetzt, und durchaus kein Unterkommen mehr in ihnen zu finden.

Gastfrei öffenete mir jedoch B. sogleich, als ich ihm klagte, daß ich buchstäblich ohne Dach und Fach sey, ein freundliches Zimmerchen, indem er mich einlud, es als das meine zu betrachten; auch war er sogleich erbötig, mir zum Mitgenuß der Feste, die da kommen sollten, behülflich zu seyn. Der Koffer wurde herbeigeschafft, die Garderobe gemustert und ergänzt, um hoffähig zu seyn, die wenigen Visiten gemacht, die meiner morgenden Vorstellung bei Hofe vorausgehn mußten, und nach vollbrachtem Streben, mir den Eintritt in die große Welt zu sichern, strich ich mit meinem gütigen Wirth auf den Straßen umher, mich des allgemeinen Jubels theilnehmend zu freuen, und nebenher die Verschiedenheit des Geschmacks und der Ideen zu betrachten, mit welchen das fröhliche Volk seine Häuser verziert hatte.

Sinnvoll fand ich die Großherzogliche Bibliothek mit

frischem Tannengrün bekleidet, aus dessen in einander geflochtenen Zweigen griechische Weltweise, grau in grau, als Büsten gemalt, hervorschimmerten. Wo grünten auch wohl Kunst und Wissenschaft gepflegter und frischer, als hier unter der Regierung eines Fürsten, der seit funfzig Jahren so viel für beide that? Göthe's Haus, von ansehnlicher Größe (es hat, dünkt mich, funfzehn Fenster Breite), ist mit den schönsten Blumengewinden umhangen, als wolle es symbolisch die ewige Jugend andeuten, die den Besitzer desselben geistig schmückt. Eine Reihe von Bildern, mir bei'm nur flüchtigen Anschauen, das die Zeit gestattete, nicht verständlich, aber wie man mir sagte, Anspielungen auf die Werke ausdrückend, die auch er seit einer langen Reihe von Jahren unter dem milden Einfluß dieser Regierung der Welt geschenkt hat, schließen sich über dem Portal, mit Kränzen eingefaßt, an einander. Ich hätte wohl von Göthe selbst die Erklärung derselben hören mögen.

Wer hat den Giebel seines Hauses mit der goldenen Lyra geschmückt, um die der Lorbeerzweig sich schlingt, während die deutsche Eiche Fenster und Thüren mit ihrem frischen Laub umfaßt? — ach — es sind die geheiligten Mauern, wo einst des unsterblichen Sängers Leier erklang, die viel zu früh verstummt ist für Deutschland — ja für Europa, das ihren Werth erkannte. Es ist Schillers Wohnung, und dort, wo das goldene Abzeichen der Dichtkunst schimmert, dort hat er, zurückgezogen vom Geräusch der Welt, die klassischen Werke geschrieben, die seinem Geist für alle Zeiten das herrlichste Denkmahl setzten. Mit Wehmuth betrachtete ich diese merkwürdige Stelle, und es war mir, als habe er aus höheren Sphären, die er jetzt bewohnt, dies seinem Wesen so verwandte Symbol seines schönen Berufs auf Erden herabgesandt, und als würden die goldenen Saiten plötzlich zu einer Hymne erklingen, seinen Antheil auch noch jenseits an diesem seltenen Feste zu verkünden.

Das Stadthaus zeigt hinter purpurnen Draperien die Büste des Großherzogs, von einer weiblichen Figur — ist es die Unsterblichkeit, der Ruhm, oder irgend eine Tugend — ich weiß es nicht — mit einem goldenen Sternenkranz gekrönt. Sinnbildlich liegt seine treue Stadt, in der Gestalt eines Löwen, der ihr Wappen ist, an das Postament angeschmiegt, das dem theuern Haupt zur Stütze dient, und ein Füllhorn, das die lächelnde Göttin hält, scheint sich über ihn ausgießen zu wollen.

Vor mehreren Häusern erblickte ich Balcons errichtet,

auf denen der üppigste Frühling und die prachtvollen Erzeugnisse fremder Zonen die bekränzte Büste des gefeierten Fürsten umblühn, indeß die Säulen, auf denen der zierliche Bau ruht, mit grünen Ranken umwunden, oder auch mit duftender Orangerie umstellt sind. Bunte Teppiche flattern hie und da herab, deren malerischen Faltenwurf grüne Zweige umschlingen. Zahllose junge Tannen scheinen aus dem Straßenpflaster hervorgesproßt zu seyn, und auf allen freien Plätzen sind grünumlaubte Bühnen errichtet, damit Musikchöre am Tage der Feier heitere Melodieen unter das fröhliche Volk erklingen lassen.

Den 3. Sept. 1822.

Schon um fünf Uhr begannen wir heute das ehrwürdige Jubelfest. Das Läuten aller Glocken, von deren Thürmen Flaggen herabwehen, der Donner der Kanonen, und die überall ernst und feierlich erschallende Musik weckte mich neben dem Geräusch der wogenden Menschenmasse, die sich auf den Markt drängte, um der kirchlichen Feier beizuwohnen, die dort im Freien gehalten werden sollte. Um halb sechs Uhr, wo vor acht und sechszig Jahren der Großherzog zuerst das Licht des Tages erblickte, erschien die Geistlichkeit in feierlicher Prozession — die Menge bildete ehrerbietig eine Gasse zu ihrem ungehinderten Fortbewegen bis zu der mit einem Altar geschmückten Rednerbühne, wo nach Absingen der ersten Verse des Liedes: „Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut ꝛc." der General-Superintendent Röhr die Stufen hinauf stieg, und eine kurze Rede hielt, die aber, der Entfernung wegen, für mich verloren ging. Die letzten Verse des Liedes machten den Beschluß dieses einfach-rührenden Gottesdienstes. Tausende von Menschen füllten den Markt und die angrenzenden Straßen, und manches Tuch sah ich in Bewegung, um Augen zu trocknen, die vor Freude und Rührung überflossen. Hierauf folgte ich meinem Freunde durch den ebenfalls von Menschen wimmelnden Park zum sogenannten römischen Hause, das der Großherzog blos zu seinem ausschließlichen Sommergebrauch sich erbaut hat. Eine treffliche Cantate wurde hier unter Hummel's Direktion vor der offenen Säulenhalle dieses einfachen Palastes aufgeführt, und ein zweites Musikchor, nicht weit davon hinter einer Tannengruppe versteckt, bildete den Nachhall auf eine wahrhaft entzückende Weise. Hier erblickte ich zum ersten Male den Jubelfürsten, denn Jubelgreis möcht' ich nicht von einem Manne sagen, dessen Haupt noch — trotz dem Gegentheil, das manche bei dieser Gelegenheit erschienene

schlechte Gedichte behaupten — von dunklem Braun des reichen Haarwuchses umgeben ist, womit die frische Farbe seines kräftigen Gesichts, und sein freier, noch an keine Altersschwäche mahnender, Anstand vollkommen übereinstimmt. Eine Deputation der Stadt, die aus Greisen, als Darstellern der Vergangenheit, aus Männern, die Repräsentanten der Gegenwart waren, und aus holden Knaben, welche die Zukunft andeuten sollten, bestand, brachte hier ihre Glückwünsche dar, und zugleich zwei Gemälde, die symbolisch das lange und verdienstvolle Wirken ihres Fürsten ausdrückten, meinem Auge aber zu weit entfernt, um sie gehörig auffassen zu können.

Um neun Uhr verließ der Großherzog das römische Haus, um sich in's Schloß zu begeben, wo Gratulationscour angesagt war. Die Fremden wurden ihm hier vorgestellt, unter ihnen auch ich, der ich mich in meiner anspruchslosen Unscheinbarkeit gerade so unter der besternten und bebänderten Menge verlor, wie ich es wünschte, um beobachten zu können, statt selbst beobachtet zu werden. Eine ziemliche Anzahl regierender Fürsten aus den angränzenden Ländern, Prinzen und Grafen nebst den Gesandten vieler Höfe in vollem Prunk äußerer Dekoration, und — wenigstens dem Anschein nach — jeder mit innigem Antheil an dem seltenen Feste, umgab den Helden desselben, der mit mildem Ernst sich mit ihnen unterhielt, bis eine neue Erscheinung die Gemüther tief bewegte, und manchen Thränen in die Augen trieb.

Vor acht und sechszig Jahren nämlich stand in der Stunde, in der der Großherzog geboren wurde, ein junger Soldat Schildwacht an der Thür, wo Lucina waltete. Dieser jetzt acht und achtzigjährige Greis lebt noch, und man hat ihn aus seinem ländlichen Asyl herbeigeholt, in die damals hier gebräuchliche Montirung gekleidet, und zwei Offiziere führten jetzt den noch ebenfalls rüstigen Veteran seinem Fürsten entgegen, der ihn mit echt humaner Herablassung empfing. Kraftvoll schien der alte Grenadier die hohe Bärmütze zu tragen, unter der seitwärts zwei steife Locken, wie sie die damalige Zeit gebot, und hinten ein langer Zopf hervorsah. Er soll wohlhabend seyn, und sich nicht durch die Hoffnung irgend eines Gewinnstes, sondern blos aus Anhänglichkeit an seinen Herrn bewogen gefunden haben, noch einmal in kriegerischer Gestalt im Leben aufzutreten.

Vierhundert Arme wurden gespeist und beschenkt — überall waren festliche Mittagsmahle angeordnet — überall ertönte Musik, und stromweise bewegte sich das Volk zwischen den schön geschmückten Häusern, und wogte fröhlich auf und nieder. Ich hätte gern von allen diesen mit eigenen Augen mehr gesehn, allein die erhaltene Einladung zur Mittagstafel bei Hofe beschränkte meine Zeit, und foderte mich auf, gegen drei Uhr dort zu erscheinen.

Zwei hundert vierzig Gäste hatten sich in einer langen Reihe einfach prächtiger Zimmer vertheilt, die zum großen Speisesaal führen. Schon die Treppe gewährte einen höchst angenehmen Anblick. Getrennt, indem sie von beiden Seiten hinaufführt, vereinigt sie sich unter einer Kuppel, wo ein blendendes Licht von einer strahlenden Sonne ausgeht, die in dieser Kuppel angebracht ist, die den Tag durch dunkelgelbes Glas, dem Untenstehenden unsichtbar, zu einer wahrhaft zauberischen Beleuchtung einläßt. Weiße Basreliefs, von hohem Kunstwerth, denn sie sind von des berühmten Professor Tiecks Hand, schmücken die Wände, und an beiden Seiten der mit Teppichen belegten Treppe standen Gefäße mit den schönsten Blumen, die den Nahenden freundlich zu begrüßen schienen.

Jetzt erfolgte die Vorstellung an die fürstlichen Frauen, die — was in der Natur der Sache lag — sehr kurz vorüberging. Die Erbgroßherzogin, seit gestern erst mit ihrem Gemahl und ihren Töchtern aus Rußland zurückgekommen, war mit kaiserlicher Pracht geschmückt, und die edelste Auswahl eines reinen Geschmackes hatte ihre Toilette geleitet. Große Smaragden, von einem Feuer, wie ich sie nie gesehen, bildeten, in köstliche Brillanten gefaßt, den breiten Gürtel um das reich in Silber gestickte Gewand, das ihre schöne Gestalt umfloß. Eben so waren Diadem und Kamm, Ohrringe und Halsschmuck. Sie strahlte in jeder Hinsicht, doch am meisten durch die huldvolle Freundlichkeit, die, ohne die hohe Würde ihres Standes auch nur einem Moment zu vergessen, doch jedem, der ihr vorgestellt wurde, ein süchtiges Wort, für den Augenblick paßend, zu sagen wußte.

(Der Beschluß folgt.)

Korrespondenz und Notizen.

Aus Leipzig.

Die über zwanzig Jahre hier nicht vollständig gegebene Trilogie: Wallenstein, ist den 28., 31. August und 2. September auf dem Leipziger Stadttheater mit dem lautesten und allgemeinsten Beifalle aufgeführt worden. Dies dramatische Gedicht ist nach sehr verschiedenen Eintheilungen auf den verschiedenen Bühnen erschienen, welche Versuche wohl durch die Länge desselben herbeigeführt wurden. Nach dem Manuscripte bei der ersten Darstellung in Weimar gingen die Piccolomini bis zum Schlusse des 2ten Aufzuges von Wallensteins Tod, wie Letzteres im Druck erschienen ist, und füllten den ersten

Abend aus. Am zweiten Abend wurden die drei letzten Akte von Wallensteins Tod, in fünf Akte eingetheilt, gegeben. Auf diese Weise schlossen die Piccolomini sehr zweckmäßig mit der Abschiedsscene zwischen Vater und Sohn Piccolomini, so wie auch Wallensteins Tod mehrere sehr passende Abschlüsse gewann. Die Piccolomini wurden freilich dadurch etwas lang, welches doch bei einem der beiden Stücke nicht zu vermeiden, und in sofern bei den Piccolomini's passender ist, als Wallensteins Tod meistens öfter wiederholt wird, und sonach mit den schönsten Scenen eine nicht allzu lange Dauer der Vorstellung verbindet. Für den Druck veranstaltete Schiller eine andere Eintheilung, die dem Publikum vor Augen liegt und auf mehreren Bühnen benutzt worden ist. Nach dieser spielen die Piccolomini 2 volle Stunden, Wallensteins Tod an 4 Stunden. In Dresden gab man vor mehrern Jahren am ersten Abend die Piccolomini, wie sie gedruckt sind, am zweiten Abend die drei ersten Akte von Wallensteins Tod, welche in Pillen spielen, und am dritten Abend die zwei letzten Akte, welche in Eger spielen, welche Eintheilung jedoch den Nachtheil hat, daß die Piccolomini und Wallensteins Tod in drei Abende vertheilt werden, und zu den letzten zwei Akten noch ein Nachspiel gegeben werden muß, welche mehrfache Trennung dem gespannten Interesse und der fortdauernden Aufmerksamkeit, die dies große Werk erfordert, Eintrag thut. Auch ist man in Dresden später von dieser Eintheilung wieder abgewichen. Die diesjge Direktion hat es daher am räthlichsten gehalten, die erste von dem Dichter für die Darstellung gebrauchte Eintheilung zu wählen. Außer diesen verschiedenen erwähnten Weisen hatte auch früher (1806) die Dresdner Hofschauspielergesellschaft den Versuch gemacht, die Piccolomini und Wallensteins Tod, in 6 Akte zusammenzuziehen, an einem Abend zu geben. Zu diesem Behufe mußten jedoch wichtige Stellen und Scenen gestrichen werden, und so der innere Zusammenhang und das klare Verständniß des Zuhörers wesentlich leiden.

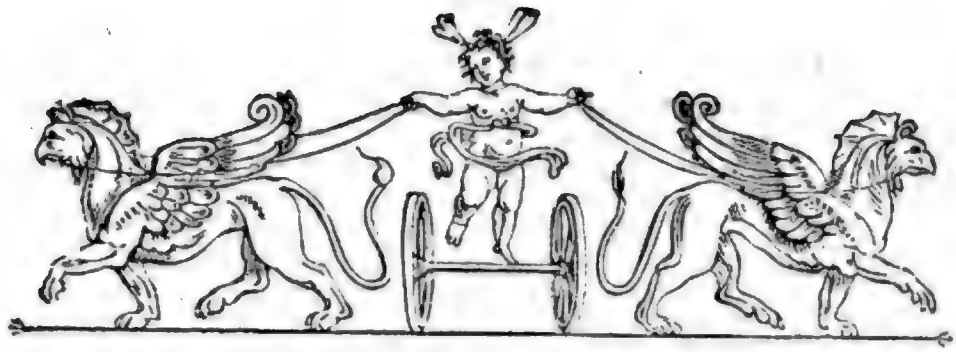
(Die nachfolgenden Bemerkungen sind nicht von dem Mittheiler der vorstehenden Nachrichten. d. Red.)

Die Direktion der Bühne hatte Alles gethan, um dieses Meisterwerk deutscher dramatischer Kunst würdig in die Scene zu setzen. Costums und Dekorationen waren glänzend, geschmackvoll, und die Zeit, in der es spielt, treu bezeichnend. Die Vertheilung der Rollen schien der Individualität der Darsteller vollkommen angemessen, wenigstens in so weit es die Rücksicht auf das Ganze erlaubte. Mit der Darstellung selbst konnte man wohl zufrieden seyn, wenn man bedenkt, welche Schwierigkeiten gerade dieses Dichterwerk, in dem sich ein so treues und ideales Bild der Zeit und des Lebens zugleich offenbart, der äußern Verwirklichung darbietet. Hr. Genast, der in der Rolle des Wallenstein selbst unstreitig die schwerste Aufgabe zu lösen hatte, bewährte sich auch hier als den denkenden, sorgfältigen, nach dem wahren Kunstzweck hinstrebenden Künstler, für den wir ihn oft schon mit Freuden erklärt haben. Wenn es ihm nicht ganz gelang, das Bild ins Leben zu rufen, das der Dichter geschaffen hat, so lag es in seiner Individualität, von der der Mensch nie ganz scheiden kann. In dem Charakter des Wallenstein sind bekanntlich zwei scheinbar widerstreitende Elemente vereinigt. Die nach Außen strebende Kraft eines herrschbegierigen Geistes, der in seinen nächsten Zwecken gar sehr dem Irdischen angehört, und der zu dem Glück nicht sagen kann: Geh! ich brauch' dich nicht, und die in sich selbst versinkende Contemplation eines Gemüths, das den tiefen Zusammenhang ahnet, in dem die Welt der Erscheinungen mit der des Glaubens oder der übersinnlichen steht. Diese beiden sich hier so innig durchdringenden Eigenschaften in ihrer eigenthümlichen Mischung dem Zuschauer und Hörer zu versinnlichen, wird nur Wenigen gelingen; gewöhnlich wird die eine Seite des Charakters die andere in Schatten stellen oder überwiegend hervortreten. Hier war es die erstere. Der kühne, mächtige Feldherr, der große Kriegesfürst, der Mann mit der keck umgreifenden Gemüthsart, stellt den Beschauer des Räthsels der Welt und Natur in Schatten. Allein, auch als der erstere hätte wohl Wallenstein weniger heftig, weniger gewaltsam sich äußernd erscheinen sollen, denn wer nur seine Worte aussprechen braucht, um den Donner daran zu knüpfen, wird sie auch nur — aussprechen. Einem Wallenstein konnte es nicht oder einfallen, zornmüthig aufzutreten, als bis er seiner Macht diejenige derjenigen sahe, die er bisher als gehorsames Werkzeug seines Willens gelenkt hatte. Mehrere Scenen, besonders die, wo der Dichter seinen Helden mit ruhigem Verstande handelnd zeigt, wie in der Audienzscene mit Questenberg, der mit dem Obersten Wrangel, der, wo er die Rede der Terzky, die endlich seinen Entschluß motivirt ändert, und andere ähnliche, gelangen dem wackern Darsteller recht gut. Alle können nicht Alles! Daher ist bei bedeutenden Unternehmungen, die nicht ganz von unserer Wahl abhangen, auch schon das edle Streben achtungswerth. (Der Beschluß folgt.)

Aus Bremen.

Es ist für unsere Stadt eine neue Rangordnung im Werke. Die Veranlassung dazu geben theils die immer fühlbarer gewordenen Mängel der bisherigen sehr unvollkommenen und ungenügenden Rangordnung, theils die mit dem neueren Zeitgeiste nicht mehr stimmenden Vorschriften derselben, theils der seit vielen Jahren schon gefaßte, immer aber aufgeschobene, und besonders durch die französische Periode unterbrochenen Entschluß des Bremischen Senats, eine neue, immer mehr nothwendig werdende Verfügung, in Betreff einer zweckmäßigen, unserer republikanischen Verfassung mehr entsprechenden Rangbestimmung zu entwerfen; endlich aber auch theils der Umstand, daß eine mehrjährige Erfahrung bewiesen hat, wie in der neuesten Zeit weit mehr Individuen aus den niederen Ständen, und besonders aus der Klasse der Handwerker, sich den Studien widmen, als vormals, anstatt daß sie bei ihrem Gewerbe bleiben und das Handwerk des Vaters fortsetzen sollten. Da nun aber die meisten Studirenden gemeiner Stände nicht etwa Theologie oder Arzneikunde, sondern die Rechtsstudien erwählen, durch die Erfahrung verleitet, daß Manche dadurch ihr Glück machten, und daher nun Alles Jura studiren will, so wird es begreiflich, daß, wenn sie unter die höheren Klassen hinaufrücken, auch deshalb eine revidirte und verbesserte Rangbestimmung festgesetzt werden müsse, nach welcher sie keine Stufe in bürgerlichen Ehrenstellen überspringen, sondern gleichmäßig in natürlicher Folge aufrücken oder stehen bleiben, je nachdem die Einrichtungen des Staats und die Würde des Regierungskörpers es mit sich bringen. Dieses Ueberspringen war es aber eben, welches bei der bisherigen, nicht wohl mehr passenden Rangordnung Statt fand, die man mit einem Kleid vergleichen kann, aus welchem der älter gewordene Körper des Staats längst herausgewachsen ist, und welches ihm zu eng wird. So z. B. überstrang der Advokat in gewissen Fällen den Sekretär, den Prediger und sogar den Rathsherrn, zufolge der irrig als Richtschnur angenommenen Actienzeit des Eintritts in ein bürgerliches Amt. Lassen Sie mich darüber noch Folgendes bemerken. (Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 179. —— den 13. September 1825.

Das Jubelfest in Weimar.

Aus dem Tagebuche eines Reisenden.

(Beschluß.)

Die Tafel war, wie sich erwarten ließ, eines solchen Tages würdig angeordnet. Kostbare Alabastervasen, mit goldenen antiken Gefäßen abwechselnd, und durch zarte Myrtenfestons mit einander verbunden, trugen einen Reichthum von Blumen, der das Auge entzückte. Speisen und Getränke waren vortrefflich, und als der freundliche französische Braufewind in den Champagnergläsern schäumte, stand alles auf, und trank bei einem schmetternden Tusch, der von der Gallerie herabtönte, und bei'm Donner der Kanonen, die nicht fern vom Schloß gelöset wurden, die Gesundheit des Jubelfürsten, mit dem gewiß aufrichtigen Wunsche, daß er noch lange diesen Tag überleben möge.

Man ging auseinander, um der Einweihung des wie ein Phönix aus der Asche wieder erstandenen Theaters, das mit einem Prolog, und der italienischen Oper Semiramis zum ersten Mal eröffnet wurde, beizuwohnen.

Ich hatte gehofft, Göthe würde die hellen Strahlen seines Abendroths in einen Kranz gewunden haben, um durch einen von ihm verfaßten Prolog die Menge zu erfreuen. Er hatte aber, wie man mir sagte, die Bitte abgelehnt, und dem Professor Riemer die Ehre überlassen, durch seine Dichtung diesen seltenen Tag zu weihen. Unverkennbar herzlich war der Empfang des Großherzogs, der mit dreimaligem Hoch, und schallendem Applaudissement bewillkommt wurde. So klatschen keine bezahlten Hände! dacht' ich mir, und nachdem ich noch die schöne Ouvertüre der Oper mit angehört hatte, verließ ich das gedrängt volle Haus, um einige Stunden von der Fülle dieser, am Ende doch physisch ermüdenden, Genüsse auszuruhen.

Denn nach beendigtem Theater steht uns noch ein Fest bevor, mir höchst erwünscht und ersehnt. Göthe nämlich, sonst nicht leicht zugänglich, wie man sagt, da seine kostbare, so vielfach in Anspruch genommene Zeit ihm theuer ist, hat alle seine hiesigen Freunde und Bekannte mit der wahrhaft grandiosen Erlaubniß zum Abend eingeladen, jeden vielleicht aus der Fremde erhaltenen Besuch, sey er so zahlreich, wie er wolle, mitzubringen.

So werde denn auch ich seine Schwelle betreten, und ihn von Angesicht sehen, der mir in seinen Schriften und Portraits bereits so theuer war, und dem ich immer wünschte, wenn auch nur von ferne, einmal nahen zu dürfen. Ich gestehe, daß die Erfüllung dieser lange genährten Hoffnung für mich den heutigen schönen Tag erst recht würdig vollendet.

Den 4. Sept. 1825.

So ist denn auch diese Freude nun vorüber — aber unvergeßlich wird sie fortdauern in meiner Seele. Es war Abends gegen 10 Uhr, als ich mit den Gefühlen der tiefsten Ehrfurcht das reich geschmückte Haus betrat, das der große Dichter bewohnt. Abgüsse von Antiken, in Nischen stehend, empfangen den Eintretenden, und scheinen zu verkünden, daß man sich hier im Heiligthum der Kunst

und Wissenschaft, und in der Nähe ihres Oberpriesters befinde. Ehe man die Zimmerreihe betritt, die zu Ihm führt, ermuthigt das freundliche Wort: Salve, das man vor der Schwelle liest, zu diesem — wie meinem klopfenden Herzen dünkte — kühnen Unternehmen. Noch war die Gesellschaft nicht sehr zahlreich, und nur von Wenigen umgeben, erblickte ich Göthe, schwarz gekleidet, mit seinen vielen Orden geschmückt, und von dem vollen Silberhaar, wie von einer Glorie leuchtend, in einem der letzten Zimmer, wo er mit ruhiger Würde die Ankommenden verbindlich empfing, und auch mir, der ich ihm vorgestellt wurde, einige sinnvolle Worte sagte.

Nach und nach füllten sich Zimmer und Säle. Die Fürsten, die ich bei Hofe gesehen hatte, nahmen ebenfalls Theil an diesem festlichen Abend. Fast hätte ich ihnen jetzt ihren Rang beneidet, da er ihnen behülflich war, sich der Unterhaltung unseres trefflichen Wirths ausschließend zu bemächtigen. Göthe sieht noch sehr wohl aus, doch schien er mir magerer, als die letzten Portraits, die von ihm existiren. Sein braunes Feuerauge strahlt noch gleich einer Sonne, die über die niedere Erde erhaben ist, und ihr nur scheint, um sie zu erhellen und zu verklären. Sein edler Anstand und sein leichter Gang deuten auf Kraft und Wohlbefinden, die ihm Gott noch lange erhalten möge. Mehrere der Zimmer waren zur Bewirthung der Gäste eingerichtet, die hundertweis sich einfanden. Das auserlesene kalte Souper und die kühlenden und geistigen Getränke aller Art waren hinreichend, um alle zu befriedigen, und seine geistreiche und liebenswürdige Schwiegertochter bewegte sich mit jugendlicher Leichtigkeit unter der Menge, für Jeden sorgend, Niemand übersehend, und Alles mit umsichtigem Scharfblick ordnend und leitend. Bis nach Mitternacht blieb Göthe gegenwärtig, doch noch lange nachher, als er sich zurückgezogen hatte, dauerte das fröhliche Beisammensein der Gäste fort, das auch mir Fremdling zu mancher neuen und angenehmen Bekanntschaft verhalf.

Heute früh um 9 Uhr versammelte man sich in der Stadtkirche, um nun auch die religiöse Feier des Jubelfestes zu beginnen. Der Stadtrath mit den Innungsvorstehern und ihren Fahnen hatten sich im feierlichen Zuge dahin begeben, und sich mit ihnen an beiden Seiten des Altars aufgestellt, der, so wie die ganze Kirche, ebenfalls auf's Schönste mit frischem Grün und Blumen dekorirt war. Der General-Superintendent Röhr hielt die Predigt, und der Donner der Kanonen schloß sich, wie die

Begleitung der Tonkunst an den Text eines Liedes, an das Kirchengebet, und sprach mit ernster Stimme mit.

Wie gestern ließ sich auf allen freien Plätzen bald rauschende, bald sanftere Musik hören — wie gestern wurden wieder die Armen erquickt, und die Wohlhabenden schmausten abermals an großen Tafeln in den dazu eingerichteten Häusern. Auch der Hof hatte wieder gastfrei den Strom der ihm vorgestellten Fremden zur Tafel geladen, die diesmal in einem Saal von langer Form, der deswegen die Gallerie heißt, gehalten wurde. Abends waren mehrere Bälle in der Stadt; ich wohnte dem äußerst glänzenden bei, dem der Hof gab. Der prächtige, reich erleuchtete Saal von gelblichem Marmorguß, mit kolossalen Statuen und einer ringsum gehenden Colonnade geziert, und durch eine offene Säulenhalle mit den sogenannten Spiegelzimmern verbunden, die im Glanz so vieler Kerzen, wie ein Feenpalast schimmern, hätte sich schon an und für sich sehr schön ausgenommen. Jetzt aber durch eine Menge weiblicher Schönheiten geschmückt, die ihn wie ein herrliches Blumenbeet erscheinen ließen, war ihm der einzige Zauber verliehen, der ihm noch fehlte, und ich muß der Wahrheit zu Ehren bekennen, daß ich noch auf keinem der vielen Bälle, denen ich im Süden und Norden beiwohnte, so viel schöne, blühende Mädchen und Frauen, und so gewandte und zierliche Tänzerinnen gefunden habe.

Gegen 9 Uhr ordnete sich ein mit Musik und Gesang begleiteter Fackelzug der Bürgerschaft im weiten Schloßhof, ihn gleichsam mit feurigen Ringen umgebend, während das Singchor, der Bürgermeister und die Deputirten mit der Fahne Weimars in ihrer Mitte, die einen schwarzen Löwen auf rothem Felde zeigt, im Mittelpunkt des Schlosses sich aufstellten, und nach dreimaligem Hoch, wobei die lodernden Fackeln, kühn geschwungen, ihren Flammengruß aussprachen, zog man mit klingendem Spiel wieder ab.

Ich verzichtete auf das Souper, zu dem ich eingeladen war, weil ich der Ruhe bedurfte, und auch, weil ich hoffte, unter den vielen bei dieser Gelegenheit erschienenen Poesieen einiges Auserlesene zu finden, das mir die stille Abendstunde, die ich ihnen widmen wollte, verschönern werde. Allein nur Weniges wollte mich befriedigen — unter diesem Wenigen zeichne ich mir blos ein von der Geistlichkeit der oberländischen Diöcesen eingesandtes Gedicht auf, das mir durch seine Wahrheit, Herzlichkeit und Würde sehr gelungen scheint.

Dem Großherzog zu ſeinem Jubelfeſt.

Des Staates Pfeiler ſind Vernunft und Tugend,
Des Volkes Glück iſt ſeines Strebens Ziel.
Und dieſes Ziel, das Siegel ew'ger Jugend,
Wird nur erreicht durch reger Kräfte Spiel.
Wo Geiſtesträgheit herrſcht, da ſtockt das Leben;
Zum Edleren die Menſchheit zu erheben
Vermag nur Wiſſenſchaft, genährt vom Thron,
Und ihre Pflegerin, Religion.

Denn Jeder Flor des Guten und des Schönen
Iſt ausgegangen von des Geiſtes Licht.
Wo nicht der Muſen heil'ge Saiten tönen,
Da blüht auch höhere Veredlung nicht.
Aus der Gedanken, der Gefühle Tiefen,
Die weiſe Forſcher zum Bewußtſeyn riefen,
Entfaltet ſich der Völker Trefflichkeit,
Entſteigt die Bildung, die ſich ſtets erneut.

Der wird der Menſchheit höchſten Dank erringen,
Der ihnen hilft zum Wiſſen und zum Thun.
Denn es iſt ſchwer zur Klarheit durchzudringen,
Wo für die Menge Reiz und Antrieb ruh'n.
Der Vorurtheile Schwarm umſtort die Geiſter,
Und nur gelingt es dem urkräft'gen Meiſter,
Dem blöden Blick die Nebel zu zerſtreun,
Und mit der Wahrheit Glanz ihn zu erfreun.

Dem Volke Heil, das in dem Bau der Zeiten
Den feſten Willen des Beherrſchers ſpürt;
Der, mit der Weisheit Blick nach allen Seiten,
Jedwede Kraft zum Zweck des Ganzen führt,
Der Jeden weiß an ſeinen Platz zu ſtellen,
Und der Geſchäfte Führung aufzuhellen;
Der, was die Wohlfahrt Aller hebt und trägt,
Im eignen Herzen, göttergleich, bewegt.

Ein halb Jahrhundert, reich an hohen Thaten,
Haſt Du, mit königlicher Kraft und Luſt,
So Dein getreues Volk regiert, berathen,
Großmüthiger, erhab'ner Carl Auguſt!
Daß Jedem wohl ſey, war dein reines Streben,
Du wollteſt Recht und Freiheit, Licht und Leben,
Was irgend eines Volkes Ruhm erhöht,
Das hat dein Geiſt erkannt, dein Aug' erſpäht.

Verſchafft Ermunterung und Beiſpiel Segen,
Wer hat in dir ſein Vorbild nicht erblickt?
Iſt's Kunſt und Wiſſenſchaft? auf deinen Wegen

Hat jede ſich ihr Lorbeerreis gepflückt.
Im langen Sturm des Krieges wie im Frieden
Haſt du dem Niedrigſten ſein Glück beſchieden.
Verdienſt belohnt, das Rechte ſtets geübt,
Und deine Diener und dein Volk geliebt.

Es liebt euch dich! und Alle, die dir dienen,
Vereinigt heut ein Sinn und ein Gefühl:
Noch ſollſt du, Königseiche! lange grünen,
Noch ſtehſt du kräftig! Ferne ſey dein Ziel!
So heimiſch wohnt ſich's unter deinem Schatten,
Wo ſich Gerechtigkeit und Güte gatten,
Wo weit umher aus dankbar froher Bruſt
Der Hochruf ſchallt: Lang' lebe Carl Auguſt.

Und ſie, die alles Völkerheil begründen,
Religion und edle Menſchlichkeit,
Sie mögen ferner Deinen Thron umwinden
Mit Blumen, unzerſtört vom Hauch der Zeit.
Und in dem ſanften Wechſelflug der Horen
Umſchwebe ſtets dein Haupt, uns neugeboren,
Die jeder Sorge tiefen Ernſt zerſtreut,
Die ſchöne Himmelstochter, Heiterkeit.

Den 5. Sept. 1825.

Dieſen Morgen früh 10 Uhr erfolgte die Einweihung der neuen Bürgerſchule, eines eben ſo prächtigen, als zweckmäßigen Gebäudes, aber der Himmel, welcher den vorigen Tagen ſeinen mildeſten Sonnenſchein geſpendet hatte, blickte grau und regenſtrömend auf dieſe Feier herab, und vereitelte den Kindern, die dieſe Schule von jetzt an beſuchen werden, ein fröhliches Feſt, das ihnen Nachmittags im Freien beſtimmt war. Obgleich die Feſte ſich noch immer wiederholen, und manches Neue mich lockt, ſo mahnt mein fernes Reiſeziel doch nun ernſtlich mich an die Fortſetzung meiner Pilgerſchaft, und ſehr zufrieden mit meinem ſo genußreichen Aufenthalt hier, verlaſſe ich dankbar für die gaſtfreie Aufnahme, die ich allenthalben fand, dieſe noch immer in ihren Kränzen prangende Stadt, mit dem Wunſche, daß ihre Wohlfahrt ewig grünen, und ihr Gott noch lange den verehrten Fürſten erhalten möge.

An Adelen.

Ringsum Alles entflammt, ſich aber verſengt nicht die Sonne:
Sie nur beſaß allein dieſes Geheimniß vor dir.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Leipzig. (Beschluß.)

Ein Bild, das in jeder Hinsicht kaum Etwas zu wünschen übrig ließ, gab uns Hr. Devrient als Max Piccolomini. So, glauben wir, hat sich der Dichter diesen Heldenjüngling gedacht, in dem sich Kraft und Milde so schön vereinigen. Wenn Einige meinten, er sey in den letzten Scenen zu weich gewesen, so haben sie vielleicht nicht bedacht, wie der Schmerz dessen, dem Alles lag, was er hochgeachtet, auch auf das kräftigste Gemüth wirken mußte. Aber einen wünschten wir verbessert. Hr. D. sprach nicht immer deutlich genug, ein Fehler, in den der talentvolle Mann oft verfällt, und der sehr störend wirkt. Deutlich, vernehmlich zu sprechen, so daß kein Wort dem Hörer verloren geht, ist die erste und nothwendigste Tugend des Darstellers auf der Bühne. — Der beifälligsten, ermunterndsten Anerkennung werth war das Streben der Mad. Miedke in der Rolle der Gräfin Terzky. Wir erinnern uns kaum eines Momentes, wo wir sie anders gewünscht hätten, als sie erschien. Ihre Mitwirkung hob das Ganze bedeutend. Mad. Genast, als Thekla, schien nicht immer von Innen belebt genug. Vieles trug noch zu sehr die Farbe der Ueberlegung. Im Ganzen erkannte man aber, wie in allen ihren Leistungen, Geist und Verstand. Thekla verlangt, wie Wallenstein, eine besondere Individualität der Darstellerin. Sehr brav hat sie Ref. von Madame Stich in Berlin gesehen, besser nie. Der schwedische Hauptmann, von Hrn. Stein gegeben, hätte vielleicht mehr den Kriegsmann zeigen sollen, den die Erinnerung an einen solchen Heldenjüngling, wie der, dessen Tod er erzählt, hochbegeistern mußte. Wir fühlten, was der sinnige Darsteller meinte. Er wollte hier nur den Dichter sprechen lassen. Das war brav. Aber etwas mehr Leben hätte doch nicht schaden können. Unter den Uebrigen, deren Leistungen einzeln zu bezeichnen, hier der Raum gebricht, leisteten Viele recht Beifallswerthes. Wir rechnen dazu Hrn. Fink, der in der Rolle des Buttler den unbeugsamen Trotz des Mannes, der sein ganzes Glück dem Schicksale abgerungen, recht gut versinnlichte. Nur hätte man seiner Rede mehr Abstufung und Nüancirung, seiner Haltung etwas mehr Leben wünschen mögen. Hr. Brandt gab die Rolle des Questenbergs als denkender Künstler, fein und bedeutsam, so wie Hr. von Zieten in der seiner Sphäre eigentlich fremden Rolle des Octavio zu leisten suchte, was er vermochte. Jeder aber schien durchdrungen von der Ehre, bei der Darstellung eines solchen Werkes mitwirken zu können. Möge es uns nun recht oft erfreuen. Jede neue Darstellung wird Stoff zu neuer Forschung, neuer Ergründung dessen, was zu leisten ist, geben, und so die schöne Kunst fördern und läutern, die so hohen Genuß zu bereiten vermag. Hr. Genast, Devrient und Mad. Genast wurden nach der Vorstellung von Wallensteins Tode gerufen, und ersterer dankte bescheiden anerkennend, daß diese Aufgabe in ihrem ganzen Umfange zu lösen sein Talent nicht ausreiche.

Einer besondern Erwähnung verdient noch die nicht lange Zeit vorher bewirkte Darstellung der Medea, von Grillparzer, in welcher Mad. Miedke als Medea ein in den Hauptzügen sehr gelungenes Bild dieser imposanten Erscheinung aus dem fabelhaften Alterthume aufstellte; ein Bild, dem kaum Etwas mehr zu wünschen war, als ein farbigeres Durchscheinen der Weiblichkeit, wodurch dieser Charakter dem Herzen nahe gebracht wird. Sie wurde mit dem einstimmigen Beifalle aller Anwesenden verdient beehrt. Schreitet sie auf dieser Bahn fort, und sie wird jede Bühne zieren.

Aus Bremen. (Fortsetzung.)

Seit der Wiederherstellung unserer freien Verfassung, deren wir unter der fremden Herrschaft der damaligen französischen Tyrannen in den Jahren 1811 bis 1813 beraubt waren, ist in unsern öffentlichen Einrichtungen ein regeres Leben und lebendigeres Fortschreiten mit dem Geiste der Zeit an die Stelle eines vormaligen schläfrigen und veralteten Regierungsmechanismus getreten, woran wohl in der frühern sonst glücklichen Zeit fast alle vormalige Reichsstädte mehr oder weniger gelitten haben. Aber seit der Befreiung von der französischen Zwingherrschaft begannen wir eine neue Zeit. Belebt von mancher nützlichen Einrichtung, welche damals in Folge der französischen Verfassung hier eingeführt wurde, sah man ein, daß Vieles einer alten Zeit Angehörende jetzt nicht mehr genüge, und so gestalteten sich unsere Staatseinrichtungen neuer und besser, wie es das Bedürfniß der Zeit erheischte.

Zwar haben sich die gesetzgebenden Behörden, der Rath und die Bürgerschaft noch nicht über eine neue vielumfassende, in Vorschlag gebrachte Verfassungsurkunde völlig verständigt, aber Manches, und zwar das Wichtigere hieraus, ist bereits wohlthätig in's Leben getreten, wovon wir unter andern hier nur der Abschaffung des Sportelwesens und der Concentrirung der vormaligen vielen Staatskassen in Eine Generalkasse erwähnen, wodurch bei dem wichtigen Verwaltungszweige der Finanzen eine klare und einfache Uebersicht möglich geworden ist.

Der Zeit müssen wir es überlassen, daß ferner manche in Vorschlag gebrachte zweckgemäße Einrichtung in's Leben treten möge; auch dürfen wir hieran um so weniger zweifeln, da man fortfährt, sich zu bemühen, von Zeit zu Zeit wirklich zweckgemäßere Einrichtungen an die Stelle veralteter Gebräuche — sofern sie noch in Wirksamkeit sind — treten zu lassen. So hat man denn auch kürzlich eben einer Commission aus dem Rath und der Bürgerschaft den Auftrag ertheilt, Vorschläge zu einer neuen Rangordnung zu entwerfen, denn schon lange hat der gebildete Theil des Publikums das Bedürfniß gefühlt, die Rangverhältnisse anders geordnet zu sehen, und der jetzigen ruhigeren Zeit scheint es vorbehalten zu seyn, auch in dieser Hinsicht den gerechten Forderungen eines erleuchteten Zeitgeistes zu genügen.

(Die Fortsetzung folgt.)

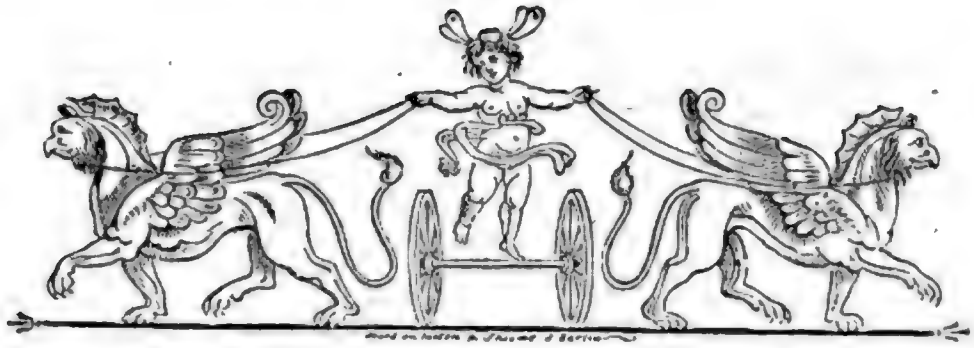
Notizen.

Se. Durchlaucht der Herzog von Sachsen-Meiningen haben den als Schriftsteller rühmlichst bekannten Dr. Georg Döring zu Frankfurt am Main, zum wirklichen Legationsrathe ernannt.

In der Vorrede zu den Tales of the Crusaders kündigt der Verfasser des Waverley (Walter Scott) selbst an, daß er das Leben Napoleons schreiben wolle. (Sobald es erschienen, wird der Herausgeber dieser Blätter eine deutsche Uebersetzung davon liefern.)

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 27.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 180. — den 15. September 1825.

Züge zur Charakteristik der Sitten.

Zusammengestellt von A. Herrmann.

Große historische Ereignisse sind das Ergebniß unendlich vieler vorausgegangener, oft kleiner Ursachen, durch welche zuletzt das Ungeheure und Unglaubliche erfolgt, so wie in der Tiefe wühlende Gewässer den Einsturz kolossaler Gebäude bewirken können, und aus dem emsigen Fleiße von tausend Bienen ein bewundernswürdiges Werk entsteht. Nicht minder spiegelt sich die Bildung, der Geschmack und der sittliche Charakter eines ganzen Zeitalters in den Gesetzen, Verordnungen, ja selbst Vergnügungen auf's Genaueste ab; darum dürfte es vielleicht nicht ohne Interesse seyn, hierüber die Ueberlieferungen der speciellern Völkergeschichte zu vernehmen.

Die Gensd'armerie war im 15. und 16. Jahrhunderte die heilige Schar der französischen Heere; in ihren Reihen zu stehen, war an und für sich ehrenvoll, und bei'm Angriff, wie bei der Vertheidigung, galt sie für eine eherne Mauer. Aber auch im Feldlager, wie im Quartiere, waltete eine strenge Disciplin über dieselbe, bevor die verderblichen Bürgerkriege in Frankreich, wie überall, so auch im Kriegswesen, alle Bande der Ordnung auflösten. Nach einer Verordnung des Königs Franz I. ward Gotteslästerung die zwei ersten Male mit sechsstündiger Ausstellung an den Pranger bestraft, das dritte Mal aber sollte dem Schuldigen die Zunge mit einem glühenden Eisen durchstochen werden. Auf Betrug im Spiele stand für das erste Mal Stäupung mit der Peitsche; für das zweite Mal, nebst jener, zehnjährige Verbannung und Abschneidung beider Ohren. Desertion zum Feinde ward mit dem Galgen bestraft; konnte man des Ueberläufers nicht habhaft werden, so ward sein Bildniß geviertheilt; gegen Desertion in die Heimath aber ward Ablieferung an den Profoß verordnet, und Bestrafung nach Beschaffenheit der Umstände. Bei geringern Vergehen verlor der Gensd'arm seinen Gehalt auf einige Zeit, oder er mußte sein Pferd abgeben, überhaupt aber Schadenersatz leisten, wenn dieses erforderlich war; konnte er dieses nicht selbst, so war der Hauptmann der Kompagnie dazu verpflichtet *). Als Heinrich II. um 1550 gegen Deutschland marschirte, übte Coligny, welcher Generaloberster der Infanterie war, eine so strenge Zucht, daß man mehr aufgeknüpfte Soldaten an den Aesten der Bäume, als Vögel auf denselben erblickte.

Die italienischen Höfe verliehen den Künsten und Wissenschaften einen ehrenvollen Schutz, und thaten sich zugleich in geschmackvollen und glänzenden Festen hervor.

Der Großherzog Cosmo von Medicis vermählte sich 1608 zu Florenz mit der Erzherzogin von Oesterreich, Maria Magdalene. Feuerwerke, Karroussel u. dergl. hatten die zahlreichen Gäste schon unterhalten, als folgende theatralische Vorstellungen Aller Verwunderung auf's Höchste brachten. Die Scene stellte zuerst den Palast des Ruhms vor. Die Wände waren von Krystall, und in der Mitte erhob sich ein Thurm, auf welchem man die Fama erblickte, so wie sie Virgil beschreibt. Die Tuba

*) Daniel de la milice françoise T. I. L. IX. p. 430.

und die Flügel waren von Silber, den ganzen Körper bedeckten Augen, Ohren und Zungen. In einem abgesungenen Sonnett zeigte sie dem Brautpaare eine lange Reihe von Helden aus dem Hause Oesterreich und Medicis. Hierauf öffneten sich die Pforten des Palastes, die Helden traten ein und stiegen zum Himmel empor, worauf Fama in einem abermaligen Gesange erklärte, daß, wer die Erde mit seinem Ruhme erfüllt habe, in den Himmel aufgenommen zu werden würdig sey. Jetzt verwandelte sich die Scene. Florenz nebst seinen reizenden Umgebungen stellte sich den Zuschauern dar; in einer Grotte liegt der Arno auf eine Urne gestützt; das Haupt ist mit Buchenlaub und Wasserpflanzen bekränzt; in der Hand hält er ein Füllhorn, und neben ihm ruht ein Löwe, die Lilie haltend. Sechs Nymphen treten aus derselben Grotte hervor, Gesang mit Begleitung ertönt von der entgegengesetzten Seite, plötzlich läßt sich eine Wolke nieder, aus welcher Flora, die Schutzgöttin von Florenz hervorgeht, welche die Nymphen und den Arno singend anredet. Die erste Wolke verschwindet, eine zweite erscheint; der Donner rollt, der Blitz leuchtet, die Wolke wird zertheilt, und ein fliegender Adler, welcher Astrâa auf seinem Rücken trägt, wird gesehen. Die zertheilte Wolke bildet jetzt Stufen, auf welchen sich das goldene Zeitalter, die Unschuld, die Einfachheit, die Reinheit, die Mäßigung und das Glück, mit ihren Abzeichen versehen, malerisch gruppiren. Astrâa, mit ihren Gefährtinnen, verkündigt dem jungen Ehepaare eine glückliche Zukunft; jede erhebt eine Kugel mit dem Wappen der Medicis, und alle bilden eine strahlende Krone um den Adler. (D. B. f.)

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Fortsetzung.)

18.

Die Mondfinsterniß.

Das war ein süßer Schlaf — und nicht der letzte! lispelte Esma erwachend. Wie ist es doch so süß zu schlafen! es muß so schön seyn! Doch „das ist nicht nöthig!“ Er nicht! sprach sie wie nur für sich hin. Sie dehnte sich, als sie aufgestanden, mit einer Hand nach dem Himmel, mit der andern nach der Erde, sich wiegend. Ihre Wangen schimmerten, ja sie glühten, wie Rosen roth, in ihren Augen lag eine Trunkenheit, die hinriß, und aus allen ihren Zügen sprach Heiterkeit und recht innerliche Genüge und Freude. Sie lächelte Jeden an, und drückte Elenko die Hände. Noch einen Kuß von dem geliebten Freunde, bat sie dieselbe, schloß ihre Augen und fühlte sich schwärmerisch still unter den Küssen, und drückte die Freundin an sich. Dann ging sie, ohne auf das Lächeln der Andern zu achten, auf ihren Freund zu, damit er sie führe.

So gingen sie wieder nach dem Schiffe, worin sie jetzt schon wohnten, das wohlbemannt war und in einigen Tagen segeln wollte. Wolfgang dachte das beruhigt.

Auf dem Gange mußte es Esma sogar so zu machen, daß Elenko auf der andern Seite nicht an seinem Arm gehen konnte, daß sie ihn allein hatte. Sie lächelte nur, drückte mit ihrem Arm den seinen, und betrachtete ihn manchmal seitwärts gewandt, dann stand ihr der Athem still, ihr Herz klopfte, und dann ging sie einige Schritte hastig.

Es schien ihr Beides gleich unmöglich: mit ihm zu leben und ohne ihn. Sie hatte ihm Alles aufgeopfert, wie sie jetzt einsah, Wohlseyn und Reichthum, aber sie sah es nicht als ein Opfer an, da sie selbst ihm ein Nichts geworden. Sie war eine Bettlerin ohne ihn, eine Verachtete bei ihm! — Wohin sollte sie sich wenden? Thränen fielen auf ihren Weg, die sie jetzt nicht mehr Sorge trug zu verbergen, ja sie wußte nicht, daß sie weine. Musa war ihrentwegen umgekommen — auch das fiel ihr auf's Herz; — ihr Freund schien mit Bedauern um ihn sie zu theuer erkauft zu haben. Elenko war unglücklich geworden — oder vielmehr glücklich, denn sichtbar, wie sie vorher gesehn, und wie sie noch jetzt nur wähnte, neigte sich ihres Geliebten Herz zu Jener! Sie stand immer noch voll Liebe, ein schweres Herz voll Liebe — aber ungeliebt! betrogen! und darum niegeliebt! — Wohin sollte sie sich wenden? — Sie sah in den blauen Himmel, aber ihre schmachtenden Augen erreichten nur die Wolken; sie sah auf die Erde und stand plötzlich still. Sie stampfte mit dem Füßchen, daß sie sich nicht gleich vor ihr aufthat. Aber in die ruhige, stille, alles umfangende Erde gehn alle tausend Wege, führt alles Glück und Unglück der Menschen, jede gute und jede schnöde That. Und sie wußte auf Erden nicht mehr, wo aus und ein, als in die Erde, in den niegestörten Schlaf, von Niemand mehr mit dem Dolche gemeint, wie kurz zuvor noch unter den Menschen. Sie durfte nicht lange wählen. Sie eilte.

Da kamen sie an das Haus, wo sie vorhin gestanden. Das Kind saß noch am Fenster, es weinte noch; sie glaubte ihre Schwester in ihm zu erkennen, die sie beweine, die

nach ihr mit Händchen lange. —— Und ohne auf irgend einen Menſchen, noch auf den hellen Tag der Sonne zu achten, fiel ſie auf einmal an ihres Geliebten Bruſt, den ſie im Geben dadurch aufhielt, und mit den Armen, die ſie um ſeinen Nacken ſchlang, durch das Gewicht ihres ſchönen, wie aufgelöſten Leibes zu Boden zog. Denn die Kniee ſanken ihr ein, bis ſie die Erde damit berührte, vor ihm kniete und dennoch ihn nicht losließ. Und ſo hing er über ihr mit herzinnigſter Rührung, und doch befremdet, wie er jetzt ihr wohlwollte, wie er glaubte ſeines Herzens Verfinſterung ſey ihr verborgen geblieben, und fragte ſie ängſtlich: Was iſt dir? was willſt du, meine Esma! „Meine Esma" — wollte ſie ſagen, aber ſie dachte und empfand es nur ſelig und bang, ſie antwortete nicht, ihre wehmüthigen Lippen zuckten, und ſo ſahe ſie ihm noch einmal unausſprechlich freundlich in das Geſicht, dann ſprang ſie empor, ſtand lange wie taumelnd und völlig betäubt, indem ſie die Ballen beider Hände ſich feſt in die Augen drückte, und weinte ſchluchzend, daß ihr das Haar zitterte, dann ſah ſie noch einmal auf Alle mit ſtarrem Blick, that einen lauten Schrei, und wie eine Raſende ſprang ſie in das verpeſtete Haus.

Wolfgang ſtürmte ihr nach. Aber Mohn umfaßte ihn, hielt ihn mit Gewalt und drückte ihn auf die gegenüber befindliche ſteinerne Bank vor dem Hauſe nieder. Elenko ſetzte ſich wie ein Gewicht auf ſeinen Schooß und umſchlang ihn.

So war ſie denn von ihm, von ihr, von allen Lebendigen abgeſchieden! Sie war eine Verabſcheute, eine Gefürchtete, Tödtende, ja ſie ſchien der Tod ſelbſt, wenn auch in der himmliſchſten Geſtalt, die er je angenommen, ihr Antlitz die ſchönſte Maske, die er je vor ſein Geſicht genommen.

Mohn fürchtete, ſie möchte zurückkehren, und drängte zu gehn — denn er fürchtete zugleich, daß ſein junger Freund, gereizt durch die That, geſpannt durch die Liebe, zu einem Aeußerſten des wallenden Herzens, des erregten Gewiſſens getrieben, ihr nacheilen, mit ihr ſterben wolle.— Er irrte zwiefach. (D. F. f.)

Die ſpaniſche Nation wird von der ſpaniſchen Nation gemißhandelt.

Als die legitime Regierung in Spanien 1814 wieder hergeſtellt, und der König ſeinen Einzug in Madrid halten wollte, ſtürmte der Pöbel den Verſammlungsſaal der Cortes, und die Bildſäulen der Mäßigung, der Gerechtigkeit und der Wahrheit, wie der Kraft, wurden zertrümmert. Nur das Standbild der Nation war noch übrig. Als Frau dargeſtellt, die auf einem Löwen reitet, der die Erdkugel in der einen Klaue hält ꝛc. ſchien ſie ſogar durch ein Kreuz geſchirmt, das über ihrem Kranz von Vertheidigungsthürmen ſchwebte. Aber es half ihr alles nichts. Die Nation mußte auch herab, und mit Peitſchenhieben ſchleppt man ſie nach dem Platz der öffentlichen Hinrichtungen, errichtet ein Schaffot, hält Gericht über ſie und — enthauptet ſie. Die nächſten Häuſer werden erbrochen. Man trägt Holz zu einem Scheiterhaufen herbei und verbrennt ſie auf der Plaza mayor, wo die Inquiſition die Hochzeiten ihrer Könige mit einem Autodafé zu feiern pflegte.

Prolog

für eine Schauſpielergeſellſchaft in U** zum neuen Jahr.

Ein neues Jahr! — Des Lebens große Bühne
Rollt' Scen' auf Scen', Anfang um Anfang ab,
Und Kleines geht und Großes uns vorüber.
Ein Bild des Lebens möcht' im Engern gern,
Gedrängtern, Kleinern unſre Kunſt auch geben;
Und, wie im Weſen und in Wirklichkeit
Das Leben oft verwirrend mehr beengt,
Als froh erweiternd rein die Bruſt erfreut;
So möchte ſie, des Dichters Kunſt, nicht minder
Des Mimen auch, im Abbilde des Lebens,
Umſponnen von der Täuſchung ſchönem Netze,
Obſchon anregend zu dem Schönern ſtets
Und Edlern, doch ergetzen mehr denn lehren,
Die Muße von Geſchäften froh erheitern,
Ja manchen Schaden des Urbildes, das
Im Bunde mit der Phantaſie abſchattend
Vor die ſie ſtellt, ſelbſt heilen oder lindern. —
Verehrteſte! wenn unſer redliches
Beſtreben, Euren Beifall zu verdienen,
Nicht ganz mißlang, ſchenkt Eure Nachſicht uns
Und Eure Huld, noch ferner zu beſtreben
Den Eifer, der für Euch und unſre Kunſt
Uns gleich belebt! Nehmt für die vorige
Den wärmſten Dank, und ſchweſterlich vereint
Die neue ſich im neuen Jahr der alten!
Heil Euch, und jeder Segen ſey mit Euch!
Heil der geliebten, guten Stadt, dem Lande,
Und Wilhelm, ſeinem guten König Heil!

Korrespondenz und Notizen.

Aus St. Petersburg, den 16. Juli.

Der bekannte Gelehrte der Ostsee-Provinzen, Friedrich Ulbert, starb am 13. April dieses Jahres. 1773 zu Riga geboren, erhielt er seine erste Jugendbildung in dieser seiner Vaterstadt. Später studirte er in Jena Theologie, fand aber keine Neigung für dieses Studium, gab es nach einem Jahre völlig auf, und trieb seitdem mit vorzüglicher Leidenschaft Geschichte, Alterthumskunde und Sprachen. 1796 kehrte er in die Ostsee-Provinzen zurück, und diente darauf in verschiedenen dortigen Behörden, zuletzt aber in Mitau als praktischer Arzt im dortigen Oberhofgericht. Von ihm sind erschienen: Nordischer Almanach für die Jahre 1806, 1807 und 1809. In Verbindung mit Brosse in Riga, und dem im März 1824 hier verstorbenen Friedrich Schröders, gab er mehrere Jahre die bekannte Zeitschrift Rutdenia, oder die deutsche Monatsschrift in Rußland, heraus. Am Merkelschen Freimüthigen nahm er von dessen Entstehung bis zum Juni 1810 thätigen Antheil, auch arbeitete er an Kaffkas nordischem Archive, an den Mitauischen wöchentlichen Unterhaltungen, und an Schröders Petersburgischer Monatsschrift während 1805 und 1808. In des Freiherrn von Schlippenbachs Kurania für 1807, in seiner Wega für 1809, finden wir mehrere Gedichte von ihm.

Die vormalige Apotheker-Insel, jetzt der neuumgeschaffene botanische Garten unsrer medicinisch-chirurgischen Akademie, gewährt uns Petersburgern durch seine anmuthige Lage am malerischen Newa-Strome unsern Kamenoy-Ostrow, durch seine niedliche, wiewohl noch nicht ganz vollendete Umgestaltung, durch den reichen Blumenflor, den sein großer, gegen vier Werste haltender, Umfang schon jetzt enthält, einen der angenehmsten Lustwandelörter in dieser schönen Jahreszeit, wo in Freuden des Lenzes ein Tag mit dem andern zu wetteifern scheint. Diese Insel hat mannichfaltige Schicksale und Bestimmungen erlitten. Ursprünglich hieß sie die Birkeninsel und war eine Stätte des Todes; denn zur Zeit der Begründung Petersburgs existirte hier der Begräbnißplatz der Deutschen. Später, und noch unter Peter dem Großen, wandelte sie sich in eine Stätte der Heilkunde um, und jetzt in eine fröhliche Flur des Lebens, das nunmehr dort mit einem Glanze und zu einer Fülle emporblühn soll, bei dem man vergessen wird, daß es ein nordischer Himmel ist, der über diese Erdscholle sich wölbt. Czaar Peter legte hier den ersten offizinellen Pflanzengarten an, und ließ mehrere dazu erforderliche hölzerne Gebäude aufführen. Unter Katharinen der zweiten, von 1769 bis 1791, wechselten diese mit steinernen um, in ihnen wurde das im Jahr 1783 errichtete medico-chirurgische Institut aufgenommen. Wegen der Entfernung der Land- und Seehospitäler aber wurde dieser Plan aufgegeben und die Anstalt mit der medico-chirurgischen Akademie vereinigt. In den Gebäuden befinden sich jetzt, nächst den Wohnungen des Beamten-Personals, ein chemisches Laboratorium, eine Fabrik chirurgischer Instrumente, und seit 1823 eine Lehranstalt für 50 Apotheker-Gehülfen. Die gegenwärtige neue Bestimmung kömmt dieser Insel von Moskau her. Die Regierung hat die berühmten botanischen Schätze des Grafen Rasumowsky, auf seinem Landgute Goränka bei Moskau befindlich, an sich gekauft, und mit ihnen den Schöpfer jener Anlagen, Professor Fischer*), einen Bruder des auf der Universität zu Moskau befindlichen Professors und Direktors der dortigen naturforschenden Gesellschaft, gewonnen. Ohne daß ein Zuschuß nöthig gewesen wäre, ist der Ankauf aus der Oekonomie-Summe des Medicinal-Departements im Ministerium des Innern bestritten worden. Die für die jährliche Unterhaltung dieser neuen Anlage Allerhöchsterlassenen Etats hat eine wahrhaft kaiserliche Munificenz bestimmt. Ihnen zufolge sind jährlich ausgesetzt worden: zur Heizung und Erleuchtung der Orangerie und anderer zum Garten gehörigen Häuser 12 000 Rubel, zum Ankauf von Pflanzen und Sämereien 6500 Rubel, zu Büchern und Zeitschriften 6000 Rubel, zu Gartenwerkzeugen und ökonomischen Bedürfnissen 5500 Rubel, zur ausländischen Korrespondenz, zu Versendungen ꝛc. 4500 Rubel, zu Reisen in's Innere des Reichs 4500 Rubel. Der Jahrgehalt des Direktors ist auf 6000 Rubel gesetzt, der seiner beiden Gehülfen auf 3000. Der Sekretär für die gelehrte Korrespondenz in das Ausland erhält 1500, und der für die russische 1000 Rubel, der Obergärtner 3000, und die beiden Untergärtner jeder 900 Rubel. Nächstdem sind 12 Gehülfen, jeder mit 400 Rubel, und 12 Lehrlinge aus den Kantonisten, jeder mit 85 Rubel und freiem Proviant angesetzt. Die Unterhaltung dieses botanischen Gartens kostet der Regierung also jährlich in baarem Gelde 64.120 Rubel.

(Der Beschluß folgt.)

*) Er ist bereits zum Direktor dieses neuen botanischen Instituts ernannt worden.

Aus Bremen. (Fortsetzung.)

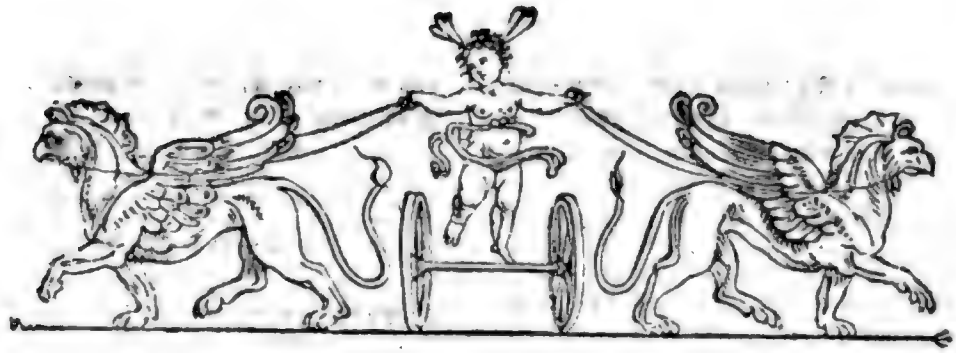
Der höchste Grad der Unzweckmäßigkeit muß jedem Unbefangenen einleuchten, wenn man erwägt, daß die vier und zwanzig Rathsherren, welche mit den vier Bürgermeistern die oberste Regierung dieselbst bilden, mit untergeordneten Behörden und Ständen nur gleichen Rang haben. Bei Prozessionen, z. B. bei der feierlichen Aufführung eines neu erwählten Rathmannes (der aus seiner Wohnung mit großem Gefolge nach dem Rathhause abgeholt wird, um dort den Eid zu leisten), oder bei allen sonstigen öffentlichen Zusammenkünften, wobei eigentlich nur eine Rangordnung erforderlich ist, kommen nach den Bürgermeistern die Senatoren, die Archivare, die Physici, die Doktoren der Rechte, die Doktoren der Theologie, die Pastores Primarii; alle diese Behörden und Stände haben, wie schon erwähnt, einen völlig gleichen Rang, sie rangiren sich daher nicht korporationsweise, sondern durcheinander, und zwar genau nach dem Datum, wie Jeder zum Amte, welches er bekleidet, oder zum Diplome, welches er besitzt, gelangt ist. Dann kommen die Doktoren der Medicin, nach ihnen die übrigen Prediger der drei Konfessionen, hierauf folgt erst das Kollegium der Aeltermänner, dann die Kaufmannschaft, welcher sich noch andere Stände anschließen, und endlich machen die Glieder der verschiedenen Künste den Beschluß. Nach dieser Einrichtung kommt der jüngste Rathsherr, wenn er vor der Erhebung zu dieser Würde als Doktor der Rechte durch Anciennität einen höheren Rang erlangt hatte, gleich beim Antritt seines neuen Amtes unter den jüngsten Doktor juris, welcher vielleicht erst vor wenigen Wochen von der Universität zurückgekehrt ist. Ein Doktor juris, welcher eine Reihe von Jahren bereits hier gewesen, und dadurch in seinem Range aufgerückt war, muß also viele Stufen wieder zurückgehen, wenn er von dem untergeordneten Advokatenstande zu einem Mitgliede der ersten Regierungsbehörde emporsteigt.

(Der Beschluß folgt.)

Notiz.

In York wird nächstens ein großes Musikfest gefeiert. Der Platz für die Zuhörer ist auf ungefähr 6000 Menschen, die Zahl der Künstler auf 600 und der Kostenbetrag auf — 10,000 Pfund berechnet.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 181. —— den 16. September 1825.

Die Perserin.

Novelle von Leopold Schefer.

(Beſchluß.)

Esma hatte auf dem Boden des Zimmers gelegen, wahrſcheinlich von ihren Gefühlen zerriſſen und überwältigt. Aber nicht von Reue darüber, was ſie gethan. Denn, wie ſie zu dem offenen Fenſter hineinſehen konnten, richtete ſie ſich jetzt auf wie ein Geiſt, blaß, ſchön, und doch wie entgeiſtert, und alles Sterbliche ſchien von ihr abgefallen. Sie war ein unerklärliches Weſen, das zwiſchen Tod und Leben ſchwebt, noch nicht todt, und doch nicht mehr unter den Lebendigen, und ihr langſam und tief athmender Mund ſog mit der Luft des Zimmers mit Wohlgefallen das tödtliche Gift ein; es ſchien ſie neu zu beleben, ihre Bruſt hob ſich höher und freier, ihre Züge wurden ruhiger, zuletzt lächelnd. Jetzt erſt ſah ſie ſich um — das Mädchen war zu ihr geſchwankt, ſie hob es auf ihre Arme, küßte es, und es hörte nach und nach auf zu weinen, und ſchlang feſt die Hände um ihren Nacken. Dann gab ſie ihm aus einem großen Glaſe Waſſer zu trinken, und trank darauf ſelbſt, wie auf eine ſchwere, ſchwere Ermüdung recht ſich labend in langen Zügen.

Dann ſchlief das Kind ein, während ſie es mit leiſer und leiſerer, oft unterbrochener Stimme, mit ſüßen Melodien und Liebesworten in den Schlaf ſang; darauf legte ſie es auf das dürftige Lager und legte ſich zu ihm, und des Kindes Köpfchen ruhte an ihrer Bruſt, und ſeine Händchen ließen die neue Mutter nicht los.

So ward alles ſtill und ſtumm, öde und todt in dem öden verſchatteten Hauſe, und ſo blieb es lange, lange, unausſagbar! Und nur der Schein der allgegenwärtigen Sonne, der zu dem Fenſter hineinfiel, deutete gleichſam an, daß die arme Seele nicht ganz verlaſſen ſey, daß alles Göttliche ſie noch umwebe, auch in der Trauer, auch in dem Schlaf, wie im Tode.

Alle äußerten ſich vor Furcht, vor Bewunderung und Erſtaunen. Allen ſchlug das Herz, auch dem, der am Dolche gerückt; ihre Augen ſtarrten vor ſich hin, in ihren Wangen floß kein Blut, ihre Lippe ſprach kein Wort, kein Seufzer war hörbar, und wie verabredet erhoben ſich alle zugleich und gingen langſam von dannen, das Antlitz zur Erde geſenkt, als kämen ſie vom Begräbniß eines Engels.

Zuſulare, von Reue vermocht, und nach der kummervoll durchbrachten Nacht, wo ihr im Traum die Mutter Esma erſchienen, heftig geweint und ihr nach dem bekränzten Hauſe gedeutet, das ſie von fern ſchimmern geſehn, begab ſich am andern Morgen zu ihrer verlaſſenen Tochter, ihr wenigſtens zum Troſte nahe zu ſeyn.

Dadurch hatte ſie ſich für lange Zeit von dem Schiffe ausgeſchieden, auch wenn ſie der Tod nicht ergriff. Sie empfing Gold genug zuvor von Mohn, einen Arzt zu vermögen, ſeine vergeblichen Zaubermittel anzuwenden.

Wolfgang durft' er nicht erſt zurückhalten, er ſprach mit Niemand, und lag verſchloſſen auf ſeinem Bett.

Parimady nun frei, um mit Daphne zu ſeinem Bruder zu gehn, ließ in das Schiff räumen. Derwiſch Hagu

sollte seine Geschäfte in Tino später durch dritte Hand einmal ordnen. So eingeführt, konnte Elenko mitschiffen, die ernstlich widerstand. Aber Jene sahen die Umstände verändert, und da sie ihnen nicht aus dem Herzen und nicht zum Herzen gegangen, beurtheilten sie Wolfgang auch nach sich — nach allen Menschen.

Mohn konnte vom hohen Bord des Schiffes gerade in die Straße sehn, und auf das Gefilde vor dem Thore. Er hatte keine Ruhe. Und am dritten Abend brachten geschwärzte Zigeuner die todte Esma.

Er winkte den Freund leise herauf, der ihn verstand an Blicken und Thränen, selbst an dem Schweigen.

Und mit demselben Fernrohr sah er jetzt dasselbe schöne Gesicht ihm näher und näher schweben. Ihr zum Haupt war ein grünes Reis gesteckt, und die Blätter desselben, von der Abendsonne beschimmert, erschienen ihm wieder wie die großen Smaragden auf ihrem Haupt, das jetzt unbedeckt da lag, das Haar mit einem Bande zusammengehalten. Dann ward sie ausgeschüttet in die mütterliche Erde der Heimath. Er sah, wie das Grab sich erhöhte, und die Sandkörner, wie Krystalle und Perlen sanft darauf funkeln — und die schöne Gestalt war von der Erde in die Erde verschwunden, auf der sie gewandelt, wie der Seidenwurm auf demselben Blatte sich einspinnt, auf dem er gelebt.

Er konnte vor Thränen nicht länger schaun. Er hatte das Irdische, das Wahre, das Menschliche gesehn, er war ein Mensch geworden, und sein Herz, sein Gemüth war wie eine Sonne siegreich ihm durchgebrochen, die alle Nebel niedergedrückt, und Esma war ihm nun mehr, als blos eine Perserin! denn die Liebe hatte ihm Liebe eingehaucht, und die ganze Natur vergöttlicht. Und als er wieder hinsah, da trat über die Rosenwolken der volle Mond herauf, aber verfinstert, aber nicht Einer, sondern zugleich ein Nebenmond, verfinstert wie jener, und beide sahen ihn an, wie Esma's große, schwarze Augen, so wie er sie einst gesehn. — Ich kenne dich! sprach er; ich kenne das Rosengewölk! und du kennst mein Herz, du durchschaust mich nun ganz!

Da ward ein zarter, silberner Rand an den Monden bloß, und allmälig entschleierten beide sich ganz, und glänzten hell wie vor Freuden. So standen sie einen Augenblick, dann verlosch der Eine, verlosch der Andre in hinübereilenden Wolken, und Alles war hinweg. — Ich weiß es, seufzt' er, du bist im Himmel, ein Engel, und ich auf Erden — ein Mensch.

Amen! — betete Mohn.

Züge zur Charakteristik der Sitten.

(Beschluß.)

Nochmals verwandelt sich die Bühne; ein großes Meer, nebst einer unbekannten Gegend, breitet sich vor den Blikken der Schauenden aus. Papageien und andere fremdartige Vögel sitzen auf den Bäumen, Menschen, mit Federn geschmückt und halb nackt, gehen hin und her. Ein Schiff langt an, es ist Americo Vespucci, welcher am Steuerruder sitzt, mit einer Himmelskugel in der Hand. Er steigt mit seinen Matrosen an's Land, und alle machen in einem Wechselgesange bekannt, daß sie kämen, um das glücklichste Fest zu feiern. Das Schiff entfernt sich wieder, und auf einer ungeheuern Schale, welche von Seekälbern gezogen wird, schwimmt die Göttin der Ruhe herbei, in einem himmelblauen Gewande; auf dem Kopfe trägt sie ein Nest von Seeamseln, worin sich lebendige Junge befinden; zur Seite schwimmt ein Schwan; die Stürme sind an das Fahrzeug gefesselt, ein Zephir leitet es. Auch diese Göttin singt ein Madrigal, während welches die Unsterblichkeit, auf einer Kugel sitzend, vom Himmel herabschwebt; ein Phönix erhebt sich aus ihrer Krone, Apollo, der Ruhm, die neun Musen, nebst zehn Dichtern aus verschiedenen Jahrhunderten, als Aeschylus, Linus, Dante, Petrarch, umgeben die Unsterblichkeit.

Nach einer dritten Verwandlung nimmt das Feuer die Stelle des Wassers ein; Vulcan nebst den Cyclopen arbeiten unter dem Aetna; sie sind beschäftigt, eine glänzende Rüstung zu fertigen, welche Mars bald darauf für den Großherzog von Toscana in Empfang nimmt. Zuletzt stellt die Bühne einen Tempel vor, wo der Friede, die Unschuld, nebst vielen andern Tugenden, vereint mit den Scherzen und Spielen die sämmtlichen Darstellungen durch ein liebliches Ballet beschließen *).

Wenn jene Festlichkeiten selbst in unsern Tagen noch gefallen könnten, so möchte dieses weniger der Fall seyn von einer Prozession, welche 1549 zu Brüssel angestellt ward, als Philipp von Spanien dahin kam, seinen Vater Karl V. zu besuchen. Den Aufzug eröffnete ein mächtl-

*) Menestrier des ballets anciens et modernes. p. 234 sq.

ger Stier, welcher Feuer aus den Hörnern sprühete; zwischen denselben saß ein kleiner Teufel. Ein Knabe in eine Wolfshaut eingenäht, und auf einem Pferde reitend, dem Ohren und Schweif abgehauen waren, ritt voraus und diente diesen höllischen Gästen zum Führer. Hierauf kam der Engel Michael in glänzender Rüstung und eine Wage in der Hand haltend. Ein Wagen führte sodann die wunderbarste Musik von der Welt. Ein Bär saß auf demselben, welcher die Orgel spielte; statt der Pfeifen derselben sah man einige zwanzig enge Kästen aufrecht gestellt, in jeden war eine Katze gesperrt; die Schweife derselben ragten hervor und waren durch einen Bindfaden mit den Tasten der Orgel in Verbindung gesetzt, so daß, wenn man dieselben niederdrückte, die Katzen bei ihren Schweifen gezogen wurden, und jedesmal einen lauten Schrei hervorbrachten; der Erzähler versichert, man habe so jeden Ton ganz richtig greifen können! Ein auf Rädern stehendes Theater folgte nun. In einem großen Käfig waren zwei Affen eingeschlossen, welche den Dudelsack spielten. Bären, Affen, Wölfe, Hirsche u. andere Thiere tanzten auf dem Theater nach jener Musik. Der Kaiser, sein Sohn, alle Prinzessinnen und der gesammte Hof sahen diesem Aufzuge aus den Fenstern und Balconen des Rathhauses zu.

Nach allem diesem wurden Reliquien der Heiligen getragen unter Kirchengesängen, und Kreuz und Fahnen schlossen den Zug, welchen die Repräsentanten von Bären und Affen eröffnet hatten *). A. Herrmann.

*) Menestrier des ballets anciens et modernes.

Buntes aus der Zeit.

Das hebt sich auf. Der Rath von Venedig erließ das Gesetz, daß Niemand unbewegliches Eigenthum an Kirchen und Klöster vermachen durfte. Der Rath der Zehn daselbst ließ zwei Priester gefänglich einziehn, welche des Raubes und Mordes und der Giftmischerei bezüchtigt waren. Beide Verfügungen fuhren dem Papst Paul V. gewaltig in den Kopf. Er belegte die Republik mit dem Bann. Die Republik antwortete darauf, daß Sie ihren Geistlichen befahl, bei Todesstrafe der päpstlichen Bulle keinen Gehorsam zu leisten. Nur einer der letztern, der Großvicar in Padua, erklärte, der heilige Geist habe ihm offenbart, daß er dem Papste mehr, als dem Senate Venedigs gehorchen müsse. „Das hebt sich auf," erwiederte ihm der Podestà ganz gelassen. „Der heilige Geist hat nämlich dem Senate auch offenbart, daß jeder widerspenstige Priester gehangen werden müsse." Diese Eröffnung beschwichtigte das Gewissen des Großvicars ungemein geschwind.

Nichts ist thörichter, als die Erbauung von Findelhäusern in großen Städten. Das Pariser Findelhaus nimmt jährlich 7—8000 Kinder auf; das thut in zehn Jahren mindestens 70,000 Kinder. Und von ihnen finden sich dann noch lebend: 170 bis 180. Es bleibt mithin etwa das 392ste am Leben. Was kosten nun zehn Jahre lang dafür Ammen, Wärterinnen, Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Direktoren, Oekonomen u. s. w.? Und wer möchte nun viel Bürgschaft leisten, daß ein solches 392stes Kind das 20ste Lebensjahr erreichte?

Man hat jetzt den Kontrakt gefunden, den Milton mit seinem Verleger über das Manuscript zum verlornen Paradiese am 17. April 1667 abschloß. Der arme blinde Dichter erhielt im Ganzen die ungeheuer kleine Summe von funfzehn Pfund in drei Terminen, allemal nach Verkauf von 1300 Exemplaren zahlbar. Der berühmte Dryden, aus W. Scotts Seeräuber hinlänglich bekannt, bekam schon (1694) ungleich mehr. Die Uebersetzung des Virgils wurde ihm mit zweihundert Pfund bezahlt. Addison und Sterne bekamen, etwa 20 Jahre später, für einen Band des Spectator 500 Pfund und drüber.

Was das für eine spitzige Anfrage ist! In der Schulzeitung No. 79. will Jemand wissen, ob in irgend einer Stadt so geschwind für eine aufzubauende Schule 200,000 Thaler zusammengebracht worden sind, wie in Weimar für das aufzubauende Theater. Ich will ihm gleich, nicht ein Seitenstück, wohl aber ein Gegenstück davon geben. In der Stadt O— ist das Schulgebäude in dem allerklägslichsten Zustande. Der Zimmermeister L—s wurde um den Riß zu einem neuen und zu einem Anschlage ersucht. Der letztere betrug 7000 Thaler, und im Augenblicke war die löbliche Bürgerschaft einig: es — bleiben zu lassen.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Bremen. (Beschluß.)

Auffallend ist es gleichfalls, daß, wenn ein Doktor des Rechts durch das Vertrauen seiner Obrigkeit zum Sekretär ernannt wird, er seinen Rang als Doktor gänzlich verliert, und sich bei öffentlichen Urkunden oder amtlichen Anzeigen, in gedruckten Blättern, nicht als solcher unterzeichnen darf. Alles dieß, man kann wohl sagen, lächerlichen Einrichtungen, beruhen auf Gebräuchen, deren Ursprung man nur in den Zeiten früherer Jahrhunderte aufzufinden vermag.

Indessen scheint es, daß man schon am Ende des siebzehnten Jahrhunderts eine Aenderung in den Rangverhältnissen beabsichtigt hat, was aber damals nicht auf gütlichem Wege oder sonst zu Stande kommen konnte. Die Doktoren führten nämlich gegen den Senat einen Prozeß am damaligen Reichskammergericht zu Wezlar, welches zu Gunsten der ersteren entschied. Die Doktoren der Medizin schlossen sich damals diesem Prozesse nicht an, vielleicht der Kosten wegen, vielleicht auch, weil sie in ihrem Verhältnisse weniger den öffentlichen Geschäften obliegen. Der Ausspruch des Reichskammergerichts blieb bis dahin in Kraft; seitdem aber der deutsche Kaiser im Jahr 1806 die deutsche Kaiserkrone als einen ihm damals lästigen Schmuck niederlegte, hörte auch die Kompetenz jenes höchsten Gerichtshofes auf, und unserm Bremischen Staate ist es unbenommen, durch seine gesetzgebenden beiden Körperschaften, den Senat und die Bürgerschaft, veraltete Formen zu entfernen, und neue, dem Zweck entsprechende, an deren Stelle zu setzen.

Und so wollen wir denn auch der Hoffnung Raum geben, daß in unserm Bremen, wo es an gutem Willen für Verbesserungen nicht fehlt, und schon so manche treffliche Einrichtung ins Leben getreten ist, auch in dieser Hinsicht etwas Vollkommenes zu Tage gefördert werden möge.

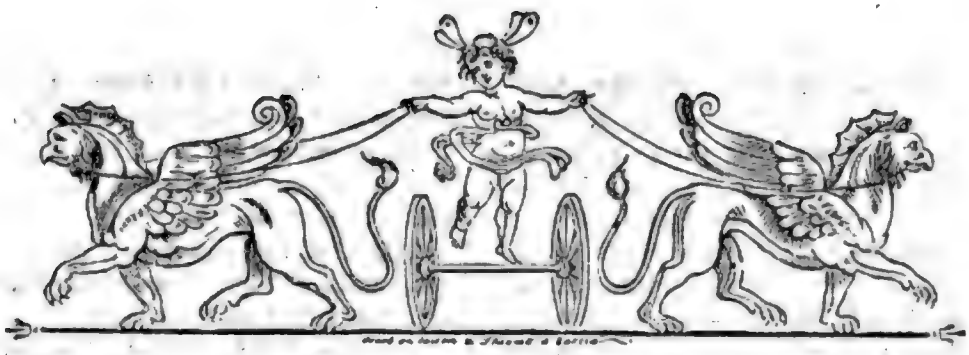
Hoffentlich werden dann die verschiedenen Körperschaften und Behörden nicht durcheinander gehen, nicht getrennt werden, sondern völlig korporationsweise nach Maßgabe des Verhältnisses, in welchem sie zum Staate stehen, sich ordnen. Wenn dies geschieht, wie wohl nicht zu bezweifeln ist, so werden die Herren Doktoren, wenn nicht ganz, doch zum größeren Theil, ihren bisherigen Rang verlieren; das Kollegium der Aeltermänner aber dürfte in seinem Rang wahrscheinlich bedeutend vorrücken, wie dieses die wichtige Stellung, in welcher es zu unserm Freistaate steht, erheischt. Wohl aber könnte es der Fall seyn, daß im Allgemeinen dem Gelehrtenstande ein gewisser Rang angewiesen würde, da dieser Stand eigentlich gar keinen Rang genoß, sondern nur die Besitzer der Doktordiplome; und wer Erfahrung hierin besitzt, weiß, mit welcher Leichtigkeit solche für Jedung auf den Universitäten zu erlangen sind, insbesondere für Ausländer, gegen welche die akademischen Behörden weniger Verpflichtungen zu hegen scheinen. Dies letztere hat unser Staat auch schon seit mehreren Jahren berücksichtigt, indem jeder angehende Arzt und Advokat sich vorher einer, von Obrigkeits wegen angeordneten Prüfung seiner Fähigkeiten unterwerfen muß. Es hat sich dabei ergeben, daß schon mehreren die Erlaubniß zur Praxis in Folge ungünstigen Berichts der prüfenden Behörde vom Senat abgeschlagen wurde, obgleich den Doktordiplomen dieser Herren an Bündigkeit nichts abging. — Seit der Errichtung des gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts der vier freien Städte Deutschlands in Lübeck ist die Prüfung der „Kandidaten der Rechte" (des jetzt üblichen Titels) diesem obersten Gerichtshofe übertragen, und auf dessen Bericht entscheidet der Senat hinsichtlich der Zulassung zur juridischen Praxis. Angehende Aerzte müssen sich hier in Bremen einem Examen unterwerfen.

Aus St. Petersburg. (Beschl.)

In den jetzt dänks besuchten, erst seit zwei Jahren unserm Publikum beliebt gewordenen Spaziergängen in den Umgebungen der Residenz, gehört das 12 Werste entfernte, der gräflich Schuwalowschen Familie gehörige Landgut Pergola, größtentheils von Finnen und mitunter wenigen Russen bewohnt, letztere wurden von ihren Besitzern vor ungefähr 50 Jahren aus den innern russischen Gouvernements (natürlich nolens volens) hierher versetzt. Die Natur, von einem heitern, reinen Himmel begünstigt, beginnt hier — gleichsam am Thore zu dem Großfürstenthume Finnland — imposanter und romantischer zu werden, und sich in ihren großen, wilden Schöpfungen selbst zu gefallen. Ein unbegränzt weiter Gesichtskreis, der, wie im Panorama, Dörfer-Reihen, Kornfelder, Wiesen und Gebüsche einschließt, ist in der Ferne von Oden, und diese im dunkelblauen Hintergrunde von immer noch höhern Bergketten umgeben. Man kann diese ganze Gegend füglich, vorzüglich das romantisch gelegene Dorf Toksowa, 25 Werste von der Residenz, wohin In- und Ausländer Wallfahrten zum Anschauen der seltnen, schönen Lage machen, wegen der vielen und hohen Bergrücken die russische Schweiz nennen. — Das Dorf Pergola liegt in drei verschiedenen Abtheilungen hart an der großen Heerstraße, die von der Residenz nach Wiburg führt. Sie bildet gerade vor dem Dorfe eine drei Werste einnehmende, Pferde und Menschen ermüdende, Sandwüste. Dies ist der einzige wesentliche Fehler, den man diesem Landsitze vorwerfen kann. Rechts auf einem Berge liegt das schöne gräfliche Schloß, von einem großen, in allen Theilen niedlich gestalteten Parke umgeben, in dem den reizendsten Standpunkt der Parnaß einnimmt, die größte Kuhöhe im Garten, von dessen Spitze man die ganze prachtvolle Kaiserstadt mit vielen ihrer Umgebungen, selbst einen Theil des Finnischen Golfs, deutlich übersieht. Die Finnischen Bauern sind im ganzen Großfürstenthume ein armes Völkchen. Mehr träg, denn industriös und arbeitsam, kämpfen sie überdies mit einem undankbaren Boden, der von Felsen, Klippen, Steinmassen und Sümpfen durchschnitten, den Ackerbau und die Viehzucht nicht aufkommen läßt. Die hiesigen bedürfen jedoch dieser Ressourcen des Landmanns nicht, sie leben von einem einträglichen Holz- und Kohlenhandel in die Residenz; von dem bedeutenden Miethzins, den sie für ihre Sommerhäuser beziehen, die, wegen der Beliebtheit dieses Landsitzes bei unserm Publikum, schon im Februar und März oft besprochen werden. Größtentheils nehmen die mittlern Bürgerstände hier ihren Sommeraufenthalt. Das Dorf vergrößert sich dieses Umstandes wegen jetzt ansehnlich in jedem Jahr, und man behauptet selbst, daß seine gegenwärtige Besitzerin, die Gräfin Schuwalow, die in diesem Augenblick Italien bereiset, ihren Verwaltern den Auftrag ertheilt habe, durch den Aufbau neuer, bequemerer Landhäuser, dieseit der Sandberge, dem Dorfe eine günstigere Lage zu geben. Pergola, ursprünglich Enidal benannt, war berühmt durch seine imposante Lage schon unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth, die sich hier, gerade auf dem vorhin erwähnten Parnaß, dem sie selbst diesen Namen gab, einen Sommerpalast erbauen wollte, die Anstalten dazu wurden getroffen, aber bald wieder aufgehoben, und von ihr der ganze Landsitz einem der Ahnen der jetzigen Grafen Schuwalow geschenkt.

P....g.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusl.Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 182. —— den 17. September 1825.

Das kranke Mägdelein.

Im Maienmond, im Frühlingsschein,
Am Bache saß ein Mägdelein.
Sie sah des Baches Wellen ziehn,
Sie sah sie kommen, sah sie fliehn;
Und seufzte still in tiefster Brust:
„Gleich euch, ihr flücht'gen Wellen!
Floh meines Lebens Lust."

Einst war ich hochbeglückt, einst lag
So hell vor mir des Lebens Tag;
Die Welt schien mir ein Paradies,
Ich träumte, ach! so süß, so süß.
Doch weh'! — Der schöne Traum entfloh,
Gleich euch, ihr flücht'gen Wellen!
Und nimmer werd' ich froh."

„Der Liebe gab mein Herz ich hin;
Doch mich betrog die Täuscherin:
Vor Liebesgram, vor Liebesschmerz,
Ward, ach! so krank mein armes Herz.
Es schwand, es schwand der Liebe Glück,
Gleich euch, ihr flücht'gen Wellen!
Und kehrt nicht mehr zurück. —"

So seufzte still das Mägdelein
Im Maienmond, im Frühlingsschein.
Bald stieg zur Flur der Herbst herab
Und grub dem Mägdelein das Grab.

Sie ruht in stiller Felsenkluft;
Des Baches flücht'ge Wellen
Bespülen ihre Gruft.

Friedrich B.b..k.

Schreiben an die mir unbekannten Herren Redacteure der verschiedenen musikalischen Zeitungen

Es bietet Vortheil, Unbekannten zu schreiben: ihnen braucht man nichts zu sagen, als die Sache. Die meinige ist ein Vorschlag; ein Vorschlag für Ihre Zeitungen. Er wird gethan, Ihnen zunächst, doch Ihnen nicht allein: darum nicht privatim; vielmehr auch gewissen, hernach zu bezeichnenden Männern aller deutschen Gauen: darum in einer Zeitung, und in einer nicht-musikalischen, denn da wird er am sichersten gedruckt.

In der eben herausgekommenen „Kleinen Bücherschau" Jean Pauls stehn, neben andern, die zu wiederholen ich mich schön bedanken werde, folgende Stellen über die deutschen Literatur-Zeitungen. Jean Paul hat über ihre Anzahl gesprochen, und sie fast groß gefunden. Dennoch, meint er, müßten sie vermehrt werden; zunächst durch zwei. Von diesen wäre die erste: eine Literatur-Zeitung für Restanten. Eine solche, fährt er fort, ist wohl die allernöthigste. Der Zufall wählte, der Zufall vergaß bisher. Die Werkchen werden gewisser beurtheilt, als Werke, und weitläufiger dazu ꝛc. Es ist dies ein reichhaltiges Undsoweiter: man muß es aber bei'm Autor selbst nachlesen. Er schlägt, der übergan-

genen Werke wegen, wie dort bei'm Ariost jener allzeitfertige Kämpe, mit immer schärfern Hieben, aber auch mit immer lachenderm Muthe, treffender um sich herum, als Herren Redacteuren abschriftlich vorzuhalten schicklich wäre. Dann fragt er: Was giebt es nun für so viele übergangene, aller Recensionen beraubte Werke für ein Hülfs- und Heilmittel? Eine Literatur-Zeitung der Restanten! Wäre sie nicht das Ergänzblatt aller Ergänzblätter, und schösse nicht zu lange auf? Und könnt' es ihr je an Bogen und an Lesern fehlen?

Die zweite neue Literatur-Zeitung, die Jean Paul nöthig findet, ist eine, ohne Gründe. Ich habe auch hier gute Ursachen, warum ich von dem, was er über sie sagt, nur folgende Brocken abkrümle. Sie müßte blos von den anerkanntesten Meistern und zugleich parteilosen Männern — von solchen geschrieben werden, die, sagt er, wie die Peterskirche zu Rom, einen besondern Beichtstuhl hielten für alle fremde Völker. Ein solcher Recensent, meint Paul, setzt den Titel des Werks, das er zu beurtheilen hat, hin, und fährt dann so fort: Es gefällt mir — oder: Es ist elend — oder: Ein treffliches Buch — oder: Ein langweiliges — oder wie er sonst sein Urtheil motiviren und aussprechen will. Die Gründe, womit er sein Urtheil belegt, sind seine Werke oder sein Name. Unähnlich andern Recensenten, setzt er hinzu von welchen der Name, wie von mehrern Negerfürsten, nicht genannt werden darf, so lange sie regieren, ist ein solcher Recensent dem Proteus ähnlich, der eben blos in seiner eignen Gestalt, aber in keiner angenommenen, die Wahrheit aussprach. —

Wir lassen beiderseits, hoff' ich, dem Scherze sein Recht: aber auch dem Ernste. Hierzu gehört, meines Erachtens, daß wir, was von den Literaturzeitungen gesagt ist, auf die musikalischen anwenden. Wie viel oder wie wenig von der Restanten-Zeitung hier Anwendung leide: das wollen wir nicht zu genau untersuchen. Wär' es auch viel: es läßt sich leicht vermuthen, wo eigentlich der Strang hängt, und daß das nicht an Ihrem Nagel ist. Aber darin sind wir, denk' ich, einig: Wäre zu helfen, so sollt' es geschehn. Nun scheint mir: bis auf einen gewissen Grad wäre wirklich zu helfen. Wie aber? das ist mein Vorschlag. Er lautet kurz: dem Ersten durch's Zweite; dem Restirenden durch's Grundlose. Es ist Ernst und klingt blos scherzhaft. Ja, bei Musik- wär' es noch mehr Ernst, als bei Literatur-Werken, da große Künstler viel seltner gut, oder vollends gern schreiben, als große Gelehrte. Und sagen Sie selbst: würde — vorausgesetzt, es sey schlechterdings keine tüchtige Recension zu erlangen — würde es nicht weit besser seyn, man bekäme über wahrhaft bedeutende Musik-Werke, statt Nichts, sogar blos zu lesen, z. B.:

Ich kenne diese Symphonie genau. Ich sage dem Verf. nichts, als: Bravo! und für die Leser schreibe ich's auf. Ludwig van Beethoven.

Ich habe diese Oper studirt, dann aufgeführt, und bin dadurch vertraut mit ihr geworden. Ich finde sie voll Ideen, Geist und Leben, und darum auch sehr wirksam von der Bühne. Carl Maria von Weber.

Ich habe dieses Quartett mehrmals gehört und gespielt; zwischen Werken der größten Meister dieses Fachs gehört und gespielt, und stets mit neuem Genuß. Diesen wünsche ich auch Andern; darum sag' ich's öffentlich. Ludwig Spohr.

Der Verf. dieser Misse geht rein und groß und andächtig einher auf dem Wege der Väter, ohne die Hülfsmittel der Söhne zu verschmähen. (Hier fehlt mir blos der Allen genügende Name eines Zeitgenossen.)

Die Lieder sind gut. Ich sag's: Zelter. —

Und dergleichen. Würde das nicht viel besser seyn, als Nichts — was man nun so nennt, oder was man nicht so nennt? Ich frage blos! Und würde eine solche Restanten-Zeitung ohne Gründe, wie viele Hauptwerke sie auch umfaßte, und wie großen Einfluß sie auf dieselben und ihre Verfasser gewönne, den ausführlichen Nachrichten, welche nun einmal die Leute wollen, und welche dergleichen Institute jetzt halten, wie vielmal durchkneteter Lehmgrund ein gutes Haus — mehr Raum wegnehmen, als höchstens auf jedem Bogen die letzte halbe Spalte? Schwerlich!

Kaiser Karl V. Lebensordnung.

Er war — schreibt M. Sachs in seiner neuen Kaiser-Chronica — ein gottesfürchtiger Herr, der Morgens und Abends seine gewisse Betstunde hielt, sein Gebet mit großer Andacht und Demuth vollbrachte, mehrentheils auf den Knieen liegend. Nach gethanem Gebet hielt er seine Lesestunden in heiliger Schrift und in Historienbüchern; sonderlich hatte er Lust zu lesen den berühmten Historienschreiber Thucydidem, also, daß er ihn in französischer Sprache dreimal nach einander mit Fleiß durchlesen hat.

Seine Kammerjunker und Räthe mußten auch fleißig lesen, ehe er aufstund, einer im Livio, der andere im

Herodoto, der dritte im Thucydide, der vierte in der Franzosen Historien u. s. w. Wenn er nun aufstund und sich anzog, mußte ihm ein jeder etwas Merkliches recitiren, so er im Lesen behalten, dadurch Er im Anhören gleich sein lustig und munter gemacht ward. Ueber Tische redete Er auch nicht viel, hörte aber gern etwas erzählen aus Gottes Wort und aus glaubhaften Geschichten. Er redete mehr im Gebete mit Gott, als durch Worte mit Menschen.

(Manlius fol. 550. — Castrit. lib. I. fol. 43. Guilh. Zenoc. lib. 5. Pantaleon fol. 175. 76.)

Sein Hofhalt ist gleich wie eine Schule der Zucht und Gottseligkeit gewesen. Die häusliche Zucht — schreibt Phil. Melanchthon von ihm — so weiland bei den Deutschen aufs's steifste und festeste gehalten ward, ist itzund nirgend zu finden, dann allein am Hofe dieses Kaisers. Lutherus sagt von ihm: Wir haben einen frommen Kaiser, der da fromm und still ist. Ich halte, Er rede im Jahre nicht so viel, als ich in einem Tage.

Nach gehaltener Mahlzeit verhörte er männiglich, so für Ihn begehrte, ließ auch die Aermsten und Geringsten vor sich, nahm die gezeigten Supplicationes willig an, las sie mehrentheils selber, und ließ dann Antwort darauf geben. — Im Almosen-Austheilen war er willig, und sonderlich wann arme, ehrliche Jungfrauen sollten ausgestattet, alte Leute erhalten, Kranke erquicket, und Gefangene erledigt werden. — Er war auch gar mitleidig, also, daß er oft weinete, wann man für Jemand, so in Noth und Gefahr steckte, oder in Ungnade war, eine Fürbitte that. — Wann er seine Königliche und Kaiserliche Majestät mußt sehen lassen, mangelte es ihm an Schmuck und Pracht nicht, wußte sich auch gar majestätisch darin zu erzeigen; aber sonst war er gar demüthig und ließ sich an schlichter Kleidung und Mahlzeit begnügen. — Im Unterschreiben der Briefe, Urtheile oder Befehle war er fürsichtig, unterschrieb nichts, er hatte es es dann gelesen oder lesen hören, und die Sache, wo sie hinaus wollte, wohl zuvor erwogen. Wann er krank war, mußte man damit inne halten, bis er wieder anstam, oder selbst unterschreiben konnte; wollte solches Niemand unter seiner Hand und Namen gestatten, damit nicht in andern Dingen ein Betrug gebraucht wurde. — In wichtigen Sachen forderte er 4 oder 5 Räthe, hielt ihnen den Handel vor, disputirte über eines jeden Rathschlag, was Nutz oder Schaden daraus kommen könnte, nahm es darnach noch eine Weile in Bedenken, damit durch Eilen nichts versehn würde. C. N.

Buntes aus der Zeit.

Sichere Methode, den Soldaten zum Stehen zu bringen. Die Spanier hielten bekanntlich im Kriege gegen Napoleon nicht festen Stand, sobald es zur regelmäßigen Feldschlacht kam. Wellington hatte indessen nicht Lust, seine Linien von den feigen Guerillaskämpfern zerrissen zu sehn. Wer davon lief und wieder eingefangen wurde, ward erschossen. Nach der Schlacht bei Talavera hatten, auf dem blutigen Schlachtfelde, nicht weniger als sieben und zwanzig Spanier dies Geschick, und eine Compagnie ihrer eignen Landsleute mußte sie mit einer Salve niederstrecken.

Es hat doch jede Stadt ihre besondere Merkwürdigkeit! Aus einer 1823 erschienenen Beschreibung des Sehens- und Merkwürdigsten in und um Würzburg erfährt man S. 27, daß das daselbst mit No. 260. bezeichnete Haus seit 1822 ein epileptisches ist, und im Schullehrerseminarium die Methode das Lesen zu lehren mit Uebungen im Zergliedern vorgetragen wird. (S. 16.)

Auch der beste Mann schießt doch manchmal einen Bock und hängt dadurch seinem Nachruhm für ewige Zeiten einen Flecken an. So wird's die Geschichte dem berühmten Dalberg nie vergessen, daß er als Großherzog von Frankfurt der dortigen Judenschaft gleiche Rechte mit der übrigen Bürgerschaft gab, sich aber dafür das kleine Geschenk von — 440,000 fl. zahlen ließ.

Zur Musikbeilage No. 1.

Die mitgetheilten zwei Lieder des beliebten Max Eberwein werden gewiß unsern musikliebenden Freunden eine erfreuliche Gabe seyn. Das zweite Lied, „Ebb' und Flut," ist aus einer größern Sammlung entlehnt, die nächstens unter dem Titel: „Lieder der Liebe, gedichtet von Julius Eberwein, in Musik gesetzt von Max Eberwein — erscheinen wird, worauf wir hierdurch im Voraus aufmerksam machen.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin, den 27. August.

Obgleich mehrere Tage seit der Mitte dieses Monats das Wetter höchst unfreundlich, kalt und regnerisch war, so wurde doch das bekannte diesige Volksfest, der Stralauer Fischzug, am 24. d. M. durch das schönste Wetter begünstigt. Es wurde zwar ganz in der nämlichen Art gefeiert, wie in frühern Jahren, und ich könnte nur das wiederholen, was ich bereits damals davon gemeldet und in der Zeitung f. d. eleg. Welt einen Platz gefunden hat. Unerwähnt darf aber nicht bleiben, daß auch selbst unter den untern Volksklassen sich sowohl im Aeußern, als auch im Benehmen, mehr Anstand zeigte, und sich die Freude — mit wenigen Ausnahmen — nicht so roh aussprach, wie dies sonst wohl der Fall zu seyn pflegte. Auch hatten sich die untern Volksklassen gewissermaßen mehr, wie früher, von den obern geschieden. Die erstern strömten nach dem eigentlichen Centralpunkt dieses Volksfests, nach dem Fischerdorfe Stralau hin; die letztern wählten das sehr verschönerte Treptow, um in einer gewissen Entfernung, da die Spree beide Orte scheidet, den Jubel des Volks zu sehen.

Die Prinzen des Königl. Hauses, an ihrer Spitze der Kronprinz K. H., verschmähten es nicht, auch Theil an diesem Feste zu nehmen. Auf einer zierlichen Gondel, umgeben von andern Fahrzeugen, in welchen sich ihre Begleitung befand, fuhren sie unter Musik die Spree entlang nach Stralau, und nachdem sie dort auf dem Kirchhofe, dem Hauptsammelplatz des Volks, sich derselben unter die wogende Menge gemischt, landeten sie in Treptow, um auf dem Altan des dort erbauten Kaffehauses Erfrischungen zu sich zu nehmen und sich an dem fröhlichen Gewühl des Volks zu belustigen. Diese unerwartete Erscheinung wirkte wie ein elektrischer Schlag auf Alle, und ohne Verabredung schwenkte man die Hüte, und es erscholl ein langes, lautes, jubelvolles Hurrah!

In einigen Kirchen wurden sowohl die dort aufbewahrten Gesangbücher einiger Mitglieder der Gemeinden gestohlen, auch die Klingelbeutel und Becken geleert. Der Küster der Spitalkirche kam einst, eines Geschäfts wegen, früher, wie gewöhnlich, in die Kirche; er bemerkte, daß der Schrank, in welchem der Klingelbeutel und das Becken verschlossen war, offen stand; er kehrte gleich um und verschloß die Thür hinter sich. Auf seine Anzeige erfolgte eine polizeiliche Untersuchung, und man fand in der Kirche einen dreizehnjährigen Knaben, den Sohn einer Frau aus der niedern Volksklasse, der sich bei dem Vormittagsgottesdienst in die Kirchen begeben, darin versteckt, und nach dessen Beendigung diese Diebstähle verübt, dann aber, wenn zum Nachmittagsgottesdienst die Kirche wieder geöffnet worden, sich unter die übrigen Zuhörer gemischt, und so, ohne daß es Argwohn erweckt, mit diesen sich entfernt hatte. Bei seiner Jugend hätte er es in der Kunst zu stehlen weit bringen können, wenn er nicht so unerwartet ertappt worden wäre.

Aus Magdeburg.

Die neue Bühne ist hier nun in's Leben getreten, und wir erwarten, daß sie uns mehr befriedigen soll, als die aufgelöste. Dafür bürgt uns der Direktor, Baron von Biedenfeld, dem es weder an den zur Leitung eines Theaters erforderlichen Kenntnissen und Erfahrungen, noch an gutem Willen fehlt, sich dem übernommenen Geschäfte ganz zu widmen.

Die drei ersten Vorstellungen verdienen im Ganzen alles Lob, wenn auch manches besser hätte seyn können. Es wäre aber unbillig, zu verlangen, daß gleich alle Forderungen der strengen Kritik befriedigt werden sollen.

Die Eröffnung der Bühne geschah am 20. August mit einem komischen Stück, nämlich mit der komischen Oper: der Barbier von Sevilla, mit Rossini's Musik. Fingero (Hr. Frik) sang und spielte gut, sein einnehmendes Aeußere und seine angenehme Stimme erwarben ihm den Beifall des Publikums, und man merkte es nicht, daß es sein erster Debüt war. Vortrefflich brav spielte Hr. Vollbrecht die Rolle des Bartolo, und vermied es fast immer, durch Uebertreibung ein Zerrbild zu machen; in der Baronin von Biedenfeld als Marcelline erkannte man die geübte Künstlerin sowohl im Spiel als im Gesang.

Den Tag darauf, am 21sten, gab man die Weiberreue, Posse in 2 Aufzügen, von C. A. Ledrün. Hier trat Demoll. Boicke als die Bäuerin Susanne auf. Sie hatte die Rolle sehr richtig gefaßt, und sie mit einer liebenswürdigen Naivität, und ihre Unbefangenheit und Anspruchlosigkeit erwarben ihr ungetheilten Beifall.

Auch das andere Stück: der leichtsinnige Lügner, Lustspiel in 3 Aufzügen, von F. C. Schmidt, wurde im Ganzen gut gegeben, und wenn kleine Ungehörigkeiten vorfielen, welche die Illusion störten, so wäre es unbillig, sie gleich strenge zu rügen. Aller Anfang ist schwer, und man kann mit Grund voraussetzen, daß man den Erwartungen des hiesigen Publikums entsprechen und auch dem gebildetern Theil desselben genügen wird.

Notizen.

In London hat man jetzt zum ersten Male Artur, König von Dumas, unter dem Namen: Tartare, mit großem Beifall auf die Bühne gebracht.

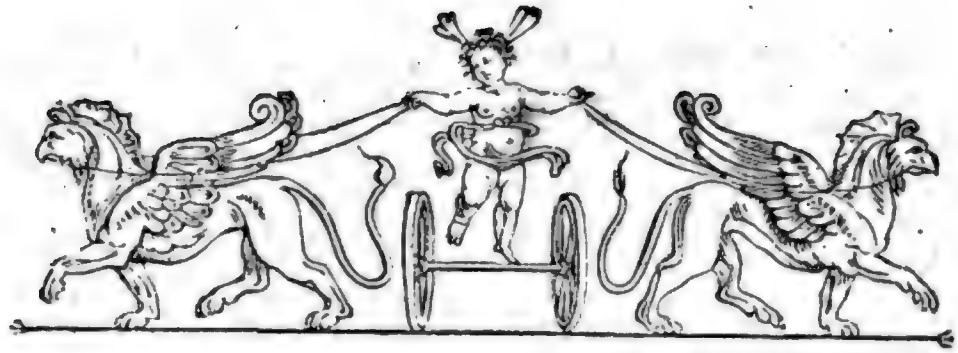
In Paris hat sich eine Gesellschaft literarischer Panegyriker gebildet. Sie hat zum Zweck, die Arbeiten der Theilnehmer gegenseitig zu rühmen und zu preisen. (In Deutschland gibt es deraleichen Gesellschaften bereits viele, wenn sie auch noch keinen Statuten unterworfen sind!)

An Astronomen, die nicht viel zu thun haben, ergeht in der Litter. Gazette die Frage, ob sich wohl berechnen läßt, daß im Monat Mai oder Junius im Jahr 709 vor Christus eine Sonnenfinsterniß gewesen sey, die man in Asiens östlichen Theilen sehen konnte. Wahrlich, ein Narr kann mehr fragen, als hundert kluge Leute zu beantworten vermögen.

Nächstens erscheinen in London Denkwürdigkeiten und Korrespondenz des Paul Jones, aus Originalpapieren des Amerikanischen Admiral-Ministersekretär Sherburne. Der Uebersetzer des Lootsen von Cooper, welcher auf den Namen und die Thaten des Paul Jones zuerst wieder in Deutschland aufmerksam machte, wird eine Uebersetzung dieser Denkwürdigkeiten besorgen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.

(Hierbei das Musikblatt No. 1.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 183. — den 19. September 1825.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

Auf dem Gebirgesarme des Thüringerwaldes, welcher von Coburg nach Rudolstadt sich ausstreckt, ging ein einsamer Reisender. Er blickte oft zu den Gipfeln der thurmhohen Tannen empor, die wie eine grüne Wand sich dicht und unabsehbar zur Seite des Fußpfades erhoben, auf dem er wandelte, und in seinem Auge war eine Spur von Besorgniß nicht zu verkennen, als er die Zweige der hohen Bäume von den Strahlen der untergehenden Sonne immer schräger vergoldet sah, und die Dämmerung, die ihn umgab, immer höher an den schlanken Stämmen hinaufstieg. Er war unwillig auf sich selbst, daß er von der großen, herrlichen Natur ergriffen, sich unbedächtsam zu oft und zu lange auf seinem Marsche verweilt hatte, daß ihn auf den kahlen Bergeshöhen manche Aussicht angezogen, daß er dem balzenden, prächtigen Auerhahne zugesehen, wie er sich brüstete auf dem dunkeln Fichtenaste, daß er am Meiler der ehrlichen Kohlenbrenner gerastet, und mit den schmuzigen, halbnackten Kindern sein Vesperbrod aus dem kleinen Tornister, den er trug, getheilt hatte. Vergebens schauete er sich jetzt, da es zu spät war, nach einem Führer um, und stiller wurde mit jeder Stunde der düstere Wald, und wäre unser Wanderer weniger jung, weniger reines Herzens gewesen, sein Selbstvertrauen und der daraus entsprungene Muth würde durch die Schauergestalten, die die einbrechende Nacht in der großen, ihn umkreisenden Natur erschuf, bald verloschen seyn. Die vom Sturme und Blitze zerrissenen Tannen nahmen die Formen riesiger Menschenbilder an; kahle, aus dem Gebüsch hervorragende, Felsblöcke erschienen wie furchtbare Ungethüme der Urwelt; der schmale Pfad verlor sich unter seinen Füßen; er stolperte über rauhe Baumwurzeln; tief herniederhangende Zweige schlugen ihm mehrere Male seine Reisekappe von dem blonden Haare, und im Schweiße gebadet, ermüdet von der fruchtlosen Anstrengung, den Weg zu finden, stand er endlich still, und ergab sich der Nothwendigkeit, die keine Wahl zuließ.

Ein Waldbach plätscherte nicht sichtbar, nur hörbar, im Dunkel vor ihm von der Steinhöhe nieder, doch ließ sein stärkeres Rauschen in der Tiefe vermuthen, daß eine Gefahr drohende Schlucht nahe sey; an einem abgerundeten Felsblocke, den, wie die prüfende Hand entdeckte, rundum weiches Moos umgab, setzte der junge Mann getrost sich hin, that einen Trunk aus der Korbflasche, die ihm am Halse hing, legte seinen blanken Hirschfänger neben sich, schob den ledernen Tornister unter den Kopf, und nach einem kurzen Abendgebete hatte er sich gestärkt dem Entschlusse ergeben, den um Mitternacht aufgehenden Mond, oder, müßte es seyn, den ersten Sonnenstrahl hier zu erwarten, da dann das Ritterschloß, welches das Ziel seiner Reise seyn sollte, baldigst erreicht seyn mußte. Er wollte wach bleiben, nur die Glieder sollten ausruhen; aber vergebens bemühete sich der Geist, den jugendlichen Körper zu zwingen; das Plätschern des Waldbaches, das eintönige Rauschen der Tannenwipfel vermehrte die Mü-

digkeit, und diese Wiegenlieder der Mutter Erde lullten den Ruhenden baldigst in einen so festen Schlaf, als hätte er in dem weichsten Flaumbette der Bischofsstadt Bamberg, oder in der verwahrtesten Zelle ihrer gastfreien Klöster gelegen. Seelenruhe und Herzensunschuld sind die Cherubim am Lager der Sterblichen, die als unbezwingliche Wächter jeden irdischen und unterirdischen Teufel davon zurückscheuchen. —

Mitternacht war längst vorüber. Des Mondes Silberscheibe leuchtete hell und klar vom wolkenleeren Himmel durch die Bergschlucht herein, und umwebte mit einem glänzenden Schleiernetze die Gruppen des schwarzen Fichtenwaldes, da ward der feste Schlaf des jungen Reisenden plötzlich unterbrochen. Es däuchte ihm, als träume er von einer Schlacht, wie sie in dem kriegerischen Zeitalter Napoleons mehrere Male die Städte berührt hatte, in denen er lebte. Er vernahm das Geprassel des Schießgewehrs; er hörte das Wiehern wilder Hengste; das laute Feldgeschrei des Angriffs berührte sein Ohr; das Gekreisch der Sterbenden, das Wehklagen Verwundeter, den Angstlaut der Fliehenden unterschied er deutlich. Weit riß er die Augen auf, und erhob zugleich das Haupt etwas von dem harten Polster seiner Schlafstätte. Freundlich still schauete ihn der Mond an; die Tannenzweige rauschten vor ihm; der Bach plätscherte neben ihm; er wachte, das wurde ihm gewiß, aber desto überraschender blieb es, daß der Lärm seines Traumes fortdauerte, und daß er deutlich hinter seinem Rücken die Stimmen der Kämpfenden zu unterscheiden vermochte. Er rieb sich die Augen, erhob sich langsam auf dem linken Arme, und mit der rechten Hand den Hirschfänger fassend, beugte er sich über das runde Felsenstück hinaus, welches bisher zur Stütze seines Rückens gedient hatte. Schauder und Beklemmung der Brust waren die Folgen des ersten Blickes, den er hinabwarf auf die Nachtscene, welche ihm so nahe gespielt wurde.

Die Fahrstraße des Gebirges lief in einem breiten Hohlwege einige Klaftern tief unter seinem Stande hin. Steile Steinufer schlossen den Weg ein, den eine Menge menschlicher Gestalten füllte, wie sie Salvator Rosa in der Staffirung seiner italischen Waldgemälde malte. Eine Postkutsche füllte die Mitte; niedergeschossen wälzte sich der blutende Postillon zwischen den schlagenden, in die eigenen Stränge verwickelten Pferden, in deren Kopfgeschirre mehrere dunkelgekleidete Männer von wildem Ansehen die Fäuste gewickelt, sie zu bändigen. Aehnliche Männer rangen noch mit bewaffneten Passagieren; andere löseten mit Eile das Gepäck von dem Wagen; in diesem kreischten Weiberstimmen; ein Israelit lag knieend am Boden und winselte zu einem großen, kolossal gebauten Manne hinauf, der eine Waffe über ihm geschwungen hielt, indem er zugleich mit der Linken einen hagern, schwarzgekleideten Jüngling schüttelte, der vergebens einen kurzen Säbel zu gebrauchen versuchte, und dabei im seltsamsten Gegensatze sinnverwirrt und höchst pathetisch Sprüche der Bibel deklamirte; große Hunde sprangen dazwischen und schlugen mit tiefen Stimmen bisweilen an.

Wie erschütternd dieser Anblick auf unsern Wanderer, der eben aus dem Friedensparadiese des Schlafes trat, einwirken mußte, läßt sich denken. Straßenraub und Mord umgaben ihn; helfen, retten konnte der Einzelne nicht, das Damocles-Schwert der Gefahr hing über seinem eigenen Haupte, so ging der Schrecken in Erbeben, das Erbeben in Erstarrung über, und der Beweglichkeit beraubt, so als hätte er das versteinernde Medusenhaupt erblickt, mußte er die festgebannten Augen nicht abzuwenden von dem, was vor ihm geschah.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In Untersteiermark findet der Reisende auf freiem Felde harfenförmige Dörrscheunen, worin Getreide und Gras durch die Luft getrocknet und gedörrt wird. Dieselben bestehen blos aus zwei bis vier Holzpfeilern, und sind durch einen bis zwei Stirnbalken verbunden, über welche eine gleich schmale Bedachung angebracht ist. Von dieser bis zum Boden herabhängen die Garben und Schober auf hölzernen Gitterstäben, öfters noch zwischen Lattenwerke, wodurch die Luft sehr angenehm flüstert und säuselt. Dieses und ihre eigene Form mag zur Benennung: Harfen, die Veranlassung gegeben haben: in der That könnte man sie füglich auch Aeolsharfen nennen.

Aus den im Auslande so berüchtigten Skorpionen macht sich der Italiener nicht viel. Man trifft sie häufig in den Häusern an, wo sie besonders nach einem Regen und bei Nacht aus ihren Schlupfwinkeln hervorkriechen und auf kleinere Insekten Jagd machen. Man sieht sie nur in der warmen Jahreszeit, und hat auch sehr wenig Beispiele, daß Jemand von ihnen gestochen worden wäre. Sie verwunden nie ungereizt, und sind schon öfters ohne

Nachtheil über schlafende Personen weggekrochen. (v. Martens Reise nach Venedig 1825.)

Ist es wahr, was derselbe Reisende bei Gelegenheit der Bemerkungen über den dem Tiroler und Italiener fehlenden, in der Schweiz so allgemein verbreiteten und so herrlich entwickelten Sinn für Landschaftsmalerei sagt? „Der Protestant hat regern Sinn für die herrlichen Werke seines Schöpfers, ist der Natur inniger befreundet, und gefällt sich in ihrer Darstellung; der Katholik dagegen ehrt selten die Göttlichkeit der Natur; die Welt verachtend schwingt er sich auf den Fittichen seines reichen Glaubens zu den Engeln und Heiligen empor, verweilt gern bei ihren Wundern und steigt nur selten in das angrenzende Gebiet der profanen Geschichte herab." Wenn an dieser Ansicht vieles sehr wahr ist, so möchte man entgegenstellen, was nicht minder wahr Elisa von der Recke in ihrer Reise durch Italien Bd. 1. S. 127. sagt: „Es wird begreiflich, warum die protestantische Religion sich im Norden entwickelte und dort die mehresten Anhänger fand. Die lebhaftere Phantasie der Südländer bedarf mehr Spielraum; daher ist der katholische Gottesdienst mehr auf sinnlichen Eindruck und Beschäftigung der Phantasie berechnet." Sollte man diesemnach nicht versucht werden, zu glauben, im Katholicismus liege zugleich der Keim zu dem Sinn für die Natur und ihre Schönheiten? — Dennoch ist es wenigstens von Italien wahr, daß daselbst der Sinn für die herrliche, reizende Natur nur in einem sehr schwachen Grade sich vorfindet.

Was gleich im Anfange des Wilhelm Tell Schiller den Fischer Ruedi sagen läßt: „Der Mothenstein zieht seine Haube an," gründet sich auf einen Glauben, der in allen bedeutenderen Gebirgsgegenden herrschen mag, demzufolge man, wenn der oder jener Berg, auch eine Kette von Gebirgen, in Nebel eingehüllt erscheint, Regen erwartet. Einen solchen Glauben habe ich in München in Betreff der Tiroler und Salzburger Alpen gefunden.

Enthalten nicht folgende Worte des Cicero, die sich bei'm Ammianus Marcellinus finden, eine unläugbare Widerlegung des öffentlichen Gerichtsverfahrens?*) wenn er sagt: „Da in einem Staate nichts reiner und unbestochener seyn soll, als das Votum, als die Meinung, so sehe ich nicht, warum, wenn derjenige, der mit Geld bestochen hat, strafwürdig ist, der, welcher mit Worten und mit Hülfe der Beredsamkeit besticht, noch Lob erntet. Mir wenigstens scheint derjenige mehr Unheil zu stiften, der mit Worten, als derjenige, welcher mit Geld den Richter besticht, weil Niemand einen Verständigen mit Gelde, wohl aber mit Worten bestechen kann."

K.

*) Warum? Kann man nicht auch schriftlich durch Worte bestechen? Mr.

Dem Sängervereine in der Pauliner Kirche zu Leipzig*).

Im Gefühl der Andacht still versunken
Stand ich in dem Heiligthum des Herrn,
Und des frommen Glaubens Himmelsfunken
Hellten mir die Ewigkeit von fern,
Da auf Eures Liedes mächt'gen Wogen,
Edle Sänger, schwang sich hin mein Geist,
Wo auf festem Bahnen fortgezogen
Welt an Welt um ihren Urquell kreist.

Unter mir versank der Erde Schimmer,
Oben, fühlt' ich, sey mein Vaterland,
Oben, wohin sehnsuchtsvoll sich immer
Der entzückten Seele Sinn gewandt —
Dank Euch! singt noch oft dem müden Herzen
Trost und Muth in Euren Tönen zu!
Leicht besiegt sind ja der Erde Schmerzen,
Weht in solchen Klängen Himmelsruh.

Meth. Mr.

*) Er besteht, so viel mir wissend, aus Studirenden, die sich dazu freiwillig verbunden haben, um die Feier der Gottesverehrung zu erhöhen.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Dresden.

Unter die achtungswerthesten öffentlichen Anstalten hiesiger Residenz gehört unstreitig auch die Lehr- und Erziehungsanstalt zu Friedrichsstadt bei Dresden, welche im Jahre 1772, in der Zeit einer allgemein drückenden Theurung, von einigen Freimaurerlogen zu Dresden und Leipzig gestiftet wurde, um arme, verwaiste Kinder aufzunehmen, und ihnen Unterhalt und Bildung angedeihen zu lassen. Obgleich Anfangs nur zu temporairer Hülfe bestimmt und auf wenige Monate berechnet, hat sie doch nun schon über funfzig Jahre segensreich fortgewirkt, und der Welt

manchen wohlerzogenen Menschen, der bürgerlichen Gesellschaft manches nützliche Mitglied geschenkt, und durch Gottes Schutz und die Theilnahme edler Menschen unterstützt, blüht sie noch jetzt, ein schönes Denkmahl echter Humanität und Menschenliebe. Ja, ihr Wirkungskreis erstreckt sich gegenwärtig nicht allein auf ganz hülflose, aller Beihülfe ihrer Verwandten beraubte Kinder, sondern es ist die Einrichtung getroffen worden, daß auch gegen ein verhältnißmäßig geringes Kostgeld Kinder solcher Aeltern, deren beschränkte Umstände ihnen nicht gestatten, denselben eine zweckmäßige Erziehung zu geben, hier aufgenommen werden können. Diese sind die sogenannten Kostställen, im Gegensatze der Freistellen, welche nur an ganz Hülflose vergeben werden können. So wird der Gesichtspunkt einer wohlthätigen Anstalt auf keine Weise verrückt, denn die Kostgelder, größtentheils selbst ein Produkt der Milde einzelner oder zusammenwirkender Menschenfreunde, vergüten immer nur einen Theil des auf die Zöglinge zu repartirenden Gesammtaufwandes.

Wer sich über diese treffliche Anstalt näher unterrichten, ihren Geist und Zweck, so wie ihre innere Einrichtung genauer kennen lernen will, dem ist die allhier erschienene gedruckte Nachricht von der Lehr- und Erziehungs-Anstalt zu Friedrichsstadt bei Dresden (in Commission der Hilscherschen Buchhandlung daselbst) zu empfehlen. Wir bemerken hier nur noch, daß alle Zöglinge ohne Ausnahme als Alumnen in der Anstalt wohnen, sogenannte Extraner oder auch Kostgänger bei einzelnen Lehrern aber nicht gestattet werden, auch daß in den Kreis der Lehrgegenstände der Unterricht in der lateinischen, griechischen und französischen Sprache, so wie der höhern Arithmetik, und überhaupt der Mathematik, aufgenommen werden ist.

Die Anstalt ist übrigens durch höchstes landesherrliches Dekret vom 28. Septbr. 1801 als milde Stiftung anerkannt worden und genießt des Allerhöchsten Schutzes.

Aus Königsberg.

Im vorigen Jahre bildete sich bei uns eine Liedertafel, die auch recht guten Fortgang gehabt hat. Sie besteht aus 65 Mitgliedern, unter denen 32 singende, 12 komponirende und 12 dichtende sich befinden. Außerdem sind noch 4 Ehrenmitglieder, unter welchen der General von Borstell, welcher für alles Schöne und Gute sich interessirt, leider aber Königsberg jetzt verlassen hat, die lebhafteste Theilnahme bewies. Meister wurde durch die von allen ordentlichen Mitgliedern veranstaltete Wahl der Musikdirektor Sämann, und er bewies sich durch die Art, wie er das ganze Geschäft leitet, daß er den rechten Takt hat. Dichter und Komponisten sind ziemlich fruchtbar; es kommt keine Versammlung vor, wo nicht wenigstens eine oder zwei neue Gaben zum Vorschein kämen. Von eigentlichen Liedern haben wir noch nicht genug, weil wir deren nicht zu viel haben können; es findet sich aber viel Gelungenes und manches Originelle unter den Dichtungen, so wie unter den Kompositionen. Der Ton der Gesellschaft ist ganz im Geiste der Liedertafel. Ich bin immer befriedigt und wahrhaft erquickt aus der Versammlung gegangen. Von Zeit zu Zeit werden auch die Frauen eingeladen, wo man denn auch männliche Gäste mitbringen kann. Da die Anstalt nun schon gegen ein Jahr besteht, und unter dem Vorsitze von Fröhlichkeit, Kunstsinn und Eintracht sich allgemeinen Beifall erworben hat, so ist wohl ihre Dauer gesichert.

Folgendes diene als Probe dessen, was die Liedertafel liefert:

In die Höh'!

Viel Eisen macht viel breiter
Und hilft zum Himmel nicht,
Es kracht die Himmelsleiter,
Kommt so ein schwerer Wicht.
Das Trinken ist gescheidter,
Das schmeckt schon nach Idee.
Da braucht man keine Leiter,
Das geht gleich in die Höh'.
Chor.
Da braucht man keine Leiter,
Das geht gleich in die Höh'.

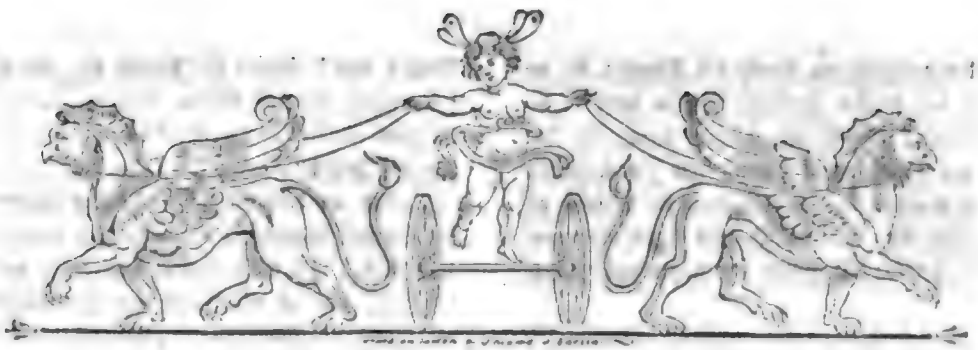
Viel Reden ist manierlich:
„Wohlauf? — Ein wenig flau. —
Das Wetter ist nicht spazierlich —
Was macht die liebe Frau? —
Ich danke" — und so weiter
Und breiter als ein See —
Das Singen ist gescheidter,
Das geht gleich in die Höh'.
Chor.
Das Singen ist ꝛc.

Die Fisch' und Musikanten
Die trinken beide frisch,
Die Wein, die andern Wasser —
Drum hat der dumme Fisch
Statt Flügel Flederwische
Und liegt elend im See —
Doch wir sind keine Fische,
Das geht gleich in die Höh'.
Chor.
Doch wir sind keine ꝛc.

Ja, Trinken frisch und Singen
Das bricht durch alles Weh,
Das sind zwei gute Schwingen,
Gemeine Welt, ade!
Du Erd' mit deinem Plunder,
Ihr Fische samme der See —
'S geht alles, alles unter,
Wir aber in die Höh'!
Chor.
'S geht alles ꝛc.

Schwankend ist dagegen der Zustand unsers Theaters unter der Direktion oder Nichtdirektion des Hrn. Schröder. Die in Moder versinkenden Grundpfähle des schönen Gebäudes verlangen eine baldige, gründliche Reparatur, und geben ein treffendes Bild von dem innern Lebenszustande der Bühne. Die Zeitverhältnisse sind ungünstig; das Publikum ist launenhaft, so daß es bisweilen durchaus nichts vom Theater wissen will, und ist außerdem von früher der durch ausgezeichnete Leistungen verwöhnt, und darum nicht immer ganz gerecht. Trotz dem Verluste, den wir in den letztern Jahren erlitten haben, besitzen wir noch manchen braven Künstler, z. B. die Herren Mayer, Lanz, Wiedemann, so wie Herrn und Mad. Rolof und Geister. Wenn nicht alle Fächer gut besetzt sind, so muß man eine billige Rücksicht auf die Zeitverhältnisse nehmen: so würde z. B. diejenige Person, welche jetzt den ersten Liebhaber spielt, wenn die Kornpreise höher stünden, auf ihren wahren Preis reducirt werden und unter den Statisten ihre rechte Stelle finden. — Die Bühne hat sich in der letzten Zeit vorzüglich erhalten durch die Wiener in Berlin und die sieben Mädchen in Uniform, dann aber durch einige Gastspiele. (Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusalem-Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 184. —— den 20. September 1825.

Neueste Literatur.

Volkslieder der Serben, metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj. Halle, Rengersche Buchhandlung.

Der Charakter aller Naturvölker ist Naivität, sowohl in ihren Sitten, als in dem, was man ihre Kunstprodukte nennen kann. Da sie noch unter dem Gesetze der Natur stehen, und diesem strengen Gehorsam leisten, so bedürfen sie jenes Anstandes, oder jener Decenz nicht, die den im Zustande der Kultur oder Hyperkultur begriffenen durchaus nothwendig ist. Sie dürfen sich ihren Empfindungen und Genüssen hingeben, jene unbefangen aussprechen, diese preisen und erheben, ohne daß man daran Anstoß nehmen kann. Der Ausdruck dieses Charakters hat etwas ungemein Anziehendes, besonders für die, welche unter dem Drucke gar zu ängstlicher Anstandsgesetze seufzen, denn er stellt sich ihnen dar, wie eine Erscheinung ihres verlornen Paradieses. Einen solchen Charakter tragen auch diese Volkslieder an sich, wenn man schon nicht sagen kann, daß die Serben jetzt noch in dem eigentlichen Naturstande leben. Sie bestehen aus kleinern Gedichten, welche meist lyrisch-elegisch sind, und aus größern erzählenden. Die erstern sind Ergüsse des Augenblicks, fast immer Empfindungen der Liebe aussprechend, aber nicht selten mit vieler Zartheit und Anmuth. Ohne Anspruch auf geistreiche Einkleidung, auf sinnvolle Wendung der Gedanken, malen sie den Zustand des Gemüths mit der höchsten Wahrheit, und man möchte oft die Seele beneiden, die solcher einfachen, süßen, innigen Gefühle fähig ist. Die größern sagen uns weniger zu, wegen einer — Naturkindern in ihren Darstellungen ebenfalls besonders eigenen Weitschweifigkeit oder Umständlichkeit. Sie wollen auch nicht den geringsten Zug von dem Bilde vermissen, das sie in der Wirklichkeit anzog, oder das ihnen in ihrer Einbildungskraft vorschwebt. Dafür aber wissen sie auch den kleinsten Zügen oft die tiefste Bedeutsamkeit zu geben. Wir halten diese Volkslieder für eine wahre Bereicherung unserer Literatur, und sind überzeugt, daß sie kein Freund der Poesie ungenossen lassen wird, wenn er sie auch eben nicht von Anfang bis zu Ende lesen möchte. Wir können über die Treue der Uebersetzung nicht urtheilen, allein so viel können wir versichern, daß der deutsche Ausdruck korrekt, belebt, malerisch und ungekünstelt ist. Nur einmal ist uns begonnte für begann vorgekommen (S. 117). Der Rhythmus des reimfreien Verses ist gefällig und wohlklingend. Das Buch ist Göthe'n mit einigen sinnvollen Stanzen zugeeignet. Gut geschrieben und interessant ist die Geschichte des serbischen Volkes, welche den Gedichten vorhergeht. Das Aeußere ist sehr sauber und geschmackvoll.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Der erste Akt des Trauerspieles schien vor seinem Erwachen beendet. Ein halbes Dutzend der Passagiere

lag blutend oder geknebelt am Rande der Straße; die befleckten Messer der Räuber schnitten jetzt in nicht so gefährlicher Thätigkeit Stricke und Riemen durch, und ihre Beile zerschlugen Schlösser und Kisten, und ein seltsamer Haufe widriger Amazonen, eine zigeunergelbe Altfrau an der Spitze, beeilte sich, aus dem Gebüsch heranzukommen, und in ihre Tragekörbe den Inhalt der Koffer und Packete zu versetzen.

Nur der kolossale Mann bekümmerte sich nicht um dieses Kleinigkeitstreiben seiner Gesellen, sondern setzte mit kontrastirendem Humor seinen Verkehr mit dem beiden armseligen Menschen fort, die ihm des Schicksals Laune in die Hände geschleudert hatte. Der Platz, wo er stand, ward durch keinen nahen Baum beschattet, und der Mond schuf fast Tageshelle; so konnte man deutlich erkennen, wie er vor den übrigen Dieben und Straßenrittern sich auszeichnete. Sechs Fuß Maß und drüber, erhöht noch durch eine Art Uhlanenkappe von rothem Tuche, gab ihm, verbunden mit einer breiten Brust und muskelvollen Gliedern, ein Uebergewicht gegen die Rotte der Plünderer, welche meistens aus kleinen, schmächtigen, unansehnlichen Burschen bestand. Sein Gesicht war gebräunt, zeigte jedoch keine gemeine Physiognomie, nur der Bart und das tiefliegende Schwarzauge machten es wild, ja schrecklich fast; seine Kleidung war eine Art Schifferhabit von dunkelm Tuche, ein braunes Mäntelchen umgab zusammengerollt die Brust von der linken Schulter zur rechten Hüfte hinab; im breiten Ledergurte steckte ein langes Messer nebst einer Pistole, und das schwere Brecheisen, das Zeichen der Hauptmannschaft, führte er gleich einer Keule in der Rechten.

„Das Gewehr weg, oder dein Genick bricht wie Schwefelholz!" herrschte er mit einem brüllenden Tone dem schwarzen Jünglinge zu; aber wie im Krampfe des Todes zückte dieser dennoch die scharfe Waffe, und würde getroffen haben, hätte die gelbe Alte nicht gerade hergeschaut, und mit Jugendeile und Kraft, von hinten zu, dem Armen den Säbel und mit ihm die letzte Hoffnung entrissen. „Tolles Jüngelchen," kreischte sie mit heiserer Doblenstimme, „am großen Höllenhunde wolltest du dein Meisterstück machen? — Arme Kanaille! Für den ist ein längeres Schwert geschmiedet, und ein Thron gebauet in Luft und Sturmwetter, zu dem dein kurzer Arm nicht hinaufreicht. — Nun was stehst du da, Meister, und glotzest in die Leere?" setzte sie den Räuber anrufend hinzu. „Siehst du wieder Gespenster auf den Wolken reiten?

Mach's kurz! fertige die Beiden ab, daß wir vor Tage noch wieder über die Gränze kommen zum Hölzerlips, dem Kochemer Kaffer (dem Vertrauten) ehe die Suppe hier kalt wird!"

„Geh an dein Geschäft, Mutter Zunderdal!" fuhr der Räuber sie mürrisch an. „Stehlen und Hehlen ist Euer Handwerk. Ich treibe meine Nachtarbeit mit einer höheren Lust, und ist nicht eine Art Satansspaß dabei, so reuet mich der Schuß Pulver, den ich dran wandte, oder die Scharte, welche die Klinge dabei bekam. Halt, du Schwarzer! Schaue dich nicht so listig im Busche um, denn in den Fersen dein Heil suchen, wäre vergebene Mühe. Du scheinest mir ein wackerer Kanzel-Kavalier oder desgleichen; ist es nicht so?" —

Der todtenbleiche junge Mann nickte mechanisch mit dem Kopfe. „Bin ein Student der Gottesgelahrtheit aus Jena, und will zur Heimath, des alten Vaters Hülfe zu werden," sagte er bebend. „Ich bin blutarm, habe nichts zu verlieren, als das Leben, das Euch nichts nütze, dem Vater und seiner Gemeinde vielleicht nöthig ist." —

„Arm, wie die Mäuse Eurer Kapellen, sind die meisten Deinesgleichen," lachte der gräßliche Mann; darum sind Eure gebrechlichen Hütten sicher vor unserm Rennbaume und Brecheisen, denn es gibt nichts drin zu sahen, als verblichene Mäntel, etwa einen Seneca und Cicero in Schweinsleder gebunden, und oben drein ein Dutzend kleine Schreihälse, deren wir selbst genug zu füttern haben, indeß die ersten zu durchlauchtig sind, um ein Diebswamms für Nacht und Wetter abzugeben. Aber dennoch kannst du dein Leben von mir kaufen, wenn du willst." —

„Wie kann ich's?" fragte der Jüngling ermuthigt. „Stimmt es zu Moral und Pflicht, so will ich's um des alten Vaters willen."

„Du gefällst mir," entgegnete der Räuber mit höhnischer Freundlichkeit; „denn du warest der Einzige, der es wagte, den Fänger zu gebrauchen, und tapfere Leute liebe ich überall, wenn es auch einige Pfunde eigenen Blutes gekostet hätte. Du bist doch eine Art von Mann, und kein solch verzagtes Schlachtvieh, wie der bärtige Schmutzhund da vor mir im Sande. Höre an! dort fließt Wasser klar und rein im Felsenbecken. Halte mir eine Feuerpredigt hier vom Fels herab; bekehre das jüdische Thier, und ihr beide sollt des Lebens gewiß seyn. Es ist lange, daß ich keinen Sermon dieser Art hörte; ich bin gestimmt dazu, was selten kommt, und solch ein Johannes in der Wüste, den Raben speiseten, Menschen

verstießen und Tyrannen mordeten, ist mir ein wirther Gesell, und den kannst du jetzt vorstellen, da Ort und Gelegenheit passen." —

„Gott Abrahams, du hast verlassen deinen Benjamin, deinen Schmerzenssohn!" jammerte der Israelit, mit dem Gesicht den Boden berührend und seinen Rock über der Brust in Fetzen reißend. „Warum bin ich nicht gestorben von Mutterleibe an? Warum hat man mich gesetzet auf den Schooß? Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen und das Leben dem betrübten Herzen? O die Nacht müsse verloren seyn, darin ich geboren bin, und müsse nicht sehen die Augenbrauen der Morgenröthe!"

Ein bleicher, breitschultriger Räuber, mit einem gutmüthigen Angesichte und hellen Augen trat zu dem Israeliten, und hob ihn am Kragen von der Erde auf. „Was lamentirst du, toller Narr?" fragte er mit heiserer Stimme. „Du siehst der Ballmaßematten (General) hat seine gute Stunde; er läßt dich waschen und du, gehst frei aus. Da," setzte er hinzu, und hielt ihm einen kleinen Rosinensack vor, den er unter der Beute gefunden, „koste einmal und stärke dich dran, sie sind süß wie Honig aus Gosen."

„Aber gar theuer, lieber Herr!" antwortete der Jüd; und mir ist über Nacht aller Appetit weg." —

„Laß das Thier, Lumpenfost!" rief der Hauptmann jetzt. „Sperr' die großen Ohren weit auf, denn unser Bergprediger beginnt." — Der Kandidat hatte indeß mit finstern Blicken rund um die Mitglieder der philanthropischen Gesellschaft angeschaut, die meistentheils um den Hauptmann versammelt standen, den Weibern das Fortschaffen der Beute überlassend. Die schwarzen, verzerrten Höllengesichter stießen greuelvolle Scherze und satanisches Gelächter von sich. Der junge Prediger schien anfangs unentschlossen, doch mehr und mehr glühete ihm Auge und Wange auf, und als jetzt der gemeinste unter den Kerls, ein vergelbtes Zigeunergesicht, auftrat und frech zu dem Anführer sagte: „Langer Fritz, Euer Pfaff wartet nur auf Kantor und Küster. Bin ich gleich der Heldenpeter, weiß ich doch Bescheid und habe manche Glocke vom Stuhl herunter geholt. Unser Teigmaul dort hat die stärkste Kantorstimme vom Blocksberge bis zum Fichtelgebirge. Wir zwei wollen dem blassen Herrn schon zur Seite stehen." — Da fuhr es wie ein zückender Himmelsstrahl durch den frommen Jüngling. Mit Kraft erhob er das gesenkte Haupt und schwang sich auf einen abgeplatteten Stein, und mit Aufmerksamkeit horchte die Bande.

Gleich Blitzen schossen die Blicke des Missionairs durch die wilde Rotte, bevor er begann, und seine Stimme tönte wie ein geschlagenes Silberschild an den Wäldern hin. „Umringt sehe ich mich von Euch, Ihr wilden Nachtgesellen, wie von einem Kreise wüthender Wölfe;" sprach er mit dem Tone apostolischen Gottvertrauens; mordgewohnte Hände wetzen die blanken Messer gegen mich; wie hungrige Tiger bleckt Ihr die Zähne, und glaubt, mein Herz müßte brechen vor Eurem Anblicke, und ich würde mich fügen Eurer Gotteslästerung, und Theil haben in Angst und Todesschrecken an Eurer Sünde gegen den Geist, gegen den Allmächtigen, der über Euren und meinem Haupte die starke Hand hält. Ich fürchte nicht die, welche zusammt dem Leibe nicht tödten können die ewige Seele! Der, welcher die Haare zählt auf jedem Menschenscheitel, hat mich geworfen in diese Schreckensnacht, mich berufen auf diesen Platz, Euch zu verkündigen das Wort seines Zorns. Sein Wille geschehe; denn wie Er führet, so ist es gut, und seine Wege sind unerforschlich. Amen!" —

(Die Fortsetzung folgt.)

Buntes aus der Zeit.

Die späte Entdeckung. Seit funfzehn Jahren werden M. Fr. Chr. Adlers biblische Historien in vielen Schulen gebraucht. Viele tausend Exemplare müssen durch sechs Auflagen in die Hände von vielen tausend Kindern gekommen seyn, und nun hat man mit einem Male die Entdeckung gemacht, — aber noch nicht bewiesen! — daß sie nichts taugen.

Auffallendes Verhältniß. In 6540 Privathäusern in Berlin sind 1525 Branntweinläden und Schenken. Jedes vierte Haus beinahe hat also eine dergleichen Restauration. In Paris ist dies Verhältniß, wie 1 zu 9. (J. L. Casper's schätzbare Beiträge zur medicinischen Statistik und Staatsarzneikunde, 1825.)

Die drei Könige.

Dreierlei Könige nahn, und opfern dir dreierlei Spenden,
Weihrauch, Myrrhen und Gold, Sterblicher, König und Gott!

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Königsberg (Beschluß.)

Im Anfange des Sommers trat Hr. Gern, der Sohn, vom Berliner Hoftheater, bei uns auf, und gab manche sehr brillante Darstellung. Bisweilen schien es, als ob das Publikum an Magenschwäche litte und die pikanten Saucen nicht vertragen könnte; doch mußte man sich erinnern, daß auch das Pikante zum haut gout, namentlich in Residenzen, gehört.

Hierauf erschien das Devrient'sche Ehepaar von der Dresdner Bühne. Mad. Devrient trat zuerst als Emmeline, dann als Fidelio in Partien auf, wo noch das Bild einer hohen Meisterin mit unvertilgbaren Zügen vor unserer Seele stand: aber die Anmuth ihres ganzen Wesens, die Lieblichkeit ihrer Stimme, der Geschmack und die Innigkeit ihres Vortrags und ihrer Darstellung öffnete ihr Aller Herzen. In ihrem schönsten Glanze erschien sie aber als Eurvanthe; mit allgemeinem Entzücken wurde die dreimalige Darstellung aufgenommen, und immer wünschte man noch eine Wiederholung. Da die Aufführung einiger Opern durch außerwesentliche Verhältnisse etwas verzögert wurde, so gab Mad. Devrient den Wünschen des Publikums, sie in einer Tragödie zu sehen, nach, und gab die Louise in Kabale und Liebe unübertrefflich. Die Freunde des Trauerspiels bedauerten, daß die Künstlerin dies Fach, in welchem sie so groß ist, aufgibt, durften es aber vor dem Enthusiasmus der Musikfreunde nicht wagen, etwas zu äußern, was den Leistungen in der Oper zu nahe zu treten schien.)

Auf Hrn. Devrients Erscheinung waren wir weniger vorbereitet, und wurden dadurch um so freudiger überrascht, da wir einen gebildeten Kunstsinn mit Sicherheit der Darstellung, ästhetische Urtheilskraft mit Gewandtheit, und tragische Kraft mit Anmuth der Erscheinung vereint in ihm erkannten. Er war, wie es seyn soll, in jeder Rolle ein Andrer, und zeigte sich uns besonders auch dadurch als denkender und die Kunst ehrender Künstler, daß er nicht nach Beifall haschte, daß er z. B. den Don Carlos ganz im Geiste der Dichtung gab, und es verschmähte, durch eine heroischere Haltung einen leicht zu erringenden, rauschenden Beifall sich zu verschaffen. Dagegen wußte er z. B. als Ferdinand in Kabale und Liebe, wo es nicht auf Kosten des Charakters geschah, durch die Art der Darstellung die Lücken der Dichtung zu ergänzen. So verlor sich dann auch durch sein wohl überlegtes Spiel das Gräßliche und Widerwärtige der Rhasfrau. In einigen Lustspielen belebte er das Ganze durch seine heitre Laune, und gab ihm eine graziöse Haltung durch Freiheit der Bewegung, von Feinheit der Sitte geleitet. Gewiß wird Hr. Devrient, der schon jetzt eine Zierde der Bühne ist, einst noch Großes leisten, da es scheint, als ob es ihm Ernst um die Kunst sey, und als ob er mit Anstrengung an seiner Ausbildung arbeite.

Aus Griechenland.

Sehr umfassende und wohl auch zuverlässige Nachrichten über den dermaligen Zustand Griechenlands und seine äußern und innern Verhältnisse enthält der in dem so eben erschienenen fünften Hefte der Chroniques du Levant zu lesende Rapport du Colonel Stanhope sur l'état de la Grèce, extrait d'une lettre adressée par l'honorable Colonel à M. J. Bowring, Esquire. Als Fortsetzung unserer, seit mehrern Jahren über Hellas gelieferten Nachrichten und Notizen wollen wir unsern Lesern diesmal das Wesentlichste aus jener interessanten Uebersicht mittheilen. Mit dem Türkischen Reiche, dessen Zustand und Absichten man allererst ins Auge zu fassen hat, wenn man die Politik der Griechen verstehen will, geht es auf die Neige. Der Regentenstamm ist beinahe erloschen. In den Provinzen herrscht Zwietracht. Aegypten und Tripoli haben in der Aufklärung zu bedeutende Fortschritte gemacht, als daß sie das Türkische Joch länger fesseln tragen könnten. Ein Theil von Griechenland hat sich auf immer von dem Türkischen Reiche losgerissen, und diejenigen Griechen, auf deren Nacken das Joch noch lastet, hassen ihre Beherrscher von Grund des Herzens, und brennen vor Begierde, sich zu rächen und frei zu werden. Sogar Albanien verabscheut jene Regierung, und droht, ihr gehässiges Joch abzuschütteln. Die Ottomanischen Armeen kennen keine Subordination mehr, und die Flotten, nun nicht mehr von Griechischen Matrosen bedient, haben ihre furchtbare Stärke verloren. In diesem Zustande der Abgelebtheit und des Verfalls sieht sich das Türkische Reich theils von den muthvollen und disciplinirten Legionen Rußlands, theils von Persischen Heerhaufen bedroht, während es von einer andern Seite von Nationen unterstützt wird, denen der Ehrgeiz und die steigende Macht im Norden Besorgnisse erweckt. Der Gesichtspunkt, von welchem die heil. Allianz ausgeht, ist bekannt .... (Censurlücke im Französischen) .... Inzwischen gibt es Leute, die sich mit dem Gedanken trösten, daß der Europäische Despotismus vor dem Asiatischen den Vorzug verdiene, und in der That mag, was die höhern Stände betrifft, jener der gemäßigtere seyn; hingegen lastet in der Türkei auf den untern Klassen und auf den Soldaten das Sklavenjoch weniger schwer, als auf den Bauern und Taglöhnern anderer Gegenden.

Wenn es sich fragt, was für eine Politik die Griechen zu befolgen haben, so ist klar, daß, bei aller ihrer Schlauheit, die Spione, Priester und Diplomaten, welcher sich die ihnen entgegenstehenden Mächte gegen sie bedienen, ihnen an Gewandtheit gleich kommen und sie nicht auf unterirdischen Wegen zu der Citadelle der Freiheit werden gelangen lassen; demnach ist es allein ihr Muth, durch den sie ihre Sache fördern können; sie müssen aber dabei mit Klugheit zu Werke gehen, ohne die Offensive zu ergreifen, und fortwährend darauf bedacht seyn, ihre Rechte auf feste Fundamente zu gründen, und sich die Freundschaft Englands, Amerikas und Aller, denen Recht und Tugend am Herzen liegt, zu erwerben suchen. Was dann auch ihr Schicksal für eine Wendung nehmen mag, und ob sie abhängig oder unabhängig seyn, unter einer republikanischen oder monarchischen Regierung leben werden, so haben sie wenigstens die kräftigsten Mittel zur Beschleunigung ihrer Freiheit und ihrer Wohlfahrt ergriffen.

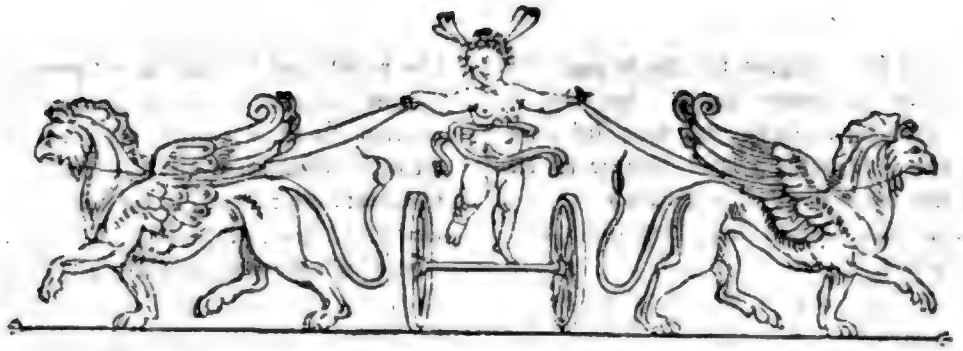
(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Wer alt werden will, muß ein Quäker werden. In London wenigstens hat Dr. Price berechnet, daß von allen daselbst Gebornen die Hälfte vor dem dritten Jahre stirbt, mit Ausnahme der — Quäker, denn da ist die Hälfte erst mit dem 67sten Jahre todt. Von 40 Menschen, die das fatale dritte Jahr in London überlebt haben, wird nur einer achtzig Jahre alt, ausgenommen, er ist Quäker, denn von diesen erreicht jeder Zehnte das 80ste Jahr.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Meldus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 29.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags ——— 185. ——— den 22. September 1825.

Bilder von der Dresdner Vogelwiese.

I.

Bajazzo und sein Gefährte auf einer Tonne vor ihrer Bude stehend.

Bajazzo. Herbei! herbei!

Gefährte. Warum bist du so heiser, Bajazzo?

Bajazzo. Warum? Darum! (Volk lacht) Nit wahr! Ich habe etwas Kluges gesagt, weil Sie so aufmerken? Freundchen! ich bin heiser aus — Philosophie.

Gefährte. Wie denn aus Philosophie?

Bajazzo. Merk' auf! Anfangs trieben wir unsre Kunst ganz still in unsrer Bude.

Gefährte. Da kamen viel Leute, um zuzusehn?

Bajazzo. Niemand kam. Da sagte mein Herr —

Gefährte. Wir wollen es besser machen?

Bajazzo. Nix da, er sagte: wir wollen Spektakel machen. Weißt du nun, warum ich heiser bin aus Philosophie? Die Trompete angesetzt, Schnetterengteng! (Beide blasen. Volk strömt in Haufen herbei.) Treten Sie ein! treten Sie ein! Werden da sehen viel romanische Sachen, No. 1. einen Hasen, der die mächtige Lärmkanone abfeuerte, No. 2. den großen Eiertanz, aufgeführt von Dem. Leisetreter, No. 3. ein Kanarienvögelchen, welches sanfte Augen macht und sein Schälchen Kaffee trinkt.

Die Dresdner. Sein Schälchen Kaffe! O du meine Güte! Madamchen, hier sind meine zwei Gröschchen. Lassen Sie mich ein, haben Sie die Gewogenheit!

Ein Fremder. Straf mir Gott, das habe ich Alles schon weit besser in unsrer großen Oper gesehn, Tanz und auch das fatale Vieh.

Bajazzo. Werthester Herr, in unserer Bude gehen die Künstler nicht auf den Füßen, sondern auf den Köpfen.

Fremder. Auf Ehre? So weit ist unsre große Oper noch nicht gekommen. Hier zwei Groschen Münze. Ich will auch zusehn.

(Alle gehen in die Bude, in welcher die große Trommel gerührt wird. Zwei Jungen, Hans aus Popperitz und Fritz vom neuen Anbaue, bleiben vor der Bude.)

Hans. Du! Fritze! hast du deine paar Dreier noch beisammen?

Fritz. Ne, die habe ich schon gestern in Schwärmern verpufft.

Hans. Nu, so müssen wir heute auf der Wiese im Stillen lärmen.

II.

Das Kuchenmädchen.

Ein Cadett. Wertheſtes Mamſellchen, ich möchte —

Mädchen. Was denn? etwa bei mir würfeln?

Ein Cadett. Nein, das wage ich nicht. Ich will mir nur etwas für die gnädige Mama kaufen.

Mädchen. Daß Sie mir nur nicht das schöne Herz von Marzipan wählen!

Cadett (für ſich). Welche ſchwarze Augen! Ob das wohl meine erſte Liebe ſeyn könnte? Aber nein — der bevorſtehende Examen! (laut) Mamſell, für einen Groſchen Kalmus. (Es treten mehrere Offiziere an die Bude, der Cadett weicht zurück ohne Kalmus.)

Offizier. Liebes Guſtelchen! Geben Sie mir, Sie wiſſen ſchon was.

Mädchen. Als ob ich den Appetit der Herren Offiziere kennte! Nun da!

(Präſentirt Biſchoff und Spritzkuchen.)

Offizier. Errathen. Ihre ſchönen Augen dringen tief in das Herz —

Mädchen. Oder in den Magen. Wo haben Sie denn Ihren Freund, den Herrn von ....?

Offizier. Guſtelchen, Guſtelchen! Wir wiſſen wohl, daß er immer Abends ſeinen Punſch bei Ihnen nimmt. Jetzt iſt er gegangen, Terrain zu recognoſciren.

Mädchen. Hier auf der Wieſe? Ey! ey!

Offizier. Nein; bei Reiſewitzens. Wiſſen Sie es noch nicht? Wir beziehen ein großes Lager, und dann — lebt wohl, großer Garten und Linkeſches Bad, lebt wohl Iſolina Tancred und Curpanthe, ihr Bälle, wo ein kleiner Schutz ſo oft die Großen verwundete; lebe wohl auch du, Kleine, Holde!

Mädchen. Ey behüte! Mein Vater kommt in das Lager, er hat ſchon Conceſſion.

Die Offiziere. Herrlich! herrlich! Dann laſſen wir bei'm Klang der Gläſer und Muſik noch einmal das liebe Dresden leben. Auf Wiederſehn denn, liebes Guſtelchen!

(Die Offiziere gehen Arm in Arm fort nach dem Carouſſel.)

Cadett (aus der Ferne wieder an die Bude tretend). Mamſell, geben Sie mir nun für meinen Groſchen Kalmus.

Mädchen. Hier haben Sie ihn.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der Ausgeſtoßene.

Von Wilhelm Zimmermann.

(Fortſetzung.)

Die wilden Männer ſahen ſtutzig ſich unter einander an, und dann auf ihren Hauptmann, der mit übereinander geſchlagenen Armen unbeweglich daſtand, und ſeine düſtern Augen nicht von dem Prediger verwandte. „Was ſeyd Ihr auf der Erde?“ fuhr dieſer heftiger fort. „Seyd Ihr nicht gleich dem unnützen, ſtechenden Dornſtrauch, den

jeder vertilgt vom Felde und in das Feuer wirft? — Wo iſt Eure Heimath? Welches iſt das Werk, das Ihr aufzeigen könnet zum Preiſe des Herrn und zum Nutzen der großen Gemeinde Gottes? — Euer Haus iſt die Felſenſchlucht; Euer Bruder iſt das wilde Thier der Wüſte; keine Raſt, kein Friede weilt über Eurem Bett, denn der Henker und ſeine Ketten und ſein Beil ſtehen in Euren Träumen; kein Weib, kein Kind pfleget Euer Alter, und der Fluch der Menſchen folget Euch zum Hochgerichte, auf dem Eure zerſchlagenen Gebeine bleichen. Gehet in Euch! Kehret um vom Laſterwege, denn die Gnade des Herrn iſt unermeßlich, und er wird ſich erbitten laſſen von den Bekehrten, und wird die Reuigen heilen mit der Milch ſeiner Vergebung. Aber wehe Euch, wehe Euch, bleibet Ihr ferner hin auf dem Schmutzpfade der Sünde, denn Ihr werdet erſchrecken, wie die Weiber, wenn der Herr Zebaoth die Hand ausſtrecken wird nach Eurem Halſe! Des Herrn ſcharfes Schwert wird heimſuchen die ſchlechte Schlange und die krumme Schlange! Wie im Hagelſturm und im Waſſerſturz wird er kommen über die, ſo gemacht haben einen Bund mit dem Tode und mit der Hölle einen Verſtand, deren Zuflucht war die Heuchelei und die Lüge ihr Schirm. — So laſſet nun Euer Spotten, daß Bande und Strafe nicht härter werden! Denn wehe denen, die verborgen ſeyn wollen vor dem Herrn und ihr Thun vermeinen in Finſterniß zu halten, als wenn der Topf ſpräche vom Töpfer: Er kennet mich nicht! — Dieſe Stunde iſt noch Euer zur Buße, dann werden Hunderte fliehen vor dem Schatten des Einzigen, und der Odem des Herrn wird Euch verwehen gleich der Spreu vor dem Winde, und mit viererlei Plagen wird er Euch faſſen: Mit dem Schwert, das Euch zerreißt; mit den Hunden, die Eure Leiber ſchleifen; mit den Vögeln des Himmels und den Thieren der Erde, die Euch nagen und zerfleiſchen. Wer wird ſich Eurer erbarmen, die Ihr ſelbſt kein Erbarmen hattet! So kehret um, ehe die Stunde der Buße verlaufen, ehe der Herr des Himmels, ehe die Völker der Erde rufen Fluch, dreifachen Fluch, Wehe, dreifaches Wehe über die Gewaltthätigen und Ungerechten!“ —

Der Sprecher hielt erſchöpft inne, und eine Minute lang dauerte noch unter der Bande das Schweigen der Ueberraſchung fort, welche die beiſpielloſe Verwegenheit des Bußpredigers auf ſie geworfen hatte. Da kreiſchte die Stimme der alten Zunderdai: „Seyd Ihr Mannsbilder und duldet des Knaben Spott?“ — und wie eine

Fackel in das Pulverfaß geſchleudert, ſprengte das Wort die Geduld der böſen Rotte in die Lüfte. „Herunter mit dem Saalbader! — Schnüret ihm die Schandkehle zu! — Reißt ihm die ſchelteude Zunge aus dem Rachen! — An den Baum mit ihm, und hänget den Juden Kopfunters daneben!“ — So ſchrien Alle durcheinander, heraudrängend im Sturm, und Kantor und Küſter, der Taigmaul und der Heidenpeter ergriffen den Prediger, indem zugleich einige andere den Juden vom Boden aufzerrten, der jammernd ſchrie: „O hätte der Chriſtenprophet nur gemacht, ich hätte ſtill gehalten zwei Tage lang!“

Unſer junger Wandersmann droben im Verſteck hatte bisher ſtill und ſtaunend der unbeſchreiblich ſeltſamen Scene zugeſchauet, und die Erwartung des Ausganges hatte durch die Achtſamkeit der Neugierde ſeine Beklemmung gemindert; jetzt als er den kecken Redner niederwerfen ſah, als man ihm die Glieder zuſammenſchnürte, ein Räuber ſchon den Strang drehete, ihn daran aufzuziehen, da überwand das natürliche Gefühl die Erſtarrung des Schreckens und die Vernunft zugleich, und mit einem unbedacht geſchrienen: „Haltet ein, Böſewichter!“ ſtürzte er ſich von der Höhe hinab mitten in das Gewühl der Mordgeſellen. Ein paniſcher Schreck fuhr in die Bande. „Die Streifwacht iſt da!“ ſchrien Mehrere, und gerade die Wildeſten nahmen Reißaus in die Gebüſche. Der junge Mann hatte keinen glücklichen Sprung gethan. Er fiel zu Boden dicht vor die Füße des langen Fritz, und ſein Hirſchfänger zerbrach klingend auf einem Kieſel der Straße. Der Diebesgeneral trat einen Schritt zurück, und erhob zum Schlage das ſchwere Brecheiſen; als ſich jetzt aber der Gefallene vor ihm aufrichtete, und vom klaren Mondſchein beleuchtet vor ihm ſtand im blonden Haare und der nackten Bruſt, ſank die eiſerne Keule auf einmal; mit ſtarrem Blick ſah er den plötzlich Erſchienenen an, und rief dann heftig die Mutter Zunderdai zu dem Jünglinge her. „Kennſt du dieſes Geſicht, Altmutter? fragte er mit dem Bebetone Eines, dem ein Geſpenſt in den Weg tritt. Ihr Geiſt iſt es nicht, denn Geiſter erſchrecken nicht vor Menſchen, und dieſe Wange bleicht vor mir und die rothe Lippe zittert. Aber der Todten Bild hat er geſtohlen, und ſie mahnet mich lebendig aus ſeinem Auge. Menſch, wer biſt du, und welchen Namen trägſt du unter den Menſchen?“ —

Der Jüngling ſammelte Athem zur Antwort, da fielen nicht weithin zwei Schüſſe. „Dragoner im Walde!“ rief es rechts her. „Es ſtürmt im Dorfe! Packet auf! Ziehet ab, Kochemer! (Gauner) ſchrie es links. — „Hab' ich's nicht geſaſpert! (geweißagt) kreiſchte die Alte. Mittiſch (dumm) biſt du Höllenhund, und die Suppe iſt kalt geworden durch dich.“ — Sie ſtürzte den Räubern nach, die ſich in einem dichten Haufen die Straße hinaufwarfen. Nur der Hauptmann verweilte noch einen Augenblick, faßte die Hand des jungen Mannes und ſagte haſtig: „Dort hinunter den Bach entlang, da gibt's eine Oeffnung! Ich werde dich wiederfinden.“ — So ſprang er den Seinigen nach, und unſer Wanderer zögerte nicht, und folgte der freundlichen Weiſung mit der Schnelle des Hirſches. —

(Die Fortſetzung folgt.)

Man muß ſich zu helfen wiſſen.

Papſt Gregor X. hatte im Jahr 1275 die Guelfen zu Florenz in Bann gethan. Nicht lange nachher mußte er eine Reiſe machen. Der Weg führte über den hochangeſchwollenen Arno. Kein Furt war mehr gangbar. Nur die Brücke über denſelben in Florenz bot einen Weg dar. Aber durch eine mit dem Interdikt belegte Stadt zu ziehen, hätte kein reiſender Biſchof gewagt, geſchweige der erſte aller Biſchöfe. Man muß ſich zu helfen wiſſen, dachte der Papſt, und gab, als er durch die Stadt zog, allen den Segen, die ihm gläubig entgegen traten. Kaum hatte er aber Florenz wieder im Rücken, als er es auf der Stelle von Neuem in den Bann that.

Klage.

Dir unbekannt, dir ferne muß ich wallen,
Und nimmer, nimmer, ach! darf ich es wagen,
Entzückt mit dieſen Lippen dir zu ſagen:
„O du, du biſt die Holdeſte von Allen!“

Wie deiner Worte ſüße Töne ſchallen! —
Ich Unglückſeliger, wie ſoll ich's tragen?
Sehn dieſe hellen Augen aufgeſchlagen
Und ſtrahlen durch des grünen Haines Hallen.

Nun iſt das ſchöne Licht hinweggegangen! —
Dort ſchwand es! — Ach! nicht länger darf ich hangen
An ſeinem milden Schein mit durſt'gem Blick.
Es ſcheucht ein hartes Schickſal mich zurück;
Und nur dies Blatt darf noch es ſchüchtern wagen,
Dies Flüſtern zu der Schönſten hinzutragen.

H—

Korrespondenz und Notizen.

Aus Bamberg, im Mai, Juni und Juli.

Auch dieses Jahr wurde die Kirchweihe auf der Altenburg, diesem ehrwürdigen Denkmahle der Vorzeit, wieder festlich gefeiert, begünstigt von schöner Witterung. Bei dieser Gelegenheit erschien von dem k. k. Herrn Hofrathe und Rechtslehrer Oesterreicher, einem gründlichen, durch mehrere diplomatische Werke bereits rühmlichst bekannten Gelehrten, eine Beschreibung Adalberts, des letzten Besitzers dieser einst gewaltigen, noch in ihren Trümmern ein kräftiges Jahrhundert zu uns herüberragenden Burg.

So nachtheilig auch anfangs noch in dem ersteren Monate die Kälte auf den Weinstock wirkte, indem die zarten Blätzchen desselben sehr litten, vorzüglich in Gegenden, die der Ostluft ausgesetzt sind, obgleich mehrere Gartenfrüchte erfroren, und besonders auch die Nußbäume großen Schaden nahmen, so haben wir doch Ursache, mit den bisher reif gewordenen Früchten zufrieden zu seyn, und sehen auch einer gesegneten Weinlese entgegen.

Als von der Kälte keine Nachtheile mehr zu befürchten waren, verheerten Hagel, Blitze und mitunter wohl auch Leichtsinn mit dem Feuer Felder und Wohnungen, wie noch in keinem Jahre.

Nachdem Thaliens Tempel mehrentheils geschlossen war, öffnete ihn uns den 6. Juli Hr. Direkt. Weinmüller wieder. Dieser solide Mann, der alles aufbietet, um uns recht viele, zum Theil seltene, Kunstgenüsse zu Theil werden zu lassen, suchte den trefflichen Komiker, Herrn Wurm, für mehrere Gastvorstellungen zu engagiren. Wir sahen ihn, nach einer langen Reihe von Jahren, zum ersten Male wieder als Langsalm im Wirrwarr, als Crack in dem Lügner und seinem Sohne, als Schewa im Juden, als Heinrich Lindner im zugemauerten Fenster, als Kraft im Doppelpapa, als Lorenz Kindlein im armen Poeten, als Meister Stracks im Sänger und Schneider, als Elias Krona im geraden Weg ꝛc., und endlich als Jakob in der Posse: Unser Verkehr. Wir sind Herrn Weinmüller jetzt viel Dank schuldig, daß er uns diesen großen Mimen auf die Bretter brachte. In Nürnberg soll derselbe für jede Gastrolle 25 Gulden erhalten haben. Hier bekam er für jede Vorstellung 60 Gulden. Für den künftigen Winter befürchten wir, daß Herr Weinmüller die Direktion hier aufgeben werde, ob er gleich gesinnt war, länger hier zu verweilen, denn er hat seine Rechnung bei dem großen und thätigen Unternehmen nicht gefunden. Seit Holbein hat noch kein Unternehmer mehr für unser Vergnügen gesorgt. Doch gab es damals, wie jetzt, auch Ungenügsame. (D. B. f.)

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

Die exekutive Gewalt hat bis jetzt aus Männern von ungleichem Charakter bestanden. Eine Zeit lang stand sie unter dem Einflusse des Maurokordatos. Gute Ordnung (wie Einige behaupten, auch Intrigue) war damals bei der Regierung vorherrschend. In einer andern Epoche wußte sich Kolokotroni durch seinen militärischen Ruf, in Verbindung mit seinem Reichthume, und den vielen Verhältnissen, die ihm seine zahlreiche Familie an die Hand gab, ein entschiedenes Uebergewicht zu verschaffen. In dieser Zeit wurde die Militärgewalt vorherrschend, welche anfangs die Interessen der Demokratie und dann die der Oligarchie vertheidigte. Zuletzt bildete sich eine Art Bund zur Ausrottung eines plünderungssüchtigen Raub-Indels. An die Spitze dieser Verwaltung ward Kondurioti gesetzt, und die Inseln erholen sich wieder zu der ihnen gebührenden Bedeutsamkeit. Bis jetzt hat die exekutive Gewalt einen mit einer republikanischen Regierung sich nicht vertragenden Grad von Macht ausgeübt. Nachdem die Grundsätze einer unbändigen Freiheit eine geraume Zeit in Griechenland gehe rscht haben, so fängt man jetzt an, einzig die Grundsätze einer milden und verständigen Freiheit zu schätzen und zu befolgen. Durch die Erpressungen der Militärchefs und der Oligarchen haben die Bauern die Vortheile der Ordnung und der Sicherheit der Personen und des Eigenthums ihrem vollen Werthe nach würdigen gelernt. Daher fangen sie jetzt an, ihre Grundstücke und ihre Habe mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, und rechnen übrigens darauf, daß ihre Repräsentanten die Einkünfte des Landes auf eine zweckmäßige Weise verwenden und die gesammte Leitung ihrer Armeen und Flotten übernehmen werden.

Das gesetzgebende Corps besteht aus Leuten, die der Klasse der bürgerlichen und Militär-Oligarchen entstoben, und natürlicher Weise den Interessen ihrer Wahlmänner vorzüglich hold sind. Ihr Benehmen ist übrigens untadelhaft, aber gleich den meisten öffentlichen Beamten Griechenlands ermangeln sie der nöthigen Geschicklichkeit und Einsicht, und kennen die Geschäftsführung blos oberflächlich. Sie sind jedoch Freunde der Ordnung, verabscheuen jede Art von Erpressung und halten die öffentlichen Gelder wohl zu Rathe. Man kann sich nicht vorstellen, wie viel Standhaftigkeit und Würde sie zu Tage legten, als sie von den Parteigängern Kolokotronis angefochten wurden. Es ist für Griechenland von besonderer Wichtigkeit, daß dieses Corps gehoben und ihm eine Achtung gebietende Stellung verschafft werde. Diesen Zweck wird man dadurch erreichen, daß man dem Volke ein lebhaftes Interesse für die Wahlen beibringt, ihm Männer von ausgezeichneten Talenten zu Repräsentanten bezeichnet, das Präsidium auf einen Mann von höherem Range überträgt, und den Verhandlungen der Behörde eine unbedingte Publicität verschafft. (Auf alles dieses waren die Bemühungen des Obersten Standoye unablässig gerichtet gewesen.)

Die Minister-Stellen wurden von Maurokordatos, Negris, Coletti und andern Griechen von verzüglichen Talenten bekleidet. Als Standoye zu Argos anlangte, war erst ein einziger Minister ernannt, ein Priester, der sich an der Spitze des Departements des Innern befand; eine Nachlässigkeit, die er um so kecker tadelte, als gerade damals eine Menge nothwendiger Anstalten zur Vertheidigung des Vaterlandes und zur Regulirung der Verwendung des Darlehns zu treffen waren.

Was die Griechische Rechtspflege betrifft, so liegt derselben der Byzantinische und zum Theil der Napoleonische Codex zum Grunde; doch wird eigentlich auf beide gleich wenig Rücksicht genommen, und die Verwaltung der Gerechtigkeit ist beinahe gänzlich im Verfalle, vielleicht zum Vortheile des Landes, das keinen Haufen von Rechtsgelehrten zu seiner eigenen Plage zu ernähren hat, damit es verarme und ewig unterjocht bleibe; das, ohne sich verjährter Vorurtheile und eines Stocks alter Pergament-Urkunden entledigen zu müssen, bereit ist, je das beste Gesetzbuch, welches man ihm wird darbieten können, anzunehmen. Für die Polizei ist, zumal in Arden, durch die Militärkommandanten aufs Beste gesorgt. Mit Ausnahme von Missolongi genießt man einer ungleich größern persönlichen Sicherheit, als unter der Türkischen Regierung. Mordthaten sind äußerst selten. Reisende können mit völliger Sicherheit hin und wieder gehn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusius Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 186. —— den 23. September 1825.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Was für eine welke Pflanze der warme Regenguß ist, das wird für eine gepreßte Seele das Morgenlicht. Die unheimliche Nacht verdoppelt Alles, was Herz und Geist bedrückt; zentnerschwer wird die Sorge dem Schlaflosen; der Gram, den wir mitnehmen auf das nächtliche Lager martert bis zur Verzweiflung; die Phantasie schafft in der Nacht die gewöhnlichen Schicksalsbedrängungen des Lebens zu vernichtenden Schlaglavinen um, und ermattet den Muth, und vertilgt die Hoffnung; — doch mit dem anbrechenden Tage lüftet die Psyche ihre Hülle, und bricht sich hindurch zum Lichte, in dem ihre Heimath ist. Kraft und Ausdauer sind die Kinder des Tages; von der Sonne beschienen ist dem Menschen Verzagen und Selbstmord fremd, und auch darin liegt ein Zeugniß, daß er nicht dem Irdischen allein angehört.

Auch unser Wandersmann empfand diese Wahrheit. Er hatte der Stimme des Räubers unbedingt Folge geleistet, doch war der Rath leichter gegeben als ausgeführt. Freilich schien ein Fluchtweg am Waldbache hinunter vor Zeiten betreten gewesen, aber der üppige Sommer hatte viele Stellen mit wucherndem Brombeerstrauch und dornvollen Rosenzweigen so überzogen, daß der Flüchtling oft gezwungen ward, durch das Bett des Wassers zu waten; hie und da ragten Felsspitzen herein, um die er mit Gefahr sich winden mußte, und zudem war der Bach so mäandrisch geschlängelt, daß die verzehnfachte Länge des Weges die ganze Stärke des Jünglings verzehrt hatte, als er endlich die hohen Bäume neben sich verschwinden, und durch kleinen Unterbusch ein breites Mondscheinmeer vor sich ausgebreitet sah. Er sank nieder auf den Teppich von Waldgras, und als dem Horchenden die tiefe Stille der Gegend seine völlige Rettung versicherte, selbst der Wind hier unten in den Zweigen schlummerte, und das Waldwasser zum Wiesenbache gewandelt geräuschlos im breitern Blumenufer hinkräuselte, da erhob er sich auf die Knie, und betete inbrünstig zu dem Allmächtigen hinauf, der ihn aus solcher Stunde errettet. Aber selbst das Gebet konnte nicht völlig den Druck wegnehmen, der auf seinem Gehirn lag, und wie ein eiserner Gürtel die Brust beengte. Er streckte sich lang in das Gras zum Schlafe, auch dieser Freund der Jugend verließ ihn, und wollte die Schreckensgestalten nicht verscheuchen, mit denen die Erinnerung ihn umgab. Immer noch sah er den langen Fritz vor sich stehen, und vergebens quälte er seinen Verstand, des wilden Mannes Benehmen zu enträthseln. Auch des Predigers gedachte er jetzt wieder, und machte sich Vorwürfe, den Unglückskameraden im Stiche gelassen, und ihn nicht zum Begleiter auf den Rettungsweg gerufen zu haben, daß er ihm hatte helfen wollen, mochte er sich nicht anrechnen, denn es war bewußtlos fast, wie durch Instinkt geschehen; daß er ihn vielleicht gerettet hatte, konnte er nur dem Zufalle, dem Schicksale, nicht sich beimessen. — So wären mehrere stille Stunden verlaufen, als der erste Tagesstrahl vor ihm in Osten erschien. Eine

Lerche rührte sich auf dem Anger: eine Wachtel schlug leise an im Felde, und ein Rosensaum umzog die Höhen des Horizonts. Mit jeder neuen Himmelsfarbe, die jetzt langsam dem Nachtgewölk entquoll, strömten freiere Athemzüge durch die Brust des Jünglings; mit jedem Laut erwachender Mitgeschöpfe, der zu ihm drang aus Flur und Hain, mehrte sich sein Lebensmuth, und wie ein schwerer Traum schritt das Ereigniß dieser Nacht zurück in dunklere und entferntere Räume. Er stand auf, wusch sich im Bache, ordnete sein blondes Ringelhaar, und reinigte sein Kleid von den Tannennadeln und dem Schmuze der Waldstraße. Er band sein Mützchen fest unter dem Kinne, da er es glücklich vor der Flucht aufgegriffen; die zerbrochene Klinge des Hirschfängers verbarg er in der Scheide; ein Morgentrunk fand sich noch in der Feldflasche; nur der Tornister mit einiger Wäsche und Toilettbagatellen war verloren; jedoch hatte er glücklicher Weise die nöthigen Briefschaften und sein kleines Reisegeld in der Brusttasche getragen und daher gerettet.

„Aber wohin nun?" fragte er sich. Das Thal, welches vor seinen Augen sich immer mehr aus Nacht und Morgennebel entwickelte, prunkte in den reichsten Schätzen des Erntemonats. Immer mehr der Dörfer stiegen rechts und links aus den Gebüschen und Obstbaumhaufen. Schlösser und Landhäuser deckten die Hügel, und alte Ritterburgen starrten mit ihren grauen Thürmen von den Bergspitzen in die Wolken hinauf. Der Wanderer suchte getrost den ersten betretenen Weg zwischen den Aeckern, und ging rasch auf ihm fort den Menschenwohnungen zu, deren freundlich-friedlicher Anblick ihm nach seinen letzten Lebensscenen doppelt erquicklich war. Bald traf er einen Bauer, der sich früh mit der Sichel beschäftigte, und seine Fragen erhielten die freundvolle Antwort, wie das Ziel seiner Reise kaum eine Wegstunde von da entfernt lag. Erquickt durch ein Eyerbier in der Schenke des ersten Dorfes bedachte er, langsam durch die Felder schlendernd, welche neue Lebenslage sich ihm öffnen sollte, und zugleich erwog er bei sich, ob er den unbekannten Menschen, zu denen sein Stern ihn führen würde, die Begebenheit dieser Mitternacht entdecken sollte, oder nicht. Dem Gotte, welcher ihn bisher so gnädig geführt, wollte er auch hier sich hingeben und seine Winke befolgen; fand er herzliche, offene Menschen, wollte er eben so herzig und offen ihnen sein Innerstes darlegen, im Gegentheile aber schweigen, da ihn Erfahrung schon mehrfach belehrte, daß die Verwicklung in solche Geschichten nie ohne Gefahr und Unbequemlichkeit auch für den Unschuldigsten erscheine.—

Und vor ihm stieg ein großer Steinbau empor von seltsamer Bauart, wie ihm sein Pflegevater und Lehrherr die Wohnung des Herrn von Gaiser beschrieben, und ein Hirt, der seine blanken Rinder zur Weide trieb, sagte ihm, als er den Namen nannte: „Ganz recht, droben im alten Eulennefte wohnt der stumme und unsichtbare Baron!" — Er wollte stutzig mehr fragen, doch der Hirt hatte schon weiter getrieben, und das Gebrüll des Stieres und das Gekläff des Hundes verschlang seinen Nachruf. So blieb ihm nichts übrig, als seiner Neugier noch eine Weile den Zaum anzulegen, und weiter marschirend sich das Gebäude recht genau zu betrachten.

Ein Haus, einst Kloster oder Ritterburg gewesen, erhob sich hinter hohen und dicken Mauern, die in einem Achteck mit weitvortretenden spitzen Winkelthürmen den Rand einer Erhöhung so dicht einkreiseten, daß rund um ihnen nur jähe Tiefe blieb. Einzig an der vordern Seite kroch die Erhöhung fort bis zum Gebirge, das, einen weiten Bogen um das Thal bildend, hier wieder heraustrat und etwa ein Viertelstündchen weit vom Schlosse schwarz und düster den Horizont der Landschaft abschnitt. Das Gebäude, welches nur mit dem Dache und der obersten Fensterreihe über den Riesenmauern sichtbar wurde, bestand aus zwei verschiedenen Theilen, deren Einer die alte gothische Struktur unverletzt zeigte in spitzen Giebeln, langen Fenstern und allerlei buntem Schnitzwerke, indeß der andere Theil mit neuen Dachziegeln, weißen Wänden und viereckigen Spiegelfenstern daran hing, wie das Ballkleid eines Junkers unserer Zeit neben der rostigen Stahlrüstung seines Ahnherrn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bilder von der Dresdner Vogelwiese.

(Fortsetzung.)

III.

Die Lacher und die Spaziergänger.

Der Rädelsführer. Jungens, heute wollen wir einmal ganz seyn, was der Schulmeister immer von uns sagt: gute Söhne ungezogener Aeltern.

Die Andern. Umgekehrt! umgekehrt!

Rädelsführer. Der schöne Regen! der köstliche Regen! Seht nur, wie es glitschrig wird auf der lehmigen Wiese. Hier bei dem Tümpel und Graben soll unsre Residenz seyn. Es kommen schon Leute. Ihr

da, Blaßewitzer, tretet dorthin, daß Euer Schatten auf den Weg fällt.

(Es kommt ein Soldat mit seinem Mädchen.)

Soldat. Hannel, es war nur ein kleiner Abstecher. Eigentlich bin ich dir immer treu geblieben.

Hannchen. Wer es glauben könnte!

Soldat. Ich lasse dich auch einmal würfeln in der Glasbude. Ich kauf' dir einen Pfefferkuchenmann. Bratwürstchen und Gurken tisch' ich dir auf. Nu, Hannel! —

Hannchen. Ich sollte eigentlich gar nicht mit Ihnen gehen. Zu Hause sollte ich bleiben und die sieben Kinder meiner Madam kämmen.

Soldat. Ach Hannel, ich bin heute so fidel. Soll ich dich zum Carousel führen?

Hannchen. Pfui! Zwei auf einem Pferde zu sitzen! Da müßte ich mich wohl gar halten lassen?

Soldat (für sich). Was soll ich nur machen, um sie zu versöhnen? (laut) Ich führe dich sogar zu Conditors, um Gefrornes zu essen.

Hannchen (erweicht). Hähä! Gefrornes?

Soldat (gen Himmel blickend). Rothes und Gelbes.

Hannchen (zärtlich). Rothes und —

(Beide fallen in den Tümpel.)

Der Rädelsführer. Ha ha ha ha!

Kleine Jungen. Hi hi hi hi!

Große Jungen. Ho ho ho ho!

Soldat. Verdammte Brut! Könnt ihr nicht sagen, daß hier ein Tümpel ist?

Hannchen. Ach, ich bin so erschrocken! Ich muß mich setzen, wär' es auch auf das Carousselpferd.

(Soldat und Hannchen ab.)

Rädelsführer. Jungens, wartet noch. Es kommen wieder Weiche, eine Dame und zwei Herren. Hihi! Die thun vornehm; die werden schimpfen, wenn sie gefallen sind.

1ster Herr (die Dame führend und sentimental). Wie glücklich, Wertheste, bin ich an Ihrer Seite!

Dame. Lieber, Guter, aber sprechen sie leiser.

1ster Herr. Wie sanft tönt die Musik von dort herüber, und wie der Mond lächelt!

2ter Herr (barsch). Wer lacht?

1ster Herr. Ich sagte Ihrer Frau Gemahlin nur, der Mond lächle. Wie gesittet, wie artig geht hier Alles bei dem Volksfeste zu. Wahrhaftig unschuldig sind die Vergnügungen der Vogelwiese, und es gibt doch für ein weiches Herz nichts Schöneres, als —

Rädelsführer. Pardauz!

(Die Dame und der Herr No. 2. fallen in den Graben, der Sentimentale kommt mit einem großen Sprunge davon.)

1ster Herr. Ich bitte tausendmal um Verzeihung.

2ter Herr. Sie führen überhaupt meine Frau nicht gut. Frau, gib mir den Arm.

Dame. O meine Regenbogenfarben! Alle sieben trug ich am Kleide, und nun —

(Gehen ab.)

Rädelsführer. Sie schimpfen nicht genug. Es kann doch nichts Vornehmes gewesen seyn.

(Der Beschluß folgt.)

Lied nach Milton.

Wohl süß ist des Sommermorgens Hauch.
Wohl süß der Vögelein Tagesgrüßen,
Des Thaues Gezitter am Dornenstrauch
Und der Blumen und Kräuter Entsprießen.

Wohl süß ist, wenn Mittagshitze sengt
Die Kühlung der schattigen Grotte,
Geheiligt, wo Myrt' an Myrte sich drängt,
Der Stille, dem Liebesgotte.

Wohl süß ist des milden Abends Nah'n,
Wo der Landmann rastet von Mühen,
Das Herz der Freude sich weihen kann,
Und finstere Sorgen entfliehen.

Wohl süß ist das wonderhellte Thal,
Wo nächtlich waltet der Friede,
Drin'm Flimmern der Sterne sonder Zahl,
Und der Nachtigall Zauberliede.

Doch süß nicht sind Thau, noch Blumenpracht,
Nicht Kühlung, noch Abendgrüße,
Noch Sterne, noch Philomel' und Nacht,
Bist du fern, Clara, du Süße!

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Bamberg. (Beschluß.)

Da die Bühne sich mit den Gastvorstellungen des Hrn. Wurm wieder schloß, indem Herr Weinmüller nur die-

ses seltenen Gastes wegen sich auf einige Tage mit seiner Gesellschaft von Erlangen, wo er mit großem Beifall und bei stets vollem Hause spielt, sich hierher begab, so strömt nun alles desto mehr in's Freie, nach dem lieblichen Buch, auf die Altenburg auf luftiger Anhöhe, wo uns öfter die Harmonie-Gesellschaft mit harmonischer Musik erfreute u. s. w. Manchmal ist auch eigens für die Harmonie-Mitglieder Musik in dem schönen Kauerischen Garten. Die Harmonie ist nun ernstlicher als je daran, ein Lokal auf Aktien sich anzukaufen, wenn nicht die Disharmonie einen Strich durch die Rechnung zieht. Auch der Musik-Verein erfreut uns manchmal mit gelungenen Productionen.

Auch an religiösen Festen fehlt es den religiösen Einwohnern nicht. So wurde wieder von des Königs Majestät erlaubt, das Fest des heiligen Kaisers Heinrich, des Gründers des nunmehrigen Erzbisthums Bamberg, und seiner Gemahlin, der heil. Kunigundis, feierlichst zu begehen. Selbst Seine königl. Hoheit, der hier residirende Herzog Wilhelm von Baiern, gaben einen Beitrag zur Verherrlichung des Festes.

Für unsern würdigen Weihbischof, Herrn Oestreicher, als bestimmten Bischof von Eichstett, ist noch immer nicht die päpstliche Bestätigung eingetroffen, wahrscheinlich weil seit selten Generalkapitel gehalten werden, wobei dergleichen Ernennungen gewöhnlich zur Sprache zu kommen pflegen. Möchte dieselbe noch lange nicht eintreffen!

Von unserm gelehrten Domkapitular und Professor Dr. Brenner, sind bei Wesche in Frankfurt (ehemals in Bamberg) erschienen: „Beiträge zur Erbauung des Sinnes für h. Wissenschaft und geistliches Leben," größtentheils für Theologen, um ihren Sinn für Heiliges, Höheres und Geistiges zu beleben. Von dem großherzogl. badischen Staatsminister, Carl Freiherrn von Hacke, welcher in Bamberg privatisirt und schon manches Werk der Presse übergab, ist in der obengenannten Verlagshandlung der erste Band einer deutschen Uebersetzung der Annalen des Tacitus erschienen. Der fleißige Heller lieferte uns durch Kunz den zweiten Band seines praktischen Handbuches für Kupferstichsammler, oder seines Lexikons der vorzüglichsten und beliebtesten Kupferstecher, Formschneider und Lithographen, nebst Angabe ihrer besten und gesuchtesten Blätter u. s. w. Auch ist dessen Bambergische Reformationsgeschichte erschienen, und dessen Kunstblatt erscheint genau alle Wochen.

Als ein Beweis, daß hier die Menschen zu hohem Alter gelangen, mag das von dem ehemaligen k. Poststallmeister, Hrn. Friedrich Kegl, und seiner Gattin, einer gebornen Molitor, im Kreise ihrer Familie gefeierte Jubelfest ihrer funfzigjährigen Ehe gelten. Von 7 Kindern, 4 Töchtern und 3 Söhnen, und 15 Enkeln, waren 5 Kinder und 5 Enkel zugegen.

Die Schaulustigen ergetzten sich an einer 300 Pf. schweren und 7 Fuß und 8 Zoll hohen Dame.

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

Man kann sagen, Griechenland werde von Präfekten regiert. Und in der That ist es in erst noch im Werden begriffenen Staaten unumgänglich nothwendig, daß gewisse Personen in jedem Bezirke mit einer präponderirenden Gewalt bekleidet seyen, und daß sie über den Gebrauch dieser Gewalt Rechenschaft abzulegen haben. In Griechenland sind aber diese Präfekte übel gewählt; anstatt in ihren Bezirken einen bedeutenden Einfluß zu haben, sind sie meist nichts weiter, als die Hauptwerkzeuge der vornehmsten Primaten und Hauptleute. Die Primaten sind ihren Gewohnheiten und ihren Regierungsgrundsätzen nach Türken. Sie haben in Morea einen mächtigen Einfluß. Im östlichen und westlichen Griechenland führen die Kapitäne die Meisterschaft. Hydra wird von Primaten regiert, die selbst wieder dem Schiffsvolks-Pöbel unterworfen sind. Die Regierung von Spezia hat mit derjenigen von Hydra einige Aehnlichkeit; Psara aber wird nach konstitutionellen Gesetzen verwaltet. Die übrigen Inseln erfreuen sich einer milden und gemäßigten Administration.

Die Gebräuche der griechischen Kirche sind seltsam und von einem auffallenden Pompe begleitet. Obgleich die Priester einen bedeutenden Einfluß auf ihre Gemeinden ausüben, so hat ihr Ansehn gleichwohl kein so großes Uebergewicht, wie bei den Katholiken, wovon der Grund theils in ihrer Armuth, theils in der mahammedanischen Religion liegt, die ihren Kredit lähmt, und ihm das Gegengewicht hält. Uebrigens waren die Priester die Hauptbrüder der Revolution. Sie durchliefen das Land, schrieben aus ihnen ergebenen Individuen zu der ehrenvollen Verschwörung ein, kämpften selbst mit in den Reihen jener großherzigen Insurgenten, und eine bedeutende Anzahl derselben sind als Soldaten oder Capitains der Armee für immer einverleibt. So lange sie Militairdienste thun, dürfen sie keine kirchlichen Verrichtungen vornehmen, welche Regel sich jedoch nicht auf die Geschäfte des Innern erstreckt. Der Vicepräsident des gesetzgebenden Corps ist ein Geistlicher, der Minister des Innern ebenfalls. Die Priester haben Industrie und Gewandtheit. Sie beschäftigen sich größtentheils mit dem Ackerbau und andern nützlichen Arbeiten, geben übrigens, wenn sie nicht im Amte sind, wie die Bauern gekleidet, und unterscheiden sich von diesen blos durch ihren Bart. Geistlichkeit und Volk legen überall ein großes Verlangen zu Tage, alles in ihrer Muttersprache Geschriebene zu lesen, was ebenfalls zu einem allmälgen Aufklärungsmittel der Nation erwachsen kann.

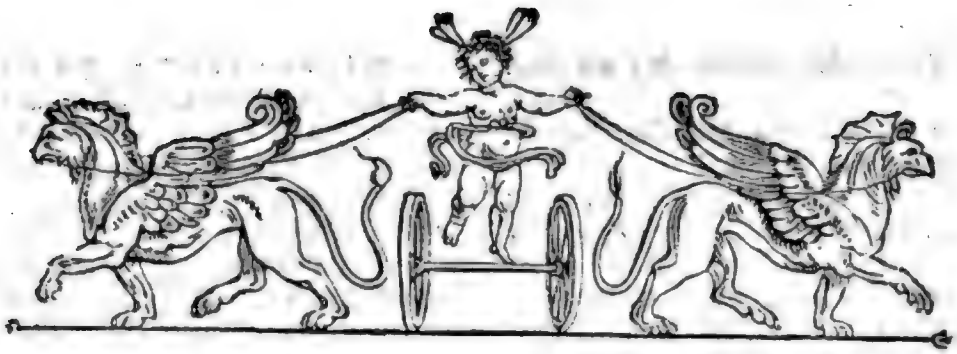
Die Hauptleute sind entweder selbst herzhafte Männer, oder die Söhne unerschrockener Krieger, die von den Türken nicht hatten unterjocht werden mögen, und mit denen diese, unter Ueberlassung einiger Feudal-Gefälle, sich auszugleichen haben. Sie stammen großentheils von Hirten und Landbauern ab. Einige von ihnen haben sich, theils weil sie sich mit den Türken in Berührung gefunden, theils weil sie unter ihnen angestellt gewesen, bereichern lassen. Im Allgemeinen sind sie von einfachen Sitten, schlagen sich tapfer in den Gebirgen, sind eifrig im Plündern, grausam gegen Niemand, als gegen ihre Feinde, und verneben der Demokratie bold, weil sie ihre wilde Freiheit lieben, auf die Primaten und die Fanariotten eifersüchtig sind, und die oft mit Erbitterung verbundene Besorgniß hegen, von einem fremden Könige überflügelt zu werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Die elastischen Buchdruckerwalzen, aus Leim und Syrup, welche seit zehn Jahren die sonst gewöhnlichen Ballen wohl allgemein verdrängt haben, sind nichts weniger als eine neue Erfindung. Hermbstädt theilt wenigstens die Bereitungsart derselben im 6ten Bande seines gemeinnützlichen Rathgebers 1825 aus dem Journal d'agriculture du Royaume des Pays bas vom Jahr 1739 mit, wenn hier nicht ein tüchtiger Druckfehler verwaltet.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 187. —— den 24. September 1825.

Lebenslust.

Ein willenloses Lauschen
Verscherzt die flücht'ge Zeit,
Denn ihre Wogen rauschen
In's Meer der Ewigkeit.

Noch keiner ward betrogen,
Der muthig seinen Kahn
Vertraut den vollen Wogen
Der stolzen Fluthenbahn.

In ihre Wellen greifen
Mit jugendlichem Muth,
Und auf- und abwärts schweifen
Mit leichtem, frischem Blut,

Sich reger That zu weihen
Mit männlich-kühner Brust,
Nur das führt zum Gedeihen,
Nur das ist Lebenslust!

Heinrich Stieglitz.

Bilder von der Dresdner Vogelwiese.

(Beschluß.)

IV.

Dichter und Andre.

Die Dichter (sich auf der Vogelwiese bei der Schießbude treffend). Guten Abend, schönen guten — (Es wird heftig getrommelt, weil des kleinen Vogels größtes Kleinod fiel.)

1ster Dichter. Kinder, laßt uns eine kleine Coterie bilden.

2ter Dichter. Aber den und den nehmen wir nicht dazu.

3ter Dichter. Ey warum nicht? In seinen Schriften ist doch ein gewisses Etwas, das — Dort im Zelte mit seinem wackern Frauchen sitzt Freund ... und raucht in gemüthlicher Ruhe seine Cigarre. Setzen wir uns zu ihm? Aber Dichter stört man immer!

1ster Dichter (in das Zelt nickend). Grüß dich Gott, Freundchen!

Stimme aus dem Zelte. Schönen Dank!

1ster Dichter. Setzen wir uns an diesen Tisch. Der Abend ist so mild. (Ein Fremder geht am Arme eines Malers vorüber. Dichter No. 1. ruft ihn an.) Sie auch da, Verehrtester? Ich freue mich innig, Sie hier zu sehen. Kommen Sie von Leipzig?

Fremder. Nicht direkt und habe nur en passant die Dresdner Vogelwiese mitnehmen wollen.

Maler. Er liebt die Volksfeste. Ich aber komme immer wieder auf meinen alten Gedanken zurück, daß die menschlichen Gesichter, alle wie sie hier sitzen, eigentlich nicht nach den Regeln der Aesthetik geformt sind. Ohren brauchen wir gar nicht, die Nase sollte unter dem Munde sitzen. Sie lachen? Spaß bei Seite! Marqueur, ein Glas Rothwein.

1ster Dichter. Mir auch.

2ter Dichter. Mir ein Glas Grog.

3ter Dichter. Mir Cettbusser Bier mit Zucker und Citrone.

Fremder. Bedürfen die Musensöhne noch der Erde bei Nektar und Ambrosia?

1ster Dichter. Ein fröhliches Gemüth findet überall Blumen. Darf ich fragen, bei wem ist der nächste Kreis?

Eine Dame (die am Arme ihrer Schwester unbemerkt herangetreten). Bei uns, mein Karl, bei uns.

1ster Dichter. Ihr Lieben, welche Ueberraschung!

Dame. Du hattest mir heute nicht auf den Weinberg geschrieben, und da —

1ster Dichter. Du bist die Güte selbst. Setze dich nieder und lassen wir auch die entfernten verehrten Freunde leben!

2ter Dichter. Die in Wien!

1ster Dichter. Wohin ich im nächsten Jahr zu reisen nun ernstlich gedenke.

3ter Dichter. Auch die in Marienbad, auf dem Tusculanischen Gute und in Ems!

Alle. Sie leben hoch!

(In der Ferne werden auf der Wiese Völker gelöst.)

1ster Dichter (zum Dichter No. 3.). Kommt Ihr Frauchen nicht auch hierher?

3ter Dichter. Sie liest unsrer lieben Kleinen etwas aus dem Buche vor, das wir ihr zum Geburtstage schenkten, und dann will sie mit ihrer schwarzäugigen Freundin und deren Gatten zu ihrer blonden Freundin und deren Gatten gehen.

1ster Dichter (zum Dichter No. 2.). Wann kommt die Zeit, wo man nach Ihrer Lieben Frau fragen kann?

2ter Dichter (wird nachdenklich). In der Nähe spielt ein Leierkasten die Melodie zum Duett des Pagen mit Johann von Paris:

„Folg' ich hierin wohl eurer Lehre,
Ahm' ich nicht lieber das Beispiel nach."

(Leierkasten entfernt sich.)

Reisender Künstler (an den Tisch tretend). Sieh da! eine fröhliche Kompagnie. Küss' die Hand! küss' die Hand!

Fremder (zum Dichter No. 1.). Wie hat denn unser Künstler bei seinen Gastrollen in Dresden gefallen?

1ster Dichter. Je nun — — Freundchen, wie oft sind Sie herausgerufen worden?

Reisender Künstler. Fast immer, und ich habe nicht einmal den Tasso geben können. Im Vertrauen: Wer ist denn der gewöhnliche Dresdner Korrespondent für die elegante Zeitung? Ich kenne nur den außergewöhnlichen Herrn Friedrich Heinse, einen wahren Mäcen der dramatischen Kunst

1ster Dichter. Und italischen Gesanges! Aber trinken Sie ein Glas Wein mit uns auf sein Wohl.

(Er schenkt ihm ein.)

Fremder (feinlächelnd). Meine Herren, dort vor dem Zelte steht ein guter Bekannter, nicht so heilig, aber doch so ernst, wie das griechische Fatum.

Italiener (vor dem Zelte). Da sitzen sie nun auf der Vogelwiese, meine treulosen Gelehrten, und könnten doch Alles bei mir weit besser haben — feine Salami statt grober Bratwürste, Gürkchen statt Gurken. Wäre ich Gesetzgeber, ich verböte zwei Dinge: 1stens das Heirathen, 2tens die Vogelwieswoche. Wie sie schlingen! Für alle Zeit essen sie sich satt! O das thut mir wehe! sehr wehe!

Stimmen aus der Höhe. Tröste dich! Wir kommen, wir kommen, aber erst um zehn Uhr.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Der Fahrweg, auf dem unser Reisender ging, schlängelte sich dicht um die Mauer in der tiefen Haide bis zu dem mit dem Walde in Verbindung stehenden Erdwalle; auch hier ging er in Windungen hinauf, und leitete zu dem größten der Thürme des Achtecks, unter dem ein eisenbeschlagenes Thor den Eingang in die kolossale Steinmasse andeutete.

Keine Seele regte sich um das Gebäu, kein Laut tönte von innen heraus, und viele gegen das Thor geführte Faustschläge blieben ungehört, bis unser ungeduldiger Held eine Kette erblickte, die zur Seite herabhing. Er zog an dem Eisenringe derselben, und alsobald erklang im Thurme eine helle Glocke. Nicht lange hernach näherte sich eine brummende Stimme, dem Knurren eines Kettenhundes ähnlich; aus einem in der Höhe des Thurms geöffneten Fenster schaute ein rothbraunes Mondgesicht heraus, und ein ungeheurer Mund fragte mürrisch nach dem frühen Begehren des Fremden und nach Stand und Namen, wie ein gestrenger Festungskommandant.

„Serenus Franke, Baukünstler aus München, von dem Herrn von Gaiser verschrieben, und mit einem Briefe des Hofarchitecten hier angelangt!" berichtete gleich militärisch der Ankömmling. „Künstler? Architect!" murmelte der Pförtner. „Sonst hieß das Zimmermann, Baumeister. Die neue Zeit ist gar eine kuriose Zeit; lauter hohe Namen, aber nichts besser. Nun werde melden! Müssen warten!" — Damit stieg er langsam zurück, und Serenus war genöthigt, noch eine langweilige Viertelstunde seine Geduld zu üben, bis endlich Schlüssel klirrten, Riegel rasselten, das Thor langsam sich aufthat und ihn einnahm. Durch einen dumpfigen, überwölbten Gang schritt er dem schwerfälligen Cicerone nach, der dem Frauenwächter Zumio an Ungestalt in seiner altfränkischen Kleidung nichts nachgab, bis ein großer Hofraum hinter einer zweiten Pforte sich öffnete, und der Pförtner mit der Hand auf einen Mann deutete, der am andern Ende desselben mit Holzspalten beschäftigt schien.

„Hier geht es aus Einer Hand in die Andere, wie bei einer türkischen Audienz," dachte Serenus, und schritt auf den Arbeitsmann los. „Will Er so gut seyn, und mich zum Herrn von Gaiser führen?" redete er den Holzsäger an. Seine Säge in Ruhe setzend, blickte dieser auf, sah ihn eine Weile starr an, und entgegnete dann kalt und eintönig: „Der Baron bin ich. Wo hat man den Brief?" — Erschrocken zog Serenus sein Mützchen ab, stammelte eine Bitte um Verzeihung, und nahm aus seiner Brieftasche das Schreiben, welches der alte Herr mit großer Bedachtsamkeit mehrere Male durchlas, dem Jünglinge dadurch Muße lassend, sich von seiner Ueberraschung zu erholen, und den sonderbaren Reichsfreiherrn zu mustern. Der Edelmann schien ein Sechsziger, klein und hager, doch sprangen die Muskeln der Arme und Waden derb hervor, und zeigten gesparte Lebenskraft. Sein Gesicht war durch eine gebogene Nase scharf gezeichnet; in den Falten der Stirn und des Mundes, in den kleinen grünlichen Augen wohnten Verschlagenheit und Mißtrauen als Charakterzüge, die auf den Beobachter einen abstoßenden und fast widrigen Eindruck machten. Der Edelherr sollte sehr reich seyn; dem widersprach Bekleidung und Geschäft. Die wollenen Strümpfe und grünen Pantoffeln waren eben nicht reinlich zu nennen; einem kurzen leinenen Unterbeinkleide fehlten die Kniebänder, das graue Frieskamisol trug manchen Fleck; ein verschossenes rothes Sammtkäppel deckte das graue glatte Haar, und am Holzhaufen hing ein grüner wollener Hausrock, der ein halbes Säculum mitgemacht zu haben schien. Ein Irrthum in der Person konnte nicht wohl Statt haben, so fand Serenus bald die Erscheinung, welche seine von Hofprunk und Wohlleben träumende Phantasie so arg getäuscht hatte, ergetzlich und anziehend durch den Gegensatz, und ergab sich in die Aussicht auf ein spartanisches Leben mit schwarzer Suppe und Zwangarbeit, die ihm zu dräuen schien. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Curiositäten.

Die Wölfe in Paris. Wie viele Pariser würden es wohl glauben, daß noch im 15. Jahrhundert die Wölfe in ihrer Residenzstadt ungemein gefürchtete Thiere waren? Und doch ist dem so. Im Monat Oktober 1437 war kein Hund zur Nachtzeit vor ihnen sicher, und sie verzehrten sogar ein Kind. Kurz vorher hatten sie vierzehn ältere und jüngere Menschen dicht vor den Thoren gefressen. Im December 1438 wurden vier Frauen in Paris eine Beute der Wölfe, und in der Umgegend kamen elf Menschen dadurch um's Leben. Man sieht, wie wenig die Gegend umher angebaut gewesen seyn müsse!

Schlechte Literatur. In Paris ist kürzlich ein Bericht darüber an die Behörde abgestattet, und namentlich alles darin aufgeführt worden, was Voltaire, Rousseau, Helvetius, Raynal, Volney, Dulaure, Lorente, Pigault, Holbach, Condorcet geschrieben haben. Schade, daß die Behörde es nicht ungedruckt machen kann.

Der gefesselte Bär.

Nach dem Ungarischen.

Ein Pilger fragte den polnischen Bären:
„Da tanzest nach allen Musiken der Welt.
„Sprich, welche dir, Meyz, am besten gefällt?" —
Der Bär antwortet' ihm unverstellt:
„Ich konnte — du glaubst mir wohl ohne Schwören —
„Vor'm Rasseln der Ketten nicht Eine hören."

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Regensburg, im Mai, Juni und Juli.

Wenig des Aufzeichnens Werthes hat sich im Laufe dieser Monate ergeben.

Nachdem endlich doch, ungeachtet aller öffentlich geäußerten Widersprüche, Hr. Fackler die Leitung der hierortigen

Bühne aufgegeben, wurde den Mitgliedern gestattet, bis zu Ende des Monats September Vorstellungen zu geben, welche nun beinahe mehr besucht sind, als was ehemals producirt wurde. Die Auswahl der Stücke ist aber auch größtentheils gut. Daß eine Fee aus Frankreich von dem Wiener Volksdichter Meisl sich darunter, und zwar auf Subscription, einfindet, wer mag darüber mit den Mitgliedern, eigentlich mit dem Ausschusse derselben, rechten? Wenn sich nicht manchmal in den Sommermonaten ein dergleichen fetter Bissen für sie fände, wie würde sie ihren Existenz fristen können?

Ehe aber noch Hr. Fackler die Direktion aufgegeben, sahen wir: die beiden Sergeanten, nach dem Französischen des d'Audigny von Hell, den Freischützen, von Kind und Weber, die beiden Füchse (2 Mal), den Schauspieler wider Willen, von Kotzebue, und den Hofmeister in tausend Kengsten, von Hell, Irrig, von Körner (2 Mal), den Kuß nach Sicht, nach dem Französischen von Hell, und Staderls Reiseabenteuer in Frankfurt und München, von Carl, die Großmama, von Ziegler, den Kuß nach Sicht, von Hell, wiederholt, und die Erbschaft, von Kotzebue, die Theilung der Erde, von Schmidt, den Wald bei Hermannstadt, von der Frau v. Weissenthurn, das Intermezzo, von Kotzebue, zur Geburtsfeier Sr. Maj. des Königs einen Prolog, von Rollberg, und Ludwig von Baiern und Friedrich von Oesterreich, von Klingemann, endlich noch die Teufelsmühle am Wienerberg, von Huber und Müller. Als Gäste traten binnen dieser Zeit auf: der k. k. Hr. Hofsänger Löhle als Franz in den beiden Füchsen, und Hr. Dennerlein als Schauspieldirektor in dem Schauspieler wider Willen, als Staderl in Staderls Abenteuer in Frankfurt und München, und als Gerichtsdiener Ambrosius in der Großmama.

Nachdem Hr. Fackler die Direktion aufgegeben, sahen wir: Bayard, von Kotzebue (zum Vortheile der sämmtlichen Mitglieder, welche seit einiger Zeit keinen Gehalt mehr bezogen), den falschen Schlüssel, nach dem Französischen des Frédéric und Laqueyrie von Vogel, Viola, von v. Auffenberg (vorgeblich auf Verlangen und arrangirt für die hierortige Bühne von Rollberg), die Ahnfrau, von Grillparzer, den Wirrwarr, von Kotzebue; den Bräutigam aus Mexico, von Clauren, den Tag der Erlösung, von Ziegler, das letzte Mittel, von der Frau v. Weissenthurn, Albrecht den Streitbaren, von Stegmayer, das Fest der Winzer, in Musik gesetzt von Kunze, zum Vortheil der Sängerin, Mad. Fackler, die Rosen des Herrn von Malesherbes, von Kotzebue, Fiesko, von Schiller, Emilia Galotti, von Lessing, den deutschen Mann und die vornehmen Leute, von Kotzebue, den Bräutigam aus Mexiko, von Clauren, den Kampf für Unabhängigkeit, das war Ich, von Huth, und ein Mann hilft dem andern, von der Frau v. Weissenthurn, dann eine freie Phantasie, gespielt auf dem Pianoforte von Hrn. Rollberg, ohne Kenntniß der Noten und ohne je den geringsten theoretischen Unterricht in der Musik erhalten zu haben, die Corsen, von Kotzebue, die Pagenstreiche, von Kotzebue, zur Feier des Geburtsfestes Ihrer Maj. der Königin eine Ouvertüre, komponirt von dem Hrn. Musikdirektor Voit, einen Prolog von Hrn. Rollberg, und Elise von Valberg, von Iffland, Chevalier Paul, von Kurländer, die Brandschatzung, von Kotzebue, zugleich Variationen für die Violine von Rode, gespielt von dem Hrn. Musikdirektor Voit, das Turnier von Kronstein, von Hetbein, Wulfrid von Hohenstein, von Weidmann, welcher ist der Bräutigam, von der Frau von Weissenthurn, die zwei Neffen, nach dem Französischen, den Spitzer, von Iffland, und endlich Wulfried von Hohenstein wiederholt, und zugleich Phantasien und Variationen für das Fortepiano von Pixis, vorgetragen von Hrn. Brey. Einige der abgegangenen Mitglieder, wie die Herren Brentano und Walter, und die Familie Fichetti, sind wieder zurückgekehrt; andre, wie die Herren Hisserich und Schäffer, und die Demois. Schlotthauer, abgegangen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

Die Griechischen Bauern sind in einem ganz vorzüglichen Grade im Besitz ländlicher Tugenden. Von den Türken unterdrückt, haben sie sich von ihnen nicht verführen lassen. Inzwischen ist ein in Griechenland vorherrschendes Laster der Geiz: der Sklave aber unter einer despotischen Regierung muß geizig seyn, und sein Geld sorgfältig verwahren und vergraben. Die Laster unter einer absoluten Herrschaft hören beinahe auf, Laster zu seyn, und Geiz, Intrigue, Betrug, Falschheit, Sklavensinn, Raub, Empörungen, ja zuweilen schreckliche Mordthaten, werden die allerwenigen Mittel zur Selbsterhaltung. Das Plündern haben die Griechen den Türken abgelernt, deren Erpressungen die Landbauer und Hirten nöthigten, sich in die Gebirge zu flüchten, wo sie lebten, wie die Wölfe, und frei wurden, aber geächtet waren und sich aufs Beutemachen legten. Ihre Nachkommen wurden kriegerisch, und waren bald der Schrecken der Türken, bald ihre Bundesgenossen: zuletzt halfen sie mit an dem Werke der Griechischen Freiheit. Diesen Ursprung hatte der größte Theil der Hauptleute. Diese sind indeß keineswegs die einzigen, die sich mit Plündern und Rauben abgeben; viele Primaten, die unter der Ottomanischen Regierung reich und mächtig gewesen, sind eben so räuberisch, als die Soldaten.

Die Griechen, zumal die von Constantinopel, die Fanarioten, zeichnen sich aus durch ihre Gewandtheit und Feinheit, durch ihre politischen Ränke und die krummen Wege ihrer Diplomatik. Durch dieses Benehmen, und diese der absoluten Regierungsform eigene Taktik, wußten die Griechen sich in die Gunst ihrer Beherrscher einzuschmeicheln, und wurden zu Gouverneurs von Provinzen, zu Dolmetschern u. s. w. ernannt. Was war natürlicher, als daß manche von ihnen den vielfach sich krümmenden, von einem blendenden Pompe umgebenen, Weg betraten, der in den Tempel des Luxus einführte.

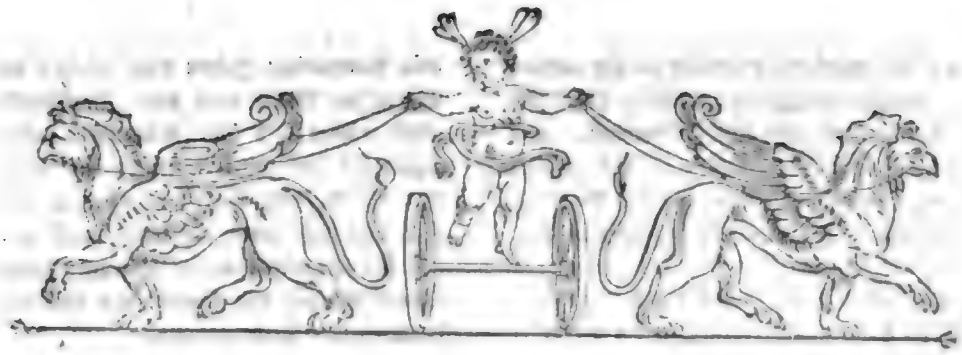
Die Hülfsquellen Griechenlands sind bedeutend, aber man hat sie bis jetzt unbenutzt gelassen. Die Natur hat sich gegen das Land freigebig erzeigt; aber die Türken, von Leidenschaften erhitzt und durch Vorurtheile verblendet, haben ihre wahren Interessen vernachlässigt, die Reichthümer, die Grundstücke und die Freiheiten des Landes zerstört, und alles ohne Unterschied ist ihrem Raubsysteme zur Beute geworden.

Ganz vernachlässigt ist in Griechenland der Ackerbau; wohlgewässerte Felder werden zur Seltenheit angetroffen. Um diese nützliche Wissenschaft höher zu steigern, müßte man Landbauer aus dem Auslande kommen lassen, eine landwirthschaftl. Gesellschaft errichten, neue Produkte, wie z. B. Gemüsearten, künstliche Wiesen u. s. w. einführen, und die verschiedenen Viehracen, vornehmlich die Ziegen und Schafe, verbessern: auch die Seidenwürmer, der Weinstock und der Oelbaum würden einer besondern Aufmerksamkeit gar wohl werth seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: L. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 29.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags ——— 188. ——— den 26. September 1825.

Die Potawatomis.

Die Potawatomis sind ein indianisches wildes Völkchen in Nordamerika, wovon uns so eben die Amerikaner Keating, Long und Colhoun, welche eine Reise nach den Quellen des St. Petersflusses, dem Winnepeekfee, dem Woodsee gemacht haben, in einer zu London erschienenen Reise Kunde geben. Mit den Miamis verschmolzen, den Delawaren nahe verwandt — sie betrachten sie als ihre Vorväter — zeichnen sie sich, wie die meisten nordamerikanischen Wilden, durch eine gewisse Kultur auf der einen Seite, und entsetzliche Rohheit auf der andern aus. Sie verehren einen guten Geist, aber auch einen bösen. Dem erstern danken sie für den warmen Südwind, und in dem letzten sehen sie den Urheber der kalten Winde und Stürme aus Mitternacht. Indessen bringen sie dem bösen Geiste ungleich mehr Opfer — als dem guten, denn eben dessen natürliche Güte wird ihn bestimmen, Gutes zu erzeigen, ohne daß es vieler Bitten und Opfer bedarf. Nur so manchmal, bei gefährlichen Krankheiten, oder wenn ein Traum dazu aufforderte, oder ein Anführer es verlangt, tischen sie ein Opfer auf, das sie jedoch am Ende mit dem größten Appetit selbst verzehren. Die Polygamie ist bei ihnen erlaubt und gewöhnlich; sie ist sogar ein Ehrenpunkt. Nur ein guter Jäger kann nämlich mehr als eine Frau ernähren. Jemehr er daher Weiber hat, desto besserer Jäger muß er seyn. Die Jagd und der Krieg ist ja alles, um was sich ihr Leben herumdreht. Der Knabe schon wird durch keine andere Drohung zur Thätigkeit und Sittsamkeit gespornt, als daß der gute Geist dem ungehorsamen Sohne alles Glück auf der Jagd und im Kriege versage. — Fasten und Kasteien ist unter diesen Wilden nichts Seltenes, und bald freiwillig, bald Folge des Mangels. Wer freiwillig fastet, bindet sich ein fingerlanges Stückchen Holz um den Hals, brennt es früh morgens an der Spitze an, und bestreicht sich dann mit der entstandenen Kohle das Gesicht. Erst auf den Abend darf er dann essen. Und dies geht so fort, bis das ganze Holz verbrannt ist. Die Abgeschiedenen leben, ihrer Meinung nach, auf einer großen Wiese. Aber der Weg dahin führt nur über einen großen Strom auf einer schmalen, entsetzlich schwankenden Latte, und wer nicht gut im Leben handelte, stürzt unvermeidlich hinab. — Daß sie Kannibalen sind, scheint fast unzweifelhaft. Manchmal mag sie der Hunger dazu getrieben haben. Noch öfterer thut es der Wahn. Sie glauben so am Feinde die größte Rache zu nehmen, durch den Genuß von seinem Fleische tapfer und unbesiegbar zu werden. Wer das Herz von demselben aß, fürchtet nie, daß es ihm an Herz fehlen könne. Die Klapperschlange steht bei diesen Wilden in hoher Achtung, weil sie ihren Feind vor dem Angriffe warnt. Selten tödten sie sie, und höchstens nur dann, wenn sie sich mit ihrer Klapper schmücken wollen. Dann machen sie dem Thiere gar viele Komplimente, und bei'm todten Thiere lassen sie ein Stück Tabak liegen. Wie alle Wilden, haben sie einen trefflichen Magen, der eben

so gut hungern, als ungeheure Portionen zu sich nehmen kann. Zehn, zwanzig Mahlzeiten in einem Tage sind einem braven Potawatomi recht sehr willkommen. Der ganze Stamm zählt etwa 3000 Seelen, und genießt von den vereinten Staaten eine jährliche Rente, die gleichmäßig vertheilt, und — in Branntwein vertrunken wird.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Der Baron schlug den Brief bedächtlich wieder zusammen, und ließ seine stechenden Augen eine Weile im Nachsinnen auf dem Fremden ruhen, so wie man Jemand zu betrachten pflegt, den man schon vormals gesehen zu haben glaubt. Mit sich selbst im innern Gespräche schüttelte er dann, wie verneinend, sein graues Haupt, zog den grünen Oberrock an, und winkte Serenus, ihm in das Wohnhaus zu folgen. Gar nicht zu seinem Bewohner sich schickend, fand Serenus das Innere des schlichten Gebäudes geschmackvoll, ja sogar elegant ausgebaut und ausgeziert. Die Geräthe und Möbeln einer Reihe heller und hoher Zimmer waren nicht allein für die höchste Bequemlichkeit gewählt, sondern modern gearbeitet, und mit reichen Stoffen beschlagen und mit Goldzierathen fast überdeckt. Auf den Klang einer Silberschelle trat flink eine dicke, blühende Bauerdirne herein im schwarzbunten Mieder und dem schwarzen Kopftuche, wie die Dörfler jener Gegend zu tragen pflegen, und eilte eben so schnell zurück, das befohlene Frühstück herbeizubringen. Und mit neuer Verwunderung bemerkte unser Mann, wie sie für ihn trefflich bereitete kalte Küche und guten Wein, für den Herrn aber einen Krystallbecher mit klarem Quellwasser und einen Silberteller mit einem Weizenbrote auf die Tafel setzte, dessen sokratischen Genuß der Alte auch sofort mit dem besten Appetite begann.

„Die gewohnte Motion macht Hunger und ist ein wohlfeiles Gewürz," sagte der Baron mit dem wohlgefälligen Lächeln der Ueberlegenheit das linkische Staunen seines Gastes bespöttelnd. „Doch soll Ihnen die Weise der Residenzstädter nicht mangeln. Jedem sein Wille und seine Art! Das ist hier Grundsatz, und da wir wohl einige Monate beisammen bleiben möchten, so halten Sie sich auch gefälligst nach diesem Gesetz. Beschränkung ist Gift in dem Lebensbecher, und die Menschen würden sich nirgends feindlich berühren, zwängte Eigensinn nicht so oft dem Andern den fremden Geschmack auf, und stünde das

erste Naturgesetz: Jedem seine Weise! auf der Magna Charta der Völker oben an." — Serenus antwortete nicht, bewies aber seine Gelehrigkeit durch tüchtiges Zulangen bei dem kalten Wildpret und feurigen Portweine. Der Wirth schien sich seines Appetits zu freuen, denn gute Esser sind selten gefährliche und verdächtige Leute, und die fortgesetzte scharfe Recognoscirung seiner Augen verhehlten nicht, wie Argwohn und Mißtrauen zu den Gebrechen seiner Seele gehörten.

„Ich verlangte von meinem Freunde einen guten Baumeister," begann er freundlicher, als sein Wasser und sein Brot zu Ende gegangen, „weil ich Niemand aus hiesiger Gegend aus Grundsatz in meinen Haushalt blicken lassen mochte. Ich lebe wie eine Art Robinson auf meiner ummauerten Insel, will nichts mehr vom Leben draußen, mag aber auch nicht, daß die da draußen auf mich Ansprüche geltend machen. Freilich vermuthete ich nicht, daß mein Freund mir einen so jungen Meister senden würde, aber sein Schreiben empfiehlt den Herrn Frank als so tüchtig, und dieses alte Nest vor Einsturz zu sichern, einige neue Bauten meiner Laune auszuführen, werden Sie so gut verstehen, als irgend ein Anderer, und der Punkt des Briefes, welcher mir verkündet, Sie ständen allein als eine Waise in der Welt, erfüllt meine besondern Wünsche, und macht mir die Wahl Ihres Lehrers recht angenehm." —

„Mein wohlthätiger Lehrer sprach die Wahrheit," antwortete Serenus schwermüthig, ist ein Mensch allein in der Welt, so bin ich es." —

„Keine Verwandte? Keine Heimath?" fragte der Baron nochmals mit scharfen, durchdringenden Blicken auf des Jünglings blühendes, einnehmendes Gesicht. „Wahrscheinlich gab der tödtende Krieg mir das Daseyn, und stieß mich dann unbarmherzig wieder von sich," erwiederte der Gefragte. „Man fand mich nach einer blutigen Schlacht unter den Trümmern eines brennenden Dorfes. Ein Soldatenmantel umhüllte mich. Mitleidig verpflegte ein ehrlicher Schulmeister meine Jugend; ein Hang zur Zeichenkunst erwachte früh in mir; ich malte in meine Schreibebücher die Leichensteine des Kirchhofes und die Perrückengesichter der Titelkupfer aus den geistlichen Büchern meines Ziehvaters nach, so gewann ich des Predigers Aufmerksamkeit, so kam ich zu seinem Verwandten in die Residenz, zu dem Königlichen Architecten, der mich gleich einem Sohne erzog und bildete, und mein ganzer Lebenslauf ist mit den wenigen Sätzen beschrieben." —

„Brav! Brav!“ nickte der Alte. „Alles das paßt mir. Der Freund vergaß meine Launen nicht, und ich muß ihm danken in Duplo.“ — Das Frühstück endete damit, und Serenus durfte jetzt auf einem bequemen Zimmerchen der Ruhe einige Stunden hindurch pflegen. Dann holte ihn der Baron selbst herunter, und wanderte mit ihm rundum im Schlosse und dem Garten innerhalb der Mauern, und zeigte ihm die Fehler am Gebäude, und ließ sich mit Kenntniß über die gewünschten Verbesserungen aus, bemerkte, wie er hier ein Treibhaus, dort einen warmen Bienenstand, im Garten außerdem ein Bassin für Fische und eine Voliere zu haben wünschte, und wie vorzüglich die Kapelle im alten Burggebäude, die den Einsturz drohe, hergestellt, und ein anständiges Familienbegräbniß darin eingerichtet werden müßte. Maurer, Zimmerleute und sonstige Handwerker sollten aus den nächsten Ortschaften herbeigeschafft werden, sobald der Baumeister ihm nur zuvor Pläne und Risse zu Allem vorgelegt haben würde.

Wie Serenus bei diesem Spaziergange vor dem altgothischen Gebäude stand, dessen untere Fenster schwer vergittert, die obern aber sämmtlich durch dichte Läden verschlossen waren, konnte er die Bemerkung nicht unterdrücken, warum das kräftig dastehende Gebäu nicht besser erhalten sey und mehr benutzt würde. Des Barons Gesicht überzog bei dieser Frage eine sonderbare Röthe. „Wir haben genug am neuen Hause,“ antwortete er barsch und strafend; „und ich bin kein alberner Verehrer des massiven Mittelalters, wie meine poetischen Zeitgenossen. Von ferne her zog ich, Ruhe suchend und Einsamkeit, kaufte diese Besitzung wohlfeil in der Kriegszeit, und will den ehrwürdigen Eisenmännern, die in jenen finstern Zimmern wohnten, den Spuk nicht stören, den sie in der bestaubten Heimath treiben mögen.“ — So drehete er sich wie unwillig um, und wendete schnell das Gespräch auf unbedeutendere Gegenstände. Doch in Serenus Brust verblieb ein seltsamer Eindruck von dieser Rede. Der Baron kam ihm seitdem noch unheimlicher und abschreckender vor, ohne daß er sich einen klaren Grund dafür anzugeben wußte, und eine eben so wenig erklärbare Neugierde folterte ihn zugleich, die ihn zwang, mehrere Male rückwärts gewendet seine Augen auf das alte Gebäude zu richten, welches der Baron mit wachsendem Unwillen zu bemerken schien. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Neue Uebersetzung.*)

Virgil's Gedicht vom Landbau. Deutsch von Dr. Joseph Nürnberger. Mit dem Text zur Seite. Danzig, Druck und Verlag von Louis Bozon. 1825.

Wir zeigen dies Werk mit einem Vergnügen an, welches aus der Ueberzeugung entspringt: es wird den Damen und Herren sehr wohl gefallen, die Kenner befriedigen, den Kritikern die Friedenspalme ablocken, und darüber wird sich der brave Verfasser freuen — und dies ist uns lieb aus Liebe zur Kunst und Literatur, welche an ihm einen unermüdeten Mitkämpfer haben. Uebrigens soll man nicht sagen, die Kritik, und gerade die schärfste, bringe keine Frucht hervor. Bei dem Verfasser hat sie den Eifer verdoppelt, sein unbestreitbares Talent gereinigt und zur Reife gebracht, und die genußreichen Arbeiten, die er gewiß noch liefern wird, verdankt sie sich selbst zum Theil, zum größeren aber der Anerkennung erheischenden Bildungsfähigkeit, dem versöhnlichen Gemüth, und der ernsten Kunstliebe des schätzbaren Mannes.

Curiosität.

Immerwährende Trauer. Im Mittelalter war in keinem Lande die Familienverbindung inniger, als in England, wenn es darauf ankam, Todte zu betrauern. Man zählte die Verwandtschaft bis in's zwölfte Glied; so war manche Familie das ganze Jahr genöthigt, in Trauerkleidung zu gehen, da fast alle Monate mehr als ein Vetter, eine Muhme starb, und für jedes ein Jahr getrauert wurde. Bei solchen traurigen Vorfällen wurden, galt es dem nächsten Verwandten, die Spiegel verhangen, die Möbeln in Unordnung gebracht, um sich desto mehr daran zu erinnern, daß der Todte jeden Augenblick vermißt werde. Alle Jahre fand im Hause ein großes, dem Andenken der Todten geweihtes, Fest Statt, wo denselben ein Stuhl, ein Couvert am Tische bereitet da stand. Man sprach mit ihnen, als seyen sie gegenwärtig. Ein Mahl ward eben so auf dem Kirchhof angerichtet und an den Gräbern verzehrt. Man hätte glauben sollen, die Stätte der Todten sey der Aufenthalt der Lebenden geworden.

Gnome.

Scham und Bescheidenheit — wißt — sind unzertrennbar, ihr Schönen. Ach, wenn die erste verschwend, flieht auch die zweite sogleich.

Fr. Haug.

*) Eingesandt. D. Red.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Regensburg. (Fortsetzung.)

Für das künftige Jahr haben sich bereits Mehrere um die Direktion gemeldet. Wahrscheinlich wird der ehemalige königl. baierische Hofschauspieler, Hr. Weinmüller, allen übrigen den Vorrang streitig machen. Er dirigirt gegenwärtig die Bühnen zu Bamberg, Baireuth und Erlangen. Wir freuen uns im Voraus eines Mannes, dessen bekannte Solidität und Kenntniß der Bühnenwelt uns des Guten viel hoffen läßt.

Diese Monate suchten uns auch die Violinisten Lebez und Sohnschon zu erfreuen. Des Letztern Vortrag im Adagio ist ausgezeichnet, und seine Töne sind stark und rein.

Ein neu angekommener Schwimmmeister gibt Unterricht in der Kunst zu schwimmen, nicht nur dem Militär, zu welchem Ende sich von weit entfernt garnisonirenden Regimentern Unteroffiziere hier einfinden, um als Lehrer wiederzukehren, sondern auch Jedem, wer sich dazu meldet.

Was die Literatur betrifft, so ist nur der erste Theil des „Abrisses der Geschichte der Deutschen," vom Hrn. Legationsrath Ostertag, und „Wahrheiten für alle Stände, besonders für Studirende," von Hrn. Hoy, erschienen.

Auch die Kunst erfreute sich manchen Fortschrittes. So haben Kutscher und Rueff ein königliches Privilegium auf die von ihnen erfundene verbesserte Bauart von Pedalflügeln und Quartfortepiano's erhalten.

Mit Verschönerungen geht es etwas langsam vorwärts. Nur sparsam wird hier und da ein Haus übertüncht. Würden mehrere oder alle Gebäude übertüncht werden, die Stadt würde, da die meisten Häuser sehr solid erbaut sind, ungeachtet der vielen und engen Gäßchen, eine ganz andere und freundlichere Gestalt gewinnen. Möchte es nur der hier eigens bestehenden Verschönerungskommission nicht an Mitteln fehlen, um recht viel zu wirken! Wie würde z. B. nicht der Eintritt in die Stadt durch das einzig schöne antike Jakobs-Thor, das wir der genannten Kommission verdanken, gewinnen, wenn ein Paar mit höchst widerlich grellen Farben übertünchte, erbärmlich schlechte Häuschen zur Rechten die Aussicht auf die Jakobskirche, die sie umgebende Anlage, das schöne, sogenannte neue Haus und mehrere andere artige Gebäude nicht mehr hinderten, obgleich auch zu wünschen wäre, daß die rechts und links des Thores befindlichen Gebäude eine etwas gefälligere, dem Style des Thores mehr entsprechende, Form annehmen möchten. Die bei'm Eintritte nach Stadtämhof von der Seite der Donaubrücke bisher befindlichen ärmlichen, hölzernen Kramläden sind nun auch verschwunden, und dafür erhebt sich rechts und links eine Reihe zierlich aufgemauerter Boutiquen. Möchten sie nur minder hoch, mithin die Aussicht der nächsten Umgebungen weniger beschränkend angelegt worden seyn! Würde auch das Straßenpflaster, wenigstens an den Seiten, die neu gemacht werden, in der Mitte erhöht, so würde man weniger der Gefahr, auszugleiten, ausgesetzt werden. Auch die noch übrigen, in tiefes Zeitalter zurückdeutenden öffentlichen Brunnen, werden nach und nach, wie wir hoffen, mit den bereits zierlich gestalteten wetteifern. Vorzüglich möchte dieses Schicksal recht bald dem vor der Domkirche, diesem einzig herrlichen Denkmale altdeutscher Baukunst, befindlichen Bauernbrunnen zu Theil werden, oder noch besser, möchte er ganz verschwinden, denn er kontrastirt erbärmlich mit dem großen, majestätischen Meisterwerke. Eben dieses ist auch der Fall mit den ringsumher gereihten Kramläden, und den auf diesem Platze gewöhnlich zu haltenden Märkten, wodurch die diesem ehrwürdigen Tempel eigen seyn sollende heilige Würde und Stille entweiht wird. (Der Beschl. folgt.)

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

Wo wenig Geld, wenig Bedürfniß, geringe Sicherheit, wenig Redlichkeit und kein Kredit zu finden ist, muß nothwendig auch der Handel ins Stocken gerathen. Die Mittel, Griechenland dießfalls in eine andre Lage zu versetzen, wäre eine wohl organisirte Regierung, Erziehung, Publicität, gute, mit der nöthigen Kraft versehene, Gesetze, Handhabung strenger Maßregeln gegen die Piraten, äußerste Redlichkeit bei allen von der Verwaltung gutgeheißenen finanziellen Maßregeln, und die unter dem Volke und dem Handelstande hervorgebrachte Ueberzeugung, wie wichtig es für sie beiderseits sey, ehrlich und arbeitsam zu seyn.

Es sind nicht die Auflagen, die der Grieche zu ertragen hat, welche ihn niederdrücken; er wird vielmehr zu Grunde gerichtet durch die Art und Weise, wie von den Hauptleuten und Primaten mit denselben umgegangen wird; denn jene Einkünfte, statt in den öffentlichen Schatz verschickt zu werden, gehen in die Geldkisten der sie beziehenden Individuen, und werden zur Befriedigung ihrer Partikularbedürfnisse verwandt, während sie vielmehr dazu dienen sollten, die Felder und das Land vor den jährlichen Raub- und Streifzügen der Turken zu sichern. Indem lassen sich die Kapitäne von Zeit zu Zeit noch andre ungerechte und tyrannische Erpressungen zu Schulden kommen. Um diesen Uebeln zu steuern, müßten die gedachten Mißbräuche mit ihren verderblichen Folgen gehörig ins Licht und die Regierung mit der erforderlichen Kraft ausgerüstet werden, um die Kapitäne und Primaten anhalten zu können, daß sie den Betrag der Auflagen dem öffentlichen Schatze zugehen ließen; man müßte ferner aus dem Volke eine, fremden und einheimischen Feinden gleich furchtbare, Miliz bilden, auch die Repräsentanten thätiger machen und mit mehr Kraft ausrüsten.

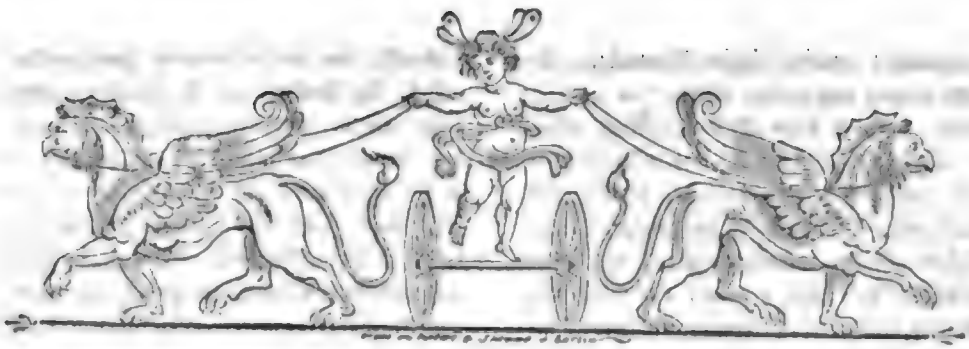
Die Griechen stehen in dem Wahne, das einzige, was ihnen abgehe, sey das Geld. Diese irrige Vorstellung ist von verderblichen Folgen. Denn in allen Zweigen der Verwaltung wird alles vernachlässigt, nur das Geld nicht. Man hat jenen Wahn dadurch zu zerstören gesucht, daß man den Griechen dargethan hat, wie die reichsten Nationen von minder reichen unterjocht worden seyen. Dem Anleihen sind die Kapitäne in der Regel abhold, weil sie besorgen, dasselbe möchte in die Hände ihrer Rivale fallen, und sie selbst dadurch einen Theil ihrer jetzigen Gewalt einbüßen. Der übrige Theil der Nation harret auf dieses Darlehn mit Ungeduld, in der begründeten Hoffnung, es werde, bei zweckmäßiger Verwendung, zur Sicherstellung nicht blos ihrer Unabhängigkeit, sondern auch ihrer Freiheit, beitragen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Der Roman von Amalia Schoppe, geb. Weiß, die neue Armida, ist von einem Herrn Nielsen in's Dänische übersetzt worden.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags ——— 189. ——— den 27. September 1825

Weimarischer Volksgesang.

Carl August
Töne glorreich nach Aeonen
Unter Völkern und auf Thronen
Noch, wie heut, in jeder Brust:
Heil Dir, Carl August!

Carl August!
Der entglüht für's Schöne, Wahre,
Weimars Zepter funfzig Jahre
Zu verherrlichen gewußt:
Heil dir, Carl August!

Carl August!
Was uns auch das Schicksal sandte,
Deines Geistes Größe wandte
Selbst zum Segen den Verlust.
Heil Dir, Carl August!

Carl August!
Edler Enkel hoher Ahnen!
Vater Deiner Unterthanen!
Deines Volkes Stolz und Lust!
Heil Dir, Carl August!

Carl August!
Lebe lang im Friedensglanze,
Nun geschmückt mit goldnem Kranze,
Unsrer Liebe Dir bewußt,
Lebe Carl August!

Carl August!
Ja du lebest nach Aeonen
Unter Völkern und auf Thronen
Noch, wie heut', in unsrer Brust:
Heil Dir, Carl August!

W. Gerhard.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Der Mittag war indessen gekommen. Nach alter guter Weise wurde früh getafelt, und der Hausherr begehrte jetzt Ersatz zu suchen für sein kärgliches Frühstück, denn der Tafel mangelte nichts, und die größte Ueberraschung wartete noch des Gastes, nachdem zwei simpel montirte Jäger, denen man ansah, daß sie nicht eben großen Geistes waren, die Schüsseln aufgesetzt, denn ein junges Frauenzimmer von seltener Schönheit trat in den Saal und begrüßte mit Freundlichkeit den Baron, wie seinen Gesellschafter.

„Meine Nichte Albina, mein Schwesterkind!" so stellte sie der Baron vor, setzte aber sofort hinzu, da er die blinkenden Augen sah, mit denen Serenus die liebliche

Erscheinung betrachtete: „meine einzige Verwandte, die Erbin meines Vermögens und meiner Güter.“ —

Er that recht, wenn er durch diese Erklärung sofort des Jünglings aufwallende Gefühle in ihre Ufer zurückschlug, denn der erste Anblick Albinas hatte wirklich mit der Allmacht unbefleckter Schönheit auf das junge, schuldlose Herz desselben gewirkt. Albinas zarte, ätherische Gestalt, mit jungfräulicher Fülle gepaart, das rosige Gesicht voll Frische und Unschuld, Vertrauen und Frömmigkeit im Taubenauge, die leichte Bewegung, die feingeformte weiße Hand, die vollen, kastanienbraunen, kurzgeschnittenen Locken erinnerten den Jüngling an die Engel auf Raphaels Gemälden, wie in des Königs Gallerie er sie oft mit Inbrunst betrachtet, und der Wunsch, seinen Seraph lebend zu schauen, schien ihm hier in Erfüllung gegangen.

Aber wie ein niederfallender Donnerkeil schreckten ihn die ernsten, bedeutsamen Worte des Alten aus seinem Traume, und während der Tafelzeit blieb er ein einsylbiger Gesellschafter, und vermochte nur spärliche Antworten auf die Fragen des Barons zu geben, der von allen Verhältnissen des Vaterlandes, der Königsstadt und seiner Bekannten daselbst vielfache und fast endlose Erkundigungen einzog. Albina horchte mit Acht auf des jungen Künstlers Antworten; ihr Blick traf oftmals unversehens in sein großes Auge, und daß der Blick weilte, daß er nicht scheu und mit der Koketterie der Weltdame flüchtete, das gab ihm Trost und Genuß bei der langdauernden Mahlzeit, die ihm räthselhaft peinigend vorkam, ohne daß er auch dafür sich den Grund klar zu bedeuten wußte.

Wir müssen nun mehrere Wochen überspringen, in denen nichts vorfiel, was unsere Leser unterhalten dürfte. Serenus hatte sich eingewohnt unter den neuen Bekannten. Der alte Baron gab ihm seine Zufriedenheit über die gefertigten Pläne und Zeichnungen zu erkennen, und das Holz wurde im Walde geschlagen, die Steinmetzen arbeiteten im Steinbruche an dem nöthigen Material sie hinzustellen und auszuführen. Den Baron befiel in dieser Zeit eine Unpäßlichkeit, die ihn an das Bett fesselte, und die Aufsicht, welche er immer selbst geführt, wurde seinem Großvezier, dem runden Pförtner Fabian, übergeben. Serenus durfte mit dem Wechsel nicht unzufrieden seyn, denn wenn Albina auch den größten Theil des Tages der Krankenpflege des Oheims widmete, so gab der Stubenarrest desselben ihr doch Gelegenheit, in der Frühstückszeit, wo der Alte nach schmerzvoller Nacht noch schlief, im Garten, wo sie Gemüse pflückte, Nachmittags, wo sie in den Burghöfen Luft genoß, offener sich dem Jünglinge anzuschließen, welcher das einzige Wesen in der Burg war, das durch Jugend und Empfindung ihr gleich stand, und das sie schon Jahrelang in ihrer Verschlossenheit vermißt hatte. Daß bald eine reine, herzige, geschwisterliche Freundschaft Beide mit ihrer weißen Rosenkette umschlang, werden die schönen Leserinnen natürlich finden, und wie wohl es dadurch dem Serenus wurde, wie heimathlich ihm von da an das alte Kerkernest vorkam, wie er aber zugleich seufzend das Ende dieser Verhältnisse bedachte, wird den jungen Leser ebenfalls nicht in Verwunderung setzen.

Serenus fühlte sein ganzes Gemüth verändert; die Schwermuth, welche sein Schicksal, seine Verwaisung von früh an über ihn ausgegossen, verschmolz mit jedem Tage mehr; er fühlte sich erhoben, muthiger, lebensfroher; seine Phantasie, sonst nur der Kunst gewidmet, schwärmte im Eldorado schöner Zukunftsträume; seine Gedanken wurden Poesie, und ein Handdruck von Albinen, ein freundliches Wort von ihr, machten ihm den dunkeln Wald und die finstern Steingruben, wohin ihn jetzt oft seine Meisterpflicht rief, zu Paradieseslandschaften, denn Albinens Bild ging überall ihm zur Seite. — So stand er auch in einer Mitternacht am offnen Fenster, das in einen innern Hof führte, welcher den alten Theil der Burg berührte. Sinnend blickte er in den Nachthimmel, der mit tausend goldenen Sonnen tief herabhing, sinnend auf die schwarzen Gebirgsmassen, welche sich wie den Himmel tragend über die grauen Schloßmauern erhoben. Wo ward ihm das Lebensziel gesteckt? Wo bestimmte ihm das Schicksal die Ruhestätte? War nicht die Hoffnung auf Albina's Besitz der Raserei eines Tollhäuslers ähnlich? — Aus solchen Gedanken störte ihn ein Geräusch auf, ungewöhnlich für die späte Zeit, und ein Lichtschimmer, der bleich durch die offene Gallerie streifte, durch welche das neue Gebäude mit dem alten in Verbindung stand, verwandelte die Kinder seiner Phantasie aus Engeln in Gespenster. Ihm fielen die Erzählungen der Jäger und der Magd ein, wie die weiße Schloßfrau dort umgehe, und Nachts mit Klagetönen die öden Zimmer erfülle; er gedachte der Sage, die er unter den Holzschlägern des Waldes gehört, wie dem Baron die Schloßfrau erschienen sey, und er von dem Augenblicke an stumm geworden, eine Sage, die sich auf die Gewohnheit des Edelmanns gründete, nie sein Schloß

zu verlaſſen, und mit den Frohnbauern im Schloſſe nie ein Wort zu wechſeln, ſondern nur durch Winke, oder durch ſein Hausgeſinde ihnen ſeine Befehle bekannt zu machen. (Die Forts. folgt.)

Die Wette.

Wie man ſieht, daß die Henne, indem ſie ein Körnlein nach dem andern auflieſt, doch zuletzt den Kropf füllt, und daß aus Pfennigen, wenn ſie zuſammengelegt werden, ein Thaler wird, ſo bereichert ſich Mancher ganz unmerklich, indem er einen kleinen Gewinn dem andern hinzufügt, und wahrlich! wer ſo durch unermüdlichen Fleiß und durch Sparſamkeit im Geringen ein reicher Mann wird, verdient höhere Achtung, als jener kühne Spekulant, der zufälligerweiſe, wenn mit einem Male die Kornpreiſe oder die Staatspapiere in die Höhe gehen, ein Millionär wird.

So geſchah es denn auch zu Karls V. Zeit, daß ein Krämer zu Brüſſel, durch Fleiß und Sparſamkeit im Kleinen, allmälig zu einem ſehr bedeutenden Vermögen gelangt war. Und als der Kaiſer ſich eines Tages mit ſeinen Hofleuten darüber unterhielt, welches wohl die reichſten Bürger der Stadt ſeyen? nannte man ihm jenen Krämer als einen der Vermögendſten in ganz Brüſſel. Man verſicherte ihm auch, daß er, ungeachtet ſeines Reichthums, noch jetzt, wie ſonſt, eines kleinen und öfteren Gewinnes eben ſo eifrig wahrnehme, wie ehedem, und daß er unbedenklich um Mitternacht aufſtehen werde, um für einen Dreier Senf zu verkaufen. Das wollte der Kaiſer nicht glauben und ſtellte deshalb mit denen, welche von dem bewußten Krämer die obige Nachricht gegeben hatten, eine hohe Wette an, daß der Mann, welcher Tonnen Goldes kommandire, ſicherlich nicht um Mitternacht wegen eines Dreiers für Senf aufſtehen werde. Sie machten ſich nun ſogleich auf den Weg, einer vom Gefolge klopfte an das Fenſter, wo der Hausbeſitzer zu ſchlafen pflegte, derſelbe war ſogleich bei der Hand, und fragte, was zu Dienſten ſtände? „Für einen Dreier Senf möchte ich mir ausbitten," antwortete der Hofmann. „Sogleich!" erwiederte jener, zündete unverweilt Licht an, öffnete die Thür und gab, was man verlangte. Der Kaiſer, der bekanntlich ſelten zu lachen pflegte, war denn aber hier doch ſo überraſcht, daß er ſich des Lachens über eine ſo ſeltſam und unvermuthet verlorne Wette unmöglich erwehren konnte, und kehrte in fröhlicher Laune mit ſeinem Gefolge und dem Senf für einen Dreier bei dem Schimmer der Fackeln in ſeinen Palaſt zurück. (Les actions heroïques de Ch. V.) C. M.

Buntes aus der Zeit.

Die Franzoſen wollen wieder über den Rhein gehen. Die ſicherſten Nachrichten aus Paris melden dies, und ſetzen hinzu, daß es geſchieht, um Eroberungen zu machen. Aber diesmal kommen ſie in der That als Freunde, und ihre Eroberungen ſind ſehr friedfertiger Art. Vom 1. Oktober an geben nämlich mehrere der angeſehenſten Pariſer Gelehrten, unter einem alten Stabsoffizier des Genie's, Blein, eine Revue germanique, d. h. zufolge des davon verbreiteten Cirkulars, eine Ueberſicht des Beſten und Merkwürdigſten heraus, was in unſern Zeitſchriften erſcheint. Das erwähnte Cirkular macht uns ungemein viel Komplimente, und inſofern es von Männern, wie Cuvier, Maſſias ꝛc. unterzeichnet iſt, verdient es beachtet zu werden. Deutſchland, heißt es darin, iſt das wahre Vaterland des Denkens; in jeder Bauernhütte findet man eine ausgeſuchte Bibliothek; (wo ſind denn dergleichen auf Dörfern?) Von Kindheit an hört man die Landleute in Chören ſingen (iſt aber auch danach!), keine große Stadt legt dem Geſchmacke Geſetze auf; Weimar allein übt einen milden Einfluß auf dieſen (oder hat ihn vielmehr geübt). — Blos die Redactoren unſerer Zeitſchriften bekommen einen Hieb. Sie haben „nicht immer die Eleganz, die Kürze," welche die Franzoſen bei dergleichen zu fordern gewohnt ſind, und unter andern befleißigt die Revue germanique ſich auch, dieſem Fehler abzuhelfen. So viel ſieht man, daß die Franzoſen uns jetzt mit ganz anderu Augen anſehen, als vor zwanzig, dreißig Jahren.

Uraniens Tod.

Endlich fand, was umſonſt hienieden du ſuchteſt, o Fürſtin,
Ruh — in der Erde dein Staub, Ruh — in den Himmeln dein Geiſt.

Fr. Haug.

Korreſpondenz und Notizen.

Aus Griechenland. (Forts.)

Der politiſchen Parteien gibt es in Griechenland ſo viel als drei. Die erſte beſteht aus den Kapitänen, welche zu befehlen haben wollen und das Raubſyſtem üben.

Diese sind allgemein demokratisch gesinnt; denn sie wollen ihre Vortheile nicht verlieren, doch unter einer monarchischen Regierung einen Herrn erhalten. Diese Partei ist reich und hofhaft, hat aber mächtige Gegner. Eine zweite Partei besteht aus den Primaten und Oligarchen, deren Losungswort ebenfalls Gewalt und Raub ist. Diese glauben, das beste Mittel, sich bei ihrem Einflusse zu erhalten, wäre, wenn Griechenland einen fremden König erhielte. Die dritte Partei könnte man diejenige der Nation heißen. Sie besteht aus denjenigen, welche sich durch die Civil- und Militär-Oligarchen nicht haben unterjochen lassen, d. h. aus den Bauern, Handelsleuten und Bürgern, nebst einigen Insulanern und einer Anzahl schöner Geister. In Zeiten, wo der Feind Miene machte, in das Land einzubrechen, dringt diese Partei sich zu den Anführern des Heeres; war der Feind fern, so erhob sie sich mit Heftigkeit gegen ihre Erpressungen. Diese Partei verstärkt sich immer mehr und faßt von einem Tage zum andern festern Fuß.

Gar sehr fehlt es in Griechenland an kenntnißreichen und gebildeten Leuten; ein Mangel, der sich in der Repräsentantenkammer, in der Gerechtigkeitspflege, bei den Präfekturen nicht weniger als bei den Armeen und bei der Marine verspüren läßt, und dem sich nur allmälig durch Errichtung von Schulanstalten, durch Publicität, durch Herbeiziehen fremder Reisender nach Griechenland und Zurückberufung der gebildeten Griechen in ihr Vaterland, abhelfen läßt.

Was die Griechische Marine betrifft, so besteht sie hauptsächlich aus den Kaufmanns-Briggs von Hydra, Spetzia und Ypsara, deren Zahl sich auf etwa achtzig Segel beläuft. Diese Schiffe werden zum Theil durch particular-Subscriptionen unterhalten, und die Matrosen sind sehr tapfere und gewandte Leute. Mit der Griechischen Flotte hat es dieselbe Bewandniß, wie mit der Griechischen Armee. Sie ist nicht im Stande, gegen die vereinigte Türkische Flotte den Kampf zu bestehen; schon oft aber hat sie vermittelst der Ueberlegenheit ihrer Matrosen und ihrer geschickten Taktik gesiegt, die zwar keineswegs die einer vollständig organisirten Marine ist (denn das ist gerade die schwache Seite der Griechen), deren es aber gleichwohl für die unregelmäßigen Flotten eben so gut eine gibt, als für die Armeen, und für die Korsaren nicht weniger, als für die Guerillas. Dies ist die wahre Politik, welche Griechenland zu Wasser und zu Lande zu befolgen hat. In offener Feldschlacht vermag es sich nicht mit den Türken zu messen, aber durch Necken kann es ihnen einen großen Verlust zufügen. Hat es einmal vier gute Fregatten, sechs Briggs, drei oder vier Dampfschiffe, eine Anzahl Korsarenfahrzeuge, nebst einigen Kanonierschaluppen zu seinen Diensten, so wird es sich gegen jede Seemacht, England aufgenommen, vertheidigen können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Regensburg. (Beschluß.)

So fleißig die herrlichen, vielleicht auch einigen, Baumanlagen um die Stadt von den Bewohnern Regensburgs früh und spät besucht werden, so selbst es doch auch nicht den vielen benachbarten Luftorten am Besuche. Nur ist zu bedauern, daß, den Vergnügungsort Prüfening aufgenommen, zu keinem eine Baumpflanzung führt. Wenn nur alle Jahre durch Subscripteren, wenn keine andern Mittel vorhanden sind, Eine

nach einem der Erholungsorte erfände! Nach Prüf, oder der ehemaligen Karthause ist wohl ungefähr die Hälfte Weges mit Pappeln und andern Bäumen bepflanzt, allein wie sie stehen, empfindet man nur desto empfindlicher die glühenden Strahlen der Sonne. Möchte doch mit der Vollendung dieser Allee der Anfang gemacht werden! Um wie viel angenehmer und bequemer würde sich's dahin wandeln, wo in den in eine Traiterie verwandelten, einst nur dem Schweigen und Gebeten geweihten Zellen jetzt manch liebendes Pärchen sich freut, und Scherz und muntere Gespräche an manchem heitern Abend in der freundlichen Anlage herrschen. Nur die Erinnerung an die Vergangenheit erfüllt hier das Gemüth mit dem wehmüthigsten Gefühlen.

Heil'ge Mauern, wenn ich euch betrete,
Schauert's düster mir durch's ganze Herz.
Hier begrub wohl mancher im Gebete
Seines Lebens Lust und seinen Schmerz,
Kämpfend um der Seele Frieden,
Bis er endlich verschieden.

Dieses Büßer-Ordens hohe Strenge
Machte stummes Dulden zum Gebot;
Ernst und finster, wie die Klostergänge,
Waren alle Mönche lebend todt;
Und ein mondenlanges Schweigen
War der heil'gen Regel eigen.

Mancher wohl hat seine Lebenstage
Hier in Seelenruhe still durchwallt,
Mancher nur im Grame, und die Klage
Seines Herzens ist ungehört verhallt;
Darum schaut man euch, ihr Mauern,
Nur mit wehmuthsvollem Trauern.

Wenn auf dem linken Ufer der Donau Abwechselung herrscht, so weilt der Blick auf den unabsehlichen Getreidefeldern am rechten Ufer mit desto wenigerem Wohlgefallen, da nirgends ein Baum oder auch nur eine Staude sich findet, auf denen das müde Auge ruhen könnte. Eine einförmige Oede begegnet hier dem Blicke. Wenn nur an den Gränzmarken und Wegen Bäume sich erhöben!

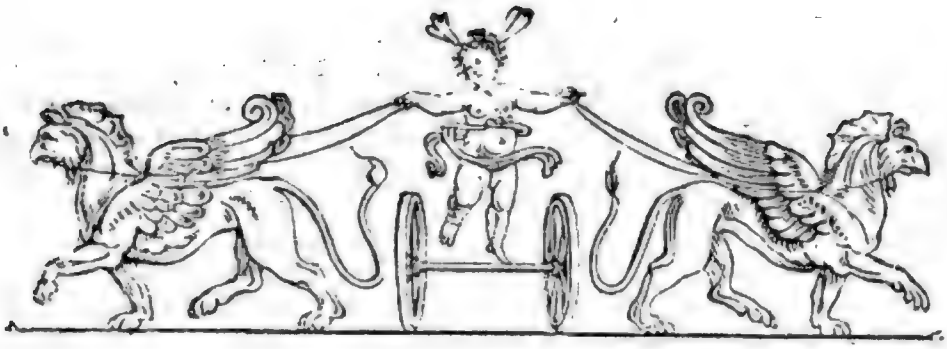
Auch an traurigen und unglücklichen Ereignissen fehlte es diese Monate nicht. Ein Offizier, der langen Leiden, die ihm in den Kriegsjahren geworden, müde, endete durch Selbstmord. Auch ein junger Mann, mit wenig Aussicht für die Zukunft, suchte Rettung in den Fluthen der Donau, welche auch einen andern aufnahmen, der seinen Kameraden herausriß, und, wenigstens wie er wähnte, ermordet hatte. Mit dem größten Abscheu aber erfüllte alle Herzen die Ermordung eines jungen Mannes dicht vor den Thoren der Stadt, einzig um ihm seine Kleider zu berauben, da der Mörder, auf dem ein früherer Mord schon lastet, aus einem Zuchthause gebrochen. Doch ist er bereits festgenommen.

Notiz.

In der Gemeinde Oberegg (Kanton Appenzell) ist am 8. Juli ein ehemaliger Gemeindehauptmann, Sebastian Sonderegger, excommunicirt worden, weil er die Fastengebote übertreten, und Fleisch an Fasttagen gegessen hat. Er war sonst von jeher als rechtlicher Mann bekannt.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 30.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 190. —— den 29. September 1825.

Almanachsliteratur.

Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, herausgegeben von Fr. Kind, welches sich durch die sorgsame Pflege seines Herausgebers und Verlegers eine so lange Reihe von Jahren in vorzüglicher Gunst des Publikums zu erhalten gewußt hat, wird diese Gunst durch den diesjährigen Jahrgang sich gewiß auf's Neue befestigen. Der Herausgeber ist diesmal von der frühern Gewohnheit, den Gedichten einen verhältnißmäßig größern Raum zu gönnen, als wohl andere Taschenbücher zu thun pflegen, abgewichen, und hat den Mittheilungen in Prosa diesen Raum angewiesen. Unter diesen zeichnet sich besonders ein nachgelassenes Lustspiel des wackern Contessa, der leider den Musen zu früh durch den Tod entrissen ward, unter dem Titel: Das Quartettchen im Hause, in 1 Akt, aus. Es vermählt sich hier ein frischer, munterer Humor auf das Angenehmste mit einer Leichtigkeit und Anmuth der Darstellung, wie sie nur selten in deutschen Original-Lustspielen gefunden wird. Gut dargestellt muß es eine höchst ergetzliche Unterhaltung gewähren. Auch die Charakterzeichnung ist fein und zart. — Der biographische Aufsatz von Fr. Wähner, Aspasia, umfaßt nicht allein das Leben dieser merkwürdigen Frau des Alterthums, sondern sucht den Geist der Zeit und des Volkes in der, und unter dem sie lebte, zu charakterisiren. Er ist mit Geist geschrieben, und zeugt von tiefen Blicken in die menschliche Natur, allein die Darstellung verräth wenigstens an vielen Orten etwas, wir möchten sagen: Geziert-Prächtiges, was Ref. nicht behagen wollte. Man erkennt gar zu sehr das Streben des Verf. bedeutsam zu schreiben. Manche seiner Bilder werden wunderlich, z. B. S. 21., wo das Licht eine Pforte genannt wird, durch die das Universum heraustritt. Ein Strahl aus Gottes Auge, der das All erleuchtet, könnte es eher heißen. Doch verdient das jugendliche Talent — das scheint es zu seyn — Aufmunterung. — Des Herausgebers Erzählung, der Gang um Mitternacht, ist sehr anziehend durch die glückliche Vereinigung des Schauerlich-Düstern mit dem Anmuthig-Heitern, des Furchtbar-Erschütternden mit dem Beruhigend-Erhebenden. — Der Kriegsgefangene, von L. M. Fouqué, ganz in der Manier dieses Schriftstellers, die immer seine Individualität in den kleinsten Zügen, zum Theil angenehm und gewinnend, hervortreten läßt. Auch hier spricht Vieles das Gemüth wohlthuend an. — Der Mönch und die Nonne, von Ungern Sternberg, gut erzählt, doch nicht vorzüglich bedeutend.

Unter den Gedichten verdient Auszeichnung des Herausgebers treffliche Romanze, der schnelle Bote. Klarheit und Leben durchdringen sich hier zur schönsten Einheit, auch ist der Vers voll Wohllaut. Arthur von Nordstern hat ein gefühlvoll erhebendes Gedicht gespendet: Das Abendroth, frei von aller Künstelei, edel und natürlich. Krug von Nidda's Muse besingt in einer Romanzenfolge recht anziehend die Thaten eines Ritters Polenz des Eisernen. Karl

Förſters Perikles iſt voll tiefer und zarter Empfindung. Unter den Uebrigen iſt keines ſeines Platzes unwerth. Die hiſtoriſchen Kupfer, zu den in dieſem Jahrgange enthaltenen Mittheilungen gehörig, ſind größtentheils ſehr nett und ſauber ausgeführt. Das Bruſtbild Aſpaſiens iſt als Titelkupfer geliefert, und zeigt von dem Geiſt, dem Scharfblick und der Feinheit des Urbildes. Die landſchaftlichen Kupfer ſtellen Scenen aus Dresdens Umgebungen, oder der Stadt ſelbſt dar.

Der Ausgeſtoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortſetzung.)

Mechaniſch löſchte Serenus ſeine Nachtlampe aus, und ſtarrte alsdann mit angeſtrengten Augen, die ſich an Schärfe mit jedem Jägerblick meſſen durften, in den gelben Schimmer, der ſich allmälig verſtärkte. Jetzt erſchien eine Menſchengeſtalt auf der Gallerie, aber keine Ahnfrau, ſondern ein ſehr körperliches Weſen trat hervor, Fabian der Pförtner ſeine Stallleuchte tragend, und noch etwas Anderes in der Linken haltend, welches ſein undurchſichtiger Leichnam nicht erkennen ließ. Der Nachtwandler ſchritt dreiſt, doch langſam in die Hallen des alten Gebäudes, und Serenus Neubegier, die Untugend der kühnen Jugend, ſpannte ihn auf eine böſe Folter, da die Idee, dem dicken Geſpensterbeſchwörer ſofort nachzugehen, nur von der Gewißheit der Erzürnung des Schloßherrn durch ſolches Eindrängen in ſeine Geheimniſſe gezügelt wurde. Was konnten jene Mauern verbergen? — Alle jene Schauergeſchichten in den Romanen der Engländer und deutſchen Kramerianer paßten nicht für das Jahrhundert und zu der Perſönlichkeit der Schloßbewohner, und dennoch mußte hier etwas ganz Ungewöhnliches obwalten. Der athemlos Horchende hörte jetzt Läden öffnen und Fenſterflügel klirren, dazwiſchen war es, als wenn wirklich ſeltſame Klagetöne aus den geöffneten Oeffnungen zu ihm herüber wehten. Nach einem Halbſtündchen raſſelten die Fenſterläden wieder zu, und bald wanderte auch der feiſte Fabian mit ſeiner Laterne durch die Gallerie zurück, mit ſeinem letzten Schritte und Verſchwinden der tiefen, ſchaurigen Stille der Nacht wieder ihre Herrſchaft übergebend. Hitze und Froſt wechſelten in Serenus Gliedern; das gänzlich Unerforſchliche iſt ſtets eine Stachelgeißel für den Geiſt, darum führte der Gedanke der Unſterblichkeit ſchon manchen Denker zum Wahnſinn; ſchlaflos lag darum Serenus dieſe Nacht hindurch auf weichem Lager, das ihm ſonſt nach ſchwerem Taggeſchäfte Freund war, und er freuete ſich der erſten Roſenblüthe des Morgenlichtes, die ihm ſonſt oft zu früh kam. Er ſtand auf und kramte unter ſeinen Rechnungen und Zeichnungen, aber nichts vertrieb die Erinnerung an jene Klagetöne und des Pförtners geheime Wanderſchaft. Als er ſpäter hinabging, Höfe und Garten durchkreuzte, um ſich der Spannung der Gedanken zu entſchlagen, die ihm ſeine Arbeit zu verleiden anfing, fand er die Kapellenthür geöffnet, die Jäger läſteten die graue Halle und räumten Schutt heraus, unterdeß der faule Fabian als Aufſeher in der gothiſchen Spitzthüre lehnte, deren Giebel ein ſteinerner Sanct Jacob mit dem Anker und der Hand auf der Bruſt beſetzt hielt, deſſen Nähe aber den durſtigen Schweiger nicht ſcheu machte, fleißig ſeinem mitgebrachten Fläſchchen zuzuſprechen. Mit Widerwillen betrachtete Serenus das unförmliche Menſchenbild, deſſen rothes Vollmondsgeſicht mit den matten chineſiſchen Augen nichts von dem Geheimniß zu wiſſen ſchien, deſſen Vertrauter er ſeyn mußte. Albina's Annäherung ſtörte ihn in ſeinem ſtillen Forſchen auf angenehme Art. Sie trug ein Körbchen voll Samenkörner, die ihren ſchneeweißen Tauben und ſchwarzen Haubenhennen beſtimmt waren, und mehr als freundlich begrüßte ſie den ernſten Jüngling. Sollte ſie darum wiſſen? dachte er, und lenkte das Geſpräch auf die Kapelle und das Schloß. Ihre Antworten gaben ihm keine Befriedigung. Sie war erſt ſeit einem Jahre von dem Onkel auf das Schloß gerufen, da ihre unvermögenden Aeltern ſie als Waiſe zurückgelaſſen hatten. Sie warnte den Freund bei ſeinem Bau, da Jedermann das morſche Gebäude dem Einſturze nahe glaube, und darum der Baron überall den Eintritt verboten. Sie lachte über die Sage von der geſpenſtiſchen Frau, da doch Weiber gern zu Weibern hielten, und ſie nie einen Beſuch von ihr erhalten. „Der Onkel ſollte die Ruinen niederreißen laſſen," meinte ſie treuherzig, „und ſtatt neue Grabſtätten für Todte zu bauen, mit dem Platze den Garten für Lebendige vergrößern. Wo man ſchlafe nach dem Leben, ſey wohl gleich, und ihr ſey die Ausſicht auf ein Bett unter einem grünen Hügel voll Grasblumen angenehmer, als ſolch eine kalte Todtenkammer von Stein, wo neugierige, frevelhafte Nachkommen nach Jahrhunderten die heilige Ruhe ſtören könnten, und Spott mit den Reſten der Verweſeten treiben dürften." — „Auch iſt mir von je ſolch ein Gewölbe zuwider geweſen," ſetzte ſie hinzu, „denn eine Zigeunerfrau weiſſagte mir einmal als Kind, ich würde mein Glück nur in einer Todtenkammer finden, und eine irdiſche Aufer-

stehung führe mich zur Seligkeit. Sie mag das vielleicht recht fromm gemeint haben, wie die Religion es lehrt, aber mir grauet seitdem, seh' ich ein solch Gewölbe den hohlen Mund aufthun." — „Freilich schläge auch ich lieber die alten Wände ein," entgegnete Serenus, „und bauete ein Feenschloß auf den schönen Platz, eine freundliche Heimath für Albina's Leben, ein Paradies für ihren beglückten Gemahl und eine sichere Wiege für ihre Nachkommen. O dann wäre ich gewiß, daß Albina sich meiner erinnerte, wenn ich fern seyn werde in fremder Welt, und an meiner Grabstätte Niemand Thränen vergießt." — Auf des Fräuleins Gesicht verwandelten sich die rothen Rosen der Schamhaftigkeit schnell in die weißen des Schmerzes. „Nein!" sagte sie mit besonderer Hast. „Ich will keinen Gemahl. Mein Kloster ist dieses einsame Haus, worin ich den Onkel pflegen werde bis seine Zeit kommt, und dann — — dann ist Platz darin für einen Freund, wenn er bis dahin keinen bessern fand in der reichen Welt." — Unwillig und verschämt zugleich erschien sie, als sie jetzt schnellen Scheidegruß nickte und hin zu ihrem Hühnerhofe eilte. Serenus sah ihr schwermüthig nach; dann ging er zu dem Burgthore, welches seit einigen Tagen der Arbeitsleute wegen immer geöffnet stand, jedoch nicht ohne die aufmerksame Schildwache eines mit der Büchse bewaffneten Jägers im Thurm.

(Die Fortsetzung folgt.)

Dem Verdienste seine Kronen.

Die Leipziger Literaturzeitung und das Tübinger Literaturblatt haben es sich zur Pflicht gemacht — dem Verdienste des unsterblichen Herrn Meyer, — unsterblich wird sein Name seyn, wie der des berühmten Ballhorn! — dem freien Bearbeiter — gewiß hat er gearbeitet! — die wohlverdiente Krone zu flechten! In keinem Blatte sind bis jetzt die bereits erschienenen vier Bändchen seiner Uebersetzung von Shakspeare, welche den Makbeth, den Othello und den Sturm enthalten, so gründlich und ausführlich von allen Seiten beleuchtet worden, als in den zwei genannten. Indessen, sie haben dabei nur ihre Pflicht gethan, sie haben sich zuerst bemüht, Herrn Meyer's Namen die Glorie zu verleihen, welche ihm in den Augen manches Unkundigen noch abgehen konnte. Wer ist dieser Meyer? konnte ein Solcher fragen. Es gibt der Meyer's viel in der Welt, besonders in dem industriösen Völkchen, das mit Kunst und Wissenschaft so gern handelt, wie mit allen Kleidern und Staatspapierchen. Der Herr, welcher den Meyerbeth — ich wollte sagen den Makbeth gedolmetscht hat, hätte sich näher zu erkennen geben sollen. Allein so einer vorlauten Bemerkung wird durch jene gründlichen Recensionen gleich der Mund gestopft, denn aus ihnen geht hervor, daß Herr Meyer mehr als Schlegel, die beiden Voß, Schiller, Benda, Wieland, Eschenburg und jeder andere ist, der die unreine Hand an Shakspeare legte. Kurz, daß Herr Meyer der unsterbliche Herr Meyer, wie Ballhorn noch jetzt Ballhorn, ist. Mit Recht macht z. B. die genannte Zeitung darauf aufmerksam, wie Hr. M. es versteht, einen kolossalen Gedanken Shakspeare's, als den im Sturm: „Blase, bis du berstest Wind, wenn Raum genug da ist!" in einen ganz gemeinen Postillonsausdruck umzuwandeln:

„Ei, so blas du und der Teufel!"

während das Literaturblatt den genialen Anfang desselben Stücks von Herrn M. geziemend zu würdigen weiß:

— — „Hihaho! hihoi! hoi

Auf die Stangen Jungens! Frisch!"

und in das ihm gebührende Licht setzt. Es ist nicht zu läugnen, daß der Britte dem, der ihn nicht versteht, hier und da eine Lücke gelassen zu haben scheint. Da hat Hr. M. nachgeholfen. Z. B., wenn der Brabantio erfährt, seine Tochter sey ihm entflohen, läßt ihn Sh. in's Haus gehn, um nachzusehn, ob es wahr ist, was er gar nicht gleich glauben kann. Das ist aber gar nicht genau genug. Brabantio muß sich doch erst alle Umstände der Flucht erzählen lassen, ehe er sich die Flucht selbst außer Zweifel setzt, und diese Lücke hat Hr. M. mit vollen 40 Versen ausgefüllt, von denen bei Sh. keine Sylbe steht.

(Der Beschluß folgt.)

Glosse.

Thorheit, Geister zu sehn. — Noch thörichter, Geister zu läugnen;
Aber am thörichtsten, sie läugnen und fürchten zugleich.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Leipzig.

Endlich ist nun auch die Erwartung unsers Publikums, Spohr's neueste Oper, den Berggeist, auf der Bühne zu sehen und zu hören, erfüllt worden. Sie wurde unter

persönlicher Leitung des Tonkünstlers am 16. September zum ersten Male gegeben, und fand im Ganzen die lebhafteste Theilnahme und den entschiedensten Beifall. Der Text ist bekanntlich von dem, der lesenden Welt durch mehrere anziehende und interessante Dichtungen bekannten und empfohlenen Hrn. Legations-Rath Georg Döring zu Frankfurt am Main. Da das Werk ursprünglich zur Feier einer hohen Vermählung bestimmt war, so glaubte der Dichter wahrscheinlich der Tonkunst, so wie der Dekorationskunst und der Tanzkunst, ein größeres Feld einräumen zu müssen, damit diese ihren Zauber recht gewinnend entfalten könnten, um so eher eine glänzende Art das hohe Fest zu verherrlichen, daher denn wohl der im Ganzen bemerkbare Mangel eigentlich dramatischer Bedeutsamkeit, die weniger tief gehende Charakterzeichnung, und das besonders auf Wohlklang berechnete Ausführen der Rede und des Verses. Wer dem Rübezahl, diesem gutmüthig-schalkhaften Gnomen hier zu begegnen vermuthet, so wie ihn Musäus unübertrefflich dargestellt hat, der wird sich getäuscht finden. Der Berggeist ist nur ein Berggeist, kein scharf bestimmtes Individuum. Was die Musik anlangt, so äußerte sich ein gründlicher Kenner der Tonkunst, und geistreicher, feingebildeter Gelehrter zugleich, darüber also:

„Spohr hat sehr brav gearbeitet, aber fast nur die Musik des 1Ken Aktes kann aus den eben angeführten Ursachen (dies waren nämlich die im 2ten Akt sich besonders hervorthuenden, ungemein glänzenden Dekorationen, welche das Auge wenigstens beim ersten Anschauen dergestalt beschäftigen, daß das Ohr kaum das Dargebotene aufzufassen vermag) mit gesammeltem Gemüthe genossen werden. Obgleich z. B. der 2te Akt verschiedene der schönsten Musikstücke des ganzen Werkes enthält, ließ er doch Jedermann ziemlich kalt. Einigermaßen wird sich das ausgleichen und zurecht rücken, wenn man die Oper öfter hört und die Augen nicht mehr mit dem Geiste und Herzen daran laufen. Dann wird man, meine ich, in der Musik vornehmlich Folgendes erkennen: Man hat Sp., und nicht ganz ohne Grund, vorgeworfen, er schreibe, namentlich in Zemire und Azor, so wie in Jessonda, zu viele in's Breite ausgeführte Stücke, er arbeite zu künstlich aus, und er unterscheide die Charaktere der Personen in seiner Musik zu wenig. Alles das hat er hier vermeiden wollen. Das Erste ist gelungen: nur die Hauptscenen und entscheidenden Situationen sind ausgeführt; das Zweite ist wenigstens beschränkt. Die Oper hat mehr Lichter und Leichtfaßliches, als jene früheren; das Dritte ist, was die Personen betrifft, wenig, und nur (doch auch nicht durchgehends) damit gelungen, daß das Geister- und das Menschenreich musikalisch charakterisirt und auseinander gehalten werden. Erkennt man erst das im Ganzen dieser Musik, und gibt man, um seines eigenen Vergnügens willen, dies nach, was allerdings nachzugeben ist, so wird man dann auch im Einzelnen das viele Treffliche richtig fassen und vollgültig genießen. Hierin gehören nicht wenige wahrhaft meisterhafte Recitative, wie sie jetzt schwerlich ein Anderer, wer er auch sey, schreibt, und unter den ausgeführteren Stücken folgende: Erster Akt. Duett: Auf die Erde, auf die Knee — Terzett: Priesterseegen harret am Altare — Scene und Arie: Hier zum ersten Male (ein durchaus herrliches Stück) — Schlußsatz: Weh! keine Rettung, keine Hülfe! — Zweiter Akt: Außer der Musik zur Erscheinung der Gestalt Lukmillens und zu den Tänzen, wahrscheinlich Manches, was ich, wie andere Leute, vor lauter Sehen, in der ersten Vorstellung nicht genug habe bemerken können. — Dritter Akt. Arie: Hoffnung du von Himmelshöhen (für die Sängerin aber sehr schwer); Scene und Arie: Gleich zum Werke! verschiedene Tempo's des Finale's (1. B. Wir sind vereint) und das glänzende, feurige Schlußduett!"

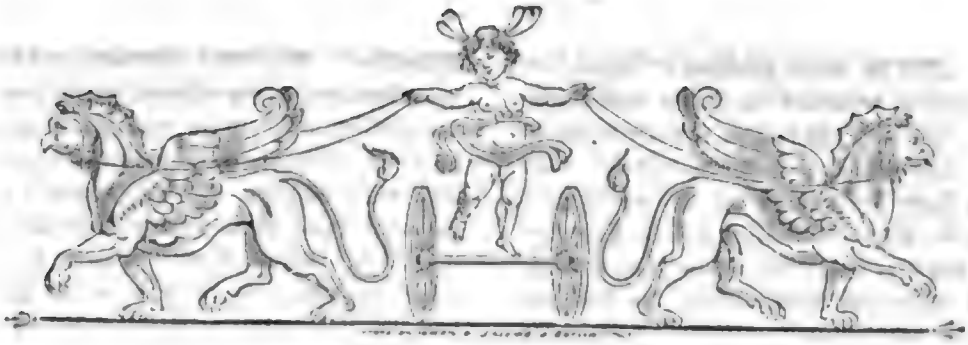
So weit unser musikalischer Freund. Die Ausführung des Ganzen gelang nach Wunsch. Mad. Hinf leistete in der Rolle der Rima viel Treffliches. Ihre Stimme schien zuweilen einen höhern Wohlklang zu haben, als sonst, und sie wurde mehrmals mit verdientem Beifalle beehrt. Lukmillens Partie wurde von Mad. Dorient sehr gut vorgetragen. Hr. Köckert, als Berggeist, Hr. Vetter, als Oskar, Hr. Hösser, als Trell, ein Erzgeist, Hr. Gay, als Dämalon, verliehen den Ideen des Meisters ihre volle Bedeutsamkeit. — Das Ganze stimmte frisch und lebendig zusammen. Die Dekorationen waren in der That höchst glänzend und sehr kunstreich angeordnet; die Lichteffekte durch farbiges Feuer und Beleuchtung bewundernswerth; die Kostume's geschmackvoll-prächtig; die Tänze unbedeutend. — Der Komponist wurde nach der Vorstellung gerufen, und dem Direktor der Bühne, Hrn. Hofrath Küstner, ein dreimaliges Vivat! gebracht. Das Haus war bei der ersten Vorstellung zum Erdrücken voll, bei der von Mittwoch kaum nicht voll. Dies zu Bezeichnung des Zeitgeschmacks in der Kunst.

Aus Griechenland. (Forts.)

Die Kapitäne sind von niederer Herkunft und größtentheils aus den Hirtenstämmen entsprossen. Sie selbst, oder ihre Väter haben sich dadurch ausgezeichnet, daß sie sich der Tyrannei der Türken entwanden, zu den Waffen ihre Zuflucht genommen haben, und nun mit einer so unglaublichen Gewandtheit und Behendigkeit dem Raube nachgingen, daß ihre Unterdrücker sich zuweilen genöthigt sahen, um ein Bündniß mit ihnen nachzusuchen. Ihrem Muthe und ihrer Beharrlichkeit ist es zu verdanken, daß sich bei der Griechischen Nation ein Geist hartnäckigen Widerstandes und der Geschmack an kriegerischen Unternehmungen bis zu dem Zeitpunkte erhalten hat, wo endlich das Volk, durch die Türkische Tyrannei aufs Aeußerste gebracht, mit Wuth aufstand und mit Wiedereroberung seiner Freiheit endete. Mit Grund hat man den Griechen die schaudervollen Metzeleien, die von ihnen angerichtet worden, zum Vorwurfe gemacht; nur war es im höchsten Grade ungerecht, solches auf Rechnung ihrer Sache schreiben zu wollen. Es haben zwar jene schrecklichen Blutbäder ihre Widersacher mehr als ein Mal abgehalten, sich mit ihnen in Unterhandlungen einzulassen, aber auf der andern Seite haben sie eben diese Feinde mit Entsetzen erfüllt, so daß Griechenland von jenen barbarischen Horden erledigt wurde, welche zu keinen Zeiten seine Freunde hätten werden können, und die nie aufgehört haben würden, seine Freiheit zu gefährden. Dessen ungeachtet bleibt es eine falsche und ungeschickte Politik, jene gräßlichen Excesse bemänteln oder in Abrede stellen zu wollen. Laut hat man daher auch die Griechen angeklagt, daß sie der christlichen Liebe ermangeln. Sie hinwieder haben ihr Benehmen lebhaft vertheidigt: dennoch hat man das Verdammungsurtheil über sie ausgesprochen. Auf jeden Fall fangen sie an, von Tage zu Tage weniger blutdürstig zu werden. Davon zeugt die Art, wie sie sich zu Korinth betragen haben. Die gedachten Capitaine sind größtentheils ohne alle Erziehung und einfach in ihren Sitten; übrigens fehlt es ihnen nicht an Verstand und persönlicher Tapferkeit und im Gebirge sind sie treffliche Krieger. Der gemeine Soldat hat Tugenden und Laster mit seinem Chef gemein; er lebt mit diesem auf einem vertraulichen Fuß und wird selten gestraft.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 191. —— den 30. September 1825

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Seine Geschäfte im Steinbruche waren bald abgemacht. Neue Träume, neue Phantasiebilder hatten des Fräuleins liebe Worte in ihm aufgeweckt, und glücklich in der Spielerei mit ihnen schlenderte er müßig und planlos auf den Fußpfaden des Waldes hin, bis die Heerstraße und das einsame Wirthshaus darauf ihn erinnerte, daß er zu weit vom Hause sich verlaufen habe, und eilen müsse, wolle er den Mittag nicht versäumen. Der Tag war heiß, und ein Trunk frische Milch sollte ihn zum Rückwege stärken. So schritt er über die Straße, die von mancherlei Volke, welches zum Jahrmarkte des nächsten Städtchens zog, sehr belebt war, gerade auf das Wirthshaus zu.

„Junger Herr, schenkt mir einen Sechser, und zeigt mir die feine Hand, daß ich Euch Glück prophezeihe!“ rief ein altes Zigeunerweib ihn an, und faßte seinen Rockschooß. Er wandte sich zu ihr, und sein Auge überlief verwundernd die nette, phantastische Tracht. Sein Erstaunen stieg aber, als die Alte, so wie sie sein Gesicht sah, mit einem Angstschrei sein Kleid losließ, und mit jugendlichen Sprüngen im Gebüsche verschwand. Auch ihm kam jetzt ihr gelbes Runzelgesicht bekannt vor, doch ohne der Mühe sich hinzugeben, darob zu forschen, trat er in die geräuschvolle Schenkstube, und trank bald seine reine Milch, von der Hand der rüstigen Wirthstochter eingefüllt. Wie er aber im Trinken absetzte, und dabei die Gesellschaft an den eichenen Tischen hinter den Zinnkrügen betrachtete, stand sein Herzschlag fast still, und das große Glas zitterte in seiner Rechten. In schneller Besinnung erkannte er die Hälfte der Gäste. Dieser breitschultrige Roßkamm im grünen Rocke, dreizipfeligem Hute, mit Sporen und langer Peitsche, der hinter seinem Rücken die Thür sperrend auf- und abschritt, war der Lumpenjost aus dem Berge, der den Juden mit Rosinen fütterte. Jener Tabulettkrämer am Fenster mit den dicken Lippen war der Talgmaul, und in dem schmutzigen Kesselflicker neben sich konnte er den Heidenpeter nicht verkennen; aber am furchtbarsten fiel ihm ein Gesicht in die Augen, fast ganz von Bart und Haar bedeckt, dessen Besitzer eine verblichene Dragoneruniform trug, ihn mit starren, glühenden Klapperschlangen-Augen ansah, und dabei mit dem Ladestock klirrend die Ladung seines Karabiners nachstieß. Man hatte ihn erkannt; die Räuber würden den Verräther nicht ungehindert entlassen, da sein Erbleichen ihnen gestanden, daß er sie nicht vergessen; er war verloren, das dachte und empfand er an dem Flüstern der Diebsgesellen untereinander, an ihren Bewegungen seine Gefahr erkennend. Da flog die Thür auf, und ein rechtlich, ja fast vornehm gekleideter Jägersmann trat ungestüm ein, stieß den Roßhändler grob zur Seite, und ergriff Serenus Hand, wie man einen Bekannten anfaßt. Die Unruhe der Diebe nahm sofort ein Ende. Als wäre nichts geschehen, so fuhren sie in ihrer alten Beschäftigung mit Krug und Kartenspiel wieder fort, nur verstohlen nach dem Eingetretenen

nen schielend. „Bist du endlich gekommen?“ redete dieser den Ueberraschten vertraulich an. „Ich habe lange warten müssen, und hätte dich verfehlt ohne die Botschaft des Zigeunerweibes. Komm mit mir und laß uns reden draußen, denn meine Zeit läuft hin und ich muß zur Försterei zurück.“ — Mechanisch ließ sich Serenus hinausziehen, stumm dem jetzt auch schweigenden Jäger folgend, in welchem er sogleich den Räubergeneral, den sogenannten langen Fritz erkannt hatte. Erst nachdem sie einige hundert Schritte durch den Wald gewandelt, drehete sich der Räuber zu ihm und stand.

„Welche Teufel werfen dich in unsern Weg, unbesonnener, junger Mensch?“ fragte er jetzt mit düsterm Gesicht. Die tollen Eber kennen den Hund, der sie einmal biß, und ohne Zunderdals Nachricht an mich büßtest du blutig deinen Vorwitz. Glaubst du, die Kerle hätten mir schon vergeben, daß ich dich entwischen ließ? Wer Galgen und Rad in jedem Nachttraume sieht, dem ist ein solches Leben, wie das deine, federleicht gegen die Furcht des Verrathes.“ —

„Ich bin kein Angeber,“ antwortete Serenus, ermuthigt durch des wilden Mannes Ton und Geberde. „Zufall trieb mich in die Herberge; mein Geschäft bindet mich an diese Gegend; ich wohne in dem nächsten Ritterschlosse.“ —

„Drüben am Dorfe? bei dem alten, stummen, unsichtbaren Einsiedler?“ fragte der Jagdmann stutzig und mit aufglühenden Blicken. „Es ist ein närrischer Kauz, den ich kenne,“ setzte er seine Bewegung sichtbar unterdrückend hinzu. „Beschreibe mir doch den Mann und seine Lebensweise, ob sie so drollig ist, wie das Bauernvolk in der ganzen Gegend erzählt.“ — Serenus berichtete offenherzig, was er im Schlosse gesehen, gehört, und wie er hineingerathen, doch fiel ihm auf, daß der Räuber, indem sie so neben einander den Waldpfad zurückgingen, mit gespanntem Aufmerken und doch ganz stumm zuhörte, zuweilen mit dem dunkeln Kopfe nickte, und einige Male die Zähne, wie im Zorne, zusammenbiß. Er stutzte, plötzlich von einer grausen Idee ergriffen. „Ihr habt doch keine Absicht auf das Schloß?“ fragte er hastig mit einem wunderbaren und lächerlichen Zutrauen. Auch des Hauptmanns düsteres Antlitz durchzog ein Lächeln über diese jugendliche Zutraulichkeit, und er antwortete, indem er sich am Rande des Waldes auf einen umgeschlagenen Buchstamm setzte, und auf seine Doppelflinte gestützt das vor ihnen liegende Schloß betrachtete: „Sey ohne Sorge,

Baumeister! Ein solches Mauerwerk zu bestürmen fehlen uns Bombenkessel und Vierundzwanzigpfünder. Unser Pulver reicht nicht aus für eine Sprengmine, und Rennbaum und Brecheisen wären unnütz. Ueberdies wird der alte, filzige Holzjäger und Wassertrinker keine übervollen Kisten bewahren, die ein Chasse-Malochnet, einen Sturm nennt es der Soldat, werth seyn möchten. Sorge nicht, weder für dich, noch für deine neuen Freunde darin; denn der Jahrmarkt drüben ist unsere letzte Erquicklichkeit in dieser Gegend, wo die neue Polizei schon alarmirt geworden; in drei Tagen ziehen wir zurück nach der schönen Wetterau, und bis dahin rathe ich dir, dein Schloß nicht zu verlassen.“ — Mit einer besondern Theilnahme ergriff der Jüngling die Hand des Freischützen. „Friedrich,“ sagte er mit Milde, „Ihr scheint nicht unter die bestialischen Menschen zu gehören, mit denen Ihr wandelt. Eure Sprache, Euer Benehmen, das Mitleid mit mir, der Schutz, den Ihr mir gabt, Alles sagt mir, daß die Welt an Euch verlor, als Ihr aufhörtet ein Bürger, aufhörtet ein Mensch zu seyn. Seltsam fühle ich mich zu Euch hingezogen, und darum wagt der Jüngling, Euch, den Mann, zu beschwören, zu warnen. Kehret um! Verlaßt die Wolfsbrut, die Euch dienet! Behaltet die Tracht, die ihr heute als Maske anlegtet, und die Euch so wohl steht. Krieg ist jetzt überall, der kühne Mann gilt in jedem Winkel der Erde. Die Welt ist groß, größer die Gnade des ewigen Richters für reuige Sünder. O werdet wieder ein nützlicher, guter Bürger der Erde! Bedenket das Ende! Spät oder früh müsset Ihr in die Hände der Gerechtigkeit fallen, und die Teufel, die Ihr befehligt, verrathen zuletzt Euch selbst, denn unter Teufeln galt nie ein Eid, oder ein ehrlich Bündniß.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

Dem Verdienste seine Kronen.

(Beschluß.)

Ein guter Bearbeiter muß denn doch auch darauf Rücksicht nehmen, die Entfernung der Zeit dem Leser so viel möglich zu verschleiern; muß ihn dahin zu bringen suchen, daß er alles gleichsam jetzt vor Augen zu haben glaubt. Hr. Meyer hat auch dies nicht unbeachtet gelassen. Er läßt seinem Othello und der Desdemona ein Hurrah bringen, das uns auf einmal in die von Norden hergekommene glückliche Befreiungsperiode versetzt. Manchmal wird der Engländer auch matt. So, als Othello die Des-

demona erdolcht hat, und der eintretenden Emilie zuwinkt: Stille, stille, daß sie nicht aufwacht! Da hilft Hr. M. gleich nach: Er läßt das:

„Daß sie nicht aufwacht!"

nochmals vom Othello brüllend wiederholen, gegen welches Brüllen, als sich an Desdemonens Bette die Vorhänge bewegen, ein süßes:

„Pisch! Pisch!"

den wunderbarsten Kontrast bilden, und aufs unwidersprechlichste zeigen muß, wie viel ein großer Meyer noch an dem großen Shakspeare nachbessern konnte! Und wenn nun der halb wahnsinnige Othello die gute Emilie zu einem „Milchen" umwandelt, wenn Jago dieses „Milchen" mit dem Ausrufe:

„Bestie, nimm hin für dein Mordio!"

erdolcht, während ihn der wortarme Sh. dies schweigend thun läßt, wenn endlich Jago an eine Säule geknebelt wird, statt daß ihn der Britte entfliehen läßt, muß da nicht der dreiste Feind von Herrn M. gestehen, daß, wenn kein Sh. existirt hätte, Hr. M. ihn ersetzt haben würde? — Manchmal versteigt sich auch der Engländer so hoch. Er läßt seine Prinzen reden, wie Prinzen, d. h. mit Anstand und Würde; edle Gedanken mit edlen Worten ausdrücken. Herr M. rechnet auf sein Publikum. Dies könnte dafür nicht viel Sinn haben. Er hat daher die schöne Scene im Sturm, wo Fernando und Miranda sich ihre Liebe gestehen, herabgezogen. Der Prinz ist zu einem Helden vom Bügeleisen und Miranda zu einer Schneidermamsell geworden. Unsterblicher M...., wie werden dir alle Schneidergesellen jauchzen und dich preisen, falls es dein überglücklicher Verleger nicht thät, bei dessen Verheißungen der Recensent in der Leipziger Literaturzeitung sich nicht enthalten konnte, das unübertreffliche:

„Er so blas' du und der Teufel!"

buchstäblich zu denken. Ja wohl, unübertrefflicher Meyer, bist du kleiner als Shakspeare, und doch größer! Wer vermöchte dein Lob genugsam zu preisen! Wohl dir, daß wenigstens einige Blätter bereits begonnen haben, es dürftig, nach ihren geringen Kräften, und wie es ihre Schuldigkeit ist, zu verkünden! Mir aber erlaube, gleichsam wie ein schwaches Echo, ihren Posaunenschall weiter zu tragen, zu wiederholen, und auch so dem Verdienste eine kleine Krone zu winden!

— † —

Neueste Literatur.

Unter dem Titel: Memoiren des Grafen Alexander von T., aus der französischen Handschrift übersetzt, ist bei Duncker und Humblot zu Berlin ein sehr interessantes Buch erschienen, auf welches wir auch die Leser dieses Bl. aufmerksam zu machen uns verpflichtet fühlen. Es gewährt gewiß eine höchst anziehende Geistesbeschäftigung, eine originelle menschliche Individualität in ihrem eigenthümlichen Seyn und Leben treu abgeschildert zu sehen, wenn anders nur der Darsteller dem Naturforscher gleicht, der uns in den einzelnen Naturbildungen die Gesetze der Naturbildung überhaupt nachzuweisen vermag. Dieses ist hier wirklich der Fall. Der Verfasser schildert sich und sein Leben mit viel Geist, Scharfblick, feiner Combinationsgabe, aber freilich auch, wenigstens zum Theil, mit der Frivolität des gebildeten Franzosen seiner Zeit, dieses ist nämlich der Anfang der französischen Revolution und die Periode unmittelbar vor derselben, wo schon leise Regungen jener ewig denkwürdigen Erschütterung im Gebiete der europäischen Menschheit sich wahrnehmen ließen. Diese Periode aber gibt dem Buche noch ein besonderes Interesse, denn man findet hier viel Anziehendes mitgetheilt über den Hof von Versailles, den König, die Königin, und andere Personen, die damals die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zogen. Die Darstellung selbst zeichnet sich durch Feinheit und Anmuth aus, und verräth überall den Mann von ungewöhnlicher Geistesbildung. Da er hier viel von seinen Jugendabenteuern spricht, so hat dieser Theil auch das Interesse eines oft recht unterhaltenden Romans. Wir sehen dem folgenden Bande mit Verlangen entgegen.

Fündlinge.

Die franz. Inschrift auf das vom Könige dem Dichter Crebillon auf der Bibliothek gestiftete Denkmal lautet lateinisch kurz so:

Aeterno regis curâ, civisque talento.

Petrarca haßte die Nachtigallen und liebte die Frösche.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

Die griechischen Truppen werden sehr unregelmäßig bezahlt, und wenn sie mit ihren Hauptleuten unzufrieden sind,

so verlassen sie dieselben, oder fangen Meuterei an. Inzwischen sind sie gegenwärtig besser disciplinirt, als zu Anfange der Revolution; dagegen soll ihre Erbitterung über Beleidigungen von feindlicher Seite jetzt nicht mehr so heftig, sie selbst für die Gefühle der Freiheitsliebe und des religiösen Enthusiasmus nicht mehr so reizbar, gleichgiltiger gegen die Hoffnung des Plunderns seyn, und daher auch nicht mehr den vormaligen Muth und Unternehmungsgeist zu Tage legen. Uebrigens sind die griechischen Soldaten für Strapatzen außerordentlich abgehärtet, können langwierige Märsche machen, schwere Lasten tragen, fortwährend im Freien leben, verrichten ohne Proviant, und die größten Entbehrungen aushalten. Dabei sind sie von feurigem und unerschrockenem Muthe, schnellfüßig, gleich den Rennpferden und kaum ermüdend; und wenn die Liebe zur Freiheit fortdem ihrer unermüdlichen Beharrlichkeit Nahrung zu verschaffen vermag, in ihren Naturfestungen so zu sagen unüberwindlich. Jeder Soldat ist entschlossen zu siegen; kein Grieche hält es für möglich, wieder unter das türkische Joch zu fallen. Mag man ihnen von Millionen Feinden sprechen, die im Begriffe stehn, ihr Land zu überschwemmen, sie werden sich keineswegs muthlos bezeigen, sondern ganz ruhig antworten: je mehr ihrer kommen, desto mehr seien abgethan werden. Diese Gesinnungen sind allgemein herrschend.

Betreffend die Offensiv-Operationen gegen Griechenland, so hat vorerst die Pforte ihren Pascha's versprochen, sie durch Abtretung der von ihnen zu erobernden Provinzen zu belohnen. Dann ist der Pascha von Aegypten im Besitze von Rhodus und beschäftigt sich mit der Unterjochung von Candia, dessen feste Plätze in seiner Gewalt sind; die Bauern aber, voll tapfern Sinnes, liegen bewaffnet in den Gebirgen. Ferner hat sich Mahommed Ali anheischig gemacht, mit 5000 Mann regulärer, und 20,000 Mann irregulärer Truppen in Morea einzudringen, welche Armee zu Modon und Coron sich einschiffen soll. Eine Abtheilung dieses Heeres soll auf Tripolitza marschiren, die andre aber ihre Richtung gegen Patras nehmen und die Ebene säubern. Nicht ohne Grund hofft man, daß diese Unternehmung des Mahommed-Ali mißlingen werde, weil er auf die Pforte eifersüchtig, und vor ihrer Uebermacht bange ist. Omer Pascha schickt von Janina aus ein Truppen-Corps gegen Westgriechenland und Missolonghi. Der Pascha von Scutra soll auf Acarnanien und Aetolien losgehn. Die türkische und ägyptische Flotte sind zu schwach, um den Festungen den erforderlichen Beistand zu leisten. Dieser Zustand der Dinge wird fortdauern, bis die griechische Flotte thätiger werden und ununterbrochen beschäftigt seyn wird *).

Entgegen diesen Operationen wäre der Vertheidigungsplan für Griechenland, so wie ihn der Oberst Stanhope, einem großen Theile nach auf die Grundlage der ihm von Odysseus mitgetheilten Notizen der Regierung vorgelegt hat, folgender: Es gibt zwei große Straßen, auf welchen die Türken von Norden her das bereits frei gewordene Griechenland feindselig überziehen können, die von Zeitun und die von Arta. Dem zufolge müßten die Truppen der Republik folgendermaßen vertheilt werden: 1500 Mann nach Stellida, unweit Santo Marino, ein Detachement von 500 Mann, um alle Verbindung zwischen Lariſſa und Zeitun abzuschneiden, 2000 Mann zur Vertheidigung der vier Päße der Thermopylen; das Flachland zwischen dem Meere und den Thermopylen erfordert 1000, die Provinz Neopatra 3000, Athen 300, die Bedeckung von Negropont,

*) Hierüber sind nun neuere Nachrichten vorhanden.

d. Red.

bis zur Anordnung einer förmlichen Blokade 1000; Totalsumme des Truppenbedarfes für Ostgriechenland 9300 Mann. 12.000 Gebirgsbewohner des Olympus sind bereit, sich gegen die Turken zu empören, wenn man ihnen einen Monat Sold auszahlt und sie hinlänglich mit Pulver und Blei versieht. Wenn diese Insurgenten von der See der mit Proviant versehn werden könnten, so müßten sie ohne anders im Rücken der Usurpations-Armee eine bedeutende Diversion zu Wege bringen. Gegen die Ansichten des Odysseus, welche dahin gehen, daß die Griechische Flotte sich in der Nähe von Pylaro postiren müsse, um allen Türkischen Fahrzeugen den Durchpaß abzuschneiden, soll die Griechische Marine auf jeden Fall erst dann eine Stellung nehmen, wenn sie einen Vortheil über die feindliche Escadre errungen hat; bis dahin aber sich zerstreut halten und nach ihrer gewohnten Manier Schaden anzurichten suchen. Zur Bedeckung des westlichen Griechenlands sind in allem 5500 Mann erforderlich, nämlich: im Bezirke von Macrynoros, besonders für die dortigen Engpäße, 3000, für die Umgegend 2000, in Missolonghi, neben den dortigen wackern Bürgern, 400, in Anatolien (ebenfalls über die tapfere Einwohnerschaft hinaus) 50, und für Lepanto, bis die Blokade ins Werk gesetzt wird, 50 Mann. Zur Vertheidigung des Peloponnes bedarf es einer Armee von 7400 Mann, nämlich: zur Einschließung von Patras und Vertheidigung der Ebene 2000, für Gastuni und Pyrgos 500, für Morea 300, zur Blokade von Modon und Coron 500, als Reservecorps zu Tripolitza 3000, für Nauplia 500, für Korinth 300, für Navarino 300. Nach dem Regierungssitze wäre ein Bataillon regulirter Truppen von 1000 Mann zu verlegen, nebst einem Artilleriecorps von 500 Mann. Zur Wiedereroberung von Candia endlich werden 6000 Mann erfordert. Neben der hier erwähnten regulirten und nicht regulirten Mannschaft, deren Totalsumme sich für Ost- und Westgriechenland, den Peloponnes und die Insel Candia auf 29,700 Mann beläuft, muß die Regierung die ganze Bevölkerung organisiren und zu einer Milis oder Nationalgarde ausbilden. Zu Offizieren sollten die getreuesten und tapfersten Männer jeder Stadt gewählt, über die Truppen Herrschaft gehalten, dieselben sonntäglich in den Waffen geübt werden, und zu jeder Zeit bereit seyn, innere und äußere Feinde abzutreiben. Unentbehrlich ist auch noch ein vollständiger Belagerungsapparat; denn ohne einen solchen, aber ohne einen Sieg auf der See, wird Patras, Negroponte und Lepanto niemals erobert werden, noch auch Griechenland in seiner Sicherheit gelangen können. Nur allein die Hülfsquellen, welche die Inseln von Negropont und die schöne Ebene in der Nähe von Patras darbieten, werden es ihnen möglich machen, den Krieg fortzusetzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Die Preisſetzung eines Dukatens für jeden Druckfehler, wovon in diesen Blättern gesprochen worden ist, bezieht sich nicht auf die sämmtlichen, bei Tauchnitz erschienenen Stereotypenausgaben griechischer Klassiker, sondern vor der Hand nur auf dessen neue Ausg. des Homer von 1825. Uebrigens ist uns nicht unbekannt, daß Hr. Tauchnitz auf immer größere Vervollkommnung auch der übrigen Stereotypenausgaben der Klassiker alle Anstrengung verwendet, welche von dem innern Werthe jener unsterblichen Schriften erheischt wird; wobei denselben die besondern Hülfsmittel der Stereotypie aufs kräftigste unterstützen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.

№ 1 Beylage zur Zeitung für die elegante Welt. 1825.

Immer nur Sie.

Getragen. Max Eberwein.

Singstimme

Pianoforte.

pp

Im Grottenquell, im Himmelblau, vom Flockgewölk um_zo_gen, im
Im Ton der Grill' und Nachtigall, im Chor der Blüthen_Tha_le, in
Im Säusel-West, im Blüthenduft, in hoher Mittags_Schwü_le, im
Sie ü_berall und ewig Sie — erfüllt mir Seel' und Sin_ne und

Abend_roth, im Morgenthau, im schönen Regen ba_gen, in Form und Farben Harmonie der
Wasser_fall und Widderhall, in Wachtel und Barda_le, durch aller Wesen Melo_die im
Ne_bel Hauch der Morgenluft und in der A_bend Küh_le in aller Wesen Sympathie und
ü_berströmt ich weiss nicht wie, mein Herz mit süsser Min_ne. Die wunderliebliche Magie der

Wesen die mich rings um_wogen erblick' ich Sie, er_blick' ich Sie.
Sänger_vollen Wel_ten Sa_le vernehm' ich Sie, vernehm' ich Sie.
was ich lieb_li_ches nur fühle, empfind' ich Sie empfind' ich Sie.
Liebe werd' ich nun erst inne, allein durch Sie, allein durch Sie.

K. L. A.
Fehr. v. Münchhausen.

f p f p

Ebb'und Fluth.

Max. Eberwein

Getragen

Singstimme.

Pianoforte.

Ging mit dem lieben Va_ter am Meer jüngst wohlgemuth, und frug den lieben Va_ter wo_her die Ebb'und Fluth? und drauf der Vater sagte, woher die Ebb'und Fluth? das mein herzliebe Tochter der Mond dort o_ben thut!" Das ist mir un_be_greif_lich wie er solch Wun_der thut. Kannst du mir Trauter sa_gen woher die Ebb'und Fluth? Ach mein herzliebes Mädchen ich fühl_te nur zu gut, wie durch den Mond am Himmel ent_steht die Ebb'und Fluth das Meer ist's Herz des Trauten der Wel_lenschwall sein Blut, zeigt Luna sich am Fenster, entsteht die Ebb'und Fluth? Ist dir noch un_begreif_lich, wie Lu_na Wun_der thut? Fühl Luna mir am Her_zen wo_her die Ebb'und Fluth.

Julius Eberwein

Digitized by Google

Extra-Beilage zur Zeitung für die elegante Welt.

Literarische Nachricht

für

Privatbibliotheken, Lesegesellschaften und Leihbibliotheken.

In allen Buchhandlungen Deutschlands (in Leipzig bei L. Voß) und der Schweiz ist neu zu haben:

Mittheilungen aus den Memoiren des Satan.

Herausgegeben von ooooof.

8. elegant broschirt. Preis 3 fl. 15 kr. oder 2 Rthlr. sächs.

Einleitung. Inhalt: 1) Der Herausgeber macht eine interessante Bekanntschaft. 2) Der schauerliche Abend. 3) Der schauerliche Abend. (Fortsetzung). 4) Das Manuscript.

I. Abtheilung. Die Studien des Satan auf der berühmten Universität .....en.

5) Einleitende Bemerkungen. 6) Wie der Satan die Universität bezieht, und welche Bekanntschaften er dort macht. 7) Er besucht Collegien, was er darin lernt. 8) Der Satan bekömmt Händel und schlägt sich; Folgen davon. 9) Seine Rache am Dr. Schnatterer. 10) Wird wegen Umtrieben eingezogen und verhört; er verläßt die Universität.

II. Abtheilung. Unterhaltungen des Satan und des ewigen Juden in Berlin.

11) Wen der Satan im Thiergarten traf? 12) Er besucht mit dem ewigen Juden einen ästhetischen Thee. 13) Angststunden des ewigen Juden. 14) Der Fluch, Novelle. 15) Das Intermezzo.—Die Trinker.

III. Satans Besuch bei Herrn von Göthe.

16) Bemerkungen über das Diabolische in der deutschen Literatur. 17) Der Besuch.

IV. Der Festtag im Fegefeuer.

18) Beschreibung des Festes. Satan lernt drei merkwürdige Subjekte kennen. 19) Geschichte eines deutschen Stutzers.

Wir übergeben diese eben so originelle als interessante Schrift, die sich mit treffender Wahrheit, mit dem glänzendsten Witz, mit der feinsten Satyre über alles, was Politik und Literatur in unsern Tagen aufweist, verbreitet, mit großem Vergnügen dem Publikum; überzeugt, daß wer gediegenes Urtheil über Literatur, interessante Bemerkungen über Politik, geistreiche Erzählung und einen reichen sprühenden Humor liebt, unsere satanische Memoiren nicht unbefriedigt aus der Hand legen werde.

Besuch in Griechenland in den Jahren 1823 und 1824.

Von Waddington. Esq.

Aus dem Englischen übersetzt. Mit einem Vorwort von Dr. Schott.

gr. 12. broschirt Preis 2 fl 30 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Inhalt: Einleitung. I. Abschnitt. Ursachen der griechischen Revolution. II. Constitution der Hetäria. III. Hetäria, Capo d'Istrias, Alexander Ypsilanti. I. Datirt aus Constantinopel. Ereignisse in dieser Hauptstadt. II. Constantinopel. Die türkische Regierung. III. Psara. Nachricht über Psara Samos. IV. Syra. Nachricht über Skyros, Syra und Tenos V. Athen. Ostgriechenland. VI. Erste Belagerung der Akropolis. VII. Zweite Belagerung und Uebergabe der Akropolis. VIII. Niedermetzelung der türkischen Gefangenen. IX. Gegenwärtiger Zustand Attika's; Odysseus, Goura u. s. w. X. Datirt aus Athen. Zustand der Stadt Athen, ihre Alterthümer und ihre Einwohner. Anzahl der Geflüchteten: ihre unglückliche Lage. XI. Hydra. Nachricht über diese Insel. XII. Seemacht der Griechen. XIII. Napoli di Romania. Partheien in Griechenland. XIV. Napoli die Romania. Panes Colokotroni. Griechische Heldinnen. XV. Argos. Dramali Pascha's Einfall. XVI. Tripolitza. Zustand dieser Stadt; ihre Einnahme. Colokotroni; Demetrius Ypsilanti; Petro Bey. XVII. Tripolitza. Oeffentliche Stimmung. Vorschlag zu einem Vertrag, wie er durch Vermittlung der europäischen Mächte in Griechenland und der Türkei abgeschlossen werden könnte. XVIII. Tripolitza. Ueber die Uneinigkeit der Griechen. Frage, ob die Griechen im Stande sind, sich selbst zu regieren? XIX Zante. Westgriechenland. Griechisches Comittee. Lord Byron. XX Zante. Umfang und Stärke der hellenischen Republik. XXI. Corfu. Betragen der jonischen Regierung. XXII. Corfu. Jonische Neutralität. Betragen des Sir Thomas Maitland XXIII. Griechische Blokade.—Handelsleute in der Levante. Anhang. I. Recht des russischen Cabinets, die christlichen Unterthanen der Pforte in Schutz zu nehmen; dessen Plan zur Wiederherstellung der Ruhe in Griechenland. II. Todesumstände des Ali Pascha von Janina. III. Nähere Umstände der Ermordung des Ismael Pascha.

So vieles und Schönes in den letzten Jahren über Griechenland geschrieben wurde, so wird doch Waddington eine der ersten Stellen, wo nicht die erste, unter diesen Schriften eingeräumt werden müssen. Man hatte bis jetzt über die wichtigsten Jahre 1822, 1823 und 1824 wenige und unsichere Quellen-Nachrichten; durch Waddington ist Licht und Klarheit darüber verbreitet. Wie meisterhaft, mit wahrhaft romantischen Zügen, schildert er das Leben und die Umgebungen der

griechischen Häuptlinge. Noch höheren Werth haben aber für jeden Geschichtsfreund überhaupt, für Freunde der griechischen Sache insbesondere die sehr wichtigen und ächten Aktenstücke über die Hetäria, welche er mittheilt. Wir glauben der Literatur zu diesem Werke Glück wünschen zu dürfen, und durch diese kurze Hindeutung auf seinen Inhalt hinlänglich empfohlen zu haben.

Die treffliche deutsche Uebersetzung ist von dem um die griechische Sache so hochverdienten Hrn. Dr. Schott mit einem Vorwort, das alle Beherzigung verdient, begleitet.

Briefwechsel von Lord Byron,

mit einem Freunde und seiner Mutter in den Jahren 1809 — 1811.

Nebst Erinnerungen und Beobachtungen von M. C. Dallas.

Mit Lord Byrons Bildniß und dessen Familiensitz Newstead-Abtey. 3 Theile. gr. 8. broschirt. Jeder Theil 1 fl. 30 kr. oder 21 Gr. sächs.

Dieses Werk, welches in London sogleich bei seinem Erscheinen, auf Verlangen von Byrons Verwandten von der englischen Regierung unterdrückt wurde, ist nun so eben in Paris erschienen, und erregt daselbst das größte Aufsehen. Alle, welche Byron, den begeisterten Kämpfer für Griechenlands Wiedergeburt, den freisinnigen britanischen Sänger auch als Mensch kennen und würdigen lernen wollen, wird der von gewandter Hand übertragene Briefwechsel des großen Mannes mit seiner Mutter und einem seiner vertrautesten Freunde eine willkommene Gabe seyn. Einer unserer genialsten Zeitgenossen entfaltet darin freisinnig seine kühne Meinungen über die Gesellschaft, über Religion, Sittlichkeit und Politik, und die ganze Kraft seiner Seele, die ganze Wärme seiner Poesie ist in denselben anzutreffen. Hier findet die Bosheit keine Stelle, die sie mit ihrem Gifte besudeln könnte. Da Byron diese Correspondenz nicht zur Oeffentlichkeit zu bringen gedachte, so fällt jeder Gedanke an absichtliche Andichtung von Gesinnungen, die er nicht hatte, weg. Seine Denkwürdigkeiten hat zwar die Aengstlichkeit des Freundes, dem er sie anvertraute, vernichtet; ob sie aber mehr Interesse-Erregendes enthalten haben würden, als dieser Briefwechsel, der einen schönen Ersatz dafür bietet, darf man indessen bezweifeln, auf jeden Fall bleibt der Nachwelt dieser Briefwechsel das Einzige, was sie über sein Leben als authentisch betrachten kann.

Denkwürdigkeiten, Rückerinnerungen und Anekdoten

aus dem Leben des

Grafen von Ségur, Pair von Frankreich.

Aus dem Französischen. Erster Band. gr. 8. brosch. 3 fl. 20 kr. oder 2 Thlr. sächs.

Wir glauben es uns zur besondern Ehre rechnen zu dürfen, den Grafen Ségur unserm Vaterlande vorzustellen. Die freudige Anerkennung seiner Nation hat ihm eine der ersten Stellen unter ihren Geistern angewiesen, gewiß ein seltenes Glück zu einer Zeit, wo große Männer und berühmte Frauen sich bemühen, in ihren Memoiren von sich und ihrer Zeit Rechenschaft zu geben. Wir sagen nichts von seinem glänzenden Styl, von der Geschicklichkeit, mit welcher er Charaktere auffaßt, zeichnet, und auch das kleinste Fältchen dem erstaunten Auge wieder gibt; wir sagen nichts von seiner Unbestechlichkeit im Urtheil, von der ruhigen Größe, mit welcher der edle Greis auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft herabsieht, — hören wir ihn selbst, wie er zeigt, ein Recht zu haben, seine Memoiren öffentlich zu machen: „Meine Lage, „meine Geburt, meine freundschaftlichen sowohl als Familien-Verhältnisse mit allen bedeutenden Personen am Hofe „Ludwigs XV. und Ludwigs XVI., das Ministerium meines Vaters, meine Reise in Amerika, meine diplomatischen Unterhandlungen in Rußland und Preußen, der Vortheil, Katharina die Zweite, Friedrich den Großen, Pontemkin, Joseph „den Zweiten, Gustav den Dritten, Washington, Kosziusko, Lafayette, Nassau, Mirabeau und Napoleon, als Geschäftsmann und im gesellschaftlichen Kreise kennen gelernt zu haben, so wie auch die Häupter der aristokratischen und demokratischen Partheien, und die berühmtesten Schriftsteller meiner Zeit, so wie Alles, was ich während der Revolution gesehen, gethan, erfahren und gelitten habe; diese bizarren Wechselfälle von Glück und Unglück, von Steigen und Fallen „in der Fürstengunst, von Genüssen und Achtserklärungen, von Ueberfluß und Armuth, alle die verschiedenen Verhältnisse, in die mich das Schicksal versetzte, haben den Glauben in mir erregt, daß dieser Versuch meiner Lebensbeschreibung „anziehend und unterhaltend seyn dürfte, indem der Zufall gewollt, daß ich nach und nach Oberster, General, Reisender, „Seefahrer, Hofmann, Sohn des Ministers, Gesandter, Unterhändler, Kriegsgefangener, Ackerbauer, Soldat, Wähler, Dichter, dramatischer Schriftsteller, Mitarbeiter an Journalen, Publicist, Geschichtschreiber, Deputirter, Staatsrath, Senator, Akademiker und Pair von Frankreich war.“ Wer von jenen Allen, die Memoiren geschrieben haben, darf sich rühmen, das Leben in so unendlich mannichfacher Beziehung zu sich selbst gesehen, seine Bedeutung so tief erkannt zu haben, und unter jedem Schicksalswechsel sich gleich geblieben zu seyn?

Sein Leben gleicht einem Roman, worinn allen großen Männern und Frauen seit den letzten 70 Jahren Rollen zugetheilt sind, und seine Nation hat ihn nicht Lügen gestraft. Und wenn er in zwei Welttheilen, im jugendlichen Amerika und in allen Ländern, an allen Höfen des alten Europa den Menschen suchte, so gehörte er auch Europa und Amerika eigenthümlich an.

Wohlan! man lese ihn, man wird ihn bewundern und lieben.

Voß und die Symbolik.

Eine Betrachtung von Dr. Wolfgang Menzel.

gr. 8. broschirt 45 kr, oder 12 grosch.

Es genügt nur die einfache Anzeige dieser höchst interessanten Schrift, um die vielen Theilnehmer an diesem merkwürdigen Streit auf dieselbe aufmerksam zu machen. Erhaben über die Partheien behandelt der so geistreiche als gelehrte Herr Verfasser diese Sache auf eine ganz originelle, populäre und dennoch treffende Art.

Denkwürdigkeiten der
Miß Henriette Wilson, Englands Ninon.

Aus dem Englischen. Erster, zweiter und dritter Band.

gr. 12. broschirt jeder Band 1 fl. 36 kr. oder 21 grosch.

Die geistreich erzählende Chronique scandaleuse der jetzigen vornehmen Welt Englands, eine ächte Casanovaniade, aber voll Laune und Interesse, wird auch in Deutschland ein zahlreiches Publikum finden; daß ein schönes Weib, in deren Fesseln Feldherrn und Staatsmänner, Gelehrte und Stutzer, Lords und Gentlements, ein Wellington und ein Lamb schmachteten, viel Denkwürdiges erlebt haben mußte, wird auch, ohne obiges Werk gelesen zu haben, Niemand bezweifeln, und um diese Ausgabe dem Publikum zu empfehlen, brauchen wir kaum hinzuzufügen, daß von dem Original in London 50,000 Exemplare bei dessen Erscheinen abgesetzt wurden. Dem zweiten Band sind sehr pikante Notizen über vornehme, auch in Teutschland wohlbekannte Engländer beigefügt, in welchen sich, wie in der Erzählung ihrer Erlebnisse die Meisterschaft der Verfasserin in Charakterzeichnungen offenbart. Dem dritten Bande ist das wohlgetroffene Bildniß der weiblichen Casanova beigegeben.

Geschichte Napoleons, des Consulats und des Kaiserreichs.

Mit Betrachtungen über die merkwürdigsten Ereignisse und die bedeutendsten Personen dieser Epoche. Aus dem Französischen.

gr. 8. broschirt 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 18 grosch.

Inhalt: Erste Epoche. Erstes Kapitel. Militär-Schule — erste Grade. Zweites Kapitel. Sein erstes politisches Auftreten. — Belagerung von Toulon. — Der dreizehnte Vendemaire. Drittes Kapitel. Italienischer Krieg. — Feldzug von sechs Tagen. Viertes Kapitel. Schlacht von Lodi. — Eroberung der Lombardei. Fünftes Kapitel. Schlacht von Castiglione. Sechstes Kapitel. Schlachten von Arcole und Rivoli. — Fall von Mantua. Siebentes Kapitel. Der achtzehnte Fructidor. — Friede von Campo Formio. Achtes Kapitel. Expedition nach Egypten. — Schlacht bei den Pyramiden. Neuntes Kapitel. Sack von Jaffa. — Belagerung von Saint Jean d'Acre. — Schlacht von Aboukir. — Rückkehr Napoleons nach Frankreich. Zehntes Kapitel. Der achtzehnte Brumaire. Zweite Epoche. Erstes Kapitel. Constitution vom Jahre acht. Zweites Kapitel. Uebergang über den St. Bernhard. — Einzug in Mailand. — Schlachten bei Montebello und Marengo. — Schlacht bei Hohenlinden. — Vertrag von Lüneville. Drittes Kapitel. Vertrag von Amiens. — Lebenslängliches Consulat. Concordat. — Zurückberufung der Ausgewanderten. — Errichtung der Ehrenlegion. Viertes Kapitel. Bruch des Vertrages von Amiens. — Verschwörungen. — Besetzung von Hannover. — Continental-System. — Lager bei Boulogne. Dritte Epoche. Erstes Kapitel. Napoleon wird Kaiser. Zweites Kapitel. Feldzug von 1805 in Deutschland. — Erster Einzug der Franzosen in Wien. — Schlacht bei Austerlitz. — Friedensvertrag von Preßburg. Drittes Kapitel. Errichtung der Königreiche Italien, Baiern, Würtemberg, Holland, und des Großherzogthums Berg. — Joseph wird zum König von Neapel ernannt. — Errichtung des rheinischen Bundes. Viertes Kapitel. Krieg mit Preußen. — Schlacht von Jena. — Einzug der Franzosen in Berlin. Fünftes Kapitel. Feldzug gegen die Russen. — Schlacht von Eylau. — Belagerung und Eroberung von Danzig. Sechstes Kapitel. Schlacht von Friedland. Siebentes Kapitel. Zusammenkunft auf dem Niemen. — Friede von Tilsit. Achtes Kapitel. Krieg auf der spanischen Halbinsel. — Joseph, König von Spanien. — Einrückung der Franzosen in Madrid. Neuntes Kapitel. Krieg mit Oestreich. — Schlacht von Eckmühl. — Zweites Einrücken der Franzosen in Wien. — Schlacht von Eßling. Zehntes Kapitel. Schlacht von Wagram. Eilftes Kapitel. Friede von Wien. — Scheidung des Kaisers. — Vermählung mit Marie Louise, Erzherzogin von Oestreich. Zwölftes Kapitel. Geburt des Königs von Rom. — Krieg mit Rußland. Dreizehntes Kapitel. Schlacht und Wegnahme von Smolensk. — Gefecht bei Malutina. Vierzehntes Kapitel. Schlacht an der Moskwa. — Einrücken nach Moskau. — Verbrennung dieser Hauptstadt. Fünfzehntes Kapitel. Armee-Verwaltung. — Der Kaiser verläßt Moskau. — Schlacht von Malo-Jaroslawetz. Sechzehntes Kapitel. Rückzug aus Rußland. — Uebergang über die Beresina. Siebzehntes Kapitel. Mallets Verschwörung. — Rückkunft des Kaisers nach Paris. — Errichtung der Garde d'Honneur. Achtzehntes Kapitel. Feldzug gegen Deutschland im Jahre 1813. — Regentschaft von Marie Louise. — Schlacht bei Lützen. Neunzehntes Kapitel. Waffenstillstand. — Congreß zu Prag. Zwanzigstes Kapitel. Schlacht bei Dresden. — Unfall bei Kulm. Ein und zwanzigstes Kapitel. Unstern bei Leipzig. — Lindenauer Brücke. — Schlacht bei Hanau. Vierte Epoche. Erstes Kapitel. Auflösung des gesetzgebenden Körpers. — Wiedereinsetzung Ferdinands VII. auf den spanischen Thron. — Zurückberufung Pius VII. nach Rom —

Stellung unserer Armeen. Zweites Kapitel. Feldzug von 1814.—Treffen bei Brienne, Champ-Aubert, Montmirail und Vaux-Champs.—Schlacht bei Montereau. Drittes Kapitel. Marsch der Alliirten gegen Paris.—Congreß zu Chatillon. Viertes Kapitel. Anstalten zur Vertheidigung der Hauptstadt. Fünftes Kapitel. Erster Einzug der Alliirten in Paris. Sechstes Kapitel. Erste Thronentsagung Napoleons. Siebentes Kapitel. Napoleons Abschied von seiner Garde. Achtes Kapitel. Napoleons Abreise nach der Insel Elba. Fünfte Epoche. Erstes Kapitel. Beschäftigungen Napoleons auf der Insel Elba.—Verbesserungen auf dieser Insel. Zweites Kapitel. Wahrscheinliche Ursachen der Rückkehr Napoleons.—Landung des Kaisers in dem Meerbusen Juan. Drittes Kapitel. Marsch Napoleons bis nach Paris.—Sein Einzug in diese Hauptstadt. Viertes Kapitel. Zusatz-Akte zu der Verfassung des Reichs. Fünftes Kapitel. Maifeld.—Kammer der Abgeordneten und der Pairs. Sechstes Kapitel. Feldzug von 1815.—Blick auf die Armee. Siebentes Kapitel. Schlacht bei Ligny. Achtes Kapitel. Schlacht bei Waterloo. Neuntes Kapitel. Zweite Abdankung Napoleons. Zehntes Kapitel. Hohe Vaterlandsliebe Napoleons.—Abreise nach Rochefort. Eilftes Kapitel. Zweites Einrücken der Alliirten in Paris.—Napoleon verläßt sich auf die englische Großmuth. Sechste Epoche. Erstes Kapitel. Napoleon wird seine Verbannung nach St. Helena angekündigt. Zweites Kapitel. Abschied Napoleons von Frankreich.—Ueberfahrt. Drittes Kapitel. Ausschiffung auf St. Helena. Viertes Kapitel. Der Kaiser wird von Hudson Lowe schlecht behandelt. Fünftes Kapitel. Vorstellungen gegen Napoleons Gefangenschaft.—Krankheit des Kaisers. Sechstes Kapitel. Napoleons Tod.—Siebentes Kapitel. Bild Napoleons.

Nicht leicht dürfte eine andre neue Erscheinung der Literatur des Auslandes so vielseitiges Interesse in Anspruch nehmen, als das vorstehende Werk. In England wie in Frankreich hat der Beifall des Publikums seinen Werth entschieden. Nicht allein enthüllt es uns die geheimen Triebfedern der merkwürdigsten Vorfälle der jüngsten Geschichte Europa's im Allgemeinen, und die Frankreichs insbesondere, und ist unter dieser Beziehung für jeden Geschichtsfreund unerläßlich nothwendig, sondern es ist auch für das größere Publikum eine willkommene Erscheinung, weil es, was so selten vereint gefunden wird, nicht blos belehrt, sondern auch auf die anziehendste Weise unterhält. Nicht Jedermann ist es vergönnt, die vielen Schriften zu lesen, die in neuerer Zeit über diesen großen Mann erschienen sind, hier findet man Alles auf die kürzeste, verständlichste Weise zusammengestellt; eben so anziehend als belehrend, sind die Charaktere jener Marschälle, Generale und Minister gezeichnet, welche in dieser ewig denkwürdigen Periode unserer Zeit, auf dem Schauplatz eine Rolle gespielt haben. Um dieses vortreffliche Werk so gemeinnützig als möglich zu machen, hat die Verlagshandlung einen für die starke Bogenzahl gewiß sehr billigen Preis gemacht.

Memoiren der Madame du Hausset,

Kammerfrau der Frau von Pompadour.

Als Eingang zu den Memoiren der Frau v. Campan.

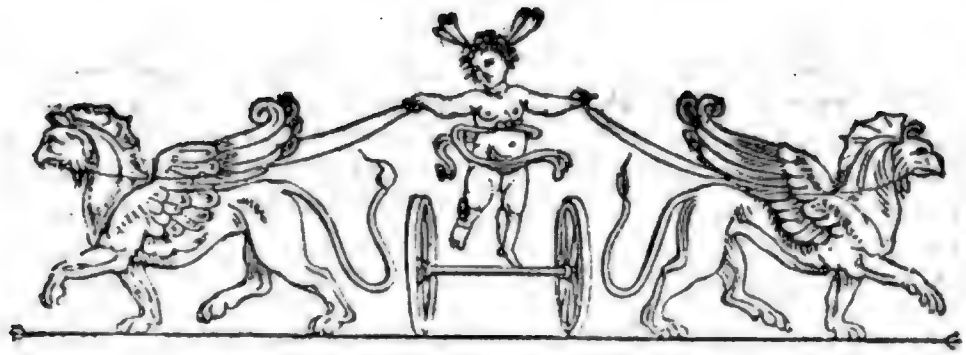
Aus dem Französischen übertragen. gr. 8. broschirt 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Diese Denkwürdigkeiten der Kammerfrau der famösen Mätresse Ludwig XV., in welchen sie uns in das scandalöse Hauswesen jenes verschmitzten Weibes einführt, waren anfänglich nicht für das Publikum bestimmt. Der Zweck der Verfasserin bestand darin, für sich und einige ihrer vertrautesten Freundinnen Noten von allem dem zusammen zu tragen, was sie mitten unter allen den Personen sah, welche die Schmeichelei und die Intrigue um ihre Gebieterin versammelte. Wir sehen den schwachen Fürsten von einer Buhlerin gegängelt, wie er selbst den Abgrund wühlt, in den sein Nachfolger versank. Wir erhalten hier ein Gemälde aller der Laster und Gebrechen, deren Schauplatz der Hof Ludwigs XV. war. Man erblickt hier in seiner ganzen grellen Beleuchtung nur die Entartung und Erniedrigung der sogenannten Großen, denen kein Winkelzug zu verächtlich war, wenn sie nur dadurch ihren Zweck zu erlangen hoffen durften. Man sieht diesen frechen Ehrgeiz und diese häßliche Immoralität aller jener Weiber von hohem Range, die mit Bitten, Thränen und Bestechungen sich selbst zur Prostitution anboten, und die Blicke des christlichen Sultans auf alle nur denkbare Weise und mit der größten Schamlosigkeit auf sich zu lenken suchten. Die fein beobachtende Kammerfrau zeigt uns, wie im Boudoir jener Dame die ersten Keime zur Revolution ausgesäet wurden. Wir sehen, wie der Strom der Sittenverderbniß, der vom Hofe ausging, alles Edlere verschlang, und dadurch eine der furchtbarsten Reaktionen, die die Weltgeschichte kennt, bereitete, mit einem Wort, man findet in diesem Buche den Steff und die Basis von allem dem, was das Empfangzimmer einer fürstlichen Buhlerin mit Recht als eine Verballe betrachten läßt. Mit den Denkwürdigkeiten und dem Anekdoten-Tagebuch der Madame Campan vereint, bilden diese Denkwürdigkeiten einen unentbehrlichen Leitfaden zur Kenntniß der Zeitgeschichte.

Anekdotentagebuch der Frau von Campan,

Herausgegeben von Maigne. Nebst einer Sammlung bisher ungedruckter Briefe der Frau von Campan an ihren Sohn. Aus dem Französischen übersetzt von Friedrich Ritter. gr. 8. broschirt Preis 1 fl. 36 kr. oder 21 gr. sächs.

In mehr als einer Rücksicht verdient dieses Tagebuch auch der deutschen Lesewelt empfohlen zu werden. Dasselbe enthält nicht nur eine Sammlung interessanter Anekdoten, Charakterzüge und Bemerkungen, aus einer ewig merkwürdigen Periode, welche das Gedächtniß einer Frau aufbewahrte, die sowohl durch ihre früheren Verhältnisse am Hofe der unglücklichen Königin von Frankreich, und durch die Hochachtung, welche Napoleon und dessen Familie ihr bewiesen, als durch die Herausgabe ihrer Denkwürdigkeiten, zu welchen gegenwärtiges Werkchen als Fortsetzung und Schluß zu betrachten ist, und ihres Werkes „über die Erziehung", einen so ehrenvollen Namen sich erworben hat, und deren Urtheile über Menschen und Dinge überall eine große Reife des Geistes beurkunden.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 192. —— den 1. Oktober 1825.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

Diese Zeitung, welche das gebildete Publikum seit nunmehr fünf und zwanzig Jahren mit ununterbrochenem Beifall beehrt hat ist außer den Buchhandlungen jedes Orts, bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungs-Expeditionen

in ganz Deutschland, Frankreich, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland zu erhalten und zu bestellen. Die resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis jedes Jahrgangs ist 8 Thlr. Sächsisch oder 14 Fl. 30 Kr. Reichsgeld. Leopold Voß.

Poetische Blätter.

Aus der Schreibetafel eines reisenden Dichters.

Juli, August, September 1825.

I.

Abschiedsgruß an Tharand*).

Heil dir, du reizendes Tharand!
Wo in des Sommers schönsten Stunden
Fünf deutsche Herzen sich gefunden,
Die gleicher Sinn und Zweck verband.

Heil dir, du reizendes Tharand,
Mit deinen Zauberplätzen allen,
Mit deinen heil'gen, stillen Hallen,
Mit deiner schroffen Felsenwand!
Wir scheiden zögernd, voll Entzücken,
Von deinen Thalen, deinen Höh'n;
Doch wirst du oft vor unsern Blicken
In der Erinn'rung Schimmer stehn.
Heil dir! — Kein Kriegsgetös' durchstürme
Den heitern Frieden deiner Flur,
Und Sachsens Genius beschirme
Die Schätze glücklicher Natur!
Grünt ruhig fort, ihr stillen Räume,
Der Welt zur Freude und zur Lust,
Und wecket tausend goldne Träume
In kunstbegabter Wand'rer Brust!
Entflammt zu Bildern und Gesängen
Der Maler und der Dichter Schar,
Und stellt in Farben und in Klängen
Euch tausendfältig wieder dar! —

*) Der Dichter besuchte das, schon oft besungene und nicht genug zu preisende Tharand, in Gesellschaft eines, ihn auf seinen Reisen begleitenden, Freundes, und dreier Künstler, unter denen sich auch ein junger Maler befand. Der lebhafte Eindruck, welchen Tharand auf die Beschauer machte, veranlaßte die folgenden Zeilen, die zugleich den jungen Maler an die Erfüllung seines Versprechens mahnen mögen: einer der schönsten Gegenden Tharand's seinen Pinsel zu weihen, und sein Bild demnächst durch den Kupferstich vervielfältigen zu lassen.

II.

Am Neubrunnen zu Carlsbad.

Ei, was schau ich hier für Zecher!
Damen selbst, die sonst nur nippen,
Netzen herzhaft hier die Lippen,
Leeren rüstig volle Becher.
Traun! in diesen schönen Hallen
Will es mir gar wohl gefallen,
Und zu tadeln bleibt nur Eines:
Wasser trinkt man statt des Weines.

III.

An Herrn Cuno, Buchhändler zu Carlsbad.

In dessen Stammbuch geschrieben.

Quellen schau' ich hier in Menge,
Kranken spendend neues Leben,
Berge, die zum Himmel streben,
Und in reizendem Gedränge
Thal bei Thal und Hain bei Hain.
Könnten Lieder und Gesänge
Solchem Tempe ferne seyn? —
Nein! schon hör' ich süße Klänge,
Sanft bewegend meinen Busen;
Denn die freundlichen, die Musen,
Führst du freundlich zu uns ein.
Mögen sie uns günstig seyn,
Unser Daseyn uns erhellen,
Und das Reich der Heilungsquellen
Auch zum Reich des Schönen weihn!

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Der Räuber saß in tiefe Gedanken versunken. Sich daraus aufreißend faßte er Serenus Hand fester, und zog ihn neben sich zum Sitzen auf den Baumstamm, indem zugleich sein düsterer Blick die Gesichtszüge des Jünglings genau musterte.

„Schon lange bin ich quitt mit der Welt," sprach er in dumpfen Tönen. „Sie hat mich ausgestoßen, und zur Vergeltung stieß auch ich sie zurück. Gibt es einen Gott, so bin ich von ihm vergessen unter den Millionen, denen er wohlthut; mich traf dann nur sein Strafblick, indeß die Faulen und heimlichen Sünder mit allen sardanapalischen Wollüsten verhätschelt werden. Sieh nicht so widerwärtig auf mich, du junger Mensch; höre meine kurze Geschichte und richte dann; weiß ich doch selbst nicht, welch' ein geheimer Zwang mich nöthigt, besser vor dir erscheinen zu wollen, als vor all' den Andern, die mir zu verächtlich waren, vor ihnen eine Entschuldigung meines Wandels leuchten zu lassen. Dein Gesicht hat eine Aehnlichkeit, die Erinnerungen in mir aufgerufen, lieb und merkend zugleich, und um dieser Züge willen muß ich meine Verächtlichkeit, mein Gewerbe in deinen Augen vertheidigen." — Erwartungsvoll setzte sich Serenus und hörte zu. — „Mein Vater war ein reicher Mann, ein angesehener Mann durch Geburt und Würde," begann der Räubergeneral; „und an meiner Wiege standen Gevattern mit Stern und Ordensbändern. Sie gelobten damals vor Gott, dem Knaben Rath und Schutz zu geben, aber sie haben niemals Wort gehalten, da, wie so vieles Heilige, auch dieser religiöse Akt Komödienspiel geworden ist in der leichtfertigen Zeit. Ich wuchs auf in dem reizendsten Thale des Baierlandes, und meine Kinderjahre waren eine Reihe von Stunden der Lust und der Befriedigung aller Sinne. Als ich zu denken anfing, und von dem Bewußtseyn des Ichs zu der Erkenntniß des Nächsten neben mir überging, fand ich bald in meinem Vater einen finstern Schwärmer, der den frühen Tod meiner Mutter, den Tod meiner Geschwister, für eine Strafe seiner Jugendsünden ansah, und jetzt aus dem Weltmann zum frommen Kopfhänger geworden war, den listige Jesuiten in ihren Ketten hielten. Um mich bekümmerte sich Niemand; ich lernte Vieles, doch nicht viel, aber die Sinne und ihre Leidenschaften zügeln lehrte mich keiner von meinen Dutzend Präceptoren. Ich ward Jüngling. Meine Begierden wurden unersättliche Raubthiere; meine Freunde waren Schmeichler und Sklaven, denn ich hieß ja der einzige Erbe eines reichen und gebrechlichen Mannes. Hinweg über diese Jahre der Verirrungen; es ging mir, wie so vielen Verwahrlosten, in denen das Höchste untergeht durch die Schuld ihrer natürlichen Vormünder. Ich wurde der Präsident aller Trinkgelage, der König aller Spielhäuser, der siegende, unwiderstehlichste Cäsar der lockern Damenwelt, der Adonis der Hauptstadt. Lachend hörte ich die Vermahnungen, die frommen Bußpredigten des Vaters, mit welchen er die oftmaligen Zahlungen meiner Schulden zu begleiten pflegte. Da stieß mich das

Schicksal in einen Streit mit einem jungen Manne aus der ersten Familie des Landes, und er fiel durch meinen Degen. Flüchtig mußte ich Vaterstadt und Vaterland verlassen, und eine lutherische Universität ward mein Aufenthalt. Was binnen der Jahresfrist, die ich dort verlebte, im Vaterhause vorgegangen, weiß ich nicht, weiß nicht in einzelnen Thatsachen, wie ich dort verläumdet, wie der schwache Mann bearbeitet worden; spätere Nachrichten ließen mich aber in dem Bruder meines Vaters einen schleichenden Giftmolch und meinen heimtückischen Feind entdecken. Mein Vater starb; sein Testament nannte mich öffentlich einen Vatermörder, einen verwilderten Bösewicht, einen Ketzer und Ketzersfreund, einen unverbesserlichen Verschwender und Libertin; Fluch und Enterbung sprach das gräßliche Blatt aus, und setzte des Vaters Bruder zum alleinigen Erben der Reichthümer meiner Familie ein. Ich tobte nicht, ich raste nicht; aber wie vernichtet stand ich vor dem Papiere, das von meines Oheims Hand beschrieben, die Nachricht enthielt, und mir eine glückliche Reise in das nächste Wasser wünschte. Bald jedoch erhob sich wieder mein unbeugsamer Charakter; ich warf trotzig Stand, Namen und Ansprüche weg; ich fühlte einen Stolz darin, Alles zu seyn durch mich selbst, und da der Soldatenstand meinem verwilderten, herrischen Gemüth, wie ich wähnte, am meisten zusagte, so nahm ich Dienste in der französischen Armee, die dazumal von allen Seiten eindrang in das deutsche Land. Anfangs behagte mir das ungebundene Zwangsleben in seinen Widersprüchen von Elend und Herrlichkeit, Freiheit und Knechtsthum, doch bald fühlte ich mich gar sehr allein unter den Fremden. Da traf ich eine Marketenderin bei dem Heere, ein altes grimmiges Weib; — du kennst ja die Mutter Zunderdai; — aber diese wüste Hexe führte eine Tochter mit sich, die ihr so unähnlich war, wie der Frühlingstag der Winternacht. Meine blonde, schlanke Josephine hatte Unschuld und Schamhaftigkeit bewahrt mitten unter den rohen Kriegsvölkern. Die Deutsche zog der deutsche Mann an, sie wurde mein Weib, und folgte mir durch alle die tausend Tode des Kriegerlebens muthig nach. Das Schicksal schien versöhnt, und damals war ich zum ersten Male zufrieden mit ihm und mit mir. Da kam ein gräßlicher Schlachttag; an der Spitze eines stürmenden Grenadierbataillons wurde ich verwundet, gefangen und weithin in das wüste Polenland geschleppt. O diese Jahre, die ich unter Thiermenschen und schmutzigen Juden verleben mußte, büßten alle Schulden meiner Jugend ab! — Endlich schlug auch uns der Tag der Erlösung; nicht an Soldatenglück und Soldatenruhm dachte ich mehr; Josephe war meine einzige Sehnsucht; sie suchte ich allein in der weiten, ohne sie so leeren Welt. Von einem Kriegskameraden hörte ich, daß sie mit der Mutter noch lange bei dem Heere gewesen, daß sie ein Kind geboren, daß Beide aber umgekommen wären. Da faßte mich der alte Drache der Verzweiflung auf's Neue; da höhnte ich Alles, was Menschen heilig glauben; da schloß ich mich einer Bande verwegener Burschen an, die ausgestoßen waren, wie ich, und brandschatzte mit ihnen die Menschheit. Die Mutter Zunderdai fand ich nicht lange hernach, doch was sie mir berichtete, fachte die Glut in meiner Brust zum rothen Höllenbrande an, der vulkanisch auflohderte, und den kein Element der Erde bisher zu löschen vermochte. Nur mein Kind war gestorben im Kriegeselend, Josephe und die Alte waren gefangen von wilden Horden, fortgerissen von den Fremden, später jedoch befreit worden durch geregelte Truppen. Josephe, durch den Verlust des Kindes mit doppelter Sehnsucht nach mir, dem Gatten erfüllt, faßte den Entschluß, meinen Oheim aufzusuchen, seine Menschlichkeit anzusprechen, durch seine Wohlthat sich mir rein und treu zu bewahren, durch ihn Nachricht über meinen Aufenthalt einzuziehen, durch sein Geld und seinen Einfluß den Gefangenen auszulösen. Wackere Weiberpläne ohne Menschenkenntniß entworfen!" —

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Wie viele Menschen müssen Hunger leiden, weil die Nahrungsmittel weggeworfen werden. In Paris allein, und so verhältnißmäßig im kleinsten Orte, werden täglich 200,000 Pfund Fleisch genossen; in- und exclusive der dazu gehörigen Knochen. Die letztern verhalten sich zum Fleische, wie 1 zu 6, dem Gewichte nach. Es werden also alle Tage 33,333 Pf. Knochen weggeworfen. Ein Pfund Knochen gibt aber zehn Nößel kräftige Bouillon, und 333,330 Arme könnten also alle Tage ein Nößel Bouillon haben.

Fündling.

Die Königin Christine von Schweden ließ eine Münze schlagen, auf welcher eine Weltkugel mit der Umschrift zu sehen war: No mi basta, ne mi bisogna. (Mir ist sie weder genug, noch vonnöthen.) Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Dresden.

Vor vielen Jahren, als zu Weimar die dritte Aufführung der Braut von Messina bevorstand, sagte Herder, aus den Zimmern einer hochverehrten Fürstin schreitend, zu einem Freunde: „das Theater beginnt, lassen Sie uns denn das große Deklamatorium besuchen.“ Jetzt, bei einer Aufführung desselben Stücks auf dem Dresdner Hoftheater, erinnerte ich mich jenes Ausspruchs, und fand darin manches Wahre. Denn so kräftig in Wallenstein und Tell, die viel reicher an wahren Charakteren sind, das dramatische Princip verwaltet, so schüchtern weicht es in der Braut von Messina zurück, um den blos subjectiven Ideen des Dichters und dem Prunke der Rede Raum zu geben. Ein unbefangener Blick, durch die Prachtumhüllung der schönen Bilder dringend, erkennt, daß, hinsichtlich der innern Organisation des Stücks, Manches mehr künstlich aufgedacht, als genial in Natur und Wahrheit erschaffen ist. Der Charakter der Ninde Isabelle hat viel Imposantes. Blitze, wie sie am Grabe ihres Gatten umherschleudert, liegt minder oder mehr jede Menschenbrust. Aber Beatricen und den Brüdern, deren Charaktere den etwas verwischten Gemälden gleichen, bleibt fast nichts übrig, als schön zu deklamiren. Bei allen diesen Fehlern spricht doch auch aus dieser Dichtung: Schillers Geist, der in angeborenem Adel selbst dem zermalmenden Schicksale noch eine gewisse Hoheit und Heiligkeit zu verleihen wußte. Neuere Dichter scheinen die Würde der Tragödie ganz aus den Augen zu verlieren. In ihren Händen wird das eherne Rad des Schicksals zum hölzernen Kolben, in welchen eine tückische Macht Nägel schlug, deren Spitzen nach außen gehen, und ihre Opfer nicht zermalmen, sondern zu Tode martern. Verzeihe uns der gewiß verdienstvolle Raupach, wenn wir hierbei an sein Werk: Isidor und Olga, denken. Es ist ein Laokoon. Wir hören das Winseln menschlicher Kreatur, sehen an ihr die einzelnen Fibern beben. Jede geistige Macht, Alles, was den Menschen zum Menschen adelt, erdrückt von der Schlange: Leidesgenossenschaft. Aber was der sehr beschränkten plastischen Kunst um dieser Beschränkung willen nachgesehen wird, ist es auch dem Dichter vergönnt, dessen schönster Beruf ist, Disharmonien in Harmonien auflösend, uns aus den Kümmernissen des Lebens in die Regionen des Friedens zu erheben? und wie weit steht selbst in der Skulptur ein Apoll von Belvedere, der kämpfte und siegte, über dem Laokoon, der elend unterging! Ersterer ist in Idee und Ausführung, letzterer nur in der Ausführung schön. Die kraftige Ausführung, namentlich den neuen Charakter des Odip, müssen wir auch an Raupachs Werke loben. Aber das Ganze erweckt nur ein peinliches Gefühl, nicht die Befriedigung, die ein reines Kunstwerk gewährt. Ist sie denn ganz entflohen, oder hat sie nie geblüht, die gute Zeit, wo das Schöne und Einfachkräftige auch auf das große Publikum wirkte, wo der Strom der Poesie hell und klar dahinströmte, und eben dieser Klarheit wegen die Bilder des Lebens herrlich wieder gab?

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

— Zu Athen waren, nach einer genauen Angabe vom März 1824, die Preise der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse folgende (— es ist zu bemerken, daß eine Oke so viel ist, als dritthalb Pfund Französischen Gewichtes, ein Piaster gleich ist fünf Sous, vierzig Paras einen Piaster, und zehn Piaster einen Dollar ausmachen —); ein schönes und bequemes Haus kostet jährlich 500 bis 700 Piaster; ein Reitpferd 150 bis 200 P., ein Ochs 150 P., eine Kuh 100 P., ein Schaf 10 P., eine Ziege 8 P., ein Tagelöhner 60 Paras, eine Feldarbeiterin 40 Paras, ein Junge 20 Paras des Tages. Dienstboten, gleichviel, ob männliche oder weibliche, beziehen, nebst Kleidung und Unterhalt, monatlich 20 Piaster. Das Korn gilt 12, das Brot 10, die Gerste 12, der Hafer 6 Paras, die Oke. Eine Pferdeladung Holz kostet 20 Paras, das Ziegenfleisch 23 — 30, das Rindfleisch 20 — 26 Paras, die Oke. Ein welscher Hahn kostet 6, eine Gans 4, eine Ente 2 Piaster; eine Henne 30, ein Rebhuhn 30, eine Schnepfe 25, ein Hase 47 Paras; die Oke Butter 3 — 5, die Oke Zucker 6 Piaster. Die Oke Honig wird mit 60 — 70, die Oke Wein mit 12 — 18, die Oke Milch mit 18 und die Oke Oel mit 60 Paras bezahlt. Eine Flasche Rum kostet 100 Paras, die Oke Branntwein 2 Piaster, die Oke Reis 26 — 40 Paras. Der Preis des neuen, ungesalzenen Käses ist 20, der des alten, ungesalzenen Käses 40 Paras die Oke. Das Hundert Eier gilt 6 Piaster, die Oke Salz 6 Paras. Ein Grundstück trägt seinem Käufer 10 Procent ein; die Grundsteuer beläuft sich auf zehn Procent vom jährlichen Ertrage.

— Von drei Partien — so liest man in einem aus Cefalonia vom 8. December 1823 datirten Briefe Lord Byrons an den Fürsten Maurocordatos — von drei Partien hat Griechenland, vermöge seiner gegenwärtigen Lage, nothwendig eine zu ergreifen. Entweder muß es seine Freiheit erobern, oder unter die Botmäßigkeit der Europäischen Fürsten fallen, oder neuerdings eine Türkische Provinz werden. Ist es neidisch auf das Schicksal der Walachei und Krim, so kann es dasselbe morgen schon theilen, und das Schicksal Italiens übermorgen; gedenkt es aber zu werden, was es ehemals war, d. h. ein freies und unabhängiges Griechenland, so muß es heute seinen Entschluß fassen, oder es wird sein Ziel niemals erreichen.

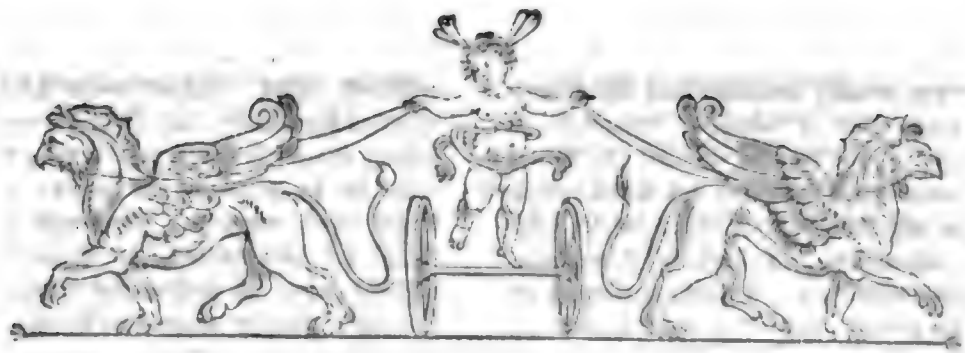
(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Eine Kinderwärterin zu Edinburgh ging mit ihrem kleinen Zögling über die Straße. Das Kind spielte mit einem Balle, den es vor sich hin, und einmal auch auf die Mitte der Straße warf; der Kleine lief ihm nach, um ihn wieder zu holen. Die Wärterin, welche so eben mit einer Bekannten in das Schwatzen gerathen war, bemerkte dies so wenig, als daß ein Wagen in schnellem Trabe herbeifuhr, der das Kind, welches der Kutscher nicht bemerkt hatte, ohne Zweifel gerädert haben würde, wäre nicht eine große, neufundländische Dogge, welche bisher ruhig an der Seite gelegen, herzugesprungen. Dieser unverdrossne Retter in der Noth packte des Kindes Kleider mit den Zähnen und brachte den erschrockenen Kleinen glücklich zu der unaufmerksamen Wärterin. (Morning Chronicle.)

In Hamburg wird das berühmte Rindfleisch dieser Stadt durch Eichenholzspäne geräuchert. Holz, und besonders Eichenholz, ist in Hamburg theuer. Die Industrie legte sich daher auf ausgegrabene eichene Sargbreter, welche ein sehr ergiebiger Nahrungszweig der dortigen Todtengräber seyn sollen. Ist es nicht wahr, so mag es Restlord de Camonfin verantworten, der es in seiner Goldgrube, §. 8 (deutsch 1825 von O. A. Gottschalk), mittheilt. Der Appetit zum Hamburger Rindfleisch möchte einem da wohl freilich vergehen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags ——— 193. ——— den 3. Oktober 1825.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

„Josephe ward," — fuhr der Räuberhauptmann in seiner Erzählung fort, — „über Erwartung wohl aufgenommen; der Wollüstling war gerührt worden durch ihre Schönheit; er behielt sie freundlich in seinem Hause, die Mutter aber entfernte er mit einer ansehnlichen Gabe. Die Alte verzehrte gemüthlich das Geschenk, und als es zu Ende gegangen, fragte sie wieder nach. Doch bei der dreisten Anfrage wurde sie hart abgewiesen, und seitdem war ihr keine Nachricht von der Tochter geworden, und sie mußte nun leben auf ihre eigene Hand. Wuth der Eifersucht fiel mich jetzt an mit Furienkrallen; von allen Qualen, die mein Leben mir gebracht, sollten auch diese nie gekannten, letzten, furchtbarsten mich verzehren. Ich brach auf und flog in die Heimath; Mordgedanken begleiteten mich, aber sie blieben unbefriedigt. Die Güter meiner Familie waren verkauft, mein Ohm war verschwunden; es hieß, er habe mit seinen Reichthümern sich in einen andern Welttheil überschiffen wollen. Ich durchschlich das ganze Baierland, kein Thal, keinen Bergwinkel ließ ich undurchspürt, die Fährte des alten Tigers war nirgends aufzufinden. Ich durchforschte Deutschland mit meinen Gesellen, deren Spürnasen sonst nichts entgeht, alle Häfen durchsuchten wir, doch nicht die leiseste Vermuthung wurde mir, wo der Entführer meiner Josephe sich hingewendet, und — so suche ich noch, mit Blut und Jammer meine Straße färbend, und werde suchen, bis mein bleicher Schädel vom Rachespfahle herab andeutet, daß ich mein Ziel gefunden." —

Mit blassen Wangen und mit Grauen und Mitleid zugleich, hörte Serenus die Geschichte bis zu Ende. „Armer Mann!" sagte er leise, als der Räuber jetzt stumm da saß, und seine Augen in die Erde bohrten, als wollten sie dort das Verlorene ausgraben. „Unglücklicher Mann, dem kein Freund Stütze wurde im Lebenssturme, den nicht die milde Stimme der Religion stark machte und duldsam. O, warum kann ich dir nicht helfen? Warum weiß ich kein Mittel, dich zurück zu führen von der Lasterbahn!" —

„Wenn ich ihn gefunden, dann stehe ich still und bedenke!" antwortete der Hauptmann mit gräßlicher Stimme. Rasch stand er dann auf, betrachtete noch einmal das Schloß und kehrte sich zum Walde. „Lebe wohl!" sagte er noch und schüttelte des Jünglings Hand. „Hause drei Tage wie ein Mönch in jenen Mauern, und wage dich nicht zum Holze. Späterhin wirst du sicher seyn." — Mit schnellen Schritten ging er darauf in die Gebüsche, und verschwand, ehe noch der Jüngling, dem viele Fragen auf dem Herzen lagen, Eine davon in seiner Bestürzung auf die bebenden Lippen zu bringen vermocht hatte.

Serenus gehorchte dem wohlgemeinten Rathe, nur wurde dabei sein zartfühlendes Gemüth auf's Neue gemartert durch die schuldlose, erzwungene Mitwissenschaft um das Treiben dieser furchtbaren Genossen. Wie viele

Menschen wurden vielleicht unglücklich durch sein Schweigen, wie manchem kostete es Vermögen, Gesundheit, ja das Leben sogar. Mit Grausen erinnerte er sich der Blicke, mit welchen der Diebsgeneral das Schloß betrachtet hatte, und mit Aengstlichkeit besah er bei der Heimkehr Mauern und Thore, die jedoch in ihrer riesigen Stärke Sicherheit versprachen. Zerfallen war er mit seinem moralischen Gefühle, mit seinem innern Richter, und verdoppelt wurde dieser Zwiespalt in ihm dadurch, daß er keinen Vertrauten hatte, dem er die Hälfte der Last zuwälzen, mit dem er sich berathen konnte, denn Alfina's unbefangene, klare Seele mochte er nicht mit solchen Schreckbildern empören, und sie blieb das einzige, ihm befreundete Wesen. Mit größerer Anstrengung betrieb er jetzt sein Baugeschäft, und da er das Schloß nicht verließ, so legte er selbst mit Hand an, schneller Kapelle und Erbbegräbniß herzustellen, um den Baron, der seiner Genesung entgegenschritt, bei dem ersten Ausgange mit dem fortgerückten Werke zu überraschen.

Am dritten Tage nach dem Gespräche mit dem Waldmanne weilte Serenus zufällig gegen Abend allein in dem alten Bethause. Neue Baumaterialien waren so eben angelangt, und alle Bauleute befanden sich draußen im Hofe, die angekommenen Fuhrwerke abzuladen.

Bei der Ausräumung der Kapelle hatte man heute einige geschlossene Betstühle abgebrochen, weil sie den Raum beengten, später Käfichen gleich hinein gebauet, die erste schöne Form entstellten, und ihr Holzwerk sich sehr morsch fand. Serenus stand vor dem Platze, das Tünchwerk der Wand betrachtend, welches theilweise mit den Stühlen heruntergerissen war, und dessen Material dem kundigen Baumeister entdeckte, daß es auch ein Werk neuerer Zeit gewesen. Die alte getäfelte Wand blickte an mehrern Stellen hervor, und neugierig durch die Spuren von Schnitzwerke daran gemacht, nahm er eine daliegende Hacke, und löfete mechanisch, nach der Gewohnheit der Werkleute, mit dem Eisen die angeworfene, feste Kalkschicht. Aber Alter und Feuchtigkeit hatten ihre Herrschaft geübt, und unerwartet brach das ganze Wandstück los, stürzte mit Geprassel vor ihm herab, und hüllte ihn in eine weiße, dicke, den Athem beengende Staubwolke. Serenus trat bestürzt zurück, als aber die Staubwolke verflogen war und dem Auge Raum gab, erstaunte er, denn hinter der Kalkwand erschien eine freigewordene gothische Thür, mit schönem Schnitzwerke und vielen Heiligenbildern geziert. Schnell machte der Neugierige sich Raum in dem Schutt; das Thürschloß war von Rost zerfressen, und gab bald dem jungen Arme nach; kreischend drehte sich der Flügel auf den Angeln, und eine dunkle Treppe führte aufwärts. Die Kapelle lag im äußersten Winkel des alten Schlosses, die Treppe führte hinauf in dasselbe, er war ohne Zeugen, das Geheimniß jener Nacht lockte ihn, Niemand ahnete seine Mitwissenschaft um Fabians Gänge, und so blieb sein Forschen ein unbefangenes, und konnte niemals als ein keckes Eindrängen in die Rechte des Edelmannes ausgelegt werden. Dieses Alles bedenkend schritt er rasch die Stiege hinauf, und drang durch eine zweite unverriegelte Pforte in das Innere des alten Hauses ein. — Ein großes Zimmer nahm ihn auf, und fesselte seine Aufmerksamkeit durch die Rudera einstiger Pracht und einstigen Glanzlebens, welches jeder Gegenstand andeutete. Dunkelblaue, lange Vorhänge deckten die hohen Fenster, halbvermodert, hie und da zerfetzt, doch noch glänzend durch ihre Goldbesetzung, deren Aechtheit ein Jahrhundert nicht zerstören konnte. Bunte Teppiche, auf welche kunstreiche Hände Jagden und Schäferscenen gewirkt hatten, bekleideten die Wände, ein Raub der Motten und am Boden zernagt durch die Zähne der Ratten und Mäuse. Krummbeinige Sessel und geschnitzte Tische erzählten noch von einer gedlegeneren Zeit durch ihre schweren Massen und die Festigkeit ihres wurmstichigen Holzwerkes, und die Decke trug auf den Gyps gemalte Götterbilder und Ovidische Verwandlungsgruppen, deren lebendige Farben die Meisterschaft des Malers aussprachen. Die Fenster waren innen mit Läden verschlossen, welche nur oberhalb ein spärliches Tageslicht einließen, dessen magische Halbbeleuchtung den Eindruck des Ganzen noch verstärkte, und fast zum Gespenstisch-Schauerlichen erhob. —

Liebe für das Alterthum und seine Ueberbleibsel ist meistens mit der Baukunst so enge gepaart, wie mit der Poesie, so blieb es natürlich, daß Serenus plötzlich von diesen Schätzen umgeben, das Geheimniß vergaß, und mit Kennerblicken jeden Gegenstand genau musterte, und stets mehr gefesselt durch jede neu entdeckte Rarität der Malerei und Schnitzkunst sich vertiefte in genauere Untersuchung des kleinsten Gegenstandes; da erweckte ihn ein seltsames Geräusch am entgegengesetzten Ende des Gemachs, das Gekreisch einer Thür erschallte, ihm folgte ein sonderbarer Klagelaut von einer menschlichen Stimme, und als der Jüngling sich dahin wandte, stand die weiße Frau,

das Gespenst des Schlosses, in der Flügelthür, und breitete beide Arme lang und geisterhaft nach ihm aus. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Poetische Blätter.

(Fortsetzung.)

IV.

An den Geheimen Medicinal-Rath und Professor, Herrn Dr. Horn, zu Berlin.

Dir, der voll milder Freundlichkeit
Dem Wand'rer aus dem fernen Norden
Ein leitendes Gestirn geworden,
Sey dieses kleine Blatt geweiht!
Schau wohlgefällig darauf nieder,
Und denk' dabei der schönen Zeit,
Der frohdurchlebten Tage wieder:
Wo wir im anmuthreichsten Thal,
Beschirmt von Böhmens Felsenwänden,
Vereint den heilenden Pokal
Empfingen aus Hygeas Händen! —

O Theurer, führte doch einmal
Das Schicksal auf des Lebens Wegen
Mich freundlich wieder dir entgegen!
O, dürft' ich einst dir näher seyn!
Doch, mag auch stete Trennung dräun! —
Dir folgen: mein Gebet, mein Segen;
Des Sängers Herz bleibt ewig dein.

Kehr', neugestärket, neuverjünget,
Zur schönen Königsstadt zurück,
Und sey, von Flehenden umringet,
Noch lang' der kranken Menschheit Glück!
Tritt muthig auf das Haupt der Hyder,
Die der Gesundheit Mark zerstört,
Und gib der Welt manch Leben wieder,
Das halb dem Tode schon gehört!! —

V.

An John Motherby's Grabe*).

Auf dem Gottesacker vor dem Grimmaischen Thore zu Leipzig.

Ach, wie fern vom Heimathslande,
Schlummerst du im fremden Sande
Einsam in der stillen Gruft,
Die, gleich einem Zauberschlage,
Schnell das Bild entflohner Tage
Vor des Sängers Seele ruft!

Um der Deutschen Schmach zu rächen,
Um der Knechtschaft Joch zu brechen,
Zogst du in die Freiheitsschlacht;
Ha! da trifft in jäher Eile
Dich der Tod mit scharfem Pfeile,
Und du sinkst in Grabesnacht.

Schlummre sanft! — Vom Heimathslande,
Von der Ostsee fernem Strande,
Soll ich manchen Gruß dir weihn.
Jahre sind dahin geschwunden;
Aber oft, in stillen Stunden,
Denkt der Kreis der Freunde dein.

Und ich brech' von deinem Grabe
Mir für sie als theure Gabe
Wehmuthsvoll ein grünend Blatt. —
Schlummre sanft! Mit diesem Liede
Wehe Gottes stillster Friede
Süß um deine Ruhestatt!

(Der Beschluß folgt.)

*) John Motherby, Regierungsrath zu Königsberg in Preußen, trat im Kriege gegen Frankreich als Freiwilliger in den Militärdienst, und fiel, als königl. preuß. Hauptmann, in der Schlacht vor Leipzig, im Jahre 1813. Ein einfaches, mit einer wohlgewählten Inschrift versehenes Denkmahl, bezeichnet die Stätte, wo Er ruht.

Versammlung der Krähen.

Nach dem Ungarischen.

„Ein langer Streit war vorauszusehen;
„Doch was ist Wichtiges nun, ihr Krähen,
„Auf eurer letzten Versammlung geschehen?"
Freund! wir beschlossen zuletzt gelassen,
Den Beschluß bei nächster Versammlung zu fassen.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Griechenland. (Beschluß.)

— Als Beweis, wie mächtig und einflußreich in Griechenland die Hauptleute oder Kapitäne seyen, mögen nachstehende, den Kapitän Sturmari betreffende Details, welche einem der Briefe des Obersten Stanhope an den Esquire Bowring enthoben sind, dienen. (Der Brief ist unterm 27. Jan.

1826 von Missolonghi geschrieben.) Der Häuptling Sturnari wohnt in einem Dorfe, Namens Kurchino, unweit vom Flusse Aspropotamos, in Thrazien. Ein Theil seiner Besitzungen liegt in der Ebene, das Uebrige auf den Gebirgen. Er besitzt beiläufig eindhundert und zwanzig Dörfer, deren jedes im Durchschnitte etwa siebzig Familien enthält. Das Gebirgsvolk beschäftigt sich hauptsächlich mit Wartung der Heerden. Sturnari besitzt dies für sich allein sieben- bis achttausend Stück Vieh, seine Familie aber zusammengenommen etwa fünfmalhunderttausend. Die Heerden dieser Leute bestehn aus Pferden, Ochsen, Schafen und Ziegen. Sie halten sich sieben Monate lang in den Gebirgen, und die übrige Zeit des Jahres in der Ebene auf. Der Kapitän verleiht sein Vieh an Hirten, die ihm alljährlich für jedes Schaf zwei Pfund Butter, eben so viel Käse und Wolle und einen Piaster entrichten müssen. Jede Familie besitzt von funfzig bis hundert und funfzig Stück Vieh, und in der Regel macht jede ein kleines Stück Land urbar und bebaut es. Die Ebenen sind recht wohl kultivirt, gehören aber größtentheils nicht dem Hauptmann Sturnari, sondern sind in den Händen verschiedener einzelner Landbauer, welche ⅛ des Ertrages ihrer Grundstücke den Türken, ⅛ dem Kapitän und ¾ zum Unterhalte der Armee abzugeben haben (!). Diese Bauern sind übel daran. Sie haben jährlich neun und neunzig Fasttage neben den regelmäßigen Fasttagen am Freitage und Sonnabend. An den übrigen Tagen besteht ihre Nahrung in Butter und Käse, wozu an den Sonn- und Festtagen noch Fleisch kommt. Die Weiber werden wie Sklavinnen behandelt und müssen die mühsamsten Geschäfte verrichten. Für ihre eignen Frauen haben die Kapitäne und Primaten eben so wenig Achtung, als für ihre Vasallen. Wenn ein Fremder ankommt, so küssen ihm die Frauen die Hand und reichen ihm Wasser. Mit ihren Männern sitzen sie nicht zu Tische. Die unter Sturnari stehenden Kapitäne vom zweiten Range beziehn jeder den Tribut von drei bis vier Familien, und befehligen jeder eine gewisse Anzahl von Leuten. Die Zahl der regulirten, unter Sturnari stehenden Soldaten beläuft sich auf 400, unter den ihm unterwürfigen Bauern könnte er über 3000 aufbieten. Sie werden nur während drei Monate im Jahre bezahlt. Die von der ersten Klasse erhalten monatlich 20, die von der zweiten 15 und die von der dritten 12 Piaster. Sie lassen sich nichts abgehen, und essen täglich zwei Mal Brot und Fleisch. Ihre Lebensmittel beziehn sie von den Hauseigenthümern, bei denen sie wohnen. Der Kapitän versieht sie mit Munition und Schuhleder, für Waffen und Kleider aber müssen sie selbst sorgen. Sie sind keiner Art von Strafe noch irgend einer Militärdisciplin unterworfen, und können sich nach Belieben von ihrem Chef verabschieden. Wenn sie auf dem Marsche sind, so sind die Beamten der Dörfer, durch die sie passiren, gehalten, ihnen Quartier zu verschaffen, die Besitzer aber der Häuser, wo sie logiren, müssen ihnen, wenn sie nicht mißhandelt seyn wollen, Nahrung und alles, was sie sonst noch verlangen, verschaffen; doch dürfen solche Truppen nicht über drei bis vier Tage in dem nämlichen Dorfe verweilen. In jedem Dorfe findet sich ein Primat. Diese Primaten stehn unter den Kapitänen, welche gleichsam die Fürsten des Landes sind. Jedes Dorf hat in der Regel zwei oder drei Geistliche, die einen Jahrgehalt von 100 bis 600 Piaster beziehn. Das Volk ist sehr religiös und voll Ehrerbietung gegen die Priester. Diese sind in der Regel nicht reich. In dem Gebiete des Kapitäns Sturnari gibt es keine gerichtliche Behörde, sondern alle Streithändel werden durch die Priester, die Primaten oder die Hauptleute nach Gutbefinden geschlichtet. Die Weiber der Soldaten verbleiben, so lange ihre Männer abwesend sind, in den Dörfern, um ihre Familien und Heerden zu warten.

Aus Dresden. (Fortsetzung.)

Was die Aufführung der Braut von Messina auf hiesigem Theater betrifft, so reichten sich zwar längst Geschmack der Zeit und andre Umstände die Hand, um auch bei uns die Tragödie immer mehr zu verdrängen. Ich habe mich aber denn doch bei jener Vorstellung überzeugt, daß die Kraft einzelner unserer Schauspieler an die Werke der wahren Dichtkunst reicht, und vielleicht zu einer vollkommnen Darstellung derselben durchdringen würde, gäbe man nur dieser Kraft selbst Gelegenheit, sich zu entwickeln, oder wo sie bereits entwickelt war, nicht zu verrosten. Mad. Werdy, in guter Schule gebildet und mit Sinn für die höheren Anforderungen der Tragödie, stellte die Fürstin Mutter sehr brav mit höchster Anstrengung ihrer physischen Kraft dar, die geistige Kraft bleibt ihr immer treu.

Hrn. Stein von Leipzig, der den Don Cäsar gab, und gerufen wurde, hat die Dresdner Gastfreundschaft in der Person des Hrn. Friedrich Heinse in dieser Zeitung bereits bekränzt. Es bleibt mir daher nichts übrig, als auch den Einheimischen ihr Recht widerfahren zu lassen. Die Rolle des Don Manuel gehört unter die schwierigsten. Sie erfordert Zartheit des Gefühls und einen poetischen Sinn, der selbst die Tändeleien der Liebe (siehe Manuels Beschreibung des Brautschmucks) für die Tragödie erhebt und verklärt. Herrn Devrient, der unter die wenigen frischkräftigen und hoffnungsvollen Talente unserer Bühne gehört, leitete auch hierin ein richtiger Takt, so wie überhaupt Mutter Natur mehrere Glieder der Familie Devrient mit einem Anfluge von Genie für theatralische Leistungen ausgestattet zu haben scheint. Blos im Eingang der Rolle schien mir Devrient zu fuß. Bald aber traf er den rechten Ton lyrischer Empfindung, und der Beifall, den er empfing, mag auf der Wage der Kritik etwas gelten, da er durch keine Uebertreibung hervorgerufen war, sondern dem stillen Fleiße und dem sich läuternden Geschmacke galt, mit dem Devrient sich bemühte, ein Kunstwerk zu schaffen! Wir wünschen ihm nichts, als fernere Gelegenheit, durch Darstellung gehaltvoller Rollen den Takt, der ihn jetzt schon leitet, immer mehr zu einer klaren künstlerischen Anschauung auszubilden, und freuen uns, daß nun bald durch Herrn Beckers Engagement ein wahrer Talenten immer heilsamer Wettkampf auf unserer Bühne entstehen wird. Hr. Becker ist länger bei dem Theater, und daher wohl auch an künstlerischer Ausbildung, der schönen Frucht anhaltender Uebung, Hrn. Devrient überlegen, namentlich in den Feinheiten des Lustspiels und den schönen Formen äußeren Anstandes. Devrient dagegen erfreut sich des Feuers und der Blüthe erster Jugend, und eines Organs, das für Stürme der Leidenschaft und Klänge sanfter Rührung gleich ausdrucksvoll, in der Tragödie von sehr guter Wirkung ist. In manchen Rollen könnten beide Künstler alterniren — ein Mittel, das auf unsern deutschen Theatern noch viel zu wenig gebraucht wird, wiewohl es ganz geeignet ist, Künstler und Publikum vor Einseitigkeit zu bewahren, einen edlen Conflikt zu wecken, und das Interesse an schon bekannten Stücken wieder aufzufrischen. Trifft Becker ein, so wünschen wir von ihm den Tasso, den Prinzen in Emilia Galotti, den Posa, den Arzt seiner Ehre; von Devrient aber den Jaromir, Ferdinand in Kabale und Liebe, Don Carlos und Max Piccolomini zu sehen. Auch die Brüder in der Braut von Messina könnten dann, wie nöthig, mit zwei jugendlichen Künstlern besetzt werden.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusl. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 194. —— den 4. Oktober 1825

Poetische Blätter.

(Beschluß.)

VI.

An meine Lieben in der Heimath.

Auf der Rückkehr zur Heimath geschrieben.

Fern zog ich von der Heimath Schwelle,
Zu suchen der Gesundheit Glück:
Ich trank, Natur! aus deiner Quelle,
Und hoffnungsvoll kehr' ich zurück.
Bald grüß' ich die gewohnten Kreise,
Mein kleines, langentbehrtes Haus,
Und ruhe von der weiten Reise
Auf theurem Heimathsboden aus.

Schon schau' ich Euch, Ihr, meine Lieben!
Entflammt von Wiedersehenslust:
Ihr Alle seyd mir treu geblieben,
Und sinket froh an meine Brust;
Ihr Alle seyd mir neugefunden,
Kein theures Haupt vermißt der Blick,
Und Alle preisen wir verbunden
Das freundlich waltende Geschick.

Manch reizend Land hab' ich durchzogen
Und manche stolze Stadt gesehn,
Manch schönes Herz ward mir gewogen
Und ließ mich ungern von sich gehn;
Doch, trauernd mußt' ich stets mir sagen:
Ihr, meine Lieben, fehlet mir!
Bei jeder Freude mußt' ich klagen:
Ach, theilten sie die Lust mit dir!

Zur Heimath lenk' ich nun die Schritte.
Wie brenn' ich zärtlich, Euch zu sehn!
Kommt, Liebe! nur in Eurer Mitte
Wird jede Freude doppelt schön;
Kommt! nur an Euern treuen Herzen
Blüht dauernd Glück, wohnt süße Ruh;
O kommt, theilt mit mir Lust und Schmerzen,
Und drückt mir einst die Augen zu!!

VII.

An den Königl. Schauspieler, Hrn. Gern, den Sohn, und dessen Gattin, zu Berlin.

Kommt ein Wand'rer ferneher gegangen,
Reisensmüde, suchend Rast und Labe;
Jede freundlich dargebot'ne Gabe,
Freundlich dankend wird er sie empfangen.

Dreimal Dank denn Euch, Ihr Guten, Lieben!
Fremde war ich zu Euch hergekommen,
Gastlich ward ich von Euch aufgenommen,
Euern Freunden ward ich beigeschrieben.

Trennen bald sich unsres Lebens Bahnen,
Scheid' ich bald aus Euerm heitern Kreise;

Mag dies Blättchen anspruchslos und leise
Eure Herzen an den Fernen mahnen!

Dankbar wird er Euer Bild bewahren,
Dankbar fleht er zu den Göttern allen:
Laßt die Guten sanft durch's Leben wallen!
Schützt, o schützt sie gnädig vor Gefahren!

Große Götter, und noch eine Bitte:
Leitet freundlich bald der Lieben Pfade
Zu der Ostsee hallendem Gestade,
Zu des Sängers ferngelegner Hütte!!

Friedrich Bobrik.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Im ersten Augenblicke rieselte eine eisige Kälte an Serenus Gliedern hinab, doch schon im zweiten kam ihm Besonnenheit und Klarheit der Ideen zurück, und was er zuerst mit verschwimmenden Blicken angestarrt hatte, besah er nun mit scharfen Forscheraugen, wobei ihm die hellen Strahlen der Abendsonne zu Hülfe kamen, welche durch die obern Lücken und die vielen Spalten in den Läden der westlich gelegenen Fenster wie zitternde Goldfäden und flatternde Goldbänder überall eindrangen, und die Dämmerung dieser Moderkammer belebten. Die Frauengestalt in der Pforte war keine Gestorbene, kein Geist, so bleich und krank auch ihr Gesicht erschien. Ihre blaßblauen Augen, wenn auch umrandet von dem dunkeln Kreise des Grames, bewegten sich lebhaft; ihre blaßrothen Lippen zuckten, als suchten sie den Muth zur Rede, und leichtes ungewohntes Roth flog hie und da über des Antlitzes Lilienhaut, und verkündete die gemischte Empfindung des Erschreckens, des Erstaunens und der Freude. Reste ehemaliger Schönheit waren unverkennbar an der Erscheinung; die Kleidung war vergelbt, doch reinlich, der Wuchs noch immer regelrecht, nur das Haupt beugte sich in Schwäche nach der Schulter, und als sie jetzt mit schwankendem, doch beeiltem Schritte auf Serenus zukam, wich er nicht zurück, sondern that, angezogen durch das Aeußere der Leidensgestalt, selbst einige Schritte ihr entgegen.

„Kommst du endlich?" fragte sie mit einer sanften, doch etwas belegten Stimme. „Du kommst, mich zu holen, mich zu erretten. Ja, ich wußte, von dieser Seite

mußte mein Engel kommen, kam doch von jener immer mein Teufel!"

„Wer sind Sie?" fragte Serenus drängend. „Warum ist dieses alte Haus ihr Gefängniß? Und haben Sie mehr Gesellschaft hinter sich?" — Die Arme der Fremden fielen erschlafft am Körper herab, und bei der Erinnerung von Traurigkeit überwältigt, schüttelte sie langsam das Haupt. „Nein," sagte sie schmerzlich, „Niemand ist bei mir in dieser Oede. Die Fledermaus und der Uhu sprechen mit mir, die Spinne und die zahme Maus leisten mir Gesellschaft, und die Todtenuhr in den Wänden erzählt mir allein von der Zeit. Der böse Herr sagt, ich sey krank und geistesschwach, und deswegen dürfte ich nicht unter die Menschen. Aber ich bin nicht krank, sonst wäre ich hier längst gestorben; ich bin nicht wahnwitzig, denn ich weiß mein ganzes Leben mir herzuerzählen mit allen seinen Freuden und Leiden. Da sitze ich denn und erzähle mir das vor täglich als Trost und Buße, denn ich bin eine große Sünderin und verdiene Strafe, nur nicht diese Hölle der langsam sich hinschleppenden Zeit, indessen Er, der die größeste Schuld trug, ungestraft und in Herrlichkeit und Hochmuth unter den Menschen wandelt." — Sie schwankte wie ermattet in der neuen Lebenslage, und Serenus schob ihr den nächsten Sessel unter. Seine Neugier ließ sich nicht mehr bezähmen, wenn er sich auch sagte, daß er dadurch den Baron beleidigen würde, daß dadurch Albina sofort für ihn verloren ginge, und er fragte dreist: „Aber wer sind Sie denn, und was ist der Herr von Gaiser für Sie gewesen?" —

„Was er mir gewesen?" fragte sie nach mit starker Stimme, und stemmte dabei die Hand auf die vergoldete Sessellehne. Was er mir gewesen? der Teufel meines Lebens, der Teufel meiner Liebe, der Räuber der Güter meines Mannes, der Verführer meiner Tugend, der Dieb meiner Seligkeit. Ist das nicht genug in Einer Person?" — Serenus stutzte. „Wie kamen Sie aber in seine Gewalt? Wie hieher in diesen grausigen Aufenthalt?" fragte er dringender, ein Licht suchend, das zugleich seine innere Ahnung fürchtete.

„Ich kam zu ihm, als eine Bittende," antwortete die Frau mit starren Augen, als wenn sie sich auf Fernes besänne. Ich legte mein Schicksal in seine Hand. O, er schien mir ein Engel der Hülfe, so sanft und schmeichelnd klangen seine Worte. Ich hatte viel gelitten im rauhen Kriegesleben; ich hatte Hunger und Blöße erfahren; er gab mir sorgenfreie Tage und versprach mir

eine glückliche Zukunft. Ich ehrte ihn, wie die Tochter den Vater ehret. O, daß ich es nicht verhehlen kann dem Unbekannten, daß das Herz mich drängt, es auszuschreien zum ersten Male in ein Menschenohr. Er mißbrauchte meine Dankbarkeit, meinen Rausch des ungewohnten, sorglosen Lebens. Mein Hochmuthsteufel half, und ich ward durch ihn eine Sünderin, welcher der Himmel nie mehr verzeihen kann." — Ihr Haupt sank tief auf die Brust, und eine ängstliche Pause entstand, die Serenus nicht zu unterbrechen wagte.

„Ja, ja," sagte sie nach einer Weile, zu dem Jünglinge die Hand ausstreckend. „Ich verdiene mein Loos, so hart es ist, und du wirst mich nun auch verachten und mich einsam lassen in diesem Kerker. Oder ist der Alte todt, und seyd Ihr gesendet, mich abzuholen? Ist mein Mann wieder gekommen, und hat mich frei gemacht? — O, er war ein tapferer Soldat, und hat manche Schanze vor seinen Kameraden erstiegen!" — Wie ein Blitz schoß ein Gedanke durch Serenus Gehirn, den er mit Schaudern der bösesten Art auffaßte. Doch da er in dieser Idee gleichsam versteinert ohne Antwort dastand, fuhr sie sanfter fort: „Nein, das kann wohl nicht seyn. Das Grab gibt nicht zurück, nicht den Mann, der im Polenlande starb, wie der Baron sagte, nicht das verbrannte liebe, liebe Kind, das unter den Aschenhaufen von Talnitz begraben liegt. Mir aber kam die Reue nach der Sünde, und als ich tobte, raſete und schrie, da schleppte der starke Helfershelfer mich bei Nacht in den Wagen, da verband man mir Augen und Mund, und ich sah nicht früher das Licht wieder, als in diesen Mauern, wo der Baron oder sein böser Fabian mich nächtlich fütterte." —

(Die Fortsetzung folgt.)

Wie Ludwig XIV. die Protestanten bekehrte.

Dangeaus Tagebuch gibt, wie wir schon in diesem Blatte bemerkten, über manche, über viele Handlungen Ludwigs XIV. specielle Kunde, und unter andern schildert uns auch dieser Hofmann, ganz durchdrungen von dem Gedanken, daß sein allergnädigster Herr hier der gesundesten Politik und der Pflicht des Gewissens folgte, die Aufhebung des Edikts von Nantes, so wie die nächsten Folgen davon. „Vor zwei Tagen," erzählt das Männlein, „hat der König befohlen, daß alle Hugenotten, welche sich während der letzten zwölf Monate in Paris niedergelassen haben, es auf der Stelle verlassen sollen. — Heut Morgen erfährt man, daß der Kanzler die Aufhebung des Edikts von Nantes unterſiegelt hat. Die Staatssekretaire haben nach allen Provinzen Kuriere abgefertigt, daß der Befehl in ganz Frankreich an einem Tage publicirt wird. Alle Geistliche haben Befehl erhalten, das Königreich binnen vierzehn Tagen zu verlassen. Alle neugebornen Kinder müssen in der katholischen Religion erzogen und in katholischen Kirchen getauft werden." — Weiterhin hat er notirt: „Die Widerrufung des Edikts von Nantes ist nun im ganzen Königreiche einregistrirt, und bereits hat man mit Zerstörung der noch vorhandenen protestantischen Kirchen angefangen." — — „So eben geht die Nachricht ein, daß der Marquis de Bordage an der Gränze festgehalten worden ist. Er wollte das Reich verlassen. Sein Weib ward durch einen Musketenschuß verwundet. Die Bauern, welche an der Gränze aufgestellt sind, die Protestanten an der Flucht über dieselbe zu hindern, haben ihn festgenommen. Er ist nach Lille, sein Weib nach Cambray, und seine Schwägerin nach Tournay, die Kinder aber sind nach Paris gebracht worden, um in unserer Religion erzogen zu werden!" — Schaudert einem nicht die Haut vor den Thaten des großen Ludwigs XIV.?

Fündling.

Bei den öftern Verunglimpfungen berühmter Männer durch junge Kritikaſter, die, nicht ganz poetische Heroſtrate, den Tempel der deutschen Dichtkunst einäschern wollen, paßt das Motto, was der edle freisinnige Mercy zu seinem „Andenken an Werkmeister" wählte, ganz besonders:

„Que le blame ne vous rebute pas, que les éloges
„ne vous enivrent point, quoiqu'on dise, quoi-
„qu'on fasse, on est blamé et applaudi; la vertu
„donne l'approbation des Sages, le hasard celle
„des sots, les vices celle des mechans."

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin, im August.

Am 4. August feierte die hiesige Singakademie das fünfundzwanzigjährige Jubiläum ihres Direktors, des Hrn. Professor Zelter, in dem mit Blumengewinden und mit der von unserm berühmten Professor Rauch meisterhaft gearbeiteten Büste desselben geschmückten Saale des Hrn. Hofkantors Jagor, wozu eine zahlreiche Gesellschaft, welche nur aus den Mitgliedern der Akademie und den nächsten Verwandten und Freun-

den des Hrn. Professor Zelter bekannt, sich eingefunden hatte. Hr. Prof. Zelter wurde von dem Hrn. Geh. Ob. Regierungsrath Köhler und dem Hrn. Ober-Consistorialrath Reichel abgeholt und in den Saal geleitet, wo derselbe durch einige Strophen, von Hrn. Dr. Spiker gedichtet und von dem Hrn. Musikdirektor Rungenhagen komponirt, empfangen wurde. Bei dem nun folgenden frohen Mittagsmahle wurden nach jedem Gange Lieder gesungen, welche großentheils von einigen Mitgliedern zu diesem Feste gedichtet und komponirt waren. Unter ihnen zeichnete sich die Dichtung des Hrn. Dr. Förster aus. Der Hr. Kammergerichtsrath Gedicke brachte die Gesundheit des Hrn. Professor Zelter mit einer kurzen, gehaltvollen und sehr geistreich durchgeführten Rede aus, in welcher er den würdigen, kräftigen Greis als genialen Künstler, geachteten Staatsbürger, redlichen Gatten und Vater und treuen Freund, wahr und lebendig schilderte, und damit nicht nur die Gesinnungen der Mitglieder der Akademie, sondern Aller aussprach, die den verehrten Mann und sein wirkungsreiches Leben genauer kennen. Wer durch eigene Kraft und Thätigkeit so Außerordentliches gewirkt, und sich die Liebe, die Achtung, und oft die Bewunderung, nicht nur seiner Umgebungen, sondern fast aller Gebildeten seiner Nation, erworben hat, wie Zelter, der steht so groß und ehrwürdig da, daß in der Nähe und in der Ferne Viele freudigen Antheil nehmen an der Feier eines Festes, welches zur Ehre dieses Meisters der Musik und seiner fünfundzwanzigjährigen thätigen und erfolgreichen Leitung des ersten Instituts dieser Art, mit dankbarer Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste veranstaltet wurde. Möge der Himmel ihm noch lange die Kraft verleihen, nützlich fortzuwirken in seinem ehrenvollen Berufe, wo er für das wahrhaft Gediegene und Vortreffliche in der Musik und für die Ausbreitung und Erhaltung des reinen Geschmacks in derselben so viel gethan hat. (D. Z. f.)

Aus Dresden. (Beschluß.)

Als Neuigkeiten haben wir die beiden Britten, die Wiener in Berlin und die sieben Mädchen in Uniform, denn, so ungefähr singt der lustige junge Wiener: „wenns Trauerspiel nicht ziehen will, so legt man sich aufs Singen," womit ohne Zweifel gar viele Dresdner einverstanden sind, denn manche Spaziergängergesichter, denen wir zwischen der Brücke und dem Linkeschen Bade, wo die Vorstellungen solcher Stücke gegeben werden, begegnen, reden ganz deutlich, wie folgt:

1stes Gesicht. Ich bin ein Guter, Lieber; mein Mittagsschläfchen ist vorüber. Wie fächelt der Wind, Wind, Wind! So geh' ich denn gelind nach dem Bade die schattigen Pfade, und bin ein gut gearbeit Kind.

2tes Gesicht. Bin ich auf das Bad geschlendert, schrei' ich gleich nach dem Carlinchen, wie die Henne nach dem Hühnchen. Gib Zigarren mir und ein Fläschchen Bier! Seyd so gut, Ihr Musikanten, spielt die Stückchen, die bekannten! Mit Verstande zugehört, denn sie sind den Groschen werth! Sechs Uhr ists, nun aufgestanden. Beine, sollt mich mit Behagen in's Theater dichtan tragen. Kränkelt auch mein lieber Magen: „gute Wiener," „sieben Mädchen," kann der Schwache noch vertragen.

3tes Gesicht. Steure sanft mit stillem Muthe nach dem Büdchen an der Bude. Rothes Eis und Limonade, etwas mättlich, schade! schade! Doch wie herrlich ist der Kuchen, Mandeln muß ich auch versuchen. Horch, schon klingelts zum Theater. Schnell hinein mit vollen Backen, noch Italiens Nuß zu knacken. Heimlich können wir dort kauen, Poesie hilft uns verdauen.

4tes Gesicht. Erbt, ich bin von den Galanten und besuche die Bekannten. Heute gilt's den großen Lauf, alle Gärtchen stehen auf. Grüße links und grüße rechts. Wesen beiderlei Geschlechts. Bin ich mit der Einen fertig, ist die andre Liebenswürd'ge meines Grußes schon gewärtig. Hab' ich dann das Reden satt, geh ich zum Theater matt, denn Galanterie greift an selbst den allerfeinsten Mann.

Nach solchen Propyläen — denn zu den sieben Mädchen in Uniform und den Wienern in Berlin kann man nicht anders als im lustigen Tone einleiten — komme ich wieder auf diese Liederpossen zurück, welche beide hier gefallen haben. Der Plan zu den „Sieben," die nicht vor dem alten Thoren, sondern in der Festung zu den drei verfallenen Thürmen stehen, ist unstreitig feiner und aufgefaßter, als zu den Wienern in Berlin, wo die anmuthigen scherzi an einen sehr leckern Faden gereiht sind. Dennoch machten die Wiener furore, während die wohleinexercirten Soldätchen nur recht warm aufgenommen wurden. Die Ursache davon lag theils darin, daß die derbere Wiener Sprache für Gemüthliche einen unerschöpflichen Stoff zum Lachen gewährt, theils darin, daß in den Wienern bedeutendere Talente beschäftigt sind, namentlich die Demoiselle, die ganz allerliebst spielte und sang, und rauschenden Beifall davontrug. Auch die um die Ecke rennende Tante, und die gebackenen Hühner, statt Hähnel, straften im Gemeinschimmer des Beifalls. Der in vieler Hinsicht verdienstvolle Künstler, welcher den Berliner gab, hätte besser gethan, die Rolle nicht zur Karikatur umzubilden, denn an eine solche schließt sich schwerlich der natürliche Wiener.

Das Lustspiel: die beiden Britten, hat in der Eröffnungsscene etwas zu viel Familienjammer. Auch paßt wohl das blos eingebildete Unglück des reichen Sonderlings, nicht aber das wahre Leiden eines dankerfüllten Familienvaters, in ein Lustspiel. Doch liegt in den Sonderbarkeiten jenes Reichen, die durch das Spiel des Hrn. v. Zahldaas ganz in das rechte, scharfe Licht traten, komische Kraft. Uns und dem Publico, das ihn hervorrief, genügte der Darsteller in dieser Rolle ganz. Der trockne Humor, die kalte Abgelassenheit des Britten, das allmälige Aufblühen einer neuen Lebenswärme in ihm, sein Widerstreben, seine Ironie gegen sich und Andre, sein stummer und doch sprechender Verdruß bei dem Lobe ihm fataler Leute, seine endliche Bezähmung durch bedagliche Gefühle — Alles dies ward auf wirklich geistreiche Weise klar und scharf ausgeführt in Rede und Mienenspiel. Natalie Wagner unterstützte durch feines Spiel gut. Den Gegensatz zu dem trocknen Lebensüberdrusse des Reichen soll eigentlich des Kaufmanns siegende Hitze und aufbrausendes Wesen bilden. Der Darsteller ergriff den Charakter nicht genial, und also auch nicht lebendig genug. Dem „Schwiegersohne" aber rathen wir, sich lediglich komischen Rollen zu widmen, für die er wahres, und wie uns dunkt, recht bedeutendes Talent besitzt.

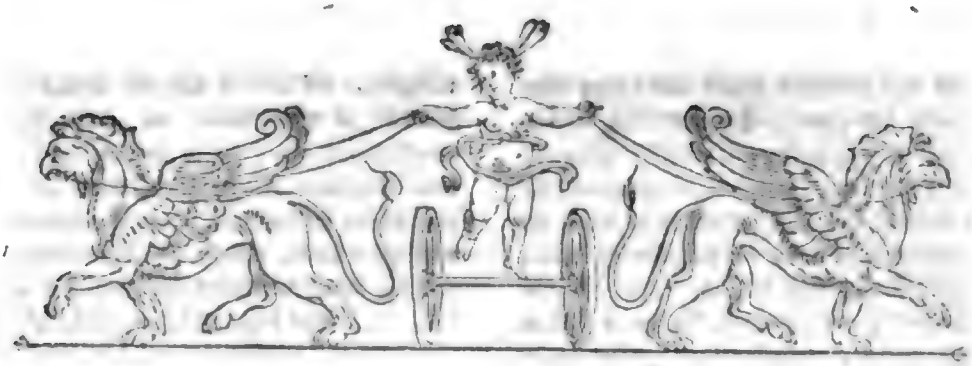
Druckfehler-Berichtigung.

Im Weimarischen Volksgesang von W. Gerhard, letzter Vers, lese man:

Noch, wie heut' in unsrer Brust:

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 31.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 195. —— den 6. Oktober 1825.

Ueber zwei allegorische Personen in Arioſts rasendem Roland, nebſt allgemeinen Bemerkungen über allegorische Personen im epischen Gedicht.

Zwei allegorische Personen, welche Arioſt zuerſt im vierzehnten Geſange ſeines Orlando furioso einführt, nämlich das Schweigen (il silenzio) und die Zwietracht (la discordia), können zu mannichfaltigen Gedanken veranlaſſen. Hier ſoll nur Einiges davon angedeutet werden.

Personificationen entſtehen dem Dichter gleichſam von ſelbſt durch die Lebendigkeit, mit welcher er alle körperliche und geiſtige Wirkungen und Triebfedern in dem unendlichen Weltganzen, das vor ihm ausgebreitet liegt, anſchaut. Weitere Ausführung und Ausbildung der als Perſonen gedachten Gegenſtände durch beigelegte Eigenſchaften und Handlungen führen zu allegoriſchen Perſonen, und geben dem Dichter das Bewußtſeyn vermehrter Mittel, durch welche er ſeine Zwecke ausführen kann. Aber es iſt ein großer Unterſchied, ob die perſonificirten Gegenſtände ſinnliche ſind, Erſcheinungen und Veränderungen der Natur, Wirkungen, welche im ſinnlichen Gebiete vorgehen; oder reingeiſtige Erſcheinungen und Beſchaffenheiten, ja ſelbſt Begriffe. Die erſten werden von ſelbſt durch Ausführung, und indem ſie in Handlung geſtellt werden, zu geiſtigen Weſen erhoben, und erhalten eine höhere Bedeutung, als die individuelle Erſcheinung in der Wirklichkeit, auf welche ſie hinweiſen. Die letzten ſind um ſo glücklicher erfunden, wenn ihre Wirkungen in der Sinnenwelt groß und augenſcheinlich ſind, z. B. die Zwietracht; denn ſie erlangen dann auf natürliche und ungekünſtelte Weiſe den Körper, welchen die poetiſche Schönheit, wie alle Schönheit überhaupt, fordert. In jener erſten Art der Perſonification bewegen ſich vornehmlich die älteſten der Dichter. Die Morgenröthe, deren ſichtbare Erſcheinung und Beziehung auf die erwachende Natur eine heitere Einbildungskraft zur weitern Geſtaltung leicht anregt, wurde zur göttlichen Eos (Aurora) mit den Roſenfingern, und der Schlaf, welcher als Zuſtand ſich in der Körpergeſtalt bedeutſam ausdrückt, und die reine Form ſelbſt ſo günſtig hervorhebt, wurde zu einem dem Tod verbrüderten Genius. Sie und viele ähnliche Geſtalten haben bei Homer einen ſchon ſo feſten Körper erlangt, daß man an ihrer Wirklichkeit kaum mehr zweifeln kann. Anders iſt es mit der Perſonification geiſtiger Erſcheinungen und Veränderungen, die wir in Begriffe faſſen, wie z. B. des Gerüchts — Ossa, Fama. Von ihr ſprach mit Recht Homer nur in kurzen Zügen (Il. II. 93. v. 1.), wo er ſie, die Botin des Zeus, in der Mitte des Heeres der Griechen die Verſammlung der Männer beſchleunigen läßt. Eben ſo in der Odyſſee (XXIV. 412.), wo ſie die ſchnelle Verkünderin heißt, und die Nachricht von der Niederlage der Freier der Penelope in der Stadt verbreitet. Aber ſchon Virgil beſchreibt ſie weitläufiger und geiſtreicher, mit faſt übertreibenden Zügen, welche ſich aller bildlichen Darſtellung entziehn. (Virg. Aen. IV. 174 ff.)

Arioſt nun führt in der bezeichneten Stelle ſeines geſtaltenreichen Gedichts eine allegoriſche Perſon ein, die

gewissermaßen als neu betrachtet werden kann; denn zwar hatten die Griechen den ägyptischen Harpokrates auf das Stillschweigen und Verbergen von Geheimnissen gedeutet; aber es ist mir nicht bekannt, daß ein älterer griechischer oder römischer Dichter von dieser Deutung Gebrauch gemacht hätte. Offenbar gehört auch das Schweigen (schlimm, daß es im Deutschen zu einem Neutrum wird) zu jenen glücklicher erfundenen Personifikationen, indem es zugleich durch eine sinnliche Geberde darstellbar ist. In der Schilderung der Zwietracht aber hatte er an Homer einen Vorgänger, wovon nachher noch einige Worte.

Wenn nun die allegorischen Personen bei den neuern epischen Dichtern, wie bei den ältern, als Mittelspersonen zwischen Gottheit und Menschen auftreten, so ist doch ihr Verhältniß zur Gottheit darum verschieden, weil die Götter des Heidenthums von der christlichen Gottheit so sehr verschieden sind. Die allegorischen Personen treten dort meistens als Boten der Götter auf, wie z. B. die angeführte Ossa; aber die Götter sind selbst Gestalten der Gottheit, wenn auch verschiedenen Ranges durch ihre besondern Beschaffenheiten, Wesen einer Familie, an welche sich die allegorischen Personen, mit geringerer Individualität begabt, anschließen, ja in sie unvermerkt übergehen. Die Stärke der höhern Götter ist die Stärke der individuellen und individualisirenden Kraft, die sie, wie ihre Zeugung andeutet, als Naturgottheiten empfangen haben; diese zeigt sich wirksam in der Fülle ewiger Jugend und übermenschlicher Macht, welche nur der unbekannten, alles umfassenden, der selbst Zeus dient, untergeordnet ist. Ihre moralischen Eigenschaften aber haben sie vom Menschen empfangen, der die unumfaßbare Idee des Göttlichen über diese Gestalten vertheilte. Bei diesem menschlichen Charakter der olympischen Gottheiten befremdet es uns weniger, wenn Zeus, um sein der Thetis gegebenes Wort zu lösen, dem Agamemnon einen täuschenden Traum schickt (Il. II. 6 ff.), als wenn Gott Vater, von den Gläubigen um Schutz gegen die Saracenen angefleht, den Engel Michael aussendet, um Schweigen und Zwietracht zu ihrer Rettung zu bringen (Ariost a. a. O. 75 u. f. Stanze), von denen jene als das erhaltende Prinzip, den Christen, diese, als das zerstörende, den Mauren beigesellt wird. Hierdurch nämlich erscheint die ewige Güte nothwendig als ein parteiisches Wesen, und es bedarf der von außender kommenden Reflexion, daß Gott auch das in der Menschheit erscheinende Böse zum Guten wirken läßt, oder der Erinnerung, daß wir es mit der Ansicht eines christlichen Dichters zu thun haben, um unser Befremden zu beschwichtigen. Zu dieser Erinnerung aber verhilft uns der leichtbeschwingte Dichter selbst, und dies führt uns auf eine andere Betrachtung, welche die oben angeführte Stelle veranlassen kann, nämlich die Verschiedenheit in der Ausführung solcher Allegorien bei alten und neuern Dichtern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Serenus hielt sich nicht länger; das Dorf Talnitz war seine Heimath; in einer Traumwelt irrte seine Phantasie umher, und er mußte Raum für seine Gedanken in der Wirklichkeit suchen. „Nennen Sie sich Josephine?“ fragte er so hastig als unbesonnen. „Hieß Ihr Gatte Friedrich und diente den Franzosen? War er ein Brudersohn des Schloßherrn?“ — Die beweglichen Gesichtszüge der weißen Frau wurden fest und starr bei diesen Fragen. Ihre großen Augen hefteten sich mit besonderm Ausdruck auf Serenus Antlitz, und eine Weile saß sie so sprachlos. Dann zuckte plötzlich ihr Mund wie im Fieberkrampfe, ihre Augen sprühten Glut und rollten Wahnsinnsgleich, mit Ueberspannung der Kraft hob sie sich aus dem Sessel, faßte des Erschreckenden Hand und riß ihn mit sich fort dicht zu dem Fenster in die flimmernden Sonnenstrahlen.

„Wer bist du, daß du das Alles weißt?“ schrie sie, und mit angstvollem Forschen jeden Zug seines Gesichts gleichsam einsaugend, und mit steigender Lebendigkeit in Miene und Wort rief sie dann plötzlich in abgestoßenen Sätzen: diese Züge sind ähnlich meinen Traumgestalten! Dieses herzförmige Mahl am Kinn trug der Kleine! — und seine Hand gegen das Licht haltend, setzte sie in hohen Tönen kreischend hinzu: diese Narbe ist die Stelle, wo der Wundarzt dir den sechsten Finger, das Familienzeichen, wegschnitt! O ich bin nicht allein mehr! Mein Retter ist mein verlorenes, von Gott mir geschicktes Kind! Du bist mein Sohn, mein François!“ —

Mit jener Heftigkeit, die nur höchster Schmerz und höchste Freude im Menschen erwecken, umklammerte sie den staunenden Jüngling, und fortgerissen von ähnlicher Empfindung mußte er fast sinnverwirrt durch das unerhörte Ereigniß ihre Küsse erwiedern, ihre Umarmung theilen, bis sie erschöpft hinsank, und er Mühe hatte, sie zu dem Sessel zurück zu leiten. Wie ein Berauschter

kam Serenus sich vor, und vergebens strich er mit heißer Hand über seine Stirn, die seltsamen Bilder fortzutreiben, die vor ihm spukten, denn Alles däuchte ihm fast wie ein fabelhafter, unglaublicher Traum voll Maskengestalten. „Mutter, was soll aber nun werden?“ stieß er endlich halblaut hervor. — „Was werden soll?“ fragte sie zürnend und mit erneuerter Heftigkeit zurück. „Ich habe einen Sohn, einen Schützer, und darf jetzt nicht länger dulden. Hinunter führe mich zum Baron! Erschrecken wird er; aber du wirst mich rächen, mich und deinen Vater; dein Arm wird den Schändlichen bestrafen, denn du bist rüstig und jung und ein guter Sohn.“ — „Ich will — ja, ich will —“ stotterte der Jüngling. „Was willst du?“ — entgegnete sie, und sah scharf in seine niedergeschlagenen Augen. „Ja, Mutter will ich dich nennen, fuhr er sich ermannend fort, ist mir auch Alles noch so räthselhaft, so unglaublich, und kam es auch so unerwartet, daß mir die Sinne stille stehen, wie die Räder einer gerüttelten Uhr. Ich will, ich muß dich Mutter nennen, denn deine Stimme und deine Züge sprechen zu mir, und mein Herz spricht es nach, das liebe, nie mir früh gelehrte Wort. Aber höre mich zuvor, und laß uns Rath halten, daß wir im raschen Eifer nicht das gefundene Glück wiederum zerstören. Der Vater lebt, aber —“

„Er lebt?“ schrie die Frau auf mit Tönen des Entzückens. „Mein Friedrich lebt? Und du weißt von ihm? Du kennst ihn? Du sahest ihn? Und dein Einbruch in mein heimliches Gefängniß war Verabredung mit ihm und sein Werk? O, daran erkenne ich den Muthigen, den Unerschütterlichen! — Krampfig schlug sich ihre Hand um Serenus Arm, der sie nur mühsam niederhielt im Sessel. „Ich kenne ihn!“ antwortete er erschöpft beinahe bei der Einstürmung des Geschicks auf ihn. Ich weiß von ihm, er aber kannte mich nicht. Es ist nicht Alles gut, nicht Alles wie es seyn sollte mit ihm. Frage mich nicht weiter, Mutter. Nur Gottes Hand leitete mich zu dir, und ich werde mit seiner allmächtigen Hülfe deinen Kerker sprengen, und Strafe und Beschämung über den Verbrecher bringen. Aber, Mutter, halte dich ruhig, nur noch wenige Stunden ruhig! Ich will hinab, will hintreten vor den Baron, will durch die Sprache der Wahrheit und Unschuld ihn erschüttern; er wird in sich gehen, wird deine Bande lösen; du und ich wir werden unsern Platz wieder einnehmen in der Welt mit Ehren und ohne Gewaltthat, und — auch der Vater,

auch der verirrte Vater vielleicht!“ — setzte er mit sinkender Stimme hinzu.

„Du glaubst an gütlichen Vergleich mit dem Barbaren, der deiner Mutter Ehre und Freiheit stahl?“ fiel sie zornig in seine Rede. „O er ist härter und grausamer als die wilde Bestie der Wälder. Seine Frechheit fürchtet kein Gesetz und kein moralisches Band der Menschen. Nein! nein! Mit der Gewalt der hereindonnernden Ueberraschung muß man ihm begegnen; öffentlich vor seinem Gesinde muß er entehrt werden, sonst gewinnt er durch eine schlaue Lüge sie gegen uns, und Alles, was das Schicksal uns heute vor ihm voraus gab, wäre verloren. Zur That darum sogleich und ohne Verweilen.“ — „Aber, laß uns bedenken,“ fiel Serenus ein, indem vor seiner Seele alle Hindernisse schnell emporstiegen, die der Baron und seine Umgebungen ihm, dem Sohne eines Räubers und einer Gefangenen, entgegenwerfen könnten.

„Bedenken?“ fragte Josephine mit lodernden Grimm. „Feigherziger, du zögerst? Bist du des kriegerischen Vaters unwerth? So will ich selbst dir voran fliegen, und dich führen zur That und zur Rache!“ — und ehe Serenus es verhindern konnte, war sie aufgesprungen, hatte die Thür, durch welche er gekommen, erreicht, und obgleich er schnell hinter drein eilte, war sie schon die Stiege hinabgeschlüpft, hatte die Kapelle betreten, und suchte die Pforte nach dem Hofe zu gewinnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Frage und Antwort.

Meister, warum erhellt sich in den Tiefen der Weisheit
Mir nicht, wie dir, der Blick? Laß ich's denn fehlen an Fleiß
Und an Müh zu fassen der Wissenschaft feinstes Gewebe,
Nah' ich der Wahrheit Quell nicht auch begierig und ernst?
„Soll dich das Licht erfreun, so muß dein Auge gesund seyn,
„Soll in der Weisheit Schacht leuchten die Wissenschaft dir,
„Muß es dein Herz seyn; nur dem Reinen enthüllt sich die reine.
„Ruhmsucht und Eitelkeit führen zur Wahrheit dich nie —“
Also der Meister, und jetzt sein Herz erst prüfend und läuternd
Lernte der Schüler mit Glück nutzen der Wissenschaft Licht. —

Mr.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Altenburg, im September.

Am 11ten dieses begann mit einem vom Herrn Intendanten, Kammerherrn von Lichtenstein, gedichteten recht wohl gelungenen Prologe und mit Holbeins bezähmter Widerspenstigen die Herzogl. Sächs. Coburgische Hofschauspielergesellschaft, welche sich im vorigen Jahre bei uns bildete, abermals eine Reihenfolge theatralischer Vorstellungen, und was sie uns bis jetzt zeigte, bewährte uns den regsten Eifer des Hrn. Intendanten sowohl, als die erfreulichsten Bestrebungen Aller. Um so weher muß es uns thun, gleich anfangs einigen Tadel äußern zu müssen, aber wir dürfen ihn nicht unterdrücken, wir müssen der Wahrhaftigkeit und Berichtestreue um so mehr dies Opfer bringen, als uns die wackern Künstler noch vielfach Gelegenheit geben, nur zu ihrem Lobe zu sprechen. Es gilt diese erste Strafrede nämlich nicht nur dem Vortrag des Prologs durch Demois. Reinwald, der, unserer Individualansicht nach, durchaus zu sentimental, zu feierlich, und nicht mit jener gefälligen Natürlichkeit, die der Sprecherin sonst wohl eigen, gesprochen ward, sondern auch dem bereits angeführten ersten Stücke, denn sowohl die Wahl desselben als die Ausführung ließ manches zu wünschen übrig, und das Publikum war sehr unzufrieden, da es, und wohl mit Recht, mehr erwartet hatte. Wir erlassen uns selbst die detaillirten Gründe dieser Unzufriedenheit, um in der Folge beim Lobe desto ausführlicher seyn zu können.

Am 12. Septbr. folgte die schöne Müllerin. Dem. Reinwald, vom königl. Theater zu Berlin, Röschen als Gast. Der werthe Gast zeigte eine schöne Altstimme, und bei recht vorzüglichem Gesang auch viel gutes Spiel, wie sich dies nicht anders erwarten ließ. Es schien uns fast, als fände sie noch zu wenig lohnende Anerkennung. Hr. Illenberger (Notar) war nicht munter genug, wir hoffen zuversichtlich Besseres von ihm. — Hr. Metzner (Gerichtsverwalter), uns neu, entwickelte ein höchst erfreuliches komisches Talent, beinah ohne alle Uebertreibung, und so ging denn die Oper überhaupt recht gut, und das Publikum war zufrieden. Die Scharfeneder sammt Vorspiel, von Weidmann, sprachen nicht an, obwohl sich alle Darsteller unverkennbare Mühe gaben. Wir freuten uns hier zuerst Mad. Räder jun., wenn auch in einer unbedeutenden Partie, wieder zu sehen; möchte sie uns bald und oft in größern tragischen Rollen, worin sie uns im vorigen Jahr so viel Genuß gewährte, wieder erscheinen. Johann von Paris ward vortrefflich ausgeführt. Mad. Metzner (Prinzessin) entfaltete eine schöne, hohe, und starke Stimme und gute Schule, war auch ihr Spiel minder gut zu nennen. Hr. Weckerle (Seneschal) sang ausgezeichnet schön, obgleich auch er im Spiel nicht ganz genügte. Mad. Gerstel (Olivier) war im Gesang und Spiel ganz allerliebst, und besonders sehr gewandt. Hr. Metzner (Wirth) bewährte seine gute Komik und hob die Partie sehr. Hr. Räder (Johann) sang und spielte zur Zufriedenheit; Schade, daß seine Stimme im Abnehmen. (Der Beschl. folgt.)

Aus Berlin. (Fortsetzung.)

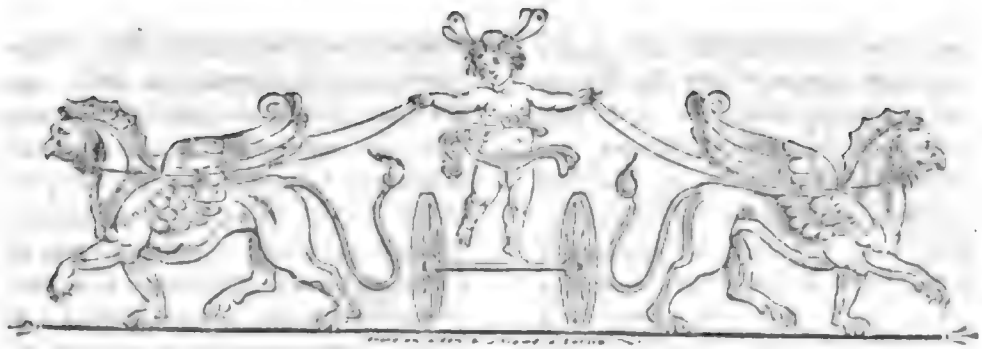
Die Ateliers der hiesigen Künstler boten im Laufe dieses Sommers manches Interessante dar. Besonders zeichneten sich die der Herren Prof. Wach und Schadow aus. Der Erstere hatte das Bildniß der Prinzessin Louise, jetzigen Prinzessin Friedrich der Niederlande, vollendet, und gewährte dem Publikum den Genuß, dasselbe in seiner Werkstatt in Augenschein nehmen zu dürfen. Die Anordnung des Bildes ist sehr geschmackvoll, und die Ausführung höchst gelungen. Der Künstler hat nicht nur mit gewohnter Meisterschaft ein vorzüglich schönes Gemälde gefertiget, sondern es ist ihm auch gelungen, die treueste Aehnlichkeit der verehrten Königstochter wiederzugeben. Die Prinzessin ist in Lebensgröße dargestellt, gekleidet in ein rosenfarbenes Gewand, und mit dem königl. Purpurmantel mit Hermelin geschmückt, Rosen im Haar und einen Kranz in der Hand, sitzend auf einem Fauteuil in einem Zimmer, welches eine freundliche Aussicht auf Sanssouci und die Potsdamer Terrasse darbietet; zur Linken der Prinzessin sieht man auf rothsammtnen Kissen die Krone und einen Blumen-Candelaber; zur Rechten einen Tisch, auf welchem ein Teller mit Früchten steht, an denen ein Stregitz pickt. Ein der Localität und die kunstreiche Zusammenstellung von fünf bis sechs verschiedenen Roth, ohne daß eine dieser Farben durch die andere irgend an Schönheit verliere, sondern alle zusammen ein so harmonisches und dem darauf verweilenden Auge so wohlthuendes Ganze bilden, daß man nur mit Mühe den Blick davon entfernen kann, zeichnen dieses herrliche Gemälde noch ganz besonders aus. Am 3. August stellte der Künstler das Gemälde im Königl. Palais auf, damit der König, den folgenden Tag von seiner Badereise nach Berlin zurückkehrend, durch den Anblick der geliebten, nun so weit entfernten Tochter erfreut werden möge. — Herr Professor Wach ist ein eben so bescheidener als ausgezeichneter Künstler, und seine geistige Bildung, verbunden mit echter Humanität und einer seltenen Anmuth in seinem ganzen Wesen machen jede gesellige Verbindung und traulichere Unterhaltung mit diesem liebenswürdigen Manne angenehm und genußreich. —

Herr Professor Schadow erfreute das Publikum durch die in seiner Wohnung veranstaltete Ausstellung des von ihm für Schulpforte verfertigten Altar-Bildes, welches drei lebensgroße Figuren, Christus in der Mitte, Johannes ihm zur Rechten, und Matthäus zur Linken, darstellt, und obgleich durch den Rahmen in drei Bilder abgetheilt, doch durch die hohe Bedeutung nur ein harmonisches Ganze bildet. Die Hauptfigur ist Christus; eine hohe, edle Gestalt, ein kräftiger männlich-schöner Körper, und der geistige, überirdische Ausdruck des auferstandenen Heilandes und Erlösers der Menschen, in welchem der milde Ernst, uns ermahnend und auffordernd, auf das Ziel hinweiset, wo wir allein Frieden und Glückseligkeit finden können — sind dem erhabenen Gegenstande vollkommen angemessen, den sie bezeichnen sollen, und der Künstler hat, wie mir scheint, gerade in dieser Figur nicht nur einen Beweis seines außerordentlichen Talents, sondern auch seiner geistigen Auffassung und Tiefe gegeben. Auch die beiden andern Figuren sind geistig erfaßt. Doch befriedigten sie mich weniger, da nach meiner Ansicht der Johannes zu weiblich, und der Matthäus zu schwächlich gehalten sind, wenigstens wandte sich mein Blick immer wieder auf das Christusbild, das der Künstler so menschlich-schön, so göttlich-erhaben dargestellt hat. — (Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Der Medizinalrath, Dr. Karl Gottfr. Hagen, zu Königsberg in Preußen, einer der vorzüglichsten Pharmaceuten, der durch sein Lehrbuch der Apothekerkunst zuerst dieser Kunst eine wissenschaftliche Richtung gegeben, feiert in diesem Monat seine 50jährige Thätigkeit als Apotheker. Zu Berlin ist dazu eine Medaille geprägt worden, die auf dem Avers sein wohlgetroffenes Bildniß, und auf dem Revers dies Lehrbuch, umschlungen von einem Lorbeerkranz, zeigt. Seine Kunstgenossen in Berlin und in der preußischen Monarchie hatten diese Schaumünze verfertigen lassen, um sie ihm bei dieser Jubelfeier zu widmen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusl. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 196. — den 7. Oktober 1825

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Die Gewandtheit der Jugend half Serenus nichts auf der gewundenen, morschen Treppe; er stolperte im Dunkel, fiel, und als er nach ihr die Kapellenthür erreichte, war sie schon in der offenen Vorhalle, und er sahe sie schwanken im ungewohnten Tageslichte, und vom Eindrucke der scharfen Abendluft in kommender Ohnmacht zur Seite sinken gegen den Pfeiler, welcher den Schwibbogen trug.

Die Bauern und Arbeiter, welche im Hofe beschäftigt waren, ergriff ein panischer Schrecken, so wie ihre Blicke durch das Geräusch der Kommenden zu der Kapelle gezogen wurden. „Die weiße Frau! Das Schloßgespenst!" schrie der Haufen und stob auseinander. Nur Eine Stimme erscholl später noch aus dem Getümmel, und ihr Ton fuhr wie ein jäher Donnerschlag in Serenus Ohr.

„Josephine! Hölle und Satan! Josephine!" rief die tiefe, dröhnende Stimme, und als Serenus den Rufer suchte, erblickte er einen riesenhaften Köhler mit von Ruße gefärbtem Antlitz und zerlumpten Kleidern, der mit starren, glühenden Augen zu der Ohnmächtigen hinschaute, als er sich aber von dem Baumeister bemerkt sah, mit beflügelten Schritten den Hof durcheilte und am Thore verschwand. Serenus geübte Sinne hatten nur zu wohl den Wuchs und die Stimme erkannt. Was in den schwersten Stunden des Lebens dem Menschen begegnet, das vergißt er nie wieder, sey es Gestalt oder Klang. Es war der Hauptmann der Diebesbande gewesen, und seine Gegenwart, seine Mitwissenschaft konnte nur das Schrecklichste herbeiführen. Von diesen Gedanken gefaßt, wie mit Feuerkrallen, stand er eine Minute da ohne Beachtung der Umgebung, und als er sich löste von den Polypenarmen der fürchterlichsten Idee, sah er nur noch, wie der Pförtner Fabian die unglückliche Frau gewaltthätig ergriffen hatte, sie in die Kapelle zurück schleifte, und die schwere Pforte hinter sich und ihr zuschlug. Die Lage seiner armen Mutter, seine eigene rathlose, kraftlose Lage trat jetzt gänzlich hell und klar vor seine Seele, und seine Kraft brach, fast bewußtlos sank auch er auf die Steinstufen der Vorhalle, und seine Sinne umfing ein dichter Nebel.

Die Dämmerung schied schon den Tag von der Nacht, da fand sich Serenus erst wieder, und das erste, was ihm in's Auge fiel, war der feiste Fabian, der aus der Kapellenthür zu ihm heran trat, mit über den Schmerbauch gefalteten Händen, worin er Hammer und Nägel trug, durch die er die Thüren zu seiner Gefangenen neu verwahrt hatte. In seinem rothen Gesichte zeigte er eine verzerrte Freundlichkeit, die halb wie Besorgniß, halb wie neugierige List aussah.

„Haben Sie geschlafen, junger Herr, auf so hartem Bett?" fragte er mit verschmitzten Blicken. „Oder hat auch Sie das Gespenst erschreckt, wie die dummen Burschen und feigen Gesellen?" — Serenus stand langsam auf, und sah unsicher im leeren Hofraume umher, wie je-

der thut, der aus tiefem Schlafe geweckt wird. „Sie sollen herauf zum Herrn kommen," fuhr der Pförtner fort, als Serenus nicht sogleich antwortete; „er ist heute recht munter; Fremde aus der Stadt sind bei ihm, und auch Sie sind geladen zu der Gesellschaft, der das Fräulein schon das Abendbrot zurecht macht. Haben Sie auch die närrische Spukerei, die wahnwitzige Base gesehen, so rathe ich, sagen Sie eben kein Wort davon, denn unser Baron hört nichts so ungern, und wirft einen Haß auf Jeden, der ihn daran erinnert. Richten Sie sich danach! Guter Rath trifft gute Statt. Und hier ist auch der große Schlüssel wieder zur Kirchthür, der in Ihren Gewahrsam gehört, nach des Herrn Befehlen." —

Serenus nickte nur mit dem Kopfe, denn die Antwort wäre ihm schwer geworden, und als der Pförtner ihn an der Treppe verließ, stieg er langsam hinauf zu seinem Erkerzimmer, sich zu sammeln und zu überlegen, ehe er unter Menschen trat, die nach dem Vorgefallenen wunderbare Eindrücke auf ihn machen mußten.

Konnte es denn möglich seyn? War er wirklich der Sohn eines Straßenräubers, der Sohn einer Vagabondin, der verstoßenen Buhlin seines schlechten Großoheims? Sollte er, der sich so verlassen gefühlt ohne Angehörige, jetzt da er diese zu Hauf gefunden, sich Aller schämen, Alle verwünschen müssen? Und wen sollte er schonen, für wen Strafe heraufrufen? — Der lange Friedrich wußte um das Geheimniß des Schlosses, und wie er diesen wagehälsigen Höllenstürmer kannte durch eigne Erfahrung und durch seine Erzählung im Holze, durfte dieses Schloß, trotz seiner Eichenthore und dicken Mauern, keine Stunde vor seinem Ueberfalle sicher seyn, da überdies der Bau und die Krankheit des Burgherrn den Zauber der alten Verschlossenheit gelöset hatte, und die weitläuftigen, menschenleeren Gewölbe Raum zu Schlupfwinkeln derer darboten, die sich in gleicher Verkappung wie der Diebeshauptmann eingeschlichen haben konnten. Sollte er den Baron der Rache des Mordgesindels überlassen? Sollte er dem Schicksale vorgreifen und der Nemesis in die Zügel fallen? Wohin senkte sich die Wage, mit der sein moralisches Gefühl die beiden ihm verwandten Frevler wog? —

So beunruhigt, so ohne Rath, ohne Muth und Entschließung zu irgend etwas, und der geistigen Erschlaffung nahe, schritt er in seinem Stübchen auf und nieder; da fiel sein Auge von ungefähr auf Albina's Bild, das er in schwarzer Kreide begonnen hatte, und die freundlichen, zarten Umrisse lächelten ihn an, und machten wie mit

Feenzauber auf Einmal seiner Wahl, seinem Schwanken seiner ganzen Entmannung ein Ende. Albina war ja auch seine Verwandte, zwiefach dazu, zuerst durch das Blut, und mehr noch durch das Herz und die gleiche Stimmung der Seelen. War sie, ihr Friede, ihr Leben nicht in Gefahr, wenn er das Schicksal und die bösen Menschen walten ließ? Was konnte nicht Alles auf das unschuldige Mädchen einstürmen, wenn diese arge Rotte unmenschlicher Frevler Herr des Schlosses wurde! — Mit eisigem Schauder zuckte diese Phantasie durch seine Nerven von der Stirnhaut bis zur Ferse, und schnell entschlossen vertauschte er in Eile seine Arbeitskleider mit einem bessern, gesäuberten Anzuge, und stieg hinab zu dem Herrenzimmer, indem er nur noch überlegte, welches die rascheste und sicherste Art seyn dürfte, die Geliebte vor allen jenen Schrecken zu bewahren, welche die seltsamste Verbindung verwickelter Familienschicksale auf sie herab zu rufen drohete. Die Idee, der Engel der Lieblingin werden zu dürfen, versöhnte ihn wohlthätig wieder mit allen Härten seines Lebens, und die Waltung der ewigen Vorsicht strahlte wiederum mit väterlichem Antlitze zu ihm hernieder. — (Die Forts. folgt.)

Ueber zwei allegorische Personen in Arioſts rasendem Roland, nebst allgemeinen Bemerkungen über allegorische Personen im epischen Gedicht.

(Fortsetzung.)

Die meisten allegorischen Personen der antiken Dichter nehmen einen festern, fast historischen Charakter an, und wenige kommen vor, die nicht auch irgendwo ihren Tempel gehabt haben sollten, wo sie als Götter wohnten, wie z. B. das Gerücht (nach Pausan. 1, 17.) zu Athen. Die der Neuern bleiben mehr concret gedachte Vorstellungen und Eigenschaften, bedingt durch die dichterische Anschauung. Allein hier ist wieder ein bedeutender Unterschied, welcher die Art der Schilderung bei den Modernen betrifft, zu finden. Einige wenden in der Zeichnung solcher allegorischer Personen einen so ernsthaften Fleiß an, daß die Absicht, denselben Körper und individuelles Leben zu geben, oft die poetische Wirkung selbst auflöst; andere schildern dieselben um desto flüchtiger, je abstrakter ihre Unterlage ist, oder sie lassen durch die nebelhaften Gestalten selbst eine leichte Ironie hindurchschimmern, und erhalten so, indem sie das Gewebe unaufhörlich knüpfen und spielend lösen, uns das Bewußtseyn der innern Gedankenwelt, in der sich magisch das Aeußere wiederspiegelt. Zu

den letzten gehört Arioſt; als Beiſpiel des Erſteren kann man z. B. Milton's Sünde anführen (Verlornes Paradies II, 650 ff.), ein ſehr allgemeiner Begriff, zu deſſen mühſamer Beleibung die alte Mythologie dienſtbar werden mußte. Sie iſt nämlich bis zur Mitte ein ſchönes Weib, und endet ſchuppig als Drache; aus der Mitte des Leibes ſtrecken Höllenhunde ihren Rachen mit unendlichem Gebell heraus, — und man würde ſelbſt ſich an die Scylla erinnern, auch wenn der Dichter nicht daran erinnerte, indem er zugleich eine höhere Stufe des Grauſenden zu erſchwingen ſucht. So grauſe (Höllenhunde nämlich) — heißt es — plagten nicht die Scylla ꝛc. Ein wirkſamer und glücklicher Zug iſt es in dieſer Schilderung, daß Satan ſelbſt, den ſie Vater nennt, die Entſtellte nicht erkennt, und geſteht, nichts Entſetzlicheres geſehen zu haben. Daß ſie darauf erzählt, ſie ſey als Göttin gewaffnet ſeinem Haupt entſprungen, und habe dann aus ſeiner Umarmung den Tod geboren, weiſt augenſcheinlich theils auf die Mythe der Pallas, theils auf das chriſtliche Dogma hin, und die ſündliche Vertraulichkeit mit dem genannten Schreckensſohne, durch welche jenes Ungethier aus ihrem entſtellten Leibe immer neu hervorquillt, iſt nur kräftige Ausbildung dieſer letzten Vorſtellungsweiſe.

Doch wir kehren zu Arioſt zurück. Die Schilderung des Schweigens beginnt ſchon mit dem ironiſchen Zuge, daß der Engel Michael zuerſt daſſelbe in den Klöſtern ſucht, aber nicht finden kann, obwohl es daſelbſt angeſchrieben ſteht (80. Stanze); ſtatt deſſen aber hier die Zwietracht (81. St.) findet, die er nur in der Hölle zu treffen erwartet hatte. Ein zweiter Zug, daß die Zwietracht daſſelbe nie geſehen, und daß nur der Betrug, einer von ihren Leuten, etwas von demſelben zu erzählen im Stande iſt (86. St.). Dieſer ſpricht nun eben ſo ironiſch von dem Schweigen, wie von einer alten verklungenen Sage (88. St.): es habe ſonſt bei den Frommen, Tugendhaften und Weiſen, z. B. Pythagoras, gewohnt, dann aber habe es ſich mit dem Frevel verbunden; es finde ſich bei Verliebten des Nachts, bei Verräthern, Räubern, Mördern und Falſchmünzern, und der Engel werde es ſicher um Mitternacht in der Behauſung des Schlafes finden *). Zur nähern Schilderung gehört es nun, daß der Engel es dort (der Dichter wählt eine Höhle in einem tiefen, finſtern Grunde des ſtillen Arabiens zur Behauſung des Schlafs) als Wächterin des Einganges findet.

Ha le scarpe di feltro e 'l mantel bruno;
ed a quanti n'incontra, di lontano,
che non debbian venir, cenna con mano.

(Nach Gries:

Filzſchuhe trägt es und ein braunes Kleid,
und winket allen, die es wahrgenommen,
ab mit der Hand, daß ſie nicht näher kommen.)

Dieſe leichten Züge nebſt den verſtändlichen Nicken, nach Anhören des Auftrags, den der Engel ausrichtet, ſind hinlänglich, dieſe Perſonification zu vollenden. Es bedarf keines weitern Zuſatzes. Das Schweigen thut ſeine Pflicht; es hüllt die chriſtlichen Schaaren in einen dichten Nebel ein, welchen der Klang der Hörner und Trompeten nicht durchdringt, und macht die Mohren blind und taub, bis erſtere zum Ort und Ziel gekommen, und mit fürchterlichem Kriegsgeſchrei bei'm Anblick des Feindes den Helden Eis in die Glieder ſenden. (XVI. Geſang 42. St.)

In dieſer Perſonification zeigt ſich Arioſt, wie wir bemerkten, ſelbſtſtändig; in der Perſonification der Zwietracht hatte er Vorgänger; vor Allen Homer. Es iſt intereſſant, auf die Schilderungen beider einen Blick zu werfen.

Nach Homer iſt die „raſtlos lechzende Zwietracht" (Eris) des mordenden Ares verbündete Freundin und Schweſter,

„die erſt klein von Geſtalt einherſchleicht; aber in Kurzem
ſtreckt ſie empor zu dem Himmel das Haupt, und geht auf der Erde."
(Il. IV, 440 ff.)

Man kann in dieſer Stelle faſt noch den Uebergang aus der Metapher in die Perſonification wahrnehmen, obgleich ſchon früher die Eris als Tochter der Nacht angeſehen worden zu ſeyn ſcheint. (Vgl. Heſiods Theogonie.) Die Abkunft der Virgiliſchen Fama von ihr, iſt nicht zu verkennen. Homer bedient ſich ihrer zur Erregung der Schlacht. Es heißt:

„Sie nun ſtreuete Zank zu gemeinſamen Weh in die Mitte,
da ſie die Schaaren durchging, das Geſeufz' der Männer vernehmend.

(Der Beſchluß folgt.)

*) Von der Aehnlichkeit, die Bouterwek mit Ovid. Metamorph. XI, 393 ff. finden will, ſehe ich außer dem, was in der Sache ſelbſt liegt, nichts.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Beschluß.)

Auch wurde dem Publikum der Genuß, die fünf Gemälde, welche die Stadt Berlin der Prinzessin Friedrich der Niederlande, als eine Erinnerung an die innige Liebe und treue Anhänglichkeit der hiesigen Einwohner, verehrte, in Augenschein nehmen zu dürfen. Die beiden Gemälde vom Königl. Dekorationsmaler Gropius sind Ansichten der beiden Hauptplätze von Berlin mit dem Königl. Schlosse und dem Königl. Palais; sie sind gut aufgefaßt, und erfüllen ihren Zweck vollkommen, als freundliche Erinnerung an die Heimath. Das Gemälde Herrn Prof. Kolbe's stellt den tapfern Kurfürsten Albrecht Achilles in dem Augenblicke dar, wo er in der Schlacht von Nürnberg (1449) eine feindliche Fahne erobert, und ist sowohl durch die herrliche Anordnung und kräftige Ausführung, als durch das Charakteristische in dem Ausdruck der Köpfe, und durch die außerordentliche Treue, mit welcher alle Gegenstände nach der damaligen Zeit gewählt sind, als ein ausgezeichnetes Kunstwerk zu betrachten. Von Herrn Prof. Wach war der Carton zu einem Bilde, die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde darstellend, als Probe eines Gemäldes aufgestellt, das der Künstler jetzt bereits angefangen hat, und welches bis zum nächsten Frühjahr beendigt seyn wird. — Die Jungfrau Maria, sitzend auf einem Throne, hält die Weltkugel, worauf Christus das Kreuz pflanzt, und — unterstützt von der Mutterhand — die Welt segnet. Nach der Zeichnung und dem ausgezeichneten Talent des Künstlers zu urtheilen, dürfen wir erwarten, daß die schöne Idee gelungen ausgeführt werden wird. — Das fünfte Gemälde, welches ganz besonders die Aufmerksamkeit und Bewunderung des Publikums erregte, ist vom Herrn Geh. Ober-Baurath Schinkel, und gibt die Ansicht einer griechischen Stadt, in der schönsten Blüthe Griechenlands, mit Gebäuden, öffentlichen Denkmälern, Tempeln, Portiken, einem Theater, Hafen ꝛc. Hinter der Stadt zieht sich ein Fluß fort in vielen Krümmungen zwischen üppigen Ufern bis in's Meer, welches von einer Gebirgskette begrenzt ist. Dieses Gemälde ist so außerordentlich reich und mannichfaltig, daß man stundenlang es betrachten kann, ohne alle die einzelnen Schönheiten auffinden und erkennen zu können. Die Ausführung dieses Kunstwerks, besonders in architektonischer Hinsicht, ist wirklich bewundernswerth; dabei ist der Eindruck, den dieses Gemälde auf den Beschauer macht, so heiter, angenehm und behaglich, daß man sich gar nicht mehr davon trennen möchte, um nicht von diesem reizenden Ideal in die mangelhafte Wirklichkeit zurückzukehren. — Von einem tüchtigen Schüler des Hrn. Prof. Wach sollen zwei Kopien dieses trefflichen Gemäldes gefertiget werden, vor denen eines für den Kronprinzen, und das Andere für einen andern Kunstfreund bestimmt ist. Uebrigens stimme ich ganz dem von dem Herrn Hofrath Böttiger ausgesprochenen Wunsche bei, daß von diesem Gemälde sein Kupferstich besorgt werden möchte, damit jeder Kunstfreund sich den Genuß des Anschauens dieses Werkes verschaffen könne. — Der Prinz und die Prinzessin der Niederlande nahmen diese Geschenke der Stadt sehr huldreich an, und sprachen lebhaft die Freude aus, die sie darüber empfunden, zugleich bemerkend, daß sie sämmtliche Gemälde in einem Zimmer in ihrem Schlosse aufstellen würden, und dieses dann zur freundlichen Erinnerung das Berliner Zimmer nennen würden. —

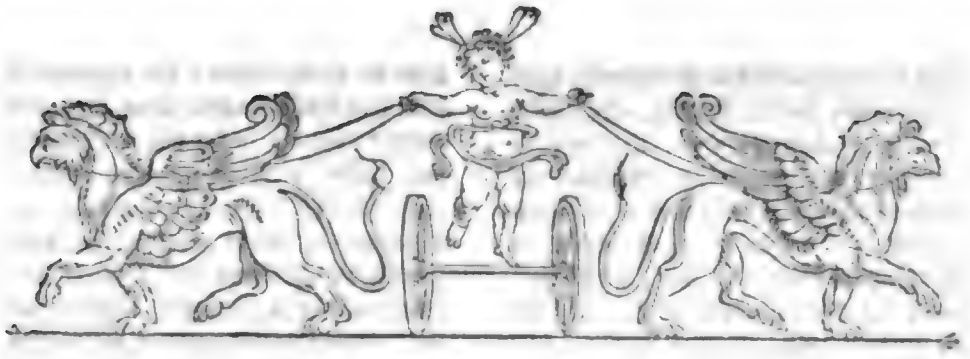
Wohl ist es sehr interessant, an einem Orte zu leben, wo so geistreiche Männer und ausgezeichnete Talente vereinigt sind, wo so außerordentliche Kunstgenüsse den Reiz und die Annehmlichkeit des Lebens erhöhen, und wo das gesellige Leben durch geistige Bildung zur wahren Würze und heitern Erholung wird.

Aus Altenburg. (Beschluß.)

Ein gewagtes Unternehmen war es, uns am 17. Septbr. Wallenstein's Tod vorzuführen, dessen Gelingen im Ganzen den Werth des Vereins bekundete, obschon das Einzelne viel zu wünschen übrig ließ. Die Hand des Hrn. Intendanten, von der die Theaterschere geführt worden war, hatte wahrhaft menschenfreundlich an dem Dichter gehandelt, denn es fehlte nur das minder Bedeutende, was sehr zu rühmen, da es jetzt so selten. Hrn. Illenberger (Wallenstein) fehlt es, bei vielen gelungenen Einzelheiten, an Kraft und würdevoller Haltung und Bewegung. Piccolomini, Vater und Sohn, (Hr. Majober und Hr. Limbach) waren brav, vorzüglich in der Abschiedsscene. Letzterer hatte in seiner äußern Erscheinung nicht Festigkeit und Würde genug, auch noch manches Störende in Aktion und Sprache, doch Fleiß und Eifer, hier vorhanden, wird das bald verbessern. Dem. Reinwald (Thekla) gab sich unverkennbar viel Mühe, eignet sich aber nicht fürs Tragische. Gang und Haltung haben sich gegen voriges Jahr sehr verbessert, und überhaupt war sie im Spielen bei weitem besser, als im Sprechen, letzteres ist bei affektvollen Stellen zu weinerlich, und der Stimme fehlt es an Kraft und Ausdauer. Die schöne Stelle: „Sein Geist ist's," gelang am besten. Mad. Klingmann (Gräfin Terzky), obwohl in ihrer äußern Erscheinung nicht ansprechend, sprach vortrefflich. Mad. Räder d. Jüng. (Herzogin) ist für so gemüthlich schwache Weiber nicht geeignet, desto trefflicher ist sie im Felde tragischer Bravour-Partien. Die übrigen waren mehr oder minder gut, und nur Buttler schlecht. Auch Preciosa war eine recht gelungene Vorstellung, besonders war die Titel-Rolle offenbar die beste Leistung der Dem. Reinwald, wenn schon ihre Deklamation nicht ganz genügte, und sie erhielt durch Hervorrufen verdiente Anerkennung. Der Kostüm schien nicht ganz passend gewählt. Hr. Limbach (Alonzo) war recht brav, wenn auch, wie früher, einige Töne seines Organs, namentlich bei der Aussprache des ſt und ſch, störten, und Hr. Klingmann (Pedro) ausgezeichnet. Rühmlich müssen wir noch das Arrangement des Ganzen, das mit einem kleinen Feuerwerk schloß, erwähnen, und überhaupt muß das Publikum das unverkennbare Streben des Hrn. Intendanten, etwas Tüchtiges darzustellen, dankbar verehren. — In Hermann und Dorothea wetteiferte alles durch gutes Spiel, das Publikum zu vergnügen, besonders gelang dies Hrn. Majober (aller Feldern), wenn er auch die Uebergänge bisweilen nicht scharf genug bezeichnete; der Demois. Reinwald (Dorothea), der Mad. Räder sen. (Mutter), obwohl sie fast zu alt für die Partie war, und dem Hrn. Limbach (Hermann), doch auch Rektor und Apotheker waren in guten Händen. Wenn wir zuvor noch Fanchon, worin uns Dem. Reinwald von Berlin zum zweiten Mal als Gast erschien und verdienter Maßen gerufen ward, obwohl Spiel und Gesang nicht recht natürlich gefunden werden wollte, und die auch in den übrigen Partien gut ausgeführt ward, erwähnt haben, schließen wir für diesmal unsern Bericht, und hoffen, in der Fortsetzung desselben gleich erfreuliche Resultate liefern zu können. —

Alyn.

Verleger: Leopold Voß. Redacteurs: Methuſ. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 197. — den 8. Oktober 1825.

Ueber zwei allegorische Personen in Arioſts rasendem Roland, nebſt allgemeinen Bemerkungen über allegorische Personen im epischen Gedicht.

(Beſchluß.)

Arioſt führt ſie unter andern Verhältniſſen auf. Seine Schilderung iſt mit Recht ausführlicher, da hier die Zwietracht nicht als eine untergeordnete Urſache der Schlachtverwirrung, ſondern als Mittel zu einem beſondern und ausgezeichneten Erfolg auf Seiten des Chriſtenheeres vorgeſtellt werden ſoll. Auch erreicht ſeine originelle Schilderung den höchſten Grad der Perſönlichkeit, den eine ſolche Allegorie erreichen kann. Schon an dem ſymboliſchen Koſtum, welches er ihr gibt, macht ſie der Meiſter kenntlich. Es heißt (nach Gries XIV. Geſ. 83. St.):

Er (der Engel) kennt ſie am Gewande ſonder Weile
aus tauſendfarb'gen Lappen iſt's gemacht.
Bald deckt es ſie, bald nicht, ſo wie in Eile
der Wind es faßt; denn locker iſt die Tracht.
Ihr Haar theils golden, ſilbern auch zum Theile
und ſchwarz und grau ſcheint wie in ew'ger Schlacht;
geflochten theils, theils in ein Band ſich fügend,
das auf der Bruſt, das um die Schultern fliegend.

Arioſts ironiſcher Geiſt äußert ſich auch in dieſer Schilderung; er ſingt weiter (84. St.):

Vorladungen, Klagſchriften aller Arten,
Vollmachten und Bedenken füllten Hand
und Buſen ihr; in großen Bündeln paarten
ſich Gloſſen, Commentar' und ſolcher Tand,
der armen Städtern, die ſich nicht verwahrten,
ſchon oft ihr ganzes Hab' und Gut entwand.
Vorn ſah man, hinten und auf jeder Seite
Notar', Anwält' und andre ſolche Leute.

Sie ſoll nun, Kraft des vom Engel Michael empfangenen Auftrags, zu den Tapferſten der Saracenen hingehn, und ſie zum Zwiſt gegen einander, und zur Schlacht entzünden (85. St.). Sie verläßt das Kloſter (wie der Dichter in einem ſpätern Geſange [XVIII, 26.] berichtet) und trägt dem Truge (la fraude) auf, (Strecksfuß überſetzt Schelmerei) bis ſie wiederkehrt, unterdeſſen daſelbſt das Feuer zu erhalten; ſie nimmt den Stolz als ihren Beiſtand mit, der ſein Amt unterdeſſen der Heuchelei überträgt. Beide begegnen unterwegs der Eiferſucht, die mit einem Boten Doralizens an Rodomont dahergezogen kommt. Die Zwietracht, erfreut, ſie gefunden zu haben; führt ihren Plan, in Verbindung mit ihr, an Rodomonten aus. Der Zwerg erzählt ihm die Entführung ſeiner Geliebten durch den tatariſchen König Mandricard. Die Eiferſucht umſchlingt ihn, kalt wie Nattern. Die Zwietracht nimmt darauf den Stahl und ſchlägt ihn an den Stein ein wenig; der Stolz hält den Zunder dazu, und in einem Augenblicke iſt die Glut angefacht, eine Glut, die kaum Raum in der Bruſt des wilden Saracenen findet (vgl. St. 34.). Streng genommen iſt in dieſer Stelle die Darſtellung nicht vollkommen angemeſſen; denn eigentlich ſpielte hier die Eiferſucht die Hauptrolle, ſie facht, wie wir uns metaphoriſch auszudrücken pflegen, das Feuer der Zwietracht an, und die

Glut, die zunächst in des Saracenen Brust entzündet wird, ist der Zorn der Eifersucht, der erst späterhin als Zwietracht unter den Heiden ausbrechen soll. Um ihr einen wirksamern Einfluß zu geben, scheint es, überbietet sich Ariost, und setzt jener stürmischen Wuth noch einen andern Anlaß zum Streit hinzu. Sie sendet dem Saracenen ein Pferd, das ihn in neue Händel trägt (37. St.), in den Weg; er nimmt Hipalken das Pferd Rüdigers ab (XXIII, St. 33 u. f.). Im XXIVsten Gesange rennen die beiden Helden zusammen; aber den furchtbaren Kampf trennt der Befehl, bei dem Mohrenheere zu erscheinen. Die ungeduldige Zwietracht ist zwar (nach St. 114) zugegen; aber weder sie, noch ihr Begleiter, der Stolz, vermögen etwas:

Doch können sie nichts gegen den vermögen,
der Alles gleich besiegt, wo er erscheint,
nichts gegen Amors Macht, von dessen Pfeilen
besiegt die Zwietracht und der Stolz enteilen.

Im XXVIsten Gesange kommt es zum Kampfe zwischen Rodomont und Rüdiger um das geraubte Pferd. Zwietracht und Stolz sind auch dabei (St. 122). Aber sie schauen ihrem Werke nur zu. Beide glauben fest, es könne hier nimmer ein Stillstand oder Friede eintreten, und sie könnten nun in Ruhe wieder zu ihren lieben Mönchen gehn. Allein der Streit wird durch feindliches Wirken getrennt, und die Helden kommen gegen Karl den Großen in Vortheil. —

So haben die allegorischen Personen ihren Dienst schlecht geleistet. Der Engel sieht sich getäuscht, von der Zwietracht hintergangen, und erröthet, daß er Gottes Befehl so schlecht vollführt. Mit solcher Ironie nimmt Ariost im XXVIIsten Gesange seine Allegorie von Neuem auf. Der Engel beschließt, das Versehen wieder gut zu machen. Er kehrt daher (vgl. 37. St.) nach jenem Kloster zurück, und findet die Zwietracht eben im Capitel bei der Wahl der Officialen, mit Vergnügen zuschauend, wie ein Mönch den andern mit Brevialen um die Ohren schlägt. Er faßt sie bei den Haaren, läßt nicht ab mit Schlägen und Tritten, und läßt die Schreiende, die seine Knie umklammert, erst bei dem Mohrenheere wieder los. Er droht ihr Schlimmeres, wofern sie sich von demselben wieder entfernen werde. In Furcht gesetzt eilt sie:

die Blasebälge schnell herbeizutragen,
und facht, damit es nie an Glut gebricht,
viel Feuer an zugleich, und läßt zusammen
der Herzen viele sich in Zorn entflammen.

Man muß bei dem kurz vorher Erzählten die Allegorie nicht zu streng nehmen; der scherzende Dichter, der immer gern seine Phantasie gehen läßt, wenn sie in einem gewissen Zuge ist, scheint hier vielmehr sich selbst und seinem frühern Plane nachzuhelfen. Rodomont, Mandricard, Rüdiger, Marfisa verlangen vom Heidenkönig Agramant — daß er zuerst sie ihre Streitigkeiten durch Zweikämpfe ausfechten lasse. Bevor dies, nach Bestimmung des Königs, geschieht, bricht ein neuer Streit zwischen Gradaß und Mandricard um das Schwert Rolands, zwischen Sacripant und Rodomont, und zwischen Brunell und Marfisa los. Die vornehmsten Helden der Saracenen wüthen nun gegen einander:

Die tolle Zwietracht lacht bei diesen Dingen,
Sie fürchtet Ruh' und Frieden nun nicht mehr,
kann ihre Freude länger nicht bezwingen,
und rennt nun auf dem Platze rings umher;
die Hochmuth auch, mit Jubeln und mit Springen,
holt Zunder noch und Holz zum Feuer her
und schreit so laut, daß in des Himmels Reichen
Fürst Michael vernimmt des Sieges Zeichen.

Alle nahliegenden Länder hören erschreckt den Ton der fürchterlichen Stimme (100 u. f. St.). Rodomont eilt nach Doralizens Entscheidung wüthend aus dem Lager, und kehrt auch später, auf des Königs Bitten (XXXII, 5.), nicht zurück. Den Zwist zwischen Rüdiger und Mandricard vermag der Heidenkönig nicht beizulegen, nicht Doralizens Bitte aufzuschieben. Der gewaltige Mandricard fällt in demselben. Unterdessen ist Rinald bei den Christen angekommen und überfällt die Saracenen, welche bis nach Arles fliehen.

So wird nun durch Zwietracht die Katastrophe herbeigeführt, der Dichter aber vermied durch seine scherzende Behandlung die Steifheit, welche bei weitläufiger, ernsthafter Ausführung allegorische Figuren zu haben pflegen.

A. Wendt.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Serenus fand größere Gesellschaft bei dem kranken Freiherrn, als er vermuthet hatte. Einer der obersten Justizherren der nächsten Stadt war nebst seinen Untergebenen zugegen, und auf dem Tische, an dem derselbe mit dem Schloßherrn saß, lagen zwei eben versiegelte, große Packete. Mehr seitwärts stand ein schlanker, junger Mann in Priestertracht, der sich mit dem Fräulein unterhielt,

indeß dieses an zierlich gedeckter Tafel die kalte Küche zerlegte, und der Jäger im Ordnen der Gläser und Flaschen behülflich war. Der junge Geistliche kam unserm Helden besonders bekannt vor, und stutzig verweilte er an der Thür in seinem Erinnerungsbuche suchend nach dieser unvergessenen Gestalt. Da warf auch der Geistliche einen Blick auf den Eintretenden, und eilte sogleich mit einem Ausrufe der Verwunderung und mit Mienen der Freude zu ihm her. „Finde ich Sie endlich wieder? Sie, meinen Lebensretter, den Cherubim, der vom Himmel niederstieg, als mein irdisches Daseyn keinen Heller mehr galt unter den Bösen!" — Serenus erkannte jetzt ebenfalls den Bußprediger aus der furchtbarsten seiner Erdennächte, und die dargebotenen Hände beide ergreifend, zog er den Priester wie zur Umarmung fest an sich, und flüsterte ihm in das Ohr: „Still und verschwiegen! Kein Wort von jener Mitternacht, wenn ich ihnen lieb wurde; wir sprechen uns nachher allein auf meinem Zimmer." —

Die kurze Scene hatte die Aufmerksamkeit der Gesellschaft rege gemacht, und der alte Baron dehnte sich lang in seinem Polsterstuhle, und mit freundlicherem Gesicht, als ihm sonst gewöhnlich, nickte er seinem Hausfreunde zu, und winkte ihn zu sich auf den nächsten Sessel. — „Das ist mein General-Gouverneur, Geheimerath, Ober-Bauintendant und Polizei-Inspektor, so stellte er lächelnd den Jüngling dem fremden Justizherrn vor, der, während ich hier an der vornehmsten Krankheit, an dem Kaiserlichen und Königlichen Zipperlein danieder lag, meine Stelle vereteten, als wäre er mein Erstgeborener, und sogar meinem Premierminister, dem Herrn Fabian von Weinschlauch, Respekt einzupredigen gewußt hat, wenn er Kabinett und Keller verwechselt hatte. Dank Ihnen dafür, lieber Serenus! Sie hören, ich weiß Alles, und habe als ein guter Regent meiner geheimen Polizei dort im Mädchenkleide auch in düsterer Leidenskammer täglich Audienz gegeben." —

Serenus konnte nur durch ernste Verbeugungen antworten, denn der Anblick dieses Mannes, der sein Großoheim und zugleich der Verderber seiner Aeltern war, erschütterte die tiefsten Tiefen seines Gemüths. Der Justizmann fragte jetzt genauer nach dem Vorgestellten. „Ein Anverwandter, Herr Baron? die Gesichtszüge haben einige Familienschrift zwischen sich." — „Sie haben Recht!" antwortete der Baron, „und das gewann vielleicht dem Krauskopfe sofort mein Vertrauen, mit dem ich sonst nicht zu walten pflege, wie mit Kreuzermünze, sondern wie

mit Goldmedaillen. Er hat aber meine Ausnahme gerechtfertiget. Mit ihm ist in mein einsiedlerisches Haus ein anderes Leben gekommen, das, ohne meine Gewohnheiten zu stören, alles freundlicher gestaltete. Er ist ein Künstler, und wo ein Künstler einzieht, da kommt immer ein Gefolge kleiner, niedlicher Genien mit." —

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Rosenfest in Suresne.

Zu Anfange dieses Jahrhunderts hielten sich Herr und Madame Desbassyns in dem Dörfchen Suresne auf. Sie hatten ein einziges Kind, ein Mädchen, Camilla. Der Tod raffte sie hinweg. Der Aufenthalt ward ihnen unerträglich. Aber sie wollten den Manen Camilla's ein bleibendes Andenken stiften, und kauften eine Rente von 300 Franken, welche jährlich einem der tugendhaftesten Mädchen des Dorfes zu Theil werden solle. Vierzehn Tage vor Camilla's Todestage treten alle Einwohner in der Kirche zusammen, und wählen drei Jungfrauen von 18 bis 28 Jahren, welche ihnen die besten dünken, und durch's Loos wird am 21. August, an dem Tage, wo Camilla starb, oder am darauf folgenden Sonntage, entscheiden, welcher der Gewinn wird. Dann wandelt alles, Jung und Alt, nach Camilla's Grabe und bestreuet es mit Blumen und mit den Rosen, die am Grabe des Kindes blühen, wird die Königin des Festes bekränzt, und sie gelobt, das erste Mädchen, das sie in ihrer Ehe gebären wird, Camilla taufen zu lassen. Eine der nächsten Verwandtinnen aus dem Hause der Familie, welche diese Rente stiftete, leitet das Fest, setzt der vom Looſe Begünstigten den Kranz auf. Auch in diesem Jahre hat das Fest Statt gefunden. Louise Vegan heißt die Glückliche, welche bekränzt wurde. Eine Menge Geschenke wurden ihr noch außerdem zu Theil. Ihre beiden vom Looſe nicht begünstigten Gespielinnen erhielten jede 100 Franken. Das ganze Dorf ward von vornehmen Fremden belebt. Eine allgemeine Beleuchtung, Tanz und Musik, erhöhten die Freude. Viele Engländer, die von Paris hingeeilt waren, blieben mitten im Jubel bis zum nächsten Morgen daselbst.

An Vater Voß.

O Voß, Dein Homer (Vergleichung ergetzt)
Ist in's Griechische meisterlich übersetzt.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Badenweiler.

Aus den Briefen eines Reisenden.

Wie ich mir in dem einsamen Badenweiler nach der Saison in dem geräuschvollen Baden gefiel, wollen Sie wissen? Ei nun, recht gut, das Angenehme kann recht wohl nach dem Glänzenden gefallen, es übersättigt nicht mit der Fülle von Eindrücken. Es heimelt einen in dem freundlichen Dörfchen an, städtisches Treiben mischt sich nicht in die ländlichen Freuden, Niemand, wer sich im Freien ergehen will, braucht vorher ängstlich an seine Toilette zu denken. Freilich ist manches unbequemer in Badenweiler, als in Baden, wer dort die Trümmer der alten Burg besteigt, darf nicht daran denken, eine wandelnde Marketenderei zu finden, die ihn mit Speise und Trank erquicke. An Ruheplätzen fehlt es fast ganz, auch dürfte die Landschaft nicht so romantisch, noch so abwechselnd in den Gattungen des Schönen und Erhabenen und Lieblichen seyn, als dort. Kein unterirdisches Gewölbe, dessen Thüren aus denselben Steinmassen, wie die Hallen, sich in ihren Steinangeln drehen, auf einen leisen Druck sich öffnen und schließen, und dem Unkundigen den Ausgang verhehlen, schaudert uns hier an; kein romantisches Murgthal entzückt; kein Lustschloß, wie die Favorite, gibt uns einen deutlichen Begriff von einem im vornehmsten Styl geschmückten Landhaus zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, und nebenher, wie nah sich die Extreme berühren, üppige Maskenscherze und weltliche Eitelkeit, wovon die vielen Bildnisse der letzten Markgräfin von Baden-Baden (weit über 100), die sich in den mannichfaltigsten Kostümen, doch dem Geschmack der Zeit mundrecht gemacht, portraitiren ließ, wie die ganze Einrichtung zeugen, und strenge Abbüßungen, wie die Cilice, Geißeln, Stachelbänder und Kreuze, die alle blutige Spuren des Gebrauchs tragen, und womit die Dame das Fleisch abtödtete, belehren. Von solchen Merkwürdigkeiten ist in Badenweiler nichts zu schauen, nicht der Gaumen wird, wie zu Baden in den Speisehäusern und dem zierlich dekorirten Kurgebäude, verführt, gegen die Badediät zu sündigen; kein grüner Tisch lockt an, mit den Launen der Fortuna es zu wagen; keine mit seiner Berechnung des Effekts zur Schau ausgelegte Luxusartikel reizen die Begierde des Besitzes, die nicht immer mit dem Inhalt des Beutels in Verhältniß steht. Baden ist einer schönen, geistreichen, talentvollen Dame zu vergleichen, Badenweiler gefällt als ein blühendes, artiges Landmädchen durch seine Anspruchslosigkeit.

In der That hat die Gegend viel Reizendes, man mag nun in den Thälern, oder auf den Hügeln und Bergen herumstreifen. Hier ladet uns ein anmuthiger Wiesengrund, dort ein freundliches Gebüsch zum Niedersitzen ein, da verspricht ein dichter Laubwald Kühle und Schatten, das Auge übersieht von der Anhöhe grüne Triften, reich bebaute Fluren, Weinberge, Dörfer und Weiler, alles ist hier friedlich, von wohlthätigem Ansehen. — Ein leidlicher Weg führt zu den Trümmern einer einst nicht kleinen Burg, die nicht nur einen hübschen Gesichtspunkt gewähren, sondern von denen man einen schönen Blick in das fruchtbare Markgräfler Land, auf den Schwarzwald und die bläulichen Vogesen, die stets wie vom Nebel umschleiert scheinen; auf die blauen Schweizer Berberge und den hier noch recht breiten und durchsichtigen Rhein, hat. Wer das Klettern nicht scheut, oder sich auf den Quersattel des sichern, aber langsam schreitenden, Esels setzen mag, dem bleiben nahe und ferne Bergpartien genug. Wer sich vollends zu der etwas beschwerlichen Wanderung auf den hohen Blauen, der drohend über die Landschaft sich hindrängt, entschließt, dem ist ein köstliches Panorama aufgethan, sowohl in der Ferne, als im Mittel- und Vorgrunde, welches letztere bei Aussichten von hohen Bergen nicht immer der Fall ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vom großen St. Bernhardsberge, März bis Juli 1825.

Nach einer herben Kälte, die in der Kloster-Region vom 14. bis zum 17. März Statt gefunden, trat auf einmal eine so milde Temperatur ein, daß bald die Mücken sich einstellten, um die Ankunft des Frühlings zu verkünden. Nicht ohne Verwunderung bekamen wir am 19. in der Ecke unsers Sees dergleichen Thierchen zu Gesichte.

Am 20sten Durchzüge von Vögeln aus Italien nach der Schweiz. — Am 21sten sah man einen großen Adler neben dem Hospizium hinschweben.

Den 14. April ward eine halbe Stunde vom Hospizium ein Murmeltier gesehn, das bereits aus seiner Höhle hervorgegangen war. An demselben Tage fand man nur wenige Schritte vom Kloster die Frühlings-Anemone und die Viola calcarata.

Am 28sten Abends um acht Uhr hatte es zu verschiedenen Malen gewetterleuchtet.

Im Laufe der Monate Mai und Juni fiel auf den Höhen des St. Bernhards durchaus nichts Merkwürdiges vor.

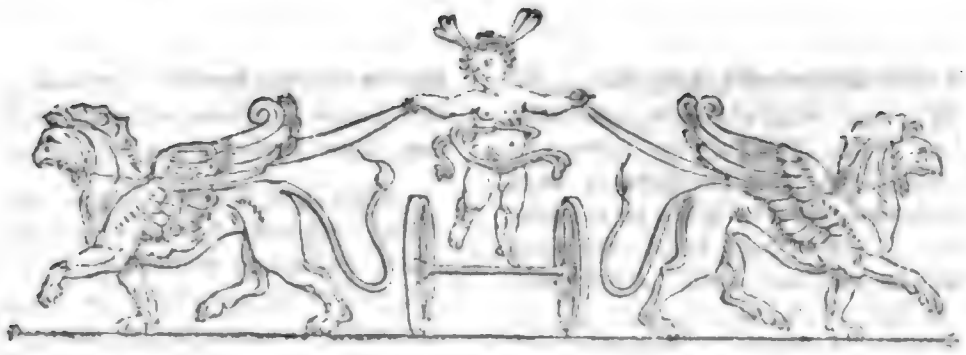
Notizen.

Ueber Ludwig XIV. sind Denkwürdigkeiten erschienen, die ihn und seinen Hof von 1684 bis 1720 aufs genaueste schildern, und darum, so viel auch über diesen Ludwig gesagt ist, hohes Interesse gewähren. Der Marquis von Dangeau, ein Hofmann, der ihm von ganzem Gemüthe, ganzem Herzen und ganzer Seele zugethan war, führte diese vielen Jahre über ein Tagebuch, und dies ist jetzt herausgegeben worden. Besonders verbreitet es über die Aufnahme und das Leben Jacobs II. am französischen Hofe, die Verfolgungen der Protestanten nach der Aufhebung des Edikts von Nantes, die Lage des Staates nach Marlboroughs Siegen, das Elend des Volks, in Folge der Steuern, welche der Krieg nöthig machte, so wie über Ludwigs letzte Krankheit und Tod, ganz neue Kunde. Gegen Jacob II. zeigte Ludwig ungemein viel Delikatesse. So durfte nach dem Ryswiker Frieden selbst in der Kirchenmusik keine Anspielung auf den Frieden vorkommen, weil dies Jacob II., der von Englands Thron verjagt war, hätte kränken können.

In Paris ist ein großer Sarkophag aus Alexandrien angelangt. Er wiegt 6000 Pfund, und ist mit zahlreichen Hieroglyphen und Figuren aller Art geschmückt.

Das eilfte Heft der Cäcilie enthält einen gehaltvollen Aufsatz von Gottfr. Weber, aus welchem fast unwidersprechlich hervorgeht, daß das berühmte Mozart'sche Requiem, so wie es in der Breitkopf-Härtelschen Musikhandlung erschien, so gut wie gar nicht von Mozart, sondern im Gegentheil von Süßmayer in Wien nach einigen höchst unvollkommenen Andeutungen und Brouillons des großen Meisters gearbeitet worden ist.

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags —— 198. —— den 10. Oktober 1825.

Das menschliche Leben.

Die Welt scheint zur Freude gemacht:
Ich lache, Du lachest, Er lacht.
Unendliche Wonnen erwachen:
Wir lachen, Ihr lachet, Sie lachen.

Auch Kummer und Leiden erscheint:
Ich weine, Du weinest, Er weint.
Verließ denn der Himmel die Seinen?
Wir weinen, Ihr weinet, Sie weinen.

Doch Tröstung erheitert uns oft:
Ich hoffe, Du hoffest, Er hofft.
Dann sehen den Himmel wir offen;
Wir hoffen, Ihr hoffet, Sie hoffen.

Heil, wenn sich ein Liebchen ergibt! —
Ich liebe, Du liebest, Er liebt.
Daß immer so selig wir blieben!
Wir lieben, Ihr liebet, Sie lieben.

Und wenn die Geselligkeit winkt,
Ich trinke, Du trinkest, Er trinkt.
Klingt Alle zur Rechten und Linken!
Wir trinken, Ihr trinket, Sie trinken.

Doch selber die Eiche verwürbt:
Ich sterbe, Du stirbest, Er stirbt.
Vom Tod läßt kein Freibrief sich werben:
Wir sterben, Ihr sterbet, Sie sterben.

Und ob auch die Hülle zerstäubt,
Ich bleibe, Du bleibst, Er bleibt!
In's Herz laßt mit Flammen Euch schreiben:
Wir bleiben, Ihr bleibet, Sie bleiben! *)

Fr. Haug.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Der Justizrath sah den jungen Menschen verwundert an, wie er auf solche schmeichelnde Worte so gar nichts erwiederte, sondern einer Bildsäule gleich da saß, und nach dem versiegelten Packete so starr hinsah, als wollte er durch den Umschlag die innere Schrift entziffern. Es mochten in dem Justizrathe, der den Inhalt kannte, dabei gar argwöhnische Gedanken aufsteigen; indeß, Serenus sah nur die Hand, welche der alte Baron breit auf das Papier gelegt hatte, und an welcher er mit Staunen wirklich die sechs Finger, das von der Gefangenen angedeutete Familienzeichen, vorfand. Die letzte Spur des Verdachts, daß vielleicht eine Wahnsinnige ihn getäuscht und Zufälligkeiten sich zum Bilde der Wahrheit verspannen, schwand vor diesem Zeugnisse. „Ich that nicht gar viel," stammelte er endlich, als er des fremden Herrn stechende Blicke bemerkte; „des Fräuleins Güte hat sicher manches kleine Verdienst vergrößert, manches Zufällige mir angerechnet." — „Ja des Fräuleins Güte," fiel der

*) Wir dürfen einer vortrefflichen Komposition dieses Gedichtes von Maria v. Weber entgegensehn.

Baron ihm mit einem Schelmengesicht in die Rede, „die ist freilich ein Bischen stark in's Licht getreten, und Kranke, die abgesondert im Dunkeln liegen, wie ich, haben stärkere Einbildungskraft, und addiren im Kerker der Langweile manches zusammen, was im Kreise der Beschäftigung Null schien." — Albina sprang herbei, und schenkte eilfertig die Gläser vor den Sitzenden voll. „Trinken Sie, Ohm!" sagte sie mit Wangen, die der dunkelsten Rose glichen, der Wein macht Stumme zu Schwätzern, und Geschwätzige stumm." — „Das Letztere soll mir gelten?" fragte der Alte. „Nun bös' war es nicht gemeint, und wer möchte es der verzauberten Jungfrau verdenken, wenn sie dem Einzigen, der ihre Verzauberung zerbrechen und vernünftig mit ihr plaudern konnte, Freundin wurde. Aber ernsthaft jetzt, Serenus!" setzte er hinzu. „Wie ist's mit dem Erbbegräbniß? Wer so nahe wie ich dieses Mal am Grabe hinsegelte, der behält die ernsten Gedanken daran bis es wirklich hinunter geht." — „Acht Tage noch," stotterte Serenus, dessen Blick jetzt mit andern Empfindungen an Albinens redenden Augen hing, die bei dem Füllen des Glases leicht seine Hand gedrückt, zehn Tage höchstens, und das Ganze steht wiederum fest für Jahrhunderte." —

„Morgen denke ich selbst hinunter zu steigen und deine Wunderwerke zu besichtigen," antwortete nachdenkend der Baron. „Und damit Jedes, woran mich die quälende Krankheit erinnerte, vor meinem ersten Ausgange beseitigt worden, ließ ich heute diese Herren zu mir bitten. Geistlicher und weltlicher Beistand ist mir geworden. Mein Testament liegt da vollzogen und besiegelt, und will Serenus, der, wie er oftmals sagte, heimathlos in der vollen Welt steht, hier eine Heimath finden und festhalten, so ist auch er bedacht. Doch ein anderes Mal mehr davon! Die Gäste wollen meine weichen Betten nicht brechen; der Herr Collaborator muß morgen predigen für den ehrwürdigen Herrn Vater, und den Herrn Justizrath fordert ein drängendes Commissorium. Darum, Mädchen, schnell die Schüsseln heran! Eingeschenkt, zugegriffen, meine lieben Herren!" — „Der Mond geht vor Mitternacht nicht unter," sprach der Justizrath, indem er dem leckern Puterbraten zusprach, und bis dahin sind wir lange daheim." — Serenus aber, den die Mitternacht lebhaft an die Greuelthaten der Nachtsöhne erinnerte, stand unruhig auf, und nach einem Halbstündchen der Tafelfreuden folgte ihm, durch seinen Wink gerufen, der Kandidat in die leere Vorhalle, wo nur ein Wandlicht ihrem

einsamen Gespräche leuchtete. „Warum geboten Sie mir Stillschweigen? Warum verschmäheten Sie meinen warmen, lauten Dank?" fragte der Priester mit Vorwurf.

„Weil mein Bewußtseyn mir das Verdienst abspricht," entgegnete Serenus; „weil ich nur halb vollführte, was mir ein Gott eingab, dessen Allmacht Alles allein that bei unserer beiderseitigen Errettung, und weil ich überdies bei Ihrem Anblicke sofort den Willen hatte, von Ihnen statt des Dankes Vergeltung zu fodern, die meine machtlose Unbesonnenheit federleicht aufschnellen wird." „Und welche wäre das? Wie könnte ich wett machen?" fiel der Gast ein. „Der Baron ist ein Kranker," fuhr Serenus leiser fort, „das Fräulein ist ein so gutes, zartes Wesen, dem ich um keinen Preis auch nur Eine bange Sekunde nothlos herauf rufen möchte. Hätten Sie unsere Begebenheit vorgetragen, Beide würden sich selbst hinter diesen festen Mauern nicht mehr für sicher gehalten haben. Und leider zage ich selbst hinter diesem Bollwerke seit heute." „Wie das?" fragte der Kandidat mit Verwunderung. „Der seltenste Zufall," entgegnete Serenus, „ließ mich entdecken, daß jene nächtlichen Raubthiere noch in dieser Gegend verweilen; ja ich muß sogar vermuthen, daß sie auch auf dieses Schloß ein hämisches Auge geworfen haben, daß jede Nacht ein Anschlag dagegen im Werke seyn kann." —

„Vielleicht gar diese Nacht schon?" fragte heftig der Kandidat. „So lassen Sie uns hier bleiben; wir sind zu fünf, und wollen wachen und sie gerüstet erwarten." — „Und uns verlachen lassen, wenn es nichts würde? Und durch die Alteration dem Burgherrn den Tod bringen?" widersprach Serenus. Nicht doch! So leicht brechen sie nicht durch diese Steinwände, und meine Achtsamkeit soll ein leuchtender Mond bleiben bis der Tag wiederkehrt. Fahren Sie zur Stadt; melden Sie dort sogleich dem Kommandanten der Landdragoner, was ich Ihnen jetzt vertraute; lassen Sie ihn augenblicklich Patrouillen senden bis an die Gränzen dieses Schlosses, und bitten Sie ihn, morgen hier einzutreffen, und Berichte von mir zu Protokoll zu nehmen, die mir und andern Betheiligten höchst wichtig sind. Machen Sie ihm die Sache so dringend wie möglich, eine Räuberhorde aufheben ist ja für solche Herren so viel wie ein Königreich erobern, und jenes oft belohnungswerther als dieses. Auch Sie kennen ja den langen Fritz und seine kühnen Wolfshunde. Aber auch Sie erbitte ich mir dann noch auf Morgen zum Besuch, der

Zuspruch der Religion möchte hier nöthig seyn. Und bis dahin denn Adieu!" —

Der Kandidat hatte mit Staunen dem Redeschwall des erhitzten jungen Mannes zugehört, jetzt wollte er fragen, da tönte schon des Justizraths Stimme in der Flügelthür. Nach dem Wagen rief er; die Gerichtsboten sprangen herbei, und der priesterliche Jüngling mußte, ohne weitern Aufschluß verlangen zu können, hinabsteigen zum Hofe, seine Neugier auf Morgen vertrösten, und konnte nur noch dem Befreundeten durch einen festen Handdruck die genaue Erfüllung seiner Aufträge zusichern.

(Die Fortsetzung folgt.)

So gehet hin und thuet desgleichen!

Ob die Menschheit zum Bessern fortschreitet? Diese Frage ist so oft bald verneint, bald bejaht worden, allein der geistreiche Sismondi hat sie in der Affirmative durch ein Beispiel entschieden, das der ganzen Menschheit vor Augen liegt, wenn sie nur die Augen, es zu sehen, aufthun will. Dieser Wille fehlt leider so Vielen, welche am Werke der Menschenveredlung besonders arbeiten sollen und können! Die Vereinigten Staaten Amerika's geben dies Beispiel. „Seit ihrem Freiwerden," sagt er, vielleicht mit einiger Uebertreibung, im Ganzen aber mit Recht, sobald man Polen, Rußland, die Türkei ꝛc. in's Auge faßt, „hat die Regierung daselbst immer den festen Willen gehabt, Kenntnisse, Tugend und Freiheit zu fördern, und darum haben jene Länder alle andere auf der Erde überflügelt. Um dies gehörig zu würdigen, muß man den Punkt festhalten, von welchem sie ausgingen. Die ersten Ansiedler waren Flüchtlinge von allen Sekten und politischen Meinungen. Alle waren verfolgt worden. Alle kamen voll bittern Unmuths, voll des Fanatismus, der Rache, dahin. Lange Zeit wurden sie durch den Abscheum Englands, durch Menschen, die man der Verbrechen wegen dahin sandte, verstärkt. Späterhin nahmen alle Glücksjäger und Abenteurer den Weg dahin. In Wäldern, in Wüsteneien, wohin kein Arm des Gesetzes, der Gerichtshöfe reichte, wohnten die meisten. Unter europäischen Verhältnissen würde sich vielleicht daraus das lasterhafteste Volk gebildet haben. Und dort ist daraus eines der tugendhaftesten geworden. Wenig Völker gibt es, wo das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit und Ehre so allgemein herrschend wäre; wo die Religion, ob sie schon nur Sache des Gewissens aller Einzelnen ist, ihren Einfluß so allgemein geltend machte. Genöthigt, Kolonisten, Landleute, Künstler, Kaufleute zugleich zu seyn, haben sie sich alle Kenntnisse und Wissenschaften Europa's angeeignet, und in der ganzen Masse des Volkes finden sich mehr Kenntnisse, mehr gesunde Vernunft, mehr Aufklärung vor, als in irgend einer europäischen Nation. Amerika's Freiheit entwickelte sich zugleich mit der Tugend und Kenntniß. Der Bürger keines Staates genießt so viel Rechte und Freiheiten, und nie sind dergleichen, wie oft bei uns, gemißbraucht worden. Kein Volksaufstand, keine blinde Volkswuth, kein Bürgerkrieg war dort zu sehn. Und die Folgen von solchen Fortschritten? Im Anfange dieses Jahrhunderts zählte das Land zwischen vier bis fünf Mill. Einwohner, jetzt, nach 25 Jahren, eilf. Damals waren die Städte klein und armselig; jetzt wetteifern sie an Menschenzahl, Größe und Schönheit, mit Europa's Hauptstädten. 1801 mußte eine kaum erträgliche Schuldenlast getragen werden, jetzt ist sie fast abgetragen, und was noch ist, schuldet sich der Staat selbst. Damals ward Handel, Gewerbe, selbst Ackerbau, mit englischen Kapitalien betrieben, jetzt reichen die eignen Fonds zu den großen Spekulationen hin, die nach Südamerika, Europa und Asien gemacht werden." Solches sind die Fortschritte in 25 Jahren dort. In Europa gibt's Länder, wovon Sismondi die Rückschritte in derselben Weise aufzählt. Dies Kapitel mitzutheilen scheint aber unnöthig und — vergeblich zu seyn *).

Fündlinge.

Zur Zeit der französischen Revolution sind 25,428 Gesetze gegeben worden.

Wie sonderbar oft Recensenten tadeln. Im Jahre 1775 der „kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit," sagt ein Kritiker: „Dichter, die so barbarische Namen haben, wie Herr Hölty, sollten dieselben billig mit wohlklingendern verwechseln."

Fr. Haug.

*) Die ganze Abhandlung findet sich im Januarheft der Revue Encyclopédique.

Korrespondenz und Notizen.

Auszug aus dem Briefe eines Griechen.

Aiden, am 10. Febr. 1825.

— — „Als ich in Napoli di Romania ankam (im August 1824), war erst kurz vorher der innere Aufruhr gestillt worden, und kaum konnte die griechische Regierung die nöthigen Mittel zum Widerstande gegen die Angriffe der äußeren Feinde finden, welche übermüthig geworden waren, weil sie auf dem Meere Kreta und Kasos erobert, und zuletzt Psara zerstört; auf dem festen Lande aber zwei bis drei Dörfer im westlichen Griechenland entvölkert und im östlichen die Griechen zu Aufhebung der Belagerung von Negreponte genöthigt hatten. Gegen diese große Gefahr, die von allen Seiten das unglückliche Hellas bedrohte, war die Regierung nicht gerüstet, sowohl wegen ihres Geldmangels, als wegen der Unterfahrendheit fast aller ihrer Glieder in Leitung so schwieriger Angelegenheiten. Eines einzigen Mannes Ausdauer, Uneigennützigkeit, Würde und weise Benutzung der öffentlichen Gelder rettete Hellas im vorigen Jahre sowohl von den Türken, als von den weit gefährlicheren Empörern *). Die Empörer versuchten es zwei Mal im vergangenen Jahre, die Regierung umzustürzen, das erste Mal, als wären sie von derselben ungerechter Weise ihrer Aemter entsetzt worden, die sie als Mittel, um den Staat zu befriedigen, zu gebrauchen angefangen hatten, und das zweite Mal, als wollten sie für Aufrechthaltung der Gesetze sorgen, welche die Regierung, wie sie sagten, mit Füßen getreten habe. Der Herd des Aufruhrs war der Peloponnes, und die Rädelsführer waren die Deligiannis. Ihre Absicht war aber eigentlich, selbst im Peloponnes zu herrschen, alle Andere zu stürzen und ihnen vom übrigen Hellas loszureißen. Die Schwäche der Regierung war Schuld, daß den Empörern das erste Mal eine Amnestie bewilligt wurde, nicht als ob die Regierung von der Aufrichtigkeit ihrer Reue und ihrer Liebe zum Frieden und zur Gesetzmäßigkeit wirklich überzeugt gewesen wäre, sondern, weil sie es unter den damaligen Umständen für heilsam hielt, sich zu stellen, als glaubte sie an ihre ernstliche Reue und Ordnungsliebe; das zweite Mal wurden die Aufwiegler nach ihrer Unterjochung auf die Insel Hydra geschickt, um daselbst, bis ihr Urtheil gesprochen worden, gefangen gehalten zu werden. Ich glaube aber, daß sie von dort nicht wieder fortkommen werden. (ND. Dies ist im Februar d. J. geschrieben.) Allein, während der Vorbereitungen, um Patras ernstlich von der Seeseite zu blokiren, und auf dasselbe zu Lande, sobald die Belagerungstruppen sich mit den Laufgräben den Mauern genähert haben würden, einen Sturm zu wagen, zeigt sich plötzlich im östlichen Hellas ein neuer Feind, der um so gefährlicher ist sowohl als die Aufwiegler im Peloponnes, wie auch als die Türken, je mehr er mit vielen unserer Streiter von Alterher in freundschaftlichen Verbindungen steht, und äußerst gewandt und listig ist.

(Der Beschluß folgt.)

*) Einsender dieses glaubt, daß unter dem einzigen Manne der Fürst Alex. Maurokordatos gemeint ist.

Aus Badenweiler. (Fortsetz.)

Badenweiler hat sich noch nicht zu den Gesundbrunnen ersten Ranges erhoben, und doch soll die Quelle von guten Heilkräften in rheumatischen und Drüsen-Uebeln seyn, und zugleich stärken. An Alter kann es sich mit den berühmtesten Bädern messen, denn es war schon, wie die bedeutenden Reste eines antiken Bades verbürgen, zu der Römer Zeiten bekannt; ist ein eifriger Verehrer der Baukunst, der zu unserm engern Kreis gehörte, wollte behaupten, sein Mauerwerk, überzogen von außen mit rothbemaltem, abgeschliffenem Kalk, verrathe einen griechischen Ursprung. Unser enthusiastischer Freund überkleidete die Wände, Stufen und Vertiefungen mit Marmor, setzte die Statue der Diana Abnoba, der ein noch vorhandener Altar geweiht ist, auf ihr Fußgestell in die Nische, und sah die vollständige Einrichtung der kalten und warmen, und Dampf-Bäder, der Wart- und Vorplätze, der Salbzimmer u. s. w., von denen wir frühern Betrachter nur den Grundriß herausfanden, jedoch einen erdenklichen Respekt für die Zweckmäßigkeit, die Dauerhaftigkeit in den Bauwerken der Alten bekamen.

Unsern von da ist ein neues Bade- und Logirhaus, zum Römerbad genannt, eingerichtet. Daß Weinbrenner es erbaute, sieht man schon an den hohen und breiten Bogenfenstern des mittlern Theils des ziemlich geräumigen Hauses, welche Mitte den Hof und großen Saal, mit ebenfalls großen Bogenfenstern, und die zu den Logirzimmern hinführenden Gallerien enthält. Auch parterre sind noch Wohnzimmer, außerdem Bäder, und die zur Wirthschaft gehörigen Räume. Alles, auch die Treppen, ist sehr hell. Mit der Bewirthung wird ein Büchladenkenner zufrieden seyn, wenn sie auch nicht, wie die leckere Kost in Baden, eigens einen Gaumenkitzler veranlaßt, blos deshalb das Bad zu gebrauchen. Das einzige, was man vermißt, ist gutes, frisches Trinkwasser, der Brunnen im Dorf ist entfernt, nicht ohne salzigen Beigeschmack, und bis er nach dem Badehaus kommt, lauwarm, einigermaßen ersetzt der Säuerling aus dem nahen Rippoldsau den Mangel.

So einförmig die Wochentage verstreichen, so lebendig ists am Sonntag. Schon Abends vorher kommen manche aus der fernen Nachbarschaft an, Basel 9, Freiburg 6 Stunden, fernder Gäste, die sich verwehren, so wie der frühere Morgen sich zum heißen Mittag umsetzt, immer rauschender tönts in und um das Badehaus. Da belegt einer Plätze, dort wird ein Plätteisen begehrt, um die Falten und Knitzen des hübschen Anzugs, in dem sich die Besitzerin so viel Aufsehen versprach, zu vertilgen; da macht eins vergebliche Versuche, im Römerbad noch sich einzuquartieren. Caravanen ziehen ins Dorf, Andern dient der Busch zur Garderobe, liebliche Marktzöllerinnen von schlanker Gestalt, feinen Zügen, blühender und doch zarter Farbe, meistens blond von Haar und blau von Augen, erfreuen durch ihre Gegenwart. Noch bleiben ihrer viele, auch aus den höhern Ständen, der Sitte der Väter treu, und kleiden sich in die Landestracht, die uns Hebel in den alemannischen Gedichten beschreibt. Die eigne Kopfbedeckung, eine schwarzseidne Binde, deren breite Schleifen die Stirne beschatten, kleidet die hübschen Mädchen aus dem Wiesenthale und da wunder sehr wohl, und gibt ihnen einen anziehenden Anstrich von Schalkhaftigkeit und unschuldiger Koketterie. Unter der Binde hängen lange, mit Band durchflochtene, Zöpfe herab, Verheirathete schlagen sie hinauf und bedecken den Kopf außerdem noch mit einer Mütze. Knapp und züchtig schmiegt sich Rock und Korsett an, das seidne Halstuch drückt sich über das schneeweiße Hemdchen von Mousselin mit langen Fremeln, eine weißmusselinene oder schwarz seidene Schürze vollendet die niedliche, nette Kleidung, die auch von Bäuerinnen, nur gewöhnlich in gröbern Stoffen, getragen wird. Wie ältertümlich, wie traulich und herzig klingt hier, an ihrem Urforte, die allemannische Mundart, gar nicht so unverständlich für uns Norddeutsche, als wir meinen sollten. Der lebendige Ausdruck der Gesichter verdeutlicht aber wohl auch manches, was die Rede allein nicht vermocht hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methusalem Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags 199. den 11. Oktober 1825

Musikalisch-mimische Darstellung im Jahr 1650 zu Leipzig gehalten *).

Den 21. Octob. 1650. haben die Studierenden alhier zu Leipzigk wegen Abzugk der Schwedischen Volcker vndt quittirung der Stadt Ihr Churfl. Durchlaucht eine Muſic zu ehren wollen anſtellen, weil aber Ihre Churfl. Durchlauchtigkeit nicht ſo bald würde nach Leipzigk kommen, ſo haben ſie die Studenten ihre anſehnliche Muſic Abends umb 10 Uhr, mit welcher ſie Ihre Churf. Durchl. zu empfangen geſonnen geweßen, derſelben auch abweßende zu Ehren auf öffentlichen Marckte alhier in beyſein einer großen Menge Volckes prechtig (haben) hören laßen, Vorher wurde darzu ein Theatrum auffgericht, welches alſo angelegt wahr das vor denſelben ganz vnten die Inſtrumentall Muſic, welche in einer ziemlichen menge beſtunden, verdeckt, die Scena aber mit ſchwarzer vndt güldener Tapecerey verhanget waren, Ueber derſelben wurden allerhandt zierāten, vndt mitten vnter derſelben auff einer Marmbrirten Saulen, welche die Scena in 2 theill ſcheidtete das Churf. Sächſ. Wapen kunſtlichen außgehauen, vndt vergüldet, darüber aber der Reichs Adeler mit einen Vergüldtenen Zepter, Kron und Reichs Apffell geſehen, Neben den Theater an den Vier Ecken wahren gleich ſo viell marmbrirte Pyramides mit grünen laube, vnd allerhandt früchten vmwundten, ueber 10 Ellen hoch von der Erdten auffgeführt, welche denn wegen der auf den Kugeln Präſendirten güldten Flammen bey brennenden Fackeln, luſtig anzuſchauen iſt geweſen. Der Anfang wurdte mit Keßelbancken vnd einer darauff folgenden ſtarcken Sonata gemacht, nach deren Endtung vnter einer newen Symphonien auff den Theatro der Mercurius in güldener und grüner heydniſcher Kleidung mit allerhand fichtigen Mienen bei einer guten Viertel Stundte ſeine Stimme vnter die ſpielenden General Bäß mit großen Contantament der Zuhörer abgeſungen, darauff trat ferner bei ſpielenden Trompeten und Keßel Pancken Mars in einen weißen Kurieß vndt Helme mit einen bloßen ſchwerdt auff das Theatrum, welcher aber, nachdem er eine gute Zeit von ſeinen Carthaunen vnd Kriegeskunſt geprahlet, von der Irene, welche ihm vnverſehens an den Leibe getreten, mit einem Palmen Zweige zurücke getrieben wordten. Dieße gieng in einem ganzen weißen mit ſielbern Pleckeigen, oder Flittern ueber vndt ueber geſtieckten Kleidte, welches denn bey ſo vielen Fackeln, deren ueber 200 alle ſchwarz vndt gelb gemacht geweſen, ueber alle maßen prechtig anzuſchauen, Vndt nach dem ſie eine geraume Zeit ihre Perſohn ſingend agirt, iſt ſie wiedter abgetreten, welcher denn nach einen darzwiſchen gehendten Baller Apollo mit den neun Muſen gefolgt, dieſe gingen alle in bundten mit Silber vndt Golde verbordierten Kleidtern, mit grünen Kranzen auf den Häupten vndt allerhandt Muſicaliſchen Inſtrumenten in den Händten, ſtiemmeten mit der forn am Theater verdeckten Instrumenten Music lieblich ein, vndt nach dem ſie Ihr Churf. Durchl. endlich langes Leben vndt alles Churfürſtlichen Wohlergehen gewünſchet, vndt mit

*) Aus einer handſchriftlichen Chronik; buchſtäblich abgedruckt.

dem darzwischen kommenden Mercurio und Irene ein Musikalisches Viva zum öftern zugeschrieben, haben sie den ganzen Actum beschlossen.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Die Gäste waren abgezogen; der hohe Damm hallte dumpf nach von den rollenden Rädern der Karosse, und der Pförtner schloß die Thorflügel, und hing die inwendigen Sperrbalken vor. Serenus hatte den Fremden im Namen des Burgherrn bis zum Ausgange das Geleit gegeben; er verweilte dort, und sah nach wie der alte Fabian mit dem schweren Eisenwerk umging. Mit Argusaugen durchforschte er dann jeden Winkel des feuchten Gewölbes der Einfahrt; jedes Magazin, jede Stallung, die heute geöffnet gewesen, ließ er durchsuchen, und zuletzt machte er noch selbst einen Rundgang an der innern Seite der Ringmauer, trug in jede Vertiefung, die der Mond nicht erreichte, das Licht seiner Blendlaterne, traf aber nirgend etwas Verdächtiges an. Die Andachtstille des tiefsten Friedens herrschte in den weiten Höfen, wie in den gangreichen Gebäuden, und nur bei seiner Rückkehr fand er sie gestört durch den feisten Fabian, der seinen bellenden Spitzhund von einigen unabgeladenen Holzwägen fortpeitschte, auf die, nach seiner Aussage, sich so eben des Hundes Erzfeind, der Hauskater Chevalier, geflüchtet hatte. —

Als er in das Schloß kam, war der alte Herr schon zu Ruhe gegangen; Albina räumte mit den Dienern das Gastzimmer auf, und nur ein freundliches Kopfnicken von dem niedlichsten aller Lockenköpfe Deutschlands, nur eine zarte gute Nacht von den rosigsten Lippen im Sachsenlande durfte er mitnehmen auf sein gesperrtes, leeres Stübchen, als Gegengift für die Höllengeburten, die wiederum vor seiner Seele sich tummelten, sobald er sich einsam fühlte.

Er stieß sein Fenster auf, und schauete hinaus über die Mauer hinweg in die Gebirgsgegend. Ein großer Riesendom, auf den der Himmel sich lehnte, lag der Gebirgswald da, hehr wölbten sich die dunkeln Tempelkuppeln, hochauf ragten die ungeheuern Säulen, doch das Ganze war still und unbelebt, und keines lebenden Wesens Ton schwoll zu ihm her; es schien die Nachtfeier der Natur, wie sie stumm und heilig das Unerforschliche anbetet. Er nahm ein paar Taschenpistolen, die er seit Kurzem sich verschafft, von der Wand, lud sie scharf, und legte sie auf den Tisch neben die Lampe, die er reichlich mit Oel versehen hatte. Dann rückte er einen Lehnstuhl neben das offene Fenster, und beschloß in demselben unausgekleidet diese verhängnißschwangere Nacht auszudauern, und die Bedürfnisse des müden Körpers durch geistige Gewalt, durch eine Reise in das Land seiner muthmaßlichen Zukunft zu überwältigen. Die ersten Versuche gelangen; er nahm das Nächste zuerst vor, malte sich alle schrecklichen Möglichkeiten aus bis auf die kleinste Zuthat in den Begebenheiten, und stellte sich dann das Problem, allen diesen geringsten Ereignissen zu begegnen. Dann machte er sich die überwundene Gefahr, durch ihn überwunden, und schloß daran Albina's Dank, Albina's Rettungsdank mit all den Malenbildern, die solche Scenen zu umweben pflegen, und mit all den aufknospenden Rosen, die in einem solchen Lenze ihm und der Geliebten sich darbieten mußten. —

So war beinahe schon die Mitternacht heraufgekommen. Der Mond versank; Myriaden Gestirne glänzten funkelnd zu ihm herunter, und der silberne Hesperus strahlte ihn an, wie ein Land der Verheißung, wo für fromme Sterbliche eine milde Seligkeit gehegt wurde. Die friedliche Ruhe in den weiten Gebäuden vertrieb seine trüben Ahnungen zur Hälfte, und als er jetzt den Pförtner Fabian mit seiner Laterne den gewöhnlichen Gang in das alte Schloß antreten sah, als durch die Gräberstille das Knarren der Fensterläden süßerte, durch deren Oeffnung man der Gefangenen frische Luft gewährte, so wurde nach und nach seine Furcht zur Sicherheit, und machte dem Gedanken an die Unglückselige, die er wahrscheinlich Mutter nennen mußte, Platz.

Schon wieder, wie so oft in den wenigen Jahren seines selbstständigen Lebens, mußte er unzufrieden mit sich seyn. Hätte er nicht rascher und kräftiger handeln müssen für die Gefundene? Hätte er nicht alle Verhältnisse durchreißen, und das volle Licht in diese Räthselnacht tragen müssen? Wäre das nicht ihm erste Pflicht gewesen, wenn er in der Unglücklichen auch nicht seine Mutter erkannt? — Er schalt heftig mit sich. Immer ja ertappte er sich gerade in den bedeutsamsten Lebenslagen auf einer Furchtsamkeit, einem verzweifelten Schwanken, durch welches die schönsten Momente seines Daseyns, die er mit herrlichen Denkmählern hätte zieren können, thatenlos vorübergegangen waren. Nachher zur Besinnung gekommen, hatte er sich immer dann gedacht, wie groß

und kühn er da und dort zu handeln vermocht hätte, wie man ihn gerühmt, ihn vergöttert haben würde; aber der Augenblick war unwiederruflich vorüber, und kam nie wieder, und ließ nur die quälende Empfindung der Unmännlichkeit und einer charakterlosen Schwäche zurück, der er noch nicht Herr werden konnte. Er tröstete sich bei diesem jüngsten Falle in Etwas durch das, was er sich vorgesetzt, und was er bereits auf den morgenden Tag bestimmt und völlig eingeleitet hatte. Der Kommendant des Polizei-Corps und der Kandidat sollten im Schlosse ankommen. Beiden wollte er Alles anvertrauen, was sein Herz beschwerte; mit Beiden verbunden zu Schutz und Trutz, unter weltlicher und geistlicher Garde, wollte er den hartherzigen Baron zu einer Erklärung drängen; die Mutter mußte dadurch sofort frei werden, und vielleicht ließ sich auch über des Vaters schwarzen Nächten eine Sonne herauf beschwören, sollte sie auch dem Verstoßenen, dem Tiefgesunkenen erst in einem andern Welttheile leuchten dürfen.

Freilich quälte den Träumer in seiner Schicksalsfabrik die Idee, wie die Mutter, die nun Verlassene, jetzt in verdoppelter Verzweiflung auch ihn, den steinherzigen Sohn, verwünschen dürfte, wie jetzt ihr Kerkerleben mit doppeltem Gewichte auf ihr ruhen müßte, wie vielleicht der grobe Fabian die versuchte Flucht sie durch rauhere Behandlung entgelten lassen möchte; doch verscheuchte Serenus alle diese Trauerbilder durch das freundliche Wort: Morgen! —

Morgen sollte der Auferstehungstag kommen, ihr und ihm und dem Vater, und wenn sich die Dinge nach seiner Ansicht ordneten, so mußte er ein Familienglied des Barons von Galser werden, und Albina stand ihm dann auch nicht mehr so fern, vielmehr kam sie ihm nahe, recht nahe, fast näher als alle die, welche dann zu ihm gehörten.

Der stete Blick auf die feststehende Welt der flimmernden Fixsterne, auf ihr einförmiges Funkeln, die kühle Luft, die an den Fenstern vorüberstrich, die Oede rings umher, die nicht Ein lebendiger Athemzug außer dem Seinigen unterbrach, wirkten zuletzt wie ein Schlaftrunk auf Serenus Sinne; der gedankenschwere Geist wurde matter und matter in der Anstrengung fortzudenken, die gröbern Stoffe zogen auch ihn nieder, und der junge Mann versank auf dem bequemen Lehnsessel in einen festen Schlummer, in welchen selbst keiner der vielen und mannichfach-bunten Träume hinüber spielte, die vor dem Einschlafen ihren Kettentanz um seine Seele gehalten hatten. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Hinc illae lacrymae.

Der Protestanten waren nun so viele verbrannt! Karl V., Franz I., Heinrich II., Philipp II. u. s. f. hatten, so viel in ihren Kräften stand, dem Namen eines eifrigen Christen durch Ausrottung wackerer Christen Ehre zu machen gesucht. Und doch waren der Protestanten immer mehr geworden! Da berief der Papst Julius II. 1553 drei italienische Bischöfe, daß sie ihm rathen und helfen sollten, „die Ketzerei auszureuten," gleich wie darum auch in diesem Jahre von gläubigen Seelen in Rom gebeten wird. Sie überlegten lange. Endlich eröffneten sie dem Papste ganz im Vertrauen, daß mehr Kardinäle und Bischöfe anzustellen, die letztern aber anzuhalten seyen, in ihren Sprengeln zu bleiben, die Messe mit vielem Pompe selbst zu lesen. Auch neue Mönchsorden und Brüderschaften seyen zu begründen, prachtvolle Aufzüge müsse er anordnen, Befehl geben, die Kirchen mit Gemälden und Statuen zu schmücken, gute Musik aufzuführen. Das alles wäre aber immer Nebensache. Hauptsächlich käme es darauf an: keine Uebersezzung der Bibel Statt finden zu lassen. „Es sind die Bruchstücke," sagten die hochwürdigen Herren, „hinreichend, welche man bei der Messe zu lesen pflegt. — Unter allen Büchern hat keines so viel dazu beigetragen, den Sturm zu nähren, in dem wir untergehen. Wer das Evangelium mit Aufmerksamkeit liest, und nachher damit die Gebräuche der Kirche vergleicht, kann nicht umhin, zu bemerken, daß unsere Lehre gar sehr von der darin enthaltenen abweicht, ja ihr oft ganz entgegen ist." Man findet diese merkwürdige vertrauliche Eröffnung in des ehrlichen Llorente Monumens historiques concernant lex deux pragmatiques sanctions, wo die kleine Originalschrift, aus der sie genommen wurde, abgedruckt ist.

An den Grafen von Treffan.

(Nach dem Französischen.)

Morten ermangt als Jüngling, und Lorbeerkronen als Mann du,
Aber die Palme der Kunst schmückt dich, begeisterter Greis!

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Auszug aus dem Briefe eines Griechen.

(Beschluß.)

Dies ist der schlaue Odysseus, welcher niemals aufrichtig, weder gegen die Türken, noch für die Griechen, gekämpft, sondern eigentlich immer den Zweck gehabt hat, ein kleiner König in einem möglichst großen Theile des östlichen Griechenlands zu werden, und diesen nach den Grundsätzen des Ali Pascha zu regieren, in dessen politischer Schule er sich von Jugend auf gebildet, und solche Fortschritte gemacht hat, daß, wie man zu sagen pflegt, der Schüler den Meister übertroffen hat. Dieser vortreffliche Mann nun wirbt und versammelt, wie man vor einigen Tagen hörte, Truppen in Livadien und in den Umgebungen seiner Höhle, und steht in lebhafter Korrespondenz und Gemeinschaft mit den Türken von Lokrien sowohl, als von Negroponte. Nach Negroponte hat er sogar vor zwei Monaten einen von seinen Unterkapitäns und seinen Sekretär Lampros, nebst 200 Soldaten geschickt, im Einverständnisse mit Omer Pascha, der, wie man sagt, dem Odysseus Sold für 800 Krieger gegeben und seinen Sekretär beschenkt hat. Allein diesen Unglücklichen, seinen treuesten Diener von Jugend auf, hat Odysseus vor vierzehn Tagen ermordet, nachdem er ihm die Beine zerschmettert, wie dieser Unmensch, wenn er tödtet, zu thun gewohnt ist. Die Ursache dieses sowohl des Mordes, als des Getödteten würdigen Mordes ist die, daß Lampros, wie Odysseus behauptet, mit der griechischen Regierung in Briefwechsel stand; der eigentliche Grund aber ist, daß er gegen 40,000 Piaster besaß, weshalb er in den Augen eines Menschen, der an Grausamkeit ein Phalaris und an Mißtrauen gegen Alle ein Dionys von Syrakus ist, einen hundertfältigen Tod verdiente. Vor zwei Tagen schrieb er an die Athener, und verlangte von ihnen 14,500 Piaster, welche er ihnen im vorigen Jahre zum Ankauf von Getreide für Verproviantirung der Akropolis gegeben hatte, so wie einen Türken, einen Arzt, als ihm gebührend, zurück, und drohte ihnen, er würde, wenn sie seine Forderungen nicht erfüllten, ihre Oelbäume und Feldfrüchte verbrennen. Wir sind daher jetzt hier in großer Verwirrung, bis aus dem Peloponnes Hülfe angekommen seyn wird, welche wir in drei oder vier Tagen erwarten, indem die Regierung von den Unternehmungen des Odysseus in Kenntniß gesetzt worden ist." — —

Gustav G.

Aus Badenweiler. (Fortsetz.)

Allgemach füllt sich der Saal. Bekannte begrüßen sich freudig überrascht über das ungehoffte Begegnen, die Damen mustern den Putz, Neugierige schauen im Hofe zu den bis nahe an den Boden reichenden Fenstern in den Saal hinein, der, ob er gleich einige hundert Menschen faßt, für die Zahl der Gäste beinahe zu eng wird; man muß sich behelfen, das dienende Personal sich durchdrängen. Von der einen Langen Gallerie ertönt eine rauschende Musik, zu lärmend für die, welche eine fortgesetzte Unterhaltung begehren, wem jedoch der Tanz das liebste Vergnügen ist, der freut sich schon am Vorschmack, der auch gleich nach aufgehobener Tafel zur Wirklichkeit wird, denn schon in den heißen Nachmittagsstunden beginnt der Ball, man springt lustig beim hellen Sonnenschein. Die Gesellschaft wird gemischter, aber weder roh noch ausgelassen. Der feine Städter, die elegante Dame, der rüstige Landmann und sein flinkes Mädchen, sie jedes ist froh und vergnügt, steife Absonderung stört keine Lust, nur diejenigen, deren Vergnügungsplatz die gemeine Schenke ist, stehen von selbst ab, sich unter die Tanzenden zu begeben. Andere suchen sich im Freien oder im Hause ein kühles Plätzchen, sehen eine Weile dem Tanze zu, oder spazieren, wenn es die Hitze erlaubt, in den Thälern und auf den Bergen umher, bleiben wohl auch im Vorübergehen an der leicht zusammengefügten, offenen Bühne stehen, in der nicht weit vom Badehause lebendige Personen, oder Marionetten, ein preiswürdiges Publikum unterhalten, das über die derben, aber oft witzigen und launigen Späße aus Herzensgrund lacht, Späße, deren Salz selbst zufällige vornehme Zuhörer für keine üble Würze erachten, wenn es auch nicht in einer krystallenen Schale gereicht wird.

Nach und nach wirds stiller, die fröhlichen Gruppen, die sich im Grünen lagerten, verringern sich; Viele kehren jetzt, Manche noch in der warmen Sommernacht, heim, nur wenige bleiben bis zum Montag. Man hat sich Herzensgeheimnisse mitgetheilt, sich berathen und getröstet, flüchtige Untreuen verziehen, kleine Mißhelligkeiten unter Freunden, die sich hier sonderten und erklärten, wurden ausgeglichen, verstummt ist die muthwillige Neckerei, der fröhliche Schwank, es schweigt die Musik; ermüdet und bestaubt kehren Einzelne und Gesellschaften von größern Partien heim, und rühmen gegen die Zurückgebliebenen, wie schön es oben auf dem Hoch-Blauen gewesen, wie dunkel der Schwarzwald, wie duftig die Vogesen, wie schön der Rhein seine Silberschlange durch das grüne Thal gezogen, ja Einige mit sehr scharfem Auge, und noch lebendiger Einbildungskraft, wollen nicht nur die Schneeberge bei Bern, den Strasburger Münster, tief ins Elsaß hinein, sondern noch weit darüber hinaus, und überhaupt Gegenstände deutlich erblickt haben, die Andern, der geographischen Lage nach, zu erkennen unmöglich scheinen. Neue Zusammenkünfte werden verabredet, Streifereien in die Umgegend.

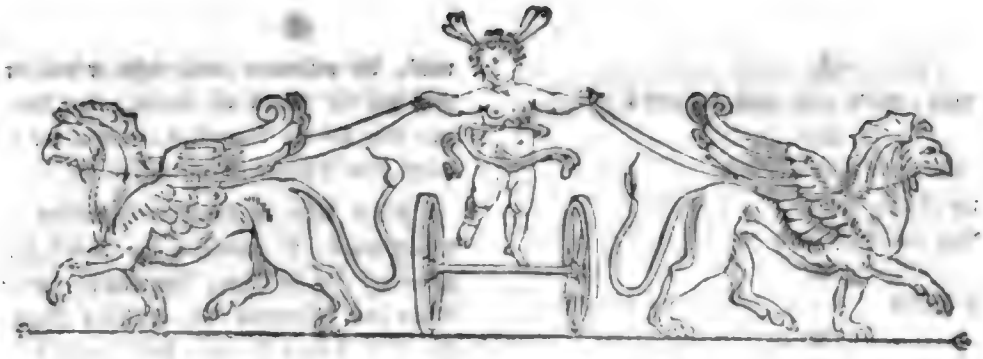
Wer sich mit einem Blick in die Schweiz begnügen will, der reise gen Basel, wer aber meint, der Vorhof sey nicht das Heiligthum, jener von dem, was er bisher gesehen, nur wenig verschieden, und durchaus nicht das Bedingende, Bezeichnende des großen Naturtempels, wer das Stück nicht begehrt, weil es die Sehnsucht nach dem großen Ganzen nicht stillt, der bleibe davon. — Gewiß, obgleich Basel in seiner anmuthigen Gegend, dem hohen Wohlstand, Kunstsinn und Gewerbfleiß seiner Bewohner, ihren wissenschaftlichen Anstalten und Bestrebungen, den großen historischen Erinnerungen und Beziehungen, und bedeutenden Kunstwerken, viel Anziehendes besitzt, zeigt es doch von dem, was der Schweiz in landschaftlicher Hinsicht den hohen Rang gibt, von dem, was die innern Thäler Köstliches verbergen, nur wenig.

Wer recht die Alemannische Mundart erforschen will, der walle nach dem reizenden Wiesenthal, wo Jeder, der nicht verknöchert und in leeren Formen erstickt ist, an der treuherzigen Naivetät, dem gesunden Urtheil, dem fröhlichen Sinn dieser frischen Bursche und geschäftigen Maidlis und Weiber, sich erbauen wird; gelingts ihm, ihr Zutrauen zu gewinnen, so singen sie ihm auch ein Volkslied, ohne Ziererei, aber nicht ohne den Trieb, zu gefallen, der diese ländlichen Grazien gar lieblich kleidet. Wer dürfte ohne Verwegenheit, nach Hebel, noch mehr von den neuen Alemannen sagen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 32.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 200. —— den 13. Oktober 1825.

Mutter und Kind am Aehrenfelde.

Nach Vogel, dem ältern*).

K.

Laß, Mutter, los mich von der Hand!
Sieh nur die blauen Sterne,
Wie niemals ich im Garten fand —
Die pflückt' ich gar zu gerne!
Wie heißen sie?

M.

Kornblumen, Kind!
Sie hat der Vater droben,
Deß Garten Erd' und Himmel sind,
Den Aehren eingewoben.
Der Blume, die das Korn durchflicht,
Gab Er des Himmels Farben,
Doch seiner Sonne goldnes Licht,
Die Garben reift, den Garben.
Die Blume soll das Aug' erfreu'n,
Das Korn den Pflüger lohnen
Und unsrer Aller Nahrung seyn —
Drum mußt du ja es schonen!
Brich keinen Halm, bleib' stets am Rand —

K.

Kein Hälmchen soll sich beugen!

M.

Leicht kann dann eines Englein's Hand
Auch rothen Mohn dir zeigen;
Denn Himmelsknaben halten Wacht
Am Kornfeld, das sie lieben;
Wer fromm ist, nimmt sich wohl in Acht,
Die Wächter zu betrüben.
Gar schön ist Mohn! Wie Feuer glüh'n
Die Blätter; wie aus Kohlen
Scheint helle Glut hervorzusprühn —

K.

Ja, Mohn auch will ich holen —

M.

Und bleibst auch dann du eingedenk
Der mütterlichen Lehren,
Bringt wohl das Englein zum Geschenk,
Wenn abgemäht die Aehren,
Ein kleines Pferd dir, silbergrün —

K.

Auch mit Geschirr und Zügel?

M.

Nein! weder tragen kann's, noch zieh'n,
Hat zarte, feine Flügel —

*) Nicht, als wenn dem Verfasser, da er diese Zeilen niederschrieb, ein einzelnes Bild dieses Meisters vorgeschwebt hätte, sondern weil letzterer dergleichen Unschulds-Scenen mit ungemeiner Liebe und Zartheit darzustellen pflegte. Daß auch auf dessen Sohn, unsern verehrten Prof. Vogel d. j. eine gleiche Neigung (wenn schon mit Steigerung) vererbt worden sey, bewahrt dessen heil. Anna, die die junge Maria lesen lehrt — ein herrliches Gemälde, in dessen höchst erfreulicher, doch für das Wort sehr angstlicher Nähe, auch eine freundliche Schalkheit des kunstliebenden Besitzers, die hier mitgetheilte Kleinigkeit zum ersten Mal vorgelesen ward.

K.

Was hilft's dann, wär's auch noch so nett?

M.

Doch! doch! wir bau'n dem Röschen,
Es aufzuhängen über'm Bett,
Von Kartenblatt ein Schlößchen —

K.

Da wohnt es drin?

M.

Und wird bei Nacht
Die Flüglein schwirrend schwingen,
Und — hast du gut den Tag vollbracht —
Zu süßen Schlaf dich singen.

K.

Ja, ich will gut seyn —

M.

Stets sey gut,
Die Mutter zu beglücken!
Jetzt geh', mein Kind, mit frohem Muth
Korallum' und Mohn zu pflücken!

Kind.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Der Donner eines nahen Schusses weckte ihn mit der krampfhaften Erschütterung des höchsten Schreckens. Sie sind da! Der Gedanke machte ihn hellwach. Rasch auf fuhr er aus dem Sessel; alle Wärme wich aus seinen bleichenden Wangen, der Athem hielt einen minutenlangen Stillstand, und horchend in der anstrengenden Spannung der Angst lauschte er lange am Fenster, kerzengerade dastehend, ohne Bewegung, als hätte die Starrsucht ihn umwickelt. Einige Minuten blieb es still in dem Burghofe, der vor ihm lag, dann sah er den Pförtner sich eiligst heraustummeln aus der Pforte, und seine dicke Gestalt, nachdem er die Thür hinter sich zugeworfen, mit höchster Anstrengung die Gallerie hinabfugeln. Jetzt fiel ein zweiter Schuß, und zugleich erscholl ein widriges Gejole vieler rauher Stimmen vom vordern Hofe her, dessen Schauerliches durch Dunkelheit und Ungewißheit für ihn vertausendfältigt ward. Wer konnte das seyn, als der lange Fritz und seine Rachescharr? Nur der Eine Gedanke fand Raum in Serenus Seele, und stand wie eine Mordflamme hell ihm vor Augen. Er raffte sich zusammen, steckte Eines der Terzerole in die Brusttasche seines Hausrocks, die gespannte zweite faßte er mit der Rechten, ergriff mit der Linken die Lampe, und schritt so der Thür zu, dem Zufalle überlassend, wohin der Ruf der Noth zuerst seine Schritte lenken würde.

Kaum hatte er die Thür behutsam aufgethan und horchte hinab, so umrollten ihn auch sogleich die Schlangenwirbel des gräßlichen Ungeheuers, welches in dieser Nacht zum Verderben des Schlosses herangekrochen war. Er hörte Fenster klirren, hörte heftiges Stoßen an die Thüren; Angstgeschrei stieg aus dem Unterhause herauf, Flüche tobten dazwischen, flüchtige Schritte hallten auf der Treppe, Gepolter grober Fußsohlen folgte, und als Serenus kaum ein Drittheil des schmalen Ganges, der zu seinem Zimmer führte, dem Lärm entgegengetreten war, flog Albina von der letzten Stiege ihm entgegen, mit dem kurzen Athem des gehetzten Rehs, ihr Angstgeschrei aufgeschmolzen in ein sterbendes Gekreisch, mit dem sie vor Serenus niederstürzte, die nackten Arme um seinen Leib schlang, und das marmorweiße Gesicht von gelbsten, dicken Haarflechten umschlängelt in den Schooß seines Kleides drückte, als fürchtete sie das Wiedererblicken der Gegenstände, welche sie in solche Furcht geworfen hatten. Der Jüngling hatte kaum einen schnellen Blick auf die Gestalt der Geliebten gesenkt, die im lockersten Nachtgewande, ohne Tuch, mit entblößtem Nacken und unbekleideten Füßen dem Retter zuflog; er konnte kaum ein Wort des Versprechens, der tröstenden, starken Liebe ihr zurufen, kaum mit der Bewegung des sie umschlingenden Armes ihr thätige, opfernde Hülfe verheißen, so nahmen die Verfolger der Lieblichen schon seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

„Hilf mir, Serenus!" schrie Albina, als sie die starken Schritte hinter sich hörte. „Nur über meine Leiche zu dir!" entgegnete er mit gehobener Stimme, indem er mit einer leichten Wendung sich halb vor das Mädchen stellte, die mit deutlichem Zucken der Gliedmaßen und in dem Krampfe nahender Sinnlosigkeit sich fester um seine Glieder klammerte. Jetzt standen die Feinde ihm gegenüber. Er erkannte den gelben, grimmigen Zigeuner, den Heidenpeter, bewaffnet mit dem Sarras und ein Windlicht tragend; ihm folgten noch zwei schmutzigere Gesellen, deren Erster einen Knittel schwang, der Zweite einen verrosteten Karabiner in der Hand hielt.

„Zurück!" rief Serenus, das Pistol vorhaltend. „Zurück, wer Lust zu leben hat, denn so wahr ein Gott lebt, ei-

nen Schritt vor, und ich brenne los!" — Die Kerle standen mauerfest, aber der Hinterste legte sein Gewehr an. „Hahn in Ruh!" kommandirte ihm der Heidenpeter zu, indem er das kurze Flackerlicht hoch hielt gegen den unerwarteten Feind. Das ist des Ballmassematten Liebling, von dem er geschworen, daß, wer ihm ein Haar krümmte, solle des Teufels werden, ehe der Morgen heraufkäme. Alles Andere ist heute für uns, nur der macht die Ausnahme." — „Junger Herr," fuhr er fort, einen Schritt näher tretend und sein gelbes Angesicht zu einer freundlich-grinsenden Maske verzerrend, „Ihr hört, wie es steht. Der General hat Euch pardonnirt, aber nun müßt ihr uns auch nicht im Wege stehen, sonst geht der Pardon in die Erbsen. Das Dirnel da müßt Ihr uns überlassen; es ist das einzige Menschenkind, das wir bis jetzt in dem verwünschten Hause aufspürten, alles ist geflohen oder versteckt, und wir müssen einen Wegweiser haben in den langen Kreuzgängen, sie muß die Schlüssel ausliefern, muß uns die Wege zeigen zu Koffer und Kiste, zu Geld- und Silberschreine, zu Uhr und Weißzeug." — „Zurück!" rief heftiger Serenus, als der Heide die Hand ausstreckte nach des Mädchens weißer Schulter. „Nun, nehmt Raison an!" fuhr der Räuber auf, und seine schmalgeschlitzten Augen funkelten stärker. Ihr werdet uns dreien doch nicht Widerspiel halten wollen mit der schmalen Brust und den Puppengliedmaßen? Der da soll kein Leid geschehen, und von der Kurzweil in flüchtiger Zeit stirbt sie nicht. Laßt Sie los, in des Satans Namen, oder ich achte des Hauptmanns Befehl keines Pfeifenstiels Werth mehr." — Er hob den Sarras über Albina's Scheitel, da brannte Serenus sein Schießgewehr los, die Kugel fuhr wohlgezielt durch des Raubmörders Stirn, und warf ihn röchelnd rückwärts über. Der wilde Bursch hinter dem Gefallenen schoß seinen Karabiner ab, sein Biel schlug aber über Serenus hin in die Thür, hatte Furcht ihm die Hand unsicher gemacht, oder das mit dem Heidenpeter zu Boden gestürzte Licht ihm das Ziel verrückt. Mit Gedankenschnelle war in Serenus rechter Hand statt des weggeworfenen Terzerols das zweite geladene, und ehe er es noch gebraucht, flüchteten die feigen Diebe schon zurück, polterten im Dunkel die Stiegen hinab, und sein Schuß, der hinter ihnen drein sauste, traf nur das hölzerne Geländer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Pfefferkorn erwähnt in seiner Chronik des Landes Thüringen bei den Produkten unter andern auch des Weines. Er sagt nämlich: „Es wächst hier auch ein ziemlicher Wein. Moßler, Bacharacher, Steinwein oder Marien-Milch ist er zwar nicht, doch ist er um Erfurt, Jena, Klingen, Tonna und Kreuzburg herum manchmal so gut, daß er einem Königsberger (?) fast Trotz bieten kann. Dannenhero noch neulichst geschehen, daß vornehme Standespersonen in Ermangelung guten Rhein- und Franken-Weines, den Erfurtischen getrunken, und sowohl von solchem, als von anderm, tolle Köpfe bekommen haben."

Freilich, genügte zum Beweise der Güte eines Weines, daß sich Jemand, und wäre es auch eine hohe Standesperson, einst darin betrunken habe, so würde wohl schwerlich eine schlechte Sorte zu finden seyn.

Unglaublich ist es fast, welche Frechheit oft die Franzosen an den Tag legen, und die gröbsten Unwahrheiten, den ärgsten Unsinn mit dreister Stirn den Leuten für Wahrheit verkünden. So sagt z. B. in der Chronique indiscrète, welche erst vor wenigen Monaten zu Paris erschienen ist, der Verfasser, daß die Schauspielerinnen, welche Napoleon von Paris nach Erfurt kommen lassen, dort ein unglaubliches Geld erworben hätten, da die Frauenzimmer überhaupt, natürlich also noch mehr die hübschen, in dieser Gegend äußerst selten wären. (Die galanten, hätte der Herr wohl sagen sollen.) Aber dies ist noch nicht genug. Es heißt dort weiter: sämmtliche Schauspielerinnen wären fast als Millionärinnen nach der Residenz zurückgekehrt, eine nur ausgenommen, welche sich einer Liebesintrigue wegen am Rhein aufgehalten habe, und dort dem Parteigänger Schiller (Schill? — am Rhein?), in die Hände gefallen sey. — Schiller soll ihr, ungeachtet er sie zu dem Ausruf: Mein lieber Räuber! veranlaßt, über 600,000 Franken abgenommen haben.

Fündlinge.

Der arabische Dichter Pharezdaki sagt von weiblichen Dichterinnen sehr unfein:

„Wenn, wie der Hahn, die Henne kräht,
„Werde der Hals ihr umgedreht!"

(S. Pococ's Anmerkungen über das arabische Gedicht Tograi.) Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Das erste Musikfest an der Elbe zu Magdeburg, den 2., 3. u. 4. September 1825.

(Aus Briefen.)

Es ist schon aus öffentlichen Blättern bekannt, daß die Städte: Magdeburg, Quedlinburg, Halberstadt, Nordhausen, Aschersleben, Halle, Dessau und Zerbst sich vereinigt haben, alljährlich ein Musikfest zu halten, und daß diese Feste den Namen: „Musikfeste an der Elbe," führen sollen. Zwar scheinen einige von genannten Städten die Sache etwas lau zu nehmen; allein die Mehrzahl wird gewiß dem geschlossenen Bunde treu bleiben, das verbürgen ihre inwohnenden würdigen Kunstfreunde. Nächst der Kunstfeste hat dieser Verein auch den Zweck der Wohlthätigkeit, indem der reine Ertrag von den Aufführungen für die Armen bestimmt bleibt. Um so größer ist das Verdienst des Mannes, welcher der Stifter dieser Feste an der Elbe ist, und dessen Verdienste als Mensch, als Staatsbürger und als Kunstfreund zu schildern ich nicht vermag. Leicht wirst du in ihm den vortrefflichen D. B. F....e zu Magdeburg erkennen, da ich schon bei Gelegenheit der frühern Magdeburger Musikfeste in den Jahren 1821 u. 1822 seiner gedacht habe. Von ihm nun ging auch die Anordnung des diesmaligen Festes aus, und es ward solches auf den 2., 3. u. 4. Sept. angesetzt, um die Gegenwart Sr. Majestät des Königs und K. K. H. H. des Kronprinzen, der Kronprinzessin und mehrerer Prinzen des preußischen Hauses in Magdeburg dadurch zu verherrlichen.

Schon einige Tage zuvor sammelten sich die auswärtigen Künstler, und am 1. Sept. waren die Hauptproben. Freitags, den 2. September, Abends 6 Uhr begann die erste Aufführung in dem ehrwürdigen, imposant erleuchteten Dome. „Das verlorne Paradies," neues Oratorium von Friedrich Schneider, Text von de Marcès, wurde gegeben. Der geniale Komponist (Kapellmeister in Dessau) dirigirte seine Schöpfung selbst, und ein 450 Individuen starkes Gesang- und Orchester-Personal stand ihm zu Gebote. Die Gegenwart des allverehrten Königs, der Königl. Familie und anderer hohen Personen, als der Herzoge Cumberland, Mecklenburg ꝛc. gegen 3000 Zuhörer, die fernerhin Erleuchtung des Orchesters, über welchem sich vier hellstrahlende Kreuze erhoben und ein Lichtmeer ausströmten, die hohen wunderbaren Wölbungen und weiten Räume des Doms, — Alles trug dazu bei, die Spannung auf das Höchste zu steigern und das Herz empfänglich zu machen für die hehre Kunst und deren himmlische Spende.

(Die Fortsetzung folgt.)

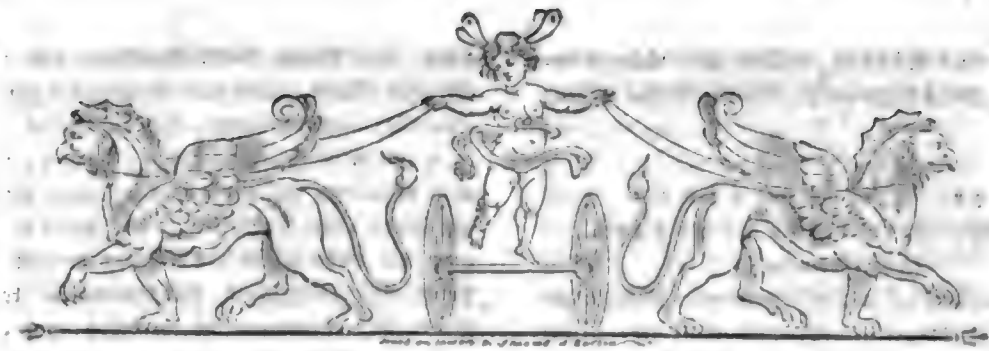
Aus Badenweiler. (Fortsetz.)

Bedenkt sich Jemand nach Basel oder dem Wiesenthale zu pilgern, so zaudere er doch ja nicht, Freiburg auf einige Tage zu besuchen. Wer von dem Ausdrucke: „griechenes Land," sich noch keinen deutlichen Begriff gebildet, der reise nach dem Breisgau (der mit Fug und Recht mit dem P zu schreiben wäre) und er wird ihn erhalten. Hier, zumal um seine freundliche Hauptstadt her, bedarf die Erde keiner andern Erholung, als der des Winterschlafs. Ernten wechseln mit Ernten, Brache kennt man nicht, dies Wechselwirthschaft.

Wie ein Garten ist das reitende Thal, in dem Freiburg liegt, anzuschauen. Berge und Hügel schützen es gegen rauhe Winde, und wehren nicht dem befruchtenden Sonnenschein, dem erfrischenden Lüftchen den Zugang. Durch die reichen Gebreite, die baumigen Matten, fließt hell und sanft die Dreisam, der man es nicht anmerkt, wie tobend sie zuweilen ihr Bett überschreitet, und viele Bäche und Quellen. Hohe Kirschbäume strecken ihre breiten Zweige über die Getreidefluren, doppelten Segen verbreitend. Zwar sind ihre Früchte, die kleinen, schwarzen Süßkirschen, nicht anlockend, sie frisch zu genießen, aber doch bringen diese Bäume guten Gewinn, weil aus den Kirschen fast jede Haushaltung für eignen Bedarf und zum Verkauf einen Liqueur braut, der als Bäster und Schwarzwälder Kirschwasser so berühmt ist; das Echte daraus zu finden, bedarf's eines Feinschmeckers, und am Ende ist die Täuschung mit dem untergeschobenen Freiburger nicht des Aufhebens werth. — Betriebsame Kaufleute und Fabrikanten benutzen die vielen klaren Gewässer zu ihren Manufakturen und Mühlen; Heerden weiden an den Ufern; das üppige Gedeihen ist zum Theil Folge der Wässerungen. Heitre Gärten, Wein- und Obstanpflanzungen, unter denen die stattlichen Nußbäume sich am malerischsten ausnehmen, steigen bis zu den Bergrebhöhen hinauf, wo die weiter unten untermischt vorkommenden Forstbäume das Feld behaupten. Ganz nahe ist selten eine Kuppe oder Halde, Gartenhäuser, Winzerhütten und Kapellen blicken bald versteckt aus dem grünen Blättermeere hervor, oder liegen sich offen dem Blick; der hohe Kaiserstuhl ragt vor allem empor; unter dem Schloßberge und seinen Weingärten ruht die Stadt mit ihrem herrlichen Münster. Eine schöne Stadt ist Freiburg nicht zu nennen, aber auch keine unfreundliche, überall regt sich Leben und Wohlstand, die Leute sehen so scharfsinnig aus, daß man auch einem der jetzigen Generation die Erfindung des Pulvers zutrauen dürfte, wenn nicht von diesen fröhlichen Menschen zu vermuthen wäre, sie würden eher auf Erfindungen bedacht seyn, die das Leben verschönten, als auf solche, die es zerstörten. Auf den Münster sind die Freiburger recht eigentlich stolz; die ganze Flur streckt sich, mit Liebe und Ehrerbietung erheben sie das Auge, wenn sie den Fremden zurechtweisen: nach unserm Münster, und das unter Kanonendonner; so ein Stück seiner Herrlichkeit strahlt und fließt auch über sie aus, meinen sie wohl bei sich. — Aber wer möchte ihnen diesen Stolz verargen, wahrlich, der Münster behauptet unter den Kirchen im altdeutschen Styl einen sehr bedeutenden Rang. Schon das zeichnet ihn aus, daß er, unwesentliche Auszierungen an der Langseite der Kirche von Außen abgerechnet (welche Seite überhaupt etwas leer ist), der einzig fertig gewordene, auch in dem Thurm und Nebenthürmchen, in Deutschland ist. Kirche und Thurm dürfen sich neben dem viel größern in Straßburg sehen lassen. Der Thurm, nicht so reich mit Zierathen und Bildwerken geschmückt, nicht so hoch und in weniger sich stets verjüngenden Absätzen, ist von den schönsten, reinsten, regelgerechtesten Verhältnissen, seine Spitze in trefflich gearbeiteten Schnörkeln ganz durchbrochen, ganz hohl von innen, so daß nur durch Klettern die Steinhauer, die sie jährlich zu besteigen haben, bis zum Knopf gelangen können. Um den Fuß der künstlich schönen Spitze, die einer Spitze im andern Sinne aus Stein geferrigt zu vergleichen wäre, wenn man dabei nicht an etwas Kleinliches dächte, und der Styl in der durchbrochenen Arbeit am Thurme trotz der Zierlichkeit sehr großartig wäre, führt ein Umgang mit Brustlehne, weiter unten wieder einer, und ein dritter um das ganze Kirchendach. Die schöne Aussicht auf die lachende Ebene, und ihre Bergesseiten und Hügelreihen, will gesehen, aber nicht beschrieben seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 201. —— den 14. Oktober 1825

Almanachsliteratur.

Die Urania (Leipzig bei Brockhaus) tritt diesmal wieder auf eine würdige Art in den Kreis ihrer so zahlreichen Brüder und Schwestern, denn sie bietet nur Gediegenes, was sich durchaus über den Kreis des Mittelmäßigen oder Gemeinen erhebt, ja sie hat einen Edelstein aufzuweisen, dergleichen wohl selten die Literatur unserer Zeit sich rühmen darf, wir meinen die Novelle von Ludwig Tieck, Dichterleben überschrieben, worin uns der geistreiche Verfasser mit Meisterhand ein Bild des echten Dichtergeistes im Gegensatze der Abweichungen von der Bahn, die hier allein zur Vollendung führen kann, aufstellte. Er versetzt uns in die Zeit Shakspeare's, und läßt diesen selbst als Repräsentanten des wahren Dichterlebens auftreten, indem er uns in der Person anderer nicht unberühmter Dichter jener Zeit anschaulich macht, daß auch das glänzendste Talent, sobald es einseitig wirkt, kein Werk erzeugen könne, welches die Spuren eigentlicher Dichterweihe an sich trage. Wie überzeugend geht aus der herrlichen Darstellung, die auch, was die Kunst der Behandlung anbetrifft, wahrhaft meisterhaft zu nennen ist, hervor, daß ein großer Dichter auch ein großer Mensch seyn müsse! Zu wünschen wäre vielleicht, daß der milde und kräftige, einfache und glänzende, klare und tiefsinnige, anmuthige und erhabene Dichterheros öfter aufträte — allein so oft ihn der Verf. auftreten läßt, gewinnt er das Herz und erhebt den Geist. Wir bedauern, daß uns der Raum nicht gestattet, alle Vorzüge dieser Novelle zu entwickeln. Das Trauerspiel, der Paria, von Mich. Beer, ist zu bekannt, als daß hier eine Kritik desselben an ihrer Stelle wäre. Es ist ein Stück, wie es der Zeitgeschmack verlangt. Die Malergeschichte von Joh. Schopenhauer, Anton Solario der Klempner, hat viel Aehnlichkeit mit der bekanntern des Quintin Messis, die neuerlich auch auf die Bühne gebracht worden, allein sie ist vorzüglich gut erzählt, und sehr anziehend an sich selbst. — Die Erzählung von L. Kruse, der glückliche Tag, gehört in das Gebiet des Abenteuerlichen, Geheimnißvollen, Schauerlichen, ist etwas verworren in ihrem Zusammenhange, aber nicht arm an interessanten Situationen. — Männertreue, oder so sind sie Alle, von Wilh. Blumenhagen, empfiehlt sich durch frische Lebendigkeit der Darstellung, wäre auch der Stoff eben nicht neu zu nennen. Das Talent des Verf., die Lokalitäten glücklich zu benutzen, was an van der Velde erinnert, zeigt sich auch hier sehr vortheilhaft; der Kampf mit den Flibustiern, wo Morgan fällt, ist sehr wirksam dargestellt. — Die Gedichte bestehen aus einem Frühlingskranze im Plauischen Grunde 1824, von Wilhelm Müller, in dem jede einzelne Blume süße Düfte haucht; dann in einer einfach aber rührend behandelten schwäbischen Sage in vier Romanzen, von Gustav Schwab, der Möringer überschrieben, und in fünf Sonetten, vom Grafen von Kalkreuth. — Drei brav gearbeitete Kupfer gehören zu dem Inhalte dieses Jahrganges, und das Titelkupfer ist ein Porträt

von Jean Paul Richter, welches mit vieler Aehnlichkeit den Ausdruck dieses ausgezeichneten Geistes treffend wiedergibt.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Wie es meistens bei solchen schwankenden Naturen geschieht, die Gefahr hatte in Serenus völlig jene Besonnenheit erweckt, die man so oft an Eisenherzen und Helden anstaunt. Nicht achtend des röchelnden Peters und seines am Boden flackernden Windlichtes riß er die Geliebte hoch herauf an seine Brust, und heischte ihr Muth und Standhaftigkeit zu, die hier allein Hülfe zu geben vermochten. Albina erholte sich; mit der doppelten Inbrunst der Liebe und der Dankbarkeit, nicht achtend die Nachtstunde und den lockern Anzug, warf sie die Arme um seinen Nacken, sobald sie die Verfolger unschädlich sah. „Engel, mir vom Himmel gesendet," rief sie, „rette mich ganz, rette mich dir, rette uns beide aus dieser Unglücksnacht. Mag kommen, welch ein Morgen will, dein bin ich dann, dein, und wenn eine ganze Welt nein riefe." — „Mir nach!" rief der Jüngling, indem er einen Kuß auf ihre Stirn preßte. „Um solchen Preis ist Tod und Hölle kein Gespenst mehr!" — Er trug sie schleunigst in sein Zimmer, und verriegelte die Thür fest von innen, dann zog er das Mädchen durch seine Kammer zu einer Hintertreppe, die schneckenförmig in einen der pfefferbüchsen-ähnlichen gothischen Thürmchen hinabführte, welche das alte Schloß mit dem neuern Gebäude durch kleine Gallerien verbanden. Als sie auf der runden Treppe standen, blies er die Lampe aus, und mehr von ihm getragen, als selbst die Stufen berührend, gelangte Albina hinunter, wo ein enges Spitzpförtchen auf einen Mittelhof des Schlosses stieß, in welchem noch die ganze Stille der Nacht herrschte.

Wohin aber jetzt? das war die böse Frage. Wo fand sich ein Ausweg zur Flucht, oder, wenn diese unmöglich, wo ein sicheres Versteck? — Serenus erster Gedanke traf das große Burgthor. Vielleicht waren die Räuber dort eingebrochen, und während der Durchsuchung des Schlosses fand sich ihr Eingang unbesetzt und in Raublust verlassen. Er führte das Fräulein, das zitternd und stumm ihm maschinengleich folgte, gegen den Gang, der von dem innern zum äußern Hofe leitete. Aber wild erneuert erscholl ihnen von da das Geheul der Bande entgegen, eine Menge Lichter leuchteten, und rund um die achteckige Mauer knallte jetzt ein Lustfeuer einzelner Flintenschüsse, und verkündete, daß die Räuber es nicht auf einen stillen versteckten Einbruch, sondern, wie es schon mehr geschehen, auf einen offenen, durch Lärm schreckenden Sturm abgesehen hatten, und, indem sie die Eroberung mit einem Kreise von Schützen umstellt hielten, in Furcht jede Dorfschaft zurückzuschrecken beabsichtigten. Flucht blieb darum gänzlich unmöglich, nur ein Schlupfwinkel für die Geliebte bot Hoffnung, und der Sturm, der jetzt durch die Nacht fuhr, und mit heraufgejagten Wolken alle Sterne verlöschte, machte für die Leichtbekleidete die schnellste Hülfe nöthig, und preßte des Mannes Herz noch mehr in Angst zusammen. Da schlug seine Hand von ungefähr an seine Rocktasche, und er fühlte den schweren Schlüssel des Bethauses noch darin, den ihm der Pförtner eingeliefert. Sein Entschluß bekam schnelle Reife, von seinen Armen umschlungen wurde das zagende Fräulein bald aus dem Bereiche des Lärmens der entgegengesetzten Fronte des alten Schlosses zugeführt; trotz der Dunkelheit schloß der Schlüssel, die Kapelle nahm sie auf, die Eichenflügel fielen schirmend hinter ihnen zu, und das zugedrückte Schloß trennte sie von der Menschenbrut, die heute dieser Gegend Herr geworden. In tiefer Finsterniß standen sie jetzt, die noch gräulicher wurde durch die Idee der Umgebung, in der sie nicht einmal den bequemen Ruheplatz zu suchen vermochten, ohne Gefahr zu leiden zwischen dem Bauholze, den eingerissenen Wänden und den offenen Grüften. Da halfen die Feinde selbst; Fackelglanz erhellte auch diesen Raum des Schlosses draußen, und strahlte wie Mondlicht durch die bemalten Kirchenfenster. Serenus forschte sogleich nach dem Aufgange in das alte Schloß, durch den er seine Mutter gefunden, aber mit starken Querstangen hatte der Pförtner die Thür dahin überrannelt; da sah er die Familiengruft offen, die vor dem Altare weitgähnend ihre Fallthür aufgethan, und die er gesäubert, gelüftet und sicherer wußte, als irgend einen andern leicht zu entdeckenden Schlupfwinkel der Kapelle, wo die bekannte Lust des Gesindels nach Kirchengute wahrscheinlich keine lange Zuflucht zuließ.

„Wie ist Ihnen, Albina?" fragte er. „Werden Sie mir folgen dreist und stark, wohin ich Sie auch leite?" — „Du!" rief das Mädchen mit fieberhafter Heftigkeit. „Du von heut an bis zum Todestage! O, das Herz sprach es längst. Führe mich! Ich werde folgen auch in das Sargbett und zum Todestanze." —

„Das gerade nicht, du liebe Seele!“ antwortete der Jüngling, durch ihre Traulichkeit erstarrt. „Doch unter die Erde und zu den Todten müssen wir freilich.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Grand von Natur.

Die schon alternde Witwe eines spanischen Grand der ersten Classe verliebte sich in einen jungen, sehr schönen Mann von geringem Adel, der zu ihrer Dienerschaft gehörte, und bot ihm ihre Hand und die glänzenden Titel und Güter, welche damit verbunden waren, an. Der junge Mann war wie aus den Wolken gefallen, traute seinen eignen Ohren und Augen nicht, und erwiederte der hohen Donna, daß es ihr hiemit unmöglich ein Ernst seyn könne, da ihm weder durch seine Geburt, noch durch seine anderweitigen Verdienste ein so hoher Rang angewiesen würde, sie selbst nothwendigerweise sich zur Fabel und zum Gelächter der ganzen Welt machen müßte, die Vorwürfe und den Zorn ihrer Familie, so wie die Verachtung des ganzen Adels auf sich ziehen, und am Ende gar für eine Dame, der es an Ueberlegung und Mäßigung fehle, gehalten werden würde. Alle diese Vorstellungen machten aber auf ein Herz, dessen sich nun einmal die süßeste der Leidenschaften bemächtigt hatte, auch nicht den mindesten Eindruck. — Vorerst schwieg sie zwar, ließ aber zweien ihrer Prachtrosse die Nasenlöcher aufschlitzen und fuhr dann so öffentlich durch die Hauptstraßen der Stadt. Anfangs blieben alle Menschen stehen, stutzten, zeigten mit Fingern, zischten und lachten; nach einigen Tagen aber sah Niemand mehr danach hin und verlor weiter kein Wörtchen darüber. — Nun sagte die Donna zu ihrem Lieblinge, der sich noch immer nicht hatte entschließen können, ihren Wünschen und Anträgen entgegen zu kommen: „So lernt doch aus dieser Geschichte mit den Pferden, was wir zu befürchten und was wir zu hoffen haben, anfangs zwar einiges Gerede, dann aber läßt uns jeder in Ruhe, und wir genießen unseres Glückes ohne weitere Störung. — Das leuchtete dem jungen, schüchternen Manne ein, und — die Vermählung wurde vollzogen. — Wie die Donna es vorausgesagt, so traf alles buchstäblich ein. Anfangs gewaltiges Gerede, dann allgemeines Schweigen; besonders da Kaiser Karl einen Besuch in seinem spanischen Königreiche abstattete, und diese neuere, glänzendere Erscheinung jede andere, also auch jene etwas seltsame Heirath, in Dunkel und Vergessenheit stellte.

Als nun Karl in Madrid angekommen war, und die Grands des Königreichs ihm den Hof machten, erschien unter selbigen auch der neue Grand, trat jedoch beschelden zurück und wagte es nicht, wie die übrigen Grands thaten, den Hut in des Kaisers Gegenwart aufzusetzen. Karl bemerkte das und fragte einen der ihm nächststehenden Grands: „wer der junge, schöne, bescheidene Mann da sey?“ Der Grand erzählte dem Kaiser die ganze Geschichte, und dieser befahl darauf dem schönen, hohen, schlanken Jünglinge, sich gleichfalls zu bedecken, indem er lächelnd hinzufügte: „Ihr andern habt den Titel Grand vom Glück; dieser hier aber hat ihn von der Mutter Natur erhalten.“ (Les actions héroiques etc.)

E. N.

Fündlinge.

In Zeiller. Itin. magnae Britanniae steht S. 246. wörtlich:

„In der Stadt Dürheim, außer der bischöflichen Kir„che, fracks bei der Thür, lieget einer, Namens Pa„dulet, so einen Handschuh gehabt haben solle, in „welchen, wenn er griffen, so viel Gelds, als er be„dörfft, herausgezogen, davon er die Kirche habe „bauen lassen. Er sey auf dem Grab mit seinem „Handschuh in der linken Hand, und seinem Geist „zwischen den Fäusten, zu sehen.“

Nach Cranz in Wandal. L. III. de Evermodo, Episcopo Ratzenburgensi „hatte dieser Bischof vor grosser Andacht nicht behalten, wohin er seine Handschuhe geleget. Da seyen sie hernach in der Luft ohne einige Hülfe hangend gefunden worden.“

Als der bekannte Prinz Soubise von seinem König eine freie Wohnung in der R. Ecole militaire angewiesen bekam, erschien das Epigramm:

Soubise, denke klug an deinen Hausverkauf!
Dein klügrer König nimmt dich in die Kriegesschul' auf.

In einem alten Stammbuche fand ich folgendes Anagramm eines Patrioten:

Wir finden, was Tovtscher, wohl dir läßt,
Wenn wir dich versetzen, du bist — recht vest.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Stuttgart, den 27. Septbr.

Was Fräulein Canzi, welche sich auf ihrer Kunstreise die einfache italische Singmethode, sonder modische Zierereien, ganz aneignete, und uns in manchen schönen Abenden den herrlichsten Genuß gewährte, in ihren verschiedenen Rollen leistete, bleibt ihrem gewöhnlichen Korrespondenten überlassen. Aber ich freue mich, zu Verbreitung ihres Lobes durch mitfolgenden Nachruf an die beide Sängerin wirken zu können, der, im Scherz' und aus dem Stegreife verfaßt, demnach nur Wahrheit meldet.

Ich sage die Sängerin Canzi,
Belauscht und gepriesen von Danzi.
Mir scheint (denn Hodes bestand Sie)
Mit Catalani verwandt Sie.
Wohl aller Welt ist bekannt Sie,
Die Triller und Schnörkel nennt Land Sie;
(Und nähmen auch überhand sie)
Doch Geschmack und Wohllaut verband Sie,
Die Melodie, zu rühren, fand Sie,
Die Lieder der Himmlischen ahnt Sie,
Ja, Schönes und Großes empfand Sie.
Nie kränkelt Neid, der Popanz, Sie.
Doch tadelt ein Zirlesanz Sie,
Und ein bildungsloser Pedant Sie,
So lacht wohl des Unverstands Sie.
Glück verdiente, wie Meeressand, Sie.
Frod lebt in des Ruhmes Glanz Sie,
Frod wall' an Thalias Hand Sie,
Ja, frod bei der Horen Tanz Sie!
Nun schmück' auch ein Lorbeerkranz Sie,
O krön', du Vaterland, Sie!
Ach, nur zu frühe verschwand Sie!
Wir bedauern gerne Sie ganz die,
Die liebliche Sängerin Canzi!

Das erste Musikfest an der Elbe zu Magdeburg. (Fortsetzung.)

Die Soli waren besetzt: 1) Partie der Eva (Sopran): Dem. Betty Dermer, erste Sängerin der Oper zu Braunschweig; schön und lieblich, wie — die Eva im Paradiese dargestellt werden mußte. Ihr zur Seite stand: Hr. Friedrich Wedekind, Regisseur und erster Bassist derselben Oper, in der (Baß-) Partie des Adam. Beide sangen, nach gewohnter Weise, so vortrefflich, daß man sich die Besetzung dieser Paradiesespersonen gar nicht anders denken konnte. 3) Die Partie des Engel Gabriel (Sopran) hatte Dem. Seedach aus Magdeburg übernommen, und zwar erst den Tag zuvor, da eine andere Dilettantin, Mad. C., welcher diese Partie zugetheilt worden war, durch einen Todesfall in der Familie plötzlich verhindert wurde, aufzutreten. Dem. S. sang dessen ungeachtet sehr brav und mit allgemeiner Bewunderung. 4) Partie des Engel Uriel (Alt): Frau Hofrätdin Müller aus Dessau, eine eben so liebenswürdige als anspruchslose Dilettantin. Zu bedauern war, daß der Dichter diesen Erzengel nur im Anfange und am Ende auftreten läßt. Dafür hatte aber auch der Komponist ihm, besonders in dem letzten Quartett, so gefühlvolle Melodieen zugetheilt, und es wurden diese so süß und mit unbeschreiblichem Zauber vorgetragen, daß man leicht in Versuchung gerathen konnte, gegen die übrigen Engel ungerecht zu seyn. Denn auch 5) der Erzengel Raphael (Tenor) war durch Herrn Buchhändler Heinrichshofen aus Mühlhausen ausgesucht besetzt, und diese übrigens sehr undankbare Partie wurde ganz so wiedergegeben, wie der Komponist sie sich gedacht hatte. Hrn. H's sonore und höchst angenehme Stimme tönte allein kräftig genug durch die hohe Kirche, indem die übrigen Stimmen, welche keineswegs schwach zu nennen waren, mehr oder weniger in der Entfernung verhallten. 6) Partie des Michael (Baß): Herr Oberlehrer Happich aus Quedlinburg, so granitfest und sicher, wie es diesem Erzengel, als Coryphäus der himmlischen Heerschaaren, geziemt; doch besonders schwach für das Lokale.

Die Ausführung gelang im Ganzen gut. Hin und wieder fielen Irrungen vor; doch sind solche wohl nur von wenigen Sachverständigen bemerkt worden. Auch hätten einige ganz vermieden werden können, wenn zur Stütze des Solo-Gesanges ein Fortepiano wirksam gewesen wäre. Aus mir ganz unbekannten, aber auch unbegreiflichen, Gründen fehlte dieses.

(Die Fortsetz. folgt.)

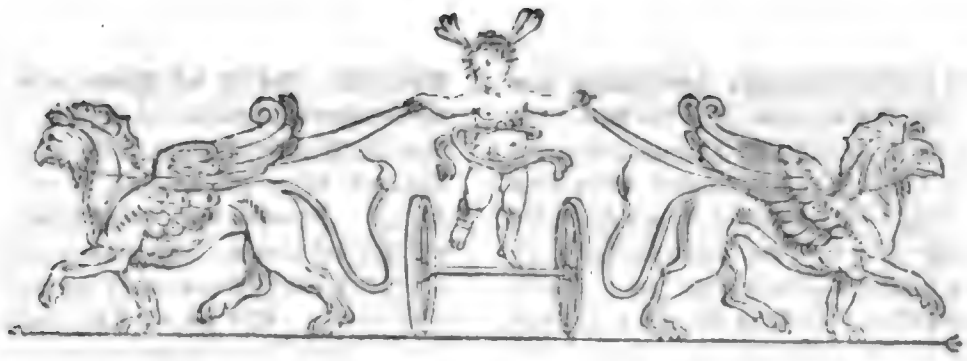
Aus Badenweiler. (Fortsetz.)

Ein ziemlich wahrscheinliches Gerüchte, das das Werk nicht widerlegt, läßt von Erwin von Steinbach auch diesen Thurm erbauen. Der Münster in Freiburg wurde übrigens gleich vom Anbeginn eben so in Ehren gehalten, wie der in Straßburg, ein Fonds ausgeworfen zu seiner Erhaltung, und ein sogenannter Hüttenherr bestallt, dem es oblag, für Besserung des Baues zu sorgen, und darauf zu sehen, daß dessen Erhaltung auf die rechte Weise geschähe. Einer der letzten Hüttenherren (denn die Einrichtung erhielt sich bis jetzt) vermachte in seinem letzten Willen eine sehr ansehnliche Summe dem Münster, unter der Bedingung, daß das Geld binnen einer bestimmten Zeit verbaut seyn müsse, und nach festgesetztem Plan im Allgemeinen. Sein Beispiel fand Nachahmer, und noch jetzt hört man nicht auf, die Kirche zu beschenken und zu verschönern.

Das Hauptportal des Münsters unter dem Thurme wird von einer weiten Vorhalle, die an Werktagen mit einem niedern Gitter gesperrt ist, gewissermaßen dem Beschauer versteckt, aber die Halle selbst ist ein so würdiger Eingang in ein Heiligthum, daß der kleine Uebelstand nicht bemerkt wird. Die kühne und hohe Wölbung der Halle ist architektonisch geschmückt, aber nicht überladen. Zu beiden Seiten sind Steinbänke, darüber halb erloschene Wandgemälde, und auf Tragsteinen Standbilder, der Legende und der christlichen Allegorie angehörend. Die Eingangsthür hat an und neben sich Bildwerke von ganz und halb erhabener Arbeit, die biblische Geschichten versinnlichen. Das Innere eröffnet sich, gleich der erste Anblick reißt hin, ein hoher Tempel der Andacht, zwei Reihen hoher, schlanker Säulen tragen das ungebeugte Gewölbe, das sich hinten im Chor zu einem Dom perspektivisch verjüngt. Und wie herrlich, wie weise ist die Beleuchtung berechnet. Allzugroße Helligkeit taugt sich nicht für einen alten deutschen Münster, die Empfindung, die er erregen, der Total-Eindruck, den er machen soll, ist Sehnsucht nach dem Höchsten, die Schauer des Geheimnißvollen und Heiligen, der Bau soll auffordern zur Sammlung, zur Einkehr in sich, zur demüthig kindlichen, brünstigen Andacht, und soll die Ueberzeugung bekräftigen, daß im Endlichen das Ewige bereits zu ahnen, und dadurch auch jenes zu adeln sey; mit solchen Ideen verträgt sich kein natürlich zerspaltenes, kein Ueberschwang von Licht; aber eben so wenig düsteres Dunkel; dies hemmt die freudige Zuversicht zu Gott, als einem liebenden Vater.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 202. — den 15. Oktober 1825.

Der Ausgeſtoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortſetzung.)

Sorgſam leitete Serenus die Geliebte jetzt hinunter auf den ſchmalen Steinſtufen in das Gewölbe, führte ſie zu einem breiten Steine, der nicht weit von einem Luftloche des Gewölbes ſich befand, eilte dann zurück, über ſich und hinter ſich die ſchweren Fallthüren des Eingangs zu ſchließen, und ſich wieder zu der Theuern tappend, deren Stimme ihm den Weg zeigen mußte, umfing er die Froſtige nun mit ſeinen warmen Armen, verhüllte ſie mit ſeinem Oberrock, umwand ihren Kopf mit ſeinem Halstuche, legte, indem er ſich vor ſie hin auf den Boden ſetzte, ihre nackten Füßchen in ſeinen Schooß, mit den Händen und ſeinen Knieen die ſeidenweichen Glieder vor der Nachtluft bewahrend, und mit der Ueberredung beſter Liebe Beruhigung und Ausdauer in das zagende Gemüth predigend. Mit der kehrenden Wärme ſchien Friede zurück zu kommen in den ſchuldfreien Buſen der Holden. Die ſtille Finſterniß, welche um ſie weilte, ließ das wohlthuende Gefühl der Sicherheit bei ihr ein, und vertraulich ſich an den Mann ſchmiegend, der mit ihr geſchieden von der ganzen Welt jetzt ihre ganze Welt ausmachte, erzählte ſie nun erſt die kurze Geſchichte ihres Schreckens, und wie ſie zu Serenus Zimmer gekommen. Auch ſie hatten die Schüſſe erweckt aus dem erſten, ſüßen Schlummer, und da ihre Fenſter nach dem vordern Hofe hinausgingen, und ſie dieſen von Fackellicht erleuchtet ſah, ſo hielt ſie die Schüſſe für Nothzeichen von den Dienern gegeben, glaubte Feuersnoth in der Burg, und eilte aus ihrem Zimmerchen, zu rufen und nach dem Oheim zu fragen. Da ſah ſie hinab in das Unterhaus, ſah mehrere fremde, ſchreckliche Geſtalten, ſah durch ihren Angſtruf ſich verrathen, entdeckt, verfolgt die Gänge entlang, die Treppen hinauf, bis Serenus Erſcheinung, zu deſſen Gemach ſie inſtinktartig geflohen, ihr die von Gott ſo brünſtig erflehte Hülfe brachte. —

„O Himmel!“ ſchloß ſie. „Was wäre geworden aus mir ohne dich? Und was wird werden aus dem alten, kranken Manne?“ — „Soll ich hin?“ fragte Serenus mit einer Bewegung zum Aufſtehen. „Soll ich forſchen und helfen, wo ich kann? Du biſt hier geſichert; meine Thatloſigkeit aber dünkt mir Feigheit, und muß mir ſpäter bei den Leuten ſchaden, wie jetzt bei dir!“ — „Nein, nein! du mußt bleiben!“ rief Albina. „Ich verginge ja hier allein vor innerm Schrecken. Und was wollteſt du draußen?“ fuhr ſie ſchmeichelnd fort, ihn feſt in ihre runden Arme und gegen den wogenden Buſen preſſend. „Was könnteſt du gegen die vielen Bewaffneten, gegen die Mordſüchtigen? Räuber ſind es, Diebesbanden aus den Gebirgen, wovon der Gerichtsherr heute Abend erzählte, wie man ſchon überall ihnen nachſpürt und ſie verfolgt. Kann der Ohm mit den drei rüſtigen Männern ſie nicht abſchlagen, ſo würde deine junge Kraft dieſen Abgehärteten auch nimmer widerſtehen, die keine Schonung kennen und kein Geſetz achten. Gott wird helfen! Gott iſt ja der Schirm aller Guten.“ —

„Aber Gott ist auch der züchtigende Herr Zebaoth aller Sünder, und seine strafende Hand findet den Bösen, wohin er sich auch flüchten möchte," fiel Serenus ernst in des Mädchens Rede. Sein Blut war aufgeregt worden durch die engen Umhalsungen des lieblichen, weiblichen Geschöpfs; in seiner Phantasie waren durch ihre letzten Reden die Begebenheiten dieser jüngsten Tage aufgefrischt, und es drängte ihn, das Vertrauen ihrer Unschuld zu vergelten mit gleicher Offenheit, und in dieser heißen Angststunde, die so nie wieder kam, sie auf ewig sich zu gewinnen, oder ewig von ihr geschieden zu werden. „Wie meinest du das so ernst?" fragte das Mädchen. „Ich bin gut, wirklich gut, und bete fromm jeden Abend vor dem Einschlafen. Und du bist doch auch kein sündhafter Mensch, denn dein Auge ist so klar und frei, wie es der Sünder nicht haben kann. Warum sollten wir denn Gottes Rache in dieser Stunde fürchten müssen?" — „Nicht wir," entgegnete Serenus; „nicht ich, nicht du, himmlischer Engel, du Kindergemüth ohne Flecken und Wurmstich! Aber Andere, die uns nahe standen, die uns nicht fremd sind, haben Gottes Zornwetter herabgezogen auf dieses Haus, und wie Gute und Böse in Feuersnoth und Wasserfluth müssen wir vielleicht mit untergehen im Gericht des Himmels." — „O, wie du mich ängstigest!" seufzte Albina. „Wenn du mir so innig zugetan wärest, wie ich dir bin, du quältest mich nicht mit solchen Räthselsprüchen." — „Höre," sprach Serenus feierlich da, und nahm ihre beiden Hände, und drückte sie fest gegen seine stürmende Brust: „Höre Albina! diese Minute entscheidet über mein Leben und meine Seligkeit! diese Minute trennt und bindet uns ewig. Höre achtsam und richte. Deines Ohms Verbrechen, o mehr als Meuchelmord und Straßenraub! — haben diese Gewitter über sein und dein und mein Haupt zusammengezogen. Es sind nicht Räuber allein, die in dieser Nacht über ihn hereinbrachen; es sind die Rächer seiner gräßlichen Schuld; ich kenne diese Männer, ich kenne ihren Anführer, er ist — mein Vater!" —

Mit einem Zetergeschrei, und als hätte sie der elektrische Krampffisch berührt, sprang Albina von seinem Schooße in die Höhe, schwang sich auf den breiten Stein, und klammerte ihre Händchen um die Eisenstangen der runden Oeffnung, durch die ihnen Luft zuströmte. „Dein Vater?" stammelte sie bebend. „Und du wußtest um die abscheuliche That? du riefest sie herein? du öffnetest ihnen das Thor?" — „Albina!" seufzte Serenus mit dem Tone des tiefsten Vorwurfs und der bittersten Bekümmerniß. „Das ist dein Glaube an mich?" — Nur einen Augenblick bedurfte das Fräulein zur Besinnung, dann ließ sie rasch die Eisenstäbe fahren, und sprang herab und warf sich an seinen Hals. „O vergib!" jammerte sie. „Die Schrecken dieser Nacht haben mich um Sinne und Verstand gebracht. Du tödtetest ja den Räuber, befleckest dich mit Blut um mich, bist in dieser Schauergruft bei mir. Aber gib mir Licht; erzähle, was hinter deinen grausen Worten verborgen liegt. Magst du seyn, wer du willst, hier in den Gräbern gilt kein Stand noch Menschenhoheit, und wie es um uns steht, wenn das nächste Morgenroth über dem Gewölbe der Kapelle aufgeht, liegt noch fern, ganz fern in des Schicksals Hand." — (Die Forts. folgt.)

Weshalb hat Louis Napoleon die Krone Hollands niedergelegt?

In der Zeit, in welcher die Zwistigkeiten zwischen Napoleon und seinem Bruder Louis, König von Holland, von Tag zu Tage ernsthafter wurden, und man fast stündlich vermuthete, daß der Herzog von Reggio, welcher die französischen Truppen in Holland befehligte, irgend einen Staatsstreich ausführen würde, ward der Kutscher des kaiserlichen Gesandten von einigen Bürgern Amsterdams bedeutend gemißhandelt. Diese Sache, so kleinlich sie auch scheinen sollte, gab Veranlassung zu Vermehrung der bereits herrschenden Staatshändel, und war — wenigstens ist dies nicht ganz unwahrscheinlich — Mitursache der Abdankung des Königs von Holland. — Der Gesandte erklärte, daß er die Mißhandlung seines Kutschers nach Paris melden würde, und man hatte hinlänglichen Grund, zu befürchten, daß ein solcher Bericht nachtheilige Folgen für Holland haben könne. — Der König befand sich auf einem seiner Lustschlösser, ward jedoch durch einige seiner Räthe, welche zu ihm geeilt waren, bewogen, sogleich nach Amsterdam zu gehen, mit dem Gesandten zu sprechen, und ihn, wo möglich, von dem Berichte abzuhalten. Er sah die Nothwendigkeit hievon ein; die nöthigen Befehle wurden gegeben, und bald standen zwölf Wagen zu seiner und seines Gefolges Fortschaffung bereit. In dem Augenblick aber, wo die Thür vom Wagen des Königs geschlossen wird, bemerkt dieser, die Tiel, sein Lieblingshund, fehle. Auf der Stelle ward nun der Befehl zur Abfahrt aufgeschoben, und Tiel überall gesucht. Aber vergebens. Das Schloß,

der Park, die Ställe, kurz, alles wird durchsucht; doch nirgends ist Tiel. — Ist er gefunden? fragt ein Mal über das andere der König, aber immer erhält er ein trauriges: Nein! zur Antwort. — Endlich, nachdem mehr als eine Stunde verflossen, wird er gefunden, und sogleich geht nun die Reise vor sich, aber — als der König nach Amsterdam kömmt, ist der Kourier des Gesandten bereits abgeschickt.

Kurze Zeit darauf entsagte Louis der Krone Hollands, und man flüsterte sich ziemlich laut in das Ohr, Tiel und der geprügelte Kutscher hätten nicht eben ein allzukleines Theil an diesem Ereignisse. G. S.

Varietäten.

Laut der Erzählung des Grégorij Spaszkij, in seiner Reise über das Altai-Gebirge in Sibirien, pflegen die sibirischen Landleute alljährlich nach dem Schmelzen des Schnees das dürre Gras auf den Wiesen in Brand zu stecken, damit dasselbe dem neu hervorkeimenden Pflanzenwuchse nicht hinderlich werde. Wenn nun die Flamme anfängt, diese unermeßlichen Triften zu durchlaufen, und etwa ein heftiger Wind sie über die Schranken, innerhalb welcher sie sich hätte halten sollen, hinausjagt, so verbreitet sie weit umher Schrecken und ihrer Wuth werden ganze Wälder und Dörfer zum Opfer. Um den Gefahren eines solchen wandelnden Brandes zu entgehen, hat der Reisende keine andere Aushülfe, als selbst, an der Stelle, die er einnehmen will, Feuer einzulegen, und daselbst zu verbleiben, bis rings um ihn alles von der Flamme verzehrt ist. Dies soll der Grund seyn, warum die nomadischen Völkerschaften dieser Gegend jederzeit mit Feuerzeug und Zubehörde versehen sind. Es gewährt ein prachtvolles und imposantes Schauspiel, in einer düstern und ruhigen Nacht das Feuer in der Ferne die Ebene an mehreren Orten zugleich durchlaufen und den Gipfel der höchsten Berge gewinnen zu sehen. Ein solcher Brand bildet ein magisches Gemälde, in welchem durch die Luft sich schlängelnde Flammen, im Feuer stehende Gebäude, beleuchtete Schlösser von gewaltiger Größe, illuminirte Dörfer und Burgen zu sehen sind.

Der nämliche Reisende macht von der wenig bekannten Stadt Urga in Sibirien nachstehende Beschreibung. Die Stadt Urga enthält eine große Anzahl heidnischer, von

Norden nach Süden gelegener Tempel, die grüne Dächer haben. Auf einem dieser Dächer sieht man ein reich vergoldetes Gitter. Der Kutuchta bewohnt, nach der Sitte der Steppenbewohner, eine ausschließlich für seinen Gebrauch bestimmte Jurte. Es ist bekannt, daß selbst die Khane der Mongoley, wie solches zu Buchara, Chiwa und an andern Orten zu sehen ist, blos Jurten und Kibitks bewohnen. In der Nähe jener heidnischen Tempel, noch etwas mehr nordwärts, findet sich ein sehr großes hölzernes Gebäude, dessen sich die Lamas als eines Schulhauses bedienen, und wo sie im Lesen thibetanischer Schriften und im Spielen von Blasinstrumenten Unterricht ertheilen. Hinter der Schule steht ein anderes Gebäude, wo man den Chuwaracks oder Schülern der Lamas, deren Zahl sich auf tausend beläuft, ihr Essen bereitet. Nordöstlich von den gedachten Tempeln befinden sich mehrere von den Schanzaba bewohnte Jurten; dann folgt ein anderes Gebäude, welches der Schatz des Kutuchta heißt, und wie ein Landhaus aussieht. Im nordwestlichen Theile der Stadt stehen die Speicher, in denen das überflüssige Getreide aufbewahrt wird. Am Haupteingange derselben ist ein langer Strick befestigt, an welchen die Kameele, Pferde, Hammel und andere Thiere angebunden werden, womit der fromme Eifer der Stadtbewohner dem Kutuchta seine Huldigung darbringt. Die Tempel stehen insgesammt auf einem großen Platze, der verschiedene Einkreisungen darbietet, innerhalb welcher die Lamas ihre Ceremonien verrichten, öffentlich beten und zu gewissen Festzeiten Rauchopfer darbringen. Der große Platz ist mit Höfen umgeben, in deren Mitte sich Jurten erheben, die aus zirkelförmig zusammengestellten Fichten aufgeführt und mit weißem Nankin überzogen sind und von dunkeln Baumwipfeln überschattet werden. Die ganze Stadt besteht gleichsam nur aus einer einzigen Gruppe von Jurten, und die Straßen sind so enge, daß zwei Reiter Mühe haben, nebeneinander durchzukommen. H.

Korrespondenz und Notizen.

Das erste Musikfest an der Elbe zu Magdeburg. (Fortsetzung.)

Eine nähere Beurtheilung der Komposition wage ich jetzt nicht zu geben, da ich nur den Klavierauszug flüchtig durchzusehen Gelegenheit hatte; auch muß man eine solche Musik erst mehr hören. Es ist gewiß ein großes Meisterwerk, mit ergreifenden Stellen und herrlichen Melodien; im Allgemeinen aber wollte dieses Oratorium nicht so gefallen, als

das erste dieses wackern Meisters: das Weltgericht. Dazu trug nun wohl die ungünstige Aufstellung des Orchesters viel bei. Trotz der kolossalen Besetzung, konnte man in den etwas entfernten Theilen der Kirche nichts deutlich vernehmen. Oft schon dachte ich nach, über die beste Art, ein großes Orchester aufzustellen, und hier in Magdeburg bewährte es sich aufs Neue, daß, wenn nicht Orchester und Chor getrennt werden, selten eine klare Anhörung möglich gemacht wird. Die Chöre standen ganz vorn und zogen sich auf beiden Seiten um das ganze Orchester. Dadurch wurden nun die Streichinstrumente so bedeckt, daß sie — obgleich das Orchester terrassenförmig sich erhob — bei den Chören von wenig Wirkung waren. Am meisten betraf dieses die sonst so gut besetzten Violoncells. Die blasenden Instrumente hatten einen höhern Standpunkt, und konnten daher auch mehr durchdringen; vorzüglich wirksam waren die schon bekannten Magdeburger Posaunen, an deren Spitze auch diesesmal wieder Hr. Berger, Musikdirektor beim 26sten Inf. Regiment, stand. Sehr unrein aber waren die Pauken.

Hörbare Kraft gab das Eingreifen der Orgel, durch Hrn. Organist Schneider aus Görlitz (Bruder des Komponisten) meisterhaft besetzt, bei den Chören. Schade nur, daß diese zu weit davon entfernt standen und man die Orgel abgesondert hörte. Besser wäre es gewesen, wenn die Chöre oben vor der Orgel ihre Stellung gehabt hätten; dann würde auch der schon erwähnte Umstand, wegen Bedeckung der Streichinstrumente, weggefallen seyn. Die Chöre, bestehend aus den Magdeburger Sing-Vereinen und dem dasigen Domchore, waren sehr kräftig und gut einstudirt, und die beiden Herren Musikdirektoren Wachsmann und Mühling konnten wohl davon Ehre und Freude haben, welche sie so sehr verdienen. Sämmtliche im Chor singende Damen hatten zu Ehren der anwesenden Kronprinzessin, ein Band von deren Farbe (dunkelblau) zum Kopfputz gewählt; es machte einen recht freundlichen Eindruck, so viele schöne und niedliche Köpfchen in diesem einfachen Schmucke zu sehen.

An der Spitze der 60fach besetzten Violinen standen: bei den ersten die Herren Konzertmeister Müller aus Braunschweig und Konzertmeister Probst aus Dessau; bei den zweiten die Herren Kammermusikus Dittmar II. aus Dessau und Hofrath Seifarth aus Nordhausen; bei den Bratschen: Hr. C. M. Dittmar I. aus Dessau; bei den Violoncells: Hr. C. M. Theodor Müller aus Braunschweig; bei den Contrabässen: Hr. C. M. Klotsch aus Dessau. Die erste Solo-Flöte war besetzt durch Hrn. C. M. Schlotter aus Dessau; die erste Solo-Oboe durch Hrn. C. M. Herling aus Braunschweig. Bei den Hörnern hatte Gelegenheit sich auszuzeichnen: Hr. C. M. Fuchs aus Dessau, und bei den Trompeten: Hr. H. M. Zänker aus Sondershausen.

Mehrere eingeladene, sehr vorzügliche Künstler und Dilettanten konnten wegen Mangel an Raum und Instrumenten nicht mit thätig seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Badenweiler. (Fortsetz.)

Die schöne Mitte zwischen zu licht und zu finster hält der Münster. Mit Ehrfurcht, nicht mit Furcht, oder Gleichgültigkeit, wandelt man in diesen hohen Säulengängen nach dem großen, abgeschlossenen, beinahe eine Kirche für sich bildenden Chor, zu, und fühlt sich von den richtigen, edlen und großartigen Verhältnissen des Baues angezogen. Kein kleinlicher, modischer, oder altfränkischer Aufputz, nichts Geschmackloses stört, alles ist in harmonischer Uebereinstimmung, und mit dem Gebäude wie aus Einem Guß. Der freigebige Hüttenherr gab den Antrieb, kunsterfahrene Männer führten dann weiter aus; kindische Hilfe, alles, was an den bunten Jesuitengeschmack, an den verschnörkelten, aus Ludwigs XIV. Zeitalter, mahnte, wurde verbannt, außen 17 Altäre, viele hölzerne und steinerne Standbilder, vergoldete, mit geschmacklosem Putz behängte, Wachsfiguren u. dgl. bei Seite geschafft.

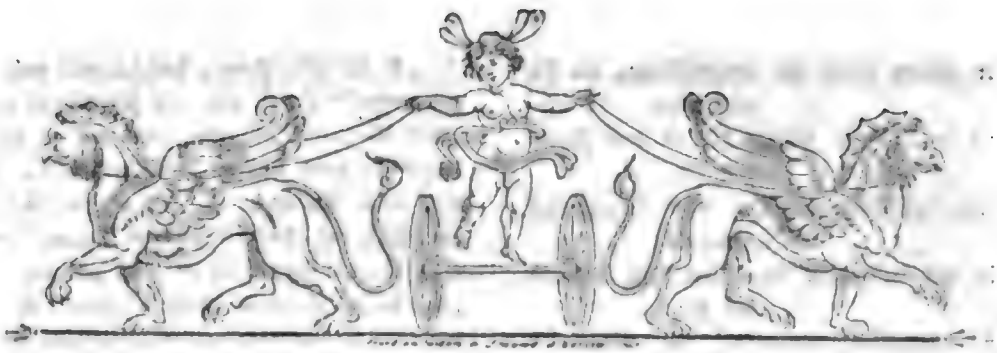
Hat die Seele den Eindruck des Ganzen gefaßt, der Geist die schöne, ruhige Größe, das richtige Verhältniß der Breite zur Länge und Höhe erkannt, dann erst ist das Einzelne zu betrachten. Senkt sich der Blick, um vom Anschauen zu ruhen, so wird ihm der einfache, dem Münster so angemessene, kaum fertig gewordene Fußboden, auffallen. Große Steinwürfel, von zweierlei, nicht grell abstechender, sanfter Farbe, bilden ihn. Hierbei konnte der Steinhauer nur das blos Mechanische seines Handwerks üben, das, was es zur Kunst erhebt, wendete er bei der Fortsetzung der Emporen, die durch das Abbrechen der Anbaue sich nöthig machten, bei den Veränderungen an Kanzel, Musikchor u. s. w. an, und gewiß, das Verdienen gelang; das Neue ist aber so scharf und rein in den Formen, und durch eine leise Färbung wird der Anstrich ersetzt, den dem Alten die Zeit gab. Auch die neuen Schnitzwerke beweisen, daß heut zu Tage die Holzschnitzkunst nicht vergessen sey, daß sie eben sowohl das Künstliche als das Kunstvolle leisten könne. So sind zwei Altäre, an deren Vorderseiten in kleinen Blenden Evangelisten und Apostel stehen, ganz im Styl des Gebäudes, d. h. im schönsten altdeutschen.

Das Kunsttalent neuerer Meister bewährt sich auch noch in der Malerei der Fensterscheiben. Beinahe die meisten Fenster haben buntes Glas; viele gemalte Scheiben waren noch von ältern Zeiten her im Münster, mehrere, ebenfalls alte, wurden hergeschenkt, sinnig zusammengesetzt, und wo es nicht zureichte, durch eine Einfassung von einfärbigem buntem Glas, das eine Glashütte im Schwarzwalde vortrefflich liefert, ergänzt. Aber auch ganz neue, gemalte Fenster wurden eingesetzt, und die können an Kraft und Reinheit der Farben sich keck neben die alten Glasmalereien stellen, ja in einigen Fensterscheiben geschieht dies wirklich. Welche Glut brennt in dem Purpurmantel von St. Johannes! Wie leuchtet das Gelb, Grün, Blau und Violett in den Gewändern! Nur an der verwischten, größern Durchsichtigkeit, entstanden durch die größern, zusammengeschmolzenen Glasstücke und die verminderten Bleifugen, ist das Neue vom Alten zu unterscheiden. Ein Maler aus dem Schwarzwalde, wo Kunstfertigkeit jener Art gemein wird, malt und schmelzt diese Fenster nach guten Zeichnungen, und übertrifft darin weit alle neuen Glasgemälde in Cöln und Straßburg, die etwas Mattes und Trübes haben.

Schade, daß die große Fensterrose, fast im Portal jeder altdeutschen Kirche zu finden, fehlt, die kleinern, zu beiden Seiten des Eingangs, ersetzen sie nicht völlig. In einer Kapelle, in der das Abendmahl in runden, lebensgroßen Figuren, von guter Bildnerarbeit, sich befindet, hat ein Fenster kein Glas, sondern einen auf Taffet gemalten Transparent, Christus am Oelberge. Die Malerei ist sehr deutsch, aber zu dem würdigen Ganzen unpassend. (Die Fortsetz. folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusalem Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 33.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags —— 203. —— den 17. Oktober 1825

Wissenschaft und Glaube.

Die Wissenschaft.

Tief in der Erde Schooß, wie in die Tiefen des Aethers
Tauch' ich den forschenden Blick, Sonnen bezeichn' ich die Bahn,
Die durchwandeln sie müssen in nie zu störenden Kreisen,
Und in der dunkelsten Nacht leit' ich auf tobendem Meer
Sicher das Schiff, das Länder verknüpft, und Gesittung und Reichthum
Trägt von Pole zu Pol; oder ich rufe den Geist
Längst versunkener Zeiten hervor, und die Schriften der Weisen
Hellen die dunkele Nacht, die sich auf Völker gelegt;
Da entfliehn die Gespenster des Aberglaubens, und ledig
Seiner Fesseln erhebt kühn der Gedanke den Flug
Bis zur äußersten Mark des Erforschlichen! sieh', wie die Menschheit,
Wo sie mein Licht erhellt, froh erst des Lebens sich freut
Dankbar erkennend, was Großes ich seit Jahrhunderten wirkte,
Freudig ahnend, was noch künftig enthüllet mein Schooß —
Kannst du's, so zähle sie auf die Schätze, die du gespendet,
Und verdienst du's, der Kranz, der mich umblühet, sey dein.

Der Glaube.

Großes hast du gewirkt, gern mag ich es freudig bekennen,
Auch beneid' ich den Kranz, welcher dich schmücket, dir nie.
Wer vermöchte mit dir zu ringen, wo's irdischer Güter
Reichthum gilt, und der Geist nur nach dem Nützlichen fragt.
Aber wenn nun der Mensch von deinen Schätzen ersättigt
In sich kehret den Blick, wenn ihn der Zweifel erfaßt,
Ob, was Tugend er nennt und Recht kein täuschendes Trugbild,
Oder das Heilige nur Kinder zu schrecken erdacht?
Ob die Ahnung des Weisen, der Guten tröstende Hoffnung
Auf ein besseres Seyn mehr als Gebilde des Traums,
Wenn bei dem Hohn der Welt, und den streitenden Stimmen der Denker
Kaum er es waget noch Tugend zu nennen und Gott! —

Dann in der düstern Nacht der Verzweiflung, die ihn umschattet,
Tret' ich in sanftem Glanz still zu dem Zagenden hin,
Und den Fittig entfaltend bestrahlt vom Glanze des Himmels
Trag' ich mit mächtigem Arm über den Abgrund ihn hin,
Welcher ihn rettungslos verschlang' im grausenden Wirbel,
Wollt' er allein mit dir wagen den schwindelnden Gang —
Hoch über Raum und Zeit in des Unendlichen Anschau'n
Fühlt er: es war kein Traum, was ihm im tiefsten Gemüth
Jene Stimme gebot und verhieß, die nie sich beschwichtigt,
Wenn des Allwissenden Blick rein nicht der Wille sich zeigt.
Mehr nicht vermag ich dem Menschen zu leisten auf irdischer Wallfahrt,
Mög' ihm dein forschender Blick hellen das Diesseits, ich will
Muthig und kraftvoll ihn erheben zum schöneren Jenseits,
Segnen dann wird er den Bund, der uns ihm innig vereint.

Methus. Müller.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Albina setzte sich wieder zurecht in ihre erste traurliche Stellung, und langsam und umständlich berichtete ihr jetzt Serenus Alles, was sein Leben und das Leben seiner Aeltern betraf, ja scheuete sich nicht, von der Dunkelheit vor eigener und fremder Schamröthe bewahrt, dem Mädchen jene Begebenheiten vorzumalen, die sie wissen mußte, wollte sie das ganze Greuelbild überschauen, und die er ihr am Tage und vor ihren hellen Unschuldsaugen nie hätte vorerzählen können. Er fühlte während der langen Erzählung, wie sie auf das innigste Theil nahm, wie sie bebte, zuckte, zusammenschrak, den Athem anhielt, still weinte, je nachdem ihre Theilnahme so oder so gefaßt worden.

„O der böse Baron, den ich nicht mehr Oheim nennen werde!" rief sie aus, als Josephinens gedacht wurde. „Und die unglückliche Frau lebte mir so nahe, und ich durfte sie nicht trösten, nicht verpflegen, und sie war dazu deine Mutter! O, das ist gar zu schrecklich, zu abscheulich und schändlich von dem Baron." — „Er büßet vielleicht jetzt schon dafür!" setzte Serenus finster hinzu. „Und du bist also mein Vetter?" fragte sie dann wieder mit einer Art Freude. „Und dieses Gut und Alles, was der Baron hat, und was er mir gestern im Testamente vermachte, gehört eigentlich dir und deinem Vater, und ich kann das Meine thun für dich, und den Baron bereden, den Raub heraus zu geben? O das ist nun wieder recht gut und herrlich, und wird mir höchste Lust gewähren." —

„Und vergissest du, wo dein Geliebter dich umfangen hält im ersten Brautkusse?" störte Serenus ihrer Vergessenheit rosige Träume. „Droben fordert ein wüthender Neffe, der betrogen wurde um Weib und Kind und Gut mit der blutgewohnten Hand und dem Mordstahle Rechenschaft von dem Betrüger. Kein Entrinnen ist gedenkbar für diesen, wenn Gott nicht den Retter sendet, den ich bestellte. Lebendig kommt er nimmer aus diesen Löwenklauen. Und, Albina, der, welcher mit dieser Gewaltthat, wenn sie auch Verzweiflung entschuldigen könnte, eine neue Stufe zur Hochgerichtsleiter ersteigt, dieser blutgierige Mörderhauptmann ist mein Vater. O wie wirst du dein Leben knüpfen können an das Leben eines Mannes, der mit seinem Vater entehrt ward? Wie wirst du am Schaffot den Vater deines Gatten suchen mögen?" — —

„Still! still!" fiel Albina dem Tieferschütterten in die Rede. „Solche Worte sollst du hier unten nicht sprechen, wo überdies das Grauen in genugsamer Menge wandelt. Morgen, wenn der Tag uns frei machte, will ich darauf antworten. — Aber fühlst du nichts? Ist mir's doch, als zöge stinkender Rauch durch die Gewölbe und beengte meine Athemzüge."

„Du fühlst recht," entgegnete Serenus aufmerkend und vom Boden sich erhebend. Um Gott! Es wird wie tageshell draußen, und fernhin geht das wilde Getümmel und Geschieße wieder an. Jesus und Maria, das ist Feuersbrunst, Mordbrand, und irre ich nicht, so steht über uns das alte Schloß in Flammen." —

„Großer Gott! ich sterbe! ich ersticke!" stöhnte durch die Einbildung beinahe schon getödtet das Mädchen. Er aber

zog sie mit sich dicht an das Luftloch, und als er sie neuerdings mit den Kleidern verhüllt hatte, krachte über ihnen ein Schlag, donnernd und erderschütternd, als wäre das Himmelsgewölbe gegen die Erde herabgestürzt, und über Beide ergoß sich eine Betäubung des Schreckens, die, wenn sie auch ihre Arme nicht lösete, mit denen sie sich wechselseitig, wie für ewig hier und jenseits, wie unzertrennliche umschlungen hielten, dennoch ihnen auf längere Zeit Besinnung und Bewußtseyn raubte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Varietäten.

Ein ganz sonderbares indisches Volk, das mit keiner andern indostanischen Völkerschaft irgend eine Aehnlichkeit hat, ist das Gebirgsvolk der Goands. Halbe Barbaren und zu einer Kaste gehörig, die von weit geringerm Range ist, als die Hindous, sprechen sie eine für die Einwohner des Flachlandes unverständliche Sprache. Nur wenige von ihnen wohnen in den Dörfern und sind da als Knechte angestellt; ihre Hauptwohnsitze aber sind die Gebirge, und zwar die isolirten, wie es scheint für sie allein zugänglichen Gegenden derselben. Ihre Weiber gleichen eher wilden Thieren als menschlichen Kreaturen. Aus ihren Gesichtszügen und ihrer Wohlbeleibtheit zu schließen, würde man sie für Hottentottinnen halten. Ihre ganze Kleidung besteht in einem Stücke Leinwand. Daneben sind sie am ganzen Leibe buntscheckig bemalt und mit Verzierungen von Erz behangen, die sehr in's Gewicht fallen. Entgegen der fast allgemeinen Sitte des weiblichen Geschlechtes, vernachlässigen sie ihr Haupthaar gänzlich, und schneiden es in der Regel sehr kurz. Nicht nur werden die Weiber der Goands zum Lasttragen gebraucht, sondern sie verrichten überhaupt Arbeiten, die in andern Gegenden den Männern angehören; es ist daher eigentlich zum Erstaunen, um wie viel, vermöge dieser fortgesetzten körperlichen Anstrengungen, sie die Männer an Leibesstärke übertreffen, und was für gewaltige Lasten sie fortzuschaffen vermögen. Diese Lasten, die sie auf dem Kopfe zu tragen pflegen, quetschen ihnen die Haare zusammen, und sind Ursache, daß sie frühzeitig kahl werden. Ihre vornehmsten Beschäftigungen bestehen im Aufsuchen der Saamenkörner des Morrah-Baumes, die sie an die Branntweinbrenner verkaufen, im Aufsammeln des Holzes, des Grases und der Bambusrohre. Die Goands sind zwar von der Religion der Hindous, doch begraben sie ihre Todten. Auf das Fleisch sind sie ungemein erpicht und machen sich sogar nichts daraus, von der heiligen Kuh zu essen. Uebrigens nähren sie sich von Wildpret. Gar oft sieht man sie große Stücke Kuh- oder Ochsenfleisch, die etwa in der Nähe der Dörfer auf den Schindanger geworfen und dann in mehrern Gegenden Indiens von den Löwen, Hyänen und Schakals zum nächtlichen Fraße erbeutet werden, aufheben und zu eigenem Gebrauche in Stücke schneiden. Uebrigens sind die Goands zu ihrem Vortheile als Leute bekannt, die ohne Ausnahme die Wahrheit reden. Durch diesen Charakterzug erheben sie sich eben so sehr über die Maratten, als die Berge, auf denen sie wohnen, über das Flachland, welches ihre Nachbarn bewohnen, erhaben sind.

Es ist wohl selten ein Reisender sein ganzes Leben hindurch von einer so unersättlichen Reiselust umhergetrieben worden, als der Amerikaner Ledyard. Seine Leidenschaft für das Reisen offenbarte sich schon von seiner Kindheit an. Er begann seine Laufbahn mit Ausflügen zu den Wilden von Nordamerika, und war der erste, der in einem selbst verfertigten und von ihm allein geleiteten Canot den Connecticut-Fluß bis zu seiner Mündung hinabfuhr. Nachdem er eine Zeit lang die Rechtswissenschaft und die Theologie studirt hatte, gab er alles auf, um seine Excursionen wieder anzufangen. Er kam nach Gibraltar und nahm daselbst Dienste. Später machte er mit Cook eine Reise um die Welt, und entwarf den Plan zu einer Handelsstraße längs der Nordwestküste von Amerika. Er stand in sehr vertrauter Verbindung mit Robert Morris, Paul Jones, Joseph Banks und Pallas; auch unterhielt er einen Briefwechsel mit Jefferson und Lafayette. In sehr kurzen Zwischenräumen sah man ihn zu Neuyork, in Spanien, Frankreich, Sibirien und Aegypten. Die Entdeckungen im Innern von Afrika haben durch ihn eine größere Ausdehnung gewonnen, und während sechs und dreißig Jahren hat er eine sehr große Anzahl gefährlicher Unternehmungen mitgemacht. Er hatte wohl die Hälfte des Erdbodens durchreist, und der Tod allein vermochte seiner Leidenschaft für das Reisen ein Ziel zu setzen. Seine Biographie, die nächstens zu Boston erscheinen soll, muß ohne Zweifel eine Menge interessanter Details enthalten. H.

Korrespondenz und Notizen.

Das erste Musikfest an der Elbe zu Magdeburg. (Fortsetzung.)

Den zweiten Tag, Sonnabends, den 3. September, in den Nachmittagsstunden, war dies sogenannte Quartett-Musik auf dem sehr schönen Saale des Rathhauses. 1) Solo-Quartett, komponirt und gespielt vom Kammermusikus Lindner aus Dessau. — 2) Rondeau für Fortepiano mit Begleitung von Ries, recht glänzend und mit außerordentlicher Virtuosität vorgetragen von Demoiſ. Hasenbalg, einer liebenswürdigen, jungen Künstlerin aus Braunschweig. 3) Solo-Quartett, von Spohr, gespielt vom Konzertmeister Probst aus Dessau, welcher aber wegen plötzlichen Unwohlseyns abbrechen und mit dem Adagio aufhören mußte. 4) Quartett für obligate Violine und Violoncell, von Bernhard Romberg, vorgetragen vom Konzertmeister Müller und Kammermus. Theodor Müller, begleitet von deren Brüdern: Kammermusikern Gustav und Georg Müller aus Braunschweig. Etwas Vollkommneres in dieser Art habe ich noch nicht gehört, und der glänzendste Beifall lohnte diese Künstler. Es gehört in der That zu den Merkwürdigkeiten Braunschweigs, in diesen daselbst gebornen vier Brüdern (welche mit ihrem wackern Vater und Lehrer sonst auch wohl als Quintett auftraten) ein solches Meister-Quartett-Personal zu besitzen, und wahrlich, es ist eine große Zierde dieser Stadt. Nach diesem Quartett spielte 5) der Aelteste dieser Brüder, der Konzertmeister, noch eine Solo-Polonaise von Maseder, zur Befriedigung der gegenwärtigen Künstler und Zuhörer. Zum Beschluß der Unterhaltung gab 6) Demoiſ. Hasenbalg noch eine freie Phantasie auf dem Pianoforte, welche aber etwas zu gewagt schien, besonders, da die meisten Zuhörer Hummel und Moscheles noch in gutem Andenken hatten.

Die dritte Aufführung (welche, so wie die zweite, eben nicht zahlreich von Zuhörern besucht war) wurde Sonntags, den 4. Sept., ebenfalls auf dem Rathhaussaale, unter des Kapellmeister Schneiders Direktion, gegeben. Eröffnet wurde sie 1) mit dem ersten Satz einer Mozart'schen Sinfonie, D dur, welcher übrigens, unrecht genug, als Ouverture angekündigt worden war. Bei dieser Aufführung war größtentheils, so weit es der Raum gestattete, das ganze Orchester, wie am ersten Tage, wirksam. Kaum verrauscht, trat 2) der Kapellmeister Hermstedt aus Sondershausen mit einem Klarinett-Konzerte von Spohr auf; dasselbe, welches Spohr für den genannten Künstler zum zweiten Frankenhauser Musikfeste 1811 geschrieben. Das Herrlichste gab er diesesmal im Adagio, welches aus dem Spohrschen Violine-Konzert G moll eingelegt war. Es folgte 3) große Arie aus Mozarts Figaro, von Frau v. Birdenfeld, Sängerin bei dem neu eingerichteten Magdeburger Stadttheater, mit sehr guter Methode und richtigem Vortrage gesungen. 4) Variationen für die Violine, von Maurer, vom Konzertmeister Müller aus Braunschweig unvergleichlich, wie man es von ihm gewohnt ist, vorgetragen, endigten den ersten Theil. Im zweiten machte 5) der Kammermusikus Fuchs aus Dessau mit einem Concertino fürs Horn, eigener Komposition, den Anfang, und zeigte, daß er dieses schwierigen Instruments Meister sey. Dann kam 6) das wunderschöne Duett zwischen Amazili und Naderi aus Spohrs Jessonda, von Dem. Schopf, Sängerin bei dem Magdeburger Stadttheater, und dem, bei den Erzengel-Raphael bei der ersten Aufführung sang, Buchhändler Heinrichshofen, ganz vorzüglich brav gesungen. Den Beschluß des Ganzen machte 7) Beethovens Sinfonie, Nr. 2, d dur. Der Eindruck, welchen dieses allgewaltige Meisterwerk auf mich machte, wird mir vor Allem unvergeßlich bleiben; es war unstreitig das Größte und Erhabenste bei diesem Feste der Kunst, und so etwas läßt sich nicht beschreiben, nur fühlen. (Die Fortsetzung folgt.)

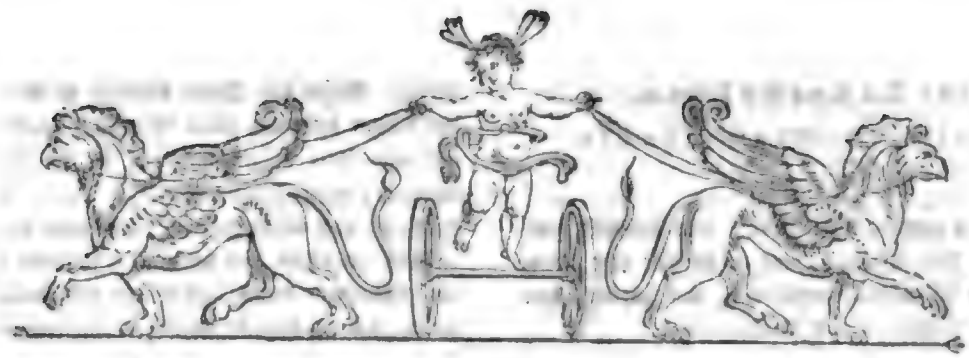
Aus Badenweiler. (Fortsetz.)

Der Hochaltar hat ein sehr gutes Gemälde von Hans Holbein, als Altarblatt die Himmelfahrt der Jungfrau Maria, und auf den Flügeln die Verkündigung und Heimsuchung. Die Predelle hat gleicher Weise Gemälde, die dem vordern Altarblatt an Kunstwerth wenig weichen und den Vortheil der bessern Beleuchtung haben. Baldung malte sie, voll Natur und frommer Einfalt, reich und sinnig in der Zusammenstellung, das Hauptbild ist eine Grablegung; kommen die übrigen Gemälde in dem Chor und Schiff der Kirche, und den Kapellen, nicht denen am Hochaltar an dichterischer Idee, sinnreicher Erfindung, heiterm Kolorit und meisterhaften Führung des Pinsels bei, so ist doch reich wirklich verschiedtes darunter, keine blutigen Märtyrer verletzen das Gefühl. In der Sakristei sind noch einige gute Malereien im Kleinen, so wie goldne und silberne Gefäße, von geschickter Arbeit, und Gußwerke, die ihrem Meister Ehre bringen. Desgleichen finden sich zierlich geschnitzte Schreine und Käſtchen vor, und ein schöner Brunnen im altdeutschen Styl, mit einem klar versendten Springquell. Ungefähr wie die Einfassung des Brunnens gearbeitet, ist auch das Sakramentshäuschen in der Kirche selbst, das jedoch weder so groß noch schön, als die in der Lorenzo- und in der Sebalduskirche in Nürnberg, als das im Dom zu Nördlingen und zu Regensburg, ist. Vortrefflich sind einige Bildwerke von Stein auf den Grabmälern der alten Herzoge von Zähringen, besonders das von Bertnold V.

Nur ein Mal kam hier der Kunstsinn mit religiöser Sitte in Streit, wobei diese, wie es sich gebührt, siegte, nämlich bei dem Sarg der Schutzpatrone der Stadt. Liebende Verehrung will ihre Inbrunst, ihren Dank gegen den Gegenstand ihrer Huldigung gern durch äußere Zeichen ausdrücken, sie will schmücken und zieren. Freilich nehmen sich an den heiligen Leibern die Ringe und Ketten, Kronen und Sammetgewänder und Stickereien, welche die morschen Gebeine zusammenhalten, nicht sonderlich aus. Diese Zeichen einer spielenden, kindlichen Andacht, eines unlautern Geschmacks, sind unpassend für die Ueberreste derer, die im Leben durch christliche Demuth groß waren, gegen eitle Weltpracht eiferten, und noch weniger es gut hießen, daß der heidnische Prunk über das Grab hinaus daure, aber diese Ausschmückung ändern, hieße, Viele betrüben und ärgern, und so ist es sehr zu loben, daß diesmal der Sinn für Schönheit sich unterordnen mußte, obendrein ist die Kapelle, wo die Heiligen ruhen, versteckt, und faßt nur den, der sie aufsucht, sichtbar.

Hat man das Einzelne wie das Ganze im Münster bewundert, sich gefreut, daß der Tempel nicht von Barbaren, die ihr Nestchen da anbauten, von entstellenden Anbauen, zu sündern sey, so werfe man auch einen Blick auf den Platz, auf dem er steht, dessen Gebäude etwas Alterthümliches haben, und gegen den herrlichen Bau nicht abstechen. Besonders ist das Kaufhaus mit ihm in Uebereinstimmung, aber kleiner und viel weniger verziert, wie das weltliche Gerreide vor der geistlichen Hoheit und Herrlichkeit sich neigen muß. — Auch ein schöner Brunnen ist auf dem Platze, wie denn überhaupt Freiburg mehrere treffliche aufzuweisen hat, besonders den mit dem Standbilde des Herzogs von Zähringen, der die Stadt erbaute. (Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 204. —— den 18. Oktober 1825.

Almanachsliteratur.

Das Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, welches bei Gleditsch erscheint, erfreut uns in diesem Jahrgange (1826) mit Beiträgen, die sich sämmtlich, wenn auch nicht auf gleiche Weise und in gleichem Grade, doch jeder in seiner Art, den Beifall sinniger Leser erwerben werden. Der Erzählungen sind drei: Der Todesengel, von Sophie May, führt uns zurück in die düstern Zeiten Frankreichs, wo in den Kämpfen der Burgunder mit den Anhängern des wahnsinnigen Königs Karl VI., den Armagnacs, der Bürgerkrieg sein blutiges Panier aufgepflanzt hatte. Dieser schauervolle Hintergrund ist trefflich benutzt, um eine rührende Familiengeschichte hervortreten zu lassen, die durch einfache, aber anziehende Behandlung das Interesse fortwährend wach erhält. — Die Osternacht, von Leopold Schefer, feiert den Triumph eines großen, von wahrer Frömmigkeit erhobenen Herzens über den Druck des Lebens. In die dunkle Nacht der Armuth leuchtet der Glanz der hohen Seele um so erfreulicher, je weniger er durch irgend etwas Irdisches unterstützt wird. Mit der tiefsten Rührung erkennt man, wie Gott durch Leiden nur prüft und läutert, und wie sein Lohn dem Frommen nie ausbleibt. Diese Erzählung ist voll der tiefsten Blicke in's Leben und die menschliche Natur, und darf sich den Besten in ihrer Art beigesellen. — Die Begegnung in der Ferne, von Ferd. Philippi (dem jetzigen Herausgeber dieses Almanachs), ist Capriccio überschrieben, und wie uns scheint nicht mit Unrecht, weil nicht alle Leser vielleicht gern in die Art und Weise eingehen möchten, wie der Verfasser seinen Stoff behandelt; denn er reflektirt über denselben zwar zum Theil sehr poetisch und geistreich, und stellt ihn oft dadurch in die interessantesten Gesichtspunkte, allein dies thun nicht alle Leser gern, wenn auch nur folgend. Die meisten wollen nicht aus dem Gange der Erzählung heraustreten, sondern eilen gern dem Ende zu. Diejenigen aber, die dem Verf. gern folgen, werden sich, wo nicht durchaus, doch an sehr vielen Stellen, angenehm festgehalten und befriedigt finden. Unter den Gedichten, Charaden, Räthseln und Logogryphen ist manches Ausgezeichnete und Erfreuende, wie Wilhelm Müller's Frühlingslieder, die Gedichte von Ludwig Robert, die von Leop. Schefer, das Leuchtschiff von A. G. Eberhard, Harry Montmorenci von Krug von Nidda, und dann die bunten Steine, von Philippi, welche oft pikant sind durch ihre Spitzen.

Die Kupfer stellen theils zum Inhalte gehörige Scenen dar, theils sind sie architektonische und landschaftliche, unter diesen zeichnen sich einige Ansichten von Walter Scotts Wohnhause, oder Schlosse zu Abbotsford aus. Auch sind drei kleine englische Karrikaturen beigefügt. Das Titelkupfer, sehr brav gearbeitet, gibt uns die heil. Margaretha nach Raphael von Rahl, und verdient besondere Beachtung.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Wir müssen von den Verlassenen, den Verschütteten, uns auf einige Zeit entfernen, und da wir für jetzt ihnen nicht zu helfen vermögen, nachschauen, was unterdeß mit den übrigen Bewohnern des Schlosses geschah.

Der Räuber Gaiser, genannt der lange Fritz, hatte mit der Wollust, welche rohe Rachgier begleitet, endlich da seines Treibens Ziel gefunden, wo er es am wenigsten vermuthet. Durch eine dunkle Ahnung aufgerufen, durch Serenus Erzählung aufmerksam geworden, durch die Gewohnheit des Räuberlebens, alle Wohnungen der Vornehmen in unentdeckbaren Vermummungen durchzuspähen, in das Schloß geführt, welches durch seine Verschlossenheit und die Unsichtbarkeit des Edelmanns solche Gäste vorzüglich reizen mußte, schwanden seine Zweifel, sobald er den alten Fabian sah, in welchem er einen frühern, verschmitzten Diener des Onkels erkannte, obgleich aus dem schmächtigen Schleicher und Schwänzler seitdem eine gemächliche Fleischhoßel geworden war. Als aber Josephinens gespenstische Erscheinung in der Kapellenthür seinen Blick berührte, da packte Freude und Schmerz zugleich das in Gewaltthaten verwilderte Gemüth. Mit aller Kraft des gesammelten Willens mußte er seine brausende Leidenschaft zügeln und zwängen, und wäre er nicht fortgestürzt nach dem ersten Augenblicke der Erkennung, so würde er losgebrochen seyn zur Stelle, und hätte dann selbst seinen Rachanschlag, das langgehegte Lieblingskind seiner düstern Seele, in der Geburt vernichtet. Wie ein Trunkenbold taumelnd, lachend, jauchzend, kam er in dem Verstecke seiner Gesellen an.

„Zunderdai, Mutter," jubelte er, zieh dein Ehrenkleid an, sie ist gefunden, und heute noch werd' ich Hochzeit machen!" — „Mit wem, du sündiger Spaßvogel?" grinsete die Alte. „Du wirst doch nicht das Sakrament schänden, und eine Andere nehmen, ehe du an Finchens Grabe geweint hast?" — Der Räuber stellte sich breit hin vor die Alte, und hielt ihr beide Fäuste geballt entgegen. „Kennst du den Fritz?" brüllte er, wie der brünstige Stier heult auf der Weide, wenn er den Nebenbuhler sucht. „Kennst du den Fritz und wagst solch ein Wort zu ihm? Du warest dabei, als ich diese Hände eintauchte in das springende Herzblut des Ersten, der mir als Probestück bei der Bande zufiel. Meine zehn Finger hielt ich in die Nacht hinaus, und schwur bei allen bösen Geistern, Rache für Josephe und mich sollte die einzige That der Lust in meinem zertretenen Leben werden. Und jetzt, da die Stunde da ist, frägst du nach Alfanzerei und gemeinem Buhlwerk?" — „Was? du hättest das Finchen?" stotterte die Alte, und ihr gebräuntes Gesicht wurde vor Ueberraschung so gelbbleich, wie der unreife Kürbiß. „Josephine hab' ich und ihn dazu, ihn, den ich mit den Zähnen zerfleischen will, mit den Händen erwürgen will ohne Waffen!" antwortete der Räuber zähneknirschend. „Jenes Schloß, das wie ein einziger Steinblock, rauh und unansehnlich auf dem Hügel hängt, ist ihr Gefängniß, ist seine Wolfsschlucht, in der er meine Schätze verborgen hält." —

„Und du sahest ihn, warest darin, und hast ihn nicht sogleich zerrissen, nicht sofort niedergeschlagen?" fragte Zunderdai. „Du bist ein besserer Kochemer, ein derberer romanischer Gauner, als ich gemeint, denn deine Wuth hätte Alles verderben können. Nun laß uns hinein, wie echte Schränker auf der Diebsleiter oder durch ein weites Schild (Einbruchsloch) in der Mauer; da kann ich mit, und kann's dem Schuft gedenken, wenn er im seidenen Schlafrock unter uns winselt, daß er mich hochmüthig abgewiesen von seiner Hausthür." — „Ich sah ihn nicht; er soll krank liegen," antwortete der Hauptmann, kälter geworden während der Rede der Mutter und mit düstern Augen vor sich hinstarrend. „Aber sie habe ich gesehen, nur Eine Secunde, aber lange genug, um alle Qualen dieser Jahre zusammengeschmolzen noch einmal zu fühlen. O sie sah so bleich und abgehärmt aus, und doch war sie noch schön wie einst, als sie am Rheinstrome meine kriegerische Laubhütte im Bivouak mit Herbstblumen und Waldbeeren verzierte." — Er versank einen Augenblick in diese Erinnerungen, dann aber fuhr er neuerdings und furchtbarer auf, wie ein Orkan, der oft Minuten ruhet, um neue zerstörende Kraft zu sammeln. „Teigmaul, Peter, Löffelhannes," rief er den drei Gesellen zu, die mit offenen Mäulern und mit kurzen, schwarzgebrannten Tabakspfeifen in den Händen ihn umstanden hatten; brecht auf, wie losgelassene Hatzhunde, und gießt Oel in Eure Schuhe! Wie Raben im Sturme schleicht umher und sammelt, was noch hier herumliegt von der Mannschaft. Gewehr, Pulver und Blei zur Hand, so viel nur anzuschaffen! Eine Viertelstunde vor Mitternacht muß Alles sich anstellen bei der großen Mahleiche, Ihr wisset, wo das Kreuz und die Krone eingehauen." —

„Halloh!“ jauchzte der Peter; „da gibt es einmal einen Sabbath, wo der Krug nimmer leer ist und die Schüssel überfließt.“ —

„Viel muß darin liegen am blanken Gute,“ antwortete der lange Fritz, und Alles soll Euer seyn, wenn Ihr brav thut. Meinen Theil gebe ich obenauf. Nichts will ich für mich, als den Herrn darin.“ — „Willst ein Menschenfresser werden?“ lachte roh der Heidenpeter. Sie sagen, solche Kost soll sicher machen gegen Hieb und Stich, aber der alte Baron muß zäh seyn, und nähme ich lieber das Schloßfräulein, die soll schmecken wie Milch und Blut. Der Schneckenjäger, der als Tyroler mit hinein war, hat davon erzählt.“ —

„Fort,“ rief der Anführer; „Schwank findet seine Zeit hernach. Den schmalen Bast und den kleinen Schneckenjäger schickt mir her; sie müssen zurück in das Schloß in's Versteck, ehe die Arbeiter herauskommen und die Thore sich schließen.“ —

„Also doch kein Sturm?“ fragte der Löffelhannes betrübt. „Nur eine miserable Leiterreise über die Mauer?“ —

„Grämе dich nicht,“ entgegnete der Hauptmann; „schlit nicht vor der Zeit. Jene Mauer ist zu steil, und ihre Pforte sprengt kein Rennbaum; aber zum Sturme führe ich Euch dennoch, einen Edassne-Malochnet sollt Ihr haben, wie der auf der Bernehäuser Hehrmühle war, und mehr dabei erobern, so wahr ich das große Eisen trage an Eurer Spitze.“ —

Die Schnelligkeit, mit der des Generals Befehle von den Führern der Bande vollbracht wurden, hätte dem braufen Voltigeur-Corps einer disciplinirten Armee Ehre gemacht. Unter den Landleuten der Gegend gab es, wie in Gebirgsdörfern gewöhnlich, der Hehler und Abnehmer oder Schärfenspieler genug, und kaum ein Stündchen verlief, so hatte man aus dem Walde auf einem Wagen voll zugerichteten dünnen Bauholzes, der für das Schloß bestimmt gewesen, im Strohe und Lattenwerke die beiden verschmitzten Diebe, die der Hauptmann dazu erlesen, in den Schloßhof spedirt, woselbst wegen einbrechender Nacht wohlberechnet das Fuhrwerk bis zum Morgen unabgeladen stehen blieb. Die Diebeslist mußte noch leichter gelingen, da zu dieser Zeit der listige, umsichtige Fabian gerade sich in der Kapelle beschäftigte, seine Gefangene in ihrem Verschlusse wieder fest zu machen, und den Zugang zu ihr auf die stärkste Weise zu verrammeln.

Die Fremden fuhren jetzt fort vom Schlosse; Serenus und Fabian machten ihre Runde, wobei der bellende Hund den beiden versteckten Burschen keinen geringen Angstschweiß auspreßte, und die verhängnißvolle Nacht begann. Im großen Gebäude schliefen bald die wenigen zerstreueten Bewohner, und der Pförtner, welcher die Vormitternacht in seinem Thurme verschnarcht hatte, ließ sich gewohnterweise von dem Jäger ablösen, um sein Habakuks-Amt bei der Sünderin im alten Bau auszuüben. Kaum hatte der Jäger in der Warte sich auf das warme Lager gemächlich hingestreckt, so hörte er draußen nicht fern von der Ringmauer das Geheul eines Wolfs, den der Hunger quälen mußte, so heischer und jämmerlich klang seine hohlbellende Stimme.

(Die Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Plinius erzählt in seiner Naturgeschichte L. IX. C. LVII. Theophrastus sage, daß in Paphlagonien Fische ausgegraben würden, wo kein Wasser wäre, und die gleichwohl einen höchst angenehmen Geschmack hätten. Vielleicht zielt Seneca Quaest. natural. L. X. C. 17. darauf: „Non cum retibus aliquem, aut cum hamis, sed cum dolabra ire piscatum.“ (Mancher gehe nicht mit Netzen oder Hamen, sondern mit einer Axt auf den Fischfang aus.)

In Japan besteht ein Orden der Blinden. Diesen stiftete Prinz Semnimar, welcher ob dem langen Weinen über den Tod seiner Gemahlin das Gesicht verlor. Die Glieder des Ordens sind hoch angesehen, und legen sich auf allerlei Studien, besonders auf Musik. (Kaempfer. Histoire de l'Empire du Japan.)

Bellot, Kammerdiener Ludwigs XIV., schrieb eine Satyre, „les Petits-Maitres,“ in welcher die komischen Zeilen vorkommen:

Boileau, toi que le Ciel, à ce que tu prétens,
Commit pour gourmander les sottises du tems.

Ein gewisser de Buri schrieb eine Geschichte Heinrichs IV., worin er diesen Menschenfreund und Helden zum mittelmäßigen Menschen herabsetzen wollte. So werfen sich neuere Kritikaster lächerlich zur Opposition gegen berühmte Dichter auf. Extrema se tangunt.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Das erste Musikfest an der Elbe zu Magdeburg. (Fortsetzung.)

Nun noch Einiges über das Theater. Dieses hat, nach Art des Braunschweigischen, durch Aktien seine neue Organisation erhalten. Eine Committee, an deren Spitze der Hr. O.L. Franke und Hr. Weinhändler Schmager stehen, hat die Verwaltung; Direktor des Dramaturgischen ist der rühmlichst bekannte Hr. von Biedenfeld. Der König und die Königl. Familie besuchten zwei Vorstellungen. Das erste Mal, Donnerstags den 1. September: Ein Prolog, mit einstimmendem Gesang, auf die Gegenwart der Allerhöchsten Herrschaften, besonders der zum ersten Male in M. anwesenden Kronprinzessin sich beziehend, eröffnete die Vorstellung. Etwas später trat der König ein, und es wurde das Singspiel, „der preußische Grenadier," gegeben. Das Haus ist recht freundlich geworden, nachdem die neue Direktion eine bedeutende Summe darauf verwendet hat; weniger gefallen hat nur das Orchester, welches zwar zahlreich besetzt war, aber sehr auffallende Gebrechen hatte. Trotz dem wagte es der Musikdirektor, Beethovens neueste Ouverture diesen Abend vor dem Prolog zu geben. Ich hörte dieselbe in der Probe, wo es sehr confus zuging, und diese Ouverture nur einmal ganz oberflächlich durchgegangen wurde, weshalb ich auch erst bei der Vorstellung mit dem Anfange des Prologs in das Haus trat. Zur zweiten Vorstellung, Sonnabends den 3. September, war Rossini's „Barbier von Sevilla" gewählt. Diese Oper wurde sehr gut gegeben, und die neu engagirten Schauspielerinnen und Sänger sangen recht brav.

Ich habe zweimal Gelegenheit gehabt, während meiner Anwesenheit in M. die neue Liturgie zu hören. Sonntags, den 4. September, vor der Abreise des Königs, war Militärgottesdienst im Dom. Die Sänger der 26. und 27. Regimenter respondirten, meiner Meinung nach zu geschwind; auch würde es weit feierlicher seyn, wenn von dem Prediger nicht — wie es vorgeschrieben steht — Alles blos gelesen, sondern Einiges, z. B. „der Herr sey mit Euch" u. m. a. gesungen würde. Zwei Stunden später, beim Gottesdienst der Gemeinde, respondirte das Domchor. Beidemal wurde sehr schön gesungen, und der Eindruck war wahrhaft herzerhebend. Der treffliche Redner, General-Superintendent Westermeier, hatte den Vortrag. Der Anblick des ungeheuren, edlen Königs und Seiner Umgebung; die ganz mit Menschen angefüllte altprächtige große Kirche, auf deren Hauptaltare die köstliche Decke, das goldene Crucifix und die goldenen Leuchter, alles Geschenke des Königs, prangten, und nun der feierliche Gesang, und man wird sich die Gefühle denken können, welche Ref. in diesen Augenblicken ergriffen, ähnlich denen, wie er sie früher in der Hofkirche zu Dresden einmal empfand. Desto störender mußte es für ihn seyn, daß die Begleitung der Orgel während des Gottesdienstes der Gemeinde einmal bei dem allgemeinen Kirchengesange viel zu geschwind war. Schon bei der zweiten Strophe war die Orgel um die Hälfte früher fertig, als die Gemeinde, und zuletzt mußte diese ganz aufhören zu singen.

Sehr hohen Kunstgenuß in Hinsicht guten und gediegenen Orgelspiels hatten wir den Tag zuvor gehabt, wo uns Meister Schneider aus Berlin etwas auf der mit 32füßigen Posaunen versehenen Ulrichs-Orgel vorspielte. Auch sein Bruder, der Kapellmeister aus Dessau, spielte. Das war wahres Orgelspiel, und diese sind Meister einer Kunst, die in neuerer Zeit immer seltener, ja an die — so wie an richtigen und guten Kirchengesang — in den meisten Seminarien, (wo doch hauptsächlich darauf gesehen werden sollte) vor lauter Katechetik und Buchstaben- und Laut-Methoden, gar nicht gedacht wird, besonders in unserer Gegend! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Badenweiler. (Fortsetz.)

Ob der Thurm zu Babel dem in Freiburg geglichen, läßt sich schwer ausmitteln, da kein Plan davon auf die Nachwelt gekommen, aber die Aehnlichkeit mit jenem hat er, daß man ihn oft, zumal in den Sommermonaten, in vierterlei Zungen, geredet wird, und manche Sprachverwirrung entsteht. Das überhaupt nicht todte Freiburg, in dem Hauptstraßen nach Basel und nach Schaffhausen sich kreuzen, ist zu der Zeit, wo gewöhnlich die Wanderungen in die Schweiz geschehen, von durchreisenden Fremden überfüllt. Hier vergleichen Russen und Franzosen, Deutsche und Polen, in den verschiedensten Mundarten ihrer Provinzen, den Münster mit dem, was sie bisher in der Gattung sahen; der Pariser zieht Notre Dame allen übrigen altdeutschen Gebäuden vor, der Italiener will von dem Styl nichts wissen, und meint, nur an der Peterskirche den architektonischen Typus zu finden. Misses in and out of her teens, schreiben geschwind in ihr Album ein, daß sie den berühmten Munster in Freiburg nun auch gesehen, ja solche, die etwa länger als 10 Minuten ihn betrachten, und — die in der Zeichenkunst nicht unerfahren sind, zeichnen wohl in der Schnelle ihn ab; die Gentlemen überlegen, wie viel sie dem Meßner für das Herumführen geben wollen, — und markten immer noch etwas ab; denn hier, wie neuester Zeit fast überall, zeigen sich die reisenden Briten (die stärkste Landesmannschaft der in die Schweiz Reisenden) als gute Finanziers, wegen welcher Eigenschaft sie in den überfüllten und geräuschvollen Gasthöfen Freiburgs (wo jeder, der die bonne chère liebt, sehr zufrieden seyn kann) gar nicht gern gesehen sind.

Die wenigsten Fremden verweilen lange genug, um sich in den freundlichen Umgebungen des Orts umzusehen, die auch einem aus der Schweiz Rückkehrenden noch anmuthig erscheinen. Nur ein größerer Fluß, und Freiburg hätte jedes Erforderniß einer reizend romantischen Gegend, und wohl zu merken, malerisch geordnet. Welche Aussicht eröffnet sich vom nahen Schloßberg in's Breisgau und Elsaß hinein, dann auf den nahen Schwarzwald, die nebeligen Vogesen. Da stand ehedem die Citadelle, jetzt haben die Einwohner keine Belagerung zu befürchten, der Befestigungen sind geschleift und in Garten verwandelt.

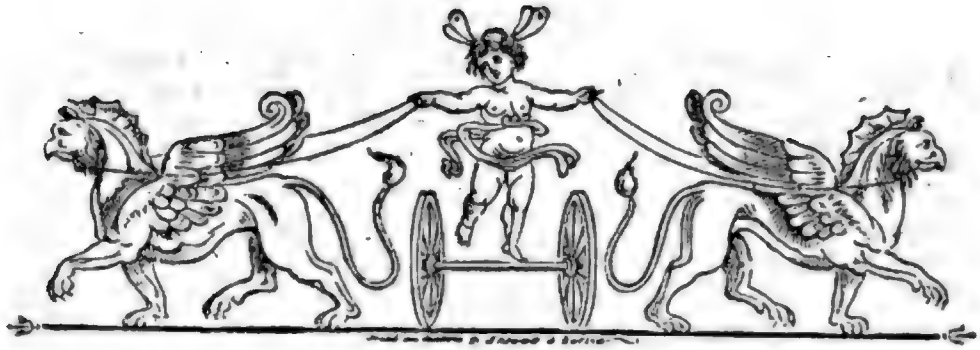
(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Gegen die Stunden der Andacht wird Alarm geblasen. In der Englischen Stadt: Christianopel, ist erschienen: Deutschlands Katastrophe, das ist: Nothwendiger Verfall der christlichen Religion und bürgerlichen Ordnung durch das Werk: „Die Stunden der Andacht." XII. 78 S. — Der Alarmbläser fordert nicht nur alle Christen zur Wachsamkeit auf, sondern auch alle Fürsten.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 36.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 205. —— den 20. Oktober 1825

Assonanzen.

An Friedrich Kind.

Wackrer vaterländ'scher Sänger!
Dem Kastaliens Quell, der lautre,
Mimers Born und Hyppokrene
Stets verjüngt entgegen rauschen;
Dem die Grazien und Musen
Selbst gestimmt die goldne Laute —
Ueber Berge, Ströme, Meere
Lieder ihm entgegen hauchend —:
Nimm den Gruß des fernen Freundes!
Der, dem Herzen nur vertrauend,
Im Gebiet der heitern Dichtung
Dich verfolgt mit Argus-Augen;
Durch der blühenden Romanze
Mildbesonnte Traumesauen,
Der Erzählung bunte Felder
Und des Mährchens süße Schauer.
Wo hier glückliche Oasen,
Tief aus Lebenswüsten tauchend
Eine goldne Zeit erneuen,
Dort um öde Felsenzinnen
Geisterlispeln weht — verkündend,
Daß nur Lieb' und höhrer Glaube
Ird'schen Wechsel überdauern. —
Nimm den Gruß des fernen Freundes,
Der begeisterter dir folgte,
Als zu steilern Ruhmesauen
Du den Bühnenschritt erhoben;
Jener höhern Kraft vertrauend,
Die in van Dyks Jugendliede
Ohne irgend blödes Zaudern
Dir eröffnet Bahn und Schranke!
Jenes Jünglings, der im Laufe
Nach der heißersehnten Palme,
Schnell gelähmt von Minne-Zauber
Lehret: daß allmächt'ge Liebe
Höchsten Kunstsinn überdauert. —
Meinen Gruß und Dank, o Sänger,
Auch für deinen Max, den trauten
Edelkräft'gen Kaiserjüngling,
Den Granada's Sonnenauen
Nicht dem deutschen Muth entfremdet,
Einem blut'gen Mörderhaufen
Kecke Heldenstirne bietend,
Sich ein Ehrenmahl zu bauen! —
Deinen Freischütz, den der Töne
Schwingen, wie durch Venus Tauben
Zugetragen allen Landen,
Nenn' ich gleichsam nur im Raube:
Und nach deinem jüngern Kinde,
Nach Schön-Ella auszuschauen,
Das die Werke deiner Muse
Tragisch krönt, mit süßem Grausen
Jeden Fühlenden bewältigt.
Was du eh' in Einzellauten
Uns nur tropfenweis geboten,

Träuft hier wie vom Lebensbaume:
Liebesübermuth und Hoffahrt,
Frevel, Schuld und Todesschauer —
Und ein Schicksal, das verwegen
Seine Thürm' in Wolken bauet,
Uns nur blut'ger zu zerschmettern,
Klingt hindurch wie Schlacht-Posaunen.
Ja, ein Volksspiel, wie die Völker
Je sich selbst im Wollustraumel
Blut'ge Schaugerichte gaben,
Ist Schön-Ella, trüb' und traurig?
Doch so frischen Lebensmuthes,
Als nur eins in Deutschlands Gauen
Aufgeblüht am Dichterhimmel,
Länder, Zeiten überschauend;
Das, je klarer sich das Leben
Spiegelt auf dem Bühnenraume,
Und je tiefer die Gemüther
Sich im Wahrheitsstrom beschauen —
Darf ich meiner Ansicht trauen —
Mehr und mehr sich heben wird.

Krug von Nidda.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Der Jäger dachte bei sich: Wär's nur Tag, so wollte ich dir Eins auf den Pelz brennen, das deinem Hunger schnell ein Ende machen sollte. Gnade Gott dem Schäfer und seiner schönen Heerde, dem du begegnest. Hier ist's warm und sicher, und du wirst in der Mauer dir den besten Zahn ausbeißen, solltest du nach des Fräuleins weißen Zwillingslämmern zu spüren wagen." — So mit sich redend zog er den großen Wachtmantel hoch über sein Gesicht, und überließ sich dem Schlummer als geduldige Beute. Kaum aber waren die Sinne durch die ausgestreueten Mohnkörner des Schlafgottes in die erste Betäubung gerathen, so schreckte ihn schon wieder ein fremdartiges Geräusch auf. Es däuchte ihm, als wäre der große Eisenriegel innen am Thore aus eines Oeffnenden unvorsichtiger Hand gestürzt, und gegen die Steinplatten hinabgeprasselt, wie es ihm selbst vor einigen Tagen passirt war. Verwundert stand er auf, brummte: „Was hat denn der Fabian noch einzulassen oder heraus zu geben?" — und schob gemächlich das Schiebfenster auf, das von dem runden Gemach in den innern gewölbten Gang hinabging, wo die große Schloßlaterne brannte.

Der Jäger hatte nicht unrecht gehört, doch in der Ursache hatte er sich zu seinem Verderben getäuscht. Mit der Mitternacht war die Bande bei der Mahleiche, und zog langsam in den Vertiefungen zu beiden Seiten des Dammes an das Schloßthor heran. Der Heidenpeter, ein komisches Naturgenie, der die Stimmen aller Vögel und Vierfüßler nachzuäffen vermochte, gab durch das Wolfsgeheul das verabredete Signal der Ankunft, und alsbald nickelte sich das versteckte Diebespaar aus seinem lästigen Schlupfwinkel heraus, schüttelte Kleider und Gliedmaßen zurecht, und prüfte Stein und Kraut auf den Taschenpistolen. Tief und lange holten die beiden Nachfolger des Ulysses Athem, der ihnen in ihrem trojanischen Rossesbauche gemangelt hatte, und wie auf Seidenschuhen schlichen sie dem nahen Gewölbe zu, das zu dem schweren Eichenthore den Weg bildete. Die erste Pforte sicherte nur ein leicht bewegter Riegel, aber die zweite und äußerste hielten eiserne Sperrbalken verschlossen, und ein großes Hangschloß verband die gekreuzten Riegel.

Die grünglasige Laterne warf gerade Licht genug herab, um die Diebesgeschicklichkeit nicht in Verlegenheit zu bringen. Ein Dietrich, von gewandter Hand gedreht, öffnete das massive Schloß von deutscher Arbeit und ohne englische Erfindung gefertigt; bei dem Abheben der Sperrstangen von ihrem Haken versah es aber der kleine eilfertige Schneckenjäger, und die Stange glitt aus seiner Hand und schlug prasselnd nieder. Erschrocken und kein Glied regend standen die beiden Nachtsöhne sogleich dicht an den Wänden wie leblose Bildsäulen, schlau den Erfolg erwartend, als das Fenster über ihnen knarrte, und der unglückliche Jäger sein: Wer da? herunter rief, und drollicht hinzufügte: „Spukt er, Herr Fabian, oder hat er Wolfsgebell mit dem Hahngeschrei verwechselt?" — Es war des armen Burschen letztes Scherzwort hienieden, denn der schmale Bast hatte vorsichtig und leise sein Schießrohr gespannt, und da er jetzt losbrannte, schlug der Schuß mitten in das Gesicht des Wächters, und er sagte fürderhin kein Wort mehr. Auf den losgebrannten Schuß entstand sofort draußen ein wildes Gejole; der Hauptmann, höchlichst beunruhigt, schoß sein Gewehr ab, und seine Stimme ward laut wie Löwenzorn, und sein Fußtritt donnerte gegen das Thor. Seine Besorgniß ging schnell zu Ende, denn mit verdoppelter Kraft und Eile hatten von der eigenen Gefahr gespornet seine Helfer in-

wendig die Riegel fortgehoben, die ſchweren Flügel drehten ſich auf, und herein wälzte ſich das Heer ſchrecklicher Gäſte, wie ein überſchwemmender Waldſtrom, welcher Wieſe und Aecker und Dorf verſchlingt im Secundenfluge des Gedankens. Der Fritz und die Mutter Zunderdai marſchirten an der Spitze. —

Mit der Umſicht eines klugen Heerführers ſuchte der Hauptmann zuerſt das Freie des Hofes zu gewinnen, doch blieben an jedem Eingange Schildwachen zurück, die mit den Außenwachen, welche ſich rings um das Achteck der Mauer verbreitet hatten, durch öfteren periodiſchen Zuruf eine ſtete Verbindung unterhalten mußten. Das Hauptcorps ſtellte ſich jetzt auf im Hofe; man zündete im Nu eine Menge Fackeln und Windlichter an, und vertheilte ſich dann zu drei und drei, um die Thüren im Schloſſe zugleich zu ſprengen, die Vertheidigung dadurch fruchtlos zu machen, und von allen Seiten mit ſtürmiſchem Eindrange die Bewohner niederzuſchmettern. —

„Dem jungen Baumeiſter kein Haar gekrümmt, oder Ihr werdet ein Braten des Teufels vor Tage! Hört das noch einmal! Die bleiche Frau darin hier zu der Mutter gebracht, den Schloßherrn zu mir, wo Ihr ſie findet. Habe und Gut nehmet, ſo viel Ihr tragen könnet. Und ſo darauf in des ſchwarzen Freijägers Namen!" — Alſo kommandirte der Diebesgeneral, und wie auf Flügeln der hölliſchen Geiſter, denen ſie alle längſt verfallen waren, flogen die finſtern Zunftgenoſſen rechts und links an die Arbeit, mit den flackernden Windlichtern in den Händen den Furien der Alten nicht unähnlich.

Der Anführer, der den Commandoſtab, das ungeheure Brecheiſen trug, forcirte den Haupteingang in das neue Gebäude, doch fand er die Thür ſo wohl verwahrt, daß er mit ſeinen Geſellen keine leichte Arbeit bekam. Glücklicher war die Rotte des Heidenpeters; durch eine Seitenthür und ein Fenſter gelangten ſie bald in den Flügel, durchſtöberten das leere Unterhaus, trafen oben auf das Schloßfräulein, und wie es ihnen bei der Verfolgung dieſer flüchtigen Gazelle erging, haben wir ſchon im vorhergehenden Abſchnitte erfahren. Die zweite Kugel, welche Serenus den erbärmlichen Geſellen des erſchoſſenen Heidenpeters nachjagte, wirkte mit ihrem wohlverſtändlichen Geziſche ſo lange nach, bis die Furcht die beiden flüchtigen Diebe unten auf dem Vorplatze dem Räuber Friedrich entgegen warf, der eben über die mit dem Rennbaume eingeſtoßene Hausthür hereinſtieg. —

„Was flüchtet Ihr? Wer warf Euch? Wer hat

geſchoſſen?" — Mit dieſen dreifachen Vorfragen fuhr ihnen ihr Herr entgegen, und ſeine Hand warf die bleichen Poltrons, die auf ihn geſtolpert, rechts und links zur Seite, wie der Polenbär die Hatzhunde wirft.

„Schützet Euch, Fritz!" rief der Eine zur Antwort auf den groben Empfang. „Sie ſind nach droben und haben Licht und Gewehr. Der Herr hat dem Heidenpeter in's Geſicht gebrannt, daß er nimmer den Mond ſieht, und das Frauenzimmer iſt bei ihm, und hat das ganze Haus wach geſchrien." —

„Joſephe und Er!" brüllte der Hauptmann. „Und wo geht's hinauf zu ihnen?" Die furchtſamen Burſchen zeigten die Treppe, die Gaiſer ſogleich hinanſtieg von ſeinen Wackerſten begleitet. Aber was erblickten ſie, als ſie oben ankamen? Heidenpeters hingefallenes Windlicht hatte einen wurmſtichigen Schrank voll alter Papiere berührt, und die Flamme den Nahrungszunder ſchnell gefaßt; Brennmaterial für den Winter geſammelt, befand ſich im nächſten Bodenraume; die Zugluft der offenen Gangfeſter förderte den Brand, der ſchnell die Erker ergriff, durch den Sturm draußen auf das alte Schloß geworfen ward, und mit unbegreiflicher Schnelle das ehrwürdige Gebäude, welches mehreren Jahrhunderten Trotz geboten hatte, auffraß. Dicker Qualm, durch den die rothen Flammen züngelten, quoll den Räubern entgegen, nur der Hauptmann drang einige Schritte hinein und ſchrie dabei: „Rettet Sie! Rettet mein Weib! Der Böſewicht will ſeiner Büberei die Krone aufſetzen, indem er ſie mit ſich tödtet, und mir die Rache und den Preis zugleich entwendet!" — Aber das unbezwinglichſte und furchtbarſte der Elemente ſetzte ſchnell ſeiner Stärke, wie ſeiner Tollkühnheit ein Ziel, und zurück mußte er, wollte er anders nicht erſticken.

(Die Fortſetzung folgt.)

Korreſpondenz und Notizen.

Aus Aachen, im September.

Das neue Schauſpielhaus wurde am 15. Mai durch einen von J. B. Rouſſeau gedichteten Prolog, und durch die Aufführung von Spohr's Jeſſonda eröffnet. Von außen gewährt das auf einem ganz freien Platze errichtete große Gebäude, mit ſeinem Portikus von acht koloſſalen Säulen, einen impoſanten Anblick. Die Bildhauerarbeiten im Giebelfelde, ein Genius mit den Muſen des tragiſchen und komiſchen Schauſpiels ſind von dem talentvollen Bildhauer Imhoff aus Köln; unter denſelben prangt in großen vergoldeten Buchſtaben: „musagetae, heliadumque choro." Mit der Ausführung im Innern, wobei man das Brüſſeler Theater zum Muſter

genommen, hat man nicht weniger Ursache zufrieden zu seyn, besonders verdienen die Arabesken-Verzierungen der Logen und die Deckengemälde alles Lob. Letztere enthalten die Brustbilder der vorzüglicheren deutschen Schriftsteller und Komponisten, jedes mit passenden Emblemen umgeben, z. B. Schiller mit Schwanen, Göthe mit Adlern, Klopstock mit Seraphim, Wieland mit Faunen. Das Haus vermag im Parterre, einer dreifachen Logenreihe und der Gallerie 14 bis 1500 Personen zu fassen, während das alte, bei Gelegenheit des im J. 1748 hier abgeschlossenen Friedens erbauter Theater nur 7 bis 800 Zuschauer aufnehmen konnte; aber auch das neue Schauspielhaus ist für die Bevölkerung unserer Stadt, und den Zusammenfluß von Fremden im Sommer offenbar zu klein; es ließ sich dieses jedoch nicht wohl vermeiden, da der im Hause zugleich befindliche große Konzertsaal, und mehrere Zimmer für Restaurationen den Raum für das Theater allzusehr beschränken mußten. Der freie Platz vor dem Theater wird bei schönen Abenden häufig zu Spaziergängen benutzt.

Den Sommer über, vom Mai bis September, gab die Ringelhardtsche Schauspielergesellschaft, die abwechselnd in Köln und Aachen spielt, Vorstellungen, die im Durchschnitt sehr zahlreich besucht wurden. Da eine ausführliche Theater-Chronik für das größere Publikum von keinem Interesse seyn würde, so will ich mich begnügen, nur diejenigen Vorstellungen anzuführen, welche entweder neu für uns waren, oder sonst einiges Merkwürdige darboten. — Jedesmal wurde mehrmals mit allgemeinem Beifall gegeben, bei der Wiederholung widerfuhr jedoch dem Orchester die Ehre, in der Ouverture schon aufgepfiffen zu werden! — Romeo und Julie, nach Schlegels Uebersetzung, ließ das Publikum ziemlich kalt, obschon die Darstellung im Ganzen gelungen zu nennen war. Beifall erhielten Hr. Jost als Kammerrath Feuerfack im Geizigen, und Hr. Ringelhardt als Magister Laffenius im Hofmeister in tausend Aengsten. Die Flucht nach Kentworth ging spurlos vorüber; dagegen gefiel Heil's „der Unschuldige muß viel leiden," allgemein. Hr. Schmidt als Hüttner und Hr. Ringelhardt als Stüber, spielten in diesem Lustspiele vortrefflich. Vogels Liebe zu Abenteuern und Abenteuer aus Liebe wollte dagegen nicht ansprechen, obschon Hr. Jost als Elias von Heuerau sein Möglichstes that, und Mad. Schmidt und Dem. Peschke ein paar recht hübsche Husaren-Offiziers waren. Hr. Kramer, als Guido von Steinbach, nahm seine Rolle zu tragisch und sentimental; der Aerger über die Zopfereien seiner Geliebten wollte nicht recht zum Ausbruch kommen. Die Späße des Hrn. A. Schmitt, als Jean Jopp, brachten selbst die Gallerie nicht in Bewegung, was jedoch mehr an der Rolle, als an ihm zu liegen schien.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das erste Musikfest an der Elbe zu Magdeburg. (Fortsetzung.)

Es war die Einrichtung getroffen worden, das sämmtliche auswärtige Künstler während der Tage des Festes zusammen speisten. Viele einheimische Kunstfreunde, Damen und Herren, schlossen sich an. Da konnte es denn nicht fehlen, daß Heiterkeit, Witz und Laune walteten. Es wurde auch viel dabei gesungen und jeder Toast harmonisch ausgebracht. Der erste galt Preußens Könige. Nachdem der Oberbürgermeister Franke dazu aufgefordert hatte, sang die Magdeburger Liedertafel, und zwar recht wacker, folgende, von einem Mitgliede derselben, C. G. B. (welcher sich überhaupt um das Fest sehr verdient gemacht hat) verfaßte, und von Friedrich Schneider in Musik gesetzte Strophen:

Reicht mir einen Becher!
Goldnen muß er seyn;
Füllt ihn, daß er schäumet!
Doch mit deutschem Wein.
Das Herrlichste nur mag dem Herrlichen gelten,
Ihm feiern die Herzen, ihn nennen die Welten:
Den König!

Hört die Eichen brausen
In dem deutschen Hain!
Hört die Lüfte stürmen
Auf dem alten Rhein!
Wer ist's, den die Flügel der Stürmenden melden?
Wer thront in dem Haine, der Wiege der Helden?
Mein König!

Auf den deutschen Fluren
Haust ein fremder Wurm, —
Stürzet unsre Tempel,
Trotzet unserm Sturm.
Wer sendet vernichtend den Adler hernieder?
Wem bringt er den Lorbeer auf goldnem Gefieder?
Dem König!

Füllet mir den Becher!
Neben ihn ich bald;
Doch was blinkt so sonnig
In des Weines Gold?
Es duften die Blüthen, es grünen die Halme!
Wer sandte den Frieden mit leuchtender Palme?
Der König!

Der 2te Toast wurde dem Komponisten des „verlornen Paradieses," dem hochgefeierten Friedrich Schneider, dargebracht. Der Musikdirektor Rose aus Quedlinburg hatte dazu einen kurzen vierstimmigen Satz komponirt und lithographiren lassen, welcher abgesungen wurde. Die Worte waren:

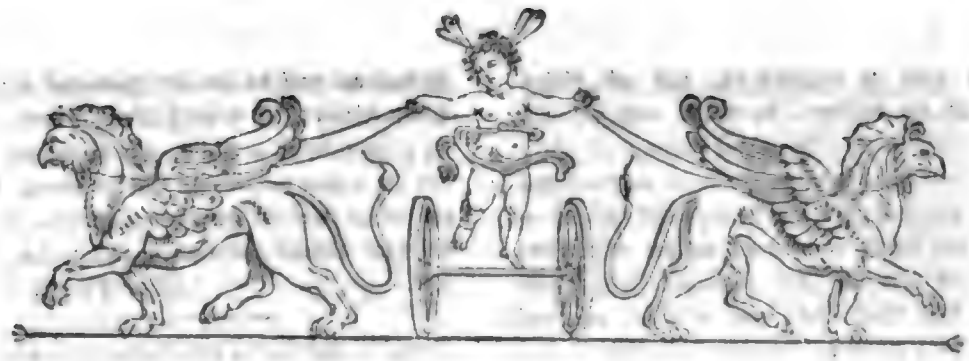
Verloren ward das Paradies;
Ein Engel mit dem Schwert mußt' es bewachen.
Der Jeden von der Thüre wies;
Doch, Schneider, der das Weltgericht uns pries,
Dein Zauber konnt' auch das verlorne Paradies
Zum wahren Paradies uns machen.

Bei den Worten: „der das Weltgericht uns pries," hatte Hr. Rose vorsetzlich eine Reminiscenz, und zwar den Hauptgedanken, aus dem Weltgerichte sehr glücklich angebracht, welches rauschenden Beifall fand.

Der 3te Toast galt — wie billig — dem Urheber und Protektor dieses Kunstfestes, dem Herrn Oberbürgermeister Franke zu Magdeburg, der — so oft sein Amt ihn nicht in die Nähe der Allerhöchsten Herrschaften rief — mit bewundernswürdiger und freundlicher Aufmerksamkeit diesen Kreis mit seiner Gegenwart erfreute. Ihm, dem deutschen biedern Manne, war ebenfalls ein eigener Gesang gewidmet, und zwar von einer Dame, welche mit enthusiastischer Kunstliebe dieses Fest (so wie auch die frühern) mit Rath und That unterstützte.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 206. —— den 21. Oktober 1825.

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortsetzung.)

Da rief Einer von des Hauptmanns Gesellen, der vor dem Qualme sich an ein Fenster geflüchtet hatte: „Trüget mich der schwache Sternschein nicht, so fliehen sie da drunten über den innern Hof. Dort am Eckſteine flattert ein weißes Kleid im Winde, und daneben schlüpft eine schwarze Figur um den dicken Tragpfeiler!“ — „Hinab!“ wüthete der Hauptmann; „wer sie mir haſcht, dem stehle ich eine Königskasse! Aber lebendig, lebendig müßt Ihr mir das Tigerthier liefern!“ — Flüchtiger als die Rotte Korah hinaufgesprungen war, stürmte sie jetzt hinunter, und hier fand sie des Führers Wunsch zur Hälfte schon erfüllt, denn an der Pforte des Hauses brüllte der feiste Fabian wie ein geschlagener Pfingſtſtier in seinem Blute, und der Baron wurde mit blutränſtigem Antlitze eben in den Hof geschleppt, indem er sich gegen zwei menschliche Ungeheuer noch immer wehrte, und mit seinem zersplitterten Stoßdegen ihnen zu schaden suchte.

„Kennſt du mich, Bube?“ schrie der Räuber Fritz fürchterlich, indem er ein Windlicht ergriff und mit ihm dicht vor den erblichenen Schloßherrn trat. „Kennſt du den Fritz, den dein jeſuitiſcher Lügenſinn zu den Straßenräubern hinausjagte, und der jetzt kam, sein Erbe und seinen Vaterſegen von dir zu fordern?“ — Der Baron starrte einige Secunden in das braune, wüſte Geſicht, als aber die Erinnerung ihm die Familienzüge immer mehr verdeutlichte, als er den Neffen nicht mehr verkennen konnte, da sank ihm Beſonnenheit und Muth und Trotz in dieſer Gefahr, die für sein Gewiſſen jetzt den entſetzlichſten Charakter annahm; der Degen entfiel seiner erſtarrten Hand, und Todesblässe deckte seine Marmorwangen. Da erblickte der Räuber das Blut an der Stirn des Gefangenen. „Welcher Schurke hat das gewagt?“ fragte er grimmig. „Welche Bubenhand hat nach ihm gegriffen, deſſen Leib ganz meine Beute bleiben ſollte, so wie seine Seele längſt ganz dem Satan gehört? Kerls! was hatte ich befohlen, was geſchworen?“ — „Er ſtieß mir den ſpitzen Degen durch den Arm,“ antwortete märriſch der Talgmaul; „da bleibe der Henker gelaſſen! Ich ſchlug ihm dafür mit der Kolbe Degen und Vogelnaſe entzwei, und das von Rechts wegen nach unſerer Manier.“ — „Dein Glück, daß der Schleg nicht an's Leben ging,“ fuhr der Hauptmann ein auf ihn, „denn der da ſoll nicht ehrlich ſterben, hat er gleich Seele und Seligkeit daran geſetzt, ſich hier unten gut und bequem zu betten. Menſch,“ donnerte er in des Barons Ohren, deſſen Lippen im Willen zu reden bebten, deſſen Vertheidigung und Gnadenbitte indeß nicht auf den Mund wollte; „Menſch, du haſt dein eigen Blut, den letzten Erben deiner Väter dahin gebracht, daß jeder Tag ihn führen kann zu Galgen und Rad. So ſollſt du denn vorangehen in den nämlichen Tod, den du deinem Neffen bereitet haſt. Erſt ſprich! Wo iſt Joſephine? Liefere ſie aus, oder ich brate dich im Feuer deines Schloſſes mit Kannibalengrimm. Liefere ſie aus! Und dann, Geſellen, ein-

gepackt, was leicht zu schleppen ist, und mit diesem zum Hochgericht am Gebirge, da wollen auch wir einmal einen Henkersabbath halten, daß morgen die ehrlichen Leute sich verwundern, wenn sie diesen hochgeborenen Edelmann hochgestorben am Dreibeine baumelnd finden." — Der Baron fuhr sichtlich zusammen, als der mitternächtige Gerichtsherr über Tod und Leben sein Urtheil aussprach; seine Knie schlotterten, und er drehete den Kopf nach allen Seiten, als suche er Hülfe, die ihm so fern lag, und von den Thiermenschen, die ihn umstanden, nimmer kommen konnte. Da trat unerwartet eine neue Scene in das zu Ende laufende Trauerspiel. Der Brand hatte mit den rothen Glutarmen fürchterlich schnell um sich gegriffen; schon prasselten jenseits Balken nieder, und jetzt wurde auch der diesseitige Hof wie mit schwefelgelbem Tageslichte erleuchtet, und das Spitzdach des alten Schlosses fuhr wie eine breite Fackel in Lohe auf. Aber mit Schrecken und Staunen sahen alle eine weiße Frauengestalt in einem der hohen Spitzfenster erscheinen, in der Rauchwolke, welche sie hervorzutragen schien, einem geistigen Wesen zwiefach ähnlich. — „Fritz," rief sie mit Angstgeschrei, „deine Stimme ruft mich. Mein Sohn hat dich hergeladen; du bist da, du bist da! O rette, rette! Ich verbrenne!" —

Alle starrten aufwärts zu der Schreienden, und die alte Zunderdal schrie kreischend: „Sie ist es selbst! Mein Finchen ist's! Hilf, Friedrich, es ist wahrhaftig dein Weib!" — Aus seiner ersten Erstarrung fuhr der Räuber auf. „Leitern her!" donnerte seine Stimme in die plötzliche Verwirrung. Betten und Heu unter das Fenster! Sprengt die Thüren! Klettert wie Katzen hinauf! Verzage nicht, Josephe! Ich komme selbst zu dir hinauf!" — Aber die Unglückliche achtete nicht auf sein Trostwort. Todesfurcht und Freude zusammen warfen sie in die Wirbel des Wahnsinnes. „Du bist da!" rief sie. „Mein Friedrich ist endlich gekommen! Ich muß zu dir! Die Flamme greift nach mir; der Rauch erstickt mich. Friedrich, fange mich auf in deine Arme, ich muß ja hinunter zu dir!" Und sie sprang aus dem Fenster, und ehe der Räuber zu ihr hinstürzen konnte, lag sie schon vor seinen Füßen auf dem rauhen Steinpflaster. Selbst dem rohesten der Gesellen fuhr der Schlag durch Mark und Gebein, und die Lage der Herabgesprungenen, das leichte Zucken der Gliedmaßen, der röchelnde Athem zeigte deutlich an, daß ihr Genick gebrochen, und es aus sey mit ihr für dieses Leben. Mit gräßlichem

Wehgeheule warf sich die alte Zunderdal über den zerbrochenen Körper; der lange Friedrich stand daneben regungslos, einer Bildsäule gleich, mit hervorquellenden Augen, und der Baron war in die Knie gesunken; keine Rettung gab es ja nun für ihn, und gichtrische Zuckungen schrieben seine Gefühle mit scharfen Zügen ihm auf das Angesicht. (Die Forts. folgt.)

Einige Nachträge zu den Erinnerungen an Schiller *).

1.

Schiller und Utz.

Ein Rec. eines der neuen Romane der geistreichen Johanne Schopenhauer sprach neulich mit einer Art Achselzucken davon, daß die Verf. ihre Heldin die Schriften unsrer Haller, Hagedorne, Utz u. a. vorzüglich preisen lasse, und dieselben als Lieblingsgegenstände ihrer Lektüre konnte herausheben. Sie werde am Ende dieselben doch mehr nur gelobt als gelesen haben (die ideale Heldin?), und was solche Schriftsteller, so sehr sie auch für ihre Zeit möchten gut gewesen seyn, jetzo noch in Anschlag zu kommen verdienen, nach dem gewaltigen Umschwunge, den Göthe unserer Literatur gegeben? — Dies ungefähr der Sinn, wenn auch nicht ganz, bis auf die letzte Stelle, die Worte des Recensenten. — Ist ein solches Urtheil wohl gerecht, und gereicht es deutschem Sinne zur Ehre? Ist es doch beinahe, als sollten wir nach gerade jener wackern deutschen Dichter uns schämen, oder sollten wir auf dieselben, als von verkehrten Tendenzen ausgehende Schüler oder Anfänger der Poesie, mit vornehmen Mitleiden herunterſehen. Werden die wohlerrungenen Lorbeern und Verdienste Göthe's geschmälert, wenn wir auch andere vor ihm und neben ihm noch dankbar anerkennen?

Ganz anders dachte der vortreffliche Schiller über solcherlei Punkte. Ich hörte öfter aus seinem Munde ihn nicht nur die energische gedrängte Fülle der Hallerschen Lehrpoesieen, die seinem eignen Tiefsinn und Ernst so sehr zusagten, rühmen. Auch von Utzens lyrischem Schwunge, besonders seiner Theodicee, der herrlichen Lehrode, die also beginnt:

Mit sonnenrothem Angesichte
Flieg' ich zur Gottheit auf, ein Strahl von ihrem Lichte
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang.
Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang
Gleich einer Flut von furchtbaren Klippen
Sich strömend fort und braust von meinen Lippen! u. s. w.

*) S. Mon. Januar. 1803. d. Bl. D. Red.

sprach er mit dem größten Wohlgefallen, und äußerte mehrere Male den Gedanken gegen mich, er hege den Entwurf, in einem ähnlichen Gedichte, als Pendant zu diesem, die Resultate der kritischen Philosophie, von der er damals ganz begeistert war, wie Utz es hier mit der Leibnizischen versuchte, in einer Art Wettstreit darzustellen: das Wagestück, mit einem so vorzüglichen Kopfe, wie Utz, seine Kraft zu messen, reize ihn! — Das heißt doch ehrenvoller von einem Dichter der Nation urtheilen, als viele unserer jetzigen Kunstrichterchen von unsern frühern Dichtern, wenn sie nicht etwa dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert, oder etwa noch einem spätern angehören, befangen in ihren Vorurtheilen und Nachbetereien zu thun geneigt sind. Wer wünschte nicht, Schiller hätte jenen Gedanken ausgeführt!

2.

Schiller, Reinhard und die arabischen Dichter.

Wie Schiller für Alles, was ihm neu war, die regste Empfänglichkeit hatte, wie Alles in seiner hohen Phantasie sogleich mächtig zündete, so konnte es nicht fehlen: das Eigenthümliche, Kriegerischrauhe, und dann wieder doch in die zartesten Empfindungen der tiefsten Gefühle, der Liebe, der Schwermuth Eingehende, wie das einsame Nomadenleben sie oft nährt, der arabischen Dichter mußte ihm, als er das erste Mal zufällig mit denselben bekannt wurde, ungemein zusagen. Ich erinnere mich, Zeuge davon gewesen zu seyn. Er hatte die Akademie vor kurzer Zeit erst verlassen, und lebte als Arzt bei einem Grenadierbataillon angestellt, in Stuttgart, in der ersten Blüthe seines Ruhms. Seine Räuber waren bereits erschienen, die Ausarbeitung seines Fiesko, von dem er mir um dieselbe Zeit einmal sagte: „Meine Räuber mögen untergehen, mein Fiesko wird leben!" beschäftigte ihn so eben. Ich besuchte ihn mit einem meiner ältesten Universitätsfreunde: es war der durch seine Talente, seine Schicksale, vor allem seinen trefflichen Charakter so achtungswürdige Graf Reinhard, der damals noch in Tübingen, wenige Jahre älter als ich, die Theologie studirte. Reinhard, von echt dichterischen Anlagen, keiner Kenntniß fremd, durch frühe Schulfreundschaft schon und frühe Liebe zu den Musen mit mir verbunden, hatte auf der Universität Tübingen, unter des trefflichen Orientalisten Schnurrers Anleitung, sich dem Studium der orientalischen Sprachen vorzüglich

zugewendet, und bei der Leichtigkeit seines Kopfes, womit er alles erfaßte, sehr schnelle Fortschritte darin gemacht. Er, damals schon Verfasser einer für ihre Zeit glücklichen Uebersetzung Tibulls, die später noch der verewigte Wolf, als Werk eines jungen Mannes, zumal mit seinen Lobsprüchen krönte, hatte sich an das Wagestück gegeben, eine nicht unbeträchtliche Anzahl Liebeselegien und andere Gedichte der Araber, wie sie die damals uns jungen Männern zugänglichen Anthologien anboten, metrisch zu verdeutschen. Proben davon theilte er Schillern mit und las sie ihm vor, der ihn sehr aufmunterte, auf dieser Laufbahn, auf der er gewiß, wie auch auf der begonnenen dichterischen, Lorbeern pflücken würde, fortzufahren. Ich erinnere mich, wie Schillers Angesicht voll Glut wurde, wie er sich in eine ganz neue Welt versetzt fühlte, und uns gestand, daß eine neue ihm hier eröffnet sey, als R. ihm seine Nachbildungen arabischer Poesien vorlas. Der Genius des Reinhardschen Schicksals wollte es anders, der ihn bald durch eine rasche Verkettung von Umständen auf eine andere Bahn, die diplomatische, führte, wo von orientalischer auch von deutscher Poesie wenig mehr die Rede seyn konnte; doch vermochte die Liebe für die erste, besonders in einem Geiste, der ihr früh schon so würdige Opfer gebracht hatte, nicht zu erlöschen, und es wäre zu wünschen, der treffliche Mann ließe sich überreden, das, was er in Zwischenräumen, je und je unterdeß, wenn auch sparsam, in deutscher Sprache geist- und gemüthvoll gedichtet, dem deutschen Publikum mit eigenen Nachrichten über sein vielfachverschlungenes, interessantes Leben einmal mitzutheilen.

Cz.

Sylbenräthsel.

Zwei letzte lauten völlig gleich;
Setzt vor das Alphabet,
So nenn' ich euch der Thorheit Reich,
Das sank — doch nie vergeht.
Setzt eine halbe Mutter vor,
Taucht auf ein Inselland,
Das Bacchus segnend sich erkor,
Verfolgte Liebe fand.

Kind.

Korrespondenz und Notizen.

Das erste Musikfest an der Elbe zu Magdeburg. (Beschluß.)

Noch manche andre Trinksprüche kamen an die Reihe. Sämmtlichen Sängerinnen, Sängern und Virtuosen, welche sich bei dem Feste auszeichnet, wurden dergleichen zugesun-

gen. Mit wahrem attischen Salze gewürzt, waren besonders die, welche die Herren C. K. W. und K. K. D., zwei verehrte Kunstfreunde, ausbrachten. Von dem Letztern wurde auch ein besonderes Lied zu diesem Feste, das Hr. Weyrauch mit seiner schönen Baßstimme absang, zum Besten gegeben. Die Magdeb. Liedertafel, welche mehrere kraftvolle und komische Gesänge von gegenwärtigen Meistern, als: Schneider, Müdling, Prodk ꝛc. vortrug, und das wackere Quedlinburger Quartett, wechselten im Gesange mit einander ab.

Eines besondern Umstands muß ich noch erwähnen. Es verbreitete sich nämlich einmal die Nachricht, daß Maria v. Weber gestorben sey. Da nun auch des vorjährigen Musikfestes bei der Klopstock'schen Säkularfeier zu Quedlinburg gedacht wurde, wo dieser treffliche Meister dirigirte, nahm ein anwesender Kunstfreund und Mitglied des Vereins für Klopstocks Denkmahl, Hr. Landrath W. aus Quedlinburg, das Wort, und sprach auf eine höchst ergreifende Weise die Gefühle der Versammlung aus, und den Wunsch: daß die Nachricht sich nicht bestätigen möchte! Dieser Wunsch ist erfüllt; denn, so viel mir bekannt, ist der Gefeierte wieder hergestellt.

Beim letzten dieser Mahle, als es zum Scheiden ging, wurden dem Stifter der Musikfeste in Deutschland, Musikdirektor Bischoff aus Hildesheim, welcher ebenfalls gegenwärtig war, noch ein Toast zugebracht, und sämmtliche versammelte auswärtige Künstler forderten denselben auf, Namens ihrer, den Dank für die so freundliche Aufnahme in Magdeburg auszusprechen. Er that dieses, und da derselbe dabei auch noch der hochverehrten Dilettantin gedachte, welche zu dem Glanze der frühern Feste in Magdeburg und Quedlinburg durch ihren herrlichen Gesang so viel beigetragen hatte, diesesmal aber nicht mit Theil nehmen, nicht einmal in Magdeburg gegenwärtig seyn konnte, so war die Rührung, aber auch die dankbare Anerkennung, als der Liebenswürdigen und Anspruchlosen Name genannt wurde, allgemein.

Mit Wehmuth und Freude gemischt, wurden die Gläser zum letzten Male gehoben; ein harmonisches Lebewohl verhallte. Dankbar schieden die Künstler von dem lieben Wirthe, aus dem freundlichen Magdeburg.

Aus Aachen. (Fortsetzung.)

Der Frau von Weissenthurn „beschämte Eifersucht" fand keinen Beifall; die „Pilgerin," derselben Verfasserin, mißfiel so allgemein, daß das Publikum sich am Schluß der Vorstellung durch einstimmiges Pfeifen und Pochen für die ausgestandene Langweile zu entschädigen suchte. Aus der Aufführung der falschen Cavatinen verdient als Merkwürdigkeit angeführt zu werden, daß Hr. Pantmann als Sperling den allerdings etwas lendenlahmen Pegasus des Theatervorhangs durch Vorführung eines alten, steifen, als Pegasus mit Flügeln ausstaffirten Kutschengauls, zum großen Jubel der Gallerie persiflirte. Die vortrefflich gegebenen „Wiener in Berlin" wurden mehrmals mit rauschendem Beifall aufgenommen, Hr. Pantmann als Joseph Hubert und Dem. Nathan als Louise v. Schlingen verdienen hier besonders ausgezeichnet zu werden. Die Darstellung des Hrn. Pantmann als König Lear war meisterhaft zu nennen. Das Wunderglöckchen gefiel, ungeachtet seiner flachen Musik, nichts destoweniger sehr durch Scenerie, Aufzüge und Ballette, da die Direktion alles mögliche gethan hatte, das Stück gehörig in die Scene zu setzen. Dafür bewährte sich dasselbe denn auch als Kassenstück und wurde öfters wiederholt. Die ebenfalls aus dem Französischen übersetzten Opern: „der Schnee" und Leocadie" gefielen dagegen desto weniger. Den „Wilhelm Tell" und Körners „Zrinp" führe ich nur deswegen an, weil Hr. Klingebardt, obgleich ihm schon öfters durch unzweideutige Merkmale das Mißfallen des Publikums an seinen Darstellungen solcher kraftigen Heldengestalten geworden, nichts destoweniger fortfährt, uns als Tell und Zrinp zu langweilen. — Töpfers „Tagdieb" und „Schein und Sein" gefielen nicht so sehr, als dessen belobter „Herzog Befehl." Hr. Pantmann wußte jedoch in der Darstellung des Herzogs (König Friedrich II.) von seinem Vorgänger, Detroit, bei weitem übertroffen. Auch dessen „Hermann und Dorothea" fanden kaum Beifall, eben so wenig Webers „Abu Hassan." Calderons „Wunderthätiger Magus" ward von unserm Publikum nicht begriffen. Im „Macbeth" konnte Hr. Kramer in dieser Rolle, trotz seinem Talente, selbst den bescheidensten Anforderungen nicht genügen. Furore dagegen machten die „sieben Mädchen in Uniform." Bei der dritten Vorstellung mußten noch 4 bis 500 Zuschauer aus Mangel an Raum zurückgewiesen werden. Spontini's „Vestalin" ward bei der ersten Vorstellung mit verdientem Beifall aufgenommen; bei der Wiederholung begegnete der Direktion das Unglück, daß ein großer Theil des Orchester-Personals ausblieb, weil ihre Forderungen um Erhöhung des allerdings kärglichen Gehalts nicht berücksichtigt worden waren. Die Zuschauer nahmen Partei für die Musiker, und erregten einen in den Theater-Annalen Aachens beispiellosen Spektakel, der nur durch endliche Herbeischaffung der Musiker und Bewilligung ihrer Forderungen gestillt wurde. Der Direktor schob die Schuld auf die Theater-Intendanz, diese auf Jenen, und der Redacteur der hier erscheinenden Rheinischen Flora, J. B. Rousseau, gerieth darüber in eine langwierige Fehde mit einem ungenannten, nichts destoweniger wohlbekannten Mitgliede der Intendanz, welche Fehde zum großen Ergetzen des Publikums von seiner Seite mit den leichten aber treffenden Waffen des Witzes und der Satyre geführt wurde, wogegen sein Gegner die schwerfällige Keule einer veralteten Gelehrsamkeit handhabte. Hätte Rousseau nicht zuletzt geschwiegen, der Streit würde bis zum jüngsten Tage (wenn die Kämpen ihn anders erlebt hätten) fortgedauert haben, da das „Intendanz-Mitglied" nun einmal sich in den Kopf gesetzt hatte, das letzte Wort haben zu wollen. (Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Es dürfte dem Publikum eine sehr willkommene Nachricht seyn, daß Demois. Canzi, welche uns jetzt mit ihrem Gastspiele erfreut, vom Anfang December d. J. bis Anfang Mai 1826 hier angestellt ist. Durch den Gewinn dieser Sängerin, welche aus Salieri's vortrefflicher Schule hervorgegangen, und sich in Italien, dem Vaterlande der Gesangkunst, vervollkommnet hat, so wie durch die Engagements der Dem. Schulz und der Dem. Erhart, einer recht braven Altistin, die als Tankred mit dem allgemeinsten Beifall aufgetreten, ist unsre Oper in allen Theilen und Gattungen des deutschen wie des italienischen Gesanges vervollständigt worden, ein Unternehmen, das bei dem Mangel guter Sänger und Sängerinnen eben so schwierig und zufällig, als kostspielig ist, und das wir dem uneigennützigsten und anerkennungswürdigsten Bemühungen des Direktors, Hrn. Hofrath D. Kufner, verdanken. Einige wohlgemeinte Wünsche erlauben wir uns hiermit. Möchte die Unternehmung, die durch diese Anstrengungen alle Wünsche der Musikfreunde und Liebhaber erfüllt, dafür Ersatz erhalten, wenn auch von keinem Gewinn die Rede seyn kann, und möchte das von dem Direktor mit gleicher Liebe gepflegte recitirende Schauspiel deshalb nicht vernachlässigt werden, wie man es leider an vielen Orten sieht. M.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methuf. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 207. —— den 22. Oktober 1825

Der kleine Hund.

(Nach Florian.)

Einſt war im Thiergeſchlecht ein blut'ger Krieg,
Und mancher edle Löwe fiel im Kampfe.
Der Elephant, als Sieger, herrſchte nun
Im Reich der Wälder; doch mit Klugheit will
Er jeden Funken bürgerlicher Zwiſte
Austilgen, und verbannet alle Löwen.
Geſchwächt durch Uebermacht im langen Streit,
Ergeben dem verräth'riſchen Geſchick
Die Tapfern ſich, und aus dem Vaterlande
Wallt ihre Schar, doch ohne Klag', im Herzen
den Muth bewahrend und den bittern Gram. —
Ein gutes altes Hündchen, vom Geſchlecht
Der Niedlichen, auf deren Rücken fällt
In Zotten ſchön ein gelbes Vließ herab,
Haucht ſeine Trauerklagen in die Luft:
„So muß ich, freundliche Penaten, Euch
Verlaſſen! Ein Barbar von meinem Alter
Drängt mich hinweg aus heimathlichen Au'n. —
Hülflos und weinend ſuch' ich jetzt ein Grab
In fremdem Land, und dieſes wird vielleicht
Mir nicht gewährt: Tyrann! du wilſt es ſo;
Wohlan! Es ſey! Ich bin gefaßt und ſcheide." —
Ein junger Pudel hört des Armen Leid,
Und fragt gerührt: „O ſag', aus welchem Grunde
Wirſt du verbannt?" — „Aus welchem Grund?" antwortet
Der Kleine; „Himmel! Jener harte Spruch,
Der uns aus dieſer holden Flur auf ewig
Verſcheucht ..." — „Wen? Uns?" — Nicht Euch, doch mein Geſchlecht
Und mich." — „Was, Bruder, geht der Spruch Euch an?" —
„Seltſame Frage! Bin ich nicht ein Löwe?" —

O Eitelkeit! (ruft hier ein Weiſer;) du
Schaffſt nicht nur Thoren, auch betrogne Seelen! —

K. Geib.

Der Ausgeſtoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Fortſetzung.)

Verdächtig laut wurde es jetzt außerhalb der Burgmauer; Schuß fiel auf Schuß; eine Menge Stimmen erwachten plötzlich im Felde, und ein Diebsgenoß, dem die Angſt auf den Wangen zu leſen, eilte vom Thore heran. „Rette ſich, wer kann!" ſtöhnte er. „Die Landreiter und Tauſende vom Bauernvolk ſind da. Wir ſind umzingelt und Pardon iſt nicht zu finden!" — Da erwachte der Hauptmann, und eine Glut, röther und fürchterlicher, wie die Feuersbrunſt über ihm, flog ſeine braune Stirn hinan. „Eine Streifwacht wird's ſeyn, die der Haſe in der Finſterniß tauſendfach gezählt;" entgegnete er. „Hinaus, Joſ und Talgmaul, ſammelt die Mannſchaft! Rücken an die Mauer! Breit auseinander die Leute! Nicht in das Blinde geſchoſſen; die Kugeln für die Nähe

gespart; Lärm gemacht, als wären wir zu Hunderten! Fasset die Reiter scharf, der Bauer wagt sich so nicht heran! Ich bin in einer Minute bei Euch und bringe Euch selbst hindurch." — Und so drehete er sich, suchte mit Pardelblicken den Schloßherrn heraus aus dem tumultuarischen Haufen, war mit Blitzesschnelle auch schon vor ihm, und riß ihn riesenstark an der Schulter auf vom Boden, ihn in der Schwebe haltend über der Erde. „Meinest du, die nämen die Retter aus meiner Faust?" fragte er hohnlachend, wie ein verzweifelnder Teufel. „Was man so lange gesucht, wie ich dich, was man so mit Sehnsucht geliebt, wie ich den Durst nach dir, das gibt man gefunden nicht wieder in des Zufalls Windstrich. Ich hatte dir ein anderes Bett zugedacht, als neben dieser Geopferten, doch der Satan ist dir gnädiger als ich, und schenkt dir einen Soldatentod, den du nimmer verdient hast. So fahre zur Hölle, du zweiköpfiges Ungeheuer, und erwarte mich dort als deinen Ankläger." — Mit einem freudigen Gejauchz ließ er ihn fallen zur Erde, schwang mächtig das schwere Brecheisen durch die Luft, daß es sausend niederschlug und die Scheitel des schon halbtodten Barons zersplitterte, und sein Blut und Hirn verspritzte über die Mordgesellen. Ein wildes Bravo ertönte aus den rohen Kehlen zu ihres Blutmeisters Ruhme; „Fahre hin, Fourierschütz, und bestelle gut Quartier!" sprach dieser dumpf, und schritt fort zum Schlosse hinaus, dem Kampfe entgegen. —

Draußen stand jedoch die Sache schlimmer, als die kecken Burschen vermuthet hatten. Eine Menge Landreiter trabten mit blankem Gewehr durch die Felder, um die Flüchtigen einzufangen; ein Kreis von Schützen hielt die Straße vom Schloßthore versperrt, und viele Rotten bewaffneter Bauern strömten auf allen Fußsteigen her zur Burg. Dazu läuteten überall die Sturmglocken der Dörfer, und machten das Entspringen für die verbrecherische Rotte gefahrvoller.

Kaum hatte der lange Fritz von seinen Vorposten die nöthigen Rapports vernommen, so war auch sein Plan gemacht. Alle rief die Diebsparole, die nur die Seinigen verstanden, zusammen, einen Phalanx ließ er formiren nach Spartaner Art, ein Halbdutzend der Schwächsten mit den geraubten Effekten wurde in die Mitte gebracht, und so begann die Bande einen Seitenmarsch, sich durchschlagend zu einem Flusse, dessen Furt sie kannten, und wo jenseits Busch und Möor Gelegenheit zur einzelnen Flucht darbot. Aber nicht weniger gewandt waren die

Wachtmeister, welche ihre ehrlichen Feinde befehligten. Kaum hatten diese die Richtung der Flucht entdeckt, so sprengten die vereinigten Reiter theils ihnen nach, theils auf Seitenbögen ihnen vorüber. Ihr allgemeiner Angriff that die schnellste Wirkung, wenn auch Mehrere dabei durch die Schüsse der Räuber schwere Wunden erhielten. Bald war der größeste Theil der Bande niedergesäbelt oder gefangen, nur dem Hauptmanne gelang es, den Fluß zu erreichen, doch für ihn zum Unglück an seiner reißendsten Stelle. Umdrängt, und nachdem er Büchse und Säbel verloren, wehrte er sich noch mit seinem kurzen Messer, machte sich Raum durch einige kräftige Stöße, und benutzte die gewonnene Secunde, sich hinab in den Fluß zu stürzen. Aber auch sein Schicksal sollte heute entschieden werden. Statt, wie er gehofft, sich von den rettenden Kühlungswellen umspielt zu fühlen, sah er sich in ein großes Fischnetz verwickelt, welches die Uferbewohner am Abend zwischen Weidenbäume und starke Stangen ausgespannt hatten. Seine Verfolger erblickten, da einige Fackelträger sich genahet, bald den wichtigen Fang sich wälzend im starken Stricknetz, eifrig sprangen sie am steilen Ufer hinunter, zogen die Seile zu sich, mußten aber ihre Hoffnung nur halb erfüllt sehen, denn nur eine blutende Leiche erbeuteten sie; der Räuber Gaiser hatte sein getreues Messer gegen sich selbst gerichtet, Hals und Herz mit sicherer Hand durchschnitten, und so sich aller ihm von Hunderten angewünschten und verdienten Qualen entrissen. Mit bleichem, wortlosem Anstaunen trug man die wichtige Beute auf das Ufer, und Soldaten und Fischer umstanden den todten Gegner mit scheuen Gesichtern, den Feind, der durch sein Ende noch gezeigt, welche gefahrvolle Geißel er dem schwachen, friedsamen Landbewohner gewesen seyn mußte. — —

(Der Beschluß folgt.)

Variétäten.

Unweit von der Wohnung des russischen Ministers zu Pekin — so erzählt der Reisende Timkowski — findet sich eine große Niederlage von verpfändeten Effekten, oder eine jener Leihanstalten, dergleichen in gedachter Hauptstadt eine Menge zu finden sind, und die sich durch die Verschwendung und Dürftigkeit der Mandschuren stark bereichern. Die Regierung selbst hat zwar kein solches Leihhaus, wohl aber werden von den Großen des Reichs im Namen des Kaisers dergleichen verderbliche Anstalten gestiftet. In diesen Häusern werden die Effekten

nicht anders als für drei Zehntel ihres Werthes angenommen, und die hochadeligen Wucherer verlangen bei Gegenständen von etwa zehn Francs monatlich 2 bis 3 Procent Interesse, nämlich drei Procent auf Metall- und Quincaillerie-Waaren überhaupt, und zwei Procent auf Kleidungsstücken, weil diese leichter verkauft werden können. Ueberhaupt betragen in China die gesetzlichen Interessen drei vom Hundert monatlich, was also in drei Jahren über das Capital hinausgeht. Aus dieser Uebermäßigkeit der erlaubten Interessen läßt es sich abnehmen, wie die gewöhnlichen Wucherer von der gemeinern Classe verfahren mögen.

Auf dem ganzen Erdboden ist wohl kaum ein Staat zu finden, in welchem die Unterthanen, und ganz vorzüglich die Beamten, durch den Wucher auf eine so systematische Weise zu Grunde gerichtet werden, wie in China; hinwieder sieht man auch diese jede Gelegenheit benutzen, um ihres Schadens auf eine andere Weise wieder beizukommen. So hatte z. B. die chinesische Regierung ungefähr 15,000 Francs zu Ausbesserung der Wohnung des russischen Gesandten angewiesen, sah sich aber genöthigt, diese Summe nach und nach um mehrere tausend Francs zu vermehren, weil über die Hälfte der bewilligten Summe in die Taschen der zur Beaufsichtigung der Bauarbeiten Angestellten gewandert war.

Noch ein auffallendes Beispiel der chinesischen Hab- und Raubsucht ist folgendes. Eine Ueberschwemmung hatte ein ansehnliches Dorf gänzlich zu Grunde gerichtet. Der Kaiser, der zufälliger Weise nahe bei dem Dorfe vorbeipassirt war, ertheilte Befehl, an die verunglückten Einwohner desselben eine Summe von 700,000 Francs auszutheilen. Von diesen Geldern behielt vorerst der Finanzminister 150,000 Fr. für sich; 75,000 Fr. eignete sich sein erster Sekretär zu, und in diesem Verhältniß schmolz abwärts, durch die Hände der sämmtlichen Schatzbeamten, die ursprüngliche Summe von 700,000 Fr. auf 150,000 zusammen.

Nach der Aussage eines chinesischen Beamten, der bei der brittischen Gesandtschaft des Lord Macartney angestellt gewesen war, hatten ähnliche Verschleuderungen in Betreff der 30,000 Fr. Statt gefunden, welche die chinesische Regierung, als Tagegeld, zur Unterhaltung des Hauses des brittischen Ministers angewiesen hatte, dessen Ausgaben für die kurze Zeit vom 6. August bis zum 19. December 1793 sich auf nahe an 4 Millionen beliefen. Ueberhaupt scheint in China, mehr als in irgend einem andern Lande, das Geld der Haupthebel alles Thun und Lassens zu seyn. Die Accidenzien eines Gouverneurs einer Provinz belaufen sich, wo sie am geringsten sind, jährlich auf 200,000 Francs. Solche Plätze werden jedoch nur einer gewissen reichen und privilegirten Classe zugetheilt, und gleichwohl haschen alle diese großen Beamten nach jeder unbedeutendsten Gelegenheit, ihren Reichthum auf eine widerrechtliche Art zu vergrößern. Die schrecklichste Todesstrafe, unter welcher ein der Veruntreuung überwiesener Beamter seinen Geist aushaucht, schreckt seinen Nachfolger nicht ab, der verführerischen Gewohnheit an diese ganz eigene Raubmethode abzusagen.

H.

Allerlei.

Papst Alexander VI. fragte den venetianischen Gesandten Donat, woher der Staat Venedig seine Rechte auf das Meer habe? Sogleich erwiederte dieser: Eure Heiligkeit können sie auf dem Rücken der Charte vom Patrimonium Petri finden.

In einem neugriechischen Liede heißt es von den Kastanonieren:

„Pulver essen die wie Brot, essen Kugeln wie Gebratnes,
Schlachten Türken ab, wie Böcke, und die Augen gleich den Hämmeln."

Andrutsos, ein klephtischer Häuptling, ein Heros, der zu Konstantinopel im Jahr 1800 im Gefängniß von der Pest hingerafft wurde, trug einen wegen seiner ungemeinen Länge stets bewunderten Knebelbart, den, stark zusammengedreht, er hinten am Kopfe befestigen mußte.

Als Ludwig XIV. Lille im J. 1667 belagerte, sandte ihm der Gouverneur der Festung, Graf von Brouai, Gefrornes zu, das im Lager fehlte. „Meinen besten Dank," sagte der König eines Tages freundlich zum Ueberbringer, „aber ich wünschte eine größere Portion." — Sire, antwortete der Spanier: Unser Commandant ist der Meinung, die Belagerung daure noch sehr lang, und spart deswegen das Gefrorne.

Fr. Haug.

Digitized by Google

Korrespondenz und Notizen.

Aus Altenburg, im Oktober.

Seit unserm Letzten hat uns Demoiſ. Reinwald von Berlin wieder verlaſſen, nachdem ſie noch mit verdientem Beifall ſich als Henriette im Schiffskapitän, worin jedoch Hr. Illenberger (Brander) abermals nicht gefiel hatte; als Agathe im Freiſchütz, als Amine in den Launen des Verliebten, worin auch unſere Reinwald höchſt anmuthig als Egle geweſen, und als Fr. v. Schlingen in den Wienern in Berlin, in denen man jedoch Hrn. Wieſer, jetzt in Magdeburg, ſehr vermißt hat, gezeigt hatte. Einen Hrn. Peters ſahen wir bis jetzt als Hrn. v. Krack im Lügner und ſein Sohn, als Notar in Nummer 777 und Brauſer in den humoriſtiſchen Studien; er iſt ſehr unbedeutend. Die beiden zuletzt erwähnten Luſtſpiele gab Hr. Pioch als Pfeiffer und Kalynski, und ward gerufen; Schade, daß es ihm für letztere Partie noch an techniſchen Kunſtſtücken aus dem Studentenleben gebrach. Conteſſa's Rätſel gefiel ſehr, beſonders durch unſerer Reinwald treffliches Spiel als Eliſe, die für ſolche Partien geſchaffen. Tankred ging ſehr gut, denn Mad. Meßner (Amenaide), Hr. Illenberger (Tankred), Hr. Weckerle (Orbaſſan) und Hr. Räder sen. (Argir), waren brav. Demoiſelle Schuſi vom Königsſtädter Theater, bei uns engagirt, gab bis jetzt in Kabale und Liebe die Louiſe, im Freiſchütz das Aennchen und in Iſidor und Olga die Olga; ſie iſt noch Anfängerin, ihrer Stimme fehlt es an Biegſamkeit, und ihre Bewegungen ſind nicht frei und ungezwungen genug; am beſten gelang noch die Louiſe, wenigſtens merkte man der Rolle Fleiß und Studium an, der Olga aber war ſie durchaus nicht gewachſen. Kabale und Liebe war übrigens eine treffliche Darſtellung; Mad. Räder jun. (Lady Wilford) war ausgezeichnet; wir hatten viel erwartet, fanden aber unſre kühnſten Erwartungen weit übertroffen; bei wahrer Meiſterſchaft über den Körper, die ſich in den graziöſeſten Bewegungen zeigte, verblieb ſich echtes Eindringen in den Geiſt der Partie. Würdig ſtand ihr Hr. Illenberger (Ferdinand) zur Seite, und entfaltete bei kluger Mäßigung zur rechten Zeit die nöthige Kraft. Auch Hr. Majober (Präſident), Hr. Weckerle (Geiger Miller), der die Partie in wenig Tagen hatte einſtudiren müſſen, und überhaupt recht fleißig iſt, und Hr. Eck (Wurm), verdienen, und beſonders Hr. Majober, volle Anerkennung ihrer, werthvollen Leiſtungen. In daher Bewunderung für den Dichter hat uns Iſidor und Olga hingeriſſen; es iſt wohl ohne Frage das Gelungenſte, was die neueſte Zeit im Fache der Dramaturgie hat erſcheinen laſſen. Aeußerſt anſprechende Handlung, und treffliche, poetiſche Entwicklung, große Charaktere, und die bei Raupach gewohnte herrliche Diction bilden ein vollendet ſchönes Ganze. Auch die Darſtellung war, bis auf Demoiſ. Schuſi, die der Olga nicht mächtig, höchſt gelungen, beſonders durch Hrn. Illenberger (Wolodemir) und Hrn. Majober (Oſip), wenn dieſer auch wohl mit etwas zu ſtarken Farben auftrug; doch auch Hr. Limbach (Iſidor) ſtand durchaus nicht nach. Schillers Jungfrau war ein beinahe ganz mißlungenes Wagſtück, wenn ſchon Madame Räder jun. (Johanna) und Hr. Majober (Talbot) recht brav waren, und auch Hr. Illenberger (Dunois), Hr. Weckerle (Burgund) und Hr. Limbach (Lionel) ſich viel Mühe gaben. Hrn. Illenberger iſt jedoch offenbar zu viel aufgelegt, indem er nicht blos Regiſſeur, ſondern auch Inſpicient iſt, und daher alle ſcenische Anordnungen zu beſorgen hat, was ihn nothwendig zerſtreuen muß. Hätte nicht ein tüchtiger Inſpicient nöthig ſeyn, damit nicht ſo grobe Verſehen, wie in der Jungfrau, die noch überdies in den übrigen Partien nicht gut beſetzt war, vorkämen! Es wäre beſſer, man ließe ſolche Stücke, die ſo viel ſcenische Ausſchmückung erfordern, ganz weg. Noch erwähnen wir die gelungene Wiederholung des Johann von Paris, den Empfehlungsbrief, der nicht raſch genug ging, und wo, unſerer Anſicht nach, der Hr. Verf. wohl die Farben etwas zu ſtark aufgetragen; den Beruf zur Kunſt, worin Mad. Aßmann (von Streliz) als Minna debütirte, jedoch wenig Beruf zur erwählten Kunſt zeigte, mindeſtens war ihre Darſtellungsweiſe etwas gemein; Staberls Reiſeabenteuer, welche lockere Poſſe durch Hrn. Pioch (Staberl), der auch gerufen ward, gefiel, und die Zauberflöte, die durch den trefflichen Geſang der Mad. Meßner (Königin der Nacht) und des Hrn Weckerle (Sarastro), durch das gute Spiel des Hrn. Meßner (Papageno) und durch neue, geſchmackvolle Decorationen Beifall erhielt, wiewohl Mad. Gerſtel (Pamina) ihrem recht guten Geſang durch höchſt karikirtes Spiel ſchadete, und werden endlich das Weitre ſpäter kürzlich berichten.

Alpa.

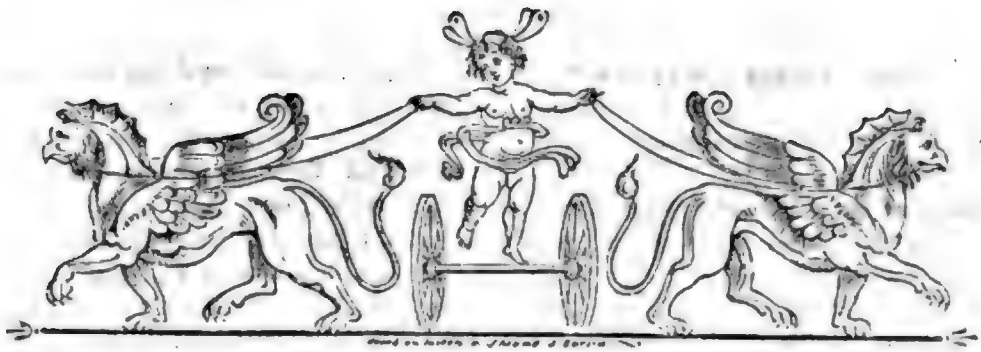
Aus Aachen. (Fortſetzung.)

Noch hatten wir das Vergnügen, zwei ausgezeichnete Gaſtſpieler auf unſerer Bühne zu ſehen. Hr. Hambuch vom königl. Theater in Stuttgart, als ausgezeichneter Tenorſänger bekannt, gaſtirte als Don Juan, Tamino und Max im Freiſchützen. Er wurde um ſo mehr mit Beifall aufgenommen, da er früher Mitglied des hieſigen Theaters war, und wir nunmehr Gelegenheit hatten, zu ſehen, wie ſehr ſein ſchon früher ausgezeichnetes Talent ſich binnen den ſechs Jahren, daß er von uns entfernt war, vervollkommnet hatte. Ein noch glänzenderes Geſtirn ging ſpäter an unſerm Theater-Himmel auf. Die öſterreichiſche Hofſchauſpielerin, Mad. Schröder, gab auf eines in Familienangelegenheiten unternommenen Reiſe (ihr erſter Mann, der Hofrath Smets, war aus Aachen) drei Gaſtrollen, und entzückte uns als Phädra und Gorgde in den Trauerſpielen gleichen Namens, und als Elvira in der Schuldlieder. Das Spiel dieſer ausgezeichneten Frau iſt in öffentlichen Blättern ſchon ſo viel geſagt worden, daß ich hier nur bemerken will, daß ſie mit ungetheiltem Beifall aufgenommen und jedesmal hervorgerufen wurde.

Mit der Direktion des Hrn Ringelhardt war man, im Allgemeinen genommen, nicht ſehr zufrieden, beſonders, da er ſo unglücklich in der Auswahl der gegebenen neuen Stücke war, daß nur wenige derſelben Beifall erhielten, und die anſtatt der ſeit vorigem Herbſt abgegangenen ausgezeichneten Mitglieder: Kunſt, Detreit, Fabricius, Senk und der Gattinnen der beiden letztern, neu eingetretenen Schauſpieler; Kramer, A. Schmitt, Hr. und Mad. Schmidt, Joſt und Gattin, uns die abgegangenen auf keine Weiſe erſetzen können. Nur Hr. Pantmann und Demoiſ. Mathon ſind, mit Recht die Lieblinge des Publikums. Daß mit der Aufführung der Opern ſehr oft gezögert wurde, ſchreibt man allgemein der ſchlechten Leitung des Muſikdirektors zu. — Die Decorationen ſind alle neu angefertigt, und ſehr ſchön, mit der Maſchinerie will es dagegen noch nicht recht gehen, was denn ſchon öfters unangenehme Störungen verurſachte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methuſ. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 208. — den 24. Oktober 1825

Ein Besuch in Nürnberg.

Sie ist es werth, so oft auch schon ihrer gedacht, auf's Neue in Erinnerung gebracht zu werden, die Stadt, wo noch so mannichfaltige Reste altdeutscher Kunst und Sitte den Ruhm der Alten verkünden. Mögen andere Städte durch prachtvolle Gebäude glänzen, durch breite, gerade Straßen das Auge anziehen, das anspruchslose Nürnberg wird doch vor ihnen den Vorzug behaupten, mehr als sie auf das Gemüth zu wirken. Sind sie dahin, die Jahre, wo Nürnberg durch Macht und Ansehn einen hohen Rang unter den Städten Deutschlands einnahm, erlag der alte Glanz den Stürmen der Zeiten, noch steht, wie das Alterthümliche der Stadt, altdeutsche Sitte und Redlichkeit fest.

Was uns hier entgegenkommt, läßt uns nicht kalt vorübergehen. Werke der Baukunst, der Malerei, der Bildnerkunst, andere Kunsterzeugnisse, sie alle sind Zeugen von dem Trefflichen der alten Zeit, Zeugen, wie allgemein im Mittelalter dem Bürger der Sinn für Kunst angeeignet, wie sehr damals die Kunst in das Leben verwebt war, die jetzt häufig nur zur Befriedigung der Bedürfnisse dienen muß.

Entdecken wir in Nürnberg Gemälde, Bildhauerarbeiten, von sehr hohem Alter, wo die Kunst noch im Aufkeimen sich befand, so sehen wir uns auch umgeben von Werken der schönen Zeit der Kunst, vieler bekannter und unbekannter Meister, alle voll Geist und Kraft, im Bestreben das Höchste der Kunst zu erreichen. Durchwandern wir die Stadt, so ziehen zunächst die Wohnhäuser den Blick an, viele, die durch alterthümliche Formen an Erkern, Geländern bei Gängen und Treppen, Eindruck machen, andere ehrwürdig durch ihre ehemaligen Besitzer, das Haus Albrecht Dürers, Hans Sachsens, Pyrkheimers, des Grafen von Nassau und mehrere, einige durch geschichtliche Erinnerungen wichtig, vornehmlich die Burg, welche der Stadt ein eigenthümliches Gepräge gibt und noch dadurch anziehend wird, daß sie von allen Seiten malerische Ansichten gewährt.

Aber vor allen sind es die heiligen Gebäude, welche Geist und Gefühl ergreifen, und des Mittelalters Wirken vor das Auge bringen. Verhallt sind die Gesänge der Dichter, vorübergerauscht die Töne der Saiten, aber des Baukünstlers Werk spricht aus fernen Jahrhunderten noch jetzt das Gemüth an.

Fragen wir nach Werken aus den frühesten Zeiten der Kultur der Deutschen, so wird uns zu Altenfurth, nahe bei Nürnberg, eine Kapelle gezeigt, welche Carl der Große soll gegründet haben. Dies ist eine alte Sage, und es wird erzählt, Carl habe hier oft sein Lustlager aufgeschlagen. Ohne diese Sage verbürgen zu wollen, ohne zu untersuchen, ob Carl hier wirklich geweilt, gibt doch die ganze Construktion der Kapelle ein hohes Alter zu erkennen. Ihre geringe Größe, ihre und des Chores runde Gestalt, die kleinen Fenster, der halb kreisrunde Sturz der Fenster und des unansehnlichen Einganges, die Kuppeln, welche Kirche und Chor bedecken, das rohe Aeußere, ohne alle Verzierung, die byzantinische ausge-

nommen, die Reihe halb kreisrunder kleiner Bogen unter dem Simse, dies alles macht es nicht unwahrscheinlich, diese Kapelle könne Carls Zeitalter angehören, wenn sie gleich nicht von ihm selbst gegründet ist.

Auch in der Stadt führen uns einige Werke in frühe Jahrhunderte. Die Margarethen-Kapelle in der Kaiser-Wohnung der Burg schreibt sich unstreitig aus Kaiser Conrads des Ersten Zeit her, so wie der ganze untere Theil dieses thurmartigen Gebäudes durch seine einfache Bauart, durch die rohe Bearbeitung seiner Zierden ein hohes Alter verräth, daher es für eines der ältesten Gebäude in Nürnberg zu halten ist. Nicht viel später angelegt scheint die über der Margarethen-Kapelle befindliche Kaiser-Kapelle zu seyn. Das Ende des eilften Jahrhundert läßt die Eucharius-Kapelle in der Aegidien-Kirche vermuthen.

Erblicken wir hier Bauwerke von geringer Größe, so zieht ein bedeutenderes Werk uns an, die Kirche St. Sebald, bedeutend durch ihre mannichfaltigen Gestalten, welche, in verschiedenen Jahrhunderten entstanden, die Fortschritte der Baukunst in Deutschland zeigen. Der vordere Theil, der Abendchor, oder die Peters-Kapelle, nebst beiden zu ihrer Seite liegenden Pforten, versetzt uns in das eilfte Jahrhundert, und alle Formen und Zierden tragen den byzantinischen Styl. Das Langhaus, unstreitig am Ende des dreizehnten Jahrhunderts erweitert, weist mehrere Eigenthümlichkeiten des deutschen Styls auf, obschon manche Theile im Innern, einige Säulen an den Pfeilern, die obere Gallerie im Schiffe, bei der Erweiterung beibehalten, an den ältern Styl erinnern. Finden sich an einer Pforte des Langhauses, an den Zierden der Fenster desselben, Verschönerungen im vollendeten deutschen Style, im vierzehnten Jahrhundert hinzugekommen, so erscheint dieser Styl in seiner ganzen Pracht am Morgenchore, in den Jahren 1361 bis 1377 angelegt. So manches Kunstwerk im Innern zieht die Aufmerksamkeit auf sich, vornehmlich aber verweilt der Blick auf dem Meisterwerke Peter Fischers, Sebalds Grab, und auf einem schönen Bilde Albrecht Dürers, die Grablegung Christi.

(Der Beschluß folgt.)

Der Ausgestoßene.

Von Wilhelm Blumenhagen.

(Beschluß.)

Das regenschwere Nachtgewölk ballte sich in graue, luftige Ungethüme zusammen; der frische Ostwind wälzte es vor sich auf, und blutroth stieg die Sonne langsam auf am Horizonte, als wäre sie mit befleckt worden durch die Greuel der letzten Nacht, und als schäme sie sich der undankbaren Bewohner ihres vom Schöpfer mit Segen überschütteten Wunderreiches.

Die thätigen Landleute hatten bereits den Brand des Schlosses gelöscht, und den größten Theil der Gebäude gerettet. Der schwer verwundete Fabian saß auf dem bequemen Sorgenstuhle wohlverbunden in der Gesindestube, wohin man auch die Leichen des Barons, der unglücklichen Gefangenen und des Jägerburschen getragen hatte. Die gefangenen Spitzbuben, von denen nur die Altmutter entkommen war, wurden in dem Thurme bewacht, und die von ihnen wiedergewonnenen Sachen lagen in der Vorhalle unter der Obhut eines bärtigen Dragoners, als in einer Chaise der Justizmann und der Kandidat, die gestern hier gewesen, und mit ihnen der Kommandant der Gensd'armerie vom nächsten Städtchen eintrafen. Des Geistlichen erste Frage geschah nach dem Baumeister Frank, die zweite nach dem Fräulein, und sein Schaurr über den Anblick der gehäuften Leichen ward in Entsetzen verwandelt, als Niemand Nachricht von Beiden zu geben vermochte, Niemand sie in der Nacht wie am Morgen gesehen haben wollte. Da stürzte die junge Magd, die wir vom zweiten Kapitel her kennen, in das Zimmer, und schrie und bat um Hülfe für ihre Herrschaft, die in der Brandruine verschüttet und dem Tode gar nahe sey. Die treue Dirne hatte das Glück gehabt, bei dem Einbruche, dessen Gelärm sie erweckte, unbemerkt von den Räubern, sich aus einem Fenster in den Garten zu retten, und in seinem tiefsten Gebüsch unter dichtes Lerchengehölz sich zu verbergen. Sie allein hatte am frühen Morgen sogleich der jungen Herrin gedacht und überall ihr nachgeforscht. Ein in der Gegend der Kapelle gefundenes Tuch brachte sie auf die Spur, und indem sie die Brandstätte umging, traf ein schwacher Ton von Serenus Stimme ihr horchendes Ohr. Bald erblickte sie seinen Arm, hervorgestreckt durch das Gitter des Grabfensters, und verstand seinen Hülferuf für die dem Tode nahe Geliebte.

Wer nur in der Burg gesunde Arme hatte, eilte sogleich zu dem angezeigten Platze, und Hunderte strengten die verbundene Kraft an, den Schutt fortzuräumen, das Mauerwerk zu sprengen, und das junge Paar aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Es gelang; bald lag die von Angst und Mangel der Luft besinnungslos gewordene Albina in der reinen Morgenfrische auf einer Bank des

Gartens, und Serenus, bleich und erschöpft, beugte sich mit Trauerblicken über sie, und mühete sich, durch alle vorhandenen Mittel zugleich mit dem Bekannten sie in das Leben zurückzurufen. Sie schlug das schöne Auge auf; der Schrecken der Erinnerung faßte sie auf's Neue bei der Menge fremder Gestalten; krampfig umschlangen ihre Arme Serenus Hals, und sie stammelte angstvoll: „Sie sind schon wieder da! O rette mich nochmals, mein theurer Serenus!" —

Das schönste Roth der Beschämung und Jungfräulichkeit färbte zwar Busen und Wangen des Mädchens, da es jetzt seinen Irrthum wahrnahm, aber ihre Neigung war durch die Schicksale dieser Nacht so erkräftigt worden, daß sie alle Scheu abwarf, und ihren Retter öffentlich für den Mann ihres Herzens, für ihren Bräutigam erklärte. Mit Schauder hörte Serenus die Schicksale jener Menschen, welche ihm so nahe angehört hatten, wenn auch Niemand seine Verhältnisse zu ihnen ahnete. Um seinem Gewissen Genüge zu thun, entdeckte er sich dem jungen Priester, und dieser zusammt Albinen riethen ihm, die Geheimnisse der Todten mit ihnen in die Gräber zu versenken, da nirgend ein Nutzen, sondern nur Verwirrung und Schaden aus der Enthüllung entstehen mußte. „Hat der schlechte Ohm dich um dein Erbtheil bestohlen," sprach die holde Braut zu ihm, „so empfängst du Alles durch mich zurück, denn der Justizrath hat mir schon als Erbin gratulirt, und ich bin für ewig dein mit Herz, Leben und Habe, dein, du guter, getreuer Mensch, der mein Schutzengel war, und ohne den ich in dieser Nacht Tod, oder gar mehr als Tod, mehr als Hölle hätte erdulden können." —

Was weiter geschah erräth der Leser schon selbst. Die schöne Albina beschleunigte mit Hülfe der Freunde die Regulirung ihrer Angelegenheiten. Sie verkaufte das halbzerstörte Rittergut, um den bösesten Erinnerungen ihres Lebens zu entfliehen. Mit dem Gemahle zog sie in das schöne Baierland zurück, und jenes herrliche Bergthal, wo ihre Vorfahren gelebt, wurde die Wiege ihres neuen, schuldlosen, ungetrübten Glückes. Nur Einen bösen Lebenstag hatte Serenus noch, als er einst eine steinalte, zerlumpte Bettlerin krank und ohnmächtig hingesunken an dem Gitterthore seines Landhauses fand, und in ihr mit Entsetzen Zunderdai, die Altmutter der Räuberbande, erkannte. Er ließ sie in ein Krankenspital bringen, doch kam sie nicht zur Besinnung zurück, und in etwas versöhnte er sich mit dem stiefmütterlichen Schicksale wieder dadurch, daß es ihm vergönnte, die letzten Stunden seiner Großmutter milder zu machen, und ihr ein stilles, ehrliches Grab zu bereiten. —

Buntes aus der Zeit.

Missionswesen in England. Die Engländer, liest man im 4. Hefte des 2. Bandes der Berliner Zeitschrift für Wissenschaft und Literatur, 1824., die Engländer wollen überall Christen machen, und ihr Volk ist nicht christlich. Seht Euch in den drei Hauptstädten Britanniens um, besucht die Seehäfen, die Dörfer, die bergigen Gegenden, und ihr werdet finden, daß nicht die Hälfte der Bevölkerung Christen sind, so sehr ist der Unterricht vernachlässigt. Dies gleicht der Barmherzigkeit desjenigen, der seine Kinder verhungern läßt, um Almosen auszutheilen! — Das paßt doch nicht auch auf uns?*)

Da mag man rathen, was das heißen soll. In der Einleitungsscene des Calderonschen Schauspiels: Der Stimme Verhängniß, von C. Richard, (Zwickau, in der Schumann'schen Ausg. S. 825.) meldet Elvira ihrer Freundin Beatrix, daß sie ein Plätzchen auf dem Balkon und in der Kutsche für sie habe, um einen Aufzug des Hofes anzusehen, und ladet sie ein. So einfach diese Meldung ist, wer wird sie wohl in den folgenden Versen sogleich wiederfinden?

Ein Balkon, den Zug zu sehen,
Steht mir frei; doch könnt' es niemals
Ohne dich mir Freude machen,
Deshalb mach' ich dir's erkiesbar,
Wenn du wüst, mit mir zu theilen
Kutsche und Balkon; so schließbar
Gebe Gott dir sein Bewahren!

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 206.

Abdera und Madera.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Leipzig.

Die Michaelismesse ist nun auch vorüber; allein, indem wir uns anschicken, der Sitte gemäß, unsern auswärtigen Lesern Etwas darüber mitzutheilen, sehen wir uns in einiger Verlegenheit hinsichtlich des Stoffes für unsere Mittheilungen,

*) So eben lese ich, daß es in Stötteritz bei Leipzig an einem besondern Schulhause fehlt. (Journal für Literatur, Kunst ꝛc. No. 69.)

denn da uns das Merkantile, über welches in vielen andern Blättern bereits gesprochen worden, hier nichts angeht, sondern mehr das, was als Zier oder Verschönerung der Messe betrachtet werden kann, so finden wir nun jenen Stoff so gering, daß es uns außerordentlich schwer werden muß, auch nur einige Zeit unterhaltend dabei zu verweilen. Das Wetter war zwar vortrefflich, denn drei Wochen hindurch war der Himmel ununterbrochen heiter, eine seltene Erscheinung in dem Herbste unserer Zone, dies begünstigte denn das Lustwandeln der Fremden und Einheimischen in den anmuthigen Umgebungen unserer Stadt — wiewohl auch der außerordentliche Staub zuletzt beschwerlich wurde — allein man sahe in dem Gewühl, besonders der Sonntage, wenig, was den Blick vorzüglich auf sich gezogen hätte. Vor dem Grimmaischen Thore unter den Buden gab es keine Chiarini's, keine Menagerien fremder Thiere, keine Botocuden, Neuseeländer, Buschmänner u. dgl., meistens nur Ekwaaren, deren Duft gerade nicht geeignet war, feine Nasen anzulocken. Nicht einmal Bereiter durchzogen die Straßen, die Einförmigkeit des Handelsverkehrs zu unterbrechen. Kein fremder Virtuos ließ sich hören, selbst die Musik auf den Straßen um des Almosens willen war selten. Wer sich außer den Familienkreisen vergnügen wollte, dem blieb fast nichts übrig, als das Theater. Dies bot denn auch vielfache, heitere und ernste, Unterhaltung dar, denn die umsichtige Direktion hatte dafür gesorgt, daß vorher mancherlei einstudirt worden war, was zum Theil durch den Reiz der Neuheit, zum Theil durch innern Gehalt, anziehen mußte. So erschien gleich zu Anfang Wallenstein in seiner imposanten Hoheit und schwärmerischen Jugendkraft, dann der Berggeist, von Spohr, der durch seine Harmonien, und noch mehr durch seine ausgezeichnet schönen Dekorationen stets ein volles Haus machte, dann Isidor und Olga, die Jungfrau von Orleans u. s. w. Die Sieben Mädchen in Uniform produzirten ihre militärischen Künste sehr oft zur steten Zufriedenheit des Publikums, das sich außer der Anmuth der Mädchen, gar sehr auch an den pikanten und heiteren Scherzen unsers wackern Koch ergötzte. Die Benefizvorstellung, eine französische Posse, wirkte lange nicht, wie man erwartet hatte, ob sie gleich einige Mal gern gesehen ward. Auch ein Lustspiel: Eigene Wahl, von K. Schall, wollte nicht munden, da es des Salzes, wenigstens des attischen, entbehrte.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Aachen. (Fortsetzung.)

An den beiden Pfingsttagen wurde in dem Schauspielhause das große Niederrheinische Musikfest unter der Leitung von Ferd. Ries gefeiert. Am Abend des ersten Festtags wurde dasselbe mit einer Symphonie von F. Ries aus Es dur (Manuscript) eröffnet, dem sich Händels Alexanderfest und das Halleluja aus Händels Messias anschloß. Der zweite Abend gab uns die neunte Symphonie von Beethoven mit Chören auf Schillers Hymnen an die Freude, Bruchstücke aus dem Davide penitente von Mozart, die Ouverture aus der Zauberflöte und Beethovens Christus am Oelberge. Die bei der Menge der Mitwirkenden gewiß sehr schwierige Ausführung ließ nichts zu wünschen übrig, und so wurde denn am Schluß der Feier dem Hrn. Ries zum Anerkennen der Verdienste, die er sich um das Gelingen des Ganzen erworben, von einer der Sängerinnen unter dem einstimmigen und anhaltenden Jubel der Anwesenden mit einem Gedichte ein Kranz überreicht. Der bescheidne Meister, nachdem er sich von der ersten Ueberraschung erholt, erklärte, daß nicht ihm, sondern dem beharrlichen Eifer aller Mitwirkenden das herrliche Gelingen zuzuschreiben sey, und daher Alle Anspruch auf den Kranz hätten. Nach den Polizeilisten waren über 1200 Fremde in der Stadt; obschon die Eintrittspreise für die beiden Abende zusammen auf 3 Thlr festgesetzt worden, so wurden doch 1500 Entreekarten zu diesem Preise ausgegeben. Wiewohl das Haus jeden Abend zum Erdrücken voll war, fielen durch die getroffenen guten Anstalten dennoch keine Unordnungen vor. Der Instrumentisten, Sänger und Sängerinnen, welche aus allen Gegenden der Rheinlande, ja selbst aus Westphalen und den Niederlanden, hier eingetroffen, waren an 300. — Schon sieben Jahre wird dies Fest gefeiert, und zwar zuerst abwechselnd in Düsseldorf, Cöln und Elberfeld, bis sich später auch Aachen und Coblenz dem Vereine anschlossen. Es ist dies gewissermaßen ein volksthümliches Fest für den Niederrhein geworden, dessen eigentlicher Zweck, bedeutende musikalische Werke, die mit gewöhnlichen Kräften nur sehr unvollkommen aufgeführt werden können, durch Mitwirkung der vorzüglichsten Sänger und Instrumentisten der ganzen Provinz in der größtmöglichsten Vollkommenheit darzustellen, noch dadurch eine höhere und allgemeinere Bedeutung erhält, daß es zugleich einen jährlich wiederkehrenden Zeitabschnitt bildet, indem durch weite Entfernung getrennte Freunde sich sehen, neue Bekanntschaften angeknüpft werden und Geschäftsmänner sich von den Lasten ihres Berufs erholen. In gewisser Beziehung könnte man dieses Fest daher mit den Griechischen Volksspielen vergleichen.

Zwei Monate später zog ein Schauspiel anderer Art die schaulustige Menge scharenweis nach Aachen. Am 9. Juli wurden die sogenannten großen Heiligthümer oder Reliquien, die nur alle sieben Jahre öffentlich gezeigt werden, aus dem vergoldeten Schrein, worin sie nunmehr wieder sieben Jahre verschlossen gewesen, herausgeholt, und 14 Tage lang alle Morgen von 10 bis 12 Uhr vom Altan der Domkirche der versammelten Volksmenge durch einen Priester unter Sängerchören, Trompeten- und Paukenschall gezeigt. Es bestehen solche aus dem Hemd der Jungfrau Maria, worin sie den Heiland geboren, aus den Windeln Jesu, aus dem Tuche, womit der Erlöser am Kreuze bedeckt war, und dem Tuche, worauf das abgehauene Haupt Johannes des Täufers gelegt worden. Zu gleicher Zeit wird in der benachbarten (ehemaligen) Abtei Cornelimunster die Schürze, womit Jesus vor dem Abendmahle den Jüngern die Füße abgetrocknet, die Leinwand, worein Joseph und Nicodemus den Leichnam Jesu einwickelte, und das Schweißtuch, womit das Haupt des Erlösers im Grabe bedeckt war, gezeigt. Karl der Große soll diese Heiligthümer aus dem Morgenlande erhalten haben, wie man durch Dokumente, deren Echtheit zu prüfen ich nicht im Stande bin, und Andern dies überlassen muß, beweisen will. Wenn nun auch wirklich die Herkunft dieser Stücke von Karl dem Großen, trotz der Verwüstung Aachens durch die Normänner im J. 881 und des mehrmaligen Brandes der Domkirche, ganz unwiderleglich fest stände, so bliebe immer noch zu erörtern, ob und wie denn während der 800 Jahre, die zwischen Christi Tod und Karl dem Großen verflossen, die Reliquien unangefochten von einer Hand in die andere übergegangen sind, und darüber möchte sich schwerlich ein genügender Beweis führen lassen. Dem sey indessen, wie ihm wolle, die Heiligthümer werden für das gehalten, was sie vorstellen, seit tausend Jahren wurde ihnen von unzähligen Gläubigen Verehrung bezeigt, und ich bin weit entfernt, über das spotten zu wollen, was Tausenden heilig und ehrwürdig ist. Möchte nur diese Verehrung der Reliquien nicht so oft in heidnischer Abgötterei herabsinken!

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methusius Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 209. —— den 25. Oktober 1825.

Abschiedslied.

Nach Moore.

Euch Freunde, könnt' ich vergessen? — Nein,
Ihr Herzen, die Gott mir vergönnte!
Der Tag des Vereins wird mir heilig seyn,
Und heilig die Nacht, die uns trennte.

Wenn auch allmälig im Fluge der Zeit
Die süßesten Bilder entschweben,
Doch laßt im Kreis der Geselligkeit
Den Fernen in Toasts noch leben!

Neu gebe der Freundschaft Glut sich kund
Bei Gelagen in späten Tagen.
Nie soll in dieses magische Rund
Ja sich die Vergessenheit wagen!

Fr. Haug.

Ein Besuch in Nürnberg.

(Beschluß.)

Stellt St. Sebald ein Bild von dem Gange auf, den die Baukunst in Deutschland nahm, von der Zeit an, wo der byzantinische Styl herrschte, bis zur Ausbildung der deutschen Kunst, so zeigt die Kirche St. Lorenz den Uebergang aus dem ältern Styl zu der vollendeten deutschen Kunst. Gegründet um das Jahr 1274, findet man an dem Langhause deutsche Formen, jedoch in ihrer Einfachheit, aber die vordere Seite, vorn nämlich die im Jahre 1280 erbaute Hauptpforte, erscheint in allem Schmuck der Kunst, und bezeugt, wie sehr die Meister von Straßburg und Cöln auf die Kunstausführung wirkten, wie in wenigen Jahren der reiche Styl die Oberhand gewann, und von jenen Städten aus sehr bald sich weiter verbreitete. Auf gleiche Weise prangt dieser Styl im Chore, der hoch über die Kirche sich erhebt, und, nach einer Inschrift im Innern, am Anfange des funfzehnten Jahrhunderts aufgeführt wurde, in den Jahren 1419 bis 1422.

Auch noch im sechszehnten Jahrhundert erhielt St. Lorenz Verschönerungen, die Halle an der Brautthür im Jahre 1520, und das berühmte Tabernakel von Adam Kraft im Jahre 1500 gearbeitet. Gibt die Hauptpforte, wie die ganze vordere Ansicht von St. Lorenz, den reinen deutschen Styl in seiner Vollendung, so sieht man an der bemerkten Halle vor der Brautpforte, an der Thüre der Sakristei, innerhalb des Chores, das Gesuchte und Gekünstelte, wodurch die deutsche Kunst ihrem Verfalle entgegengeführt wurde, und an Kraft's Tabernakel, so ein Meisterwerk es auch ist, das Allzuppige, Geblümte, gleich einer Pflanze Emporwachsende. Hier entdecken wir, wie die Künstler jener Zeit die Idee der Herleitung der deutschen Bauart aus den Wäldern und aus der Pflanzennatur auffaßten, und wie sie selbst zu der Verbreitung dieser falschen Idee Gelegenheit gaben, die auch noch jetzt Eingang findet, welcher aber die Werke deutscher Kunst aus den ersten Zeiten des dreizehnten Jahrhunderts widersprechen, an denen die Formen, nicht mit

Zierden überhäuft, rein und einfach erscheinen, und den geometrischen Ursprung deutlich erkennen lassen.

Gehen wir weiter, so zeigen sich Bauwerke aus Kaiser Carls des Vierten Zeitalter, die im vollen Schmucke prangen, reich an Zierden aller Art. Carl ließ vom Jahre 1355 bis 1361 die Frauen- oder Marien-Kapelle erbauen, zu gleicher Zeit wurde der Brunnen aufgeführt, welcher den Namen des schönen führt, und St. Sebald erhielt einen neuen Chor, den Morgenchor. Als die Meister, welche bei dem Baue der Frauen-Kapelle und des schönen Brunnens wirkten, werden Georg und Fritz Ruprecht, nebst Sebald Schonhofen genannt, die unstreitig auch bei dem Chore von St. Sebald thätig waren. Die Zartheit dieser Werke, ihre verständige Anordnung, ihre fleißige Bearbeitung, macht uns mit dem Geiste und Style der Kunst dieses Zeitalters bekannt, die höchste Zierlichkeit, ohne in Uebertreibung zu verfallen, obschon hin und wieder das Gekünstelte sichtbar wird. Erfreut uns die schöne Anlage der Halle an der Frauen-Kapelle, so fällt die darauf erbaute kleine Kapelle nebst dem Thurme um so mehr auf, ein Werk Adam Kraft's vom Jahre 1462, welches nicht nur mit dem einfachen Grundplane des Gebäudes im Widerspruch steht, sondern auch dem würdigen Ansehen des Ganzen Eintrag thut.

So führen uns die Bauwerke Nürnbergs durch eine Reihe von Jahrhunderten. Es kann hier nicht der Ort seyn, in das Einzelne der bemerkten Werke einzugehen, weder in Rücksicht der Geschichte ihres Baues, noch der Architektur, nur um eine allgemeine Uebersicht war es uns zu thun, welche hinlänglich ist, die Thätigkeit und den Kunstsinn unserer Altvordern zu bewundern, der durch die so mannichfaltigen, ja unzählbaren Gemälde, Bildhauerarbeiten und andere Kunstwerke noch weiter ausgebreitet erscheint. Aber wir dürfen auch nicht aus der Acht lassen, was jetzt geschieht zur Erhaltung, zur Wiederherstellung der alten Meisterwerke. Und dies ist um so verdienstlicher, da noch immer nicht Wenige, aus oft übertriebener Vorliebe für das Antike, das Deutsche geringschätzen, und vornehmlich darin etwas suchen, die deutsche Baukunst herabzusetzen. Achtete man selbst in Nürnberg in den letztern Jahrhunderten jene Meisterstücke wenig, abgewendet von ihnen durch die neuere in Italien ausgebildete Kunst, wurde vieles des Alten zerstört, um dem Neuern Platz zu machen, wurden Gemälde, Bildhauerarbeiten und andere Kunstwerke dem Auslande überlassen, scheute sogar in unsern Zeiten der Vandalismus sich nicht, das von Peter Fischer zierlich gearbeitete, metallene Gitter im großen Saale des Rathhauses zu vernichten, nur um einiges Metall zu gewinnen, so erwacht doch jetzt ein neuer Geist, der die Liebe zum Vaterländischen wieder anfacht.

Nürnberg, im Mittelalter eine Pflanzstätte der Künste, faßt auch jetzt noch achtbare Künstler in sich, die, wenn sie zur Erhaltung des Alten die Hand reichen, auch durch eigene Schöpfungen sich auszeichnen. Als Pfleger der Kunst stehen Männer auf von Geschmack und Kenntnissen, im steten Bestreben, das Gute und Schöne zu fördern, das Treffliche zu schützen, was aus dem Sturme der Zeit in ihrer Stadt gerettet, an ihrer Seite Künstler, die mit Rath und That sie unterstützen, von denen wir, ohne andere weniger zu achten, Heideloff nennen, den in die alte Kunst Eingeweihten. Finden sich Einige, die mit jenen Männern im Widerspruch stehen, und, bei Gleichgültigkeit gegen den Werth des Alten, in neuen, geschmacklosen Werken sich gefallen, so hat Nürnberg dieses mit manchen andern Städten gemein, mit ihnen aber auch den Trost und die Hoffnung, das Bessere müsse einst die Oberhand gewinnen.

Diesem den Weg zu bahnen, ist Heideloff mit reiner, uneigennütziger Thätigkeit bemüht, vieles des Zerstörten an Bauwerken, Bildsäulen und andern Zierden, dem Alten gleich, wieder herzustellen, daß es in seinem vorigen Glanze erscheint, so manches neu zu schaffen im Geiste des Alten. Was er gethan und thut, ist bekannt und bedarf unsers Rühmens nicht, nur eins sey erlaubt in Erinnerung zu bringen, was nicht genug erkannt wird. Nicht nur auf das Architektonische sein Bemühen richtend, vermag er es auch, in die Geheimnisse der alten Glasmalerei einzudringen, Glasgemälde der vorigen Jahrhunderte, welche durch die Zeit gelitten, wieder aufzufrischen, und selbst Gemälde auf Glas zu fertigen, welche keinen Vergleich mit den Werken der Alten scheuen dürfen. Hat er mehrere vollendet, so gedenken wir nur des zwanzig Fuß hohen Fensters in der von ihm erneuerten Jakobskirche, Kaiser Ludwig der Baier, auf dem Throne sitzend.

Seine Gemälde tragen ganz die Eigenthümlichkeiten der alten an sich. Wie es bei diesen geschah, die Lokalfarben auf die Glastafeln einzuschmelzen, wo sie auf dem weißen Glase eine dünne Lamelle bilden, wie alsdann, nach bestimmter Vorzeichnung, die Theile des Gemäldes aus den Glastafeln herausgeschnitten, und mit Blei zu-

sammengefügt wurden, so bereitet auch Heidelhoff seine Glastafeln, und befolgt dieselbe Zusammensetzung des Gemäldes. Soll auf den Lokalfarben ein anderer Gegenstand dargestellt werden, wie etwa bunte Kanten auf rothen oder andern farbigen Gewändern, so wird die Lokalfarbe herausgeschliffen, und auf den erhaltenen weißen Stellen die Kante gemalt und wieder eingeschmolzen; ein Verfahren, das ebenfalls die alten Künstler befolgten. Die dunkle Schattirung wird durch eine schwarze, haltbare Farbe aufgesetzt, die so fest ist, daß sie durch Waschen nicht verloren geht. Auch hierin dienen die Alten zum Vorbilde, und selten ist bei ihren Glasgemälden die schwarze Schattirung eingeschmolzen, daher auf vielen dieser Bilder die Schattirung sich verloren hat, ja häufig auch die Umrisse verblichen oder verwischt sind.

Stieglitz.

Varietäten.

In dem Courier von Bombay vom 4. September 1824, liest man nachstehende, der Redaction jenes Blattes von einem ihrer Korrespondenten aus Persien als Augenzeugen mitgetheilte, Beschreibung des Erdbebens, welches zu Schiraz und in der Umgegend im Juni 1824 so schreckliche Verheerungen angerichtet hat. Der Bericht ist datirt von Jehan Numa, unweit Schiraz, unter'm 25. Juni 1824. Heute früh um halb sechs Uhr — so meldet der Berichterstatter — ward ich durch eine heftige Erschütterung aus meinem tiefen Schlafe aufgeschreckt. Ich faßte alsobald den Entschluß, das Haus zu verlassen; allein dies war ein äußerst schwieriges und gefährliches Unternehmen, indem eine Menge breiter Ziegel, nebst Stücken Holz und Mauerwerk, von der äußersten Seite des Hauses herabfielen; allein, da die Mauern im Innern zu gleicher Zeit ebenfalls in ihren Grundfesten erschüttert wurden, so sah ich mich gleichwohl genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Der erste Gegenstand der Zerstörung, von dem sich mein Auge, als ich einmal im Freien war, ergriffen sah, war die, ganz und gar in Schutthaufen verwandelte, ungefähr vierhundert Fuß von Schiraz gelegene schöne Moschee Schaw, Meez Ally Ebna, Hoonza; ihre mit glänzenden Ornamenten reichlich verzierte Kuppel war in Trümmer gefallen, und das Schiff auf allen Seiten auseinander geborsten. Schiraz selbst war in eine dichte Dampfwolke gehüllt, und es dauerte einige Minuten, bis ich im Stande war, etwas zu unterscheiden. Bald aber reihte der ganze jammervolle Anblick sich hin, um mich zu überzeugen, daß das durch das Erdbeben verursachte Unglück außerordentlich groß sey. Je weiter die Dünste auseinander stoben, desto schrecklicher und schauervoller wurde der Anblick der schönen und geschmackvollen Moscheen und Minarets, welche noch vor wenigen Augenblicken die Hauptzierden der Stadt ausgemacht hatten. Der östliche, von hier aus allein sichtbare, Theil der die Stadt umschließenden Mauer ist ebenfalls in einen Schutthaufen verwandelt. Fast alle Thürme sind dem Erdboden gleich gemacht, und die noch stehenden haben bedeutend gelitten. Die hier erwähnten Unglücksfälle alle aber kommen in keine Vergleichung mit den Leiden der unglückseligen Einwohner. Wohl tausend Menschen, die den Verlust ihrer Aeltern, Freunde und alles dessen, was ihnen auf Erden theuer war, beweinten, erfüllten die Luft mit laut wiederhallenden Wehklagen und einem Jammergeschrei, das auch dem Gefühlosesten Thränen hätte entlocken müssen. Mehrere Tage würden zu einer vollständigen Beschreibung aller der Pein, welche die Opfer dieser unglücksvollen Augenblicke auszustehen gehabt haben, nicht ausreichen. Nach dem ersten Erdstoße, und vor zehn Uhr, ließen sich drei andere verspüren, die ebenfalls sehr stark, doch mit dem ersten nicht zu vergleichen waren. Die Einwohner sind aus der Stadt ausgezogen und leben jetzt in Zelten, die man in aller Eile auf dem Lande aufgeschlagen hat. Das Haus unsers Agenten, Mirza Ally Abor, ist gänzlich zerstört, und dasjenige des Ministers Zaber Khan liegt fast gänzlich in Ruinen. Der Audienzsaal des Prinzen ist nicht mehr, und der Palast hat in allen seinen Theilen starke Beschädigungen erlitten. Kurz, ich glaube, es finde sich nicht ein einziges Haus, das nicht mehr oder minder gelitten hätte, und dem größten Theile nach sind dieselben nichts weiter als Schutthaufen. Der schöne Bazar hat zwar der Heftigkeit der Erderschütterungen widerstanden, ist aber von mehrern Rissen durchfurcht. Die Zahl der unter den Trümmern der Stadt begrabenen Personen läßt sich noch nicht bestimmen. Mirza Ally Abor versichert mich, sie belaufe sich über zweitausend Individuen; ich halte dies aber für eine bloße Vermuthung, und würde glauben, mit der Hälfte der Wahrheit näher zu kommen. H.

Seufzer einer Witwe.

Wie machte stets mein Mann Verdruß,
Und auch sogar bei seinem Sterben.
Wie hämisch! Bei des Jahres Schluß
Das Karneval mir zu verderben!

K. M—r.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Leipzig. (Beschluß.)

Dagegen erfreute uns gegen Ende der Messe die liebenswürdige Sängerin, Canzi, deren in diesen Blättern schon oft mit gerechtem, nicht übertriebenem Lobe gedacht worden, durch eine Gastdarstellung, der nun mehrere folgen sollen. Sie trat als Rosine in dem Barbier von Sevilla auf, und wirkte durch ihren einfach-seelenvollen Gesang auf jedes unverkünstelte Gefühl mit süßer Gewalt. Wir wissen freilich wohl, daß die Kunst jetzt größtentheils zur Künstelei geworden ist, und daß ein schwieriger Läufer oder Triller mehr Entzücken und Bewunderung erregt, als ein reiner, kraftvoller, wohlklingender Ton und eine prunklose Manier, die nur das Rechte sucht und das Passende, allein es gibt doch auch noch der Gemüther viele, die das fühlen, was eigentlich der Gesang leisten soll. Ihr Beifall wird der holden Sängerin nie entgehen. War vielleicht die Stimme der Demoif. Canzi in dieser ersten Leistung nicht so voll und rein, wie man sie an ihr früher gewohnt war, so lag das im körperlichen Unwohlseyn, denn im Tancred, der kurz darauf folgte, sang sie die Amenaide mit allem Zauber ihres reinen, jugendlich-schönen Organs und mit dem tiefsten Gefühl. In letzterer Oper hatten wir das Vergnügen, ein neues Mitglied unserer Bühne in Demoif. Ebrhardt zu begrüßen, welche den Tancred aufführte. Die auch in ihrem Aeußern einnehmende Sängerin entfaltete hier eine so wohlklingende Altstimme, trug ihre Partien mit so viel Gefühl, Anmuth und Anspruchslosigkeit vor, wobei sie ein sehr angemessenes, höchst anständiges Spiel zeigte, daß sie den lautesten Beifall einerntete, und nebst Demoif. Canzi einstimmig gerufen wurde. Folgendes, von einem gebildeten Kunstfreunde verfaßte, Gedicht möge hier eine verdiente Stelle finden:

An Elisa Eberhardt,
nach der Darstellung des Tancred, ihrer Antrittsrolle. Leipzig, den 15. Oktbr. 1825.

Es rauscht das Meer, ein Kahn durchfurcht die Fluten,
Ein edler Schiffer steigt hervor an's Land.
Der Tancred ist's, geächtet und verbannt,
Bis unter seinem Schwert die mächt'gen Feinde bluten.

Nach List, Gefahr und schweren Kampfesgluten,
Wird endlich erst der wackre Mann erkannt.
Dir sind im Nu die Herzen zugewandt,
Dir bringen Sieg nur wenige Minuten.

Du kamst, und sieh! wir sind an Dich gebannt,
Der Stimme Schmelz, des Mimen sichre Hand,
Die besten Waffen wußtest Du zu wählen!

Wer anspruchlos sich zeigt in hoher Kunst,
Erringt mit Zauberkraft sich ungetheilte Gunst;
Bescheidenem Talent muß Beifall sich vermählen.

—d.

Unmittelbar nach der Messe gab Hr. Iwan Müller, königl. französ. Kammerclarinettist, ein Konzert, worin er sich auf der von ihm verbesserten Clarinette hören ließ, und sowohl durch die ausgezeichnete Geschicklichkeit in Behandlung dieses Instrumentes, als durch den kraftvollen, zarten und gewählten Vortrag der Musikstücke den lebhaftesten Beifall gewann. In der That scheint auch diese von ihm verbesserte Clarinette sowohl an Kraft und Fülle, als an Reinheit und Wohlklang vieler Töne gar sehr gewonnen zu haben. Wenn man bedenkt, welch' eine Menge von Instrumenten in den letzten Zeiten theils neu erfunden, theils verbessert worden sind, so darf wohl Niemand über Mangel an Abwechslung in musikalischen Unterhaltungen klagen.

Aus Aachen. (Fortsetzung.)

Am 24. Juli wurden diese Heiligthümer in Gegenwart des gesammten Magistrats wieder in neue Seide eingewickelt, versiegelt, und in der Heiligthumskapelle im Dom niedergelegt, wo sie die nächsten sieben Jahre wieder unentdeckt ruhen werden, es sey denn, daß ein durchreisender Monarch die Verzeigung begehre. So, wie immer, zog auch diesmal die Heiligthumsfahrt täglich eine Menge Fremder, theils andächtiger Gläubiger, theils neugieriger Gaffer, aus der Umgegend in die Stadt, namentlich an den drei Sonntagen des 10., 17. und 24. Juli, wo nach einem mäßigen Anschlag jedesmal wenigstens 30 bis 40,000 Fremde in der Stadt waren. Daß in dieser Zeit zugleich eine Menge Krambuden aufgeschlagen waren, daß Taschenspieler, Marionetten, wilde Thiere, Feuerwerke, aerostatische Versuche u. dgl. mehr die Schaulust des Volks in Anspruch nahmen, versteht sich von selbst, und so bot denn Aachen während drei Wochen das Bild eines heitern, vielfältig bewegten Lebens dar. Auch unsere Theaterdirektion suchte von dieser Zeit möglichsten Nutzen zu ziehen, und gab jeden Tag Vorstellungen, jedoch fast immer Spektakelstücke oder Possen.

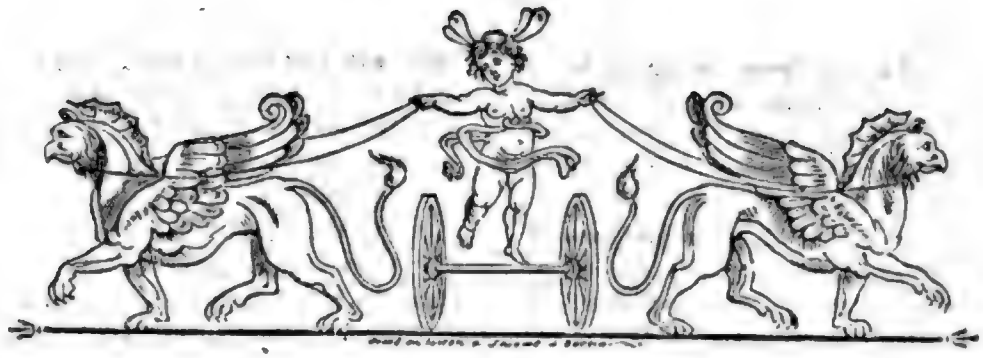
Die Kurgäste fingen erst gegen Ende des Monats Juni an, sich häufiger einzufinden, bis dahin waren die Gast- und Badehäuser von Aachen und Burtscheid noch ziemlich leer. Vielleicht, daß das in Burtscheid grassirende kalte Fieber, so wie die in Aachen nach einer geraumen Zeit zum ersten Mal wieder ausgebrochenen natürlichen Kinderblattern manchen Fremden zurückgehalten, wenigstens soll man in entfernteren Gegenden von ansteckenden, perlartigen Krankheiten gefabelt haben, die hier grassirten. — Seit dem Anfang des Monats Juli sind dagegen alle Gast- und Badehäuser mit Fremden angefüllt. Die Fremdenliste gibt die Zahl derjenigen, welche vom Anfang des Monats Mai bis Mitte September eingetroffen sind, auf 5500 an. Zu den Ausgezeichneteren, welche sich eine Zeit lang hier aufgehalten haben, gehören die Fürstin von Talleyrand, der Staatsminister, Oberpräsident von Ingersleben, der Herzog v. Ahremberg mit seiner Familie und der verwittweten Fürstin v. Lobkowitz, der Fürst v. Salm-Dyck, der Prinz Max von Neuwied, der Erbprinz v. Solms-Braunfels, der regierende Fürst v. Reuß-Gera und Lobenstein, die Fürstin v. Hohenlohe-Langenburg, der Fürst v. der Leyen, die Prinzen La-Tremouille, Narischkin und Rohan, die Herzogin von Sachsen-Coburg, der Herzog von San Lorenzo, der bekannte spanische General Riava u. A. m.

Unter den von durchreisenden Virtuosen gegebenen Konzerten verdient nur das des Musikdirektors Moser aus Berlin rühmliche Erwähnung. — Auch durch ein Pferderennen war für die Unterhaltung der Badegäste gesorgt; den Preis von 500 Thaler trug diesmal ein Pferd des Hrn. Simonis von Verviers von echt englischer Race davon.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusl. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 35.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 210. —— den 27. Oktober 1825

Die zwei grauen Pilgrimme.

In jener berühmten Herrscherstadt am Manzanares, in Madrid, lebten zwei Jünglinge, genannt Sebastian und Francisco, die von Kindheit an die vertrautesten Freunde waren. Sebastian, der ältere aber kleinere, hatte ein großes, dunkles Mahl am linken Schlaf, und Francisco von einem Falle eine tiefe Narbe am Kinn, um welche ein Büschel Haare gewachsen war. Der stämmige, nervige Sebastian zeigte frühzeitig körperliche und geistige Kraft, er war ein muthiger, geschickter und kühner Jäger, und wo es Beherztheit und eine tüchtige Faust galt, wo Geistesgegenwart und eine richtige Urtheilskraft erfordert wurde, gewiß nicht der Letzte. Der schlankere Francisco, mit dem edlen Anstand, der heitern und gebietenden Miene, war feuriger und doch nachdenklicher als jener. Weniger leicht aufzuregen als sein Freund, entbrannte er, wenn er etwas Großes und Schönes befördern, einen Frevel verhindern wollte. Dann sprühten die dunkeln Augen, die unter den breiten Wimpern, den langen, braunen Locken, so lieblich leuchteten, Glut und Begeisterung, die sanften, aber nicht weibischen, Züge gewannen ein drohendes Ansehen.

Nun fügte sich's, daß Sebastians Vater starb, wodurch der Jüngling im Besitz eines reichen Erbes gelangte. Da sagte er denn den Studien Valet, und lebte fortan in den flimmernden und lauten Kreisen der Gesellschaft einzig dem Vergnügen. Francisco dagegen endigte seinen Cursus, und bezog zur Vollendung seiner theologischen Studien die Universität von Salamanca. Sebastian hatte im frohen Weltgewühl des Freundes nicht vergessen. Er besuchte ihn in Salamanca, aber immer seltner und immer kürzer wurden seine Besuche, seine Reden und Versicherungen bekamen etwas Gezwungenes, ja es schien, als wenn er eher aus Pflichtgefühl, als aus Freundschaft, das frühere Verhältniß mit Francisco nicht aufgäbe. Niemand empfand dies schmerzlicher, als dieser. In mancher lauen, stillen Nacht, wenn die Sterne hell am tiefblauen Himmel blinkten, schritt Francisco durch die Kreuzgänge des Collegiums, versenkt in ernste Betrachtungen über menschlichen Unbestand und menschliche Schwäche. Als er so eines Abends nach seiner Art in den Gängen herumwandelte, sah er einen Studenten, ein Lämpchen in der Hand, an einem Pfeiler lehnen, und einen gedruckten Zettel lesen, der in's Collegium geschickt worden. Francisco näherte sich und las: Letzten Samstags Abend fand man Eleonorens Mutter im Blute schwimmend. Kein Mordinstrument, womit sie sich den Tod geben konnte, war zu erblicken. Der einzige Fremde, den man an diesem Tage in ihrem Hause gesehen, war ein kleiner, untersetzter Kavalier, mit einem braunen Mahle am linken Schlaf. Die Tochter Eleonora war an demselben Abend entflohen. Tausend Pistolen sind die Belohnung für den, der Nachweisung geben kann.

Francisco überlas das seltsame Flugblatt zu wiederholten Malen. Mit starrem Auge und versteintem Herzen warf er das Papier zu Boden, drückte gewaltsam die Hände gegen die Brust und stürzte in seine Zelle. Daß

Sebastian der Mörder war, daran ließ ihn die Schrift nicht zweifeln. Aber wie konnte Sebastian eine solche Unthat begehen! — Er warf sich vor dem Crucifix nieder und flehte unter heißen Thränen um Verzeihung und Barmherzigkeit für den Sünder Gott an.

Funfzehn Jahre verflossen, Sebastian und Francisco sahen sich nicht wieder, aber jeder gedachte des andern. Unentdeckt blieb der Mörder, kein Angeber verdiente die tausend Pistolen. Um selbige Zeit begab sich's, daß König Philipp III. einen ernsten, gemessenen und erfahrenen Geistlichen suchte, um eine von ihm begünstigte Dame in manchen Dingen zu unterrichten. Francisco, der indessen Vice-Regent des Collegiums geworden, wurde dazu auserlesen. Er gehorchte dem Ruf des Königs, verfügte sich an den Hof, bewarb sich um eine Audienz, und forschte nach dem Charakter, den Verhältnissen und Verbindungen seiner Schülerin. Als er erfuhr, daß sie aus niedrigem Stande entsprossen, und in unziemlicher Vertraulichkeit mit dem Monarchen sey, lehnte er bescheiden, aber fest, das an ihn gebrachte Gesuch ab, trotz den Vorstellungen des Königs. Kaum hatte er diesen verlassen, als er den Befehl erhielt, auf der Stelle das Reich zu räumen. Willig gehorchte er, hüllte sich in eine lange und weite, graue Kutte, und pilgerte dem Montserrat zu. An dem Fuße des Berges angelangt, nahm er Herberge bei einem Landmann, der in ihm den überall gastfrei aufgenommenen und gern gesehenen frommen Pilger ehrte, und willig den Platz am Herde räumte. Francisco hatte den Bart und den Haarbüschel an der Narbe wachsen lassen. Auf der Brust trug er ein Kreuz, das an einer Schnur schwarzer Korallen hing, in der linken Hand hielt er ein Andachtsbuch, in der rechten einen Pilgerstab, der ihn zu dem Kloster und den Einsiedeleien bringen sollte.

Nicht entblößt vom Geld, handelte er mit seinem Wirth um Obdach und Nahrung für einige Wochen, während dessen er sich auf das Pünktlichste über die Regeln, denen jene Einsiedler folgten, unterrichten wollte. Nach alter Gewohnheit ging er zur Nachtzeit in's Freie; er liebte es, den glänzenden Vollmond, die strahlenden Sterne zu schauen; zu athmen die Balsamdüfte der würzigen Kräuter, stärker hauchend am stillen Abend, gern horchte er den schmelzenden Tönen der Nachtigall, Gebilde seiner Einbildungskraft, die den lauten Tag scheuten, standen nur unbestimmt, aber lieblich vor ihm. In einer schönen, warmen Nacht, wo der Mond voll wurde, wanderte er einem Lorbeer- und Olivenwäldchen zu, das er bisher noch nicht betreten hatte. Die Glocke im fernen Kloster läutete kaum hörbar die zehnte Stunde, da vernahm er Töne, abgerissene Worte, einen andächtigen Gesang, — Francisco drang tiefer in's Dickicht, vor einem Baume, an dem eine Lampe hing, kniete ein Mann, ein Buch und ein Crucifix lag vor ihm, er hielt sein Abendgebet. Da hörte er Francisco's Tritt, eilig, ohne sich umzusehen, ergriff er Lampe und Kreuz, und verschwand im Gebüsch. Francisco öffnete das Buch, das jener bei dem schnellen Entfernen liegen gelassen. Er wollte bei Mondschein darin lesen, aber Wolken überzogen das Silbergestirn, ein Sturmwind erhob sich, er sah sich genöthigt, Schutz in der Hütte, die jetzt seine Heimath war, zu suchen. Das Erste, was er bei seiner Rückkehr that, war, aufmerksam das Innere des Buches zu betrachten. Auf dem Titelblatt las er in feingeschnörkelten und buntgemalten Buchstaben: Sebastian de Borgilla. Eheu! miserere mei Domine! — Gleich einem Rasenden blickte Francisco um sich, er ächzte und weinte; kniete und betete. —

Als er sich etwas gesammelt, las er weiter im Buche. Es war ein neues Testament in der lateinischen Vulgata, wahrscheinlich als Bußarbeit von Sebastian geschrieben. Im Evangelisten St. Lukas war die Parabel vom verlornen Sohn angestrichen, und am Rande stand in spanischer Sprache geschrieben: „Ich habe keinen Vater, aber ich hatte einen Freund, mir mehr als Bruder. Ich will aufstehen und zu ihm gehen, aber wo, theuerster Francisco, soll ich dich finden? Wenn, nicht in dieser Welt, gebe es doch Gott in der künftigen." — Das Herz Francisco's trieb ihn zu dem Verlornen und Wiedergefundenen, aber der Regen floß in Strömen, Blitze kreuzten, der Donner brüllte, der Ziegenhirt stürzte erschrocken zu dem Pilger, der ihn belehrte, daß Gott die Liebe, im Ungewitter wie im säuselnden Lüftchen, sey, und nie und nimmer die Kreatur verlasse.

(Der Beschluß folgt.)

Suum Cuique.

Ein Kunstfreund, der mit der Chiffre —†— unterzeichnete, hat in No. 190 und 191 über die Recensionen des verballhornten gotha'schen Shakspeare gesprochen, welche in der Leipziger Literatur-Zeitung und im Lit. Bl. des Morgenblattes erschienen sind. Er hat von beiden genannten Zeitschriften gerühmt, daß sie bis jetzt die einzigen gewesen sind, welche ihre Schuldigkeit gethan.

Es mag seyn, daß noch kein kritisches Journal mit so vielem Nachdruck gegen diese Schmähligkeit der deutschen Literatur sich erklärt hat; als diese beiden; aber darüber gespottet (wie verdient) hat zuerst der literarische Kriegs-Courier in den hamburgischen Originalien 1824. No. 127. Sp. 1011. in der Anmerkung; und in der nämlichen Zeitschrift 1825. No. 49. ist sogar ein Wegweiser der Abendzeitung schier unhöflich darüber abgetrumpft worden, daß er die Meyer'sche Verballhornung mit einem großen Kratzfuße angezeigt. In der That war das, von einem Litterato! ein wenig stark; zum Glück ist er aber, nächst der Verlagshandlung, der Einzige geblieben, der diese Mißgeburt der Industrie bekomplimentirt hat.

— × —

Allerlei.

Ludwig XIV. kam zur Fahnenweihe in der Kirche Notre-Dame. Er hatte sich zuvor die gewöhnliche feierliche Anrede verbeten. Der Prälat Harlay sagte daher am Eingange nur: „Sire, Sie verschließen mir den Mund, indem Sie ihn der allgemeinen Freude öffnen."

(Seltsame Art die Sünden zu beichten.) In Japan, in der Landschaft Ocaca, stehen überaus hohe Felsen, deren Spitzen über 200 Klaftern hinaushängen. Dort ist eine eiserne Stange sichtbar, die mit einer Drathwinde aus- und eingedreht wird. Am Ende der Stange hängt eine Wage. Will einer der Pilger (Xamabuxis) beichten, so muß er sich in eine der Wagschalen setzen, und wird in die freie Luft hinausgewunden. Die andere Wagschale schwebt leer in der Höhe. Nun wird der Sünder von den Joquis (Teufeln in Gestalt der Priester) scharf ermahnt, seine Sünden alle zu bekennen. Die ledige Schale läßt sich auf jegliche Sünde, die er bekennt, etwas hernieder, bis endlich beide Schalen einander gleich stehen. Dann wird die Stange wieder hineingedreht, der Sünder herausgelassen, und ein zweiter hineingesetzt. Wer Sünden verschweigt, wird aus der Wagschale geschleudert, und bleibt im Thale todt und zerschmettert liegen. (S. Gothardt Artus neunten und letzten Theil Americae. Frankfurt a. M. 1601. Fol.)

Als man dem Dauphin, dem Vater Ludwig XVI., meldete, daß man nur Sein noch warte, um zum Danke für den von Frankreich erfochtenen Sieg ein Te Deum zu singen, rief er: „Ach, das Te Deum der Könige ist immer ein De Profundis der Völker."

Fr. Haug.

Philister-Clubb.

Es saßen die Philister
Gerathet Mann zu Mann,
Der Pfarrer und Magister
Scholarum obenan.
Sie saßen bei Tabak und Bier,
Groß, wie im Himmelreich,
Und schauten ruhig vor sich hin,
Und dachten still in ihrem Sinn:
Die Könige der Welt sind wir!
Wer thut's, wer thut's uns gleich?

Chorus.

Wer thut's, wer thut's uns gleich? —

So saßen sie, so schmauchten sie,
Behaglich und in Ruh;
Und schwatzten manches weise Wort,
Und tranken Eins dazu.
Sie sprachen von dem Kirchenbau
Und von der theuern Zeit,
Und von der letzten Spritzenschau,
Und von des Amtmanns junger Frau,
Und auch von Krieg und Streit!

Chorus.

Ja, auch von Krieg und Streit!

Und saßen so, und schwatzten so,
Bis zehn die Thurmuhr schlug:
Da klopften sie die Pfeifen aus
Und leerten ihren Krug.
Denn, puncto zehn, ja! puncto zehn,
Muß der Philister schlafen gehn. —
„Für heut, Herr Nachbar, sey's genug! —
Ade, auf Wiedersehn!"

Chorus.

„Ade! Ade!
Ade, auf Wiedersehn!!!"

Friedrich Bodrich.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin, Anfangs Oktober.

Wir sind noch im Rückstande und Ihnen die Monate Julius, August und September unserer Bühnen schuldig. Unmöglich werden Sie von unserm Gedächtniß und unsern Kräften einen umständlichen Bericht verlangen. Sie müssen sich schon diesesmal mit den äußern Umrissen begnügen, und mit der Versicherung, daß wir es nicht wieder dahin kommen lassen werden, in ein dreimonatliches Schweigen zu verfallen.

Um es beiden Theilen zu erleichtern, wollen wir (wie jetzt so ziemlich Alles betrieben wird) Rubrikenweise verfahren. Wir fangen also

1) mit den Gastspielen an.

In den ersten und vorzüglichsten gehört das Devrient'sche Künstlerpaar aus Leipzig. Hr. Devrient hat sich in der Tragödie sehr verdienstvoll gezeigt. Sein Carlos, Major v. Walther, Iffler haben das dargethan. Befremdlich hat es hier Manchem geschienen, daß ein so junger Mann, als Hr. Devrient, bei Darstellung dieses jugendlichen Liebhabers, so häufig die tieferen Stimm-Töne anwandte, da man von unsern jungen Helden gewöhnlich nur die Mitteltöne gebrauchen hört. Hierdurch entsteht jedoch gerade das, worüber wir so oft geklagt haben und klagen hören, nämlich — Monotonie. Es thut allerdings dem Ohre wohl, und ist der Natur am Angemessensten, einen Liebhaber in weichen Tönen zu seiner Geliebten sprechen zu hören, die Wirkung wird aber vollkommener, wenn wir den Liebhaber, sobald die Situation bis zur Leidenschaft gesteigert wird, der Kampf um die Geliebte andebt, oder seine Resignation fordert, und die kraftvolle Seite des Jünglings oder Mannes hervortreten soll, nun mit den stärkern und tiefern Tönen der Stimme seinen Seelenzustand schildern hören. Wenn Hr. Devrient hierin den gediegenern Theil seiner umfangreichen und sonoren Stimme anwendet, ist er nur deshalb zu loben. Bisweilen hat er aber die Eintheilung derselben nicht immer zur richtigen Anwendung gebracht, und es ist daher gekommen, daß man seine Sprache nicht überall weich und biegsam, ja wohl zuweilen undeutlich gefunden hat. Hr. Devrient sey also vorsichtig bei dem Gebrauch seiner untern Ton-Octave, und wenn er sich derselben bedient, sey er der Auseinandersetzung und Klarheit der Rede befleißigt. Auch auf eine edlere Haltung in den Stellungen muß Hr. Devrient bedacht seyn. Im Lustspiel hat dieser Gast Leben, Humor und Wahrheit an den Tag gelegt, und die Auszeichnung, mehrere Male herausgerufen zu werden, vollkommen verdient. Seine Gattin (geb. Böhler) gefiel sowohl in naiven und muntern Darstellungen des Lustspiels, als der Oper. Den Beweis, auch höheren Aufgaben gewachsen zu seyn, legte sie durch die zweimalige Darstellung des Käthchens von Heilbronn ab, eine Rolle, die, so viel wir wissen, Mad. Devrient noch niemals gespielt, vielmehr hier erst einstudirt hat. Das Käthchen von Heilbronn war seit dem schmerzlichen Verluste unserer Holtey noch nicht wieder zur Darstellung gekommen, und es war bei dem unvertilgbaren Eindruck, den die Hingeschiedene durch diese Rolle hinterlassen hat, für Mad. Devrient ein um so gewagteres Unternehmen. Allein sie vollführte es mit wahrhaft künstlerischem Verdienst und schönstem Erfolge. Es war dies sowohl die sicherste Gewähr eines großen Talents, als der Gegensatz, die Rolle der Frau von Schlingen in den Wienern in Berlin, wo es Mad. Devrient ebenfalls gelang, stürmischen Beifall zu gewinnen, ungeachtet sie auch hier Vorgängerinnen, wie Mad. Neumann und Mad. Seidler, gehabt hatte. Wir wollen dagegen nicht verschweigen, daß die ersten Spiele der Mad. Devrient etwas Fremdartiges im Ton und Kostüm hatten, allein dies verlor sich von Rolle zu Rolle, und wir bedauerten es am Ende, dies talentvolle Künstlerpaar nicht noch in mehreren Darstellungen zu sehen. Mad. Devrient ist als Käthchen und Frau von Schlingen gerufen worden.

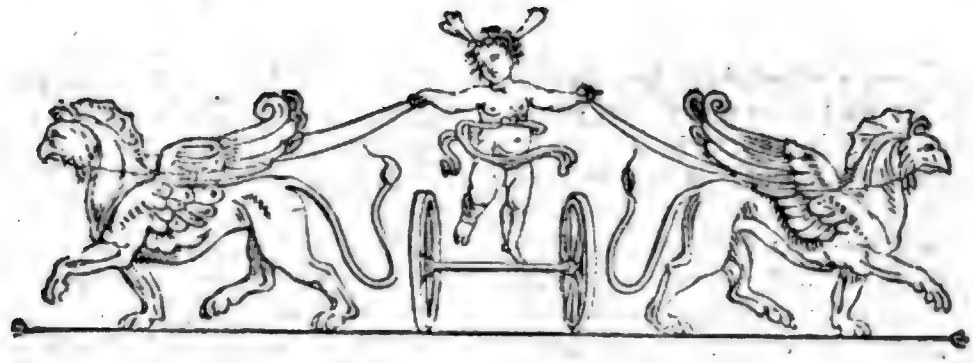
Herr Korn aus Wien, der hierauf folgte, debütirte mit Glück und Beifall, als Don Cesar in Donna Diana. Seine Zeit erlaubte ihm nur wenige Darstellungen. Als Hippolyt in Phädra fand er weniger Gunst, desto mehr gefiel sein feines Spiel im letzten Mittel, und seine originelle Laune und Leichtigkeit in Kurländers verwundertem Liebhaber. Hier erschien er unübertrefflich. Ueberall kam ihm seine schöne Figur und Haltung zu Statten, besonders war diese in Phädra überwiegend. Auch sein beredtes Mienenspiel war oft von großer Wirkung. Minder erfreuliche Gäste waren die Herren Biels (Sänger aus Hamburg), Mad. Hoffmann aus Frankfurt (die besser gethan hätte, sich gar nicht der zu bemühen), Hr. Wegener ebendaher, und Hr. Neustadt aus Düsseldorf. (Die Forts. folgt.)

Aus Aachen. (Beschluß.)

In unsern Buchhandlungen beginnt sich einiges Leben, nach langem, todtenähnlichem Schlummer, zu regen. Bei La Ruelle ist außer J. B. Rousseau's Michael Angelo eine neue Uebersetzung von Fenelons Telemach von Meigen, zum Schulgebrauch, ein Wegweiser in Aachen und Burtscheid, von Bilderbeck d. Jung., und das erste Heft der lithographirten Ansichten von Aachen und seinen Umgebungen, so wie ein sehr genauer Plan der Gegend von Aachen, erschienen. Die in demselben Verlage herausgekommenen geheimen Verhaltungsbefehle der Jesuiten veranlaßten mehrere Widerlegungen. Warum stach auch der Verfasser in ein Wespennest! — Die Heiligthumsfahrt veranlaßte eine Beschreibung der Domkirche und ihrer Reliquien vom Prof. Quix mit historischen Urkunden. Bei Mayer daselbst ist ein Werk des dasigen sehr geschickten Chemikers Gräf über eine von ihm neuerfundene künstliche Hefenbereitung erschienen, dessen theuerer Preis (6 Thlr) jedoch wohl manchen vom Kauf abhalten dürfte. Die Defteren Kortum und Lesoin wollen eine Beschreibung der Aachener Bäder herausgeben; Caroline de Montigny gab „la barque d'Antoine," eine Novelle, heraus, und arbeitet an Briefen über Aachen. Von dieser geistvollen Französin, die sich schon längere Zeit hier aufhält, läßt sich etwas Interessantes erwarten. — Der Maler Sittmann hat das berühmte Altargemälde aus der ehemaligen Rathskapelle in Cöln, das sogenannte Dombild kopirt, und denkt dasselbe in fünf großen Blättern in München lithographiren zu lassen. Der Subscriptionspreis ist zu 12 Thlr. festgesetzt. Die Copie, welche eine Zeitlang hier zur Anschauung aufgestellt war, ist mit außerordentlichem Fleiß ausgeführt. Das Gemälde ist von einem unbekannten altdeutschen Meister, vor der Eick'schen Periode, und stellt im Hauptbilde die Anbetung der heil. drei Könige, in den Seitenstücken den heil. Gereon und die heil. Ursula mit ihrem Gefolge, so wie die Verkündigung Mariä vor. — Die hier erscheinende Rheinische Flora hat sich, seitdem Rousseau die Redaktion übernommen, sehr hervorgethan, und scheint die alte Meinung, daß in dieser Gegend keine belletristische Zeitschrift bestehen könne, Lügen strafen zu wollen. Die Zahl der tüchtigen Mitarbeiter aus der Nähe und Ferne, so wie auch die Zahl der Abonnenten, mehrt sich.

n. n. u.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methusalem Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 211. —— den 28. Oktober 1825.

Bekenntniß.

Wisse du, der alles kündet,
Daß nur ihr mein Herz ergeben,
Daß nur ihr getreu verbündet
Erst zum Leben ward das Leben.

Wisse du, die ganz mich fühlet,
Wie mir seit der Trennungsstunde
Sehnsucht tief im Busen wühlet,
Ach! mit stets erneuter Wunde.

Wisse du, der alles kündet,
Meiner Seele zitternd Beben,
Wisse du, die mich empfindet,
Nur bei dir ist wahres Leben!

Heinrich Stieglitz.

Das Bücherverzeichniß von der Michaelis-Messe dieses Jahres.

Bekanntlich pflegt in dieser Messe in literarischer Hinsicht nur eine Nachlese zu dem gehalten zu werden, was die Ostermesse gespendet hat, weshalb denn auch diesmal dieses Verzeichniß bald zu überschauen ist. Wir heben unserer Sitte gemäß nur Einiges aus, was Lesern, wie wir sie hier im Auge haben müssen, interessant erscheinen könnte. Dahin möchte gehören: Allbert, die Physiologie der Leidenschaften, oder neue Lehre von den moralischen Empfindungen, a. d. Franz. — v. Ammons Handbuch der christlichen Glaubenslehre, 2r Bd. — Annalen, allgem. kritische, der Verhaft-, Straf- u. Besserungsanstalten, der körperlichen und geistigen Heilungs-Institute u. s. w., nach Apperts Journal des prisons etc., von Hartleben. 1r Jahrg. — Aus den Memoiren des Venetianers Casanova de Seingalt, 7r Bd. (man kennt ja dieses Zeichen der Zeit). — Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh., herausg. v. Wilhelm Müller, 8s Bdchen, auserlesene Gedichte von Rist und Morhof (willkommen!). — Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen, 41r Bd. Colcleugh Reisen in Südamerika. — von Blomberg's Gedichte. — Louise Brachmann, auserlesene Dichtungen, herausgeg. von K. L. Meth. Müller, 3r u. 4r Bd.; auch unter dem Titel: Auserlesene Novellen und Erzählungen, 1r u. 2r Bd. — Des wackern Bredow Geschichtbücher für Schulen in neuen Ausgaben. — Briefe über Demagogie (ein nun fast abgesprochenes Thema). — Lord Byron's Briefwechsel mit einem Freunde und seiner Mutter in den J. 1809—1811, von Dallas. 3 Theile. Dessen sämmtl. poetische Werke, übersetzt von Bardili, auch noch andere Uebersetzungen bei Schumann, u. s. w. — Dessen Reise nach Korsika und Sardinien im Sommer und Herbst 1821, a. d. Franz. — Caj. Julius Cäsar, aus den Quellen von Sölti. — Castelli, Bären, eine Sammlung Wiener Anekdoten, 16 Heft. — Cochrane's Reise in Columbien in d. J. 1823 u. 24. — Dante Alighieri, das Fegefeuer, übers.

von Streckfuß. — Denkwürdigkeiten des Kapitain Landolph, Geschichte seiner Reisen während 36 Jahren, a. d. Franz. von Therese Huber. — Karl Dupin, Reisen nach Großbritannien, in Beziehung auf Kriegswesen, Marine, Handel, Brücken, Straßen u. s. w., 3. Abth.; auch unter dem Titel: Handelsmacht von Großbritannien, 2 Theile. — A. G. Eberhardt, Hannchen und die Küchlein, dritte Ausg. — Fr. Ehrenberg, für Frohe und Trauernde, 2r Thl. — Irische Elfenmährchen, übers. von den Gebr. Grimm. — Baron Fain, interessante Beiträge zur Geschichte des Sturzes der Regierung Napoleons. — Der junge Feldjäger, eingeführt von Göthe. — Fichte, Säze zur Vorschule der Theologie. — Graf von Forbin's Reise in's Morgenland in den J. 1817 u. 1818., letzte Lieferung. — Magyarische (ungarische) Gedichte, übers. vom Gr. von Maylath. — Gourgaud, Napoleon und die große Armee in Rußland, a. d. Franz., 1. u. 2. Abth. — v. Götze, Stimmen des russischen Volks. — Hellmuth, Ludwig der Springer, romantisches Gedicht in drei Gesängen, mit einer Vorrede von Gruber. — E. v. Houwald's vermischte Schriften, 2 Bände. (willkommen!) — Jäck, Reise durch England, Frankreich und die Niederlande im Sommer 1824. — Fr. Jakobs Erzählungen, 3r Bd. — Italien und die Italiener im 19. Jahrh., aus dem Engl. von Lotz. — Langbein's (des bekannten Dichters) Vacuna, Erzählungen für Freistunden, vorzüglich der Jugend. — Liebesbriefe der Königin Maria von Schottland, 2r Bd. — W. A. Lindau, Geschichte Schottlands, a. d. Fr. des Carrel. — Luthers Gedanken über die Musik, gesammelt von Beck. — Le Martine's poetische Gedanken, übers. von Gust. Schwab. — Memoiren des Grafen Alexander von T..., aus der franz. Handschrift, 1r Bd. — Minutoli, Reise nach dem Tempel des Jupiter Ammon, herausg. von Tölken. Im Auszuge von Rücker. — Mittheilungen aus den Memoiren des Satan. — Mosengeil, Reisegefährten, 2r Theil. — Von K. Müchler verschiedene Jugend- und Schulschriften. — Ernst Münch (in Freiburg), Geschichte des Franz von Sickingen, 2. Bd. — Fr. Philippi, die Geschichte Nordamerika's, a. d. Fr. des Barbaroux. — Pirkheimers Schweizerkrieg u. s. w., durch Ernst Münch. — (Der Beschl. folgt.)

Die zwei grauen Pilgrimme.

(Beschluß.)

Dumpf und schwül stieg der Morgen herauf, dumpf und schwül war es auch in Francisco's Seele, als er die Hütte verließ und dem Kloster zueilte. — Was ist dein Begehren, frommer Pilger, fragte ihn ein Mönch an der Klosterpforte. — Ich bitte um eine Gabe, antwortete Francisco. — Ach, versetzte der ehrwürdige Pater, auch wir leben von Almosen. — Der Segen des Himmels über Euch, unterbrach ihn Francisco. Kennt Ihr den Eigenthümer dieses Buchs?

Eine kurze, athletische Figur, in einen grauen Mantel gehüllt, näherte sich, warf einen Blick auf das Buch und rief: Das Buch ist mein! und riß es Francisco'n aus der Hand. Es gebührt sich, sprach der gute Francisco mit fester Stimme, dem Eigenthümer das Verlorene zurückzugeben, gewiß, ich würde es nicht behalten haben. — Der schon fortgehende Graurock kehrte wieder, beugte ein Knie, streckte die Arme aus und flehte um Verzeihung. — Gott vergebe Euch, rief Francisco aus, und entfernte sich langsam vom Gitter. Ich irrte mich, fuhr er fort, dieser Mann hat die Gestalt, aber nicht das Herz Sebastians. — Kaum hatte er sich etwas entfernt, als der Knieende sich aufraffte und ihm nacheilte. Guter Pilger, o verzeihe mir, fürwahr meine Heftigkeit reut mich. Ach, ein gebrochenes Herz, ein im Innersten verwundeter Geist kennt kein Maß, vermag es nicht, sich zu beherrschen. Die Milch verwandelt sich in Galle. Widerwärtigkeiten lassen uns nicht mehr wir selbst seyn. — Widerwärtigkeiten, versetzte Francisco, wirken nicht auf alle in der Weise, nicht so bei mir. Ich ergebe mich freudig in das Ungemach, das die Vorsehung über mich verhängt. — Wie? rief der Büßende, diese Stimme, dies Auge, — aber der Bart. — Francisco dagegen faßte den Fremden, zog ihm die schwarze Kappe ab, entblößte seine Stirn und fand das schwarze Mahl am Schlaf. O, der Himmel ist gütig! Sebastian!! — Der bin ich, erwiederte der Büßer, ja, und du, du bist der langersehnte Francisco. — Weinend schlossen sie sich in die Arme Dann beteten sie still, und still und stumm standen sie noch einige Zeit, Auge an Auge, Hand in Hand.

Der Mord von Eleonorens Mutter, begann Sebastian, wurde von ihrem Diener verübt; aus Rache, daß sie seinen Bewerbungen um ihre Tochter sich widersetzte. Ich selbst liebte das schöne und holde Mädchen, welche Neigung ich aus alberner Scheu dir verhehlte. Rohe,

sinnliche Verhältnisse mit andern Frauen, die allein der ungebändigte Trieb erzeugte, konnten mich eine Weile meiner einzigen reinen und wahren Liebe entfremden, aber nie sie in mir verlöschen. Eleonorens Mutter, erschreckt von meinem Ruf, verbot ihrer Tochter den Umgang mit mir, heimlich, verkleidet schlich ich mich zu ihr, so war es auch an dem Tage, wo der Mord geschah, dessen Urheber wir ahneten. Eleonore sollte sich mit einem Herrn aus Castilien vermählen, seine Ankunft war nahe, Flucht dünchte uns das Sicherste, wir eilten nach Madrid, wo Eleonore, nachdem ein Priester uns getraut, Schutz bei einem Oheim suchen wollte, aber der Verdacht des Mordes, der auf mir haftete, gebot uns andere Maßregeln zu ergreifen. Wir schifften uns ein, durchstreiften die Welt. — Auf einer Fahrt nach dem griechischen Archipelagus tobte ein Sturm, das Schiff barst, der Sprung in's Boot mißglückte, eine Woge riß uns in die gährende Tiefe, eine zweite erhob mich, steif und kalt lag ich am Gestade, als mich die Morgensonne aus einer todtähnlichen Betäubung weckte.

Was soll ich von meinem Jammer, meiner Verzweiflung hinzufügen! Noch denselben Tag spülten die Wellen den Leichnam meines Weibes an's Land. — Für mich ist die Welt eine kahle, traurige Einöde. Die schönste, ach die einzige Blume darin, ist abgepflückt, — verdorrt, — vernichtet. Francisco hörte der Erzählung mit liebevoller Theilnahme und ernster Rührung zu. Schweigend drückte er den Arm des Freundes, und sagte endlich mit wehmüthigem Ton: Der Wille Gottes hat sich kund gegeben. Wir waren geboren, zusammen zu leben und zu sterben. Deine Erfahrungen sind herb und bitter, sie haben deine Wangen durchfurcht, aber, wenn auch meine Stirn glatt ist, so betrachte ich die Welt und ihre falschen Freuden aus demselben Gesichtspunkte, aus welchem du sie siehst. — Komm, mein Freund, eine Hütte, ein Tisch, ein Lager, ein Herz, eine Seele, das sey hinfort unser Loos. Steh auf und laß uns von hinnen gehen.

Nach diesen Worten verließen Francisco und Sebastian das Klostergitter, kauften sich an der mittlern Höhe des Berges ein kleines Häuschen, und lebten darin in ruhiger Abgeschiedenheit ohne Verkehr mit der Welt, nur mit den Mönchen des Montserrats unterhielten sie die Verbindung und mit den Armen und Nothleidenden der Gegend, denen sie mit leiblichem und geistlichem Trost beistanden. Oft wanderten sie am Meeresufer, Sebastian ging vorzugsweise dahin, wenn die See brandete, er meinte in dem Gebrause der anschlagenden Wellen das Todesächzen seiner Frau zu hören, der Schmerz war eine Bedingung seines Daseyn, ja er sehnte sich darnach, sich jene fürchterlichen Augenblicke zurückzurufen. Als wohlthätige Engel der Landleute segnete sie manches durch sie aufgerichtete Herz. Sie starben hoch an Jahren, fast zu gleicher Zeit, ihre Leichname ruhen in einer Kapelle in Barcelona, und auf dem Leichensteine ist zu lesen: Die beiden grauen Pilger.

Allerlei.

Ein Nicolaus Reimarus Urs von Ditmarsen spricht in einem Pamphlete von 1606: Die sechzehnhundert Jahre seit Xsti Geburt hero, werden in 4 Alter getheilt, also, daß ein jegliches 4 Jahrhundert begreift, nemblich:

I. Das Gelehrte. II. Das Unsinnige. III. Das Einfältige. IV. Das Aufwachende. Z. B. mag No. II. dienen, wo

1) Die Astronomi und Medici florirten,
2) die Xsten fängt man an zu verfolgen,
3) die heiligen Patres fiengen an zu schreiben, und wird die heilige Bibel in andre Sprachen gebracht; auch schmieden
4) die Juden einen newen Glauben, den Thalmud genannt.

Am Schlusse führt er: „Die chronologische und unwiderlegliche Beweisung aus H. Schrift vnnd den H. Vättern genommen, daß der Jüngste tag innerhalb 77 Jahren kommen werde, anzurechnen von Jar Xsti 1596.

Ein Adjutant des Marschalls von Sachsen meldete dem König Ludwig XV. einen neuen Sieg, und sagte bei: „Der Feldherr lasse Ihre Majestät seines zärtlichsten Respekts versichern." — „Zärtlichst!" rief ein Höfling aus und lachte höhnisch. — Ja, mein Herr! Gott befiehlt, daß man ihn lieben soll, und die Könige, erlauben, daß man sie liebt."

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Weimar, den 14. Oktober.

Der 14. Oktober 1806 war für Weimar ein Tag des Schreckens und der Krisis, die über politisches Seyn und Nichtseyn entschied. Ohne Zweifel würde das furchtbare Wort des damals mit eisernem Zepter die Welt beherrschenden Tyrannen: diese Dynastie hat aufgehört, zu regieren, auch über Weimars alten Fürstenstamm ausgesprochen worden seyn, da Napoleon die Größe der Seele, mit welcher der tapfere

Herzog seinem für Preußen eingegangenen militärischen Verpflichtungen treu blieb, nicht zu würdigen wußte, sondern mit grimmigem Haß und Verfolgung sie zu rügen strebte, wenn die, allen drohenden Gefahren muthig und Gott ergeben am Herde ihrer Lieben begegnende Herzogin nicht durch wahre weibliche und fürstliche Würde, feste Entschlossenheit und Kraft des Geistes, so wie des Gemüths, die Wuth des Siegers gemildert, ihm seine Achtung abgenöthigt, und dadurch Einfluß genug auf ihn erlangt hätte, um der Schutzengel ihres unglücklichen Landes zu werden.

Sie rettete nicht nur durch ihr eben so weises als edles Betragen die Fortdauer der fürstlichen Existenz ihres Hauses — sie war auch der Trost und Schutz so vieler von Angst und Schrecken gefolterter Menschen, die hülflos ihre Zuflucht zu ihr nahmen, und in diesen Stunden des Entsetzens Fassung, Zuversicht und Beistand in ihrer wohlthuenden Nähe fanden.

So flüchteten zahllose Frauen aus allen Ständen mit ihren Kindern zu ihr auf's Schloß, um den Mißhandlungen der rohen Krieger zu entgehen, die siegestrunken aus der Schlacht bei Jena einzogen, um auf feindlichem Gebiet sich schonungslos gütlich zu thun, und die edle Fürstin verweigerte Niemanden den Zutritt, und theilte die kargen Lebensmittel, die nicht zur nothdürftigsten Sättigung reichten, liebevoll und gütig mit Allen, die zitternden Mütter beruhigend und das Geschrei der Kinder gelassen um sich duldend, und, wo möglich, durch die Aufopferung der eigenen Bequemlichkeit stillend. —

Dieses wahrhaft fürstliche Betragen, das in Weimars Annalen ewig unvergeßlich glänzen wird, ist auch den Herzen ihrer Unterthanen unauslöschlich eingeprägt, und gern hätte man den 3. Oktobr. als den Tag, der vor 50 Jahren dem Lande die trefflichste der Landesmütter gegeben, mit voller öffentlicher Freude als einen der heiligsten Festtage begangen, wenn sie nicht sehr entschieden sich für die stille, blos auf den engsten Familienkreis beschränkte Feier desselben erklärt hätte.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Berlin. (Fortsetzung.)

2) Neu engagirte Mitglieder.

Hr. Hartmann vom Dessauer und Magdeburger Theater. Bildungsfähig, aber noch nicht ausgebildet. Er verfehlt selten eine Rolle, erschöpft aber auch keine, und weiß von seiner Gestalt und seinem Organ noch keinen vollständigen Gebrauch zu machen. Eine schätzbarere Erwerbung und wahrhafte Bereicherung ist Hr. Weiß von Hamburg, früher unter uns durch seinen Tartüffe bekannt und empfohlen, und in der That ein wackerer Künstler. Er debütirte als Constant in Selbstbeherrschung, und hat sich seitdem in mehreren Gattungen, und immer zu seinem Vortheil gezeigt. Ein junger Anfänger, Hr. Müller, und eine junge Anfängerin, Demois. Lange, (beide aus dem Corps de ballet) haben glückliche Versuche gemacht, und berechtigen zu Erwartungen. Des jungen Mannes Organ ist vorzüglich im Ton und in der Reinheit, so wie sich das junge Frauenzimmer durch schöne Gestalt und anmuthsvolle Haltung sehr empfiehlt. Noch ein junger Mann, Hr. Winterberger, von unserem Weiß belehrt und empfohlen, zieht durch glückliche äußerliche Naturgaben an, scheint jedoch mit Sprache und Haltung noch gar nicht im Reinen zu seyn.

Es zeigt von einem richtigen Blick, wenn wir die Intendanz bei ihren neuen Erwerbungen auf Jugend, Anmuth und Schönheit Gewicht legen sehen, und es ist nöthig, ein paar jugendliche Liebhaber der Art zu gewinnen, da einige andere, welche gegenwärtig in diesem Fache beschäftigt werden, damit nicht überflüssig begabt sind. Mit dem weiblichen Personale sind wir sowohl in diesem Punkte als dem des überwiegenden Talents bei weitem glücklicher daran. Wir nennen nur Mad. Stich, Mad. Unzelmann, Dem. Bauer. Auch Dem. Brandes (seit Kurzem mit unserem Altmeister Devrient vermählt) ist eine hübsche und anmuthige Erscheinung, und zugleich ein werthvoller Gewinn für das Lustspiel. Das höhere Drama und die Tragödie sind jedoch ihr Gebiet nicht, wie erst ganz neulich ihre Darstellung des Kätchens von Heilbronn bewiesen hat. — Wir führen unter den neuengagirten Mitgliedern auch noch unseren wackern Veteran, Senior, Rektor und Jubelgreis, den Vater Unzelmann an, der noch immer von Zeit zu Zeit debütirt, auftritt, und sich von der Theilnahme des Publikums immer auf's Neue engagiren läßt.

3) Neue Darstellungen.

Die Anstrengung der Intendanz, mit neuen, so wie mit neu einstudirten Stücken, ihr Repertoire zu bereichern, und dem Publikum Mannichfaltigkeit und Abwechslung zu geben, ist sichtbar. So haben wir seit Kurzem ein Trauerspiel: Eudor und Cymodocea (aus Chateaubriands Märtyrern), nach dem Französischen von Dr. Hey; ein Schauspiel: der Verrath (angeblich von Caroline Fouque, geb. Brust); zwei Stücke von Julius v. Voß: der Geheime Registrator oder die verfallenen Klöße (ist durchgefallen) und des Fahnenjunkers Treue, nach einer altpreußischen Anekdote. Vom Regisseur, Carl Blum mehrere übertragene und bearbeitete kleine Stücke: die beiden Türenne (artig sehr), der Adonisfolz in der Küche (ebenfalls), Jean Bull (weniger). Raupach hatte den Muth, die Selbstverläugnung, den Takt, und den vierten Akt seines Lustspiels: „Kritik und Antikritik," umzuarbeiten und abzuändern, und hat dadurch dem Stücke mehr Zusammenhang, Rundung und Schluß gegeben. Ein neues Lustspiel desselben Verfassers: „Laßt die Todten ruhn," ist an sich und wird durch Hrn. Devrients und Mathlings Spiel pikant und anziehend. Eine der besten und vorzüglichsten Darstellungen war: „die Bernsteinprinzessin," von Dr. Heil nach dem Französischen (denn jetzt heißt es nicht mehr aus dem Französischen). Wir müssen gestehen, es hat uns lange kein Stück, obschon es eine dreifache Wiederholung einer sehr einfachen Fabel ist, obschon das Ganze auf einer Nadelspitze ruht, durch Mannichfaltigkeit in den Wendungen, durch kleine Ueberraschungen, durch eingestreuten, lebendigen Witz und durch Zusammenstellen komischer Kontraste, so gut unterhalten, als dieses. Zu sprechen haben wir hier noch noch von Klingemanns ewigem Juden, kein Neujahrsstück zum Faust. Der historische Theil ist von Wirkung; die gewaltsam hineingeschobene, in die Handlung verwebte (oder besser, gezogene) Legende stört den Effekt. Das Christliche, und vollends das Mystische, welches so sehr zur Unzeit und am unrechten Orte sich eindrängt, und überhaupt seit einiger Zeit von mehreren Dichtern auf die Bühne gebracht und zu einer neuen Gattung von Schauspielen gestempelt wird, ist durchaus nicht zu billigen, nicht — zu dulden. Im ewigen Juden, im Verräth, im Eudor (so wie in früheren Stücken, die wir schon angezeigt haben) ist diese Tendenz so sichtbar, mischt sich das Heilige mit dem Profanen so auffallend, daß zu besorgen ist, man werde bald den Musentempel zur Kirche und die Kirche — — (bald hätten wir uns vergessen). Dabei war es nach der ersten Vorstellung des Eudor widerlich, die „Wiener in Berlin" folgen zu sehen. Welchen Totaleindruck sollte man nun mit nach Hause nehmen?!

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 212. — den 29. Oktober 1825

Das Lied vom Schäfer und Edelmann.

Ein Schäfer über die Haide trieb —
War gar 'n schmucker Gesell;
Er schaut sich um nach seinem Lieb
Mit Augen, karfunkelhell.

Und als ihm begegnet im stolzen Trab
Der Junker wohl auf der Mähr',
Da hat er gezogen das Hütlein ab,
Und sich verneiget sehr.

„Ei," — spricht der Junker mit argem Spott —
„Das Hütlein steht dir fein,
Dazu solch Wamms, so knapp und roth —
Könnt wohl 'nes Junkers seyn!!"

„Dies Wamms, gestrenger Herr Edelmann,
Dies Hütlein mit der Schnur,
Mein Vater schon bezahlen kann —
Sonst lief ich im Kittel nur."

Dies den Gestrengen fast hoch entflammt:
Du — meint er — sollst mir dran;
Prunkt so der Knecht in Seid' und Sammt —
Was thut der Junker an?

Drauf spricht er wieder voll arger List:
„Trab' her bei meinem Roß;
Traun gar 'n stattliches Bürschlein bist —
Sollst hausen mit mir zu Schloß."

„Ei, hausen zu Schlosse möcht' ich schon —
Lacht mir die weite Welt;
Mein Vater hat noch Einen Sohn —
Mag treiben für mich in's Feld."

Und als er in die Burg ihn bracht:
„'n Gast!" — der Junker rief —
„Gebt Herberg' ihm bei Tag und Nacht
Im Thurm, viel Ellen tief."

Da schleicht am Morgen der Alte her —
Singt traurig zur Schalmei:
„'n Beutel ich gebe, von Silber schwer —
Wird mir der Bube frei."

„Dein Beutel voll Silbers es mir nicht thut —
Der Bube kommt nimmer aus Kerkers Huth."

Da hat die Mutter ihn lösen gewollt:
„Erbarmt Euch, Junkerlein;
Nehmt diesen Beutel mit blankem Gold —
Gebt los den Buben mein!"

„Und ob ihr Gold mir streuen könnt —
Er sitzt gefangen bis an sein End."

Da kömmt die Schwester, gar knapp und flink:
„Laßt mir den Bruder ziehn;
Ich schenk' Euch, Junker, 'n schönen Ring
Mit Demant und Rubin."

„Und gäbst du Demanten wie Kieſelſtein —
Fort, nimmer ſchaut er des Tages Schein."

„Herr Junker thut, wie ſie begehrt;" —
Der Bruder des Schäfers ſpricht —
„'n Schatz ich Euch hebe, der iſt was werth —
Ein König bezahlt ihn nicht."

„Und beutſt du mir, Bube, die ganze Welt —
Der Kerker ihn ewig gefangen hält."

Zuletzt kömmt Liebchen, wohlgemuth,
Ein Kränzlein in dem Haar; —
Gleich iſt der Junker Flamm' und Gluth,
Als er die nimmt gewahr.

Da hat ſie ihm wieder in's Auge geſchaut
Gar freundlich wie Mondeslicht:
„Geſtrenger Junker ich bin die Braut —
Gebt frei den armen Wicht!"

„Der Schäfer mag treiben auf grüne Flur —
Wilſt, liebliches Dirnlein, mir bleiben nur."

Da lacht ſie geſchämig den Junker an
Aus Augen, ſo veilchenblau:
„Mit dem Edelweib traun wär's beſſer gethan —
Denn mit der Schäfers Frau!"

„So reich' das Kränzlein mir zum Pfand."
(Drob lacht' er in ſeinem Sinn)
„Noch harret ein Weilchen — bis frei in's Land
Ich ſeh den Schäfer ziehn."

Den Junker das ſpornet: „Thut ſchneller denn ſchnell
Den Käfig des Vogels mir auf!" —
Juchheiſa, wie fliegt jetzt der muntre Geſell,
Und pfeift ſich ein Stücklein im Lauf!....

„Jetzt reich mir das Kränzlein."
„Wer Treue bricht,
Den darf ja die Sonne nicht ſehn;
Drum harret noch fürder — bei Sternenlicht,
Herr Junker, da mag es geſchehn."....

Gewahr dich, gewahr dich, Junker Matz —
Sind Schelme die Mägdlein hold;
Wohl klüger, du hätteſt genommen den Schatz
Von Silber, Demanten und Gold!....

Sie reicht ihm das Kränzlein bei ſtiller Nacht —
Doch lachend die Dirn' entfloh,
Und als er's Kränzlein an's Licht hat bracht —
Da war es eitel Stroh.

Bertrand.

Das Bücherverzeichniß von der Michaelis-Meſſe dieſes Jahres. (Beſchluß.)

Politik des Tages, 2r Bd., enth. Hinblick auf die Beſtrebungen der Völker während der letzten 25 Jahre, von Sismondi, und wahres Syſtem Europa's in Beziehung auf Amerika und Griechenland, von de Pradt. — Pölitz, Geſammtgebiet der deutſchen Sprache, 3r u. 4r Bd. — Scenen zu Rom, während der Jubelfeier 1825. — Amalie Schoppe, die Familie Ehrenſtein und deren Erzählungsabende im Pfarrhauſe. — Walter Scott's neueſter Roman, Geſchichte der Kreuzfahrer; deſſen Lebensbeſchreibung berühmter brittiſcher Dichter und Proſaiſten, überſ. von H. Döring. — Des Grafen von Segur Denkwürdigkeiten aus ſeinem Leben, ſo wie deſſen Geſchichte Napoleons und der großen Armee 1812, 2r Bd. — Shakſpeare's ſämmtl. vermiſchte Gedichte, überſ. von Karl Richter. — Allgemeine hiſtor. Taſchenbibliothek für Jedermann, in 10 Bdchen. — Timkowsky, Reiſe nach China durch die Mongolei, a. d. Ruſſiſchen, von Schmidt, 2r Th. — Ludwig Tieck, dramaturgiſche Blätter, 2 Bdchen. — Joh. Heinrich Voß ſämmtliche Gedichte. Auswahl der letzten Hand. —

Romane.

Dieſes fleißig bearbeitete Feld liefert auch diesmal eine ergiebige Ausbeute. Schade, daß auch hier an keine Ausfuhr in fremde Länder zu denken iſt. — v. Bronikowsky, Kaſimir der Große, Piaſt, 2 Thle. — H. Clauren (nicht der berühmte, der hat ſich dagegen erklärt), der Mann im Monde, oder der Zug des Herzens iſt des Schickſals Stimme, 2 Theile. — Cooper's ſämmtl. Werke, überſetzt von *r, 12 Bde. — G. Döring, Phantaſiegemälde auf 1826. — Ein Hr. von Egloffſtein hat vier Romane geliefert — Die Erbſchaft, a. d. Engl., von *r. — Fouqué, Erdmann u. Fiamette. — Die Geächteten, von Willibald Alexis. — Henriette Hanke, die Freundinnen. — Heer- und Querſtraßen, 3r Theil, Caribert, den Bärenjäger, enthaltend. — Fr. Kind's Erzählungen, 4r Bd. — Konrad Lezkau, Bürgermeiſter von Danzig, von Ewald. —

Irvings Skizzenbuch, 2r Th., a. d. Engl., von Spiker. — L. Kruse hat drei, Friedr. Laun drei, George Lotz drei Beiträge zu dieser Rubrik geliefert. — Pique-Dame, a. d. Schwedischen, von L. M. Fouqué (seltene Erscheinung). — Fr. Rückert, die Verwandlungen des Abu Seid, a. d. Arabischen, 2 Theile. — Sagen und Erzählungen von Agnes Franz. — Sacchi, Erzählungen. — Joh. Schopenhauer, Erzählungen, 2r Th. — Am. Schoppe, Schicksalswege. — Walter Scott fehlt auch hier nicht in Uebersetzungen verschiedener Verfasser. —

Schauspiele.

Castelli, dramatisches Sträußchen für 1826. — G. Döring, Albrecht der Weise, Herzog in Baiern. Volksschauspiel. — Holbein, Dilettanten-Bühne für 1826. — E. von Houwald, die Feinde, Trauerspiel. — Fr. Kind's Theaterschriften, 3r Bd. — v. Kurländer, Lustspiele u. dramat. Almanach für 1826. — Lenz, Schauspiele nach Walter Scott. — v. Maltitz, der Schwur der Rache, Trauerspiel.

Daß es übrigens an Taschenbüchern u. Taschenausgaben aller Art nicht fehle, versteht sich von selbst. Der Zeitgeist steckt ja gern viel in die Tasche. Allein auch die alt-klassische Literatur ist nicht leer ausgegangen, eine immer trostreiche Wahrnehmung bei den wasserreichen Produkten der Neuern. Möge sie nur stets freudig fortblühen. So lange geht die Freiheit Europa's nicht unter.

Montevideo.

Montevideo, der Zankapfel, welcher zwischen die jungen südamerikanischen Staaten diesseit und jenseit des La Platastromes hingeworfen ist, gehört zu den Ländern, wo die Natur allen Segen der Fruchtbarkeit, allen Reiz ihrer Schönheit ausgebreitet hat. Allein die an sich sehr schwache Bevölkerung, welche 1810 gegen 70,000 Seelen betrug, wovon 20,000 in der Stadt Montevideo wohnten, ist jetzt kaum auf 40 bis 50,000 anzunehmen, wovon 10,000 auf die Stadt kommen. Der Krieg mit Spanien, der in dieser Provinz vorzüglich lebhaft geführt ward, der bürgerliche Krieg, die gewaltsame Herrschaft der Portugiesen, welche allgemein verhaßt sind, und wegen derer viele Einwohner auswanderten, haben die Zahl der letztern so heruntergebracht. Montevideo wurde, es ist kaum hundert Jahre her, von Buenos-Ayres aus bevölkert. Bis dahin war es blos von Wilden durchzogen, die jetzt nur noch in einigen Gegenden gefunden werden. Das Land hatte Ueberfluß an Vicunnaschafen, und durch den Anbau, durch Benutzung zu Weiden ist es jetzt ein Stapelplatz der Viehzucht geworden. Vicunnaschafe, Rindvieh, Pferde sind Hauptprodukte. Häute, Pökelfleisch, Talg werden in Menge ausgeführt. Es gab einmal eine Zeit, wo Montevideo 33 Schlächtereien hatte, in welchen das Rindfleisch eingepökelt wurde. In jeder wurden mindestens hundert Ochsen täglich geschlachtet. — Zu Weideland eignet sich die Provinz besonders dadurch, daß eine unglaubliche Zahl von Bächen, Flüssen und Quellen den Boden befeuchtet. Auf allen Wegen sieht sich der Wanderer von einem klaren, silberhellen Gewässer überrascht, das seinen Weg durchschneidet, und dem lachenden Gemälde von Wiesen, Hügeln, Bergen, Heerden Ton und Farbe verleiht. Mehr als zwei hundert Bäche nähren die größern Flüsse, welche diese Provinz durchschneiden, und wovon die meisten an sich schiffbar sind oder ohne Mühe schiffbar gemacht werden können. Jetzt werden blos vier befahren: Der Uraguay, der Negro, der Cebollatti und der St. Luciafluß. Wie viel tausend Bewohner wird dies fruchtbare Land einst nähren, wenn der erste Schritt zu dessen Urbarmachung: die Viehzucht, in den zweiten: den Ackerbau, übergegangen seyn wird!

Fündlinge.

Am Tage von Ivri wollte der Vortrab der französischen Garde fliehen. Da rief Heinrich IV.: Tournez la tête, et si Vous ne voulez pas combattre, Au moins voyez moi mourir!" (Umgewendet! und wenn Ihr nicht fechten wollt, seht wenigstens mich sterben!) Mehr bedurfte es nicht, um den Sieg herbeizuführen.

Vor Heinrich IV. hub ein Deputirter von Amiens an: „Sehr gnädiger, sehr großer, sehr mildthätiger, sehr mächtiger ....." — „und sehr müder" fiel der König wegschreitend ein.

Sarrasin pflegte zu sagen: Es ist ein Unglück, wenn man im Rufe steht, gute Briefe zu schreiben. Man schreibt dann nicht mehr, wie andere Menschen, vor Eitelkeit und Ruhmgier. Da beneide ich das Glück meines Sachwalters: Er fängt immer an: „Ihr letztes

Werthes habe zu erhalten die Ehre gehabt," und Niemand findet etwas dagegen zu sagen.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Weimar. (Beschluß.)

Doch — nicht ganz konnten die Getreuen, die sie so innig verehren, schweigen. Da sie entschieden verweigert, die geliebten Züge ihres Antlitzes durch Maler oder Bildhauer verewigen zu lassen, so hatte man den Umriß derselben nur aus störender Ferne flüchtig stehlen können, um ihn einer Medaille einzuprägen, die ihr am 14. Oktbr. d. J., als dankbare Anerkennung dessen, was sie am 14. Oktbr. 1806 gethan, mit der Aufschrift: das gerettete Weimar, durch Götze, sammt beifolgendem Gedicht, das aber nicht ihm, sondern dem Kanzler von Müller zum Verfasser hat, übersendet wurde.

Nacht war es rings, nur Flammenblitze schlangen
Sich blutig leuchtend um das finstre Rund;
Zerstörung nahte, uns würdend zu umfangen,
Mit Siegesrausch im wilden Freudenmund;
Wohl muß das Herz des Muthigsten erbangen,
Schon wankt des Hauses alter Felsengrund:
Da strahlt ein Rettungsstern am Himmelsbogen,
Da winkt ein Blick — die Schrecken sind verflogen.

Und neuen Lebens segensvolle Stunden.
Sie führen still manch glücklich Jahr herauf;
Der Dank, den wir in jener Nacht empfunden,
An jedem Morgen wacht er frisch uns auf;
Doch bleibt das Wort in treuer Brust gebunden,
Der Ehrfurcht Scheu hemmt seines Jubels Lauf:
Da glänzt ein Fest — frei werden alle Zungen,
Ein Dankesruf sind tausend Huldigungen.

Und wie am Himmel, wundersames Zeichen,
Den heil'gen Tag Planetenschein begrüßt —
Dem hehren Sterngebilde zu vergleichen,
Das unsre Brust so lang schon in sich schließt —
So laß auch uns Dir Sternenkränze reichen,
Wie ew'ger Schmuck des Fürsten Haupt umsprießt,
Und stolzen Muts die fernste Nachwelt grüßen,
Es weihte sie das Vaterland Luisen.

Das leider nicht ganz ähnliche Brustbild der verehrten Fürstin, das jedoch in den unteren Theilen des Profils getroffen ist, ist von einem Matronenschleier umweht, und von einem Eichenkranz eingefaßt, der als Attribut deutscher Kraft und Treue ihr Handeln als Fürstin für ihr Volk, so wie die unerschütterliche Anhänglichkeit und Dankbarkeit ihres Volkes für sie, sinnbildlich in edler Einfachheit ausdrückt.

Aus Berlin. (Fortsetzung.)

4) Neu einstudirte Stücke.

Es kann dem Befangensten hierbei nicht unbemerkt geblieben seyn, welch ungewöhnliche Thätigkeit und Regsamkeit sich seit Spontini's Abreise *) für das Opern-Repertoire entwickelt hat, und wie viel werthvolle Ton-Werke hierdurch der Vergessenheit entrissen und dem Genusse des Publikums wiedergegeben sind in würdiger Ausstattung und Aufführung. So folgten rasch auf einander von deutschen Werken: die Geisterinsel, Jessonda, der Freischütz, Jery und Bätely, Don Juan, die Zauberflöte, Figaros Hochzeit, Belmonte und Constanze, das unterbrochene Opferfest, Abu Hassan (von C. Maria v. Weber). Auch wurden die beliebtesten französischen und italienischen Opern wieder vorgenommen, als: Sargines, Alceste, Tancred, Barbier, diebische Elster, schöne Müllerin, Dorfsängerin, Johann von Paris, Raoul Blaubart, Jeconde, Richard Löwenherz, Lehmann u. m. a. Diejenigen, deren Trommelfell sich aus der Carnevalzeit gerettet hatte, ruhten endlich wieder bei melodischen Tönen. Niemand hatte sich mit Baumwolle zu versehen, und alle freuten sich eines ungezwungenen Genusses. Was bedürfen auch alle oben genannten Opern, um zu gefallen, für Aufschmuck, für Flitter-, Rausch- und Geräuschgold? — Keines. Wie würde dagegen die große Oper, Alcidor, ein wahres Aschenbrödel in jedem Betracht, mager und nackt dastehen, wenn man ihr die erborgten — Draperien abstreifte, die Dekorationen, Kostüme, Ballets, und das Heer im Orchester und auf der Bühne abschnitte? — Wodurch würde dieser Alcidor dann noch locken, unterhalten und fesseln **)? —

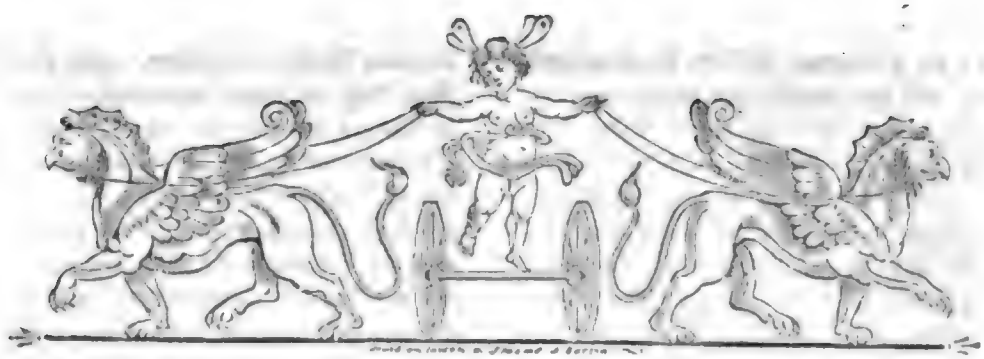
Wir dürfen es in Bezug auf die oben genannten Opern nicht unerwähnt lassen, daß der Fleiß, die Anstrengung und der gute Wille der Mad. Seidler besonders dazu beigetragen haben, die meisten dieser Opern herauszubringen. Während sie unverdunkelt im Gesange dasteht, hat ihr Spiel in der letztern Zeit so große Fortschritte gemacht, daß sie z. B. als Maria im Blaubart durch Kraft und tragischen Aufschwung Alles überraschte und hinriß. In der That hätte eine Künstlerin, wie Mad. Seidler, welche in den letzten drei Monaten so viele und zarte Beweise ihres Talents und ihres Fleißes gegeben hat, mehr Gerechtigkeit, mehr allgemeinere Anerkennung und wärmere Theilnahme finden sollen. Eine schmerzliche Entbehrung für das Publikum und eine empfindliche Lücke für das Repertoire ist durch den schwankenden Gesundheitszustand unsers schwer oder niemals zu ersetzenden Wolff herbeigeführt. Er hat in Ems die gehoffte Stärkung seiner Gesundheit nicht in dem Maße erhalten, als nöthig war, und ärztlicher Rath hat die Bäder von Nizza dafür hoffnungsreicher gefunden. Dorthin ist er gegangen, nachdem ihm die Gnade seines Königs ein Jahr dazu gestattet, während dessen er sein volles Gehalt bezieht. Seine Gattin ist nach einer harten Trennung zu uns zurückgekehrt und als Elisabeth in Maria Stuart unter freudiger Bewillkommnung wieder aufgetreten. Auch Mad. Stich ist von ihrer Badereise nach Pyrmont wieder eingetroffen, und seitdem sehr fleißig und erfolgreich aufgetreten. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Künstlerin seit einer gewissen Katastrophe mächtige Fortschritte gemacht hat, und gegenwärtig in einer gewissen Vollendung dasteht. — Hr. Baron v. Lichtenstein, früher in Würzburg, und demnächst Intendant des Dessauer Theaters, ist als Regisseur des Lustspiels angestellt.

(Der Beschluß folgt.)

*) Derselbe hat einen elfmonatlichen Urlaub mit Beibehaltung seines vollen Gehalts; andere Mitglieder der Königl. Bühne, wenn sie längere als vierwöchentliche Reisen unternehmen, verlieren die Hälfte ihres Gehalts.

**) Es ist irgendwo gesagt worden, daß, so gut man Don Juan, wie es in Berlin geschieht, unter den ärmlichsten Dekorationen und Kleidern hören könne, man Alcidor ohne Musik sehen könne.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 213. — den 31. Oktober 1825

Almanachsliteratur.

Das Taschenbuch des heitern Castelli zu Wien, Huldigung den Frauen betitelt, bietet in diesem Jahrg., 1826, eine der Zahl nach ziemlich reiche Spende von Gaben in Versen und Prosa dar, so daß wir hier, des beschränkten Raumes wegen, nur das ausheben können, was uns, als vorzüglich interessant, Anspruch auf allgemeine Beachtung mit Recht zu machen scheint; dahin müssen wir unter den Aufsätzen in Prosa eine treffliche Erzählung von A. v. Tromlitz, der Friedhof zu St. Sebaldus, rechnen. Die Begeisterung und der Heldenmuth reiner Liebe wird hier an der Seite der edelsten Entsagung oder Selbstbeherrschung auf eine so rührende und erhebende Art dargestellt, daß man den Glauben an Tugend und das Bessere in der menschlichen Natur mit Freuden in sich gestärkt fühlt. Die Darstellung ist sehr belebt, und anziehend durch geschickte Behandlung der Zeit und des Ortes. Jene ist die des dreißigjährigen Krieges, dieser Nürnberg. Die Charakterzeichnung der handelnden Personen ist lobenswerth. Das edle Bild des großen Gustavs leuchtet wie ein sanfter Stern durch die Nacht. — O. F. Weidmann hat eine Novelle, die Alpenhirtin, gespendet, die, wenn auch vielleicht im Mittelpunkte der Begebenheiten nicht ganz wahrscheinlich, doch in der Darstellung recht interessant wird durch den Ausdruck wahren Gefühls, der durchgehends herrschend ist. Auch fehlt es dem Erzähler nicht an Phantasie zum Schmuck, wie seine Schilderungen der Alpenregion und des Sennenlebens beweisen. Außerdem finden sich noch vier Mittheilungen in Prosa, die hier nicht umständlich bezeichnet werden können. Auch ein noch ungedruckter Brief Moses Mendelssohns ist darunter, das Kapitel von Liebe und Ehe betreffend. Unter den Gedichten, deren es eine ziemliche Anzahl, natürlich von ungleichem Werthe, gibt, verdient wohl das Mährchen von Castelli, die bezauberte Schürze, eine ehrende Erwähnung, denn es ist von dem frischesten Humor beseelt. Das dramatische Gedicht aus dem Nachlasse der Luise Brachmann ist unbedeutend, wie Alles, was sie in dieser Art schrieb. — Unter den Kupfern ist eines besonders anziehend, das Brustbild Mariens, der Heldin in der Erzählung von Weidmann. Der so kleine blasse Druck wirkt nicht angenehm auf's Auge.

---

von Kurländers dramatischer Almanach auf 1826.

enthält vier Lustspiele, worunter das vorzüglichste Flattersinn und Liebe, oder das Portrait, nach dem Franz. des mari à bonnes fortunes seyn möchte. Der komischen Elemente sind freilich nicht viel darin, allein die einfache Fabel ist interessant geworden durch die geschickt angelegten Situationen, und durch ein rasches Fortschreiten bis zum Schluß, der überraschend und befriedigend zugleich ist. Die übrigen drei erschienen Referenten weniger anziehend. Das ändert die Sache, in 1 Aufzug, ist, wenn auch nicht ohne mehrere drollige Einfälle, doch etwas weitschweifig behandelt, — Ba-

von Fürst, in 1 Aufzuge, schildert die Gemeinheit solcher Frauen, die aus Armuth und Beschränkung zu Vermögen gelangt, nun Alles auf äußern Glanz wenden und ihren Genuß in Befriedigung kleinlicher Eitelkeit suchen. Das kleine Stück hat manches Pikante. So hassen Damen, in 1 Aufzuge, nach Scribe, nicht ohne Leichtigkeit in der Behandlung, wenn schon auch ein wenig zu breit gehalten. Die Person des Professors ist eine schon zu oft benutzte Figur, obschon hier nicht ganz ohne komische Wirkung. Die Kupfer sind sauber kolorirt, manche auch nicht ohne Ausdruck.

Moskau, wie es jetzt ist.

Unter allen Städten neuerer Zeit ist keine so von Grund aus zerstört worden, und keine glänzender aus ihrer Asche wieder emporgestiegen, als Moskau. Kaum sind zwölf Jahre verflossen, seitdem sie den Flammen zum Raube geworden, und gleichwohl würde man sich schon jetzt umsonst nach Spuren von Brand umsehen, vielmehr ist diese Stadt, in Folge schnell auf einander folgender Verschönerungen, stattlicher und blühender geworden, als sie es vor jenem Brandunglücke gewesen ist. Die Gräben des Kremlin, einst der garstige Sammler alles Abraumes und aller Unreinigkeiten der Stadt, sind in liebliche Gärten umgewandelt, die den Einwohnern als öffentliche Spaziergänge dienen. Auch die lange vernachlässigten Boulevards, die sich um den Beloi-Grod herumziehen, haben neue Verschönerungen erhalten. Die große, den Zemlenoi-Gorod einfassende, kreisförmige Straße, die Erdenschanze genannt, die vormals in der spätern Jahreszeit nicht gebraucht werden konnte, ist jetzt in der Mitte gepflastert und zu beiden Seiten mit Gartenanlagen eingefaßt, denen die Façaden der Häuser, zu welchen sie gehören, eine angenehme Dekoration verschaffen. Diese Straße bietet Fußgängern und Equipagen eine Strecke von ungefähr vierzehn Werßten (3 Lieues) dar, über welche es zwischen malerischen, durch ihre Vegetation die Salubrität der Luft befördernden Pflanzungen hinweggeht. Man ist ferner mit Erhöhung des weiten, unter dem Namen Balota (der Morast) bekannten, Platzes beschäftigt, in der Absicht, denselben vor den Ueberschwemmungen sicher zu stellen, welche das Austreten des Ableitungskanales, beim Steigen der Gewässer der Moskwa, verursacht; auch setzt man zu gleicher Zeit den gedachten Kanal in den Stand, Barken zu tragen, um das Anlanden der Proviantladungen für den auf jenem Platze Statt findenden Markt zu erleichtern. Die Neglinka, ein einen Theil der Stadt durchlaufender Bach, dessen Wasser aber, wegen des auf- und absteigenden Erdreiches stehen blieb, und mehrere Teiche bildete, läuft nunmehr in eine Wasserleitung eingeschlossen, über welcher eine schöne und breite Straße angelegt ist. Die Stelle, wo vormals die Schmiedebrücke zu sehen war, ist ausgeebnet und mit den anstoßenden Straßen in eine Linie gebracht, wodurch ein Carrefour gebildet wird, in welchem vier schöne Straßen sich unter rechten Winkeln durchkreuzen.

Inzwischen schienen alle diese Vorkehrungen, welche der unermüdeten Thätigkeit des General-Gouverneurs der Stadt, des Fürsten D. Galitzin, zu verdanken sind, anfangs auf nichts weiter, als auf die Verschönerung der Stadt berechnet, bald aber mußte man sich auch von dem wohlthätigen Einflusse derselben auf die Bewohner von Moskau überzeugen. Mehrere Krankheiten, namentlich die Wechselfieber, welche sich, vermöge der schädlichen, von so vielen Stellen aufsteigenden, Dünste vormals in Menge hatten verspüren lassen, haben sich jetzt bedeutend vermindert. Ein ganzes Quartier, dessen Ungesundheit sonst die Einwohner zu verscheuchen pflegte, ist jetzt mit schönen Gebäuden und reichen Magazinen verziert und eines der bevölkertsten der Stadt. Hier erhebt sich ein kürzlich vollendetes, prachtvolles und in seiner Ausführung von den Fortschritten der Künste und des Geschmackes in Rußland zeugendes Denkmahl, das zu äußerst an der Petrovka, nach der Altstadt hin gelegene, große kaiserliche Theater. Es ist von imposanter Architektur, schönen Verhältnissen und einer, sich bis auf das Kleinste erstreckenden, geschmackvollen Eleganz. Der Styl der Vorderseite ist groß und edel, so wie er sich für ein Gebäude geziemt, das zu einer Zierde der Hauptstadt bestimmt ist. Acht, über mehrere Stufen sich erhebende Säulen von jonischer Ordnung tragen einen Giebel mit einer Attike. Eine Statüe des Apollo auf einem Viergespann deutet an, daß der hier stehende Tempel den Musen geweiht sey. Dieses Theater, welches ungleich geräumiger ist, als das ehemalige, auf dessen Ruinen es gebaut ist, kann, was seine Dimensionen betrifft, die Vergleichung mit den größten Schauspielsälen Europa's, und namentlich Italiens, aushalten. Die Total-Länge des Gebäudes, das Peristil nicht inbegriffen, beträgt 329′, die Breite 210′. Der Saal ist 77′ lang und 70′ hoch; die Höhe der Bühnenöffnung beträgt 56′, die des Vorhanges 51½′ auf einer Breite von 63′; die Bühne ist 133′ lang, eben so

breit, und mit Inbegriff des unterirdischen Theiles derselben 168′. Die Logen, 153 an der Zahl, bilden, ohne die Gallerie, vier Reihen, und werden, auf eine eben so sinnreiche als kühne Weise, von gegossenen, von außen nicht sichtbaren Consolen von neuer Erfindung getragen, so daß der Zuschauer, wo er sich immer in dem Halbzirkel befinden mag, ganz ungehindert alle Punkte des Saales und der Bühne überschauen kann. Die Zahl der Plätze beläuft sich in allem auf 3000. Im Parterre sitzen die Zuschauer zur Hälfte in Armsesseln, deren jeder mit einer Nummer bezeichnet ist, welche die Einlaßkarte dem Besitznehmer kund thut. Die andere Hälfte sitzt auf ebenfalls mit Nummern versehenen Stühlen. Neben dem Schauspielsaale enthält das Gebäude noch einen sehr schönen Foyer, und mehrere größere und kleinere Gesellschaftszimmer, die für Konzerte und Maskenbälle bestimmt sind. Ueber dem Bogengewölbe des Parterre hat man eine Malerwerkstätte angebracht, von welcher die Dekorationen unmittelbar auf die Bühne hinuntergelassen werden. Noch liegt es in dem Plane, über der Bühne Wasserbehälter, als eine Zuflucht auf den Fall von Feuersgefahr, anzubringen; auch hat man aus Vorsicht und zu möglichster Verhütung solcher Unglücksfälle die Oefen nebst den Röhren dazu in die Dicke der Mauer eingelassen. Drei Thüren für das Publikum und zwei für das Theater-Personale sollen alle Verwirrung bei'm Herausgehen verhüten. Das Paradies hat ebenfalls einen besondern Eingang. Die Nebentreppen sind bequem und die Gänge 17½′ breit. Die Aufführung dieses Gebäudes war von dem Fürsten Galitzin dem Architekten Beauvais anvertraut worden, der seine Arbeiten nach einem von dem Professor der Akademie der schönen Künste zu Petersburg, Mikhaïloff, vorgelegten, jedoch verschiedentlich modificirten, Plane vollführt hat. Die Einweihung des Schauspielhauses hat am 6. Januar d. J. Statt gefunden. Ein zahlreiches Publikum fand sich dabei ein, und ermangelte nicht, allen denen, welche an diesen schönen Arbeiten thätigen Antheil genommen hatten, seinen lebhaften Beifall kund werden zu lassen. Ein lyrischer Prolog, gedichtet von Hrn. Dmitrieff, und in Musik gesetzt von den Hrn. Verstovsky, Alobieff und Scholz, ward mit rauschendem Wohlgefallen aufgenommen. Auf den Prolog folgte das pantomimische Ballet Aschenbrödel, und alsdann ein Maskenball.

H.

Buntes aus der Zeit.

Große Verlegenheit herrscht jetzt in den höhern Zirkeln von Paris. Domingo's Unabhängigkeit ist anerkannt. Es ist also zu fürchten, daß, ehe man es sich versieht, ein Gesandter von daher in Paris eintrifft. Der Gesandte — wer kann es anders seyn, als ein Schwarzer? Jetzt denke man sich so einen Herzog von Limonade mit seinem ganzen schwarzen Gefolge bei der Cour! Gesetzt, der Graf von Noe, der Kammerherr, habe den Dienst und die Pflicht, ihn vorzustellen. Seine Familie besaß ungemeine Landgüter in Domingo, und er muß nun die schwarze Excellenz im Staatswagen abholen, welche vielleicht sein eigner ehemaliger Negersklave war! Und dann — welche schreckliche Aussicht auf Mesalliancen! Die schönen Negerinnen werden nach Paris kommen. Ihr Vermögen wird ihnen Liebhaber, Männer schaffen, welche viele Titel und wenig Mittel haben! Bereits sagt man, daß mehrere Engländerinnen, die ihre schönen Töchter auf Spekulation nach Paris brachten, und nicht mit einer Aussteuer beispringen können, diese ihre Töchter nach Ostindien mit dem neuen Dampfschiffe absenden wollen, den gefährlichen schwarzen Nebenbuhlerinnen aus dem Wege zu gehen!

Der Scharfrichter im Orient und der Henker in Spanien sind wichtige Männer. In Konstantinopel müssen europäische Gesandte bei ihrer Einführung mit dem Scharfrichter auf einem Bänkchen sitzen, in Teheran speist er bei'm Schah. Der persische und der türkische Despot gehen, wie Johann von Leiden nicht ohne seinen Knipperdolling, auch nie ohne ihren Scharfrichter aus. In Spanien aber, wo der Henker jetzt vollauf Arbeit hat, wurde er, als er den Empecinado gehangen hatte, in mehrern Dörfern unter dem Schalle der Glocken empfangen. (Allgemeine Zeit. No. 255.)

Korrespondenz und Notizen.

Aus Regensburg, im August.

Die Bühne lieferte in d. Monate wenig Neues, denn oft sahen wir schon Kotzebue's Epigramm, dessen Bruderzwist und Armuth und Edelsinn, Beck's Rettung für Rettung, Brehmer's Räuschchen, Lessing's Emilia Galotti, Bäuerle's Bürger von Wien, Ziegler's Medrin, den Taubstummen, Das war ich, von Hutt, Gotter's schwarzen

Mann und v. Holbeins Fridelin. Nur die Fee aus Frankreich, von Bäuerle, war neu, konnte sich aber, ungeachtet der pomphaftesten Ankündigungen, nicht erhalten, und das dramatische Gespenst verschwand schon nach der zweiten Production von dem Repertoire, ein Beweis, daß man an Erscheinungen dieser Art wenig Gefallen findet. Mit Hülfe der braven Sängerinnen vom Frankfurter Nationaltheater, Demoiſ. Rotdhammer, und Mad. Weidt, vom Strasburger Theater, war es der Familie Neumeyer gelungen, das Singspiel, „der Wasserträger," auf die Bühne zu bringen, und sich durch diese beliebte Oper Cherubini's eine sehr reichliche Einnahme zu verschaffen. Nicht so glücklich war die Familie Lanius. Wenn auch die Wahl der, wie es in einer im voraus herumgetheilten Ankündigung hieß: „hier beliebten, in ihrer Gattung wahrhaft klaſſiſchen Oper," besser ausgefallen wäre, so würde doch der Umstand, daß die Sängerin, Demoiſ. Rotdhammer, ungeachtet ihres Versprechens, eine Singpartie zu übernehmen, nicht zu überreden war, aufzutreten, weil einige spöttische Aeußerungen über ihr Aeußeres ihr zu Ohren gekommen, nachtheilig für sie gewesen seyn. Schade, daß wir dadurch um einen schönen Genuß gekommen! Mad. Weidt sang wieder recht brav, und erregte den Wunsch, daß sie uns angehören möchte. Vielleicht geht unser Wunsch in Erfüllung.

Das literäre Leben hat uns keine Neuigkeiten geliefert.

An Verschönerungen der Gebäude u. dergl. wird nur hier und da sehr sparsam Hand angelegt, so viel auch zu thun wäre.

Die Schwimmkünstler producirten sich eines Abends mit verschiedenen Wasser- und Feuerkünsten für Geld.

Für den, wie es heißt, aus unverzeihlichem Leichtsinn größtentheils in die Asche gelegten Gränzmarkt Zwiesel im baierischen Walde, wurden mit Bewilligung Sr. Königl. Majestät von dem Stadtmagistrate Subscriptionslisten eröffnet, um den Unglücklichen ihren, nach Abzug der Feuerassecuranzentschädigung noch weit über 100,000 Fl. geschätzten, Schaden in etwas vergüten zu helfen. Eine Sammlung von Haus zu Haus würde mehr zum Ziele führen.

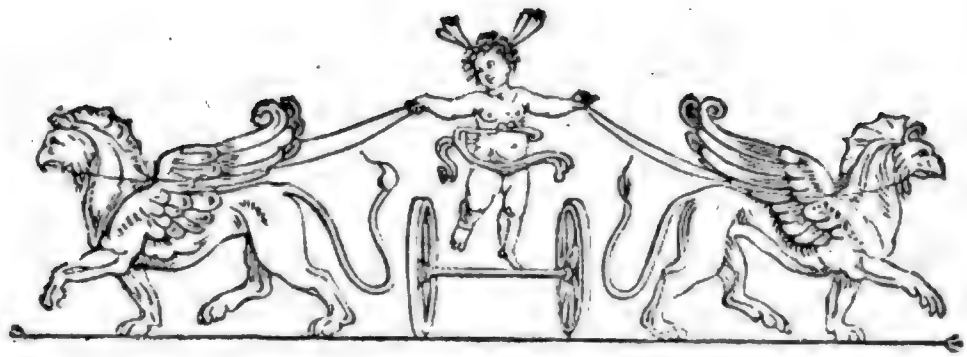
Aus Berlin. (Beſchluß.)

Das Königstädter Theater begann den zweiten Jahrestag seines Bestehens mit einem neuen Opern-Personale. Die Zierde und der zauberische Mittelpunkt desselben ist Henriette Sonntag; wenn auch theuer erkauft *), wird sie jeder Bühne zum Schmuck und Talisman gereichen. Außer der Familie Sonntag sind Hr. und Madame Wächter und Hr. Jäger (sämmtlich bisher in Wien) engagirt. Bei der Musik-Direktion dieses Theaters ist Hr. Stegmayer der Jüngere, ebenfalls von Wien, hinzugetreten, wiewohl dierdurch dem bisherigen ersten Musikdirektor, Hrn. Henning, der diesem Theater das Orchester zusammengesetzt und eingeübt, und ein Jahr hindurch mit geringen Mitteln viel zu leisten wußte — wehe gethan zu seyn scheint. Nachdem Orchester und Chorpersonal verstärkt worden war, hat Hr. Stegmayer mit den vorgenannten Personen die Italienerin in Algier einstudirt. Dies konnte in kurzer Zeit geschehen, da die neuen Sänger darin ganz zu Hause waren, und von dem älteren Personal, Hr. und Mad. Spitzeder, Dem. Emmike, Hr. Genl, mit dem besten Willen und der Selbstverläugnung aller eigenen Ansprüche dabei entgegenkamen. Auf diese Weise gestaltete sich bei der Ausführung ein vortreffliches Ensemble, und Dem. Sonntag glänzte daraus mit Liebreiz und Virtuosität hervor. Es fehlte ihr bei dieser ersten Vorstellung so wenig als bei 10 Wiederholungen der Oper an zahlreicher Versammlung und stürmischem Beifall. Nächst ihr verdient Hr. Spitzeder den Kranz, der den Buffo in höchst belustigender Weise im Spiel und Gesang durchführt. Hr. Wächter gefiel ebenfalls, am wenigsten jedoch Hr. Jäger, dessen ungleiche Stimme und fremdartige Methode nicht ansprechen will. Wünschen wollen wir nur, daß die Königstädter Bühne durch diesen glücklichen Anfang einer neuen Gattung sich nicht verführen lasse, die ihr eigentlich angewiesene Sphäre ganz zu verlassen, und Mittel und Personen, die früher dazu erworben wurden und erworben haben, in den Hintergrund zu schieben. Denn diese sind es denn doch gewesen, welche das Unternehmen begründet, und durch großen Fleiß und Anstrengung den Fortgang und das Gedeihen der Bühne gehalten und befördert haben. Zur Steuer der Wahrheit muß es jedoch gesagt werden, daß diese Bühne nicht aufgehört hat, regsam und fleißig zu seyn. Sie hat in den letzten drei Monaten über 25 neue Stücke (längere und kürzere) in die Scene gesetzt, von welchen wir nur herausheben wollen: die Italienerin, das Rosenbüchschen, von Carl Blum (worin Mad. Wächter, angenehm als Erscheinung, unbedeutend im Spiel und Gesang, debütirte), der Hausfriede, die Corsen, der Taubstumme, und von den komischen nennen wir den travestirten Prinz Hamlet. Mad. Sonntag hat mit einer Festrede und der Liedered im Turnier zu Kronstein debütirt, und seitdem in mehreren Charakterrollen des Lustspiels eine angenehme Persönlichkeit entwickelt und von einem nicht gewöhnlichen Talent Proben gegeben. Dem. Nina Sonntag hat einige Anfangsversuche gemacht, die eben keine große Hoffnungen erwecken. Ihr Körper ist noch unbeholfen, ihr Organ rauh und widerstrebend. Von den Gastspielen erwähnen wir die französische Familie Brice aus Petersburg und den wackern Herrn Schwarz, Mitglied des Wiener Hoftheaters, der uns dreimal mit immer steigendem Beifall den Abbé de l'Epée gegeben, und so gegeben, daß wir Iffland zu sehen und zu hören glaubten, der uns ferner in vier andern Rollen, als Gutherziger Alte, als Kufner, im Fähnrich, in den Zufällen, die Mannichfaltigkeit seines meisterhaften, gereiften Talents entwickelt, und eine immer seltner werdende Natürlichkeit gezeigt hat, von der die heutige Manier nichts wissen will, weil sie dieselbe nicht erreichen kann. (Man erinnere sich nur an Patridge's Urtheil im Tom Jones über Garricks Spiel.) In der Gattung der Travestien und Parodien lieferte die Königstädter Bühne: Kein Menschenhaß und keine Reue, Prinz Hamlet, unter Vorausschickung eines neutralisirenden Prologs, von Holtei, und ganz kürzlich Herr Blundart, ein Weinhändler, der im verschleierten Kabinette Champagner und Malaga braut, und am Hochzeittage das Unglück erlebt, das Geheimniß von seiner jungen Großmama Braut aufgedeckt zu sehen. — Diese Gattung spricht jedoch im Ganzen wenig bei uns an. Auch dies Theater hat für ihre Regie eine neue Acquisition gemacht, nämlich Hrn. von Holtei, der seit einigen Monaten als Theater-Secretär angestellt ist. Nächstens mehr.

*) Die Familie Sonntag erhält ein fixes Gehalt von 7000 Thlr., ein garantirtes Konzert von 600 Thlr. und circa 1400 Thlr. Garderobegelder, in Summa also 9000 Thlr.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 36.)



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags ——— 214. ——— den 1. November 1825.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

Diese Zeitung, welche das gebildete Publikum seit nunmehr fünf und zwanzig Jahren mit ununterbrochenem Beifall beehrt hat ist außer den Buchhandlungen jedes Orts, bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungs-Expeditionen

in ganz Deutschland, Frankreich, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland zu erhalten und zu bestellen. Die resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis jedes Jahrgangs ist 8 Thlr. Sächsisch oder 14 Fl. 30 Kr. Reichsgeld. Leopold Voß.

Die Staffettentasche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

Ueber die einsamliche Hügelgegend hin rollte die leichte Postkalesche, in welcher der junge Graf Edwin von Haldrungen der Entscheidung seines Schicksals mit hochklopfendem Herzen entgegen eilte. Vergeblich mahnte ihn der Postillon bei heraufdunkelndem Abend an die mannichfachen Räubergeschichten, davon man sich auf einige Meilen in die Runde erzählte, da der nur kaum beendete Krieg mannigfach schlimmes Gesindel in diesen Landen nachgelassen habe. Vergeblich auch machte er ihm bemerklich, das Schloß des Ministers Eibenburg könne man doch auf keine Weise vor Mitternacht mehr erreichen, und später stehe vermuthlich keinem Andern, als einem ganz nahen Anverwandten, der Eintritt offen; — ob man also nicht lieber einstweilen in einer etwas seitwärts liegenden Poststation die Nachtruhe suchen wolle? Frühmorgens dann fahre der junge Herr mit aller Bequemlichkeit vollends hinaus, und seye just zum Frühstück dorten. — Edwin erwiederte lachend: „Es mag sich auch wohl auf der Thorschwelle von Schloß-Eibenburg ganz gut übernachten. Mein Mantelsack dient mir alsdann zum Kopfkissen, und du, Schwager, findest wohl im nahen Dörfchen ein Unterkommen. Was mich betrifft, — mich ziehen so meine eignen Ursachen, daß ich je eher je lieber nach dem Schlosse muß. Und was etwanige Räuber betrifft, — der letzte Krieg hat mir nebst meinen gesunden Gliedmaßen noch just einen trefflichen Dragonersäbel und zwei scharfgeladene Pistolen übrig gelassen: Gerichte, womit sich die von dir gefürchteten Gäste nur ungern bewirthen lassen, während es mir — und absonderlich in meiner jetzigen Stimmung — gar nicht ungelegen käme, ihnen damit freudiglich aufzuwarten. Also laß du deine Rößlein nur fein lustig fürder traben. Mir aber gönne den Umgang mit meinen Gedanken, die mir's durchaus nicht zulassen wollen, mich für dasmal weitläufiger mit dir zu unterhalten. —

Halb unzufrieden, halb lachend trieb der Postillon die Pferde an, und murmelte in sich, wenn man nur über die Fähre des unfern strömenden großen Flusses seye, habe es freilich mit den Räubern nicht viel mehr zu sagen. Aber bis dahin, —

„Nun, um so rüstiger fahr zu!“ unterbrach ihn Edwin ärgerlich, und legte sich auf das offene Wäglein zurück, wie um zu schlafen. Aber nicht war bei ihm an's Schlafen zu denken. Vielmehr starrten seine großen, feurigen Augen himmelan, sich vor den dort heraufziehenden Sternbildern mit Zähren manch einer süßen, doch zugleich auch manch einer schmerzlichen Erinnerung füllend. — Vorüber an seinem Geiste zogen die lichten Tage, wo er die schöne Julie von Eibenburg zuerst unter den fröhlichsinnvollen Belustigungen eines großen Badeortes kennen lernte, bald unverkennbar ihr Wohlgefallen an seinem Flötenspiel und an seinem gesammten heitern Umgange bemerkend, und auch durch ihren Vater, den mächtigen und gefeierten Minister Eibenburg, dergestalt ausgezeichnet, daß Jeder in der sie umgebenden Gesellschaft den glücklichen Edwin Haldrungen als der bewunderten Schönheit Bräutigam betrachtete. In seine eigene bescheidene Seele zwar blickten dergleichen Gedanken nur wie glänzende, ihm selbst überkühn erscheinende Traumgebilde ein. Doch erfüllten sie ihn deshalb nicht minder mit seliger Lust, und mehr auch und mehr schien eine begünstigende Wirklichkeit sich ihnen anzuschmiegen. — Welches fühlende Herz hat nicht schon einen ähnlichen Blüthenmond erlebt, welchem nachher weder die Nichterfüllung seinen Freudenglanz, noch auch die irdisch unvollkommene Erfüllung seine Paradiesesfittige zu rauben vermochte! — Für Edwin dämmerte das erste trübliche Erwachen aus dem seligen Geträum vor einer vertraulichen Mittheilung des Ministers empor, die nach einem lauter Schönes und Frohes verheißenden Eingange, mit der auffallenden Erklärung schloß, es komme hier vieles auf die Identität der Person an. — „Wie denn?“ hatte voll unwilligen Staunens der Jüngling erwiedert: „können Sie in der That von mir denken, ich ziehe etwa in einer Verkleidung umher, und sey irgend Jemand anders, als der Graf Edwin von Haldrungen?“ — Da war ihm eine Erläuterung des Ministers geworden, daß es noch einen andern Zweig der Familie von Haldrungen gebe, und man es bisher in den Kanzleien keineswegs ermitteln könne, welcher von Beiden im Erlöschungsfalle des Mannstammes derer von Eibenburg auf dessen Lehengüter den nächsten Anspruch habe. — „Ich bin der letzte Mannes-Erbe meines Hauses,“ hatte der Minister hinzugesetzt, „Julie ist mein einziges Kind, und nur sehr ungern stürbe ich im trüben Bewußtseyn, meine wohlgepflegten Güter, und was unendlich mehr ist, meine herzensliebenden Unterthanen in so ganz fremde Hand übergehen zu sehen. Mitteln Sie aus, lieber Graf Edwin, daß Sie zu den mir nächstverwandten Haldrungen gehören, und es kann wohl Niemand einverstandner mit den Wünschen Ihres Herzens gefunden werden, als ich.“ — Unser Freund hatte jedoch darüber im ersten Eifer einige schlimme Worte von prosaischen Naturen und liebloser Konvenienz hingeworfen, die den Minister eben nicht absonderlich gut für ihn stimmen mußten; — ja man schied einige Tage nachher in erbitterter Kälte auseinander. Vor Juliens und Edwins Augen schwebte ein feuchter Nebel, wie aus der trüben Ahnung emporgestiegen: „auf Nimmerwiedersehn!“ —

Zwar ließ es von da an Graf Edwin keineswegs an jeder nur möglichen Stammesnachforschung fehlen; — aber auch das allergünstigste und entscheidendste Resultat, woran es übrigens noch bei weitem mangelte, wäre nun wohl kaum im Stande gewesen, den einmal gefaßten Unwillen des Ministers wider den jungen Brausekopf gänzlich zu verlöschen. Glücklicherweise für diesen entzündete sich bald nachher der Krieg, dessen wir als unlängst beendet in unserer Reisegeschichte erwähnten, und Edwin gewann dadurch so viele Gelegenheit, sich auszuzeichnen, daß einige überaus freundliche, ihm durch bedeutende Männer überbrachte Grüße des Ministers ihn hinlänglich berechtigten, die so ungern und schmerzlich abgebrochene Brautwerbung auf's Neue zu beginnen. Mit einigen sehr unvollkommenen Fragmenten sehr unverbürgter Familienurkunden in seiner Schreibtafel fuhr er nun auf Schloß Eibenburg zu, und nach den goldnen Sternen emporblickend, rief er sich tausend eben so schuldlose als anmuthvolle Schwärmereien wieder zurück, an denen Julie und er vordem ihre Seelen zu verbinden und zu erquicken pflegten. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Alligatorjagd.

Da denkt man Wunder, was es auf sich hat, wenn der gnädige Herr einmal auf die Sauhatz geht, und wie wenig will dieselbe sagen, wenn man sie mit der Jagd der Alligatoren in Südamerika vergleicht! Der Alligator ist ein Thierchen von 9 bis 10 Ellen Länge, das hauptsächlich von Fischen lebt, und deshalb oft truppweise die Mündung der Flüsse und Buchten belagert, wo dann zwei oder drei mit der Flut hinaufsteigen und die ganze Masse der Fische den außen Harrenden zujagen. Indessen öfters fehlt es ihnen an Fischen, und dann gehen die lieben Thierchen auch heraus auf die „Savannas,“ und

suchen Hunde, Kälber und Füllen zu verschlingen. Was sie in der Nacht von der Art finden, würgen sie und schleppen es nach dem Ufer, um es dort zu verzehren. Das Rindvieh und die Hunde scheinen diese Gefahr zu kennen. Wenn sie gern das Ufer, den Durst zu löschen, besuchen wollen, heulen Sie an einer Stelle, die Aufmerksamkeit des grausamen Feindes dahin zu ziehen, und eilen dann schnell nach einem andern Orte. — Hat der Alligator einmal ein Stückchen solch Fleisch genossen, so ekelt ihn meist der Fisch an. Er bleibt dann immer an der Küste, selbst auf die Gefahr hin, daß er einmal in den Savannas, wenn der Regen dieselben überschwemmt, und sich wieder verläuft, im Schlamme versinkt, und von den Bauern auf den allein herausguckenden Kopf geschlagen wird, nachdem er bis dahin jämmerlich nicht von Fischen, nicht von warmblutigen Thieren, sondern von Fliegen gelebt hatte. — Bei'm Baden ergreift der Alligator auch wohl Menschen. An den Küsten raubt er leicht Kinder. Und hat er einmal Menschenfleisch gekostet, dann schmeckt ihm meist dies am besten. Dann schwimmt er wohl gar neben einem Kanoe hin, bis er die Zeit ersieht, wo er sich seiner Beute darin bemächtigen kann. Daher macht, wenn man es weiß, daß ein Cebado, das heißt ein an Menschenfleisch gewöhnter Alligator in der Nähe ist, alles Jagd auf ihn. Oft gelingt es, indem man eine Schlinge legt, die mit Fleisch geködert ist. Wenn er zulangt, kommt die Unterkinnlade in das Tau; das Ungeheuer wird fest gehalten und mit Speeren getödtet.

Indessen die muthigen Leute dort machen sich eine Freude daraus, das Thier auf andere Art noch zu fangen. Ein starker Mann nimmt zu dem Zwecke in seine Rechte einen tüchtigen Knüppel von etwa einer Elle; an jedem Ende hat dieser einen Knopf, in welchem zwei Haken befestigt sind. In der Mitte ist ein geflochtener Riemen daran. Er springt in den Fluß und hält ihn wagerecht, indem er zugleich noch einen todten Vogel hat. Mit der linken Hand schwimmt er. So geht er dem Ungethüm entgegen, das auf den Vogel zustürzt. Hat der Knüppel die gehörige Richtung, so teilt sich die Kinnlade des Leviathans in die Haken ein, und nun zieht der triumphirende Jäger die Bestie lebendig am Riemen nach dem Ufer. Der Anblick, den er nun gewährt, ist schrecklich. Der Knüppel läßt die Kinnladen nicht zusammen. Es starren folglich die Zahnreihen drohend entgegen. Die Augen treten aus ihren Höhlen heraus. Das Fleisch der

Unterkinnlade, der Lippen ist ganz roth; ein undurchdringlicher Panzer deckt den Körper. Es kann das Thier in diesem Zustande keinen Schaden thun, und doch weicht man unwillkürlich vor ihm zurück. Meist hetzen die Eingebornen das Thier nun, wie einen Ochsen, indem sie ihm ein Stück rothes Tuch vorwerfen, nach welchem es in gerader Linie hinschießt, so weit es der Riemen erlaubt. Zuletzt hat das Spiel des Schreckens ein Ende, indem man dem Leviathan eine Lanze unter der Gurgel in die Brust stößt, wenn es nicht zufällig auf den Rücken zu liegen kommt, da der Bauch ebenfalls leicht verwundet werden kann. Auf das letztere gründet sich eine andere, kühne Jagdart. Man taucht in dem Augenblicke im Wasser unter, wo er auf ein Geflügel hinschießt, das man ihm wagerecht vorhält, und schlitzt ihm den Leib mit einem Messer auf. Ihr kühnen Krähenhelden Europa's, was sagt Ihr zu solcher Jagd?

Fündlinge.

Delille sang von der französischen Schreckenszeit sehr schön:

L'opulence denonce, et la naissance accuse,
Tout ce qui fut heureux demeure sans excuse.

das ist:

Geburt und Gold und Güter klagen an,
Und alle Glückliche sind unentschuldbar.

Ein Chronikenschreiber, Jordan, singt ziemlich scharf von König Heinrich VIII. von England:

Harry, the eighth, as story saith,
Was a King so unjust,
He ne'er did spare man in his wrath,
Nor woman in his lust.

An der Pforte des Lyceums von Paris stand:

Les arts nourrissent l'homme et le consolent.

Eine Dame bezweifelte, ob Eidechsen nahrhaft und gesund wären? Sie verwechselte les arts mit lézards.

Zu Clemens XIV. kamen einige Tage vor seiner Wahl zum Papste vier Kardinäle in seine Zelle, und sagten ihm, Er müßte durchaus Papst werden. Wollt Ihr mich necken, sprach Er mit ironischem Lächeln, so sind's Euer zu Viele, und wenn's Euer Ernst ist, sind Euer zu Wenige. Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Leipzig.

Wir vernehmen, daß die hiesige Theaterdirektion Shakspeare's Macbeth, das Meisterwerk des Dichters und aller Zeiten, in Kurzem wieder auf die Bühne zu bringen gedenkt. Schiller's Bearbeitung soll größtentheils beibehalten werden. Und das mit Recht, denn die von ihm für die Darstellung getroffenen Abänderungen rechtfertigen sich bis auf eine; die Uebersetzung, vorzüglich nach Eschenburg, ist meistens treu, und wenn die Sprache die energische Kürze des Originals nicht erreicht, so ist sie für den Zuhörer um so faßlicher. Da man aber immer zum Bessern fortschreiten muß, so soll, bei der erneuerten Aufführung, der eben angedeutete Mißgriff vermieden werden. Es ist anerkannt, daß Schiller, indem er die Hexen, diese niedrigen Ausgeburten und Werkzeuge der Hölle, in Schicksalsgöttinnen verwandelte, und ihnen sogar moralische Gesinnungen beilegte, ihr Wesen gänzlich entstellt hat. Deshalb, und weil Reichard die Hexenscenen, nach der im J. 1784 erschienenen Uebertragung Bürgers, in Musik gesetzt hatte, die viel Beifall fand, pflegte man auf mehrern Bühnen der Schiller'schen Bearbeitung die Bürger'schen Scenen einzuschalten. Allein, das Unangemessene und Schwierige des Gesanges der Hexen ungerechnet, war auch die Bürger'sche Uebersetzung nichts weniger als treu, und wenn die Hexen von Schiller veredelt worden waren, so hatte sie Bürger noch tiefer herab, und sogar ins Lächerliche, was hier ganz außer seiner Stelle ist, gezogen, wenn ihn gleich sein Genius davor bewahrte, sie zu meyerbeerisiren.

Es scheint sonach alle Billigung zu verdienen, daß, dem Vernehmen nach, die Direktion in Ansehung dieser Hexenscenen zu dem Originale — nach der hierin größtentheils regelmäßigen Uebersetzung Eschenburgs, mit Vergleichung der H. Voßischen — zurückkehren will. Und daß es an der unentbehrlichen musikalischen Begleitung dazu nicht fehle, verdanken wir dem trefflichen Spohr, der nicht allein jene Scenen, sondern auch eine Ouvertüre zu der Tragödie, die Märsche u. s. w. komponirt hat. Für die Darstellungsweise ist zugleich die auf der Londoner Bühne herkömmliche Einrichtung *), so weit sie zweckmäßig und anwendbar ist, benutzt worden. M.

Aus Badenweiler.

(Fortsetzung von No. 204.)

Eine noch umfassendere Aussicht ist die von dem etwas weiter von Freiburg gelegenen Lorettoberg. Zu der viel besuchten Kirche, zu der ein Stationsweg führt, wird auch außer der Fastenzeit häufig gewallfahrtet; hierhin zieht die Prozession der Weingärtner in der Bittwoche, wenn sie, ihre Besitzungen umgehend, um gedeihliche Witterung den Herrn anrufen, ein schöner, frommer Gebrauch, den jede Confession haben sollte, denn einer jeden ist es anständig, sich vor Gott zu demüthigen, und zu ihm mit kindlichem Vertrauen um Segen für das dem Schooß der Erde liebergebene zu beten. — Nicht allein geistige Stärkung bietet das Lorettoberg, auch materielle, in der Meierei, unfern des Kirchleins, ist Speise und Trank zu haben. Der Freiburger verbindet gern beide Zwecke, Andacht und Vergnügen, er liebt Prozessionen und Wallfahrten, aber nach dem Beten muß es lustig zugehen, heiter ist seine Frömmigkeit, ohne Fanatismus und Unduldsamkeit gegen Andersdenkende. Auch hier offenbart sich der Nationalcharakter der Breisgauer, eine glückliche Mischung des österreichischen und schwäbischen. Leichtblütig und naiv, zuvorkommend und harmlos, freimüthig und lebenslustig, so spricht er sich aus, und ist schon auf dem Aeußern zu lesen. Ausgezeichnete Schönheit gehört auch hier zu den Seltenheiten, aber einnehmender Züge, blühender Gesichtsfarbe, dürftigen Wuchses und gewandter Bewegungen erfreut sich die Mehrzahl der Freiburger. Mit tüchtigem Verstand, und dem kräftigsten, schlagenden Volkswitz sind sie recht eigentlich von der Natur ausgestattet, jedoch soll Tiefe und Zuverlässigkeit nicht zu ihren Cardinaltugenden gehören, und der Fremde soll auf die Dauer ihrer Freundschaft, die ihm so gefällig entgegengebracht wurde, nicht rechnen können. — Bei einem nicht Jahre lang dauernden Aufenthalt, und einer nicht allzu ernsten Gesinnung, fühlt sich eins unter dem immer fröhlichen, gern foppenden Völkchen recht wohl, er versäume ja nicht, es an seinen Vergnügungsörtern zu sehen, die lustigen maskirten Bäle im Carneval zu besuchen, und zum Sylvesterabend zu a Wain zu gehen, da tractiren die Weiber die Männer, und gebieten mit mächtigem Scepter, da fließt unaufhörlich die reichliche Ader von Mutterwitz und Laune, die köstlichsten Einfälle strömen nur so zu. Aber gewisse Vorurtheile darf der Fremde nicht mitbringen, denn hier ist der Unterschied der Stände, wenigstens an jedem öffentlichen Orte, ganz aufgehoben, hier öfter, als irgendwo, ist die viel besprochene und gesuchte, von so Wenigen erkannte und gefühlte Gleichheit zu treffen. Der Gerichtsrath spielt im Kaffeehaus mit dem Schuster im Brett, die Geheimerätin und die Schneiderstochter tanzen in einer Reihe im ländlichen Wirthshaus. Da ist kein Tag, noch Platz, den sich dieser oder jener Stand ausschließlich vorbehalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Namentlich in Beziehung auf den Tod Macbeths und auf die Hexenscenen, in welchen, wie auch schon Shakspeare vorschreibt, außer den drei Hexen, noch mehrere erscheinen.

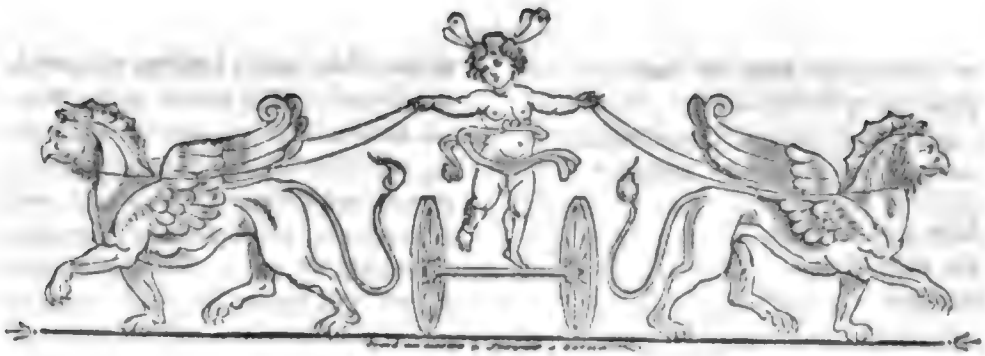
Aus Bamberg, im August.

Wenig des Aufzeichnens Werthes ergab sich in diesem Monate. Von dem Vorstande des Handlungs-Institutes, Hrn. Wolfrum, erschien ein „Handbuch für Jünglinge, die den Stand des Kaufmanns oder Fabrikanten als ihren künftigen Beruf erkennen, und denen eine höhere, zeitgemäße Ausbildung am Herzen liegt." Von einem andern Lehrer trat eine „Sammlung zweckmäßig gewählter Reden und Gesänge für Volksschulen vor und nach der öffentlichen Prüfung" in der Dresch'schen Buchhandlung, welche auch das vorher genannte Werk verlegte, ans Licht. Ein Professor Elzner hielt uns astronomisch-populäre Vorlesungen über die Wunder des Himmels und der Erde. Auch ein Geschwindläufer versuchte seine Kunst. Unser Theaterensemble spielt jetzt in Baireuth, und wird im Oktober wieder zu uns zurückkehren. Mit Verschönerungen in und außer der Stadt geht es nur langsam vorwärts. Die neue Baumpflanzung auf dem Exercirplatze bei dem Schießhause gedeiht. Nur wäre zu wünschen, daß einmal der Rabenstein an einem der besuchtesten Spaziergänge verschwinden möchte.

Notiz.

Die Welt ist jetzt nicht mehr so fromm, wie sonst. Als Napoleon 1815 wieder für hundert Tage den Thron Frankreichs im Besitz hatte, rief ein eifriger Royalist aus: „Wie? Heinrich III., Heinrich IV. wurden ermordet! Ist denn Niemand, der uns von diesem Tyrannen befreit?" — „Ach," seufzte Jemand aus dem Innersten seines Herzens, „jetzt sind die Leute nicht mehr so fromm, wie damals."

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 215. — den 3. November 1825

Räthsel-Idyll.

(Von F. Kind.)

In duft'ger Rosenlaube
Saß Otmar und sein Liebchen,
Die blonde Juliette.
Die Sonne war gesunken
Und ihre letzten Strahlen
Vergoldeten erblassend
Den nahen Birkenhügel,
Von dem die Lämmerheerde,
Weiß, wie des Himmels Wölkchen,
Der Schäfer trieb zur Hürde.
Links lag ein Tannenwäldchen,
Das schon des Abends Schatten
Begannen zu verdunkeln,
Indeß Aëdons Lieder
Der Liebe Stern begrüßten.

„Welch himmlisch schöner Abend,
Verkündend holdes Dunkel,
Gleich jenen, da Diana
Der Jäger Schönstem nahte!"
Rief süß begeistert Otmar,
Und wollte Blondchen küssen.
„Nein!" — rief das lose Mädchen —
„So wohlfeil sollen Küsse
Fürwahr bei mir nicht werden,
Daß um des schönen Abends,
Um Frau Diana's willen,
Du mir sie dürftest rauben!
Doch hat mir eben Zephyr
Ein Räthsel zugeflüstert,
Ein kleines Sylbenräthsel.
Gelingt's dir, es zu lösen,
Magst einen Kuß du nehmen.
Doch wär' dir's dann gefällig,
Ein Nüßchen mir zu bieten,
Das ich nicht knacken könnte,
Geb' ich den Kuß dir wieder."

Süß hoffend blickte Otmar
Auf Blondchens Rosenlippen
Und auf die Perlenreihen,
Die, weißer noch, als jene
Im Goldgeflecht der Locken,
Aus Rosenkelchen blinkten,
Und sprach: „Wohlan, es gelte!"

Da schlug das lose Blondchen
Die Aermchen in einander,
Sah mit den Schelmenaugen
Ihm lauernd in die seinen,
Und sprach die dunkeln Worte:

„Die Eins erscheint im Blütenkranz,
Die Zwei in düsterm Schleier;
Die Eins beginnt mit wüstem Tanz,
Die Zwei schenkt stille Feier.

Vereint man sie, so nennt ihr Land
Die Spend'rin hoher Wonne;
Sanft schlummernd ruht die Himmelsbraut,
Doch — fehlt dem Bräut'gam Sonne!"

Als Blondchen nun geendet
Und heimlich triumphirte,
Weil Otmar schlau sich stellte,
Als könn' er's nicht ergründen,
Obwohl auf Trug er dachte —
Sprach plötzlich keck der Jüngling:
„Den Kuß könnt' ich mir nehmen,
Wie du bald sollst vermerken;
Doch hegst du daran Zweifel,
So wag' es, mehr zu bieten!
Drei Küsse sollst du geben,
Falls ich zwei Spielenräthsel,
Und noch dazu zwei solche,
Die sinn'gen Spiels die Sprache
Erzeugt mit deinem Pärchen,
Gleich an die Lösung schlinge,
Und du dann mußt verstummen!"
Gereizt durch sein Erkühnen,
Ließ sie kaum aus ihn reden
Und sprach mit schnipp'schem Trotze:
„Es sey!" — Er aber sagte:

„Setzt man der Ersten Eine vor
Und Zweie nach der Andern,
Dann wird man mit entzücktem Ohr
So Eins, als Zwei durchwandern."
(Der Beschluß folgt.)

Die Staffettentasche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Fortsetzung.)

Da zog das Sternbild des Wagens wie tönend in klanghellen Triumphbögen durch den tiefblauen Plan, Seelen der Helden führend, die im getreuen Kampfe für Ehre und Freiheit die beseligende Todeswunde empfangen hatten; — auf Erden hatte sie so geheißen; jetzt hieß sie: die beseligende Lebenswunde. — Da wanden sich zum feiernden Reigen die Gestirne der Corona zusammen; einige strahlend im Jubelschimmer des Sieges, andre sanft umschleiert, voll süßer Verschämtheit nur kaum ihr jungfräuliches Daseyn ahnen lassend. — Und Kassiopeja, die hoheitliche, winkte hernieder wie mit schön geheimnißreicher Runenschrift, zugleich an das Bild einer thronenden Königin mahnend, wie die Gestirnkundigen es aus den räthselhaften Zügen zusammengestellt haben. Zwischen all den strahlenderen Funken hin aber wandelte der Milchstraße bleicher Strom, in schauerlich-erhabener Unbestimmtheit ein endloses Gewoge noch unbekannter Welten vor die selig schwindelnde Seele bringend. Und nun auch stieg hinter dunkeln Fichtenhöhen der blutrothe Vollmond herauf, ein Schild, zu welchem des Jünglings entflammte Phantasie unter den nächtigen Wolkenzügen nach dem Heldenscharen suchte, der es am sieghaften Arme schwingen sollte; —

Urplötzlich trieb der Postillon in wüstem Schrecken die Pferde an, daß sie verwildert über die Haide hinrannten, und die ungestümen Stöße des Wagens den jungen Reisenden heftig genug aus seinen Sternenträumen an die sehr wirkliche Erde erinnerten. Auf seine unwilligen Fragen, was das tolle Gejage bedeuten solle, kam die ängstlich murmelnde Antwort des Postillons zurück: „Räuber! Merkt Ihr es denn nicht? Die Räuber sind hinter uns drein. Hört Ihr denn nicht donnernden Reitergalopp über die Haide dröhnen?" —

Edwin sahe sich um, und in der That sprengte Jemand durch die mond- und sternenlichte Nacht ihnen auf's Angestrengteste nach. Es war jedoch nur ein einzelner Mann, und so gebot Edwin voll edlen Zornes dem Postillon auf der Stelle zu halten, hinzufügend: „hieß' es ja doch billig eine Schande für dich und mich, wenn sich Zweie so von Einem jagen ließen!" — Man kann jedoch nicht wissen, ob der eingeschüchterte Postfuhrmann dem Geheiße seines Passagiers ohne Weiteres Folge geleistet hätte; nur, daß ein Posthornruf des Nacheilenden seine Sinne wieder in's gehörige Gleichgewicht setzte, ihn bedeutend, es könne hier einzig und allein von einer Vermehrung der Reisegenossenschaft durch einen Mitbefliessenen am hochlöblichen Postamte die Rede seyn. Der Nachkommende, jetzt in einen matten Trab fallend, bestätigte im Herannahen jene Muthmaßung, indem er verdrossen sagte: „Sollen wir denn nun etwa das alberne Spiel abhaspeln: vor seinem Schatten läuft der Hund; vor'm Hunde läuft der Schatten! — Wir Postillone sollten einander doch mindestens noch wieder kennen, und ob auch alle andere Leute mitsammen die Lust dazu verloren hätten. — Nein, Bruder, laß uns einander das Ding leicht machen, welches mir in diesem Augenblick ausnehmend

ſchwer wird! das ſogenannte Leben, mein Ich, oder vielmehr die Staffettentaſche. Sieh einmal, was ſie mir da für einen Packen aufgeladen haben. Und dazu gaben ſie mir noch den tollen Schecken zu reiten, und mit einem Hauptgeſtelle, das auf ſeinen Kopf nicht recht paſſen will. Das iſt dir ein halsbrechender Staffettenritt. Und außerdem hab' ich erſt die vorige Nacht ganz durchlutſchirt mit der ordinairen Poſt. Ach Bruderherz, du könnteſt mir einen rechten Gefallen thun, wenn du die Staffettentaſche mit auf die Kaleſche nehmen wollteſt bis an die Station!" — „Wir fahren ja gar nicht nach der Station;" entgegnete der Andere verdrießlich. „Der Herr hier im Wagen ſetzt nun einmal ſein ganzes Bischen Kopf darauf, daß wir uns gerade über die Fähre nach Schloß-Eibenburg hinquälen ſollen. Da haben wir freilich nichts mit Station oder Brückengeld zu ſchaffen. Mit der Fähre und den Räubern aber, — o das macht uns gerade den allerexcellenteſten Spaß! Wenigſtens verſichert der Herr im Wagen dergleichen, und ich alſo, gleichfalls müde wie ein Hund, oder wie du, Kamerad, nicke nur mit dem Kopfe dazu, — oder ich ſage auch ganz ſubmiß, wie gewiſſe allzugeduldige Beſtien: „i ja!" — Er gähnte dazu aus Herzensgrunde, und Edwin ſprach lachend: „Du bringſt zu treffliche Gründe vor, Schwager, als daß man dir widerſtehen könnte. Und wär' es auch nur, um dem wackern Burſchen auf dem verrückten Gaule dort aus der Klemme zu helfen, — da verlohnt ſich's ſchon, eine Grille aufzuopfern, wohne ſie Einem auch ziemlich nah am Herzen. Gib her deinen Packen, du Staffettenreiter, und reite uns ledig auf dem Wege zur Station voran. Wir folgen dir, und am Thor des Städtchens magſt du deine Laſt wiedernehmen, der lieben Ordnung halber." — „Ganz recht, lieber Herr!" entgegnete der freundliche Burſch, und fügte Dank hinzu, und abermal Dank, da es ſich erwies, daß die ſchwere Staffettentaſche ſich nicht ohne ziemliche Unbequemlichkeit des Reiſenden auf der Kaleſche befeſtigen laſſe. Edwin aber, freundlich und unverdroſſen, wie bei jeglichem einmal gefaßten Entſchluſſe, achtete nun weder Zeitverluſt noch Beſchwer, die Sache in gehörigen Schick zu bringen, und befeſtigte ſogar den Riemen der Taſche an ſeine linke Hand, damit das Packet um ſo weniger verloren gehen könne, falls ihn etwa der Schlaf beſchleiche.

Doch von dem Schlafe hätte er diesmal wenig zu befürchten gehabt. Nicht zwar, daß etwa die Geſtirne auf's Neue ſeine Blicke zu hold erhabenen Träumereien an ſich zogen; vielmehr nahm die ſehr gewöhnlich anſehende unbehülfliche Staffettentaſche neben ihm ſeine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Was mochte dieſes plumpe Volumen vielleicht für wichtige Dinge enthalten, wohl über das Erdenſchickſal mehr als Eines edlen Herzens entſcheidend! Und war es Freude oder Jammer, Schrecken oder Jubel, was dieſe wunderliche Art von Pandorasbüchſe in ſich trug? — Wenn nun etwa zu Morgen oder Uebermorgen das Poſthorn am Ziele der Botſchaft irgendwo deren Ankunft ſchmetternd verkündete, mochten dann Wangen, bis dahin in Freude blühend, erblaſſen? — Oder vielleicht Wangen bis dahin von Thränen gefurcht, wieder in jubelnder Wonne aufleuchten? —

Er fühlte ſich voll ſeltſamer Feierlichkeit, wie mit einer Art von Geſandtſchaftswürde noch ganz unverſtandener Gattung beliehen, und heftete immer ſorgſamlicher ſeine Augen auf das ihm ſo unverſehens anvertraute Pfand, ja er legte endlich unwillkürlich ſeine kampferprobte Rechte an den Griff des Säbels, als gelte es, ihn bald für die Vertheidigung eines hochehrenwerthen Gutes zu zücken. So auch lenkten ſeine Blicke ſich rechts und links nach den Piſtolen in den Wagentaſchen; — er ſtand im Begriff, laut über ſich ſelbſt zu lachen, und hätte beinahe in dieſem wunderlichen Gefühl beide Geſchoſſe zum Spaß nach einigen allzunahe vorüberſtreifenden Fledermäuſen abgedrückt. Aber er ſollte ſie nöthiger gebrauchen. —

(Die Fortſetzung folgt.)

Miscelle.

Die Sirenen in der Meerenge Siciliens exiſtiren doch. Ob es gerade ſolche ſind, wie der keuſche, kluge Ulyſſes fürchtete, wollen wir nicht behaupten, jedoch, „man findet hier noch," leſen wir in der eben zu Leipzig erſchienenen, recht unterhaltenden Reiſe des Lord Byron nach Korſika und Sardinien (S. 8.) „jetzt Sirenen, die — aber nichts Aquatiſches haben. Es ſind junge in Seide gekleidete Mädchen, deren Kopf mit Blumen geſchmückt iſt. Sie luſtwandeln in Fahrzeugen, welche von jungen Leuten in einem phantaſtiſchen Anzuge geführt werden, und nähern ſich den Schiffen, welche die Meerenge durchſchneiden, indem ſie wollüſtige Lieder ſingen und eine glückliche Reiſe wünſchen." — Lord Byron ſucht den Urſprung dieſer ſonderbaren Sitte in den Lupercalien der Römerinnen, den Myſterien der Ceres.

Sophie.

Zähne, dem Elfenbein' an Glanze vergleichbar, gefallen;
Trauern und Weinen verleiht Schönen erhöhteren Reiz.
Darum verzeiht Sophien! Um doppelten Sieg zu gewinnen,
Weint sie in Dramen, und lacht doch mit dem Munde zugleich. Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus München, im Oktober.

Als ich nach langem, doch zu entschuldigendem Stillschweigen wieder die Feder ergriff, um in regelmäßigen, monatlichen Berichten über die wichtigsten Ereignisse der Literatur, des Lebens und der Kunst unserer Hauptstadt in Ihrer geschätzten Zeitschrift meine Meinung niederzulegen — als ich gerade über die letzten Erscheinungen auf unserer Hofbühne, und über das, in diesem Jahre so außerordentlich schön gefeierte, Oktoberfest sprechen wollte — wer hätte es wohl vermuthen mögen, daß eine so traurige Begebenheit plötzlich alles Andere vergessen machen und unsere Herzen mit tiefer Trauer erfüllen könnte! Wer den von dem herrlichsten Herbstwetter begünstigten Oktoberfeste beiwohnte, und Zeuge des Jubels war, mit dem die treuen Baierherzen ihrem geliebten Fürsten huldigten; wer den Freudentag genoß, als an Seinem Namensfeste Ihm die schönsten und sprechendsten Beweise treuer Liebe dargebracht wurden, dem mußte am Morgen des folgenden Tages durch den schauerlichen Ruf: „der König ist todt!" das Gemüth furchtbar erschüttert werden. Ich will Ihnen hier nicht die näheren Umstände beschreiben, noch die mannichfaltigen Feierlichkeiten, welche hierbei vorfielen, denn diese liefern alle hiesigen Tagesblätter in genauer Uebersicht; ich kann Ihnen den tiefen Schmerz, der sich überall so deutlich ausdrückt, mit Worten nicht beschreiben, denn wer weiß es nicht, wie Maximilian die Seinen, und diese ihren König liebten; aber laut darf ich es sagen, daß mit eben der Wehmuth, als wir jetzt den seligen Fürsten beweinen, mit eben der Zuversicht unsere Hoffnung auf Ludwig den Ersten ruht, dessen edles Gemüth alle Tugenden des Vaters besitzt, und der seine Baiern auf dem Wege des Glücks weiter führen wird, zu dem uns Maximilian die Bahn geöffnet hat. — Gott segne König Maximilian I., Gott erhalte Ludwig I! —

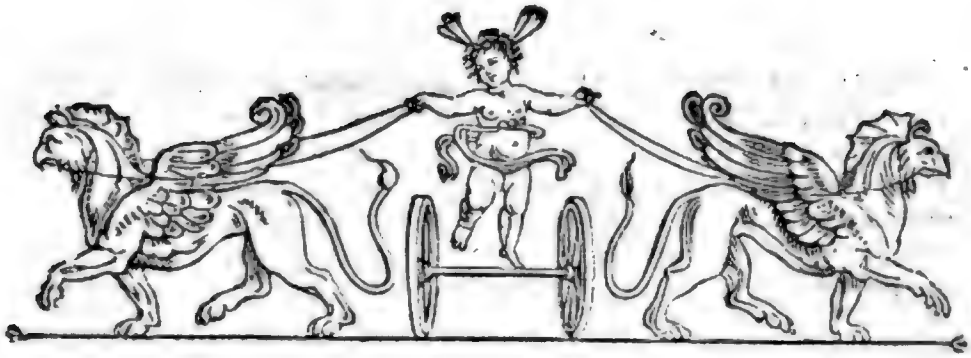
Am 11. Oktober, als am Vortage des letzten Namensfestes unsers sel. Königs, feierte die königl. Akademie der Wissenschaften diesen schönen Tag durch eine festliche Sitzung, welche durch die Gegenwart Sr. Excellenz, des Staatsministers der Finanzen, Freiherrn von Lerchenfeld, verherrlicht wurde. Der beständige Sekretär der Akademie, unser würdiger Geheime Rath von Weiller, eröffnete die Sitzung mit einer kurzen, aber gediegenen Rede, aus der folgende Worte hier einen Platz finden mögen: „Wir feiern heute Ihn, der seit mehr als einem Viertel-Jahrhundert von Baierns Thron mannichfachen Segen durch alle Klassen seines Volkes sendet, zu dem also auch alle diese Klassen mit freudig regen Gemüthern dankend, segnend, hoffend, und ihre alte Ehrfurcht und Liebe immer wieder neu gelobend, emporsehen. War doch, wie bei der vorjährigen großen National-Jubelfeier eben so wahr als schön ausgesprochen wurde, Liebe und Licht sein erstes Gebot! Welches menschliche Gemüth vermag diesen beiden größten Gewalten der Schöpfung zu widerstehen? Liebe ist ja durchaus jedem unbefangenen Herzen begreiflich und Bedürfniß, immer bald das Begreiflichste und Unentbehrlichste, und auch dem Lichte wendet sich, durch einen heiligen Instinkt getrieben, der Geist nicht weniger hin, als die Pflanze, wenigstens dem gebrochenen und zurückgewendeten Strahle, wo der volle nicht zugänglich ist. Nothwendig richtet sich also an dem Feste, an welchem der lauter als gewöhnlich gefeierte geliebte Name tausend und wieder tausende schöne Erinnerungen weckt, jedes baierische Herz für Ihn zum Himmel, und in den Wettkampf der allgemeinen Freude drängt sich vorzüglich die Wissenschaft, dem gemeinschaftlichen Vater mit eben so inniger, nur mit noch klarerer, und darum auch gründlicherer, Ehrfurcht und Liebe huldigend. Ja! recht eigentlich gründlich ist nur die klare Liebe, welche, entsprungen zwar dem dunkeln Boden des Triebes, an der heitern Kraft des Lichtes emporwächst. Die Wissenschaft, die ganze, die selbstständige, die unbeschränkt fortschreitende, anstatt den edlen Gefühlen fremd zu seyn, ist gerade die einzig sichere Pflegerin und Beschützerin derselben, und man weiß nicht, soll man die Scheu vor der Wissenschaft, die jetzt unter dem Scheine eines mühsam gebeuchelten Ernstes für das Wohl der Menschheit eingeleitet werden will, auch lächerlich oder nur ruchlos finden, um so mehr, als der Donner der Geschichte unserer Tage gerade auch in dieser Hinsicht so unausgesetzt für die Wissenschaft spricht und spricht. Doch diese erkünstelte Furcht vor höherer Bildung geht ihrer nahen Auflösung und der verdienten Verachtung entgegen, während die Wissenschaft unaufhaltsam voranschreitet. Und so wollen wir uns denn durch einige vorübergehende Wolken in unserm Glauben und in unserer Liebe zu dem Tagesgestirn nicht irre machen lassen, und da, wo man mit dem gefeierten Namen des Vaters des Vaterlandes gern die schönsten Wünsche ausspricht, wiederholt rufen: „Liebe und Licht waren sein erstes Gebot!" darum mögen die Segnungen, die sich bisher von diesen durch Ihn herabgerufenen Himmelsgewalten über seine Nation ergossen, noch lange auf Ihn selbst vervielfältigt zurückkehren." (D. B. f.)

Aus Badenweiler. (Fortsetz.)

Auch der Grad der Bildung ist nicht scharf abgegränzt, im Durchschnitt stehen die Frauen darin höher als die Männer; gewiß das Ergebniß der sehr guten weiblichen Erziehungsanstalten bei den Cistercienserinnen und Ursulinerinnen. Diese kleiden sich in Nonnentracht und wohnen in Klöstern, aber sie legen keine Gelübde ab, noch sind sie der Clausur unterworfen. Sie können ausgehen, Besuche empfangen, ja das Kloster verlassen und heirathen. Keine wird in die Schwesterschaft aufgenommen, die nicht die zu einer Erzieherin und Lehrerin erforderten Eigenschaften, Fähigkeiten und Kenntniß besäße. In allen weiblichen Handarbeiten, so wie in den Wissenschaften, die für ein Mädchen taugen, werden die Schülerinnen unterrichtet, nicht nach veraltetem, steifem oder oberflächlichem Schlendrian; Denkvermögen und Gefühl wird entwickelt und ausgebildet, und da alles ohne Prunkerei und Eitelkeit geschieht, so legen auch die Mädchen auf ihr Wissen nicht den Werth wie andere, die zum Repräsentiren erzogen wurden, noch meinen sie, wer gewisse Kunstfertigkeiten erlangt, sey den Pflichten einer Hausfrau enthoben, und brauche sich nicht um Küche und Wäsche zu bekümmern. So wunderte sich eine rührige Bürgersfrau, die in ihrer Haushaltung gar wacker schaltete, über unsre Verwunderung, als wir sie recht geschickt und geistreich eine Landschaft nach der Natur schnell aufnehmen sahen; das lehrten die geistlichen Frauen, meinte sie, es schien, als verstände sich dieses Talent von selbst, und sey es nur Zufall, wenn es nicht Jedermann habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 216. — den 4. November 1825.

Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51 *).

Von alter Zeit her war es ein Vorrecht des deutschen Mittelstandes, dem Vaterlande seine ausgezeichnetsten Gelehrten und Künstler zu geben. Auch Schlözer ging aus diesem Stande hervor. Er zählte unter seinen nächsten Anverwandten mehrere, die bereits eine höhere Stufe in der bürgerlichen Gesellschaft erstiegen hatten, allein auch manchen schlichten Handwerksmann. Die frühern Schicksale seines Geschlechts sind gänzlich unbekannt; denn erst durch ihn selbst erhielt solches eine gewisse öffentliche Bedeutung. Frankenland, der schöne Ursiz deutscher Kraft und Volksthümlichkeit, war, wie mir mehrere Umstände anzudeuten scheinen, seiner Väter Heimath. Vor Jahrhunderten mochte dort ein freier Mann das ehrliche Gewerbe eines Schlozers, Schlotfegers, oder Schornsteinfegers (von Schlot, der Schornstein) getrieben haben, und, was anfangs blos als Bezeichnung des Einzelnen galt, ward, nach dem Beispiele so vieler Benennungen unadliger und adliger deutscher Geschlechter, im Laufe der Zeit, mit geringer Abänderung zum Eigennamen von Kind und Kindeskind **). Schlözers nächsten Geschlechtsnachrichten zufolge — denn, zur Ehre des ehrenfesten deutschen Mittelstandes sey's gesagt: auch Er fand bereits, unter dem schriftlichen Nachlasse seines Vaters, eine kleine Hauschronik vor — erscheint zuerst im siebzehnten Jahrhunderte einer seiner Altvordern, Johann Andreas Schlözer, als Rathsherr und Handelsmann in Oehringen. Abwärts von diesem, bis auf ihn selbst, waren seine Vorfahren sämmtlich Landprediger in der oben erwähnten Gegend. (S. Anlage 1.) Mit Wohlgefallen pflegte Schlözer bei letzterem Umstande, wenn zufällig die Rede denselben traf, zu verweilen — „Gibt es ja," — so lauteten alsdann seine Worte — „gibt es ja — einen verzeihlichen Ahnenstolz, so ist es der, da man sich, wie ich, einer Reihe nicht adliggeborner, sondern rechtschaffener, und durch Erzie-

*) Bruchstück aus August Ludwig Schlözers Leben, welches letztere nächstens vollständig erscheinen wird; eingesandt von dessen ältestem Sohne, Christian, Professor an der Universität zu Moskau.

**) Ich stelle mir nämlich vor, daß der ursprüngliche Name wirklich Schlozer war. Späterhin schrieben sich die, die diesen Namen führten, vielleicht in der Mehrzahl, wie dies oft bei Geschlechtsnamen der Fall zu seyn pflegt, Schlözer, und, irre ich nicht, erst Schlözer selbst, jeden unnützen Buchstaben hassend, gab seinem Namen die gegenwärtige Form. — Man verzeihe mir diese kleine etymologische Abschweifung; allein bei einem wichtigen Namen nimmt ja auch das Unwichtige nicht selten die Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch. — Ist übrigens jene Ableitung nicht ungegründet, so bietet Schlözers Name eine gewisse Andeutung seines künftigen Thuns und Treibens dar; denn meine Leser wissen, daß sein Hauptstreben, als Schriftsteller, vorzüglich im spätern Alter dahin ging, den Obskurantismus zu bekämpfen. — Auf ähnliche Weise gedenkt Blumauer in folgenden Versen einer Beziehung zwischen dem Winde und den Gelehrten:

Großmächtigster und gnädigster
Patronus der Gelehrten,
Die, gleich dir, Lüftereiniger,
Viel blauen Dunst zerstörten.

A. d. H.

hung, Wissenschaft und Sittlichkeit geadelter, Ahnen rühmen kann."

Auch Schlözers Vater, Johann Georg Friedrich, bekleidete die Stelle eines Landpredigers in Jaggstadt, einem Dorfe im Hohenlohe-Kirchbergischen. Hier ward diesem, den 5. Juli 1735, sein August Ludwig geboren. Pathenstelle bei dem Neugebornen vertrat der Landesherr, Graf Eberhard von Kirchberg. — Etwa vierzig Jahre später erwies der regierende Fürst Karl, des vorigen Enkel, Schlözers erstgebornem Sohne dieselbe Ehre. — Der deshalb von dem Vater an den Grafen Eberhard gerichtete Brief liegt vor mir. Wahrscheinlich ward derselbe späterhin Schlözern zur Abfassung seiner Lebensbeschreibung, aus dem fürstlichen Archive verabfolgt. Er ist voll von frommen Gefühlen gegen Gott und den väterlichen, von den Unterthanen kindlich verehrten, Landesfürsten. Als freundliches Zeichen der guten alten Zeit, die uns Deutschen auch für das gegenwärtige Jahrhundert so manchen echten Landesvater erzog, habe ich meinen Lesern jenen Brief in der Anlage 2. aufbewahrt.

Schlözer war der einzige Sohn seiner Aeltern, hatte aber noch drei Schwestern, von welchen die ältere an den Rektor Schulz in Wertheim, Vater des in der Folge nicht unberühmten Professers der morgenländischen Sprachen in Gießen, die zweite an einen Dorfpfarrer, Böheim in Orendelsall, einem Dorfe in der Nachbarschaft, und die dritte, späterhin gleichfalls an einen Prediger dortiger Gegend, Kunradi, verheirathet wurde. Jetzt sind alle drei, so wie auch die übrigen oben genannten Personen, längst verstorben, und mir ward nie die Freude, eine derselben persönlich kennen zu lernen. Doch erinnere ich mich, mehrere ihrer Abkömmlinge in meiner frühern Jugend im väterlichen Hause gesehen zu haben. Andere, zum Theil entferntere, Seitenverwandte aber lernte ich bei Gelegenheit einer Reise in's südliche Deutschland kennen, und ward von ihnen, als Sohn des befreundeten, hochgefeierten Vaters, so herzlich und gastfrei aufgenommen, daß die Erinnerung an jene Aufnahme eines meiner angenehmsten Gefühle bis zu meinem letzten Lebenshauche seyn wird.

Schlözers Jugendpfad war dornenvoll. In letzterer Hinsicht theilte er das Schicksal so vieler ausgezeichneter Männer, deren emporstrebender Geist bis zum reifern Alter gegen zahlreiche, äußere, ungünstige Verhältnisse anstreben mußte, aber freilich dann auch aus dem langen, und zuletzt siegreich bestandenen, Kampfe nur mit desto größerer Kraft, mit desto hellerem Glanze hervorging. — Schon vor dem Jahre 1740, also etwa im fünften Jahre seines Alters, verlor er seinen Vater. Sein gräflicher Taufvater war diesem bereits im Jahre 1737 vorausgegangen. Zwar nicht ganz unbegütert — denn ein geringes Erbe besaß Er sowohl, als seine Mutter — aber doch einsam und verwaist stand Schlözer jetzt auf der Welt. Auch reichte das kleine vorhandene Gut keineswegs zu seinem und der Seinigen Unterhalte hin. Glücklicherweise ward ihm in seinem Großvater mütterlicher Seite, dem Magister Haigold, (Pfarrer in Ruppertshof, einem benachbarten Dorfe von Jaggstadt), demselben, welchem er späterhin, als angeblichem Verfasser des Neuveränderten Rußlands ein Denkmahl setzte, einiger Ersatz für die theuern Verlornen. Als hochbejahrter Greis lebte Haigold von seinen Kindern entfernt, und auf die Gesellschaft seiner gleichfalls hochbejahrten Gattin beschränkt. Um so lieber nahm er sich des armen Verwaisten an, sein eigenes geringes Einkommen — es bestand, wie ich irgendwo gelesen habe, in fünf Gulden Gehalte an baarem Gelde, verschiedenen, wahrscheinlich viel reichlichern Naturallieferungen, und den üblichen, aber gewiß auch nur geringen, Stolgebühren — gern und willig mit ihm theilend. Beide Großältern müssen Leute von der freundlichsten Gemüthsart gewesen seyn. Bald gelang es dem Enkel, ihr Wohlwollen, vorzüglich das des Großvaters, durch Folgsamkeit und Lernbegierde zu gewinnen; denn nicht blos auf Unterhalt und Kleidung beschränkten sich dieses letzteren Wohlthaten; auch Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und den Anfangsgründen der lateinischen Sprache gab der damals schon mehr als siebzigjährige Greis seinem Enkel. Dieser aber begriff alles mit größter Leichtigkeit und Lust, und so ward ein Verhältniß, welches für beide Theile, bei einem so großen Unterschiede im Alter, fast immer drückend zu seyn pflegt, vielmehr die Quelle gegenseitiger Liebe und angenehmer Unterhaltung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Staffettentasche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Fortsetzung.)

Vor dem Eingang eines Erlengehölzes, durch welches ein ziemlich schmaler Damm führte, begannen plötzlich beide Postillone mitsammen auf unverkennbar ängstliche Weise zu flüstern, so daß Edwin, darüber zur lustigen

Ungeduld sich entflammend, ausrief: „ei frisch hervor mit Allem, was Ihr etwa auf Euern bedenklichen Herzen haben könnt! Wir machen hier eine viel zu ehrbar anständige Gesellschaft aus, als daß vom heimlichen Gezischel darin die Rede seyn dürfte!" — „Herr," sagte der Reitende, sich gegen ihn hinabbeugend, „redet leiser, wenn ich Euch bitten darf, und wenn Euch an der Staffettentasche, an uns Beiden, und an Euch selber Etwas gelegen ist. Denn wahr- und wahrhaftig: in dem Busche da vor uns regen sich Menschen. Vielleicht daß die Räuber —"

Doch der feurige Jüngling ließ ihn nicht vollenden. Vielmehr rief er aus: „o Donnerwetter, wenn ich Euch und Euerm Kamerad zu Gefallen den Räubern an der Fähre aus dem Wege gefahren bin, so müßt Ihr mir nun auch nicht wiederum hier zur Vergeltung mit Räubern an der großen Poststraße kommen wollen. Schweigt! erwiedert mir keinen Laut! Jetzt ohne weitere Gegenrede: vorwärts! Ich befehl' es!" —

Und somit rasselte der Wagen auf dem unebenen Damme rasch in die dustigen Elsenschatten hinein, und der beihertrabende Staffettenreiter blies ordentlich ein Stückchen auf seinem Posthorn dazu; — oder vielmehr nicht ordentlich. Denn es klang einigermaßen kläglich, und war nur aus Furcht entstanden, wie denn überhaupt erschreckte Leute in Dunkelheit und Gefahr es wohl an der Art haben, sich mit Sang und Klang, oder sonst mit Lärm ermuthigen zu wollen. —

Doch plötzlich setzte der Blasende mitten in Schillers Reiterliede ab, ausrufend: „die Räuber!" gleich darauf von seinem scheu verwilderten Gaul im tollsten Fluge über Stock und Stein von hinnen gerissen. Ein paar Flintenschüsse aus dem Gebüsche knallten ihm nach, während der Wagen von mehrern dunkeln Gestalten, wie aus der Erde emporwimmelnd, umstellt war. Einige fielen den Pferden in die Zügel, während ein großer, dichtvermummter Mann, einen hochgeschwungenen Säbel in der nervigen Rechten, zu Edwin herantrat, mit verstellter Stimme sprechend: „Ruhe, mein Herr Passagier. Es soll ihnen nichts zu Leide geschehen." — „Ich denke ja nicht!" erwiederte dieser gelassen, seinen Säbel gleichfalls gehoben, in der Linken ein schußfertiges Pistol. Der Verhüllte aber wiederholte gebieterisch: „Ruhe, hab' ich gesagt! Wartet, daß wir uns miteinander verständigen; sonst könnte es dennoch gar schlimm für Euch ablaufen. Der große Packen da neben Euch, — ist das nicht die Staffettentasche, eigentlich zu jenem flüchtenden Reiter gehörig?" — Edwin entgegnete gelassen: „o ja!" — „So gebt uns die heraus." — Edwin sprach mit unverminderter Kaltblütigkeit: „o nein!" — „Versteht mich wohl, und erwählt Euer Bestes!" sagte der Fremde. „Wir wollen nichts von Euerm eignen Hab' und Gut. Nicht das Mindeste! Laßt uns nur dieses unbehülfliche Ding, und dann mögt Ihr in Frieden Eures Weges fahren." — „Ich unterhandle nicht mit Räubern!" rief voll muthigen Stolzes der Jüngling aus. — „Räuber?" rief ergrimmt der Fremde, und hieb gegen Edwin. Doch dieser, hochaufgerichtet im Wagen, parirte den Streich, hieb nach, und sahe seinen Gegner unter dumpfem Gestöhn rückwärts zu Boden taumeln. Im selben Augenblicke feuerten ein paar Andere ihre Gewehrs los. Edwin blitzte mit seinem Pistol mitten unter den Haufen, welcher davon auseinander stäubte. Der Postillon hieb die freigewordenen Pferde an, daß der Wagen rasselnd von hinnen flog, und man nach wenigen Augenblicken das gefährliche Erlengebüsch hinter sich hatte, auf einer festen, freien Ackerfläche den ferner im Mondlicht auftauchenden Thürmen des Städtchens, wo sich die Station befinden sollte, entgegenrollend. —

„Das hieß einmal sich gut und lustig durchgeschlagen!" sagte der freudige Jüngling, seine Waffen und seinen Sitz wieder in Ordnung bringend. Der Postillon aber, die Pferde in langsameren Gang bringend, erwiederte dehnend: „gut? — i ja; in Ermangelung von was Besserem mag es schon für gut passiren. Lustig? — Nun, Einem, der mit heiler Haut davon gekommen ist, mag es auch meinethalb lustig aussehen; — aber mir, — ei der Tausend, mir hat ein Schuß die rechte Schulter gestreift, und ich werde wohl noch gar ohnmächtig darüber. — Halt! Brr! Ihr Gäule, steht. Herr Passagier, nehmen Sie die Zügel. Mir wird abscheulich zu Muth. Brr!" — Mit diesem Kommandowort seiner Kunst verließ ihn die Besinnung, und es gehörte Edwins ganze Gewandtheit dazu, ihn vor einem gefährlichen Falle zu schützen, und zugleich die vom Geschieß und raschem Lauf etwas verwilderten Pferde völlig zum Stehen zu bringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz und Notizen.

Aus St. Petersburg, den 24. Aug.

Die Universität Dorpat erfreute sich im Monat Juni der Ehre eines Besuchs, der ihr seit ihrer Gründung im April

1802 bis jetzt noch nicht zu Theil geworden war. Der Minister des öffentlichen Unterrichts, Admiral Schischkow, weilte in ihrem Umfange vom 12. bis 15. Juni. Irrige Berichte Uebelgesinnter von ihrem Verfall in scientifischer und sittlicher Hinsicht, hatten diesen Besuch veranlaßt. Der Minister prüfte während seines viertägigen Aufenthalts ihren ganzen Bestand, inspicirte ihre Institute, besuchte die meisten Vorlesungen der Professoren, und verließ sie, von ihrer in allen Theilen gut befundenen Organisation nun selbst überzeugt, vollkommen zufrieden. Den Minister begleiteten diesmal sein Kanzleidirektor, der selbst als Schriftsteller bekannte Fürst Schirinsky-Schichmatow und einige Offiziale. Am 12ten früh, schon um 8 Uhr, stattete zuerst der Kurator der Universität, Generallieutenant, Graf Lieven, dem Minister seinen offiziellen Besuch ab. Er übergab ihm einen Generalbericht über ihren ganzen Bestand, dem zufolge sich an derselben in diesem Moment 28 Professoren, 2 Decanten, 5 Lehrer neuerer Sprachen und 360 Studirende befanden. Die meisten von diesen sind aus den deutschen Provinzen selbst, und unter ihnen nur 40 Russen und 19 Ausländer. Die medizinische Fakultät ist die am stärksten besuchte, sie zählt 126, die theologische 73, die juridische 69 und die philosophische 90 Studirende. Bald nach diesem Besuche des Kurators erfreute sich auch das Corps der Professoren, Lehrer und Beamten, den Retter, Staatsrath Ewers, an ihrer Spitze, einer Vorstellung bei dem Minister. Am Nachmittage besuchte er den die ganze Stadt malerisch schön beherrschenden Domberg, der ihr einst zur schwedischen Epoche als starke Befestigung diente, mit Begründung der Universität wurden die Fortifikationen sämmtlich abgetragen und in die angenehmsten Promenaden für die Bewohner umgeschaffen. Dieser Dom faßt jetzt auch mehrere Universitätsinstitute in sich, wie das Klinikum, das anatomische Theater, die Bibliothek, die Sternwarte. Alle diese Anstalten besuchte der Minister am Nachmittage des 12ten, bei Tagesschluß machte er noch einen Spaziergang durch den botanischen Universitätsgarten.

Mit dem Klinikum ist ein eigenes Hebammen-Institut und eine Apotheke verbunden. Letztere gewährt der Universität große Vortheile, sie erspart bedeutende Summen, die sie sonst für den Ankauf von Medikamenten den Privatapotheken geben müßte, kann armen Patienten unentgeltlich die Arzneien ablassen, und gibt den studirenden Aerzten alle Mittel an die Hand, in der Praxis die gewünschte Vollkommenheit zu erhalten. Die chirurgische Abtheilung des Klinikums mit 15 Betten zählt einen Apparat von 358 Instrumenten. Das Hebammen-Institut konnte der Minister nicht sehen, denn grade im Moment seiner Ankunft wurde eine von den anwesenden acht Frauen entbunden. (Die Fortsetz. folgt.)

Aus München. (Beschluß.)

Hierauf erwähnte Hr. v. Weiller, daß die philologische Preisaufgabe nicht genügend gelöst worden, und daß der neunte Band der Denkschriften vollendet sey; ferner, daß man das Antiquarium so geordnet habe, daß die in demselben aufbewahrten Kunstwerke und Alterthümer sämmtlich in dem großen Saale vereinigt, und die kleineren, die ägyptischen, die bronzenen Geräthe, die Figuren aus Bronze, die irdenen Geschirre und griechischen Vasen, die römischen Geschirre aus Rosenheim, die Terrakotta's und Lampen, die kleineren marmornen Reliefe und Büsten aufgeschieden, und in einer Reihe von Schränken in der Mitte des Saales aufgestellt seyen. — Hierauf las Herr Ministerialrath von Rotb einige Bemerkungen über die fortdauernde Abhängigkeit unserer Bildung von der klassischen Gelehrsamkeit.

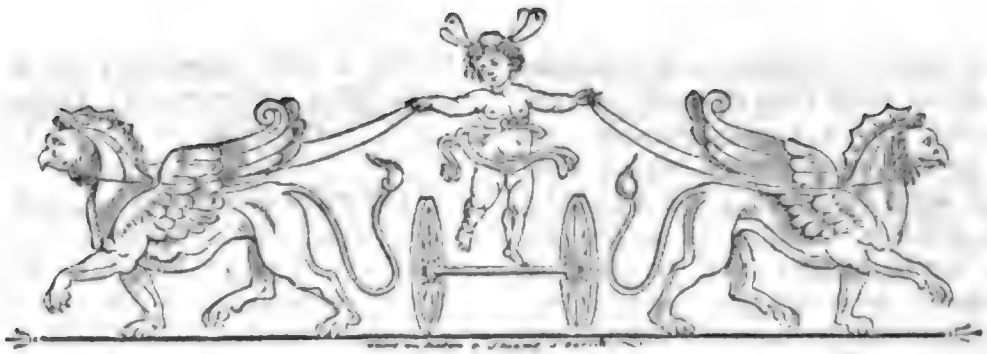
In unserer Stadt hat sich seit einigen Monaten wieder eine neue Zeitschrift erhoben: Die Lesefrüchte, ganz nach Art der Pappe'schen. Es ist freilich ein sehr leichtes Geschäft, eine solche Zeitschrift zu redigiren, aber ich muß gestehen, obige Lesefrüchte sind sehr angenehm und unterhaltend zu lesen, und finden großen Beifall. — Unsers braven Dichters Büsel: Kalliope, erscheint noch immer, und hört nicht auf, sich durch gehaltvollen Inhalt auszuzeichnen. Wir bemerken hier vorzüglich das Aufstreben talentvoller junger Männer, und mit Dank müssen wir es dem unermüdeten Herausgeber vergelten, daß er, ungeachtet geringer Unterstützung im Vaterlande, dennoch sein Unternehmen muthig fortsetzt.

Aus Badenweiler. (Fortsetz.)

Ein anmuthiger Weg führt über Wiesengründe und durch schattige Laubgänge nach dem Ottilienberge, der an Berühmtheit mit dem gleichnamigen im Elsaß wetteifert. An bestimmten Tagen kommen zu dem Freiburger große Züge von Wallfahrern, und bei gutem Wetter wird es da selten leer. St. Ottilie, nach der Legende die Tochter eines Herzogs von Zähringen, schön von Gliedmaßen, aber blind, gar fromm und andächtig von Kindesbeinen an, Tag und Nacht zu der Himmelskönigin betend, hatte schon als ein zartes Mägdlein ihrer Herrin ewige Jungfrauschaft gelobt, sie floh die Eitelkeiten und Lüste der Welt und die Sirenentöne der Liebe. Trotz ihrer Blindheit freieten viel edle Ritter um sie und stellten ihr Netze. Der eine dieser Bewerber, ein vornehmer Jüngling, fand Gnade vor den Augen ihres Vaters, er erkieste ihn zum Eidam und Erben seines Landes, und befahl der Tochter, ihn als ihren Gemahl und Ehegatten anzunehmen. Auch die Jungfrau war dem jungen Ritter nicht abgeneigt, der Versucher flüsterte ihr zu, das Gebot des Vaters, die Triebe des Herzens höher zu achten, als ein im unreifen Alter ausgesprochenes Gelübde, da flehte sie zur heiligen Jungfrau, sie zu schützen, und die thörichte Liebe von ihr zu nehmen. Eine übermenschliche Kraft zum Widerstande senkte sich auf sie herab, mit ihrem innern Auge sah sie die gnadenreiche Mutter ihr zulächeln, nun mochte der Vater befehlen, der Geliebte bitten, sie fürchtete nichts mehr, hatte sie doch über den gefährlichsten Feind, den im eignen Herzen, triumphirt. Als der Vater immer dringender wurde, ihr mit Gefängniß drohte, entfloh sie, schon hörte sie die Verfolger hinter sich, ein Gebet zu Maria, und der Felsen öffnete sich, ließ sie einschlüpfen, und schloß sich hinter ihr. Dankbar kniete die Gerettete nieder, ein Quell entsprang, wie sie sich erhoben, eine Stimme vom Himmel befahl ihr, sich mit dem Wasser die Augen zu benäßen, es geschah, und sie sah zum ersten Male das Licht des Tages. Eine fromme Einsiedlerin, lebte sie fortan in Waldeseinsamkeit, still und beschaulich. — Noch sprudelt, beinahe auf dem Gipfel des Ottilienberges, die silberhelle Quelle aus dem Felsengewölbe in ein Steinbecken, über dem Wasserstrahl eine liegende Statue der Heiligen. Gläubige und Neugierige, Menschen mit kranken und gesunden Augen wandeln zu der St. Ottilienkapelle, unter der die Quelle fließt, und benetzen sich mit dem flüssigen Silber die Augen, und beten bei dem Herab- und Heraufsteigen aus und in die Kapelle vor dem Altare der heil. Ottilie. Vielleicht flieht sie, die schwer Geprüfte, gegen Anfechtungen bei, und dann wäre das Gebet um so nöthiger, weil die Anfechtung ganz nahe liegt, und die Heilige ihren Schutz gleich in die Erscheinung und Wirksamkeit eintreten lassen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Wes. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 217. — den 5. November 1825

Wiedervereinigung.

Ist der Trennung Nacht vergangen?
Fernet uns nicht mehr der Raum?
Halt' ich wirklich dich umfangen,
Oder täuscht mich nur ein Traum?

Nein! — ich halte dich, ich fühle:
Wie mein Herz an deinem schlägt,
Wie in freudigem Gewühle
Jeder Lebenspuls sich regt.

Schöpfrin meiner reinsten Freuden,
Tausend Mal willkommen mir!
Nun nichts mehr, nichts mehr von Scheiden!
Unzertrennlich bleiben wir.

Unzertrennlich, bis dem Staube
Unsre Seelen einst entfliehn,
Und zu Edens Palmenlaube,
Zwei verbund'ne Geister, ziehn.

Eine Gruft soll man uns graben,
Eine Gruft für dich und mich! —
Keinen Himmel möcht' ich haben,
Allerliebste, ohne dich!

Friedrich B.b..k.

Die Staffettentasche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Fortsetzung.)

Nun aber war guter Rath theuer. Einsam mit dem ohnmächtig Blutenden auf nächtigem Felde, genöthigt, Rosse und Geschirr und die ohne Zweifel sehr wichtige Botentasche im Auge zu behalten! Und wenn nun vollends jene Buschklepper, die jetzige Hülflosigkeit ihrer Gegner etwa erspähend, hinterdrein kämen! — Doch traute ihnen Edwin nicht eben zu, daß sie sich auf die Ebene wagen möchten; und wie überhaupt Noth über manches Gebot der irdischen Klugheit billig hinaushebt, begann er mit lauter Stimme — höre es, wer da wolle — nach dem versprengten Staffettenreiter um Beistand zu rufen. Tröstlich antwortete ihm nach kurzer Zeit der Klang einer Posthornes, und bald ließ sich der Trab einiger entgegenkommenden Pferde vernehmen. Jener gutwillige Bursche hatte Hülfe aus dem nächsten Dorfe herbeigeholt, und bald sahe sich Edwin durch die Unterstützung von sechs bis sieben rüstigen Landleuten aus aller ängstlichen Sorge entnommen. Von einem Trank aus Edwin's Reisefasche kam auch der Verwundete wieder zur Besinnung, und stimmte nun Lobeserhebungen über die tapfere Rüstigkeit seines Passagiers und Beschützers an, in welche der Staffettenreiter um so lebhafter einstimmte, als er schon in der bängsten Besorgniß um das ihm anvertraute Packet geschwebt hatte. Vor der Hand blieb nun nichts weiter zu thun, als den Verletzten langsam nach der nächsten Wohnung hinzufahren, und ihm dort die möglichste wund-

ärztliche Hülfe angedeihen zu lassen. Das Nothwendige dieser Maßregel sahe freilich Edwin vollkommen ein, aber nichts destoweniger blieb es ihm höchstverdrießlich, nun vielleicht bis auf den morgenden Mittag oder gar Abend von dem jüngst noch so nahe gewähnten Ziele seiner Reisefahrt entfernt zu bleiben. Wie schlug nicht erst sein Herz, als vor dem hellheraufsteigenden Monde die Gegend sich vollends offenbarte, und er nun in geringer Entfernung den Strom leuchten sah, der ihn von Schloß-Eibenburg trennte, während des jetzt eingeschlagenen Pfades Richtung ihn noch lange, lange am diesseitigen Ufer hinzuziehen drohte. Auf seine Frage deshalb erwiederte Einer der Landleute: „ja freilich, lieber junger Herr, wenn Ihr dahin verlangt, — kaum ein Viertelstündchen von hier setzt die Fähre über, und dann noch eine Stunde etwa rasch zugeschritten, und Ihr ständet vor Schloß-Eibenburg.“ —

Da war bei Edwin an kein Halten mehr zu denken. Rasch hatte er beide Pistolen und seinen leichten Mantelsack von der Kalesche genommen, den zu tragen und als Wegweiser zu dienen, sich auch sogleich Einer der Landleute bereit fand, und so schritt er, von Aller Segenswünschen begleitet, die Staffettentasche nochmals in Aller Sorgfalt empfehlend, munter nach dem Strome hinab. Er gelangte auch ohne weitern Anstoß in die Fähre, und als die nun mit ihm die mondleuchtenden Fluthen hinüberschwamm, und sein Bote flüsternd den Fährleuten die eben vollbrachte Ritterthat des jungen Fremdlings anvertraute, kam über ihn selbst ein süßer, doch wehmuthvoller Geist des Liedes und seligen Friedens. Er summte nach einer ihm sehr lieben Weise folgende Worte vor sich hin:

O lichte, silberblaue Fluth,
Wie spielst du rings so mild!
Fürwahr du meinst mit mir es gut,
Und auch das Mondscheinbild!

Das Mondscheinbild, das hold und weich
Auf deinen Wogen schwebt! —
Mensch, Alles ja ist liebesreich,
Dem, der in Liebe lebt!

Wo Lieb' erblüht, da fehlts an nichts!
Wir All' gemeinsamlich
Sind Kinder sel'gen Liebeslichts:
Die Fluth, der Mond und ich! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51.

(Fortsetzung.)

Mit großem Leidwesen und nur, weil es des Enkels eigner Vortheil erheischte, entließ diesen daher der gute Großvater ein paar Jahr später nach Langenburg, um die dortige Stadtschule zu besuchen, und Schlözer erhielt hier wahrscheinlich im Schlosse der Grafen, oder auch im Hause eines Hofraths Loder unentgeltlich Wohnung und Unterhalt. Ich bin nicht im Stande, über das Eine, wie das Andere, mit Gewißheit zu entscheiden. In einem Schreiben an seinen August vom 29. Juni 1742, klagt Haigold gar herzbrechend: „Daß er nun da und dorthin allein gehen müsse, und doch einen Nepos brauche, der mit ihm ginge, und könne dabei konjugiren und deklini-ren.“ — In einem andern vom 4. März 1743 aber äußert er: „er könne nicht so lange warten: sein lieber Nepos, oder sein Carissimus, sein Bärenhäuterle,“ — (lauter Ausdrücke, wie sie in seinen Briefen vorzukommen pflegen) — „müsse bei ihm seyn; er wolle dann „„eine rechte Freud'““ mit ihm haben.“

Ich muß nämlich hier bemerken, daß Schlözer ungeachtet seiner damaligen zarten Jugend, sämmtliche Briefe seines Großvaters aufbewahrte. So fand ich sie, zehn an der Zahl, aus den Jahren 42, 43, 44 und 45 in seinem Nachlasse vor. Auch ich bewahrte solche mit gleicher Treue bis zum verhängnißvollen Jahre 1812, welches auf vielerlei Weise so störend in mein und Anderer Lebensglück eingriff. Allein in meiner damaligen Verwirrung vergaß ich sie, wie so manches noch Schätzbarere, bei meiner Flucht mitzunehmen; denn es fehlten vielleicht nur wenige Stunden, und Hannibal war, im eigentlichsten Wortverstande, ante portas. So wurden sie, wenige Tage nach meiner Abreise, ein Raub der Flammen. Vor allem schmerzt mich der Verlust eines Briefes, in welchem, wie ich weiterhin erzählen werde, der Großvater dem Enkel das Prognostikon stellt: „Daß er einst ein weltberühmter Mann werden würde.“ — Aber wie konnte ich auch, wie konnte überhaupt Jemand das eben erwähnte furchtbare Ereigniß vom J. 1812 längere Zeit im voraus ahnen? Glücklicherweise hatte ich schon früher Auszüge des Wichtigsten aus diesen Briefen genommen, und solche an einem Orte verwahrt, der meiner Auf-

merksamkeit nicht entgehen konnte, dazu einen derselben, wahrlich, ich weiß selbst nicht mehr genau, warum? — vielleicht blos, um ein sac simile der in der That ganz eigenthümlichen, auf ein älteres Zeitalter deutenden, Handschrift zu nehmen, oder um den ganzen Brief abdrucken zu lassen, jenen Auszügen im Originale beigelegt. Dieser geborgene Brief folgt unter Anlage 3. mit genauer Beibehaltung der alterthümlichen Orthographie und Interpunktion. Die von mir genommenen Auszüge aber glaube ich meinen Lesern gleichfalls nicht vorenthalten zu dürfen, da sie, anstatt Schlözers Andenken herabzuwürdigen, vielmehr auf sein Gemüth und die wunderbar schnelle Entwickelung seiner Geistesgaben ein glänzendes Licht werfen. Ja! es ist vielleicht nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß sie in letzterer Hinsicht zur Berichtigung mancher pädagogischer Irrthümer, vorzüglich neuerer Zeit, dienen können. (Die Forts. folgt.)

Almanachsliteratur.

Der Anekdotenalmanach auf das Jahr 1826, gesammelt und herausg. von Karl Müchler. Berlin bei Duncker und Humblot, liefert auch diesmal eine Menge witziger Einfälle, Charakterzüge u. dergl., welche, wie früher, durch das ganze Jahr dergestalt vertheilt sind, daß auf jeden Tag desselben ein Stück kommt. Wenn man bedenkt, daß dieser Almanach nun schon seit 17 Jahren erscheint, so muß man sich verwundern, wie es dem fleißigen Sammler möglich ist, immer Stoff genug dazu aufzufinden, ohne gerade zu dem Alltrivialsten zu greifen. Dieses thut er nie, wenn es auch schon geschehen sollte, daß Manches anders eingekleidet früher mitgetheilt worden wäre. Leser, welche dergleichen Unterhaltung lieben — und wer hörte oder läse nicht gern eine gut erzählte Anekdote? — werden auch diesmal hier ihre Rechnung finden, und es dem Herausgeber danken, daß er ihnen einen Theil seiner Zeit auf diese Art gewidmet hat. Das Aeußere ist, wie man es von der Verlagshandlung stets gewohnt ist, sehr sauber und nett.

Mit dieser Anzeige verbinden wir zugleich die eines kleinen in Almanachsformat erschienenen Büchleins, unter dem Titel:

Bären, eine Sammlung von Wiener Anekdoten, von J. F. Castelli. Erstes Heft. Erstes Hundert.

„Warum ich sie Bären genannt, — sagt der Herausgeber in der Vorrede, worin er treffende Bemerkungen über den Unterschied zwischen Witz und Spaß macht — will ich dem Leser erklären. Diese Benennung gründet sich auf einen Lokalausdruck. Der Wiener nennt Bären jeden derben, aus der Luft gegriffenen, barocken, oft schweren Spaß, vielleicht darum, weil die Bären so unbeholfen einherschreiten, vielleicht auch, weil selbst im Hochdeutschen jeder schwere Klotz ein Bär genannt wird." — Die meisten dieser Anekdoten haben schon unter dem Titel: Fresko-Anekdoten in der Abendzeitung von Th. Hell gestanden. Wir müssen hinzufügen, daß viel wahrhaft Belustigendes hier zu finden ist, und daß die kleine anspruchslose Gabe gewiß mit Dank aufgenommen werden wird.

Mannigfaltigkeiten.

Jean Mayret (geb. 1604, † 1686.) läßt in einem geschmacklosen Schäfergedichte, la Silvie, die Hirtin sagen:

Cher Prince, Vous voyez mon ame toute nue;

und der verliebte Prinz seufzet:

Ah! j'aimerois bien mieux te voir le corps tout nu!

In Pfarrer Wohlrabs Lobrede auf den Dauphin im Jahre 1729 stellt ein Kupferstich ein Meerschwein von brennenden Herzen umgeben, dar. Oben ist eine Krone und ein Adler. Die Aufschrift: Solo munitus amore.

Chapelain (geb. 1559.) schließt seine Schmeichel-Ode an Richelieu mit den pomphaften Zeilen:

Tu serviras un jour d'objet à l'univers,
Aux Ministre d'exemple, aux Monarques de Guide.
De matière à l'histoire, et de sujet aux vers.

Sie wollen ein Urtheil über mein Gedicht fällen, sagte Chapelain zu Puimorin, und können nicht lesen. Doch dieser antwortete: „Ich lese nur zu viel, seit Sie drucken lassen." Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus St. Petersburg. (Forts.)

Die schon sehr bedeutende Universitätsbibliothek befindet sich unter der Oberinspektion des Professors Morgenstern, in einem Lokal, das aus einer ehemaligen katholischen Kirche dazu umgeformt wurde, während die andre Hälfte dieser Kirche noch in Trümmern liegt. Zur Vergrößerung dieser Bibliothek ist jährlich eine gewisse Summe von den der Univer-

stät angewiesenen Etats bestimmt, jeder Professor gibt für diesen Zweck diejenigen wissenschaftlichen Werke auf, die er für das Studium seines Fachs unumgänglich nöthig glaubt. Auf diese Art wurde sie begründet, und wuchs bis jetzt fort, sie hat nie Dotationen, auch nie zufällige Ankäufe gemacht. Daher ist sie auch gut und streng systematisch geordnet, enthält aus dem gesammten Gebiete der Wissenschaften alles Vorzügliche und Klassische. Die Kataloge sind mit einer so musterhaften Ordnung angefertigt, daß jedes Buch im Momente aufgefunden wird. Von der Regierung verbotene Werke liegen, mit dem Universitätsstempel versehen, an besondern Orten, ihre Lektüre ist, mit Ausnahme der Professoren, Niemanden gestattet. In diesem Augenblicke faßt sie, die Dissertationen und kleinern Flugschriften ungerechnet, 38,927 Bände. Am schwächsten ist sie in der russischen Literatur besetzt, aus der sie wenig, fast nichts besitzt, welches auch Hr. v. Schischkow, selbst Literat und Schriftsteller in seiner Sprache, mit einigem Mißvergnügen bemerkte. Die Universität wird jetzt wahrscheinlich, was auch sehr zu wünschen wäre, alles aufbieten, um für die nächste Folgezeit schon alles Vorzügliche und Klassische aus der vaterländischen Literatur zu besitzen. Mit vielem Interesse inspicirte der Minister die deutschen, französischen, englischen, italienischen und spanischen Klassiker, auch die reichhaltige Manuscriptensammlung entging seiner Aufmerksamkeit nicht. Hr. von Schischkow approbirte den ihm diesmal vom Kurator vorgelegten Plan zum Bau einer eigenen Universitätskirche, die bis jetzt noch nicht vorhanden ist, und dem sehr zahlreichen Lehrer-, Studenten- und Schüler-Personale der Universität dennoch sehr Noth thut; überdies den jungen Theologen die günstigste Gelegenheit gewährte, sich für ihren künftigen Beruf so oft als möglich in Kanzelvorträgen zu üben, wozu die übrigen Gemeindekirchen nicht geeignet sind. Die noch übrige Ruinen-Hälfte der ehematigen katholischen Kirche ist für diesen Ausbau bestimmt, und wird bei ihrem großen Umfang so viel Raum geben, daß noch einige andere Universitäts-Institute, die jetzt eng sociirt sind, in diesem künftigen Lokale bequem werden untergebracht werden können; dennoch fordert die Ausführung dieses Plans eine bedeutende Geldsumme. Das anatomische Theater enthält eine Sammlung von 858 Präparaten, größtentheils in Spiritus aufbewahrt, überdies eine schöne Sammlung von Thierskeletten, als erläuternde Hülfsmittel für die anatomischen Vorträge; doch ist diese Präparaten-Sammlung für eine solche Lehranstalt immer viel zu unbedeutend, man denke sie bei dem nächstens zu vergrößernden Lokale bedeutend zu vermehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Badenweiler. (Fortsetz.)

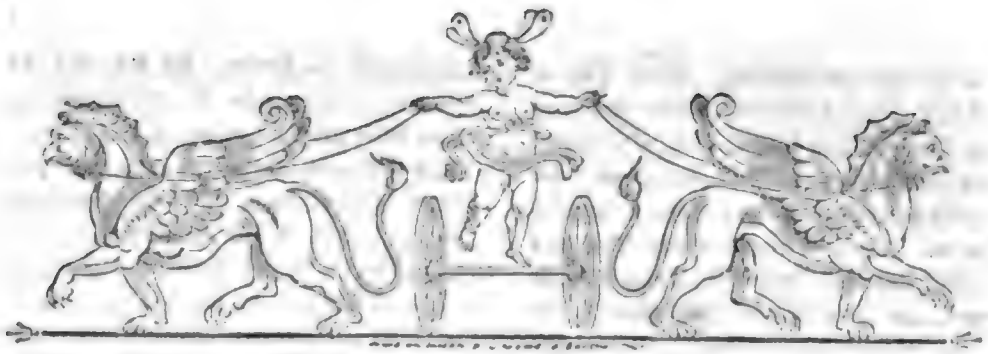
Kaum dreißig Schritte von der Kapelle ist ein leichter Tanzsaal, blos von oben bedeckt, halb auf den Berg, halb über eine Schlucht hinaus gebaut, in der ihn Tragpfeiler stützen und festhalten, die tief bis an den Boden des Abgrundes hinabreichen. Von dem Wege aus gesehen, der zum Gipfel führt, sieht das Tanzgemach sich gefährlich an, aber noch bedenklicher möchte der springende Wechsel von der Andacht zur lauten Freude seyn; aus der Kapelle auf den Ball, wo die Ignaze, Teneri und Bastel, den Crescenzen, Walpurgen und Seppen so schön thun. Wer nicht tanzen mag, der setzt sich im Wirthshause und an den Tischen und auf den Bänken, die zwischen jener und dem Tanzsaale sich befinden, gütlich, erfreut sich an den lustigen Gesprächen, den heitern Neckereien der neben ihm Tafelnden. Bei der Wohlfeilheit des Weines und der meisten Lebensmittel ist die Zeche mäßig, und wenn auch der Wirth nur mit doppelter Kreide schreiben könnte. Lieblich Waldpartien, wie in einem englischen Garten, sind auf der Höhe, die Aussicht von der vordern Seite nahm den markigen Eichen und Buchen, und dem jüngern Gesträuch, das den Weg zur Stadt beschattet, welchen Weg man durch die Ebene bis in die Straßen verfolgen kann, wird den Forstmann und den Naturfreund vergnügen.

Vom Dorfe Zähringen, etwa eine Stunde von Freiburg, führt ein leidlicher Pfad oben auf den Berg, auf dem die Trümmer der alten Burg Zähringen, das Stammschloß des jetzigen Regentengeschlechts in Baden. Die Trümmer, von denen noch ein Thurm gut erhalten ist, haben eine herrliche Lage, man übersieht die schönsten Gegenden des Breisgaues und Elsaßes, bis an die Vogesen; rückwärts öffnet sich die Aussicht in das Wilde-, Zarten- und Glotter-Thal. Der Punkt befriedigt den Freund von Naturschönheiten, den Geschichtsforscher und den Denker, der über den Wechsel der Zeit und der Dinge, an den er hier anschaulich erinnert wird, gern ernste Betrachtungen anstellen mag.

Es wäre ein ermüdendes und vergebliches Geschäft, alle die schönen Landschaften und Vergnügungsorte um Freiburg aufzuzeichnen, es kann sich Jemand Wochen lang dort aufhalten, und jeden Tag ein anderes Ziel seiner Spaziergänge wählen, bald nach einer wilden Gegend, wie nach der Katzhause und St. Barbara, bald nach einer romantischen, wie auf den St. Johannisberg, oder in eine idyllische, wie bei Günterstthal u. s. w. — Also nichts weiter davon, nur einige Worte über die Wanderung nach dem Höllenthal, wär's auch blos, um zu bemerken, daß sogar Bibelsprüche Bedingungsweise zu verstehen sind und Aufnahmen leiden, denn der Weg nach dem Himmel ist weit, und der zur Hölle bei Freiburg enge. Himmelreich heißt ein Gasthaus auf einem angenehmen Wiesengrunde unfern der Stadt, an dem die Landstraße nach Schaffhausen, und also auch ins Höllenthal, vorbeigeht. Dieses, das drei Stunden von Freiburg beginnt, und bis Stalg an zwei Stunden fortläuft, zwischen Felsen, oft von beträchtlicher Höhe, die hie und da den Einsturz zu drohen scheinen, und zuweilen so schmal werden, daß kaum die Straße Raum dazwischen behält. Das Thal hat mit einigen Gründen in der sächsischen Schweiz einige Aehnlichkeit, doch mit dem Unterschiede, daß jenes, weil die Felsenmassen nicht aus dem leicht unterwaschenen Sandstein, wie in diesen bestehen, nicht so mannichfach und seltsam in den Formen ist, dafür aber majestätischer und schauerlicher, eine würdige Vorbereitung für den Anblick des etwa eine kleine Tagereise entfernten Rheinfalls bei Schaffhausen. Daß das Höllenthal in's Innere des Schwarzwaldes führt, dessen äußere Linien der Reisende so lange schon gesehen, ist gewiß bei Vielen ein wichtiger Beweggrund, es zu besuchen. Welche Naturmerkwürdigkeiten und Sagen verbirgt dieser Urwald nicht in seinem Schooße. Wie regt und rührt sich in Schmelz- und Stahlhütten, Eisenhämmern und hohen Oefen, bei seinen Köhlern, Bergleuten und Holzschnitzern nicht der Gewerbfleiß! Kunstsinn und Fertigkeit ist den Schwarzwäldern angeboren, mit den einfachsten Werkzeugen schnitzen sie Figuren, deren Ebenmaß in Erstaunen setzt. Und zu welchen Preisen! Nur die Genügsamkeit der Leute, die Geschwindigkeit der Arbeit, die auf Fabrikweise von Hand zu Hand geht, der Umstand, daß auch kleine Kinder helfen, macht es begreiflich. Leider stecke der Vertrieb, namentlich der der hölzernen Uhren, die sonst in und außer Europa einen so starken Verschleiß hatten. Besser ist der Absatz der Kirsch- und übrigen gedeckten Wasser aus Waldbeeren. Ein etwas derber Liqueur aus Heidel- (Schwarz-, Blau-) Beeren soll die heilsamste Panacee gegen Magenkrampf und Kolik seyn.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags —— 218. —— den 7. November 1825

Die Stuffettentasche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Fortsetzung.)

Die heiterste Zuversicht durchleuchtete ihn, als er nun am jenseitigen Ufer einen schönen Laubhain betrat, und der muntre Bote rasch durch die bald mondbeleuchteten, bald schattenumgaukelten Pfade voranschritt. Alles müsse sich, Alles günstig für seine Wünsche auf Schloß-Eibenburg entscheiden, und zwar alsbald, so wie ihm nur die Tageszeit vergönne, sich einzuführen und sein Wort anzubringen, — das war jetzt so bestimmt in des Jünglings Seele festgestellt, als die freudige Gewißheit, der Geliebten binnen wenigen Stunden in das wunderholde, leis' erröthende Angesicht zu schauen. — „Die Ahnungen," flüsterte er fröhlich lachend in sich hinein, „die Ahnungen, die doch jetzt beinahe allerwärts in der Mode sind, riskirten ja wahrhaftig um ihren ganzen Respekt zu kommen, wenn sie mich dasmal anführen wollten." — Da sang der Bote just folgende Worte aus einem alten Liede vor sich hin:

Und eh' das Schifflein untergeht,
Tanzt es manchmal auf hoher Fluth; —
Und wenn ganz nah der Winter weht,
Strahlt recht der Herbst in bunter Gluth; —
Und wenn der Mensch am Grabe steht,
Hebt sich nochmal sein Blick und Muth. —

Der Nachthauch und eine plötzliche Windung des Weges nahmen die andern Worte des Gesanges vor Edwins Ohren fort, und er spürte wohl ein Verlangen aber nicht die Kraft in sich, danach zu forschen. Wie ein Nebelflor war es vor seine fröhlichblühenden Hoffnungen niedergesunken; er empfand mit einem Male in betrübender Deutlichkeit, wie so gar wenig seine mitgebrachten Dokumente für den aufgegebenen Zweck sagen konnten, ja, wie sie vielleicht im Grunde mehr Wahrscheinlichkeit abgaben, er gehöre zu einer entferntern Linie der Haldrungen, als zu derjenigen, mit welcher der Minister gern das Erdenschicksal seiner schönen Tochter verbinden wollte. Und so kam er sich selber ganz wie toll und aberwitzig vor, daß er so durch Nacht und Nebel vorwärts ringe, um desto früher zu erfahren, seine Hoffnungen seyen unwiederbringlich zertrümmert. Doch endlich, die gewohnte Frische und Rüstigkeit seiner jungen Seele wiederfindend, dachte er: „wohlauf! dennoch ist Entscheidung in aller Welt besser, als Ungewißheit, und trägt sich also auch besser, und darum nur rasch weiter mit Gott, ob es nun heißen möge: leid-an oder freud-an! — Das Vorpostengeplänkel muß ja doch endlich zur Entscheidungsschlacht reifen!" —

Jetzt hatte man den Waldesbord erreicht, und von den hellsten Lichtern des Vollmondes umgossen, stieg das glänzend und zierlich erbaute Schloß Eibenburg aus den Umhegungen eines weiten, duftig-schattenden Parkes empor. Von allem Zauber einer geliebten, zuversichtlich erhofften Nähe durchglüht, breitete sich Edwin, in der ersten besten Hütte des Dörfleins seine Reisekleider mit einer zierlicheren Tracht zu vertauschen, Waffen und Mantelsack in sichere Verwahrung zu geben, und seinen freund-

lichen Boten wohlbelohnt zu entlassen. Dann ging er still-selig, und ohne die Zeit mit irgend einer Frage zu verlieren, nach dem Schlosse hinauf, den niegesehenen Park hinlänglich aus Juliens Schilderungen kennend, um sich darin ein oder das andere Lieblingsplätzchen der Geliebten aufzusuchen. Dort wollte er im wachenden oder schlummernden Geträum den nicht mehr fernen Morgen vollends erwarten, und ihr vielleicht froh-überraschend begegnen, wenn sie zu ihrer frühen Blumenernte aus dem Schlosse wandle.

Eine hohe Baumesrunde bot sich ihm dar, von drei plätschernden Brünnlein anmuthig belebt und gekühlt, die aus eben so vielen moosbedeckten Steinmassen hervordrangen; — „wie schuldlos fröhliche Idyllen aus Heldengräbern!" hatte Julie einst gesagt. Edwin, schon damals von diesem Bilde tief ergriffen, ließ sich nun gern am blumigen Borde der Quellchen nieder, die sich in der Mitte zu einem Becken zusammenwirbelten, einen Theil ihrer zarten Kraft an ein kleines, zierliches Springbornspiel verständend. —

Ohne ein recht bestimmtes Denken, sich träumerisch in das leise Geplauder dieses Spieles ergebend, sahe Edwin zugleich darüber hinaus nach dem Schlosse, wie es durch eine Baumesöffnung nun schon in den ersten Lichtern der Frühsonne mit seinen hellen Fensterscheiben zu funkeln begann. Und mindestens diesen schönen Tag wollte er nun ganz heiter und klar in Juliens fromm-bezaubernder Nähe verleben. Einzig die Gastlichkeit ihres Vaters in Anspruch nehmend, wollte er Alles, was die Entscheidung seines Schicksals betraf, bis auf morgen verschieben, weit abgekommen jetzt sowohl von kecker Zuversicht, als von ungestümer Entscheidungslust. „Ja, dieser Tag soll mein bleiben und ein glücklicher werden!" sprach er laut, indem er sich emporhub und dem Schlosse langsam zuwandelte. — (Die Forts. folgt.)

Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51.

(Fortsetzung.)

Zunächst ergibt sich aus den erwähnten Briefen, daß Schlözer mit einer Sinnigkeit, wie sie in einem so zarten Alter gewiß nur sehr wenige Menschen besitzen, die ganze Hülflosigkeit seiner Lage übersah, und die gütige, liebevolle Pflege seiner Großältern dankbar und in ihrem ganzen Umfange zu würdigen wußte. Bald ist es ein Glückwunsch in Versen, für den ihm sein Großvater freundlich dankt, bald ein lateinischer Neujahrswunsch; dann sind's Einladungen zum Kirchweihfeste, worauf rührende Gegenäußerungen von Seiten des würdigen, liebevollen Greises folgen (siehe die Nachschrift in der Anlage 3.), oder es sind Schmeicheleien, bei welcher Gelegenheit namentlich der Großvater den kleinen Schmeichler: „ein Bärenhäuterle" nennt, oder endlich kleine Geschenke von köstlichen Birnen und andern Früchten, die Schlözer wahrscheinlich selbst zum Geschenk erhalten hatte, und die, wie sich's versteht, der Großvater dem Enkel in einem Schreiben vom 19. September 1743 alles Ernstes für die Zukunft zur eigenen Verspeisung anempfiehlt. Noch mehr: ein Brief vom 17. Januar 1745 erwähnt eines, vom damals erst zehnjährigen Knaben bestimmt ausgesprochenen Wunsches, „daß der gute Großvater, der hülflosen Lage seines Enkels wegen, doch noch lange leben möge. So wurde denn Schlözers Gemüth sehr frühzeitig zur Dankbarkeit gestimmt, und bis an sein Lebensende bewahrte er dies Gefühl. So entwickelte sich in ihm gleich frühzeitig die Theilnahme an den unverdienten Leiden seiner Nebenmenschen, vorzüglich, wenn diese zu der Zahl seiner Anverwandten und Freunde gehörten. — Wirklich benutzte er, wie zu seiner Zeit erzählt werden soll, die erste Gelegenheit, die sich ihm darbot, bei eignen, sehr beschränkten, im Schweiße seines Angesichts erworbenen, Geldmitteln, Milde an seiner armen Mutter zu üben. Allein freilich, um der Wahrheit ganz getreu zu bleiben, darf ich nicht verschweigen, daß es wahrscheinlich auch jenes frühere Lebensverhältniß war, welches in seinem übrigens so großartigen Charakter den Grund zu ungemessenen, beinahe rohen, Ansprüchen an seine eigene Kinder legte, von denen er außerdem vielleicht frei geblieben wäre. Bei einer andern Gelegenheit werde ich noch einmal wieder auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Nicht minder zeugt Haigolds Briefwechsel von Schlözers ganz außerordentlicher natürlicher Fassungskraft, und dient so als ein abermaliger bündiger Beweis gegen diejenigen, welche den frommen Wahn hegen, dem jugendlichen Geiste durch bloße künstliche Erziehung und methodischen Unterricht eine jede beliebige Gestaltung abgewinnen zu können. Als ob es bei dem Einzelnen, der von der Natur zu einem künftigen Leibnitz oder Kranach gestempelt ist, etwas mehr als eines bloßen, gewöhnlich nur zufälligen, Hauches bedürfe, um den schlummernden Funken

des Genies zur Flamme anzufachen, welche letztere dann unaufhaltsam durch sich selbst hell fortlodert; oder, als ob es möglich wäre, den gewöhnlichen Menschen, ohne jene eigenthümliche Naturanlage, durch die sorgfältigste Bildung zur Unsterblichkeit auszuprägen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Chinesin in London.

In mehrern englischen Blättern ist kürzlich eine chinesische Dame, mit Namen Dou-Foung-Kouel, besprochen worden, welche am 13. Juli dieses Jahres zu London in ihrer Wohnung zu Pall-Mall verstorben ist. Diese Dame schildern jene Blätter als eine schöne, mit mancherlei Vorzügen ausgestattete Frau, von hohem Range. Von den Gründen zu ihrer Entfernung aus der Heimath hat man durchaus nichts in Erfahrung bringen können. Das diesfalls waltende Geheimniß glaubt man der Strenge der chinesischen Gesetze gegen die Auswanderungen zuschreiben zu müssen. Inzwischen wird behauptet, die Dame habe sich von ihrem Manne und ihrem Bruder nach England begleiten lassen. Letzterer hatte dies Land schon einmal besucht, und mehrere Wochen lang, als Engländer gekleidet, und unter Beobachtung der britischen Gebräuche, ein Hotel zu London bewohnt. Vielleicht daß die durch ihn, von einem von seinem Vaterlande so verschiedenen Lande, gemachte Beschreibung, bei seiner Schwester und seinem Schwager den Wunsch erregt hat, jene fernen Gegenden ebenfalls in Augenschein zu nehmen. Unglücklicher Weise war von diesen Leuten der Effekt, welchen die Verschiedenheit des Klima, der Nahrung und Lebensart auf sie machen konnte, nicht hinlänglich berechnet worden. Mann und Frau wurden bald von einer Brustkrankheit befallen. Der Mann bekam ein eben so heftiges als plötzliches Blutspeien, und unterlag in wenigen Tagen. Bei der Dame ließen sich die gefährlichen Wirkungen des Klima zwar nicht so schnell verspüren, zuletzt aber stellten sich dieselben Symptome ein, wie bei ihrem Manne, und der Arzt Webster fand, als er berufen wurde, daß die Krankheit bereits überaus große Fortschritte gemacht habe.

(Der Beschluß folgt.)

Buntes aus der Zeit.

Stolz von eigner Art. In Böhmen, erzählt Bischof, pflegt der gemeine Zscheche gewöhnlich

ungebrauchte Federbetten als Zierde auf Stangen in den Stuben und auf Böden aufzuhängen, während er mit den Seinigen auf harten Bänken liegt. Je mehr solcher ungebrauchter Betten da hängen, desto mehr Reichthum bedeutet es. Das heißt doch Großthun eigner Art! (M. s. Dr. Bischof's Reise durch Sachsen und Böhmen, Leipzig 1825, welche über beide Länder manche nicht bekannte, unterhaltende Züge mittheilt.)

Woher hat das grüne Gewölbe Dresdens seinen Namen? Kurfürst August, erzählt derselbe Bischof (S. 66.), hatte einige Kostbarkeiten gesammelt und in einem grün gemalten Zimmer aufgestellt. Es häufte sich Schatz zu Schatz. Es sind jetzt sieben Zimmer und ein Kabinett damit angefüllt, und alle heißen noch, wie zu jener Zeit das eine Zimmer, das — grüne Gewölbe.

Das heißt — einen Recensionsbock schießen! Im Septemberhefte der Heidelberger Jahrbücher der Literatur ist eine ausführliche Recension der W. Scott'schen Romane, und unter diesen nimmt der unechte, in Deutschland geschriebene, Walladmor so ziemlich die Mitte ein. Einem Recensenten mußte das untergeschobene Kind des Witzes doch aus den englischen Blättern, ja allenfalls aus der Zeitung für die elegante Welt bekannt geworden seyn.

Im Jahr 1614 wurden die drei Stände Frankreichs zusammengerufen: Adel, Geistlichkeit, Bürger, denn der Bauer war gar nichts. Der Bürger aber galt auch nichts, als insofern er doch „Ja" sagen konnte. Der Kardinal du Peron beging aber, als er die erste Sitzung eröffnete, einen großen Fehler. Er nannte den Bürgerstand den jüngsten der drei Brüder, welchen Frankreich gemeinschaftliche Mutter sey. „Wie?" rief ihm da der Sprecher des Adels entgegen, „was helfen uns alle Dienste, wenn unser Stand so herabgewürdigt wird, daß er mit dem Pöbel in die engste Verbindung, die unter Menschen Statt finden kann, gesetzt werden könnte?" — Der arme Bürgerstand mußte — abbitten!

Korrespondenz und Notizen.

Aus St. Petersburg. (Fortsetz.)

Auf der Sternwarte fesselten des Ministers ganze Aufmerksamkeit: das große Mittags-Fernrohr, von Dolland, von 5 Fuß Focal-Länge, und am Objektiv von 4½ englischem Zoll Oeffnung, vielleicht das vollkommenste achromatische Fernrohr, das je aus England nach dem festen Lande gekommen ist, der Reichenbachsche Meridian und der Riesen-Refraktor von Frauenhofer in München, der am 21. August vorigen Jahres von dort hierher in 22 wohlverwahrten Kisten abgesandt wurde, am 10. November in Dorpat ohne die geringste Beschädigung ankam, und schon am 16. desselben Monats von dem Astronomen Struve im Observatorium völlig aufgestellt war. Dieses höchste Kunstwerk der neuern Optik besteht aus einem Fernrohr von 13½ Par. Fuß Länge, dessen Objektiv 9 Par. (9¾ engl.) Zoll Oeffnung hat. Das Rohr ist von Holz (Metall von dieser Länge würde sich biegen) die Aufstellung ist parallaktisch, so daß bei senkrechter Stellung des Rohrs das Objektiv 17 Fuß vom Fußboden absteht. Das Stativ ist aus 7zölligen Balken zusammengesetzt, auf deren einem, der eine geneigte Lage gegen den Horizont hat, sich die eine Hauptachse befindet, die mit der Weltachse parallel gestellt wird. An dieser Hauptachse ist ein eingetheilter Kreis, dem Aequator parallel, dessen Vernier vier Zeitsecunden angibt. An dieses Kreises Peripherie befindet sich die Mikrometer-Schraube, zur feinen Bewegung des Ganzen, welche sowohl mit der Hand gegeben werden kann, als vermittelst eines Uhrwerks, durch welches das Instrument von selbst der Bewegung der Gestirne folgt. Senkrecht auf der Weltachse befindet sich die zweite Achse, an ihr der Deklinationskreis, dessen Vernier 10 Secunden angibt. — Der Sucher an diesem Riesen ist ein Fernrohr von 30 Zoll Focalweite mit 29 Linien Oeffnung, also auch schon ein nicht unbedeutendes Fernrohr, da man mit einem 18zölligen Fernrohr schon den Polarstern zu jeder Tageszeit sieht. Das ganze Instrument hat ein Gewicht von gegen 3000 Pfund, ungerechtet Rohr und Stativ von Holz sind, so wurden etwa 1000 Pfund Messing, 450 Pf. Eisen und gegen 300 Pf. Blei zu demselben verarbeitet. Dennoch ist die Bewegung des Rohrs so leicht, daß sie sich in jeder Lage mit einem Finger geben läßt. Dies Instrument vergrößert die durch vier seiner Ferngläser gesehenen Gegenstände im Durchmesser zwischen 200 — 650 Mal, und im Flächenraume von 40,000 bis 422,500 Mal. Außer Zweifel ist's jetzt, daß dieses Frauenhofersche Teleskop in seinen Wirkungen den Riesen-Spiegelteleskopen Herschels und Schröters den Vorrang abläuft, wenigstens an Schärfe der Bilder, und die Unbequemlichkeit des gigantischen Herschelschen im Gebrauche noch beseitigt. Zu den kühnsten Hoffnungen erregt dieser Riesen-Refraktor, gewiß das größte Kunstwerk, das die Welt bisher für die Himmelskunde erwarb, unsre Astronomen; seine glückliche Vollendung erhebt den Professor und Akademiker Frauenhofer zur höchsten Stufe im Fache seines Wirkens, und stolz darf die Universität Dorpat auf den Besitz desselben seyn. — Der erst seit zwölf Jahren in seiner gegenwärtigen Vollkommenheit bestehende Universitätsgarten gewährt nicht nur den Bewohnern dieser Stadt zur Sommerszeit einen der angenehmsten Spaziergänge, sondern ist auch merkwürdig durch die reiche Fülle der in ihm enthaltenen Gewächse, besonders durch die große Menge des sibirischen. Aller Pflanzen darin zählt man gegen 7000. — Der 13te war dem Besuche des chemischen Kabinets, des Mineralien-Kabinetts, des zoologischen Museums, des Museums der Kunst und der Inspektion der Universitäts-Kanzlei gewidmet. Das chemische Kabinett enthält jetzt 380 Instrumente, und das mineralogische 5430 in streng-systematischer Ordnung aufgestellte Nummern. Das zoologische Kabinett besitzt eine vorzüglich reichhaltige Sammlung an Insekten und Vögeln. Unter den letztern sind die ihrer Seltenheit und Schönheit wegen vorzüglich bemerkenswerth, die die Universität zuletzt aus Nubien erhielt. An Quadrupeden und Fischen dagegen ist das Kabinett noch sehr arm, und es bleibt ihm in dieser Rücksicht viel zu wünschen übrig, wenn es seinen Zwecken ganz entsprechen soll.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Badenweiler. (Beschluß.)

Gleich bei Staig nimmt alles den Charakter des Waldgebirgs an, Heerden weiden zwischen den Bäumen, das harmonische Geläut der Viehglocken wird weit gehört, die Häuser liegen meistens einzeln, ein Dorf nimmt eine lange Strecke ein, sie sind ganz aus Holz gezimmert, künstlich die Baumstämme in einander geschichtet, die so ein warmes Heim für den Winter verheißen, das Dach springt weit vor, lauter Schiebefenster, auch in den größern Häusern, aber auch in der ärmsten Hütte ist alles blank und reinlich, die Wände häufig getäfelt, kein überflüssiges Hausgeräth ist vorhanden, aber manche Zierde, als bunte Bilder, Heilige und Kriegshelden, und deren Thaten vorstellend, Schweizereien und Gypsfiguren, Vogelbauer und Blumenstöcke, denn Vögel und Blumen sind dem Schwarzwälder, wie den meisten Gebirgsbewohnern, ihr bestes Vergnügen. — Aufgeweckten Geistes und die Geselligkeit liebend, setzen sie sich in den langen Winterabenden mit ihren Arbeiten zusammen. Der baut aus dem Groben zu, Jener döbelt aus, Dieser arbeitet im Feinen, Der setzt zusammen, Dieser polirt, und so ist zum Verwundern geschwind die Uhr, der Löffel u. s. w. fertig. Dabei werden Lieder aus dem Stegreife gedichtet und Mährchen erzählt, die mitunter der Aufbewahrung würdig wären. Die Leute sind, wenn nur nicht drückender Mangel eintritt, zufrieden; wie wenig wahre Bedürfnisse gibt es eigentlich!

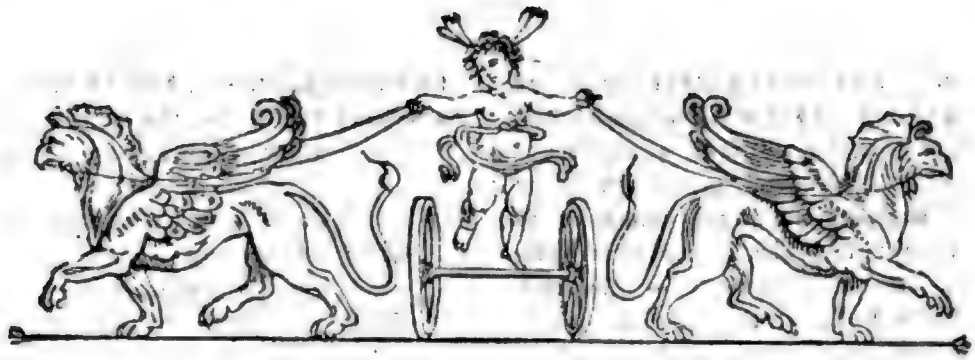
Auch die Tracht ändert sich, Männer und Weiber kleiden sich in dunkle Farben, faltenreicher werden die Röcke und Wämmser, weiter die Beinkleider, Tragbänder und Mieder kommen häufig zum Vorschein, und der Latz ist das gezierteste Stück des Anzugs. Wenn es nur irgend möglich, besetzt ihn der Mann mit silbernen Knöpfen, schmückt ihn das Mädchen mit Silberketten, auch verdrängen Strohhüte die Mützen und Kappen.

Wer mehr von dem Innern des Schwarzwaldes schauen will, der bleibe nicht bei Staig und Neustadt, und was darum liegt, stehen, er gehe vom gebneten Pfade ab, und er wird Naturschönheiten schauen, die abermals den Satz bestätigen, daß der Deutsche im Auslande Dingen nachjagt, die er daheim mit ungleich weniger Mühe, Kosten, und Gefahren erlangen könnte, wenn er sie nur aufsuchen wollte.

Notiz.

Mitunter trifft man auf komische oder gar keinen Sinn übrig lassende Druckfehler. So liest man S. 962 der Originalien d. J. von einer Marktbuden-Pieß, die wahrscheinlich eine so marktbudenmäßig vermummte Pièce seyn soll. Und einige Zeilen weiter unten soll der Demois. Bauer in Berlin Kunst kommen können, aber à de mil voris. Was dies letztere seyn soll, mögen die Götter errathen!

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags ——— 219. ——— den 8. November 1825.

An Luisen.

Sonett.

Der Lebenshoren Zahl wird täglich kleiner;
Jedoch mein Leid, mein Sehnen wächst, Luise!
Ich stürbe, wenn von Busenfreunden Einer
Nicht gleiche Lieb' und Mitgefühl bewiese.
Ein solcher Schmerz, fürwahr! ein ungemeiner,
Durchzückte nur den Sänger zu Vaucluse.
Wo bist du, Geist Luisens! Himmlisch-reiner!
Wo grüßest du, wo schaffst du Paradiese? —
Ich irre still' umher in öder Wohnung,
Als wäre nur ein Traumbild dein Verschwinden.
Mich Einsamen nie trösten, nenn' ich Schonung.
Die Herzensruh kann blos mein Glaube gründen:
Des langen Bannes ewige Belohnung,
O du mein Genius, ist — Wiederfinden.

Fr. Haug.

Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51.

(Fortsetzung.)

Der erste Unterricht, den Schlözer in Ruppertshof von seinem Großvater, einem damals mehr als siebzigjährigen Greise, erhielt, war gewiß ohne alle pädagogische Schnörkeleien. In Langenburg, wo er sich nunmehr befand, besuchte er zwar die Stadtschule, und ward wahrscheinlich, wenigstens eine Zeit lang, mit dem jungen Grafen von Hohenlohe, desgleichen ein Jahr später von dem Lehrer im Hause des oben erwähnten Hofraths Loder mit letzteres Kindern unterrichtet; allein auch hier wurden gewiß keine didaktischen Wunder geübt. Dennoch entwickelten sich in Langenburg Schlözers Geistesanlagen mit unglaublicher Schnelligkeit. Früher war derselbe, seiner Mittellosigkeit wegen, zum Apotheker bestimmt gewesen. Nur das Latein sollte er noch fortsetzen, weil er „ein" — wie es in einem Briefe seines Großvaters (vom 25. August 1742) heißt — „so gutes Köpfle und Gott ihm die Gabe verliehen habe, gleich einen Satz leichtlich lernen und ergreifen zu können." In Kurzem aber war von diesem Plane keine Rede mehr, und nun folgt in Haigold's Briefen, außer einigen unbedeutenden Rügen (siehe die Anlage 3.) ein Lobspruch über den andern. Bald ist es ein Neujahrswunsch, „der den Großvater bis zu Thränen rührt," bald zwingt ihm ein wohlaborirtes Carmen „Bewunderung" ab; bald kann er, wenigstens scheinbar, seiner Zweifel nicht Herr werden: „ob sein junger Enkel dies oder jenes auch wirklich ohne fremde Beihülfe gemacht habe? — Aber, lieber Enkel, gestehe es nur" — heißt es in einem seiner Briefe vom 9. April 1745 — „du hast's nicht selbst gemacht; es ist über deinen Verstand. Ich kann nicht glauben, daß du, ein so junger Knabe, und sollst ein so rares Carmen

verfertigen. Die Großmutter sagt es auch, es dünke ihr, es sey unmöglich, daß ein so junger Mensch es soll gemacht haben." — Derselbe Brief enthält zugleich die bereits oben angeführte Versicherung, „daß, wenn er so fortführe, er dereinst ein „„weltberühmter Mann"" werden würde." — Ein andermal gibt er seinem Enkel, da dieser von ihm Ciceros Briefe verlangt hatte, die Weisung, „er solle kein so „„neubegieriges Pürschle"" seyn, und noch den Cornelius zu lesen fortfahren;" dazu äußert er, rücksichtlich eines überschickten lateinischen, ganz fehlerfreien, Neujahrwunsches abermals seine Zweifel, „wie sein kleiner Neffe einen solchen „„in seinem achtjährigen Köpfle"" zusammengebracht haben sollte?" — Auch ist in einem seiner Schreiben vom 18. Februar 1744 von einem lateinischen Briefe an einen Rektor die Rede, den Schlözer seinem Großvater zum Verbessern zugeschickt hatte, und von welchem dieser jenem versichert, „daß er keiner Verbesserung bedürfe." — Wahrscheinlich herrschte damals im ganzen Frankenlande die Sitte, sogenannten vornehmen Brautpaaren im Namen der Trauungszeugen Glückwünschungsreden, und zwar in lateinischer Sprache, zu halten. Gewöhnlich pflegte man hierzu den Schulmeister, oder einen ausgezeichneten Schüler zu wählen. Einst ward Schlözer eine solche in einem benachbarten Dorfe aufgetragen; er hielt sie aus dem Kopfe, mit großem Beifalle, und bekam vom jungen Brautpaare ein reichliches Geldgeschenk. In dieser Beziehung heißt es in einem Briefe seines Großvaters vom 6. Februar 1744: „so bald ich eine ansehnliche und renommirte Hochzeit bekomme, so mußt du herüber, die Gratulation abzulegen, denn meus ludimagister est incapax; nam ille in pago Loofels gratulationem nuptialem tantummodo legit et non memoria recitavit, sicuti discipulus A. L. S. in pago ..... eam summa laude recitavit. — Gleich dieser enthalten die Briefe des Großvaters noch mehrere andere einzelne lateinische Phrasen. Auch befindet sich ein kleiner lateinischer Brief von Schlözers Oheim, väterlicher Seite, dem Pfarrer in Satteldorf, in meinen Händen. Haigold richt seinem Enkel, bei Uebersendung dieses Briefes denselben sorgfältig aufzuheben. „Es würde ihn einst freuen," — so lauten Haigolds Worte — „daß in seiner Kindheit gelehrte Leute an ihn geschrieben."

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Staffettentasche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Fortsetzung.)

Dort begann sich so eben ein unruhiges Treiben kund zu geben. Thüren wurden rasch geöffnet, und wieder zugeschlagen. Aus den Fenstern riefen Stimmen, und im Näherkommen sahe Edwin deutlich: es ward ein gesatteltes Roß aus den Ställen geführt. Ein Reitknecht schwang sich hinauf und jagte mit verhängtem Zügel von hinnen. — Bestürzt blieb Edwin stehn. „O Gott, wenn Jemand erkrankt wäre!" fuhr es ihm durch die Seele. „Vielleicht gar sie selbst! Dieser Aufruhr, diese eilige Sendung am kaum beginnenden Tage, — es muß ein Unglück bedeuten, welches die bange Theilnahme aller Hausgenossen erweckt. Wehe mir! — Ich habe wohl gefrevelt mit meinem kühnen Gedanken vorhin: „dies soll ein glücklicher Tag werden!" —

Angstgespornt eilte er nun wiederum rasch vorwärts. Da kam ein alter, ehrwürdiger Diener des Hauses näher, von jenen glücklichen Tagen im Badeorte her ihm gar wohl bekannt, der aber in seinem jetzigen Eifer nicht des Ankömmlings achtete, sondern nur immer mit angestrengter Stimme nach einem weiterhin gelegenen Gärtnerhause rief, man solle rasch einige köstliche Blüthen und Früchte, die er genau benannte, nach dem Schlosse besorgen; — es hänge Tod und Leben daran.

Vor den Namen der begehrten Labungsmittel empfand Edwin ein seltsames Grauen. Ein ehedem in seinem Zuge reitender grauköpfiger Dragoner, ein soldatischer Abenteurer, Albanier von Geburt, fast Riese von Gestalt, hatte sich öfter gerühmt, mit solchen Mitteln, dafern man sie recht frisch zur Stelle haben könne, auch einem Tödtlichverwundeten das Leben zu erretten, oder es doch zuversichtlich bis auf weitere Hülfe Tage lang zu fristen. Ihm war darüber der lustige Spott seiner Kameraden reichlich zu Theil geworden, als welche behaupteten, auf nordlichen Schlachtfeldern dergleichen Köstlichkeiten herbeischaffen zu wollen, heiße etwan eben so viel, als Diamantenstaub begehren, um ihre Klingen zu schleifen, und der prahlende Helfer halte sich damit hochweislich aus dem Schusse. Edwin hatte das Ding ernster angesehen, wie für ihn denn überhaupt der alte, wilde Adamantos — so

nannte sich der Abenteurer — etwas schauerlich Anziehendes in sich trug, welches Gefühl dann wiederum der Albanier zu ahnen wußte, und sich deshalb mit ganzem, glühendem Herzen seinem jungen Vorgesetzten anschloß. Dazu hatte man gegenseitig Veranlassung im Kampf gefunden, einander durch muthigen Beistand mit der That zu bewähren, was durch freundlichen Umgang früher angedeutet war. Edwin nannte den Adamantos mit Recht seinen Lebensretter, Adamantos ihn desgleichen, und so stiegen bei'm vertraulichen Geplauder am Weihnachtfeuer die Geheimnisse aus des Alten Brust um Vieles deutlicher für seinen jungen Lieutenant empor, als für andere Leute sonst. Daher waren auch jetzt die begehrten Seltenheiten der Pflanzenwelt dem Grafen noch recht schauervoll gegenwärtig. Ein gefährlich Verwundeter im Schlosse! Sollte es der Minister seyn? Sollte gar irgend ein schrecklicher Unfall Julien betroffen haben? — Erbebend trat Edwin in des Dieners Weg, ihn beschwörend um Kunde, welchem theuern Leben die Heilmittel gälten, die bereits einige Gärtner in großer Eil nach dem Schloß hinaustrugen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Chinesin in London.

(Beschluß.)

Bekanntlich nehmen die Chinesen nicht allein zu der Wissenschaft ihrer Aerzte ihre Zuflucht, sondern sie nehmen auch Opfer von Vögeln und andern kleinen Thieren zu Hülfe, deren Blut sie ihren Götzenbildern in's Gesicht spritzen, aus welchem abergläubischen Gebrauche sie, gleichwie aus mehrern anderu Vorbedeutungen von Genesung oder Tod zu schöpfen suchen. Bei der chinesischen Dame wechselten diese Vorbedeutungen immerfort, so daß auch ihre und ihrer Freunde Hoffnungen wechselsweise stiegen und sanken bis am Morgen ihres Todestages. An diesem wachte sie mit heiterer Miene auf, und erzählte, sie hätte ihren Mann gesehen, und von diesem Befehl erhalten, zu ihm zu kommen. Dann sagte sie voraus, daß sie sterben werde, und in wenigen Stunden traf ihre Vorhersagung ein. Yon-Foung-Koneï war etwa zwanzig Jahre alt, hatte sehr lange, schwarze Haare, und gleichwohl einen so zu sagen weißen Teint. Ihre Gesichtszüge waren nach dem tatarischen Modell gebildet, aber regelmäßig und nichts weniger als unangenehm; vielmehr konnte sie in ihrer Art für eigentlich schön gelten, wenigstens verkündete ihr ganzes Wesen Leutseligkeit und Sanftmuth mit einer Mischung von Zurückhaltung und Bescheidenheit. Sie soll in der Literatur ihres Landes wohl bewandert gewesen seyn, und sich öfters von ihren Bedienten chinesische Bücher haben vorlesen lassen. Ihre Physiognomie war geistvoll. Alles Eigenthümliche in den Sitten und Gewohnheiten der Personen, welche sie zu sehn den Anlaß hatte, wurde von ihr auf's Genaueste aufgefaßt; jede noch so unbedeutende Veränderung in dem Aeußern derselben, oder in ihrer Kleidung, bemerkt und der Ursache nachgefragt. Wenn zum Beispiel eine Dame das eine Mal mit einem Shawl vor ihr erschien, und den andern Tag ohne einen solchen, oder eine Mannsperson mit goldener Uhrkette und Petschaft, und eben dieser ein andermal blos mit einem einfachen Uhrbande, so erkundigte sie sich nach dem Grunde dieser Veränderungen, fragte, ob an diesem oder jenem Tage etwas Besonderes hatte, ob jene Person etwa einer, ein absonderliches Kostüm erfordernden, Feierlichkeit beigewohnt habe. Es ist leicht zu erachten, daß sie in England gar häufig Gelegenheit haben mußte, solche Fragen zu thun; doch wäre ihre Neugierde ohne Zweifel noch auf ungleich zahlreichere Proben gestellt worden, wenn sie auf das Festland hinübergereist wäre, was sie sehr vermuthlich gethan haben würde, wenn sie der Tod nicht überrascht hätte. Ihre Kleidung war jederzeit reinlich und elegant, jedoch nach chinesischem Geschmacke. Mehrere Stücke derselben waren von ihrer eigenen Hand sehr schön gestickt. Sie trug ein Unterkleid vom schönsten chinesischen Taffet, einen Mantel, der am Kragen und an den Aermeln mit Nadelarbeit gefällig verziert war, kostbare, mit Karneolen, Agathen und andern Edelsteinen verzierte Armbänder. Ihre Nägel ließ sie wachsen, was in China ein unwidersprechlicher Beweis des Adels ist, und ihre Füße waren von unglaublicher Kleinheit. Yon-Foung-Koneï ist bis jetzt die einzige Person ihres Geschlechtes, welche eine so weite Reise unternommen hat. Die Gabe zu beobachten, und das, was ihr der Beachtung werth schien, Andern mitzutheilen, schien sie in einem eminenten Grade zu besitzen. H.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Wien, im Oktober.

Unsere Kaiserstadt ist still, und beinahe, möchte man sagen, öde, wenn man die jetzigen Bewohner mehr wägen, als zählen wollte, denn der ungleich größere Theil von den Höchsten und Hohen hat sich nach der benachbarten Königsstadt Preßburg begeben, um den glänzenden Festen beizuwohnen, welche die feierliche Krönung unserer Monarchin und der ungarische Reichstag herbeiführten. Letzterer wurde den 14ten vor. Mon. mit der Sitzung der Stände, die sich in zahlreicher Versammlung im Landhaussaale einfanden, eröffnet. Die bei

dieſer Gelegenheit von dem Herrn Präſidenten der königl. Gerichtstafel, von Sigegnyi, in ungariſcher Sprache gehaltene Rede ward mit dreimaligem Beifallsruf aufgenommen. Die Tafel der Magnaten und höhern Stände trat denſelben Tag in ihrem Sitzungsſaal zuſammen unter dem Vorſitze Sr. Kaiſerl. Hoheit des Erzherzogs Reichspalatinus. Die von Sr. K. Hoheit gehaltene Rede in lateiniſcher Sprache wirkte mächtig auf die Verſammlung, welche den höchſten Grad von inniger Ergebenheit und Verehrung in enthuſiaſtiſch dankbaren Ausdrücken bezeichnete.

Von beiden Tafeln wurden die Deputirten ernannt, welche ſich nach Schloßhof, wo Ihre Majeſtäten einige Tage zuvor angelangt waren, begeben ſollten, um allerhöchſt denſelben die Unterwürfigkeit der Nation, und die Einladung zum Einzug ſowohl, als zur Krönung Ihrer Majeſtät der Kaiſerin, zu überbringen. Darauf wurde in der Salvatorkirche das Hochamt von dem Fürſt Primas, B. v. Rudnay, gehalten, nach deſſen Beendigung ſämmtliche Reichsſtände gemeinſchaftliche Sitzung hielten. Mittags war große Tafel bei Sr. K. Hoheit dem Reichspalatin.

Den 17ten erfolgte der feierliche Einzug; ein für jeden Einheimſchen, wie für jeden Fremden gleich intereſſantes, äußerſt impoſantes Schauſpiel. Die beiden Majeſtäten fuhren in einem mit acht Pferden beſpannten, offenen Staatswagen. Zur Rechten deſſelben ritt der Biſchof mit dem apoſtoliſchen Kreuz, und der Erzherzog Ferdinand von Eſte, als kommandirender General in Ungarn. Auf der linken Seite der Generaladjutant Sr. Majeſtät, von Kutſchera. Hinter dem Wagen ritten der Oberſtkämmerer Graf Czernin, der Oberſtſtallmeiſter Graf Trautmannsdorf, Oberſthofmarſchall Graf Coreth, der Oberſthofmeiſter der Kaiſerin, Graf Wurmbrand, dann folgten die Edelknaben und die Garden. Mehrere Wagen, in welchen die Palaſt-Damen ſaßen, und die kaiſerl. Reiſewagen. Die Pracht der Magnaten des Königreichs, die von ihrer Dienerſchaft begleitet, theils unmittelbar vor Sr. kaiſerlichen Hoheit dem Erzherzog Palatinus ritten, theils in den glänzendſten, reichſten Equipagen, den Zug verherrlichten, war in genauſter Uebereinſtimmung mit dem feſtlichſten Schauſpiel, und ſo wie der Anblick der ungariſchen Garde, eine Zierde deſſelben. An der Spitze des Zuges nach dem Primatial-Palaſt befanden ſich die Prälaten in ihren Equipagen.

Bei den am Schönbornſer Thor angebrachten Triumphpforten überreichte der Magiſtrat den Majeſtäten die Schlüſſel der Stadt, dann begaben ſich die Majeſtäten zur Kapelle, wo von dem Fürſten Primas das Te Deum gehalten wurde. Im Palaſt erwarteten Allerhöchſtdieſelben die K. K. Hoheiten und die Erzherzoge, nebſt ihren Gemahlinnen. Abends war eine prächtige Beleuchtung. (Die Fortſetzung folgt.)

Aus St. Petersburg. (Beſch.)

Das Muſeum der Kunſt beſitzt gegen 4000 vortrefflich gravirte Gemälde. In ſeiner kleinen, aber ſehenswerthen Sammlung ägyptiſcher Alterthümer feſſeln die vorzügliche Aufmerkſamkeit einige Mumien, die aber nicht ganz unverletzt erhalten ſind. Die Sammlung griechiſcher und römiſcher Medaillen iſt klein, von vielen andern exiſtiren Kopien; auch von Völkern ſpäterer Jahrhunderte beſitzt das Muſeum Medaillen und Münzen, nächſtdem eine Statuen- und Portraitenſammlung von ganz vorzüglicher Arbeit, unter der letztern auch die Portraits einiger berühmten deutſchen Klaſſiker, wie die Wieland's und Göthe's. Ihm fehlt übrigens noch immer viel, ehe es auf den Grad der Vollkommenheit Anſpruch machen darf; dennoch hat es immer viel für die kleine Summe von 1500 Rubeln, die die Regierung zu ſeiner jährlichen Vergrößerung beſtimmt hat, geleiſtet. An dieſem Tage wohnte der Miniſter der chemiſchen Vorleſung des Profeſſors Oſann, der über Gnoſie des Profeſſors Engelhard und der über Kirchengeſchichte des Prof. Busch bei. Am 14ten frequentirte er eine noch größere Menge akademiſcher Vorträge aus allen Fakultäten, unter andern auch die über Experimentalphyſik bei Parrot, wobei er das phyſikaliſche Kabinett und die Modellſammlung für Architektur und Technologie in Augenſchein nahm. Erſteres aus 444 Inſtrumenten beſtehend, von denen die meiſten in Dorpat ſelbſt verfertigt wurden, iſt hinlänglich für die öffentlichen Vorträge. Letztere, die Modellſammlung, enthält einen hinlänglichen Maſchinenvorrath, theils Ackerbau- und Hausgeräthe, theils Bauwerkzeuge, auch Zeichnungen und Pläne. Darauf beſuchte er das Gymnaſium und die Kreisſchule, in denen gerade die öffentlichen Prüfungen der Zöglinge abgehalten wurden, denen er viele Aufmerkſamkeit gönnte. Das aus fünf Klaſſen beſtehende Gymnaſium iſt vortrefflich organiſirt, und genießt eine ſo vortheilhafte Renommée, daß die Jugend aller benachbarten Provinzen ſich dreifert, in demſelben ſeine Schulbildung zu vollenden. Es iſt aber unverzeihlich, daß man hier, wie im ganzen Lehrbezirk dieſer Univerſität, noch immer ſo wenig für die Kultur der Landes-, der ruſſiſchen, Sprache thut, die es wahrlich bei dem gegenwärtigen Grade ihrer Ausbildung, bei dem beginnenden blühenden Standpunkte ihrer Literatur nicht verdient, und deren gründlichen Kunde der größte Theil der Landeskinder ſeinen künftigen Erwerb, ſeine Exiſtenz verdankt. Zur die Aufführung beſſerer Schulgebäude in Dorpat hat übrigens auf die Vorſtellung des Kurators das Miniſterium des Innern 220.000 Rubel abzulaſſen beſtimmt.

Am 15ten beſuchte der Miniſter noch die Vorträge aller übrigen Profeſſoren, die er an den beiden vordergehenden Tagen nicht frequentirt hatte, wie die ſtatiſtiſchen des Rektor Ewers, der gerade über die neuere Legislatur und Adminiſtration des ruſſiſchen Kaiſerthums ſprach; in der philologiſchen Vorleſung des Profeſſors der ruſſiſchen Literatur, Perewoſchikow, unterhielt ihn mit Intereſſe eine von den anweſenden Studirenden vorgetragene Analyſis der bekannten Derſchawiſchen Ode: der Waſſerfall. Profeſſor Morgenſtern unterhielt ihn mit einem Vortrage aus der Archäologie.

Am 14ten beehrten Hr. v. Schiſchkow und Graf Litzow mit ihrer Gegenwart das Diner, das ihnen ſämmtliche Profeſſoren der Univerſität gaben, welche zur Erwiederung der Miniſter insgeſammt am folgenden Tage bei ſich zur Tafel lud, während welcher das Corps der Studirenden Sr. Excellenz ein Lebehoch mit Muſik brachten, deren Senioren ihm ihre Dankbarkeit für das ihnen bewieſene freundliche Wohlwollen ausdrückten.

Am 15ten Abends verließ der Miniſter die Univerſität, ſich auf ſeinen hieſigen Poſten wieder zurückverfügend. Er nahm die innige Achtung und Liebe aller Freunde der Wiſſenſchaften, aller Gelehrten, mit ſich. Bewundern muß man die Munterkeit und den regen Eifer, mit denen Hr. von Schiſchkow noch in einem ſo hohen Alter (er zählt ſchon über 70 Jahre) dieſe Inſpektion, wie auch ſo manche andere ſchwierige Berufsgeſchäfte ſeines vielumfaſſenden Miniſteriums, ſchnell und mit ſo gründlicher Umſicht der Sache vollzieht. B***g.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methuſ. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 37.)

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 220. —— den 10. November 1825.

Almanachsliteratur.

Das Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet, herausgegeben von St. Schütze, hat sich, durch die Sorgfalt seines jetzigen Herausgebers, seit langer Zeit immer so anziehender Beiträge zu erfreuen gehabt, daß man seinem jedesmaligen Erscheinen mit froher Hoffnung entgegen sah. Auch diesmal (1826) täuscht es diese Hoffnung nicht. Es verbindet Mannichfaltigkeit mit innerm Gehalt der Beiträge, und sorgt auch dafür, daß sich die ernste Stirn des Lesers erheitere. Dieses letztere bewirken besonders: Die Fahrt nach Mänseborn, Erzählung von Weisflog, im elegischen Versmaß, das hier zu Entfaltung des komischen Inhalts geschickt benutzt worden ist. Ein frischer Humor weht durch das kleine Bild, das mancher pikante Zug belebt; dann der Bärentanz, von Prätzel, der sich besonders durch ungemeine Leichtigkeit der Versifikation empfiehlt. Auch die Versteigerung, von Bührlen, belustigt durch das Treffende der Schilderung einer häuslichen Scene, dergleichen oft vorkommen mögen. Die Satyre ist heiter und lächelnd. Leony, zwei Tage in der sächsischen Schweiz, Erzählung von C. A., wird anziehend durch die Charaktergröße der Heldin, auch verweben sich die Naturbilder ungesucht und angenehm mit der Darstellung des innern Lebens. Der Jahrmarkt, von Miltiz, regt gewiß in jedem Leser schöne Erinnerungen der eigenen Jugend auf. Das Rührende verschmilzt mit dem Naiv-Heitern zu gefälliger Wirkung, besonders im ersten Theile der Erzählung. — Das ausgeführteste und wohl auch interessanteste Bild dieser kleinen Gallerie ist die Erzählung von Friederike Lohmann, Mathilde von Asseburg, gegründet auf die Sage, daß die Heldin dieser Darstellung in dem Dome zu Magdeburg lebendig beerdigt, in der Gruft durch einen Raubversuch wieder erweckt worden sey. Hier entfaltet die Verfasserin ihr schönes Talent als Seelenmalerin auf die gewinnendste Art. Natürlich und einfach ist der Gang der Erzählung, und doch voll romantischer Bewegung. Die Zeit des 30jährigen Krieges gibt ihr einen ernsten und düstern Hintergrund, der die Lichtpartieen nur mehr hervorhebt, und ohne die mindeste Kunst zu bemerken, erkennt man die kunstreiche Behandlung nur an der Wirkung auf's Gemüth. — Unter den Gedichten ist Fr. Kind's gehorsame Tochter im Naiv-Heitern recht gelungen zu nennen. — Agnes Franz hat seelenvolle Lieder gesungen — der Herausgeber sinnvolle, tiefempfundene Gaben gespendet, und unter den vermischten Poesien blüht manches zarte und duftreiche Kind der geistigen Flora.

Als Verzierung müssen mit Lob erwähnt werden die kleinen Kupfer nach den Gemälden trefflicher, meist niederländischer Meister gearbeitet. In so kleinem Maßstabe etwas so Ausdrucksvolles zu geben, war gewiß keine leichte Sache. Auch die den Inhalt begleitenden sind brav gearbeitet nach Rambergs Zeichnungen.

Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51.

(Fortsetzung.)

Möglich ist's, daß seit dieser Weisung Schlözers zum Theil schon früher geübte Gewohnheit, alle empfangene Briefe sorgfältig aufzubewahren, zum festen, unabänderlichen Grundsatze ward. Denn bis an sein Lebensende blieb er diesem Grundsatze getreu. Späterhin fing er sogar an, auch alle seine zahlreichen eigenen Briefe abschriftlich zurück zu behalten, und man muß gestehen, daß ihm diese Sitte bei vielen widrigen Lebensereignissen eine furchtbare Schutz- und Trutzwaffe in die Hände gab. — Was mich betrifft, so vermochte ich nie, dem Beispiele meines unsterblichen Vaters, ungeachtet des vielen Verdrusses, welchen mir meine Widersetzlichkeit verursachte, rücksichtlich der von ihm geübten Weise nachzukommen, theils, weil dieser nun einmal August Ludwig Schlözer, und ich nur Christian Schlözer war, theils weil eine Kraftäußerung, ein fester Entschluß, wie der eben erwähnte, schlechterdings aus dem eigenen Willen hervorgehen muß, und höchstens nur empfohlen, aber nie, und in keinem Falle, erzwungen werden kann. Dazu, selbst von jenem unüberwindlichen Widerwillen abgesehen, ward ich in meinem spätern Leben viel zu sehr herumgeworfen, und erfuhr viel zu viel Glückswechsel (chances), um an die sorgfältige Uebung einer solchen Gewohnheit denken zu können. Wohl aber gestehe ich, daß ich, durch schändlichen Undank, oder Betrug, oder rohe Frechheit, leider nur allzuoft, empört, manchmal gern das Unmögliche gethan haben würde, um zum Wiederbesitze dieses oder jenes Briefes zu gelangen, den ich längst aus arglosem Leichtsinne, oder aus Gutmüthigkeit den Flammen geopfert hatte. Mögen indeß, vorzüglich die jüngern meiner Leser, die die Hoffnung hegen, den freundlichen, heimischen Herd nie zu verlassen, sich meine Bemerkung zu Herzen nehmen.

Schließlich zeige ich hier noch an, daß Halgolds Briefe manche Mittheilung häuslicher Leiden und Freuden enthalten, ganz so, wie der Freund sie dem ebenbürtigen Freunde, aber nicht, wie der mehr als siebzigjährige Großvater sie einem neunjährigen Enkel zu machen gewohnt ist; ein Beweis, daß dieser nicht blos in jenes Liebe, sondern, zufolge seines frühzeitig sich entwickelnden, sinnigen Geistes, auch in dessen Achtung sehr hoch stand.

Im Jahr 1745 am 30. Mai verlor Schlözer seine freundliche Groß- und Pflegemutter. — Er selbst bemerkt diesen Todesfall in einem „Büchlein, darinnen aufgezeichnet ist, was sich bei mir von meinem 10ten Jahre an zugetragen und begegnet ist" — Unterschrieben: „August Ludwig Schlözer. Wertheim, den 14. Juni Anno Domini Jesu Christi 1745," mit folgenden Worten: § 1. „den 30. Mai ist meine herzallerliebste Frau Groß-Mutter, gewesene Pfarrerin in Rappertshoffen, selig in Gott verschieden, nachdem sie mit Herrn Johann Joseph Haigold, Pfarrern in Rappertshoffen 50 Jahre im Ehestande gelebet hat." — Ueber den Tod des Großvaters finde ich nirgends etwas angemerkt; ich vermuthe aber, das solcher wenige Monate nach dem Tode der vieljährigen und treuen Gefährtin erfolgte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Staffettentasche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Fortsetzung.)

Da sagte der freundliche alte Mann, indem er das Tressenhütlein ehrerbietig von dem weißgepuderten, schier zu Tag und Nacht wohlfrisirten Haupte zog, und sich nach alter Sitte tief und feierlich langsam verneigte:

„O, Herr Graf, meine Herrschaft, Gottlob! ist wohlauf; — so viel ich weiß, meine ich. Denn seit einer Woche befinden sich des Herrn Ministers Excellenz sammt Fräulein Tochter und einem vornehmen Gast auf einer Lustreise durch das Gebirge." —

„Fern!" seufzte leise der Jüngling in sich hinein, und sein jüngst so frisch emporgehobenes Haupt senkte sich, und ihm ward, als sinke das Lichtbild des schön aufgegangenen Tages in ein düsteres Nebelgewog hinunter. Aber schnell wiederum erheitert, setzte er laut hinzu: Vater und Tochter sind wohlauf! Und hoffentlich an diesem schönen Morgen recht froh auf ihrer Lustreise! — Das ist ja die Hauptsache. Gottlob! Gottlob! — Aber sagt mir doch, alter Freund, wer liegt denn hier im Schlosse so wundenkrank, wie ich es aus Euern Andeutungen entnehmen muß?" — „O, ein alter wunderlicher Mann ist es!" entgegnete der Diener. „Ein Mann, von dem wohl nur wenige Leute recht eigentlich wissen, was — aber nein! Just Sie, mein junger Herr Graf, müssen wohl ziemlich klar wissen,

was an ihm ist. Denn um Ihretwillen vorzüglich haben wir ihn Anfangs hier aufgenommen." — „Wie denn? Um meinetwillen habt Ihr und Eure Genossen —?" — Aber der gute Alte unterbrach leise erröthend die Frage mit den Worten: „halten Sie mir die seltsame Gewohnheit zu Gute, lieber Herr Graf. Sie haben es wohl sonst schon bemerkt, daß alte Dienstboten in großer Liebe und Theilnahme für ihre Herrschaft oftmals: „wir" zu sprechen pflegen, wo man wohl eigentlich sagen sollte: unser Herr. Nun, es ist wahrhaftig gut damit gemeint, und ich seh's Ihnen an den Augen an: Sie finden das auch. Aber um die Sache, die Sie zu wissen begehren, kam es eigentlich so." —

„Als Roßarzt zog seit dem Frieden ein Greis, welcher sich Adamantos nennt, durch die Lande. Da er vor einigen Monden hierher gelangte, heilte er meinem Herrn seinen schönsten, schwerekranken Renner, und wußte in der Zwischenzeit für das Fräulein wunderherrliche, noch nie also hier zu Lande gesehene Blumen und Staudengewächse zu erziehen. Sie aber hegte eine Scheu vor ihm, wie vor einem unheimlichen Wesen, und fast auf ähnliche Weise mochte dem Herrn Minister zu Muthe seyn, wie sehr er sich auch zusammennahm, daß Niemand etwas davon merken solle. Aber wir meinten allzumal im Hause: „Renner geheilt, und Adamantos wohlbezahlt von hinnen!" — Und das wär' uns auch Allen ganz lieb gewesen. — Muß da jedoch der Adamantos zu erzählen anfangen, wie er unter Euerm Befehl gefochten habe, und Euerm tapfern Arm das Leben verdanke, und es ihm gelungen sey, Euch ein andermal mit gleicher edler Münze auszuzahlen! — und wir gewannen ihn sehr lieb; — wollte ich sagen: mein Herr und Fräulein Julie gewannen ihn sehr lieb, und er blieb als eine Art von Tausendkünstler auf dem Schlosse, und ward sehr oft zu den Herrschaften und ihren Gästen gerufen. Na — wir Andern konnten vor dem alten Handegen und seinen Räthseln auf die Länge auch nicht scheu mehr bleiben, und mir ward er absonderlich werth dadurch, daß er stets mit so rechter, tiefgetreuer Herzensliebe von Ihnen sprach, mein junger Herr Graf. — Somit war Alles gut, oder schien doch wenigstens so. — Aber kurz bevor die Herrschaften von hier nach den Bergen abreiseten mit dem Herrn Grafen von Haldrungen, —"

„Alter Herr," — unterbrach ihn Edwin mit harmlosem Gelächter, — „was wollt Ihr denn von dem Grafen Haldrungen? Der bin ich ja selbst, und zwar erst in diesem Augenblicke hier eingetroffen. Was soll denn ich mit der Gebirgsreise zu schaffen haben?" — Der greise Diener aber entgegnete seufzend: „o lieber, junger Herr Graf, wer spricht davon? — Wollte Gott, dem wäre anders, als es ist. Es könnte Niemanden lieber seyn, als mir. Doch hier handelt sich's von dem andern Grafen Haldrungen. Den langen, hagern Herrn meine ich; der in seinen besten Jahren, oder ein bischen drüber hinaus! Den lustigen Herrn mit der unzufriedenen Miene, und der in all seinem Zorn so sanftmüthig ist, wie ein müdegerittenes Pferd! — Sie müssen Ihren Namensvetter ja doch wohl besser kennen, als ich, Herr Graf?" — „Ich sah ihn nie;" — entgegnete Edwin stockend, denn eine trübe Ahnung rann durch seine Seele; — „ich weiß nur eben, daß er mir sehr weitläufig anverwandt ist, — von einer ganz andern Linie. — Mein Gott, und Der ist mit dem Minister und seiner Tochter in's Gebirge gereist?" — Der alte Diener bejahte es, und hätte wohl noch mancherlei hinzugefügt. Aber indem ein Posthorn sich auf dem Hofe vernehmen ließ, rief er aus: „ah so! das ist gewiß die Staffette mit den wichtigen Papieren, bei deren Eintreffen wir dem Grafen Haldrungen einen Expressen nachsenden sollten. Ein andermal mehr, mein liebster junger Herr Graf! Ein andermal! — Lassen Sie mich jetzt nur gehen. Ich möchte um Alles nicht den sanftmüthigen Ingrimm Ihres Herrn Vetters auf mich ziehen. Wer ließe sich auch wohl gern mit Nadelstichen zu Tode prickeln!" —

Und damit rannte er eiligen, fast ängstlichen Laufes nach dem Schlosse. —

Edwin ging ihm in einer Art von Betäubung langsam nach, bemüht, seine Gedanken unterweges zur klaren Uebersicht zu ordnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bav und Till.

Schwer, trau'n! ist's zu entscheiden, was mehr einschläfert und langweilt —
Ob wohl die Prosa von Bav, oder die Verse von Till.
Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Altenburg, im November.

Bevor wir über die fernern Erscheinungen auf unserer Bühne berichten, müssen wir noch des Abgangs des Meyer'schen Ehepaares, welches sich ganz vom Theater entfernt

hat, des Hrn. Majober, des Hrn. Block und der Mad. Gerstel, welche nach Stettin gezogen, gedenken; ungern konnten wir wohl nur das Meznersche Ehepaar und Hrn. Majober scheiden sehen, wiewohl auch Hr. Block sich in einigen Partien unsre Gunst erobert hatte. Die Intendanz, eifrig bemüht, uns etwas Tüchtiges zu liefern, sucht fortdauernd diese Lücken auszufüllen; von den bis jetzt neu Gewonnenen verdienen jedoch blos Hr. und Mad. Baudius besonderer Erwähnung. Beide erschienen uns zuerst im leichtsinnigen Lügner und im Kammerdiener. Mad. Baudius als Johanna im ersten und Hr. Baudius als Felix Wahr und Germain im ersten und zweiten Stück. Ihre Rolle ist minder bedeutend, doch verrieth sich bei angenehmen Aeußern gutes Spiel. Hr. Baudius ist ein sehr gewandter Schauspieler und gefiel allgemein. Auch die übrigen waren in beiden Stücken recht gut, und vorzüglich Dem. Reinwald im zweiten als Annette. Wie weit erhebt sich aber das deutsche Lustspiel über die französische equivoke Bagatelle. Je toller je besser unterhielt sehr, namentlich durch Hrn. Illenberger (Johann) und Hrn. Meznet (Franz). Raupachs Fürsten Coawansky schienen nicht recht anzusprechen; leider! müssen wir sagen, denn sie wurden durch Mad. Räder jun., die in der Rolle der Sophia Vortreffliches leistete, und Hrn. Baudius, der den Jury recht brav gab, wenn er auch den Charakter vielleicht zu mild zeichnete, so wie in den übrigen Partien recht wacker ausgeführt; Schade, daß die kleine Versammlung so lau war! — Der Barbier von Sevilla; Mad. Baudius (Rosine) zeigte sich das erste Mal als eine recht wackere Sängerin, und auch Hr. Räder sen. (Almaviva), Hr. Illenberger (Figaro) und Hr. Weckerle (Bartolo) sangen und spielten brav. Gleich gut ward Rossini's schwierige Oper: Othello, ausgeführt; den Preis trug mit Recht Hr. Illenberger (Othello) davon und ward gerufen, doch waren auch die übrigen, und besonders Mad. Baudius (Desdemona), recht gut. Wolfs Steckenpferde, Gottlob, wieder ein recht heiteres deutsches Lustspiel, dem es jedoch, unserer Ansicht nach, an einer fortlaufenden interessanten Handlung, aus der sich die komischen Situationen wie von selbst entwickeln, gebricht, und das mehr eine lockere Aneinanderreihung komischer Charaktere enthält, gefielen sehr, da fast alle ihre Steckenpferde recht munter und gut tummelten; besonders müssen genannt werden Mad. Räder jun. (Sappho) und Hr. Baudius (Major), der überhaupt ein sehr großer Gewinn für unsre Bühne ist. Desgleichen waren der Oberst und der Doppelpapa recht gelungene Vorstellungen; ersteres besonders durch Hrn. Baudius (Bontems) und Demois. Schulz (Elise); letzteres vorzüglich durch Hrn. Baudius (Kraft), der auch von der höchst belustigten, leider aber, wie immer, kleinen Versammlung gerufen ward. Eine ausgezeichnete Leistung war die Braut von Messina; den Preis trugen Mad. Räder jun. (Isabelle) und Hr. Illenberger (Cesar) davon und wurden verdienter Maßen gerufen; nächst ihnen verdienen Hr. Limbach (Manuel), der uns heute beinah mehr noch als Hr. Illenberger gefiel, und Hr. Baudius (erster Chorführer), genannt zu werden, doch waren auch Hr. Zängl (zweiter Chorführer), der erst jetzt wieder zu uns gekommen, und Demois. Schulz (Beatrice) recht gut, nur möchten wir wünschen, daß sich letztere etwas freier bewegte und nicht so schnell spräche. Die Liebe auf dem Lande, das sind zwei Akte von Iffands Hagestolzen und Maske für Maske, gingen beide durchaus gut. Vortrefflich war Dem. Reinwald als Margarethe und sehr brav als Sophie; sie ist in diesem Rollenfächern völlig heimisch und würde darin jede Bühne zieren. Hr. Baudius (Wachtel und Johann) schien etwas zu stark aufzutragen, doch stach sein gewendtes gutes Spiel hervor. Wir führen noch Otto von Wittelsbach an, der uns nicht recht mehr zusagte, worin jedoch Hr. Illenberger in der Titelrolle gefiel, und werden in einem kurzen Schlußberichte die Leistungen der Gesellschaft noch bis zu ihrem Scheiden von hier begleiten.

Alpn.

Aus Wien. (Fortsetzung.)

Den 24sten Nachmittags, als am Tage vor der Krönung, verfügten sich die Stellvertreter, die Kronhüter Stephan von Vegh und Baron Revay, sammt den Deputirten, in den Palast Sr. Majestät, um die Kiste mit der ungarischen Reichskrone, welche zwei Tage zuvor aus der Kapelle neben der Collegiatkirche des heil. Martin dahin war abgeführt worden, wieder abzuholen, in die sechsspännige offene Hofkutsche zu stellen, und sie dann unter dem Geläute der Glocken, dem Donner des Geschützes und Bezeigung der Militär-Honneurs zur Sakristei der Kirche zu begleiten. Diese Krone heißt gewöhnlich die heilige, weil sie von dem heiligen Stephan herrührt, der sie zuerst trug, und der sie vom Papst Sylvester nebst einem Patriarchenkreuz und dem Titel eines apostolischen Königs erhielt. Die Krone wiegt 150 Loth in Gold, und ist mit 338 orientalischen Perlen, 50 Rubinen, und 153 Sapphiren besetzt.

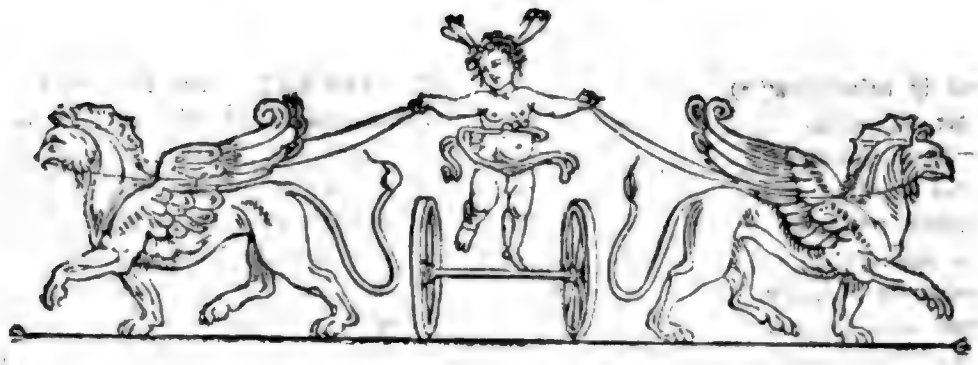
Den 25ten Morgens um 8 Uhr hatte der glänzende Krönungszug zur Kirche Statt. Die Magnaten, geheimen Räthe und Minister waren zu Pferde. Der Glanz und Reichthum der Kleidungen gewährte einen ganz besondern, wirklich einzigen Anblick. Einige schienen mit Perlen und Diamanten wie überstet, und obwohl es bei diesen personalen Schätzen schwer wird, von Einzelnen zu sprechen, so zeichnete sich doch der Fürst Esterhazy besonders aus. Viele derselben, die Grafen Dietz, Keglevits, Festetits u. a., waren in altungarischer Tracht (Attila-Kleidern), die wenigstens für diese Gelegenheit besonders geeignet schienen, da sie mit der höchsten orientalischen Pracht Geschmack und Eleganz vereinten.

Se. Majestät der Kaiser war in ungarischer Feldmarschall-Uniform, mit den Ordens-Insignien geschmückt, zu Pferde, begleitet von den Großen des Reichs, dem Reichspan von Kroatien, Grafen Gyulay, dem Judex Curiä, Grafen von Brunswyck, dem Tabernicus des Königreichs Ungarn, Grafen von Cziraky, dem ungarischen Garde-Kapitän, Fürsten von Esterhazy, dem deutschen Garde-Kapitän, Marquis von Semavina, dem Oberstkämmerer des Landes, Grafen von Nadasdy, und dem General-Adjutanten von Kutschera. Diesen folgte der prunkvolle, sechsspännige, offene Wagen, in dem sich Ihre Majestät die Königin in ungarischer Kleidung befand. Mehr als der strahlende Diamanten-Kopfputz, mehr wie jedes Geschmeide, welches die angebetete Landesfürstin schmückte, wurde die Freundlichkeit, die herablassende Art, womit Ihre Majestät den Jubel des Volkes aufnahmen, bemerkt. Diese Edelsteine überstrahlten alle andern, sie sind die schönsten Perlen in dem Diadem dieser Fürstin. Von dem unausgesetzten, wie aus einer Kehle ganz einstimmigen Vivatrufen, welches den langen Weg zur Kirche hin die Majestäten begleitete, ist sich kein Begriff zu machen.

Und Einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und Ein Gedanke schlägt in jeder Brust.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 221. —— den 11. November 1825.

Räthsel-Idyll.

(Beſchluß von No. 215.)

„Schon aus?“ rief ſtutzend Blondchen —
„Das heiß' ich klare Bosheit!
So kurz und ſo verworren!
Eh'r wollt' ich Erbſ' und Linſen,
Wie Aſchenbrödel ſondern,
Und doch“ — ſie ſchlug das Händchen
Geballt in's andre flache —
„Ich will, ich muß es löſen!“

Wohl liſtig ſind die Mädchen,
Zwar ohne Falſch, wie Tauben,
Doch ſchlau zugleich, wie Schlangen —
Weil Eva ja den Apfel,
An dem noch Alle würgen,
Gerade da gekoſtet,
Wo ihn der Geiſt berührte —
Doch, wie das arme Blondchen
Auch rieb die Lilienſtirne,
Die goldnen Löckchen wirrte,
Bald aufſprang, bald ſich ſetzte,
Bald mit den Füßchen ſtampfte;
Zu hart verblieb die Schale
Des lockenden Vielliebchens*)
Doch ihren Perlenreihen,
Und mit dem innern Aerger,
Und mit dem ſpröden Weſen,
Das nun den Mädchen eigen,
Fing Neugier an zu kämpfen,
Die folternd'ſte der Foltern!
Zuletzt rief ſie halb zornig,
Halb mit Verzweiflung lächelnd:
„Sag' an! — Trifft Alles richtig,
Geb' ich mich heut gefangen!“
Und Otmar ſprach nun freudig:

„So Mai, als Nacht, ſind dir bewußt,
Die beide: Mainacht, geben;
Doch was kann zu des Wandrers Luſt
Mit Tönen ſie beleben?

Gar ſüß den Mai durchdringt ein Schall,
Schallmai genannt*) — ſind zwei'le;
Süß gällt durch Nacht die Nachtigall
Und — zählt der Sylben drei'le.“

Jetzt iſt nichts mehr zu melden,
Als daß bereits die Lenznacht,
Des Roſenmondes ſchönſte,
Sich auf die Fluren ſenkte,
Indeß von fern der Schäfer:

*) Vielliebchen, nach einem Scherzſpiele: ein Pärchen Mandeln, Nüſſe oder dergl.

*) Selbſt Adelung iſt dieſer Ableitung nicht ganz abgeneigt, und Maien heißt im Allgemeinen: Grünen. Alſo — „ein Schall im Grünen.“

„Der Mond ist aufgegangen" *)
Blies auf der Hirtenflöte,
Im Busch Adon schmachzte;
So wie, daß Juliette,
Sich für besiegt erkennend,
Dem frohen Ueberwinder
Nichts schuldig sey verblieben.
Der Liebeshof mag sprechen,
Ob was ihm Recht gegolten,
Nicht billig auch dem Dichter?

Klnb.

Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51.

(Fortsetzung.)

In demselben Jahre, am 10. Juni, verließ Schlözer die Schule in Langenburg. Hierzu gab ein von ihm an seinen Großvater im Anfange des Jahres 1745 geschickter Glückwünschungsbrief die nächste Veranlassung. Denn es heißt in der Antwort (vom 7. Januar 1745): „sag mir die rechte Wahrheit, du hast diesen lateinischen Brief nicht gemacht — dein neuer Präceptor hat dir solchen gemacht? Wenn du ihn selbst gemacht, mußt du nicht lange zu Langenburg bleiben, sondern ich führe dich nach Oehringen." — Dieser Plan aber ward bald nachher dahin abgeändert, daß Schlözer, statt nach Oehringen, nach Wertheim gebracht wurde. Hier stand einer seiner nahen Verwandten, der Gatte seiner ältern Schwester, Schulz, Vater — des schon oben erwähnten Orientalisten, an der Spitze der Stadtschule. In dessen Hause fand Schlözer auf's Neue eine Freistatt. Sogleich bei seiner Ankunft ward er in die erste Klasse der Schule eingeführt. Sein gefälliger Schwager gab ihm zugleich besondern Unterricht im Klavierspielen. — Mittlerweile fing Schlözer aus eigenem Antriebe an, die Bibel fleißig zu lesen, und einen Theil seiner Freistunden benutzte er späterhin zum Unterrichte in dem Hause eines Kanzleirathes Gremelfen. Freilich erhielt er wohl für letztern nur einen sehr geringen Ehrensold. Doch gewährte ihm dieses Geschäft den Vortheil, ihn frühzeitig an den Selbsterwerb zu gewöhnen. Alle diese Einzelnheiten sind aus dem bereits oben angeführten „Büchlein" u. s. w. genommen. Ich glaube die Manen des Verewigten nicht zu beleidigen, wenn ich in Anlage 4. meinen Theil von dem, was dieses Büchlein enthält, wörtlich mittheile. Denn ehrend auf alle Fälle ist doch dieses Jugenddenkmal für Schlözers Sinnigkeit, und ich gestehe gern, daß ich nichts, jenem auch nur entfernt Aehnliches, wenigstens nichts aus eigenem Antriebe Unternommenes der Art, aus meiner Jugend aufzuweisen habe, und vielleicht möchte dies gleichfalls mit manchem meiner Leser der Fall seyn. — Jenes Tagebuch erstreckt sich überhaupt bis zum 19. Juli 1749, wobei noch bemerkt zu werden verdient, daß dasjenige, was Schlözer damals, und selbst schon ein Jahr früher, unter'm 13. Mai 1748, folglich im noch nicht vollendeten dreizehnten Jahre niederschrieb, in den Schriftzügen das Gepräge einer Festigkeit und Geübtheit der Hand an sich trägt, wie man solche bei vielen gereisten und hochgebildeten Männern vermißt. Endlich, so bietet sein Nachlaß aus jener Zeit noch manches andere Zeugniß von einem seltenen Fleiße und einem seltenen Nachdenken dar. Ich fand in demselben Sammlungen der besten Anekdoten aus Perliers französischer Grammatik, französischer und deutscher Sprichwörter, Uebersetzungen ausgewählter, lateinischer, griechischer und hebräischer Wörter und Redensarten; ferner Bücherverzeichnisse; alles mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit verfaßt. Mehrere dieser Hefte sind mit dem, gleichsam im dunkeln Vorgefühle der Zukunft, und wahrscheinlich mit einer geheimen Anspielung auf den Namen: August, gewählten bedeutungsvollen Motto: „per angusta ad augusta" bezeichnet. Vielleicht mochte der sinnige Knabe, in Beziehung auf seinen Namen, sich manchmal im Stillen ein: „accipio omen" zum Troste und zur Erkräftigung zurufen. Der größte Theil jener Manuscripte ist mir gleichfalls im Jahre 1812 verloren gegangen, und ich habe nur einige Fragmente gerettet. Vor allem vermisse ich zwei derselben, das Eine über die Führung der Feder bei'm Schreiben, und das Andere über das Klavierspielen und den Fingersatz; beide waren sehr sauber geschrieben, und auf dem Titel mit passenden, gleichfalls sehr gelungenen, Federzeichnungen verziert. —

(Der Beschluß folgt.)

---

*) Von Claudius. — Die „Himmelsbraut" in Juliettens Aufgabe nach Logau's:

„Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel gibt der Erde,
Daß sie jetzo seine Braut, künftig eine Mutter werde."

Die Staffettentasche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Fortsetzung.)

Was hatte er nicht Alles Wunderliches, oder doch Unerwartetes, in diesen letzten Augenblicken vernommen! — Die ferne Geliebte also durfte ein anderer Haldrungen geleiten; wohl ohne Zweifel ein durch Abstammung beglückterer Nebenbuhler. Möglich sogar, daß Edwins rüstiger Widerstand in der vergangenen Nacht Jenem in der Staffettentasche die Dokumente retten half, vermöge deren sein Anspruch auf die Hand der schönen Julie sich zu Edwins Unheil bestätigen sollte! — Und außerdem noch der alte Adamantos im Schlosse, und an einer gefährlichen Wunde leidend! —

Der letztere Gedanke überwog alle andere Betrachtungen. Eilig ließ Edwin sich den Weg nach dem Zimmer des Kranken zeigen, und trat rasch zu dem ehemaligen Kriegsgefährten ein.

Todesbleich, blutige Tücher um sein schwarzgelocktes Haupt, lag der riesige Adamantos auf seinem Lager, in dunkeln Fieberträumen faselnd. Ein kleiner Bursche, ihm zur Aufwartung bestimmt, saß scheu in der möglichst entfernten Ecke des Gemaches, und blickte ängstlich bald nach seinem übermächtigen Pflegling, bald nach Thür und Fenster, um erforderlichen Falles möglichst schnell seinen Rückzug durch eins oder das andere anzutreten. Wie Edwin eintrat, zeigte sich der Kleine um Vieles beruhigter, und wahrhaft entzückt vollends durch des Grafen Anerbieten, hier die Wache auf ein Stündchen ganz allein zu übernehmen. Wie ein leichter Pfeil bei'm Schützenspiel war das Kind von dinnen geflogen und verschwunden. Schweren, aber treuliebenden, Herzens hatte sich Edwin an das Lager des alten Adamantos niedergelassen. —

Eine Weile hindurch murmelte der Greis unverständliche Worte; wie es schien in seiner Landessprache. Endlich sagte er vernehmlicher und auf deutsch, aber sehr leise, leise: „nein, Kinder, daß ich Euch hier so in einer Art von Vagabondenleben wiederfinden muß, o Ihr alten Kriegskameraden, — von Räuberleben wohl gar, — nein, nein, — das will mir nicht gefallen. — Aber die Staffettenbotschaft an den wunderlichen Haldrungen, — versteht mich, — an den Unrechten, der auch in gewisser Art wiederum der Rechte seyn mag; — o weh, mein Kopf glüht mir vom gestrigen Tanz und Schmause! Hab' ich alter Narr denn ordentlich wieder einmal mitgetanzt? — Ich kann Euch jetzt die Geschichte nicht gar deutlich erzählen. Aber so viel sollt Ihr wissen: meines lieben Offiziers, des braven Edwin Haldrungen, Glück steht auf dem Spiele. Hei, hole der Kuckuck alle Staffetten, ehe mein Offizier um die schöne Braut kommen soll! Und wie der lange Schemen, der andere — der fatale Haldrungen, mein' ich, — wie der prahlte, die Staffette müsse in diesen Tagen einreiten, und ihm die rechten Dokumente für seinen Anspruch bringen! — Wollt Ihr mit dran, Ihr Jungen, und mir helfen das lederne Geschreibsel in alle vier Winde streuen? — Wohlan, Ihr nächtigen Ritter der blassen Cynthia, es gilt! Und für diesmal will ich Euer Hauptmann seyn." — Er streckte beide Hände weit aus, und schloß dann jegliche kräftig zusammen, als habe er damit einen verbündenden Handschlag empfangen und gegeben. Dann blieb er eine Weile still im dumpfen, halbbewußten Getränme befangen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Buntes aus der Zeit.

Kühne Schiffer. Fast scheint die Zeit wiederzukehren, wo man sich mit den gebrechlichsten, kleinsten, schwach bemannten Fahrzeugen nach dem Hudson, der Baffinsbai, in den atlantischen, den stillen Ocean wagte. Der Rurik des Kozebue, der Mentor, waren in der That klein genug. Jetzt haben wir eine Reise bis zum 74. Grade des Südpols, welche vom Feuerlande, dem Cap Horn ꝛc., viel neue Kunde gibt, London 1825. Sie ward auf zwei kleinen Schiffen gemacht, wovon das eine, der Janus, 22 Mann, das andere, ein Cutter, gar nur 13 Mann am Bord hatte. Am 17. September 1822 segelten sie, unter den Kapitänen Wedell und Brisbane, aus den Dünen fort, und nach zwei Jahren kehrten sie glücklich wieder zurück. Auf Fahrzeugen, die kaum drei Zoll dicke Planken hatten, umschifften die kühnen Männer unsere ganze Erde, und drangen weiter nach dem Südpol vor, als alle ihre Vorgänger.

Ueber die La Plata Provinzen ist ein wichtiges halboffizielles Werk erschienen, das sie historisch, politisch, statistisch schildert. (London bei Ackermann.) Es ist aus dem Spanischen übersetzt, und man vermuthet, daß Don Ygnazio Nunez, der in Buenos-Ayres Minister der auswärtigen Angelegenheiten war oder noch ist, der Verfasser sey. Die Schilderung von Montevideo, welche vor Kurzem mitgetheilt ward, entnahmen wir hieraus!

Korrespondenz und Notizen.

Aus der Schweiz.

Im Kanton Tourgau hat der dermalige Besitzer des Schlosses Wolfberg, der gewesene Oberst Parquin, diese schöne Wohnung in einen splendiden Gasthof umgeschaffen, und am 1. Mai diese seine neue Anstalt eröffnet. Einzelne Fremde nicht weniger als ganze Familien sollen daselbst für die ganze Zeit ihres Aufenthaltes ländliche Genüsse mit denen, welche nur große Städte gewähren können, im reichen Maße vereinigt finden. Zu letztern rechnet Hr. Parquin liebliche Spaziergänge, eine auserlesene Gesellschaft, einen kenntnißreichen Arzt, eine vortreffliche Tafel, die um dieselben Stunden, wie zu Paris, servirt wird, eine pflichtmäßige Dienerschaft, Gefrornes u. s. w. Er will ferner für seine Gäste in Bereitschaft halten, Bäder, Pferde, Wagen und Fuhrwerke aller Art, Barken und Kähne, Fischfang- und Jagdvergnügungen, und damit der Geist über der Pflege, die man auf Wolfberg dem Leibe angedeihen läßt, nicht ganz leer ausgehe, die gelesensten Zeitschriften Frankreichs und anderer Länder. Man bezahlt monatlich 140 Gulden im Reichsfuße und 35 Gulden für einen Bedienten. Es ist nicht zu zweifeln, daß der Einladung des Hrn. Parquin vielfältig werde entsprochen werden, um so mehr, da das Schloß Wolfberg eine überaus reizende Lage hat; und mehr als ein unsteter, Zeit- und Geld-Müßer dürfte sich durch solche Verheißungen bewogen finden, seinen Wanderstab nach jenem Mittelpunkte unschweizerischer Herrlichkeiten im Schooße der Schweiz hinzusetzen.

— Zu Genf ist dem Herrn Karl Pictet von Rochemont, dessen unser letzter Bericht aus der Schweiz Erwähnung gethan, nach kaum vier Monaten, auch sein älterer Bruder M. August Pictet, im Tode gefolgt, und dadurch nicht allein seine Vaterstadt, sondern überhaupt jeder wissenschaftlich gebildete Schweizer in tiefe Trauer versetzt worden. Einen besonders empfindlichen Verlust haben die Physik und die Naturwissenschaften durch den Hinscheid eines Mannes erlitten, welchem seine umfassenden Kenntnisse sowohl, als der edle und nützliche Gebrauch, den er davon machte, die Liebe und Achtung aller seiner Mitbürger erworben hatten. Nicht minder lebhaft aber als in der Schweiz selbst wird der Verlust dieses ausgezeichneten Gelehrten auch in andern durch einen wissenschaftlichen Briefwechsel mit ihm verbundenen Ländern, zumal in Frankreich, gefühlt werden, wo er mehrere Jahre lang das Amt eines General-Studien-Inspektors bekleidet hat. (Die Fortsetzung folgt.)

Aus Wien. (Fortsetzung.)

Wie der Zug bei der Kirche anlangte, wurden Ihre Majestäten von dem Fürsten Primas empfangen, und ertheilten den Segen, hierauf begab man sich unter Trompeten- und Pankenschall in die Sakristei. Nachdem Se. Maj. der König mit der Krone und Mantel des heil. Stephan I., die Königin aber mit dem der Hauskrone substituirten Diadem geschmückt waren, verfügte man sich zum Hochaltar. Das Hochamt begann. Der eben erwähnte Mantel des heil. Stephan ist von Violettblauer Farbe mit vielen Inschriften und Figuren gezieret. Die Figuren sind in vier Reihen abgetheilt. In der obersten steht der Welterlöser im langen Kleid auf einem Löwen, ein Kreuz in der Hand, auf der rechten Seite die heil. Jungfrau, auf der linken Seite das Bild des heil. Johannes, ein Buch in der Hand, zu beiden Seiten stehen Engel. Die zweite Reihe enthält die Bildnisse der 16 Propheten des alten Testaments. In der dritten Reihe sitzt der Weltheiland, und in der vierten Reihe ist das Brustbild eines Jünglings, der für Emmerich, den Sohn des heil. Stephan, gehalten wird. Während des Hochamtes nahm der Oberstkämmerer der Königin die substituirte Krone vom Haupt, und der Erzherzog Palatin nahm die Reichskrone von dem Haupte Sr. Majestät, um sie auf den Hochaltar zu legen; dann folgte die Salbung der Königin. Nach derselben setzte der Bischof von Weszprim, von Kovátsy, Ihrer Majestät die Hauskrone auf, der Erzherzog Palatin aber setzte die Reichskrone dem Primas zu, der sie auf die rechte Schulter der Königin legte, und dann dem Palatin überaab, um sie auf das Haupt des Königs zu setzen. Nach beendeter Krönung gab der Primas Ihrer Majestät der Königin das Scepter und den Reichsapfel, und stimmte dann das Te Deum an. Nach der Hymne wurde die Hauskrone wieder von dem Haupte der Königin genommen. Während der Communion empfing Ihre Majestät das heilige Abendmahl, und nach einer Weile wurde Ihr sowohl die Hauskrone, als Sr. Majestät dem König das heilige Reichsdiadem aufgesetzt. Nach beendetem Gottesdienst kehrten die Majestäten in die Sakristei zurück, und nachdem sie die Kronen abgelegt hatten, verließen sie die Kirche. Der feierliche Zug führte zu dem Palast, wo das große königliche Bankett bereitet war. Ihre Majestät die Königin erschien dabei mit der Hauskrone. Den Erzherzog Palatin, der Reichs-Primas, saßen an der königl. Tafel. Während der Mahlzeit wurde der Königin von Ihrem Oberstkämmerer die Hauskrone vom Haupte genommen und diese zur Reichskrone gelegt, welche Se. Königl. Hoheit, der Palatinus bereits früher auf ein gesticktes Kissen gesteckt hatten.

Als Se. Maj. der König das erste Mal trank, wurde unter Glockengeläute das dritte Salve gegeben und die Tafelmusik begann. Als die Tafel beendet war, sprach der Primas das Deo gratias, und Ihre Majestäten verfügten sich in Ihre Gemacher, wohin die Reichskrone getragen wurde, die später in die Pfarrkirche in den übrigen Reichskleinodien gelangte. Während dieses Banketts wurden die Magnaten und die Stände des Reichs im Namen des Königs bewirthet. Der Redoutensaal war zu diesem Zwecke auf eine sehr geschmackvolle Art (von Hrn. Arrigoni) dekorirt. An fünf Tafeln war gedeckt, und zwar für 700 Personen. Einer alten Sitte gemäß erschienen beide Majestäten in Begleitung der K. K. Hoheiten in dem Saal. Ein stürmisches Lebehoch schallte Ihnen nicht nur entgegen, sondern begleitete Sie bei jedem Schritte, die Gläser wurden in die Luft geschwungen, und das enthusiastische Geschrei verdoppelte sich, als die Majestäten sich entfernen wollten. Abends war ungarisches Freitheater, Matthias Corvinus, so hieß wenigstens dieses Schauspiel, als es ehemals gegeben wurde, für diesen Abend wurde es umgetauft, und hieß: „die Liebe des Volks ist der Lohn frommer Fürsten.“ Opes regum corda subditorum war Leopold II. Wahlspruch. Die ganze Stadt war beleuchtet. Dabei müssen die Häuser des Fürsten Kohary, des Fürsten Grassalkowitz, das Primatialgebäude, so wie die Promenade, als die geschmackvollsten und ausgezeichnetsten erwähnt werden. Auch die Schiffbrücke gewährte einen sehr freundlichen Anblick.

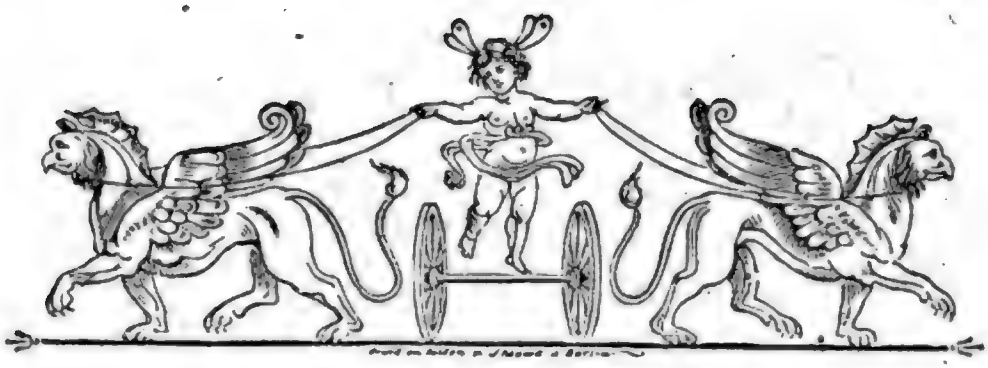
(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Von Shakspeare sind unter den Papieren der verstorbenen Herzogin von Dorset mehrere Originalbriefe gefunden worden.

Von der viel besprochenen ältesten Auflage des Hamlet soll ein Fac simile erscheinen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. E. Methuf. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 222. — den 12. November 1825.

Die Staffettentasche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Fortsetzung.)

Da blies der wieder zurückreitende Postillon ein fröhliches Stückchen auf dem Horne, und Adamantos, sich gewaltig zusammenraffend, flüsterte: „nun drauf! Die Staffette kommt heran. Nun einmal ein Räuberstück, alter Mann, und nie wieder. Es gilt für den lieben Herrn Lieutenant. — Drauf! sag' ich!" — Und emporfahrend und den Arm wie zum Schwerthiebe schwingend, blieb er in seiner Stellung regungslos, den Jüngling neben seinem Bett aus großen, fürchterlich aufgerissenen Augen anstarrend. Dann ließ er plötzlich die gehobene Rechte wieder sinken, und mit der andern Hand nach seinem blutigen Haupte fassend, ächzte er: „o weh! — Ich glaube wahrhaftig, der Edwin war es selbst, der mich so schwer getroffen hat, ach, Edwin, bist du toll, Deinem Nebenbuhler die Pergamente zu retten, die dir seine schöne Braut stehlen sollen? — Nein, ich fas'le wohl nur; — und doch, und doch — der Nachhall seiner kühnen Schlachtenstimme dröhnt mir nur allzudeutlich durch das schmerzende Haupt. — Edwin, — du bethörter Jüngling, — toller Menelaus, der sich selbst um seine Helena brachte, und seinen hülfreichen Nestor zum Tode traf!" — Er sank wiederum zurück. Doch bald sich ermunternd, und mit ziemlicher Besonnenheit umherblickend, sprach er: zum Tod nicht! Das gilt jetzt nimmer! Nicht ja bei einer so zweideutigen Buschlepperthat darf ich ersterben. Wo sind die edlen Heilmittel, die ich mir verordnete? Herbei damit!" Und wie auf den Befehl eines mächtig gebietenden Herrn trat auch schon jener alte Diener mit unterschiedlichem Geräth in's Zimmer, sprechend: „es ist Alles da und bereitet, was Ihr vorhin begehrt habt. Macht mir nur deutlich, wie man Euch den Verband anlegen, und in welcher Ordnung man die innern Mittel Euch eingeben soll." — Das that Adamantos auf das Wohlbedachteste, nur daß er den Edwin, bisweilen ihn zur Hülfleistung auffordernd, immerfort: „bethörter Menelaus" anredete, gleich als sey das ein ihm angeerbter und aller Welt bekannter Titel. Ein seltsames Gemisch von Lachen und Grausen kam dabei über den Jüngling; doch leistete er mit besonnenem Eifer, was der wunderliche Selbst-Arzt ihm aufgab. Jetzt legte sich Adamantos zum sanften Schlummer zurück, noch leise flüsternd: „hinaus!" — Allein — ganz allein muß ich der erquickenden Atmosphäre genießen, die jetzt mich heilsam umduftet. — Hinaus! Haltet Wache vor der Thür!" — Edwin und der alte Diener gehorchten ohne Weiteres auch diesem Gebot, und wohl schon deshalb, weil Jeder sich lebhaft getrieben fühlte, dem Andern ungestört Manches zu erschließen, was schwer auf dem eigenen Herzen lag. — Daß Adamantos eine gar schlimme bedrohliche Schuld in seinem Gewissen umwälzen möge, hatte jener ehrsame Greis schon aus dem Umgange des Räthselhaften mit mancherlei fremdartigen Leuten seit dem Aufbruche der Herrschaften zur Gebirgsreise geahnt. Als ihn jetzt Edwin bat, dafür zu sorgen, daß der alte Wildfang sich

nicht etwa durch sein fieberndes Irreschwatzen üble Händel auf den Hals ziehe, sagte der treuherzige Diener: „man soll mich Matz heißen anstatt Matthias, — welchen ehrlichen Namen ich doch eigentlich führe, — wenn ich nicht mein Mögliches thue, dem armen Wundfiebernden auf alle Weise durchzuhelfen. Aber lieber, junger Herr, — einen Boten muß ich nun wahrhaftig in die Berge schicken, Euerm ältlich verdrießlichen Herrn Vetter nach, ihm berichtend, die begehrte Staffettentasche sey eingetroffen, und warte hier auf ihn. Wär' es nicht wohlgerathen, wenn der junge Herr Graf sich selbst mit aufmachten? — „Selbst ist der Mann!" sagt ein altes, ehrenwerthes Sprichwort. Und haben — wie es verlauten will — der Herr Graf Edwin die Staffettentasche mit eigner hoher Hand errettet, so ist doch mindestens wohl so viel billig, daß Sie nun die ehrende Botschaft auch selbst an den unausstehlichen, — wollte ich sprechen: an den hochverehrten Herrn Vetter bringen." — Und aus einem alten Liede wiederholte er mit schmerzlich sanftem Lächeln die Worte:

„Ja, ja, die Welt thut oftmal weh!
Jedoch ein Sporn ist all ihr Weh,
Und treibt zum Waffen! —
Drum, junger Held, hübsch vorwärts geh,
Die Blumen frisch aus dorn'gem Weh,
Dir zu entraffen!" —

„Ganz Recht!" sagte Edwin, ließ sich von dem freundlichen Alten die Richtung beschreiben, in welcher er die Lustreisenden finden könne, und begab sich alsbald auf den Weg, alle Begleitung abweisend, und wiederholt den Verwundeten in Matthias treue Sorgfalt empfehlend. — (Die Forts. folgt.)

Schlözer's erste Jugendjahre — Aufenthalt in Jaggstadt, Ruppertshof, Langenburg und Wertheim — 1735—51.

(Beschluß.)

Wahrscheinlich fällt es in die Zeit von Schlözers Aufenthalt in Wertheim, daß er, wie ich mich öfters von ihm gehört zu haben erinnere, die kleinen elzivirischen Ausgaben von Klassikern Abends im Mondschein, wenn schon alles um ihn her schlief, bis tief in die Nacht zu lesen pflegte, und hierdurch, nach seiner eigenen Versicherung, den Grund zu seiner sehr frühzeitigen Kurzsichtigkeit legte. Nichts desto weniger scheint es, daß sein Fleiß in Wertheim, wenigstens zu gewissen Zeiten, vorübergehend, etwas im Abnehmen begriffen war; denn sein Tagebuch enthält große Lücken, und verliert sowohl an Sinnigkeit, als an Genauigkeit. Vielleicht aber auch, daß seinem regen, nach höherem Wissen strebenden Geiste die Wertheimer Schule nicht mehr zusagte.

Im Herbste 1752 erklärte ihm sein bisheriger Pflegevater und Lehrer, Schulz, aus eigenem Antriebe, „daß er bei ihm nichts weiter lernen könne. (Verba ipsissima!) So ward Schlözers Abgang nach Wittenberg beschlossen. Mit dankbarem Gemüthe und von den Segenswünschen seines Schwagers begleitet, verließ er dessen Haus. Auch dieser scheint ein äußerst gütiger und liebevoller Mann gewesen zu seyn; was aber dessen Gattin, Schlözers ältere Schwester, betrifft, so habe ich Ursache zu vermuthen, daß sie eine Frau von heftiger Gemüthsart war, und das Hausregiment gegen Jedermann, folglich auch gegen ihren jüngern Bruder, nach dieses letztern, späterhin sich offenbarender, eigener Weise, mit eisernem Scepter zu führen pflegte. Nie war ihr Schlözer im Mannesalter, wiewohl auch gegen sie dankbar, mit gleicher Liebe, wie seinen übrigen nahen Anverwandten, zugethan. Er gerieth einmal sogar mit ihr von Göttingen aus in eine sehr heftige Korrespondenz, von welcher das Einzelne nicht für's Publikum gehört. — Bei Gelegenheit ihres Todes bezeichnet sie Schlözer irgendwo in einem seiner Briefe: „als eine in vieler Hinsicht äußerst merkwürdige Frau, die mit nicht geringen Fehlern auch mehrere ganz vorzügliche Eigenschaften verbunden habe."

Der übrige Theil der Biographie begreift folgende Gegenstände: — Schlözers Aufenthalt in Wittenberg — erster Aufenthalt in Göttingen — erster Aufenhalt in Stockholm — Aufenhalt in Upsala — zweiter Aufenthalt in Stockholm — Aufenthalt in Lübeck — zweiter Aufenthalt in Göttingen — Reise nach Petersburg (seinen ersten dortigen Aufenthalt hat Schlözer bekanntlich schon selbst beschrieben und durch den Druck bekannt gemacht) — Reise nach Deutschland — Aufenthalt daselbst — Rückreise nach Petersburg — zweiter Aufenthalt daselbst — zweite Reise nach Deutschland — Schlözers Anstellung als Professor in Göttingen (dies letztere Unterstrichene ist wörtlich von einem hinterlassenen

Manuscripte des Verstorbenen abgedruckt) — Anfang seines akademischen Wirkens — seine Heirath — Fehden mit Kästner, Basedow, Gatterer, Herder, Büsching, Thunmann — Reise nach Paris — Entstehung und Erfolge des Zeitblattes „Briefwechsel" u. s. w. — Reise nach Italien — „Staatsanzeigen" — Händel mit Speier — Pfalz-Baiern — Mecklenburg u. s. w. — Merkwürdiger Münster-Landeggescher Prozeß — Waser — Vertheidigung des Herzogs Ludwig Ernst von Braunschweig — gelehrte Streitigkeit mit Heyne, durch jene Vertheidigungsschrift veranlaßt — Schritte einzelner Mitglieder des Reichstages zu Regensburg, rücksichtlich der Schlözerschen Staatsanzeigen — Ausbruch und Folgen der französischen Revolution für dieses Tageblatt — Posthändel und deren Folgen — Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, und Folgen dieser Schrift — Verläumdungen wegen Schlözers Vorlesungen über nordische und russische Geschichte — Nestor — neue Verbindungen mit Rußland — Kaiserliche Geschenke und Ehrenbezeigungen — letzte Lebensjahre und Tod — Schlözers Verdienste um Pädogogik, Ethnographie, politische Geschichte, Politik und Statistik — seine Verdienste um Publicität — seine Lebensweise und Charakteristik — seine Familienverhältnisse überhaupt — seine besondern Verhältnisse zum Verfasser dieser Biographie; nebst Einigem aus dem Leben und den Schicksalen dieses letztern.

Bockhara und sein König.

Aus Frasers Reisen nach Persien lernen wir genauer eine Stadt, Bockhara, kennen, die zwischen China, Persien, Indien und Rußland einen Stapelplatz des Handels bildet, gegen 150,000 Einwohner und einen Fürsten hat, welcher den Fürsten, ersten Priester und ersten Richter in einer Person vereinigt. Fraser schildert ihn als einen Mann von 45 Jahren, wohlgebildet, stark, gesund, und von früh bis zum Abend thätig. Um Mitternacht schon steht er auf zu beten; gegen Morgen begrüßen ihn die Vornehmen des Hofes mit einem Salam alei kum! (Friede sey mit dir!) Die Imams und Ulemahs und Khans nehmen ihre Plätze in der Nähe ein, und alle, welche einen Rechtshandel vorzubringen vor den Pforten des Palastes gewartet hatten, werden nun nach und nach hereingerufen, aus dem Munde des Herrschers, nach Anleitung des Korans, ihr Urtheil zu empfangen. Nur sehr weitläufige Sachen sendet er aus dem Palaste an einen dazu bestellten Richter, der nach strengem Rechte entscheidet, da der König immer, im entgegensetzten Falle, auf's Neue angegangen werden würde. Bald mit Beten, bald mit Richten, bald mit Unterhaltung beschäftigt, wird nur wenige Zeit den Freuden der Tafel gewidmet, und erst spät zu Bett gegangen. Alle Wochen einmal besucht er das Grab eines Heiligen, das zwei Stunden von Bockhara entfernt ist, und wo er betet und Almosen vertheilt. Jeden Freitag verrichtet er als erster Imam das Gebet in der Hauptmoschee, und in großem Pompe kehrt er dann in seinen Palast zurück, wo alle Führer des Heeres, das nach einigen Angaben 30, nach andern 100,000 Mann enthalten soll, die Aufwartung machen. Räuber, Mörder, Diebe, welche dreimal ertappt wurden, werden auf dem Markte gehangen. Im Ganzen scheint dieser Emir, oder wie man ihn nennen will, an die alten Zeiten zu erinnern, wo ein Abraham Priester, König und Richter zugleich war.

An Auguste, die sich des Dichters freundlich annahm.

Rede dem Dichter nur milde das Wort und Semper Auguste
Mehrst du Namen und Ruhm, Lieder auch Sehnen und Lust.
Sieh, es gleichet der Reim auf's Haar dem seltsamen Rosse,
Das einhörnig und wild wiehernd die Wüste durchstreift.
Seil' und Stricke zähmen es nicht, kein engender Kappzaum
Hat ihm gebändigt den Muth, knechtisch gebrochen den Sinn.
Nur der Jungfrau gehorcht's, nur reinen reizenden Händen
Beugt es den Nacken und schließt willig dem Hause sich an.
Streichle die Mähne dem Reim, klopf freundlich auf Hals ihn und Rücken,
Und der kühne Gesell' läßet von Launen und Biß.

Karl Baldamus.

Korrespondenz und Notizen.

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

In schönen und treffenden Zügen findet sich, was Pictet war und geleistet hat, in dem schönen Denkmahle zusammengestellt, welches ihm der Professor P. M. Baucher in einem der neuesten Hefte der Bibliothèque universelle, deren Gründer und thätigster Mitarbeiter und Mitredacteur der Verstor-

bene bekannter Maßen gewesen ist, mit geschickter Feder und aus bewegtem Herzen gesetzt hat. Diesen seltenen — heißt es am Schlusse des erwähnten Nekrologs — für das Glück und zur Zierde seines Landes geborenen Mann hatte die Vorsehung in überschwänklichem Maße mit allen den Vorzügen ausgestattet, deren sich der Mensch vom gewöhnlichen Schlage im ungleich geringeren Grade erfreut. Eine vortreffliche Gesundheit, viel physische und geistige Kraft, eine edle und einnehmende Gestalt, eine unermüdete Thätigkeit, eine sanfte und fröhliche Laune, solide Eigenschaften, angenehme Talente und Vorzüge des Herzens — das alles war ihm in hohem Grade zu Theil geworden. Er verstand die meisten lebenden Sprachen, hatte noch in einem schon vorgerückten Alter das Deutsche erlernt, war Literator, Musikkenner, Astronom, Mineralog, Physiker und ausgezeichneter Schriftsteller. Dazu besaß er eine leichte Fassungskraft, und seine wichtigsten Arbeiten gingen schnell von Statten. Er genoß das thätige und das intellektuelle Leben in seiner höchsten Fülle, und brachte an einem Tage mehr zu Stande, als mancher Andere in einer ganzen Woche. Er schlief wenig, zu welcher Zeit er wollte, und man fand ihn bereit zu allen Stunden und Augenblicken. Funfzig Jahre hindurch ist er zu Genf die Seele aller Verbesserungen im Gebiete der Künste, des Schulwesens, des städtischen Haushaltes und der philanthropischen Anstalten gewesen, und an alles, was während des angedeuteten Zeitraumes Gutes ist zu Wege gebracht worden, knüpft sein Name sich mit an. Auch war der Tag seines Leichenbegängnisses ein Tag allgemeiner Trauer. Genfer von allen Klassen eilten an diesem Tage herbei, um ihm das rührende Zeugniß ihrer ehrfurchtsvollen Ergebenheit darzubringen, und die tiefe Trauer, in welcher sie einherzogen, gab zu erkennen, was im Innern ihres Herzens vorging. Sein Leben war so glücklich, als es hier auf Erden möglich ist; denn mit Ausnahme des frühen Verlustes einer vortrefflichen Gattin und des spätern seines verdienstvollen Bruders, kam ihm auf seiner Laufbahn nichts vor, das ihn tief hätte kränken, oder sein Herz stärker verwunden müssen; denn ein anderes Unglück, den Verlust seines Vermögens, ertrug er mit ungemeiner Gelassenheit. Als eine nie versiegende Quelle des Genusses sah er seine drei Töchter und deren Kinder vor seinen Augen emporwachsen, und hatte bei seinen Arbeiten sich häufig ihrer Hülfe zu erfreuen. In der großen Welt war er gesucht und gern gesehen, wo er nur hinkam; auch wußte er sich überall angenehme Beschäftigungen und Ressourcen zu verschaffen. Anspruchslos und frei von dem Stachel der Eigenliebe und Eitelkeit, wußte er sich die Gesellschaft, nach allen den Vortheilen, die sie zu gewähren vermag, und ohne sich diesfalls jemals zu verrechnen, zu Nutze zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

la Comus wirkte, und so wie dieser sogar ein Ei in einen lebendigen Menschen verwandelte. Alle diese genannten und noch viele ungenannten Sehenswürdigkeiten hatten großen Zuspruch, denn der größere Theil der Anwesenden waren Fremde, die nur den Zweck des delectare kannten, und die mit dem Unterhaltungssinn hier anlangten. Obwohl sich eine große Menge Gäste einstellte, so fand man doch allgemein, daß noch mehrere tausend zugegen seyn sollten, um das Große und Herrliche, was sich dem trunkenen Auge wie in einem Zaubertempel zeigte, zu bewundern. Wahrscheinlich liegt der Hauptgrund, warum die Menschenmenge nicht so groß schien, als sie es war, darin, daß es kaum glaublich, daher auch unbeschreiblich ist, mit welcher Ruhe, Ordnung und Schicklichkeit sich diese zahlreiche Versammlung betrug. Nicht blos in den Sälen bei öffentlichen Sitzungen, nicht blos im Redoutensaal bei dem Bankett, auf allen Straßen, und selbst im Freitheater, schien ein und derselbe Geist Alle gleich zu beseelen, nämlich der des Anständigen. Wären wir Deutsche mehr gewohnt, unsre eigenen Lobredner zu machen, so wäre diese Krönungsfeier allerdings geeignet gewesen, alle unsre Zeitschriften durch vierzehn Tage zuvor, und durch vier Wochen danach, anzufüllen, und alle Dichter in Bewegung zu setzen, nicht blos, um das erlauchte Kaiserpaar, sondern auch Altar und Kirche, sammt Krone, Mantel, Pantoffel und Reichsinsignien vielfältig zu besingen. Da dieses nicht geschah, so erwähne ich, daß die letzten Gegenstände sechs Tage durch in der Primatialkapelle ausgesetzt waren, und daß sie als sehr merkwürdig vielfältig besehen wurden. Unter die vielen, bei Gelegenheit der feierlichen Feste gemachten Anstalten, Verbesserungen und Verschönerungen gehört vorzüglich auch die Schiffbrücke, welche die ehemalige fliegende Brücke ersetzte, oder substituirte? Dem Vernehmen nach wollen die Preßburger diesen bequemen Stellvertreter nicht, da er austrägt, während die unbequeme fliegende Brücke einträgt. Das Pflaster wurde ebenfalls in größter Eile um Vieles verbessert, und das Schauspielhaus erhielt sehr zweckmäßige Veränderungen. Letzteres ist eines der hübschesten, freundlichsten Provinztheater. Die gegenwärtige Direktion, Hr. Stöger und Mad. Lindau aus Grätz, ist bemüht, ihre Darstellungen mit dem zierlichen Aeußern in Uebereinstimmung zu bringen. Die deutsche Oper steht bereits auf einer, wenigstens für den gegenwärtigen Augenblick, bedeutenden Stufe. Der Schnee, der albelieble Bardier, Othello, und noch einige Opern von Reßler werden gut dargestellt. Höchst komisch ist es aber, daß letztere gewöhnlich mit italienischem Text gesungen und mit deutschem gesprochen werden; noch komischer aber, daß viele Zuhörer das gar nicht bemerken, weil sie auf das Gespräch nicht achten und das Gesungene nicht verstehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Wien. (Fortsetzung.)

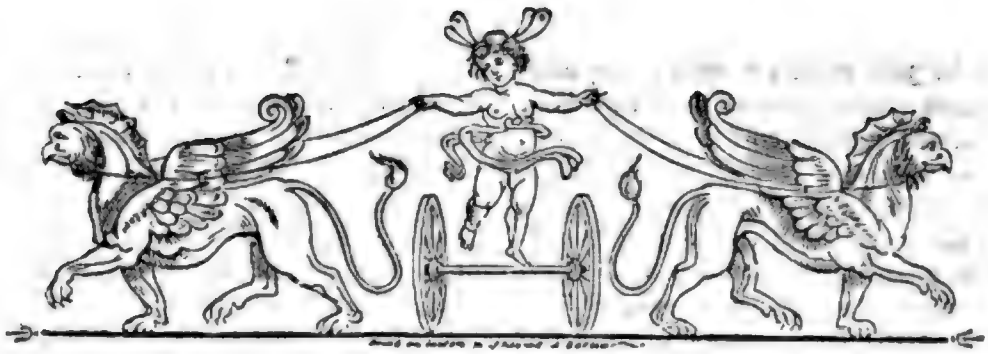
Daß diese Zeit der Lustbarkeit von Allen, die etwas zu zeigen, auszustellen, oder zur Schau zu bringen hatten, benutzt wurde, versteht sich bei der heutigen, betriebsamen Welt von selbst; daher konnte es nicht fehlen, daß ein Hr. Stephani seinen Circus Gymnasticus auf das Rühmlichste empfahl, daß man ein Panorama von Petersburg zeigte, daß sich wilde Thiere sehen ließen, die nie zuvor sollten gesehen worden seyn, daß Hr. Schwanenfeld nebst der Phantasmagorie auch Wunder à

Notiz.

Lacepede war in Frankreich einer der hartnäckigsten Gegner der Blatterimpfung, und unglücklicher Weise hat er sein Vorurtheil im hohen Alter gerade durch die Blattern büßen müssen, die wie in vielen Orten leider jetzt auch in Paris starke Verheerungen anrichten.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 33.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags —— 223. —— den 14. November 1825.

Göthe's Jubelfest.

„Dienstags, den siebenten dieses Monats, Morgens „um fünf Uhr ist Göthe in Weimar angelangt. O bester „Bruder, was soll ich dir sagen? Wie ganz der Mensch „bei'm ersten Anblick nach meinem Herzen war! Wie „verliebt ich in ihm wurde, da ich am nämlichen Tage an „der Seite des herrlichen Jünglings zu Tische saß!—"

So schrieb Wieland am 10. November 1775 *), und der herrliche Jüngling, den er erwähnt, hat sich seit diesen funfzig Jahren als Mann, als Greis bewährt, und steht in unauslöschlicher Glorie vor ganz Europa als erster Dichter seiner Nation anerkannt und verehrt da.

Kein Wunder, daß die Stadt, unter deren Zierden er gehört, und deren Ruhm er verherrlichen half, den Tag feierte, der ihn ihr zuerst zum Eigenthum weihte.

Schon in der frühen Morgenstunde des 7. Novembers begann das Streben, ihn von Stunde zu Stunde festlich durch Spenden der Liebe und der Huldigung zu bezeichnen. Eine zahlreiche Menschenmenge hatte sich in den Sälen und Zimmern des Verehrten versammelt, und als er hereintrat, empfing ihn, herrlich komponirt, ein Morgengruß, vom Professor Riemer gedichtet, und der Nymphe der Ilm, in der Person einer sehr vorzüglichen Sängerin (Madam Eberwein) zur Ausführung übertragen, die mit unnachahmlicher Schönheit der Stimme, so wie des Vortrags, ihr Glück pries, Ihn, den gefeierten Helden des Tages, den Ihrigen nennen zu dürfen. In schöner Begeisterung und inniger Theilnahme des Gemüths trug sie unter andern die Worte vor:

Er kam! mir unvergeßlich lebt die Stunde,
Aurora führt' Ihn mir heran,
Mit Götterschönheit angethan,
Im Auge Glut, und Zauberton im Munde,
Und aller Anmuth, aller Gaben voll,
Ein Jüngling des Olympus, ein Apoll!
So war, dem königlichen Freund zu dienen,
Er einst Admet in Hella's Thal erschienen,
Und in der neu verschönten Flur
Ward offenbar des nahen Gottes Spur.

In wechselndem Rhythmus und lieblichen Melodieen bewegte sich das Gedicht fort, bis es, einem Triumphgesange gleich, dicht vor dem Schlußchor, in das Nymphen und Waldgötter mit einstimmten, in folgende feierliche, gleichsam von dem tiefsten, seligsten Gefühl eingegebene Stelle sich ergoß, welche die Nymphe der Ilm sang:

Und Er, dem ich Unsterblichkeit verdanke,
Er — o entzückender Gedanke! —
Er feiert heute seinen goldnen Tag,
Den goldensten des mir geweihten Lebens.
Heil mir! ich darf ihn stolz den Meinen nennen,
Mich als die Seine dankesvoll bekennen!

Als die Musik schwieg, machten die vollen Herzen sich, Glückwünschend, Luft, und mit ruhiger Heiterkeit, die

*) Siehe Friedr. Heinr. Jacobi's auserlesenen Briefwechsel, 1ster Band, S. 228.

von dem Ernſt der Jahre Würde des Lebens, aber nicht trübenden Schatten entlehnt, empfing Göthe die zahlloſen Beweiſe der Ergebenheit und der Verehrung, die von allen Seiten ihn anſprachen. Der Miniſter von Fritſch überreichte ihm im Namen des Großherzogs und deſſen Gemahlin eine ſchöne goldne Medaille mit ſeinem Bilde, auf deren Revers die Profile dieſer ſeiner erhabenen fürſtlichen Gönner und, man darf wohl ſagen: Freunde, ſich vereinigten. Einen ſehr freundlichen Anblick gewährten eine Menge von Frauenhänden gearbeitete Geſchenke, die zierlich geordnet, und zart und ſinnig auf den Geſchmack und die Luxusbedürfniſſe des Dichters berechnet waren. Indeß, nicht nur Produkte des eigenen Fleißes und Kunſtſinnes reihten ſich in dieſer bunten Ausſtellung aneinander, auch andere, zum Theil prachtvolle, Gaben zeichneten ſich durch ihre Bedeutung ſowohl, als durch die Feinheit weiblicher Wahl aus. So erwähne ich nur, um nicht zu weitläufig zu werden, einer Vaſe, die eine hier anweſende Engländerin dem Dichter verehrte, und die in trefflicher Malerei Taſſo's Wohnhaus darſtellt, wie es noch lange nach ſeinem Tode in unverändertem Zuſtand ſich erhalten hat.

Um 11 Uhr verſammelte man ſich in der großherzoglichen Bibliothek, wo Göthe's lorbeerbekränzte Büſte auf einen hohen Piedeſtal ſtand. Der innere Raum dieſes Fußgeſtells iſt eingerichtet, die ehrwürdigen Dokumente aufzunehmen, die ſich aus Göthe's Vergangenheit erhalten haben, und die ſein kräftiges Familienleben im älterlichen Hauſe, und die tüchtige Geſinnung der Seinigen in geiſt- und herzvollen Briefen derſelben ausſprechen. Ein Blatt von der Hand ſeiner Mutter, die nach allem, was man von ihr, theils durch die Schriften ihres Sohnes, theils durch die Zeugniſſe ihrer Zeitgenoſſen weiß, eine Frau von ſeltener Charakterſtärke und Tiefe des Gemüths war, ſpricht durch ſeine unverkünſtelte, aber klare Einfachheit, und durch die richtige Anſicht der vorkommenden Lebensverhältniſſe auf eine beſonders anmuthige und gewinnende Weiſe zum Herzen. Eine ſehr ſchöne Muſik, von Hummel komponirt, und durch die anmuthigſten Stimmen noch mehr gehoben, wechſelte mit mehreren Liedern ab, und beſchloß die Feier dieſer Stunde durch den Zauber einer Harmonie, die in goldenen Strömen des Wohllauts in jede Seele drang.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Staffettentaſche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Fortſetzung.)

Er war noch kaum einige Stunden weit in das grünende und blühende Gebirg eingedrungen, als er am Ufer eines ſchönen, weitgedehnten Weihers, von ſanften Hügeln eingefaßt, Julien und ihren Vater erblickte, auf einiges bemooſte Trümmergeſtein gelagert. Vor ihnen ſtand — emſig docirend, — wie es ſchien, — ein ſehr langer, aber ziemlich unſchöner Mann, in etwas wunderlichen Reiſekleidern, welchen Edwin alsbald für jenen Namensvetter und muthmaßlichen Nebenbuhler erkannte. Sein hochſchlagendes Herz hemmte ihm den früher ſo eiligen Schritt, und er blieb im langſamen Näherwandeln der Gruppe durch einige dichte Geſträuche verborgen; da vernahm er, wie ſein Vetter mit großem Eifer ſprach: „ja, ja! So iſt es nun einmal und wird für die nächſten paar Secula ſo bleiben. Die Welt hat raſch gelebt, wie ein junger Erbe, und muß derohalben eine Zeit lang krumm liegen; — wie das wohl ein Modus, ſich auszudrücken, unter jungen Studioſen und Kriegs-Offizieren zu ſeyn pflegt, wenn ſie bisweilen, zur Abwechſelung in eine höchſt unwillkürliche Sparſamkeit hineingerathen ſind. Wer aber viel rechnen muß, pflegt nicht gern Heldengedichte zu leſen. So ein Familienſchauſpiel! das bekommt ihm ſchon beſſer. Deshalb: was ſollen mir die Träume auf Trümmern? Ob hier ein Kloſter, oder eine Ritterburg, oder eine Räuberfeſte geſtanden hat, — was geht das uns an? — Beſſer wär' es, zu erwägen, wie man etwa die noch ganz tüchtigen Steine für das Häuslein eines Molkenpächters verwenden möchte. Denn fürwahr, es iſt eine Sünde und eine Schande, ſolch eine Weide, wie hier, faſt unbenutzt zu laſſen. Und die Tränke, die köſtlichſte Tränke ſo nahebei." — „Freilich," — entgegnete Julie lachend, — „der See da vor uns iſt ein ganz tüchtiger Eimer, und dieſe üppigen Raſenhügel und Ufermatten ſtänden vielleicht manch einer gefüllten Futterſchwinge vorzuziehn." — Ihr Vater ſahe ſie mißbilligend von der Seite an; ſie aber ſagte mit einem faſt ſchmerzlichen Zucken der ſchönen Lippen: „ich hoffe den Grafen auf keine Weiſe durch meine Aeußerung verletzt zu haben. In die Familienſchauſpiele, die er uns als Muſter für das wirkliche Leben ſo dringend empfiehlt, paſſen dergleichen Anſichten recht gut. Oder wäre ihm vielleicht dergleichen und das ebenfalls oft gerühmte häusliche Glück nur eine ſchwache Entſchädigung für die Herrlichkeiten einer gänzlich vorübergerauſchten Helden-

zeit?" — „So ist es!" erwiederte gelassen der Graf, und ein tiefer Schatten fiel über sein Antlitz herab. Doch gleich darauf setzte er mit eben nur höflich verhaltenem Gähnen hinzu: „man nimmt es wie man kann auf dieser unvollkommenen Welt." — Der Minister sagte unzufrieden lächelnd: „die Sprache eines Brautwerbers reden Sie just nicht in diesem Augenblicke, mein Herr." Leicht achselzuckend entgegnete Jener: „was hülf' es, wenn ich anders reden wollte, als ich eigentlich reden kann und darf! Und besser, daß der Ehemann den Brautwerber beschäme, als der Brautwerber den Ehemann. Für edle Frauen gibt es keinen schönern Trost, als einen Unglücklichen mit dem Leben auszusöhnen. Und — verhehlen wir uns nichts! — in dieser unvollkommenen Erdenwelt ist doch Trost nun einmal das bedingende Element alles Friedens, — folglich auch des seltsamen und seltnen Schmetterlinges, den wir uns angewöhnt haben, Freude zu nennen." — Zwei große Thränenperlen stiegen in Juliens engelschöne Augen. Sie ließ es ohne Widerstreben zu, daß der Graf ihre Hand ergriff, und sie in der seinigen behielt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Sklavenkönig.

Zu Lima in Peru haben die dort befindlichen Schwarzen mehrere Cofradias (Brüderschaften), welche des Sonntags Nachmittags zusammenkommen. Da der Neger hier sehr viele sind, da sie von ganz verschiedenen Punkten der afrikanischen Küste herstammen; so trifft es sich öfters, daß sich ein Abkömmling oder eine Sklavin aus königlichem Geblüte vorfindet, und ist dies der Fall, so unterläßt man nie, ihn oder sie als König oder Königin der Cofradia zu wählen. Und der Name ist kein leerer Schall. Als Stevenson in Lima war, lernte er eine alte Sklavin kennen, die fast funfzig Jahre in einem Hause lebte, und die Königin der Mandingos war, da ihre Landsleute wußten, daß sie aus der königlichen Familie dieses Volkes herstamme. An Festtagen wurde sie aus dem Hause ihres Herrn mit allem möglichen Pompe abgeholt. Die Mädchen ihrer Gebieterinnen schmückten sie selbst mit Juwelen, während sie sich Blumen, Federn und andern Schmuck geschafft hatte. Der Hausherr hatte ihr einen silbernen Scepter verehrt, der ihr feierlich vorangetragen wurde. Wenn Mama Rosa auf der Schwelle ihres Herrn saß, so ging keiner ihrer Unterthonen vorüber, ohne ihr die Hand zu küssen und um ihren Segen zu bitten. In der Cofradia saß sie auf einem prächtigen Throne. — Die Wände des Hauses, wo so eine Cofradia zusammenkommt, sind übrigens mit den Bildnissen ehemaliger Regenten geschmückt, und außer den gesellschaftlichen Freuden haben dergleichen Vereine auch den löblichen Zweck, solchen Sklaven, die von ihren Herren hart behandelt werden, das Geld, sich loszukaufen, vorzuschießen.

Mannichfaltigkeiten.

Balzac ersuchte den Voltäre schriftlich um eine Anleihe von vierhundert Louisd'or. Jener zählte dem Diener die Summe sogleich auf, und setzte auf den Empfangschein: Ich Unterschriebener bekenne hiermit, Herrn Balzac achthundert Louisd'or für das Vergnügen schuldig zu seyn, daß er 400 von mir entlehnte.

Colletet sang von Loret, welcher eine „Sammlung burlesquer Poesien" herausgab, die nun vergessen ist, dennoch:

Weithin drang wohl der Fama Gefieder,
Aber so weit nicht, als seine Lieder.

Auf manchen Kritikaster neuerer Zeit, der blos durch Grobheit Aufsehn erregt, passen St. Pavin's Zeilen:

En vérité, je lui pardonne;
S'il n'eût mal parlé de personne
On n'eut jamais parlé de lui.

Hier einen Beweis von der Sammelwuth in England. Ein Gentleman sammelt mit großer Mühe und vielen Kosten alle bei Executionen gebrauchten Stricke. Sie sind in chronologischer Ordnung aufgeführt. Jeder Strick hat seine Etiquette (Bezeichnungszettel), welche den Namen des armen Sünders, sein Verbrechen, und Zeit und Ort seiner Hinrichtung angibt. (S. Letters from England by Don Manuel Alvarez Espriella [Robert Southey])

„Nun, Narbonne," sagte Napoleon, als er ihn sah: „Was sagen Sie von Lützen?" — Ach, Sire! Die Einen sagen: Sie sind ein Gott, die Andern sagen, Sie sind ein Teufel. Aber Alle gestehen, daß Sie mehr als ein Mensch sind. Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Wien. (Fortsetzung.)

Schauspiele gab man während dieser glänzenden Epoche sehr wenige, das Eine aber, das man gab, war ein Gelegenheitsstück, Gisela, historisches Schauspiel von dem bekannten beliebten Lustspieldichter Meisel. Ich will keineswegs behaupten, daß es schwerer sey, ein Schauspiel zu schreiben, als ein Lustspiel, was die Leute so unterhält, wie manche, ja viele von Meisels Stücken; aber ich glaube, man sollte so selten als möglich Gelegenheitsstücke zur Darstellung bringen, da sie gewöhnlich der gewünschten Wirkung nicht ganz entsprechen. Selbst der Umstand, daß Wiener Hofschauspieler, nämlich Mad. Löwe und Hr. Anschütz, in dem neuen Stück auftirten, nützte der Sache nicht viel, da die Sache selbst quasi post festum erschien, nämlich fünf Tage nach der Krönung. Der Verfasser wünschte und hoffte die Vorstellung an dem Krönungstage selbst, wo es jedoch wegen des Freitheaters nicht seyn konnte, da aber das Stück voraus gedruckt wurde, hätte der Dichter seine edle, patriotische Absicht vielleicht besser erreicht, wenn es unaufgeführt geblieben wäre.

Manches gewinnt bei dem Lesen eine ganz andere Ansicht, als bei der Darstellung, wenn diese auch noch so gelungen ist. Die Gelegenheitsstücke werden gewöhnlich mit einem ganz andern Maßstabe gemessen. Die vorgefaßte Meinung bricht schon vor der Vorstellung den Stab darüber. Entweder finden es die Leute langweilig, oder unpassend! Kurzweilig und passend aber soll es seyn. — Wer hat je ein solches geschrieben?

Da mich der ungarische Reichstag ganz unvermuthet auf eine fremde Bühne führte, so darf ich wohl ein Wörtchen beisetzen von der Gesellschaft des Hrn. Karl aus München, welche seit zwei Monaten Regen und Sonnenschein am theatralischen Vorstadthimmel bildet, und die in dem Theater an der Wien Gastvorstellungen gibt. Daß die Gesellschaft viel leistet, beweist sich, meiner Ansicht nach, am meisten dadurch, daß die komische und ernsthafte Muse abwechselt, und das in großer Anzahl herbeieilende schaulustige Publikum an beiden gleiches Wohlgefallen findet. Es ist wirklich ein besonderer Fall, daß Staberl in floribus mit Schakspeare (Hamlet), Staberl als Paraplumemacher, ergo als Gegensatz in der Misere, mit Schiller (Räuber), und Staberl auf Reisen mit Grillparzer (Ahnfrau) alterniren. So wie Hr. Kunst, Dessoir und Mad. Karl die Glanzpartien des Trauerspiels sind, so ist Hr. Karl nicht blos die Hauptfigur aller Lustspiele, sondern auch die Seele des Ganzen. Mit vielem Geschmack, klug und durchaus zweckmäßig setzt er die Stücke in die Scene; als glänzendes Beispiel davon führe ich der Turnierscene in der Agnes Bernauer, so wie die Schlußscenen des 2ten und 3. Akts in den Räubern an. Wie ausgezeichnet Hr. Karl auch in feineren Lustspielen ist, bewies sein Schwätzer. Die Leichtigkeit und Gewandtheit der Zunge ist wirklich bei uns Deutschen eben so selten zu finden, als sie wohlthätig auf die Zuschauer wirkt, denn die große Lebendigkeit und Raschheit, mit der die Stücke gegeben werden, ist es, welche vorzüglich anspricht, und wodurch selbst schwache Produkte, wie z. B. Perinets Junger Herr auf Reisen, so vielen Beifall finden, und auch wirklich verdienen, da man über das rasche, ergetzliche Spiel nicht viel Zeit hat, zu denken, daß man im Grunde nur eine alte Pantomime mit extemporirten Worten sah; gewiß ist die allerliebste französische Scene im letzten Akt, so wie der artige Schluß dieße Zugabe des Hrn. Karl, von der Perinet nichts abnete!)

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

— Auf dem Genfer-See ist die Dampfschiffahrt längst in vollem und ordentlichem Gange. Das Dampfboot, der Wilhelm Tell, thut seinen regelmäßigen Dienst, indem es täglich, früh um sieben Uhr und zwar an den ungeraden Tagen von Genf, an den geraden aber von Vevay abgeht. Fährt es von Genf aus, so trifft es um ein Uhr in Ouchy (dem Hafen von Lausanne) ein, und geht von da nach Vevay. Fährt es von dieser Stadt aus, so trifft es um 9 Uhr in Ouchy ein, und kehrt von da nach Genf zurück. Auf dem Dampfschiffe, der Winkelried, werden zuweilen des Sonntags, jedoch nur bei günstiger Witterung, Lustfahrten nach dem See, gegen ein Lohngeld von 12 Fr. auf den ersten, und von 8 Fr. auf den zweiten Plätzen also unternommen, daß um 6 Uhr Vormittags zu Genf abgereist, in gerader Linie nach Ouchy gesteuert, von da nach Vevay, Chillon, den Rhonemündungen, St. Gingonlph, Meillerie, Evian, Ripaille, Thonon, Yvoire, Hermance und wieder nach Genf zurückgefahren, und so die ganze große Wasserfläche in einem Tage ganz gemächlich umschifft wird.

— Eine sehr nützliche Erfindung ist die von dem Mechaniker W. Schenk d. J. zu Bern verfertigte Feuerspritze. Sie steht auf einem nicht mehr als sieben Fuß langen, und daher leicht zu transportirenden Karren von mittlerem Geleise, an den sich, vermittelst eines ganz einfachen Mechanismus, die Deichsel mit großer Schnelligkeit aufzingen und wieder wegnehmen läßt. Von dieser Maschine findet zur nämlichen Zeit ein doppelter Gebrauch Statt. Sie soll einerseits unmittelbar zum Löschen des Brandes dienen, anderseits andre, ebenfalls in Thätigkeit gesetzte Spritzen mit Wasser versehen. Wird sie einzig zu diesem letztern Zwecke gebraucht, so können durch sie vier bis fünf gewöhnliche Spritzen mit Wasser versehen werden. An den Leib der Maschine ist ein Sack angepaßt, der als Saugewerk dient, und dessen Oeffnung 11,3″ im Durchmesser hat. Dieser Sack in einen Bach oder Wasserbehälter gesetzt, liefert der Spritze auf jeden Stoß des Pumpenschwengels 501 Kubikzoll Wasser. Der Pumpenschwengel durch 24 bis 28 Mann in Bewegung gesetzt, spritzt das Wasser ununterbrochen in eine Entfernung von 100—110′, und mit einer Kraft, die hinreicht, um das Straßenpflaster aufzureißen, die Ziegel von den höchsten Dächern zu heben, und im ersten oder zweiten Stocke das Mauerwerk zwischen dem Gebälke zu zerstören. Das Wasser kann auch nach Belieben in drei Schläuche vertheilt werden, deren jeder, obwohl nicht völlig auf dieselbe Weite, wie jener einzige Schlauch, auf jeden Stoß des Pumpenschwengels 167 Kubikzoll Wasser liefert; auch ist jene Feuerspritze also eingerichtet, daß zwei Schläuche unmittelbar gegen das Feuer gerichtet werden können, während vermittelst des dritten eine andere große Spritze gefüllt wird.

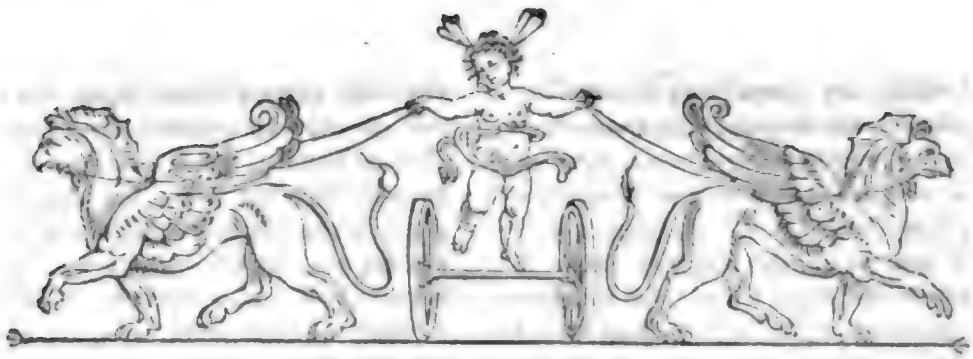
(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Göthe's: „Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit" ist, hier und da abgekürzt, unter dem Titel: „Memoirs of Goethe: written by Himself. 8vo 2 Vol. 1824" in einer englischen Uebersetzung erschienen. Am Ende des 2. Bandes hat der Uebersetzer noch ein biographisches Wörterbuch, betreffend die im Werke erwähnten Personen, hinzugefügt.

E. R.

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 224. —— den 15. November 1825.

Die Staffettentasche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Fortsetzung.)

Edwin trat langsam vollends aus dem Gebüsch hervor. Mit einem leisen Ausruf, halb wohl einem flüchtigen Schrecken, halb aber auch der süßesten Freude angehörig, machte sich Julie von der Hand ihres seltsamen Gefährten los, und ging dem Ankömmling ein paar Schritte entgegen. Dann blieb sie heiß erröthend stehen, und neigte sich auf eine etwas fremdförmliche Weise. — Der Minister indeß bezwang rasch jedes etwa störende Gefühl der Ueberraschung, und nachdem er den unerwarteten Gast mit heiterer Vertraulichkeit begrüßt hatte, stellte er beide Vettern zu näherer Bekanntschaft einander vor. — Der Aeltere sagte, gleichsam erläuternd und bewahrheitend: „Thomas bin ich mit meinem Vornamen geheißen, und denke, daß ich Ihnen nach dieser Erklärung nicht mehr gänzlich unbekannt vorkommen möchte. Thomas Graf Haldrungen ist ein Name, der Ihnen aus mancher Historie der Mythenverkünder unsres Stammes — alias: Wärterinnen, oder untauglich gewordene pensionirte Bediente, oder dergleichen — einige Dutzend Mal entgegengeklungen ist. Und zwar mit dem Unterschiede vor andern Haldrungen, daß über die albernen, Lachen erweckenden Gerüchte von meinem Leben und vermeinten Tode man sich einfallen ließ, mich für eine Art von Ueberall und Nirgends auszuschreien. Daß ich niemalen Nirgends war, sondern vielmehr immer Irgendwo, ergibt sich, wie ich meine, so ziemlich von selbst. Daß ich nicht Ueberall war, — Niemand hat es so schmerzlich empfunden, als ich selbst!" — Er drückte die Hand stark auf sein Herz und verstummte. Edwin stand im schweigenden Staunen vor ihm. In der That hatte er Vieles und Wunderbares von diesem Thomas Haldrungen seit seiner frühesten Kindheit erzählen hören, und vor mehr als zehn Jahren endlich vernommen, wie derselbe auf seinen schier endlosen Reisefahrten einem scheußlichen amerikanischen Götzenbilde zum Opfer geschlachtet worden sey. Daß aber der jetzt vor ihm Stehende nicht etwa sich in eine fremde Person hineinlügen wolle, offenbarte sich in dessen gesammter Haltung. Aller hervorstechenden Verdrossenheit und Wunderlichkeit zum Trotz sprachen Wahrheit und Würde aus den disparatesten Zügen und Bewegungen dieses seltsamlichen Wesens, ohne deshalb einen wohlthuenden Eindruck hervorzubringen, eben weil sie den Mangel an Harmonie nur noch deutlicher, ja man konnte sagen: verletzend hervorhoben. Zugleich mußte Edwin fast erschaudern vor einer gewissen Familienähnlichkeit mit seinem früh verewigten Vater, ja auch wohl mit ihm selbst, die dennoch jenes Störende keineswegs zu mildern vermochte. — „Sind der werthe Herr Vetter," begann Graf Thomas nach einigem Schweigen auf's Neue mit einem lähmend-kalten Lächeln, — „sind der werthe Herr Vetter erst in reifern Jahren stumm geworden, oder brachten Sie diese Mangelhaftigkeit bereits mit auf die Welt?" — „Keins von Beiden!" entgegnete Edwin, unwillig erglühend. „Es wäre auch sonst meines Herrn Vetters eigner Nachtheil. Denn da könnte ich Ihnen

nicht alsbald berichten, daß die von Ihnen so lebhaft erwarteten Briefschaften und Pergamente durch eine Staffette glücklich in Schloß Eibenburg angekommen sind." — Etwas wie ein freudiges Lächeln zuckte über Thomas Angesicht. Doch sagte er gleich darauf verdrießlich: „Pergamente! Wer kann Ihnen denn verkündigt haben, es seyen Pergamente in dem Packet?" — „Der Herr Vetter haben kein Geheimniß vor der Dienerschaft im Schlosse daraus gemacht," — erwiederte Edwin bitter, — „daß Sie wichtige Familiendokumente erwarteten: Stammbäume und so weiter. Da nun dergleichen oftmalen auf Pergament geschrieben steht, bedurfte es eben keines Oedipus dazu, um selbiges Material in dem Packet zu vermuthen. Ein Unfall, der Ihren Schätzen noch nahe am Hafen drohete, ward glücklich abgewendet, und wie durch einen Großsiegelbewahrer verpetschiert, liegt die Ladung sicher vor Anker." —

Graf Thomas that einige rasche Schritte hin und her, als suche er irgend einen Gegenstand. Dann sprach er lachend: „nun, nun! Es hat im Grunde auch Zeit mit meiner Fahrt nach dem Schlosse, bis wir unsere Equipagen wieder antreffen. Ich will auf dem Gange zum Wirthshause also meinethalb noch immer die schöne Natur ein bischen mit bewundern helfen." —

Die Zuversicht, mit welcher er nun Julien seinen Arm bot, oder vielmehr den ihrigen nahm, als gehöre sie schon ganz unwiderruflich ihm, empörte den Jüngling dergestalt, daß er nur kaum des Ministers oft wiederholten freundlichen Anreden während des Ganges gehörig zu begegnen wußte, und für die anmuthigen Berg- und Haingestaltungen rings umher fast eben so wenig Empfänglichkeit spürte, als sein wunderlicher Vetter, der inzwischen Julien von einem neuen Pachtkontrakte für seine Güter zu unterhalten bemüht war. Mit einem düstern Lächeln hörte sie ihn an; — oder vielmehr, sie hörte ihn wohl gar nicht. Denn eine Thräne, bisweilen sich verstohlen in ihr Engelsauge schleichend und nur mühsam wieder zurückgedrängt, zeigte, daß ihr Gemüth bei viel andern Gegenständen verweile. Thomas schien nichts davon zu bemerken, sondern gönnte seiner gelassenen Verdrießlichkeit über die constant schlechten Marktpreise des Getreides und sogar der veredelten Schafwolle ganz ungestörten Lauf, bis er bei Erblickung des Wirthshauses wieder ein wenig vergnügt ward. Aber nun ließ er auch ohne Weiteres den Arm seiner schönen Braut los, und eilte mit einer Schnelligkeit, die man bis dahin dem mürrischen langen Herrn nicht hätte zutrauen sollen, voran, nur noch zurückrufend, er wolle sich bemühen, die Bereitung des Abendessens zu fördern; um so mehr, da er gleich nach der Speisung aufbrechen wolle, um seine auf dem Schlosse Eibenburg angekommenen Dokumente in Empfang zu nehmen und sie zu ordnen. — „Meine mir jetzt in der That unaussprechlich theuern Dokumente!" setzte er mit einem zärtlichen Blick auf Julien hinzu, den sie zwar in ihrem Unmuth nicht beachtete, der aber in Edwins gepreßtem Herzen die Ahnung erweckte: „so liebt er sie wohl dennoch aus ganzer Seele, und ist weit mehr ein Wunderlicher als ein Unwürdiger zu nennen." — Der Gedanke that ihm wohl und weh zugleich, während der Minister ihm in's Ohr flüsterte: „ein von seltsamlicher Fassung endstellter Diamant, aber dennoch wahrhaftig ein Diamant. Ich hoffe, meine lieben Unterthanen sollen ihm noch dereinst über meinem Grabe Kränze des Dankes und der treuen Anhänglichkeit flechten, und ihn dadurch wahrhaft verschönen." — Edwins zerrissenes Herz blutete still und lautlos in der klopfenden Brust. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Göthe's Jubelfest.

(Fortsetzung.)

Der Mittag versammelte eine Gesellschaft von nahe an dreihundert Personen zu einem festlichen Mahle im Stadthause. Der grandiose Saal, der durch eine offene Säulenhalle mit einem kleinern verbunden ist, konnte bequem die Zahl der Gäste fassen, und war im edelsten Geschmacke und mit sinniger Einfachheit geschmückt. Oben an stand des Dichters Büste aus blühender Jugendzeit mit wohl verdienten Lorbeern — die ein alter Freund sich vorzugsweise erboten hatte, aus seinem Treibhause herzugeben — reich umhangen. Ein allegorisches Gemälde über dieser Büste zeigte den vor funfzig Jahren hier seinen ersten Triumphzug haltenden Sänger, wie er, von Genien begleitet, dem Portal der neuen Heimath naht, und von den Musen empfangen und bewillkommt wird. Rings um den weiten Saal zogen sich blaue Medaillons von grünen Kränzen eingefaßt. Jedes trug mit goldenen Buchstaben den Namen eines seiner Werke, so wie auch unter dem Gemälde eine Inschrift golden herabschaute, die den Dichter in Weimars Mitte willkommen hieß. Die Säulen waren mit Kränzen umwunden, das hohe Musikchor festlich geschmückt, und die Tafel reich, wie es diesem Tage ziemte, geordnet, und mit Orangenbäumchen, Blu-

men und frischem Grün, dem trüben Herbste zum Trotz, gar freundlich und geschmackvoll dekorirt.

Die erste Gesundheit, die man mit schmetterndem Pauken- und Trompetenschall, und mit weit tönendem, aus dem Herzen kommendem, Lebehoch begleitet, ausbrachte, galt dem Großherzoge, dem Beschützer der Künste, dem Freunde des Gefeierten. Der Staatsminister von Fritsch brachte sie in wenigen, aber der Würde dieser Huldigung angemessenen Worten aus, und lauter Jubel trug das allgemeine Gefühl des Dankes und der Liebe für den erhabenen Fürsten zu den Wolken.

Die zweite Gesundheit, von dem Staatsminister von Gersdorf mit männlicher Beredtsamkeit und edlem Vortrag ausgesprochen, galt Göthe. Es bedarf wohl nicht des Zusatzes, daß in den freudigen Klang der Gläser und in den schmetternden Tusch sich die lebhaftesten Ausbrüche der allgemeinen Theilnahme mischten. Hierauf wurde, von Hummel in Musik gesetzt, folgender, von unserm St. Schütz verfertigter, Hauptgesang! meisterhaft vorgesungen, wo die ganze Gesellschaft die jedesmaligen beiden Schlußzeilen der Verse als Chor wiederholte.

Herauf, Gesang, und gib uns Flügel,
Hinaus zu schweben funfzig Jahr,
Wo dämmernd über Thal und Hügel
Das Licht uns diesen Tag gebar.
Er kommt! durch Herbstesnungestüm
Entgegen Ihm, entgegen Ihm!

Wie trat die Stadt mit Schloß und Thürmen
So still, so ahnungsvoll hervor,
Wo Milde schon nach Kriegesstürmen
Dem Lied' ein Vaterland erkor!
Nun mächt'ger, wie vom Himmel, fiel
Der volle Klang in's Saitenspiel.

Ein Zauber hat sein Herz getroffen,
Nicht mehr hält ihn das Vaterhaus;
Ein Sänger auch mit frohem Hoffen
Streckt Freundesarme nach ihm aus.
Seht wie der Mann, so reich begabt
Sich nun am Jünglingsauge labt.

Gleich wie der Thau vom Strahl der Sonne,
So ist vom lebensvollen Bild,
Bei seinem Blick von Glut und Wonne
Von Liebe ganz sein Herz erfüllt.

Das Licht, so fern auch seine Bahn,
Dem Lichte bleibt es zugethan.

Wie Stern an Stern auf weitem Meere
Zog eine neue Welt herauf,
Und flammend durch des Himmels Heere
Sucht' ein Komet der Sonne Lauf.
Da ward die Stadt, von Glanz erhöht,
Ein Leuchtthurm, der am Hafen steht.

Ein Reich der Schönheit war gegründet,
Das mit der Wahrheit treu vermählt,
Und mit Natur im Geist verbündet
Des Himmels Vorbild nicht verfehlt.
Er ging voran, von Kraft belebt,
Und Alles ringt, und Alles strebt.

Heil uns, die solches Glück erfahren!
Hell leuchtet uns sein Angesicht;
So lebe, Tag von funfzig Jahren,
Du ewig Tag gebärend Licht!
O Stadt, erhöht in Seinem Glanz,
Reich' dankbar Ihm den Siegeskranz!

Um dieses Gedicht ganz zu verstehen, muß man den schon oben erwähnten Brief Wielands an Jacobi gelesen haben, in welchem er unter anderm sagt, er sey sich, Göthe gegenüber, wie der Thautropfen vorgekommen, der im Strahl der Morgensonne glänzt. (Die Forts. folgt.)

Ewige Jugend.

Euch nicht, Bacchus allein und Apoll, ward ewige Jugend,
Dir nicht Hebe nur, stets dich der Blüthe zu freun,
Noch bist der Einzige du, Ganymed, der sprudelnden Nektar
Unversiegbar und frisch selgen Unsterblichen reicht.
Wer sich in Liebe beglückt im liebenden Herzen bewahrt weiß,
Wer in der Wahrheit Schutz Treue der Seele gestellt,
Dem lacht ewige Jugend, den wird auch im Herbste des Lebens,
Wenn die Frucht schon gereift, Keim noch und Blüthe erfreun.

Heinrich Stieglitz.

Korrespondenz und Notizen.

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

— Die Naturforschende Gesellschaft in Zürich besteht, wie solches ein ihr unterm 11. April d. J. von einem ihrer

Mitglieder abgefaßteter Bericht zu erkennen gibt, gegenwärtig aus 106 Mitgliedern. Unter mehrern seit einem Jahre mit Tode abgegangenen Mitgliedern befanden sich auch zwei auswärtige Ehrenmitglieder, Hr. L. Reynier von Lausanne, und der auch als Schriftsteller durch mancherlei gehaltvolle Beiträge zu Ischokkes Erheiterungen, durch eine Biographie J. G. Jakobi's u. s. w. rühmlich bekannte Staatsrath von Ittner in Constanz. Auch den Professor Paolo Soavi hat die Gesellschaft ihren außerordentlichen Mitgliedern beigesellt. Unter den Sammlungen, in deren Besitze sich die Gesellschaft befindet, sind die, besonders mit schönen und kostbaren naturhistorischen Werken ausgestattete Bibliothek und das zoologische Kabinett die bedeutendsten. Letzteres hat sich durch beträchtliche Geschenke zu einem ansehnlichen Bestande emporgehoben, und die Partikularen, welche sich im Besitze solcher für den öffentlichen Unterricht nutzbarer Gegenstände befinden, gelangen immer mehr zu der Ueberzeugung, daß solche Naturmerkwürdigkeiten, indem sie den öffentlichen Anstalten eingehändigt werden, weder für sie selbst, noch für ihre Familien verloren gehen.

— In der Person des in den Schlußtagen des Jahres 1824 verstorbenen Hrn. Louis Reynier hat die Naturwissenschaftliche Gesellschaft des Kantons Wadt eines ihrer thätigsten und kenntnißreichsten Mitglieder verloren. Einer von dem Vorsteher der Gesellschaft, dem General Ladarpe, abgefaßten, ihn betreffenden biographischen Notiz, die seinen Verdiensten volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, findet sich ein Verzeichniß der größten Theils seiner gelehrten und im Drucke erschienenen Arbeiten angehängt. Es sind meist Abhandlungen über verschiedene Punkte der alten Geschichte, auch über Landwirthschaft und Botanik. Unter denselben bemerkt man, neben andern, die in dem vierten Bande der Mémoires sur l'Egypte abgedruckten Allgemeinen Betrachtungen über den Feldbau in Aegypten, und über die Verbesserungen, welche sich in demselben einführen ließen: und eine Schrift über die Staats- und Rurale Oekonomie der Celten, der Germanen und anderer Völkerschaften in Nord- und Mittel-Europa, die er im Jahre 1818 bekannt machte, und worauf er 1819, 1820 und 1823 ähnliche Untersuchungen über die Perser, Phönizier, Araber, Juden, Aegypter und Karthaginenser folgen ließ. Er hatte sich auch mit einem ähnlichen Werke über die Griechen beschäftigt, als ihn der Tod mitten unter seinen Forschungen dahinraffte. Aber nicht blos als Literator, auch in anderweitiger Beziehung hat Reynier seinen Mitbürgern ersprießliche Dienste geleistet.

(Die Fortsetzung folgt.)

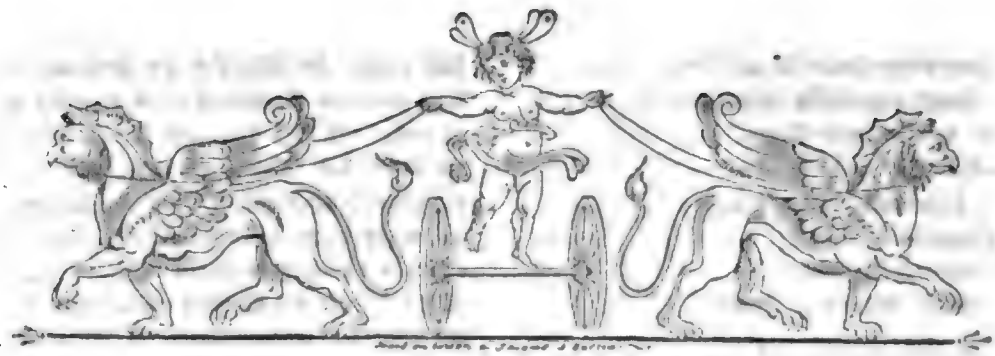
Aus Wien. (Fortsetzung.)

Zur Feier des allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers gab man den 4. Oktober die Belagerung von Soleburn von Weidmann, und Fürst und Hirt von Kurländer. Beide Stücke wurden sehr günstig aufgenommen, und wurden, da das Schauspielhaus so gefüllt war, daß Hunderte keine Plätze fanden, den folgenden Tag wiederholt. Das Vergnügen, welches Mad. Karl und Herr Hinzel in der zuvor erwähnten französischen Scene gewährten, läßt mit Bestimmtheit der französischen Komödie, welche im März hier erwartet wird, einen sehr günstigen Erfolg voraussagen. Es sollen nämlich in dem Josephstädter Theater 32 Vorstellungen Statt haben, die Zahl der Zuschauer ist nach dem gegenwärtigen Plane auf 450 Personen bestimmt, und der Preis ist zu 100 Fr. C. M. für die Person. Die zu gebenden Stücke beschränken sich nur auf das Repertoir der kleinen Bühne, nämlich des Vaudeville, der Variétés, des Gymnase, und auf einige Nachspiele des Théâtre français. Natürlich zählt man dabei auf die Ankunft berühmter Künstler, deren diese Nebenbühnen mehrere besitzen, und von welchen sie uns für die kurze Dauer von zwei Monaten wenigstens ein Paar abtreten könnten. Man schmeichelt sich, Dem. Bereprei, dann die Herren Potier und Perlet hier zu sehen. Letzterer würde um so leichter kommen können, als er in Paris ein bloßer Gast ist. Welch ein Gast! Wer möchte nicht bisweilen zu Ehren eines solchen Gastes seine gewöhnliche Tischgesellschaft aufsieden heißen? Da unser deutsches Lustspiel gegenwärtig beinahe ganz aus Frankreich abstammt, so kann bei Vergleichung der Darstellungsart desselben Stückes, in verschiedener Sprache, unser Hoftheater an Werth gewinnen, denn man wird sich überzeugen, daß bei mancher dieser artigen Kleinigkeiten, ich sage bei mancher, nicht bei allen, unsre ersten, mit dem feinen Conversationston sehr vertrauten Künstler es mit den Franzosen aufzunehmen im Stande sind, und daß daher ihre Leistungen wohl auch der Rede werth seyen. Um aber auch von diesen letzteren zu sprechen, beginne ich mit der Wiedereröffnung des Burgtheaters, die den ersten August mit Flattersinn und Liebe Statt hatte. Einige Tage darauf machte Dem. Heurteur, als Lottchen im Bruderzwist, ihren zweiten theatralischen Versuch. Wenn ich sage, daß die junge, talentvolle Anfängerin in dieser Rolle weniger geleistet, als man erwartete, so heißt das nur so viel, als: Man hat zuviel erwartet, keineswegs aber, sie hat zu wenig geleistet. Dem. Heurteur erhielt in den Probenrollen so stürmischen Beifall, sie überraschte in dieser ihrer ersten Probenrolle in solchem Grade, daß ein minus nothwendig folgen mußte, da keine Steigerung möglich gewesen wäre; da sie als Tony mehr ansprach, als bei ihrem zweiten Debut, so glauben wir, daß ihr jene Rollen mehr zusagen werden, wo sie gleichsam aus sich selbst heraustreten darf. Eine Dem. Berrison, der ein günstiger Ruf vorausging, entsprach diesem nicht, wenigstens nicht als Agathe in der Schule der Alten. Da es bei dieser einen Gastrolle blieb, wissen wir nicht, wer Unrecht hatte, der Ruf oder die Gastspielerin? Zu einiger Entschuldigung für den einen oder andern Theil möchte gelten, daß Mad. Neumann vor Kurzem gerade in dieser Rolle am meisten glänzte. Daß es jedoch auch möglich sey, in Rollen dieser beliebten Frau recht sehr zu gefallen, bewies Dem. Müller als Preciosa. Dieses verschmitzte Zigeunermädchen scheint aber auf die Gesundheit der ersten Künstlerinnen nachtheiligen Einfluß zu haben, die Eine wurde vor der Vorstellung, die Andere nach derselben, gefährlich krank, und beide waren durch ein halb Monate der Kunst entzogen. Von der Genesung der Neumann geschah schon früher Erwähnung, die Müller folgte ihr auch darin, und trat den 16. d., als Thekla im Wallenstein, wieder auf; zur größten Freude ihrer Verehrer, das heißt, des ganzen kunstsinnigen Publikums. Sie ward mit lang anhaltendem Beifallssturm empfangen, und rechtfertigte diese Auszeichnung durch ihr musterhaftes Spiel. Schade, daß wir noch immer den zusammengedrängten Wallenstein sehen müssen!

(Die Fortsetz. folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 39.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags ——— 225. ——— den 17. November 1825.

Göthe's Jubelfest.

(Fortsetzung.)

Unter andern Liedern wurde auch das von Göthe einst der Welt geschenkte Bundeslied: In allen guten Stunden, erhöht durch Lieb' und Wein ꝛc. gesungen, und eine meisterhafte Deklamation trug mehrere, theils für diesen Tag gedichtete, theils sich auf ihn beziehende Poesien vor, mit denen seine Verehrer nicht karg gewesen waren, so daß es den Raum dieser Blätter übersteigen würde, wollte ich auch nur ein Drittheil davon mittheilen. Eines aber, das bei'm Absingen den rauschendsten Enthusiasmus erregte, sey mir vergönnt, diesem flüchtigen Bericht noch anzuschließen. Der Verfasser desselben ist der bei'm hiesigen Gymnasium angestellte Professor Weichardt.

An Weimar
zum siebenten November.

Heute, Weimar, zu den Sternen
Hebe froh und stolz den Blick,
Und es leucht' in alle Fernen
Deine Wonne und dein Glück,
Selbst die trauernde Dryade
Schmücke sich mit Festesstrahl,
Und es ströme die Najade
Stolz're Wogen durch das Thal.

Aber Opfer, hehr vor Allem,
Sende zu Apoll empor
Unter Klang und Liedeswallen
Zu der Musen heil'gem Chor,
Die vor funfzig schönen Sonnen
Gnadenreich auf dich geschaut,
Und, was sorgsam sie ersonnen
Ihrem Liebling dir vertraut.

In des Thrones heil'gem Frieden
Soll der heil'ge Sänger stehn,
Und, dem Göttliches beschieden,
Mit der Erde Göttern gehn;
Ein Augustisch' Alter gründen
Soll er neu an Fürstenhand,
Und der hohe, den sie finden,
Seht, er war August genannt.

Diese Anspielung auf den allgemein geliebten und in dem Herzen eines Jeden so hochgestellten Großherzog erregte den lautesten Jubel der Anerkennung, der lange den Gesang unterbrach, bis die Musik, sanft beschwichtigend, wieder einfiel, und das Lied in folgenden Versen endete.

Rings entzückend alle Herzen
Zieht der Götterjüngling ein,
Und er schwingt der Freude Kerzen
Der Erreger süßer Pein.
Und die Himmlischen, die Hohen,
Folgen des Geliebten Spur —
Amor auch war nicht entflohen —
Und zum Tempe wird die Flur.

Wie dort unter Zauberſchlage
Einſt ein Quell aus Felſen ſprang,
Oeffnet ſich dem Ird'ſchen Tage
Neuer Welten Licht und Klang.
Selbſt der Dämmrung finſtre Stunde
Hat Melpomene bedacht,
Denn auf ihrem Feiergrunde
Stellt ſich hoher Schöpfung Pracht.

Hoch inmitten edler Geiſter
Unſre Zierden, Stolz und Hort,
Stehet unerreicht der Meiſter,
Zum Geſetze wird ſein Wort.
Wie von der Erkenntniß Baume
Lernt Ihr, was ſich ziemt, gefällt,
Un du, Stadt im kleinen Raume,
Wirſt die Lehrerin der Welt.

Der Sohn des Gefeierten erhob ſich gegen das Ende der fröhlichen Mahlzeit, im Namen ſeines abweſenden Vaters für alle die rührenden Beweiſe des Wohlwollens und der Liebe zu danken, die dieſer Tag in reicher Fülle ihm gebracht habe. Bei der gefühlvollen Feier deſſelben gehe ſein Vater mit dankerfülltem Herzen auf die erſte Veranlaſſung ſeines bleibenden Aufenthaltes in Weimar zurück, und finde dieſe in der Freundſchaft ſeines würdigen Jugendgenoſſen, des Major von Knebel, der ihn zuerſt mit dem Fürſten bekannt gemacht habe, deſſen Gunſt und Liebe ſein Leben ſo reich geſchmückt — er bitte daher, daß man dieſes alten treuen Freundes gedenke, und in der Erinnerung an ihn Ihn ſelbſt feiere.

Dieſe edle Regung einer zartfühlenden Geſinnung, welche Göthe durch ſeinen Sohn in unſerer Mitte ausſprach, überraſchte und begeiſterte die Menge, unter der viele den geiſtreichen und feuervollen Greis perſönlich kennen und lieben, der im Abendrotd ſeines ſchönen, den Muſen geweihten, Lebens in Jena wandelt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Die Staffettentaſche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Fortſetzung.)

Bei'm Wirthshauſe ankommend fand man ein gar zierliches Nachteſſen bereitet, und den Grafen Thomas dabei in voller Thätigkeit. Indem aber Julie, ein Unwohlſeyn vorſchützend, bald zur Ruhe ging, und auch

bald nachher der Miniſter ſich entfernen wollte, ſchien dem ſeltſamen Brautwerber das eigentlich ganz angenehm zu ſeyn. Er ſelbſt hatte von den Speiſen und Getränken nur kaum das Mindeſte berührt, und empfahl ſich nun auf Wiederſehn in Schloß Eidenburg, bittend, daß man doch ja, wegen ſeiner ſchnellen Rückreiſe, keinen Tag der vorgehabten Bergfahrt verlieren wolle. — „Verſteht ſich von ſelbſt!" ſagte der Miniſter etwas kalt, und grüßte zum Abſchiede den jungen Edwin ſehr freundlich, ihn einladend, als Gaſt bei der kleinen Karavane zu bleiben, während der Herr Vetter Thomas die ihm gewichtiger ſcheinenden Dinge anordne.

„Scharmant!" ſagte Vetter Thomas unbefangen, und begleitete den Miniſter höflich nach deſſen Schlafgemach, gleich darauf zu Edwin wiederkehrend, welchem er ein Zeichen gegeben hatte, ihn unter einem Laubgange des kleinen Gärtleins hinter dem Hauſe zu erwarten. —

„Nun Herr Vetter?" fragte Edwin, als ſie dort einſam einander gegenüber ſtanden.

„Ach ſo!" ſagte Thomas. „Ihr macht ungefähr ein Geſicht wie ein irrender Ritter, oder wie ein Duellant. Aber das hab' ich nicht gemeint. Nein, ich wollte Euch nur recht gründlich alle Hoffnung auf das ſogenannte Erdenglück benehmen, damit Ihr Euch mit anſtändiger Manier in Eure Schickung zu finden wüßtet. Sehet, die Sache ſteht ſo! — Ich habe Großes und Schönes gewollt in dieſer Welt. Aber unglücklicherweiſe wollte zu ſelbiger Zeit ſelbige Welt weder Schönes noch Großes. Nun, — da nahm ich Reißaus, ſo gut oder ſo ſchlimm es ſich machte. Vielleicht hätten Leute, welche die Gabe des Verſemachens beſitzen, oder des Erzählens und Erfindens, — kurz, des galanten Träumens! — vielleicht hätten ſolche Leute ſich auf eine ſanftere Manier helfen können. Ich konnte das nicht, ſondern betrat mit meinen beiden realern Füßen ein Schiff, — und ſo ging denn mein Leben toller und immer toller um die kugelrunde Welt herum, und an jeglichem Ende derſelben kam es mir juſt ſo toll vor, als am andern. Das läßt ſich auch wahrhaftig aus der Lehre von den Kugelſchnitten ziemlich deutlich erklären. Oder habt Ihr etwas dawider einzuwenden, Vetter?" —

„Nicht das Mindeſte!" entgegnete Edwin, im ſchmerzlichſten, aber zugleich kaltblütigſten Gefühl unausweichlicher Nothwendigkeit, und ſetzte hinzu: „ich bitte nur den Herrn Vetter, mir deutlich zu machen, warum juſt

ich eigentlich so unausstehend elend seyn muß. Es ist nur der Ordnung und der Curiosität wegen." —

„Ganz recht!" sagte Thomas, sich höflich verneigend. „Sehet, die Sache liegt theils an mir; — indem ich nämlich den höherfliegenden Träumen meines Lebens nur insofern, ohne wahnsinnig zu werden, entsagen kann, als Julie mir eine Gefährtin für den sehr nüchternen Rest desselben bleibt. Ein bacchischer Triumphzug der Liebe wird es freilich eben auch nicht damit, aber doch ein ganz ehrsamlich-anmuthiges Verhältniß. Hätte mich nicht meine tolle Reiselust eben in den Jahren Eures deutschen Errettungskampfes an fremden, höchst vornehm klingenden und an sich höchst uninteressanten Küsten umhergetrieben, — wer weiß: schöne, große Erinnerungen möchten das pochende Ungethüm in der Menschenbrust, Herz geheißen, bei mir einigermaßen in Schlummer singen. — Aber so! — Nein, ich habe nie einen großen Tag erlebt, und so muß ich schon nach einigen glücklichen Tagen haschen. Ob selbige Forellen mir nicht auch wieder unter den Händen entschlüpfen? — Ich befürchte es fast, aber ich weiß es doch noch nicht, und das Ding will probirt seyn. Zudem, Vetter, — wahrhaftig, Ihr schneidet entsetzlich desperate Gesichter im Mondenschein, und das thut mir ordentlich leid! — aber was hilf' Euch meine allergroßmüthigste Entsagung? — Nichts! — Die Güter-Erbschaft des Ministers geht nun doch einmal auf lehnsträftige Manier an mich über, und Lehensrechte lassen sich nicht verschenken. Der gute Schwiegervater jedoch ist ein so zärtlicher Landesvater für seine Bauern, daß er sie nicht aus den zarten Banden an den zarten Händchen seiner Tochter lassen will. Also: ich bin der Mann und muß der Mann seyn, und das beweiset eben der Inhalt jener Staffettentasche, die glücklich auf Schloß Eibenburg angekommen ist. — Zwar, Ihr sprachet von bedrohlichen Anfällen der Botschaft. Was war denn das für eine Historie, Vetter?" —

(Die Fortsetzung folgt.)

Turnierehren.

Ein Herold in den alten Ritterspielen hatte gar ein scharfes Auge vonnöthen, denn der Grade der Ehre, welche hier auf dem Spiele stand, waren gar viele und sonderbare. Wer den Speer zwischen Sattel und Helm des Feindes zerbrach, hatte einen Grad der Ehre errungen, doch so, daß, je höher der Punkt war, an welchem die Lanze splitterte, desto mehr auch die Ehre stieg; welche dabei eingelegt wurde. Wer die Lanze am Helme des Gegners selbst splitterte, gewann, wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten, zehn Grade Ehre. Den Gegner aus dem Sattel heben, oder ihn zum nächsten Rennen kampfunfähig machen, hatte drei Grade Ehre zur Belohnung. In einem Turnier zu Neapel kam einmal ein besonderer streitiger Fall vor. Ein Ritter stach gegen den andern an, daß Schild, Helm und Panzer zersprangen. Er selbst aber stürzte auch vom Pferde. Wer war nun der Besiegte? Der, welcher vom Pferde stürzte, denn fester Ritt war das erste Erforderniß des tapfern Kämpen. Wer die Lanze gut und sicher führte, blieb Sieger, falls er sie auch nicht zersplitterte, während sein Gegner aus dem Sattel gehoben wurde und sie an seinem Panzer zerschellt hatte. — Inzwischen konnte man auch Schande einernten, wenn man die Lanze auf des Gegners Sattelknopf, und nicht auf ihn anrennen ließ. Eben so war es schimpflich, die Lanze zu zerbrechen, ohne daß man mit der Spitze den Feind traf, wenn das Pferd z. B. eine schnelle Wendung machte, was nun als ein Beweis von Ungeschicklichkeit galt. Wer einem Ritter oder Pferde, wenn sie den Rücken kehrten, oder Unbewaffneten einen Stoß beibrachte, hatte nichts als Schande davon. Wer ohne Helm war, durfte von Niemanden angegriffen werden, und wenn es im hitzigsten Kampfe war. Also — welch ein scharfes Auge hatte ein Herold in den alten Ritterspielen vonnöthen!

Rath an Krito.

Ist des Ruhmerbeutens Wahn,
Krito, dein Vergnügen,
Soll dein Feind, nach deinem Plan,
Unterliegen,
Greife nicht die Adler an,
Die, besonnt auf kühner Bahn,
Sich im Aether wiegen!
Tödte, wie Domitian,
Eher Fliegen!

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

— Aus dem im Mai d. J. der Regierung des Kantons Waadt von dem dortigen Staatsrathe in Betreff des Kantonal-, Schul- und Kollegienwesens und seiner Behörden erstatteten Berichte ersieht sich, daß das Schulwesen im Allgemeinen sich fortwährend bedeutend verbessert und vervollkommnet. Mehrere neue Schulen sind seit Kurzem im Kanton errichtet worden. Eine Töchterschule zu Crans ist dem wohlthätigen Sinne der Frau Saladin zu verdanken. Mehrere

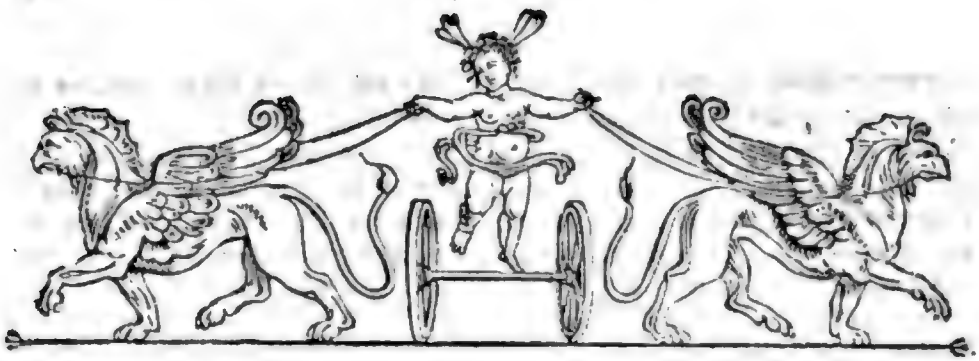
Schulhäuser sind theils neu erbaut, theils in bessern Stand gestellt, und einer Anzahl von Lehrern ihre Besoldungen erhöht worden. Vierzig Lehrer beziehen für dauernd einen Ruhegehalt. Der Fonds, welcher fernerhin für dieses Bedürfniß zu sorgen hat, belief sich im Jahre 1824 auf 58.225 Franks, ohne den Ertrag der sechsten Lotterie. Die Zahl der guten Schullehrer wird mit jedem Jahre größer. In mehrern der neuerrichteten Schulen ist der wechselseitige Unterricht eingeführt. Diejenigen, in welchen die gedachte Methode schon seit längerer Zeit eingeführt gewesen, liefern alljährlich erfreuliche, zum Theil ganz vorzügliche Resultate. Zum Behufe der Erbauung eines neuen Schulhauses und der Einführung der neuen Unterrichtsmethode hat neben andern der Baron Delessert der Gemeinde Lessonay ein Geschenk von 10.000 Franks gemacht. Die Gesammtzahl der im Frühjahr 1824 die Schulen des Kantons besuchenden Zöglinge belief sich auf 28.870. Die Akademie beschäftigt sich gegenwärtig mit Vorschlägen zur Verbesserung mehrerer Zweige des öffentlichen Unterrichts. Die Kantonal-Zeichnungsschule fährt fort, sehr befriedigende Resultate zu liefern. Von 97 seit April 1824 in dieselbe aufgenommenen Zöglingen widmen sich 4 der Architektur und 20 gehören in die Klasse der Handwerker. In der Akademie waren 1824 die verschiedenen Hörsäle von 202 Studirenden, worunter 22 fremde, besucht worden. Zu die Stelle der alten, für das gegenwärtige Bedürfniß nicht mehr hinreichenden Auditorien sind für die Fächer der Theologie, Philosophie, schönen Wissenschaften und Chemie neue Säle eingerichtet worden, die zusammengenommen mit dem Kabinet und Laboratorium für Chemie eine der schönsten und bequemsten Anstalten dieser Gattung in der Schweiz ausmachen. Die Kantonal-Bibliothek besteht gegenwärtig aus 17.587 Bänden. Ein neuer Saal, um den sie unlängst ist vergrößert worden, soll dem wissenschaftliebenden Publikum beides zum Lesen und zum Arbeiten offen stehn, und eine zweckmäßigere und bequemere Einrichtung der Bibliothek erleichtern helfen. Auch das Kantonal-Museum erhält alle Jahre bedeutenden Zuwachs. Der Bericht erwähnt unter andern eines prächtigen anatomischen Stückes in Wachs, das zu Florenz ist aufgearbeitet und von Hrn. Eric Grand v. Hauteville dem Museum geschenkt worden. Noch ist im Gebäude des Kollegiums ein andres neues Lokal im Werke, wo die astronomischen Instrumente einen schicklichen Platz erhalten sollen, und das man zugleich auch als Observatorium zu gebrauchen gedenkt. (Die Fortsetzung folgt.)

Aus Wien. (Fortsetzung.)

Von Neuigkeiten gab es Mancherlei. Die Steckenpferde, Lustspiel von P. A. Wolff, fanden Freunde, wenn gleich in geringerer Zahl als zu Berlin, wo man sich bei der höchst gelungenen Darstellung über die schwächere Seite, nämlich die einfache, sehr leicht vorauszusehende Entwickelung, hinaussetzt, und dieses, meiner Ansicht nach, um so billiger thun kann, als das Ergetzliche der ersten Akte, die leichte, äußerst gelungene Versifikation auf diese Nachsicht gerechten Anspruch macht. Eigne Wahl, von Schall, sprach weit weniger an, mehr das Beispiel, dramatische Kleinigkeit nach dem Französischen von Castelli, welches schon aus dem Grunde nicht zu verwerfen ist, da es unserer mit Recht so beliebten Korn Gelegenheit gab, in einer neuen Rolle wieder zu zeigen, was man im naiven Fache leisten könne. Eine kleine Rolle in den beiden Britten (nach Merveilleux von Blume) trug durch das vortreffliche Spiel dieser Künstlerin sehr viel zum Gelingen des Ganzen bei. Sowohl der Grundgedanke dieses Charakter-Lustspiels, das seit mehreren Jahren auf der französischen Bühne heimisch ist (daß der eine Engländer sich erkaufen will, weil er zu wenig, der andere aber, weil er zu viel Geld hat), als auch die Durchführung dieses Stoffes, und dessen Uebertragung auf deutschen Boden, sind lobenswerth. Der reiche Engländer ist eine Glanz-Rolle, welche daher bei allen Bühnen leicht einen würdigen Repräsentanten findet; das soll uns aber keineswegs abhalten, beizusetzen, daß der Beifall, den Herr Huberwein erhielt, wohl verdient ist. Vielleicht würde sein Spiel noch wirksamer seyn, wenn er im 3ten Akt das Phlegmatische der zwei ersten Akte beibehielt, denn die Aeußerungen des englischen Frohsinns sind nicht von so beweglicher Natur, sein Spiel trägt mehr Spuren französischer, oder wenigstens deutscher Lebhaftigkeit.

Ich habe noch die Gastspiele der Familie Pistor aus Prag anzuführen, an welchen das Publikum lebhaften Antheil nahm, und welche wir hoffentlich für unser Hoftheater gewinnen werden. Dem. Betty Pistor gab Luise in Kabale und Liebe, Emilie Galotti, Julie in Romeo und Julie, Hedwig. Obwohl sie in jeder derselben gerufen wurde, und stets eine recht freundliche Erscheinung war, so glaube ich doch, daß diese und leidenschaftliche Rollen überhaupt nicht ihr eigentliches Fach seyen. Die Kunst muß hier zu viel thun, die Natur hat, meiner Ansicht nach, dieses talentvolle Mädchen zum Schauspiel und Lustspiel berufen; Thalia könnte es nicht verantworten, sie nicht in ihrem Tempel zu bewahren. Ganz Ausgezeichneteres leistet sie als Elise von Walberg und als Julie in der beschämten Eifersucht, Minna v. Barnhelm, Gabriele, Melitta, Lieschen im Witwer, reihten sich zunächst daran. Als Jerta in der Schuld und als Agathe in der Schule der Alten schien sie etwas befangen, dadurch verloren diese Charaktere in der Ausführung, wenn wir auch überzeugt sind, daß eine so verständige Künstlerin sie ganz richtig aufgefaßt hat. Ueberhaupt ist es wohl nicht möglich, daß so viele ganz verschiedene Rollen von einem neunzehnjährigen Mädchen mit gleichem Erfolg sollten gegeben werden können. Wir wünschen ihr und uns Glück, daß so Vieles vortrefflich war. Ihre jüngere Schwester, Minna, entzückte, oder eigentlich gesagt, überraschte auf eine Art, von der man keinen Begriff hat. Hier kann man nicht sagen, das Kind leistete, was möglich ist, sondern man muß sagen, diese neunjährige Künstlerin erschöpfte jede der gegebenen Rollen. Schwer wäre es, zu sagen, wo sie vollkommen war, als Peter im Witwer, oder als Mathilde in Eins für Zehn, als Otto in der Schuld, oder als Juchen im Käuschchen. Dieses Mädchen ist ein neuerlicher Beleg, daß in unserm Jahrhundert das erste Jahrzehnt das Alter der Wunder ist. Minna Pistor kann zugleich mit einem Liszt, Mendelssohn, einer Blahetka, Fay, und wie die Wunderkinder des 19ten Jahrhunderts alle heißen, genannt werden. Daß der Vater solcher Töchter (die er für die Bühne bildet) selbst ein denkender, äußerst gebildeter Künstler seyn muß, bedarf wohl keiner besondern Erwähnung. Wir bedauern daher nur, daß er uns so wenig Gelegenheit gab, von seinen Leistungen zu sprechen; Rudolph in der Hedwig, Werden in der beschämten Eifersucht, und der Witwer, waren die drei Gastspiele, in welchen er beifällig aufgenommen wurde. Sein jugendliches Aussehen machte, daß man ihn für den Bruder, nicht aber den Vater seiner Töchter, hielt. Solche Täuschungen sind gewöhnlich nicht nachtheilig. (Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 226. —— den 18. November 1825.

Schlaf und Tod.

Süßer Schlaf, willkommen allen Müden,
Die des Tages oft so schwere Last
Von des Lebens heiterm Glanz geschieden,
Nun erquickt durch sanfte, stille Rast,
Aller Sorgen seliges Vergessen
Senkt sich, wie ein milder Thau herab,
Fesseln, die die wunden Glieder pressen,
Fallen selbst dem armen Sclaven ab.

Und es zeigt in seines Traumes Reichen
Eine neue Welt ihm ihre Pracht,
Blicke sieht er liebend sich ihm neigen,
Blicke, die ihm nimmer sonst gelacht,
Frei und glücklich klopft in Hochgefühlen
Ihm nun die sonst gramerfüllte Brust;
Ruhig lächelt er des Glückes Spielen,
Kennt er doch nun auch der Menschheit Lust. —

Also, sagt man, fallen auch im Tode
Unsrer Erdensorgen Fesseln ab,
Nach des milden Vaters Machtgebote
Wird zur Schlummerstätte uns das Grab —
Und den Geist umblühen schöne Träume,
Träume, die die kühnste Phantasie
Nie erschuf, ob durch des Weltalls Räume
Die Begeistrung ihr den Fittig lieh.

Aber sind es auch, wie bei dem Müden,
Träume nur? ist wenn er einst erwacht
Ihm ein Loos, wie diesseits, nur beschieden?
Und ein Tag, wo keine Sonne lacht? —
Nein! so kann des Vaters Wort nicht trügen!
Wenn er liebend seine Kinder weckt,
Muß ein selig Eden um sie liegen,
Das uns mild hier seine Hand verdeckt.

O! so komm denn mit der letzten Stunde
Ernster Freund, ein sanfter Genius
Drückest du dann dem erblaßten Munde
Tröstung hauchend auf den Scheidekuß. —
Hoffnung schwingt und seliges Vertrauen
Mit der freien Seele sich empor,
Denn sie weiß, sie wird Ihn ewig schauen
In dem sie entzückt sich hier verlor.

Methus. Müller.

Die Staffettentasche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Fortsetzung.)

Kurz und unwillig entgegnete Edwin: „ei, ich hatte das Packet zufälligerweise im Wagen. Tolle Kerle fielen mich an, und wollten's haben. Ich jagte sie auseinander, und das ist die Historie, wie Ihr's zu nennen beliebt." —

„O armer, guter Defensor der Staffettentasche!“ sagte Thomas mit erweichter Stimme. „Ach, wenn Ihr gewußt hättet, es sey die Vernichtung Eurer Hoffnungen, was Ihr vertheidigtet!“ —

„Nun, ich hätt' es eben so wenig in Narren- oder Bubenfäuste kommen lassen!“ rief Edwin ärgerlich aus. „Hoffentlich zweifelt Niemand daran, und am wenigsten Jemand, welcher die Ehre hat, den Namen Haldrungen, gleich mir, zu führen.“

„Setzt keinen fürdern Trumpf darauf, guter Vetter!“ sagte Thomas. „Zum Duell bringt Ihr mich dennoch nicht. Und wenn Ihr es thätet, und mich allenfalls todt schösset, — was wäre damit für Euch gewonnen? — In meiner Linie leben die Lebenserben des Ministers, wie es der Inhalt jener Staffettentasche beweist, und es leben daraus noch ein Stücker vier bis fünf überlästiger Vettern. Also! — Hätten mich nun auch vor zehn oder zwölf Jahren die amerikanischen Götzendiener wirklich geschlachtet, wie nur ein gewisses, mir für dasmal günstig-häßliches Zucken meines linken Mundwinkels sie abhielt, — (sie fanden mich nämlich deshalb für den Vitzipuzli nicht hübsch genug) — es hülf' Euch ja doch nichts, Vetterchen! Prätendent auf Prätendent wär' in meine Stelle getreten. Es handelt sich ja gar nicht von meiner unangenehmen Person, sondern von den angenehmen Rechten meiner Stammeslinie.“ —

„Mein Erdenglück ist verloren!“ sagte Edwin. „Und Gott bescheere Euch und Julien etwas Besseres, und somit habt gute Nacht!“ —

„Gute Nacht!“ erwiederte Thomas sehr freundlich. „Und bitt' Euch: haltet mir Braut und künftigen Schwiegervater nicht allzulange in diesen romantischen Bergscenen auf. Ich werde den Notarius alsbald nach Schloß Eibenburg bestellen, wegen des Ehekontrakts, und der fleißige Geschäftsmann hat mehr zu thun, als Tage lang auf empfindsame Reisende zu warten.“ —

„Ach Gott,“ — sagte der arme Edwin, aus tiefstem Herzen seufzend, — „ich weiß selbst nicht, — und wenn es auch ganz auf mich ankäme, — ob ich die süße Todesqual dieser Fahrt lieber verlängern oder lieber abkürzen möchte!“ —

„Ja freilich, du lieber Herzensjunge, du Retter der Staffettentasche!“ — rief Thomas, und drückte ihn an sein Herz; — „ja freilich, du guter Vetter, ist es schwer, zu bestimmen, was dir am wenigsten wehe thun wird. Mach' es denn ganz nach Belieben damit, und glaube

mir: aus ein paar Schmerzens-Pillen des Lebens würd' ich mir nicht allzuviel machen, wenn es nur Balsam-Pillen werden könnten für dich. Aber langes Quälen ist bitterer Tod, und darum mache dich hübsch bald von dem schmerzenden Engel deines Erdenlebens los!“ —

„Du hast Recht!“ sagte Edwin. Sie drückten einander die Hände und schieden. —

Armes Edwinsherz! Blutendes Fischlein an der Angel! — Und doch konntest und wolltest du von dem süßen Jammer nicht los, und Julien erging es eben so, und gewissermaßen auch Juliens Vater mit. —

Der gewöhnte sich täglich, ja, man hätte wohl sagen mögen, stündlich, mehr und lieber an den Jüngling, so daß er mit sichtlichem Wohlbehagen jede Gelegenheit ergriff, die kleine Bergreise zu verlängern. Die drei Schmerzlichglücklichen genossen diese Tage, wie die letzten Tropfen eines edlen Weines, welchen auf's Neue zu gewinnen es keine Hoffnung gibt. Und in einem schönen Augenblicke darüber zum klaren Bewußtseyn gekommen, sang Edwin nach der Weise eines fern im Thale verhallenden Harfenspieles:

Was ist das Erdenleben,
Als aufgeschobner Tod? —
Doch hinter'm Tod' erheben
Sich Lichter süß, und weben
Ein ew'ges Morgenroth.“ —

„Ganz recht!“ sagte der Minister, und fuhr mit der Hand über die Augen. —

Als er sich nachher im tiefen Abenddunkel mit Edwin allein fand, sprach er leise aus tiefbewegter Brust:

„Werde nicht irr' an mir, du edler Jüngling. Wenn es eben nur auf Geld und Gut ankäme — da hätt' ich gar bald meine Wahl getroffen, und das schönere Glück meines einzigen Kindes gesichert. Aber es gilt das Glück meiner lieben Unterfassen. Es gilt die Ausführung meiner klarsten und heiligsten Gedanken auf Erden, und dein wunderlicher Vetter ist im tiefsten Kerne des Lebens wahrhaftig ein edler Mensch. Mißverstehe mich nicht, Edwin, so wenig als meine Tochter mich mißverstehet. Nicht nur den Fürstenjungfrauen allein ist es aufbehalten, ihr stilles Herzensglück bisweilen dem Glücke anderer Menschen opfern zu müssen.“ —

„Sie ehren mich sehr hoch, mein edler, väterlicher Herr!“ sagte Edwin, und ließ seine thränenfeuchten Wangen an die Brust des alten Mannes sinken. Aber gleich darauf wieder stark emporgerichtet, sprach er:

„Wohlan! — Und wenn mir irgend noch eine Wahl übrig bleibt, — möge mein Geschick von Morgen an sich rasch vollenden!“ —

„Wohlan!“ entgegnete der Minister, und nahm mit einem raschen Händedrucke für diesmal Abschied von seinem jungen Freunde.

Edwin aber mußte bei sich denken: „die verwünschte Staffettentasche!“ — Und er dachte dabei nicht allein an sich und an Julien, sondern auch aus ganzer Seele an den armen, alten verwundeten Adamantos mit. —

Am folgenden Tage ordnete der Minister mit möglichster Eile die Rückfahrt an. Man verstand sich in tiefster Seele unter einander, und eben deshalb war die Reisegesellschaft freundlich mitsammen, aber sehr still.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Gnadendolch.

Es war wahrlich keine Kleinigkeit, einem tapfern Rittersmann den Tod zu geben, indem man ihm die Lanze durch das niedergelassene Visir in den Kopf stieß. Selten war eine solche Todesart auch schon darum, weil der Ritter gewöhnlich das Gesicht, wenn er angriff, nach dem Sattelknopf hinunter neigte. Indessen der Ritter konnte durch den Lanzenstoß vom Pferde herabgeworfen werden, und dann war er der Barmherzigkeit seines Feindes überlassen. Jedoch auch hier war es wieder keine Kleinigkeit, einem ganz in Stahl gehüllten Mann den Todesstreich beizubringen. Jeder Ritter führte zu dem Zwecke einen schmalen Dolch, der zwischen den einzelnen Theilen des Visirs bequem durchgehen konnte. Er hatte den Namen des Gnadendolchs, weil der Besiegte noch die Wahl hatte, sich seinem Feinde auf Gnade und Ungnade zu ergeben, dieser aber durch die Gesetze der Ritterschaft verpflichtet war, ihm dann das Leben zu lassen. 1390 ritt der Herr von Langurante in Gascognien mit vierzig Speeren aus, und kam in die Nähe der Festung Cadillac, welche die Engländer besetzt hielten. Er legte seine Mannen in den Hinterhalt und sagte zu ihnen: „Weilet hier inzwischen. Ich will fürder gegen dieses Schloß hinreiten, und schauen, ob einer gegen uns herauskommt!“ Dann ritt er gegen das Schloßthor und verlangte, daß der Thurmwärter dem Bernard Courant, der es besetzt hielt, anzeige, wie der Herr von Langurante hier sey, und einen Gang mit ihm wagen wolle. — Courant ließ sich nicht lange ersuchen. Sie rannten gegeneinander. Die Lanzen splitterten, Langurante ward aus dem Sattel gehoben. Bernard Courant setzte ihm den Dolch — auf die Brust. „Ergebt Euch,“ rief er ihm zu, „oder Ihr seyd des Todes!“ Langurante hoffte auf seine Mannen im Hinterhalte; er schwieg, und ein Dolchstoß, der ihn tödtete, war die Folge davon!“ *)

Fündlinge.

Claude Guichard singt vom Leben:

Gestern ist nicht mehr, und Morgen noch nicht, und
das Längste der Leben
Doch nur ein flüchtiger Tag.
Hoffnung, Erinn'rung beträgt, und die Zeit stellt Jeden zum Raub aus.
Endlich verschlingt uns der Tod. —

In diesem pretiös-gesuchten Tone hat er 166 Quatrains über die Eitelkeit der Welt gedichtet.

Wie weit die Franzosen in Beweihräuchung ihrer Könige gingen, mag der Schluß eines Sinngedichtes von M. de la Giraudière beweisen. Er wünscht die Geburt eines Dauphin, und sagt:

S'il tarde, c'est que le Ciel tremble
Sitôt qu'il y pense pourvoir,
Tant il a peur de ne pouvoir
Faire un Prince qui Vous ressemble.

In den 1630ger Jahren muß es sogar im Sommer kalt gewesen seyn; denn der berühmte Maynard singt:

Tous nos étés sont des hivers

und behauptet, Amor walte keineswegs in seiner Gegend: denn, meint er:

Cette province est trop glacée,
Pour un enfant qui va tout nu.

Jean Vauquelin de la Fresnaye, ein alter französischer Dichter, († 1606) sagt von Gemälden und Gedichten:

Ce sont des vers muets que les tableaux de prix.
Ce sont tableaux parlans que les vers bien écrits.

Fr. Haug.

*) Aus der so eben erschienenen reichhaltigen History of Chevalry or Knighthood and its Times, by Mills. London 1825. Wovon ich eine Uebersetzung zu liefern gedenke. F.

Korrespondenz und Notizen.

Aus der Schweiz. (Fortsetz.)

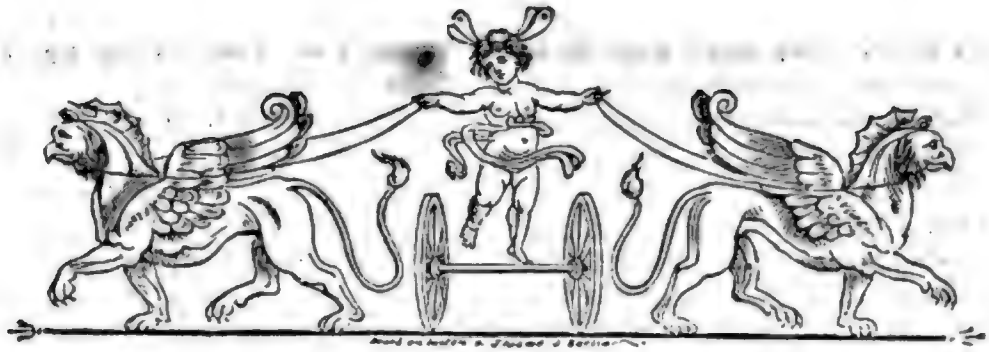
— In Genf zählte die sehr zweckmäßig eingerichtete, seit 1808 bestehende Lesegesellschaft, im Jahre 1825 338 Mitglieder. Im Laufe des Jahres 1824 waren 726 freie und unentgeltliche Eintrittskarten auf drei Monate, und 99 dergleichen auf ein ganzes Jahr, worunter 262 an Engländer (woraus zugleich erhellet, wie häufig diese Stadt von den Britten besucht werde), 139 an Franzosen, die übrigen aber an Fremde von andern Nationen, ausgegeben worden. Fremde und einheimische Geber fahren fort, mit den Gesellschaftern selbst in Vermehrung der Bibliothek zu wetteifern, und dieselbe mit kostbaren und allgemein brauchbaren Werken zu bereichern. Zu den bedeutendsten dieser Geschenke gehört eine Sammlung von Zeitschriften und offiziellen Dokumenten über Mexiko, welche der Professor v. Candolle von seinem Freunde, Don Lucas Alaman, Minister der auswärtigen Angelegenheiten bei der neuen Republik, erhalten, und an das Institut abgegeben hat. Durch die im botanischen Garten aufgestellten Gypsabgüsse der Büsten Rousseau's und Bonnets findet sich die Gallerie berühmter Genfer, deren Bildnisse die Gesellschaftszimmer schmücken, vervollständigt. Von 94 Zeitschriften und Tagblättern, welche gehalten werden, sind 54 französische, 22 deutsche, 16 englische und 2 italienische; worunter 7 für Theologie, 6 für Jurisprudenz, 20 für Wissenschaften und Künste, 7 für Agrikultur, 6 für Arzneiwissenschaften, 8 für Literatur und schöne Künste, 2 für Reisen, die übrigen für Politik und Gegenstände vermischten Inhalts. Die Ankaufssumme für Bücher hatte sich im Jahr 1824 auf 3000 Francs belaufen, und die Bibliothek sich durch Ankäufe, Schenkungen aller Art und Sammlungen von Journalen in dem besagten Zeitraume um 900 Bände vermehrt, so daß sie sich gegenwärtig auf 12,000 Bände beläuft, welche der Gesellschaft auf 43,000 Francs zu stehen kommen.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Wien. (Beschluß.)

Die letzt gegebenen neuen Stücke waren: die Benefizvorstellung. Nach dem Beneficiaire, dem bekannten, äußerst ergötzlichen Lustspiel des Etienne, vom Hofrath v. Mosel. Eine sehr gelungene Bearbeitung, besonders lobenswerth, wenn man bedenkt, wie viele Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden mußten, um dieses witzige Stückchen für unser Hoftheater geeignet zu machen. Mehrere Scenen, und vorzüglich der Schluß, wurden umgeändert, manche zu lokale Beziehung verändert, und Einiges fiel der Censur anheim. Dessen ungeachtet wurde der Totaleindruck nicht geschwächt, die höchst komischen Situationen gaben Hrn. Koderwein (Souffleur) Gelegenheit, das Publikum ein Stündchen zu erheitern, und dafür Beifall zu ernten. Eine größere neue Erscheinung war der Erdvertrag, dramatisches Gedicht nach Hoffmanns Erzählung: das Majorat. Mit gespannter Erwartung sah eine höchst zahlreiche Menge dieser Neuigkeit entgegen. Die erste Abtheilung dieses fünfaktigen Drama heißt das Verbrechen, und spielt zwanzig Jahre früher, als die folgenden vier Akte, welche das Gewissen genannt sind. Es ist bekannt, wie schwer es hält, eine Erzählung in ein Drama umzugestalten, daher verdient Hr. Vogl als Verfasser für jeden Fall Dank, einen so interessanten Stoff gewählt zu haben, wenn es ihm auch nicht ganz gelungen ist, die erste erwähnte Schwierigkeit zu überwinden. Das Stück leidet an Breiten, der Erzählungen sind zu viele, und öfters von Dingen, die kurz zuvor vor unsern Augen vorgingen. Der Beifall während der drei ersten Akte war groß und allgemein, er nahm gegen das Ende ab. Das wiederholte Erscheinen des achtzigjährigen, von Gewissensbissen gefolterten Nachtwandlers (so große Mode Anschütz auch auf diese Rolle machte) ermüdete, und der Schluß, so wie die Scene, wo der Greis das begangene Verbrechen eingesteht, entsprachen der Erwartung nicht. Einige Personen wollten in dieser Scene eine Kopie der Scene zwischen Graf Wetter von Strahl und seinem Käthchen finden. Dieser Ausstellungen ungeachtet wird dieses Schauspiel gewiß bei vollem Haus noch sehr oft wiederholt werden, die Direktion scheint auch im Voraus davon überzeugt gewesen zu seyn, da sie es mit Kostüms und Dekorationen sehr reichlich ausschmückte. Die Musik zur Ouvertüre und den Zwischenakten war aus Mozarts Don Juan zusammengestellt. Anschütz, Fichtner und Heurteur erhielten vielen lauten Beifall und manche leise Bravos. Hr. Vogl wird aber von allen Theaterdirektionen nebst dem Bravo auch gutes Honorar erhalten. Sein Erdvertrag ist Kassatrag. Indem ich über den Erfolg eines großen fünfaktigen Stückes berichte, das den 22. Oktober gegeben wurde, kann ich beisetzen, daß für den 3. November, zur Vorfeier des Namensfestes unserer gnädigsten Landesfürstin, wieder ein großes Drama, eigentlich Minnespiel, wie es der Verfasser, B. Schlechta, nennt, einstudirt wird, Zimburga von Massovien. Daß solche Thätigkeit von Seiten der Direktion, und solcher Fleiß von Seiten der Schauspieler, gleich lobenswerth, als für die Kasse ersprießlich ist, bedarf keines Beweises. Dieser Gewinn gibt mir Gelegenheit, die neueste Erscheinung von der unermüdeten Leopoldstädter Bühne zu erwähnen, die bereits 16 Mal bei vollem Haus wiederholt wurde, sie heißt: Gisperl und Fisperl. Der Titel verräth wohl schon, daß es nur auf einen tüchtigen Scherz abgesehen ist; den findet man auch reichhaltig, denn Bäuerle kennt sein Publikum genau, weiß sich stets ganz nach diesem zu richten, und wird von diesem auch stets durch lauten Beifall belohnt. Von dem Plan läßt sich nicht viel erzählen, es ist eine bunte Scenenreihe, die mächtig auf die Lachmuskeln wirkt, obgleich der lustige Raimund nicht mitspielt. Dieser trat nach viermonatlicher Krankheit in der Posse: Alle sind verheirathet, in der Rolle eines sentimentalen Hausknechts auf, und ward mit solchem Jubel empfangen, mit solchem Beifall überschüttet, daß er jeden Akt vorgerufen wurde, eine für deutsche Künstler ganz neue Ehrenbezeigung. Die Italiener sind mehr daran gewöhnt, wahrscheinlich werden wir diese Auftritte sich bald erneuern sehen, denn Bardaja erhält für das Jahr 1826 wieder das Operahaus, und hat zu diesem Behuf die beliebte Tänzerin Brugnoli bereits zur Reise nach Wien bestimmt. Man zweifelt, daß die italienische Oper bei dem Beginnen den Wünschen der Wiener gleich vollkommen entsprechen werde, da es schwer ist, ohne die Fodor das hiesige an Vollkommenheit gewöhnte Publikum zufrieden zu stellen. Wenn man den Wienern auch gewöhnlich vorwirft, daß sie nur immer das Neue haben wollen, so machen sie doch rücksichtlich der Fodor eine Ausnahme. Italienische Oper und die Fodor sind gleichsam nicht mehr zu sondern, daher ohne die Letzte kein Heil für die Erste; leider sind die Franzosen aber eben so vernünftig, und finden an den Zaubertönen dieser Polomete so großes Vergnügen, als wir. Quaeritur: — Wird Mad. Fodor den deutschen oder französischen Lorbeer um ihre Schläfe winden? Ich baue auf die weibliche Eitelkeit, welche Mad. Fodor bestimmen wird, die Künstlerschaft in dem Tempel des Ruhms zu Wien der mit Mad. Pasta getheilten Herrschaft zu Paris, wenn auch nicht gleich, doch in der Folge, vorzuziehen! F. A.

Verleger: Leopold Wolf. Redacteur: K. L. Methuf. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 227. —— den 19. November 1825

Die Staffettentasche.

Eine Erzählung von L. M. Fouqué.

(Beschluß.)

Als Edwin bei'm Aussteigen vor Schloß Eibenburg der schönen Freundin die Hand reichte, um sie vom Wagentritt zu heben, flüsterte er leise in sich hinein: „zum letzten Mal!" Und er fühlte ihre Hand in der seinigen beben, und sie ließ den grünen Flor ihres Sommerhutes vor das blühende Antlitz hinunterwallen. —

Staunend, und mit einem nicht zu verhehlenden Ausdruck der Unzufriedenheit, blickte der Minister umher, vergeblich auf das Erscheinen seines erkornen Schwiegersohnes wartend. Edwins Wangen flammten vor Unwillen über die nachlässige Unart seines beglückten Vetters, und ringend, sich von diesem drückenden Gefühle zu befreien, fragte er den alten Matthias nach Adamantos. — „O, der ist so gut, als ganz wieder hergestellt!" klang die überraschende Antwort. „Aber er ist fort mit dem fremden Herrn. Die Ursache werde sich in den Papieren und Pergamenten der Staffettentasche finden, meinte der abgereiste Herr Graf von Haldrungen, mir selbige in einem großmächtigen versiegelten Packet übergebend, welches ich auf den Schreibtisch meines gnädigen Herrn hingelegt habe." —

Der Minister winkte schweigend Julien und Edwin sich nach in sein Arbeitszimmer. Als er dorten das Packet entsiegelte, fiel ihm ein Blatt mit folgenden Worten entgegen:

„Eure Excellenz!"

„Ich empfehle mich auf Nimmerwiedersehn." —

„Wenn Sie die beiliegenden Papiere und Pergamente betrachten wollen, werden Sie einsehen: warum." —

„Doch weil es mir gewissermaßen wie eine Schuldigkeit vorkommt, Ihnen für erwiesene Gastfreundschaft und gegebene Hoffnungen jede mögliche Mühewaltung zu erleichtern, so vernehmen Ew. Excellenz vorläufig Folgendes."

„Die Papiere und Pergamente, welche ich mir eine so dumme Mühe gab, herbeizuschaffen, sind an und für sich in vollkommener Richtigkeit, und divergiren nur für meine individuellen Erwartungen etwas stark darin, daß sie gerade das Umgekehrte von demjenigen beweisen, welches ich aus selbigen zu beweisen zuversichtlich verhoffend war." —

„Von A bis Z nämlich sollte darin gründlich dargethan werden, daß ich zu dem Stamme der Haldrungen gehöre, welcher Eurer Excellenz nach den Lehensrechten — Gott gebe: spät — in den Besitzungen von Schloß Eibenburg und allen diesfallsigen Annexis bei erlöschendem Mannesstamme zu succediren hat."

„Ich habe weder Mühe noch Kosten gescheut, die gewünschten Dokumente herbeizuschaffen."

„Aber aus den gewünschten Dokumenten sind ganz verwünschte Dokumente für mich geworden."

„Sie beweisen nämlich, — wie Eure Excellenz bei näherem Ueberblick leicht, und vielleicht nicht einmal ganz

ungern erblicken werden, — daß meinem Vetter Edwin das dereinstige Anrecht auf Höchstdero Güter zusteht, und mir, der ich mich für den angenehmen Lehenserben ansah, auch kein einziger Hufen Landes davon beschieden ist." —

„Es wäre selbiges eine höchst unangenehme Nachricht für mich, bekäme sie nicht eine Art von Zuckerbeischmack durch eine von Eurer Excellenz früherhin ausgeübte Hospitalität." —

„Der alte Adamantos nämlich — soi-disant in Eurer Excellenz Diensten, oder mehr noch in Dero Pflege — hat einen dummen Streich in der Umgegend ausgehen lassen, wobei er einen tüchtigen Hieb in den Kopf bekommen hat. Es hängt mit der Staffettentasche und deren anliegendem Inhalt zusammen, und war eigentlich auf malitiöse Weise gegen mich gemünzt. Wär' es indessen geglückt, — tant mieux pour moi! hätt' ich vielleicht zu sprechen gehabt. Die Anschläge der Menschen haben es oft an der Art, daß sie umschlagen und das Gewicht in die unrechte Schale werfen. Der werthe Cousin Edwin aber wird da unbewußter Weise zum Ritter für mich, — oder vielmehr noch unbewußterer Weise für sich selber; — es ist eine konfuse Geschichte, aber sie macht ihm Ehre. Und so wird er wohl nichts dawider haben, wenn Ew. Excellenz ihn mit höflichen Redensarten forciren, sie Ihnen gelegentlich zu erzählen." —

„Was aber der alte Adamantos mir im Einmal kurios erwachten Vertrauen von seinem Vaterlande Albanien und von der gesammten ci-devant ancienne Grèce erzählt hat, — wahrhaftig, Excellenz, das Ding läßt sich noch einmal zum alten Hellas erneuen, und die Köpfe sprühen dorten schon, und die Herzen schlagen Meereswellen."

„Reißaus nehmen mußte der Adamantos à cause de la police! — Reißaus nehmen mußte ich, weil ich nicht Lust hatte, auf der Hochzeitfete des Herrn Vetters Edwin zu figuriren! — Und die Hoffnung geht mir auf, in schönen Kämpfen leuchtend einzubringen, was mich meine tolle Reiselust während des Kampfes gegen den größesten und unglücklichsten aller Welteroberer einbüßen ließ" —

„Wenn im Osten von Europa ein Ungewitter — oder griechisches Feuer etwa — gegen die ottomanische Pforte aufblitzen sollte, bitte ich Ew. Excellenz, sämmtliche dahin einschlagende Zeitungsartikel einer besondern Attention zu würdigen. Vielleicht kommt etwas darin von Demjenigen vor, welcher die Ehre hat, sich mit ausgezeichnetem Respekt zu nennen

Eurer Excellenz

ganz unterthäniger

Thomas Graf Haldrungen."

Mit einem seltsam-wehmüthigen Lächeln fügte der Minister Juliens und Edwins Hände zusammen.

Am Hochzeitfeste der Glücklichen theilte Einer der Gäste interessante Nachrichten über das Erliegen der Scharen Ypsilanti's mit. Ein Deutscher war mit erwähnt, der sich im seltsamen Scherze nur immer Graf Thomas, Prätendent des Herzogthums Athen, hatte nennen lassen, und in kühner Vertheidigung eines Postens rühmlich gefallen war, begleitet in Leben und Tod von einem alten Albaneser, Namens Adamantos.

Tief bewegt sahen Edwin und Julie einander an.

Ein junger Dichter, schönbegeistert vom edelgenossenen Wein und der seltsamen Kunde, sprach dies Distichon aus:

„Gottgesendet umschwebt uns Alle die Schicksung und lenket
Welche gesellet zum Tod, Andre gesellet zum Kranz!" —

Lord Nelson wird gerechtfertigt.

Bisher haftete auf Nelsons Ruhm der scheußliche Flecken, daß er nach der Eroberung von Neapel 1799 seinen alten Freund, den neapolitanischen Vice-Admiral, Francesco Caracciolo, vor ein Kriegsgericht ziehen, und an der Raa der Minerva aufknüpfen, so wie die Kapitulation brechen ließ, welche denen, die es mit den Franzosen gehalten hatten, völlige Vergessenheit zusicherte. Carlo Botta, welcher die Geschichte Italiens von 1789 bis 1814 vor Kurzem geschrieben hat, gibt über beide Dinge die neueste Kunde, und zeigt Nelsons Barbarei im grellsten Lichte. Dies hat denn jetzt einen Engländer bewogen, sich anonym — das ist ein böses Zeichen — zum Schutzredner des Admirals aufzuwerfen. Er behauptet: Nicht vor Nelsons Kriegsgericht, sondern vor einem von Neapolitanern auf des Königs Geheiß auf der Minerva gebildeten Kriegsgericht sey Caracciolo zum Tode verdammt worden; daß der König von Neapel die Kapitulation gebrochen, und 83 vor ein Kriegsgericht habe ziehen lassen, nachdem Nelson das Versprechen erhalten hatte, wie sie nur bis zum allgemei-

neu Frieden gefangen ſitzen ſollten. Erſt nachdem Nelſon abgeſegelt ſey, habe das Morden, d. h. Hinrichten, angefangen. Eine ſolche Vertheidigung rettet den Ruf des Admirals indeſſen nicht. Wie? Nelſon konnte alſo doch zugeben, daß eine von ihm eingegangene Kapitulation durch den König gebrochen werden durfte, der ihm erſt den Thron verdankte? daß dieſer König ſeinen Freund vor ein Gericht ſtellen durfte, welches den Tod ausſprach, ehe der Unglückliche erſchien? Der Feldherr, der ſolche Dinge zugibt, kann ein groſſer Feldherr ſeyn, aber zu rechtfertigen iſt er nicht! Und das hat auch wohl der anonyme Schutzredner gefühlt!

Buntes aus der Zeit.

Mit der Zeit ändert ſich das. Wir haben Karln, dem Frankenkaiſer, den Beinamen des Groſſen gegeben. Unſere Vorfahren, ſeine Zeitgenoſſen, nannten ihn Karl den Schlächter. Sie flehten zu Wodan, Sieg gegen „ten aisleua Carlevi ten Slaltenera“ zu geben (gegen den häßlichen Karl den Schlächter).

Verſtehſt du auch, was du — ſprichſt? Am 6. Juli hielt die Miſſionsgeſellſchaft in Baſel ihre feierliche Verſammlung. Der Vorſteher derſelben entwickelte die Anſicht, welche ein Miſſionär von der Heidenwelt feſt zu halten habe, und erklärte ſich dahin, daß das Heidenthum ein Werk des Teufels ſey, und unter dämoniſchen Einflüſſen beſtehe, aber manchmal läge auch eine verirrte Wahrheit (das iſt ja wohl ungefähr, wie eine wahrhafte Lüge?) und ein, wiewohl getrübtes, doch nicht ganz erloſchenes Gottesgefühl zum Grunde. Nun, wenn die Zöglinge des Hrn. Inſpektors mit den Kalmücken nicht deutlicher und vernünftiger reden können, ſo werden die armen Leute nicht viel erfahren. (Kirchenzeitung No. 110.)

Was muß die Folge davon ſeyn. Die (chriſtlichen) Mönche im türkiſchen Aſien leben gröſtentheils von der Dummheit der Laien, die in Jeruſalem namentlich beſonders von der Einfalt der Wallfahrer. Das Kloſter zum heiligen Grabe daſelbſt verkauft jährlich allein für 50,000 Piaſter Reliquien, Roſenkränze, Crucifixe, Amulette ꝛc. Mehrere hundert Kiſten ſolcher Waare werden jährlich verſandt, und ſelbſt muhammedaniſche Familien nähren ſich von ſolchen Waaren. Am Palmſonntage ſtürzen ſich Männer, Weiber, Kinder nackt in den Jordan, und am Abend vor Oſtern laufen, kriechen, ſpringen Griechen, Armenier und Andere wie raſend um das heilige Grab. Was muß die Folge davon ſeyn? Daß die Türken die Chriſten verachten. Zſchocke, der dies (Auserwählte Schr. V. S. 48.) erzählt, gibt daher auch den Miſſionsgeſellſchaften den Rath, erſt die chriſtlichen Kirchen in der Türkei zum Chriſtenthume zu — bekehren, ehe ſie mit den Türken ihr Heil verſuchen.

Katull an Cäcilius.

XXXV. Gedicht.

Meinem trauten, dem liederſüßen Dichter,
Dem Cäcilius ſage du, Papyrus,
Daß er, laſſend die Mauern Novicomums*)
Und das Larſche Geſtad' Verona zueil'!
Hören ſoll er dort, was ſein Freund und meiner
Aus der Tiefe des Herzens ihm wird künden.
Iſt er weiſe, mit Eil rafft er den Pfad dann,
Was ſein blühendes Mädchen auch zu tauſend
Mal den Scheidenden rückruft, und zu weilen,
Ihm beidarmig den Hals umſchlingend, flehet:
Sie, die jetzt ſich, wird Wahres mir gemeldet,
In unmäßiger Lieb' um ihn verzehret:
Denn ſeit ſie den verſuchten Hochgeſang las
Von der Herrſcherin Dindymus'**) — durchſengen
Heiße Flammen das tiefſte Mark der Armen.
Wohl verzeih' ich dir, Mädchen, du, gelehrter
Als die Sapphiſche Muſe noch! denn herrlich
Hat Cäcilius den Geſang begonnen.

Conz.

Korreſpondenz und Notizen.

Aus Frankfurt a. M., im Oktbr.

Die jährliche Verſammlung der deutſchen Naturforſcher und Aerzte, welche in der letzten Hälfte des verfloſſenen Monats hier Statt fand, zeichnete ſich eben ſo ſehr

*) Eine Stadt in dem alten Inſubrien, bei'm Larſiſchen See.

**) Dindymus, Berg bei Philippi, wo Cybele (die Herrſcherin Dindymus's hier genannt), die groſſe Göttin, vorzüglich verehrt wurde. S. auch Prop. III. 22, 3, und, was die Feier ihres Dienſtes betrifft, Lucrez. II. 601 ff.

durch Anzahl, wie durch wissenschaftliche Wichtigkeit der anwesenden Gäste und durch hohe Bedeutung der gehaltenen Vorträge, aus. Das Lokal der Zusammenkünfte war höchst passend in dem schönen Gebäude, in welchem sich die Naturaliensammlung der hiesigen Senkenbergschen naturforschenden Gesellschaft befindet, gewählt: hier, im geräumigen Saale, dem die aufgestellten Naturschätze aus allen Welttheilen — besonders die von dem berühmten Frankfurter Reisenden, Edouard Ruppel, neuerdings übermachten — zur trefflichsten Zierde gereichten, wurden die Sitzungen gehalten. Das Präsidium führte Hr. Dr. M. Neuburg von hier. Keinem Gebildeten wurde der Zutritt verweigert. Unter den Namen der hier gegenwärtigen fremden Naturforscher glänzte der des tiefsinnigen und vielverdienten Oken als ein Stern erster Größe. Gewiß war es den Gästen erfreulich und überraschend, hier, noch außer den Gelehrten vom Fache, auch manchen Dilettanten der Naturforschung kennen zu lernen, dessen gründliches Wissen und ernstes Streben wahre Achtung und Anerkennung verdient. Schade, daß der Nestor der deutschen Naturforscher, dem auch, was die Förderung der Wissenschaft anbetrifft, wohl Keiner die Superiorität streitig machen dürfte, der ehrwürdige Blumenbach, seines Alters und der bedeutenden Entfernung wegen, nicht zugegen seyn konnte. Aber seiner und seines, gerade in den vorigen Monat fallenden, Jubelfestes wurde vielfach mit Liebe gedacht, und ein poetischer Gruß aus der Ferne, von Hrn. Dr. W. A. Clemens daselbst gemüthlich und geistvoll gedichtet, überbrachte dem Jubelgreise hiervon die gültigste Ueberzeugung.

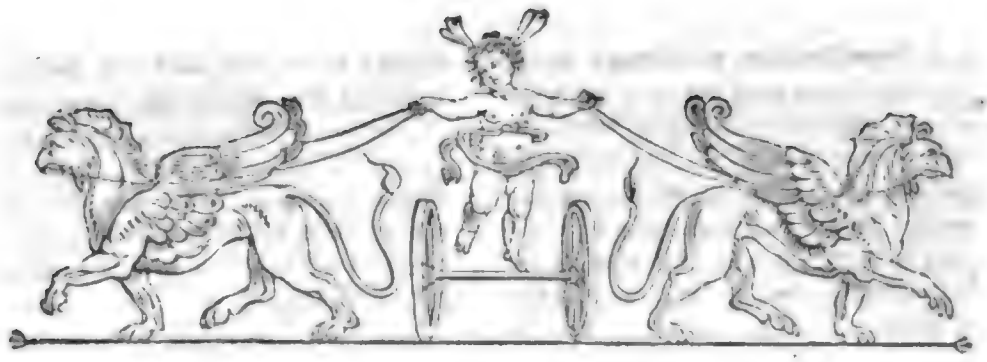
Den hier versammelten Fremden, den einheimischen Naturforschern und mehrern andern hier wohnenden Gelehrten gab der kaiserl. russische geh. Staatsrath, Hr. v. Beckmann, einer der ersten und wirksamsten Stifter der Senkenberg'schen naturforschenden Gesellschaft, in seinem, nächst dem Friedberger Thore gelegenen, Landhause ein sinnig und geschmackvoll angeordnetes Fest. Zuvor hatten die versammelten Naturforscher einer außerordentlichen Sitzung des polytechnischen Vereins beigewohnt, in welcher besonders die vom Hrn. Hauptmann v. Busch neu erfundene, holzsparende Feuerungsmethode die ehrenvollste Beachtung und Würdigung erhielt. — Beim Schluß der Versammlung wurde das deutsche Florenz an der Elbe, Dresden, zum Versammlungsort fürs nächste Jahr bestimmt. — Möchten die verehrten Gäste mit den Gesinnungen der Liebe und des Wohlwollens geschieden seyn, welche man hier gegen sie zu bethätigen bemüht war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Schweiz. (Beschluß.)

— Einen in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Beitrag zur Vervollständigung der Topographie der Schweizerischen Alpennatur liefern die wiederholten Versuche, welche der Zürcherische Arzt, Joh. Hegetschweiler, in den Jahren 1819, 1820 und 1822 zur Ersteigung des etwa 12,000 Fuß hohen, zwischen Glarus und Graubündten gelegenen Tödi-Berges, dessen Spitze zur Stunde noch von keines Menschen Fuße ist betreten worden, unternommen hat, und wovon seine in der Orell'schen Buchhandlung so eben erschienenen „Reisen in den Gebirgsstock zwischen Glarus und Graubündten" dem Publikum eine umständliche Nachricht vor Augen legen. Obgleich Hr. H. in der Erreichung seines hohen Zieles weniger glücklich war, als andre kühne Reisende und Naturforscher, welche in neuern Zeiten, und noch kürzlich die bisher ebenfalls für unzugänglich gehaltenen Himmelszinnen der Jungfrau, des Montblanc und des Kolossen Rosa, erstiegen haben, so gewähren gleichwohl die Schilderungen des von ihm bereiseten, und vornehmlich auch in geologischer und botanischer Hinsicht ausgekundschafteten hohen Gebirgs-Reviers eine um desto anziehendere Unterhaltung, da diese Gegend noch wenig bekannt, dem größern Theile nach von keinem Reisenden besucht worden, und vielleicht blos etwa zufälliger Weise in einzelnen Partien von einem Gemsjäger auf kühnem Zuge durchirrt worden ist. Es ist aber dieser Tödi-Berg, oder vielmehr dieser Felsenzwilling, Rusein und Tödi (denn eigentlich sind es zwei Berge, unten selbst zusammengewachsen, und nur an der Ostseite zum Theil durch eine Eiskluft getrennt), ein aus der weißbesaumten Mauer der Alpen, gleich einer verlassenen Burg nicht mehr schaffender Naturgeister, schauerlich, wie alles, dem der Mensch in Einöden nicht beikommen mag, emporragender, grauer Felsenkoloß, welcher, auf abgerundeter Kuppe, seinen ewigen Firn hoch in die Lüfte trägt, und an dessen starren Wänden selbst der Schnee nicht haften mag. Gewaltige Gletscher halten diesen Fürsten der Berge umlagert, und erheben mit ihren blendenden Eisdecken und Eislagerungen seine schauerliche Größe. Den ersten Versuch zur Ersteigung dieses Berges machte Hr. H. im August 1819, konnte aber lange nicht weit genug vordringen, und gab endlich auf Anrathen seines Führers, wegen des Eises und der Zahllosen, den Paß versperrenden, Felsentrümmer sein Vorhaben wieder auf. Ein zweiter im Sommer des nächstfolgenden Jahres gewagter Versuch schien einen erwünschtern Erfolg zu versprechen. Die Reisenden, es waren ihrer drei, hatten im mühsamen Steigen bereits eine sehr bedeutende Höhe gewonnen, und schon verkündete der Führer von einem Felsenvorsprunge jubelnd, daß der Tödi zu ersteigen sey. Rasch ging es nunmehr unter fortwährendem Stillschweigen, zwischen zum Theil kürzlich hinabgestürzten Firnblöcken, ein gutes Stück weit über Felsen und Gletscher fort, bis auf ein Eismeer an der südöstlichen Seite des Berges, von wo aus doch von der Wand des Rusein herab ein Wasserfall, in seinen Staub zerstäubend, ihnen zur Seite ging. Unfern — erzählt Hr. H. — schweifte unser Auge in diesem Chaos umher. Kein lebendiges Wesen mag je hier gehauset haben; selbst der Aar kreist nicht mehr in dieser todtleeren Gegend. Wir glaubten uns bald am Ziel unserer Reise, aber gewaltig thürmte sich auch jetzt noch der Berg mit seinen gelben Wänden vor uns auf (eine, wie Ref. selbst mehrmals erfahren hat, auf solcher Höhe oft vorkommende Selbsttäuschung). Wir standen in der Höhe der Wasserscheide von Glarus und Graubündten. Unserer jetzt angestellten Berathung gab ein tobender Föhn in Kurzem den Ausschlag. Schwarzblau ruhte auf uns der Himmel; aus zerrissenem Gewölk tauchte nur hier und da ein Gegenstand aus den Landen der Sterblichen auf, und bald trug ein zweiter Wind (die Bise) noch dichter zu uns heran, als Vorbote eines gewissen Regens. Die schlechte Witterung traf so schnell ein, daß an kein Weiterkommen, noch weniger an ein Bleiben auf dem Berge, zu denken war. Ein Ungewitter mit Schnee und Schloßen, die ein heulender Sturmwind über die Reisenden hinwarf, beflügelte ihre Schritte, und unter starkem Regen erreichten sie um Mitternacht den nächsten Gasthof im Thale. Auch eine dritte von Hrn. H. im August 1822 in Gesellschaft einiger Künstler nach dem Tödi unternommene Reise ließ den Gipfel des Berges unerreicht; denn auch diesmal nöthigte ein wiederholtes, sehr gefährliches Herabstürzen von Gletscherstücken und ein bald darauf erfolgender, anhaltender Regenguß die Wanderer, sich von einer Höhe von 9 — 10,000' unverrichteter Sachen wieder in die Tiefe zu begeben.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 228. — den 21. November 1825.

Die Fünf-Männer.

Aus einem Schreiben an die Redaction.

— — Und so wird unser Fünf-Männer-Verein hoffentlich bestehen. Nicht als wenn wir so vortreffliche Personen wären, an die nicht reichte, was sonst freie Verbindungen auseinander sprengt, oder in's Gewöhnliche zieht: sondern weil wir nichts wollen, als, wobei Keiner verliert und Jeder gewinnt; an Geist nämlich: nicht an Waaren oder an Sinnenlust. Denn es trifft sich, daß Jeder von uns zwei Augen im Kopfe hat, die in die Welt sehen, und hinter den Augen etwas, das, was jene gesehen, aufzufassen und zu verarbeiten vermag: die Welt aber — das weiß der liebe Gott — bietet immer Stoff genug zu beidem. Nun wär' es möglich, daß auch anderswo sich Männer über das unterhalten möchten, worüber wir uns unterhalten haben. Drum zeig' ich Ihnen von Zeit zu Zeit etwas davon an. Thun Sie damit, was Sie wollen; oder auch gar nichts.

1.

Die Nothhülfe.

Neulich brachte Einer mit was durch die Cotta'sche Buchhandlung bis jetzt von Schillers Werken in der neuen, wohlfeilen, erschrecklichen Ausgabe geliefert worden ist. (Erschrecklich gewiß, wenigstens für jeden Freund Schillers.) Er machte uns auf ihre Eigenheiten, auf ihre Schicksale vor dem Erscheinen, und auf Mancherlei dahin Gehöriges aufmerksam. Er und noch Einige erhitzten sich sehr darüber und verfuhren schlimm damit; obgleich bei weitem nicht so schlimm, wie, ihrer Behauptung nach, die Verlagshandlung mit dem Dichter, der, wenn irgend Einer, der Dichter der Nation sey. Der Eine getrauete sich zu berechnen, die Ausgabe, wie sie nun sey, werde bei den Fabrikmitteln, die man in Händen, und bei den Zahlungen der Abnehmer, die man im Sack habe, von den Zinsen dieses gezahlten Kapitals hergestellt. Der Zweite vermaß sich, ein Supplementbändchen zu liefern von — Druckfehlern, das ganz gewiß nicht außer Verhältniß dünn ausfallen würde, wenn man, wie billig, auch die Fehler der frühern Drücke desselben Verlags mit aufnähme. Und was dergleichen mehr war. Ich meines Theils halte dies Beides für etwas übertrieben.

Endlich verdampfte die Hitze, wie jede. Und nun nahm W., in seiner Ruhe und Bedachtsamkeit, das Wort. Freunde, sagte er; es sey fern von mir, rechtfertigen zu wollen, was, an und für sich betrachtet, nicht zu rechtfertigen ist. Kömmt mir aber, besonders in bedeutender und öffentlicher Sache, so etwas vor, so nehme ich an: (und Ihr könnt diese meine Art keine üble schelten —) es muß sich von irgend einer Seite rechtfertigen, das heißt, entschuldigen lassen. Kann ich diese Seite nicht entdecken — was freilich öfters der Fall ist; so denk' ich: du siehst sie nicht; deshalb mag sie doch da seyn. — Nehmt unsern Fall. Erwägt: der Unternehmer ist, wie Jedermann weiß, ein Mann von Geist und ausgezeichneten, auch wissenschaftlichen Kenntnissen; er stand

mit Schiller'n in freundschaftlicher Verbindung; er ist ein sehr reicher Mann — man nennt ihn sogar den reichsten Privatmann im Königreiche; er verdankt einen beträchtlichen Theil seines Reichthums den Schriften Schillers; diese neue Ausgabe, obgleich auf überaus zahlreiche Abnehmer berechnet, ist doch, wie selbst öffentlich gestanden worden, noch weit über Erwarten, und zwar vor ihrem Erscheinen, unterstützt worden; ganz Deutschland, und selbst dies nicht allein, siehet auf den bedeutenden Mann, nicht nur wegen dieser, sondern auch wegen anderer wichtiger Unternehmungen mit oder ohne Dampf, und bei seinen höchstausgebreiteten Verbindungen muß er ja wissen, daß ganz Deutschland auf ihn sieht. Nun diese Ausgabe —! Ich frag' Euch Alle, ob sich's anders — nur denken läßt, als: An und für sich ist ihre Beschaffenheit zwar nicht zu rechtfertigen; aber von irgend einer Seite m u ß sie es seyn!

Hier fuhren mehrere auf unsern Sprecher ein. Er wehrte sie gelassen mit der Hand ab, und als er Luft gewonnen, fuhr er fort: Ich glaube sogar diese Seite entdeckt zu haben.

Die möchten wir sehen! heraus damit! riefen Alle.

Nur Geduld! Es versteht sich, daß ich mich irren kann; aber wenn das auch wäre und man mir's bewiese: so werde ich mich nicht schämen, da ich die Sache zum Besten zu kehren bemühet bin. Ich meine so. Wir haben erst neulich einen ganzen Abend über die, jetzt so gewöhnlich gewordenen, höchst wohlfeilen Ausgaben von allerlei Werken, welche eines ausgebreiteten Rufs genießen, und über die wahrscheinlichen Einflüsse derselben uns besprochen. Wir kamen am Ende über Folgendes überein. Im Ganzen genommen kann man von ihnen behaupten: Es wird durch sie unter gewisse, sehr zahlreiche Klassen der Lesenden eine Summe von Ideen, von Geisteserregungen im Allgemeinen, und von geistigen Genüssen (so weit nämlich diese Klassen überhaupt aller deren fähig sind) verbreitet, die ihnen sonst nicht so leicht zugekommen wäre. Ob diese Aussaat auf solchem Boden Frucht mehr zum Guten, als zum Uebeln tragen werde, kann kein Mensch ermessen: man thut daher besser, sich an die allgemeine Wahrheit zu halten, daß Geisteserweckung und Geistesnährung schon an sich, ohne alle Hinsicht auf Folgen, ein Gut sey. Der Literatur selbst und ihrem Fortschreiten schaden diese Unternehmungen, indem sie nur das schon Vorhandene, großentheils längst Vorhandene, wiederholen; und dem Buchhandel gehen sie an's Leben, indem, wer Bücher, die er, mit Recht oder Unrecht, für die vortrefflichsten hält, um Groschen kaufen kann, andere, die er, mit Recht oder Unrecht, für minder vorzüglich hält, um Thaler nicht kaufen wird. Dies, die Sache im Ganzen genommen. Nun aber im Einzelnen! Da laßt mich von den vielen Betrachtungen, die wir anstellten, Euch nur an eine erinnern, die mir in naher Verbindung mit unserm Falle zu stehen scheint. Man hat die frühern Unternehmungen dieser Art von den jetzigen zu unterscheiden. Unter andern in folgenden Hinsichten. Die frühern lieferten nur ganz vorzügliche Schriften: die jetzigen, neben diesen, nicht wenige, die ganz und gar nicht vorzüglich sind. Jene lieferten sie so sorgfältig und so gut, als für solchen Preis irgend möglich war: diese liefern sie, mit wenigen Ausnahmen, unerhört schlecht. Denkt nur an die höchst jämmerlichen Uebersetzungen und Bearbeitungen; denkt an die Druckfudeleyen, die die Autoren baaren Unsinn sagen lassen, und an dergleichen mehr. Hiermit wird nun das Gute aller solcher Unternehmungen sehr geschmälert; das Ueble vervielfacht, und neues hinzugebracht. Da ist es, dächt' ich, dem kaum zu verdenken, der darum sie selbst als ein Uebel überhaupt ansieht. Meint Ihr nicht?

Wir konnten nicht widersprechen, und er fuhr also fort:

Dies alles nun, und noch gar vieles, was ich unangeführt lasse — glaubt Ihr denn, daß das jener kluge, umsichtige, erfahrene Geschäftsmann nicht weiß? und weit besser, als wir? Und da er es ohne Zweifel weiß, warum seyd Ihr nicht so billig, mit mir vorauszusetzen: Er, der wie Keiner die Mittel dazu in Händen hat, will jenem Uebel entgegenarbeiten, und thut es eben auf die feinste, vielleicht die einzige entschieden wirksame Art? Ihr seht mich an, als begriffe Ihr noch immer nicht? Denkt doch daran: Wer hat denn den Engländern für ihre überaus wohlfeilen und überaus schlechten Kattune unter uns Deutschen den Markt verdorben? Wer anders, als sie selbst? Und wodurch? Blos dadurch, daß sie sie immer wohlfeiler, aber auch immer schlechter lieferten! Aha, jetzt riecht Ihr Lunte! Nun, so seyd auch gerecht! Wenn Ihr von dem angeführten Uebel überzeugt seyd, so preiset diese neue Unternehmung: theilt Ihr diese Ueberzeugung nicht gänzlich, so entschuldigt sie wenigstens, als einen Versuch, dem zu steuern, was als ein Uebel angesehen werden kann, und ich zweifle nicht, von dem Unternehmer also angesehen wird. Wißt Ihr doch nicht einmal, wie viel dieser Versuch, unter den von mir

angegebenen Umständen, und gerade bei diesem Dichter, Ihm und seinem Herzen kostet! — Wir begriffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Winona.

Sehen Sie die hohe Felsenspitze? fragte mein Führer, als wir uns an den Quellen des Missisippi einem großen Berge näherten. So schön dieser Punkt ist, doch ist er unter uns noch berühmter durch eine That des höchsten Muthes, den Liebe einflößen kann. In einem nahen Dorfe lebte Winona, d. h. die Erstgeborne. Sie liebte einen Jäger. Doch als er bei'm Vater um ihre Hand flehte, ward sie verweigert; denn ein ausgezeichneter Krieger hatte darum zugleich angehalten, und ihm war sie vom Vater versprochen worden. Der Krieger war bei seinem Stamme sehr geachtet. Er hatte das Dorf mit mächtigem Arm geschützt, als es einmal von den Chippewäern angegriffen wurde. Doch die Jungfrau liebte ihn nicht, und beharrte darauf, ihr Schicksal mit dem Jäger theilen zu dürfen. Aeltern und Verwandte sprachen zu Gunsten des Kriegers, und als es nicht half, drohten die erstern, sie mit Gewalt zu zwingen. Nur mit Mühe gelang es den sie liebenden Brüdern, den Vater davon abzuhalten. Eines Tages thaten sich viele aus dem Dorfe zusammen, auf diesem Berge oben blaue Farbe zu sammeln, womit wir uns zu malen pflegen. Auch Winona und der verschmähte Krieger war bei dem Zuge. Der Tapfere benutzte die Gelegenheit, wieder um ihr Herz zu flehen, und die Aeltern unterstützten sein Begehren mit drohenden Worten. Wohl, sagte endlich die muthige Winona, ihr wollt mich zur Verzweiflung treiben. Ich erklärte Euch, daß ich ihn nicht liebe, daß ich nicht mit ihm leben kann, daß ich eher Jungfrau bleiben will. Und Ihr sagt mir, daß ihr mir Vater, Brüder, Verwandte seyd. Und doch habt Ihr mich von dem Manne getrennt, mit dem ich allein leben mag; habt ihn gezwungen, das Dorf zu verlassen; allein irrt er jetzt in den Wäldern herum, keiner steht ihm bei, keiner bereitet ihm das Lager, baut ihm die Hütte und pfleget sein! Und er war der Mann meines Herzens! Ist dies Eure Liebe? Doch damit ist Euch noch nicht genug gethan! Ihr wollt, ich soll über seine Abwesenheit jauchzen; ich soll mich mit einem andern Mann vereinen, den ich nicht liebe, mit dem ich nicht glücklich seyn kann. Ist dies Eure Liebe, so laßt sie es seyn, doch bald sollt Ihr weder Tochter, noch Schwester, noch Verwandte haben; bald sie nicht mehr mit Euern falschen Betheurungen quälen können! — Mit diesen Worten entfernte sie sich, und indessen die hartnäckigen Aeltern auf's Neue dem Krieger versprachen, daß nichts ihm das Mädchen rauben solle, stieg sie hinauf auf die äußerste Spitze, und ehe man sie dort oben wähnte, rief sie allen hier im Thale zu und schalt sie aus ob ihrer Grausamkeit, und spottete derselben und begann ihren Todtengesang. Der Westwind trug die Töne herab in's Thal. Schnell eilten einige den Berg hinauf, sie abzuhalten, andere standen bereit, sie aufzufangen. Doch als die letzten Worte verhallten, stürzte sie sich herab, und leblos lag sie zerschmettert am Fuße der Klippe. So ist diese Felsspitze berühmt geworden. Wir nennen sie den Mädchenfels, und keiner unsers Stammes geht vorüber, ohne hinauf zu schauen und Winonas zu gedenken, die ein Opfer der hartherzigen Aeltern, der heißesten Liebe war!"

An Nanettchen, die Tänzerin.

Leicht und zart, wie Rosenblätzchen,
Die im Hauch des Westes wehn,
Weißt du, taktgemäß, Nanettchen!
Dich im raschen Tanz zu drehn.
Hüpfe, hüpfe, süße Kleine,
Froh, wie Lämmchen auf der Flur!
Denn die Füßchen und die Beine
Gab dir nicht umsonst Natur.

Ach, wie wär's, gutes Mädchen,
Dir so schwer zu Herzen gehn:
Blies' dein allerliebstes Mädchen
Ungerührt und ungesehn!
Nein, Nanettchen, schürze, schürze
Bis zum Knie dein Röckchen dir!
Stets gefällt bescheidne Kürze,
Ach, und wie entzückt sie hier!

Hüpfe, hüpfe, süße Kleine,
Froh, wie Lämmchen auf der Flur!
Deine Füßchen, deine Beine,
Sind ätherischer Natur.
Wie ein leichter Schatten schwebe
Flüchtig durch des Lebens Traum,
Und der Engel schnellster hebe
Dich im Tanz zum Sternenraum!

Friedrich Bobrik.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Griechenland.

— In einem der neuesten Stücke des zu Missolonghi erscheinenden Gesetzesfreundes finden sich nachstehende, das Erziehungswesen betreffende, Details, aus denen hervorgeht, was die Griechische Regierung, trotz aller, als die Ergebnisse des Krieges, sich ihr entgegenstemmenden Hindernisse, für Anstrengungen mache, um den öffentlichen Unterricht zu befördern. Die Stadt Argos besitzt eine Schulanstalt, in welcher geschickte Professoren die Sprache Homers, die Geschichte, die Philosophie und mehrere ausländische Sprachen lehren. Eine seit Anfang der Revolution in derselben Stadt errichtete Schule des wechselseitigen Unterrichts zählt 200 Zöglinge, und hat bereits mehrere, zur Verbreitung dieser Methode in andere mit ihr noch nicht bekannte Bezirke Griechenlands tüchtige Subjekte geliefert. Die Hellenische Schule zu Hydra hat sich unter der Leitung des ehrwürdigen Bischofs Bartholomä, der keine Gelegenheit ungenützt vorbei gehen läßt, um seinen brennenden Eifer für die Beförderung der Aufklärung zu Tage zu legen, neu konstituirt. Die beiden Schulen der Stadt Athen, die von jeher dazu bestimmt schien, Licht über das übrige Griechenland zu verbreiten, vermögen, so geräumig sie sind, die Menge der von allen Seiten zur Erlernung der Elemente des Wissens herbeiströmenden jungen Leute nicht zu fassen. Die daselbst bestehende Hellenische Schule verspricht, unter der Leitung des Professors Georg Gennadius, dessen ausgebreitete Kenntnisse und patriotischer Sinn ein unbegränztes Zutrauen einflößen, eine der glänzendsten Anstalten Griechenlands zu werden. Zwei Trauerspiele, das eine Marco Botzaris, das andre Megacles betitelt, sind auf der Insel Tinos aufgeführt worden. Die Stücke, nicht weniger, als die Schauspieler, erhielten den lebhaftesten Beifall. Auf der gedachten Insel macht die Lancasterſche Methode schnelle Fortschritte: auch ist sie im Besitze einer Hellenischen unter den Auspizien ihrer Primaten gestifteten Schule.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Frankfurt a. M. (Fortsetz.)

Das der Senkenberg'schen Gesellschaft zuständige Kabinet von Naturseltenheiten wird noch bis Ende dieses Jahres bedeutend und mit höchst wichtigen Gegenständen vermehrt werden. Einem, an den Direktor dieser Gesellschaft, Hrn. Dr. M. Kretzschmar, gerichteten Schreiben des genialen Rüppel (Cairo, vom 25. Juli) gemäß, war dieser glücklich aus Kordofan zurückgekehrt, und stand im Begriff, eine große Anzahl von Naturmerkwürdigkeiten aus allen Thierklassen, unter diesen sehr viele Vögel und 106 Säugethiere, bei welchen letztern drei Giraffen und das Skelett eines solchen Thieres, zu übersenden. In der That dürfen wir uns glücklich schätzen, daß der patriotische Sinn des wackern, keine Mühen und Gefahren scheuenden Reisenden, wo es den Nutzen und die Vervollkommnung der Wissenschaft gilt, uns die Ausbeute seines rastlosen Strebens zuwendet! Dank und Ehre ihm, dem edlen Bürger einer freien Stadt! —

Wenn solche wissenschaftliche Anstalten, welche unter dem Schutze der obrigkeitlichen Behörde stehen, sich des schönsten Gedeihens erfreuen; so bleiben auch die zur Förderung des Gemeinwohls, welche unmittelbar unter obrigkeitlicher Leitung sich befinden, keineswegs zurück, und man war deshalb nicht wenig erstaunt, kürzlich in einem Frankfurter Korrespondenzartikel des Hesperus tadelnde Bemerkungen über die innere Einrichtung des hiesigen Waisenhauses und des heil. Geistspitals zu lesen, deren Unbegründetheit, selbst dem oberflächlichsten Beachter dieser beiden Anstalten, auffallend seyn mußte. Der dortige Korrespondent spricht von dem ungesunden Aussehn der Waisenkinder, und überläßt dem Leser, aus dieser Notiz weitere nachtheilige Folgerungen zu ziehn. Einsender dieses hegt dagegen den festen Glauben, und ist überzeugt, hierin jeden parteilosen Freund der Sache auf seiner Seite zu haben: daß die frischen, blühenden Gesichter der hiesigen Waisenkinder, ihre kräftigen Gestalten, und der freie, lebensfrohe Blick, die vollgültigsten Belege einer in körperlicher, wie in moralischer Beziehung trefflichen Behandlung sind. Hier finden wir nicht den Fluch der Gedrücktheit und einer trüben Menschenscheu, welcher nur zu oft auf dem Wesen und Betragen der armen Aelternlosen ruht, die in solchen Anstalten eine Zuflucht finden, und welcher fast immer die Frucht moralischer Verirrungen ist; hier wird, aus keiner Rücksicht auf schlecht angewandte Kargheit, die überhaupt, wo ein wohlthätiger Zweck vorliegt, der echte Frankfurter nicht kennt, die tägliche Nahrung geschmälert, oder durch Verwendung allzu roher Stoffe ihr die belebende Kraft genommen. Auch ihre Freudentage haben unsre Waisenkinder! Man gedenke ihres fröhlichen Festes in den Pfingsttagen, der Freuden, die ihnen aus Vermächtnissen wohlthätiger Gesinnter, aus oftmaligen Gaben gütiger Mitbürger erwachsen! Doch genug von diesem Gegenstande, der am besten für sich selbst spricht! — Was jenes Tadlers Bemerkungen über das heil. Geistspital betrifft, so beruhen sie abermals auf einem Irrthum. Wie dort in der Anschauung, so hier in der Schlußfolgerung! Der Korrespondent des Hesperus nämlich meint: da das Dienstgesinde bei vorkommendem Krankheitsfalle so gar ungern in das genannte Spital gehe, so müsse dessen mangelhafte innere Einrichtung nothwendig daran Schuld seyn. Ohne die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der in dem Vordersatze enthaltenen Behauptung zu untersuchen, beschränkt sich Referent darauf, den aus ihr gefolgerten Schluß zu entkräften. Wem ist es nicht bekannt, wie ungern Leute, denen die Bildung des Verstandes fremd geblieben, sich überhaupt einer ärztlichen Behandlung unterwerfen, übelschmeckende Arzneien nehmen und die gewohnte körperliche Regsamkeit mit einer ihnen aufgenöthigten Ruhe vertauschen? Dieses ist eine Sache, welche die Erfahrung täglich erweist, und welche, in einer speziellen Beziehung, wie z. B. auf das heil. Geistspital, betrachtet, gewiß keine triftige, nicht einmal eine wahrscheinliche Folgerung auf üble Behandlung der Kranken in dieser städtischen Anstalt zuläßt. Ref. hat sich nicht begnügt, auf dergleichen gewagte Vermuthungen hin sein Urtheil über das Wesentliche der hiesigen Spitaleinrichtung festzustellen. Er hat die Anstalt besucht, er hat mit eigenen Augen gesehen: daß die Reinlichkeit der Zimmer, die Pflege und Verköstigung der Kranken jeder sachgemäßen Forderung entsprechen, und in diesen Hinsichten das hiesige Spital zum heil. Geiste dem viel gerühmten Julius-Spitale in Würzburg keineswegs nachsteht. Auch dort trägt das Gesinde, wie Ref. bei einem mehrjährigen Aufenthalte in Würzburg sich zu überzeugen Gelegenheit gehabt, große Scheu vor dem Aufenthalte im Spitale, welches unter andern auch den Zergliederungssaal enthält. Wer aber wird vernünftiger Weise dieser Scheu wegen einer nachtheiligen Meinung über die allgemein als trefflich anerkannte Heilanstalt Raum geben? —

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 229. —— den 22. November 1825

Zur Kunde fremder Welttheile und ihrer Civiliſirung *).

XVIII.

Die Südamerikaniſchen Freiſtaaten.

1.

Das vormalige ſpaniſche Vice-Königthum von Buenos-Ayres bildet gegenwärtig den Freiſtaat der Vereinigten Provinzen des Plata-Fluſſes. Die Geſammtheit ſeiner Bevölkerung beträgt ungefähr eine Million Einwohner. Die Hauptſtadt Buenos-Ayres liegt am weſtlichen Ufer des Plata-Fluſſes, und zählt gegenwärtig nahe an 75,000 Seelen, während ſich unter der ehemaligen ſpaniſchen Regierung ihre Bevölkerung nur auf 65,000 belief. Der große und ſchöne, in einer Breite von zehn Lieues im Angeſichte der Stadt vorüberfließende, Strom bildet gerade an dieſer Stelle eine weite und bequeme, den Handelsverkehr ſehr begünſtigende Rhede. Einſtweilen haben die Vereinigten Provinzen ſo viel als unabhängige Lokal-Regierungen gehabt; am 22. December 1824 aber hat die Eröffnung eines General-Kongreſſes Statt gefunden, der eine Central-Regierung einführen und eine definitive Organiſation entwerfen ſoll, um die vereinzelten Abtheilungen dieſes neuen Staates durch eine gemeinſame Bundesakte mit einander in nähere Verbindung zu bringen. Drei gegen das Ende des Jahres 1824 ſanktionirte Geſetze ſind geeignet, mit dem die Geſetzgeber beſeelenden Geiſte näher bekannt zu machen. Das erſte erklärt den Sklavenhandel als Verbrechen der Seeräuberei. Bereits haben viele reiche Partikularen ihren Sklaven von freien Stücken die Freiheit geſchenkt. Die Sklaven ihrer Seits ſind freiwillig und als freie Bediente bei ihren vormaligen Herren im Dienſte verblieben. Einer der erſten Kaufleute zu Buenos-Ayres hat einem Neger, den er für 2500 Francs angekauft hatte, die Freiheit geſchenkt, und alsdann ebendemſelben, zum Zeichen ſeines Wohlgefallens an deſſen Treue und Einſichten, einen Antheil an den Intereſſen eines Zweiges ſeines Handlungs-Etabliſſements zugeſtanden. Auch die Regierung hat eine Anzahl während des Krieges erkaufter Sklaven in Freiheit geſetzt, ihren Truppen einverleibt, und ihnen dieſelbe Löhnung, welche die verſchiedenen Waffengattungen erhalten, zu Gute kommen laſſen. Durch das zweite jener Geſetze wird in jedem jährlichen Budget eine beträchtliche Summe zur Verfügung der Regierung ausgeſetzt, um auf öffentliche Unkoſten vierzig Jünglinge von Buenos-Ayres nach Europa zu ſchicken und daſelbſt erziehen und zum künftigen Segen ihres Vaterlandes ausbilden zu laſſen. Auch in der Hauptſtadt läßt die Central-Regierung eine Anzahl Kinder und junger Leute, welche dem Innern des Landes und den verſchiedenen Provinzen enthoben ſind, erziehen und unterrichten. Eine dritte Verordnung endlich, im Gefühle der Nothwendigkeit, die geſellſchaftliche Ordnung durch eine zweckmäßige Leitung und Entwickelung des öffentlichen Unterrichts zu begründen, befiehlt die Errichtung zweier öffentlicher Er-

*) S. Zeit. f. d. eleg. Welt 1825. No. 39—42.

ziehungsanstalten, in deren einer Knaben, in der andern Töchter aus dem Nationalschatze sollen unterhalten und erzogen werden. Mehrere sogenannte Lankasterische Schulen befinden sich in voller Thätigkeit. Unter den Stiftern dieser Anstalten verdient vornehmlich der Dr. Saturno Segurola genannt zu werden. Er ist ein eigentlicher Wohlthäter seiner Mitbürger, dem diese auch die Einführung, Verbreitung und Fortdauer der Schutzpocken, so wie die Errichtung einer öffentlichen Stadt-Bibliothek und eines Museums der Naturgeschichte zu verdanken haben. Der Municipal-Rath von Buenos-Ayres und Herr Thompson, ein Engländer geistlichen Standes, den die Gesellschaft für in- und ausländische Schulen zu London nach Südamerika gesandt hat, haben diesem Manne bei seinen philanthropischen Unternehmungen bedeutende Hülfe geleistet. Einer der vorzüglichsten Staatsmänner von Buenos-Ayres, von dessen Verwaltung sich große und nützliche Resultate herschreiben, ist Herr Bernardino Rivadavia, der nach einem längern Aufenthalte in Paris, wo er sich durch seinen Charakter und seine Talente eine große Anzahl von Freunden erworben hat, gegenwärtig sich in London befindet, und von da aus seinem Vaterlande, trotz seiner momentanen Entfernung aus demselben, nicht weniger ersprießliche Dienste leistet, als zu der Zeit, da er noch wie Wenige an den öffentlichen Geschäften Theil nahm. (Diese Notizen rühren von einem sehr angesehenen, unter seinen Mitbürgern eines hohen Grades von Achtung genießenden Kaufmann, Namens Sebastian Lezica, her, der aus Buenos-Ayres gebürtig ist, und sich dermalen in Paris befindet.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Fünf-Männer.

(Fortsetzung.)

2.

Der Unfreie.

Nichts verdrießt mich, einen liberalen Mann, von den Unfreien unserer Tage mehr, als Anklagen des Zeitgeistes; und unter diesen Anklagen keine mehr, als die, er wolle durchaus nichts mehr bestehen und gelten lassen, was seither bestanden und gegolten hat; er nenne gegen Vieles der Art nur darum an, weil es seither bestanden und gegolten habe; man wolle nur sich selbst bemerklich, und, wär's möglich, Aufsehn machen, gleichviel, wodurch — was freilich jetzt am leichtesten durch solches Anrennen geschähe; und was dergleichen, im Grunde gehässige und servile Anschuldigungen mehr sind. Ich denke darüber (um es kurz zu sagen) wie der Philosoph „Momus und Comus," nun auch „Ureus" heißen. Dem gemäß verfahr' ich auch. Da komm' ich aber oft in Kampf, besonders mit U. Neulich geriethen wir so hart an einander, daß die Andern als Kreiswärtel Einhalt thaten, und uns bewogen, den Streit vor der Hand ruhen zu lassen. Das ward ihnen nicht schwer; denn wir sind beide nicht mehr Jünglinge, und Jeder glaubte auch, seine Sache so trefflich geführt zu haben, daß er im Grunde schon als Sieger dastünde.

Aber der U. ist ein Vocativus. Erst kürzlich beginnt er ganz freundlich: Jener Streit ruhet. Damit er ruhen bleibe, versagen wir uns auch, bis auf Weiteres, alle Erörterungen dahin gehörender Gegenstände, Urtheile, Beispiele u. dgl. Aber Beispiele selbst, ohne alles Erörtern und Urtheilen, blos zu berichten, und aus den Quellen: das müssen wir uns verstatten, um des Zwecks unserer Gesellschaft willen. Nicht wahr? — Wir mußten das zugestehen. Ich habe so ein Beispiel, noch ganz feucht von der Presse, fuhr er fort. Ich werde um so mehr beim bloßen Bericht verbleiben, da ich über den Gegenstand selbst kein Urtheil habe. Er ist musikalisch, und, wie Ihr Alle wißt, ich verstehe nichts von Musik. So viel ich aber aus gelegentlichen Gesprächen und aus öffentlichen Blättern weiß, hat die ganze an dieser Kunst theilnehmende Welt Mozarts Requiem, und zwar von seiner Entstehung an bis hieher, für wahrhaft vortrefflich, wohl gar für das vortrefflichste aller Werke der Neuern aus dieser Gattung gehalten. Darüber wird uns M., als Mann vom Fach, mehr sagen können. —

Dieser that es, und führte besonders auch aus, als wahrhaft unerhört, daß in jenem Urtheile über das Werk alle Nationen Europa's — und nicht einmal diese allein — und alle Parteien der Musiker in Deutschland, einig wären; daß es bei feierlichen Exequien — in Deutschland überall, und in den Hauptstädten Italiens, Frankreichs, Spaniens ꝛc. gleichfalls feststehend geworden sey; auf Millionen seine große, tiefe Wirkung bewährt habe; auch in alle Konzert- und Sing-Anstalten, sogar in Privat-Gesellschaften zur Musikübung, sich eingeführt habe, und dennoch stets von Neuem jene Wirkung bewähre — und was er mehr angab, um die Sache historisch zu begründen, weil eine künstlerische Begründung vor uns Ignoranten nicht am Orte wäre. Bei jedem neuen Satze

nickte U. beifällig und sahe freundlich aus. Dann nahm er das Wort wieder: Hieraus wird also zum allerwenigsten das abzunehmen seyn: Mozarts Requiem hat zeither in aller Welt bestanden und gegolten; und durch alles, was in solchen Dingen dazu nur irgend dienen kann, hat sich erwiesen, es verdiene zu bestehen und zu gelten. Weiter brauche ich nichts, und will nur noch mit einem Worte erwähnen, daß auch sein kirchlicher Text, besonders das Dies irae, durch ohngefähr sechs Jahrhunderte, in aller Welt als eines der erhabensten, frömmsten und seinem Zwecke angemessensten Gedichte bestanden und gegolten hat. Weiß das Jemand anders? — Niemand.

Seht, fuhr er fort, hier in diesem himmelblau umschlagenen Hefte — im 11ten der Mainzer Cäcilie — weiß es Jemand ganz anders; und zwar ein Mann, der unter Euch Musikliebhabern ein beträchtliches Ansehen genießen soll; ob unter guten Tonkünstlern gleichfalls, das weiß ich nicht. Herr Gottfried Weber nämlich, der, wenn er diese Cäcilie nicht herausgibt, sie wenigstens größtentheils selbst schreibt, der weiß es ganz anders. Hört zu: ich berichte blos, und wörtlich, ohne alles Urtheil. Gewisse Stellen des Dies irae findet er (Seite 220 und öfter) wahrhaft „niederträchtig;" sie enthalten (gegen Gott) „ohrenbläserische, selbstsüchtige Ideen;" wie sie dastehen, kömmt's heraus, als sollten sie „ordentlich den Weltrichter recht antreiben, die vermaledeiete Sündercanaille nur gleich recht weit hineinzuschleudern in den tiefsten Abgrund der Hölle, um dann — ihn, den Sänger, zu den lieben Gebenedeiten zu berufen ꝛc." Was von Herrn Webers Aussprüchen über die Musik am auffallendsten ist, das werden die Musikverständigen unter Euch besser, als ich, herausfinden. Ich habe mir blos einige Blümchen am Wege gepflückt. Z. B.: Das Requiem ist von allen Werken Mozarts „sein unvollkommenstes." Im Kyrie stehen „Gurgeleien, über die alle Sänger und Beurtheiler Zeter und Mordio schreien würden," wären sie „unter einem andern, als M's Namen, ausgeboten worden." Das Tuba mirum wird „durch so versüßlichende Anklänge entmannt," daß sich M. „gewiß knirschend im Grabe herumdreht." Im Confutatis wird „die Niederträchtigkeit des Textes so recht con amore herausgehoben" — et caetera. Die historische Untersuchung über die Entstehung dieses Werks, die, nach Herrn W., das Resultat gibt, es sey „aus flüchtigen Entwürfen," „bekritzelten Brouillonblättchen" u. dergl. zusammengemacht, erinnert an eine Anekdote. Als das berühmte „Manuscript von St. Helena" verbreitet wurde, stritt man, wie überall, so auch im Hause der Frau von Stael-Holstein, wer der eigentliche Verfasser seyn möchte. Man verlangte endlich auch ihre Meinung, ob es Napoleon sey oder ein Anderer. Gibt's ihrer zwei? antwortete sie. — Uebrigens, fuhr U. fort, mag es für unsern Punkt des Streites ziemlich gleichgültig seyn, doch ist es nicht uninteressant, daß sich im 10ten, mit jenem 11ten zugleich ausgegebenen Hefte der Cäcilie die Ankündigung findet, Herr Gottfried Weber habe selbst ein Requiem gemacht, Text und Musik so zugerichtet, wie es seyn sollte, und da und da sey es für so und so viel Gulden zu kaufen. — So weit mein Beispiel, beschloß U. und sahe mich an. Ich gestehe, daß ich sogleich nichts Klügeres zu sagen wußte, als das Sprichwort: Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Sie macht ihn nicht: aber sie zeigt ihn an, versetzte der servile Mensch, fatal genug.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die jüngst wiederum vergebens angestellte Polarexpedition veranlaßt ein englisches Blatt zu dem Wunsche, daß die Regierung lieber Privatmännern, welche Talente und Erfahrung vereinten, wie Scoresby zum Beispiel ist, Prämien bewilligen sollte, wenn sie wichtige Entdeckungen machten, statt so große Expeditionen auszurüsten. (Zu der That hat Scoresby, dessen treffliche Reise in Gotha bei Perthes deutsch übersetzt erschienen ist, mehr geleistet, als Parry auf allen seinen Fahrten!)

Die Catalani, in Paris sehr kalt empfangen, will nach Frankreichs Süden gehen. In Bordeaux konnte der Chargé d'affaires de Madame Catalani, wie sich ihr — Schreiber nennt, mit der Direktion wegen des Honorars nicht einig werden. Bordeaux ist daher nicht so glücklich, die — Regina del Canto zu sehen, zu bewundern und anzubeten!

In Paris dürfen die Meisterwerke von Molière, Racine, Corneille ꝛc. in Zukunft nur auf dem Théâtre français gegeben werden. Man sucht doch wenigstens das Gift, das in Tartüffe z. B. steckt, in ein gutgepfropftes Glas zu bringen.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Frankfurt a. M. (Fortsetz.)

Die Winterversammlungen im Museum haben bereits ihren Anfang genommen. Am 7ten d. Mon. fand die Wiedereröffnung Statt, bei der mehrere neue Gemälde, von hiesigen und Mainzer Künstlern ausgestellt, Aufmerksamkeit erregten, und in einer oder der andern Hinsicht Beifall erlangten. Drei italienische Landschaften von Hrn. Thomas, einem hiesigen Künstler, welcher lange in Rom verweilte, zeichneten sich durch gute Luftperspektive, eine Rheinlandschaft von Hrn. Catoir in Mainz, durch Treue und Genauigkeit, und ein Blumenstück von Frau Professor Braun, ebendaselbst, durch zarte und liebliche Ausführung aus. Nur ein rednerischer Vortrag, Bruchstück einer metrischen Bearbeitung von des Engländers Darwin tiefsinnigem Tempel der Natur, in sehr wohlklingenden und einen echt dichterischen Geist bekundenden ottave rime, von dem bereits oben erwähnten Hrn. Dr. Clemens nachgebildet, wurde von diesem selbst gegeben. Die Muse der Tonkunst schmückte insbesondere diesen Abend aus. Sie gab reichlich; — wenn auch nicht durchaus Reiches. Zwischen Fesca's Ouverture der Cantemire und Beethovens begeisterter Eröffnungsmusik zum Egmont, wurden einzelne Stücke eines dramatisch-musikalischen Versuchs (einer Oper: Cäcilia) vom Hrn. Musikdirektor Keßler hierselbst gegeben, welche ein gründliches Studium des Kontrapunkts, ein nicht unbedeutendes Talent des Schaffens, aber auch zugleich einen ziemlichen Mangel an dramatischer Erkenntniß und Anschauung verriethen. Am verständlichsten möchte noch das von Hrn. Dobler und Demois. Haus recht brav vorgetragene Duett aufgefaßt seyn.

Mit dem Museum regt der Scheiblesche Gesangverein fortwährend das Interesse des Publikums an. Von ihm wurde am 10. Oktbr. Mozart's Requiem, das in jedem Falle die neuerlich in einem öffentlichen Blatte mitgetheilte Nachricht, es sey eigentlich ein Werk Süßmair's, des Komponisten vom Spiegel von Arkadien, und Mozart habe nur Andeutungen dazu hinterlassen, siegreich widerlegt, in trefflicher Gesammtwirkung aufgeführt. Dem Requiem vorher ging desselben unsterblichen Meisters so tief und innig empfundenes Gebet: Ave verum. Wenn auch viele Vertraute der Kunst den Mangel der Instrumentalbegleitung bei den Gaben des Cäcilienvereins hoch anschlagen, so bleibt es immer doch ein schöner Genuß, ein Chor von 165 größtentheils ausgebildeten Stimmen im reinsten und präcisesten Ensemble zu hören. —

Unter den während der Messe auf unserer Bühne dargestellten Neuigkeiten dürfte Raupachs großartiges und in vielen Hinsichten gelungenes Trauerspiel: Isidor und Olga, sich allein erhalten; Emma, oder das unbesonnene Versprechen, ein aus dem Französ. übertragenes Singspiel, mit höchst flacher und alltäglicher Musik von Kuder, und die Douglas, Schauspiel von dem als erzählenden Schriftsteller wohlbekannten Frhrn. v. Tromlitz, sprachen beide nicht an. Lebrün's possenhafte humoristische Studien erregten wohl Lachen, aber ein solches, das bei einem wiederholten Besuch sich in Ekel verwandeln muß. Der Humor in diesem Stücke gleicht dem Shakspeare'schen und Jean Paul'schen, wie die heutigen Cicerone dem alten Marcus Tullius. Im erstgenannten Trauerspiele gab Dem. Lindner die Rolle der Olga ganz vortrefflich. Dieser Charakter tritt um so wohlthätiger hervor, da er allein im Lichte gehalten ist, auf den übrigen aber eine wahrhaft gräßliche Nacht wilder Leidenschaften der entarteten und erniedrigten Menschheit, und eines in der That diabolischen Humus liegt. Bei allen trefflichen Einzelnheiten der Sprache und der Scenerie wird, eben wegen jener, von so furchtbaren Erscheinungen belebten Nacht, nie eine reine und echte Erhebung, der Tragödie anerkannter Zweck, aus der Anschauung dieser dramatischen Dichtung hervorgehen. (D. B. f.)

Aus Griechenland. (Fortsetz.)

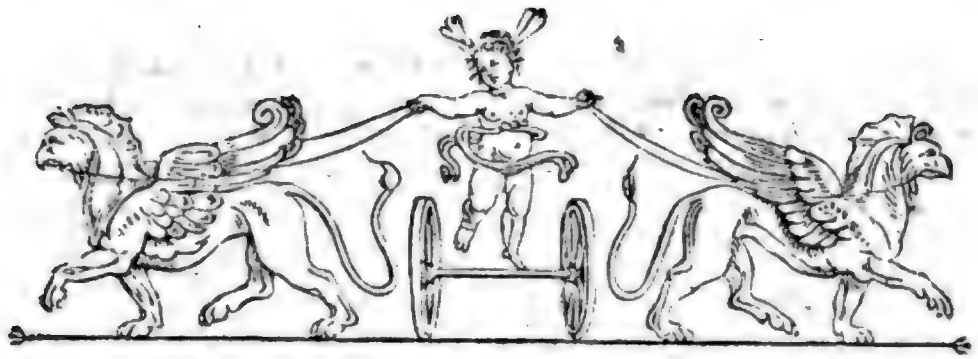
Die Festigkeit und Beharrlichkeit des Griechischen Charakters — bemerkt einer der neuesten und einsichtsvollsten Schriftsteller über dieses, nunmehr den fünften Kampf gegen wüthende Barbaren im Angesichte Europas, muthvoll bestehende Volk, der Britte E. Blaquières — die Festigkeit dieses Charakters setzt es ins Klare, warum die Griechen mehr, als keine andre Nation, ihre Sitten und Gebräuche, wie sie von Alters her waren, beibehalten haben. Zur Stunde noch finden die Reisenden bei ihnen viele von den Zügen, welche Barthelemi in seinem vortrefflichen Werke angedeutet hat. Auch die National-Physiognomie hat sich mit einer erstaunenswürdigen Genauigkeit bei ihnen erhalten. Daß die Bildhauerkunst in Griechenland einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, darf keineswegs befremden, weil das Land eine so große Anzahl der tadellosesten Schönheitsmodelle darbot. Wer die Meisterstücke der antiken Bildhauerei mit den Formen der Eingebornen heutiger Zeit vergleichen will, muß sich bald überzeugen, daß auch heut zu Tage noch mehr als ein Dorf der neuen Konföderation schöne Modelle für einen Apollo, einen Gladiator und Meleager darbieten würde. Auch der Wanderer durch den Peloponnes, wo man die schönsten und erhabensten Naturscenen sich mit jedem Schritte erneuern sieht, gelangt unschwer zu der Ueberzeugung, daß es für Griechenland ein Leichtes seyn müßte, sich wieder zu seiner, jetzt verlornen, Ueberlegenheit in den schönen Künsten emporzuheben. Was die Sitten und Gebräuche des eigentlichen Volkes betrifft, so sind die Feldarbeiten noch heute, wie ehemals, zwischen die Männer und Weiber getheilt. Die letztern ernten, gäten und backen, welches die leichtern Arbeiten sind. Ueber die Gorderede einer ganzen Griechischen Familie würden unsere Damen sich verwundern. Da das Land keine Manufakturen hat, so ist jede Hütte mit einem Werkstuhle, einer Mühle und einem Backofen versehn, und alle Familienglieder verstehn die Spindel zu führen. Bewunderungswürdig ist und bleibt an dieser Klasse der Landesbewohner die Standhaftigkeit, womit sie das zahllose, mit ihrer Lage verbundene Ungemach aushalten, und die patriarchalische Gastfreundschaft, die sie mit einer nicht leicht zu übertreffenden Urbanität üben. (Die Fortsetz. folgt.)

Notiz.

Wie viel Briefe müssen jetzt, gegen sonst, geschrieben werden! 1644 hatte das Londoner Postamt 5000 Pfund eingenommen. 1697 hatte es 90,505 Pf. Einkünfte. Immer steigend, beliefen sie sich 1744 auf 235,499 Pf. Im Jahr 1764 ergab sich die Summe von 432,048 Pf. St. Was mag wohl jetzt das Briefporto gewähren!

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methusius Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 40.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 230. —— den 24. November 1825.

Almanachsliteratur.

Wenn man wohl behaupten darf, daß Schriften, die eigentlich für Frauen geschrieben werden, diesen größtentheils gerade am wenigsten zusagen, weil sie, ihrer Natur nach, eben das suchen und schätzen, was sie dort selten finden, nämlich das Tiefe und geistreich Anregende, das Kräftiggediegene, Belehrendunterhaltende, so gibt es doch Ausnahmen von dieser allgemeinen Bemerkung, wohin wir mit wahrem Vergnügen das nun schon seit einer Reihe von Jahren bestehende

Frauentaschenbuch

rechnen, das im Verlage des wackern Schrag zu Nürnberg herauskommt. Diesmal, nämlich für das J. 1826, ist es unter der Leitung des der gebildeten Welt durch mehrere geistreiche Unterhaltungsschriften und Dichtungen empfohlenen Dr. Georg Döring erschienen, und zeichnet sich sowohl durch Mannichfaltigkeit, als durch Gediegenheit des Dargebotenen vortheilhaft aus. Es bietet, wie die meisten andern Taschenbücher, Gaben in Prosa und Versen dar. Unter den erstern empfiehlt sich der Schmidt zu Leiden, von Wilhelm von Studnitz, durch treue und anziehende Darstellung des heldenmüthigen Wirkens und Duldens der niederländischen Städtebewohner in dem Kriege gegen Spaniens unerträgliche Tyrannei zu Ende des 16. Jahrhunderts. Vater Gutmann und sein Sohn, von Fr. Mosengeil, durch idyllisch-anmuthige Schilderung des Lebens einer edlen Predigerfamilie auf dem Lande, die Kaiserkrönung in Frankfurt und die Abenteuer in Holland, vom Herausgeber, durch den bunten Wechsel anziehender Lebensbilder, welche auf eine sehr unterhaltende Weise aneinander gereiht sind, und überall den gewandten Darsteller beurkunden. Die biographischen Spittelfreuden des abgesetzten Privatschreibers Jeremias Käzlein, von C. Weisflog, durch eine angenehme Mischung des Komischen und Ernsten, des Humoristischen und Rührenden. — Unter den zahlreichen Spenden in gebundener Rede haben Ref. besonders angesprochen, die Romanzen und Lieder, so wie der Feldblumenstrauß, von Wilhelm Müller, der Glockenton, von Th. Hell, so wie einiges von Kilzer (einem uns noch unbekannten Dichter) und Andern, das des Raumes wegen hier nicht näher bezeichnet werden kann.

Das Aeußere dieses Taschenbuches ist sehr geschmackvoll, die Kupfer sind meistens vorzüglich gut gearbeitet, und stellen größten Theils interessante Scenen aus Calderon'schen Schauspielen dar. Auf dem Umschlage sind zwei schöne Frauengestalten zu sehen, Hildegarde, Gemahlin Karls des Großen, und Radegundi's von Thüringen, und auf der Scheide, die Ruinen von Weinsperg. Die schöne Handlung der Frauen von Weinsperg ziert in der Abbildung das Titelblatt. Der Almanach ist auch dem Frauenvereine gewidmet, der nach diesem Orte den Namen führt, und jetzt im Würtembergischen besteht.

Auch

die Eidora auf 1826, Taschenbuch, herausgegeben von H. Gardthausen,

verdient sowohl wegen ihres Gehaltes, als auch deswegen Empfehlung, weil der Ertrag desselben zum Besten der durch die Sturmfluthen im vorigen Winter Verunglückten an Holsteins Küsten bestimmt ist. Außer einer in Hoffmanns Manier geschriebenen Darstellung, die Sphinx, nach Jagemann, vom Herausgeber, die manchen pikanten Zug enthält, einer Beschreibung des Besteigens der höchsten Spitze des Juragebirges, von Fr. Brun, geb. Münter, und einer interessanten Anekdote, die Gerettete, von derselben, einem dramatischen Spiel, Sängerschickung, von La Motte Fouqué, mit Gefühl und Leben behandelt, liefert der Almanach eine große Menge Gedichte, worunter nicht wenige sich durch den frischen Hauch echter Begeisterung auszeichnen. Ein treffliches Titelkupfer ziert wahrhaft das Büchlein.

Die Fünf-Männer.

(Fortsetzung.)

3.

Die Predigt.

In „Dings da" — so sagt bei uns der gemeine Mann, wenn er einen Ort nicht nennen kann oder nicht nennen mag — in Dings da ist man, wie fast in allen beträchtlichen deutschen Städten, gewohnt worden, jeden Lebenstag in zwei ungleiche Hälften abzutheilen: in die erste, wo man thut, womit man Geld verdient, und in die zweite, wo man genießt, wofür man Geld ausgibt. Weiteres ist nicht Sitte. In die zweite Abtheilung gehören, außer Theater, Bällen u. dergl., die vielen feststehenden Lese-, Musik-, Thee-, Spiel-, Eß-, Zech-, und wer weiß was für Zirkel. Das ist nichts Besonderes. Eher Folgendes. Alles klagt, schmält, zankt auch wohl, in „Dings da," daß jede für geistige oder sittlich bildende Zwecke errichtete Gesellschaft nach und nach zur bloßen Schmauserei, oder, sind Weiber dabei, zur Schmauserei mit Tanz zusammensinke. Höchstens wird nun das Ganze noch durch einige Wohlthätigkeit aufgeschmückt. So feiern wir — denn ich will's nicht länger bergen: wir Fünf sitzen in „Dings da" — z. B. das alte Erinnerungsfest des großen Brandes der Stadt; nicht anders das neuere, der Befreiung Deutschlands von der Franzosenherrschaft; so schmausen und tanzen wir in jeder Neujahrsnacht aus dem alten in's neue Jahr hinüber, wobei noch der absonderlich zweckmäßige Gebrauch herrscht, daß mit dem ersten Schlage der Mitternachtsstunde alle Frauenzimmer kußfrei werden, wodurch der Jubel von der einen, das Gequiek und Gelächter von der andern Seite erst recht losgeht. Wird nun eine Gesellschaft durch solche Reduction auf bloßen Sinnenreiz und Sinnengenuß Einigen lästig: so treten sie zurück, vereinigen sich mit Gleichgesinnten, und stiften eine neue Gesellschaft für edlere, geistigere und sittlichere Zwecke. Aber ehe sie sich's versehen, geht's auch mit diesen bergab in den alten, grün überzogenen Tümpel.

Im vorletzten Falle waren wir Fünf: und jetzt mußten wir bemerken, daß wir auch in den letzten zu gerathen anfingen. Wir beriethen uns, wie Einhalt zu thun. Es ward Mancherlei vorgeschlagen; zum Theil hernach auch ausgeführt. S., ein tüchtiger Advokat, der am letzten Landtage als Deputirter (Sie wissen, wir haben — Kammern) zum ersten Male in seinem Leben erfahren hatte, er besitze ein wirksames Rednertalent, übernahm es, am Stiftungstage vor der zahlreichen Gesellschaft die Sache ernstlich zur Sprache zu bringen. Einige von uns besorgten, er würde zu derb herausfahren, und dann mehr abstoßen und erbittern, als geneigt machen und sänftigen. Da erbot er sich, seine Rede aufzusetzen und uns erst vorzulegen. So bekam ich sie in die Hände, und kann Ihnen einige Stellen abschreiben für den Fall, daß es an andern Orten mit den Gesellschaften geht, wie bei uns, und Sie meinen, man könne vielleicht da oder dort auf unsern Redner achten.

— — „So haben nun alle unsere gesellschaftlichen Vereine, nur die einen früher, die andern später, dasselbe Schicksal gehabt; nämlich zu erkalten und sich aufzulösen, oder zu etwas Anderm und gewiß nicht Bessern zu werden, als sie seyn sollten und Anfangs waren. Der Geist wird nur durch Geist, das Gute durch Gutes, das Schöne durch Schönes gehalten. Können oder wollen diese nicht mehr gelten und regieren: so drängt, was ihnen entgegensteht, sich ein, unvermerkt, aber unfehlbar; und nun geht's die alte Fahrstraße hinunter. Fern sey es von mir, zu behaupten, es sey mit unserm Vereine schon dahin; obschon er offenbar den geistigen Schwung der erstern zwei Jahre nicht mehr hat. Aber wenigstens ist bei ihm, wie bei jedem, die Möglichkeit vorhanden: und da scheint es nicht vom Uebel, der Sache näher in's Gesicht zu sehen. Erlauben Sie, daß ich dazu behülflich

sey. Allen Anstoß zu vermeiden, spreche ich gar nicht von unserm, noch irgend einem gesellschaftlichen Vereine im Besondern, sondern nur von ihnen allen im Allgemeinen, es gänzlich Ihnen selbst überlassend, zu beurtheilen, ob viel oder wenig oder gar nichts auf uns, wie wir jetzt sind, passe; ob mithin von Vielem oder von Wenigem oder von gar nichts bei uns Gebrauch zu machen sey —" —

„Wie kömmt es nur eigentlich, daß unsre gesellschaftlichen Verbindungen jenes Schicksal erfahren? Glauben Sie mir: es gehet hier, wie dort im Evangelio: Da die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen. — Nur schläft man nicht blos im Bett! Man schläft nicht blos, wenn man das äußere, sondern auch, wenn man das innere Auge zufallen läßt! Da kömmt dann der Feind. Und bei unsern gesellschaftlichen Vereinen kommen ihrer sogar zwei und säen. Darf ich sie nennen? Warum nicht? Es ist immer gut, seine Feinde zu kennen, wenn sie auch noch nicht einrücken."

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Kunde fremder Welttheile und ihrer Civilisirung. (Fortsetzung.)

Der Handel von Buenos-Ayres, meldet ein anderer, ganz kürzlich aus den südamerikanischen Freistaaten zurückgekommener Reisender, wird seit der Revolution mit jedem Jahre bedeutender in europäischen Kaufmannswaaren, die es theils selbst verbraucht, theils in die Provinzen des Innern, nach Nieder-Peru, auf die Seite der Cordilleres des Andes, und zu Wasser etwa 300 Stunden weit bis nach Paraguay versendet. Die bedeutendsten Ausfuhrartikel nach Europa sind Ochsen- und Pferdehäute, Fischotter-Haare und Häute zur Verfertigung von Hüten, nebst andern Waaren von geringerm Werthe. Auch der Speditionshandel nach Chili und Lima zur See ist heut zu Tage für Buenos-Ayres von großer Wichtigkeit, denn diese Stadt dient als allgemeiner Stapelplatz für alle nach jenen Ländern bestimmten Kaufmannswaaren, und als Ruhepunkt für die Seefahrer. Seit einiger Zeit begünstigt die Regierung gar sehr diese Art von Handel, welche den Schiffen den Vortheil darbietet, mit ihren Ladungen einzulaufen, um den Markt zu probiren und nach Verfluß von sechs Monaten dieselben Waaren also wieder auszuführen, daß den Verkäufern die entrichteten Gebühren wieder erstattet, und nicht mehr als zwei Procent als Ein- und Ausfuhrzoll zurückbehalten werden. Die Douanen-Zölle, welche für die Eingebornen und für die Ausländer dieselben sind, belaufen sich auf fünf bis fünf und zwanzig vom Hundert, nach einer durch Kaufleute gemachten und auf zehn Prozent unter dem Preise, den die Waaren jedesmal auf dem Platze gelten, berechneten Schatzung. Alles, was unter die Rubrik von Juwelen und Schmuck gehört, Gold- und Silberwaaren, mit Inbegriff der Taschenuhren und verwandter Gegenstände, zahlt 5 Procent, Seidenwaaren aller Art 10, Wolle und Baumwolle 15, Weine und gebrannte Wasser, nach Abzug des Ausleckens, 20, alle verarbeitete Artikel, als Kleider, Schuhe u. s. w. 25 Procent. Weizen und Mehl allein bezahlen eine sich nach dem Platzpreise richtende Taxe, die sich aber jederzeit in eben dem Verhältnisse vermindert, in welchem jener Preis steigt. Catalonische und Malagaweine, Branntwein, Oel, Baumfrüchte und spanisches Papier finden zu Buenos-Ayres noch immer einen so viel als sichern Absatz. Auch den Handel mit gedörrtem, gesalzenem Fleische nach der Havannah hält man für sehr vortheilhaft für die Spekulanten, welche in dem Lande selbst Zucker, Kaffee und Tabak zu sehr wohlfeilen Preisen dafür eintauschen.

2.

Ebenderselbe Reisende theilt in Betreff der Seehäfen und des Zustandes des Handels in Brasilien, Peru und Chili nachstehende Notizen mit: Aller europäischen Manufaktur-Industrie-Erzeugnisse, seyen es Kleidungsstücke und andere schlechterdings unentbehrliche Gegenstände, oder auch Luxus- oder sonst von den Launen der Mode abhängige Artikel sind die sämmtlichen neuen Staaten von Südamerika, Brasilien mit inbegriffen, durchgehends bedürftig. Gegen alle diese Artikel haben die gedachten Länder nichts auszutauschen, als die Produkte ihres Bodens und einer bis jetzt noch nichts weniger als preiswürdigen Kultur.

(Die Fortsetzung folgt.)

Arabische Sprichwörter.

Geschwätzig ist die Klage, wie die Freude.

Die Pforte der Vergangenheit verschließt
Oft mehr des Unheils, als der Zukunft Pforte.

Dem Strauß gleicht nicht Vogel, noch Kamel.

C. L.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Griechenland. (Forts.)

In einer schönen Haushaltung vom Mittelstande hat Hr. Blaquières eine geraume Zeit zugebracht. Sie bestand — also erzählt er — aus dem Hausvater, der vor dem Kriege ein reicher Mann gewesen, seiner Frau und vier Kindern, worunter drei Töchter von wundersamer Schönheit. Jedem der Kinder waren seine besondern Geschäfte angewiesen; nämlich die Küche, die Stickmaschine, die Nadelarbeiten und das Waschgeschäft. Unsere Hausmütter würden erstaunen, wenn sie so ein junges, kaum neun Jahr altes Mädchen, von schlankem Nymphenwuchse, alle Details des Innern eines solchen Haushaltes besorgen sähen. Die älteste Tochter ging damals in's vierzehnte Jahr, war seit einiger Zeit verlobt, und wird ohne Zweifel bald nach meiner Abreise zum Traualtar geführet worden seyn. Ihrer Jugend unachtet lagen ihre Hochzeitkleider und ihre ganze Ausstattung, alles von ihrer eigenen Hand gewoben und verfertigt, schon wirklich in Bereitschaft. Die Erziehung der Töchter erstreckt sich neben demjenigen, was auf den Haushalt Bezug hat, nicht weiter als auf Lesen, Schreiben und etwas Arithmetik, aber aus dem Interesse und der Neugierde, womit sie sich nach den Sitten und Gebräuchen anderer Nationen erkundigen, läßt sich leicht abnehmen, daß ihr Geist der Kultur nicht minder fähig seyn müßte, als bei unsern Damen. Nur selten werden die Kinder außer dem väterlichen Hause an Ammen abgegeben. Wenn physische Schwäche oder andere Beweggründe die Mutter nöthigen, sich einer Amme zu bedienen, so läßt man diese in's Haus kommen, wo sie alsdann zeitlebens bleibt. So wird die griechische Säugamme nicht nur ein eigentliches Familienglied, sondern auch ihr Mann tritt mit ein, und wird von dem Hausvater entweder im Innern des Hauses, oder zu andern Diensten angestellt. Die Verbindung zwischen Herr und Knecht wird noch enger dadurch, daß die Kinder der Amme, wenn ihrer nicht gar zu viele sind, ebenfalls im Hause bleiben und beinahe eben so gut behandelt werden, als die Kinder der Frau vom Hause. Die Magd, welche uns in Tripolizza bediente, hatte sich schon seit zwei und dreißig Jahren in dieser Familie aufgehalten, und die sämmtlichen Kinder derselben gestillt. Ihr siebenjähriges Kind lebte mit seinen Milchschwestern auf den Fuß einer vollkommenen Gleichheit. Mehrere hundert türkische Kinder, deren Aeltern seit der Revolution entweder umgekommen oder entflohen waren, hatten durch Adoption bei Griechen aus allen Klassen ihre Versorgung gefunden. Lustigkeit und ein fröhlicher Sinn, die einen so ausgezeichneten Zug im griechischen Nationalcharakter ausmachen, legen sich auch in dieser Familie bei allen Vergnügungen zu Tage, und jeder von den Hausgeschäften freie Augenblick füllt sich mit Tanz und Gesang aus. Gleichwohl befindet sich die Musik nicht weniger als die Malerei und Bildhauerei gegenwärtig bei den Griechen noch in einem Zustande der Barbarei. Den Pflichten der Religion wurde in dem gedachten Hause des Morgens und Abends mit der größten Genauigkeit Genüge geleistet. Während meines Aufenthaltes herrschte in der Familie die vollkommenste Harmonie. Der vortreffliche Giorgio Joannis, seine Gattin und seine reizenden Töchter vereinigten mit den besten Herzen den Vorzug der Bescheidenheit und ein tadelloses Betragen. Alles zusammengenommen, ist mir, so weit meine Kenntniß des gesellschaftlichen Lebens reicht, noch nie eine so interessante Familie vorgekommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Frankfurt a. M. (Fortsetz.)

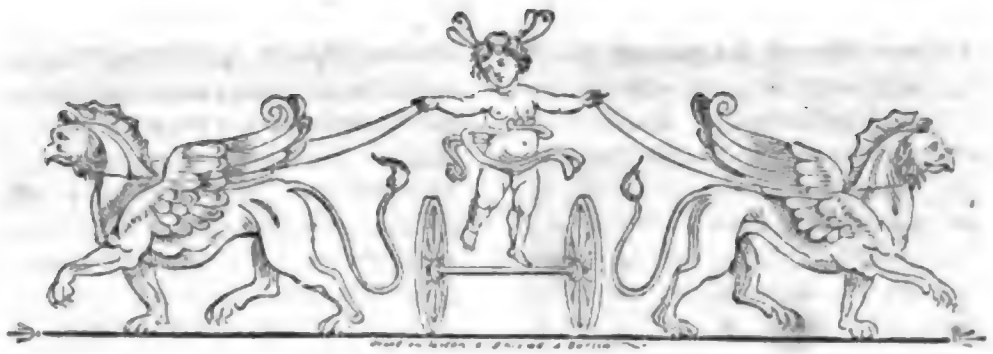
Als Gast gab Hr. Forti von Wien mehrere Darstellungen, unter denen besonders die des Don Juan der Menge wohlgefiel. Wenn wir im Don Juan blos einen sinnlichen Wüstling, einen Lebemenschen von einiger Abgeschliffenheit, einen Leichtsinnigen, der jeder Schürze seine ehre nicht seinen Liebkosungen aufdringt, erkennen wollen; so war der Beifall, welchen Hr. Forti erhielt, gerecht. Wer dürfte auch wohl mehr verlangen: das Zeichen dämonischer Hoheit etwa, das, wie der rothe Seidenfaden durch alle der englischen Marine zugehörigen Taue, Stricke und Strickchen sich zieht, des Don Juan's ganze Existenz, als der Unterwelt bereits heimgefallenes Eigenthum, darthun möchte; den Ausdruck tiefer Verachtung vielleicht über das erbärmliche Menschengeschlecht, das ihm jeder Mißhandlung würdig zu seyn scheint, indem er wähnt, ein eigenthümliches Uebertragen um den Preis seiner Seele erkauft zu haben; oder wohl gar den in äußerer Gestaltung bezeichneten, innern Kampf zwischen der Sinnlichkeit und einem guten Prinzip, einer edlern Neigung zu Donna Anna, welche durch ihre Charakterstärke dem Widersacher selbst Bewunderung aufnöthigt? Von allen diesem steht nichts im Textbuche, und wer dergleichen aus der Musik herausträumt — je nun! der ist ein Träumer.

In Haufen strömte das Publikum zu dem Reiter-Circus des Herrn de Bach aus Wien, zu den Seiltanzkünsten der Familie Loungemare und des Hrn. Niemetzek, so wie zu den aus alten Zeiten wohlbekannten Geisselbrechtischen Marionetten. Im ersten machte der Italiener Alexander Guerra, durch die zweiten Hr. Loungemare d. ält. und Hr. Niemetzek, und bei den dritten Falks Prinzessin mit dem Schweinerüssel furore. Letztere mußte auf vielfaches Begehren zum Oestern wiederholt werden. Das von dem würdigen Böttiger in der Abendzeitung gepriesene Panorama vom Aetna, welches auch hier in der Messe aufgestellt war, scheint uns jenes Lob wohl in Bezug auf die Fernsichten und auf perspektivische Wahrheit überhaupt zu verdienen; aber die Farbung in den Vordergründen ist jedenfalls zu grell, und das weite Meer, auf welchem auch nicht ein Segel ersichtlich, kann, aller geographischen Wirklichkeit zum Trotz, für das todte oder das stille Meer gelten. Ein Modell von Leipzig, brav und fleißig gearbeitet, wurde nicht so zahlreich besucht, wie es das wohl verdient hätte.

In merkantilischer Hinsicht wird die vergangene Michaelismesse gerühmt. Doch kann man sich im Allgemeinen nicht bergen, daß die Frankfurter Messen jetzt mehr die der benachbarten, mit Zollverschanzungen uns umgebenden Staaten sind, als die unsrigen. Das Leben im Handel mit Staatsefekten hat ungemein abgenommen. Die Beispiele großer Verluste haben manche klüger gemacht, und es gehört schon die Anwendung außerordentlicher Mittel und Kunstgriffe dazu, um die Spekulanten in einen Schwindel hinzureißen, wie der war, welcher das neue Hessendarmstädtsche Anleihen, schon bei dessen Bekanntmachung, und ehe noch die Obligationen ausgegeben waren, in das rapideste Steigen brachte, dem aber nun auch ein eben so schnelles und unerhörtes Sinken gefolgt ist.

Die Anlage des neuen Quais, der von der Steinbrücke bis zu einer fernen Stelle des Ufers sich sanft hinabsenken wird, beschäftigt bereits viele Hände. Die Einwohner gewinnen durch dieses wohlgeleitete Unternehmen an Bequemlichkeit, indem diejenigen, welche von der Brücke an den Landungsplatz hinabwollten, einen Umweg durch enge Gäßchen machen mußten, der ihnen in Zukunft erspart ist; das Aeußere der Stadt erhält, nach der Flußseite hin, einen Zuwachs von Schönheit und Würde, und wird nun in einen dem Auge höchst wohlthätigen Einklang gebracht. (D. Beschl. folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 231. — den 25. November 1825

Die Fünf-Männer.

(Fortsetzung.)

„Der erste Feind ist das Kind der Vis inertiae, der Schwer- und Anziehungs-Kraft, die, wie den Stein, so Alles, was materiell ist, nach dem Boden zieht. Alles: den Menschen gleichfalls; in wiefern er nämlich materiell ist, und wenn das in ihm, was nicht materiell ist, sich nicht ganz bestimmt, vorsetzlich, und mit beharrlicher Kraftäußerung dagegenstemmt. Daher zunächst entwickelt sich unter unserm Geschlecht das folgende, bekannte Verhältniß. Die einen stehen niedrig; sie überlassen sich diesem Zuge und wollen es nicht anders. Sie nennen wir gemein. Die andern stehen hoch; sie ringen immerfort mit der Schwerkraft und wollen immer höher. Sie nennen wir edel. Aber bei weitem die Mehrzahl — wie in der ganzen Welt, so freilich auch in gesellschaftlichen Verbindungen — hält und bewegt sich zwischeninnen: bald hebt, bald senkt sie sich innerhalb ihrer breiten zona temperata. Sie nennen wir gewöhnlich; eben weil sie bei weitem die Mehrzahl ausmacht. So finden wir's in der Regel überall, wo es eine mehr oder weniger zahlreiche Gesammtheit gilt; sey diese Gesammtheit eine Nation, eine politische oder kirchliche Körperschaft, ein gesellschaftlicher Verein. Ueberall bekömmt nun auch die Mehrzahl, kann sie frei handeln, leicht die Uebermacht, und gibt dann dem Ganzen des Vereins den Ueberschwank nach ihrer Seite hin. Sie bestimmt den in ihm herrschenden Sinn, bestimmt seinen Charakter, und damit zugleich sein endliches Schicksal. Der Fortgang solcher Vereine gleicht dann dem des Vogels Strauß: kein rechter Flug, kein rechter Lauf, sondern, so gut sich das machen läßt, beides zusammen... Auch nicht übel, unterbrechen Sie mich? Nun ja. Aber fragen Sie nur den Strauß: dieser Fortgang macht ihn bald müde; dann läßt er, träg' und lässig, es darauf ankommen, was weiter mit ihm werden wird; und da fängt ihn der Jäger. Diese Trägheit und Lässigkeit... Aber nein, das klingt unartig; ich drück' es höflicher aus: dies bequemliche oder unbesorgte, die Dinge gehen lassen, wie sie von selbst gehen oder stehen; und sich selbst gleichfalls gehen lassen, wie man eben geht oder steht; dies, sich nicht zusammennehmen, blos empfangen und genießen wollen, und wenig mehr thun, als, was man empfängt, gelassen und freundlich hinnehmen; sich mit nichts befassen, als was Einem gerade in dieser Stunde und in dieser Stimmung beliebt, und was, würde es unterlassen, das Ganze geradezu stören oder Einzelne beleidigen müßte; dies, nur aufmerken auf das, was in unsern eignen Kram taugt, besonders auch uns Spaß macht; am Vorgeschriebenen und Gemeinsamen nur theilnehmen, wenn uns nichts Abweichendes einfällt: Alles aber ohne Weiteres fallen lassen, wenn's uns gerade nicht zu Sinne ist — die Andern mögen dann sehen, wie sie ohne uns auskommen — die sich dadurch zurückgesetzt oder beleidigt finden, sind nicht klug — wer heißt's ihnen, es so aufzunehmen? wir wollen sie ja nicht beleidigen — warum sollten wir uns Zwang auflegen? warum bemühen? wir sind ja zum

Vergnügen da! warum sollten wir uns genieren? hier ist ja Einer wie der Andere — und so weiter — Meine Herren und meine Damen: dieser Sinn und dies Bezeigen, obgleich gewißlich nicht übel gemeint, ist doch der erste Feind aller gesellschaftlichen Verbindungen; wenigstens aller, die etwas Besseres, als bloßen Zeitvertreib und sinnliche Ergetzung bezwecken. Denn, außerdem, daß, wenn Alle, oder doch die Entscheidenden, so denken und verfahren, überhaupt wenig, und nur das gethan wird, was der Augenblick von selbst bringt, und was ja doch wahrlich nicht immer gut und fast nie das Beste seyn kann — außer diesem: so bleibt es niemals dabei, sondern — ich will nur das Mildeste mildestens berühren — diejenigen Mitglieder, die von Natur nicht sonderlich lebhaft, laut und vordringend sind, werden ganz überflügelt, und ziehen sich nun — wer wäre ohne alle Empfindlichkeit? — in Schweigen und Unthätigkeit zurück: die von Natur lebhaften, lauten und vordringenden bekommen alle Uebermacht, alle Entscheidung. Nun ist es aber diesen Naturen eigen, vielmehr als andere nur an das, was sinnlich reizt, zu denken; vielmehr auch an sich selbst, an ihren Eigenthümlichkeiten, ihren Neigungen, ihren Wünschen, wohl auch an ihren Einfällen und persönlichen Neben-Interessen zu hängen. Wenn sie nun wenig oder keinen Widerstand finden — ganz natürlich, verfahren sie auch diesem gemäß; und da kömmt in der Gesellschaft zu Stande — wenn auch nichts Uebles, wenn auch zuweilen was Hübsches und Ermunterndes, doch gewiß höchst selten oder nie das Beste, das dem höhern Zwecke des Vereins Angemessenste, das geistig Höherstehende, geistig Erweckende, geistig Fördernde. Hat sich aber jenes Verhältniß in einer Gesellschaft einmal festgesetzt, dann ist es sehr schwer, das frühere herzustellen, eben wegen seiner Zurückhaltung bei den Einen, und bei der vorherrschenden Neigung für Sinnenreiz, Sinnengenuß, Spaß und Lust bei den Andern. Man muß auf der Hut seyn und entgegenwirken, wenn jenes Verhältniß sich erst einführen will: wenn der Feind das Unkraut erst aussäet, und nicht es schon überhand genommen hat —" —

(Der Beschluß folgt.)

Zur Kunde fremder Welttheile und ihrer Civilisirung. (Fortsetzung.)

Fernambuc, unter den Häfen Brasiliens derjenige, welcher der Aequinoctiallinie am nächsten liegt, bietet, seiner schlechten Rhede wegen, den Fahrzeugen mit ganzer Ladung eben nicht viel Sicherheit dar, wohl aber können zur Hälfte geladene Schiffe in einen Hafen zwischen der Stadt und den Felsenriffen einlaufen, in welchem sie hinlänglich gesichert sind. Neben den europäischen Waaren, deren dieser Ort bedarf, hat er auch Mangel an Getreide und Mehl. Was er gegen die eingeführten Artikel liefern kann, ist Baumwolle von guter Qualität, und Färbe- oder sogeheißenes Brasilien-Holz.

Bahia von St. Salvator, einer der besten Häfen Brasiliens, hat auch besonders viel Handelsverkehr mit Europa. Die europäischen Handelsartikel, zumal die Produkte der englischen Fabriken, welche von den Einwohnern vorzugsweise gesucht werden, und an die sie gewöhnt sind, lassen sich hier vortheilhaft absetzen. Der vornehmste Ausfuhrartikel ist der Zucker, welcher zu sehr wohlfeilen Preisen verkauft wird, aber dem von Havannah, ja selbst dem von Rio-Janeiro nicht gleich kommt. Die jährliche Zuckerausfuhr beträgt in der Regel 30,000 Kisten von 40 bis 50 Centnern. Der Kaffee ist weder so gut, noch in solcher Menge vorhanden, wie zu Rio-Janeiro. Die Baumwolle ist ungefähr von der nämlichen Qualität, wie diejenige von Fernambuc, aber seltener und daher theurer. Der Tabak in Blättern sowohl als in Rollen ist wohlfeil, und wird in ziemlicher Menge nach Europa, zumal nach den Häfen des Mittelmeeres, ausgeführt.

Rio-Janeiro, die Hauptstadt von Brasilien, ist zugleich auch der vortrefflichste Hafen des Landes, und vielleicht der ganzen Welt. Ihr Handel mit europäischen Waaren ist sehr bedeutend, wird aber durch ein abscheuliches Douanen-System erschwert und gehemmt. Neben den Hindernissen, welche eine schlechte Verwaltung des Zollwesens dem Handelsverkehr in den Weg legt, sind die Fremden, mit Ausnahme der Engländer, gehalten, eine Gebühr von 24 Procent zu entrichten, welche nach willkürlichen Schatzungen eingefordert wird, während die Engländer, nach Schatzungen, die auf die Fakturen gegründet sind, nur 16 vom Hundert zu bezahlen haben. Dieser Vortheil kommt auch den Eingebornen zu Statten. An Weizen und Mehl fehlt es hier ebenfalls meistentheils; allein die Amerikaner aus den Vereinigten Staaten senden viel Mehl her, und zwar im kostenden Preise, der 25 Francs auf die Tonne beträgt. Die vornehmsten Ausfuhrartikel sind Kaffee von guter Qualität, Zucker, Baumwolle und Tabak. Die beiden letztern Artikel werden zu Rio-Janeiro zu höhern Preisen verkauft, als zu Bahia und Fernambuc.

Porto-Alegre und Rio-Grande sind kleine und schlechte Häfen an dem südlichen Ende von Brasilien, in denen wenig europäische Handelsartikel verbraucht und in Zeit von etwa 3 bis 4 Monaten ungefähr 10,000 Häute geladen werden, die nicht von besonders guter Qualität, und fast eben so theuer sind, als die vom La-Plata-Flusse.

Monte-Video war ehemals der erste Meerport des spanischen Amerika an dem östlichen Ufer des La-Plata-Stroms, und trieb seit 1810 einen beträchtlichen Handel mit Leder und gesalzenem Fleische nach Spanien. Der Revolutionskrieg gegen dieses Reich verursachte eine gänzliche Zerstörung des Viehstandes auf der Landschaft. Im Jahre 1815, als die Portugiesen, unter dem Vorwande, die Gränzen von Brasilien sicher zu stellen, den Platz mit einer Armee von 10,000 Mann besetzten, ward die Verwüstung noch größer. Gegenwärtig werden immerfort noch einige europäische Artikel, viel spanische Weine, Mehl, holländischer Wacholderbranntwein, so wie auch Glas und Käse daselbst abgesetzt. Das Leder, welches Montevideo zwar nicht in großer Quantität liefert, ist im Handel nicht so gesucht, wie das von Buenos-Ayres.

Valparaiso ist der erste Hafen in der stillen See von Chili. Von Spanien ebenfalls unabhängig geworden, bildet es eine, von derjenigen des La-Plata-Flusses verschiedene, Republik. Dieses Land hat Ueberfluß an Korn, Weizen und Branntwein, bezieht von Europa blos Manufaktur-Gegenstände, und tauscht diese mit etwas Kupfer, Silber und anderen kostbaren Metallen. Die meisten europäischen Fahrzeuge, welche hieher kommen, begeben sich dann, um Rückladung zu suchen, nach der Küste von Peru und andern Punkten.

Lima war ehemals die Hauptstadt des Vice-Königthums von Ober-Peru, und ist, vermöge des vortrefflichen Hafens von Callao, bis zur Stunde der allgemeine Stapelplatz aller Kaufmannswaaren, die entweder zu Lande in's Innere eingeführt werden, oder zur See nach den andern Häfen von Arica oder Arequipa an die Küste und von da tiefer in's Land gehen. Neben den Manufaktur-Artikeln, welche Lima verbraucht und nach dem Innern versendet, bezieht es auch Korn, zumal Mehl, welches aus Chili kommt. Zeugwaaren von Garn, feine Tücher und Indiennen finden in diesem Lande ebenfalls guten Absatz. Die Rückfuhren bestehen in Cacao, Kupfer, etwas Wolle, und gar häufig in Piastern. (D. F. f.)

Buntes aus der Zeit.

Die Taufe mit der Feuerspritze. Der Gouverneur Daendels in Java, ein wahrer Nero der neuern Zeit, hatte auch eine eigne Methode, die jungen Heiden in seiner Statthalterschaft zu Christen zu machen.. 1807 ließ er auf den nahen Inseln mehrere tausend Rekruten ausheben, nach Java bringen, einigen mit Kartätschen beladenen Kanonen gegenüber ihrer Haare berauben und — mit einer Feuerspritze begießen, das sollte heißen: taufen. Von nun an bekamen sie den nothwendigsten Unterricht. Ob er sie überzeugte, oder nicht, galt gleich. — Ueberhaupt war der Charakter dieses Mannes, seine Grausamkeit, in neuern Zeiten kaum glaublich, wenn nicht ein Augenzeuge dafür Bürge wäre. (Die Abendzeitung No. 250. gibt davon merkwürdige Belege.)

Cui bono? Unter'm 15. Oktober meldete man aus München, daß nach der Kunde von dem traurigen Hinscheiden des geliebten Königs die Läden verschlossen und die Militärposten verstärkt worden wären. Das Erstere ließ sich erklären: es war Folge der allgemeinen Erschütterung. Aber das Letztere? (Scheint eine Sitte zu seyn, die bei jeder bedeutenden Veränderung im Staate beobachtet wird.)

Wie ist das möglich? In der Heimreise aus Ostindien (Abendzeit. No. 251. S. 1000 f.) wird versichert, daß die kleinsten Jungen auf den höchsten Spitzen der Masten gehen. Wie ist das möglich? Klettern mögen sie wohl hinauf, auch allenfalls stehen darauf, aber auf Spitzen herumgehen sollen sie bleiben lassen!

Gibt es denn noch Irokesen? Dem Namen nach im Westen von Karolina. Aber sie bilden ein stilles, friedliches Völkchen, das gar viel auf Kirchen und Schulen hält. Und wo sind sie in der That zu finden? Wahrscheinlich, ehe lange Zeit vergeht, in Europa, da, wo man die Schulen unwissenden Brüdern vertraut, und den Aeltern, welche nicht 1500 Franken besitzen, verbietet, ihre Kindern Lesen und Schreiben lehren zu lassen!

Korrespondenz und Notizen.

Aus Frankfurt a. M. (Beschl.)

Das Taschenbuch der Liebe und Freundschaft, von St. Schütze herausgegeben, und Georg Dörings Phantasiegemälde, beide für 1826, sind bereits erschienen, und bleiben auch in diesem Jahrgange dem vorgesteckten Ziele, durch lebendige und sittliche Unterhaltung zu erfreuen, getreu. Nächst diesen fashionwissenschaftlichen Schriften ist bei Wesche eine Weihnachtsgabe: Vesta, herausgekommen, als deren Redacteur Dr. J. D. v. Hornthal auf dem Titel genannt wird. Das Beste, was sie enthält, ist ohne Zweifel ein Sonettenkranz von Friedrich Rückert, von welchem der Verleger auch in einer besondern geschmackvollen Ausgabe einen eigenen Abdruck veranstaltet hat. Die Sonette sind noch aus des Dichters anti-persischer Periode, athmen den reinsten Dichtergeist, und bekunden eine uneingeschränkte Macht über Wort und Reim. Außerdem finden sich in der Vesta noch zwei gute Erzählungen von Weichselbaumer und Büssel, letztere nur ein wenig zu breit. Der Herausgeber, Hr. v. Hornthal, hat seltsamer Weise gar keinen Beitrag geliefert. Das ist in der That allzubescheiden, insbesondere von Demanden, dessen Name noch keineswegs in dem Maße bekannt und anerkannt ist, um den Beruf zum Schutz- und Schirmherrn einer solchen Sammlung zu belegen. Bei demselben Verleger ist eine ausgezeichnet gute, in dem kräftigen Geiste des Originals brav wiedergegebene Uebersetzung des Tacitus, von dem ehemaligen großherzogl. badischen Staatsminister, Freih. v. Hacke, erschienen. Noch hat Wesche ganz kürzlich ein vorzügliches Werk über Theaterbau, von dem hiesigen Architekten, Hrn. Hübsch — in einer sehr reich und geschmackvoll ausgestatteten Ausgabe mit Kupfern — an's Licht treten lassen. — Nächstens wird bei Fr. Wilmans der 2. Th. von des wackern Mosengeils Reisegefährten ausgegeben, was gewiß den Freunden einer gediegenen und geschmackvollen Lektüre sehr angenehm seyn wird.

Glücklichen Erfolg wünschen wir einer Unternehmung der kunstsinnigen und kunstfertigen Frau Hauptmännin v. Klipstein in Offenbach. Diese Dame, Erfinderin einer eigenen Art von Perlenmosaik (durch Kitt zusammengehalten, wie die Steinmosaik), hat diese Kunst zu Kopien von Gemälden der berühmtesten Meister mit Sinnigkeit, Treue und einer beispiellosen Geduld verwendet. Ihre Sammlung solcher Nachbildungen ist jetzt bedeutend, und soll nun durch eine Lotterie ausgespielt werden. Schade ist es freilich, wenn diese Kunstwerke, die einen schönen Cyklus bilden, getrennt werden, und es möchte deshalb zu wünschen seyn, sie würden allesammt für irgend ein bedeutendes Kunstkabinett, das grüne Gewölbe in Dresden etwa, gewonnen!

Die verkündete Ankunft des Dampfschiffes de Ryn in unserm Hafen, wurde leider zu Dampf, und wer dieses Wunderwerk der neuern Zeit kennen lernen wollte, mußte sich zu einer Reise nach Mainz entschließen.

Wie verlautet, so ist das volbe Haus, eins der schönstgelegenen und geräumigsten Gebäude der Stadt, von dem bisherigen Besitzer verkauft worden, und soll nun wiederum zu einem Gasthofe eingerichtet werden. — Pitschaft der Philosoph! der ja auch einst Ihr Leipzig mit seiner Gegenwart beglückte, ist so unphilosophisch gewesen, aus seinem bisherigen, zu liebsinnigen Anschauungen so wohl geeigneten, Aufenthaltsorte, dem hessendarmstädtischen Spitale Hochheim, mit gewaltsamer Erbrechung seiner, jedoch nur Nachts verschlossenen, Philosophenklause, zu entweichen.

Aus Griechenland. (Forts.)

— Als um die Mitte des 15. Jahrhunderts Konstantinopel und Griechenland einer, der christlichen Religion und einer durch sie hervorgebrachten, wohlthätigen Civilisirung wesentlich und auf zwiefache Zeiten feindseligen Nation in die Hände fielen, verbreitete sich bekannter Maßen in dem übrigen Europa eine allgemeine Betrübniß, und die Freunde der Religion, der bürgerlichen Freiheit und der Wissenschaften befürchteten insgesammt und glaubten besorgen zu müssen, daß eine solche Nachbarschaft eines barbarischen Volkes, so wie sie Europa zur Schande gereiche, eben so auch in ihren Folgen höchst nachtheilig und verderblich auffallen werde. Lange hat die Erinnerung an jene furchtbare Katastrophe, welche die Muselmänner an die Pforten des europäischen Orientes versetzt hat, fortgedauert, und bemerkenswerth ist der Umstand, daß auch mehr als ein Schriftsteller und Dichter von edelm, sich für den Ruhm der Christenheit interessirendem Sinne in lauten Klagetönen sein Bedauern über jene Ereignisse der Welt mitgetheilt hat. Namentlich war es der hochgefeierte Sänger von Ferrara, der, ungeachtet seine glänzende Phantasie ausschließlich dazu bestimmt schien, die geistreichsten Dichtungen, die verführerischsten Gemälde und die lebendigsten Erzählungen durch den Zauber einer lachenden, lebhaften und malerischen Schreibart zu verschönern, von dem Gedanken gehoben, daß die ursprüngliche Bestimmung der Poesie dahin gehe, das Herz zu edeln Gedanken aufzuregen und zu beleben und heilbringende, an die Pflichten der Religion und Moral, an das Gefühl der eigenen Würde erinnernde Regungen hervorzurufen, mit einem Mal sich selbst in seinen pikanten, den Hof angenehm unterhaltenden, Darstellungen unterbrach, und an die Könige und Gewalthaber Europa's sich wendend, voll edler Begeisterung ausrief:

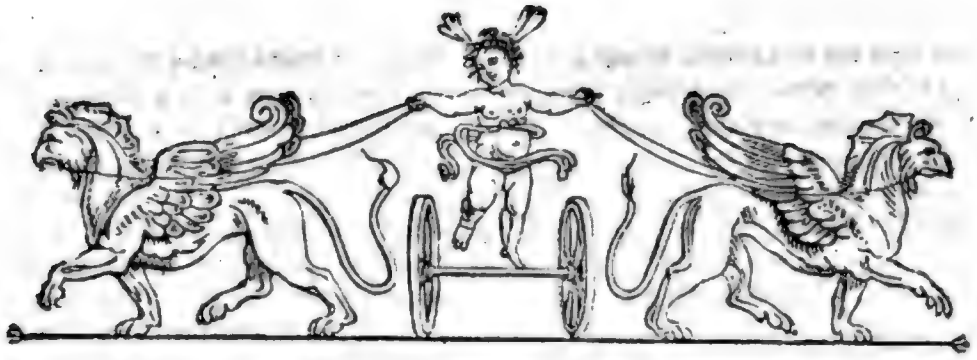
Se cristianissimi cuor voi volete *)
E voi altri cattolici nominati,
Perchè di Cristo gli nomini uccidete?
Perchè de' beni lor son dispogliati?
Perchè Costantinopoli e del mondo
La miglior parte occupa il Turco immondo?
. . . . . .
Le ricchezze del Turco hai non lontano
Caccia'l d'Europa o almen di Grecia esnida**).

(Der Beschluß folgt.)

*) Und wer von den Mächtigen unseres Welttheiles sollte dies nicht im vollen Sinne des Wortes seyn wollen?
A. d. Red.

**) Wollt ihr die Allerchristlichsten euch heißen,
Den Namen der Katholischen empfahn:
Wie könnt ihr Christen tödten? an euch reißen
Die Güter deß, der Christo unterthan?
Was wollt ihr nicht Jerusalem entreißen
Dem Renegaten, wie er's euch gethan?
Warum hat Constantinus Stadt der Türke,
Sammt unsrer Erde herrlichstem Bezirke?
. . . . . .
Der Türken Schätze sind ja dort zu erben,
Treib aus Europa ihn, aus Griechenland!
Ludovico Ariosto's Rasender Roland, übersetzt von J. D. Gries. XVII. Gesang. Stanze 75 u. 77.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 232. —— den 26. November 1825.

Zur Kunde fremder Welttheile und ihrer Civilisirung. (Fortsetzung.)

3.

Nach Notizen, welche Abgesandte von Columbia, Buenos-Ayres, Guatimala u. s. w. ihren gelehrten Freunden in Paris mitgetheilt haben, hätte die Bevölkerung der Central-Republik von Amerika, der ehemaligen Provinz Guatimala, die zwischen Columbia und Mexiko liegt, sich bis an den Isthmus von Panama erstreckt, und eine im Namen von Spanien regierte, von den übrigen Gouvernements und Vice-Königthümern des spanischen Amerika unabhängige, General-Capitanerie war, zu Folge einer vor funfzehn Jahren vorgenommenen Zählung anderthalb Millionen Seelen betragen; gegenwärtig mag sie sich auf nahe an zwei Millionen belaufen. Die im Mittelpunkte des Staates gelegene Hauptstadt Guatimala, welche ein vor funfzig Jahren erfolgtes Erdbeben größtentheils in einen Schutthaufen verwandelt hatte, steht auf einer, eine weite Ebene beherrschenden, Anhöhe, in der Nähe der alten Stadt von Neuem aufgebaut, und zählt etwa 40,000 Einwohner. Sie ist der Sitz der Central-Regierung, und der gemeinschaftliche Verbindungspunkt zwischen sieben verbündeten Staaten, welche unter dem spanischen Scepter eben so viele abgesonderte Bezirke, Provinzen genannt, ausgemacht hatten. Die oberste Regierungsbehörde ist, nach der bisherigen provisorischen Organisation, auf die Person eines auf drei Jahre gewählten Präsidenten concentrirt, der drei Minister ernennt, einen für das Kriegswesen und die Marine, einen zweiten für das Kirchenwesen, die innern Angelegenheiten und die auswärtigen und Handelsverhältnisse, und einen dritten für die Finanzen. Dem Präsidenten zur Seite steht eine Art von Verwaltungsrath, welchen das Volk ernennt. Das gesetzgebende Corps besteht aus einer einzigen Kammer von ungefähr sechszig Deputirten. Die Haupterzeugnisse des Landes sind: Indigo, Cochenille, Baumwolle, Färbehölzer, Kaffee, Zucker und Tabak. Von diesen Artikeln werden die erstern nach Europa, den Vereinigten Staaten und der Havannah, die übrigen nach den innern Provinzen von Mexiko, nach Peru und Chili verführt. Die Ein- und Ausfuhrgebühren sind sehr mäßig. Eingeführt werden, Leinwand aus Deutschland und Frankreich, Baumwollenzeuge aus französischen und englischen Manufakturen, Tücher, Seidenwaaren und Weine aus Spanien und Frankreich. Getreide bringt das Land für seinen Bedarf in hinlänglicher Menge hervor. Unter der spanischen Regierung war der Weinbau verboten gewesen; nun hofft man in Zeit von sechs Jahren Rebenberge genug zu haben, um anfangen zu können, Wein zu keltern. Der unter den Spaniern äußerst vernachlässigte öffentliche Unterricht ist nun ein Gegenstand der besondern Fürsorge der Regierung geworden. Es sind zwar noch keine Elementarschulen des wechselseitigen Unterrichts angeordnet, doch läßt man jetzt aus den Vereinigten Staaten einige tüchtige Subjekte kommen, welche im Stande sind, solche Schulen zu organisiren und ihnen vorzustehen. Die Republik hat zwei Universitäten, die eine zu Guatimala, die andere zu Leon. Auf beiden werden Theologie,

Philoſophie, das Recht und die lateiniſche Sprache gelehrt. Während der vier erſten Jahre ſeit der Unabhängigkeits-Erklärung hat die Regierung noch nicht Zeit gehabt, ſich mit allen nöthigen Reformen und Verbeſſerungen zu beſchäftigen, wird es aber nach und nach thun. Die Geiſtlichkeit iſt der Revolution größtentheils günſtig. (D. B. f.)

Die Fünf-Männer.

(Beſchluß.)

„Iſt der erſte Feind ein Kind der Schwer- oder Anziehungskraft, ſo iſt der zweite eins der, durch die ganze Natur ihr entgegengeſetzten Ausdehnungs- oder Abſtoßungskraft; geiſtig genommen und geradeheraus genannt: des Egoismus — der Vergötterung oder Verhätſchelung der lieben Ichheit. Wer an ihm leidet, der wird, was geſellſchaftliche Verbindungen anlangt, vergeſſen oder nicht achten, daß ja gar keine Verbindung, und wäre ſie nur unter Zweien, auf einige Dauer Statt finden *kann*, ohne daß der Eine wie der Andere etwas von dem zum Opfer bringt, worauf er *für ſich* und außer dieſer Verbindung mit Recht Anſpruch machen darf; wie vielmehr, worauf er ohne Recht Anſpruch macht. Der egoiſtiſch Geſinnete will in der Geſellſchaft ſtets und bei allem, was vorgeht, gelten, ſonſt intereſſirt's ihn nicht; und ſelten verbirgt er's auch nur, daß es ihn nicht intereſſire. Mit gutem Willen läßt er Andere nur dann und nur in ſo fern ſich hervorheben, als ſie mit ihm nicht eigentlich colliviren; am wenigſten da, wo ſie colidiren, und er ingeheim fühlt, er könne die Colliſion nicht aushalten. Da iſt's ganz folgerecht, wenn er bei den Verhandlungen in der Geſellſchaft einen lebhaften, fördernden, erfreuenden Antheil nur an dem nimmt, was ihn ſelbſt in ſeinen Vorzügen — wahren oder eingebildeten — hervortreten läßt, oder doch, in irgend einer Hinſicht auf ſeine Eigenliebe, ihm ſchmeichelt, ihm behäglich zu Muthe werden läßt. Wo das bei ihm nicht, wohl aber bei Andern der Fall iſt: da, wenn er auch nicht widerſtrebt, ſchließt er doch ſich aus, oder behandelt die Sache ſonſt gleichgültig, nachläſſig, wo nicht gar verächtlich und wie von oben tief herunter. Mitgetheilte Anſichten und Urtheile Anderer, wenn ſie von den ſeinigen verſchieden ſind, empfindet er als Perſönlichkeiten und Beleidigungen; und da iſt es nicht zu verwundern, wenn er ſie dem gemäß, und auf eine eigentlich durchaus unſtatthafte Weiſe, behandelt. Wenn Andere — ſey es nun aus einer ihnen natürlichen Zurückhaltung, oder aus Beſcheidenheit, oder aus Achtung gegen das Friedliche und Wohlthuende in geſellſchaftlichen Verhältniſſen, oder wohl ſelbſt aus Schonung gegen ihn und ſeine Schwächen — wenn ſolche Andere, als bemerkten ſie es nicht, ihm hingehen laſſen, was er ſich erlaubt und nicht erlauben ſollte: ſo iſt er weit entfernt, dies zu erkennen und zu vergüten; er nimmt es an als, was ſich von ſelbſt verſteht und ihm gebühret. Da er im innern Herzen doch nur ſich ſelbſt hochachtet und liebt, ſo kann er ganz natürlicher Weiſe Andere und was von ihnen ausgeht nur dann gleichfalls hochachten und lieben, wenn ſie ſich an ihn anſchließen, und wenn, was ſie wünſchen und thun, mit dem ſeinigen übereinſtimmt. Darum geſchieht's auch, daß, wenn er ſich ſogar in freundlicherer Stunde einigen Zwang anthut, ſogleich empfunden wird, es ſey ein blos äußeres Bezeigen, eine Art Nachſicht, gefällige Bequemung, wo nicht Herablaſſung; kurz, es ſey kein Herz dabei: und wo man das empfindet, da erzeugt auch das ſonſt Schätzenswerthe ſchwerlich etwas, als wieder ein gefälliges äußeres Bezeigen." — —

„Meine Herren und Damen; es verſteht ſich von ſelbſt: Geſellſchaftliche Verbindungen, wie die unſrige, können nicht darauf ausgehen, und dürfen ſich nicht anmaßen, die Mitglieder von innen heraus umgeſtalten zu wollen. Es verſteht ſich auch: Keine, beſonders keine einigermaßen zahlreiche Verbindung dieſer Art darf ſich einbilden, aus lauter unegoiſtiſchen Mitgliedern zuſammengeſetzt ſeyn zu können. Wo wollte man ſie denn hernehmen? „So iſt alſo auch nichts dagegen zu thun!" Doch, doch! „Und was?" Zuvörderſt das: Die Männer müſſen dem Egoismus, wo er entſchieden und ſtörend hervortritt, ohne Umſtände gleichfalls entſchieden und hemmend entgegentreten, und zwar vereint. Scheue Zurückhaltung, eine zarte Schonung, und Aehnliches, was ſonſt ſchön und liebenswürdig ſeyn mag, iſt hier gar nicht am Platze. Das Rechte muß geradezu gehandhabt, muß nöthigen Falls auch durchgefochten werden. Iſt es aber durchgefochten: dann müſſen die Frauen freundlich dazutreten, und, als wüßten ſie nichts vom Kampf und von ſeinen Gegenſtänden, die Verwundungen, die es abgeſetzt haben könnte, behend verbinden, und — wie ſie es bei ihren Kindern machen — mit leiſer Hand über den wunden Fleck hinſtreichen: „Huſch! huſch! ſiehſt du? nun iſt's vorbei! nun wollen wir 'was Andres vornehmen, und 'was recht Hübſches!" Beides wird um ſo nöthiger ſeyn, da ſich ein egoiſtiſches Weſen oft mit wahren Geiſtesvorzügen verbindet, mit Talenten und Geſchicklichkeiten, mit Energie des Charakters, Regſamkeit, Ent-

schiedenheit, oder was sonst, wie ganz recht — wohl auch mit Rang, Vermögen und andern äußern Glücksgaben, wie nicht ganz recht — in vermischten Gesellschaften vorzüglich gilt und entschiedenen Einfluß hat." — —

So weit S., in seiner Breite, mit seinen verwünschten Advokaten-Perioden! Ward die Rede gehalten? fragen Sie. „Ja." „Und was hat sie bewirkt?" „Hum! ich weiß nicht." — J.

Göthe's Jubelfest.

(Beschluß von No. 225*).)

Man ließ von Neuem Trompeten und Pauken erklingen, und trank seine Gesundheit in tiefer Verehrung des Göthischen Worts, aber auch im warmen, liebevollen und segnenden Andenken an Knebel.

Im Theater ging am Abend ein Prolog der herrlichen Schöpfung unsers Dichters, der Iphigenia, voraus, die in der ewigen Jugend, welche er ihr einzuhauchen wußte, für alle Zeiten durch die Kraft unverwelklicher Schönheit sich erhalten wird, und eine Abendmusik vor seinem Hause, das auf einem großen, freien Platze, der Plan genannt, liegend, im Wiederschein einer freiwilligen, glänzenden Illumination des ganzen Umkreises hell durch die dunkle Nacht strahlte, machte den Beschluß des geweihten Tages, der in Weimars Annalen ewig unvergeßlich bleiben wird.

Entgegnung.

So eben sehe ich in No. 208. d. Zeit. f. d. eleg. W. vom 24. Oktbr. mit den Einleitungsworten: „Da mag man rathen, was das heißen soll," eine Anführung der Verse 9 bis 16 meiner Uebersetzung von Calderons: Der Stimme Verhängniß. Daß Ref. sich und Andern einen Scherz machen wollte, und eine Beurtheilung der Uebersetzung gar nicht beabsichtigte, liegt am Tage, denn sonst hätte er nothwendig auf das kurze Vorwort Rücksicht nehmen müssen, in welchem es also heißt:

„Der Anfang des Originals enthält 378 Verse mit Anwendung der Assonanz i—a. Diese Assonanz gleichlautend in der Uebersetzung wieder zu geben, habe ich versucht in den Versen 1—70, dann von 178—210, endlich von 304—312. — Verräth dieser Versuch, wie nicht zu läugnen, einige Steifheit der Wortfügung, so mag die Schwierigkeit der Ausführung diese entschuldigen; aber jene kaum zu vermeidende Gezwungenheit bewog mich, den Versuch nur auf die angeführten Verse zu beschränken."

*) Durch einen Zufall erst jetzt uns zugekommen. D. Red.

Hier folgt die angezogene Stelle im Original, so wie eine Uebersetzung derselben, die ich früher in Havanna niederschrieb, und bei der ich auf Assonanz gar keine Rücksicht nahm:

A mi me han dado un balcon
Donde vorlo, no queria
Tener holgura sin ti;
Y asi, mi amistad te avisa
Desto, para que si quieres,
Con coche y balcon te sirva.
Dios te guarde. Tu mayor
Servidora, Doña Elvira.

Mir ward ein Balkon geboten
Um den Zug zu sehn, doch möcht' ich
Ohne dich, nicht Lust genießen;
Und so geb' ich dir die Nachricht,
Daß, wenn du Vergnügen findest,
Kutsche und Balkon dir diene.
Schön' dich Gott! die beste Freundin
Bin ich dir. Donna Elvira.

Wer den Versuch machen will, mit Beibehaltung gleichlautender Original-Assonanzen (die im Deutschen überreiche Assonanz e—e macht allein eine Ausnahme) zu übersetzen, der wird darin eine Schwierigkeit finden, welche mit der bisher üblichen bequemen Art die Assonanzen zu bilden, gar nicht in Vergleich kommt.

Der Grund, weshalb Calderon dieses Einladungsschreiben in ein gewisses Dunkel hüllte, ist der, daß Don Diego, ein unbegünstigter Liebhaber der Beatrix, Elvira dazu vermocht hatte, jene durch einen versteckten Freundschaftsbeweis nach seinem Hause zu locken.

Einzelnen herausgerissenen Stellen kann man jegliche beliebige Deutung geben, während der Zusammenhang das richtige Verständniß klar zu Jedermanns Anschauung hinstellt.

Ich benutze diese Gelegenheit, zwei Druckfehler in der Uebersetzung zu bemerken, nämlich:

Der Stimme Verhängniß 1. Abth. V. 6. statt Frühdank l. Tiefdank. V. 160. statt liebredend l. Liebendem.

Aachen, den 7. November 1825.

E. Richard.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Bremen, den 28. Oktober.

Diesen Herbst hatten wir hier zum ersten Mal das seltne Glück, von der oft beschriebenen, aber nie gehörten Kunst des Improvisirens Zeuge zu seyn — und obgleich der erste Versuch, ist er doch sehr gut ausgefallen. Der in diesem Fach

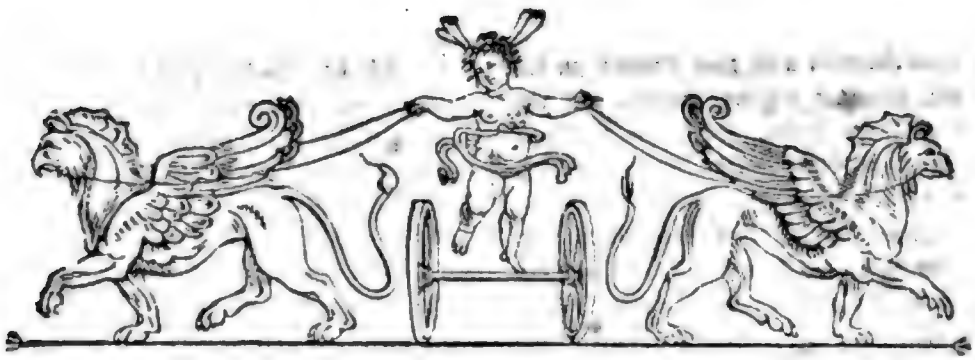
schon ehrenvoll bekannte Künstler, Doktor Benjamin Wolff, der in seiner Vaterstadt Hamburg zuerst bei Gelegenheit der Sturmfluthen, wie man sagt, und darauf in Berlin als Improvisator mit Glück aufgetreten, wählte zum dritten Ort Bremen, und hat hier an zwei verschiedenen Abenden einige glückliche Proben seines Talents abgelegt. Das erste Mal trat er am 15. Oktbr. im Konzertsaal des hiesigen Krameramthauses vor einer ungemein zahlreichen Versammlung auf, die nicht blos aus poetischem Trieb, sondern wohl mehr aus Neugierde, herbeigeströmt war, um den Wundermann zu sehen, dem allerdings ein ziemlicher und wohlverdienter Ruf voranging. Der gedruckte Anschlagzettel, welchem zufolge der Eintritt gegen Erlegung eines halben Thalers gestattet war, versprach zwei improvisirte Stücke, doch fügte der Künstler noch ein drittes aus Gefälligkeit hinzu. Nach einer Ouvertüre von Blasinstrumenten wurden folgende drei Aufgaben aus dem mit vielen Zetteln gefüllten Loostopf von drei Damen herausgezogen: 1. Lord Byron auf den Ruinen von Troja. 2. Musik, die Poesie des Lebens, und 3. ein historischer Gegenstand (wegen Geräusch konnte man es nicht verstehen). D. Wolff wählte daraus die zweite Nummer, und schilderte die Wirkungen der Musik im Frieden und im Kriege, die mutterweckende Trompete im Schlachtgetümmel und die Leier des Schiffers, der mit seinem Liedchen im Kahn über einen spiegelhellen Landsee Italiens bei nächtlicher Weile dahingleitet, schließend mit einem Lobgedicht auf die großen Meister Händel und Mozart. Der Vortrag glitt eben so leicht, wie der Schiffernachen, dahin, möchten wir sagen, und fast ohne anzustoßen; außerdem überraschte aber vor allem die unerwartete Schnelligkeit, womit die jambischen Verse gesprochen wurden, die noch dazu mit sehr vielen, nicht regelmäßigen Reimen durchflochten waren; überhaupt behandelte er das Ganze frei und leicht, und mit eben so viel Selbstbeherrschung, als kluger Mäßigung, da er Gedanken und Ausdruck ganz in seiner Gewalt hat. Der Vortrag ging so schnell, daß es unmöglich war, das Gesprochene nachzuschreiben, also weit schneller, als jede Predigt, die man allenfalls wohl nachzuschreiben vermag; freilich hätte ein englischer Short-hand-writer, ein Schnellschreiber aus dem Parlamente, ihm doch noch wohl vielleicht zu folgen vermocht, aber selbst auch dieser würde seine Mühe damit gehabt haben. Das Nachschreiben wird D. Wolff jedoch gewiß nicht gern sehen, und er scheint es fast durch diese Schnelle zu vermeiden und zu vereiteln, denn die Gedanken waren nicht glänzend, und können es natürlich auch nicht seyn, daher würden diese Gedichte beim Lesen sehr verlieren, wo sie vielleicht etwas wässerich erscheinen würden. Die Deklamation oder das Recitiren war zu süßlich, zu schmelzend und empfindend, sie hätte wohl etwas kräftiger und männlicher seyn mögen; unser norddeutscher Charakter und Gemüthsart verlangt nordische Behandlung, nicht südliche Wärme — die deutsche Eiche gedeiht ja einmal nicht in Italien. Unserem talentvollen, um die Gesangkunst in Bremen so sehr verdienten Hrn. Riem, der die Improvisation auf dem Fortepiano begleitete, gebührt das Lob, ganz die rechte Weise getroffen zu haben, denn er faßte nicht nur den Sinn jedes Mal richtig auf, den er auch mitunter durch musikalische Malereien schmückte, sondern er bedachte auch die nöthige Mäßigung und Dämpfung, so daß man die Worte während der Musik sehr deutlich vernehmen konnte; wenn aber der Improvisator inne hielt, um neue Gedanken zu schöpfen, so ließ er auch die Musik wieder lauter werden, welches dann den Anschein gewinnt, als ob es vorher so verabredet wäre. Nach einer zweiten Sinfonie von Blasinstrumenten bestimmte das Loos drei neue Aufgaben, woraus der Künstler „den Tod des Sokrates" auswählte, dessen Darstellung nicht minder schön gelang. Er erwähnte darin auch Frau und Kind des Sokrates, welches anfangs einigen Zuhörern auffiel, allein dieser Zug ist ganz der Geschichte treu, denn Sokrates hatte fünf Söhne. So bemerkte man auch bei andern Stellen viele Sachkunde und gelehrte Kenntnisse an diesem Improvisator, welcher die alte Litteratur studirt hat und Doktor der Philosophie ist. (Die Fortsetzung folgt.)

Aus Griechenland. (Beschluß.)

In ähnlichem Sinne hörte man den großen und unglücklichen Camoens, begeistert von der Tugend und vom Enthusiasmus seines Genies, die Klagetöne des Italischen Sängers erwiedern. „Diese neuen und furchtbaren Erfindungen" — so ruft er den Christen zu — „diese tödtlichen Werkzeuge des groben Geschützes, wollt Ihr davon nicht gegen die Mauern von Bojanz und die Kusten der Türkei, zu Euerm Ruhme Gebrauch machen? Drängt sie wieder zurück nach den wilden Gebirgshöhlen Kaspiens und des kalten Scythenlandes, jene Muselmännischen Horden, die fortwährend anwachsen, die Sättigung Eures schönen Europa's bedrohend! Vernehmt Ihr sie nicht, die Stimmen der Euch um Hülfe anflehenden Griechen! Sie klagen ihn bei Euch an, die Völker Georgiens, Thraziens und Armeniens, den rohen Türken, der Euern Kindern die ruchlosen Uebungen des Alkorans, den gräßlichsten aller Sklavendienste, auflegt. Ihr rühmt Euch Eueres Edelmuthes und Euerer Tapferkeit; zur Bestrafung solcher Barbarei soll Ihr sie verwenden, und die Christen von nun an aufhören, einen fröhlichen Ruhm in der Ausrottung ihrer Mitchristen zu suchen!" Zwar in ganz anderer Form, aber in dem nämlichen, die Barbarei des Türkischen Usurpators befehdenden Geiste, spricht ein Dichter der neuesten Tage, der junge Grieche A. Kalvo, bekannt durch eine, auch ins Französische übersetzte Sammlung Neu-Griechischer Oden, die Leyer betitelt, in einem seiner neuesten Gesänge: „die Eroberung von Constantinopel," eine Hoffnung und einen Wunsch aus, in welchen alle Freunde der Christenheit wohl von Herzensgrund einstimmen. „Die Türken" — heißt es am Schlusse jenes Gedichtes — „die Türken haben sich Constantinopels bemächtigt, sie haben Thessalonich weggenommen, und die Kirche der heil. Sophie, und das große Kloster, welches 300 Glöckchen und 62 Glocken hat, und zu jeder Glocke einen Priester, und auf jeden Priester einen Diakon. Aber in dem Augenblicke, wo das heilige Altars-Sakrament, wo der König der Welt aus seinem Heiligthume heraustrat, ließ sich vom Himmel herab aus dem Munde der Engel eine Stimme vernehmen. Höret auf, Psalmen zu singen, sagte die Stimme, stellt das heilige Sakrament wieder hin auf den Altar, und sendet einen Boten nach dem Lande der Franken, auf daß die Franken kommen, dasselbe in Besitz zu nehmen, auf daß sie kommen, hinwegzunehmen das goldene Kreuz, das heil. Evangelium und die Altartafel, damit der Türken unreine Hand sie nicht länger beflecken. — Als die Jungfrau diese Stimme hörte, ergossen sich alle ihre Bildnisse in Thränen. — Beruhige dich, o Jungfrau, weine nicht, und setze deinen Klagen ein Ziel, mit den Jahren, mit der Zeit werden alle diese Gegenstände wieder dein seyn!" . . .

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 40.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags ——— 233. ——— den 28. November 1825.

Landesfriedensbrüchige Fehde eines sächsischen Edelmanns, von Flemming, gegen die verwitwete Herzogin von Sachsen-Weißenfels-Dahme; im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts.

Die Herzogin Aemilia Agnes, Witwe des Herzogs Friedrich von Sachsen-Weißenfels-Dahme, eine geborne Gräfin Reuß-Schleitz, residirte nach dem Ableben ihres Gemahls zu Drehna in der Niederlausitz.

Ihr Hof bestand aus einer Gesellschaftsdame, Gräfin Rindsmaul, zwei Hofdamen, dem Oberhofmeister Baron von Schulenburg, den Kammerjunkern von Caprevi und von Nüßler, dem Hofkavalier von Minkwitz, einem Hofrath, dem Hofprediger Schmidt und einer Hofnärrin, Kathrinliese genannt. Der Kanzlei stand ein Amtmann vor; doch gab es in dieser gerade nicht viel zu thun.

Der nächste Gutsnachbar der Herzogin war der gewesene Königl. Polnische und Kursächsische Oberst-Lieutenant von Flemming auf Weistag, ein Verwandter des vielvermögenden Feldmarschalls gleiches Namens, ein abenteuerlicher, seltsamer Mann. Bei seinem Geschmack an der Musik mußten seine sämmtlichen Bedienten musikalisch seyn, und bei den Konzerten hatte der Dudelsack oder Piepbock die Hauptrolle. Da von Flemming einen Wolf im Wappen führte, so wählte er, statt der Bockshaut, ein großes Wolfsfell zu diesem Instrument. Oft erschien er in Begleitung seiner Kapelle in Drehna bei der Herzogin, und überraschte letztere während der Tafel mit dieser musikalischen und anderer originellen Unterhaltung zu großer Belustigung der Herzogin und ihrer Umgebung.

Sein Gut war übrigens ein wahrer Militärstaat, denn sämmtliche Bauern waren einexercirte Soldaten, montirt und mit Ober- und Untergewehr versehen. Täglich zog die Wachparade im Schloßhofe auf; vor dem Schlosse, in welchem die Hauptwache sich befand, hatten zwei Mann, so wie mehrere Andere außerhalb des Schlosses, die Wache. Im untern Raume des Schlosses standen 10 große Kanonen, und das Zeughaus enthielt 30 Doppelhaken, 100 Flinten, mehrere Trommeln u. s. w. Generalissimus war von Flemming selbst; unter ihm kommandirte, als Kapitän, ein alter abgedankter Lieutenant, und unter diesem wieder Richter nebst Schöppen, als Lieutenants und Fähnriche.

Einst hatte der Jäger der Herzogin in einer Lake, von welcher von Flemming behauptete, daß sie ihm gehöre, einen Hirsch geschossen. Er schrieb sogleich an die Herzogin, und bestand auf Rückgabe des Hirsches und Bestrafung des Frevlers. Die Herzogin erklärte jedoch, daß die Lake, in welcher der Hirsch geschossen worden, ihr gehöre, und ließ, um ihr Besitzungsrecht zu behaupten, sogleich einige in der Lake stehende Bäume umhauen, welche folgenden Tages nach Drehna gefahren werden sollten, zu welchem Ende sich auch an demselben der Herzogl. Amtmann, da man sich wohl einer abermaligen Protestation von Seiten des von Flemming versah, selbst mit an Ort und Stelle begab. V. Flemming, von diesem Vorhaben unterrichtet, ließ sofort Generalmarsch schlagen, marschirte

an der Spitze seiner Truppen nebst zwei Kanonen an den Bruch, ließ alle Ausgänge desselben besetzen, und ritt darauf an den Amtmann heran, mit der kurzen Erklärung, daß dieser ohne Weiteres sein Gefangener sey. Der Beamte konnte die Sache wohl nicht füglich für etwas anderes, als Spaß halten, da er jedoch aus der Art, mit welcher sich von Flemming gegen ihn benahm, und den Worten, die er an ihn richtete, bald merkte, daß es keineswegs auf einen Spaß abgesehen sey, wurde er ebenfalls heftig und anzüglich, wodurch denn freilich die Sache sich noch verschlimmerte, denn von Flemming befahl, ihm Ketten anzulegen und auf die Hauptwache zu führen. Der arme Gefangene mochte gegen dieses staats- und völkerrechtliche Verfahren noch so sehr protestiren, es half ihm nichts, und er ward als Gefangener fortgeschleppt, auf der Hauptwache Standrecht über ihn gehalten, und er verdammt, drei Tage hindurch auf dem vor der Wache befindlichen hölzernen Esel zu reiten, zu welchem sauren Ritt er sich auch sogleich bequemen mußte. Sehr bald ward die Herzogin von diesem beleidigenden Verfahren benachrichtiget, welches sie, wie leicht zu denken, höchst übel empfand, sogleich durch ihren Hofrath an von Flemming schreiben und vor's Erste den Amtmann auf der Stelle zurückfordern ließ, wozu sich Ersterer jedoch durchaus nicht verstand, sondern im Gegentheil behauptete, daß sie Unrecht, und ihr Amtmann seine Strafe mit Recht verwirkt habe.

Auf diese unerwartete Antwort schickte sie den Kammerjunker v. Nüßler zum Herrn v. Flemming, welcher die augenblickliche Loslassung des Amtmanns im Namen seiner Gebieterin verlangte. Von Flemming hörte ihn nicht an, und wollte sich keine Vorschriften von der Herzogin gefallen lassen, worauf ihm von Nüßler, ein junger, feuriger Mann, entgegnete, er hielte ihn für den niederträchtigsten Menschen, weil er den, der Herzogin schuldigen Respekt bei Seite setze; zugleich machte er ihn auf die schlimmen Folgen seines tollen Verfahrens aufmerksam, jedoch Alles umsonst. Von Flemming blieb fest dabei, daß er Recht und die Herzogin Unrecht habe.

Die Frau von Flemming, vernünftiger als ihr Eheherr, weinte und wehklagte, da sie wohl glauben mußte, die Scene würde sich mit Hauen und Schießen endigen. Und um doch wenigstens für's Erste die Herzogin zufrieden zu stellen, befahl sie, während ihr Mann mit von Nüßler im Wortwechsel war, den armen Amtmann von seinem unbequemen Ritt zu befreien und gehen zu lassen.

Die Herzogin war zwar froh, daß sie vor der Hand ihren, wiewohl vor Schreck und Aerger halbtodten, Amtmann wieder hatte, zeigte jedoch sogleich von Flemmings landfriedensbrüchiges Verfahren bei der Oberamtsregierung zu Lübben an, und bat dringend um schleunige fiscalische Untersuchung und Gefangennehmung von Flemmings und seiner Soldateska, so wie um Niederreißung des hölzernen Esels. Jedoch die Regierung that vor's Erste weiter nichts, als daß sie dem von Flemming bei Strafe von 50 Mark löthigen Goldes die Fortsetzung seiner Gewaltthätigkeiten verbot, und ihm aufgab, sich wegen der bereits verübten zu verantworten. Daß die Herzogin mit dieser, wie sie wohl mit Recht voraussetzte, in Rücksicht auf die Verwandtschaft des von Flemming mit dem Feldmarschall, so gelinden Verfügung keineswegs zufrieden seyn konnte, war ganz natürlich; sie brachte daher ihre Klage auf das stärkste in Dresden an.

Hierauf erhielt von Nüßler ganz unerwartet ein Schreiben von einem der Regierungsräthe aus Lübben, mit Bitte, den von Flemming wieder mit der Herzogin auszusöhnen, welcher übrigens bereit sey, nach Verlangen, schriftlich oder persönlich, um Verzeihung zu bitten.

(Der Beschluß folgt.)

Zur Kunde fremder Welttheile und ihrer Civilisirung. (Beschluß.)

4.

In London hat sich eine Anglo-Colombische Gesellschaft zusammengethan, deren Zweck dahin geht, den Ackerbau und andere das Gemeinwohl bezweckende Unternehmungen in der neuen Republik zu befördern, und deren Fonds sich zur Stunde schon auf 1,300,000 Pfund Sterling belaufen. Präsident des Vereines ist Hr. Manuel Joseph Hurtado, Vicepräsident das Parlamentsglied James Makintosh. Das sehr zahlreiche Verzeichniß von Direktoren, Censoren und Beamten der Gesellschaft enthält die Namen mehrerer Parlamentsglieder und der ansehnlichsten Banquiers von London. Die Republik Columbia bietet für die Colonisation wichtige Vortheile dar. Neben einem, den Naturprodukte, so zu sagen, in ihrer ganzen überschwänklichen Mannichfaltigkeit empfänglichen Boden, kommt ihr, nach Maßgabe der mehrern oder mindern Erhabenheit der Gegenden über das Meer, eine der Kultur der tropischen und europäischen Baumfrüchte nicht weniger als den ver-

schiedenen Temperamenten der Kolonisten sehr günstige Verschiedenheit des Klima zu Statten.

Columbia erstreckt sich längs der Küste des atlantischen Meeres von der Mündung des Oronoko an bis an die Landenge von Panama, und längs der Küsten des Stillen See von Guayaquil bis an dieselbe Landenge. Das Land wird von einer zahllosen Menge von Bächen und Flüssen durchschnitten. Die Republik lebt gegenwärtig im funfzehnten Jahre ihrer Unabhängigkeit. Ihr Gebiet ist der Waffen und der Macht der fremden Gewalthaber gänzlich entledigt. Englische Handels-Consuln haben ihren Sitz in der Hauptstadt und in den vornehmsten Seehäfen aufgeschlagen; Großbritannien steht auf dem Punkte, einen Handelstraktat mit der Republik abzuschließen. Die columbische Regierung wünscht Leute an sich zu ziehen, die im Stande wären, den natürlichen Hülfsquellen des Landes eine weitere Ausdehnung zu geben. Eine Verfügung des Kongresses vom 11. Juni 1823 ermächtigt die Regierung, Ländereien mit Privilegien für die Kolonisten abzutreten, und dieser Verordnung zu Folge hat man der Gesellschaft schon wirklich zwei Concessionen gemacht, die sich ungefähr auf eine Million englische Morgen belaufen, wovon zwei Drittel unentgeltlich sind abgelassen, der Rest aber zu einem sehr niedrigen Preise bezahlt worden. Alle Kolonisten, welche von der einen oder der andern dieser Concessionen Gebrauch zu machen gedenken, haben nachstehende Privilegien zu genießen. Sie sind zehn Jahre lang frei von Militärdiensten, mit Ausnahme derjenigen, welche die Lokal-Vertheidigung erfordern dürfte. Sie haben für ihre Kleider und Agrikultur-Werkzeuge keine Einfuhrgebühr, auch, zu Folge der einen Concession sechs, zu Folge der andern zehn Jahre lang, weder direkte Abgaben, noch kirchliche Zehenten zu entrichten. Erst nach Verfluß von sechs Jahren sollen die Ernten der Kolonisten den gewohnten Ausfuhrgebühren unterworfen seyn. Jeder Kolonist hat völlige Freiheit der Religion und des Kultus. Damit die Gesellschaft im Fall sey, von der Bewerbung der ihr überlassenen Ländereien Vortheil zu ziehen, hat man dafür gesorgt, daß sich geschickte und erfahrene Landbauern an Ort und Stelle ansiedeln. Auch sollen zu Gunsten derjenigen, welche jene Grundstücke in Besitz nehmen wollen, dieselben in kleinen Portionen, entweder gegen eine festgesetzte Bezahlung auf ein Mal, oder gegen eine jährliche Abgabe erlassen werden. Endlich werden den Kolonisten von Seiten der Gesellschaft noch folgende Vortheile verheißen und verbürgt. Man wird ihnen Mittel an die Hand geben, um die Reise nach Columbia auf die am wenigsten kostspielige Weise zu machen. Besondere Agenten sollen den Auftrag erhalten, sie bei ihrer Ausschiffung in Empfang zu nehmen, und ihnen Anweisung geben, wie sie sich zu benehmen haben. Eben dieselben sollen sie nach den ihnen angewiesenen Plätzen hinweisen, und ihnen die nöthigen Unterstützungen zu ihrer ersten Einrichtung abreichen. Nöthigen Falls ist man bereit, den Kolonisten auch Geldvorschüsse zu machen, für deren Wiedererstattung, sammt den Interessen, der Gesellschaft die Cessions-Titel der Grundstücke, das Vieh und die stehenden Ernten im Felde als Unterpfand dienen sollen, bis die Vorschüsse nebst dem Kaufschillinge und den rückständigen Interessen zurückbezahlt sind. Ein Ausschuß der Gesellschaft hat sich nach Columbia begeben, um die Grundstücke auszusuchen und zu vermessen. Ebendahin sind eine Anzahl Handwerker abgegangen, um die Wohnungen einzurichten. Auch sind die gemessensten Anweisungen ertheilt worden, bei Auswahl der überlassenen Ländereien die sorgfältigste Rücksicht auf eine gesunde Lage der Oerter, auf Fruchtbarkeit des Bodens, auf die Leichtigkeit der Kommunikation mit dem Meere und auf ein Klima zu nehmen, das der Leibesbeschaffenheit der Europäer zuträglich sey. Nach ganz neuerlich eingegangenen Nachrichten sind diese Instruktionen in einem beträchtlichen Theile der von der Gesellschaft gesetzlich in Besitz genommenen Ländereien auf's Genaueste befolgt worden. Ganz besonders wird der Verein sein Auge fortwährend auf alles gerichtet halten, was auf die Gesundheit der Kolonisten Bezug hat. Die columbischen Produkte bestehen gegenwärtig in Kaffee, Baumwolle, Indigo, Zucker, Reiß, Mais, Tabak, Korn, nebst den übrigen europäischen Getreidearten; der Mangel aber an Landbauern ist so groß, daß, obgleich in den höher gelegenen Gegenden das Korn in Menge wächst, die Stadt Caracas gleichwohl für den Verbrauch der neuen Staaten zu einem sehr hohen Preise alljährlich etwa 40,000 Fässer Mehl einführt. H.

Die Saiten des Herzens.

Ueber das menschliche Herz sind tönende Saiten gezogen,
Ach! sie erklingen so oft rauh in der Leidenschaft Sturm,
Aber wenn Lieb' und Freundschaft und frommer Seelen Erhebung
Leise darüber haucht, klingt es wie Sphärengesang.

Mr.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Bremen. (Fortsetzung.)

Nach einer Harmonie von Blasinstrumenten erbot sich der Künstler, noch eine dramatische Scene zu geben. Die 3 Loose verkündeten: Heinrich IV. von Frankreich, Bolivar Libertador und Washington. Da der Künstler aber hierauf erklärte, daß diese drei Themata sich nicht dramatisiren ließen (wozu sie aber auch nicht geschrieben waren, denn man wußte im Anfang nichts von einer verdammenden dritten und dramatischen Improvisation), so ließ er sie fallen und drei neue Loose ziehen; es erfolgte: Adam und Eva bei dem Tod Abels, Streitreden eines jungen Ehepaars, und: erste Liebe und erster Zwist (ein anderes: „wie gefällt man am besten den Damen?" war unterdrückt worden). Adam und Eva wählte der Künstler. Es wird in sehr blühender Sprache und ebenfalls in Reimen vorgetragen. Man war neugierig, wie er die Personen des Drama's andeuten würde? Es geschah sehr leicht und natürlich durch die gegenseitigen Anreden der Personen, z. B. liebe Gattin, mein Sohn u. s. w. Der Schluß war hier besonders geistreich: er ließ die Seele Abels als Psyche in Gestalt eines Schmetterlings zum Himmel emporsteigen, nur war dabei der vorkommende unedle Ausdruck! „der Balg der Raupe," anstatt: der Körper oder die leere Hülle der Raupe, verfehlt; für diese höchst sentimentale Poesie hätte er mehr gewählt seyn sollen. — Am 21. Oktbr. folgte ein zweites Improvisatorium im großen Konzertsaale der Union vor einer weniger zahlreichen Versammlung. Die drei Gegenstände waren: 1. Washington's Sieg bei Saratoga und die Hauptereignisse der nordamerikanischen Revolution. Hierbei wurden einige Redensarten zu oft wiederholt, z. B. der Donner rollt; was man auch bei der Darstellung von Sokrates Tod bemerkte, z. B. die Worte: ich werde frei. 2. Priamos bittet Achill um Hektor's Leiche, dramatisch behandelt. Die Wehklage der Hekuba, Andromache und Helena wurde so ergreifend geschildert, daß eine sichtbare allgemeine Rührung und Stille in der Versammlung herrschte, und daß namentlich diese Darstellung zu einer der schönsten und gelungensten dieses Improvisators gezählt werden kann. 3. Den Beschluß machte eine Schilderung der sieben Schöpfungstage, ebenfalls sehr reizend vorgetragen, wegen Kürze der Zeit mußte der 6te und 7te Schöpfungstag in eins zusammengezogen werden. Man bemerkt mit Vergnügen, daß D. Wolff nur wenig Gestus macht; er bleibt in den gehörigen Schranken und macht nur selten eine Bewegung mit der Hand, was von manchen Deklamatoren so sehr übertrieben wird. Um in diese Improvisationen noch mehr Abwechselung zu bringen, möchten wir vorschlagen, dem Künstler auch Bouts rimés aufzugeben, deren Bedandlung freilich viel schwerer wäre; und um das Interesse noch mehr zu steigern, könnte man solche Endreime auch wohl einmal aus einem Schiller'schen oder Göthe'schen Gedicht nehmen, um zu sehen, ob die schönen Geister sich in ihren Gedanken wohl begegnen würden? Doch unser Künstler leistet schon genug, und man muß gestehen, er zeigt eine solche ruhige Fassung des Gemüths und eine Gegenwart des Geistes, wie sie ein Napoleon nur je in der Schlacht bewiesen hat. Und gewiß, man kann eine Improvisation wohl mit einer kleinen Schlacht vergleichen, denn der Zuhörer findet dabei ebenfalls einen kleinen Krieg in der Brust, wie Jean Paul sagt, und ist jedesmal ängstlich besorgt, wie sich der Improvisator wohl aus der schweren Aufgabe herauswickeln möge und sich in der Verlegenheit helfen werde. — Wir sehen uns im Stande, hier noch folgende biographische Bemerkungen über Hrn. D. Wolff mitzutheilen. Als Sohn wohlhabender Aeltern genoß er frühzeitig eine sorgsame Erziehung, und wurde in allen schönen Künsten und Wissenschaften gebildet. Schon als Knabe hatte er Vieles auswendig gelernt, besonders viele Gedichte, aber seine Gedanken fixirn noch nicht auf das Improvisiren. Dazu bewog ihn erst eine sehr gebildete englische Dame in Hamburg, die eine große Fertigkeit besaß, sowohl im Sprechen, als auch schriftlich zu improvisiren und Gedichte schriftlich auszuarbeiten. Beide übten damals gemeinschaftlich diese Kunst und unterhielten sich damit angenehm, die Engländerin bewies indeß doch eine große Ueberlegenheit darin, und es verging lange Zeit, ehe der Jüngling sie erreichen konnte. Er genoß auch Unterricht in der Musik, aber diese wurde ihm doch zu schwer, besonders der theoretische Theil, und da er keine entschiedene Anlagen zur Musik in sich zu bemerken glaubte, so sah er sich wenig gefördert, und gab sie endlich wieder auf. Nichts desto weniger versicherte ihm der berühmte Moscheles bei seinem Aufenthalt in Hamburg, er besäße doch viel musikalischen Sinn. Dieser Sinn scheint nur nicht in die aktive Praxis, in die That übergehn zu wollen, sondern mehr passiver Art zu seyn, und mehr die poetische Seite angenommen zu haben, denn die improvisirende Dichtkunst bedarf ja nothwendig der metrischen Form und des rhythmischen Wohlklangs, welcher ganz musikalischer Natur ist. Wer also Dichter ist, der ist freilich auch zugleich Musiker per se. Der Jüngling wählte nun zu seinem künftigen Berufsgeschäft das Fach der gelehrten Sprachen, er studirte zwei Jahr Philologie in Berlin unter dem berühmten Wolf, Böckh, Schleiermacher, hatte aber besonders häufigen Umgang mit dem bekannten Schriftsteller Hofmann, dem berühmten Devrient und dem Buchhändler Hitzig in Berlin, mit denen er als Student manche geistreiche Abende verlebte. Hier lernte er auch manche artige Volkslieder, komische Scenen und kleine witzige Schnurren in dem so beliebten Berliner und Wiener Dialekt, wie auch in englischer, französischer und italienischer Sprache, die er mit Geläufigkeit in vertraulichen Kreisen und mit jovialer Laune vorträgt, und woran besonders Devrient sehr reich war, dessen lebendiger Vortrag an pikanten Anekdoten auf ihn überging. Um diese Zeit ungefähr erschien von seiner Hand eine gedruckte Sammlung von Gedichten, größtentheils metrischen Verdeutschungen aus dem Englischen und nach englischen Dichtern; doch erkennt er jetzt nach größerer Reife diese Sammlung nur als einen jugendlichen Versuch an. Er schreibt seine Improvisationen nicht gern auf, denn sie sollen ihn selbst nicht befriedigen, da sein höherer Sinn wohl einsieht, daß so flüchtige Erzeugnisse des Augenblicks dem echten poetischen Geschmacke nicht zusagen können. Er that es früherhin einmal, als er aber einige Unvollkommenheiten bemerkte, unterließ er das Aufschreiben. Bemerkenswerth ist seine Erfahrung, die er an sich selbst gemacht hat, daß ihm das Improvisiren in jeder Stimmung glückt; wie trübe auch die Laune seyn mag, es mißlingt ihm niemals. Sein gutes Gedächtniß kommt ihm sehr zu Statten, es wird ihm leicht, 2 bis 3 Stunden lang nach einander Stellen aus Dichtern zu recitiren, wie unter andern aus Ariost, Dante und Tasso. Aber diese Stellen drängen sich ihm bei'm Improvisiren auf, und fallen ihm hinderlich, wenn die Aufgabe von ähnlicher Art ist, denn alsdann kann er den Gegenstand nicht mehr frei behandeln und nicht nach eigener Weise, was doch eigentlich sein Ziel ist. Daher wünscht er auch nicht solche Aufgaben zu bekommen, die schon von vielen Dichtern behandelt sind, wie etwa der Tod Abels, oder Aeneas und Dido ꝛc., denn die Dichter stehen ihm dann nur im Wege. (Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methusius Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 234. —— den 29. November 1825

Auf Jean Paul's Tod.

Der Traum verschwand — der Schlummer ist vorüber,
Zum ew'gen Tag ist nun sein Aug' erwacht,
Kein Nebelhimmel wölkt sich ihm mehr trüber,
Ein ew'ger Glanzblick hat ihn angelacht;
Die Wolke sank, die seinen Geist hinüber
Bis jenseits an des Ufers Rand gebracht.
Nun steht er drüben groß und ganz verklärt;
Was sind ihm ird'sche Thränen nun wohl werth?

Doch wem die Thräne menschlich in dem Auge
Bei wahrem Schmerz sich leicht und leise regt,
Wem Er mit sanftem, schwärmerischem Hauche
Oft selbst das Auge wehmuthsvoll bewegt,
Der folge still dem menschlich-schönen Brauche,
Wenn an sein Ohr die Trauerbotschaft schlägt,
Daß Er, vollendet und erwacht vom Traume,
Empor sich schwang zum ew'gen Himmelsraume.

Nun schwebt er zwischen tausend fernen Welten,
Die oft sein ahnend Auge hier schon sah,
Mit ihnen wandelt er, den glanzerhellten,
Im Wechseljubel nun vertraut und nah;
Unhörbar rollt des Donnersturmes Schelten
Tief unter ihm. Nicht hier, nun sucht ihn da,
Wo Hesperus und Titan früh und spät
Mit Funkeln Tag und Nacht verkündend steht.

Ob seine heitre Laune und sein Witz
Auch droben noch die leichten Schwingen regen?
Läßt sich des Geist's unendlicher Besitz
Wohl zu des Staubs Verweslichkeiten legen?
Eilt in des Himmels unumwölkten Sitz
Ihm horchend wohl die Freundesschar entgegen?
Uns ist er stumm! — Was nützen alle Fragen?
Er ist hinweg! Er ist emporgetragen!

So weinet denn, ihr schönen, welchen Seelen
Um ihn, der selbst euch Thrän' und Tod gelehrt;
Ihr könnt kein schön'res Todtenopfer wählen,
Mit Thränen wird des Edlen Tod geehrt.
Zwar sein lebend'ges Bild wird euch nun fehlen,
Doch, wenn ihr lauschend seinem Worte hört,
So blickt empor, wo sein verklärtes Bild
Sich schimmernd eurem feuchten Blick enthüllt.

August Dietrich.

Landesfriedensbrüchige Fehde eines sächsischen Edelmanns, von Flemming, gegen die verwitwete Herzogin von Sachsen-Weißenfels-Dahme; im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts.

(Beschluß.)

Die tiefbeleidigte Fürstin wollte jedoch durchaus von keiner bloßen Abbitte etwas hören, sondern verlangte die strengste Bestrafung des Frevlers. Glücklicherweise reisete gerade um diese Zeit der Feldmarschall von Flemming nach

Polen, und zwar durch die Gegend von Dkehna und Wessach. Von Flemming reiſete ihm entgegen, und bat dringend um die Ehre ſeines Beſuchs. Der Feldmarſchall nahm die Einladung zwar an, jedoch blos unter der unerläßlichen Bedingung, daß er nichts von des Herrn Vetters Soldaten, Schilderhäuſern, Kanonen, Eſeln u. ſ. w. zu ſehen bekäme.

Dies war nun ein gewaltiger Streich durch deſſen Rechnung, und mit ſchwerem Herzen nur bequemte er ſich dazu, denn Alles war ſchon veranſtaltet, den Feldmarſchall mit möglichſten militäriſchen Ehrenbezeigungen zu empfangen, und die Bauern hatten Tag und Nacht exerziren und manoeuvriren müſſen. Geſchwind wurde, noch vor Ankunft des hohen Gaſtes, alles Anſtößige bei Seite geſchafft, und als dieſer anlangte, verlangte er die militäriſchen Bauern zu ſehen, welche ihm, jedoch ohne Uniform, auch ſogleich vorgeſtellt wurden. Sechs der ſchönſten Leute ſuchte er ſich aus und ließ ſie an ſein Regiment abgeben; den übrigen befahl er, bei Feſtungsſtrafe, nie wieder Soldaten zu ſpielen, welchem Befehl Folge zu leiſten die armen Bauern auch Alle für Einen, und Einer für Alle herzlich gern verſprachen, froh, fernerhin weniger Prügel zu bekommen, als bisher. Dem Hauptmann gab der Feldmarſchall einen ſcharfen Verweis, jedoch, da der arme Mann nun außer Brot und Dienſten war, eine Empfehlung an den Kommandanten der Veſte Königſtein, welcher ihn dort als Feſtungsbedienten anſtellte. Die Ausbeute des Zeughauſes, nebſt den Kanonen, ließ der Feldmarſchall nach Luckau transportiren, woſelbſt letztere vier Jahre darauf als altes Metall verkauft wurden. Stumm und ſtarr ſtand jetzt der arme von Flemming da, und mußte in einem Nu ſeine Puppe, ſein leidenſchaftliches, durch Jahre mühſam und koſtſpielig geordnetes, Spielwerk durch den Machtſpruch des mächtigen Vetters vernichtet ſehen.

Die Herzogin war unterdeſſen in tiefſten Kummer über den Schneckengang der Juſtiz verſunken, da ſie noch nichts von den Verfügungen des Feldmarſchalls wußte. Dieſen zu ſeiner Ankunft in ihrer Gegend zu bekomplimentiren, zum Beſuch und zur Tafel einzuladen, ſchickte ſie den Kammerjunker von Rüßler ab. Von Rüßler kam an, eben als der Feldmarſchall in den Wagen ſteigen wollte. Auf den Gruß und die Einladung der Herzogin erwiederte er, „daß er große Eile habe, um zu der vom König ihm beſtimmten Zeit in Warſchau einzutreffen; er habe ſich ſo ſchon zu lange bei ſeinem Vetter aufgehalten, dieſen jedoch in Ordnung gebracht und der Herzogin Genugthuung verſchafft. Sie möge ſich nunmehr beruhigen und ihm zu Gefallen ſeinem Vetter, der ihr demüthige Abbitte thun und ſich künftig nie wieder Etwas gegen die ihr gebührende Ehrerbietung zu Schulden kommen laſſen werde, vergeben. Wenn er aus Polen zurückkomme, wolle er der Frau Herzogin ſchuldigſt aufwarten, und ſich zugleich erkundigen, ob ſich ſein Vetter gebeſſert habe." Mit dieſen Worten fuhr der Wagen ab.

Vor Ungeduld konnte die Herzogin kaum die Rückkunft und den Bericht des von Rüßler erwarten. Als dieſer abgeſtattet war, zeigte ſie zwar volle Zufriedenheit mit dem Verfahren des Feldmarſchalls, beſtand aber immer auf hinlängliche ihr von von Flemming ſelbſt zu leiſtende Genugthuung.

Dieſer fand ſich bald darauf ſelbſt bei ſeinem geweſenen Arreſtanten, dem Amtmann Schulz, ein, bat ihn um Vergebung der ihm zugefügten ehrenrührigen Behandlung, und um deſſen Vorſprache bei der Herzogin. Schulz fand ſich durch von Flemmings Beſuch, noch mehr aber durch das Vertrauen, welches dieſer, hinſichtlich ſeines Einfluſſes bei der Fürſtin, in ihn ſetzte, ſo geehrt, daß er ſogleich zu ſeiner Gebieterin ging, um ihr, was ſo eben geſchehen, zu berichten, und dem von Flemming auszuwirken, ihr fußfällige Abbitte thun zu dürfen.

Die Herzogin wollte ihn jedoch nicht ſehen, daher gab ihm der Amtmann den Rath, ſich in dieſer Sache ſchriftlich an Herrn von Rüßler zu wenden. Dies that er, und von Rüßler ſchloß einen ſchriftlichen Vergleich, in welchem ſich von Flemming aller Anſprüche auf die Lake und den Bruch begab, ſeine Unternehmung für unrecht erklärte, und die Koſten, gegen 200 Thaler, übernahm.

Nun erſt ertheilte die Herzogin dem Oberſtlieutenant die Erlaubniß, ihr wieder aufwarten zu dürfen. Er erſchien mit ſeiner Gemahlin in vollem Staat, eingeführt durch von Rüßler, vor der Herzogin, welche eine große Anzahl des benachbarten Adels um ſich verſammelt hatte. „Ew. Durchlaucht," redete er die Herzogin an, „werden dem tollen Flemming vergeben, er ſoll es nicht mehr thun."

„Ja wohl toll," erwiederte die Herzogin, „doch iſt Alles vergeben, der Herr Feldmarſchall hat Alles wieder gut gemacht."

Da er nun auch der Gretliese einen fetten Maſthammel mitgebracht hatte, war das frühere gegenſeitige

freundschaftliche Verhältniß wieder hergestellt. Doch ließ sich die Herzogin für diesmal noch nicht, wie ehedem, von ihm zur Tafel führen, sondern durch ihren Enkel, den 14jährigen Grafen von Promnitz.

Schade, daß der Verfasser des alten, aber echt komischen Romans, „Siegfried von Lindenberg," diesen reichhaltigen Stoff nicht benutzt hat! Ein solcher Heereszug müßte sich trefflich haben bearbeiten lassen!

E. J. Oldendorp.

Neueste Literatur.

Das Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens, von J. S. Vater, für das Jahr 1826.,

welches in der Reugerschen Buchhandlung zu Halle erscheint, wird sich allen denen empfehlen, die das edelste Bedürfniß des Herzens veranlaßt, sich nach denjenigen umzusehen, woran es sich aufrichten, stärken und erheben kann über das ruhelose Treiben des Lebens in Arbeit und sinnlichem Genusse. Der würdige Herausgeber, der selbst viel Dankenswerthes gespendet, hat mit seiner Wahl für die mannichfachste Befriedigung der Wünsche seiner Leser gesorgt. Viel hochgeachtete Namen erscheinen unter denen, die Beiträge geliefert haben, welche sowohl in Prosa als in Versen verfaßt sind. Den letztern muß man es nachrühmen, daß sie größten Theils auch wahrhaft poetisch sind, und sich außer dem Inhalte noch durch eine gewählte Form auszeichnen. Etwas, was Ref. ganz besonders angesprochen hat, und ihm in seiner Gestaltung musterhaft erscheint, ist das schöne Gedicht von Tiedge, **An die trauernde Maria.** Es ist tief durchdrungen vom Geiste echter Religiosität, und so edel gehalten im Ausdrucke und der Darstellung, daß es nichts zu wünschen übrig läßt. Möchte das treffliche Buch recht viel Leser und Beherziger finden. Auch das Aeußere ist höchst anständig.

Curiositäten.

Das arme Kloster. Zu Lima in Peru gibt es ein recht armes Dominikanerkloster. Es hat jährlich nur 80,000 Dollars zu verzehren, worein sich 140 Mönche theilen müssen. Einer derselben hat also noch nicht 600 Species zu verthun! Sie haben noch eine Menge herrlicher Reliquien, welche von der heiligen Rosa, einer Dominikanernonne, herrühren, namentlich **ein paar Würfel.** Wenn die liebe Rosa nämlich von Beten und Bußethun ermüdet war, unterhielt sich angeblich ihr Heiland oft mit ihr durch Würfelspiel. (Stevenson's Nachrichten von seinem 20jährigen Aufenthalte in Südamerika. Edinburg und London 1825.)

Quod est notandum. In Paris wird kein Maurer mehr zugelassen, in dessen Passe nicht bemerkt ist, daß er die Kuhpocken bestanden hat. Es arbeiten jährlich gegen 50,000 Maurer in Paris, welche meist aus den Provinzen kommen, wo noch die Vaccination sehr wenig Freunde fand, und so gibt man ihnen schuld, daß die Blattern wieder in Paris auf bedenkliche Art wütheten.

Joseph Masera in Turin. Zu den merkwürdigsten Männern unserer Zeit gehört dieser, wie man sagt, **gemeine** Mann. Ursprünglich ein Schäfer und Bauer, hat er die bewundernswerthesten Kunstwerke geschaffen, z. B. einen **David,** der die Harfe spielt. Er bewegt Kopf, Arme und Hände auf's Natürlichste, indessen eine kleine verborgene Orgel die süßesten Melodien spielt. Der Kopf ist ein Meisterstück der Bilderschnitzelei. Sein Suonasatto ist in ganz Italien berühmt. Es ist ein Instrument, das alle Melodien spielt, ob es schon blos eine Art Drehorgel zu seyn scheint. Ein anderes Instrument schreibt alle Noten, ihren Werth, Pausen ꝛc. auf, daß jede vorgetragene Phantasie dadurch Note für Note dasteht. **Masera** ist erst dreißig Jahre alt, und kann daher noch viel ähnliche Dinge zu Stande bringen.

Trinkgesellschaft.

Wer seinen Wein
In seiner Ecke trinket allein,
Schädig ist wohl der und ein Duckmäuser zu nennen.
Trinken zu zwei
Da ist oft Langeweile dabei.
Lieblich ist das Kleeblatt drei!
Aber trinken zu vier, die sich verstehen und kennen,
Da bin ich am liebsten dabei!

Nachschrift.

Und wenn uns noch liebliche Mädchen kredenzen,
Dann ist der Becher mit Rosen zu kränzen.

K.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Bremen. (Beschluß.)

Lord Byron soll sein Lieblingsdichter seyn; und so mit ist ihm auch das Ernste und Elegische angeboren, das Sentimentale ist ihm das Willkommenste und Höchste, nicht das Witzige und Komische; doch ist ihm das Heitere nicht fremd, es ist ihm mehr eine Erholung nach dem Ernsten. Man bemerkte hier, daß er sich oft sehr schwere Reime auflegte, die er doch glücklich löste. In einer Privatgesellschaft hieselbst improvisirte er, bei der Fortepianobegleitung unserer trefflichen Klavierspielerin und Sängerin, Madam Sengstack, geb. Grund, die Aufgabe: Eine Ossianische Klage, die ihm um so mehr gelang, da sie seinem elegischen Sinn so entsprechend gewählt und willkommen war. Reminiscenzen vermeidet er sehr geflissentlich, demnach entschlüpften sie ihm zuweilen unwillkürlich und unbewußt, z. B. sein Abschied des Sokrates von dessen Gatten erinnerte an Schillers Hektor und Andromache. Es war seine Absicht, von hier nach Oldenburg zu gehen, da aber der Erbprinz von Oldenburg an einem Beinbruchschaden daniederliegt, und alle Festlichkeiten dort eingestellt sind, so wählte er Hannover, von wo er über Braunschweig, Weimar, Halle und Leipzig nach Dresden gehen wird, um sodann seine Kunstreise nach München und nach Italien fortzusetzen. Früherhin soll er durch den Reisenden Herrn Schäffer in Hamburg, einen vortheilhaften Ruf als Direktor einer Lehranstalt nach Brasilien gehabt haben. Allein jetzt ist sein ganzer Sinn nur auf Italien gerichtet, wo er ja auch sein eigentliches geistiges Vaterland, das Land der Improvisatoren, antrifft.

Kürzlich war hier ein Abgeordneter von der bekannten Erziehungsanstalt des Herrn Falk in Weimar und sammelte Geldbeiträge für diese höchst nützliche Anstalt, deren Schulgebäude von den armen Kindern selbst mit eigenen Händen erbaut worden ist. Er kam aus Dänemark und Holstein über Hamburg, war mit den besten Empfehlungen versehen, fand hier eine sehr gute Aufnahme, und hatte das Glück, wie dort, so auch hier in Bremen sehr reichliche Beiträge zu erhalten, und man fragte nicht lange, ob die Anstalt auch moralisch gut sey, was ja schon in der Natur der Sache liegt und sich von selbst versteht. Nur ein Prediger fragte ihn, ob die Anstalt auch echt christlich sey, und ob der Religionsunterricht auch das wahre Christenthum verkündige? Als die Antwort erfolgte, es würde eine faßliche, der Jugend angemessene praktische Moral gelehrt, die sich von allem Mysticismus entfernt zu halten suche, sich aber auf die christliche Lehre stütze, drehte der Prediger sich um, kehrte ihm den Rücken zu und ließ ihn stehen, ohne ihm den erbetenen Beitrag zu geben und auch nur das Geringste zu reichen, denn dieser im Uebrigen gar sehr verdiente Prediger wollte vermuthlich, es sollte den Kindern die absolute Mystik und die abstruse, frömmelnde Theosophie gelehrt werden. Wie unnütz und gefährlich diese aber für Kinder sey, zeigt die ganz ähnliche Erziehungsanstalt des Herrn von der Recke am Rhein, unweit Elberfeld, wo die Kinder aufeinander laufen, weil die Mystik ihnen den Kopf verdreht und ihr Herz kalt läßt. Dies sind Thatsachen. Nun, Leser, welche von beiden Anstalten wirst du wählen? Die Mystik mag immer ihr Gutes haben, aber laßt sie da weg, wo sie nicht hingehört! —

Des 18. Oktobers, der auch diesen Herbst mit gewohnter Festlichkeit hier gefeiert worden, gedenken wir um so mehr, da diese Feier, wie wir hören, an andern Orten Deutschlands immer mehr verfällt und aus dem Gebrauch kommt, in Bremen aber, wie uns versichert wird, sich bisher noch am glänzendsten erhalten hat, wiewohl die Gefühle Einzelner an andern Orten nicht minder warm und patriotisch seyn mögen. Die Ursachen dieses stärkeren Hervortretens der Feier im Aeußern will man ziemlich natürlich finden. —

Die vortreffliche Gemäldesammlung des Herrn Grafen von Wackerbarth aus Hamburg, die schon seit mehreren Jahren hier in Kisten eingepackt stand, ohne daß irgend Jemand wußte, was in den Kisten enthalten sey, ist nunmehr in dem Hörsaale der Gelehrtenschule hieselbst öffentlich zum Verkauf ausgestellt worden, und es wird auch ein gedrucktes Verzeichniß dieser Oelgemälde für Kaufliebhaber ausgegeben. Anfangs versicherte das Gerücht, es wären mehrere Correggio's, Raphael's und Titian's unter diesen Bildern, aber diese Angaben sind jetzt in der öffentlichen Meinung ein wenig herabgestimmt, doch bleibt noch immer manches Gute übrig. Für das Auge des Liebhabers gefällig einnehmend und lockend sind nur wenige oder gar keine, der Werth der guten Bilder muß also wohl etwas tiefer liegen, daß er aber wirklich da sey, beweisen die Kenner.

Vor einiger Zeit kamen hier von dem letzten Ausbruch des Vulkans auf der Insel Lancerotte (bei Teneriffa) mehrere Proben von Lava und ausgeworfenen Steinen durch Schiffsgelegenheit an, worunter auch eine Probe von dem ausgespieenen Wasser, welches sehr trübe und schlammig aussah, und in einer kleinen versiegelten oder dermetisch verschlossenen gläsernen Flasche enthalten war. Man schickte sie von hier zur weiteren Untersuchung an den Vorstand des Apothekervereins in Westphalen, welcher die Resultate in einer naturgeschichtlichen Zeitschrift bekannt zu machen Willens ist. —

An dem neuen Begräbnißplatze der hiesigen Neustadt, der nun Gottesacker auch außerhalb des Thores versetzt ist, lieset man unter andern folgende in Stein gehauene Inschrift an der Eingangspforte desselben: „Hier ruhen Sie von Ihrer Arbeit, Ihre Werke folgen Ihnen nach.“ Diese Gedanken wären an sich selbst ganz gut, wenn nur nicht die Wörter: Sie, Ihrer und Ihnen mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben wären! Vielleicht glaubte man gar die Todten dadurch zu ehren! Mit Buchstaben die letzte Ehre zu erweisen, ist etwas Mißliches.

Notiz.

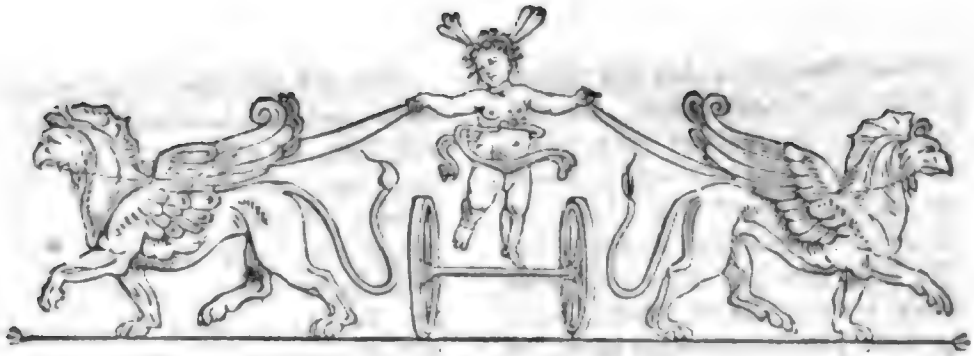
Lord Francis Leveson Gower hat ein Bändchen „Translations from the German“ erscheinen lassen. Es sind hier Gedichte von Schiller, Göthe, Bürger, Salis und Körner in gelungenen Uebersetzungen zur Kunde des britischen Publikums gebracht. Schillers „an die untreue Minna“ lautet in der ersten Strophe:

Whence the dream that hovers o'er me?
Have my senses told me right?
Yes, 'twas Minna pass'd before me, —
And the trait'ress shunn'd my sight.
Leaning on some witless minion,
Flattering, fawning, light and fast,
Glorying in her new dominion;
Yes, 'twas Minna's self that pass'd.

C. M.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 42.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 235. —— den 1. December 1825.

Expedition der Zeitung für die elegante Welt.

Diese Zeitung, welche das gebildete Publikum seit nunmehr fünf und zwanzig Jahren mit ununterbrochenem Beifall beehrt hat ist außer den Buchhandlungen jedes Orts, bei

allen Ober- und Postämtern und Zeitungs-Expeditionen

in ganz Deutschland, Frankreich, Rußland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland zu erhalten und zu bestellen. Die resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und geneigt, sich der gehörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis jedes Jahrgangs ist 8 Thlr. Sächsisch oder 14 Fl. 30 Kr. Reichsgeld. Leopold Voß.

Weiberlist geht über alle List.

Von J. Satori.

1.

In einer der schönsten Gegenden Deutschlands, nahe bei M..., lagen die bedeutenden Besitzungen des Grafen von Werneck, und seines Jugendfreundes, des Herrn von Klingenheim, welche nur ein schmaler Fußpfad trennte. Graf Werneck hatte sich früher dem Soldatenstande gewidmet, als Major seinen Abschied genommen, und lebte nun, wie sein Freund, Herr von Klingenheim, für seine Familie, und der Verwaltung seines Gutes.

Herr von Klingenheim war ruhiger, gelassener Gemüthsart, dagegen Graf Werneck heftig, aufbrausend, doch aber dabei so guten Herzens, daß die Verschiedenheit ihrer Charaktere kein Hinderniß bei ihrer gegenseitigen Freundschaft gab. Die Ehe des Herrn von Klingenheim blieb lange unfruchtbar, dahingegen Graf Werneck schon längst in seinem Sohne Otto die Hoffnung für sein Alter auf den Knien wiegte, als endlich Aller Wunsch erfüllt ward, und Frau von Klingenheim einer Tochter genas, welche in der heiligen Taufe den Namen Agnes erhielt, die man schon, wie oft unter Freunden zu geschehen pflegt, in der Wiege zu Otto's künftiger Gattin bestimmte.

So lange Otto blos, in den ersten Jahren seiner Kindheit, der Fürsorge seiner Mutter und deren Freundin überlassen blieb, sein Vater aber sich noch nicht um ihr Erziehungssystem bekümmerte, weil er der Meinung war, es habe zu seiner Einmischung noch Zeit, so lange lebten Alle in der größten Einigkeit; später aber fand sich Manches, was dem Major mißfiel, auf dessen Abschaffung er drang, und damit das mütterliche Herz seiner Gattin verwundete, das es nicht über sich gewinnen konnte, dem kleinen Liebling Otto irgend einen Wunsch zu versagen. Da nun das Kind vielen natürlichen Verstand hatte, also die Schwächen seiner Mutter bald entdeckte, und, wo es sich thun ließ, zu seinem Vortheil benutzte, so wäre höchst wahrscheinlich ein böser Bube aus ihm geworden, wenn der Graf nicht durch einen entscheidenden Schritt dieser verkehrten Erziehungsmethode seiner Gattin ein Ende gemacht hätte.

Der Gräfin Bruder, welcher in einer weit entfernt liegenden Residenzstadt seine Wohnung hatte, kam zum Besuche nach Buchenhain, dem Landgute seines Schwagers. Nachdem Herr von Wölfen dort mehrere Monate zugebracht hatte, und nun im Begriffe stand, seine Rückreise anzutreten, erklärte der Graf plötzlich, daß er entschlossen sey, ihm seinen Sohn Otto mitzugeben, damit dieser in der Residenz den Unterricht der Schulen, welche als die besten im Lande gekannt und berühmt waren, genießen sollte.

Vergebens waren alle Gegenvorstellungen der tiefbekümmerten Mutter, vergebens die Bitten ihrer Freundin, der Frau von Klingenheim, die sie darin weiblich unterstützte, der Major blieb fest bei seinem als recht erkannten Entschlusse, und Otto reisete mit seinem Oheim nach dem Orte seiner Bestimmung.

Nachdem der erste Schmerz der Gräfin über die Trennung von ihrem Sohne vorüber war, gab sie, wie nicht anders zu erwarten stand, den Vorstellungen ihres Gatten Gehör, und beruhigte sich mit der Ueberzeugung, daß dieser zu ihrem und ihres Sohnes Wohl nicht anders handeln könnte, wie er that.

2.

Mehrere Jahre verstrichen nun, ohne daß in den befreundeten Häusern, Klingenheim und Werneck, irgend etwas des Berichtens Werthes vorgefallen wäre. Agnes, welche gerade neun Jahre zählte, als Otto das väterliche Haus verließ, trauerte wohl anfänglich über den Verlust ihres Spielgefährten, vergaß ihn aber später, der Natur der Sache nach, und erinnerte sich blos des schönen, braun gelockten Knaben, wenn sie von ihren oder seinen Aeltern des Abwesenden erwähnen hörte.

Die Berichte, welche der Graf wiederholt von seinem Schwager und von Otto's Lehrern aus der Residenz erhielt, zeugten für ihre Zufriedenheit, und erfüllten das Herz seiner Aeltern mit der lebhaftesten Freude.

Du würdest deinen Otto nicht mehr kennen, wenn du ihn jetzt sehen solltest, — schrieb unter andern sein Oheim: — Solch munterer lieber Junge ist er geworden; das geht heisa über Stock und Stein, ist lauter Feuer und Leben u. s. w. —

Gott sey dafür gelobt! rief der Graf freudig aus: wenn schon drei Jahre Abwesenheit aus dem väterlichen Hause ihn so verändern konnten, wie wird er es erst seyn, wenn er nach längerer Zeit in unsere Arme zurückkehrt.

Otto war nun schon ein und zwanzig Jahre alt geworden, und stand im Begriffe, die Universität in H... zu beziehen, bat also seinen Vater um die Erlaubniß, bevor er dahin abgehe, noch das väterliche Haus besuchen zu dürfen, worauf der Graf ihm zur Antwort schrieb: Als ein verweichelter, im höchsten Grade von deiner zu guten Mutter verzogener, Knabe bist du von uns geschieden; die Zeugnisse deiner Lehrer und deines Oheims haben mich überzeugt, daß es noch Zeit genug war, dem schon sich zur Seite neigenden Bäumchen eine gerade Richtung zu geben. Doch nur, wenn der Stamm Festigkeit genug hat, dem, was ihn früher zu verderben drohte, widerstehen zu können, nur dann soll er in meinen Garten verpflanzt werden, um darin Wurzel zu schlagen. Mein Wille also ist der, du gehst nach H..., und hast du deine Studien daselbst beendet, auf Reisen, siehst dir das Treiben und Jagen der Menschen eine Zeit lang an, und kehrst, wenn dein Herz dich dazu antreibt, in unsere Arme zurück, um die Freude, der Trost unseres Alters zu werden. Im künftigen Frühjahre sollst du deine Mutter umarmen, da ein Brustübel der Frau von Klingenheim lör den Gebrauch des C...zer Bades nothwendig macht, deine Mutter sie aber dahin begleiten will. Da nun ihr Weg durch H... geht, so haben sie Beide beschlossen, einige Tage daselbst zu verweilen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Clerus und die Schauspieler in Frankreich.

Der französische Clerus und das französische Theaterpersonal sind schon seit länger als 150 Jahren in einem heftigen Kampfe begriffen, in welchem jener den Sieg davon trug, nicht weil er immer das Recht, sondern die Macht auf seiner Seite hatte. Der Clerus behauptete nämlich, daß alle Bühnenkünstler excommunicirt wären. So lange der Schauspieler lebt, hat das nicht viel zu bedeuten. Allein, wenn ihn der Tod wegrafft, entehrt man, so weit dies möglich ist, den Todten und dessen ganzen Stand. Man verweigert ihm eine Hand voll geweihter Erde und ein Paar Tropfen geweihtes Wasser. Molière, weiß man ja, kam, und da mußte Ludwig XIV. noch seine ganze Autorität geltend machen, nur unter, aber ebenfalls nicht in die geweihte Erde. Diese geht nämlich drei Ellen tief, wie der Pariser Erzbischof erklärte, und so machte Ludwig dem Streite ein Ende, daß er befahl, Molières Grab eine halbe Elle

tiefer zu machen. Die schöne Adriene Lecouvreur war nicht so glücklich. Sie starb wahrscheinlich von einer herzoglichen Nebenbuhlerin, welche ihr den Marschall von Sachsen beneidete, vergiftet, und wurde in der Nacht von zwei Tagelöhnern nach einem entfernten Anger getragen, wo man sie verscharrte. Die Clairon verließ, dem Geschick zu entgehen, die Bühne. Während der Revolution gab es keinen Clerus, und darum keine solchen ärgerlichen Auftritte. Unter Napoleon kam der Clerus wieder, durfte aber keine solchen machen. Der Pfarrer von St. Roch, Marduel, kam allerdings auf den Einfall, als die schöne Tänzerin Chameroi starb, ihren müden Gebeinen das Ruheplätzchen zu versagen, das dem Bettler wird, allein er wurde auf drei Monate in's Seminar verwiesen, Buße zu thun und vernünftiger zu werden. Das letztere ward er nicht.* 1815 machte er es mit dem Leichnam der Dem. Raucour eben so. Ein großer Aufruhr vermochte Ludwig XVIII., geschwind den Befehl zu geben, die Leichenbestattung zu vollziehen, allein diesmal ward der Pfarrer doch nicht in's Seminar geschickt, und seitdem hat die Geistlichkeit ihr — Unrecht allemal wieder geltend gemacht, so oft der Fall eintrat, was erst vor Kurzem mit einem talentvollen, als Menschen sehr geschätzten, Künstler der Fall war. Der Erzbischof von Rouen hat den alten Sauerteig sogar höchst methodisch in einem Hirtenbriefe wieder auf- und umgerührt. Natürlich hat ein solches unsinniges Benehmen — unchristliches wollen wir es nicht nennen, denn die Vertheidiger und Prediger solcher Lehren wissen nicht viel vom wahren Christenthum — der Geistlichkeit Feinde zuziehen müssen. Voltaire spritzte seine ganze Galle aus, als die Hülle der Lecouvreur so beschimpft ward. Die Clairon setzte zu ihrer Zeit ganz Paris und den Hof in Bewegung. San Domingo hat in: Rom, wie es ist, erst vor Kurzem darüber gespottet, und jetzt ist ein Baron Henin de Cuvillers gegen sie in die Schranken getreten, der ihr den Kopf warm machen kann. Er hat eine Schrift in Paris unter dem Titel: Des comédiens et du clergé etc. herausgegeben, worin er den hochwürdigen Herren zu Gemüthe führt, daß sie den Schauspieler mit dem Banne belegen, seitdem sie selbst nicht mehr in den Mysterien auftreten konnten; daß sie Aussprüche der Concilien und Gesetze, welche gegen die Mimen und Possenreißer der ersten Jahrhunderte nach Christus gegeben wurden, zur Begründung ihres Bannfluches mißbrauchen; daß unser ganzes Theater ein Kind

der Kirche ist, die so lange in und außer der Kirche geistliche Farcen aufführte (Mysterien), bis durch die größere Bildung und den fortschreitenden Geschmack das regelmäßige Drama Eingang fand, und damit die Geistlichen verdrängte, welche also zuerst hätten excommunicirt werden müssen; daß, wenn die Geistlichkeit das Recht hat, dem Schauspieler eine Hand voll Erde zu verweigern, sie auch jedem Andern dieselbe versagen könne, insofern hierzu Conciliendschlüsse genug die Hand bieten. Zuletzt wundert sich der Baron darüber, wie sie so sehr gegen den Schauspielerstand eingenommen seyn können, der ihnen doch ein halbes Dutzend Heilige gegeben hat. Er nennt ihnen den heiligen Porphyrius, dessen Andenken am 15. September gefeiert wird, weil er unter Julianus Apostata angeblich auf dem Theater plötzlich aus der Rolle kam, und ein Stück vom Evangelium recitirte. Er führt ihnen den heiligen Genetius an, der unter Diocletian Christ und verbrannt wurde, weshalb man ihn am 25. August verehrt. Den 14. April hat der heilige Ardalion, der auch erst Schauspieler und dann christlicher Priester war, dieselbe Ehre. Zur heiligen Pelagie, einer schönen Schauspielerin in Antiochien, die das Theater mit dem Kloster vertauschte, flehen die Gläubigen am 8. Oktober. Und so nennt er mehrere, um den Undank darzuthun, den die Geistlichen gegen einen Stand zeigen, welcher ihnen so wesentliche Häupter zuführte. Wir werden nun sehen, ob sich die Leutchen dagegen vertheidigen. Die Bibel gibt ihnen keine Waffen an die Hand.

Buchstabenräthsel.

Im Reich der Luft beweg' ich mich mit drei'n
Und meinen Rang muß Schwan und Pfau beneiden.
Daß ich mit fünf empfing die höchsten Weih'n,
Doch weder unter Christen, noch bei Heiden,
Bewirkten vier noch — kräft'ger, als das Ganze; —
e grünten und sie blühten nicht allein,
Auch süße Frucht sah man daran gedeih'n —
Mein Blatt kann fast dem Pisang angehören,
Und — was noch mehr die Einheit scheint zu stören —
Die Bibel' ein süß Billetchen seyn,
Mein Stengel Schilf — doch bin ich Blum' und Pflanze.

Kind.

Korrespondenz und Notizen.

Aus St. Petersburg, den 22. Oktober.

Die seit einigen Jahren auf eigne Kosten unter der Direktion eines Herrn Matisäres hier bestandene französische Schauspielergesellschaft hat am 1. September dieses Jahres ihre Endschaft erreicht. Sie konnte bei der ihr von der Regierung zugesicherten jährlichen Garantie von 70,000 Rubeln, dem freien Gebrauche des Schauspielhauses, und der unentgeltlichen Benutzung der Theater-Garderobe, nicht bestehen. Die Direktion der Theater beabsichtigt nun wieder, wie früher, diese Bühne selbst zu übernehmen. Sie kann dies aber von den ihr zu Gebote stehenden Mitteln allein nicht realisiren, um sich nun zuvor einer gewissen Zahl von Abonnenten zu versichern, greift sie zu einer allgemeinen Subscription, die auf zwei Jahre die Abonnenten bindet. Die Subscription ist auf 112,000 Rubel jährlich berechnet, so viel betragen die Jahrgehalte aller Glieder, die die künftige Truppe formiren sollen. Kömmt diese Summe ein, wird die Bühne ohne Verzug wieder eröffnet. Bis dahin feiert sie nun, und wir sind über ihre Wiedereröffnung noch im Zweifel. In der deshalb publicirten Bekanntmachung verspricht uns die Direktion, gute Subjekte aus Frankreich für zwei Jahre anzuwerben. Im Laufe des Jahres sollen 100 Vorstellungen, wöchentlich zwei, abwechselnd in zwei Theatern, Statt finden. Bei der Subscription sind die Logen ersten Ranges jährlich zu 2500 Rubel, die zweiten Ranges zu 2000, die drei ersten Reihen der Lehnstühle zu 750, die übrigen Lehnstühle zu 500 Rubel angeschlagen. Ein Familienvater muß also schon ein artiges jährliches Einkommen zu beziehen haben, wenn er sich und den Seinigen dieses Vergnügen gewähren will.

Der ausgezeichnete Komiker Wurm ist jetzt hier und wird in wenigen Tagen einen Cyclus seiner Gastdarstellungen eröffnen*), von denen wir uns, dem außerordentlichen Rufe, der seinem Spiel von allen Orten vorangeht, trauend, einen herrlichen Kunstgenuß versprechen. Es verlautet sogar, die Direktion wolle ihn ganz zu fesseln suchen, was wir noch nicht glauben können. Realisirte sich dennoch dies, so hätten wir die langentbehrte Lücke im komischen Fache auf's Trefflichste besetzt. Das Tragische ist's nun zu unserer aller vollkommenen Zufriedenheit. Der talentvolle Schauspieler Herr Barlow aus Riga, hat seit einigen Wochen sein neues Engagement hier ganz angetreten, und gibt uns im Verein mit Mad. Feddersen in hochtragischen Rollen einen Genuß, wie ihn unsere deutsche Bühne in langen — langen Jahren nicht gewähren konnte. Nächst einem guten Komiker blieb uns noch der Wunsch für eine Säugerin von ausgezeichnetem Rufe. Das vereinte Zusammenwirken dieser neuverbundenen Genies würde den so lange gesunkenen Zustand dieser Bühne trefflich wieder heben. Sie verdankt dennoch schon viel in ihrer gegenwärtigen bessern Umgestaltung ihrem würdigen Direktor, dem Herrn von Helmersen, der, 1823 erst zu diesem Posten berufen, mit unablässigem Eifer bemüht war, sie so zu reformiren, wie die gerechten Forderungen eines gebildeten und zahlreichen deutschen Publikums es erwarten dürfen. Viel Gutes hoffen wir noch in der Zukunft von seiner Liebe zur Kunst. — Ueberhaupt steht dem gesammten Theaterwesen der Residenz eine günstigere Epoche vor, da der Herr von Ostrowsky, einer der bekanntern russischen Literaten, in diesen Tagen zu ihrem Generaldirektor ernannt wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Bereits hat er sie schon am 17. Oktbr. als Hr. v. Langsalm im Wirrwar, als Hr. v. Crac im Lügner und sein Sohn eröffnet.

Aus den Niederlanden.

Von drei in diesem Königreiche neu beginnenden Zeitschriften erscheint die erste: De Rotterdamsch nieuw letterkundig tydschrift Urania (Rotterdam, bei Witwe Locke und Sohn), in Monatsheften von vier Bogen, und die Redacteuren derselben versprechen, nichts unversucht zu lassen, um den Freunden der Wissenschaften und Literatur eine angenehme und nützliche Lektüre zu verschaffen. Die zweite: Bibliothèque médicale, nationale et étrangère, mit welcher man die Jahrbücher der physiologischen Arzneikunde von Brenfalz in Ems zusammengeschmolzen hat, ebenfalls eine Monatsschrift (Brüssel bei Tarlier), ist hauptsächlich für Abhandlungen und Beobachtungen der Aerzte Belgiens bestimmt; auch Zeitschriften werden in derselben analysirt, und ungleiche medicinische Ansichten sollen darin ihren Platz finden, insofern sie mit Mäßigung abgefaßt und frei von Personalitäten sind. Von der dritten: Annales de la littérature médicale Britannique, wird jeden Monat ein Heft von 5 bis 7 Bogen in 18. ausgegeben (Gent, bei Vanden Kerckhove). Ihr Hauptzweck geht dahin, die wichtigsten Beobachtungen, mit denen die Heilkunde sich in Britannien bereichert, zu sammeln, und die in den brittischen Inseln zu Tage geförderten medicinischen Schriften zur Kenntniß von Belgien zu bringen.

— Auf dem königlichen Theater zu Brüssel ist am 13. December v. J. ein neues, romantisches Original-Trauerspiel, betitelt: Olaus, oder die Rache, in die Scene gesetzt worden, dessen erste Aufzüge zahlreiche Beifallsbezeigungen erhalten haben, dessen Entwickelung aber schwach erfunden wurde. Der Verfasser, Hr. Smits, hat sich schon früher durch ein anderes Trauerspiel: Marie von Burgund, welches erst zu Brüssel mit großem Beifall ist aufgeführt, und sodann auch in mehrern andern Städten auf die Bühne gebracht worden, bekannt gemacht. Der Plan seines neuen Stückes ist kürzlich folgender: Elfrida, Tochter des Königs von Dänemark, hat, gezwungener Weise, dem Usurpator ihres väterlichen Thrones ihre Hand gegeben. Sie vernimmt, daß Olaus es ist, welcher die Dolche, die ihr den Urheber ihres Lebens entrissen haben, geleitet hat. Von nun an schwört sie ihm den Untergang. Sie bedient sich als eines Werkzeugs ihrer Rache des eigenen Sohnes des Usurpators, den man für todt hält, und dessen Schicksal ihr allein bekannt ist. Der junge Iwan sieht sich wider Willen, theils aus Eifersucht, theils in der Hoffnung, Thoras, der Schwester Elfridas, Hand zu erhalten, zu dem Entschlusse bewogen, einen Vatermord zu begehen. Was diese Schreckensscenen etwas mildert, sind die eindringenden und trostvollen Worte Waldemars, des Bruders des verlaten Königs, welcher während seines Exils sich in die Geheimnisse des Christenthums hat einweihen lassen, und dieses nun auch in seinem Vaterlande verbreiten will. Olaus hat diesen Waldemar Anfangs wohl aufgenommen, nachdem er aber des Geheimnisses seiner Herkunft inne geworden, will er ihn hinrichten lassen; zuletzt aber endet der Tyrann damit, daß er mitten unter den Dolchen seiner Feinde und mitten unter dem Lärm- und Aufruhrgeschrei seines empörten Volkes sich selbst den Tod gibt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Freitags — 236. — den 2. December 1825

Der Domkeller und der Teufelsstein.

Nah' dem Dom zu Halberstadt
Hat ein Häuslein seine Statt,
In das mancher gute Christ
Oefter wohl gewandelt ist,
Als im Hause nebenan
Ihn die Frommen beten sahn.

Weil im guten Häuselein
Man nicht übet Heuchelei'n,
Sondern froh ist oft und sehr,
Glaubt das Volk die alte Mähr',
Daß durch Satans Teufelei
Dieses Haus gegründet sey.

Auf des schönen Platzes Mitt',
Vor dem Häuslein achtzig Schritt,
Liegt ein wunderbarer Stein.
Satan soll's gewesen seyn,
Der ihn einst dahin gelegt,
Wo kein Mensch ihn fortbewegt.

Ging vorüber ich am Stein
In das Häuslein sonst hinein,
Hab' ich stets der Mähr' gedacht,
Die viel Sorge mir gemacht,
Bis es mir ward offenbar:
Halb nur sey die Mähre wahr!

Einst ich aus dem Hause schritt
Mit nicht allzusicherm Tritt,
Nur im Haupte war es hell. —
Schauet man aus heller Zell'
In die Finsterniß hinein,
Schwächer scheint dann schwacher Schein!

Da mein Haupt erleuchtet war,
Schien es meinem Augenpaar,
Das aus Hauptesfenstern sah,
Nichts als Finsterniß sey da,
Wo — vom Häuslein achtzig Schritt' —
Liegt der Stein in Platzes Mitt'.

Plötzlich macht' ein harter Stoß
Mich vom Rest der Sinnen los. —
Als ich wiederum sie fand,
Fand ich mich auf hartem Sand,
Bei dem alten Teufelsstein,
Der mir brachte herbe Pein:

Denn der Nase schöne Glut
Strömte hin in Wellenflut,
Ihre Länge ward zerdrückt,
Als ich mich zu tief gebückt. —
Aber in der dunklen Nacht,
Ward mir dieses hell gemacht:

Wenn der Böse jenes Haus
Selbst erbau't, zu Frommer Graus,

Was hat ihn dazu bewegt,
Daß den Stein er hier gelegt,
Welcher jedermänniglich
Fürchten läßt vor'm Hause sich?

Zwietracht, wie Matthäus spricht,
Ist im Reich des Bösen nicht,
Drum ein Andrer muß es seyn,
Der hiehrr gelegt den Stein,
Und ein Andrer, der das Haus
Baute, wo ich ging heraus.

Doch seit Vater Adams Fall
Fallen alle überall
Ganz allein durch Satans Trug;
Und so ist's gewiß genug,
Daß der alte Fürst der Welt
Uns die Falle hier gestellt.

Unser Glück beneidet er,
Alles Glück erbost ihn sehr;
Darum auch in selger Nacht
Hat er mich zum Fall gebracht,
Als ich in des Platzes Mitt'
Kam, vom Häuslein achtzig Schritt'.

Glaube denn, mein lieber Christ,
Daß das Haus nicht Satans ist.
Trotzen magst du Lucifern,
Bleibst du nur vom Steine fern;
Gehe froh in's frohe Haus,
Doch — mit Vorsicht stets heraus.

A. d. M.

Weiberlist geht über alle List; von J. Satori.

(Fortsetzung.)

3.

In den ersten Wochen des Frühjahres ging nun wirklich die vorerwähnte Reise der beiden Damen Klingenheim und Werneck vor sich, da aber der Gemahl der Ersteren sich nicht von seiner Tochter Agnes trennen wollte, diese dagegen nicht ohne weibliche Aufsicht und Gesellschaft zurück bleiben konnte, so beschloß die Familie, eine Verwandtin einzuladen, künftig in Wiesenau zu leben, welche als eine Waise bei einer alten Tante gelebt hatte, die nun vor wenigen Monaten gestorben war. Mit der Ankunft Bertha's von Wangen begann ein neues Leben in dem Hause Werneck und Klingenheim, denn alles Keifen, Zanken und Brummen ihrer verstorbenen Erzieherin war nicht im Stande gewesen, den angeborenen Frohsinn, die natürliche Lebhaftigkeit Bertha's zu unterdrücken.

Bertha zählte zwanzig Jahre, da sie in Wiesenau ankam; hätten die Besitzer davon sie vorher gesehen, und nicht ihr vortreffliches Herz, ihre große Wirthlichkeit gekannt, wer weiß, ob sie, von Bertha's unerschöpflicher Lebendigkeit getäuscht, sie zu sich genommen hätten; nun aber war sie einmal angelangt, Frau von Klingenheim mußte daher schon von der Folge erwarten, ob Bertha sich so benehmen würde, daß sie auch künftig bei ihren Verwandten bleiben könne, oder ob sie auf eine anderwärtige Versorgung für die oft ausgelassen Frohe denken müßten. Kaum aber waren zwei Monate nach der Abreise der beiden Freundinnen verflossen, so war Bertha der Liebling Aller, die sie kannten, besonders wußte sie sich die Gunst der beiden alten Herren in dem Grade zu erwerben, daß sie das muthwillige Mädchen wie ihr eigenes Kind liebten. Auch Agnes gewann durch den beständigen Umgang ihrer neuen Freundin; denn obgleich diese drei Jahre vor ihr voraus hatte, so schloß sie sich doch mit schwesterlicher Zärtlichkeit an sie an.

Der erste Brief, den der Graf nach der Zusammenkunft mit ihrem Sohne von seiner Gattin erhielt, war voll Lobeserhebungen über Otto, in welche Frau von Klingenheim treulich einstimmte; doch später schrieb die Gräfin nur von traurigen Befürchtungen, die sie wegen des Krankheitszustandes der Frau von Klingenheim hegte, die auch nicht ungegründet waren, denn weit hinfälliger, wie vor ihrer Abreise, kehrte sie nach einigen Monaten zurück, und endete bald darauf ihr segenbringendes Leben in den Armen ihres Gatten und Agnesens, umgeben von Bertha und ihren Freunden Werneck.

Der Edeln Verlust erfüllte alle mit großer Trauer, und nur der wohlthätigen Trösterin, Zeit, war es vorbehalten, auch bei dieser Familie ihre Rechte in Anwendung zu bringen.

Drei Jahre waren abermals verstrichen, Otto hatte seine Studien beendet und eine Reise nach Italien angetreten, wo er mehrere Monate zu verweilen dachte. Von seiner Mutter schon früher von dem Plane unterrichtet, dem zu Folge er, nach seiner Rückkehr, Agnesens Gatte werden sollte, war er auch fest entschlossen, seinem Vater, der mit unbeschreiblicher Güte jeden sonstigen Wunsch seines Herzens bis jetzt erfüllt hatte, bei diesem wichtigen Ge-

horsam zu leisten. Diesen Entschluß konnte er aber um so ruhiger fassen, da ein Jeder, der aus seiner Heimath kam und Agnes kannte, sie nicht allein als ein sehr schönes, sondern auch als ein kluges, gutes Mädchen schilderte.

4.

Die Otto überraschende Nachricht von dem plötzlich erfolgten Tode seiner Mutter würde ihn schnell in das väterliche Haus zurückgetrieben haben, wenn sein Vater es ihm nicht ausdrücklich untersagt hätte, da er wohl wußte, wie sehr sich Otto auf das Leben und Wandern in Italien freute.

War Graf Werneck schon oft zuvor bei seinem Freunde, dem Herrn von Klingenheim, so brachte er jetzt, da ein gleiches Schicksal sie verband, den größten Theil seiner müßigen Stunden bei ihm zu, wo denn die stets fröhliche Unterhaltung der immer gleich muntern Bertha, dem nun mehr als jemals Aufheiterung Bedürfenden, allmälig zum Bedürfnisse ward.

Bertha wie Agnes waren in der ganzen Umgegend als Schönheiten seltener Art bekannt, da aber sowohl der letztern Vater, wie auch der Graf, kein Geheimniß daraus machten, daß Agnes für den Grafen Otto bestimmt sey, und die Verbindung gleich nach seiner Rückkehr gefeiert werden sollte, so wußten sämmtliche jungen Männer ihrer Bekanntschaft, daß eine jede Bemühung, ihr zu gefallen, keine Früchte bringen konnte, darum versuchten sie lieber ihr Heil bei Bertha, die zwar ohne Vermögen war, deren Aeußeres aber so sehr zu ihrem Vortheil einnahm, daß sie diesen sonst nicht unwichtigen Umstand ganz darüber zu vergessen schienen.

Wie so ganz an Gemüthsart, eben so war Bertha ganz an körperlicher Schönheit von Agnes verschieden. Diese war eine reizende Blondine, ihr schönes, sanftes, blaues Auge sprach Jeden freundlich bittend um Wohlwollen an, während das brennend schwarze Augenpaar von Bertha Huldigung forderte, und gewöhnlich auch erhielt. Agnes war fein und zart gebaut, ihre Haut blendend weiß, ihr Gemüth weich und sich zu Jedem hinneigend, der ihr mit Güte begegnete; dahingegen Bertha von hoher, kräftiger Gestalt, gleich bei ihrem ersten Erscheinen durch diese imponirte. Alle, die sich ihr in irgend einer freundschaftlichen Beziehung näherten, geißelten die Stacheln ihrer oft im höchsten Grade originellen Einfälle; da man sich aber bei ihrer näheren Bekanntschaft überzeugte, daß sie das beste Herz von der Welt besaß, daß, einem Unglücklichen zu helfen, sie kein Opfer scheute, daß Ordnung und Wirthlichkeit ihr eigen, — so war man immer geneigt, die Ausbrüche ihrer stets aufgeregten Laune ihr zu vergeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Paul Jones.

Endlich ist eine Kritik von dem Leben dieses kühnen Seemannes in der Litterary Gaz. vom 29. Oktober erschienen. Schon in den ersten Tagen des Oktobers erhielt ich ein Exemplar vom Buche selbst — natürlich nicht mit der Briefpost. Es scheint aber, als hätte der Rec. erst alles Gift und alle Galle sammeln müssen, den amerikanischen Freiheitshelden zu verunglimpfen. Der Freund von Franklin, von Jefferson, von Lafayette, der Mann mit Orden geschmückt von Ludwig XVI. und Katharina II., den die Damen im Haag und in Paris vergötterten, der Amerika's Marine gründete, im Freiheitskriege zu Ehren brachte, ist dem Engländer ein Verräther und Buccanier, ein Schurke, ein Narr, ein Bankerottör, ein Schwindler, ein Rebell; er kämpft verzweifelnd, um seinen Hals gegen den Strick zu sichern; sein Plan Whitehaven im Brand zu stecken, und die Schiffe im Hafen hier anzuzünden, ist von der Hölle erdacht. (Wer muß denn den Engländern empfohlen haben, Kopenhagen und Washington anzuzünden?) Nun, und die Beweise, daß Jones weiter nichts als Schwindler, Betrüger, Räuber, Schurke, Verräther ꝛc. war? Ein Recensent bedarf keiner! Selten wird die sonst immer sehr human urtheilende Litter. Gaz. mit solchem Ingrimm den Helden eines Buches herabwürdigen, als sie dies bei Paul Jones gethan hat!

Meinem Jugendfreunde dem Hofrath Friedrich Thiersch zu München.

Archäologen, den meisten von euch, ist wahrlich nichts weiter
Als ein steinerner Gast, griechischen Meißels Gebild.
Marmor und Gemmen durchstet ihr frech, dem ithakischen Freier
Aehnlich, welcher die Braut in der Umarmung erstickt.
Sprache haben die Steine für dich, korinthische Locken
Wirft die Säule dir zu, Kränze ionisch und zart.
Küsse bietet die Statua dir, vom hohen Portale
Rauscht die Karyatid', was sich im Tempel bewegt.

Karl Goldmann.

Korrespondenz und Notizen.

Aus den Niederlanden (Fortsetz.)

— Eine zu Tournay, bei Castermann-Diet.. gedruckte neue Ausgabe von Linne's Philosophia botanica enthält, neben Sprengels Anmerkungen, eine Vorrede, in welcher der Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Gent, Hr. Vandreda, von Dutrochets schönen Entdeckungen in Betreff der Vermehrung der Pflanzen eine Uebersicht gibt, und eine Enumeration der Pflanzengattungen, die vollständiger ist, als diejenige, welche Sprengel geliefert hatte. — Eine unter dem Titel: Redevoering over Jan Hendrik van Swinden, kürzlich zu Amsterdam (bei Pieper und Sprenhuur) herausgekommene Abhandlung über van Swinden, welche Hr. Moll am 28. Aug. 1823 dem Niederländischen Institute mitgetheilt hat, enthält in einer gedrängten Darstellung alles Merkwürdige aus der politischen und literarischen Laufbahn eines in politischer und wissenschaftlicher Hinsicht sehr ausgezeichneten Holländers, dessen Tod seine Freunde und alle Freunde der Gelehrsamkeit in tiefe Trauer versetzt hat. „So lange" — sagt der Verfasser dieser Denkschrift von jenem Manne — „so lange die Wissenschaft in Europa in Blüthe stehen, so lange noch irgend etwas von Geschmack in unserm Lande übrig seyn wird, muß auch van Swindens Andenken in hohen Ehren bleiben, und sein Name neben den Namen eines Gravesande, Muschenbroek und Lulofs fortwährend mit Hochachtung genannt werden." — In Groningen (bei van Boekeren) hat ein Schweizerischer Jüngling, Joseph Hisely, von Neustadt am Bieler-See gebürtig, unter dem Titel: Dissertatio historica inauguralis de Guilielmo Tellio, eine Abhandlung über diesen berühmten Begründer der Schweizerischen Freiheit im Druck erscheinen lassen, und zur Erreichung der philosophischen Doktorwürde öffentlich vertheidigt. Der Verfasser ist auf dieses vaterländisch-geschichtliche Thema aus eigner Wahl verfallen. Neben der Behandlung des Hauptgegenstandes, der Authenticität der Geschichte Wilhelm Tells, finden sich in seinem Aufsatze auch noch die zwar nicht eben neuen Ereignisse, welche der Befreiung des Schweizerlandes vom Sklavenjoche voran und im Gefolge gegangen sind, in bündiger Ordnung und Kürze auseinandergesetzt. Auch die Zweifel und Bedenken gegen die Wahrheit jener Geschichte werden dem Leser offen vorgelegt und eine peremtorische Widerlegung derselben beigefügt.

— Zu Leyden ist am 8. Febr. d. J. das fünfte Semisäkularfest der dortigen berühmten Universität mit geziemender Solennität begangen worden. In einer lateinischen, Prospera et adversa Academiae Lugduno-Batavae betitelten Rede wurden von dem Rektor, Hrn. G. Sandifort, die bedeutendsten Ereignisse und Momente aus der Geschichte der Universität, zumal aus den letzten funfzig Jahren, von 1775 an bis auf die jetzige Zeit, herausgehoben. Der Redner glaubt mit Grunde versichern zu können, daß die Universität die ganze Zeit ihrer Dauer hindurch das wirklich gewesen ist, was sie nach den eigensten Ausdrücken ihres erlauchten Stifters, des Prinzen Wilhelm I. von Oranien, seyn sollte, eine Stütze der Freiheit und der vaterländischen Regierung. Nach Austheilung der Schaumünzen an diejenigen unter den Studirenden, welche in der Preisbewerbung über verschiedene ihnen bezeichnete Gegenstände den Sieg errungen hatten, bestieg der Professor Peerlkamp die Rednerbühne und recitirte ein auf die Feier des Tages bezügliches Gedicht. Tags darauf, am 9. Februar, wurde sieben der ausgezeichnetsten Zöglinge der Anstalt mit der größten Solennität und allen bei solchen Gelegenheiten üblichen Ceremonien der Doktorgrad verliehen, und bei dieser Promotion auf die sämmtlichen Fakultäten Rücksicht genommen. Unter den längern und kürzern Vorträgen, womit die Professoren die Ertheilung jener Doktorwürden an ihre Schüler begleiteten, zeichnete sich besonders derjenige des Rechtsgelehrten Tidemann aus, der die Nothwendigkeit eines Unterrichtes in den politischen Wissenschaften auf den Belgischen Akademien zu beweisen suchte, und dabei nicht unterließ, der Weisheit des Landesregenten, die verdiente Huldigung dafür darzubringen, daß er durch sein, den höhern Unterricht betreffendes, organisches Gesetz zum Vortrage gerade derjenigen Wissenschaften ermuntigt hat, über welche in mehr als einem andern europäischen Staate entweder gar nicht mehr oder nur mit den größten Einschränkungen gelesen werden darf.

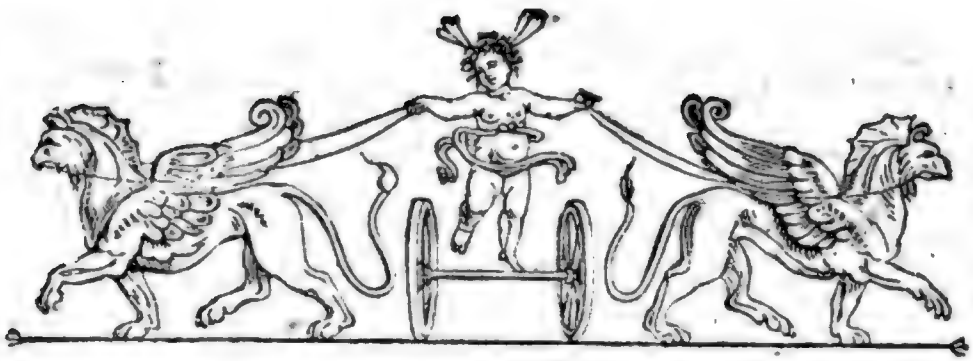
(Die Fortsetzung folgt.)

Aus St. Petersburg. (Fortsetz.)

Ein großer Verlust für die Kunst, der gewiß nicht so bald ersetzt werden wird, traf in der vergangenen Woche diese Residenz. Am 9. Oktbr. neuen Styls starb daselbst der wirkliche Staatsrath Dmitry Bortänsky im 75sten Lebensjahre, von denen er die größere Hälfte mit ausgezeichnetem Ruhme dem Posten eines Direktors des Kaiserl. Hofsänger-Corps gewidmet hatte. Letzteres verdankte ihm seinen gegenwärtigen vortrefflichen Bestand, wie dies selbst Angelika Catalani, das Institut im J. 1820 besuchend, hier öffentlich bezeugte. 1751 zu Gluchow im Gouvernement Tschernigow geboren, nahm ihn im J. 1768 das Hofsänger-Corps in die Zahl seiner Zöglinge auf. Bald bemerkten die Obern sein außerordentliches Genie für Musik und Gesang. Die Kaiserin Catharina II. sandte ihn auf ihre Kosten nach Venedig, wo er sich unter der Anleitung des berühmten Komponisten Galuppi in diesen Fächern ausbildete. Letzterer hatte sich selbst früher drei Jahre in Rußland aufgehalten, kannte ziemlich genau den damaligen Zustand der Kirchenmusik und des Gesanges, hatte während seines hiesigen Aufenthaltes drei Opern für den Hof und fünf vortreffliche geistliche Konzerte für die Hofkapelle komponirt. Bortänsky zeigte sich als würdiger Schüler seines großen Meisters. Noch in Italien schrieb er einige Oratorien und Opern, die bald allgemeine Celebrität errangen. Seine Kunststudien in Venedig beendend, bereiste er für seine höhere wissenschaftliche Ausbildung ganz Italien, und kehrte 1779 in sein Vaterland zurück, wo er wenige Jahre später in den oberwähnten bis an seinen Tod bekleideten Posten trat. Er kann als der erste Begründer des neuern italienischen Gesanges bei uns angesehen werden. Ueber die griechische Kirchenmusik und den Gesang hinterläßt er eine reichhaltige Sammlung vortrefflicher Kompositionen. Diese, und seine großen Verdienste um die hohe Kunstausbildung des Kaiserl. Hofsänger-Corps, haben sein Andenken in Rußland verewigt. Mit Musik und Gesang vereinte er auch eine leidenschaftliche Liebe für die Malerei. Er sammelte überall Gemälde auf, wo es ihm seine beschränkten Mittel und günstige Gelegenheiten erlaubten. Seine Gemäldesammlung war nicht reich, aber von einer guten Auswahl besetzt. Er genoß eine so innige Achtung und Liebe bei seinen Landsleuten, daß der Bestattung seiner Hülle auf dem Smolenskischen Gottesacker nächst den zahlreich Geladenen, mehrere tausend Personen unaufgefordert zur Gruft folgten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methusalem Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 237. —— den 3. December 1825.

Almanachsliteratur.

Die Orphea, welche für das Jahr 1826 zum dritten Male im Verlage von Ernst Fleischer zu Leipzig erscheint, rechtfertigt die Erwartungen vollkommen, die sie bei ihrem ersten Erscheinen erweckt hatte. Inhalt sowohl als Schmuck sind auch diesmal vorzüglich. Der erste besteht aus fünf Darstellungen in Prosa. 1) Graf Hakelberg, oder der Ritter mit der Sichel, von Wilhelm Blumenhagen. Man darf diese Erzählung wohl unbedingt zu dem Besten rechnen, was die diesjährige Almanachsliteratur aufzuweisen hat. Der Verf. schildert hier das Leben eines edlen Gefallenen auf eine so ergreifende Art, daß man gerührt und erhoben sich des Genusses erfreut, den jedes wahre Kunstwerk erzeugen muß. Stoff und Form stehen in dem schönsten Verhältnisse, und der Styl verbindet Kraft und Anmuth in der gefälligsten Vereinigung. 2) Der dienstbare Geist, eine launige Erzählung von Fr. Kind, muß mit jener unbefangenen Hingebung an den Darsteller genossen werden, den anspruchslose Erheiterungsbestrebungen erfordern, dann wird der Leser auch hier nicht unbefriedigt bleiben. 3) Der Proselyt, von Ernst Raupach, stellt ein furchtbares Gemälde eines durch Mißbrauch des Heiligen in sich selbst zerrütteten Gemüthes auf, das Beruhigung und Trost endlich da sucht, wo die Verzweiflung ihn gewiß nicht findet, indem der Wechsel des Glaubensbekenntnisses nur ein Werk ruhiger Ueberzeugung seyn soll. Die Darstellung ist mit viel Geist ausgeführt, und zeigt von tiefer Menschenkenntniß. 4) Der Freundschaftsdienst, Erzählung von Prätzel, gewährt eine sehr ergetzliche Lektüre. Die leichte, gefällige Behandlung, der fließende, ungezwungene Vortrag, erhöhen nicht wenig den Eindruck der artigen Erfindung. 5) Die Entführung, eine Begebenheit aus dem Karlsbade, von Caroline Baronin de la Motte Fouqué, geb. von Briest, wird sich durch anziehende Darstellung interessanter Gemüthszustände, und feine Blicke in das Leben, so wie in das menschliche Herz, besonders in der ersten Hälfte die Theilnahme des Lesers gewinnen. Der Schluß scheint uns übereilt und nicht genug motivirt. — Außer diesen findet man zwei Gedichte von Langbein auf Mozart, wovon das erste besonders, nämlich das Zu seiner Todtenfeier, trefflich zu nennen ist.

Die Kupfer stellen Scenen aus Mozarts herrlicher Zauberflöte dar, und verdienen sowohl in Hinsicht der Wahl der Scenen, als der Ausführung durch den Zeichner und Kupferstecher, unter das Vorzüglichste dieser Art gestellt zu werden. Auch der Einband der besten Ausgabe dieses Taschenbuches ist sehr geschmackvoll, so daß es auch auf dem Putztische der vornehmsten Dame sich seiner Erscheinung nicht schämen darf.

Weiberlist geht über alle List; von J. Satori.

(Fortsetzung.)

5.

Ein Ball in dem nahen Städtchen W...., dem, auf Bertha's unaufhörliches Treiben, Herr von Klingenheim mit seiner Tochter und selbst der Graf beiwohnen mußten, wo Bertha's Muthwille sich Stoff zu hunderterlei witzigen Bemerkungen geholt hatte, gab für den nächsten darauf folgenden Abend die Materialien zu einer allgemein launigen Unterhaltung.

Bertha beleuchtete mit der Fackel ihres Witzes die Lächerlichkeiten, welche ihr, bei höherer Bildung, jeden Augenblick an den ehrlichen Kleinstädtern in W.... auffallen mußten. Da hatte die alte beinahe sechszigjährige Frau Kreisrichterin A. noch Rosen in dem Haar, der Rendant B. war süß wie Honig, und der Herr Kirchenvorsteher C. machte ein Gesicht, als sey er zur Strafe längst begangener Sünden dazu verdammt, mit der kupfernasigen Frau Bürgermeisterin den fatalen Cotillon zu tanzen; der dicke Herr Amtmann D. aber sollte mit auf dem feisten Bauche gefalteten Händen in einer Nebenstube sanft geschlummert haben, indessen seine theuere Ehehälfte in einem entlegenen Fenster mit einem festgeschnürten Hauptmann in ein gelehrtes Gespräch, vermuthlich über den Lauf der Gestirne, verwickelt war u. s. w.

Um den Theetisch, nahe dem erwärmenden Ofen, saßen der Graf, Herr von Klingenheim und Agnes, der schäkernden Kredenzerin des chinesischen Göttertrankes, wie sie den Bereiteten nannte, Bertha ihr Ohr leihend, als der Jäger des Herrn von Klingenheim diesem einen Brief reichte, den der Bote aus W.... mit den Zeitungen zugleich gebracht hatte.

Schon während Herr von Klingenheim das Schreiben las, heiterte sich sein Gesicht zusehens auf, als er aber geendet hatte, brach er in lautes Lachen aus, worauf Alle mit Theilnahme nach der Veranlassung seines Frohsinns forschten. Noch immer ein herzliches Lachen nicht unterdrücken könnend, fragte endlich Herr von Klingenheim: Von wem glaubt Ihr wohl, daß dieser Brief ist?

Sey er von wem er wolle! rief Agnes froh: hat er doch mein gutes Väterchen in eine besonders heitere Stimmung gesetzt, mithin sind wir in jedem Falle dem Schreiber hoch verpflichtet —

Ja! fiel ihr Bertha in die Rede: da hat mein schönes Bäschen recht, und ich bin gern erbötig, ihm mit eigener Hand eine Dankadresse zu schreiben.

Das würde keine kleine Belohnung für ihn seyn, versetzte Herr von Klingenheim, noch immer in der besten Laune, denn dich, mein Töchterchen, betrifft der Inhalt dieses Schreibens.

Mich? fragte Bertha mit Erstaunen. Ei! da habe ich ja wohl ein Recht zu fragen, wer mir die Ehre erzeigt, sich meiner zu erinnern?

Das hast du allerdings, antwortete Herr von Klingenheim, nun so hört! Dieser Brief ist von dem Grafen von der Lilie —

Wie! unterbrach ihn Bertha lebhaft, von dem alten zuckersüßen Herrn, der die Besitzung Heimberg in unserer Nachbarschaft gekauft hat? den wir gestern in W.... kennen lernten? der mit seinem jugendlichen Benehmen, mit seiner modischen Kleidung alle Welt wollte vergessen machen, daß er schon seine sechszig auf dem Rücken trägt? der mich mit seiner Galanterie, noch aus dem Zeitalter Ludwig des Vierzehnten entlehnt, beinahe zu Tode langweilte? mich damit noch bis an den Wagen verfolgte, obgleich ich ihm ziemlich deutlich zu verstehen gab, daß ich ihrer füglich entbehren könne?

Derselbe, bejahete Herr von Klingenheim: doch das Beste kommt nach, denn das Schreiben enthält nichts Geringeres, als einen förmlichen Heirathsantrag für unsere Bertha.

Ein lautes, anhaltendes Gelächter war die Antwort der ganzen gegenwärtigen Gesellschaft.

Was gilt die Wette, begann endlich Graf Werneck, unser Berthchen sinnt schon im Stillen, wie sie das Körbchen recht zierlich zu flechten denkt, das sie dem alten Herrn bestimmt hat. Das macht nun wohl einem jeden jungen Mädchen Vergnügen, aber vollends unserm Wildfange hier einen Hauptspaß, denn der scheint mir so recht dazu aufgelegt.

O, nicht so sehr, wie es vielleicht den Anschein hat, nahm Bertha mit wichtiger Miene das Wort, vielmehr bin ich gar nicht abgeneigt, den Grafen von der Lilie mit meiner Hand zu beglücken.

Man nahm diese Aeußerung für Scherz, und zog die Frohgelaunte neidlich mit ihrem Bräutigam auf. Bertha lachte mit, blieb aber bei ihrer Erklärung, sie nehme den Antrag des Grafen an, sobald er sich dazu verstehen werde, in die Bedingungen zu willigen, die sie ihm vorzuschreiben denke.

Es dauerte lange, bevor Graf Werneck, Herr von Klingenheim und Agnes sich entschließen konnten, zu glau-

den, es sey Bertha wirklich Ernst, den alten, mit einem Fuße schon im Grabe stehenden, Grafen zu heirathen; als sie es aber wiederholt versicherte, wandten ihre Freunde alle Ueberredung an, sie von dem, einem jeden Menschen mit Recht unglaublich scheinenden, Entschlusse abzubringen, jedoch ohne allen Erfolg.

Aber Mädchen, fuhr endlich der Graf mit echt militärischem Tone heraus, nachdem er lange genug sich mit Gelassenheit in jeder Vorstellung, Bertha eines Bessern überzeugen zu wollen, erschöpft hatte, aber Mädchen, sag' mir doch, ob du denn ganz und gar vom Bösen verblendet bist? Ist es dir blos um einen Mann zu thun, warum erhörst du nicht einen von dem großen Schwarm deiner Anbeter, die dich ja wie ein Bienennest umlagern? Warum nimmst du nicht vorzugsweise den Hauptmann von Edel, der seinen Namen mit der That trägt, hübsch und zum Sterben in dich geschossen ist, der mir darum Tag und Nacht keine Ruhe läßt? Was zum Henker kann dich bewegen, die alte vertrocknete Mumie heirathen zu wollen? diese Vogelscheuche? Nein! Da soll mich der — — — nun ich will nicht fluchen, aber ehe ich zugebe, daß dich diese Knochengestalt in's Brautbett führt, ja sieh Berthchen, bei meiner armen Seele, lieber nehm' ich dich selbst. Ich bin denn doch noch ein ganz anderer Kerl, wie dieser Ver — — —. nun, nun, ich wollte ja nicht, aber —

(Die Fortsetzung folgt.)

Beethoven spielt eine Phantasie.

Wenn Beethoven einmal in einer Gesellschaft spielen soll, so muß es auf eine ganz besondere Weise eingeleitet werden. Eine Aufforderung dazu schlägt er geradezu ab. Johann Russell, dessen außerordentlich reichhaltige Reise durch Deutschland so eben bei A. Liebeskind in Leipzig erschienen ist, theilt in dem Betracht Th. II. S. 312. eine ungemein anziehende Scene mit, von der er Zeuge war. Die ganze Gesellschaft, wozu Beethoven geladen wurde, entfernte sich nach und nach verabredetermaßen. Nur der Künstler und Hausherr blieb im Zimmer. Beethoven unterhielt sich mittelst des Schreibtäfelchens — weil er ganz taub ist — mit dem Hausherrn über Banknoten. Der letztere berührte, wie absichtslos die Tasten eines offenstehenden Pianofortes. Er durchlief einige Kompositionen Beethovens, machte aber tausend Fehler, und veranlaßte so, daß der Künstler unwillkürlich die falsch laufenden Finger berichtigen wollte. Jetzt war die Verschwörung am Ziele. Der Hausherr ließ Beethoven fortgreifen. Dieser kam bald, ganz allein gelassen, in volle Begeisterung. Den kurzen, abgebrochenen Griffen folgten Läufer und Gänge einer Phantasie, die sich nicht blos in Tönen malte, die sich in rollenden Augen, im zuckenden Munde, in allen Gesichtsmuskeln ausdrückte. „Er hatte das Ansehen eines Zauberers, der sich von den Geistern überwältigt fühlt, die er selbst beschwor," endigt Russell.

Miscellen.

Zärtliche Versicherung Rudolphs, Grafen von Sulz und Landvoigts zu Hagenau, daß er seine Gemahlin Agatha, verwittwete Gräfin von Hanau, bei ihrer Religion lassen wolle.

„Ich Rudolph, Graf zu Sulz, versprich bei meiner gräflichen Ehre, oder der T — l hohl mich, daß „ich meine künftige Gemahlin bey der Religion bleiben lassen, auch im wenigsten zum Abfall kein Anlaß geben will. Ich hab droben zwey Bibeln, hat „sie nicht genug daran, so will ich ihr noch zwei kaufen, sie lese nur dapfer und fleißig drin, zudem „nehm' ich ihr Leib und nicht ihre Seele. Ich bleib „bey meiner Religion, drin ich von Jugend auferzogen worden bin. Ich weiß, daß ich auf der rechten „Bahn bin. Will sie nicht im Himmel, so fahr sie „in die Höll."

„So denn Kinder sollten anfallen, so wird die „Zeit mit sich bringen, in welcher Religion sie sollen „auferzogen werden.

Rudolph, Graven von Sulz."

etc. etc.

(Aus einer alten Urkunde vom J. 1605.)

Heinrich von Albert, König von Navarra, brachte seiner Gemahlin Johanna eine goldene Schachtel und Kette darin, als sie in Kindesnöthen war, mit den Worten: „Sieh, Töchterchen, singst du ein Gascogner Liedchen, so gebe ich dir diesen Halsschmuck mit sammt dem goldnen Schächtelchen;" und sie sang.

Georg Harrys.

Korrespondenz und Notizen.

Aus St. Petersburg. (Forts.)

Das treffliche Seebad zu Reval in Estland erfreute sich in diesem Sommer eines brillanten und zahlreichen Besuchs, viele distinguirte Personen eilten aus der Residenz dahin, wie der hier accreditirte kaiserl. östreichische Botschafter, Graf Ledzeltern, der niederländische Minister-Resident, Bordeau, die Gemahlinnen des Finanz- und Seeministers, die Geheimen- und wirklichen Geheimen-Räthe Samarskow, Chowanskij, Donaurow und Sowadowskij, die Fürstinnen Dolgorucky und Schadewsky, der russische Dichter, Fürst Wäsemsky u. s. w. Die Badekur dauert bis zur Mitte oder Ende Augusts. Die Gäste hatten dieses Jahr während ihrer Gegenwart ein eignes Kassino, gaben auch auf ihre Kosten einige Bälle, auf denen es sehr froh zuging. Der eigentliche Centralpunkt der eleganten Welt war aber Catharinenthal, der Sommersitz des estländischen Civilgouverneurs, Baron Budberg, durch seine sinnige Fürsorge vielfach verschönert, hier fand man jeden Sonntag bei günstigem Wetter ein sehr zahlreiches und gutes Publikum.

Reval war früher eine berühmte See- und Handelsstadt. Seine Bewohner, größtentheils Kaufleute, waren wohlhabend, viele reich, und die Stadt genoß bei dem, durch einen großen Geschäftsverkehr übers Meer, in ihren Mauern immer rege erhaltenen außerordentlichen Menschengewühle, eine glückliche, beneidenswerthe Lage. Durch eine besondere Konjunktur nachtheilig wirkender Umstände, die nicht plötzlich, aber im Laufe mehrerer Jahre eintraten, ist ihr Handel jetzt gänzlich gesunken, der sich nach Petersburg und Riga gezogen, und die Bewohner verarmen durch Gewerbslosigkeit sichtlich. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß diese Stadt an der größern Celebrität seiner Seebäder einigen entschädigenden Ersatz für diesen großen Verlust finden könnte, um so mehr, da Reval vermöge seiner natürlichen Lage von Vortheile eines sehr annehmlichen Badeortes genießt. Die malerische Lage der alterthümlichen Stadt am Meerbusen, die längs ihren Wällen neu angelegten Spaziergänge, der neue, schöne Hafen, der reizende Landsitz Catharinenthal, die pittoresken Ansichten von den nahbelegenen Inseln, Landhäusern und Gütern, hohe Felsenwände, üppiges Grün hart am Seegestade, verleihen dem Orte einen eigenthümlichen Reiz, und den Badegästen die schönsten Genüsse in der üppig prangenden Natur. Andere Wünsche, die ihnen für erhöhten Lebensgenuß zu thun noch übrig bleiben, finden sie in der Gastfreundschaft, dem biedern Sinn seiner Bewohner, dem zur Johannis-Messe hier aus der ganzen Provinz versammelten reichen Blumenflor seiner schönen Jungfrauen, in den Kunstgenüssen seines, noch durch den verstorbenen Hrn. von Kotzebue trefflich reorganisirten Theaters und seinen gesellschaftlichen drei Vereinen; endlich in den zweckmäßigen und bequemen Einrichtungen seiner Badeanstalten und der Beihülfe geschickter Aerzte. Im Vergleich der nahen Residenz herrscht hier eine große Wohlfeilheit gesunder und guter Lebensmittel, daher auch die Unterhaltung in öffentlichen Speisehäusern für geringe Preise zu finden ist. Wohnungen und Equipagen zur Miethe sind nicht theuer. Es heißt, man wolle auch hier bei uns in Rußland eine Anstalt zur Verfertigung und zum Gebrauche künstlicher Mineralwasser, wie sie die ersten Residenzen Europens; London, Paris, Berlin, Leipzig, Dresden (nach Anleitung des bekannten Doktor Struve), schon besitzen, gründen; möchte die Regierung (diese realisirend) bei Bestimmung des Orts auf das leider (wir wiederholen es nochmals) in neuerer Zeit so verarmte Reval Rücksicht nehmen. (Der Beschl. folgt.)

Aus den Niederlanden. (Fortsetz.)

Im Haag war am 25. Febr. d. J. der vormalige Professor der Philosophie und Mitglied des königl. Instituts, Hr. Paul van Hemert mit Tode abgegangen. Zur Zeit der Erscheinung der kritischen Philosophie war er einer von denen, welche am meisten zur Verbreitung der neuen Lehre beitrugen. Zwei, sich auf das gedachte Philosophem beziehende Werke, das eine in vier, das andre in sechs Bänden, hatte er unter dem Titel: Beginsels der Kantiaansche Vysbegeerte und Magazyn voor de critische Vysbegeerte, in den Jahren 1796 und 98 zu Amsterdam erscheinen lassen. Die heftigen polemischen Erörterungen, in die er sich in Betreff eben dieser Philosophie mit dem berühmten Wyttenbach verwikkelte, bilden eben nicht die glänzendste Partie des Gelehrtenlebens dieser beiden Männer. Seine spätern Lebensjahre widmete Hr. van Hemert ausschließlich der Unterstützung von Unglücklichen und der moralischen Wiedergeburt der untern Volksklassen. Mit dem größten Fleiße verwaltete er das Amt eines beständigen Sekretärs des Wohlthätigkeitsvereines, und durch seine eifrige Angänglichkeit an diesen hat er sich die gerechtesten Ansprüche auf die Dankbarkeit aller Menschenfreunde erworben.

In Antwerpen hat kürzlich die dortige königl. Gesellschaft für Grammatik und Poesie unter dem Titel: Verhandelingen etc., den ersten Band ihrer Abhandlungen und Akten herausgegeben (bei Jansens, 1r Bd. VI u. 347 S. in 8.) Diese, sich schon von 1803 herschreibende Gesellschaft hat im Jahre 1820 den Titel einer königlichen angenommen, und bedient sich zu ihren Arbeiten und Verhandlungen der Flamändischen Sprache, die sie zu vervollkommnen und weiter zu verbreiten sucht. In Betreff des vortheilhaften Einflusses, welchen das Daseyn und die Arbeiten ähnlicher literarischer Gesellschaften von Alters der auf die Muttersprache der Belgier ausgeübt, läßt sich der Sekretär des Vereins, Hr. Willems, ein bekannter Schriftsteller und Dichter, in der Vorrede vernehmen. Die eigentliche nationale Sammlung selbst begreift nahe an hundert von Belgischen Dichtern herrührende poetische Stücke; auch haben einige Holländische Dichter, namentlich die berühmten Bilderdyk, Tollens und Immerseel Beiträge geliefert. Es findet sich ferner darin abgedruckt die mit vielem Beifall aufgenommene Dithyrambe auf P. P. Rubens, von Hrn. Nierstrasz, und eine interessante Abhandlung des Hrn. Meke über den Gebrauch der Flamändischen Sprache, welche der Verfasser als die einzige wahre Muttersprache der Niederlande betrachtet.

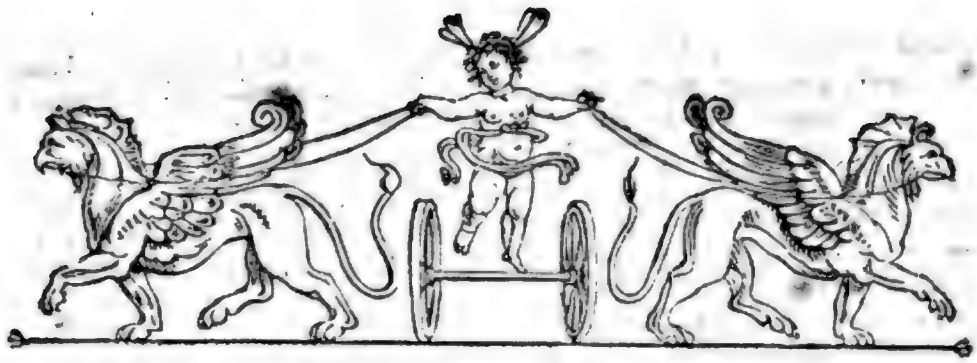
(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

In einem Garten zu Valogne in Frankreich hat man einen Sarkophag aufgegraben. Beim Oeffnen fand man ein Skelett, das aber bald in Staub zusammensank. Im Munde hatte es eine kleine Münze und zu den Füßen fand ein kleines Küstchen mit 150 Silber-, Gold- und Kupfermünzen, die alle mit den Bildnissen des Cäsar, Pompejus, Hannibal, Asdrubal, Mithridates, Sylla ꝛc geschmückt waren.

Bei Holyhead, in Schottland, hat eine Frau, welche nach Torf grub, sieben goldne Münzen aus Constantin des Großen Zeiten, vollkommen wohl erhalten, gefunden.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags —— 238. —— den 5. December 1825.

Nord-Thüringen in geschichtlich-antiquarischem Bezug.

Seit langer Zeit gewohnt, Nord-Thüringen — das heißt den Landstrich zwischen Harz und Unstrut — nur als Fruchtspeicher eines Theils von Deutschland anzusehen, höchstens einigen seiner Flußgebiete landschaftliche Schönheit einzuräumen, dürfte es manchem Leser dieser Blätter überraschend seyn, dies Land des Segens und des Ueberflusses, das Bodo, Graf zu Stolberg, nach seiner Heimfahrt aus Jerusalem, selbst jenem glücklichen Himmel vorgezogen, auch in historisch-alterthümlichem Betracht von einem Layen rühmen zu hören.

Und dennoch — wie das Unerwartete im Leben wohl oft das Interessantere wird, wenn es wie ein Minervabild dem Haupte Jupiters entsprungen, — möchte Thüringen sich auch von dieser Seite mit unsern klassischsten Punkten messen, ja an verschiedenen Stellen ein Gefild eröffnen, das, thätig untersucht und glücklich commentirt, leicht manches Räthsel lösen dürfte, das heute noch wie eine düstre Sphinx auf unsern Heimathhöhen ruhend, sich über die frühere Geschichte erstreckt. Es sey mir vergönnt, diese Behauptung einigermaßen zu verfolgen, und in einer flüchtigen Skizze darzuthun, was mir in dieser Hinsicht am Bedeutendsten erschienen, und neuerlich auf diesem weiten Felde erforscht und geleistet worden ist! —

Als vor ungefähr sechs Jahren die achtbaren Begründer des rühmlich fortbestehenden Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erhaltung vaterländischer Alterthümer zu diesem Zweck zusammentraten, waren außer der Stadt und dem Bezirk von Naumburg, wo damals die Direktion ihren Sitz erwählt, vorzüglich die malerischen Höhenzüge längs der Sachsenburg, Wiehe und Nebra, so wie der rauhere Kamm des sogenannten Finngebirges, Beziehungsflächen ihrer Untersuchungen, und es erwies sich bald, daß ihre Wahl keine zufällige war, da dieser Terrain, gleichsam die Wiege unsres thüringischen Stammgeschlechts, noch Spuren genug in seinem Schooße bewahrt, die in's Gebiet der frühesten Geschichte reichen. Denn man fand nicht nur in der östlichen Bucht des Unstrutthals bei Sachsenburg, auf der sogenannten Schmücke, unverkennbare Ueberreste altgermanischen Götterdienstes in Opferhügeln, Steinen und dergleichen, sondern selbst eine Stelle, die man nicht ohne Wahrscheinlichkeit für ein Bad der Hertha — einer der phrygischen Cybele ähnlichen Göttin — erkannte; ja eine Menge wohlgeformter, sich hier und da verrathner, Graburnen bewies, daß jene Höhen zu großen Beerdigungsfeldern unserer heidnischen Vorfahren gedient, und wahrscheinlich vor Einführung des Christenthums, als hehre Wallfahrtsstätten der Umwohnenden, in großem Ruf gestanden haben mögen.

Der Fortgang dieser Untersuchungen, der, Vorwelt und Mittelalter gleich umfassend, nichts irgend Forschungswerthes aus seinem räumlichen Gebiet ausschloß, ließ hier und da am Saum des Finngebirges, das in mancherlei Verzweigungen Nord-Thüringen krönt, auch vorgeschichtliche Versteinerungen und riesige Skelett-Fragmente finden, und daher auch hinsichtlich dieses interessanten Studiums

auf keine eigentliche Negative stoßen; dagegen enthüllte man bei Bokendorf, Roß- und Memleben, zumal am linken Unstrutufer manche originelle Merkwürdigkeit an Waffen, Grabgefäßen, Opfer- und Abhäutungsinstrumenten, so wie meist steinernen Grabgehäusen, welche letztere sowohl durch ihre Konstruktion, als die Art der darin aufbewahrten Gebeine, Aufmerksamkeit heischten. Denn einige Cadaver fanden sich in sitzender Stellung in einem Winkel des umsteinten Grabes gleichsam aus ihrem frühern Ruhepunkt verdrängt; Andere wurden dagegen ausgestreckt, eine Urne im Arme oder zu den Häupten, mehr oder weniger zerstört, doch stets das Gesicht nach Osten gewandt, aus ihren dunkeln Häusern freigegraben. Letzteres eine Lage, die in thüringischen Heidengräbern fast überall vorkömmt, daher auf einen veralteten Licht- und Sonnendienst, oder ein Gefühl von Auferstehung deutend, das sich im Tode am stärksten bewährt. Unterdessen hatte Hr. Dr. Wilhelm eine gelehrte Erörterung eingeleitet, deren Erfolg eine wesentliche Lücke in der Monographie der thüringischen Vorzeit zu ergänzen scheint, und die in nichts Minderem als der Ortbestimmung des Castells Herzogs Radulph von Thüringen (dem Frankenkönige Siegbert gegenüber) aus dem siebenten Jahrhundert unserer Zeitrechnung bestand, und dessen Situation am linken Unstrutufer zwischen Wendelstein und Nebra, in einer solchen Steinverwilderung sich erwies, die allerdings schon geeignet war, einen jenseit des Flusses am Orlasberge lagernden Feind mit sieghafter Ruhe zu erwarten. Unweit dieser höchst merkwürdigen Verschanzung, die mit den Berichten gleichzeitiger Historiker im Wesentlichen übereinstimmen soll, ergab sich bei Urbarmachung eines, zum freiherrl. Seckendorffschen Rittergute Zingst gehörigen, Waldbezirks der Fund einer bedeutenden Menge altdeutscher Waffen (an Streitkolben, Schwertern, Sicheln, Pfeil- und Lanzenspitzen, Hufeisen, Sporen und ähnlichem Geräth), die ein hier Statt gehabtes großes Treffen lange vor Erfindung des Feuergewehrs fast unbestreitbar zu Tage legen, und wobei höchstens die Entscheidung kritisch scheint: Ob hier der Wahlplatz zwischen jenem Radulph und Siegbert von Franken? oder nicht vielmehr das noch weit merkwürdigere Schlachtfeld war, wo König Dietrich von Austrasien und Franken dem letzten Könige der Thüringer, Hetmanfried, jenes mörderische Treffen lieferte, dem bekanntlich bald darauf — nach dem Falle von Scheidingen — der Sturz des ganzen Königthums folgte? Mehreren darüber handelnden Annalisten gemäß, hieß damals jene Wahlstatt am Ronneberge, ein Name, den diese Stelle noch heute trägt, und wobei zugleich, ihrer Lage nach, die alte Sage Anwendung leiden dürfte: „daß das Blut der Erschlagenen und Todtwunden beider Theile den Weg in die nahe Unstrut gefunden, und die Wogen dieses Flusses purpurn gefärbt!“ — Am merkwürdigsten erschien mir unter mehreren Hunderten wohlaufbewahrten Waffenstücken, die man diesem klassischen Boden abgewann, eine eigene Gattung großer, ausgezahnter Sicheln, die leicht von alten Streitwagen herrühren können, die man, von muthigen Rossen fortgerissen, zum Durchbruch feindlicher Linien benutzte.

(Der Beschluß folgt.)

Weiberlist geht über alle List; von J. Satori.

(Fortsetzung.)

6.

Gerührt und herzlich, wie sie selten war, küßte Bertha dem Grafen das Wort vom Munde, drückte sich dann auf seine Hand und drückte diese ebenfalls an ihre Lippen, indem sie mit weicherer Stimme wie gewöhnlich sagte, Mein gutes Onkelchen (so nannten ihn beide Mädchen), wenn ich dem Hauptmann von Edel meine Hand reichte, so würde ich ihn betrügen, denn ich liebe ihn nicht. Wenn nun der Gute, der mir sein ganzes Herz weihte, wahrnehmen müßte, daß die Zeit keine Aenderung in meinen Gesinnungen hervorbrächte, so würde er sich unglücklich fühlen, und ich fühlte mich desgleichen, wenn ich vielleicht einst einen Mann kennen lernte, der im Stande wäre, mir Liebe einzuflößen; darum behüte mich der Himmel, daß ich fein bei Verstand bleibe, und keinen Schritt thue, der das Verderben so vieler Menschen nach sich ziehen müßte. Wenige Zeit wird hinreichen, und Edel vergißt mich, denn — es ist ein Mann. Mit Ihnen aber, Onkelchen, ist es doch nur Scherz? Wie könnte auch ein so vernünftiger Mann, wie Sie sind, sich in ein Hazardspiel mit einem solchen Wildfang, wie Sie mich ja noch vorhin selbst zu nennen beliebten, einlassen. Der Graf von der Lilie aber ist reich, alt, was ich Sie nicht zu übersehen bitte, und muß recht ordentlich in mich verliebt seyn, sonst fiel er nicht auf die Thorheit, mir seine Hand anzubieten, obgleich er mich nur ein einziges Mal gesehen hat; er wird also die ihm von mir vorgelegten Bedingungen unterschreiben, und ich werde mir kein Gewissen daraus machen, jeden andern Mann hübscher zu finden, versteht sich in allen Ehren,

wie ihn selbst. Kurz, Onkelchen, wir werden ein Götterleben zusammen führen, Sie sollen schon sehen. Das kleine Gütchen Wiesela, welches zwischen Ihren und seinen Besitzungen liegt, muß er suchen käuflich an sich zu bringen, damit wir alle nahe bei einander wohnen — —

Aber Bertha, Bertha! sey doch vernünftig! unterbrach sie der Graf mit unwilligem Tone.

Das war ich gewiß niemals mehr, wie gerade bei gegenwärtigem Falle, begütigte Bertha, denn Sie haben ja noch nicht die Bedingungen gehört, unter welchen ich, mich, bald hätte ich gesagt dem Bösen, verschreiben will, denn eine kleine Abart davon, das müßt Ihr mir Alle eingestehen, ist mein seyn wollender Ehegemahl.

Eben darum! rief Herr von Klingenheim mit verdrießlichem Aussehen, warte bis der rechte Mann kommt, der dich liebt, den du wieder liebst, sonst wird dir ja der Ehestand zur Marterkammer.

Ach! seufzte Bertha komisch: das wird er oft auch dann, wenn zwei Personen hineintreten, die sich zu lieben glauben, dahingegen Jene ganz leidlich den Weg durch's Leben zurücklegen, die ihn nur mit Dornen besäet glaubten. Doch hören Sie nun meine Bedingungen, die der Herr Graf unterschreiben muß, will er das Glück genießen, mich die Seinige zu nennen. Es sind deren nur zwei; Sie sehen daraus, wie genügsam ich bin.

Erstens setzt er mich, bevor wir zum Altare treten, zur Erbin seines sämmtlichen Vermögens ein, und Zweitens, steht am Tage unserer Vermählung schon der Reisewagen gepackt, in dem wir von dannen ziehen, um dem lieben Vetter Otto freundliche Grüße aus der Heimath zu bringen. Will der Herr Gemahl mich begleiten, charmant, wo nicht, hat es auch nichts zu bedeuten, und ich verspreche ihm, wenn ich mich ein wenig in der Welt umgesehen habe, bei Gelegenheit auch ihm einen Besuch abzustatten, um mich mit eigenen Augen von seinem Wohlergehen zu überzeugen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Weihnachtsgabe.

Unter diesem Titel ist uns eine Sammlung von Erzählungen, Mährchen, Sagen und Schwänken, von George Loh, Leipzig bei Heinsius, zugekommen, die sich zu dem angegebenen Zwecke wohl empfehlen läßt. Der Verfasser, als unterhaltender Schriftsteller längst vortheilhaft bekannt, hat auch hier Mancherlei gespendet, das, wenn es sich auch nicht durch hohen Kunstwerth auszeichnet, doch eine recht angenehme Unterhaltung gewährt. An Abwechslung fehlt es nicht. Die Darstellungen sind von größerm und geringerm Umfang. Das Bedeutendste ist eine ausgeführtere Erzählung, der blinde Harfner und die Seinige, welche ihren Eindruck auf die, welche das Gemüthvoll-Anziehende lieben, nicht verfehlen wird. Der Styl ist belebt, leicht und ungekünstelt, wie auch in den übrigen kleinern Dichtungen. Das Aeußere des Buches gefällig und nett.

Die Gelübde der Dacotas.

Auf der ganzen Erde gibt es Narren, welche dem lieben Gott einen Dienst zu thun glauben, wenn sie sich peinigen. Unter den Wilden finden wir sie so gut, wie — in den Klöstern. Unter den Indianern Nordamerika's lernte der Reisende Keating den Stamm der Dacotas kennen, wo es etwas sehr Gewöhnliches ist, bei gefährlichen Unternehmungen ein Gelübde zu thun: sich selbst zu quälen, und dies wird so redlich gehalten, wie es nur irgend ein — Fakir und Bonze, in der Christenheit und Nicht-Christenheit, je gehalten hat. 1822 sah er, wie so ein Indianer vier Tage und Nächte lang keine Nahrung zu sich nahm, der Sonne zu Ehren in der Zeit einen Tanz aufführte, und alle seine Habe den Armen gab. Das Erste und Letzte setzt schon viel Selbstüberwindung voraus. Aber das Sonnentänzchen dürfte wohl nie ein Modetanz werden. Der Indianer schnitt auf der Brust und den Armen die Haut dergestalt los, daß er einen Strick darunter durchziehen konnte. Die Enden aller drei Stricke wurden nun an einen Pfahl befestigt, und um diesen tanzte er nun in weitem Kreise, hoch in die Luft springend, mit wenigen Unterbrechungen, bis zum vierten Tage fort, wo die Haut auf der Brust, auf dem linken Arm, zerrissen war, ein Freund den Strick am rechten Arm abschnitt, und er halb todt liegen blieb! — Das ist doch noch mehr, als wenn sich eine Heilige geißelt, und ein spanischer Edelmann seiner Dame zu Ehren unter ihren Fenstern den Rücken mit der Geißel blutig haut!

Auflösung des Buchstabenräthsels in No. 235:

Aar — Aaron — Aaronstab.

(4. Buch Mos. Kap. 17. — Colla aethiopica.)

Korrespondenz und Notizen.

Aus den Niederlanden. (Forts.)

Mit dem J. 1825 hat auch die bei Demat in Brüssel in monatlichen Heften von ungefähr drei Bogen herauskommende Revue bibliographique des Pays-Bas et de l'étranger, oder der allgemeine Anzeiger von neuen Büchern, Buchhandlungen, Landcharten, Kupferstichen, Steindrücken und Musikalien, sein fünftes Jahr begonnen. Die erste Abtheilung beschäftigt sich mit den Produkten der Niederländischen Buchdruckereien. Die Bücher sind den Sprachen nach klassifizirt, und theilen sich in französische, griechische, lateinische, englische, holländische u. s. w. Die zweite Abtheilung begreift unter der Benennung: „Ausländische Typographie, Anzeigen von den im Auslande, zumal in Frankreich, erschienenen literarischen Neuigkeiten, und kommt, begreiflicher Weise, rücksichtlich auf Vollständigkeit, der ersten nicht bei. Auch von andern, wenigstens mittelbare Beziehung auf das Büchenwesen habenden neuen Erscheinungen wird Kunde gegeben. So liefert z. B. eine der neuesten Nummern eine mit einer Kupfertafel versehene Beschreibung der neuen von Hugh Wilson erfundenen Buchdruckerpresse, welche sich selbst mit Druckerschwärze versieht, wodurch ein Arbeiter erspart und dieselbe Arbeit mit mehr Genauigkeit und Gleichmäßigkeit vollführt wird.

Am 21. Oktbr. v. J. hielt die Gesellschaft für moralische Verbesserung der Gefangenen zu Amsterdam, wo die Hauptdirektion derselben etablirt ist, ihre erste Generalversammlung. Schon im Mai 1823 zählte die Gesellschaft 2600 Mitglieder. Im November des nämlichen Jahres, zu welcher Zeit sie ihre Arbeiten anfing, hatte ihre Zahl schon um 856 zugenommen, und jetzt bei der ersten allgemeinen Zusammenkunft zählte man in allem 4390 Mitglieder. Der Präsident der Kommission, Hr. Ed. C. van Hall, legte der Versammlung einen überaus befriedigenden Bericht über den dermaligen Zustand der Gesellschaft und über die Anstrengungen vor, welche dieselbe bereits zur Erreichung des edeln Zweckes, den sie sich vorsetzt, gemacht hat. Es steht zu hoffen, daß dieser Verein, dessen erste Grundlage den Hrn. Suringar von Leuwarden, Nierstrasz von Rotterdam und Warnsinck von Amsterdam, zu verdanken ist, seinen wohlthätigen Einfluß in Kurzem über ganz Holland verbreiten und die sittliche Wiedergeburt manches Unglücklichen in jenen Wohnsitzen des Jammers bewirken werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus St. Petersburg. (Beschl.)

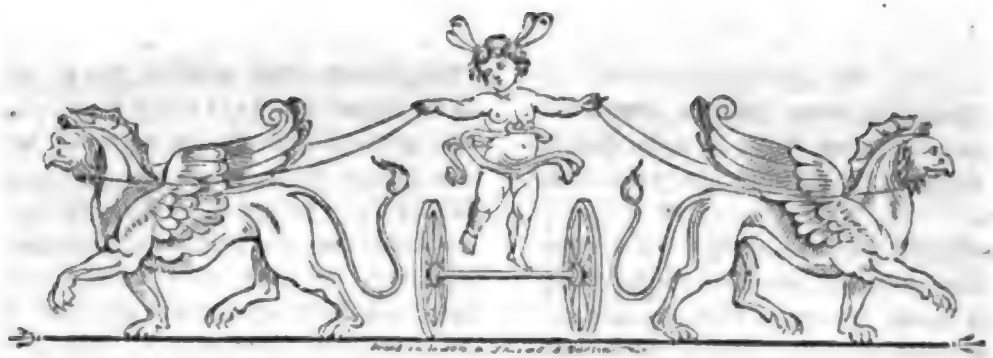
Ein Allerhöchstes Dekret vom 1. Juni dieses Jahres befiehlt die Errichtung eines technologischen Instituts zu Moskau, bis jetzt das erste dieser Art in unserm Kaiserstaat, daselbe dem Finanzminister unterordnend. Junge Leute freien Standes zwischen 16 bis 24 Jahren, die sich dem Handelsstande im Allgemeinen, dem Manufakturwesen ausschließlich widmen wollen, sollen hier gebildet werden. Ihre Anzahl ist nicht beschränkt. Sie besuchen blos die Lehrkurse, haben aber im Institute keine Wohnung. Den Unterricht erhalten sie unentgeltlich. Die Lehrkurse zerfallen in allgemeine und einzelne. Der allgemeine umfaßt Kommerzwissenschaft, Manufaktur-Statistik, Waarenkunde, Chemie in Anwendung auf Gewerbe und Fabriken, Technologie, Mechanik, Hydrotechnik, Fabrikzeichnung. Der einzelne enthält Vorträge ausführlicher Notizen über das Fabrikwesen, und zwar über Schönfärbereien, Tuch- und Baumwollmanufakturen, Seiden- und Leinwandspinnereien, Gerbereien, Glas-, Krystall-, Porzellan- und Fayencefabrikate. Die Zöglinge haben den allgemeinen Lehrkursus in zwei, den einzelnen in einem Jahr zu beendigen. Bei diesem Institute werden 6 Professoren angestellt; der erste für die Kommerzwissenschaften, Manufaktur-Statistik und Waarenkunde; der 2te für die angewandte Chemie und Technologie; der 3te für angewandte Mechanik und Hydrotechnik; der 4te für Fabrikzeichnungen; der 5te und 6te für die in den Lehrkursen noch bestimmten übrigen Wissenschaften. Nächstdem wird ein besonderer Repetent angestellt, der dem Wunsche der Studirenden gemäß, die in den Kollegien vorgetragenen Gegenstände mit ihnen wiederholt. Der älteste Professor ist zugleich Direktor des Instituts, er inspizirt die Lehrmethode der wissenschaftlichen Vorträge, und sieht vorzüglich darauf, daß sie den angeordneten Zwecken entsprechen; er wacht über die Ordnung der Anstalt und die Moralität der Studenten. Alle Professoren zusammen bilden unter dem Präsidium dieses ältesten eine Konferenz, die über die wissenschaftlichen Angelegenheiten durch Stimmenmehrheit entscheidet. Der Repetent verwaltet dabei das Amt eines Konferenzsekretärs. Jeden Juni-Monat ist öffentliche Prüfung über alle im Jahreslaufe vorgetragenen Wissenschaften anzustellen. Der älteste Professor des Instituts (zugleich Direktor des Instituts) erhält 4000, die Professoren der Chemie und Mechanik jeder 3000, die der übrigen Wissenschaften 2500, der Repetent 1500 Rubel Gehalt. Für die jährliche Unterhaltung des ganzen Instituts sind von der Regierung 39,000, und zu den unumgänglich nothwendigen Ausgaben seiner ersten Einrichtung 10,000 Rubel abgelassen *).

Der auch in ganz Norddeutschland durch sein außerordentliches Talent rühmlich bekannte Schnellläufer Gehring hat in diesem Herbst seine Kunst (wenn man das Schnellaufen dahin rechnen darf) auch in Warschau und Riga zur allgemeinen Bewunderung produzirt. In Warschau durchlief er vom Jerusalemschen Schlagbaum bis Raschin und so zurück, eine Entfernung von 18 Werften, in 1¼ Stunden. Er erreichte sein Ziel 23 Minuten früher, als er versprochen hatte. Den ganzen Weg bedeckten Scharen von Reitern, Wagen und Fußgängern. Unmittelbar darauf gab er daselbst noch einen zweiten Beweis seines Talents. Er durchlief von der Marimontschen Barrière bis Wlozin, eine Entfernung von 14 Werften, in 58 Minuten.

In Riga unternahm Hr. Gehring seinen ersten Schnellauf am 25. Aug. durch ein mehrmaliges Umkreisen des ersten Kaiserlichen Gartens, welches eine Entfernung von 7 gemessenen Werften betrug. Er hatte sich anheischig gemacht, sie in 36 Minuten zurückzulegen, vollendete sie aber schon, ohne anzuhalten, in 33 Minuten. Einen 2ten Lauf unternahm er am 27sten durch denselben Umkreis, den er aber jetzt vergrößerte, so daß die Entfernung gegen neun Werste betrug. Er hatte 46 Minuten zu ihrer Vollendung angekündigt, legte sie aber schon in 42 Minuten zurück. Seinen 3ten und letzten Lauf hielt er daselbst am 4. September, hier nahm er die Runde 30 Mal, der Weg betrug 11 Werste, er legte ihn auch diesmal um zwei Minuten früher zurück, als seine Angabe lautete. B***

*) Dies neubegründete Institut soll nächstens zu Moskau eröffnet werden. Die dazu erforderlichen Gebäude wurden schon in diesem Sommer begonnen, und schreiten rasch ihrer Vollendung entgegen.

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methusl. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 239. —— den 6. December 1825

Weiberlist geht über alle List; von J. Satori.

(Fortsetzung.)

7.

In diesem Tone plauderte Bertha noch eine Weile fort, versicherte mitunter, sie wäre von jeher eine Freundin von Seltenheiten gewesen, und eine ganz vorzügliche sey doch gewiß der Graf von der Lilie zu nennen, u. s. m.

Bei diesem Kosen und Scherzen blieb es noch Allen immer zweifelhaft, ob Bertha's Reden wirklich im Ernste zu nehmen, oder ob es, wie gewöhnlich, eine Neckerei von ihr sey; bis sie am nächsten Morgen bei'm Frühstücke ihnen ein Schreiben vorlas, welches sie von Herrn von Klingenheim abgeschrieben und in seinem Namen an den Grafen von der Lilie befördert wissen wollte.

Nun begannen abermals die Gegenvorstellungen Aller, jedoch wie früher ohne Erfolg, und sie sahen sich genöthigt, durch Stillschweigen ihre Einwilligung zu Bertha's seltsamen Entschlusse zu geben, ohne begreifen zu können, was sie eigentlich dazu bewogen hatte.

Graf von der Lilie erhielt das Antwortschreiben des Herrn von Klingenheim und — unterschrieb die Bedingungen, welche Bertha ihm vorlegen ließ, besiegelte sie mit seinem hochgräflichen Familienwappen, und sandte sie der Auserkorenen seines Herzens zurück, die, laut lachend und jubelnd, den Ihrigen das Papier vorzeigte, das sie zu einer der reichsten Frauen des Landes machte, und den Vermählungstag nach zwei Monaten zum ersten April festsetzte, wo sie an dem Tage ihrer Geburt, wie sie unter Scherzen und Lachen versicherte, den jungen Gatten recht launig in den April zu schicken denke.

Graf von der Lilie war entzückt, seinen liebsten Wunsch in Erfüllung gehen zu sehen, überhäufte seine schöne Braut mit wahrhaft fürstlichen Geschenken, brachte jeden Abend in Wiesenau zu, und ertrug mit Gelassenheit die mitunter weitgetriebenen Neckereien seiner geliebten Braut, die mit unerschöpflichem Frohsinn um ihn herumfaselte, und sich herzinniglich freute, ihn von dem Glücke, sie bald sein Eigenthum nennen zu können, ganz berauscht zu sehen.

Aber sagen Sie mir doch, trautester Freund, fragte dann Graf Werneck mehr denn einmal den überseligen Bräutigam, wird Ihnen denn gar nicht bange vor der Zukunft und den Dingen, welche Sie höchst wahrscheinlich an der Seite dieser Leichtfertigen erwarten?

Und sie wird sich schon ändern, mein Goldmäuschen, war jedesmal die Antwort des alten Gecken. Bertha aber meinte dann, er müsse schon nachsichtig seyn, wenn sie sich in dem Lande der Liebe einen jungen, interessanten Cicisbeo zulege, denn sie habe vielen Schönheitssinn, das beweise schon die Wahl ihres künftigen Gatten, dabei aber auch ein leicht entzündbares Herz.

Der Graf nahm solche Aeußerungen für Scherz und lachte mit den Andern, die ihm nicht viel Gutes prophezeihten, sich aber nicht enthalten konnten, ihn zur Zielscheibe ihrer Belustigungen zu machen, was der von Liebesglut Verblendete nicht bemerkte, und nur den Tag seiner Vermählung mit Sehnsucht herbei wünschte.

Digitized by Google

8.

Herr von Klingenheim feierte Bertha's Verbindung nach ihrem Willen mit einem Balle, an dessen Schlusse sie den Wagen besteigen, und die Reise nach Italien darin antreten wollte.

Schon am Morgen überraschte sie Graf von der Lilie mit einem kostbaren Schmucke und einer Verschreibung, die ihr alljährlich ein sehr bedeutendes Nadelgeld zusicherte.

Als nun am Abend die Gäste versammelt waren, und Herr von Klingenheim ging, die herrlich Geschmückte aus Agnes' Armen abzuholen, die, im Vorgefühle der nahen Trennung, herzlich an dem Halse der innig geliebten Freundin weinte, und er auch Bertha tief ergriffen fand, schloß er sie in seine Arme und rief mit bewegtem Tone: Bertha! liebes, gutes Geschöpf! Gott segne dich, und gebe, daß dich der Schritt nie gereue, den du nun zu gehen im Begriffe bist! daß du hinführo nur Freudenthränen vergießen möchtest.

Bertha reichte ihm die Zusicherung des für sie bestimmten Nadelgeldes, und sagte, unter Thränen lächelnd: Mit dieser Summe vermag ich manches Elend zu mildern, manche Zähre der hülfebedürftigen Armuth zu trocknen; sollten meine eigene Thränen, wenn das Schicksal mir ja welche erpressen sollte, nicht bei dem freudigen, beglückenden Gefühl, da helfen zu können, wo Andere, bei dem besten Willen dazu, nur wünschen dürfen, sollten sie nicht versiegen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Nord-Thüringen in geschichtlich-antiquarischem Bezug. (Fortsetzung.)

Die Flußränder der Saale und Unstrut bei ihrer Vereinigung unweit Freiburg ließen nicht minder manche Entdeckung zu, worüber die jährlichen Mittheilungen des Alterthumvereins die sichersten Nachweisungen bieten; zumal waren die Nachgrabungen um Gros-Jena, wo angeblich einst ein markgräflicher Beerdigungsplatz und ein fester Burgwall gelegen, höchst interessant, — so wie nicht weniger die gründlichen Forschungen mehrerer Mitglieder des Vereins: über den Naumburger Dom, die Rudelsburg und Saaleck, über das Kloster Memleben und andere Lichtpunkte unsres alterthümlichen Gebiets, alle Achtung verdienen. — Mich aber führt mein Vorwurf, längs den Gips- und Kalksteinbergen, die scheinbar dem östlichen Durchbruch des vormaligen Thalsee's zwischen Laucha, Bitzenburg, Schmon und Querfurth einen nichtigen Damm entgegenwarfen, in die Gegend von Farnstädt hinauf, — einem Dorfe, das der Familie von Geusau angehörig, fast isolirt in einem Grunde liegt, der nordwärts von Waldung umschlossen ist. In dieser fast zwei Meilen vom Gebiet der Unstrut und eine Meile vom Seeburger See befindlichen Mark, die manche anmuthige Landschaft öffnet, entdeckte man bei'm Abraum eines Theils der Waldung eine bedeutende Gräber-Kolonie, und zwar fortlaufend einer Höhe folgend, die sich von Westen nach Osten schwingt, und deren mitunter ziemlich hoch aufgeschüttete Hügel sich schon von Weitem jedem Blick verrathen, der irgend in diesem Fache kein Neuling ist.

Das Eigenthümliche bei diesem Funde scheint mir vornehmlich darin zu bestehen, daß alle bis heute freigelegte Gräber mit rohbehauenen Steinplatten umgränzt, ja die vorzüglichsten derselben an ihren Basen, Winkeln und Bedeckungen mit kalkartigen Stoffen verkittet sind; daß ferner ihre Größe, oft gar sehr verschieden, von 1½ bis zu 4 ja 5 Ellen steigt — Beweis genug, daß eine friedliche Kolonie von Männern, Frauen und Kindern hier ihre Todten niederlegte; daß alle in und bei den Gräbern vorgekommenen Urnen, Opfermesser, Heste, Armringe u. dergl., meist wohl erhalten und gefertigt, eine höhere Bildungsstufe des hier gesiedelten Volks anzeigen, und endlich, daß der Name Farnstädt (in Urkunden Varn- auch Varinstädt) auf einen echtgermanischen Stamm, nämlich den der Varner oder Variner deutet, der, wenn er auch nach Tacitus einst zu den Völkern der Ostseeküste, die sich zum Herthadienst bekannt, gehörte, doch späterhin sich bis nach Thüringen verbreitet, ja bis zur Rhön' und Werra erstreckt haben soll. Und so wäre denn also diese Gräberlinie wahrscheinlich echt germanischer Art, und da nie sorbisch-wendische Stämme in diese Gegend vorgerückt — wie denn in der Umgebung mehrerer Meilen auch nicht ein undeutscher Ortsname vorkömmt — mindestens das ursprüngliche Nationale aller hier entdeckten Alterthümer gewiß.

Eine dieser Ansicht widerstrebende Behauptung nennt zwar die Gegend jener Gräber das Friesenfeld, und gibt dieser frühern Ansiedlung eine wildfremde Entstehung, doch ist der Beweis einer so kühnen Hypothese noch nicht dargethan, und in der That nur schwer zu glauben, daß dieser Stamm, der, römischen Geschichtschreibern nach, sich höchstens bis an die Nordgränze der Bructerer verirrt, wohl je diesen entfernten Landstrich berührte.

Die Wichtigkeit bemerkter Gegend in vorgeschichtlicher Zeit, ergibt sich auch noch aus manchen Nebendingen, die, in Beziehung mit dem Vorhingesagten, alle Betrachtung verdienen; denn nicht nur, daß der Name eines nahegelegenen Dorfes (Asendorf auch Azendorf) den wahrscheinlichen Sammelplatz alter Stammgötter angibt, so führt selbst die Benennung jenes Faruställer Grabfeldes, die Ober-Weeden oder Wieden — ein Name, der im deutschen Norden noch heute ein Pfarrgehöft oder ein geistliches Besitzthum bezeichnet — auf die Idee eines priesterlichen Hains, den ein kaum eine Viertelmeile weit entfernter Opferstein im Gatterstädter Flurbezirk, den ich als Knabe oft erstiegen, und der nur vor etwa 25 Jahren erst durch Pulversprengung vernichtet worden, noch kenntlicher macht. In einer übrigens fast steinarmen Gegend erhob sich dieser aus mehrern Granitblöcken ziemlich cyklopisch geschichtete Fels zu einer nicht unbedeutenden Masse, neigte sich oberwärts etwas nördlich über, und verschiedene auf seiner Fläche eingeprägte Vertiefungen, kleine Gruben und Linien, gaben dem Forscher Gelegenheit genug, Blutrinnen, Wasserbehälter und andere Opferspuren darin zu entdecken, — was leider nun alles verloren ist, indeß der Feldnachbar kaum einige Furchen Erde gewonnen.

Diese traurige Erfahrung, die ich selbst an meinem eignen Geburtsorte erlebte, veranlaßte mich denn auch hauptsächlich zu Bekanntmachung dieser antiquarischen Skizze, um Freunde altgeschichtlicher Ueberreste auf einen Vandalismus aufmerksam zu machen, der hie und da im deutschen Vaterlande noch hinsichtlich ähnlicher Reliquien herrscht; wie eine Menge vom Landmann bei'm Ackern des Feldes aufgewühlter, doch großentheils am Platz zerstörter Aschenkrüge, Urnen und Gefäße mancher Form zur Genüge beweisen. Gewiß erst dann, wenn — sey's auch nicht höherer Sinn für Kunstgeschichte — mindestens allgemeine Wißbegier nach heimischen Denkmahlen herrschend wird, darf der Geschichtsfreund ein zusammenhängendes Gewebe, ein fortlaufendes Netz neuerer Entdeckungen erwarten, ja dann erst die Früchte augenblicklicher Bestrebungen reifen sehen.

Und da die Erde uns Jahrtausende hindurch die Wunder Herkulanum's und Pompeji's aufbewahrte, wer weiß, welch' reiche Fundgrube vaterländischen Alterthums auch unter Thüringens Hügeln sich verbirgt, um vielleicht spätern Generationen unseres Volkes die Schlüssel der Geschichte darzureichen? — Friedrich Krug v. Nidda.

Eigentlich sind wir alle verdammt!

Es hat nämlich der Baron Henin de Cuvillers in seiner Schrift: Les comédiens et le Clergé, mitgetheilt, über welche Menschen nach und nach in verschiedenen Concilien das Anathema ausgesprochen worden ist. Nicht weniger als vierzehn Klassen dergleichen Verdammte führt er auf. Ich will aber blos ein Paar mittheilen, um den Lesern einen heilsamen Schrecken einzujagen. Der muß sie überfallen, denn wo ist eine weibliche Leserin, die nicht erschrickt, wenn sie hört, daß das Concilium zu Konstantinopel nach Chr. G. 692 gehalten, alle verdammt, welche ihre Haare künstlich aufputzen? Wie stehts mit allen, die Haarlocken tragen, Titusköpfe lieben, Caracallalöckchen drehen lassen? Wie stehts mit allen, die auf den Wachparaden bis 1806 in Zopf und Locken schulterten? Armes Hessen! Solche Opfer lieferte du noch bis vor wenigen Jahren! Doch — was ist diese Klasse von Lesern gegen die zweite, welche das Tridentinische Concilium verdammt hat. „So Jemand sagt: daß der Ehestand der Jungfräulichkeit und Ehelosigkeit vorzuziehen sey, und daß es nicht besser, nicht gottseliger sey, im jungfräulichen und ehelosen Stande zu leben, als zu heirathen, der soll verdammt seyn." Du arme elegante Welt! Wem aus deiner Mitte ist nicht einmal der Gedanke entschlüpft! Ich schweige von den übrigen zwölf Klassen, die bald im Lateran und bald in Konstantinopel, bald in Trient und bald in Valladolid, diesseits und jenseits in die Hölle geschickt worden sind. Eilet, so Ihr noch am Leben seyd! Wandert nach Rom! Thut Buße! Dort kann der Bann noch aufgehoben werden!

Des Knaben Tod.

Die Nixe lauern in blauen Wogen.
Sie lächelt und winkt: er kommt geflogen,
Sie lispelt: „Dich herniedergebogen!
„Nimm dieses Steinchen, farbig und blank!"
O hüte dich, Knabe! Du wirst betrogen!
Schon hat ihn der Strudel hinabgezogen.
Todt spülen an's Ufer ihn die Wogen;
Die Mutter trauert ihr Leben lang.

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Dresden.

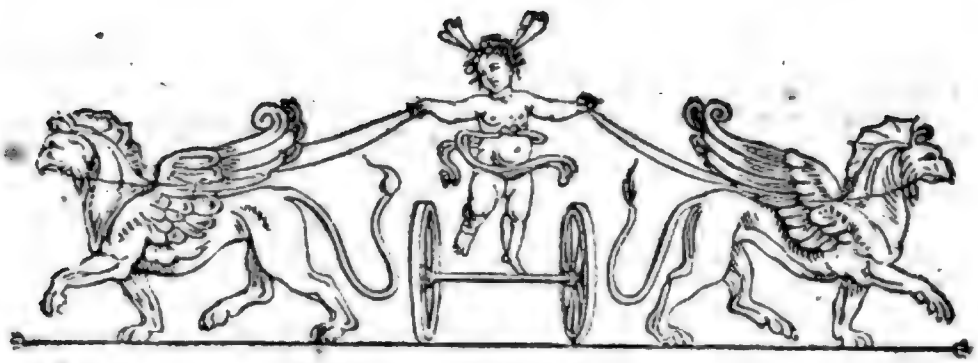
Bilder von der Dresdner Vogelwiese treibe ich nicht wieder auf. Sie ist jetzt sehr schlüpfrig, und weder Bajazzo und sein Hase, noch Dichter und Dichtergefährte, noch das Kuchenmädchen und der Cadet wandelt auf der Verödeten. Wohl aber gebe ich Ihnen ein Bild eines regen höheren Lebens. Wagen rasseln, Portechaisen, diese echten Kinder Dresdens, gaukeln hin und her. „Paßirt, wer weiße und grüne Billets hat," ruft die Wache den eilenden Fußgängern zu, und schon stehen sie, Jung und Alt, Männlein und Weiblein, um die Treppe des großen Opernhauses, in welchem zur Feier der Vermählung Sr. Königl. Hoh., des Prinzen Maximilian mit der Prinzessin Louise von Lucca, die Festkantate aufgeführt werden soll. „Wer schon oben wäre," sagt ein zagender Mädchenblick. „Linchen, Dein Fichu!" ruft eine ältere Dame der jüngeren zu. Nur nicht ängstlich, wir kommen Alle hinein, tröstet ein Rüdiger. Und es wallt der Zug von Stufe zu Stufe still und friedlich. Kriegsverständer sind höchstens die ungeheuren Damenhüte, die den Schaulustigen noch laute Seufzer, und leise, aber um so tiefer empfundene Verwünschungen entlocken werden. Eine Kraftanstrengung — endlich sind wir oben, und sie dehnen sich aus vor unserm Blicke, die weiten, festlich geschmückten Räume, Saal A und B im Glanze der Kerzen, im Schmucke der Blumen. Jede Loge ein Rahmen, in ihm Bilder des Lebens. Vorn die Damen lächelnd, scherzend, mit Strickbeutel, Fächern und Männern spielend, hinter ihnen die Herren konversirend. Schwebende Neigung, liebende Bewegung — um mit Gähe zu reden — hinüber, herüber! Aus den Logen musterte man den Saal, aus dem Saal die Logen. Das Orchester stimmt. Uniformen, Sterne, Ordensbänder erscheinen, auch die Schönheit, die schön ist ohne Schmuck, und die Klugheit, die schön ist durch den Schmuck. Edle Gestalt, mit dem Spitzenschleier und Brillantdiadem im schwarzen Haar, wie schön leuchtet Dein dunkles Auge! Und auch die lächelnde Grazie darf am fröhlichen Feste sich nicht verbergen. Freundlich weile sie unter uns! Jetzt, jetzt — Beginn der Feier! Denn an der Hand des Nestors der Könige naht die Neuvermählte, naht auch mit den Prinzen und Prinzessinnen des Hauses, vom Hofstaate gefolgt, unsre Königin, trotz ihrer Jahre und einer erst überstandenen Krankheit, ganz Königin in Gang und Haltung. Der Hof läßt sich auf Lehnstühlen nieder. Alles wird still. Die Kantate, von Morlacchi komponirt, beginnt, und während des Duetts von Amor und Venus findet der Zuschauer Muße, noch einmal mit seinen Blicken die weiten Räume zu durchfliegen. Wenn hier — sonderbarer Gedanke — ein Feuer ausbräche! Die Säle, gleich jenem Pariser Salon, in welchem die Fürstin Schwarzenberg ihren Tod fand, von Holz erbaut! die äußern Gänge schmal und durch das Gedränge leicht versperrt! Horch! welch ein Geräusch im Saale B! Es verhallt wieder. Wie schön singt Amor — Palazzesi! Aber es wird wieder unruhig in jener Ecke des Saales. Hundert Köpfe schauen hin. Was ist's? was gibt's? Fiel Jemand in Ohnmacht, oder ist etwa gar Feu — Und aus den Logen lehnen sie sich, und in den Sälen fragen sie sich; Blicke hinab, Blicke hinauf, Blicke nach allen Seiten. Die Damen, von ihren Sitzen aufsliegend, stürzen nach dem Hintergrund der Logen, der Hof erhebt sich, die Musik bricht mitten im prächtigen Schwunge ab, Thüren klappern, dumpfe Schritte geflügelter Eile hallen auf den Corridoren. Im Saale A. Staub, nein, Rauch! Rauch! und wie Sturmesbrausen geht es durch das Haus. Hinaus! hinaus! In das Gedränge? Lieber hier verbrennen als sich in den Gängen todtdrücken lassen. — Ruhig, ruhig! Alles nur blinder Lärm! — Nein, fort, fort, ehe die Decke einstürzt. Damen und Herren sich über die Schranken wälzend — aus dem Saale in die Parterrelogen! aus den Logen in die Corridors! Weh! mein Arm! meine Brust! Eine Ohnmächtige! Muß über die Treppen mit hinab im Sturze. Aber sie drängen entgegen mit Wasserschläuchen. Ist meine Frau noch oben? meine Tochter noch in der Loge? Hinauf! hinauf! Nein doch, hinunter! hinunter! Gott sey Dank, endlich sind wir unten. Besser in der Kälte und Nässe, als im Feuer. Aber — wo bleibt denn die Flamme? Wenn es doch nur blinder Lärm gewesen wäre! wenn jetzt die Muthigeren an den schönen Plätzen säßen und stünden, die wir mit so vieler Mühe eroberten. Wo ist mein Longshawl? mein Kreßnerscher Strickbeutel? mein Meripomantel? Der schöne Schneider hatte mir ihn gemacht! Mein Spitzenhäubchen? Sucht, ihr guten Leute. Die Muse, behaglicher Natur, hat längst bemerkt, daß Alles nur blinder, durch Zufälligkeiten verursachter Lärm war, und sieht jetzt gemächlich zu, wie in den Sälen alles wieder zur sittigen Ruhe — dem Charakter der Dresdner — zurückkehrt. Se. Maj. der König, bald nach dem ersten Tumulte sich in würdevoller Haltung wieder niedersetzend — welchem Beispiel der Hof folgte — trug zuerst dazu bei. Auch wirkten die lauten Betheuerungen der wachthabenden Offiziere und Feuerinspektoren: es sey weder Feuer noch sonst eine Gefahr vorhanden. Man befahl, die Musik solle wieder beginnen. Aber, aber — friedliche Sängernatur, wie hättest du als Held ausdauern sollen in der allgemeinen Flucht. Der Apollo der Kantate hat nach neuerer Mythologie eine Gattin, und suchte sie zärtlich auf in seiner Wohnung. Und du, mit der metallreichen Stimme, holdselige Venus, gefiele es immer lächelnd den Lächelnden, daß zwischen dem hohen A, das du hieltest, und dem B, das folgen sollte, ein bedeutender Zeitraum liegt. Selbst wenn sie im Dunkel des Abends im seidnen Schuh über die Straße schlüpft, verräth ihr Rosenlicht die Venus. Aber nach einer Viertelstunde waren sie alle wieder beisammen; die singenden Götter und Göttinnen, und da das Fest nun ohne die mindeste Störung Fortgang und Ende fand, auch Niemand lebensgefährlich beschädigt wurde, so darf die Muse wohl noch einiger komischen Züge, die während des Tumultes sich ereigneten, gedenken: Ein Marqueur, auf den Gängen hinstürzend, bekam als zweiter Papageno zwar kein Schloß, aber eine große Schwungfeder in den Mund. Ein Herr, dessen Brust viele Ordensbänder zierten, kam mit zwei Rockschößen und ging mit einem. Das oben erwähnte Spitzenhäubchen wird Referent dieses als Lohn für seinen Bericht behalten. Ein Kavalier — wie schön steht ihm der Schnurrbart! — fühlte seinen leichten Leipziger Schritt durch den seltsamsten Pantoffel, einen Damenhut mit Federn, gehemmt. Ein Mann wollte seine Geliebte auf seinem Rücken fortttragen, ließ sie aber fallen, weil sie zu schwer war. Endlich hat auch — Ruhm dem Braungelockten! — ein Tapferer, ein Held, ewig jung und ewig froh, zwei ohnmächtige Damen, der über sie hinstürzenden Menge entrissen, und die ersten Worte der einen Geretteten waren: Sie erhielten in mir mehr als ein Leben — Sie wissen es ja wohl — Sie wohnen mir schief gegenüber!

Nicht hin, der heil'ge Vorhang sinkt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methusius Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 42.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags — 240. — den 8. December 1825.

An Karl Maria von Weber *).

Ein Schifflein treibt behende
Allein durch weite See'n,
Weil tausend fromme Hände
Ihm gute Fahrt erflehn.

Es gleitet durch die Wellen,
Die Segel ausgespannt,
Mit muntern Sanggesellen
Bis hoch zum Bord bemannt.

Die bunten Wimpel schwanken
In leiser Lüfte Tanz,
Und um die Masten ranken
Sich festlich Kranz an Kranz.

Ein Engel sitzt am Steuer,
Und vor ihm zieht ein Licht,
Das, wie ein himmlisch Feuer,
Durch Nebel Bahnen bricht.

Die goldnen Ruder streifen
Mit leisem Klang das Meer,
Und lustig plätschernd schweifen
Delphin' im Kreis' umher.

Es eilt mit vollen Linnen
Das Fahrzeug durch die Flut,
Und freudig grüßet drinnen
Ein Held, getreu und gut.

Er schlägt mit seiner Rechten
In's klangreich goldne Spiel;
Er traut des Himmels Mächten,
Im Auge fest sein Ziel.

Aus seinen Saiten rauschet,
Was froh die Herzen schwellt,
Und seinen Tönen lauschet
Entzückt die halbe Welt.

Drum ladet nah und ferne
Ihn jedes Ufer ein;
Denn jedes nennte gerne
Den lieben Meister sein.

Doch lassen wir ihn nimmer,
So lang' er uns nicht läßt,
Und halten immer, immer
Den theuren Meister fest.

*) Am Vorabende seines Geburtstages (d. 18. Nov. d. J.) im Liederkreise zu Dresden. Dem Tage selbst wurde die würdigste und bleibendste Gabe in einer Denkmünze aus der Werkstätte unsers geschickten Münzgravenrs Krüger, die (nach der Angabe des Inspektors der Antiken Dr. Hase) auf der einen Seite das wohlgetroffene Bildniß des gefeierten Tonsetzers, auf der Rückseite aber, in einer eben so gefällig ausfüllenden, als sprechenden Allegorie den „Meister der Töne" Arion, auf einem Delphine reitend, zeigt. — Die nahe bevorstehende Reise des Künstlers nach England veranlaßte zunächst die letzten Strophen des kleinen Gedichts.

Sein Name zieh', und treibe
Hinaus von Strand zu Strand;
Er aber selber bleibe,
Wo unser Herz ihn fand.

Und trägst du, Bord der Lieder,
Ihn dennoch fern hinaus,
So bring', o bring' ihn wieder
Zu seiner Lieben Haus! —

Geh' dann mit gutem Winde —
Dir folgt der Freunde Blick!
Und den du trägst, er finde
Zum Kranz das vollste Glück!

Karl Förster.

Weiberlist geht über alle List; von J. Satori.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke trat der Graf von der Lilie in das Zimmer und reichte seiner heute blendend schön aussehenden Braut den Arm, sie zu der Gesellschaft zu geleiten, an deren Spitze sie in die festlich geschmückte Schloßkirche gingen, wo der Geistliche, der sie verbinden sollte, ihrer wartete.

Die Trauung war vollzogen, Bertha war während des Festes eben so heiter, wie gewöhnlich, und setzte durch diesen Frohsinn, der sich an der Seite eines Mannes, wie Graf von der Lilie war, gar nicht erklären ließ, alle Anwesende in Erstaunen. Nur Agnes wollte, wie sie den folgenden Tag ihrem Vater und Graf Werneck mittheilte, bemerkt haben, daß Bertha, kurz nach der Trauung, sich ungesehen glaubend, in eine Fensterverliefung getreten wäre, ein Bild aus dem Busen gezogen, und es an ihre Lippen gedrückt hätte; dann sah sie gen Himmel und trocknete sich die Augen. Als Agnes sich ihr näherte, sammelte sie sich alsbald, knüpfte ein heiteres Gespräch an und betrat am Arme ihrer Freundin den Tanzsaal.

Mit herzlicher Trauer blickte sowohl Herr von Klingenheim und Agnes, wie auch Graf Werneck dem Reisewagen nach, der Bertha mit ihrem überseligen Gatten davon trug, denn sie sahen vorher, daß nun in ihrem kleinen häuslichen Kreise eine Stille eintreten würde, die ihnen, da sie solche nicht gewohnt waren, lästig fallen mußte; indessen, wer konnte das Rad des Schicksals hemmen?

9.

Zwei Monate waren verstrichen, Bertha hatte schon mehrere Male mit der an ihr gewohnten frohen Laune geschrieben, und Alle mit der Versicherung erfreut, daß sie sich glücklich in ihrem neuen Verhältnisse fühle, als endlich auch ein Brief von Otto eintraf, der gleich nach seiner Ankunft in Rom in eine große Abendgesellschaft geladen, und dort die ihm nur aus Briefen und durch seine Mutter beschriebene Gräfin von der Lilie kennen lernte. „Indessen," schrieb er, „hätte die schöne Deutsche, wie man sie allgemein in der sieben Hügelstadt nennt, eine förmliche Mauer von alten und jungen Stutzern um sich gezogen gehabt, die zu durchbrechen mir der Muth, wie das Glück fehlte. Die imponirend schöne Frau nahm die Huldigungen, welche man ihr darbrachte, als einen Tribut an, der ihr gebühre, ohne einen besondern Werth darauf zu legen, oder Einen oder den Andern vorzugsweise zu begünstigen. Da ich sie nun nicht lange und ungestört genug sprechen konnte, um mir von Euch, Ihr Lieben aus der Heimath, erzählen zu lassen, so bat sie mich zu heute Vormittag zu einem Besuche eingeladen, weil sie auf morgen schon ihre Abreise festgesetzt hat, auch diese, da sie in Gesellschaft mehrerer Familien reist, nicht aufschieben kann. Uebrigens ist man hier, wie mir gestern von allen Seiten versichert ward, von der Gräfin liebenswürdigem Benehmen entzückt, und bewundert vorzüglich die Aufmerksamkeit, welche sie dem alten Gecken, ihrem Gatten, schenkt, so daß auch nicht der kleinste Tadel auf ihrem Rufe lasten kann u. s. w."

Wer hätte diesem Wildfang so etwas zugetraut! rief Graf Werneck, nachdem er den Freunden seines Sohnes Brief vorgelesen hatte, ich dachte, unser Berthchen würde dem alten Herrn nicht selten ein X für ein U machen.

Liebes, bestes Onkelchen, nahm Agnes die Abwesende in Schutz, wie konnten Sie ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit von unserer guten Bertha so Arges denken?

Ein zweiter Brief von Otto, der nur wenige Tage später geschrieben war, sagte, daß eine ihn plötzlich überfallene Unpäßlichkeit ihn von dem vorgenommenen Gange zu der Gräfin abgehalten, daß er jedoch noch einen Besuch von ihrem Gatten gehabt habe, der ihm Bertha's Verdruß zu schildern kam, daß sie Graf Otto nicht noch nach ihren Wünschen recht viel von den Seinigen erzählen könne.

10.

Die Allen täglich bemerkbarer werdende Leere in den befreundeten Häusern Klingenheim und Werneck brachte

den Grafen auf den Gedanken, seinem Sohne zu schreiben, er möge nun den Heimweg antreten; worauf Otto antwortete, daß er des Vaters Wunsch zu erfüllen eile, jedoch um die Erlaubniß bitte, seine Rückreise über die Gebirge der Schweiz machen zu dürfen, welches Land Otto bis jetzt nur oberflächlich kannte.

So unangenehm dem Grafen auch die Verzögerung war, so gab der immer gütige Vater dennoch seine Einwilligung zu Otto's Vorhaben, nur rechnete er fest darauf, daß dieser spätestens im Anfange des Monats September die heimathlichen Fluren begrüße.

Auf einem bedeutend hohen Hügel, wenige Schritte von seinem Wohnhause entfernt, hatte sich Herr von Klingenheim eine Laube angelegt, in der er gewöhnlich einige Stunden des Tages zubrachte. Dort hatte er die Aussicht in ein weit in die Ferne ausgedehntes Thal, in einen Theil seines Gartens und in das Dorf, von dem seine Besitzung den Namen führte. Diese Laube war der gewöhnliche Vereinigungspunkt der Freunde Werneck und Klingenheim, beider Lieblingsplatz, wo sie an einem jeden schönen Nachmittage auf besonders dazu eingerichteten Moosbänken ihr Schläfchen hielten; später ließ dann Agnes den Kaffee hinbringen und leistete den beiden alten Herrn Gesellschaft bis zum Abend.

Auch heute wollte Herr von Klingenheim das ihn freundlich einladende Ruheplätzchen einnehmen, als er seitwärts der Laube einen jungen Mann sitzen sah, der auf einem daselbst befindlichen Tische eine Zeichenmappe nebst Zeichengeräth liegen hatte, und im Begriffe stand, die Gegend, so weit er sie übersehen konnte, aufzunehmen.

Als der Fremde den Nahenden bemerkte, trat er ihm bescheiden entgegen und bat um Entschuldigung, daß er es wage, hier zu verweilen; allein die Aussicht, welche sich von hier aus dem entzückten Auge darbiete, sey zu schön, als daß man ungerührt davon vorüber gehen könne. Ich bin ein Maler, setzte er hinzu, und da ich größtentheils nur Landschaften darstelle, so hat eine reizende Gegend ein ungemeines Interesse für mich.

Herr von Klingenheim, der ohnehin von der Lage seines Gutes ganz begeistert war, und jeden Lobspruch desselben mit Vergnügen vernahm, ward durch die kurze Anrede des Fremden mehr für ihn eingenommen, als wenn er ihm zehn Empfehlungsbriefe dargereicht hätte, daher er ihn denn auch freundlich zum Bleiben nöthigte, und ihn ersuchte, in seiner Arbeit fortzufahren, welche zu beobachten Herrn von Klingenheim großes Vergnügen machte.

Später gesellte sich noch der Graf zu ihnen, der, wie sein Freund, an der Unterhaltung des Fremden einen ganz ungewöhnlichen Antheil nahm.

Der Maler, welcher sich Walter nannte, erzählte, er sey ein Schweizer, habe sich von Jugend auf zur Palette gezogen gefühlt, ganz dem Berufe zur Kunst gewidmet, und habe nun, um sich zu seinem künftigen Stande auszubilden, seit fünf Jahren die Welt durchstreift, zuletzt zwei Jahre in Italien, der Wiege seiner Kunst, verweilt, und stehe jetzt im Begriffe, in die Heimath zurückzukehren, wo ein liebendes Vaterherz ihn mit Sehnsucht erwarte, um sich niemals wieder von ihm zu trennen.

Der kenntnißreiche junge Mann gefiel sowohl Herrn von Klingenheim, wie auch dem Grafen, durch sein anspruchsloses Benehmen; sie wünschten seine Gesellschaft länger wie ein paar Stunden zu genießen, die in vertraulichen Gesprächen ihnen nur zu schnell verschwanden, daher drangen beide in Herrn Walter, daß er ihnen einige Tage schenken möchte, die sie dazu anzuwenden versprachen, ihn mit den vorzüglichsten Partien der wirklich ausgezeichnet schönen Gegend bekannt zu machen, die es wohl werth sey, daß sein Pinsel sie der Natur abstehle.

Herr Walter ließ sich nach einigem Nachsinnen erbitten und versprach zu bleiben, welche Zusicherung besonders den Grafen freute, der bei des jungen Künstlers Anwesenheit mehr Mannichfaltigkeit in ihre Lebensweise zu bringen hoffte.

Unter freundlichem Plaudern verging die Zeit bis Agnes erschien, von dem Bedienten begleitet, welcher den Kaffee brachte; sie war nicht wenig erstaunt, in solch schöner Gesellschaft die alten Herren zu finden, die ihr mit vieler Heiterkeit mittheilten, was die Leser bereits wissen. Agnesens sittsames Erröthen, mit dem sie den Blick zur Erde senkte, gab Walter die ihm angenehme Hoffnung, daß auch ihr sein Bleiben nicht unangenehm sey. Er mußte nun von seinen Reisen erzählen, und that es mit einer Anmuth, die alle Gegenwärtige für ihn einnahm, und sie kaum gewahren ließ, daß die Zeit zum Abendessen bereits eingetreten war.

Im Schlosse ward noch von der Gesellschaft bis spät in die Nacht hinein die Unterhaltung fortgesetzt, in deren Lauf es sich auswies, daß Walter zu gleicher Zeit mit Otto in Florenz und auch in Rom war, ohne jedoch Gelegenheit gehabt zu haben, seine Bekanntschaft machen zu können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin, im November.

Der Berliner berichtet diesmal nicht über Berlin, sondern über eine kleine Reise, bei welcher er auch Leipzig berührte. Erfreulich ist es bei dem Abschiede der milden Jahreszeit noch einen erheiternden Eindruck aus dem Reiche der lieblichen Natur für den langen, kalten Winter in sich aufzunehmen. In heiterer Stimmung durcheilte ich die sandige Gegend von Berlin bis Delitzsch, und begrüßte bald darauf das alte, gute, grün umkränzte Leipzig, wo mir so manche heitere und genußreiche Stunde geworden. Das Treiben der Messe war das gewöhnliche, welches, einmal gesehen, seinen Reiz verliert. Dagegen wohne ich stets mit neuer Freude der gelungenen Aufführung der Messen bei, welche die Thomasschüler jeden Sonntag Morgen abwechselnd in der Thomas- und in der Nikolaikirche vortragen, und durch ihre klangvollen Stimmen und präcise Durchführung zum erfreulichen Genuß für die zahlreichen Zuhörer erhoben. — Eine große Erbauung finde ich auch stets in den vortrefflichen Kanzelvorträgen des Herrn Magister Weiß, welchen beizuwohnen kein Fremder, der einen Sonntag in Leipzig verweilt, versäumen sollte, indem Jeder sich von den geistreichen, rein christlichen Vorträgen dieses ausgezeichneten Mannes sehr angezogen finden wird. — Auch für den Fremden ist Ihr Theater ein Hauptgegenstand der Unterhaltung, und hatte gleich die Direktion, bekannt mit dem jetzt herrschenden Geschmack des größern Publikums, welches leider nur noch an dem Oberflächlichen und Gemeinen Gefallen findet, oder nur durch das, was Auge und Sinne befriedigt, angezogen werden kann, nicht umhin gekonnt, auch auf diese Menge Rücksicht zu nehmen, so war doch auch Spohr's Berggeist und Würfels Rübezahl auf dem Repertoir zu finden. Ueber beide Opern ist bereits viel geschrieben, und während man das Unbefriedigende in Würfels Komposition mit Recht rügte, haben mehrere Berichterstatter der Spohrschen Oper im Allgemeinen den höchsten Beifall gezollt, die meisten jedoch sichtlich vermieden, die Oper gründlich, ihren einzelnen Bestandtheilen nach, zu prüfen. Von einem Kenner wie Wendt dürfen wir aber wohl eine ausführliche und genügende Beurtheilung dieser Komposition erwarten. Mit welchem gerechten Lobe ich nun auch den hohen Werth einzelner Musikstücke der Oper anerkenne, so glaube ich doch, daß der Freund des Schönen im Ganzen nicht einen so hohen Genuß und eine so vollkommene Befriedigung durch dieselbe finden dürfte, als ihm durch Jessonda bereitet wurde, und durch jede Wiederholung derselben von Neuem gegeben wird. Besonders möchte das bei den beiden letzten Akten des Berggeistes der Fall seyn. Der erste Akt dagegen wird gewiß stets einen großen Eindruck machen und ganz befriedigen. Bei einem Besuche als Fremder darf man wohl eigentlich nicht über das Personale eines Theaters urtheilen, daher ich Ihnen auch über die Aufführung im Einzelnen nichts sagen, sondern nur im Allgemeinen bemerken will, daß sie, abgesehen von den herrlichen Dekorationen, viel zu wünschen übrig ließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Dresden. (Fortsetzung.)

Treten Sie nun mit mir aus dem Opernhause in das Schauspielhaus, das, nach dem vielleicht nicht richtigen Wunsche so Vieler, die Größe des ersteren haben sollte. Sie erinnern sich aus einem meiner frühreren Berichte des Dresdner Gentleman, der für sich und das Dresdner Theater zu den Göttern um eine tragische Liebhaberin flehte. Ich selbst malte mir sie, sah ihr schwarzes Haar, blaue Augen, voll süßen Feuers der Empfindung und Schönheitsfülle, vom Schleier bald verrathen, bald verhüllt. „Ja, malen kann man so etwas wohl," sagte dann sanftmüthig die Eine; „sehen Sie mich einmal an, habe ich nicht auch blaue Augen?" schalkhaft die Andre, und Referent vereinigte sich freundlichst vor den Holdseligen, meinte aber doch, in kritischer Ruhe, es könne nichts schaden, wenn unsre Bühne sich ein recht frisches, blühendes Leben gewönne, denn Manches sey bei uns zu zahm und zu nüchtern. Wenn auch nicht schon Erfüllung, doch Hoffnung zur Erfüllung dieses Wunsches scheint uns jetzt gewährt durch die junge Bley. Sie hat gerade die rechte Theatergröße, dunkles Haar und schönes Auge, dabei ein in Tönen der Herrlichkeit höchst liebliches Organ, was sich wohl auch für den tragischen Vortrag ausbilden wird. Ihre Margarethe — auch Mad. Hartwig spielte die scheinheilige Schwester des Hofraths sehr brav — war voll ungeschminkter Wahrheit und Natur. Deshalb ward sie gerufen, und nur diese Wahrheit und Natur, nur das Vermeiden alles kalt abgemessenen und preziösen Spiels wird ihr den schnell errungenen Beifall auch für die Zukunft sichern, was ich nicht der lieblichen Margarethe, sondern dem Mädchen von Marienburg sage, die ohne alle Absichtlichkeit im Instinkte des Gefühls ihre kleinen Weisheitslehren auskramen soll, diesmal aber als ein kleiner, wenn auch recht hübscher Prediger, dem Paar gegenüber trat, der, selbst Naturmensch, nur der Natur die derben Wahrheiten vergibt. Hr. von Fahlbas hatte als Paar recht gute Momente, namentlich glückte das Aufbrausen gegen die Kaufleute. Daß ich den Hauptgedanken in Ilsbet und Olga — welches Stück hier besondern Beifall erhielt — nicht eines reinen Kunstwerks würdig erachte, habe ich, mit aller Hochachtung für den verdienstvollen Raupach, schon in einem früheren Berichte bemerkt. Mit gleichem Rechte könnte man die Leiden der Gefangenen zum Gegenstand einer die Zuschauer zermalmenden, aber nicht auch zugleich erhebenden Tragödie machen. Dadurch gehört ein Stück, in welchem sich aus dem Gegensatze der Charaktere höchst effektreiche Situationen bilden, ein neuer Charakter, der des Ossipp, seine Rose und sein Veilchen abgerechnet, erscheint, und einzelne, fein empfundene menschlich-schöne Züge ein Licht auf das dunkle Gemälde werfen, immer zu den interessantesten Werken der Zeit. Die Darstellung war im Ganzen gelungen zu nennen, und Vanly als Ossipp vortrefflich. Der schon anderswo in Bezug auf Hrn. Devrient ausgesprochenen Ansicht, daß der Schauspieler selbst im höchsten Affekt nie in seiner körperlichen Haltung die Gränzlinie des Schönen überschreiten solle, muß ich beistimmen. Dagegen dürfte Devrients angenehme Persönlichkeit und das jugendliche Feuer seines Spiels viel dazu beigetragen haben, den grellen Charakter des Fürsten zu vermenschlichen. Daß unsrer Schirmer als Olga vorzüglich der Ausdruck des Wild-Religiösen gelang, liegt in der Eigenthümlichkeit ihres, wenn auch auf gewisse Fächer beschränkten, doch wahren und schönen Talentes. Ihr zweites Kostüm kleidete sie sehr vortheilhaft. Hrn. Juliani gelangen die Scenen der Liebe weniger, als in den letzten Akten der Ausdruck der Zerknirschung und geistigen Vernichtung in Ilsbets Seele. Sein Spiel, ganz der Natur gemäß, wiewohl es einen fast peinlichen Eindruck machte, konnte und durfte in den letzten Scenen nicht anders seyn, nach den Worten, die der Dichter selbst dem Maler in den Mund gelegt hat.

(Der Beschluß folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: L. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 241. —— den 9. December 1825

Fr. Fleischmanns kreuztragender Christus.

Dieses von Künstlern und Kunstfreunden sehnlich erwartete Blatt ist nun endlich erschienen. Die Treue in der Auffassung, die Vollendung in der Darstellung lassen nichts zu wünschen übrig. Bekanntlich ist das Originalgemälde, nach welchem der Künstler arbeitete, ein Eigenthum des Nürnberger Kaufmanns, Herrn B. Krauß, über welches Kunstkenner sich zu einstimmigem Lobe vereinigten, ohne jedoch mit Bestimmtheit den Meister angeben zu können. Ref. selbst, welcher Gelegenheit hatte, das Original zu sehen, kann nicht umhin, sich der Meinung des Frankfurter Malers Morgenstern anzuschließen, der es unbedingt für ein Werk des großen Leonardo da Vinci hält. Die unübertrefflich gemalten Hände in ihrer zarten Durchsichtigkeit, in der treuen Andeutung aller anatomischen Verhältnisse, in der kunstreichen und doch nur naturgemäßen Zeichnung, möchten wohl jeden, der mit Leonardo da Vinci's Manier vertraut ist, für diese Ansicht gewinnen! Auch der große Fleiß in Ausführung des Kopfes, der Ausdruck der Milde und Ergebenheit im Antlitze, die Wahrheit in der genauen Zeichnung und Darstellung des Kreuzes von Cedernholz sind ihr nicht entgegen. Dieses eben so poetisch gedachte, als meisterhaft ausgeführte Gemälde ist auf Holz, hat eine Höhe von 2 Schuh 8½ Zoll, eine Breite von 2 Schuh 3½ Zoll Pariser Maß. Der Heiland ist in halber Figur und etwas mehr als natürlicher Größe dargestellt. Die Dornenkrone drückt das von einer zarten Glorie umflossene Haupt; mühsam tragen die angespannten Hände das schwere Kreuz. Wenn wir in Danneckers Christusstatue einen gottbegeisterten Seher zu erblicken wähnen, so erscheint uns dagegen dieser Christus als das gottergebene Lamm, welches für die Sünden der Welt büßt, und in milder Herrlichkeit den Spruch verlebendigt: „Vater! nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige."

Zum Behufe der Nachbildung durch den Grabstichel wurde das Bild von dem rühmlichst bekannten Gallerie-Inspektor, Hrn. Reindel in Nürnberg, auf 1 Schuh 3 Linien Höhe, und 10 Zoll 1 Linie Breite Par. Maß verjüngt, damit bei gleicher Größe der Kupferstich als ein Seitenstück zu dem trefflichen Johannes von J. F. W. Müller gelten könne.

Der wackere Fleischmann hat seine schwierige Aufgabe in seltener Vollkommenheit gelöst, und es ist ihm nun wohl zu gönnen, daß er die Früchte seiner Kunst und seines Fleißes in Ehre und Lohn gebührend ernten möge. Der Ton des ganzen Gemäldes ist mit bewundernswürdiger Treue beibehalten, der Geist des Originals ist mit wahrhafter Genialität aufgefaßt und so lebendig wiedergegeben, wie das nur der schöpferische Künstler selbst vermag. Auf dem schönen Antlitze ruht des Himmels sanfter und seliger Frieden, die Weihe des Gottgesandten strahlt von ihm hernieder, und in alle Weise, auch in den herrlichen Händen, zeigt sich der Nachbildner des großen Meisters, dessen Werk ihm vorgelegen, vollkommen würdig.

Möge nur dem trefflichen Blatte, das wenige ſeines Gleichen zählt, die Anerkennung werden, welche ihm in vollem Maße gebührt! S. D.

Weiberliſt geht über alle Liſt; von J. Satori.

(Fortſetzung.)

11.

Nachdem Herr Walter das für ihn beſtimmte Zimmer eingenommen hatte, wetteiferten der Graf und Herr von Klingenheim, ihn zu loben, und wünſchten ſich gegenſeitig Glück zu ſeiner Bekanntſchaft. Agnes ſtimmte zwar nicht mit dem Munde, wohl aber in ihrem Herzen, in ihre Bemerkungen ein, und verließ nur mit ihnen den Speiſeſaal.

Agnes fand die Luft in ihrem Zimmer ganz ungewöhnlich ſchwül und drückend, wodurch ſie veranlaßt ward, das Fenſter zu öffnen. Wer aber könnte es auffallend finden, daß ſie bei dieſer Gelegenheit nach den Fenſtern von Walters Stube ſah? Mußte doch ihr Blick dahin gerichtet ſeyn, da dieſe ſich den ihrigen gerade gegenüber in einem Seitenflügel des Schloſſes befand. Daß ſie aber länger am offenen Fenſter ſtehen blieb, waren die Töne einer mit großer Kunſt behandelten Flöte ſchuld, die im klagenden Adagio des Bläſers Leid zu verkünden ſchien.

Wie rührend, wie an ihr Herz ſprechend drangen dieſe Laute zu ihr herüber und verfehlten ihre Wirkung nicht. Ach! ſeufzte Agnes, er iſt wohl nicht glücklich! Aber was muß es ſeyn, das ihn ſo bewegt? Hat er ſich vielleicht von einem geliebten Gegenſtande trennen müſſen? Etwa von einem Freunde? — Freunde? Wie, wenn es eine Freundin war? Nun das — ſagte Agnes mit gedehnter Stimme — möchte allenfalls noch hingehen, nur keine Geliebte —

Sie wagte es nicht, den Namen auszudenken, und doch, was durfte ſie es kümmern, von wem der Fremde ſich ſo ungern trennte, deſſen Flötenſpiel nun verſtummte, was ſie veranlaßte, das Fenſter zu ſchließen und ſich zur Ruhe zu begeben, wo ſie denn auf ihrem Lager, ganz gegen ihre ſonſtige Gewohnheit, von verworrenen, wunderbaren Dingen träumte.

Am folgenden Morgen ließ Herr von Klingenheim des Fremden Gepäck aus dem Wirthshauſe einer nahen Stadt holen, wo er es in Verwahrung gegeben hatte, und ſomit war Herr Walter zu einem Mitgliede des häuslichen Kreiſes aufgenommen, aus dem man ihn ſobald nicht entlaſſen zu wollen die beſte Abſicht von der Welt hatte.

In fröhlichen Geſprächen ſaßen ſie am folgenden Abend Alle in der bekannten Laube verſammelt, als der Graf das Wort nahm, und Herrn Walter mit den Verhältniſſen beider Familien bekannt machte; daß er mit ſeinem Freunde Klingenheim von Kindheit auf wie Bruder lebe, und dieſes Bündniß durch die Vermählung ihrer Kinder noch inniger befeſtigt werden ſolle. In wenigen Wochen, fuhr der immer froher Geſtimmte fort, kommt mein Sohn zurück, ſo lange müſſen Sie aber bei uns bleiben, mein lieber Herr Walter, und dann feiern wir luſtig und vergnügt die Hochzeit. Sie ſollen Ihre Freude haben, zu ſehen, wie ich noch in meinen alten Tagen mein Ehrentänzchen machen werde. Nun! nun! Brauchſt dich nicht zu ſchämen, mein Goldtöchterchen! Brauchſt nicht bis in's Ohrläppchen roth zu werden! Iſt ja keine Schande, Braut zu ſeyn, und wärſt längſt Frau, wenn dein gutes, ſeliges Mütterchen nicht gewünſcht hätte, daß du vor dem ein und zwanzigſten Jahre nicht heirathen ſollteſt.

Agnes ward immer verlegener, und ſuchte, die Blicke feſt auf ihre Stickerei gerichtet, ein Gefühl zu verbergen, das ſie vorher noch nicht gekannt hatte. Wie oft ſchon hatte ſie ähnlichen Geſprächen beigewohnt, die Scherzreden des Grafen mit gleicher Antwort erwiedert, ohne eine Angſt zu empfinden, wie ſie ſolche jetzt fühlte, als der Graf, immer heiterer werdend, ein volles Glas ergriff, mit Herrn Walter, ihr und ihrem Vater anſtieß, und die Geſundheit des abweſenden Bräutigams ausbrachte.

Agnes glaubte den Stuhl unter ſich wanken zu fühlen, und würde ihre Verlegenheit unfehlbar verrathen haben, wenn Herr Walter nicht glücklicherweiſe ein Geſpräch angeknüpft hätte, welches die Aufmerkſamkeit der beiden alten Herren von ihr ableitete, wofür der dankende Blick ihres ſchönen blauen Auges ihn belohnte.

12.

Graf Werneck und ſein Freund, Herr von Klingenheim, erſchmeichelten von einem Tage zum andern, von einer Woche zur folgenden Walters Zuſicherung, länger bleiben zu wollen, weil ſie, in ſeinem Umgange ſich wohl fühlend, mit Schrecken der Zeit dachten, wo ſein Beruf ihn aus ihrer Nähe führte.

Es war nur zu gewiß, daß Agnes die warme Anhänglichkeit theilte, welche ihr Walter zeigte, und nur dann hinter die jedem gebildeten Manne eigene Höflichkeit verbarg, wenn ihr Vater oder der Graf in der Nähe war.

So sehr sie sich aber auch bemühte, sich selbst über das Gefühl zu täuschen, das sie zwar nur mit dem Namen Freundschaft belegte, das aber im Grunde einen andern weit richtiger verdient hätte, das sie zu dem schönen Fremdling zog, es war nur zu gewiß, daß sie mit jedem Tage inniger betrauerte, nicht mit Freiheit über ihr Herz und ihre Hand gebieten zu können.

Eine kleine Unpäßlichkeit hielt den Grafen, der ein wunderlicher Kranker war, einige Tage in seinem Zimmer gefesselt. Walter wich nicht von seiner Seite, schlief neben seinem Bette, und wußte sich durch tausenderlei Dienstleistungen, welche er dem Kranken mit einer gleichen Bereitwilligkeit erwies, dessen ganze Liebe zu erwerben, so daß der Graf täglich lebhafter den Wunsch äußerte, Walter möge sich in der Nähe dieser Besitzung häuslich niederlassen; worauf Walter aber entgegnete, er hänge nicht von sich selbst ab, könne daher auch nicht über sein ferneres Schicksal gebieten, ja es wäre sogar möglich, daß ein Schreiben seines Vaters ihn plötzlich aus der Mitte theurer Freunde rufe, die er nur sehr ungern, nur verlasse, um heilige Pflichten in der fernen Heimath zu erfüllen; eine jede Erklärung der Art aber versetzte Agnes in die peinlichste Unruhe, die sie oft nur mit der größten Anstrengung kaum zu verbergen wußte.

Ein Abend, wie er in dieser Jahreszeit selten so schön war, lockte Agnes in den Garten, wohin ihr Walter, der die beiden alten Herren bei einer Partie Schach verließ, mithin nicht fürchten durfte, von ihnen vermißt zu werden, folgte. Er fand die Gesuchte auf einer Moosbank in tiefes Sinnen versunken, das die Stille und Ruhe der Natur, welche ringsumher herrschte, begünstigte.

Ohne ein Wort zu sprechen, nahm Walter neben Agnes Platz, und verfolgte die Richtung ihrer Blicke, welche sich zu dem hinauf wendeten, der ja so allgemein als ein treuer Freund aller, besonders aber unglücklich Liebender, bekannt, gelobt und gepriesen ist, der aber mit seinem falben Lichte recht freundlich auf das Pärchen herabblickte und es zur vertraulichen Mittheilung einzuladen schien.

Agnes! flüsterte Walter endlich leise, und Walter! hauchte Agnes, indem sie es geschehen ließ, daß er sie in seine Arme schloß, ihre Wangen mit seinen Küssen bedeckte.

Wahre Liebe hat keine Worte, ein Blick, ein Händedruck, es ist ihr treuester Dolmetscher, darum sprachen Beide nicht ein Wort, bis des Grafen Stimme sie aufschreckte aus ihrem Liebestraum.

Agnes eilte dem Kommenden entgegen, und begleitete ihn in's Schloß zurück, wohin ihnen Walter auf einem Seitenwege folgte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Logogryph.

Ich sah des Weges ein schönes Kind
Von zierlichem Wuchse gehn;
Sie dauerte mich, es brauste der Wind
Und, wie gesagt, sie war schön.
Ich frag sie: Mädchen, wo willst du hin?
Sie sprach: Nach 1 2 3 4.
Mein Weg — versetzt' ich mit frohem Sinn —
Trägt, freundliche Dirne, mich auch dahin:
Setz dich in den Wagen zu mir!
Erröthend lispelt sie: 1 2 3?
Sie wollten so gütig seyn?
Warum nicht, Schätzchen? ich sage dir's frei.
Nun wohl! so steig ich ein.

Jetzt saß die Schöne neben mir
Ihren Nacken umschlang mein Arm;
Ein Becher vom köstlichsten 1 3 2 4
Machte Lippen und Wangen uns warm.
Ich küßt' ihr mehr denn 3 2 4 mal
Den süßen Korallenmund,
Dann schob ich leise hinweg den Schawl . . .
4 3 2 4! Sie machen's zu bunt!
4 2 3 ist mir dies geschehn —
Sie sprach's in zornigem Ton —
Ich wagte vor Scham nicht aufzusehn
Und — husch! — war das Mädchen entflohn.

Erwecket durch des Posthorns Ton
Sucht' ich im Wagen herum —
Ich weiß ihr Herren rathet es schon —
1 3 4? Den Schawl? — 3 2! wie dumm!
Den Schawl und das Mädchen fand ich nicht,
Denn leider war Alles ein Traumgesicht.

W. Gerhard.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Dresden. (Beschluß.)

Aber eine allgemeine Bemerkung über die Frage, wie lange übrigens wohlgebildete Künstler und Künstlerinnen, wenn sie in reifere Jahre treten, noch Liebhaberrollen ausführen dürfen, sey mir hier erlaubt. Auf das äußere Lärvchen kommt hier wenig an. Ich möchte, nicht gern zu der Zahl derer gerechnet werden, die auch in der Kunst nur Sinnenreiz suchen. Aber psychologisch wahr ist es, daß durch das Leben selbst die Lebenden erkalten. Der Verstand, die Einsicht in das oft nur leidliche Wesen der Dinge streift den Duft der Morgenröthe ab, mit welchem unsre jugendliche Phantasie die Oberfläche des Lebens schmückte. Es ist die höchste, nur von Wenigen gelöste Aufgabe, in den Spätsommer und Herbst des Lebens die zarte Empfindung und den Frieden der Jugend hinüber zu retten. Sah doch selbst Schiller seine Ideale entfliehen. Darum dürfte auch unter jetzt darstellenden Künstlern von reiferen Jahren kaum Einer noch reich genug an Gemüth seyn, um die Töne zu finden für den Ausdruck der Liebe, des reinen, begeisterten Gefühls. Noch zeichneten sich in manchen älteren Stücken die Herren Werdy, Burmeister, Vater und Sohn, und Pauly, aus. Rosalie Wagner spielte im getheilten Herzen recht brav und ward einstimmig gerufen. Hr. Gärtner hat ein für unsre Theaterverhältnisse wirklich allerliebstes Ballet, das Fest zu Kisdeer, erfunden. Ueber Olympia und den Barbier von Sevilla behalte ich mir ein Urtheil im nächsten Berichte vor; eben so über die Antrittsrollen Hrn. Beckers, durch dessen Anstellung die Direktion unsrer Hofbühne sich ein schönes Verdienst um das Publikum erwarb. Nach alter Gewohnheit — denn das Antlitz eines Kritikus ist, hält er nicht manchmal die heitre Maske vor, der galanten Welt zu ernst — schließe ich diesen Bericht mit einer Mittheilung aus den Blättern eines jungen reiselustigen Notars, der zugleich sub fide publica bezeugt, daß Alles, was er berichtet, sich wirklich vor einigen Jahren zugetragen habe. So herrliche Darstellungen der treffliche Freischütz auf unsern großen Bühnen erlebt hat und noch erleben wird, so bedingte doch die Berühmtheit und allgemeine Verbreitung desselben, daß ihm auch auf Winkel-Theatern Aufführungen widerfuhren, die an den Karren des Thespis erinnerten. Um bald neun Uhr Abends — so erzählt der junge Notar — trat ich in den kleinen Saal des Städtchens * *. Darin war Theater, und der zweite Akt angegangen. Ich sah auf der Bühne zwei Wesen, die ich Frauenzimmer nennen will, weil sie wenigstens keine Männer waren. Die Eine sang; aber ich hatte in dem Texte schon einmal eine andre Melodie gehört. Die Andre winkte mit dem Schnupftuche und sprach. Aber was sie sprach, hatte ich sonst immer singen hören. Was riecht denn hier so entsetzlich nach Steinkohlen? rief ich. Merken Sie es denn nicht, sagte mein Nachbar, man bereitet die Wolfsschlucht vor. Richtig! Auf dem geschriebenen Theaterzettel stand: „Der Freischütz, Oper in drei Aufzügen, von Friedrich Kind, mit untergelegter Musik von berühmten Meistern." Schon zeigte sich auf dem Theater neben Agathen und Aennchen der Max. Ein schlanker Bursche — etwas mager. Wie er später mir selbst sagte, war er erst Seidenweber, dann in Berlin Koch gewesen. Es war da nicht recht gegangen, er mußte sich auf etwas anderes legen. Seine Rolle hatte er erst den Tag vorher bekommen, dabei das Theater aufzubauen geholfen. Gesungen hatte er in seinem Leben nicht, kein Wunder daher, daß er in dem Terzett mit den beiden Mädchen nur einzelne, seltsame Töne von sich gab. Aber das Niedergedrückte, Schwermuthsvolle, was in seiner Rolle liegt, gab er vortrefflich. Seine Lehrmeisterin darin ward die niedrige Decke, die ihn mit manchem freundlichen Stoße erinnerte, der Kummer gehe gebückten Hauptes einher. Wir klatschten den Kummer, nicht ohne auch der Agathe unsern Beifall für den feinen Takt zu zollen, mit welchem sie — sie war des Direktors Frau — sich schlanker Bursch gegangen," angezeigt hatte. Nun zeigte sich, was man schon längst roch, die Wolfsschlucht im Steinkohlendampfe. Ich schweige von dem Orchester. Drei der Musiker hatten sichtbar Furcht vor dem Waldgeist. Sie spielten gar nicht. Zwei thaten nur so, als ob sie spielten. Kein Wunder, daß der sechste Dirigirende in einer wahrhaft höhnischen Verzweiflung seine Geige handhabte. Aber Samiel war gutmüthiger, als man meinte. Er löschte, als eine Coulisse zu brennen anfing, das Feuer. Caspar gab ihm an Gefälligkeit nichts nach. Neben seiner Rolle stellte er auch den Eremiten dar. Er dachte gewiß: wo sich das Starke mit dem Milden eint, gibt es guten Klang. Neben dem Todtenkopfe hatte der Sorgsame eine Klingel. Er schellte damit, als das wilde Schwein kommen sollte, und nicht gleich kam. Besser als Alle aber gefiel mir das Echo. Als Caspar, die Zahl v i e r überhüpfend, f ü n f rief, verbesserte ihn das Echo, und rief v i e r. Sämmtliche Sänger mußten Russen seyn, denn sie schlossen die Oper mit Hurrah! Hurrah! Der Vorhang sank. Die Zuschauer — die gottlosen Großstädter ausgenommen, die Alles besser gesehen haben wollten — hatten sich an dem Werke höchlichst ergetzt, und, nach Hause gehend, rief Einer dem Andern zu: Nun kennen wir den Freischütz doch auch! —

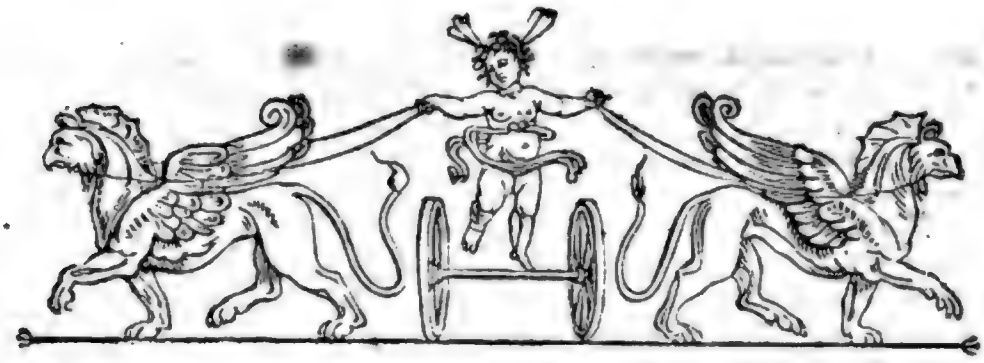
Gehe.

Aus Berlin. (Fortsetzung.)

Nach einem kurzen aber angenehmen Aufenthalte verließ ich an einem schönen Oktober-Morgen Ihr liebes Leipzig. Bei Weißenfels erreichte ich die Ufer der Saale, und eine reizende Natur, deren Anblick mich ergetzte, begrüßte mich. Die Chaussee verlassend fuhr ich durch das schöne Saal-Thal über Schönburg nach Naumburg. Schönburg ist eine alte Ruine, eine Stunde vor letzterm Orte auf einem hohen Felsen liegend, wo man auf einem vortretenden Balkon das herrliche Thal nach allen Seiten überschaut, und eine erfreuliche Ansicht der nahegelegenen Stadt hat. In dieser angelangt, besuchte ich noch den Bürgergarten, eine artige Anlage auf einer Anhöhe, die eine hübsche Aussicht auf Thal und Stadt darbietet. Der alte Dom mag für den Bauverständigen Interesse haben, mich sprach er nicht an; um so mehr entzückte mich das schöne Thal bis Schulpforta, wo ich Schadow's vortreffliches Altargemälde, von welchem ich neulich zu Ihnen sprach, an seinem Bestimmungsorte in Augenschein nahm, und hier, an dieser heiligen Stätte, von der herrlichen Komposition, von dem Reiz der Farben, von dem geistigen Ausdruck in den Köpfen, und von der kunstvollen Anordnung und Ausführung der Gewänder, mich noch um so viel mehr ergriffen fühlte. Doch auch hier zog der Christus insbesondere meine Blicks auf sich, denn diese hohe, kräftige, schöne Gestalt mit dem Ausdruck des Ueberirdischen erfaßt die Seele, und auch der weiße Ueberwurf mit der Goldborte verfehlt seinen Eindruck nicht. Bis jetzt haben sich die meisten Fremden begnügt, Schulpforte von Außen zu sehen, doch von nun an wird keiner, der nur einigen Sinn für Kunst hat, an dieser alten berühmten Hochschule vorüberziehen, ohne jenes Meisterwerk zu sehen und zu bewundern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 242. —— den 10. December 1825.

Weiberlist geht über alle List; von J. Satori.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen saßen Agnes, ihr Vater und Walter bei'm Frühstücke, als der Graf mit fröhlicher Miene und einem offenen Briefe in der Hand in das Zimmer trat, indem er ausrief: Freude über Freude! Otto kommt in höchstens vierzehn Tagen, wäre jetzt schon hier, lernte aber unterwegs einen jungen Mann kennen, der ihm viele Freundschaft erwies, den er dafür aus Dankbarkeit in sein väterliches Haus nach Worms begleiten und dort eine volle Woche verweilen mußte. Nun, setzte er hinzu, schadet nichts! spätestens in vierzehn Tagen ist er hier. Aber es ist auch wahr, schwatze da und denke nicht daran, daß ich meinem Goldtöchterchen einen Brief von dem Herzliebsten abzugeben habe, dem in wenigen Tagen ein Kästchen folgen wird, das Otto's Bild, Ohrringe, Busennadel und Verlobungsringe enthält.

Agnes trat zitternd in die Wölbung eines Fensters, wo sie das empfangene Schreiben erbrach und las, wo ihr Blick auf Walter gerichtet sie überzeugte, daß er sie mit Aufmerksamkeit betrachtete.

Agnes hatte noch niemals einen Brief in solch zärtlichem Tone geschrieben von Otto erhalten, wie der jetzt empfangene war. Er nannte sie seine theuere Geliebte, schilderte das Glück, das er an ihrer Seite zu genießen hoffte, so süß, daß Agnes über diesen Wortkram ergrimmte.

Wie kann er von Liebe sprechen, die er zu mir fühlt, da er mich nur kannte, da ich noch ein Kind war? sagte sie erbittert, sobald sie sich allein befand: Nein! nein! Niemals werde ich ihn lieben, ach, vielleicht nicht einmal achten können, denn er ist ein Heuchler, der Gefühle lügt, die ihm fremd sind.

Den ganzen Tag hielten Agnes Geschäfte in der Nähe ihres Vaters, und erst gegen Abend eilte sie in den Garten, wo sie Waltern zu finden hoffte, der heute fortwährend in seinem Zimmer gearbeitet hatte; allein ihr Hoffen ward getäuscht, er war nirgends zu erblicken.

13.

Den Kopf in ihre Rechte gestützt, nahm Agnes nun in einer entlegenen Laube Platz, und starrte, in tiefes Sinnen versunken, auf die Menge der herabgefallenen Blätter, welche für das allmälige Ableben der Natur zeugten. Alle Bilder ihrer freudeleeren Zukunft gingen an ihr vorüber, und drängten durch das Gefühl, ihr nicht entgehen zu können, Thränen in ihre Augen, Seufzer aus der beklommenen Brust; da schreckte das Geräusch eines Nahenden sie empor. Es war Walter, der mit Theilnahme nach der Ursache ihres Kummers forschte.

Sie können noch fragen, warum ich weine? antwortete ihm Agnes mit bewegter Stimme, haben Sie schon den Inhalt des Briefes vergessen, welchen ich heute bei'm Frühstücke erhielt? Gab er mir nicht gerechte Veranlassung, vor der Ankunft eines Mannes zu zittern, den mein Vater mir zum Gemahl bestimmt, dem mich nicht Liebe, sondern nur kindlicher Gehorsam in die Arme führt?

den zu betrügen, ihm Gesinnungen vorzuspiegeln, die mir fremd sind, man mich zwingen wird? an dessen Seite mich grenzenloses Elend erwartet.

Allerdings gibt es Fälle, versicherte Walter, wo Aeltern, die nur mit den Augen der Vernunft prüfen, bei der getroffenen Wahl die Herzen ihrer Kinder nicht zu Rathe ziehen, einen Mißgriff machen, durch den beide Theile unglücklich werden; indessen ist dieses nicht durchgängig anzunehmen; ich könnte Ihnen überzeugende Beweise vorlegen, daß solche gütige Fürsorge zärtlicher Aeltern ganz zum Guten ausfiel. Ja Sie sehen in mir selbst ein lebendiges Beispiel meiner Behauptung.

Kaum ihren eigenen Ohren trauend, erbleichend und fragend sah Agnes Waltern an, der, ihren Zustand nicht bemerkend, mit dem ruhigen Tone eines Erzählers fortfuhr: Auch mein Vater wählte für mich eine Gattin, ohne daß ich das Mädchen, welches er dazu bestimmte, kannte. Ich war ganz trostlos über dieses Vorgreifen in mein Schicksal, bat, flehte, umsonst, er blieb fest bei seinem Willen. Endlich schrieb er an mich, forderte mich auf, Marien wenigstens zu sehen, mich in ihrer Gegenwart zu prüfen, ob ich denn durchaus keine Liebe für sie empfinden könne; wäre dieses wirklich der Fall, nun, so wolle er auch meinem Herzen länger keinen Zwang auflegen. Ich reiste nun nach dem Wohnorte meiner seynsollenden Braut, mit dem Entschlusse, sie so unausstehlich wie möglich zu finden; ich dichtete ihr in Gedanken alle Mängel und Gebrechen an, die meine bei dieser Gelegenheit besonders thätige Phantasie nur aufzufinden wußte, noch mehr, ich empfand ordentlich eine Art von Haß gegen sie, den ich ihr auch ohne alle Heuchelei zu zeigen dachte, kam bei ihr an, und — alle meine löblichen Vorsätze zerstoben in ein Nichts, denn — ich fand einen Engel, den ich anbete, besitzen oder sterben muß.

O wie oft, mein Fräulein! fuhr Walter mit steigender Begeisterung fort, o wie oft erinnert mich Ihr himmlisch sanfter Blick an den meiner Maria! Wie oft träume ich mich an Ihrer Seite zu der Geliebten hin! denke der Seligkeit, die mich in Mariens Armen erwartet.

Bleich, wie ein Bild aus Marmor, starrte Agnes dem schon längst Schweigenden in's Angesicht. War es Derselbe, an dessen Brust sie gestern Abend ruhte? dessen Arme sie mit Liebesglut umschlangen? dessen brennende Küsse sie auf ihren Lippen fühlte? Also ihre Aehnlichkeit mit der Geliebten war es, die ihn in ihre Arme zog? Eine Andere dachte er in dem Augenblicke zu umfangen, als er sie an sein Herz drückte? Wie sehr, wie unbeschreiblich war ihr Zartgefühl verletzt, ihr Stolz gekränkt, jede Weiblichkeit in ihr beleidigt.

Sie rang nach Fassung, und als sie solche erlangt zu haben glaubte, stand sie von ihrem Sitze auf und sagte, obgleich ihre Stimme dabei zitterte: Ich danke Ihnen, Herr Walter, daß Sie mich an den Gehorsam erinnerten, welchen ich meinem Vater schuldig bin; ich werde den bis jetzt begangenen Fehler gut zu machen suchen.

Nach diesen Worten verließ Agnes die Laube, und eilte, so schnell sie es vermochte, in ihr Zimmer.

Es ist ein Unwürdiger, der deinen Schmerz nicht verdient, sprach die Vernunft zu ihr; den ich aber heiß und innig liebe, antwortete ihr Herz, und ihre Thränen flossen reichlicher.

Um nicht bei'm Essen zu erscheinen schützte Agnes eine leichte Unpäßlichkeit vor, und ließ ihren Vater um die Erlaubniß bitten, in ihrem Zimmer bleiben zu dürfen.

14.

Eine durchwachte Nacht dünkt uns oft eine Ewigkeit, auch Agnes machte diese Erfahrung und sehnte den Morgen herbei, wo sie eben auch nicht viel Erfreuliches erwartete.

Mit einer Ruhe und Haltung, die sie sich im Gebet zu Gott errungen hatte, betrat Agnes zur Zeit, da sie das Frühstück im Wohnzimmer wußte, wo sich auch ihr Vater und Walter einfanden, den Ort, wo sie den Mann finden sollte, der sie so tief gekränkt hatte.

Walter benahm sich gegen sie mit der an ihm gewohnten Leichtigkeit, und gab ihr dadurch neuerdings Veranlassung, sich zu überzeugen, welch ein boshaftes Spiel er mit ihren Empfindungen getrieben hatte. Herr v. Klingenheim erkundigte sich dagegen mit inniger Theilnahme nach ihrem Befinden, und nur erst, als er von ihrem blassen Aussehen sprach, bemerkte sie, daß Walter sie ernst und mit Aufmerksamkeit betrachtete.

Jetzt hörten sie den Grafen nahen, der mit dem für Agnes von ihrem Bräutigam bestimmten Kästchen eintrat, welches er so eben erhalten und Agnes zu überbringen eilte. (D. F. f.)

Literarische Weihnachtsgeschenke.

Während man in den Intelligenzblättern fast aller Zeitungen, politischen und nicht politischen Inhalts, Ankündigungen von Büchern liest, die, um eines sehr erlaubten Gewinns willen, von Seiten der Verleger, zu Christgeschenken

empfohlen werden, ſey es einem Freunde der Literatur erlaubt, nicht um eines Gewinnes willen, ſondern um auf Etwas wirklich Gutes in obiger Hinſicht aufmerkſam zu machen, hier einige Schriften anzuführen, die ihm als gediegen durch eigene Lektüre bekannt ſind. Er zählt dahin vor Allen:

Die neueſte Ausgabe von Matthiſſons Schriften, Zürich, bei Orell, Geßner, in 6 Bänden, von denen der erſte: die ſo allgemein geſchätzten und beliebten Gedichte, die übrigen aber Erinnerungen aus dem Leben des Dichters, ſo wie Umriſſe von ſeinen Reiſen beſonders in Italien enthalten. Hier iſt ein ſolcher Schatz von tiefen Anregungen für Geiſt und Herz niedergelegt, daß man ſelten ein Buch finden möchte, wo dieſe in ſo gefälliger Geſtalt, in ſo reiner, vollendeter Darſtellung angetroffen würden. Es iſt nicht überflüſſig, die Deutſchen zuweilen an ältere Schätze ihrer Literatur zu erinnern.

Ein ganz neues Buch unter dem Titel: Phantaſiegemälde, von Georg Döring, auf 1826, gehört ebenfalls hierher. Aus den früher ſchon erſchienenen Jahrgängen iſt des Verfaſſers gewinnende Darſtellungsweiſe hinlänglich bekannt. Hier findet der Leſer denſelben Geiſt, alſo auch dieſelbe Erheiterung und Erhebung ſeines Innern wieder.

Von dem wackern Jakobs — der hier nur als trefflicher Erzähler genannt ſey — iſt der 3. Band ſeiner Erzählungen, und der 2te der Aehrenleſe aus den Papieren des Pfarrers zu Mainau erſchienen; genug, um alle Freunde einer auf Gemüth und Phantaſie wahrhaft bildend einwirkenden Lektüre zu dieſer Bereicherung ihrer Bücherſammlungen zu veranlaſſen. Dieſer 3. Band der Erzählungen liefert auch eine anziehende, noch ungedruckte, Novelle aus den Zeiten der Kämpfe zwiſchen den Städten Hollands und den flandriſchen Grafen im 14. Jahrhundert.

Da es unter den Gebern und Empfängern von Chriſtgeſchenken gewiß nicht lauter Frohe gibt, ſondern auch Trauernde, ſo möchte für dieſe letztern beſonders Ehrenbergs treffliches Buch für Frohe und Trauernde, wovon eben der zweite Band erſchienen iſt, eine ſehr willkommene Gabe ſeyn.

Für ſolche, die Reiſebeſchreibungen lieben, wüßten wir kaum etwas Intereſſanteres, als die Reiſe nach China durch die Mongoley, von Timkowsky, aus dem Ruſſiſchen überſetzt von Schmidt, wovon

2 Theile ausgegeben ſind, und der dritte und letzte nächſtens erwartet wird.

Für Freunde von Gedichten im engern Sinne werden A. Mahlmann's Gedichte, und Fr. Kind's neue Gedichte, 1r Bd., ſehr erfreuliche Gaben ſeyn. Beide Dichter ſind ihrer Individualität nach hinlänglich bekannt.

Wer die engliſche Literatur liebt, — und ſolcher Liebhaber gibt es jetzt in Deutſchland viele — dem möchte eine kleine nette Ausgabe von Cooks erſter Reiſe um die Welt (Leipzig bei Ernſt Fleiſcher) mit einer deutſchen Phraſeologie, empfohlen werden; auch möchten wir hier die, welche die engliſchen Geſchichtſchreiber kennen und deshalb lieben, auf eine ſehr ſauber und korrekt gedruckte Ausgabe von Gibbons History of the decline and fall of the Roman Empire, in 12 Oktavbänden (Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher) aufmerkſam machen, zumal da Gibbon vielleicht der unterhaltendſte aller Hiſtoriker iſt.

So viel für diesmal aus unſerer Erinnerung. Es verſteht ſich, daß ein gutes Weihnachtsgeſchenk auch eine dankeswerthe Gabe zu jeder Zeit iſt.

Das Flügelroß.

„O wären mir Flügel, nur Flügel beſchieden!“
Rief, neidend den Aar, ein feuriger Hengſt:
„Ich Glücklicher flöge dann, ſonder Ermüden,
„Von Oſten nach Weſten, von Norden nach Süden!“
O wehe dir, Sohn, wenn du Flügel erdrängſt,
Du hörteſt vom trefflichen Pegaſus längſt:
Der Vorfahr mit Schwingen hat ſchrecklich gelitten;
Von haben zuletzt — o Zeiten! o Sitten! —
Muthwillige Knaben zu Tode geritten.

Fr. Haug.

Korreſpondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Fortſetzung.)

Von hier verfolgte ich den intereſſanten Weg über Kösen nach Rudelsburg, einer großen herrlichen Ruine, von welcher aus die ſchönſte Ausſicht auf das Thal ſich darbietet. Der Weg längs der Saale bis Jena iſt ſehr anmuthig und wird hinter dieſer alten berühmten Univerſitätsſtadt noch immer mannichfaltiger und reizender. Lachende Wieſen und friſchkeimende Felder, herrliche Waldungen und freundliche Dörfer mit ihren Rebenhügeln bieten die angenehmſte Abwechſelung dar, und gar gemüthlich bewegt man ſich auf dem bequemen Wege, der ſich längs dem klaren Seroms durch das üppige Thal hinſchlängelt. So erreicht man das ſchön gelegene Rudolſtadt, welches durch das fürſtliche Schloß, das auf einem hohen Felſen von

Garten und Wald umgeben thront, schon von weitem einen herrlichen Anblick gewährt. Die Aussicht aus dem Schloßgarten ist eine der schönsten ihrer Art, da sie sich auf drei Thäler verbreitet, die an Schönheit und Mannichfaltigkeit ihres Gleichen suchen. — Auf dem Wege nach Saal-Schwarza, wo diese beiden Flüsse sich vereinigen, fährt man an dem Garten des verstorbenen Hofmaler Cotta vorbei, wo sich vor zwei Jahren dessen jüngste Tochter, ein früher sehr munteres, lebensfrohes Mädchen, erschoß. Unglückliche Liebe soll die Ursache dieses seltenen Selbstmordes gewesen seyn. — Eine halbe Stunde von Saalfeld steht das Denkmahl von Gußeisen, welches der König seinem dort gefallenen Bruder, Prinz Louis, hat setzen lassen. — Der Weg über Blankenburg nach dem fürstlichen Stammschloß Schwarzburg, dessen entzückende Lage den überraschendsten und angenehmsten Eindruck gewährt, ist höchst interessant. Gleich hinter Blankenburg wird das Schwarzathal immer enger und pittoresker; hohe Felsen, theils kahl, oder mit niedrigem Strauchwerk, theils mit Laub- und Schwarzwald abwechselnd bedeckt, schließen dasselbe ein; die Schwarza, in jähem Falle rauschend und tobend, in steten Krümmungen durchströmt es. Immer von Neuem scheint es sich zu schließen, so daß man keinen Ausgang zu finden glaubt, bis sich dann plötzlich eine neue Oeffnung, und mit derselben auch ein neuer imposanter Anblick dem überraschten Auge darbietet. Die feste, gute Straße schlängelt sich neben dem brausenden Strome empor, und sicher fährt man zwischen hohen Felsenwänden und einem tiefen Abgrunde immer höher und höher, bis sich endlich das Thal mehr öffnet, und plötzlich die Schwarzburg auf einem hohen Felsen vor unsern Blicken liegt. Auf der einen Seite zieht sich das Dorf am Fuße des Schloßfelsens an der Schwarza hin, auf der andern Seite des Felsens windet sich der Strom durch eine üppige Wiese, und ist mit den schönsten Buchen und Erlen eingefaßt. Das ganze Thal ist von allen Seiten mit hohen, malerischen Felsen und waldbedeckten Bergen umgeben, und mit einer Frische und Ueppigkeit geschmückt, die es zum reizendsten Aufenthalte erhebt. Das Innere des Schlosses bietet nichts Interessantes dar, und obgleich ich auch gar nichts Kostbares darin gesehen, so wird man doch außer dem Kastellan noch von einer militärischen Wache begleitet; warum? weiß ich nicht, doch wurde mir auf meine Frage deshalb erwiedert: Se. Fürstliche Durchlaucht habe es so befohlen. Dagegen läßt sich nun freilich nichts einwenden, aber es wurde mir unheimlich in dieser Begleitung, und ich eilte, mich von derselben zu befreien, um in dem großen, herrlichen Thiergarten mich der Freiheit zu erfreuen. Dann ruhte ich am Ufer des grün bekränzten Stromes unter hohen Buchen, ähnlich denen der heiligen Hallen in Thorand. Schwer konnte ich mich von diesem lieblich romantischen Orte trennen, und traf daher erst in tiefer Finsterniß wieder in Rudolstadt ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus den Niederlanden.

(Fortsetzung von No. 238.)

Am 10. März dies. J. hat der Professor van Lennep der Gesellschaft Felix Meritis eine Analyse des Hieroglyphen-Systems Herrn Champollions d. j. vorgelegt. Seine Darstellung beleuchtete er mit vielen Zeichnungen und Kupferstichen und begleitete dieselbe mit mancherlei anziehenden Bemerkungen über die Resultate, zu welchen jene nützliche Entdeckung noch führen dürfte. —

In Lüttich war am 31. März d. J. der Professor der Geschichte und Staatsökonomie, Hr. Wagemann, ein Schüler Heerens, mit Tode abgegangen. So wie er mit ausgezeichnetem Erfolge die Geschichte lehrte, so waren auch seine Curse in der Staatsökonomie sehr geschätzt. Es waren vornehmlich die Grundsätze eines Smith, Say und Storch, welche er durch seine Vorträge unter seinen Mitbürgern zu verbreiten suchte.

In Leyden ist vor einiger Zeit eine, durch den Minister des öffentlichen Unterrichtes angekaufte und zur Verfügung des dortigen Professors der Archäologie gestellte ägyptische Mumie geöffnet worden. Bei'm Herausnehmen des Leichnams aus dem Sarge gewahrte man, daß derselbe auf Seite der rechten Schulter durchsucht worden war. Vermuthlich war dies durch habsüchtige Araber geschehen, denen nach Kostbarkeiten lüstete. Der Körper war übrigens mit baumwollenen Binden von verschiedener Qualität umwunden, und die ihn unmittelbar berührende Leinwand von sehr grobem Gehalte. Jeder Arm war besonders eingewickelt und von der Hand aus am Leibe befestigt. Die Binden schlangen sich an den Armen herauf, gingen um den Hals herum, durchkreuzten sich auf der Brust und waren auf dem Rücken befestigt. Bei'm Aufwickeln der Mumie sah man einen sehr feinen Staub aufsteigen, der von vegetabilischer Beschaffenheit gewesen zu seyn scheint, und vermuthlich zur äußern Einbalsamirung gedient hat. Der Umstand, daß die Eingeweide fehlten, zeigt, daß diese Mumie, gemäß der zweiten der drei von Herodot angegebenen Methoden, durch Einspritzung ist einbalsamirt worden. Es war übrigens ein junger weiblicher Körper, an dem sich die Formen wohl erhalten hatten; Nägel und Haare hingegen verschwunden waren. In demselben Sarge fand man, in Katun gewickelt und mit einer erdharzigen Materie überzogen, auch noch die Mumie einer Katze. Die weibliche Mumie soll durch den Professor Sandifort in anatomischer Hinsicht noch näher untersucht werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

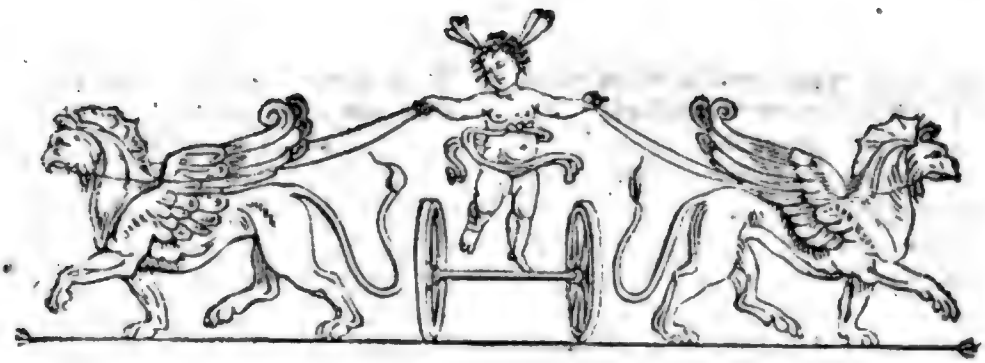
Die Beschreibungen der Weimarischen Jubelfeste betreffend.

Wie aus Weimar verlautet, wird die erste Abtheilung des von der Hoffmann'schen Buchhandlung angekündigten Buchs: über die Festlichkeiten des Regierungs-Jubiläums Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, in wenigen Tagen vom Stapel laufen, und außer 18 Bogen Text, 8 Kupfertafeln enthalten. Das Aeußere des Werkes soll dem Gegenstande auf eine würdige Weise entsprechen, und die Kupfer sollen sich, nach der Versicherung von Augenzeugen vorzüglich kolorirt, höchst lieblich ausnehmen. Göthe hat die eigne Erklärung seiner Festbilder mit einweben lassen, so wie überhaupt sein Geist in Anordnung des Inhalts auf jedem Blatte sichtbar seyn wird.

Unmittelbar nach dem Erscheinen jenes Werkes wird, wie wir hören, die nämliche Verlagshandlung einen erfreulichen Pendant dazu liefern, indem sie gesonnen ist, eine Beschreibung der Görde'schen Dienst-Jubelfeier herauszugeben, welche außer allen dahin gehörigen Nachrichten, auch die Sammlung der zahlreichen Gedichte enthalten soll, die dem Jubeldichter von seinen Verehrern im In- und Auslande an jenem Tage gereicht wurden.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 44.)



Zeitung für die elegante Welt.

Montags ——— 243. ——— den 12. December 1825.

Gloſſe.

Heilig achten wir die Geiſter,
Aber Namen ſind uns Dunſt;
Würdig ehren wir die Meiſter,
Aber frei iſt uns die Kunſt.
Uhland.

Wenn Gewölk den Himmel düſtert,
Wenn die Wog' im Sturme brüllt;
Wenn die Weide traurig flüſtert,
Thränen fallen, heiß und mild;
Wenn der Mai vom Aether lächelt,
Zephyr Blumenhaine fächelt —
Dann in Strömen, Wald und Flur,
Tönt, wie im Geſang der Meiſter,
Uns die Stimme der Natur;
Heilig achten wir die Geiſter!

Ja, die Geiſter in den Lüften,
In der Erd', in Flamm' und See,
An dem Quell, in Blumendüften,
Auf der waldumrauſchten Höh',
Wecken all' im edlen Drange
Dichtungsharfen zum Geſange:
Ehret jede Bahn der Kunſt!
Wen ſie ruft, er ſoll ſich weihen
Ihr, der Göttlichen und Freien;
Aber Namen ſind uns Dunſt.

Doch von Hellas Blumenhügel,
Von Heſperia's Myrtenau'n,
Von des Taſo Zauberſpiegel,
Und aus theu'rer Heimath Gau'n
Hat uns manches Lied erhoben,
Daß wir gern den Sänger loben,
Der uns freut, der uns belehrt:
Heilt die Bahn, ihr edlen Geiſter,
Wie den Hain die Sonne klärt!
Würdig ehren wir die Meiſter.

Aber jeder, dem beſchieden
Mit Geſang ein fühlend Herz,
Laß in Stürmen, laß im Frieden,
Laß in Kraft, in Wonn' und Schmerz,
Frei die Silberharfe tönen,
Oft ein Troſt in langem Sehnen
Und des Wahnes eitlem Dunſt!
Wohl verwandte Töne ſchweben,
Die den Geiſt, das Herz erheben:
Aber frei iſt uns die Kunſt.

Karl Geib.

Weiberliſt geht über alle Liſt; von J. Satori.

(Fortſetzung.)

Mit zitternden Händen löſte Agnes die Siegel, öffnete den Deckel, und — ein Paar kleine, von Freude blitzende Augen, eine aufgeſtülpte Naſe, ein Paar dicke, rothwangige Pausbacken ſahen ihr entgegen. Unwillkürlich fuhr ſie zurück, denn obgleich es ihr nun ziemlich gleich war,

wie der Mann aussah, dem sie geopfert werden sollte; so, nein! so hatte sie sich ihn doch nicht gedacht.

Hm! hm! brummte der alte Graf verdrießlich vor sich hin — ganz anders, wie ich mir ihn vorgestellt habe — ganz anders ist der Junge geworden — so — ja — wie soll ich sagen — mit einem Worte, hübsch, oder gar was man schön nennt — nein! — Mädchen, das ist er nicht. Aber — ja gewiß — er hat etwas Gutmüthiges in seinem Gesichte — seine Züge — sein Auge, es blickt so zutraulich uns entgegen. Ja, ja! mein Goldtöchterchen! Gut soll mein Otto seyn, das sagen Alle, die ihn kennen; und lieben wird er dich — auf den Händen tragen.

Ich weiß aber doch auch in der That nicht, fuhr der Graf nach einer Pause sichtbar verlegen fort, als er das betroffene Schweigen Agnesens und ihres Vaters gewahrte, ich weiß gar nicht, was deine gute selige Mutter für einen sonderbaren Geschmack hatte, denn wie oft versicherte sie mich, daß Otto ein schmucker Bursche geworden sey. Von meiner Frau, daß diese es meinte, nun da will ich nichts sagen, denn die war von jeher ein wenig in den Jungen vernarrt; aber deine Mutter — nun, gut, liebes Kind, gut ist Otto gewiß! Und nicht wahr, gut seyn ist doch noch besser als schön seyn?

Bei diesen Worten umarmte er Agnes mit Herzlichkeit, und hängte ihr Otto's Bild, das an einer goldenen Kette befestigt war, um den Hals. In diesem Augenblicke sah Agnes auf Walter, und gewahrte, daß sein Mund sich zu einem satyrischen Lächeln verzog, welches er, sich bemerkt glaubend, hinter einem erkünstelten Husten zu verbergen suchte.

Ein bitteres Gefühl durchzuckte Agnesens Herz; Spott! in diesem Momente Spott, wo er es wissen konnte, daß ihre Brust von tausend folternden Qualen gepeinigt ward! Ach es war zu viel! Der Stachel verwundete sie zu tief, brachte aber auch ihr ganzes Selbstgefühl in Bewegung, und mit möglichst freudigem Tone die Worte über ihre Lippen: Sie haben recht, lieber Vater! Gut seyn ist besser, weit besser wie schön seyn. Mir gefällt Otto, recht sehr gefällt er mir, daher machen Sie sich um sein Schön- oder Nicht-Schönseyn keinen Kummer.

Gott sey tausendmal gelobt! rief nun mit vor Freude strahlenden Augen der Graf ganz überselig aus der peinlichen Verlegenheit, in die ihn die Ueberzeugung versetzt hatte, daß Otto eben nicht danach aussehe, daß sich ein junges Mädchen in ihn verlieben könne, Gott sey gelobt, daß dir der dickwangige Junge gefällt! Ich muß dir aufrichtig gestehen, daß mir die Angst, es könnte anders seyn, nicht wenig zusetzte.

Agnes gab sich nun alle ihr nur mögliche Mühe, der angenommenen Rolle treu zu bleiben, und es gelang ihr. Erst in ihrem einsamen Zimmer brach ihr lang verhaltener Schmerz in heiße Thränen aus. Otto gegen Walter, Gott, welch ein Unterschied! Doch Otto versprach sie zu lieben, Walter hingegen spielte mit ihrem Herzen, fand ein Vergnügen daran, ihrer zu spotten.

Mit diesem Gefühle bittern Schmerzes brachte Agnes nun den Tag hin, und suchte endlich die Einsamkeit auf, um wenigstens ungehindert ihren Empfindungen nachhängen zu können. Sie öffnete das Fenster und blickte hinaus in die sternhelle Nacht; da drangen, wie zu jener Zeit, da Walter zum ersten Male im Schlosse schlief, die Töne seiner Flöte zu ihr herüber; doch klangen sie nicht wie damals, trauernd, klagend, nein! sie verkündeten die fröhliche Stimmung des Herzens dessen, der sie hervorbrachte.

Ach! seufzte Agnes, und schloß schnell das Fenster, muß ich denn jeden Augenblick eine neue Kränkung erdulden?

15.

Am Körper wie an der Seele krank, suchte sie nun ihr Lager auf, wo sie erst gegen den Morgen entschlummerte, als ein Kuß sie erweckte. Erstaunt schlug sie die Augen auf, glaubte noch zu träumen, war vor freudigem Erschrecken nicht vermögend, ein Wort hervorzubringen, denn in der ganz schwarz gekleideten Dame erkannte sie die lange, schmerzlich entbehrte Freundin Bertha, Gräfin von der Lilie, welche ihr die Arme entgegenbreitete, und selbst durch eigne Freude der Sprache beraubt, keine Sylbe sprechen konnte.

O nun, rief Agnes, sich am ersten erholend, freudig aus, nun ich dich nur wieder habe, nun ist Alles gut! Du wirst mir helfen, mich erretten.

Dir helfen? dich erretten? fragte die Gräfin besorgt, und was ist es, das meine Agnes so bedrängt?

Agnes erzählte Alles, denn sie hatte ja niemals ein Geheimniß vor ihrer Freundin, und diese hörte mit Theilnahme und Aufmerksamkeit zu, rief aber endlich, da Agnes geendet hatte, voll Erstaunen aus: Ich habe zwar Graf Otto nur ein einziges Mal gesehen, denn er ward den Tag darauf krank und wir mußten abreisen, indessen scheint deine Schilderung von ihm doch auch gar nicht auf ihn zu passen, Freilich war ich zur Zeit, da ich ihn kennen

lernte, etwas zerſtreut, denn ein junger, zwar nicht ſchöner, aber dagegen äußerſt liebenswürdiger Mann intereſſirte mich ganz ungemein, aber ſo — je mehr ich nachſinne — nein! ſo wie deine Beſchreibung iſt — nein, ſo ſah er nicht aus. Man ſagt zwar, daß die Liebe blind mache, und damals war ich allerdings ein wenig verliebt, doch — zeige mir des Grafen Bild, vielleicht erinnere ich mich dann ſeiner genauer.

Agnes kleidete ſich nun an, und eilte, der Gräfin das Bild zuzuſtellen, die es mit Aufmerkſamkeit betrachtete, und endlich ausrief: Bekannt kommt mir das Geſicht allerdings vor — aber Graf Otto — nun wir werden ja bald das Glück haben, ihn zu ſehen. Sagteſt du nicht, daß ihn ſein Vater in einigen Tagen erwartet?

In ſpäteſtens vierzehn, antwortete Agnes.

Nun, nahm die Gräfin wieder das Wort, bis dahin gib dich zufrieden. Dein Gatte ſoll er nicht werden, dafür laß nur mich ſorgen, und, weißt du was? im ſchlimmſten Falle nehme ich ihn ſelbſt.

Noch ganz die Ehemalige! rief Agnes, die geliebte Freundin umarmend und ihre Trauerkleidung betrachtend, welche ſeltſam zu dem fröhlichen Geſichte der Gräfin abſtach, mit dem ſie erzählte, daß Graf von der Lilie vor drei Monaten geſtorben, und ſie nun, nach ſeiner frühern Verfügung, Erbin ſeiner Reichthümer geworden ſey, worauf ſie ſich entſchloſſen habe, in ihr Vaterland zurückzukehren, um mit großen Mitteln dazu da Gutes zu üben, wohin ſie ihr Herz zog.

Ich habe einſt geliebt, meine Agnes, ſetzte die Gräfin mit weicher Stimme ihre Erzählung fort, allein der Mann, dem ich gern jeden Athemzug meines Lebens gewidmet hätte, war reich, ſehr reich; ſeine Familie wollte nicht darein willigen, daß er mich zur Gattin nehme, da ich eben ſo wenig, wie er viel Vermögen hatte; daher entzweite er ſich mit den Seinigen, feſt entſchloſſen, mir nun auch ohne ihre Zuſtimmung ſeine Hand zu geben. Nur einen Feldzug wollte er noch mitmachen, ſo gebot ihm die Ehre, und dann mich der Zucht meiner alten, zänkiſchen Tante entziehen. Es ſollte nicht ſeyn — Gott hatte ihn noch lieber denn ich — Er rief ihn zu ſich — —

(Die Fortſetzung folgt.)

Almanachsliteratur.

Der Berliniſche Taſchenkalender für d. J. 1826., der in den frühern Jahrgängen ſo manchen intereſſanten Beitrag zu angenehmer literariſcher Unterhaltung geliefert hat, bietet auch diesmal mehrere dankenswerthe Gaben. Unter den 4 Erzählungen findet ſich eine mit einem Namen unterzeichnet, der uns nur durch eine andere in dieſen Blättern vor einiger Zeit erſchienene bekannt geworden iſt, Robert Ferreto. Die hier mitgetheilte zeugt von nicht gewöhnlicher Darſtellungsgabe, und läßt von dem Verfaſſer manches Erwünſchte erwarten. Die übrigen 3 ſind von dem wackern Trommlitz (der jedoch hier ein wenig breit geworden iſt) und von Weisflog (die im zweiten Abſchnitte beſonders anziehend wird) und von Julie von Richthofen (unbedeutend). Unter den Gedichten haben Ref. die von Karl Reinhard durch Zartheit und Innigkeit des Gefühls, und durch Einfachheit und Natürlichkeit der Darſtellung vorzüglich angeſprochen. Von den Kupfern ſind die landſchaftlichen, wiewohl in ſehr kleinem Format, doch recht brav gearbeitet. Das Titelkupfer ſtellt das Bild der Fürſtin von Liegnitz, Gemahlin Sr. Maj. des Königs von Preußen dar.

Der hiſtoriſch-genealogiſche Kalender auf 1826 enthält die Fortſetzung des meiſterhaften Aufſatzes: Zur Geſchichte von Berlin und Potsdam, unter der Regierung des Königs Friedrich des Zweiten, von Friedrich Buchholz, und ſtellt dem Leſer ein recht intereſſantes Bild des ſiebenjährigen Krieges auf, dergleichen die deutſche Literatur nicht viel aufzuweiſen haben möchte. Mehrere Portraits der Helden aus jener Zeit, ſo wie Scenen aus dem großen Drama, verzieren das Büchlein.

Elegie.

Vieles im Leben an mir iſt ſchon vorübergegangen,
Vieles hat mich mit Luſt, vieles mit Schmerzen berührt;
Vieles verwundet bis tief in das Mark, und den Stachel, wovon noch,
Jetzt die Verwundete krankt, tief in die Seele gedrückt.
Eines verwind' ich nur nicht, und ewig nicht kann ich's verwinden,
Was ſo ſpät von Verrath ward und Betrug mir enthüllt,
Zieh' ich die Summ', und würde mir wieder zum Leben ein neuer
Raum geboten, die Hand küßt' ich dem Vater des Seyns.
Doch „verſchone," bät' ich „mit ſolchem Geſchenke mich; oder
Muß es ſeyn, das Gefühl laß, die Empfindung hinweg."

tt.

Auflöſung des Logogryphs in No. 241:

W i e n.

Korrespondenz und Notizen.

Aus den Niederlanden (Fortsetz.)

Die Gesellschaft für holländische Literatur zu Leyden hat nachstehende drei Preisaufgaben, die beiden ersten vor dem 1. Januar 1826. die letzte vor dem 1. Januar 1828 zu beantworten ausgesetzt: 1) Eine kurze Darstellung der nordischen Mythologie nach authentischen Denkmählern, nebst einer Nachweisung, wie dieselbe für die holländische Poesie zu benutzen seyn dürfte. 2) Bestimmung des Einflusses, den die Geistlichkeit von ältester Zeit der auf Sitten und Gebräuche, Regierungsform und Gerechtigkeitspflege in Holland, Seeland und dem Bisthume Utrecht gehabt hat. 3) Raisonnirender Ueberblick der historischen Schriftsteller des Landes, von den frühesten Zeiten an bis zur Vereinigung Belgiens mit Frankreich und bis zur Revolution der Niederlande im J. 1795.

Unter dem Titel: Idéen over de Staatskunde etc. (Rotterdam bei Smit) hat der Professor G. Dorn Seiffen Heerens Ideen über die Politik ꝛc. der alten Welt, mit geschickter Hand, und unter Beifügung zwar nicht sehr zahlreicher, aber großentheils interessanter Anmerkungen in die holländische Sprache übergetragen.

Von einem in holländischen Hexametern abgefaßten Gedichte des Hrn. J. F. Helmers, betitelt die Holländer, hat Hr. A. Clavareau eine empfehlungswürdige, wenn auch nicht mit allen Vorzügen des Originals ausgestattete französische Uebersetzung geliefert (Brüssel bei De Mat). Der Verf. dieses, bereits in der sechsten Ausgabe vorhandenen, Gedichtes war 1767 zu Amsterdam geboren, und starb daselbst im Februar 1813, ohne daß ihm die Freude noch zu Theil wurde, von der Wiedergeburt seines Vaterlandes Zeuge zu seyn, eines Ereignisses, wonach er lange Zeit geseufzt hatte, jammernd im Stillen über die Unterdrückung von außen, und seiner Leier allein seinen Schmerz und Kummer nicht weniger als seine Hoffnungen vertrauend. In seinem Gedichte besingt er seine Landsleute in Bezug auf ihren sittlichen Charakter, ihre Unternehmungen zur See und zu Lande, auf Schifffahrt, Handlung, Kultur der Wissenschaften und Künste, mit Phantasie und Patriotismus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus Berlin. (Fortsetzung.)

Mit Vergnügen begrüßte ich Weimar, diesen für jeden Deutschen so interessanten Ort. Göthe's Haus, so wie die früheren Wohnungen von Herder, Wieland und Schiller, suchte ich auf, durchstreifte den schönen Park, und fuhr nach Belvedere, einem sehr hübsch gelegenen Lustschlosse des Großherzogs, auch von einem großen, schönen Parke umgeben, der, unter vielen mannichfaltigen Partien, einen lieblichen Platz enthält, wo die Büsten der vier großen Männer aufgestellt sind. Dann besuchte ich das 1½ Stunde entfernte Gut Osmannstädt, auf welchem Wieland die drei letzten Jahre seines Lebens in Ruhe und stiller Zurückgezogenheit verlebte. Im Hintertheil des Gartens, an welchem die Ilm vorbeifließt, ist ein kleiner, wilder Park, in welchem man die Grabstätte dieses unsterblichen Dichters, nebst der seiner Gattin und seiner Freundin Sophie, findet. Drei grüne Hügel bezeichnen den feierlichen Platz, in deren Mitte sich ein Stein erhebt, mit der Inschrift: „Liebe und Freundschaft verbanden sie im Leben, ihr Irdisches deckt dieser gemeinsame Stein." — Tief ergriffen, verließ ich diesen heiligen Ort, und besuchte dann nach meiner Rückkehr den Kirchhof, um Schillers Grabstätte aufzufinden; doch kein Denkmal, kein äußeres Merkmahl, nicht einmal eine Schrift, bezeichnet den Platz, wo der unsterbliche Sänger ruht. In einem halbverfallenen Gewölbe ist seine Leiche beigesetzt, welches man nur mit Mühe und nach langem Fragen auffinden kann, und tief bewegt verläßt man diesen Ort: ein betrübendes Zeichen der undankbaren Nachwelt. Dagegen fand ich dort den Grabstein meines theuern, dort viel zu früh dahin geschiedenen Generalsuperintendenten Kranz, der sich auch da in so kurzer Zeit eben so viel Liebe und Verehrung erworben hatte, als ihm in Königsberg in so großem Maße zu Theil geworden war. — Dann besuchte ich die Stadtkirche, wo so ausgezeichnete Männer das Wort des Herrn verkündigten, und welche, außer mehreren Denkmählern, auch ein schönes, großes Altargemälde von Lucas Kranach besitzt. Doch, wie schön dieses auch ist, und mit welchem Wohlgefallen das Auge auf demselben ruht, der einfache, schwarze Grabstein, der Herders Ruhestätte bezeichnet, fesselt unsere Aufmerksamkeit noch weit mehr. Außer seinem Namen, Geburts- und Todestag, ist noch sein Siegelring auf dem Steine abgebildet, welcher eine Schlange mit dem Auge Gottes darstellt, mit dem ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabets, Anfang und Ende bedeutend, nebst den Worten: „Licht, Liebe, Leben." — Auch besuchte ich das Theater, welches, nach der Feier des Jubiläums, geschlossen, nun mit Don Carlos wieder eröffnet wurde. Das Haus ist sehr freundlich und geschmackvoll dekorirt; eine offene Gallerie, in deren Mitte die große großherzogliche Loge, läuft um das Innere des Hauses, und ist in Logen abgetheilt, jedoch ohne Pfeiler und die sonst üblichen hohen Zwischenwände, scheinbar nur ein Ganzes bildend. Zwischen dieser Gallerie und der Bühne ist von jeder Seite noch eine kleine, geschmackvoll dekorirte Loge, von denen die zur Linken dem Großherzoge und die zur Rechten Göthe gehört. Leider besuchte der Letztere an diesem Tage das Theater nicht. — Außerdem ist aber nur noch eine Gallerie, welche das Amphitheater bildet. Die Aufführung war nur mittelmäßig, im Vergleich mit den Kunstleistungen in Berlin, und konnte nicht sehr befriedigen. —

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigung.

Der Unterzeichnete ist autorisirt, zur Berichtigung eines, in Nr. 114 der Zeitung f. d. eleg. Welt vom 14. Juni d. J. unter dem Korrespondenzartikel: Bremen, enthaltenen, und später auch in mehreren andern öffentlichen Blättern aufgenommenen Aufsatzes, die nachfolgende Bekanntmachung, welche den Amtsblättern des hiesigen Königreichs inserirt worden, abdrucken zu lassen.

Peine, den 4. Decbr. 1825.

Der Postmeister Richelmann.

Bekanntmachung.

In mehreren diesjährigen öffentlichen Blättern ist unter dem Korrespondenzorte: Bremen, eine Anzeige über den berüchtigten Spitzbuben Richelmann abgedruckt, worin es heißt:

„Richelmann ist aus dem Städtchen Peine bei Hildesheim „gebürtig, und soll der Sohn eines Postbeamten seyn."

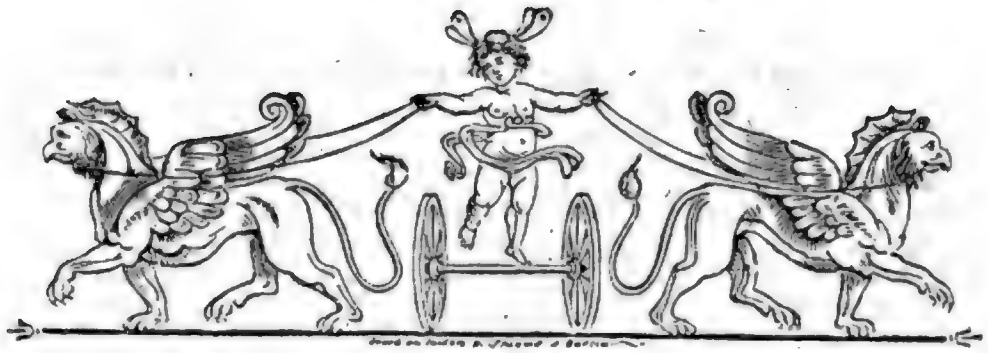
Da dieser Richelmann nicht aus Peine gebürtig, noch weniger der Sohn des dasigen Postmeisters ist, auch solches bei seinen Verhören während der jetzt bei dem Amte Bremervörde anhängigen Untersuchung überall nicht angegeben hat, sondern sich jetzt Jacob August Jäger nennt, und aus Osnabrück gebürtig seyn will, so ist die unterzeichnete Behörde ermächtigt, dem obigen Anführen hierdurch zu widersprechen.

Hildesheim, den 23. Novbr. 1825.

Königl. Großbritannisch-Hannoversche Landdrostei.

Nieper.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 244. —— den 13. December 1825

Weiberlist geht über alle List; von J. Satori.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin sprach diese Worte mit großer Rührung, trat in ein Fenster, wo sie nach längerer Zeit erst Fassung gewann, und endlich zu Agnes gewendet, die ihrer Freundin Schicksal heiße Thränen weinte, fortfuhr: Gott hat mir eine große Gabe, ein werthvolles Geschenk verliehen — meinen leichten, frohen Sinn; er erhielt mir das Leben. Lieben konnte ich niemals wieder, so nicht, wie ich meinen Adolf liebte; ach, davon war und bin ich jetzt noch überzeugt; einem Manne aber ohne Liebe meine Hand zu reichen, dazu konnte ich mich nur bei einem solchen entschließen, der durch die Thorheit, mit seinem Alter und Körper mir sich zum Gemahle anzubieten, es verdiente, daß ich mir kein Gewissen daraus machte, seinen so feurig ausgesprochenen, mit schwerem Golde erkauften Wunsch zu erfüllen. Durch die Reichthümer, welche mir durch die Vermählung mit dem Grafen zufielen, wurden mir die Mittel, so viel Gutes zu thun, wie der mir angeborene Hang dazu es nur immer erheischt; diese Aussicht schon beglückte mich; ich kann mein Herz nun entschädigen für die Entbehrungen, die es anderer Art erleidet. Der Glaube, bei jedem Guten, das ich stifte, in meines Adolfs Sinn zu handeln, mich dadurch seiner immer würdiger zu machen, mich auf diese Art in einer fortdauernden Verbindung mit ihm zu erhalten. Ach, dieser Glaube beglückt mich einzig! Ihm möchte ich nicht entsagen um alle Schätze der Welt. Ich habe meine Pflicht als Gattin treu erfüllt, wie ich sie bei einem Manne, wie der Graf war, erfüllen konnte; noch seine letzten schon im Sterben gesprochenen Worte haben dafür gezeugt, mir dafür gedankt; auch nicht der kleinste Flecken verdunkelt meine Ehre; mein Gewissen ist rein wie mein Ruf es ist, darum werde ich fortan froh und zufrieden in Eurer Nähe auf meinem Gute Heimberg leben.

Doch nun auf deinen Adonis zu kommen, fuhr die Gräfin jetzt in einem fröhlicheren Tone fort, sage mir doch, wie er aussieht. Ich bin in allem Ernste auf den Kanibalen ergrimmt, der im Stande ist, mein schönes Bäschen zu kränken. Ist er denn schön? Gewiß! Denn meine Agnes hat ja stets bei andern Dingen einen guten Geschmack gezeigt, so wird sie sich doch auch keinen häßlichen Verehrer ausgesucht haben.

Ich bitte dich, schweige mir von ihm, bat Agnes, leider verbirgt seine schöne Gestalt ein desto schwärzeres Herz.

Nun, meinte die Gräfin, neugierig bin ich doch, beides kennen zu lernen. Den ersten Artikel wohl heute bei Tische?

Gewiß, versicherte Agnes, und hatte nun der Gräfin viel und mancherlei zu erzählen, bis Herr von Klingenheim kam, dem bald der Graf folgte, welche beiden alten Herren ganz unbeschreiblich erfreut waren, den Liebling ihres Herzens wieder umarmen zu können.

16.

Unter fröhlichen Gesprächen erschien die Zeit zum Mittagsessen, und es begaben sich denn Alle in den Speise-

saal, aus dem ein Bedienter ihnen mit der Nachricht entgegen kam, Herr Walter sey unpäßlich und lasse sich entschuldigen.

Jammer und Schade! rief die Gräfin halb komisch halb verdrießlich aus, welches Zimmer bewohnt der garstige Mensch, der mir die Freude seiner Bekanntschaft mißgönnen will?

Die sogenannte grüne Fremdenstube, antwortete Agnes, welche eigentlich froh war, daß Walter nicht zum Essen kam.

Die grüne Stube? unterbrach sie die Gräfin. Irre ich mich — oder — hat diese Stube nicht eine Thür mit Glasfenster?

Allerdings, bejahete Agnes.

Nun so könnte ich ja — rief die Gräfin mit Heiterkeit — so könnte ich —

Was? bat Agnes dringend, du wirst doch nicht etwa —

Wohl werde ich — unterbrach sie lachend die Gräfin, und war in demselben Augenblicke schon aus der Thür.

Agnes eilte ihr nach, die Unbesonnene vor einer Uebereilung zu bewahren, allein die Gräfin hatte ihren Zweck schon erreicht, kam schon zurück, lachte, klopfte vor Freude in die Hände, küßte Agnes, kurz, gab alle Merkmale einer ausgelassenen Munterkeit, darauf bat sie leise: laß dir nichts merken! Nach Tische, wenn wir in deinem Zimmer ungestört sind, sollst du Alles wissen.

Mit diesen Worten eilte die Gräfin, Agnes nach sich ziehend, in den Speisesaal, wo sie bei Tische unter Lachen und Scherzen die Gesundheit des abwesenden Grafen Otto ausbrachte, und auch die Uebrigen nöthigte, ihr Bescheid zu thun.

Kaum war abgegessen, so nöthigte Agnes die Gräfin mit sich in ihr Zimmer, wo diese das Treiben von vorhin auf's Neue begann, und so lange damit fortfuhr, bis Agnes sie flehentlich bat, ihr doch zu sagen, was sie so fröhlich stimme.

Nun so höre, sagte noch immer lachend die Gräfin, dieser Herr Walter, wie er sagt, ein reisender Maler, es ist kein Anderer, als —

Als? fragte Agnes mit großer Spannung.

Als Otto, Graf von Werneck. Ich sah ihn vorhin nur einen Augenblick durch das Glasfenster seiner Thüre, doch lange genug, um mich zu überzeugen, daß der Mann, an dessen Ankunft du unter Angst und Herzklopfen denkst, daß er schon hier, daß er mitten unter Euch lebt,

ohne daß du eine Ahnung davon hattest, wer Euer Gast ist. Der saubere Herr hat von meiner Ankunft gehört, und sich gefürchtet, ich möchte ihn erkennen, darum schützte er eine Unpäßlichkeit vor und kam nicht zu Tische. Du wirst geliebt, mein Goldpüppchen, fuhr die Gräfin jubelnd fort, die vor Erstaunen ganz wortlose Freundin umarmend, treu und zärtlich wirst du geliebt, das begreifst du doch? Diese Marke bist du selbst, mein Engelsseelchen — doch halt! — ja wahrhaftig! — jetzt weiß ich auch, wen das Portrait vorstellt, das uns dein hochgräflicher Windmacher, als Graf Otto seyn sollend, aufschwatzen will. Doch wartet, wartet nur, meine Herren, das soll Euch theuer zu stehen kommen, daß ihr euch einbildet, uns Frauen überlisten zu wollen, dafür sollt ihr mir büßen. Alle die Qualen, die der schlau seyn Wollende meinem schönen Bäschen verursachte, soll er mir doppelt empfinden, der Bösewicht. Aber du mußt mir auch heilig und theuer versprechen, daß du mir in allen genau folgen, nicht von deinem guten Herzchen hingerissen, vor der Zeit alles entdecken, sogar gegen deinen Vater und Graf Werneck schweigen willst, so schwer es dir auch immer fallen mag.

Jetzt erst lösete sich Agnes Freude in Worte auf, mit welchen die Ueberselige ihrer Freundin gelobte, daß sie in Allem, was sie ihr auch vorschreiben werde, getreulich folgen wolle, und nun erst hörte sie von der Gräfin deren wohl ausersonnenen Plan, dem zu Folge sie, ein wichtiges Geschäft vorgebend, schon am nächsten Morgen nach einer zwanzig Meilen entfernt gelegenen Stadt abreisen, wenige Stunden darauf aber in aller Stille zurückkehren, und bis auf Weiteres in Heimberg ganz in Verborgenheit verweilen wollte, bis künftig ihre Gegenwart Agnes Nutzen bringen konnte. Diese hingegen sollte jede Gelegenheit vermeiden, wo sie den vermeinten Herrn Walter allein sprechen könnte, und fortwährend eine große Sehnsucht nach dem erhofften Bräutigam ausdrücken, dabei aber so heiter seyn, wie sie früher traurig und niedergeschlagen war.

Herr von Klingenheim wie Graf Werneck gaben sehr ungern, und nur unter der ausdrücklichen Bedingung ihre Einwilligung zu der von der Gräfin beabsichtigten Reise, daß die Freundin in jedem Falle zu Agnesens Vermählungsfeste mit Otto, das gleich nach seiner Ankunft gefeiert werden sollte, zurück seyn müsse, was die Gräfin versprach und den Reisewagen bestieg, um in Heim-

berg das Ende einer Komödie, wie sie Agnes noch bei'm Scheiden zuraunte, abzuwarten, die sie ungemein belustigte. (Die Forts. folgt.)

Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Merseburg,

welcher im ersten Drittheil des vergangenen Jahrhunderts regierte, oder vielmehr zu seinem und seiner Unterthanen Glück von seiner verständigen Gemahlin, einer gebornen Prinzessin von Nassau-Idstein, und dem Geheimen Rath von Zech regiert wurde, war ein geistesschwacher, zugleich aber auch sehr gutmüthiger Herr. Seine Zeit war in Essen, Trinken, Spielen, Spazierengehen und Schlafen eingetheilt. An der Musik fand er besonderes Wohlgefallen, da er selbst musikalisch und, wie er glaubte, ein Virtuos auf dem Baß war. Dieses Instrument liebte er leidenschaftlich, und je größer ein Baß war, desto mehr Vergnügen fand er daran. Der größeste dieser Gattung war so kolossal, daß er ihm, wenn er verreiste, auf einem Erntewagen nachgeführt werden mußte, und wenn er durchaus nicht zu einer Reise zu bewegen war, wurde dieser Baß vorausgeschickt, dann folgte er dem Lieblinge gutwillig nach.

Die täglich früh von 11 bis 12 Uhr auf dem Schloß Statt findenden Konzerte waren so eingerichtet, daß der Herzog auf dem Baß dabei die Hauptrolle hatte. Mit richtigem Takt wurde es übrigens so genau nicht genommen. Auch zum Gesang und der Musik in der Kirche strich er wacker auf dem Contrabaß. Oefters überfiel ihn sogar während der Predigt sein musikalischer Paroxismus, er ergriff den Baß und phantasirte auf demselben. Der Hofprediger hielt dann mit dem Vortrage so lange inne, bis Seine Durchlaucht den Baß wieder wegsetzten; dauerte jedoch das Getöse zu lange, so gab der Prediger durch Räuspern und Husten zu verstehen, daß es Zeit sey, ihn weiter reden zu lassen.

Bei Tafel pflegte der Herzog gewöhnlich einzuschlafen; unterdessen kamen dann sämmtliche Gerichte, oft 6 bis 8 Teller mit Essen vor ihm zu stehen, welche er dann bei'm Erwachen mit größtem Appetit expedirte. Nach der Mittagstafel verfügte er sich in das Billardzimmer, woselbst ein dicker Zwerg den Marqueur machte.

Uebrigens ging er täglich ganz allein in die Stadt, auf den Markt, die Kirchhöfe u. s. w.; dann umgaben ihn Bettler und Straßenjungen und nahmen ihm Alles ab, erstlich das Geld, dann auch Kleidungsstücke, so daß er öfters beinahe ganz entkleidet, ohne Hut, Degen, Stock, Perrücke, Rock, Weste, Schuhe und Schnallen auf das Schloß zurück kam.

Da er von diesen Excursionen durchaus nicht abzubringen war, so beschloß die Herzogin, ihm jedesmal einen der am Hofe befindlichen vier Kammerjunker zur Begleitung und zum Schutz gegen den Jan Hagel mitzugeben, und wollte sie zu diesem Ende besonders verpflichten lassen. Allein die Kammerjunker verweigerten, sich gleichsam als Bettelvögte gebrauchen zu lassen, und baten sämmtlich um ihren Abschied, welcher ihnen auch Tages darauf in Gnaden ertheilt wurde, einen einzigen ausgenommen, welcher nach geleistetem Eide wieder angenommen und Sr. Durchlaucht bei seinen Wanderungen durch die Stadt beigesellt ward.

C. J. Oldendorp.

Im Freien.

Nun, hier will ich rasten an dem Kreuze,
Wo die Linden um die Steinbank steh'n,
Deinem leisern Pulsschlag will ich lauschen,
Deinem Sterben, Abend, wie so schön!

Wie die Erd' in ihren Schattenmantel,
Still sich hüllt — ihr Athem leiser geht!
Nach den Bäumen zieh'n die Vöglein alle,
Wo sie Ruh' im kleinen Nest' umweht.

Und viel Menschen gehn an mir vorüber,
Schnell und schneller; denn bald kommt die Nacht —
Doch kaum einer, kaum der and're blicket
Nach des Tages bald erloschner Pracht.

Einen treibt des Lebens dumpfe Sorge,
Noth den Andern zu dem schnellen Schritt,
Und den dritten Liebe in die Heimath —:
Jeder trägt doch seine Bürde mit.

Darum ist der Künstler so alleine,
Darum grüßt ihn kein verwandter Blick —;
Denn sie jagen nach des Lebens Gütern,
Und im Land der Träume blüht sein Glück.

C. Carl Herloßsohn.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Beschluß.)

Von Weimar machte ich noch eine kleine Ausflucht nach Erfurt, besah dort das Interessantere, nahm auch die Augustinerkirche, Luthers Zelle u. s. w., von einem werthen Freunde, den ich dort anwesend fand, geführt, in Augenschein, und fuhr dann nach dem Steiger, dem angenehmsten Vergnügungsorte in der Nähe von Erfurt, von wo man einen schönen Blick auf die alte, an Kirchen und Thürmen reiche Stadt hat. Sehr ergriff mich hier die Erzählung einer rührenden Thatsache, wie nämlich vor drei Jahren bei dem Begräbnisse eines Offiziers und eines Unteroffiziers, welche bei einer Feuersbrunst, wo sie thätige Hülfe geleistet, ihr Leben verloren, die Gattin des Letztern, den Leichen folgend, auf dem Grabe beim Einsenken des Sarges ihres Mannes den Geist aufgegeben hatte. Eine solche tiefe, innige Liebe findet man wohl selten, und als ich einige Tage später in Leipzig der Aufführung von Axel und Walburg beiwohnte, fand ich den poetischen Tod der Letztern auch nicht unnatürlich mehr. Meine Rückreise machte ich über Gera und Altenburg, und kehrte sehr befriedigt nach Leipzig zurück, nur bedauernd, daß ich zu spät anlangte, um nicht noch das Theater besuchen zu können, da die Canzi die Myrrha sang, und ich gern nun auch ihren deutschen Gesang gehört hätte, indem ich sie zwei Jahre früher in Mailand hörte, wo sie rauschenden Beifall fand. — Als ich mich nun Berlin näherte, erkannte ich freudig und dankbar das Glück, in einem so interessanten Orte zu wohnen. Für den, der dort liebe Freunde besitzt, ist es ein überaus wohlthätiges Gefühl, nach seinem Aufenthaltsorte zurückkehren zu können. — Die Theater hatten während meiner Abwesenheit manches Neue geliefert, doch darüber spreche ich heute nicht zu Ihnen, sondern sage Ihnen lieber, daß der Maler Begasse, welcher vor einiger Zeit von Italien zurückkehrte, sich hier verheirathet und niedergelassen hat, wir folglich um einen ausgezeichneten Künstler und interessanten Mann reicher geworden sind. Ich besuchte ihn dieser Tage, um seine fertigen Gemälde in Augenschein zu nehmen. Ein Gemälde des Königs, in Lebensgröße, ist außerordentlich ähnlich und gelungen, Ausdruck und Haltung sind überaus treu und wahr, und die Ausführung in allen Theilen vortrefflich zu nennen. Ein Brustbild unserer liebenswürdigen Seidler erregt allgemeine Bewunderung, da es vortrefflich gemalt und bei der größten Aehnlichkeit im vortheilhaftesten Momente aufgefaßt ist. Der Ausdruck, den der Künstler dem Bilde gegeben, ist der schönste und liebenswürdigste, in welchem wir die holde Frau im engeren Kreise je gesehen. Das Fleisch ist außerordentlich schön gemalt, und auch die Stoffe lassen nichts zu wünschen übrig. — Außerdem hat der Künstler noch ein Brustbild von Thorwaldsen, welches er schon in Italien vollendete. Dieses gewährt einen um so höhern Genuß, als es geistig erfaßt und vortrefflich ausgeführt ist. Der geistige, und doch dabei so heitere und gemüthliche Ausdruck dieses Gemäldes versetzt den Beschauer in den angenehmsten und behaglichsten Zustand. Hr. Begasse, ein eben so bescheidener als liebenswürdiger Mann, ist gegenwärtig mit einem großen Familiengemälde beschäftigt, welches ebenfalls zu großen Erwartungen berechtigt.

Aus den Niederlanden. (Forts.)

Ueber einen zu Amsterdam bei den Hartmannschen Erben erschienenen, von dem außerordentl. Pfarrer der dortigen wallonischen Kirche, A. L. C. Coquerel, verfaßten, und an den Hrn. Karl Coquerel gerichteten Brief über das Hieroglyphen-System des Hrn. Champollion, in Bezug auf die Verhältnisse desselben zur heiligen Schrift, bemerkt ein französisches, der Wahrheit und dem Rechte fortwährend zugethanes Blatt, daß, während der Jesuitismus in Frankreich die stärksten Anstrengungen macht, um die weisesten Gesetze des Landes umzustürzen, und die Nation dem verderblichsten Joche des Klerus zu unterwerfen, es hinwieder nicht an Protestanten fehle, welche es sich angelegen seyn lassen, die durch solches Treiben wankend gewordenen Fundamente der christlichen Religion wieder zu befestigen. Unter diesen nehme der Verfasser des angeführten Briefes eine bedeutende Stelle ein u. s. w. Es hat nämlich Hr. Coquerel bei diesem seinem Schreiben einen gedoppelten Zweck vor Augen gehabt und mit demselben Geschicke zu erreichen gewußt. Einmal liefert er eine sehr klare und gedrängte Darstellung der schönen Entdeckung des Herrn Champollion in Betreff der, in gänzliche Vergessenheit gerathenen, seit fünfzehnhundert Jahren unbekannten Bedeutung der ägyptischen Hieroglyphen, und zweitens setzt er die wichtigen Vortheile auseinander, die man dieser Entdeckung für die Führung des Beweises der Uebereinstimmung der ägyptischen Denkmähler mit den Erzählungen des Alten Testamentes zu verdanken hat. „Man wird — heißt es in diesem zweiten Abschnitte — von nun an nicht mehr fragen, worauf wohl Moses den Pentateuch geschrieben habe, der zu lang ist, als daß er nicht auf tragbare Substanzen sollte geschrieben worden seyn, wenn man zu Turin Papyrus-Rollen besitzt, welche authentische Akten aus dem Zeitalter des Moses enthalten. Eben so wenig wird es mehr in die Frage kommen, wie der Oberpriester Helchiah oder Hilkija, unter der Regierung des Josias, tausend Jahre nach Moses, das Autograph des Pentateuchs habe auffinden können, nachdem man ein Mal Papiere aus der gedachten Epoche in den Händen hat, und nachdem die Gelehrten sie verstanden und erläutert haben.

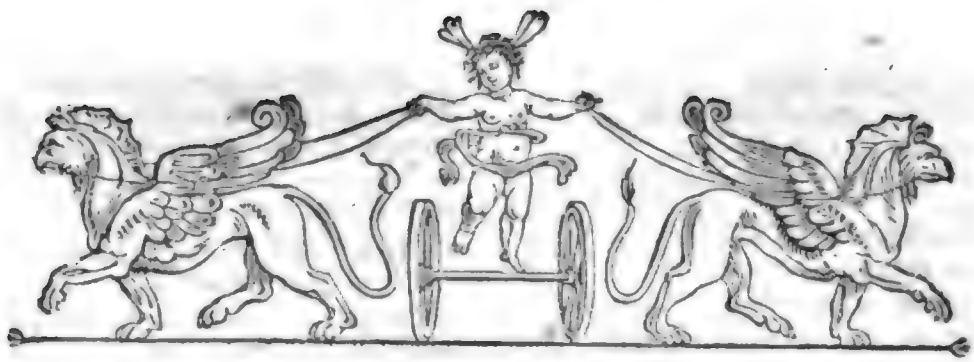
(Die Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Nächstens erscheint in England wieder eine Biographie der Marie Stuart, welche besonders die bösen Streiche der Königin Elisabeth, die Verrätherei der protestantischen Lords, die Lügen des Buchanan, Knox und Randolph, die Verläumdungen eines Robertson, Laing ꝛc. enthüllen soll.

Die Papagaienmänner. Auf dem Feuerlande, erzählt uns Wendel, der, wie wir schon erwähnten, die Reise um die Welt in einer Art Nußschale machte, haben die Einwohner eine besondere Fertigkeit, Alles, was sie hören, im Augenblick zu wiederholen. Ein Matrose gab so einem Wilden eine Schale Kaffee, den er begierig trank, aber die Tasse als — ein Accidens zu behalten Miene machte. Er hatte sie bereits weggeprakticirt. „Du rothkupferiger Spitzbube, wo hast du meine Tasse?“ donnerte er den Wilden an. Und „du rothkupferiger Spitzbube, wo hast du meine Tasse?“ scholl ihm, wie das Echo vom Felsen, entgegen. Alle Umstehenden mußten über die getreue Wiederholung laut auflachen. Es hielt äußerst schwer, etwas von ihrer Sprache zu erfahren, weil sie jede an sie gerichtete Frage auf dieselbe Weise wiederholten, wie wir hier das Beispiel gaben. Viele ihrer Wörter sollen mit hebräischen im Klange und in der Bedeutung Aehnlichkeit haben. Die Reisenden fanden z. B. Seyam, Wasser; Abaisch, das Weib; Schevoo, die Billigung. Wie im Hebräischen, kommen S und Sch ungemein oft vor.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags ——— 245. ——— den 15. December 1825.

Der Dom und der Domkeller.

Wenn mich Sonntags aus dem Schlafe
Weckt der Glocken ernster Klang,
Treibt bald vom warmen Lager
Mich ein wunderbarer Drang.

Nach dem Quell der Glockentöne
Zieht es mich allmächtig hin,
Bis zu grüner Linden Schatten
Eilend ich gekommen bin.

An den Stamm der letzten Linde
Lehn' ich mich gedankenvoll,
Zweifelnd, schwankend, überlegend,
Welchen Weg ich gehen soll:

Denn zur Linken, wie zur Rechten
Oeffnet sich ein weites Thor. —
Zu dem linken Thore wallet
Vieles Volk im bunten Chor.

Wen'ge ziehen durch das Rechte,
Doch sie scheinen beff'rer Art.
Wandeln sie die rechte Straße,
Die sich Wen'gen offenbart?

Doch des linken Thores Hüter*)
Zeigt den Weg der Bösen nicht;
Selig ist der mit den Steinen
Mit dem trauernden Gesicht.

Aber auch am andern Thore
Prangt ein Bild der Seligkeit*);
Freilich zeigt der frohe Knabe
Steine nicht und Traurigkeit.

Zu der linken Seite rufet
Feierlich der Glocken Hall;
Lieblich tönt auch von der rechten
Wechselglocken heller Schall.

Links herab aus luft'ger Höhe
Strahlt der Martyrpalme Glanz.
Ueber'm rechten Thore, näher
Winkt des Löwenbänd'gers Kranz.

Dort das Singen banger Seelen,
Hier tönt voller Männersang! —
Ach, wer sagt mir armen Sünder,
Welches sey der rechte Gang?

Heil'ger Stephan, Protomartyr,
Hehr blinkt deiner Palme Lohn,
Nur dem starken Ueberwinder,
Nicht dem schwachen Erdensohn!

Heil'ger Stephan, ich gestehe,
Daß mir solche Kraft gebricht,
Ueber Steine, zu der Höhe
Deiner Palme — streb' ich nicht!

*) St. Sebastian am Dom.

*) Bacchus am Domkeller.

Darum locken deine Glocken
Nicht mein schwaches Herz zu dir,
Zweifel endet, — langsam wendet
Sich mein Schritt zur — rechten Thür!

Laß mich, holder, sel'ger Knabe,
Schon hienieden selig seyn,
Für die Palme Rebenkränze
Reich' mir statt der Steine — Wein!

A. d. M.

Weiberlist geht über alle List; von J. Satori.

(Fortsetzung.)

17.

Agnes spielte ihre Rolle ganz nach der Natur, und gewahrte mit innigem Vergnügen, in welche Unruhe sie durch ihr Benehmen den jungen Grafen setzte; dagegen ihr Vater, wie der von Otto, höchst glücklich waren, ihr Töchterchen fortdauernd heiter und vergnügt zu sehen, wie sie in dem Grade Agnes vorher niemals gekannt hatten, deren frohe Laune eben so stieg, wie Walters trübe Stimmung sich vermehrte.

Endlich rollte eines Tages, als Graf Werneck, Herr von Klingenheim und der vermeinte Walter nebst Agnes bei Tische saßen, der Reisewagen des Erbräutigams in den Hof. Walter ward leichenblaß als nun der alte Graf hinunter, Agnes aber an's Fenster eilte, und von da ihrem Vater, der ihr nicht so schnell nachkommen konnte, zurief: Väterchen! Liebes Väterchen, es ist Otto! Und wie, wie hübsch ist er! Wahrhaftig noch viel hübscher wie sein Bild ihn darstellt.

Nach wenigen Augenblicken trat der Neuangekommene mit dem alten Grafen in's Zimmer, und eilte Agnes zu begrüßen, die ihn zwar wirklich hübscher wie sein Bild fand, doch aber schwerlich mit einem Tausche zufrieden gewesen wäre.

So lange ihr Erbräutigam noch nicht da war, gelang Agnes die Verstellung meisterhaft, die ihr in seiner Nähe Höllenqualen verursachte; doch sie hatte der Gräfin ihr Wort gegeben, sich nicht verrathen zu wollen, eine kräftige Warnung war Otto dienlich, daher bezwang sie sich und benahm sich gegen den Ankömmling so freundlich wie möglich, war aber äußerst begierig, zu erfahren, wen sie eigentlich vor sich hatte.

Mit innigem Vergnügen beobachteten sie die beiden Herren, und schöpften aus Agnesens stets gleich bleibendem Betragen die besten Hoffnungen für die Zukunft.

Mit einem unerschöpflichen Frohsinn gab der vermeinte Graf Otto seine gehabten Reiseabenteuer in einer Erzählung zum Besten, bei der er den wirklichen Grafen wenig zu beachten schien.

Vergebens waren Walters Versuche, Agnesen allein zu sprechen, und als es ihm endlich für einen Augenblick gelang, sagte sie ihm mit heiterer Stimme: Ich fühle mich in meinem neuen Verhältnisse sehr glücklich, und muß sie bitten, meine Ruhe nicht ferner zu stören; nach welchen Worten sie eilig das Zimmer verließ, um unter andern an ihre Freundin zu schreiben — — Ich beschwöre dich, meine peinliche Lage zu enden, denn länger ertrage ich sie nicht. Meinem Erbräutigam hilft sein an Ausgelassenheit grenzender Frohsinn durch, ich aber vergehe in Angst und Sorgen u. s. w.

Der Tag ihrer Vermählung war nun festgesetzt, und Agnes ward es immer beklommener um's Herz. Wie, wenn ihre Freundin sich geirrt, Otto verkannt hatte? Wenn der Neuangekommene wirklich Graf Otto war? Dann erwartete sie grenzenloses Unglück an seiner Seite, denn diesen Flattergeist hätte sie nicht lieben können, selbst wenn ihr Herz noch frei gewesen wäre. Ein paar Tage vor dem Vermählungsfeste kam Graf Werneck zu seinem Freunde, dem Herrn von Klingenheim, und sagte halb lachend, halb ärgerlich: Wenn mich nicht die Hoffnung tröstete, daß mein Sohn im heiligen Ehestand kirre wird, wahrlich, Brüderchen, ich hielte es mit diesem Windbeutel nicht eine Stunde länger aus. Ich liebe es wohl, wenn dem jungen Volke ein leichter, froher Muth nicht fehlt, aber dieser Tausendsas macht es mir doch zu bunt. Du kannst es glauben, wäre nicht bald die Hochzeit, so bliebe in meinem Schlosse kein Stein auf dem andern. Aufrichtig gestanden, sähe ich nicht mit meinen eigenen Augen, daß unser Goldtöchterchen ihn aus freier Neigung zum Gatten nimmt, ich brächte es nicht über mein Gewissen, ihr zuzureden; ja noch mehr, leuchtete nicht durch alle tolle Streiche, welche er angibt, eine gewisse Gutmüthigkeit, ich könnte in Versuchung gerathen, ihr zu sagen, sie möchte ihm in Gottesnamen einen Korb geben. Herr von Klingenheim meinte, das werde sich schon mit der Zeit geben, er möchte doch aber niemals in Agnesens Gegenwart eine tadelnde Meinung über Otto aussprechen, was der Graf gelobte.

Walter, den die beiden alten Herren vermocht hatten, bis nach der Hochzeit bei ihnen zu verweilen, streifte, trotz des schlimmen Wetters, den ganzen Tag im Forste mit dem Vorgeben herum, er wolle vor seiner nahen Abreise die umliegende Gegend erst noch recht kennen lernen, was die beiden Herren ungehindert geschehen ließen, da ihre häuslichen Angelegenheiten ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

Ein Brief der Gräfin meldete am Tage vor der Hochzeit, daß sie in Heimberg angekommen, aber von einer Unpäßlichkeit im Zimmer gehalten werde. Diese Nachricht erfüllte Aller Herzen mit Trauer, und nur bei Walter war es zweifelhaft, ob er Antheil daran nahm, oder nicht.

Auf Agnesens Wunsch sollte ihr Vermählungsfest ohne Zuziehung einer fremden Person gefeiert werden, sie eilte sich also durch den Augenschein zu überzeugen, ob der Gräfin Krankheit wirklich, oder nur Vorwand war.

In Heimberg angelangt, fand sie ihre Freundin gesund und heiter, und empfing von ihr die Versicherung, sie werde schon zur rechten Zeit als Deus ex machina erscheinen, und Alles zum Guten lenken, mit welcher Beruhigung Agnes nach Hause fuhr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Christen in Chaldäa.

Fast von dem Augenblicke an, wo die Apostel über Judäas Gränzen hinauswanderten, zu lehren alle Heiden, besteht mitten unter Arabern, Türken, Persern eine Christengemeine an den Ufern des Tigris, welche von wenig Reisenden besucht worden seyn mag. Sie nennt sich die Chaldäische, und zählt gegen 500,000 Seelen. Zu verschiedenen Zeiten haben die ungläubigen Nachbarn Angriffe auf sie gemacht, aber immer wurden sie zurückgeschlagen. Im 17. Jahrhundert machten die Türken den letzten, der ihnen 100,000 Mann und 5 Pascha's kostete. Seitdem sind sie klug geworden und nicht wieder gekommen. Die Chaldäer leben aber immer unter den Waffen. Selbst in die Kirche gehen sie nicht ohne diese. Der erste ihrer Priester, Patriarch genannt, ist auch zugleich der Erste in ihrer Republik als Beamter. Die Hauptstadt dieses ziemlich unbekannten Staates heißt Jolemark, und liegt in den Bergen, welche den Zabat begränzen; einen Fluß, der in den Tigris fällt. Von diesem selbst ist Jolemark gegen vier Tagereisen entfernt. Im Winter hat sie gegen

12,000 Einwohner, welche mit dem Frühlinge auf die nahen Dörfer ziehen, ihr Feld zu bauen. Ein starker Wall mit Geschütz bedeckt umgibt die Stadt. Noch höher am Zabat liegt eine andere kleinere Stadt, Koscharis, wo der Patriarch seinen Sitz nahm. Mehrere andere kleinere Flecken hoch oben in den Bergen liegen ganz unzugänglich. Im Tigris dagegen selbst, auf einer Insel, findet man Diezikas, fünf und zwanzig Meilen von Bagdad entfernt, einen Ort, der aber durch seine zugänglichere Lage türkische Oberherrschaft anerkennen muß. Im übrigen Landstriche werden die Türken zwar geduldet, dürfen aber ihre Religion nur im Stillen üben, und am Sonntage, wie sonst die Juden in den Reichsstädten, sich in keiner Straße sehen lassen.

Schulen, gedruckte Bücher finden sich nicht vor, doch ist die Bibel in vielen Handschriften verbreitet. Alle Gelehrsamkeit ist auf den Priesterstand beschränkt. Wenn das Christenthum hier eingeführt wurde, wissen die Einwohner nicht mehr anzugeben. Die römische Kirche muß sie übrigens als Ketzer betrachten, denn sie folgen der Lehre des Nestorius, welcher meinte: Christus habe als Gott von der Maria unmöglich geboren werden können. Damit die Leute daselbst nicht ruhig blieben, erschienen einige Mönchlein de Propaganda fide. Dieselbigen säeten Unkraut unter den Weizen, also, daß die vorher einigen chaldäischen Christen anjetzt sich in Nestorianer und Katholiken theilen. Die letztern erkennen zwei Bischöfe, welche aber, der guten Sache sich bewußt, ihren Sitz unter den Türken aufgeschlagen haben. — Die Bibelgesellschaft in Konstantinopel hat sich jetzt mit dieser neuen christlichen Welt in Verbindung gesetzt, und wird für sie einen Bibeldruck besorgen, der dort sehr willkommen seyn muß.

Dies und Jenes.

Sebastian Brant hat ein sapphisches, 43 Strophen langes, Gedicht: „de Exornatione Carthusiensis ordinis," gedichtet, in welchem der Schluß jeder einzelnen Strophe immer Carthusianus ist, oder Carthusiani, Carthusiane! etc.

Thomasius (geb. 1655, † 1728.) theilte das Menschengeschlecht ein — in Bestien, Menschen, und Christen. Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Altenburg, im December.

Am 30. Novbr. ward unsre Bühne geschlossen, und der wackere Künstlerverein hat uns, wir müssen fürchten, für recht lange Zeit, verlassen. Was sich uns in fast funfzig größtentheils gelungenen Vorstellungen gezeigt, reiht die eben von uns geschiedene Gesellschaft unfehlbar den bessern Bühnen Deutschlands würdig an, und es ist daher um so mehr zu beklagen, daß nur wenige Darstellungen zahlreich besucht waren. Wenden wir uns nun zu dem, was seit unserm letzten Bericht gegeben worden, so müssen wir zuerst die beiden Galeerensklaven erwähnen, die uns jedoch diesmal weniger befriedigten, als im vorigen Jahr; ein Hr. Leser debütirte darin als Unbekannter; er ist höchst unbedeutend, soll aber ein brauchbarer Inspicient seyn. Hr. Baudius gab im Diener zweier Herren den Truffaldino mit vieler Gewandtheit, wiewohl er etwas zu schnell sprach, und gefiel aufs Neue als Kraft in dem auf Verlangen wiederholten Doppelpapa. Axur ward im Gesang und Spiel recht gut aufgeführt, besonders durch Mad. Baudius (Astasia), Hr. Räder sen. (Tarar), Hr. Illenberger (Biscroma) und Hr. Weckerle (Artemio), den wir an jenem Abend das letzte Mal hörten; er ist ein recht wackerer, mit einer sehr schönen und kräftigen Stimme begabter Baßsänger, weshalb wir ihn denn ungern scheiden sahen. Hr. Gesler aus Riga gastirte als Axur; er kam aus kältern Regionen, deshalb ließ er auch mit seiner schon passirten Stimme, trotz der guten Schule, die sich verrieth, und trotz des leidlichen Spiels, ziemlich kalt. Müllners Vertrauten gingen recht gut, und gefielen, besonders durch Hrn. Baudius (Saar), der sein vielseitiges Talent auch durch wackere Ausführung der Partie des Haydn in der darauf folgenden Ochsen-Menuet bewährte, worin Hr. Volldrecht aus Magdeburg als Istock debütirte und sich Beifall errang, wiewohl sein Gesang etwas undeutlich war. Schein und Sehn, von Törfer, wollte nicht ansprechen, obwohl Demoll. Reinwald (Auguste) und Hr. Limbach (Graf Brock) ihre Partien mit rühmlichem Fleiße und vollkommen gut ausführten, und auch die übrigen Rollen zum größten Theile gut gingen. Das Stück ist offenbar zu gehaltlos, und, wenn schon die Sprache gebildet, so ziehen doch eine Menge überflüssiger Personen die Aufmerksamkeit zwecklos von den Hauptpartien ab. Auch Hrn. Limbach haben wir seitdem ungern verloren. — Wenn schon die Quälgeister manche Lücken haben, und mehrere Partien etwas zu wünschen übrig ließen, so mußten sie im Ganzen doch gefallen, da namentlich Dem. Reinwald (Isabelle) mit liebenswürdiger Anmuth und Schalkheit spielte, und auch Hr. Illenberger (Linden) recht brav war. In allen Partien des feinern Lustspiels, so wie im Naiv-gemüthlichen, konnte Dem. Reinwald des glücklichsten Erfolgs gewiß seyn, und ohne Frage mit den Besten um die Palme ringen, um so weher muß es uns thun, wenn wir hier melden müssen, daß sie das Theater bereits ganz verlassen, und somit die kaum und so glücklich begonnene Laufbahn schon beendet hat. Grillparzers wohl allen grellen Nachtstück: die Ahnfrau, ward vortrefflich dargestellt, und wissen wir kaum, welcher von den drei Hauptpersonen wir den Preis zuerkennen sollen, denn mit gleicher Meisterschaft spielten Mad. Räder jun. (Bertha), Hr. Volldrecht (Boretin) und Hr. Illenberger (Jaromir). Müßten wir nicht fürchten, zu kleinlich zu erscheinen, so möchten wir wohl Hrn. Illenbergers Anzug mißbilligen, denn, wenn auch der Schauplatz des Stücks, nach den Namen der Personen zu urtheilen, Polen, Böhmen oder Ungarn ist, so konnten wir doch den polnischen oder ungarischen goldgestickten und mit Pelz verbrämten Ueberrock, der uns ohnedies für den flüchtigen Räuber zu prunkvoll erschien, nicht passend finden; ein kurzes Ritterwamms, wie wir es öfter an Jaromir sahen, wäre uns zweckmäßiger erschienen, — und warum waren denn Hals und Brust so frei?

(Der Beschluß folgt.)

Aus den Niederlanden. (Fortsetz.)

In Amsterdam beschäftigt man sich dermalen mit der Einrichtung einer Amsterdamschen Dampf-Schiffahrtsgesellschaft, deren Zweck einstweilen dahin geht, zwei Dampfschiffe zum Transporte von Reisenden sowohl, als von Kaufmannswaaren, das eine zwischen Amsterdam und London, das andre zwischen derselben Stadt und Hamburg in Gang zu bringen.

Nachdem die Akademie der Wissenschaften zu Brüssel schon im Jahr 1823 es als Preisaufgabe gegeben hatte: „die Veränderungen anzugeben, welche das Fällen größerer Waldungen auf die umliegenden Gegenden, sowohl rücksichtlich auf die Temperatur und Salubrität der Luft, als auch auf die Richtung und Heftigkeit der herrschenden Winde, auf die Menge und Oertlichkeit des Regens, und überhaupt auf alles, was dem physischen Zustande des Landes angehört, haben kann," und durchaus von Niemand auf eine befriedigende Weise war beantwortet worden, so wurde von gedachter Akademie derselbe Gegenstand für das Jahr 1825 nomals zum Concurse gebracht, und sodann in ihrer Sitzung vom 7. Mai der Preis einmüthig einer Abhandlung zuerkannt, welche den Titel führt: Untersuchungen über die in dem physischen Zustande der Länder durch die Ausrottung der Wälder bewirkten Veränderungen, und deren Verfasser, Hr. Moreau de Jonnès, seit kurzer Zeit von mehrern der ansehnlichsten Akademien von Europa gekrönt worden ist.

— Nach mehrjähriger Arbeit ist das prachtvolle Universitätsgebäude zu Gent, auf welches diese Stadt bereits mehr denn 600,000 Francs verwendet hat, seiner Vollendung ganz nahe. Man hält es für eines der schönsten unter allen Gebäuden, welche in Belgien der Literatur und den Wissenschaften gewidmet sind. An gedachter Universität, welche im Jahre 1825 über 300 Studirende zählte, und in Folge des verständigen und liberalen Ganges, der von der Regierung befolgt wird, immer mehr gedeiht und sich befestigt, ist Hr. J. C. Doorbecke, ein junger, kenntnißreicher Mann, der sich auf der Universität zu Leyden gebildet, daselbst ein rühmliches Andenken hinterlassen, und sodann eine mehrjährige Reise durch Deutschland gemacht hat, vom Könige zum außerordentlichen Professor der Literatur und Philosophie ernannt worden; auch sollen ihm, wie es heißt, statistische und staatsökonomische Lektionen übertragen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Die Tageblätter von Peru enthalten eine Verfügung des Befreiers seines Vaterlandes, Bolivar, welche dahin geht, daß in dem Hauptorte jedes Departements eine Normalschule nach Lancasterscher Methode soll eingerichtet werden. Jede Provinz ist gehalten, wenigstens sechs Kinder nach dieser Departementalschule zu schicken, und diese Zöglinge sollen im Verfolge mit der Organisation anderer ähnlicher Schulanstalten im ganzen Umfange der Republik beauftragt werden.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 246. —— den 16. December 1825

Erinnerungen an Kaiser Peter, den Großen, von Rußland.

Dieses glänzende Meteor am nördlichen Himmel zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts zog alle Augen auf sich und erfüllte alle Beschauer mit Erstaunen und Bewunderung. — Unter diesen erblicken wir auch zwei sehr merkwürdige Damen, „Sophie," Kurfürstin von Hanover, Tochter der Elisabeth Stuart, Gemahlin des unglücklichen Friedrichs von der Pfalz, durch welche das Haus Braunschweig zur königlichen Krone in Britannien gelangt ist; und Sophiens Tochter, Sophie Charlotte, die schöne, geistreiche Gemahlin des nachmals ersten Königs von Preußen, Friedrichs I.

Als sie hörte, der Czar werde eine Reise durch Europa machen, um sich zu unterrichten, schrieb sie an Paul von Fuchs zu Königsberg:

„Ihr Anerbieten, mir einen genauen Bericht über die Reise des Czars zukommen zu lassen, nehme ich mit Dank an; denn außerdem, daß ich mit allen andern Frauen es gemein habe, ein wenig neugierig zu seyn, scheint dies mir in gegenwärtigem Falle auch erlaubter zu seyn, als in irgend einem andern. Es ist doch in der That ein sehr seltenes Stück, daß ein Herr inkognito reist mit seiner eigenen Gesandtschaft, und dergleichen ist bis daher blos in den Romanen vorgefallen. Ich würde es sehr bedauern, wenn ich ihn nicht zu sehen bekäme, und ich möchte wohl, daß man ihn beredete, hier durchzureisen, nicht eben, um zu sehen, sondern um gesehen zu werden. Mit Vergnügen würden wir, was man sonst für seltene Thiere gibt, sparen, um es bei dieser Gelegenheit anzuwenden."

Paul von Fuchs sucht nun durch mehrere Berichte die Neugierde seiner hohen Gönnerin zu befriedigen; endlich aber ging auch ihr größerer Wunsch in Erfüllung; sie lernte den Czar persönlich kennen, und Paul von Fuchs war nun so glücklich, von der eigenen Hand der huldreichen Fürstin (unter dem 17. Juli 1697) folgendes Schreiben zu erhalten:

„Jetzo kann ich Ihnen Gleiches mit Gleichem vergelten; denn ich habe nun den Czar gesehen. Er hatte versprochen, mit mir zu Koppenbrügge (einem Dorfe im Celleschen) zusammenzutreffen. Da es ihm aber unbekannt geblieben war, daß unsere ganze Familie sich dorten eingefunden hatte, so mußte man erst eine volle Stunde mit ihm unterhandeln, um ihn uns sichtbar zu machen. Endlich willigte er denn ein, daß der Herzog von Celle, meine Mutter, meine Brüder und ich ihn im Eßzimmer treffen sollten, wo er zu gleicher Zeit durch eine andere Thür eintreten wollte. Denn die große Menschenmenge, welche er auf dem Wall versammelt gesehen, hatte ihn schon stutzig gemacht. Meine Mutter und ich begrüßten ihn zuerst. Die Erwiederung übernahm für ihn Le Fort; denn der Czar that sehr verschämt, hielt die Hand vor das Gesicht und sagte: „ich kann nicht sprechen." Aber wir machten ihn bald lire, und er setzte sich nun zu Tisch zwischen meine Mutter und mich, wo wir ihn wechselsweise unterhielten, und wo es nun galt, wer ihn für sich gewinnen konnte. Manchmal antwortete er selbst, manch-

mal ließ er durch seine zwei Dolmetscher antworten. Und wahrlich, er sagte nichts, was nicht vollkommen passend gewesen wäre, und zwar über alle Gegenstände, worauf man ihn hinleitete. Meine Mutter, lebhaft wie sie ist, that eine Menge Fragen an ihn, welche er mit derselben Schnelligkeit beantwortete, und ich wundere mich, daß die Unterhaltung ihn nicht ermüdete, da, wie man mir gesagt hat, dergleichen in seinem Lande nicht eben üblich ist. Was sein Geberdenspiel betrifft, so hatte ich es mir weit schlimmer eingebildet, als ich es nun in der That fand; manche Gesichtsverzerrungen stehen aber nicht in seiner Gewalt, um sie abändern zu können. Man sieht auch wohl, daß ihm Niemand gezeigt hat, wie man mit Reinlichkeit essen müsse. Uebrigens aber ist sein Wesen durchaus natürlich und ungezwungen, welches mir sehr gefallen hat. Er that gleich anfangs so, als ob er hier zu Hause sey; und nachdem er verstattet hatte, daß unsere Edelleute, welche eben den Dienst bei Hofe hatten, und die Damen, welchen er anfangs Schwierigkeit gemacht hatte zuzulassen, hereinkommen durften, ließ er die Thür zuschließen, und seinen Günstling, den er seinen rechten Arm nennt, daneben treten, mit Befehl, Niemand herauszulassen; und ließ nun große Gläser bringen, die jeder drei oder vier Mal leeren sollte, wodurch er, wie er sagte, uns eine Ehre erweisen wollte. Er gab Jedem das Glas selbst in die Hand, da Quitini'n ein Anderer es überreichen wollte, nahm er es dem hinweg und händigte es selbst ein, eine Höflichkeit, die wir nicht erwartet hatten. Ich ließ ihm Musik machen, um zu sehen, welch eine Miene er dazu machen würde, und er sagte, sie gefiele ihm wohl; besonders hatte Fernando sich seines Beifalls zu erfreuen, und er beehrte ihn, wie die andern Herren des Hofes, mit einem Glase. Wir saßen vier Stunden zu Tische, um ihm gefällig zu seyn, und tranken auf gut Moscovitisch, nämlich alle auf einmal, und stehend, und auf seine Gesundheit. — Um ihn auch tanzen zu sehen, bat ich Le Fort, die russischen Musikanten kommen zu lassen. Sie kamen auch nach aufgehobener Tafel. Der Czar wollte aber nicht eher tanzen, bevor er nicht gesehen, wie wir tanzten, welches wir denn auch thaten, um ihm gefällig zu seyn, und um ihn zu bewegen, daß nun auch er sich sehen ließe. Er konnte und wollte aber nachher nicht anfangen, ehe er nicht seine Handschuhe hätte, und ließ sie allenthalben unter seinem Gepäck suchen; sie waren aber nicht zu finden. — Meine Mutter tanzte mit dem dicken Kommissär; Herr Le Fort mit der Tochter der

Gräfin Platen, und der Kanzler mit der Mutter. Alles ging sehr ernsthaft zu, und der moscovitische Tanz, wobei Le Fort den Vortänzer machte, ward sehr hübsch gefunden. — Alle waren mit dem Czar sehr zufrieden, und er, wie es schien, auch mit uns. Mögen Sie es denn gleichfalls seyn mit meiner Schilderung, welche Sie, wenn Sie es für gut finden, dem Herrn Kurfürsten*) zur Ergetzlichkeit mittheilen mögen. Das wäre denn für heute genug, um Sie zu ermüden; aber es ließ sich nun einmal nicht anders thun. Es macht mir Vergnügen von dem Czar zu sprechen. Ich verbleibe

Ihre wohlaffektionirte
Sophie Charlotte.

P. S.

Auch der Narr des Czar ließ sich sehen. Es war aber ein herzlich alberner Narr. Lachen mußten wir übrigens doch, als sein Herr einen großen Besen zur Hand nahm und ihn damit fegte.

(Der Beschluß folgt.)

Weiberlist geht über alle List; von J. Satori.

(Fortsetzung.)

18.

Am folgenden Morgen trat Walter in Herrn von Klingenheims Zimmer, und versicherte diesen, daß es ihm sein Unwohlseyn unmöglich mache, an dem heutigen Feste Theil zu nehmen, doch hege er gewiß die besten Wünsche für die Verlobten, wie für das Glück der Väter.

Das ist mir nicht lieb, versicherte Herr von Klingenheim, auch die Gräfin von der Lilie kann nicht kommen, meine Agnes muß also ihre liebsten Freunde vermissen. Doch in Wahrheit, fuhr er ihn betrachtend fort, Sie sehen blaß aus, und es ist also wohl gut, daß Sie sich schonen.

Agnes war bei dieser Unterredung zugegen, und kaum im Stande, nach dem Willen ihrer Freundin der angenommenen Rolle getreu zu bleiben, da sie Walters wirklich krankes Aussehen gewahrte. Ohne ein Wort zu entgegnen, vernahm sie nun seinen Glückwunsch, der ihm nicht wenig schwer über die Lippen zu gehen schien, worauf er sich entfernte.

Gottlob, daß diese Komödie bald ihr Ende erreicht! seufzte Agnes aus beklommener Brust, als sie sich nun

*) Friedrich I., Sophie Charlottens Gemahl, nachmals König von Preußen, war damals noch Kurfürst von Brandenburg.

wieder allein in ihrem Zimmer befand, und kleidete sich dann, mit Hülfe ihres Mädchens, zu der vorhabenden feierlichen Handlung an.

Nach einer Stunde erschien der Erbräutigam von Graf Werneck und dem Geistlichen des Ortes begleitet, der die Trauung vollziehen sollte. Sie begaben sich in den grossen Familiensaal, um daselbst Agnes zu erwarten, die ihr Vater abzuholen eilte.

Von einem Augenblicke zum andern hatte Agnes auf die Erscheinung ihrer Freundin gehofft, allein bis jetzt vergebens. Wie klopfte nun ihr Herz, als sie ihren Vater begleiten mußte, mit welcher Angst ging sie neben ihm her und den Dingen entgegen, die sie erwarteten.

Als sie bei Walters Zimmer vorbei kamen, bemerkte Agnes, daß er, hinter der Gardine versteckt, auf sie wartete, um sie mit seinen Blicken zu verfolgen.

Wie aber zitterte Agnes nun, als sie in den Saal trat, ihre Freundin vergebens mit den Augen suchte. Gott im Himmel! seufzte ihr Herz, wo bleibt Bertha? verläßt sie mich in meiner Angst? Als nun ihr Erbräutigam auf sie zutrat, ihr Vater sie segnend in seine Arme schloß, wie war ihr zu Muthe! Jetzt öffnete sich rasch die Thür, und Walter — Otto — stürzte zu Agnesens Füßen.

Nicht er, rief er mit Hast, nein! ich! ich bin Otto! Ich weiß, daß diese Erklärung Ihren Entschluß nicht ändern wird, denn sie lieben meinen Freund, und er verdient es, weil er ein edler Mensch ist, aber wissen müssen Sie es ja doch, und dem Unglücklichen verzeihen, der ein Spiel wagte, welches er verlor, der nun für sein übriges Leben ganz unbeschreiblich elend ist.

Herr von Klingenheim wie Graf Werneck standen ganz starr vor Erstaunen, mit einem höchst komischen Gesichte aber der Erbräutigam.

Und Agnes? Mit einem Blicke, in dem sich ihre Seele spiegelte, sah sie auf den noch immer vor ihr Knieenden nieder, in dem Gefühle glücklich, sich so geliebt zu wissen, wie des jungen Grafen Schmerz sie nun überzeugte.

Aber zum Henker, Herr, wer sind Sie denn eigentlich? fragte endlich Graf Werneck, der sich am ersten von seinem Erstaunen erholte, den noch immer halb tragisch, halb komisch aussehenden Erbräutigam.

Mein ungetreuer Ritter, Baron von Keltnitz, antwortete die Gräfin von der Lilie, welche sich, ohne von

Jemand bemerkt zu werden, hinter ihn geschlichen hatte. Halten Sie so die mir gelobte Treue, mein charmanter Herr? fuhr sie mit verstelltem Schmerze fort, wollen mit Gewalt mein Unglück herbei führen?

Vergebung! Tausendmal bitte ich um Vergebung! rief nun der Baron in der Gräfin scherzhafte Laune einstimmend, und wenn Sie, schöne Frau, nicht vergeben können, so strafen Sie, strafen Sie in Gottesnamen, aber erst beglücken Sie mich mit Ihrer reizenden Hand, die ich an meine Lippen, an mein Herz drücke.

Bei diesen Worten that er beides, und sah die Gräfin komisch flehend an, die, sich zu Agnes wendend, sagte: Nun, was meinst du? Ob wir dem armen Sünder vergeben?

Ich bitte Sie, zu bedenken, rief jetzt der Baron schnell, daß ich nur aus Gefälligkeit, nur meinem Freunde zu Liebe, diese Rolle übernahm, die mir schwer genug ward, die ich nach meinem Versprechen bis zur Trauung durchführen mußte.

Bedanke dich, lachte die Gräfin Agnes zu, bedanke dich für das schöne Kompliment. Du siehst, der gute Mensch weiß vor lauter Liebesglut nicht, was er spricht, darum werden wir uns schon seiner erbarmen müssen, und —

Sie verzeihen also? Sie erfüllen meine liebsten Wünsche und werden meine Gattin? rief der Baron hoch entzückt.

Halt! halt mein schmucker Herr! unterbrach ihn die Gräfin, indem sie seine Umarmung abwehrte, gelassen, ganz gelassen hören Sie mich an. Verzeihen? Je nun ja! Nicht wahr, mein schönes Bäschen, wir wollen Gnade für Recht ergehen lassen? Verzeihen also, ja! Ihre Gattin aber werden? Nein! nein, mein lieber Freund! Sie sind mir nicht alt und nicht häßlich genug, am Ende verliebte ich mich wohl gar in Sie, und meine edle Freiheit wäre dahin. Aufrichtig aber gestanden, ich habe Sie zu lieb, als daß ich Ihnen wünschen sollte, Sie fänden mich ihren Wünschen nachgiebiger; denn sehen Sie, rein zur Verzweiflung würde ich Sie bringen, vor der Zeit aber zu Tode ärgern, darum aber ist es gut, daß ich künftig, so wie früher, nur Ihre Freundin bleibe.

(Der Beschluß folgt.)

Korrespondenz und Notizen.

Aus Altenburg. (Beschluß.)

Fünf Mal in kurzer Zeit erfreuten und belustigten uns die Sieben Mädchen in Uniform; es ist eine recht heitere Posse, und die netten Sieben waren tüchtig einexerzirt, und sangen und spielten recht gut, besonders Dem. Schulz (Julie), die ein allerliebster Korporal ist, und Mad. Bandius (Sophie), die das Tambourlied recht niedlich vorträgt; waren nun auch die beiden Invaliden, (Hr. Räder jun. und Hr. Jüngl) und ihr Commandeur Briquet, (Hr. Vollbrecht) recht ergetzlich, so ging die immer zahlreiche Versammlung, nachdem allemal die ganze Garnison gerufen worden, stets vollkommen befriedigt nach Hause. Sänge und spräche nur Hr. Vollbrecht etwas deutlicher, und nähme eine bessere Haltung an. Das erste Mal ward vorher die unterbrochene Wolfspartie gegeben, worin besonders Hr. Bandius den Scarabäus meisterhaft spielte; das höchstwitzige kleine Stück ist aber doch zu indecent. Die Flucht nach Kenilworth, nach Scott, wir wissen nicht, ob von Benj oder Lembert, langweilte uns, obwohl Dem. Schulz (Emmy), Mad. Räder jun. (Elisabeth), Hr. Bandius (Leicester), der jedoch für solche Partien uns durchaus nicht geeignet scheint, und Hr. Jüngl (Ligdstone) sich unverkennbar viele Mühe gaben; freilich waren auch die übrigen Partien, mit wenig Ausnahmen, gar nicht gut besetzt. Fluch und Segen wollte nicht recht zusagen, doch gefiel uns die kleine Aßmann als Moritz. Auch Müllners Schuld findet bei uns kein großes Publikum mehr, denn wir haben sie schon zu oft; sie ward jedoch, wie voriges Jahr, trefflich ausgeführt, namentlich durch Hrn. Illenberger (Hugo) und Mad. Räder jun. (Elvire), die in diesen Partien ausgezeichnet brav sind und mit allen in die Schranken treten können; auch Mad. Bandius (Jerta) befriedigte uns vollkommen, und die kleine Aßmann (Otto) müssen wir abermals lobend erwähnen. Hr. Bandius (Valeros) würde wohl auch im Drama gefallen, da er jede Rolle studirt, verfiel er darin nicht meistens in eine zu gedehnte, oft auch zu weichliche Deklamation, was diesmal besonders dadurch störte, daß er alle kräftigen Stellen seiner Partie beinahe ganz fallen ließ. Warum mußte uns denn aber auch in dieser Partie, die er gewiß schon recht oft gegeben, Hrn. Illenberger sein schwaches Gedächtniß bedauern lassen, welches macht, daß er die Rede, oft sogar sinnentstellend, zerreißt und die Verse falsch vorträgt. Hr. Illenberger hat sich uns überhaupt; und namentlich im Trauerspiel, als ein sehr vorzüglicher Künstler bewährt, deshalb, und damit er immer vorwärts schreite und nicht wieder zurückkomme, müssen wir ihn aber auch bitten, besser zu memoriren, und mehr Fleiß auf Gang und Haltung zu wenden, denn beides ist nicht allemal würdevoll und anständig genug. Im Bleiwisser bewunderten wir das glückliche Gedächtniß und treffliche Spiel des Hrn. Bandius (Peregrinus), der auch verdienter Maßen gerufen ward, und geehrt und galant mit einer Strofe aus Hamlet dankte; auch die andern spielten gut, und besonders Hr. Jüngl (Philipp) und Dem. Schulz (Amalie), die überhaupt im Spiel merklich gewinnt, und daher bei ihrem angenehmen Aeußern mehr und mehr gefällt; besonders gab sie auch das Klärchen im Verräther, von Holbein, recht brav, der übrigens gar nicht gefallen wollte. In Donna Diana glänzten Mad. Räder jun. (Diana) und Hr. Bandius (Perin); letzterer spielte mit bewundernswürdiger Gewandtheit und Feinheit; auch Hr. Illenberger (Cäsar) würde durchaus genügt haben, hätte er nur etwas besser gelernt gehabt. Die übrigen waren, bis auf Don Gaston, gut. Auch die letzte Oper: Aline, ward recht gut aufgeführt, wenn schon einige Gesangstücke fehlten; besonders brav war sowohl im Spiel als Gesang Mad. Bandius (Aline). Gingen nun auch die zum Schluß vor den Sieben Mädchen in Uniform gegebenen Wiener in Berlin, die sehr tüchtig einstudirt waren, gar nicht gut, so müssen wir doch, abgesehen von diesen und andern wohl überall vorkommenden kleinen Mißgriffen und Versehen, schließlich die eifrigen Bestrebungen sowohl des Hrn. Intendanten als des ganzen Vereins, die uns meist sehr gelungene Vorstellungen gewährten, dankbar verehren, und dem ganzen Unternehmen, bei dereinstiger gewiß erwünschter Wiederkehr der Gesellschaft, lebhafte Theilnahme und Unterstützung wünschen.

Alpn.

Aus den Niederlanden (Fortsetz.)

Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Brüssel hat die von ihr gekrönte Schrift des Hrn. Moreau v. Jonnès, betitelt: Untersuchungen über die durch Ausrottung der Wälder im physischen Zustande der Länder hervorgebrachten Veränderungen, in die Sammlung ihrer Memoiren, den Verfasser aber unter die Mitglieder des Vereins aufgenommen.

Von neuen literar. Erscheinungen bemerken wir auch noch Folgendes. Der neue, unter dem Titel: Annales Academiae Gandinavensis, kürzlich zu Gent, bei Goesin Verhaeghe, erschienene Band der Jahrbücher der Universität Gent enthält eine Rede des Hrn. Garnier bei Niederlegung seines Rektorates, und die letzten, von den im Gebiete der verschiedenen Fakultäten gekrönten Preisschriften; unter diesen zwei Abhandlungen der Herren Moke und Koch, worin versucht wird, durch Anführung historischer Thatsachen zu beweisen, daß die Menschheit zu keinen Zeiten unter mehr Plagen und Calamitäten, zumal in Europa und Afrika, gelitten habe, als in der Zeit von Theodosius Tode, im Jahr 395, bis zum Jahr 571, dem Anfang der Regierung des Alboinus. Alle diese Aufsätze sind in lateinischer Sprache geschrieben, und zeugen von kritischem Geiste und vieler Gelehrsamkeit.

Die Verhandelingen der erste Klasse van het koniekly nederlansche Institunt, von denen Pieper und Ypenburg zu Amsterdam unlängst den ersten Band zu Tage gefördert haben, welcher den sieventen der ganzen Sammlung ausmacht, enthalten vorerst wichtige, von den Herren Thomassen a Thuessink, G. Salomon und G. Sändifort angestellte physiologische Beobachtungen; Untersuchungen über den Zustand der Flüsse, von Hrn. Goudriaan; einige Resultate der Beobachtungen der Sonnenfinsterniß vom 7. Septbr. 1820, von J. H. Kepser, und eine Abhandlung über die Berechnungen der Breiten von D. S. Baumma. Von Hrn. C. Ekama finden sich historische Forschungen in Betreff des alten Astronomen und Löwenschen Professors, Gemma Frisius. Der Band schließt mit einer Abhandlung über die Schnelligkeit des Tones von den Herren Moll und Van Beck.

(Der Beschluß folgt.)

Notiz.

Zu den zahlreichen und riesenhaften Unternehmungen, womit die Amerikaner gegenwärtig beschäftigt sind, gehört auch jene große Nationalstraße, die, wenn sie einmal vollendet ist, eine 3300 Meilen lange Heerstraße durch das Gebiet der Vereinigten Staaten und der Republik Mexiko bis nach der Stadt dieses Namens bilden wird.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 247. —— den 17. December 1825.

Weiberliſt geht über alle Liſt; von J. Satori.

(Beſchluß.)

Und ſich nun zu Agnes und Graf Otto wendend, fuhr die Gräfin fort: Nun? Ihr beide ſcheint mir ſchon ſo ziemlich einig? Da brauche ich alſo nicht Verträglichkeit zu predigen. Aber viel zu geſchwinde haſt du dem ſchlauen Herrn verziehen, daß er dich auf die Probe ſtellen wollte —

Ach, eine Probe war es nicht, fiel ihr Otto in die Rede, ich wollte Agnes nur erſt kennen lernen, nur wiſſen, ob ſie mich auch um meiner ſelbſt willen liebt.

Nun, Sie wurden für die witzige Idee geſtraft, fuhr die Gräfin fort, aber die rechte Strafe kommt noch im heiligen Eheſtande, das betheuere ihm nur gleich jetzt mit einem zärtlichen Kuſſe.

Brüderchen! ſage mir einmal, was meinſt denn du zu den Streichen, die uns das junge Volk ſpielt? fragte nun in einem wahrhaft Lachen erregenden Tone der alte Graf.

Daß wir Sie lieben, herzlich lieben wollen, rief Otto und drängte Agnes in ſeine, in ihres Vaters Arme, wo denn die beiden alten Herren in einen lauten Jubel ausbrachen, daß Gott alles ſo zum Beſten gewendet hatte, dann aber mit ihren Kindern die Gräfin beſtürmten, daß ſie ihren Entſchluß ändern, den Baron mit ihrer Hand beglücken ſolle; doch was ſie früher gleichſam wie im Scherze geſagt, daſſelbe wiederholte ſie nun mit ernſteren Worten, mit denen ſie verſicherte, daß ſie ſich niemals wieder vermählen würde. Ach! ſeufzte ſie an Agneſens Halſe, nur dieſer verſtändlich: Ach der, den ich freudig mit der Arbeit meiner Hände ernährt hätte, er ging ja längſt dahin in eine beſſere Welt! Er hat den Schwur der Treue mitgenommen, ich werde ihn nicht brechen.

Und ſich ſammelnd richtete ſie ſich auf, reichte dem Baron, der traurig vor ſich niederſah, die Hand, indem ſie ſagte: Wir bleiben Freunde, und wahre Freundſchaft iſt ſo ſelten, wie ſie hohen Werth beſitzt. Sie ſind unabhängig, haben Vermögen, wiſſen Sie was, ich will Ihnen einen Vorſchlag machen. Kaufen ſie das kleine Gütchen Wieſeln, es liegt zwiſchen Heimberg und Wieſenau, wir wohnen dann Alle nahe bei einander, und wollen nur eine Familie ausmachen. Sie nehmen ſich ein braves Weib, und ich — nun ich wiege künftig Ihre und die Kinder meiner Agnes um die Wette.

Was aber Sie, meine lieben Papachens, anbetrifft, ſo denken Sie nur ja nicht, daß ich geſonnen bin, die Vermählung meiner geliebten Agnes ſo in der Stille, ohne einen brillanten Ball zu feiern. Nein! nein, meine Freunde! Heute iſt Verlobung, und über ſechs Wochen iſt Hochzeit.

Liebſte, beſte Gräfin! bat Otto.

Nichts da! Nichts da! unterbrach ſie ihn, heute iſt Verlobung und über ſechs Wochen Hochzeit, dabei bleibt es, und ſie müſſen ſich ſchon in Geduld meinem Ausſpruche fügen, mein ſchmucker Herr. Heute ſind Sie ja ohnehin krank, können Ihr Zimmer nicht verlaſſen. War es nicht ſo, Papachen, ſagte er nicht ſo?

Und es blieb wirklich, wie die Gräfin beſtimmt hatte; ein glänzender Ball, zu dem die Gäſte in der ganzen Umgegend eingeladen wurden, verherrlichte ein Feſt, das allgemein froh begangen, bei dem, wie mir erzählt wurde, Baron von Keltnitz ſchon dafür ſorgte, daß ihm die Nachbarſchaft der ſchönen Gräfin von der Lilie nicht mehr gefährlich wurde, indem er einige Wochen danach den Verlobungsring an den Finger eines reizenden Mädchens, eines Fräulein von Weiler, ſteckte.

Als nun der Prieſter den Segen über das glückliche Brautpaar geſprochen hatte, ſagte der alte Graf Werneck zu ſeinem Sohne: Armer Otto! was haſt du für Todesangſt ſchwitzen müſſen, bis du zu deiner Braut kamſt. Iſt dir aber recht geſchehen, warum haſt du uns Alle zum Beſten haben wollen?

Väterchen, unterbrach ihn die Gräfin von der Lilie, Väterchen! das müſſen Sie doch eingeſtehen, Weiberliſt geht doch über alle Liſt.

Ja! ja! rief der Graf, ihr die blühenden Wangen ſtreichelnd — du ſagſt ein wahres Wort mein fröhliches Schelmchen, Weiberliſt geht über alle Liſt.

Erinnerungen an Kaiſer Peter, den Großen, von Rußland. (Beſchluß.)

Dieſelbe Begebenheit ſchildert Sophie, Mutter Sophie Charlottens, in einem Briefe aus Herrenhauſen, unter dem 11. Auguſt 1697.

„Ich muß Ihnen jetzo erzählen, daß ich den berühmten Czar geſehen habe. Se. Majeſtät wurden vom Kurfürſt von Brandenburg bis Weſel in Allem frei gehalten. Sie mußten aber über Coppenbrük, ein Lehn unſeres Hauſes, dem Prinzen von Naſſau gehörig, gehen. Wir ließen um Audienz bei Sr. Czariſchen Majeſtät anhalten. (Sie beobachtet nämlich überall ein ſtrenges Inkognito, und Ihre drei Geſandten allein ſind mit der Repräſentation beauftragt.) Der Fürſt willigte ein, uns zu empfangen und insgeheim zu ſehen. Ich war von meiner Tochter und meinen drei Söhnen (dem Kurfürſt Georg Ludwig, dem Prinzen Chriſtian und dem Prinzen Ernſt Auguſt) begleitet. Obſchon Coppenbrük vier ſtarke Meilen von hier entfernt iſt, ſo begaben wir uns doch mit der größten Schnelligkeit dorthin, und Koppenſtein war vorausgegangen, um die nöthigen Vorbereitungen zu machen. Wir gewannen den Moscovitern, die erſt um 8 Uhr anlangten und in einem Bauerhauſe abſtiegen, den Vorſprung ab. Ungeachtet der obigen Verabredung hatte ſich dennoch eine

ſo große Menge Menſchen verſammelt, daß der Czar nicht wußte, wie er hindurch kommen ſollte, ohne erkannt zu werden. So mußten wir denn eine lange Weile mit ihm unterhandeln. Endlich ſah ſich mein Sohn gezwungen, die unberufenen Zuſchauer durch die Gardeſoldaten verjagen zu laſſen; und während dann die Abgeſandten mit ihrem Gefolge herankamen, miſchte der Czar durch eine verborgene Treppe in ſein Zimmer, weil er ſonſt durch den Eßſaal hätte gehen müſſen, um in jenes Zimmer zu gelangen. Wir begaben uns in dieſes Zimmer zu Sr. Majeſtät, und der Erſte von der Geſandtſchaft, Herr Le Fort aus Genf, diente uns als Dolmetſcher. Der Czar iſt ſehr groß. Sein Geſicht iſt ſehr ſchön und ſein Wuchs ſehr edel. Er hat eine große Lebhaftigkeit des Geiſtes; ſchnelle und richtige Antworten ſtehen ihm zu Gebot. Aber bei allen dieſen Vorzügen, womit ihn die Natur begabt hat, wären ihm doch etwas minder rohe Sitten zu wünſchen. Wir ſetzten uns ſogleich zur Tafel. Koppenſtein, der heute den Marſchall machte, überreichte Sr. Maj. die Serviette, aber ſetzte Dieſelbe dadurch in bedeutende Verlegenheit; denn ſtatt einer Serviette hatte man bisher im Brandenburgiſchen Sr. Maj. nach dem Mahl eine Gießkanne überreicht. Sie ſetzte ſich bei Tafel zwiſchen meine Tochter und mich, und hatte zu beiden Seiten einen Dolmetſcher. Sie war ſehr heiter, ſehr geſprächig, und wir wurden ſogleich ungemein gute Freunde. Meine Tochter und Se. Maj. tauſchten ihre Doſen gegeneinander aus. Die des Czar war mit ſeinem Namenzuge geſchmückt, und meine Tochter hält ſie ſehr werth. Wir waren in der That ſehr lange an der Tafel geblieben, hätten es uns aber gern noch länger gefallen laſſen; denn der Czar war ungemein heiter geſtimmt, und hörte nicht auf, uns zu unterhalten. Meine Tochter ließ ihre Italiener ſingen, welches ihm ſehr gefiel, obwohl er, wie er ſagte, ſich ſonſt aus Muſik nicht viel mache.

Ich fragte ihn: Ob er ein Freund der Jagd ſey? — Er erwiederte: ſein Vater habe die Jagd ſehr geliebt, er aber habe von Jugend an eine wahre Leidenſchaft für die Schifffahrt und für Feuerwerke gefühlt. Er ſagte uns, daß er ſelbſt ſich mit Schiffbau beſchäftige, zeigte uns ſeine Hände, und ließ uns die Schwielen berühren, welche ihm die ſchwere Arbeit zugezogen. — Nach der Tafel ließ Se. Maj. Ihre Muſiker kommen, und wir führten einige ruſſiſche Tänze aus, die ich den Polonaiſen bei weitem vorziehe. Der Ball zog ſich bis Morgens 4 Uhr hin. Wir hatten die Abſicht gehabt, in einem benachbarten

Schloſſe zu übernachten. Da es nun aber ſchon Tag geworden war, kehrten wir mit unſerm Gefolge nach Herrenhauſen zurück, mit unſerer Reiſe ſehr zufrieden. Ihnen alles im Einzelnen zu ſchildern, was wir geſehen haben, würde zu weit führen. — Herr Le Fort und deſſen Neffe waren franzöſiſch gekleidet; beide ſind ſehr geſcheite Männer. Von den beiden andern Geſandten und der Menge Fürſten im Gefolge des Czar kann ich nicht reden. Der Czar, der nicht wußte, daß es uns unmöglich ſey, in Coppenbrük unterzukommen, hatte uns des folgenden Tages wiederzuſehen gehofft. Hätten wir das vorausgeſehen, ſo würden wir Anſtalt getroffen haben, wenigſtens in der Nähe zu bleiben, um ihn noch einmal wiederzuſehen; denn ſeine Geſellſchaft hat uns unbeſchreiblich ergetzt. Er iſt ein durchaus außerordentlicher Menſch. Es iſt unmöglich, eine Schilderung von ihm zu geben, ja auch nur ſich eine Idee von ihm zu machen, man habe denn ihn ſelbſt geſehen. Er hat ein ſehr gutes Herz und durchaus edle Grundſätze. Noch muß ich auch hinzufügen, daß er in unſerer Gegenwart ſich nicht berauſcht hat; aber ſogleich nach unſerer Abreiſe hat ſein Gefolge ſich vollſtändig entſchädigt. Koppenſtein hat den köſtlichen Zobelpelz, womit er beſchenkt worden iſt, vollkommen dafür verdient, daß er ihnen die Spitze geboten. Er rühmte ihnen indeſſen nach, daß ſie auch in der Trunkenheit noch immer luſtig und artig geblieben ſeyen; aber die Ehre des Siegs hat er davon getragen; denn den drei ruſſiſchen Geſandten war, als ſie abreiſten, die Vernunft völlig im Weine untergegangen."

Herrenhauſen, $\frac{15}{24}$. Sept. 1697.

Ich könnte die Reiſebeſchreibung des erlauchten Czars noch verſchönern, wenn ich Ihnen meldete, daß er für die Reize der Schönheit ſehr empfänglich ſey; aber ich habe davon keine Spur bei ihm gefunden. Und wenn wir uns nicht ſo viele Mühe gegeben hätten, ihn zu ſehen, ſo glaube ich, würde er gar nicht an uns gedacht haben. — In ſeinem Vaterlande iſt es Gebrauch, daß alle Frauen ſich ſchminken, deßhalb hat beſonders die Gräfin Platen den Moscovitern gefallen. Spaßhaft iſt es, daß ſie bei'm Ball unſere Corſets von Fiſchbein für unſere wirklichen Knochen gehalten, und Se. Czariſche Majeſtät Ihr großes Erſtaunen bezeugt haben, daß der deutſchen Damen Knochen verteufelt hart ſeyen.

Herrenhauſen, $\frac{5}{15}$ Sept. 1697.

Mein guter Freund, der Czar hat mir vier Zobelfelle und drei Stück Damaſt geſandt. — Zu Amſterdam hat Se. Maj. ſich daran ergetzt, mit den Matroſen zur Schenke zu gehen. Auch hat er mit eignen Händen ein Schiff bauen helfen; denn er verſteht 14 Handwerke vollkommen. Es läßt ſich nicht läugnen, ein außerordentlicher Menſch iſt dieſer Czar. Das Vergnügen, ihn und ſeinen Hof geſehen zu haben, gäbe ich nicht um Vieles. Er hat vier Zwerge bei ſich. Zwei davon ſind ſehr wohl gewachſen und vortrefflich erzogen. Den, welcher des Czars Liebling war, knipp er bald in die Ohren, bald küßte er ihn wieder. Unſre kleine Prinzeſſin (Sophie Dorothea, damals 10 Jahr alt) nahm er bei'm Kopf und küßte ſie. Ihr Kopfputz gerieth dabei ſehr in Unordnung. Auch den Bruder (nachmals als Georg II. König von England) küßte er.

(S. Mémoires, pour servir à l'histoire de Sophie Charlotte, Reine de Prusse. Par Erman. Berlin 1801.) E. M.

Dies und Jenes.

In Roſſet's L'agriculture, poëme. (Paris, 1741) ſtehen bei der Anwendung der Aſtronomie auf den Ackerbau die zwei ſchönen Zeilen:

Le Ciel devint un livre, où la terre étonnée
Lut en lettres de feu l'histoire de l'année.

Eine vornehme Maske rief auf der Redoute in Wien am Pharotiſche: „Va la Banque!" Sie gewann. Der Bankhalter ſteht auf, ihr 2000 Louisd'or, die auf der grünen Tafel lagen, und mehrere Säcke unterm Tiſche, zu übergeben. „Nein!" ſprach der Vermummte. „Als ich das Wageſtück unternahm, ſah ich nur das baare vorliegende Gold, welches ich nun einſtreiche. Hätt' ich verloren, würden auch Sie nur 2000 Louisd'or von mir erhalten haben. Alſo behalten Sie Ihre Säcke, die wieder mein ſind, noch billig mein ſeyn können. Fr. Haug.

Korreſpondenz und Notizen.

Aus Pommern.

Se. Excellenz, der Hr. Oberpräſident, D. Sack in Stettin, hat eine Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichts- und Alterthumskunde geſtiftet, deren Protektorat Se. Königl. Hoheit, unſer Kronprinz, ſelber, übernommen hat. Schon im Oktober 1824 erließ der verehrte Stifter, außer der allgemeinen Bekanntmachung in den Amts-Provinzial-Blättern und Zeitungen

der Provinz, noch eine besondere Einladung zum Beitritt an mehrere Einzelne. Es heißt darin: „Seit dem Eintritt in meinen hiesigen Wirkungskreis hab' ich es mir, so wie es in meinem früheren nicht ohne Erfolg geschehen, angelegen seyn lassen, Alles was von Natur-, Kunst- und geschichtlichen Denkmählern im Vaterlande, und so hier in der gesammten Provinz Pommern anzutreffen und zu erforschen war, durch Sammlung eines Museums in dem mit dem hiesigen Gymnasium verbundenen Marien-Stiftsgebäude, als einer vaterländischen gemeinsamen Anstalt, zu retten, aufzubewahren, und für Mit- und Nachwelt nutzbar zu machen. Dabei verband ich gleich die Absicht, durch einen Verein von Kennern und Freunden der vaterländischen Geschichts- und Alterthumskunde diesen Zweck eben so zu erreichen, als es mir zum Theil in meinen vorigen Verhältnissen in den Rheinprovinzen gelungen, und als solches in mehreren Provinzen unsers Staats, Schlesien, Sachsen, Thüringen ꝛc., mit bekanntem glücklichen Erfolge geschehen ist ꝛc."

In den Statuten heißt es darauf: „Der Zweck dieser Gesellschaft ist: die Denkmähler der Vorzeit für Pommern und Rügen, so wie es in andern deutschen Provinzen bereits mit Erfolg geschehen ist, zu retten und gemeinnützig zu machen, dadurch dem künftigen Geschichtschreiber Pommerns brauchbare Vorarbeiten zu liefern, und zwar insbesondere durch das Sammeln von Materialien und Behandeln einzelner geschichtlicher und alterthümlicher Gegenstände, die Abfassung einer quellenmäßigen älteren Geschichte des Pommerschen Landes und Volkes zu erleichtern, Pommersche Alterthümer aufzusuchen, zusammenzubringen, und der Mit- und Nachwelt sorgsam zu erhalten." —

„Ihre Forschungen, Untersuchungen, Nachgrabungen und Sammlungen haben zuerst, und hauptsächlich das alte Pommerland, d. i., das Land unter der Regierung der Herzöge, und alle Denkmale und Ueberreste der Vorzeit — wendische und deutsche, schriftliche und sogenannte Alterthümer — zum Gegenstande."

„Unter diesen Alterthümern begreift die Gesellschaft alle alte Natur- und Kunstgegenstände und Denkmahle, oder schriftliche Merkwürdigkeiten, nämlich: öffentliche Denkmahle von Stein, Metall oder Holz, Inschriften, Statuen, Malereien, ausgezeichnete Wappenschilder, Münzen aller Art, Urkunden, Geräthe u. s. w."

„Es werden zwei Sammlungen von Alterthümern aller Art, die eine in Stettin, die andere in Greifswald, angelegt."

„Jeder gebildete Mann, der für die Zwecke der Gesellschaft wirksam seyn kann und will, ist Mitglied der Gesellschaft." —

Wir übergehen die Eintheilung der Mitglieder, in einheimische und auswärtige, ordentliche und außerordentliche, oder Ehrenmitglieder, die zu errichtenden besondern Ausschüsse in Stettin und Greifswald, so wie die ganze innere Einrichtung.

Im August dieses Jahres hat die Gesellschaft von Stettin aus eine neue Aufforderung erlassen, worin sie die Absicht erklärt: eine vollständige Uebersicht der heidnischen Denkmähler Pommerns nebst einer Charte zu entwerfen, welche die Stätten sorgfältig andeuten soll, an denen sich dergleichen merkwürdige Ueberreste der Vorwelt befinden. Sie wünscht zu diesem Zwecke eine genaue örtliche Angabe aller sogenannten Opfersteine oder Näpfchensteine, alter Burgwälle der vorchristlichen Zeit, dergleichen auf Arkona und an andern Orten auf Rügen, in der Nähe von Anklam bei dem alten Großwin, bei Eriwitz unweit Cöslinow u. s. w., sich befinden, wie auch aller heidnischen Begräbnißplätze, die unter dem Namen Hünengräber, Riesenbetten, Steinbetten, Todtberge u. s. w., bekannt sind.

So viel für jetzt von den Anfängen einer Unternehmung, deren Verdienstlichkeit und Interesse keiner Auseinandersetzung bedarf.

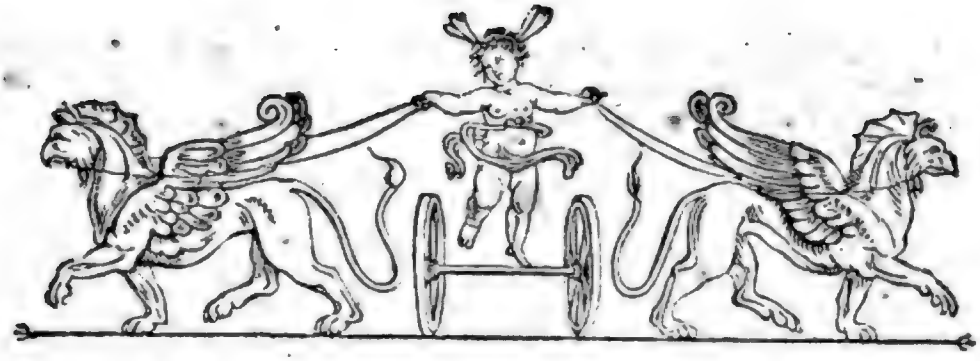
Die Insel Usedom in poetischer Hinsicht. Den beiden Waldinseln Usedom und Wollin fehlt es nicht an Naturschönheiten, obgleich sie hinter Rügen zurückstehen müssen. Ihre hohe Lage zwischen dem großen Strande und beträchtlichen, malerisch einfassenden Binnengewässern ist sehr hübsch, und es mangelt nur an ausgezeichneten Punkten zur Uebersicht. Es konnte nicht fehlen, daß nicht auch hier Poesie angeregt werden sollte. Schon August Schröder, Prediger in Medow bei Anklam, bereits verstorben, hat in seinem „Scherz und Ernst in lyrischen Dichtungen" die Insel Usedom zu verherrlichen gestrebt, und sogar die Gerechtigkeit zu diesem Behufe aufgerufen, und Usedom die Nebenbuhlerin der stolzen Rugia genannt. Dem sey, wie ihm wolle, es hat mich gefreut, und das „wunderschöne Gnitzerland" will ich bei nächster Gelegenheit selbst besuchen. — Jetzt hat Wilhelm Meinhold, von dem man mehrere Beiträge in Tagesblättern las, Prediger zu Koserow, recht am Fuße des Streckelbergs, in seinen vermischten Gedichten, diesen merkwürdigen Berg mit seiner reichen Umsicht, und besonders einen „Sturm an der Ostsee" mit lebendigen Farben geschildert. So gewinnt die Poesie bei uns immer mehr Land; und wie lange soll denn Wollin noch zurückbleiben? Lappe.

Aus den Niederlanden. (Beschl.)

Zu den bedeutendern und anziehendern Schriften der neuesten Tage über die Holländische Nationallitteratur gehört: Hollands roem in Kunsten en Wetenschappen, von dem Baron Collot d'Escury (Amsterdam, bei S. Gravenhagen). Bis jetzt ist davon ein Band erschienen, dem noch mehrere folgen sollen. Der Verfasser ist einer von den Männern, welche den König an die Spitze der Universität Leiden gestellt hat, und zeigt sich als gleich weit entfernt von einer blinden Vorliebe für alles, was auf sein Vaterland Bezug hat, und von der schiefen Ansicht derjenigen, die an nichts Behagen finden, als was ausländisch ist, und die Vortheile in der Ferne suchen, die ihnen in ihrem Vaterlande selbst zu Gebote stehen würden. Es enthält übrigens der erste Band dieser Sammlung zwei Abhandlungen: die eine über Architektur und Bildhauerkunst, die andre über Malerei, Kupferstecherei und Numismatik, und beide sind mit ausführlichen Commentaren begleitet.

Das Lob eines methodischen Planes neuer und deutlich gedachter Ideen nicht weniger, als einer klaren, eleganten und bestimmten Darstellung, so wie auch der Kunst, seine Reflexionen und Betrachtungen mit wohlgewählten und pikanten Anekdoten zu versetzen, gebührt dem vor Kurzem (Brüssel, bei Hublon) herausgekommenen Essais sur l'éducation par L. de B....., deren Verfasser, zumal in den Abschnitten über die öffentliche und über die Privat-Erziehung den Hausvätern manche beherzigungswerthe Wahrheiten zu Gemüthe führt. Unter den historischen Zügen liest man auch folgenden: Im April 1823 legte der Erbprinz von Holland im Haag den ersten Stein zu einer Kaserne. Die Municipalverwaltung hatte aber zuerst den Landesfürsten ersucht, zu erlauben, daß jene Einweihung durch das älteste seiner Kinder vorgenommen werde. „Nein," erwiederte der Fürst, „wir wollen den Prinzen nicht durch allzu frühzeitige Ehrenbezeigungen verderben. Er wird immer noch zeitig genug inne werden, daß er ein Prinz ist, und ich will lieber, daß er zuerst die Pflichten seines Standes kennen lerne, bevor er mit dem Glanz und der Größe desselben bekannt wird."

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 248. — den 19. December 1825.

Der Alcazar von Sevilla.

Von dem Verfasser von Doblado's Briefen.

Als ich in Sevilla studirte, wandelte ich am liebsten während meiner Mußestunden in dem Alcazar herum, dem ehemaligen Herrschersitze der alten maurischen und christlichen Könige. Der Palast, ursprünglich durch arabische Baukünstler erbaut, nicht weit von der Hauptmoschee, jetzt der Kathedralkirche, gelegen, wurde nach einem ausgedehntern Plane von Peter dem Grausamen um 1360 erneuert und erweitert. Dieser König ließ ihn also einrichten, daß er als Residenzschloß und als Veste diente. Noch zeigen die Ringmauern und Wälle, da, wo nicht Häuser sie verstecken, wie fest und stark einst das Gebäude war.

Die Thore in diesen Mauern bezeichnen die Gränze zwischen dem alten und neuen Sevilla. Eng und schattig und öde sind die Straßen von jenem, lebhafter wogt es in der neuern Stadt; aber vergleicht man das Jetzt mit dem Damals, dann predigt Alles die Vergänglichkeit jedes Irdischen.

Ein langer, schmaler, niedriger Durchgang führt zu den Gärten des Alcazars, die, wenn das eiserne Eingangsthor geöffnet wurde, verglichen mit jenen finstern Räumen, überaus licht und weitläufig erscheinen. Dem Nordländer dünken sie überdies mehr das Werk der Kunst, als das der Natur. Hohe Myrtenhecken, sorgfältig unter der Scheere des Gärtners gehalten, schließen die viereckigen Beete ein, auf denen er mitten in den Blumen, Thymian, Lavendel und Burbaum, zu Sinnbildern, Thieren und heraldischen Figuren verschnitten ist. Die Wege sind mit Ziegelsteinen gepflastert, eiserne Gitter trennen die verschiedenen Reviere, genannt das Revier der Königin, das des Prinzen, der Alçoven, das Labyrinth und der Damen-Garten. Die Mitte des letztern füllen zwei Reihen von Tänzern, aus denselben Bestandtheilen, als die Myrtenhecke, aus der sie emporsteigen, geformt; nur die Köpfe und Hände sind aus Holz geschnitzt. An dem einen Ende stellen sich Musikanten mit Flöten und Harfen und Schellentrommeln dar, und am Eingange zwei Wilde von kolossalem Verhältnisse, gleich Schildwachen, alle aus der Erde erwachsen, alles, mit Ausschluß der Köpfe und Hände, von immergrüner Myrte.

Nordländer und solche, die das mittlere Europa bewohnen, begehren ländliche Vergnügungen innerhalb der Stadtmauer. Andere Bedingungen erfordert ein Garten im Süden, schnell würde hier der Rasenteppich verdorren, der grüne Hain von dem Sonnenbrand verbleichen; kühlen Schatten und helle, die Luft erfrischende Springbrunnen, danach sehnte sich der Maure. Orangenblüthen und eine unzählige Menge von Rosensträuchen streuten ihre Wohlgerüche in die Luft, in welche die Nachtigallen ihre Klagen sangen. Das, was in dem eingeschlossenen maurischen Garten zu erreichen war, wäre in dem offenen, weiten Park, unter diesem Himmelsstrich, unmöglich gewesen.

Unter den gepflasterten Gängen und an den mit Steinchen und Muscheln ausgelegten Wänden, so wie an den mit Korallen und allerlei Seegewächsen verzierten Felsen, auf denen sich die Springbrunnen erheben, gibt's zahllose

kleine, faſt unmerkliche Oeffnungen, die mit bleiernen Röhren in Verbindung ſtehen, die aus einem höher liegenden großen Waſſerbehälter das Waſſer herbeileiten. Ein Hahn gedreht, und aus Gängen, Wänden und Felſen ſtrömen Strahlen und Strählchen bis zu 10 Fuß hoch, welche Waſſergüſſe die Form der Figur, aus der ſie ſpringen, nachahmen, die kühlend benetzen und mit ihrem ſilbernen Regen ein wenig erſchrecken. Ehedem ſetzte das Waſſer muſikaliſche Inſtrumente in Bewegung, jetzt iſt von dieſen Kunſtſtücken blos ein Trompeter übrig geblieben. Die Trompete tönt ungemein lieblich, und klingt, als käme der Ton nicht aus der Figur, ſondern als ſey er das Ergebniß eines hinter der Mauer oder unter der Erde geſpielten Blasinſtrumentes.

In dieſem ſtillen Orte, der in ſanfte Schwermuth einwiegte und Erinnerungen an das alte Spanien weckte, begegnete ich einem trefflichen Manne, dem Muſterbilde eines alten Sevillaners, einem Feind der Neuerungen und treuen Anhänger echt ſpaniſcher Sitten. Geſuchte Nachläſſigkeit und grobe Freimüthigkeit war ihm ein Greuel, Don Antonio Montesdeoca liebte förmliche Höflichkeit und ging ſelten im franzöſiſchen Frack. Seine Kleidung beſtand, außer an einigen kirchlichen Feſttagen, aus dem langen ſpaniſchen Mantel aus lichtbraunem Zeug im Sommer, und aus derſelben Tracht, aber von Tuch, im Winter. Sein Hut hatte einen breiten Schirm und niedrigen Kopf. Die unverſchnittenem grauen Haare trug er in einem länglichen Netz von ſchwarzer Seide, unten mit einem Büſchel Quaſten, die ihm über den Rücken hingen. Er war lang, mager, ſein Gang zum Verwundern gerade, der linke Arm ruhte ihm halb gebogen unter der Bruſt, gleich als wolle er das lange Schwert ſtützen, das vor 60 Jahren noch alle Edelleute außer dem Hauſe trugen. Anfangs grüßte ich ihn nur ehrfurchtsvoll, dann wechſelten wir mitunter einige Worte, endlich erzählte er, eine leibhafte Chronik des alten Sevilla, mir von den Alterthümern der Stadt und des Palaſtes, und da er ein eben ſo eifriger, gläubiger und williger Sprecher, als ich ein Hörer war, ſo ſchlugen dieſe Unterhaltungen zu beiderſeitiger Zufriedenheit aus.

Von früheſter Kindheit an hatte ich ein gewiſſes Plätzchen im Garten mit Scheu und Neugierde betrachtet, es iſt dies eine finſtere, unterirdiſche Halle, die eine Doppelſäulenreihe trägt; erhellt von einigen viereckigen Oeffnungen in der Decke. Eiſerne Stäbe laufen über die Luftlöcher hin, wodurch die Halle ein kerkermäßiges Anſehen erhielt. In ihrer Mitte befindet ſich eine weite, längliche Marmorciſterne mit Zapfen und Hähnen, die errathen laſſen, wozu ſie ehedem beſtimmt war, auch heißt der Raum noch heutigen Tages, die Bäder der Donna Maria Padilla. Dieſe Dame, die für die Geliebte Peter des Grauſamen gegolten hat, war die Zielſcheibe der Partei, die den Baſtard Heinrich von Traſtamare auf den Thron ſetzte, welcher Fürſt den König, ſeinen Bruder, mit eigener Hand nach der Schlacht von Montiel ermordete. Maria's Schönheit, Herzensgüte und Naturgaben waren ſo überwiegend, daß ſelbſt ihre Widerſacher ſie nicht läugneten, und daß ſogar die Chroniken, die während der Regierung des glücklichen Uſurpators geſchrieben wurden, von ihr mit Achtung ſprechen; nur Neid und Bosheit vergifteten ihren Ruf mit ſchimpflichen Verläumdungen, deren einige ſich noch im Munde und im Glauben der Sevillaner erhalten haben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Medaillen von Daniel Loos zu Berlin.

Es würde ganz überflüſſig ſeyn, wenn man hier noch den Erfindungsgeiſt, ſo wie die techniſche Geſchicklichkeit des eben genannten Künſtlers preiſen wollte, aus deſſen Werkſtätte ſchon ſeit einer ziemlichen Reihe von Jahren ſo ausgezeichnete Münzen aller Art hervorgegangen ſind, die ſeinen wohlerworbenen Ruhm auch der Nachwelt erhalten werden. Wenn man bedenkt, daß, ob auch Denkmahle der Baukunſt oder der Skulptur im Laufe der Zeit, theils durch Zerſtörung von Menſchenhänden, theils durch die unwiderſtehliche Macht von jener ſelbſt untergingen, oft eine Münze im Schooße der Erde erhalten, das Andenken merkwürdiger Begebenheiten, oder ein Zeugniß von dem Kunſtgeiſte längſt entſchwundener Völker zur ſpäteſten Nachwelt brachte, ſo muß man den Mann bedachten, der, wie Herr Loos, ſeinen Werken den Stempel der Vollkommenheit aufzudrücken weiß. Unter den Medaillen, welche Ref. zu beſchauen Gelegenheit fand, zogen ihn von denen, welche das Andenken merkwürdiger Menſchen und Begebenheiten aufbewahren, beſonders an: die Denkmünzen auf die Jubelfeier der Profeſſoren Blumenbach, Knapp und Hagen, welche nebſt den, wie man hört, wohlgetroffenen Bildniſſen der würdigen Männer, auf den Kehrſeiten die ausdrucksvolleſten Embleme darſtellen; dann die ſchöne Münze mit dem Bildniſſe der jetzigen Gemahlin Sr. Maj. des Königs von Preußen, der Fürſtin von Liegnitz, ein Seitenſtück zu einer andern mit dem Kopfe

des Königs, beide trefflich gearbeitet, ferner eine große Medaille, die Herstellung der preußischen Monarchie versinnlichend, worauf die Figuren schön gruppirt und sehr brav im Einzelnen ausgeführt sind — dann eine Münze mit den vereinten Köpfen Ihrer K. H. des Kronprinzen von Preußen und seiner Gemahlin — dann zwei ausgezeichnete in Erfindung und Ausführung auf das tausendjährige Jubiläum des Christenthums in Pommern (eine größere und eine kleinere). Mehrerer ähnlicher nicht zu gedenken.

Unter denen, die als Geschenke bei gewissen Lebensverhältnissen oder Zeitabschnitten benutzt werden können, will Ref. nur der in der Idee, wie in der Ausführung höchst anmuthsvollen und vollendeten gedenken, die auf einer Seite den Kopf einer Charis, auf der andern einen Blumenstrauß enthält, mit der Umschrift: „Der Strauß, den ich gepflücket, grüßet dich viel tausend Mal," und dann der, wo die weise Benutzung der Zeit und der Lohn davon sinnbildlich dargestellt wird, mit passenden Umschriften.

Außer diesen hier genannten gibt es bekanntlich noch eine sehr ansehnliche Reihe ähnlicher, die sich in den gedruckten Catalogen mit kurzen Beschreibungen angegeben finden, und man kann versichert seyn, daß sich wohl keine darunter befinden wird, die nicht ihre besondern Vorzüge haben sollte. Möchte dem wackern Künstler der erwünschteste Lohn für seine höchst lobenswerthen Bestrebungen stets zu Theil werden.

Buntes aus der Zeit.

Anachronismus. In den Launen meiner Muse, welche Herr Panse vor Kurzem herausgegeben hat, und die jedem, der sie liest, eine recht angenehme Unterhaltung schaffen werden, hat sich S. 55, wo die Ungarnschlacht bei Merseburg im J. 934 geschildert wird, die Behauptung eingeschlichen: Das ungarische Heer habe sich an den Floßgraben gelehnt, der sich von Pegau herunter an Lützen vorüber zieht. Hier ist ein Anachronismus. Der Floßgraben ward erst am 25. September 1579 unterhalb Grossen begonnen, und 1587 zu Stande gebracht. Auch scheint schon die Idee, einen solchen Kanal zum Flößen der Hölzer zu graben, jenen Zeiten, wo noch fast lauter Waldung die Stelle der kleinen Städte und Flecken und jetzigen Salinen deckte, zu fern gelegen zu haben.

Ein Paar Patente älterer Zeit. Da jetzt von den Dampfbooten bis zur Büchse mit Stiefelwichse alles patentisirt wird, so wird es nicht übel seyn, auch ein Paar ältere in England gegebene Patente zu erwähnen. 1390 bekam in England ein John Young ein solches auf alle Gold- und Silberminen in England, unter der Bedingung, daß er der Krone den neunten, der Kirche den zehnten, und dem Grundeigenthümer den dreizehnten Theil des Ertrags abgab. Wahrscheinlich hat der gute Mann nicht viel gefunden, darum griff ein John Cobbe 1444 die Sache besser an; er ließ sich ein Patent geben, daß er durch seine Philosophey und Kunst unedle Metalle aus ihrer Art herausziehe, oder sie in Gold und Silber verwandle. Den Mann hat Niemand einen Betrüger schelten dürfen. Er war patentirter Goldmacher.

Jetzt muß das nicht mehr so schlimm seyn. Sonst, das heißt, vor etwa funfzig Jahren, hatte jeder Opern-Compositeur in Rom, und vermuthlich also in allen Städten Italiens, drei Abende in der Hölle zu verleben. Drei Abende mußte er nämlich die Aufführung seines Stücks am Pianoforte leiten, und wehe ihm, wenn die Kritiker, die blos um zu kritisiren alle da waren, eine — Reminiscenz fanden. Bravo, il ladro! hieß es dann dort. Bravo Paesillo! Bravo Sacchini! schallte es hier. Cimarosa hatte für das Teatro del Valle in Rom eine komische Oper geschrieben. Sie enthielt Anklänge aus seinen früher in Neapel gegebenen. „Bravo, Cimarosa!" rief ihm ein Abbé zu. „Willkommen aus Neapel. Man hört es gleich, Ihr habt weder die Bouteille, noch die Musik zu Hause gelassen. Ein köstlicher Koch seyd Ihr, alte Gerichte wieder aufzutischen!" — Wenn diese Strenge jetzt noch herrschte, müßte Rossini bei der dritten Oper vom Pianoforte fortgejagt worden seyn!

Sylbenräthsel.

Dem ersten kann das zweite hülfreich dienen,
Ob's geistig oder leiblich ihm gebricht;
Doch ist das Ganze leiblich ihm erschienen,
Dann, ist er klug, folgt er dem Führer nicht!

Kind.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Hamburg.

Gestehe mir ein, freundlicher Leser, daß das Schweigen oft besser ist, als das Reden; in dem Falle des Schweigens befand nun ich mich während des verflossenen Sommers aus — Ehrlichkeit. Da ich mit meinen Nerven zur Zeit noch so gut daran bin, nicht zu den Clairvoyants zu gehören — deren es, beiläufig gesagt, in der Welt, und namentlich in den Journalen, und unter den Korrespondenzlern besonders, sehr viele geben muß — so konnte und wollte ich nicht berichten, was ich nicht mit meinen leiblichen Augen sah, und mein Magen und die Herzgrube leisteten mir keine Dienste in dieser Hinsicht.

So hörte ich keine Theater-Philomelen, sondern nur die, welche im kurzen Lenze aus meinen Rosenbüschen sangen, und sah keine Dekorationen, als solche, welche der große Dekorationsmaler und noch größere Maschinist mir in Flur und Wald hingestellt, und da kam mir denn immer, wenn ich schon den Fuß in den Wagen setzen wollte, um in die Stadt ins Theater zu fahren, der Gedanke, daß dort Alles doch nur Pinselei, und zwar recht ins Kleine getrieben, gegen die große Malerkunst sey, die in unendlicher Schönheit vor meinen trunknen Blicken lag, und wer kann es mir verdenken, daß ich nicht ging? Du gewiß am wenigsten, günstiger Leser, wenn auch Du Sinn für Natur hast!

So stockte mein Bericht, bis das städtische Treiben mich nun wieder umfangen hat, und wenn wir einander nicht ganz fremd geworden, so will ich Dir von Zeit zu Zeit meine Panoramen wieder vorführen, so auch heute.

Gestern Abend (22. Oktober) habe ich mein Hamburger Theaterpublikum recht lieb gewonnen, und mich herzlich über den gesunden, trefflichen Sinn desselben gefreut. Ich hatte schon so misanthropische Träume gefaßt, daß alles Gute keinen Anklang mehr bei der Menge fände; da las ich die „Minna von Barnhelm," dieses Kernstück mit echt deutscher Wurzel und Blüthe, auf dem Theaterzettel angezeigt, und kaum hatte es sechs geschlagen, so hüllte ich mich in den Mantel und trat in Thaliens, etwas rustige, Hallen, mit der, mich diesmal arg beschämenden, Erwartung, das Haus leer zu finden. Mit nichten! Alles war besetzt, Logen, Parterre und Paradies, und kaum fand sich noch ein gutes Plätzchen; mein Blick heiterte sich auf, und gern ließ ich mir das einleitende Orchester-Gedudel, sonst meine Pein, gefallen. Wie aber werden solche Stücke auch bei uns aufgeführt! Da ist nichts Verfehltes, Störendes, alles voll Wahrheit, Leben und Rundung, alles ineinandergreifend und wahr! Solche Darstellungen aber waren es, welche die späterhin ungezügelte Neigung zum Theater erweckten; unsre Schauer- und Grauen-, Mord-Spektakel-Stücke hätten das nicht vermocht, sicher nicht! Der Plunder hätte die erwachende Neigung schon in einem halben Decennio in die Plunderkammer gebracht, und nie wäre uns ein Schiller, Göthe, Lessing, Müllner, Raupach, Houwald u. s. w. erweckt worden, denn für solche Misere hätten diese Geister ihr eminentes Talent gewiß nicht vergeudet, dazu den Pegasus nicht bestiegen.

Lessing, großer Lessing, wie habe ich Dich wieder bewundert, wie an diesem Abende die ewig siegende und kräftige Gewalt des wahren Schönen und Trefflichen anerkannt! Und auch Du, Schröder, schrittest, wie ein heiliger Schatten, wieder über unsre Bühne, und begeistertest Deine würdigen Priester. Unser Herzfeld gab den Teldheim, rüstig, voll Jugendkraft, wie er ihn vor zwanzig Jahren gegeben haben mochte; er führte uns ein so lebensvolles Bild vor, daß man ganz und gar die Flucht der Zeiten vergaß, die auch diesem großen Künstler natürlich mit ihrem vernichtenden Hauche berührt haben wird; wird, sage ich, denn wir sahen keine Spur davon. Und bleibt denn auch ein Geist, der wirklich einmal jung und kräftig war, nicht ewig so, ist ihm nicht eine siegende Gewalt über die Hinfälligkeit der Körperwelt gegeben, die nur dann endet, wenn der Leib ganz in Staub zerfällt? Nein, ewige Jugend des Geistes ist kein Traum! Würdig neben diesem Würdigen stand unser Lenz als Paul Werner, und erntete an diesem Abende den Dank dafür, daß er sich mit wahrer Begeisterung und nie ermattendem Fleiße an die gute, alte Schule, bei uns die Schrödersche genannt, anschloß; dasselbe läßt sich von unserm Schmidt als Wirth, und der lieben, freundlichen Reinhold als Franziska, sagen — sie spielten unübertrefflich. (Die Forts. folgt.)

Aus Berlin.

Die Verhaftung eines Diebes, der sein Gewerbe sehr künstlich und systematisch betrieben, beschäftigt jetzt das Publikum. Vor etwa anderthalb Jahren kam hier ein Kaufmann, H**, mit einer sehr hübschen, und mit dem feinen, gesellschaftlichen Ton sehr vertrauten Frau, an. Er hatte, seiner Angabe nach, in den frühern drückenden Zeiten unverschuldet bankerott gemacht, lebte von den Trümmern seines Vermögens und von kaufmännischen Kommissionsgeschäften. Er bewohnte meublirte Zimmer, und fand bald Zutritt in diesen achtbaren Familien, hauptsächlich vom Handelsstande. Ein weitläufiger Verwandter eines hier praktizirenden Arztes, war er durch solchen in eine der ersten Ressourcen eingeführt worden, und erhielt, als ein nicht Einheimischer während seines unbestimmten Aufenthalts hierselbst, in solcher freien Zutritt.

Sein Nahrungszweig bestand aber lediglich in Diebstählen, und sogar in solchen, die zu den gewaltsamen Einbrüchen gehören. Mehrere Kaufläden waren erbrochen worden, und auch in Häusern, wo alle Vorkehrungen vor solchen Einbrüchen getroffen waren, fanden dergleichen Statt, da er durch seinen freien Ein- und Ausgang in solchen Häusern Gelegenheit erhielt, das Lokale genau, und auch die Orte und Behältnisse kennen zu lernen, wo Sachen von Werth und baares Geld aufbewahrt wurden. Alle Bemühungen, den Thäter dieser Diebstähle zu entdecken, waren ohne Erfolg. Endlich brach er auch bei dem Banquier Schultz auf dem Kälbermarkt ein. Russische Rubel, die er demnächst verwechseln wollte, wurden seine Verräther. Der Wechsler, von diesem Diebstahle Seitens der Polizei unterrichtet, folgte ihm von ferne, als er den Laden verließ, erkundschaftete seinen Namen und seine Wohnung, macht solche dem Bestohlnen bekannt, und auf dessen Anzeige an die Polizeibehörde ist er verhaftet worden und sitzt jetzt mit seiner Frau im Gefängniß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Der Improvisatore, Hr. D. Wolff, dessen in dem Berichte aus Bremen vom vor. Mon. in dies. Bl. gedacht worden, hat uns ersucht, berichtigend zu bemerken, daß die englische Dame nicht selbst improvisirt habe, sondern nur ausgezeichnet musikalisch gewesen sey, und wenn auch Hr. W. ihr die erste Anregung zu seiner Kunst verdanke, habe doch nie ein Wettstreit zwischen ihm und ihr Statt gefunden; die Dame habe ihn bei seinen Kunstleistungen oft auf der Harfe und dem Forteviano begleitet, da sie beide Instrumente meisterhaft gespielt. — Des Hrn. Kriegsraths Hitzig Bekanntschaft habe er bei einer spätern Anwesenheit zu Berlin gemacht. d. Red.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 249. —— den 20. December 1825

Lied für Botaniker.

Was wollt ihr, Forscher der Natur,
Mit Büchern euch beschweren?
Das kleinste Blümchen auf der Flur
Kann beß're Weisheit lehren.
Hinab, wie sich die Wurzel senkt,
Hinauf, wohin die Krone lenkt,
Müßt ihr die Blicke kehren.

Wird euer Forscherauge matt,
So wendet es zur Seite,
Und merket, wie Natur das Blatt
An Zweig und Stengel reihte!
Rund ist es, stumpf und spiz und breit,
Und deutet auf Geselligkeit
Und Mäßigung im Streite.

Des Kelches Form betrachtet jezt!
Sie gleicht einem Becher:
Und wenn ihr gern die Kehlen netzt,
So folgt dem Wink, ihr Zecher!
Den schäumenden Pokal zur Hand,
Und füllet ihn bis an den Rand
Mit echtem Sorgenbrecher!

In Duft und reicher Farbenpracht
Erglänzet die Corolle.
An's Liebchen sey dabei gedacht
Mit treuem Liebeszolle!

Nur schielet nicht nach andern hin,
Und jeder habe sein's im Sinn,
Damit es ihm nicht schmolle!

Der Spruch ist wahr: man soll den Baum
An seinen Früchten kennen!
Doch lassen Frucht und Blüthe kaum
Sich von einander trennen.
Wer Nüzliches mit Schönem paart,
Der ist ein Forscher echter Art
Und darf sich weise nennen!

W. Gerhard.

Der Alcazar von Sevilla.

(Fortsezung.)

Als ich eines Tages durch den Einfluß Don Antonio's mit ihm in diesen Bädern saß, fragte er mich nach den alten Weibermährchen, die ich über Donna Maria Padilla gehört habe. Ich erzählte, wie sehr michs geängstigt, wenn die Wärterin mich mit der Geschichte einschläfern wollte, wie Donna Maria in gewissen Nächten in einer Flammenkutsche durch die Stadt führe, den Bädern zu, in denen sie sonst schamlos sich den Augen des Volks bloß gestellt. Albern und schlecht, unterbrach mich mein alter Freund. Auch die Todten dürfen nicht verläumdet werden. Die Wahrheit zu sagen, ist Maria Padilla eine von meinen historischen Lieblingen; die edle Herrin ertrug es aus reiner uneigennüziger Liebe zu Pedro, für dessen Geliebte zu gelten, obgleich sie die wahre

und gesetzliche Königin von Castilien war. Es wurden den Cortes von Sevilla die rechtskräftigsten Beweise dieses Ehebundes vorgelegt bald nach Maria's Tode, und Niemand hätte daran gezweifelt, wenn nicht solcher Zweifel für Heinrichs unrechtmäßige Ansprüche Gewinn gebracht hätte. Der Himmel ersparte ihr es, gewiß ein Lohn ihrer Tugenden und Entsagungen, die letzten Jahre der Regierung Petro's zu schauen, er erreitete sie von der Schmach (und wenn auch alle spanische Romanzen das Gegentheil behaupteten) sich zu den Füßen des Mörders ihres Gemahls niederzuwerfen und vor ihm zu demüthigen. Peter selbst verdient kaum Mitleid, doch können nur wenig Despoten so viel Gründe, als er, zur Entschuldigung ihrer Tyrannei angeben. Ein bloßer Knabe, bestieg er den Thron, das Spielwerk in der Hand von zwei mächtigen und wüthenden Parteien, deren jede sich die Oberherrschaft über ihn bemeistern wollte. Seine tückische und ausschweifende Mutter setzte den natürlichen Ungestüm ihres Charakters immer mehr in die ungebändigte Wildheit eines reißenden Thieres um; auch hatten Pedro's viele natürlichen Brüder allerdings den Tod verdient, den der aufgebrachte Tyrann über sie verhing; so sehr auch die liebenswürdige Padilla, deren Feinde sie waren, sich mühete, sie loszubitten. Die Macht ihrer Reize muß in der That sehr groß gewesen seyn, da sie einen Mann von den zügellosesten Leidenschaften, wie Don Pedro es war, für das ganze Leben fesselten. Pedro, gestachelt von den Gegnern der Padilla, wollte den Zauber lösen, der ihn an Maria band; vergebens, nach jedem fruchtlosen Versuche kehrte er mit verstärkter Zärtlichkeit zu ihr zurück, ihr versichernd, sie sey die Krone aller Frauen. — In dem schönen Bogengange, der, getragen von Säulenbündeln, über den Theil der Stadtmauer, der an diese Gärten stößt, läuft, erhebt sich der alte Thurm, genannt del Oro; hier verbarg Pedro eine Nebenbuhlerin Maria's, die schöne Aldonza Coronel. Diese, nicht so streng als ihre Schwester, die Aebtissin Maria, welche ihre Reize selbst auf die grausamste Weise zerstörte, als sie ihrer Keuschheit Gefahr drohten; diese mildere Coronel warf sich dem König zu Füßen, um Gnade für ihren Gemahl, Alvar Prinz de Gusmann, flehend, der als Verräther angeklagt war. Der König, hingerissen von ihrer Schönheit, behielt sie bei sich, Aldonza, uneingedenk ihrer Pflicht, thronte in dem Thurme del Oro, und nahm die Huldigungen des Hofes an. Doch nicht lange, so schwand ihre Gewalt, Pedro verstieß sie, Aldonza verbarg sich in das Kloster, das ihre Schwester gestiftet, und das von da an eine Zuflucht für leichtsinnige, reuige Frauen wurde, die den Gefahren der Welt entfliehen, oder sie abbüßen wollten. Die üble Behandlung, der Tod der Blanca von Castilien, die als rechtmäßige Königin von Castilien gilt, wurde in neuern Zeiten der Maria Padilla beigemessen. Daß Pedro's rückkehrende Zuneigung zu seiner ersten Liebe eine Triebfeder der harten Behandlung, die Blanca erleiden mußte, war, ist nicht zu läugnen, aber eben so wenig auch, daß eine Hauptursache von Blanca's Unglück die Ränke der verwitweten Königin waren, welche begierig nach einem Vorwande haschte, ihre eigenen ehrgeizigen Plane zu bemänteln.

Wie oft mag Maria in diesen Bädern über das, was sie nicht verhindern konnte, geweint haben! — Damals waren sie sicherlich anmuthiger, als jetzt; erinnere ich mich doch noch der Veränderungen, die sie erfuhren. Als Knabe konnte ich noch die ursprüngliche Form wahrnehmen, die sie von dem maurischen Architekten erhalten hatten; just sie sind das einzige Unveränderte des maurischen Palastes. Was jetzt einem unheimlichen Kerker gleicht, war sonst ein Orangenwäldchen, dessen Zweige bis zum Palast hinaufreichten. Diese Säulenreihen trugen zwei sich rechtwinklig durchkreuzende Corridore, die nach dem großen Saal führten, und einen reizenden Umgang um den in vier Feldern getheilten untern Garten bildeten. In heißen Himmelsstrichen gibt's nichts Süßeres, als ein geräumiges Bad, beschattet von üppig rankenden, dicht sich verschlingenden Bäumen, durchbalsamt von unzähligen duftenden Blumen und Stauden; offen dem Licht und der Luft, und doch verborgen, wie eine Grotte unter einem Palast.

Pedro, versicherte Don Antonio, sey, nach unparteiischen Nachforschungen zu urtheilen, sehr streng in seinen Grundsätzen, aber nicht grausam von Natur gewesen, zugänglich seinen Unterthanen, gewissenhaft Recht und Gerechtigkeit übend, ohne Ansehen der Person. Da er aber in seinem nicht unbilligen Zorn eben so wohl Vornehme und Niedere, Geistliche wie Laien strafte, wenn sie angeklagt waren, so erwuchs ihm böse Frucht daraus, denn nicht das Volk, sondern dessen Leiter bestimmen in einem dunkeln Zeitalter die Meinungen der Welt, den Nachruhm. Beweise von Milde und Versöhnlichkeit, vom richtigen Erkennen der Beweggründe, die einen Fehltritt veranlaßten und verzeihlicher machten, haben selbst die Chronikenschreiber verzeichnet, so wie sie einen Zug von

Pedro's Strenge gegen sich selbst aufbewahrten. Noch ist in Sevilla der Kopf Pedro's in Stein gehauen zu sehen, der über den Platz aufgesteckt wurde, wo er, der verkleidet herumging, bei Nachtzeit zufällig in blutigen Streit gerieth, und seinen Gegner im Kampfe erlegte. Nur ein altes Weib war Zeuge gewesen. Als sie das Schwertergeklirr hörte, öffnete sie ihren Fensterladen, und lugte, ein angezündetes Lämpchen haltend, heraus, und schnell wieder herein. Als man am folgenden Tage Untersuchungen anstellte, verhehlte sie es nicht, etwas davon zu wissen, ja sie gab den König als Mörder des Erschlagenen an, weil sie ihn an dem ihm eigenen Knieschlottern erkannt habe. Pedro läugnete die That nicht, schalt auch die Alte nicht, vielmehr befahl er, daß seine Büste auf einen Pfahl gesteckt werden solle, wie es mit den Köpfen der Uebelthäter zu geschehen pflegte. Der Name des Gäßchens, an welchem die Büste noch heute gesehen wird, heißt Candilejo, zur Erinnerung, daß die Lampe der Alten zur Entdeckung verhalf.

In spätern Jahren erstickten heftige und rohe Triebe fast ganz Pedro's gute Eigenschaften. Er wurde blutdürstig und verrätherisch, treulos selbst gegen seine Freunde, und nach Zauberkünsten trachtend, die damals, so war der allgemeine Glaube, in Besitz von Mauren und Juden waren, die fast ausschließend Arzneiwissenschaft, Handel und Gewerbe trieben. In jener Zeit gab es vielfältige Sagen von verborgenen Schätzen, von irren Geistern und verwünschten Zauberern, ja noch jetzt spukt es hie und da, und mancher Platz ist verrufen. Lange Zeit stand ein Haus unbewohnt, das noch jetzt das Kobolds-Haus (Casa del Duende) heißt, und von dem man sich die Geschichte erzählt, die ich euch auf unserm Heimwege vortragen will.

(Der Beschluß folgt.)

Neueste Literatur.

Da man in jetziger Zeit von mittelmäßigen und schlechten Poesien fast überschwemmt wird, so ist es eine wahre Freude, unerwartet auf ein Produkt zu stoßen, das die Weihe wahrer Poesie in jeder Zeile an sich trägt, und dem unbekannten Namen seines Urhebers zur wahren Empfehlung gereicht. Ein solches ist die kleine dramatische Dichtung, die Ref. vor Kurzem durch eine höchst achtungswerthe Frau — deren Urtheil über Poesien man wohl vertrauen kann — zugesandt wurde — und die den Titel führt:

Der Vorabend des Reichstages zu Augsburg, in einer Folgereihe dramatischer Scenen, von J. Gründler — ein Nachklang aus dem J. 1817. Glogau, bei Günther.

Hier werden mehrere der merkwürdigen Personen, welche an dem großen Werke der Kirchenverbesserung Theil nahmen, oder doch in jener unvergeßlichen Zeit berühmt waren, wie Luther, Melanchthon, Willibald Pirkheimer, Hanns Sachs, Lucas Cranach, und Bischof Paul Vergerio u. s. w., zwar mit wenigen aber kräftigen Pinselstrichen so charakterisirt, daß man erkennt, der Verf. habe diese Gestalten in seinem reinen und tiefen Gemüthe aufgenommen, und mit Geist und Phantasie beseelt. Die kleine Schrift muß, wenn sie bekannter wird, gerade in unsern Tagen ein doppeltes Interesse erregen, da eben die großen Angelegenheiten der evangelischen Kirche auf's Neue so lebhaft verhandelt werden. Wir wünschen dem Werkchen recht lebhafte Theilnahme, in dem sich zugleich ein Geist der Milde und des Friedens, der Ruhe und Liebe darin ausspricht, der einem edlen Geiste auch bei dem ernstesten Kampfe für Wahrheit und Recht nie fremd ist.

Miscelle.

Das erste Theater in Paris bildete sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Eine geistliche Brüderschaft, La confrérie de la Passion de Notro Seigneur, siedelte sich um diese Zeit in einer Vorstadt an, baute ein Theater und führte — die Leidensgeschichte Jesu auf. Die höchste Polizeibehörde verbot 1398 den Einwohnern von Paris, in dies Theater zu gehen. Allein sie wendete sich an Karl VI., und da dieser selbst gern ihren Vorstellungen beiwohnte, so gab er ihr 1403 ein Patent, in und um Paris spielen und im Theaterkostüm auf der Straße gehen zu dürfen. Das Schauspiel begann um ein, und endigte um fünf Uhr. Entrée — zwei Sous!

Korrespondenz und Notizen.

Aus Hamburg. (Fortsetzung.)

Als fremdartige, wenn auch recht anmuthige Erscheinungen, standen die neu engagirte Mad. Meoins und Hr. Dupree, der uns Weiß ersetzen soll, in diesem Bilde; Erstere als Minna, Letzterer als Riccaut. Mad. M. hatte allzu große Sorgfalt auf das Aeußere verwendet, denn ein Kostüm, ganz nach dem letzten Blatte des Pariser Modejournals, paßte hier

nicht, durchaus nicht, und so ist meine Behauptung, daß sie zu viele Sorgfalt auf das Aeußere verwendet, eigentlich hier eine contradictio in adjecto, sie verwendete nicht genug darauf. Man kann es freilich den Schauspielerinnen, besonders den hübschen, und eine solche ist Mad. M. in der That, nicht mehr zumuthen, sich selbst in solchen Stücken in ein zeitgemäßes Kostüm zu kleiden, und dadurch gleichsam ihren Reizen einen Schleier, und zwar keinen verschönenden von Points oder Gaze, sondern wirklich einen entstellenden Nonnenschleier überzuhängen, denn unser Auge ist einmal allzu sehr an die gegenwärtigen Formen gewöhnt; aber es läßt sich wohl eine Mittelstraße zwischen dem ganz Veralteten und dem Allermodernsten finden, und solche Stücke wären es wohl werth, daß man einiges Studium auf diesen Umstand verwendete. Wie der geniale Jury den Figuren auf seinen Zeichnungen ein Kostüm gibt, das nie ganz veraltet, nie dem Auge widerwärtig werden wird, so dürfte man auf der Bühne eins erfinden können, das eben so die Mittelstraße hielte; es könnte sogar etwas phantastisch seyn, und müßte auf jeden Fall kleiden. Diese beiläufige Bemerkung, die dazu geeignet seyn dürfte, auf recht vielen Bühnen beherzigt zu werden, wird man mir schon nachsehen.

Mad. Mevius ist eine schöne Frau, und verräth Studium ihrer Rolle und Talent; dennoch wird eine Zeit hingehen, ehe sie bei uns ganz einheimisch wird, und bis das geschehen ist, wird sie zuweilen störend seyn; ihrer Darstellung fehlt für den Augenblick noch lebenvolle Wahrheit, der Vorzug unserer Künstler, auch ist sie nicht ganz frei von Manier und falschem Pathos. Besonders muß ich auch das als störend tadeln, daß sie stets ganz aus dem Bühnengemälde heraustritt, und nicht mit ihren Mitspielenden, sondern fast allein zum Parterre spielt; diesen Uebelstand, der alle Täuschung aufhebt, hatte ich auch schon an Mad. Krüger-Aschenbrenner zu rügen, und dort wie hier mit vollem Rechte. Rüge dieses kann und wird sich aber geben, und dann hat unser Künstler-Verein ein treffliches Mitglied gewonnen, zu dem wir ihm und uns Glück wünschen, denn alle Mittel sind da, eine ausgezeichnete Darstellerin zu werden.

Ueber Herrn Duprés kann ich weiter noch kein Urtheil fällen, als daß er ein routinirter Schauspieler zu seyn scheint und eine sehr gute Gestalt hat, denn diese erste Rolle läßt kein anderes zu. Der französische Name läßt auf fremde Abkunft schließen, und so sprach unser Gast ein ganz vortreffliches Französisch.

Und nun das zu Eingang belobte Hamburger Publikum? — Ich muß weiter ausholen, um es vollständig in deiner Meinung zu heben, geneigter Leser. In dieser Woche führte man zuerst die „Berliner in Wien" auf — die ausgetrommelt und ausgepfiffen — nicht etwa nur gezischt — wurden; dabei war man so gerecht, es die darin auftretenden Künstler nicht entgelten zu lassen, sondern gab sich Mühe, ihnen zu zeigen, daß man ihren Fleiß dankend anerkenne; war das nicht brav und schön? zeugte es nicht für wackern und rechtlichen Sinn, wie für gesunde Beurtheilungskraft? Wahrlich, das hat mir wohl gethan!

Und nun die Minna von Barnhelm, wie ward die aufgenommen! Jede schöne Stelle beklatscht, jede hervorgehoben; es herrschte eine wahre Begeisterung im Hause, sowohl auf der Bühne, als davor. Am Schlusse rief man Alle, stürmisch, mit Freude; Greis und Jüngling stimmten mit ein. Nein, es steht noch nicht so arg um den guten gebildeten Geschmack unter uns, als ich im bitterbösen Unmuthe oft meinte und meinen mußte, denn wo noch der Sinn für solche Stücke so rege und offen, wo man noch von Herzen dankbar für solche Leistungen ist, da darf man fast mit Zuversicht hoffen, daß das Gute sich ganz wieder Bahn brechen werde.

Ich war sehr ausführlich, lieber Leser; aber die Freude macht geschwätzig, so verzeihe mir! Und soll denn nicht jeder Schritt vorwärts von einem aufmerksamen Korrespondenten sorgsam hervorgehoben werden, damit das junge Pflänzchen im Lichte stehe und fröhlich wachse und gedeihe? Man kann wohl endlich Ekel und Abscheu dagegen bekommen, das Gemeine und Seichte mit tadelndem Worte zu begleiten und als unglücklicher Mentor darüber zu wachen; wer sich aber nicht über das Gute herzlich freuen kann, der ist kein ganzer Mensch.

(Die Forts. folgt.)

Aus Berlin. (Fortsetzung.)

Nach den gerichtlichen Untersuchungen hat er schon seit neun Jahren dies Diebshandwerk unentdeckt getrieben, und bereits eingestanden, daß er hier einige 70 solcher Einbrüche verübt habe. Unter andern hat er auch aus der katholischen Kirche die Altarleuchter gestohlen, in der Meinung, sie wären von vergoldetem Silber. Seinen Irrthum entdeckend, und um sich ihrer auf eine gute Art zu entledigen, hatte er sie mit einem Zettel, worin eine unziemliche Aeußerung war, daß eine Gemeinde so werthlose Altarleuchter habe, zu der sich die Fürstin von Liegnitz und die Kronprinzessin zähle, in eine Fenstergardine der Kirche gewickelt, in einen Winkel der Ratswage gelegt. Bei der Verhaftnehmung des H** wurden auch seine Papiere in Beschlag genommen. Einige Blätter seiner Handschrift fielen einem Polizeioffizianten auf; er erinnerte sich, gleiche Schriftzüge schon bei den Polizeiakten gesehen zu haben. Die nähere Betrachtung zeigte, daß es der erwähnte Zettel bei den Altarleuchtern war. Anfänglich hat er zwar diesen Diebstahl in Abrede stellen wollen, jedoch demnächst bekannt.

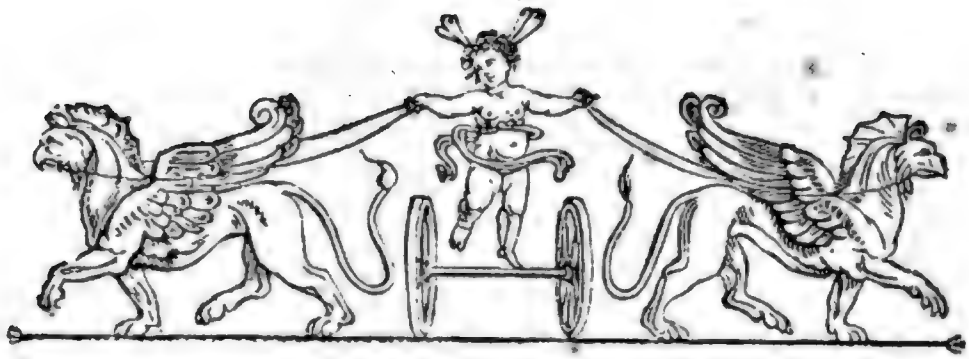
Viele Personen sind durch ihn sehr unangenehm kompromittirt worden. Einem für ein Königsbergisches Haus reisenden Kaufmann hatte er Sachen von Werth mitgegeben. Dieser ist unterwegs verhaftet worden, und hat einige Zeit in gefänglicher Haft gesessen, bis er sich legitimirt, daß er weder von den Spitzbübereien des H** Kenntniß noch, mehr als was er angegeben, empfangen habe, und daß das übrige dem Handelshause gehöre, in dessen Angelegenheiten er reise. Selbst der Arzt, da er und seine Gattin einige gestohlne Sachen als Geschenke angenommen, ist nur, weil er hier ansässig ist, vom Personalarrest verschont geblieben. Eine Warnung das Sprichwort zu beherzigen: Trau, schau, wem?

Im verflossenen Monat September d. J. sind hier 770 Menschen geboren worden, unter welchen aber 21 Kinder todt zur Welt kamen, es ist also die Zahl der wirklich lebenden 749 gewesen; dagegen sind nur 560 gestorben, und es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß in einer so großen Stadt 195 in einem Monat mehr geboren worden, als gestorben sind. Eben so auffallend ist die Erscheinung, daß sich unter den Verstorbenen 7 befunden haben, welche 80, 81, 82, 83, 85 und 89 erreicht hatten, und vier von resp. 91 und 94 Jahren. Unter den 90jährigen befanden sich drei und unter den 80jährigen zwei Frauenzimmer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 45.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 250. —— den 22. December 1825.

Der Alcazar von Sevilla.

(Beschluß.)

Unter den unglücklichen spanisch-maurischen Familien, die gezwungen waren 1610 ihr Vaterland zu verlassen, befand sich auch die eines reichen Landeigenthümers, dem das Haus gehörte, von dem wir sprachen. Da den Moriskken wenig Zeit zur Räumung des Landes, zur Veräußerung und Mitnahme ihrer Habseligkeiten vergönnt wurde, so vergruben viele Geld und Kleinode, in der Hoffnung einer einstigen Rückkehr. Muley Hassan, so lief das Gerücht, habe in einem Gewölbe, unter dem umgitterten Vorsprunge seines Hauses, dem Zaguan, einen Schatz von Gold- und Perlen verscharrt, auf dem ein ihm befreundeter Morisko, wohlerfahren in der Magie, einen kräftigen Zauberbann legte.

Muley starb, ehe er die Heimath wieder sah, und ehe es ihm möglich wurde, den Schatz nach Afrika herüber zu schaffen. Kurz vor seinem Tode vertraute er das Geheimniß seiner einzigen Tochter, die, in Sevilla auferwachsen, leicht die bezeichnete Stelle erkannte. Fatima heirathete, wurde bald Witwe, und lehrte ihrer Tochter spanisch, damit diese für eine Eingeborne unsres Landes gehalten werden sollte. Armuth machte Fatimen noch gieriger nach den Schätzen, sie schiffte sich mit Zuleima auf einem Corsarenschiffe ein, und landete heimlich an einer Höhle unfern von Huera. Die Maurinnen zogen die Kleidung spanischer Bäuerinnen an, gaben sich christliche Namen und gingen nach Sevilla, theils zu Fuß, theils auf einem Maulthierkarren. Um Argwohn zu vermeiden, sagten sie aus, von einer Wallfahrt zu der heiligen Jungfrau von Moguer heimzukehren. — Es glückte Fatimen, für sich und ihre Tochter ein Unterkommen bei der Familie zu finden, die in ihrem väterlichen Hause wohnte. Fatima gewann das Vertrauen ihrer Gebieter, die schöne unschuldige, vierzehnjährige Zuleima brauchte sich nur zu zeigen, und sie wurde geliebt.

Als der Winter herankam, unterrichtete Fatime ihre Tochter von dem Zwecke ihrer Reise, und bereitete sie zu dem vor, was ihr zu thun obläge. Die Familie bezog die Winterzimmer im ersten Stock, Fatime bat für sich und Zuleima um eine Wohnung auf ebener Erde. In der Mitte Decembers, als die periodischen Regengüsse den Guadalquivir aus seinen Ufern zu treiben drohten, und nach Sonnenuntergang sich selten Jemand auf die Straße traute, wartete Fatima, versehen mit Seil und Korb, ängstlich auf die Mitternachtsstunde, um ihre Zaubersprüche zu beginnen. Ihre Tochter stand zitternd an ihrer Seite im Zaguan, wohin sie sich in dunkelnder Nacht gefunden hatten. Die große Thurmuhr der Kathedrale, die in der nächtlichen Einsamkeit so furchtbar dröhnt, schlug die Mitternachtsstunde, und zwei Minuten darauf läutete das schwermüthige Betglöckchen (la Plegaria). Alles wurde still, nur der Wind brauste und der Regen schlug an. Fatima, die kaum ihre Hände aus denen der sie fest umklammernden Tochter losreißen konnte, schlug Feuer an, und zündete eine nur einen Zoll lang gefeite grüne Wachskerze an, die sie gegen den Wind in einer Laterne schützte.

Kaum flimmerte das Licht am Boden, als dieser auch hohl unter den Tritten der Frauen klang und sich öffnete. Wärst du stark genug mich zu ziehen, o meine Zuleima, sagte Fatima, so würde ich in's Gewölbe herabsteigen auf den kleinen, kaum sichtbaren senkrechten Stufen. Aber so ist die Reihe an dir, fürchte nichts, meine Liebe, hier unten ist weiter nichts, als das Gold und Silber, welches dein Vater niederlegte. — Mutter, antwortete das zitternde Mägdlein, ich will nicht das Wort brechen, das ich dir gab, aber ich fühle es, der Athem wird mir stocken, wenn ich in die Gruft hinabsteige. Theure Mutter, knüpfe das Seil mir fest um den Leib, du allein mußt mich, die den Körper nicht tragen kann, halten. Gnadenvoller Allah, mein Fuß gleitet. O Mutter laß mich nicht in der Finsterniß.

Das Gewölbe war um Weniges tiefer als die Länge des Mädchens betrug, und als sie durch das Ausgleiten von einem Stein auf den Boden sank, und dadurch die Münzen und Kleinode berührte, belebte das Geklinker dieser den gesunkenen Muth der Mutter. Hier, nimm den Korb, Kind, — schnell, fülle ihn mit Gold, greife nach den Edelsteinen, ich muß die Laterne festhalten. — Gut, meine Liebe! Noch einen Korb voll, nicht mehr. Ich will dich nicht aussetzen, o du mein einziges Kind; — noch ist die Kerze nicht im Verlöschen, — fürchte nichts, sie brennt noch fünf Minuten — Himmel! der Docht fällt in das geschmolzene Wachs, herauf, herauf Zuleima! — Das Seil, fasse es! — Die Stufen sind an der Seite! —

Ein schwaches Aechzen ward gehört. Zuleima lag ohnmächtig über dem noch übrigen Geld her. Alles schwieg. Die verzweifelnde Mutter suchte nach der Spalte, sie war nicht mehr zu sehen. Sie stampfte auf den Boden, ihre Angst steigerte sich bis zur Raserei, als die Erde hohl unter ihr dröhnte. Sie riß an den Pflasterkieseln, bis ihre Hände nur Eine Wunde waren. Als sie einen Augenblick hingestreckt am Boden lag, und die volle Besinnung wieder erlangte, hörte sie Zuleima die Worte wiederholen: Mutter, liebe Mutter, laß mich nicht in der Finsterniß!" — Das dicke Gewölbe, durch welches die Töne drangen, gab ihnen einen herzzerreißenden, schwachen, entfernten, aber süßen Laut. Fatima lag bewußtlos auf den Steinen, dann raffte sie sich auf, warf sich auf die Knie und schlug den Kopf mit übernatürlicher Kraft gegen die Erde. Am folgenden Morgen fand man sie todt und blutig auf den Steinen.

Wenn zufällig einer der Wenigen in Sevilla, die nicht die Geschichte des Spulhauses kennen, in einer gewissen Decembernacht in dessen Nähe verweilt, der gewahrt Fatimen zwischen zwei schwarzen Figuren, die, trotz ihres heftigen Sträubens, sie zwingen, sich auf das Gewölbe zu setzen, ein Korb mit Gold steht ihr zu Füßen. Die Versuche, welche die Schattengestalt macht, sich die Ohren zuzuhalten, werden so gedeutet, daß sie nicht hören will, was während einer vollen Stunde lang von unten heraufdröhnt: „Mutter, theure Mutter, laß mich nicht in der Finsterniß!" —

Musik.

Vier Gesänge, aus den Griechenliedern von Heinrich Stieglitz, mit Begleitung des Pianoforte (in Musik gesetzt) von Eduard Voigt. Bonn und Cöln, bei N. Simrock.

Herr Voigt hat aus der bekannten Sammlung: „Gedichte zum Besten der Griechen, von Heinr. Stieglitz und Ernst Große," eine ganz gute Auswahl für die Komposition getroffen. Die vier gegebenen Gedichte gehören dem Erstern der beiden Verf. an; das bedeutendste darunter ist: „Der Griechen Lehrling," in welchem Herr Stieglitz den Gedanken: „Die Freiheit ist des Menschen köstlichstes Gut," gar trefflich durchgeführt hat. Das Gedicht ist in katechetische Form eingekleidet: der Meister fragt den Schüler nach dem ersten der Elemente, und dieser schildert nach der Reihe die Elemente, mit bedeutender Steigerung, bis er — in höchster Begeisterung — die Freiheit als das Erste, als das Köstlichste nennt. — Es fragt sich nun, wie der Komponist seine Aufgabe gelöst habe. Die Worte des Meisters: „Sprich, Stephanos, welch Element als Erstes deine Seel' erkennt?" sind recitativisch genommen, und das mit Recht. Das Wesen des Recitativs nun ist: durchaus richtige Deklamation; Herr Voigt aber hat in seinem Recitativ gegen alle Deklamation gefehlt. Denn Niemand wird unter andern mit ihm in jener Frage des Meisters, das Wort deine betonen; der Hauptaccent liegt auf dem Worte: Erstes. — Die Melodie zu der Antwort des Lehrlings ist angenehm und lieblich, und Jedermann wird sie gern singen; aber dem Geiste des Gedichts ist sie, wenigstens größtentheils, nicht angemessen. Es sind kindlich-liebliche Töne eines zärtlichen Knaben, die man in dieser Melodie hört; aus den Worten und dem Inhalte des Gedichts geht aber hervor, daß dem Dichter ein feuriger Jüngling, von der

Idee der Freiheit ganz durchdrungen, vorgeschwebt habe, der mit aller Kraft des Ausdrucks dem Lehrer auf seine Frage Antwort gibt. Vorzüglich fehlt auch dem Ganzen die Steigerung des Affekts, und deshalb ist diese Komposition matt, ausgenommen der Schluß; dieser ist sehr zu rühmen. Herr B. hat ihn gut aufgefaßt, und vorzüglich die Worte: „es ist der Freiheit köstlich Gut," mit vieler Würde und Bedeutung wieder gegeben. — Noch möchte Referent Herrn B. für die Zukunft warnen vor einzelnen widrigen Manieren, z. B. vor so possirlichen Sprüngen, wie der Decimensprung der zwei Viertelnoten zu dem Worte (ein Erstes nenn' es) Eine, in der fünften Strophe. — Bei weitem am besten hat Refer. die Komposition des zweiten Liedes gefallen; es ist: „der Griechen Knabe," in welchem der Dichter den Geist der griechischen Jugend so recht lebhaft dargestellt hat. Die Melodie ist, ganz den Worten gemäß, munter und kräftig, und in edler Einfachheit gehalten. — Ueber die beiden letzten Gesänge ist noch zu sagen, daß bei'm Schlusse des vierten die Worte: „in stummer Andacht nieder," recht gut gesetzt sind, und der Gedanke neu und originell ist.

Den Freunden des Gesanges kann diese Sammlung wohl empfohlen werden, namentlich auch deshalb, weil die Lieder selbst von minder Geübten leicht ausgeführt werden können. — Die Verlagshandlung verdient alles Lob, sowohl des guten Papiers, als des reinen, scharfen Stichs wegen. A—n.

Wie man dem Genie zu Hülfe kommen kann.

Bekanntlich war Mozarts Don Juan schon ausgeschrieben, einstudirt, durchprobirt, und die Ouvertüre immer noch nicht fertig. Sie wurde erst am Tage der Aufführung dem großen Meister abgedrungen, und die ausgeschriebenen Stimmen kamen, wie sie eben fertig waren, in's Orchester. Sheridan arbeitete, als Dichter, in seiner Art eben so schnell, wenn es seyn mußte. Eines seiner Stücke war ebenfalls, die letzten Scenen abgerechnet, ausgeschrieben, einstudirt, die letzte Probe fand Statt — am späten Abend. Der Schwiegervater des Dichters hatte versprochen, ihm den Schluß abzupressen. Er nahm ihn nach dem Essen mit zur Hauptprobe, und im Theater stellte er sich, als habe er mit Sheridan etwas Besonderes zu sprechen. Er führte ihn darum in ein Garderobenzimmer. Hier stand ein Tisch mit Schreibematerialien. Ein anderer war mit zwei Bouteillen Wein, Sardellen und andern eßbaren Dingen besetzt. Kaum war Sheridan hinein, und es wurde vom Schwiegervater hinter ihm zugeschlossen. Jetzt wußte er, woran er war. Gute Miene zum bösen Spiele machend, aß und trank und schrieb er wechselsweise, daß am Ende der Probe auch seine Scenen gleich angereiht werden konnten. „Eher kommen Sie nicht heraus!" hatte man ihm gelassen zugerufen, und eher kam er auch nicht heraus.

Jean Paul Friedrich Richter.

1.

Was Jean Paul empfindungsreich,
Ernst und witzig schrieb für Euch,
Les't es, wie Romane nicht!
Les't es, Apophthegmen gleich,
Und Euch fesseln im Gedicht
Weisheit, Zartsinn, Kraft und Licht.

2.

Wer da hinabzusteigen sich müht in des Genius Schachten,
Erntet im dämmernden Bau köstliche Beute gewiß.

3.

Wundervoll, mit Gestimm und Pracht und ergreifendem Zauber
Wandelt' ein seltner Komet jüngst in Gewölken dahin.
Also wandeltest Du, reich humoristischer Jean Paul!
Im Hell-Dunkel uns lieb, hehr der Unsterblichkeit Bahn.

Fr. Haug.

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 248:

Das Irrlicht.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Berlin. (Beschluß.)

Seit einiger Zeit haben sich hier nervöse Fieber gezeigt; es ist dabei eine auffallende Erscheinung, daß die ersten Symptome Entzündungsfieber anzudeuten scheinen. Dadurch sind manche Aerzte veranlaßt worden, Aderlaße zu verordnen. Diejenigen Patienten, welchen Blut abgelassen worden, haben aber

dies Nervenfieber in einem weit stärkern Grade bekommen, als diejenigen, denen man keine Ader geschlagen hat, und sehr viele sind gestorben.

Es ist auffallend, daß bis jetzt nur sehr wenige Beiträge zu Ramler's Denkmahl und der wohlthätigen Stiftung eines Stipendiums, zu seinem Andenken, eingegangen sind; außer kleinen Gaben hat jedoch ein Ungenannter 100 Thaler dazu beigetragen. Trüge nur Jeder, der sich bei der Kantate von ihm: der Tod Jesu, von Graun komponirt, erschüttert und gerührt gefunden, ein kleines Scherflein bei, so würde eine bedeutende Summe einkommen. Die Verzierung an der eisernen Tafel, welche an dem Hause, in welchem Ramler in Colberg geboren worden, angebracht werden soll, besteht, nach der von Hrn. K. R. Müchler angegebenen, und von einem jungen, talentvollen Maler, aus Pommern gebürtig, ausgeführten Idee, in einem Lorbeer- und Eichenzweig, welche sich vereinen. An der einen Seite sieht man eine Sionsharfe mit dem gekreuzigten Heiland, oben in einem von Strahlen umgebenen Dreieck steht Jehova, auf der andern Seite ist eine Lyra, im Sockel derselben das Profil Friedrichs des Großen, oben strahlt das Gestirn: Friedrichs Ehre.

Ein sonderbares literarisches Produkt ist hier aus Elbing zum Verkauf eingesandt worden. Es führt den Titel:

Bingemann's (eines Reisegefährten von dem aus Neufahrwasser bei Danzig gebürtigen Schneidergesellen Stegemann) Lebensbeschreibung, lustige Reiseabenteuer und tolle Streiche auf seiner Wanderung durch Europa und einen Theil von Asien, in den Jahren 1809 bis 1823. (64 S. stark.)

Vielleicht hätte etwas Lesbares und für Personen seines Standes auch etwas Lehrreiches aus diesem Stoff gemacht werden können, aber in der jetzigen Gestalt gehört viel Selbstverläugnung dazu, diese 64 Seiten zu lesen. Wenn der Schneidergeselle Bingemann nicht besser mit der Nadel umzugehen weiß als mit der Feder, so thut er am Besten, sich wieder, wie früher, einen Guckkasten anzuschaffen, und damit umher zu ziehen.

Aus Hamburg. (Fortsetzung.)

Madam Gründahm, diese Gesangs-Königin, hat bei uns Gastrollen gegeben und gibt noch einige; nichts en détail über sie, denn es widert mich an, die Rollen aufzuzählen, wie es zur Ungebühr in den Blättern über eine gewisse Gefeierte geschieht, wovon die Erste gewöhnlich mit der Baronin Waldduft anhebt, worauf die den Hagestolzen bekehrende Margarethe folgt, u. s. w., bis wir uns zur Isabelle in den Unsichtigen durch den langweiligen Bericht quälen; also nichts en détail, sondern ein kurzes Gesammt-Urtheil über die noch immer mit Recht Gefeierte.

Daß die Stimme nicht mehr so voll und frisch in den Vierzigen seyn kann, wie sie es in den Zwanzigen war, ist einleuchtend, und so fanden wir es auch an Mad. G. Die Mittel-, folglich die reinen Brusttöne, haben seit ihrem letzten Erscheinen vor vier Jahren bedeutend gelitten, und klingen wie vom Rost angegriffenes Silber — man verzeihe den eigentlich unpassenden Ausdruck, denn Silber rostet bekanntlich nicht; aber ich weiß mir nicht anders zu helfen, und wer solche Stimmen mit feinem, geübtem Ohre hörte, wird mich vollkommen verstehen. — Bewunderungswürdig haben sich aber die Kopftöne erhalten, und es bestätigte sich mir abermals die Wahrnehmung, daß geschonte Kopfstimme, d. h. solche, die man zu voller Reife kommen ließ und nicht vor der Zeit abnutzte, von größerer Dauer sey, als die Bruststimme. Mad. G. hat eigentlich auf ihre jetzige wirkliche Stimme nun eine Art von Falsett gepfropft, die sich noch vortrefflich macht, sobald sie darin übergeht und mezza voce singt, was sie gern thut. An ihrer Manier, die sonst so ausgezeichnet ist, tadle ich, daß sie die Rouladen fast alle staccato singt, selbst da, wo es nicht vorgeschrieben ist; der Triller liegt offenbar nicht in ihrer Stimmlage, denn sie macht ihn nicht gern, und wo sie ihn macht, klingt er wie ein paar Doppelschläge; das hat sie mit ihrer Nebenbuhlerin um die deutsche Kunstpalme, der Vespermann, gemein, die auch keinen Triller machen kann; es ist dies ein eigenes Talent, welches vom Bau der Stimmritze vermuthlich abhängt. Ueberhaupt habe ich diesmal hauptsächlich an Mad. Grünbaum bewundert, was sie mit den ihr noch zu Gebote stehenden Mitteln zu leisten weiß, und das ist bewunderungswürdig; die vollkommene Nettigkeit des Gesanges der Madam Vespermann hat Mad. G. nicht; aber ihr Gesang ist großartiger, genialer, und jeder Note widerfährt ihr Recht, so weit die körperlichen Mittel noch ausreichen; die Seele im Gesange ist so ansprechend, daß Mad. G. sicher ist, noch zu entzücken, wenn ihre Mittel auch noch geringer werden, denn sie singt gleichsam aus dem Herzen und ist eine Musikverständige, wie es wohl Wenige gibt; das hört man an jeder Note.

In Hinsicht der äußern Erscheinung hat Mad. G. eher gewonnen, als verloren; sie kleidet sich mit Geschmack und so, daß es ihr fast immer gut steht; nur an ein zeitgemäßes Kostüm ist bei ihr gar nicht zu denken; die Mode entscheidet und muß ausdeifen; ihr Spiel ist so gering, daß sie fast gar nicht in die Handlung eingreift; sie singt nur ein; das Sprechen scheint sie nicht zu lieben, und sagt so nur, was eben nothwendig ist. Da hast du mein Urtheil, freundlicher Leser, das, so mangelhaft es auch seyn mag, doch ein durchaus unparteiisches ist, und mehr kann ich ja nicht geben; nach diesem offenen Eingeständnisse wirst du fühlen, daß ich nicht zu den pauvres honteux gerechnet seyn will, sondern zu denen, welche nicht reicher scheinen wollen, als sie wirklich sind.

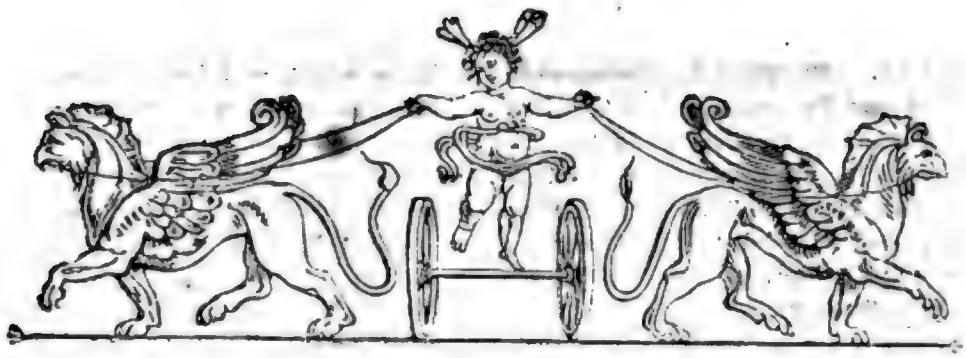
Auch unsere liebliche Pohlmann ist zurück, und zwar mit Ruhm und Lorbeern gekrönt, wie wenigstens ich, als anerkannter Verehrer ihres lieblichen Talents, es erwartet hatte. In Kopenhagen und Riga fand sie nicht nur die freundlichste Aufnahme, sondern auch eine Auszeichnung- und Anerkennung, die ihrem Herzen wohl thun mußten, und womit sich eine Künstlerin vom ersten Range, wozu ihre Bescheidenheit sich nicht rechnet, hätte vollkommen begnügen können; es werden von beiden Orten gewiß Berichte einlaufen, die diese Anzeige vollkommen rechtfertigen. Das dasige Publikum empfing sie, da sie als schöne Müllerin wieder auftrat, mit sichtbarer Freude und ehrendem Beifall.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Vor einigen Monaten wurde in Paris die Bibliothek des berühmten Orientalisten Langlès mit einem Ertrag von 117,623 Fr. 90 Cs. versteigert. Eine darin befindliche Sammlung handschriftlicher Denkschriften des P. Brotier bezahlte man mit 2400 Fr.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 251. —— den 23. December 1825.

Sonett

am Geburtstage Sr. Maj. des Königs.

Wo blüht das Glück, nach dem des Weisen Streben
Mit aller Kraft entglühter Wünsche ringt,
Um das der Kranz von Immergrün sich schlingt
In den sich schön des Frühlings Rosen weben?

Am reichsten blüht's in eines Volkes Leben,
Dem es ein König mild entgegenbringt,
Den das Bewußtseyn höhrer Kraft durchdringt,
Um den des Himmels Mächte segnend schweben.

Drum, Heil Dir, Vaterland, in Deinen Auen
War stets dies Glück, so weit ein Auge trägt,
Von deines Königs weiser Huld gepflegt,
Trotz Sturm und Nacht im schönsten Glanz zu schauen!
So sey der Tag, der Ihn dir einst gebar,
Ihm so wie dir der schönst' in jedem Jahr.

Methus. Müller.

Des Kindes Gebet.

Erzählung von Carl Feodor.

Mitternacht war es schon; aber trotz Mitternacht, Sturm und Gewitter saß Martin, der Fährmann, noch immer am Meeresufer, und schaut' in die hochaufschäumenden Fluthen, als flehende Stimmen ihn aus seinen Träumereien weckten.

Hülfe! flehte eine männliche, Rettung! eine weibliche Stimme. Hülfe! Rettung! rief ein Knabe, und in den Ausruf: Setzt uns über! vereinten sich alle drei Stimmen.

Uebersetzen? entgegnete Martin. In dieser Sturmnacht? Unmöglich!

So sind wir verloren, ächzte die weibliche Stimme, und mit ihr die übrigen.

Wie Ihr's auf dem Wasser seyn würdet, und ich mit Euch. Zu derlei Opfern ist kein Fährmann verpflichtet.

So helf' uns Gott! seufzten die drei Stimmen, und fügte die des Kindes aus Paul Gerhards frommem Liede hinzu:

Ihm, ihm mußt du vertrauen,
Und froh auf deinen Herrn,
Und seine Werke schauen;
Denn er errettet gern.

Gern', und auch ich wäre gern das Werkzeug der Rettung, versetzte Martin. Nur sprecht nicht von Uebersetzen, sondern kommt lieber in meine Hütte.

In dieser beschaute Martin sich bei dem Schein seiner fast erlöschenden Lampe zuerst des Mannes blasses Gesicht, von welchem aus mehreren Wunden das Blut herabströmte. An Dornen und Zweigen, erzählte der Blutende, hab' er bei dem Wegbahnen durch die Wildniß die Wunden bekommen. Das blasse Gesicht des schönen Frauenzimmers erinnerte ihn schmerzlich an eine frühere Liebe, und das wohlgeformte des Knaben an

einen gehaßten Feind. Die Bilder der Vergangenheit, die er oft in geistiger Beschauung an sich vorübergehen ließ, schienen sich ihm jetzt der physischen darzustellen, nur lebendiger, nämlich gräßlicher, wie grabentstiegne Gestalten, die er aus Gedächtniß und Phantasie gern längst vertilgt hätte. Indeß verbarg er den unangenehmen Eindruck nach Kräften, und bat die Gäste, mit Speis' und Trank fürlieb zu nehmen.

Die Gäste, das Wort der Einladung überhörend, seufzten: Wenn wir nur in Sicherheit wären!

Seyd ruhig, sprach Martin. In meiner Stube ist eine Luke, welche Euch, wenn die Noth am größten ist, in einen langen Gang bringt, aus welchem ihr in's Freie, und zwar in eine von Menschenfüßen fast gar nicht betretene Wildniß gelangen könnt. Eine Stunde weiter, und Ihr seyd in Sicherheit, nämlich jenseit der Gränze. Aber eßt und trinkt doch!

Der fremde Mann indeß saß mit gesenktem Kopf und in sich versenkt, und sprach, fast wie im Traum, vor sich hin und in sich hinein: Aber freilich, es geschieht mir Recht! — Recht! — Vergeltung für das, was ich an dem wackern Feldner gesündigt habe.

Feldner? fragte Martin aufhorchend.

Feldner, fuhr der sich selbst Anklagende fort; dem ehemaligen Minister.

O! hört ihn nicht! flehte die Frau den aufmerksamen Martin.

Die Natur, sprach der Fremde weiter, hatte dem wackern Grafen Feldner alles verliehen, was leider! mir fehlt. Er war ein Mann von Kopf und Herz, und zu dem ihm vom Himmel Verliehenen hatte er sich das Nöthige erworben: treffliche Kenntnisse. Er war Minister, und blieb es nicht: durch meine Schuld. — Er hätte jetzt der Gatte meiner Frau seyn können, und ward es nicht; allein durch meine Schuld.

O! hört ihn nicht! wiederholte die Frau.

Die Bitte überhörend fragte der Fährmann: Liebte denn Feldner Eure Gattin?

Ich glaube: ja, versetzte der Fremde.

Und Eure Gattin ihn?

Der Befragte schwieg. Die Frau aber rief: Nie! nie! Ich habe nur ein Mal im Leben und nur dich geliebt.

Ich weiß es, versetzte der Mann.

Aber du hättest meinen Nebenbuhler — denn so muß ich ihn nennen, — lieben können, und du würdest ihn geliebt haben, wenn du ihn näher gekannt hättest; er würde noch der allgeliebte Minister unseres Landes seyn, wenn nicht ein Schurkenstreich — — — Verzeihe Gott mir das Wort und dem Thäter die That!

Nicht du ja warst der Thäter, sprach tröstend die Frau.

Der Mitthäter, versetzte der Mann; denn ich wußt' um die That.

Du wußtest nicht um die That. Es ahnete dir blos, daß sie geschehen würde.

Und trotz dieser Ahnung ließ ich sie doch geschehen, schluchzte der Unglückliche. O! urtheilt Ihr, ehrlicher Fährmann, ob ich mein Gewissen ein reines nennen kann? Erwägt, daß der wackere Graf Feldner Minister war, als ich diese meine Gattin kennen lernte; erwägt, daß ihre Hand nach dem Ausspruche ihres Vaters, des Justizpräsidenten, nur demjenigen zu Theil werden solle, welcher in dem Augenblick, da er seine Einwilligung ertheile, jenen Posten bekleiden würde; erwägt — — — Falsche Papiere — — falsche Siegel — — — Der Redliche ward gestürzt! — gestürzt durch meine Schuld.

Nicht durch die deinige, lieber Mann! durch Schuld deines seligen Vaters.

(Der Beschluß folgt.)

Die musikalischen Fische und einige andere Denkwürdigkeiten von Cochin China.

John White, ein Nordamerikaner, hat auf seiner Reise nach Cochin-China sehr interessante Bemerkungen gemacht.

Oben an steht wohl eine recht große Neuigkeit: die musikalischen Fische.

„Als wir," erzählt er (a voyage to Cochin China. 1824.) „den Donnai nach Saigon (der vormaligen Hauptstadt) hinaufsteuerten, wurde unser Ohr plötzlich durch eine höchst anmuthige Mannichfaltigkeit von Tönen begrüßt. Der Grundton glich dem tiefen Baß der Orgel, und wurde begleitet von einem hohlen Kehlgesang, wie dem des Riesenfrosches, und von schwermuthvollen Glockenklängen, und dem Getön einer ungeheuern Mundharmonika. Dieses Konzert erzeugte in den Nerven eine bebende Empfindung, und selbst in dem Schiffe, wie es uns vorkam, eine zitternde Bewegung. Unserer aller Aufmerksamkeit war auf das Höchste gespannt, und jeder hatte seine eigenen Vermuthungen. Begierig, die Veranlassung

dieſer freiwilligen Muſik zu entdecken, begab ich mich in die Kajüte. Auch hier vernahm ich das Getön und überzeugte mich nun bald, daß es aus dem Grunde des Schiffes heraufkam und ſich dann zu einem vollen und ununterbrochenen Konzert verſtärkte. Die Empfindungen, welche es mir jetzt verurſachte, glichen denen, welche der elektriſche Aal oder Krampffiſch hervorbringt. Ob aber dieſe Empfindungen durch die Bebung der Klänge, oder durch ein wirkliches Erzittern des Schiffsbodens bewirkt wurden, darüber konnte ich nicht in's Klare kommen. Binnen wenigen Minuten verbreiteten die Klänge, welche am Hintertheile des Schiffes begonnen hatten, ſich über die ganze Länge des Raumes. Endlich half unſer Dolmetſcher uns aus dem Traume. Er ſagte, unſere Verwunderung werde durch Fiſche, von platter, eiförmiger Geſtalt, den Butten ähnlich, bewirkt. Vermöge einer beſondern Bildung des Maules hingen ſie an andere Gegenſtände ſich an und dann erfolgte die Muſik. Ob nun aber das Getön, welches wir vernahmen, durch beſondere Ton-Organe, oder durch ein krampfhaftes Zittern des Körpers der Fiſche hervorgebracht würde, darüber wußte er uns keine Auskunft zu geben. Allgemach, je weiter wir ſegelten, verminderte ſich die Zahl unſerer muſikaliſchen Begleiter (deren Wohnungen die Sandbänke ſind) und nachdem wir noch eine Meile zurückgelegt hatten, hörten wir nichts mehr von ihnen.

Das bedeutende Reich Cochin China liegt im Südoſten des aſiatiſchen Feſtlandes, an der Oſtgränze des Birmanen-Reiches, bildet einen Theil der Halbinſel zwiſchen China und Hindoſtan, und erſtreckt ſich über 400 (engl.) Meilen am chineſiſchen Meere hin. Mit der Küſte parallel läuft eine Gebirgskette. Die Ebene zwiſchen dieſer Kette und der Küſte iſt von überſchwänklicher Fruchtbarkeit. Alle tropiſchen Erzeugniſſe, — Zucker, Reis, Gummi, Spezereien, wohlriechende Hölzer u. ſ. w. — gedeihen und ſind im Ueberfluſſe vorhanden. Aber eine unbeſchränkte und deſpotiſche Regierung drückt alle Blüthe und allen Verkehr darnieder. Die Niederträchtigkeit und gänzliche Ehr- und Treuloſigkeit der Cochin Chineſen übertrifft alle Beſchreibung und allen Glauben. Bei einem Klima, ſo ſchön es nur irgend unter dem heißen Himmelsſtrich zu finden iſt, bei Flüſſen, Baven und Häfen, höchſt günſtig für Schiffahrt und Handel, bei Gebirgen reich an Gold, Silber, Kupfer, Eiſen und andern Metallen, bei der größten Leichtigkeit des Anbaues von Zucker, Baumwolle, Tabak, Seide, Gewürzen, — iſt der dortige Handel doch ſo gut, wie nichts. Der König, oder, wie er ſich nennt, „Sohn des Himmels," ein militäriſcher, unumſchränkter Deſpot, zertritt alle Segnungen des Friedens. Sein Hofgeſinde iſt erkäuflich und hilft unterdrücken. Das Volk (von einigen auf 14, von andern auf 6 Millionen geſchätzt) iſt unwiſſend und liederlich. Jede Mannsperſon iſt Soldat. Die Weiber allein beſorgen den Handel, den Ackerbau, die Schiffahrt, und fabriciren auch einige Seidenzeuge. Alle andere Friedensgeſchäfte und Gewerbe werden von den überall im Lande umherwohnenden und wandelnden, fleißigen, betriebſamen Chineſen beſorgt. — Lecker ſind übrigens die Cochin Chineſen gar nicht. „Wenn wir," erzählt White, „etwas Eingeweide von Schlachtvieh über Bord warfen, ſo fingen die Cochin Chineſiſchen Schifferinnen alles haſtig auf, kochten und verſpeiſten es mit großem Appetit. Faules Fleiſch und dergleichen Fiſche ziehen ſie dem friſchen vor. — Eines Tages ging ich an der Boutike eines alten Weibes vorüber, und ſahe etwas, das ich für gekochte Schildkröte hielt, die hier in Stücken feilgeboten würde. Aber mein Dolmetſcher belehrte mich eines andern. Es waren Stücken von einem Krokodill (vom Alligator oder Capman). Er führte mich in den Hof der Garküche, wo ich noch etwa 20 dieſer garſtigen Thiere, von 2 bis 12 Fuß lang, erblickte. Sie waren an den Kinnladen zuſammengebunden, watſchelten im Hofe umher und verbreiteten einen peſtilenzialiſchen Geſtank. Man fängt ſie mittelſt dünner Seile, die man bei ihren Lieblingsplätzen aufſtellt. — Auch die Wälder und Gebirge ſind voll wilder Thiere, Tiger, Elephanten, Rhinoceros u. ſ. w."

(Der Beſchluß folgt.)

Anekdote.

Vor alten Zeiten durfte kein Weib auf dem Theater zu London erſcheinen. Als Karl II. über dem langen Warten in Ungeduld ausbrach, entſchuldigte ſich der Direktor und ſagte: Die Königin wäre noch nicht raſirt.

Buchſtabenräthſel.

Mit einem J gebäuft aus rohem Stein,
Mit einem E ein Kunſtwerk, oft ſehr fein.
Schiebt ihr ein O ſtatt eines M dann ein,
Pflegt ihm zu ſtell kein Heil zu ſeyn.

Kind.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Karthagena, den 15. März.

Nach ein und vierzigtägiger Ueberfahrt bin ich den 14. Februar d. J. hier angekommen, und werde nächstens meine Reise nach Bogota fortsetzen. Welch herrliches Schauspiel gewährt dem Europäer, zumal wenn er seine Heimath während des Winters verlassen hat, der Anblick der prachtvollen Natur von Amerika. Bei jedem Schritt, den er thut, fiehl seine Aufmerksamkeit sich durch neue Gegenstände gefesselt. Majestätische Bäume, von nimmer verwelkendem Grün; Baumfrüchte und Blumen in allen Jahreszeiten, ein brennender, aber fast immer wolkenloser Himmel, ein Erdreich, das, zwar unbebaut, seine Fruchtbarkeit durch den Graswuchs, womit es bekleidet ist, zu Tage legt; Bäche, die reiner und heller scheinen, als unsere europäischen; Flüsse, die mehr Breite haben, als unsere, und an mehreren Stellen weiten Meeren gleichen; stärker und kräftiger gebildete Thiere, Tausende von Vögeln, vom mannichfaltigsten Gesang und Gefieder; — das alles versetzt den Reisenden in Erstaunen und Entzücken. An Gold-, Silber-, Kupfer- und Quecksilberminen hat dieses Land einen Ueberfluß. Aber welch einen seltenen Kontrast bilden mit der Schönheit ihres Bodens und Klima's die Einwohner! Zu was für traurigen Betrachtungen sieht man sich durch die tiefen und betrübenden Spuren einer tyrannischen Unterdrükkungsregierung veranlaßt! Diese ganze Gegend, die vierthalb Jahrhunderte hindurch unter dem spanischen Joche geschmachtet hat, und zur Zeit ihrer Entdeckung mit thätigen und arbeitsamen Einwohnern bevölkert war, bietet gegenwärtig blos noch hier und da einzelne zerstreute Truppen von Menschen dar, von verschiedenen Farben und Kasten, ohne Industrie und Liebe zur Arbeit, ohne Wiß- oder Lernbegierde. Die eigentlichen Bürger dieses Landes stammen von den Spaniern ab. In Vergleichung mit dem Eingebornen sind sie wenig zahlreich, besitzen oder die größten Reichthümer und bekleiden die öffentlichen Stellen. Diese Leute haben ein tiefes Gefühl ihrer Rechte und Ansprüche. In der Kenntniß der Regeln der gesellschaftlichen Organisation haben sie schnelle Fortschritte gemacht, und wenn sie in den Künsten und Wissenschaften nicht sehr weit vorgerückt sind, so liegt die Schuld hiervon daran, daß es ihnen unter einer eifersüchtigen und argwöhnischen Regierung nicht gestattet war, etwas zu lernen. Man kann sich nicht vorstellen, was dieses Volk, welches so lange in einer systematischen Unwissenheit hat verwildern müssen, für natürliche Talente hat; zumal die Kinder liefern von frühester Jugend an ein auffallendes Beispiel der glücklichen Anlagen, womit sie überhaupt ausgestattet sind. Die zweijährigen Kinder sprechen in der Regel so gut, als in Europa die sechsjährigen; kurz alles scheint sich zu vereinigen, um diesem Lande das glänzendste Loos vorher zu verkünden.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Hamburg. (Fortsetzung.)

Sonst liegt unsere Oper noch im Argen; wir haben zwar zwei Tenore, aber der, welcher singen könnte, ist ohne Stimme, und der, welcher Stimme hat, kann nicht so gut singen, als man es mit Recht fordern dürfte von dem Mitgliede eines so großen Theaters. Dem. Spitzeder, die eine sehr schöne, wirklich ausgezeichnete Stimme hat, leidet oft an Unpäßlichkeit, die sie neulich sogar auf der Bühne belästigte, und hat keine Musikkenntniß; der letztere Umstand giebt ihr eine Schüchternheit und Unsicherheit, die störend auf ihre Leistungen zurückwirkt. Das störende Naso unseres ersten Bassisten nimmt, leider! immer mehr überhand; wahrhaft rührend und bewunderungswürdig ist aber der Fleiß unsers Klengel; aber es ist ein vergebliches Bemühen, das die Zuhörer mit quält. Von den Chören sage ich nichts; ich sprach schon zu oft tadelnd darüber; es muß nicht geändert werden können, denn sonst würde unsere wackere Direktion es gewiß ändern. Eine Dem. Strenge, irre ich nicht, vom Theater zu Mecklenburg-Strelitz zu uns herübergesiedelt, ist für Oper und recitirendes Schauspiel zugleich engagirt; die treffliche Altsängerin, Mad. Mäbel, hat dagegen zu unserm Bedauern dem Gesange ganz entsagt, und wirkt jetzt nur für das Schauspiel; das ist wahrer Verlust, so wacker sie auch im letztern ist. Dem. Schneider wird zu Ostern abgehen, und soll gesonnen seyn, auf Reisen ihre Kunst auszubilden; ein guter und besonnener Vorsatz, dem ich von Herzen Glück und Gedeihen jeglicher Art wünsche.

So eben, indem ich dieses schreibe, erhebt sich ein wüthender Tumult auf der Gasse; zu Anfang ließ ich ihn unbeachtet, aber der wachsende Lärm stört mich und führt mich an's Fenster; man trägt mit allem nur erdenklichen Pompe einen braven, ausgezeichneten Mann und Patrioten, den Chef unserer Bürgergarde, Herrn Kleudgen, zu Grabe, der vor einigen Tagen vom Schlage gerührt in seinem 70sten Jahre zum allgemeinen Bedauern starb. Er war der Erste, welcher die Dampfschifffahrt hier einführte, indem er das erste Dampfboot, täglich von hier nach Haarburg und von dort zurückgehend, erbauen ließ; so überlebt ihn sein Werk. Es ist ein tröstlicher Gedanke, daß gute, ausgezeichnete Menschen nie ganz selbst für diese Welt untergehen können.

Von unserm Bau-Unglück nun auch ein Wort. Das ganze sogenannte Altonaer Thor ist nämlich im Sommer eingesunken, nicht etwa das Thor blos, sondern der Steindamm desselben mit, Folge schlechter, nachlässiger Anlage. Zum Glück ereignete sich kein Unglück dabei, obgleich dieses Thor das ist, welches am meisten passirt wird; nur ein Schneider schoß in die Tiefe mit hinab, aber ohne Schaden zu nehmen.

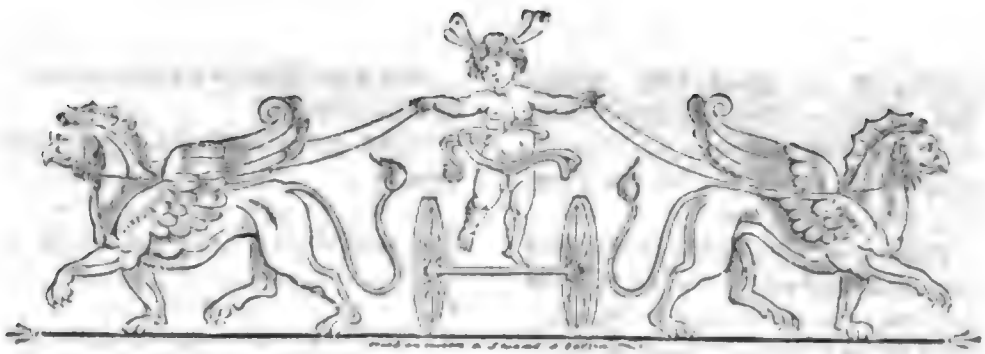
Auch ein Tivoli mit einer Rutschbahn haben wir jetzt vor dem Steinthor; die letztere nahm sich ihr Opfer schon in einer betagten Frau, welche auch, und zwar zu ihrem Unglück, auf den jugendlichen Einfall kam, zu rutschen, herunterfiel und sich tödtlich verletzte. Ich glaube, Clauren hat Schuld an dem Unfall, denn hätte er seine Erzählung, „die Rutschpartie," nicht geschrieben, so wäre die elegante Welt gar nicht auf den Einfall gekommen, Geschmack an dem Vergnügen nordischer Barbaren zu finden. Dieses Vergnügen zog jedoch hier Vornehm und Gering so an, daß man Die nicht für voll erkannte, die es nicht mitgemacht hatten, und alle Welt strömte nach Tivoli hinaus, um, gegen eine gute Entree und zwei Groschen Rutschgeld, die steile Höhe in ½ Minuten herabzufahren; nach Andern dauert das Vergnügen nur 16 Sekunden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Das sehr verdienstliche Unternehmen der Hinrichsschen Buchhandlung zu Leipzig, jährlich in zwei Abtheilungen ein Verzeichniß aller wirklich erschienenen Bücher, Landcharten u. s. w., nebst den Preisen und einer systematischen Anordnung, welche dem Verzeichnisse vorgesetzt ist, indeß in demselben selbst die alphabetische herrscht, herauszugeben, hat seinen ununterbrochenen Fortgang. Die so eben ausgegebene zweite Abtheilung, vom Juli bis December 1825 gehend, wird die Bücherfreunde angenehm davon überzeugen, und sie zu fernerer Unterstützung desselben aufmuntern.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 252. — den 24. December 1825

Gesang der Bergknappen am Weihnachtstage.

Zu Tag, zu Tage allesammt,
Wer Freud' im Herzen fühlt!
Der sey zu ew'ger Nacht verdammt,
Wer heut' im Schachte wühlt!

Das Gold, das uns zur Tiefe zieht,
Was ist es vor dem Licht,
Das heut' am hellen Himmel glüht,
Mit Strahlenangesicht?

O Licht, das heut sich offenbart,
Du, mehr als Demantschein,
Wie keiner noch gefunden ward,
So dauernd und so rein;

Dich grüßen wir mit heil'ger Lust,
Und blicken freudig auf,
Und bieten laut aus vollter Brust
Ein brünstiges „Glückauf!"

Und steigen wieder abwärts wir,
Zu fördern in dem Schacht,
Da leuchtest du uns für und für,
Ein Stern in düstrer Nacht.

Zu Tag, zu Tage allesammt,
Wer Freud' im Herzen fühlt!
Der sey zu ew'ger Nacht verdammt,
Wer heut' im Schachte wühlt!

Heinrich Stieglitz.

Des Kindes Gebet.

Erzählung von Carl Feodor.

(Beschluß.)

Gott hab' ihn selig! flehte der Trostlose, und vergeb' uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Aber Theil hab' ich an der Schuld; denn ich errieth, was mein Vater thun würde, und ließ es dennoch geschehen; ich errieth es, und ward — — — Minister und dein Gatte, während Feldner durch ungerechten fürstlichen Ausspruch seiner Güter, seiner Ehre, selbst seines Vaterlandes beraubt, sein Vater aus Gram vom Schlag, seine Mutter wegen unendlichen Weinens von Blindheit betroffen wurde. Aber, wie die Saat, so die Ernte. Bei dem neulichen Aufstande gegen unser Regentenhaus begehrten die Revoltanten, daß man Feldner aufsuchen, mich als Minister ab-, ihn wieder in seinen frühern Posten einsetzen solle, und als dies verweigert wurde, mußte ich mit den Meinigen die Flucht ergreifen, verfolgt von den Wüthigen, deren Ankunft wir hier stündlich erwarten können. Darum helft! helft! Setzt uns über!

Will sehen, ob es bald möglich seyn wird, sprach der Fährmann, und schritt aus dem Zimmer, als der Tag — es war Sommer — eben zu grauen begann. Das Gewitter war fast nicht mehr bemerkbar; doch ging die See noch hoch, und der Sturm heulte noch immer durch den Wald, während der düstre Fährmann in sich hineinsprach: Gottes Finger! Ja wohl: „Wie die Saat, so die Ernte." Und diesmal soll der

Rachegeist da ernten, wo ihr gesäet habt. Würde, Ehre, Gut, Geld, Glück, — Vater und Mutter selbst, die Geliebte und mit ihr Vaterfreuden hast du dem Unglücklichen gestohlen, — so geschehe dir, wie ihm geschehen: werde den Feinden überantwortet!

Gewitter, Sturm- und Wogengeheul verstummten bald darauf, und der Knabe, welcher eine Zeit lang geschlummert hatte, trat, den Fährmann nicht bemerkend, aus der Hütte, und beschaute sich den Aufgang der Sonne, die sich jetzt eben aus der blauen Fluth erhob. Und als er sich des Anblicks lange erfreut hatte, da kniete er, den Blick gen Himmel wendend, die kleinen Hände faltend, und betete lang und leise, und schloß sein Gebet laut mit den Worten eines schönen Gesangbuchliedes:

Nie, Gott! entzünde meine Brust
Des Hasses und der Rachgier Lust!
Laß willig mich vergeben!
Wer Unrecht gern und leicht vergißt,
Wer hier dir ähnlich wird, der ist
Dein Erbe, der wird leben.

Dein Erbe! der wird leben! wiederholte Martin, Thränen im Auge nach oben blickend, und bat seine Schützlinge, in seinen Kahn zu steigen.

Er war eben von der Ueberfahrt zurückgekehrt, begleitet von den Segenswünschen der Geretteten, und sang vor sich hin des frommen Gellerts frommes Lied:

Besitz' ich nur
Ein ruhiges Gewissen,
So ist für mich, wenn Andre zagen müssen,
Nichts Schreckliches in der Natur,

als ein Trupp der Revoltanten nahte, deren Anführer den Fährmann also anfuhr: Diesen Weg hat der Verfolgte genommen. Ihr haltet ihn mit den Seinigen verborgen, oder habt sie gerettet. Sprecht! rief der Wütherich, indem er Martin den Degen auf die Brust setzte.

Gerettet? entgegnete der Fährmann. Ich weiß es nicht; aber daß sie sich nicht mehr in unserm Lande, sondern jenseit der See befinden, das weiß ich wohl.

Durch deine Helfershelfer befinden, tödte einer der Wüthenden, und schoß ihm eine Kugel in den Leib.

Gott helf' uns! rief ein Anderer, welcher den Niedersinkenden erkannte. Das ist ja gerade der, den wir suchen, der seine frühere Stelle wieder einnehmen sollte. Nicht wahr? Ihr seyd —

Freilich! Graf Feldner, versetzte der Sterbende.

Und Euer Leben für den Feind opfern? Was konnt' Euch dazu bewegen?

Des Kindes Gebet, sprach Feldner und — verschied.

Die musikalischen Fische und einige andere Denkwürdigkeiten von Cochin China.

(Beschluß.)

Saigon, die zweite Stadt im Reiche, hat 180,000 Einwohner. Die meisten Häuser sind hölzern, einstöckig und mit Palmblättern oder Reißstroh gedeckt. Da gibt es denn oft gefährliche Feuersbrünste. Spritzen hat man nicht. Aber die Elephanten ersetzen diesen Mangel. Sie werden gegen die Häuser, welche man abbrechen will, um der Verbreitung der Feuersbrunst zu steuern, gelenkt, und im Augenblick liegt alles zu Boden.

Der Statthalter wohnt in der Citadelle. Dorthin führt eine schmale Brücke über einen breiten Sumpf. Sie ist mit Mauern von Backsteinen und Erde umgeben, 20 Fuß hoch und ungeheuer dick. Der innere Raum mag Dreiviertel (engl.) Meilen auf jeder Seite des Vierecks ausmachen. Darin gibt es auch sehr geräumige und bequeme Baraken für 50,000 Mann. Des Statthalters Wohnung bildet ein großes Viereck. Das Ziegeldach ragt nach innen 60 Fuß über, und wird von runden, trefflich geglätteten Pilaren von Rosenholz getragen, die nach Außen mit Bambusrohr vergattert sind. In der Mitte der Citadelle erhebt sich auf einem schönen, grünen Plan ein königlicher Palast, aus Backsteinen erbaut, mit verdeckten Gängen umgeben, von hohen Palissaden umschirmt. Vor demselben, auf beiden Seiten, erheben sich zwei Wachtthürme, worin große Glocken hangen. Hundert und funfzig Fuß hinter diesem Palast erblickt man den Harem des Königs, dessen Dach mit glänzenden Ziegeln gedeckt und mit Drachen und andern Ungeheuern verziert ist. Im Palast befindet sich das Archiv der Provinz und das königliche Siegel. Alle wichtigen Geschäfte werden darin abgemacht. „Als wir," erzählt White, „der königlichen Wohnung vorübergingen, erinnerten uns die Mandarinen, die Sonnenschirme zu senken, um dem Hause des Sohnes des Himmels unsere Ehrerbietung zu bezeigen. — Unter einem großen Schuppen sahen wir 250 Kanonen, meistens aus europäischen Gießereien, aufbewahrt. — Noch gehört zu den Merkwürdigkeiten Saigons eine „christliche Kirche." Sie wird von zwei italienischen Missionarien

besorgt. Die Zahl der Christen in Cochin China soll sich bereits auf 70,000 belaufen. Uebrigens ist hier im Lande die chinesische Vielgötterei, mit manchen Gebräuchen und Meinungen des Buddhaismus vermischt, herrschend. — In vortrefflichem Zustande befand sich das Arsenal. Ich maß eine der Planken vom Teak-Baum. Sie war 190 Fuß lang, mehr als 4 Zoll dick, und hielt noch an der Spitze 2 Fuß. Der Teak-Baum erreicht hier eine außerordentliche Höhe, und ein einziger Baum könnte öfters den Hauptmast für ein Kriegsschiff liefern. Es lagen etwa 150 Galeeren, von der schönsten Bauart, von 40 bis 100 Fuß lang, unter guten Wetterdächern. Manche führten 16 Dreipfünder; andere 4 oder 6 Zwölfpfünder von Bronze.

Saigon liegt am Zusammenflusse der zwei Arme des Don-nai, und streckt sich etwa 6 (engl.) Meilen am nördlichen Gestade hin. Von dem westlichen Theile der Stadt ist ein Kanal, 23 (engl.) Meilen lang gezogen worden, um eine Verbindung mit dem Fluß Cambodia zu bewirken. Der Kanal ist 12 Fuß tief, 80 Fuß breit, und geht durch ungeheure Wälder und Moräste. Dennoch ist er binnen 6 Wochen fertig geworden. Freilich aber haben von den 26,000 Arbeitern 7000 ihr Leben durch Ermattung und Krankheiten verloren.

Der König von Cochin China residirt zu Hué, wo er ungeheure Schätze zusammengehäuft hat. Diese Stadt erhebt sich an dem dürren Ufer eines Flusses, der von größeren Schiffen nicht weit auf befahren werden kann. Es umgibt sie ein Wall, 9 (engl.) Meilen im Umfange und von 100 Fuß Breite. Die Mauern aber sind von Backsteinen, 60 Fuß hoch, und ein Hauptbestandtheil des Mörtels ist — Zucker. Die Pilaren der Thore sind von Stein und 70 Fuß hoch. Ueber den Bögen erheben sich 400 Fuß hohe Thürme. Diese ungeheure Festung bildet ein Viereck, wie etwa Straßburg. Sie hat 24 Bastionen, jede mit 36 Kanonen besetzt. Die kleinsten derselben sind Achtzehnpfünder, die größesten aber Achtundsechszigpfünder; die ganze Anzahl beträgt 1200; alle in des Königs Gießereien verfertigt. Die Kasematten sind bombenfest. Hunderttausend Menschen arbeiten noch immer rastlos an der Vollendung dieser Feste, welche dann eine Besazung von 40,000 Mann erhalten wird.

Wenn man erwägt, daß dieses kriegerische, mächtige Cochin China nur durch den Jappanese-Strom vom Reiche der Birmanen, welches jetzt die Britten angreifen, geschieden wird, so erhält es dadurch in gegenwärtiger Zeit eine nicht geringe Bedeutung.

Chr. Niemeyer.

Buntes aus der Zeit.

Die Naturgeschichte hat eine neue Würmerart bekommen. Im Morgenblatt, No. 269, findet sich das tiefsinnige Epigramm eines Herrn Schellers:

„Wie fanden Sie die Rede von Herrn Sturm?"

Lang, Freund, und platt, wie einen Bändelwurm.

Sollte der Bändelwurm nichts seyn, als was man in guter deutscher Sprache Bandwurm nennt, so nehmen wir die Würmerart zurück und bewundern den sinnreichen Vergleich, den epigrammatischen Witz, die Gewandtheit der Sprache.

Vor Kurzem ist eine philosophische Verbandlehre erschienen. Wir haben immer philosophisch mit: zur Weltweisheit gehörig, übersetzt, und wissen nun zwar nicht, wie die achtzehnköpfische Binde bei einem Beinbruche mit der Weltweisheit zusammenkommt, freuen uns aber, daß den titelsüchtigen Deutschen dadurch Gelegenheit gegeben wird, neue Titel zu acquiriren. Der Barbiergeselle kann sich nun Studiosus der philosophischen Verbandlehre, der Dorfchirurgus, wenn er eine Ader zubindet, Magister derselben, und der Bader in einer kleinen Stadt gar Doktor davon nennen.

Wo ist für den Verkehr in Europa am wenigsten gesorgt? In Corsika. Dort ist fast nirgends eine Straße. Alle Briefe werden durch Boten zu Fuß befördert, und Wochen gehen hin, ehe der Präfekt erfährt, ob und wenn einer seiner Befehle an einen Ort gekommen ist.

Eine besondere Art sich anzumelden herrscht in Corsika. Man schießt unten im Thale stehend, statt erst den Berg, der die Hütte trägt, wo man einsprechen will, hinaufzuklettern, seine Flinte ab. Der Bewohner tritt heraus, zu sehen, ob das Spaß oder Ernst ist. Bald verständigt man sich mit ihm und findet nun gastfreundliche Aufnahme.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Hamburg. (Fortsetzung.)

Im November soll nun auch der Grundstein zu dem neuen Theater gelegt werden; es wird wohl noch einen Monat länger damit dauern, denn noch ist man weit zurück mit dem Abtragen der alten Gebäude, die auf dem dafür bestimmten Platze stehen; aber zu Stande kommt jetzt das Werk wirklich, und das ist gut. Wie die Theaterverhältnisse sich dann gestalten werden, ob die bisherige Direktion, die mit vollem Rechte eine wackre genannt werden muß, bleibt, weiß ich zur Zeit noch nicht zu sagen. Das Gebäude wird auf Actien erbaut; noch hat man sich nicht über den Riß desselben bestimmt.

Von unsern innern Zwistigkeiten sage ich den Lesern nichts, weil es pro primo eine sehr delikate Sache ist, besonders, wenn man nicht anonym schreibt, was meine Art nicht ist, und pro secundo ich mir kein Urtheil in Angelegenheiten anmaße, die zu verwickelt sind, als daß man sie gehörig durch- und überschauen könnte; so darf ich Gottlob! behaupten, daß es weniger Feigheit, als Gerechtigkeit ist, die mich abhält, hier meine Stimme erschallen zu lassen. Bei solchen, auf die äußersten Spitzen getriebenen, Sachen liegt die Wahrheit und das Recht gewöhnlich in der Mitte. Man hat mir die Ehre erzeigt, mich hier und da für die Verfasserin eines Aufsatzes im „Freimüthigen" über die Todendorfi'sche und Stephanische Angelegenheit zu halten; aber den Besserunterrichteten ist auch bekannt, daß ich im „Freimüthigen" nicht als Mitarbeiterin auftrete, ein Vorzug, der mir bisher nicht zu Theil ward; diese Notiz möge dazu dienen, das suum cuique festzustellen. Wenn ein gerichtliches Urtheil über diese Sache gesprochen seyn wird, werde ich das Resultat und die unparteiische Darstellung der Umstände, aber nur geschichtlich gehalten, den Lesern dieser Zeitschrift nicht versagen; bis dahin ist mir Schweigen ein heiliges Gesetz, wozu mich meine Moral zwingt. (Die Fortsez. folgt.)

Aus Karthagena. (Beschl.)

Die Regierung der Republik geht einen unbefangenen und festen Gang. Die Gesetze werden beobachtet. Derjenige Theil des Landes, den ich besucht habe, befindet sich in einem guten Vertheidigungszustande: die Truppen der Republik sind im Kriege geübt, die Soldaten an gute Zucht und Strapazen gewöhnt. Die öffentliche Meinung ist einstimmig für das republikanische System. Unabhängigkeit ist das Losungswort der Vereinigung aller Gemüther, und der unglückliche Sklave, der in Kurzem seine Freiheit zu erhalten hofft, ist mit dem reichen Kolonisten, der, ausgestreckt auf seinen Hämac, die Ersparnisse seiner Väter verschwendet, eines Sinnes darüber, daß Columbia nicht länger von Spanien abhängig bleiben könne. Die Siege Peru's haben der Gewalt des alten Mutterlandes den letzten Stoß gegeben, und wenn man neue bewaffnete Züge gegen dies Land wagen wollte, so würden sie ohne Erfolg bleiben und mit kräftigem Arme abgetrieben werden. Die sämmtlichen Columbier würden in diesem Falle ins Feld ziehen, und, zumal bei den großen Vortheilen, die ihnen ein die Europäer sehr belästigendes Klima gewährt, jede zum Angriffe seiner Freiheit ausgesandte Macht sich mit kräftigem Arme vom Halse schaffen und sie vernichten. Es ist etwas Seltenes, in Columbia auf einen Franzosen zu treffen. In Santa Martha lernte ich einen unserer Landsleute, den Arzt R*, kennen, welcher daselbst gute Geschäfte macht. Uebrigens hat die schlechte Behandlung, welche mehrere Columbier von Seiten der französischen Polizei haben erfahren müssen, dann die überwiegenden Absichten, welche die französische Regierung rücksichtlich auf sie zu Tage legt, ferner eine kürzlich zu Paris gegen sie erschienene Schrift, kurz, alles hat dazu beigetragen, die Zuneigung der columbischen Einwohner gegen die Franzosen nach und nach zu vermindern. Jeder Franzose, dem nicht bedeutende Verhältnisse zu Statten kommen, wird für einen Spion gehalten und sorgfältig bewacht. Würde die französische Regierung einmal zu bessern Ansichten in Betreff desjenigen gelangen, was der Zustand des Landes und ihre Interessen erfordern, und in Folge jener bessern Einsicht ein ganz anderes System gegen die Columbier annehmen, so müßte auch die Meinung dieses Volkes in Bezug auf Frankreich eine günstigere Richtung nehmen. Die Engländer sind der Gegenstand einer allgemeinen Antipathie, und selbst denjenigen unter ihnen, welche der Republik Dienste geleistet haben, kostet es Mühe, das in Betreff ihrer Nation herrschende, tief eingewurzelte Vorurtheil zu besiegen. Man liebt hier zu Lande die französische Sprache und Literatur, aber es fehlt an guten Lehrern, um sie zu studiren. Ueberhaupt sind Leute von Kenntnissen eine außerordentliche Seltenheit. Die Regierung, im Gefühle dieses Mangels, ist geneigt, jeden kenntnißreichen Mann, der sich ihr anbieten würde, in ihre Dienste zu nehmen.

Notizen.

Conde's Geschichte der Mauren in Spanien, der erste Versuch, Spaniens Geschichte während der Zeit, wo die Mauren es beherrschten, nach arabischen Quellen zu schreiben, wovon wir schon eine sehr gute Uebersetzung durch J. Kutschmann in Carlsruhe haben, ist jetzt auch ins Englische übersetzt worden.

Daß der Stich der Tarantel Nervenzufälle erregt, obschon selten, und nur bei einer besondern Disposition des Körpers, ist jetzt wieder durch das Beispiel eines jungen Bauern bewiesen, der in Folge desselben nach Neapel ins Spital gebracht und in fünf Tagen vom Dr. Mazzolani daselbst durch Anwendung von Chinа und Opium geheilt wurde. Tanzen zu wollen, fiel übrigens dem Gebissenen nicht ein.

Der Hund ist auf dem Theater schon früher da gewesen, als ihn Audry zu Ehren brachte. Wie Sheridan die Londoner Bühne dirigirte, war ein Zugstück, die Caravane, an der Tagesordnung, wo ein Hund, der ein in das Wasser gefallenes Kind herausholte, die Hauptrolle spielte. Ein Schauspieler stürzte sich sehr unwohl „Ach," sagte er zu Sheridan, „es ist Schade, daß dies Stück nicht mehr wird hintereinander fortgegeben werden können. Aber —"

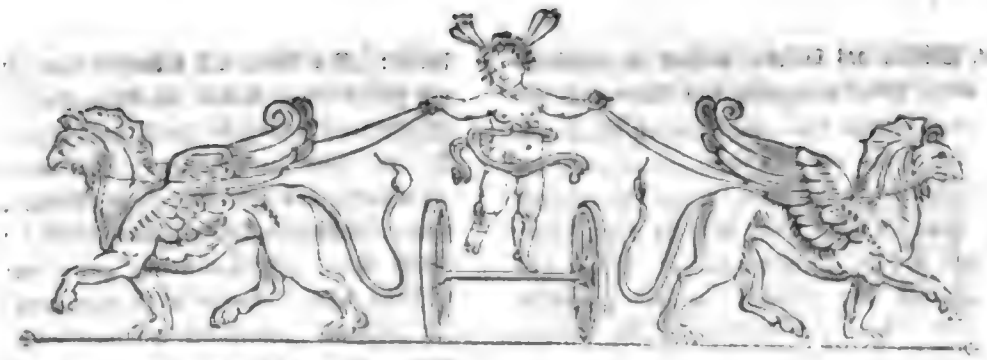
„Nun, was kommt denn dazwischen?" fragte Sheridan hastig.

„Ich werde gewiß morgen krank seyn!"

„Sie? — Nun, wenn's weiter nichts ist! Ich dachte, der Hund wär' krank!"

In Paris ist jetzt ein neues Athen. So nennt man jetzt eine Gegend am Fuße des Montmartre, wo mehrere der ausgezeichnetsten Künstler und Künstlerinnen ihre Wohnung genommen haben. Hier ist Talma, die Mars, die Duchesnois, Horace Vernet, Picot und so mancher andere genialе Kopf zu finden.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstags —— 253. —— den 29. December 1825.

Als Alexander starb.

Schlummerst Du schon so früh den langen Schlummer, aus welchem
Hier kein Erwachen, und den Schlummer nur nennt der Christ,
Großer unsterblicher Fürst? Wenn nach Jahrhunderten Enkel
Wallen an Deiner Gruft, segnend Dein heilig Gebein,
Und dann des Alexanders gedenken, welchen den Großen
Nennt die Geschichte, dann fragt jeder wohl still bei sich selbst
Was denn gab er der Welt, daß sie vergesse des Blutes,
Das er in Strömen vergeß, nur daß er groß sey genannt?
Dann sich Deiner erinnernd, wird er den Großen Dich nennen,
Denn nur das Gut' ist groß, Liebe der Edlern nur Ruhm.

Meth. Müller.

Beiträge zur Charakteristik Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen.

König Friedrich Wilhelm I. war ein merkwürdiges Beispiel von dem wichtigen Einfluß der christlichen Religion auf den Staat. Denn da er wußte, daß sie Stütze des Thrones sey, ihn aber auch, als Inhaber desselben, durch das zukünftige Gericht an Menschenliebe, Recht und Gerechtigkeit stark erinnerte, so ward er ihr Beförderer in seinen Ländern, ehrte ihre rechtschaffenen Lehrer und wohnte dem öffentlichen Gottesdienst pünktlich und andächtig bei. Weil er gewissenhaft war, wollte er aus Gottesfurcht nicht ungerecht seyn; da er sich jedoch wegen seines jähzornigen Temperaments selbst nicht traute, so befahl er seinen Hofpredigern, ihn, wenn er nicht Recht handele, mündlich oder schriftlich daran zu erinnern. Der Konsistorialrath und Propst Rolloff bediente sich dieser ertheilten Freiheit mehrere Male, so wie auch seine Kollegen Jablonsky und Reinbeck schriftlich und mündlich. So machte ihm Rolloff einst schriftliche Vorstellungen über die gewaltsamen Werbungen. Der König nahm dieses Schreiben mit in seine gewöhnliche Abendgesellschaft und zeigte es den dort befindlichen Generalen und anderen Offiziers, welche ihn gegen Rolloff aufzubringen suchten, jedoch ohne Erfolg.

Bei der Krankheit des Königs 1739 zu Berlin ließ er Rolloff zu sich kommen. In dem Zimmer, in welchem der König lag, befanden sich Prinzen und Generale. Der Monarch fragte Rolloff, ob er wohl hoffe, daß Gott ihm gnädig seyn, und ihm, wenn er nun sterben sollte, seine Sünden vergeben werde? Rolloff antwortete: er hoffe es, jedoch müsse der König das Böse, welches er entweder mittels oder unmittelbar gethan, so viel es noch möglich sey, wieder gut zu machen suchen. Nun verlangte

der König ein Beispiel des Bösen, welches er unmittelbar gethan, oder, wobei wenigstens sein Name und Ansehen gemißbraucht worden sey. Unerschrocken führte nun Rolloff den harten Druck an, der durch den erzwungenen Anbau der Friedrichsstadt so vielen Leuten widerfahren sey, und so Manchen nicht allein um sein ganzes Vermögen, sondern noch in Schulden gebracht habe, und nannte den Obersten von Derschau, welcher gegenwärtig war, mit Namen, als denjenigen, welcher bei diesen Bauen mit despotischer Härte verfahren sey. Der König stellte ihn sogleich zur Rede. Von Derschau wurde bestürzt, konnte kein Wort hervorbringen und verließ das Zimmer. Der freimüthige Rolloff fürchtete und erfuhr jedoch keine Folgen, sondern der Monarch blieb ihm nach wie vor gnädig gewogen. Von Derschau übte freilich auch bei dem vom König befohlenen Anbau in der Friedrichstadt, mit dessen Besorgung er beauftragt war, despotischen Druck. Er selbst suchte diejenigen aus, welche bauen sollten, und legte das Verzeichniß davon dem Könige zur Unterschrift vor, nach deren Vollziehung die Aufgeschriebenen bauen mußten, sie mochten wollen oder nicht.

Der Minister von Marschall setzte den Obersten einst über diesen unverantwortlichen Zwang zur Rede, und führte ihm das Unglück zu Gemüthe, in welches er dadurch viele Familien stürze.

Gleich am folgenden Tage erschien ein Verzeichniß von lauter solchen Personen, welche das Haus des Ministers besuchten und sich dessen Protektion erfreuten, welche sammt und sonders sofort zu bauen gezwungen wurden, und unter diesen befand sich auch des Ministers eigener Schwager, ja der Minister selbst wurde nicht verschont, bekam jedoch vom König alle zum Bau erforderlichen Materialien. Acht Personen wurde ein Sumpf angewiesen, auf welchen sie bauen mußten, worüber sie größtentheils völlig verarmten. Es mußten Bäume von 60 Fuß Länge eingerammt werden, deren jeder 20 bis 24 Thlr. kostete, und während des Einrammens zog man noch große Karpfen aus dem Wasser.

Der Geheimerath von Nüßler, welchem eben auch der Sumpf zum Bauen angewiesen war, ging zum Obersten von Derschau, berief sich auf die dem König in der hannöverischen Erbschaftssache geleisteten Dienste, wobei er sein Vermögen zugesetzt habe, ohne etwas wieder zu erhalten, und bat, ihn von diesem Bau, doch wenigstens vom Sumpfbau, zu dispensiren. Der Oberst antwortete barsch: „Der König will gebaut haben, will auch nöthigen Falles einen Befehl an ihren Schwiegervater, den Kanzler von Ludwig in Halle, ausfertigen lassen, daß er das Geld zum Bau hergibt.“ Als von Nüßler darauf entgegnete, daß ihm ein solcher Befehl die Feindschaft seines Schwiegervaters zuziehen werde, erwiederte der Oberst kurz: „So bauen Sie auf eigene Kosten,“ und ließ ihn stehen. Von Nüßler nahm nun seine Zuflucht zur Königin. Diese schickte auch sogleich den Kammerherrn von Morian an Derschau, mit dem Wunsche, von Nüßler, der dem Könige so wichtige Dienste geleistet, vom Bau zu befreien, und er versprach es zu thun. Als sich aber von Nüßler bei ihm meldete, ließ er seine ganze Wuth darüber gegen ihn aus, daß er die Vorsprache der Königin gesucht habe, und erklärte bestimmt, er solle und müsse bauen.

Dem Geheimerath blieb nun nichts weiter übrig, als sich an den König selbst zu wenden, welchem er schriftlich seine Lage und Unvermögen vorstellete. Allein der König, durch den Obersten schon gegen ihn eingenommen, antwortete, er habe einen reichen Schwiegervater, auf dessen Kosten er bauen könne, er solle daher auf der ihm vom Obersten angewiesenen Stelle sogleich zum Bau Anstalt treffen, oder sich der Allerhöchsten Ungnade zu gewärtigen haben. Was war nun zu thun, als gehorchen. Der bloße Rost kostete allein 4000 Thlr., und das ganze Haus 12,000, und war etwa 2000 Thlr. werth. Von Derschau's Despotismus, welchen er im Namen und oft ohne Vorwissen des Königs ausübte, machte ihn, so wie den damaligen Bürgermeister Koch in Berlin so verhaßt und gefürchtet, daß Beiden die Leute schon von Weitem aus dem Wege gingen, und ihre Namen nur mit Abscheu genannt wurden.

Der König hatte den Obersteuereinnehmer Hesse, wegen Kassendefekts von 4000 Thlr., vor dessen Haus aufhängen lassen, um Andere von dergleichen Vergehungen abzuschrecken; man fand jedoch diese Strafe zu hart, auch der Monarch selbst empfand darüber, so wie über von Katts Hinrichtung, gegen Ende seines Lebens öftere Gewissensunruhe. Jetzt ereignete sich ein ähnlicher Fall, wie der mit Hessen, und der König wollte den Verbrecher durchaus auf gleiche Weise bestraft wissen. Als Rolloff von dem Urtheil Nachricht erhielt, ging er zum König und erklärte dasselbe geradezu für ungerecht, wobei er ihm zu Gemüthe führte, daß er sich früher schon auf ähnliche Weise versündiget habe. Der König nahm diese Frei-

müthigkeit nicht übel, und ließ es bei einem weit mildesten gerichtlichen Urtheil bewenden. Einst, im Gespräch mit Rolloff, erinnerte dieser den König, welcher wohl zu wissen versicherte, was recht, gut und Gott wohlgefällig sey, an die Worte der heil. Schrift: Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, wird doppelte Streiche leiden müssen. Der Monarch wurde zwar über diese Erinnerung anfangs empfindlich, besann sich jedoch gleich wieder, und hörte in den Worten seines Beichtigers nur die mit derselben harmonirende Stimme seines Gewissens.

(Der Beschluß folgt.)

Die Gastfreundschaft auf der Probe.

Nirgends wird die Selbstrache, die Blutrache, in solchem Maße geübt, wie auf Corsika. Sie erbt sich vom Vater auf den Sohn, von Geschlecht auf Geschlecht fort. Sie schlummert, aber stirbt nicht. Nirgends ist aber auch die Gastfreundschaft in Europa so zu Hause, wie dort. Lange schon feindeten sich auf blutige Weise die Familien des Polo und Rocco einander an. Jene wohnte im Dorfe Tosa, und diese in Ordellava. Wichtige Geschäfte riefen Polo in die Nähe von diesem Dorfe. Wohl begriff er, daß man ihm auflauern werde. Und auf dem Heimwege erfuhr er, daß einige aus Rocco's Hause ihm in einem Hinterhalte auflauerten. Die Sonne sank; ein Ungewitter zog heran; es kam einer jener Stürme, die unter dem dortigen Himmelsstriche oft eintreten. Polo wußte nicht wohin. Jeder Blitz konnte ihn seinen Feinden verrathen. Rasch entschloß er sich, nach des Feindes Hause selbst zu gehen. Er klopfte an. Ein Knecht erschien. „Sag' deinem Herrn," rief er ihm zu, „daß ihn Polo sprechen wolle!" Bald kam sein Feind und fragte kalt, was er wolle. „Ein Obdach und Speise und Trank!" war die Antwort. „Ich weiß, daß Leute von dir mir auflauern. Das Wetter ist schrecklich. Ihnen oder ihm muß ich erliegen, wenn du mich diese Nacht nicht aufnimmst." — „Du bist willkommen!" sagte Rocco. „Dank dafür, daß du mich nimmst, wie ich bin!"

Er pflegte des Feindes und begleitete ihn am Morgen, daß er vor jedem Feinde sicher seyn konnte. Da wollte er sich trennen und sagte zu Polo: Von nun an seyen sie wieder Feinde. Allein Polo's Rachedurst war durch den Edelmuth gelöscht, den der gastfreundliche Feind bewiesen hatte. Er flehte um Vergessenheit der frühern Unbilden. Zwei Familien waren wieder einig.

Miscellen.

Madame Catalani „hat sich herabgelassen," sagen Pariser Blätter spottend, in Toulon ein Konzert zu geben, und fragen nebenbei an, ob die Bewohner Toulons sich auch herabgelassen haben, sie zu hören? Sie will nun in kleinen Tagereisen über Genua nach Neapel gehen.

Die Papierpreise sind in Frankreich um 30 Procent gestiegen, weil, wie bei uns, so viele neue Ausgaben von bändereichen Werken gemacht werden. Vier oder fünf neue Ausgaben werden von Voltaire veranstaltet. Unter andern eine in 75 Bänden, jeder von 3—500 Seiten. Sie zählt dessen ungeachtet viertausend Subscribenten: dies thut allein dreihunderttausend Bände. Spaßhaft klingt es, wenn das Gerücht sagt, daß in der nächsten Session der Kammern darauf angetragen werden soll, Voltaire's Schriften gänzlich aus dem Umlauf zu ziehen.

Die Frau von Genlis erzählt in ihren Memoiren gewissenhaft, wie oft sie Versuchungen, die ihrer Tugend drohten, widerstand. Ein englisches Blatt meint, daß sie es der Laster-Chronik überlassen, zu erzählen, wie oft sie ihnen unterlegen habe.

Die Gelegenheit.

Drückt der Gelegenheit freudlich die Hand, ihr Dichter und Frauen,
Für Euch Beide hat freundlich die Gute gesorgt.
Fehlt dir's, Dichter, an Stoff, ist leer des Phantasus Speicher,
Bitte verständig, sie gibt reichlich dir Gleichniß und Satz.
Geht das Sehnen, ihr Frauen, Euch aus, so opfert der Göttin,
Und zum blühenden Reis wird der vertrocknete Wunsch.

Karl Baldamus.

Auflösung des Buchstabenräthsels in No. 251:

Gemmi, Gemme, Gemse.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Hamburg. (Fortsetzung.)

Unser botanischer Garten schreitet unter Leitung des würdigen und gelehrten Prof. Ledmann rastlos vorwärts, in England sind neue Ankäufe schöner, seltener Pflanzen gemacht worden, und die Zahl der Gewächse vermehrt sich durch Tausch und Kauf fast täglich. Man öffnet mit einer Artigkeit und Bereitwilligkeit ohne Gleichen anständigen Besuchen die Treibhäuser. — Die Annahme von Trinkgeldern ist streng verpönt; die Gewächse und Anlagen sind der Diskretion der Besuchenden überlassen und kein lästiger Aufpasser stört den Genuß der Naturfreunde, denen bereitwillig und unentgeltlich Karten zum Einlaß ausgestellt werden, und zwar durch den Hrn. Professor Ledmann selbst, dessen Güte Jeder zu preisen hat. So wird nach und nach dieses Institut zu einer Zierde Hamburgs heranwachsen.

Auch mit den Wall-Anlagen ist man schon weit vorgerückt, und selbst dem Wasser wird eine neue, schöne Promenade, der neue Jungfernstieg abgewonnen, die die Kommunikation zwischen der Alt- und Neustadt erleichtert und zur Zierde der Stadt dient; man hofft, da jetzt alle Schwierigkeiten beseitigt sind, sehr bald ganz damit fertig zu werden. Ueberhaupt ist unsre löbliche Bau-Deputation, an deren Spitze bis vor Kurzem der würdige und thätige, auch im Auslande rühmlichst bekannte, Oberalte Martens stand, jetzt seit Jahren schon so sehr auf die Verschönerung der Stadt bedacht, daß sie bald ein ganz anderes Ansehn gewinnen wird.

Auch die Jacobikirche, deren Thurmspitze wegen Baufälligkeit hatte abgetragen werden müssen, erhält jetzt einen neuen Thurm, wovon eine sehr schöne, lithographirte Zeichnung, aus der Anstalt der Herren Granz und Stock in Altona, vor mir liegt. Der Geschmack bei diesem neuen Thurme ist nicht ganz rein, d. h., vermischt, was keinen guten Eindruck macht; die oberste Spitze hätte, nach meinem Dafürhalten, auch schlanker und höher seyn müssen; das würde viel mehr Effekt gemacht haben. Unser Thurm auf der St. Petrikirche hätte als Muster dienen können, denn dieser ist wirklich vollendet schön zu nennen; so edel, großartig und rein in Hinsicht des Styls findet man selten Gebäude, auch ist er unbestritten eine wahre Zierde der Stadt.

Es ist eine Geschichte der Jacobikirche erschienen, die jedoch wohl nur ein Lokalinteresse hat, aber sehr gut seyn soll; mir kam sie noch nicht zu Gesicht.

Hr. Professor Dr. Tscharner, rühmlichst der gelehrten Welt als Physiker bekannt, kündet Vorlesungen über Experimentalphysik an; der bekannte Chladni konnte sich seinen Kreis von Zuhörern sammeln; möge es Hrn. Prof. Tscharner besser ergehen!

Auch der Dr. Schmeißer will Vorlesungen ähnlicher Art halten, und hofft auf Zuspruch, namentlich von den Damen, für die er besonders lesen will. Der Sinn für dergleichen ist hier aber noch nicht gehörig erwacht, denn der merkantilische macht sich noch immer ziemlich breit, was in einem Handelsstaate wohl nicht gut anders seyn kann.

Der dänische Professor Kruse, eine Stunde von hier in dem Dorfe — Stadt sollte es eigentlich heißen, denn nur der Name fehlt diesem Orte — Wandsbeck privatisirend, fährt fort, die lesende Welt mit wirklich anziehender Lektüre zu beschenken. Er besitzt eine reiche Phantasie, die nichts Phantastisches hat, und weiß die Leser bis zum Schlusse seiner Erzählungen gespannt zu erhalten. „Das geheimnißvolle Haus," bei Herold erschienen, dürfte für Hamburg ein besonderes Interesse haben, da viele Ortsbeschreibungen darin vorkommen.

(Der Beschluß folgt.)

Notizen.

Im Jahre 1731 zählte man im ganzen Umfange des Staates von New-York nicht mehr als 50.281 Seelen. Vierzig Jahre später hatte sich diese Bevölkerung verdreifacht, und mit 1820 war sie auf 1.372.812 Seelen angewachsen. Von 1810 bis 1820 hatte dieselbe um 413.703 Menschen zugenommen, und vertheilte sich auf 161 neue Städte und 315 in unbewohnten Revieren angelegte Dörfer. Das außerordentlichste Phänomen in diesem Lande ist die schnelle Verwandlung des Weilers Lockport in der Grafschaft Niagara, gleich nach Vollendung des Kanals, an dessen Ufer derselbe gebaut ist. Dieser Weiler bestand im Juli 1822 aus nicht mehr als drei Familien; fünf Monate später fand man daselbst zwei Apotheken, 4 Magazine, 5 Tavernen, 50 Häuser, 337 Einwohner und eine Wochenzeitung für den Ort selbst und die Umgegend. Im Jahre 1790 zählte man in New-York 21.324 Sklaven; bis 1820 hatten sie sich um mehr als die Hälfte vermindert; bis 1827 werden sie gänzlich verschwunden seyn. — Im Jahre 1815 schätzte man die Zahl der gänzlich Ununterrichteten noch auf $\frac{1}{7}$ der ganzen Bevölkerung, im Jahre 1821 nur noch auf $\frac{1}{27}$. Unermeßliche Vortheile gewährt die Schifffahrt im Innern. — Der Militär-Etat belief sich 1823 auf 146.709 Mann, worunter 8622 Artilleristen und 5348 Reiter. In demselben Jahre betrug die Zahl der Schulkinder ungefähr $\frac{1}{5}$ der ganzen Bevölkerung. (A topographical and statistical History of the State of New-York, 2te Ausg.)

Eine wichtige Schrift zur nähern Kenntniß des neuen Staates von Mexiko und seiner Verhältnisse ist die Memoria presendada a los dos comaras etc. d. h. Denkschrift, vorgelegt den beiden Kammern des General-Kongresses der Mexikanischen Konföderation bei Eröffnung der Sitzung vom 11. Januar 1825 durch den Staatssekretär der innern und äußern Angelegenheiten (Mexiko. 51 S.). Aus dem dritten Abschnitte dieser Schrift, der den Titel führt: Statistik der verschiedenen Staaten, ergibt sich, daß die Gegenstände, auf welche der Verfasser, Hr. Alaman, die Aufmerksamkeit der National-Repräsentanten lenkt, folgende sind: Bevölkerung, Anlegung von Kolonien in den Gegenden, die deren empfänglich sind, religiöser und bürgerlicher Unterricht und Civilisirung durch die Missionen; Armee, Nationalmiliz; Preßfreiheit, Päße, die man als eine nothwendige Maßregel betrachtet, um sich gegen das Spionenwesen sicher zu stellen; Vorkehrungen (öffentliche) zur Erhaltung der Gesundheit. Unter diese Rubrik gehören: die Schutzpocken, die Austrocknung der Sümpfe, Reinlichkeit, Anlegung von Freithöfen außerhalb der bewohnten Ortschaften. Hospitäler, Unterstützung von Nothleidenden; innere und äußere Schifffahrt, Kanäle; Straßenbau, Einrichtung von Diligencen, Courieren und andern Verbindungsmitteln; Ueberlassung und Bewerbung der Gruben, Schmelzhütten u. s. w.; Gebrauch und Einrichtung von Maschinen, Manufakturen, Schulen des wechselseitigen Unterrichts, Zeichnungsschulen (drei Zöglinge sind nach Rom gereist, um die Malerei, Bildhauerei und Baukunst zu studiren), Kollegien, Bibliotheken, Archive, Lesekabinette, wissenschaftliche Vereine, botanische Gärten, Museen für Mexikanische Alterthümer, für Naturgeschichte; Agrikultur, Weinbau, Olivenbäume, Seidenwürmerzucht u. s. w.

Verleger: Leopold Voß. Redakteur: K. L. Methus. Müller.

Zeitung für die elegante Welt.

Freitags —— 254. —— den 30. December 1825

Beiträge zur Charakteristik König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. (Beschluß.)

Oefters erzeigte der König den Pröpsten und Konsistorialräthen Jablonsky, Reinbeck und Rolloff die Ehre, sie zur Tafel einzuladen. Dieses geschah auch am 27. April 1738, wo sie Abends vorher bei der Königin speisten, und nach derselben durch den Prinzen Wilhelm auf den folgenden Tag zur Tafel des Königs eingeladen wurden, mit dem Zusatz, daß sie der Monarch schon um 10 Uhr Vormittags erwarte. Sie erschienen zur bestimmten Zeit und fanden den König unter den Linden, vor dem Lustgarten nahe am Schlosse.

Als der König die sich nähernden Theologen erblickte, empfing er sie sehr gnädig, stand auf, nahm seinen Hut ab und sprach, den Hut in der Hand haltend, eine gute halbe Stunde mit ihnen. Die gegenwärtigen Prinzen, Generale und Hofleute erstaunten über die ausgezeichnete Ehre, die der König den Theologen erwies, und als er sie verließ, um die Wachparade anzusehen, beugte man sich auf allen Seiten tief vor ihnen. Im Jahr 1733 erhielt Reinbeck eine Vocation zu der sehr einträglichen ersten Predigerstelle in Hamburg. Er schrieb an den König, stellte ihm die außerordentlich großen Anerbietungen und Zusagen vor, welche man ihm von Seiten des Raths zu Hamburg machte, und bat um seinen Abschied, jedoch ertheilte der König ihm diesen nicht, sondern schrieb eigenhändig an den Rand von Reinbecks Supplik: „Ich weiß nicht, was die Hamburger wollen, kommen und wollen mir meine besten Prediger nehmen. Wenn ich irgend einen Lumpenkerl anwerben lasse, so wird ein Lärm darüber gemacht, und die wollen mir meine besten Stützen aus dem Lande holen. Das taugt nit.“ Reinbeck mußte also den Ruf nach Hamburg ganz abschlagen, ohne jedoch eine Schadloshaltung zu erhalten.

Am 29. Mai 1730 schlug der Blitz in die Peterskirche in Berlin, wodurch diese völlig abbrannte. Reinbeck berichtete den Vorfall an den im sächsischen Lustlager bei Mühlberg eben abwesenden König, und erhielt wenige Tage darauf folgende Antwort:

„Würdiger, lieber Getreuer! Ich ersehe aus euerm Schreiben vom 1. h. m. euere christliche Sorgfalt für die abgebrannte Kirche und Schule. Ich werde gewiß zeigen, daß ich Gott lieb habe, und werde, wo es menschenmöglich ist, alles in Jahr und Tag in Stand setzen, daß der Gottesdienst wieder könne am selbigen Orte gehalten werden, wozu ich weder Mühe noch Geld sparen werde.

Im Lager bei Rathewitz, den 4. Juni 1730.

Ew. wohlaffectionirter König,
Friedrich Wilhelm.“

Wie bekannt erhielt der Philosoph Wolf in Halle durch königl. Kabinets-Ordre vom 8. Nov. 1723 die Weisung, Halle in 24, und die königl. Staaten binnen 48 Stunden, und zwar bei Strafe des Stranges, zu verlassen. Vorzüglich hatten den König die Generale von Natzmer und von Löben, beides sogenannte Pietisten, so sehr gegen Wolf aufgebracht. Wolf sah jedoch die Prof. Lange und Francke in Halle hauptsächlich für die Urheber dieser Ver-

folgung an, und Prof. Franke hielt diese plötzliche Verbannung Wolf's für Folge seines von Gott erhörten Gebets, und vergaß sich so weit, daß er am folgenden Sonntage auf öffentlicher Kanzel das Wehe, welches im evangelischen Text über die zur Winterzeit stehenden Schwangern ausgesprochen wird, auf Wolfs eben schwangere Gattin deutete. Hinterher erkannte der König wohl, daß er zu hart gegen Wolf verfahren, und suchte ihn wieder in seinen Staaten anzustellen, welches jedoch erst unter Friedrich II. Regierung bewerkstelliget werden konnte. Von des Königs Demuth gegen Gott mag Folgendes zeugen. Er pflegte sich, wenn er Abends ausgezogen war, um sich niederzulegen, von seinem Kammerdiener ein Abendgebet vorlesen zu lassen, wobei er mit großer Andacht zuhörte.

Einst, als ein neuangenommener Kammerdiener das Gebet zum ersten Male vorlas, glaubte er es der Ehrfurcht gegen seinen Herrn schuldig zu seyn, die Worte: „Der Herr segne dich," so wie solche im Gebet standen, abändern zu müssen, und sagte: „Der Herr segne Ew. Königl. Majestät." Was liest er da? rief der König. Der arme Mensch ward bestürzt, und in der Meinung, dem Monarchen durch den Zusatz noch nicht genug Ehre gegeben zu haben, sagte er nun: „Der Herr segne Allerhöchst Ihre Königl. Majestät." Hierüber gerieth der Monarch in höchsten Zorn und rief: Willst du mir das Gebet verhunzen? Vor Gott bin ich so gut ein Hundsfott wie du! Dich, heißt es, er segne Dich! Dich! Gegen Gott bin ich nur ein armer Wurm!

C. F. Oldendorp.

Abenteuer auf einem Dampfboote.

Blanqui schiffte sich auf seiner Reise durch England und Schottland (1823), wie er in der angenehmen Beschreibung derselben (Paris 1824) erzählt, zu Bristol auf dem Dampfboote Hibernia ein. Als sie in's offene Meer gelangten, bewillkommnete sie ein heftiger Westwind, der die Wellen mit Ungestüm gegen die Schaufeln der Räder des Bootes trieb, welches sich aber gar nicht darum zu kümmern schien, sondern, wie ein riesiges Seethier, der Wogen und des Sturmes spottend, mit seinen gewaltigen Schwimmfüßen im regelmäßigen und wohlberechneten Fortschritte gegen den Sturm und die Flut anruderte. Die Reisenden überließen sich unterdessen, den verschiedenen Umständen nach, ihren verschiedenen Betrachtungen. Einigen sah man ein vollkommenes Vertrauen an, andere erkünstelten es, um eine Unbehaglichkeit, die sich anmeldete, zu verstecken. Zuweilen wurde die Hibernia so wüthend von den Wellen angefallen, daß die Räder aufgehalten und das Boot in seiner Raschheit gehemmt wurde. Nun aber brach die Nacht herein. Jeder von der Reisegesellschaft zog sich in sein Kämmerchen zurück. Was mich betrifft — erzählt Blanqui — so hatte sich auch bei mir zu der Bewunderung, womit das Meer erfüllt, ein bekanntes Uebelbefinden, was es zu erwecken pflegt, gesellt, und ich hatte mich in mein Bettchen zurückgezogen, und mochte wohl schon ein paar Stunden geschlafen haben, als plötzlich ein ungeheurer Stoß, von einem furchtbaren Gekrach begleitet, mich aus dem Bette auf den Boden schleuderte. Anfangs glaubte ich, wir wären auf eine Klippe gestoßen, und das Schiff würde alsbald zu Trümmern gehen. Ganz unwillkürlich war ich zur Leiter hingelaufen, die zum Verdeck hinaufführt, wo die Reisenden, vom Schreck, der den Anblick der Gefahr noch zu vergrößern pflegt, durch einander gejagt, im heftigsten Gedränge zusammentrafen. Die meisten Frauenzimmer waren im blanken Hemde, nur einige hatten Pelze übergeworfen oder waren halb angekleidet. Die Männer, je nachdem die Furcht sie mehr oder minder gewaltig aus den Schlafstellen gejagt hatte, kletterten im leichten Nachtanzuge mehr oder minder hastig zum Verdeck hinauf. Einige suchten mit vergeblicher Bemühung hervorbrechende Thränen zu verstecken, andere wechselten mit andern Blicke der bittersten Herzensangst. Die Matrosen vermochten kaum durch das Getümmel sich Bahn zu brechen. Und wiewohl sie die größeste Kaltblütigkeit zeigten, so wurde doch eben dieses von der bestürzten Menge für unglückweißagend ausgelegt, und aus Zweifelmuth getraute sich Niemand, nur einmal Erkundigung einzuziehen.

Der Kapitän, ein muthvoller und geschickter Seemann, hatte aber gleich anfangs die wahre Beschaffenheit des Unfalls sehr richtig beurtheilt, und sofort für die Erhaltung des Schiffes dadurch gesorgt, daß er die Klappe öffnen, allen Dampf entfliehen und dagegen die Segel aussetzen ließ. Mit einer Donnerstimme ertheilte er der Mannschaft seine Befehle, und allen schienen Flügel anzuwachsen, um sie strats auszuführen. Hier hörte ich denn auch zum ersten Male jenes so berühmte englische Godam, welches, nach Beaumarchais, der Grundstein der englischen Sprache ist. Und wahrlich! wenn es mit dem beliebten Ausdruck des Kapitäns vorgetragen wird, so bezweifle ich nicht, daß ihm eine höchst begeisternde

Kraft einwohnt. Als die Matrosen dieses Goddam ihres Kapitäns hörten, sah man sie vor Ehrfurcht erbleichen, und jeder seiner Befehle war, wie man mit den Augen winkt, vollzogen.

Die ganze Geschichte hatte übrigens einen sehr einfachen Grund. Die eiserne Are eines der Ruderräder war durch die Gewalt der Wellen wie eine Glasröhre zerbrochen worden, wiewohl sie fünf Zoll im Durchmesser hielt. Und weil nun das entgegengesetzte, unversehrte Rad sich mit großer Raschheit fortbewegte, so drehte sich das Schiff rastlos um, wie ein Kreisel oder wie ein Kahn, der nur auf der einen Seite Ruder hat. Die Wogen schlugen so wüthend gegen die Planken, als wollten sie das Schifflein im Nu verschlingen. — Nach Maßgabe, wie die See allmälig ruhiger ward, auch die größeste Furcht, der Dampfkessel möchte gesprungen seyn, sich entfernte, und wir uns nun unserm Zufluchtsorte, der Swansea Bay, näherten, schilderte nun einer dem andern seine Gefühle. Einige junge Modeherren, die, ehe es Sturm gab, das große Wort geführt hatten, waren die Ersten gewesen, alles in Schrecken zu setzen, noch ehe sie einmal gewußt hatten, ob die Gefahr auch bedeutend gewesen. Ihre bleichen verstörten Gesichter stachen seltsam gegen die ruhige und stille Ergebung der Frauenzimmer ab. — Die Bedienten eines irländischen Edelmanns, die bis zu dem Augenblicke des Schreckens gar trotzig gewesen waren, wie dergleichen Burschen zu seyn pflegen, hatten sich hastig bis über den Kopf in ihre großen Mäntel gehüllt und hinter dem großen Mast niedergehockt, um hier, wie sie meinten, von der Explosion nicht getroffen zu werden, eben wie die Strauße, welche dem Jäger entwischt zu seyn glauben, wenn sie den Kopf hinter einen Strauch stecken, und nun von ihm nicht gesehen zu werden meinen, weil sie ihn nicht sehen.

C. N.

Nelson ist nicht gerechtfertigt.

In No. 227. d. Z. ward erzählt, wie ein Engländer, ohne sich zu nennen, versucht habe, Nelson gegen den Vorwurf der Barbarei und Wortbrüchigkeit zu vertheidigen, die ihm auch jetzt wieder, wie immer vorher, von Carlo Botta, in Betreff der Vorfälle von 1799 in Neapel, zur Last gelegt wurde. Es bleibt aber bei'm Alten, wie wir auch gleich der Sache nach, in jener Mittheilung erwiesen. Der Vicеadmiral Foote, der damals zugegen war, versichert, sich auf das Zeugniß aller noch lebenden, mit ihm damals auf Nelsons Flotte dienenden Offiziere berufend, daß Caracciolli auf Nelsons ausdrücklichen Befehl vor ein Kriegsgericht gezogen wurde, das der Lord aus neapolitanischen Offizieren zusammensetzte; daß der König von Neapel noch in Sicilien hauste; daß der alte Caracciolli nur um Gottes willen bat, erschossen und nicht gehangen zu werden. Kurz, man sieht, daß Nelson der Königin und dem König und der Lady Hamilton, welche, wie eine Kleopatra, am Bord des Admiralschiffs war, zu schmeicheln, auf's grausamste, wie auf's voreiligste, und — wortbrüchig handelte.

Miscelle.

Man bemerkt in der Geschichte, daß gewisse Familien vom Unglücke gleichsam verfolgt wurden, z. B. die Stuartische. Ein nicht minder auffallendes Beispiel gibt der Präsident Rançonnet. Anfangs lebte er von einem artigen Vermögen. Ein verlornet Prozeß aber brachte ihn so herab, daß er bei den Etienne Buchdruckerei-Corrector ward. Seine Tochter starb im Elend auf der Straße. Seinen Sohn traf das Schwert des Nachrichters. Seine Gattin wurde vom Blitze getödtet. Er selbst, auf Befehl des Kardinals von Lothringen in's Gefängniß geworfen, endigte sein armseliges Leben, indem er, wegen eines Kolikanfalls von zu viel genossener Pastete, sich eine Marmorplatte auf den Bauch schieben ließ.

An Willibald.

Du junger Weltdurchwandrer! Dem Glücke jagst,
Dem wahren, du fernhin wie bezaubert nach.
Im Heiligthume Deiner Laren
Findest Du's nur — an der Brust des Freundes.

Nicht an des reizend kosenden Mädchens Arm,
Das Dich mit Irrlichtflammen und wildem Tanz
Lockt in's Verderben, nicht bei Würfeln,
Noch bei Symposien der Silene.

Nur wähle langsam, eh' du das große Wort:
„Die Freundschaft bis zur Senkung der Fackel!" wagst.
Doch, ist der seltne Fund gelungen,
Weihe den Göttern ein Dankesopfer!

Süß ist's, der Weisheit dann und den Chariten
Geheim, gemeinsam huldigen, süßer noch,
Im Eichenwalde Lieder dichten,
— Die mit Entzücken die Nachwelt singet!

Fr. Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Leipzig.

Wenn wir jetzt, wie wir immer thaten, am Schlusse des Jahres einen kurzen Rückblick thun auf das, was unsere Bühne — als die bedeutendste Anstalt zur Beförderung öffentlicher Unterhaltung — in den letzten Monaten geleistet hat, so müssen wir vor Allen der Darstellung des Macbeth gedenken, welche im Ganzen genommen, trotz dem Tadel, der hier und da darüber — ob mit Recht oder Unrecht im Einzelnen, wollen wir nicht entscheiden — laut geworden ist, der Direktion sowohl als den Darstellenden Ehre macht; denn außerdem, daß man den Eifer und das Bestreben nicht verkennen konnte, dem großen Dichter überall Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und seine erhabenen Ideen würdig zur Anschauung zu bringen, war auch in den einzelnen Leistungen so viel Gelungenes zu bemerken, daß man kleinere Verstöße gegen Wahrheit oder Idealität wohl übersehen konnte. Hr. Stein gab den Macbeth, besonders in den Zuständen der Gewissensqual und der menschlichen Regungen seines Innern, mit vieler Wahrheit und Energie. Minder gelangen ihm diejenigen Momente, wo Charakterstärke und großartige Leidenschaftlichkeit sich aussprichtt. Mad. Medke leistete als Lady Macbeth Vorzügliches. Sie hatte den Charakter tief ergriffen, und führte ihn mit Kraft und Leben aus. Hr. Genast, als Banko, stellte ein ergreifendes Bild biederer, einfacher Herzlichkeit auf. Hr. Devrient, als Macduff, wußte diesem anziehenden Charakter die gehörige Bedeutsamkeit zu verleihen durch Wärme und Adel in seinem Spiele. Alles Scenische wurde geschickt ausgeführt, so daß man am Schlusse der Vorstellung das Haus mit dem Gefühl größtentheils befriedigter, billiger Ansprüche verließ. Ein solches Meisterwerk durchaus mustergültig darzustellen, möchte jetzt schwerlich einer Bühne in Deutschland gelingen.

Bemerkenswerth scheint uns ein Lustspiel des wackern Raupach, das wir jedoch nicht unter seine gelungensten dramatischen Versuche stellen können, weil es dem Werke an Wahrheit der Charakterzeichnung und Wahrscheinlichkeit der Fabel fehlt, und sich überall zu sehr die Absicht des Verf. darlegt, eine komische Wirkung hervorzubringen, wobei man an Göthes: Man fühlet Absicht u. s. w., denken muß. Es führt den Titel: Lasset die Todten ruhn. Es wurde nur mit wenig Beifall aufgenommen, ja Manches mit lautem Tadel bemerkt. Letzteres ist später abgeändert worden.

Zum Besten des bei unserer Bühne zu stiftenden Pensionsfonds wurde Breiners bekanntes Lustspiel: das Räuschchen, neu in die Scene gesetzt. Wenn schon Manches in diesem Stücke veraltet ist, folglich jetzt nicht mehr wirken kann, wie es sonst wirkte, verdient doch der Versuch, dergleichen Lustspiele älterer Zeit der Jetztwelt wieder vorzuführen, Beifall, weil sie hier sieht, was man sonst zu einem guten Lustspiele für erforderlich hielt, nämlich: Menschendarstellung, nicht fratzenhafte Verzerrung willkürlich erdachter Marionettenfiguren. Es wurde mit Beifall aufgenommen und ist wiederholt worden. Herrn Genasts Darstellung des alten Busch verdient besondere Belobung.

(Der Beschluß folgt.)

Aus Hamburg. (Beschluß.)

Als besonders fleißig nenne ich Ihnen noch ..... Aber halt! da war ich schön auf dem Wege, mich zu blamiren, und denen eine arge Blöße zu geben, deren Blöße, wenn gleich immer in guter und redlicher Absicht, aber darum nicht minder ungelegen für sie — also, deren Blöße von mir ist bedeckt wird. (Nein, es geht wirklich nicht, meine liebe Fr. Dr., daß Sie Ihren eigenen Fleiß, und mehr noch, daß Sie Ihre eigenen Werke loben, so angenehm das vielleicht auch für Sie wäre, und ersprießlich zugleich, wie Mancher wissen wird, der sich solcher Sünden schuldig machte!) So also geht es nicht; wollen es einmal auf eine andere Weise probiren!

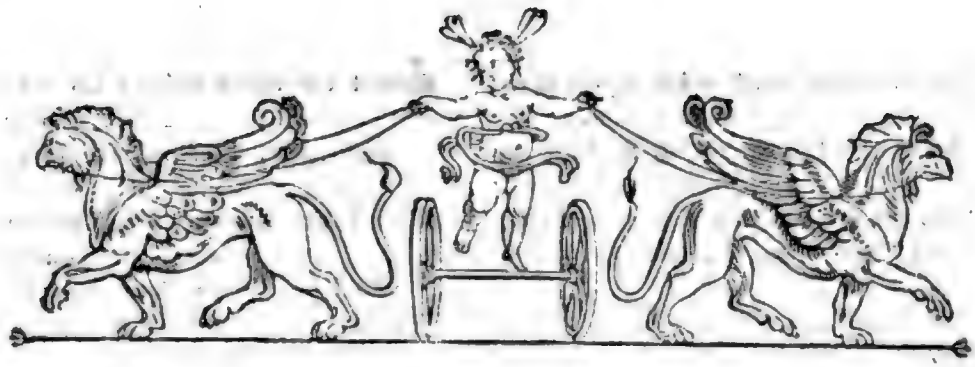
Die Frau Doctorin Amalie Schoppe, geb. Weise, auch in Hamburg lebend, und zwar recht gern, wie ich von ihr selbst weiß, hat wieder ein dickmastiges Schiff vom Stapel gelassen, ich meine, einen historischen Roman in drei Theilen, welchem sie den Titel: „Schicksalswege," gab; der fleißige Meyer in Braunschweig („den Verleger dürfen Sie immer etwas loben, Frau Dr.") verlegte das Buch, gab sehr schönes Papier und ließ durch Vieweg den Druck besorgen; das sagt genug für denselben. Es leidet keinen Zweifel, daß besagtes Werk, welches einen historischen Hintergrund, und zwar aus der neuesten Zeit, hat, denn sogar der Helgoländer kommt zuletzt darin vor, von den Kritikern recht arg mitgenommen werden wird (und ich selbst mache, wie man sieht, den Anfang damit), denn es ist der erste Versuch besagter Dame im historischen Fache, und wie unsicher das Vögelchen beim ersten Fluge die Schwingen regt, ist männiglich bekannt; aber trotz dem prophezeihe ich gerade diesem Romane recht viele Leser, d. h., solche, die es so gar genau nicht nehmen, und mit einer unterhaltenden Lektüre und gesunder, moralischer Tendenz eines Buchs sich für abgefunden erklären. Der Kunstrichter wird nichts daran zu loben, aber mit Recht sehr viel daran zu tadeln finden, wie mir selbst denn schon einige Dinge beim Durchblättern auffielen, über die ich der schreibfertigen Dame gelegentlich einige Fingerzeige geben werde, damit sie sie in Zukunft hübsch vermeide und sich gehörig bessere, warum es ihr wirklich zu thun seyn soll, wie ich höre. Uebrigens sey das Buch, ich meine die „Schicksalswege," den freundlichen Lesern der Eleganten bestens und gebührender Maßen empfohlen, so wie dem Hrn. Herausgeber zu einer tüchtigen und strengen Kritik, damit uns aus der Feder besagter Dame nicht Pilze aufschießen, sondern Bücher, die sich mit Vergnügen lesen lassen. Man kann gegen Anfänger nicht streng genug seyn, und muß die allzu üppigen Reben bei Zeiten beschneiden; deshalb lieferte ich auch hier eine Anzeige, die als Vorläuferin hoffentlich Hand und Fuß hat. Sollten sich aber Leser, und besonders auch Schreiber, finden, die mir mit Fug und Recht bewiesen, daß ich in meinem strengen Urtheil über diesen ersten historischen Roman der Amalie Schoppe zu weit gegangen sey und mich in den Fehlern desselben geirrt habe, so würde mir das nur angenehm seyn, denn ich befleißige mich der Unparteilichkeit, und will mich gern, besonders hierin, belehren lassen.

Mit Hrn. Angely in seinen „Schneider Mamsells" frage ich Sie aber, Hr. Herausgeber der lieben Eleganten: „Wie gefällt Ihnen das?"

Unter den neuen Almanachen für dieses Jahr befindet sich auch einer für die liebe, liebe Jugend, den Hr. Dr. Moriz Rothe, in Ihrem Leipzig lebend, besorgt hat; er enthält Erzählungen und Mährchen, nebst sehr artigen illuminirten Kupfern, und wenn andre Kinder den meinigen gleichen, so werden sie ihn mit sehr großem Vergnügen sehen und ansehn, denn diese konnte ich gar nicht wieder davon bringen, bis das letzte Blatt umgewendet war. Er empfiehlt sich auch noch durch einen, nach Verhältniß, sehr billigen Preis.

K. S. geb. W.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: Methus. Müller.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 255. —— den 31. December 1825.

Blick in die Vergangenheit.

Heut am Schluße des ersten Viertheils des ernsten Jahrhunderts,
Das des Bedeutenden Viel grub in die Tafeln der Zeit;
Heut, wo Jeder wohl gern im engern Kreiſe des Lebens
Sendet den Blick zurück in der Vergangenheit Reich,
Prüfend und wägend, was ihm des Schickſals Wille gespendet,
Ob es ihm Heil gebracht, ob er es trauernd beklagt. —
Heut auch heftet der Freund der Menschheit sinnend die Blicke
Auf der Völker Geschick, prüfend und wägend ob ihm
Gutes entquoll, das dauernd auf späte Jahrhunderte fortwirkt,
Oder ob blutend das Herz los von der Hoffnung es reißt.
Ernste Gedanken umschatten den Geist, doch seiner Bestimmung
Eingedenk scheuet er nicht auch in die Nacht hinzuschau'n.
Mit gewaltiger Hand beschworen waren die Stürme,
Die im Westen erwacht, drohten die Ordnung der Welt,
Sitt' und Recht und Lieb' und Mild' und jeglicher Tugend
Zart entfalteten Keim frech der Vernichtung zu weihn.
Gleich dem funkelnden Stern mit weithinschweifendem Lichtglanz,
Den der Sterblichen Blick staunend und furchtsam beschaut,
Trat der mächtige Mann hervor, dem Throne sich neigten,
Und der selbst sich den Thron baut' auf den Trümmern des Rechts.
Hoffend schauten zu ihm empor die Besseren selber
Hoffend, er werde der Zeit heilend ein Helfer sich nahn,
Aber bald höhnt' auch er des Heiligen ew'ge Gesetze,
Maß und Schranken zerbrach er mit zerstörender Hand;
Sieh! da erhob sich auf's Neu der schlummernde Löwe, die Freiheit
Richtet' aus Trümmern sich auf, Völker und Herrscher vereint
Schlugen den Riesen, da wieder erblüht' ein Frühling der Erde,
Hoffnung schönerer Zeit heilte des Weisen Gemüth! — —
Ist sie zur Frucht gereift, die holde Blüthe? genießen
Freudig die Völker, wofür kühn sie vergossen ihr Blut?

Freiheit und Wahrheit und Recht — sind sie auf Thronen, in Hütten
Heilige Namen? ihr Glanz, leuchtet er heller als Gold,
Als die Schätze, die aus der Erde schaurigen Tiefen
Habsucht zog, und Begier, Schimmer zu tauschen um Glück?
Ach! es tönen zu mir gar viel der klagenden Stimmen,
Die nicht um leichten Verlust seufzen und irdisches Weh —
Wie, wenn mild die Gestirne den nächtlichen Himmel durchfunkeln
Plötzlich ein Nebel dem Blick diese Verkünder entzieht
Eines erhabneren Seyns und einer unendlichen Liebe,
Und der Wandrer verwaist steht in der traurigen Nacht;
Also hüllet auch wohl das Licht, das die Geister erleuchtet
Oft ein Nebel, den ach! künstlich erzeugte der Mensch,
Um zu berücken die Brüder, und wenn sie irrend nicht wissen,
Wohin zu wenden den Schritt, fröhnendem Dienst sie zu weihn.
Ach! dann senkt sich herab in die Seelen knechtischer Stumpfsinn,
Mißtraun, List und Gewalt, herrschen statt Wahrheit und Recht —
Wie versteh' ich sie recht die Klagenden? uns auch umhüllen
Wollte der Sterne Glanz künstlich erzeugete Nacht?
Freiheit, Wahrheit und Recht — sie sollten nicht leuchten dem Wandrer
Auf dem nächtlichen Pfad, daß er nicht eigener Wahl
Folge, Nein! führen sich lasse, wohin verhüllte Gewalt ihn
Reißen mag, oder der Druck klüglich erkünstelter Noth?
Nein! das kann ich nicht glauben, ich will es nicht glauben, es waltet
Ja noch die liebende Macht, die den Gestirnen ihr Licht
Spendet und edleren Geistern das ihrige nimmer verfinstern
Lassen wird, denn was sie schuf, schirmt sie mit mächtigem Arm —
Muth darum, zagendes Herz! und ob aus den Tiefen des Abgrunds
Nebel steigen, und Nacht jegliches Auge bedeckt —
Freiheit, Wahrheit und Recht — sie leuchten als Sonnen des Weltalls,
Ihr beglückender Strahl schimmert durch jegliche Zeit.

M r.

Neueste Literatur*).

Geschichte des preußischen Reichs, von dessen Entstehung bis auf die neueste Zeit, von Karl Christian von Leutsch. — „Geschichte kann nicht geschrieben, sie kann blos beschrieben werden; es ist daher alles nur Ansicht." — Berlin 1825. I. Band 318 S. II. Band 350 S. III. Band 393 S. gr. 8. (4 Thaler.)

Schon seit einigen Jahren durch seinen: **Blick auf die Geschichte des Königreichs Hannover** (Leipzig 1822) vortheilhaft bekannt, liefert uns der fleißige Verfasser in dem angezeigten wichtigen Werke einen neuen Beweis seines rastlosen Bestrebens, durch die Resultate seiner Forschungen und eigenthümlichen Ansichten manche Lücken in der ältern und neuern Geschichte auszufüllen. Kurz und bestimmt spricht er sich sogleich im Eingange (Bd. I. S. 2.) über die ganze Tendenz seiner preußischen Reichsgeschichte aus. Sie soll uns die wichtige Frage lösen: Wie erhob sich Preußen in die Reihe der fünf Hauptmächte, die gegenwärtig über Europa's Schicksal entscheiden?

Die Beantwortung dieser Frage veranlaßt ihn zu Betrachtungen über die geographische Lage und die einzelnen sehr heterogenen Bestandtheile der preußischen Monarchie, und so findet er Gelegenheit, in tiefe und gelungene Forschungen über den Ursprung und die ältesten National-Denkwürdigkeiten der Volksstämme einzugehen, deren Nachkommen jetzt in jenen Gränzen wohnen. (Bd. I. S. 3—43.). Vier von dem Verf. selbst gezeichnete Landchärtchen in sauberem Steindruck dienen zur Versinnlichung dieser historischen Erörterungen. Nur noch einige Andeutungen über den Ton und Geist des ganzen Werks.

*) Eingesandt. D. Red.

Die Schreibart ist ungekünstelt, die Auswahl der Begebenheiten vorzüglich aus dem Gesichtspunkte der Politik getroffen, und daher ist auch die Darstellung der politischen Verhältnisse, die den großen Scenen auf dem Schauplatz der Geschichte vorangingen oder folgten, dem Verfasser am besten gelungen. Die Chronologie ist mit großer Genauigkeit und Sorgfalt angegeben; Charakterschilderungen kommen selten vor, und beschränken sich auf bloße Grundzüge und Umrisse; vielleicht weil der Verf. die handelnden Hauptpersonen ihre moralische Eigenthümlichkeit in ihrer lichtvoll dargestellten ganzen Handlungsweise selbst aussprechen lassen wollte. Unter den einzelnen Kapiteln der Geschichte glaubt Rec. als mit vorzüglichem Fleiße und Scharfsinn bearbeitet folgende auszeichnen zu müssen: Burggraf Friedrich III. (Bd. I. S. 176. u. f.); Kurfürst Friedrich I. (Bd. I. S. 178. u. f.), Joachim II. (Bd. I. S. 221. u. f.), Friedrich Wilhelm der Große (Bd. I. S. 277. u. f.); König Friedrich Wilhelm I. (B. II. S. 140. u. f.), und die Regierung des jetzt lebenden Königs Friedrich Wilhelm III. (Bd. III. S. 78. u. f.)

Der heilige Januarius will Ruhe haben.

Im Jahr 1779 war während des Augusts zu Neapel große Bestürzung. Der Vesuv spie Feuer aus, daß man, trieb der Wind die Asche nach der Stadt zu, die Wiederkehr des Schicksals von Pompeji und Herkulanum fürchten mußte. Zwei Tage wütheten alle Schrecken der Angst, der Verzweiflung, und die letztere trieb die Lazzaroni, sich in Masse nach dem erzbischöflichen Palaste hinzustürzen. Der Erzbischof sollte ihnen das Bild des heiligen Januarius herausgeben. Sie hofften, wenn es dem Vesuv ein Stückchen entgegengetragen würde, den Ausbruch desselben im Augenblicke zu beschwichtigen. Der Erzbischof trug inzwischen doch Bedenken, auf den Versuch einzugehn. Theils konnte der Vesuv vor dem Heiligen nicht Respekt genug haben, und mit seinem Toben fortfahren, theils konnten die Lazzaroni sich in der Vergessenheit über die Perlen, Edelgesteine und Tressen hermachen, welche die Kleider des Heiligen schmücken. Kurz, als das Gesindel vor seinem Palaste ankam, war er bereits auf dem Wege nach Capua. Wüthend, sich getäuscht zu sehen, zog die ungeheure Menge nach dem Palaste des Königs, der sich in Pausilippo aufhielt, und sowohl Ferdinand IV., als seine damals schwangere Gemahlin, hielten es doch für's Beste, auf dem Ballon zu erscheinen und zu hören, was die Menge wolle. Umsonst war das Zureden Beider. Die königliche Garde, die Schweizer wollten Gewalt brauchen, allein der erste Versuch, den Sie machten, lief gefährlich ab. Immer tobte das Geschrei: „Den Heiligen, den Heiligen wollen wir!" Doch, indem die Wuth am Höchsten war, kam ein Mann, der die Wölfe in Lämmer wandelte. Es war der Pater Rocco, ein Mönch, den alle als einen Mann Gottes verehrten. Alles sank vor ihm auf die Knie. Statt ihnen aber den Segen zu geben, stieß er rechts und links ein Paar derb mit den Köpfen zusammen und donnerte dann los: „Was verlangt ihr, ihr Schurken? Wenn der heilige Januarius dem Berge Schweigen gebieten wollte, hätte er es da nicht längst gethan? Will der heilige Januarius nicht auch Ruhe haben? Und Ihr wollt ihn darin stören? Fort mit Euch, fort! Sonst wird der Heilige böse, und er öffnet die Erde, daß sie Euch, wie Ihr seyd, verschlingt!" Und auseinander stäubte der Pöbel. Was Bischof, König, Garden und Schweizer nicht konnten, hatte ein — Mönch bewirkt!

Curiositäten.

Ist das nicht sonderbar? Als der dritte Ordensgeneral der Jesuiten, Franz Borgia, 32 Jahre nach der Stiftung des Jesuitenordens starb (1572), rief er in prophetischer Begeisterung aus: Wie Lämmer haben wir uns eingeschlichen; wie reißende Wölfe werden wir regieren, wie Hunde vertrieben werden, und wie die Adler uns verjüngen! — Alles ist eingetroffen! Wird der Kreislauf auf's Neue durchgeführt werden? Die Lämmerchen sind schon wieder da. Hier und da sieht man auch schon wieder einen reißenden Wolf!

Es war nicht so böse gemeint. Der Kardinal York, der Bruder des englischen Prätendenten, war allgemein in Rom als Wohlthäter aller Bewohner Britanniens bekannt. Ein Irländer hatte Schiffbruch gelitten, und kam nach Rom, ihn um Unterstützung anzusprechen. Zu dem Zwecke hatte er sich eine Bittschrift aufgesetzt:

„Mit Erlaubniß Eurer Heiligkeit! Ich bin an die Küste von Genua geworfen worden und zu Fuße nach Rom gekommen. Dreizehn Jahr habe ich dem König Georg III. gedient. Gott segne und schütze ihn. Den Papst und Prätendenten hasse ich und verwünsche sie, wie den Teufel und alle seine Werke. Ew. Heiligkeit ꝛc."

Der Kardinal erhielt von ihm selbst, als er früh spazieren ritt, die Schrift, las sie und befahl lächelnd, zwanzig Scudi's auszuzahlen.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Leipzig. (Beschluß.)

Außer diesen gingen über die Bühne: der lebensfrohe, menschlich liebenswürdige, hochgesinnte Egmont; Oheimsschlägers Axel und Waldau; der die Jugend besonders lebhaft ansprechende Fiesko, und ähnliche ernste Gebilde der ältern großen Meister; freilich bestand das Uebrige größtentheils aus den jetzt so beliebten französischen Nebenschüßeln, worunter auch das Ehepaar aus der alten Zeit, ein Vaudeville, aufgetischt wurde, das wohl schwerlich einem gesunden, reinen Geschmacke behagen möchte, denn Alles ist aufs Possenhafteste übertrieben, ohne wahre Fröhlichkeit und echten Humor.

Die Oper ist fortwährend das Beliebteste auf der Bühne. Wir hörten manches gute ältere und neuere Werk. Demoiſ. Canzi trat, von Hannover zurückgekehrt, wieder auf in der Müllerin, und erfreute durch ihren seelenvollen Gesang, und ihr leichtes, anmuthiges Spiel das dankbare Publikum. Die Variationen des bekannten: Mich fliehen alle Freuden, trug sie mit dem anmuthigsten Ausdruck vor. Ihre Stimme schien sich gestärkt zu haben, wenn gleich hier und da sie noch ein wenig bedeckt schien. Sie wird bis zum April bei uns verweilen.

Zur Feier des Geburtsfestes unsers hochverehrten und geliebten Königs, den 23. December, wurde Rossini's Donna da lago, die Jungfrau vom See, gegeben, eine Oper, wie alle desselben Meisters, voll leichter, zum Theil angenehmer Melodien, aber hinsichtlich der Tiefe und Gründlichkeit ein unbedeutendes Produkt. Gegeben wurde sie sehr brav. Demoiſ. Canzi, als Jungfrau, sang sehr anmuthig, so wie Demoiſ. Ehrhardt in der Altpartie viel Gutes leistete. Die beiden Tenoristen, Hr. Höfler und Wetter, sangen mit vieler Gewandtheit und gefälligem Ausdruck. Auch das Scenische verdient rühmende Erwähnung.

Möge denn das kommende Jahr auch dieser Kunstanstalt segnend und beglückend erscheinen.

Notizen.

Der König von Baiern und der König von Würtemberg haben der hinterlaſſenen Familie des verewigten Legations-Rathes, Jean Paul Friedrich Richter, ein gleiches Privilegium gegen den Nachdruck für die Herausgabe seiner sämmtlichen Werke gewährt, als es jüngst dem großen Dichter, Göthe, verliehen worden ist. Man weiß aus sicheren Quellen, daß die übrigen Fürsten Deutschlands, ein Gleiches zu thun, aufgefordert sind, und gewiß werden sie dadurch ihre Anerkennung des Genies ebenfalls beurkunden.

Merkwürdig sind die Nachrichten, welche kürzlich drei, durch Sturm an die Küste der Moreton-Bay in Neu-Holland verschlagene, brittische Matrosen von einigen noch unbekannten Provinzen dieses neuen Welttheils, und von den dortigen, eigentlich noch im Stande der Natur lebenden Völkerschaften ertheilt haben. Jene Matrosen lebten ganzer sieben Monate unter diesen Wilden, wurden sehr gastfreundlich von ihnen behandelt, und konnten sich genau mit ihrem häuslichen Leben bekannt machen. Diese Neu-Holländer leben in kleinen Truppen, nähren sich vom Fischfange und von Wurzeln, gehn ganz nackt, liefern einander blutige Gefechte, an denen das weibliche Geschlecht nicht weniger, als das männliche, Theil nimmt. Sie haben keinen Gottesdienst und sind im höchsten Grade unwissend. Obgleich sie den Gebrauch des Feuers kannten, wußten sie doch nicht, daß das Wasser sich wärmen ließe, und flohen beim Anblicke eines Gefäßes mit Wasser, welches jene drei Matrosen zum Sieden gebracht hatten, voll Schrecken davon. (Geographical memoirs on New-South-Wales etc. London, 1825.)

Im Mai d. J. sind 25 Italiener, welche in Folge der politischen Ereignisse sich genöthigt gesehen hatten, ihr Vaterland zu verlassen und nach London übergegangen waren, in Mexiko eingetroffen. Diesen Leuten hat man, was früherhin auch gegen viele andre ihrer seit Jahresfrist sich hier aufhaltenden Landsleute geschehen ist, alsobald in den öffentlichen Anstalten zur Leitung des Straßenbaus und zur Bewerbung und Beaufsichtigung der Bergwerke, Plätze angewiesen. Auf diese Weise bereichern sich die neuen, unabhängigen Staaten von Amerika durch die Auswanderung vieler aufgeklärter und geschickter Männer, welche aus einigen Gegenden von Europa vertrieben, mit dem edeln Tribute ihrer Talente und Arbeiten, und durch wichtige, ihrem zweiten Vaterlande geleistete Dienste die Gastfreundschaft bezahlen, welche ihnen dieses auf eine so großmüthige Weise angedeihen läßt.

Die Operation des Steinschnittes scheint 1474 zum ersten Male gemacht worden zu seyn. Ein Bogenschütze von der Garde Ludwigs XI. zu Paris war zum Tode verdammt. Er litt an dieser Krankheit. Die medizinische Fakultät stellte vor, daß so viele an dem Uebel ohne Hülfe sterben müßten, und bat, an ihm einen Versuch mit der Operation zu machen, die ihn auch glücklich in vierzehn Tagen herstellte und doppelt dem Leben ertheilt.

Von Doblados Briefen über Spanien erscheint in England eine Fortsetzung.

Klassische Literatur in Rußland. Ein Herr Martinoff veranstaltet eine Uebersetzung der besten griechischen Dichter in die russische Sprache, und eine gute Ausgabe des Textes selbst.

In Gothenburg sind schwedische Dichtungen, übersetzt von Leopold Schley, herausgekommen. (112 S. Für Deutschland hat die Löffler'sche Buchhandlung zu Stralsund die Commission.) Die meisten sind Romanzen. Axel, eine Romanze von Tegnér zu Lund, das Schicksal eines Leibtrabanten Karls XII. besingend, und die Blumen, vom Prof. Atterbom in Upsala, zeichnen sich unter ihnen besonders aus. Die Uebersetzung ist im Ganzen fließend, und scheint die Vermaße der Originale wiederzugeben, wenn man aus dem steten Wechsel derselben diesen Schluß ziehen darf, doch muß man sich wundern, Upsälä und Tältäwä statt Upsälä und Tältäwä zu finden. Auch ließen sich einige Dutzend Druckfehler wegwünschen.

Verleger: Leopold Voß. Redacteur: K. L. Methus. Müller.

(Hierbei das Intelligenzblatt No. 46.)

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 18. —— den 5. Juli 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XVII.

Erzählungen von den Kreuzfahrern. Erste Erzählung. Die Verlobten. Aus dem Englischen des Walter Scott übersetzt von Sophie Map. Erster Theil. 322 S. 8. Leipzig, Herbig. 2 Thle. 2 Rthlr. 8 Gr.

Gallerie aller juridischen Autoren von der ältesten bis auf die jetzige Zeit mit ihren vorzüglichsten Schriften nach alphabetischer Ordnung aufgestellt von J. H. Stepf. 4ter Band. (H bis K.) 538 S. gr. 8. Leipzig, Lauffer. 2 Rthlr. 16 Gr.

Aufgaben zu schriftlichen Sprachübungen zur Selbstbeschäftigung der Kinder in Volksschulen. Von J. A. Schneider. 247 S. 8. Darmstadt, Heyer. 14 Gr.

Das Richten u. der Gebrauch der Geschütze. Von C. W. Pabst. XX u. 179 S. 8. 2 Steintaf. Darmstadt, Heyer. 16 Gr.

Die Bergstadt Freiberg im Königreiche Sachsen, in Hinsicht auf Geschichte, Statistik, Kultur und Gewerbe, besonders auf Bergbau und Hüttenwesen skizzirt von A. Breithaupt. XVI u. 272 S. 8. 1 Steintaf. Freiberg, Craz u. Gerlach. geh. 21 Gr.

Der junge Mann in der Welt. Eine freundliche Anleitung, leicht, glücklich und angenehm mit Menschen aus allen Ständen zu leben. Zunächst zum Besten junger Leute verfaßt von Ebersberg. 205 S. 8. Wien, Tendler u. von Manstein. geh. 16 Gr.

Neuer practischer Leitfaden zum ersten Unterricht in der französischen Sprache; von Lambert Lambert. 191 S. 8. Mannheim, Schwan u. Götz. geh. 8 Gr.

Poetische Betrachtungen von Alphons v. Lamartine. Nach der eilften französischen Originalausgabe in Versen frei verdeutscht durch Fr. Götz. XII u. 121 S. 8. Mannheim, Schwan u. Götz. cart. 1 Rthlr.

Meine Gefangennehmung in Spanien, vierjährige Gefangenschaft in Alicante, auf den balearischen Inseln, und endlich noch Freiheit, die Rückreise ins Vaterland über Genua durch die italienische u. teutsche Schweiz, nebst Gedichten u. Charaden von K. F. v. Holzing. XIV u. 224 S. 8. Mannheim, Schwan u. Götz. geh. 1 Rthlr.

Dan. Wyttenbachii Opuscula selecta. Edidit atque appendicis loco G. L. Mahnii Critonem sive dialogum de studio litterarum latinarum recte colendo et excerpta ex eiusdem epistolis sodalium Socraticorum Philomathiae adiecit F. T. Friedemann. Vol. I. VIII u. 374 S. gr. 8. Braunschweig, Meyer. 1 Rthlr.

Graf Sobiesky. Historischer Roman, nach Miß Jane Porter von G. Lotz. Zwei Bände. 471 S. 8. Braunschweig, Meyer. 2 Rthlr. 8 Gr.

Der Wenkstein, oder Liebe um Liebe. Eine Erzählung aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts. Von H. Kranheim. 232 S. 8. Braunschw., Meyer. 1 Rthlr. 4 Gr.

Der Zigeunerraub, oder das Vaterhaus. Eine Erzählung aus dem Rettungsjahre 1813. Von C. Auerbach. 252 S. 8. Braunschweig, Meyer. 1 Rthlr. 4 Gr.

Einleitung in die Handelswissenschaft. Ein Leitfaden für den Unterricht. Von Fr. Süpke. 66 S. 8. Braunschweig, Meyer. 8 Gr.

Ansichten, Beobachtungen u. Erfahrungen, gesammelt während der Feldzüge in Valencia u. Catalonien in den Jahren 1813 u. 1814, mit Bezugnahme auf die Operationen der verbündeten englisch-sicilianisch-spanischen Armeen; wie auch bei der darauf folgenden Expedition nach Genua ꝛc. Von C. Heusinger. 282 S. gr. 8. Braunschweig, Meyer. geh. 1 Rthlr. 6 Gr.

Practische Anweisung zur deutschen Sprache für geborne Deutsche, insonderheit für Ungelehrte, zum Gebrauch in Schulen, wie auch zum Selbstunterricht und zum Nachschlagen eingerichtet und mit vielen Beispielen zur eigenen Uebung versehen. Von C. Kruse. Dritte verbesserte u. vermehrte Aufl. VIII u. 390 S. 8. Oldenburg, Schulze. 20 Gr.

Des C. Cornelius Tacitus sämmtliche Werke übersetzt u. mit Anmerkungen begleitet von Dr. F. R. Ricklefs. Erster Band. 415 S. gr. 8. Oldenburg, Schulze. 1 Rthlr. 14 Gr.

Praktische Aufgaben über alle Theile der kaufmännischen Arithmetik, nebst der Lehre von den Wechseln, als Leitfaden für Lehrer und Lernende, für angehende und vollendete Kaufleute. Von F. W. Gräven. Zweiter Theil. 265 S. gr. 8. Hannover, Helwings. 2 Rthlr. 4 Gr.

M. T. Cicero's Reden für die Manilische Bill u. den Dichter A. Licinius Archias. Uebersetzt von Dr. J. C. W. Froböse. VIII u. 70 S. gr. 8. Hannover, Helwings. 6 Gr.

Neumethodisches Elementar- und Lesebuch der französischen Sprache. Für Anfänger und Kinder. Von C. Canzler. IV u. 194 S. 8. Hannover, Helwings. 9 Gr.

Die Arithmetik oder das gemeine Rechnen. Zum Selbstunterricht für Kinder und Erwachsene, auch zum Gebrauch in Volksschulen; von Fr. Breuker. Erster Theil XV und 192 S. 8. Hannover, Helwings. 12 Gr.

Hundert Trinksprüche und Gesundheiten. Ein Weihnachtsgeschenk für muntere Tischgenossen. VIII u. 48 S. in 12. Hannover, Helwings. 4 Gr.

Kurze Geschichte der englischen Poesie. Aus dem Engl. des Thomas Campbell ins Deutsche übertragen von Ph. Strahl. 162 S. gr. 8. Elberfeld, Schönian. 20 Gr.

Sammlung von Arbeiten ausländischer Naturforscher über Feuerberge u. verwandte Phänomene. Zweiter Band

Auch u. d. Titel:

Die Vulkane auf Java, von T. S. Raffles; Ueber den Monte-Somma, von L. A. Necker; und über die Vulkane in der Auvergne, von K. Daubeny. Aus dem Englischen und Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. J. Nöggerath u. Dr. J. P. Pauls. X u. 263 S. gr. 8. 3 Steint. Elberfeld, Schönian. geh. 1 Rthlr. 16 Gr.

Hundert und Eine Anekdote. 39 S. gr. 8. Elberfeld, Schönian. geh. 8 Gr.

Comptoir-Hülfsbuch zum Berechnen der neuesten Wechselcours-, Geld-, Maaß- u. Gewichts-Verhältnisse von Europa. Nebst Anweisung zum Gebrauch der Decimalbrüche in kaufmännischen Berechnungen, zum Behandeln der Wechselbriefe, und ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Ausdrücke in der Handlungscorrespondenz von Dr. Andriessen. IV u. 169 S. 8. Elberfeld, Schönian. geb. 16 Gr.

Sammlungen für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten. Herausgegeben von Dr. Maximilian Jacobi. X u. 420 S. gr. 8. Elberfeld, Schönian. 2 Rthlr.

Richardi Bentleii notae atque emendationes in Q. Horatium Flaccum integrae. Nunc separatim usui critico diligentissime typis exscriptae. Cum ipsis indicibus Bentleianis. Curante J. F. Sachse. XVI u. 815 S. 8. Quedlinburg, Basse. 1 Rthlr. 20 Gr. weiß Papr. 2 Rthlr. 2 Gr.

Der Motten- u. Wanzen-Vertilger, nebst den besten Mitteln wider Ameisen, Schnecken, Fliegen, Wespen, Mücken ꝛc. 76 S. 8. Quedlinburg, Ernst. geb. 8 Gr.

Die vorzüglichsten Mittel zur Vertreibung der Hühneraugen, Fußschwielen, Warzen, des übermäßigen Fußschweißes u. dergleichen, wie auch erfrorne Glieder zu heilen, nebst Anleitung zur Pflege der Füße auf Fußreisen. 63 S. 8. Quedlinburg, Ernst. geh. 8 Gr.

M. Accii Plauti Aulularia edidit Fr. Goeller. 140 S. gr. 8. Coeln, Du Mont-Schauberg. 12 Gr.

Platonis Menexenus. Recensuit, e graeco in latinum convertit et commentariis illustravit Vitus Loers. 196 S. 8. Coeln, Du Mont-Schauberg. 14 Gr.

Goethei elegiae XXIII et Schilleri campana, latino servata archetypi forma, redditae a J. D. Fuss. 62 S. gr. 8. Coeln, Du Mont-Schauberg. geh. 8 Gr.

Ferdinand Franz Wallraf. Ein biographisch-panegyrischer Versuch von Dr. W. Smeats. IV und 92 S. gr. 8. 8 Abbildungen in Steindr. Cöln, Du Mont-Schauberg. geh. 20 Gr.

Das große Maskenfest in Cöln am Rhein 1825. 10 S. in gr. 4. Nebst der Carnevals-Zeitung No. 1 — 9 u. ihrem Beiwagen. Cöln, Du Mont-Schauberg. geh. 9 Gr.

Das Thier war u. ist nicht u. wird wiederkommen aus dem Abgrunde. Nebst andern, in die gründliche Erklärung dieser biblischen Worte einschlagenden, aus der Apokalypse folgenden Sätzen erläutert. Von C. P. F. Leutwein. XII u. 227 S. 8. Ludwigsburg, Nast. 20 Gr.

Geographie für Schulen nach den neuesten Bestimmungen. Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. Von C. G. Kies. Zweite, vermehrte u. verbesserte Auflage. 314 S. 8. Ludwigsburg, Nast. 12 Gr.

Kurze Betrachtungen über die Sonn- u. Festtags-Evangelien. Zum Diktiren für Schulen und zur Erbauung am Vorsabbath religiöser Familien. Von J. G. Ott. VIII u. 69 S. 8. Ludwigsburg, Nast. 6 Gr.

Numa Pompilius p. Mr. de Florian. Mit grammatischen, historischen, geographischen, mythologischen und archäologischen Erläuterungen, mit Synonymen, einem vollständigen Wort- u. Sachregister u. einer Charte vom alten Italien. Herausgegeben von G. Kießling. XXIV u. 331 S. gr. 8. Heilbronn, Drechsler. 1 Rthlr.

Der wohlberathene Geld-Negociant, sowohl als Darleiher, wie als Erborger. Ein Handbüchlein für Ungelehrte, Bürger u. Landleute, welche Gelder zu verleihen oder zu erborgen u. sich dabei vor Schaden zu hüten wünschen. VIII u. 126 S. 8. Ilmenau, Voigt. geh. 12 Gr.

Der untrügliche Maulwurfsfänger, oder die Kunst, Maulwürfe auf eine zuverlässige, ganz sichere und sehr belustigende Weise in Gärten und auf Wiesen zu fangen. Nebst einem Anhange verschiedener anderer Mittel zur Vertilgung der Maulwürfe. Nach dem Französischen bearbeitet. VI u. 56 S. 8. 1 Steint. Ilmenau, Voigt. 6 Gr.

Valentin Friedland Trotzendorf. Dargestellt von Dr. G. Pinzger. Mit Trotzendorfs Bildniß und dem Fac simile seiner Handschrift. IV u. 76 S. 8. Hirschberg, Krahn. geh. 12 Gr.

Darstellung des großen Weltgebäudes, in zwei u. zwanzig Vorlesungen, ohne Hülfe der Mathematik, erläutert. Nebst den neuesten Entdeckungen des Dr. Herschel in London, welche in Deutschland noch wenig bekannt sind. Nach der 15ten Ausgabe aus dem Französ. ins Deutsche übersetzt u. mit Zusätzen u. Anmerkungen bereichert von Dr. A. H. C. Gelpke. XIV u. 587 S. 8. 8 Steint. Ilmenau, Voigt. 1 Rthlr. 21 Gr.

Die Drehkunst in ihrem ganzen Umfange oder deutliche Anweisung zur vollständigen Kenntniß aller Materialien, zur Erbauung der Drehbänke u. zur Verfertigung der nöthigen Instrumente ꝛc. Nebst einem Anhang über Arbeiten in Metall und über das Glasschleifen. Nach dem Französ. frei bearbeitet, neu geordnet u. mit Zusätzen u. Zeichnungen vermehrt von Dr. Th. Thon. VIII u. 5 Steint. Ilmenau, Voigt. 1 Rthlr. 21 Gr.

Joh. Chr. von Hellbach, Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen, genealogischen und diplomatischen, zum Theil auch heraldischen Nachrichten vom hohen und niedern Adel, besonders in den deutschen Bundesstaaten. Erster Band. A bis K. XX und 744 S. gr. 8. Ilmenau, Voigt. Zwei Bände. 4 Rthlr. 12 Gr. *

Der vollkommene Parfümeur, oder vollständige Anweisung, alle Arten von Parfüms zu verfertigen. Aus dem Französischen. VI u. 213 S. 8. Ilmenau, Voigt. 16 Gr.

Die Kunst zu lieben. Systematisch u. mit besonderer Rücksicht auf Ovid's ars amandi dargestellt. Aus den Papieren des Grafen v. S. 150 S. 8. Berlin, Burchhardt. geh. 12 Gr.

Friedrich Kind's Gedichte. Fünftes Bändchen. Zweite verbesserte und vollständige Auflage. (Neuere Gedichte. Erstes Bändchen.) VIII u. 349 S. in 12. u. Fr. Kind's Portrait. Leipzig, Göschen. geh. 1 Rthlr.

Predigten von Gottfried Menken. X und 413 S. gr. 8. Bremen, Kaiser. 1 Rthlr. 16 Gr.

Praktischer Wegweiser zur Selbsterlernung des regelmäßigen militärischen Aufnehmens und des Krokirens auf dem Felde selbst, sowohl mit dem Meßtische, als mit Reflektoren und der Patent-Bussole. Ein Hülfsbuch, welches mehrere, ganz neu erfundene u. noch nirgends beschriebene Werkzeuge erklärt; von Fr. Natto. IX u. 182 S. 8. 5 Kupfert. in 4. Berlin, Cawitzel. 1 Rthlr. 4 Gr.

Kunstsachen und Musikalien:

Uebersicht der europäischen Schriftzeichen. 1 lithographirtes Blatt in gr. Fol. Entworfen und gezeichnet von Albert Platt. Magdeburg, Rubach. 1 Rthlr. 12 Gr. *

Politisch-historischer Schulatlas der alten Geographie. Nach einer erleichternden Methode. In 16 lithographirten Blättern, illuminirt. Erste Lieferung. 4 Blatt in quer Fol. Cassel, Bohné. 12 Gr.

Gesangübungs-Stücke, zum Gebrauch beim ersten Gesangunterrichte stufenweise durch alle Intervalle, ein-, zwei- und mehrstimmig, und zwölf der bekanntesten Choralmelodien. Zweistimmig für Discant-Stimmen, zunächst für die Töchterschule in Celle bearbeitet von H. W. Stolze. 34 S. quer 4. Hannover, Helwings. 18 Gr.

Kleine Clavier-Schule. Ein Hülfsbuch zur leichtern Erlernung des Clavierspielens; von J. G. Kaye. Zwei Hefte. 91 S. quer 4. Ilmenau, Voigt. 20 Gr.

Aufforderung,

die 1823 zum Besten der Griechen herausgegebenen Gedichte von H. Stieglitz und E. Große betreffend.

Diejenigen, die auf obgenannte Gedichte subscribirt und die empfangenen Exemplare nicht bezahlt haben, werden hiermit aufgefordert, ihre eingegangene Verbindlichkeit durch Bezahlung der schuldigen Gelder an Herrn Buchhändler Mittler in Leipzig zu erfüllen.

Wiesbaden betreffend.

Aerzten und Kurgästen, welche das Heilbad Wiesbaden verordnen oder besuchen, empfehle ich für diese Jahreskur das in meinem Verlage erschienene und mit verdientem, ausgezeichnetem Beifalle aufgenommene Werk: Wiesbadens Heilquellen, dargestellt von Dr. A. H. Peez, Herzogl. Nassauischem Medizinalrathe daselbst. gr. 8. brochirt 1 Rthlr. 4 Gr. oder 2 Fl. 6 Kr., welches durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist.

Gießen, im Mai 1825. Der Verleger
Georg Friedrich Heyer.

Neueste Geographie und Statistik.

In der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

D. C. G. D. Stein's, Prof. in Berlin,

Handbuch der Geographie und Statistik,

nach den neuesten Ansichten für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen.

Fünfte, verm. und verbess. Auflage. 3 Bände (resp. 3r Band bis November) 1824 u. 25. an 170 Bogen in gr. 8. weiß Druckpr. compl. 5 Rthlr. 8 Gr. Schreibpapier 7 Rthlr. 8 Gr.

Einzeln: 1r Bd. (43¾ Bog.) 1 Rthlr. 12 Gr. 2r Bd. (63¾ Bog.) 2 Rthlr. 12 Gr.

Durch Benutzung der neuesten und besten Hülfsmittel steigert der rühmlichst bekannte Hr. Verf. mit unermüdetem Eifer den Werth jeder neuen Auflage dieses so geschätzten und seiner Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit wegen allgemein verbreiteten Werks. Zahllos sind die dankenswerthen Verbesserungen und Vermehrungen in dieser 5ten Auflage; die neueste Literatur ist nachgetragen; der ohnehin schon reich ausgestatteten Statistik, die sich über Lage, Größe, Boden, Klima, Produkte, Einwohner, Lehranstalten, Handel, Staatsverfassung, Wappen, Orden, Militär ꝛc. verbreitet, sind die neuesten Constitutionen beigefügt, so wie die Topographie außerordentlich vermehrt und berichtigt ist. Kurz, dieses auch durch besondre Wohlfeilheit ausgezeichnete Werk verdient als wahres Handbuch für jeden Geschäftsmann die aufrichtigste Empfehlung, und den großen Beifall, der ihm bereits durch 4 starke Auflagen zu Theil geworden ist. Auch kürzlich erschienen:

Dr. Stein's kleine Geographie

oder Abriß der mathematischen, physischen und besonders politischen Erdkunde, für Gymnasien, Schulen u. s. w.

Vierzehnte, verbess. und vermehrte Auflage. gr. 8. 1825. (26 Bogen) u. 1 Charte. 16 Gr.

An das Hand- und Lehrbuch, wie an des Verfassers Zeitungs-, Post- und Comptoir-Lexicon in 8 Abtheil. und 2 Nachträgen bis 1824. 12 Rthlr. 2 Gr., schließen sich an:

1. Neuer Atlas der ganzen Welt

nach den neuesten Bestimmungen, für Zeitungsleser, Kauf- u. Geschäftsleute jeder Art, Schulen ꝛc.

Sechste verbess. Auflage, in 18 Charten u. 7 neuen histor. statistischen Tabellen u. Erläuterungen. Fol. 1825. 3½ Rthlr.

Fast in derselben Progression, wie die Werke Stein's an Vollständigkeit, Richtigkeit und Genauigkeit zunehmen, gewinnt auch dieser Atlas, dessen Blätter nicht allein immerfort revidirt und berichtigt, sondern auch oft mit neuen vorzüglichern vertauscht werden. Die 7 beigefügten Tabellen und Erläuterungen geben eine gewiß Allen erwünschte, zweckmäßige und schnelle Uebersicht bei großer Vollständigkeit. Der Preis ist äußerst billig.

2. Neuer kleiner Schulatlas

mit besonderer Rücksicht auf Dr. Stein's geograph. Lehrbücher ꝛc.

Vierte berichtigte Auflage, in 18 Charten. quer 4. 1825. 1 Rthlr. 6 Gr.

Partiepreis: 12 Exempl. 12 Rthlr.

Dieser Schulatlas ist, wie schon der Titel aussagt, für den ersten Unterricht bestimmt, und da wird das wohlfeile Werkchen gewiß alle Forderungen erfüllen, die man vernünftiger Weise daran machen kann.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anti-Hypochondriacum

ein komisch-, humoristisch-satyrisches Quodlibet. Aus dem Leben gegriffen von

Florestin. Mi 6 lithographirten Abbildungen. 8. br. 1 Rthlr. 16 Gr.

Wenn der Herr Verf. schon früher durch sein Kaleidoskop die Freunde einer erheiternden, humoristischen Lektüre auf das Angenehmste überraschte, — wie mehrere Beurtheilungen, die mir zugekommen sind, beweisen, — so wird er nicht minder durch gegenwärtiges Werk den Zweck erreichen: die geschäftsfreien Stunden eines jeden Lesers, der Sinn für die Beurtheilung und Würdigung der Tagesbegebenheiten des bürgerlichen Lebens hat, auf eine erheiternde Weise auszufüllen. Recht sehr dürfte sich dies Buch zum Gebrauch auf Spaziergängen eignen, weil es bald längere Erzählungen ꝛc., bald aphoristische Sätze, mit feiner Satyre und kräftigem Humor durchgeführt, enthält.

H. Vogler zu Halberstadt.

In der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Kleine Romane von Friederike Lohmann, 18 Bändchen, enthaltend: die Wiesenburg; die Wünsche; die Wahrsagerin; der Komet. Preis: 1½ Rthlr.

Der Name der Verfasserin bürgt dafür, daß diese Sammlung zu dem Vorzüglichsten deutscher Unterhaltungsschriften gezählt werden kann. Glückliche Erfindung des Stoffs, blühende Darstellung und hohe Sittlichkeit charakterisiren sie.

Von derselben Verfasserin erschienen früher und verdienen wiederholt die wärmste Empfehlung:

Geschichte zweier Frauen aus dem Hause Blankenau.

Erzählungen. 1r Band.

Leben und Dichtungen oder Erzählungen. 2. Bd.

Neue Erzählungen,

und sind durch alle Buchhandlungen baldigst von uns zu bekommen.

Neue Verlagsbücher von C. F. Amelang in Berlin, welche durch alle Buchhandlungen zu haben sind:

Petiscus, A. H., (Prof.) Der Olymp, oder Mythologie der Aegypter, Griechen und Römer. Zum Selbstunterrichte für die erwachsene Jugend u. angehende Künstler. Dritte verbesserte u. vermehrte Auflage. Mit 10 Kupfern von L. Meyer. 8. Geh. 1 Thlr.

Preuß, J. D. E., Siona. Herzenserhebungen in Morgen- u. Abendandachten der vorzüglichsten deutschen Dichter. 8. Dritte vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit Titelkupfer und Vignette. Sauber gebeftet. 1 Thlr. 12 Gr.

Wilmsen, F. P., Eugenia oder das Leben des Glaubens und der Liebe. Ein Seelengemälde für die Gefühlvollen des weiblichen Geschlechts. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 8. Mit drei Kupfern. Gebeftet. 1 Thlr. 18 Gr.

— — Die glücklichen Familien in Friedheim. Ein unterhaltendes u. belehrendes Lesebuch für Knaben u. Mädchen von 10 bis 14 Jahren. Zweite vermehrte Auflage, mit 10 neuen illuminirten Kupfern, gezeichnet von L. Wolf, gestochen von Lud. Meyer jun. 8. Sauber gebunden. 1 Thlr. 18 Gr.

— — Heldengemälde aus Roms, Deutschlands und Schwedens Vorzeit, der Jugend zur Erweckung aufgestellt. 8. Dritte vermehrte Auflage, mit drei Kupfern, gezeichnet von L. Wolf, gestochen von M. Haas. Sauber gebunden. 1 Thlr. 6 Gr.

In der Reinschen Buchhandlung in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Scenen zu Rom
während
der Jubelfeier im Jahr 1825.
Mit einer Ansicht der Peterskirche.
Sauber gebeftet. 18 Gr.

Wer würde nicht gern wissen wollen, wie der Fremde und der Einheimische im Jubeljahr zu Rom lebt? Wie die niedern Stände das Heilige mit dem Treiben des täglichen Lebens verschmelzen? Ein Mann, der in Zeichnung italienischer Volksscenen Meister ist, hat uns diese aus Rom gegeben, und Jedermann wird in den Tavernen, an den Ufern der Tiber, in den Kirchen, auf den Kaffeehäusern, mit den Fischern, Sängern, Spielern, Gläubigern, Ketzern, Mönchen u. s. w. in der unterhaltendsten Gesellschaft zu seyn wähnen. — Das Aeußere des Werkchens empfiehlt es noch besonders.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Dieterichs, J. F. C., Handbuch der Veterinär-Chirurgie, oder die Kunst, die äußeren Krankheiten der Pferde und anderer Hausthiere zu erkennen und zu heilen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit zwei Kupfertafeln. gr 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Obiges Werk ist für die Herren Thierärzte gewiß eine willkommene Erscheinung gewesen, da diese zweite Auflage so bald nöthig geworden ist.

C. H. G. Christiani in Berlin.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 19. —— den 12. Juli 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XVIII.

Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahr 1812 von dem General, Grafen von Segur. Aus dem Französischen. Zweiter Theil. 365 S. gr. 8. Berlin, Mittler. 2 Thle. 3 Rthlr. 12 Gr.

Zeitschrift für Physiologie. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Fr. Tiedemann, G. R. Treviranus u. L. C. Treviranus. IIter Heft. 189 S. gr. 4. 4 Kupfert. Heidelberg, Oswald. 3 Rthlr. 20 Gr. *

Johann Gottfried von Herder, vom Geist der ebräischen Poesie. Eine Anleitung für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes. Dritte, sorgfältig durchgesehene und mit Zusätzen vermehrte Ausgabe von Dr. K. W. Justi. Zwei Theile. XX u. 802 S. gr. 8. Leipzig, Barth. 4 Rthlr.

Don Alonso oder Spanien. Eine Geschichte aus der gegenwärtigen Zeit von N. A. Salvandy. Aus d. Französ. übersetzt. 5ter Band. 306 S. 8. Breslau, Max u. Comp. 1 Rthlr.

Anleitung zu Denk- und Sprachübungen, als der naturgemäßen Grundlage für den gesammten Unterricht, besonders aber für den ersten Sprachunterricht in Volksschulen, von F. H. G. Graßmann. VI und 406 S. gr. 8. 3 Steint. Berlin, Reimer. 1 Rthlr. 6 Gr.

Ueber die Medizinal-Anstalten und den jetzigen Zustand der Heilkunde in Großbritannien und Irland. Von Wilh. Wagner. XII u. 308 S. gr. 8. 4 Kupfert. Berlin, Reimer. 1 Rthlr. 20 Gr.

Biographische Denkmale. Von K. A. Varnhagen von Ense. Zweiter Theil. (I. Freiherr Georg von Derfflinger. II. Fürst Leopold von Anhalt-Dessau.) XII u. 432 S. 8. Berlin, Reimer. 1 Rthlr. 20 Gr.

Lehrbuch der Arithmetik und Algebra, vorzüglich zum Selbstunterrichte; verfaßt von Dr. A. L. Crelle. XVI u. 767 S. gr. 8. Berlin, Reimer. 3 Rthlr. 6 Gr.

Praktische Anleitung zum Flußbaue. Von Heinr. Frhrn. von Pechmann. Erster Band. XVI, 199 S. 8. und 4 Steintaf. in 4. München, Lindauer. 1 Rthlr. 8 Gr.

Die Republik des Cicero, nach einem ungedruckten Texte, welcher neuerlich entdeckt u. erläutert wurde von Herrn Mai. Mit einer historischen Abhandlung von Herrn Villemain. In das Deutsche übertragen von J. M. Pierre. Zweiter Theil. 376 S. 8. Fulda, Müller. 1 Rthlr.

Genera nova plantarum iconibus observationibuspue illustrata. Autore Leop. Trattinnick. Fasc. Ius. 14 Kupfertaf. in 4. mit beschreibendem Text Wien, Schaumburg. 1 Rthlr. 16 Gr. *

Allgemeines deutsches Sach-Wörterbuch aller menschlichen Kenntnisse u. Fertigkeiten, verbunden mit den Erklärungen der aus andern Sprachen entlehnten Ausdrücke und der weniger bekannten Kunstwörter. Fortgesetzt von A. Schiffner. Dritter Band. Er bis Gynlay. 812 S. 8. Meißen, Goedsche. 1 Rthlr. 8 Gr. *

Tabellen zur leichten und schnellen Berechnung des Einfalls in jede Quadrat-Ruthe von 1 Scheffel 8 Metzen an, bis 8 Metzen pro Morgen hinunter Berechnet durch den Oeconomie-Commissarius Fromme. 19 Blatt in 4. Halberstadt. Brüggemann. 16 Gr.

Catholisches Unterrichtungs-, Gebet- und Gesang-Buch, zum Gebrauch für katholische Christen; von P. R. Bruns. Dreizehnte Auflage, durchgesehen und verbessert von R. Nolte. XVI u. 418 S. 8. Halberstadt, Brüggemann. 8 Gr. Schreibpr. 12 Gr.

Katechismus der evangelisch-christlichen Glaubens- und Tugend-Lehre, zum Gebrauch für Volksschulen und bei dem Konfirmandenunterrichte; von H. A. Pröhle. XII und 71 S. 8. Halberstadt, Brüggemann. 4 Gr.

Topographisch-statistisches Taschenbuch oder Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München u. ihrer Umgebungen; von A. v. Schaden. XX u. 286 S. 8. 5 Ansichten und 1 Plan. München, Lindauer. cart. 1 Rthlr. 12 Gr. *

Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber. Von F. L. von Sckell. XXVIII u. 280 S. gr. 8. mit 8 Steintaf. u. dem Bildniß des Verfassers. München, Lindauer. geh. 2 Rthlr. 12 Gr.

Die Feuer-Waffen der königl. baierischen Infanterie u. Cavallerie. Ein Handbuch für den Unterricht in der Kenntniß, Erhaltung u. dem Gebrauche derselben, bearbeitet von M. Schuh. Nebst einem Anhange über die Anwendung des Knall-Pulvers zu Kriegs-Feuergewehren. VIII u. 188 S. 3 Steint. u. Tabellen. München, Lindauer. geb. 20 Gr. *

Praktisches Handbuch für Stallmeister, Offiziere, Oeconomen, Thierärzte u. Pferdeliebhaber. Nebst einer tabellarischen Uebersicht der in verschiedenen Krankheiten behandelten Pferde, herausgegeben von T. Merk. Wohlfeile Ausgabe. 148 S. 8. München, Lindauer. geb. 12 Gr.

Der praktische Pferde-Arzt. Ein Handbuch für Pferdeliebhaber und Oeconomen. Mit deutschen Recepten, zum Gebrauch für Jedermann bearbeitet u. herausgegeben von T. Merk. IV u. 162 S. München, Lindauer. geb. 16 Gr.

Kleine Geschicht-Pforte. Grundriß, mit einigen Beistücken zur Ausführung. Als Unterrichts-Begründung u. Vorlage zu manchem Lehr- und Handbuche, herausgegeben von Dr. Fr. Erdm. Petri. XII u. 212 S. 8. Fulda, Müller, geh. 16 Gr.

Liturgische Mittheilungen aus Holland u. England, mit Bezug auf die neue preußische Agende; von T. Fliedner. XII u. 104 S. 8. Essen, Bädeker geh. 9 Gr.

Adelung u. Heyse in ihren Declinationstheorien. Ein Beitrag zu mehrerer Begründung u. möglichster Vereinfachung des deutschen Declinationssystems. Von J. A. Boye. VIII u. 34 S. 8. Halberstadt, Brüggemann. geh. 4 Gr.

Denkwürdigkeiten der Miß Henriette Wilson, Englands Ninon. Nach dem Englischen. Zweiter Band. 160 S. 8. Stuttgart, Francb. geh. 21 Gr.

Voß u. die Symbolik. Eine Betrachtung von Dr. Wolfgang Menzel. 56 S. gr. 8. Stuttgart, Francb. geh. 12 Gr.

Denkwürdigkeiten, Rückerinnerungen und Anekdoten aus dem Leben des Grafen von Segur. Erster Theil. Aus dem Französischen übersetzt durch O. v. W. 412 S. gr. 8. Stuttgart, Francb. geh. 2 Rthlr.

Sophronizon oder unparteiisch-freimüthige Beiträge zur neuern Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen. Herausgegeben von Dr. H. E. G. Paulus. VII. 2tes Heft. 128 S. gr. 8. Heidelberg, Oswald. geh. 20 Gr.

Der Denkgläubige. Eine allgemein-theologische Jahresschrift von Dr. Paulus. Ersten Bandes 1ste Abtheilg. VI u. 192 S. gr. 8. Heidelb., Oswald. geh. 1 Rthlr. 14 Gr.

Tabelle der unregelmäßigen griechischen Verba, verfaßt von A. Mangein. 1 Blatt. gr. Fol. München, Lindauer. 2 Gr.

Orthosophisches Denkmal, dem Napoleon Bonaparte nach Aussprüchen der Wissenschaft und der Gerechtigkeit und zum Heile der Menschheit gesetzt von Pantaleon Metagoras Christian Mensch. XLI und 392 S. 8. Mainz, Steuz. 1 Rthlr. 10 Gr.

Hertha, Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde. Besorgt von H. Berghaus in Berlin und K. F. V. Hoffmann in Stuttgart. Zweiter Band. Erstes Heft. 262 S. gr. 8. 1 Charte und 1 Portrait. Stuttgart, Cotta. 4 Hefte. 5 Rthlr.

Geschichte der französischen Staatsumwälzung von A. Thiers. Uebersetzt von Professor Dr. R. Mohl. Zweiter Band. 263 S. gr. 8. Tübingen, Osiander. 1 Rthlr.

Hellas Untergang und Palingenesie. Eine historische Skizze von W. L. Christmann. VIII u. 110 S. gr. 8. Tübingen, Osiander. 10 Gr.

In der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Conversations-Taschenbuch

oder Anleitung, sich mit den nöthigsten Ausdrücken auf Reisen und bei den mannichfaltigen Vorfällen des menschlichen Lebens bekannt zu machen.

Nach Frau v. Genlis und Andern.

In sechs Sprachen: Englisch, Teutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch.

5te verm. und verbess. Auflage. 1825. 12. (28¾ Bogen.) geb. 1 Rthlr. 12 Gr.

Dasselbe in 3 Sprachen: Englisch, Teutsch u. Französisch, oder: Italienisch, Teutsch u. Französisch.

Der Zweck dieses Buchs ist: den Reisenden, wie den eine fremde Sprache Erlernenden, auf die leichteste und schnellste Weise dahin zu bringen, daß er sich über die gewöhnlichen Gegenstände in Geschäften und in Gesellschaft geläufig, richtig und präcis in der Sprache, deren er nicht kundig ist, ausdrücke. Ist man nun im Allgemeinen, wie des Werkes starker Abgang und die darüber laut gewordenen Urtheile gezeigt, darüber einig, daß selbes seinen Zweck, so weit solches möglich, erreiche, so wird diese neue, innerlich und äußerlich vor allen ausgezeichnete, mit neuen Gesprächen und Artikeln bereicherte und ganz umgestaltete Auflage sich gewiß der besten Aufnahme erfreuen.

Bei C. Fr. Amelang in Berlin ist erschienen und wurde so eben an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

Handbuch

der

allgemeinen und besondern,

sowohl

theoretischen als praktischen

Arzeneimittellehre

für

Thierärzte und Landwirthe.

Oder:

allgemein verständlicher

Unterricht

über

die in der Thierheilkunde zu benutzenden

Arzeneimittel,

ihre

Kennzeichen, Bestandtheile, Wirkungen und Bereitungsart;

mit Bestimmung der Gabe und Form,

in welcher die Heilmittel gegen die verschiedenen Krankheiten anzuwenden sind.

Bearbeitet

von

J. F. C. Dieterichs,

Ober-Thierarzte zu Berlin, Lehrer der Thierheilkunde, correspondirendem Mitgliede der Königl. französischen Central-Landwirthschafts-Gesellschaft zu Paris.

gr. 8. 312 Seiten. Weiß Druckpapier. Sauber geheftet. 1 Rthlr. 8 Gr.

Der Verfasser, durch seine frühern wissenschaftlich-praktischen Schriften dem betreffenden Publikum schon hinlänglich bekannt, hat durch die Herausgabe dieses Werkes einem bisher sehr gefühlten Mangel abgeholfen, und es wird daher nicht nur den Thierärzten, sondern auch den Landwirthen eine sehr willkommene Erscheinung seyn; den

Landwirthen besonders noch deshalb, da sie darin Anleitung finden, wie sie die mehresten, bei Krankheiten ihrer Hausthiere nöthigen, ihnen zuwachsenden Arzeneimittel erkennen, solche selbst sammeln, zubereiten und anwenden können. Uebrigens entspricht dieses Werk seinem vorstehenden Titel vollkommen, und wird sich auch endlich durch seinen billigen Preis, bei einem sehr anständigen Aeußern empfehlen.

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Patriotische Belehrungen, Wünsche, und Vorschläge, durch die Zeitumstände veranlaßt; von einem vaterlandsliebenden Deutschen. gr. 8. 20 Sbgr.

Der Zweck des Hrn. Verf. ist, Liebe des Landesfürsten und des Vaterlandes, Zufriedenheit mit der von den Vorfahren auf die Nachkommen herabgeerbten Landesverfassung und mit der Jedem mit Weisheit von der Vorsehung zugetheilten Lage zu wecken, über die Pflichten des Bürgers aufzuklären, und zur Wiederherstellung des entschlummerten Gemeingeistes und des echten Patriotismus zu wirken. Ein Jeder, der sich für diese Gegenstände interessirt, und welcher guter Bürger sollte dies nicht? wird sich durch die Leistungen des Verf. in hohem Grade befriedigt finden. H. Vogler zu Halberstadt.

Bei Heinrich Wilmans in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 4 Rthlr. 12 Gr. oder 8 fl. 6 kr. geheftet zu haben:

Wahrsagerin, die. Eine Erzählung aus der Schottischen Zeitgeschichte, nebst einem Anhang von Noten und geschichtlichen Documenten aus den Zeiten Jacobs I. Aus dem Englischen des Verfassers der Pfarrannalen, Ringan Gilhaize u. s. w. In 3 Bänden. 8.

Der Verleger übergibt hiermit dem Publikum eines der interessantesten Werke der neuern englischen romantischen Literatur. Der Verfasser, indem er den Leser an die Quellen der Zwistigkeiten zurückführt, welche das Haus der Stuartischen Königsfamilie theilten, entwirft in raschen und kühnen Pinselzügen im romantischen Gewande, aber dennoch der Geschichte treu, die kurze Regierung und das verhängnißvolle Schicksal jenes unglücklichen Schottenkönigs. Von Begebenheit zu Begebenheit fortdrängend, ergreift er seine Charaktere mit überraschender Wahrheit, und die Zeichnungen des Königs, des Grafen von Athol, Gräma's, des Königsmörders, der unglücklichen Herzogin von Albany, selbst jenes mystischen Wesens, das durch seine unheilbringenden Prophezeihungen eine so wichtige Rolle in dieser Geschichte spielt, wie die Schilderungen von Naturscenen, an denen er uns bisweilen im Vorüberfluge vorbeiführt, stellen sich kühn dem an die Seite, was je Schottlands großer Romantiker lieferte, während die beigefügten Noten dem Werke einen erhöhteren geschichtlichen Werth geben.

Bei uns erscheint innerhalb 8 Tagen:

Le dernier chant du pelerinage d'Harold;

suivi du chant du sacre, ou la veille des armes.

Par Alph. de Lamartine.

In 12. broché 16 Gr. pap. fin 20 Gr.

Diese Ausgabe schließt sich der in unserm Verlage in 2 Bänden erschienenen Ausgabe der früheren Werke des Verfassers (der Méditations u. s. w.) an, und wird so eine vollständige Sammlung der Werke dieses Dichters bilden, die bisher fehlte.

Duncker und Humblot in Berlin.

In der Reinschen Buchhandlung in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Umherschweifungen in den Labyrinthen schwärmerischer und mystischer Frauen;

und

Herzenserleichterungen eines Beobachters der excentrischen Frauenwelt.

Mit einem Portrait.

Sauber geheftet 1 Rthlr.

Es ist Stimme der Zeit, daß man erwartungsvoll der Stimme eines Sprechers entgegen sieht, die ganz unparteiisch, unbefangen, mit Umsicht und Einsicht in die Sache selbst, dem Mysticismus entgegen tönt, der jetzt einen großen Theil der waltenden und handelnden Frauen- und Männerwelt abermals ergriffen hat, indem er so lange schon ganz verachtet in die Rüstkammer der Zionswächterei zurückgeworfen worden ist, und siehe da! dieser Zeitpunkt ist gekommen. Ganz offen und sinnig, erfahren und gewandt, kundig all des mystischen Wesens, von seinem Beginnen her, tritt hier ein Forscher öffentlich auf, und erzählt der Leserwelt in einem ihr gefälligen Gewande der Erzählung und Rede, welches Unwesen stets von Mystikern, und besonders stets von mystisch organisirten, oder durch den Mysticismus gestempelten Frauen getrieben, gelehrt und bekannt worden ist. Dieses ganz ostendirte Unheilwesen hat der Verfasser enthüllt, den mystischen Isisschleier gehoben, die Personnagen dargestellt in ihrer natürlichen, wahren, und

erborgten, sich angemaßten, angelogenen Gestalt, und das alles ganz kundig in dem Allen und unterhaltend erzählt. Selbst der geschichtlichen Belehrung wegen ist dieses Werkchen mit Theilnahme und Vergnügen zu lesen, der Unterhaltung und Belehrung wegen wird aber die Lesewelt aufgefordert, nach demselben als einer sehr unterhaltenden Lektüre zu greifen.

Bei Unterzeichnetem ist nun erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Geschichte Napoleons
und
der großen Armee
im Jahre 1812
von
dem General Grafen von Segur.

Aus dem Französischen.

2 Bände in Umschlag broschirt 3 Rthlr. 15 Sgr.

Es ist zu bekannt, welche Sensation dieses Buch bei seinem Erscheinen hervorgebracht hat, und daß es in wenigen Monaten in Paris vier Auflagen erlebte; beinahe in allen kritischen Blättern ist der Werth desselben erkannt, und ich erlaube mir, nur den Anfang einer Beurtheilung hier anzuführen:

„Einer aus Napoleons nähern Umgebungen hat die Feder ergriffen, um ihn in einer der interessantesten Perioden seines Lebens, auf dem Wendepunkte seines Glückes zu schildern. Leichtigkeit und Eleganz der Rede, Gewandtheit des Styles, treffende und wahre Darstellungen sind es, welche die Manier des Verfassers charakterisiren; er versteht die Momente herauszuheben, und seinem Vortrage, selbst bei schon bekannten Sachen, eine anziehende Lebendigkeit zu geben; der Leser wird gleichsam Zeuge der Ereignisse, und sieht sie zuerst in den Gedanken Napoleons keimen, und dann in den mannichfachen Verbindungen mit dem Zufalle und der Außenwelt sich zur Wirklichkeit gestalten."

„Der eigentliche Zweck des Verf. scheint zu seyn, Napoleon in den mannichfaltigen Lagen und Phasen zu schildern, in welche ihn die verschiedenen Zufälle seines Campagnelebens im Jahre 1812 versetzten, ihn handelnd und nach dem Leben zu zeichnen. So erblickt man ihn bald allein und in Nachdenken versunken, bald im Gespräch mit sich selbst begriffen, bald sich berathend mit seinen Vertrauten, Duroc, Daru, Lobau, Mapp, Lauriston, Berthier, Caulincourt und Segur; und dann wieder öffentlich an seinem Hofe, bei der Armee, unter den Soldaten. Diesem anziehenden Gemälde dienen die Kriegsbegebenheiten beinahe nur als Folie, ohne jedoch dadurch an eigenem Interesse zu verlieren, da sie durch eine Menge aufklärender und ergänzender Nachrichten die Aufmerksamkeit in beständiger Spannung erhalten."

Die Uebersetzung ist treu wiedergegeben und durch Anmerkungen bereichert. —

E. S. Mittler,
in Berlin, Stechbahn Nr. 3,
in Posen, am Markt Nr. 90.

„Die Biene."

Original-Zeitschrift aus dem Gebiete der Literatur und Kunst, redigirt von J. F. Haeselinger d. Jüng.

Diese Zeitschrift, von welcher so eben der zweite Band beendigt ist, lieferte durchaus nur bisher ungedruckte Aufsätze bekannter Schriftsteller, als Prof. L. Kruse, Rektor Lehmann, Rath Ludwig, Herrmann Röpe, Carl Hold, Roderich vom See, F. F. Ludewieg, Henriette Freese, Minna Soßmann geb. Blumenhagen u. A. Auch liefert darin der rühmlichst bekannte Herausgeber der in den Jahren 1821 u. 22 in Hamburg erschienenen „dramaturgischen Blätter," Prof. F. G. Zimmermann, Kritiken über die Hamburger Bühne.

Wöchentlich erscheinen 2 Bogen gr. 8. Der Preis des Jahrgangs ist 15 Mk. Hamb. Cour. oder 6 Rthlr. Sächs. Alle löbl. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an; letztere wenden sich gefälligst an

Hoffmann u. Campe in Hamburg.

In der Palmischen Buchhandlung zu Erlangen ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 16 Gr. zu haben:

Pöhlmann, D. J. P., der warnende und belehrende Volksfreund. Ein Exempelbuch für Geistliche und Schullehrer, und ein Lesebuch für Jedermann, welches Standes, Alters und Glaubensbekenntnisses er sey.

Zweites Bändchen.

Die hohe Wichtigkeit des Zwecks dieses Werkes und seine allgemeine Brauchbarkeit haben öffentliche Blätter bereits anerkannt und gerühmt. Um so mehr darf die Verlagshandlung den Wunsch aussprechen, daß Gutsherrschaften, denen auch das leibliche Wohl ihrer Unterthanen am Herzen liegt, dieses Werk unter sie vertheilen, daß Polizeibehörden darauf Rücksicht nehmen, daß alle Familien, die jährlich einen kleinen Aufwand für Bücher machen, es mit in ihre Hausbibliothek aufnehmen möchten.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags — 20. — den 19. Juli 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XIX.

Erzählungen von den Kreuzfahrern. Erste Erzählung. Die Verlobten. Aus dem Engl. des Walter Scott übersetzt von Sophie May. Zweiter Theil. XXIV u. 350 S. 8. Leipzig, Herbig. 2 Theile. 2 Rthlr. 16 Gr.

Nachtfalter. Romantische Erzählungen von A. Werg. Zwei Theile. 584 S. 8. Berlin, Schmidt. 2 Rthlr. 16 Gr.

Der Klosterkirchhof oder die Erbleiden der Familie von S.... Ein Roman von G. A. Freihrn. von Maltitz. 263 S. 8. Berlin, Schmidt. 1 Rthlr. 12 Gr.

Italien und die Italiener im Neunzehnten Jahrhundert. Nach dem Englischen des A. Vieusseux von G. Log. Zwei Bändchen. IV u. 272 S. 8. Berlin, Vereinsbuchhandlung. geh. 1 Rthlr. 16 Gr.

Denkwürdigkeiten der Gräfin von Genlis. Ueber das 18te Jahrhundert und die französische Revolution. Seit 1756 bis auf unsere Tage. Aus dem Französ. übersetzt. Vierter Band. 267 S. gr. 8. Stuttgart, Cotta. geh. 20 Gr.

Memoiren der Frau Gräfin von Genlis aus dem 18ten Jahrhundert u. aus der französischen Revolution vom Jahr 1756 bis zur gegenwärtigen Zeit, nach dem Französ. frei bearbeitet von Auguste v. Faurar. Zweiter Band. 165 S. gr. 8. Leipzig, Industrie-Comptoir. geh. 16 Gr.

Geschichte u. Verfassung des St. Joh. Jungfrauen-Klosters zu Lübeck, von dessen Gründung bis auf unsere Zeit. Dargestellt von G. W. Dittmer. X u. 216 S. gr. 8. Lübeck, Aschenfeldt. geh. 1 Rthlr. *

Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien. Von Fr. Buchholz. Zwölfter Band. 538 S. in 12. Berlin, Wittich. geh. 2 Rthlr.

Annalen des Cajus Cornelius Tacitus. Uebersetzt von Carl Frhrn. von Hacke. Erster Band. 270 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Wesché. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Uebersicht der jüngsten Vergangenheit. Historisch-politischen Inhalts. 1824. In halbjährigen Heften. IV. Heft. 268 S. gr. 8. Bremen, Heyse. geh. 14 Gr.

Gedichte von August Ruge. XII u. 177 S. gr. 8. Bremen, Heyse. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Cours théorique et pratique de la langue française à l'usage des allemands. — Theoretisch u. praktischer Cursus zur Erlernung der französischen Sprache, nach den besten französischen Schriftstellern für Deutsche bearbeitet von F. L. Rammstein. Vierter Band. Erste Abtheilung. 337 S. gr. 8. Prag, Calve. geh. 1 Rthlr. 8 Gr. *

Neuestes wort- und sacherklärendes Verdeutschungs-Wörterbuch aller jener aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, Ausdrücke und Redensarten, welche die Teutschen bis jetzt in Schriften u. Büchern sowohl, als in der Umgangssprache, noch immer für unentbehrlich gehalten haben. Von J. G. Sommer. Dritte verbesserte Auflage. V u. 570 S. gr. 8. Prag, Calve. cart. 2 Rthlr. 12 Gr.

Encyclopädisches Taschenbuch für Anfänger in der deutschen Schmetterlingskunde, und überhaupt für Freunde dieser Wissenschaft. Herausgegeben von R. v. Tischer. Zweite vermehrte Auflage. IV, 204 S. u. 5 Kupfertaf. in 8. Leipzig, Wienbrack. geb. 1 Rthlr.

Vaterland, ein Liederkranz von M. C. F. Schumann. XVI u. 112 S. 8. Leipzig, Wienbrack. geh. 16 Gr.

Charinomos. Beiträge zur allgemeinen Theorie u. Geschichte der schönen Künste; von K. Seidel. Erster Band. X u. 591 S. gr. 8. Magdeburg, Rubach. geh. 2 Rthlr. 20 Gr.

Entwurf eines Mittelsystems zwischen der Dreifelder- und reinen Wechselwirthschaft, nach welchem der zweckmäßigste Uebergang von der Dreifelder- zur Wechselwirthschaft in kurzer Zeit ohne Nachtheil des Getreidebaues, und ohne hierzu erforderliches besonderes Kapital nach dem beigefügten Maaßstabe der Feldereintheilung sichtbar gemacht wird. Von einem praktischen Oekonomen in Böhmen. Zweite, mit einem Nachtrag vermehrte Ausgabe. 56 S. 8. 4 Tabellen u. 1 Kupfert. Prag, Calve. geh. 8 Gr.

Beschreibung der Sturmfluthen an den Ufern der Nordsee und der sich darin ergiefsenden Ströme u. Flüsse am 3ten und 4ten Februar 1825. Nebst der Angabe der dadurch verursachten Deichbeschädigungen, des Ueberschwemmungs-Spiegels, des Verlustes, und der Hülfsmittel, die zur Verhinderung des Schadens angewendet sind; von W. Müller. 103 S. gr. 8. 2 Charten u. 2 Pläne. Hannover, Helwings. (Zum Besten der Ueberschwemmten.) geh. 1 Rthlr. 18 Gr.

Wegweiser durch die Sächsische Schweiz, aufgestellt von C. H. Nikolai. Fünfte Auflage, mit einer verbesserten Reise-Charte. VIII u. 170 S. in 12. Dresd., Arnold. cart. 12 Gr.

Mahnungen an Jünglinge, welche die erste Feierstunde an Jesu Altare zu einer Weihestunde für ihr ganzes Leben machen wollen; von Dr. L. S. Jaspis. IV u. 50 S. gr. 8. Dresden, Arnold. geh. 3 Gr.

Geographische Tabellen für Bürgerschulen, entworfen von M. F. H. Grautoff. 61 S. gr. 4. Lübeck, Aschenfeldt. geh. 16 Gr. *

Anleitung zur vorschriftsmäßigen Fertigung der Kirchenrechnungen im Königreiche Sachsen u. zu deren Examination. Nebst 4 Beilagen. Von Dr. J. C. H. von Zobel. VI u. 150 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. 12 Gr.

Aufsätze aus dem Gebiete der Analysis von C. G. Sauer. IV u. 87 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. 12 Gr.

M. Tullii Ciceronis ad Marcum Brutum orator. Ex recensione Jo. Aug. Ernesti, in usum scholarum. Editio tertia. 79 S. 8. Leipzig, Hinrichs. 6 Gr.

Formenlehre der hebräischen Sprache zum Gebrauch für Schulen u. zum Selbstunterricht von Carl Reyher. XIV, 118 S. gr. 8. u. XII Tabellen. Gotha, Glaeser. 16 Gr.

Systematische Darstellung des im Königreiche Sachsen geltenden Kirchenrechts von Dr. C. G. Weber. Zweiter Theil, erste Abtheilung. XII u. 289 S. gr. 8. Leipzig, Hartknoch. 1 Rthlr. 6 Gr.

Ueber das bisherige Sinken der Getreide-Preise, und die Mittel, demselben entgegen zu wirken. Vorzüglich in Beziehung auf Teutschland. Von J. G. Frhrn. v. Seutter. VIII u. 123 S. gr. 8. Ulm, Stettin. 16 Gr.

Kleine prosaische Schriften oder Miscellen für Literatur und Geschichte. Neue Sammlung von C. Ph. Conz. VI u. 441 S. 8. Ulm, Stettin. 1 Rthlr. 20 Gr.

Predigten über vorgeschriebene u. freie Texte. Von F. W. Ph. v. Ammon. 330 S. 8. Frankfurt a. M., Wesché. 1 Rthlr.

Wittgens Raubschloß, eine Sage. 231 S. 8. Dresden, Arnold. 1 Rthlr. 6 Gr.

Der Landprediger zu Wakefild; ein Roman von Oliver Goldsmith. Aus dem Engl. übersetzt u. mit einer Einleitung u. Anmerkungen begleitet von W. Lindau. XX u. 418 S. 8. Dresden, Arnold. 1 Rthlr. 18 Gr.

Die kleine Rechenschule. Eine Sammlung stufenweise geordneter Uebungs-Aufgaben aus den im bürgerlichen Leben am häufigsten vorkommenden Rechnungsarten. Von Fr. Härderer. Drittes Bändchen. 92 S. 8. Frankfurt a. M., Wesché. 6 Gr.

Von der so eben in Paris herausgekommenen, sehr interessanten Schrift:

„Voyage de Lord Byron en Corse et en „Sardaigne pendant l'été et l'automne „de l'année 1821,"

erscheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung in einigen Wochen eine deutsche Uebersetzung.

Leipzig, den 16. Juli 1825.

Immanuel Müller.

Bei Unterzeichnetem erscheint im Laufe des nächsten Jahres:

Eine wohlfeile Taschenausgabe von

J. G. Seume's sämmtlichen Werken

in 12 Bänden,

ganz in dem Format, wie die Taschen-Ausgaben von Schillers, Wielands und Klopstocks Werken. Der Pränumerationspreis, der bis Anfang des nächsten Jahres fortbestehen soll, ist für alle 12 Bände auf gutem weißen Druckpapier 3 Thlr. 12 Gr. oder 6 fl. 18 kr. Rhein., und die Ablieferung der ersten 6 Bände geschiehet Ostern 1826, der letzten 6 Bände aber nach Michaelis 1826, so daß also das Ganze noch vor Ablauf des nächsten Jahres bestimmt in den Händen der Pränumeranten seyn wird. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an. Privatsammler, welche sich direct an mich postfrei wenden wollen, erhalten auf 6 Exemplare ein Freiexemplar.

Leipzig, im Juni 1825.

J. F. Hartknoch.

An alle solide Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Der Gartenfreund.

Oder vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im

Küchen-, Obst- und Blumengarten,

in Verbindung mit dem

Zimmer- und Fenstergarten.

Nebst einem Anhange über

den Hopfenbau.

Von J. C. L. Wredow.

Prediger in Parum bei Wittenburg im Mecklenb. Schwerinschen.

gr. 8. Mit einem allegorischen Titelkupfer u. Vignette.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Sauber geheftet. 2 Rthlr.

(Berlin, bei Carl Friedrich Amelang.)

Schon bei der Erscheinung der ersten Auflage dieser nützlichen und treununterrichtenden Schrift empfahl Rec. dieselbe aus wahrer Ueberzeugung allen Liebhabern der Gärtnerei als einen wahren Gartenfreund, mit der Versicherung, daß sie in allen Fällen einen erfahrnen und treuen Rathgeber an ihm finden würden. Mit Vergnügen ersieht er nun aus dieser, binnen wenigen Jahren nöthig gewordenen, zweiten Auflage, die mit Recht eine verbesserte und vermehrte genannt werden kann, daß seine Empfehlung gefruchtet hat, und ist überzeugt, daß Niemanden der Ankauf gereuet, und daß vielmehr Jeder seinen Zweck nach dieser Anweisung erreicht hat. Gewiß wird daher auch diese zweite Auflage eine eben so freundliche Aufnahme finden, als die erste. Der würdige Hr. Verf. hat hier und da Manches hinzugesetzt, was er nach gemachten Versuchen brauchbar gefunden, und auch hier und da Manches berichtigt, was er nach gemachten Erfahrungen für nöthig gehalten hat. So hat er unter Andern auch das Ringeln der Bäume, um sie zum Fruchttragen und größere und früher reifende Früchte hervorzubringen, zu zwingen, wovon auch Rec. im vorigen Jahre die wunderbarsten und auffallendsten Wirkungen in seinem Garten gesehen hat, nach eigen gemachter Erfahrung empfohlen, und auch in der Behandlung des Weinstocks manche Verbesserungen angegeben. Daß diese neue Auflage wirklich eine vermehrte zu nennen sey, ergibt sich schon aus der stär-

kern Bogenzahl derselben gegen die erste. Die Brauchbarkeit dieser Schrift ist noch durch Hinzufügung eines Registers der deutschen Namen sehr erhöhet worden.

In der Reinschen Buchhandlung in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Biblische Weisheit
und
menschliche Klugheit.
Ein
Hand- und Reisebüchlein durchs ganze Leben.

In Taschenformat sauber geheftet. 12 Gr.

Wenn die biblische Weisheit der menschlichen Klugheit zur Führerin dient, darf diese gewiß nicht zu straucheln fürchten, denn jene Führerin hat sich seit beinahe 2 Jahrtausenden bewährt. Sie tritt hier dem jungen Wanderer im Leben mit hundert und zehn Rathschlägen entgegen, und nicht einmal wird er seine Klugheit zu bereuen Ursache haben, wenn er jener Weisheit folgt; man kann es daher Jünglingen und Jungfrauen aufs angelegentlichste empfehlen.

Bei Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca historico-geographica

oder Verzeichniß aller brauchbaren, in älterer und neuerer Zeit, besonders aber vom Jahre 1750 bis zur Mitte des Jahres 1824 in Deutschland erschienenen Bücher über Geschichte, Geographie und deren Hülfswissenschaften, oder über Welt-, Völker-, Menschen-, Cultur-, Literatur-, Wissenschafts- und allgemeine Religionsgeschichte, Lebensbeschreibungen, politische und historische Erd-, Länder- und Städtebeschreibungen, Statistik, Reisebeschreibungen, Völker-, Alterthums- und allgemeine Bücherkunde, Mythologie, Chronologie, Numismatik, Genealogie, Heraldik und Diplomatik.

Nebst einem Materienregister.

Preis: 1 Rthlr. 4 Gr.

Dieses Verzeichniß enthält über neuntausend Artikel und ist 26 Bogen im engsten Druck stark.

Bei Ch. G. Kayser in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oelsnitz, von der, der Unbekannte, eine Novelle. 8. 21 Gr.

Derselbe, Theobald's, des Dichters, Liebe, Leiden und Vollendung. 8. 18 Gr.

Tiefe der Empfindung, Gedankenreichthum und großartiger Phantasieschwung bezeichnen den Geist dieser Werke. Die Sprache ist so rein und schön, wie sie nur bei den Klassikern der Nation angetroffen wird. Welche Genüsse für Geist und Herz darf die gebildete Welt hier erwarten!

Bei H. Burchhardt in Berlin ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Die Kunst zu lieben.

Systematisch und mit besonderer Rücksicht auf Ovid's ars amandi dargestellt.

Aus den Papieren des Grafen von S.

8. sauber brochirt. Preis 12 Gr.

Der Verfasser macht in diesem Werkchen drei Abtheilungen, und zeigt in der ersten, wie ein junger Mann es anfangen muß, um ein Mädchen, das er wahrhaft liebt, sich geneigt zu machen; in der zweiten folgt darauf die Anweisung, wie derselbe die gemachten Eroberungen zu behaupten hat, und in der dritten endlich wird jungen Mädchen eine lehrreiche und tief aus dem menschlichen Herzen geschöpfte Anleitung gegeben, wie sie — ohne Koketterie — sich die Herzen der Männer geneigt machen können.

Das Werkchen wird sich durch sich selbst empfehlen, der Styl ist frei von jeder Zweideutigkeit, leicht, fließend, und eignet sich daher besonders zu Geschenken zwischen Freunden und Freundinnen; ganz besonders aber ist es noch jedem trostlosen Liebhaber zu empfehlen, der hier auf jeden Fall Trost und fröhliche Aussicht auf glänzenden Sieg gewinnt.

Bei mir ist jetzt fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rockstroh's, D. H., Anweisung, wie Schmetterlinge gefangen, ausgebreitet, benennet, geordnet und vor Schaden bewahrt werden müssen. Mit einem Anhange, welcher lehrt, wie Schmetterlinge aus Raupen auferzogen werden. Zweite, umgearbeitete und vollständigere Auflage, mit 5 colorirten Kupfern. 350 Seiten. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Ich glaube behaupten zu können, daß dieses Buch in seiner neuen Beschaffenheit jedes andere, welches als Anweisung zur Kenntniß der Schmetterlinge Deutschlands, und über Behandlung der Schmetterlinge, Raupen und Puppen, bis jetzt für junge Leute erschienen ist, an Vollständigkeit und Brauchbarkeit übertrifft, und die 5 hinzugekommenen colorirten Kupfer sind von einem Künstler, der selbst Entomolog ist, so treu und mit so viel Fleiß angefertigt, daß sie auch großen Werken über Entomologie zur Zierde dienen können.

Leipzig, im Juli 1825. Carl Knobloch.

Fanny Tarnow's neueſter Roman.

In der Rein'ſchen Buchhandlung in Leipzig erſchien ſo eben:

Sir Richard Falconnet und William.

Frei nach dem Engliſchen

von

Fanny Tarnow.

2 Theile. Preis 2 Rthlr. 8 Gr.

Den frühern mit ſo großem Beifall aufgenommenen Arbeiten dieſer beliebten Schriftſtellerin ſchließt ſich dieſer neue Roman würdig an.

Bei T. M. Beyer in Eichſtädt iſt erſchienen:

Beiträge zur neuern Geſchichte des Eiſenhüttenweſens von Eduard Vollkann, Königl. Baier. Artillerie-Lieutenant.

Mit 4 lithograph. Fol. Tafeln. gr. 8. 1825. 3 Thlr.

Eine ausführliche Inhaltsanzeige iſt in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Im Verlage der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin (Brüderſtraße, No. 11) verließen ſo eben nachſtehende zwei empfehlungswürdige Werke die Preſſe und ſind ſolche in allen Buchhandlungen zu haben:

Johannes oder der Vaterſegen.

Jünglingen gebildeter Stände gewidmet von A. H. Petiscus, Profeſſor. Verfaſſer des Andachtsbuches: „Gott mit dir!“ 471 Seiten in 8. Engl. Velindruckpap. Sauber geheftet. 1 Thlr. 15 Sgr.

Cäcilie oder der Mutterſegen.

Töchtern gebildeter Stände gewidmet. Von demſelben Verfaſſer. 440 Seiten in 8. Engl. Velindruckpap. Sauber geheft. 1 Thlr. 15 Sgr.

Vaterſegen — Mutterſegen! welcher Sinn bliebe kalt, welches Herz gefühllos bei der gedeiligten Bedeutung dieſer Worte! Was können Jünglinge und Jungfrauen ſich Köſtlicheres verdienen, Schöneres erſtreben, als Vaterſegen, Mutterſegen!

Hier wird zu ihrer Unterhaltung und Belehrung, Erweckung und Veredlung eine gemüthvolle Gabe dargeboten. Mögen ſie leſen, prüfen und wohl bewahren, was der redliche Wunſch: ihnen nützlich zu ſeyn, in dieſen Blättern erfahrungs- und liebreich für ſie niederlegte.

Jünglinge, welche dieſem Johannes, Jungfrauen, welche dieſer Cäcilie gleichen, werden dereinſt gleich würdig ſeyn, Vater- und Mutterſegen zu empfangen als zu ertheilen.

Bei Ludwig Herbig in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Scott, W., Erzählungen von den Kreuzfahrern. 1r und 2r Thl. Erſte Erzählung. Enthält die Verlobten. Aus dem Engl. von Sophie May. Preis: 2 Rthlr. 16 Gr.

— — derſelben 3r u. 4r Thl. Richard Löwenherz (König von England) in Paläſtina enthaltend, erſcheint beſtimmt in 14 Tagen.

Barth, Mehrjährige ſorgfältig angeſtellte Beobachtungen über den Geſichtsſchmerz. Denkenden Aerzten zur Prüfung und zum weitern Nachdenken, ſo wie Leidensgenoſſen zur Berathung und zur Belehrung übergeben. Mit einem Vorworte des Herrn Profeſſors Dzondi in Halle. Preis: 14 Gr.

Pries, Ueber Shakeſpeare's Hamlet. Preis: 12 Gr.

Bei Enslin in Berlin iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anweiſung und ſichere Leitung zum

Engliſiren der Pferde;

ein Handbuch für diejenigen, welche dieſe Operation unternehmen, oder auch nur ſich genau davon unterrichten wollen.

von

Andreas Politz,

Königl. Preußiſchem Stallmeiſter.

Preis. sauber broſchirt. 10 Gr.

Bei W. Starke in Chemnitz ſind zur Oſtermeſſe erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Binni, K., Bildungsbriefe für die Jugend, als Uebung im Styl und zur angenehmen Unterhaltung. Dritte verbeſſerte u. vermehrte Auflage. 8. 18 Gr.

Die Inquiraner, eine Robinſonade; neu erzählt von J. C. L. Haken. Neue Ausgabe, mit 1 Vignette. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Textor, A., romantiſche Bilder der Vorzeit in bunter Reihe. Erſter Band. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Dieſe Bilder der Vorzeit bilden eine ſehr anziehende kleine Gallerie, und werden durch Inhalt und Darſtellung gewiß Jeden vergnügen und befriedigen, dem es Freude und Genuß gewährt, wichtige Ereigniſſe der Vergangenheit in anmuthiger, lebendiger Friſche ſich vorgeführt zu ſehen.

Zeiſig, C. W., über Vertheilungsbeſcheide in Concurſen; nach gemeinen und ſächſiſchen Rechten. 8. 21 Gr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 21. —— den 26. Juli 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XX.

M. Adam's Geschichte zur Ausbreitung der christlichen Religion durch die hamburgische und bremische Kirche in dem benachbarten Norden, von Karls des Großen bis zu Heinrichs des IV. Zeiten, wie auch dessen geographische Abhandlung über Dänemark und über die daran gränzenden Länder des Nordens. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Carsten Miesegaes. XXIV u. 372 S. gr. 8. Bremen, Heyse. 1 Thlr. 16 Gr.

De historia legum maritimarum medii aevii celeberrimarum. Dissertatio inauguralis historico-juridica, quam illustris jureconsultorum ordinis in Georgia-Augusta consensu et autoritate pro summis in utroque jure honoribus rite consequendis scrips. E. Meyer. VIII u. 78 S. gr. 4. Bremen, Heyse. 16 Gr. *

Französisches Lesebuch. Eine Sammlung zweckmäßig geordneter u. lehrreicher Lesestücke zum Unterricht in der französischen Sprache. Mit einem vollständigen Wörterbuche. Erster Theil. VIII u. 591 S. gr. 8. Bremen, Heyse. 1 Rthlr. 8 Gr. *

Chemische Forschungen im Gebiete der anorganischen Natur von Aug. Du Ménil. XVI und 408 S. gr. 8. Hannover, Helwings. 2 Rthlr. 6 Gr.

Dr. Martin Luther's ernste, kräftige Worte über Ehe und eheliche Verhältnisse. Von Dr. J. C. W. Froböse. 192 S. gr. 8. Hannover, Helwings. 15 Gr.

De plantarum, praesertim cryptogamicarum, transitu et analogia, commentatio etc. Offert T. G. Bischoff. 59 S. gr. 8. Heidelberg, Mohr. 8 Gr.

Ueber den Werth und die Einführbarkeit eines allgemeinen vierstimmigen Choralgesanges in den evangelischen Kirchen, besonders zur Ueberzeugung für Geistliche u. Schullehrer Würtembergs. Von M. A. F. Günzler. 34 S. gr. 8. Stuttgart, Metzler. 4 Gr.

Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichts-Lehre für Volksschullehrer von B. G. Denzel. Erster Theil. Dritte verbesserte Auflage. VIII und 328 S. 8. Stuttgart, Metzler. 1 Rthlr.

Chrestomathie aus römischen Classikern, für die mittlern Abtheilungen an Gelehrten-Schulen. XIV, 424 S. 8. u. drei Charten der alten Welt. Stuttgart, Metzler. 22 Gr.

Symbolik und Mythologie oder die Naturreligion des Alterthums. Von F. C. Baur. Zweiter Theil, zweite Abtheilung. VIII und 476 S. gr. 8. Stuttgart, Metzler. 2 Rthlr. 4 Gr.

Griechische Schulgrammatik für die unteren Klassen. Von Dr. G. A. W. Winckler u. Dr. K. G. W. Völcker. XII u. 147 S. gr. 8. Mainz, Kupferberg. 8 Gr.

Achtzehn Wand-Tafeln für Volksschulen, nebst Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauch derselben, nach der Lautmethode. 18 Tafeln Fol. u. 16 S. gr. 8. Mainz, Kupferberg. 14 Gr.

Nachklänge der Erinnerung aus einem Erfahrungsreichen Leben über Genuß u. Vergänglichkeit. Von Jacob Neus. VI, 336 S. gr. 8. u. 12 Musikblätter. Mainz, Kupferberg. 1 Rthlr. 16 Gr. *

Erstes Lese- und Lesebuch oder Uebungen, um richtig lesen und denken zu lernen, für deutsche Volksschulen. IV u. 204 S. 8. Mainz, Kupferberg. 4 Gr.

Leocadia. Lyrisches Drama in 3 Aufzügen, nach dem Französischen des Scribé. Von Friederike Elmenreich. 95 S. 8. Mainz, Kupferberg. 8 Gr.

Emma, oder das unbedachtsame Versprechen. Oper in 3 Aufzügen, nach dem Französischen des Planard. Von Friederike Elmenreich. 90 S. 8. Mainz, Kupferberg. 8 Gr.

Neue Bühnenspiele in Original-Lustspielen und Bearbeitungen von C. Lebrün. Erster Band. 8. (1. Humoristische Studien, 80 S. 2. Die Wette, oder: Jeder hat sein Plänchen, 131 S. 3. Eine Freundschaft ist der andern werth, 81 S.) Mainz, Kupferberg. 1 Rthlr. 8 Gr.

Allgemeine Wissenschaftslehre zu encyclopädisch-hodegetischen Vorlesungen auf höheren Schulanstalten. Von A. Fr. von Kronburg. VIII u. 240 S. 8. Berlin. (Lozier.) 1 Rthlr.

Ueber Numismatik. Von Fr. Aug. Krause. 62 S. 8. Berlin. (Lozier.) 6 Gr.

Der wohlerfahrne Tabaksfabrikant, oder deutliche Anweisung, alle Gattungen von Rauch- und Schnupftabaken nach den neuesten Entdeckungen in der Chemie vorzüglich gut zu fabriciren, nebst den auserlesensten Recepten zur Verfertigung der besten Saucen ꝛc. Dritte Auflage. IV u. 90 S. gr. 8. Dresden, Hilscher. 14 Gr.

Dr. J. C. Gensler's vollständiger Commentar über Martin's Civil-Proceß-Lehrbuch. Herausgegeb., durchaus revidirt, u. theils kritisch, theils erläuternd glossirt von Prof. Dr. K. E. Morstadt. Erster Band. VII u. 381 S. gr. 8. Heidelberg, Groos. Zwei Theile. 4 Rthlr.

Die hebräische Sprache für den Anfang auf Schulen und Akademien. Zunächst zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen von R. Hanno. Erste Abtheilung. XIII u. 153 S. gr. 8. Heidelberg, Groos. 14 Gr.

Abhandlung über die Umwandlung unregelmäßiger in regelmäßig abzutheilende Felder, erläutert durch die Ausführung zu Seckenheim bei Mannheim. Von J. A. P. Bürger. X, 58 S. gr. 8. u. 2 Steint. Heidelberg, Groos. 18 Gr. *

Griechisches Elementarbuch zum Schulgebrauche. Von A. J. Vogel. VIII u. 189 S. 8. Leipzig, Barth. 9 Gr.

Reisen nach Grofsbritannien, unternommen seit dem Jahre 1816, in Beziehung auf Kriegswesen, Marine, Brücken und Strafsen, Handel und Gewerbe, Staats-Verfassung und Staats-Verwaltung; von Baron Carl Dupin I. (Grofsbritanniens Landmacht). Erster Theil. Uebersetzt aus der französischen Urschrift mit den erläuternden u. berichtigenden Anmerkungen der englischen Uebersetzung. XX, 336 S. gr. 8. und 10 Steint. in Fol. Stuttgart, Metzler. 2 Bände. 5 Rthlr. 16 Gr. *

Alte und neue Zeit, in Erzählungen u. historischen Skizzen; von C. 217 S. 8. Quedlinburg, Basse. 1 Rthlr.

Die Nonne. Ein Roman von Ferd. Asch. 227 S. 8. Quedlinburg, Basse. 1 Rthlr.

Der Kreuzfahrer. Ein Roman nach W. Scott. Drei Theile. 682 S. 8. Quedlinburg, Basse. 3 Rthlr.

Ausführliche Anweisung zur Aufbewahrung des Eises, so wie über die vortheilhaftesten Anlagen der Eisgruben und der Eiskeller. Mit einem Anhange, welcher genaue Vorschriften zur Bereitung aller Arten Gefrornes enthält. VIII u. 112 S. 8. Quedlinburg, Basse. 10 Gr.

Die Lehre von den Giften und den Vergiftungen Nach den neuesten Entdeckungen u. Beobachtungen bearbeitet. Ein Buch für Aerzte u. Nichtärzte, so wie für alle, welche giftige Stoffe verarbeiten, oder bei ihren Geschäften Gebrauch davon machen. Von Dr. H. Möller. XXIV und 278 S. 8. Quedlinburg, Basse. 1 Rthlr. 4 Gr.

Der Trüffelbau. Oder Anweisung, die schwarzen u. weifsen Trüffeln in Waldungen, Lustgebüschen und Gärten durch Kunst zu ziehen und grofse Anlagen dazu zu machen. Von Aler. v. Bornholz. VIII u. 71 S. 8. Quedlinburg, Basse. 8 Gr.

Materialien für den Unterricht in der Elementar-Geometrie von Dr. Ludw. Thilo. Erster Theil, zweiter Band. 397 S. gr. 8. u. 10 Kupfertaf. in 4. Frankfurt, Sauerländer 2 Rthlr. 16 Gr.

Interessante Beiträge zur Geschichte des Sturzes der Regierung Napoleons. Aus den Memoiren des Baron Fain. Herausgegeben von Dr. Schütze. 250 S. 8. Frankfurt, Sauerländer. 1 Rthlr. 4 Gr. *

Neue Kriegs- und Reisefahrten. Herausgegeben von C. A. Fischer. Erster Theil. IV und 336 S. 8. Frankfurt, Sauerländer. 1 Rthlr. 18 Gr.

Pretiosa. Ein Buch für Kinder gebildeter Aeltern, von Aug. Moser. 92 S. in 12. u. 8 illum. Kupfert. Leipzig, Lauffer. geb. 16 Gr.

Curiosa. Ein Taschenbuch, welches keinen Leser langeweilen wird. Zwei Bändchen. 396 S. in 12. Berlin. (Logier.) 1 Rthlr.

Deutsch-Englischer Briefsteller, oder neue Sammlung deutscher Handlungsbriefe. Ein Uebersetzungsbuch zur Stylübung in der englischen Sprache für Kaufleute. Nebst einem Anhange, enthalt. Muster zu Empfehlungsschreiben, Wechseln, Courszetteln ꝛc. in der Originalsprache; von R. Mayer. Zweite Ausgabe. IX und 249 S. gr. 8. Dresden, Hilscher. cart. 1 Rthlr. 8 Gr.

Thaddäus Constantin Graf von Sobiesti. Novelle von Miß Porter. Deutsch bearbeitet von Constantia v. B. Zweiter Theil. 204 S. 8. Dresden, Hilscher. geb. 1 Rthlr.

Islaor, oder der christliche Barde. Gallische Novelle von M. A. v. Salvandy. Verdeutscht von Fr. K. Frhr. v. Erlach. XII u. 216 S. 8. Heidelberg, Groos. geb. 1 Rthlr. 4 Gr.

Ueber das homöopathische Heilprincip. Ein kritisches Wort, vielleicht zu seiner Zeit gesprochen; von Dr. Fr. Groos. 37 S. 8. Heidelberg, Groos. geh. 5 Gr.

Euphilos und Maria, oder der Sieben Neu-Griechenlands. Eine epische Erzählung in drei Gesängen von Th. C. Kriese. 174 S. 8. (Leipzig, Barth.) geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Prolegomena in Isocratis Philippicam seu commentatio Isocratea secunda; quam in discessu ex Gymnasio aquisgranensi valedicendi causa edidit P. J. Lelaup. 46 S. gr. 8. Mainz, Kupferberg. 4 Gr.

Der algebraische Jugendfreund, oder populäre Darstellung der Grundlehren der Algebra für Anfänger; von J. J. J. Hoffmann. X u. 412 S. 8. Mainz, Kupferberg. cart. 1 Rthlr. 8 Gr.

Die Arzneikunde ohne Arzt, oder Handbuch der Gesundheit, zur Selbstbehandlung, wie man körperliche Gebrechen erleichtern, heftigen Krankheiten vorbeugen, und langwierige Krankheiten ohne fremde Beihülfe heilen kann. Von Audin Rouvière. Aus dem Französ. nach der zweiten Ausgabe übersetzt u. mit Zusätzen u. einem Anhange von Recepiformeln versehen durch Dr. J. S. Weber. VI und 334 S. gr. 8. Stuttgart, Metzler. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Sarons-Rosen. Eine Maurer-Gabe, den Treuen des Bundes geweiht vom Br. G. Friederich. Zweite, mit den Melodien vermehrte Ausgabe. in 12. Frankfurt, Sauerländer. Versiegelt. 1 Rthlr. 4 Gr. *

Amaranthen. Von M. J. Landau. Erstes Bändchen. 111 S. in 12. Prag. (Leipzig, Engelmann.) cart. 8 Gr.

Taschenbuch für Literatur u. Kunst im Königreich Sachsen. Erster Jahrgang. Herausgegeben von J. W. S. Lindner. 164 S. in 12. Dresden. (Leipzig, Engelmann.) geh. 12 Gr.

Die sichere u. einfache Durchwinterung der Kartoffeln in Haufen. Für Landwirthe, welche diese Aufbewahrungsart noch nicht kennen, oder dagegen eingenommen sind, und denen es zur Unterbringung der Kartoffeln an ausreichendem Kellerraum fehlt. Von Fr. Teichmann. VI u. 46 S. 8. Leipzig, Engelmann. geh. 5 Gr.

Berlin, im Verlage von Duncker und Humblot ist erschienen:

Die Geächteten

Novelle von Willibald Alexis.

in 8. geh. 1 Rthlr. 16 Gr.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schlickeisens, W., französisches Elementarbuch zur leichtern und gründlichern Erlernung der französischen Sprache, mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache, mit passenden Leseübungen, grammatischen Regeln und erklärenden Beispielen, als Vorübung zu den größern Grammatiken von Wailly und Sanguin, für den ersten Unterricht entworfen.

8. 314 Seiten. 16 Gr.

Der Verfasser, der bei seinem vieljährigen Unterricht fand, daß fast alle Grammatiken der französischen Sprache über die ersten Anfangsgründe derselben zu schnell hinwegeilten, entschloß sich zu der Herausgabe dieses Elementarbuchs, welches eine ausführliche, durch passende Beispiele und Leseübungen erläuterte Anweisung zur Aussprache, so wie leicht faßliche Regeln der Grammatik enthält, und hofft, daß dasselbe allen Lehrern der französischen Sprache,

welche bei den Anfangsgründen derſelben einen leichten und zugleich gründlichen Weg mit ihren Schülern einſchlagen wollen, ſowohl bei dem Schul- als bei dem Privatunterrichte ſehr willkommen ſeyn wird.

Leipzig, im Juli 1825. Carl Enobloch.

So eben iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Claſſiſches Theater des Auslandes

in freien Uebertragungen.

Wohlfeile, elegante, mit Meyer's deutſchem Shakſpeare gleichförmige Taſchenausgabe.

Mit Kupfern. Broſchirt im lithographirten Umſchlag. 6 Bändchen: 1 Rthlr.

Auch einzeln unter den Titeln:

I. Alfieri's ſämmtliche Schauſpiele. 2 Bändchen. à 4 Gr.

enthalten:

16 Bändchen: Philipp der Zweite. Tragödie. Mit Alfieri's Portrait. Im lithogr. Umſchlag. 4 Gr.

26 Bändchen: Die Verſchwörung der Pazzi. Tragödie. Im lithographirten Umſchlag. 4 Gr.

II. Racine's ſämmtliche Schauſpiele. 2 Bändchen. à 4 Gr.

enthalten:

16 Bändchen: Racine's Leben. Phädra, Tragödie, frei bearbeitet von Dr. Gräfenhan. Mit Racine's Portrait. Im lithographirten Umſchlag. 4 Gr.

26 Bändchen: Alexander der Große, Tragödie, frei bearbeitet von Dr. Gräfenhan. Im lithographirten Umſchlag. 4 Gr.

III Calderon's ſämmtliche Schauſpiele.

16 Bändchen. Mit Calderon's Portrait; enthält: Calderon, wie er war und wie er iſt, vom Hofrath V., und das Mädchen des Gomez Arias, frei bearbeitet von der Verfaſſerin der Roland's Abenteuer. Im lithographirten Umſchlag. 4 Gr.

IV. Corneille's ſämmtliche Schauſpiele.

16 Bändchen. Mit Corneille's Portrait; enthält: Der Cid, Tragödie, frei bearbeitet von J. J. Kummer. Im lithographirten Umſchlag. 4 Gr.

Der glänzende Erfolg, mit dem wir das ruhmwürdige Unternehmen einer, den Genius des größten der Dichter lebendig bewahrenden, freien Uebertragung Shakſpeare's gekrönt ſehen — ein Erfolg, welcher ſich dem der glücklichſten literariſchen Unternehmungen unſerer Tage an die Seite ſtellt, weckte die Idee in uns, das Herrlichſte, — Gewürdigſte, — Vortrefflichſte, was Italiens, Frankreichs und Spaniens reiche dramatiſche Literatur für alle Zeiten beſitzt, auf dem, von dem Herrn Verfaſſer unſeres deutſchen Shakſpeare's vorgezeichneten, Wege ebenfalls dem deutſchen Vaterlande anzueignen. — Wir haben zur Ausführung dieſes umfaſſenden Planes einen Verein von Männern gewonnen, welche Deutſchlands Literatur zum Theil bereits längſt unter ſeine geachtetſten zählt; Männer, welche, frei von den Feſſeln ſcholaſtiſcher Vorurtheile und im Beſitze der gediegenſten Sprachkenntniſſe, poetiſche Gluth mit der Tiefe vereinigen, welche die reine geiſtige Auffaſſung großer Dichter und ein lebendiges Wiedergeben derſelben in einer andern Sprache erfordern und verbürgen.

Was von unſerer Seite dazu beigetragen werden konnte, des Werkes Aeußere zu zieren und das Auge zu befriedigen, iſt mit der Liebe geſchehen, mit der man Ideen verwirklicht, die man als ſein Eigenthum betrachten darf. — Die Eleganz im Druck, Papier und die ſonſtige Ausſtattung, welche man an unſerem Shakſpeare würdigt, zeichnen auch dieſe Uebertragungen aus. Dieſelbe Wohlfeilheit, die bei dem Shakſpeare überraſchte, findet auch hier Statt. Liebhaber erhalten nämlich jedes geſchmackvoll broſchirte Bändchen, das ſtets ein ganzes Schauſpiel enthält, für vier Groſchen ſächſiſch oder achtzehn Kreuzer rheiniſch.

Gotha, im Juni 1825.

Hennings'ſche Buchhandlung.

Neuer Verlag von Ludwig Oehmigke in Berlin:

Colberg, Julius, Dr. und Prof. an der Univerſität zu Warſchau, Anweiſung, den Inhalt ebener Flächen ohne Rechnung genau zu finden und die Theilung der Figuren zu erleichtern vermittelſt eines neu erfundenen Inſtruments: „des Planimeters," zum Gebrauch für Feldmeſſer. Mit einer Vorrede vom Geh. Hofrath Dr. Grüſon in Berlin. Nebſt 4 Kupfern. gr. 8. geh. Preis: 12 Gr.

Couard, C. L., Chriſtenſinn in böſen Zeiten. Predigt am zweiten Sonntage des Advents, über Lucas 21, 25—36. 8. geh. 3 Gr.

— — Predigten über gewöhnliche Perikopen und freie Texte. gr. 8. 2r Bd. 1 Thlr. 12 Gr.

(Der im vorigen Jahre erſchienene erſte Band koſtet ebenfalls 1 Thlr. 12 Gr.)

Dielitz, K., Lehrbuch der franzöſiſchen Sprache. 2r Thl. 2te Auflage. 8. 12 Gr.

(Der erſte Theil koſtet 6 Gr.)

Krausnick, L., Conrector in Lenzen, die Melodien der preußiſchen, alten und neuen Kirchengeſänge, nebſt den Chören der allerhöchſt verordneten Liturgie, zum Ge-

brauch des Monochords in Ziffern gesetzt und herausgegeben für niedere Stadt- und Landschulen, nebst einer Abbildung des Monochords. 1825. 4. Druckpap. 18 Gr. Schreibpap. 1 Thlr.

Schulz, C. S. F., Postille oder Predigt-Sammlung über die Evangelien sämmtlicher Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahrs. Zum Gebrauch bei der häuslichen Andacht und zum Vorlesen in evangelischen Kirchen. 4. 96 Bogen. Preis auf Druckpap. 3 Thlr. Schreibpap. 4 Thlr. 8 Gr.

Anzeige

eines nothwendigen Handbuchs für Banquiers und Kaufleute, Cassen- und Rechnungsbeamte, Rentiers und jeden Geschäftsmann.

Ausführliche

Zinsen- und Disconto-Tabellen

zu 1 bis 12 pro Cent pro Anno

in Thalern zu 24 Groschen sowohl, als auch in der neuen preufsischen Münze à 30 Silbergroschen

und zwar

von 1 — 100,000 Thaler Capital für jede Zeit von 1 Tag bis 12 Monate;

Nebst Gebrauchs-Anweisung aller vorkommenden Sätze und Aufgaben hierzu, mit deren Ausrechnungen nach den allgemeinen Regeln und Rechnungsarten, so wie auch mit Anführung sämmtlicher Regeln der Zinsberechnungen überhaupt,

und

einer Anweisung zum Gebrauch dieser Tabellen, auch für die Valuta sämmtlicher Handelsplätze, welche in andern Geldsorten rechnen.

Entworfen und herausgegeben

von

J. S. G. Otto,

Verfasser des Feinbuchs, und Herausgeber der 10ten und 11ten Auflage von Nelkenbrechers Taschenbuch.

Zweite Ausgabe. Preis: 1 Rthlr.

Berlin und Landsberg a. d. W.

1825.

Verlag von Theod. Christ. Friedr. Enslin.

Dieses, jedem Geschäftsmanne wirklich fast unentbehrliche, Werk, ist auf schönem weifsen Papier mit scharfer Schrift, ganz frei von Druckfehlern, in Gros-Quart-Format anständig gedruckt und geheftet, durch alle deutsche und auswärtige Buchhandlungen für den oben angezeigten, äufserst billigen, Preis zu haben; die erste Auflage kostete 1⅓ Rthlr.; der gute Absatz derselben macht es aber möglich, eine solche Verminderung eintreten zu lassen, und die Anschaffung dadurch nun auch dem Minderbegüterten zu erleichtern. Da man sich für eine so geringe Summe kein ähnliches Werk verschaffen kann, so hofft der Verleger um so mehr, dafs Jeder, der sich das zeitraubende und mühsame eigene Rechnen ersparen oder sich von der Richtigkeit seiner eigenen Rechnung durch Vergleichung überzeugen will, und eine völlig zuverlässige Nachweisung verlangt, sich gewifs in dessen Besitz setzen werde.

Th. Chr. Fr. Enslin,
Breite-Strafse No. 23 zu Berlin.

So eben ist bei mir herausgekommen:

Vaterland,

ein Liederkranz,

von

M. C. F. Schumann.

Leipzig, Wienbrack. 8. geh. 16 Gr.

Gefühlvolle Freunde der Dichtkunst werden dieses, sich auch durch äufsere Eleganz empfehlende, Werkchen mit Vergnügen lesen. In harmonischen Stanzen besingt darin der Herr Verf. sein Vaterland, und namentlich: die Gegend um Rudolstadt, das Thal von Schwarzburg, die Fürstengruft auf Schwarzburg und die Ruinen von Paulinzelle.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Malvina.

Nach dem Französischen der Madame Cottin von N. P. Stampeel. 3 Bände. 8. 2te Ausgabe. Preis: 2 Rthlr. 16 Gr. oder 4 Fl. 48 Xr.

J. G. W. Schäfer in Frankfurt a. M.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Centnerschwer, J. J., neu erfundene Multiplications- und Quadrat-Tafeln, vermittelst welcher man die Producte aller vierzifferigen u. die Wurzeln aller fünfzifferigen Zahlen sehr leicht finden kann, wie auch zur Erleichterung anderer mathematischen Rechnungen. Mit einer Vorrede vom Königl. Geh. Rath F. P. Grüson und L. Ideler. gr. 8. Preis: 18 Gr. C. (22½ Silbgr.)

Gans, Dr. E., Das Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwicklung. Eine Abhandlung der Universalrechtsgeschichte. Zweiter Band. gr. 8. Preis: 2 Rthlr.

Hotho, H. G., Don Ramiro. Trauerspiel in drei Aufzügen. 8. Preis: 16 Gr. C. (20 Silbgr.)

Schulz, Dr. Otto, Aufgaben zur Einübung der lateinischen Grammatik. Dritte Auflage. 8. Preis: 8 Gr. C. (10 Silbgr.)

Wilde, C., Handbuch der analytischen Trigonometrie. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. Preis: 1 Rthlr. 12 Gr. C. (1 Rthlr. 15 Silbgr.)

Berlin, im Juni 1825.

Maurersche Buchhandlung.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 22. —— den 2. August 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXI.

Memoiren des Grafen Alexander von T—. Aus der Französischen Handschrift übersetzt. Erster Band. XVI und 384 S. 8. Berlin, Duncker u. Humblot. geh. 2 Rthlr.

Heer- und Querstraßen, oder Erzählungen, gesammelt auf einer Wanderung durch Frankreich, von einem fußreisenden Gentleman. Aus dem Engl. übersetzt von Willibald Alexis. Dritter Theil. (Caribert, der Bärenjäger.) VIII u. 316 S. 8. Berlin, Duncker u. Humblot. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Le dernier chant du pélérinage d'Harold. Suivi du chant du sacre ou la veille des Armes. Par Alph. de Lamartine. XXIV u. 162 S. Berlin, Duncker u. Humblot. geh. 20 Gr.

Theorie und Literatur der deutschen Dichtungsarten. Ein Handbuch zur Bildung des Styls und des Geschmackes. Nach den besten Hülfsquellen bearbeitet von Dr. Ph. Mayer. 3 Bände. XXXII u. 709 S. gr. 8. Wien, (1824) Gerold. geh. 3 Rthlr.

Jahrbücher des K. K. polytechnischen Institutes in Wien. In Verbindung mit den Professoren des Institutes herausgegeben von J. J. Prechtl. Sechster Band. VIII u. 561 S. gr. 8. 6 Kupfert. Wien, Gerold. geh. 4 Rthlr.

Medizinische Jahrbücher des K. K. österreichischen Staates. Herausgegeben von den Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien. Neue Folge. II. Band III. Stück. 140 S. gr. 8. Wien, Gerold. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste u. Gewerbe, bearbeitet von mehreren Gelehrten, herausgegeben von H. A. Pierer. Vierter Band, zweite Abtheilung. (Boa bis Cardimelech.) 366 S. gr. 8. Zwei Abtheilungen. geh. 2 Rthlr.

Die drei St. Johannisgrade der großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln. 214 S. 8. Leipzig, Laufer. geh. 1 Rthlr. 4 Gr.

Geschichte Napoleons, des Consulats u. des Kaiser-Reichs. Mit Betrachtungen über die merkwürdigsten Ereignisse und die bedeutendsten Personen dieser Epoche. Aus dem Französischen. IV u. 316 S. gr. 8. Stuttgart, Franckh. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Besuch in Griechenland in den Jahren 1823 u. 1824. Von Georg Waddington, Esq. Aus dem Englischen übersetzt. Mit einem Vorwort von Dr. Schott. 320 S. 8. Stuttgart, Franckh. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Factische Resultate der Antheils-Wirthschaft des Herrn Amtsraths Albert auf dessen eigenthümlichen Gütern Ladeburg, Schwarzeberg u. Weblitz in dem Wirthschaftsjahre Trinitatis 1824 bis 25. Von C. U. Stisser. 31 S. gr. 8. Magdeburg, Creutz. geh. 4 Gr.

Beiträge zur neuesten Geschichte der Landwirthschaft. Von Fr. Pohl. Zweites Bändchen. VIII u. 328 S. 8. Leipzig. (Kollmann.) geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Memoiren der Frau Gräfin von Genlis, aus dem 18ten Jahrhundert u. aus der französischen Revolution vom Jahr 1756 bis zur gegenwärtigen Zeit, nach dem Französ. frei bearbeitet von Auguste v. Faurar. Dritter Band. 178 S. gr. 8. Leipzig, Industr. Comptoir. geh. 16 Gr.

Deutsche Vorschriften, zum Gebrauch für Schulen u. zum Privat-Unterricht herausgegeben von Salomon Ponge. 26 Blatt in quer 8. Steindr. Berlin. (Riemann.) 12 Gr.

Exemples français à l'usage des écoles et des particuliers, publiées par Salomon Ponge. 24 Blatt in quer 8. Steindr. Berlin. (Riemann.) 12 Gr.

Genauere Uebersicht des durch die Sturmfluthen am 3ten u. 4ten Februar 1825 in den Herzogthümern Schleswig u. Holstein angerichteten Schadens; aus authentischen Quellen u. amtlichen Berichten geschöpft. Herausgegeben durch H. von Lövenskiold. 56 S. 8. Kopenhagen. (Leipzig, Wienbrack.) geh. 10 Gr.

Handwörterbuch der praktischen Chemie, angewendet auf die andern Zweige der Naturkunde, wie auf Künste und Gewerbe. Von A. Ure. Nach der neuesten Ausgabe des Originals aus dem Englischen übersetzt. Nebst Zusätzen u. Anmerkungen. Sechste Lieferung, enth. Bogen 51 bis 66 u. Abbildungen Tafel 11 — 14. Weimar, Industries Comptoir. geh. 2 Rthlr. 6 Gr.

Moosglöckchen. Erzählungen, Geschichten u. kleine Romane, herausgegeben von H. A. G. v. Cloissiein. IV u. 240 S. 8. 1 Kupfert. Nürnberg, Zeh. 1 Rthlr.

Der Mann mit der Zauberlaterne. Ein unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch für die Jugend. Mit 42 colorirten Abbildungen fremder Völker u. einem Titelkupfer. 34 S. in 12. Leipzig, Heinsius. geh. 12 Gr.

Darstellung des menschlichen Gemüths in seinen Beziehungen zum geistigen u. leiblichen Leben. Für Aerzte und Nichtärzte höherer Bildung. Von Dr. Michael von Lenbossek. Zweiter Band. X u. 576 S. gr. 8. Wien, Gerold. 3 Rthlr.

Beiträge zur Kenntniß des kindlichen Organismus. Von St. A. Mükisch. VIII u. 310 S. gr. 8. Wien, Gerold. 1 Rthlr.

Anakreon's Lieder, in gereimte Verse übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen; nebst einer Zugabe eigener Gedichte, von Fr. G. Rettig. XL u. 167 S. 8.

Hildesheim, Gerstenberg. (Zum Besten der Abgebrannten in Elze.) 1 Rthlr.

Die Verwaisten. Roman von Amalie Schoppe. Zwei Theile. 349 S. 8. Leipzig, Hinsius. 1 Thlr. 18 Gr.

Lehrbuch des praktischen Pandektenrechts von Dr. J. A. Seuffert. Dritter Band. XIV u. 366 S. gr. 8. Würzburg, Stahel. 3 Theile. 4 Rthlr. 8 Gr.

Grundriss der Geschichte der Philosophie von Dr. Fr. Ast. Zweite, vermehrte u. verbess. Auflage. 446 S. gr. 8. Landshut, Thomann. 1 Rthlr. 12 Gr.

Vocabulaire systématique français-allemand; suivi des gallicismes les plus indispensables, de plusieurs germanismes rendus en français et des proverbes les plus usités. A l'usage des écoles. IX u. 174 S. 8. Berlin. (Riemann.) 8 Gr.

Von Rechtsgeschäften überhaupt u. von Verträgen insbesondere, nach Preußischem Rechte. Für angehende Praktiker. Von W. Bornemann. 435 S. gr. 8. Berlin, Riemann. 1 Rthlr. 20 Gr.

Der freiwillige Eintritt in das Preußische Heer u. die Aushebung der Ersatzmannschaften nach den neuesten Bestimmungen. Ein Unterricht für Militärpflichtige, deren Väter u. Vormünder; von J. D. F. Rumpf. VI u. 114 S. gr. 8. Berlin, Boicke. 12 Gr.

Vierstimmige Gesänge der evangelischen Kirche. XI und 484 S. gr. 8. Stuttgart, Metzler. 2 Rthlr.

Elementarphysik und Physiologie von J. C. Röttger. Zweiter Theil. XIV u. 325 S. 8. 1 Steint. Magdeburg, Creutz. 1 Rthlr.

Codicis Theodosiani libri V priores, recognovit additamentis insignibus a W. F. Class et A. Peyron. Repertis aliisque auxit, notis subitaneis tum criticis, tum exegeticis nec non quadruplici appendice instr. C. F. Chr. Wenck. XXVIII u. 416 S. gr. 8. Leipzig, Barth. 1 Rthlr. 20 Gr.

Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums u. häuslicher Gottesverehrung. Wohlfeilste Ausgabe in größerer Druckschrift. Zehnte verbesserte Original-Auflage. Zweiter Band. 607 S. gr. 8. Aarau, Sauerländer 2 Bände. 4 Rthlr.

Neuere Lustspiele von J. v. Voß. Dritter Band. 248 S. 8. Berlin, Schlesinger. 1 Rthlr. 6 Gr.

Magazin für christliche Prediger. Herausgegeb. von Dr. H. G. Tzschirner. Dritten Bandes erstes Stück. IV u. 334 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 20 Gr.

Stufenweise fortschreitende Anleitung zu dem Lesenlernen, nebst vielem nützlichen und angenehmen Stoffe zu den ersten Leseübungen von Fr. Voldemann. 60 S. 8. Hannover, Hahn. 4 Gr.

C. Cornelii Taciti Opera. Ad optimarum editionum fidem scholarum in usum curavit G. H. Lünemann. Pars I. 315 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 10 Gr.

Universalgeschichte der christlichen Kirche. Von Dr. K. F. Stäudlin. Vierte verbesserte und bis auf unsere Zeiten fortgesetzte Ausgabe. XXIV u. 488 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 1 Rthlr. 12 Gr.

Publii Ovidii Nasonis Tristium libri V. Ex recensione J. J. Oberlin. Textum in tironum gratiam recognovit F. T. Platz. 111 S. 8. Hannover, Hahn. 4 Gr.

Publii Ovidii Nasonis Tristium libri V. Ex recensione J. J. Oberlin. Lectionem varietatem enotavit, textumque recognitum notis perpetuis in usum scholarum illustravit F. T. Platz. XVI und 246 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 16 Gr.

Christliche Predigten zunächst für häusliche Erbauung; von Dr. G. A. F. Goldmann. XII u. 284 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 21 Gr.

Allgemeinfaßliche Betrachtungen über die großen Wunderwerke des Weltalls u. die neuesten von Herschel, Schröter, von Gruithuisen und andern Astronomen gemachten Entdeckungen. Von Dr. A. H. C. Seipke. Dritte, mit vielen Zusätzen vermehrte Auflage. XVI, 288 S. 8. und 4 Kupfert. Hannover, Hahn. 1 Rthlr.

Versuch einer Vervollkommnung der geistlichen Beredsamkeit durch das Studium der alten Klassiker, von C. G. W. Crome. VIII u. 100 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 8 Gr.

C. Julii Caesaris Commentarius de bello Gallico et civili. Accedunt libri de bello Alexandrino, Africano et Hispaniensi. E recensione Fr. Oudendorp. In usum scholarum. 365 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 12 Gr.

Lehrbuch der deutschen Geschichte für höhere Schulanstalten u. für Freunde der Wissenschaft. Von Ludw. Wachler. XXIV u. 608 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 1 Rthlr. 12 Gr.

Adonis, die klagende Venus, Venus Urania. Eine Trilogie vom Maler Müller in Rom. 288 S. 8. u. 4 Umrisse. Leipzig, Gerh. Fleischer. cart. 2 Rthlr.

Thucydides de bello Peloponnesiaco libri octo. Ex recens. E. F. Poppo. Pars II. Vol. I. 466 S. gr. 8. Leipzig, Gerh. Fleischer. 2 Rthlr. 8 Gr.

Ueber das menschliche Herz u. seine Eigenheiten. Ein Jahrgang von Predigten über alle Sonn- u. Festtage. Herausgegeben v. Dr. J. F. W. Tischer. Erster Band. VIII u. 464 S. gr. 8. Leipzig, G. Fleischer. 1 Rthlr. 12 Gr.

Reise nach China durch die Mongolei in den Jahren 1820 und 1821 von Gr. Timkowski. Aus dem Russischen übersetzt von M. J. A. E. Schmidt. Erster Theil. XXII u. 360 S. gr. 8. 1 Kupfer, 1 Charte und 1 Grundriß. Leipzig, G. Fleischer. 2 Rthlr.

Wellenlehre auf Experimente gegründet oder über die Wellen tropfbarer Flüssigkeiten mit Anwendung auf die Schall- u. Lichtwellen. Von den Brüdern E. H. Weber u. Wilh. Weber. XXVIII, 574 S. gr. 8. u. 18 Kupfert. Leipzig, G. Fleischer. 4 Rthlr. 12 Gr.

M. T. Ciceronis Laelius sive de amicitia dialogus. Recens. et scholiis Jacobi Facciolati suisque animadversionibus instruxit A. G. Gernhard. LVI u. 280 S. gr. 8. Leipzig, Gerh. Fleischer. 1 Rthlr. 12 Gr.

Geographisch-statistische Darstellung der Staatskräfte von den sämmtlichen, zum deutschen Staatenbunde gehörigen Ländern. Von A. F. W. Crome. 2ter Theil. XII u. 570 S. gr. 8. 1 Tabelle. Leipzig, G. Fleischer. 2 Rthlr. 16 Gr.

Allgemeines Choralbuch oder Sammlung der in den evangelischen Gemeinden üblichen Kirchenmelodien für den Gesangunterricht in Schulen geordnet und mit untergelegtem Texte herausgegeben von M. Herina. LII und 374 S. gr. 8. Leipzig, Gerh. Fleischer. 2 Rthlr.

Die wichtigsten neuern Land- und Seereisen. Für die Jugend u. andere Leser bearbeitet von Dr. Wilh. Harnisch. Siebenter u. achter Band. XVI u. 582 S. 8. 2 Charten u. 4 Kupfer. Leipzig, Gerh. Fleischer. 3 Rthlr.

Histoire de l'empire de Russie sous Pierre le grand, par Voltaire. Mit grammatischen Erläuterungen und einer Erklärung der Wörter u. Redensarten zur Erleichterung des Uebersetzens ins Deutsche für den Schul- und Privatgebrauch von J. F. Sanguin. XXIV u. 416 S. 8. Leipzig, Gerh. Fleischer. 16 Gr.

Danksagung.

Dem mir unbekannten Beurtheiler meines „Buchs der Tugenden, in Beispielen aus der neuern und neuesten Geschichte," der mich — wie ich von einem entfernten Freunde erfahre, in Nro. 1 des Hesperus, von 1825, deshalb der Untugend zeihet, weil ich den Korsischen Götzen abhorrire, sage ich hiedurch den größesten Dank. Jeder Ta-

del dieſer Art wird mir ſtets als ein Lob und als eine Ehrenerklärung klingen. — Ich beziehe mich hiebei auf „vertraute Briefe über Bücher und Welt; von Fr. Köppen," Thl. 2, S. 294 u. f., und beſonders auf den Schluß des 7ten Briefes, S. 323, wo es heißt: „Europa hat keinen gefährlichern Feind der Legitimität, als den Enthuſiasmus der Niederträchtigkeit. Ich wähle dieſes Wort, weil es kein beſſeres gibt, um die Geſinnung zu bezeichnen, welche, ohne durch Eigennutz geleitet zu werden — ſonſt wäre ſie beinah tugendhaft — mit reiner Luſt an allem Schlechten, Gemeinen, Ungerechten und Boshaften, dieſes befördert und ſchirmet. Während der Franzöſiſchen Revolution haben ſolche Enthuſiaſten (der Niederträchtigkeit) allen Druck der Franken gut geheißen, ſind warme Anhänger Napoleons geworden und geblieben, haben ſich über die Schmach Deutſchlands gefreut, und bedauern gegenwärtig nichts lebhafter, als daß die hohe Polizei verſchwunden, mit welcher noch Freundſchaft zu ſchließen geweſen." Chr. Niemeyer.

Für Leihbibliothen.

Verzeichniß No. IV.

von gebundenen Büchern, als: Romanen, Mährchen, Erzählungen, Novellen, dramatiſchen Werken, Gedichten, Reiſen, Taſchenbüchern u. vermiſchten Schriften, welche für beigeſetzte, höchſt billige Preiſe zu haben ſind. — Das über 2000 Werke enthaltende Verzeichniß iſt durch alle Buchhandlungen für 2 Gr. (zum Beſten einer verarmten Familie) zu bekommen.

Dr. Vogler zu Halberſtadt.

Durch alle Buchhandlungen (in Leipzig, bei Lroy. Voß) iſt zu haben:

Der wahre Ehrenmann,

oder:

der Soldat wie er ſeyn und handeln ſoll, nach ſeinen vorzüglichſten Lebensbeziehungen dargeſtellt,

von Major J. Ch. von G*. 8. 21 Gr. oder 1 fl. 21 kr.

Ein recht wohlgemeintes Buch, welches die möglichſte Verbreitung und — was noch wichtiger iſt — Beherzigung verdient. Der Verfaſſer geht die mancherlei Verhältniſſe durch, in welche der Offizier kommt, und zeigt, wie er ſich in jedem als Chriſt, ſittlicher Menſch und guter Soldat zu benehmen habe. Die Grundſätze, welche hier entwickelt werden, muß jeder wahre Ehrenmann unterſchreiben. Der Ton, in welchem ſie der Verfaſſer entwickelt, iſt ein wahrhaft väterlicher, zu Herzen gehender, ſo daß das Buch jungen Offizieren, oder den Aeltern junger, dem Kriegsſtande gewidmeter Männer, beſtens empfohlen werden kann.

Praktiſches Handbuch der höheren Kochkunſt.

Von Joſ. Fahrmbacher, Mundkoch Sr. Maj. des Königs von Baiern, in 8. 476 Seiten. Nürnberg. brochirt. 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Ueber 1000 Gerichte enthaltend, unter andern:

48	Arten Suppen u. Kraftbrühen.	6	Arten Poularden.
35	— Saucen.	7	Gerichte von Kapaunen.
16	verſchiedene Garnituren.	23	— von welſchen Hähnen.
67	Arten Gemüſe.	18	— Tauben.
40	— Eierſpeiſen, Omeletten.	15	— Enten.
		5	— Gänſe.
67	Gerichte von Fiſchen.	34	— Fleiſchſpeiſen.
39	Arten Auflauf.	35	— von Hammelfleiſch.
21	— Puddings.	9	— Lammsfleiſch.
28	— Creme.	11	— Schweinefleiſch.
21	— Compote.	51	— Kalbsfleiſch.
97	— Mehlſpeiſen, Bäkkereien und Torten.	8	Arten Klöße.
		17	— Würſte.
85	— Faſtenſpeiſen.	15	— warme Getränke.
25	— Farcen.	41	— kühlender Getränke.
58	Gerichte von Wildbretarten.	23	— Gefrornes.
		9	— Marmeladen.
29	Gerichte von Hühnern.	12	— eingekochte Früchte.

Die Kochkunſt iſt die Fertigkeit, die zur Sättigung des Menſchen nöthigen Lebensmittel ſo zuzubereiten, daß ſie nicht allein das Bedürfniß des Hungers ſtillen, ſondern auch dem Gaumen, den die Natur mit einer beſondern Reizbarkeit begabt, wohlſchmeckend werden. Dieſe Kunſt iſt jeder Hausfrau unentbehrlich, ſie wird in der Tochter mit als ein Zeichen guter häuslicher Erziehung erkannt. — In der geſchmackvollen Art, wie eine Hauswirthin ihre Gäſte bedient, weiß ſie ſich mehr auszuzeichnen, als durch koſtbares Silberzeug, überladene Tafelaufſätze, oder durch eine Menge koſtſpieliger Speiſen. —

Die Anſprüche, die man aber an Kochbücher zu machen pflegt, ſind meiſt übertrieben. Ohne eine gewiſſe Fertigkeit in Zubereitung der gewöhnlichſten Gerichte, bleibt jede Anweiſung in Büchern ungenügend, und ein Kochbuch, welches verſpricht — die meiſten thun dies — ohne alle Vorübung die Zubereitung großer Gaſtmähler, auserleſener Speiſen ꝛc. zu lehren, erinnert an jene Anweiſungen, eine fremde Sprache in 2mal 24 Stunden zu lernen.

Was der Verfaſſer in dieſem Handbuche dem Publikum übergibt, iſt ganz aus ſeiner vieljährigen Erfahrung geſchöpft; es iſt das vorzüglichſte der deutſchen und franzö-

fischen Küche. — Fern von dem Wahne, — daß sein Werk alle andern bei weitem übertrifft — begnügt er sich, wenn man in vielen Fällen seine Anweisungen faßlicher, die Auswahl der Speisen zweckmäßiger, besonders auch kleinen Hauswesen anpassender, und hie und da etwas Neues finden wird.

Außer 1015 Speise-Recepten enthält dies Buch noch ein belehrendes Verzeichniß der Victualien, ihres besten Zustandes in der verschiedenen Jahreszeit, mehrere Speisezettel von 6 bis zu 60 Couverts, und zum Schlusse die Anweisung, verschiedene Erfrischungs- und andere Getränke, Gefrornes, und was zur Bedienung eines Abendzirkels, oder zur Ausstattung des Theetisches erforderlich ist, zuzubereiten.

Der erzählende Religions- und Sittenlehrer

für die Jugend.

Mit illumin. Kupfern. Gebunden. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Eine Moral in Beispielen, die aus dem Jugendkreise gewählt, recht natürlich, herzlich, in reiner Sprache vorgetragen sind, daher allgemeine Empfehlung verdienen. Die Erzählungen schließen sich in der Ordnung an M. Seidel's Auswahl von biblischen Sprüchen und passenden Liedern für den Unterricht in der christlichen Lehre. (3te Auflage, Nürnberg.) Hätte dies die Verfasserin in der Vorrede nicht ausdrücklich gesagt, so würde man es nicht merken, da die Erzählungen selbstständig zur Erläuterung der verschiedenen Pflichten gegen Gott, sich selbst und die Nebenmenschen fortlaufen. Wie ungemein nützlich es ist, eine Lehre im Beispiele vorzutragen, war zu allen Zeiten, mehr oder minder, anerkannt. Es wird Aeltern und Lehrern leicht seyn, diese Beispielsammlung auch zu jedem andern Leitfaden zu benutzen.

Noth- und Hülfs-Lexikon

zur Behütung des menschlichen Lebens vor allen erdenklichen Unglücksfällen, und zur Rettung aus den Gefahren zu Lande und zu Wasser,

von Dr. Joh. Heinr. Moritz Poppe. 3 Bände in gr. 8., mit 9 Kupfertaf. in gr. 4. 4 Thlr. 6 Gr. oder 7 fl. 24 kr.

Wenn gleich dies nützliche Buch nicht vor allen Unglücksfällen schützt, und schützen kann, so lehrt es doch, wie man die allermeisten und gewöhnlichsten vermeiden, und, falls man in Noth gerathen, wie man verfahren muß, um sich sehr oft zu helfen und zu retten. Es kommen eine überaus große Menge nützlicher Belehrungen darin vor, die man, weil alle Artikel nach dem Alphabet geordnet sind, leicht finden kann, gerade, wann und wie man sie braucht. Zugleich hat man die bewährtesten Erfindungen und Entdeckungen, sich vor Gefahren zu schützen, oder sich zu helfen, wenn man darein gerathen ist, beisammen.

Beiträge zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes

der Kolonie Suriname,

von Eduard Beyer, Kaufmann in Suriname. 8. In Umschlag geheftet. 1823. 16 Gr. oder 1 fl.

Der große Reichthum dieser Kolonie an den mannichfaltigsten Erzeugnissen der Natur, so wie ihre kommerziellen Verbindungen mit Europa, verdienen die Aufmerksamkeit jedes gebildeten Mannes. Da man gegenwärtig so viel nach Südamerika reist, und davon so kostbare Beschreibungen erscheinen, so wäre zu wünschen, daß die Naturforscher ihr Augenmerk auf ein Land richteten, das bei der Leichtigkeit und Sicherheit, womit der Reisende selbst die Dörfer der Indianer und Buschneger besuchen kann, mit mäßigen Kosten eine reichere Ausbeute verspricht. Inzwischen, und bis es einmal dazu kommen wird, beabsichtiget der Verfasser mit dieser kleinen Schrift, allen, die sich dorthin begeben wollen, eine etwas deutlichere Vorstellung von dem zu verschaffen, was sie dort zu finden, zu erwarten haben; Andern aber, die mit Suriname in Verhältnissen stehen, ohne selbst dort gewesen zu seyn, mit dem dermaligen Zustande und Zusammenhang des dortigen Geschäftsganges näher bekannt zu machen.

Die Gesundbrunnen und Bäder

im Obermainkreise des Königreichs Baiern.

Beschrieben vom Medicinal- und Regierungsrathe J. E. Wetzler zu Augsburg. 8. 1823. In Umschlag. 15 Gr. oder 1 fl.

Inhalt:

I. Die Gesundbrunnen und Bäder im ehemaligen Fürstenthume Baireuth. 1) Steben. 2) Alexandersbad. 3) Die Hohenberger Mineralquelle.

II. Die Gesundbrunnen und Bäder im ehemaligen Stifte Waldsassen. 1) Wiesau. 2) Krondrau. 3) Die Hardecker Mineralquelle.

III. Andere Mineralquellen im Obermainkreise.

IV. Von der Versendung der Mineralwässer im Obermainkreise.

Der Verfasser hat seit mehreren Jahren die vorzüglichsten Bäder Deutschlands und der Schweiz bereist, in der Absicht, die inländischen Heilwasser zu vergleichen, und in verschiedenen Schriften hat derselbe auf den großen Werth der inländischen Heilquellen aufmerksam gemacht. Seiner Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder im Untermainkreise läßt er hier diejenigen vom Obermainkreise folgen. — Nach seinen Beobachtungen übertrifft z. B. das Stebener Bad an stärkender Kraft das Pyrmonter.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends — 23. — den 13. August 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXII.

Briefe über die Demagogie. VIII u. 140 S. 8. Leipzig, Rein. 2 Rthlr.

Geognostische Umrisse der Rheinländer zwischen Basel u. Mainz, mit besonderer Rücksicht auf das Vorkommen des Steinsalzes. Nach Beobachtungen entworfen, auf einer Reise im Jahre 1823 gesammelt durch C. v. Oeynhausen, H. v. Dechen, H. v. La Roche. 2 Theile. XVI u. 766 S. gr. 8. 1 Steint. Essen, Bädeker. 4 Rthlr.

Weinranken, von W. Adami. Zweites Bändchen. 232 S. 8. Prenzlau, Ragoczy. 1 Rthlr.

Der Temperamentsfehler. Lustspiel in 2 Akten von W. Adami. 88 S. 8. Prenzlau, Ragoczy. 10 Gr.

Versuch einer Entwicklung der Grundbegriffe, die Meteorsteine, und Darstellung der vorzüglichsten Hypothesen, ihren Ursprung betreffend. Zum Gebrauche für angehende Physiker u. Naturforscher von H. Kratzer. 144 S. 8. Wien, Wallishausser. 12 Gr.

Thecdo. Ein episches Gedicht in sechs Gesängen von J. Sutner. IX u. 198 S. 8. 1 Kupfertaf. u. 1 Charte. Landshut, Storno. 1 Rthlr. 6 Gr.

Topographie und Geschichte der K. Baierischen Salinenstadt Reichenhall und deren Umgebung. Herausgegeben von J. Osterhammer. Nebst einem Anhange über das dortige Solen-Bad u. dessen Heilkräfte vom Dr. J. G. Osterhammer. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. VI u. 136 S. 8. 1 Steint. Landshut, Storno. 18 Gr.

Vargas, ein spanisches Volksgemälde aus den Zeiten König Philipp II. Frei nach dem Englischen übersetzt von L. M. v. Wedell. Zwei Theile. VIII u. 556 S. 8. Berlin, Voß. 2 Rthlr. 12 Gr.

Anweisung, der Hundswuth auf eine durch lange Erfahrung erprobte Weise sicher vorzubeugen und sie zu heilen, von G. von Schallern. 231 S. 8. u. 1 Steint. Nürnberg, Riegel u. Wießner. 1 Rthlr. 16 Gr. *

Die beiden Dorotheen. Originallustspiel in 2 Abtheilungen von A. v. Schaden. 68 S. 8. u. 1 Musikblatt. München, Lindauer. 8 Gr.

Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler, oder Lexicon der vorzüglichsten und beliebtesten Kupferstecher, Formschneider u. Lithographen, nebst Angabe ihrer besten und gesuchtesten Blätter, des Maasses u. der Preise derselben in den bedeutendsten Auctionen des In- und Auslandes; von Jos. Heller. Zweites Bändchen. (K — Z.) IV und 202 S. 8. Bamberg, Kunz. 2 Theile. 3 Rthlr.

Wissenschaftliche Zeitschrift, herausgegeben von Lehrern der Baseler Hochschule. Dritter Jahrgang, 1stes Heft. 112 S. 8. Basel, Schweighäuser. 4 Hefte. 2 Rthlr. 12 Gr.

Verhältniß des Sprachunterrichts zu den übrigen Lehrgegenständen. Dargestellt von F. D. Gerlach. 23 S. 4. Basel, Schweighäuser. geh. 5 Gr.

Erinnerungen an Fr. Aug. Wolf. Ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte mit angefügten Belegen und literarischen Nachweisungen vom Professor Hanhart. V und 115 S. gr. 8. Basel, Schweighäuser. 15 Gr.

Heinr. Zschokke's ausgewählte Schriften. Fünfter bis Zehnter Theil. 2051 S. in 12. Aarau, Sauerländer. Subscr. Pr. f. 24 Bände 10 Rthlr. 16 Gr. *

Jugendgarten, ein Monatsblättchen für die liebe Jugend. Herausgegeben von Siegm. Scheler. Jahrgang 1824. 277 S. in 12. St. Gallen, Huber. geb. 12 Gr.

Zuverlässige, noch nie aufgestellte allgemeine Gesetze über die Erhaltung der Gesundheit, Entstehung und Heilung der Krankheiten des Menschen überhaupt. Für Aerzte und jeden Freund der Naturlehre. Von Dr. Osterhammer. Nach dessen Tode neu herausgegeben mit einer Vorrede von Dr. Schneider. XII und 169 S. 8. Landshut, Storno. geh. 16 Gr.

Reformations-Geschichte des ehemaligen Bisthums Bamberg, von Joh. Heller. XVI u. 221 S. gr. 8. Bamberg, Kunz. (Zum Besten der 1823 durch Brand verunglückten Bewohner Hofs.) geh. 20 Gr.

Aurora. Ein Taschenbuch für deutsche Töchter und Frauen edlern Sinnes. Von Jacob Glatz. Erster Jahrgang für das Jahr 1826. VIII u. 335 S. in 12. u. 1 Titelk. Leipzig, Gerh. Fleischer. in Futteral. 1 Thlr. 8 Gr.

Anweisung zur Ernährung neugeborner Kinder. Eine Schrift für besorgte Aeltern von R. F. Hussian. VIII u. 207 S. 8. Wien, Wallishausser. geh. 1 Rthlr.

Zwei Nächte zu Valladolid. Trauerspiel in fünf Aufzügen, von J. C. Baron von Zedlitz. 112 S. 8. Wien, Wallishausser. geh. 21 Gr.

Erzählungen, Sagen und Novellen von A. W. Grieseł. 352 S. in 12. Prag, Barrosch. geh. 20 Gr.

Das Fegefeuer des Dante Alighieri, übersetzt und erläutert von Karl Streckfuß. VI u. 345 S. gr. 8. Halle, Hemmerde u. Schwetschke. geh. 2 Rthlr.

Schullehrer-Bibel. Des Neuen Testamentes vierter Theil, enthaltend die beiden Briefe S. Petri bis zur Offenbarung S. Johannis. 151 S. gr. 8. Neustadt, Wagner. Subscr. Preis 9 Gr. *

Gedichte von August Mahlmann. 192 S. 8. Halle, Renger. geh. 1 Rthlr.

Robinson the younger by Mr. J. H. Campe. Translated from the german. To which is added a german explication of the words. Third edition, carefully revised and corrected by C. Will. XVIII u. 503 S. 8. Frankfurt a. M., Fr. Wilmans. 1 Rthlr. 8 Gr.

Zoraide. Romantisches Gedicht in drei Gesängen von Adelheit von Stolterfeth. 69 S. in 12. Frankfurt a. M., Fr. Wilmans. geh. 8 Gr.

Neue praktische englische Grammatik von G. Crabbe. Vierte verbesserte Auflage. VIII und 408 S. 8. Frankfurt a. M., Fr. Wilmans. 16 Gr.

Predigten über gewöhnliche Perikopen u. freie Texte, von C. L. Conard. Zweiter Band. VIII u. 564 S. gr. 8. Berlin, Oehmigke. 1 Rthlr. 12 Gr.

Denkwürdigkeiten des Kapitain Landolph. Die Geschichte seiner Reisen während sechs und dreißig Jahren enthaltend. Nach dem Französ. bearbeitet von Therese Huber. XXIV u. 387 S. 8. Leipzig, Brockhaus. 1 Rthlr. 18 Gr.

Fantasiestücke in Callots Manier. Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Enthusiasten. Mit einer Vorrede von Jean Paul. Dritte Auflage. Zwei Theile. XXIV und 668 S. 8. Mit C. T. A. Hoffmann's Portrait. Leipzig, Brockhaus. 3 Rthlr.

Lebensbeschreibung Abrah. Gottl. Werners von Dr. S. G. Frisch. Nebst zwei Abhandlungen über Werners Verdienste um Oryktognosie und Geognosie; von C. S. Weiß. XVIII u. 275 S. 8. Leipzig, Brockhaus. 1 Rthlr. 8 Gr.

Bibliothek classischer Romane und Novellen des Auslandes. Fünfter Band. (Der Landprediger von Wakefield, von O. Goldsmith.) XXX u. 239 S. 8. Leipzig, Brockhaus. geh. 15 Gr.

Reisen der Lady Morgan. I. Frankreich. 2 Theile. Zweite Auflage. 649 S. 8. Leipzig, Brockhaus. 3 Rthlr. 12 Gr.

Beiträge zur Naturgeschichte von Brasilien, von Maximilian, Prinzen zu Wied. Erster Band. XXII u. 614 S. gr. 8. 3 Kupfert. Weimar, Industr. Comptoir. 3 Rthlr.

Lehrbuch der Experimental-Physik oder Erfahrungs-Naturlehre von J. B. Biot. Durch Beschluß der Commission für den öffentlichen Unterricht vom 22. Febr. 1817 als Lehrbuch in den öffentlichen Lehranstalten Frankreichs eingeführt. Dritte Auflage. Uebersetzt von M. G. Th. Fechner. Vierter Band. VIII, 432 S. gr. 8. u. 4 Kupfertaf. Leipzig, Voß. Vier Theile. 8 Rthlr. *

Icones Ophthalmologicae seu selecta circa morbos humani oculi. Edidit et curavit C. H. Weller. Fasciculus I. 50 S. gr. 4. u. 5 Kupfert. Leipzig, Voss. 5 Rthlr. *

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig erschien so eben:

Der junge Feldjäger

in französischen und englischen Diensten

während

des Spanischen Krieges von 1806—16

eingeführt

durch J. W. von Göthe.

2 Bändchen auf Velinpapier, sauber geheftet.

Preis: 2 thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Göthe sagt unter andern in seiner Einleitung: „Leichtsinnig war diese kriegerische Laufbahn angetreten, leichtmüthig durchgeführt, und so findet man auch den Verlauf derselben leicht und froh niedergeschrieben. Mangel und Fülle, Glück und Unglück, Hohes und Niederes, Tod und Leben fließen gleichmäßig aus laufender Feder, das Büchlein macht daher einen sehr angenehmen Eindruck."

Bei Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pädagogische

Anekdoten und Erzählungen

zur Aufheiterung und Unterhaltung für Schullehrer und Erzieher, und für jeden Freund des Scherzes; gesammelt von einem praktischen Schulmanne.

Preis: 14 Gr.

Schmetterlingskunde.

Freunden der Insekten- und insbesondere der Schmetterlingskunde wird es sehr angenehm seyn, hierdurch zu erfahren, daß so eben die 2te, sehr vermehrte u. ganz umgearbeitete Auflage von:

K. v. Tischers encyclopädischem Taschenbuche für Anfänger in der deutschen Schmetterlingskunde,

und überhaupt für Freunde dieser Wissenschaft ꝛc., bei A. Wienbrack in Leipzig herausgekommen ist.

Schon vor 20 Jahren wurde dieses ganz praktische und instructive Buch, als das Beste in seiner Art, von sachverständigen Beurtheilern empfohlen. Der Herr Verf. hat ihm jetzt eine weit vollkommnere Gestalt gegeben, und so wird es als bequemer und zweckmäßiger Begleiter auf den Wanderungen höchst brauchbar seyn. Den Preis von 1 Rthlr. für 13 Bogen Text, nebst einem illum. und 4 schwarzen Kupferstichen, wird man gewiß billig finden, und dafür ist es in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Berlin, im Verlage von Duncker und Humblot ist erschienen:

Lamartine le dernier Chant du pélerinage d'Harold; suivi du Chant du Sacre, ou la veille des armes. in 12. broché 25 Sgr. Pap. fin. 1 Rthlr.

In dem erstern der hier angezeigten Werke feiert der Französische Dichter, unter der Fiction eines Schlußgesanges zu dem berühmten Gedichte Lord Byrons (Childe Harold), in welchem dieser sich selbst vorgestellt hat, die letzten Schicksale des großen Brittischen Dichters. — In dem andern besingt er, mit dramatischer Be-

wegung und im höchsten lyrischen Schwunge, die im romantischen Geiste als eine ritterliche Ceremonie aufgefaßte Krönung Karl's X.

Diese Ausgabe schließt sich der in demselben Verlage in 2 Bänden erschienenen Ausgabe der früheren Gedichte des Verfassers (seiner Méditations u. s. w.) an, und gibt so in einer vollständigen Sammlung, die bis jetzt fehlte, die Werke desjenigen neuern Französischen Dichters, der in Deutschland am meisten Anerkennung gefunden.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Dr. Martin Luther's

Gedanken über die Musik.

Zur

Beförderung des Kirchengesanges

aus

dessen Werken gesammelt

und mit Anmerkungen und Beilagen begleitet

von

Friedrich Adolf Beck.

(Ich wollte alle Künste, sonderlich die Musika, gern sehen im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat. — Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musik. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu Allem geschickt. Luther.)

Ladenpreis: 12 Gr.

Ernst Siegfried Mittler,

in Berlin Stechbahn Nr. 3, in Posen am Markt Nr. 90.

Folgende wichtige Schrift ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Briefe

über

die Demagogie.

Leipzig, Rein'sche Buchhandlung.

Preis: 2 Rthlr.

Der schon durch mehrere Schriften bekannte Verfasser läßt sich auf eine höchst anziehende Weise über folgende interessante Zeit-Gegenstände in 12 Briefen an einen jungen Freund aus: über die neuern demagogischen Umtriebe; über die neuesten Revolutionen, besonders die griechische und südamerikanische; über Preßfreiheit; Handelsbeschränkungen; große Massen stehender Heere; über die unvollständige Gewährung landständischer Konstitutionen; über die bürgerliche Freiheit, Streit der Liberalen und Serviten; über die politischen Theorien der Zeit, gewürdigt aus christlichem Standpunkte; über die finstere Quelle der Unzufriedenheit — Mangel an christlichem Glauben und christlicher Lehre — Irrlehren, und endlich über die Frage: was wir hoffen dürfen? —

Bei Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca oeconomica

oder Verzeichniß aller brauchbaren, in älterer und neuerer Zeit, bis zur Mitte des Jahres 1824, in Deutschland erschienenen Bücher über die Land- und Hauswirthschaft im Allgemeinen, und deren einzelne Zweige, nämlich den Feld- und Gartenbau, die Bienen-, Schaf-, Rindvieh- u. Pferdezucht, Kochkunst u. s. w., so wie über die gewöhnlichen landwirthschaftlichen Gewerbe, als: das Bierbrauen, Branntweinbrennen, Essigbrauen, Färben, Bleichen u. s. w.; nebst einem Materienregister. gr. 8. 8 Gr.

Neues

Deutsches Reimlexikon.

In allen Buchhandlungen sind ausführliche Anzeigen und Proben eines Werks zu erhalten, das im Verlage des Unterzeichneten unter folgendem Titel erscheinen wird:

Allgemeines

deutsches Reimlexikon.

Herausgegeben

von

Peregrinus Syntax.

Es wird zwei Bände von etwa 110 — 120 Bogen in gross Lexikonformat enthalten, und auf einmal und ungetheilt in der Ostermesse 1826 ausgegeben werden. Der Subscriptionspreis ist für das ganze Werk auf 6 Thlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein., festgesetzt worden; Vorausbezahlung wird nicht verlangt.

Leipzig, den 15. Juli 1825.

F. A. Brockhaus.

Bei Eduard Anton ist so eben erschienen:

Krug von Nidda, Fr., Lokal-Umrisse kleiner Reisen. 8. 21 Gr.

Diese Umrisse werden, bei dem anerkannten Talent dieses gefeierten Dichters, recht viele Leser und daher eben so viele Freunde finden. Stoff und Darstellung sind, nach dem Urtheile anerkannter Kritiker, höchst lebendig behandelt, und überhaupt erscheint das Ganze in dem lieblichsten Colorit. Sehr gern wird man dem Erzähler auf seinen Zügen folgen, und nur ungern von dem Büchelchen scheiden.

In allen deutschen Buchhandlungen ist zu bekommen, als so eben erschienen:

Elementarphysik und Physiologie, von J. C. Röttger. 2ter Theil. 1 Rthlr. (Der 1ste Theil kostet 1½ Rthlr.)

Magdeburg, im Juli 1825.

Creutz'sche Buchhandlung.

Bei Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Historische Bildergallerie

zur

Erheiterung, Belehrung und Unterhaltung für alle Stände

von

Sam. Baur.

1r Theil. Preis: 1 Rthlr. 16 Gr.

Neue Musikalien im Verlage von Friedrich Hofmeister in Leipzig;

Richter, C., 18 Redoutentänze in vollstimmiger Musik. 6te Lieferung. 1 Rthlr. 12 Gr.

Dieselben Tänze für das Pianoforte. 12 Gr.

Rothe, F. W., 24 Leipziger Favorittänze in vollstimmiger Musik. 4te Lief. 1 Rthlr. 12 Gr.

Dieselben Tänze für das Pianoforte. 16 Gr.

Die frühern Sammlungen der Tänze beider Componisten sind die erklärten Lieblinge aller Bälle in Norddeutschland. Beide neue Sammlungen werden es ohne Zweifel ebenfalls.

Mozart, Figaro, arrangirt für 4 Hände von C. F. Ebers. in 3 Lief. 6 Rthlr.

— — Titus, arrangirt für 4 Hände von C. F. Ebers. 3 Rthlr. 12 Gr.

— — Così fan tutte, arrangirt für 4 Hände von C. F. Ebers. in 2 Lief. 6 Rthlr.

Die Mozart'schen Opern in Klavierauszügen für 4 Hände sind denen für eine Person weit vorzuziehen, da sie die verschiedenen Stimmen der Partitur beibehalten können, mehrentheils in derselben Lage, wie sie der Componist niederschrieb; sie geben also viel mehr, als das dürftige Skelet der Auszüge ohne Singstimme für eine Person. Dabei sind sie leicht zu executiren, auch alle Figuren dem Instrumente analog angepaßt, ohne deren Eigenthümlichkeit aufzuopfern, daher allen Liebhabern des vierhändigen Spiels mit Grund zu empfehlen.

Solostücke für das Pianoforte:

Götze, C., la Gaieté, Sonate. Oe. 4. 16 Gr.

Kalkbrenner, F., Gage d'amitié, gr. Rondeau. Oe. 66. 20 Gr.

Marschner, H., 3 Sonatines. Oe. 83. No. 1. 2. 3. à 12 Gr.

Moscheles, J., Sonatine. Oe. 6. Nouv. Edit. corr. 12 Gr.

— — Fantaisie héroïque. Oe. 13. Nouv. Edit. corr. 16 Gr.

— — 3 Divertissements. Oe. 10. Nouv. Edit. corr. 12 Gr.

Reissiger, C. G., gr. Fantaisie. Oe. 24. 20 Gr.

Gesangstücke:

Bopneburgk, F. v., 6 Lieder für junge Frauenzimmer mit leichter Begleitung des Pianoforte. Op. 17. 12 Gr.

Häser, Aug., 3 vierstimmige Gesänge für Männerstimmen ohne Begleitung. Op. 19. 10 Gr.

Reissiger, C. G., deutsche Lieder mit Begl. des Pianoforte. 5te Samml. Op. 25. 16 Gr.

Theuß, Th., 4tes komisches Terzett, ein Schwank für eine Tener- und 2 Baßstimmen mit Begleitung des Pianoforte. 10 Gr.

— — Schwänke und Schnurren in mehrstimmigen Gesängen mit Begl. des Pfte. Oe. 10. No. 1. 2. à 16 Gr.

Würfel, W., 3 Lieblingsgesänge aus d. Oper: Rübezahl, im Klavierauszug. à 6 Gr.

Weinlig, C. T., 30 kurze Singübungen für die Sopranstimme, mit Begl. des Pianoforte, mit besonderer Rücksicht auf klare Anschauung der Intervalle zu Erreichung einer sichern u. reinen Intonation. 1 Rthlr. 4 Gr.

Musik für Blasinstrumente:

Flötenschule, practische, oder leichte Arien und Romanzen für eine Flöte. 8tes u. 9tes Heft. à 10 Gr.

Fürstenau, A. B., 6 Duos pour 2 Flûtes. Oe. 32. Liv. 1. 2. à 1 Rthlr.

Spohr, L., Quatuor brillant, Oe. 43. arr. p. Fl., Violon, Alt et Vcelle, par A. B. Fürstenau. 1 Rthlr. 4 Gr.

Fuchs, H., 2d Concertino p. le Cor, av. Accomp. d'Orchestre. 2 Rthlr. 8 Gr.

Koch, C., Potpourri p. Basson, av. Acc. d'Orch. sur des thèmes de Preciosa. Oe. 18. 1 Rthlr. 16 Gr.

Thomas, Th., Potpourri militaire des Chansons et Danses russes pour 3 Clar., Fl., 2 Cors, 2 Bassons, 1 Tromp., 3 Trombones, 2 Caisses et Triangle. Oe. 41. 1 Rthlr. 12 Gr.

Bei Leopold Voß in Leipzig ist erschienen:

Rossini's Leben und Treiben,

vornehmlich nach den Nachrichten des Herrn v. Stendhal geschildert, und mit Urtheilen der Zeitgenossen über seinen musikalischen Charakter begleitet

von

Amadeus Wendt.

Mit dem Bildnisse Rossini's. 8. geh. 2 Rthlr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 24. —— den 20. August 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXIII.

Gemeinnütziges Wörterbuch zur Erklärung u. Verdeutschung der in den Wissenschaften, Künsten u. Gewerben, in Zeitungen ꝛc. vorkommenden fremden Ausdrücke, nach ihrer Rechtschreibung, Aussprache, Abstammung u. Bedeutung aus alten u. neuen Sprachen erläutert. Von Dr. E. F. C. Oertel. Vierte vermehrte Aufl. Erster Band. (A—K.) VI u. 540 S. gr. 8. Ansbach, Gassert. 2 Thle. 2 Rthlr.

Zum europäischen Sprachenbau; oder Forschungen über die Verwandtschaft der Teutonen, Griechen, Celten, Slaven und Inder. Nach A. Murray bearbeitet von A. Wagner. Zwei Bände. XLIV u. 690 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 3 Rthlr. 12 Gr.

Leukothea. Eine Sammlung von Briefen eines gebornen Griechen über Staatswesen, Literatur u. Dichtkunst des neuern Griechenlands. Herausgegeben von Dr. C. Iken. Aus der griechischen Handschrift verdeutscht, nebst Beilagen des Herausgebers, Auszügen aus dem Logios Hermes, Gedichten, Sprachbemerkungen und beigefügten Verzeichnissen neugriechischer Werke als Anhang. Zwei Bände. XVIII u. 558 S. gr. 8. 1 Kupfert. Leipzig, Hartmann. 3 Rthlr.

Dr. Chr. Fr. Michaelis Lehrbuch der deutschen Sprache. Erster Theil. (Orthoepie, Orthographie und Etymologie.) XXVIII u. 374 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 1 Rthlr. 8 Gr.

Die Todesstrafe in naturrechtlicher u. sittlicher Beziehung. Ein philosophischer Versuch von W. G. Schiltz. VIII u. 104 S. 8. Leipzig, Hartmann. 12 Gr.

Klinische Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Bereich meiner Praxis, systematisch geordnet. Nebst einem Anhange der Witterungs- und Krankheits-Constitutionen der Jahre 1821—1823. Von Dr. J. G. Stemler. VII u. 254 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 1 Rthlr.

Abendmahlsbetrachtungen für Tischgenossen des Herrn. 105 S. gr. 8. Bern. (Leipzig, Hartmann.) 10 Gr.

Berosi Chaldaeorum historiae quae supersunt cum commentatione prolixiori de Berosi vita et librorum ejus indole. Auctore J. D. G. Richter. 93 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 9 Gr.

Beantwortung der Frage: Ist es rathsam, die Real- oder Bürgerschulen mit den Gymnasien zu vereinen? Zur Berichtigung der neuesten pädagogischen Verirrungen. Herausgegeben von Dr. F. A. Gotthold. XX u. 115 S. 8. Königsberg, Gebr. Bornträger. 12 Gr.

Grundriss zu Vorlesungen über den gemeinen und preussischen Criminal-Prozess. Mit einer Vorrede über die wissenschaftliche Behandlung des Criminal-Processes, und einem Anhange, eine Chrestomathie von Beweisstellen enthaltend. Von J. F. H. Abegg. XXXVIII u. 192 S. 8. Königsb., Gebr. Bornträger. 1 Rthlr. 4 Gr.

Elemente der entwerfenden Geometrie, nebst einem Anhange von der Bestimmung der Schattenumrisse. Von W. von Alemann. VIII u. 180 S. gr. 8. 13 lithogr. Tafeln. Wien, Heubner. 1 Rthlr. 16 Gr.

Experimentorum decimasiam pulmonum hydrostaticam illustrantium Centuria I. Curante J. Bernt. VIII u. 181 S. gr. 4. u. 1 Kupfert. Wien, Heubner. 2 Rthlr.

Dissertatio de Contemplatione Mundi physica, metaphysica, et morali earumque ad religionem habitu. 31 S. gr. 4. Wien, Heubner. 8 Gr.

Andachtsbuch für katholische Christen. Von K. J. J. Flügel. 367 S. in 16. u. 1 Titelk. Wien, Heubner. 16 Gr.

Valent. Nobilas ab Hildenbrand, Institutiones practico-medicae. Edidit, redegit, ac propriis lectionibus adcommodavit filius Franc. Nobilas ab Hildenbrand. Tomus IV. VIII u. 780 S. gr. 8. Wien, Heubner. 4 Rthlr.

Populäre Astronomie. Von J. J. Littrow. Erster Theil. XIV und 443 S. gr. 8. 4 Steint. Wien, Heubner. Zwei Theile. 3 Rthlr. 16 Gr.

Neues Regulativ zur Wendung. Von Dr. Alex. Ad. Weiss. X u. 59 S. 8. Wien, Heubner. 4 Gr.

Anleitung zur Methode der Redekunst. Zur zweckmäßigen Erleichterung des Humanitäts-Studiums. Von J. J. Pollak. 126 S. gr. 8. Wien, Heubner. 16 Gr.

Die Vorschriften über die Pflichten und Verhaltungen des gemeinen Soldaten der k. k. österreichischen Cavallerie. Verfaßt von J. E. Rainer. (Deutsch und Polnisch.) 351 S. in 16. Wien, Heubner. 10 Gr.

Staaten-Tabelle des Deutschen Bundes. Nach den letzten Territorial-Veränderungen der inneren Eintheilung einiger Staaten, und den neuesten Areal- u. Bevölkerungs-Angaben bis 1825, berichtigt u. ausgearbeitet von F. Kusterer. 1 Blatt in gr. Fol. Freiburg, Wagner. 10 Gr.

Pirke Aboth oder Sprüche der Väter, ein Traktat aus der Mischna. Uebersetzt und erklärt, nebst dem punctirten Text und einem vollständigen Wort-Register von Dr. H. Ewald. Mit einem Vorworte von Dr. G. B. Winer. XL u. 217 S. gr. 8. Erlangen, Palm u. Enke. 1 Rthlr.

Ueber das Philosophische und das Christliche in der christlichen Moral. Vorlesungen von Dr. H. J. C. Vogel. Zweite Abthlg. VIII u. 175 S. gr. 8. Erlangen, Palm u. Enke. Zwei Abtheilungen. 1 Rthlr. 12 Gr.

Ueber die Frage: Ergreift das gesetzliche Pfandrecht der Ehe-

frauen auch die Gemeinschafts-Liegenschaften oder nicht? Von Ch. G. Fr. Frech. 64 S. 8. Freiburg, Wagner. 6 Gr.

Sammlung von ausgewählten Gebeten für fromme Christen. 144 S. 8. Freiburg, Wagner. 8 Gr.

Ueber die Schenkung Konstantins. Beitrag zur Literatur und Kritik der Quellen des Kanonischen Rechts und der Kirchengeschichte. Von Dr. Ernst Münch. 102 S. gr. 8. Freiburg, Wagner. 10 Gr.

General-Instruktion zur Untersuchung der allgemeinen Beschwerden gegen die Steuerperäquation im Großherzogthum Baden. Entworfen von Maier. 71 S. 8. und 2 Tabellen. Freiburg, Wagner. 10 Gr.

Das betende Kind oder Anleitung u. Uebung im Beten für die liebe Jugend. Von einem Jugendfreunde. Zweite Aufl. 189 S. in 32. (1824.) Inspruck. (Leipzig, Barth.) 3 Gr.

Allgemeiner National-Kalender für Tyrol u. Vorarlberg auf das Jahr 1825. VIII u. 124 S. in 4. u. dem Panorama der Stadt Roveretto. Inspruck. (Leipzig, Barth.) 1 Rthlr.

Verehrung der Gottes-Mutter u. heiligsten Jungfrau Maria. In Gebeten für Gebildete von A. A. Waibel. Zweite Auflage. 94 S. in 24. Inspruck. (Leipzig, Barth.) 4 Gr.

Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde u. Kunst von Tyrol u. Vorarlberg. Herausgegeben von den Mitgliedern des Ferdinandeums, von Merst, von Pfaundler und Rösgel. Erster Band. 330 S. gr. 8. und 1 lithogr. Charte. Inspruck. (Leipzig, Barth.) geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol. Gesammelt durch F. A. Sinnacher. IV. Band. Erstes Heft. 182 S. 8. Inspruck. (Leipzig, Barth.) geh. 12 Gr.

Verhandlungen u. Aufsätze. Herausgegeb. von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Stevermark. 13—166 Heft. 726 S. 8. u. 3 Steint. Wien, Heubner. geh. 1 Rthlr. 20 Gr.

Beschreibung zweier Decaden neuer und wenig bekannter Carabicinen. Von Anton Palliardi. X und 44 S. gr. 8. 4 Kupfert. Wien, Heubner. geh. 18 Gr.

Ueber Entstehung und Eintheilung der Seuchen bei den Hausthieren. Von J. M. Schüpfer. VIII und 116 S. 8. Freiburg, Wagner. geh. 16 Gr.

Goldene Früchte in silbernen Schalen. Auswahl des Schönsten u. Gediegensten aus des Grafen Friedr. Leop. zu Stolberg Schriften, gesammelt u. herausgeg. von einem seiner Verehrer. 366 S. 8. Freiburg, Wagner. geh. 1 Rthlr.

Kurzgefaßte Geschichte und Beschreibung des Großherzogthums Baden für Stadt- u. Landschulen. Von H. Rebau. VI u. 98 S. 8. Freiburg, Wagner. geh. 5 Gr.

Geistliche Lieder und Oden. Von Joh. Aloys Martyni-Laguna. 80 S. 8. Leipzig, Hartmann. geh. 10 Gr.

Blicke in die geistige Entwickelungsweise des Menschen. Von J. Probst. 83 S. 8. Bern. (Leipzig, Hartmann.) geh. 9 Gr.

Annalen der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften. Herausgegeben von Fr. Meisner. Zweiter Band. Erstes u. zweites Heft. 384 S. gr. 8. Bern. (Leipzig, Hartmann.) geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Catalogus librorum tam manuscriptorum quam impressorum qui jussu divi Augusti ducis Saxo-Gothani, a beato Seetzenio in oriente emti in Bibliotheca Gothana asservantur. Sumptibus divi Friderici, Ducis Saxo-Gothani. Auctore J. H. Moeller. Particula I. VI u. 170 S. gr. 4. 4 Steint. Illum. Gotha, Glaeser. cart. 4 Rthlr.

Beiträge zur Gefechtslehre der Artillerie nebst einigen Bemerkungen über die Organisation derselben überhaupt und der Führung einer Batterie insbesondere. Von F. H. Graefe. V und 287 S. gr. 8. 1 Steintaf. Berlin, Mittler. 1 Rthlr. 16 Gr.

Neue Versuche über den Kalk und Mörtel, von L. J. Vicat und Andern. Aus dem Französischen übersetzt u. mit Zusätzen vermehrt. X u. 93 S. in 4. 3 Steint. u. 7 Tabellen. Berlin, Mittler. 1 Rthlr. 16 Gr.

Der Vaterlandsfreund. Moral für Unteroffiziere, Gemeine und jeden Vaterlandssohn; von Louis de L'Or. VIII u. 176 S. gr. 8. Berlin, Mittler. 18 Gr.

Dr. Martin Luther's Gedanken über die Musik. Zur Beförderung des Kirchengesangs aus dessen Werken gesammelt, und mit Anmerkungen und Beilagen begleitet von Fr. Ad. Beck. XXVIII u. 115 S. 8. Berlin, Mittler. 12 Gr.

Kleine Bücherschau. Gesammelte Vorreden u. Rezensionen, nebst einer kleinen Nachschule zur ästhetischen Vorschule von Jean Paul. Zwei Bändchen. XVI und 444 S. 8. Breslau, Max u. Comp. 2 Rthlr. 16 Gr.

Geschichte der Crystallkunde von Dr. C. M. Marx. XIV u. 313 S. gr. 8. 10 Kpfrt. Carlsruhe, Marx. 2 Rthlr.

Kurzer Inbegriff der reinen Mathematik. Ein Handbuch zur Repetition und Vorbereitung zum Examen in den Elementen der niedern und höhern reinen Mathematik. Von H. F. Rumpf. XXIV u. 352 S. gr. 8. 9 Kupfert. Leipzig, Kollmann. 1 Rthlr. 21 Gr.

Die Schauerburg, oder Abenteuer u. Thaten des Reichsfassen u. semperfreien Grafen Wunibald von Altenrothenburg als Adelschalke. Ritter- u. Geistergeschichte aus den Zeiten der Kreuzzüge von J. Falckh. Drei Bände. 556 S. 8. Leipzig, Kollmann. 2 Rthlr. 12 Gr.

Die Briefstaube, oder der Sturm auf Wittenberg im Jahre 1814. Original-Lustspiel in einem Akte, von A. von Schaden. 68 S. 8. Leipzig, Kollmann. 6 Gr.

Phantasiestücke u. Schwänke in des gesammetnen u. drolligen Breughels Manier. Herausgegeben von A. von Schaden. VII u. 244 S. 8. Leipzig, Kollmann. 1 Rthlr. 3 Gr.

Der Adjunktus des Pfarrers zu Friedau. Ein Gemälde nach dem Leben von G. Jördens. 192 S. 8. Leipzig, Kollmann. 21 Gr.

Thermitonia, das Buch der Geistereien. Von dem Verfasser: Rinaldo Rinaldini. 303 S. 8. Leipzig, Lauffer. 1 Rthlr. 12 Gr.

Lateinisches Gesangbuch für Studirende zur Belebung und Veredlung häuslicher und geselliger Freuden, mit beigefügten durch Noten bezeichneten Melodien von Dr. M. Weber. XX u. 190 S. gr. 8. Halle, Buchhandlung d. Waisenhauses. 16 Gr.

Ausführliche lateinische Grammatik für die obern Klassen gelehrter Schulen. Herausgeg. von Dr. Otto Schulz. XII u. 706 S. gr 8. Halle, Buchhdlg. d. Waisenhaus. 1 Rthlr. 8 Gr.

Predigten, bei dem akademischen Gottesdienste zu Halle gehalten von Dr. B. A. Marks. Erster Theil. LXXX u. 459 S. gr. 8. Halle, Buchhdl. d. Waisenhauses. 1 Rthlr. 12 Gr.

Dreistimmiges Choralmelodienbuch in Noten. Für Schulen. Zunächst zum Gebrauch der Schulen in Frankens Stiftungen herausgegeben von J. C. W. Niemeyer. Zweite, gänzlich umgearbeit. Aufl. des Choralbuchs in Ziffern. IV u. 52 S. 4. Halle, Buchhdlg. d. Waisenhauses. 10 Gr.

Variae lectiones ex M. T. Ciceronis editionibus Oxoniensi et Neapolitana descriptae. Editionis Ernestianae minoris supplementum. Pars I. IV u. 830 S. 8. Halle, Buchhdlg. d. Waisenhauses. 2 Rthlr. 12 Gr.

Christliche Gesänge. Von K. B. Garve. IV u. 371 S. 8. Görlitz, Zobel. 12 Gr. Schreibpr. 18 Gr.

Neuestes Hand- u. Hülfsbuch für Dorfgerichte. Von C. A. W. Schmalz. Im Anhange Vorschriften zu allen gerichtlichen Verhandlungen. VIII u. 188 S. gr. 8. Liegnitz, Kuhlmey. 18 Gr.

Erzählungen von den Kreuzfahrern. Zweite Erzählung. Richard Löwenherz in Palästina. Aus dem Engl. des W. Scott übersetzt von C. F. Michaelis. Dritter u. vierter Theil. 631 S. 8. Leipzig, Herbig. 2 Rthlr. 16 Gr.

Geschichte der Fürstenthümer der Herzoge von Sachsen von der gothaischen Linie des Ernestinischen Hauses im Um-

riſſe. Von J. G. A. Galetti. 264 S. gr. 8. Gotha, Hennings. 1 Rthlr.

Literariſche Nachrichten über die erſte zu Köln gedruckte niederdeutſche Bibel, und Vergleichung derſelben mit der Vulgata und den ſieben älteſten oberdeutſchen Bibelüberſetzungen; von J. Nieſert. 95 S. 8. Münſter, Regensberg. 9 Gr. *

M. A. Mureti Orationes et Epistolae, cura J. E. Kopp. Emendatae brevique annotatione Dav. Ruhnkenii aliorumque auctae a F. Chr. Kirchhof. Pars I. XVI und 527 S. gr. 8. Hannover, Helwings. 1 Rthlr. 6 Gr.

Anacreontea quae dicuntur secundum Levesquii collationum codicis Palatini recensuit, strophis suis restituit, Stephani notis integris, aliorum selectis suisque illustravit Dr. F. Mehlhorn. XII und 262 S. gr. 8. Glogau, Günter. 1 Rthlr. 18 Gr.

Alte und neue Anmerkungen zu Shakſpeare's dramatiſchen Werken. Für alle, welche den Dichter in der Urſprache leſen wollen. Erſter Theil. IV u. 196 S. gr. 8. Greifswald, Koch. 20 Gr. *

Neues und Nutzbares aus dem Gebiete der Haus- und Landwirthſchaft und der dieſelben fördernden Natur- u. Gewerbskunde. Redigirt von W. Weiſſenborn. Erſter Band. 358 S. gr. 4. u. 2 Steint. Weimar, Induſtrie-Comptoir. geh. 2 Rthlr. *

Beitrag zur Geſchichte des ſchwediſchen Krieges in den Jahren 1808 und 1809. Nach einem amtlichen, mit Aktenſtücken begleiteten, Berichte herausgegeben von J. Ritter von Xylander. 114 S. 8. Berlin, Mittler. geh. 12 Gr.

Charten-Wegweiſer durch Europa, oder Verzeichniß von den beſſeren geſtochenen Charten der einzelnen Länder dieſes Welttheils. 3 Hefte. 132 S. 8. Berlin, Mittler. geh. 18 Gr.

Trauer und Freude. Eine Predigt bei dem akademiſchen Gottesdienſte am Sonntage Rogate 1825 gehalten von Dr. B. A. Marks. 24 S. 8. Halle, Buchhdl. d. Waiſenhauſes. geh. 4 Gr.

Antiwillibald. Vertheidigung der wiſſenſchaftlichen Lehrmethode der Theologie auf deutſchen Univerſitäten gegen harte Anklagen u. ſcheinbare Einwürfe. Eine Denkſchrift zur Jubelfeier des Königl. Conſiſtorialraths u. Ritters, Herrn Dr. G. Chr. Knapp; vom Canzler Niemeyer. XII u. 72 S. 8. Halle, Buchhdl. d. Waiſenhauſes. geh. 9 Gr.

Hundert neue Fabeln von A. E. Fröhlich. 104 S. 8. Zürich, Geßner. geh. 12 Gr.

Gedanken über Reichsvermögen. Von K. P. Steimmig. 86 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Weſché. geh. 16 Gr.

Fortgeſetzte Nachricht von dem Friedrich Wilhelm's Gymnaſium in Cottbus, oder vierte Jahresſchrift deſſelben, verfaßt von dem zeitigen Director Gymnaſii, Dr. S. Fr. A. Reuſcher. IV u. 79 S. gr. 8. Sorau, Julien. geh. 6 Gr.

Das Hermannsbad bei Muskau, dargeſtellt in Hinſicht auf ſeine Umgebungen, ſo wie ſeine bewieſenen Heilkräfte, nebſt einer ausführlichen Analyſe ſeiner Quellen, des Moor- und Bade-Schlammes, und einer vergleichenden Ueberſicht des Gehalts mehrerer Bäder, letztere beide vom Profeſſor Dr. Hermbſtädt. VIII u. 97 S. gr. 8. 5 Steintaf. Sorau, Julien. geh. 16 Gr.

Maureriſche Anſichten. Vom Hofrath von Schütz in Zerbſt. Viertes Heft. 65 S. 8. Leipzig, Lauffer. geh. 6 Gr.

Magazin der neueſten Erfindungen und Fortſchritte in den vorzüglichſten techniſchen Gewerben u. Künſten, beſonders in der Mechanik. Zuſammengetragen von einer Geſellſchaft von Gelehrten und Künſtlern, und herausgegeben von Dr. G. A. Ahner. Erſtes Heft. VIII und 104 S. gr. 8. 4 Kupfert. Leipzig, Lauffer. geh. 18 Gr.

Weſtphalia. Archiv für die weſtphäliſche Geſchichte in ihrem ganzen Umfange. Herausgegeben von Dr. Ludw. Troß. 1s Heft. 112 S. 8. Münſter, Regensberg. geh. 12 Gr.

Der Cavalleriſt, oder Verhalten deſſelben in und außer dem Dienſte, im Frieden wie im Kriege; zur Selbſtbelehrung und zum Gebrauch in den Unterhaltungsſtunden. V u. 82 S. in 12. Berlin, Mittler. 4 Gr.

Ueber die Straßen der Römer und Franken zwiſchen der Ems und Lippe. Von B. Soekeland. 64 S. 8. Münſter, Regensberg. geh. 8 Gr.

Die Waſſerdichtmachung der Zeuge und einiger anderen Körper. Von K. C. Schmieder. VI u. 204 S. 8. u. 1 Steint. Caſſel, Bohné. geh. 21 Gr.

Beweis der Originalität der von Joh. Mentelin vor 1466 gedruckten Schrift des heil. Auguſtins, „de arte praedicandi," gegen Hrn. Prof. Fiſcher verſucht von J. Nieſert. 20 S. 8. Münſter, Regensberg. geh. 3 Gr.

Einige Betrachtungen über das Weltgebäude. Von A. Frhrn. v. Forſtner. VIII u. 90 S. 12. Berlin, Laue. geh. 10 Gr.

Einige Beiträge zu dem Bau der Deiche, Dünen, Dämme und Schutzmauern gegen Fluten; ſo wie gewölbter, feuerfeſter und waſſerdichter Decken in Gebäuden; nebſt einer Anweiſung zur Bereitung des Forſterſchen Kalk-Mörtels. Von C. F. Holzer. 60 S. gr. 8. u. 1 Steint. Berlin, Vereinsbuchhandlung. geh. 18 Gr.

Blumen auf das Grab der Schauſpielerin Luiſe von Holtei, geb. Rogee. IV u. 128 S. 8. u. 1 Bildniß. Berlin, Vereinsbuchhandlung. geh. 1 Rthlr.

Dissertatio historica inauguralis de Gulielmo Tellio, libertatis helveticae vindice. Publico et solenni examini submittet J. J. Hisely. VIII u. 69 S. gr. 8. Groningen. (Leipzig, Barth.) geh. 12 Gr.

Specimen doctrinae theologicae, exhibens commentarios in aliquot Jeremiae loca. Publicae disputationi offert Taco Roorda. 126 S. gr. 8. Groningen. (Leipzig, Barth.) geh. 18 Gr.

Specimen juridicum inaugurale de legis actionibus. Publico facultatis examini submittet J. F. L. van Hasselt. 55 S. gr. 8. Groningen. (Leipzig, Barth.) geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Chirurgiſche Hand-Bibliothek. Eine auserleſene Sammlung der beſten neuern chirurgiſchen Schriften des Auslandes. Achten Bandes erſte Abtheilung (Samuel Plumbe, praktiſche Abhandlung über die Hautkrankheiten). XVI u. 312 S. gr. 8. u. 2 Kupfert. Weimar, Induſtrie-Comptoir. geh. 2 Rthlr.

Einige Worte über den von neuern Criminaliſten aufgeſtellten Grundſatz, daſs der Grad der Tödtlichkeit einer Verletzung für den Thatbeſtand beim Verbrechen der Tödtung irrelevant, für die Zurechnung zur Schuld aber wichtig ſey; von Dr. Franz Breſeld. 24 S. 8. Münſter, Regensberg. geh. 4 Gr.

Landcharten:

Wandcharte von Alt-Griechenland, für den Gymnaſialgebrauch von A. W. Möller. 1 Blatt in gr. Fol. Münſter, Regensberg. 12 Gr.

Geographiſch-hiſtoriſche Ueberſicht aller Ländertheilungen in dem Hauſe Sachſen Erneſtiniſcher Linie, entworfen von M. Fr. Teuſcher. 1 Blatt. gr. Fol. Weimar, Geographiſches Inſtitut. 12 Gr.

Die Beſitzer von Matthiſſons Schriften (Zürich, 1825.) werden erſucht, folgende Druckfehler zu verbeſſern: Band V, S. 10, Z. 20 iſt die wegzuſtreichen. S. 101, Z. 7, ſt. poſeydoniſch l. poſeidoniſch. S. 122, Z. 11, ſt. romanſchen l. romantiſchen. S. 184, Z. 13, ſt. Murſili l. Marſili. S. 186, Z. 15, ſt. Lobelica l. Lobelia. S. 223, Z. 15, ſt. ſcharfſinnig l. ſcharfbeſtimmt. S. 347, Z. 5, ſt. im l. in. S. 395, Z. 7, ſt.

abgeſchnitten l. abgeſchritten. Band VI, S. 145, Z. 11, ſt. traurigen l. traurigſten. S. 238, ſt. befragt . beauftragt.

Kunſt-Anzeige.

Bei der hier Statt gefundenen günſtigen Aufnahme des von mir in getuſchter Manier geſtochenen Bildes Sr. K. H. des Großherzogs von Sachſen-Weimar-Eiſenach, nehme ich jetzt Gelegenheit, auch dem auswärtigen verehrlichen Publiko ſaubere Abdrücke zu offeriren, da das ſchönſte und ſeltene Feſt, deſſen ſich treue Unterthanen in der Funfzigjährigen Feier des Regierungsantritts ihres angebeteten Landesherrn auf den 3. September d. J. erfreuen können, Ihres als eines Beſchützers der Künſte und Wiſſenſchaften ſchon in ganz Deutſchland hochgefeierten Fürſten Namen mit allgemeinem Jubel begrüßt.

Das Bild ſelbſt, 15½ Zoll hoch, 12½ Zoll breit, ſtellt Höchſtdenſelben in ſeiner prunkloſen Häuslichkeit, in dem von Ihm geſchaffenen Park luſtwandelnd, dar; das Tempelhaus im Hintergrunde.

Verkaufspreis: 2 Rthlr. Cour.

Briefe und Gelder erbittet man ſich poſtfrei.

Weimar, den 9. Aug. 1825.

Carl Auguſt Schwerdgeburth,
Großherzogl. Sächſ. Hofkupferſtecher.

Bei Enslin in Berlin iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca architectonica

oder Verzeichniß der in älterer und neuerer Zeit, bis zu Ende des Jahres 1824, in Deutſchland erſchienenen Bücher über alle Theile der bürgerlichen, ſchönen Waſſer- und Straßen-Baukunſt; nebſt einem Materienregiſter. gr. 8. geh. 4 Gr.

Bei C. W. J. Krahn in Hirſchberg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Valentin Friedland Trotzendorf.

Dargeſtellt von Dr. Guſtav Pinzger.

Mit Trotzendorfs Bildniß und dem Facſimile ſeiner Handſchrift.

Preis: 15 Sgr. Cour.

Trotzendorfs große Verdienſte um das deutſche Schulweſen haben ſich die gerechteſten Anſprüche auf die Dankbarkeit der Nachwelt erworben. Der Verſuch, das Andenken eines ſo gefeierten Mannes zu erneuern, rechtfertigt ſich gewiß ſchon dadurch, daß Trotzendorf einer der größten Pädagogen aller Zeiten war.

Bei Enslin in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reiſe durch Taurien

im Jahre 1820

von

Murawiew-Apoſtol.

Aus dem Ruſſiſchen überſ. von W. v. Oertel, mit 5 Charten u. Planen. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Bei Ludwig Herbig in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben; in Wien bei Gerold, Mörſchner u. Jaſper, Tendler u. von Manſtein u. ſ. w:

Scott, Walter. Erzählungen von den Kreuzfahrern. 1r u. 2r Theil. Die Verlobten enthaltend. 2 Rthlr. 16 Gr.

Deſſelben Werkes 3r u. 4r Thl. Richard Löwenherz in Paläſtina enthaltend. 2 Rthlr. 16 Gr.

In der Schulze'ſchen Buchhandlung in Oldenburg ſind ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Des C. Cornelius Tacitus ſämmtliche Werke, überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Friedr. Reinh. Ricklefs. 1. B. Der Jahrbücher 1ſtes bis 6tes Buch. gr. 8. 26½ Bogen. 1 Rthr. 14 Gr.

Praktiſche Anweiſung zur deutſchen Sprache für geborne Deutſche, inſonderheit für Ungelehrte, zum Gebrauch in Schulen, wie auch zum Selbſtunterricht und zum Nachſchlagen eingerichtet und mit vielen Beiſpielen zur eigenen Uebung verſehen. Von C. Kruſe, Hofrath und Profeſſor in Leipzig. 3te verb. und mit einem vollſtändigen Regiſter verm. Aufl. 8. 25 Bogen. 20 Gr.

Lüneburg, bei Herold und Wahlſtab iſt ſo eben erſchienen, und bei L. Voß in Leipzig zu haben:

Robert und Louiſe, oder Trennung und Wiederſehen; von Sophie von Mithofen.

Nur wenige Romane werden dem Leſer eine ſo angenehme Unterhaltung gewähren, als dieſer, worin eine ſtete Verwickelung ihn immer in geſpannter Neugierde erhält, und durch die endliche unerwartete Auflöſung ſehr angenehm überraſcht. Außer der ſchönen blumenreichen Sprache und dem edlen Style hat das Werk noch das Verdienſt der reinſten Sittlichkeit in allen Situationen, ſo daß auch die ſorgſamſte Mutter es ihrer Tochter in die Hände geben kann.

Druck und Papier ſind ſchön. Der Preis iſt 20 Gr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 25. —— den 27. August 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Audiatur et altera pars!

Obgleich es niemals meine Absicht war, mich über jene Aufsätze, deren seit einer Reihe von Jahren mehrere, aus der Feder eines Herrn Fleischer geflossen, in der Zeit. f. d. eleg. Welt über das hiesige Theater erschienen sind, zu erklären, oder dieselben irgend einer Beantwortung zu würdigen, so hat doch der letzte in Nr. 120 bis Nr. 130 erschienene in sofern für den Augenblick meinen Entschluß geändert, als es zweckmäßig seyn dürfte, dem Publiko eine helle Ansicht des Beweggrundes zu geben, welcher nur allein Hrn. Fleischer bewogen haben kann, die Direktion dieser Bühne seit jener Zeit mit seinen aus Unwissenheit und Parteilichkeit zusammengesetzten kritischen Ansichten zu verfolgen. Man wird es unglaublich finden, und doch läßt sich kein anderer Grund aufstellen: das einzige Motiv besteht in der Entbehrung eines — Freibillets. — Hr. Fleischer besaß es, benutzte es aber auf eine unbescheidene Weise, es ward ihm abgenommen, und nun haben wir die Folgen: Eheu! Dies das Motiv seines Verfahrens gegen meinen Bruder.

Der Beweggrund, gegen mich zu Felde zu ziehen, ist ein exzentrisches Gedicht, welches Hr. Fleischer einer Sängerin gewidmet hatte, die im ganzen Publiko so eigentlich nur von ihm und einem hiesigen Seifensieder vergöttert wurde; zwar im Ganzen, als Sängerin, wahres, reelles Verdienst besaß, aber im Uebrigen, als da sind: Deklamation, Anstand u. s. w., so vernachlässigt erschien, daß die Kunst, wie das Publikum, mit Recht an ihr zu tadeln fand. Dieses Gedicht habe ich, gereizt durch die zu großen, übertriebenen Lobsprüche, die ihr und ihrem Gatten darin gezollt wurden, im Anflug heiterer Laune parodirt. Zwar hat sich Hr. Fleischer nicht geradezu als Verfasser bekannt, denn das Gedicht erschien in der hiesigen Zeitung anonym; aber ich glaube, ihn nicht mit Unrecht dafür zu halten, weil von jenem Augenblick an, da diese Parodie Ihm bekannt wurde, Er gegen mich von Zeit zu Zeit feindlich aufgetreten ist. Hier das Gedicht:

„O! habet Dank für diese lang' entbehrten Stunden,
„Ihr sangt — und jedes Auge wurde feucht,
„Die Erde war mit ihren Sorgen uns entschwunden,
„Und alle Herzen schlugen froh und leicht.
„Beglücktes Paar! Die Liebe hat mit Myrten-Kronen,
„Die Kunst mit Lorbeer-Kränzen Euch geschmückt,
„Drum kann, was irdisch ist, Euch nicht mehr lohnen,
„Der Himmel selbst hat Euch der Welt entrückt.
„O! fänden wir noch lange so in Euren Tönen
„Der Sphärenharmonien Vorgefühl,
„Doch ach! Nicht uns — dem Reiche alles Schönen
„Gehöret Ihr — und doch steht Euer Ziel.
„Wir schau'n Euch liebend nach aus weiter Ferne
„Mit Sehnsucht, wie nach einem schönern Sterne,
„Und sind auch Eure Lieder längst verklungen —
„Ihr habt Euch Unvergeßlichkeit ersungen.

Hier die Parodie, betitelt: Stoßseufzer eines Theater-Unternehmers:

Nun, Gott sey Dank! sie sind vorbei, die schweren Stunden.
Du sangst, und sieh' — ein Dichter wurde feucht!
Indeß', mir Armen sind die Sorgen nicht entschwunden;
Denn meine Kasse, ach! blieb leer und leicht.
Du vielgepries'ne Frau wandst mir nur Dornenkronen,
Thaliens Kranz hat niemals Dich geschmückt:
Dein Spiel, so Anstandslos, wie soll't ihm Beifall lohnen? —
Mein Hoffen auf Ersatz ward gleich erstickt.
So fahret denn dahin, mit lang' und kurzen Tönen,
Mir bleibt nichts, als ein bitt'res Nachgefühl;
Denn Du stehst gar zu fern, vom Wahren, wie vom Schönen,
Dir ist nur Trillern — Kunst: Gold scheint Dein Ziel:

Drum ſáh' ich freudig Euch in weiter Ferne,
Wär's nicht um's Geld! zahlbar auf dieſem Sterne.
O! theure Frau! Es iſt Dir nicht gelungen,
Den Preis hat Dir die Dölle weggeſungen.

Uebrigens iſt Hr. Fleiſcher ein Mann, der, obgleich Er hier im Orte lebt, dennoch in der hieſigen muſikaliſchen Welt ſo unbekannt iſt, als ob Er auf einem fernen Planeten reſidirte. Ich habe in beinahe ſechs Jahren, ſo lange ich Muſikdirektor des hieſigen Theaters bin, Ihn auch nicht ein einziges Mal in irgend einem Zirkel gefunden, wo brave Muſiker, oder wackere Liebhaber, deren es in Riga ſehr ausgezeichnete gibt, verſammelt geweſen wären. Er war früher in Braunſchweig Choriſt, dann Mitglied der hieſigen Bühne, ſpielte ſehr mittelmäßig und ſang ganz ſchlecht, wie Alle behaupten, die ihn gekannt haben. Gott ſey Dank! ich habe ihn nie gehört. Endlich gab er ſein Prieſterthum im Muſentempel auf und ward Privatlehrer. Seit jenem verlornen Freibillet hat Er ſich äußerſt ſelten im Theater gezeigt, und kann die zu verarbeitenden Stoffe nicht einmal durch eigne Anſchauung, ſondern nur durch fremde Mittheilung erhalten haben; daß ſeine Quellen nicht die reinſten ſind, beweiſen ſeine Anſichten. Jedermann, der nicht gerade zum Plebs gehört, hat ſeine Widerſacher. Ich habe die Meinigen. So mag ich Eigenſchaften als Muſikdirektor beſitzen, die nicht von Jedermann goutirt werden. Ich kann zum Beiſpiel großen Hang zu geiſtigen Getränken, Nachläſſigkeit, Arroganz bei geringen Fähigkeiten und dergleichen, Falls ſie Statt finden, nicht billigen. Ich bin ein ſtrenger Anhänger der Ordnung, der ſtrikten Pflichterfüllung. Hr. Torp z. B. ward blos ſeiner anerkannten Unbrauchbarkeit und Anmaßung wegen entlaſſen. Und das nicht allein in Riga, ſondern in Petersburg und Moskau auch. Hätte Hr. Fleiſcher damals nur ein Wort verlautbaren wollen, Hr. Torp wäre vielleicht zu Ihm gezogen, um doch einen Menſchen zu finden, dem ſein Fagottblaſen Vergnügen gemacht hätte. Hr. Neutwich war ein viel beſſeres, ja! ein ſehr brauchbares Mitglied des Orcheſters, nur zu oft anderswo, als wo ſeine Pflicht ihn hinrief; deshalb ward er endlich nach vielen vergeblichen Anmahnungen entlaſſen. Hr. Preis, ein längſt anerkannt verdienſtvoller Muſiker, erhielt während ſeiner dreimonatlichen Krankheit ſeinen Gehalt gratis, kehrte zurück, konnte aber ſeine Verbindlichkeit, Kränklichkeit halber, nicht gehörig erfüllen, und nahm ſelbſt ſeine Dimiſſion. Hr. Dietzker iſt ein ausgezeichneter Flötenist, den als Künſtler im Allgemeinen nur der gerechte Vorwurf trifft, daß Er nicht Aufmerkſamkeit genug auf die richtige Stimmung ſeines Inſtruments verwendet, übrigens ein viel zu beſcheidener Mann, als daß es Ihm nicht höchſt unangenehm ſeyn müſſe, ſein ſtilles, häusliches Freudenfeſt von Hrn. Fleiſcher zur Publicität gebracht zu ſehn. Ueberhaupt, in wiefern gehört dergleichen vor's Publikum? — So iſt es der Fall bei Gelegenheit, wo Hr. Fleiſcher als Biograph des verſtorbenen Feddersen die panegyriſche Trommel rührt. Da dürfte man auch wohl fragen: Wer gab Hrn. Fleiſcher das Recht, verwickelte eheliche Verhältniſſe, die Ihn nichts angehen, und keineswegs zur Publicität gehören, dem Publiko mitzutheilen? — Hält er ſich vielleicht gar für einen Minos, oder Rhadamanth? — Es möge dem Leſer vor der Hand an dieſen, in Riga allgemein bekannten, Wahrheiten genügen: man ſchließe daraus auf die Authenticität der Berichte des Hrn. Fleiſcher im Uebrigen. Mir fehlt es wahrlich an Zeit, jede abſichtliche Verdrehung zu berichtigen. Wäre Hr. Fleiſcher Mitglied des hieſigen Orcheſters, ich würde es gewiß nicht gut heißen, wenn Er, ſtatt auf ſeinem Inſtrumente rein zu intoniren, ſtreng im Takt zu ſpielen u. ſ. w., unbrauchbare Kunſtkritiken ſchriebe; und da würde er mich wahrſcheinlich zu ſtrenge finden. Mit einem Worte, warum beherzigt Hr. Fleiſcher ſo wenig, daß Er Schullehrer ſeyn zu wollen erklärt hat? — Warum ſchreibt er nicht Elementarwerke, der Jugend zur Bildung, den Aeltern zur Freude? — Warum berührt Er Dinge, von denen Er keine Kenntniß hat? — und wo ſein unbefugtes Einmiſchen ihn nur lächerlich macht? — Die jetzige Jugend iſt ohnehin bekanntlich ſehr zur Unbeſcheidenheit und Anmaßung geneigt. — Was kann ein Schullehrer wirken, der mit ſolchen Beiſpielen ſo oft vorangeht! — Mag Er in ſeiner Schule noch ſo ſehr Fleiß und Beſcheidenheit ex officio dociren: das Wort iſt todt; das Beiſpiel iſt lebendig.

Hr. Fleiſcher hat die Keckheit, zu behaupten, ich brächte durch falſches Taktiren das Orcheſter in Unordnung. Hierüber mich gegen Hrn. Fleiſcher zu vertheidigen, verbieten mir Ehre und Vernunft. Er würde auch die leichteſte Erklärung des Taktgebens theoretiſch nicht begreifen, und für vernünftige, unterrichtete Muſikkenner iſt keine nöthig. Denn da ergibt es ſich von ſelbſt, daß ein ſolcher Muſikdirektor, als wozu Hr. Fleiſcher mich gern machen möchte, nicht im Stande wäre, eine halbe Oper durchzuführen, geſchweige denn im Zeitraum von faſt ſechs Jahren Hunderte. Aber ich will es gern einräumen, daß ich keineswegs als Muſikdirektor fehlerfrei bin, denn welcher Menſch iſt das? Sub sole nil perfectum. Aber das wird jeder Wahrheitliebende mir bezeugen, daß ich ſtets nach dem Wahren und Schönen ſtrebe, beſcheiden in meinem Urtheile über Andere bin, niemals Dinge kritiſire, die ich nicht verſtehe, und es mir niemals zur Angelegenheit gemacht habe, durch Verbreitung falſcher Anſichten rechtlichen Männern an ihrer Ehre und in ihrem Geſchäfte zu ſchaden; hingegen achte ich den Wahlſpruch des berühmten Boileau höher, als alle giftige Kritiken, wenn er ſagt: Rien n'est beau, que le vrai, le vrai seul est aimable.

Hr. Fleischer erwähnt mit vielen Worten des großen Violinisten, Louis Maurer, und bedient sich eines künstlich selbstgeschaffenen Ausrufs: O, man hätte viel von ihm lernen können! Da hat Er Recht. Doch, um von einem sehr Gebildeten zu lernen, muß der Andere, ihm gegenüber wenigstens, eine gewisse natürliche Empfänglichkeit, reinen, unverdorbenen Sinn besitzen; — da dies nun bei Hrn. Fleischer nicht der Fall ist, so wird Er es wohl bei seiner Exclamation bewenden lassen müssen. Aber, fragt sich's nun: was läßt sich denn aus Hrn. Fleischer's kritischen Beurtheilungen lernen? — Antwort: elende Witz- und Wortspiele fabriziren, die Wahrheit verdrehen, unpassende Gegenstände zur Publizität bringen, grobe Unwissenheit mit noch gröberer Anmaßung paaren u. dergl.

Worüber ich mich mit Recht verwundere, ist, daß Hr. Fleischer sich noch nicht über meine Kompositionen hergemacht hat; Gelegenheit dazu ist doch genug da gewesen! Mad. Dölle, Hr. Funk und Hr. Döring haben Szenen von mir gesungen, hier, wie in Mitau, auf dem Theater, wie in Konzerten; das Publikum hat sie sogar mit Beifall beehrt. Also, sollt' ich meinen: Grund genug!

Kürzlich habe ich eine neue Sammlung Gesangstücke herausgegeben, vielleicht kann ich Hrn. Fleischer dadurch dienen. Ich will Ihm einige verdeckte, reine Quinten und Octaven anzeigen, da er sie wahrscheinlich selbst nicht finden wird. Wenn er diese reellen Fehler nun gehörig verarbeitet, und noch ein Paar Dutzend hinzu dichtet, welche herrliche Ausbeute gibt es dann! — Ich freue mich schon im Voraus darauf; obgleich aus seiner Feder nichts Geistreiches zu erwarten steht; — nun, er gibt, was er hat. Indeß, das Einzige, wonach er strebt, kann ich Ihm nicht zusichern — ein neues Freibillet.

Den $\frac{29.}{17.}$ Juli 1825.

Ludwig Ohmann,
Musikdirektor in Riga.

Entgegnung.

Meine Bemerkungen über Hrn. Ludwig Ohmann als Musikdirektor haben den guten Mann ganz außer sich gebracht. Er schwatzt von einem Freibillette, dessen Verlust mich zu dem Angriffe veranlaßt habe. Meines Wissens hat aber hier der Musikdirektor, und wäre er zehnmal des Direktors Bruder, gar kein Recht, ein Freibillet zu vergeben, und, was die Hauptsache ist, ich habe nie ein Freibillet verlieren können, da ich nie eins besaß, wenn anders ein Freibillet ein solches ist, welches den Besuch der Bühne frei, d. h. umsonst, ohne Zahlung oder Dienste zu leisten, verstattet. Als ich noch Theaterdichter dieser Bühne war, besaß ich ein sogenanntes Partoutbillet als Honorar, indem ich zugleich mehrere Monate im Hause der Direktion unentgeltlich Unterricht ertheilte; ein Freibillet habe ich nie gehabt. Deshalb nun, daß durch die Anstellung des Hrn. Regisseurs Ludwig, und des Hrn. Wiedert, welche beide die hiesige Bühne mit sehr gelungenen und beifällig aufgenommenen Prologen versehen, die Direktion meiner Dienste entrathen konnte, bin ich so wenig mit ihr zerfallen, als ich mit den resp. Aeltern in Feindschaft gerathe, die ihre Söhne nach vollendeter Schulzeit aus meiner Anstalt zu einer andern Bestimmung abrufen. Daß ich darüber nicht böse geworden bin, können meine beiden Nachfolger im Theaterdichteramte, Hr. Ludwig und Wiedert, beide achtungswerthe Künstler und Männer, mit denen ich in dem freundschaftlichsten Verhältnisse lebe, mir bezeugen. Das aber habe ich allerdings den Gebrüdern Ohmann sehr übel genommen, daß sie, meiner ehrlichen und aufrichtigen Erklärung zum Trotze, ein schwülstiges Gedicht in der hiesigen Zeitung auf ein gastirendes Künstlerpaar, worin von Myrtenkronen, Lorbeerkränzen, der Sphärenharmonien Vorgefühl, dem Reiche alles Schönen, von erfungener Unvergeßlichkeit u. s. w. u. s. w., gefaselt ward; ferner eine anonyme Theaternotiz in der Zeitung f. d. eleg. Welt, worin den Gebrüdern einige Bitterkeiten gesagt wurden, auf meine Rechnung schrieben, und, ohne sich männlich mit mir zu besprechen, ohne allen Beweis, daß ich feindselig gegen sie gehandelt, auf eine leere Vermuthung hin, auf eine höchst unzarte Weise unsere bisherigen freundschaftlichen Verhältnisse zerrissen. Mein jetziges Benehmen gegen sie ist also gewissermaßen die Folge einer problematischen Wette, wodurch ich darthun will, daß ich mich nicht in das Dunkel der Anonymität zu verhüllen brauche, wenn ich Wahrheit reden will: denn ich habe mit Namensunterschrift treffendere, aber auch unangenehmere Wahrheit gesagt, als in jenem anonymen, mir beigelegten Aufsatze enthalten waren. Und daß ich Wahrheiten gesagt habe, behaupte ich nochmals. Das ganze Orchester, das ganze Theaterpersonal, das ganze, das Theater besuchende, Publikum ist hinsichtlich meiner Bemerkungen über den Musikdirektor, Ludwig Ohmann, völlig meiner Meinung; ich habe nichts, als nur die allgemeine Stimme ausgesprochen. Allgemein hört man die Behauptung, die Leitung des Orchesters sey in Riga noch nie so unberufenen Händen anvertraut worden, und darum gehöre eine untadelige Ausführung einer Oper, sonst etwas Alltägliches, jetzt zu den Seltenheiten.

Riga, im Aug. 1825. K. F. W. Fleischer.

Frage.

Hrn. Stephan Schütz zu Weimar hat es unlängst beliebt, einen Brief, den ich vor 24 Jahren geschrieben haben soll, mit meiner Namens-Unterschrift in sein Litera-

turblatt einzurücken. Ob ich ihn schrieb, weiß ich nicht mehr; aber er ist weder an Hrn. Stephan Schütz, noch für das Publikum geschrieben, und bezieht sich auf keinen öffentlichen Vorgang. Seine Bekanntmachung hat offenbar nur die Absicht, mir zu schaden. So frage ich denn Hrn. Stephan Schütz hiermit öffentlich, sowohl in Rücksicht dieses Briefes, als eines Bonmots, das, wie besagter Herr Schütz doch wohl wissen sollte, in Lichtenbergs Schriften steht, und das er einst als einen Einfall meines Freundes Engel gegen mich im Lit. Bl. drucken ließ: ob Hr. Stephan Schütz weiß, daß es Gesetze gibt, die ich gegen ihn geltend machen kann; oder ob er das Privilegium der Verächtlichen, daß man sie und ihr Thun übersieht, in Anspruch nimmt?

Merkelshof bei Riga, im August 1825.

Dr. G. Merkel.

Im Verlage von Immanuel Müller in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Lord Byrons Reise nach Corsica und Sardinien während des Sommers und Herbstes 1821. Aus dem Französ. übersetzt. geheftet. 9 Gr.

Bei Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca veterinaria

oder

Verzeichniß aller brauchbaren, in älterer und neuerer Zeit, bis zur Mitte des Jahres 1824 in Deutschland erschienenen Bücher über alle Theile der Thierheilkunde; nebst einem Materienregister. gr. 8. geh. 3 Gr.

So eben ist erschienen und versandt:

General Grafen von Segurs Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahre 1812.

Historisch und literarisch beleuchtet mit Erläuterungen und Noten versehen von

Alphons von Beauchamp.

Aus dem Französischen von Georg Volbrecht.

Preis: geheftet 10 Gr.

Nicht leicht hat in allen Ländern ein Werk so viel Aufsehen erregt und Beifall erhalten, als Segur's, zu dem Obiges ein nöthiger und aufhellender Nachtrag ist. Es erläutert die Geschichte jener denkwürdigen Zeit und wird Jeden befriedigen.

Ernst Kleins Literar. Comptoir in Leipzig.

Anzeige.

Die Hindernisse, welche sich bisher der vollständigen Befriedigung der Nachfrage nach der neuen Ausgabe von

Shakspeare's Werken,

übersetzt

von Schlegel und Tieck,

entgegen stellten, sind gegenwärtig durch die endlich erfolgte Ablieferung des ersten Bandes von Seiten des Buchdrukkers so weit gehoben, daß wenigstens die geringere Ausgabe der beiden ersten Bände hinreichend zu erhalten ist. Von den beiden bessern Ausgaben wird ein neuer Abdruck veranstaltet, und der erste Band derselben wird innerhalb drei Wochen, der zweite aber zur Michaelis-Messe, und nach deren Ablauf auch der dritte Band ausgegeben werden. Der Subscriptionspreis von 4, 5 und 7½ Thlr. Conventionsgeld in den drei verschiedenen Ausgaben für das ganze Werk, aus 9 Bänden bestehend, bleibt nur noch bis Ende des Jahres offen: der alsdann eintretende Ladenpreis wird beträchtlich höher stehen.

Zugleich zeige ich an, daß in einigen Wochen die drei ersten Bände von

Joh. Müller's

Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft

ausgegeben werden, unter der Bemerkung, daß die wachsende Theilnahme für das Unternehmen mir gestattet hat, den bereits einmal ermäßigten Preis fernerweitig herab zu setzen, und für die Subscribenten auf 6, 8 und 10 Thlr. Conventionsgeld hinsichtlich der drei verschiedenen Ausgaben zu bestimmen.

Leipzig, im August 1825. G. Reimer.

In meinem Verlage ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Gottfr. August Bürger's

sämmtliche Werke

herausgegeben von Karl von Reinhard. Vollendete rechtmäßige Ausgabe. Sieben Bände auf Velinpapier 5½ Rthlr. Dieselben auf Velinpapier in gr. 8. 8½ Rthlr.

Der achte und letzte Band, Bürger's Leben, von Dr. Heinrich Döring herausgegeben, ist unter der Presse.

C. H. G. Christiani in Berlin.

Bei Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. A. Hegenberg's

vollständige, auf die bekannten Elementarsätze von den geraden Linien und Winkeln gegründete,

Theorie der Parallellinien;

mit 1 Figurentafel. gr. 8. 8 Gr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 26. —— den 6. September 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXIV.

Geschichte der französischen Revolution von 1789 bis 1814. Von A. F. Mignet. Aus dem Französischen übersetzt. 2 Theile. 592 S. gr. 8. 1 Steint. Wiesbaden, Ritter. geh. 2 Rthlr. 16 Gr.

Christus nach von Danneckers Büste. Zugabe zur Lebensgeschichte Jesu, von J. J. Heß. 1 Blatt in 8. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. 3 Gr.

Gott beschert über Nacht. Vaterländisches Lustspiel in vier Akten, nach der gleichbetitelten Erzählung in dem Taschenbuche: Alpenrosen für 1824. Von C. S. Spindler. 151 S. 8. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. geh. 14 Gr.

Reisen in den Gebirgsstock zwischen Glarus u. Graubünden in den Jahren 1819, 1820 u. 1822. Von Joh. Hegetschweiler. Nebst einem botanischen Anhange. 193 S. gr. 8. 10 Steint. u. 1 Charte. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Rentereduction und Nationalbank von Wilh. von Schütz. 73 S. 8. Dresden, Hilscher. geh. 10 Gr.

Neues Museum des Wundervollen oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben. Herausgegeben von Dr. Bergk. Zweiten Bandes erstes Stück. 92 S. gr. 8. und 5 Kupfertaf. Leipzig, Baumgärtner. geh. 18 Gr.

Das Evangelium. In Versen bearbeitet von Karl Kirsch. XII u. 212 S. 8. Leipzig, Baumgärtner. geh. 9 Gr.

Darstellung der weiblichen Geburtsorgane sowohl im unbeschwängerten als beschwängerten Zustande. Nebst einem Anhang über das weibliche Becken u. dessen Durchmesser. Von Dr. A. C. Bock. 172 S. gr. 8. u. 7 Kupfert. in 4. Leipzig, Baumgärtner. geh. 2 Rthlr.

Darstellung der Organe der Respiration, des Kreislaufes, der Verdauung, des Harnes und der Fortpflanzung, so wie überhaupt der übrigen zum Eingeweidesystem gehörigen Theile. Von Dr. A. C. Bock. XVI und 444 S. gr. 8. 18 Kupfertaf. in 4. Leipzig, Baumgärtner. geh. 6 Rthlr.

Memoiren der Frau Gräfin von Genlis, nach dem Französ. frei bearbeitet von Auguste von Faurar. Vierter Band. 172 S. gr. 8. Leipzig, Industr. Comptoir. geh. 16 Gr.

Samuel Hibbert's Andeutungen zur Philosophie der Geister-Erscheinungen, oder Versuch, die hierbei stattfindenden Täuschungen auf ihre natürlichen Ursachen zurückzuführen. Aus dem Englischen. X u. 426 S. gr. 8. Weimar, Industrie-Comptoir. geh. 2 Rthlr. 6 Gr.

Versuch über die seit mehreren Jahren in Deutschland unter den Pferden herrschende Epizootie, und über dieselbe Krankheit bei Schafen und bei dem Rindvieh. Von J. Fr. Brauell. 28 S. gr. 8. Weimar, Industr. Cptr. geh. 6 Gr.

Politik des Tages. Zweiter Band. 400 S. gr. 8. Stuttgart, Franckh. geh. 1 Rthlr. 21 Gr.

Neue Verhandlungen der Schweitzerischen gemeinnützigen Gesellschaft über Erziehungswesen, Gewerbfleiß u. Armenpflege. Erster Theil. 332 S. gr. 8. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. 1 Rthlr.

Anfangsgründe der lateinischen Sprache zum Gebrauch der Zürcherischen Schulen. Fünfte, umgeänderte Aufl. 324 S. 8. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. 20 Gr.

Juristische Encyclopädie, auch zum Gebrauch bei academischen Vorlesungen. Von Dr. N. Falck. Zweite, verbesserte Aufl. XVIII u. 348 S. 8. Kiel, Hesse. 1 Rthlr. 18 Gr.

Die Thürme von Wüstland. Der Historiker u. noch einige Kleinigkeiten. Erzählung von Fr. Gleich. IV u. 346 S. 8. Magdeburg, Rubach. 1 Rthlr. 6 Gr.

Handbuch der Erklärung und Berechnung der Wechselpreise, enthaltend eine Sammlung Wechselcourszettel sämmtlicher in- u. einiger ausser-europäischen Handelsplätze etc. Nach den neuesten Courszetteln und authentischen Berichten bearbeitet von C. D. Forst. XX u 168 S. gr. 8. Dresden, Hilscher. 1 Rthlr.

Briefe zweier jungen Freundinnen von Madame Campan. Zum Uebersetzen in das Französische bearbeitet u. mit hinlänglichen Wörtern und Redensarten versehen von C. F. Deyhle. VI u. 167 S. in 16. Stuttgart, Franckh. 12 Gr.

Grundriß einer neuen systematischen Darstellung der Statistik als Wissenschaft. Nebst einer Probeskizze der Behandlung. Von Dr. C. A. Fischer. VIII u. 83 S. 8. Elberfeld, Büschler. 10 Gr.

Ueber Racen, Kreuzungen u. Veredlung der landwirthschaftlichen Hausthiere. Herausgegeben von Dr. K. Chr. G. Sturm. Nebst einer allgemeinen Beschreibung des Skelets der Hausthiere, von Dr. Weber. 160 S. gr. 8. u. 3 Steint. Elberfeld, Büschler. 1 Rthlr.

Theologisch-politische Abhandlungen von Spinoza. Freie Uebersetzung und mit Anmerkungen begleitet von Dr. J. A. Kalb. XLVIII u. 432 S. gr. 8. München, Finsterlin. 1 Rthlr. 18 Gr.

Lord Byron's Reise nach Corsika und Sardinien, während des Sommers u. Herbstes 1821. Aus dem Französ. übersetzt. X u. 56 S. 8. Leipzig, Müller. geh. 9 Gr.

Die Nachtmahlskinder, von Esaias Tegnér. Aus dem Schwedischen (nach der zweiten Auflage) von Olof Berg. XXII u. 45 S. in 12. Königsberg, Unzer. geh. 6 Gr. Mit Goldschnitt 9 Gr.

Specimina linguae Franciae in usum auditorum edita a C. Lachmann. IV u. 34 S. gr. 8. Berlin, Reimer, geh. 5 Gr.

Capt. Manby's Verfahren zur Rettung von Schiffbrüchigen. Mitgetheilt vom Professor Dr. Wagner. 20 S. gr. 8. 5 Steint. Berlin, Reimer. geh. 12 Gr.

Solbrig's Tisch-Reden. Eine Auswahl launiger Dichtungen, Anekdoten und Epigramme. Zur Unterhaltung für gesellschaftliche Cirkel. Erster Theil. VIII u. 158 S. 8. Leipzig, Lauffer. geh. 16 Gr.

Shakspeare's sämmtliche Schauspiele; frei bearbeitet von Meyer. Fünftes Bändchen. (Die Irrungen.) 100 S. in 12. 1 Kupfer. Gotha, Hennings. geh. 4 Gr.

Chirurgische Kupfertafeln. Eine Sammlung der nöthigsten Abbildungen von äußerlich sichtbaren Krankheitsformen, anatomischen Präparaten ꝛc. 305 Heft. Tafel 147 — 151. Mit beschreibendem Text. Weimar, Industrie-Comptoir. geh. 12 Gr.

Das Laboratorium. Eine Sammlung von Abbildungen und Beschreibungen der besten u. neuesten Apparate zum Behuf der practischen und physicalischen Chemie. Zweites Heft. Tafel V — VIII. Mit beschreibendem Text. Weimar, Industrie-Comptoir. geh. 12 Gr.

Abbildung der fremden in Deutschland ausdauernden Holzarten, für Forstmänner, Gartenbesitzer und für Freunde der Botanik, herausgegeben von Fr. Guimpel, mit Angabe der Cultur von Fr. Otto, beschrieben von F. G. Hayne. Band I. Heft 17 u. 18. 12 Kupfert. in 4. mit erklärendem Text. Berlin, Reimer. geh. 3 Rthlr.

Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft, herausgegeben von F. C. v. Savigny, C. F. Eichhorn und J. F. L. Göschen. Band V. Heft 3. 140 S. gr. 8. Berlin, Nicolai. geh. 16 Gr.

Scholia in Homeri Iliadem. Ex recensione Imm. Bekker. Tom. I. IV u. 352 S. gr. 4. Berlin, Reimer. 2 Thlc. 5 Rthlr. 20 Gr.

Euklids Data nach dem Griechischen mit Robert Simson's Zusätzen herausgegeben von J. F. Wurm. IV u. 78 S. gr. 8. 2 Kupfert. Berlin, Reimer. 10 Gr.

Die Weltgeschichte von Anfang bis zur neuesten Zeit in gleichzeitigen Tafeln für Schulen bearbeitet von F. A. Pischon. V u. 90 S. quer 4. Berlin, Reimer. 22 Gr.

Encyclopädie als Einleitung zu Institutionen-Vorlesungen von Dr. G. F. Puchta. 80 S. 8. Berlin, Reimer. 8 Gr.

Die allgemeinen Grundsätze der praktischen Medizin. Entworfen von F. A. G. Berndt. Erster Theil. XXXVI u. 654 S. gr. 8. Berlin, Boicke. 2 Rthlr. 18 Gr.

Kleiner Schul-Briefsteller für Knaben und Mädchen, zum eignen Gebrauch und zum Dictiren der Briefe. Nebst Belehrung über die Rechtschreibung, den Briefstyl und die Titulaturen; von J. C. Vollbeding. VI u. 174. S. 8. Berlin, Gebr. Gädicke. 8 Gr.

Nachlaß des Kater Murr. Eine Fortsetzung der Lebensansichten des Kater Murr von E. T. A. Hoffmann, nebst einer Vorrede des Herausgebers. XII und 246 S. 8. Leipzig, Lauffer. 1 Rthlr. 8 Gr.

Der neueste Aquavit- u. Liqueurfabrikant. Enthaltend praktische Anweisungen, alle ordinaire, mittlere u. feine inländische abgezogene Branntweine, Aquavite ꝛc. zu verfertigen. Nach eigenen Erfahrungen und Versuchen von F. C. Hartmann. XII u. 188 S. 8. Quedlinburg, Basse. 18 Gr.

Handbuch der schriftlichen Geschäftsführung für das gemeine Leben. Enthaltend alle Arten von Aufsätzen, welche in den mancherlei Verhältnissen der Menschen vorkommen. Durch ausführliche Formulare erläutert, herausgegeben von Fr. Bauer. XII u. 155 S. 8. Quedlinburg, Basse. 16 Gr.

Allgemeines Pomadenbuch. Oder gründlicher Unterricht, alle Arten feiner französischer Pomaden, wie auch solche, welche den Haarwuchs befördern, selbst zu verfertigen. Nach dem Französischen. VII u. 71 S. 8. Quedlinb., Basse. 8 Gr.

Die Hefen nach ihrer brauchbarsten Beschaffenheit, besten Bereitung, Erhaltung u. Vermehrung, sowohl in trocknem als in flüssigem Zustande, nebst vorangehender gründlicher Belehrung über die Gährung überhaupt u. über die verschiedenen Gährungsmittel und deren Anwendung. Von C. D. Hartmann. VIII u. 90 S. 8. Quedlinburg, Basse. 8 Gr.

Joseph Haught, die Sicherheits-Schlösser, nach den neuesten Erfindungen. Ein Büchlein für Schlösser, Mechaniker u. Baumeister. Aus dem Englischen. VI und 82 S. 8. 1 Steint. in gr. 4. Quedlinburg, Basse. 10 Gr.

Der Schlafluß. Was kann man thun, um ihn zu verhüten? Eine Schrift für Jedermann von Dr. H. Möller. VIII u. 111 S. 8. Quedlinburg, Basse. 12 Gr.

Urweltliche Naturgeschichte der organischen Reiche. In alphabetischer Ordnung. Von J. F. Krüger. In zwei Theilen. Erster Theil (A — L.). VIII und 406 S. gr. 8. Quedlinburg, Basse. Zwei Thle. 3 Rthlr. 20 Gr.

Das selige Gundchen und die Lieb auf der Gartenmauer. Von Alexis dem Wanderer. 272 S. 8. Quedlinburg, Basse. 1 Rthlr. 4 Gr.

Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Aeltern, Hauslehrer u. Schulmänner. Von Dr. A. H. Niemeyer. Dritter Theil. Achte Auflage. IX u. 438 S. gr. 8. Halle, Buchhdl. d. Waisenhauses. 3 Thle. 5 Rthlr. 12 Gr.

Von der Form der hebräischen Poesie, nebst einer Abhandlung über die Musik der Hebräer von J. L. Saalschütz. Mit einem Vorworte von Dr. A. Hahn. XVI u. 385 S. gr. 8. 7 Noten-Tafeln u. 1 Steint. Königsberg, Unzer. 3 Rthlr.

Grundriß der allgemeinen reinen Logik zum Gebrauche für seine Vorlesungen von Dr. A. L. J. Oblert. VI und 82 S. gr. 8. Königsberg, Unzer. 10 Gr.

Kurzer Unterricht in der Erdbeschreibung nach einer stufenweisen Fortsetzung. VIII u. 88 S. 8. Königsb., Unzer. 4 Gr.

Wilhelm Traug. Krug's System der theoretischen Philosophie. Erster Theil. (Denklehre.) Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. XXXII u. 600 S. gr. 8. Königsberg, Unzer. 2 Rthlr. 16 Gr.

Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik. Von J. F. Herbart. Zweiter, analytischer Theil. XXVI u. 545 S. gr. 8. Königsberg, Unzer. 3 Rthlr.

Joann. Frid. Ebert, Dissertationes siculae. Tomus I. XII u. 226 S. gr. 8. Königsberg, Unzer. 1 Rthlr.

Kunstartikel und Landcharten:

Stuart und Revett's Alterthümer zu Athen. Xte u. XIte Lieferung der Denkmähler der Baukunst und Bildnerei des Orients, der Aegyptier, Römer und des Mittelalters Xtes u. XItes Heft. Herausgegeben von H. W. Eberhard. 24 Kupfertaf. in gr. Fol. Darmstadt, Leske. 3 Rthlr. 8 Gr.

Magazin von architectonischen Entwürfen zur Verschönerung der Gärten; von C. A. Menzel. 12 Kupfertafeln in gr. Fol. Berlin, Wittich. 2 Rthlr.

Das Europäische Rußland, entworfen von C. F. Weiland. 1 Blatt Fol. Weimar, Geographisches Institut. 4 Gr.

Von dem in Kurzem in England erscheinenden historischen Werke:

Leben Napoleons von Walter Scott,

erscheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung von einem, jetzt in London lebenden, bekannten deutschen Gelehrten. Dies zur Vermeidung etwaiger Collisionen.

Basse'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

Musikalien-Verkauf.

Eine große Partie guter Musikalien aus allen Fächern, welche als Doubletten eines Leihinstituts abgegeben werden sollen, und sich vorzüglich zu Errichtung einer ähnlichen Anstalt eignen möchten, da sie größtentheils erst in den letzten Jahren erschienen sind, werden im Ganzen um den vierten Theil des Ladenpreises ausgeboten. Das dazu erforderliche Kapital möchte Eintausend Thaler betragen, und der Catalog kann gegen die Abschreibegebühren von der Voßischen Buchhandlung erlangt werden.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Aurora.

Ein Taschenbuch

für

deutsche Töchter und Frauen edlern Sinnes

von

Jakob Glatz.

Erster Jahrgang für das Jahr 1826.

Mit einem Titelkupfer.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer.

Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Wir machen auf dieses neue Taschenbuch besonders alle diejenigen aufmerksam, die ihren Töchtern durch eine Geist und Herz veredelnde Lectüre einen angenehmen Genuß zu verschaffen, und zugleich auf ihren Verstand und ihr Gemüth wohlthätig einzuwirken wünschen. Belehrung und Unterhaltung sind darin aufs innigste verbunden, und dabei alles auf das sorgfältigste vermieden, was das jungfräuliche Zartgefühl auch nur von weitem unangenehm berühren und verletzen könnte. Man kennt die Gewissenhaftigkeit, mit der Hr. Cons. Rath Glatz auch in dieser Beziehung seinen Gegenstand zu behandeln gewohnt ist, und daß man dieses Taschenbuch, was bei den meisten unserer Taschenbücher nicht der Fall ist, gebildeteren und zartfühlenden Jungfrauen und Frauen ohne alles moralische Bedenken in die Hände geben, und als ein nützliches, herzerfreuendes Geschenk darbringen dürfe, dafür bürgt schon der Name des Verfassers, und das allgemeine Vertrauen, das er sich im In- und Auslande zu erwerben gewußt hat.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Aufklärung für Freimaurer oder die Einweihung in die ägyptischen Mysterien. Für forschende und denkende Br. von einem wahren und warmen Verehrer des Freimaurerthums, dem Bruder T—. 8. broschirt mit allegorischem Umschlag. 8 Gr. oder 10 Sgr. oder 36 Kr.

Neue Bücher- und Musikalien-Anzeige.

Im Verlage der Buch- und Musikalienhandlung von Riegel in Potsdam ist erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Geschichte und Topographie der Königl. Preuß. Residenzstadt „Potsdam," von H. L. P. Schmidt. Enthaltend:

Die Geschichte Potsdams, von den frühesten bis auf die neuesten Zeiten.

Die umständliche Beschreibung aller Merkwürdigkeiten in und um Potsdam, der Königl. Schlösser und Gärten und der Pfaueninsel.

auf weißem Druckpapier, broschirt 1 Rthlr. 8 Gr.
auf Velinpapier . . . . . 1 Rthlr. 16 Gr.
auf geglättetem Velinpapier . . 2 Rthlr. 12 Gr.

Favoritgesänge aus dem Vaudeville:

„Die Hottentottin."

Componirt und fürs Pianoforte arrangirt von

Carl Blum.

Oeuv. 90. Preis: 14 Gr.

Die beiden Türenne

Liederspiel in einem Aufzuge von

Carl Blum.

Clavierauszug vom Componisten. Op. 91.

Den Manen Mozarts

als neuer Text zu seinem so allgemein beliebten Champagner-Liede, gedichtet von G. A. Freiherrn von Maltitz.

Preis: 8 Gr.

Potsdam, im August 1825.

Bei uns ist erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu haben:

Gedichte von A. Mahlmann. 8. brosch. 1 Thlr.

— Velin-Papr., in Pappe geb. 1 Thlr. 16 Gr.

Volkslieder der Serben, metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj. gr. 8. brosch. 1 Thlr. 18 Gr.

Jedes dieser beiden Werke wird mit vollen Ehren neben dem Vorzüglicheren, was unsere poetische Literatur aufzuweisen hat, seine Stelle einnehmen. — Auf das erste haben die zahlreichen Freunde von Mahlmann's Muse längst mit Verlangen gehofft; auf das zweite hat Göthe bereits in Kunst und Alterthum, nach Ansicht des

Manuſcripts, als auf eine höchſt intereſſante Erſcheinung, aufmerkſam gemacht.

Renger'ſche Buchhandlung in Halle.

Nachſtehende Werke ſind nach dem abgelaufenen Subſcriptions-Termin nunmehr in den hier beigeſetzten Ladenpreiſen zu haben:

Jacobi's, J. G., ſämmtliche Werke. 4 Bände. 16. weiß Druckpapier. à 3 Thlr.

— — Dieſelben auf Poſtpap. mit 18 Kupfern. à 4 Thlr.

Matthiſſon, Fr. von, Schriften. 6 Bde. 12. Mit Bildniß u. Titelvignetten. weiß Druckp. à 1 Thlr. 8 Gr.

— — Dieſelben auf Poſtpapier. à 3 Thlr. 20 Gr.

— — — — Velinpapier. à 7 Thlr. 8 Gr.

Zürich, im Juli 1825.

Orell, Füßli u. Comp.

Neue Muſikalien, welche im Verlage von Breitkopf und Härtel in Leipzig erſchienen ſind:

Lindpaintner, Ouverture de la Tragédie: Paria, pour gr. Orchestre. Op. 51. 1 Thlr. 16 Gr.

Dotzauer, J. J. F., 3 Duos pour 2 Violoncelles. Oeuvr. 75. 1 Thlr. 16 Gr.

Fürstenau, A. B., 2me Concerto pour la Flûte avec Acc. de l'Orch. Op. 33. 2 Thlr.

— — le même avec Acc. de Pianof. 20 Gr.

— — Variat. brill. sur un thème du Mélodrame: Préciosa, pour la Flûte avec Acc. de l'Orch. ou Pianoforte. Op. 34. 2 Thlr. 12 Gr.

— — le même avec Accomp. de Pianoforte. 20 Gr.

Bärmann, H., Exercices amusants pour la Clarinette. Oeuvr. 30. 1 Thlr.

Rossini, J., Variations pour la Clarinette avec Acc. de l'Orch. (ou de Pianof.) 1 Thlr.

— — Variations pour la Clarinette avec Accomp. de Pianoforte. 12 Gr.

Müller, F., Etudes pour la Clarinette. L. 1. 12 Gr.

Lindpaintner, P., Romance et Rondeau pour Cor de Chasse avec Acc. de l'Orch. Oeuvr. 48. 1 Thlr. 12 Gr.

Onslow, G., Quintetto No. VIII. arr. p. Pianof. à 4 mains par Mockwitz. Op. 24. 1 Thlr. 16 Gr.

— — Sonate pour le Pianoforte à 4 ms. arrangée d'un Trio. Op. 26. 2 Thlr.

— — Sonate pour le Pianoforte à 4 ms. arrangée d'un Trio. Op. 27. 2 Thlr.

Bach, Joh. Seb., Fugue pour l'Orgue arrangée pour Pianof. à 4 ms. par C. C. Kegel. No. 1. 10 Gr.

Bach, F. W., Fugue pour l'Orgue arrangée pour Pianof. à 4 ms. par C. C. Kegel. No. 1. 10 Gr.

Gabrielsky, W., 8 deutsche Lieder, für 1 Singst. mit Begleitung des Pianof. Oeuvr. 77. 16 Gr.

Angely, L., Sieben Mädchen in Uniform, Vaudeville im Klavierauszuge von H. A. Präger. 2 Thlr.

Righini, V., Das befreite Jerusalem (Gerusalemme liberata). Klavierauszug. Neue Ausgabe in Steindruck. 3 Thlr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Geographiſch-ſtatiſtiſche Darſtellung der Staats-Kräfte

von

den ſämmtlichen zum Deutſchen Staaten-Bunde gehörigen Ländern

von

Dr. Auguſt Friedrich Wilhelm Crome,

G. H. Heſſiſchem Geheimenrath und Profeſſor der Staats-Wiſſenſchaften auf der Univerſität zu Gießen.

Zweiter Theil, enthaltend:

Die Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, ferner das Kurfürſtenthum Heſſen, das Großherzogthum Heſſen, die Herzogthümer Holſtein und Lauenburg, das Herzogthum Oldenburg, das Großherzogthum Luxemburg und das Herzogthum Naſſau.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher 1825.

Preis 2 Rthlr. 16 Gr. Sächſ. 4 Fl. 48 Kr. Rheinl.

Der ehrwürdige Verfaſſer hat dieſen 2ten Band zwar etwas ſpäter erſcheinen laſſen, als man hoffte; (weil er zuvor ein ſtatiſtiſches Handbuch von dem G. H. Heſſen-Darmſtadt, nebſt mehreren andern literariſchen Arbeiten zu liefern veranlaßt war) allein der Augenſchein lehrt doch, daß er das vorliegende Buch in ſeinem 72ſten Lebensjahre mit eben dem jugendlichen Feuer ausgearbeitet hat, wie alle ſeine vorhergehenden Schriften. Auch hat er den ſtaatswirthſchaftlichen Geſichtspunkt dabei feſtgehalten, und dadurch (wie ſchon der ſel. Prof. Voß in Halle, in dem letzten Heft ſeines Journals: „die Zeiten," ſich darüber ausſpricht) ſeinem Werke einen unverkennbaren Vorzug vor den übrigen ſtatiſtiſchen Beſchreibungen unſerer Staaten gegeben, in welchen dieſer Alles belebende Geiſt nicht waltet.

Der dritte und letzte Theil dieſes Werks wird im nächſten Jahre unſtreitig erſcheinen, da von der Rüſtigkeit, Thätigkeit und Lebendigkeit des Verfaſſers (wie derſelbe auch in der Vorrede zu dieſem 2ten Theile ſelbſt bemerkt) noch mehrere literariſche Werke erwartet werden dürfen.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 27. —— den 13. September 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXV.

Erzählungen für die weibliche Jugend von Caroline Stille. Mit einem Vorworte von Therese Huber. Zwei Theile. XVIII, 418 S. 8. u. 2 Kupfertaf. Leipzig, Rein. geh. 1 Rthlr. 16 Gr.

Der kleine Biograph, eine Sammlung von Erzählungen aus dem Leben kleiner Kinder, zur moralischen Bildung. VIII u. 134 S. in 12. u. 21 illumin. Kupfertaf. Leipzig, Rein. geh. 1 Rthlr.

Ueber gedeihliche Erziehung. Von Dr. J. W. Ebell. XVIII u. 194 S. gr. 8. Hamburg, Perthes. geh. 16 Gr.

Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner, oder die wahre Weihe des Zweiflers. Zweite, umgearbeitete Auflage. VIII u. 300 S. gr. 8. Hamburg, Perthes. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Uebersicht der gesammten direkten u. indirekten Besteuerung in den Preußischen Staaten, als Grundlage u. im Vergleich zu den Steuersystemen der Staaten, welche an der lang ausgedehnten Gränze Preußens mit Preußen in Berührung kommen. Mit Anmerkungen u. Vorschlägen, den auszuübenden Steuerdienst betreffend; von C. W. Schmidt. Zwei Bände. XXIV u. 578 S. gr. 8. Berlin, Vereins-Buchhandlung. geh. 3 Rthlr. 12 Gr.

Neues Archiv des Criminalrechts. Herausgegeben von C. G. Konopak, C. J. A. Mittermaier u. Dr. C. F. Roßhirt. Achten Bandes erstes Stück. 195 S. 8. Halle, Hemmerde u. Schwetschke. geh. 12 Gr.

Heidelberger Gegenden und Häuser. Eine Sammlung von Gedichten von Carl Sadler. VIII u. 249 S. 8. Heidelberg, Mohr. geh. 1 Rthlr. *

Geschichte der Musik, für Freunde und Verehrer dieser Kunst. Nach dem Französischen der Frau von Bawr, frei bearbeitet von A. Lewald. XVI u. 192 S. 8. Nürnberg, Handenstricker. geh. 1 Rthlr. 3 Gr.

Die Homerischen Hymnen, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Konrad Schwenck. XII u. 346 S. 8. Frankfurt a. M., Brönner. geh. 1 Rthlr. 16 Gr.

Eduard Young's Nachtgedanken. Im Versmaß der Urschrift übers. von Ch. C. Gr. von Wenzel Sternau. X u. 495 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Brönner. geh. 1 Rthlr 16 Gr.

Neue Arten von Pelargonien deutschen Ursprungs. Als Beitrag zu Rob. Sweet's Geraniaceen. Nebst wissenschaftlichen Erklärungen und vollständiger Anleitung zur Cultur derselben, mit Abbildungen, die sämmtlich nach lebenden Originalen gefertigt werden. Herausgegeben von einigen deutschen Gartenfreunden, der Text von Leop. Trattinnick. 4 Blatt gr. 8. illum. Wien, Tendler und v. Manstein. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Des Maurers Leben, dargestellt in neun Gesängen vom Br. K. G. Th. Winkler. XVI u. 111 S. gr. 8. mit 9 Kupfern. Dresden, Arnold. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

The Vicar of Wakefield. A tale by Oliver Goldsmith. A new edition to which is prefixed a prefatory memoir by Sir Walter Scott. XXXVIII u. 316 S. in 12. Dresden, Arnold. geh. 18 Gr.

Das Ganze der Siegellackfabrication oder Geheimnisse zur Bereitung aller Sorten Lacke, wie denselben die erforderlichen Eigenschaften zu geben, als das gute Brennen, das Binden, so wie auch das schwere Abtropfen, ohne zu kohlen u. s. w. Von S. Weiß. Helmstädt, Fleckeisen. Versiegelt. 1 Rthlr.

Ueber die Zeichen der venerischen Krankheit und deren Bedeutung; über die Nothwendigkeit einer energischen Behandlung der Lustseuche und über das wahre Wesen der vermeinten und sogenannten Merkurialkrankheit. Von Dr. F. A. Simon. XX u. 236 S. 8. Leipzig, Hartknoch. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Classisches Theater des Auslandes. 85, 86, 115 und 126 Bändchen. 407 S. in 16. Gotha, Hennings. geh. 16 Gr.

Der Sieg des Kreuzes. Zeitschrift für Religion und Kirchengeschichte. Herausgegeben von B. Wagner. 16 Hefte. 80 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Wesché. Band von 4 Heften. 1 Rthlr.

Geschichte und Topographie der Königl. Preußischen Residenzstadt Potsdam. Von H. C. P. Schmidt. XIV u. 250 S. gr. 8. Potsdam, Riegel. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Papiergeld, durch Getreidevorräthe verbürgt, ein schnelles, vielleicht das einzige Mittel, Deutschlands gesunkenen Wohlstand zu heben u. fest zu begründen, u. jeder Noth des Mangels u. des Ueberflusses auf immer zu begegnen. Von Ludwig Gall. VIII u. 180 S. gr. 8. u. 16 Steint. Trier, Gall. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Die Blumensprache. Neueste Deutung. Nebst einem Vorwort. VI u. 30 S. in 12. Zerbst, Kummer. geh. 5 Gr.

Prüfung des homöopathischen Systems des Herrn Dr. Hahnemann, von Dr. G. Frhrn. von Wedekind. XII und 142 S. 8. Darmstadt, Leske. geh. 18 Gr.

Napoleon und die große Armee in Rußland, zugleich eine kritische Beleuchtung u. Berichtigung des Werks des Herrn Grafen Ph. v. Segur; von dem General Gourgaud. Aus dem Französischen. Erste Abtheilung. 260 S. gr. 8. Darmstadt, Leske. 2 Abtheilungen. geh. 3 Rthlr. 12 Gr.

Der Kartenprophet oder die Kunst aus den Karten wahrzusagen. 16 S. 8. 1 Steint. Ilmenau, Voigt. geh. 4 Gr.

Der unfehlbare Ratten-, Mäuſe-, Maulwurfs-, Wanzen-, Motten-, Flöhe- und Mücken-Vertilger. Nebſt ſichern Mitteln gegen Erdflöhe, Schnecken, Mauren, Ameiſen und noch viele andere ſchädliche Thiere. Dritte, verm. u. verbeſſ. Auflage. 92 S. 8. Ilmenau, Voigt. geh. 8 Gr.

Goldgrube für Hausväter u. Hausmütter, oder Kunſt, Nahrungsmittel aller Art ſowohl aufzubewahren, als zweckmäßig zu benutzen, haushältig zu benutzen, verdorbene wieder brauchbar zu machen ꝛc. Nebſt einer Anweiſung, wie man mit ganz geringem Aufwande vortreffliche Hausmannskoſt haben kann. Nach dem Franzöſ. bearbeitet von H. A. Gottſchalk. XVI u. 272 S. 8. u. Abbildung eines Eiskellers. Ilmenau, Voigt. geh. 1 Rthlr.

Lebens-, Haus und Vermögensgeſchichte des Schulzen Lebrecht Feldmann zu Lindenhain. Oder getreue Erzählung, wie derſelbe durch zweckmäßige Einrichtung ſeiner Haus- und Feldwirthſchaft, durch gründliche Verbeſſerung und geſchickte Benutzung ſeiner Grundſtücke u. ſ. w. es dahin brachte, daß er binnen zehn Jahren aus einem armen Bauer der wohlhabendſte Mann im Dorfe wurde. Ein Volksbuch zur Nachahmung aufgeſtellt von G. H. Haumann. Nebſt 48 Holzſchnitten. VI u. 362 S. 8. Ilmenau, Voigt. geh. 18 Gr.

Neues engliſches Haus- und Kunſtbuch für Jedermann, beſtehend in 5000 bewährten Vorſchriften, Recepten und Anweiſungen für Künſtler, Handwerker, Haus- u. Landwirthe, geſammelt von C. Mackenzie. Aus dem Engliſchen überſetzt von H. Leng. Dritter Theil. VI und 568 S. Ilmenau, Voigt. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Lehrbuch der Chemie von J. J. Berzelius. Nach des Verfaſſers ſchwediſcher Bearbeitung der Blöde-Palmſtedt'ſchen Auflage überſetzt von F. Wöhler. Ersten Bandes erſte Abtheilung. XVIII und 442 S. gr. 8. Dresden, Arnold. 2 Abtheilungen. 3 Rthlr.

Reine Arzneimittellehre, von S. Hahnemann. Dritter Theil, zweite Auflage. 368 S. gr. 8. Dresden, Arnold. 3ter und 4ter Thl. 3 Rthlr. 12 Gr.

Formulae Radii oculatoris quoad valores earum positivos ac negativos et ventilatae et diligentius quam fieri solet explicatae a F. Th. von Busse. Cum appendice quadruplici. X und 171 S. gr. 8. Dresden, Arnold. 20 Gr.

Bündige und reine Darſtellung des wahrhaften Infinitesimal-Calculs, wie ſie beſonders auch für wiſſenſchaftliche Praktiker rathſam iſt. Von Dr. F. G. von Busse. Erſter Band. LXXX u. 320 S. gr. 8. 2 Kupfert. Dresden, Arnold. 2 Rthlr.

Dr. J. A. Reum's Forſtbotanik. Zweite, ſehr verbeſſerte u vermehrte Auflage. 486 S. gr. 8. Dresden, Arnold. 2 Rthlr. 12 Gr.

Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unſterblichkeit, von Dr. E. Young; in der Versart des Originals überſetzt von M. H. A. Schmidt. Erſter Theil. XII u. 203 S. 8. Dresden, Arnold. 1 Rthlr.

Hippolyt Boratonsky, von A. Bronikowski. Erſter Theil. 318 S. 8. Dresden, Arnold. 2 Theile. 3 Rthlr.

Hiſtorien, von G. Schilling. Drei Theile. 530 S. 8. Dresden, Arnold. 3 Rthlr. 21 Gr.

Phantaſieſtücke und Hiſtorien, von C. Weisflog. Fünfter Band. 336 S. 8. Dresden, Arnold. 5r u. 6r Theil. 3 Rthlr. 15 Gr.

Abriß der teutſchen Geſchichte von den früheſten Zeiten bis zur Errichtung der teutſchen Bundesacte im Jahr 1815. Von J. L. Oſtertag. Erſter Theil. XXXII u. 255 S. gr. 8. Nürnberg, Haubenſtricker. 1 Rthlr.

Die Harzburg und ihre Geſchichte von C. J. G. Leonhard. XXXII u. 255 S. 8. u. 5 Steintaf. Helmſtädt, Fleckeiſen. 1 Rthlr. 12 Gr.

Deutſches Leſebuch für mittlere Gymnaſialklaſſen, herausgegeben von den Lehrern des Gymnaſiums zu Helmſtädt. Erſter Curſus. Zweite verbeſſ. Auflage. XII u. 390 S. 8. Helmſtädt, Fleckeiſen. 12 Gr.

Der Knecht auf dem Lande in ſeinen Pflichten und Verhältniſſen. Von F. Röver. VIII u. 111 S. 8. Helmſtädt, Fleckeiſen. 8 Gr.

Kleine deutſche Sprachlehre für Landſchulen, von C. M. Bues. VIII u. 57 S. 8. Helmſtädt, Fleckeiſen. 4 Gr.

Merkwürdigſte Begebenheiten aus der teutſchen Geſchichte, in chronologiſcher Ordnung. Ein Leitfaden für den Unterricht, von Julius Berlin. Zweite verbeſſ. Auflage. X u. 125 S. 8. Helmſtädt, Fleckeiſen. 6 Gr.

Neue Blumenkränze, gewunden für Deutſchlands Söhne u. Töchter. 2ter Thl. 228 S. 8. Caſſel, Luckhardt. 20 Gr.

Blanka oder die Kraft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Eine Räubergeſchichte. Von H. A. Ch. von Eglofſtein. 151 S. 8. Caſſel, Luckhardt. 16 Gr.

Die Geſchichte des Königreichs Thüringen von C. H. G. Ritmann. XVI u. 218 S. Caſſel, Luckhardt 16 Gr.

Der Araber bei Tours. Ein Roman von A. Ugewild. 189 S. 8. Wolfenbüttel, Albrecht. 21 Gr.

Ueber die Verfaſſung, Verwaltung und den politiſchen Gemeingeiſt Englands. Vom Baron von Stael-Holſtein. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Dr. K. H. Scheidler. XIV u. 374 S. 8. Jena, Bran. 1 Rthlr. 18 Gr.

Hungarae Gentis avitum cognomen; origo genuina, sedesque priscae ducentibus graecis scriptoribus coaevis, detectae a G. Dánkovszky. 52 S. gr. 8. Presburg. (Leipzig, Andrae.) 14 Gr.

Fragmente zur Geſchichte der Völker ungariſcher und ſlawiſcher Zunge, nach den griechiſchen Quellen bearbeitet von Gregor Dánkovszky. Erſtes Heft. 52 S. gr. 8. Presburg. (Leipzig, Andrae.) 12 Gr.

Gedichte von Georg von Gaal. Zweite vermehrte Auflage. X u. 211 S. 8. Zerbſt, Kummer. 20 Gr.

Initia philosophiae ac theologiae ex Platonicis fontibus ducta sive Procli Diadochi et Olympiodori in Platonis Alcibiadem commentarii. Ejusdem Procli institutio theologica et Nicolai Methanensis refutatio. Pars quarta. XVIII und 267 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Brönner. 3 Rthlr.

De civili cognatione et familiari nexu ex iure romano et germanico. Dissertatio inauguralis scrips. Dr. P. F. Deiters. 103 S. gr. 8. Bonn, Habicht. 12 Gr.

Ueber die nähere Wechſelwirkung des Leibes u. der Seele, mit anthropologiſchen Unterſuchungen über den Mörder Adolph Moll. Von Dr. J. Ennemoſer. IV u. 222 S. gr. 8. Bonn, Habicht. 1 Rthlr. 4 Gr.

Observationes de Entozois. Auctore F. C. H. Creplin. Pars I. X u. 86 S. gr. 8. u. 1 Kupfert. Greifswalde, Mauritius. 16 Gr.

Ausführliche Darſtellung der Urſachen, Wirkungen und Heilmittel der in unſern Tagen ſo häufigen Verſchleimungen, von J. L. Doussin-Dubreuil. Nach der achten franzöſiſchen Originalausgabe überſetzt, mit Vorrede und Anmerkungen von Dr. J. H. G. Schlegel. Dritte vermehrte Auflage. VIII und 192 S. gr. 8. Ilmenau, Voigt. 16 Gr.

Das Ganze der Ledergerberei. Nebſt ausführlicher Beſchreibung der neu erfundenen Nordamerikaniſchen Schnellgerberei, nach ihrem neueſten Standpunkte. Von Gotth. Morgenſtern. Mit 1 Holzſchnitt. VI und 197 S. 8. Ilmenau, Voigt 18 Gr.

Lehrbuch der Geographie nach den neueſten Friedensbeſtimmungen, von J. G. Fr. Cannabich. Zehnte, berichtigte u. vermehrte Auflage. VIII u. 798 S. gr. 8. Ilmenau, Voigt. 1 Rthlr. 8 Gr.

Kleine Schulgeographie oder erſter Unterricht in der Erdbeſchreibung für die unteren und mittleren Schulklaſſen,

von J. G. Fr. Cannabich. Sechste, berichtigte Auflage. IV 235 S. 8. Ilmenau, Voigt. 10 Gr.

Die neueste und vortheilhafteste Bereitung des Kartoffelmehls aus guten, wie auch aus verdorbenen Kartoffeln. Nebst einer Anweisung über die zweckmäßigste Anwendung des Kartoffelmehls. Von Ch. Lorenz. IV u. 92 S. 8. Quedlinburg, Basse. 8 Gr.

Die Weltgeschichte für gebildete Leser u. Studirende, dargestellt von K. H. L. Pölitz. Vierter Band. Fünfte, berichtigte u. verm. Aufl. XII u. 807 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. 4 Bde. 4 Rthlr. 12 Gr. weiß Druckpr. 5 Rthlr. 16 Gr.

Institutionum juris romani privati historico-dogmaticarum lineamenta observationibus maxime litterariis distincta. In usum praelectionum. Adiecit Dr. C. G. Haubold. Post mortem Auctoris ex ejusdem schedis edidit atque additamentis auxit Dr. C. A. Otto. XXX u. 633 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. 2 Rthlr. 16 Gr.

Materialien zur praktischen Einübung der hebräischen Sprache für den ersten Cursus nach Anleitung der kleinen hebräischen Grammatik von Gesenius, gesammelt von M. S. W. Wirthgen. XVI u. 127 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. 12 Gr.

Landcharte:

Charte vom Preußischen Staate, oder Gebirgs- und Fluss-Charte des nördlichen Deutschlands; neu entworfen und gezeichnet von F. W. Streit. 1 Blatt gr. Fol. Leipzig, Hinrichs. 12 Gr.

An alle Buchhandlungen ist versandt:

Das Fegefeuer des Dante Alighieri, übersetzt und erläutert von Karl Streckfuß. gr. 8. Preis: 2 Rthlr.

Von Ebendemselben erschien im vorigen Jahre:

Die Hölle des Dante Alighieri. Preis: 2 Rthlr.

Halle, im Aug. 1825.

Hemmerde und Schwetschke.

Auf eine äußerst wohlfeile und schöngedruckte Ausgabe der

Geschichte der merkwürdigsten Völker der Erde,

in einer Reihe geistvoll dargestellter pragmatischer Uebersichten der speciellen Staatengeschichte, unter dem Titel:

Allgemeine historische Taschenbibliothek für Jedermann,

welche jetzt nur im Pränumerations-Preise für jede Lieferung à 10 Bändchen, das Bändchen zu 6 Gr — 2 Thlr. 12 Gr., später im Ladenpreise aber 3 Thlr. kostet, wird auf die erste Lieferung von 10 Bändchen, enthaltend die Geschichte Frankreichs, Englands, Schottlands und Nord-Amerikas, 2 Thlr. 12 Gr. Vorausbezahlung angenommen von Herrn Voß in Leipzig.

woselbst auch eine ausführliche Ankündigung zu haben ist.

P. G. Hilscherſche Buchhandlung in Dresden.

Die erste Lieferung von 10 Bändchen erscheint noch vor Weihnachten dieses Jahres.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Ergetzliche Jägerschnurren, oder wirklich vorgefallene Weidmanns-Curiositäten. 12. broschirt. Preis: 6 Gr. Alt. Courant oder 7½ Sgr. oder 27 Kr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reise nach China durch die Mongoley, in den Jahren 1820 und 1821 von G. Timkowski. Aus dem Russischen übersetzt von M. J. A. E. Schmidt, öffentlichem Lehrer der russischen und neugriechischen Sprache an der Universität zu Leipzig. In 3 Theilen. 1r Theil (Reise von Kiachta nach Pekin), mit 1 Kupfer, 1 Charte und 1 Plane. gr. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1825. Preis 2 Thlr.

China, das beinahe ein verbotenes Land für alle Europäer ist, ist nur Russen von der Landseite her zugänglich, die in Pekin fortdauernd eine Mission unterhalten. Um desto willkommener muß jedem Freunde der Länderkunde und überhaupt jedem gebildeten Leser die Erscheinung seyn, wenn ein kenntnißreicher Mann, wie der Verfasser dieser Reise, der die russische Mission 1820 nach Pekin geleitete, seine dabei gemachten Erfahrungen und Beobachtungen mittheilt, besonders, da sein Weg durch die Mongoley ging, ein Land, das sonst nicht leicht der Fuß eines Europäers betritt. Die russische Regierung war mit des Verfassers Leistungen so zufrieden, daß sein Werk in Petersburg im Jahr 1824 auf kaiserlichen Befehl und auf Kosten der Schatzkammer gedruckt ward. Der 2te Theil, der dem ersten bald folgen wird, enthält des Verfassers Aufenthalt in Pekin, und der 3te die Rückreise mit der früher in Pekin gewesenen Mission nach Kiachta, eine Uebersicht der Mongoley ꝛc. Der Uebersetzer hat durch hin und wieder beigefügte Anmerkungen sich bemüht, das Werk dem deutschen Leser noch deutlicher zu machen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reineke de Fos

fan

Hinrek fan Alkmer

upt nye utgegeven unde forklared dorg

Dr. K. Scheller,

(Herausgeber des Laien-Doctrinals.)

med. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

in Commission bei

H. Vogler zu Halberstadt.

Statt aller Anpreiſung diene über folgendes Werk das Urtheil aus dem Hesperus 1823, No. 312.

„Recht viele Freundinnen wünſchen wir einem eben erſt erſchienenen Romane der geſchätzten Amalie Schoppe:

Lebensbilder

oder Franziska und Sophie, Roman in Briefen, beſonders für Frauen und Jungfrauen. 2 Theile. (2 Rthlr. 18 Gr.)

Es ſind hier wirklich zwei Bilder aus dem Leben ergriffen: weibliche Häuslichkeit und Herzensgüte, im Gegenſatz der Eitelkeit und Sucht zu glänzen!"

Nach unparteiiſchen Critiken: Ueberſetzung des Romans des berühmt gewordenen Amerikaners Cooper:

Der Spion.

Roman aus dem amerikaniſchen Revolutionskriege. Ueberſetzt von L. Hermann. 3 Bde. 3 Rthlr. 18 Gr.

Die anziehendſte und treueſte Schilderung der Charaktere, Sitten und Gebräuche eines Volks in einem fremden Welttheile aus einer merkwürdigen Weltbegebenheit, die Auswählung der intereſſanteſten Situationen, welche die Erwartung auf's Höchſte ſpannen, findet ſich in dieſem Buch, das beſonders alle Verehrer Walter Scotts anziehen wird, da der Verf. ſich ſchon als Meiſter in ausgeführten Gemälden der Natur und des Lebens bewährt hat, wie Amerika, England und Frankreich und deren Kunſtrichter rühmend anerkennen.

Ernſt Kleins liter. Comptoir in Leipzig.

In der Voßiſchen Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vargas,

ein ſpaniſches National-Gemälde.

Nach dem Engliſchen.

2 Theile. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Dieſen gewiß höchſt intereſſanten Roman können wir, ſo wie:

O' Donnel

oder die Reiſe nach dem Rieſendamm. Iriſches National-Gemälde

nach dem Engliſchen der Lady Morgan.

2 Theile. 8. 2 Rthlr.

worüber der Recenſent in der Leipziger Literat. Zeitung, J. 1825, No. 138, ſagt:

„Wir nehmen keinen Anſtand, dieſes Werk den beſten Romanen, welche die engliſche Literatur aufzuweiſen hat, beizuzählen, und zu behaupten, daß es manchen ſehr berühmten, wie z. B. Fielding's Tom Jones, bei weitem übertrifft, und auch, was Charakteriſtik und durchgängige Harmonie in Ausführung der Grundidee anbelangt, ſelbſt vor Walter Scotts hiſtoriſchen Romanen den Vorzug verdient," ebenfalls empfehlen.

Für Leihbibliotheken.

Bei R. Landgraf in Nordhauſen iſt erſchienen:

Bruno von Löveneck und Clara von Hundsrück. Eine Rittergeſchichte aus den Zeiten der Kreuzzüge. 8. Preis: 16 Gr. oder 20 Sgr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Adonis
die klagende Venus
Venus Urania.

Eine Trilogie

vom

Maler Müller

in Rom.

Mit 4 Umriſſen.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher.

Preis: carton. 2 Thlr.

Für Liebhaber der italieniſchen Sprache, und als ein angenehmes Geſchenk in geſchmackvollem Einbande und ſehr billigen Preiſen, iſt folgende getreue Bearbeitung des von Göthe'ſchen Meiſterwerkes: Herrmann und Dorothea, die der berühmte C. S. Jagemann in toskaniſchen Verſen ausführte, ſehr empfehlungswerth, beſonders, da auf die möglichſte Korrektheit ein vorzügliches Augenmerk iſt gerichtet worden, der Titel iſt:

Ermanno e Dorotea,

poema tedesco del Sign. di Goethe, tradotto in versi sciolti del Sign. C. S. Jagemann, Academico fiorentino. Taſchenformat, im Verlag der Buchhandlung Reinicke und Comp. in Halle und Leipzig. in Marog. gebunden à 1 Rthlr. in farbigem Umſchlag cart. à 20 Gr. und roh à 18 Gr.

Leſezirkeln als neu u. intereſſant zu empfehlen;

Wintergrün auf 1826. Von Georg Lotz. (nächſtens.)
Porter's Herzog Chriſtian von Lüneburg. 2 Bde. 8. 3 Rthlr.
Kruſe, das geheimnißvolle Haus. 2 Bde. 8. 2 Rthlr.
Cabri, oder die Brandruine bei Voza. 8. 20 Gr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 28. —— den 20. September 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXVI.

Mittheilungen aus den Memoiren des Satan. Herausgegeben von ***f. 224 S. 8. Stuttgart, Franckh. geh. 1 Rthlr. 21 Gr.

Geschichte der Kirchen-Reformation zu Münster und ihres Untergangs durch die Wiedertäufer. Von H. Jochmus. 253 S. 8. u. 1 Portrait in Steindr. Münster, Coppenrath. geh. 1 Rthlr.

Leitfaden zum christlichen Religionsunterrichte für Confirmanden. Nach den Grundsätzen der Evangelisch-reformirten Kirche. Von J. C. Denzler. VIII und 92 S. 8. Winterthur, Steiner. geh. 8 Gr.

Pflichten und Rechte der Herrschaften und Dienenden. Ein Spiegel für Beide. Nebst der Preußischen Gesindeordnung. VI u. 120 S. 8. Berlin, Flittner. geh. 8 Gr.

Hundert Sonette von Eugen Baron von Vaerst und zwei Freunden. XL u. 108 S. 8. Breslau, Gosohorsky. geh. 16 Gr.

Denkwürdigkeiten aus der Menschen-, Völker- und Sittengeschichte alter und neuer Zeit. Von S. Baur. Siebenter Band. VIII u. 384 S. gr. 8. Ulm, Stettin. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Feierstunden des Christen. Von J. S. von Rittershausen. Ganz neue, verbess. Auflage. Erster Theil, erster Band. 251 S. 8. Landshut, Storno. 2 Thle. 1 Rthlr. 16 Gr.

Reise in Columbia in den Jahren 1823 und 1824. Vom Englischen Schiffscapitän Charles Stuart Cochrane. 264 S. gr. 8. Jena, Bran. 1 Rthlr. 6 Gr.

Reise durch Deutschland u. einige südliche Provinzen Oestreichs in den Jahren 1820, 1821 u. 1822. Von J. Russel. Aus d. Englischen. Zweiter Theil. VIII u. 454 S. 8. Leipzig, Liebeskind. 2 Theile. 3 Rthlr. 12 Gr.

Die reine Elementar-Mathematik, weniger abstrakt, sondern mehr anschaulich u. leicht faßlich, aber möglichst gründlich u. wissenschaftlich bearbeitet u. mit sehr vielen Uebungsbeispielen versehen von Dr. M. Ohm. Erster Band. XX u. 464 S. gr. 8. Berlin, Riemann. 2 Rthlr. 6 Gr.

Philosophie und Christenthum oder Wissen und Glauben. Von J. Rust. VIII und 354 S. gr. 8. Mannheim, Schwan u. Götz. 1 Rthlr. 12 Gr.

Abwandlungs-Art der französischen regelmäßigen, unregelmäßigen und mangelhaften Zeitwörter. Entworfen u. zur zweiten Auflage ganz umgearbeitet u. verbessert von Lambert Lambert. 1 lithographirte Tabelle in Fol. Mannheim, Schwan u. Götz. 3 Gr.

Lehrbuch der Buchstaben-Rechenkunst für höhere Lehranstalten u. zum Selbstunterricht. Von J. P. Brewer. XII u. 267 S. gr. 8. Elberfeld, Schaub. 1 Rthlr. 4 Gr.

Französisches Lesebuch für Schulen. Mit einem vollständigen Wörterbuch. Zweite Auflage. X u. 106 S. gr. 8. Winterthur, Steiner. 20 Gr.

Passionsblätter zur Beförderung christlicher Festandacht von Georg Geßner. 104 S. gr. 8. Winterthur, Steiner. 8 Gr.

Christliche Unterhaltungen für Leidende und Kranke. Von Georg Geßner. Dritte, vermehrte u. verbesserte Auflage. XVI u. 474 S. gr. 8. Winterthur, Steiner. 1 Rthlr. 8 Gr.

Die Reise. Zweite Parabel von J. J. Heß. Neueste, verbess. Auflage. 116 S. in 12. Winterthur, Steiner. 6 Gr.

Restauration der Staats-Wissenschaft oder Theorie des natürlich-geselligen Zustandes der Chimäre des künstlich-bürgerlichen entgegengesetzt, von C. L. von Haller. Sechster Band. Zweiter Theil. L und 586 S. gr. 8. Winterthur, Steiner. 2 Rthlr. 16 Gr. *

Ostpreußens Schicksale in dem Jahre 1812 während des Krieges zwischen Frankreich u. Rußland. Von dem Polizeipräsidenten Schmidt in Königsberg. 278 S. gr. 8. Königsberg, Universitäts-Buchhandlung. 1 Rthlr. 4 Gr.

Sammlung vermischter Gedichte von Fr. Schlottenbeck. XXXII und 502 S. 8. u. 1 Kupfer. Ulm, Stettin. 1 Rthlr. 16 Gr.

Denkschrift für die dreihundertjährige Jubelfeier der Reformation in Breslau. Von J. W. Fischer. 64 S. gr. 8. Breslau, Gosohorski. 4 Gr.

Sammlung zwei-, drei- u. vierstimmiger Gesänge, Lieder, Motetten u. Choräle für Männerstimmen, von verschiedenen Componisten. Zunächst für Gymnasien u. Seminarien. Herausgegeben von J. G. Hientzsch. Zweites Heft. VIII u. 48 S. in gr. 4. Breslau, Gosohorski. 20 Gr. *

Leitfaden für den Unterricht in der reinen Mathematik. Erster Lehrgang. Verfaßt von S. G. Reiche. 64 S. 8. u. 3 Steint. in Fol. Breslau, Gosohorski. 8 Gr. *

Anleitung zur Bewirthschaftung und Benutzung der Forsten, mit Beziehung auf die damit zu verbindende, bleibende, nachhaltige Sicherheit auf Erfahrungen gegründet u. entworfen von P. A. F. Klotz. XVIII u. 277 S. 8. (Carlsruhe, 1824.) Breslau, Gosohorski. 1 Rthlr. 4 Gr. *

Horae entomologicae, adjectis tabulis novem coloratis, auctore Toussaint de Charpentier. XVI und 235 S. gr. 4. 1 schwarze u. 9 illum. Kupfert. Breslau, Gosohorski. 4 Rthlr. 12 Gr. netto.

Methodik der Aufschreibelehre. Ein Lehrbuch für Schullehrer von G. Hartung. Erster Theil. LXXXVI u. 368 S. 8. Erfurt, Müller. 1 Rthlr. 4 Gr.

Die Sibylle der Zeit aus der Vorzeit. Oder politische Grund-

sätze durch die Geſchichte bewährt. Nebſt einer Abhandlung über die politiſche Divination. Von R. Kornmann. Dritte Ausgabe. Drei Theile. 1082 S. gr. 8. Regensburg, Montag u. Weiß. 3 Rthlr.

Bemerkung.

Seit einer langen Reihe von Jahren ſind in den geleſenſten, deutſchen Zeitſchriften, und an andern Orten, ſehr viele, mit Friedrich B.b..k. unterzeichnete, Gedichte erſchienen, welche mich zum Verfaſſer haben. Ich beabſichtigte durch die Weglaſſung meiner vollſtändigen Namens-Unterſchrift: die Stimme des Publikums über den etwanigen Werth meiner poetiſchen Produktionen völlig unparteiiſch zu vernehmen, und ich habe die unerwartete Freude gehabt, mehrere derſelben in unſern kritiſchen Blättern ſehr günſtig und beifällig beurtheilt zu ſehen. Auch iſt ein Theil meiner Gedichte wiederholentlich abgedruckt und von achtbaren Tonkünſtlern in Muſik geſetzt worden. Zugleich bringe ich gegenwärtig aber, bei Gelenheit einer Reiſe, von mehreren Seiten her in Erfahrung, daß man meine Gedichte andern, beſtimmten Perſonen, und namentlich einem Herrn v. Billerbeck, als Verfaſſern, zuſchreibt; woraus es ſich nun auch erklärt, daß ein von mir verfaßtes und von Hrn. Ludwig Berger neuerdings komponirtes Lied, mit der Unterzeichnung: Friedrich v. B.l.b.k. verſehen iſt. Dieſe Umſtände veranlaſſen mich zu dem Entſchluſſe: den Gedichten, die in Zukunft etwa noch öffentlich von mir mitgetheilt werden dürften, meine hier unten folgende Namens-Unterſchrift vollſtändig beizufügen, und ich werde hiernach nur diejenigen Poeſien als mein Geiſtes-Eigenthum anerkennen und in Anſpruch nehmen, welche entweder mit meiner vollſtändigen Namens-Unterſchrift, oder mit Friedrich B.b..k. unterzeichnet ſind. Zur Vermeidung fernerer Mißverſtändniſſe bemerke ich übrigens noch, daß auch meine beiden Brüder einige ihrer Gedichte öffentlich bekannt gemacht, und mit: Wilhelm B.b..k. und Franz B.b..k. unterzeichnet haben.

Berlin, im September 1825.

D. Friedrich Bobrik,
Königl. Preuß. Tribunalsrath zu Königsberg in Preußen.

Anzeige.

In meinem Verlage erſcheint in einigen Wochen eine deutſche Ueberſetzung folgender intereſſanten Schrift:

Journal de Jean Migault, ou malheur d'une famille protestante du Poitou, à l'époque de la révocation de l'édit de Nantes.

Leipzig, den 12. Septbr. 1825.

Gerhard Fleiſcher.

Von

W. Scott's Leben Napoleons,

welches des berühmten Verfaſſers nächſtes Werk ſeyn wird, veranſtalten wir Taſchenausgaben in engliſcher und deutſcher Sprache. Jede dieſer Ausgaben wird beſonders verkauft, und beide werden ziemlich gleichzeitig mit dem Original erſcheinen. Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen darauf an.

Zwickau, im September 1825.

Gebrüder Schumann.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Minerva.

Taſchenbuch

für

das Jahr 1826.

Achtzehnter Jahrgang.

Mit 9 Kupfern.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher.

(Preis 2 Thlr., in Maroquin-Band 3 Thlr.)

Die Kupfer dieſes Jahrganges bilden die 6te Fortſetzung der Gallerie zu Göthe's Werken. Sie ſind ſämmtlich von H. Ramberg gezeichnet und von Armann in Wien, Jury in Berlin und Schwerdgeburth in Weimar geſtochen.

Die Aufſätze und Erzählungen ſind von W. Blumenhagen, Bonſtetten, O. von Haugwitz, Th. Hell, Fr. Jacobs, Fr. Rochlitz und Joh. Schopenhauer.

Bei mir iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Muſaikon

oder

romantiſche, humoriſtiſche Burleske und ſatyriſche Bilder, Scenen, Erzählungen u. ſ. w.

von

Florestin,

(Verfaſſer des Kaleidoſcops und Anti-Hypochondriaci.)

Mit 2 Muſikbl. 8. br. 1 Rthlr. 12 Gr.

Der Beifall, mit welchem das Publikum die im Laufe d. J. bei mir erſchienenen zwei Werke: „Kaleidoſcop, und Anti-Hypochondriakum," von demſelben Verfaſſer aufgenommen hat, und die günſtige Beurtheilung, die dieſen Werken in mehrern öffentlichen Blättern zu Theil

geworden ist, veranlassen mich, ohne Verzug auch dieses Musaikon erscheinen zu lassen, und dasselbe den Freunden einer erheiternden Lektüre hiermit zu empfehlen.

H. Vogler zu Halberstadt.

Für Leihbibliotheken.

Die fünfte, mit deutschen Lettern gedruckte Auflage von:

Rinaldo Rinaldini,

ist im vorigen Jahre bei A. Wienbrack in Leipzig in 4 Bänden herausgekommen, und mit Kupfern für 6 Rthlr. und ohne Kupfer zu 4 Rthlr. in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen.

Dieser im In- und Auslande allgemein gelesene und mit großem Beifall aufgenommene Roman bedarf wohl jetzt keiner Lobpreisung mehr.

Daselbst ist auch zu haben:

Isidor's schwärmerische Nächte;

oder romantische Darstellungen aus dem Gebiete der Phantasie und der Träume.

Enthaltend: Alboina, Schutzgeist der gräflichen Familie von Wildenhorst. — Das Gelübde im Tode. — Die Prophezeihung. N. A. 8. Leipzig, bei A. Wienbrack. 1 Rthlr.

Cervantes sämmtliche Werke.

Aus

der Ursprache neu übersetzt.

12 Bände.

Wohlfeile, korrekte, und wie Schiller's, Wieland's, Klopstock's und Shakspeare's Werke gedruckte

Ausgabe in Taschenformat.

Pränumerations-Preise:

Auf weißem Druckpapier: 4 Thlr.
Auf feinem französischen Druckpapier: 5 Thlr.
Auf französischem Velinpapier: 6 Thlr.

Der 1ste — 6te Band, den Don Quixote enthaltend, sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen. Mehrere kritische Blätter haben bereits über diese neue Uebersetzung des originellen spanischen Meisterwerks ein höchst günstiges Urtheil gefällt, und ihr das rühmliche Zeugniß gegeben, daß keine der früheren Uebersetzungen den Geist dieses Werkes überhaupt, so wie insbesondere die feine Satyre und den treffenden Witz des genialen Cervantes so richtig aufgefaßt und meisterhaft wiedergegeben habe. Die Gedichte des Originals habe der Hr. Uebersetzer mit ungewöhnlichem Glück (Literatur-Blatt, red. vom Hofr. Müllner, 1825, Nr. 59, Seite 235) übertragen, ohne seine Muttersprache in die spanischen Stiefeln zu zwängen. Dabei habe er gewissenhaft übersetzt, nicht mit den Weglassungen und Zusammenziehungen, wodurch Bertuch in seiner Uebertragung von 1777 das Original entstellte, um es dem deutschen Lesegaumen genießbar, i. e. unpoetischer, zu machen. Auch die spätern Uebersetzungen von Tieck und Soltau habe er unbenutzt gelassen, und das mit Recht, da namentlich in der Tieckschen die Dichter-Individualität des Uebersetzers der Originaldichtung manche fremdartige Farbe gegeben habe ꝛc. Nicht minder lobenswerth sey der anständige und korrekte Druck.

Der 7te — 9te Band, die Moralischen Erzählungen, und 10te — 12te Band, Persiles und Sigismunda, das Trauerspiel Numancia und Cervantes Biographie enthaltend, erscheinen zu Ende dieses Jahres.

Bis Ende dieses Jahres ist das ganze Werk noch zu den obigen äußerst wohlfeilen Pränum.-Preisen in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

So eben sind bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Verwaisten,

Roman von Amalie Schoppe geb. Weise; Verfasserin der: „Neuen Armida," „Eugenia," „Glück aus Leid" u. a. m. 2 Theile.

Preis: 1 Rthlr. 18 Gr.

Die geistreiche Verfasserin, deren Schriften schon längst eine Lieblingslektüre des gebildeten Publikums sind, gibt auch in diesem neuen Werke ihrer Feder ein überaus anziehendes und treues Gemälde des menschlichen Herzens u. des Familienlebens höherer Stände.

Derselben reinsittlichen Tendenz, wodurch alle ihre früheren Schriften sich auszeichnen, begegnet man auch in diesem Romane, und er gehört dadurch zu der Klasse derjenigen, die jede Mutter ihren Töchtern unbedenklich in die Hand geben kann! —

Leipzig, im Juli 1825.

Heinsius'sche Buchhandlung.

Nützliche Bücher.

An alle Buchhandlungen ist versandt:

Der Motten- und Wanzen-Vertilger,

nebst besten Mitteln wider Ameisen, Schnecken, Fliegen, Wespen, Mücken, Läuse, Flöhe, Milben, Kellerwürmer, Ratten, Mäuse und Sperlinge. Ein Buch für jede Haushaltung. 8. br. 8 Gr.

Dieses höchst nützliche Büchelchen enthält eine Auswahl von Mitteln gegen die den Menschen und Hausthie-

ten, der Oekonomie und Gärtnerei schädlichen Thiere; bei deren Anwendung man sich den gedeihlichsten Erfolg sicher versprechen kann.

Die vorzüglichsten Mittel zur Vertreibung

der Hühneraugen, Fußschwielen, Warzen, übermäßigen Fußschweiß

und dergleichen, wie auch erfrorne Glieder sicher und aus dem Grunde zu heilen, nebst Anleitung zur zweckmäßigen Pflege der Füße auf Fußreisen. Aus den Schriften vorzüglicher Aerzte gesammelt. 8. br. 8 Gr.

Diese Schrift ist allen denen, die an obigen Uebeln leiden und davon befreit seyn wollen, mit Sicherheit zu empfehlen.

Quedlinburg. F. J. Ernst.

Zum Unterricht in der französischen Sprache können folgende Werke, die in vielen Schulen eingeführt sind, und in diesen, so wie bei dem Privatunterricht, mit Nutzen gebraucht werden, bei denen zugleich Papier und Druck gut und die Preise billig sind, mit Recht empfohlen werden.

Sämmtliche Werke sind bei Gerhard Fleischer in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Französisch-Deutsches und Deutsch-Französisches Schul-Lexicon für den ersten Unterricht. 2 Bde. 8. 1811. Ladenpreis für beide Bände (70 Bogen stark) 1 Thlr. Sächs. oder 1 Fl. 48 Xr. Rhein.

Numa Pompilius, second roi de Rome par M. de Florian. Mit Erläuterungen und einem Wortregister für den Schulgebrauch. 5te Aufl. 1823. 8. (21 Bogen.) 10 Gr.

Guillaume Tell ou la Suisse libre par M. de Florian. Mit Erläuterungen und einem Wortregister zum Behuf des Unterrichts. 3te Auflage. 8. 1823. 4 Gr.

Florian Théâtre. Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wortregister von J. F. Sanguin. 2te Auflage. 8. 1825. (26½ Bogen.) 16 Gr.

Fables de Florian. Mit einem Wortregister zum Behuf des Unterrichts. 2te Aufl. 8. 1825. (14½ Bogen.) 8 Gr.

Französische und deutsche Gespräche, zum Behuf des Unterrichts in der französischen Sprache. 8. 1813. (16½ Bogen.) 8 Gr.

Fables de la Fontaine. In 3 Theilen. Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wortregister, für Schulen. 8. (44 Bogen.) 1 Rthlr.

Histoire de Charles XII., Roi de Suède, par Voltaire. Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wortregister. 2te Auflage. 8. 1825. (26 Bogen.) 16 Gr.

La Henriade, poëme par Voltaire. Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wortregister von J. F. Sanguin. 8. 1824. (14 Bogen.) 8 Gr.

Histoire de Pierre le Grand, par Voltaire. Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wortregister von J. F. Sanguin. 8. 1825. (27⅛ Bogen.) 16 Gr.

Walter Scott's Romane.

Vollständige Taschenausgabe mit Kupfern.

Bd. 73 — 76.

Preis: 1 Thlr. 8 Gr. roh, 1 Thlr. 12 Gr. gebeftet.

Diese so eben erschienenen 4 Theile sind in allen Buchhandlungen zu haben, und enthalten den in England mit so großem Beifall aufgenommenen Roman: Redgauntlet, in einer treuen und mit Anmerkungen versehenen Verdeutschung, von M. C. Richter.

Der einzige noch in unserer Ausgabe fehlende, und erst kürzlich in Edinburgh erschienene, Roman des genialen Schotten, unter dem Titel: „Erzählungen von den Kreuzfahrern," wird gegen Ende dieses Jahres in einer Uebersetzung von D. H. Döring bei uns herauskommen, worauf wir im Voraus die zahlreichen Abnehmer unserer Taschenausgabe aufmerksam machen.

Ausführliche Anzeigen über die frühern 72 Theile, 18 verschiedene Romane enthaltend, welche zur Erleichterung des Ankaufs auch einzeln für den äußerst billigen Subscriptionspreis von 8 Gr. für das rohe, und 9 Gr. für das gehefrete Bändchen verkauft werden, kann man in allen Buchhandlungen erhalten.

Zwickau, im September 1825.

Gebrüder Schumann.

Anzeige.

Das heil. Abendmahl, vom Kirchenrath Dr. Stephani. Neue Ausgabe. gr. 8. Erlangen, in der Palmschen Verlagshandlung 1825. Preis: 8 Gr.

Diese Schrift, welche bei ihrer ersten Erscheinung manche Hindernisse zur allgemeinen Verbreitung erfahren mußte, verdient allen Christen empfohlen zu werden, welche bei den so ganz verschiedenen kirchlichen Erklärungsweisen mit sich selbst über die Frage ganz einig zu werden wünschen, welchen wahren und einfachen Sinn Christus mit seinem heil. Mahle verband.

Jedes redliche und unbefangene Gemüth wird hierüber volle Beruhigung finden.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 29. —— den 24. September 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXVII.

Predigten über sämmtliche Sonn- und Festtags-Evangelien des Jahres. Eine Gabe christlicher Liebe der neuen evangelischen Gemeinde in Mühlhausen, dargebracht von jetzt lebenden deutschen Predigern. Herausgegeben von Dr. Ernst Zimmermann. 1r Band. XLVI u. 535 S. gr. 8. Darmstadt, Leske. 2 Bde. 1 Rthlr. 14 Gr. Subscr. Pr.

Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft, von Karl v. Grolmann. Vierte verbesserte Auflage. XXVIII und 630 S. gr. 8. Giessen, Heyer. 2 Rthlr. 12 Gr.

G. M. Roth's Anfangsgründe der teutschen Sprachlehre oder Orthographie, vorzüglich zum Gebrauch in Schulen, herausgegeben von Fr. Schmitthenner. Dritte Auflage. XIV u. 312 S. gr. 8. Gießen, Heyer. 1 Rthlr.

M. T. Ciceronis Orationum urrinarum liber quartus de signis. Cum selecta diversarum lectionum notatione in usum scholarum. Curavit N. G. Eichhoff. 80 S. gr. 8. Giessen, Heyer. 6 Gr.

Handbuch für Jünglinge, welche den Stand des Kaufmanns oder Fabrikanten als ihren künftigen Beruf erkennen, u. denen eine höhere, zeitgemäße Ausbildung am Herzen liegt, von G. Wolfram. VIII u. 454 S. gr. 8. Bamberg, Dresch. 1 Rthlr. 12 Gr. *

Reise eines Philhellenen durch die Schweiz und Frankreich nach Griechenland und zurück durch die asiatische Türkei und Italien in seine Heimath, von Gottfr. Müller. Erster Theil. VI u. 188 S. gr. 8. Bamberg, Dresch. 2 Thle. 1 Rthlr. 12 Gr.

Hülfs-, Lehr- u. Lesebuch für Volksschulen zur bessern Begründung der Lebenskenntniß durch zweckmäßige Wiederholung der Unterrichtsgegenstände: Natur u. Mensch, mit steter Beziehung auf Gott. Von F. K. Ossinger. Erstes Bändchen. VIII u. 187 S. 8. Bamberg, Dresch. 8 Gr.

Die Elementar-Schule des Denkrechnens. Eine Sammlung von Uebungs-Aufgaben zum Kopfrechnen. Von Fr. Härderer. 16 Bögen. 148 S. 8. Bamberg, Dresch. 9 Gr.

Die Rückenmarks-Entzündung. Inaugural-Abhandlung von Dr. M. Funk. Zweite, verbesserte und durch einen Nachtrag vermehrte Auflage. XII u. 126 S. 8. Bamberg, Dresch. 12 Gr.

Haubold, Opuscula academica. Ad Exempla a defuncto recognita partim emendavit, partim auxit orationesque selectas nondum editas adiecit C. F. C. Wenck. Vol. I. LXX u. 717 S. gr. 8. Leipzig, Barth. 4 Rthlr.

E. F. C. Rosenmülleri Scholia in vetus testamentum. Partis VIII. Vol. I. 599 S. gr. 8. Leipzig, Barth. 2 Rthlr. 16 Gr.

Christliches Hausgesangbuch von K. A. Döring. XVI und 288 S. gr. 8. (Elberfeld.) Leipzig, Barth. 1 Rthlr.

Die sechs Hauptstücke des Lutherschen Katechismus. Zum Schulgebrauch aufs Neue in den Druck besorgt und mit einem kleinen Anhange von Liederversen versehen von Dr. W. Harnisch. 16 S. 8. Halle, Anton. 1 Gr.

Materialien zu einem vollständigen Unterricht im Christenthum nach Luther's Katechismus. Von Chr. Fr. Handel. VIII u. 258 S. 8. Halle, Anton. 9 Gr.

Christliches Gesangbuch für Gelehrten- und Bürgerschulen, zunächst für das Gymnasium Carolinum zu Neustrelitz, Zusammengetragen und herausgegeben von G. G. P. Siefert. XXVIII und 308 S. 8. Neu-Brandenburg, Dümmler. 12 Gr.

Praktische Hufbeschlagkunde, oder Unterricht über die Behandlung und den Beschlag gesunder und fehlerhafter Hufe der Pferde, so wie auch über die an den Füßen vorkommenden Krankheiten u. deren Heilung. Von A. F. Brunn. VIII u. 120 S. 8. Neu-Brandenburg, Dümmler. 12 Gr.

König Gundobald und sein Günstling. Historischer Roman aus dem ersten Zeitraum des Mittelalters von Karl Stein. 338 S. 8. Berlin, Matthiesen. 1 Rthlr. 12 Gr.

Dr. J. C. Gensler's vollständiger Commentar über Martin's Civilprozeß-Lehrbuch. Herausgegeben, durchaus revidirt, und theils kritisch, theils erläuternd glossirt von Dr. K. E. Morstadt. Zweiter Band. 297 S. gr. 8. Zwei Bände. 4 Rthlr.

Allemannische Gedichte. Von J. P. Hebel. Fünfte, vollständige Ausgabe. 336 S. in 12. u. 3 Kupfert. Aarau, Sauerländer. 1 Rthlr.

Wie ist der Grund u. Boden Mecklenburgs geschichtet u. entstanden? Ein geognostisch-geologisches Fragment über Mecklenburg u. demnächst über Holstein, Vorpommern u. Rügen von Dr. G. A. Brückner. VI und 192 S. 8. Neu-Brandenburg, Dümmler. 18 Gr.

Der Gebirgs-Förster. Von H. Zschokke. Zweite Ausgabe. 2 Thle. 643 S. in 12. Aarau, Sauerländer. 1 Rthlr. 20 Gr.

Des Schweizerlandes Geschichte für das Schweizervolk. Von H. Zschokke. Dritte, wohlfeilste Ausgabe. 310 S. in 12. Aarau, Sauerländer. 8 Gr.

Amalthea oder Museum der Kunstmythologie und bildlichen Alterthumskunde. Herausgegeben von C. A. Böttiger. Dritter Band. XLV u. 496 S. gr. 8. Mit 7 Kupfer- u. 1 Steint. Leipzig, Göschen. geh. 3 Rthlr. 8 Gr.

Spruch u. Schwank des Schweizer-Boten. Von H. Zschokke. 464 S. in 12. Aarau, Sauerländer. geh. 1 Rthlr.

Der Volksschullehrer; eine Zeitschrift, herausgegeben von Dr. W. Harnisch. Zweiten Bandes erstes Heft. VIII u. 220 S. 8. Halle, Anton. 2 Hefte. 1 Rthlr. 12 Gr.

Allgemeine Uebersicht der Mecklenburgischen Geschichte, von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten. Ein historisches Erinnerungsbuch von A. Krämer. XVIII u. 192 S. gr. 8. u. 1 Portrait. (Regensburg.) Neu-Brandenburg, Dümmler. geh. 21 Gr.

Sammlung zweckmäßig gewählter Reden und Gesänge für Volksschulen vor u. nach der öffentlichen Prüfung. 48 S. 8. Bamberg, Dresch. geh. 6 Gr.

Walter Scott's Romane. Aus dem Englischen. 73s bis 76s Bändchen. (Redgauntlet. Deutsch von M. C. Richter. 1019 S. in 12. und 4 Kupfertaf. Zwickau, Schumann. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Lieder und Hymnen zur Gottesverehrung des Christen, von J. H. v. Wessenberg. VIII u. 192 S. in 12. Constanz, Wallis. geh. 16 Gr.

Graf la Tourville. Ein Roman aus den Zeiten Heinrichs des Vierten. Frei nach dem Französischen von K. v. K. 2 Thle. 408 S. 8. Constanz, Wallis. 1 Rthlr. 20 Gr.

M. J. Schmidts Geschichte der Deutschen. Fortgesetzt von Dr. L. v. Dresch. 21r Theil. XIV u. 376 S. gr. 8. Ulm, Stettinsche Buchhdlg. 1 Rthlr. 16 Gr.

De statu et conditione Paganorum sub imperatoribus christianis post Constantinum. Scripsit S. F. Rüdiger. 85 S. gr. 8. Breslau, Max u. Comp. 10 Gr.

Hülfsbuch der Kriegswissenschaften. Zum praktischen Gebrauch für Offiziere. Von F. v. Strantz. XV u. 280 S. gr. 8. Breslau, Max. u. Comp. 2 Rthlr.

De Senecae Philosophia. Scripsit E. J. M. Werner. 124 S. gr. 8. Breslau, Max u. Comp. 12 Gr.

Vollständige theoretisch-praktische Anleitung zum Firmunterrichte. Von Dr. A. Hübner. VIII und 104 S. 8. Breslau, Max u. Comp. 8 Gr.

Evangelische Christenlehre mit und nach den Hauptstücken des Katechismus, für den Schul- und Konfirmandenunterricht von Chr. Fr. Handel. Zweite Auflage. 96 S. 8. Breslau, Max u. Comp. 4 Gr.

Vollständige Uebersicht der Geschichte der Medicin in tabellarischer Form. Von F. L. Augustin. Zweite, durchaus verbesserte Auflage. IV u. 215 S. 8. Berlin, Flittner. 2 Rthlr.

Biblisches Handwörterbuch für jede Classe von Bibelverehrern u. Bibellesern, von M. C. A. Wahl. Erster Thl. (A — G.) VI u. 586 S. gr. 8. Leipzig, Baumgärtner. 2 Rthlr. 8 Gr.

Von den Majestätsverbrechen. Eine criminalistische Abhandlung von K. F. F. Sintenis. 59 S. gr. 8. Zerbst, Kummer. geh. 8 Gr.

De delictis et poenis universitatum. Auctore C. F. F. Sintenis. VIII u. 70 S. gr. 8. Zerbst, Kummer. geh. 10 Gr.

Historia iuris romani. Scripsit W. A. Maciejowski. Editio secunda. 216 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. 2 Rthlr.

Winke zum leichtern Verständniß einiger der Heiligen Schrift eigenthümlichen Ausdrücke u. Redensarten. Aus d. Englischen. 20 S. 8. (Bern.) Leipzig, Hartmann. geh. 2 Gr.

Ueber Zeichenunterricht in Schulen und Erziehungsanstalten von Fr. Leopold. 22 S. 8. (Bern.) Leipzig, Hartmann. geh. 2 Gr.

Dr. J. G. Genslers vollständiger Commentar in fortlaufenden Dictaten zu Dr. C. Martin's Lehrbuch des teutschen gemeinen bürgerlichen Prozesses. Nach des Verfassers Tode sorgfältig revidirt und herausgegeben von Dr. C. J. Guyet. 62 Bogen in kl. Fol. Heidelberg, Winter. geh. 3 Rthlr. *

L. Chr. von Kleist's sämmtliche Werke, herausgegeben mit des Dichters Leben von Wilh. Körte. Neue Original-Ausgabe. 2 Theile. IX u. 359 S. in 12. Mit Kleist's Bildniß. Berlin, Herbig. 16 Gr. *

Kunstsachen:

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten. 21ste u. 22ste Suite. (No 241—264.) 24 Blatt in 4. Zwickau, Schumann. 2 Rthlr. 16 Gr. *

Malerische Ansichten der merkwürdigsten Städte, Bergschlösser, Denkmäler und Ruinen im Thüringischen. Nach der Natur gezeichnet und gestochen von J. G. Martini. Begleitet mit kurzen geschichtlichen Nachrichten. Erste Lieferung. (Erfurt.) 1 Blatt in quer Fol. Gotha, Hennings. 1 Rthlr. 8 Gr. *

Bernhard Ernst Freund, Herzog von Meiningen, Portrait. 1 Blatt in gr. 4. lithographirt. Schmalkalden, Varnhagen. 1 Rthlr. 8 Gr. *

Anerbieten.

Um dem vielfältig wiederholten Wunsche minder begüterter Freunde der sächsischen Geschichte zu entsprechen, besonders aber auch durch die im 201. St. der H. Allgem. Lit. Zeit. enthaltene Recension veranlaßt, habe ich mich entschlossen, meine allgemeine

Stammtafel des Hauses Sachsen,

auf 8 Blättern in Royal-Folio lithographirt,

welches Werk mit dem gnädigsten Beifall der hohen Sächsischen Fürsten-Häuser aufgenommen, und von Sachkennern als gelungen und allgemein brauchbar, auch wegen seiner reichen, zweckmäßigen Verzierung durch Wappen, Orden und andere Dignitätsinsignien, als eine Verzierung der Bibliotheken und Studirzimmer empfohlen worden ist, auf einige Zeit von 10 Thlr. auf 6 Thlr. herabzusetzen, für welchen äußerst billigen Preis es durch alle Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands, so wie bei mir selbst, so lange die dazu bestimmten Exemplare ausreichen werden, zu beziehen ist.

Leipzig, im Septbr. 1825. Karl Lange.

Uebersetzungsanzeige.

Von dem am 22. August in Paris zuerst ausgegebenen:

Portefeuille de 1813, ou tableau politique et militaire, renfermant avec le recit des événemens de cette époque une choix de la correspondance inédite de l'empereur Napoléon et de celle de plusieurs personnages distingués, soit françois, soit étrangers, pendant la première campagne de Saxe, l'armistice de Plesswitz, le congrès de Prague et de la seconde campagne de Saxe, par M. de Norvins. 2 forts volumes,

ist bei mir eine gut geschriebene Verdeutschung unter der Presse. Der Courrier françois vom 25. Aug. sagt: „daß dieses Werk ein großes Licht auf jene Zeitereignisse werfe, daß es ein Schatz für die Geschichte und alle die sey, welche die großen Begebenheiten, die den damaligen Sturz

Frankreichs herbeigeführt haben, genau kennen u. beurtheilen lernen wollen. Hr. von Norvins thue hierbei sein Talent als Geschichtschreiber auf das glänzendste dar, und führe den Beweis, daß der Untergang des französischen Reiches nur durch die Politik des österreichischen Cabinets möglich gewesen sey, dessen neueste Bestrebungen für Europa, und insonderheit für Deutschland, er auf das Freimüthigste beleuchte."

Bestellungen auf diese nächstens erscheinende Schrift nehmen alle gute Buchhandlungen an.

Ilmenau, den 13. Septbr. 1825. B. F. Voigt.

Neueste Verlagsbücher, welche bei Joh. Fr. Gledbitsch in Leipzig erschienen sind, oder im Laufe dieses Jahres erscheinen, und durch alle Buchhandlungen erlangt werden können. Im September 1825.

Ansfeld, J. C., Basis des Ganzen der Zeichenkunst. Ein praktisches Zeichenbuch zur Uebung des Verstandes, Bildung des Geschmacks und Veredlung des Herzens. Erste Abthl. Formforschung in 3 Heften mit 49 Platten in Folio. cart. 6 Thlr. 8 Gr.

Bergmann, A., kleine Vorschriften in allen lebenden Sprachen, ein allgem. nützliches Taschen-Etui der Schönschreibekunst. kl. 8. Neue Aufl. 18 Gr.

Dessen deutsche Fractur-, Current- u. lateinische Vorschriften für Schulen und häuslichen Unterricht. Neue Aufl. 4 Hefte mit 72 Platten. 2 Thlr. 8 Gr.

Bibel, besondrer Abdruck aus dem 10ten Theil der allgem. Encyclopädie der Künste u. Wissenschaften aller auf dieses Wort Bezug habenden Artikel, (verfaßt von W. Gesenius, H. A. Niemeyer u. De Wette.) gr. 8. 1 Thlr.

Dictionnaire de poche, nouveau, français-allemand et allemand-français, ouvrage complet, avec une Préface par M. A. Thibaut. 4me édition révue, corrigée et augmentée. 2 Vol. 8. 2 Thlr. Pap. fin. 2 Thlr. 12 Gr.

Donnerkeil, in die Zeit geschmettert von Omikron. 8. geh. 16 Gr.

Encyclopädie, allgemeine, der Künste und Wissenschaften, in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern verfaßt und herausgegeben von J. S. Ersch u. J. G. Gruber. gr. 4. 1r bis 14r Theil; der 15te erscheint im Laufe dieses Jahres, und der 16te zu Ostern 1826. Prän.-Preis 1r — 16r Theil mit den Supplement-Kupferheften 64 Thlr. 8 Gr.
1r — 16r Theil mit dens. Velinpap. 83 Thlr. 8 Gr.

Fessler, Dr. J. A., die Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen. gr. 8. 10 Thlr. (550 Druckbogen.) Velinpap. 68 Thlr. Druckpap. 46 Thlr.
Mit dem 10ten Theil ist das Werk geschlossen.

Hübners, J., Zeitungs- und Conversations-Lexicon. 31ste Aufl., von Fr. A. Rüder, mit 150 Bildnissen lebender Regenten und berühmter Männer. gr. 8. drei Theile. 1r und 2r A bis L, der 3te erscheint Anfang 1826. Präu.-Pr. 6 Thlr. 8 Gr.

Kayser, C. G., Bücherkunde oder Hand-Lexicon aller seit 1750—1825 in Deutschland erschienenen Bücher, mit Angabe des Formats, der Verleger und der Preise, mit einer Vorrede von F. A. Ebert, in zwei Theilen. gr. 8.

Lexicon novum manuale, graeco-latinum et latino-graecum. Primum a Benj. Hederico institutum post Sam. Patricii, J. A. Ernestii, C. C. Wendleri, C. Morelli, P. H. Larcheri, F. J. Bastii, C. J. Blomfieldii curas denuo castigavit, emendavit, auxit Gustavus Pinzger, recognoscente Franc. Passovio. Lex. Hedericiani ed. quinta. Subscript.-Preis 6 Thlr. 16 Gr. fein Pap. 8 Thlr.

Lichtenberger, J. F., Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, zur Ehrenrettung Straßburgs und vollständigen Widerlegung der Sagen von Haarlem. Nebst Guttenbergs Brustbild und 6 Abdrücken von Original-Holztafeln. gr. 8. 20 Gr.

Lykurgs Rede wider Leokrates. Einleitung, Urschrift, Uebers. und Anmerk., größtentheils kritischen Inhalts, von G. Pinzger. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Lycurgi Oratio in Leocratem, ad optim. libr. fidem recensuit et annotationem criticam adjecit Gustavus Pinzger. Editio scholarum potissimum usibus accommodata. 8. maj. 8 Gr.

Meckel, J. F., Tabulae anatomico-pathologicae, modos omnes, quibus partium corporis humani omnium forma externa atque interna a norma recedit, exhibentes. Fasc. IV. Herniae. Fol. maj. Fasc. I—III. 19 Thlr.
Dieser 4te Heft ist unter der Presse.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, herausgegeben von J. G. Koppe, Fr. Schmalz, G. Schweitzer u. Fr. Telchmann. 2 Theile, mit illum. u. schwarzen Kupfern. gr. 8. 4 Thlr. 12 Gr.

Nitsch, P. F. A., kurzer Entwurf der alten Geographie für Schüler. Neunte durchaus verbess. und vermehrte Auflage, von Conr. Mannert. 8. 16 Gr.

Natters, J., Predigten über die heilige Geschichte der Leiden, des Todes, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu. 2te verbess. Auflage. gr. 8 1 Thlr. 16 Gr.

Ritter, die, von Festenberg. Eine Geschichte aus den Zeiten des heimlichen Gerichts und der Ritterbunde. Zweite verbess. Auflage. 8. 16 Gr.

Rüder, F. A, politische Schriften. gr. 8. 2 Thlr.

Scott's, Walter, sämmtliche (prosaische) Werke. Neu und vollständig übersetzt und mit historischen Anmerkungen versehen von W. J. F. v. Haiem, K. L. M. Müller,

Sophie May u. Adolph Wagner. 1r bis 36r Theil. kl. 8. Prän.-Preis zusammen genommen 27 Thlr.

Bei einzelner Abnahme der Theile 38 Thlr.

Diese Ausgabe wird im kommenden Jahr beendigt. Die ersten 36 Theile enthalten: Waverley, 2 Thle. Nigels Schicksale, 2 Thle. Peveril, 3 Thle. Kenilworth. Quentin Durward. Der schwarze Zwerg. Die Presbyterianer. Ivanhoe. St. Ronans Brunnen. Guy Mannering. Der Abt. Redgauntlet. Der Seeräuber. Erzählungen eines Kreuzfahrers. Das Kloster ꝛc.

Scott, Walter, Gallerie. Scenen aus dessen Werken, nach den besten engl. Originalen gestochen. Erste Lieferung. 10 Blätter in gr. 8. Erste Abdr. 2 Thl. 12 Gr. 1 Thlr. 16 Gr.

Schaaf, L., die evangelischen Brüdergemeinen, geschichtlich dargestellt. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Schmalz, Friedr., Versuch einer Anleitung zum Bonitiren und Classificiren des Bodens. 8. 1 Thlr.

Dessen Erfahrungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft. 6r Theil. Enthält: Beiträge zur Beantwortung der Frage: Was hat der Landwirth alles zu thun, um bei den niedrigen Getreidepreisen bestehen zu können. 8. 20 Gr.

Schweighäuser, D. J. F., das Gebären nach der beobachteten Natur, und die Geburtshülfe nach dem Ergebniß der Erfahrung. Mit drei Abbildungen. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1826. Mit k. sächs. allergn. Privilegio, und Beiträgen von Soph. May, Ferd. Philippi, L. Schefer, Ludw. Robert, und 16 Kupfern von Rahl, Wagner, Walther, Roßmäßler, nach Zeichnungen von Näke, Petzsch u. A. 2 Thlr. 6 Gr. feine Ausgabe 3 Thlr. 8 Gr.

Tieze, Sollen und Wollen. 3 Vorlesungen. 8. 16 Gr.

Wichmann, B. von, chronologische Uebersicht der russischen Geschichte von der Geburt Peter des Großen bis auf die neuesten Zeiten. 2r Theil. Nach dem Tode des Verfassers vollendet und herausgegeben von D. H. J. Eisenbach. 4.

Cervantes sämmtliche Werke.

Taschenausgabe in 16 Bänden, mit Kupfern.

Bd. 1 — 8.

Don Quixote von der Mancha,

übersetzt von

Hieron. Müller.

Subscr. Preis 2 Thlr. 16 Gr. roh, 3 Thlr. geheftet.

Zwickau, 1825.

Im Verlage der Gebrüder Schumann.

Diese, von dem, durch mehrere gelungene Verdeutschungen schon rühmlichst bekannten, Hrn. Hieron. Müller ganz im Geiste des unvergleichlichen Cervantes abgefaßte, Uebersetzung zeichnet sich auch durch schönen, scharfen Druck auf das feinste Schweizer Velinpapier und durch nette Titelkupfer sehr vortheilhaft aus.

Die fertigen 8 Theile wurden im Monat Juni an alle Buchhandlungen versandt, und sind bei denselben für obigen billigen Subscriptionspreis zu erhalten.

Die noch fehlenden 8 Theile, welche die lehrreichen Novellen, die Drangsale des Persiles und der Sigismunda, das Trauerspiel Numantia, den Verkehr von Algier und die Biographie des Cervantes enthalten werden, erscheinen im Laufe des nächsten Jahres, welches den bis jetzt schon sehr zahlreichen Abnehmern der ersten 8 Theile zur Nachricht dient. —

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Sechzehn

Titelkupfer

zu

Shakspeare's dramatischen Werken

übersetzt und erläutert

von

J. W. O. Benda.

in 16 Bänden.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer.

Prän. Preis: 1 Rthlr.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Ueber Prädeterminism und Willensfreiheit, ein Versuch, die logische Vereinbarkeit beider Begriffe ins Licht zu stellen, von R. F. Zöllich. gr. 8. geh. 6 Gr. oder 7½ Sgr. oder 27 Kr.

Bücher für das schöne Geschlecht.

Gesammelte Briefe von Julie. 4 Theile, mit Kupfern. 3 Rthlr.

Briefe an Lina, von Sophie v. La Roche. 3 Theile, mit Kupfern. 8. 2 Rthlr.

Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte. 2 Theile, mit Kupfern. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

Henriette, oder das Weib, wie es seyn kann, von S. Ludwig. Mit 2 Holzschnitten von Gubitz. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Jede Frauenzimmerbibliothek sollte diese, als klassisch anerkannten, geschmackvollen, geistreichen und moralischen Bücher enthalten. Besonders sind diese Werke an Jungfrauen, Bräute und Neuverheirathete zu empfehlen, weil sie in ihnen den Grund ihrer künftigen Glückseligkeit finden.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 30. —— den 27. September 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXVIII.

Der Nebenbuhler oder die Schrecken im Schandergewölbe. Ein Roman von Th. Hildebrand. Zwei Theile. 475 S. 8. Leipzig, Kollmann. 2 Rthlr.

Théâtre pour les jeunes personnes par Mdme. Campan. Mit deutschen Anmerkungen herausgeg. von M. J. E. Voldedina. IV u. 264 S. 8. Leipzig, Lauffer. 16 Gr.

Der Führer durch das Thal oder Geschichten und Lieder für Kindheit und Jugend, als kurze Anleitungen zu einem verständigen und frommen Leben von K. H. Grumbach. VIII u. 117 S. 8. Leipzig, Lauffer. 6 Gr.

Der Doppelgänger oder welcher ist mein Sohn? Nebst zwei Erzählungen von Wilhelmine v. Gersdorf. 223 S. 8. Leipzig, Lauffer. 1 Rthlr.

Neues Berlinisches Kochbuch für alle Stände; oder gründliche Anweisung, ohne alle Vorkenntniß die zur feinen Kochkunst gehörenden und auch alle in bürgerlichen Haushaltungen vorkommenden Speisen, Backwerke ꝛc. auf die schmackhafteste Art zuzubereiten. Herausgegeben von W. Schäffler. XXXI und 464 S. 8. Berlin, Burchhardt. cart. 1 Rthlr.

Beiträge zur juristischen Praxis auf Academien. Herausgegeben von Dr. E. E. v. Wendt. 1stes Heft. IV u. 58 S. gr. 8. Nürnberg, Riegel u. Wießner. geh. 8 Gr.

Anleitung zum Gebrauch des Bajonnets, oder kurzer Unterricht des Wesentlichsten dieser Fechtart. VIII und 25 S. 8. u. 1 Tabelle. Basel, Schweighauser. geh. 4 Gr.

Lateinisches Lesebuch von Rud. Hanhart. Zweiter Theil. Erster Cursus. XIII u. 183 S. gr. 8. Basel, Schweighauser. 12 Gr.

Gedrängte systematische Uebersicht der Differential- u. Integral-Rechnung von Dr. M. W. Grebel. VIII u. 120 S. 4. Glogau, Neue Günthersche Buchhdlg. 1 Rthlr.

Die Freundinnen. Ein Roman von Henriette Hanke. Erster Thl. 303 S. 8. Liegnitz, Kuhlmey. geh. 1 Rthlr. 2 Gr.

Kurze deutsche Sprachlehre zum Gebrauch in den untern Klassen. 66 S. 8. Liegnitz, Kuhlmey. 4 Gr.

G. E. Lessings Leben, verbunden mit einer Charakteristik Lessings als Dichter u. als Schriftsteller. Neu bearbeitet von J. F. Schink. XII u. 324 S. 8. Berlin, Voß. 1 Rthlr. 8 Gr.

Institutiones symbolicae, doctrinarum Catholicorum, Protestantium, Socinianorum, ecclesiae graecae, minorumque societatum christianarum summam et discrimina exhibentes. In usum lectionum scripsit Ph. Marheinecke. Editio altera, auctior et emendatior. XX u. 240 S. 8. Berlin, Voss. 1 Rthlr.

Anekdotenalmanach auf das Jahr 1826. Gesammelt und herausgegeben von Karl Müchler. 499 S. in 12. und 1 Kupf. Berlin, Duncker u. Humblot. geb. 1 Rthlr. 8 Gr.

Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens. Herausgeg. von J. S. Vater. Für 1826. VIII u. 288 S. 8. 1 Musikbl. u. 1 Kupfer. Halle, Renger. cart. 1 Rthlr. 12 Gr.

Orphea. Taschenbuch für 1826. Dritter Jahrgang. IV u. 393 S. in 12. u. 8 Kupfer zu Mozarts Zauberflöte. Leipzig, C. Fleischer. in Etui u. Goldschnitt. 2 Rthlr.

Meinen Herren Collegen bemerke ich zur Vermeidung nachtheiliger Collisionen, daß von nachstehenden Originalwerken bei mir Uebersetzungen oder Bearbeitungen im Werke sind.

Ilmenau, am 20. Septbr. 1825.

Bernh. Fr. Voigt.

Observations on Cancer in the Breast, Hip and Face *by Graham.*

Discours sur les révolutions de la surface du globe et sur les changemens qu'elles ont produits dans le règne animal. *Par Mr. le Baron G. Cuvier.* 3me Edit.

Mémoire sur la découverte d'un nouveau mode de tannage p. *I. C. Tournal.*

Manuel du teinturier par *Riffault.*

Précis de l'épizootie par *Fonrouge.*

Mémoire sur la maladie qui règne épizootiquement sur les chevaux par *Gérard.*

Mémoire sur l'épizootique des chevaux par *Rainard.*

Dissertation sur un nouveau procédé de construction de maisons, dites: Babyloniennes. Par *Schwickardy.*

La Botanique enseignée en 22 leçons par *Demerson.*

Moyens faciles de parvenir à fixer les conditions de l'établissement des ponts suspendus.

Petit manuel du maréchal expert.

Essai sur l'art d'être heureux par *I. Droz.*

Principes de la chimie, établis par les expériences par *Thomson.* 2 Vol.

Le Baudeloque des campagnes. Guide de sages femmes par *Lebaud.*

Traité sur le gouvernement des abeilles p. *Désormes.*

Journal hebdomadaire des arts et des métiers de l'Angleterre.

Traité des fusées de guerre par *Montgéry.*

La physique des gens du monde enseignée en 22 leçons par *C. de Cheppe et Powell.*

Victoires et conquêtes des Grecs modernes par *Piquenard.* 2 Vol.

La parfaite demoiselle p. *Cartier-Venchon.*

Guide de nageurs p. *Rocher.*

Manuel du constructeur de machines à vapeur p. *Evans.*

Manuel des jeunes mères p. *Leger.*

Hamilton sur les avantages des purgatifs.

Manière facile et simple de tracer des cadrans solaires.

Elémens de botanique par *Brierre et Pothier.*

Traité sur la colique métallique p. *Pulnic.*

Mécanique des ouvriers, artisans et artistes p. *Bulos.* 2 Vol.

Le Secret de triompher des femmes.

L'Art de soigner les malades p. *Lebeaud.*

Code des gens honnêtes.

Théorie de l'art de calciner la pierre calcaire p. *Hassenfratz.*

So eben ist in des Unterzeichneten Verlagshandlung erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Frauentaschenbuch
für das Jahr 1826.
Herausgegeben von Georg Döring.

Mit 11 Kupfertaf. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Dieses seit bereits eilf Jahren gegründete, und während dieses Zeitraums von dem gebildeten Publikum mit ausgezeichneter Gunst aufgenommene, Taschenbuch wird auch unter veränderter Redaction den Grundsätzen getreu bleiben, welche dessen erster Herausgeber im Auge gehabt. Mannigfaltigkeit und Gediegenheit der Beiträge, alle mögliche Zierlichkeit des äußern Schmucks — wobei immer auf sinnige und wirklich künstlerische Beziehungen geachtet werden wird — dürfen verbürgt werden, da die geachtetsten Schriftsteller und Künstler sich zu diesem Zwecke dem Institute angeschlossen haben. — Der Jahrgang 1826 ist dem edlen Frauenvereine zu Weinsperg gewidmet. Was die graue Sage von der Treue und Würdigkeit der Bewohnerinnen Weinspergs berichtet, das hat der Strom der Zeit nicht aus dem Gemüthsleben ihrer weiblichen Nachkommen vertilgen können. Damals veranlaßte eigene Noth einen treu zusammenhaltenden Verein; in neuerer Zeit ward durch fremde Noth der Enkelinnen Bund enger zusammengeschlossen. Wem blieb es unbekannt, wie in der Schreckenszeit des letztverflossenen Jahres, da die entfesselte Wasserfluth so manches häusliche Glück zertrümmerte und das Elend eine reiche Ernte hielt im deutschen Lande, der treffliche Frauenverein zu Weinsperg mit treuer Sorgfalt die Thräne des Jammers getrocknet, dem fast unübersehbaren Uebel mit allem Aufwande an Kraft entgegengearbeitet? — Was den Inhalt des Taschenbuchs betrifft, so wird dieser durch die Namen der Dichter und Erzähler, welche beigetragen — Th. Hell, Fr. Kuhn, Mosengeil, Wilhelm Müller, W. v. Studnitz, L. Weisflog, dem Herausgeber u. a. m. — wohl hinlänglich verbürgt. Die Kupfer sind größtentheils von dem mit Recht geachteten L. Schnorr gezeichnet und von bewährten Meistern gestochen.

Joh. Leonh. Schrag.

Penelope,

Taschenbuch für 1826. 15r Jahrgang. Mit Beiträgen von Ludw. Tieck, W. Blumenhagen, Agn. Franz, Laun, v. Miltitz, H. v. Montenglaut, Weißflog u. A., nebst 5 Portraits und 4 historischen Kupfern nach Schnorr und Ramberg von F. Stöber, Dav. Weiß, Fleischmann, L. Mayer, Jury u. A. 16mo. Leipzig, Hinrichs. In Maroquin mit ersten Kupferabdrücken 2 Rthlr. 12 Gr. gewöhnl. Ausgabe 1 Rthlr. 16 Gr.

Alle Urtheile, die uns bis jetzt über diesen Jahrgang zugekommen sind, sprechen sich höchst beifällig über Inhalt und äußere Zier aus, wir dürfen es daher als Geschenk für Damen ganz besonders empfehlen.

Alle Buchhandlungen nehmen Unterzeichnung ohne Vorausbezahlung an auf die neue deutsche Uebersetzung und wohlfeilste elegante, mit deutscher Schrift gedruckte, Ausgabe von

Walter Scott's Romanen.

Monatlich erscheint ein sauber geheftetes Bändchen, welches 6 Gr. oder 7½ Sgr. kostet. — Eine ausführliche Anzeige und Probe des Drucks und der Uebersetzung wird in jeder Buchhandlung gratis ausgegeben. — In Städten, wo keine Buchhandlung ist, nehmen die löbl. Postämter Unterzeichnung an; Privatsammler erhalten auf sechs Exemplare das siebente frei. —

Danzig. F. S. Gerhard.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Müller, G., Reise eines Philhellenen durch die Schweiz und Frankreich nach Griechenland und zurück durch die asiatische Türkei und Italien in seine Heimath. 2 Bände. gr. 8. 1 Rthlr 12 Gr. sächs. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Eifriges Interesse am Kampfe der Hellenen führte diesen jungen Mann nach Griechenland, und nur die üblen Folgen einer ausgestandenen furchtbaren Krankheit konnten ihn nöthigen, nach einem an interessanten Begebenheiten reichen Jahre, nach Italien, und später von da nach seinem Vaterlande, Deutschland, zurückzukehren.

Hier vielfach von seinen Freunden und Bekannten zur Mittheilung seiner Schicksale durch den Druck aufgefordert, that er dies in obiger Schrift, welche sich vor andern der Art durch gedrängte Kürze und Wahrheitsliebe vortheilhaft auszeichnet.

Bamberg, im Septbr. 1825. J. C. Dresch.

Zur angenehmen Unterhaltung in den langen Winterabenden mache ich auf folgende, bei mir erschienene, sehr gehaltvolle Schriften aufmerksam:

Jacobs, Fr., Auswahl aus den Papieren eines Unbekannten. 3 Thle. Auch unter dem Titel: Frauenspiegel. 5 Thlr. 16 Gr.

— — die beiden Marien. 2 Thlr.

Lann, F., Romanesken a. Langermanns Pulte. 1 Thlr. 4 Gr.

Lindau, W. A., Heldengemälde aus der Vorzeit der europäischen Völker. 1 Thlr.

v. Miltitz, C. V., gesammelte Erzählungen. 2 Bde. 3 Thlr.

— — Orangenblüthen. 3 Sammlungen. 4 Thlr.

Raupach, D. E., die Erdennacht, ein dramat. Gedicht in 5 Abtheilungen. 1 Thlr.

— — die Gefesselten, dramatische Dichtung in 5 Abtheilungen. 1 Thlr.

— — die Königinnen, ein dramatisches Gedicht in 5 Akten. 1 Thlr.

— — der Liebe Zauberkreis, ein dramatisches Gedicht in 5 Akten. 21 Gr.

— — die Freunde, ein Trauerspiel in 5 Akten. 1 Thlr.

— — erzählende Dichtungen. 1 Thlr. 8 Gr.

Hirsemenzels, eines deutschen Schulmeisters, Briefe aus u. über Italien. Herausgeg. v. D. E. Raupach. 1 Thlr. 12 Gr.

Rochlitz, Fr., für Freunde der Tonkunst. 2 Thle. 4 Thlr.

— — jährliche Mittheilungen, herausgegeben in Verbindung mit Böttiger, Bührlen, Fouqué, Heinroth, Houwald, Jacobs, Miltitz u. Raupach. 3 Bde. 5 Thlr. 12 Gr.

Taschenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen, mit Beiträgen von Böttiger, Bührlen, Fouqué, Jakobs, Miltitz, Naubert, Rochlitz, Fanny Tarnow u. Wellentreter. Herausgeg. v. Fr. Rochlitz. Mit 25 Kupf. 4 Jahrg. 1817—20. 2 Thlr.

Leipzig, im September 1825.

Carl Cnobloch.

Obige Artikel sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Anzeigen.

Gemälde aus der neuesten Völkergeschichte, von der französischen Revolution an bis auf unsere Zeiten, für die Jugend, von Dr. G. L. Jerrer. Zwei Theile. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1824. Gebunden. (Preis 3 Thaler 8 Groschen.)

Mit Recht bemerkt der Verfasser in der Vorrede dieses Werkes, daß seit Karl dem Großen kein Jahrhundert thatenreicher und merkwürdiger war, denn die letzten vier und dreißig Jahre von dem Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Zeiten. Die vornehmsten Ereignisse dieser denkwürdigen Jahre, die in den Lehrbüchern der Völkergeschichte meist nur kurz angedeutet sind, hat hier Hr. Jerrer in chronologischer Ordnung zu vollständigen Gemälden ausgeführt, in welchen sie sich dem Geiste seiner Leser weit tiefer als in magern Skizzen einprägen werden. Ueberall ist lebhafte Darstellung mit historischer Kürze vereint; allen gebildeten Jünglingen, denen daran gelegen ist, in der neuesten Zeitgeschichte keine Fremdlinge zu bleiben, kann daher dieses Buch zur Unterhaltung und Belehrung empfohlen werden.

Unterhaltende und abenteuerliche Reisen zu See und zu Lande. Ein Buch zur Beförderung der Menschen- und Völkerkunde für die Jugend. Von K. H. Andre. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1824. Gebunden. (Preis 1 Thaler 8 Groschen.)

Dieses Bändchen, das eilf interessante Reisebeschreibungen enthält, ist von dem Verfasser für Jünglinge von zwölf bis sechzehn Jahren bearbeitet worden, wird aber auch jüngeren und älteren Lesern eine sehr angenehme und nützliche Seldstunterhaltung gewähren. Es ist eine bekannte Sache, daß von weitläufigen Reiseberichten oft kaum einzelne Blätter für die Jugend genießbar sind, weil der größte Theil davon mit wissenschaftlichen Beobachtungen oder Raisonnements angefüllt ist, die über ihr Alter sind. Der Verfasser hat sich daher bemüht, mit Uebergehung

alles deſſen, was ihm außer dem Ideenkreiſe der Leſer, für die er arbeitete, zu liegen ſchien, aus mehreren guten Reiſebeſchreibungen nur das Verſtändlichſte und Intereſſanteſte auszuheben, wie z. B. die Schilderung der vornehmſten Abenteuer der Reiſenden, ihre Gefahren, ihre Freuden und Leiden, ihre Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen der Länder, die ſie durchreiſeten, ihre Gemälde großer Naturſcenen, von denen ſie Zeugen waren u. ſ. w. Alles iſt in einem leichten und gefälligen Style vorgetragen, und ſehr geeignet, einzelne Erholungsſtunden angenehm auszufüllen.

Gemälde aus dem Leben der Menſchen zur Unterhaltung der reifern Jugend, von K. H. Andre. Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher. 1824. Gebunden. (Preis 1 Thaler 8 Groſchen.)

In einer Reihe intereſſanter Darſtellungen, nicht erdichteter, ſondern wahrer Begebenheiten aus dem Leben, ſchildert der Verfaſſer die Menſchen, ſo wie ſie wirklich ſind, von ihrer guten und ſchlimmen Seite. Aeltern und Erziehern, denen daran gelegen iſt, ihren Kindern und Zöglingen, ſtatt herzverderbender Romane, andere, beſſere Unterhaltungsbücher in die Hände zu geben, werden den Werth von Schriften, wie dieſe, zu ſchätzen wiſſen.

Durch alle Buchhandlungen iſt zu haben:

Drei Erzählungen
von
Talvj.

(Elegant gebunden. Preis: 1 Thlr. 8 Gr.)

Dieſe Erzählungen unter den Ueberſchriften: 1) Die Rache; 2) Menſchliche Schwäche, und 3) Verfehlte Beſtimmung, dürften wohl einer mehr als gewöhnlichen Aufmerkſamkeit werth ſeyn. Ein Recenſent im „Literar. Converſationsblatte für 1825" ſagt in No. 7, S. 28 u. a. davon: „Wer gern von einer Lectüre mit einem tiefen, ernſten Eindruck ſcheidet, gern die erhaltene geiſtige Anregung über die letzte Seite des Buchs hinaus dauern und den im Gemüthe angeſchlagenen Ton gern nachhallen hört, dem können wir mit voller Ueberzeugung dieſe Novellen empfehlen!" „Das Aeußere iſt würdig und anſtändig."

Buchhandlung von Friedr. Ruff in Halle.

Bei Friedr. Aſchenfeld in Lübeck ſind erſchienen:

F. H. Grautoff, geographiſche Tabellen für Bürgerſchulen. 1825. 4. geheftet. 16 Gr.

Dieſe Tabellen ſollen, vorzüglich durch zweckmäßigere Anordnung der Gegenſtände, die Beſchaffenheit der ganzen Welttheile, ſo wie jedes einzelnen Landes, zur deutlichſten Anſchauung bringen, um dadurch dem Schüler überall eine leichte und richtige Ueberſicht zu verſchaffen. Eben deswegen ſind ſie auch ausführlicher, als es das Bedürfniß der Bürgerſchulen erheiſcht; überall aber nur der neueſte Zuſtand der Länder berückſichtigt, und namentlich Amerika ſchon ganz nach ſeiner gegenwärtigen Eintheilung aufgeführt. Trotz der Menge geographiſcher Lehrbücher werden daher dieſe Tabellen keineswegs als überflüſſig betrachtet werden können, wie dies auch ſchon der Umſtand beweiſt, daß ſie bereits in mehr als einer Lehranſtalt als Leitfaden beim geographiſchen Unterricht eingeführt ſind.

Bei G. A. Kummer in Zerbſt iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Die Blumenſprache.
Neueſte Deutung.

Geheftet. 5 Gr.

Im Verlage bei F. Puſtet in Paſſau iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mein mathematiſches Testament
von
Fr. v. Spaun.

4to Velinpap. 2 Rthlr. 8 Gr.
Poſtpap. 1 Rthlr. 16 Gr.
Druckpap. 20 Gr.

Daſs man nur Originelles von Hrn. v. Spaun zu erwarten hat, iſt bekannt genug!! —

Beiträge zur teutſchen Länder-, Völker-, Sitten- und Staaten-Kunde.

Von J. E. v. Koch-Sternfeld, k. b. Legations-Rath, Ritter des Ordens der b. Krone, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften ꝛc. ꝛc. 1r Band. gr. 8. broſch. 2 Rthlr. 8 Gr.

Inhalt: I. Der heilige Mangold in Oberſchwaben, mit Rückſicht auf die Vorgeſchichte und Geographie des Landes. II. Zur Cultur-Geſchichte der Bucconia. III. Ueber den Wendepunkt der ſlaviſchen Macht im ſüdlichen Bojarien. IV. Geſchichtliche Bemerkungen, Vor- und Anfragen. V. Etymologiſch-topographiſch-hiſtoriſche Gloſſen. VI. Erinnerungen aus der Zeit für die Zeit.

Zirnkilton, G., Verhältniß der Philoſophie zum Chriſtenthum. Schreiben an einen ſtudirenden Freund. 8. broſch. 4 Gr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 31. —— den 4. Oktober 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXIX.

Die Waisen im Großherzogthum Sachsen-Weimar. Geschichte der Versorgungsanstalt der Waisen durch Privaterziehung in Familien, nebst ihrem Erfolg binnen vierzig Jahren. Aktenmäßig beschrieben u. mit Thatsachen belegt von Dr. W. Ch. Günther. XII u. 194 S. gr. 8. Weimar, Industrie-Comptoir. geh. 1 Rthlr.

Die Oeconomie der Augen; oder Vorschriften zur Erhaltung und Verbesserung des Gesichts, nebst Bemerkungen über das Tragen der Brillen und den Gebrauch der Operngucker, so wie astronomischer und terrestrischer Telescope. Von William Kitchiner. Aus dem Engl. IV u. 220 S. 8. u. 1 Steint. Weimar, Industr. Cptr. geh. 21 Gr.

Der Kuß und das Küssen. Den Gebildeten beiderlei Geschlechts gewidmet. X u. 120 S. 8. Quedlinburg, Basse. geh. 12 Gr.

Brautgeschenk für meine Julie. Von Amalie, Gräfin von Wallenburg. VIII u. 114 S. 8. Quedlinburg, Basse. geh. 1 Rthlr.

Der Hausarzt bei den Nervenkrankheiten und Kopfleiden. Eine Anleitung, wie jeder Art von Nervenschwäche, Hysterie, Nervengicht, Krämpfen u. s. w., zeitig genug zu begegnen sey, und wie sie geheilt werden können. Nebst einem Anhange über die Anlage zu Gemüths- und Geisteskrankheiten, von Dr. K. F. Lutherig. VIII u. 113 S. 8. Meißen, Goedsche. geh. 10 Gr.

Repertorium für die Angelegenheiten des evangelisch-christlichen Predigtamtes. Herausgegeben von M. T. W. Hildebrand. Zweites Heft. IV und 116 S. 8. Meißen, Goedsche. geh. 10 Gr.

Napoleon und die große Armee in Rußland, oder kritische Beleuchtung des von dem Hrn. Grafen von Segur herausgegebenen Werkes. Von dem General Gourgaud. Erste Abtheilung. XVIII u. 220 S. gr. 8. Stuttgart. Cotta. geh. 1 Rthlr. 6 Gr.

Vier Erzählungen aus der Geschichte des jetzigen Griechenlands. Von W. Waiblinger. 210 S. 8. Ludwigsburg, Nast. geh. 1 Rthlr.

Ueber die zur Zeit in Deutschland herrschende Noth des landwirthschaftlichen Standes; über ihre wahre Beschaffenheit, ihre eigentlichen Quellen, ihre nothwendigen Folgen, und die einzig sichern Mittel, derselben abzuhelfen. Von G. H. Haumann. IV u. 86 S. 8. Ilmenau, Voigt. geh. 8 Gr.

Anleitung für den Landmann zur Syrup- und Zuckerbereitung aus Kartoffeln, mittelst gewöhnlicher Branntweinbrennerei-Geräthe. Von L. Gall. VI u. 38 S. 8. und 1 Steint. Trier, Gall. geh. 12 Gr.

Regeln der Lebens-Klugheit im Volkston. Eine Haustafel für alle Stände. Etwas aus dem Nachlasse des verstorbenen Pfarrers Flattich. 40 S. 8. Ludwigsburg, Nast. geh. 4 Gr.

Die Erdarten im Gebiete der Pflanzen-Vegetation, im Cultur- u. Nicht-Culturstand, nebst den Folgen einer Vernachlässigung des Erstern. Von G. F. H. Schoder. VIII u. 97 S. 8. Ludwigsburg, Nast. geh. 12 Gr.

Hülfsbüchlein für Uhrenbesitzer. Oder die Kunst, seine Uhren selbst zu repariren u. im Gange zu erhalten. Nebst interessanten Mittheilungen, wie mit leichter Mühe Werker an Taschenuhren anzubringen sind. Nach den neuesten Erfindungen. Von G. Smitson. VIII u. 64 S. 8. u. 1 Steint. Quedlinburg, Basse. 8 Gr.

Rath und Hülfe für Oekonomen bei wohlfeilen Kornpreisen, in Anweisungen zum Anbau und zur vortheilhaften Benutzung derjenigen Produkte, welche einen größern Gewinn, als die Kornarten, gewähren, und wodurch selbst in den jetzigen Zeiten der Oekonom ein wohlhabender Mann werden kann. Herausgegeben von C. F. Ulrichs. VIII u. 136 S. 8. Quedlinburg, Basse. 12 Gr.

Anweisung, die schönsten künstlichen Blumen aus verschiedenen Zeugarten, so wie aus Stroh und Fischbein zu verfertigen, und die geschmackvollsten italienischen und englischen Strohhüte, nebst sonstigen Strohgeflechten zu bereiten. Aus dem Französischen. VIII u. 82 S. 8. u. 1 Steint. Quedlinburg, Basse. 10 Gr.

Wo schlug Hermann den Varus? Ein strategischer Versuch über die Feldzüge der Römer im nordwestlichen Deutschland. Von G. W. von Düring. IV und 283 S. 8. Quedlinburg, Basse. 1 Rthlr. 4 Gr.

Gesammelte Schriften u. Reden über Unterricht u. Bildung, besonders der weiblichen Jugend, von Dr. J. C. A. Heyse. VIII u. 275 S. 8. Quedlinburg, Basse. 1 Rthlr. 4 Gr.

Die heilige Eiche u. andere Erzählungen aus dem Mittelalter von C. Hildebrandt. 206 S. 8. Quedlinb., Basse. 20 Gr.

Tonni oder das Zigeunermädchen. Roman von C. Hildebrandt. 2 Thle. 541 S. 8. Quedlinburg, Basse. 2 Rthlr.

Corsanello der furchtbare Seeräuber. 3 Theile. 751 S. 8. Quedlinburg, Basse. 3 Rthlr.

Vojo, das schöne Seeräubermädchen, oder der große Teufel. Ein Roman. Drei Theile. 725 S. 8. Quedlinburg, Basse. 3 Rthlr. 4 Gr.

Die Abtei St. Vincent. Eine geschichtliche Sage aus den Zeiten der Königin Elisabeth von England. Nach dem

Englischen. Zwei Thle. 453 S. 8. Göttingen, Rosenbusch. geb. 1 Rthlr. 12 Gr.

Taschenbuch für Frohsinn u. Liebe auf das Jahr 1826, von C. Kuffner. 332 S. in 12. 7 Kupfer und 1 Musikbl. Wien, Pfautsch. (Leipzig, Liebeskind.) in Futteral und Goldschnitt. 3 Rthlr. 12 Gr.

Das Ganze der Erziehung und des Unterrichts für Aeltern, Erzieher u. Schulmänner. Nach A. H. Niemeyers Grundsätzen bearbeitet von F. Stiller. Zwei Theile. XII und 425 S. 8. Meißen, Goedsche. 1 Rthlr. 8 Gr.

Vierzehn bisher noch ungedruckte Predigten, gehalten in der Universitätskirche zu Wittenberg, nebst einer Abhandlung über die Wahrheit der christlichen Religion von Dr. F. V. Reinhard. Herausgegeben von M. C. B. Kenzelmann. XVI u. 285 S. gr. 8. Meißen, Goedsche. 1 Rthlr. 4 Gr.

Corpus iuris publici germanici academicum, herausgegeben von Dr. A. Michaelis. XIV und 658 S. gr. 8. Tübingen, Laupp. 2 Rthlr. 20 Gr.

Versuch einer Darstellung der Geschichte des Angelsächsischen Rechts von Georg Phillips. XIV und 272 S. gr. 8. Göttingen, Dieterichs. 1 Rthlr. 4 Gr.

Physikalisches Wörterbuch oder Erklärung der vornehmsten zur Physik gehörigen Begriffe und Kunstwörter sowohl nach atomistischer als auch nach dynamischer Lehrart betrachtet, in alphabetischer Ordnung von Dr. J. C. Fischer. Neunter Theil, als dritter Supplement-Band. (Farb. bis Magnet.) 1074 S. gr. 8. und 4 Kupfertaf. Göttingen, Dieterichs. 4 Rthlr. 12 Gr.

Der östliche Harz mineralogisch u. bergmännisch betrachtet. Eine Skizze zur Erläuterung seiner geognostisch-bergmännischen Charte von J. C. L. Zincken. Erste Abtheilung. 174 S. gr. 8. Nebst 1 Charte in 2 Blatt. gr. Fol. Braunschweig, Schenk. (Leipzig, Leop. Voss.) illum. 3 Rthlr. 8 Gr. schwarz 3 Rthlr.

Grosbritanniens Handels-Macht, vom Baron Carl Dupin. Erster Theil. (Brücken- und Strassen-Wesen.) Uebersetzt nach der zweiten Ausgabe der französischen Urschrift u. vermehrt mit den erläuternden u. berichtigenden Anmerkungen der englischen Uebersetzung der ersten Ausgabe. 416 S. gr. 8. u. 1 Atlas von 15 Tafeln. Stuttgart, Metzler. 6 Rthlr. 12 Gr.

Vitae excellentium Romanorum. Biographien berühmter Römer. Ein Lehr- und Lesebuch zur Erlernung der lateinischen Sprache und der Geschichte des alten Roms, nach Aurelius Victor und Lomond bearbeitet und mit vollständigem Wortregister versehen von Dr. Ferd. Philippi. 278 S. gr. 8. Nürnberg, Riegel u. Wiesner. 20 Gr.

Die Salomonischen Denksprüche. Bearbeitet für die ins Leben eintretende Jugend. 152 S. 8. Ludwigsburg, Nast. 10 Gr.

Schneeflocken. Eine Sammlung interessanter Erzählungen, Gedichte u. Anekdoten. 224 S. 8. Ludwigsb., Nast. 20 Gr.

Beschreibendes und belehrendes systemat. Verzeichniß eines physikalischen, mathematischen und magischen Kunstkabinets, nebst Anweisungen zu seinem Gebrauch und der einzelnen Stücke desselben. Nach Sigaud de la Fond. Herausgegeben von J. D. Mauchart. VIII u. 334 S. 8. Ludwigsburg, Nast. 1 Rthlr.

Hydrotechnische Wanderungen in Baiern, Baden, Frankreich und Holland, gemacht in dem Jahre 1821 von Dr. Carl Batsch. Zweites Heft. 225 S. gr. 8. u. 10 Steint. in Fol. Weimar, Industr. Comptoir. 2 Rthlr. 12 Gr.

Geschichte des Kriegs in Spanien im Jahr 1823. Feldzug in Catalonien. Frei aus dem Französ. des Marquis v. Marcillac. IV u. 265 S. 8. Heilbronn, Claß. 1 Rthlr. 4 Gr.

Denkmale aus dem Alterthume süddeutscher Staaten. Von H. Seel. IV u. 105 S. 8. Heilbronn, Claß. 10 Gr.

Handbuch zu einem natur- und zeitgemäßen Betriebe der Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange. Nach den bewährtesten physikalischen und ökonomischen Grundsätzen, und eigenen, mehr als zwanzigjährigen Erfahrungen, mit besonderer Rücksicht auf das rauhere Klima des nördlichen Deutschlands u. der Ostseeküsten-Länder bearbeitet von W. A. Kreyßig. Erster und zweiter Band. XXXVIII und 807 S. gr. 8. Königsberg, Borntträger. 4 Rthlr.

In der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Prof. K. H. L. Pölitz, die Weltgeschichte, für gebildete Leser und Studirende dargestellt. Fünfte berichtigte, verm. und ergänzte Auflage. 4 Bde. 140 Bogen in gr. 8. 1825. Schreibpap. 7½ Rthlr. weiß Druckpap. 5⅓ Rthlr. ord. Druckpap. 4½ Rthlr.

Dies Werk hat sich durch vielfältige Vorzüge vor ähnlichen einen so ungetheilten Beifall erworben, daß die starke 4te Aufl. in weniger als einem Jahre vergriffen war, und bald eine neue zu veranstalten nöthig wurde. Es erscheint nun diese 5te Auflage mit allen Verbesserungen der 4ten ausgestattet, noch namentlich im ersten und dritten Theile erweitert, und im 4ten bis zur allerneuesten Zeit ergänzt, zu sehr billigen Ladenpreisen, damit der weitesten Verbreitung nichts entgegen stehe. (Wir haben deshalb auch die 4 Titelkupfer weggelassen, die wir an Liebhaber besonders zu 12 Gr. geben.) Vor einigen Monaten erschien das treffliche Compendium dazu:

— kleine Weltgeschichte, oder gedrängte Darstellung der allgemeinen Geschichte für höhere Lehranstalten. Fünfte berichtigte, verm. u. bis Ende 1824 fortgeführte Aufl. 32 Bog. gr. 8. 22 Gr.

welches ebenfalls in gelehrten Schulen, und selbst auf Universitäten, immer mehr Eingang findet. — Beide Schriften sind auch ins Holländische, erstere von Witsen Geysbrok, letztere von Nyhof, so wie die kleine Weltgeschichte auch ins Schwedische übersetzt worden.

Als ein würdiges Seitenstück zur größern Weltgeschichte ist:

Das Gesammtgebiet der teutschen Sprache, nach Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit theoretisch und praktisch dargestellt (und durch zahlreiche Beispiele aus teutschen Classikern aller Zeiten erläutert) von Prof. K. H. L. Pölitz. 4 Bde. in gr. 8. 1825. französ. Druckpap. 6 Rthlr.

zu betrachten. — Für jedes Volk gibt es zwei Hauptgegenstände seiner Eigenthümlichkeit: seine Geschichte u. seine Sprache, beide setzen seine Selbstständigkeit und Unabhän-

zigkeit voraus. — Es dürfte daher dieses nach Anlage und Durchführung der drei Grundformen: der Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit ganz neue Werk, für Lehrer sowohl, als den Kreis gebildeter Leser eben so interessant als belehrend, wie für die Freunde der Geschichtswerke des rühmlichst bekannten Verf. eine sehr erfreuliche Erscheinung seyn.

Bildnisse
der berühmtesten Menschen
aller Völker und Zeiten.

21. und 22. Suite. (No. 241 bis 264.)

Gestochen von

Bolt, Bollinger, Buchhorn, Fleischmann, Eßlinger, Wachsmann ꝛc.

Inhalt der 21. Suite: Ammon, Armfeld, Baggesen, Blanchard, Chodowiecki, Collin, Cook, Corneille, Crebillon, Mirabeau, Talleyrand, Zinzendorf.

Inhalt der 22. Suite: Abraham a St. Clara, Blumenbach, Bode, Boerhave, Eugen Beauharnois, Göckingk, Goldsmith, Herzberg, Klinger, Agnes Sorel, Virgilius, Mar. v. Weber.

Diese beiden Lieferungen, deren jede 1 Thlr. 8 Gr. im Subscriptions-Preis kostet, sind eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Der Preis der früher erschienenen 20 Suiten (240 Portraits), worüber vollständige Verzeichnisse gratis zu haben sind, beträgt 20 Thaler. Einzelne Suiten kosten 1 Thlr. 8 Gr.; einzelne Portraits 6 Gr.

Die Arbeiten der oben genannten, ausgezeichneten Künstler sind zu bekannt, als daß diese Portrait-Sammlung einer fernern Anpreisung bedürfte.

Zwickau, im September 1825.

Gebrüder Schumann.

Englische Fabeln, nach dem Lateinischen des Gabriel Faerno; zur Erleichterung der Anfangsstudien in der englischen Sprache, mit grammatischen und erläuternden Anmerkungen herausgegeben vom Pastor J. C. J. Bothe. kl. 8. Im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1824. 10 Gr.

Lehrer der englischen Sprache werden in diesen Fabeln alles finden, was sie sich beim Unterricht der Anfänger wünschen können, eine leichte, fließende, richtige Sprache, und einen Inhalt, der besonders für die Jugend überaus anziehend und belehrend ist. Faerno, einer der größten Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts, suchte die gehaltreichsten Fabeln des klassischen Alterthums auf und brachte sie in lateinische Verse. Lange waren sie ein überall auf Schulen gebrauchtes Buch, wurden in mehrere Sprachen übersetzt, auch von einem gelehrten engl. Geistlichen ins Englische. Die angehängten Anmerkungen werden den Schülern in mehrerer Hinsicht beim Präpariren und Repetiren willkommen seyn, da sie auf grammatische und histor. Gegenstände sorgfältige Rücksicht nehmen. Es läßt sich mit Recht hoffen, daß dies Buch in Privat- und öffentlichen Anstalten leicht Eingang finden werde, da auch der Preis überaus billig gestellt ist.

Ankündigung.

Aufgefordert durch mehrere Freunde der Englischen Literatur, habe ich mich entschlossen, des Amerikaners

Cooper sämmtliche Werke

in einer deutschen wohlfeilen Taschenausgabe erscheinen zu lassen. Diese Ausgabe wird sich zunächst der Taschenausgabe von Schillers Werken anschließen, aber sich durch Druck und Papier vor derselben auszeichnen. Bis jetzt sind vier Werke erschienen, nämlich: die Ansiedler von Susquehanna, der Lootse, der Spion und Lionel Linkoln. Jedes aus 3 Bänden bestehende Werk wird vollendet ausgegeben werden und nicht über 1 Rthlr. 8 Gr. bis 1 Rthlr. 12 Gr. kosten. Der Spion, von welchem der Druck schon weit vorgerückt ist, wird zuerst und noch in diesem Jahre erscheinen, die übrigen drei bis jetzt erschienenen Werke aber werden, wenn es möglich ist, bis zur Ostermesse 1826 nachfolgen. Die völlig neue Uebersetzung hat der Hr. Doctor Phil. Aug. Petri zu übernehmen die Güte gehabt, welcher der Auszeichnung, die ihm bekanntlich frühere Arbeiten der Art gewannen, auch bei dieser „mit Liebe unternommenen" entsprechen wird.

Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen an.

Göttingen, im Septbr. 1825. C. E. Rosenbusch.

Bei W. Engelmann in Leipzig ist erschienen:

Scheu, D. F., über die chronischen Krankheiten des männlichen Alters, ihre Vorbeugung und Heilung. gr. 8. 21 Bogen auf gutem, halbweißem Druckpap. 1 Rthlr. 12 Gr.

Der geschätzte Verfasser dieser Schrift hat durch seine Stellung als Arzt an einem der ersten Bäder Böhmens vornehmlich Gelegenheit, chronische Krankheiten zu beobachten, und da er sich die Behandlung dieser schon früher an-

gelegen seyn ließ, so fand er in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise desto mehr Gelegenheit, zu wirken. Die Resultate seines Nachdenkens, insofern sie die Periode des Lebens betreffen, welche den chronischen Krankheiten am meisten unterworfen ist, hat er in dieser Schrift, welche jedem praktischen Arzt ein willkommener, unentbehrlicher Rathgeber seyn wird, niedergelegt.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Musik, für Freunde und Verehrer dieser Kunst. Nach dem Französ. der Frau v. Bawr frei bearbeitet von Aug. Lewald. Mit Kupfer und Musikblatt. 8. Nürnberg, Haubenstricker. Velindruckpapier. geh. 1 Rthlr. 3 Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Allgemeines Choralbuch

oder

Sammlung der in den evangelischen Gemeinden üblichen Kirchenmelodieen,

für

den Gesangunterricht in Schulen

geordnet und mit untergelegtem Texte herausgegeben

von

M. Hering.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer 1825.

Preis 2 Thlr.

Bei dem rühmlichen Bestreben, durch Vorbereitung in den Schulen den Choralgesang in den Kirchen zu verbessern und ihn zu seiner verdienten Würde zu erheben, ist zur Erreichung dieses Zweckes ein allgemeines Choralbuch nothwendig, welches die Kirchenmelodieen in ihrer Einfachheit und Reinheit darstellt, und in einer stufenweisen Ordnung, mit untergelegtem Text versehen, den Unterricht in Schulen erleichtert. Ein solches hat hier der Verfasser geliefert, und es enthält siebenhundert und zwanzig Melodieen aus den verschiedenen Gemeinden Deutschlands gesammelt. Wie nothwendig, zugleich ausführbar und pflichtgemäß eine Verbesserung des Choralgesanges in Hinsicht der Melodieen ist, hat der Verfasser in einer voranstehenden Abhandlung freimüthig gezeigt; auch hat er in der Vorrede seine Ansichten über den vierstimmigen Gesang der Gemeinde mitgetheilt. Außer dem allgemeinen Register ist noch ein sehr ausführliches über die im gleichen Metro stehenden Melodieen, nebst ihren verschiedenen überschriftlichen Benennungen beigefügt. Da der Verfasser aus seinen mit so vielem Beifall aufgenommenen musikalischen Lehrbüchern bekannt ist, so haben wir nicht nöthig, dieses angezeigte Werk noch besonders anzuempfehlen.

Bei uns ist erschienen und bei Leop. Voß in Leipzig, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Rauschnik, Dr., pragmatisch-chronologisches Handbuch der europäischen Staaten-Geschichte: für alle Gebildete, insbesondere für Studirende, Geschichtsfreunde und Zeitungsleser. 3 Bde. in 8. 4 Rthlr. 16 Gr.

Dessen pragmatisch-chronologische Geschichte v. Teutschland für Schulen. 8. 18 Gr.

Dessen pragmatisch-chronologische Geschichte Preußens für Schulen. 8. 6 Gr.

Lehrern, welche die beiden letzten Werke in ihren Schulen einführen wollen, erbieten wir uns, wenn sie sich in Portofreien Briefen an uns selbst wenden, 1 Exemplar gratis zu senden, um sich erst von der Brauchbarkeit dieser Werke überzeugen zu können.

Th. S. Fr. Varnhagensche Buchhandlung in Schmalkalden.

Herabgesetzter Preis.

DE L'ALLEMAGNE,

par Madame la Baronne de Staël-Holstein.

3 Tomes in 8.

Ladenpreis: auf Schreibpelin 3 Rthlr. 22 Gr. od. 7 fl.
" Druckpelin 3 Rthlr. 8 Gr. od. 6 fl.

Gegenwärtige, schön und korrekt gedruckte Ausgabe dieses in allerlei Hinsichten merkwürdigen Werks der berühmten Verfasserin, veranstaltete ich im Jahre 1813; durch die damaligen Zeitverhältnisse aber wurde sie nicht so allgemein bekannt, wie sie wohl verdient hätte, und noch verdient; weshalb, und um den Ankauf zu erleichtern, ich die oben bemerkten Preise auf 2 Rthlr. 20 Gr. oder 5 fl. und 2 Rthlr. 6 Gr. oder 4 fl. herabsetze, wofür das Werk in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Ferner ist bei mir erschienen:

Malvina. Nach dem Französischen der Madame Cottin von N. P. Stampeel. 2te Ausgabe. 3 Bde. in 8. 1825. geh. 2 Rthlr. 6 Gr. od. 4 fl.

Frankfurt a. M., den 24. Aug. 1825.

J. G. W. Schaefer.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 32. —— den 11. Oktober 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXX.

Lexilogus, oder Beiträge zur griechischen Wort-Erklärung, hauptsächlich für Homer u. Hesiod. Von Dr. Ph. Buttmann. Zweiter Band. VI u. 280 S. 8. Berlin, Mylius. 20 Gr.

Gustav und Moritz. Eine Robinsonade von Moritz Rothe. 162 S. 8. und 6 illum. Kupfer. Leipzig, Magazin für Industrie u. Literatur. geb. 1 Rthlr.

Taschenbuch für die Jugend, mit Beiträgen von L. Bechstein, Daras, Agnes Franz, Chr. Niemeyer, Amalie Schoppe u. m. a. Herausgegeben von Dr. M. Rothe. Zweiter Jahrgang. 254 S. in. 12. u. 7 illum. Kupfer. Leipzig, Magazin f. Industrie u. Literatur. geb. in Etui. 1 Rthlr.

Moosrosen. Taschenbuch für 1826. Herausgegeben von Wolfg. Menzel. IV u. 404 S. in 12. u. Ludw. Uhlands Bildniß. Stuttgart, Metzler. geb. in Etui u. Goldschnitt. 1 Rthlr. 8 Gr. *

Die Familie Ehrenstein. Lesebuch für gute Kinder, oder solche, die es werden wollen. Von Amalie Schoppe. 244 S. 8. u. 4 illum. Kupfer. Hamburg, Herold. geb. 1 Rthlr. 8 Gr.

Ueber die Theilnahme des Predigers an dem Religionsunterricht in den Volksschulen. Von M. K. F. Zelgermann. 62 S. gr. 8. Halle, Reinicke. geb. 7 Gr.

Versuch einer kurzen Geschichte der Waldenser. Nebst einer Predigt, gehalten am 4ten Sonntage nach Trinitatis in der Stadtkirche zu Merseburg. Von M. C. G. Rößler. 96 S. 8. Halle, Reinicke. geh. 8 Gr.

Die natürliche Religion, dargestellt von Dr. Heinichen. 149 S. 8. Leipzig, Expedition d. europ. Aufsehers. geh. 18 Gr.

Chemische Untersuchung der Mineralwasser zu Geilnau, Fachingen und Selters im Herzogthum Nassau, nebst allgemeinen Betrachtungen über vulkanische Mineralquellen, besonders über deren Ursprung, Mischung und Verhältniß zu den Gebirgsbildungen. Von Dr. G. Bischof. XVI u. 412 S. 8. u. 1. Kupfert. Bonn, Weber. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Der Bibelfreund. Eine belehrende Zeitschrift in zwanglosen Heften. Von M. J. S. Grabe. I. Bandes I. Heft. VI u. 72 S. gr. 8. Hildburghausen, Kesselring. geh. 8 Gr.

Tales of the Crusaders. By the Author of Waverley. In four Volumes. Vol. I. II. XIX u. 400 S. 8. Berlin, Schlesinger. cart. 2 Rthlr. 4 Gr. *

Amaryllis. Ein ländliches Gedicht, geschrieben 1812 von Friedrich Rücker. 34 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Wesché. geh. 6 Gr.

Die Lebensweisheit der Hindus. Aus der Handschrift eines alten Braminen in englischer Sprache herausgegeben vom Grafen von Chesterfield. Aus dem Englischen übersetzt. von Jac. Schmitz. XII u. 122 S. 8. Düsseldorf, Schreiner. geh. 12 Gr.

Systematische Darstellung der Knochen- und Muskellehre, nebst einer Angabe über den äußern Unterschied der verschiedenen Menschenkörper, für angehende bildende Künstler. Von Jos. Reunzig. VIII u. 30 S. gr. 4. und 10 Steint. Düsseldorf, Schreiner. geh. 2 Rthlr.

Historische, geographische und statistische Topographie oder geschichtliche Beschreibung der Stadt Camenz und der benachbarten Ortschaften; herausgegeben von Dr. J. G. Böhnisch. Zweites Heft. 160 S. gr. 8. (1824.) Dresden, Arnold. geh. 10 Gr. *

Dramatisches Vergißmeinnicht aus den Gärten des Auslandes nach Deutschland verpflanzt von Th. Hell. Drittes Bändchen. 204 S. 8. Dresden, Arnold. geh. 1 Rthlr.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Herausgegeben von den Professoren der chirurgisch-medizinischen Academie in Dresden. Vierten Bandes zweites Heft. 160 S. gr. 8. Dresden, Arnold. geh. 1 Rthlr.

Register zu dem Grundriß der Mineralogie in zwei Bänden, von Fr. Mohs. 30 S. gr. 8. Dresden, Arnold. geh. 4 Gr.

Nachtrag zu Las Cases Tagebuch über Napoleons Leben, oder kritische Bemerkungen und noch nicht bekannt gemachte Anekdoten zur Ergänzung und Berichtigung jenes Werks. Dritter u. vierter Band. 280 S. gr. 8. Dresden, Arnold. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands, umfassend die Erzählung der Ereignisse von 1740 bis 1824. Von L. Pouqueville. Teutsch herausgeg. von Dr. C. F. A. Scott. Vierter Band. 574 S. gr. 8. 2 Charten und 1 Portr. Heidelberg, Winter. 4 Bände. geh. 9 Rthlr. 4 Gr.

Nachricht über Rigas Leben u. Schriften. Gesammelt, übersetzt und mit Anmerk. begleitet von Dr. Schott. 23 S. gr. 8. u. Riga's Bildniß. Heidelberg, Winter. geh. 6 Gr.

Geographie der Griechen und Römer. Afrika. Aus den Quellen bearbeitet von Konrad Mannert. Zehnter Theil. Zweite Abtheilung. VIII u. 655 S. gr. 8. u. 4 Charten. Leipzig, Hahn. 3 Rthlr. 4 Gr.

Euripidis Dramata. Edidit F. H. Bothe. Volumen Primum. (Hecuba. Orestes. Phoenissae. Medea. Hippolytus. Alcestis. Andromache. Supplices. Iphigenia in Aulide.) XII u. 660 S. gr. 8. Leipzig, Hahn. 2 Rthlr.

Religionsgeschichte in tabellarisch-catechetischer Form, nach dem kurzen u. etwas veränderten Entwurfe im Hannoverschen Landescatechismus für Lehrer in Volksschulen von C. L. Weber. XII u. 232 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 12 Gr.

C. Cornelii Taciti Opera. Ad optimarum editionum fidem scholarum in usum curavit G. H. Lünemann. Pars II. 320 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 10 Gr.

Uebungen im französischen Briefstyl, aus Voltaire's Correspondenz gezogen. Ins Deutsche übersetzt u. mit französischen Noten aus dem Original versehen von A. Sußmann. IV u. 244 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 18 Gr.

Kurzgefaßte Versiehre der deutschen Sprache zum Schul- und Haus-Gebrauch. Von K. W. L. Heyse. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. XVI u. 180 S. gr. 8. Hannover, Hahn. 12 Gr.

Leseschule von den Buchstaben an in einer methodischen Stufenfolge. Für Elementar-Klassen, auch zum Privatgebrauch von G. C. W. Gläser. Zweite Auflage. Erstes u. zweites Buch. IV u. 230 S. 8. Hannover, Hahn. 8 Gr.

P. Virgilii Maronis Opera. Ad optimarum editionum fidem scholarum in usum curavit H. L. J. Billerbeck. 324. S. 8. Hannover, Hahn. 10 Gr.

Hieronymi Osorii Lusitani de Gloria Libri quinque ad Joannem Tertium Lusitaniae regem. Praefatus est G. Sarpe. Editio emendatior. XVI u. 184 S. gr. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. 18 Gr.

Practische Anleitung zur katechetischen Lehrart. Für angehende und ungeübte Katecheten, Schulamtscandidaten u. Schullehrer; nach den besten katechetischen Lehrbüchern, auf Vorlegeblättern bearbeitet von J. C. F. Baumgarten. Mit einer Vorrede vom Dr. Dinter. 2 Theile. 371 Blätter in quer 4. Magdeburg, Heinrichshofen. 1 Rthlr. 8 Gr.

C. Cornelii Taciti de situ, moribus et populis Germaniae libellus. Mit Anmerkungen v. Fr. W. Altenburg. XXXII u. 191 S. 8. Hildburghausen, Kesselring. 12 Gr.

Erdmann und Fiammetta. Novelle von L. M. Fouqué. 372 S. 8. Berlin, Schlesinger. 1 Rthlr. 20 Gr.

Geschichte der Israeliten, seit der Zeit der Maccabäer bis auf unsere Tage, nach den Quellen bearbeitet von J. M. Jost. Sechster Theil. 383 S. gr. 8. Berlin, Schlesinger. 1 Rthlr. 20 Gr.

Wie soll der Religionslehrer über die Laster der Unzucht überhaupt öffentlich katechisiren? Eine Preisfrage des Erzbischofes K. T. v. Dalberg. Von N. Haas. Dritte Aufl. VIII u. 62. S. 8. Frankfurt a. M., Wesché. 6 Gr.

Ein Beitrag zur gerichtsärztlichen Lehre von der Zurechnungsfähigkeit. Von Dr. S. G. Vogel. Zweite, verbesserte Auflage. XXVIII u. 208 S. gr. 8. Stendal, Franzen u. Große. 1 Rthlr.

Hauptregeln der deutschen Sprachlehre, entworfen von Fr. Sönderop. Zweite, vermehrte Aufl. 68 S. 8. Stendal, Franzen u. Große. 3 Gr.

Handbuch für Zahnärzte von J. C. F. Maury. Nach der neuen verbess. Aufl. frei übers. von H. W. Saß. X u. 100 S. 8. u. 4 Steint. Lübeck, Aschenfeldt. 14 Gr.

Breslau u. dessen Umgebungen. Beschreibung alles Wissenswürdigsten für Einheimische u. Fremde. Von Fr. Nösselt. XVI u. 512 S. 8. Breslau. W. G. Korn. 1 Rthlr. 12 Gr.

Wichtige Bemerkungen über die wahre Religion Jesu Christi. Von J. F. Cremer. 246 S. 8. Düsseldorf, Schreiner. 21 Gr.

Das Gesammtgebiet der teutschen Sprache, nach Prosa, Dichtkunst u. Beredsamkeit; theoretisch u. practisch dargestellt von K. H. L. Pölitz. Dritter u. vierter Band. XVIII u. 836 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. Vier Bände. 6 Rthlr.

Handbuch der Waffenlehre; entworfen von C. F. Peschel. XXVIII u. 316 S. gr. 8. 3 Tabellen u. 5 Kupfert. Dresden, Arnold. 3 Rthlr.

Versuch einer rationellen Anleitung zum Weinbau und zur Most- und Weinbereitung. Nebst Beschreibung u. Abbildung einer auch zum Abbeeren eingerichteten, einfachen Traubenmühle. Vom Hofrathe Dr. F. A. Röder. VIII u. 132 S. gr. 8. u. 4 Kupfert. Dresden, Arnold. 1 Rthlr.

Anastasius. Reiseabenteuer eines Griechen in den letzten Jahrzehnden des vorigen Jahrhunderts. Von Th. Hope. Nach dem Engl. bearbeitet von W. A. Lindau. Dritter u. vierter Thl. 527 S. 8. Dresden, Arnold. 2 Rthlr. 16 Gr.

Scherz und Ernst, von H. Clauren. Vierte Sammlung. Erstes bis drittes Bändchen. (Leopoldine u. Mollv. Makk.) 539 S. 8. Dresden, Arnold. 2 Rthlr. 18 Gr.

Theorie der Differenzen und Differentiale, der gedoppelten Verbindungen, der Producte mit Versetzungen, der Reihen, der wiederholenden Functionen, der allgemeinsten Facultäten und der fortlaufenden Brüche, von Ferd. Schweins. VI u. 663 S. in 4. Heidelberg, Winter. 9 Rthlr.

Reise durch Griechenland, von F. C. H. L. Pouqueville; übersetzt u. mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. F. C. L. Sickler. Zweiten Bandes erste und zweite Abtheilung. 685 S. gr. 8. Meiningen, Keyßner. 3 Rthlr. 12 Gr.

Versuch einer Methodologie der Arithmetik oder einer gründlichen Anleitung, die Arithmetik zu lernen u. zu lehren. Von C. F. Kausler. VI u. 190 S. 8. Ulm, Stettin'sche Buchhdlg. 20 Gr.

Würtembergischer Militär-Almanach. Herausgeg. von F. v. Fromm. Erster Jahrgang. XIV u. 341 S. gr. 8. u. 8 illum. Kupfert. Ulm, Stettin'sche Buchh. geh. 3 Rthlr.

Kunstsachen und Spiele:

Sammlung von Rosetten, Hohlkehlen, Bordüren und Zimmer für Decorationsmaler. 30 Heft. 6 Kupfertaf. in quer Fol. Leipzig, Magazin f. Industrie u. Literatur. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Model- u. Reissbuch für Zimmerleute u. Tischler. Nach dem neuesten englischen Geschmack herausgegeben von Middleton. 7s Heft. 16 Kupfert. in 4. Leipzig, Magazin f. Industrie u. Literatur. geh. 1 Rthlr.

Der Künstlerclub. Ein kurzweiliges Würfelspiel. Mit 24 Karten in 72 Theilen, aus denen sich vielfache, oft komische, Gestalten bilden lassen. Leipzig, Magazin für Industrie u. Literatur. In Etui. 16 Gr.

Die Kartenlotterie oder das glückbringende Fatum. Mit 13 Karten. Leipzig, Magazin f. Industrie u. Literatur. In Etui. 12 Gr.

Der Thaumatrop oder der magische Dreher. Mit 20 Scheiben. Leipzig, Magazin für Industrie u. Literatur. In Etui. 18 Gr.

Collisionen zu vermeiden, zeige ich hiermit an, daß ich von dem in Kurzem in London erscheinenden:

Sephora, description of the country of Palestina and of the manners and customs of the ancient Israelites. 2 Vol. 8.

eine deutsche Bearbeitung unter der Presse habe.

Leipzig, im Oktbr. 1825.

Joh. Ambr. Barth.

Anekdotenalmanach

auf das Jahr 1826. (17r Jahrgang)

herausgegeben von K. Müchler,

mit Kupfern, sauber gebestet. 1 Rthlr. 8 Gr.

ist in unserm Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Duncker und Humblot in Berlin.

Bei F. A. Brockhaus in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Urania.

Taschenbuch

auf

das Jahr 1826.

Mit Kupfern.

Preis 2 Thlr. 6 Gr., oder 4 Fl. 3 Kr. Rhein., in größerem Formate und mit Kupfern vor der Schrift 3 Thlr. 12 Gr., oder 6 Fl. 18 Kr. Rhein.

Inhalt: I. Dichterleben. Novelle von L. Tieck. II. Der Paria. Trauerspiel in einem Aufzuge von Mich. Beer. III. Frühlingskranz aus dem Plauenschen Grunde. Von Wilh. Müller. IV. Anton Solario. Eine Malergeschichte von Johanna Schopenhauer. V. Der Möringer. Schwäbische Sage in vier Romanzen von Gust. Schwab. VI. Der glückliche Tag. Erzählung von L. Kruse. VII. Fünf Sonette von Fr. Graf von Kalckreuth. VIII. Männertreue, oder so sind nicht Alle. Von W. Blumenhagen.

Die Gegenstände der Kupfer sind aus dem Inhalte gewählt und als Titelkupfer ziert das Bildniß des gefeierten Jean Paul's das Ganze.

Taschenbuch

zum

geselligen Vergnügen,

1826.

Mit Königl. Sächs. allergn. Privilegio.

Erzählungen:

Der Todesengel, von Sophie May.

Die Osternacht, von Leop. Schefer.

Die Begegnung in der Ferne. Capriccio von Ferd. Philippi.

Gedichte, Charaden, Räthsel und Logogryphen von

Bachmann, Baldamus, Bohl, v. Deppen, A. G. Eberhard, Hold, Köhler, Krug v. Nidda, Kühnel, Manfred, Wilh. Müller, Philippi, Lud. Robert, Rublack, Leopold Schefer u. A.

Mit 15 Kupfern und Vignetten.

Leipzig, bei Johann Friedrich Gleditsch.

Nachricht.

Dieses Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, zuerst vom Hofr. W. G. Becker, dann dem H. Hofr. Friedr. Kind, hierauf vom H. Hofr. A. Wendt, redigirt, wird vom Jahr 1826 durch H. Hofr. F. Philippi besorgt.

Die Jahrgänge sind zu einer solchen Reihe angewachsen, daß eine Ermäßigung des Preises Statt findet, um Freunden der Lektüre einen höchst unterhaltenden und mannichfaltigen Genuß billig zu verschaffen. Demnach kostet von jetzt an ein vollständiges Exemplar, 35 Jahrgänge von 1791 bis 1825, wovon die erstern vielmal neu aufgelegt wurden, mit mehr als 350 Kupfern, zusammen genommen, in einem übereinstimmenden neuen Einband, mit Goldschnitt 22 Rthlr. — oder 39 Fl. 36 Xr. rheinisch.

Die Jahrgänge 1821 — 1825 besonders kosten dagegen einzeln à 1 Rthlr. 20 Gr., zusammen genommen ebenfalls im herabgesetzten Preis 3 Rthlr. 8 Gr. oder 6 Fl. rheinisch.

Die ältern Jahrgänge, einzeln genommen, sind, je nachdem der Vorrath groß ist, im Preise niedrig gestellt, welches aber bei den allerneuesten einzeln nicht Statt findet.

Der gegenwärtige Jahrgang 1826 kostet wegen sehr vermehrter Bogenzahl, und hinsichtlich der zahlreichen und guten Kupferblätter 2 Rthlr. 6 Gr. Die feinere Ausgabe in Maroquin 3 Rthlr. 8 Gr.

Leipzig, im Septbr. 1825.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vier Erzählungen

aus

der Geschichte des jetzigen Griechenlands.

Von

Wilhelm Waiblinger.

8., 210 Seiten, in elegantem Umschlag broch., Preis: 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Xr.

Die Erste, „Kalonafore," ist die Geschichte eines Philhellenen, der von ungeheurem Geist und tragischen Schicksalen aus dem Vaterlande getrieben, die verlorene Ruhe, den verlorenen Lebenszweck im wildesten Befreiungskampf seines Sehnsuchtslandes erstreiten, und, in Smyrna krank, lebenssatt, durch die entzückende Erscheinung eines Weibes auflebend, endlich auch diese mit unseligem Wampyrgeist zernichtend, sich durch die Liebe einer andern heilen will, sich wieder losreißt, und vom Geist der Abgeschiedenen verfolgt, nach Rom zurückkehrt. Die zweite, „Pkelnia," stellt eine schaudervolle, wahre Begebenheit in der Gegend von Ephesus, das Spiel eines ungewöhnlichen Verhängnisses, mit den Flammenfarben des Orients dar. Die zwei folgenden, „Euphrosyne" und „die Rose von Farsistan," sind Gemälde aus der Nachtseite des Lebens, in der Fabel durch den Geist Ali Tebelens von Janina zusammenhängend. Das erste, jene unglückliche ehebrecherische Liebe seines Sohnes Muktar zu einer reizenden Christin; — das zweite, die Geschichte des Neapolitaners Caretto und seiner gesteinigten

Geliebten, ein Stoff, den schon Lord Byron bearbeiten wollte, alle vier, mit den Worten eines sterbenden Korsaren, in Einem Geiste geschrieben, mit griechischer und türkischer Nationalität, genau historisch, ins glühendste Colorit des Orients getaucht, in episch-lyrischer Form, wie die metrischen Gesänge der Britten, erwarten von Jedem, der sich für Griechenland und orientalisches Leben, der sich für Poesie überhaupt interessirt, das Urtheil, wie weit der Dichter seine Ideen und Stoffe nach seiner Behandlungsweise in Darstellung, Sprache und nationaler Wahrheit erreichte.

Neuigkeiten der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin. Oster-Messe 1825.

Briefe aus Sicilien von Justus Tommasini. Mit Vignette und einem Plan von Syrakus. 8. 1 Rthlr. 20 Gr.

Hartung (August) Anleitung zum richtigen Gebrauch der deutschen Sprache in erläuternden Beispielen. Zweite vermehrte Auflage. 8. 14 Gr.

Hencke (Eduard, Prof. in Bern) Handbuch des Criminalrechts und der Criminalpolitik. IIr Band. (erscheint zu Michaelis.) gr. 8.

Relff (H. C.) Geschichte der Römischen Bürgerkriege seit dem Anfange der Gracchischen Unruhen bis zur Alleinherrschaft des Augustus. (In 4 Bänden.) 1r u. 2r Band. gr. 8. 3 Rthlr. 18 Gr.

Richter (Dr. A. G.) die speciello Therapie, in II Supplementbänden (an das grosse Werk und an den Auszug sich anschliessend.) I. Bd. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

v. Savigny's, C. F. Eichhorn's und J. F. C. Göschen's Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft. Vr Bd. 3s Heft. gr. 8. 16 Gr.

Eschenburg (J. J.) Handbuch der alten Literatur, oder kurzer Entwurf zur Kenntniß der klassischen Schriftsteller, der Mythologie, Archäologie und übrigen Alterthumskunde der Griechen und Römer. 7te völlig überarbeitete und in der Literatur-Nachweisung reich vermehrte Auflage. gr. 8. 2 Rthlr.

Herrnbstädt (S. F.) Grundriß der Färbekunst oder allgemeine theoretische und practische Anleitung zur rationellen Ausübung der Wollen-, Seiden-, Baumwollen- und Leinenfärberei, so wie der damit in Verbindung stehenden Kunst, Zeuge zu drucken und zu bleichen. Nach physikalisch-chemischen Grundsätzen und als Leitfaden zu dem Unterrichte der inländischen Kattun-Fabrikanten, Färber und Bleicher, auf allerhöchsten Befehl entworfen. 3te, durchaus verbesserte und sehr vermehrte Ausgabe. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthlr. 20 Gr.

Schmidt (Königl. Preuss. Reg. Rath) Handbuch der gerichtlichen Stempelverwaltung. Eine systemat. Zusammenstellung der Vorschriften des Königl. Preuss. Gesetzes wegen der Stempelsteuer vom 7. März 1822 und der in Bezug auf dasselbe späterhin ergangenen gesetzlichen Bestimmungen u. Verordnungen für Justizbeamte. Nebst Tabellen für die Berechnung der Stempelsätze. 2te vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

200 Stammbuchsaufsätze aus den besten Dichtern gesammelt. Erste Sammlung. 12. brosch. 6 Gr. — 7½ Sgr. — 27 Kr.

400 Stammbuchsaufsätze aus den besten Dichtern gesammelt. Zweite Sammlung. 12. brosch. 6 Gr. — 7½ Sgr. — 27 Kr.

Timotheus, oder Versuch einer faßlichen Darstellung der Grundsätze zur Würdigung und zum Gebrauch der Bibel für gebildete Leser; vom Superintendenten H. J. Schnehagen. gr. 8. Im Verlage der Helwing'schen Hof-Buchhandlung in Hannover. 16 Gr.

Der bereits rühmlichst bekannte Hr. Verf. liefert hier ein Werk, wofür ihm jeder Bibelfreund, und Alle, denen eine mehr als oberflächliche Kenntniß der Bibel nöthig ist, danken werden. Was in größern, gelehrten und nicht Jedermann zugänglichen Werken niedergelegt ist, hat er hier mit Weglassung alles dessen, was nicht gerade den praktischen Religionslehrer interessirt, zusammengetragen, und mit eigenen Ansichten in einer klaren und gemüthlichen Sprache niedergelegt, so, daß dies Buch alles in sich vereint, was Jeder, der das N. T. gehörig verstehen und würdigen will, zu wissen wünschen muß.

Bei J. J. Bohné in Cassel ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Stanmore oder der Mönch und die Kaufmannswitwe. Frei nach dem Engl. von G. Lotz. 2 Thle. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.

Ferner:

Egloffstein's Brüderversöhnung. Mit 1 Kupfer. 2te Ausgabe. 8. 18 Gr.

Dessen kleine Romane, Gedichte u. Erzählungen. 2te Ausgabe. Mit 1 Steindruck. 18 Gr.

Blumauer, Erichs Erzählungen im geselligen Abendkreise. 2te Ausgabe. 18 Gr.

Frau Holle. Ein Märchen vom Meisnerberge. 8. broch. 2te Ausgabe. 6 Gr.

Wilhelmi's Ausflüge nach dem Niederrhein, dem Main, der Weser, Holland u. Westphalen. 2te Ausgabe. 12 Gr.

Malsburg, C. F. G. O. von der, poetischer Nachlaß von P. C. Mit 1 Steindr. u. 1 Musikbeilage. gr. 8. 2 Rthlr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 33. —— den 15. Oktober 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXXI.

System der vergleichenden Anatomie von J. F. Meckel. Zweiter Theil. Zweite Abtheilg. X u. 638 S. gr. 8. Halle, Renger. 2 Rthlr. 12 Gr.

Ueber den Verkehr mit Staatspapieren in seinen Hauptrichtungen. Von Dr. Bender zu Gießen. 154 S. gr. 8. Heidelberg, Mohr. geh. 18 Gr.

Friedrich Kind's Theaterschriften. Dritter Band. VI und 295 S. 8. Leipzig, Göschen. 1 Rthlr. 16 Gr.

Erzählungen und kleine Romane. Von Fr. Kind. Viertes Bändchen. 388 S. 8. Leipzig, Göschen. 1 Rthlr. 16 Gr.

Marie und Barton, oder Leidenschaft und Liebe. Eine Erzählung von E. M. E. 296 S. 8. Braunschweig, Meyer. 1 Rthlr. 8 Gr.

Alexander von Oberg, ein historisch-romantisches Gemälde aus den ersten Jahren der Hildesheimischen Stiftsfehde. Von Julius Hundeiker. Zwei Theile. 536 S. 8. Braunschweig, Meyer. 2 Rthlr. 16 Gr.

Aurora. Taschenbuch für das Jahr 1826. Herausgegeben von Franz Gräffer. Dritter Jahrgang. 266 S. in 12. und 7 Kupfer. (Wien.) Leipzig, Liebeskind. Mit Goldschnitt in Etui. 1 Rthlr. 20 Gr. *

Das Veilchen, ein Taschenbuch für Freunde einer gemüthlichen u. erheiternden Lectüre. Neunter Jahrgang. 1826. 143 S. in 12. u. 12 Kupf. (Wien.) Leipzig, Liebeskind. Mit Goldschnitt in Etui. 1 Rthlr. 8 Gr. *

Der Freund des schönen Geschlechts. Taschenbuch für das Jahr 1826. Verfaßt von Dr. Franz Gräffer. 119 S. in 12. u. 12 Kupfer. (Wien.) Leipzig, Liebeskind. Mit Goldschnitt in Etui. 1 Rthlr. 8 Gr. *

Bilder des griechischen Alterthums oder Darstellung der berühmtesten Gegenden u. der wichtigsten Kunstwerke des alten Griechenlands. Herausgegeben von J. Horner. VII. — IX. Heft. 38 S. u. 13 Steint. gr. 4. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. geh. 3 Rthlr. 12 Gr. *

Beschreibung der Eier und künstlichen Nester der Vögel, welche in der Schweiz, in Deutschland und den angränzenden nördlichern Ländern brüten. Von H. R. Schinz. 8s und 9s Heft. 16 S. und 12 illum. Kupfert. gr. 4. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. 5 Rthlr. 8 Gr. *

Geschichte der italienischen Literatur seit der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Von C. Ugoni. Aus dem Italienischen. 1ster Thl. XXVI u. 394 S. 8. u. Ugoni's Bildniß. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. geh. 1 Rthlr. 16 Gr.

Poetische Versuche von Conr. Näf. Zweite, durchgesehene u. verm. Ausgabe. XVI u. 130 S. 8. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. geh. 12 Gr.

Isocratis Orationes. Cum praefatione Guil. Ejndorfii. XIV u. 408 S. 8. Leipzig, Teubner. 1 Rthlr. 16 Gr. weiß Pap. 2 Rthlr. 6 Gr.

Euripidis Fabulae. Cum annotationibus Lud. Dindorfii. Vol. II. 341 S. 8. Leipzig, Teubner. 2 Vol. 2 Rthlr. 4 Gr. weiß Pap. 3 Rthlr. 8 Gr.

P. Virgilii Maronis Opera omnia. Ad optimorum librorum fidem recensuit et in usum scholarum edidit J. C. Jahn. XXX und 456 S. 8. Leipzig, Teubner. 18 Gr. weiß Pap. 1 Rthlr. 6 Gr.

C. Julii Caesaris Commentarii de bello gallico et civili, accedunt libri de bello Alexandrino Africano et Hispaniensi, e Recensione Francisci Oudendorpii. Textum passim refinxit, annotationem criticam adjecit J. C. Dachne. XI und 421 S. 8. Leipzig, Teubner. geh. 18 Gr. weiß Pap. 1 Rthlr. 6 Gr.

Ueber die Gefahr, neuerbaute Häuser zu frühzeitig zu bewohnen. Von Dr. Thomas Dagoumer. Aus dem Französischen. VIII u. 56 S. 8. Leipzig, Magazin f. Industrie u. Literatur. geh. 8 Gr.

Reise durch die Königreiche Sachsen und Böhmen in den Jahren 1822 u. 1823. Von Dr. Bischoff. VI u. 243 S. gr. 8. Mit dem Bildniß Albrechts v. Wallenstein. Leipzig, Hartmann. 1 Rthlr. 8 Gr.

Dr. J. C. A. Heinroth, Ueber die gegen das Gutachten des Herrn Dr. Clarus von Herrn Dr. C. M. Marc in Bamberg abgefaßte Schrift: War der am 27. Aug. 1824 zu Leipzig hingerichtete Mörder J. C. Woyzeck zurechnungsfähig. 69 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. geh. 10 Gr.

Ueber den Anbau des Spörgels und dessen Nutzen in der Landwirthschaft, besonders in den Gegenden von leichtem Boden. 64 S. 8. (Celle.) Leipzig, Hartmann. geh. 6 Gr.

Verhandlungen und Aufsätze. Herausgegeben von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark. 17s u. 18s Heft. 294 S. 8. und 1 Tabelle. (Grätz.) Wien, Heubner. geh. 1 Rthlr. *

Napoleon und die große Armee in Rußland, oder kritische Beleuchtung des von dem Herrn Grafen von Ségur herausgegebenen Werkes. Von dem General Gourgaud. Aus dem Französischen. Zweite Abtheilung. 289 S. gr. 8. Stuttgart, Cotta. 1 Rthlr. 12 Gr.

Grundriß zu Vorlesungen über das katholische u. protestantische Kirchenrecht. Von Dr. Carl Scheurlen. XLIII u. 70 S. 8. Tübingen, Osiander. geh. 12 Gr. *

Deutschlands gegenwärtiger, besonders landwirthschaftlicher,

Zustand, seine Quellen und die abhelfenden Mittel dagegen. 82 S. gr. 8. Tübingen, Osiander. geh. 6 Gr.

Unterhaltungen für Kranke. Von der ästetischen Gesellschaft in Zürich. Dritte, umgeänderte u. verb. Auflage. 340 S. gr. 8. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. 12 Gr.

Musaei Grammatici de Herone et Leandro carmen cum conjecturis ineditis Petri Francii, ex recensione Joh. Schraderi, qui variantes lectiones, notas et animadversionum librum adjecit. Editionem novam auctiorem curavit G. H. Schaefer. LVI und 342 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 2 Rthlr.

Christliche Philosophie, oder: Philosophie, Geschichte und Bibel nach ihren wahren Beziehungen zu einander, dargestellt von L. J. Rückert. Zwei Bände. XVI u. 955 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 3 Rthlr.

Handbuch des Polizeirechts, mit besonderer Berücksichtigung der im Königreiche Sachsen geltenden Polizeigesetze, von Carl von Salza u. Lichtenau. Zwei Bände. XXIV und 556 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 2 Rthlr. 8 Gr.

Coluthi Raptus Helenae. Recensuit ad fidem codicum Mss. ac varientes lectiones et notas adiecit J. D. a Lennep. Accedunt eiusdem Animadversiones, libri tres, tum in Coluthum, tum in nonnullos alios auctores. Editionem novam auctiorem curavit G. H. Schaefer. XVIII u. 260 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 1 Rthlr. 12 Gr.

C. M. Schrebian's Aufenthalt in Morea, Attika u. mehreren Inseln des Archipelagus. IV u. 224 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 20 Gr.

Neuer Novellenschatz des deutschen Volkes. Herausgegeben von L. Pustkuchen. Zweiter Band. IV u. 330 S. 8. Leipzig, Hartmann. 1 Rthlr. 8 Gr.

Bemerkungen auf einer Alpen-Reise über den Brünig, Bragel, Kitzenzberg u. über den Finelen, den Malopa und Splügen. Von K. Kasthofer. XIV und 303 S. gr. 8. (Bern.) Leipzig, Hartmann. 1 Rthlr. 12 Gr.

Handbuch für Kaufleute inner- und außerhalb des Preuß. Staats, enthaltend die Statuten sämmtlicher Kaufmannschaften, Tuchmacher u. der Rheinisch-Westindischen Compagnie ꝛc. Ingleichen die Elb- u. Weserschifffahrts-Akten, die neue Abgaben-Hebetolle, nebst den Handelsverträgen zwischen Preußen, Dänemark, Großbritannien und Rußland. Herausgeg. von J. D. F. Rumpf. VIII u. 319 S. gr. 8. Berlin, Hayn. 1 Rthlr. 8 Gr.

Die Gesetze wegen Anordnung der Provinzial-Stände in der Preußischen Monarchie. Nebst einer Einleitung herausgegeben von J. D. F. Rumpf. IV und 172 S. 8. Berlin, Hayn. 16 Gr.

Das Ganze der Rechenkunst, oder gründliche und faßliche Anweisung zum Rechnen für alle Stände. Von J. Bd. Schellenberg. Zwei Bände. VI u. 518 S. gr. 8. Erfurt, Keyser. 1 Rthlr. 16 Gr.

Physiologische Resultate der Vivisectionen neuerer Zeit. Eine von der Kopenhagener Universität gekrönte Preisschrift. Von P. W. Lund. Aus dem Dänischen übersetzt. XVI u. 344 S. 8. Kopenhagen, Brummer. 1 Rthlr. 12 Gr.

Theoretisch-praktische lateinische Grammatik von J. Fr. Chaule. Erster Cursus. VIII u. 248 S. 8. Berlin, Reimer. 8 Gr.

Das alte Megaris. Ein Beitrag zur Alterthumskunde Griechenlands von Dr. Heinr. Reinganum. XX u. 184 S. 8. u. 2 Charten. Berlin, Reimer. 1 Rthlr. 4 Gr.

Mathematische Abhandlungen von Dr. H. F. Scherk. 114 S. gr. 4. Berlin, Reimer. 1 Rthlr.

Von dem Delirium tremens durch Dr. H. A. Göden. VI u. 182 S. 8. Berlin, Reimer. 18 Gr.

Anatomische Abbildungen der Haus-Säuge-Thiere, von Dr. E. F. Gurlt. Fünfte Lieferung. Text-Bogen 16 — 17. Tafel 41 — 50. gr. Fol. Berlin, Reimer. 1 Rthlr. 12 Gr.

Die Einheit in der Kirche, oder das Princip des Katholicismus, dargestellt im Geiste der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte. Von J. A. Möhler. VIII u. 363 S. gr. 8. Tübingen, Laupp. 18 Gr.

De Fide libri duo. Lib. I. Fides naturalis. Conscripsit Carol. Hase. 75 S. gr. 8. Tübingen, Laupp. 9 Gr.

Grundlinien zu einem allgemeinen kanonischen Recht. Von C. A. Eschenmayer. XIV u. 202 S. gr. 8. Tübingen, Laupp. 21 Gr.

Neues Archiv für die Theologie. Herausgegeben von Dr. C. G. Bengel. IV. Bandes I. Stück. 250 S. gr. 8. Tübingen, Osiander. 3 Stück. 3 Rthlr.

Geschichte der französischen Staatsumwälzung von A. Thiers. Uebersetzt vom Prof. Dr. K. Mohl. Dritter Band. VIII u. 304 S. gr. 8. Tübingen, Osiander. 1 Rthlr.

Sophronizon oder unparteiisch-freimüthige Beiträge zur neuern Geschichte, Gesetzgebung u. Statistik der Staaten u. Kirchen. Herausgeg. von Dr. H. E. G. Paulus. VII. Bd. III. Heft. 124 S. gr. 8. Heidelberg, Oßwald. geh. 20 Gr.

Systematische Anleitung zur Deklamazion, für Jeden, dessen Beruf ein gründliches Studium derselben erfordert, von G. Thürnagel. VI u. 122 S. 8. u. 1 Tabelle. Heidelberg, Oßwald. 18 Gr.

Pränumerations-Anzeige.

Hellas

oder

geographisch-antiquarische Darstellung

des

alten Griechenlandes

und

seiner Colonien

mit steter Rücksicht auf die neuern Entdeckungen.

Von

D. Friedrich Carl Hermann Kruse,

Professor der Geschichte und Geographie auf der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, Secretär des Thüring. Sächs. Vereins zur Erforschung des vaterländischen Alterthums; der deutschen Gesellschaft zur Herausgabe der Quellenschriftsteller und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Fünf Bände, mit einem Atlas von General- und Special-Charten und andern graphischen Darstellungen.

Welcher die Wissenschaften liebende Deutsche wird nicht an der Erscheinung eines Werkes den innigsten Antheil nehmen, welches uns das herrliche Land, in geistiger Hinsicht die Urheimath aller Gelehrten, ja aller Gebildeten, näher kennen lehrt? Aus ihm kam zu uns das Licht der Wissenschaft und der das Leben erheiternden Künste. Wie ein goldnes Band schlingt sich die Dichtung der Hellenen durch alle Zweige des gebildeten Lebens. Der Olymp mit seinen Götterwohnungen, der Helicon, der Sitz der freundlichen Musen, der Parnaß mit dem Orakel des Apollo,

Athen, die glänzende Metropole, von Göttern und Heroen gegründet, das kriegerische Sparta, das reiche Corinth, das hochheilige Olympia — alle jene Städte, Berge, Flüsse, Quellen, alle Völker, unter denen die Götter einst wandelten, finden wir hier wieder.

Alle bisherigen Schriftsteller, welche sich mit der Geographie Griechenlands beschäftigten, haben wenig darauf Rücksicht genommen, was aus dem Hellenischen Alterthume noch übrig ist; Alle haben sich damit begnügt, eine trokkene, durch einige historische Notizen versüßte, Topographie des Landes zu liefern, welche nicht auf eine genaue Kenntniß des heutigen Zustandes der Hellenischen Länder gegründet ist, wohl aber fast einzig und allein auf den oft mißverstandnen Stellen der alten Schriftsteller beruht. Wer aber unter Allen, welche den Zustand des alten Griechenlandes genauer kennen lernen möchten, hat Gelegenheit und Muße, neben den bisherigen Topographien alle Reisebeschreibungen zu vergleichen? Wem stehet die Masse der dazu gehörigen Materialien zu Gebote, welche selbst die vortrefflichen Bibliotheken zu Göttingen und Berlin nicht in ihrem ganzen Umfange besitzen, und welche dem Verfasser außer durch die genannten literarischen Schatzkammern, durch die Unterstützung mehrerer die Wissenschaften fördernden Gelehrten zu Theil wurde?

Wir bezeichnen hier als fleißig benutzte Hülfsmittel nur, außer den Historikern des Mittelalters, die Reisebeschreiber, Antiquare und Charteyzeichner: Belon, Kraus, Ortelius, Sandys, Meursius, Laurenberg, Des Monceaux, Palmerius, Sanson, Vernon, Guillet, Spon, Wheler, Coronelli, Magni, Paciaudi, Cellarius, Meletios, Chishull, Tournefort, Fourmont, Stuart und Revett, Chandler, d'Anville, Niebesel, Chabert, Choiseul-Gouffier, Griffiths, L. Crawen, Sibthorp, Guys, Lechevalier, Barthelemy, Barbié du Bocage, Visconti, Faben, Morrit, Fauvel, Scrofani, Stephanopoli, Arrowsmith, die Schriftsteller über die Elgin'schen Antiken, Castellan, Saint-Sauveur, Dodwell, Gell, Squire, Hamilton, Leake, Wilkins, Bartholdy, Pouqueville, Chateaubriand, Vaudoncourt, Hobhouse, Cockerell, Holland, Hughes, Stanhope, Turner, Forbin, Gautrier, Quatremère de Quincy, Pouqueville ꝛc.

Eine Menge anderer Werke und Monographien unserer deutschen Klassiker im Fache der Geographie und Alterthümer Griechenlands, wie z. B. von Heeren, Müller, Boeckh, Buttmann, Hirt ꝛc. zu können hier unmöglich alle genannt werden.

Nach einem durch alle Quellen unterstützten gründlichen Studium der alten Geographie hat der Verfasser mit der angestrengtesten Mühe und Sorgfalt alle diese Materialien verglichen, und auf diesem festen Boden seine umfassende und gründliche, sowohl für Gelehrte als auch für Gebildete im Allgemeinen berechnetete, Darstellung Griechenlands gebaut, wie es in alten Zeiten beschaffen, was in der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften noch vorhanden war, und was jetzt von dem alten Glanze noch übrig ist.

Das Werk zerfällt in fünf Theile, als: I. Allgemeiner Theil, die Bekanntwerdung Griechenlands durch die Quellenschriftsteller, die Geschichte der Wiederentdeckung des Landes in seinen einzelnen Theilen durch die neuern Reisebeschreiber u. s. w., die mathematische, physische und historisch-politische Geographie von Hellas. II. Hellas, im engern Sinne. III. Der Peloponnes. IV. Nordgriechenland und die Inseln. V. Die Colonien Griechenlands. Dazu kommt ein Atlas in Median-Format, von wenigstens 20 General- und Special-Charten, Plänen und andern graphischen Darstellungen.

Der erste Band des Textes ist so eben erschienen, der zweite, so wie die zwei ersten Lieferungen des Atlasses, welche:

Platte 1. Graphische Darstellungen zur mathematischen, physischen und historisch-politischen Geographie, in sechs Sectionen,
— 2. General-Charte von Hellas,
— 3. Charte von Attica und Megaris, mit Plänen von Sunium, Panacton, Oenoe und Phyle,
— 4. Drei Pläne von Athen und seinen Häfen,
— 5. Pläne von Eleusis mit der Umgegend, der Eleusinischen Tempel, der Propyläen von Athen, der Ebene von Marathon und der Jonischen Tetrapolis,
— 6. Charte von Böotien, Locris, Doris und Phocis,
— 7. Charte von Aetolien und Acarnanien,
— 8. Charte von den Jonischen Inseln, nebst Plänen von mehrern merkwürdigen Orten und Gegenden

enthalten, erscheinen binnen hier und Ostern, bis zu welcher Zeit auch der für diese zwei Bände und zwei Lieferungen des Atlasses festgesetzte Pränumerations-Preis von 7 Rthlr. 8 Gr. Preuß. Courant nur gültig ist.

Ueber die Erscheinung der letzten Bände werde ich seiner Zeit das Nähere bekannt machen.

Leipzig, den 1. Oktober 1825.

Leopold Voß.

Bei Ernst Fleischer in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Orphea

Taschenbuch

für 1826.

Dritter Jahrgang.

Mit acht Kupfern nach Ramberg zu Mozarts Zauberflöte.

Taschenformat. Gebunden mit Goldschnitt, in Futteral. Preis: 2 Rthlr. Conv. od. 3 Fl. 30 kr. Rhein.

Inhalt: I. Graf Hackelberg oder der Ritter mit der Sichel. Erzählung von Wilhelm Blumenhagen. — II. Der dienstbare Geist. Launige Erzählung von Friedrich Kind. — III. Der Proselyt. Erzählung von D. Ernst Raupach. — IV. Der Freundschaftsdienst. Erzählung von K. G. Prätzel. — V. Gedichte von A. F. E. Langbein. — VI. Die Entführung. Eine Begebenheit aus dem Carlsbade. Von Caroline Baronin de la Motte Fouqué, geb. von Briest.

Kupfer: Gallerie von acht Scenen aus der Zauberflöte nach Heinr. Ramberg, gestochen von Büscher, Jury, F. W. Meyer und Schwerdgeburth.

Die zwei ersten Jahrgänge dieses beliebten Taschenbuchs, welche Kupfer-Gallerien aus dem Freischütz und Don Juan lieferten, sind beide noch, jeder für 2 Rthlr. durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Gründliche Anweisung zur Abfassung aller Gattungen von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens; für den Geschäftsmann, Hausvater und für die Jugend zum Selbstunterrichte; auch zum Leitfaden für Stadt- und Landschulen, von Dr. J. C. C. Rommerdt. Erster Theil. gr. 8. Preis: 1 Rthlr 8 Gr. — 1 Rthlr. 10 Sgr. — 2 fl. 24 kr.

Inhalt: Vorkenntnisse. Die unentbehrlichsten Regeln der deutschen Sprache. Vorbereitende Begriffe und das Unentbehrlichste über Buchstaben, Sylben, Wörter und Eintheilung der letztern. Nähere Erklärung der verschiedenen Wörterarten, deren Veränderungen oder Biegungen, in Verbindung des Declinirens oder Conjugirens, der Rections- und Constructionslehre. Die Schreibregeln. Von der Schönschreibung selbst. Ueber die Werkzeuge, Materialien und Verbindungsmittel zum Schönschreiben. Von der Rechtschreibung und Orthographie.

Bei C. E. Rosenbusch in Göttingen ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Abtei von St. Vincent. Eine geschichtliche Sage aus den Zeiten der Königin Elisabeth von England. Frei nach dem Englischen. 2 Thle. broch. 1 Rthlr. 12 Gr.

In 3 Wochen erscheint:

Stäudlin, C. F., Geschichte der Vorstellungen und Lehren von der Ehe. 8.

Bei W. Starke in Ebemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Binni, K., Bildungsbriefe für die Jugend; als Uebung im Styl und zur angenehmen Unterhaltung. Dritte, verbess. und vermehrte Auflage. 8. 18 Gr.

Was der Titel verspricht, leisten diese Briefe wirklich, denn sie geben in einem reinen, fließenden Style die Correspondenz mehrerer jungen Leute beiderlei Geschlechts, über häusliche Verhältnisse, Feste, Unfälle, Freuden u., besonders über kleine Reisen, welche eine eben so angenehme als belehrende Unterhaltung gewähren. Den meisten Nachrichten sieht man an, daß sie an Ort und Stelle geschöpft sind. Kurz, das Buch kann jungen Leuten mit gutem Gewissen empfohlen

Richard Roos.

Bei J. F. Flick in Rathenow sind folgende Schriften neu erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Exempeltafeln zur Uebung des Rechnens mit den neuen preuß. Silbergroschen, als Anhang zu den Junkerschen und Wildbergschen Exempeltafeln, bearbeitet von einem praktischen Schulmann. 8. 8 Gr.

Vorlegeblätter zur Uebung des Kopfrechnens in Elementarschulen, mit Berücksichtigung der Silbergroschen. 8. 10 Gr.

Der kleine Gartenfreund, oder Anweisung, um die den Gärten schädlichen Raupen und andere Insekten zu vertilgen und seinen Garten davon zu befreien, nebst einigen andern, Gartenbesitzern nützlichen, Sachen. 8. In sauberem Umschlag geh. 4 Gr.

Die Zeichen- und Augensprache in ihren Bedeutungen nach spanischer Art. Ein Seitenstück zur Blumensprache. Mit 1 Titelkupfer. 16. In sauberem Umschlag geh. 8 Gr.

Schicksalsmacht oder das menschliche Ungeheuer und die Hütte am See. Zwei Novellen von Th. Hildebrand. 8. 1 Rthlr.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 34. —— den 18. Oktober 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXXII.

Paris, wie es ist, von Santo Domingo (Verfasser Rom's, wie es ist). Für deutsche Leser bearbeitet von Dr. F. Philippi. XVI u. 262 S. 8. Dresden, Hilscher. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Kazimierz der große „Piast." Novelle von Alexander v. Bronikowski. Zwei Bände. 366 S. 8. Dresden, Hilscher. geh. 2 Rthlr.

Denkwürdigkeiten der Miß Henriette Wilson, Englands Ninon. Nach dem Englischen. Dritter Band. 172 S. 8. Stuttgart, Franckh. geh. 21 Gr.

Hundert Konfirmations-Scheine oder biblische Denkblätter für Konfirmanden. 100 Blatt in 8. Halle, Gebauer. 12 Gr.

Quintus Horatius Flaccus Brief an die Pisonen, übersetzt von K. F. A. Brehm. 21 S. in 4. Halle, Gebauer. geh. 4 Gr.

Ergänzungen und Berichtigungen des Versuchs über die Capitels- u. Sedisvacanzmünzen u. Medaillen der Deutschen Erz-, Hoch- u. freien Reichs-Stifter. VIII u. 80 S. gr. 4. u. 2 Kupfert. Halle, Gebauer. geh. 2 Rthlr. *

Kleine Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privat-Unterrichte heranwachsender Mädchen. Von Fr. Nösselt. Zweite verb. Aufl. 96 S. 8. Breslau, Max u. Comp. 8 Gr.

Casualmagazin für angehende Prediger, und für solche, die bei gehäuften Amtsgeschäften sich das Nachdenken erleichtern wollen, von J. C. Große. Erstes Bändchen. Zweite, umgearbeitete u. verm. Auflage von J. G. Ziehnert. XIV u. 182 S. 8. Meißen, Goedsche. 14 Gr.

Lehrbuch der Rechenkunst von M. J. W. Quarch. XIV u. 242 S. gr. 8. Leipzig, Engelmann. 20 Gr.

Der Mann im Mond oder der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme. Von H. Clauren. Zwei Theile. 446 S. 8. Stuttgart, Franckh. 3 Rthlr.

Anatomisch-pathologische Untersuchungen über das Gehirn und seine zugehörigen Theile, von F. Lallemand. Aus dem Französ. übersetzt von Karl Weese. Zweiter Theil. Dritter u. vierter Brief. 365 S. gr. 8. Leipzig, Magazin f. Ind. u. Literatur.

Vollständige u. geordnete Sammlung biblischer Denksprüche für Konfirmanden; ein Mittel, den Konfirmationsakt feierlicher u. segensreicher zu machen. Mit der Archäologie der Konfirmation. Von Dr. J. Chr. Gotth. Schincke. VIII u. 128 S. 8. Halle, Gebauer. 9 Gr.

De schola, quae Alexandriae floruit catechetica. Commentatio historica et theologica. Scripsit H. E. F. Guerike. Pars posterior. VIII u. 456 S. gr. 8. Halle, Gebauer. 2 Rthlr.

Die Gesandtschaft nach China, von C. F. van der Velde. 2te verb. Aufl. 298 S. 8. Dresden, Arnold. 1 Rthlr. 12 Gr.

Directorium diplomaticum oder chronologisch geordnete Auszüge von sämmtlichen über die Geschichte Obersachsens vorhandenen Urkunden. Bearbeitet von L. A. Schultes. Zweiten Bandes IVs Heft. 355 S. 4. Rudolstadt, Hofbuchhandlung. 2 Rthlr. 18 Gr.

J. T. G. Hecker's Elementarbuch der englischen Sprache. Nach Joh. H. Ph. Seidenstücker's Methode bearbeitet. No II. XIV u. 295 S. 8. Hamm, Schulz u. Wundermann. 12 Gr.

Die Ordnung der Gläubiger im Concurs u. die bei Abfassung von Distributionsbescheiden zu beobachtenden Grundsätze, nach den im Königreich Sachsen geltenden Rechten, von H. Reinhard. X u. 269 S. gr. 8. Dresden, Hilscher. 1 Rthlr. 18 Gr.

Erzählungen, Mährchen, Legenden u. Schwänke, von G. Leß. 250 S. 8. Leipzig, Heinsius. cart. 1 Rthlr. 12 Gr.

Liebesbriefe der Königin Maria von Schottland an Jacob Carl von Bothwell, nebst ihren Liebessonetten, Ehekontrakten und andern Urkunden. Aus dem Englischen des Hugh Campbell. Zweiter Theil. 284 S. 8. Leipzig, Heinsius. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Freund Pilgram. Romantisches Gemälde aus dem vierzehnten Jahrhundert von Spindler. 243 S. 8. Aarau, Sauerländer. geh. 1 Rthlr.

Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1826. Herausgegeben von Dr. Adrian. XIV u. 358 S. in 12. u. 7 Kupfer. Frankfurt, Sauerländer. Mit Goldschnitt in Etui. 1 Rthlr. 12 Gr. *

Tempel der Weisheit u. Tugend. Eine Fabellese für die Jugend. Herausgeg. von P. Richter. IV u. 91 S. 8. u. 8 illum. Kupfert. Leipzig, Lauffer. geb. 15 Gr.

Ueber die Anlegung der gepflasterten Fahrbahnen, von Bryan Donkin. Aus dem Englischen übertragen u. mit Anmerkungen begleitet von Fr. Umpfenbach. 16 S. 8. Gießen, Heyer. geh. 1½ Gr.

Der Adel und der Bürgerstand im neunzehnten Jahrhundert. Ein Dialog. XIV u. 90 S. 8. Gotha, Ettinger. geh. 12 Gr.

Lehrbuch der theoretischen und praktischen Chemie von L. J. Thénard. Vierte, neu durchgesehene, vermehrte u. verbesserte Ausgabe. Uebersetzt und vervollständigt von M. G. T. Fechner. Erster Band. XVIII u. 584 S. gr. 8. 3 Tabellen, 19 Kupfert. u. Thénard's Portrait. Leipzig, Voß. Sechs Bände 13 Rthlr. 8 Gr. *

Ueber die Kettenbrücke bei Nienburg an der Saale.

Allem Tadel, allen Aftertheorien und Urtheilssprüchen spöttelnder Rezensenten zum Trotz, steht die Nienburger Kettenbrücke nach der Riesenidee des einsichtsvollen Baumeisters ausgeführt, und trägt Lasten von mehreren hundert Centnern, wird befahren und begangen, läßt Schiffe mit stehenden Masten zwischen sich hindurch; kurz, entspricht ihrem Zweck, so wie jeder Anforderung, die man nur an eine gewöhnliche fahrbare Jochbrücke machen kann. Dies wäre schon hinlänglich, alle jene beißenden Spötter, die, unvorsichtig genug, ihre Galle in öffentlichen Blättern blicken ließen, zu beschämen! —

Allein, warum soll die Wahrheit da, wo Neid und Unkunde sie zu verdunkeln sucht, ihr Licht unter einen Scheffel setzen? Soll sie überall schweigen, wo Seichtheit und Satyre, obwohl oft sich selbst zum Nachtheil, das laute Wort führen? Nein! — sie muß das Dunkel, mit welchem die Frivolität sie zu umhüllen strebt, kräftig durchbrechen.

Es sey daher erlaubt, einigen unberufenen Tadlern in öffentlichen Blättern kurz und bündig zu antworten.

Zuerst über den Aufsatz: Ueber Kettenbrücken, in No. 313 des Allgemeinen Anzeigers der Deutschen, Jahrgang 1824.

Trotz der selbstgerühmten Brückenkenntniß scheint der Verfasser doch Manches noch nicht zu wissen, denn er sagt: Da England noch keine Kettenbrücke zum Durchgang von Schiffen mit stehenden Masten habe, und es, seiner Meinung nach, unmöglich sey, eine solche Brücke, wie die Nienburger, zu construiren, so ließe es sich fast nicht erklären, daß ein deutscher Baumeister seine (nämlich des Verfassers) Unmöglichkeiten möglich machen könne.

Daß seine spitzfindigen Zweifel widerlegt sind, steht ihm frei, sich nunmehr selbst davon zu überzeugen.

Die in seinem Aufsatze erwähnten Columbuseier und Luftmänner mögen in Zukunft in dem Nestchen ihrer Geburt ausgebrütet und bewirthet werden. Schließlich soll denn eine Aufforderung an den Baumeister, seinen Bauplan zu publiciren, die im Aufsatze vorhandenen beißenden Witze wieder gut machen. Da aber der mit Geschäften überhäufte Baumeister wohl jetzt schwerlich dazu kommen könnte, so sey hiermit jeder Zweifler eingeladen, die kunstreiche Brücke in Augenschein zu nehmen und von allem sich zu überzeugen.

Die Zweifel, welche ein anderer — Kenner im Morgenblatte, No. 88, hegt, zerfallen durch das Vorwort unserer Antikritik in ihr Nichts; auch ist die beigefügte flizzirte Zeichnung der Brücke, trotz ihrer entfernten Aehnlichkeit, ein höchst mitleidwerthes Machwerk. —

Endlich läßt sich noch eine Stimme in der Neckarzeitung, No. 167, Jahrg. 1824, hören, und will durchaus die Ehre, die erste Kettenbrücke in Süddeutschland erbaut zu haben, für sich allein behalten. Wir wollen ihr dieselbe auf keinen Fall streitig machen; allein wir bitten, zu bemerken, daß die Kettenbrücke zu Nienburg zum Durchgang von Schiffen mit stehenden Masten eine nach einem neuen Kettensystem construirte Brücke ist, und der Ruhm dieser Erfindung gehört weder England noch Nassau, sondern dem Anhalt-Cöthenschen Baurath, Hrn. Bandhauer. Kettenbrücken gab es schon lange, aber keine in der Mitte durch eine Klappe getrennte.

Mögen in Zukunft die Herren Kritiker Deutschlands vorsichtiger bei Beurtheilung noch nicht vollendeter Kunsterzeugnisse zu Werke schreiten, und ihre frivolen Witze bis zur Vollendung der Sache aufsparen, auf daß sie nicht die Anwendung des Sprichworts schwärzt: „Sie urtheilen, wie der Blinde von den Farben!“ dixi! —

Ich habe ein Lustspiel in zwei Aufzügen: Der Abt von St. Gallen, nach Bürger, bearbeitet, und biete es den Theater-Direktionen hiermit zur Durchsicht an.

Zingst, den 23. Septbr. 1825.

Freiherr von Seckendorff.

Bücher-Auktion.

Vom 23. Febr. 1826 an soll zu Halberstadt eine Sammlung von naturhistorischen, besonders botanischen, den Gartenbau, die Obstbaumzucht, die Forstwissenschaft ꝛc. betreffenden Büchern, nebst zwei Herbarien, meistbietend verkauft werden, und ist das reichhaltige Verzeichniß durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Dr. Vogler.

Lang, C., Raritätenbüreau für gute Knaben und Mädchen, worin sie den mannichfaltigsten Stoff zu angenehmen Zeitverkürzungen und Belehrungen finden. 16 Bändchen, mit 96 illumin. Kupfern. geb. und mit Futteral. Chemnitz, Starke. 3 Rthlr.

Welch freundliches, willkommenes Weihnachtsgeschenk der Jugend dies Raritätenbüreau mit seinen 16 kleinen, niedlichen Büchlein sey; wie sehr es ihr gereiche zur heitern Ergetzung, zum angenehmen Zeitvertreibe und zur anziehenden Belehrung, kann Rezensent aus eigner Erfahrung, die er damit an seinen Kindern gemacht, bezeugen, und es allen den Aeltern empfehlen, die ihren Lieblingen durch mehr als durch bloßes Spielwerk das schöne Fest zu einem Freudenfeste machen wollen. Um auch unbe-

mittelten Aeltern den Ankauf deſſelben zu erleichtern, hat der Verleger den Preis bis Ende December 1825 auf 2 Rthlr. 8 Gr. herabgeſetzt, wofür es in allen Buchhandlungen zu bekommen iſt. H—ch.

Subscriptions-Anzeige.

Lehrbuch
der
theoretiſchen und praktiſchen
Chemie
von
L. J. Thénard.

Vierte, neu durchgeſehene, vermehrte und verbeſſerte Auflage,
überſetzt und vervollſtändigt
von
Guſtav Theodor Fechner.

Sechs Bände, (200 Bogen gr. 8. compreß mit Petit-Schrift)
mit
vollſtändigem Sachregiſter, 42 Kupfertafeln und Thénard's Portrait.

Subſcriptions-Preis: 15 Rthlr. 8 Gr. Preuß. Crt.

Der außerordentliche Beifall, mit welchem die Bearbeitung der Biot'ſchen Phyſik aufgenommen worden iſt, läßt die unterzeichnete Buchhandlung hoffen, daß die eines für die Wiſſenſchaft gleich wichtigen Werkes, welche ſie veranſtaltet hat, eine nicht minder günſtige Aufnahme beim Publikum finden werde. Dieſes Werk iſt das Thénard'ſche Lehrbuch der Chemie, von welchem vor Kurzem die vervollſtändigte und verbeſſerte vierte Auflage erſchienen iſt, ein Werk, das ſchon durch den Namen des Verfaſſers, eines der ausgezeichnetſten Chemikers jetziger Zeit, empfohlen, theils hinſichtlich ſeiner Vollſtändigkeit und Eigenthümlichkeit unter den übrigen Werken über Chemie mit oben an ſteht, theils durch die, in einer ſo reichhaltigen Wiſſenſchaft ganz vorzüglich wünſchenswerthe, ſchöne Ordnung der Materien, und ausführliche und ſorgfältige Behandlung manches in andern Lehrbüchern verhältnißmäßig vernachläſſigten Zweiges, namentlich der organiſchen Chemie, vielleicht einen Vorzug vor allen andern behaupten dürfte.

Wenn ſchon dieſe unbeſtrittenen Eigenſchaften unſer Unternehmen in einem günſtigen Lichte erſcheinen laſſen, ſo hoffen wir, die Vortheile deſſelben in den Augen des Publikums noch durch die Bemerkung zu erhöhen, daß der geachtete Gelehrte, derſelbe, von welchem die Bearbeitung der Biot'ſchen Phyſik herrührt, die Verpflichtung übernommen hat, nicht nur Alles, was nach dem Erſcheinen der franzöſiſchen Ausgabe Neues und Wichtiges im Gebiete der Chemie entdeckt worden iſt, mit möglichſter Vollſtändigkeit hinzuzufügen, ſondern auch das, was der franzöſiſche Verfaſſer in nicht genannten deutſchen Quellen etwa unbenutzt gelaſſen hat, zu ergänzen, wozu er ſich im Beſitz aller erforderlichen Hülfsmittel befindet; endlich auch die Bereicherungen, welche die Chemie bei ihrem raſchen Fortſchreiten noch während des Drucks des Werkes erhalten mag, in einem Nachtrage zuſammenzuſtellen, ſo daß ſomit das Publikum ein Werk erhalten wird, welches, hinſichtlich ſeiner Vollſtändigkeit, Deutſchland noch nicht beſitzt. Und um ihm dieſe Eigenthümlichkeit auch für die folgenden Jahre zu ſichern, iſt es die Abſicht des Bearbeiters, nach beendigtem Druck des Werkes, in kürzerer oder längerer Zeit, je nachdem die Wiſſenſchaft mehr oder minder raſch fortſchreitet, Supplementbände der ſpätern Entdeckungen zu liefern. Die unterzeichnete Buchhandlung ihrerſeits hat dadurch, daß ſie Druck und Papier übereinſtimmend mit dem zur Biot'ſchen Phyſik gewählt, nicht nur für eine des Werkes würdige Zweckmäßigkeit und Eleganz im Aeußern Sorge getragen, ſondern auch dieſem, vielleicht reichhaltigſten, Werke die relativ größte Wohlfeilheit gegeben.

Der erſte Band hat ſo eben die Preſſe verlaſſen, die andern folgen in kurzen Zwiſchenräumen, ſo daß das Ganze innerhalb eines Jahres in den Händen der Subſcribenten iſt.

Leipzig, den 12. Oktober 1825.

Leopold Voß.

Ankündigung.

Von

Dr. *J. A. Fessler's Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen.* (567 Bogen) gr. 8. mit Charten, Vignetten und Bildnissen. 1812 — 1825,

iſt nunmehr der zehnte und letzte Theil erſchienen, und ſomit ein hiſtoriſch-pragmatiſches Werk vollendet worden, welches dem Herrn Verfaſſer einen Ehrenplatz unter den Geſchichtſchreibern aller Zeiten ſichern wird, indem ſolches als das Product ſeines Lebens durch ſeine Originalität, ſeine Authenticität, ſo wie durch viele ſeltene Vorzüge als eine Zierde der Literatur betrachtet werden muß.

Mit der Erſcheinung des zehnten und letzten Bandes erlöſchen unabänderlich alle zeitherigen Pränumerations- und Subscriptions-

Vortheile, wie der Verleger solches den zeitherigen Käufern verbunden ist. Insofern jedoch mancher Käufer den, wiewohl sehr lange offen gestandenen, Termin übersehen haben möchte, so wird bis zum Ausgang des Monats Mai 1826 ein

neuer Pränumerationspreis

gelten, für welchen alle Buchhandlungen das Werk liefern können; nur für die Ausgabe auf feines Velinpapier tritt der Ladenpreis von 66 Thlr. sächs. ein.

Dagegen soll zu diesem zweiten Pränumerations-Preise, welcher bis zum Monat Mai 1826 gilt, die Ausgabe auf weiss Druckpap. mit Vignetten und Bildnissen, 1r bis 10r Theil für 34 Thlr. 12 Gr. sächs., späterhin 46 Thlr., abgelassen werden.

Leipzig, im Septbr. 1825.

Joh. Fr. Gleditsch.

Bei H. Burchhardt in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Neuestes berlinisches Kochbuch

für alle Stände

oder gründliche Anweisung, ohne alle Vorkenntnisse die zur feinern Kochkunst gehörenden und auch alle in bürgerlichen Haushaltungen vorkommenden Speisen, Backwerke und Getränke auf die schmackhafteste Art zuzubereiten.

Herausgegeben

von W. Schaeffler.

8. 31 Bogen. Preis: gebunden 1 Rthlr.

Die Verlagshandlung dieses Werkes hatte sich vor länger als drei Jahren in den Besitz des Manuscripts gesetzt, doch nahm sie Anstand, dasselbe durch den Druck zu veröffentlichen, da die Zahl der Kochbücher sehr bedeutend ist. Bei einer nähern von Sachkundigen angestellten Vergleichung ergab es sich jedoch, daß die Bearbeitung des vorliegenden Werkes so eigenthümlich und überaus zweckmäßig ist, daß kein Anstand weiter obwaltete, das Manuscript, nachdem es von einer geübten Hand in Hinsicht des Styls sorgfältig verbessert worden war, dem Druck zu überliefern. Die sorgsame, gewandte Hausfrau wird hier gewiß auf die Zubereitung von Speisen aufmerksam gemacht, die sie früher nicht kannte, und wodurch sie von Neuem die Spenderin häuslicher Freuden wird. Die Jungfrau, wohl erwägend, wie sehr man an der künftigen Hausfrau Erfahrung in diesem Punkte ehren und lieben wird, findet hier einen faßlichen Leitfaden, denn vollständiger, als irgend ein Kochbuch, behandelt obiges die Grundbegriffe der Kochkunst in vielen Regeln und vorbereitenden Kenntnissen, deren richtiges Auffassen allein genügend ist, Speisen zusammenzusetzen und das Schmackhafteste zu bereiten. Ueberdies empfiehlt sich dieses neueste berlinische Kochbuch vor vielen andern auch durch seinen ganz vorzüglich schönen und deutlichen Druck, namentlich durch seinen äußerst billigen Preis, und insbesondere noch durch den Umstand, daß die Käufer es gleich gebunden erhalten.

Geschenke für die Jugend.

Der kleine Jack. Eine Volksgeschichte. geb. 12 Gr.

Geschichte des Prinzen Libu. geb. 14 Gr.

Das blinde Kind. Eine Familiengeschichte. geh. 14 Gr.

Das Schreibepult zu Buchenhayn. 3 Bändchen. geb. 1 Rthlr. 12 Gr.

Der Besuch auf eine Woche. 2 Bändchen. geb. 1 Rthlr.

Ländliche Spaziergänge. 4 Bändchen. geb. 1 Rthlr. 16 Gr.

Der aufblühenden Jugend werden diese, aus der Feder des stets unvergeßbaren Kinderfreundes, Weiße, geflossenen Uebersetzungen anerkannt guter Englischer Urschriften, die lehrreichste und angenehmste Unterhaltung gewähren. Wir besitzen unter der Unzahl von Kinder- und Jugendschriften wenige, die mit diesen zu vergleichen wären. Da man jetzt so sehr die Englischen Romane liebt, so werden gewiß auch diese Kinderromane aufs Neue mit Vergnügen gelesen werden, um so mehr, da im nächsten Jahre von uns dankbaren Deutschen Weiße's 100jähriges Geburtsfest gefeiert werden soll.

Vorstehende Bücher sind bei Wiedbrack in Leipzig und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Erweckungen zur Andacht in den heiligen Tagen der Einsegnung und der ersten Abendmahlsfeier gebildeter junger Christen; von J. P. Hundeiker. Düsseldorf, bei Schaub. Gebunden. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 Fl. 42 Xr.

Dieses Werk gehört zu den zweckmäßigern Andachtsbüchern für Confirmanden, und empfiehlt sich sowohl durch sein einfach schönes Aeußere, als durch seinen Inhalt. Dies Buch enthält 53, theils prosaische, theils poetische Aufsätze, die der Communion und ersten Abendmahlsfeier gelten; dann folgen 10 Erweckungen bei der Trennung von dem älterlichen Hause, und den Beschluß bilden einige Lieder. Alle diese Aufsätze sprechen Verstand und Herz gleich befriedigend an, und sind eben so belehrend, als rührend. Die Sprache ist edel.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 35. —— den 25. Oktober 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Anweisung zum schriftlichen Vortrage.

Bei Leopold Voß in Leipzig erschien so eben:

Anweisung zum guten schriftlichen Vortrage in der deutschen Sprache. Besonders für angehende Schulmänner, dann auch zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen. Von Christ. Aug. Lebr. Kästner. gr. 8. Preis: 12 Gr.

Augen-Heilkunde.

So eben sind bei Leopold Voss in Leipzig erschienen:

Icones ophthalmologicae seu selecta circa morbos humani oculi. Edidit et curavit Carol. Henr. Weller. Fasc. I. 4. maj. 5 Rthlr.

Jubilaeum Blumenbachii.

Bei Leopold Voss in Leipzig ist erschienen:

Joanni Friderico Blumenbachio physiologo et zoologo celeberrimo anatomiae comparaetivae restauratori praeceptori dilectissimo die XVI. Septembris decem lustra post gradum doctoris medicinae rito captum feliciter peracta celebranti pia mente gratulatur J. F. Meckelius. 4. maj. 8 Gr.

Bei herannahenden Feiertagen machen wir auf die nachstehenden Schriften aufmerksam, die sich zu Weihnachts-, Neujahrs- und Geburtstags-Geschenken vorzüglich eignen. Der Beifall, mit dem sie seit ihrem Erscheinen vom Publikum aufgenommen worden sind, hat hinlänglich über ihren Werth entschieden:

Jugendfreund, der belehrende und unterhaltende, für Kinder von 8 bis 14 Jahren. Nebst 2 Musikbeilagen. Schreibpap. gebunden. 16 Gr.

Rose, Dr, Fabeln in gebundener und ungebundener Schreibart, mit Nutzanwendungen. geb. 21 Gr. roh. 18 Gr.

Dessen Goldkörner für jedes Alter und jedes Geschlecht. geb. 21 Gr.

Taschenbuch zur Belehrung und Unterhaltung. Ein tägliches Handbuch für Teutschlands edle Mütter und deren erwachsene Töchter. geb. 1 Rthlr. 8 Gr.

NB. Der 2te Theil dieses anerkannt vorzüglichen Werkes, welches in keiner Damen-Bibliothek fehlen sollte, erscheint in einigen Wochen.

Weißenborn, Zeitvertreiber für Kinder, die noch nicht zu lesen verstehen.

Th. G. Fr. Varnhagensche Buchhandlung in Schmalkalden.

Ferner erschien bei uns:

Bozarris und Theone. Roman aus dem griechischen Freiheitskampf. 8. 1 Rthlr. 3 Gr.

Hyneck, Dr. Ludw., Feierabende. 3 Bdchen. 3 Rthlr.

Gerber, Griechenland und dessen Kampf. 6 Gr.

Sind in allen Buchhandlungen zu haben.

In allen Buchhandlungen ist jetzt zu haben:

„Wessenberg, J. H. v., Lieder und Hymnen, zur Gottesverehrung des Christen.“ 16. Constanz, 1825. brochirt. 16 Gr. Auf Velin-Postpapier, elegant gebund. mit Futteral. 1 Thlr.

Zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken glaubt

der Verleger diese neueste Schrift des Herrn Verfassers ganz besonders empfehlen zu dürfen.

Walter Scott's sämmtliche (prosaische) Werke.

Neu und vollständig übersetzt und mit historischen Anmerkungen versehen von v. Halem, Methusalem Müller, Sophie May, Adolf Wagner, R. F. und Or.

Funfzig Theile in kl. 8.

Pränumerationspreis 37 Thlr. 12 Gr., also für jedes Bändchen 18 Gr.

Einzelne Theile kosten 1 Thlr. à 1 Thlr. 4 Gr.

Leipzig, bei Joh. Fr. Gleditsch.

Erste Lieferung 1r — 12r Thl. Waverley — Nigel — Peveril — Kenilworth — Quentin Durward. — Prän. Preis 9 Thlr.

Zweite Liefer. 13r — 24r Thl. Der schwarze Zwerg — die Presbyterianer — Ivanhoe — Romansbrunnen — Redgauntlet. — Pr. Preis 9 Thlr.

Dritte Liefer. 25r — 36r Thl. Der Sterndeuter — der Seeräuber — Erzählungen eines Kreuzfahrers, worin: die Verlobte und der Talisman — das Kloster und der Alterthümler. — Pr. Preis 9 Thlr.

Vierte Liefer. 37r — 50r Thl. Der Abt — die Braut von Lammermoor — Robin der Rothe, Montrose, das Herz von Midlothian.

Mit funfzig Theilen wird diese Ausgabe bis zur Mitte 1826 vollständig und ohne alle Weglassungen übersetzt in den Händen des Publikums seyn, und mißt sich solche, genau untersucht, mit jeder erschienenen, oder auch blos angekündigten Ausgabe, was die Billigkeit des Preises anbelangt. Privatsammler erhalten bei direkter Bestellung das fünfte Exemplar gratis. — Bei demselben Verleger ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Gallerie zu Walter Scotts Werken,

Erste Lieferung, 10 Blatt. Nach Zeichnungen von Leslie, Westall u. s. w. von Gruner, Haas, Meyer, Richter und Rosmäsler gestochen. Ausgabe in 8. 1 Thlr. 16 Gr. — gr. 8. — erste Abdrücke 2 Thlr. 12 Gr.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Kurze, aber gründliche und bewährte Anweisung, alle Arten von Essig aus Wein, Bier, Obst, Korn, Honig und allerhand bisher wenig geachteten Materialien, sowohl im Großen als im Kleinen, mit vielem Vortheil zu brauen und anzusetzen; wie auch vielerlei künstliche Essigarten zu bereiten. Nebst einem Anhange, wie die beliebtesten Früchte zum Hausbedarf in Essig einzumachen, und mehrere Sorten feine Liqueure, Aquavite und Getränke mit geringer Mühe u. wenig Kosten zu verfertigen sind. 8. geh. Preis: 4 Gr. — 5 Sgr. — 18 Kr.

Bei Friedrich Franckh in Stuttgart hat so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Der Mann im Mond

oder

der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.

Von

H. Clauren.

8. 2 Theile. Preis: 3 Rthlr. sächs.

Die unnachahmliche Manier des Verfassers ist zu bekannt, zu beliebt, als daß sie noch irgend einer Empfehlung bedürfte.

Seine reizenden, überraschenden Situationen, seine wahre Charakterzeichnung, seine lebendige Sprache, die Herz, Gemüth, alle Sinne bezaubert — wer sollte sie nicht kennen; wir finden ihn ganz auch in diesem Buche wieder, ja, wir möchten, wenn es möglich wäre, behaupten, er habe hier sich selbst übertroffen.

In der Neuen Günterschen Buchhandlung zu Glogau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Ludwig Ariosto's Liebeskapitel,

metrisch übersetzt von S. G. Laube.

8. geh. 8 Gr. oder 10 Sgr.

Ohne weitere Empfehlung dieser lieblichen Dichtungen Ariosto's führen wir nur Folgendes aus der Vorrede des Herrn Uebersetzers an: „So bekannt der Name des unvergleichlichen „Meister Ludwig" unter den Deutschen durch seinen rasenden Roland ist, nachdem dieses wundersame Werk durch meisterhafte Uebersetzungen auch dem der welschen Sprache Unkundigen zugänglich geworden, so wenig hat man doch bisher seine kleineren Gedichte beachtet. Unter diesen behaupten die Capitoli amorosi einen vorzüglichen Platz. Sie stellen sich Tibullus, Propertius und Göthe (Römische Elegien) würdig zur Seite, und auch in ihnen offenbart sich der Reichthum des Geistes ihres unsterblichen Dichters, der übrigens auch hier, wie immer, seinen Stoff beherrscht, und selbst, wo er sich von seiner Liebespein zu Boden gedrückt stellt, die innere Schalkhaftigkeit kaum verbergen kann."

Für Baumeister und Landwirthe,

so wie für Alle, die trockene, warme, feuersichere und überaus wohlfeile Bauten auszuführen wünschen, erschien so eben folgendes wichtige Werk:

Anleitung

zur

Erd-Bau-Kunst,

(Pisé-Bau);

mit

Anwendung auf alle Arten von Stadt- und Land-Bauten,

nebst einer

vollständigen Lehre von der Konstruktion der Tonnen-, Kappen- und Kreuzgewölbe in reinem Lehm und von der Anfertigung feuersicherer Dächer ohne alles Holzwerk, auch einer Anweisung, die Fundamente bis auf den Baugrund in bloßem Lehm anzufertigen.

Ein

Handbuch

für Baumeister und Landwirthe

und

für Alle, die trockene, warme, feuersichere und überaus wohlfeile Bauten auszuführen wünschen.

Von

S. Sachs,

Königl. Preuß. Regierungs-Bau-Inspektor.

gr. 8. Mit 4 Kupfertafeln in Quer-Folio, gestochen von dem Professor C. Mare. Sauber geheftet.

Verlag der Buchhandlung C. F. Amelang in Berlin (Brüderstraße No. 11.), und ebendaselbst, so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes für 2⅔ Thlr. zu haben.

Wiewohl der Titel dieses Werks den Haupt-Inhalt desselben im Allgemeinen angibt, so kann Referent doch nicht umhin, die in demselben beschriebene, vom Verfasser erfundene, neue Art Mauersteine, welche er Mörtelsteine nennt, wegen ihrer großen Wichtigkeit, besonders heraus zu heben, und das Publikum darauf aufmerksam zu machen! Durch diese Erfindung gewinnt die Erdbaukunst eine ganz neue Gestalt, wovon man bis jetzt keine Ahnung hatte. Vom Herabfallen des Putzes ist gar nicht mehr die Rede, da die Mörtelsteine selbst die Stelle des Putzes vertreten. Den Lehmgewölben, welche der Verfasser zuerst im Jahre 1822 bei dem Militair-Oeconomie-Gebäude auf dem Kasernenhof des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments, an den halbrunden Fensterstürzen daselbst, in Anwendung brachte, kann zu Decken in den Zimmern die eleganteste Form gegeben, und der Erdbau sogar zu Prachtgebäuden benutzt werden, indem die Thür- und Fenstergewände nicht mehr, wie bisher, aus hölzernen Zargen zu bestehen brauchen, sondern, wie bei jedem andern Gebäude, massiv seyn können. Auch sind dabei alle architectonische Verzierungen anzubringen, wie Referent aus den angehängten, sauber gestochenen Kupfern ersehen hat. Es ist demnach zwischen dieser Bauart und der mit gebrannten oder andern festen Steinen durchaus kein Unterschied mehr vorhanden. Außerdem enthält aber auch dieses Werk wichtige Aufschlüsse, über die Kunst zu wölben im Allgemeinen sowohl, als auch über die Wölbung in Lehm insbesondere. Von der innern Einrichtung der Stadt- und Landgebäude werden neue Ansichten mitgetheilt u. s. w. Es ist daher mit Sicherheit vorauszusehen, daß dieses in so vieler Hinsicht interessante Buch sich bald in den Händen eines großen Publikums befinden, und dieses dem Verfasser Dank wissen wird, daß er ihm die theuren und mitunter schlechten Backsteine zum Theil entbehrlich macht.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Sammlung neuer Muster zum Sticken in Plattstich und Tambourin, gezeichnet von einer Hamburgerin. 1826.

quer Fol. Hamburg, bei Perthes und Besser.

Preis: 3 Rthlr.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preußen ist erschienen:

Voß (Joh. Heinrich), sämmtliche Gedichte. Auswahl der letzten Hand. Taschenausgabe in 4 Bänden. 12mo.

auf Druckpapier	. .	2 Rthlr. 16 Gr.
auf Schreibpapier	.	3 — 8 —
auf Velin-Papier	.	5 —

Neuer, höchst interessanter Roman.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Die Brautwerbung

von

Richard von Helmhorst.

3 Theile. 8. Preis: 2 Rthlr. 12 Gr.

Dieser neue, schöne Roman ist aus einer geübten Feder geflossen, erhält die Spannung des Lesers von Anfang bis zu Ende, ist nicht nach dem gewöhnlichen Zuschnitt, und verdient die Aufmerksamkeit des leselustigen Publikums in hohem Grade.

Zweite, kürzere Nachricht, betreffend die:

Einladung zur Subscription

auf

Die Deutsche Liedertafel

in Verbindung mit Mehrern herausgegeben

von

Ch. G. Kayser,

auf schönes, weißes Papier in 8. circa 36 bis 40 Bogen, 1200, und mehr, Lieder enthaltend. — Subscriptionspreis 1 Thlr.

Die Auswahl ist bei aller Reichhaltigkeit mit rücksichtsvoller Sorgfalt auf innern Werth, wie auf Sittlichkeit und Anstand, getroffen worden, so daß jeder Freund des Gesanges diese Liedertafel mit voller Befriedigung zur Hand nehmen, und sie bei den verschiedenartigsten Veranlassungen seine beständige Begleiterin seyn lassen wird.

Der Druck hat bereits begonnen und wird rasch fortschreiten. Mit Ende dieses Monats erlischt der so sehr billige Subscriptionspreis à 1 Thlr., und wird nur dann noch gestattet, wenn 6 Exempl. auf einmal genommen werden. Nach Beendigung des Drucks hört derselbe jedoch gänzlich auf, und es tritt alsdann ein Ladenpreis von circa 2 Rthlr. ein.

Ein vollständiges Melodienbuch zu Obigem

erscheint bald darauf ebenfalls auf Subscription, worüber nächstens eine ausführliche Anzeige ein Mehreres besagen wird. Man subscribirt in allen Buchhandlungen.

Leipzig, im Oktbr. 1825.

Ch. G. Kayſers Buchhandlung.

Bei Rubach in Magdeburg ist so eben erschienen:

Die Thürme von Wüstans, der Historiker und noch einige Kleinigkeiten, von Fr. Gleich. 8. 1 Rthlr. 6 Gr.

Die Gaben des Hrn. Verfassers sind stets sowohl vom Publikum als von der Kritik mit dem entschiedensten Beifall aufgenommen worden, wie sich denn noch ganz kürzlich erst mehrere der geachtetsten Journale, als z. B. das Conversationsblatt und die Abendzeitung, über seine Bearbeitung des Picard'schen interessanten Romans: „der Gilblas der Revolution," auf das Günstigste aussprachen. Dieser Beifall wird auch dem oben genannten Werke nicht entgehen, das ganz dazu geeignet ist, um eine unterhaltende und zugleich auch angenehm belehrende Lectüre zu gewähren. In den 6 Aufsätzen, die dieser Band enthält (1. die Thürme von Wüstans; 2. der Historiker; 3. Albrecht von Brandenburg. Eine historische Skizze; 4. Grauröckchen; 5. Ereignisse; 6. der Spieler), wechselt Ernst und Laune, Ironie und Humor, geschichtliche Forschung und Lebenskenntniß auf eine sehr heitere Art mit einander ab, und gewiß werden die darin gegebenen Schilderungen aus der romantischen Vorzeit sowohl, als die aus dem Leben einer uns näher liegenden Periode, den Leser eben so fesseln, wie die humoristische Charakterzeichnung einiger in dem Mährchen: „Grauröckchen," und in der Erzählung: „der Historiker," von dem Verfasser aufgestellten Personen.

So eben sind bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Liebesbriefe

der Königin Maria von Schottland an Jacob Earl von Bothwell

nebst ihren Liebessonetten, Ehekontrakten und andern Urkunden.

Aus dem Englischen des Hugh Campbell.

Zwei Theile, mit dem Brustbilde der Königin; sauber brochirt. Preis: 2 Thlr. 8 Gr.

Länger als zwei Jahrhunderte schon ist Maria Stuart von der Bühne des Lebens abgetreten, aber noch immer lebt sie in dem Andenken der Nachwelt, und was über sie erscheint, wird mit Interesse gelesen! — Dies dürfte besonders bei diesen Briefen der Fall seyn, welche einen tiefen Blick in das eigentliche Privatleben dieser „so viel gehaßten und geliebten" Königin gewähren, und die gewiß Niemand unbefriedigt aus der Hand legen wird! Leipzig, im August 1825.

Heinſius'ſche Buchhandlung.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Neueste Blumensprache. Eine Gabe, der Liebe und Freundschaft geweiht. Zweite Auflage. 12. geh. 6 Gr. oder 7½ Sgr. oder 27 Kr.

Bei Friedr. Asschenfeldt in Lübeck ist so eben erschienen:

Maury, J. C. F., Handbuch für Zahnärzte, nach der neuesten französ. Auflage frei übersetzt von Dr. H. W. Saß. Mit 14 Kupfertafeln. 14 Gr.

Diese Schrift eines sehr geachteten, auch im Auslande rühmlich bekannten Pariser Zahnarztes, enthält die vollständigste Anleitung zur Verfertigung künstlicher Zähne, welche bis jetzt bekannt geworden ist. Auch beurkunden die Verbesserungen mehrerer Zahninstrumente, so wie die Formeln zu Zahnarzneien, den denkenden und gebildeten Zahnarzt zur Genüge, und verdienen die Beachtung deutscher Kunstgenossen.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Montags — 36. — den 31. Oktober 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXXIII.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgeg. von Carl v. Holtei. Fünfter Jahrgang für 1826. VI u. 297 S. 8. Berlin, Vereinsbuchhandlung. geh. 1 Rthlr. 16 Gr.

Phantasiegemälde von Dr. G. Döring. Für 1826. 371 S. gr. 8. u. 1 Portrait. Frankfurt am Main, Hermann. cart. 1 Rthlr. 12 Gr.

Wintergrün. Taschenbuch auf 1826. Herausgeg. von G. Lotz. 296 S. 8. Hamburg, Herold. geb. 1 Rthlr. 8 Gr.

Napoleon und die große Armee in Rußland, zugleich eine kritische Beleuchtung und Berichtigung des Werks des Herrn Grafen Ph. von Segur; von dem General Gourgaud. Aus dem Französischen. 2te Abtheilg. 324 S. gr. 8. Darmstadt, Leske. 2 Theile. geh. 3 Rthlr. 12 Gr.

Die Feinde. Ein Trauersp. in 3 Aufzügen von Ernst v. Houwald. 222 S. 8. Leipzig, Göschen. cart. 1 Rthlr. 4 Gr.

Leben u. Sitte in England. Aus dem Engl. übersetzt von Hubert Stern. 2 Bände. 626 S. 8. Frankfurt a. M., Heinr. Wilmans. geh. 2 Rthlr. 12 Gr.

Spaziergang im Labyrinth der Geschichte. In Briefen an Demonstier's Emilie. Herausgegeben von Chr. Kuffner. Dritter Band. 244 S. 8. Wien, Tendler u. v. Manstein. geh. 20 Gr.

Bären. Eine Sammlung von Wiener Anekdoten; aus dem Leben gegriffen und nacherzählt von J. F. Castelli. Erstes Heft. X u. 68 S. in 12. Wien, Tendler u. v. Manstein. geh. 6 Gr.

Der Mensch und das Geld. Wohlgemeinte Rathschläge, Geld redlich zu erwerben, es klug zu erhalten u. weise zu verwenden. Von Ebersberg. 191. S. 8. Wien, Tendler u. v. Manstein. geh. 16 Gr.

Kleines Geschenk für das Jahr 1826. 78 S. in 12. u. 8 Steint. Frankfurt, Jäger. in Etui u. Goldschnitt. 12 Gr.

Taschenbuch dramatischer Blüthen für das Jahr 1826. Von G. Harms. Zweiter Jahrgang. IV u. 347 S. in 12. Hannover, Hahn. in Etui. 1 Rthlr. 8 Gr.

Vesta. Weihnachtsgabe für 1825; in Erzählungen und Gedichten. Gesammelt von Dr. J. P. v. Hormbal. 319 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Wesché. cart. 1 Rthlr. 8 Gr.

Sylvanelon. Ein Conversationsblatt für Forstmänner. Von Dr. J. L. Klauprecht. 1r Band. 1s Heft. 30 S. gr. 8. Aschaffenburg, Knode. 12 Hefte. 6 Rthlr.

Paggezana. Romantisch-historische Erzählung aus der Zeit des Deutschen Ordens im vierzehnten Jahrhundert von Elise von Hohenhausen. VI u. 141 S. 8. (Danzig.) Leipzig, Rein. geh. 20 Gr.

Das kleine schwarze Taschenbuch. Gracian's Ideen über Lebensweisheit. X u. 80 S. in 12. Leipzig, Rein. geb. 6 Gr.

Die ältern und neuern Feste aller christlichen Konfessionen. Herausgegeben von F. W. Zyliegan. 230 S. 8. (Danzig.) Leipzig, Rein. geb. 12 Gr.

Gemeinnützige Lehre über Brennstoffe u. Feuer-Erscheinungen, so wie über den Verbrennungsprozeß, nebst Ansichten der Lehren Lavoisier's und Davy's, mit einem kleinen Anhange über das Griechische Feuer. Von A. A. Weygand. VI u. 88 S. 8. Wien, Tendler u. v. Manstein. geh. 9 Gr.

Die Kirchenverbesserung und die Gefahren des Protestantismus. Zur Vorfeier des Reformations-Festes u. als Anhang zur Pisteologie herausgeg. vom Professor Krug. VIII u. 92 S. 8. Leipzig, Baumgärtner. geh. 12 Gr.

Katechismus der Moral, oder kurzer Inbegriff der Grundwahrheiten der Sittenlehre für Schule und Haus. VI u. 122 S. 8. Leipzig, Baumgärtner. geb. 9 Gr.

Mitgabe für das ganze Leben, beim Ausgange aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben, am Tage der Confirmation. Vom Mag. Rosenmüller. Vierte Auflage. VIII und 296 S. 8. und 1 Kupfer. Leipzig, Baumgärtner. geb. 16 Gr.

Der Aufruhr in Halberstadt oder der lange Matthias. Eine Erzählung aus der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts von E. F. Fröhlich. 173 S. 8. Nordhausen, Landgraf. geb. 22 Gr. *

Vertheidigungsrede des heil. Gregorius von Nazianz. Für Priester und die es werden wollen, aus dem Griechischen übersetzt von Wilh. Arnoldi. 95 S. gr. 8. Mainz, Kupferberg. geh. 10 Gr.

Zur Erläuterung der Sonn- und Festtägigen Perikopen des neuen Weimarschen Evangelienbuchs, Einleitung, Predigtentwürfe und Predigtauszüge. Herausgegeben von M. C. B. Meißner, G. F. Frenkel und M. Ch. C. Anger. Erster Jahrgang. 36 bis 56 Heft. VI u. 701 S. 8. Neustadt, Wagner. geh. 1 Rthlr. 3 Gr.

Physiologische Untersuchungen über die Einsaugungskraft der Venen; von A. H. L. Westrumb. 75 S. 8. Hannover, Hahn. geh. 8 Gr.

Der prophetische Almanach auf das Jahr 1826; oder Nachrichten von allen merkwürdigen Begebenheiten u. Ereignissen in der politischen, moralischen u. physischen Welt in diesem Jahre. Vierter Jahrgang. 35 S. 8. Leipzig, Expedition d. europ. Aufsehers. geh. 4 Gr.

Tales of the Crusaders. By the Author of Waverly. Vol. III. et IV. 407 S. 8. Berlin, Schlesinger. cart. 2 Rthlr. 4 Gr. *

Dubouchet de Romans, von den Urſachen und Folgen des Mutterkatarrhs, oder weißen Fluſſes; ingleichen von dem nöthigen Heilverfahren und den Mitteln, die ſeinem Entſtehen vorbeugen u. die Fortſchritte deſſelben hemmen können. Aus dem Franzöſ. von Gottl. Wendt. XIV u. 166 S. gr. 8. Leipzig, Hartknoch. geh. 1 Rthlr.

Andenken an die Canzleiräthe Chr. Dan. v. Finckh u. Albr. Ludw. v. Berger, in kurzer Darſtellung der franzöſiſchen Gewaltherrſchaft im Herzogthum Oldenburg. 127 S. gr. 8. u. 1 Steint. Bremen, Kaiſer. geh. 16 Gr.

Ludw. Hünerkoch's neueſte Erdbeſchreibung, verbunden mit Welt- u. Naturgeſchichte. XI u. 366 S. gr. 8. Bremen, Kaiſer. geh. 1 Rthlr. *

Platonis Symposium. Ad optimorum librorum fidem edidit atque interjectis Da Wyttenbachii animadversionibus, adnotatione instruxit P. A. Reynders. 176 S. 8. (Groningen.) Bremen, Kaiſer. 1 Rthlr. 18 Gr.

Allgemeines Taſchenbuch für Mädchen, die den häuslichen Geſchäften ſich widmen wollen. XII u. 148 S. 8. Neuſtadt, Wagner. geh. 6 Gr.

Hydrauliſche Schriften von F. G. L. H. v. Juſti. 26 Heft. 64 S. 8. u. 2 Steint. Hamburg, Herold. geh. 8 Gr.

Der Geiſt in Oeſtreichs u. Naſſau's Staatsverwaltung unter Joſeph II. u. Georg Wilhelm, dargeſtellt von einem Nicht-Oeſtreicher u. Nicht-Naſſauer. 40 S. 8. Frankfurt a. M., Jäger. geh. 6 Gr.

Kurzgefaßter katechetiſcher Unterricht in der chriſtlichen Religions- u. Pflichtenlehre für Confirmanden; von M. J. Ph. Benkard. Dritte, umgeänderte u. verm. Aufl. VI u. 60 S. 8. Frankfurt a. M., Hermann. geh. 4 Gr.

Ben-Oni oder die Vertheidigungen gegen die Gambitzüge im Schache, nach beſtimmten Arten klaſſificirt. Mit einem Anhange, in welchem die im Werke, unter verbeſſernden Abänderungen, vorkommenden Meiſterſpiele, unabgeändert aufgeſtellt ſind, ſammt hinzugefügten Reflexionen von A. Reinganum. Nebſt einem Verſuch einer Literatur des Schachſpiels von Dr. J. D. A. Höck. XVII und 176 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Hermann. cart. 1 Rthlr. 12 Gr.

Xenophons Cyropädie. Aus dem Griechiſchen überſ. u. mit Anmerkungen begleitet von J. F. v. Meyer. Zweite, verbeſſ. Ausgabe. XII und 382 S. 8. Frankfurt a. M., Hermann. (1824.) 1 Rthlr. 20 Gr.

Ueber den neueſten Zuſtand der Criminalgeſetzgebung in Deutſchland. Mit Prüfung der neuen Entwürfe für die Königreiche Hannover und Sachſen. Von Dr. C. J. A. Mittermaier. Mit einem Anhange von Dr. Stübel. IV u. 186 S. gr. 8. Heidelberg, Engelmann. 1 Rthlr. 8 Gr.

Die Theologie des Maglers Manes u. ihr Urſprung. Von K. A. Frhrn. von Reichlin-Meldegg. X u. 60 S. 8. Frankfurt a. M., Hermann. 6 Gr.

Deutſche Grammatik für den höhern Schulunterricht. Von F. K. Bernhardt. XVI u. 411 S. 8. Frankfurt a. M., Hermann. 1 Rthlr.

Aerztliche Bemerkungen, veranlaßt durch eine Reiſe in Deutſchland u. Frankreich im Frühjahre u. Sommer 1824. Von Dr. J. H. Kopp. VIII u. 256 S. 8. u. 2 Tabellen. Frankfurt a. M., Hermann. 1 Rthlr. 14 Gr.

Predigten an Prediger. Ein Erbauungsbuch für den evangeliſchen Predigerſtand. Von Dr. J. F. H. Schwabe. XII u. 171 S. gr. 8. Neuſtadt, Wagner. 18 Gr.

Beiträge zu dem künftigen deutſch-katholiſchen Kirchenrechte, oder ſtaats- u. kirchenrechtliche Erläuterung des Großherzogl. S. Weimariſchen Geſetzes vom 7. October 1823, die Verhältniſſe der katholiſchen Kirchen u. Schulen betreffend. Von Alexander Müller. XXII u. 401 S. gr. 8. Neuſtadt, Wagner. 1 Rthlr. 12 Gr.

Allgemeine Taubſtummen- u. Blinden-Bildung, beſonders in Familien und Volksſchulen. Von M. W. F. Daniel. Erſter Theil. Erſte Abtheilung. XIV und 332 S. 8. Stuttgart, Metzler. 1 Abtheilungen. 1 Rthlr. 20 Gr. *

Herrmann von der Ettersburg. Eine Rittergeſchichte aus dem 13ten u. 14ten Jahrhundert. Von A. Textor. 2 Bände. 428 S. 8. Chemnitz, Starke. 1 Rthlr. 18 Gr.

Schauſpiele von J. Lenz. Nach W. Scotts Kenilworth u. Ivanhoe. 340 S. 8. Mainz, Kupferberg. 1 Rthlr. 8 Gr.

Leiden u. Verfolgungen der Wertherſchen Familie während des 30jährigen Krieges. Von C. F. Fröhlich. 203 S. 8. Nordhauſen, Landgraf. 22 Gr. *

Der juriſtiſche Rathgeber in der Stadt u. auf dem Lande; oder: geſetzliche und Vorſichts-Regeln und Formulare zu allen im bürgerlichen und Geſchäfts-Leben vorkommenden nicht prozeſſualiſchen Rechtsgeſchäften. Von A. Jungbans. XVI u. 448 S. 8. Nordhauſen, Landgraf. 1 Rthlr. 4 Gr.

Die Brautwerbung; von Richart v. Helmhorſt. 3 Theile. 616 S. 8. Nordhauſen, Landgraf. 2 Rthlr. 12 Gr.

Thomas Tredgold's Grundſätze der Dampf-Heizung und der damit verbundenen Lüftung aller Arten von Gebäuden. Nach der zweiten engliſchen Originalausgabe für Deutſchland bearbeitet von M. D. B. Kühn. VIII u. 196 S. gr. 8. 10 Kupfertaf. u. 6 Tabellen. Leipzig, Baumgärtner. 1 Rthlr. 12 Gr.

Das Leben des Kaiſers Napoleon, nach Norvins und andern Schriftſtellern dargeſtellt von Dr. Bergk. Erſte Abtheilung. XVI und 280 S. gr. 8. Leipzig, Baumgärtner. 1 Rthlr. 8 Gr.

Syſtematiſche Darſtellung der reinen Arzneiwirkungen zum practiſchen Gebrauch für homöopathiſche Aerzte; von Dr. C. G. C. Hartlaub. Erſter Theil. XVIII und 538 S. gr. 8. Leipzig, Baumgärtner. 2 Rthlr. 12 Gr.

Allgemeine Anleitung zur Analyſe der organiſchen Körper u. Betrachtungen über ihre Anwendung. Von M. E. Chevreul. Aus dem Franzöſ. von Dr. J. B. Trommsdorff. XIV u. 221 S. gr. 8. Gotha, Hennings. 1 Rthlr.

Kunſt, die äußerlichen und chirurgiſchen Krankheiten der Menſchen zu heilen. Von einem Verein praktiſcher Aerzte u. Wundärzte bearbeitet. Neunter Theil.

Auch u. d. Titel:

Die Geſchichte der Hundswuth u. der Waſſerſcheu und deren Behandlung. Von Dr. F. C. K. Krügelſtein. X u. 640 S. gr. 8. Gotha, Hennings. 2 Rthlr. 16 Gr.

Denkwürdigkeiten zur Charakteriſtik der preußiſchen Armee unter dem großen König Friedrich dem Zweiten. Aus dem Nachlaſſe eines alten preußiſchen Offiziers. VI und 360 S. 8. Glogau, Heymann. 2 Rthlr.

Iſidorens, Gräfin von Sigowin, drei merkwürdigſte Lebensjahre, verflochten in die Begebenheiten eines Räubers. Von A. Leibrock. 278 S. 8. Leipzig, Kollmann. 1 Rthlr. 8 Gr.

Jugend-Geſchichte des Herrn de Mordière. Ein Gemälde aus den letzten Jahren der Regierung Ludwigs des XV. Von L. Kruſe. Drei Theile. 648 S. 8. Leipzig, Kollmann. 3 Rthlr.

Stanmore, oder der Mönch u. die Kaufmannswitwe. Ein Roman, frei nach dem Engliſchen von G. Lotz. 2 Bände. 481 S. 8. Caſſel, Bohné. 2 Rthlr. 8 Gr.

Lehrbuch des deutſchen gemeinen Civilprozeſſes, von Dr. J. T. B. Linde. XXVI und 602 S. gr. 8. Bonn, Marcus. 2 Rthlr. 16 Gr.

Institutiones juris romani privati, in usum praelectionum academicarum vulgatae cum introductione in universam jurisprudentiam et studium juris romani; auctore L. A. Warnkönig. Editio altera. XXVI und 412 S. gr. 8. Bonn, Marcus. 2 Rthlr. *

Inſtitutionen des römiſchen und teutſchen Civil-Prozeſſes. Von A. W. Heffter. X u. 581 S. gr. 8. Bonn, Marcus. 2 Rthlr. 16 Gr.

Lehrbuch des Kirchenrechts aus den älteren und neuern Quellen bearbeitet. Von Dr. Ferd. Walter. Dritte,

sehr veränderte u. vermehrte Auflage. VIII u. 610 S. gr. 8. Bonn, Marcus. 2 Rthlr. 16 Gr.

Magazin für christliche Prediger. Herausgegeben von Dr. H. G. Tzschirner. Dritten Bandes zweites Stück. IV und 303 S. gr. 8. Hannover, Gebr. Hahn. 20 Gr.

Forstliche Statistik des Spessart. Von Dr. J. L. Klauprecht. 327 S. gr. 8. Aschaffenburg, Knode. 2 Rthlr. 12 Gr.

Homiletische Bearbeitung aller Sonn-, Fest- und Feiertäglichen Evangelien für den Kanzelgebrauch. Von S. Baur. Erster Band. XII u. 714 S. gr. 8. Leipzig. Gerh. Fleischer. 2 Rthlr. 16 Gr.

Reise nach China durch die Mongolei in den Jahren 1820 u. 1821; von G. Timkowski. Aus dem Russischen übersetzt von M. J. A. E. Schmidt. Zweiter Theil. VIII u. 368 S. gr. 8. u. 3 Kupfert. Leipzig, G. Fleischer. 2 Rthlr.

Ueber das menschliche Herz u. seine Eigenheiten. Ein Jahrgang von Predigten über alle Sonn- u. Festtage. Herausgegeben von J. F. W. Tischer. Zweiter Band. VI und 487 S. gr. 8. Leipzig, G. Fleischer. 1 Rthlr. 12 Gr.

Die Schmetterlinge von Europa. (Fortsetzung des Ochsenheimerschen Werks.) Von Fr. Treitschke. Fünfter Band. 2te Abtheilg. 447 S. gr. 8. Leipzig, G. Fleischer. 2 Rthlr.

Virgil's Gedicht vom Landbau. Deutsch von Dr. J. Nürnberger. Mit dem Text zur Seite. XII u. 179 S. in 12. (Danzig.) Leipzig, Rein. 1 Rthlr.

Erzählungen von Fr. Jacobs. Drittes Bändchen. 379 S. 8. Leipzig, Dyk. 2 Rthlr.

Rheinisches Taschenbuch
auf das Jahr 1826.

Herausgegeben von Dr. Adrian. 17r. Jahrgang. Mit 2 Vignetten u. 8 Kupfern. In ordinärem Einband 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr. In Pariserband 2 Rthlr. 12 Gr. oder 4 fl. 30 kr. In Maroquin-Etui mit ausgemalten Decken 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

J. D. Sauerländer.

Bei Joh. Friedr. Glebitsch in Leipzig ist erschienen, jedoch nur an die wirklichen Pränumeranten versandt:

C. G. Kayser. **Deutsche Bücherkunde**, oder alphabetisches Verzeichniß aller von 1750 bis Ende 1823 erschienenen Bücher, welche in Deutschland und den durch Sprache und Literatur verwandten Ländern gedruckt worden, nebst Angabe der Druckorte, der Verleger und Preise, so wie einer Vorrede über die Geschichte der literarischen Waarenkunde von F. A. Ebert, Königl. Sächs. Bibliothekar.

1r Theil. A — K.

Prän. Preis für beide Theile, Druckpap. 5 Rthlr. 12 Gr.
Velin-Schreibpap. 6 — 12 —

Diese Preise werden ohne Verbindlichkeit nur auf unbestimmte Zeit gewährt.

Erste vollständige, elegante und wohlfeilste

Taschenausgabe

von

W. Scott's sämmtlichen Romanen

in 85 Bändchen.

Preis für die ersten 16 Bändchen
zwei Thaler 16 Groschen.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.

Unsere allgemein bekannte und sehr verbreitete Taschenausgabe von Walter Scott's Romanen ist nun, den neuesten (Erzählungen der Kreuzfahrer, 6 Thle.) ausgenommen, ganz vollständig im Druck erschienen, und enthält in 79 Bänden 20 verschiedene Romane. Der Preis dafür (8 Gr. für das rohe, und 9 Gr. für das geheftete Bändchen) ist gewiß so äußerst billig, daß wohl keiner unserer zahlreichen Abnehmer ihn zu hoch gefunden haben wird. Dennoch wurden kürzlich zwei neue Taschenausgaben der sämmtlichen Romane W. Scott's angekündigt, und dem Publikum noch wohlfeiler, als die unsrige ist, angeboten.

Um diesen beiden Ausgaben, welche um so mehr ganz überflüssig sind, da fast alle Romane des ausgezeichneten Verfassers schon 4 bis 6 Mal auf deutschen Grund und Boden verpflanzt wurden, zuvorzukommen, sehen wir uns genöthigt, eine im Preis erniedrigte, ganz wohlfeile Ausgabe für weniger Bemittelte zu veranstalten, von welcher das 2 bis 300 Seiten starke, auf das schönste Schweizer Velinpapier gedruckte Bändchen (jedoch roh und ohne Titelkupfer) nicht höher als Vier Groschen zu stehen kommt. Zur Erleichterung des Ankaufs findet dieser herabgesetzte Preis vorläufig blos für die ersten 16 Bändchen Statt, welche kürzlich in einer zweiten verbesserten Auflage erschienen, und für

Zwei Thaler 16 Groschen

durch alle Buchhandlungen zu erhalten sind. Die Zahlung geschieht erst nach Empfang der Bücher.

Diese 16 Bändchen, welche nicht getrennt werden, enthalten den Sterndeuter, den schwarzen Zwerg, Ivanhoe und den Seeräuber.

Eine gleiche Anzahl Bändchen unter denselben billigen Bedingungen wird zur Ostermesse nächsten Jahres ausgegeben, und so fortgefahren, daß man sehr bald auf eine bequeme und beispiellos wohlfeile Weise (für 14 Thaler 4 Groschen erhält man 85 Bändchen!) in den Besitz einer sehr schönen Taschenausgabe der sämmtlichen Werke des un-

vergleichlichen, in ganz Europa so großes Aufsehen erregenden, Mannes seyn wird.

Die erwähnten beiden neuen Ausgaben, wovon bis jetzt noch nichts fertig ist, sind auf circa 100 Bändchen berechnet, wovon monatlich eins erscheinen soll. Die darauf Reflektirenden haben also nicht nur mindestens 8 Jahre zu warten, ehe sie diese Ausgaben vollständig erhalten, sondern sie müssen solche auch noch weit theurer bezahlen.

Ueber den Werth unserer Ausgabe des Walter Scott haben sich fast alle kritische Journale schon so vortheilhaft ausgesprochen, daß eine fernere Anpreisung derselben überflüssig seyn würde.

Bei der Bestellung auf diese wohlfeile Ausgabe bemerke man den Buchhandlungen genau: „Schumann'sche Ausgabe ohne Kupfer," denn der Preis der bessern Ausgabe mit Kupfern und farbigen Umschlägen bleibt, wie bisher, 8 und 9 Groschen für's Bändchen.

Privatsammler, welche sich direct an uns selbst wenden, erhalten, bei portofreier Einsendung des Betrags, auf 6 Exemplare ein siebentes gratis.

Zwickau, den 20. Oktober 1825.

Gebrüder Schumann.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Kuß und das Küssen.

Den Gebildeten beiderlei Geschlechts gewidmet.

8. Geheftet. Preis: 12 Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Diätetik

für

die elegante Welt,

oder die Kunst, das Leben auf eine angenehme Art zu erhalten und zu verlängern. Nach dem Engl. von Dr. G. W. Becker. 8. Leipzig, bei Kayser. 1 Rthlr.

Das Original, nach welchem der Herr Verf. diese Schrift bearbeitete, ist in England fünf Mal aufgelegt worden. Mehr als zehntausend Exemplare wurden abgesetzt. Die Ursache von diesem Beifall ist darin zu suchen, daß sie ganz einfache Grundsätze aufstellt, das Leben zu verlängern; daß sie die angenehmsten Mittel auswählt, und alle Vorschriften in einer leichten, heitern, oft scherzenden Weise vorträgt. Niemand war eben wohl besser geeignet, in diesem Geiste eine Bearbeitung für das deutsche gebildete Publikum zu unternehmen, als Hr. Dr. Becker, der schon durch seine vielen Beiträge zur Zeitung für die elegante Welt gleichsam eine Veranlassung gefunden hatte, auch eine Diätetik für dieselbe zu schreiben. Druck und Papier, so wie das Aeußere, sind dem Titel entsprechend.

Das

Vater Unser.

Mit Beiträgen

von

Gottfr. v. Ammann, Buchner, Röver, Spatz, Sauer, Weniger u. a. m.

Ein Erbauungsbuch für jeden Christen.

Zweiter Theil.

(In 78 Bearbeitungen.) Mit 1 Kupfer (Johannes, nach Dominichino). geheftet. Leipzig, bei Kayser. Ausg. No. 1. in 8. 16 Gr. No. 2. in gr. 8. 22 Gr. No. 3. in gr. 8. Velinpapier 1 Rthlr. 8 Gr.

Wie reich an herrlichen Ideen das schöne Gebet Jesu, das Vater Unser, ist, beweisen die zahlreichen und vortrefflichen Bearbeitungen desselben auch in diesem zweiten Theile, die uns seit Kurzem von ausgezeichneten Männern zugesandt worden sind. Welchen Beifall von Seiten des Publikums sich der erste Theil zu erfreuen hatte, davon zeugen die drei in kurzer Zeit auf einander erfolgten Auflagen. Auch gegenwärtiger Theil steht dem ersten nicht nach, und beide vereint bilden nun ein Erbauungsbuch, wie es noch nicht da war, und welches wir allen frommen Christen, als das Beste und Schönste, hiermit empfohlen haben wollen!

Beide Theile kosten: Ausgabe No. 1. in 8. 1 Rthlr. 8 Gr. No. 2. in gr. 8. 1 Rthlr. 22 Gr. No. 3. in gr. 8. Velinpapier 3 Rthlr.

Poetisches Irrgärtchen.

Auswahl der sinnreichsten und zierlichsten Räthsel,

von

Fürchtegott Frauenlob

und

Rosamunden von Hochheim,

dessen Braut.

8. Leipzig, bei Kayser. geheftet. 16 Gr.

Der gebildeten Welt wird Obiges eine willkommene Erscheinung seyn, da es sich ganz dazu eignet, besonders für die langen Winterabende, den Einzelnen, so wie ganze Gesellschaften, auf eine eben so angenehme als geistreiche Weise zu unterhalten.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 37. —— den 8. November 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXXIV.

Kinder- und Hausmährchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Kleine Ausgabe. IV u. 316 S. in 12. Berlin, Reimer. geb. 1 Rthlr. Ausgabe mit 7 Kupfert. cart. 2 Rthlr.

Die jungen Martyrer. Ein Erbauungsbüchlein für christliche Jünglinge. Nach dem Französischen. Herausgeg. von J. G. Pfister. 150 S. in 12. u. 1 Kupfer. Würzburg, Etlinger. geb. 9 Gr. Dasselbe für Jungfrauen. geb. 9 Gr.

Die Leiden unsers Herrn Jesus Christus, in kurzen Betrachtungen vorgestellt von J. G. Pfister. Nach dem Französischen des P. Avrillon. Zweite, verbess. Aufl. 170 S. in 12. Würzburg, Etlinger. geb. 8 Gr.

Die ächte Obstwein-Fabrikation für jede Haushaltung. Herausgegeben von C. S. Häusler. Hirschberg, Thomas. Versiegelt. 20 Gr.

Die Gattin, Mutter und Hausfrau. Oder Lebensregeln für Jungfrauen und Bräute, welche glückliche Gattinnen werden wollen. Von Amalie, Gräfin von Wallenburg. Zwei Theile. 396 S. 8. Quedlinburg Basse. geb. 1 Rthlr. 14 Gr.

Die Blumensprache, nach vaterländischen Dichtungen. Eine Frühlings-Gabe. Dritte, stark verm. Aufl. VIII u. 211 S. in 16. Hamm, Wundermann. geb. 12 Gr.

Das Vater Unser. Mit Beiträgen von Gottfr. von Ammann, Buchner, Röver, Spaß, Sauer, Wenger u. m. A. Ein Erbauungsbuch für jeden Christen. Zweiter Theil XIII u. 200 S. 8. u. 1 Kupfer. Leipzig, Kayser. geb. 16 Gr.

Poetisches Irrgärtchen. Auswahl der sinnreichsten und zierlichsten Räthsel, von Fürchtegott Frauenlob u. Rosamunden v. Hochheim. IV u. 163 S. 8. Leipzig, Kayser. geb. 16 Gr.

Diätetik für die elegante Welt, oder die Kunst, das Leben auf eine angenehme Art zu erhalten und zu verlängern. Nach dem Englischen von Dr. G. W. Becker. VI und 185 S. 8. Leipzig, Kayser. geb. 1 Rthlr.

Belehrungs- u. Erbauungsbuch für Verheirathete u. solche, die heirathen wollen, von J. G. Pfister. Zweite, verbess. Aufl. 295 S. 8. u. 1 Kupfer. Würzburg, Etlinger. 16 Gr.

Blätter aus Frankenfels Tagebuch, von Albert, Grafen zu Pappenheim. Erster Band. XII u. 244 S. 8. u. 1 Kupfer. Würzburg, Etlinger. 1 Rthlr. 8 Gr.

Kreis-Messung des Archimedes von Syrakus, nebst dem dazu gehörigen Kommentare des Eutokius von Askalon, aus dem Griechischen übers. u. erklärt von J. Gutenäcker. IX u. 158 S. 8. u. 1 Steint. Würzburg, Etlinger. 18 Gr.

Leitfaden bei dem Unterrichte in der Rhetorik im engeren Sinne; zum Gebrauche in den Obergymnasiatklassen. Von A. Mühlich. 152 S. 8. Würzburg, Etlinger. 12 Gr.

Geschichte des Studiums der practischen Theologie auf der Universität zu Kiel. Herausgegeben von Fr. V. Koster. 139 S. gr. 8. Altona, Hammerich. 14 Gr.

Die Naturlehre in katechetischer Gedankenfolge als Gegenstand der Verstandesübung und als Anlaß zur religiösen Naturbetrachtung. Für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Von H. Dieckmann. XVI und 312. S. 8. Altona, Hammerich. 1 Rthlr.

Materialien zur deutschen Sprachkunde zunächst für Lehrer, aber auch zum Selbstunterricht. Von J. P. Sternhagen. IV u. 194 S. 8. Altona, Hammerich. 16 Gr.

Biblische Real- und Verbal-Encyclopädie in historischer, geographischer, physischer, archäologischer und exegetischer Hinsicht; oder Handwörterbuch über die Bibel. Von K. G. Haupt. 2ten Bandes 1ste Abtheilung. (G — J.) IV u. 680 S. 8. Quedlinburg, Basse. 2 Rthlr.

Gründlicher Unterricht in allen Arten der Seifensiederei. Von Ph. Kolver. VI u. 130 S. 8. Quedlinburg, Basse. 12 Gr.

J. P. Tertier's Reise durch Spanien u. Portugal, und von da nach England. Herausgegeben von L. Koch. Erste Abtheilung. X u. 166 S. 8. Hamm, Wundermann. 16 Gr. Schreibpapr. 21 Gr.

Dr. J. H. P. Seidenstücker's Elementarbuch der lateinischen Sprache. Erste Abtheilung. Vierte, verbesserte Auflage. 248 S. 8. Hamm, Wundermann. 10 Gr.

Handbuch der italienischen Sprache, oder Sammlung gewählter Stücke aus den klassischen Dichtern und Prosaisten Italiens, mit erklärenden Anmerkungen u. einer Grammatik in Beispielen. Von A. L. von Meddlhammer. XL und 394 S. gr. 8. Berlin, Christiani. 1 Rthlr. 8 Gr.

Jesus der göttliche Knabe. Von J. S. v. Rittersbausen. Zweiter Band. Ganz neue, verbess. Auflage. 278 S. 8. Landshut, Storno. 2 Bände. 1 Rthlr. 16 Gr.

Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1828, nebst einer Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten. Herausgegeben von Dr. J. E. Bode. 53r Band. 226 S. gr. 8. u. 2 Kupfertaf. Berlin, Dümmler. 2 Rthlr.

Gregorius von Nazianz, der Theologe. Ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte des vierten Jahrhunderts von Dr. C. Ullmann. XII u. 568 S. gr. 8. Darmstadt, Leske. 3 Rthlr.

Shakspeare's dramatische Werke, übersetzt und erläutert

von J. W. O. Benda. 9r — 12r Band. 1860 S. in 12. Leipzig, Göschen.

G. E. Lessing's sämmtliche Werke. 4r — 6r Band. 821 S. in 12. Berlin, Voß.

Geburtshülfliche Demonstrationen. Eine auserlesene Sammlung der nöthigsten Abbildungen für die Geburtshülfe, erläutert u. zum Unterricht u. zur Erinnerung. III. Heft. Tafel IX — XII. mit Text in Fol. Weimar, Industrie-Comptoir. 1 Rthlr. 6 Gr.

Anweisung zum guten schriftlichen Vortrage in der deutschen Sprache. Besonders für angehende Schulmänner, dann auch zum Gebrauch in Bürger- u. Landschulen. Von C. A. L. Kästner. IV u. 114 S. gr. 8. Leipzig, Voß. 12 Gr.

Joanni Friderico Blumenbachio, Physiologo et Zoologo celeberrimo anatomiae comparativae restauratori, praeceptori dilectissimo die XVI. Septembris decem lustra post gradum doctoris medicinae rite captum feliciter peracta celebranti pia mente gratulatur J. F. Meckelius. 14 S. gr. 4. Leipzig, Voss. geh. 8 Gr.

Choix du théâtre français. A l'usage des écoles. Vol. 2me. (Le Cid par P. Corneille.) 83 S. 8. Leipzig, Voss. 4 Gr. *

C. F. A. Hochheimers allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- u. Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. Erster und zweiter Theil. Fünfte, sehr verbesserte u. vermehrte Auflage von Dr. J. L. M. Poppe. XII u. 1054 S. gr. 8. u. 4 Kupfert. Leipzig, Voß. 3 Rthlr. 18 Gr.

Theoretische Medizin für Wundärzte, als Leitfaden zu Vorlesungen entworfen von F. W. Nushard. Erster Theil. XX u. 532 S. gr. 8. Prag, Calve. 2 Thlr. 8 Gr.

Predigten bei verschiedenen Veranlassungen, verfaßt u. vorgetragen von J. A. Devert. Erster Band. 396 S. gr. 8. Prag, Calve. 1 Rthlr. 12 Gr.

Umriß der Naturbeschreibung der anorganischen Wesen, und der besondern Organismen, die man auf unserm Erdballe gewahr wird. 202 S. 8. Berlin, Logier. 1 Rthlr. 6 Gr.

Der Chasseur. Erzählung aus dem Französisch-Russischen Feldzuge von 1812. Von W. Adami. 121 S. 8. Berlin, Logier. 16 Gr.

Das Verfahren bei der Hypotheken-Capitals-Verwaltung frommer Stiftungen; bearbeitet von W. Perschke. XVI u. 168 S. 8. Liegnitz, Leonhard. 16 Gr.

Rechnungsaufgaben für die männliche Jugend, nebst einer Anweisung zum Rechnen für das bürgerliche Leben. Zum Schul- und Hausgebrauch herausgegeben von P. Vogel. 158 S. 8. Berlin, Enslin. 8 Gr.

Dasselbe für die weibliche Jugend. 8 Gr.

Griechische Chrestomathie, aus griechischen klassischen Schriftstellern gesammelt von M. C. C. F. Wecherlin. Zwei Abtheilungen. XXIV und 375 S. gr. 8. Stuttgart, Löfflund u. Sohn. 1 Rthlr. 4 Gr.

Poetische Volkssagen u. Legenden, größtentheils aus Schwaben, nebst andern Erzählungen und einem Gesange an die Najade des Brenzflusses; von R. F. H. Magenau. VI u. 188 S. 8. Stuttgart, Löfflund u. Sohn. 16 Gr.

Anleitung zum Unterrichte im Kopfrechnen. Von J. J. Kring. VI u. 248 S. 8. Wiesbaden, Schellenberg. 20 Gr.

Divisores numerorum decies centena millia non excedentium, accedunt Tabulae auxiliares ad calculandos numeri cujuscunque divisores destinatae. Auctore J. P. Kulik. Lateinisch und deutsch. XXVI u. 286 S. gr. 8. Grätz, Miller. 1 Rthlr. 8 Gr.

Das Römische Norikum, oder: Oesterreich, Steyermark, Salzburg, Kärnthen u. Krain unter den Römern unmittelbar aus den Quellen bearbeitet von A. Albert Muchar. 1ster Theil. XIV u. 423 S. gr. 8. u. 2 Charten. Grätz, Miller. Zwei Theile. 4 Rthlr. 12 Gr.

Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse. Eine Uebersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesammten Länder- und Völkerkunde. Herausgegeben von J. G. Sommer. Vierter Jahrgang. Für das Jahr 1826. XXXVI u. 405 S. in 16. Prag, Calve. cart. 2 Rthlr. *

Quartalschrift für Prediger-Wissenschaften. Herausgegeb. von Dr. A. L. C. Heydenreich. Ersten Bandes erstes Heft. 157 S. gr. 8. Wiesbaden, Schellenberg. geh. 20 Gr.

Ueber das liturgische Recht des Landesherrn in Beziehung auf die evangelische Kirchen-Agende vom Jahre 1822 und ihre allgemeine Einführung in die Preuß. Staaten. Von Dr. G. F. G. Goltz. XXXIV u. 251 S. gr. 8. Berlin, Logier. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Encyclopädisches Wörterbuch. Fünften Bandes erste Abtheilung. (Cardinal bis Citronenmelken.) 368 S. gr. 8. Altenburg, Literatur-Comptoir. Band von zwei Abtheilungen. 2 Rthlr. *

Die Zahlen-Gleichungen, von C. Kramp. Aus dem Französischen übersetzt und mit Erläuterungen und Beispielen versehen von Bernh. Reckum. 63 S. gr. 8. Altenburg, Literatur-Comptoir. geh. 8 Gr.

Wörterbuch der Naturgeschichte, dem gegenwärtigen Stande der Botanik, Mineralogie u. Zoologie angemessen. Zweiten Bandes zweite Hälfte. Bogen 17 — 30 und Register 11 — 16 in gr. 8.; nebst Atlas. Tafel 31 — 40. Weimar, Industrie-Comptoir. geh. 4 Rthlr.

Genealogisch-historisch-statistischer Almanach. Dritter Jahrgang für das Jahr 1826. Herausgegeben von Dr. G. Hassel. VIII und 579 S. in 12. Weimar, Industrie-Comptoir. geh. 1 Rthl. 16 Gr. *

Hertha. Mütterliche Belehrungen für erwachsene Töchter und junge Frauen. Zwei Bände. VI und 527 S. 8. Frankfurt a. M., H. Wilmans. geh. 1 Rthlr. 18 Gr.

Taschenbuch für 1826. Herausgegeben von G. Döring. 99 S. in 12. u. 6 Kupfer. (Offenbach.) Frankfurt a. M., Hermann. Mit Goldschnitt in Etui. 12 Gr.

Gedichte von C. G. Ritter von Leitner. 217 S. in 12. Grätz, Miller. geh. 20 Gr.

Göthe's Philosophie. Eine Zusammenstellung seiner Ideen über Leben, Liebe, Freundschaft, Erziehung u. s. w.; aus seinen sämmtlichen poetischen u. wissenschaftlichen Werken. Herausgegeben u. mit einer Charakteristik seines philosophischen Geistes begleitet von F. K. J. Schütz. Dritter u. vierter Band. XXVIII u. 680 S. in 12. Hamburg, Nestler. 6 Theile. geh. 3 Rthlr.

Hortus Carlsruhanus, oder: Verzeichniß sämmtlicher Gewächse, welche in dem großherzoglichen botanischen Garten zu Carlsruhe cultivirt werden, nebst dem Geschichtlichen der botanischen und Lust-Gärten von 1530 — 1825, und einem Situationsplan von sämmtlichen Gewächshäusern. Herausgegeben vom GartenInspector Hartweg. XXXXVI u. 310 S. gr. 8. Carlsruhe, Marx. geh. 2 Rthlr. *

Karlsruher genealogisches Geschäfts-, Schreib-, Erinnerungs-, auch Reise-, Landwirthschafts- u. Conversations-Taschenbuch für das Jahr 1826. Herausgegeben von A. J. W. Heunisch. Dritter Jahrgang. 78 Blatt u. 182 S. 8. u. 32 S. Tabellen. Carlsruhe, Marx. cart. in Futteral. 1 Rthlr. 6 Gr.

Vollständige Genealogie der regierenden Häuser Europens. 1826. 46 S. 8. Carlsruhe, Marx. geh. 4 Gr.

Kunstartikel:

Die Architectur, nebst Verzierungen, aus dem Gebiete der schönen Künste älterer u. neuerer Zeit. Von A. M. Wölfer. Zwei Abtheilungen. 20 Steint. in quer klein Fol. Gotha, Glässer. 1 Rthlr. 16 Gr.

Für Kunstfreunde und Kunsthändler.

In meinem Verlage ist kürzlich erschienen:

Christus, welcher sein Kreuz trägt, nach einem Gemälde des Calisto da Lodi gestochen von P. Anderloni. kl. Fol. Preis: 3 Rthlr. 8 Gr. mit der Schrift, und 6 Rthlr. 16 Gr. vor der Schrift.

Dieses ausgezeichnet schöne Blatt verdient die Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde und Kupferstichsammler, da es von einem der ersten jetzt lebenden Künstler nach einem höchst ausdrucksvollen, vortrefflichen Gemälde eines alten, wenig gekannten Malers der Mailändischen Schule meisterhaft gestochen ist.

Nächstens wird bei mir erscheinen:

Bildniss der Johanna von Arragonien, Vice-Königin von Sicilien, nach dem in dem Pariser Museo befindlichen Originalgemälde Raphaëls gestochen von Leroux. Fol. Preis: 4 Rthlr. 16 Gr. oder 8 Fl. Rhein mit der Schrift, das Doppelte vor der Schrift.

Dieses Bildniss einer der schönsten Frauen ihrer Zeit ist für ein Meisterstück Raphaëls allgemein anerkannt, und noch kürzlich von Quatremère de Quincy in seinem Leben Raphaëls aufs Neue nach Verdienst gewürdigt worden. Der Kupferstecher, bereits durch mehrere schöne Blätter für das Musée royal, die Société des amis des arts in Paris u. s. w., als ausgezeichnet bekannt, hat dieses Gemälde mit grosser Treue auf das Kupfer übergetragen, und besonders die schöne Wirkung desselben im Ganzen, ein Hauptverdienst dieses Bildnisses, vortrefflich wiedergegeben.

A. Gerstäcker,
Eigenthümer der Kunsthandlung Schenk u. Gerstäcker in Berlin, unter den Linden No. 27.

Der Unterzeichnete glaubt durch eine vieljährige Prüfung unserer deutschen geschichtlichen Literatur sich überzeugt zu haben, daß unter den bisherigen größeren und kleineren Werken über die deutsche Geschichte noch keines hinlänglich geeignet sey, den höheren Staatsbeamten und dem gebildeten Bürgerstand, welche beide hochachtungswerthe Stände bei ihren Berufsarbeiten sich nicht wohl einer erschöpfenden Lektüre in diesem Fache in ihren Nebenstunden widmen können, eine angenehme, nützliche und belehrende Unterhaltung zu gewähren. Um diese Lücke in unserer deutschen, geschichtlichen Literatur zu ergänzen, hat er sich schon vor einigen Jahren entschlossen, ein solches Werk, welches von dem strengen System des Katheders und den gewöhnlichen Geschichten über Deutschland im Volkstone gleich weit entfernt, und in einer einfachen, allgemein verständlichen und edlen Schreibart abgefaßt wäre, zu verfertigen. Er hielt sich zu diesem Unternehmen um so eher berechtigt, da er schon in frühern Zeiten mit einer besondern Vorliebe dem geschichtlichen Studium sich überlassen hatte, und wodurch in reiferen Jahren durch seine deutsche Abstammung und vormalige Anstellung bei dem deutschen Reichstage noch mehr angefeuert worden war, auch die Geschichte des deutschen Vaterlandes mit vorzüglichem Eifer zu betreiben. Die Frucht dieser seiner angestrengten Bemühungen ist ein

Umriß der deutschen Geschichte, von den frühesten Zeiten bis zur Errichtung der deutschen Bundesakte im Jahr 1815. Ein Lesebuch für den höheren Bürgerstand, 1825,

welchen er, in drei Bänden bestehend, in eigenem Verlage herausgibt, und dessen erster Theil im Anfang des Monats Juli bereits die Presse verlassen hat.

Regensburg, am 28. Septbr. 1825.

Legations-Rath Ostertag.

Der Unterzeichnete, welchem der Herr Verf. den Hauptdebit des obigen Werkes übertragen hat, bemerkt, daß der erste, bereits fertige, Theil 18 Bogen in Medianoktav, auf schönem weißen Papier gedruckt, enthält; der zweite Theil wird zu Ende des Decembers erscheinen, und der dritte und letzte in der Mitte des künftigen Jahres. Der Ladenpreis des ersten Theils ist 1 Rthlr. oder 1 Fl. 36 Kr. rhein.

Nürnberg, im Oktober 1825.

Heinr. Haubenstricker.

So eben ist, für Freunde des Scherzes und der Laune, die zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage von dem beliebten:

Almanach der Parodien und Travestien

herausgegeben von C. F. Solbrig.

(Preis: gebunden mit goldnem Schnitt und Futteral 1 Rthlr. 8 Gr.)

erschienen und bereits an alle Buchhandlungen versandt worden. Die Nachfrage nach diesem, geselligen Cirkeln so besonders werth gewordenen, Werkchen war so stark, daß sich der Herausgeber desselben mit Vergnügen entschloß, ihm eine neue Pflege angedeihen zu lassen, und es dem Publikum mit einer bedeutenden Zugabe sorgsam gewähl-

ter, vorzüglich für die Deklamation geeigneter Produkte launiger Dichter wieder zuzuführen. Da dieses Büchlein schon bei seiner früheren Erscheinung so viele Freunde gefunden, so darf es sich in seiner jetzigen Vervollkommnung gewiß noch günstigere Aufnahme versprechen, zumal, da wir den früheren Preis nicht erhöht haben.

Leipzig, am 1. Novbr. 1825.

Taubert'sche Buchhandlung.

In der Rengerschen Verlags-Buchhandlung zu Halle ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens,

von E. v. d. Recke, Adler, Bretschneider, Fulda, Gebauer, Gittermann, Haug, Hesekiel, Hoffmann, Hundeiker, Justi, F. Kuhn, Marks, Neander, Rienäcker, Schüderoff, Starke, Strack, Veillodter, Weiß, Witschel, und dem Herausgeber, J. S. Vater,

für das Jahr 1820.

Mit Kupfer (von Heinrich Schmidt) und Musikbeilage. kl. 8. Preis: 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr. rhein. Elegant gebunden und mit vergoldetem Schnitt, 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Mit Dank erkennt der Hr. Herausgeber, wie die Verlagshandlung, die immer erfreulichere Theilnahme, welche dieses Taschenbuch findet. Auch der jetzige Jahrgang wird, bei Freude und Schmerz, bei dem ernsten Blick auf dieses und auf jenes Leben, zur andächtigen Erhebung frommer Herzen beitragen, und einem reinen, religiösen Sinne eine sehr wohlthuende, erfreuliche Gabe seyn. Möge es daher in recht viele Hände gelangen! Den Weg zu dem Herzen wird es dann schon von selbst finden.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Die Kunst, in Pappe zu arbeiten. Nach Blasche. 12. brosch. Preis: 4 Gr. Alt Courant, oder 5 Sgr. oder 18 Kr.

Neue Bücher,

welche bei Wilh. Kaiser in Bremen erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Andenken an die Oldenb. Kanzleiräthe von Finkh und Berger. Mit zwei Schattenrissen. gr. 8. brosch. 16 Gr.

Hünerkoch, L., Neueste Erdbeschreibung, verbunden mit Welt- und Naturgeschichte. gr. 8. brosch. 1 Rthlr.

Platonis symposium ed. Wyttenbach., anim., adnotat. instr. P. A. Reynders. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 12 Gr.

Eine neue und wohlfeile Ausgabe von

Jean Pauls Geist,

oder Chrestomathie der vorzüglichsten, kräftigsten und gelungensten Stellen aus seinen sämmtlichen Schriften. Vier Bände in 8., im saubern Umschlag geheftet. Preis für 118 Bogen 3 Rthlr. ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten, und eignet sich zu einer zweckmäßigen Weihnachtsgabe für Gebildete.

Folgende sehr empfehlenswerthe Bücher sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Brautgeschenk für meine Julie.

Von Amalie, Gräfin von Wallenburg. 8. geh. Preis: 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr. — Dasselbe, Velinpapier. 1 Thlr. 6 gGr. oder 2 Fl. 15 Kr.

Die rühmlichst bekannte Verfasserin sagt in der Vorrede unter andern: „Um dir, meine liebe Julie, und Vielen deines Geschlechts, die in den Brautstand treten, als Rathgeberin, als Freundin und erfahrne, wohlmeinende Mutter zu dienen, darum stellte ich das in Schriftzügen der, wovon ich glaubte, daß es dir und ihnen nützen, und da, wo die mündliche Belehrung fehlt, seine Stelle ersetzen sollte. In dem Lichte der Religion, dieser erhabensten, untrüglichsten Lehrerin, soll dir die Reihe der Belehrungen erscheinen, die ich dir, als deine beste Mitgift, in diesem Buche offenbare."

Die Gattin, Mutter und Hausfrau,

oder Lebensregeln für Jungfrauen und Bräute, welche glückliche Gattinnen werden wollen. Von Amalie, Gräfin von Wallenburg. 2 Theile. 8. geh. Preis: 1 Thlr. 14 gGr. oder 2 Fl. 51 Kr. Dasselbe, Velinpap. 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

„Dieses Buch soll dir zum Wegweiser im ehelichen Leben dienen, wenn dir das Glück einst werden sollte, eine Gattin zu werden; denn für ein Glück muß ich das achten, wenn ich die hochheiligen Zwecke des ehelichen Lebens betrachte, welche die Gattin verwirklichen kann. Ohne vielfache Gefahren und Klippen, an denen die Ruhe, die Zufriedenheit, die Ehre mehr als eines Menschen scheitern und zertrümmert werden kann, ist der Stand der Ehe nicht, und man muß sie kennen, wenn der heitere, helle Stern unsers Lebens nicht untergehen und die Nacht vielfacher Schmerzen uns umgeben sollte."

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 38. —— den 12. November 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXXV.

E. F. C. Rosenmülleri Scholia in Vetus Testamentum. Pars VI. Ezechielis Vaticinia [con]tin. Vol. I. 602 S. gr. 8. Leipzig, Barth. 2 Rthlr. 16 Gr.

Praktische Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen über Gegenstände des gemeinen Lebens, besonders für Bürgerschulen; von M. J. C. Dolz. Sechste, durchgesehene Auflage. XXVI u. 452 S. 8. Leipzig, Barth. 1 Rthlr.

Denksprüche nach den Hauptwahrheiten der Pflichten- und Religionslehre geordnet, als Hülfsmittel zur Erinnerung an diese Wahrheiten, für die obern Klassen der Bürgerschulen gesammelt von M. J. C. Dolz. Fünfte Ausgabe. XXVIII u. 165 S. 8. Leipzig, Barth. 8 Gr.

Pharmakologische Tabellen oder systematische Arzneimittellehre in tabellarischer Form. Von G. W. Schwartze. Zweiter Band. Zweiter Abschnitt. XVI. — XX Abtheilg. IV u. 272 S. Fol. Leipzig, Barth. 4 Rthlr.

Grundriß der Krystallographie von Dr. C. F. Naumann. XXIV und 408 S. gr. 8. u. 3 Kupfertaf. Leipzig, Barth. 2 Rthlr.

Preußens bewaffnete Macht. Eine Darstellung ihrer äußern u. innern Verfassung, von J. D. F. Rumpf. XIV und 530 S. gr. 8. Berlin, Boicke. 2 Rthlr. 12 Gr.

Erzählungen von Johanna Schopenhauer. 1ster Theil. 280 S. 8. Frankf. a. M., Sauerländer. 2 Thle. 2 Rthlr. 20 Gr.

Reise durch England u. Schottland. Von Johanna Schopenhauer. Dritte, verbess. u. verm. Auflage. In zwei Bänden. VIII u. 883 S. 8. Leipzig, Brockhaus. 4 Rthlr.

Systematisches Lehrbuch für Vormünder u. Curatoren, auch zum Gebrauch für Richter u. Consulenten, verfaßt nach gemeinen u. preußischen Rechten. XVI u. 207 S. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. 1 Rthlr.

Versuch einer kritischen Bearbeitung der Geschichte des Scharlachfiebers u. seiner Epidemien, von den ältesten bis auf unsere Zeiten. Von Dr. G. F. Most. Zwei Bände. XIV u. 667 S. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. 3 Rthlr.

Moselyshall oder die Wahl des Gatten. Roman von Cooper. Dritter Theil. 190 S. 8. Leipzig, Lauffer. 21 Gr.

Statik fester Körper. Ein Lehrbuch für den öffentlichen u. eignen Unterricht von Dr. J. A. Grunert. VIII u. 631 S. gr. 8. u. 7 Kupfert. in 4. Halle, Kümmel. 3 Rthlr. 8 Gr.

Gemälde aus der wirklichen Welt, zur Unterhaltung des Bürgerstandes von Ernst Müller. 228 S. 8. Leipzig, Taubert. 1 Rthlr.

Monats-Rosen von Wilhelmine Hoffmann. IV u. 242 S. 8. Leipzig, Taubert. 1 Rthlr. 6 Gr.

Deutsch-lateinisches Handwörterbuch von C. F. Wüstemann. 1ster Theil. XXIV u. 570 S. gr. 8. Gotha, Hennings. 1 Rthlr. 12 Gr.

Karl Friedr. Burdach, vom Baue und Leben des Gehirns. Dritter Band. IV u. 595 S. gr. 4. u. 1 Kupfert. Leipzig, Dyk. 7 Rthlr.

Ciceronische Chrestomathie für mittlere Gymnasialclassen, zur Vorbereitung auf vollständige Schriften Cicero's herausgeg. von Dr. F. T. Friedemann. XII u. 180 S. 8. Braunschweig, Meyer. 9 Gr.

Die Belagerung von Ancona. Eine Geschichte aus der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts, erzählt von H. E. R. Belani. Zwei Bände. 362 S. 8. Braunschweig, Meyer. 2 Rthlr.

Tyrolers Liebchen. Eine Erzählung von H. E. R. Belani. 198 S. 8. Braunschweig, Meyer. 1 Rthlr.

Schicksals-Wege. Ein historischer Roman von Amalie Schoppe. 3 Theile. 826 S. 8. Braunschweig, Meyer. 4 Rthlr.

Ulrich von Wildenfels. Ein Gemälde aus den Ritterzeiten. Der Raubritter. Eine Erzählung aus dem 17ten Jahrhundert, von F. Ernst. 152 S. 8. Magdeburg, Rubach. 16 Gr.

Grundlegung zur Harmonie des Wissens u. Handelns. Von F. G. Fritze. VI u. 126 S. gr. 8. Magdeburg, Rubach. 16 Gr.

Bemerkungen über das kirchliche Majestätsrecht in Beziehung auf zwei Schreiben der Herren Augusti und von Ammon. 31 S. gr. 8. Leipzig, Barth. geh. 3 Gr.

Die Geheimnisse der sämmtlichen Rauch- u. Schnupftabaks-Fabrikation, von M. Sinsheim. IV und 98 S. in 16. Frankfurt a. M. Sauerländer. geh. 12 Gr.

Schneeglöckchen. Ein Mährchenkranz für Kinder, von J. J. Rudolphi. 264 S. 8. Frankfurt a. M., Sauerländer. geh. 1 Rthlr. 4 Gr.

Briefe aus dem Bade Brückenau. Von einem Kurgaste. 43 S. 8. Frankfurt a. M., Sauerländer. geh. 6 Gr.

Der Bardenhain für Deutschlands edle Söhne u. Töchter. Ein Schul- u. Familienbuch. Von Th. Heinsius. 2ter Theil. Vierte, verbess. u. verm. Ausg. XVI u. 386 S. 8. u. 1 Titelk. Berlin, Mittler. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Der Suliotenkrieg, nebst den darauf bezüglichen Volksgesängen. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Freiheitskampfes. Von W. v. Lüdemann. 91 S. 8. Leipzig, Brockhaus. geh. 12 Gr.

Aus den Memoiren des Venetianers Jacob Casanova de Seingalt, oder sein Leben, wie er es zu Dux in Böhmen niederschrieb. Nach dem Original-Manuscript bearbeitet. Siebenter Band. VI und 507 S. 8. Leipzig, Brockhaus. geh. 2 Rthlr. 16 Gr.

Zeitgenossen. Neue Reihe. No. XVIII. 204 S. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. geh. 1 Rthlr.

Encyclopädie des Gartenwesens, enthaltend die Theorie u. Praxis des Gemüsebaues, der Blumenzucht, der Baumzucht und der Landschaftsgärtnerei. Von J. C. Loudon. Aus dem Englischen. Fünfte Lieferung, enth. Bogen 93 — 109 u. Abbildungen Tafel 37 — 44. Weimar, Industrie-Comptoir. geh. 2 Rthlr. 12 Gr.

Bertuch's Bilderbuch für Kinder. No. 206 u. 207. 10 Kupfert. in gr. 4. mit Beschreibung. Weimar, Industrie-Comptoir. geh. 1 Rthlr. 8 Gr. *

Ausführlicher Text zu Bertuch's Bilderbuche für Kinder. No. 206 u. 207. 64 S. gr. 8. Weimar, Industrie-Comptoir. geh. 8 Gr. *

Kunstsachen:

Kupfersammlung zu Walter Scott's sämmtlichen Werken. Dritte Lieferung. (Peveril vom Gipfel — Ivanhoe.) 6 Blatt in 8. Frankfurt am M., Sauerländer. geh. 12 Gr. *

Vorlegeblätter zum Unterricht in der deutschen und englischen Currentschrift, zum Gebrauch in öffentlichen Schulen und zum Selbstunterricht. Von F. H. Kruthoffer. 12 Blatt in kl. quer Fol. Frankfurt am M., Sauerländer. geh. 20 Gr. *

Meilenzeiger des Königreichs Sachsen, mit einer Post-Charte und einem statistischen Tableau. Bearbeitet von C. F. Heynisch. 1 lithographirtes Blatt in quer Fol. Carlsruhe, Marx. 20 Gr. *

Bücher-Auktion.

Vom 13. Febr. 1826 an soll zu Halberstadt eine Sammlung von naturhistorischen, besonders botanischen, den Gartenbau, die Obstbaumzucht, die Forstwissenschaft ꝛc. betreffenden Büchern, nebst zwei Herbarien, meistbietend verkauft werden, und ist das reichhaltige Verzeichniß durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Dr. Vogler.

In der Verlagsbuchhandlung des Unterzeichneten sind nachfolgende, besonders für Weihnachts- und Neujahrsgeschenke geeignete, Jugendschriften erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands um beigesetzte Preise zu haben:

Baur's, S., Leben, Meinungen und Schicksale berühmter u. denkwürdiger Personen aus allen Zeitaltern für die Jugend bearbeitet. 5 Bände. Mit 10 Kupf. 8. geh. 9 Rthlr. 12 Gr. oder 17 fl. 6 kr.

— — Dasselbe auf Druckpap., ohne Kupf. 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr.

Bleibtreu, L., Darstellung des Sternhimmels oder Anweisung zur Kenntniß der Gestirne durch Selbstunterricht. Mit 3 Abbildungen in Steindruck. 12. geh. 1 Rthlr. 6 Gr. oder 2 fl. 15 kr.

Charaktere aus dem häuslichen Leben. Ein Lesebuch für Kinder von reiferem Alter. Von der Verfasserin der Sammlung kleiner Erzählungen für Sophie, Marie u. Friedrich, von ihrer Mutter. 8. geh. 18 Gr. oder 1 fl. 21 kr.

Grimm, A. L., Christblumen. Eine Weihnachtsgabe für Kinder. Auch unter dem Titel: Sammlung kleiner Geschichten für das zartere Alter. 2 Bde. Mit 12 illumin. Kupfern. 12. gebunden. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

— — Linna's Mährchenbuch. Eine Weihnachtsgabe. 2 Bde. Mit 8 Kupfern. 8. geh. Auf Velinpap. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

— — Dasselbe auf Druckpap., ohne Kupf. 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

— — Mährchenbibliothek für Kinder. Aus den Mährchen aller Zeiten und Völker ausgewählt und erzählt. Auch unter dem Titel: Mährchen der Tausend und Einen Nacht, für Kinder. 5 Bde. Mit 5 Kupf. 8. Auf Velinpap., geh. 7 Rthlr. 12 Gr. oder 13 fl. 30 kr. Jeder Band einzeln 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — Dieselbe. 6r Band. Auch unter dem Titel: Mährchen der alten Griechen und Römer. 1r Bd. Mit 1 Kupfer. 8. Velinpap. geh. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — Dieselbe. 6 Bände auf Druckp. ohne Kupf. 6 Rthlr. od. 10 fl. 48 kr. Jeder Band einzeln 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

GutsMuths, J. L. F., Turnbuch für Söhne des Vaterlandes. Mit 4 Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr. od. 2 fl. 6 kr.

— — Katechismus der Turnkunst. Ein Leitfaden für Lehrer und Schüler. 8. 12 Gr. oder 54 kr.

Hertha. Mütterliche Belehrungen für erwachsene Töchter und junge Frauen. Ein Festgeschenk für Deutschlands edle Töchter. 2 Bdchen. 8. geh. 1 Rthlr. 18 Gr. od. 3 fl. 9 kr.

Kirchner, A., Christenlehre, für reifere Zöglinge der evangelischen Kirche, auch Erinnerungsbuch für Erwachsene. gr. 8. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Pattberg, Auguste, Blumen am einsamen Lebenspfad. Ein Festgeschenk für Deutschlands edle Töchter. 8. geh. 10 Gr. oder 45 kr.

Poppe, D. J. H. M., Larunda oder der Schutzgeist unserer Lieben in so vielfältigen Gefahren des Lebens. Ein Lehr- und Lesebuch für Aeltern und Kinder. Mit Kupf. 8. Auf Velinpapier, geh. 18 Gr. oder 1 fl. 21 kr.

— — Dasselbe auf Druckpap. ohne Kupf. 14 Gr. od. 1 fl. 3 kr.

Schiebe, Aug., Kaufmännische Briefe, mit der nöthigen Erklärung und einer französischen Uebersetzung der üblichsten, im Handel vorkommenden Wörter und Wendungen. gr. 8. geh. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Schreiber, Aloys, die Geburt des Erlösers. Mit 3 Kupf. 8. Velinpap. geh. 18 Gr. oder 1 fl. 21 kr.

— — Dasselbe auf Druckpap. ohne Kupf. 10 Gr. oder 45 kr.

Frankfurt a. M., im Novbr. 1825.

Heinrich Wilmans.

Als passendes Weihnachtsgeschenk für Mädchen von 8 — 14 Jahren ist folgendes durch sein Aeußeres sich noch besonders auszeichnende Werkchen zu empfehlen:

Erzählung
für die weibliche Jugend
von Caroline Stille.

Mit einem Vorworte von Therese Huber.

2 Theile. Mit 2 Kupfern schön gebund. 1 Rthlr. 16 Gr. und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Der Name der Verfasserin bürgt für den guten Inhalt. Das treffliche Vorwort an Mütter und Erzieherinnen vermehrt den Werth des Werks bedeutend.

Anzeige,
betreffend
eine Criminalistische Zeitschrift
herausgegeben
von
dem Criminal-Rath Hitzig
in Berlin.

Unterzeichneter erlaubt sich, auf obige, in seinem Verlage erscheinende Zeitschrift aufmerksam zu machen, von welcher die beiden ersten Hefte, die einen Band von VIII und 502 Seiten gr. 8. bilden, in allen Buchhandlungen zu finden sind.

Der Herr Herausgeber, welcher seine Vorliebe für Darstellungen aus dem wirklichen Leben in seinen Biographien von E. T. W. Hoffmann und Zacharias Werner beurkundet hat, will in dieser Zeitschrift versuchen, Gegenstände seines Fachs auch Anderen, als Rechtsgelehrten, zugänglich zu machen, und liefert darum nicht etwa blos Materialien für Criminal-Richter, sondern selbst solche, die das gemischteste Publikum interessiren werden.

Es genügt, in dieser Beziehung, aus diesem ersten Bande z. B. auf die Brandstiftung durch einen Blindgebornen und Erblindeten; die Vertheidigungen des Kaufmanns Z., wegen Verkehrs mit falschen Münzen, und des Doppelmörders S., der seine Geliebte, und dann einen Mann, mit dem er in keinem feindseligen Verhältnisse stand, ohne erkennbaren Grund, absichtlich tödtete; die Urtheile, wegen eines Pasquills gegen einen, auch als Gelehrten, hochberühmten Staatsbeamten, gegen Verbreiter von Nachdrücken und gegen eine Religions-Gesellschaft, wegen Ausschließung eines Mitgliedes; die Geschichte des Studenten M., eines Mordbrenners und dreifachen Mörders; den Abschnitt: Todschlag, verübt in temporeller Todsucht, Melancholie und Blödsinn u. s. w., zu verweisen.

Die Zeitschrift, welche sich nach dem Vorstehenden für jeden Journal-Cirkel qualifizirt, wird ununterbrochen fortgesetzt und mit Anfang des nächsten Jahres wieder ein Band derselben vollendet seyn.

Ein solcher Band von 2 Heften aber, 24 — 36 Bogen enthaltend, kostet 2 Thr.

Berlin. Ferd. Dümmler.

Subscriptions-Anzeige
einer neuen Ausgabe
von
Schreber's Naturgeschichte
der Säugthiere,
fortgesetzt von
Dr. August Goldfuss,
Professor der Naturgeschichte an der Universität Bonn.

Vielfach geäußerten Wünschen zu genügen, hat sich Unterzeichnete entschlossen, das oben genannte, von den Stimmfähigen des In- und Auslandes längst als classisch anerkannte Nationalwerk, zur Erleichterung der Käufer, in Quartal-Lieferungen von 24 Kupfertafeln und dazu gehörigem Text, neu herauszugeben.

Das Werk ist zwar von dem verstorbenen Präsidenten von Schreber mit dem 55sten Hefte geschlossen worden, hat aber bis jetzt schon 14 Supplement-Hefte erhalten, deren letztes (das 69ste im Werke) jüngst erschien.

Ohne Lobpreisungen, deren dieses Werk, nebst seinen Fortsetzungen, nicht bedarf, mag es jedoch erlaubt seyn, zu bemerken, dass sich die Kupfertafeln, welche sich in den Heften der neueren Zeit befinden, von den in früherer Zeit erschienenen, sowohl hinsichtlich des Stichs, als der Illumination, noch sehr auszeichnen, und namentlich das zuletzt ausgegebene 69ste Heft auch in dieser Hinsicht mit aller möglichen Sorgfalt ausgestattet wurde.

In gleicher Art nun soll die Herausgabe aller Lieferungen der neuen Ausgabe des Werkes und dessen Fortsetzungen Statt finden, zu deren leichteren Anschaffung die Unterzeichnete eine, im Verhältnisse ihrer Auslagen etc., höchst billige, Subscription in der sichern Hoffnung anbietet, dem naturhistorischen Publikum dadurch einen angenehmen Dienst zu erweisen.

Längstens mit dem ersten Januar 1826 wird die erste Lieferung, mit einem Titelkupfer geziert, die Kupfertafeln auf holländischem Papier, vollendet seyn und ausgegeben werden, und sofort ohne Unterbrechung jedes Quartal eine neue Lieferung von gleicher Stärke folgen.

Sowohl bei Unterzeichneter, als in jeder soliden

Kunst- und Buchhandlung (für welche die Palmische Verlagsbuchhandlung dahier den Debit übernommen hat), kann darauf subscribirt werden.

Der Subscriptionspreis für eine jede Lieferung ist 6 Rthlr. sächs. oder 10 fl. 48 kr. Reichsgeld, welcher bei Abgabe der Lieferung bezahlt wird.

Mit der Abgabe der zweiten Lieferung (am ersten April 1826) ist der Subscriptionstermin geschlossen. Der nacherige Ladenpreis wird auf 9 Rthlr. sächs. oder 16 fl. 12 kr. erhöht werden.

Subscriptions-Sammler erhalten noch, bei direkter Bestellung, und portofreier Einsendung des Subscriptions-Betrags an Unterzeichnete, auf 5 Exemplare ein Frei-Exemplar, und zwar franco Leipzig und Frankfurt, welche Vergütung jedoch von den Kunst- und Buchhandlungen nicht verlangt werden kann.

Erlangen, den 18. Octbr. 1825.

Expedition des Schreberschen Säugthierwerkes.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. J. Lentz

Kurzer Inbegriff der deutschen Orthographie.

Achte Auflage,

ganz umgearbeitet und mit einer kurzen faßlichen Anweisung zur Vermeidung der gewöhnlichsten Sprachfehler

vermehrt von M. G. Krüger.

(Preis: 6 Gr.)

In einer ganz veränderten, und im Innern wie im Aeußern vielfach verbesserten Gestalt wird hier dem Publikum ein Buch übergeben, das schon lange Zeit hindurch lebhaften Beifall genossen hat, wie seine vielen Auflagen beweisen. Gewiß werden sich alle seines Wiedererscheinens freuen, die es aus früherer Zeit als einen treuen und nützlichen Rathgeber kennen.

Geschichten und Bilder aus Theobalds Wanderbuche,

herausgegeben von Ed. Frhrn. v. d. Oelsnitz.

(Preis: 21 Gr.)

Wir können der gebildeten Welt in diesem Werkchen ein recht angenehmes Lesebüchlein empfehlen, das in abwechselnden Naturschilderungen, Beschreibungen von Städten und den Sitten ihrer Einwohner, anziehenden Erzählungen und Phantasiegebilden, eine wünschenswerthe Mannigfaltigkeit der Unterhaltung gewährt. Man findet nämlich: Romantische Blätter von der Donau; das Forsthaus an der Ostsee; Beschreibung eines in Norwegen verlebten Tages; Reise von Holland nach Aachen; Ansichten von Holland; den neuen Grandison; Ausflüge nach Franken; Gemälde von Wien und das Dachstübchen in Berlin.

Leipzig, im Novbr. 1825.

Taubert'sche Buchhandlung.

Bei Heinrich Wilmans in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Leben und Sitte in England.

Aus dem Englischen übersetzt von Hubert Stern. 2 Bdchen. 8. geheftet. 2 Rthlr. 12 Gr. oder 4 fl. 30 kr.

Der geistreiche Verfasser, indem er seinen Landsleuten das Leben und die Sitte in England mit den treffendsten Farben schildert, und seine Charaktere der großen Welt, von der satyrischen Lauge übergossen, im Spiegel der weltbürgerlichen Betrachtung erscheinen läßt, wird dadurch auch uns Deutschen interessant und lehrreich, und die schöne Sprache — vom Herrn Uebersetzer getreu wiedergegeben — die den gebildeten Menschen — den tiefen Seelenkenner verräth, entschädigt uns reichlich für gar Manches, was uns, nicht eben zur Nachahmung und so treu nach dem Leben kopirt — vom Verfasser mitgetheilt wird.

Anzeige für Leihbibliotheken, Lesezirkel und alle Freunde der schönen Literatur.

In meinem Verlage erscheint künftigen Jahres eine fortlaufende

„Gallerie neuer Original-Romane von Deutschlands vorzüglichsten Schriftstellern; redigirt von einer Gesellschaft von Gelehrten,"

und zwar jährlich in 4 pünktlichen Lieferungen, jede Lieferung zu 3 Bänden in 8., und jeder Band zu 16—20 Bogen, auf schönem, weißem Papier und in sauberm Druck. Man subscribirt auf jede Lieferung — Vorausbezahlung wird nicht angenommen — mit 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr. Nach dem Erscheinen der ersten Lieferung, zu Ostern kommenden Jahres, tritt der um zwei Drittel höhere Ladenpreis ein. Ausführlichere Anzeigen sind in jeder soliden Buchhandlung unentgeltlich zu haben.

Leipzig, im November 1825.

A. Wienbrack.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 39. —— den 15. November 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Weihnachtsgabe von Georg Lotz

oder:

Erzählungen, Mährchen, Sagen und Schwänke;

geschmackvoll eingebunden und mit einem allegorischen Titelkupfer geziert, Preis: 1 Rthlr. 12 Gr., ist so eben bei uns erschienen. — Es bedarf wohl blos dieser kurzen Anzeige, um das gebildete Publikum auf das neueste Werk eines Schriftstellers aufmerksam zu machen, dem es schon so lange und ungetheilt seinen Beifall schenkte.

Leipzig, im Novbr. 1825.

Heinsius'sche Buchhandlung.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Hertha. Mütterliche Belehrungen für erwachsene Töchter u. junge Frauen. Ein Festgeschenk für Deutschlands edle Töchter. 2 Bändchen. 8. geheftet. 1 Rthlr. 18 Gr. oder 3 fl. 9 kr.

Im reinsten moralischen Sinne verbreitet sich hier eine liebende, von reifer Erfahrung geleitete Mutter, über die heiligsten u. edelsten Pflichten des weiblichen Lebens. In der sittlichsten Gemüthsstimmung redet sie zu dem Herzen wie zu dem Verstande ihrer Tochter. Alle Verhältnisse, Lagen, Sitten, Genüsse, Freuden, Leiden u. Pflichten des jungfräulichen, wie des ehelichen Standes, erhalten hier ihre wahre Würdigung; und da unsere Stammältern mit Hertha, der Allmutter Erde ihre guten Gaben darbrachten, so glaubt der Verleger, unter diesem Namen allen edlen Töchtern Deutschlands um so mehr dieses Lehrbuch für die gebildeten Stände des weiblichen Geschlechts anempfehlen zu dürfen; da es sich sowohl durch den trefflichen Inhalt, als auch durch äußere Ausstattung aufs Vortheilhafteste vor vielen andern auszeichnet, und sich besonders auch für Aeltern zu einem Festgeschenk für ihre Töchter eignet.

Frankfurt a. M., im Novbr. 1825.

Heinrich Wilmans.

Calderon's Schauspiele,

metrisch treu

für die deutsche Bühne übersetzt

von

Dr. G. M. Bärmann und C. Richard.

Taschenausgabe mit Kupfern.

1r bis 8r Theil.

(Subscr. Pr. 2 Thlr. 16 Gr. roh, 3 Thlr. geheftet.)

Ueber die ersten vier Theile dieser Ausgabe befindet sich im Hamburger Correspondenten, 1825, Nr. 44, nachstehende günstige Beurtheilung:

„So wie dieser hier, mit vier wahrhaft vollendeten „Uebertragungen Calderon'scher Schauspiele, auftre„tende Uebersetzer hat es seit Schlegel selbst Gries „nicht vermocht, das Leben mit der Schule und den „Genius der spanischen mit dem der deutschen Sprache „in seinen Nachbildungen zu vermählen. Was nur „irgend an treuer Wiedergebung der Tiefe des Sin„nes und der Schönheit der Form, ohne die eine durch „die andere zu beeinträchtigen, hier zu erreichen stand, „das hat Hr. Doctor Bärmann mit dem feinsten „poetischen Gefühl, dem durchdringendsten Scharfsinn „und der lebendigsten Gewandtheit auf eine so ver„dienstvolle als glückliche Weise geleistet ꝛc."

„Möge das deutsche Publikum den wackern Bearbei„ter mit deutscher Erkenntlichkeit für den hohen Ge-

„nuß lohnen, den er ihm durch diese unvergleichliche „Gabe bereitet hat, und ihn ermuntern, das herrliche „Werk so rüstig, als er es begonnen hat, auch unun„terbrochen fortzusetzen ꝛc.“

Nicht minder günstige Beurtheilungen desselben Werks befinden sich im Conversations-Blatt 1825, Nr. 97, in der Leipziger Literatur-Zeitung 1825, Nr. 166, u. s. w.

Die erschienenen acht Theile enthalten folgende Schauspiele: 1) die Brücke von Mantible, 2) das Leben ist Traum, 3) der Schwarzkünstler, 4) Mariamne, 5) die große Zenobia, 6) Echo und Narziß, 7) der Stimme Verhängniß, 8) Heil und Unheil eines Namens.

Sie sind, wie alle unsere Taschenausgaben, auf echtes Schweizer-Velinpapier correct und schön gedruckt, und für obige billige Preise durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Zwickau, im Oktbr. 1825.

Gebrüder Schumann.

Im Verlage von C. H. F. Hartmann in Leipzig ist erschienen:

Voltaire's und Rousseau's auserlesene Werke.

In neuen Uebersetzungen.

Erster bis dritter Theil:

Voltaire's Romane und Erzählungen.

Taschenformat. Subscriptionspreis der drei Theile 18 Gr.

Nie hat wohl ein Dichter, ein Philosoph, ein Geschichtschreiber eines solchen Publikums sich zu erfreuen gehabt, wie ein Mensch durch bloße Geisteskraft die Bewunderung der Welt in dem Grade sich erworben, als Voltaire. Seine Schriften liest der gemeine wie der denkende Leser mit gleichem Vergnügen. Als Prosaiker ist er unerreichbar, so schön und so glänzend ist sein Ausdruck, so reich sein Witz; seine Romane und Erzählungen sind wohl einzig zu nennen; als Historiker zeichnet er sich durch glückliche Darstellung aus, und seine dramatischen Arbeiten sind durch die hinreißende Kraft der Motive, den lebendigen Ausdruck des Gefühls, die Klarheit gereinigter Welt- und Lebensansichten, so wie durch den Glanz einer meisterhaften Sprache noch jetzt die Lieblingsstücke der Franzosen. Diesem seltenen Talent wurde aber auch die höchste Auszeichnung zu Theil, die französische Akademie nahm ihn auf und stellte seine Büste neben die von Corneille; er ward zum Geschichtschreiber von Frankreich ernannt; Friedrich der Große beehrte ihn mit freundschaftlichem Vertrauen; die Kaiserin Catharina von Rußland sandte ihm prächtige Geschenke mit den artigsten Briefen begleitet, und der Besuche bei ihm waren so viele, daß er selbst sagte: „ich werde erstickt, aber mit Rosen.“ Schade, daß ihn nicht immer die edelsten Beweggründe leiteten, und daß manche seiner Gelegenheitsschriften durch bittern Spott und flache Aufklärerei widerlich wirken: aber gerade diese sind auch in der Zeit untergegangen und verdienen keine Wiedererweckung. Seine oben erwähnten Werke werden aber zu allen Zeiten eine Lieblingslectüre gebildeter Leser bleiben und den Ruhm ihres Verfassers für die Nachwelt bewahren.

Nach Voltaire zeichnet sich Rousseau durch Scharfsinn, hinreißende Beredsamkeit und Feuer im Ausdruck vor allen Schriftstellern jener Zeit aus. Warmer Eifer für Menschenwohl ist die Grundlage aller seiner Schriften, allein, eine düstere Hypochondrie erregte bei ihm manche excentrische Theorien, die die unglücklichsten Folgen für ihn selbst hatten und am besten mit ihm im Grabe ruhen mögen. In zweien seiner Werke setzte er sich aber bleibende Ruhmsäulen: Julie, oder die neue Heloise, ist für jeden Kenner des Schönen ein meisterhafter, unübertrefflicher Roman, in dem Alles aus dem Leben gegriffen und aus der Wirklichkeit dahin gestellt ist; dann der berühmte Emil, der, trotz aller Paradoxen, eine helle Masse von Licht über die Erziehung geworfen, und durch eine Fülle von Ideen eine wohlthätige Quelle vortrefflicher Lehren und Wahrheiten für denkende Leser bleiben wird.

Voltaire und Rousseau, im Leben die erbittertsten Feinde, eignen sich, wie selten zwei Schriftsteller, zu einer Vereinigung ihrer erlesenen Werke. Die früher in Berlin erschienenen Ausgaben sind theils vergriffen, theils entsprechen sie der Ausbildung unserer Sprache nicht mehr. Wir beginnen hier eine neue Ausgabe, deren Uebertragung sich in den Händen ausgezeichneter Gelehrten befindet. Wir liefern sie auf gutem Papier, sehr rein gedruckt, im Taschenformat, und setzen jedes Bändchen von zwölf Bogen im Durchschnitt, ohne Verbindlichkeit und ohne Vorausbezahlung, zu dem äußerst geringen Subscriptionspreise von 6 Groschen an, der jedoch in der Folge, nach Vollendung mehrerer Bände, für Neueintretende erhöht wird. Die drei ersten Bändchen sind bereits erschienen, und enthalten von Voltaire's Romanen und Erzählungen die nachfolgenden: I. Zadig, oder die Bestimmung. — Die Welt, wie sie ist. — Memnon, oder die Weisheit der Menschen. — Die beiden Getrösteten. — Scarmantados Reisegeschichte. — Mikromegas. II. Candide, oder die Lehre von der besten Welt. — Der Weiße und der Schwarze. — Die Ohren des

Grafen Chesterfield. III. Der Offenherzige. — Der Mann von 40 Thalern. Preis dieser drei Theile 18 Gr.

Das vierte, fünfte und letzte Bändchen folgt in einigen Wochen, dann erscheint noch vor dem neuen Jahre Voltaire's Geschichte Karl XII., und bald nach demselben Rousseau's Julie, oder die neue Heloise u. s. w.

Schönwissenschaftliche Schriften,

welche in der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands um beigesetzte Preise zu haben sind:

Augar, C. W., Antonio und Felippo, oder: Licht und Schatten des Südens. Ein Nachtstück aus unsern Tagen. 8. 2 Rthlr. 6 Gr. oder 4 fl. 3 kr.

von Beulwitz, L., wirkliches Leben in romantischen Darstellungen. 2 Bde. mit Kpfrn. 8. geh. 3 Rthlr. 8 Gr. oder 6 fl.

Fischer, Chr. Aug., Cabinetsstücke eines Gefangenen. 1r Band. Auch unter dem Titel: Die Liebe im Kerker, in fünf Erzählungen. 2r Band. Auch unter dem Titel: Arabesken. 8. 2 Bde. geh. 2 Rthlr. 12 Gr. od. 4 fl. 30 kr.

Frohberg, Regina, die Rückkehr. Ein Roman. 2 Bde. 8. geh. 2 Rthlr. 6 Gr. oder 4 fl. 3 kr.

Görres, J., altdeutsche Volks- und Meisterlieder. Mit einem Titelkupfer, Frauenlobs Grabmal darstellend. gr. 8. geh. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Horst, Edmund von, und Eugenie von Stelnfels, von Carl Friedr. Regiomontanus. Mit Kpfrn. 8. 1 Rthlr. 4 Gr. oder 2 fl. 6 kr.

Leben und Sitte in England. Aus dem Englischen von Hubert Stern. 2 Bde. 8. geh. 2 Rthlr. 12 Gr. oder 4 fl. 30 kr.

Pattberg, Auguste, Blumen am einsamen Lebenspfade. Ein Festgeschenk für Deutschlands edle Töchter. 8. geh. 10 Gr. oder 45 kr.

Schopenhauer, Johanna, Johann van Eyck und seine Nachfolger. 2 Bde. 8. geh. 2 Rthlr. 12 Gr. od. 4 fl. 30 kr.

— — die Tante. Ein Roman. 2 Bde. 8. geh. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Umsonst. Eine Familiengeschichte in Bruchstücken. Auch unter d. Titel: Unterhaltungen im traulichen Abendkreise. 1r Band. 8. geh. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

Urika, die Negerin. Aus dem Französischen der Herzogin von ***. 16. geh. 18 Gr. oder 1 fl. 21 kr.

Die Wahrsagerin. Eine Erzählung der Schottischen Zeitgeschichte, nebst einem Anhang von Noten und geschichtlichen Documenten aus den Zeiten Jacob I. Aus dem Englischen des Verfassers der Pfarrannalen, Ringan Gilhaize u. s. w. 3 Bände. 8. geh. 4 Rthlr. 12 Gr. oder 8 fl. 6 kr.

Der Wintergarten. Herausgegeb. von D. Gr. Schütze. Mit Beiträgen von Laun, Schilling, Wessenberg, Lina Reinhardt, Friederike Lohmann, Amalie Schoppe, Langbein, La Motte Fouqué, Castelli, Heinr. Döring und Andern. 6 Bände. Mit Kupfern. 8. geh. 6 Rthlr. od. 10 fl. 48 kr. Ein jeder Band einzeln 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

Frankfurt, im Novbr. 1825.

Heinrich Wilmans.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift für das Jahr 1826, unter dem Titel:

Berliner Schnellpost

für Literatur, Theater und Geselligkeit,

sammt einem „Beiwagen" für Kritik und Antikritik.

Die Schnelligkeit ist die Favoritsultanin des jetzigen Zeitgeistes. Freilich wird die Schwindsucht nicht lange ausbleiben, aber bis es dahin kömmt, wollen wir neben diesem Schnell-Läufer auf Wagen, Rossen und Steckenpferden mit fort trottiren.

Man hat Schnellschreiber, Schnellredner, Schnelldichter, warum nicht auch einmal ein Schnelljournal?

Diese „Berliner Schnellpost" soll ein Herzblatt werden für das grosse Heer der jetzigen Schnell-Leser, besonders für das schöne Geschlecht, das so viel Gavot-Galopp-Leserinnen in sich schliesst. Die Erzählungen und heitern Beiträge sollen kurz seyn, damit man schnell die geliebte Endstation der Geschichte erreicht. Denn Zeitschrift-Erzählungen können, wie die Karpfen, nur dann gut schmecken, wenn Kopf und Ende nahe zusammen stoßen. Launige Gedichte, Epigramme, Sarkasmen, Witzspiele, und alle die farbreichen Blümchen der heitern und scherzhaften Muse sollen in angemessnen Vertheilungen dem Leser Zerstreuung, und dem, der zu finden weiss, vielleicht noch mehr darbieten.

Alle belletristischen und artistischen Erscheinungen Berlins und der Monarchie sollen so schnell als möglich mitgetheilt werden. Vorzüglich sollen die vereinigten Königlichen Hoftheater und das transspreeanische Königstädter Theater unser Augenmerk seyn. Alle Erscheinungen der dramatischen, darstellenden und musikalischen Muse sollen mit wahrhafter Schnelligkeit und doch erschöpfend besprochen werden.

Unser Wahlspruch soll seyn: dem Verdienste seine Lorbeer-, dem Scheinverdienste seine Dornenkrone; dem

Fertigen Strenge, dem Werdenden Nachsicht; der Bescheidenheit Würdigung, dem Dünkel Verachtung.

Alle Theaterartikel sollen in ein jokoses, heiteres Gewand gehüllt werden; sollen scherzhaft, nicht muthwillig; pikant, nicht verletzend; streng, nicht hart seyn.

Eine „Universal-Zeitschrifts-Controle" soll als stehender Artikel erscheinen. Unter dieser Rubrik sollen alle Correspondenz-Nachrichten über Berlin und Berliner Kunst und Theaterleben, die sich in auswärtigen Blättern befinden, beleuchtet, und die oft unwürdige Manier, wie über einheimisches und vaterländisches Verdienst abgeurtheilt wird, strenge gerügt werden.

Der „Beiwagen" ist der Kritik und Antikritik, dem Felde der literarischen Polemik, gewidmet.

In einem „Handfelleisen" wird sich die Redaktion bestreben, alle interessanten Neuigkeiten des In- und Auslandes, in Kunst, Literatur, Erfindungen, geselligem Leben u. s. w., in kurzen Auszügen mitzutheilen. Für competente Korrespondenten in allen bedeutenden Orten Deutschlands ist gesorgt worden.

Zu Ende jedes Monats erscheint eine „Liste der Musenhalle," die den Erfolg der neuen Stücke, ihre Cursivität u. s. w. in einem kurzen Schema mittheilen soll, und so der Erfolg der Kritik zur Seite oder gegenüber gestellt werden. (Dieser Artikel soll späterhin alle deutsche Bühnen von Belang umfassen.)

Dieses kurze Programm wird dem Leser sagen, was er zu erwarten hat, und den respektiven Herren Mitarbeitern, die mich mit ihren Beiträgen zu beehren gedenken, die Tendenz und Art der Beiträge kund geben. Ueber das Honorar belieben sich die Herren Mitarbeiter mit der Redaction privatim zu verständigen. (Briefe werden portofrei an die Redaction gesendet, größere Beiträge durch Buchhändlergelegenheit.)

Vom neuen Jahre 1826 erscheint alle Montag, Mittwoch und Sonnabend ein halber Bogen in Quart, auf Velin mit schönem Druck. Der Preis ist ganzjährig 6, halbjährig 3½, vierteljährig 2 Thlr. preuss. Pränumeration wird angenommen bei allen deutschen Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.

In Berlin pränumerirt man in der Krause'schen Buchhandlung, Adlerstrasse No. 6, in der Buch- und Musikalienhandlung des Herrn Lane, Schlossfreiheit No. 7, und bei dem Unterzeichneten.

Berlin, im October 1825.

M. G. Saphir,
Redacteur.
(Friedrichs-Strasse No. 196.)

Bei uns sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt worden:

Gemälde aus der wirklichen Welt

zur Unterhaltung des Bürgerstandes

von

Ernst Müller.

(Preis: 1 Rthlr.)

Sie sind in Zeitschriften zerstreut schon längst mit Beifall gelesen worden, und erscheinen hier mit einer nicht minder interessanten Zugabe. Gewiß werden sie, nach dem Wunsche des Herausgebers, nicht blos unterhalten, sondern auch nützen. — Man findet folgende Schilderungen: der versetzte Amboß; Meister Brauns Heirathsgeschichte; Einfalt und Gaunerei; das Räuschchen; die reiche Erbschaft; Meister Flau und seine werthe Gattin, und die Lotteriespieler.

Leipzig, am 10. Novbr. 1825.

Taubert'sche Buchhandlung.

In der Verlagsbuchhandlung des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Grimm, A. L., Mährchenbibliothek für Kinder. Aus den Mährchen aller Zeiten und Völker ausgewählt und erzählt. Auch unter dem Titel: Mährchen der Tausend und Einen Nacht für Kinder. 5 Bände. Mit Kupfern. Auf Velinpapier 7 Rthlr. 12 Gr. oder 13 fl. 30 kr. Jeder Band einzeln 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — Dieselbe. 6r Band. Auch unter dem Titel: Mährchen der alten Griechen und Römer. 1r Band, mit 1 Kupf. 8. Auf Velinpapier. geh. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — Diese 6 Bände auf Druckpap. ohne Kupfer. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. Jeder Band einzeln 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Die ersten 5 Bände dieser Mährchenbibliothek bilden ein Ganzes für sich, indem in ihnen die Auswahl der Mährchen aus 1001 Nacht geschlossen ist, welche der Herausgeber mit der ihm vorzugsweise eigenen Reinheit und Gewandtheit erzählt hat. Er hat dadurch sein in der allegorischen Vorrede gegebenes Wort treulich gelöst, und der Kinderwelt den ihr früher mit Recht verschlossenen Wundergarten gefahrlos zugänglich gemacht. Er hat außerdem noch das große Verdienst, daß er manche Lücke in diesen Dichtungen sinnig ausfüllte, manche wesentliche Schönheit hinzufügte. Diese Verdienste haben öffentlich ihre Anerkennung gefunden. — Der 6e Band beginnt mit 6 Mährchen die neue Abtheilung: Mährchen der alten Griechen und Römer, die schon mit dem nächstens folgenden 7ten Band geschlossen wird.

Frankfurt a. M., im Novbr. 1825.

Heinrich Wilmans.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 40. —— den 22. November 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXXVI.

Theoretisch-practisches Lehrbuch der kaufmännischen Buchhaltungs-Wissenschaft. Gründliche und faßliche, auf practischen Erfahrungen beruhende Anleitung, wie die Bücher der Kaufleute auf einfache Art und in doppelten Posten zweckmäßig geführt werden können. Mit Schematen und Tabellen. Von Franz Petter. XXXII u. 391 S. gr. 8. u. 2 Tabellen in gr. Fol. Wien, Heubner. 2 Rthlr. 4 Gr.

Practische Anleitung zum graphischen u. geometrischen Trianguliren mit dem Meßtisch. Von Georg Winkler. Zweite vermehrte Auflage. XI u. 252 S. gr 8. u. 9 Steintaf. in 4. Wien, Heubner. 2 Rthlr.

Ausstellungen, eröffnet von Fr. Hoffmann. Erste Gabe, mit Beiträgen von Starke, Gottschalk u. A. 236 S. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. 1 Rthlr.

Die Orientalinn. Von Julie Baronin von Richthofen. 375 S. 8. Breslau, Max. u. Comp. 2 Rthlr.

Christliche Vorträge, nach Anleitung der älteren evangelischen Perikopen gehalten von Dr. A. H. M. Kochen. Zweiter Band. 512 S. gr. 8. Copenhagen, Brummer. Zwei Bände. 2 Rthlr. 20 Gr.

Die Heilige Schrift des Neuen Bundes, ausgelegt, erläutert und entwickelt. Ein Andachtsbuch für die häusliche Erbauung und ein Handbuch für Prediger und Schullehrer. Erster Theil. VI u. 426 S. gr. 8. Berlin, Reimer. 1 Rthlr. 6 Gr.

Das System der Medizin, im Umrisse dargestellt von Dr. F. A. B. Puchelt. Erster Theil (die allgemeine Gesundheits-, Krankheits- u. Heilungslehre enthaltend). XXVIII u. 567 S. gr. 8. Heidelberg, Mohr. 3 Rthlr.

System der urweltlichen Pflanzenthiere, durch Diagnose, Analyse u. Abbildung der Geschlechter erläutert. Von H. G. Bronn. IV u. 47 S. in Fol. u. 7 Steint. Heidelberg, Mohr. 1 Rthlr. 20 Gr.

Rechnungsaufgaben für Stadt- u. Landschulen von C. L. Heß. VI, 47 u. 102 Taf. in 8. Leipzig, Hartmann. 12 Gr.

J. B. Monfalcon, über die Sümpfe und die durch die Sumpfausdünstungen hervorgerufenen Krankheiten. Eine von der Academie zu Lyon gekrönte Preisschrift. Aus dem Französ. bearbeitet von Dr. Hepfelder. VIII und 132 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 14 Gr.

Ueber den Gegenstand und den Umfang der Logik. Eine Untersuchung von H. Richter. X u. 122 S. 8. Leipzig, Hartmann. 12 Gr.

Der Herzog von Villa Medina. Roman von Fr. Laun. 216 S. 8. Leipzig, Hartmann. 21 Gr.

Die Strohwitwe und ihre Anbeter. Roman von Fr. Laun. 174 S. 8. Leipzig, Hartmann. 18 Gr.

Artemidor im Reiche der Römer, von Chr. Kuffner. IIter Band, 1ste Abtheilg. 189 S. gr. 8. (Brünn.) Leipzig, Hartmann. 2 Abtheilungen. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Neues Jahrbuch der Landwirthschaft. In zwanglosen Heften herausgeg. vom Cammerrath Platzner u. Prof. Dr. Weber. Vierter Band. Erstes Stück. 192 S. 8. 1 Tabelle u. 1 Kupfert. Leipzig, Hartmann. geh. 16 Gr.

Darstellung einer einfachen Forstabschätzung. 65 S. 8. 4 Tabellen und 1 Forstcharte. (Brünn.) Leipzig, Hartmann. geh. 14 Gr.

Herodoti historiarum libri IX. Cum brevi annotatione A. Matthiae et H. Apetzii. Vol. I. VIII u. 306 S. 8. Leipzig, Teubner. geh. 1 Rthlr. weiß Pap. 1 Rthlr 10 Gr.

Sophoclis Tragoediae. Cum praefatione G. Dindorfii. LXXIII u. 388 S. 8. Leipzig, Teubner. geh. 1 Rthlr. weiß Pap. 1 Rthlr. 18 Gr.

Isocratis Panegyricus. Ex recensione Imm. Bekkeri a Guil. Dindorfio passim reficta. Brevem annotationem criticam adiecit Gust. Pinzger. IV u. 63 S. 8. Leipzig, Teubner. geh. 5 Gr. weiß Pap. 8 Gr.

Irländische Erzählungen. Zur Kenntniß der Sitten, der Gebräuche u. des Volkslebens in Irland. Aus dem Englischen. Zwei Bändchen. V u. 543 S. in 16. nebst 6 Holzschnitten nach Cruikshankschen Zeichnungen von G. Watts. Breslau, Max u. Comp. geh. 2 Rthlr. 8 Gr.

Reisegefährten. Eine Sammlung von Novellen und andern Dichtungen von Fr. Mosengeil. Mit Beiträgen von Fr. Jacobs. Zweiter Band. 368 S. 8. u. 1 Kupfer. Frankfurt a. M., Fr. Wilmans. geh. 2 Rthlr.

Papiere aus meiner bunten Mappe. Eine Sammlung von Erzählungen, Mährchen und Gedichten, von G. N. Bärmann. VI u. 278 S. 8. Berlin, Vereinsbuchhandlung. geh. 1 Rthlr. 16 Gr.

Mährchen-Almanach auf das Jahr 1826. Herausgegeben von W. Hauff. Erster Jahrgang. 201 S. in 12. Stuttgart, Metzler. geh. in Etui. 12 Gr.

Der Vorabend des Reichstags zu Augsburg. In einer Folgereihe dramatischer Scenen von J. Gründler. Ein Nachklang aus dem Jahre 1817. 56 S. 8. Glogau, Neue Günthersche Buchhandlung. geh. 8 Gr.

Shakspeare's sämmtliche Schauspiele; frei bearbeitet von Meyer. Sechstes Bändchen. (Julius Cäsar.) X u. 156 S. gr. 16. u. 1 Kupfer. Gotha, Hennings. geh. 4 Gr.

Solbrig's Tisch-Reden. Eine Auswahl launiger Dichtun-

gen, Anekdoten u. Epigramme. Zweiter Theil. 144 S. 8. Leipzig, Lauffer. geh. 16 Gr.

Genera nova plantarum, iconibus, observationibus illustrata. Auctore Leopoldo Trattinnick. Fasc. IIdus. 10 Kupfertaf. in 4. mit beschreibendem Text. Wien, Schaumburg u. Comp. geh. 16 Gr.

Chirurgische Kupfertafeln. Eine auserlesene Sammlung der nöthigsten Abbildungen ꝛc. Zum Gebrauch für praktische Chirurgen. 316 Heft. Tafel 152—156. mit beschreibendem Text. Weimar, Industrie-Comptoir. geh. 12 Gr.

Naturgeschichte deutscher Land- und Süßwasser-Mollusken, von Carl Pfeiffer. Zweite Abtheilung. VIII u. 40 S. gr. 4. u. 8 illum. Kupfert. Weimar, Industrie-Comptoir. geh. 6 Rthlr.

Gemälde der Nacht des Grauens u. der Liebe, in romantischen Tinten. 151 S. 8. Hanau, Edler. geh. 12 Gr.

Lehrbuch der Geographie für Schulen von C. Bernstein. 119 S. 8. Hanau, Edler. 6 Gr.

Dianassologie oder die Lehre von dem Ausstopfen der Thierkörper, nebst einer Anweisung zum Fangen, Sammeln und Zubereiten der Insekten zu demselben Behufe. Von F. C. Junker. 133 S. 8. u. 2 Steint. Hanau, Edler. geh. 16 Gr.

Untersuchung über die lateinische Bindeformel: non modo (non) — sed ne quidem, und über deren Synonyma. Einladungsschrift zu den am 26., 27. und 28. September 1825 anzustellenden öffentlichen Prüfungen im Gymnasium zu Hanau von Dr. G. Ph. Schuppius. 56 S. 8. Hanau, Edler. geh. 7 Gr.

Neuentdecktes europäisches Nacht-Pfauen-Auge. Saturnia Caecigena. No. 4. Mit lateinischem Texte für's System und deutscher Beschreibung. Von F. J. Kupido. 11 S. in 4. und 1 illum. Steint. (Brünn.) Leipzig, Hartmann. geh. 14 Gr.

Kunstartikel:

XII Blätter zur Undine von La Motte Fouqué. Lithographie der Brüder Trasler in Brünn. Leipzig, Hartmann. 1 Rthlr. 8 Gr.

Entwurf zu einem Theater mit eiserner Dachrüstung. Von H. Hübsch. 27 S. u. 6 Kupfert. in gr. Fol. Frankfurt a. M., Wesché. 2 Rthlr.

Nothgedrungene Erklärung!

Wenn die unter dem Titel: „Warnung," in vielen öffentlichen Blättern erschienene Anzeige, daß das bei Unterzeichnetem, unter dem Titel: „Der Mann im Mond oder der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme, von H. Clauren," erschienene Werk nicht von dem K. Preußischen Geheimen Hofrath, Carl Heun, verfaßt sey, von demselben herrühre, so ist solches wohl eben so unbegreiflich, als die von demselben gegen den Unterzeichneten wegen angeblichen Betrugs bei dem K. Kriminalamt dahier anhängig gemachte Klage. Niemand kann ein Recht haben, ausschließlich einen erdichteten Namen zu gebrauchen; H. Clauren aber ist ein erdichteter Name. — Selbst das Preußische Land-Recht, II. Th., Tit. 20, §. 1440 a. b., untersagt lediglich den unbefugten Gebrauch eines fremden Familien-Namens oder Wappens. Noch seltsamer, als eine solche Klage, wäre es fr.ilich, selbst zu erklären, daß man eine beißende Satyre auf sich selbst nicht selbst verfaßt habe. — Jeder denkende Leser aber wird „den Mann im Mond" auf den ersten Blick als Satyre erkennen, weil derselbe nicht nur alle Claurenschen Ausdrücke, Wendungen, Schilderungen und Situationen in der höchsten Potenz wiedergibt, sondern, weil auch am Schlusse des Werks in der Nachschrift H. Clauren selbst eingeführt wird, wie er mit allen Personen seiner Romane in einem Gasthause zusammentrifft und sich mit denselben vergnügt. Ueber den Erfolg der gegen ihn angestellten Klage hofft der Unterzeichnete, dem Publikum bald Nachricht geben, und solches mit einem neuen Werke des geist- und talentvollen Verfassers „des Manns im Mond" erfreuen zu können.

Stuttgart, den 2. Novbr. 1825.

Friedrich Franckh.

Ablehnung.

Die im Morgenliteraturblatte, No. 82, erschienene, vom Hrn. Hofr. Dr. Nürnberger selbst herrührende „Critische Emendation" einer Recension seines gereimten Horaz ist hinter meinem Rücken in das gedachte Blatt gekommen, gleich vielen andern Dingen, die mehr im Interesse des Verlegers sind, als im Interesse der Literatur und des guten Geschmacks. Dem letztern widerspricht es durchaus, wenn metrische Producte voll solcher Kakophonien, wie: „Des Haifisch's schau'te," und voll solcher Scansionen: „Ein frembes Heer pesti (o—!) lential'scher Seuchen," als gelungen empfohlen werden.

Müllner.

Weimars Jubelfest.

Binnen 3 Wochen erscheint in meinem Verlage:

Weimars Jubelfest

am 3. September 1825.

Mit 9 Kupfertafeln.

Außer der umfassenden Beschreibung dieses Jubelfestes mit dem Abdrucke sämmtlicher überreichten Gedichte und gehaltenen Reden; einer Aufzählung alles dessen, was zum Nutzen für die jetzige und künftige Zeit, als Denkstein dieses Festes, geschaffen und hervorgerufen wurde, wird man in diesem Werke unter andern auch die Erklärung des Bilderschmucks finden, welcher bei diesem Feste an dem Göthe'schen Hause prangte.

Die Kupfertafeln zeigen folgende Gegenstände:

Tab. 1. Abbildung der Jubelmünzen.
" 2. 3. Gemälde und Dekorationen.
" 4. Göthes Haus im Festschmucke.
" 5. 6. Die 8 Bilder an demselben.
" 7. Das neue Theater.
" 8. Die neue Bürgerschule.
" 9. Die Illumination der Erholung.

Das Werk wird 24 Bogen ſtark werden, mit ſchwarzen Kupfern circa 1 Thlr. 12 Gr., mit illuminirten Kupfern etwa 2 Thlr. 12 Gr. koſten, und nur gegen Beſtellung nach ſeinem Erſcheinen in den Buchhandlungen zu haben ſeyn, weil ich es als eine locale Schrift, nicht als Neuigkeit verſenden werde. In allen Buchhandlungen werden Beſtellungen angenommen.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

An Aeltern und Erzieher.

Bei Unterzeichnetem iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grimm, A. L., Chriſtblumen. Eine Weihnachtsgabe für Kinder. Auch unter dem Titel: Sammlung kleiner Geſchichten für das zärtere Alter. 2 Bände. 12. Mit 12 illuminirten Kupfern. gebunden. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Der durch mehrere gediegene Jugendſchriften ſchon rühmlichſt bekannte Verfaſſer gibt hier nun auch dem zarteren Jugendalter eine Sammlung kleiner Geſchichten und Mährchen. Bei dem großen Ueberfluſſe an Kinderſchriften mangelt es doch immer noch an guten Schriften dieſer Art. Man wird dem Herausgeber dieſer Chriſtblumen darum ſicher Dank wiſſen für ſeine verdienſtliche Arbeit. Die in denſelben gegebenen Mährchen und Geſchichten gewähren der Jugend nicht allein eine unſchädliche, ergetzliche Lektüre, ſondern ſie ſtellen auch eben ſo viele Bilder aus einer reichen Gemüthswelt dar, welche gewiß einen bleibenden und wohlthätigen Eindruck auf junge Gemüther machen werden. In dieſer Rückſicht ſind ſie auch ganz paſſend mit dem Namen der Chriſtblumen bezeichnet, und die erſte Geſchichte bildet gleichſam eine allegoriſche Einleitung in die kleine Sammlung.

Frankfurt a. M., im Novbr. 1825.

Heinrich Wilmans.

Schillers Leben

von D. Heinr. Döring

mit Schillers Portrait und einem fac simile.

Auch unter dem Titel:

Fr. von Schillers

ſämmtliche Werke.

Supplementband.

Dieſe niedliche und geſchmackvolle Taſchenausgabe iſt genau wie die ſämmtlichen Werke gedruckt, und empfiehlt ſich auch als für ſich beſtehend durch ſeinen gediegenen Werth, als die beſte Biographie des verſtorbenen Dichters. Seine Ausſtattung iſt ſorgſam bedacht, denn Druck und Papier ſind nett, und das Portrait das ähnlichſte, was wir nunmehr beſitzen. Das fac simile, ein Brief Schillers an Göthe, wird Jeden anſprechen, denn wer möchte wohl nicht die Handſchrift dieſes ſo gefeierten Mannes kennen! Der Subſcriptionspreis von 12 Gr. für 24 kleine Bogen iſt außerordentlich billig.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

Im Verlage des Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Grimm, A. L., Lina's Mährchenbuch. Eine Weihnachtsgabe. 2 Bände. 8. geh. Ausgabe auf Velinpapier mit Kupfern 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.; wohlfeile Ausgabe auf Druckpapier ohne Kupfer. 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Für die Phantaſie der Kinder haben Mährchen einen eigenen Reiz, doch oft fehlt es an einem Erzähler, und iſt auch dieſer vorhanden, ſo geben ihm noch öfter die Eigenſchaften ab, welche erforderlich ſind, wenn den Kleinen dieſer Genuß auf eine anziehende und unſchädliche Weiſe bereitet werden ſoll. Lina's Mährchenbuch genügt dieſer Forderung. Es gibt zum Theil Geſchichten, die ſeit langer Zeit im Munde des Volks leben, in möglichſt urſprünglicher, von neuern Zuſätzen nicht verfälſchter Form; theils eigene Dichtung des Verfaſſers, die ſich durch glückliche Erfindung an das Beſte anreiht, was wir in dieſer Gattung beſitzen. Der Styl iſt dem Gegenſtande gänzlich angemeſſen, und die Kinderwelt wird dem Mährchenerzähler nicht allein danken, ſondern ihn auch lieb gewinnen.

Frankfurt a. M., im Novbr. 1825.

Heinrich Wilmans.

Bei uns iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Mann mit der Zauberlaterne.

Ein unterhaltendes und belehrendes Bilderbuch für die Jugend, mit 42 kolorirten Abbildungen fremder Völker und einem Titelkupfer. Geſchmackvoll gebunden, mit und ohne Fibel. Preis: 12 Groſchen.

Mit vollem Rechte können wir dieſes Büchlein allen denen empfehlen, welche Kindern ein nützliches und angenehmes Geſchenk machen wollen, denn es zeichnet

sich, vor vielen andern Büchern dieser Art, durch einen lehrreichen und dabei höchst faßlichen Inhalt, ein elegantes Aeußere, und einen sehr niedrigen Preis aus.

Leipzig, im Novbr. 1825.

Heinsius'sche Buchhandlung.

Nachricht

für die Besitzer von Klopstocks Werken, Taschenausgabe.

Bei mir ist erschienen:

Klopstocks Werke.

Erster Supplementband.

Das Leben Klopstocks. Von D. Heinr. Döring.

Mit dem Portrait Klopstocks und einem fac simile.

Den Besitzern der Taschenausgabe ist dieser Supplementband unentbehrlich, weil viele Stellen der Oden, Lieder, und selbst des Messias, dem Leser dunkel bleiben, der das Leben des Dichters nicht gelesen hat.

Diese Biographie ist bis jetzt mit vieler Wärme aufgenommen und gelesen worden. Die Klopstock'sche Familie in Hamburg erkennt das Portrait für das ähnlichste, was bis jetzt erschienen ist. Das fac simile ist ein Brief Klopstocks an Herder.

Bis Ende dieses Jahres erlasse ich dieses niedlich gedruckte und ausgestattete Bändchen noch zu dem äußerst wohlfeilen Subscriptionspreis von 12 Gr. sächs. für 22 kleine Bogen: Exemplare auf Velinpapier für 18 Gr., und in Oktav auf Schweizerpapier für 4 Thlr.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

Bei Heinrich Wilmans in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Charaktere aus dem häuslichen Leben. Ein Lesebuch für Kinder von reiferem Alter. Von der Verfasserin der Sammlung kleiner Erzählungen für Sophie, Maria und Friedrich, von ihrer Mutter. 1825. kl. 8. geheftet. 18 Gr. oder 1 fl. 21 kr.

Die würdige Verfasserin dieser interessanten Gemälde aus dem häuslichen Leben gibt hier den schon mehr erwachsenen und im Nachdenken geübteren Kindern, sowohl Knaben als Mädchen, ein Lesebuch in die Hände, welches, in lehrreichen Geschichtchen und Erzählungen abgefaßt, dadurch vor vielen andern Lesebüchern sich auszeichnet, daß es, in rein kindlich-verständiger Sprache, durch alle gegebene Beispiele lehrt: fromm, gut und tugendhaft zu werden, und den Aeltern zu gefallen.

Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode. Redigirt von Dr. St. Schütze. Mit ausgemalten und schwarzen Kupfern.

Davon erscheinen wöchentlich wenigstens 2 Stücke von ½ oder ganzen Bogen, monatlich 2 bis 3 colorirte und schwarze Kupfer, auch ein literarisches Beiblatt von ½ oder ganzen Bogen, welche regelmäßig in jeder Woche einmal versendet werden.

Indem wir die Lesewelt auf dieses reichhaltige Journal, das sich in der veränderten und mehrfach verbesserten Gestalt einer günstigen Aufnahme erfreut, — wiederholt aufmerksam machen, zeigen wir zugleich an, daß dasselbe auch im kommenden Jahre seinen bisherigen Fortgang haben wird. Man wendet sich mit Bestellungen an alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes, und wir bitten, sich zeitig zu melden, damit die Versendung s. z. schnell und richtig erfolgen könne.

Weimar, im November 1825.

G. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Lehrbuch der Buchstaben-Rechenkunst, für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Von J. P. Brewer. 1r Theil. Düsseldorf, bei Schaub. 1 Rthlr. 4 Gr.

Eben so, wie das Lehrbuch der Geometrie desselben Verfassers, zeichnet sich diese Schrift durch die so seltene Verbindung von Deutlichkeit und Gründlichkeit vor allen andern Werken der Art aus.

Für Liebhaber der italienischen Sprache ist bei mir erschienen:

Anleitung,

wie die italienischen Verse richtig ausgesprochen, gelesen und gesungen werden sollen.

Für Liebhaber des italienischen Gesanges zum Selbstunterricht,

bearbeitet

von Agostino de' Valenti.

Nebst einigen Canzonen, Sonetten und Madrigalen von Petrarca, verbunden mit einer deutschen metrischen Uebersetzung derselben. Preis: 21 Gr.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 41. —— den 26. November 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXXVII.

Ueber die Fortschritte der Gesellschaft. Von J. Douglas. Aus dem Englischen übersetzt. 365 S. gr. 8. Stuttgart, Cotta. 1 Rthlr. 12 Gr.

Magyarische Gedichte. Uebersetzt von Johann Grafen v. Mailáth. LXXII u. 218 S. gr. 8. Stuttgart, Cotta. 1 Rthlr. 8 Gr.

Die Votivtafel. Vermischte Gedichte, gesammelt im Jahre 1820, von C. Trummer. XII u. 323 S. 8. Stuttgart, Cotta. 1 Rthlr. 8 Gr.

Praktische Vorübungen zur Kenntniß des Lateinischen, mit Berücksichtigung des etymologischen Theiles des Auszuges aus C. G. Zumpts Lateinischer Grammatik. Bearbeitet von Dr. C. F. Augusti. VI u. 143 S. in gr. 8. Berlin, Trautwein. 10 Gr.

Lehrbuch der Chemie. Von Benj. Scholz. In zwei Bänden. 2ter Band, zweite Abtheilg. VIII u. 593 S. gr. 8. u. 1 Kupfert. Wien, Beck. 2 Bände. 7 Rthlr. 8 Gr.

Die Torfwirthschaft im Fichtelgebirge, von H. C. Moser. VII u. 174 S. u. 4 Steint. gr. 8. Nürnberg, Riegel u. Wießner. 1 Rthlr.

Commentar des Neuen Würtembergischen Pfand-Gesetzes von M. S. Mayer. In zwei Theilen. 1r Theil. 410 S. gr. 8 Stuttgart, Metzler. 1 Rthlr. 16 Gr.

Eiflia illustrata oder geographische und historische Beschreibung der Eifel, von J. F. Schannat. Aus dem Lateinischen Manuscript übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen von G. Bürsch. Ersten Bandes zweite Abtheilung. XXXI u. 684 S. gr. 8. u. 13 Steint. in 4. Aachen, Mayer. 2 Rthlr. 12 Gr.

Handbuch der Geographie und Statistik nach den neuesten Ansichten. Von Dr. C. G. D. Stein. Dritter Band. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. LXXVII u. 863 S. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. Drei Bände. Druckpapier 4 Rthlr. 16 Gr. weiß Druckpr. 5 Rthlr. 8 Gr.

Die Einnahme von Choczym. Erzählungen von Ernst Wodomerius. VII u. 334 S. 8. (Coburg.) Leipzig, Hinrichs. 1 Rthlr. 12 Gr.

Historische, geographische und statistische Topographie, oder geschichtliche Beschreibung der Stadt Camenz und der benachbarten Ortschaften; von Dr. J. G. Pönisch. Drittes Heft. XVI u. 92 S. gr. 8. u. 1 Steint. Dresden, Arnold. 12 Gr.

Reine Arzneimittellehre, von S. Hahnemann. 4ter Theil. Zweite, vermehrte Auflage. 356 S. gr. 8. Dresden, Arnold. 3ter u. 4ter Theil. 3 Rthlr. 12 Gr.

Schriften von C. F. van der Velde. 3te Lieferung. 9r—12r Band. 898 S. 8. Dresden, Arnold. 3 Rthlr. 12 Gr.

Hippolyt Boratynski, von A. Bronikowski. 2ter Theil. 307 S. 8. Dresden, Arnold. 2 Theile. 3 Rthlr.

Phantasiestücke u. Historien, von C. Weisflog. 6ter Band. 371 S. 8. Dresden. Arnold. 5r u. 6r Bd. 3 Rthlr. 15 Gr.

Ueber das Wesen und die Erscheinung des Galvanismus. Oder Theorie des Galvanismus u. der geistigen Gährung, nebst Andeutungen über den materiellen Zusammenhang der Naturreiche. Von A. Kosse. VIII u. 303 S. gr. 8. Stuttgart, Cotta. geb. 1 Rthlr. 12 Gr.

Neue Erzählungen von W. A. Gerle. 270 S. 8. Prag, Borrosch. geb. 20 Gr.

Die vorzüglichsten Mittel, den Wäldern einen höhern Ertrag abzugewinnen. Von C. André. XIV u. 166 S. 8. u. 1 Steintaf. Prag, Borrosch. geb. 1 Rthlr.

Dramaturgische Blätter. Nebst einem Anhange noch ungedruckter Aufsätze über das deutsche Theater u. Berichten über die englische Bühne, geschrieben auf einer Reise im Jahre 1817. Von L. Tieck. Erstes Bändchen. XXIV u. 277 S. 16. Breslau, Max u. Comp. geb. 1 Rthlr. 16 Gr.

Vollständiges Handbuch der Gartenkunst, enth. die Gemüse-, Baum-, Pflanzen-, Blumen- und Landschaftsgärtnerei; von Louis Noisette. Aus dem Französischen übersetzt von G. C. L. Sigwart. Zweiten Bandes erster Theil. 287 S. 8. u. 11 Steintaf. Stuttgart, Metzler. geb. 22 Gr.

Dasselbe auch unter dem Titel:

Vollständige Anweisung zu dem Pfropfen und Beschneiden. geb. 1 Rthlr. 4 Gr.

Fünftausend neue englische Recepte für alle Vorfälle des Lebens, oder neue vollständige Hausbibliothek. Aus dem Englischen des Mackenzie von Dr. H. F. Essenbuth. Zweiter Theil. VI u. 440 S. 8. Stuttgart, Metzler. geb. 1 Rthlr. 10 Gr.

Taschenbuch zur Belehrung und Unterhaltung für Deutschlands edle Mütter und deren erwachsene Töchter. Zweites Bändchen. 188 S. 8. Schmalkalden, Varnhagen. cart. 21 Gr.

Repertorium für die Angelegenheiten des evangelisch-christlichen Predigtamtes. In Verbindung mit mehreren Andern herausgegeben von M. T. W. Hildebrand. Erster Jahrgang. 1825. Drittes Heft. IV und 124 S. 8. Meißen, Goedsche. geh. 10 Gr.

Nothwendige Rechtfertigung des wahren Protestantismus gegen seine Feinde u. Ankläger. In zwei Predigten über freie Texte gehalten von M. A. L. Krahl. 32 S. gr. 8. Meißen, Goedsche. geh. 3 Gr.

Amphion. Ein Vergißmeinnicht für Freunde des Gesanges u. Pianofortespiels auf das Jahr 1826 herausgegeben von J. J. F. Dotzauer. 68 S. in kl. quer 4. Meißen, Goedsche. cart. 1 Rthlr. 6 Gr.

Herders Leben.

Bei mir ist erschienen:

Joh. Gottfried von Herders Leben,

nebst gedrängter Uebersicht seiner Werke.

Herausgegeben

von D. H. Döring.

Mit Herders Porträit, einem fac simile und einer Abbildung seines Denksteins in der Stadtkirche zu Weimar.

Ladenpreis: 1 Thlr. 18 Gr.

Diese Biographie verdient in jeder Bibliothek zu Herders Werken gestellt zu werden, denn sie ist treu und wahr, und größtentheils aus den eignen Aeußerungen Herders, zusammengetragen.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

Für Leihbibliotheken.

Fünftes Verzeichniß

von gebundenen Büchern, als: Romanen, Mährchen, Sagen und Legenden, Novellen, Erzählungen, dramatischen Werken, Gedichten, Reisen, Taschenbüchern, vermischten Schriften u. s. w., welche für beigesetzte höchst billige Preise zu haben sind. — Das reichhaltige Verzeichniß ist durch alle Buchhandlungen für 2 Gr. zu bekommen.

H. Vogler zu Halberstadt.

Bei Heinrich Wilmans in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 4 Rthlr. 12 Gr. oder 8 fl. 6 kr. zu geh. haben:

Die Wahrsagerin. Eine Erzählung aus der Schottischen Zeitgeschichte, nebst einem Anhang von Noten und geschichtlichen Dokumenten aus den Zeiten Jakob I. Aus dem Englischen des Verfassers der Pfarrannalen, Ringan Gilhaize u. s. w. In 3 Bänden. 8. 75 Bogen.

Der Verleger übergibt hiermit dem Publikum eines der interessantesten Werke der neuern englischen romantischen Literatur. Der Verfasser, indem er den Leser an die Quellen der Zwistigkeiten zurückführt, welche das Haus der Stuartischen Königsfamilie theilten, entwirft in raschen und kühnen Pinselzügen, im romantischen Gewande, aber dennoch der Geschichte treu, die kurze Regierung und das verhängnißvolle Schicksal jenes unglücklichen Schottenkönigs. Von Begebenheit zu Begebenheit fortdrängend, ergreift er seine Charaktere mit überraschender Wahrheit, und die Zeichnungen des Königs, des Grafen von Athol, Gräme's, des Königsmörders, der unglücklichen Herzogin von Albany, selbst jenes mystischen Wesens, das durch seine unheilbringenden Prophezeihungen eine so wichtige Rolle spielt, wie die Schilderungen von Naturscenen, an denen er uns bisweilen im Vorüberfluge vorbeiführt, stellen sich kühn dem an die Seite, was je Schottlands großer Romantiker lieferte, während die beigefügten Noten dem Werke einen erhöhteren geschichtlichen Werth geben.

Anzeige für Leihbibliotheken.

Ulrich von Wildenfels. Ein Gemälde aus den Ritterzeiten. — Der Raubritter. Eine Erzählung aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts. Von Fr. Ernst. Preis: 16 Gr. Magdeburg, bei Rubach 1825.

Oeffentliches Recht

des

Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach

von

D. C. W. Schweitzer.

Erster Theil.

Preis: 1 Thaler.

Ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

In unserm Verlage ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu finden:

Die schweizerische Amazone.

Abenteuer, Reisen und Kriegszüge einer Schweizerin durch Frankreich, die Niederlande, Aegypten, Spanien, Portugal und Deutschland mit der französischen Armee unter Napoleon.

Von ihr selbst beschrieben und herausgegeben von einem ihrer Anverwandten

Zweite verbesserte Auflage.

Mit 1 Steindruck.

8. St. Gallen, 1825. geheftet. 1 Rthlr. 16 Gr.

Dieses ist die zweite Auflage des früher unter dem Titel: Lebensbeschreibung der Witwe des Oberst Florian Engel, erschienenen Werkes, welches sich schnell vergriff.

Die Frau Oberst Engel hat Schicksale erlebt, welche unter die seltensten gehören, die einen Menschen treffen

können. Schon ihre Jugendgeschichte gehört nicht unter die gewöhnlichen, und zeigt zuerst ein schüchternes Mädchen, aus dem aber bald eine lebhafte, thätige und geschickte Tochter hervorgeht. In ihrem 18ten Jahre heirathet sie einen schweizerischen Werbeoffizier in französischen Diensten, der später zum Oberst emporrückt, begleitet ihn zum Regimente und auf allen Feldzügen der französ. Armee von 1793 bis 1813; geht mit Napoleon auf Elba, während der 30 Tage mit ihm nach Frankreich zurück, und gebiert auf ihren Zügen in 10 verschiedenen Ländern 21 Kinder, welche sie theils durch Krankheit, theils in Schlachten verliert, theils vermißt; in der Welt unbekannt, welche sie, umher zerstreut, nicht mehr finden kann. In der Schlacht bei Waterloo focht sie persönlich, ihr Mann wurde getödtet, und mit ihm verlor sie seine Ansprüche auf beträchtliche Rückstände, die sie vor Mangel geschützt haben würden, und welche sie vergebens in Paris auszuwirken suchte.

Frau Engel lebt jetzt im Alter von 64 Jahren in Dürftigkeit zurückgezogen auf dem Lande, von guten Menschen unterstützt und vom Ertrage dieser ihrer Lebensbeschreibung, welche Niemand ohne Theilnahme und Vergnügen lesen wird, und durch deren Ankauf jeder Menschenfreund ein Scherflein zur Milderung ihres herben Schicksals beiträgt.

St. Gallen, den 1. Oktober 1825.

Huber u. Comp.

Spanisches Lesebuch.

Bei mir ist erschienen:

Coleccion de varias piezas en prosa y en verso, sacadas de los mejores Autores Espannoles.

Spanisches Lesebuch

mit

einem erklärenden Wortregister

von

E. A. Schmidt.

Ladenpreis: 2 Thlr.

Bei dem jetzigen vermehrten Studio der spanischen Sprache dürfte dieses Lesebuch von großem Nutzen seyn. Es ist mit dem Wortregister, außer fünf Druckfehlern, ganz fehlerfrei gedruckt, und der Inhalt ist so mannichfaltig, daß für jedes Bedürfniß gesorgt ist. Unter andern befinden sich eine Anzahl merkantilischer Kaufmanns-Briefe aus spanischen Handlungs-Häusern in diesem Lesebuche mit abgedruckt, wodurch es dem Kaufmann willkommen seyn muß.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

Bei W. Starke in Chemnitz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben:

Herrmann von der Ettersburg. Eine thüringische Rittergeschichte aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert, auf wahre Geschichte gegründet, von A. Textor. 2 Thle. 1 Rthlr. 18 Gr.

Decorationen für die Schaubühne

nebst einem

Vorworte über Theatermalerei

von

F. Beuther.

Erste Lieferung.

mit 2 colorirten und 2 schwarzen Kupfertafeln.

Preis: 4 Thlr.

Von diesem Werke, dessen Fortsetzung zu Ostern 1826 erscheinen wird, habe ich den Debit übernommen. Man lese, was Böttiger in dem Notizenblatte der Abendzeitung und St. Schütze im Journal des Luxus und der Mode über dasselbe sagen.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

Bei Heinrich Wilmans in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Fischer, Chr. Aug., Cabinetsstücke eines Gefangenen. 2 Bdchen. 16 Bändchen, auch unter dem Titel: Die Liebe im Kerker. 26 Bändchen, unter dem Titel: Arabesken. 8. geheftet. 2 Rthlr. 12 Gr. oder 4 fl. 30 kr.

Unter dem Haupttitel: Die Liebe im Kerker, enthält das erste Bändchen fünf Erzählungen; eben so viele das zweite, unter dem Titel: Arabesken. Der berühmte Herr Verfasser der Reiseabenteuer, der Reise nach Madrid und anderer geistreichen Reiseseenen, stellt in diesen Erzählungen, im feinsten Blick des Menschenkenners, eine Reihe von Gemälden aus, welche die Phantasie, Herz und Gemüth des Lesers aufs mannichfaltigste anziehen, und durch treffende Schilderungen wunderbarer Abenteuer, von Seite zu Seite, immer stärker festhalten. Die blühende Schreibart des Herrn Verfassers, von Schwulst und Gedehntheit gleich weit entfernt, die nur gleichsam in Crayon-Manier und musterhafter Kürze hingeworfener Charaktere und Begebenheiten, die dessen ungeachtet nichts zu

wünschen noch zu erathen übrig lassen, verleihen diesen Erzählungen immer neue Reize, und es wird so leicht kein Leser dieser Cabinetsstücke sie ermüdet aus der Hand legen.

Sophocles Tragödien

griechisch mit deutschen Anmerkungen.

Von G. C. W. Schneider.

Drittes Bändchen. Ajas. 16 Gr.
Viertes Bändchen. Philoctet. 16 Gr.

sind von dieser Ausgabe erschienen. Bis Ostern 1826 wird diese Ausgabe vollendet seyn.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Fr. G. Fritze, Grundlegung zur Harmonie des Wissens und Handelns. Preis: 20 Sgr.

Der Verfasser (Lehrer an der Gymnasial-Vorbereitungsschule zu Magdeburg) untersucht in gegenwärtiger Schrift das äußerst schwierige und viel bestrittene Verhältniß des Wissens zum Handeln, der Theorie zur Praxis, mit möglichster Schärfe und tiefeindringend in das geheimnißvolle Gebiet des Geistes. Er zeigt, daß alle Handlungen, wofern sie wahre Geistesprodukte seyn, und nicht dem Zufall ihr Entstehn verdanken sollen, auf Wissen beruhen müssen, daß aus dem höhern und bessern Wissen auch jederzeit die besseren Handlungen entspringen, daß endlich die Bestimmung der Menschheit in der Erstrebung einer Harmonie des Wissens und Handelns zu suchen sey, — eines Zustandes, worin ihre Handlungen ihrem wahren Wissen gemäß erfolgen. Zugleich berührt der Verfasser viele höchst interessante Seiten der Philosophie, und stellt dieselbe in ihrer Würde und Höhe dem Forschungsgeiste des Lesers dar.

Magdeburg. Ferd. Rubach.

Neue allgemeine geographische und statistische Ephemeriden. gr. 8. Weimar.

Davon erscheint jetzt regelmäßig jede Woche ein Stück von 2 Bogen. Wo es nöthig ist, werden Kupfer und Charten beigegeben. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 30 bis 32 Bogen mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr.

Die N. A. G. St. Ephemeriden werden auch im kommenden Jahre, nach dieser neuen Einrichtung, welche die schnellere Mittheilung zum Zweck hat, fortgesetzt. Jedes Stück enthält eine Abhandlung, die indeß durch mehrere derselben fortlaufen kann, eine verhältnißmäßige Anzahl von Recensionen und Anzeigen, und wenigstens auf ½ bis ⅔ Bogen Novellistik, welche das Neueste aus dem Gebiete der Erd-, Länder-, Völker- und Staatenkunde in dieser, obigen Wissenschaften geweihten Zeitschrift archivalisch niederlegt.

Alle Buchhandlungen, Postamter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen darauf an, die wir möglichst bald zu machen bitten, damit die Versendung s. Z. schnell und richtig erfolgen könne.

Weimar, im Novbr. 1825.

G. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Schiebe, Aug., kaufmännische Briefe, mit der nöthigen Erklärung; und einer französischen Uebersetzung der üblichsten im Handel vorkommenden Wörter und Wendungen. gr. 8. geh. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Die gegenwärtige Briefsammlung zeichnet sich vor andern durch die systematische Ordnung der Geschäftsgegenstände aus, über welche jegliche der Verfasser — der seinen Beruf als Schriftsteller für das merkantilische Publikum durch Herausgabe der mit vielem Beifall aufgenommenen: Lehre der Wechselbriefe, theoretisch und praktisch dargestellt, hinlänglich beurkundete — in einem bündig-schönen Style Musterbriefe aufstellt, und auf die, im kaufmännischen Briefstyle häufig vorkommenden Fehler im Ausdrucke und ermangelnder Vorsicht hinweiset. Eine angehängte Handels-Terminologie oder Erklärung der in Handelsbriefen vorkommenden und üblichsten Wörter, und eine französische Uebersetzung der vorzüglichsten Ausdrücke und Wendungen erhöhen die unterrichtende Nützlichkeit des Werks.

Frankfurt a. M., im Novbr. 1825.

Heinrich Wilmans.

Biographie

Franz Burckard

aus Weimar,

Churfürstlicher und Herzoglich Sächsischer Canzler zur Zeit der Reformation

von

D. J. T. L. Danz.

Mit Burckards Portrait.

Preis: 16 Gr.

ist eben bei mir erschienen. Diese Biographie dürfte den Freunden der Reformation, hauptsächlich in Bezug auf einige bis jetzt noch ungedruckte Aktenstücke nicht unwillkommen seyn.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 42. —— den 29. November 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXXVIII.

Sämmtliche Gedichte von J. H. Voß. Auswahl der letzten Hand. Vier Bände. 852 S. in 16. Königsberg, Universitäts-Buchhandlung. 2 Thlr. 16 Gr. Schreibpapier 3 Rthlr. 8 Gr.

Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Von Dr. Aug. Neander. 4sten Bandes 1ste Abtheilung. XXX u. 407 S. gr. 8. Hamburg, Fr. Perthes. 2 Rthlr.

Sammlung landwirthschaftlicher Schriften. Vom Frhrn. v. Voght. Erster Theil. XXIV u. 364 S. gr. 8. u. 2 Tafeln. Hamburg, Fr. Perthes. 1 Rthlr. 18 Gr.

Für Frohe und Trauernde. Von Dr. Fr. Ehrenberg. Zweiter Theil. IV u. 418 S. 8. Leipzig, Gerh. Fleischer. 1 Rthlr. 12 Gr.

Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen u. Familien. Von L. G. Blanc. Vierter Theil. IV u. 860 S. 8. Halle, Hemmerde u. Schwetschke. 2 Rthlr. 8 Gr.

Jahrbücher des Großherzogl. Badischen Ober-Hofgerichts zu Mannheim. Herausgegeben vom Staatsrath v. Hohnhorst. Jahr 1824. IV und 409 S. gr. 4. Mannheim, Schwan u. Götz. 4 Rthlr.

Lese- u. Sprachbuch für mittlere Schulklassen und gehobene Elementarschulen. Herausgeg. von Dr. F. A. W. Diesterweg. XVI u. 288 S. gr. 8. Essen, Bädeker. 8 Gr.

Katechismus der christlichen Lehre nach dem Bekenntniß der Evangelischen Kirche in Fragen und Antworten und mit ausgedruckten Bibelstellen, von Dr. F. A. Krummacher. 86 S. 8. Essen, Bädeker. 4 Gr.

Floresta de rimas antiguas Castellanas, ordenada por Don Juan Nicolas Böhl de Faber. Tercera parte. 438 S. gr. 8. Hamburg, Fr. Perthes. geh. 2 Rthlr. 20 Gr.

Die biblische Schriftauslegung, noch ein Wort über tiefern Schriftsinn. Ein Sendschreiben an Herrn. Dr. J. C. F. Steudel, von Dr. Herm. Olshausen. 75 S. gr. 8. Hamburg, Fr. Perthes. geh. 10 Gr.

Criminalistische Beiträge. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Herausgeg. von M. H. Hudtwalcker u. C. Trummer. Zweiter Band, erstes Heft. 231 S. 8. Hamburg, Fr. Perthes. geh. 1 Rthlr.

Pique-Dame. Berichte aus dem Irrenhause, in Briefen. Nach dem Schwedischen von L. M. Fouqué. XVI und 200 S. 8. Berlin, Rücker. geh. 1 Rthlr.

Der Symbolik Triumph. Vier Briefe, herausgegeben von W. A. Becker. 50 S. gr. 8. Zerbst, Kummer. geh. 9 Gr.

Serena. Die Jungfrau bei und nach ihrem Eintritte in die Welt. Ein Erbauungsbuch für gebildete Töchter; von Dr. G. Friedrich. Erster Theil. Dritte, umgearbeitete Auflage. XVI u. 260 S. 8. u. 1 Kupfer. Frankfurt a. M., Sauerländer. 2 Theile. 1 Rthlr. 21 Gr.

Pallas. Ein Journal für die Geschichte der neuern Zeit. Januar 1826. Dritter Jahrgang. 48 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Sauerländer. Jahrgang von 12 Heften. 4 Rthlr. *

Choralsänge für den kirchlichen Bedarf. Von P. L. Engelfeld. I. 48 S. quer 4. Essen, Bädeker. geh. 8 Gr.

Die Preußische Kirchen-Agende in Hinsicht auf die evangelische Kirche überhaupt und auf die evangelische Kirche Westphalens insbesondere, erwogen von Dr. W. Hülsemann. VIII und 101 S. gr. 8. Essen, Bädeker. geh. 10 Gr.

Hannöversches Volks-Choralbuch, oder Melodien zum Hannöverschen und Lüneburgischen Kirchengesangbuche, in Ziffernbezeichnung von P. C. Bühring. XIV u. 53 S. gr. 8. Essen, Bädeker. geh. 8 Gr.

Jahresweihe. Eine Sammlung kindlicher Lieder, der Aeltern liebe gewidmet, von M. T. Sintenis. Neue Sammlung. VIII und 135 S. 8. Liegnitz, Kuhlmey. geh. 12 Gr.

Kleines Hand- und Hülfslexicon für Stadtverordnete. Von C. A. W. Schmalz. 56 S. 8. Liegnitz, Kuhlmey. geh. 5 Gr.

Alphabetisch geordnete Sammlung aller ins bürgerliche Leben einschlagenden Verordnungen und Gesetze, welche seit dem Erscheinen der Preuß. Regierungs-Amtsblätter bis jetzt noch ihre Gültigkeit haben. Von C. A. W. Schmalz. 38 S. 8. Liegnitz, Kuhlmey. geh. 6 Gr.

Kunstartikel und Landkarten.

Erster Unterricht im Figurenzeichnen. Ein Versuch von C. H. Tappe. 9 lithogr. Blätter in quer Fol. Essen, Bädeker. geh. 20 Gr.

Wandcharte des Römischen Reiches in seinem größten Umfange. Für den Schulgebrauch entworfen von A. W. Möller. 1 lithogr. Blatt in gr. Landcharten-Format. Essen, Bädeker. 16 Gr. *

Charte des heiligen Landes zum Gebrauche der Bürger- und Landschulen, nach den neuesten Hülfsmitteln entworfen von A. W. Möller. Dritte berichtigte Ausgabe. 1 lithogr. Blatt in gr. Landcharten-Format. Essen, Bädeker. 12 Gr. *

Weihnachts-Bücher.

Dem gebildeten Publikum können wir zur bevorstehenden Weihnachtszeit als elegante und zugleich wohlfeile Geschenke mit Recht empfehlen die bei uns herauskommenden

Taschenausgaben der Klassiker,

von welchen bis jetzt

330 Bändchen

unter folgenden Haupttiteln erschienen sind:

I. Deutsche Anthologie, oder Blumenlese aus den Klassikern der Deutschen; herausgegeben von Fr. Raßmann. 24 Bändchen.

II. Taschenbibliothek der ausländischen Klassiker; in guten und treuen Verdeutschungen. 156 Bändchen.

Inhalt: Alfieri, 10 Bändchen. Byron, 20 B. Calderon, 9 B. Cervantes, 8 B. Delille, 2 B. Guarini, 2 B. Moore, 2 B. W. Scotts poet. Werke, 6 B. W. Scotts Romane, 79 B. Shakspeare, 3 B. Tasso, 3 B. Thomson, 2 B. Virgil, 4 B. Voltaire, 5 B. Yorik, 1 B.

III. Pocket Liberary of English Classics. 127 Volumes.

Inhalt: Byron, 32 Vol. Moore, 4 Vol. W. Scott, 88 Vol. Shakspeare, 1 Vol. Southey, 2 Vol.

IV. Bibliothèque portaive des Auteurs Classiques François, 8 Volumes.

Inhalt: Delille, 1 Vol. Marot, 2 Vol. Molière, 2 Vol. Voltaire, 3 Vol.

V. Biblioteca portatile dei Classici Italiani, 10 Vol.

Inhalt: Alfieri, 4 Vol. Guarini, 2 Vol. Parini, 1 Vol. Petrarca, 2 Vol. Tasso, 1 Vol.

VI. Biblioteca portátile de Clásicos Españoles. Calderon Comedias, 4 Vol.

Ausführliche Verzeichnisse dieser sämmtlichen Taschenausgaben sind in allen Buchhandlungen unentgeltlich zu erhalten, und wird gewiß jeder Gebildete unter dieser reichhaltigen Auswahl etwas für ihn Passendes finden.

Der sehr billige Preis eines jeden, auf schönes Schweizer-Velinpapier korrekt gedruckten Bändchens mit einem Titelkupfer beträgt 8 Groschen für das rohe, und 9 Groschen für das sauber geheftete. Jedes Bändchen wird einzeln verkauft.

Zugleich machen wir auf das im vorigen Jahre bei uns erschienene

Taschenwörterbuch der Mythologie,

von M. C. Richter,

aufmerksam, welches ganz gleichförmig mit unsern Taschenausgaben gedruckt, und als ein nöthiger Anhang zu denselben zu betrachten ist. Der Preis für das cartonnirte Exemplar beträgt 18 Groschen.

Zwickau, den 13. Novbr. 1825.

Gebrüder Schumann.

Anzeige höchst empfehlungswerther Schriften, zu Weihnachtsgeschenken passend.

Bei Rud. Deuerlich in Göttingen sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten:

Die Schottischen Waisen, eine wahre Geschichte aus Waverley's Zeit von Martha Blackford. Nach der zweiten Auflage des Englischen Orig. übers. von Dr. Ph. A. Petri. 2 Theile. Mit 2 Kupf. 1825. 8. geb. 1 Rthlr. 18 Gr.

Aeltern, die ihren, in das Jünglings- und Jungfrauenalter tretenden Söhnen und Töchtern eine eben so moralische als bildende und höchst anziehende Lektüre in die Hand geben wollen, finden diesen Zweck in dem obigen Werke gewiß ganz vereinigt und erreicht, indem nicht leicht die neueste Zeit ein ähnliches Werk aufzuweisen hat, dessen Inhalt, so ganz aus dem Leben gegriffen, den hohen Werth einer guten Erziehung und den Lohn eines tugendhaften Wandels so anspruchlos und ungekünstelt darstellt.

Der Graf von Essex. Romant. Trauerspiel aus dem Span. Mit Essex Bildniß. 8. geb. 20 Gr.

Hugo von Rheinberg, von Oehlenschläger. Herausgegeben von Rud. Christiani. 8. geh. 16 Gr.

Ueber den Werth dieser beiden Schriften haben sich längst die öffentlichen Blätter sehr vortheilhaft geäußert, weshalb es überflüssig ist, hier etwas hinzuzufügen.

So eben ist erschienen:

„Schmieder, Dr. K. Chr., Mythologie der Grie„chen und Römer für Freunde der schönen Kün„ste. Zweite vermehrte Ausgabe mit 33 Kup-

„fern und 5 Steinabdrücken. 8. Kassel, 1825. „1 Rthlr. 4 gGr.“

Neben so manchen äußerst vortheilhaften Recensionen über die erste Auflage dieses Buchs ist der beste Beweis seiner Brauchbarkeit der, daß binnen so kurzer Zeit eine starke Auflage vergriffen ward. Es eignet sich ganz für Dilettanten der schönen Künste, als auch besonders für die Jugend beiderlei Geschlechts, und kann als passende Weihnachts- und Neujahrsgabe gelten.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift.

Vom Anfange des Jahres 1826 an erscheint in meinem Verlage:

Mitternachtblatt
für
gebildete Stände,
herausgegeben von Müllner.

Eine ausführliche Anzeige, welche in allen Buchhandlungen zu haben ist, bezeichnet den Inhalt und was das Publikum sonst noch zu erwarten hat.

Braunschweig, im November 1825.

Friedrich Vieweg.

Bei Heinrich Wilmans ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Bleibtreu, Ludwig, Darstellung des Sternhimmels, oder Anweisung zur Kenntniß der Gestirne durch Selbstunterricht. Mit 3 Abbildungen in Steindruck. 12. geheftet. 1 Rthlr. 6 Gr. oder 2 fl. 15 kr.

Die einfachen und leichten Mittel, zur Kenntniß der Gestirne zu gelangen, welche die gegenwärtige Anleitung darbietet und durch die beigefügten Abbildungen anschaulich macht, werden um so willkommener seyn, da es wohl keine Kenntniß gibt, welche die Wißbegierde des menschlichen Geistes reichlicher belohnen könnte, wenn es auch bei dem jetzigen Stande der gesellschaftlichen Bildung noch erlaubt wäre, darin zurückzubleiben. — Durch den abwechselnden Vortrag aller bis jetzt bekannten Merkwürdigkeiten und Wunder des Himmels, hat der Verfasser gesucht, die Aufmerksamkeit seiner Leser zu beleben; seinem Publikum, durch ein anständiges und zierliches Gewand der Herausgabe, ihre Achtung zu bezeigen, ist die Sorge der Verlagshandlung gewesen.

Frankfurt a. M., im Novbr. 1825.

Bei F. J. Ernst in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Der Whist- und Bostonspieler
wie er seyn soll.

Oder gründliche Anweisung, das Whist- und Bostonspiel, nebst dessen Abarten, nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesetzen spielen zu lernen. Nebst 25 belustigenden Karten-Kunststücken; von F. v. H. In Umschlag gebunden 12 Gr.

Alle Whist- und Bostonspieler, die sich in ihrer Kunst vervollkommnen wollen, werden in diesem Buche die beste Anweisung dazu finden.

Die vorzüglichsten Mittel zu Vertreibung
der Hühneraugen, Fußschwielen, Warzen, übermäßigen Fußschweiß
und dergleichen, wie auch, erfrorne Glieder sicher und aus dem Grunde zu heilen, nebst Anleitung zur zweckmäßigen Pflege der Füße auf Fußreisen. Aus den Schriften vorzüglicher Aerzte gesammelt. 8. br. 8 Gr.

Diese Schrift ist allen denen, die an obigen Uebeln leiden, und davon befreit seyn wollen, mit Sicherheit zu empfehlen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch
zur Belehrung und Unterhaltung für Deutschlands edle Mütter und deren erwachsene Töchter.

8. eleg. geb. 1r Band 1 Rthlr. 8 Gr. 2r Band 21 Gr.

Ueber dieses sich schon in vielen Händen befindende Buch sagt unter andern der Hesperus in einem seiner diesjährigen Blätter:

„Die Idee der höchstmöglichen Veredlung des weiblichen Geschlechtes leitete den Verfasser. Verbreitung der „edelsten und beglückendsten Häuslichkeit war sein Zweck, „und so stellt er in mannichfaltiger Situation das Weib „dar, wie es seyn soll, wenn es seiner Bestimmung gemäß des höchsten Lebensglückes genießen will. Erwachsenen Töchtern, gebildeten Gattinnen ist sein Buch bestimmt, „die hier einen ungemeinen Reichthum von Belehrungen in „solcher Mannichfaltigkeit der Gegenstände und der Darstellung vorfinden, daß diesen Blättern der Raum fehlt, „um die Titel der Aufsätze (deren einige 80 sind) anzuge-

„den. Viel Praktisches, besonders in der Liebe und Ehe, „alles recht verständig und wahr, gut und beifallswürdig. „Stoff in Hülle und Fülle zum Nachdenken und Selbst„prüfungen, und zur Besprechung der wichtigsten Angele„genheiten im Berufe des Weibes. Dabei viel abwech„selnde und solide Unterhaltung. Möge das Buch in recht „vieler Frauenzimmer Hände kommen."

Th. G. Fr. Varnhagensche Buchhandlung.

Nachricht an Lesegesellschaften und Leihbibliotheken.

Verzeichniß neuer Werke aus dem Fache der Geschichte, Reisebeschreibung und belletristischen Literatur, welche im Verlage der Unterzeichneten erschienen sind. Mit literarischen Notizen.

Dieses Verzeichniß ist durch alle Buchhandlungen zu haben.

Duncker u. Humblot in Berlin.

Bei Heinrich Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Harl, Dr. J. P., Entwurf eines rationellen und allgemeinen Armen-Versorgungs-Systems, mit Armenerziehungs- und Armenbeschäftigungs-Anstalten, als den einzigen Mitteln zur Verbannung und Verhütung der, die allgemeine Sicherheit bedrohenden, Armuth und zur Abstellung des gemeinschädlichen Bettelwesens, oder: Darstellung der durch die Erfahrung bewährtesten, überall anwendbaren und für das Armenwesen unserer Zeit dringend nothwendigen Einrichtungen in Ansehung der armen Kinder sowohl, als auch der erwachsenen Armen. gr. 8. 1825. geheftet. 12 Gr. oder 54 kr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Heidelberger Gegenden und Häuser. Eine Sammlung von Gedichten, von C. Sabler. Heidelberg, bei Mohr in Commission. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Der Verf. hat hier diese beliebten und besuchten Gegenden, welche schon so oft in Kupfer und Stein aufgenommen worden, von einer andern Seite aufgefaßt und darzustellen gesucht, was sie durch Sage, Geschichte und Schönheit der Natur und Kunst darbieten. Die Gegenden sind natürlich geordnet, nämlich immer zusammengestellt, was sich bei einem Ausflug oder Spaziergang vereinigen läßt, und so oft ein solcher Ausflug zu Ende, der Fremde also zur Stadt wieder zurückgekommen ist, folgt eine kleine Anzahl Häuser, worüber sich der Verf. in dem Vorworte äußert, und wovon hier nur zu bemerken ist, daß z. B. bei dem Hause der Angenehmen, der Liebenswürdigen ꝛc., ganz dasselbe dargestellt wird, was man an die Angenehme und die Liebenswürdige hätte richten wollen.

Das Ganze ist in 7 solche Spaziergänge eingetheilt, und der zweite geht z. B. von dem Philosophenweg auf den heil. Berg, von da auf die Engelswiese, dann durch den Wald auf den Fürstenweider, das Stift Neuburg, den Haarlaß und wieder längs dem Neckar nach der Stadt zurück u. s. w.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Meddlhammer, A. L. v., Handbuch der Italienischen Sprache, oder Sammlung gewählter Stücke aus den Classischen Dichtern und Prosaisten Italiens mit erklärenden Anmerkungen und einer Grammatik in Beispielen. Für den Privat- und öffentlichen Unterricht. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

C. H. G. Christiani in Berlin.

In August Oßwald's Buchhandlung in Heidelberg und Speyer ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Systematische Anleitung zur Deklamation für Jeden,

dessen Beruf ein gründliches Studium derselben erfordert

von

C. Thürnagel.

8. 1 fl. 12 kr. rhein. oder 18 gGr. sächs.

Die richtige Deklamation ist nicht nur für geselligen Genuß, für die richtige Auffassung und Darstellung des Schönsten, was der menschliche Geist zur Veredlung des Lebens hervorbringt, eine wichtige und sehr empfehlende Kunst, sondern sie kann auch ein sehr erfolgreicher Weg werden, die höheren Wahrheiten, die Erhebungen und Tröstungen der Religion leichter zum Herzen zu führen, und es darf also wohl nicht unbeachtet bleiben, wenn ein von der Kunst Berufener eine Anleitung dazu liefert, welche auch sogar gleich bei ihrer Erscheinung an Lehranstalten mit Interesse aufgenommen wurde. Der Preis erleichtert die Anschaffung, und das gefällige Aeußere gibt dem Büchlein auch noch die Eigenschaft eines angenehmen Geschenkes.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 43. —— den 6. December 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das pünktlichste ausgeführt werden. Leopold Voß in Leipzig.

Musikalisches Weihnachtsgeschenk.

Polyhymnia. Ein Taschenbuch für Freunde des Gesanges auf das Jahr 1826. Im Vereine mit Fr. Kind herausgegeben von Heinr. Marschner. Leipzig, bei C. H. F. Hartmann. Quer-Quart. Elegant gebunden mit Goldschnitt. Preis: 2 Rthlr.

Dieses musikalische Taschenbuch, für dessen ausgezeichneten Inhalt die Namen der Herren Herausgeber bürgen, empfiehlt sich durch innere und äußere Ausstattung zu einem passenden Weihnachtsgeschenk für Jeden, der nur einige musikalische Kenntnisse hat. Vorzüglich paßt es zu einem Geschenk an junge Damen und Herren, da es das Nützliche mit dem Angenehmen vereint, und bleibendern Werth hat, als jedes andere Taschenbuch.

Weihnachtsgabe.

Friedr. Mosengeils Gottgeweihte Morgen- und Abendstunden in ländlicher Einsamkeit gefeiert. Neue, wohlfeile Ausgabe. 8. in geschmackvollen Umschlag gebunden. 1 Rthlr.

hat im Verlage der Kesselring'schen Hofbuchhandlung zu Hildburghausen die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu haben.

Damit dieses als vorzüglich bekannte Andachtsbuch auch in die Hände des Unbemittelten komme, und so allenthalben Erbauung, Trost, Erhebung gewähre, wurde der Preis von 1 Rthlr. 14 Gr. bei dieser neuen Auflage auf 1 Rthlr. herabgesetzt. Uebrigens ist der Name des Herrn Verfassers und eine neue Auflage die beste Empfehlung des Buchs.

Bei J. G. Traßler in Brünn ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Philomele. Ein Taschenbuch auf das Jahr 1826. Herausgegeben von Fr. Gräffer. IIter Jahrgang. Mit Kupfern. Preis: 1 Rthlr. 8 Gr.

Dieses Taschenbuch, mit Beiträgen von Fr. Gräffer, Caroline v. Woltmann, Enk, M. Kornfeld, L. Frhrn. v. Hennet, Th. Hell, M. v. Collin, H. v. Chezy, Grafen v. Auersberg, Frhrn. v. Feuchtersleben, Zeitteles, Fürnstein u. A. m., ist so mannichfaltig in seinen Gaben, daß es gewiß jede billige Erwartung geistvoller Leser befriedigen und sich immer mehr Freunde erwerben wird.

Ebendaselbst ist neu erschienen:

Zwölf Blätter zu de la Motte Fouqué's Undine, nach Schulze lithographirt von Lhok. quer 4. Preis: 1 Rthlr. 8 Gr.

Acht Blätter zu Schillers Fridolin oder der Gang nach dem Eisenhammer, nach Retzsch lithogr. von Lhok. Preis: 14 Gr.

Kupfersammlung zu Walter Scotts sämmtlichen Werken. Iste Lieferung in 4 Blättern lithographirt. Preis: 10 Gr.

Diese Gegenstände eignen sich vorzüglich zu kleinen Geschenken zu Weihnachten oder zu jeder andern passenden Gelegenheit.

Zur Nachricht.

Bei Unterzeichnetem, und in allen Buch- und Kunsthandlungen ist der ausführliche *Prospectus* folgenden vorzüglich schönen Kupferwerkes (*das sich ganz besonders zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken eignet*)

zu haben; nebst Anzeigen seines übrigen Kunst- und andern Verlags.

Malerische Ansichten des Rheins, der Mosel, der Haardt- und Taunusgebirge. in 72 Blättern.

Gezeichnet von *Fries*, *Kunz*, *Rottmann*, *Roux* und *Xeller*, und gestochen von *Geissler*, *Hegy*, *Kunz*, *Roux*, *Schilbach* und *Schnell*. Mit einem erläuternden Texte. Grofs Folio. — In gestochenem allegorischen Umschlage — den Rhein und Neckar darstellend — gezeichnet von *Xeller*, gestochen von *Hess*. Gebunden.

Pränumerations-Preise auf Ein Jahr:

1. Die Ausgabe *vor der Schrift* 54 fl. oder 33 Thlr. 18 Gr.
2. — — *mit der Schrift* 36 fl. — 22 Thlr. 13 Gr.
3. Letztere Ausgabe, *sehr schön colorirt*, 100 fl. oder 62 Thlr. 12 Gr.

Die spätern Ladenpreise sind bedeutend höher.

Wer sich mit frankirten Briefen unmittelbar an den Verleger wendet, geniefst noch besondre Vortheile.

Heidelberg, im November 1825.

J. Engelmann.

Nützliches Geschenk für deutsche Hausfrauen und Mädchen bei jeder Veranlassung.

Die deutsche Hausfrau. Ein Handbuch der praktischen Kochkunst für Haushaltungen des Mittelstandes nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von Leop. Luise von Czudnochowska, gebornen Hasper, und nach wissenschaftlichen Grundsätzen von C. A. Woldemar von Czudnochowsky, praktischem Arzte ꝛc. 2 Theile. gr. 8. Leipzig, bei C. H. F. Hartmann. Preis: 1 Rthlr. 16 Gr.

Unter den vielen seit Jahren erschienenen Kochbüchern ist wohl keins, welches so nützlich und zweckmäßig eingerichtet wäre, als das vorstehende. Die darin niedergelegten Erfahrungen sind durchaus die eignen einer verständigen deutschen Hausfrau, und nicht Wiederholung, wie der Inhalt meist anderer Bücher der Art. Dieses neue Kochbuch ist vorzüglich dazu bestimmt, jungen Mädchen und Frauen, so wie angehenden Köchinnen, das Ganze der deutschen Kochkunst ohne weitern mündlichen Unterricht zu lehren, und hat das Eigenthümliche und Zweckmäßige, welches man bis jetzt bei jedem Kochbuche vermifst hat, dafs 1) die Rezepte der Speisen durchgehends auf 4 Personen berechnet sind, und bei jedem die Quantität der Zuthaten, welche dazu nöthig sind, bis auf die kleinste Nüance angegeben ist, was die Frau Verfasserin nur mit vieler Mühe durchführen konnte; 2) dafs ein praktischer Arzt das Ganze durchgesehen und geprüft hat, und von diesem alles nur Schädliche für die Organe des menschlichen Körpers entfernt worden ist, und dieser nur solche Speisen hat aufnehmen lassen, die nahrhaft, wohlschmeckend und gesund für den Menschen sind, und der als Zugabe noch vorzüglich darauf hingedeutet hat, welche Nachtheile durch schlechte, ungesunde Speisen oder Verfälschungen der Nahrungsmittel für die Wohlfahrt der Menschen entstehen können. Der 1ste Theil enthält: Vorkenntnisse einer Köchin. Der 2te Theil: Die Lehre von der Zubereitung der Speisen und Getränke.

Kein Wort weiter zur Empfehlung dieses äußerst nützlichen Buches, welches sich selbst durch Zweckmäßigkeit empfehlen muß und wird.

Neugriechische Volkslieder.

Der zweite und letzte Band der:

Neugriechischen Volkslieder, gesammelt und herausgegeben von C. Fauriel. Griechischer Text, mit Uebersetzung und Erläuterungen von Wilhelm Müller,

romantische und häusliche Lieder, nebst Anhang, enthaltend, hat so eben die Presse verlassen, und sind beide Bände für den Preis von 2 Rthlr. in allen Buchhandlungen zu erhalten. Die Theilnahme, mit welcher nicht blos alle Freunde wahrer Poesie, sondern auch Philologen und Historiker, diese reiche Sammlung aufgenommen haben, wird auch durch diesen zweiten und letzten Band gerechtfertigt.

Leopold Voss in Leipzig.

Anweisung zum schriftlichen Vortrage.

Bei Leopold Voß in Leipzig erschien so eben:

Anweisung zum guten schriftlichen Vortrage in der deutschen Sprache. Besonders für angehende Schulmänner, dann auch zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen. Von Christ. Aug. Lebr. Kästner. gr. 8. Preis: 12 Gr.

Jubilaeum Blumenbachii.

Bei Leopold Voss in Leipzig ist erschienen:

Joanni Friderico Blumenbachio physiologo et zoologo celeberrimo anatomiae comparativae restauratori praeceptori dile-

ctissimo die XVI. Septembris decem lustra post gradum doctoris medicinae rite captum feliciter peracta celebranti pia mente gratulatur J. F. Meckelius. 4. maj. 8 Gr.

Augen-Heilkunde.

So eben sind bei Leopold Voss in Leipzig erschienen:

Icones ophthalmologicae seu selecta circa morbos humani oculi. Edidit et curavit Carol. Henr. Weller. Fasc. I. 4. maj. 5 Rthlr.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ver-Vert frei nach Greßet.

Nebst angehängtem Versuch in metrischen Erzählungen und andern kleinen Poesien, von J. M. Schmidt. Auf engl. Druckpapier, sauber geheftet. 1 Rthlr. 8 Gr.

Denjenigen, die das Original des Ver-Vert kennen, wird dieses schon selbst die beste Empfehlung dieser höchstgelungenen Uebertragung seyn. Auch der Anhang, bei weitem der größte Theil des Buches, enthält des Guten und Schönen viel, so daß sich das Ganze, verbunden mit dem eleganten Druck, zu einem zweckmäßigen Geburtstags- oder Festgeschenk eignet.

Danzig. F. S. Gerhard.

Neu aufgelegt ist so eben bei uns erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Hannchen und die Küchlein, von A. G. Eberhard. 12. elegant gebunden, mit goldnem Schnitt. Preis: 1 Thlr.

Der fortdauernde Beifall, dessen dieses Gedicht sich erfreut, hat bereits diese dritte Auflage nöthig gemacht, an welcher ebenfalls hier und da die bessernde Feile des Verfassers sichtbar ist.

Rengersche Verlags-Buchhandlung in Halle.

Catalogus librorum magnam partem rarissimorum ex omni scientiarum artiumque genere, qui latina, graeca aliisque linguis literatis conscripti, inde ab initiis artis typographiae ad nostra usque tempora in lucem prodierunt, et pretiis solito minoribus venales prostant apud Franciscum Varrentropp, Librarium Moeno-Francofurtensem. Supplementum II. No. 5765 — 6815. Preis 3 gGr. oder 12 kr.

Dieser wichtige Katalog ist durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen. Er enthält 135 Werke, welche von Erfindung der Buchdruckerkunst an gerechnet bis zum Jahre 1500 erschienen sind. Unter diesen sind die Pergamentdrucke: a. Durandus 1459. b. Constitutiones Cleppe V. 1467. c. Justiniani Institutiones 1468. Diese wurden verkauft Brienne-Laire a. 3400 — b. 1501 — c. 1680 Franc. Da sämmtliche Bücher ½ bis ⅓, je nachdem ich sie anzuschaffen Gelegenheit gehabt habe, im Preise heruntergesetzt sind, so ist nicht zu zweifeln, daß die seltensten und geachtetsten Werke, welche mit großen Kosten und mit Zeitaufwand nur gesammelt werden konnten, schnell verkauft seyn werden.

Reich ist dieser Katalog besonders im Fache der Philologie, in den geachtetsten Ausgaben der griechischen und römischen Klassiker. Ich bitte daher die Freunde der Literatur, besonders die Herren Bibliothekare, um gefällige Beachtung, und mich — mit Berücksichtigung des in der Vorrede des 1821 erschienenen Catalogi Bemerkten, welcher No. 1 — 5764 enthält, und wovon noch Exemplare zu 12 gGr. oder 54 kr. zu haben sind, direkt durch die Post mit ihren Aufträgen zu beehren. Diese Bitte halte ich um so wesentlicher, da ich viele Bücher zwar mehrfach besitze, und durch beständigen Ankauf und Vermehrung meines Lagers aufs Neue Exemplare dazu erhalte, die seltensten aber, welche oft eine lange Reihe von Jahren gesucht werden — wenn mir die Bestellungen auf indirektem Wege zukommen, leicht früher verkauft werden können.

Die Durchsicht des Catalogi 1821 empfehle ich ganz besonders, da ich vor Kurzem große Einkäufe zu machen Gelegenheit gehabt habe, und da unter diesen Vieles aus dem Catalogo 1821 früher Verkaufte mir wieder zukam. Eine kostbare Sammlung der ältesten, prachtvollsten Manuscripte besitze ich ebenfalls, da aber solche ungesehen nicht wohl zu kaufen sind, werde ich keinen Katalog darüber fertigen lassen. Nicht minder reich ist mein Vorrath an deutschen, französischen, englischen, italienischen Büchern, worunter viele kostbare und seltene Werke sind, welche zu sehr wohlfeilen Preisen abgegeben werden.

Zugleich empfehle ich meine Handlung auch bei sonstigen Bedürfnissen von in- und ausländischer Literatur, welche ich entweder aus meinem Vorrathe sogleich, oder in dessen Ermangelung, durch Herbeischaffung, auf das Prompteste zu erfüllen mir angelegen seyn lasse.

Bei Büchersammlungen von Werth, welche zu ver-

äußern gewünscht werden, biete ich meine Dienste an, indem ich nicht nur ganze Bibliotheken liefere und einrichte, sondern auch dergleichen unter annehmbaren Bedingungen, wie bisher, an mich kaufe.

Hierbei muß ich bemerken, daß ich, wenn es nicht ausdrücklich bemerkt ist, keine Schreibereien, Flecken, oder sonstige Verunstaltungen, sie mögen auch noch so klein seyn, in den Büchern erwarte; und daß jedes Anerbieten, wo man die äußersten Preise nicht zum Verkaufe zugleich bemerkt hat, oder wo man wohl gar von mir ein Gebot verlangt, meiner Geschäfte wegen unbeantwortet bleiben muß.

Vorzüglich angenehm sind mir zum Ankauf griechische und römische Schriftsteller in geachteten Ausgaben und literarische Seltenheiten.

Franz Varrentrapp,
Buchhändler in Frankfurt am Main.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Walter Scott's Werke,

neue, wohlfeile, mit deutscher, sehr deutlicher Schrift gedruckte, elegante Taschenausgabe; Erstes Bändchen, enthaltend:

Die Braut von Lammermoor, 1r Theil.

Der äußerst billige Subscriptionspreis von 7½ Sgr. oder 27 Xr. Rhein. für das in eleganten Umschlag geheftete Bändchen, deren monatlich bestimmt eins erscheint, dauert noch auf unbestimmte Zeit fort, weshalb diejenigen, die sich dieses Werk noch anzuschaffen Willens sind, es bald thun wollen. Von der Nettigkeit und Eleganz dieser Ausgabe kann man sich durch Einsicht des ersten Bändchens in jeder Buchhandlung überzeugen:

Danzig, den 4. Novbr. 1825.

F. S. Gerhard.

So eben hat die Presse verlassen:

Dr. K. W. C. Weinmann

Ueber das Verhältniß des Urchristenthums zu dem Protestantismus.

8. Hildburghausen, in der Kesselring'schen Hofbuchhandlung. 15 Gr.

Schon der Name des Herrn Verfassers, dem von der philosophischen Fakultät zu Erlangen als ein Anerkenntniß seiner Verdienste als Schriftsteller (ob egregiam quam scriptis suis acri ingenio solidioriquo doctrina elaboratis sibi comparavit laudem) vor Kurzem die Doktorwürde ertheilt wurde, ist hinreichende Empfehlung dieser für unsere Zeit hochwichtigen Schrift.

Bei A. Rücker in Berlin verließ so eben die Presse:

Pique-Dame. Berichte aus dem Irrenhause. Nach dem Schwedischen von L. M. Fouqué. 8. 1 Rthlr.

Das literarische Conversationsblatt, No. 173 d. J., äußert sich über das Original, wie folgt:

„Wohl ist dies eine der merkwürdigsten und bedeutendsten Erscheinungen der gesammten Schwedischen Literatur. Fast möchte man diese Pique-Dame einen epischen Hamlet nennen, denn auch hier wird ein in sich zerfallenes Gemüth geschildert, das unter Einwirkung besonderer Umstände durch sich selbst untergeht."

Die Uebersetzung hat den eigenthümlichen Styl des Originals höchst glücklich getroffen, und bekundet, daß sie mit Liebe und Sorgfalt geliefert worden ist.

Bei L. Loeffler in Mannheim sind so eben folgende sehr interessante Romane erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Otto und Bertha; die beiden Freunde; Eduard und Emma; nebst fünf andern Erzählungen, von Fr. Woldmar. 8. 16 Gr.

Ritterschlag, Ehrenwache und Fahrten Arnulphs von Baar oder der Schneegeist in der Aulenburg. Ritter- und Geistergeschichte a. d. Zeiten der Kreuzzüge. Vom Verf. Adolphs von Bomsen. 2 Thle. 8. 2 Rthlr.

Ulrich von Löwenrode, oder das Blutbad in der Todtenschlucht. Eine Ritter- und Geistergeschichte aus dem Mittelalter. Vom Verf. von Raimunds Fahrten. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Milbert's Reise nach Isle de France, dem Vorgebirge der guten Hoffnung und der Insel Teneriffa. Nach dem Französischen frei bearbeitet und herausgegeben von J. G. L. Blumhof. Mit 1 Charte von Isle de France u. 3 Tabellen. gr. 8. 1825. 3 Rthlr. 18 Gr. oder 6 fl. 45 kr.

(Auszug aus: Göttingische gelehrte Anzeigen:)

Wenige Reisende sind wohl mit einem so glühenden und gleichwohl unendlich zarten Sinn für die Schönheiten der Natur nach den Canarischen Inseln, dem Cap und nach Isle de France gekommen, als dieser Schriftsteller, der zugleich in einem hohen Grade Meister seines Pinsels und seiner Sprache ist, den alles zu interessiren scheint, der die Gegenstände richtig und scharfsinnig auffaßt, lebendig darstellt und das Wichtige vom Unbedeutenden unterscheidet.

Franz Varrentrapp
in Frankfurt a. M.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 44. —— den 10. December 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXXIX.

Erster Unterricht in der französischen Sprache für Kinder. Von J. Alemann. 72 S. 8. (Bern.) Leipzig, Hartmann. 6 Gr.

Die Bergpredigt. Erklärt von J. B. Bossuet, übersetzt von J. M. Illmensee. 142 S. 8. (Bern.) Leipzig, Hartmann. 10 Gr.

Genaue Anleitung, taubstummen Kindern ohne künstliche Mimik Fertigkeit im Verstehen u. Anwenden der Schriftsprache beizubringen. Von J. T. Scherr. 163 S. 8. (Gmünd.) Leipzig, Hartmann. 14 Gr.

M. T. Ciceronis Orationum pro Tullio, in Clodium, pro Scauro, pro Flacco, fragmenta inedita. Ab A. Peyrone. Separatim edidit Carol. Beier. LXXVI u. 295 S. gr. 8. u. 1 Steint. Leipzig, Teubner. 2 Rthlr.

Formenlehre des griechischen Zeitwortes. Nebst einem Anhange homerischer Formen. Von H. Netto. VI und 105 S. 8. Leipzig, Hartmann. 8 Gr.

Homers Ilias und Odyssee, als Volksgesänge, die bei Entstehung der Griechischen Freistaaten Fürsten und Völker unmerklich auf bessere Gedanken bringen sollten; dargestellt von M. K. G. Kelle. VIII u. 200 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 18 Gr.

Historische Chrestomathie aus lateinischen Schriftstellern, für Gymnasien. Von Dr. B. H. Böhme. XVI u. 239 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 21 Gr.

Philologischer, historischer und kritischer Kommentar über die Geschichte des Begräbnisses, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, nach den Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas, von Dr. J. V. Henneberg. VIII u. 144 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 16 Gr.

Hellanici Lesbii fragmenta. E variis scriptoribus collegit, emendavit, illustravit, commentationem de Hellanici aetate vita et scriptis in universum praemisit Fr. G. Sturz. Editio altera Gulielmi Canteri. XVIII u. 259 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 1 Rthlr. 4 Gr.

Lucius Ampelius, Liber memorialis. Für Schulen bearbeitet und mit einem Commentar für Lehrer versehen von Dr. F. A. Beck. XXII und 142 S. gr. 8. Leipzig, Hartmann. 16 Gr.

Deutscher Ehren-Tempel. Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter und herausgegeben von W. Hennings. 8ter Band. 134 S. gr. 4. u. 6 Kupfer. Gotha, Hennings. 4 Rthlr.

Daraus besonders abgedruckt:

Lebensbeschreibung der hochseligen Königin Luise von Preußen. 32 S. gr. 8. u. 1 Portrait. Gotha, Hennings. 1 Rthlr.

Lehrbuch der Geschichte des Preußischen Staates. Von F. W. Benicken. XII u. 274 S. 8. Erfurt, Müller. 12 Gr.

Möglichst vollständige Sammlung aller Aussprüche der heil. Schrift alten u. neuen Testaments über die ganze Glaubens- u. Sittenlehre. XXIV u. 247 S. 8. Nürnberg, Haubenstricker. 12 Gr.

Anleitung zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in das Griechische. Von W. H. Blume. XVI u. 235 S. 8. Stralsund, Löffler. 18 Gr.

Paul Jones, der kühne Seemann u. Gründer der amerikanischen Marine. Aus dem Englischen von **r. XIV und 266 S. 8. Leipzig, Wienbrack. 1 Rthlr. 12 Gr.

Leben der Väter u. Märtyrer, nebst anderer vorzüglichen Heiligen, ursprünglich in englischer Sprache verfaßt von A. Butler. Nach der französischen Uebersetzung bearbeitet von Dr. Räß u. Dr. Weis. 15r u. 16r Band. XIII u. 1131 S. gr. 8. Mainz, Müller. 3 Rthlr. 8 Gr.

Populäre Astronomie. Von J. J. Littrow. Zweiter Theil. 271 S. gr. 8. und 4 Steintaf. Wien, Heubner. Zwei Theile. 5 Rthlr. 16 Gr.

Städtewesen des Mittelalters. Von K. D. Hüllmann. Erster Theil. (Kunstfleiss u. Handel.) VIII u. 472 S. gr. 8. Bonn, Marcus. 1 Rthlr. 21 Gr.

Silvio von Arinto, der Banditen-Zögling, oder Memoiren eines Galeeren-Sklaven. Roman von C. W. W. Rega. 272 S. 8. u. 1 Kupfer. Berlin, Schmidt. 1 Rthlr. 8 Gr.

Elwine und Edmund, oder Ritter Horst, der Vatermörder. 240 S. 8. Berlin, Schmidt. 1 Rthlr.

Gebets-, Beicht- und Communionbuch für alte und junge Christen, besonders für Confirmanden, nebst erbaulichen, zu den Gebeten schicklichen Liedern. 248 S. 8. Strasburg, Pfädler u. Comp. 9 Gr.

Literarisches Handwörterbuch der verstorbenen deutschen Dichter und zur schönen Literatur gehörenden Schriftsteller, in acht Zeitabschnitten, von 1137 bis 1824. Von Fr. Raßmann. IV u. 460 S. gr. 8. Leipzig, Lauffer. 2 Rthlr. 8 Gr.

Unterricht in der deutschen Rechtschreibung auf Vorlegeblättern, zum Schul- und Privatgebrauch. Von Dr. A. Moser. Zweiter Theil. XIV u. 120 S. 8. Leipzig, Lauffer. 14 Gr.

Populärer Unterricht über Dampfmaschinen, über die Anwendung derselben zum Treiben anderer Maschinen, insbesondere auch über Dampfschiffe und Dampfwagen;

nebst einer Geschichte des gesammten Dampfmaschinenwesens. Zur Belehrung für Jedermann dargestellt von Dr. J. H. M. Poppe. VIII u. 234 S. 8. u. 4 Steint. Tübingen, Osiander. 18 Gr.

Ferienschriften von Karl Zell. Erste Sammlung. 206 S. 8. Freiburg, Wagner. 18 Gr.

Flora Friburgensis et regionum proxime adjacentium, auctore F. C. S. Spenner. Tomus I. LXXXVIII u. 253 S. 8. Freiburg, Wagner. 2 Tomi. 3 Rthlr. 9 Gr. *

Erzählungen von dem Grafen Xavier de Maistre, aus dem Französ. übers. vom Kreisrath Schnetzler. VIII und 230 S. 8. Freiburg, Wagner. 21 Gr.

Dr. Martin Luthers Leben u. Wirken. Herausgeg. von C. F. Steffani. 134 S. in 12. Gotha, Hennings. 8 Gr.

Philomele. Herausgegeben von Fr. Gräffer Zweiter Jahrgang. 1826. 330 S. in 12. u. 4 Kupfer. (Brünn.) Leipzig, Hartmann. in Etui u. Goldschnitt. 1 Rthlr. 8 Gr.

Fortuna. Ein Taschenbuch für das Jahr 1826. Herausgegeben von Fr. Xav. Told. Dritter Jahrgang. 312 S. in 12. und 6 Kupfer. Wien, Tendler u. von Manstein. Mit Goldschnitt in Etui. 1 Rthlr. 12 Gr. *

Worte der Wahrheit gegen die Verunglimpfungen unserer evangelischen Kirche von Seiten ihrer Widersacher. Zwei Predigten von Dr. J. Fr. Röhr. 35 S. gr. 8. Neustadt, Wagner. geh. 6 Gr.

Die Burmanen, oder Nachrichten über ihre Geschichte, Religion, Sitten, Gebräuche, und die Ursachen des gegenwärtigen Krieges mit der englisch-ostindischen Compagnie. VI u. 146 S. 8. u. 1 Kupfer. Berlin, Mittler. geh. 1 Rthlr.

Die Aphorismen des Hippokrates, verteutscht u. commentirt durch Dr. J. A. Pitschaft. Zweiter Theil. VI und 243 S. 8. Berlin, Reimer. geh. 20 Gr.

Die Erzählungs-Abende im Pfarrhause. Von Amalie Schoppe. VIII u. 262 S. 8. u. 6 illum. Kupfer. Hamburg, Herold. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Neue Jüdische Briefe, oder Darstellung aus dem Leben Jesu. Von Th. Schuler. Zwei Bände. VI u. 480 S. gr. 8. und 2 Kupfer. Strasburg, Pfähler u. Comp. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Julie oder der kindliche Sinn. Eine Charakterschilderung für die reifere weibliche Jugend, von A. Steffensen. XVI u. 229 S. 8. Altona, Hammerich. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Kurzgefaßte Vertheidigung der Protestanten gegen einige neuere Vorwürfe u. Beschuldigungen, von Patronus Evangelicus. 61 S. 8. Leipzig, Hartmann. geh. 6 Gr.

Nur eine Steuer u. deren Catastrirung, Erhebung u. Verrechnung, mit vorausgeschickten praktischen Bemerkungen aller bisherigen direkten und indirekten Auflagen. Von Dietrich Breitenstein. 255 S. gr. 8. und 5 Tabellen. Gotha, Becker. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Neues Archiv des Criminalrechts. Herausgegeben von C. G. Konopak, C. J. A. Mittermaier u. Dr. C. F. Roßhirt. Achten Bandes zweites Stück. 170 S. 8. Halle, Hemmerde u. Schwetschke. geh. 12 Gr.

Reise eines Schweizers nach dem rothen Flusse in Nord-Amerika, dortiger Aufenthalt und Rückkehr ins Vaterland. 70 S. gr. 8. (Bern.) Leipzig, Hartmann. geh. 6 Gr.

Abbildung der cursirenden Geldsorten, mit Beisetzung ihres Gehalts, Gewichts und Werthes. (Deutsch und französisch.) 194 S. gr. 8. (Bern.) Leipzig, Hartmann. geh. 1 Rthlr. 16 Gr. netto.

Plutarchi Vitae. Curavit G. H. Schäfer. Vol. I. IV u. 450 S. 8. Leipzig, Teubner. geh. 1 Rthlr. 6 Gr. weiss Pap. 1 Rthlr. 22 Gr.

Vers-Vert, frei nach Gresset. Nebst angehängtem Versuch in metrischen Erzählungen und andern kleinen Poesien. Von J. M. Schmidt. 259 S. gr. 8. Danzig, Gerhard. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Tägliches Küchen-Zettel-Buch, mit Rücksicht auf die Jahreszeit, oder: was können, sollen u. wollen wir essen? Von A. C. Lehmann. Dritte Aufl. VI u. 98 S. gr. 8. Dresden, Hilscher. geh. 12 Gr.

Geist Shakspeare's oder vollständige Sammlung aller in seinen Werken vorkommenden ausgezeichneten schönen Stellen u. Scenen, in der Originalsprache mit deutscher Uebersetzung nach Schlegel, Schiller, Voß u. Eschenburg zur Seite. Von R. Mayer. Erste Lieferung. XII und 51 S. 8. Dresden, Hilscher. geh. 6 Gr.

Bären, eine Sammlung von Wiener Anekdoten, von J. F. Castelli. 26 und 38 Heft. 160 S. in 12. Wien, Tendler u. v. Manstein. geh. 12 Gr.

Die Kunst, ernste und scherzhafte Glückwunsch-Gedichte durch den Würfel zu verfertigen. Ein Spiel von G. N. Bärmann. 22 S. in 12. Berlin, Vereinsbuchhandlung. geh. 8 Gr.

Cardenio und Celinde. Trauerspiel in 5 Aufzügen, von K. Immermann. 166 S. 8. Berlin, Laue. geh. 20 Gr.

Losungsworte und Stimmen der Andacht, ein christliches Taschenbuch auf alle Tage des Jahres. Von M. J. G. T. Sinkenis. IV und 495 S. 8. Nürnberg, Haubenstricker. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Maurerische Ansichten. Herausgeg. vom Hofrath von Schütz in Zerbst. 56 Heft. 64 S. 8. Leipzig, Lauffer. geh. 6 Gr.

Bemerkungen über verschiedene Begriffe und Theorien aus der allgemeinen Grössen- u. Zahlenlehre, von Dr. W. A. Förstemann. 28 S. 4. Danzig, Gerhard. geh. 8 Gr.

Allgemeiner deutscher Volkskalender für das Jahr 1826, oder belehrender Volksfreund aus der Länder- u. Völkerkunde u. Geschichte. Vierter Jahrgang. 138 S. in 4. Schmalkalden, Varnhagen. geh. 10 Gr.

R. B. Sabatier's operative Chirurgie. Neue Ausgabe unter Dupuytren's Leitung herausgegeben von L. J. Sanson und L. J. Begin. Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen und Zusätzen von K. C. Hille. Erster Theil. XXXII und 419 S. gr. 8. Dresden, Hilscher. 2 Rthlr. 8 Gr.

Kunstartikel und Landkarten:

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten. 23ste Suite. No. 265 — 276. 12 Blatt in 4. Zwickau, Gebr. Schumann. 1 Rthlr. 8 Gr. *

Museum Worsleyanum. Eine Sammlung von antiken Basreliefs, Büsten, Statüen und Gemmen, nebst Ansichten aus der Levante. Herausg. von H. W. Eberhard u. H. Schäfer. Ite u. II. Lieferung. 18 Kupfert. in kl. Fol. Darmstadt, Leske. 2 Rthlr. 16 Gr. *

Stuart und Revett, Alterthümer zu Athen. Herausgegeben von H. W. Eberhard. XIIte und XIIIte Lieferung. 24 Kupfert. in gr. Fol. Darmstadt, Leske. 3 Rthlr. 8 Gr. netto.

Pantheon der Geschichte des Teutschen Volkes, durch Dr. Ernst Münch und eine Gesellschaft von Künstlern. Erster Band, 18 u. 26 Heft. 22 S. gr. Fol. u. 2 Kupfertaf. Freiburg, Wagner. 3 Rthlr. 8 Gr. *

Politisch-historischer Schulatlas der alten Geographie. Nach einer erleichternden Methode. In 16 lithographirten Blättern, illuminirt. 2te Lieferung. 4 Blatt in quer Fol. Cassel, Bohné. geh. 12 Gr.

Petrographische Charte vom Kreise Cassel. Entworfen und gezeichnet von A. Schwarzenberg. 1 lithogr. Blatt in quer Fol. Cassel, Bohné. 8 Gr.

Bilder-Sammlung zu sämmtlichen Werken von W. Scott. Nach den besten englischen u. französischen Originalien gravirt von Lhok. I. Lieferung. 4 lithogr. Blätt. in 4. (Brünn.) Leipzig, Hartmann. 10 Gr.

Als Weihnachts- und Neujahrsgeschenk eignet sich besonders und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben!

Der Bardenhain

für Deutschlands edle Söhne und Töchter.

Ein Schul- und Familienbuch

von

Theodor Heinsius.

Diese seit dem Jahre 1809 drei und vier Mal wieder aufgelegte, jetzt aus vier Theilen bestehende Jugendschrift enthält das Vollendetste aus der poetischen Literatur Deutschlands und mehrere Bruchstücke aus den Uebersetzungen der epischen Gedichte des klassischen Alterthums, mit vielen biographischen Nachrichten, historischen, literarischen und antiquarischen Anmerkungen. Der Verfasser bestimmte diese Schrift zu einem Lehr- und Lesebuch für die bessern Bildungsanstalten beiderlei Geschlechts, und für diejenigen Familien, in denen ein edler Geist herrschend geworden ist, daher durchweg streng-sittlicher Ton in ihr gehalten ist. Das Publikum hat diese Schrift, wie die vielen, immer berichtigten und mit Zusätzen vermehrten, Auflagen zeigen, bis auf die neueste Zeit, mit gleich bleibendem Beifall aufgenommen, daher es hier an der Anzeige genügt, daß der vierte, erst kürzlich erschienene Theil die vorzüglichsten epischen und dramatischen Gedichte der Deutschen behandelt, und auch, für sich bestehend, unter dem besondern Titel: episch-dramatische Blumenlese, zu haben ist. Jeder der drei ersten Bände ist mit einem allegorischen Titelkupfer versehen, und Druck, Papier und Einband entsprechen den Forderungen eines reinen Geschmacks.

Jeder Theil kostet 1⅓ Rthlr.

Ernst Siegfried Mittler,
in Berlin, Stechbahn No. 3.
in Posen am Markte No. 90.

Drei neue inhaltreiche, schönausgestattete und preiswürdige Inschriften, empfehlenswerth!

Das lieblichste Geschenk für kleine Kinder,

die lesen lernen und lesen können. Vom Verfasser des Buches: „bitte! bitte! liebe Mutter! schenke mir dies allerliebste Buch!“ vom Pastor Müller. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage; mit ausgemalten Kupfern und den interessantesten, den Fassungskräften des Kindes angemessenen Erzählungen. 8. 1826. Im gemalten Umschlag. gebd. 12 gGr.

Die Familie Ehrenstein,

ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für gute Kinder, oder solche, die es werden wollen. Von der Verfasserin der „Abendstunden der Familie Hold,“ Am. Schoppe, geb. Weise. Mit 10 schönen ausgemalten Kupfern. 8. 1826. Im gemalten Umschlag. gebd. 1 Rthlr. 8 gGr.

Die Erzählungsabende im Pfarrhause,

ein Geschenk für die reifere Jugend. Von derselben Verfasserin. Mit 13 schönen ausgemalten Kupfern von deutschen und englischen Meistern. 8. 1826. Im gemalten Umschlag. gebd. 1 Rthlr. 8 Gr. (Zu haben bei Leopold Voß in Leipzig.)

Ankündigung.

In der Folge der bei Joh. Fr. Gleditsch in Leipzig erscheinenden Ausgabe von

Walter Scott's sämmtlichen prosaischen Werken

ist herausgekommen und versandt worden

der 29ste bis mit 32ste Band

oder

Erzählungen der Kreuzfahrer.

1r und 2r Theil: Die Verlobten, übersetzt von K. L. M. Müller. . . 2 Rthlr.

3r und 4r Theil: Der Talisman, übersetzt von Soph. Map. . . . 2 Rthlr.

Für die Pränumeranten der ganzen Sammlung dieser allein ganz vollständigen und unverkürzten Uebersetzung der W. Scott'schen Romane (während die meisten deutschen Uebersetzungen mehr oder weniger durch Auslassungen verkürzt sind) kosten diese vier Theile anstatt 4 Rthlr. nur 3 Rthlr.

So eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Insurgenten, oder: Eine Nacht in Griechenland; trag. Drama, von Daniels. 8. Vel. Pap. geb. 16 Gr.

De Kronika fan Sassen in Reimen dorg Dr. K. Scholler. (Verf. des Laien-Doctrinals und des Reineke de Fos.) med. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. (In Commission.)

H. Vogler zu Halberstadt.

Im Verlage von Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. ist erschienen:

Bleibtreu, L., die arithmetischen Wunder. Sammlung merkwürdiger Zahlenergebnisse und unterhaltender Aufgaben. 1824. brochirt. 1 Rthlr. 16 Gr. oder 3 fl.

Durch eine angenehme Unterhaltung zu belehren, ist der Zweck dieser Schrift. Um ihn zu erreichen, stellt der

Verfasser eine Reihe belustigender Aufgaben auf, wodurch der Leser von einem unerwarteten Ergebniß zum andern geführt, und unvermerkt mit den Combinationen vertraut wird, die ihn in den Stand setzen, die verwickeltesten Aufgaben der Wahrscheinlichkeitsberechnung ohne Anstrengung zu lösen, deren überraschende Resultate nicht nur Bewunderung, sondern wegen ihrer nützlichen Anwendung in den meisten Zweigen des Geschäftslebens, auch die größte Aufmerksamkeit verdienen.

So eben ist fertig geworden und an alle Buchhandlungen versandt:

Paul Jones,

der kühne Seemann und Gründer der amerikanischen Marine.

Nach Originalpapieren geschildert.

Aus dem Englischen von **r.

8. Leipzig, Wienbrack. Preis: 1 Rthlr. 12 Gr.

Tausende, welche Coopers Lootsen lesen, haben gewiß mit der schönen Cecille darin gefragt: wer war er denn? Jetzt wird ihnen die Antwort. Wer den Lootsen las, wird auch diese Schilderung vom Leben, vom Wirken des kühnen Seemannes, der Amerika's Marine begründete, mit Vergnügen lesen; und die Thaten, welche Coopers Phantasie schilderte, in der Geschichte nachgewiesen finden.

Neue deutsche Schulvorschriften von J. Heinrigs.

Im Verlage der Buch- und Musikhandlung von T. Trautwein in Berlin ist so eben erschienen:

Allgemeine deutsche Schulvorschriften zur weitern Ausbildung im Schönschreiben und Uebung in verzierten Ueberschriften von J. Heinrigs.

In Quart. Drittes Heft. Preis: 25 Sgr.

Schon längst hatten Schulanstalten und viele Verehrer der Heinrigs'schen Calligraphie gewünscht, daß dem zweiten Hefte der deutschen und englischen Schulvorschriften noch ein wohlfeiles drittes folgen möge, worin schon geübtere Schüler Gelegenheit erhielten, sich durch Nachschreiben ganzer Seiten zu vervollkommnen. Dies ist im oben angezeigten Hefte rücksichtlich der deutschen Currentschrift geschehen, und die verzierten Fractur- und Kanzlei-Ueberschriften jedes Blattes sind eine treffliche Zugabe. Den englischen Schulvorschriften wird späterhin ein ähnliches drittes Heft folgen.

Was den Werth dieses neuen Heftes anbelangt, so werden die Käufer finden, daß es der Meisterschaft entspricht, welche sich Herr Heinrigs in seinem Fache erworben hat.

Bei Ernst Fleischer in Leipzig sind so eben erschienen:

Zehn Titelkupfer

zu dem

Conversations-Lexicon

jeder Ausgabe;

oder

Bildnisse berühmter Männer

als

Vor- und Sinnbilder

der schönen Künste und Wissenschaften.

Nämlich: 1. Raphael Sanzio. (Malerei.) 2. Albert Thorwaldson. (Bildhauerei.) 3. Andrea Palladio. (Baukunst. 4. I. C. W. A. Mozart. (Musik.) 5. William Shakspeare. (Dichtkunst.) 6. Franz Volkmar Reinhard. (Redekunst.) 8. Gottfried Wilhelm v. Leibnitz. (Philosophie. 8. Wilhelm Herschel. (Mathematik.) 9. Carl v. Linné. (Naturwissenschaft.) 10. Hermann Boerhave. (Heilkunde.)

In Umschlag geheftet. Subscriptions-Preis für sämmtliche zehn Blätter: 1 Rthlr. 4 Gr. Conv. oder 2 Fl. 6 Kr. Rhein.

Ferner als Fortsetzung hierzu gehörig:

Zwei Titelkupfer

zu der

neuen Folge des

Conversations-Lexicon

(11r und 12r Band)

oder

Bildnisse

von

Christoph Colombo und James Cook,

den

berühmten Entdeckern zweier neuen Welttheile.

In Umschlag geheftet. Subscriptions-Preis: 6 Groschen Conv. oder 27 Kreuzer Rhein.

Eine sehr günstige Aufnahme haben diese nach den besten Originalen von einigen unserer vorzüglichsten Künstler gestochenen Bildnisse bereits gefunden, und es dürften sich außer den Besitzern des Conversations-Lexicons noch viele Interessenten zeigen, welche damit auf eine eben so anziehende als wohlfeile Weise ihre Zimmer zu schmücken wünschen.

Durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags —— 45. —— den 20. December 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXXX.

Serena. Die Jungfrau bei und nach ihrem Eintritte in die Welt. Ein Erbauungsbuch für gebildete Töchter; von Dr. G. Friedrich. Dritte, verbesserte Auflage. Zweiter Theil. IV u. 246 S. 8. u. 1 Titelkupfer. Frankfurt am Main, Sauerländer. 2 Theile. geh. 1 Rthlr. 21 Gr.

Beschreibung meiner Reise von Hamburg nach Brasilien im Juni 1824, nebst Nachrichten über Brasilien bis zum Sommer 1825, und über die Auswanderer dahin. Von P. H. Schumacher. 102 S. 8. Braunschw., Vieweg. geh. 12 Gr.

Vermischte Schriften von Ernst v. Houwald. Zwei Bände. 481 S. 8. Leipzig, Göschen. geh. 1 Rthlr. 16 Gr.

Bibliothek deutscher Dichter des 17ten Jahrhunderts. Herausgegeben von W. Müller. Achter Band. (Joh. Rist und Daniel Georg Morhof.) XVI u. 200 S. 8. Leipzig, Brockhaus. geh. 1 Rthlr. 4 Gr.

Zeitgenossen. Neue Reihe. No. XIX. 219 S. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. geh. 1 Rthlr.

Hermes, oder kritisches Jahrbuch der Literatur. 25r Band. Erstes Heft. 195 S. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. Band von 2 Heften. 2 Rthlr. 12 Gr.

Solbrig's Deklamir-Buch für Schulen. Eine Auswahl deutscher Gedichte, Monologen, Dialogen, Reden, Erzählungen u. Anekdoten, mit Erläuterungen über den Vortrag derselben. Zweiter Theil. XII u. 274 S. 8. Leipzig, Taubert. geh. 18 Gr.

Solbrig's Bellona u. Komus. Ein Taschenbuch zur Unterhaltung für Deutschlands Krieger insbesondere, so wie für Freunde der Poesie u. Declamation überhaupt. XVI u. 218 S. 8. Leipzig, Taubert. cart. 1 Rthlr. 8 Gr.

Der vierte Grad der Freimaurerei, oder Schottischer Rittergrad. Nach dem System der Loge zu den drei Weltkugeln zu Berlin. 112 S. 8. Leipzig, Lauffer. geh. 12 Gr.

Beiträge zu Deutschlands Flora, gesammelt aus den Werken der ältesten deutschen Pflanzenforscher; von Dr. J. H. Dierbach. Erster Theil. XVI u. 130 S. gr. 8. und 1 Portrait. Heidelberg, Groos. geh. 1 Rthlr.

Schlesisches Taschenbuch. 1826. Herausgeg. von Dr. W. L. Schmidt. 475 S. und 6 Kupfertaf. Hirschberg, Krahn. Mit Goldschnitt in Etui. 1 Rthlr. 8 Gr. *

Voltaire's und Rousseau's auserlesene Werke. In neuen Uebersetzungen. 46 und 56 Bändchen. 372 S. in 12. Leipzig, Hartmann. geh. 12 Gr. *

Hannchen und die Küchlein, von A. G. Eberhard. Dritte Auflage. 211 S. in 12. Halle, Rengers. Mit Goldschnitt. geh. 1 Rthlr.

Erinnerungen aus dem Leben berühmter Männer. Zur Belehrung u. Aufmunterung der Jugend, von A. Müchler. 236 S. 8. u. 5 Kpfr. Berlin, Stuhr. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Kinder-Deklamationen bei Schulprüfungen und Familienfesten. Von J. F. Schlez. Neue Ausgabe. VIII und 139 S. 8. Darmstadt, Heyer. geh. 10 Gr.

Irrthümer und Wahrheiten aus den ersten Jahren nach dem letzten Kriege gegen Napoleon und die Franzosen, von Wilh. Schulz. VIII u. 80 S. gr. 8. Darmstadt, Heyer. geh. 8 Gr.

Anleitung zur richtigen Aussprache des Englischen, nach den vorzüglichsten Orthoepisten bearbeitet von T. Searle. VIII u. 165 S. gr. 8. Dresden, Arnold. geh. 21 Gr.

Jahrbücher der gesammten forst- und jagdwissenschaftlichen Literatur. Herausgegeben von C. P. Laurop. Dritter Jahrgang. 1825. Erstes Heft. 166 S. gr. 8. Heidelberg, Groos. 3 Hefte. 2 Rthlr.

Sammlung naturhistorischer und vorzüglich Jäger-Beobachtungen u. Jagd-Anekdoten. Herausgeg. von C. F. Graf von Sponeck. Erster Theil. XVI u. 320 S. gr. 8. und 1 Steint. Heidelberg, Groos. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Geist der Familienerziehung, in einer Reihe vertrauter Briefe, von Ernst Klotz. XVI u. 350 S. 8. Leipzig, Barth. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Stimme eines Leidenden, in sieben Predigten, vor dem Altare sitzend gehalten von C. F. Tannenberger. VI und 66 S. 8. (Neustadt.) Leipzig, Barth. geh. 8 Gr.

Anzeige der Rettungsmittel in allen Arten von Scheintod. Mit Zusätzen von einem praktischen Arzte. Zweite, vermehrte Auflage. 16 S. gr. 8. (Eichstätt.) Leipzig, Barth. geh. 2 Gr.

Abhandlung über einige altteutsche Grabhügel im Fürstenthume Eichstätt, von Dr. F. A. Mayer. 96 S. gr. 8. u. 4 Steint. (Eichstätt.) Leipzig, Barth. geh. 16 Gr.

Der Whist- und Boston-Spieler, wie er seyn soll. Nebst 25 belustigenden Karten-Kunststücken. IV u. 115 S. 8. Quedlinburg, Ernst. geh. 12 Gr.

Laskaris, oder die Griechen im funfzehnten Jahrhundert, mit einem historischen Versuche über den Zustand der Griechen seit der Eroberung der Mahomedaner bis auf unsere Zeiten. Von Hrn. Villemain. Aus dem Französ. übersetzt. Erste Abtheilung. VIII und 184 S. gr. 8. Strasburg, Levrault. 2 Abtheilgn. 1 Rthlr. 12 Gr.

Die Vorzeit. Taschenbuch für das Jahr 1826. XX u. 340 S. 8. u. 3 Steint. Marburg, Krieger. geh. in Futteral. 1 Rthlr. 16 Gr. *

Ritter Usmar von Hochburg oder die furchtbaren Folgen des

Weiberraubes. Gemälde der Vorzeit von R. Siegmar. 231 S. 8. u. 1 Kupfer. Nürnberg, Zeh. 1 Rthlr.

Echotöne aus dem wirklichen Leben und dem Gebiete der Phantasie, von R. Helinker. 228 S. und 1 Kupfer. Nürnberg, Zeh. 1 Rthlr.

Das Altarbild in der Waldkapelle und die Waldhütte in den Apenninen. Zwei wahre Begebenheiten, von Fr. Stahmann. 324 S. 8. Quedlinburg, Ernst. 1 Rthlr. 6 Gr.

Geschichte der Vorstellungen und Lehren von der Ehe, von C. F. Stäudlin. XXIII u. 536 S. 8. Göttingen, Rosenbusch. 2 Rthlr.

Kleine Sprachlehre oder die vorzüglichsten Regeln zum Rechtsprechen und Rechtschreiben der deutschen Sprache für Anfänger. Von J. D. Daßmann. Fünfte verbess. Auflage. 85 S. 8. Halle, Reinicke u. Comp. 5 Gr.

Sam. El. a Bridel-Brideri, Bryologia universa seu systematica ad novam methodum dispositio, historia et descriptio omnium muscorum frondosorum hucusque cognitorum, cum synonymia ex auctoribus probatissimis. Volumen I. 746 S. gr. 8. Leipzig, Barth. 4 Rthlr. 12 Gr.

Erklärung der Geld- und Wechsel-Course im 24 Gulden Fuß, nebst angehängtem Handlungs-Wörterbuch. Von F. A. Braun. Zweite Abtheilung 140 S. 8. Tübingen, Laupp. 2 Abtheilungen. 1 Rthlr. 12 Gr.

Anastasius. Reiseabenteuer eines Griechen in den letzten Jahrzehnden des vorigen Jahrhunderts. Von Thomas Hope. Nach dem Englischen von W. A. Lindau. Fünfter Theil. 278 S. 8. Dresden, Arnold. 3r, 4r u. 5r Theil. 4 Rthlr.

Allgemeine deutsche Schulvorschriften zur weitern Ausbildung im Schönschreiben und Uebung in verzierten Ueberschriften. Von J. Heinrigs. Drittes Heft. 10 Blatt in quer. 4. Berlin, Trautwein. geh. 20 Gr.

Anzeige für Journalleser, Lesezirkel und Leih-Bibliotheken.

Das von mir herausgegebene und verlegte Museum des Witzes, der Laune, des Scherzes und der Satyre wird im Jahre 1826, wie bisher, in 104 Nummern, in wöchentlichen Lieferungen, dem im Verlauf Karikatur-Kupfer und Musik-Beilagen beigegeben werden, erscheinen. Der Preis des Jahrgangs ist 5 Rthlr. Probeblätter dieses Journals sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Die Tendenz des Ganzen ist: durch Scherz und eine harmlose Satyre dem gebildeten Publikum in den Stunden der Muße eine aufheiternde Lektüre zu gewähren, und wird, unterstützt durch die Theilnahme mehrerer, als geistreich und witzig rühmlichst bekannter Schriftsteller, für größere Mannichfaltigkeit gesorgt, und mehr auf die auffallenden Erscheinungen in der bürgerlichen und literarischen Welt Rücksicht genommen werden. An Stoff wird es nicht fehlen, und es ist vielleicht nicht ganz unverdienstlich, manchen Erscheinungen, die dem zur Hypochondrie Geneigten noch trüber stimmen, die heitere Seite abzugewinnen und die Ansprüche des Unmuths durch dies Schellengetön des Jokusstabes zum Schweigen zu bringen.

Wenn übrigens der Unterzeichnete der verantwortliche Redacteur dieses Museums ist, so wird der Herr Kriegsrath Mückler an solcher als Mitherausgeber thätigen Antheil nehmen.

Heinr. Phil. Petri.

Vorstehende Zeitschrift kann durch alle resp. Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter bezogen werden.

Berlin, im Decbr. 1825.

Heinr. Phil. Petri's
Neue Berlinische Buchhandlung.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift.

Mit Januar d. J. 1826 beginnt im Verlage des Unterzeichneten eine:

Modenzeitung
für deutsche Frauen,

herausgegeben von Joh. Bapt. Rousseau.

Eine mit meinem Buchhändlergeschäft jetzt verbundene, neu angelegte Steindruckerei, so wie meine in Bezug auf diese Zeitschrift in Paris angeknüpften Verbindungen, setzen mich in den Stand, fast gleichzeitig mit den Pariser Modejournalen ein ähnliches Institut für Deutschland zu gründen, das jenen an äußerer Eleganz nicht nachstehen und sie an innerm Gehalt wo möglich übertreffen soll. Der literarische Inhalt unserer Modenzeitung besteht aus allen Gegenständen, welche für die Frauenwelt Interesse und Bedeutung haben können: aus Gedichten, kleinen Novellen (ohne Abbrechungen), Parabeln, Biographien und Charakteristiken aller auf dem Schauplatz der Welt auftretenden und sich auszeichnenden Frauen, Bildern aus dem Leben, Berichten über sämmtliche für die weibliche Lektüre brauchbare und nützliche Schriften, Aufsätzen über Theater und Kunst, Briefen, Witzspielen, Anekdoten, Räthseln und aus fortlaufenden Modenachrichten und Kupfererklärungen.

Die Modenzeitung erscheint wöchentlich (Sonntags) einmal, in groß Oktav-Format, auf schönem Papier, 1 Bogen stark und in elegantem Umschlage. Jeder Nummer werden zwei kolorirte Kupfer, zu den mitgetheilten Modeberichten gehörig, beigegeben. Zuweilen liefern wir auch Portraits von berühmten oder denkwürdigen Damen der Mitwelt, und von Zeit zu Zeit eine musikalische Beilage. Ferner liegt es nicht außer dem Bereich unserer Zeitschrift, mitunter auf die Moden der Männer Rücksicht zu nehmen, und in dieser Beziehung Kupfer und Erklärungen beizufügen.

Der Preis des Jahrgangs, der nicht getrennt wird, ist aller Orten 6 Thaler, vierteljährlich zahlbar. Man unter-

zeichnet auf allen Postämtern und in allen Buchhandlungen Deutschlands und Belgiens.

Aachen, im November 1825.

J. La Roueltte, Sohn. Büchel Nr. 1069.

Vielfältigen Anfragen zu genügen, hat unterzeichnete Verlagshandlung den Interessenten bekannt zu machen, dass:

1) An Appendix to Shakspeare

2) Ths. Moore's Works

noch in diesem Jahre die Presse verlassen; vom

3) Parnasso Italiano

die erste Lieferung nächsten Februar beendigt wird;

4) Walker's Pronouncing Dictionary

und

5) Milton de Doctrina Christiana

im März erscheinen;

6) Retzsch Umrisse zu Hamlet

noch vor der Jubilate-Messe, und

7) Shakspeareana. By *Lewis Tieck*,

so wie

8) Calderon Obras. Ir Band,

bald nach derselben fertig werden.

Neuerdings bin ich mit der Herausgabe folgender Classiker beschäftigt, wovon, zur Vermeidung von Collisionen, die schuldige Anzeige:

Miltons poetical Works.

Ossian's Poems.

L'Orlando innamorato di Bojardo.

Las Obras sueltas de D. Lopez de Vega.

Las Obras de D. Miguel de Cervantes Saavedra.

Ausführliche Prospecte werden nächstens erscheinen.

Leipzig, den 29. Novbr. 1825.

Ernst Fleischer.

Ueber Dampfschiffe, Dampfwagen und Dampfmaschinen überhaupt.

Das allgemeine Gespräch, nicht blos der gebildeten Stände, sondern fast aller Menschen überhaupt, sind jetzt Dampfschiffe, Dampfwagen und Dampfmaschinen. Aber sehr wenige Menschen haben eine richtige Vorstellung davon, selbst diejenigen nicht, welche oft auf Dampfschiffen gefahren und Dampfmaschinen in Thätigkeit gesehen haben. Wer nun von diesen merkwürdigen Erfindungen, die sich immer weiter verbreiten, die genaueste und deutlichste Belehrung verlangt, dem dürfen wir wohl mit Recht folgendes so eben bei uns erschienene Werk empfehlen:

Populärer Unterricht über Dampfmaschinen, über die Anwendung derselben zum Treiben anderer Maschinen, insbesondere auch über Dampfschiffe und Dampfwagen; nebst einer Geschichte des gesammten Dampfmaschinenwesens. Zur Belehrung für Jedermann auf das Faßlichste dargestellt von Dr. J. H. M. Poppe. Mit Abbild. auf 4 Steintafeln. 8. 18 Gr.

Auch der Techniker und Oekonom, selbst mancher Handwerker, der kleine Dampfmaschinen gebrauchen möchte, findet die gehörige Aufklärung in dem Buche.

C. F. Ostander'sche Buchhandlung in Tübingen.

Bei uns ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Solbrig's

Bellona und Komus.

Ein Taschenbuch zur Unterhaltung für Deutschlands Krieger, so wie für jeden Freund der Declamation und Poesie geeignet.

In einem freundlichen, allegorischen Einbande.
(1 Rthlr. 8 Gr.)

Der allgemein geschätzte Herausgeber hat aus dem großen Reichthum unserer Dichterproducte höchst zweckmäßig gesammelt und in Verein gebracht, was den Sinn des gebildeten Kriegers vorzüglich anspricht, aber auch jedem Freund erheiternder Lectüre interessant seyn wird. Daß die frohe Laune durch die Mittheilungen des Herausgebers stets gewinnt, ist zu bekannt, und auch bei dieser Gabe ist für ihre Erhebung reichlich gesorgt worden.

Leipzig, im Decbr. 1825.

Taubert'sche Buchhandlung.

Bei A. Rücker in Berlin erschien:

Briefsteller für Frauen. Eine Sammlung von Musterbriefen von Amalie Seidt. Mit einer Anleitung zum Briefschreiben. 8. 1 Rthlr.

Eine weibliche Feder fällt im Literarischen Conversations-Blatt, No. 246 d. J., über vorstehende Sammlung folgendes Urtheil: „Nicht ohne eine gewisse Bangigkeit eröffnete ich das Buch; doch was ich befürchtete, traf ich

nicht an. Die Verfasserin versteht sich trefflich auf das Eigenthümliche des weiblichen Briefstils, sie vergrabet nicht den Vorzug einer schlichten Natürlichkeit, um die, Briefstellenden Frauen so entbehrliche Musterhaftigkeit zu erreichen. Sämmtliche Briefe, die zusammen eine Art von Roman bilden, sind echt weiblich, ohne Anmaßung und Gezierthheit, weder überladen noch kümmerlich im Ausdruck, nicht geschwätzig noch verworren und dunkel. Die Briefe sollen zum Muster dienen für Frauen von sanftem Gefühle, richtig ausgebildetem Verstande und einer gesunden Urtheilskraft. Die Mehrzahl des weiblichen Geschlechts, und gewiß ein recht achtbarer Theil desselben, kann sich solche zum Muster einer natürlichen Schreibart erwählen, und aus ihrem Inhalte Trost und Belehrung ziehen. Ueber die meisten Gefühle und Ideen, die das Weib haben kann, über viele Zustände, in die es sich versetzt sieht, Verhältnisse und Stellung zur Welt, welche Frauen treffen können, wird in den Briefen mit Innigkeit, Wahrheit und Einsicht gesprochen. Eine Fortsetzung dieses Briefstellers in demselben Geiste, Belehrung ohne Schulweisheit und Katheder-miene, unterrichtend und unterhaltend, ist gewiß eine von den Gebildeten (nicht Ueber- u. Verbildeten) meiner Mitschwestern sehnlich begehrte Gabe."

Das täglich erscheinende Frankfurter deutsche Journal, und seine Beiblätter: die Didaskalia, Wöchentliche Unterhaltungen (letztere jedoch in erhöhterer Tendenz) und Blatt der Ankündigungen, wird auch im kommenden Jahre fortgesetzt. Wer es zu haben wünscht, beliebe seine Anbestellungen darauf noch im Laufe dieses Monats auf seinem zunächst liegenden Postamt oder Zeitungs-Expedition zu machen, weil die unterzeichnete Stelle bei späteren Bestellungen sonst nicht leicht für komplette Exemplare, trotz einer vermehrten Auflage, zu stehen vermag. Die hiesige Oberpostamts-Zeitungsexpedition erläßt den auswärtigen Postämtern diese sämmtliche Blätter um den halbjährigen Preis von 4 fl., wogegen man sich gerne von letzteren eine kleine Erhöhung wird gefallen lassen. Eine ausführliche Anzeige über diese Blätter ist auf jedem Postamte unentgeltlich zu haben.

Frankfurt a. M., im Decbr. 1825.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

Bestellungen

auf die bekannte Zeitschrift:

Originalien,

für 1826, bittet frühzeitig aufzugeben

die Herold'sche Buchhandlung in Hamburg.

In der Löffler'schen Buchhandlung in Stralsund sind nachstehende Werke so eben erschienen und daselbst, so wie in allen andern Buchhandlungen Deutschlands, zuhaben:

Anleitung zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in das Griechische für die obern Klassen der Gymnasien. Von Dr. W. H. Blume, Subrektor am Gymnasium zu Stralsund. 16 Bogen. 8. Preis: 18 Gr.

Um die Einführung dieses Werks auf Gymnasien möglichst zu erleichtern, haben wir uns entschlossen, einen Partiepreis gelten zu lassen. Derselbe ist, wenn nicht unter 25 Exemplaren auf einmal genommen werden 14 Gr. Pr. Cour., und haben sich die Herren Directoren an Gymnasien entweder an uns selbst oder auch an Herrn Carl Cnobloch in Leipzig dieserhalb zu wenden.

Blume, Dr. W. H., animadversiones ad Popponis de locis quibusdam Thucydidis judicia et Graecae grammaticae aliquot capita eadem pertinentia. 4. Preis: 4 Gr.

A Glossary; or collection of words, phrases, names, and allusions to customs, proverbs etc. Which have been thought to require Illustration; in the works of english Authors, particularly Shakspeare, and his contemporaries. By Robert Nares, A. M., F. R. S., F. A. S. Archdeacon of Stafford etc. Roy. 8. 7 Rthlr.

Um dieses wichtige Werk auch unbemittelten Liebhabern der englischen Literatur zugänglich zu machen, wollen wir den Subscriptionspreis von 5 Rthlr. 8 Gr. bis Ostern 1826 noch fortbestehen lassen. Das Original kostet 20 — 25 Rthlr.

Archimedes von Syracus vorhandene Werke. Aus dem Griech. mit erläut. u. krit. Anmerkungen von Dr. E. Nizze. Mit 13 Tafeln in Steindruck. gr. 4. 3 Rthlr. 8 Gr.

Mohnicke, Dr. G. C. F., Kirchen- und literarhistorische Studien und Mittheilungen. I. 1. 2. H. Mit 2 Musikbeilagen. gr. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Schwedische Dichtungen von Tegnér, Geyer, Atterbom und andern berühmten Verfassern. Uebersetzt von Ludolph Schley. 16 Heft. 8. 12 Gr.

Nächstens erscheint, und machen wir vorläufig darauf aufmerksam:

Schwedischer Plutarch, von J. F. v. Lundblad. Aus dem Schwedischen übersetzt. 1r Band, enthaltend: Gustaf Horn, Johann Baner und Lennart Torkstenson.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabends —— 46. —— den 31. December 1825.

Alle hier angezeigten Bücher und Musikalien sind bei mir zu erhalten, und wird jeder mir zu ertheilende Auftrag auf das Pünktlichste ausgeführt werden.

Leopold Voß in Leipzig.

Deutsche Bibliographie.

XXXXI.

Geschichte des teutschen Volkes. Von H. Luden. Erster Band. XXXIV und 752 S. gr. 8. Gotha, Perthes. 2 Rthlr. 12 Gr. *

Die Nationalgeschichte der Deutschen, von H. C. Freiherrn v. Gagern. Zweiter Theil. X u. 861 S. gr. 8. Frankfurt a. M., Fr. Wilmans. 5 Rthlr.

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. Zwanzigster Band, Jahr 1823; von Dr. Carl Venturini. 836 S. gr. 8. Altona, Hammerich. 3 Rthlr. 8 Gr.

Revision der von den neuern deutschen Philologen aufgestellten oder vertheidigten Lehre von der Aussprache des Altgriechischen. Ein Beitrag zur sicheren Bestimmung derselben, von Dr. S. N. J. Bloch. XX u. 390 S. gr. 8. Altona, Hammerich. 1 Rthlr. 16 Gr.

Volksmährchen der Deutschen, von J. A. Musäus. Mit einem Vorwort von Fr. Jacobs. Neue Auflage. Fünf Bändchen. VIII und 808 S. in 12. Gotha, Ettinger. 2 Rthlr. 12 Gr. *

Vollständige Anweisung zur praktischen Feldmeßkunst zum Selbstunterricht von M. Wölfer. XVI u. 248 S. gr. 8. u. 3 Steint. Gotha, Ettinger. 1 Rthlr. 8 Gr.

Ueber die Zeitdauer, die Rechtschreibung und die fremden Wörter der deutschen Sprache. Ein Versuch, die Gesetze dieser theils zu ergänzen und theils neu zu begründen, von A. Arnold. X u. 86 S. 8. Gotha, Ettinger. 8 Gr.

Gran Tacaño oder Leben und Thaten eines Erzschelms. Komischer Roman frei nach dem Spanischen des Quevedo, von Amalia Schoppe. Zwei Theile. VIII u. 389 S. 8. Leipzig, Taubert. 2 Rthlr.

Die Verwandlung der Bergseiten in ebene Beete und der Gießbäche in Abzugsgräben; oder die Terrassirung der Berge mit der Wasserleitung, als die beste und wohlfeilste Art, Berge zu benutzen, sie vor Verödung zu schützen und Ueberschwemmung zu verhüten; dargestellt von Fr. Heusinger. XII u. 252 S. gr. 8. u. 6 Kupfert. Leipzig, Baumgärtner. 1 Rthlr. 8 Gr.

Das Leben des Kaisers Napoleon, nach Norvins und andern Schriftstellern dargestellt von Dr. Bergk. Zweite Abtheilung. X u. 302 S. gr. 8. Leipzig, Baumgärtner. 1 Rthl. 8 Gr.

Handbuch der biblischen Alterthumskunde, von C. F. K. Rosenmüller. Zweiten Bandes erster Theil. 309 S. gr. 8. Leipzig, Baumgärtner. 1 Rthlr. 16 Gr.

Praktische Anleitung zur Kenntniß u. Verfertigung lateinischer Verse, nebst einer Chrestomathie aus römischen Dichtern, herausgegeben von Dr. F. T. Friedemann. Erste Abtheilung. Zweite verbess. Auflage. XX u. 92 S. gr. 8. Braunschweig, Lucius. 8 Gr.

Vitae hominum quocunque litterarum genere eruditissimorum ab eloquentissimis viris scriptae. Collegit et juvenibus liberalioris ingenii tanquam discendi ac dicendi exempla proposuit F. T. Friedemann. Vol. II. P. I. 85 S. gr. 8. Braunschweig, Lucius. 8 Gr.

Urweltliche Naturgeschichte der organischen Reiche. In alphabetischer Ordnung. Von J. F. Krüger. Zweiter Theil. (M—Z.) 448 S. gr. 8. Quedlinburg, Basse. Zwei Theile. 3 Rthlr. 20 Gr.

Columbus. Amerikanische Miscellen. Herausgegeben von Dr. C. N. Röding. 1826. Januar. 96 S. gr. 8. Hamburg, Herold. Jahrgang von 12 Heften. 4 Rthlr. 16 Gr. *

Künstler-Almanach für das Jahr 1826. 15 Blatt in 12. geh. mit Goldschnitt. Frankfurt a. M., Wesché. 6 Gr.

Conseils aux jeunes filles, par Mme. Campan. 244 S. 8. Darmstadt, Leske. geh. 14 Gr.

Weihnachtsklänge geistlicher Lieder. Von A. und W. 192 S. 8. Leipzig, Brockhaus. geh. 1 Rthlr.

Dr. Fessler's Rückblicke auf seine siebzigjährige Pilgerschaft. Ein Nachlaß an seine Freunde und an seine Feinde. X u. 318 S. gr. 8. Breslau, W. G. Korn. geh. 2 Rthlr. 16 Gr.

Gemeinnützig-unterhaltender Volkskalender für die Völker in Nord-Deutschland, auf das Gemeinjahr 1826. Siebenter Jahrgang. VIII und 292 S. 8. und 3 Steintaf. Hamm, Wundermann. geh. 12 Gr.

Katechismus der Rhetorik, nach Quintilian von Dr. Ferd. Philippi. VIII u. 232 S. gr. 8. Leipzig, Baumgärtner. geh. 18 Gr.

Martin Luther's kurzgefaßte Lebensbeschreibung in gereimten Versen. Ein protestantisches Volksbuch von Karl Kirsch. 44 S. in 4. und 10 Kupfertaf. Leipzig, Baumgärtner. geh. 12 Gr.

Magazin der neuesten Erfindungen, Entdeckungen u. Verbesserungen. In Verbindung mit mehreren Sachverständigen herausgegeben von Dr. J. H. M. Poppe, Dr. C. G. Kühn und Dr. F. G. Baumgärtner. Neue Folge. No. 18. 43 S. gr. 4. und 4 Kupfert. Leipzig, Baumgärtner. geh. 16 Gr.

Classisches Theater des Auslandes. 98 u. 108 Bändchen. X u. 115 S. in 12. u. 2 Kupfer. Gotha, Hennings. geh. 8 Gr.

Geschichte des Aufstandes der Hellenischen Nation, von der Ermordung des Patriarchen und Erklärung des Kondresses von Kalamata bis auf unsere Tage. Von Dr. Ernst

Münch. Zweiter Theil. 329 S. gr. 8. Basel, Schweighauser. geh. 1 Rthlr. 6 Gr.

Guido, Lehrling Albrecht Dürers. Eine Erzählung aus dem sechszehnten Jahrhundert, von A. Weise. 272 S. 8. Dessau, Ackermann. geh. 1 Rthlr. 4 Gr.

Jahrbücher des K. K. polytechnischen Instituts in Wien. Herausgegeben von J. J. Prechtl. 7ter Band. VIII u. 400 S. gr. 8. u. 3 Kupfert. Wien, Gerold. geh. 3 Rthlr.

Medicinische Jahrbücher des K. K. österreichischen Staates. Herausgegeben von den Directoren u. Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien. Neue Folge. II. Band. IV. Stück. 164 S. gr. 8. und 1 Kupfert. Wien, Gerold. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.

Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen. Von Dr. Fr. Münter. 2tes Heft. IV u. 138 S. gr. 4. u. 8 Steint. Altona, Hammerich. geh. 2 Rthlr. 16 Gr.

W. Scotts Romane. Aus dem Englischen. 77r bis 79r Band. (Pauls Briefe, von Sophie May.) 540 S. in 12. u. 3 Kupfer. Zwickau, Gebr. Schumann. geh. 1 Rthlr. 3 Gr.

The Works of W. Scott. Vol. 79 — 82. (Redgauntlet.) 744 S. in 12. und 4 Kupfer. Zwickau, Gebr. Schumann. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

The Works of the Right honourable Lord Byron. Vol. 11 — 21. 1107 S. in 12. und 8 Kupfer. Zwickau, Gebr. Schumann. geh. 3 Rthlr.

Deutsche Anthologie, von Fr. Rasmann. 178 — 248 Bändchen. CI u. 1553 S. in 12. u. 8 Kupfer. Zwickau, Gebr. Schumann. geh. 3 Rthlr.

Kunstsachen:

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker u. Zeiten. 21ste Suite, No. 277 — 288. 12 Blatt in gr. 4. Zwickau, Gebr. Schumann. 1 Rthlr. 8 Gr. *

Umrisse zu Schiller's Toggenburg. Entworfen von Gustav Dittenberger. 8 Blatt in quer 4. Stuttgart, Cotta. 1 Rthlr. 4 Gr. *

Kalender für das praktische Leben auf das Jahr 1826. Fünfter Jahrgang. 1 lithogr. Blatt in gr. Landcharten-Format. Carlsruhe, Marx. 12 Gr. *

Meine zeitherige Redaction des Morgen-Literaturblattes geht mit diesem Jahre contractmäßig zu Ende. Ich bitte daher, mich mit Einsendungen von Recensionen für das M. L. Bl. und mit aller Zurechnung des Inhalts zu verschonen, insofern nicht unter einem dort erscheinenden Aufsatze mein Name steht.

Weißenfels, im Decbr. 1825. Müllner.

Der Henker von Drontheim.

Nach der Revue encyclopédique ist in Paris, 1825, ein Roman unter dem Titel erschienen: Le bourreau de Drontheim, ou la nuit du treize Decembre, traduit de l'allemand de M. Müllner par M. Collin de Plancy. Eine fatalistische Laune des Zufalls hat gerade heute, in der Nacht des 13ten Decbrs. 1825, mich von dieser Erscheinung in Kenntniß gesetzt, und ich eile, das Publikum zu benachrichtigen, daß sie ein Gespenst ist, das unter meinem Namen umgeht. Welches Original auch immer Herr Collin de Plancy übersetzt haben mag; ich bin nicht Verfasser davon, denn noch zur Zeit habe ich keinen Roman herausgegeben, und überhaupt nichts geschrieben, was in irgend einer Beziehung auf Drontheim stünde, oder worin auch nur der Name Drontheim vorkäme.

Weißenfels, am 13. Decbr. 1825. Müllner.

Bitte an das Publikum.

Jean Pauls Briefwechsel betreffend.

Da ich mich mit der Biographie Jean Pauls beschäftige, und ihr gern die Vollständigkeit zu geben wünschte, welche unparteiische Kunstrichter meinen Lebensbeschreibungen Schillers, Herders und Klopstocks nachgerühmt haben, so ersuche ich alle diejenigen, welche Briefe von Jean Paul besitzen, mir selbige unfrankirt zuzuschicken, wogegen ich, nach genommener Abschrift, die Originale gewissenhaft, und von dem freundlichsten Danke begleitet, an Ort und Stelle zurücksenden werde.

Jena, den 16. Decbr. 1825,

Dr. Heinrich Döring.

Auch die Verlagshandlung verbindet sich für schnelle Zurückgabe.

Henning's'sche Buchhandlung in Gotha.

Anzeige, den „Gesellschafter" betreffend.

Wer erst von dem künftigen (dem zehnten) Jahrgange an die Zeitschrift:

Der Gesellschafter,

herausgegeben von F. W. Gubitz,

bestellen will, den ersuchen wir, es spätestens bis zum 20sten Januar 1826 zu thun.

Berlin. Maurersche Buchhandlung.

Jean Paul Richter's Portrait,

nach einem Gemälde von Fr. Meier, in Kupfer gestochen von C. Müller. Auf gefärbtes Papier gedruckt, Imperial-Folio. Preis 1 Rthlr. 8 Gr. S. od. 2 Fl. 24 Kr. Rhein.

In Commission des Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar, und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu bekommen.

Ein ähnliches Bildniß dieses nun verewigten Dichters wird gewiß jetzt von Vielen gewünscht. Das vorliegende in der bekannten gefälligen Manier der vom Professor C. Müller herausgegebenen Portraits der vorzüglichsten deutschen Dichter und Gelehrten, in deren Reihe es gehört, wird diesem Wunsche entsprechen. — Die übrigen Blätter der genannten Sammlung, jedes zu 1 Rthlr. 8 Gr. Sächs. oder 2 Fl. 24 Kr., sind ebenfalls beständig zu haben.

Nachricht auf mehrere Anfragen,

die neue Auflage von Joh. Hübners Zeitungs- und Conversations-Lexicon, 3 Theile in gr. 8., von F. A. Rüder, mit 150 Bildnissen ausgezeichneter, lebender regierender Häupter und berühmter Männer (größtentheils Deutscher). 1r und 2r Theil, A bis L, mit 100 Bildnissen, betreffend.

Es zeichnet sich dieses nützliche Handbuch vor ähnlich betitelten Werken besonders dadurch aus, daß solches 1) in möglichster Vollständigkeit, gleich einer Encyclopädie, alle Zweige des menschlichen Wissens umfaßt; aber stets mit besonderer Rücksicht auf die vaterländische Geschichte, Biographie und Landeskunde; 2) sind die biographischen Notizen, so wie die neuere Geschichte, aus zum Theil unbenutzten, aber immer aus ganz reinen Quellen geschöpft, und herrscht das Ausländische nirgends vor.

Sobald jedoch der dritte und letzte Theil, M bis Z, nebst Nachträgen und 50 Bildnissen, erscheinen, wird der gegenwärtige sehr billige Prän. Preis von 6 Rthlr. 8 Gr. für alle drei Theile (11 fl. 24 kr. rhein.) unfehlbar auf 9 Rthlr. 12 Gr. erhöht.

Leipzig, im Decbr. 1825.

Johann Fr. Gleditsch.

In allen Buchhandlungen sind ausführliche Anzeigen unserer vollständigen, eleganten und wohlfeilsten Taschenausgabe von

W. Scott's sämmtlichen Romanen

unentgeltlich zu erhalten, und wird man bei genauer Vergleichung dieser Ausgabe mit allen bereits vorhandenen oder angekündigten finden, daß sie die billigste ist, denn das 2 bis 300 Seiten starke Bändchen kostet nicht mehr als 4 Groschen oder 18 Kreuzer.

Die ersten 16 Bändchen, welche nicht getrennt werden, kann man sogleich für 2 Thlr. 16 Gr. (4 Fl. 48 Kr.) durch jede Buchhandlung beziehen.

Die 2te Lieferung von 17 Bändchen wird Ende Mai 1826 ausgegeben, und das Ganze, in 85 Bändchen bestehend, binnen längstens 2 Jahren abgeliefert.

Auf 6 direkt bei uns bestellte Exemplare geben wir das 7te frei, und jede andere Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, auf 10 Exemplare das 11te frei zu geben.

Mit dem 1. Juni k. J. tritt der frühere, um das Doppelte höhere Preis von 8 Groschen für das Bändchen wieder ein, und erhalten nur die, welche innerhalb dieser Zeit die erste Lieferung empfingen, auch die folgenden zu dem Preis von 4 Groschen. Wer also auf eine baldige, bequeme und beispiellos billige Weise in den Besitz anerkannt guter Uebersetzungen der sämmtlichen Werke dieses so ausgezeichneten Mannes kommen will, möge die sich ihm jetzt darbietende gute Gelegenheit wahrnehmen.

Ob die angekündigten drei andern Taschenausgaben dieser Werke (wo von der einen erst ein Bändchen, von den andern beiden noch nichts fertig ist) jemals vollständig erscheinen dürften, bezweifeln wir sehr.

Seit dem 20. Octbr. d. J., wo wir diese wohlfeile Ausgabe zuerst anzeigten, haben wir schon so bedeutende Bestellungen darauf erhalten, daß von dem 1. bis 7. Bändchen bereits die dritte Auflage gedruckt werden muß, und von dem 8. bis 16. Bändchen die zweite Auflage die Presse verlassen hat.

Zwickau, den 7. Decbr. 1825.

Gebrüder Schumann.

Ackermann aus Böheim. Gespräch zwischen einem Witwer und dem Tode. Erneuert durch von der Hagen. 12 Gr. oder 54 kr.

Diese Schrift gehört in die Reihe der erwecklichen und erbaulichen Bücher und Predigten der sogenannten Mystiker, wie Tauler u. s. w. Der Ackermann lebte mit einer geliebten Frau und mehreren Kindern glückselig, bis ihm dieselbe in voller Blüthe im Kindbette durch den Tod entrissen wurde. Es geschah ums Jahr 1429. Alles ist mit allgemeinen, großartigen und wiederum ganz einzelnen und eigenthümlichen Anschauungen der Natur und des Lebens, des edlen ritterlichen Lebens und des dazu begeisternden Frauendienstes meisterlich abgefaßt.

Franz Varrentrapp
in Frankfurt a. M.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

G. G. Ammon,
K. B. Gestütinspector.

Magazin für Pferdezucht,

Veredlung der Pferde und äußere Pferdekenntniß.

18 Heft. Mit 2 Abbildungen. 16 Gr.

Jeder, der Pferde hält oder liebt, dem Pferde anvertraut sind, und der die Pferdezucht zu befördern wünscht, wird nicht allein die eignen Erfahrungen des schon rühmlichst bekannten Herrn Herausgebers, sondern auch anderer mit diesem Gegenstande vertrauter und bekannter Män-

ner, in diesem Magazin niedergelegt finden, und wer schöne Pferde ziehen, zweckmäßig behandeln, und gesund und munter erhalten will, dem darf diese Schrift nicht fehlen.

Subscriptions-Anzeige.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Lehrbuch der theoretischen und praktischen Chemie

von

L. J. Thénard.

Vierte, neu durchgesehene, vermehrte und verbesserte Auflage,

übersetzt und vervollständigt

von

Gustav Theodor Fechner.

Sechs Bände, (200 Bogen gr. 8. compreß mit Petit-Schrift)

mit

vollständigem Sachregister, 42 Kupfertafeln und Thénard's Portrait.

Subscriptions-Preis: 13 Rthlr. 8 Gr. Preuß. Crt.

Der außerordentliche Beifall, mit welchem die Bearbeitung der Biot'schen Physik aufgenommen worden ist, läßt die unterzeichnete Buchhandlung hoffen, daß die eines für die Wissenschaft gleich wichtigen Werkes, welche sie veranstaltet hat, eine nicht minder günstige Aufnahme beim Publikum finden werde. Dieses Werk ist das Thénard'sche Lehrbuch der Chemie, von welchem vor Kurzem die vervollständigte und verbesserte vierte Auflage erschienen ist, ein Werk, das schon durch den Namen des Verfassers, eines der ausgezeichnetsten Chemiker jetziger Zeit, empfohlen, theils hinsichtlich seiner Vollständigkeit und Eigenthümlichkeit unter den übrigen Werken über Chemie mit oben an steht, theils durch die, in einer so reichhaltigen Wissenschaft ganz vorzüglich wünschenswerthe, schöne Ordnung der Materien, und ausführliche und sorgfältige Behandlung manches in andern Lehrbüchern verhältnißmäßig vernachlässigten Zweiges, namentlich der organischen Chemie, vielleicht einen Vorzug vor allen andern behaupten dürfte.

Wenn schon diese unbestrittenen Eigenschaften unser Unternehmen in einem günstigen Lichte erscheinen lassen, so hoffen wir, die Vortheile desselben in den Augen des Publikums noch durch die Bemerkung zu erhöhen, daß der geachtete Gelehrte, derselbe, von welchem die Bearbeitung der Biot'schen Physik herrührt, die Verpflichtung übernommen hat, nicht nur Alles, was nach dem Erscheinen der französischen Ausgabe Neues und Wichtiges im Gebiete der Chemie entdeckt worden ist, mit möglichster Vollständigkeit hinzuzufügen, sondern auch das, was der französische Verfasser in nicht gekannten deutschen Quellen etwa unbenutzt gelassen hat, zu ergänzen, wozu er sich im Besitz aller erforderlichen Hülfsmittel befindet; endlich auch die Bereicherungen, welche die Chemie bei ihrem raschen Fortschreiten noch während des Drucks des Werkes erhalten mag, in einem Nachtrage zusammenzustellen, so daß somit das Publikum ein Werk erhalten wird, welches, hinsichtlich seiner Vollständigkeit, Deutschland noch nicht besitzt. Und um ihm diese Eigenthümlichkeit auch für die folgenden Jahre zu sichern, ist es die Absicht des Bearbeiters, nach beendigtem Druck des Werkes, in kürzerer oder längerer Zeit, je nachdem die Wissenschaft mehr oder minder rasch fortschreitet, Supplementbände der spätern Entdeckungen zu liefern. Die unterzeichnete Buchhandlung ihrerseits hat dadurch, daß sie Druck und Papier übereinstimmend mit dem zur Biot'schen Physik gewählt, nicht nur für eine des Werkes würdige Zweckmäßigkeit und Eleganz im Aeußern Sorge getragen, sondern auch diesem, vielleicht reichhaltigsten, Werke die relativ größte Wohlfeilheit gegeben.

Der erste Band hat so eben die Presse verlassen, die andern folgen in kurzen Zwischenräumen, so daß das Ganze innerhalb eines Jahres in den Händen der Subscribenten ist.

Leipzig, den 12. Oktober 1825.

Leopold Voß.

Taschenausgaben.

Im Laufe des vorigen Monats wurden bei uns fertig und an die Buchhandlungen versandt:

Lord Byrons Works, Vol. 14 — 21. Mit 8 Kupfern. 2 Rthlr. 16 Gr. roh, 3 Thlr. geb.

Raßmann's deutsche Anthologie, Bd. 17 — 24. Mit 8 Kupfern. 3 Thlr. geb.

Walter Scott's Romances, Vol. 70 — 73. (Redgauntlet, 4 Vols.) Mit 4 Kupfern. 1 Thlr. 8 Gr. roh, 1 Thlr. 12 Gr. geb.

Walter Scott's Romane. Aus dem Englischen. Bd. 77 — 79. (Pauls Briefe an seine Verwandten, 3 Theile.) Mit 3 Kupfern. 1 Thlr. roh, 1 Thlr. 3 Gr. geb.

Zwickau, im December 1825.

Gebrüder Schumann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google